



Nazwa instytucji

Książnica Cieszyńska

Tytuł jednostki/Tytuł publikacji

Deutscher Grenzboten für Polnisch-Schlesien.

Liczba stron oryginału

208

Liczba plików skanów

208

Liczba plików publikacji

211



Sygnatura/numer zespołu

C IV 030148

Data wydania oryginału

1930

Projekt/Sponsor digitalizacji

Dofinansowano ze środków PW Kultura+

Ministerstwo
Kultury
i Dziedzictwa
Narodowego.



NARODOWY
INSTYTUT
AUDIOWIZUALNY

KULTURA+



Digitalizacja

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Sloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepaltes
= 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
1. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
A. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften werden nicht
berücksichtigt.

Verstehsstelle und
Inseraten-Nachnahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 1.

Teschen, Sonntag, den 5. Jänner 1930.

11. Jahrgang.

Grabski-Wirtschaft und Sanacja.

Die letztes geführte Pressepolemik zwischen dem
gewesenen Ministerpräsidenten und Finanzminister Grabski
und dem Handelsminister Kwiatkowski hat recht interes-
sante Dinge zutage gefördert, die einen Beitrag zu der
nunmehr schon einige Jahre zurückliegenden Grabski-
Mera liefern. Im Mittelpunkt der Diskussion stand die
Frage, wie weit politische Rücksichten den gewesenen Fi-
nanzminister bestimmen haben, Kredite an Unternehmungen
zu erteilen, die entweder von Haus zum Zusammenbruch
verurteilt waren oder nach der Lage der Dinge kaum
kreditwürdig erscheinen mußten.

Auf die Vorwürfe Kwiatkowskis mußte Grabski
selbst zugeben, daß tatsächlich während seiner Minister-
periode Kredite in Höhe von über 5 Millionen Sloty an
einzelne von Kwiatkowski namentlich angeführte Unter-
nehmungen erteilt wurden. Allerdings versucht Grabski
den Beweis zu erbringen, daß er sich bei der Einräu-
mung dieser Kredite keineswegs von irgend welchen poli-
tischen oder persönlichen Rücksichten habe leiten lassen,
sondern, daß das Hauptmotiv bei der Kreditverteilung
die Absicht war, notleidenden Industrien und Banken
während der schweren Stabilisierungskrise im Jahr 1924
zu Hilfe zu kommen, um sie vor dem Zusammenbruch
zu bewahren. Auf die Behauptung Kwiatkowskis, daß
er seinerzeit als Direktor der Glogzower Stickstoffwerke
vergeblich um eine Anteihe von einer Million Sloty für
irgendei notwendige Investitionen vorstellig geworden sei,
während Grabski Kwiatkowski an Korjanty gewiesen
hätte, reagiert Grabski in der Weise, daß er im kritischen
Augenblick lediglich Finanzminister im Kabinett Wilos
gewesen sei, zu einer Zeit, da die Staatskassen gänzlich
leer waren und er daher in seiner Verlegenheit ihn an
Korjanty gewiesen hätte, der bekanntlich damals einen
ziemlich maßgebenden Einfluß auf Wilos ausgeübt habe.
Im Endergebnis stellt Grabski fest, daß zurzeit seiner
Regierung keinerlei Korruption innerhalb der Sejmpar-
teien herrschte und daß für ihn der allgeringste Anlaß
maßgebend war, die Korruption zu fördern, da ihm an
der Behauptung seiner Machtstellung allzu wenig ge-
legen gewesen sei, wofür er als Beweis anführt, daß er
ohne Mißtrauensvotum freiwillig aus dem Amte ge-
schieden sei.

Trotz dieser Rechtfertigungsversuche, die formell das
Recht auf seiner Seite erscheinen lassen, bleibt für die
breite Öffentlichkeit, die keinen Einblick hinter die Kul-
issen hat, der Eindruck zurück, daß die Grabski-Mera
zu den traurigsten des Nachkriegspolens gehört. Fast in
allen Fällen, wo es sich um die Erteilung sogenannter
„Empfehlungskredite“, wie sie Grabski zu nennen beliebt,
handelte, waren die betreffenden Unternehmungen nichts
anderes als Exposituren einiger Sejmparteien. Wenn es
Grabski lediglich darum zu tun war, solide Unternehmungen
vor dem Zusammenbruch zu bewahren, so kann ihm
keineswegs der Vorwurf einer Begünstigung dieses
oder jenes Finanzinstitutes, dieses oder jenes Industrie-
zweiges erspart bleiben, da er in vielen nachweisbaren

Fällen Industrien nicht zu Hilfe geeilt ist, die zweifellos
eine kreditäre Unterstützung von Seiten des Staates viel
eher verdient hätten. Seine Rechtfertigung kann an dem
Urteil nichts ändern, das im übrigen schon vor der
Enunziation Kwiatkowskis vorherrschend war, daß sowohl
unter seiner Regierung als auch zur Zeit seiner Vorgän-
ger bei der Kreditverteilung durch die staatlichen Banken
sehr häufig Motive maßgebend waren, die mit dem Ge-
schäftsinteresse dieser Institute oder dem gemeinschaftlichen
Interesse nichts gemeinsam hatten.

Einiges gilt im übrigen auch für eine Reihe an-
derer Geschäfte, auf die die Regierung entscheidenden
Einfluß hatte, wie z. B. für Regierungslieferanten. Die
Fälle, wo lediglich die Parteizugehörigkeit für die Er-
teilung von Staatsaufträgen an dieses oder jenes Unter-
nehmen ausschließend maßgebend waren, sind Legion
und wurden in der Presse zu oft angeführt, ohne daß ein
Dementi erfolgte, als daß man an der Richtigkeit dieser
Behauptungen zweifeln könnte. Die Hervorhebung all
dieser Tatsachen, die nunmehr längst zurückliegen, erscheint
aber heute — steht man von der politischen Tendenz der
Kwiatkowski-Rede ab, die natürlich die Leistungen der
heutigen Regierung in ein möglichst günstiges Licht zu
rücken sucht — ziemlich verfehlt und auch aus vielerlei
Gründen zwecklos. An sich erscheint es zweifellos leicht,
einem zurückgetretenen Minister, der sich trotz alledem
nach besten Kräften bemüht hat, dem allerdings die Ener-
gie und Entschlußfähigkeit für die Durchführung seiner
Pläne gefehlt haben, Steine vor die Füße zu werfen,
wobei nicht vergessen werden darf, daß Grabski ein Erbe
übernommen hat, das ungleich schwerer zu verwalten
war als die Hinterlassenschaft der Pilsudski-Regierung, die
trotz der Fehlschläge Grabskis mit seiner Währungs-
stabilisierung sich doch einer bereits neu geschaffenen Wäh-
rung gegenübergestellt sah und überdies aus dem zur
selben Zeit einsetzenden englischen Bergarbeiterstreik un-
geheuren Nutzen zog, der die Gesamtwirtschaft Polens
gewaltig ankurbelte. Viel schwerwiegender als der Vor-
wurf der behaupteten Bevorzugung gewisser Sejmparteien
müßte die Anklage der Privilegierung gewisser Wirtschafts-
gruppen sein.

Es genügt darauf hinzuweisen, daß auf dem Ge-
biete der wirtschaftlichen Gesetzgebung in Polen durch
eine Reihe von Jahren eine ganz offene Politik der
Begünstigung gewisser Gruppen betrieben wurde: man
denke nur an das zur Zeit Grabski geschaffene Steuer-
system, das die ganze Last der Bestreitung der Staats-
ausgaben auf die Schultern der relativ verschwindend
kleinen Anzahl der städtischen Bevölkerung gewährt hat,
die vom Handel und Industrie lebt, während gleichzeitig
die Landwirtschaft, die etwa 65 Prozent der Bevölkerung
ausmacht, bei der Steuerbelastung überaus gut davon-
gekommen ist. Die Hauptschuld in dieser Richtung fällt
zweifellos auf Grabski, aber es fragt sich, ob seit dieser
Zeit auf diesem Gebiete eine entschiedene Wandlung zu
verzeichnen ist. Die gesamte Öffentlichkeit muß zugeben,
daß auch heute dieses System, gegen das der Handels-
minister in öffentlicher Rede zu Felde gezogen ist, unein-

geschränkt andauert und alle Versuche einer Aenderung
bisher auf unfruchtbaren Boden gefallen sind. Eine
Sanierung des gesamten öffentlichen und wirtschaftlichen
Lebens in Polen muß nicht nur in der Richtung
sich bewegen, daß etwaige Parteirücksichten bei der
Befehung von Ämtern, Vergabung von Bank-
krediten und Staatsaufträgen wegfallen, sondern muß
sich viel weitgehendere Ziele setzen, nämlich die Durch-
führung des Prinzips, daß das Interesse des Staates
über dem Interesse einzelner Gruppen oder volkswirt-
schaftlicher Einheiten stehen muß, und zwar auf allen
Gebieten, sowohl in der Steuer- und sozialen Gesetz-
gebung, als auch in der ganzen sogenannten Wirtschafts-
gesetzgebung. —

Die Tagesordnung der Januar- tagung des Völkerbundesrates.

Außer den ober-schlesischen Minderheitenbeschwerden,
die auf der Tagesordnung der Januar-tagung des Völker-
bundes stehen, werden eine Anzahl von Fragen behan-
delt, die uns nicht weniger als die naheliegenden ober-
schlesischen Angelegenheit interessieren.

Im Vordergrund werden aber zwei neue Ange-
legenheiten stehen: die Einberufung einer Konferenz für
den Zollfrieden oder richtiger den Zollwaffenstillstand und
die Anpflanzung der Völkerbundes-satzungen an die Be-
stimmungen des Kelloggpaktes. Es ist bezüglich dieses
zweiten Punktes nicht anzunehmen, daß schon während
der Ratstagung in eine sachliche Verhandlung eingetreten
wird, es handelt sich vielmehr zunächst nur um die Ein-
setzung eines eiskühnen Ausschusses aus Juristen, der
etwa im Februar-März tagen und eine Lösung der Auf-
gabe veruchen soll. Aber schon in diesem Stadium
wird sich vielleicht Gelegenheit zu interessanten Feststel-
lungen darüber bieten, inwieweit alle Mächte bereit sind,
den von ihnen im Kellogg-pakt übernommenen Ver-
pflichtungen zum Verzicht auf den Krieg praktisch und
in jedem Falle gerecht zu werden. Die Artikel 12—15
der bisherigen Völkerbunds-satzung lassen eine ganze
Reihe von Möglichkeiten zur Kriegsführung offen. Hier
zu erreichen, daß die Satzung stimmungsgemäß den Ver-
pflichtungen des Kellogg-paktes entspricht, der den Krieg
als Mittel der nationalen Politik vollkommen verwirft
und nur als Abwehrmaßnahme zur Verteidigung gegen
Angriffe noch zuläßt, ist eine Aufgabe von nicht nur ju-
ristischer, sondern auch politischer Bedeutung.

Was die Frage der Konferenz für den Zollfrieden
anbelangt, so soll diese nach den Vorschlägen des Wirt-
schaftskomitees des Völkerbundes Mitte Februar in Genf
zusammentreten. Es liegen jedoch bisher Zusagen zur
Teilnahme nur von einer beschränkten Anzahl von
Mächten vor. Die Frist für eine diesbezügliche Äußerung
läuft noch bis Ende dieses Jahres. Es handelt sich hier
um Beschlüsse, die auf der vorigen Völkerbunds-versamm-
lung gefaßt worden waren und über die das deutsche
Mitglied Dr. Breitscheid als Berichterstatter referiert hatte.

Schuberts letzter Silvester.

Von Matthias Stephan.

„Stink, Müdels!“ rief der junge Maler Moritz
von Schwind seinen Schwestern zu, „reicht mir rasch die
Lannengirlanden, die Campions und die Kerzen.“

Schwind stand auf einer hohen Stiehlleiter im großen
Garten-saal des Mondschloßes auf der Wiede.

„Fein soll unser Schwindien heute werden.“ lachte
er, ich will und muß unser gutes Schwammerl, den
Schubertl, seiner Melancholie entziehen! Gar nichts an-
zufangen ist mehr mit ihm seit Beethoven's Tod. Steif
und fest bildet er sich ein, daß er der Nächste ist, den
sich Freund Hein holt!

„Ach Gott! Wie entsetzlich ist solcher Aberglauben!“
klagte die schöne Käthi Fröhlich, die heimliche Braut
des Dichters Grillparzer.

„Ja, ja!“ bekräftigte Schwind und ließ den Tape-
zierhammer direkt vor der Mädchengruppe niederfallen,
— so daß die jungen schönen Mädchen erschreckt aus-
einanderstoben. „Ha, ha! Ihr Wullt-Wullt-Gauslerin!
Helfen sollt ihr mir, den Schubertl vernünftig machen!
Ich seh' ihn grad' dort kommen mit einem Klempner-
Noten unter dem Arm!“

Schwind klopfte bescheiden, links an die große
Glastür an. „Nur herein mit dir, Schwammerl, lübes!“
rief Schwind, „kannst uns helfen, daß der Silvester 1827
so glanzvoll wird, wie noch nie einer war!“

„Ach!“ seufzte Schubert und nahm die von dem
Schneitreiben beschlagene Brille vorsichtig von den so
kurzsichtigen, braunen Augen. „Ach, meine Lieben, es
ist alles tot in mir, seit er, der Große, starb!“

„Blödsinn, Schubert!“ erieferte sich Schwind, „es
gibt noch andere Große auch! Solang in Weimar die
herrlichen Augen des größten deutschen Dichters strahlen
— solange ist die Welt voll Glanz!“

„Na und mein Franzl!“ erieferte das schöne
Wiener Bürgerkind, die braune Käthi Fröhlich, „mein
Franzl, der Grillparzer, ist auch ein großer Dichter!“

„Und unser Schubert der größte deutsche Lieber-
komponist!“ rief Schwind.

Franz Schubert machte nur eine müde, ablehnende
Handbewegung, einer Antwort wurde er überhoben;
denn die große Glastür öffnete sich wieder, und herein
wirbelte ein kleines, elfenzartes Geschöpf, mit einem
dunklen Sockenkopf.

„Bellina! Bellina!“ riefen die jungen Mädchen
wie aus einem Munde. „Grüß Gott, grüß Gott, sieh
man dich endlich wieder einmal?“ — Und nun ging
an ein stürmisches Umarmen.

„Güß Gott, Franz Schubert!“ rief Bellina von
Arnim. „Einen herzlichen Gruß von unserem Dichter-
fürsten in Weimar. Goethe findet die Vertonung seines
Erlkönigs wunderbar!“

Das war nun ein bißchen gesunkert; denn Bellina
Brentano, nun Frau von Arnim, war längst in Unanabe
im Goethe-Haus, da sie sich einst über die längst ver-
storbene Frau Christiane ungeschön mokiert hatte. — Ein
müdes Lächeln Schuberts dankte Bellina. — „Nun,
Künderchens“, rief der Wirbelwind, der Bellina hieß,
„darf ich Silvester mit euch feiern? Bel meinem Schwa-
ger, dem Herrn von Birkenstock, sind allerlei diploma-
tische Größen eingeladen. Puh! Da feiert das arme
Bellinchen!“

Die Einladung erfolgte nicht minder herzlich, als
Bellina sich wieder zu Schubert wandte: „Schubertl,
denken Sie sich, ich hätte einen herrlichen Lieberst für
Sie, ich muß ihn nur erst in Verle gießen! Ich habe
heute eine so entzückend schaurige Sage im Bakenstock-
schen Haus. Wir haben nämlich einen Baum im Garten,
in dem singt und summt es so schön und schauerlich das
ganze Jahr! — Und da erzählte mir Birkenstock;

„Einst war dort in der Voßstadt; Landstake ge-
nannt, ein großes Sigeunerlager. Die schöne Kaiserin,
Tochter des Sigeunerprimas, wurde von zwei feurigen
Burken geliebt. Dano, der Betjar, war der Bevorzugte;
das ergrimmte Ilusch, der zweite Burke. Er erichlug
Dano mit einem scharfen Stein, und Dano wurde im
Garten begraben; aus seinem Herzen wuchs ein schlanker
Lindenbaum, der singt und klagt sein Leid jedem Vor-
übergehenden. — Ein schöner B. lladenstoff, nicht wahr?“

Die Schwestern Schwinds aber deckten sink und
zerück die Silvesterlasei. Noch viele Gäste kamen, die
Dichter Franz Grillparzer und Eduard Bauernfeld, die
Sänger Vogel und Schöber; bald wurde süßlich getafelt
unter dem noch mit brennenden Kerzen bestückten Weih-
nachtsbaum und den lustigen, leuchtenden Campions. Als
es Mitternacht schlug, brachte Schwind vorsichtig ein
großes Kohlendeken herbei, und Schöber hielt den
Büffel mit dem Siebklei.

Als Franz Schubert daran kam, goß er einen
länglichen Gegenstand: „Ich hab's gewußt, — das ist
mein Sarg!“ — „Unsinn, Schubert!“ schrie Schwind.
„Das ist ein neues Lieberst mit herrlichen Liebern
von dir!“

Aber Schubert blieb verdüffert, trotz des glänzenden

Das Ziel ist der Abschluß von Kollektivverträgen zur Erleichterung des internationalen Wirtschaftslebens im Wege des allgemeinen Zollabbaues und der Beseitigung der sonstigen Handelshindernisse geführt werden sollen. Aber schon im September haben verschiedene außereuropäische Staaten, wiewohl Südlaten und Irland, ablehnende Erklärungen abgegeben, die sich auf ihre ungenügend entwickelten Industrien und ihre, durch die geographische Lage bedingten besonderen Wirtschaftsverhältnisse stützen. Die bisher vorliegenden Zusagen sind noch nicht ausreichend, um der geplanten Konferenz die angestrebte Wirksamkeit zu geben, man erwartet aber, daß bis zum Schlusstermin Zusagen in ausreichender Zahl vorliegen; denn nach der allgemeinen Ratifizierung des Verzeichnisses auf Ein- und Ausfuhrverbote und anderer Konventionen, die in der gleichen Richtung gehen, und nachdem auch in der Zwischenzeit die handelspolitischen Schwierigkeiten bei vielen Mächten das Bewußtsein für die Notwendigkeit durchgreifender Maßnahmen zur Bekämpfung eines wirkungslosen Protektionismus geschärft haben, sollte man annehmen dürfen, daß jeder Versuch zur Verbesserung der Weltwirtschaftslage auf neuen Wegen begünstigt würde.

Nicht unerheblich wird diesmal die Opiumfrage sein. Sie ist nach jahrelangen Arbeiten mit der für das nächste Jahr vorgesehenen Kontingentierung der Opiumproduktion in ein neues Stadium getreten. Auch die Frage der ungarisch-rumänischen Verhandlungen in dem bekannten Opiumstreit beansprucht neues Interesse, weil der englische Außenminister Henderson inzwischen in London Verhandlungen geführt hat, über deren Ergebnisse Bericht ermittel wird. So schwierig es also sein wird, die Ratifizierung zwischen der Haager Konferenz und der für die Großmächte wichtigen Londoner Seeabräufungskonferenz durchzuführen, beansprucht sie doch nach ihrer Tagesordnung beträchtliches Interesse.

Hans Moldenhauer †.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ereignete sich in Hallensee ein folgenschwerer Verkehrsunfall, von dem der bekannte Tennisspieler Hans Moldenhauer am schlimmsten betroffen wurde. Vier Mitglieder des Tennisclub „Rot Weiß“ befanden sich in einem Privatwagen mit Moldenhauer am Steuer auf dem Wege vom Klubhause im Grunewald nach der Stadt. In der Nähe des Lunaparks wollte Moldenhauer einen anderen Kraftwagen überholen und kollidierte dabei mit der Straßenbahn. Der Zusammenstoß war so heftig, daß der Wagen vollkommen in Trümmer ging.

Drei der Insassen, darunter auch der bekannte Maler Hans See und eine Dame, kamen mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon, aber Moldenhauer wurde übel zugerichtet. Die herbeigerufene Feuerwehr hatte lange zu tun, ehe sie den Bedauernswerten aus den Trümmern des Wagens bergen konnten. Mit einem doppelten Schädelbruch und anderen Verletzungen schaffte man den Tennischampion ins Achsenbach-Krankenhaus, wo er am Sonntag, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verschieden ist.

Frederic Roosevelt Sakerl Amerikas neuer Botschafter in Berlin.

Als Nachfolger des bisherigen Botschafters der Vereinigten Staaten in Berlin, Schurman, wird Frederic Roosevelt Sakerl, republikanischer Senator von Kentucky, den Berliner Botschafterposten übernehmen.

Frederic Roosevelt Sakerl ist ein intimer Freund des Präsidenten Hoover, mit dem er während des Weltkrieges die Ernährungsorganisation durchführte. Er wurde im Jahre 1868 in Providence geboren. Nach Ablegung des juristischen Staatsexamens auf der Harvard-Universität

bekämpfte er sich als Anwalt. Im Jahre 1897 wurde er Syndikus verschiedener Industrie- und Bankfirmen. Er gilt als hervorragender Finanzfachverständiger. Seit dem Jahre 1925 ist er Senator und einflussreiches Mitglied des Finanzausschusses. Beachtlich ist, daß er nicht Berufsdiplomata war.

Der Leitartikel der „New York Times“ steht in der Wahl des Senators Sakerl für den Berliner Botschafterposten eine neue Bestätigung der Vorliebe des Präsidenten Hoover, aus dem Geschäftsleben hervorgegangene Mitglieder des Senats auf bedeutende diplomatische Posten zu entsenden, wie bereits die Ernennung des Senators Edge als Botschafter in Paris gezeigt habe. Präsident Hoover sei indessen zu dem von ihm gewählten Stil der diplomatischen Vertretung berechtigt, so lange er überzeugt sei, daß damit den Interessen der Nation am besten gedient sei. Angeht es seiner persönlichen Eigenschaften werde Senator Sakerl sicherlich in Deutschland willkommen sein.

Wie wir bereits mitteilen, hat die amerikanische Regierung für ihren neuen Botschafter in Berlin das Abgremient bei der Reichsregierung nachgesucht.

Maybach †.

Maybach, der Gründer der Maybach-Werke und Mitbegründer der Daimler-Motorgesellschaft, starb am 29. Dezember 1929 früh im Alter von 84 Jahren in Stuttgart.

Zur Lage der bulgarischen Minderheit in Rumänien.

Die bulgarische Minderheiten-Zeitschrift „Edinstvo“ führte aus: Die bulgarische Minderheit könne von einem Regierungswechsel in Rumänien nichts Gutes erwarten. Sie ist zu diesem Schluß gelangt, nachdem sie die Mentalität aller derjenigen studiert habe, die gegen die Regierung Maniu ankämpften, um ihm die Macht zu entreißen. Die bulgarische Minderheit dürfe sich keinerlei Illusionen über die Gefühle dieser Leute hingeben, für die die Bulgaren keine gleichberechtigte Bürger seien. Dieser Tatbestand gibt zu ernstlichen Bedenken Anlaß. Die bulgarische Minderheit dürfe in keinem Falle gleichgültig bleiben gegenüber den großen Gefahren, die selbst ihre Existenz bedrohen. Es gelte die Maske von denjenigen herunterzureißen, die durch heimliche Antriebe gegen friedliche Bürger vorgehen. Die bulgarische Minderheit solle sich gut organisieren, um allen Angriffen gegen gewährleistete gesetzliche Rechte begegnen zu können. Die Bulgaren seien loyale Staatsbürger und wünschten solche zu bleiben.

Zu dem Verhältnis zwischen Ukrainern und Russen in Galizien.

Das Lemberger russische Blatt „Ruskij Golos“ brachte längere Ausführungen, die das Verhältnis zwischen Ukrainern und Russen in Galizien charakterisieren. In diesen Ausführungen war gesagt: Die erste Fackel ist aufgelobt, die im schwergeprüften Galizien einen Bruderzwist zwischen Ukrainern und Russen beleuchtete. In diesem verantwortungsvollen Moment gilt es, sich über die Zusammenhänge der Bewegung klar zu werden. Die „Russische Agrar-Partei“ (RAP) spielt in der letzten Zeit ein verärgertes Spiel, indem sie mit dem sogenannten „ruthenischen Separatismus“ und anderen Denunziationen die ukrainische und die russische Bewegung in Galizien vor den politischen Behörden und der polnischen öffentlichen Meinung zu kompromittieren sucht. Dieses verräterische Vorgehen der sog. „Russischen Agrar-Partei“ hat Empörung in weiten ukrainischen und in russischen Kreisen hervorgerufen. Nichtsdestoweniger haben nationalistische ukrainische Blätter eine Heiße gegen die gesamte russische Bewegung in Galizien angezettelt. . . . Eden wollen wir nur feststellen, daß nationalistische Ukrainer in Galizien russische Einrichtungen demolieren.

Das Genfer Abkommen.

Die Tschechoslowakei wird nach Ansicht maßgebender Wirtschaftskreise das Genfer Abkommen zur Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote bis Ende Mai ratifizieren.

Die zurückgetretenen Minister.

Die zurückgetretenen Minister verabredeten sich von ihren Beamten. Der neue Minister Sojewski hob die Verdienste des zurückgetretenen Generals Saladkowski hervor und sagte, daß der General ein Symbol für seine Arbeit sein werde.

Polens Außenpolitik.

Wie wir erfahren, wird der Außenminister Galecki (der übrigens seine Ausreise nach Genf beschleunigt hat. Red.) am Sonnabend, dem 4. Januar, Vert efern der Warschauer Presse ershöpfende Aufklärungen über die Außenpolitik Polens geben.

Der Abschied.

Ministerpräsident Bartel hat nach einstündiger Konferenz mit Dr. Switalski seine Amtsgeschäfte übernommen. Am Nachmittag wohnte Herr Bartel der Sitzung des Senats bei. Er hatte ferner Konferenzen mit Dalzynski, dem Obersten Slawek und dem Abgeordneten Byrka.

Kampf gegen Bata?

Nach einer Lodzger Meldung der „Gazeta Zachodnia“ haben die Schuhkaufleute einen Beschluß gefaßt, der sich gegen die Einführung ausländischer Waren richtet. Es sollen sogar bereits getätigte Bestellungen zurückgenommen worden sein. Der Beschluß wird besonders auf den Import der tschechischen Bata-Werke zurückgeführt.

Blatterepidemie in London.

In London ist eine neue Blatterepidemie ausgebrochen. Im Londoner städtischen Seuchenkrankenhaus wurden allein 440 Personen wegen Blatterkrankung behandelt. Die gegenwärtige Epidemie in London soll zwar leichter Natur, jedoch weiter verbreitet sein als die große Epidemie des vergangenen Frühjahrs.

Der Stand des Zeitungswesens in Polen.

Ein wesentlicher Gradmesser für das Kulturiveau eines Volkes ist der Stand des Zeitungswesens. Im Jahre 1927 entfiel bei einer Gesamtziffer von 1975 Zeitungen eine Zeitung auf 15 115 Einwohner, zur gleichen Zeit in der Tschechoslowakei auf 6 609, in Finnland auf 5 986, in Norwegen auf 2 353, in Spanien auf 10 768 und in Italien auf 45 054 Einwohner. Wie aus diesen Ziffern hervorgeht, stand also Polen um diese Zeit, bis auf Italien, wo besonders politische Gründe für die geringe Anzahl der Zeitungen bestimmend sind, weitaus an letzter Stelle. Im Jahre 1928 stieg zwar in Polen die Zahl der Zeitungen auf 2 353 an, im gleichen Verhältnis wuchs aber auch die Bevölkerungsziffer, so daß sich der allgemeine Stand nicht gebessert hat. Von den 2353 Zeitungen und Zeitschriften entfielen 1866, also weitaus die Mehrzahl auf polnische, 29 auf ukrainische, 29 auf weißrussische, 116 auf deutsche, 171 auf jüdische, 24 auf hebräische und 21 auf russische. Schon an zweiter Stelle steht die jüdische Presse, im nächsten Abstand folgt schon die deutsche Presse mit 116 Zeitungen und Zeitschriften, während die Zeitschriften der slawischen Völkerschaften erst weit hinterher folgen. Die weitaus größte Zahl der Zeitungen und Zeitschriften entfällt auf die allgemein informativen, politisch-sozialen und literarischen, die im statistischen Jahrbuch unter einer Rubrik zusammengefaßt sind. Ihre Zahl betrug im Jahre 1925: 543, 1926: 622, 1927: 680 und 1928: 779. Es sind dies Tageszeitungen, politische Wochenblätter und literarische Zeitschriften. Obwohl Polen ein überwiegend

den Neujahrspunsch, den Mama Schwind gebraut. Und er sollte recht behalten. 1828 wurde sein Todesjahr — da verlor die Welt den leider viel zu jungen, größten, deutschen Liederschrift.

Die Rache des „Kleeblatts“.

Eine lustige Silvestergeschichte von Hans Koper.

Am dritten Weihnachtstferstag. Abends. In der „Silbernen Kanne“.

Das „Kleeblatt“ sitzt am Stammtisch beim Abendessen. Es ist dreiblätrig und setzt sich zusammen aus den ehrbaren Junggefallen, die gemeinhin als Ganzes wie oben und im einzelnen „Der Lange“, „Der Dicke“ und „Der Kleine“ benannt werden. Bürgerliche Namen und Berufe spielen in der folgenden Geschichte keine Rolle.

„Was sangen wir Silvester an?“ fragt in einer Gesprächspause der Lange. „Hand-ster Punsch, Mitternachtsbummel usw., was solls wohl weiter werden?“ meinte ruhig der Dicke. „Das ist für solchen Tag, der nur einmal im Jahr vorkommt, entschieden zu wenig.“ wendet der Kleine ein. „Na, Kleener, du hast wieder große Wollten! Wenn bei dir nicht das Wort polizeiwidrig im Programm vorkommt, ist gleich nichts los.“ neckt der Dicke. „Verschont mich bloß mit der Polizei und mit die em zuwideren Wort!“ Ganz aufgeregt ist der Lange. „Spuck dir der Taler immer noch im Kopf herum?“ „Der Taler? Es war nicht nur einer, es waren dreimal einer, mein Kleiner! Oder habe ich nicht für euch mitbezahlt?“ „Natürlich, aber du warst doch an der — polizeiwidrigen Sache schuld, hättest du nicht Geburtstag gehabt, hätten wir nicht getrunken, nicht gesungen (oder „gelärmt“, wie der Herr Polizist sich über unseren schönen Chorgesang auszulassen beliebt), und

also auch kein Strafmandat bekommen.“ — „Macht ihr denn die dumme Geschichte weder aufrühren,“ brummt der Dicke. „Na, Dickchen,“ lacht der Kleine, „du ärgerst dich wohl heute noch darüber, daß du damals um den seltenen Kunstgenuß kamst, dich selber singen zu hören. — Aber beruhigt euch, ihr sollt alle beide eure Rache haben. Von „rubelstörendem Lärm“ war etwas auf dem bewußten Schein zu lesen. Da wollen wir doch die Herrschaften, die uns die drei Taler abgeklopft haben, einmal gründlich — aber natürlich ganz unpolizeiwidrig — in ihrer Ruhe stören. Ich habe da eine Idee. . . .“ „Da bin ich doch neugierig, was du unterhalb deiner drei Haare wieder ausgebrütet hast, Kleener,“ unterbricht ihn der Dicke — „aber schließ los!“

Vortrag und anschließende Beratung erfolgte unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Silvesterabend. Gegen 11 Uhr. In den städtischen Parkanlagen.

Drei Männer, die Mantelkragen hochgeschlagen, die Hüte ins Gesicht gezogen, schleppen schwer an einem langen, verhäulten Gegenstand. Einzelne Pärchen gehen den fragwürdigen Gestalten schau aus dem Wege. Die gelangen dorthin, wo der Parkweg in eine hellerleuchtete Straße mündet. Bleiben stehen. Warten — bis ein Polizist nahe. Treten ins Helle. Kehren wieder um. Der Hüter des Gebietes wird aufmerksam. Kommt näher.

Ein paar kurze Worte. Die Träger halten, lassen den Gegenstand zu Boden fallen. Der Schupo unterfucht ihn: Ein Lichtmaß, wie ihn das städtische Elektrizitätswerk verwendet. Verdächtig! Diebstahl? Folgen sie mir zur Wache! Die Männer verbitten sich die Belästigung, der Maß sei ihr Eigentum. „Im Namen. . .“ „Gut, wir gehen.“ „Hall! der Maß.“ Die drei zucken die

Achseln. Welgern sich entschieden, die beanstandete Last weiter zu tragen. Der Polizist ist ratlos. Faßt selber zu. Zu schwer! Steht schließlch die Pfeife. Zwei Mann Verstärkung nahen im Lauffschritt.

Zwei Kleeblätter wandeln nebeneinander her. Durch verschiedene Straßen, über den Marktplatz, wo eine übermüdete Menschenmenge auf den Schlag der zwölften Stunde wartet. Man macht Platz, lacht, jöhlt, reißt W he, schließt sich an. Die Polizisten schwitzen. Die drei Männer lächeln.

Hauptwache. Am Tisch der Kommissar vom Dienst. An der Tür die Beamten in wartender Haltung. Auf dem Boden der Valerenpsahl. Daneben die Beziichtigten. „Wir protestieren!“ sagt der größere von ihnen.

„Schweigten Sie.“ Ein Wink. Der erste Polizist tritt einen Schritt vor und erstattet Bericht.

Das Verhör beginnt.

„Wer sind Sie?“ Ohne ein Wort zu sagen, ziehen die Drei ihre amtlichen Ausweise aus den Taschen.

Der Kommissar prüft sie.

Erhebt sich vom Stuhl,

reicht sie zurück,

sagt höflich: „Danke!“

Weiß fragend auf das „Corpus delicti“.

Der stärkere der Herren hat sofort einen Schein in der Hand.

„Bitte, Herr Kommissar!“

Ein bekannter Altisenhändler beschweigt durch Quittung den Verkauf eines schadhaften Lichtmaßes an die Herren foundso.

Setzt ist auch der Kommissar ratlos.

„Ja aber. . .?“

agrarisches Land ist, erscheint doch die landwirtschaftliche Presse ziemlich schwach entwickelt; die Zahl dieser Zeitschriften betrug 1925: 25, 1926: 25, 1927: 32 und 1928: 43. Was die Verteilung des Zeitungswesens auf die einzelnen Wojewodschaften betrifft, so figurieren an erster Stelle die zentralen Wojewodschaften mit 1125 Zeitungen und Zeitschriften, es folgen die westlichen Wojewodschaften mit 573, die südlichen mit 460 und erst am Ende stehen die kulturell stark vernachlässigten östlichen Wojewodschaften, die nur über 195 Zeitungen und Zeitschriften bei einer Gesamtziffer von 2353 in ganz Polen verfügen.

Ortsnachrichten

Todesfälle. Im Allgemeinen Krankenhaus starb Fräulein Theresie Wojnar, ehem. Kochlehrerin der städtischen Haushaltungsschule, nach langem schweren Leiden im Alter von 60 Jahren und wurde am Neujahrstage um 2 Uhr nachmittags am evang. Friedhofe in Poln.-Leschen beerdigt.

Sonntag früh verschied hier einer der ältesten Bürger Poln.-Leschens, Herr Ernst Serzabek, Bäckermeister im 81. Lebensjahre. Mit ihm scheidet ein biederer, hoch angelegener Mitbürger aus unserer Mitte. Das Leichenbegängnis fand am Donnerstag um halb 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Münzgasse 3, auf dem Kommunalfriedhofe statt.

Spende. Der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Leschen (Polen) spendeten Herr Kohn, Lederfabrikant, 50.— Frau und Frau Rosa Kohn in Firma Moritz Kohn 50.— Frau als Kranzgebilde zum ehrenden Gedenken für verstorbenen Frau Siegfried Preiser, für welche Spenden der Vorstand herzlichst dankt.

Bürgermeisterwahl. Die erste Plenarsitzung der neugewählten Stadivertretung von Polnisch-Leschen findet am Dienstag, den 7. Jänner l. J. um 5 Uhr nachmittags statt. Auf der Tagesordnung befindet sich nur ein Punkt, und zwar die Wahl des Bürgermeisters und seiner beiden Stellvertreter.

Wer wird Bürgermeister von Polnisch-Leschen? Es ist schon heute so ziemlich sicher, daß der bisherige Bürgermeister, Herr Dr. Wlad. Michajda wiedergewählt wird. Als deutscher Vizebürgermeister kommt selbstverständlich wieder Herr Artur Gadrisk in Betracht und als polnischer Vizebürgermeister wird von den polnischen Parteien Herr Direktor Salfar genannt.

Ernennung. Zum korrespondierenden Mitglied der Handels- und Gewerbekammer in Bielitz wurde der hiesige Kaufmann Thomas Kopy ernannt.

Die Wohnungszulage der Staats- und Gemeindeangestellten abgabefrei. In einem Rundschreiben des Leiters des polnischen Finanzministeriums an alle Wojewoden, das vor kurzem bekannt geworden ist, wird die Einhebung der Einkommensteuer von der Wohnungszulage der Staats- und Gemeindeangestellten bis Ende 1930 hinausgeschoben.

Von der deutschen Bezirksstelle für Jugendbeschäftigung wurden an arme deutsche Schulkinder heuer 48 Paar neue Schuhe, 90 Meter Filanell und Barchent,

Nun spricht der kleinere der Verhafteten:
 „Eine kleine Neujahrüberraschung für einen Freund, der draußen im Villenortel wohnt. Er hat keine Vorgartenbeleuchtung — aus Sparhamkeitsrücksichten, und da wollten wir ...“
 „Bin im Bilde,“ lachte der Kommissar.
 „Dücht den Beamten über die Belästigung friedlicher Passanten seine Mißbilligung aus, wendet sich dann an das „Ableblatt“, entschuldigt, verbeugt sich.
 Das sah den Waff und geht ab.
 Hauptwache. Am Neujahrsmorgen.
 Der Kommissar vom Dienst nimmt die telephonischen Nachmeldungen entgegen:
 Nordwache!
 Eingeleitet wurden drei Männer ...
 Wache am Westtor!
 — — — Verhaftet wurden drei Personen ...
 Ostwache!
 — — — — — Drei männliche Personen ...
 Wache am Südpfad!
 — — — — — Drei ...
 Überall das gleiche Bild: Verdächtigung, Verhaftung, Transport des Masses durch Schutzleute, Verhör, Entschuldigung.
 Als der Beamte den Hörer anhängt, springt er auf.
 „Diese Gesellschaft — — — da soll doch gleich — — — das ist doch zum mindesten grober Unfug — —“
 Aber als der Kommissar tags darauf seinem Vorgesetzten Meldung erstattet, lacht dieser — in Erinnerung an die eigene gute Silvesterfeier — laut auf und sagt: „Lassen wirs! Die armen Kerle haben ihre Strafe ja reichlich weg; denn Spaß macht es wohl kaum, sich die ganze Neujahrnacht hindurch mit so einem Lichtmass herumzuschleppen.“
 Daß das „Ableblatt“ anderer Meinung ist, haben wir ja schon erfahren.

68 Meter Leinwand für Hemden, 30 Meter Stoff für Anabenhosen und 35 Meter Stoff für warme Anabenhemden verteilt.

Kundmachung. Der Stadtvorstand Leszyn gibt bekannt, daß laut Rekrutur der hiesigen Bezirkshauptmannschaft vom 25. XII. 1929, S. G. 4117, die Wojewodschaft wie andere Jahre, so auch heuer der ärmsten Bevölkerung mit Brennmaterialien zu Hilfe kommen will. Um Zuweisung von Kohle können sich laut obigen Rekrutur bewerben: a) registrierte Arbeitslose (mit S. U. P. P.-Legitimation), b) Kriegsinvalide, c) die Ärmsten, die an die Wohltätigkeit des Publikums angewiesen sind und zwar: A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, L am 7. Jänner und M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y am 8. Jänner 1930, im Rathaus, 2. Stock. Tür 11, von 9 bis 11 Uhr vormittags. Alleinlebende Personen sind von der Hilfe ausgeschlossen. Bedürftige, welche vom hiesigen Armenfond unterstützt werden, brauchen sich nicht zu melden, da diese schon registriert sind.

Bessere Bezahlung der Ueberstunden der Lehrpersonen. Das neueste Amtsblatt des polnischen Unterrichtsministeriums bringt u. a. eine wichtige Aenderung in der Frage der Bezahlung der Ueberstunden der Lehrpersonen. Die Aenderung besteht darin, daß eine bestimmte Art von Ueberstunden abhängig von der Rangklasse des betreffenden Lehrers höher als bisher entlohnt wird. Daselbe Amtsblatt enthält auch eine Verordnung in der Frage der Entschädigung für jene Lehrpersonen, die im Falle des Ausstehens einer Infektionskrankheit in ihrer Familie, auf Wunsch der Schulbehörde von ihrer Familie isoliert, weiter ihren Dienst versehen. Solche Lehrer erhalten für die Zeit ihrer Isolierung von ihrer Familie eine Entschädigung in der Höhe von 60 Prozent ihrer normalen Bezüge außerdem Monatsgehalt.

Anzahlungen auf die Einkommensteuer. Das Finanzministerium erklärt auf Grund der Art 87, Abschnitt 3, des Gesetzes über die Einkommensteuer, daß Personen, die die Steuererklärungen nicht zum festgesetzten Termin eingereicht haben, verpflichtet sind, spätestens bis zum 1. Mai des Steuerjahres die Hälfte der für das vergangene Steuerjahr veranlagten Steuer zu entrichten. Wenn dieser Termin von den zuständigen Lehrern bis nach dem 1. Mai des Steuerjahres aufgeschoben wird, dann sind die Zahler verpflichtet, die Hälfte des für das vergangene Steuerjahr veranlagten Steuern zu entrichten. Ferner sollen die Steuerzahler gleichzeitig mit der Erklärung über das Einkommen, die an dem prolongierten Termin eingereicht sind, zuzuschlagmäßig den Unterschied zwischen der Hälfte der Steuer, die von dem angegebenen Einkommen zu entrichten ist und der Voranzahlung, die sie bis zum 1. Mai des Steuerjahres zu entrichten verpflichtet waren zu bezahlen. Von diesem Unterschied müssen Zinsen für die Verzögerung erhoben werden.

Was kann zollfrei eingeführt werden? Da vielfach darüber Unklarheit besteht, welche Gegenstände im Reiseverkehr nach Polen als sogenanntes Reisegeut zollfrei eingeführt werden können, wird mitgeteilt, daß auf Grund der geltenden Zollvorschriften „gebrauchte Gegenstände“, die von Reisenden für ihren persönlichen Gebrauch sowie zur Ausübung ihres Berufes (Auftrages mitgeführt werden, zollfrei nach Polen hineingelassen werden. Hierzu gehören insbesondere Werkzeuge von Handwerkern und Monteuren, Instrumente von Ärzten, photographische Apparate, kleine (Reise-)Schreibmaschinen, Kinder- und Krankenwagen, sofern diese Gegenstände gebraucht sind und zum eigenen Gebrauch dienen und kein Verdacht vorliegt, daß die Reise nur zum Zwecke der zollfreien Einfuhr jener Sachen unternommen wurde. Falls das Zollamt Bedenken hat, wird die bedingte Abfertigung vorgenommen und die Sicherstellung des Zolles verlangt. Musterkollektionen, die für den Verkauf geeignete Musterstücke enthalten, müssen dagegen stets im Vormerkverfahren abgefertigt werden, wobei bei den einfuhrerboltenen Waren eine Kaution in der Höhe des Zolles plus Warenwert zu erlegen ist.

Die Arbeitslosigkeit in Polnisch-Schlesien. Nach Mitteilungen des schlesischen Wojewodschaftsamt ist die Zahl der Arbeitslosen in Polnisch-Schlesien in der Woche vom 19. bis 25. Dezember 1929 um 2791 Personen gestiegen und beträgt jetzt 15805 Personen. Unterstützungsberchtig sind 5732 Arbeitslose.

Bilderschau Ida Münzberg, endet am 15. Jänner 1930, Tsch.-Leschen, Hoheneberggasse 15. Ich komme direkt aus dem Atelier unserer heimischen Künstlerin Ida Münzberg und bin so entzückt von ihren neuesten Schöpfungen, daß ich meine Freude in Worte kleiden will um zu veranlassen, daß Menschen, die Verständnis für das Schöne haben, diesen Kunstgenuss nicht verkümmern. Ich muß sagen, „unser Münzberg“ ist kolossal vielseitig und überrascht durch ihre verschiedenartigen Leistungen. Ihre besondere Spezialität „Blumenstücke“ entzückt durch Farbenreudigkeit und zarte Ausführung. Vorherrschend sind diesjahr auf ihren Bildern Maßliebchen, die in ihrer blendenden Weiße mit anderen Blumen zusammengestellt wundervolle Farbeneffekte erzielen. Da gibts Maßliebchen mit Herzblumen, Maßliebchen, im Hintergrund ein grellrotes Tuch drapiert, vorn ein buntes Bauernband. Im hohen Auge viele weiße Narissen, daneben in beschidenem Schälchen eine Fülle von goldenen Dotterblumen und leuchtblauen Enzianen — dort blüht ein Riesenstrauß vollerblühter La France-Rosen, die so natürlich wirken, daß man den schweren Duft zu atmen glaubt. Ida Münzberg hat sich heuer auch in Dahlien ausgelebt, prachtvolle bunte Dahlien,

dann Dahlien in seinen blassen Tönen und tiefrote Dahlien, die wie Flammen zum Himmel schlagen. — Nun lernen wir Ida Münzberg als Porträtmalerin kennen und sie entzückt auch da nicht. Bekannte Charakterköpfe sieht man da: unsere alten Freunde Prof. Sigmund, Prof. Allan, Peters, der uns durch seine warmblütigen, jonnigen Vorträge erfreute, so bald sterben mußte, ein Bild aus Rohrmanns letzten Tagen, der edle Wohltäter des deutschen Schulvereines am Krankenlager. Wir erblicken hier den interessanten Kopf des Privatgelehrten Josef Mazura, der für den Volksbildungsverein psychophysognomische Vorträge hält, mit seinen tiefenblickenden Augen und der hohen Denkerström. Klaviervirtuose Panr aus Missek ist hier verewigt und gütig und ernst steht Prof. Grenzer aus Reichenberg, der während seines Sommerurlaubs hier Ida Münzberg Modell saß, auf uns nieder. Aber auch die blühende hoffnungsvolle Jugend ist hier vertreten, entzückende Jungmädchen- und liebliche Kinderbilder erfreuen unser Auge. Fr. Inge Eich aus Ostrau, Fr. Puffowka, Gretl Simula aus Tsch.-Leschen, Fr. Kojenegger aus Prag, Edith Fitzgrund, Trauti Wojnar, Dora Jordan. Ebenso herzig die kleine Santa Matczak und Sohtia. Und nun zu den Landschaften. Herrliche Gegenden zu allen Tages- und Jahreszeiten von Künstlerhand auf die Leinwand gebannt. Entzückende Bilder aus Leutschau in der Sips. Der Stadtplatz in Leutschau mit dem ehrwürdigen Rathaus und den gelbegehmückten Patrizierhäusern. Die alte schöne Barockkirche in Leutschau zärtlich umschlossen von der grünlichponnenen Stadtmauer bringt uns auf fromme, gute Gedanken. Rechts taucht uns eine idyllische märchenhafte Landschaft in ihrer sonnigen Weiße entgegen, im Vordergrund ein behäbiger, freundlich anmullender Bauernhof, dessen rote Ziegeldächer gäullich durch das saftige Grün der Obstbäume schimmern. Bei jedem Bild weiß uns Ida Münzberg in die richtige Stimmung zu bringen. Auch nach Westpreußen führt uns die Künstlerin, wir sehen Jungwald und Schnee. Ebenso tiefempfundnen wirkt das Winterbild: Weg nach Reithwiesen. Aber auch die engere Heimat kommt nicht zu kurz, da grüßt das liebliche Działal mit dem Hornberg im Hintergrund, dort sehen wir unser „Venedig in Leschen“, den Mühlgraben, den Ida Münzberg besonders charakteristisch darstellt. Ein zweites Mühlgrabenbild zeigt uns den Steigenaufgang und das alte Braudaus bevor es abgebrannt ist. Ein schönes Stück Alt-Leschen! Ebenso anheimelnd steht prächtig vor unserm Auge das alte schöne Haus am evangeischen Kirchplatz neben dem alten Gymnasium. Besonders herzig und fein wirkt ein kleines Büchchen, das einen wohlgepflegten, kleinen Privatgarten in Karwia darstellt. Einige schöne zarte Pastellbilder und kunstgewerbliche Arbeiten veranschaulichen diese Ausstellung zu einem künstlerischen Ganzen. Wir beglückwünschen Ida Münzberg zu ihrem neuerlichen großen Erfolg und sind stolz auf unsere gentale Landsmännin. P. G.

Verhüteltes Autounglück. Dienstag nachm. geriet ein in voller Fahrt befindliches Auto in der Tiefen Gasse bei der Einmündung der Münzgasse ins Schleudern und wäre um ein Haar in die Auslage des Delikatessengeschäftes Brzozka geraten, wenn es nicht im letzten Moment zum Stehen gebracht werden können.

Im Frühjahr Wahlen in den schlesischen Sejm. Der Warschauer Senat beschäftigt sich in seiner letzten Sitzung mit dem Gesetzentwurf über die Wahlordnung für den schlesischen Sejm. Die neue Wahlordnung bringt gewisse Aenderungen. Und zwar soll jeder polnische Staatsbürger für den schlesischen Sejm ohne Rücksicht auf das Geschlecht wahlberechtigt sein, der am Tage der Veröffentlichung der diesbezüglichen Kundmachung des Staatspräsidenten den 21. Lebensjahr vollendet hat und mindestens einen Tag vor der Ausschreibung der Wahlen auf dem Gebiet der Wojewodschaft Schlesien wohnt. Die Wojewodschaft Schlesien ist in drei Wahlbezirke eingeteilt und zwar den Leschner Bezirk, der die Städte Leschen, Bielitz, Skottchau und alle Landgemeinden des Leschner und Bielitzer Bezirks, ferner den Kreis Pleß mit Ausnahme der Gemeinde Pantow, sowie dem Kreis Rybnik mit Ausnahme der Gemeinde Bujakow, Chudow, Steralowitz, Pantowitz und Preisowitz umfaßt. Der zweite Wahlbezirk umfaßt Kattowitz und der dritte Königschüttle. Der Leschner Bezirk hat 18 Abgeordnete, der Bezirk Kattowitz und Königschüttle je 15 Abgeordnete zu wählen. Das Gesetz bedarf nunmehr der Unterfertigung des Staatspräsidenten, die innerhalb von 41 Tagen erfolgen soll. Nach diesem Termin müssen die Wahlen in den schlesischen Sejm ausgeschrieben werden.

Deutsches Theater in Leschen (Polen). Montag, den 6. Jänner, Beginn 8 Uhr abends: Festvorstellung „Fidelio“, Oper in 2 Aufzügen von Ludwig van Beethoven. Im Anschlusse einer Fete, die vormittags im Theater zur Ehrung des Herrn Franz Bariba, der als Gründer sich große Verdienste um daselbe erworben hat, stattfindet und bei welcher Gelegenheit auch des Obmannes und Gründers Herrn Hans Strubal und des ersten Lescher Theaterdirektors Herrn Oskar Gärtner gedacht wird, geht abends als Festvorstellung Beethovens mächtige Tonhörsung „Fidelio“ in Szene. Eingeleitet wird die Vorstellung durch einen vom Herrn Bürgermeister Arthur Gadrisk verfassten und von Frau Lide Sulna gesprochenen Prolog. Die szenische und musikalische Leitung der Oper hat Herr Direktor Prof. Arthur Ewenstein inne, welcher gewiß diesem Werke eine glänzende, künstlerische Wiedergabe angeeignet lassen wird. Ein merkwürdiger Zufall ist es, daß „Fidelio“ die letzte Oper war, die unter der Direktion

Oskar Gärtner anlässlich einer Beethovenfeier hier aufgeführt wurde und Montag gerade auch bei dieser feierlichen Veranstaltung wieder aufgeführt wird. Dem Deutschen Theaterverein, dessen Bestrebungen nur auf ein künstlerisches Gelingen unseres Musiktempels gerichtet sind, ist es zu danken, daß den Abschluß dieser würdigen Feier, Beethovens Meisterwerk „Fidelio“ bildet.

Tschschisch-Tschchen.

Plenaritzung der Stadtvertretung von Tschschisch-Tschchen. Die nächste Plenaritzung der Stadtvertretung findet am Dienstag, den 7. Jänner l. J. statt.

Akademikerball. Samstag, den 4. Jänner 1930 findet wie alljährlich der traditionelle Ball deutscher Akademiker Tschschisch-Tschchen im Saale der städt. Schießstätte statt. Die Bewohner von Tschchen in Polen, die im oberen Teil der Stadt wohnen können die Jubiläumsbrücke unter Vorweisung der Einladung benutzen.

Schlesierball. Der diesjährige Ball des Bundes der Schlesier findet am Sonntag, den 12. Jänner in sämtlichen Lokalkäfen der städt. Schießstätte statt. Die Ballmusik besorgt diesmal Larisch-Wundt'sche Bergkapelle aus Karwin. Etwas Reklamationen sind in der Bundeskanzlei, Tschschisch-Tschchen Friedekersstraße Nr. 8/1 einzubringen.

Die Vereinswettkämpfe der W. A. T. werden am Sonntag, den 12. d. M. auf dem Saworowj ausgetragen. Sie bestehen aus Lang- und Sprungläufen für alle Klassen. Teilnahmeberechtigt sind nur Mitglieder der Wintersportabteilung Tschchen des Beskitenvereines. Nennungen (ohne Nenngeld) bis Freitag, den 10. d. M. im Sporthaus Sienar, Tschschisch-Tschchen, Bahnhofstraße; nachher im Saworowj-Sporthaus. Beginn der Sprungläufe um 10 Uhr, der Langläufe um 12 Uhr.

Verhüllter Brand. Dieser Tage geriet in der Kappenwerkstätte Scharf und Blasenlein, Sachsenberg Nr. 13, ein Deckenbalken wahrscheinlich durch Überheizen eines Ofens in Brand. Die freiwillige Feuerwehr wurde alarmiert und konnte das Feuer löschen, bevor es noch gefährliche Dimensionen angenommen hatte. Der entstandene Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Grenz- und auslandsdeutsche Jahreschau.

Von Dr. Karl B. von Loesch, Vors. des Deutschen Schützenbundes.

Das vergangene Jahr hat das erste Jahrzehnt der Nachkriegszeit abgeschlossen. Am 10. Januar des neuen Jahres ist zum zehnten Male der Tag, an dem das Verfallener Dekret in Kraft trat. Not und Unheil brachte es, brachten die Schwesterdiktate über das gesamte deutsche Volk. Noch immer haften brennende Fragen ihre Lösung, die die politische Neuordnung Europas aufwarf.

Was hat das letzte Jahr dem kämpfenden deutschen Volke jenseits der deutschen Staatsgrenzen gebracht? In vielfacher Beziehung war es bedeutsam für das Ringen um Volkstumsgeltung gegenüber staatlicher Willkür. Man hat es schon vor seinem Beginn das „Jahr der Minderheiten“ genannt. Diese Prophezeiung war richtig. Denn wenn wir die Tagungen und Kongresse betrachten, welche es mit sich brachte, aber auch das neuerlichene fremde französische und englische Schrifttum über Volkstumsfragen und Not, so zeigt sich, daß der Gesamtkomplex der Minderheitenfragen in ungleich umfassender Weise vor der internationalen Öffentlichkeit aufgerollt wurde, als das in früheren Jahren möglich war. Die Entscheidungen des Völkerbundesrates in Genf und Madrid waren freilich nicht immer befriedigend. Manche Notwendigkeiten des Minderheitenschutzes blieben unerfüllt, die Pflichten des Völkerbundes ungeklärt. Das ist um so schlimmer, als das bisherige Verfahren völlig unzulänglich war. Daß von 208 Beschwerden seit dem Bestehen dieser Einrichtung nur ganze zwei Fälle überhaupt erledigt worden sind (und das auch nicht einmal durch Entscheidung des Völkerbundesrates, sondern auf dem Wege direkter Übereinkunft zwischen den Parteien), wies eine ausgezeichnete, im August 1929 erschienene, leider nicht im Buchhandel erhältliche Schrift Herbert von Truharts nach, die bis heute unwidertprochen geblieben ist. Wird das in Zukunft besser werden? Die Frage ist schwer zu beantworten. Die in Madrid durchgeführten Verbesserungen des Klageverfahrens beschränken sich nämlich (so wichtig sie an und für sich sind) auf das Formale. Dennoch hatte die Tagung in Madrid wesentliche Ergebnisse: Die These, die letzterzeit der Brasilianer Mello Franke ziemlich unangenehm aufgestellt hatte, das Genfer Minderheitenrecht stelle ein Übergangsverfahren dar, um die Minderheiten ohne Härte und „auf friedlichem Wege“ dem Staatsvolk zu assimilieren, wurde endgültig beseitigt. Das Minderheitenproblem kann — das ist nicht zuletzt der Initiative des verstorbenen deutschen Außenministers Stresemann zu verdanken — von den minderheitenselbstlichen Staaten nicht mehr aus der grundsätzlichen Debatte verdrängt werden. Das ist immerhin ein Fortschritt. Es wird jedoch der Zusammenfassung aller im Sinne der europäischen Befriedigung ehrlich arbeitenden Kräfte bedürfen, um das Erreichte weiter zu treiben und die heute von der Pogis zu Unrecht eingegangene Garantiepflicht des Völkerbundes auszubauen. Der Tod Stresemanns reißt freilich eine schmerzliche Lücke in die treibenden Kräfte.

Grundbedingung für geschäftlichen Erfolg ist

→ → eine schöne Auslage mit richtiger Beleuchtung!

Finstere und schlecht beleuchtete Auslagefenster beachtet niemand, gut beleuchtete Auslagen sind die billigste Reklame

Richtige Anlage der Lichtquelle bringt die ausgestellte Ware zur Geltung, schafft Farbenpracht und Farbenkontrast!

Kostenlose Ratschläge über richtige Beleuchtung von Auslagen, Geschäftslokalen, Büros und Fabriken erteilt

ELEKTROWNIA OKRĘGOWA
MIASTA CIESZYNA

Die Klagen der deutschen Minderheiten in Polen vor dem Forum des Völkerbundes rissen nicht ab. Sie gehören (ebenso wie der rumänisch-ungarische Optantenstreit) zu den regelmäßigen Erscheinungen auf der Tagesordnung in Genf. Wird das deutsch-polnische Abkommen die Lage der deutschen Minderheiten in Polen tatsächlich verbessern können? Wenn es von Polen loyal erfüllt wird, gewiß! Ob mit Sicherheit darauf gerechnet werden darf, angesichts der Erfahrungen, die die Deutschen immer wieder machen mußten, ist etwas anderes. Das hängt von den polnischen Parteien ab. Dazu kommt, daß Polen sich nicht entschließen konnte, auf das Wiederkaufsrecht vollständig zu verzichten und daß auch noch andere Bestimmungen des Vertrages viel bedauerliche Lücken oder Unklarheiten aufweisen. In diesem Zusammenhang kommt es nicht darauf an, ob die Abmachungen für Polen oder für das Deutsche Reich günstiger sind. Wichtig ist vielmehr festzustellen, daß man deutschseits ein ganz außerordentliches Entgegenkommen gezeigt hat, einen Verständigungswillen, der Polen von sehr unangenehmen Prozessen vor dem Haager Schiedsgerichtshof und von den in Madrid anhängig gewordenen Naumann-Graebe-Klagen befreit. Die moralische Last der Liquidationen, der Enteignung, der Ausweisungen und vor allem der Annullationsgesetze ist damit von Polen aber nicht ab gebürdet.

Nur im italienischen Staate wird diese Not des Deutschtums noch übertroffen. In Südtirol wird die Ausmerzung der Sprache, die gewaltsame Assimilation noch brutaler betrieben. Für die grausame Prüfung des volksdeutschen Landes zwischen Brenner und Salurner Klause war der 1. Oktober des vergangenen Jahres ein entscheidender Sonntag. Denn mit diesem Tage verschwand in ganz Deutsch-Südtirol jede deutsche Beschriftung, in jeder Südtiroler Schule das letzte deutsche Wort. Von diesem Tage ab darf nicht einmal mehr der Taufname des Verstorbenen in seiner Muttersprache auf Grabdenkmälern niedergeschrieben werden. Die Verfügungen über den Gebrauch der italienischen Staatsprache, die mit den zwei Erlässen des Präfekten von Trient aus dem Jahre 1922 und 1923 begonnen hatten, sind damit reslos durchgeführt. Auch der Märtyrertod Dr. Noldins, der sich in der Verbannung auf einer öden Mittelmeerinsel die tödliche liparische Krankheit holte, war ein sichtbares Zeichen für die grenzlose Entrechtung Südtirols.

Schon dieser zusammengeknüllte Ueberblick kennzeichnet die weitgreifende Spannung zwischen der Wirklichkeit und dem Ziel gesamtdeutscher Arbeit, die den gerechteren Ausgleich zwischen Volkstum und Staat will und so nicht nur dem eigenen Volke, sondern ganz Europa im Sinne einer höheren Rechtsordnung zu dienen bestrebt ist. So weit wir noch von diesem Ziel entfernt sein mögen — es steht unverrückbar fest wie der unverzichtbare Anspruch, den das deutsche Volk auf die Lebensrechte aller seiner Volksgruppen hat.

▼ ▼ Vermischtes. ▼ ▼

Kartoffelschalen statt Butter. Die Posener Filiale einer Molkeretgenossenschaft sandte vor den Feiertagen an die Kattowitzer Filiale 40 Fässer mit Butter im Werte von 14.000 Zloty. Auf der Strecke Posen-Kattowitz verschwand auf merkwürdige Weise aus den Fässern die Butter und füllte an deren Stelle die Fässer mit Kartoffelschalen aus. Von diesem interessanten Falle wurden die Bahnbehörde und die Polizei in Kenntnis gesetzt, die sofort eine Untersuchung vornahmen, um die Veranstalter dieser merkwürdigen Umwandlung von Butter in Kartoffelschalen auszuforschen.

Mißglückte Entführung. Aus Lodz wird berichtet: Beim Polizeikommissariat meldete sich ein gewisser Silberberg, daß an seine 17jährige Tochter in der Franziskanergasse zwei elegant gekleidete Männer herantraten und in ein abseits stehendes Auto drängten, das mit rasender Geschwindigkeit gegen Pabianice fortfuhr. Als das Mädchen Alarm zu schlagen suchte, verschlossen ihr die Männer den Mund mit einem mit irgendeinem Narkotikum getränktem Tuch, was sie bestunungslos machte. Als sie das Bewußtsein wieder erlangt hatte, fand sie sich in einer fremden Wohnung unter der Dohle einer älteren Frau. Vor einem Spiegel gewahrte sie mit Bestürzung, daß man ihr die Haare abgeschnitten hatte und daß sie männlich bekleidet war. Einen Moment der Abwesenheit ihrer Wächterin benützend sprang das Mäd-

chen durch das Fenster auf die Gasse und gelangte unbehelligt nach Hause. Die Polizei führt energische Nachforschungen, um festzustellen, ob es sich hier um eine Mystifikation oder um ein Vorgehen von Mädchenhändlern handelt.

Vom Alter der Maschinen. In eingehenden Untersuchungen haben die Amerikaner ermittelt daß trotz aller Fortschritte die alten Lokomotiven doch die zäheren waren. Während heute ein Flugzeugmotor nach 300 Flugstunden überholt werden muß, während ein Auto kaum einmal das sechste Lebensjahr mit dem gleichen Motore erreicht, ist das Alter der Lokomotive auf mindestens 32 Jahren errechnet worden. Aber es stehen auch heute noch Maschinen im Dienst, die schon seit 43 Jahren laufen und 2 1/2 Millionen Kilometer durchfuhren. Sie — die Maschinen von der alten Generation — sind doch die besseren scheinbar.

Kustige Ecke.

Auch ein Grund. Eine Frau brachte ihren kleinen Jungen ins Krankenhaus und sagte, er hätte einen Schilling verschluckt. Das Kind wurde durchleuchtet die Münze entdeckt, und man gab der Mutter Mitvorschriften mit und sagte ihr, sie solle in ein bis zwei Tagen wiederkommen. Da sie sich nicht wieder zeigte, wurde eine Gesundheitschwester hingeschickt, um nachzufragen. Ja, sehen Sie, Schwester, sagte die Frau, „als ich neulich nach Hause kam, habe ich mein Geld noch einmal richtig nachgezählt und habe herausgefunden, daß Willt gar keinen Schilling, sondern nur einen Groschen verschluckt haben kann. Na, und da habe ich mich weiter nicht darum gekümmert.“

Veranstaltungskalender.

- Polnisch-Tschchen.**
- 4. Jänner 1930: Ball des Veteranenverein, Turnhalle, Laftenstraße
 - 11. Jänner 1930: Maskenball der Freiwillige Feuerwehr, Turnhalle, Laftenstraße.
 - 1. Februar 1930: Maskenkränzchen des deutschen Männer-Turnverein, Sitschenjaale.
 - 8. Februar 1930: Ball der Freiw. Rettungsgesellschaft, Turnhalle, Laftenstraße.
- Tschschisch-Tschchen.**
- 4. Jänner 1930: Hochschülerball, Verband deutscher Akademiker, Schießstätte.
 - 11. Jänner 1930: Feuerwehrball, Freiw. Feuerwehr, Schießstätte.
 - 12. Jänner 1930: Kränzchen, Bund der Schlesier, Schießstätte.
 - 1. Feber 1930: Tanzabend, Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, Schießstätte.
 - 5. Feber 1930: Kränzchen, Kulturverband, Schießstätte.
 - 8. Feber 1930: Kränzchen, Kameradschaftsverein, Schießstätte.
 - 22. Feber 1930: Kränzchen, Beskitenverein, Schießstätte.
 - 1. März 1930: Kränzchen, Deutscher Turnverein, Schießstätte.
 - 12. April 1930: Ostarafeier, Burschenschaft Silesia, Schießstätte, (kleiner Saal).
 - 21. April 1930: Osterkränzchen, Burschenschaft Silesia, Schießstätte.
 - 3. Mai 1930: Allgemeine deutsche Maifeier, Schießstätte.
 - 4. Mai 1930: Muttererhung, Kath. Volksverein, Schießstätte.
 - 15. oder 22. Juni 1930: Deutsches Schulfest.
 - 2. und 3. August 1930: 140-semesteriges Stiftungsfest der Burschenschaft Silesia, Schießstätte.
 - Anfang September 1930: Schauturnen des deutschen Turnvereines.

Restaurant Alois Schopf,
CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Sonn- und Feiertag
KONZERT
der beliebten Damenkapelle
Lasowski

Gleichzeitig mache ich das P. T. Publikum auf meine Weine für die Weihnachtsfeiertage aufmerksam.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
A. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkaufsstelle und
Inseraten-Aannahme:

Cieszyn (Polen):
A. Pjaczolka, Ringplatz

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Zloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
jechs mal gepalpen
: : 10 Groschen. : :

Größere und Geschäfts-Inserate
i. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 2.

Teschen, Sonntag, den 12. Jänner 1930.

11. Jahrgang.

Abwartende Stellungnahme des Deutschen Klub.

Der deutsche Abgeordnete Kosumek (Oberschlesien) hat anlässlich der Beratung über das Budget des Ministerpräsidentiums eine Rede gehalten, in der er die Haltung der Deutschen der neuen Regierung gegenüber präziserte. Kosumek hat Bartel an die Versprechungen erinnert, die dieser im Juli 1926 machte und hat den Versprechungen die Wirklichkeit gegenübergestellt. Abg. Kosumek führte aus:

„Die Beratungen über das Budget haben durch die Anwesenheit des neuen Ministerpräsidenten eine besondere Bedeutung erhalten. Herr Prof. Bartel ist für uns kein neuer Mann. Als im Jahre 1926 Prof. Bartel zum ersten Mal mit der Regierungsbildung betraut wurde, glaubten wir in ihm und in der Person des Marschall Pilsudski eine Gewähr zu haben, daß endlich die den Minderheiten durch die Verfassung garantierten Rechte beachtet und wir als gleichberechtigte Bürger des Staates behandelt werden würden. Wir glauben dies umso mehr, weil Prof. Bartel seinerzeit als Abgeordneter bei verschiedenen Gelegenheiten bezüglich der Behandlung der Minderheiten Ansichten geäußert hat, die durchaus sachlich und gerecht waren.“

Wir waren daher auch nicht überrascht, als er im Juli 1926 in seiner Programmrede vor dem Sejm folgende viel versprechende Erklärung abgab: „Die Regierung wird nicht gestalten, daß die den Staatsbürgern nichtpolnischer Nationalität zustehenden Rechte irgendwie geschmälert werden. Ich nehme an, daß die Bekämpfung polnischer Bürger wegen ihrer Religion oder Sprache dem polnischen Geist widerspricht. Die Regierung wird bestrebt sein, die Reibungen auf religiösem oder ökonomischem Gebiet zu mildern und eine Grundlage zu schaffen für eine harmonische Zusammenarbeit der Bevölkerung aus verschiedenen religiösen und ökonomischen Lagern.“

Was ist nun aus diesen Versprechungen geworden? Mit Bedauern müssen wir feststellen, daß sie nicht nur nicht eingehalten wurden, sondern daß sich die Lage der deutschen Bevölkerung in den letzten Jahren noch bedauerlich verschlechtert hat.

Auf dem Gebiet des Schulwesens hat die Bedrückung berartige Formen angenommen, daß man sie als einen systematischen rücksichtslosen Vernichtungskampf bezeichnen kann. Jedes Mittel war den Ortsschulbehörden recht, um die Zahl der deutschen Schulen weiter herabzudrücken. Es ist doch geradezu unerhört, daß ein Mann in der verantwortlichen Stellung eines Wojewoden, Herr Srazynski, sich rühmen konnte, daß er das deutsche Schulwesen in der Wojewodschaft Schlesien so weit zugrunde gerichtet habe, daß — wie er wörtlich sagt — „von einer Liquidation der deutschen Front auf diesem Abschnitt gesprochen werden kann“, und daß die diesbezüglichen Bestrebungen des Westmarkenvereines ganz auf der Linie der Staatsbehörden verlaufen. In Posen und Pomerellen besuchten im Jahre 1927/28 54% der deutschen Kinder infolge der behördlichen Schulliquidation polnische Schulen, im Jahre 1928/29 schon 62%. Von 14.915 polnische Schulen besuchenden Kindern ist nur für 2389 Kinder für Unterricht der deutschen Sprache als Gegenstand geforgt. Heute hat sich die Lage noch bedeutend verschlechtert. In Kongresspolen wurden 3/4 der deutschen Schulen liquidiert. Selbst das bescheidene unterirdische Anstrengen der deutschen Bevölkerung geschaffene private Mittelschulwesen wurde durch Nichtbestellung des Lehrpersonals und unbegründete Beschneidung der Rechte schwer geschädigt. Man scheute sogar vor solchen verwerflichen Mitteln nicht zurück, daß man deutsche Lehrer aus ihrem Wirkungskreise grundlos an polnische Schulen versetzt hat, dagegen beruflich ungenügend vorbereitete teils sogar moralisch minderwertige Kräfte an deutschen Schulen angestellt mit dem offensichtlichen Ziel das Niveau der deutschen Schule herabzudrücken.

Nicht minder hat die deutsche Bevölkerung unter der Willkür der administrativen Behörden zu leiden. Diese Willkür ging sogar so weit, daß man die Immunität der Abgeordneten ganz skrupellos mißachtete. Eine natürliche Folge der durch die Regierung ausgeschalteten Kontrolle seitens des Parlaments war, daß jeder kleine Beamte sich als Diktator fühlte. Die einzige Institution, zu der die Bevölkerung noch Vertrauen hatte, das Gericht, wurde durch die bekannten Maßnahmen der Regierung gänzlich erschlüffelt. Das Hineintragen der Politik in das Wirtschaftsleben hatte in diesen ohnehin schweren Zeiten verheerende Folgen gezeitigt. Ist es nicht Wahnsinn, den deutschen Unternehmer, Beamten und Arbeiter aus national-politischen Gründen Schwierigkeiten zu machen in heutiger schwerer Zeit, wo alle

Konstituierung der neu gewählten Gemeindevertretung in Polnisch-Teschen.

Am Dienstag, den 7. d. M. fand die Konstituierung der am 15. Dezember v. J. gewählten Gemeindevertretung statt.

Das älteste Mitglied der gewählten Vertretung Herr Direktor Klebinder führte den Vorsitz. Er begrüßte die erschienenen 35 Mitglieder, zu denen sich später noch das 36. Mitglied zugesellte, konstatierte die Beschlußfähigkeit der Sitzung und berief in die Wahlkommission die Herren Professor Wallach, Ing. Felzinger, Kopy, Abg. Wachaj und Kalama. Infolge einer Vereinbarung, die der Polenklub mit der deutschen Wahlgemeinschaft geschlossen hatte, wurde die Wahl des Bürgermeisters und seiner zwei Stellvertreter gemeinsam durchgeführt. Von 35 gültigen Stimmen entfielen 31 Stimmen an Bürgermeister Dr. Michajda auf den ersten Vizebürgermeister Gabrisch ebenfalls 31 und auf den zweiten Vizebürgermeister Bürgerdirektor Halar 32 Stimmen. Gemäß der Satzungen für die Wahl der Gemeinderäte wurden für die polnische Einheitsliste die Herren Joh. Surazek und Joh. Szusick, für die poln.-katholische Liste Herr Rudolf Kalama, für die deutsche Wahlgemeinschaft Herr Eduard Jiala, für die sozialdemokratische Liste Herr Josef Wachaj und für die gekoppelten 2 jüdischen Listen Herr Ludwig Müller in den Gemeinderat gewählt.

Bürgermeister Dr. Michajda dankte für das erwiesene Vertrauen, gedachte in warmen Worten seiner zwei verstorbenen Vorgänger auf dem Bürgermeisterstuhl, in herzlichen Worten den früheren Mitgliedern der Gemeindevertretung, die nicht mehr kandidiert haben, insbesondere Herrn Prof. Brzuka und versprach seine ganzen Kräfte dem Wohle der Stadtgemeinde zu widmen. Zur deutschen Wahlgemeinschaft gewendet sprach Bürgermeister Dr. Michajda deutsch folgendes: „Ich freue mich konstataren zu können, daß wir einig sind in dem Bestreben zum Wohle unserer Stadt und unserer Mitbürger das bisherige gute Einvernehmen zu pflegen und zu erhalten.“

Gemeinderat Jiala gibt im Namen der deutschen Wahlgemeinschaft folgende Erklärung:

Durch das Votum vom 15. Dezember 1929 sind 10 Vertreter der deutschen Wahlgemeinschaft als Mitglieder in die Gemeindevertretung berufen worden. Die Richtlinien, die wir in den Jahren 1922 und 1925 gezeichnet haben, werden, obwohl unsere Zahlenstärke eine Änderung erfahren hat, nicht im geringsten geändert werden.

Auf dem Bibelspruche stehend: „Gebt dem Staate, was des Staates ist und Gott, was Gottes ist“, bleiben wir weiter loyale Bürger unseres Staates und es regt sich nicht im geringsten unser Gewissen auf, wenn uns von gewisser Seite und gewissen Zeitungen Inloyalität vorgeworfen wird.

Das Deutschtum — sprach einer unserer Führer — schöpft seine Kräfte aus den Tiefen seiner Religion und aus dem Rechtsbewußtsein, das den Menschen sich selbst gegenüber zur Verantwortung zieht.

Nach unserem besten Wissen und Gewissen werden wir wie bisher bestrebt sein, unserer Heimatstadt zu dienen. Stets werden wir das Wohl der Stadt allem anderen voranstellen.

Wir wollen die vorhandenen Klaffgegensätze nicht

Bürger des Staates, die noch in der Lage sind zu produzieren, vom Staate gefördert und geschützt werden müßten?

Wir sehen in der Regelung des Minderheitenproblems in Polen eine der wichtigsten Aufgaben, die der neuen Regierung gestellt sind. Täuschen Sie sich nicht darüber hinweg, daß zum großen Teil von einer gerechten Lösung dieses Problems die Stabilisierung und Konsolidierung des Staates abhängt. Hierzu ist vor allem notwendig, daß die Regierung selbst und die Behörden sich an die durch die Verfassung festgelegten Bestimmungen halten und für ihre Durchführung im Geiste der Verfassung und damit auch im Geiste des Friedens und der Versöhnung Sorge tragen.

Für die Stellung der deutschen Fraktion der Regierung gegenüber ist die Stellung der Regierung zu diesem Problem ausschlaggebend.“

Prof. Bartel räumt auf.

Der langjähr. Warschauer Stadtwojewode Blaslaw Jaroszewicz wurde am Freitag in den Ruhestand versetzt. Die Demission hat politische Bedeutung, da Ja-

erbreitern, sondern mildern und überbrücken; den wirtschaftlich Schwächeren schonen, den Besitzenden kein Unrecht zufügen, ebenso allen jenen, die auf die Hilfe angewiesen sind, werden wir diese Hilfe stets unterschiedslos gewähren.

In nationaler Hinsicht hatten wir unserem Volke unüberbrückliche Treue. Die unteren Volksgenossen durch Gesetz und Menschlichkeit verbürgten Rechte werden wir stets verteidigen und wir sind besten gewiß, daß auch die Vertreter der herrschenden Nation alle, von unberufenen außenstehenden Kreisen verübten Einflüsse zum Zwecke einer ungerechten Behandlung der Minoritäten ablehnen und zurückweisen werden.

Wir erwarten, daß man uns die letzten Rechte unseres Schulwesens nicht noch weiter schmälern wird und daß das Recht der Eltern auf die Erziehung ihrer Kinder respektiert werden wird.

Wir werden für die Erhaltung unserer kulturellen Einrichtungen kämpfen und bitten unsere Mitarbeiter der übrigen Nationen, uns ihre Unterstützung und Sympathien nicht zu verweigern, wenn von mißgünstiger und übelwollender Seite gewaltsame Anstrengungen gemacht werden, um die deutsche Bevölkerung in der Ausübung des Rechtes auf die Pflege ihrer nationalen Güter zu stören. Wir wissen, daß die weitaus überwiegende Mehrheit des polnischen Volkes die rechtswidrige Unterdrückung der Minderheiten verurteilt, aber oft hat sich die Verstandlosigkeit eines anders denkenden Häufleins stärker erweisen, als die richtige Erkenntnis des hohen Wertes zutretender Wähler, die von der Mitarbeit für das Wohl des Staates nicht zurückgestoßen werden sollen.

Die Zusammensetzung der neuen Vertretung zeigt ein verändertes Bild, aber wir zweifeln nicht daran, daß alle, welche der Wille der Wählerschaft hierher berufen hat, von der Überzeugung durchdrungen sind, daß Friede und Eintracht in der Gemeindestube und Ruhe und Ordnung in der Stadt die ersten Voraussetzungen für die Aufwärtsentwicklung derselben sind, Friede und Eintracht setzen wir an die Spitze des Programmes und alles andere wird uns dann nicht schwer fallen!

Schließlich will ich nun mit Worten, die der erste Bürgermeister der geteilten Stadt, den nun der kühle Rasen deckt, aber in ehrender Erinnerung bei uns lebt, am 25. November 1925 hier gesprochen hatte, schließen: Unsere Republik ist aufgebaut auf dem Prinzip der Demokratie, auf dem Prinzip der Volkshoheit, der Freiheit, Gleichberechtigung, sie ist aufgebaut auf dem Prinzip der Humanität und der christlichen Nächstenliebe und unbedingten Toleranz. Diesen Prinzipien huldigen wir und diesen Prinzipien wollen wir in unserer Kommunalwirtschaft zur Tat werden lassen, damit wir hier an den Westmarken unserer Republik womöglich als Musterkommune bestehen können!

Namens der jüdischen Klubs erklärte Dr. Ganz die Bereitwilligkeit zur gemeinsamen gedeihlichen Arbeit, für den sozialdemokratischen Klub sprach Abg. Wachaj, der in scharfen Worten über den Terror der Polen hien sich beklagte und schließlich eine Deklaration vorlas, in welcher in 9 Punkten die sozialdemokratischen Forderungen festgestellt werden. Nach 1 1/2-stündiger Dauer schloß nun der Bürgermeister die Sitzung.

Jaroszewicz als einer der exponiertesten Parlamentsgegner, als Freund Dr. Switalskis und als angesehenes Mitglied der sog. Oberstengruppe, also der Militärpolitiker galt. Die Demission Jaroszewicz wird als ein Entgegenkommen Dr. Bartels dem Sejm gegenüber angesehen.

Dr. Bartel verschaffte gleichzeitig dem Sejm eine zweite Genugtuung von großer Bedeutung. Der unlängst zurückgetretene Justizminister Car, der den Posten des Generalwahlkommissars bekleidete, wurde heute demissioniert. Der Posten eines Generalwahlkommissars bleibt die ganze Sejmkadenz hindurch aufrecht erhalten, so daß jetzt ein Nachfolger Cars ernannt werden muß. Car wurde widerrechtlich zum Generalwahlkommissar ernannt und deshalb auch stark im Sejm angegriffen.

Der Generalkommissar soll vom Ministerpräsidenten von drei vom Obersten Gericht gewählten Kandidaten ernannt werden. Das Oberste Gericht hatte auch drei Kandidaten genannt, doch hatte sich Car nicht darunter befunden. Trotzdem wurde er im Jahre 1928 kurz vor den letzten Sejmwahlen ernannt. Trotz mehrmaligen Proteste ist er bis heute auf dem Posten geblieben.

Neue polnische Briefmarken.

Anlässlich des 300jährigen Geburtsjahres des Polenkönigs Jan Sobieski, des Befreiers Wiens, werden von der polnischen Postverwaltung Briefmarken im Werte von 75 Groschen mit dem Bildnis dieses Polenkönigs ausgegeben.

Polen bezahlt Schulden.

Die Blätter berichten, daß Polen an den englischen Staatschatz 193444 Pfund Sterling abgeführt habe, als Halbjahresrate der Amortisation und Verzinsung der polnischen Schulden in England.

Eine begrüßenswerte Verordnung.

Ministerpräsident Bartel erteilt an alle Ministerien ein Rundschreiben, in dem allen Staatsbeamten sowohl in der Provinz wie auch in der Hauptstadt verboten wird öffentliche Lokale wie Restaurants und Cafés in den Dienststunden zu besuchen. Außerdem werden die Staatsbeamten zur Einhaltung der Dienststunden in den Aemtern ermahnt.

Sind Ersparnisse im Staatshaushalt möglich?

Die „Gazeta Warszawska“ schneidet diese Frage an und fragt sich, weshalb mit so großem Kostenaufwand verschiedene Zeitungen und andere Schriften gedruckt werden, die keine Leser haben. Da aus sei zu ersehen, daß man sehr viel für „Repräsentation“ ausgeben. Des weiteren bezieht man auf Spritt und Trill jungen zivilen und militärischen Ruhehaltsempfängern. Schließlich sei auch noch allgemein bekannt, daß unsere Staatsverwaltung große Summen koste, daß sie hunderte von Millionen jährlich verprasle. Diese Kosten aber steigern sich in dem Maße, in dem ihr neue Aufgaben übertragen werden. Ist — so fragt die Zeitung — das alles ohne Ausnahme für den Staat nötig, was unsere Verwaltung tut? Oder komme auf Grund dieser Tatsache zu der Überzeugung, daß im Staate viele Ersparnisse gemacht werden könnten.

Wie die Hochzeit im „besetzten“ Südtirol „gefeiert“ wird.

Nach hieher gelangten Nachrichten sind offenbar im Zusammenhang mit den in Rom stattfindenden Trauungsfeierlichkeiten in Südtirol wieder zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden, und zwar, wie von amtlicher Stelle behauptet wird, „zur Sicherung der Teilnehmer an den Festlichkeiten“. Unter den Verhafteten befindet sich u. a. der frühere Sekretär des deutschen Verbandes Michael Maierheim, der erst vor kurzem nach einer siebenmonatlichen Kerkerstrafe in Freiheit gesetzt worden ist. Damals wurde er auf Anzeig eines Irtsinnigen hin wegen angeblicher Verbreitung politischer Druckschriften verhaftet, das Verfahren mußte aber eingestellt werden, da kein strafbarer Tatbestand vorlag. Außer dem Genannten wurde in Saturn auch der Baron Hausmann jun., sowie der dortige Briefträger festgenommen. Eine Anzahl von Verhaftungen erfolgte auch in den Ortschaften Neumarkt, Körtling und Margreth. Ueber alle Verhafteten wurde die Präventivhaft verhängt.

Polnische Prohibitionsbestrebungen — ein Schlag ins Wasser.

Nach dem Monopolgesetz in Polen wird ein Prozent von der Reinertrags des Alkoholmonopols zum Kampf gegen den Alkoholismus bestimmt, der mit Hilfe sozialer Verbände durchgeführt wird. Die Aktion gegen den Alkohol wird von nachstehenden Vereinen geleitet: Vom katholischen Abstinenz-Verband (mit 1500 Mitgliedern), dem Verband der enthaltsamen Brüderschaften (mit 5000 Mitgliedern), der polnischen Liga zur Bekämpfung des Alkoholismus (mit 700 Mitgliedern) und

Ein Festtag des Deutschen Theaters in Polnisch Tschchen.

Am Montag, den 6. Jänner um 11 Uhr vormittags fand im Deutschen Theater in Polnisch Tschchen eine denkwürdige Feter statt, die den Dank des deutschen Theatervereins an die verdienstvollen Gründer dieses prächtigen Musentempels und seinen ersten Direktor zum Ausdruck brachte.

Eröffnet wurde die schlichte Feter durch folgende Begrüßungsansprache des Obmannes des deutschen Theatervereins, Herrn Oberamtsrates Dr. Hermann Sinterstorfer:

Größeres mag sich anderswo begeben,
Als bei uns in unserm kleinen Leben;
Neues — hat die Sonne nie erleben.
Sehn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll, still an uns vorübergehn.

Friedrich von Schiller.

Da, wo unser Musentempel heute steht, lag noch vor wenigen Jahrzehnten ein ödes verfallendes Steinhäus, die „Kaserne“, zuletzt eine Notunterkunft für Obdachlose.

Und drei Jahrhunderte früher stand hier eine Kirche, die einem großen Brande zum Opfer fiel, umgeben von einem Friedhofe, darin eine lange Reihe von Geschlechterfolgen unserer Vorfahren den letzten Schlaf schliefen.

Seit zwanzig Jahren erhebt sich nun hier unser deutsches Theater, eine wahre Zierde unserer Stadt, inmitten eines großen freien Platzes, den noch immer altersgraue Häuser, Denkmäler aus Alt-Tschchen mit vielen geschichtlichen Erinnerungen umrahmen.

Daß diese würdige Stätte, einzig und allein den Museu geweiht, erstand, das ist in erster Linie dem deutschen Theaterbau-Verein zu danken, der um die Jahrhundertwende eine überaus lebhaft Tätigkeit entfaltete, und in wenigen Jahren der Stadt Tschchen ein heutiges und künstlerisch Forderungen entsprechendes schönes Theater schuf.

Die Flamme der Begeisterung entzündete damals die ruhige zielbewußte Veltung des deutschen Theaterbauvereines, an dessen Spitze die Herren Franz Bartha und Hans Strubal standen: Diesen beiden Herren wohnte die Kraft inne, den Verein zu neuem Leben erwecken; ihnen gelang es, in unermüdlicher Arbeit und mit ruhiger standhafter Ausdauer das Werk zu beginnen und es auch zu glücklichem Ende zu führen. Nicht ohne Kampf Denn viele Widerstände, im eigenen Lager und außerhalb, galt es zu überwinden. Eine starke, von namhaften Männern geführte Partei stellte sich dem Theaterbau entgegen, wollte ein deutsches Vereinshaus schaffen mit Theater- und Konzertsaal, und mit einer Kassette verbunden. Doch die Mehrheit entschied sich für den reinen Theaterbau; Bartha und Strubal blieben die Sieger! — Unter tatkräftiger Hilfe und Opferwilligkeit der deutschen Bürgerschaft und der Stadteintrahlung erstand unser herrliches Haus und wurde 1910 als eine allein der dramatischen Kunst geweihte Stätte eröffnet.

Heute gedenken wir der beiden Männer, die mit fester Ausdauer und Tatkraft in stürmischer Zeit das

deutsche Theater, der Mitwelt und den Nachfahren zum Heil und zur Erhebung, erstehen ließen.

Herr Hans Strubal ist vor wenigen Jahren von uns gegangen; wir rufen ihm ins Grab den herzlichsten Dank zu und werden seiner in alle Zukunft gedenken.

Herr Franz Bartha weilt noch unter uns, ich begrüße ihn hier namens des deutschen Theatervereins auf das herzlichste; wir wünschen ihm, daß ein günstiges Geschick ihn noch ungezählte Jahre in Gesundheit uns erhalten bleibe. Den Dank des deutschen Theatervereins kann ich ihm heute mündlich zum Ausdruck bringen.

In Ansehung der großen hohen Verdienste der beiden Herren Strubal und Bartha hat der deutsche Theaterverein in Tschchen zur bleibenden Erinnerung an diese deutschen Männer eine Gedenktafel errichtet! Es falle die Kältel Heil Hans Strubal und Franz Bartha!

Nach Enthüllung der Gedenktafel im Foyer des Theaters, die folgende Inschrift trägt: „Der deutsche Theaterverein bezeugt unvergängliche Dankbarkeit seinen beiden Gründern und Ehrenmitgliedern Johann Strubal, erster Obmann und Franz Bartha, erster Obmann-Stellvertreter.“ sprach Herr Bartha tief gerührt seinen Dank für diese Ehrung aus. In seiner Bescheidenheit will er die Verdienste an dem Werke, das seiner umsichtigen und zielbewußten Mitarbeit zum großen Teil zu verdanken ist, seinen Mitarbeitern und allen, die durch Spenden zur Verwirklichung des Theaterbaues beigetragen haben, beimessen. Er gedenkt seines Freundes Strubal, der durch die Uebernahme des Finanzressorts den Bau ermöglicht hatte, des Oberbaurates Hermann Helmer, des eigentlichen Schöpfers des Theaters und seines treuen Helfers Alfred Schmitt, des ersten Direktors des Theaters Oskar Gärtner, der durch 17 Jahre die Bühne zu einer Musterbühne emporgebracht hatte und seiner nicht mehr unter den Lebenden weitenden Mitarbeitern im damaligen Theaterbauverein: Dr. Rudolf Bukowski, Markus Dais, Dr. Leonhard Demel, Moritz Szajal, Gustav Gorgosch, Wilhelm Grabmayer, Emil Grauer, Emanuel Harbich, Adolf Hohenegger, Oswald Jantsch, Alois Jedeck, Ludwig Kallina, Ludwig Kamek, Fritz Kuber, Emanuel Lenoch, Thomas Lenoch, Hans Mücke, August Payer, Karl Prochaska sen. und Karl Prochaska jun., Josef Rudel, Moritz Sitpanitz, Johann Strubal und Anton Schindler. Mit dem Dank an die lebenden Mitglieder des damaligen Theaterbauvereines, besonders an Architekt Eugen Furda, der den Bau des Theaters ausführte, schloß der Gefeierte seine Dankesworte.

Hierauf wurde nach einer längeren Rede des Schriftführers des deutschen Theatervereins, Herrn Fachlehrers Pustelnik, der die unvergänglichen Verdienste des ersten Direktors des Theaters, Oskar Gärtner in schwungvollen Worten feierte, die Gedenktafel für Oskar Gärtner im Vestibule des Hauses enthüllt. Die Tafel trägt folgende Inschrift: „Dem ersten verdienstvollen Direktor dieser Kunststätte Oskar Gärtner gewidmet vom deutschen Theaterverein.“ — Damit war die schlichte Feter beendet.

vom Guttemplerorden, außerdem besteht ein Bekehrerverband, der gegen den Alkohol auftritt (110 Mitglieder), ein Verband von Abstinenz unter den Akademikern (56 Mitglieder), unter der Geistlichkeit (741 Mitglieder), ferner weisen die verschiedenen Organisationen unter der

Jugend 12.000 Feinde des Alkohols auf, desgleichen die Pfadfinder mit ungefähr 50.000 Mitgliedern. Besondere Zeitschriften, deren es sechs gibt, dienen demselben Zweck; auch werden von einigen Gesellschaften Beratungsstellen für Alkoholiker unterhalten.

Ein Frühlingsopfer.

Skizze von Hans Bethege.

Sie saß am offenen Fenster, im Lehnstuhl, von blendenden Kissen umgeben, und sah auf ihre schmalen Hände, die ihr verträumt im Schoße lagen, gläserne kranke Mädchenhände, auf denen sich die blauen Adern deutlich abzeichneten. Sie waren ganz weiß. Nur die Nägel zeigten noch eine schwache Röde, und dort, wo die Knöchel lagen, schimmerte es rosa. Aber ganz wenig nur.

Sie regte die dünnen Finger, hob die eine Hand und hielt sie gegen das Licht, um das Blut schimmern zu sehen. Es leuchtete sehr blaß, blässer als vor wenigen Tagen noch, und es fiel ihr jetzt auch viel schwerer, die Hand zu erheben. Es ging schnell abwärts.

Sie legte die Hand in den Schoß zurück, lächelte und sah zum Fenster hinaus. Draußen war der Frühling, schöner als sonst, sonniger, wärmer blütenreicher. Nicht vor dem Fenster schwankten blaue Fliedertrauben und verschwendeten einen süßen Duft, der wie ächte Wolken ins Zimmer zog. Goldregenbäume standen dahinter und leuchtende Schneeballen und all die bunten Sträucher, die unser Auge im jungen Frühlingsglanz immer von neuem zu entzücken pflegen. Auch Jasmin war in Menge da. Aber der blühte noch nicht. Seine Knospen träumten verschlossen. Und aus der Ferne schlug eine Nachtigall.

Sie sah mit ihren großen, blauen Augen in all den Glanz und ließ die strahlende Sonne ungehindert in ihr Gesichtchen fallen. Einmal hustete sie, leise und heiser. Dann neigte sie sich sanft vornüber. Sie schmiegte den Kopf, dem man seinen goldenen Haarschmuck schon genommen hatte, in die Kissen und träumte.

Von der Vergangenheit. An die grausame Zukunft dachte sie nicht gern.

Sie war von Kind auf zart gewesen, immer schwächlich und blaß. Aber daß es in so jungen Jahren so weit kommen könnte, hatte sie doch nicht geglaubt.

Sie artete nach der Mutter. Die war lange tot und hatte ein schönes Grab auf dem Kirchhof, ein Grab in lauter Rosen und Immergrün, mit einem weißen goldbeschrifteten Marmorkranz. An der Mutter, die sie nie gekannt, hing sie mit schrankenloser Liebe. Sie pflegte ihr Grab, jedes Andenken an die Tote war ihr ein Heiligtum, was der Vater von ihr erzählte vergaß sie nie.

„Sie war ganz wie du, Annalisa“, pflegte der Vater zu sagen, „so zart und so schlank. Du hast alles von ihr; Deine blauen Mädchenaugen, dies unendliche Haar und diese feinen, zerbrechlichen Hände. Und auch die Stimme. Nur daß sie weniger sprach als du und auch leiser. Sie war allezeit kränklich, Lisa. Stehst du, das wenigstens hat sie dir nicht vermacht: Du bist mein gesundes, kerngesundes Mädchen, nicht wahr?“

Da nickte sie dann. Sie war ja auch ganz gesund. Nur daß sie das Herumtollen nicht so aushielt wie andere Mädchen. Sie bekam so leicht Sitche auf der Brust. Und sie tollte doch so gerne.

Der Vater hätte sie ihr auch sagen sollen, daß es für ein Mädchen wie sie gefährlich sei, mit den anderen herum zu jagen. Aber er war zu schwach und zwang sich zu denken, daß es wohl auch gar nicht so schlimm sei, wie er in trüben Stunden befürchtete. Daß alles noch gut, ganz gut werden könne. Es war nicht recht von ihm. Er fürchtete sich, ihr die junge Lust zu verbieten. Sie hätte dann vielleicht gemerkt, weshalb man es ihr verbot. Denn sie war ein kluges Mädchen.

Lisa trug ein großes heimliches Verlangen in sich eine Sehnsucht ohne Ziel. Und da sie ein nachdenkliches Geschöpf war, wie alle Leidenden, so grübelte sie darüber

nach, wohin eigentlich ihr innerstes Sehnen ging. Besonders nachts, wenn der Vater glaubte sie schlief, und sie mit wachen Augen, die Arme unter dem Kopf verstrickt, in ihrem Bette lag und mit heißen Augen in die Finsternis sah.

War es die Mutter, nach der sie verlangte? Erst glaubte sie es. Aber wenn sie dann neben ihrem Grabe stand und ganz verträumt, still und ohne Atem an die Tote dachte und leise den Sprühregen der kleinen Gießkanne über den Esen rieseln ließ, ohne daß ihr Herz zuckte, dann schüttelte sie den Kopf: Nein, das war es nicht.

Auch der Frühling, der Sommer waren es nicht. Denn diese Zeiten dämmten ihre Sehnsucht nicht ein. Sie brannte rastlos weiter.

Oder war es die Gesundheit? Ja, die Gesundheit. Aber nein. Es kamen Tage, es kamen Wochen, in denen eine wundervolle Hoffnung durch ihr Inneres zog. Hoffnung auf Genesung. Sie süßte sich dann leicht und frisch, der Schleier vor den Augen wich, ihre Brust atmete frei, ihre Farben lachten, sie glaubte wirklich, das sie genesen werde . . . oh, sie wußte ja . . . sie war ja schon fast gesund . . . alle Fäden verschwunden . . .

Aber die Sehnsucht blieb.

Auch das war es nicht. Und sie kam nicht dahinter. Sie sehnte sich und grübelte weiter darüber nach. Und jene Hoffnungsstage wurden kürzer und kürzer.

Lisa weinte oft. Sie süßte nun doch deutlich, daß es bald zu Ende ging. Daß alle Hoffnung Torheit war. Daß nichts, nichts half.

An einem Frühlingsabend war sie zettig zu Bett gegangen, denn sie süßte sich müder als sonst . . . und mitten im Weinen hörte sie auf. Ihre Augen leuchteten

Die Ausmaße des Alkoholismus in Polen werden durch nachstehende Zahlen am besten gedeutet, die den Prozentsatz angeben, der von der Gesamtmenge des produzierten Alkohols für gewerbliche und Industriezwecke verbraucht wird, und zwar: in Polen — 14,5 Proz., in Frankreich — 52 Proz., in der Tschechoslowakei — 53 Prozent und in Deutschland 63 Prozent.

In Polen werden mithin 85,5 Prozent der jährlichen Alkoholproduktion vertrieben. Am 27. Dezember hatten die Kassen des staatlichen Spiritusmonopols eine Einnahme von 7 Millionen Zloty. Dies ist die höchste Tageseinnahme, die seit der Gründung des Monopols erzielt wurde.

Ortsnachrichten

Todesfall. Am 30. Dezember 1929 starb hier im Spital der Elisabethinerinnen im hohen Alter von 88 Jahren Frau Antone Widenka nach langem schweren Leiden. Die Verstorbene war eine alle Tschinerin und entstammte den deutschen Familien Kremler-Füllbler, geboren am Brandeis Nr. 42. Früher wohlhabend, starb die hochgeachtete Frau in großer Armut. Friede ihrer Asche!

Spende. Für die freiwillige Rettungsgesellschaft spendete Frau Vally Ehrenfreund 50 Zl. Der Vorstand spricht der Spenderin hiermit den herzlichsten Dank aus.

Resignation. Herr Emil Skřivanek, Möbelfabrikant, hat mittels einer an den Stadtvorstand gerichteten Zuschrift mitgeteilt, daß er sein Mandat als Mitglied der Gemeindevertretung niederlege. Herr Skřivanek hat sich durch seine 7-jährige Tätigkeit als Stadtrat wohl große Verdienste um die Gemeinde erworben, weswegen sein Entschluß ein lebhaftes Bedauern hervorgerufen hat.

Feuerbeschaukommission. Die Stadtverwaltung ersucht uns bekanntzugeben, daß in den nächsten Tagen die Feuerbeschau sämtlicher Häuser der Stadt im Sinne der schlesischen Polizeiverordnung stattfinden wird. Die Feuerbeschau-Kommission kontrolliert die Dachböden in Bezug auf das Vorhandensein leicht brennbarer Materialien und den Zustand der Feueranlagen im allgemeinen. Die Hausbesitzer werden hiermit aufgefordert entsprechendes zu veranlassen, damit die Mieter eventuell vorhandenes, leicht brennendes Material entfernen, damit die Feuerbeschaukommission keinen Anstand vorfindet.

Voranzeige. Der christliche Mütterverein wird am Sonntag, den 2. Februar, der christlich-soziale Verein am Sonntag, den 23. Februar eine Fackelzugunterhaltung abhalten, weswegen die deutschen Vereine gebeten werden, diese Sonntage freizuhalten.

Verlorene Sachen zum Abholen. Im verfloffenen Jahre wurden im Wosjwodschast-Polizeikommissariat in Cieszyn nachfolgende Sachen abgegeben: Verschiedene Geldbeträge polnischer und tschechoslowakischer Währung, 1 gestickte Velour-Wanddecke, 1 Kinderhandtasche mit kleinem Zl.- und Kz.-Betrag, 1 Boa für Kinder (Marder), 1 Ohrgehänge, 1 silberne Uhr, 2 Nickeluhren, 1 Paar Lackschuhe, 1 Leder-Handtasche, 1 Paar Damenhandschuhe, 1 goldener Ehering, 1 goldener Ring mit Stein, 7 Geldtaschen mit kleineren Geldbeträgen, 1 Brille, 1 Geldtasche mit kleinem Geldbetrag und einem Rosenkranz, 1 Damenhandtasche mit Schnupftuch, Geldtasche und Spiegel, 1 Windjacke, 2 Metallbrochen, 1 älterer Swoaer, 1 Sabel, 1 Ledertasche, 1 Wachsleinwandtasche, 1 Hund, 2 Paar Schuhe, 1 Kravatte und 2 Krägen, 1 Herrenhut, 1 seidener Schal, 1 Federmesser, 1 Werkzeug-Tasche mit Werkzeug zum

Motorrad, 1 Pelzmütze, 1 Damen-Ledertasche mit kleinerem Geldbetrage in Zl. und Kz., 1 Fensterrolle aus Velour.

Schneebericht. Von Vertrauenswürdiger Seite wird uns mitgeteilt: Eine große Gesellschaft Skifahrer kam Donnerstag, 4 Uhr nachmittags von der Skalka und konnte bis Mositz sehr gut fahren, sowohl über die Lubentkiewitz, als auch durch die Solwege. Auch am Polom ist schöner Schnee. Skihell!

Die freiwillige Feuerwehr von Poln-Teschen veranstaltet am Samstag, den 11. Jänner 1930 in der Turnhalle in der Dr. Michajdagasse einen Maskenball, der in Ansehung der großen Verdienste, die sich unsere wackere Feuerwehr um die gesamte Bürgererschaft erworben hat, wohl einen Massenbesuch aufweisen wird.

Der Rote Kreuz-Ball. Am Sonnabend, den 1. Februar l. J. findet im Hussowicz-Saale der Traditionsball des Roten Kreuzes (Czerwony) statt. Mit Rücksicht auf die Bedeutung des Balles ersucht das Komitee um zahlreichen Besuch aller Bürger. Das Komitee trägt dafür Sorge, das wertvolle Publikum in ihren Erwartungen auf dem Balle zufrieden zu stellen. Gleichzeitig wenden wir uns an alle uns verwandten Vereine mit der Bitte, an diesem Tage keine größeren Bälle (Unterhaltungen) zu veranstalten, was im Interesse des Roten Kreuzes, sowie auch der anderen Vereine liegt. Sollte jemand von dem wertvollen Publikum keine Einladung erhalten haben, so bitten wir an Herrn Direktor Sarski, Rynek (Bank Kredytmowy Jemski), Tel. 15, sich freundlichst zu wenden.

Die Forderungen der Mieter. In Warschau fand ein Kongreß der Mieterverbände sowie der Untermietervereine in der Republik Polen statt, der mehrere Entschlüsse angenommen hat. Die Versammlungen sehen als unbedingt notwendig an: a) daß in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 31. Mai keine Ausstellungen durchgeführt werden; b) daß Ausstellungen nur dann durchgeführt werden, wenn dem Ausstellenden von der Kommunal- oder Staatsbehörde eine andere menschenwürdigere Wohnung zur Verfügung gestellt wird; c) daß bei Bezahlung der Miete die Gerichte die Ausstellungsklage in jedem Stadium des Gerichtsverfahrens abweisen sollen; d) daß die Regierung ein Gesetz zur Verhinderung des Wohnungswuchers einbringt und ein besonderes Büro zur Vermietung von Wohnungen unter Aufsicht von Vertretern der Gesellschaft einrichtet und alle Verträge für ungültig erklärt, die ohne das offizielle Büro abgeschlossen wurden. Ferner steht die Verammlung die Schaffung eines Bautonds als dringend notwendig an und weist für diesen Zweck folgende entsprechende Einnahmequellen nach.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Montag, den 13. Jänner l. J.: „No, No, Nanette“. Englische Tanzoperette in 3 Akten von Frank Mandel, Otto Harbach und Irving Caesar; Musik von Vincent Youmans. Die reizende „Nanette“, die in Amerika ihre ersten Behversuche unternahm und dabei 1000 mal in Szene ging, kommt endlich auch zu uns. In Wien hatte die entzückende Operette auch einen großen Erfolg, der sich bei den vielen Aufführungen immer wieder erneuerte. Der Komponist hat sich mit diesem Werke einen Namen gemacht, die ganz eigenartige Musik mit den hübschen Gesangs- und Tanznummern machen die Operette sehens- und hörens-wert. An dem Libretto haben sich drei Autoren beteiligt, wo soviel Kräfte sich vereint haben, kann der Erfolg nicht ausbleiben und tatsächlich ist das Textbuch sehr gut ausgefallen. Die heitere Handlung, die gelungenen Einfälle voll Witz und Humor bieten sehr viel Unterhaltung. So wie bei dem Libretto drei Autoren beteiligt sind, haben in „No, no, Nanette“

unsere drei beliebten Komiker zu tun. Der Spielleiter, Herr Neßl, hat die Hauptrolle inne, in den beiden anderen komischen Hauptrollen sind die Herren Adl Walé und Hans Fallmann beschäftigt. Die weibliche Titelrolle spielt Fr. Sallen, in den anderen Rollen sind die Damen Karena, Hausner, Gerold, Benedikt und Fenzel und Herr Radl tätig. Eili Green hat wieder mit den Tanz-Girls ganz entzückende Tanznummern einstudiert, die ihre Wirkung nicht verfehlen werden. Unser Publikum wird an diesem Operettenabend gewiß wieder ein paar vergnügliche Stunden erleben und unseren beliebten Troppauer Gästen zuzubeln. Der Kartenvorverkauf hat bereits begonnen.

Tschetsch-Teschen.

Die Vereinswettkämpfe der W. A. T. werden wegen der unglücklichen Schneeverhältnisse auf den 19. d. Mts. verschoben.

Der Tanzabend des deutschen Kulturverbandes findet am Mittwoch, den 5. Februar 1930 in allen Lokalitäten der Städtische Schießstätte in Tschetsch-Teschen statt.

Stromunterbrechungen und kein Ende. Wir zählen erst ganz wenige Tage im neuen Jahre, dafür aber bedeutend mehr Stromunterbrechungen, die eine allgemeine Unzufriedenheit auslösen. Unternehmungen, die auf Motorbetrieb eingestellt sind, erleiden durch die sich häufenden Stromunterbrechungen recht empfindliche Schäden. Wie wir hören, trauen sich einzelne Unternehmen mit der Absicht, zur Selbstwehr zu greifen und den Anschluß an ein stabiler funktionierendes Elektrizitätswerk zu suchen, bei dem sie auf so unliebsame Überraschungen nicht zu jeder Tageszeit gefaßt sein müssen. Man wird erstlich daran denken müssen, solche Garantien von dem Stromliefernden Werke zu fordern, daß alle durch Stromunterbrechungen entstandenen Schäden Deckung finden.

Deutscher Akademikerball. Samstag, den 4. Jänner 1930 fand, wie alljährlich der traditionelle deutsche Akademikerball statt. Saal dekoriert und gut gehetzt empfing die Gäste. Schließliche die zahlreichen jugendlichen Gäste, begrüßt von solchen Burschen in farbenfreudiger Couleur. Jugend, glühende, hoffnungsvolle Jugend, die deutsche Zukunft von Teschen war da zu süßlichen Treiben versammelt. Ein feierlicher Rundgang eröffnete den lustigen Abend, Tanz reichte sich an Tanz die nimmermüde Jugend schwang eifrig das Tanzbein und plötzlich war die Pause da. Reizende Toiletten in modernem Stil mit verlängerter Rückenfront waren da zu sehen. Farbenprächtig war das bunte Bild, welche farbige, feinsinnige und schwarzglanzende Kleider bildeten eine schöne Farbensymphonie. Vermissten mußte man leider die vielen „alten Herren“ die doch eigentlich verpflichtet sind, moralisch und pekuniär diese Unterhaltung zu unterstützen. Nur wenige rühmliche Ausnahmen, die an den fünf Fingern zu zählen sind, waren anwesend. Dementsprechend war auch der Reingewinn. Trotzdem ist die Stimmung so fabelhaft, daß um 4 Uhr fast gleichzeitig aufgebrochen wurde. Sonntag, den 5. d. fand ein ebenso netter und lustiger 5 Uhr Tee bei Czakan statt, darauf am 6. d. ein feierlicher Skiausflug auf die Skalka folgte, und da die jungen Leute noch immer nicht genug hatten, so wurde noch eine Kegelpartie für den 7. d. nachmittags bei Puckmann (krumm r Hund) verabredet und auch da war es nett und stimmungsvoll, besonders da um halb 7 wie bestellt die Überlandzentrale versagte und die Kegelbahn in märchenhaftes Dunkel hüllte. Dann wurde durch den Zahlküller noch verlautbart, daß die Sache von einem Öbner bezahlt ist, welches Glück für den Studenten, der doch nie an Geldüberfluß leidet. Schön war's, schön war's, hoffentlich erinnern sich auch noch die alten Herren an ihre Pflicht und erleichtern ihren schweren Säckel durch eine namhafte Spende. Glück auf!

Theater und Kunst.

Festabend der Oper „Fidelio“, die den Abschluß der Jellens des Theatervereins zu Ehren der beiden Gründer, Hans Struhel und Franz Bartha, sowie des langjährigen Direktors des Hauses, veranstalteten Fester bildete, ging der von Herrn Bürgermeister Arthur Gabrilich verfaßte Prolog voran, ein meisterhaft aufgebauter herzenswarmer Nachruf für die beiden Tollen Struhel und Gärtner, dessen edler und gedankenvoller Inhalt und kristallklare Form durch die Sprechern, Frau Elide Sulnal, in künstlerisch vollendeter, tief empfundener Weise zur Geltung kam.

Wenn man ein Grab mit frischen Blumen schmückt, Und in Erinnerung der teuren Toten denkt, Dann ist man schon dem tiefen Leid entrückt, Und Wehmut hat den großen Schmerz verdrängt. Die Wehmut, die uns mit dem Tod verböhnt, Wenn spätere Zeit ein Menschenleben schildert, Das durch Verdienst geädelt und verklärt, Die heiße Trauer um sein Ende mildert.

Die Seelenqual der trübten Tage schwindet, Und ewig leuchtend bleibt des Lebens Rum, Ein Leben, dem die Nachwelt Kränze windet, War eine Gnade für das Menschenlum.

In diesem Haus, der edlen Kunst geweiht, Die bald mit Ernst und bald mit Frohsinn schallet, Einmal erschüttert und einmal erfreut, In diesem Tempel, in dem Schönheit waltet, Verwandeln sich die Trauer und der Schmerz

Es war ganz stille. Nur das Nachtlicht auf dem Dignasknister leise.

Aber... Sollte es das etwa sein, was die Menschen „Liebe“ nennen? Wer liebte sie denn? Die Mutter war tot. Der Vater? Der hatte gar keine Zeit für sie. Er mühte sich den ganzen Tag über im Geschäft. Er küßte sie zwar oft auf die Stirn — aber er sah sie dann immer so an dabei, so tief und wie mit verhaltenen Tränen, daß ihr unter seinem Kuß gar nicht recht wohl und warm werden konnte. Im Gegenteil: Sie wurde nur noch trostloser dadurch. Es schien, als ob der einsame Mann sich selber nach mehr Sonne sehnte.

Und die andere, die große Liebe, die sie nur ahnen konnte? Sie kannte sie nicht. Sollte es das etwa sein? Sie sann die ganze Nacht. Und am anderen Morgen war sie blaß, daß alle erschrakten. Und ganz, ganz müde.

Sie kam nun nicht mehr aus dem Zimmer. Der Husten wurde immer ärger und wich nicht mehr. Sie konnte nur noch schlecht gehen. Und die Stiche, die gräßlichen Stiche.

Man führte sie immer ans Fenster, in den Aussenstuhl, damit sie den Frühling genieße. Da saß sie dann sah hinaus in die blühende, verheißungsvolle Welt, mit der sie nichts, aber auch gar nichts mehr gemeinsam hatte, hörte die Vögel singen und in der Ferne den Mühlbach gehen — und wartete ab. Sie weinte schon längst nicht mehr. Aber wenn es bisweilen ganz besonders schön war, der Duft beläubend, der Himmel weit und blau und die Luft so seherweich, wenn dazu von der Kirche die Glocken klangen, denen sie nicht mehr folgen konnte, dann wurde die Sehnsucht wieder mit doppelten Schmerzen in ihr wach. Dann schloß sie die

Augen, dann kam ein Zug der Wehmut, etwas Madonnenhaftes in ihre blassen Mienen... und dann stahl sich wohl auch eine Träne aus ihren langen Wimpern hervor.

So war es auch heute. Warme, weiche, duftliche Luft, recht für kranke Seelen und Körper, ein Rauschen aus weitem Blau, der träumende Sang einer Nachtigall und sanftes, sanftes Glockenschwingen. Das griff ihr ans Herz. Sie lehnte sich zurück, die Augen, um die zwei dunkle Ränder lesen, geschlossen. Sie lächelte sich heute unglücklicher als je. Die Brust war ihr so wund. Es arbeitete darin und stieg als heißer Husten auf, der sich nicht hemmen ließ, auch wenn man sich noch so sehr gegen ihn sträubte. Früher hatte sie das oft getan. Jetzt ließ sie's schon lange. Es half ja doch nichts.

Ihr Atem ging hörbar. Es war ein leises Abcheln. Sie lag regungslos, süß wie ein Engelsbild, und langsam schwand ihr die Gedanken. Ihr Mund öffnete sich in frohem Lächeln. Die Frühlingluft hatte sie überwältigt. Sie war eingeschlafen.

Draußen klangen die sonnigsten Glocken immer noch. Die Nachtigall hatte zwar ausgehört, aber andere Vögel erfüllten jetzt die Luft mit ihren Liedern. Der Himmel und die Sonne lachten weiter, und der Flieder nickte mit seinen reichen, blauen Trauben wie sonst ins Fenster hinein.

Ein Zitronenfalter kam gegaukelt und streifte mit seinen Schwingen die Stirn der Entschlafenen.

Sie merkte nichts mehr von all dem. Sie war glücklich.

Gedenket der Freiwilligen Rettungsgesellschaft!

Zur trostgewährenden Ergriffenheit,
Und in das gram- und leiderfülle Herz
Dringt das Gefühl der inn'gen Dankbarkeit.

Zwei Männern gilt der Dank der Freundschar,
Zwei Männern, deren nimmer wir vergessen,
Und auch dem Schicksal, das uns gnädig war,
Und das es sügte, daß wir sie befehen.

Zweihundert Jahre war die deutsche Kunst
Bei uns nur Gast in wenig würd'gen Stätten;
Und stand sie auch beim Volk in hoher Gunst,
Und un're Ahnen es gern anders hätten.
Wie konnte ein Städtchen, wie es Teschen war,
Auch in den kühnsten Träumen daran denken,
Ein eig'nes Heim und einem Tempel gar
Apollos Muses und der Kunst zu schenken.

Jedoch der Heimatliebe heisse Blut
Hat, trotzgebietend allen Schwierigkeiten,
Vereint mit Fähigkeit und frohem Mut,
Die stets die zielbewußte Art begleiten,
Den undscheid'nen Wunsch zur Tat gemacht,
Und opferfreudig haben treue Söhne
Der kleinen Stadt das große Werk vollbracht
In ihrer Liebe für das edle Schöne.

Der Besten einer, die den Tempel schufen,
Erscheint im Geist vor un'rem Angesicht.
Zu früh hat der Tod ihn abberufen,
Seln Lebenswerk verüßelt er nicht!
Stolz steht es, aufgebaut für alle Zeiten,
Ein Denkmal für den deutschen Bürgerstimm,
Bestimmt, das Wort der Dichter zu verdrehen,
Der deutschen Kunst zum dauernden Gewinn.

Wir wollen in immerwäh'r dem Angedenken
An Struhals inhaltsreiches Erdenleben
In stummer Ehrfurcht un're Häupter senken
Und dann zum Treueschwur die Hand erheben,
Seln heil'ges Erbe immerdar zu schützen
Und nachzueifern seinen guten Werken,
Um so dem Volk und seiner Kunst zu nützen.
Und es im Selbstdewußtsein zu bestärken.

Bewunderung soll Ruhm und Ehre künden,
Dem Manne der die Stätte miterbaute;
Doch nicht nur jenen, die ein Werk begründen,
Erdne lobend ihrer Töne Aul.
Denn, wer des Tempels Heiligtum verwaltet
Und für die echte Andacht Sorge trägt,
Wer un'rer Meister Dichtungen gestaltet,
Und ganz sein Herz in diese Dienste legt,
Und wer darin sein Bestes stets gewollt,
Aus Lieb' zur Kunst und aus Begeisterung,
Dem sei nicht minder unser Dank gezollt,
Auch ihm gebührt Bewunderung.

Dir Oskar Gärtner sei der zweite Kranz
Aus grünen Vorbeerreifern dargebracht,
In der Erinnerung an einst'gen Glanz,
Der dieses Haus zu un'rem Stolz gemacht.

In Struhals und in Gärtners hohem Sinn
Soll die Gemeinde, die die Kunst vereint,
So wie seit jeher und vom Anbeginn
— Auch wenn die Sonne manchmal trüber scheint —
Zum Ideal der großen Dichter streben
Und in dem wahren Glauben an ihr Wort
Die Kraft aus diesem steten Urquell heben.

In eit'gem Lauf geh'n Zeit und Leben fort;
„Des Meeres und der Liebe Wellen“
Sie wogen heut' wie in verfloß'nen Tagen,
Bald türmend hoch, um sprühend zu zerschellen,
Bald sanft, um uns dem Hasen zuzutragen,
Und ihre Launen treiden uns dahin.

Wir müssen trachten, daß wir oben bleiben,
Daß sie uns nicht in ihre Tiefen zieh'n,
Daß wir nicht weg in's Uferlose treiden.

Die Hoffnung schimmert leuchtend uns entgegen
Und strahlend flammt des Geistes helles Licht,
Das gute Beispiel gibt uns seinen Segen
Und mahnt auch uns zur gern erfüllten Pflicht.
Wie könnten wir den rechten Weg verfehlen
Und auf dem Pfad zur Höhe irreegeh'n,
Wenn wir im Glauben un're Kräfte stählen
Und einig uns in un'rem Willen seh'n.

Laßt enger knüpfen uns das feste Band,
Mit dem die Kunst ein ganzes Volk umschlingt,
Ein Volk, das friedliebend, unverwandl
Beseelt vom Geiste nach dem Geiste ringt,
Damit das Gute sich auf Erden mehre.

Ein leiser Klang des stillen Glückes hebt
Durch un're Feter zu der Toten Ehre,
Und Freude zittert, daß sie uns gelebt.

Festvorstellung „Fidelio“,
Oper von Ludwig van Beethoven.

Die Oper „Fidelio“ kann man mit vollem Recht
als das Schmerzenskind Beethovens bezeichnen. Zwei-
mal wurde das Sujet vollständig umgearbeitet, größere
Teile der Partitur erfuhren hiebei durchgreifende Wende-
rungen und innerhalb eines kurzen Dezenniums ent-
standen nicht weniger als vier verschiedene Ouverturen.
Wie hätte auch Bouilly, der Librettist Cherubinis, dem
großen überragenden Gestalter der besten eihischen und
sittlichen Probleme das reflexlos zu geben vermocht, was
der monumentalen Welt seiner Klangvorstellungen gleich-
wertig gewesen wäre! Und doch war es zweifellos ge-
rade der innerste Kern dieser „Léonore ou l'amour con-
jugal“, wie das Buch ursprünglich hieß, der Beethoven
zutiefst berühren mochte. Der Kampf der Unterdrückten
gegen Tyrannenwillkür, der Sieg des Lichtes über die

Finsternis sind immer Beethovens Leitmotive gewesen,
und das ungeschriebene Motto „Per aspera ad astra“,
das allen seinen Werken zukommt, findet in der Gestalt
der Leonore sein schönstes, tief ergreifendes Symbol. Mag
Pizarro immer wieder nur als der typische Theaterbbs-
wicht erscheinen, mag auch die Pistole Leonorens mit
kräftigem Theaterereffekt geladen sein — wenn das rettende
Trompelsignal erklingt, schwinden alle Hofflichen Beden-
ken und es bleibt nur das eine beglückende Erlebnis:
„Es grüßt der Bruder seine Brüder, und kann er helfen,
hilft er gern . . .“

Operngeschichtlich steht „Fidelio“ dem älteren Sing-
spiel nahe, schon der Dialog weist darauf hin, doch fin-
den sich bereits mehrfach Stillelemente, die unverkennbar
die kommende Romantik ankündigen, wie etwa das Re-
zitativ der großen Leonoren-Arie oder die charakteristische
Instrumentaleinleitung des zweiten Aktes. Einen meister-
haften Aufbau zeigt besonders das zweite Finale, das
überhaupt den weithin ragenden Spielpunkt der ganzen
Oper bedeutet. Sein stürmischer Jubel wird von einer
Kraft getragen, die mit gewaltigem Ansturm alles mit
sich fortreißt, erhebend und beglückend. Und das hohe
Bied der Liebe, das hier, in diesem vokal-instrumentalen
Gegenstück zum letzten Satz der Fünften Sinfonie, zu
blühender Entfaltung gelangt, gibt bereits den Blick zu
einer der höchsten und letzten Weihen des Genius Beethovens
frei, zum brausenden Freudenhymnus der Neunten.

Die Aufführung des untergänglichsten Werkes durch
die Troppauer Oper gestaltete sich zu einem großen künst-
lerischen Ereignis für unsere Stadt. Es muß einmal ge-
sagt werden, daß unser kunstliebendes Publikum allen
Grund hat, den maßgebenden Faktoren in Theaterge-
meinde und Theaterverein, die uns die Bekanntheit mit
diesem hervorragenden Ensemble vermittelt haben, für
ihre Bemühungen den herzlichsten Dank abzustatten.
Man wird in der Provinz selten Gelegenheit haben, der-
art abgerundete, in jeder Hinsicht vorbildliche Opervor-
stellungen zu hören. Als Leonore stellte sich zum ersten-
mal Jarada Wessely vor, eine dramatische Sängerin großen
Formats, die ihre Apptg quellende Stimme mit großer
Sicherheit zu meistern versteht. In Herrn Wyggers (Flo-
restan) lernten wir einen sympathischen Heldenchor ken-
nen; die schöne, gefanglich einwandfreie Leistung wickelt
für seinen Siegmund hochgespannte Erwartungen. Ganz
hervorragend wieder Herr Punschart als Rocco. Noch
ist sein köstlicher Rezal in frischer Erinnerung und aber-
mals schuf er mit diesem biedereren Kerkermeister eine
lebenswahre Gestalt voll echter Menschlichkeit. Sein schöner
warmer Bass spricht zum Herzen, weil er vom Herzen
kommt . . . Das muntere Paar Marzelline—Jacquino
war bei Fr. Sandner und Herrn Zeil sehr gut aufge-
hoben. Herr Stefano (Pizarro) und Herr Mirkovic (Don
Fernando), sowie die in kleineren Partien beschäftigten
Herrn Bernd, Jochum und Reich taten ihr Bestes, um
den schönen Eindruck der gesanglichen Leistungen zu ver-
vollständigen. Nicht unerwähnt mögen noch die schwe-
rigen Ensemblestücke und Chöre bleiben, deren erstklassige
Wiedergabe von erstem, verantwortungsvollem Studium
Zeugnis gab; der berühmte Quartettkanon beispielsweise
war schlechthin eine Glanzleistung, dergleichen die Ge-
sangsensembles. Doch damit sind wir schon bei dem um-
ständlichen hervorragenden Leiter des Ganzen angelangt,
bei Professor Löwenstein. Er ist der personifizierte Führer-
wille. Die Art seines Dirigierens hat etwas von der sa-
naltischen Befessenheit eines Gustav Mahler, haargenau
alle Einfälle, subtil die Ausbeutung der dynamischen
Schattierungen, in allem und jedem kommt die suggestivste
Kraft einer Persönlichkeit zum Ausdruck, der Musik
Glaubenssache dedeutelet. Das raffante atemraubende
Tempo der Leonoren-Ouverture Nr. 3 im zweiten Akt
wird ihm nicht so leicht jemand nachmachen können.
Alles klappt tadellos, es ist eine Freude zuzuhören.
Wunderschön auch die Ausstattung und die prächtigen
stilvollen Kostüme. Der erschütternde Gegensatz zwischen
dem finsternen Kerker mit seiner grausigen Bemurenszene
und der unter strahlend blauem Himmel in blendendes
Licht getauchten jubelnd erklingenden Leonorenhymne
war auch regletechnisch aufs wirksamste herausgearbeitet.
Und als der letzte C-dur Akkord verklang und der drau-
sende Beifall des dicht besetzten Hauses verhallte, da
schied man mit dem Bewußtsein, einen Abend erlebt zu
haben, der zu den schönsten Ereignissen zählt, die unser
Theater seit seinem 20-jährigen Bestand gesehen hat.

Dr. F. S.

Vermischtes.

Zwei junge Studenten schlagen berühmte Archi-
tekten. Die Richter, die vor einigen Tagen die Preise
in dem von der Pariser Stadtverwaltung veranstalteten
Wettbewerb für ein Denkmal und Parkanlage auf der
neuen Place Saint-Cloud verstellten, waren verblüfft, als
sie sahen, daß die Gewinner der beiden ersten Preise
zwei 22 Jahre alten Studenten der Akademie der Schönen
Künste sind. Die beiden jungen Steger sind Rudolf
Pommier und Jaques Billard, die der Abteilung für
Architektur angehören. Ihre Entwürfe wurden trotz ihrer
Jugend allen anderen, die zum Teil von den berühm-
testen Pariser Architekten eingereicht waren, vorgezogen.

**Polnischer Rabbinersohn — Solist in der Mat-
länder „Scala“.** Der Sohn des Rabbiners in Siedlce,
Wolf Weinberg, ist von der berühmten Matländer Oper
La Scala als Solist verpflichtet worden. Der Sänger
besitzt einen wunderbaren Bariton. Er wurde von
Mussolini aufgefordert, in der Agl. Oper zu Rom zu
singen.

Veranstaltungskalender.

Polnisch-Teschen.

- 11. Jänner 1930: Maskenball der Freiwillige Feuerwehr, Turnhalle, Dastenstr. 1.
- 1. Februar 1930: Maskenkränzen des deutschen Männer-Turnverein, Hirschenstraße.
- 8. Februar 1930: Ball der Freiw. Rettungsgesellschaft, Turnhalle, Dastenstr. 1.

Tschechisch-Teschen.

- 11. Jänner 1930: Feuerwehrball, Freiw. Feuerwehr, Schießstätte.
- 12. Jänner 1930: Kränzen, Bund der Schiefer, Schießstätte.
- 1. Februar 1930: Tanzabend, Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, Schießstätte.
- 5. Februar 1930: Kränzen, Kulturverband, Schießstätte.
- 18. Februar 1930: Kränzen, Kameradschaftsverein, Schießstätte.
- 22. Februar 1930: Kränzen, Bescheidenverein, Schießstätte.
- 1. März 1930: Kränzen, Deutscher Turnverein, Schießstätte.
- 2. April 1930: Ostarafeier, Burdenschaft Silesia, Schießstätte, (kleiner Saal).
- 21. April 1930: Osterkränzen, Burdenschaft Silesia, Schießstätte.
- 3. Mai 1930: Allgemeine deutsche Matzeier, Schießstätte.
- 4. Mai 1930: Muttererhebung, Kath. Volksverein, Schießstätte.
- 15. oder 22. Juni 1930: Deutsches Schulfest.
- 2. und 3. August 1930: 140-semesteriges Stiftungsfest der Burdenschaft Silesia, Schießstätte.
- Anfang September 1930: Schauturnen des deutschen Turnvereins.

Kein Visum mehr zwischen Oesterreich und Ungarn. Aus Budapest wird gemeldet: In den nächsten Tagen degibt sich der Referent für Paphwesen im Ministerium des Aeußern nach Wien, um dort mit der zuständigen Stelle Beprechungen über die Möglicheit einer Aufhebung des Paphvisums im Verkehr zwischen Oesterreich und Ungarn einzuleiten.

Wie man ein Streichholz im Sturmweiser anzünden kann. Schon mancher hat es sehr lästig empfunden, daß er sich bei Wind, obwohl er eine Schachtel Streichhölzer hatte, nicht seine Zigarre oder Zigarette anzünden konnte. In der „Umschau“ gibt nun Bruno Ziner eine sehr praktische Methode an. Man nimmt ein Streichholz kurz an dem freien Ende, drückt auf den Rücken der Schachtel in den freien Teil, döhrt und dreht, bis man eine Oeffnung etwa in der Größe der Streichholzkuppe hat, und jeht wieder entzündet man ein neues Holz, hält die Schachtel so, daß der Wind recht schön die Luft in die Schachtel zum brennenden Hölzchen blasen kann. Lustig flackert die Flamme. Jeder Zigarren- oder Zigarettenraucher hat die Tücke des Objekts ja draußen bei Sturm und Regen gespürt: nun kann sie ihm nichts mehr anhaben.

Die Riesenschlange will nicht mehr hungern. Während der Faktur To-Akha, der, wie berichtet, eine fünfzigstägige Hungerkur absolviert, nun schon die Hälfte dieser Zeit ohne nennenswerte Anzeichen von Abmagerungen überstanden hat und noch immer sehr beruhigend aussieht, scheint die Riesenschlange, die mit ihm eingeschlossen worden ist, dieser unfreiwilligen Klausur müde zu sein. Sie hat sich nämlich nicht wie To-Akha, der in philosophischer Ruhe weiter in seinem Paradiesesstief, in ihr Schicksal ergeben, sondern ist nervös geworden, schleht plötzlich aus der Wohnkiste, die ihr der Faktur eingerichtet hat, hervor und reckt ihm zischend und sauchend ihren Kopf entgegen. Neulich gelang es ihr auch, sich um seinen Arm zu winden und, wenn es auch ein junges Exemplar einer Riesenschlange von höchstens zwei Meter Länge ist, so fiel doch diese „Umräumung“ sehr kräftig aus und es kostete To-Akha einige Mühe, die schmerzhafteste Umklammerung zu lösen. Da das Reptil immer unruhiger wird, dürfte es in den nächsten Tagen aus dem Kräftig entfernt und durch ein anderes Exemplar, das gegenwärtig in einer Praterkutschau gezeigt wird, ersetzt werden. Jedenfalls wird dieser Austausch in Gegenwart von Zeugen vorgenommen werden damit nicht behauptet werden kann, es sei dem Hungerkünstler bei dieser Gelegenheit Essen in seine Zelle geschmuggelt worden. Eines steht wenigstens fest, daß im Tierreich anscheinend für Rekordleistungen weniger Verständnis zu finden ist als bei den Menschen, die sich den unvernünftigen Tieren gegenüber immer so überlegen fühlen.

Restaurant Alois Schopf,
CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Sonn- und Feiertag
KONZERT
der beliebten Damenkapelle
Lasowski

Gleichzeitig mache ich das P. T.
Publikum auf meine Weine für die
Weihnachtsfeiertage aufmerksam.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Sloty.

Deutscher

Grenzboten

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verleihsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

für Polnisch-Schlesien.

Folge 3.

Teschen, Sonntag, den 19. Jänner 1930.

11. Jahrgang.

Oberschlesien vor dem Völkerbundsrat.

Wieder keine klare Entscheidung.

In der Nachmittagsitzung des Völkerbundsrates am Mittwoch behandelte man die auf der Tagesordnung stehenden Minderheitsfragen. Zunächst wurde in Anwesenheit des litauischen Außenministers Jauntus beschlossen, die ziemlich alle Klage von 34 Personen russischer Herkunft durch einen Dreierausschuß prüfen und behandeln zu lassen. Der Präsident des Dreierausschusses sprach der litauischen Regierung seinen Dank aus für die Auskunft, die eine Behandlung des Falles ermöglicht. Hierauf gelangte eine Reihe von ober-schlesischen Minderheitsfragen zur Beratung.

In einer Eingabe vom 4. Juni 1929 hat sich der Bund der Polen in Deutschland an den Rat gewandt mit der Beschwerde, daß die polnische Minderheit in Deutsch-Oberschlesien sowohl durch die deutschen Behörden, als durch die Landsiedlungsgesellschaft der Wörschkeit beraubt sei, Grundstücke und Siedlungsrecht zu erwerben. Darin erblickte der Bund der Polen eine Verletzung der Artikel 67, 75 und 86 der Genfer Konvention.

In den Bemerkungen der deutschen Regierung wird hervorgehoben, daß in der Zeit von 1919 bis 1928 nahezu 30.000 Bewerber mit Siedlungsland bedacht worden sind, unter denen sich zahlreiche Angehörige des polnischen Volkstums befinden, auch solche, die an den ober-schlesischen Aufständen teilgenommen haben. Soweit es sich um Beschwerden gegen die Landsiedlungsgesellschaft handelte, wurden sämtliche Beschwerden, die an das Minderheitenamt gerichtet waren, bis auf einige, die von den Beschwerdeführern aber zurückgezogen worden sind, weil letztere im Verfahren vor der Gemischten Kommission keinerlei Aussicht auf Erfolg gehabt hätten und deshalb ebenfalls erledigt sind.

Der Rat hat sich darauf beschränkt, von den deutschen Bemerkungen Kenntnis zu nehmen und seiner Genehmigung Ausdruck zu geben, daß die deutsche Regierung Maßnahmen ergriffen hat, um auch nur einen Schein unterschiedlicher Behandlung auszuschließen.

Den Rat beschäftigten hierauf drei Angelegenheiten, die mit dem Anknappschäftsverein in Tarnowitz in Zusammenhang stehen. In allen drei Fällen, die vom Deutschen Volksbund dem Völkerbundsrat vorgelegt sind, handelt es sich um den Vorwurf der Ungerechtigkeit, die auch gegen die Vorschriften der Genfer Konvention verstoße, Benachteiligung und Unterdrückung der deutschen Minderheit zum Zwecke der Polonisierung des Anknappschäftsvereins.

Im ersten Falle wird vorgebracht, daß der Regierungskommissär bei der Tarnowitzer Anknappschäftsvereins, gegen den früheren Direktor des Anknappschäftsvereins den Vorwurf erhoben hat, daß der Direktor Czajla nicht genug polonisiert und gegen die Minderheiten nicht genug scharf vorgegangen sei.

Diese Beschwerde, sowie die des früheren Anknappschäftsbeamten Lubos wegen seiner Entlassung und ungesetzlichen Druckes deshalb, weil er seine Kinder in die deutsche Minderheitsschule schickte, haben den Rat schon in der Dezembertagung beschäftigt.

Die dritte Beschwerde beschäftigte sich mit der Entlassung von 32 deutschen Ärzten aus ihren Amtsstellen als Anknappschäftsärzte.

Da der Berichterstatter Adalski, der erst am Dienstag aus dem Haag nach Genf gekommen war und am Mittwoch wieder abreisen mußte, das umfangreiche Material nicht prüfen konnte, wurde die Angelegenheit auf die nächste Tagung verschoben.

Auf die Beschwerde über Herrn Bents hat die polnische Regierung mitgeteilt, daß sie ihm wegen seines Verhaltens einen strengen Verweis erteilt hat. Außenminister Jaleski hat gleich Veranlassung genommen, darauf hinzuweisen, daß eine unterschiedliche Behandlung der Mitglieder und Funktionäre des Anknappschäftsvereins, je nachdem, ob sie der Minderheit angehören oder Polen seien, unzulässig ist. Der Rat hat von dieser Erledigung der Angelegenheit Kenntnis genommen.

Die Beschwerde Lubos' hatte der Rat im September für erledigt angesehen und sich nur vorbehalten, die Frage des ungesetzlichen Druckes wegen Anmeldung der Kinder in die Minderheitenschule erneut aufzunehmen. Der deutsche Ratsvertreter hat im September geglaubt, sich der Stimme enthalten zu müssen und dies kurz begründet. Der Rat hat die polnische Regierung ermahnt, das Erforderliche zu veranlassen, solche Vorkommnisse in Zukunft zu vermeiden, und die schuldigen Beamten zur Rechenschaft zu ziehen.

Im Anschluß hieran hat der deutsche Vertreter in der Sitzung an die polnische Regierung die Bitte gerichtet, den Lubos für die erlittene Depression irgendwie zu entschädigen. Jaleski sagte wohlwollende Prüfungen zu. Der vierte Klagefall betrifft eine Entlassung aus Wahlgründen. Der Häuer Wiesner von den Richterschächten der Königs- und Laurabütte war für die Wahl zum Angestelltenrat im Juli 1927 zum Kandidaten der deutschen Liste aufgestellt. Der Wahlvorstand erklärte in ganz ungesetzlicher Weise die Vorschläge für ungültig, so daß nur die polnischen Listen gewählt wurden. Die von Wiesner eingeleitete Beschwerde hatte den Erfolg, daß im Oktober 1927 der Beschwerde stattgegeben und die Wahl für ungültig erklärt wurde. Gegen diese Entscheidung beschwerten sich wieder auf der polnischen Liste stehende Kandidaten, bzw. der Vorstand vom Oberbergamt. Das Oberbergamt verzögerte die Entscheidung lange, bis die Wahlperiode abgelaufen war, so daß die Angelegenheit gegenstandslos geworden war. Bei den Wahlen im Juli 1928 erfolgten wiederum Unregelmäßigkeiten, durch die die deutsche Liste, deren Spitzenkandidat wieder Wiesner war, keinen Vertreter erhielt. Auch hiergegen erhob Wiesner Beschwerde, ohne bisher einen Bescheid erhalten zu haben. Die deutschen Wahlkandidaten, die mit auf der Vorschlagsliste von 1928 gestanden haben, wurden

bis auf zwei von der Grubenverwaltung entlassen. Dies war nur möglich, wenn der Angestelltenrat hierzu seine Zustimmung gab. Da der ungesetzlich gewählte Angestelltenrat nur polnische Mitglieder enthielt, war es der Grubenverwaltung leicht, seine Zustimmung zu erhalten. Diese Entlassungen waren ungesetzlich, denn wenn der Angestelltenrat gesetzlich gewählt worden wäre, würde er seine Zustimmung verweigert haben.

Wiesner hat sich nunmehr an den Völkerbundsrat mit seiner Beschwerde gewandt, da es sich seiner Ansicht nach um eine Handlung von Behörden handelt, die die Natur von Richtern haben und bei denen deshalb nach seiner Meinung ein Verfahren beim Präsidenten der Gemischten Kommission unzulässig gewesen ist.

Die polnische Regierung hat in ihren Bemerkungen für die Verzögerung in der Entscheidung angegeben, daß gewisse Änderungen in den Grubenorganisationen eine solche Verzögerung leicht mit sich gebracht hätten. Zugleich hat sie betont, daß die noch ausstehende Entscheidung über die Angestelltenratswahl von 1928 unmittelbar bevorsteht. Im übrigen sei die Lösung des Angestelltenverhältnisses von Wiesner eine Zivilfrage, die vor die ordentlichen Gerichte gehöre. Endlich hat sie die Erklärung abgegeben, daß die Annahme Wiesners unzutreffend sei die über den Charakter der angegriffenen Behörden vorgetragen habe. Die in Betracht kommenden Behörden seien nicht richterliche Behörden, sondern Behörden, die den Anweisungen durch ihre übergeordnete Instanzen unterworfen seien. Deshalb sei ein Verfahren vor dem Präsidenten der Gemischten Kommission zulässig.

Der Rat beschloß, im Interesse Wiesners die Angelegenheit der Gemischten Kommission zu überweisen. Zugleich hat der Rat die Erwartung ausgesprochen, daß die von der polnischen Regierung als bevorstehend angekündigte Entscheidung über die Wahlbeschwerde nun in Wirklichkeit in kürzester Frist ergehe.

Scharfe Kritik an Grazynski.

Im Haushaltsausschuß des Sejm kam es zur Abstimmung über den Etat des Innenministeriums. Die Ukrainer beantragten auf Grund der zahlreichen Beschwerden über die politische Betätigung der Beamten der inneren Verwaltung Streichung des ganzen Dispositionsfonds des Innenministeriums in Höhe von 6 Millionen Sloty. Die polnischen Linksparteien wollten sich, wie der Abgeordnete Dr. Pragier (Sozialist) in ihrem Namen erklärte, mit einer Kürzung von 3 Millionen Sloty begnügen. Dieser Antrag fand aber keine Mehrheit, worauf über den weitergehenden Antrag auf Streichung der 6 Millionen abgestimmt wurde. Dieser wurde dann auch angenommen. Dem Innenminister bleibt jetzt nur noch ein kleiner Repräsentationsfonds von 150.000 Sloty zur freien Verfügung.

Erst heute druckt der „Robotnik“ den polnischen Wortlaut der Rede, die der sozialistische Abgeordnete Reger, Teschen,

Der Gluch des Priesters.

Eine mongolische Novelle von Manfred Tiefenbach.

Soufston Starhope war, so schien es mir, bereits ein alter Mann, als ich ihn kennen lernte. Schneeweißes Haar, eine Haut, die von dem dauernden Aufenthalt im Freien braun und zäh wie Leder geworden war, kalte Hände, nur zuweilen unruhig flackernde Augen und einen schmalen, verkniffenen Mund. Er sprach selten und war eigentlich ein schlechter Gesellschafter, zurückhaltend und schüchtern und ein wenig menschchen. Irgend einem Zufall verdanke ich es, daß er zu mir Vertrauen sagte und mich während seines Berliner Aufenthalts häuslich besuchte. Schließlich lud er mich ein, ein paar Ferienwochen auf seinem Landgut irgendwo in Somerset zu verbringen. Da mir England bisher völlig fremd war, nahm ich dankend an und verlebte eine kurze, aber willkürliche Zeit in dem milden Klima der südlichen Insel, die mit Jagd, Sport und weiteren Ausflügen vollausgestattet war. Eines Tages, kurz vor meiner Abreise, als wir nach dem Abendessen auf der Veranda saßen und den Frieden des wachen, warmen Frühlingabend genossen, fragte mein Gastfreund plötzlich und unvermittelt: „Sagen Sie einmal, für wie alt halten Sie mich?“ Ich sah ihn überrascht an, er schien irgend etwas auf dem Herzen zu haben. Die späte Dämmerung, aus der sein Antlitz sah herausleuchtete, hinderte mich, seine Gesichtszüge zu beobachten. Ich sagte meine Meinung: „Ungefährnd sechzig Jahre.“

Er lachte, es war ein raues und mißbilligendes Lachen, das mir weh tat — deutete auf seine weißen Schläfen und erwiderte:

„Sie schließen hiernach, nicht wahr? Aber Sie haben völlig daneben gehauen. Ich bin erst Mitte vierzig. Well, Sie sollen erfahren, wie so zeltig alt geworden bin.“

Er lehnte sich in seinen Korbsessel zurück, nachdem er unsere Gläser neu gefüllt hatte. Mir schien es, als ob er zitterte, als ob es ihm plötzlich schwer stiele, mit seiner Geschichte anzufangen. Aber dann gab er sich einen Ruck und begann:

„Kennen Sie Mongolei? Nein, natürlich, Sie kennen sie nicht, wie sollten Sie auch dazu kommen. Es ist kein Land für Europäer — eine gräßliche Gegend. Ringsherum hohe Berge und Wälder, das ganze Land weiter nichts als Steppe und nackter, kahler Fels, verbrannt von glühender Sonne und nicht weniger unerbilliger Kälte. Aber auch voller Geheimnisse, voller Wunder und Ungeheuerlichkeiten. Wo es noch richtige Geister in Massen gibt, lebendige Götter und Abgründe von Dummheit und Aberglaube.“

Das war es, was mich lockte. Ich hatte es mir in den Kopf gesetzt, diesem märchenhaften Land, in dem die Wiege des Dschingis-Khans stand mit den Mitteln unserer modernen Technik auf das Fell zu rücken, es mit dem Kraftwagen zu durchqueren. Sie müssen bedenken, daß, ich damals, ein Jahr vor Ausbruch der chinesischen Revolution, noch sehr, sehr viel jünger war, ein knapper Dreißiger. Und den Kopf voller Marotten mit einer ungeheuren Gier nach Abenteuer und Erlebnissen. Eine Veranlagung, die übrigens von meiner Frau — ich war auch verheiratet, damals noch — geteilt wurde. Wir hatten schon fünf Jahre lang den asiatischen Kontinent nach allen Himmelsrichtungen durchquert, immer

gemeinsam und es waren bei Gott keine Trips, keine Spazierfahrten, die wir da unternahmen. Es war schon mehr ein Würfelspiel, und der Einsatz war fast jedesmal unser Leben. Nur vor der verruchten Mongolei, dieser Bruchstätte aller scheußlichen Krankheiten und Vaster hatte ich immer wieder halt gemacht. Irgend eine dunkle Ahnung, die ganz im Unterbewußtsein schlummernde Angst vor einer schrecklichen Gefahr, hielt mich offenbar zurück, veranlaßte mich, diesem Land in weitem Bogen aus dem Wege zu gehen. Aber dann — wir waren gerade wieder in Peking, erreichte mich eine Aufforderung des dritten Museums, dem ich all die Jahre hindurch die wissenschaftliche Ausdeute meiner Reisen überliefert hatte, die Quellgebiete des Orhon zu erforschen. Schließlich erließen es uns, daß wir nicht ablehnen konnten, die heimliche Lockung, die in einer solchen, für jene Jahre fast ungläublichen Expedition lag, tat das ihre, uns in unserm Entschluß zu bestimmen. In steter Hast Eile, doch mit größter Sorgfalt wurden die Vorbereitungen getroffen, und schon nach vierzehn Tagen waren wir, nur von zwei zuverlässigen Leuten — Engländern natürlich — begleitet, unterwegs.

Ich will Sie nicht mit Einzelheiten dieser an Abenteuer, Zwischenfällen aller Art und ernstlichen Gefahren überreichen Expedition behelligen, es würde zu weit führen. Eigentlich fing die Geschichte gleich mit Pech an. Einer unserer Begleiter, stark zu Beginn der Reise an den Pocken, die dort oft ganze Siedlungen verheeren, und wir hatten noch nicht die Hälfte unseres Weges zurückgelegt, als der zweite, der den nur mit Benzol beladenen Referewagen führte, auf eine unerklärliche Art verschwand. Spurlos, wie weggewischt. Es war furchtbar

in einer der letzten Sitzungen zum Etat des Innenministeriums gehalten hat und die besonders den ober-schlesischen Verhältnissen gewidmet war. Regier nannte den Wojewoden Grażynski den „schädlichsten und teuersten Beamten“ in ganz Polen. Er ironisierte die „Selbstherrlichkeit“ des Wojewoden in der „Polska Sachodnia“ und ging auch mit einigen sehr offenen Worten auf die Danksaktion der Aufständischen ein. 1919 seien kaum 1000 Aufständische auf die Beine zu bringen gewesen. Heute habe sich ihre Zahl auf mehr als das Zehnfache vermehrt. Doch sei ein großer Teil davon so jung, daß er zur Zeit des Aufstandes noch kaum geboren sein konnte. Der Wojewode steckt die Aufständischen-Organisationen in leure Uniformen und schiebt sie auf verschiedene Paraden. Da der Haushaltsausschuß des Schlesi-schen Sejm sich mit diesen Dingen kritisch beschäftigt habe, sei das schlesische Provinzialparlament aufgelöst worden. Der Redner schloß mit einigen weiteren scharfen Bemerkungen über die Tätigkeit Grażynskis, der alles selber können und machen wolle: Ackerbau, Technik, Kunstmuseen und Musikrichtungen — eine ganz neue polnische Kultur, alles ohne entsprechende Beschlüsse der Volksvertretung und ohne die Mitarbeit der Selbstverwaltung. Selbst der verstorbene Prälat Bondzin habe sich zum Schluß seines Lebens wieder von Grażynski abgewandt. Daselbe tut ganz Schlesien und eben daselbe müsse auch die Regierung tun, erst dann werde Ordnung geschaffen werden.

Ähnlich scharf, nur weniger ausführlich äußerte sich im Laufe der Debatte

der Abgeordnete Roguszcak

(Nationale Arbeiterpartei) über die gegenwärtige ober-schlesische Politik. Der Innenminister hat darauf, wie gemeldet, die Ausschreibung von Neuwahlen zum Schlesi-schen Sejm für dieses Jahr endgültig zugestimmt.

Stattler als der Etat des Innenministeriums ging das Budget des Agrarreform-Ministeriums in der Kom-mission durch, nachdem der Minister Staniewicz kurz über den Stand seiner Arbeiten berichtet hatte. Er klagte da-bei über die Erhöhung der Bodenpreise und teilte mit, daß in Pommern in den letzten Jahren fast 12.000 Hektar parzelliert seien, in Oberschlesien, wo im ganzen 20.000 Hektar dafür zur Verfügung ständen und wo der Genfer Vertrag die Agrarreform einschränke, seien in der Zeit 5000 Hektar aufgeteilt worden. Der Etat des Agrar-reformministeriums wurde dann ohne Streichung vom Ausschuß angenommen.

Die Pässe werden doch billiger.

Eine Chance für den neuen Innenminister.

Am Donnerstag begann im Sejm die Aussprache über die Programmrede Bartels. Auf der Tagesord-nung steht noch ein anderer Punkt, der geeignet ist, die Geister zu scheiden, nämlich der Antrag auf Abänd-erung des Artikels 25 der Verfassung, und zwar in der Weise, daß dem Sejm Gelegenheit gegeben wird, das Budget während voller fünf Monate zu beraten, daß also um dieselbe Zeitpanne, die durch Vertagung des Sejm für die Budgetberatungen verloren gegangen ist, die Session für die Budgetberatungen verlängert werde. Die Anhängerschaft der Regierung ist gegen diese Ab-änderung des Artikels 25 und macht sich heute in einem längeren Artikel über die Abänderungsbestrebungen lustig.

Bei diesen Beratungen im Sejm war vor allem die Kommissionsführung über das Budget des Innen-ministeriums interessant, da hier merkwürdigerweise, ohne recht zu wissen, wie das gekommen ist, der Disposi-tionsfonds für den Innenminister in der Höhe von 6 Mil-lionen gestrichen worden ist. Man erinnerte sich, wie scharf gerade dieser Dispositionsfonds bei den früheren Ber-atungen umstritten war, da dem früheren Innenminister

fatal. Wir mußten einen Teil des Betriebsstoffes in unseren Wagen übernehmen und den anderen an einer unzugänglichen Stelle als Stützpunkt für unsere Rück-reise zurücklassen. Immerhin wurde das unmöglich er-schwerende Wahrheit, wir kamen unversehrt nach Urga, dem Sitz des lebenden Buddha.

Ich weiß nicht, ob schon vor uns einmal ein Euro-päer bis hierher vorgedrungen war ich glaube es nicht aber das bleibt ja schließl. egal. Jedenfalls lernten wir viele seltsame religiöse Sitten und Gebräuche kennen, die Mongolen, obwohl oerschlagen, hinterlistig und wenig vertrauenerweckend, verhielten sich im ganzen recht fried-lich und schienen uns eher mit einer gewissen Ehrfurcht zu begegnen, so daß wir eigentlich angenehm enttäuscht waren. Was sie von uns dachten, blieb uns zwar völlig schlei-terhaft, doch waren wir schon zufrieden genug, daß sie sich nicht als unsere ausgesprochenen Feinde betätigten. Sie hätten uns mit Belchlichkeit töten können, natürlich und kein Hahn hätte danach gekräht. Aber wie gesagt, es geschah nichts Feindseliges, wir glaubten deshalb keine Veranlassung zu haben, uns zu beunruhigen.

Und dennoch war es ein verrücktes Land. Gewiß sahen wir manche seltsamen und erstaunlichen Dinge; diese Menschen stehen der Erde noch so viel näher und wissen um die geheimen Kräfte der Natur. Ich habe einen Lama-Priester gesehen, der sich so durchschicklich machen konnte, als wäre er aus Glas, und einen an-deren, der uns unser eigenes Herz in der Brust bei seiner Pumpsarbeit zeigte. Gewiß, mit Hypnose und Autosuggestion läßt sich das alles vortrefflich erklären, aber wer in Europa kann so etwas? (Schluß folgt.)

Składkowski der Vorwurf gemacht wurde er benutze den Dispositionsfonds hauptsächlich zur Stärkung der Polt-zei, deren Macht man einzuschränken versuchte.

Abg. Roguszcak schlug im Namen des Zentrums und der Linken vor, im allgemeinen dem Minister eine Chance zu geben und den Dispositionsfonds betzu-behalten, hieron aber die Summe von 3 Millionen zu streichen. Da der Minister sein Arbeitsprogramm erst vor-zulegen gedenke, so bat Roguszcak im Namen des Zentrums und der Linken, zunächst einmal die Abstim-mung auf die dritte Lesung zu verlagern, um sich zunächst einmal zu überzeugen, in welcher Weise der Minister zu regieren gedenke. Die Sozialisten gaben zu verstehen, daß sie sich bei der Abstimmung der Stimme enthalten würden. Ein Antrag, den Dispositionsfonds gänzlich zu streichen, wurde zurückgewiesen, ebenso der Antrag, den Dispositionsfonds auf die Hälfte herabzusetzen. Als aber die Abstimmung vorgenommen wurde, zeigte sich, daß der Dispositionsfonds mit 15 gegen 9 Stimmen abge-lehnt worden war. Diese Abstimmung ist jedoch keine endgültige, und man kann wohl annehmen, daß bei der dritten Lesung des Budgets, vor allen Dingen wenn die Programmrede des Innenministers allgemein befrie-digt, auch der Dispositionsfonds in der von der Regie-rung geforderten Form wiederhergestellt werden wird.

Von großer Bedeutung war die Erklärung des Ministerialdirektors Jablonski, der im Namen des Ministers die Bereitschaft der Regierung erklärte, eine Herabsetzung der Pafßgebühren vornehmen zu wollen. Um zu dem wichtigen Schritte des Abbaus der Pafß-gebühren — sich endlich — entschließen zu können, müsse sich das Innenministerium mit dem Finanzministerium zunächst verständigen. Vor der dritten Lesung des Bud-gets würde die Pafßfrage jedoch in Ordnung gebracht sein.

Mit Recht kritisierte der jüdische Abgeordnete Rosmarin die Praxis, daß zu den Kosten von 250 Zl. für einen Pafß noch eine Gebühr für die Arbeitslosen erhoben werde, so daß sich dadurch ein Pafß auf etwa 300 Zloty stelle. Abgeordneter Rosmarin forderte, daß die Erhebung von Sonderabgaben für die Arbeitslosen, die zu den Pafßkosten hinzugeschlagen werden, fallen ge-lassen werden, womit sich der stellvertretende Finanz-minister Grodynski einverstanden erklärte.

Die Einnahmen aus den Pässen, die im Budget mit 4586 000 eingestellt waren, würden infolgedessen auf 2 Millionen herabgesetzt, so daß tatsächlich eine Herab-setzung der überaus hohen Pafßkosten in absehbarer Zeit zu erwarten ist.

Es ist noch zu erwähnen, daß in der Geschäfts-ordnungs-kommission des Sejm von dem kommunistischen Abgeordneten Bitner der Antrag gestellt worden war, den verhafteten kommunistischen Abgeordneten Spizberg aus dem Gefängnis zu entlassen, der wegen seiner Zu-gehörigkeit zur kommunistischen Partei mit Gefängnis bestraft wurde. Auf Antrag des Abgeordneten Podolski vom Regierungsblock soll zunächst einmal die Gültigkeit seines Mandats untersucht werden; da Spizberg im Ge-fängnis sitze, also vorbestraft sei, könne sein Mandat keine Gültigkeit haben.

Ein Antrag, den dem Regierungsblock angehören-den Abgeordneten Dydymiszki dem Gericht auszuliefern, da er wegen Verleumdung angeklagt ist, wurde zurück-gewiesen, dagegen wurde der Abgeordnete Pluta vom Radikalen Bauernklub, der vom Gericht ebenfalls wegen Verleumdung angeklagt ist, ausgetiefert.

In diesen Tagen begann der Senat seine Sitzungen, und zwar wird über den Mißtrauensantrag gegen den Senat-marschall Szymanski abgestimmt werden. Der Miß-trauensantrag ist bekanntlich von der kommunistischen Fraktion gestellt worden, da Szymanski Befehle auf die Tagesordnung setzte, die vom Sejm schon vor mehr als dreißig Tagen oerabschiedet worden waren, so daß nach Ansicht der Opposition diese Befehle ohne weiteres in der vom Sejm angenommenen Fassung in Kraft gesetzt wer-den müssen, ohne daß sie nochmals durch den Senat zu gehen brauchen. Zu dieser Vorlage gehört auch das Befehl über die neue Wahlordnung zum Schlesi-schen Sejm.

Ein Spion im polnischen Seeamt!

Der Rechtsbeirat des polnischen Seeamtes in Gdini-gen, Dr. Janusz Jalewski ist bei Hinterlassung von 20.000 Zloty Schulden stüchlig geworden und soll sich ins Ausland begeben haben. Bei der Polizei ist der Ver-dacht aufgelaufen, daß Dr. Jalewski in Wahrheit einen an-deren Namen trägt und seine amtliche Stellung auf Grund falscher Dokumente sich erworben hat. Da er Zutritt zu den Geheimarchiven des Seeamtes besaß und häufig Geldsendungen aus dem Ausland empfangen haben soll, glaubt man es mit einem Spion zu tun zu haben. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

632 Mittelschulen.

Die Zahl der Mittelschulen in Polen beträgt 632. Davon sind staatliche Schulen 268, und zwar 185 An-abengymnasien, 38 Mädchengymnasien und 47 Gymnasien für Knaben und Mädchen. Privatschulen gibt es 364, und zwar 99 Anabengymnasien, 157 Mädchengymnasien und 108 Gymnasien für Knaben und Mädchen.

Im Schuljahr 1928/29 wurde die höchste Klasse der staatlichen Anabengymnasien von 7611 Schülern besucht. Zur Reifeprüfung zugelassen wurden 7004. Die Prüfung bestanden 6001 Schüler, davon waren Polen 4881, Ruthenen 363, Weißrussen 8, Russen 31, Deutsche 81, Juden 634 und Angehörige anderer Nationalitäten 3. In den privaten Schulen wurden von 3920 Schülern 3395 zur Prüfung zugelassen. Bestanden wurde die Prü-

fung von 2792 Schülern und zwar 1835 Polen, 97 Deutschen, 23 Weißrussen, 43 Russen, 11 Litauern, 60 Ruthenen, 707 Juden und 3 Angehörigen anderer Na-tionalitäten. In den staatlichen Mädchengymnasien wurden von 2008 Schülerinnen zur Prüfung zugelassen. 1620 er-hielten das Reifezeugnis. In den privaten Mädchen-gymnasien wurden von 4380 Schülerinnen 3955 zur Prüfung zugelassen. Von 3301 wurde die Prüfung be-standen.

Wie aus dieser Statistik ersichtlich ist, ist das Ergeb-nis der Reifeprüfung verhältnismäßig ungünstig, was ein Beweis dafür ist, daß die Mittelschulen in Polen noch nicht auf dem erforderlichen Niveau stehen.

Die endgültige Beilegung des russisch-chinesi-schen Zwischenfalls.

Einer Meldung aus Peking zufolge ist am Dien-s-tag nach der Beilegung des chinesisch-russischen Streitfalles der erste Zug aus Wladiwostok in Churbin eingetroffen. Der sibirische Eisenbahnverkehr wird so schnell als möglich wieder aufgenommen werden. Es verrietet, daß die Wiederherstellung der russischen Rechte an der ostchinesi-schen Eisenbahn eine unaußdamere Politik als diejenige vor dem Konflikt zur Folge gehabt habe. Die Russen sollen allen Chinesen, die in den letzten 6 Monaten Posten bei der Bahn erhalten hatten gekündigt und durch Russen ersetzt haben. Die 300 von den Chinesen entlassenen Beamten sind wieder eingestellt worden.

Gleichzeitig erfolgte die Übernahme des Telephon- und Telegraphendienstes durch russische Beamte. Es wird weiterhin berichtet, daß sich die Stellung der Russen in der Mandschurei auf Grund des Feldzuges und der Tatsache das General Bückers Armee noch immer vor der Grenze steht, wesentlich gebessert habe und die Russen nunmehr eine herrschende Rolle spielen.

Freilassung der verhafteten Deutschen in Südtirol.

Die kürzlich in Südtirol verhafteten Deutschen sind wieder freigelassen worden. Der frühere Parteivorreter Malferstner besand sich 13 Tage in Haft. In Bozen be-landen sich etwa 60 Verhaftete in Haft die alle in überfüllten Kellern untergebracht wurden. Man verteilte nur 2 kleine Weißbrote sowie 2 Schüsseln Suppe an die Gefangenen. Keinem Verhafteten wurden die Gründe der Festnahme angegeben. Es hieß lediglich, die Verhaftungen seien auf Befehl des Ministeriums erfolgt.

Die Deutschen aus dem Urntal, die wegen des Karabintermordes seit 18 Monaten in Untersuchungshaf sind, befinden sich noch immer in Einzelhaft. Die Un-schuldsbeweise haben sich aber in letzter Zeit so verdichtet, daß der bisherige Untersuchungsrichter abgesetzt werden mußte.

Woldemaras wieder in Gnaden aufgenommen.

Die litauische Regierung hat sich mit dem früheren Diktator Woldemaras, der sich nach seinem Sturze völlig isoliert sah und seine aggressive Haltung gegenüber seinem Nachfolger geändert hat, wieder veröhnt. Woldemaras ist beauftragt worden, zwei Denkschriften über die Ent-wicklung des Memel-Problems und über den polnisch-litauischen Konflikt zu verfassen.

Ein deutscher Pfarrer in Rußland zu Gefängnis verurteilt.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das oberste Gericht der Sowjetunion in Simferopol den deutschen katholischen Pfarrer Graf wegen angeblicher sowjetfeind-licher Propaganda zu 6 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Deutschenverhaftung in Moskau.

Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde der Haft-befehl gegen den Vertreter einer deutschen Firma in Moskau, Hessen, bestätigt. Die Gründe, die zu seiner Verhaftung geführt haben, werden von russischer amtlicher Seite nicht mitgeteilt. Nach weiteren, bisher unbestätigten Meldungen sollen im Zusammenhang mit dieser Angele-genheit weitere Verhaftungen von russischen Staatsange-hörigen vorgenommen worden sein.

Ortsnachrichten

A und m a c h u n g. Der Stadtvorstand gibt bekannt, daß der Rechnungs-Abschluß der Stadtwirtschaft für das Budgetjahr 1928/29 zur allgemeinen Einsicht ausliegt und zwar während den Amtsstunden im Stadtssekretariat, Rathaus, 1. Stock, Tür 2. Der Rechnungsabschluß umfaßt: die allgemeine Stadtwirtschaft, die städt. Anstalten, den Schulfund, den Wohlthätigkeitsfond und die städt. Unternehmungen. Eventuelle Einwendungen werden durch den Gemeindevorstand geprüft und können solche binnen 14 Tagen, d. i. vom 17. bis zum 30. Zänner einge-bracht werden.

Goldene Hochzeit. Am 24. d. M. feiert Herr Franz Bartha, der Obmann des deutschen Theaterbau-vereines, mit seiner Gemahlin in aller Stille das Fest der goldenen Hochzeit.

Benurlaubung. Herr Johann Brachaczek, städtischer Polizeioberkommissar, hat einen 6-monatigen Krankenurlaub angetreten. Seine Amtsgeschäfte hat Herr Oberoffizial Kuchajda übernommen. Wie man hört, wird Herr Brachaczek nach seinem Urlaub in den Ruhestand treten.

Personales. Der polnische Justizminister hat den Bezirksrichter Mieczyslaw Karwowski aus Thorn zum Kreisgericht in Poinisch-Tschen veretzt.

Geburtstagsfeier. Samstag, den 18. d. feiert Herr Richard Grünbaum, Kaufmann, seinen 60. Geburtstag. Gleichzeitig fällt mit diesem Tage seine 30-jährige Wirkksamkeit im deutschen Theater- und Theaterbauparere zusammen. Aus diesen Anlässen werden dem Jubilar Ehrungen vorbereitet. Wir schließen uns den Glückwünschen an und hoffen, daß Herr Richard Grünbaum auch ferner seine bewährte Kraft in den Dienst der deutschen Sache stellen wird.

Auszeichnung eines verdienten Vereinsmitgliedes. In der letzten Generalversammlung des Leschner Männergesangsvereins wurde nach Abwicklung der Tagesordnung dem Vereinsmitgliede Herrn Hulmacher Hugo Kowala eine seltene Ehrung zuteil. Der Obmann des Vereins, Herr Oberst von Erler, schilderte in einer herzlichen Ansprache die Verdienste, die sich Herr Kowala durch sein 25jähriges aktives Mitwirken an dem Verein, insbesondere als langjähriger Archivar erworben hatte und überreichte ihm nach alter Vereinsgepflogenheit den Jubiläumsring, ein Ehren Diplom und die Medaille für 25jährige Angehörigkeit zum schlesischen Sängerbunde. Der Sublat dankte in herzlichen Worten für die Ehrung und versprach stets für die Vereinsinteressen einzutreten.

Versammlung. Der Verband der pensionierten Staatsbeamten, der kommunalen und privaten Beamten und der Militärpensionisten (Kreis Teschen) ladet alle Interessenten zu der am 26. Jänner um 10 Uhr vorm. im „Dom Narodowy“ stattfindenden Versammlung höchst ein.

Maskenkränzchen des deutschen Männer-Turnvereines findet am Samstag, den 1. Februar im Saale des Hotels „Brauner Strich“ statt. Die Einladungen zu dieser Faschingsunterhaltung werden bereits verschickt. Reklamationen betreffend Einladungen sind an Herrn Ferdinand Schulz, Tische Gasse 12 zu richten. Die Deutschen beider Stadteile werden ersucht, sich diesen Abend freizuhalten und zahlreich zu erscheinen.

Gewerbliche Fortbildungsschule in Poln.-Teschen. Die Einschreibungen der Schüler (Schülerinnen), die in die Jahre zwischen den 1. September 1929 und 1. Februar 1930 aufgenommen wurden, finden am 20. Jänner l. J. in der Kanzlei der Schulleitung Kuffewicz-Bürgererschule ul. Mariacka Pilsudskiego, in der Zeit von 4 bis 8 Uhr abends statt. Vorzulegen ist das letzte Schulzeugnis und der Geburtschein. Die Schulgeldgebühr beträgt 2 Zloty.

Bevölkerungsbewegung in der evangelischen Kirchengemeinde Polnisch-Teschen. Im abgelaufenen Jahre wurden in der evangelischen Pfarrmatrik 194 Geburten (101 Knaben und 93 Mädchen, davon 20 unehelicher Geburt), 199 Todesfälle (100 männlichen und 99 weiblichen Geschlechts) und 78 Eheschließungen verzeichnet.

Änderung der Ordinationsstunden in der Bezirkskrankenkassa. Der Bezirkskrankenkassenauschuß in Cielzyn gibt bekannt, daß die Ordinationsstunden der Herren Krankenkassärzte in Cielzyn und Skoischau mit dem 15. Jänner l. J. wie folgt abgeändert wurden: In Cielzyn: Dr. Czermak von 8.30 bis 11.30 Uhr; an Samstagen von 8 bis 10.30 Uhr; Dr. Kolarczek von 11.30 bis 13 und von 14 bis 16 Uhr, an Samstagen von 10.30 bis 13 Uhr; Dr. Kohn von 10.30 bis 13 Uhr, an Samstagen von 10.30 bis 13 Uhr; Dr. Keczko von 14 bis 17 Uhr, an Samstagen von 8 bis 10.30 Uhr. — In Skoischau: Dr. Appermann von 8 bis 9.30 und von 13 bis 14 Uhr, an Samstagen von 8 bis 10.30 Uhr; Dr. Ralska von 9.40 bis 11 Uhr und von 14 bis 15 Uhr, an Samstagen von 19.30 bis 13 Uhr. Die Arztpraxiskommission ist tätig im Ambulatorium in Cielzyn jeden Samstag von 13 bis 14 Uhr. Ärztliche Hilfe ist in oben angeführten Stunden in Anspruch zu nehmen (außer dringenden Fällen).

Arbeitsstunden der Krankenkassa-Ärzte an den Sonntagen in der Zeit vom 26. Jänner bis zum 13. April l. J.: Sonntag, den 26. Jänner Dr. Keczko Josef, Teschen, Stalmacha 24. Sonntag, den 2. Februar Dr. Kolarczek Kasimir, Teschen, Stalmacha 12. Sonntag, den 9. Februar Dr. Kohn Arthur, Teschen, Remiascha 1. Sonntag, den 16. Februar Dr. Czermak Hans, Teschen, Strazacka 1. Sonntag, den 23. Februar Dr. Keczko S. Sonntag, den 2. März Dr. Kolarczek Kasimir. Sonntag, den 9. März Dr. Kohn Arthur. Sonntag, den 16. März Dr. Czermak Hans. Sonntag, den 23. März Dr. Keczko Josef. Sonntag, den 30. März Dr. Kolarczek Kasimir. Sonntag, den 6. April Dr. Kohn Arthur. Sonntag, den 13. April Dr. Czermak Hans. — Der diensthabende Arzt ordnet in der Privatwohnung und ist nur in dringenden Fällen aufzusuchen. Die auswärtigen Mitglieder können sich telephonisch durch die Leitungsgehilfin (Telephon-Nr. 14) oder des nächsten Postzettelpostens an die Herren Ärzte wenden. Die Kosten trägt in dringenden Fällen die Krankenkassa.

Teschner Eislauf-Verein la gegen Bielitz-Bialaer Eislauf-Verein 6:1 (3:0, 2:0, 1:1) bereits in der ersten Minute erzielt Teschen einen Treffer, doch die Bielitzer finden sich zusammen und werden von Drittel zu Drittel besser. Ihr Torwart Nowak währte in guter Manier ein wahres Bombardement von Schüssen ab und bewahrte seine Mannschaft vor einer großen Niederlage. Die Bielitzer, die sehr ambitioniert und fair spielten, waren bereits besser wie im Vorjahre und hatten den, von einem Teil des Publikums angezwifelteten

Ehrentreffer, wohl verdient. Bei Teschen gestiel die schnelle, kurze Kombination des Sturmes, der mit der Verteidigung gut zusammenarbeitete. Der beste Mann der Teschner war unzweifelhaft Keller, der bereits eine gute Durchschlagskraft erreicht hat. Tore erzielten für Teschen: Keller 4, Twardzik und Machalski je 1. Für Bielitz: Krause 1. Der Krakauer Schiedsrichter Ing. Bahowicz leitete das Spiel zur Zufriedenheit beider Mannschaften in ausgezeichnete Weise.

Das Schaulaufen des tschechoslowakischen Meisterpaars Hoppe in Teschen. Das deutsche Meisterpaar Hoppe, welches seit dem Bestande der CSA. dortselbst die Staatsmeisterschaft im Paarlaufen inne hat, führte am Freitag seine Kunst auch dem Teschner Publikum vor. Die Gäste die 14 Tage in Polen weilten und Schaulaufen in Zakopane, Rynica und Krakau veranstalteten, besuchten auf ihrer Rückreise auch Teschen. Ihre Darbietungen im Eiskunstlauf wurden von den Anwesenden begeistert aufgenommen. Das Paar, welches heuer noch in Rumänien bei den Deutschen Kampfspielen, dann in Wien bei der Europameisterschaft an den Start geht, hat die besten Auszeiten unter den ersten Preisträgern zu figurieren.

Postanweisungsverkehr mit Rumänien und Spanien. Am 7. ds. wurde auf den polnischen Postämtern der Geldüberweisungsverkehr mit Rumänien und Spanien eingeführt. Die Sendungen werden von allen Postämtern der Wojwodschast übermittel. Nach Rumänien dürfen nicht mehr als 10.000 Zloty geschickt werden, aus Rumänien nach Polen kann man als Höchstsumme 600 Zloty übersenden. Nach Spanien dürfen höchstens 800 Peseten geschickt werden, aus Spanien nach Polen darf man nicht mehr als 1000 Zl. senden.

Die ersten Weingärten in Polen. Im Südwesten Polens, in der Umgebung von Czortkow, die durch das mildeste Klima ganz Polens ausgezeichnet ist, wurden große Weingärten angelegt. Es ist dies die erste Weinpflanzung Polens, die einen guten Ertrag verspricht.

Vor Eröffnung des Grenzbahnhofes in Seibersdorf. Die Eröffnung des neuen polnischen Grenzbahnhofes in Seibersdorf erfolgte am Donnerstag, den 16. d. M. An diesem Tage erfolgte die feierliche Einweihung des Bahnhofs, worauf er dem Betriebe übergeben wurde. An den Einweihungsfeierlichkeiten nahmen hohe Funktionäre des Eisenbahnministeriums, der Krakauer Eisenbahndirektion, der Wojwodschast Schlesiens und der Bezirkshauptmannschaft in Polnisch-Teschen teil.

Die schlesischen Handwerker beim Finanzminister. Dieser Tage wurde eine Abordnung des schlesischen Handwerks in Warschau vorstellig, der von dem Vize-Finanzminister Dr. Godulsky empfangen wurde. Im Austrage des Kattowitzer Handwerks unterbreitete Regierungsrat Suzwa, der Leiter der Kattowitzer Handwerkskammer, eine Denkschrift, in der die Forderungen auf steuerliche Erleichterungen festgelegt wurden. In dieser Denkschrift wird gefordert: Ermäßigung der Umsatzsteuer für das Handwerk bis ein Prozent und für Handwerksbetriebe, in denen lediglich Artikel des ersten Bedarfs hergestellt werden, auf ein halb Prozent; Abschaffung der Umsatzsteuer für kleinere Handwerksbetriebe (Inhaber mit allenfalls zwei Lehrlingen); Einführung der Quartals-Gewerbesteuer, weil beispielsweise Maler, Dachdecker und Maurer, sowie andere Handwerksgruppen nur während der Bauzeit, also vorwiegend im Sommerhalbjahr, ausgiebig zu tun haben; Abschaffung der Handelspatente, falls der betreffende Handwerker nur nebenbei in kleinem Umfange Erzeugnisse zum Verkauf bringt; Erhebung der Gewerbesteuer vor Entscheidung der Berufsstanz in der von den Steuerpflichtigen angegebenen Höhe; Herabsetzung der Strafen bis auf ein Prozent pro Monat, da von den Strafen fast ausnahmslos nur die kleineren Handwerker betroffen werden, die die Zahlungstermine deswegen nicht pünktlich einhalten können, weil sie nicht immer im Besitz der erforderlichen Geldsumme sind. Der Delegation wurde zugesichert, daß entsprechende Schritte eingeleitet werden, um nach Möglichkeit Abhilfe zu schaffen.

Die Bekämpfung des illegalen Tabakbaues in Polen. Die Direktion des polnischen Tabakmonopols befindet sich in einem ständigen Kampf gegen den illegalen Tabakbau, da dieser für das Tabakmonopol bedeutende Verluste bringt. Allein in der Wojwodschast Wolhynen wurden verschleierte Tabakbauflächen von 48014 Quadratmetern entdeckt. Das Tabakmonopol hat für Angeber geheilter Tabakfabriken hohe Geldprämien ausgelegt. So wurden im vergangenen Jahre an solchen Prämien über 40.000 Zloty ausgezahlt.

Die Lage in Lodz. Eine der empfindlichsten Folgen der Krise im Lodzer Gebiet ist zweifellos das Wachsen der Arbeitslosigkeit. Von der tatsächlichen im Lodzer Bezirke im Gebiete der Industrie herrschenden Lage zeugt am besten die Tatsache, daß unter allen Wojwodschasten die Lodzer Wojwodschast durch die Arbeitslosigkeit am schwersten getroffen ist. Auf Grund der letzten statistischen Daten zeigt es sich, daß es momentan dort 30.000 Arbeitslose gibt. Es macht dies 20 Prozent der Gesamtzahl der Arbeitslosen in ganz Polen aus.

Eine Verordnung über die Verwendung von Farbstoffen in Lebensmitteln. Das Innenministerium arbeitet gegenwärtig mit den interessierten

Organisationen an dem Entwurf einer Verordnung über Farbstoffe, die zum Färben von Artikeln des ersten Bedarfs gebraucht werden. Es handelt sich hier um Farbstoffe, die bei der Herstellung von Marmelade, Zuckerwerk u. a. verwandt werden und naturgemäß nicht gesundheitsschädlich sein dürfen. Die Regelung dieser Angelegenheit auf dem Verordnungswege ist von hervorragender Wichtigkeit. Daneben wird die Verordnung Bestimmungen auch darüber enthalten, welche Farbstoffe bei der Fabrikation von Federhallern, Bleistiften, Spielzeugen und Lupelen gebraucht werden dürfen. Die Verordnung des Innenministeriums wird nach Einholung von Gutachten der Industrie- und Handelskammern veröffentlicht werden.

Vom Spital der Barmherzigen Brüder in Polnisch-Teschen. Im Jahre 1929 wurden im Spital der Barmherzigen Brüder in Polnisch-Teschen 469 Kranke verpflegt, von denen 303 als geheilt, 80 teilweise geheilt und 5 ungeheilt entlassen wurden. 17 Patienten starben. Dem Religionsbekenntnisse nach waren 384 r.-k., 1 griech.-katholisch, 83 evangelisch und ein Jude. Auf den Krankenstand wurden für das laufende Jahr 64 Patienten übernommen. Im Jahre 1929 wurden 17024 Verpflegte, wie gezählt. Durchschnittlich verblieb jeder Patient 42 Tage hindurch in Spitalpflege. 64 Patienten wurden vollkommen kostenlos verpflegt, für 405 Kranke entrichteten Krankenkassen und Armenkassen die Verpflegungsgebühr. Die Behandlung mit der Quarzlampe und der Syuzlampe erfolgte über ärztliche Anordnung in 761 Fällen. Das kostenlose jah. ärztliche Ambulatorium nahmen 1200 Personen in Anspruch. Aus der Klosterküche wurden 750 Personen (Arme und Obdachlose) mit Essen versorgt. Ferner wurden an arme Kranke unentgeltliche Arzneien im Werte von 4056 Zloty verabreicht. Der Konvent der Barmherzigen Brüder sieht sich verpflichtet, den Wojwodschastbehörden, der Stadtgemeinde Polnisch-Teschen und allen Wohltätern für ihre Spenden herzlich zu danken. Dem Spitalärzte, Herrn Sanitätsrat Dr. Puffek, entbietet der Konvent für seine aufopferungsvolle Wirkksamkeit ein herzliches „Gott vergelte!“ Der Konvent hofft, daß die vielen Wohltäter aus Stadt und Land auch im heurigen Jahre des Spitals der Barmherzigen Brüder lebhaft gedenken und die Brüder in ihrem Wirken zum Wohle der armen, leidenden Menschheit unterstützen werden.

Eine Schwindlerbande. Der Bromberger Polizei gelang es, einer Bande von Automobilschwindlern auf die Spur zu kommen. Die Bande besteht aus eilf Individuen, die sich mit falschen Papieren und Personsausweisen, die auf die Namen von Pommerischen Gutsbesitzern ausgehelt sind, legitimierten. Die laubere Gesellschaft kaufte Automobile und zahlte mit Wechsel, die natürlich protestiert wurden und verkaufte dann die Wagen um einen Spottpreis. Bisher gelang es den Führer der Schwindlergesellschaft zu fassen, einen gewissen Smolka.

Bubikopf einer Greisin von 104 Jahren. In Chelmsford (England) feierte dieser Tage Frau Elizabeth Hasler ihren 104. Geburtstag. Die alte Dame, noch durchaus rüstig ist, hat sich mit 102 Jahren einen Bubikopf schneiden lassen. Sie ist über diese Mode durchaus entzückt, weniger gefallen ihr die kurzen Kleider der Jugend von heute. Drei ihrer acht Kinder sind noch am Leben. Sie hat 35 Enkel, 59 Urenkel und vier Ururenkel, insgesamt 101 jetzt noch lebende Nachkommen.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Dienstag, den 21. Jänner 1930. „Die Geisha“ Operette in 3 Akten. Text von Owen Hall. Musik von Sidney Jones. „Die Geisha“, diese entzückende Operette, geht nach jahrelanger Pause Dienstag, den 21. Jänner hier in Scene. Unser Publikum wird sich gewiß freuen, wieder diese süße einschmeichelnde Musik zu hören und den lieblichen Gesangsnummern lauschen zu können. Die reizenden japanischen Tänze werden von den Damen des Balletts ausgeführt. Die musikalische Leitung hat Herr Gustav Wiese, die Spielleitung hat Herr Hans Fallmann inne. Diese reizende Operette wird gewiß wieder vor einem ausverkauften Hause stattfinden und mit großem Beifalle aufgenommen werden. Karlen sind an der Theaterkassa zu haben.

Tschechisch-Teschen.

Fünfmonatige Haushaltungsschule. Schuleröffnung. Unter der Voraussetzung, daß sich eine genügende Anzahl von Mädchen meldet, eröffnet die deutsche private Fachschule für Frauenberufe in Tschech-Teschen am 1. Februar l. J. den Sommerkurs der fünfmonatigen Haushaltungsschule. Diese Schule bezweckt die Heranbildung der Mädchen zu sparsamen und arbeitssamen Hausfrauen, weshalb beim Unterrichte besonders auf die Berücksichtigung der Bedürfnisse des praktischen Lebens und des bürgerlichen Haushaltes gesehen wird. Neben dem Unterrichte in Bürgerkunde und Unterrichtssprache, Gesundheitslehre und Kinderpflege, Erziehungslehre, Rechnen, Nahrungsmittellehre, Haushaltungskunde und Servieren, sind dem Kochen an dieser Schule 15 Wochenstunden, für das Nähen 10 Wochenstunden eingeräumt. Mädchen, die die Aufnahme, in diese Schule anstreben, haben eine genügende Vorbildung, ferner das zurückgelegte 16. Lebensjahr und die tschechoslowakische Staatsbürgererschaft nachzuweisen. Die Einschreibungen finden am 29. 30. und 31. Jänner l. J. in der Direktionskanzlei, Deutsche Knabenbürgerschule, Tsch-Teschen Kaiserstraße, statt. Das Schulgeld beträgt 150. Kc. Außer dem sind bei der Einschreibung an Lehrmittelbeitrag

50 Kc. und an Einschreibgebühr 30 Kc. zu erlegen. Auskünfte erteilt über Anfrage die Direktion der Schule kostenlos.

Ortsgruppe Schiller des deutschen Kulturverbandes. Wie bereits mitgeteilt, wird das Kränzchen der Ortsgruppe am Mittwoch, den 5. Februar l. J. auf der Schießstätte abgehalten. Der Kränzchenausflug ist bestrebt, im Rahmen der Tanzunterhaltung manches vorzuführen, um die Gemütsheilung und damit die Stimmung zu heben. Die Vorbereitungen lassen den begründeten Schluss zu, daß diese Faschingsveranstaltung vor allen den Vorzug erhalten wird. Heute schon sei verraten, daß jede Dame ihren Tänzer finden wird, und mögen ihrer noch so viel kommen. Darum heißt es jetzt schon für diesen Abend vorzuführen.

Schlesterkränzchen. Wie alljährlich war auch heuer der Besuch des Schlesterkränzchens ein äußerst zahlreicher und gute sibirische Stimmung verflammte die Teilnehmer bei Marzanka und Krapfen bis in die frühen Morgenstunden. Eine Sammlung für das Krögerdenkmal brachte einen schönen runden Betrag ein, was sehr zu begrüßen ist.

Schneebericht. Von Mosty wird Freitag früh berichtet: In Mosty 25 cm Neuschnee, 2 Grad minus früh. Wahrscheinlicherweise also auf der Skalka noch mehr Schnee.

Tanzabend der G. D. E. Die deutsche Eisenbahnerchaft ist bestrebt, sich mit ihrem Tanzabend würdig in die Reihe der übrigen deutschen Veranstaltungen einzureihen. Sie rechnet damit, daß es ihr gelingen wird, am Samstag, den 1. Februar l. J. alle deutschen Kreise Teschens bei ihrer Veranstaltung zu vereinigen. Der Ausschuss gibt sich alle Mühe, die Veranstaltung so auszubauen, daß sie zu einer der schönsten der diesjährigen Faschingsunterhaltungen wird. Das schwere Los der deutschen Eisenbahnerchaft ist zur Genüge bekannt. Es währe nur recht und billig, wenn die deutsche Bevölkerung durch einen starken Besuch der Veranstaltung, die sie der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner entgegen bringt, offen Ausdruck gäbe.

Der 4. März, Trauertag der Sudetendeutschen. Alle deutschen Vereine seien daran erinnert, daß der Faschingsdienstag heuer mit dem Trauertag der Sudetendeutschen zusammenfällt. Es ist ein Gebot, patriotischer Treue, diesen Tag dem Andenken der für ihr Volkstum Gefallenen zu weihen. Darum ist heuer am Faschingsdienstag, der mit dem 4. März zusammenfällt, keine lärmende Unterhaltung von deutscher Seite abzuhalten.

Die Bilderschau. Ida Münzberg wird in den letzten Tagen so stark besucht, daß Ida Münzberg sich entschlossen hat, die Ausstellung bis zum 1. Februar zu verlängern um Allen die Möglichkeit zu bieten, die Ausstellung zu besichtigen. Ab Montag, den 20. Jänner ist die Ausstellung nur nachmittags von 1 bis 7 1/2 Uhr geöffnet. Auch solche Personen werden nicht entlassen sein, die schon einmal da waren, denn immer wieder bringt Ida Münzberg neue Schätze ans Licht, immer neue Ueberraschungen bringt uns jeder Besuch in ihrem trauren Heim.

Die internen Vereinswekläufe der W. U. T. finden am 19. d. M. am Jaworowy statt. Beginn der Wankläufe um 12 Uhr mit Start beim Schuhhaus. Nennungen im Schuhhaus.

Zwei eifersüchtige Tiger. Aus Mährisch-Odrau telegraphiert: Bei der Vorstellung des Zirkus Kludsky kam es zu aufregenden Szenen. Während des großen Dressuraktes der Raubtiere stürzte sich der Königsstier D'hello auf den sibirischen Tiger Royal und zerstückte ihn derart, daß das Tier kurz hernach umgefallen ist. Dem Dompteur gelang es nicht, obwohl er Pistolenschüsse abgab, die ineinander verbißenen Tiger zu trennen. Die beiden Tiger sollen schon seit langem wegen der Tigerin aufeinander eifersüchtig gewesen sein. Der Wert des eingegangenen Prachtleres beträgt rund fünfzigtausend Tschekoskronen.

Skoltschau.

Bürgermeisterwahl in Skoltschau. Bei der Bürgermeisterwahl in Skoltschau wurde der bisherige Bürgermeister, Geistlicher Rat Mycko, mit 15 von 18 Stimmen wiedergewählt. Zum Bürgermeisterstellvertreter wurde Ernst Soblich mit 12 Stimmen gewählt. Der Gemeinderat setzt sich aus den polnischen Vertretern Mawerka, Ryzek, Apotheker Dyzak und dem deutschen Vertreter Czaja zusammen.

Bielitz-Biala.

Beginn der Reaktivierung der Kriegsinvaliden in Biala. Das Bialaer Bürgermeisterei gibt bekannt: Das Gesetz vom 7. März 1929 hat den Artikel 24 des Invalidengesetzes vom 18. März 1921 in der Weise abgeändert, daß Personen, denen irgend welche Ansprüche auf Unterstützung zustehen, aus dem Titel einer Krankheit, eines Unfalles oder Todesfalles, sofern diese mit der militärischen Dienstleistung im Zusammenhang stehen, und vor dem 1. Juli 1929 entstanden sind, ihre diesbezüglichen Invalidenansprüche für den Zeitraum vom 1. Juli 1929 bis zum 31. Dezember 1930 stellen können. Interessenten, die ihre Invalidenansprüche stellen können, werden im eigenen Interesse ersucht, ihren Ansuchen alle vorhandenen Dokumente beizulegen, die

die Art der Krankheit bezw. Invalidität feststellen. Personen, denen ihre nach dem 30. April 1922 angemeldeten Ansprüche als zu spät eingelangt abgewiesen wurden können auf Grund dieser Verordnung neuerlich ihre Ansprüche geltend machen. Das mit der Erledigung der Invalideneingaben betraute Amt ist das Invalidenreferat bei der Bezirkshauptmannschaft in Wadowice für die Bezirke Biala, Chrzanow, Oswiecim, Wadowice und Zwolec.

Der Rekurs der 3-Liste noch immer nicht erledigt. Auf unsere Anfrage beim hiesigen Magistrat, wie weit es mit der Erledigung des Rekurses der Liste 3 und im Zusammenhang damit mit der Wahl des neuen Bürgermeisters stehe, wurde uns die Antwort zuteil, daß der von der Liste 3 bei der Wosjewodschaft eingebrachte Rekurs noch immer nicht erledigt wurde und insoweit auch die Wahl des Stadtpräsidenten vorderhand nicht stattfinden kann.

Wer nimmt sich der Kriegsinvaliden an?

Zehn Jahre nach dem blutigen Völkerringen haben in unserer überhasteten Zeit auch vielfach die Opfer vergessen lassen, die ihr Gut und Blut für ihre Heimat eingeleistet haben. Aber die Behandlung der Kriegssopfer durch die jetzigen Versorgungsstellen ist schon viel und oft geschwieben worden, ohne daß eine Besserung ihrer Lage eingetreten wäre. Besonders hat auch der polnische Verband der Kriegsinvaliden den Mund voll genommen und seinen Mitgliedern großartige Versprechungen gemacht, als ein Mitglied dieses Verbandes mit Hilfe der Sanocja Abgeordneter zum Warschauer Sejm geworden ist. Über die Stimmung der Mitglieder dieses Verbandes erhält man folgendes Bild, das von einigen Mitgliedern geschildert wird: Die Sanierungspreste rühmt wiederholt die Verdienste, die sich der Abgeordnete Karkoschka als Vorsitzender des Verbandes der polnischen Kriegsinvaliden erworben hat und fordert die Invaliden auf, diesem Verbande beizutreten. Wir machen nur darauf aufmerksam, daß dieser Verband für seine Mitglieder so gut wie gar nichts getan hat. Schon seit zwei Jahren verspricht der Abgeordnete K. die Reform des Versorgungsgesetzes, das den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht mehr entspricht. Bisher ist aber nichts geschehen und die Invaliden überläßt man weiter ihrem traurigen Schicksal. Zahlreichen Invaliden ist die Rente gekürzt oder gar eingestellt worden, nur weil das Einkommen eines Vollinvaliden mit 120 Zloty monatlich überschritten worden ist. Die Einkommengrenze sollte auf 400 Zloty erhöht werden. Die Finanzbehörden berufen sich bei diesen Rentenkürzungen auf eine polnische Verordnung aus dem Jahre 1921, die nach dem Genfer Abkommen gar keine Rechtmäßigkeit hat, da Oberösterreich zu diesem Zeitraum noch nicht zu Polen gehörte. Sehr bezeichnend ist auch die Berücksichtigung der Invaliden bei Vergabung von Konzessionen. Das Organ der polnischen Invaliden beklagt sich selbst darüber in einem Artikel, der gegen die Eisenbahndirektion Kattowitz gerichtet ist. Vor einigen Monaten waren auf zwei größeren Stationen die Bahnhofswirtschaften zu vergeben. Bei der Vergabung sollten Kriegsinvaliden besonders berücksichtigt werden. Es haben sich auch mehrere Invaliden beworben und das Dreifache der bisherigen Pachtsumme geboten. Aber was geschah? Die Bahnhofswirtschaften wurden an landsfremde Personen zu einem noch billigeren Pachtgeld vergeben, als bisher dafür gezahlt wurde. Wozu da überhaupt noch öffentliche Ausschreibung? Der Verband der Kriegsinvaliden, der in diesen und vielen anderen Fällen hätte eingreifen müssen, hat bisher nichts getan. Vor den Wahlen werden den Kriegsinvaliden große Versprechungen gemacht und sie aufgefordert für die moralische Sanierung zu stimmen, nach den Wahlen hat man gar schnell ihrer vergessen. Die Invaliden, Witwen und Waisen werden daher in Zukunft wissen, was sie zu tun haben.

Vermischtes.

20.500 Personen wurden in Amerika im vergangenen Jahre vom Auto getötet. Der Sicherheitsrat der Vereinten Staaten von Amerika gibt bekannt, daß im Jahre 1929 nicht weniger als 20.500 Personen durch Autounfälle getötet wurden. Ungefähr die Hälfte dieser Zahl waren Fußgänger.

Die Riesenschlange und das Meerschweinchen. Die Riesenschlange, die dem Fakir Tokha bei seiner Hungerkur Gesellschaft leistet, hat, wie berichtet, Zeichen von Mißveranügen von sich gegeben, die darauf schließen, daß sie sich für die abgeschmackte Idee, einen fünfzigköpfigen Hungerrekord aufzustellen, nicht begeistern könne, sondern durch eine dreißigtägige Klausur zufriedengestellt sei. Sie wurde daher in Anwesenheit einer Kommission und eines Arztes aus dem zu diesem Zweck geöffneten Glaskasten geholt, in dem sie sich in den letzten Tagen, vermuthlich aus Langeweile, gehäutet hatte. Sie wurde zunächst gebadet, und zwar in Wasser, in das man etwas Milch gegossen hatte. Die Schlange fühlte sich sehr wohl und tat sich an dem nahrhaften Badewasser solange göttlich, daß sie den Appetit verlor und ein Meerschweinchen, das man ihm als Weggebrung für die letzten zwanzig Tage der Hungerkur in den Käfig gegeben hatte, verschmähte. Das Meerschweinchen

Veranstaltungskalender.

- Polnisch-Teschens. 1. Feber 1930: Rotekreuz-Ball, Turnhalle, Lattenstraße. 1. Februar 1930: Maskenkränzchen des deutschen Männer-Turnvereins, Silesienstraße. 8. Februar 1930: Ball der Freiw. Rettungsgesellschaft, Turnhalle, Lattenstraße. 15. Feber 1930: Unterhaltungsabend, Symphonie-Orchester, Hotel Brauner Hof. 1. März 1930: M. G. V. Frohsinn, Goldener Ochs. 11. Mai 1930: Konzert, M. G. V. Teschen, Deutsches Theater. Tschechisch-Teschens. 1. Feber 1930: Tanzabend, Gewerkschaft deutscher Eisenbahner, Schießstätte. 5. Feber 1930: Kränzchen, Kulturverband, Schießstätte. 15. Feber 1930: Maskenball, Deutscher Sportklub, Schießstätte. 18. Feber 1930: Kränzchen, Kameradschaftsverein, Schießstätte. 22. Feber 1930: Kränzchen, Bescheidenverein, Schießstätte. 1. März 1930: Kränzchen, Deutscher Turnverein, Schießstätte. 2. April 1930: Ostarafeier, Burdenschaft Silesia, Schießstätte, (kleiner Saal). 21. April 1930: Osterkränzchen, Burdenschaft Silesia, Schießstätte. 3. Mai 1930: Allgemeine deutsche Mäifeier, Schießstätte. 4. Mai 1930: Mutterehrerung, Kath. Volksverein, Schießstätte. 1. Juni 1930: Gartenfest, Teschner M. G. V. und M. G. V. Frohsinn, Schießstätte. 8. Juni 1930: Gausängerfest in Troppau. 15. oder 22. Juni 1930: Deutsches Schulfest. 2. und 3. August 1930: 140-jähriges Stiftungsfest der Burdenschaft Silesia, Schießstätte. Anfang September 1930: Schauturnen des deutschen Turnvereins.

schien sich übrigens gar nicht zu fürchten, sondern schnupperte die Schlange ganz gemütsch ab. Es wurde daher wieder aus dem Käfig geholt und dieser von neuem verschlossen. Die Beule, die gekommen waren, um zu sehen, wie das Meerschweinchen von der Riesenschlange gefressen werde, muhten enttäuscht abziehen.

Ein Ladeneindrecker bei der Arbeit. Montag, in der Zeit zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags drang ein bisher unbekannter Täter in die Schwabenshandlung Hiers auf der Hauptstraße in Biala ein und entwendete aus der Kasse das gesamte Geld, in der Höhe von ungefähr 300 Zloty. Der Einbruch wurde bemerkt, als die Schwester des Geschäftsinhabers gegen 2 Uhr das Geschäft betrat und den Kolladen geöffnet vorfand. Ein Junge, der eben Ware abhollen wollte, bemerkte vor 2 Uhr, wie ein sehr gekleideter Herr fluchtartig das Geschäft verließ. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß besagter Herr mit einem Nachschlüssel das Geschäft öffnete. Die Untersuchungen werden weiter fortgesetzt.

Die bolschewistische Kalenderreform. Aus Moskau wird uns berichtet: Im Volkskommissariat für Volksaufklärung fand eine Konferenz wegen der geplanten Kalenderreform statt. Von allen im Laufe der letzten Zeit gemachten Vorschlägen wurden bloß drei Varianten in Diskussion gezogen. Nach der einen sollte das Jahr in zwölf Monate zu dreißig Tage eingeteilt werden, wobei die fünf revolutionären Festtage außerhalb des Kalenders fallen würden. Der andere Reformantrag sah neun Monate zu dreißig Tagen vor, den Januar aber zu einunddreißig und den April sowie den November zu zweiunddreißig Tagen (das sind die Monate, in denen die revolutionären Festtage vorkommen), während der dritte Vorschlag die Dauer der Monate unverändert ließ und bloß an Stelle der siebentägigen Woche die fünfständige setzte. Die Konferenz sprach sich für die dritte Variante als die einfachste aus.

kustige Ecke.

Gemütsmensch. Der Motorradler steigt in großem Bogen durch das Schaufenster in ein Zigarrengeschäft. „Bitte“, sagt er, sich mühsam aufrichtend, „da ich doch einmal hier bin, geben Sie mir zehn Zigarren zu zwanzig!“

Peinlich. Hausfrau: „Ich will sie nicht immer auszanken, Maria, aber eines könnten sie doch wissen: Wenn mein Mann seine Schuhe vor die Schlafzimmertür stellt, so bedeutet das, daß er sie gepußt haben will.“ — Hausangestellte: „Sowohl, gnädige Frau, und was bedeutet es, wenn er sie vor der Haustür läßt?“

Restaurant Alois Schopf, CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Sonn- und Feiertag KONZERT der beliebten Damenkapelle Lasowski

Gleichzeitig mache ich das P. T. Publikum auf meine Weine für die Festtage aufmerksam.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unerlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verleihsstelle und
Inseraten-Aannahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Porto pauschal

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Slotp.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
i. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 4.

Teschen, Sonntag, den 26. Jänner 1930.

11. Jahrgang.

Die Moralprediger von Teschen.

Wie Senior Kullisch sich das dachte — und wie's gekommen ist.

In der letzten Zeit wurde der Name Kullisch des Öfteren in Oberschlesien genannt. Man hörte da und dort fragen, wer Kullisch eigentlich sei und was sein Titel „Senior“ bedeute und was er mit Oberschlesien zu tun habe. Dies gibt uns Veranlassung, zu näherer Beschäftigung mit dieser Persönlichkeit.

Herr Karl Kullisch war früher Pastor in einem Dorf bei Teschen. Er soll sein Amt zur Zufriedenheit seiner Gemeinde geführt haben und auch mit seinen Glaubensgenossen und Brüdern in gutem Einvernehmen gelebt haben. Seine Gemeinde kam nach dem Zerfall Oesterreichs an die Tschechoslowakei und er übernahm die freigewordene Pfarrstelle in Teschen. Das Vertrauen seiner Amtsbrüder von deutscher und polnischer Seite brachte ihm durch Wahl das Seniorat ein. Es ist dies eine Einrichtung der ehemaligen evangelischen Kirche in Oesterreich und bedeutet geistlicher Vorsteher einiger Gemeinden, in diesem Falle der um Bielitz und Teschen gelegenen. Die Gemeinden dieses Seniorates sind evangelisch-lutherischen Bekenntnisses und unterstehen dem gleichnamigen Konsistorium in Warschau. Anfangs ging alles friedlich zu. Die Deutschen und Polen des Seniorates glaubten eine christliche Persönlichkeit zu ihrem geistlichen Führer erwählt zu haben, die über den Parteien steht und allein das Wohl der Kirche im Auge hat.

Aber es kam anders. Als im Jahre 1922 Oberschlesien an Polen kam, da richteten sich Tausende von Augenpaaren aus Oest.-Schlesien und Galizien gierig nach dem reichen Oberschlesien, das sie als Eldorado betrachteten. Die Terror-Organisationen hatten dafür gesorgt, daß Tausende von deutschen Bürgern ihre Arbeitsstätten, Wirtschaften, Geschäfte und Häuser fluchtartig verließen. Mit hungrigen Wagen strömten von allen Seiten „geschäftslichtige“ Leute nach diesem Lande, um die noch warmen und molligen Nester zu besetzen. In jener Zeit lohnte es sich, „Patriot“ zu sein. Man hatte etwas davon! Aber man mußte sich beeilen, denn die Konkurrenz war groß. Was Wunder, wenn da mancher im Blick auf den großen Gewinn etwas von seinem redlichen Charakter oder guten Namen einbüßte!

Auch Herr Senior Kullisch konnte es nicht lassen, mit einem Auge herüberzublicken. Er sah die schönen evang. Kirchen und die soliden, von Deutschen erbaute Pfarrhäuser; er sah die neuen und gut gepflegten und opferwilligen Gemeinden und dachte sich im Stillen: wie wär' mir dort! Wie wär's, wenn sich ein paar ausgehungerte Pastoren aus Teschen in den selten Pfänden Oberschlesiens weiden könnten?

Gedacht, getan. Senior Kullisch nahm den Pilgerstab und wanderte nordwärts. Sein Ziel war die Haupt- und Residenzstadt Kailowitz, der Sitz des Regierungsgewaltigen. Und siehe da, der Pilgrim fand, wie einst Valer Abraham, Gnade — aber nicht vor Gott — son-

dern vor Czazyński. In dieser Verbeugung empfing er mit beiden ausgestreckten Händen Gade um Gade. Ja, er wurde Vertrauensmann, und noch mehr. Man ernannte ihn zum „Referenten in Coangelicis“ für Oberschlesien. Ein Horrendum! Der Senior einer ev.-lutherischen Kirche, die dem Warschauer Konsistorium untersteht, wird Referent der ev.-unterten Kirche Oberschlesiens. Zur Erläuterung sei mitgeteilt, daß die ev.-unterte Kirche Oberschlesiens einen selbständigen Kirchenkörper bildet, der dem Warschauer nicht subordiniert sondern koordiniert ist. Kullisch kehrte beim Reich beladen und beschenkt und avanciert. Er verkündete die frohe Botschaft: Wir haben eine „liberale“ Regierung, also laßt uns die Zeit nutzen, solange das Eisen warm ist. Die Parole, vom Oberhirten ausgegeben, verbreitete sich von Mund zu Mund und alle Sehnsüchtigwardenden stimmten ein in den Lobgesang: Wir haben eine „liberale“ Regierung.

Ströme Goldes ergossen sich nun aus Oberschlesien in das Teschener Land. Man renovierte und reparierte und restaurierte. Und als der Strom noch immer nicht versiechte, begann man neu zu bauen. Auf einem von der Regierung geschenkten Grundstück (aus dem Besitz des Erzherzogs Friedrich) baute Kullisch seine Stadt Gottes. Haus um Haus und Anstalt um Anstalt wurden angegliedert. Es herrschte sibihtliche Schöpfersfreude.

Aber der Pferdeschuh kommt nach. So selbstlos und uneigennützig wurden die Gelder nicht demittigt. Man verlangte auch etwas dafür und zwar nicht mehr und nicht weniger als das Kreuzgebild auf „Sanacja“. Gelobt, gehalten, wie dies schon im Alten Testament heißt: Du sollst deinen Eid halten. Und so geschah's. „Sanacja“ hieß von nun an das Lösungswort. Die Begriffe Kirche, Evangelium und Glaube traten in den Hintergrund, denn im Vordergrund stand der Herr, der das Gold darreichte. Die Verpflichtung auf Sanacja-Politik galt nicht nur für das Teschener Gebiet, sondern auch für Oberschlesien. Für hier wurde ein besonderer Plan ausgeheckt, klug und fein. Eine Institution sollte ins Leben gerufen werden, die als Sprachrohr für die gewaltige Stimme des Moralpredigers von Teschen in allen evang. Gemeinden Oberschlesiens dienen sollte. Man gründete das „Towarzystwo Ewasgeliów Polaków“, d. i. „Verein der ev. Polen“. In allen evang. Gemeinden Oberschlesiens sollte der Verein Zweigniederlassungen haben und der spiritus rektor der ganzen Organisation blieb Kullisch. In den Verein wurden abkommandiert alle aus Teschen stammenden Lehrer, weiter von dort stammende Eisenbahnkräfte, Beamte u. dgl. Um der Organisation auch eine geistliche Salbe zu verleihen, erhielten die meisten Zweigniederlassungen eine aus Teschen stammende Frauensperson, die eine Haube trägt und sich „Schwester“ oder „Diakonisse“ nennt. Diese Vereine hatten eine bestimmte Marschroute und waren nichts anderes als vorgeschobene Exposituren Kullisch's. Sie mußten beständig Unruhe in die ev. Gemeinden und Kirchen tragen, mußten andauernd Vermehrung der poln. Gottesdienste verlangen, mußten Klageschriften abfertigen an Kirchen und Staatsbehörden, ja zu guterletzt führ-

ten sie ein Spitzelsystem ein, wonach jeder Evangelische der durch seine Anstellung irgendwie zum Staat ein Verhältnis hat, sei es als Beamter, als Bergmann oder Arbeiter, oder auch nur als Rentenempfänger und es wagte, sich zum Deuttschium zu bekennen, rückhaltlos denunziert wurde. Dies war die eine Seite, mit der die Exposituren arbeiteten: Drohung und Verleumdung. Auf der andern Seite hielten sie Lockmittel bereit für die, welche als reutige Sünder in ihren Schoß zurückkehren wollten. Geld und Geldeswert wurden dann gerne verabreicht. Christbekehrungen und andere Feste wurden veranstaltet. Bei dieser Tätigkeit spielten die sogenannten Schwestern die Hauptrolle. Es ist selbstverständlich, daß der ganze Apparat auch bei Wahlen, wie dies bei den Sejm-, Senats- und Kommunalwahlen der Fall war, dienstwichtig zur Disposition stehen mußte. Natürlich auch und das mit in erster Linie, bei der Bekämpfung der Minderheitsschulen. Auf weite Sicht waren diesen Exposituren auch als Weiberbeiter für die schon sehnsüchtig wartenden Teschener Pastoren bedacht. Den Gemeinden in Oberschlesien wurde es laut und oft verkündigt: Euer Heil kommt von Teschen!

Anfangs horchten die Gemeinden auf. Sie wären durchaus bereit gewesen, auf ehrlicher Basis nach dem Grundsatz der inneren Wahrhaftigkeit mit der Teschener Kirche Hand in Hand zu arbeiten. Allein allmählich zeigte sich das wahre Gesicht. Bei allen Bemühungen der Teschener stand nicht im Vordergrund die Kirche und das Evangelium, sondern Politik. Politik im übelsten Sinne des Wortes mit allen häßlichen Begleiterscheinungen. Als die evangelisch-unterten Gemeinden Oberschlesiens die Absicht Kullisch's und seine Methode erkannten, wandten sie sich mit Abscheu und Verachtung von ihm und seinen Sendlingen. Heute hat Kullisch in Oberschlesien total ausgespielt. Diejenigen, die noch zu ihm halten, sind entweder selbst Teschener oder zweifelhafte Individuen. Ein ehrlicher Protestant verkauft nicht seine Gesinnung und seine Kirche.

Kullisch hat nicht nur in Oberschlesien den Feldzug verloren, sondern er verliert auch in Teschen und Bielitz an Boden. Auch dort gibt es noch rechtschaffene Menschen und lautere Charaktere, welche bei seinen Machinationen nicht mitmachen. Wir wissen, daß Kullisch' Handlungsweise von beiden Seiten, von deutscher und von polnischer, im eigenen Lager verurteilt und abgelehnt wird. Den Beweis hierfür brachte die geschlossene Abwehrfront beim Anschlag auf die deutschen Aerzte und die deutschen Schwestern im Teschener Spital. Diese Anstalt, einst mit deutschen Geldern erbaut und jetzt noch zum Teil von deutschen Aerzten und deutschen Schwestern bedient, sollte von letzteren „gesäubert“ werden, damit die „Kultbank“ Platz bekommen. Das einmütige Zusammenstehen aller rechtschaffenen Menschen hat den Anschlag vereitelt. Es ist etwas saul im Staate Dänemark. Keinen besseren Beweis hierfür könnten wir dringen als eine Notiz, die Kullisch in seinem eigenen Blatt: „Głosy kościelne“ Nr. 41. vom 19. Oktober 1929 abdruckte und die wir wörtlich hier wiedergeben:

Der Fluch des Priesters.

Eine mongolische Novelle von Manfred Tiefenbach.
(Schluß).

Aber es ist immer gefährlich, ein fremdes und fast barbarisches Land zu bereisen und zu durchstreifen, von dessen Mythen und religiösen Anschauungen man zu wenig versteht. Und nun gar die Mongolei mit ihren ungezählten Göttern, Dämonen und Geistern! Wir standen, trotz unserer vieljährigen Reisen, dem allen ahnungslos gegenüber wie die Kinder. Doch es nicht möglich sei, für uns Christen, bis zum lebenden Buddha selbst vorzudringen, war uns bekannt. Aber da gab es ein halbzerfallenes Kloster in der Nähe von Urga, kaum eine Tagesreise entfernt, von dem wir schon in Peking gehört hatten. Das wollten wir gern sehen und führen an einem unruhigen und stürmischen Tage hin. Es schien öblich unbewohnt, deshalb trug ich keine Scheu, es mit Coeline zu durchstreifen — obgleich es Frauen verboten ist lamaisische Klöster zu betreten. Doch wer sah es. Aber als wir kaum wieder im Wagen saßen, stürzte ein Ausfähriger aus irgendeiner Höhle heraus und schrie uns einen gräßlichen Fluch nach. Wir waren etwas unruhig und fuhren schnell davon, nach Urga zu. Kurz vor der Stadt — ein Unglück kommt nie allein — sah ich über uns einen prächtigen Adler kreisen. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, hielt den Wagen an und holte das Tier mit einem wohlgezielten Schuß herunter. Zu spät fiel Coeline mir mit dem Schreckensruf „Aber Sousson, was tust du?“ in die Arme, zu spät erkannte ich mich, daß die Adler ebenso wie die

Wölfe dem Mongolen heilig und irgendeinem Dämonen mit schwersprechbarem Namen geweiht sind, daß sie von den Mongolen sogar gefüttert werden. Ich hatte meine Beute noch nicht in Sicherheit gebracht, als plötzlich, wie aus dem Boden gestampft, eine Schar Menschen uns mit drohenden Mienen und wütenden Schimpfworten umringte. Unsere Lage war keine sehr rosig, zumal einige von den Mongolen schon Messer und Pistolen aus dem Gürtel rissen. Da sprang jählings ein Lama-Priester niedersten Ranges aus der Menge, schrie den anderen ein paar unverständliche Worte zu und trat dann an unsern Wagen. Ich hielt ihn für eine Art Untelhändler und glaubte, unser guter Stern habe uns wieder einmal gerettet. Doch der Lama öffnete nicht den Mund, sah uns nur groß mit dem Ausdruck fürchtbarsten Hasses an, um dann mit einer unvermuteten Bewegung Coelines Hand zu ergreifen und sie einige Sekunden fest zu halten. Ehe meine Frau ihn abschütteln konnte, hatte er ihre Hand bereits wieder los gelassen und trat zurück. Die Mongolen bildeten gleichsam Spalier, idackelten böhnisch, und, von irgend einer dunklen Ahnung bedrückt, fuhren wir los, ohne auch nur noch einen Blick nach Urga zurückzuwerfen, ein gut Teil unseres Gepäcks bei dieser öblich überstürzten Flucht zurücklassend.

Wir waren noch nicht zwei Stunden gefahren, als Coeline, die totenblau von der überstandenen Aufregung neben mir saß, sich plötzlich an mich lehnte und sagte, sie fühle sich nicht ganz wohl und friere entseht. Dabei hatten wir mehr als dreißig Grad Wärme im Schatten! Ich hielt an und kochte ihr auf dem Primus etwas Tee

— sie behauptete nun, sich wohler zu fühlen. Wir fuhren langsam über die weglose Steppe weiter. Coeline blieb stumm und gab auf meine Fragen keine Antwort. Als die Nacht einbrach, machten wir wader an einem kleinen Gebüß Halt. Während ich mich bemühte, das transportable Zelt aufzustellen, hörte von weit her das schrille Geheul eines Wolfes. Wölfe sind nichts seltenes in dieser Gegend. Dennoch erschreckte ich heilig. Ich sah nach dem Wagen, wollte Coeline beruhigen — sie war verschwunden.

Ich zwang mein Herz, ruhig zu sein, sicher war sie ganz in der Nähe, war vielleicht ein bißchen herumgegangen, um die stief gewordenen Glieder zu vertreten und geschmeidig zu machen. Es war eine entsehtliche Finsternis, auf fünf Schritte konnte man schon nicht mehr sehen. Aber ich mochte nicht rufen, um nicht die Wölfe herzulocken. Ich hielt mich ganz still, pfliff nur ab und an ganz leise, damit sich Coeline nicht verirren sollte, denn ich hatte noch kein Feuer angezündet.

Da, in der entsehtlichen Stille dieser Nacht, in der ich nur den Schlag meines eigenen Herzens hörte, erlöste erneut das Geheul eines Wolfes, diesmal aus unmittelbarer Nähe. Mit einem Satz war ich am Wagen, riß die Felle an die Schulter. Deutlich erkannte ich am Rand des Gebüßes die funkelnden Raubtieraugen. Schon zuckte mein Finger nach dem Hahn, als plötzlich der Mond aus einer dicken Wolkenwand, die ihn bisher verborgen hatte, heraustrat. In seinem gespenstlich-blauen Licht sah ich, daß das Tier eine lange blonde Mähne hatte. Es war überhaupt gar kein Tier, es war — Coeline, die da auf allen Vieren heranschlief, den Mund

Nach Kenntnisnahme des Inhaltes der Monatschrift „Nowe Czyni“, gewidmet dem poln.-evang. Volk, erklärt das Presbyterium der Tschener Gemeinde, was folgt:

1. Wir stellen fest, daß unsere Pastoren „nicht die Kanzel entlehrt haben“, noch „in der Kirche handeln nach Phariseerart, die nichts gemeinsam hat mit den hohen Ideen der Religion“, sondern sie predigen das reine und unverfälschte Gotteswort im Sinne und nach den Grundsätzen der ev. Kirche.

2. Wenn sie sich außerhalb der Kirche gesellschaftlich, öffentlich und politisch betätigen, so müssen wir nach dem Grundsatz der Freiheit ihnen dies nicht verbieten, dies umsomehr, als sich das religiös-kirchliche Leben aufs engste verbindet mit dem gesellschaftlich öffentlichen und politischen.

Diese Zeltungsnotiz sagt alles. Im eigenen Lager werben die Tschener Pastoren beschuldigt der Kanzelentehrung und des Schwärmens nach Phariseerart. Dies deckt sich voll und ganz mit dem, was unsere Gemeinden empfinden.

Noch eine Seite des Moralpredigers von Tschchen muß hier, wenn auch nur mit Widerwillen, erwähnt werden: d. i. seine wenig herzlichen Beziehungen zur eigenen Familie im Gegensatz zu den sehr herzlichen Beziehungen zu seinen Schwestern, mit denen er vielfache Reisen macht. Dies ist ein offenes Geheimnis, sowohl in Tschchen als auch in Oberschlesien. Dort pfeifen es die Späßen auf den Dächern und hier spricht das Volk davon. Wenn Kullisz alles wüßte, was der Volksmund über ihn sagt, er würde in Sack und Asche Buße tun. Wir neigen dazu, diesmal dem Sprichwort recht zu geben: Volkessstimme ist Gottesstimme.

Die ganze Aktion ist tragikomisch. Komisch, weil hochgestellte Persönlichkeiten auf beiden Seiten reingefallen sind. Tragisch, weil unschätzbare Werte verloren gegangen sind. Die Entfremdung zwischen der Landesregierung und der evang.-unterten Kirche Oberschlesiens hatte hier ihre Ursache. Von hier aus wurde das Gift gesprüht und Verdächtigungen ausgestreut, um des eigenen Vorteils willen. Die evang.-unterte Kirche Oberschlesiens bedauert aufrichtig, daß es nicht, — trotz ihres guten Willens — zu einem Einvernehmen und zu einem Hand-in-Hand-Arbeiten mit den maßgebenden Stellen gekommen ist. Sie bedauert, daß man sie immer wieder ignoriert hat und durch grundlose Verdächtigungen ihr die Mitarbeit unmöglich gemacht hat. Es muß mit allen Ernst auf die Brunnengiftung hingewiesen werden, die es verstanden hat, das gute Einvernehmen zu stören. Auf der anderen Seite ist tief bedauerlich, daß die evangelische Kirche in ihrem Ansehen so empfindlich gelitten hat. Auf der Tschener Kirche liegt ein Fleck, der nicht so bald wieder verschwinden wird.

Die evang.-unterten Gemeinden Oberschlesiens wenden sich mit dem Gefühl des Abscheues und der Verachtung von Tschchen ab und gebe dem Herrn Kullisz den Rat: Sorol, geh in deine Berge!

Zu diesem Thema laufen, seitdem wir uns in unsere Sonnabend-Nummer mit der Person des Senior Kullisz beschäftigten, dauernd zustimmende Erklärungen ein, und eine große Zahl sich neu anmeldender freiwilliger Mitarbeiter zeigt sich bereit, weitere Tatsachen über die Tätigkeit Kullisz oder der Kulliszjünger beizubringen. Sie mögen zunächst als Material liegen bleiben, jedenfalls bestärken uns die Zuschriften in der Überzeugung, wie notwendig es war, den hier vorliegenden Mißstand in voller Deffektivität zu behandeln. Es liegt uns fern, irgendwelchen offiziellen Schritten der evangelischen Kirchendirektion vorzugreifen, Schritten, die wahrscheinlich nicht ausbleiben werden. Es ist gewiß kein erfreuliches Kapitel in der Geschichte der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde. Eins jedoch kann wohl festgestellt werden, daß nämlich das Bedürfnis nach Friedlichkeit und Ruhe immer seine Grenze haben wird, an dem bösen Willen eines Störenfriedes, der seine kirchliche Stellung zu Polonisierungszwecken mißbraucht.

Die Staatsbeamten in Polnisch-Schlesien erhalten Postsparkassenhäuser.

Die Wojwodschafft Schlessen wird für alle von ihr bezahlten Staatsbeamten Kontis bei der Postsparkasse in Kattowitz eröffnen. Die Gehälter werden an jedem Monat zu einem gräßlichen, wilden Fletschen verzogen, das alle Zähne bloßlegt.

Grauen schüttelte mich so, daß ich hinzusinken drohte. Diesen Augenblick der Schwäche benutzte das Tier — nein, benutzte Coelne — um mit einem gewaltigen Satz auf mich loszuspringen. Ich wollte sie in meinen Armen festhalten und so beruhigen. Aber die Verzauberung war offenbar eine vollkommene. Die Frau hatte die riesenhaften Kräfte einer Bestie, ich merkte bald genug, daß ich um mein Leben kämpfte. Und da tat ich denn das einzige, was mir zu tun übrig blieb — ich blöte das Tier, das einmal meine Frau gewesen war.

Als sie los war, verlor sich die tierische Wildheit ihres Gestichts, sie sah wieder sanft und friedlich aus wie in den sonntäglichen Tagen unserer Ehe. Ich begrub sie an derselben Stelle und wälzte ein paar schwere Steine über den Hügel — gegen die Wölfe.

Auf diese Art verlor ich Coelne und erhielt — mein weißes Haar. Fragen Sie nicht, wie ich aus diesem entsetzlichen Land lebend herausgekommen bin. Ich weiß es selbst nicht mehr — und eigentlich hätte ich es gar nicht gewünscht, länger am Leben zu bleiben. . .

naturerfen auf diese Konti überweisen. Dadurch ist die pünktliche Auszahlung der Bezüge garantiert und andererseits ein Ansporn zur Sparförmigkeit gegeben. Dieses neue Auszahlungssystem soll schon am 1. Februar l. J. eingeführt werden.

Semesterschluß am 30. Jänner an den Schulen Polens.

Das polnische Unterrichtsministerium hat angeordnet, daß heuer ausnahmsweise an den Schulen Polens das erste Halbjahr am Donnerstag, den 30. Jänner beendet wird. Das zweite Halbjahr beginnt am Dienstag, den 4. Februar, so daß die Semesterferien vier Tage dauern.

Die gegenwärtige Verletzung des Abgeordneten Uta vor dem Obersten Verwaltungsgericht.

Am vorvergangenen Donnerstag kam vor dem Obersten Verwaltungsgericht in Warschau die Klage des Herrn Abg. Uta gegen das Unterrichtsministerium wegen seiner Verletzung in der Wahlzeit zum gegenwärtigen Sejm aus Lodz nach Chenciny zur Verhandlung.

Das Ministerium beantragte, die Klage aus formellen Gründen abzulehnen. Nach einer glänzenden Rede des Rechtsanwalts Schmurski, der die Tätigkeit des Ministeriums einer scharfen Kritik unterzog, beschloß das Gericht, den Antrag des Regierungsvertreters abzulehnen und vom Ministerium die Vorlegung der fehlenden Akten im Laufe eines Monats zu verlangen. In der nächsten Sitzung wird das endgültige Urteil gesprochen werden.

Moore amerikanischer Botschafter in Warschau.

Präsident Hoover unterzeichnete die Kongressresolution, wonach die amerikanische Gesandtschaft in Warschau in eine Botschaft erhoben wird, und nominierte Alexander Moore zum ersten Botschafter der Vereinigten Staaten in Polen. Moore bekleidete 4 Jahre lang bis 1925 den Botschafterposten in Madrid, seit 1928 ist er Botschafter in Peru. Moore ist Zeitungsverleger. Er erwarb im vorigen Jahre die New Yorker Zeitung „Daily Mirror“.

Römische Nationalitätenpolitik.

Es gibt eine „Römische Nationalitätenpolitik“ der Vergangenheit und eine solche der Gegenwart. Erstere führt uns zurück in das alte römische Imperium, letztere in das faschistische Italien unserer Tage.

Die allerbedeutendste altrömische Kulturleistung war der Pakt mit dem Hellenismus und seiner Förderung im ganzen Orient. Nicht ohne innere Ergriffenheit schildert uns Mommsen, mit welcher Größe und Weite der Gesinnung sich das Römerium hier zum Träger einer ihm fremden Gestaltung machte und gänzlich darauf verzichtete. Sein Wesen dem anderer Völker auszuräumen. In Neapel z. B. hat die ganze Zeit der römischen Welt Herrschaft hindurch die griechische Sprache unangefochten dauern dürfen. Wenn die Imperatoren zu Besuch kamen, so sagten sie sich gern den griechischen Lebensstilen des Landes. Die gleiche Kulturpolitik wurde in Gallien befolgt: Die nationalen Feste wurden in jeder Weise prunkvoll unterstützt, alle einheimischen Traditionen geachtet und geschont. In Nordafrika wurde die Anstellung nur solchen altgedienten Legionären gestattet, die seit längerem ein gutes persönliches Verhältnis zu den Eingeborenen zu gewinnen wußten. Auch für die germanischen Bezirke wurde die Parole ausgegeben: Anknüpfung an das Bestehende, Ehrfurcht vor Volkssitte, Volksglaube und Volkstheologie. „Wie haben die Römer die Landessprache der von ihnen eroberten Gebiete angefaßt.“ (A. Vögler, über das Verhältnis von Sprache und Nationalgefühl). Und das Ergebnis dieser „idealistischen“ Kulturpolitik? „Die Fremdherrschaft hörte auf, da die Kelten selbst Römer werden und sein wollten.“ (Mommsen). Wenige Jahrzehnte nach der Besitzergreifung neuer Gebiete erstehen eingeborene Dichter, die das römische Reich verherrlichen. Gerade diese Zurückhaltung und zugleich dieses Sich-Einsetzen für alle Elemente echter Kultur, wo sie sich auch vorfinden, hat den unterworfenen Völkern der damaligen Welt Roms Größe und Unverfälscht so überzeugend nahe gebracht, daß römisches Wesen von ihnen willig als reifere Frucht für die Entfaltung ihres eigenen Wesens erfaßt wurde.

Im Rückblick dieser Tatsachen erweist sich die „moderne“ Nationalitätenpolitik der faschistischen Italiener, die sich stolz „Söhne des ältesten abendländischen Kulturvolkes“ nennen und die Selbstbewußt an die „Imperium“-Träume des römischen Kaiserreiches anknüpfen wollen, als — pseudohistorisch. Der faschistische Staat versagt seinen Bürgern deutscher und slowenischer Nationalität das persönliche Recht der freien Pflege des ererbten Volkstums, verbietet ihnen jedes muttersprachliche Wort in den Schulen, zerschlägt ihre Organisationen und Standesvertretungen. Und das Ergebnis dieser brutalen Politik der „nationalen Ausrottung“? Sie hat in jedem einzelnen der davon Betroffenen Haß und Abneigung gegen alles, was „italienisch“ heißt, geweckt und das Bewußtsein der eigenen Art gestärkt. „Die Erfolge sind bisher nur negativ: Der Bauer sieht sich gezwungen, sich völlig auf sein Bestium zurückzuziehen. Das bringt wirtschaftliche und kulturelle Verluste für ihn, dem Staate wird er aber dadurch immer mehr entfremdet. Die Scheidung zwischen Bodenständigen und den ins Land Eingedrungenen wird ihm erst in ganzer Härte sichtbar. Er schließt sich ab. Hier sind die Grenzen.“ (F. A. Hennersdorf, der Faschismus und Süditalien).

Wahrlich, die Faschisten sind schlechte „Patrioten“, d. h. unsolange Söhne ihrer patres aus großer Zeit! Sonst müßten sie wissen, daß wirkliche Macht über Menschen nur der gewinnen kann der sich durch hohe

Ideale anziehend macht, der reich und stark genug ist, fremden Lebensmöglichkeiten zu dienen und der zugleich selbstlos und demütig genug ist, fremde Traditionen zu verstehen und aufrichtig zu achten.

Auch das alte völkerrreiche Polen folgte einst mehr als ein halbes Jahrtausend lang in Verfassung und Nationalitätenpolitik bewußt dem römischen Vorbild. Es kam zu Ruhm und Größe. Sein Niedergang begann mit der Hinwendung zur nationalen und religiösen Intoleranz. Das hat der große polnische Historiker aus deutschem Blut, Lelewel, einwandfrei nachgewiesen.

Und das neue Polen? In seinen verantwortlichen Regierungs- und Verwaltungsstellen sitzen zu viele „etwas unachtsame Schüler“ der „trefflichen Lehrerin“ Geschichte. Leider, selber!

Ortsnachrichten

Todesfälle. Im hohen Alter von 80 Jahren verschied Frau Greif, nach langem schweren Leiden. Die Verbitene, die einst wohlhabend war, starb in großer Armut und hinterläßt eine mittellose, arbeitsunfähige Tochter. Das Begräbnis fand Mittwoch 3 Uhr nachmittags vom Spital der Elisabethinerinnen statt. — Dienstag, den 21. Jänner entließ im allgemeinen Krankenhaus nach längerer Krankheit Frau Amalie Schurmann, Schneidermeisterswitwe im Alter von 54 Jahren. Die Verstorbene, eine Schwester der Frau Bäckermeister Weidlich, ist eine bekannte Tschener Persönlichkeit, belebt durch ihr nettes bescheidenes Auftreten, hinterläßt eine Tochter und einen Sohn, denen sich das allgemeine Mitgefühl zuwendet.

Diamantene Hochzeit. In seltener geistiger und körperlicher Frische feiern Montag, den 27. Jänner 1930, Herr Josef und Frau Antonie Höfer ihre diamantene Hochzeit. Ein seltenes Fest in der jetzigen Zeit, in denen Ehescheidungen an der Tagesordnung sind. 60 Jahre haben diese Braven Schulter an Schulter gekämpft, in ihrer Jugend täglich von 5 Uhr früh gearbeitet, ihre Kinder zu braven lächtigen Menschen erzogen und noch jetzt im hohen Alter fröhlich nie nicht dem Nichtstun, sondern verdienen sich noch immer den Lebensunterhalt durch werksmäßige Arbeit. Wir wünschen dem Jubelpaare, sie mögen den Ehrentag bei vollster Gesundheit im Kreise ihrer Kinder und Enkel erleben, und durch gute Wünsche und andre Aufmerksamkeiten ihrer sie hochachtenden Mitbürger geehrt werden. Die kirchliche Feier findet Montag, den 27. I. 1930 in der Pfarrkirche in Tschchen um 9 Uhr früh bei einer feierlichen Messe statt. Lange und gesund lebe das Ehepaar Höfer im Kreise seiner Lieben.

Personales. Der Finanzminister hat den Vorstand des Finanzamtes in Lublitz Viktor Pohl, zum Finanzamte in Polnisch-Tschchen im gleichen Rang versetzt. — Der Kanzleibehälter der VIII. Rangklasse Felty Sojka von der Polizeidirektion in Abnigshütte wurde der Bezirkshauptmannschaft in Polnisch-Tschchen zur Dienstleistung zugewiesen.

Einbringung der Bekenntnisse zur Bemessung der Gewerbesteuer. Im Sinne des Artikels 52 des Gesetzes über die staatliche Gewerbesteuer haben die Zahler der staatlichen Gewerbesteuer die im Artikel 53 bis 55 vorgezeichneten Bekenntnisse über den Umsatz in der Zeit vom 1. Jänner bis inklusive 15. Februar 1930 einzubringen. Die Bekenntnisse müssen auf den vorgeschriebenen Drucksorten (nach Muster 3) im Einklang mit den Bestimmungen des Paragraphen 54 der Verordnung des Finanzministers vom 18. August 1925 eingebracht werden. Deshalb fordert die Finanzabteilung der Wojwodschafft Schlessen alle Zahler der staatlichen Gewerbesteuer auf, damit sie 1. über jedes selbständige Unternehmen bezw. Handelsunternehmen, welches im Tarif (Art. 23) in der Kategorie 1 und 2 der Handelsunternehmen eingereiht ist; 2. über jedes selbständige Unternehmen bezw. Handelsunternehmen, welches im Tarife in die ersten fünf Kategorien der gewerblichen Unternehmungen eingereiht ist; 3. über jede gewerbliche Beschäftigung, eingereiht im Tarif (Bilg. zum Art. 23) in die Kategorie 1 und 2 a und b der gewerblichen Beschäftigungen; 4. über jede selbständige Berufsbeschäftigung im Termine bis zum 15. Februar 1930 die Bekenntnisse über den im Laufe des Steuerjahres 1929 erlangten Umsatz vorlegen. Die Bekenntnisse über den Umsatz haben bei dem zuständigen Finanzamte eingebracht zu werden, wofür auch unentgeltlich die Formulare für die Bekenntnisse ausgefolgt werden. Gesellschaften mit beschränkter Haftung und andere Unternehmungen, welche auf Grund ihrer Statuten bezw. speziellen Vorschriften zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichtet sind, haben ihre Bekenntnisse über den Umsatz aller ihnen angehörenden Unternehmungen, jedoch für jedes gesondert, diesem Finanzamt in dessen Bereich der Sitz der Verwaltung der Gesellschaft bezw. Unternehmen sich befindet, vorzulegen. Aktiengesellschaften haben im obigen Termine die Bekenntnisse über den Umsatz aller ihnen gehörenden Unternehmungen, jedoch für jedes gesondert, dem Finanzamte der Wojwodschafft Schlessen (Abt. 2) in Kattowitz einzubringen. Wer die Bekenntnisse über den Umsatz im oben angegebenen Termine nicht vorlegt bezw. im Bekenntnisse über den Umsatz unvollständige Daten angibt, unterliegt auf Grund des Artikels 104 des zitierten Gesetzes einer Geldstrafe von 50 bis 500 Zloty. Wer dagegen in der Absicht, sich selbst oder die von ihm vertretene Person der gesetzlichen Steuer-

Veranstaltungskalender.

Polnisch-Teschen.

- 1. Feber 1930: Roterkreuz-Ball, Turnhalle, Eastenstraße.
- 1. Februar 1930: Maskenkränzen des deutschen Männer-Turnverein, Hirschenaal.
- 8. Februar 1930: Ball der Freiw. Rettungsgesellschaft, Turnhalle, Eastenstraße.
- 15. Feber 1930: Unterhaltungsabend, Symphonie-Orchester, Hotel Brauner Hirsch.
- 16. Februar: Konzert mit Orchester im Hirschenaal, Leitung Dr. Friß Glawik.
- 1. März 1930: M. G. V. Frohlinn, Goldener Ochs.
- 11. Mai 1930: Konzert, M. G. V. Teschen, Deutsches Theater.

Tschechisch-Teschen.

- 1. Feber 1930: Tanzabend, Gewerkschaft deutscher Eisenbahner-Schießstätte.
- 5. Feber 1930: Kränzen, Kulturverband, Schießstätte.
- 15. Feber 1930: Maskenball, Deutscher Sportklub, Schießstätte.
- 18. Feber 1930: Kränzen, Kameradschaftsverein, Schießstätte.
- 22. Feber 1930: Kränzen, Beskidenverein, Schießstätte.
- 1. März 1930: Kränzen, Deutscher Turnverein, Schießstätte.
- 2. April 1930: Ostarafeier, Burtschenschaft Silesia, Schießstätte, (kleiner Saal).
- 21. April 1930: Osterkränzen, Burtschenschaft Silesia, Schießstätte.
- 3. Mai 1930: Allgemeine deutsche Maifeier, Schießstätte.
- 4. Mai 1930: Muttererhebung, Kath. Volksverein, Schießstätte.
- 1. Juni 1930: Gartenfest, Teschner M. G. V. und M. G. V. Frohlinn, Schießstätte.
- 8. Juni 1930: Sausängerfest in Troppau.
- 15. oder 22. Juni 1930: Deutsches Schulfest.
- 2. und 3. August 1930: 140-jähriges Stiftungsfest der Burtschenschaft Silesia, Schießstätte.
- Anfang September 1930: Schauurnen des deutschen Turnvereins.

des P. A. U. für die Ausfolgung eines Auslandspasses. 5. drei Photographien, die auf der Rückseite vom Gemeindeamt beglaubigt sind. Kandidaten, welche ohne die angegebenen Dokumente zur Ausmusterung erscheinen, werden nicht angenommen. Die Hinfahrt zum Arbeitsort erfolgt auf Grund des abgeschlossenen Vertrages auf ein Jahr. An Zusicherungen werden gegeben: a) Wohnung, b) für den 8-stündigen Arbeitstag an Lohn von 9,50 bis 13.— Zloty außer Naturalzuschläge, c) soziale Fürsorge, Gleichstellung mit den belgischen Arbeitern, d) die Kosten der Fahrt nach Belgien und Verpflegung auf Kosten des Arbeitsgebers, sowie die Kosten der Rückkehr von Belgien nach Polen nach effektiver 300-tägiger Arbeitszeit.

Theater und Kunst.

„No, no, Nanelle!“ Englische Tanzoperette in 3 Akten von Frank Mandel, Otto Harbach und S. Caesar. Musik von Vincent Youmans. Von Amerika bis Teschen ist ein weiter Weg. Darum ist es nicht verwunderlich, daß „No, no, Nanelle“, eine sogenannte „Operette“, vier Jahre gebraucht hat bis sie bei uns eingetroffen ist. Nun: wir hätten, ohne viel zu verlieren, auch noch länger warten können, ja ich wage sogar die Behauptung, daß wir überhaupt nichts verloren hätten, wenn sie in Amerika geblieben wäre. Denn jedem das seine. Wir sind mit Strauß, Behár, Banner und einem Duzend anderer vollauf zufriedengestellt. Die Amerikaner mögen sich ihren Herrn Youmans ruhig behalten; samt seinem Jazz! Nach unteren Begriffen ist eine derartige Hofe überhaupt keine Operette, sondern eine Art Schwank mit Musik, Tanzinslagen und Revueaufzügen. Ein Tenor ist auch nicht vorhanden — wahrscheinlich deshalb, weil es in Amerika keinen Alkohol mehr gibt — dafür ein älterer Herr als Hauptfigur und seine Nichte Nanelle, ein Backfisch, dem man immer sagt: „Das schick dich nicht“. Der Dunkel ist Buchdrucker, der mit frommen Büchern (echt amerikantisch!) so viel Geld verdient, daß er sich eilige Seitenprünge aus seiner Ehe mit der tugendhaften Hausfrau sehr wohl gefallen darf. Aber in drei Fällen geht die Seitenpringerei schief, sehr schief... bis ein Freund des Dunkels die ganze Schuld gegen Bezahlung der Schulden auf sich nimmt und Nanelle ihren Tom kriegelt. Fertig!

Diese „Handlung“, die an Dürftigkeit nichts zu wünschen übrig läßt, ist verdrämt mit rhythmisch scharf gezügelter Jazz-Tanzmusik, die auf zwei Beinen, nämlich denen der Nanelle, steht...

Ein Ensemble und Orchester von so ausgezeichneter Qualität wie der des Troppauer Stadttheaters, vermögen natürlich viel und so gelang es auch ihren gemeinsamen Bemühungen uns „No, no, Nanelle“ in anzuehendem Gewande zu präsentieren. Besonders Erna Saiten als Nanelle, Alexander Nehl als Smith, Adi Walé als Tom Parker und Ferry Radl als Diener George, ließen alle Mienen springen um das Publikum zu unterhalten, was ihnen in Gemeinschaft mit den übrigen Mitwirkenden auch reiflos gelungen ist. Das vorzüglich geschulte Ballet gefiel neuerdings sehr gut, desgleichen steht die Qualität des Chores auf hohem Niveau. Das Publikum applaudierte lebhaft. Jedenfalls wäre die aufgewendete Mühe einer besseren Sache wert gewesen...

Hohe Niederlage der polnischen National-Eishockey-Sechs. In Davos spielte die polnische National-Eishockeysechs gegen die Toronto-Kanadier und verlor 10 : 0 (3:0, 3:0, 4:0). Da die Polen noch nicht recht eingespielt waren und zu wenig Trainingsgelegenheiten hatten, ist das Ausmaß der Niederlage nicht sehr erheblich — wenn man die hochklassige Qualität der Kanadier berücksichtigt. Am Dienstag trug noch die Reservemannschaft der polnischen Eishockeyrepräsentativen, ein Spiel mit dem Eishockeyklub Klosters aus, welches sie verhältnismäßig hoch mit 8:0 (1:0, 4:0, 3:0) gewann. Der Millwock brachte dann eine Vrepräsentatobegegnung der

polnischen und der österreichischen Mannschaft, welche unter dem Titel Warschau—Wien in Szene ging. Die Polen verloren den Kampf 1:2.

Vermischtes.

Die ansferbenben Stockholmer. Am 31. Dezember zählte Schwedens Hauptstadt 616.091 Einwohner, was eine Vermehrung der Bevölkerungszahl um 13 000 Seelen im Jahre 1929 bedeutet. In Wirklichkeit haben sich aber die Stockholmer selber nicht vermehrt, denn die Zahl der Bewohner der Stadt ist nur durch den Zuzug vom Lande und aus den kleinen Städten gestiegen. Hätte dieser Zustrom nicht stattgefunden, so würde eine Verminderung der Einwohnerzahl um achthundert Personen eingetreten sein, denn seit zwei Jahren übertrifft die Zahl der Todesfälle jene der Geburten, 1928 um 200, das vergangene Jahr gar um 818. Die Differenz wird jedes Jahr größer werden, da das Verhältnis zwischen älteren und jüngeren Jahrgängen sich allmählich zugunsten der Jüngeren verschiebt, so daß selbst bei gleichbleibender Fruchtbarkeit der Ehen das Geburtenmanko stets größer werden muß. Gegenwärtig muß Schweden noch einen kleinen Geburtenüberschuß, aber auch der wird bald verschwinden und in der nächsten Zukunft befürchtet man eine Verringerung der schwedischen Rasse und eine zunehmende Einwanderung von Polen und anderen Ausländern, deren Arbeitskraft man nicht wird entbehren können.

56.000 Kilogramm Tabak vernichtet. Vor einiger Zeit waren von einem Tabakimporteur in 5000 Kisten etwa 250.000 Kilogramm Virginiatabak über Mainz nach Köln eingeführt worden. Bei der Verzollung ergab sich ein Konflikt zwischen dem Importeur und der Zollbehörde. Nachdem der Importeur inzwischen flüchtig geworden war, lagen die Tabasmengen in 10 Waggon verstaubt bei einer Kölner Speditionfirma. Statt den herrenlos gewordenen Tabak zu verstaubern, gab das Hauptzollamt den Auftrag, zunächst 1137 Kisten mit einem Inhalt 56.850 Kilogramm Tabak zu vernichten, die Zerföhrung übernahm die Deloerwertung in Werheim. Da die Maschinen jedoch versagten, ging man dazu über, den Tabak auf offenem Felde in Kiesgruben zu verbrennen, nachdem man ihn vorher mit Benzin begossen hatte. Das Zerföhrungswerk hatte Tausende angelockt, unter denen sich zahlreiche Arbeitslose befanden, die unter Lebensgefahr die Kisten aus dem Feuer holten. Die Vernichtung des Tabaks hat bis jetzt an Unkosten über 3000 Mark erfordert.

Schwindler in Ordenskneidern. Vor einiger Zeit sammelte ein Schwindler in Ordenskneidern im Kreise Rybnik Gaben für den „Bau eines Klosters“. Die katholische Bevölkerung hat für solche Zwecke immer Geld und so war das Ergebnis der Sammlung recht gut. In Begleitung des „Ordensmannes“ befand sich eine Frauensperson, welche die „Föhrerin“ in den katholischen Familien“ markierte. In Rybnik verhaftete man das Paar. Die Ermittlung ergab, daß beide „Sammler“ Geschwister waren und Wilhelm und Antonie Wollek heißen. Als Wohnsitz hatten sie Swientochlowitz angegeben. Nun sollen sie in Rybnik vors Gericht. Es kam aber nicht zur Verhandlung, da beide Schwindler spurlos verschwunden sind. Die Polizei konnte ihren Aufenthalt bisher nicht feststellen, so daß ihnen die Terminvorladung nicht zugestellt werden konnte. Die Sache wurde also verlag.

Die Arbeitslosigkeit in Wien. Der Stand der unterstühten Arbeitslosen in Wien ist in der ersten Hälfte des Monats Januar um 7502 auf 90.898 gestiegen. Damit ist der Stand um 5334 höher als im Vorjahre. Bei den Angestellten ist ein Steigen des Standes um 291 auf 10.991 zu verzeichnen, die Neuanmeldungen Arbeitsuchender hatten noch an.

Martinique in Giftgase gehüllt. Nach Meldungen aus Trinidad ist der nördliche Teil der Insel Martinique infolge eines Ausbruchs des Mont Pelé in vulkanische Dämpfe gehüllt, die giftige Gase enthalten. Die Bevölkerung hat die Gegend verlassen, da sie durch die Giftgase am Leben bedroht ist. Ein amerikanischer Flieger der einen Flug über der Insel unternahm, erklärte, er habe auf mehreren Stellen aus der Luft durch den Dampf die verlassenen Kakaofelder wahrnehmen können. Das ganze Gebiet machte auf ihn einen grauenhaften Eindruck.

Heiligensprechung zweier Vorarlberger. Für die nächste Zeit wird die Heiligensprechung des berühmten Linzer Bischofs Rudigler erwartet, dessen kirchlicher Informalionsprozeß kürzlich in Rom in desriedigender Weise zum Abschluß gelangte. Bischof Rudigler, der im Jahre 1884 starb, ist unter dem Namen „Bekennerbischof“ bekannt geworden. Gleichzeitig mit ihm soll die Heiligensprechung des Jesuitenpaters Jakob Rehm aus Bregenz erfolgen, der ihm Jahre 1618 gestorben ist. Beide sind gebürtige Vorarlberger.

Baron Louis Rothschild hat seinen ersten Löwen geschossen. Baron Louis Rothschild, der sich, wie berichtet, unter der Führung des bekannten Fliegers Millerholzer mit einigen Gästen im Flugzeug zur Löwenjagd nach Afrika begeben hat, ist mit seiner Gesellschaft wohlbehalten im afrikanischen Jagdgebiet eingetroffen. Louis Rothschild hat auch bereits seinen ersten Löwen erlegt.

Restaurant Alois Schopf, CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Sonn- und Feiertag KONZERT der beliebten Damenkapelle Lasowski

Gleichzeitig mache ich das P. T. Publikum auf meine Weine für die Festtage aufmerksam.

Ein ehemaliger Leibgardist als Holzhacker. Aus Nagymaros wird telegraphiert: Vor einigen Tagen hat im hies. Spital ein Mann um Aufnahme angefleht, der zerrissene Kleider trug und elend aussah. Es stellte sich heraus, daß er mit dem ehemaligen Leibgardieunnam des Zaren Swan Borin identisch ist. Nach der Revolution flüchtete er nach Rumänien und verdiente sich dort sein Brot durch Holzhacken. Sein Zustand ist bedenklich.

Strasburg und Goethes hundertster Geburtstag. Die Strasburger Universität hat beschlossen, im Jahre 1932 den hundertsten Todestag Goethes, des ehemaligen Studenten der früheren protestantischen Universität Strasburg, festlich zu begehen. Es ist die Veröffentlichung eines Werkes über Goethe, ein Ausflug nach Selenheim stattfinden. Eine Kommission, bestehend aus Mitgliedern der Universität, soll mit Unterstützung von Vertretern der Gemeindebehörden von Selenheim und verschiedenen eilässlichen Persönlichkeiten das Programm für die Erinnerungsfester ausarbeiten.

Eine Köchin erbt eine Million Dollar. Die bei einem Znalmter Arzt bediensteter Köchin Rosalie Pogala hat nach einem vor Jahrzehnten ausgewanderten Vetter der in Kalkfornten als sehr reicher Mann vor kurzem gestorben ist, sein ganzes Vermögen im Betrag von etwa einer Million Dollar geerbt. Die brave Köchin erklärte, daß sie nicht daran denke, ihre Stelle bei der Ärztenfamilie, wo sie seit fast zwanzig Jahren im Dienste steht, aufzugeben. Sie beabsichtigt, das Geld an eine reiche armer Verwandter auszuteilen und ihrer geliefen Mutter den Aufenthalt in einem Sanatorium zu ermöglichen. Die glückliche Erbin selbst will für sich einen geringen Teil der Erbschaft behalten.

Dreißiger Einbruch am heilichsten Tage. Vor einigen Tagen wurde in dem belebtesten Viertel von Warschau, auf der Hauptstraße Nowy Swiat, früh um 10 Uhr, also am heilichsten Tag, ein unerhört frecher Einbruchdiebstahl bei dem Juwelier Jagodzinski verübt. Wie die Gauner in den Laden kommen konnten, ohne das der Portier irgend etwas bemerken konnte, bleibt ein Rätsel. Erst gegen 11 Uhr beobachtete der Portier, daß das den Laden schließende Gitter zurückgezogen und das Innere des Ladens mit einem dichten weißen Rauch angefüllt war. Die Einbrecher haben mit einer Acetylenlichtflamme die Klappen des Kassenschranks erbrochen und das Bargeld und Summen im Werte von 300.000 Zloty gestohlen. Jagodzinski, der den Laden erst seit vier Monaten inne hat, ist bereits einmal das Opfer eines Einbruchdiebstahls geworden.

Ein vergrabener Schatz? In Sosnowiec bekaht die Behörde einen Brief, worin ein Mann erklärt, ein Stelle im Gebiet der Kohlengrubengesellschaft zeigen zu wollen, an der während des Krieges 10 Kisten Gold vergraben worden sein sollen. Die Behörde hat das Angebot mit allem Ernst behandelt, um so mehr, als in der Gegend seit Jahren von einem Schatz gesprochen wird. Der Schatz soll gehoben werden.

Noch vor dem Begräbnis zum Leben erweckt. In Ober-Hornikau (Kr. Bären) erkrankte die 83-jährige Wittlerin Frau Pleger. Als sie eines Tages vollständig starr wurde und kein Lebenszeichen mehr von sich gab, nahmen die Angehörigen an, daß sie bereits gestorben sei und bereiteten schon alles zum Begräbnis vor. Doch nach stundenlangem scheinbarem Tode schlug sie plötzlich die Augen auf, erlangte allmählich die Sprachfähigkeit zurück und kann jetzt auch wieder Speisen zu sich nehmen.

Schweres Grubenunglück in Oberschlesien. Ein Millwock nachmittag machte sich in Oberschlesien ein starke Erschütterung bemerkbar, die auch in Kalkfornten und weit im Westen von Beuthen hörbar wurde. Als Folgeerscheinung sind einige Stollen und Pfeiler auf der Heintz-Grube, der deutschen Gleise-Gesellschaft zu Bruch gegangen. Da die Belegkassett gefährdet war, ist sofort mit den Bergungsarbeiten begonnen worden. Die Bergungsbeamten und die Betriebsföhrer haben festgestellt, daß etwa 22 Mann an der gefährdeten Stelle beschäftigt waren. Davon sind 10 Personen unverletzt, 6 mit leichten Verletzungen lebend zu Tage gefördert worden, während die restlichen 6 Mann bisher noch nicht geborgen sind.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Sloty.

Die
Kosten
sind
10

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 5.

Teschen, Sonntag, den 2. Februar 1930.

11. Jahrgang.

Klarheit und Wahrheit als Voraussetzung für eine Verständigung.

Die deutsche Minderheit und ihre Stellung zu Staat und Volk.

Ein Artikel, den ich für das Warschauer Blatt „Polska“ schrieb und der sich mit der Lage der Deutschen speziell der deutschen Katholiken in Polen befaßte, wurde vom Chefredakteur des „Kurjer Slonski“, Wiedzyński, zum Anlaß genommen, um von seinem Gesichtspunkte aus das Verhältnis des Mehrheitsvolkes zur deutschen Minderheit zu beleuchten und anschließend daran mir einige Fragen zur weiteren Stellungnahme vorzulegen. Da nun Wiedzyński glaubt, daß „eine öffentliche Diskussion vom aufrichtigen Willen, eine Verständigung anzubahnen, geleitet ist“, so bin ich aus diesem Willen zur Verständigung heraus gern bereit, auf die von ihm angeführten Fragen eine Antwort zu geben.

Man kann über den Wert derartiger öffentlicher Diskussionen verschiedener Auffassung sein, da man besonders unter den gegenwärtigen Verhältnissen befürchten muß, daß auch eine grundsätzliche Einigung in verschiedenen Punkten kaum eine wesentliche Veränderung in der Gestaltung der Dinge herbeiführen kann. Denn die besten Grundsätze nützen wenig, wenn sie nicht auch in die Tat, in die Wirklichkeit umgesetzt werden, wenn jeder Anerkennung eines Grundsatzes eine oder mehrere Überfolgen, die die Umgehung des Grundsatzes ermdöglichen bzw. beschönigen sollen. Sedenfalls wollen wir von unserer Seite jede Gelegenheit begrüßen, um ruhig und sachlich, ohne Haß und Voreingenommenheit die Frage der Möglichkeit eines friedlichen Zusammenlebens zwischen Deutschen und Polen zu behandeln, schon aus dem Grunde, um zu zeigen, daß uns an einer gerechten Lösung dieser Frage viel gelegen ist.

Es dürfte vor allem angebracht scheinen, kurz den Gedankengang meiner Ausführungen in der „Polska“ wiederzugeben, soweit wenigstens der „Kurjer Slonski“ auf sie Bezug nimmt. Die Stellung der Deutschen in Polen gegenüber dem polnischen Staat — so führte ich aus — ist klar und aufrichtig. Sie wollen und werden jederzeit ihre Pflicht gegenüber dem Staate tun, verlangen jedoch Gleichberechtigung als Bürger des Staates. Die Verfassung gibt uns zwar das, was wir erstreben, aber nur auf dem Papier. Die Ursache des Widerspruchs zwischen den in der Verfassung verankerten Grundsätzen und der Wirklichkeit liegt teils in gewissen äußeren Erscheinungen, teils sind sie in der besonderen Einstellung der polnischen Seele zu suchen. Die Begriffe: Staat und Volk sind gar so eng miteinander verknüpft, daß sie so ziemlich als gleichbedeutend angesehen werden. Es herrscht bei den Polen die Auffassung, daß man den Interessen des Staates dadurch am besten dienen kann, indem man den Interessen des polnischen Volkstums dient. Damit ist auch die bei allen polnischen Parteien herrschende Überzeugung zu erklären, daß Polen ein kleiner Nationalstaat sei, trotz der dreißig Prozent Minderheiten,

die in dem Staate leben. Wenn nun Polen ein Nationalstaat sein soll, so ergibt sich daraus die Notwendigkeit, die anderssprachigen Bürger möglichst wenig in Erscheinung treten zu lassen. Und dazu verwendet man Mittel, gegen die wir uns zur Wehr setzen müssen. Das gegenwärtige Verhältnis zur deutschen Minderheit könnte nach polnischer Auffassung sich durch höhere staatliche Rücksichten rechtfertigen lassen. Da der Nachbarstaat im Westen eine Bedrohung für das Staatsganze bedeute, so müsse man den Beweis erbringen, daß die Westgebiete in historischer und ethnographischer Hinsicht rein polnisch sind. Was aber festige die Sicherheit eines Staates mehr: ein bestimmter Prozentsatz des polnischen Elementes, oder die innere Verbundenheit des Bürgers mit dem Staat? Und was habe bisher der polnische Staat getan, um die Deutschen in Polen für den Staatsgedanken zu gewinnen? Außer leeren Versprechungen, die niemals erfüllt wurden, sei in dieser Hinsicht nichts geschehen und nichts nähere die Unzufriedenheit mehr als leere Versprechungen. Man dürfe es den Deutschen in Polen nicht verübeln, wenn sie, da sie ihr Recht bei den Behörden nicht erlangen können, sich an internationale Instanzen wenden, wenn es auch klar ist, daß es leichter und zweckmäßiger ist, diese Fragen innerstaatlich zu regeln.

Auf diesen Teil meiner Ausführungen nimmt Wiedzyński in seinem Artikel Bezug. Wenn behauptet wird, so erklärt Wiedzyński, die Stellung der Deutschen zum Staate sei aufrichtig, so könne man dem bedingungsweise zustimmen. „Die schiefe Bevölkerung hat ein angeborenes Vorkriegsgefühl, dem auch diejenigen unterliegen, die sich zur deutschen Minderheit zählen. Es steht dem jedoch die Tatsache gegenüber, daß unter der deutschen Minderheit Elemente vorhanden sind, denen daran gelegen ist, daß die Anhänglichkeit an den polnischen Staat unter der deutschen Minderheit keinen festen Boden faßt; die darüber zu wachen haben, daß der Begriff deutsch gleichbedeutend sein soll mit der staatlichen Einstellung nach Berlin“.

Mit anderen Worten: Die Arbeit für die völkischen Belange des Deutschtums in der schlesischen Wojewodschaft bedeute im Grunde nichts anderes als Arbeit für den deutschen Staat, für das Deutsche Reich.

Diese Auffassung Wiedzyńskis betont und unterstreicht nur das, was ich in dem Artikel der „Polska“ über

die Gleichsetzung der Begriffe Staat und Volk

in der polnischen Seele gesagt habe. Weil eine grundlegende Klärung auf diesem Gebiete durchaus notwendig ist, will ich hier meine diesbezüglichen Ausführungen in der „Polska“ wörtlich wiederholen:

In der Seele des polnischen Volkes, das seine staatliche Selbständigkeit erst im Zusammenhang mit dem Ausgang des Weltkrieges wieder erlangt hat, sind die Begriffe Staat und Volk noch so eng miteinander verbunden, daß sie vielfach als gleichbedeutend angesehen werden. Es herrscht die Überzeugung, daß man den Interessen des Staates einzig und allein und vielleicht auch am besten dadurch dienen kann, daß man den

Interessen des polnischen Volkes dient. Deshalb wird oft derjenige als Feind des Staates angesehen, der, sei es wegen seiner Zugehörigkeit zu einem anderen Volkstum oder aus anderen Gründen, es ablehnt, seine Arbeit und seine Mittel für nationalpolnische Zwecke zur Verfügung zu stellen. Ebenso wird es als Mangel an Patriotismus angesehen, wenn sich jemand zu einer anderen als der polnischen Nationalität bekennt, oder, was noch schlimmer ist, für sein Volkstum arbeitet.“

Einem Feinde des Staates werden wir von deutscher Seite niemals das Wort reden. Wir können aber nicht zulassen, daß derjenige als Feind des Staates bezeichnet wird, der für die Erhaltung seines Volkstumes innerhalb des Staates und für seine sittliche Erneuerung und Erstarbung eintritt. Der Staat hat ja Mittel genug in der Hand, um diese Arbeit zu überwachen und wir können uns wahrhaftig nicht beklagen, daß er von diesen Mitteln und Möglichkeiten zu wenig gebrauch macht. Wenn jemand seine kulturelle Betätigung im staatsfeindlichen Sinne mißbrauchen und den wirklichen Interessen des Staates zuwiderhandeln sollte, dann sind ja die Gesetze da, die in ihrer ganzen Strenge gegen solche Elemente wirksam werden sollen. Wir aber haben den Eindruck, daß die Macht des Staates nicht gegen „einzelne Elemente“, wie sich Herr Wiedzyński ausdrückt, gerichtet ist, sondern

gegen das gesamte Deutschtum in Polen.

Ob es sich um rassenreine Deutsche oder germanisierte Deutsche handelt — eine Differenzierung, der in dem Artikel des „Kurjer Slonski“ eine große Bedeutung beigelegt wird — Die Behandlung dieser beiden Gruppen ist die gleiche. Herr Wiedzyński irrt, wenn er als „Maß der polnischen Behandlung“ der Deutschen Lodz anführt, wo rassenreine Deutsche wohnen, die angeblich die volle Möglichkeit des Schutzes ihrer Kultur besitzen. Die Klagen der Deutschen in Lodz und weiter in dem übrigen ehemaligen Kongresspolen, in Woiwynien und Galizien, sind ebenso berechtigt, wie die Klagen der Deutschen in Posen und Pommernellen und in der Wojewodschaft Schlesien. Und diesen Deutschen in Mittel- und Ostpolen kann doch wahrhaftig niemand nachsagen, daß sie staatslich nach Berlin orientiert sind, da sie doch seit Jahrzehnten mit dem polnischen Volke, mit dem polnischen Staate zu einer Schicksalsgemeinschaft verbunden sind, aus der sie sich niemals lösen können und auch nicht lösen wollen. Wiedzyński glaubt, wie schon angeführt,

zwei Gruppen unter den Deutschen in Polen

unterscheiden zu müssen: Die eigentlichen Deutschen, denen es niemand übel nehme, wenn sie ihre kulturellen Güter verteidigen und „diejenigen Deutschen“, die durch eine polenfeindliche Politik der preußischen Regierung in das deutsche Lager getrieben wurden, die „rassenreinen“ Deutschen und solche, die durch die preußische Schule, das Militär, die Behörde und die Kirche zu „Deutschen“ gemacht wurden. „Und diesen „Deutschen“ ihre „deutsche“ Haut zu erhalten und zu verteidigen, würde nichts anderes bedeuten, als die Anerkennung der kaiserlichen

Die Ehekrisis des Dr. Petercil.

Von Otto Wilhelm Bette.

In fast jeder Ehe gibt es einmal einen kritischen Augenblick, der überwunden werden muß, sei es im Guten, sei es im Bösen. Dieser Augenblick stellt das reinrende Gemütle dar, das klärend in das Verhältnis der Eheleute hineingreift, die große Prüfung, von der es abhängt, ob die Ehe glücklich wird oder ob sie zerbricht — sei es auch nur durch Herabwürdigung zu einem wählen Nebeneinander. Ja, man kann vielleicht behaupten daß eine Ehe, die nicht mindestens einmal vor der Gefahr stand, vernichtet zu werden, niemals eine rechte Ehe gewesen ist.

Bei dem Doktor Benno Petercil und seiner schönen Frau Maud kam dieser Augenblick sehr rasch, schon nach kaum drei Jahren. Wir alle, die wir in diesem Hause verkehrten, haben niemals eine Ahnung gehabt von dem was damals hinter den Kulissen vorging, und nur ein oder zwei ganz vertraute Freunde haben später einiges erfahren.

Man muß Maud Petercil gekannt haben, als sie noch nicht den Goldreif am Finger trug. Schön wie ein Märchen, von bezaubernder Anmut und hinreißendem Temperament gab es kaum einen Mann, den sie nicht an ihren Triumphwagen spannte. Da machte das Allerheiligste Unterschiede. Primaner und Studenten rissen die Mützen vom Kopf, wenn sie Maud nur von ferne sahen und wurden rot wie Backsteine. Alle Herren neigten ihr ergrautes Haupt in lächelnder Ritterlichkeit über ihre Hand und küßten sie mit einem fernen Glanz in den

Augen. Von den betragsfähigen, jungen Männern erst gar nicht reden!

Aber plötzlich, mit ungefähr zweiundzwanzig Jahren heiratete sie. Sehr überraschend für alle, die sie kannten denn niemand hatte gemerkt, daß sie den um zehn Jahre älteren Doktor Petercil besonders ausgezeichnet hatte. Maud freute sie dießlich über die allgemeine Verblüffung, und auch ihr Gatte nahm mit gehemtem Schmunzeln die Glückwünsche seiner Bekannten entgegen. Durch einige harte Schicksalschläge und durch einen schweren Beruf, der ihn ganz erfüllte, früh ernst und nachdenklich geworden, erhoffte er von der ihrigen Seltsamkeit und dem inneren Feuer seiner jungen Frau eine Befreiung alles dessen, was gefesselt und gebändigt in seinem eigenen Blute lebte.

Alles schien darauf hinzuweisen, daß sich hier zwei Temperamente in der glücklichsten Art zusammefanden und ergänzten. Maud, die bei aller Beschwingtheit ihres Wesens von der Heiligkeit der Ehe tief durchdrungen war und dieses Zusammenleben über die Beglückungen der Liebe hinaus zu einer feierlichen Pflicht und Aufgabe adelte, sah zwar stolz, aber keineswegs demütig zu ihrem Gatten auf. Doktor Petercil seinerseits empfand die Wärme ihrer Nähe und die Seltsamkeit einer fest in sich selbst beruhenden Seele als Geschenk, fast als eine Gnade. An sich leicht zu lenken, verwuchs er mit seiner Frau von Monat zu Monat zu immer tieferer Gemeinsamkeit, die schließlich in der Geburt eines Sohnes ihren krönenden Abschluß fand.

Beide hingen an dem Kinde mit einer abgöttischen Zärtlichkeit und wurden nicht müde, die ersten Lebens-

äußerungen dieses kleinen Wesens zu beobachten, mit den weißen Kinderhändchen zu spielen und in die großen, blauen Augensterne zu blicken, in denen sich ihr eigenes Antlitz klein und deutlich spiegelte. Aber ehe sie sich noch dieser Erfüllung völlig bewußt werden konnten, hob das Schicksal hart und unbarmherzig seine Faust, und als sie niedersank, zuckte in dem weißen Kinderbettchen ein winziger Knabenkörper noch ein paar mal zusammen, um sich dann mit einem leisen Seufzer für immer auszustrecken.

Über der Leiche des Kindes sahen sich die Eltern an, mit Augen, so heiß von unerträglichem Weh, daß sie keine Tränen duldeten. Sie tasteten nach ihren Händen und hielten sich umschlungen und fanden doch kein Wort des Trostes für einander. Denn es war ihnen, als hätte dies erloschene Leben, das sich bisher nur in unverständlichem Wallen und engelhaft-zätem Lächeln zu äußern vermocht hatte bei seinem Erlöschen ein Stück aus ihrem eigenen Leben herausgerissen.

Erst das dumpfe Pochen der Erdschollen auf dem winzigen Sarg wackte sie aus der Erstarrung. Und als sie nach Hause kamen, als Maud vor dem kalten leeren Bettchen stand und geistesabwesend die weißen Kissen liebkoste, löste sich plötzlich die Erstarrung in einem hemmungstosen Strom von Tränen.

Dr. Petercil verstand und ehrte den Schmerz seiner Frau, den er selber zu tiefst teilte. Aber er war ein Mann, den Beruf und Arbeit in mannigfaltigster Weise in Anspruch nahmen, und da er zudem früh verweist, mit jungen Jahren die Vergänglichkeit alles Lebens trauernd erfahren hatte, so überwand er leichter einen

Politik der preussischen Regierung von polnischer Seite.“
 „Se mehr die Führer der Minderheiten — so führt Miedzyński weiter fort — sich auf diese „Deutsche“ verstehen werden, um so schlechter für sie . . . sie Schaden allein der wirklichen deutschen Minderheit! Wir wollen den Frieden und das Zusammenleben mit der deutschen Minderheit, aber uns die Bastarde des preussischen Nationalismus als „Deutsche“ zu unterwerfen, und Gens zu ihrem „Schutze“ zu mobilisieren, dessen sie nicht bedürfen, kann einzig und allein Wasser auf die Mühle der polnischen Chauvinisten sein. Und es scheint uns, daß dies auch den deutschen Nationalisten notwendig ist. Gerne würden wir also hören, was für einen Standpunkt Dr. Pant gegenüber den „Deutschen“ — den Produzenten der habsburgischen Politik einnimmt, die zum Teil selbst den Weg zu ihrem Volk finden werden, von dem sie ausgegangen sind, die man aber zum Teil auf diesen Weg drängen muß, jedoch mit Mitteln, die mit den Methoden der früheren preussischen Politik so viel gemeinsam haben als — wie wir annehmen — Dr. Pant mit dem bekannten Dreigespann Hannemann, Kühnemann und Liedemann!“

Auch hier glaube ich im Interesse der Sache jedem polemischen Ton aus dem Wege gehen und nur sachlich antworten zu müssen. Wir können den polnischen Wunsch verstehen, der dahin geht, alle diejenigen, die trotz ihres polnischen Namens und zum Teil auch trotz ihres sprachlichen Idioms sich zum deutschen Volkstum bekennen, für die polnische Sache zu gewinnen.

Ablehnen müssen wir aber den Rassenstandpunkt, den nicht nur Herr Miedzyński vertritt, sondern der auch, wie ich aus Erfahrung weiß, in kirchlichen Kreisen geteilt wird. Wir müssen diesen Standpunkt schon deshalb ablehnen, weil er in seinem Wesen und in seinen Auswirkungen in kräftigem Widerspruch zu den Grundsätzen der christlichen Moral steht. Ablehnen müssen wir ferner die Methoden, mit denen man gegenwärtig dieses Ziel zu erreichen sucht, die wir, einerlei, ob sie der preussische oder der polnische Nationalismus anwendet, ebenfalls vom Standpunkt der Religion auf das schärfste verurteilen.

Auch das Volkstum ist etwas Lebendiges, etwas in seinen einzelnen Erscheinungsformen Wandelndes, sich Veränderndes und Vergehendes. Solange diese Lebensvorgänge sich auf natürlichem Wege vollziehen, sind sie stillschweigend einwandfrei.

Wenn aber brutale äußere Gewalt sie beeinflusst, dann ist eine derartige Einschränkung unbillig und kann durch nichts gerechtfertigt werden, auch nicht durch das wirkliche oder vermeintliche Unrecht früherer Zeiten. Nicht die Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Volkstum ist unbillig, und deshalb zu bekämpfen, sondern die verwerflichen Mittel, mit denen man jemanden gegen seine Ueberzeugung zur Aenderung seines Volkstums zwingen will. Niemals kann der Zweck, und wäre er noch so gut, die Mittel heiligen.

Das Volkstum ist nicht nur etwas Lebendiges, sondern vorwiegend etwas Innerliches, etwas Seelisches. Nicht äußere Merkmale, auch nicht die Sprache allein entscheiden über die Zugehörigkeit zu diesem oder jenem Volkstum, sondern dabei haben auch die Gefühle des Menschen und sein Wille ein entscheidendes Wort mitzureden.

Ich wels und verstehe es, daß gerade diese Frage einerseits schwierig, andererseits für die weitere Entwicklung des nationalen Problems von grundlegender Bedeutung ist. Wenn aber Herr Miedzyński verlangt, daß die sogenannten germanisierten Polen dem Polenium wieder zugeführt werden müssen, — und zwar nicht nur aus ihrem eigenen Willen heraus, sondern auch dadurch, daß man sie auf den gewünschten Weg drängt — würde sich nicht aus dieser Auffassung auch ergeben, daß die

polonisierten Deutschen, deren es in Polen doch Tausende und Abertausende gibt, nun ebenfalls dem Deutschstum wieder gewonnen werden können? Gerade das Polenium hat in den polonisierten Deutschen Kräfte erhalten, die gegenwärtig im Leben des polnischen Staates vielfach eine hervorragende Rolle spielen. Wir brauchen da nicht auf die Minister mit deutschen Namen hinzuweisen, auch auf den polnischen Universitäten und allen Verwaltungszweigen usw. finden sich Leute in hoher Stellung, die ihre deutsche Abstammung nicht verleugnen können und trotzdem mit allen Fasern ihres Herzens und mit aller Enthusiasmus sich zum polnischen Volkstum bekennen. Daraus sieht man schon, daß die Frage nicht einseitig, und auch nicht vom Standpunkt des nationalen Vorteiles behandelt werden darf, sondern daß man derartige Entscheidungen

nur auf dem Boden der stillen Grundsätze treffen kann. Bei dieser Gelegenheit darf ich wohl betonen, daß die Einstellung der deutschen Minderheit in Polen wenigstens nicht ausschließlich von nationalen Grundsätzen diktiert wird, sondern in erster Linie aus den Grundsätzen des Rechts und der Gerechtigkeit resultiert.

Herr Miedzyński hat in seinen Ausführungen sich auch mit der Einstellung der deutschen Presse sich gegenüber dem polnischen Staat befaßt. Ich werde dieses Thema in nächster Zeit besonders behandeln und zu seinen Vorwürfen gegenüber der deutschen Presse in Polen Stellung nehmen. Im übrigen erachte ich die allgemeine Diskussion noch nicht für abgeschlossen, zumal da in einer großen Zahl von polnischen Blättern der in der „Polska“ veröffentlichte Artikel einen lebhaften Widerhall gefunden hat, so daß der „Oberschlesische Kurier“ sich veranlaßt fühlt, nochmals auf dieses Thema zurückzukommen. Eins ist aber notwendig, falls diese Diskussion einen Wert haben soll, daß man nicht aneinander vorbeiredet, sondern bei der Behandlung dieses heiklen, aber dankbaren Themas vor allem auf den Kern der Sache eingeht. Und dazu scheint es notwendig, daß man die einzelnen in Betracht kommenden Fragenkomplexe möglichst abgesondert behandelt. Ob das auf dem Wege über die Presse möglich ist? Senator Dr. Pant.

Was wurde in Gens erreicht?

Die wenig hoffnungsfreudige „Germania“.
 Der Genser Korrespondent der „Germania“ warnt vor übermäßig großen Hoffnungen auf deutscher Seite bezüglich der Erlangung größerer Zugeständnisse von polnischer Seite bei den Genser Besprechungen. Der Korrespondent beruft sich in dieser Beziehung darauf, daß selbst der Reichsaußenminister Dr. Curtius seinerzeit nicht erklärte, er erwarte bei den Genser Besprechungen weitgehende Aenderungen im zweiten Teil des Ausgleichsabkommens und beruft sich weiter darauf, daß während der Genser Beratungen seitens der Kreise, die zur deutschen Delegation gehörten, betont wurde, bei den Besprechungen mit den Vertretern Polens habe es sich im großen und ganzen nicht um Aenderungen und Verbesserungen gehandelt, sondern nur um eine genauere Präzisierung der entsprechenden Punkte. Diese Tatsache beweise, daß Deutschland nicht viel von Polen erreichen würde.

Young-Plan und Liquidationsabkommen.
 Das „Berl. Tagebl.“ schreibt in einem Aufsatz, der die verschiedenen vom Deutschen Reich abgeschlossenen Liquidationsabkommens näher charakterisiert, über den mit Polen abzuschließenden Vertrag Folgendes:
 „Mit der polnischen Regierung wurde zwar vereinbart, daß das sogenannte Liquidationsabkommen im Haag vor der Konferenz deponiert werden sollte. Ein

Sunktim zwischen Liquidationsabkommen und Neuem Plan wurde aber von deutscher Seite bestimmt abgelehnt. Ein in dieser Richtung zielender polnischer Vorstoß zu Beginn der Konferenz wurde vom deutschen Außenminister zurückgewiesen. In einer Besprechung zwischen dem deutschen Außenminister und dem polnischen Vertreter in Anwesenheit des Präsidenten der Konferenz wurde schließlich ein ausdrücklicher Verzicht Polens auf dieses Sunktim erzielt. Die gelegentliche Erwähnung des Liquidationsabkommens im Neuen Plan hat nur noch historischen Charakter. Das Liquidationsabkommen wird dem Reichstag zwar gleichzeitig mit den Young-Gesetzen vorgelegt, die Abstimmung wird aber getrennt vorgenommen. Die Deutsche Regierung ist bei dem Abschluß dieses Liquidationsabkommens von der Ueberzeugung ausgegangen, daß mit der Sicherung des deutschen Restbestandes in Polen wesentliche Grundlagen für die deutsche Ostpolitik überhaupt geschaffen werden. Einzelheiten sollen noch in weiteren Verhandlungen geklärt werden.“

Abg. Podofski fordert den Abg. Uibermann zum Duell.

In der Haushaltskommission des Sejms war es am Sonnabend abend zwischen dem Abg. Podofski (Regierungsbund) und dem Abg. Uibermann (P. P. S.) zu einem Zwischenfall gekommen. Abg. Podofski hatte erklärt, daß es zwei Arten von Juristen gebe, worauf Uibermann mit einem Seitenblick auf Podofski erwiderte, daß es sogar noch eine dritte Art von Juristen gebe, die alles mit patriotischen Phrasen zudecke. Durch diese Worte fühlte sich Abg. Podofski in seiner Ehre gekränkt und sandte seine Sekundanten zu Uibermann, die ihn jedoch nicht zu Hause anrufen, da Uibermann von Warschau abwesend war.

Die Abgeordneten wollen keine Erhöhung der Diäten.

Im Zusammenhang mit den Budgetbesprechungen in der Kommission, haben die Sejmklubs dazu Stellung genommen, ob sie eine Erhöhung der Diäten beanspruchen sollen. Sie kamen überein, keine Erhöhung geltend zu machen.

Ausgaben für die Wehrmacht.

Im Hinblick auf das so heftig umstrittene Abrüstungsproblem dürfte eine Uebersicht über die Ausgaben der verschiedenen Mächte für die Landesverteidigung (Armee, Marine, Luftstreitkräfte) von besonderem Interesse sein:

Prozent der Gesamtausgaben des Landes:

Deutschland	7,3
Belgien	7,8
Bulgarien	16,2
Dänemark	15,0
England (Mutterland)	14,3
Estland	22,0
Finnland	11,7
Frankreich	23,8
Italien	21,2
Südschweden	20,8
Lettland	27,0
Litauen	19,5
Niederlande (Mutterland)	15,4
Oesterreich	5,5
Polen	31,5
Rumänien	20,0
Schweden	17,7
Schweiz	10,5
Sowjetrußland	11,0
Spanien	24,0
Tschechoslowakei	17,9
Türkei	10,0
Ungarn	9,7
Vereinigige Staaten	18,8

Bei einem Vergleich der Ausgaben Deutschlands für seine kleine Wehrmacht mit den Ausgaben der fremden Mächte darf nie übersehen werden, daß das System des Berufsheeres in Deutschland mit 12jähriger Dienstpflicht im Verhältnis natürlich wesentlich teurer ist als ein Heer der allgemeinen Wehrpflicht.

Eyslons Flugzeug gefunden.

Das geheimnisvolle Verschwinden des amerikanischen Nordpolflegers Ben Eyslon, das die amerikanische Öffentlichkeit seit Wochen in höchster Spannung hielt, ist jetzt aufgeklärt worden. Eyslon war, wie erinnerlich, am 9. November mit einem Begleiter aufgestiegen, um das Motorschiff „Nanuk“, das an der nordibirischen Küste im Eise festlag, mit Proviand zu versehen, und seitdem verschollen. Jetzt haben die Flieger Crasson und Gilling, die sich mit verschiedenen Flugzeugen an der gefährlichen Suche nach Eyslon beteiligten, die Maschine des Nordpolflegers 150 Km. östlich des Nordkaps Sibiriens auf einer Insel nahe der Küste völlig zertrümmert aufgefunden. Von Eyslon und seinem Begleiter fehlt jede Spur. Die einzelnen Teile der Maschine lagen weit verstreut umher. Nach Angabe Crassons und Gilling ist der Absturz aus großer Höhe erfolgt. Es muß daher angenommen werden, daß Eyslon und sein Begleiter sofort den Tod fanden und das ihre Leichen im Schnee begraben sind. Die amerikanischen Behörden haben mehrere Hundeschiffenexpeditionen ausgerüstet, die nach dem Fundort des Flugzeuges abgegangen sind, um nach den Fliegern zu suchen und eventuell ihre Leichen heimzubringen.

Der König von Italien will abdanken?

Seit den Hochzeitsfeierlichkeiten im Königschaule wird in Rom ganz offen davon gesprochen, daß König

Verlust, der die ungeprüfte Seele seiner Frau bis in die Grundfesten erschütterte. Dennoch gab er sich redlich alle Mühe, durch verdoppelte Liebesbeweise Maud über das Dunkel dieser ersten leeren Zeit hinwegzuhelfen. Leider offenbar völlig erfolglos. Als deshalb Wochen und Monate vergingen, ohne daß es ihm gelang, ein Lächeln auf die Lippen seiner Frau zu zaubern, als er immer wieder bei seiner Heimkehr nur tränennasse Augen und schmerzlich verzogene Mundwinkel zu sehen bekam, begann die vollkommene Zwecklosigkeit seiner Bemühungen ihn schließlich mit einer an Erbitterung grenzenden Verstimmung zu erfüllen.

Doktor Petercil fühlte sich überflüssig. Er hatte geglaubt, daß ein wesentlicher Teil von Mauds Leben in dem seinen o rankert war, und es schien nun, daß er zu gering war, um ihr etwas gelten zu können. Das Zusammensein mit seiner Frau einst Rausch, Erhöhung und Feiertagsfreude, begann der Harmonie zu entralen, ihr Stummsein bereitete ihm Qualen, ihre sinnlose Hingabe an einen Schmerz, den viele erdulden mußten, hielt er für überspannt und übertrieben. Und während er sonst keine Freude außerhalb seines Heimes kannte, fühlte er sich jetzt in seltsamer Weise beschwert und gedrückt, wenn er nach harter Berufsiron einem Heim zustrebte, das mit der Heiterkeit auch die Behaglichkeit verloren hatte.

Einige Tage speiste er abends außerhalb, um Maud auf die Probe zu stellen. Sie schien seine Abwesenheit nicht bemerkt zu haben. Irgendwie erbitterte ihn dieses Verhalten seiner Frau, das er weniger ihrer feilschen Verfassung, als einer bedenkliehen Gleichgültigkeit zuschob. Halb aus dieser Stimmung heraus, halb aus dem Bedürfnis nach Ablenkung und Zerstreuung fehlte er deshalb sein neues Leben fort, immer in der Hoffnung, daß Maud endlich zu ihm zurückfinden

würde. Es geschah jedoch nichts dieser Art. Und so wurde, was er aus Trost begann, allmählich zu einer Gewohnheit. Sein Herz schrie nach weiblicher Zärtlichkeit, Anteilnahme und Erhellung, und da er zu Hause hiernach vergeblich suchte, so konnte es kaum ausbleiben, daß er schließlich zu einem jungen Mädchen in Beziehungen trat, das er durch seine Frau von früher her stillschweigend kannte. Die neue Freundin, ihrerseits und ohne viele Bindungen an die Welt, fand Doktor Petercil nicht nur lebenswürdig und interessant, sondern auch ihre Eitelkeit wurde angenehm befriedigt durch das Bewußtsein, ihn einer Frau abspenstig gemacht zu haben, die einst die Königin jeder Gesellschaft in dieser kleinen Stadt gewesen war.

Maud mochte dunkel etwas Ähnliches ahnen, doch war sie mit allen ihren Gedanken noch allzu heftig dem großen Verlust hingegeben, als daß dieser Verdacht zunächst anderes als ein leises Unbehagen in ihr erregte. Aber eines Nachts wachte sie auf und fühlte sich einsam, eines Zuspruchs bedürftig. Sie tastete nach der Hand ihres Mannes, und sah, daß sein Bett leer war — was zwar schon des öfteren der Fall gewesen war, ohne freilich von ihrem Bewußtsein aufgenommen worden zu sein. Dieses Mal aber wurde Maud sehr nachdenklich. Und da sie auch klug war, so kam sie mit ihren Vermutungen der Wahrheit bald ziemlich nahe.

Maud erhob sich von ihrem Lager und trat vor den Spiegel. Sie musterte sich lange und sorgfältig, betrachtete kasper und ohne Selbstgefälligkeit ihr Spiegelbild und sah ein vom vielen Weinen verquollenes Gesicht, malle, glanzlose Augen und zwei Falten, die sich von den Mundwinkeln herunterzogen. Sie fand sich abscheulich aussehend und vermutete nicht mit Unrecht, daß ihr Mann das Gleiche von ihr dachte. (Schluß folgt.)

Viktor Emanuel III. in nächster Zeit abdanken werde und zwar zugunsten seines Sohnes, des Kronprinzen Humbert, der sich bekanntlich vor kurzem mit der belgischen Prinzessin Marie Josephine vermählte. Daher — so erzählt man sich — sei auch die Trauung beschleunigt worden. Daß die Hochzeitsfeier mit so großem Pomp begangen worden ist, weist darauf hin, daß dies nicht die Trauung eines Prinzen, sondern eines Königs gewesen sei.

Der neue Volschaffer der Vereinigten Staaten in Warschau.

Präsident Hoover unterzeichnete die Kongressresolution, wonach die amerikanische Gesandtschaft in Warschau in eine Volschaft erhoben wird, und nominierte Alexander Moore zum ersten Volschaffer der Vereinigten Staaten in Polen. Moore bekleidete vier Jahre lang bis 1925 den Volschaffterposten in Madrid; seit 1928 ist er Volschaffter in Peru. Moore ist Zeitungsverleger. Er erwarb im vorigen Jahre die Newyorker Zeitung „Daily Mirror“.

Polens Verpflichtungen gegenüber den Alliierten.

In der Haager Konferenz ist, wie die polnische Presse mitteilt, die Höhe der polnischen Verpflichtungen gegenüber den Alliierten, die durch die Befreiung der Volksabstimmungsgebiete in Schlessen, Ermland und Masuren entstanden sind, festgestellt.

Die Verpflichtungen gegenüber Frankreich betragen 178 Millionen Franken, gegenüber Großbritannien 604 000 Pfund Sterling, gegenüber Italien 8 Millionen Lire. Diese Beträge sollen in Jahresraten 35 Jahre lang entrichtet werden. Die erste Rate ist am 15. April 1931 fällig.

18 Weisliche an einem Tage erschossen.

„Soenska Dagbladet“ berichtet aus Leningrad: 18 Erschickungen an einem Tage meldet die „Prawda“. Die Erschickten gehörten ausschließlich dem geistlichen Stand an und hatten sich der Schließung ihrer Gotteshäuser am Weihnachts- und Neujahrstage tadellos widersetzt.

Der Oberste Sowjetgerichtshof hat 4 Monarchisten, die ehemaligen Zarenoffiziere Schiller, Geter, Karatschew und Fjedolow, zum Tode verurteilt. Sie waren der Spionage und der Verbreitung Tschernowzennoten angeklagt. Ein fünfter Mitangeklagter, Bjelkin, erhielt 10 Jahre Zuchthaus.

Kosakenauffstände im Dongebiet.

Reisende erzählen, daß im ganzen Dongebiet Aufstände ausgebrochen seien, die die Kommunisierung der Landwirtschaft verhindern. Aus diesem Anlaß stehe der Eisenbahnverkehr in den Steppen unter dem Schutz von Panzerzügen. Die Aufstandsbewegung greift bereits auf das Kubangebiet über. Die Reise von Kossow nach Seakaterinodar ist ohne besondere Genehmigung verboten.

Wenn solche Dinge in Preußen passierten . . .

Dem „Lissaer Tageblatt“ wird aus Kiew geschrieben: Ein ganz unerhörter Fall nationaler Unaufrichtigkeit, wie ihn unsere Stadt bis jetzt nicht kannte, trug sich im Laufe voriger Woche zu. Der 20jährige L., ein stiller, fleißiger Sohn achtbarer Eltern, machte nach Arbeitsluß einen Spaziergang um die Promenade. In Gesellschaft zweier bekannter Mädchen, die er auf seinem Wege traf, kam er — es war gegen 9.30 Uhr abends — am Schäferhause vorbei. Dasselbst trat ihnen ein Mann entgegen, der sie fragte, ob sie deutsch geredet hätten. Raum hatte L. dies bejaht, als er von dem Frager einen Hieb ins Gesicht erhielt. „Ihr deutschen Schweine, das werde ich euch vertreiben.“ Mit diesen Worten griff der Mann nach seinem Revolver und drohte zu schießen. — Wo und wie weit sind wir?

Die deutsche Delegation in Warschau.

Die aus Vertretern der zuständigen Ministerien bestehende deutsche Abordnung für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen ist in Warschau eingetroffen. Auf deutscher Seite nehmen an den Verhandlungen außer den Regierungsvertretern noch teil Geheimrat Kaffl vom Präsidium und Dr. Karlmann vom Geschäftsführenden Ausschuß des Reichsverbandes der deutschen Industrie. Der deutsche Leiter der Verhandlungen ist Gesandter Ulrich Kauscher. Die Verhandlungen mit den polnischen Delegierten werden im Laufe dieser Tage aufgenommen.

In Kreisen, die der deutschen Delegation nahe stehen, will man, wie der „Dzien Polski“ mitteilt, über die Möglichkeit eines baldigen günstigen Abschlusses der Verhandlungen optimistisch gestimmt. Der Gesandte Kauscher wurde vom Außenminister Jazelski empfangen.

Der Fortgang der Londoner Konferenz.

Die Führer der Delegationen zur Seeabstimmungskonferenz trafen in Downingstreet zusammen, um das Programm der Konferenz zu prüfen. Man glaubt zu wissen, daß die Delegierten ein Schriftstück vor sich liegen hatten, das nähere Angaben enthält über die Beratungen der letzten Woche zur Frage, ob die Küstungseinkürzung nach der Gesamtonnage oder nach Schiffs-kategorien erfolgen sollte.

Nach Äußerungen Lardieus ist die dieser Tage abgehaltene Sitzung der Seeabstimmungskonferenz sehr erfolgreich verlaufen. Die Debatte habe sich um die Standpunkte Frankreichs und Italiens über die Reihenfolge der zu behandelnden Gegenstände gedreht. Frankreich wännschte die Frage des Schiffsraummaximums und Italiens die des Prozentsatzes zuerst zu behandeln.

„Evening News“ schreibt, es sei beschlossen worden, die Debatte über die Abschaffung der Unterseeboote einzustellen. Das Blatt fügt hinzu, der japanische Vertreter

Wakatsuki habe durch die Forderung, es sollte verboten werden, Handelschiffe zu bauen, die mit größeren als sechszölligen Kanonen in Kriegszeit bestückt werden können, Überraschung verursacht.

Labrador für 1,2 Milliarden zu haben.

Der Finanzminister von Neufundland gab in Bestätigung früherer Mitteilungen amtlich bekannt, daß die Neufundländische Regierung beabsichtige, Labrador zu verkaufen. Für das 120 000 Quadratkilometer große Gebiet wird ein Preis von 1200 Millionen Mark gefordert. Die Bestrechte für Labrador waren erst im vergangenen Jahre durch den englischen Staatsrat endgültig Neufundland zugesprochen worden, wodurch ein fast hundertjähriger Rechtsstreit sein Ende gefunden hatte.

Ortsnachrichten

Für unsere Leser! Es sei festgestellt, daß der Leitartikel der Folge 4 unseres Blattes nichts anderes ist, als der wortwörtliche Abdruck des gleichen Artikels, wie er eine Woche vorher in der „Kattowitzer Zeitung“ erschienen ist.

Kommunales. Die Bestätigung des am 7. d. M. gewählten Stadtvorstandes ist erst am 24. d. M. abends eingetroffen. Der Rechnungsabluß für das Budgetjahr 1928-29 liegt nun zur Einsicht vor, ihm entnehmen wir folgende interessante Ziffern. Die allgemeine Verwaltung hat eine Summe von 262.603 Zloty verschlungen, die öffentliche Fürsorge hat einen Kostenaufwand von 145.797 Zloty verursacht, die Erhaltung der Schulen kostete 123.695 Zloty, an Schulden wurden 110.388 Zloty zurückgezahlt, die Straßen-, Park- und Gartenerhaltung beziffert sich auf 111.694 Zloty, die Erhaltung des kommunalen Eigentums und Neubauten sind mit 99.734 Zloty ausgewiesen, die Beleuchtung der Gassen und Straßen kostete 57.099 Zloty, die Beitragszahlung an die Wojewodschaftspolizei sowie Monturenanschaffung der städtischen Polizei beziffert sich auf 12.383 Zloty, für die Feuerwehr wurden 17.693 Zloty ausgegeben.

Neue Expresßgütergebühren. Am 1. Feber wird für die Ueberweisung von Eisenungen mit der Eisenbahn eine neue Gebühr eingeführt werden. Das Verhältnis zwischen den Gebühren für Eis- und für gewöhnliche Senkenden wird ausgeglichen und bei einer Entfernung von mehr als 500 Kilometern werden besondere Begünstigungen angewandt werden.

Notiz für die Mitglieder der deutschen Theatergemeinde. Die demnächst stattfindende Aufsührung der „Walküre“ von Richard Wagner wird für die Mitglieder der deutschen Theatergemeinde gegen Zahlung einer kleinen Aufschlagzahlung freigegeben. Die Aufschlagzahlung stude ihre Begründung darin, daß der Wotan von einem auswärtigen Gaste gelungen wird und außerdem das Orchester besonders stark besetzt werden muß. Die Aufsührung dauert 4 1/2 Stunden. Die zu leistenden Aufschlagzahlungen betragen:

für die 5 Logen	Zloty 8.50
für die 4 Logen	7.—
für Parkett: 1. Reihe	2.—
2. und 3. Reihe	1.70
4. bis 6. Reihe	1.50
7. und 8. Reihe	1.30
9. bis 11. Reihe	1.10
12. Reihe	0.90
für I. Rang: 1. Reihe	2.—
2. Reihe	1.50
3. und 4. Reihe	1.10
5. Reihe	0.90
für II. Rang: 1. Reihe	1.—
2. und 3. Reihe	0.80

Jene Mitglieder der Theatergemeinde, welche die vorerwähnte Operaufsührung besuchen wollen, müssen ihr Bezugsrecht bei der Theaterkassa geltend machen.

Neue 10-Zloty-Scheine. Die Bank Polski bringt vom 30. Januar d. J. ab neue zehnZloty-Scheine mit der Unterschrift des Bankpräsidenten Dr. Wladyslaw Wróblewski und dem Datum des 20. Juli 1929 in den Umlauf. Außer den oben genannten Einzelheften besteht zwischen den neuen Scheinen und den bisherigen kein Unterschied.

Maskenredoute der freiwilligen Rettungsgesellschaft. Die freiwillige Rettungsgesellschaft in Cieszyn veranstaltet am Samstag, den 8. Februar im Saale der städtischen Turnhalle in der Dr. Michajdalsstraße eine Maskenredoute ohne Maskenzwang. Für Masken ist Legitimationszwang vorgesehen. Diese Veranstaltung unserer stets operbereiten und vor keine Mühe zurückschreckenden Samariter, die sich unzählige Verdienste um die leidende Menschheit in Tetschen und seiner näheren und weiteren Umgebung erworben haben, verdient die regste Förderung durch alle Gesellschaftskreise Tetschens. Eintritt 2 Zloty per Person. Kartenverkauf bei Herrn Pumperla, Oberring.

Konzert mit Orchester. Am Sonntag, den 16. Februar, pünktlich um 8 Uhr abends, findet im großen Saal des Hotels „Brauner Hirsch“ unter der Leitung von Dr. Fritz Slawik ein Konzert mit Orchester statt. Zur Mitwirkung wurden Frau Mizzi Hoffmann und Herr Artur Billner gewonnen. Das Programm bringt die entzückende Streichersestade in E-dur von Robert Fuchs, dem vor einiger Zeit verstorbenen Professor der Wiener Musikakademie, ein reizendes Klaviertrio von Beethoven sowie die Uraufsührung eines neuen Werkes von Fritz Slawik: Variationen und Fuge für Streich-

orchester über „O, du lieber Augustin“. Den Kartenvorverkauf hat in entgegenkommender Weise die Buchhandlung Stuks übernommen.

Die Generalversammlung der deutschen Bezirksstelle für Kinderbesch und Jugendfürsorge in Tetschen findet am 6. Februar l. J., um 5 Uhr in der deutschen Schule statt. Mitglieder und Freunde werden zu derselben freundlichst eingeladen.

Von der Wirtschaftspartei „Kopy“. Die Wähler und Anhänger dieser Gruppe unserer neugewählten Stadtväter werden von dem Vorgehen ihrer Vertrauensmänner Kopy und Berger nicht entzückt sein. Bei der Besprechung über das Stimmverhältnis in den einzelnen Kommissionen hat die sogenannte „Wirtschaftspartei“, die doch mit der bestehenden Gemeindevirtschaft gründlich aufräumen wollte, den ihr zukommenden Platz in der wichtigsten Kommission, der Finanzkommission, — in der sie doch ihr Eingreifen in die Arbeit beweisen konnte — abgelehnt. Herr Kopy begründete diese Ablehnung mit der Äußerung, er werde Kritik üben, aber nicht mitarbeiten. Das Kunststück ist groß, aber selbst besser machen, ist schwierig. Die Wirtschaftspartei wird ihren Anhängern noch manche Überraschung bereiten.

Postpakete aus Polen nach Sowjetrußland. Die sowjetrussischen Postbehörden verweigern weiterhin die Annahme von Postpaketen aus Polen, und zwar jener Pakete, die auf direktem Wege aus Polen aufgegeben wurden. Die Aufgabe von Postpaketen aus Polen kann deshalb über Litauen erfolgen.

Aufklärung. Infolge eines Mißverständnisses war es nicht möglich, in den letzten Wochen Gegenstände für den persönlichen Gebrauch zwecks Wiederherstellung, Reinigung, Färbung usw. nach Tschek.-Tetschen hinüber zu tragen, was nunmehr wieder möglich ist.

Unhaltbare Zustände. Wenn man nach dem ersten Schneefall dieser Tage von der tiefen Gasse zur Brücke abbiegen muß, dort gegenüber der Apotheke, dann kann man das Grueln lernen. Alt und jung bemühen sich krampfhaft auf der doppelt schiefen und steilen sehr scharfen Biegung nicht zu Fall zu kommen, denn ein Arm oder Beinbruch gehören nicht zu den Annehmlichkeiten. Alle Gehfelge müssen sofort nach dem ersten Schneefall gründlich gereinigt werden, denn später ist der Schneebelag auch schon gefroren und dann Gnade uns Gott vor dieser Ecke. Und aufstreuen wäre nicht beliebt. Stadtväter, besonders ihr neuen, macht Ordnung! Cieszyn-Tetschen-Freudenstadt! So wirds wenigstens behauptet. Ich sage noch Freudenhaus! Denn wer heute unter der großen Laube, tagsüber oder abends dem skandalösen Treiben einiger Damen mit horizontaler Beschäftigung zusieht, so wundert er sich unwillkürlich, sieht dies die Wojewodschaftspolizei nicht? Dieser schöne Promenadeweg unter und vor der Laube wird jedem anständigen Menschen verreckt, ist man doch nicht sicher, mitten in der Stadt von so einer schmutzigen Person oder ihrem Zubälter angerempelt zu werden. Das Sohlen und Balgen, besonders abends, ist wohl für eine Stadt wie Tetschen nicht notwendig. Wir brauchen eine andere Propaganda als diese Schweinerei. Gott behüte, man hat in der Feldgasse dringend zu tun! Dort kommt man nämlich auch zum Spital der Elisabethinerinnen und zum Kommunalgerichtshof. Die Bahnstrahlen sind geschlossen, das Dudaloch drecksig, schlecht beleuchtet, eventuell tropft es von oben und Du Mensch willst sofort hinüber. Bitte versuche es und schreib mir nächstens im „Grenzboten“ wie Du dieses Kunststück vollbracht hast, ohne irgend welchen Schaden zu leiden und ohne über diese unhaltbaren Zustände zu schimpfen!

Krematorium sollen in Polen erbaut werden. Wie der „Kurjer Warszawski“ zu melden weiß, hat die Gesundheitsabteilung des Innenministeriums den Plan eines Gesetzes über den Bau von Krematorien wieder aufgegriffen. Gegen den Plan wenden sich hauptsächlich die katholischen Gesellschaften in Polen.

Aus der israelitischen Kultusgemeinde. Die Wahlen in den Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde, die im November v. J. stattfanden, wurden für ungültig erklärt. Der Termin der Neuwahlen ist noch nicht bekannt.

Deutsches Theater in Tetschen (Polen). Dienstag, den 4. Februar: „Rund um die Liebe“ Operette in 3 Akten von Oskar Strauß. Die reizende Operette „Rund um die Liebe“, die nach jahrelanger Pause Dienstag den 4. Februar hier in Szene geht, wird gewiß unseren Operellenfreunden sehr willkommen sein. Die schöne von einschmelzender Melodik erfüllte Musik wird niemals ihre große Wirkung verfehlen. Im Troppauer Stadttheater errang diese Operette dank der ganz vorzüglichen Darstellung einen Riesenerfolg, alle Gesangs- und Tanznummern mußten wiederholt werden. In den Hauptrollen wirken die Damen Salten, Aarena und Gerold und die Herren Negel, Waté, Toriff, Fallmann, der auch die Regie führt, Preisch, Bert und Radl mit. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des Herrn Kapellm. Anton Heinz. Hoffentlich wird wieder ein ausverkauftes Haus unseren Troppauer Operellenliebenden bei „Rund um die Liebe“ jubeln.

Tschekisch-Tetschen.

60jähriges Geburtsfest. Montag feiert Frau E. Kamek, Baumeisterswitwe, in ihrem Familien- und Freundeskreise in körperlicher und geistiger Frische und

Regelmäßigkeit ihren 60. Geburtstag. Frau Kamek belädtigt sich durch Jahrzehnte in den deutschen Vereinen mit vorbildlichem Eifer, besonders muß bei ihrem Wirken geschätzt werden, daß sie eine Trennung der geteilten Stadt nicht kennt. Ihr liegt das Wohl der Deutschen beider Städte gleich nahe. Unschätzlich ihres Festtages gehen ihr von den Vereinsstellungen und den vielen Freunden die herzlichsten Glückwünsche zu, denen wir uns anschließen.

Sonntage an der Adria und mit diesen Worten gleichverbunden Venedig, Neapel und Italien sind gewöhnlich das erstrebte jetzt aber nur teuer zu erreichende Ferientziel. Man vergißt stets dabei, daß die Adria eine goldvolle, einzigartige Ostküste besitzt, die unvergleichlich schöner ist, als die italienische Westküste und an der Städtchen und Orte liegen mit dem Reiz mittelalterlicher, venezianischer Romanik, wie sie in dem heutigen modernisierten Italien in dieser Ruhe nicht mehr gefunden werden. Und hier herrscht der billige Dinar, welcher auch dem Minderbemittelten einen kleinen Besuch dieser zu den schönsten Gegenden Europas zählenden Gärten gestattet. Sebeniko, Spalato, Ragusa zc., Perlen der Adria, alte Kulturstätten Europas. Diesen Spuren nachzugehen, sich zu versenken in all die Reize und Schönheiten will der Vortrag, den uns unser bestens bekannter Landsmann, Herr Prof. Dr. A. Grimm, Freitag, den 7. Februar, 8 Uhr abends im großen Saal der Schießstätte an der Hand von rund 100 eigenen, meist sehr fein kolorierten Bildbildern im Rahmen einer Veranstaltung des Volksbildungsausschusses des Bundes der Schlesier halten wird. Der Vortragende ist auch gerne bereit, nach dem Vortrag Fragen betreffend Kosten usw. nach den Erfahrungen seiner eigenen Reisen zu beantworten. Platzvorkommungen können in der Buchhandlung Bruckmann, Tschsch.-Tschsch., Bahnhofstraße, vorgenommen werden.

Ein diebischer Bäckerlehrling. Hier wurde der 16jährige Bäckerlehrling Josef G. aus Tschsch.-Tschsch. in dem Moment verhaftet, in dem er einem hiesigen Juwelier ein goldenes Zigarettenetui im Werte von 1000 Kr., das er seinem Dienstherrn, dem Bäckermeister Markus Schächler in Tschsch.-Tschsch. entwendet hatte, zum Kaufe anbot. G. wurde dem Kreisgerichtsgefängnis eingeliefert.

Tödlicher Betriebsunfall. In der Dampfstraße Glesinger in Tschsch.-Tschsch. hat sich ein schwerer Unfall ereignet, dem ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Beim Abfaden von Baumstämmen ist ein großer Klotz abgestürzt und hat den Arbeiter Josef Soornik aus Oberschau zerquetscht. Der Mann war auf der Stelle tot. Er hinterläßt eine Witwe mit vier unversorgten Kindern.

Ein guter Fang der städt. Polizei. Vom Polizeinspektor Cyron wurde am Bahnhofe in Tschsch.-Tschsch. ein gewisser Josef Sperlich aus Trzyniek wegen eines in Trzyniek begangenen Diebstahles und wegen Flucht aus dem Kreisgerichte in M.-Ostau verhaftet und nach Mähr.-Ostau eingeliefert.

Eine Pelzlebhäberin. Die bei einer hiesigen Baufirma angestellte weibliche Kanzleikraft M. W. erwiderte aus einem in der Baukanzlei deponierten Paket einen Damemantel, von dem sie den Drosselkragen im Werte von 1000 Kronen herunternahm. Den kragenlosen Mantel gab sie in das Paket wieder zurück. Sie wurde dem hiesigen Bezirksgericht angezeigt.

Verbotener Eingriff. Wegen des Verbrechens gegen das heimliche Leben wurde eine Eisenbahnersgattin aus Tschsch.-Tschsch. sowie eine Hebamme aus einem benachbarten Dorfe beim hiesigen Bezirksgericht zur Anzeige gebracht.

Funde. Gefunden wurde in Polnisch-Tschsch. eine größere Geldnote und beim städtischen Polizeiamte in Tschsch.-Tschsch. abgegeben. Ferner wurde im Stadtgebiete von Tschsch.-Tschsch. eine Geldbörse mit einem Gelddetrage gefunden. Die Verlustträger mögen sich während der Amtsstunden beim städtischen Polizeiamte in Tschsch.-Tschsch. melden.

Die Wintersportabteilung Tschsch. des Beskidensvereines erreichte beim Bestlauf im S. D. W., der am 25. und 26. Jänner d. J. am Welken Kreuz ausgetragen wurde, folgende Preise bezw. Plätze: Im 18-km-Lauf wurde Heinrich Schlauer erster der Altersklasse II, Anton Gruda zweiter der A. Kl. I, Franz S. Matzhek dritter der II. Kl. und gleichzeitig in der Gesamtbewertung; wobei jedoch zu bemerken ist, daß mehrere Läufer I. Kl. in anderen Verbänden mangels vorschriftsmäßiger Ausweise in der II. Klasse liefen. Im Jungmannenlauf wurde Hans Cimala dritter, im Damenlauf Fr. Vizzi Hammel zweite und im Jugendlauf II Karl Sedliczka erster und gleichzeitig Bester auf der 4-km-Strecke.

Skotschau.

Ernennung. Vor einigen Tagen wurde Herr Dr. Karl Gerstl, Gymnasialprofessor in Gablonz a. N. zum Direktor des Realgymnasiums in Rumburg ernannt. Der Ernannte ist ein geborener Skotschauer und Absolvent des ehemaligen Deutschen Gymnasiums in Tschsch. und erfreut sich sowohl in Kollegenkreisen wie auch bei seinen Schülern besonderer Wertschätzung und Beliebtheit.

Bieltz-Biala.

Bürgermeisterwahl. Bei der konstituierenden Sitzung wurde im zweiten Wahlgang Herr Dr. Kobiela zum Bürgermeister mit 21 Stimmen gewählt. Als erster Beibürgermeister wurde Herr Fuchs, als zweiter Herr Folmer gewählt.

Dankjagung.

Außerstande allen jenen einzeln zu danken, die uns anlässlich der Feier unserer diamantenen Hochzeit ihre herzliche, uns außerordentliche erfreuende und ehrende Teilnahme entgegen gebracht haben, bitten wir unseren innigsten Dank auf diesem Wege abzugeben zu dürfen. Die vielen schönen Aufmerksamkeiten die uns überreicht worden sind, halten wir in bleibender Erinnerung. Vergelt's Gott!

Josef und Antonie Höfer.

Eine Schmuggelaffäre in Bieltz. Durch Organe der Grenz Zollwache wurde ermittelt, daß zwei Wiener Reisende durch längere Zeit Seidenwaren über die Grenze nach Bieltz schmuggelten, von wo sie dann durch einen Bieltzer Kaufmann weitergeleitet wurden. Da sich die Seidenwaren verhältnismäßig sehr billig stellten, kam bei vielen Abnehmern der Verdacht auf, daß sie nicht auf legalem Wege eingeführt sein können. Dies kam auch zur Kenntnis der Zollbehörde, die sofort alles daran setzte, um der Schmuggler habhaft zu werden. Schließlich gelang es ihr, nachdem genügend Beweismaterial vorhanden war, die Schmuggler in Bieltz im Hotel „Post“ zu verhaften und sie dem Bezirksgericht einzuliefern. Es handelt sich um die Reisenden Schiblich und Wöbl. Der Bieltzer Kompagnon wurde vorläufig noch auf freiem Fuß belassen. Die Schmuggelaffäre wird vor dem Kreisgericht in Polnisch-Tschsch. ihr gerichtliches Nachspiel haben und dürfte einen großen Umfang annehmen.

Theater und Kunst.

„Der Freischütz“. Romantische Oper von Carl Maria von Weber. „Das sonst weiche Männlein, ich hält's ihm nimmermehr zugeraut! Wenn ich's lese — wie da bei der wilden Jagd — so muß ich lachen, — und es wird doch das Rechte sein. So was muß man hören, nur hören.“ In diesen wenigen historisch verbürgten Worten Beethoven's über die Freischützpartitur liegt, mit genialer Intuition erkannt, der ganze Gegensatz zwischen klassischer und romantischer Musik, und zum ersten Mal ist sich die ungeheure Klust auf, die die unvergänglichen Schöpfungen der Klassiker von denen der Romantiker scheidet: Die Zeichnung wird allmählich von der Farbe verdrängt, über die kunstvolle Durcharbeitung des thematischen Materials triumphiert der bloße Einsatz, an die Stelle des schönen Klanges „an sich“ tritt der charakteristische, treffende, und von den immer stärker hervordringenden harmonischen Reizungen wird nach und nach sogar die melodische Linie aufgelockert und schließlich zerfällt. Dieser Entwicklungsprozeß nimmt allerdings das ganze 19. Jahrhundert in Anspruch, und doch sind die vorgenannten Stilkriterien, mit Ausnahme des letzten Punktes, alle bereits in dem Hauptwerk Webers enthalten. Mit dem „Freischütz“ beginnt der Siegeszug der musikalischen Romantik, unüberstehtlich bringen ihre Kerntruppen vor, denn sie besitzen zwei mächtige Bundesgenossen: Natur und Volkstum. Auch hier kann gerade Weber's Oper als charakteristisches Beispiel gelten, ihr eigentlicher Held ist der grüne rauschende deutsche Wald, dessen Stimmungssphäre in dem Klang der Hörner und dem geheimnisvollen Raunen der Streichinstrumente mit wunderbarer tiefer Einsüßung zum Ausdruck kommt, und ebenso stark ist natürlich das Werk mit dem Volkstümlichen verachseu, viele seiner Weisen sind ja geradezu selbst zum Volkslied geworden. Schließlich mag auch noch die ungemein glückliche Wahl des Stoffes, das Zurückgreifen auf eine alte deutsche Sage — ebenfalls ein wichtiges Stillspringzipp der romantischen Oper — den beispiellosen Widerhall, den der „Freischütz“ im ganzen deutschen Volke fand, verständlich erscheinen lassen. In einem wenig bekannten Aufsatz schildert Richard Wagner, der spätere Vollender und Erfüller der deutschen Romantik, dieses gewaltige Echo in höchstlicher Weise folgendermaßen: „In der Bewunderung der Klänge dieser reinen und tiefen Elegie vereinigten sich Webers Landsleute vom Norden und vom Süden, von dem Anhänger der „Kritik der reinen Vernunft“ Kant's bis zu den Lesern des Wiener „Modejournals“. Es füllte der Berliner Philosoph: „Wir winden dir den Jungfernkranz“; der Polizeidirektor wiederholte mit Begeisterung: „Durch die Wälder, durch die Auen“; während der Hoflakat mit heiserer Stimme: „Was gleich wohl auf Erden“ sang; und ich erinnere mich als Kind auf einen recht diabolischen Ausdruck in Gebärde und Stimme für den gehörrigen rauhen Vortrag des „Hier im ird'schen Jammerthal“ studiert zu haben. Der österreichische Grenadier marschierte nach dem Jägerchor, Fürst Metternich tanzte nach dem Ländler der böhmischen Bauern, und die Tschecher Studenten sangen ihren Professoren den Spottchor vor. Die verschiedensten Richtungen des politischen Lebens trafen hier in einem gemeinsamen Punkt zusammen: von einem Ende Deutschlands zum andern wurde der „Freischütz“ gehört, gesungen und gelacht.“

Die Troppauer Gäste boten uns mit dieser Aufführung abermals eine Glanzleistung, wenn auch der bisherige Gipfelpunkt, die grandiose Wiedergabe des „Fidelio“, diesmal nicht ganz erreicht wurde. Mit dem endgültigen Urteil über Fr. Traute Pawlingen, einen sympathischen Gast vom Grazer Opernhaus, die sich als Aagathe einführte, möchten wir vorläufig noch zurückhalten. Überaus vorstichtig beim Ansatz schlen der sonst schöne und reine Klang ihres gutgeschulten Soprans in den

Veranstaltungskalender.

- Polnisch-Tschsch.**
1. Feber 1930: Rotekreuz-Ball, Turnhalle, Laftenstraße.
 1. Februar 1930: Maskenkränzchen des deutschen Männer-Turnverein, Kirchensaale.
 8. Februar 1930: Ball der Freiw. Rettungsgesellschaft, Turnhalle, Laftenstraße.
 15. Feber 1930: Unterhaltungsabend, Symphonie-Orchester, Hotel Brauner Kirch.
 16. Februar: Konzert mit Orchester im Kirchensaal, Leitung Dr. Friz Slawik.
 1. März 1930: M. G. V. Frohsinn, Goldener Ohs.
 1. Mai 1930: Konzert, M. G. V. Tschsch., Deutsches Theater.
- Tschsch.-Tschsch.**
1. Feber 1930: Tanzabend, Gewerkschaft deutscher Eisenbahner-Schießstätte.
 15. Feber 1930: Kränzchen, Kulturverband, Schießstätte.
 15. Feber 1930: Maskenball, Deutscher Sportklub, Schießstätte.
 18. Feber 1930: Kränzchen, Kameradschaftsverein, Schießstätte.
 22. Feber 1930: Kränzchen, Beskidensverein, Schießstätte.
 1. März 1930: Kränzchen, Deutscher Turnverein, Schießstätte.
 2. April 1930: Ostarafeier, Burschenschaft Silesia, Schießstätte (kleiner Saal).
 21. April 1930: Osterkränzchen, Burschenschaft Silesia, Schießstätte.
 3. Mai 1930: Allgemeine deutsche Matinee, Schießstätte.
 4. Mai 1930: Muttererhebung, Kath. Volksverein, Schießstätte.
 1. Juni 1930: Gartenfest, Tschsch. M. G. V. und M. G. V. Frohsinn, Schießstätte.
 8. Juni 1930: Baujägerfest in Troppau.
 15. oder 22. Juni 1930: Deutsches Schulfest.
 2. Juli 1930: Sommerledertafel des M. G. V. Frohsinn Schießstätte.
 - 1-3 August 1930: Bergwanderung des M. G. V. Frohsinn in die Beskiden.
 2. und 3. August 1930: 140-jemestriges Stiftungsfest der Burschenschaft Silesia, Schießstätte.
 - Anfang September 1930: Schauturnen des deutschen Turnvereins.

mittleren und tiefen Registern merklich an Sicherheit zu verlieren. Die Akustik ist jedenfalls vorbildlich. Fr. Sandner brachte ein reizendes Vennchen voll munterer überprudelnder Laune. Prachtvoll, ja überragend Herr Wygers als Moz. Der heldenhafte Glanz seines gepflegten Organs leuchtete als guter Stern über der ganzen Aufführung. Den Namen Wygers wird man sich merken müssen, hier wächst der deutschen Oper etwas Besonderes heran. Seinen flüster Gegenpieler im Bassschlüssel, den bösen Kaspar, vertrat Herr Stefano aufs beste. Die Rolle des Eremiten, sonst gewöhnlich recht fleismlückerlich bedacht, spielte Herr Puntschart mit seiner imponierenden Erscheinung und der mächtigen Fülle seiner schönen Bassstimme aus. Herr Hein war auch stimmlich ein durchaus respektable Erbsbrüder, Herr Maté ein sympathischer Kiltan. Nur Herr Reich schlen sich als Fürst Ottokar seiner hohen Würde derart bewußt, daß er sogar den Taktschlag des Kapellmeisters ignorieren zu dürfen glaube... Aber wir wollen nicht auch noch mit Freiqueten schleßen und so sei nochmals festgestellt, daß der Gesamteindruck ein durchaus würdiger war, trotz mancher kleinen Entgleisungen im Schlusssat. Für die musikalische Leitung zehnele Herr Paul Walter. Das Orchester war unter seiner sicheren Stabsführung gut aufgehoben und klang stellenweise berauschend schön. Manche Tempi könnten allerdings wohl noch etwas rascher genommen werden, so erschien beispielsweise die langsame Einleitung der Ouvertüre als zu gedehnt. Besondere lobende Erwähnung verdient noch die Solobrasche in der nachkomponierten Romange und Arie im dritten Akt. Sehr angenehm berührte es schließlich noch, daß uns die umschichtige Regie mit dem üblichen Puppentheater in der Wolfschluchtzene verschont hat, die gewaltige Erscheinung des Samiel am Schluß des Aktes gewann dadurch zweifellos bedeutend an Größe und Bildhaftigkeit. Dr. F. S.

Bermischtes.

Großfeuer. Ein Großfeuer, das wahrscheinlich durch Brandstiftung entstanden ist, vernichtete das Lager der Firma „Pozn.-Pom. Zentrale Zakupu i Eksportu Jaj“ (Polen-Pommerellische Eier-Einkaufs und Export-Zentrale), Florianstraße 8. Für 8000 Stroh sowie für 18000 Stroh Verpackungsmaterial wie Kisten und Holzbohlen wurden durch das Feuer vernichtet. Das Lager ist vollständig ausgebrannt. Die Bemühungen der Feuerwehr zur Rettung des Gebäudes waren erfolglos.

Restaurant Alois Schopf,
CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Sonn- und Feiertag
KONZERT
der beliebten Damenkapelle
Lasowski

Gleichzeitig mache ich das P. T. Publikum auf meine Weine für die Festtage aufmerksam.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Sloty.

Deutscher Kriegsbote

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjzgozka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verleihsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjzgozka, Ringplatz

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung

für Polnisch-Schlesien.

Folge 6. Teschen, Sonntag, den 9. Februar 1930. 11. Jahrgang.

P. P. S.-Leute bei Bartel.

Der Ministerpräsident skizziert sein Programm.

Die „Deutsche Rundschau“ schreibt: Am 29. Jänner hat der Ministerpräsident eine Delegation der Zentral-Kommission der auf dem Klassenstandpunkte stehenden gewerkschaftlichen Verbände, bestehend aus den sozialdemokratischen Abgeordneten Kwapiński, Zulawski, Szczerkowski, Kurglowicz, Slanczyk und dem Sekretär der Metallarbeitergewerkschaft Topinek, empfangen. Die Delegation schilderte den katastrophalen Zustand in der Industrie und die wachsende Arbeitslosigkeit, welche heute bereits eine bedeutende Mehrheit der Arbeiterschaft der Textil-, Metall- und Lederindustrie umfaßt, von der Autoindustrie und den mit ihr zusammenhängenden kleineren Industrien zu schweigen.

In dieser katastrophalen Situation — erklärten die Delegierten — sei es nötig, daß die Regierung klar und offen ihr wirtschaftliches Programm und die Mittel zur Kenntnis bringe, durch welche sie das wirtschaftliche Leben zu heben und die Arbeitslosigkeit zu beseitigen gedenke. Notwendig sei vor allem die Erteilung weitgehendster Hilfe an die Arbeitslosen, da sie die Opfer des bisherigen Regierungssystems seien. In dieser schwierigen Lage, in der das Arbeitsministerium auf der Höhe der Aufgabe stehen sollte, ist dieses Ministerium unter der Leitung des Ministers Pjstor zum Faktor des parteipolitischen Kampfes geworden, indem es durch seine Verordnungen die Arbeiter provoziert. Die Delegation war darauf hin, daß das Arbeitsministerium gegenwärtig ein Gesetzesprojekt betreffend die Altersversicherung, und zwar ohne Fühlungnahme mit den Arbeitern ausarbeitet und daß nach diesem Projekt den Versicherten jeder Einfluß auf die Selbstverwaltung der Versicherungsanstalten benommen werden soll. Schließlich verlangte die Delegation die Erhöhung der Entlohnung der Eisenbahngestellten und begründete diese Forderung u. a. damit, daß die Eisenbahnen als selbständiges Unternehmen Einkünfte erzielen.

In Beantwortung der Ausführung der Delegation gab der Ministerpräsident folgende Erklärung ab: Er gebe sich vom Ernst der Situation genau Rechenschaft; er verstehe es wohl, daß die Regierung ein Programm aufstellen muß, und daher arbeite er als Chef dieser Regierung in den letzten Tagen unablässig an der Ausführung dieses Programms.

In erster Linie halte er es für notwendig, die Kaufkraft des platten Landes zu heben, was er durch den Ankauf von Getreidereserven und den Schutz der Viehzüchter, gegen den sich bemerkbar machen der Preisfall zu erreichen hofft. Weiter werde er darnach streben, daß die Regierungsbestimmungen bei der Industrie geregelt und die schon bestellten Lieferungen durch Verlegung der Termine von den Endmonaten auf die ersten Monate des Jahres bedeutend beschleunigt werden. Weiter halte er die Regelung der Arbeitszeit und das Verbot der Überstunden für unerlässlich.

Der Ministerpräsident stimmte auch der Ansicht bei,

daß in der jetzigen schwierigen Situation die Möglichkeit der Zusammenarbeit des Arbeitsministeriums mit der Gesamtheit der Arbeiter erreicht werden müsse; er werde selbst in dieser Richtung wirken. Das Projekt des Altersversicherungsgesetzes, das gegenwärtig im Arbeitsministerium ausgearbeitet wird, habe noch nicht die Gestalt, in welcher es im Sejm eingebracht werden wird, denn vorher muß es durch den Ministerrat gehen.

Zuletzt erklärte der Minister, er sei Gegner der Erhöhung der Gehälter nur der Eisenbahner allein, wie er auch Gegner einer automatischen Gehaltserhöhung um einen bestimmten Prozentsatz sei, da seiner Ansicht nach der ganze Bau der Beamtengehälter eine gründliche Revision erfordere. Gegenwärtig existieren gewisse Kategorien von Beamten, die infolge verschiedener Zuschläge im Vergleich zu ihren Kollegen sehr gut bezahlt sind und es läge kein Grund vor, ihre Gehälter zu erhöhen. Der Minister gab der Meinung Ausdruck, daß nach Überwindung der jetzigen Krise die Regierung geneigt sein werde, die Frage der Beamtengehälter zu regeln und manchen Kategorien die Gehälter aufzubessern. Am besten ließe sich dies durch eine entsprechende Ermächtigung der Regierung durch den Sejm bewerkstelligen.

Die Tatsache dieser Konferenz der P.P.S.-Führer, die zugleich in der Gewerkschaftsbewegung eine maßgebende Rolle spielen — mit dem Regierungschef, sowie der Verlauf der Konferenz werfen ein interessantes Licht auf die politische Lage, insbesondere auf die Kompliziertheit des Verhältnisses, das zwischen der Regierung und der Sejmopposition besteht. Wie sich die Sejmopposition in die Zentralliste und die Rechtsopposition teilt, so ist auch im Regierungskreis bei der Bartel-Komplikation die Obersten-Komplikation zu sehen. Die Zentralliste hält sich in ihrem Kampfe gegen die Regierung schlicht in gewissen Grenzen. Die schärfsten Attacken sind gegen die jetzigen Postionen im Kabinett gerichtet, die einen Restbestand der Obersten bilden. Die Zentralliste möchte dem Ministerpräsidenten keine wirklich gefährlichen Schwierigkeiten bereiten, und ihre Taktik zielt vorderhand ausschließlich darauf ab, eine glatte Abklärung von diesem Restbestande zu ermöglichen. Der P.P.S. ist es vor allem um die Abklärung des Arbeitsministers Pjstor zu tun, gegen den das Mißtrauensvotum zu beantragen sie bisher noch nicht den günstigen Augenblick gefunden hat. Das für den Bestand des Bartel-Kabinetts Lebensnotwendige hat hingegen — nach den bisherigen Erfahrungen zu urteilen — von Seiten der Zentrallisten keine Bedrohung zu fürchten. Die Streichungen an den Dispositionsfonds des Außenministers und des Kriegsministers (von denen die erstere rein sachliche, politische unwesentliche Gründe hat) können übrigens bei der Abstimmung im Sejmplenium, wenn sich das Bartel-Prinzip in der Regierung behaupten sollte, leicht und freundigen Sinnes rückgängig gemacht werden.

Es ist daher klar, daß es die Organe der Obersten-Richtung und der Radikall-Gruppe sind, die die Nuancen

in der kritischen Haltung der Oppositionsgruppen den einzelnen Ressorts gegenüber nicht bemerken wollen, die üble Lage der Regierung in allen Kompromissituationen überleben, um die Unmöglichkeit der Zusammenarbeit der Regierung mit dem Sejm zu erweisen und das klägliche Mißlingen „des Bartelschen Experiments“ zu prophezeien. Für den „Dzien Polski“ ist die jetzige Situation so „schwül“, daß „kritische Entladungen“ zu befürchten seien. Wie groß aber das Bedürfnis mancher Elemente nach solchen Entladungen sein mag, gewünscht werden sie weder von der Sejm-Mehrheit, noch von der Regierung.

Die Konferenz der sozialistischen Gewerkschaftsführer bei Bartel ist ein bereites Zeichen des Willens zum Entgegenkommen, das die P.P.S. und der Ministerpräsident einander zeigen. In einer der Delegation der Gewerkschaften gegenüber abgegebenen Erklärung hat Herr Bartel Töne angeschlagen, die geeignet sind, in den Kreisläusen einen guten Eindruck zu machen; insbesondere war sein behutames Abweichen vom Minister Pjstor faktisch sehr geschickt. Das Experiment Bartels ist also noch lange nicht mißglückt.

Die Revision der Verfassung.

Die Verfassungskommission legte vor einigen Tagen die allgemeine Aussprache über die Verfassungsreform vor. Einleitend machte der Vorsitzende Abg. Makowski darauf aufmerksam, daß sich noch sehr viele Redner zum Wort gemeldet haben und betonte im Zusammenhange damit die Notwendigkeit, sich kurz zu fassen. Von den gehaltenen sei noch die des sozialistischen Abgeordneten Liebermann erwähnt. Herr Liebermann sagte u. a.

„Von den Reden der Vertreter des Regierungsklubs verdienen eine größere Beachtung die Ausreden der Abgeordneten Pjlsudski und Lechnicki, die Rede des Abg. Pjlsudski, der uns sagte, daß uns der Fluch der Gewalt bevorstehe, darf ich wohl stillschweigend übergehen, denn ich tröste mich damit, daß die Geschichte nicht so schrecklich sein wird. Es gab eine Zeit, da das Parlament wirklich die ganze Macht hatte, die Exekutive wall befand sich im Schalle. Dies war zur Zeit Karls I., das englische Parlament schloß den König im Palats ein, es hatte kein Militär, keinen Führer und regierte. Freilich trat damals die Regierung mit dem Antrage auf Stärkung der Macht hervor. Aber haben wir heute wirklich solche Zustände, daß es die dringendste Sache wäre, diesem angeblichen Schalle Leben zu geben? Wäre es nicht richtiger, an die Beherrschung der Wirtschaftskrise zu denken. Daß man hier mit der Notwendigkeit einer Revision der Verfassung operiert, geht aus der Pythe hervor, die in jeder Diktatur steckt. Der Diktator kann sich verschleiden nennen, es kann ein Imperator sein, ein Lord, ein Konsul, ein Präsident, ein Direktor wie in Spanien, aber bei uns hat er keinen Namen und doch ist er da. Die Diktatur verfolgt das Ziel, sich rechtlich zu stabilisieren, ebenso wie jedes uneheliche Kind danach strebt, nach Rechte zu verschaffen.“

Die Ehekrisis des Dr. Petercit.

Von Otto Wilhelm Beise. (Schluß.)

In einem Anfall von Wütigkeit ließ sie sich auf den Suhl sinken und für einen Augenblick wollte die Gleichgültigkeit wieder von ihr Besitz ergreifen. Aber einmal aufgeschreckten Gedanken ließen sie nicht mehr in Ruhe. In dem sie die vergangene Zeit überdachte, kam sie schließlich zu der Erkenntnis, daß sie sei und einen gewissen Anspruch auf Glück habe die Liebe eines lebenden Mannes eigentlich mehr sein müsse, als die Erinnerung an ein totes Kind, die sie in keiner Weise mehr zu helfen vermochte.

Sowohl gekommen, schluckte sie tapfer die letzten Tränen herunter, fest entschlossen, mit allen ihr zu volles stehenden Mitteln um den Wiedergewinn ihres Mannes zu kämpfen. Doktor Petercit merkte nichts von dem Damaskus seiner Frau. Er sah nicht, mit welcher Sorgfalt sie sich nun wieder pflegte und kleidete, wie die Wangen allmählich Farbe, ihre Augen Glanz und Lippen das Lächeln zurückgewannen. Er konnte es nicht sehen, weil er sich seit langem gewöhnt hatte Maud vorübersehen — halb aus Widerwillen gegen in Schmerz erstarrtes Anlitz, halb aus bösem Gedenken heraus, da er für seine Abtrünnigkeit zwar hundert Gründe fand, aber keinen schwerwiegend genug, die Treulosigkeit völlig zu rechtfertigen.

Maud dachte nicht daran, ihren Mann irgendwo der Moral zu packen. Sie hielt nicht viel von dieser Methode. Aber während in ihr ein seltsamer Plan reifte wachte sie sorgsam seine Korrespondenz. Ihr Mann hatte ihr so viel Vertrauen entgegen, daß er gar nicht

daran dachte, die kleinen Mitteilungen seiner neuen Freundin unter einer Deckabesse zu erblicken. Als aber Maud ihrerseits die Wiederkehr einer gewissen Art von rosa und blauen Briefchen beobachtete, trug sie keinen Augenblick Bedenken, dieselben vorsichtig und unauffällig zu öffnen. Denn schließlich ging es um Glück und weiteren Bestand ihrer Ehe, die aus drohendem Schiffbruch zu retten, jedes Mittel recht sein mußte.

Da war sie denn freilich zunächst peinlich überrascht in ihrer Rivalin eine ehemalige Jugendfreundin zu erkennen, mit der sie einst eine stüchtige Neigung verbunden hatte. Aber sie erging sich nicht in sentimentalen Betrachtungen. Sie merkte, wie weit man schon gekommen war, sie dankte dem Schicksal, das ihr den Namen der Feindin verriet, und beschloß schleunigst zu handeln.

Als Doktor Petercit an diesem Abend nach Hause kam, erklärte ihm Maud, daß sie am nächsten Sonntag abends ihre Eltern besuchen wollte. Ihr Mann stimmte ihr freundschaftlich zu und hatte alle Mühe, ihr seine Genehmigung zu verbergen. Am nächsten Nachmittag schon erspähte sie ein zartes Briefchen, das nur die Worte enthielt: „Ich komme“. Und es war ihr gewiß, daß ihr Gatte seine Freundin während Mauds Abwesenheit in der gemeinsamen Wohnung empfangen wollte.

An dem fraglichen Sonntag verschwand sie zeitig in ihrem Zimmer, um sich anzukleiden. Absichtlich zog sie die Prozedur in die Länge, während sie heimlich lächelte über die ungeduldeten Schritte, mit denen ihr Mann im Schlafzimmer auf- und niederging. Mit Sorgfalt wählte sie eine Toilette, die alle Reize ihres jungen Körpers aufs vorzüglichste in Erscheinung brachte. Ihr Gesicht, durch das große Ziel, um das es ging, jugendlich

gerötet, strahlte unter dem Feuer eines Augenpaares das hundert läche Geheimnisse zu bergen schien. Ein ganz blasser Perlen schmeigte sich um ihren schlanken Hals, und so trat sie endlich, mit stehendem, Wächeln vor ihren überraschten Gästen, der ein bewunderndes „Ah“ nicht zu unterdrücken vermochte.

„Ich habe noch ein bißchen Zeit“ sagte sie und hängte sich in seinen Arm, „also setzen wir uns und plaudern wir noch ein wenig. Es ist lange her, seit wir es zuletzt sahen.“

Doktor Petercit betrachtete Maud von der Seite und lächelte, wenn sie ihn ansah. Es war ein etwas verzerrtes Lächeln. Denn nie war ihm seine Frau so atemberaubend schön erschienen, und wenn er an seine neue Freundin dachte, so kam sie ihm häßlich und unbedeutend vor. Er wünschte, daß Maud ginge, und gleichzeitig hatte er eine wahnstunnte Angst, sie könnte ihn verlassen. Er hätte dieses Zusammensein bis in die Ewigkeit ausgedehnt, aber er wünschte brennend, es fände an einem anderen Orte statt.

Maud war vollkommen unbefangen. Sie sprach nie von ihrem Kinde, nur immer von früheren Zeiten und von den ersten Seligkeiten ihrer Ehe. Ein wenig fieberte sie, aber sie beherrschte sich außerordentlich und ersann tausend kleine Zärtlichkeiten und Liebkosungen, um ihren Mann zu erheitern. Um acht Uhr klingelte es. „So spät noch Gäste“ sagte Maud und zog erstaunt die Augenbrauen hoch. Doktor Petercit wollte zur Tür stürzen, sie hielt ihn zurück und ging selbst. Sie begrüßte ihre frühere Freundin mit gut gespielter Herzlichkeit, nicht ohne einen Ton des Befremdens in ihren Worten mitklingen zu lassen. Das arme Mädchen war so be-

Marshall Piłsudski hat, indem er Daszynski zur Regierung berief, gesagt, daß er mit Strömungen rechne, die in Ost und West fließen. Erst als diese Strömungen schwächer wurden, ging er zu einem diametral entgegengesetzten Standpunkt über. Wo ist diese Zerfahrenheit des Parlamentarismus, von dem Sie andauernd reden. Der Parlamentarismus hat seine Mängel und macht eine Krise durch, wie alle Gebiete des Lebens nach dem Kräfte. Die französische Republik hat große Dinge vollbracht. Sie schuf einen großen Kolonialstaat, gewann den großen Krieg, während andere Regierungsformen es in den Abgrund stürzten. Der Mangel an einer geschlossenen Mehrheit ist keine Krankheit. Die Mehrheit wird geschaffen durch die Vereintigung der Minderheit. Der Minister wird nicht erreicht, wenn er ungeschickt ist oder sich durch Antimostitäten leiten läßt. Er hat dagegen Autorität, wenn er das Parlament kennt, sich ihm zu nähern versteht und sich seiner Psyche anpassen kann.

Sämtliche Reformen, die sich im Rahmen der Demokratie bewegen, werden von uns sachlich erwogen werden. Das Verfassungsreformprojekt des Regierungsklubs würde zur Unterjochung der Freiheit und der Demokratie führen. Wir sprechen uns dagegen aus, da es keine Grundlage zu Unterredungen bilden kann.

Im Anschluß hieran sprach der Abg. Blazewicz (Ukrainischer Klub). Mein Klub, sagte er, nimmt gegenüber den Forderungen des Regierungsklubs einen negativen Standpunkt ein, mit Ausnahme der Wahl des Präsidenten durch das Volk, freilich ohne Einschränkung der Kandidaten. Besonders müssen wir den Schutz der Abgeordneten-Immunität fordern, die für uns, die ukrainischen Abgeordneten, eine Existenzfrage ist. Wir stehen abseits vom Kampfe um die Macht, doch wenn es sich um die Grundzüge handelt, so werden wir den Parlamentarismus verteidigen, denn er gestattet uns wenigstens, daß wir unserer Meinung Ausdruck geben.

Trifft Jaleski zurück?

Nachdem die Haushaltskommission des Sejm die Verfügungsgelder für den Außenminister auch in dritter Lesung gekürzt hatte, begab sich Minister Jaleski unverzüglich nach dem Belvedere, um mit Marshall Piłsudski über die Infolge der Kürzung seines Dispositionsfonds für ihn geschaffene Lage zu beraten.

Nach dieser Konferenz, die längere Zeit in Anspruch nahm, wurde eine halbamtliche Verlautbarung an die Presse gegeben in der es u. a. heißt, daß Außenminister August Jaleski an der von ihm bereits in zweiter Lesung des Staats gestellten Vertrauensfrage festhalte. Sollte auch der Sejm die Streichung billigen, so werde er die Konsequenzen ziehen u. d. von seinem Posten zurücktreten.

Deutsche und polnische Austausch-Professoren.

Aus Königsberger Universitätskreisen ist nach Warschau die Nachricht gelangt, daß die Universitäten in Berlin, Leipzig und Königsberg beabsichtigen, eine Reihe von hervorragenden polnischen Gelehrten zur Abhaltung von Vorträgen aus verschiedenen wissenschaftlichen Gebieten einzuladen.

Diese Vorträge sind als Anbahnung eines ständigen kulturellen Austausches zwischen den deutschen und polnischen Universitäten geplant. Für diese Idee tritt energisch der Königsberger bekannte Kulturhistoriker Prof. Hans Heinrich Schaefer ein, der auf Einladung von Warschauer Gelehrten vor einigen Wochen einen Vortrag auf der Warschauer Universität gehalten hat.

stürzt, über den unerwarteten Empfang daß es kaum ein paar zusammenhanglose Worte zu sprechen vermochte und plötzlich höchst albern zu lachen begann. Dr. Petercil blieb steif wie ein Holz. Die unglückliche Situation erzeugte in ihm einen förmlichen Haß gegen den Störenfried, eine ganz ungerechte Verstimmung, die sich vielleicht irgendwie Luft gemacht hätte, hätte Maud ihn nicht mit einem feinen und gutmütigen Lächeln beschwichtigt.

Man trank zusammen Tee und es kann nicht behauptet werden, daß es ein sehr gemütliches Teeständchen war. Doktor Petercil war wortkarg und vergrübelt, seine Augen hingen an der Gestalt seiner Frau wie ein Ertrinkender am Leben. Der Gast glaubte die Situation retten zu müssen und sprach wie ein Wasserfall, um die eigene Verlegenheit zu demänteln, aber es war lauter belangloses und trübseliges Zeug. Und nur Maud sprühte von Witz und Laune und sah entzückend aus in ihrer prachtvollen Toilette, schön wie Helena und geistreich wie Voltair.

Einmal sah das Mädchen in den Spiegel und verglich ihr Aussehen mit dem von Maud. Sie empfand erschreckt, daß sie keine Konkurrenz zu bieten vermochte. Aber sie war auch Weib und durchschaute das Spiel — und sie wußte, daß es verloren war, als ihr Blick einmal den Mann streifte, dessen Antlitz vollkommen Hingabe, Liebe und Stolz ausdrückte. Da erhob sie sich brüsk und verabschiedete sich mit wenigen kühlen Worten des Dankes. Doktor Petercil sagte nichts, er machte eine kalte Verbeugung und wandte der Gehenden den Rücken, noch ehe sie das Zimmer verlassen hatte.

Als die beiden allein waren, legte Maud plötzlich die Arme um den Nacken des Mannes und lächelte unter Tränen. Da erkannte er, daß sie um die dunklen dumpfen Wege seiner letzten Wochen etwas wußte. Er wollte etwas sagen, um Verzeihung bitten. Aber sie verschloß ihm den Mund mit Küffen. Denn schließlich, es war ja ihre Schuld, daß es eines solchen Umweges bedurft hatte, um wieder zusammen zu kommen.

Aufhebung der Rechtsbeschränkungen der jüdischen Bevölkerung.

Halboffiziell verlautet, daß die Regierung in den nächsten Tagen mit einer Initiative in Sachen der Aufhebung der Rechtsbeschränkungen hervortreten werde, die für die jüdische Bevölkerung in Polen noch in Geltung sind. Um die Aufhebung dieser Beschränkungen, welche ein Ueberbleibsel der russischen Gesetzgebung darstellen, haben sich die jüdischen politischen Faktoren in letzterer Zeit sehr energisch bei der Regierung bemüht.

Die Ratifizierung des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens.

Wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, soll das polnisch-deutsche Abkommen vom 31. Oktober 1929 von Deutschland nach Polen zwischen dem 15. und 25. Februar ratifiziert werden. Das Abkommen soll im Reichstag am 15. Februar l. J., im Sejm wahrscheinlich gegen den 20. Februar l. J. zur Veratung gestellt werden.

Gegen das Liquidationsabkommen.

Bei den Abstimmungen zum Domänenhaushalt im Preussischen Landtag war von besonderer Bedeutung der Antrag der deutschnationalen Landtagsfraktion, der forderte, daß die Preussische Staatsregierung im Reichsrat gegen das Liquidationsabkommen mit Polen stimmen solle. Der Landtag hat diesen Antrag mit den Stimmen der Rechten und des Zentrums angenommen und damit die Vertreter der Preussischen Regierung verpflichtet, die Bestimmungen des Liquidationsabkommens abzulehnen.

Der Propaganda- und Verfügungsfonds des Außenministers unter Kontrolle.

In der letzten Sitzung der Kommission wurde die Aussprache über das Finanzgesetz fortgesetzt und sodann zu den Abstimmungen in zweiter und dritter Lesung geschritten. Eine lebhafteste Diskussion löste der Antrag des Abgeordneten Czaplinski (PPS) aus, der dahin ging, den Propagandafonds des polnischen Außenministers der Kontrolle einer speziellen Sejmkommission zu unterstellen, die sich aus dem Referenten des Etats des Außenministeriums, sowie dem Vorsitzenden der Haushaltskommission zusammensetzen soll. Nach einem weiteren Antrage soll der Verfügungsfonds dieses Ministeriums der gewöhnlichen Kontrolle der Staatlichen Obersten Kontrollkammer unterliegen. Der Finanzminister widersetzte sich diesen Abänderungsanträgen und der Abg. Byrka schlug vor, in diesem Antrag das Wort "Spezielle" streichen, da es genüge, wenn die Kontrolle durch die Sejmkommission ausgeübt werde. Mit dieser Abänderung wurde der Aufsatz Czaplinski mit 15 Stimmen angenommen.

In Artikel 10, der den Minister ermächtigt, einen zehnprozentigen Zuschlag von einer Reihe von Steuern zu erheben, wurde der Abänderungsantrag des Abgeordneten Rybarcki vom nationalen Klub, daß dieser Zuschlag nicht von der Gewerbesteuer erhoben werden solle, abgelehnt.

Damit wurde die dritte Lesung des Finanzgesetzes in der Kommission beendet.

Ein neues Pressegesetz.

In Sejmkreisen wird mit Bestimmtheit erwartet, daß die Regierung in aller nächster Zeit dem Sejm einen Entwurf für ein neues Pressegesetz zur Beschlußfassung vorlegen wird. Auf diesen Umstand soll es zurückzuführen sein, daß das vom Sejm kürzlich beschlossene Gesetz über die Veröffentlichung der Sejmbeschlüsse im "Dziennik Ustaw", durch die Dekrete des Staatspräsidenten aufgehoben werden, von der letzten Tagesordnung des Senats abgelehnt wurde.

Klarheit über die Saarfrage!

Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Reichstages, Dr. Brüning, und der Vizepräsident des Reichstages, Esser sind im Auftrage des Zentrums beim Kanzler dahin vorstelltig geworden, die Reichsregierung möge dafür sorgen, daß vor Verabschiedung des Young-Plans durch den Reichstag endgültige Klarheit über die Lösung der Saarfrage geschaffen wird.

Rußland und der polnisch-litauische Ausgleich.

Die beiden größten norwegischen Zeitungen "Afti Suomi" und "Helsingin Sanomat" bringen in Telegrammen aus Reval die Meldung, daß der vorrige Sowjetgesandte Petrowski an Stelle des nach Warschau verlegten Dostojenko nach Kowno entsandt wurde. Ihm soll die spezielle Instruktion mitgegeben worden sein, jegliche Versuche der Litauischen Regierung, einen Kontakt mit Polen anzubahnen, zu führen.

Promotion der holländischen Thronfolgerin.

Am Freitag nachmittag wurde im Sitzungssaale des Senats der Universität im Beisein des Hofes die feierliche Ehrenpromotion der Thronfolgerin Prinzessin Juliana zum Doktor der philosophischen Fakultät vollzogen.

Damit ist das zweijährige Universitätsstudium der Prinzessin zum Abschluß gelangt.

Das erste Urteil im Namen des Papstes.

Das Gericht des Vatikans erster Instanz hat in diesen Tagen das erste Urteil "im Namen des Heiligen Vaters" gefällt. Ein bereits viermal verurteilter Kirchenstrolch, der aus einem Opferkasten in der Peterskirche einige Münzen entwendet hatte, wurde zu drei Monaten Gefängnis und zur Tragung der Prozeßkosten verurteilt.

Der Verteidiger hatte als mildernden Umstand auf die Tatsache hingewiesen, daß es sich nur um 7 Lire

und 15 Cents gehandelt habe, die dem Dieb zum Opfer gefallen waren. Der Vorsitzende betonte jedoch, daß das Vatikangericht besonders vorsichtig sein müsse, mit Rücksicht darauf, daß die Blicke der ganzen Welt auf den neuen Vatikan-Staat gerichtet seien. Es müsse außer dem Material und Erfahrungen zur Herausgabe des noch nicht bestehenden Gesetzbuches des Vatikans sammeln. Bis jetzt bilde die Rechtsquelle für das Vatikangericht außer dem kanonischen Recht das italienische Strafgesetz.

Keine alliierten „Militär-Experten“ mehr.

Wie das „Berl. Tagebl.“ erzählt, sind vom 1. Februar ab die Funktionen der militärischen Sachverständigen erloschen, die bisher den alliierten Vorkriegs- und Befandtschaften in Berlin zum Zwecke der Ueberwachung zugeleitet worden sind. Diese Vertreter sind mit diesem Tage zurückgezogen. Ein amtlicher Verkehr zwischen der Deutschen Regierung und ihnen findet nicht mehr statt.

Der Dispositionsfonds des Innenministers.

In der Sonnabend-Sitzung des Senats beschloß man sich zunächst mit dem Gesetz über die Zulageerhöhung für das erste Vierteljahr dieses Jahres. In seinem Bericht bemerkte der Referent, Senator Szariski (Regierungsklub), daß er eigentlich den Antrag auf Wiederherstellung des von der Regierung beantragten Dispositionsfonds für den Innenminister hätte einbringen sollen, der vom Sejm von 250000 auf 750000 Zloty herabgesetzt worden war. Er tue dies jedoch nicht, da ein solcher Beschluß zur Folge hätte, daß das Gesetz wieder an den Sejm zurückgehen müßte. Dies würde die in diesem Gesetz vorgesehene Erhöhung des Arbeitslohnfonds um 15 Millionen Zloty verzögern, was der Lage der Arbeitslosen nicht zuträglich wäre. Das Gesetz wurde in dem vom Sejm beschlossenen Wortlaut angenommen.

Zur Annahme gelangten ferner das Gesetz über die Emission der dritten Serie der Dollar-Anleihe sowie das Gesetz über Steuererleichterungen für Kapital. Damit war die Tagesordnung erschöpft.

Abwartende Haltung des Deutschen Klubs.

Hohes Haus! In allen parlamentarisch regierten Staaten bedeutet die Bewilligung des Budgets gleichzeitig eine Vertrauenserklärung der Parlamentsmehrheit gegenüber der Regierung. Bei uns aber ist es seit Jahren zur Gewohnheit geworden, daß die Sejmehrheit das Budget zwar als eine Staatsnotwendigkeit beilligt, jedoch jede Verantwortung für die Maßnahmen der Regierung ablehnt, wenn diese Wahrheit auch nicht im offenen Kampfe gegen sie steht. Das ist ein ungeländer Zustand und unsers Erachtens für das politische, besonders aber für das wirtschaftliche Leben des Landes von höchstem Schaden. Dieser Zustand bewirkt eine schwüle Atmosphäre der Unsicherheit und der Unruhe, in der eine gesunde Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens unmöglich ist. Die Klärung der politischen Lage betrachtet unser Klub für eine Staatsnotwendigkeit von nicht minderer Bedeutung als die Bewilligung des Budgets. Nach allem aber, was wir von dieser hohen Tribüne gehört haben, stehen wir nicht unter dem Eindruck, daß die Sejmehrheit bereit wäre, diese Frage endlich entschieden zu stellen.

Der Herr Ministerpräsident macht in seiner Programmrede im Sejm gewisse Versprechungen. Dasselbe taten die einzelnen Minister während der Budgetberatungen in der Kommission. Diese Zusagen haben die Mehrheit der Sejmoppositionen zu vorübergehendem Waffenstillstand bewogen.

Auch unser Klub hat der gegenwärtigen Regierung gegenüber eine abwartende Stellung eingenommen. Nach zahllosen Enttäuschungen und traurigen Erfahrungen der verflochtenen Jahre ist dies ein neuer Beweis unseres sehr weitgehenden guten Willens.

Wir erwarten einen ebenso guten Willen der Regierung, erwarten, daß sie mit den Vertretern der deutschen Bevölkerung in Fühlung treten und zur Liquidierung jenes großen Unrechts schreiten wird, unter denen auf allen Gebieten des kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Lebens wir seit soviel Jahren leiden und von dieser Stelle aus Klage geführt haben.

Ich werde unsere Klagen heute nicht noch einmal wiederholen. Die brennendsten Fragen werden von Mitgliedern unseres Klubs bei den Besprechungen der einzelnen Ressorts vorgebracht werden. Betonen muß ich jedoch, daß einer der schwerwiegendsten Versprechen des Herrn Ministerpräsidenten bis heute unerfüllt geblieben ist: er versprach nämlich, dafür Sorge tragen zu wollen, daß die Verhältnisse in der Staatsverwaltung gesunden und der Willkür der einzelnen Wojewoden und Starosten in der Verfolgung bestehender Organisationen und der Presse ein Ende gemacht werden sollte; dieses Versprechen hat viele Sejmgruppen in ihrem Verhalten zur Regierung beeinflusst. Es ist aber bis heute, soweit es sich um die Deutschen und die deutsche Presse handelt, auch noch nicht im allergeringsten Maße verwirklicht worden. Dies bezieht sich besonders auf Oberschlesien.

Zwei Beispiele nur: Im Zusammenhang mit dem Bürgermeisterwahlen in Bleisberg hat der schlesische Wojewode vor wenigen Tagen öffentlich erklärt:

„Ein Deutscher wird als Bürgermeister von Bleisberg nicht bestatigt werden!“

Der Starost für den Kreis Lodz ist am 19. Jänner auf einer Versammlung als gewöhnlicher Agitator aufgetreten und hat die bestehenden deutschen Organisationen in böswilliger Weise verleumdet, die stets auf dem Grunde

der Staatsbejahung gestanden haben und stehen, und die Verständigung und ein friedliches Zusammenleben mit der polnischen Bevölkerung anstreben. Eine diesbezügliche Denkschrift werden wir dem Herrn Ministerpräsidenten überreichen. Es soll dies der erste Prüfling sein, ob wir die Hoffnung hegen dürfen, daß der gute Wille unsererseits einem ebenso guten Willen der Regierung begegnen wird, und der Herr Ministerpräsident die Macht hat, seine guten Absichten in die Tat umzusetzen.

Das Budget selber betrachten wir als zu groß und hinsichtlich auf die schwere wirtschaftliche Lage des Landes, besonders aber der Landbevölkerung und des Stillstandes in der Industrie als unreal. Es irren die Regierung und die Sejmmehrheit, die dieses hohe Budget beschlossen hat, wenn sie glauben, daß es im nächsten Jahre eingetragene werden, aus der Bevölkerung 3 Milliarden und 67 Millionen durch die rückwärtslose Steuerhantel herauszupressen. Das ganze Land durchlebt eine überaus schwere Wirtschaftskrise. Sowohl die Kenner unseres Wirtschaftslebens als auch die Staatliche Wirtschaftsbank und das Institut zur Untersuchung der Konjunkturlagen sehen keine Besserung der Wirtschaftslage, aber Sejm und Senat erhöhen das Budget. Das ist eine leichtsinnige Überschätzung unserer Zahlungsfähigkeit, die zur vollständigen Erschöpfung des wirtschaftlichen Lebens, zur Zerschlagung der Einnahmequellen und damit zur Wirtschaftskatastrophe führen muß.

Wir dürfen nicht über unseren Stand hinaus leben, müssen dagegen auf Schritt und Tritt sparen und alle Kräfte anstrengen, um das Budget nach Möglichkeit zu verringern!



Ortsnachrichten



Sitzung des Gemeindevorstandes. Am Freitag abend fand die zweite öffentliche Sitzung der neu gewählten Stadvertretung statt. An Spenden lieten von der Fa. J. Ph. Giesinger anlässlich der Weihnachtsfeier 500 Zwoj für Stadarme ein. Der Stadvorstand spricht für diese munifizente Spende den wärmsten Dank aus. Sodann fanden die Wahlen in die einzelnen Kommissionen statt. Gewählt wurden in die Finanzkommission: Obmann Rudolf Kalfar, Obmannstellvertreter Ing. Hermann Fejtlinger und als Mitglieder Karl Brzozka, Paul Molin, Johann Szustek, Eduard Giala, Josef Obraczaj, Siegmund Alebinder, Josef Machej II und Alfred Berger, als Ersatzmitglieder Josef Jastek und Viktor Sikora. Rechts- und Personalkommission: Obmann Eduard Giala, Obmannstellvertreter Dr. Ludwig Müller und als Mitglieder Rudolf Salama, Johann Szustek, Adam Kofin, Josef Hermann, Johann Walach (Referent für Personalangelegenheiten), Karl Salsky, Dr. David Sandhaus und Josef Machej II, als Ersatzmitglieder Josef Machej I (Stellvertreter des Personalreferenten) und Wilhelm Zipser. Baukommission: Obmann Ing. Stan. Hajduk, Obmannstellvertreter Robert Lewak und als Mitglieder Johann Juralzek, Josef Hermann, Karl Brzozka, Johann Kizja, Josef Rosska, Viktor Prochaska und Karl Niemiec, als Ersatzmitglieder Ing. Siegmund Pollak und Josef Machej II. Industriekommission: Obmann Arthur Gabrich, Obmannstellvertreter Johann Szustek und als Mitglieder Josef Heimann, Julius Mikulzewski, Viktor Salara, Wilhelm Zipser, Eugen Seemann, Saimund Klesling und Ludwig Apfel, als Ersatzmitglieder Bernhard Dziedzic und Eduard Klefe. Schulkommission: Obmann Johann Wojnar, Obmannstellvertreter, Wilhelm Puffelnik und als Mitglieder Rudolf Kalfar, Josef Jastek und Lad. Reger, als Ersatzmitglieder Jakob Reichmann und Karl Giala. Armenkommission: Obmann Rudolf Salama, Obmannstellvertreter Eduard Giala und als Mitglieder Johann Szustek, Adam Kofin, Johann Walach, Eduard Klefe, Karl Pumperla, Magimilian Hartmann und Johann Mazur, als Ersatzmitglieder Bernhard Dziedzic und Wilhelm Puffelnik. Musikkommission: Obmann Dr. Wlad. Michejda, Obmannstellvertreter Arthur Gabrich und als Mitglieder Franz Popiolek, Johann Juralzek, Johann Walach, Hermann Fejtlinger, Lad. Reger und Bruno Koneczakowski. Kinokommission: Obmann Franz Wibon, Obmannstellvertreter Johann Wach, als Mitglieder Josef Machej I, Viktor Salara, Viktor Salara, Karl Pumperla. Dr. Heinrich Glanz, als Ersatzmitglieder Adam Kofin und Wilhelm Puffelnik. Kommission für die Revision der städtischen Kasse: Obmann Andreas Macura, Obmannstellvertreter Eduard Giala und als Mitglieder Josef Jastek und Johann Mazur. Parkkommission: Obmann Johann Walach, Obmannstellvertreter Hermann Fejtlinger und als Mitglieder Johann Juralzek, Johann Wojnar und Viktor Prochaska. Kommission für die Altersversorgung städtischer Arbeiter: Obmann Paul Molin, Obmannstellvertreter Eduard Giala und als Mitglieder Johann Juralzek, Siegmund Alebinder und Josef Machej II. Vertikaloren: Rudolf Salama, Karl Brzozka und Viktor Prochaska. Die Anträge der Herren Dr. Glanz, Dr. Sandhaus, Kopy und Machej auf Aenderung der Zusammenlegung einiger Kommissionen wurden mit großer Stimmenmehrheit abgelehnt. Zur Kenntnis genommen wurde der Bericht des Herr Sarivanek auf sein Mandat. An seine Stelle rückte Herr Puffelnik in den Gemeindevorstand.

Häuserreinigung zwecks Si uerbemessung. Das Stadpräsidium von Polnisch-Teschen schlug die Bildung dreier aus je 5 Mitgliedern bestehenden Schätzungs-kommissionen vor, die von der Finanz- und Baukommission zu wählen wäre. Diese Kommissionen haben

die Schätzung der Häuser in Polnisch-Teschen vorzunehmen, da für das nächste Budgetjahr die Besteuerung der Häuser nach dem Schätzwert vorgenommen werden wird. Es wurde seitens des Präsidiums die Zusammenlegung aus zwei Hausbesitzern und drei Mietlern vorgenommen, während der Antrag des Herrn Brzozka dahin lautete, die Kommissionen aus je drei Hausbesitzern und zwei Mietlern zusammenzusetzen. Der Antrag Brzozka wurde angenommen.

Aenderung in der Führung der Stadtgeschäfte. Mit dem Zusammentritt der neugewählten Kommissionen der Stadtvertretung von Polnisch-Teschen wird eine gründliche Aenderung in der Führung der Stadtgeschäfte eingeführt. Bürgermeister Dr. Michejda wird von nun an sämtliche ins juristische und politische Fach einschlagenden Agenden, weiters Fürsorge- und Museumsangelegenheiten, Vizebürgermeister Gabrich sämtliche Agenden technischer Natur, insbesondere die städtischen industriellen Unternehmungen, Vizebürgermeister Kalfar das Finanz- und Schulreferat führen. In den einzelnen Kommissionen wird nicht wie bisher nur der Obmann und sein Stellvertreter referieren, sondern die diversen Referate werden an die einzelnen Kommissionsmitglieder zur Berichterstattung verteilt.

Konzert mit Orchester. Am Sonntag, den 16. Februar, pünktlich um 8 Uhr abends, findet im großen Saal des Hotels „Brauner Hirsch“ unter der Leitung von Dr. Fritz Slawik ein Konzert mit Orchester statt. Zur Mitwirkung wurden Frau Wlzyta Hoffman und Herr Alur Biltner gewonnen. Das Programm bringt die entzückende Streicherferenade in C-dur von Robert Fuchs, dem vor einiger Zeit verstorbenen Professor der Wiener Musikakademie, ein reizendes Klaviertrio von Beethoven sowie die Uraufführung eines neuen Werkes von Fritz Slawik: Variationen und Fuge für Streichorchester über „O, du lieber Augustin“. Den Kartenvorverkauf hat in entgegenkommender Weise die Buchhandlung Stuks übernommen.

Vom Verband deutscher Katholiken. Am Sonntag, den 23. d. M. veranstaltet der obige Verein im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ einen Faschingsabend. Ein vorbereitendes Komitee ist eifrig an der Arbeit, um den Mitgliedern und Freunden des Vereines einige recht vergnügliche Stunden zu bereiten. Heute schon ergoht an die deutschen Katholiken die freundliche Einladung, bestimmt zu diesem Feste zu erscheinen.

Roter-Kreuz-Ball. Wer alljährlich gestaltete sich der Rote Kreuz-Ball zu einem erstklassigen gesellschaftlichen Ereignis. Der Besuch war ein sehr guter und der Reingewinn wird voraussichtlich auch ein sehr ertragreicher sein, was umso mehr zu begrüßen ist, da der Reingewinn dieses Balles armen schlesischen Kindern zu Gute kommt. Ein Teil des Reingewinnes fällt immer der Feilenkolonne der deutschen Bezirksstelle für Kindererziehung und Jugendsfürsorge zu und werden wir nach der Abrechnung Bericht erstatten.

Maskenball des deutschen Turnvereines in Teschen (Polen). Samstag, den 1. d. M. fand wie alljährlich der Maskenball des deutschen Turnvereines in Teschen statt. Sehr schöne und seltsame Masken waren zu sehen und bald erfüllte frohes Treiben der deutschen Jungmannschaft den Hirschenaal. Trotzdem an diesem Tage in Teschen und Umgebung ca. 20 Unterhaltungen stattfanden, verließ der deutsche Turnerball sehr animiert und war gut besucht.

Der Unterhaltungsabend des christl. Müttervereines. Am 2. d. M. rief der Mütterverein seine Mitglieder, Gbner und Freunde zu einem Faschingsabend in den Saal des Hotels „Brauner Hirsch“ ein. Dem Rufe leisteten willig nicht nur die Mitglieder, sondern eine große Anzahl von Nichtmitgliedern Folge, sodaß der schön dekorierte Saal bald gefüllt war. Begonnen wurde der Vortragsabend durch Aufführung des Musikstückes „Banditenstrolche“ von Franz v. Suppe, welches Stück die Kapelle des kath. Jugendbundes vorzüglich unter Leitung ihres Dirigenten Bus jun. zum Ausdruck brachte. Die Gedichte „Der alte Tannenbaum“ und „Die drei Knospen“, vorgelesen von Fr. Grete Firla, erzielten starken Beifall. Nun folgte eine Reihe von Vorträgen, die besonderen Beifall fanden. Das „Gänselele und Hühnerbub“, gelangt vom Fr. Wagner und Elli Krenz, „Deutsche Länze“ von Schubert, gelangt von Fr. Bondy, der Vortrag des Fr. Palajick „Polnische Welle“ von Rachmaninoff, die Lieder zur Laute, vorgelesen von Herrn Kabanova, die humorvollen Gedichte des Herrn Scholka, das komische Duett „Die beiden Allen“, gesungen von Frau Sedlaczek und Dr. Franzus hatten bei den Zuhörern eine so dankbare Aufnahme gefunden, daß jedem Vortragenden stürmischer Beifall spendet wurde. Das Arrangement der Vorträge lag in den bewährten Händen der Damen Fr. Ohrenstein und Frau Anni Wagner, die wiederum bewiesen haben, über welches Regietalent sie verfügen. Nach den Vorträgen folgte der Tanz, zu welchem unermüdet ein Quartett des Jugendbundes aufspielte. Dielem gelungenen Faschingsabend wohnten u. a. Gräfin Thun Hohenstein, die Bürgermeister Dr. Michejda und Gabrich, Kanonikus Wlgr. Sikora, Vizebürgermeister Hochw. Schyzykowitz sowie Religionsprofessor Eisenberg bei. Alle Anwesenden waren in dem Urteile einig, daß dieser Unterhaltungsabend einer der schönsten Faschingsfeste war und wenn der Mütterverein wiederum einen Unterhaltungsabend gibt, so werden gewiß wiederum Alle erscheinen, die diesmal waren. Daß bei diesem Feste auch fürs leibliche Wohl geforgt wurde, ist beim Mütterverein selbst-

redend, denn das Buffet, in welchem die Damen Kostalek, Jendrysk, Cwierzek Torten, Krapsen, seine Appetitbröckchen usw. zum Verkaufe boten, war bald ausverkauft.

Von der Kultusgemeinde. Die im November v. J. durchgeführte Wahl des Vorstandes wurde wegen eines Formfehlers annulliert, weswegen Neuwahlen erfolgen werden, die einen erbitterten Kampf herbeiführen dürften. Wie wir hören, ist es in dem israelitischen Tempel der Laffenstraße wiederum zu Streitigkeiten gekommen, weswegen die Schließung des Tempels in Aussicht genommen erscheint.

Generalversammlung des Patronates (Gefangenensfürsorge). Montag, den 10. d. M. um 4 Uhr nachmittags, findet im Kreisgerichtsgebäude in Teschen (Polen) Tür Nr. 94 (1. Stock) die Generalversammlung des Patronats statt. Es wird um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder gebeten. Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

Diebstahlsplage im hiesigen Schlachthofe. Wie wir informiert werden, mehren sich in letzter Zeit die Diebstähle im städtischen Schlachthofe. Es wäre angebracht, wenn besondere Maßregeln zur Verhütung der Diebstähle ergriffen werden würden.

Erwischte Schmugglerin. Diese Woche erwischte die Zollwache eine Schmugglerin, die angeblich seit langer Zeit den Schmuggel in Seidenwaren praktizierte. Die Schmugglerin ist die Ehegattin eines am Bobertaler Bahnhofe diesmachenden Grenzlers, der — wie die Fama berichtet — nun mit seiner Ehegattin ins „Hotel Harbich“ eingeleitet wurde.

„Ich werde stets für die Deutschen eintreten“, so verkündete der Führer der Wirtschaftspartei Herr Thomas Kopy in der am 3. Dezember v. J. stattgefundenen Wählerversammlung. Wie schaut aber sein Verprechen aus? Am 30. Jänner l. J. stellte derselbe Führer in der Plenarsitzung der Stadtvertretung den Antrag, daß in die Musikkommission statt des Herrn Vizebürgermeisters Gabrich der Direktor Herr Popiolek als Obmannstellvertreter gewählt werde! Wenn ihm auch dieser Streich nicht gelang, so muß es doch festgenagelt werden, wie Herr Kopy sein Wort hält!

Brände. In der Nacht vom 25. auf den 26. Jänner brach am Bobertaler Bahnhof ein Brand aus, indem ein mit gepreßtem Stroh beladener Waggon Feuer fing; der Feuerwehr gelang es nach längerer Arbeit, den Brand gänzlich zu löschen. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. — In der Tiefengasse Nr. 54 brach ein Kaminfeuer aus; die Feuerwehr löschte bald den Brand.

Die Umsatztsteuerbekanntnisse für das Jahr 1929 sind bis zum 15. Februar l. J. bei den zuständigen Finanzämtern zu überreichen.

Vor dem Ende der Teuerungswelle in Polen. Nach Berechnungen des statistischen Hauptamtes in Warschau sind die Lebenshaltungskosten im Jänner l. J. ganz bedeutend gesunken. Die Preise der Lebensmittel sind um 8.7 Prozent gesunken, so daß der allgemeine Lebenshaltungsindex eine Senkung um 4.1 Prozent erfahren hat.

Schwerer Motorradunfall. Auf der Fahrt von Polnisch-Teschen nach Gollerschau stieß der Malermeister G. Sl. aus Gollerschau auf seinem Motorrad mit einem Fuhrwerk bei Bazanowitz zusammen und erlitt einen Bruch des Oberkniefers. Ein Pferd wurde bei dem Zusammenstoß schwer verletzt. Der unglückliche Motorradfahrer wurde von der hiesigen freiwill. Rettungsgesellschaft in das Landeskrankenhaus nach Polnisch-Teschen gebracht.

Letzter Termin zum Umtausch der 5- und 2-Lothnoten. Die 5-Lothnoten mit dem Datum vom 1. Mai 1925, die am 30. Juni 1929 ihre Zahlungskraft als gesetzliches Zahlungsmittel eingebüßt haben, werden von der Bank Polka noch bis zum 30. Juni 1931 eingelöst. Der letzte Termin zum Umtausch der 2-Lothnoten endet am 31. März l. J.

Weitere Verschlechterung der Wirtschaftslage. Die hiesigen Brown-Boveriwerke, die über 400 Arbeiter beschäftigen und eines der größten Industrieunternehmen Polnisch-Teschens sind, haben mit Beginn dieser Woche nur drei Arbeitstage eingeführt, da ein großer Mangel in Lieferungsaufrufen eingetreten ist. Die Lage der von dieser Maßregel betroffenen Arbeiter ist sehr schlimm, da es nicht ausgeschlossen ist, daß das Werk für einige Zeit ganz stillgelegt wird.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Mittwoch, den 12. Februar 1930: Operettennovität „Hotel zur Stadt Lemberg“, Operette nach L. Biro's Roman von Ernst Neubach. Musik von Jean Gilbert. Nur einmalige Aufführung! Den größten Erfolg der heutigen Spielzeit wird unbedingt die Mittwoch zur Aufführung gelangende Operettennovität „Hotel zur Stadt Lemberg“ von Jean Gilbert sein. Der populäre Komponist hat in allen seinen Schöpfungen z. B. „Die keusche Suzanne“, „Tolle Wirtschaft“, „Kinokönigin“ und vielen anderen bewiesen, daß er ein vornehmer Musiker ist, dessen Melodien immer von großem Reiz sind. Auch mit seinem jüngsten Werke „Hotel Stadt Lemberg“ hat Gilbert einen großen Erfolg errungen, der sich in ein suite-Aufführungen in den Großstädten kundgibt. Das Textbuch hat ein sehr interessantes Thema zum Untergrunde der Handlung, dessen spannender Inhalt als Novelle und auch im Film Verwendung fand. Die schönen Gesangsnummern „Du liebst mich“ oder der Slow-Fox „Bin

nichts und hab' nichts", das Trinklied und „Nur diese Nacht" werden wohl bald von der Bühne ins Publikum wandern. Kapellmeister Wiese hat diese Novität auf das sorgfältigste einstudiert, Hans Fallmann war mit Fleiß und Mühe auf die szenische Leitung bedacht. Die Hauptrolle, den Portier Elias, spielt Herr Neßl, in den anderen großen Rollen sind Egid Toroff, Sascha Karena, Leo Siedler, Udi Walé, Erna Sallen und Herr Wenker beschäftigt. Diese Operettenneuheit hat anlässlich der Premiere in Troppau einen Bombenerfolg gehabt und wird sich gewiß dieses „Hotel" auch hier eines großen Zuspruchs erfreuen. Karten sind an der Theaterkassa zu haben.

Tschechisch-Teschen.

Die Ortsgruppe des deutschen Kulturverbandes in Tschech.-Teschen veranstaltete Mittwoch, den 5. Februar einen Tanzabend „mit Kopfschmuck", der als sehr gelungen zu bezeichnen ist. Die Preisträgerinnen waren: 1. Fr. Herla Altmann weißes Silkkleid und ein entzückendes Alt-Wiener-Häubchen aus Silberbrokat mit feillich schick angebrachter Rose, 2. Fr. Trude Czerwenka, Silberhäubchen mit fesch arrangierten weißen Straußfedern, die zu dem weißen Spitzenkleid und dem Blondkopf mit blauen Augen fabelhaft paßten. 3. Frau Betty Jančar-Schwarz in schwarzer Seidentoilette, ein goldschimmerndes Diadem über der Stirne. 4. Fr. Eise Machoid in rosa Crepe-satin mit einem herzligen Häubchen aus Straßsteinen. 5. Fr. Vili Börtlich, geschmackvoller Brokaturban. 6. Fr. Steffi Müller, tiefrote Robe und ein Häubchen aus Rosenknospen in derselben Farbe. Den ersten Preis im Preisgeellangen errang das Tanzpaar Fizek-Adamek. Die Musik spielte fröhlich zum Tanz auf und bis in die frühen Morgenstunden herrschte reges Leben und Treiben in den Räumen der städt. Schießstätte.

Fasching im Polizeibericht. Der letzte Polizeibericht der städtischen Polizei in Tschechisch-Teschen meldet 5 Fälle, in denen die Polizei mit Hilfe von Nachwächlern Betrunkene von der Straße auflesen und bis zur Ernüchterung im Gemeindefest unterbringen mußte. In vier Fällen handelt es um Männer, in einem Falle um eine Frau.

Ein sauberes Fräulein. Der Schüler G. D. aus Tschech.-Teschen entwendete seinem Mitschüler J. C. aus Pungau im Wartesaal 2. Klasse des Bahnhofes in Tschech.-Teschen aus dessen Rocktasche eine Geldbörse mit 20 Kc. D. gestand den Diebstahl ein und wurde der Bestrafung durch die Eltern zugeführt. Der Bestohlene erhielt sein Eigentum zurück.

Diebstähle. In der Wohnung des Fischhändlers Glücksmann in der Mervillegasse wurden 210 Kc. aus dem Nachtkasten entwendet. — Bei Heinrich Gruschka, Sachsenberg 8, wurden 4 Ringe, Handschuhe und ein Sweater im Gesamtwerte von 577 Kc. gestohlen. In beiden Fällen öffneten die Diebe die Wohnungen mittels Nachschlüssels. — Beim Kaufmann Roman Kuchejda, am Damm, wurden aus dem Schaufenster Schnittwaren im Werte von 3074 Kronen gestohlen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Maskenball des Deutschen Sportklub Teschen. Diese alljährlich wiederkehrende ungemein beliebte Veranstaltung findet am Samstag, den 15. Februar in sämtlichen Räumen der städtischen Schießstätte in Tschech.-Teschen statt. Da sich der D. S. K.-Maskenball in den letzten zwei Jahren einen derartig starken Zuspruches erfreute, daß der große Saal der Schießstätte nicht alle Tanzpaare fassen konnte, hat die Vereinsleitung heuer in den Nebenräumen eine Tanzbar vorgesehen, in welcher neben Bardarbietungen eine eigene Musik zum Tanze aufspielen wird. In Erinnerung der ungemein frohen und gemühtlichen Stimmung der letztjährigen D. S. K.-Maskenbälle veräume niemand die allenfalls bis heute nicht erhaltene Einladung unter der Anschrift „D. S. K. Teschen in Tschech.-Teschen Postfach" sofort anzufordern.

Skotschau.

Amisenthedung. Der Postbeamte Duda, der bisher beim Postamt in Skotschau bedienstet war, wurde wegen verschiedener Amismißbräuche von seinem Dienstposten entbunden.

Wie gefällt euch der Nachbar?

Vor kurzem erschien in dem Organ Kerenkis ein Artikel unter dem Titel „Die Aufrichtigkeit der Pilsudskileute", welcher sich mit den Beziehungen der offiziellen polnischen Politik zur Sowjetunion befaßt. In diesem Artikel erinnert Kerenki die polnische öffentliche Meinung daran, daß seine Gruppe immer für die Selbständigkeit Polens war und er daher mit Recht verlangen könne, daß Polen sich einer sowjetfeindlichen Richtung anschließen sollte.

Dieser Artikel hat schon eine Antwort in dem offiziellen Blatt der Pilsudskikreise, der „Gazeta Polska" gefunden. Diese polnische Zeitung versucht die Gründe anzuführen, warum das Bestehen der Sowjetmacht im Osten Polens weder ist als eine andere Regierung. Die Sowjets haben mit Polen, so heißt es in dem Artikel, einen Friedensvertrag in Riga abgeschlossen und haben schon größtenteils alle aus dem Vertrage erwachsenen Verpflichtungen erfüllt. Die Sowjets haben den Polen wissenschaftliches, materielles und Kulturgut zurückgegeben.

Die Sowjets haben die Ostgrenzen anerkannt und mit jedem Jahr des Bestehens der Sowjets wird die Ostgrenze fester. Es ist besser für Polen, daß in Moskau solche Leute am Ruder sind, die die jetzigen polnischen Grenzen anerkennen, als daß dorthin Leute kommen sollten, die die Revision der bestehenden Grenzen fordern würden.

Dieser Gedankengang der polnischen Presse ist nicht neu. Dieselben Ideen hat vor einigen Monaten der Referent für Ostangelegenheiten im polnischen Außenministerium, Herr Holowko, entwickelt. Das alles bedeutet, daß in der polnischen Außenpolitik trotz der von anderer Seite gern verzeichneten Kriegsalarne die Tendenz besteht, die Sowjetregierung in Moskau bestehen zu lassen, weil sie die beste Gewähr für das Bestehen des Polnischen Staates in seinen jetzigen Grenzen bietet.

Die unversöhnlichen polnischen Gegner des Sowjetregiments, die auch im Pilsudskilager zur Einflußlosigkeit verurteilt sind, rekrutieren sich fast ausschließlich aus den Arefsen der aus Rußland vertriebenen Großgrundbesitzer, die von dem oft verkündeten „Kreuzzug" gegen den Kreml eine Restitution ihres Ländereigentums erwarten.

Theater und Kunst.

Bernard Shaw, der augenblicklich wegen seiner jüngsten Komödie „Der Kaiser von Amerika" den Anlaß zu schweren parteipolitischen Auseinandersetzungen gegeben hat (nebstbei bemerkt haben die Shaw angreifenden sozialistischen Parteien unrecht) ist als Ibsen-Apostel und Schüler Ibsens in seinen dramatischen Werken detaillierter Realistiker reifsten Wassers, wobei ihm aber — im Gegensatz zu Ibsen — wegen seiner hundeähnlichen Satire jedwede Romantik abgeht. Er gehört zu den erfolgreichsten und beliebtesten Dramatikern der letzten 35 Jahre, haßt und verspottet als Tre alles was englisch ist und kritisiert als überzeugter Sozialist die gesellschaftlichen Mißstände. Wegen seines ähndenden Mißes bejubelt und bekämpft, belacht und gefürchtet, absolvierte er eine geradezu märchenhaft anmutende Laufbahn als dramatischer Schriftsteller und vermag auch heute, als vierundsiebzigjähriger Greis, bei Herausgabe eines neuen Werkes die literarische Welt aufhorchen zu machen.

„Kapitän Brassbonds Bekehrung", die leztthin bei uns aufgeführte Komödie, gehört zu seinen älteren dramatischen Dichtungen (sie ist — wenn ich mich richtig erinnere — um 1900 entstanden) und besitzt, außer einigen dankbaren Rollen, kaum etwas von dem, was Shaw erst zu einem späteren Zeitpunkt Weltgeltung verschafft hat. Es handelt sich um eine in allerdings erotischem Milieu sich abspielende ziemlich alltägliche Geschichte, welche ausführt, daß jedermann, und sei er auch ein schlechter Mensch, gewiß für die menschliche Gemeinschaft zurückgewonnen werden kann, wenn er menschlich — das heißt also klug und weise — behandelt wird. Wenn Shaw zum Sprachrohr dieses klug und weise handelnden Menschen eine Frau wählt, so tut er dies aus den gleichen extravagananten Gründen, aus welchen er etwa im „Kaiser von Amerika" einen absolutistisch herrschenden Polenlaten zum Sprachrohr seiner sozialistischen Grundsätze macht.

Das Ereignis der Aufführung war wieder Direktor Hans Ziegler in der Rolle des Sir Howard Hallam, der infolge seiner außerordentlichen Darstellungskunst uns glatt vergessen ließ, daß es beispielsweise einen „Schlesinger aus Skulari" gibt und daß man über denselben Direktor Ziegler schon so viele Tränen hemmungslosen Lachens verloren hat. Was wir diesmal sahen, war nicht nur ein Kabarettstück reißer und feinsten Charakterisierung, es war uns auch ein Beweis dafür, daß wahres Künstlerium sich immer und unter allen Umständen durchsetzen wird.

Hans Jarnos Spiel als Lady Cicely Wynnsfeld — der ungekrönten Heldin des Stückes — war nicht nur außerordentlich und richtunggebend, es war auch — ähnlich wie bei Direktor Ziegler — der strikte Beweis für die Richtigkeit der Annahme, daß es eigentlich kein bestimmtes „Rollenfach" gibt, sondern daß der echte Künstler, auf welche Basis man ihn immer stellen mag, eben immer . . . Künstler bleibt! Daß der vorzügliche Sprecher und Träger der Titelrolle, Camillo Triembacher, als Kapitän Brassbound eine vorbildliche Leistung bot, ist selbstverständlich. Dieser ambitionierte und überaus sympathische Schauspieler gehört zweifellos zu den besten Kräften des heurigen Bieleger Ensembles. Das gleiche gilt insbesondere auch für Josef Krastel, der in der Rolle des Feltz Drinkwater eine köstliche Probe natürlicher Urwüchsigkeit bot.

Die besprochene Aufführung der Shaw'schen Komödie hat uns viel Freude bereitet und wenn das Teschner Publikum nicht immer ganz mithonnte, so liegt die Ursache ausschließlich darin, daß in diesem Falle hinter dem „literarisch" „gefürchteten" „Shaw" etwas vermutet wurde, was wirklich . . . nicht vorhanden war!

Bermischtes.

Verurteilung eines ungeheuerlichen Verbrechers. Die verwitwete Eva Denisiewicz im Dorfe Jarz-cze, Woj-wodschast Wilna, verlor an einem Tage alle ihre Kinder, drei Knaben im Alter von 15, 11 und 6 Jahren und ein 8 jähriges Mädchen. Es war im Oktober v. J., daß sie, aus dem nahen Städtchen nach Hause zurückkehrend, keines ihrer Kinder antraf. Alles Suchen blieb

Veranstaltungskalender.

- Polnisch-Teschen.
 8. Februar 1930: Ball der Freiw. Rettungsgesellschaft, Turnhalle, Laftenstraße.
 15. Febr 1930: Unterhaltungsabend, Symphonie-Orchester, Hotel Brauner Hirsch.
 16. Februar: Konzert mit Orchester im Hirschenaal, Leitung Dr. Fritz Slawik.
 1. März 1930: M. G. V. Frohlinn, Goldener Ohs.
 1. Mai 1930: Konzert, M. G. V. Teschen, Deutsches Theater.
 Tschechisch-Teschen.
 8. Feber 1930: Kränzchen, Kameradschaftsverein, Schießstätte.
 15. Feber 1930: Kränzchen, Kulturverband, Schießstätte.
 15. Feber 1930: Maskenball, Deutscher Sportklub, Schießstätte.
 22. Feber 1930: Kränzchen, Beskidenverein, Schießstätte.
 1. März 1930: Kränzchen, Deutscher Turnverein, Schießstätte.
 2. April 1930: Djarafier, Burfschenschaft Silesia, Schießstätte (kleiner Saal).
 21. April 1930: Osterkränzchen, Burfschenschaft Silesia, Schießstätte.
 3. Mai 1930: Allgemeine deutsche Mäifeier, Schießstätte.
 4. Mai 1930: Mutterehrerung, Kath. Volksverein, Schießstätte.
 1. Juni 1930: Gartenfest, Teschner M. G. V. und M. G. V. Frohlinn, Schießstätte.
 8. Juni 1930: Gaujängerfest in Troppau.
 15. oder 22. Juni 1930: Deutsches Schulfest.
 2. Su i 1930: Sommerledertafel des M. G. V. Frohlinn Schießstätte.
 1-3 August 1930: Bergwanderung des M. G. V. Frohlinn in die Beskiden.
 2. und 3. August 1930: 140-jemefristiges Stiftungsfest der Burfschenschaft Silesia, Schießstätte.
 Anfang September 1930: Schauturnen des deutschen Turnvereins.

vergebens, bis sich spät in der Nacht ihrem forschenden Auge ein schreckliches Bild darbot: alle vier Kinder hingen als Leihen an den Dachbalken. Die Untersuchung des Falles ergab, daß der eigene Schwager die Kinder ermordet hatte, um das Erbrecht nach seinem Bruder an sich zu ziehen. Das Kreisgericht in Wilna verurteilte den Wörder unschuldiger Kinder zum Tode durch den Strang. Das Berufungsgericht jedoch verwandelte die Todesstrafe in lebenslängliches Gefängnis.

Großer Garten und Zimmer
 ist nur einem Gärtner per sofort zu verpachten.
 Anfragen an die Redaktion des „Grenzboten" in Teschen.

Restaurant Alois Schopf,
 CIESZYN, Szeroka 1.
 Jeden Sonn- und Feiertag
KONZERT
 der beliebten Damenkapelle
Lasowski
 Gleichzeitig mache ich das P. T. Publikum auf meine Weine für die Festtage aufmerksam.

Frühjahr und Sommer!
DAMEN-MODE-JOURNALE.
 STAR
 SMART
 ELITE
 STELLA
 MANTFL u. KOSTÜME
 KINDERMODEN
 DIE ELEGANTE DAME
 DIE SCHÖNE WIENERIN
 DIE WIENERIN
 Grande Revue des Modes
 Revue Parisienne
 Saison Parisienne
 La Tailleur Classique
 Costumes et Manteaux
 Modeles Tailleur u. s. w.
eingetroffen!
RUDOLF PSZCZOLKA - TESCHEN
 RINGPLATZ

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonymous Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Porto pauschalieret

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Sloty.

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 7.

Teschen, Sonntag, den 16. Februar 1930

11. Jahrgang.

Untergang des Abendlandes?

Ein Vortrag Oswald Spenglers in Hamburg.

Es liegt ein besonderer Reiz darin, wenn ein geistlich-philosophischer Theoretiker großen Stills an den konkreten Gegebenheiten der politischen Situation, in der sich das heutige Europa befindet, gleichsam die Probe aufs Exempel macht, seine Theorie an der Praxis bestätigt findet und wiederum von seinen ideellen Voraussetzungen aus Richtlinien für praktische Lösung politischer Gegenwartprobleme, sucht. Richtlinien waren es nun freilich nicht, was Oswald Spengler, der Autor vom weltberühmten „Untergang des Abendlandes“, in seinem antithetisch vielfach glänzend zugespitzten Vortrag „Deutschland in Gefahr“ einer ihm mit gespannter Sammlung folgenden, dichtgedrängten Hörerschaft in einer Hamburger Gesellschaft aufzuzeigen vermochte oder beliebte; vielmehr schloß er — um dies vorwegzunehmen — seine allein auf negative Kritik gestimmten Ausführungen mit der etwas unvermittelt und überraschend wirkenden schlichten Bemerkung, nur ein Mann mit hinreichenden Mitteln der Tatkraft und der Einsicht werde Deutschland — und dieser Medizin gilt für alle anderen europäischen Länder — vor einer sonst unausbleiblich eintretenden Katastrophe bewahren können. So hoch wir den Wert der Persönlichkeit einschätzen, so wollen wir doch ebenso nicht in die stillnotwendige Einseitigkeit unseres modernen Zeitalters der Nur-Sachlichkeit verfallen, die keine Gemeinschaft, sondern nur eine technisierte uniformierte Masse kennt und die darum als notwendiges Gegenstück an keine Selbstveredlung, sondern nur an das Kommando glaubt, so selten geborenen „Führers“, des Diktators glauben will. Auch andere Thesen Spenglers in seinem Hamburger Vortrag erschienen uns überspitzt und vielfach so konstruiert gedacht, daß sie destruktiv wirken mußten. Mit diesen notwendigen Einschränkungen möchten wir jedoch nicht darauf verzichten, die Gedankengänge des großen „Philosophen des Pessimismus“ unseren Lesern nach dem Referat der „Hamburger Nachrichten“ zu übermitteln. Wir wollen den Ernst unserer Zeit ganz und gar begreifen; wir wollen unter ihm lernen und reifen. Sonst verdient unser Geschlecht das Geschick, das Oswald Spengler vorauszuschauen meint: den Untergang des Abendlandes.

Als Prophet des europäischen Kulturuntergangs sieht Spengler bekanntlich das Abendland am Beginn des auf etwa drei Jahrhunderte zu veranschlagenden Stadiums der Vergreifung und auf Massenorganisation, Technisierung, Merkantilisierung aller Lebensäußerungen hinauslaufenden Kulturstarrung, die er Zivilisation nennt, und die er in Parallele stellte mit der um 100 v. Chr. anbrechenden Epoche, da die europäischen Kulturvölker um die Führerschaft in einem einheitlichen Imperium hadernten, während die primitiveren Völkerkassen begonnen, sich ihrer Entfaltungsmöglichkeiten bewußt zu werden; ganz so wie heute die farbige Welt

sich auf die Abblüsung der Weißen als Träger der Welt Herrschaft vorzubereiten anfangen. Und ganz wie das in Pazifistenräume versunkene Romertum eine Zeule lebens- und daher auch kriegsbereiter Barbarenvölker wurde, oder wie die in Friedensfatale schmelzenden Illusionärbildern zu Bagdad dem Machtwillen der Seldschuken zum Opfer fielen und dort noch heute ein Denkmal aus 100 000 Pazifistenschädeln sinnfällig vor Augen führt, wie sich die Geschichte an denen rächt, die sie durch Romantik wahren meistern zu können, so wird auch heute und in aller Zukunft die Weltgeschichte ihrer grausamen Eigenliebe gelteu mit Untergang die Völker strafen, die sich auf Krieg, den einzigen Weg, auf dem Völkererkalale entschieden werden, nicht einzustellen wissen. (Ist der Krieg wirklich dieser einzige Weg? D. A.)

Wir haben heute nicht „den“ Weltkrieg hinter uns, sondern wir sind soeben in die Epoche der Weltkriege eingetreten. Im selben Maße, wie der ruchlose Pazifistengedanke (der mit einer wahrhaftigen christlichen Friedensidee nichts gemein hat! D. A.) innerhalb der weißen Völker raum gewinnt — und er ist nicht nur in Deutschland, sondern bei allen Völkern der weißen Rasse auf dem Marsche — im selben Maße sind die von solchem Pazifismus durchaus nicht angehängelten farbigen Völker im Begriff, kriegerisch zu erstarken. Die Vernichtung der weißen Rassen durch die Farbigen, ist zudem auch ohnedies eine unabwendbare Schicksalsnotwendigkeit. Sie erhellt aus der gleichfalls bei allen Völkern der weißen Rasse stetig wachsenden Geburtenabnahme, die nicht durch wirtschaftlich-soziale Ursachen, sondern durch den erblichenden Willen der weißen Rasse zum Fortbestehen zu erklären ist. Bilden heute die Weißen ein Drittel, die Farbigen zwei Drittel der Erdbvölkerung, so wird schon in fünfzig Jahren das Zahlenverhältnis ein Sechstel zu fünf Sechstel sein. Angesichts dieser weltgeschichtlichen Situation steht Deutschland waffenlos mit ungeschützten Grenzen unentwirrbar verflochten in alles weltpolitische und weltwirtschaftliche Geschehen in der Mitte der weißen Völkerkassen, ohne die elementarste Voraussetzung für eine Selbstdemachung seiner Lebensrechte nach außen: innere Geschlossenheit, zu besitzen.

Deutschland krankt seit Jahren an einer schleichenden Revolution, die nach dem kläglichen Verlauf ihres ersten Erscheinens des zweiten Ausbruchs harri. Was in dieser Inkubationszeit an moralischen Werten vernichtet worden ist, läßt sich kaum ermessen. Dem deutschen Arbeiter ist die Fähigkeit, Arbeit als Ideal zu sehen, verlorengegangen. (Das kann man zum Glück doch nicht allgemein behaupten. D. A.) Seine Wirtschaftspolitik bewegt sich in der Richtung auf das Ziel: Lohn ohne Arbeit, das seinem Klassenkampf vorankuchtet und zu dem Ergebnis hindrängt, daß für Bürger- und Bauernstand sich das Los: Arbeit ohne Lohn mehr und mehr verwirklicht. Der Ansturm des Klassenkampfes geht auch gegen die Integrität des Beamtenstandes der durchleht und durchleuchtigt von Elementen, deren Berufung nicht auf Fähigkeit, sondern auf Parteizugehörigkeit gegründet ist. Insbesondere wird die Unabhängigkeit der Richter,

die z. B. in England jedem Kommunisten noch heilig ist, auf das schmachlichste durch politische Terrorakte erschüttert.

Wir haben heute in Wirklichkeit keinen Staat und keine Regierung mehr, sondern klassenabhängig sich zermürbende Interessengruppen, zu deren Führern sich Parteibonzen aufschwangen, die kein dringenderes Anliegen kennen, als sich selbst im Amt und Einkünften zu erhalten.

Die allgemeine politische Korruption hat sämtliche Parteien ergriffen, die Sozialisten und Demokraten ebenso wie die Nationalen. Unter diesen ist gerade die Gruppe, die als ursprünglich hoffnungsvollerer Anwalt der nationalen Jugend vielleicht der allgemeinen Verderbnis am erfolgreichsten widerstanden hat: die Nationalsozialisten, durch romantisch schwärmende, fast hoffungslose politische Dummheit gehemmt. Statt der politischen Tatsachen, die sich als erbitterte Wirtschaftskämpfe weltpolitisch wie innerstaatlich offenbaren, ins Gesicht zu sehen, hängen sie raffischen Idealen nach und lassen sich wirtschaftstheoretisch von neidgeborenen marxistischen Dogmen leiten.

Dabei stehen wir unmittelbar vor einer drohend heraufziehenden Weltwirtschaftskatastrophe, in der die für den dabei ausbrechenden Wirtschaftskampf nicht gerüsteten Völker vielleicht Millionenopfer des Hungers werden bringen müssen. Hier wird rücksichtslos der englische, der französische, der amerikanische Arbeiter als Wirtschaftsfeind des deutschen Arbeiters aus dem furchtbaren Wort, daß es zuviel Nationen gibt, die Folgerungen ziehen.

Wie kann angesichts dieser drohenden Katastrophe Deutschland geholfen werden? Nur ein Mann kann Deutschland zum Retter werden.

„Ein Mann tut not, ein Nibelungen-Enkel!“ . . . so hat schon vor Zeiten ein deutscher Dichter gesungen. Und das ist richtig: Ein Mann tut not! Nicht nur für Deutschland und das deutsche Volk, sondern auch für andere Länder und Völker. Nicht nur ein Mann, sondern viele Männer. Was will denn ein Mann anfangen, wenn er nur einen Brei von verantwortungslosen Parteitieren vor sich hat? Ist nicht der Ruf nach dem großen Mann zum großen Teil eine Flucht vor der eigenen Verantwortung und Männlichkeit?

Wenn es nur der Mann wäre und das gleichfalls von Spengler empfohlene Programm für die Vorbereitung des kommenden Krieges, dann müßten wir in Polen uns wahrhaft glücklich schätzen. Deuchtet uns nicht die Sonne des Marschalls, und ist nicht unser Staatsbudget zum guten Teil erfüllt von kriegerischen Dingen? Aber wir sind gar nicht so glücklich. Die Deutschen sind es nicht. Und die Polen sind es auch nicht. Wie man alle Tage hören und lesen kann.

Zwei neue Gesegentwürfe im Sejm.

Der Ministerrat hat am 5. d. M. zwei Gesegentwürfe im Sejm eingebracht und zwar einen Gesegentwurf über den Exportfonds, der zur Unterstützung der

Variationen und Fuge für Streichorchester über „O, du lieber Augustin“

Zur Uraufführung am 16. Februar einige einführende Worte von Dr. Friz Slavik.

Es war keineswegs meine Absicht, mit diesem Werk einfach eine Reihe mehr oder minder gut gearbeiteter Variationen mit abschließender Fuge zu geben, es ging mir vielmehr darum, die künstliche Gestalt des lieben Augustin selbst, wie sie in der Sage lebt, musikalisch irgendwie zu erfassen. Dieser Augustin, der sich allen noch so verzwickten Situationen gewachsen zeigt und der selbst aus den schwierigsten Lagen immer wieder den rettenden Ausweg zu finden weiß, ähnelt in manchen Zügen seinem berühmteren Kollegen Till Eulenspiegel. Und doch besteht zwischen beiden ein grundlegender Unterschied: Till ist Norddeutscher, Augustin Wiener. Daraus ergibt sich die ganze Verschiedenheit ihres Wesens und ebenso war damit der Weg vorgezeichnet, der bei einer Komposition des Augustin Stoffes zu gehen war. Diese mußte vor allem das Weiche, Gemütvolle der Gestalt hervorheben, wenn man will, eben das typisch „Weanerische“, irgend welche heroischen Akzente hingegen waren zu vermeiden. Und so erklärt sich nun auch die formale Anlage sowie die Beschränkung auf das Streichorchester, dessen weicher homogener Klang der Besonderheit des Sujets einzig zu entsprechen schien.

Im einzelnen stellt sich das Werk folgendermaßen dar: Ueber einem Orgelpunkt der Bässe führen wenige Takte als Introdution zu dem allgemein bekannten

Augustin-Thema (F-dur), das unmittelbar darauf in der Mollgestalt erscheint (1. Variation). Schon hier zeigen sich die weichen Seiten seines Wesens, die von der 2. Variation (As-dur) noch unterstrichen werden. Die dritte Variation (E-dur) trägt ausgesprochen schwärmerisch lyrischen Charakter. Doch nicht lange träumt es sich so schön . . . Eine absteigende Ganztonskala der Cello und Bässe leitet zu der vierten Variation über. Die feindlichen Mächte melden sich und über dem erschauernden Tremolo der tiefen Streicher liegt es wie eine bange Ahnung kommenden Unheils. Aber die Schallen weichen bald und wie die Sonne durch den Nebel, so bricht das Augustin-Thema jauchzend in lichtem E-dur hervor. Freilich, noch ist kein Sieg und eine unmittelbar darauf folgende Kantilene des Solocellos erzählt sogar von diesem Leid . . . Düster und klagend beginnt auch die fünfte Variation, doch lange vermag den mit dem rhythmisch variierten Thema immer mächtiger andringenden ersten Violinen auch hier nichts zu widerstehen. Schallenhast flüchtig huschen die ersten Takte der sechsten Variation vorüber und schon springt eine lustige Weise daraus hervor, die sich allmählich zu einem seltsamen Gesang ausweitet, bis die wieder langamer gewordene Bewegung zu einem Ruhepunkt führt: Augustin hält fragend inne und mahnend ertönen geheimnisvolle Akkorde der tiefen Streichinstrumente. Mit der mystischen Quartenharmoik der ersten Takte und einem kecken Schlussschritt der lustigen Weise wird diese Variation beendet. Nach diesem impressionistischen Stimmungsbild stehen wir nun in der nächsten, der siebenten wieder auf festem Boden. Cello und Bässe stimmen einen Ländler an — die intervall-

getreue Umkehrung des Augustin-Themas — während die andern Instrumente dazu kontrapunktieren. Die Stimmung wird immer fröhlicher — da erfolgt ein jäher Absturz, der Ländler bricht in sich zusammen, doch Augustin erhebt sich lächelnd vom Boden, er ist unverfehrt, und zart, mit keuscher Innigkeit verklingt sein Thema . . . Nun kann man ihm nichts mehr anhaben, im Sturmschritt kommt er daher und reißt ein Instrument nach dem andern in tollem Wirbel mit sich fort. Unaufhaltsam geht es vorwärts und nach einem kecken Marsch, zu dem sich sein Thema unversehens verwandelt hat, steigert sich der Jubel zu ausgelassenster Freude (8. Variation). Da, auf dem Höhepunkt, setzt die vierstimmige Doppelfuge ein. Sie beginnt ernst und sinnend und bringt zunächst eine neue Durchführung des Hauptthemas. Doch mit ihrem zweiten Thema findet auch hier die Fröhlichkeit Zutritt. Mit allen kontrapunktischen Künsten, Umkehrungen, Engführungen und Orgelpunkten wird eine nochmalige gewaltige Steigerung erzielt und so klingt das Werk schließlich mit einer krönenden Apollonische der Lebensfreude und Lebensbejahung aus, dem eigenlichen inneren Wesen der vertrauten Gestalt des lieben Augustin.

Mein Rußbaum.

Brettflüchtig steht er vor meinen Stubensfenstern und frühmorgens, wenn die graue Dämmerung in den Hausgarten gekrochen ist, spielen die ersten Sonnenstrahlen mit seinen Ästern. Dann klopft er leise an meine Scheiben, hulch bin ich aus den Federn, die Fenster fliegen auf und mein Rußbaum bekommt seinen Guten-Morgengruß.

Ausfuhr der Waren, die im Inlande hergestellt werden, Verwendung finden soll, und einen Gesetzentwurf über eine einmalige Beihilfe für die Staatsbeamten, Richter und Prokuratoren, für das Militär, die Pensionäre, Witwen und Waisen. Diese Beihilfe soll ein Drittel der Differenz zwischen dem im Jahre 1928 ausgezahlten Wohnungsgeldzuschuß und der Höhe des Zuschusses betragen, der im Jahre 1928 zur Auszahlung gekommen wäre, wenn die Zahlung des erhöhten Wohnungsgeldzuschusses Ende 1925 nicht inhibiert worden wäre.

Der Etat des Präsidenten der Republik.

Der Bericht der Haushaltskommission des Sejm über den Etat des Präsidenten der Republik für das Wirtschaftsjahr 1930/31 enthält folgende Zahlen: An Ausgaben steht der Etat 4 578 896 Zloty, d. h. 715 953 Zloty mehr vor, als im laufenden Jahre. Dies bedeutet ein Anwachsen um 19 Prozent, während der Gesamtbetrag der Budgetausgaben bekanntlich ziemlich unverändert bleibt. Zum Vergleich sei angeführt, daß der Etats-Voranschlag des Präsidenten für das Jahr 1926 nur 1 948 600 Zloty betrug. Die Erhöhung beträgt somit 135 Prozent.

Im Voranschlage für das Jahr 1926 betrug die Befoldung des Präsidenten 108 000 Zloty. Dieser Betrag entstand auf die Weise, daß der damalige Präsident Wojciechowski auf 10 Prozent der Befoldung, die 10 000 Zloty monatlich betrug, verzichtete hatte. Gegenwärtig sind für die Befoldung des Präsidenten im Etat 300 000 Zloty vorgesehen.

Der Bericht der Kommission führt in Zloty umgerechnete Vergleichszahlen der Etats von Präsidenten anderer Staaten an. Diese Zahlen zeigen unter Berücksichtigung der verschiedenen Ausgaben für die Repräsentation, für die Residenzen und für Automobile folgendes Bild:

Polen	4 578 896 Zloty
Tschechoslowakei	3 934 820 "
Vereinigte Staaten von Nordamerika	3 898 000 "
Deutschland	2 000 000 "
Frankreich	1 379 000 "

In dem Bericht wird ferner hervorgehoben, daß der deutsche Reichspräsident nur über zwei, der Präsident der Republik Polen dagegen über 22 Automobile verfügt.

Die Kollage des Gdinger Hafens.

Vertreter von Industrie und Gewerbe der polnischen Hafenstadt Gdingen haben in den letzten Tagen in Warschau die bittere Klage über ihre Wirtschaftslage geführt. Der Ausbau des Gdinger Hafens habe die dortigen Kaufleute und Gewerbetreibenden zu größeren Investitionen veranlaßt, die sich aber infolge schlechter Konjunktur, Steuerdrucks und Kreditmangels nicht rentieren. Gdingen habe bereits 5 Millionen Zloty Steuerrückstände. Der Danziger Handel bereite ihnen mit deutschen Waren wirksame Konkurrenz. So sei es dringend notwendig, daß die polnische Regierung nicht nur die öffentlichen Anlagen der Hafenstadt weiter großzügig fördere, man müsse auch den dortigen Wirtschaftskreisen durch Kreditgewährung und Steuernachlässe weiter entgegenkommen. Der polnische Handelsminister Kwiatkowski, der der Hauptträger der Propaganda für den Ausbau von Gdingen ist, hat diesen Wünschen weitgehende Berücksichtigung zugesagt.

Neues Verfassungsreformprojekt.

In der gestrigen Sitzung der Verfassungskommission kündigte der Präses der Christlichen Demokratie, Abg. Chacinski, an, daß die drei Zentrumsparteien in der kommenden Woche ein eigenes Projekt für die Verfassungsänderung vorlegen werden.

Die Hochburg der Kreuzritter garantiert für polnische Gummiindustrie.

Wie aus Marienburg gemeldet wird, verhandeln die Marienburger Werke der „Papege“ (Polski Przemysł

Sumowy) mit ausländischen Kapitalisten wegen Herabgabe eines größeren Kredits, für den die Stadt Marienburg Bürgschaft übernommen hat. Das Unternehmen, das wie alle anderen Winterartikel herstellenden Fabriken unter der wenig winterlichen Witterung leidet, hat einen Teil seiner Arbeiter entlassen. Nach einsehen der Frühjahrssaison hofft man aber, den Betrieb bedeutend vergrößern zu können.

In Marienburg, der einstigen Hochburg des Kreuzritterordens, garantiert man trotz der katastrophalen Lage in den östlichen deutschen Grenzgebieten für die Anleihen einer polnischen Neugründung, — in Bromberg enteignet man das Elektrizitätswerk, weil es zum Teil im Besitz einer deutschen Gesellschaft war. Die „Niedertracht“ der Nachkommen der Kreuzritter ist wieder einmal schlagend erwiesen.

Das Schicksal des Pressedekrets.

Die vom Sejm beschlossene Novelle zu den Bestimmungen über die Herausgabe des „Dziennik Ustaw“ befindet sich gegenwärtig in der Juristischen Kommission des Senats und wird in den aller nächsten Tagen dem Plenum zugeteilt werden. Am 12. d. M. soll im Plenum der Senatsitzung über diese Novelle entschieden werden, die bekanntlich in engem Zusammenhang mit der verpflichtenden Kraft des gegenwärtigen Pressedekrets steht.

Alle englischen evangelischen Pastoren in Rußland nach Sibirien verschickt.

„United Press“ meldet aus Riga, die Sowjetregierung habe die Verschickung aller englischen evangelischen Pastoren mit ihren Familienangehörigen nach Sibirien angeordnet. Der Bischof Malmgreen hat bereits die Reise in die Verbannung angetreten.

Der Terror in Rußland.

Der Reuter-Agentur zufolge sind in Rußland sämtliche ehemaligen Offiziere der russischen Marine, d. h. diejenigen, die in der Sowjetmarine nicht gedient haben, jedoch in Rußland geblieben sind, massenweise hingerichtet worden. Wahrscheinlich haben die Sowjets in den letzten Wochen einige Hundert ehemalige Offiziere hingerichtet und der Terror gegen die sogenannten Weisgardisten ist so schrecklich, daß es den Verwandten der Opfer nicht einmal gestattet ist, Gottesdienste für die Verstorbenen abhalten zu lassen.

Im Zusammenhang mit dieser Meldung soll ein Trauergottesdienst für das Seelenheil der Ermordeten in der orthodoxen Kirche in Riga stattfinden.

Hindenburg als Vorbild.

Im Hinblick auf die große Not des Volkes hat sich der Reichspräsident entschlossen, auf die in diesem Jahre geplanten Empfangsabende, Essen usw. zu verzichten. Er hat bestimmt, daß die dadurch ersparten Mittel der Hindenburg-Spende zuzuführen sollen.

Die Reichsregierung hat sich dieser Stellungnahme angeschlossen. Sie wird die ihrerseits ersparten Summen der Stadt Berlin für Kindererpekung zur Verfügung stellen. Auch Reichstagspräsident Loebe hat sich angeschlossen und will langfristig Arbeitslose in den östlichen Provinzen unterstützen lassen.

Unter Freunden.

Der Havas-Agentur zufolge ist der polnische Matrose Galowik, der der Befragung des in Chantiers de Loire im Bau befindlichen Unterseebootes „Agé“ zugezogen werden sollte, von einem französischen Polizeibeamten erschossen worden. Der Matrose hatte in einem Café mit den übrigen Gästen Händel angefangen und den Polizeibeamten, der ihn beruhigen und entwaffnen wollte, verprügelt. Hierauf ergriff er die Flucht und der ihn verfolgende Polizist gab aus dem Revolver einen Schreckschuß ab. Die Kugel prallte jedoch von dem Straßensplaster ab und tötete den Matrosen auf der Stelle.

Ob dieser Bericht wohl auch so vorsichtig gefaßt wäre, wenn dieses Unglück in Deutschland passierte?

**„Betrunken wie ein Pole.“
„Ewig im Dufel wie ein Franzose.“**

Wir lesen im „Kustrowany Kurjer Codzienny“ folgende Betrachtung:

„Bekannt ist das französische Sprichwort, das angeblich zu napoleonischen Zeiten erfunden ist und das lautet: „Ivre comme un Polonais“ (Betrunken wie ein Pole). Es ist nicht ungemein rühmend für uns und entspricht tatsächlich nicht einmal der Wahrheit. Der Pole liebt es, sich zu betrinken, aber — falls er nicht ein Gewohnheits-trinker ist — nicht oft. Und das ist noch keine Trunkenheit.

Singegen ist interessant, daß die Nation, die dieses Sprichwort erfunden hat und es so oft gebraucht, tatsächlich eine Trinknation ist. Der Franzose konsumiert eine unzählige Menge verschiedenster Getränke. Vor allen Dingen ist der Gebrauch von Wein zu allen möglichen Tageszeiten ein deutliches Zeichen der Trunksucht. Im Gegensatz dazu trinkt der Pole meistens nur Wasser. Außerdem genießt der Franzose verschiedene Getränke den ganzen Tag über, die tatsächlich nicht viel Alkohol enthalten, aber bei der Mischung einiger schon eine gewisse Stärke besitzen. Es wird hier nichts von den Cocktails und Vermuths gesprochen, die in Paris hauptsächlich die Fremden trinken, z. B. die Engländer und Amerikaner, die nicht ohne einige Cocktails pro Tag leben können. Die Franzosen haben dafür noch die schöne Sitte des schwarzen Kaffees mit „Infusions“ verschiedenster Liköre.

Der Typ des Franzosen ist der Mann mit den roten Wangen. Tatsächlich ist es schwer, dies in Paris nicht festzustellen. Und diese Rote wird durch den Zustand ständiger Alkoholisierung hervorgerufen.

Wenn sich also der Pole seltener, dafür aber ordentlich betrinkt und dann „ivre“ ist, so trinkt der Franzose den ganzen Tag hindurch und ist ständig im Dufel, „gris.“ Um der Gerechtigkeit Genüge zu tun, muß man also neben das Sprichwort „Ivre comme un Polonais“ ein zweites setzen: „Gris comme un Francais.“

Bonhoff-Propaganda.

Eine bezeichnende Overtüre zum deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommen.

Die Einstellung des Westmarken-Bereins ist trotz seiner wiederholt abgegebenen Versicherung, daß er das Deutschstum als solches nicht bekämpfe, zu bekannt, als daß man sich über den Inhalt der Entschliekung wundern sollte, die am vergangenen Sonntag aus Anlaß der im Posener Rathaus stattgefundenen Jahresversammlung der Delegierten des Posener Bezirks des Westmarken-Verbandes gefaßt wurde.

Als erste Zielsetzung gelten der Entschliekung die „ständig steigenden revisionistischen Tendenzen in bezug auf die polnischen Westgrenzen“ und um dieser

„deutschen Gefahr“

zu begegnen, empfiehlt sich die Konsolidierung der gesamten polnischen Volksgemeinschaft, die unter dem Vorstz des Westmarken-Bereins bereit sein werde, in opferwilliger Arbeit an der Stärkung der Staatlichkeit in unseren Westgebieten mitzuwirken. Gleichzeitig wendet sich die Entschliekung an die Regierungsfaktoren mit dem warmen Appell, bei der Festsetzung der Richtlinien für ihre Innen- und Außenpolitik diese Gefahr gehörig einzuzuschätzen, im besonderen den Westmarken-Berein zu unterstützen und den westlichen Wojewodschaften durch eine entsprechende Wirtschaftshilfe eine besondere Fürsorge angedeihen zu lassen. Um der

„Gefahr der deutschen Wirtschaftsexpansion“

zu begegnen, werden die Zentral- und Bezirksbehörden

Im Denz dehnt er seine Zweige lichtgrün beblättert, alle Tage steht er so festlich aus, als ob es Sonntag für ihn wäre, der Morgenwind jaust ihn und — er schüttelt sich und räkelt sich, wirft Gold und Silber über mich! Das Gefunkel des Sonnenscheines, das Blitzen der Lautropfen ist wirklich wie lauter Gold und Silber. So beginnt jeder Tag für mich mit einem Märchen.

Ein ander Mal höre ich des Nachts den Regen rauschen. Da pocht mein lieber Baum ganz leise an das Fenster, als wollte er mahnen: „Weißt Du wohl wie gut es Dir geht? Im warmen Nest, im trockenen Zimmer! Doch tut er's nur ganz sacht und behutsam, mühsam ist er nicht; das seh ich so richtig des Morgens, wenn ich die Fensterlädel öffne und er steht da tropfnass, aber blitzblank gewaschen, so daß man meinen könnte, seine Blätter seien lackiert. Und er brummelt leise vor sich hin vor lauter Behaglichkeit, während die Regentropfen von seinen Blattspitzen auf das Verandabach unter ihm fallen und mit lustigem Lärm ihre Begleitung zu seinem Lied abgeben. Diese vergnügliche Musik begleitet mich alle Regenstunden hindurch und gibt meinem Tagwerk ihren Rhythmus.

Wenn der Sommer kommt, laucht der alle Nußbaum meine Stube in grüngoldige Dämmerung. Nicht belaubt hält er Wache vor meinen Fenstern, mich vor der Hitze der Sommersonne bewahrend. Dann singt er mir mit Rauschen und Säufeln seine schönsten Lieder, Bienenlein und Hummeln orgeln dazwischen und die kleinen, grünen Knospchen auf seinen Zweigen nicken dazu. Seine Nußkinder sind das, die er tief in den Herbst hineinbrütet, bis die grünen Schalen plagen und die braunen Steinfrüchtlein knallend auf das Hofpflaster

fallen. Es gab eine Zeit, in der ich ängstlich nach seinem Kinderreklam schäbte. In seinem Schalten tief mein kleines Möbel mit feinen Belachen über den Hof und die Kinderstube sollte einen neuen Gast bekommen. Was Wunder, daß ich an meinem alten Nußbaum herumorkelte! Ganz dicht hingen die Früchte in diesem Jahr und da ein altes Sprichwort „Viel Nuß, viel Vudeln!“ sagt, so strampelte richtig eines schönen Tages ein kleiner Junge in der Wiege.

Wenn der Herbst beginnt, dann klingt das Rauschen der breiten Äste viel geheimnisvoller als sonst, denn nun ist mein Freund daran ein Märchen zu erleben. Erst schickt er alle seine Kinder fort, wie schwerer Hagelschlag fallen sie herab bei der Nuzernie und lärmten noch in den Säcken, wenn man sie fortträgt. Und dann wird die Geschichte „Von den Baumlein, das andere Blätter hat gewollt“ zur Wahrheit an ihm. Erst wird er ein Bißchen sacht, daß kalte Grün des Sommers mag nicht mehr leuchten und dann wenn der Herrgott seinen Farbenkasten aufmacht und die ganze Welt mit bunten Tinten übergossen ist, dann steht der Nußbaum sein goldenes Kleid an. Am Morgen weckt er mich viel stürmischer als sonst seine Art ist, so daß meine Hemdenmätze sich im Bettchen aufrichten und erschreckte Augen machen. Wenn ich die Läden zurückklage, dann steht der Goldbaum vor mir und der Herbstwind zerrt an seinem Prunkkleide, als wenn er der Jude mit dem Sack aus dem Märchen wäre und den goldenen Schatz für sich haben wollte! Mein Nußbaum aber hält seine Pracht ganz fest. Da und dort nur flattert ein fürwichtiges glühendes Blatt davon und legt sich mitten in ein buntes Astenbeel zum Sterben hin. Tag um Tag steht

die leuchtend Astenflamme vor meinen Fenstern, mit ihrem Glanz meine Tage vergoldend. Der Herbststurm schweigt verblissen, weil er seinen Willen nicht erreicht hat und die stolzen Georginen hinter dem Gartenzaun stecken flüsternd die Köpfe zusammen.

Bis sie eines Tages müde geworden sind und die Asten blaß werden, da streicht ein kalter Regen durch die Luft, der Sturm wacht auf und nun gibt es kein Sträuben mehr. In tausend Föhren zerflattert das goldene Kleid in alle Richtungen. Nacht und kahl steht mein Baum, streckt seine schwarzen Arme stehend gegen den Himmel aus, als hätte er um ein neues Gewand und gibt doch bescheiden dem letzten Herbstlicht Raum, damit meine Stube nicht dunkel bleibt.

„Wart ein Bißchen!“ höre ich dann „Es kommt bald wieder schön!“ Da nickt er wehmütig und ächzt ein wenig.

Eines Nachts erwache ich und höre ihn ganz aufgeregelt an das Fenster trommeln. Aber das Feuer im Ofen ist erloschen, eine kalte Luft streicht durch das Zimmer — ich kann mich nicht entschließen mein warmes Nest zu verlassen, um nachzusehen was es gibt. Früh am Tage weckt mich das Jubelgeschrei meiner Kinder:

„Es hat geschneit Mutter! Es hat geschneit!“
Wirklich liegt ein blaues Schneelicht über der Stube und wie ich zum Fenster trete, gucke ich in eine verschneite Welt. Auch mein Nußbaum ist in einen schimmernden Winterpelz gehüllt, die und dort säubt es von seinen warm verhüllten Armen in tausend Sternchen. Unter seiner weichen Decke aber, schlüft mein alter Freund mit friedlicher Miene, bis der Lenzturm ihn zum neuen Leben erweckt.
Edith Schmettan-Demel.

des Westmarkenvereins ersucht, besonders intensive Schritte zur Erlangung neuer spezieller Kredite einzuleiten, die zur Errettung der bedrohten polnischen Objekte und zur Vergrößerung des polnischen Besitzstandes bestimmt werden sollten. In der Wojewodschaft Polen, so heißt es in der Resolution weiter, befindet sich der deutsche Großgrundbesitz bis jetzt in einem unproportionalen Verhältnis zum polnischen Besitz (weil man soviel deutsche Mitbürger verdrängt hat D. A.) und ist eine Feste fremder Einflüsse. Aus dem Grunde sei es notwendig, weitere Schritte zu unternehmen,

um die Ausführung der Agrarreform zu beschleunigen.

Im Zusammenhange damit wendet sich die Tagung an die maßgebenden Regierungsfaktoren, besonders an den Posener Wojewoden und den Präsides des Bezirkslandamts mit der Bitte, durch eine entsprechende Ausstellung und Ausführung des Parzellierungsplans den deutschen Besitzstand zu dem Umfange zu verringern, der dem zahlenmäßigen Stand der Deutschen in der Wojewodschaft entspricht. (Dann werden wieder Deutsche verdrängt, der Grundbesitz wird von neuem verringert und schließlich ist man bei der Zahl 0 angelangt. Ist es gleich Wahnsinn, hat es doch Methode! D. A.)

Zum Schluß heißt es in diesem Elaborat: „Auf dem Standpunkte stehend, daß der Abschluß des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens aus allgemein wirtschaftlichen Rücksichten notwendig sein kann, ist die Tagung der Meinung, daß dieses Abkommen sich in Grenzen gegenseitiger und verschiedener wirtschaftlicher Vorteile ohne irgendwelche politischen Opfer, besonders solcher bewegener Mühle, die zum Anwachsen des deutschen Besitzstandes und damit zur Bedrohung der Interessen und der Existenz des Staates beitragen könnten. (Nach der Verdrängung der Hunderttausende und nach der Entleerung von einer Million Morgen ist das Ausprechen dieser „Besürchtung“ ein geradezu ungeheuerlicher Ignorismus! D. A.) Da eine Bedingung der politischen Unabhängigkeit die wirtschaftliche Unabhängigkeit ist, wird an die ganze Volksgemeinschaft der Appel gerichtet, im Bosphor fremder Waren nicht aufzuhören und die Kreis- sowie die Ortsverbände des Verbandes werden ermuntert auch weiterhin die Lösung zu verbieten:

„Swój do swego po swojemu“ (Jeder zum Selnen und zur eigenen Ware!)

A. Wojnar, G. Pflanz, S. Reichmann, J. Kullig und J. Schubert, sämtlich aus Polnisch-Teschen.

Mitteilung des deutschen Theatervereines Die Mitglieder der Theatergemeinde werden auf diesem Wege durch die Leitung des deutschen Theatervereines höflichst aufgefordert, ihre Karten für musikalische Aufführungen zu benützen, da im Rahmen der Theatergemeinde in dieser Spielzeit noch drei höchstens vier Vorstellungen (Operellen und Opern) zur Aufführung gelangen. Für nicht benützte Karten wird kein Geld rückerstattet, so daß Reklamationen ausgeschlossen sind.

Eiskostümfest. Bei anhaltendem Frostwetter wird das erste Eiskostümfest am Mittwoch den 19. d. Mts. abgehalten. Um allen Läufern Gelegenheit zu geben, sich zu kostümieren, wird der Termin schon jetzt bekanntgegeben. Die Vereinsleitung ersucht alle Läufer, kostümiert zu kommen, um ein recht buntes, belebtes Fest veranstalten zu können.

Was alles möglich ist Am 10. d. fand beim Berufungssekte des hiesigen Kreisgerichtes eine Sache ihr vorläufiges Ende, auf die die Öffentlichkeit wohl einen Anspruch hat. Eine alte Teschner Gold- und Silberwarenfirma, die ihr Geschäft jahrzulelang in der Teschen Gasse betreibt, hat einem in Tsch.-Teschen wohnhaften Holzhändler, der zu den Stützen der menschlichen Gesellschaft gezählt wird, Waren verkauft und Reparaturen gemacht. Aus der Verrechnung blieb eine Restschuld von über 231 Schw. Franken, die die Firma von dem Schuldner trotz wiederholter Urgezen nicht bezahlt erhielt. Die Firma hat nun im April v. J. beim hiesigen Bezirksgerichte gegen den Schuldner die Klage überreicht, erlebte aber die recht unangenehme Überraschung, daß die Klage abgewiesen wurde, weil der beklagte Holzhändler die Verjährung im Sinne des § 1486 einwendete. In seinem gerechten Zorne hat nun der Kläger über den Beklagten sich recht wenig schmeichelhaft ausgedrückt, was den Beklagten veranlaßte zum Rade zu laufen und den Kläger wegen Ehrenbeleidigung anzuklagen. Der Richter aber, der über einen gelunden Menschenverstand verfügt, wies die Klage kostenpflichtig ab. Hierauf meldete der Kläger die Berufung an. Dem Vorsitzenden des Berufungssektes gelang es nun einen Vergleich zustande zu bringen, laut welchem der Kläger die Klage zurückzog und der Vertreter des Beklagten die Schmeicheleten; die Kosten werden beiderseitig getragen. Mit dieser Verhandlung ist aber die Sache noch nicht beendet. Wie wir hören, gehört der Kläger einer hiesigen Institution an, die darauf dringt, daß deren Mitglieder einen makellosen Ruf haben müssen. Dort soll nun die Wäsche weiter gewaschen werden. Bei Auffassung einer solchen Moral muß wohl der reellste Geschäftsmann zugrunde gehen!

Fachingsunterhaltung. Am Sonntag, den 23. d. veranstaltet die hiesige Organisation der deutschen Katholiken im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ einen Unterhaltungsabend verbunden mit Tanz. Aus dem reichhaltigen Programm wollen wir erwähnen: das Mitwirken der beliebtesten Jugendkapelle, Aufstehen des Teschner Sumoristen Herrn Hofbauer, Kasperoortrage des Fr. Polajczek, Aufstehen eines berühmten Mediums aus der Feldgasse, ein komisches Duell usw. Für ein treffliches Buffet sorgt das bekannte Damenkomitee mit Frau Wehner an der Spitze. Es ist zu hoffen, daß alle deutschen Katholiken sich an diesem Sonntage im HirschenSaale einfinden werden.

Schwere Krise in der polnisch-schlesischen Eisenindustrie. Wie der polnisch-schlesische Eisenhüttenverband mitteilt, haben sämtliche Hütten geschlossen, im Falle sich die Konjunktur nicht bessert, jeden Monat 5 Prozent ihrer Belegschaft abzubauen, wodurch ungefähr 1000 bis 1500 Arbeiter jeden Monat entlassen würden. Ähnliche Verhältnisse kündigen sich auch in der Bieleger Textilindustrie an. Einige größere Tuchfabriken haben ein Moratorium erteilt und eine Reihe anderer Betriebsreduktionen und Arbeiterentlassungen vorgenommen.

Eine traurige Statistik. Während der Antialkoholopaganawoche wurde in mehreren Schulen in Myslowitz eine Umfrage gehalten, wieviel Kinder Alkohol getrunken oder genossen haben. Die Umfrage zeltigte ein überraschendes und traurige Ergebnis. Von drei Mittel- und zwei Volksschulen lagen die Antworten von 20-4 Kindern vor, von denen 877 Kinder Bier, 296 Kinder Sekt, somit 65 Prozent aller Kinder Alkohol getrunken. Nur 844 Kinder zumteil im frühesten Kindesalter haben noch keinen Alkohol genossen. Die Statistik sollte unseren Eltern und Erziehern zu denken geben.

Diebstähle. Am hiesigen Ringplatz wurde in einem Geschäft einer Dame ein Betrag von ungefähr 45 Zloty gestohlen. Der Verdacht des Diebstahles wird auf eine zweite Dame gelenkt, die in diesem Geschäft eine Kleinigkeit eingekauft hatte und bald verschwand. Die Polizei ist auf der Suche nach der Diebin, öffentlich wird derselben das Handwerk bald gelegt werden.

Vom Arbeitslosenamt. Der Kreisvorstand des Arbeitslosenfonds teilt mit, daß auf Grund der Verordnung vom 25. März 1929 (Dz. U. Nr. 3 vom 23. Jänner 1930 p. 18) der Versicherungspflicht bereits Arbeiter nach vollendetem 16. Lebensjahre unterliegen, wenn sie als Arbeitnehmer in Unternehmungen mit mehr als vier manuellen und geistigen Arbeitern beschäftigt sind. Die Versicherungspflicht wurde vom 23. Jänner 1930 auf Arbeiter vom vollendetem 16. Lebensjahre angefangen, sowie auch Arbeitsinstitute mit mehr als fünf manuellen

und geistigen Arbeitern, ausgedehnt. Mit 29. Jänner d. J. beiträgt die Grundlage zur Verrechnung der Einzahlungen 10 Zloty.

Konzert mit Orchester. Das bereits angekündigte Konzert findet unter Leitung von Dr. Fritz Slowik am Sonntag, den 16. Februar, um 8 Uhr abends, im großen Saal des Hotels „Brauner Hirsch“ statt. Restliche Karten in der Buchhandlung Siuks sowie an der Abendkassa.

Die Zahl der Brände wächst. Nach den statistischen Angaben der gegenseitigen Versicherungsanstalt geht hervor, daß die Zahl der Brände in Polen im vorliegenden Jahre ungeheuer zunahm. In den ersten 3 Quartalen des Jahres 1929 wurden 10 995 Brände notiert, wobei dem Feuer 19646 Immobilien zu Opfer fielen. Die Gesamtsumme des Verlustes beträgt 36 Millionen Zloty. Im Jahre 1928 betrug die Zahl der Brände bloß 7846, der Gesamtverlust wurde mit gegen 20 Millionen berechnet.

Dankagung. Die Ortsgruppe des poln. Roten Kreuzes gibt bekannt, daß an dem am 1. J.bruar d. J. stattgefundenem Ball ein Reingewinn von 3.823 Zloty 20 Groschen erzielt wurde. Wie alljährlich, wird auch dieses Jahr die Ortsgruppe des P. A. A. auf eigene Kosten 80 arme kranke Kinder, ohne Rücksicht auf Nation und Religion, auf Sommerfrische nach Rabka schicken. Bei dieser Gelegenheit dankt herzlich die hiesige R. A. Abteilung allen denen, welche zur Ausdehnung der Aktion des polnischen Roten Kreuzes beigetragen haben und dem Ball-Komitee ihre Hilfe geboten haben, dank welcher ein größerer Reingewinn erzielt wurde. Gleichzeitig geben wir bekannt, daß die Rote Kreuz-Woche in diesem Jahre vom 1. bis 7. Juni stattfinden wird und wenden wir uns an alle geehrten Teschner Bürger sowie des Teschner Bezirkes mit der Bitte, diese Rote Kreuz-Aktion freudlichst unterstützen zu wollen.

Wahlversammlung des Poln. Roten Kreuzes. Am Dienstag, den 25. Februar l. J. um 4 Uhr nachm. findet die Wahlversammlung des Poln. Roten Kreuzes in dem Sitzungssaale der Teschner Gemeinde, II. Stock Nr. 8, statt. Es wird um sicheres Erscheinen aller geehrten Mitglieder ersucht. Gäfte herzlich willkommen.

Vorlesung über Gaswesen. Auf Ansuchen des Schlesischen Kreises des Polnischen Roten Kreuzes findet im Stadt-Kino den 18. d. M. eine Vorlesung bei gleichzeitiger Filmausleuchtung unter dem Titel „Bilden wir Gasegaschutz“ statt. Die hiesige Ortsgruppe des P. A. A. ersucht die Teschner Bürger um zahlreichen Anteil bei dieser Vorlesung. Beginn 4 Uhr nachm. Eintrittskarten für eine Person 50 Groschen.

Tschewisch-Teschen.

Verständigungsanzeige. Samstag, den 22. d. findet um 4 1/2 Uhr nachmittags in der Herz Jesu-Kirche in Tschewisch-Teschen die Trauung des Fr. Jerta Pustelnik mit Herrn Igo Bialek in Tschew.-Teschen statt.

Rezeptionsabend Rudolfs Gaebel (Breslau). Der deutsche Bezirksbildungsausschuß in Tschew.-Teschen macht neuerdings darauf aufmerksam, daß am Montag, den 17. Februar l. J., um 8 Uhr abends im großen Saale der städt. Schießstätte in Tschewisch-Teschen unter dem Titel „Dramatisches — Tyra — Bal-laden — Humor“ ein Rezeptionsabend des bekannten Breslauer Dramaturgen Rudolfs Gaebel stattfinden wird. Rudolf Gaebel, welcher als ausgezeichneter Rezitator nicht nur in Breslau, sondern auch in Wien und in anderen Großstädten des europäischen Kontinentes bekannt ist, verspricht über eine sehr umfangreiche Vortragsliste und absolviert zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine Vortragsreise durch das tschewisch-schlesische Industriegebiet. Der deutsche Bezirksbildungsausschuß bittet schon deshalb um zahlreichen Besuch, damit seine Bemühungen, nur wirklich prominente Veranstaltungen zu bringen, die entsprechende Würdigung seitens des Publikums erfahren. Vor-merkkarten sind in der Buchhandlung des Herrn Gustav Bruckmann in Tschew.-Teschen, Bahnhofstraße, erhältlich. Die Mitglieder der deutschen Theatergemeinde genießen einen besonderen Preisnachlaß.

Die Zugverspätungen. Kaum haben etwas reichlichere Schneefälle eingesetzt und schon kommen die Züge mit der bei Wintererintritt obligaten Verspätung hier an. Begreiflich findet man die Zugverspätungen bei den Fernzügen aus der Slowakei, wo sich die Züge durch hohe Schneemauern durcharbeiten müssen, unbegreiflich hingegen ist es, warum die Züge aus Ostrau über Suchau sehr mit ziemlich beträchtlichen Verspätungen eintreffen. Besonders peinlich machen sich diese Verspätungen bei dem Zuge bemerkbar, der fahrplanmäßig um 14 04 Uhr in Tschew.-Teschen eintrifften soll, weil dieser Zug die beste Verbindung zwischen Ostrau und Bielitz herstellt. Der Anschluß ist natürlich sofort verfehlt, wenn der Zug mit 15 Minuten Verspätung eintrifft. Auf dieser Strecke sind die Verwehungen keineswegs so arg, daß sie Verspätungen der Züge rechtfertigen könnten.

Bescheidenverein, Sektion Teschen. Infolge der vielen in Teschen heuer stattfindenden Tanzunterhaltungen und infolge des für das Bescheidenkränzchen festgesetzten äußerst ungünstigen Termines vom 22. d. hat sich der Ausschuß des Bescheidenvereines veranlaßt gesehen, in diesem Jahre von der Abhaltung eines Kränzchens in Teschen Umgang zu nehmen. Da jedoch ein etwaiger Reinertrag für den Bau fond des Vereines bestimmt war, werden die Freunde und Gönner des Ver-

Ortsnachrichten

Todesfall. Vorige Woche starb an Herzschlag Major Schubert, der in Wolhynien stationiert war. Der Verstorbene war ein in Teschner Kreisen bekannter und beliebter Offizier, zumal er eine Teschnerin, die Tochter der vor vier Wochen verstorbenen Frau Schurmann, zur Frau hatte. Der Witwe, die mit zwei kleinen Kindern hinterblieben ist, wendet sich das allgemeine Mitgefühl zu.

Die Kosten des Bahnbau es Teschen (Polen) — Seibersdorf. Der Wojewodschaftsrat prüfte am Dienstag die für den ersten Abschnitt der neuen Linie Polnisch-Teschen — Seibersdorf eingelagerten Offerte. Das billigste Offert war das der Firma Garzanowice in Sosnowiec mit 3.200.000 Zloty. Die Arbeiten wurden an die genannte Firma vergeben.

Die Generalversammlung des Patronates (Gefangenenfürsorge) in Teschen wurde infolge des Nichterscheinens zahlreicher Mitglieder am 10. d., auf den 17. Februar l. J. verlegt und wird ohne Rücksicht auf die Anzahl der Mitglieder abgehalten werden. Das Patronat ersucht nochmals um bestimmtes Erscheinen. Gäfte sind herzlich willkommen!

Auslosung von Geschworenen. Für die nächste Schwurgerichtsperiode wurden diese Woche die Geschworenen bereits ausgelost, wobei sich die eigentümliche Tatsache ergeben hat, daß kein einziger Teschner unter den Hauptgeschworenen ausgelost wurde. Dieser Fall dürfte sich wohl noch nicht ereignet haben.

Schwurgerichtssession in Polnisch-Teschen. Die nächste Schwurgerichtssession beim Kreisgericht in Polnisch-Teschen beginnt am 10. März l. J. Den Vorsitz führt Kreisgerichtspräsident Dr. Jdislaw Lubomieski, als Stellvertreter Vorsitzenden wurden die Herren Kreisrichter Urzi, Blahut und Gruber ernannt. Die Geschworenen werden sich in dieser Session mit zwei Fällen (Raub) zu beschäftigen haben. — Geschworenenauslosung. Für die am 10. März l. J. beginnende Schwurgerichtssession beim Kreisgericht in Polnisch-Teschen wurden als Hauptgeschworene ausgelost: Berthold Simachowicz, Bielitz; J. Szczyrbowski, Bronow; B. Nemicki, Alexanderfeld; P. Sosna, Skoltschau; J. Kobiela, Skoltschau; J. Kolas, Puzau; A. Brudny, Simoradz; S. Puczek, Arasna; J. Czaj, Nieder-Polchna; F. Foder, Pastwisk; B. Kopec, Bronow; S. Sikora, Brenna; J. Dytadek, Orzechowka; A. Jakubiec, Bystra; P. Kowala, Chtownica; B. Galch, Elgotz; P. Barzynowski, Kitzsch; S. Cieslar, Brenna; J. Slazko, Skoltschau; A. Kalama, Weichsel; P. Kowala, Harbutowiz; B. Czakon, Hajlach; P. Kolar, Debowice; A. Holza, Bermanitz; J. Kozelowski, Groß-Surek; Jakob Jung, Bielitz; Karl Szwiertnia, Wiselau; J. Bulowski, Alexanderfeld; J. Koziel, Jamarisk; P. Kobot, Jährzyczyn. — Als Ersatzgeschworene wurden ausgelost: P. Pizczolka, F. Malzko, Josef Polzer, B. Pindur, Felz Niemiec, Karl Fober, Nathan Schleuderer, Gustav Sierich, Ernst Schwanda, A. Marcinek,

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Sloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verstehsstelle und
Inseraten-Annahme:

Stelzyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 8.

Teschen, Sonntag, den 23. Februar 1930.

11. Jahrgang.

Die Ablage der slawischen Minderheiten.

Rede des Abgeordneten Dr. Lewicki, Vorsitzenden des Ukrainischen Klubs, im Warschauer Sejm.

„Unerlässlich auf dem Standpunkt stehend, der durch uns auch von dieser Tribüne aus bei der ersten Budgetdiskussion des jetzigen Sejms dargelegt ist, erkläre ich im Namen des Ukrainischen Klubs, des Sozialistisch-Ukrainischen Klubs, des Weißrussischen Klubs und der Abgeordneten des Bauernbundes Folgendes:

Das in keiner Hinsicht der wirtschaftlichen Kraft der Bevölkerung entsprechende 3-Milliarden-Budget verstärkt die allgemeine Ausdehnung der wirtschaftlichen Krise, wie sie kein Land in Europa durchlebt.

Die Tatsache, daß das Militär und die Polizei mehr als ein Drittel des Budgets verschlingen, spricht allein für sich. Vom Standpunkt der Budgetzahlen aus ist der polnische Staat ein Polizei- und Militärstaat. Das Budget steht in offenem Widerspruch zu den Erklärungen, die so oft aus dem Munde des Außenministers über den äußeren und inneren Frieden fließen.

Aus dem ukrainischen und weißrussischen Volke wird mindestens ein Fünftel der 3-Milliarden-Summe gezogen. Dieses Geld kehrt zu diesen Völkern nur in Gestalt des Militärs, der Polizei, der Verwaltung und der Maßnahmen für ihre Entnationalisierung zurück. Die polnische Regierung und die polnischen gesetzgebenden Kammern stehen bis heute auf dem Standpunkt, daß die vom ukrainischen und vom weißrussischen Volke in Polen bewohnten Gebiete nur eine Kolonie sind, die zur Ausbeutung in wirtschaftlicher und nationaler Hinsicht bestimmt ist. Wenn die Völker dieser Gebiete behaupten, daß der polnische Staat ihnen gegenüber nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten übernommen habe, so wird das als ein staatsfeindlicher Standpunkt angesehen, der verfolgt und unterdrückt werden müsse. Deshalb finden wir auch im Budget verschiedene Beträge zu derartigen Zwecken wie Unterstützung polnischer Kinder in China; aber alle ukrainischen und weißrussischen Anträge, daß wenigstens ein Fünftel für ukrainische und weißrussische Zwecke bewilligt würde, sind durch die Mehrheit der Budgetkommission verworfen worden. Diese Tatsache bestätigt unwiderleglich die Wirklichkeit, daß nicht nur die Regierung, sondern auch die ungeheure Mehrheit der polnischen Allgemeinheit einen erbitterten Kampf mit dem ukrainischen und dem weißrussischen Volke führt.

Wir leben in Zeiten, in denen die Wiedergeburt der Völker sich wie eine geschichtliche Welle über die ganze Erde ergießt. Niemand und nichts kann dieser Welle widerstehen. Sie, meine Herren, so nehmen wir an, verschließen gegen sie bewußterweise die Augen. Sie denken, daß man mit politischen Methoden diese Welle aufhalten kann. Wenn das der Ausfluß Ihrer Staatsraison ist, so bleibt — dem ist nicht abzuhelfen — der einzige Regulator des Zusammenlebens auch weiterhin das Gericht und Gefängnis.

Fordern Sie also, meine Herren, von uns nichts anderes als nur den Kampf zur Verteidigung unseres Volkstums und unserer Nationalitätsrechte.

Ueber dem ganzen staatlichen Leben schwebt jetzt das Gespenst einer wirtschaftlichen Katastrophe, vor allem in der Landwirtschaft. Dazu hat, abgesehen von der Weltkonjunktur, in erster Linie die von der polnischen Regierung getriebene Politik geführt, die um jeden Preis, sogar auf Kosten der 77 Prozent der Landwirtschaft die Schaffung einer vor allem zu Militärzwecken notwendigen Großindustrie erstrebt.

In größerem Maße als die polnische Bevölkerung empfindet die zu 87 Prozent landwirtschaftliche ukrainische und weißrussische Bevölkerung diese Katastrophe, weil diese in den schärfsten Formen in unserem Gebiet aufritt. Und dazu hat die polnische Politik diesen Völkern gegenüber geführt. Sogar die Landwirtschaft wird in den ukrainischen und weißrussischen Gebieten als Politik behandelt und die Landwirtschaft wie alles andere übrigens ist unter der Aufsicht und dem Maulkorb der allmächtigen Polizei. Mißgriffe wie das Verbot rein wirtschaftlicher Kurse, oder die Verfolgung durchaus unpolitischer Wirtschaftsvereine sind an der Tagesordnung.

Sie sagen, daß die Kolonisation der Ukraine und der weißrussischen Gebiete nicht mehr durchgeführt wird. Es ist wahr, daß das Tempo der Kolonisation langsamer geworden ist; denn Sie haben nicht immer die Millionen, welche die Kolonisation, dieses größte Absurdum vom Standpunkte der Wirtschaftspolitik aus, verschlingt.

Die bisherige Wirtschaftspolitik gegenüber dem ukrainischen und dem weißrussischen Volke ist in hohem Grade die Ursache der jetzigen Krise. Das sind die Folgen davon, daß der Staat saßt mit einem Drittel der Staatsbürger ukrainischer und weißrussischer Nationalität Krieg führt. Das sind die Folgen der Politik des polnischen Staates, der, obgleich er 40 Prozent Nichtpolen hat, durchaus ein Nationalstaat werden will.

Die Politik der polnischen Regierungen gegenüber der ukrainischen und weißrussischen Bevölkerung geht vom ersten Tage des Bestehens von Polen an bis zum heutigen Tage dahin, daß ihr Recht auf selbständiges Leben bestritten wird und daß sie in einer Zeit vollständig vernichtet werden soll, in welcher der Grundsatz der Selbstbestimmung der Völker immer mehr Bürgerrecht in der Welt gewinnt.

Die Aufhebung der Selbstverwaltung, die fast gänzliche Auslöschung des nationalen Schulwesens, die Verarmung ungeheurer Massen der bäuerlichen Bevölkerung, die Anarchisierung der Rechtsverhältnisse, die Verschärfung der Religionsverhältnisse und die Unterordnung des ganzen Lebens dieser Bevölkerung unter das Ministerium des Innern — das sind die Richtlinien der bisherigen polnischen Politik gegenüber dem ukrainischen und dem weißrussischen Volke.

Wegen dieser Mißstände stellen wir den Antrag auf Ablehnung des ganzen Budgets. Wir wissen, daß dieser Antrag in der Kammer keine Mehrheit findet. Ebenso

wissen wir, daß niemand von der polnischen Seite in dieser Kammer sich in entschiedener Weise der bisherigen Regierungspolitik widersetzt. Aber dieses Bewußtsein schreckt uns nicht. Denn die Lebenskräfte unserer Völker sind so groß, daß nichts und niemand imstande sein wird, die geschichtliche Welle zurückzuballen, mit der in der Zeit der allgemeinen Wiedergeburt der Völker auch unsere Völker zu schwimmen begonnen haben.“

8 Milliarden Sloty sind gestrichen.

Zaleski über die Bedeutung des deutsch-polnischen Ausgleichsabkommens.

In der Außenkommission des Senats hielt vor einigen Tagen der polnische Außenminister August Zaleski einen längeren Vortrag, in dem er den Etat seines Ressorts rechserrichtigte. Im großen und ganzen wiederholte er sein vor einigen Wochen in der Sejmkommission gehaltenes Exposé über die polnische Außenpolitik. Auch hier sprach er über die polnische Hypothek, die durch große Beträge aus dem Titel des von Polen im ehemaligen preussischen und österreichischen Gebiet übernommenen Staatsbesitzes belastet war und jetzt durch das Haager Abkommen entlastet sei. Der Gesamtbetrag der Verpflichtung des Polnischen Staates gegenüber der Reparationskommission habe 8 Mill. Sloty betragen. Diesen Verpflichtungen habe Polen, das kein direktes Anrecht auf Entschädigungen hatte, da es nicht zu den Staaten gehörte, die einen Krieg mit Deutschland geführt haben, keine Forderungen entgegenstellen können. Eine ganze Reihe von Jahren hindurch bewegte sich die Aktion der Polnischen Regierung und ihres Vertreters in der Reparationskommission in der Richtung, den Nachweis zu führen, daß Polen, welches durch die Kriegsoperationen so hart betroffen worden sei, von diesen Lasten befreit werden müßte. Die unlängst im Haag unterzeichneten Abkommen entsprächen vollkommen dieser grundsätzlichen polnischen These. Durch die Abkommen im Haag wurden die Schulden der Republik in Höhe von 8 Milliarden Sloty gestrichen.

Wenn man bedenkt, daß Polen in derselben Zeit ein Abkommen unterzeichnet hat, daß die Zahlung der Schulden für die Unterhaltung der Truppen in den Bestimmungengebieten regelt und einen weiteren Vertrag mit Frankreich eingegangen ist, durch den die Kriegsschuld in bequemen Ratenzahlungen getilgt werden soll, so muß nach den Darlegungen des polnischen Außenministers festgestellt werden, daß Polen im Zusammenhange mit der Haager Konferenz fast sämtliche künftigen Positionen, die sich aus dem Kriege und aus dem Traktat ergeben hatten, geklärt hat.

Eines dieser Abkommen ist auch das

Ausgleichsabkommen mit Deutschland.

Zaleski führte dazu folgendes aus: „Die Polnische Regierung hatte es sich seit einigen Jahren zum Ziele gesetzt, durch direkte Verhandlungen mit dem Reich eine Generalabrechnung über die gegenseitigen Forderungen

Alte Geschichten aus deutsch-polnischem Grenzland.

Von Julius Fritzsche.

I.

Wie der Alte Fritsch den Zur kennen lernte.

Die im ganzen slawischen Osten als Barscht bekannte Saueruppe ist in Oberschlesien unter dem Namen „Zur“ das volkstümlichste Gericht. Der Arme drückt in die trübe Suppe einige Pöffel Quetschkartoffeln hinein. Der Wohlhabendere genießt sie mit Krakauer Wurst oder auch mit Rauchfleisch oder Speckwürfeln. Bei arm und Reich ist sie jedenfalls gleich beliebt und auch der Fremdling, der nach Oberschlesien kommt und dort über Hotels oder Gasthäuser hinaus in die eingeweissenen Familien, lernt sie rasch schätzen. Denn sie ist wohlschmeckend, fördert die Verdauung, erzeugt dadurch einen guten Humor und verlängert das Leben.

Der Alte Fritsch litt bekanntlich, als er zu Jahren kam, immer wieder an Hartleibigkeit. Er wäre sicher nicht von diesem Uebel heimgesucht worden, wenn er nicht zum zweiten Male den Namen Zur vergessen hätte und damit den Begriff, der sich mit diesem Namen verbindet und die Erinnerung an die bekömmliche Speise. Zum ersten Male kam ihm das Kennenlernen, das Vergessen, aber auch erneute Erinnerung in Oberschlesien und das geschah so: Eines Tages irrte er von seiner Begleitung ab und geriet immer tiefer in die dichten ober-schlesischen Wälder hinein. Müde und hungrig gelangte er schließlich an eine

Waldlichtung und stieß dort auf die Hütte eines der rauhen Männer, die aus Raseneisenstein das erste Eisen in Oberschlesien erzeugten und so recht eigentlich Oberschlesiens erste Industrielle waren. In der Hütte war das brave Weib des Schmiedes gerade damit beschäftigt, das Mittagmahl von dem Dreifuß auf dem Herde herunterzunehmen und was konnte das anders sein, als Zur? Appetitlich stieg dem hungrigen König der säuerliche Geruch in die Nase und als er aufgefordert wurde, mit zuzulangen, ließ er sich nicht lange nöthigen. Sehen konnte er freilich nicht recht, was er aß, denn die Oberschlesischen Elektrizitätswerke gab es damals noch nicht und der Stromspann in der Hütte leuchtete nur schwach durch die Schwaden des vom Herde durch den Raum ziehenden Rauches hindurch. Mit einem Rest der Speise auf dem Teller trat der alte Fritsch nach beendeter Mahlzeit aber doch vor die Hütte, denn wenn der Bauer nicht ist, was er nicht kennt, so will ein König doch wenigstens wissen, was er gegessen hat. Der Bauer nannte ihm den Namen der Speise: Zur. Da er mit seinen Friedrichsdors sparsam umzugehen pflegte (denn ihm schwanke, daß er noch viele Jahre Krieg um das Schlesiensland werde führen müssen), verabschiedete sich der König mit einem Händedruck, der einen Louisdor aus der Korbacher Schlacht zurückließ und ging, unerkannt wie er gekommen war, seines Weges zurück.

Auf einem Waldpfade hatte er das Glück, einem Fuhrwerk zu begegnen, das ihn gern mitnahm. Also gleich verank er in seine königlichen Gedanken und vergaß darüber ganz des letzten kleinen Erlebnisses und vor

allem der neuen Speise, die er kennen gelernt hatte. Aber auf holpriger Fahrt ist schlecht philosophieren und so wurde denn auch der König aus seinen Königsgedanken hochgerüttelt und er kam, da er jetzt sein Abenteuer bedachte, auf den eigentlichen recht unköniglichen Gedanken, wie doch gleich die seltsame Saueruppe heiße. Allein der Name wollte ihm nicht befallen. Da fuhr der Wagen über eine Waldbrücke, die, da es noch nicht lange Preußenzeit war, in Oberschlesien, übel instand war. Kurz, die Brücke brach und Pferd und Wagen, König und Bauer stürzten in ein trübes, mooriges Wasser. Die drei lebewesen krabbelten sich, ohne weiteren Schaden zu nehmen, heraus. Dabei schüttelte sich der Bauer wie ein nah gewordener Pudel das trübe Wasser vom Leibe und schalt nicht schlecht über den „donnerwetterischen Zur“, in den man da hineingeraten war.

„Zur, Zur, Zur!“ echote der König, denn er war trotz allem erfreut, daß er so den Namen der neuentdeckten Sauerpeise wiedergefunden hatte. Aus Schäden, die er an seinem Leibe oder an seiner Uniform nahm, hat sich der Alte Fritsch ja seiner Lebtag nichts gemacht. Unter späteren Sorgen hat er dann den Zur aber doch wohl wieder vergessen. Denn, wie gesagt, sonst wäre er in seinen alten Tagen nicht so arg hartleibig geworden, hätte auch wohl noch viel länger gelebt, als ihm zu leben vergönnt war und womöglich gar den Napoleon geschlagen, ehe der gar so grausam mächtig wurde über Europa und selbst über Preußen. Und wie dann die Weltgeschichte ausgekommen wäre, wer wollte das zu sagen sich erkühnen?

auf Grund einer breit angelegten Kompensation vorzunehmen. Man stieß jedoch dabei auf Schwierigkeiten, da die deutsche Seite, gestützt auf die Rechtslage, die im Dawes-Plan ihren Ausdruck gefunden hat, nicht große Lust zeigte, die Verhandlungen auf diesem Gebiete zum Abschluß zu bringen. Durch den Young-Plan ist schließlich eine Verständigung zustande gekommen und Deutschland hat auf seine finanziellen Forderungen Verzicht geleistet. Im Ergebnis der durchgeführten Verhandlungen wurde in Warschau am 31. Oktober 1929 eine Vereinbarung mit der Reichsregierung unterzeichnet, die im Sinne des grundsätzlichen polnischen Standpunktes den gegenseitigen Verzicht auf alle Forderungen, sowohl der beiden Regierungen, als auch ihrer Bürger, die sich aus dem Kriege und aus dem Traktat ergaben, umfaßte. Man muß sich darüber klar werden, welche hervorragende Bedeutung diese deutsch-polnische Verständigung hat. Von großer Tragweite ist auch die politische Seite dieses Abkommens, da es in endgültiger Weise eine große Zahl von peinlichen Konflikten, die zwischen den beiden Staaten bestanden, ausschließt.

Die deutsch-polnische Verständigung entspricht der Politik, zu der sich die Polnische Regierung dauernd und konsequent bekannt hat und die das Ziel im Auge hat, die Verhältnisse und Gemüter in Mitteleuropa zu stabilisieren. (Vergl. die Enteignung von 1 Million Morgen deutschen Landes und die Abwanderung von nahezu 1 Million Deutscher aus Polen! D. A.)

Der Minister berührte im Anschluß daran die bis jetzt von Polen auch mit anderen Ländern abgeschlossenen Konventionen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß man im nächsten Jahre durch gewisse Änderungen in der Behandlung der Visafragen und der Frage der Auslandsplätze Erleichterungen im Verkehr mit den Nachbarländern werde schaffen können.

Die Enteignungswelle.

In der Budgetkommission des Senats gab der deutsche Senator Hasbach bei der Beratung des Etats für das Agrarreformministerium am 15. d. M. folgende Erklärung ab;

„Schon wiederholt haben wir erklärt, daß wir mit Rücksicht auf die große Zahl der Landlosen und Landarmen für die Durchführung der Agrarreform sind. Allerdings, wenn die Lasten dieses Gesetzes auf alle Landbesitzer ohne Unterschied der Nationalität verteilt werden. Wie verhält sich dies aber in Wirklichkeit?

Die vor einigen Tagen neu erschienene Liste, in der die im Jahre 1930 zwangsweise zur Parzellierung kommenden Gütern in Polen und Pommern auszuführen sind, ist für die deutsche Minderheit in diesem Gebiete ein erneuter Schlag ins Gesicht und bedeutet für alle diejenigen eine schwere Enttäuschung, die auf die neue Regierung des Herrn Bartel erneute Hoffnungen gesetzt hatten.

In beiden Provinzen zusammengenommen werden dem deutschen Besitz bei der Ausbringung 72,6 Prozent auferlegt, während der polnische Besitz nur mit 27,4 Prozent herangezogen wird. Noch schlimmer gestaltet sich das Bild für Pommern allein; dort werden die deutschen Grundbesitzer mit 5455 Hektar zur Agrarreform herangezogen, die Besitzer polnischer Nationalität nur mit 657 Hektar, ein Verhältnis von 89,3 Prozent zu 10,7 Prozent. Fast dasselbe Bild wie im vorigen Jahr.

Einzelne wirtschaftlich wertvolle Objekte werden so stark herangezogen, daß ihre Betriebe dem Ruin preisgegeben sind. Minister kommen und gehen, das System aber bleibt dasselbe, trotz aller Garantien, die durch die Verfassung des Landes, den Minderheitenschutzvertrag und sonstige Verträge dafür gegeben waren, daß alle Bürger des Staates die gleichen Pflichten und Rechte haben sollen.

Heute nur soviel, ich behalte mir vor, bei der Generaldebatte zum Budget auf diese Fragen zurückzukommen.“

Vor der Aufklärung des Mordes an dem Dekan Kobowski?

Die grausige Mordtat, der der Dekan Kobowski in Sadka, Kreihs Wirf, zum Opfer gefallen ist, be-

schäftigt die Polizei nach wie vor in angelegentlichster Weise. Auch unter der Bevölkerung ist die Mordtat noch immer das Thema lebhafter Erörterungen. Besonders die Bevölkerung auf dem Lande hofft auf eine Klärung des Mordrätsels. Man erwartet endlich von den Behörden etwas zu erfahren, was Licht in die dunkle Affäre bringen kann. Die Beunruhigung der ländlichen Bevölkerung ist durchaus verständlich, da die Bewohner einsamer Grundstücke in ständiger Sorge leben müssen, daß nicht eines Nachts Unbekannte in ihr Schlafzimmer steigen und durch einige Revolvererschüsse die Schlafenden umbringen.

Wie die Polizeibehörden mitteilen, ging die Untersuchung zunächst dahin, festzustellen, ob hier ein gewöhnlicher Mord oder ein Raubmord vorliegt. Es war nämlich verblüffend, daß die Banditen größere Geldsummen, und zwar hauptsächlich Dollarheine in der Propstei zurückgelassen haben. Da die Höhe des Vermögens des Ermordeten nicht bekannt war, konnte zunächst schwer festgestellt werden, was oder ob die Banditen überhaupt etwas geraubt haben. Unterdessen wurde festgestellt, daß den Mördern 2000 Zloty in bar und 1100 deutsche Mark in Gold in die Hände gefallen sind. Der Neffe des Ermordeten, Herr Lewandowicz aus Posen, der am Tage vor der Ermordung mit seiner Frau bei seinem Onkel zu Besuch weilte, hat 10000 Zloty Belohnung für die Ergreifung der Mörder ausgelegt. Wie wir erfahren, wurde eine Person verhaftet, die im Verdacht steht, den Mord begangen zu haben.

Ob sich dieser Verdacht bestätigen wird, wird erst der Verlauf der Untersuchung zeigen. Nähere Einzelheiten über die Person des Verhafteten und die Motive, die zu seiner Festnahme führten, geben die Polizeibehörden vorläufig nicht bekannt.

Der Bukarester Polizeichef — russischer Spion?

Die rumänische Grenzpolizei stieß an der russischen Grenze auf drei verdächtige Männer. Zweien gelang es zu flüchten, obwohl ihnen nachgeschossen wurde. Einer wurde verhaftet. Er ist ein russischer Spion, der seinen Namen als Caraman angibt. Er gab beim Verhör zu, im Dienste der russischen Geheimpolizei zu stehen. Er halte große Geldsummen und eine chiffrierte Geheimkorrespondenz für den bolschewistischen Spionagechef in Bukarest bei sich. Dieser Spionagechef ist niemand anderer als — der Chef der polnischen Polizei in Bukarest, Tibacu. Das gegen ihn zutage gebrachte Material ist so erdrückend, daß Tibacu sofort verhaftet würde. Der Vorfall hat in Bukarest riesiges Aufsehen hervorgerufen und dürfte wahrscheinlich zu diplomatischen Verwicklungen führen.

„Diktator“ Ghandi?

In maßgebenden nationalistischen Kreisen Indiens wird — einer WTB-Meldung zufolge, zurzeit der Entwürfe einer Enschließung erwogen, durch die Ghandi nahezu diktatorische Machtbefugnisse übertragen werden sollen, die „Kampagne der zivilen Gehorsamsverweigerung“ ins Werk zu setzen, sobald ihm der rechte Zeitpunkt dafür gekommen zu sein scheint. Es heißt, daß Ghandi entschlossen sei, seine Pläne mit möglichster Beschleunigung durchzuführen, sobald die Enschließung angenommen werde.

Tardieu tritt zurück.

In der vor einigen Tagen stattgefundenen Sitzung der Deputiertenkammer hat die Regierung nach der Aussprache über das Finanzgesetz bei der Abstimmung, nachdem sie die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 286 gegen 281 Stimmen das Mißtrauensvotum erhalten. Nach der Sitzung reichte die Regierung Tardieu zu Händen des Präsidenten Doumergue die Demission ein.

Die Sejm- und Senatswahlen in Wolhynien ungünstig.

Das Oberste Gericht beschäftigte sich am 17. Februar mit einem Protest, den die Wyzwolente-Partei gegen die Sejmwahlen im Bezirk 57 (Luch) und gegen die Senatswahlen in der Wojewodschaft Wolhynien eingelegt hatte. Der Protest stützt sich darauf, daß die Liste der Wyzwolente im Bezirk 57 für ungültig erklärt worden war, da von den 80 auf der Liste befindlichen Unter-

schriften 32 beanstandet wurden, so daß zu den 50 Unterschriften, die vorschriftsmäßig auf der Liste hätten figurieren müssen, zwei fehlten. Die Wyzwolente halte daher den Antrag gestellt, die Gültigkeit der Unterschriften wieder herzustellen, und das Oberste Gericht gab teilweise diesem Antrage statt. Die Wahlen in diesen Bezirken wurden für ungültig erklärt, so daß die dort gewählten Sejmabgeordneten und Senatoren ihre Mandate verlieren. Es handelt sich um die Abgeordneten Fürst Janusz Radzwick und Maciam Wisliccki (Regierungsklub), Jan Fedoruk und Stefan Wolyniec (Selrob), Laurent Serweynik (Ukrainisch-weißrussischer Klub) und Iwan Masowski (Ukrainisch-sozialradikale Vertretung), sowie um die Senatoren Lazarz, Dal (Regierungsklub), Stanislaw Kuskowski (Regierungsklub), Stefan Redko (Regierungsklub) Michal Skokowski (Regierungsklub) und Sergjuż Kozicki (Selrob).

Ortsnachrichten

Todesfälle. Unheimlich stehlen sich die Reihen der Teshner. Schnitter Tod hält reiche Ernte. Sonntag, den 16. Februar um 9 Uhr abends verschied im hohen Alter von 90 Jahren Frau Lina Kadrnocka. Allgemein beliebt und geachtet wird sie von ihren Kindern, Enkeln und Urenkeln aufrichtig betrauert. Das Begräbnis fand Mittwoch, den 19. d. um 1/2 Uhr nachmittags unter zahlreicher Beteiligung statt. Die Verbliebene hat einen langen Lebensweg hinter sich, sie hat viel Schönes und auch Trauriges erlebt, möge sie ruhen in Frieden.

— Montag, den 17. Februar stürzte Herr Karl Gajeczuk gegen Mittag am Sachsenberg zusammen und starb am Transport ins Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Herr Gajeczuk, in allen Kreisen der Bevölkerung bekannt und beliebt, war durch viele Jahre Obmann der Gastwirtgenossenschaft, war ein wackerer Deutscher und ein reeler Gastwirt. Seit wenigen Jahren hat er sich zur Ruhe gesetzt und nur für seine Familie gelebt. Ein plötzlicher Herzschlag hat diesem arbeitsreichen Leben ein Ende gemacht. Donnerstag um 1/23 Uhr nachmittags wurde Herr Gajeczuk unter zahlreichem Ehrengelächte zu Grabe getragen. Friede seiner Ash.

— Dienstag, den 18. Februar um 10 Uhr abends verschied plötzlich Herr Adolf Domzol, Hausbesitzer und Elektromechaniker, im Alter von 56 Jahren. Der so jäh Verbliebene wurde Freitag, den 21. d. um 1/23 Uhr nachmittags auf dem evangelischen Friedhofe im eigenen Grabe beigesetzt.

Spenden. Die freiwillige Rettungsgesellschaft in Teshen (Polen) erhielt als Kranzabgabe zum ehrenden Gedenken des verstorbenen Herrn Karl Gajeczuk vom Herrn Direktor Demel Zl. 25.—, vom Herrn Direktor Schindler (Hotel Brauner Hirsch) Zl. 30.— und von Kaffeter Sterch Zl. 20.—, für welche Spenden herzlichst gedankt wird.

— Die freiwillige Feuerwehr in Teshen (Polen) erhielt vom Herrn Karl Bilowicki als Kranzabgabe zum ehrenden Gedenken des verstorbenen Herrn Karl Gajeczuk Zl. 20.— für welche Spende herzlichst gedankt wird.

— Anlässlich des Ablebens von Frau Lina Kadrnocka spendete Familie Dr. Ehrenfreund 20.— Kc. für die deutsche Bezirksstelle St. Ambrosch und Jugendsfürsorge in Teshen als Kranzabgabenspende.

Das Gemeindepresidentat liegt auf. Der Gemeindevorstand von Polnisch-Teshen bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß das Präliminare über die Einnahmen und Ausgaben der Stadt und der städtischen Betriebe für das Budgetjahr 1930-31 (d. i. für die Zeit vom 1. April 1930 bis 31. März 1931) im Sinne des § 65 der schlesischen Gemeindeordnung durch 14 Tage, d. i. vom 17. Februar bis 2. März l. J. einschließlich zur öffentlichen Einsicht aufgelegt. Einwendungen gegen das Präliminare können in der angeführten Zeit im Gemeindepresidentat erhoben werden.

Vom Teshner Symphonie-Orchester. In der am 8. Februar l. J. stattgefundenen Vollversammlung des Teshner Symphonieorchesters wurde der bisherige Vereinsvorstand wiedergewählt u. zw. Obmann: Herr Prof. Gustav Klaus, Obmann-Stellvertreter: Herr Ing. Karl Pippenger, Dirigent: Herr Konrad Böllner, Schriftführer: Herr Eduard Kubisch, Kassenverwalter: Herr Ernst Appel, Archivar: Herr Wilhelm Lampf, Beirat: Herr Richard Grünbaum. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt beschäftigt sich das Teshner Symphonie-Orchester mit den Vorbereitungen für das am 16. März l. J. unter Mitwirkung des bekannten Violonvirtuosen Steiner stattfindende Symphoniekonzert.

Auf zum Faschingsabend! Am Sonntag, den 23. d. M. veranstaltet die Organisation der deutschen Katholiken im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ einen gemütlichen Faschingsabend verbunden mit Tanz. Bei der gemütlichen Unterhaltung wirken mit die Kapelle des kath. Jugendbundes, die Konseruatoristin Fr. Palacka, eine bewährte Dilettantentruppe, die das Scherzspiel „Das Medium“ aufführen wird, Ausreten des beliebten Salonhumoristen Herrn Hofbauer, Aufführung einer komischen Szene „Mit Schrubber und Besen“. Hierauf folgt Tanz. Ein rühriges, aus bewährten Damen bestehendes Komitee sorgt für ein ausgezeichnetes Buffet, in welchem Süßigkeiten dargeboten werden. Beginn um 8 Uhr abends, Eintritt Zl. 1.50 pro Person. Da der Reingewinn für karitative Zwecke bestimmt ist, wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

II.

Wie die Deutschen zu ihrem Namen kamen.

Irgendwo in grauer Vorzeit trafen die Deutschen und die Polen das erste mal aufeinander. Wann und wo das gewesen ist, weiß kein Mensch mehr zu sagen. Aber es geschah in freundlicher Art, denn Raum für Alle war auf der Erde, die Völker lebten frei unter ihren Herzogen oder ein wenig knechtsfellig unter irgend wie anders benannten Führern. Auf den Gedanken jedenfalls, daß ein Volk dem höchsten Fortschritt der Menschheit diene, wenn es über ein anderes Volk herfalle, um es zur Hälfte zu erschlagen, damit die andere Hälfte frei werde, war noch kein Volk gekommen.

So war auch die erste Begegnung der Deutschen und Polen friedlich und endete nicht mit langem Kriegesgeschrei und noch längeren Friedenskonferenzen. Sich zu verzanken wäre ohnehin schwierig gewesen, denn man verstand einander nicht. Deshalb blieben die Polen ihre germanischen Nachbarn auch Nemce, d. h. die Stummen, denn ihre Sprache war ihnen fremd. Die Deutschen aber hatten, als Volk, damals noch keinen Namen, es sei denn bei ihren westlichen Nachbarn. Wie sie sich selbst nennen sollten, wußten sie nicht. Aber sie sollten den Namen, der ihnen dann für alle Zeiten verblieb, von den Nachbarn im Osten bekommen. Deutsche wurden sie zuerst von den Polen genannt.

Und das kam so. Die Deutschen führten allerhand

Dinge mit sich, die die Polen noch nicht kannten. Die Polen aber waren arme Halber, die nichts zum Tausch bieten konnten. Sie sagten nur immer: „Dajczel“, d. h. „Gehil“ und die Deutschen gaben. Sie gaben den Polen den Hies in die Ackererde greifenden Pflug. Sie gaben ihnen andere materielle und geistige Dinge mehr. Sie bauten ihnen ihre Städte, bauten ihre Hauptstadt Warschau, die Krönungsstadt Krakau und das polnische Potsdam, Posen. Gaben das und bauten das alles um nichts anderes, als um des Namens „Deutsche“ willen, der ihnen die Pflicht auferlegte, zu geben und zu schaffen.

Nimmer begehrten sie des Danas. Der Undank kam von selbst. Immer noch geben die Deutschen, was sie nur vermögen: treue redliche Arbeit vor allem und ehrliches Worthalten. Immer noch geben sie, wenn man ihnen „Dajcze“ sagt, unwillig und mit Ingrimm aber da, wo man ihrer Väter Erbe begehrt, auf dem sie seit Jahrhunderten sitzen und das sie hundertfältig nicht nur ererbt, sondern erworben haben. Nun heißt es, daß ihnen der Rest ihres Erbes in Polen nicht mehr verkümmert werden soll. Es ist ohnehin von diesem Erbe nicht mehr allzuviel übrig geblieben. Aber der Name „Deutsche“ wird bleiben und immer werden sie die Gebenden sein: die gern und selbst ungebeten Gebenden, es sei denn, es gehe um des Vaters Land oder um der Mutter Sprache!

Eiskostümfest. Sonntag, den 23. d. veranstaltet der Eislaufverein ein großes Eiskostümfest, zu dem alle Sportsfreunde eingeladen werden. Dieses Kostümfest bietet unserer Jugend die einzige Möglichkeit, sich einmal an einem Maskenscherz zu beteiligen. Das Komitee sorgt für Ausschmückung des Platzes, Unterhaltung und Verköstigung. Ein großer Maskenumzug auf dem Eisplatz soll den Zuschauern das farbenprächtige Bild zeigen. Auf frohes Wiedersehen am Eislaufplatz!

Tierschutzverein. Unter Fürsorge der Gräfin Thun wurde in Czestyn der Tier-Schutz-Verein zum Leben berufen. Der Verein hat seine Tätigkeit bereits begonnen, dessen Ziel ist, die Tiere in Schutz zu nehmen, sowie das Los dieser zu mildern. Den Ausschuß des Vereines bilden: Frau Gräfin Thun als Präses, Herr Marcinek Antoni als Vice-Präses, Herr A. Bellowski Direktor des Gefangenhauses als Sekretär, Herr Skorski Bankdirektor als Kassier. Als Mitglieder des Ausschusses: Ing. Krudyz, Prof. der h. h. h. Landwirtschaftsschule, Frau Krywienycka Galtin des Finanzkommissärs, Vertreter der Mitglieder: pension. Oberst Herr Adamowicz, pension. Hauptmann Herr Apfel. In die Revisionskommission wurden gewählt: Frau Witwicki Galtin des Oberst, Herr Szymiczek des Finanzkommissariats, Herr Polloch Beamte der Bezirkshauptmannschaft. Als Kurator Bezirkshauptmann Herr Dr. Ksiazka, Vereinsbesitzer Herr Dr. Michajda. Jährlicher Mitgliedsbeitrag beträgt 3 Zloty jährlich, Einschreibgebühr 50 Groschen. Jedes Mitglied erhält eine Legitimation, welche berechtigt in umfassen angegebenen Fällen zur Intervention. In übrigen Fällen leistet die Polizei Hilfe allen Mitgliedern welche eine Legitimation vorlegen. Der Ausschuß des Tier Schutz Vereines wendet sich an alle Teschner Bürger mit der Bitte, Mitglieder zu sammeln und dem Vereine beizutreten. Anmeldungen übernimmt der Kassier Bankdirektor Herr Skorski Telephon Nr. 15.

Das Maskenkränzchen der freiwilligen Rettungsabteilung Teschen in Polen war sehr gut besucht und ist zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen. Der Reingewinn übertraf alle Erwartungen, was umso mehr zu begrüßen ist, da das Geld zur Verzollung des neuen Rettungswagens benötigt wird.

Der Sprung und Abfahrtslauf der Wintersportabteilung Teschen des B.-V. wurde am 16. d. bei schwerem nassen Schnee und Tauwetter auf dem Jaworowicz ausgefahren. Im Sprunglauf wurde 1. Rudolf Schöbner 16, 17, 18 m, 266,5 Punkte (von 360 erreichbaren); 2. Otto Schlezak 12, 17, 17 m, 242,1 Punkte; 3. Kurt Sommer 13, 15, 17 m, 233,8 Punkte. Den schönsten und längsten Sprung stand Karl Sedlitzka mit 22 m und 110 Punkten von 120 erreichbaren. — Im Abfahrtslauf, der vom Schuhhaus meist auf Wiesen nach Ober-Ly über 4 km und 500 m Gefälle ging, wurde 1. Schöbner 12'12"; 2. Sedlitzka 13'18"; 3. Willi Lewinski 13'23"; 4. Schlezak 13'40"; Gesamtzahl der Startenden 21.

Ein Defraudant nach 8 Jahren erwischt. Der ehemalige Zollbeamte Josef Woluch in Slesbna defraudierte im Juni 1924 einen Betrag von 200.000 Polenmark, die er bei der Finanzkassa in Polnisch-Teschen beibehalten hatte. Dieser Betrag hätte zur Auszahlung der Beiträge der Finanzwache in Slesbna dienen sollen und wurde von Woluch in lustiger Gesellschaft verzehrt. Seit dieser Zeit fehlte von dem Defraudanten jede Spur, bis er zufällig im Dezember v. J. in Posen erkannt und verhaftet wurde. Vom Kreisgericht in Polnisch-Teschen wurde Woluch nun zu vier Monaten Kerker verurteilt.

Darlehen an polnisch-schlesische Gemeinden. Aus dem Schlesiens Kommunalfonds wurden der Gemeinde Skolischau 20.000 Zloty, Seibersdorf 20.000 Zloty und Puzau bei Polnisch-Teschen 15.000 Zloty als Darlehen bewilligt.

Streit um den Nachlaß nach dem verstorbenen Prälaten Londzin. Der im April v. J. verstorbenen Prälat Londzin hat im Bobreker Seminar viele wertvolle Sachen, die ein Museum schmücken könnten, hinterlassen, um die nun in der „Gwiazdka“ insofern ein Streit ausgebrochen ist, als diese Zeitung es mit den Söhnen des verstorbenen Prälaten für unvereinbar erklärt, wenn die Aufsicht über diese Museumsstücke einem Apostolaten übertragen wird. Daraufhin antwortete Direktor Apostolaten in recht gereiztem Tone und meint, daß leider niemand da ist, der die Aufsicht ausüben könnte, als der angegriffene Apostolat. Bei gutem Willen müßte doch ein Ausweg gefunden werden, denn die Sammlung verdient wohl die kräftigste Unterstützung aller derer, die für diese Sache Interesse haben.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Montag, den 24. Februar 1930, Beginn 8 Uhr abends: Opernabend „Djamileh“, Oper in einem Akt von Bizet, Text von Gallet. Hieraus „Susanens Geheimnis“, Intermezzo von Enrico Gotschewski, Deutsches von Max Kalbeck, Musik von Ermanno Wolf-Ferrari. Unsere Opernfreunde werden Montag, den 24. d. zwei sehr schöne Opern zu hören bekommen. Als erste Oper geht „Djamileh“ von Bizet in Szene. Der Komponist, der durch seine Oper „Carmen“ weltberühmt wurde, hat leider die Premiere seines Werkes nicht mehr erlebt. In „Djamileh“ hat Bizet zu einer reizenden orientalischen Handlung eine so wunderbare Musik geschrieben, wie sie nur ein solcher Meister zu schaffen imstande ist. Als zweite Oper gelangt „Susanens Geheimnis“ zur Darstellung. Die reizende Musik weist Mozart'sche Anmut auf, die wunderbare Ouvertüre ist von bestrickendem Zauber. In beiden Opern hat die musikalische Leitung

Kapellm. Paul Walter inne, und sind die ersten Kräfte des Troppauer Ensembles in denselben beschäftigt. Diese beiden Opern werden gewiß großen Enthusiasmus bei unseren Opernfreunden auslösen. Karten sind an der Theaterkasse zu haben. — Mittwoch, den 26. Februar: Gastspiel Charlotte Waldow. Das Teschner Publikum, welches sich immer freudig, bedeutende Gäfte hier zu sehen, wird Mittwoch, den 26. Februar Gelegenheit haben, Wiens unsterblich beste Komikerin, Charlotte Waldow auf unserer Bühne begrüßen zu können. Mit jedem Lied, jedem Worte und jeder Geste erweckt sie Lachstürme, sie nimmt jeden durch ihren goldenen Wiener Humor gefangen. Ein großer Teil unseres Publikums wird gewiß Charlotte Waldow schon in Wien gehört haben und sich freuen, diese temperamentvolle Künstlerin im Rahmen eines abwechslungsreichen Programms hier begrüßen zu können, aber jene Kreise, die noch keine Gelegenheit hatten, sie zu hören, wird dieser Abend bestimmt zu einem Ereignis werden. Die große Künstlerin gab vor seiner Abreise einen Gastspielabend im Wiener Konzerthaus und feierte, wie immer, Triumphe. Das „Neue Wiener Journal“ schrieb damals folgendes: Sie ist ein weiblicher Fritz Grünbaum. Ihre künstlerisch-hochpersönliche Notendurch ihre wirkliche Komik unterfließt, lebt sie in sein abgetönten Vorträgen aus. Eine Paradeleistung nach der anderen von stürmischen Lachsalven begleitet. „Extrakt“: Die Waldow vermag mit ihrer unwiederstehlichen Komik selbst ein Parterre von Aktionären der verkrachten Bodenkreditbank in heiterste Stimmung zu versetzen. Anlässlich ihres Berliner Gastspieles schreibt die „Berliner Zeitung“: Eine Meisterin des Humors, die als Parodistin ganz hervorragendes leistet. Wenn sie Pallenberg kopiert, regnet es Lachsalven. Die „Leipziger Nachrichten“ schrieben folgendes über ihr dortiges Gastspiel: Ein Augenaufschlag dieser Frau und das ganze Haus ist in Hektik. Ein Feuerwerk von Witzraketen, Blitz auf Blitz, Lachsturm auf Lachsturm. Am 2. Februar gastierte Charlotte Waldow in Prag vor ausverkauftem Hause. Sowie die deutschen als auch die tschechischen Blätter ergingen sich in glänzenden Kritiken über dieses Gastspiel. Auch bei uns wird die Künstlerin unserem Publikum ein paar hellere Stunden bereiten und gewiß stürmisch umjubelt werden. Aus dem reichhaltigen Programm sind besonders hervorzuheben: „Mädchen die man nicht heiraten soll“, „Frau Blumenkron will sich scheiden lassen“, „Das Abendgebet einer anständigen Frau“, Arien verschiedener Künstler. Die musikalische Begleitung besorgt der Klaviervirtuose Prof. Curt Blas.

— **Gastspiel des Sängerknabenkonvikts** der ehemaligen Hofburgkapelle in Wien. Noch eine große Veranstaltung findet diese Woche statt. Die weltberühmten „Wiener Sängerknaben“ werden Donnerstag, den 27. d. M. ein Gastspiel hier absolvieren. Diese jugendlichen, herrlich geschulenen Stimmen werden großes Entzücken hervorrufen. Zur Aufführung gelangen unter Leitung des Kapellmeisters Robert Kuppelwieser das Singpiel „Verlobung bei Laternenchein“ von S. Offenbach und Chöre von Mozart, Schubert, Mendelssohn, Schumann, Pergolese u. s. w. Unsere musikaliebenden Kreise werden bestimmt dem Konzerle der „Wiener Edelknaben“ beiwohnen und mit großem Wohlgefallen den schönen Stimmen lauschen.

Tschechisch-Teschen.

Teschner in der Fremde. Unser Landsmann, Herr Dr. Otto Hoyer, Vorstand der chem. pharmaz. Untersuchungsanstalt im Bundesministerium für soziale Verwaltung in Wien, Sohn des Herrn Buchbindereleiters i. R. Hugo Hoyer in Tschech.-Teschen, wurde in Würdigung seiner außerordentlich erfolgreichen Tätigkeit in dem ihm zustehenden Pflanzkreis außerordentlich zum Regierungsrat ernannt. Für seine vielen Freunde und Bekannten hier in Tschech.-Teschen dürfte diese Nachricht vom Interesse sein.

Sitzung der Stadtvertretung. Betreffend die Ueberlassung von Baugründen für das Krankenhaus wird die Gemeinde eine Deputation nach Prag entsenden. Gegen die Entscheidung des Bezirksausschusses betreffend die Bauvergebung des Gemeindevorstandes in der Kavalkogasse wird Rekurs eingebracht. Auf Grund der Erfahrungen, welche anlässlich der durch das Landesamt durchgeführten Revision des Gemeindevoranschlags für das Jahr 1929 gemacht wurden, wird der Gemeindevoranschlag für das Jahr 1930 richtiggestellt werden. Die Herrichtung der Kesselanlage im Schlachthaus wird der Firma Skoda vergeben. Die Pflasterung der verlängerten Bahnhofstraße (Am Damm) wird ausgeschrieben. Der Gemeinde Mosty wird der zugesicherte Beitrag für den Brückenbau in der Gradina ausbezahlt. Die Bevölkerung wird aufgefordert werden, anlässlich der Feier des 80. Geburtstages des Präsidenten der Republik, am 6. März nachmittags und am 7. März i. S. den ganzen Tag die Häuser zu beslaggen und an beiden Tagen von 7—8 Uhr abends die Fenster zu beleuchten. Die Illumination des Rathauses wird vom städt. Gaswerk ausgeführt. Am Geburtstag des Präsidenten findet eine Festsitzung der Stadtvertretung statt.

Kampf der Sowjets gegen das Kreuz.

Die Antwort auf den päpstlichen Protest.

Wie über Kowno aus Moskau gemeldet wird, wird in Moskauer politischen Kreisen zum Aufruf des

Papstes darauf hingewiesen, daß es bei solcher Stellungnahme des Vatikans unmöglich sei, an eine Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen Moskau und dem Vatikan zu denken. Der Aufruf sei ein Versuch, sich in die inneren Angelegenheiten der russischen Politik hineinzumischen. Russische amtliche Kreise erklären, daß der Feldzug gegen die christliche Religion trotz des Einspruches des Papstes fortgesetzt werde. Die Partei denke, es würde den Gottlosenverbänden gelingen, im Laufe von zwei Jahren sämtliche kirchliche Gemeinden in der Sowjetunion aufzulösen. Man erwartet in Moskauer politischen Kreisen, die Sowjetregierung werde in einer amtlichen Erklärung zu dem Aufruf des Papstes Stellung nehmen.

Mit brutaler Offenheit schreibt die sowjetrussische atheistische Zeitschrift „Besobnitsk u stanka“ (Der Gottlose an der Werkstätte):

„Die Religion, — das ist es, was dem Klassenfeind die Möglichkeit gibt, seine Winkelzüge gegen die Republik der Arbeit zu decken“. Nunmehr, nach dem 12. Jahrestag der Revolution, werden wir, das Programm der gewaltigen Arbeit am sozialistischen Aufbau durchführend, den Händen unserer Klassenfeinde ihre giftigste Waffe — die Religion — entwenden und werden sie in den Müllkasten werfen. „Nieder mit der blutigen, ausfaulenden, sklavischen christlichen Ueral Fortab erscheint unser Blatt nach der neuen Zeitrechnung, gerechnet vom Tage der proletarischen Revolution“.

Rykowski verlogenes Dementi.

In einer Rede auf dem Kongreß der Gesellschaft zur Förderung des Verleibungswesens der Luftfahrt und der Chemischen Industrie der Sowjetunion berührte der bekannte Sowjetkommissar Rykow auch die neue Antisowjetkampagne der ausländischen, insbesondere der englischen Presse anlässlich angeblicher religiöser Verfolgungen in der Sowjetunion. Rykow führte aus:

Während gemäß der englischen Gesetzgebung Kezerei, Gotteslästerung und Aberglaube auch jetzt noch strafrechtlich verfolgt werden, was sogar vor kurzem im Parlament erörtert wurde, gemährleistet die Sowjetgesetzgebung völlige Glaubensfreiheit und in der Sowjetunion kann von irgendwelchen Verfolgungen wegen dieses oder jenen religiösen Bekenntnisses keine Rede sein. Obwohl in der Sowjetunion atheistische Grundsätze vorherrschen, wird kein einziger Geistlicher wegen Verletzung religiöser Amtshandlungen einer Verfolgung ausgesetzt. Alle Märchen von Verfolgungen Geistlicher werden ausschließlich zum Zwecke der Verstärkung der Hege gegen die Sowjetunion verbreitet. Von wachsender Feindseligkeit zeugt der jüngste Freispruch der Wechselschlichter durch ein französisches und der Tschernowzenfischer durch ein deutsches Gericht. Diese wachsende Feindseligkeit ist kein Zufall und deutet auf Versuche hin, die öffentliche Meinung auf einen neuen Krieg gegen die Sowjetunion vorzubereiten.

Söher hinaus kann man schon nicht lägen; denn das Gegenteil, die erschütternde Wahrheit über die Christenverfolgungen in Rußland wird ja — wie wir oben und früher gesehen haben — von der offiziellen Sowjetpresse offen zugegeben.

Folterung von Priestern.

Die Londoner „Morning Post“ veröffentlicht einen Brief des Hauptes der russischen Kirche in London, des Bischofs Nikolai, in dem dieser eine Reihe von Folterungen russischer Geistlicher aufzählt. Der Bischof berichtet, wie einem Geistlichen namens Nektarius Arme und Beine gebrochen und Nägel in Kopf und Schläfen getrieben worden seien. Dann sei ihm glühendes Blei in den Mund gegossen worden. Dem Erzbischof von Perm, Andronikus, seien die Augen ausgerissen worden. Der Archimandrit Demetrius sei nach allen Regeln der Kunst skaliert und der Bischof von Tobolsk, Hermogen, lebendig an das Rad eines Dampfers angebunden worden.

Konzertbericht.

Konzert Dr. Fritz Slawik am 16. Februar 1930 Teschen (Polen).

Es gewährt immer Befriedigung, wenn in der engeren Heimat sich ein Talent durchringt, sich Anerkennung verschafft und so sich den Weg in die weitere Öffentlichkeit anbahnt.

Wir begrüßen es daher mit Freude, daß der hiesige Musikpädagoge Herr Dr. Fritz Slawik mit seinem sonntägigem ersten Auftreten im größeren Stille sowohl als Dirigent, wie auch als Komponist einen schönen Erfolg zeitigte. Für die orchesteralen zwei Programmnummern stand ihm ein aus Herrn des Teschner Symphonieorchesters, aus Dilletanten und aus seinen Schülern zusammengesetztes Streichorchester zur Verfügung, das den anscheinlichen Anforderungen sehr gut entsprach. Es sei vor allem die Komposition Dr. Fritz Slawiks „Variationen und Fuge für Streichorchester“ über „D, du lieber Augustin“ in ihrer Uraufführung gewürdigt. Über die Verwertung des Leitmotivs des bekannten Liedchens „D, du lieber Augustin“ wurde in der vorigen Nummer dieses Blattes ausführlich berichtet. In hellerer, leichtbeschwingter Musik wird der Wiener Bodenständigkeit Rechnung getragen, bei der naturgemäß das wohl abgewogene Colorit der Sentimentalität nicht fehlt. Nach einigen Takten der Introduktion erklingt original das Augustin-Thema. Mehrere thematische Dur- und Mollvariationen, geschickte Übergänge und zeitweise Abschlüsse, eine Menge wertvoll verarbeiteter Illustrationen, ein Vändler, ein Marsch, verleiht der heiteren Grundidee wohlthuende Abwechslung. Die Folge der vielfach geist-

reichen, musikalischen Ideen erheischt einen prägnanten Abschluß, welchem nun der Komponist in einer Doppelfuge Ausdruck gibt. Von den Basses über die Violon, die zweiten und ersten Violinen führt vorerst ruhig und sinnend das Hauptthema, übergeht aber bald in prächtiger Steigerung in eine das Werk abschließende Apotheose der Lebensbejahung und schließt in kräftigem Doppelforte. Das Erstlingswerk größeren Stiles ist dem Komponisten Herrn Dr. Fritz Slawik vollaus gelungen und der dröhnende Beifall bezeugte den durchschlagenden Erfolg. Die durch Generationen verfolgbare musikalische Veranlagung in der Familie Slawik tritt bei Dr. Fritz Slawik erfreulich in Erscheinung. Erstes Streben, begreifliche Hingabe für alles musikalisch Schöne und die genossene gründliche Vorbildung durch Prof. Millus am Wiener Konservatorium lassen auch für die Zukunft erfolgreiches kompositorisches Schaffen erhoffen.

Dieser Aufführung ging das „Trio op. 1 No. 2, C-dur“ von L. v. Beethoven voraus. Am Klavier Frau Mizzi Hoffmann, eine Schülerin der Frau Gerla Slawik, Gemahlin des Konzertgebers. Frau Mizzi Hoffmann wurde den Anforderungen des schwierigen, umfangreichen Klavierparts vollaus gerecht. Tadelloser Anschlag, eine bemerkenswerte Geläufigkeit und intelligente Auffassung einlen sich zu schöner Vollendung. Es wird ein Wiedererscheinen der jugendlichen, sympathischen Künstlerin am Konzertpodium stets freudig begrüßt werden. Herr Dr. Fritz Slawik (Violine) und Herr Arthur Bittner fügten sich in tadellosem Spiele vollwertig ein. Die Komposition mit ihrer Fülle musikalischer Phantasie, der edlen Erfindung, der entzückenden Harmonie zwischen Form und Inhalt war in der gebrauchten Wiedergabe ein hehrer Genuß und wohlverdient der lebhafteste Beifall, wie für Frau Mizzi Hoffmann die Blumenpende.

Die „Serenade No. 2 C-dur für Streichorchester“ von Robert Fuchs war als Einleitung des Konzertes gut führungswillig. Das Durchhalten der Durtonart, geeint mit dem lebhaftem Tempo verleiht dem Werke ein leichtes, heiteres C-präge. Dem Dirigenten Dr. Fritz Slawik gelang es durch die sichere Leitung, das Ausarbeiten des dynamischen Ausdruckes und die richtige Abstufung der Tempi, besonders durch die wohlabgewogene Steigerung vom dritten zum vierten Satz, der Komposition reiflos günstigsten Ausdruck zu verleihen. Das den Saal zur Gänze füllende Publikum, dessen Zusammensetzung das vorhandene Interesse für gute Musik bezeugte, war berechtigtermaßen beifallsstroh und lobte das erstmalige Auftreten des Dirigenten als solchen, wie als Komponisten mit reichem Beifall.

Theater und Kunst.

In der Operette „Rund um die Liebe“ von Oskar Strauß konnten wir einen lieben Bekannten begrüßen, der uns schon vor Jahren Stunden angenehmer Unterhaltung bereiteite und in der Zwischenzeit nichts von seiner köstlichen Frische eingebüßt hat. Die sinnverwirrenden Walzer des Komponisten des „Walzertraum“ sind bereits seit langer Zeit Gemeingut und bei jeder Gelegenheit, wo es nicht unbedingt und unter allen Umständen „modern“ zugehen muß, schöpfen wir Frohheit aus dem Melodienhorn des Wiener Meisters. Daß uns die Aufführung unser lieben Troppauer Gäste nichts schuldig blieb und daß vom ersten bis zum letzten Bogenstrich alles klappte, ist selbstverständlich und soll nur deshalb erwähnt werden, um der Spielleitung Hans Fallmanns sowie der musikalischen Leitung von Anton Heinz die wohlverdiente Anerkennung zu zollen.

Alexander Neßl, ein vielseitiger Gestalter, schuf mit seinem Florian Bachmayer eine Gestalt voll köstlichsten Humors, sang und extemporierte in gleich ausgezeichneter Weise und strich ein wohlgerichtetes Maß des Gesamterfolges ein. Die prächtige Salscha Karenina in der Rolle der Gräfin Stella hatte nicht nur einen guten Abend — deren hat sie viele. — sie brillierte geradezu mit ihrer vollen und sympathischen Stimme und machte es ihrem Partner Egid Torriff als Hans von Dettlinghausen nicht gerade leicht neben ihr zu behaupten. Nun: Egid Torriff, dieser überaus einnehmende und elegante junge Künstler, hat es einfach nicht nötig sich neben jemandem zu „behaupten“ sein vorzüglichem, ungemein modulationsfähiger Tenor und nicht minder sein bei aller Selbstsicherheit bescheidenes und daher doppelt sympathisches Auftreten, prädestinieren ihn geradezu für die Rolle des Operettenshelden. Die immer springlebendige und gut aufgelegte Erna Salten kreierte die Rolle der Steffi Bachmayer, Adi Waté war ein lebenswürdig-frecher Vinzenz und Hans Fallmann zeigte zum Gaudium des Publikums durchaus echt anmutende Leidschmerzen. Aus der großen Zahl der übrigen mit Eifer und vollem Erfolg Mitwirkenden, mögen noch Gustav Preß als vielleicht etwas übertriebener Graf Kempel-Feringsdorf, Alfons Bert als Edi von Silberling, Fritz Kaiser als Graf Ferry Stapelburg und schließlich Anni Kara als sonst nicht benannte „Erste Dame“ erwähnt werden. Das sich glänzend unterhaltende Publikum wurde nicht müde so herzlichen Beifall zu spenden, daß die Darsteller — besonders am Schluß des zweiten und dritten Aktes — wiederholt danken konnten.

Einen eben so großen Erfolg brachte die Aufführung der Novität „Hotel Stadt Lemberg“ von Gilbert. Der Librettist Neubach hat in freier Anlehnung an den bekannten Roman Buros Buch geschrieben und ist dabei so geschickt verfahren, daß trotz mancherlei Abweichungen vom Original das Wesentliche erhalten blieb u. zw. unter besonderer Bedachtnahme auf die Effekte der dramatischen Exposition. Neubachs saubere Arbeit fand in Gilbert den würdigen musikalischen Interpreten, wenn man auch vielleicht den überzeugenden Schmitz und Schwung anderer Werke — ich denke an die „Kausche Susanne“, „Die Fahrt ins Glück“, „Zwei um Eine“ u. s. w. — vermisst. In erster Linie mag dies seine Ursache im Charakter des Buches haben. Vielmehr handelt es sich auch nur um musikalische Unterhaltungen des gesprochenen Textes, wobei es zu einer besonderen musikalischen Gestaltung keine Veranlassung gibt. Jedenfalls haben der besuende „Kosakentanz“ und beispielsweise das lyrisch-heiße „Nur diese Nacht“, Schlagercharakter.

Die hiesige Aufführung war einwandfrei und vorbildlich in jeder Beziehung. Auch diesmal schloß Alexander Neßl in der Bombenrolle des Portiers Elias den Vogel ab. (Abzinsen möchte ich den Portier kennen lernen, der es wagt, mit einem russischen General, welcher das Kriegsbeil ausgegraben hat, so zu sprechen!) Alle Nuancen vom Verb-Humoristischen über das Komisch-Philosophische bis zum überzeugenden Lyrisch-Weichen nimmt dieser ausgezeichnete Menschengestalter in farbenprächtiger Skala, immer echt und überzeugend! Man muß wirklich tief bedauern, daß solch vorbildlicher Charakterspieler sein Talent in den Niederungen der Operette verpufft! Leo Siedler kreierte den General Tuschkiwitsch. Trotz aller Bemühungen konnte ich diesen Namen in keinem Personenverzeichnis der bisher hier aufgeführten Operetten feststellen, was mich zu der

Die Abnehmer des „Grenzboten“ werden nochmals ersucht, belllegenden Erlagchein zu benützen und die fällige Bezugsgebühr ehestens einzusenden. Sollte die Gebühr nicht erlegt werden, so gehen die Mahnungen zu Lasten der Abonnenten.

Annahme veranlaßt, daß Leo Siedler eigentlich zum Sprechstück gehört und diesmal eine Art „Gastspiel“ gab. Dies ist — bis auf den gesanglichen Teil — einwandfrei gelungen. Wenn das Troppauer Sprechstückensemble, welches ich leider nicht kenne, über mehrere Künstler gleicher Qualität verfügt, kann man den Troppauern gratulieren. Insbesondere im zweiten Finale schuf Leo Siedler eine Stimmung dramatischer Höchstspannung, deren tiefer Wirkung sich wohl kaum jemand hat entziehen können. Die Anna Salscha Karenas war überzeugend in ihrer weiblich-heldenhaften Anmut, stimmlich auf gewohnter Höhe und schauspielerisch besser denn je. Daß Egid Torriff als schneidiger Huzarenleutnant insbesondere der anwendenden Weiblichkeit ausgezeichnet gefiel, ist wohl selbstverständlich und bedarf keiner weiteren Begründung. Bei der Gestalt und der Stimme! Adi Waté und Erna Salten spielten und sangen das verliebte Ehepaar Suchalaw sehr gut, desgleichen war Max Wenkert — auch eine in der Operette hier noch nicht gesehene Kraft — in der Rolle des Geheimagenten Tabakowitsch ausgezeichnet. Die vielen Hervorrufe bewiesen, daß sich unser Publikum glänzend unterhalten hat.

Eine ganz bescheidene Anfrage zum Schluß. Nämlich: Was die vielen Helden, die im August 1914 in den Kämpfen um Venedig ihr Leben lassen mußten, wohl sagen würden, wenn sie wüßten, daß aus den damaligen Geschehnissen eine . . . Operette gezimmert wurde? . . .

Frankische Langer, der junge tschechische Dramatiker, ist uns kein Unbekannter mehr. Wir haben ihn durch seine früheren Werke „Peripherie“ und „Das Kamel geht durch das Nadelöhr“ von durchaus vorteilhafter Seite kennen gelernt. Seine kürzlich bei uns aufgeführte Komödie „Der Fall des Ferdys Pistora“ ist typisch für seine Signatur. Er zeichnet immer wieder das Leben der kleinen Leute wie es etwa in Zikoo gelebt wird und bleibt trotzdem — oder vielleicht gerade deswegen — originell, eindringlich, dichterisch. Seine Werke muten ganz merkwürdig melodramatisch an, wobei aber das Melos nicht nur von den gelegentlich verwendeten Musikinstrumenten kommt, sondern aus der vorstädtischen Atmosphäre, aus den Butiken, Höfen und Kammern der Elendswohnungen. Er ist Realist und verschmäht kein Mittel um realistisch zu zeichnen. Trotzdem wirkt keine seiner Szenen abstoßend oder brutal, vielmehr betrachtet man mit faszinierendem Wohlbehagen das aus zahllosen dem Leben abgesehenen Momenten sich zusammenfügende Bild, das vor unseren Augen ersteht. — Die Aufführung der Bielitzer Gäste wurde dem Dichter nach jeder Richtung hin gerecht. Daß natürlich wieder Hans Sarno in der Rolle der Erna Pistora im Mittelpunkt allen Geschehens stand, erscheint — da wir diese außerordentliche Gestalterin nunmehr sehr genau kennen gelernt haben — selbstverständlich. Was Hans Sarno aus dieser Rolle macht, wie liebevoll sie Detail an Detail fügt um das vom Dichter gesehene Bild uns zu vermitteln, was sie mit einer Handbewegung, einem Kopfnicken oder einem Achselzucken auszudrücken vermag, ist so absolut konzentrierte Kunst, Kunst in Reinkultur, die man ausschließlich erben, niemals aber handwerksmäßig erlernen kann. Hierzu kommt noch die vorbildliche Gewissenhaftigkeit des Rollenauswendiglernens, so daß Störungen infolge mangelhafter Beherrschung des Textes einfach unmöglich sind. Den Ferdys Pistora spielte Camillo Triembacher. Ich hatte bereits wiederholt Gelegenheit auf diesen vorzüglichen Spieler und Sprecher hinzuweisen, welcher auch diesmal eine Glanzleistung bot. Besonders ausgebildet ist seine Fähigkeit, dem Zuschauer ein inneres Erlebnis der von ihm dargestellten Person sinnfällig zu machen. Wie er das wieder am Ende des letzten Aktes traf, als Ferdys Pistora zu der Erkenntnis kam, daß es sich gar nicht lohnt „gut“ zu sein, weil doch die Menschen an jemandem, welcher konsequent „gut“ ist, kein Interesse nehmen, war eine wahre Meisterleistung. Alexander Martens aller Pistora wirkte überzeugend, echt und bodenständig. Der philosophierende alte Süßling hätte nicht besser dargestellt werden können. Sehr gut war der Fürst Josef Krastels, desgleichen der Kommissär Herbert Herbes. Ganz besonderes Lob verdient das Heilsarmeepaar Simmerl-Makula. Diesmal konnten wir Walter Simmerl auch als Klampfenpieler und Sänger bewundern, was auf eine höchst anerkanntswürdigen Vielseitigkeit schließen läßt. Das leider recht schwach besetzte Haus spendete herzlichen Beifall.

Abzinsen: Ist es nicht unerfindlich, warum der Besuch so schwach war? Oder sollte etwa an diesem Abend in einem der Kinos ein . . . Kriminaldrama gegeben worden sein? . . .

„Die erste Frau Selby.“ Komödie in 3 Akten von St. John Erskine, deutsch von Max Glax. Man braucht nicht eine nach Effekten haschende Handlung, die durch verblüffende wolkende, sogenannte „ganz ausgereifene“ Außerordentlichkeiten die Spannung des Zuschauers immer wach halten und seine Nerven angenehm anregen soll, um ein Theaterstück gut und unterhaltend zu kennzeichnen. John Erskine kann es in seiner Komödie „Die erste Frau Selby“ beweisen. Ein unterhaltender, fließender Dialog, viele Lebenswahrheiten in sich bergend, in den Rahmen einer einfachen Handlung gebracht, weiß hier weit mehr zu unterhalten, durch seine natürliche Einfachheit ganz reizend zu wirken. Eine kurze Episode dem täglichen Leben entnommen, mit markanten, in sich geschlossenen Umrisfen gezeichnet und auf die Bühne gestellt, liegt uns menschlich näher, da wir dies kleine Stück Alltäglichkeit mitleben, mitempfinden können.

John Erskine zeigt uns in seiner Komödie wie die Liebe eines Mannes zu seiner um viele Jahre jüngeren Frau durch deren Selbstsucht zerstört wird. Stets sich selber und ihrem Vergnügen lebend, weiß sie, in ihrer Armut an einem eigenen Innenleben, ihrem Lebensgefühl nichts, nicht einmal Dankbarkeit zu schenken. Der Mann sucht nach dem Verstehen seiner selbst, seiner Handlungen und Empfindungen. Bei seiner ersten Frau, von der er geschieden lebt, findet er was ihm fehlt . . . Verständnis und Liebe. Er kehrt zu ihr zurück und läßt sich von seiner „unverstandenen“ zweiten Frau scheiden. Ja: „Alte Liebe . . .“

So hart dieser kurze Inhalt auch scheinen mag, so anziehend und reichhaltig wußte ihn ein anregender Dialog und vor allem ein ausgezeichnetes Spiel zu gestalten.

Hans Sarno — „die erste Frau Selby“ — (Janet Selby), war diesmal ganz Verkörperung der charmanten Dame, voll Klugheit und Lebenserfahrung. Mit welchem Liebreiz und welcher Überzeugungskraft brachte sie die ruhige, aber um so tiefere Liebe einer reifen, durch das Leben klug gewordenen Frau zu ihrem Manne zum Ausdruck! Zu ihrem Manne, den sie nie aufgehört hat zu lieben, der sie durch die von ihm veranlaßte Scheidung anfänglich schwer getroffen hat, bis sie ihr inneres Gleichgewicht wieder fand. Sie spielte die nachsichtige Mutter zweier erwachsenen Söhne, welche ihre Mutter vergöttern, verehren, sie spielte die „geschiedene Frau“, die sich gern durch Aufmerksamkeit ihres harmlosen Freundes verwöhnen läßt, sie spielte die aufrichtige Frau, die ihre Gefühle und Empfindungen nicht vor dem nächsten versteckt, sondern offen und ehrlich zugibt und vertritt. Und all dies mit einer Selbstverständlichkeit und tiefen Innigkeit, die nur wahres Künstlerium im Stande ist wiederzugeben.

In Hans Ziegler, ihrem Partner, (James Selby) fanden wir die überlegene Ruhe eines Weltmannes und Gentleman, wie er sie so wunderbar zu bringen vermag. Seine hohe Kultur in Sprache, Bewegung und Mimik glänzte wieder in vollem Lichte. Die Feinheiten einer Rolle herauszustreichen, ist für ihn ein Leichtes und so sahen wir auch das langsame Sichwiederfinden mit seiner ersten Frau, das schrittweise Werben um ihre Liebe, dabei streng achtend, sich in seinem Männerstolz nicht zu viel zu vergeben, so einzig gepieelt, daß wir uns nicht bessere Schauspielkunst vorstellen könnten.

Gleichzeitig mache ich das P. T. Publikum auf meine Weine für die Festtage aufmerksam.

Veranstaltungskalender.

- Polnisch-Teschen.
- 1. März 1930: M. G. B. Frohinn, Goldener Dsch.
 - 1. Mai 1930: Konzert, M. G. B. Teschen, Deutsches Theater.
- Tschechisch-Teschen.
- 22. Feber 1930: Kränzchen, Beskidenverein, Schießstätte.
 - 1. März 1930: Kränzchen, Deutscher Turnverein, Schießstätte.
 - 2. April 1930: Ostarafeier, Burtschenschaft Silesia, Schießstätte (kleiner Saal).
 - 21. April 1930: Osterkränzchen, Burtschenschaft Silesia, Schießstätte.
 - 3. Mai 1930: Allgemeine deutsche Maifeier, Schießstätte.
 - 4. Mai 1930: Muttererhebung, Kath. Volksverein, Schießstätte.
 - 1. Juni 1930: Gartenfest, Teschner M. G. B. und M. G. B. Frohinn, Schießstätte.
 - 8. Juni 1930: Gaufrühfest in Troppau.
 - 15. oder 22. Juni 1930: Deutsches Schulfest.
 - 2. Juli 1930: Sommerliedertafel des M. G. B. Frohinn Schießstätte.
 - 1-3 August 1930: Bergwanderung des M. G. B. Frohinn in Beskiden.
 - 2. und 3. August 1930: 140-jähriges Stiftungsfest der Burtschenschaft Silesia, Schießstätte.
 - Anfang September 1930: Schauturnen des deutschen Turnvereins.

Auch bei Camillo Triembacher als Philip Logan war die Rolle in guten Händen. Als Freund der Mrs. Janet Selby gab den Typ eines Engländers, der ein „Steckenpferd“ besitzen muß, sein Leben glücklich zu finden und wußte das Charakteristische der Gestalt glänzend zu zeichnen. Er liebt seine Fräulein, das angelt in Frau Selby über alles, doch bleibt er mit seinen Fräulein allein, ihn Frau Selby nicht erbrüt. Sie mag ihn als liebenswürdigen Freund und gutmütigen „Snob“ recht gut leiden, doch zur Liebe ihr sein Wesen zu oberflächlich. Marta Sturm (Elsie), die zweite Frau James Selby, konnte zwar durch ihre etwas schroffen Bewegung und Gezwungenheit in Sprache und Haltung — es fehlt noch schauspielerische Sicherheit — nicht vollkommen dieser Gestalt „modern“ Frau die richtige Färbung geben, doch war sie wie andere, wie Julius Benesch als George Selby, Rudolf Steinböck als Ninian Selby und Hansi Kurz als Stubenmädchen Mabel bemüht, sich den anderen Leistungen anzugleichen und ihr Bestes zu geben. — Man mußte an diesem sehr gelungenen Abend leider wieder einmal auf zahlreiche leere Sitzplätze blicken, denn das Theaterstück war eben keine „Sensation“ und unsere Zeit braucht „Sensationen“, weil es anscheinend deren zu wenige gibt. J. B., S. B.

Frühjahr und Sommer DAMEN-MODE-JOURNALE

- STAR
- SMART
- ELITE
- STELLA
- MANTFL u. KOSTÜME
- KINDERMODEN
- DIE ELEGANTE DAME
- DIE SCHÖNE WIENERIN
- DIE WIENERIN
- Grande Revue des Modes
- Revue Parisienne
- Saison Parisienne
- La Tailleur Classique
- Costumes et Manteaux
- Modeles Tailleur u. s. w.

eingetroffen!
RUDOLF PSZCZOLKA - TESCHER
 RINGPLATZ

ED. KRÖZLER
 Kolonial- und Farben und
 Materialwaren Sämereien
CIESZYN - GŁĘBOKA

Restaurant Alois Schopf,
 CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Sonn- und Feiertag
KONZERT
 der beliebten Damenkapelle
Lasowski

Gleichzeitig mache ich das P. T. Publikum auf meine Weine für die Festtage aufmerksam.

Porto paualiert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Zlotp.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
in bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 9.

Teschen, Sonntag, den 2. März 1930.

11. Jahrgang.

Die Not der Arbeitslosen.

Für den unglücklichsten Menschen auf Gottes Erdboden heißt Carlyle einen Mann, der arbeiten will und nicht arbeiten kann, mag er nun durch den Mangel an Arbeit oder durch Krankheit daran gehindert sein. Die europäische Welt lernt in diesen traurigen Zeiten den Segen der Arbeit und den Unsegen der Arbeitslosigkeit mit erschreckend zunehmender Deutlichkeit kennen. In Deutschland gibt es nach der Statistik der letzten Woche 2.340.000 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung. Das hängt mit den Nachwirkungen des Friedensvertrages mit den außerordentlichen Tributlasten, aber auch mit der Selbständigmachung der ausländischen Absatzmärkte während des Krieges eng zusammen. Doch auch in Polen nimmt das Gespenst der Arbeitslosigkeit ungeheuerliche Formen an. Nach den letzten Angaben vom 15. Februar gab es in unserem Lande 268.545 Arbeitslose. Da es in den staatlichen Arbeitsämtern insgesamt etwa 910.000 Arbeiter gibt, verbleibt nach Abzug der Arbeitslosen eine Zahl von 641.455 beschäftigten Arbeitern. In Prozenten ausgedrückt, bedeutet das, daß von sämtlichen Arbeitern Polens mehr als 30 Prozent arbeitslos und damit ohne Verdienst leben müssen. In einzelnen Städten wird dieser Prozentsatz noch überhöht.

Es wird in dieser Stunde mehr als je nötig sein, auf die klar erkennbaren Gründe dieses furchtbaren Zustandes einzugehen. Der übermäßige Steuerdruck, der die Arbeitsstätten zerstört, verlangt gebieterisch eine radikale Beschneidung aller unproduktiven öffentlichen Ausgaben. Die ungleiche Verteilung der Steuerlast, von der besonders die Wirtschaft des ehemals preußischen Teiles befallen wird, hat einem gerechteren Erhebungsplan zu weichen. Mit der leichtfertigen Vernichtung von Arbeitsstätten aus nationalistischen Gründen, zu der auch die politische Ausnutzung der Agrarreform gehört, muß unbedingt Schluß gemacht werden. Alle Behinderungen der Wirtschaft durch staatssozialistische Experimente sind abzuhängen. Die soziale Versicherung soll sparsam arbeiten und alle phantastischen Pläne, so schön sie auch aussehen mögen, auf bessere Zeiten zurückstellen. Das Auswanderungsproblem und der Abschluß von internationalen Wirtschaftsverträgen sind großzügig anzupacken. Auch die Wanderung im eigenen Lande muß geregelt werden, damit wir im Westen nicht an der östlichen Zuwanderung ersticken. Die Schultern werden immer schwächer, die die Last der sozialen Versicherung ertragen können. Wenn die Wirtschaft noch weiter zusammenbricht, dann bleibt jede Nächstenliebe graue Theorie. Dann erleben wir das Chaos. Und was das auf unserem Reich an der roten Moskauer Flut bedeutet, vermag sich selbst ein phantasieloses Gemüt leicht auszumalen.

Ueber alle diese Probleme wird noch zu reden sein. Ohne ihre Lösung ist jedes Mitleid nur eine kümmerliche Hilfe für den heutigen Tag. Aber heute laßt uns noch dieses Mitleid üben, in der Hoffnung, daß sich Männer finden, die mit eisernem Willen und mit oft entbehrtem Mut zur Verantwortung selbst unpopuläre Maßnahmen

vertreten und durchführen, die unserem Lande die Wirtschaft und unseren Arbeitern die Arbeitsstätte erhalten.

Neuer Vorsitz der Opposition in der Militärkommission des Sejm.

Am Sonnabend fand eine Sitzung der Militärkommission des Sejm statt, die vom Sejmarschall zur Vornahme der Wahl des Vorsitzenden der Kommission einberufen worden war. Bekanntlich hatte der bisherige Vorsitzende der Kommission Abg. Kosciatkowski auf den Vorsitz verzichtet.

In der Aussprache führte Abg. Trapczynski vom Nationalen Klub aus, daß die Militärkommission dazu berufen sei, an der Tätigkeit des Kriegsministers Kritik zu üben. Eine solche Kritik sei aber den Mitgliedern des Regierungsklubs infolge seines Programms und seiner besonderen Stellung gegenüber dem Kriegsminister unmöglich. Er nehme daher an, daß der BB-Klub keinen Anspruch auf den Vorsitz in der Kommission erheben dürfe. Trapczynski schlug daher vor, den Abg. Pajak (PPS) zum Vorsitzenden der Kommission zu wählen. Nachdem Abg. Kosciatkowski erklärt hatte, daß sein Klub auf das Amt des Vorsitzenden nicht reflektiere, wurde Abg. Pajak gegen die Stimmen des BB-Klubs und des BS-Klubs zum Vorsitzenden gewählt.

Die Wahl gerade dieses Sozialisten zum Vorsitzenden der Militärkommission wird vom BB-Klub und den Regierungsozialisten scharf verurteilt; sie wird aber auch von einem Teile der Nationaldemokraten mißbilligt. Trapczynski hatte, als er die Wahl Pajaks beantragte, den rein taktischen Zweck im Auge, den oppositionellen Anträgen des Nationalen Klubs die normale Erledigung zu sichern. Andere Rechtsnationalisten stellen sich dagegen auf den prinzipiellen militaristisch-patriotischen Standpunkt und äußern schwere Bedenken gegen die Person des Abg. Pajak. Dieser Abgeordnete hatte entsprechend dem Programm seiner Partei die Verminderung des Rekrutenkontingents um 60.000 Mann beantragt. Der Antrag fiel durch. Einige Rechtsblöcker bezeichnen daher die Wahl dieses Vorsitzenden der Militärkommission — trotz Trapczynski — als einen bedenkenlichen Mißgriff.

Nach Beendigung der Kommissionssitzung erklärte Abg. Kosciatkowski, er halte die Wahl des Abg. Pajak zum Vorsitzenden der Militärkommission als eine Demonstration gegen Marschall Pilsudski und dessen Grundsätze bei der Organisierung der bewaffneten Macht des Staates. Denn es sei charakteristisch, daß Herr Pajak während der Haushaltsdebatten, abgesehen von seinem Antrage auf Verringerung des zahlenmäßigen Standes der Armee, auch gegen den Dispositionsfonds des Kriegsministers gestimmt hatte.

Die Zehnjahrfeier in Gdingen.

Unter dem Protektorat des Präsidenten der Republik, des Marschalls Pilsudski und des Ministers für Industrie und Handel Kwiatkowski als Ehrenbürger der Stadt Gdingen fand hier vor einigen Tagen aus Anlaß der Zehnjahrfeier der Wiedererlangung der Ostsee eine

allpolnische Manifestation statt, zu der verschiedene hohe Gäste erschienen waren. Nach einem feierlichen Gottesdienst fand eine Defilade der Marinekruppen, der Grenzwache, der Seeschule in Dirschau, des Sokols, des Strzelec usw. statt, woran sich ein großer Festzug anschloß. Die versammelten begaben sich hierauf an den Seestrand zu einer feierlichen Akademie, in deren Verlauf auch der Minister für Industrie und Handel, Ingenieur Kwiatkowski, das Wort ergriff. Er sagte u. a.:

„Wir feiern heute ein ungewöhnliches Fest. Die heutige Feier ist ein Fest der Vergangenheit und der Zukunft. Vertreten ist hier heute an der Ostsee das ganze polnische Volk vom Meere bis zu den Karpaten, von Posen bis Wilna, von Kattowitz bis Wolhynien. Wir können hier der verflochtenen langen Jahre gedenken, in denen wir der Selbständigkeit beraubt waren und Fremde über uns herrschten. Heute handelt es sich darum, ob wir den Gegenstand der Geschichte bilden sollen oder die Geschichte auf unseren Schultern geschrieben werden soll, oder aber auch, ob wir selbst die Geschichte schreiben sollen. Unser Ideal ist heute die Entwicklung Gdingens, die Entwicklung der Flotte und des Meeresschiffes. Hier müssen wir alle Kräfte daransetzen zum Wohle unseres Landes. Unsere Arbeit auf diesem Gebiete schreitet vorwärts und zelltigt günstige Ergebnisse. Ich bin glücklich, heute mit einer freudigen Mitteilung aufwarten zu können. Vor einigen Tagen haben wir ein neues Abkommen abgeschlossen, durch das am zehnten Jahrestage der Uebernahme des Schiffes unsere Schiff-tonage verdoppelt werden wird. Wir bekommen drei Schiffe, die für unsere Verhältnisse riesig sind, denn jedes hat 15.000 Tonnen Rauminhalt, Sätze, die unter der polnischen Flagge den Verkehr mit der anderen Halbkugel der Welt vermitteln werden, um Zeugnis davon abzulegen, daß Polen auf sein Schiff stolz ist. Der Minister schloß seine Ansprache mit den Worten: „Polen! Achtung! Front zum Meere!“

Die Festversammlung schloß mit dem Abhängen der Hymne „Unsere Ostsee“.

Kommunistische Demonstrationen in Warschau.

Am Freitag versuchten Kommunisten, in der Landeshauptstadt Demonstrationen zu veranstalten. In der ul. Kolejowa sollte eine Versammlung stattfinden, in deren Verlauf der kommunistische Abgeordnete Zariski sprechen wollte. Eisenbahnarbeiter verprügelten jedoch die Agitatoren. Zariski begab sich hierauf auf den Platz Kazimierz des Großen, wo die PPS-Linke für 6 Uhr abends eine Versammlung einberufen hatte. Die Polizei zerstreute die Versammelten. Weitere Versammlungen versuchte Zariski und seine Parteigänger in zwei anderen Straßen zustande zu bringen, doch auch hier schritt die Polizei mit Erfolg ein.

Ja, Kuchen!

Im Gefängnis von Mokotow bei Warschau veranstalteten Verbrecher, die zu mehrjährigem Zuchthaus verurteilt worden waren, eine stürmische Szene. Sie vernichteten die Möbel und lärmten. Der Gefängnisverwaltung erklärten sie, sie würden sich nicht beruhigen, bis

Vom treuen Hoser.

Weniger bekannte Einzelheiten aus seinem Leben.
Von Werner Venz.

Andreas Hoser wurde am 20. Februar 1810 erschossen.

Schon im Jahre 1796 führte der damals erst 29jährige Andreas Hoser — seinem Gewerbe nach Gastwirt „Am Sand“ zu St. Leonhard im Pustertale — eine Tiroler Schützenkompanie gegen die Franzosen und machte die republikanischen Truppen unter Napoleon Bonaparte, der damals seine besten Kräfte an die Eroberung Mantuas wandte, in dem Gebiete um den Gardasee herumzug zu schaffen. Der praktische Erfolg der Tiroler Heimwehr unter Hoser, den die Franzosen schon damals als gefährlichen Gegner betrachten mußten, war, daß Napoleon in Gefahr geriet, abgeschnitten zu werden und deshalb Friedensverhandlungen zu Leoben an der Mur anzuknüpfte, vor allem aber seine Truppen nach Oberitalien zurücknahm und dadurch daß innere Alpengebiete entlastete. Weit wichtiger noch war es, daß Hoser in diesen Monaten harter Kampfgemeinschaft die Leistungsfähigkeit seiner Tiroler für den Ernstfall erproben konnte und Gelegenheit fand, den Wehrge danken zu beleben und im ganzen Lande auszubreiten; wie sehr ihm sein Volk in dieser Idee folgte, zeigte dann der Verlauf der Kämpfe im Jahre 1809.

Im Frieden zu Preßburg am 26. 12. 1805 trat Österreich Tirol an Bayern ab. Die Herzen aller Patrioten krampten sich vor Schmerz zusammen, als die österreichischen Farben denen Bayerns weichen mußten. Hoser empfand es wohl am tiefsten; doch er sah im

Schmerz den Ansporn zur Tat. Er pflegte seinen Landsleuten zu sagen: „Schwarz-gelb wird doch wieder über Blau-weiß siegen. Die Zeit zeigt es selbst; denn sie läßt Blau in Schwarz dunkeln und das Weiß vergilben!“ So hieß es bei manchem Scheidenschleßen, allwo man im Gasse statt des schwarzen Scheidenzentrums das rote Herz Napoleons, die Wurzel all dieses Übels und dieser Bruderzwietracht, sah.

Bonaparte war inzwischen Kaiser der Franzosen und König von Italien geworden und der letzte römische Kaiser deutscher Nation wurde Kaiser von Österreich. Sich diesem Lande und seinem Kaiser Franz angeschlossen zu erhalten, war der Wunsch aller freier Tiroler, die mit Hoser die Wispaltung als vorübergehend, da gegen Gottes Gebot gerichtet, betrachteten. Wien selbst brannte darauf, daß herrliche Land Tirol sich wieder zu gewinnen und heimlich ernannte der Kaiser den Freiherrn von Hormayer zum „kaiserlichen Intendanten für die Belange Tirols.“ Dieser setzte sich mit dem schon damals sehr populären Andreas Hoser in Verbindung, der seinerseits wieder im Lande die Erhebung vorbereitete. Beste Dienste leistete ihm dabei der Kapuziner Joachim Haptinger, der Tabakhändler Martin Teimer, später Major Teimer und Joseph Speckbacher.

Kannte Hoser von seinem neben der Gastwirtschaft betriebenen Handel mit Wein und Pferden nach Italien hin alle Wege und Pfade der Bergwelt, so war Speckbacher ein vielleicht noch besserer Kenner aller Spalten und Gründe der Alpenwelt auf hunderte von Meilen nach allen Himmelsrichtungen hin. Er war nämlich ein Wildschütz von vielen Graden, wobei hier gleich erwähnt

sein mag, daß diese Tätigkeit ihm zwar nicht gerade die Freundschaft der Jagdberechtigten eintrug, aber keinesfalls als infamierend galt. Vielmehr sicherte ihm sein Ruf als besser Schütze des Landes hohen Ruhm und von seiner Stärke, Sparsamkeit und Gewandtheit erzählte man sich Wanderdinge. Als Knabe hatte er schon allein einen Bären erlegt und als Jüngling einen Lämmergeier gefangen und mit der Hand fortgeschleppt. Im übrigen versorgte Speckbacher seine Landwirtschaft zu Rinn bestens. Sein zehnjähriger Sohn socht im Jahre 1809 an seiner Seite; in der Unglückschlacht bei Walek wurde der Knabe gefangen. Sein Vater eilte ihm und suchte nach stebewöhnlichem Aufenthalt in einer Berghöhle nach Wien, wo der Kaiser ihm eine Oberstenpension zusprach.

Die Verbindung mit solchen Männern gestattete dem „Intendanten von Hormayr die gründliche Vorbereitung der bald einsetzenden Erhebung und es muß eindrucksvoll darauf hingewiesen werden, daß die Bestellung des kaiserlichen Intendanten Hoser und die Selnen gleichfalls zum Handeln ermächtigte und der ganzen Erhebung Tirols, wenigstens bis zum Frieden zu Wien (Schönbrunn) den Charakter der Illegalität nahm. Die letzte Erhebung im Spätherbst 1809 muß man für sich betrachten; sie geschah auch wieder nicht, um illegitim zu handeln, sondern infolge eines falschen Alarms, dem Hoser als dem Ausdruck vermeintlicher Offizialität glaubte folgen zu können und folgen zu müssen.

In die Monate vorher aber fällt Hosers Glanz- und Ruhmeszeit. Nach den ersten Siegen am Felsberg, am 25. und 29. Mai 1809, mußten die Bayern Innsbruck und weite Teile des Landes räumen und nach

Die nicht die Zusicherung erhalten, daß sie eine doppelte Portion an Nahrungsmitteln, vor allem Kuchen zum Nachtisch bekämen. Nachdem der Prokurator und der Justizminister davon benachrichtigt waren, wurden 30 der am meisten lärmenden Gefangenen nach Wronke (im Bezirk Posen) überführt.

Abänderung des Mieterschutzgesetzes.

In der vor einigen Tagen stattgefundenen Sitzung der Juristischen Kommission des Sejm beschäftigte man sich u. a. mit einem Antrage der PPS auf Aenderung des Mieterschutzgesetzes. Nach der Novelle dürfen Ermäßigungen von Arbeitslosen in den Wintermonaten und zwar in der Zeit vom 1. November bis zum 1. April, aus Ein- und Zweizimmer-Wohnungen nicht stattfinden. Das Projekt wurde zum Beschluß erhoben.

Der neue amerikanische Botschafter für Polen — ein Zionist?

Die Telegraphen-Agentur „United Press“ verbreitete die Meldung, daß zum amerikanischen Botschafter in Polen Herr David S. Kaufmann ernannt werden soll. Nach Informationen des Warschauer „Rozz Przegla“ ist Herr Kaufmann Magnat der Stahlindustrie und Großgrundbesitzer in Pittsburg (Pennsylvanien). Er ist 46 Jahre alt, unverheiratet und nimmt aktiven Anteil an der zionistischen Bewegung. Bis jetzt liegt eine offizielle Bestätigung der Ernennung noch nicht vor.

Flucht aus dem Regierungsklub.

Wie die Presse meldet, bemüht sich der Abgeordnete Sanocja, der gegenwärtig dem Regierungsklub angehört, zur Wyzwolenie zurückzukehren. Er wurde jedoch nicht aufgenommen.

Weitere Kassierung von Sejmmandaten.

Das Oberste Verwaltungsgericht behandelte eine Reihe von Wahlprotesten, von denen jedoch nur einer endgültig erledigt wurde. Im Wahlbezirk Lida wurde seinerzeit die Liste der Bauernpartei für ungültig erklärt, dagegen hat diese Partei Protest eingelegt. Das Oberste Verwaltungsgericht gab dem Protest statt, wodurch folgende Abgeordnete ihres Mandats verlustig gingen: Okulicz, Kaminski, Czernar und Woskow sämtliche vom Regierungsklub, Stanikiewicz und Wolyniak vom Weißrussischen Klub, sowie Karniewicz von den Christlichen Demokraten. Hervorgehoben zu werden verdient, daß die gefürchtete Liste der Bauernpartei mehr Stimmen bei den Wahlen erhalten hat als alle anderen Parteien zusammen.

Mandatsniederlegung des Senators Hedinger.

Senator Dr. Witold Hedinger, Mitglied des Nationalen Klubs, der in der Wojewodschaft Posen in den Senat gewählt wurde, hat sein Mandat niedergelegt. An seine Stelle tritt Maximilian Plucincki, ebenfalls Mitglied der Nationalen Partei.

Abberufung der Russen aus England.

Die Sowjetregierung hat einen großen Teil der Angestellten der Londoner Handelsabordnung die Welsung erteilt, ihre Arbeiten zu beenden und nach Rußland zurückzukehren.

Der französische Kabinettsrat vor der entscheidenden Stunde.

Der Kabinettsrat prüfte vor einigen Tagen die grundsätzlichen Fragen, die in der Regierungserklärung enthalten sind. Der Text der letzteren soll in der nächsten Sitzung des Ministerrats endgültig festgelegt werden. Dann besprach der Kabinettsrat die Fragen, die mit der Londoner und der Genfer Konferenz im Zusammenhang stehen. Nach dem Kabinettsrat erklärte Chaumont, er werde morgen an die republikanische Mehrheit in der Kammer appellieren und fügte hinzu, daß er mit volstem Vertrauen dem Ausgang der Bataille entgegensehe.

einer weiteren Schlacht am Isele zieht sich auch der französische General Desprez zurück. Hofer, in Innsbruck residierend, wird Kommandant von Tirol und leitet die Militär- und Zivilverwaltung. Der tapfere Wehrmann den die Franzosen mit Scheu den „General Sanvir“ und die Italiener mit Jagen den „Barbone“, den Bärtigen, nennen, zeigt sich als fähiger Verwaltungsbeamter; schonend läßt er Bewährtes bestehen und schafft Entartetes ab. Interessant ist es vom kulturellen Standpunkte aus, daß Hofer strenge Verordnungen über die Frauenracht erteilt: die Verwilderung der Zeit nach der französischen Revolution und das schlechte Beispiel der Besatzungstruppen lassen es als notwendig verstehen, wenn Hofer verbot, daß die Frauen „zu viel des Körpers entblößen, oder durch zu dünne Schmuckstoffe schimmern ließen“. Hohe Anerkennung äußerte der Kaiser, indem er Hofer den erblichen Adel und eine goldene Gnadenkette mit Verdienstmünze verlieh.

Wie mußte es auf alle Patrioten wirken, als der geliebte Kaiser Franz im Wiener Frieden am 14. Oktober 1809 den wichtigsten Teil Tirols, um das so viel gern hingegabene Blut seiner Landeskinder gestossen war, freiwillig an Bayern abtrat; freiwillig, denn das ganze Volk mit Hofer an der Spitze hätte freudig nochmals zu den Waffen gegriffen, um bei Oesterreich zu bleiben. Die durch den beliebten Erzherzog Johann übermittelte Kabinettsordre, in der es heißt, man solle sich nicht „zwecklos“ opfern und Ruhe halten, wurde von der gesamten Bevölkerung als Untreue des kaiserlichen Herrn aufgefaßt. Dem Befehle getreu, zeigte Hofer seine Unterwerfung dem bayerischen Oberbefehlshaber Deber und dem Vizekönig von Italien, Eugen Beauharnais, an, Unmittelbar darauf befahlen die Feinde, zumeist französische und unter gleichem Oberkommando bayrische Trup-

Amnestie für Südtirol.

Nach einer Meldung der „Voss. Zig.“ aus Rom hat Mussolini für Südtirol eine allgemeine Amnestie für dort gegen Deutschsprachige ergriffene Polizeimaßnahmen verfügt. So wurde auch der Arzt Joseph Ktner aus seiner Verbannung auf der Insel Ponza entlassen. Ktner war zu drei Jahren Zwangsaufenthalt wegen seiner unangenehm antisozialistischen Haltung verurteilt worden.

Dr. Ktner war nach einem soeben veröffentlichten Communiqué der einzige Deutschsprachige, der mit seiner Frau aus politischen Gründen in die Verbannung geschickt worden war. Das Communiqué unterstreicht, daß nunmehr kein Deutschsprachiger mehr in der Verbannung weile. Die Amnestie trifft außer der Frau des befreiten Arztes noch sieben andere Deutschsprachige, die wegen ihrer politischen Haltung unter Polizeiaufsicht gestellt worden waren. Auch hier betonte es Communiqué, daß nunmehr kein Deutschsprachiger mehr aus politischen Gründen unter Polizeimaßnahmen gestellt sei.

Man wird kaum fehlgehen, wenn man in diesem Gnadenakt Mussolinis eine erste deutliche Auswirkung des Freundschaftsvertrages erblickt, der Oesterreich eng mit Italien verbindet.

Eine unglaubliche Anzeige.

Pazifisten gegen Krupp und Thyssen.

Der Oberreichsanwalt in Leipzig hat gegen die Firma Krupp in Essen und Thyssen das Ermittlungsverfahren wegen landesverräterischer Begünstigung und Hochverrat eingeleitet. Die Grundlage dieses Verfahrens sind schwere Vorwürfe gegen die Firmen wegen Verschlebung zur Lieferung von Kriegsmaterial anfeindliche Mächte während des Krieges. Bisher sind der Professor der katholischen Theologie an der Universität Freiburg in Breisgau Dr. Keller, Professor Hauser und der bekannte Pazifist Otto Lehmann-Rußbüldt als Zeugen vernommen worden.

Das aufsehenerregende Verfahren gegen die beiden großen Firmen hat folgende Vorgeschichte: Im Poppelreiter-Verlag erschien vor einiger Zeit das Buch „Die blutige Internationale der Rüstungsindustrie“ von Otto Lehmann-Rußbüldt. In diesem Werke sind zum erstenmal die Vorgänge dargestellt, die jetzt als Belastungsmaterial gegen die genannten Firmen angesehen werden und über die Universitätsprofessor Dr. Keller mehrfach öffentlich berichtet hat. Es wurde behauptet, daß die Firma Thyssen während des Krieges an Holland Infanterie-Schutzschilde für 68 Mark verkaufte, während sie der deutschen Heeresverwaltung 117 Mark berechnete. Hierin liegt der Vorwurf der landesverräterischen Begünstigung. Der Firma Krupp wird zum Vorwurf gemacht, daß sie ein Patent zur Herstellung von Granatzündern an England abgegeben habe. Weiterhin ist behauptet worden und auch dies wird in dem Ermittlungsverfahren nachgeprüft, daß während des Krieges sehr viel Rüstungsmaterial von beiden Firmen nach Holland und in die Schweiz geliefert wurde, obwohl sie gewußt hätten, daß das Material aus den neutralen Ländern zu den feindlichen Mächten gelangte.

In Leipzig selbst wird zu dieser sensationellen Meldung von maßgebender Seite wie folgt Stellung genommen: „Es trifft zu, daß bei der Reichsanwaltschaft eine Anzeige gegen die Firmen Krupp und Thyssen eingegangen ist. Diese Anzeige ist von einem Auslandsdeutschen auf Grund eines Vortrages, den Professor Keller in Zürich gehalten hat, erstattet worden. Professor Keller hat bei seiner Vernehmung im Vorvernehmungsverfahren erklärt, daß er aus eigener Wahrnehmung nichts wisse. Er habe seine Angaben vielmehr nur auf Grund der bereits vor längerer Zeit erschienenen Broschüre Lehmann-Rußbüldts „Die blutige Internationale der Rüstungsindustrie“ gemacht und zwar nicht, um gegen die Firmen Krupp und

pen den Iseleberg und die Scharnig. Da wollte es das Schicksal, daß ein falscher Alarm in Andreas Hofer die Ueberzeugung bildete, der Kaiser von Oesterreich wolle den ehrlosen Frieden mit erneueter Kampfe bis zum Siege oder zum Untergange vertauschen. Von Saltans aus erteilte der Kommandant erneut den Erhebungsbefehl an seine treuen Tiroler. Kaum aber noch der Feind kunte, als er schleunigst aus Nord und Süd Verstärkungen herbeizog und das ganze Land besetzte. Noch während des Aufmarsches kam es am Isele zu Kämpfen und schließlich im November zu der erbitterten Schlacht bei Melek, in der des Feindes Uebermacht oblagte. Das Tiroler Volksheer wurde zerstreut, viele Männer traf der Tod, eiliche das schwere Los der Gefangenenschaft. Hofer entging den Verfolgern, lange Wochen verbarg er sich mit einem Teil seiner Familie in einer Berggrotte, der „Kellerlahn“. Hier stand er noch mit den Kaiser durch einen getreuen Boten in Verbindung, ja, der Kaiser lud ihn ein, in Wien Schutz zu suchen! Ob Hofer dem Ruf und damit dem Beispiele Speckbacher folgen wollte oder nicht, das steht dahin. Untreue und Neid kamen ihm und weiteren Entschlüssen zuvor; der ihm früher befreundete aber aus politischen Gründen sich gekränkt fühlende Priester Donay verriet ihn an die Franzosen. Die Gefangennahme Hofers in der Berggrotte schildert ergreifend ein Gemälde Defreggers. Am 28. 1. 1810 mußte der beste Sohn Tirols die Hände zur Fesselung kreuzen. Der Weg aber nach Meran und Bozen wurde zu einem Triumphzuge und auch die Feinde bildeten ihm zu Ehren Spalier unter den Klängen der Feldmusik. Hiermit kam ihr Dank zum Ausdruck für die ritterliche Schonung, die Hofer gegen Donays Stimme den Kriegsgefangenen hatte angedeihen lassen. Auch ließ man Hofers Familie bald frei. Er selbst wurde, nicht durch das

Thyssen den Vorwurf des Landesverrats zu erheben, sondern um die internationale Verflechtung der Rüstungsindustrie darzulegen. Der Anzeige mußte von der Reichsanwaltschaft selbstverständlich nachgegangen werden, jedoch könne über die Schritte, die ergriffen worden seien, im Interesse der Untersuchung noch nichts mitgeteilt werden.

Ortsnachrichten

Todesfall. Tieferschütterl stehen wir an dem Grabe eines hoffnungsvollen Jünglings, der knapp nach Vollendung seines 25. Lebensjahres und seiner Studien durch ein lässliches Leiden dahingerafft wurde. Freitag den 21. Februar 1930 verschied im Schleifischen Krankenhaus Herr Eugen Wurztan, diplom. Kaufmann nach längerem, schweren Leiden infolge eingetretener Herzschwäche. Welch warmen Anteil an dem tragischen Geschicke des so jung Verstorbenen die gesamte Bevölkerung beider Schwesterstädte nahm, zeigte sich in der zahlreichen Beteiligung bei dem Begräbnisse. Herrliche Blumengebinde bedeckten den Leichenwagen, dem die tieferchütterl Mutter mit ihren zwei Söhnen folgten. Zahllose Beileidschreiben und Kondolenzbesuche bewiesen den trauern Hinterbliebenen, wie beliebt Eugen Wurztan in allen Kreisen der Leschner Gesellschaft war. Besonders schätzbar und rührend war es von seinen Freunden, daß sie es sich nicht nehmen ließen, ihren lieben, guten Eugen vom Tor des Friedhofes bis zu seiner letzten Ruhestätte eigenhändig zu tragen. Möge für das arme, verzweifelte Mutterherz und für die liebenden Brüder ein kleiner Trost in ihrem tiefen Schmerze sein, daß wir alle, die diesen schönen, edlen Jüngling kannten, ihn nie vergessen und sein Bild unauslöschlich in unserem Herzen tragen werden.

Todesfall. Schon wieder hat der Allbezwinger Tod seine unheilvolle Stichel geschwungen, eine hochgeachtete, lebenswürdige Bewohnerin unserer Stadt hat für immer die Augen geschlossen. Frau Olga Sussman eine gebürtige Troppauerin ist ihrem in der Leschner Gesellschaft sehr beliebten Manne Zahnarzt Karl Sussman sehr rasch im Tode nachgefolgt. Frau Olga Sussman starb Freitag, den 28. 2. um 6 Uhr früh, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten im schleif. Krankenhaus nach jahrelangem schweren Leiden. An ihrer Bahre trauerten ihre drei hoffnungsvollen Söhne Karl, Franz Eber und Otto die so zeitlich den Vater entbehren mußten und nun auch das treue Mutterherz verloren haben. Die allgemeine Teilnahme wendet sich den trauern drei jungen Menschen zu, möge es ein Trost für sie sein, daß die arme Mutter von ihren qualvollen Leiden erlöst ist und in Frieden ruht.

Kranzablässe-Spenden. Als Kranzablässe nach Herrn Karl Galzayk sind von Herrn Johann Ruch 20 Zl., von der Familie Strubal 20 Zl., von Herrn Alois Schopf 25 Zl., nach Herrn Adolf Domzol von Herrn Alois Schopf 15 Zl. und nach Herrn Eugen Wurztan von Herrn Paul Morcinek 100 Kc. der freiwilligen Rettungsgesellschaft überwiesen worden, für die herzlichst gedankt wird.

Spende. Der deutschen Bezirksstelle für Kinderschutz in Leschen wurde von Frä. Mathilde Fernka der Betrag von 10 Zl. als Kranzabläßungsspende für Frau Notar Kadernožaa überwiesen. Die Leitung der Bezirksstelle dankt herzlichst der edlen Spenderin.

Kommunales. In der letzten unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Michajda stattgefundenen Gemeinderatssitzung wurde beschlossen, den Bau der neuen Röhrlzellen im städtischen Schlachthofe der billige offerierende Firma Dewak zu übertragen. Vizebürgermeister Direktor Salfar teilt mit, daß die Schulbedür-

Arbeitsgericht, daß sich zum größeren Teil für Gefangenenschaft, mit zwei Stimmen sogar für Freisprechung erklärte, sondern durch Verfüzung des rachsüchtigen Königs von Stallen zum Tode verurteilt. Am Morgen des 20. Februar 1810 schreibt der Gefangene noch an seinen Freund Pächler: „Ade, mein Schnede Well, so leicht kommt mir das Sterben vor, daß mir nit die Augen naß werden Gesehrieben um 5 Uhr in der Frühe, und um 9 Uhr Reiz ich mit der Hilfe aller Heilig zu Gott“. Vom Wege aus der manuanischen Kasematte zur Bastion der Porta Ceresa bittet er die sich an seinen Weg drängenden Landsteute um Vergebung, falls ihr Unglück durch seine Schuld entstanden sei. Sein Trostwort aber lautet: „Tirol wird doch wieder zu unserm Kaiser Franz kommen!“ Am Richtplatz angekommen, übergibt er seine Barschaft von 500 Gulden dem Erzpriester und Reichsger Manifesti zur Verteilung an die gefangenen Tiroler und diesem selbst seinen Rosenkranz. Das Peloton ermahnt er, gut zu schließen und dem Sergeanten gibt er zum Andenken ein 20-Kreuzerstück das unter Hofers Kommandogewalt in Innsbruck geprägt war. Aufrecht stehend, freien Auges gibt Andreas Hofer das Kommando zu feuern; doch, die französischen Senker schmeiseln zu zittern! — erst der dreizehnte Schuß endet das Leben des Tiroler, des deutschen Volksmannes!

Hofers Leiche wurde in der Michaelskirche in Mantua unter Ehrenwache der Grenadiere aufgebahrt und im Pfarrgarten der Zitabelle beerdigt. Am 21. 1. 1823 setzte man seine sterblichen Reste in der Hofkirche zu Innsbruck, seiner einstigen Stadhallerresidenz, unter Beteiligung der österreichischen Behörden und unter Teilnahme der gesamten Bevölkerung bei. Dem Denkmal Kaiser Maximilians I. gegenüber erhebt sich sein Standbild darstellend, das Kaiserhaus und Volk ein Ganzes waren

der Wojwodschafft plant, ein Verbot zu erlassen, laut welchem der Gebrauch der Turnhalle in der Haffewiczschule für Vergnügungs- oder Versammlungszwecke strengstens untersagt wird. Die Turnhalle wird durch die Välle und Unterhaltungen geschädigt, außerdem widerspricht es den Grundätzen der Pädagogik, daß die Schulkinder in von Alkohol und Tabakrauch geschwängerten Räumen turnen sollen. Nach einer kurzen vertraulichen Besprechung, in welcher über Beamtenangelegenheiten referiert wurde, wurde die Sitzung geschlossen. — Der Haushalt der Gemeinde Polnisch-Teschchen. Die neugewählte Finanzkommission der Teschener Stadoverwaltung hat in vier Daueritzungen zu dem Prälminar für das Budgetjahr 1930/31 Stellung genommen. Der Referent der Finanzkommission, Direktor Kalsar, hat das Prälminar vorgelegt, laut welchem die Ausgaben mit 1,916.139 Zl. beziffert werden. In diesem Betrage ist die von der Wojwodschafft erhaltene Subvention von 200.000 Zloty zur gründlichen Herstellung der Bleiherstraße enthalten, so daß sich das Budget um diese Ziffer verringert. Gegenüber dem Vorjahre ist eine Steigerung um ungefähr 10 Prozent des Prälminares festzustellen. Die Ausgaben, über die in der Kommission noch mancher erregten Debatte ein Uebereinkommen getroffen wurde, verteilen sich auf folgende Positionen. Allgemeine Verwaltung 356.000 Zloty. Hier wurde von der Kommission ein Betrag von ungefähr 14.000 Zloty neu eingefügt für eventuelle Erhöhung der Beamtengehälter. Bekanntlich sind die städt. Beamten den Staatsbeamten gleichgestellt und nehmen an allen Erhöhungen, die den Staatsbeamten zugebilligt werden, teil. Bei der Beratung des Dispositionsfonds für das Prälminar wollte G. A. Wachef den Betrag um 6000 Zloty reduzieren und diese Summe dem Fonds des Gemeinderates überweisen. Der Antrag wurde abgelehnt. Für die Erhaltung der Gemeindeführer des Kommunalfriedhofes usw. wurde der Betrag von 104.000 Zloty bewilligt. Für Amortisation von Schulden ist ein Betrag von 186.262 Zloty vorgesehen. Die Erhaltung der Straßen, Plätze, Parkanlagen usw. soll mit 315.000 Zloty erreicht werden. Sierbel wurde beschlossen, die Baukommission zu beauftragen, Vorschläge über dringende Reparaturen von Straßen und Plätzen dem Gemeinderate zu unterbreiten. Für den Stadiregulierungsplan und die Herstellung der verlängerten Höhenheißergasse sind 272.000 Zloty vorgesehen. Die Erhaltung der Schulen ist mit 156.000 Zloty beziffert, wobei 1000 Zloty für Errichtung einer Schul-Zahnklinik bestimmt wurden. Für die Erhaltung des städt. Museums und für Subventionen an die beiden Theatervereine sind über 30.000 Zloty bestimmt. Für sanitäre Ausgaben sind 200.000 Zloty angenommen worden. Die Verbehalten der städtischen Weihenbestellungsanstalt „Piedzi“ wurde empfohlen. Für Armenpfändner und andere caritative Zwecke sind 175.000 Zloty vorgesehen. Weiter wurde nach einer lebhaften Debatte beschlossen, im Budget einen Betrag von 200.000 Zloty für Bauzwecke bereitzustellen, der von der Wojwodschafft als Darlehen aufzunehmen ist. Aus dieser Summe sollen in erster Linie Privaten Gelder bewilligt werden. Falls sich keine Privaten melden, müßte die Gemeinde selbst Wohnungen aufführen. Wie sich das Plenum zu diesem Budget noch stellen wird, ist fraglich, da manche Posten eine verschiedene Ausnahme finden werden.

Die Kosten der Renovierung der Pfarrkirche. Vom katholischen Kirchenkonkurrenzkomitee. Unter dem Vorsitz des Obmannes, Herrn Skirwanek wurde in der letzten Sitzung die Rechnungslegung über die gesamten Renovierungskosten der Pfarrkirche in Poln.-Teschchen zur Kenntnis genommen. Die Gesamtkosten betragen 79.202,16 Zloty, wovon über 32.000 Zloty auf den Baumeister und über 14.400 Zloty auf den Materialmeister entfallen, während die restlichen Kosten im Betrage von 32.800 Zloty auf Tischler, Schlosser, Glaser, Installateur und Orgelfabrikanten entfallen. Seit dem Jahre 1923 bis jetzt wurden für die Renovierung der Pfarrkirche im ganzen über 105.000 Zloty verwendet. Laut Mitteilung der Wojwodschafft Kattowitz wurde die Pfarrkirche in Polnisch-Teschchen unter das Denkmalschutzgesetz gestellt, was unsere Bevölkerung wohl mit Freude zur Kenntnis nehmen wird. Bei dieser Sitzung wurde auch das Prälminare für das laufende Jahr festgestellt, laut welchem die Ausgaben auf 31.600 Zloty veranschlagt wurden. Die Bedeckung dieser Ausgaben ist durch Einhebung von über 19.000 Zloty Kirchensteuern vorgesehen, zu denen die Beitragsleistung des Patronats herrn sowie das Kassenaldo vom 1. Jänner d. J. hinzukommt. Weiter wurde bekanntgegeben, daß das disziplinäre Komitee seine Wirkungsdauer beendigt hat und entsprechend dem neuen Konkordate nunmehr ein sogenanntes Pfarrkomitee konstituiert werden muß. Wie wir hören, sollen die alten Mitglieder des Kirchenkonkurrenzkomitees für das Pfarrkomitee vorgeschlagen werden; der Vorschlag bedarf der Genehmigung der höchsten Kurie. Aus dem Rechenschaftsberichte ist zu entnehmen, daß das Komitee seine Pflichten gewissenhaft erfüllt hat und unsere katholische Kirche wohl zu den schönsten Gotteshäusern unseres Bistums gezählt werden kann.

Schiedsgericht für Mietsangelegenheiten. In das Schiedsgericht für Mietsangelegenheiten wurden vom Gemeinderat in Cieszyn folgende Herren gewählt: Als Vertreter des Hausbesitzerstandes Ing. Feilinger, Baumeister Lewak und Tapezterer Stula und als Vertreter der Mieter Sekretär Giala, Schneidermeister Karl Pumperla und Steueroberverwalter t. A. Rudolf Sikora.

Kränzchen des Männergesangvereines „Froh Sinn“. Für Samstag, den 1. März laden der Männer-Gesangverein „Froh Sinn“ alle seine Söhne und Freunde zu seiner Faschingsunterhaltung herzlich ein. Diese findet im Saale des Hotels „Goldener Ochse“ in Polnisch-Teschchen, 1/2 Uhr abends statt. Seltene Männerchöre sowie humoristische Vorträge werden auch den Nichttänzern viel Vergnügen bereiten. Erwünscht ist nur Straßenkleidung, da diese Veranstaltung mehr den Charakter eines wirklich gemüthlichen Unterhaltungsabends tragen soll.

Bürgerklub Cieszyn. Das gesellschaftliche Ereignis des diesjährigen Faschings wird die in den Saallokalkitäten des Hotels Hirsch stattfindende Klubveranstaltung am Faschingsmontag, den 3. März i. J., welche unter der Devise „Dancing am Strand und Künstlerummel“ unter der Mitwirkung der Toppauer Operette um 21 Uhr beginnt. Uffällige Reklamationen bezüglich Einladungen werden in der Klubkanzlei, „Hotel Hirsch“, entgegengenommen.

Uneingeschränkter Telephonverkehr zwischen Polen und Deutschland. Ab 1. März i. J. wird der Telephonverkehr zwischen sämtlichen polnischen und reichsdeutschen Postämtern eröffnet.

Die Bäcker haben nur 1 Prozent Umsatzsteuer zu bezahlen. Der Verwaltungsgerichtshof hat mit Urteil vom 23. Oktober 23 R. Ref. 4273 entschieden, daß Bäcker dem Detailverkauf ihrer Erzeugnisse im Sinne des Art. 7. Pof. C. des Umsatzsteuergesetzes nur 1 Prozent Umsatzsteuer zu zahlen haben, da in diesem Artikel ausdrücklich vermerkt ist, „daß Unternehmen, welche sich mit dem Detailverkauf der Artikel des ersten Bedarfs befassen, nur 1 Prozent Umsatzsteuer zahlen“. Alle Bäcker, die über diesen Satz hinaus besteuert werden, können mit bestimmter Aussicht auf Erfolg gegen die betreffende Vorkehrung den Rekursweg betreten.

Mutterberatungsstelle in Cieszyn. Die Mutterberatungsstelle in Cieszyn, welche seit dem Jahre 1917 besteht, hat im Jahre 1929 329 Pflinglinge (Säuglinge und Kinder bis zum 2. Lebensjahre) in ihrer Obhut gehabt. Mit Schluß des Berichtsjahres blieben 199 Kinder in Pflege. Neuzugeworben sind im Jahre 1929 165 Kinder. Von diesen erhielten Brustnahrung 123, 25 und 17 wurden künstlich genährt. Hausbesuche erfolgten 624 mal, Mutterberatung wurde 96 mal abgehalten. Einzelberatungen erfolgten in 1716 Fällen. Von der Gesamtzahl der Kinder starben 2/1 an Lungenentzündung, 1 an Darmkatarrh. Im Dezember 1929 wurde eine Weihnachtsbescherung für die unbemittelten Kinder veranstaltet, bei welcher Windeln, Hemden, Strümpfe und Weihnachtsspielzeug verteilt wurden. Die Leitung der Mutterberatung liegt in den Händen eines tüchtigen Komitees, an dessen Spitze Herr Direktor Schnapka (Direktor der Lehrerbildungsanstalt) steht, Vizepräsidentin ist Gräfin Gabriele Thun (Schloß Kunisch), Kassier ist Herr Prof. Schmiel, und noch ein Kreis hilfsreicher Frauen steht dem Komitee zur Verfügung, die den Dienst in der Mutterberatung interessenlos und aufopfernd verrichten. Das Lokal der Mutterberatung befindet sich in den Räumen der Stadtgemeinde, bekommt auch Wohnung, Beheizung und Beleuchtung gratis und tagt offiziell jeden Mittwoch von 4—6 Uhr nachmittags. Ein großes Verdienst erwirbt sich das Komitee um die armen Kinder von Teschen, das größte Verdienst aber gilt Dr. Walter Karel, der vollkommen selbstlos die Mutterberatung und auch die Lungenhilfsstelle leitet, der trotz großer Arbeit diese Armenpraxis vollkommen kostenlos durchführt, ohne einen Groschen dafür zu verlangen. Innigen Dank Allen aber besonders Herrn Dr. Karel, der ein großes pekuniäres und körperliches Opfer bringt.

Weitere Erleichterungen bei der Ausfolgung von Krankenpässen. Das polnische Innenministerium hat angeordnet, daß den Bewerbern um ermäßigte Pässe zwecks Ausfuhr von Vätern und Kurorten im Auslande Erleichterungen in der Pafschaffung gewährt werden. Während früher die Kranken tagelang auf die ärztliche Untersuchung durch den Amtsarzt warten mußten, werden jetzt auch praktische Aerzte, die den Amtsärzten zur Ausfuhr beigegeben werden, mit der Ausstellung von ärztlichen Zeugnissen als Unterlage für die Ausstellung ermäßigter Krankenpässe betraut. Die Mittellosigkeitszeugnisse mußten früher von der Polizei bestätigt werden. Jetzt genügt eine Bestätigung des Steueramtes über die Höhe der Einkommensteuer des Pafschwerbers. Auf diese Weise wird die Erlangung eines ermäßigten Krankenpasses bedeutend rascher möglich sein.

Die Hundertdollarscheine waren echt. In Washington wurden einige Pakete Dollarscheine, die aus Polen eingefandt worden sind, einer Untersuchung unterzogen. Sowohl die Scheine, die von der Bank Polski eingefandt waren, als auch diejenigen einiger Warschauer Privatbanken erwiesen sich als echt. Gefälschte Banknoten konnten nicht entdeckt werden.

Und die Verbraucher müssen zahlen. . . Die polnischen Zuckerfabriken stellten in der letzten Kampagne 8,200.000 Meterzentner Zucker her, was im Verhältnis zu der vorjährigen Produktion einen Mehrertrag von 1/2 Millionen Zentnern bedeutet. Die Mehrproduktion ist jedoch für das Land nicht von Nutzen. Im Gegenteil: die Zuckerindustrie erleidet dadurch einen Schaden von ungefähr 200 Millionen Zl., die die inländischen Verbraucher bezahlen müssen. Durch die Verbrauchsverminderung an Zucker im Lande muß der

Zucker nach dem Ausland exportiert werden, wo er einen Preis von 32 Groschen für ein Kilogramm erzielt, während bei uns ein Kilogramm ungefähr 1.60 Zl. kostet. Das durch die Ausfuhr entstandene Defizit wird durch die Preiserhöhung im Inland ausgeglichen.

Raubüberfall. Die Sicherheitsverhältnisse sind in dem letzten Jahrzehnt gesunken. Diese Folgen machen sich auch in unserer Stadt fühlbar, doch haben sie sich bisher in engeren Grenzen gehalten. Der Überfall am Mittwoch um 10 1/4 Uhr abends am Freiheitsplatz bei der Bezirkskrankenkassa in Gegenwart mehrerer Passanten auf eine Dame, der das Handtäschchen von einem Burschen entzogen wurde, wirkt auf den öffentlichen Sicherheitsdienst ein schlechtes Licht. Wenn junge Burschen es wagen, friedlich heimkehrende Bürger zu überfallen, so müssen sie sich sehr sicher fühlen, daß es ihnen gelingen wird, ihren Raub in Sicherheit zu bringen und auf der Flucht keinem Polizisten zu begegnen: denn für die Stadt sind nur wenige Polizisten im Dienste. Dies scheinen sie zu wissen und richten sich darnach. Demselben Umstand ist es zuzuschreiben, daß Burschen in der Nacht die Gartenmauern übersteigen und die Bewohner der Villen ausläuten, um vielleicht Einbrüche überleben zu können, wenn sich niemand meldet. Seit die Wojwodschaffspolizei eingeführt wurde, ist leider dem Stadtoorstand die Möglichkeit genommen worden, den Bürgern der Stadt den Schutz angedeihen zu lassen. Der letzte Vorfall ist den maßgebenden Stellen zur Anzeige vorgelegt worden und so dürfte es doch wahrscheinlich sein, daß der Dienst der Polizei in der Stadt und der Vorladtragnen strenger als bisher durchgeführt wird, um solche Vorfälle hintanzuhalten. Wir leben nicht in Wildwesten, sondern erheben Anspruch auf westeuropäische Kultur und den Schutz für alle Bewohner der Stadt auch in den Abendstunden.

Generaterversammlung des katholischen Gefellensvereines Teschen. Am Sonntag, den 16. Februar hielt genannter Verein im Vereinshaufe seine diesjährige Generaterversammlung ab. Herr Vereinspräsident Hochw. Vater Rudolf Tannert begrüßte die zur Sitzung erschienenen 19 Mitglieder mit dem Kolpinggruß: „Gott segne das ehrbare Handwerk“ konstatierte die Beschlusfähigkeit und erteilte dem Schriftführer das Wort zur Verlesung des Protokolls von der vorjährigen Generaterversammlung. Dasselbe wurde genehmigt und gefertigt. Hierauf ergriff Senator Josef Schmiel das Wort und erstattete eingehend den Jahresbericht über die Vereinsaktivität im Jahre 1929. Der Verein zählt zur Zeit 20 aktive und 35 unterstützende Mitglieder. Die vom Verein veranstalteten Unterhaltungen endeten alle mit Reingewinn. Hierauf folgte der Bericht des Kassiers. Der Bericht des Bibliothekars besagt, daß im verfloffenen Jahre 95 Bände ausgeliehen wurden. Herr Senator dankt für diese Berichte und geht zum nächsten Punkt der Tagesordnung über, zur Neuwahl des Vorstandes. Gleichzeitig bemerkt er, daß er sein Amt als Senator wegen vorgerückten Alters niederzulegen gedenkt. Auf Bitten der Mitglieder erklärt er sich jedoch bereit, das Amt weiter zu verwalten und wird darauf die Wahl, welche per Akklamation mit Majorität durchgeführt, vorgenommen und folgendes Resultat ergibt: Herr Josef Schmiel als Senator, Herr Rudolf Junker als Subsenator, Herr Viktor Koudela als Kassier, Herr Hugo Sawlas als Schriftführer und dessen Stellvertreter Herr Karl Motin, Herr Stephan Panák als Bibliothekar. Auf Antrag des Herrn Senator wurde noch Herr Ferjeht als Ersatz für den Vorstand gewählt. Alle gewählten Herren nahmen die Wahl an und dankten für das ihnen geschenkte Vertrauen.

Das Schlesiache Museum in Kattowitz vor seiner Eröffnung. Anfangs März i. J. wird im Kattowitzer Wojwodschaffsgebäude das Schlesiache Museum eröffnet. Es befindet sich im schönsten Stadwerke des genannten Gebäudes und umfaßt 40 Räume. Das neue Museum enthält u. a. die wertvollsten Stücke des Dübzenmuseums, das vor einigen Jahren im städtischen Museum zu Polnisch-Teschchen untergebracht war.

Beschwerden aus dem Publikum. In einer Zuschrift an die Schriftleitung fragt ein Leser, warum der Dampnaufseher es mit seinem Amt gerade dann am strengsten nimmt, wenn viele Reisende zum Frühzug gegen Bleib und zahlreiche Kirchenbesucher zur Frühmesse eilen. In der Finsternis und bei Glattlets könnten leicht Unfälle vorkommen, die vermieden werden könnten, wenn die Straßenlampen erst überblich werden, sobald das Tageslicht angebrochen ist. — Beim Passieren eines Weichenzuges, der dieser Tage zur evangellischen Kirche zog, wurde der Kondukt von einer Militärabteilung, die von der unteren Oberorgasse herankam, auf eine kurze Zeit unterbrochen. Dieses Vorkommnis erregte allgemeinen Unwillen.

Die Schlesiachen Sejmwahlen — am 11. Mai 1930. Auf Grund der im „Dziennik Ustaw“ veröffentlichten Verordnung des Präsidenten der Regierung über die Wahlen zum Schlesiachen Sejm, die am 11. Mai d. J. stattfinden sollen, sind sämtliche Bürger ohne Unterschied des Geschlechts wahlberechtigt, die am Tage der Bekanntgabe der Wahlen das 21. Lebensjahr vollendet und in Schlesiachen ihren Wohnsitz haben. Der Sejm setzt sich aus 48 Abgeordneten zusammen, davon werden gewählt 15 im Bezirk Kattowitz, 15 im Bezirk Königsballe-Pliez und 18 im Bezirk Teschen-Kybnik.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Sonntag, den 8. März, Beginn 8 Uhr abends: „Polenblut“, Operette in 3 Bildern, von Leo Stein. Musik von Oskar Nedbal. „Polenblut“, diese ganz entzückende Operette die nach vielen Jahren Sonntag hier

Veranstaltungskalender.**Polnisch-Teschen.**

1. März 1930: M. G. V. Frohlinn, Goldener Och.
16. März: Teschner Symphonie-Orchester, Deutsches Theater.
1. Mai 1930: Konzert, M. G. V. Teschen, Deutsches Theater.

Tschechisch-Teschen.

1. März 1930: Kränzchen, Deutscher Turnverein, Schießstätte.
2. April 1930: Ostarafeier, Burschenschaft Silesia, Schießstätte, (kleiner Saal).
21. April 1930: Osterkränzchen, Burschenschaft Silesia, Schießstätte.
3. Mai 1930: Allgemeine deutsche Mäseier, Schießstätte.
4. Mai 1930: Muttererhebung, Kath. Volksverein, Schießstätte.
1. Juni 1930: Gartenfest, Teschner M. G. V. und M. G. V. Frohlinn, Schießstätte.
8. Juni 1930: Gaujüngerefest in Troppau.
15. oder 22. Juni 1930: Deutsches Schulfest.
2. Juli 1930: Sommerliederfest des M. G. V. Frohlinn Schießstätte.
1-3 August 1930: Bergwanderung des M. G. V. Frohlinn in die Beskiden.
2. und 3. August 1930: 140-semesteriges Stiftungsfest der Burschenschaft Silesia, Schießstätte.
Anfang September 1930: Schauturnen des deutschen Turnvereins.

in Szene geht, wird gewiß wieder durch ihre wundervolle Musik Herz und Ohr bezaubern. Dieses Meisterwerk ist sowohl textlich als auch gefanglich so wunderbar, daß diese Operette immer den Enthusiasmus eines echten Operettenerfolges in sich trägt und der ihr auch treu bleibt. „Polenblut“ ist das Musterbelspiel einer lustigen Handlung, amüsanten Gesangstexte, von denen jeder ein Schlager ist; in dieser Operette ist alles vereint, um sie sehens- und hörens- und lebenswert zu machen. Unsere lieben Troppauer Operettengäste werden in „Polenblut“ reichlich Gelegenheit haben, unser Publikum in die heiterste Stimmung zu versetzen. In den Hauptpartien sind beschäftigt die Damen: Anna Karana, Anna Sallen, Hella Gerold und die Herren: Egid Torriff, Alexander Nehl und Udi Walé. Die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Gustav Wiese, die szenische Leitung hat Herr Hans Fallmann inne.

Tschechisch-Teschen.

Zur Errichtung des Kriegerdenkmals
Die Vorarbeiten für die Errichtung eines Kriegerdenkmals als dauerndes Ehrenzeichen des Gedenkens an die im Weltkrieg gefallenen Söhne Teschens sind so weit gediehen, daß die Arbeiten an die Kommanditbaugesellschaft Eugen Fulda und Steinbildhauerwerkstätte Raymond Schuster vergeben werden konnten. Das Denkmal gelangt noch heuer im Masarykpark in Tschech.-Teschchen zur Aufstellung; es bedarf aber noch der Aufbringung erheblicher Mittel. An die Bewohner von Tschechisch- und Polnisch-Teschchen ergeht die dringliche Bitte die demnächst beginnenden Hausausstellungen durch Geldspenden zu unterstützen.

Lieder- und Tanzabend. Der „Bund der Schlesier“ veranstaltet am Samstag, den 1. März l. J. in der Gastwirtschaft Alexander in Schibitz einen Lieder- und Tanzabend, bei welchem die Singchar des Schlesierbundes heimliche Lieder zum Vortrage bringen wird. Ebenso gelangen einige der alten schlesischen Volkslänze mit Gesang zur Vorführung; aber auch die neuzeitlichen Länze für die Jugend sind im Program vorgesehen. Das Komitee hat alles unternommen, um den Abend volkstümlich und gemütlich zu gestalten. Anfang 1/8 Uhr abends, Eintritt 6 Kc. Um den Gästen aus der Stadt eine möglichst gute Verbindung und eine bequeme Erreichung des Festsalles bei Alexander herzustellen, verkehrt am Samstag abends das Auto Tomanek von der Gastwirtschaft Czakan in Tschech.-Teschchen bis zum Alexander und zurück und wird auch die Gasse nach der Veranstaltung nachhause befördern. Preis der Fahrt pro Person 1.50 Kc., zwei Personen 2 Kc. Anmeldungen für die Fahrt können telefonisch bei Auto-Tomanek, Diadukstraße (Tel.-Nr. 152), vorgenommen werden.

Der deutsche Turnverein in Tschech.-Teschchen veranstaltet am Samstag, den 1. März l. J. in den Räumen der städtischen Schießstätte ein Turnerkränzchen, verbunden mit Volkslänzen. Es ergeht an alle Vereinsmitglieder und an alle Gönner der Turnsache das Ersuchen, an dieser Veranstaltung teilnehmen zu wollen. Beginn 8 Uhr abends. Eintritt 10 Kronen.

Langfinger auf dem Wochenmarkte. Auf dem hiesigen Wochenmarkte wurden drei Frauen Geldbörsen aus der Handtasche gezogen. Vor diesen Diebstählen schlägt nur erhöhte Vorsicht.

Ein geprellter Chauffeur. Der Autotaxilenker Hrc aus Mähr.-Ostau erstellte bei der städtischen Polizei in Tschech.-Teschchen die Anzeige, daß drei Viehhändler aus der hiesigen Gegend in Mähr.-Ostau sein Auto für die Fahrt nach Tschech.-Teschchen gemietet hatten, wofür ein Preis von 120 Kronen vereinbart wurde. In Tschech.-Teschchen gaben sie dem Chauffeur 50 Kronen und kehrten in ein Gasthaus ein, ohne sich um die Begleichung der Restschuld zu kümmern. Hier wurde ihre Identität festgestellt und sie von der Polizei zur Zahlung der vereinbarten Fahrgebühren veranlaßt.

Kleiderdiebstahl. Bei dem Schneidermeister Drozd in der Ostauerstraße wurden aus einem versperrten Kasten 7 Paar Hosen und 6 Westen gestohlen. Dem Revierinspektor Cyron gelang es, den Täter in der Person des Vaganen Sch. aus Tschech.-Teschchen festzustellen, bei dem nurmehr ein Teil der gestohlenen Sachen gefunden wurde. Die übrigen hatte er bereits verkauft. Gegen Sch. wurde die Strafanzeige erstattet.

Verkauf.

Ein sehr gut erhaltener Gassparherd mit 3 Ringen 2 Bratröhren und ein Bügeleisen ist zu verkaufen. Ebenso ein Autogeysir für ein Badezimmer.

ANFRAGEN bei der Redaktion des „GRENZBOTEN“.

Junger, militärfreier lediger Mann,

deutsch und polnisch in Wort und Schrift mächtig, der mit Pferden gut umzugehen weiß und guter Rechner ist, wird sofort als Kutscher aufgenommen.

Josef Schindlers Nachf.

Cieszyn, Głęboka 50.

Großer Garten und Zimmer ist nur einem Gärtner per sofort zu verpachten.

Anfragen an die Redaktion des „Grenzboten“ in Teschen.

Karl, Franz Xaver und Otto Sussmann geben in ihrem eigenen

und im Namen sämtlicher Verwandten schmerz erfüllt die erschütternde Nachricht, von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Mutter, der Frau

OLGA SUSSMANN,

Zahnarztes-Witwe,

welche Freitag, den 28. Februar 1930, um 6 Uhr früh nach langem, schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 52. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der teuren Verstorbenen wird

am **Dienstag, den 4. März 1930, um 3 Uhr nachmittags**

von der Leichenhalle des Zentralfriedhofes in Troppau aus auf den dortigen Zentralfriedhofe in der Familiengruft zur ewigen Ruhe bestattet werden.

Die heilige Seelenmesse wird Donnerstag, den 6. März 1930, um 8 Uhr früh in der katholischen Pfarrkirche zu Cieszyn gelesen werden.

Cieszyn, den 28. Februar 1930.

Dankagung.

Außerstande, jedem einzelnen für die wohlthuende Teilnahme und das herzliche Mitgefühl an dem unersehblichen Verluste, der uns durch den Tod unseres innigstgeliebten Sohnes und Bruders, des Herrn

Eugen Wurzian

dipl. Kaufmann

getroffen hat, zu danken, bitten wir, auf diesem Wege unseren innigsten Dank entgegenzunehmen. Insbesondere danken wir den Herren: Obersanitätsrat Direktor Dr. Sinterstolfer, Primararzt Dr. Groer und Sanitätsrat Dr. Passer für die aufopfernde Behandlung; der Schwester Susanne für die liebevolle Pflege; Herrn Pfarrer Dr. Wrzcionko für die trostreichen Worte in der Kirche und am Grabe; sowie allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, die aus Nah und Fern kamen, um unseren teuren Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Vielen herzlichen Dank auch seinen guten Freunden und Mitschülern für die stets bewiesene Treue.

In tiefer Trauer:

Frau Hildegard Wurzian und Söhne.

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
A. Pjaczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.Verleihsstelle und
Inseraten-Annahme:Cieszyn (Polen):
Kud. Pjaczolka, Ringplatz

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Zloty.Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalpen
: 10 Groschen. ::Größere und Geschäfts-Inserate
n. bes. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 10.

Teschen, Sonntag, den 9. März 1930.

11. Jahrgang.

Ein Erfolg des Deutschen Klubs.

Die gegen die Bedrückung des privaten deutschen Schulwesens gerichteten Anträge des Abgeordneten Ulla werden in der Bildungskommission des Sejm angenommen!

In der Kommission für Bildungsfragen ist der Antrag des Deutschen Klubs in der Angelegenheit der deutschen privaten Schulen zur Sprache gekommen und hat das Referat des Abg. Ulla auf alle Mitglieder der Kommission einen großen Eindruck gemacht. Die Aussprache über diesen Antrag wurde am vergangenen Freitag in der Kommission fortgesetzt. Der Vertreter des Unterrichtsministeriums konnte die vielen schlagenden Beweise des Abg. Ulla nicht widerlegen. Er verschanzte sich hinter veraltete Bestimmungen aus der Vorkriegszeit, wie z. B. die preußische Kabinettsorder aus den Jahren 1834 und 1839 und versuchte die Maßnahmen der Behörde zu rechtfertigen. Alle Redner hielten jedoch den vom Vertreter des Ministeriums angegebenen Grund der Entziehung der Unterrichtserlaubnis bei den Lehrern des Deutschen Gymnasiums in Lodz für unzureichend und unbefriedigend.

Fast alle Redner haben ferner darauf hingewiesen, daß die rechtliche Lage des privaten Schulwesens sehr viel zu wünschen übrig lasse. Die Vertreter der Ukrainer und Juden beschwerten sich ebenfalls über die Bedrückung ihres privaten Schulwesens. Die Vertreter des Regierungsblocks und der Nationaldemokraten widersetzten sich den Forderungen des Abg. Ulla, daß das Ministerium aufgefordert werde, die Angelegenheit der geschädigten deutschen Lehrer des Deutschen Gymnasiums in Lodz und anderer Schulen, sofern sie noch einmal darum nachsuchen, noch einmal zu prüfen und das ihnen zugefügte Unrecht wieder gutzumachen.

In seinem Schlusswort erklärte Abg. Ulla, daß ein großer Teil der deutschen Bevölkerung bereits den Glauben verloren habe, daß die Deutschen, sei es bei der Regierung, sei es im Sejm, ihr Recht finden werden. Die Antragsteller glaubten jedoch, daß der Sejm in seiner Mehrheit die unerhörten Schädigungen und Kränkungen der deutschen Lehrer verurteilen werde. Sollte die Kommission die vorliegenden Anträge ablehnen, so werden auch die größten Optimisten unter den Deutschen den Rest ihres Vertrauens zu den polnischen Behörden und zum Sejm verlieren. Der Redner widerlegte dann alle Angriffe und Einwände des Regierungsvertreters und der einzelnen Redner und bat um Annahme der von ihm vorgeschlagenen Resolutionen, die folgenden Wortlaut hatten:

1. Der Sejm fordert die Regierung auf, auf Grund der Art. 110 und 117 der Verfassung im Laufe von zwei Monaten dem Sejm den Entwurf eines einheitlichen Gesetzes über das private Schulwesen in ganz Polen vorzulegen, daß u. a. die Dienstverhältnisse der privaten Lehrer, ihre Befähigung durch die Staatsbehörden und ihre Rechte beim Übergang zum Staatsdienst regeln würde.

2. Der Sejm fordert die Regierung auf, bis zur Schaffung des in der Entschließung 1 erwähnten Gesetzes den Lehrern an privaten Volksschulen, welche die vorgeschriebene Lehrbefähigung besitzen, die Unterrichtser-

laubnis auf unbeschränkte Zeit zu erteilen, sowie von der Nichtbefähigung neuangestellter Lehrer oder von der Entziehung der Unterrichtserlaubnis eines an der Schule tätigen Lehrers die Vorstände der privaten Schulen mit Angabe von Gründen mindestens drei Monate vor Beginn des neuen Schuljahres in Kenntnis zu setzen.

3. Der Sejm fordert die Regierung auf, die Angelegenheit der Lehrer des Deutschen Gymnasiums in Lodz, denen im Jahre 1928 die Unterrichtserlaubnis entzogen wurde und auch anderer Lehrer, die darum nachsuchen werden, einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen.

Bei der Abstimmung ging die erste Resolution fast einstimmig, nur gegen die Stimmen des Regierungsblocks, durch. Bei der zweiten Resolution beantragten die Nationaldemokraten, die Worte „mit Angabe von Gründen“ zu streichen. Dieser Antrag ging mit einer Stimme Mehrheit durch. Bei der dritten Resolution beantragten die Sozialisten (!) eine Verbesserung, die die Worte „und auch anderer Lehrer“ nicht enthielt und stimmten zusammen mit dem deutschen sozialistischen Abg. Jerze-Lodz (!) (der bekanntlich zugleich mit dem Abg. Kronig-Lodz und im Gegensatz zu dem deutsch-sozialistischen Abg. Pankraz Bromberg bei den letzten Wahlen den Deutschen Klub verlassen und sich dem polnischen Sozialisten angeschlossen hatte) gegen den Wortlaut, der vom Referenten vorgeschlagen wurde. Auf diese Weise erstreckt sich die dritte Resolution nur auf die Lehrer des Deutschen Gymnasiums in Lodz, dagegen werden die geschädigten Lehrer in Posen, Pommerellen und Ober-schlesien ausgeschlossen. Trotzdem dies sehr zu bedauern ist, so muß doch die Annahme der erwähnten Entschlüsse als ein großer Erfolg des Deutschen Parlamentarischen Klubs gewertet werden.

* * *

Die Verletzungen deutscher Lehrer an polnische Schulen vor dem Sejm.

Rede des Abg. Ulla in der Sejm-Sitzung vom 28. Februar.

Die vielen Verletzungen von Lehrern der nationalen Minderheiten an polnische Schulen und die Verletzungen von polnischen Lehrern aus parteipolitischen Gründen haben den Sejm veranlaßt, eine Novellierung des Artikels 58 der Dienstpragmatik für die Lehrer vorzunehmen. Am vergangenen Freitag fand im Sejm die zweite Lesung dieser Novelle statt. Bei dieser Gelegenheit ergriff der Vertreter des deutschen Klubs, Abg. Ulla, das Wort und führte u. a. folgendes aus:

„Hohes Haus! Als wir vor dem Matumsturz an der Dienstpragmatik für die Lehrer arbeiteten, wurde von mir und anderen Vertretern der Minderheit darauf hingewiesen, daß der Artikel 58, der der Schulbehörde das Recht gibt, festangestellte Lehrer „zum Wohl der Schule“ zu versetzen, sich zuungunsten der Lehrer und zum Schaden der Schule auswirken werde. Wir standen damals in der Minderheit. Diejenigen, die diesen Artikel heute so stark bekämpfen, waren gegen uns. Man behauptete, die Regierung müsse in gewissen Fällen freie Hand haben. Diese „gewissen Fälle“ wurden nicht näher

bezeichnet. Wer aber die Reden der Verteidiger dieses Artikels genauer verfolgt hat, konnte mit Leichtigkeit daraus schließen, man wollte hier der Behörde ein Mittel in die Hand drücken, durch das sie die deutschen Lehrer aus den deutschen Schulen entfernen und diese Schulen mit Leichtigkeit vernichten könnte. Vor dem Matumsturz, sogar vor den Wahlen im Jahre 1928 wurden die polnischen Lehrer auf Grund dieses Artikels nicht verfehlt. Unter den Bestimmungen dieses Artikels hatten ausschließlich die Lehrer der Minderheitenschulen zu leiden. Unsere Proteste und Klagen wollte man aber nicht hören. Nun kam die Reihe an euch, meine Herren, auch ihr solltet den Segen der Peitsche, die ihr gegen uns gedreht hattet, fühlen. Jetzt hat man nach diesen bitteren Erfahrungen für den Antrag des Ukrainers Welychanowicz Interesse und Verständnis gefunden. Man verucht, das Unrecht wieder gutzumachen, leider aber nur teilweise. Nach unserer Ansicht gibt es hier nur ein Mittel: das Recht der Befetzung der Lehrer „zum Wohl der Schule“ muß dem Minister überhaupt genommen werden. Falls dieser Antrag aber durch, so ist das was die Kommission beschlossen hat, das Minimum von dem, was die Lehrerschaft vom Sejm erwartet.

Noch eins will ich hier hervorheben. Artikel 114 der Verfassung lautet, daß alle Bekenntnisse gleichberechtigt sind. In der vorliegenden Novelle soll aber die katholische Kirche ein Vorrecht erhalten. Im Absatz 13 der Novelle lesen wir, daß ein katholischer Geistlicher, der als Lehrer tätig ist, nur mit Zustimmung des Bischofs verfehlt werden darf. Ich beantrage deshalb, daß auch die evangelischen Geistlichen, sofern sie als Religionslehrer an einer Schule unterrichten, auch nur mit Zustimmung ihrer Kirchenbehörde verfehlt werden dürfen. Dieser Antrag wurde von mir schon in der Kommission gestellt. Zu meinem größten Erstaunen haben die Vertreter des Regierungsblocks dagegen Stellung genommen, und der Antrag erhielt nicht die nötige Stimmenmehrheit. Ich wiederhole diesen Antrag und bitte das Hohe Haus, denselben zu beschließen.

Die Abstimmung über dieses auch für das deutsche Schulwesen so wichtige Gesetz fand erst nach 9 Uhr abends statt. Viele der Abgeordneten der Linken waren bereits abgereist und bei der Abstimmung durch die Tür gingen die Anträge des Abg. Sypniski (Regierungsklub) durch, die alle für die Lehrer günstigen Bestimmungen zum Tode machten. Es muß bemerkt werden, daß die sozialistischen Abgeordneten Kronta und Jerze es vorgezogen haben, vor solch wichtiger Abstimmung, von der das Wohl und Wehe der deutschen Lehrer und der deutschen Schulen abhängt, den Sitzungssaal zu verlassen. Hoffentlich wird es gelingen, bei der dritten Lesung die angenommenen Anträge des Abgeordneten Sypniski abzulehnen.

Die trostlose Wirtschaftslage in Polen.

Die Warschauer Nachrichtenagentur „Iskra“ veröffentlicht das Ergebnis der Arbeit des Instituts zur Untersuchung der Wirtschaftslage. Danach ist in Polen im Januar die Erzeugung in der Industrie soweit zurückgegangen, wie noch nie während der gegenwärtigen Krise. Zugleich hat die Kohlenförderung eine Abnahme erfahren. Der Umlauf hat im Januar noch mehr abgenommen,

Deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge.

Aus dem bei der Hauptversammlung der deutschen Bezirksstelle erstatteten Tätigkeitsberichte entnehmen wir:

Die deutsche Bezirksstelle hat im verfloßenen Jahre ihre Haupttätigkeit nach dem Richtigen entfaltet: 1. Ferienkolonie, 2. Schulküche, 3. Weihnachtsbescherung, 4. Nachmittagsheim, 5. Unterstützung der studierenden Jugend. Auch die Säuglingsfürsorge wurde nicht außer Acht gelassen und für die Befoldung der Pflegschwester, welche in der hiesigen Mutterberatungsstelle mitwirkt, ein namhafter Beitrag geleistet. Im Besonderen: 1. Die Ferienkolonie. Im verfloßenen Sommer sind in der Zeit vom 20. Juni bis 26. Juli 28 Knaben nach Kamniz zur Erholung geschickt worden. In schönen, großen Räumen, die durch eigene Bellen der Bezirksstelle ausgestattet wurden, wurde eine musterghätige Unterkunft geboten. Die Aufsicht über die Kolonisten wurde zunächst in lebenswürdiger Weise durch Frau Blankart vertreten, welche dann durch Herrn S. Wrabez übernommen. Beiden Aufsichtspersonen gebührt für ihre Mühewaltung vollster Dank. Die Kinder fühlten sich wie eine große Familie, die zur Sommerszeit die staubige, heiße Stadt verläßt, um durch längere Zeit einen kräftigenden Landaufenthalt zu nehmen. Mit welchem Erfolge zeigt eine

kleine Zusammenstellung der Gewichtszunahme: 1 Knabe nahm 5 kg zu, 8 Knaben 2 1/2 kg, 15 Knaben über 1 kg, 4 Knaben 1/2 kg. Aber nicht allein die Gewichtszunahme spricht für den Erfolg der Ferienkolonie sondern auch die rote, gesunde Gesichtsfarbe zeugt von der kräftigenden Wirkung des Landaufenthaltes. Die Kosten hierfür betragen 1515.84 Zloty, zu welchen die Stadtgemeinde einen kleinen Beitrag leistete, das poln. Rote Kreuz 500 Zloty, während der Rest von der Bezirksstelle getragen wurde.

2. Die Schulküche. Während des ganzen Schuljahres wurden 35 Kinder kostenlos mit einem warmen Mittagessen bestehend abwechselnd aus Milch, Semmeln, Suppe, Milchspeisen, Bohnen, Kartoffelsuppe, Erbsen mit Speck usw. beteuert. Die Zubereitung der Speisen erfolgt in tadelloser Weise durch Frau Szczypka, die Leitung der Schulküche, die Berechnung der Lebensmittel lag in den bewährten Händen Fräulein Freya Haase und die Buchführung hatte Herr Oberlehrer Kogler. Im ganzen wurden an 5400 Portionen verfertigt. Die Kosten hierfür und die Kosten des Nachmittagsheimes betragen 2098.49 Zloty. An Unterstützungen hierfür erhielt die Bezirksstelle vom Bezirksschulrate monatlich 100 Zloty, Kartoffelpenden von der Gemeinde und den Rest trug die Bezirksstelle.

3. Weihnachtsbescherung. Wie alljährlich wurde auch im Jahre 1929 bedürftigen Schülern der deutschen Kinder- und bedürftige Schüler und Schülerinnen der

deutschen Volks- und Bürgerschule zu Weihnachten mit verschiedenen nötigen Gaben bedacht. Es wurden 48 Paar Schuhe, 90 m Barchent, 60 m Leinen, 60 Paar Stümpfe und 30 Paar Handschuhe sowie eine große Zahl von Wollschafen verteilt. Die Kosten hierfür betragen 1594 Zloty, welche ganz von der Bezirksstelle getragen wurden.

4. Um die ärmere Schulfugend, die am Nachmittage kein warmes Zimmer hat, da deren Eltern der Arbeit nachgehen müssen, dem schädlichen Einflüsse der Gasse zu entziehen, hat die Bezirksstelle für diese Jugend ein Nachmittagsheim errichtet. Es steht unter der vorzüglichen Leitung von Frau E. Slik. Im Nachmittagsheim können die Schulkinder ihre Aufgaben schreiben, sie spielen unter Aufsicht und erhalten eine Tasse, bestehend aus einem köstlichen Milch und Semmel.

5. Ausgehend von dem Satze, daß die Bezirksstelle auch eine Jugendfürsorgestelle ist, unterstützt sie auch die ärmere studierende deutsche Jugend mit entweder einmaligen Jahresbeiträgen oder mit Monatsbeiträgen. Die Summe dieser Unterstützungen belief sich im Berichtsjahre auf 930 Zloty. Dabei geht die Bezirksstelle von der Anschauung aus, daß diese Studienbeihilfen keine Geschenke sondern nur Darlehen sind, welche von den Empfängern nach Erlangung sicherer und dauernder Posten entweder wieder an die Bezirksstelle oder einer anderen ähnlichen Zwecken dienenden deutschen Vereinigung zinsfrei zurückzahlen sind. Die für die wohl-

im Februar ist es dagegen gelungen, den Niedergang aufzuhalten. Die Lage in der Landwirtschaft verschlechtert sich weiterhin. Die Ausfuhr von Industrieprodukten gestaltet sich infolge der Konjunkturschwächung im Ausland immer ungünstiger.

Arbeitslosenkundgebung vor dem Verkehrsministerium.

Am Mittwoch vormittags versammelte sich vor dem Gebäude des Verkehrsministeriums eine größere Gruppe von arbeitslosen Saisonarbeitern der Warschauer Eisenbahndirektion und verlangte unter Rufen, zu dem Minister vorgelassen zu werden. Da ihnen der Zutritt jedoch verweigert wurde, zogen sie in der Richtung der Ponia-towski-Brücke weiter und wurden schließlich von der Polizei auseinandergetrieben.

Die „deutsche Gefahr“.

Auf der Tagesordnung der Sitzung der Außenkommission des Senats stand die weitere Aussprache über das Exposé des polnischen Außenministers Jaksik. Als erster sprach Senator Kulerski (Piast), der Herausgeber der „Gazeta Prudziadzka“, der in anbetrachter der verschiedenen, von deutscher Seite zum Ausdruck gebrachten Absichten auf eine Revision der deutsch-polnischen Grenzen eine entschiedene Politik gegenüber Deutschland forderte. „In einem Irrtum befinden sich“, so sagte der Redner, „diejenigen, die die Ansicht vertreten, daß die Sprache des deutschen Volkes eine Änderung erfahren hat.“ Die Deutschen seien auch weiterhin ein Volk von Eroberungstendenzen, und dies gerade bilde die größte Gefahr für den Frieden Europas.

Senator Rogowicz (Regierungsklub) meinte, daß der Minister mit der Kommission zufrieden sein müßte, da nur zwei Redner, und zwar Szyda und Kulerski, seine Politik einer Kritik unterzogen hätten. — Senator Czerwik (Regierungsklub) gab der Ansicht Ausdruck, daß in Deutschland verschiedene Tendenzen beständen, sofern es sich um das Verhältnis zu Polen handele. Der Redner forderte eine größere Entschiedenheit gegenüber Sowjetrußland. — Im Namen des Nationalen Klubs betonte Senator Kozicki die Notwendigkeit des Bündnisses mit Frankreich, die sich aus historischen und geographischen Voraussetzungen ergäbe. Der Redner gab dem Wunsch Ausdruck, daß man dieses Bündnis stärken müsse.

Nach längeren Ausführungen des Außenministers Jaksik fand die Aussprache über das Exposé ihren Abschluß.

Die letzte Kirche der deutschen Katholiken in Polen.

In der ausschließlich deutsch gepredigt wird, ist die Jesuitenkirche in Bromberg. Der hohe Vertreter des apostolischen Stuhles, Mg. Lauri, hatte den deutschen Katholiken in Polen ausdrücklich zugesichert, daß in dieser Kirche auch in Zukunft ausschließlich deutsche Gottesdienste stattfinden sollten. Diefelbe Zusicherung hat der zuständige Erzbischof von Polen und Gnesen, Kardinal Dr. Slond, gelegentlich eines Bromberger Besuches erneut gegeben. Die Kirche gehört der deutschen katholischen Gemeinde in Bromberg, deren zweites Gotteshaus, die St. Elisabeth-Kirche bald nach dem Uebergang Brombergs in die polnische Staatsobhoheit polonisiert wurde.

Am vergangenen Sonntag hat der erste Präbendar der Jesuitenkirche, Heimann, von der Kanzel herab eine Verfügung des Erzbischofs von Gnesen-Polen verlesen, daß von nun an am Sonntag um 12 Uhr auch in der Jesuitenkirche ein Gottesdienst mit polnischer Predigt für die polnischen Katholiken abgehalten werden solle. Damit sind die Zusicherungen, die der frühere Nuntius in Warschau und früher auch derselbe Erzbischof von Gnesen-Polen, der mehrere tausend Seelen zählenden Jesuitengemeinde gemacht hat, nicht gehalten worden. Die Polonisierung der St. Elisabeth-Kirche in Bromberg hat auch mit der Einführung polnischer Gottesdienste begonnen. Der deutschen Katholiken hat sich eine begriffliche Unruhe bemächtigt, um so mehr, als es sich hier um das letzte katholische Gotteshaus in Polen handelt, in dem ausschließlich deutsch gepredigt wurde und das im Eigentum einer deutschen Gemeinde steht.

lätigen Zwecke verausgabte Summe (ca. 7000 Zloty die genauen Daten bringt der Rechenschaftsbericht) wurde teilweise durch Unterstüzungen (Gemeinde Teschen 760 Zloty, Bezirkschulrat Teschen 945 Zloty) und durch den Ertrag von Veranstaltungen eingebracht. Mit behördlicher Bewilligung wurde am 6. April an den öffentlichen Plätzen und Straßen der Stadt eine Sammlung eingeleitet, ein Konzert zu Gunsten der Bezirksstelle veranstaltet, sowie ein Sommerfest für Groß und Klein und das Nikolofest durchgeführt. Die bei diesen Veranstaltungen erzielten Reinerträge samt den Unterstüzungen wurden der Vereinskasse zugeführt.

Die Leitung der deutschen Bezirksstelle dankt der deutschen Bevölkerung der Stadt Teschen für ihre stets offene Hand der Bezirksstelle gegenüber, sie dankt den Behörden, die sie in ihrem Bestreben, die oft schwere Lage der deutschen Schuljugend zu erleichtern, unterstützen und bitten alle, auch im neuen Jahre ihr die Hilfe nicht versagen zu wollen. Um alle obgenannten Aktionen durchführen zu können, stützte sich die Leitung der Bezirksstelle auf die Damen des erweiterten Ausschusses, welche obliegt ihre Zeit und Kraft in den Dienst der deutschen Bezirksstelle stellten. Auch ihnen drückt die Leitung den herzlichsten Dank für ihre Mithewaltung aus und bittet sie, auch im nächsten Jahre der deutschen Bezirksstelle wieder zur Seite stehen zu wollen.

Neue Steuern.

In der Sitzung des Ministerrats wurde u. a. ein Gesetzentwurf über die Stärkung der Fonds der Handwerkskammern besprochen. Es sollen besondere Gebühren von Handwerkern erhoben werden, die auf Grund von Registrierkarten ihr Gewerbe betreiben. Die Beiträge können bis zu 25 Zloty von jeder Werkstatt betragen, wozu noch eine Zulagegebühr von jedem beschäftigten Gesellen (bis zu 12 Zloty), sowie von jedem Lehrling (bis zu 6 Zloty) zu zahlen wäre. Die Höhe dieser Sätze wird von den einzelnen Handwerkskammern festgesetzt und vom Minister für Industrie und Handel bestätigt.

Ein weiterer Beschluß betraf einen Gesetzentwurf über den Wegebaufonds. Dieses Projekt sieht Gebühren von mechanischen Fahrzeugen vor, ferner von Fahrkarten für die Fahrt auf solchen Fahrzeugen, von Strafen wegen Überschreitung der Bestimmungen über den Verkehr auf Wegen u. a. m. Von Autos werden Gebühren je nach ihrem Gewicht und Typ erhoben werden. Die Gebühren von Fahrkarten sollen 30 Prozent des Preises für die Fahrkarte betragen. Das Gesetz soll mit dem 1. Jänner 1931 in Kraft treten und man erwartet aus diesem Titel jährlich 105 Millionen Zloty. Gleichzeitig sollen sämtliche anderen Gebühren, u. a. die Luxusautosteuer, aufgehoben werden.

Rußland besitzt die größte Luftflotte.

Der Deputierte Renaudel reichte der französischen Regierung eine umfangreiche Denkschrift ein, die sich auf die Bewaffnung Sowjetrußlands bezieht. Renaudel erklärt, er besitze gute Informationen, daß die russische Luftflotte in Kürze die mächtigste der Welt sein werde. Die gegenwärtige Flotte bestehe bereits aus 1500 Kriegsflyzeugen. Das Bauprogramm für die nächste Zukunft sehe 50 schwere und 100 leichte Bombenflugzeuge, 90 Aufklärungsflugzeuge, 165 Jagdflugzeuge, 810 Flugzeugmotoren und 10 Fesselballons vor. Außerdem seien die Russen außerordentlich stark mit Flugzeugbomben versehen.

Die Elsäffer als nationale Minderheit.

Der in den elsäß-lothringischen Ausschuß der französischen Kammer eingetretene autonomistische Abgeordnete Stürmel hat unter den zumest nicht aus Elsäß-Lothringen stammenden Mitgliedern des Ausschusses große Aufregung hervorgerufen durch die Bekundung, er sei bereit, hier über die Tallage zu sprechen, daß die elsäß-lothringische Bevölkerung heute eine Nationalitätenminderheit bilde und damit die Minderheitenrechte beanspruchen könne. Stürmel hat damit auf eine Herausforderung des nationalsozialistischen Abgeordneten von Mühlhausen geantwortet, der bezweifelt hatte, das Stürmel in Paris diese autonomistische These verteidigen würde.

Die kirchenseindliche Bewegung in der Sowjetunion.

„Alle kommunistischen Parteizellen müssen die Agitation für die Schließung der Kirchen und Synagogen betreiben“, erklärte der Vorsitzende des Unireligiösen Ausschusses der Partei des Moskauer Bezirkes, Polidorow. „Bisher waren wir äußerst vorsichtig darin, den Besuch der Arbeiter und Bauern um Schließung von Kirchen stattzugeben“, fuhr Polidorow fort, „aber von jetzt an brauchen wir nicht mehr so zaghaft zu sein. Das bedeutet nicht, daß wir die Kirchen rechts und links auf dem Verfallungswege schleichen, aber die Kommunisten des ganzen Bezirkes sollten ihre Propaganda gegen alle Religionen verstärken und die Arbeiter und Bauern veranlassen, für die Schließung der Kirchen zu stimmen.“ Die Bewegung zur Annullierung der Kulaken (der größeren Bauern) wird nach Ansicht Polidorows auch der Schließung der Kirchen zugutekommen, da die Kulaken gewöhnlich die Mehrheit in den Kirchengemeinderäten besaßen und sich der Schließung der Kirchen widersetzen. Mitglieder von Kollektivfarmen ließen sich, meint Polidorow, leichter dazu bewegen, gegen die Priester vorzugehen. Inzwischen verbreitet die Atheistische Gesellschaft die „Bezobshnik“, durch Rundfunk Entgegnungen auf die ausländischen Kundgebungen über angebliche Religionsverfolgungen in Rußland. Eine dieser Entgegnungen lautet: „Religion ist ein Mittel zur Unterdrückung menschlicher Wesen. Sie hilft dem Kapital bei der Ausbeutung der Arbeiterschaft. Der Aufruf des Papstes wird trotz seiner Beredsamkeit die Ohren der Arbeiter und Bauern der Sowjetunion nicht erreichen. Unsere Antwort auf die Proteste des heiligen Vaters und aller Kirchen muß der verstärkte Kampf gegen religiöse Kaufgiste sein.“

20 Sowjessoldaten nach Polen geflohen.

In der Nacht vom 28. Februar zum 1. März überschritten 20 bewaffnete Sowjessoldaten bei Lubintec die polnische Grenze. Ein Kommandant zu Pferde führte die kleine Abteilung an. Beim Verhör gaben sie an, aus Hunger geflohen zu sein. Brot gebe es gar keins und Lebensmittel nur ganz wenig.

Eine halbe Million russischer Großbauern werden nach Sibirien verbannt.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Volkskommissare beschossen, die Angelegenheit der Großbauern, die sich der Enteignung ihres Besitzes widersetzt hatten, durch eine Massenverschickung zu erledigen. Im Zeitraum von 4 Wochen sollen ab Anfang März 500 000 Großbauern nach Sibirien verschickt werden.

Liquidations-Abkommen und Wilna-Frage.

Auf der allrussischen Konferenz der Volkssozialisten wurde — der „Frankf. Zeitg.“ zufolge — eine Reihe von Resolutionen angenommen, in denen die Einberufung des Sejm, Durchführung der Verfassung, eine allgemeine

Amnestie und nochmalige Prüfung der Feldgerichtsurteile gefordert wird. Die Regierung wurde vor neuen außenpolitischen Fehlern gewarnt. Das Organ der Partei „Delawas Silins“ wirft die Frage auf, ob es für Litauen noch günstig sei, angeht die Veränderungen in der europäischen Politik und der „Besserung der deutsch-polnischen Beziehungen“ in der Wilnaer Sache noch weiter auf demselben Boden stehen zu bleiben, oder ob diese Frage einer Revision zu unterwerfen sei.

Das deutsch-polnische Liquidationsabkommen hat also sogar politische Rückwirkungen auf die Wilnafrage. Wer hätte das gedacht?

Rumäniens Kriegsminister ehrt das deutsche Meer.

Im Verlaufe der Kammerdebatte über die Militärpflicht sprach sich Kriegsminister General Cichol gegen eine Herabsetzung der Dienstzeit aus. Er wies darauf hin, daß sich im Weltkriege diejenigen militärisch als die wichtigsten erwiesen hätten, die die längste Militärpflicht hatten. Auf den Zwischenruf des sozialdemokratischen Abgeordneten Mirecu: „z. B. Deutschland!“ antwortete der Minister: „Ich spreche von hier aus dem deutschen „Militarismus“ der Vorkriegszeit meine Hochachtung aus!“

Starkes Urteil gegen antisozialistische Slowenen.

Der sozialistische Sondergerichtshof zum Schutze des Staates hat das Urteil in dem Prozeß gegen die slowenischen Kommunisten von Capodistria gefällt. Die Angeklagten hatten sich wegen des „Verbrechens gegen die Sicherheit des Staates“ zu verantworten. Außerdem wurde ihnen auch der Mord an einem sozialistischen Grundbesitzer zur Last gelegt. Der Gerichtshof fällte ein überaus strenges Urteil. Zwei der angeklagten Kommunisten wurden freigesprochen, die übrigen zu Kerkerstrafen von 3 bis 20 Jahren verurteilt. Insgesamt wurden 12 Slowenen zu 88 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Zwei Fünftel der Bewohner Polens sind Minderheiten.

Dem sozialistische „Robotnik“ zufolge, hat in Warschau ein Diskussionsabend über die nationalen Minderheiten in Polen stattgefunden, an dem sich der ehemalige Außenminister Wasilewski, Prof. Arzyzanowski, Senator Kluczynski und andere Politiker beteiligten. Sehr aufschlußreich war die Mitteilung Wasilewskis, wonach auf dem Gebiete des polnischen Staates 6 Millionen Ukrainer, 2 Millionen Weißrussen und 100.000 Litauer wohnen. Dazu kommen noch 1,2 Millionen Deutsche und 2,8 Millionen Juden.

Diese vorsichtig berechneten Zahlen ergeben eine Gesamtzahl der nationalen Minderheiten in Polen von 12,8 Millionen. Bei einer Gesamtbevölkerungszahl von 38 Millionen entspricht dies einem Verhältnis von 40 Prozent. Danach sind also zwei Fünftel der Bevölkerung Polens nationale Minderheiten. Wasilewski widerlegt somit selbst die Theorien von einem polnischen Nationalstaat.

Ortsnachrichten

Kranzabgabespenderen. Die Damen des Freitagsjourns spendeten der freiwilligen Rettungsgesellschaft an Stelle eines Kranzes auf den Sarg der verstorbenen Frau Olga Sulzmann den Betrag von 30 Zloty. — Zum ehrenden Gedenken an den verstorbenen Herrn Karl Gaszaryk spendete Familie Gruber Kc. 100.— der freiwilligen Rettungsgesellschaft.

Spende. Die Familie des Herrn Preffer spendete Zl. 50.— der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Cieszyn zur Anschaffung eines neuen Autos, wofür bestens gedankt wird.

81jähriges Geburtsfest. Am 5. d. M. feierte Herr Franz Jarusek, Oberoffizial i. R. sein 81. Geburtsfest. Der Jubilar weilt seit dem Jahre 1886 also mehr als einem Menschenalter in unserer Stadt und hat während seiner Dienstzeit beim hiesigen Kreisgerichte sich allgemeine Wertschätzung erworben. Als Alt-Pensionist ist sein Ruhegehalt knapp bemessen und es würde für ihn wohl das angenehmste Geburtstagsgeschenk sein, wenn die Alt-Pensionisten den Neupensionisten gleichgestellt wären. Herr Jarusek erfreut sich voller geistiger Frische. Möge ihm noch ein recht langer und ruhiger Lebensabend vergönnt sein!

Personales. Freitag, den 21. März feiert hier die hochgeachtete und in weiten Kreisen bekannte Büstenbinderswitwe Frau Rosa Briz in voller geistiger und körperlicher Gesundheit den 80. Geburtstag. 1850 in Peterswald geboren, lebt die Jubilarin seit dem Jahre 1874 in Teschen. Seit 41 Jahren ist sie Witwe und hat ihre 3 Kinder Rosa (verheiratet in Marienhütte in der Slowakei), Emil (seit 1914 in Amerika in Philadelphia, auch verheiratet) und Berla zu braven und tüchtigen Menschen erzogen. Ihre Kinder und Enkel verehren und lieben die treue Mutter und Großmutter auch in dem hohen Maße, als sie es verdient. Die gute brave Tochter Berla führt den Haushalt und arbeitet unermüdet im Geschäft, sodaß der Jubilarin ein ruhiger Lebensabend gegönnt ist. Aber auch die gesamte deutsche Bevölkerung Teschens nimmt innigen Anteil an dem schönen Festtag dieser wackeren Bürgerin, die ihr Deutschland hochhalten bis zum letzten Atemzuge.

Von der städtischen Finanzkommission. In einer 4 1/2 stündigen Dauer Sitzung der Finanzkommission

Polnisch-Teschen wurde das Präliminare für das Jahr 1930/31 besprochen und zur Beschlussfassung für die Plenarsitzung vorbereitet. In der Beratung wurde vorwiegend das Kapitel der Einnahmen besprochen. Wir entnehmen folgende interessante Ziffern. Die Gemeindefiskus tragen einen Bruttozins von 110 000 Zloty, die Zinsen bringen 124 000 an Mietzins ein, das elektrische Werk ist mit einem Nettogewinn von 170 000, die Wasserleitung mit 55 000, das städtische Kino mit 8000 Zloty veranschlagt. Ein Antrag des Finanzreferenten, die Lagen der Gräber dritter Klasse zu erhöhen, fand keine Unterstützung. Die 5 Prozent Zinsgroschen sind mit 100 000 Zloty veranschlagt. Das Schulgeld ist mit 1500 Zloty im Eingang gestellt. Bei dieser Position entwickelte sich eine heftige Debatte, in welcher zum Ausdruck kam, dafür zu sorgen, daß insbesondere die Gemeinde Sobrek, von der gegen 300 Kinder die polnischen Schulen unserer Stadt besuchen, zur Ausbringung des Schulaufwandes herangezogen werde. Die Lizenzgebühren werden statt mit 8 mit 15 Zloty festgesetzt. Weiter wurde mit Stimmenmehrheit beschlossen, bei internationalen Sportfesten zur Benützung der städtischen Schwimmschule 10 Prozent der Bruttoeinnahmen zu fordern. Von den staatlichen Steuern werden der Gemeinde 279 000 Zloty zugewiesen. Eine recht hitzige Debatte entzündete die Position „Haussteuer“. Der Referent hat diese Steuer mit 300 000 Zloty veranschlagt, welcher Betrag einer 18prozentigen Besteuerung entspricht. Nun wurde zwischen dem Polenklub und dem deutschen Klub eine Vereinbarung getroffen, diese Steuer auf 250 000 Zloty zu reduzieren und den ausfallenden Betrag von 50 000 Zloty aus den Einnahmen des elektrischen Werkes zu decken. Der Bürgermeister Dr. Michajda stellte den diesbezüglichen Antrag, 50 000 Zloty zu präliminieren und diesen Betrag entweder auf Grund des bisherigen Systems einzuhoben, was einer 15prozentigen Vorschreibung von eingenommenen Zinsen beinhalten würde gegen 18 Prozent im Vorjahre, oder auf Grund der Wertschätzung mit 7 1/2 pro Mill zu berechnen, wobei erklärt wird, daß, im Falle die letztere Berechnung einen Mehrbetrag über 250 000 Zloty einbringen sollte, das Plus den Hausbesitzern gutzuschreiben wäre. Dieser Antrag wurde leidenschaftlich vom Herrn Brzuka, dem Obmannstellvertreter des Hausbesitzervereines bekämpft; nach seiner Meinung sind 80 bis 90 Prozent der Hausbesitzer arme Leute, die am Hungertuch nagen, weswegen er die 15prozentige Besteuerung keinesfalls annehmen kann. Er proponiert, die Hauszinssteuer auf 200 000 Zloty zu veranschlagen und den ausfallenden Betrag von 100 000 Zloty dadurch zu decken, daß 50 000 Zloty weniger für Straßenreparaturen ausgegeben werden und die restlichen 50 000 Zloty das elektrische Werk zu tragen hat. Gegen diesen Antrag wendet sich mit aller Schärfe der Referent Vizebürgermeister Kaljar. An der Debatte nahmen teil die Herren Berger, Obraczay, Wachaj, Giala, Szusick, die sich für den Antrag des Bürgermeisters Dr. Michajda aussprachen. Bei der Abstimmung treten für den Antrag die Herren Kaljar, Szusick, Berger, Giala, Obraczay und Klebinder an, während gegen den Antrag die Herren Brzuka, Molin und Direktor Wachaj stimmen. Weiter wurde beschlossen, die Steuer für Personenautos von 50 auf 150 Zloty zu erhöhen.

Gesunden. Ein Schlüssel wurde bei der Festungsunterhaltung des Männer-Gesangvereines „Frohstinn“ gefunden. Abzuholen im Geschäft Pizozka, Cieszyn Ringplatz.

Die heurigen Osterferien an den Schulen Polens. Das polnische Unterrichtsministerium hat angeordnet, daß die heurigen Osterferien an den Schulen am Mittwoch, den 16. April beginnen und am Sonntag, den 27. April enden.

Wichtig für Steuerzahler! Der Termin für die Abgabe der Einkommensteuererklärungen ist auf den 1. Mai verlegt worden.

Pensionistenagung in Polnisch-Teschen. Die Pensionisten des Staates, der Gemeinden und des Heeres, sowie die Witwen und Waisen dieser Beamtenkategorien hatten am Sonntag, den 9. März, 10 Uhr vormittags in der Saale des Dom Narodowy in Polnisch-Teschen eine Versammlung ab, deren Besuch empfohlen wird.

Was enthält das Projekt des neuen Hausgehilfennengesetzes in Polen? Das vom Arbeitsministerium ausgearbeitete und dem Sejm vorgelegte Projekt eines neuen Gesetzes für Hausgehilfen sieht folgendes vor: Die Probefristzeit steht einem Zeitraum von höchstens 7 Tagen vor. In dieser Zeit muß das Dienstverhältnis abgeschlossen oder gelöst werden. Ein Dienstverhältnis, das auf unbestimmte Zeit abgeschlossen wurde, muß mindestens zwei Wochen vorher aufgekündigt werden. Der Austrittstermin muß immer der 1. oder 15. Tag eines Monats sein. Augenblickliche Entlassung des Dienstnehmers kann nur dann erfolgen, wenn dieser auf Grund gefälschter Dokumente sich den Dienstposten verschafft hat, ferner wegen unmoralischen Lebenswandels, Diebstahls und bewusster Schädigung des Eigentums des Dienstgebers, schwerer Beleidigung des Dienstgebers oder seiner Familienangehörigen oder Verbreitung ehrenrühriger Gerüchte über den Dienstgeber. Auch Vernachlässigung der dem Dienstnehmer anvertrauten Kinder, so daß diese an ihrer Gesundheit Schaden nehmen oder zu unmoralischen Handlungen verführt werden, ist ein sofortiger Entlassungsgrund. Die Lohnauszahlung muß stets in barem erfolgen, niemals mit Bons, Wechsel, u. dgl. Wird der Lohn nicht zum gesetzlichen Zeitpunkt ausgezahlt, hat der Dienstnehmer das Recht,

2-3 Prozent Verzugszinsen im Monatsverhältnis zu fordern. Stirbt der Dienstnehmer, muß der Dienstgeber der Familie des Verstorbenen eine Abfertigung auszahlen, und zwar die Hälfte eines Monatslohnes bei einer Beschäftigungsdauer von 3-5 Jahren, eines ganzen Monatslohnes nach 5-10 Jahren, den doppelten Monatslohn nach 10-15 Jahren und eines dreifachen Monatslohnes nach 15 Jahren. Nach einem Jahr ununterbrochener Beschäftigung steht dem Dienstnehmer das Recht auf einen ständigen bezahlten Urlaub in jedem Jahr in jedem Jahr und nach dreijähriger ununterbrochener Tätigkeit auf einen 15tägigen Urlaub zu. Wenn das Dienstverhältnis vom Dienstnehmer selbst gelöst wird oder die Kündigung aus Verschulden des Dienstnehmers erfolgt, erlischt der Urlaubsanspruch. Die Bestimmungen des Gesetzes beziehen sich auf Personen, die im Hausball beschäftigt sind und gleichermaßen auch auf Privathaushalte.

Große Wohnungen stehen nicht mehr unter dem Mieterschutz? Der polnische Ministerpräsident hat eine Novelle zum Mieterschutz genehmigt, welche bestimmt, daß Wohnungen mit 7 Zimmern und darüber, sofern die Zahl der Familienmitglieder des Wohnungsinhabers kleiner als die Zahl der Zimmer ist, nicht mehr dem Mieterschutzgesetz unterliegen. Die Novelle bedarf noch der Genehmigung durch den Sejm.

„Was alles möglich ist.“ Nach uns später zugekommenen Informationen stellen wir fest, daß die in Nummer 7 vom 16. Februar unter obigem Titel enthaltenen Behauptungen nicht den Tatsachen entsprechen.

Ein Geschenk der Fischer von Gdingen für Marschall Pilsudski. Eine Delegation von Fischer von Gdingen hat dem Kommando Swirski als dem Vertreter des Marschalls Pilsudski bei den Festlichkeiten aus Anlaß der 10-Jahr-Fester der Besetzung der Meeresküste eine Bernstein-Büste als Geschenk für Marschall Pilsudski überreicht.

Ein neuer Chefarzt der Bezirkskrankenkassa. Zum Chefarzt der Bezirkskrankenkassa in Polnisch-Teschen wurde der bisherige Assistentarzt des Elisabethertinnen-Spitals Herr Dr. Heczko ernannt.

Die Tuberkulosebekämpfung im Bilde. Die Bezirkskrankenkassa in Polnisch-Teschen veranstaltet eine Ausstellung, die der Tuberkulosebekämpfung dient, in der Saale des Dom Narodowy in Polnisch-Teschen in der Zeit vom 15. bis 20. März. Vom 7. bis 11. März findet dieselbe Ausstellung im Hotel „Zum weißen Kob“ in Skotischau statt. Eintritt frei, doch werden freiwillige Spenden zu Gunsten der Kinderkolonie in Rabka dankbar entgegengenommen.

Am 8. Febr. l. J. fand in der städtischen Turnhalle in Cieszyn bei zahlreicher Beteiligung des Publikums das Maskenkränzchen der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Cieszyn statt. Die feierlichste Stimmung herrschte von Anfang an bis in die frühesten Morgenstunden. Die freiwillige Rettungsgesellschaft dankt herzlich allen p. l. Damen und Geschäftsinhabern für die reichlichen Spenden zum Buffet des Maskenkränzchens. Der erzielte Reingewinn wird dem Fonds zur Anschaffung eines neuen Krankenautos, welches in der Autofabrik Göt & Siffert seiner Vollendung entgegensteht und anfangs April l. J. in den Dienst der Rettungsgesellschaft gestellt werden wird, zugewendet. Die Rettungsgesellschaft ist auch denen p. l. Damen zu großem Danke verpflichtet, welche weder Zeit noch Mühe scheuten, sich bis in die Morgenstunden im Buffet zu betätigen.

Neue polnische Banknoten. Die Bank Polka hat neue 10-Zlotybanknoten mit der Unterschrift des Bankpräsidenten Wl. Wroblewski und dem Datum vom 20. Juli 1929 in den Umlauf gebracht. Die neuen Banknoten unterscheiden sich, von obigen Änderungen abgesehen, sonst in nichts von den alten 10-Zlotybanknoten.

Begnadigter Lustmörder. Wie noch erinnerrlich sein dürfte, wurde im September v. J. vom Schwurgericht in Polnisch-Teschen der Selzer Franz Podslawka aus Markowitz bei Selbersdorf wegen Lustmordes, begangen an der 65jährigen Marie Nowak, zum Tode durch den Strang verurteilt. Der Staatspräsident hat dem Gnadengesuch stattgegeben, so daß die Todesstrafe in eine 20jährige Kerkerstrafe umgewandelt wurde.

Registrierung der Hochfrequenzapparate. Das Stadtpräsidium läßt mit Rücksicht auf das Ersuchen des Radioklubs in Cieszyn eine Registrierung sämtlicher Hochfrequenzapparate in der Stadt vornehmen, um die Störungen des Radioempfangs durch Benützung dieser Apparate energisch zu bekämpfen. Die Besitzer von Hochfrequenzapparaten werden dringend ersucht, die Apparate an Wochentagen in der von 10.30 bis 13.30 und von 16.00 bis 1.00 Uhr früh, und an Sonntagen von 9.00 bis 13.30 und von 15.30 bis 1.00 Uhr früh nicht zu benützen. Wer seinen Hochfrequenzapparat mittels der jetzt zugestellten Formulare nicht anmeldet oder den Apparat während der oben genannten Stunden benützt, setzt sich der Gefahr aus, vom elektrischen Leitungsnetz ausgeschaltet zu werden. Die Monteure des Elektrizitätswerkes sind berechtigt, die Apparate der Konsumenten jederzeit zu kontrollieren.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Montag, den 10. März, Beginn 8 Uhr abends. „Manon Lescaut“ Oper in 4 Akten. Musik von Giacomo Puccini. Zum erstenmale wird Montag den 10. März Puccinis unsterbliche Oper „Manon Lescaut“ hier in Szene gehen, ein köstliches Ereignis, welches gewiß von unseren Opernfreunden dankbar anerkannt werden wird.

Dieses große Meisterwerk, dessen süße von tiefem Gefühl durchdrungenen Melodien von unsagbarem Zauber sind, nimmt Herz und Gemüt gefangen. Auch die der Oper zugrunde liegende innige Handlung, die Puccini so wundervoll in Musik gesetzt hat, übt eine tiefe Wirkung aus. Dir. Prof. Arthur Böwenstein hat die musikalische Faltung inne. Die ersten Troppauer Opernkünstler sind in „Manon Lescaut“ beschäftigt. Dieser Opernabend wird gewiß wieder eine schöne Erinnerung für unsere Theaterbesucher bilden.

Tschechisch-Teschen.

Kranzoblißspende. Die städtische Beamtenkassa in Teschen widmete als Kranzoblißspende für den verstorbenen Stadtkassier I. A. Franz Augustin 100 Kc. für den städtischen Hilfsfonds.

Munizipente Jubiläumsspende. Die Filiale der Friedebek Sparkasse in Teschen spendete über Antrag des Handelskammerrates Pick anlässlich des 80. Geburtstages des Staatspräsidenten der Rettungsgesellschaft in Teschen zur Anschaffung eines neuen Rettungsautos den Betrag von 15 000 Kc.

Die Wintersportabteilung des B. V. entsandte einen Teil ihrer Jungmannschaft zum Subidums-Jugendfesttag am Weißen Kreuz (1. und 2. März d. J.) die ganz schöne Erfolge erzielen konnte. Am Sommer erhielt den 1. Preis im Jungmannenlauf, Hans Cimala wurde hier zweiter. Paul Wzestonko errang den 3. Preis im Knabenlauf II. Ihm folgten in dieser Klasse Walter und Willi Karell auf dem 5. bzw. 6. Platz. In der Jugendgruppe wurde Rudolf Schbitner der 4. Preis zuerkannt. Ihm folgten Leo Czeke und Otto Schlesak in geringen Abständen auf guten Plätzen. Wenn man bedenkt, daß 92 Läufer am Start waren und daß unsern Läufern das Gelände unbekannt war, so sind diese Ergebnisse als Erfolge unserer Jungmannschaft zu buchen.

Deutscher Sportklub Teschen. Der D.S.K. Teschen, welcher als Abschluß der vorjährigen Spielzeit den Morgenzeitungspokal zum zweitenmale gewann, eröffnet seine heurige Spielzeit am Sonntag, den 9. März auf seinem Sportplatz in Teschisch-Teschen mit 2 Weltspielen gegen die Teschner Militär-Fußballmannschaften. Um 2 Uhr nachmittags tritt die D.S.K.-Reserve gegen die Militäres II an, während um 3 Uhr 30 Min. die beiderseitigen ersten Mannschaften ihr Kräfte messen werden. Der Teschner Militäres geht ein guter Ruf voran, weshalb sicherlich sportlich interessante Spiele mit ungewissem Ausgange zu erwarten sind.

Geplünderte Auslage. In einer der letzten Nächte wurde das Auslagensfenster des Juwelers Karl Pfeiffer auf dem Sachsenberg erbrochen und nachstehende Gegenstände entwendet: 10 Stück Nickelarmbanduhren auf Riemen, 3 Stück Doublearmbanduhren, 1 Platinarmbanduhr mit schwarzem Band und zwei breite Armbänder. Der Wert der gestohlenen Gegenstände wird auf 3000 Kronen geschätzt. Der Dieb mußte den Rollbalken der Auslage öffnen und die Auslagenscheibe zertrümmern, bevor er zu den Gegenständen gelangte.

Skotischau.

Die Straße Skotischau-Weichsel darf nur mit kettenlosen Autos befahren werden. Die Bezirkshauptmannschaft in Polnisch-Teschen hat angeordnet, daß Autos, deren Räder mit Ketten zum Schutz gegen das Gleiten der Räder versehen sind, die Straße Skotischau-Ustron-Weichsel nicht befahren dürfen, um den Straßenkörper während der schneefreien Periode vor Beschädigungen zu schützen. Uebertretungen dieses Verbotes werden im Sinne der Straßenpolizeiordnung bestraft.

Bielitz-Biala.

Brotpreise in Bielitz. Der Magistrat der Stadt Bielitz bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in der Stadt ab 4. d. Mts. nachstehende Brotpreise Geltung haben: 1 Kg. Kornbrot 70proz. 42 Groschen, 1 Kg. Schwarzbrot 38 Groschen. Uebertretungen obiger Preise unterliegen der Bestrafung.

Beim Skilaufen verunglückt. Sonntag nachmittags verunglückte auf der Kamitzerplatte beim Skilaufen der 24jährige Beamte Karl Sobota und zog sich einen Knöchelbruch am rechten Fuße zu. Die freiwillige Rettungsabteilung brachte ihn in das Bielitzer Krankenhaus.

Im Walde verirrt und verhungert. Vor einigen Tagen verschwand in Lipnik ein 6jähriges Mädchen spurlos. Heger fanden das Kind in dem benachbarten Walde verhungert und ertroren auf.

Massenweise Flucht aus Rußland.

Aus Druja in der Wojewodschaft Nowogrudek wird über das Eintreffen

großer Massen von Flüchtlingen

berichtet, denen es gelungen ist, aus Sowjetrußland zu entfliehen. Der Zustrom von Flüchtlingen hält unausgesetzt an. Sie bieten den Anblick äußerster Erschöpfung. Unter ihnen befinden sich zahlreiche Verletzte, die während der Flucht über die Grenze durch Gewehrschüsse der russischen Grenztruppen verwundet wurden. In dem improvisierten Flüchtlingslager spielen sich unbeschreibliche Szenen ab. Viele beklagen ihre Frauen, Männer oder Kinder, die, wie sie besürchten, getötet oder beim Grenzübertritt

von den russischen Grenzwächtern gefaßt worden sind. Es sind aber auch Fälle zu verzeichnen, daß im Bestande neu eintriffender Gruppen sich Familienangehörige befinden, die bereits für verloren gehalten wurden.

Aus den Erzählungen der Flüchtlinge geht hervor, daß viele von ihnen bereits seit einer Woche nichts gegessen haben. Mehrere Tage muhten sie sich in den an der Grenze liegenden Wäldern verborgen halten, um sich im geeigneten Augenblick — zumeist nachts — auf allen Vieren kriechend, auf polnische Gebiet hinüberzuschuggeln. Um das Weinen der erschöpften und ausgehungerten Kinder zu verhindern, wodurch die russischen Grenzposten aufmerksam würden, mußten die Kinder beim Grenzübertritt in manchen Fällen geknebelt werden.

Den Erzählungen der Flüchtlinge zufolge haben die Sowjetbehörden lebhft zahlreiche Strafexpeditionen an die polnische Grenze entsandt, um die Bauern zu bestrafen, welche sich der Enteignung ihres Besitzes widersetzen. Diese Expeditionen zerstören und dreinnen ganze Dörfer nieder. In vielen Dörfern sei kein Stein auf dem andern geblieben. Seit Monaten halten die Flüchtlinge keine Gottesdienste mehr. Laut Informationen von der russischen Grenze, sind die Sowjetbehörden bemüht, die Massenflucht der Bauern mit allen Mitteln aufzuhalten. Rote Truppenabteilungen haben an der Grenze eine dreifache Sperrkette gebildet. Alle Personen, die bei der Überschreitung der Grenze gefaßt werden, werden erschossen. Auf dem Grenzabschnitt in Stolpce wurde ein verzweifelter Kampf von 20 Bauern mit russischen Grenzwächtern beobachtet, wobei 8 Flüchtlinge erschossen wurden. Die polnischen amtlichen Stellen in den Grenzbezirken haben Maßnahmen ergriffen, um eine großzügige Hilfsaktion für die russischen Flüchtlinge einzuleiten.

Ueberschwemmungskatastrophe in Frankreich.

Seit zwei Tagen wird Südf Frankreich von orkanartigen Sturm und Wolkenbrüchen heimgefußt, die unermesslichen Schaden angerichtet haben. Die ganze Gegend von Beziers steht unter Wasser. Die Stadt ist zum größten Teil überschwemmt. Der Straßenbahnverkehr mußte eingestellt werden. Der heftige Sturm hat fast sämtliche Telegraphenpfähle umgerissen. Viele Dächer wurden abgedeckt. Die Stadt ist ohne Licht und ohne Elektrizität, so daß selbst die Fabriken nicht arbeiten können. Verschiedene Brücken wurden einfach fortgeschwemmt. Zwischen Jarzossonne und Trebes rutschte die Kälte des Bahndammes ab, so daß der Zugverkehr nur noch einseitig durchgeführt werden kann. Seit den Ueberschwemmungen von 1907 hat die Bevölkerung eine derartige Sturmflut nicht mehr erlebt.

Wie aus Toulons gemeldet wird, ist das Departement Tarn von starken Ueberschwemmungen heimgefußt worden, die nach Menschenleben forderten und riesigen Schaden anrichteten. So haben am Montag abend in der Stadt Castres die entseßlichen Fluten des Aigout die am Flusse liegenden Gruben plötzlich unter Wasser gesetzt. Man befürchtete, daß zwanzig Menschen ertrunken sind. Seit dem Jahre 1875 waren derartig heftige Regengüsse nicht zu verzeichnen, wie sie in den letzten Tagen aufgetreten sind. Auch aus anderen Ortschaften liegen Unglücksnachrichten vor. Von dem Doise Lacze ragt nur noch das Dach einer Weberet aus den Fluten hervor. In Mazamer haben die an der Arnette gelegenen Werke große Beschädigungen erlitten. Besonders stark sind die Verwüstungen in Saint Amans. Hier überschwemmten die Fluten den Friedhof, und rissen die Särge mit sich fort. In Sulpic wurde eine Hängebrücke abgetrieben und die Kirche bedroht. In den Ostpyrenäen ist die Eisenbahnstrecke von Narbonne nach Perpignan unterbrochen. Ein Schienenstrang wurde durch den Ansturm der Wassermassen einfach fortgerissen.

Theater und Kunst.

„Der Gedanke“. Drama in 5 Bildern von Leonid Andrejew. Leonid Andrejew, der nur drei Jahre jünger war als Gorki, ist als Pessimist noch hoffungsloser als dieser. Während Gorki, wenigstens in seinen letzten Werken, eine Art Glauben an die Menschheit zeigt, verzweifelt Andrejew nicht nur an Menschen, sondern auch an sich selbst. Als er im Jahre 1919, kurz nachdem er den Wirren der russischen Revolution entflohen war, starb, war seine Lebenskraft deshalb verflüchtigt, weil ihm der Wille zum Leben erloschen war. Andrejew ist ausschließlich Psychologe und in der Mehrzahl seiner Werke bemüht, das menschliche Dasein als solches in einem typischen Fall darzustellen. Dies gelang ihm — bedingt! — in einer Anzahl von Prosaerzählungen, von denen etwa die „Geschichte von den sieben Behenken“ am bekanntesten sein dürfte. Weitläufiger aber sind seine Dramen und besonders in der Uebersetzung wirken sie verschommen, unwirksam, schemenhaft. Das hier lebhft ausgeführte Drama „Der Gedanke“ ist auf rein psychologischer Grundlage konstruiert — wirklich „konstruiert“ — ohne jede reale Wahrscheinlichkeit und mit allen Anzeichen des im Studierzimmer geborenen kranken Gedankens behaftet, daß alles Leben ausweglos und sinnlos ist.

Die große Rolle des Anton Ignatjewitsch Kerschenzew spielte Alexander Marten so ausgezeichnet, daß er uns die bedingungslose Unmöglichkeit der dargestellten Person vergessen ließ. Insbesondere im vierten und fünften Bild erwies sich Alexander Marten als Gestalter voll

überzeugender Darstellungskraft, der außerdem nicht nur echte Töne aufrührenden Menschenlebens fand, sondern uns auch den in seiner pathologischen Eigenbrütelei geradezu lächerlich wirkenden Kerschenzew menschlich näher zu bringen verstand.

Die Regie Josef Krastels schuf auf der Südbühne dem Drama angepaßte, düstere Bilder, doch war der zu fordinterle Ton im Haus stellenweise schwer verständlich. Das Publikum verhielt sich wohl im allgemeinen dem Stück gegenüber ablehnend, bedachte jedoch die Darsteller und insbesondere Alexander Marten mit aufrichtigem Beifall.

Gastspiel Charlotte Waldow. Wir Teschner sind genügtam. Von den drei angekündigten großen künstlerischen Veranstaltungen der letzten Woche — Tropauper Oper, Wiener Sängerknaben und Charlotte Waldow — kam es lediglich zu dem Gastspiel der letztgenannten Künstlerin. Und so wurde für den Musikkritiker aus der „Verlobung bei der Vater.“ schließlich die „Hochzeit im Hause Blumenthal“, „Susannens Geheimnis“ entpuppte sich als „Frau Selma Schmelzers Sommerpläne“ und aus Bizets geliebter „Djamleh“ entstand unterlehens gar „Die anspruchslose Thusnelda“. Derartige merkwürdige Verwandlungen mögen freilich auch ihr Gutes haben und es sei hier gern verzeichnet, daß man tatsächlich zwei Stunden lang aus dem Bahren fast nicht herauskam. Die großartige Leistung der Waldow als Vortragsmeisterin betteren Genres, ihr sprühendes Temperament und ihr bezwingendes charmanes Wesen sind schon oft gewürdigt worden und man kann all den hinlänglich bekannten Worten eigentlich nichts mehr hinzufügen, vor den Augen des Publikums wird ein blendendes Feuerwerk von Witz und Laune abgebrannt, eine Rakete nach der andern steigt zischend in die Luft, und in jeder der bunten Leuchtugeln, die dann glänzend und schillernd niederschweben, steckt eine Pointe bald lechteren bald schwereren Kalibers. Man lacht, man lacht Tränen, wehrlos und entwaffnet, denn der göttliche Humor schwingt sein Szepter. In feinsinniger und temperamentvoller Weise wurde die Künstlerin von Herrn Kurt Glas begleitet, einem ausgezeichneten Pianisten, der auch als Solist einen ebenso ingrimmigen wie ausfichtstosen Kampf gegen die Tücke des Objekts, die sich in einem unzulänglichen Klavier verkörperte, voller Mut bis zum Ende aussocht. Aber Charlotte Waldow aber ließ sich in Anlehnung an eines ihrer lustigsten Couplets zum Schluß doch noch etwas sagen: Eine Charlotte Waldow ist unerreich, zwei Charlotte Waldows gibt es nicht, drei Charlotte Waldows — ein solches Trio könnte dem Humor die Welt erobern, und wenn auch nur ein Paneuropa seiner Laune daraus würde — wir könnten es wahrlich dringend brauchen . . . Dr. F. S.

Bermischtes.

Ein englischer Universitätsprofessor als Expresseur. Das Expresseurwesen ist, wie bekannt, in England stark verbreitet. Daß sich aber ein Universitätsprofessor der Expresseurung schuldig gemacht hat, dürfte als eine Sensation bezeichnet werden. Die englische Presse wahr! allerdings ihre Diskretion — sie will den Namen des Expresseurs nicht nennen und begnügt sich mit der Feststellung, daß der betreffende Verbrecher jahrelang Professor an einer namhaften Universität gewesen ist. Der Professor unterhielt ein Verhältnis mit einer Dame der Gesellschaft, die ihn einmal bei, für sie Steuern zu bezahlen und andere Rechnungen zu begleichen. Eines schönen Tages ging die Freundschaft in die Brüche. Nun verlangte der rabiate Professor von seiner ehemaligen Freundin unter der Drohung, nicht nur das intime Verhältnis, sondern auch Steuerhinterziehungen zu entschleiern, größere Geldsummen. Die energische Dame fürchtete aber scheinbar keinen Skandal und benachrichtigte die Polizei. Der Professor wurde verhaftet und vor Gericht gestellt. Das in diesem Falle ziemlich milde Urteil lautete auf drei Jahre Gefängnis.

40 Millionen Dollar für eine polnische Lokomotiven-Fabrik. Zwischen Vertretern einer amerikanischen Finanzgruppe und der Gesellschaft „Ullopp Rau und Loewenstein“ in Warschau wurde ein Abkommen über die Finanzierung des Baues von Lokomotiven für die polnische Eisenbahn unterzeichnet. Auf Grund dieses Abkommens soll Amerika in zehn Jahren 40 Millionen Dollar einzahlen. Die Einzahlung der ersten Rate in Höhe von einer Million Dollar ist bereits in Gegenwart des Botenschaftsrats Wojtkiewicz erfolgt.

643 Kilometer ohne Haltestelle. Für den Schnellzugverkehr zwischen London und Edinburgh-Glasgow ist soeben eine neue Lokomotive fertiggestellt worden, die die 643 Kilometer lange Strecke ohne Unterbrechung mit voller Geschwindigkeit zurücklegen wird.

Junger, militärrer lediger Mann, deutsch und polnisch in Wort und Schrift mächtig, der mit Pferden gut umzugehen weiß und guter Rechner ist, wird sofort als Kutscher aufgenommen.

Josef Schindlers Nachf. Cieszyn, Głęboka 50.

Veranstaltungskalender.

- Polnisch-Teschen.
 - 16. März: Teschner Symphonie-Orchester. Deutsches Theater.
 - 11. Mai 1930: Konzert, M. G. V. Teschen, Deutsches Theater.
- Tschechisch-Teschen.
 - 2. April 1930: Ostarafeier, Burfchenschaft Silesia, Schießstätte, (kleiner Saal).
 - 21. April 1930: Osterkränzchen, Burfchenschaft Silesia, Schießstätte.
 - 3. Mai 1930: Allgemeine deutsche Märfel, Schießstätte.
 - 4. Mai 1930: Muttererhrung, Kath. Volksverein, Schießstätte.
 - 1. Juni 1930: Gartenfest, Teschner M. G. V. und M. G. V. Frohsinn, Schießstätte.
 - 8. Juni 1930: Gausängerfest in Troppau.
 - 15. oder 22. Juni 1930: Deutsches Schulfest.
 - 2. Su. i 1930: Sommerledertafel des M. G. V. Frohsinn Schießstätte.
 - 1-3 Aug. i 1930: Bergwanderung des M. G. V. Frohsinn in die Beskiden.
 - 2. und 3. August 1930: 140-semesteriges Stiftungsfest der Burfchenschaft Silesia, Schießstätte.
 - Anfang September 1930: Schauturnen des deutschen Turnvereins.

Kustige Ecke.

Natürlicher Tod. „Hast du wieder einmal etwas von Herbert Hubert gehört?“ — „Ja. Er ist gestorben.“ — „Gestorben? An was?“ „Eines natürlichen Todes: er ist überfahren worden.“

ED. KRÖBLER

Kolonial- und Farben und Materialwaren Sämereien
CIESZYN - Głęboka 8

Verkauf.

Ein sehr gut erhaltener Gassparherd mit 3 Ringen 2 Bratröhren und ein Bügeleisen ist zu verkaufen. Ebenso ein Autogeysler für ein Badezimmer. ANFRAGEN bei der Redaktion des „GRENZBOTEN“.

Frühjahr und Sommer DAMEN-MODE-JOURNALE!

- STAR
- SMART
- ELITE
- STELLA
- MANTFL u. KOSTÜME
- KINDERMODEN
- DIE ELEGANTE DAME
- DIE SCHÖNE WIENERIN
- DIE WIENERIN
- Grande Revue des Modes
- Revue Parisienne
- Saison Parisienne
- La Tailleur Classique
- Costumes et Manteaux
- Modeles Tailleur u. s. w.

eingetroffen!

RUDOLF PSZCZOLKA - TESCHEN RINGPLATZ

Restaurant Alois Schopf, Cieszyn

SZEROKA 1

Jeden

Sonn- und Feiertag Konzert

der beliebten Damenkapelle Lasowski

Gleichzeitig mache ich das P. T. Publikum auf meine vorzüglichen Weine aufmerksam.

Porto pauschalier

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slotp.

Die Inseratengelle
kosten 1 Millimeter
sechs mal gespalten
: 10 Groschen. :

Größere und Geschäfts-Inserate
n. def. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verstecktheite und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 11.

Teschen, Sonntag, den 16. März 1930.

11. Jahrgang.

Sturm gegen Paneuropa.

Für Sonnabend um 6 Uhr nachmittags war der Vortrag des Gründers der paneuropäischen Bewegung, des von den besten Geistern Europas hochgeschätzten Idealisten Grafen R. N. Coudenhove-Kalergi angelegt. Schon vor der anberaumten Stunde füllte ein sehr zahlreiches Publikum die Aula der Universität bis auf den letzten Platz. Erschienen waren: der Außenminister Zaleski, eine stattliche Reihe leitender Beamter aus dem Außenministerium, zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps, der Rektor der Universität, Professoren, Politiker und Vertreter der aus- und inländischen Presse. Auch viele Studenten hatten sich eingefunden, darunter ein Trupp polnischer nationalistischer Korpsbrüder, die, wie es sich bald zeigte, abkommandiert worden waren, um das Element der Pöbelhaftigkeit durch Radau zu repräsentieren. Zuerst hielten der Präses der polnischen Sektion der paneuropäischen Union Alexander Lednicki und ein Vertreter der paneuropäisch gesinnten Jugendorganisation in Polen kurze Ansprachen, in denen sie den Urheber der paneuropäischen Bewegung auf polnischem Boden herzlich begrüßten.

Kaum war der dem Grafen Coudenhove-Kalergi vom Publikum gezeigte Begrüßungsbeifall verstummt, kaum hatte Coudenhove sich erhoben, um den Vortrag zu beginnen, da entsetzten die Studenten einen großen Spektakel. Ein ohrenbetäubendes Schreien, Toben, Pfeifen wurde laut. Die jungen Patrioten riefen: Fort mit dem Judenknacht! Fort mit den Massen (Freimaurern)! Fort mit den Deutschen! Nach Bolschewien mit solchen Vorträgen! u. a. m. Im ersten Augenblick bemühten sich des ganzen Publikums große Bestürzung und Verwirrung. Doch bald trat das Präsidium die nötigen Vorkehrungen und die Krakehler wurden diskret aus dem Saale hinausgewiesen. Sie sammelten sich dann im Korridor an und hörten nicht auf bis zum Ende des Vortrages zu lärmen, zu schimpfen, gegen die Saalküren anzurennen und mit Stöcken auf die Türflügel zu schlagen.

Unter dieser allerdings schon etwas gedämpften akustischen Begleitung fand der Vortrag Coudenhoves statt. Zuerst stand Coudenhove gelassen und beherrscht, wenn auch traurig auf dem Podium und sah dem leidenschaftlichen Ausbruch der Nationalisten etwa 15 Minuten lang schweigend zu. Dann las er ruhig, doch etwas tonlos seinen französischen Vortrag, der dem polnischen Nationalstolz recht viel Nahrung bot und mit einem Hoch auf Polen und Europa ausklang. Aber das Publikum, das nervös erregt und von brennender Scham gequält war, hatte nicht mehr die Fähigkeit zur Konzentration. Als Coudenhove schloß, wurden ihm stürmische Ovationen dargebracht. Hierauf leisteten Lednicki und ein Vertreter der nicht-endeckischen polnischen Studentenschaft dem Präsidenten der paneuropäischen Union unter frenetischem Beifall des gesamten Publikum Abbitte. Graf Coudenhove dankte freudig und gerührt und bemerkte lächelnd, daß er von derlei Störungen durchaus nicht überrascht sei; er werde oft von solchen Leuten be-

kämpft, die nicht wählen, was sie tun; er sei überzeugt, daß die Demonstranten nach der Lektüre seiner Schriften ihren Irrtum einsehen werden.

Wer die nationaldemokratische Mentalität kennt, kann diesen Glauben unmöglich teilen. Was ein richtiger Endeke ist, der hat nichts zu lernen und nichts einzusehen. Er weiß schon alles. Er ist in Punkte Paneuropa genügend belehrt. Ausgerechnet Paneuropa ist — wie das endeckische Coangelium, das ja auch sonst widersinnig ist, lehrt — 1. eine deutsche Erfindung zum Verderb Polens; 2. ein Organ der Freimaurerei; 3. Coudenhove hat — wie die Endecken letzters entdeckt haben — eine Allianz mit dem Judentum geschlossen und es steht fest: daß „wenn Paneuropa je beginnen würde, reale Gestalt anzunehmen, es eine Expositur des Judentums und dessen antichristlicher Mission sein würde.“ („Gazeta Warszawska“ vom 9. März 1930, Nr. 70).

Kurz „Paneuropa“ ist ein destruktives, böses deutsch-freimaurerisch-jüdisches Unternehmen. An diesem Unternehmen sind u. a. beteiligt: die berühmten deutschen Nationalisten: Aristide Briand, Thomas, G. Masaryk, Edward Benesch, Wicksam Stead, Lord Robert Cecil; die ausgesprochenen Freimaurer wie der gewesene Bundeskanzler Prälal Ignaz Seipel, Joseph Wirth, und schließlich Erzjuden, wie die Minister Nicolas Politis (Griechenland), J. Paulukas (Litauen), Georg von Lukacs (Ungarn), Graf Hugo Vercgenfeld usw. Wie man sieht: Eine schreckliche Gesellschaft . . .

Setzt die Umsatzsteuer herab!

Rede des Abg. Uta vom Deutschen
Parlamentarischen Klub, gehalten in der Sejm-Sitzung
vom 8. März 1930.

Hohes Haus! Meine Vorredner haben hier so viele schlagende Beweise angeführt, daß die Umsatzsteuer unbedingt, wenn nicht ganz abgeschafft so doch mindestens stark herabgesetzt werden muß. Es erübrigt sich, neue Argumente hinzuzufügen. Uns können ebenfalls die Gründe, die der Herr Minister in der Kommission zu der von ihm vorgeschlagenen Beschränkung der Steuererleichterungen angeführt hat, nicht überzeugen. Der Deutsche Klub hat während der Beratungen über das Budget wiederholt der Meinung Ausdruck gegeben, daß das Budget viel zu hoch und für das Land untragbar ist. Man rechne bei der Beschlezung der Staatsausgaben nicht im geringsten mit der schwereren wirtschaftlichen Lage und der Verarmung des Landes. Aus diesem Grunde hat der Deutsche Klub für dieses Budget jede Verantwortung abgelehnt. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß man nicht die Einnahmen den Ausgaben, sondern im Gegenteil: die Ausgaben den Einnahmen anpassen muß.

Die wirtschaftliche Lage nicht nur der Industrie, des Handwerks und des Handels, sondern auch der ländlichen Bevölkerung ist so schwer, daß das Finanzministe-

rium so oder anders Wege zur Herabsetzung der Staatsausgaben zu suchen gezwungen sein wird.

Wir teilen nicht die Bedenken, die hier von einigen Vertretern der ländlichen Bevölkerung gegen die Herabsetzung der Umsatzsteuer angeführt wurden. Die ländliche Bevölkerung hat doch unter der Umsatzsteuer nicht minder schwer zu leiden als der Bewohner der Städte. Soll der Kaufmann die hohe Umsatzsteuer austreiben, so muß er entweder die Preise, die er dem Landmann für seine Erzeugnisse bezahlt, möglichst herabsetzen, oder aber die Preise derjenigen Artikel, die der Landmann kaufen muß, erhöhen. So oder anders trifft die Umsatzsteuer auch der Landmann. Ihre Herabsetzung ist für alle Schichten der Bevölkerung eine gleiche Notwendigkeit. Aus diesem Grunde wird der Deutsche Klub für alle Anträge stimmen, die eine möglichst weitgehende Herabsetzung der Umsatzsteuer bezwecken.

Wir erachten die Durchführung dieser Steuerreform für eine dringende Angelegenheit. Diese Tendenzen, die die Kommission in der Novelle zum Ausdruck gebracht hat, müssen sobald als möglich realisiert werden. Aus diesem Grunde werden wir auch für die Anträge stimmen, die eine Beschleunigung der Steuerermäßigung bezwecken.

Wir erachten die Angelegenheit der Berufungen gegen die Bemessung der Steuern überhaupt für eine äußerst wichtige Angelegenheit. Nach den heutigen Bestimmungen hätte die Berufung die Zahlung der Steuer nicht auf. Die Berufungen der Steuerzahler liegen jahrelang unerledigt, die unrechtmäßig bemessene Steuer wird mit Gewalt eingetrieben und ganze Existenzen werden dadurch ruiniert. Nach unserer Ansicht mußte in die vorliegende Novelle die Bestimmung aufgenommen werden, daß, falls im Laufe von 6 Monaten, oder, wenn eine ergänzende Ausklärung des Steuerzahlers nötig war — im Laufe von 9 Monaten nicht geantwortet wurde, so soll das bedeuten, daß die Berufungsinstanz den Protest des Steuerzahlers berücksichtigt hat.

Das ganze Land erwartet, daß der Sejm die Umsatzsteuer bedeutend herabsetzen wird. Das Auftreten des Herrn Finanzministers und die Beschlüsse der Finanzkommission haben alle Schichten der Bevölkerung stark beunruhigt. Sollte der Sejm die hier vorgeschlagenen Verbesserungen nicht beibringen, so wird er das Vertrauen des Volkes verlieren.

Der Deutsche Klub wird alle Verbesserungsanträge, die eine Herabsetzung der Umsatzsteuer zum Ziele haben, durch seine Stimmen unterstützen.

Proteste gegen die Umsatzsteuer.

Die Unzufriedenheit der Kaufmannschaft und des Handwerks über die herrschende Wirtschaftskrise und die hinausschiebung des Termins einer durchgreifenden Steuerreform ist in den letzten Tagen in ganz Polen in einer noch nie dagewesenen Stärke hervorgetreten. In sämtlichen größeren Städten haben in diesen Tagen Massenversammlungen stattgefunden, in denen unter Hinweis auf die schwere Lage, in der sich Geschäftswelt und

Die gute und die böse Sieben.

Plauderei von Anna Polka.

Mit unsichtbaren Fäden bist du umspinnen, o Mensch und das Geheimnis, es ist deine Mutter.

Nächst der Zahl Dreizehn ist es die Sieben die mit lauter Geheimnissen umwoben ist und in Sage und Märchen und Mythos eine hervorragende Rolle spielt.

Sehen wir der Zahl Sieben nach, so führt sie uns bis zur Schöpfungsgeschichte hin; sie heißt auch die Schöpfungszahl; und als solche, die heilige Zahl: Es ist die Zahl der göttlichen Ordnung. Aus der Hand Gottes nimmt sie für den Menschen den Ausgang, vom Himmelsdom stieg sie zur Erde hinab.

In viermal sieben Tagen hat der Mond seine wunderbare Wandlung vollzogen: und so ist die Woche geschaffen, deren siebenter Tag ein Ruhetag ist. Die Verlezung dieses geheiligten siebenten Tages brachte Fluch mit sich; und so begegnen wir in diesem Sinne der Sieben schon als böse Zahl. So manche Sage knüpft sich daran. In Salzburg hängt an einem Kirchentore ein versteinertes Bröcklein. Eine Bäuerin hatte, so geht die Sage, am Sonntage, statt zum Gottesdienste zu gehen, Brot gebacken. Als sie es aus dem Ofen hob, war es zu Stein geworden.

Vom Himmel herab grüßt die Siebenzahl Nacht für Nacht. Der Himmelspol liegt im siebensternigen Kleinen Wagen. Diesen umkreist der aus sieben Sternen gebildete Große Wagen mit dem Reiterlein. Auf dem Großen Wagen, dem Großen Bären, Bärin eigentlich,

ruht der Fluch, nie in den Fluten des Meeres untertauchen zu dürfen.

Hier oben glänzt des Himmels Siebengestirn. Glückchen nennen wir es, den Kindern zuliebe. Es hat mancherlei Namen bekommen. Die Allen glauben, in dem Siebengestirn haufen die bösen Dämonen; hier setzen die winterlichen Südwinde dahel; sie sandten Beschwörungsformeln gegen dasselbe empor.

Und da ist das glänzende Sternbild der klaren Winternacht „Orion!“ Sieben Sterne sind ihm zu eigen; seine drei Gürtelsterne nennt der Volksmund „die heiligen Dreikönig.“ Sonderfälligen Sagen wurde er Stoff zur Dichtung.

An sieben Planeten knüpfen unsere Vorfahren der Erdenbewohner unabwendbares Schicksal. In den Sternen stand es für sie geschrieben. Setzt wieder, neubelebt, tritt dieser Glaube auf.

Mit sieben Stegen ist die Offenbarung verschlossen; sieben Zeiger weist Gottes Wellenuhr. Im Tempel brannte der siebenarmige Leuchter.

In fast allen Religionen sind es die sieben Gebote gegen den Nächsten, die den Verkehr von Mensch zu Mensch regeln und schützen.

Es genügt schon eine der sieben Todsünden, den Frieden der Seele zu stören; aber jede der sieben Selbpreisungen führen dem Frieden entgegen.

Sieben Bitten sprechen wir im lächlichen Vaterunser. Im siebenten Himmel ist der Glückliche.

Aber sieben Schwerter im Herzen sind des tiefsten Schmerzes Symbol.

Uralte Überlieferung ist es, die unsern Körper in

Bau, Entwicklung, Schicksal mit der Siebenzahl aufzinnigste, untrennbar, verknüpft.

Sieben hauptsächlich Körperteile bilden den harmonischen Bau des menschlichen Körpers.

In je sieben Jahren tritt der Mensch in eine neue Lebensstufe und der Übergang aus der einen in die nächsthöhere ist immer für Leib und Seele von großer Bedeutung.

Es besteht eines Gelehrten Forscherwerk: „Das Siebenjahr.“ Der Gelehrte geht so weit zu begründen, daß die Zahl Sieben und ihr Vielfaches von außerordentlicher Bedeutung für die Genialität eines Menschen ist, sobald sie in den Geburtsdaten, bis zu den Ahnen hinauf, eine Rolle spielt.

Mit sieben Jahren bekommt das Menschenkind erst das richtige Gedächtnis, daß es fürs Leben braucht. Mit 14 Jahren entfaltet sich die Menschenknospe zur Blüte. Wie gefährlich das 21. Lebensjahr für alle Brustschwachen ist, daß wissen wir. Dann kommen die Jahre des Freiens, der Eitelkeit. Erreicht der Mann die Stufe von sechs-mal-sieben, so drängt es ihn vom Herde weg ins öffentliche Leben; hier will er wirken, in der Allgemeinheit sich auswirken.

Niemand anderer als Kant stellte die Behauptung auf, daß der Verstand mit 63 Jahren, also nach neunmal-sieben Jahren erst, die volle Reife erlangt. Und ach, in der Bibel steht, daß zehnmal-sieben, also 70 Jahre zu erreichen, schon ein hohes Gut ist. Ein neuester Bibelforscher behauptet aber, durch die Bibel sei erwiesen, wir könnten viermal-siebenzig Jahre alt werden. Erst in dieser Zahl liege unser Lebensziel. So wäre mit Siebzig der

Handwerk infolge der Wirtschaftskrisis und der schweren Steuerlasten befinden, gegen das ruinierende Steuerystem und im besonderen gegen die Umsatzsteuer sowie Art ihrer Einziehung aufs härteste Protest eingelegt wurde. Nach dem die Warschauer jüdische Kaufmannschaft beschloffen hat, zum Protest gegen die übermäßig hohen Steuer den ganzen Dienstag über ihre Läden zu schließen, fand in Warschau eine Versammlung der christlichen kaufmännischen und Gewerodeverbände statt, die einen stürmischen Verlauf nahm. In der von 14 Verbänden unterzeichneten Entschlüsselung, die an die Adresse des Finanzministers, der Abgeordneten und Senatoren gerichtet ist, heißt es u. a.:

Handel und Industrie befinden sich, jeglicher materiellen Reserven bar, gegenwärtig in einer selten schwierigen Lage. Eine der Hauptursachen dieses verzweifelten Zustandes ist das ruinierende Steuerystem und im besonderen die Umsatzsteuer und die Art ihrer Einziehung. Die Majorisierung der Städte in Steuerproblemen des Handels und des Handwerks übt einen schädlichen Einfluß auf die gesamte Sozialwirtschaft aus. Die Umgehung der Meinung der Industrie- und Handelskammern sowie der Handwerkskammern als Organe der Wirtschaftselbstverwaltung hat zur Folge, daß die Zweckmäßigkeit der Arbeit der Vertreter des Handels und des Handwerks in diesen Institutionen zweifelhaft geworden ist. Die Rückbildung der elementarsten und notwendigsten Forderungen in bezug auf die Modifizierung des Gesetzes über die staatliche Gewerbesteuer bewirkt eine so weitgehende allgemeine Erbitterung der interessierten Schichten der Bevölkerung, daß die Berufsorganisation die Lage, die sich dadurch herausgebildet hat, zu beherrschenden nicht imstande sind. Trotz der Erkenntnis der wirtschaftlichen Notwendigkeit, das Gleichgewicht des Staatshaushalts zu erhalten, können wir uns damit nicht einverstanden erklären, daß dieses Ziel nicht durch Sparsamkeit in den Ausgaben, sondern um den Preis des Ruins der Kaufmannschaft und des Handwerks erreicht wird, der gleichbedeutend ist mit der Ausschaltung dieser Mittelpunkte aus dem Wirtschaftsleben des Staates.

Handel und Gewerbe in Polen stehen heute am Abgrunde, und nur die unverzügliche Verriigerung der Steuererhöhungen kann diese Katastrophe abwenden. Die Resolution schließt mit dem Appell an die Regierung, den Sejm und den Senat, den dringenden Forderungen von Handel und Gewerbe das gebührende Verständnis entgegenzubringen und im letzten Augenblick die Fehler wieder gutzumachen, die in ihren Folgen einen fatalen Einfluß auf das gesamte Wirtschaftsleben des Landes ausüben.

Die Entschlüsselung der Regierungsparteien.

Die Regierungsparteien haben zur zweiten Lesung des polnischen Liquidationsabkommens folgende Entschlüsselung im Reichstage eingebracht:

„Die Lage der deutschen Minderheit in Polen gibt nach wie vor zu schwerster Besorgnis Anlaß. Da eine wirksame Befriedigung Europas nur möglich ist, wenn das international festgelegte Minderheitenrecht in vollem Umfange tatsächlich Geltung hat, erwartet der Reichstag, daß die Deutsche Reichsregierung in Erfüllung der dem Reiche als Mitgarant des internationalen Minderheitenrechtes obliegenden Verpflichtungen alle üblicherweise vorgeesehenen Mittel zur Anwendung bringt, um den Minderheiten Recht und Freiheit zu sichern.“

Rückgabe konfiszierter Güter.

Das Oberste Gericht hat in Sachen eines von den russischen Behörden feinerzeit wegen Teilnahme des Besitzers an den Aufständen konfiszierten und dann von der Polnischen Regierung übernommenen Gutes das Urteil gefällt. Die Kassationsklage der Generalprokuratur wurde abgelehnt und damit das Urteil des Wilnaer Bezirksgerichts bestätigt, nach welchem der Klägerin Wjzcka das ihren Vorfahren wegen Teilnahme am Aufstande konfiszierte Gut zurückzugeben ist.

Dieses Urteil bildet die Grundlage zu analogen Urteilen in einer ganzen Anzahl ähnlicher Klagen, die bereits beim Obersten Gericht eingereicht worden sind.

Die erste polnische Ozeanlinie.

Die von der polnischen Regierung von der Ballistik-Amerika-Linie gekauften drei Schiffe „Polonia“, „Lithuania“ und „Eltona“, die den direkten Verkehr zwi-

schen Göttingen und den Vereinigten Staaten und Kanada aufrecht erhalten sollen, bilden der „Galea Polska“ zufolge den Anfang der polnischen Ozeanfahrt. Der Preis für diese Schiffe betrug 18 Millionen Zloty. Die Polnische Regierung zahlt in bar nur 4700000 Zloty, davon 2100000 Zloty unverzüglich, 1000000 nach vier Wochen und 1600000 Zloty bis zum 1. April 1931.

Außerdem erhält Dänemark 4300000 Zloty in Aktien der mit einem Kapital von 9 Millionen gebildeten Aktiengesellschaft. Die „Zegluga Polska“, (Polnische Seeschiffahrt), die die Polnische Regierung vertritt, beteiligt sich an dieser Gesellschaft mit 52,2 Prozent, die Dänen mit 47,8 Prozent. Der Polnischen Regierung steht das Recht zu, nach zehn Jahren von den Dänen die Aktien zurückzukaufen. Vorsitzender des Aufsichtsrats und der Generaldirektor des Unternehmens müssen Polen sein. Die Schiffsbesatzungen sind im Laufe eines Jahres zu polonisieren. Unverzüglich nach der Einzahlung der ersten Rate werden die Schiffe unter polnischer Flagge segeln. Der Kontrahent hat sich verpflichtet, im Laufe von 20 Jahren keinen Konkurrenzverkehr von der Ostsee nach Nordamerika zu unterhalten. Sitz des Unternehmens ist Göttingen, von wo die Schiffe schon in allernächster Zeit den Verkehr aufnehmen werden.

Kämpfe an der polnischen Grenze.

Im Grenzabschnitt Ostrog-Korzec hatten die bolschewistischen Behörden vor einigen Tagen sämtliche landwirtschaftlichen Geräte konfisziert, wobei einige Bauern verhaftet wurden, die die Geräte nicht freiwillig herausgeben wollten. Am demselben Tage begab sich eine aus tausend Frauen zusammengesetzte Menge vor die bolschewistische Grenzwaage und forderte die Rückgabe der Geräte sowie die Freilassung der Verhafteten. In Anbetracht der drohenden Haltung der Menge ließen die Behörden die Verhafteten auf freien Fuß, die Geräte wurden jedoch nicht ausgeliefert. Am nächsten Tage wiederholten sich die Demonstrationen, wobei die Menge, die inzwischen auf 2000 Personen angewachsen war, mit der Ausrüstung der Grenze drohte. Und tatsächlich ließ sie unmittelbar darauf die riesige Menge nach der polnischen Grenze zu in Bewegung. Die sowjetische Grenzwaage und die polnische Polizei beizien unverzüglich sämtliche Übergänge. Als sich die Menge näherte, fiel eine Salve, und das Militär rückte mit Bajonetten vor. Die Menge zog sich darauf zurück.

In dem benachbarten südlichen Abschnitt hatten die Erzeise einen viel bedrohlicheren Charakter, da im Augenblick als die landwirtschaftlichen Geräte hinausgetragen wurden, aus allen Richtungen die alarmierte, mit Dunggabeln bewaffnete Bevölkerung herbeistürzte, die Soldaten verprügelte und ihnen das konfiszierte Inventar abnahm. Schließlich mußte Militär zu Hilfe gerufen werden. Der Kampf dauerte den ganzen Tag über. Die Schüsse aus Maschinengewehren und Karabinern waren auf der polnischen Seite zu hören.

Erschießung eines Pastors.

Die leitende Gewandtschaft in Moskau setzte die Regierung von Lettland davon in Kenntnis, daß in Nowgorod unter dem Vorwurf der Gegenrevolution der lettische evangelische Pastor Kamolin von der politischen Polizei erschossen wurde. Der Pastor erfreute sich unter den Letten in der Sowjetunion einer großen Autorität.

Hindenburg hat nicht gratuliert.

Im Zusammenhange mit den Jubiläumseiern des Präsidenten Masaryk fiel allgemein die Tatsache auf, daß Reichspräsident von Hindenburg kein Gratulationschreiben geschickt hatte. Nach der offiziellen Meinung deutscher Kreise sei dies dem Umstande zuzuschreiben, daß nach Ansicht des Reichspräsidenten der Geburtstag des Präsidenten eines Staates keine Staatsfeier sei und daher in diesem Falle keine diplomatische Verpflichtung vorgelegen habe. Als tatsächliche Ursache wird jedoch nicht diese Formale, sondern der Umstand angenommen, daß auch Präsident Masaryk vor zwei Jahren aus Anlaß des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten von Hindenburg nicht gratuliert hatte. Wenn der Präsident der Tschechoslowakei damals dem Reichspräsidenten gegenüber freundlich gewesen wäre, oder wenn Herr Masaryk noch keinen Anlaß gehabt hätte, sich höflich zu zeigen, dann wäre ein Glückwunsch in Prag gewiß nicht ausgeblieben.

Reichsbankpräsident Luther.

In der letzten Sitzung des Generalrats der Reichsbank wurde an Stelle des zurückgetretenen Dr. Schacht der frühere Reichskanzler und Reichsfinanzminister Dr. Hans Luther einstimmig zum Reichsbankpräsidenten gewählt.

Curtius über den Liquidations-Vertrag.

Im Reichstag führte Reichsaussenminister Dr. Curtius über das deutsch-polnische Liquidationsabkommen am vergangenen Montag u. a. folgendes aus:

„Der deutsch-polnische Handelsvertrag ist noch nicht abgeschlossen, aber er wird in den nächsten Tagen paraphiert werden. Die Landwirtschaft wird keinen Grund zur Beschwerde über diesen Vertrag haben. Beim deutsch-polnischen Liquidationsabkommen lag uns vor allem am Schuß der deutschen Minderheit in Polen. Die Frage, ob das Abkommen eine Verfassungsänderung bedeutet, ist von der Reichsregierung reichlich geprüft und in einem Gutachten von den juristischen Sachverständigen des Reichsjustiz- und des Reichsinnenministeriums vereint worden.“

Die Verbundenheit der Liquidationsabkommen mit dem Young-Plan beruht nicht auf einer Künstelei der Reichsregierung, sondern ergibt sich aus der Vereinbarung der Sachverständigen in Paris, daß frühere Leistungen nicht angerechnet werden sollen. Das war die Voraussetzung für die Festschließung der Annuitäten. Diese in dem Liquidationsabkommen erfüllte Voraussetzung steht also mit dem Ergebnis der Pariser Sachverständigenverhandlungen in engem Zusammenhang. Die Anrechnung des Wertes des an Polen abgetretenen Gebietes ist nach dem Ergebnis der Pariser Sachverständigenkonferenz unmöglich. Der Wert dieser Gebiete war von der Reparationskommission Polen angerechnet worden auf die alte Kapital Schuld. Unter diese Kapital Schuld aber ein Schlußrecht gemacht worden durch die Vereinbarung der Pariser Sachverständigenkonferenz. Diesen Teil der Sachverständigenvereinbarung hat Herr Schacht in seinem Memorandum weggelassen. (Lebh. hört, hört! — Rufe bei den Regierungsparteien. — Lebhafter Widerspruch rechts).

Daß das Abkommen im Interesse der deutschen Minderheit in Polen liegt, ist uns von einem maßgebenden Vertreter dieser Minderheit bestätigt worden. (Rufe rechts: „Wer ist das?“) Ich möchte den Namen dieses Sejmabgeordneten lieber nicht nennen. Wir haben die bestimmte Zusicherung, daß die aus der polnischen Agrarreform resultierenden schädigenden Maßnahmen nicht eintreten werden. (Abg. Graf Wejnar (Unl.): „Aber polnische Zusicherungen laßt man!“ — Zuruf links: „Wache, Bajazzo!“) Der polnische Außenminister hat in diesen Tagen erklärt, die Polnische Regierung denke nicht daran, aus der Agrarreform eine Strafe zu machen, um mit ihrer Hilfe an Stelle der durch das Liquidationsabkommen gefallenen Möglichkeiten gegen deutschen Besitz vorzugehen. (Nationalsozialistischer Zuruf: „Sind Sie denn polnischer Minister?“ — Ordnungsruf).

Wir verstehen die Sorge in den Ostprovinzen. Aber gerade wer diese Sorgen teilt, muß für das Wohlbefinden eintreten. Viele dieser Sorgen werden durch das Abkommen weggeräumt. Was sonst zwischen uns und Polen steht, wird dadurch nicht aus der Welt geschafft. Gerade darum ist es unverständlich, daß preußische Abgeordnete Gegner des Abkommens sind. Die deutsche Menschenbrücke im deutsch-polnischen Korridor und das deutsche Fundament in der abgetretenen Provinz Posen bewahren Ostpreußen vor der Isolierung. Wenn Sie diese Brücke und dieses Fundament zerstören, ist Ostpreußen ganz isoliert. Wir aber wollen gegen Sie (nach rechts) diese Brücke erhalten und dafür sorgen, daß auf diesem Fundament die Brücke weiter steht. Darum müßten gerade die ostpreußischen Abgeordneten mit uns für das Abkommen eintreten. (Beifall bei den Regierungsparteien).

Ortsnachrichten

Todesfall. Nach schweren Leiden verschied am Montag um 11 Uhr nachts im schlesischen Krankenhause im Alter von 64 Jahren der hiesige Baumeister Herr Karl Majeranowski. Der Berewigte war in unserer Stadt, in der er durch nahezu 40 Jahre in seinem Beruf tätig war, als ein fleißiger, strebsamer Mann bekannt, der sich allgemeiner Achtung erfreute. Neben seinem Beruf, der seine Arbeitskraft voll und ganz in Anspruch nahm, fand er in seinen jungen Jahren doch noch Zeit, sich der deutschen Turnerei zu widmen und hat ihn der Teschner Turnverein in Anerkennung seiner vielen Verdienste um die Turnerei schon vor Jahren zu seinem Ehrenmitglied ernannt. Die feierliche Beisetzung erfolgte Donnerstag, um 4 Uhr nachmittags vom Schlef. Krankenhause aus auf dem evangelischen Friedhofe. Der schwer getroffenen Familie des Dahingegangenen wendet sich die Teilnahme vieler Kreise unserer beiden Städte Teschen zu.

Kranzablösungsspende. Zum ehrenden Andenken des so jung verstorbenen Herrn Eugen Wurzian spendeten die Ausschüßmitglieder der deutschen Bezirksstelle für Kinderbeschütz und Jugendfürsorge in Teschen im Polen 84 Zloty und 120 Kr. für den deutschen Akademikerverband in Teschen zur Unterstützung armer deutscher Hochschüler. Den edlen Spendern innigen Dank und treudeutschen Gruß.

Mann noch Jüngling! Wenn wir vertrauensvoll warten, vielleicht erleben wir's? So ganz und gar eingeschachtelt ist die gute und böse Sieben im Märchen.

Schneewittchen, die holde Natur, wird von der bösen Stiefmutter — Winter verbannt und wohnt bei den sieben Zwergen. Es sind die sieben Monate der Nacht. Bis Prinz Benz sie aus dem Schlaf erweckt. Der Apfel, das Symbol des Lebens, springt ihr aus dem Munde, sie atmet wieder. Der gläserne Sarg, das Eis, zerplatzt. Hochzeit wird gefeiert! Es ist Mai.

Die sieben Geiseln, die der Wolf, die Finsternis, verschluckte, sie werden wieder lebendig. Die sieben roten schwarzen Raben, die Wintermonate, erlöst die holde Maid Natur zu neuem Leben.

So ist die Geschichte vom Hans im Glück, der sieben Jahre seinem Herrn treu diente, wofür er den Lumpen Gold einheimste, auch Symbolik.

Ebenso die Geschichte: Sieben auf einen Schlag; die Geschichte vom Hans, der sieben Tage, sage sieben Tage, in der Wanne weichen mußte, bevor er die Prinzessin freien durfte; alle diese Geschichten sind aus gleichem Motive entstanden.

Wieviele Beispiele ließen sich aus dem quellenden Brunnen des Glaubens und Aberglaubens, der grundlos tief ist, noch emporholen!

Selbst der profalsche Kartenspieler weiß, daß die Sieben unter den Karten eine besondere Rolle spielt. Der Ehrentitel: Du falscher Siebner! und Grüner Siebner stammen vom Kartenspieler her.

Wer nicht viel einzupacken hat, packt seine sieben Zwetschken und geht.

Wer aber ist die böse Sieben? Einfach: Das böse Weib! Aber nein, so einfach ist das nicht. Die böse Sieben ist hergeleitet von Siwa. Das war eine nordische Göttin der Wendens. Dargestellt wurde sie mit einer um das Haupt gewundenen Schlange. Odenaus saß ein häßlicher Affe. Aus Siwa wurde Siba und aus der Göttin wurde eine böse Zaubertn. Und aus der Zaubertn wurde ein böses Weib gemacht. Und so entstand die Redensart: Ist eine böse Sieben!

Der siebenfarbige Himmelsbogen, das Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Menschen, dieses gute Zeichen des Friedens, möge sich verführend über die Erde spannen, allen Weisagungen zum Trost.

Und die liebliche Volkswaise, gebaut aus den sieben Tönen der Harmonie, das kleine Lied „Freud euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht!“ — mögt ihr es stets frohen Herzens, wenn auch schon mit rostiger Stimme, emporsticken zum Siebengestirn!

Kommunales. Das einträglichste Unternehmen der Stadt ist wohl das Elektrizitätswerk. Für das nächste Budgetjahr rechnet man mit einer Einnahme von über einer Million Zloty aus diesem Unternehmen und zwar aus den Gebühren für Licht- und Kraftstrom 781 000 Zloty, aus der Zählermiete 41 000 Zloty und aus Installationsarbeiten 181 000 Zloty. Die Ausgaben für Gebäude- und Maschinenreparatur, Versicherungen und Sanftstellungen sind mit 166 000 Zloty veranschlagt. Für die Erhaltung der Leitungen, Transformatoren usw. sind 190 000 Zloty vorgesehen. Gehälter, Ankauf von Material, Löhne usw. erfordern 134 000 Zloty und Kohle, Pele, Tanktemen, Provisionen usw. 290 000 Zloty. Für die Rückzahlungen von Schulden sind 51 000 Zloty bereitgestellt. Insgesamt betragen die Ausgaben 830 000 Zloty. Der Reingewinn beträgt also rund 170 000 Zloty.

Registrierung der Wähler für die schlesischen Sejmwahlen. Am 11. Mai 1930 finden die Wahlen in den schlesischen Sejm statt. Zwecks Verfassung der Wählerverzeichnis ordnet der Gemeindevorstand die Registrierung der Wähler, welche ab Montag, den 17. März 1930 durch städtische Angestellte durchgeführt werden wird. An die Wähler ergeht die dringende Ersuchen, im eigenen Interesse die zu dieser Registrierung notwendigen Dokumente: Heilmatschein, Geburtschein, Staatsbürgerrechtsdekret, Meldeschein bereit zu halten und auf Verlangen vorzuzeigen. Bemerkenswert ist, dass wahlberechtigt jene Personen sind, welche am 13. März 1930 das 21. Lebensjahr überschritten haben und zumindest ab 12. März 1930 in der Wojewodschaft Schlessen wohnen.

Schätzungs-kommission für die Hauszinssteuer in Cieszyn. Unter dem Vorsitz des Vizebürgermeisters Salfar hat die Finanzkommission über die Geschäftsordnung der Schätzungs-kommission beraten und diese Geschäftsordnung nach dem Referate des Vorsitzenden mit einer kleinen Abänderung genehmigt. Bekanntlich wird die Hauszinssteuer diesmal nicht mehr nach dem alten System, sondern nach dem für die Wojewodschaft vorgeschriebenen, nämlich nach dem Schätzwerte des Hauses durchgeführt werden. Der Vizebürgermeister teilt mit, dass die Wojewodschaft dieses System durchaus verlangt, weswegen die Eintragung der Schätzungs-kommission notwendig erscheint. Es wurde nun beschlossen, 3 Kommissionen einzusetzen, von denen 9 Mitglieder dem Hausbesitzerstande und 6 Mitglieder dem Mieterstande anzugehören haben. Es wurden nun folgende Herren gewählt: für die Hausbesitzer: Rosske, Prochaska, Berger, Hermann, Brzoska, Morcinek, Saworski, Reichmann und Satara; für die Mieter: Kofin, Fiala, Matula, Ajza, Macura und Widenka.

Konzert des Teschner Symphonie-Orchesters. Wie bereits angekündigt, veranstaltet das Teschner Symphonie-Orchester am Sonntag, den 16. März 1930 um 7 1/2 Uhr abends im deutschen Theater in Teschen (Polen) sein diesjähriges Frühjahrskonzert. Es wird insbesondere darauf hingewiesen, dass bei diesem Konzert der bekannte Violonvirtuose Prof. Georg Steiner aus Wien mitwirkt und u. a. das Mendelssohn-Violinkonzert mit Orchesterbegleitung spielt. Vorverkaufskarten sind in der Buchhandlung des Herrn S. Stuks in Teschen (Polen) erhältlich. Es wird auf diese Veranstaltung nochmals besonders aufmerksam gemacht und jedens der Vereinstellung um zahlreiche Besuch gebeten. Die Mitglieder des Theatervereines, der Theatergemeinde, des Teschner Männergesangsvereines und des Damenchorvereines genießen den üblichen 20%igen Preisnachlass.

Verbesserte Zustellungs-methode für Geschäfts-schreiben. In der letzten Zeit haben sich wieder die Klagen des Publikums gemehrt, dass Zusageerfüllungen oder Geschäftsverhandlungen nicht wahrgenommen werden konnten, weil die beabsichtigten Benachrichtigungen ihr Ziel zu spät oder überhaupt nicht erreicht hatten. Erhebungen haben ergeben, dass die Unzuverlässigkeiten hauptweise ihren Grund in der bisherigen Zustellungsart haben. Das Postministerium hat infolgedessen angeordnet, dass alle Geschäftsbriefe von jetzt ab dem Adressaten nur persönlich ausgehändigt werden dürfen und wie eingetragene Sendungen zu behandeln sind. Es steht außer Zweifel, dass diese Verfügung geeignet ist, viel Scherereien zu verhüten.

Tätigkeitsbericht. Aus dem bei der Hauptversammlung des Polnischen Roten Kreuzes in Teschen (Polen) erstatteten Tätigkeitsbericht entnehmen wir: Dem Polnischen Roten Kreuzes gehörten 204 Mitglieder an. Der Jahresbeitrag war auf 3 Zloty festgesetzt. Aber begründete Ansuchen wurden mehreren Personen Kurkosten-aushilfen gewährt. Zu Opfern wurde armen Kranken Kindern, die im Spital liegen, ein Beitrag zur Verbesserung der Kost gesendet. Im Jahre 1929 wurden auf Kosten der Ortsstelle des Polnischen Roten Kreuzes 52 Kinder zur Kur nach Radka geschickt. Die erste Partie (Mädchen) verblieben dort vom 10. Juni bis zum 8. Juli, die zweite Partie (Knaben) vom 11. Juli bis zum 8. August. Die Aufsicht besorgten spezielle Pflegerinnen unter Leitung des Herrn Dr. Terlik. Die ärztliche Untersuchung der Kinder wurde von den Herren Dr. Pulnowska und Dr. Karell durchgeführt. Die Aufwandskosten für die Kinder in Radka betragen 1320 Zloty. Für die Ferienkolonie der deutschen Kinder wurde der deutschen Bezirksstelle für Kindererziehung und Jugendfürsorge in Teschen (Polen) der Betrag von 500 Zloty angewiesen. Die Angelegenheit der Baracken, die Eigentum des polnischen Roten Kreuzes sind, wurde geordnet. Alle Gegenstände wurden inventarisiert und solche Sachen, die ein längeres Aufheben nicht mehr vertragen könnten

wurden an drei wohltätige Institutionen verteilt. Die Ortsstelle des Roten Kreuzes in Teschen (Polen) nahm auch lebhaften Anteil an den Sitzungen der Landesstelle sowie der Hauptleitung teil. Im Sinne der bei der Hauptversammlung der Landesstelle in Kattowitz gefassten Beschlüsse, wurde an die Bildung von Sanitäts- und Rettungskolonien geschritten. Ebenso wurde die Bildung von Jugendgruppen des Roten Kreuzes in Angriff genommen. Die Mittel für die Aktionen wurden teilweise aus den Mitgliedsbeiträgen, teilweise durch Sammlungen (Rote Kreuzwoche) und durch Veranstaltungen von Festlichkeiten herbeigebracht. Im Laufe der Aussprache, die nach dem Berichte erfolgte, hob Herr Schulinspektor Buzek hervor, dass fast 80% der Gesamteinnahmen der Ortsstelle für Kurzwecke für Kinder verwendet wurden. Er dankte namens der Schulbehörden und der Lehrerschaft Teschens der Leitung der Ortsstelle des Roten Kreuzes für ihre Fürsorge.

Einladung zu der am Sonntag, den 23. März 1. S. um 7 1/2 Uhr abends im Saale des Feuerwehrdepots, Feuerwehrgasse 5, stattfindenden Jahresversammlung der Ortsgruppe Cieszyn des Verbandes deutscher Katholiken. Tagesordnung: 1. Begrüßung durch den Vorsitzenden. 2. Tätigkeitsbericht. 3. Neuwahl der Vorführung. 4. „Die Religionsverfolgung in Sowjetrußland“, Referat gehalten von G. A. Ed. Fiala. Deutsche Katholiken, erscheint zahlreich zu dieser wichtigen Versammlung!

Die Fastenvorträge des Christlichen Müttervereines durch Hochw. Redemptoristen P. Karl Reithner beginnen am Montag, den 24. März 1930 um 6 Uhr abends in der katholischen Pfarrkirche in Teschen (Polen).

Der katholische Schulgottesdienst der deutschen Volks- und Bürgerschulen findet am Sonntag nicht wie gewöhnlich um 8 Uhr, sondern erst um 9 Uhr statt.

Der 19. März in ganz Polen schulfrei. Ueber Anordnung des polnischen Schulministeriums ist der 19. März 1. S. als Namensstag des Warschauer Pilsudski an sämtlichen Schulen Polens schulfrei zu halten.

Zum Konzert der Wiener Sängerknaben. Um falschen Gerüchten entgegenzutreten, teilt die Leitung des deutschen Theatervereines mit, dass das Gastspiel der Wiener Sängerknaben lediglich deshalb nicht stattfand, weil die endgültige Zusage unsererseits zu spät erfolgte.

Apell an den deutschen Theaterverein und die deutsche Theatergemeinde. Warum kümmert sich niemand darum, daß bei Sagne und Es der ansteigende Theaterplatz an den Abenden, wenn Vorstellungen stattfinden, mit Sand oder Asche gestreut wird? Es beschweren sich darüber zahlreiche Theaterbesucher.

Höchstzulässiger Zinsfuß für Kreditoperationen von 13 auf 12 Prozent herabgesetzt. Laut einer im polnischen Gesetzblatt Nr. 10 vom 19. Februar verlautbarten ministeriellen Verordnung wurde der höchstzulässige Zinsfuß für durch Bankunternehmungen getätigte Kreditoperationen (Wechseldiskont, offenen Kredit, Lombardkredite, Garantien, Akkreditiv u. dgl.) von 13 auf 12 Prozent pro anno ermäßigt.

Sitzungen im Radioempfang durch Massageapparate. Der Stadtvorstand gibt hiemit in Angelegenheit der Sitzungen durch Hochfrequenzapparate bekannt, daß das städtische Elektrizitätswerk beauftragt wurde, jene Besitzer von Massageapparaten, welche die zur Benützung freigegebenen Stunden nicht einhalten, vom Strombezug auszuschalten. Zwecks Durchführung dieser Maßnahme wird der Stadtvorstand eine zwangsweise Registrierung der Massageapparate vornehmen.

Unfall beim Bahnbau in Weichsel. Beim Bahnbau in Weichsel wurde vor einigen Tagen abends der 25jährige Arbeiter G. Podzorski durch herabstürzende Erdmassen verunglückt. Er erlitt einen komplizierten Bruch des Oberschenkels und wurde von der freiwilligen Rettungsgesellschaft in das Krankenhaus nach Cieszyn gebracht.

Gründung einer Milchgenossenschaft in Bazanowiz. Vor kurzem wurde in Bazanowiz bei Cieszyn eine Milchgenossenschaft ins Leben gerufen, der die Gemeinden Bazanowiz, Zetsowiz, Dzingietau angehören. Diese Gründung wird von den Konsumenten aufs freudigste begrüßt, zumal zu erwarten ist, daß wir Teschner nun einwandfreie Milch erhalten werden.

Weitere Erleichterungen bei der Passbeschaffung. Der Innenminister hat in einem Rundschreiben an die einzelnen Wojwoden die Frage der Rückerstattung zuviel bezahlter Passgebühren geregelt. Es handelt sich hierbei um solche Personen, die auf Grund eines Normapasses bereits eine Auslandsreise angetreten haben, denen aber auf Grund verschiedener Umstände ein ermäßigter Pass gebührt hätte. Solche Personen können, wenn sie nachträglich Dokumente vorlegen, die ihren Anspruch auf einen ermäßigten Pass belegen, die zuviel gezahlten Gebühren zurückfordern, die ihnen von der Passbehörde auch bezahlt werden müssen. Nach einer weiteren ministeriellen Verfügung entfällt nunmehr für Studierende, die sich ins Ausland begeben, die früher notwendige Bewilligung des Ministeriums für einen Studienpass. Jetzt genügt zur Erlangung eines solchen Passes die Ummeidung der Studienreise bei der entsprechenden Passstelle.

Die Wechselfeuchte greift weiter um sich. Der Krakauer „St. Kurjer Codz.“ weiß davon zu berichten, daß ein Wechsel auf den ungeheuren Betrag von 58 — Groschen in Umlauf gesetzt wurde. Die Kosten eines solchen

Wertpapiere stehen natürlich in gar keinem Verhältnis zu dem Wert desselben. Wann wird man endlich damit beginnen, diesem Unfug zu steuern?

Für 300 000 Zloty Briefmarken gestohlen. In das Magazin der Postdirektion Lemberg, in dem für etwa 2 Millionen Briefmarken lagerten, wurde ein Einbruch verübt und ein Teil der Marken, die nur in einfachen Aktenschränken verwahrt wurden, gestohlen. Der Wert der Marken beträgt über 300 000 Zloty. Die Täter, von denen bis jetzt jede Spur fehlt, drangen nach Ausstemmen des äußeren Mauerwerks in das Magazin ein.

Aufhebung der 4. Wagenklasse nur bei den Fernzügen. Das Eisenbahnministerium hat auf Grund der Berichte über die Aufhebung der 4. Wagenklasse in den ehemals preussischen Gebieten und auf der Strecke Poin.-Teschen—Kattowitz folgende Erklärung abgegeben: Die 4. Wagenklasse wird nur in den Fernzügen abgeschafft, während sie in den Lokal- und Arbeiterzügen weiter bestehen bleiben wird. Was die Aufhebung der 1. Klasse anbelangt, so bezieht sich diese Maßnahme lediglich auf Fernzüge von geringerer Bedeutung, während sie bei den D-Zügen weiter bestehen bleibt.

Was sieht die Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz vor? Das Arbeitsministerium hat soeben eine Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz ausgearbeitet, deren wichtigste Bestimmungen folgende sind: Der Versicherungspflicht unterliegen Jugendliche nach vollendetem 16. Lebensjahr und nicht wie bisher nach vollendetem 18. Lebensjahr. Versicherungspflichtig sind die Arbeiter sämtlicher Betriebe, während bisher nur Betriebe mit mehr als 5 Angestellten versicherungspflichtig waren. Eine Ausnahme bilden auch weiterhin Land- und Forstarbeiter. Die Novelle sieht eine Unterstützungsdauer von 26 Wochen und in Ausnahmefällen von 39 Wochen statt wie bisher 13 bezw. 17 Wochen vor. Unterstützungsberechtigte Arbeitslose haben Anspruch auf ärztliche Hilfe im Erkrankungsfalle.

Neues Ministerpensionsgesetz. Der Ministerrat hat einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der die Ministerpension regelt. Bisher bekam ein Minister, der zurücktrat, ein dreimonatiges Gehalt ausgezahlt. Nach dem neuen Entwurf soll er ein dreimonatiges Gehalt bekommen, wenn er bis zu sechs Monaten im Amte war. War er in der glücklichen Lage, möglicherweise sechs bis zwölf Monate auf dem Ministerposten zu verbringen, so erhält er ein sechsmonatiges Gehalt, wenn er bis zu einem Jahr sich gehalten hat, ein neunmonatiges Gehalt usw. Dieser Gesetzentwurf ist bereits dem Sejm zugegangen und wird in einer der nächsten Sitzungen beraten werden.

Deutsches Theater in Teschen. Montag, den 17. März 1930. Beginn 8 Uhr abends, „Der Opernball“ Operette in 3 Akten von Viktor Leon und S. von Waldberg. Musik von Richard Heuberger. Obwohl der Fasching zu Ende ist, wird unseren Theaterbesuchern Gelegenheit geboten, einen ganz besonderen Ball den „Opernball“, die unverwundliche Operette von Richard Heuberger zu besuchen. Die entzückenden, einstudierte Melodien, lauter Sittennummern musikalischer Feinheit, haben dieses Werk weltberühmt gemacht. Auch die lustige Handlung, die sich ihre Wirkung aus der gelungenen Situation holt, ist von überwältigender Komik. Der Erfolg ist diesem Werke treu geblieben, es ist ja immer ein Vergnügen, diese wunderbaren Weisen, diese gute echte Operettenmusik zu hören. Wie Troppauer Blätter berichten, ging „Der Opernball“ unter nicht endenwollendem Jubel am dortigen Stadttheater in Szene, es herrschte eine solche Begeisterung, daß jede Gesangs- und Tanznummer zur Wiederholung verlangt wurde. Die erstklassige Besetzung mit den Damen Karana, Saiten, Sandner, Gerold und Hausner und den Herren Negl, Torriff, Walé und Fallmann haben in dieser wunderbaren Operette auf allen Einten den Sieg davongetragen. Wer noch gute Musik liebt, wird gewiß Montag diesen „Opernball“ besuchen und sich freuen, wieder bei dieser guten alten Operette dabei zu sein.

Tschechisch-Teschen.

Konzert der Wiener „Lutnistin“ am Freitag, den 21. März 1930. Dem deutschen Bezirksbildungsausschuß ist es gelungen, für den obenangeführten Tag ein einmaliges Gastspiel der bekannten Wiener „Lutnistin“ sicherzustellen. Der Abend wird unter dem Titel „Die historische Wiener Tanz- und Volksmusik“ abgehalten. Nachdem die „Lutnistin“ gelegentlich ihres letzten Auftretens in Teschen stürmisch gefeiert wurden, glaubt der deutsche Bezirksbildungsausschuß durch dieses Gastspiel einem allgemeinen Wunsche zu entsprechen und bittet um zahlreichste Beteiligung aus allen Beoberkungskreisen. Vormerkkarten wollen in der Buchhandlung des Herrn Bruckmann behoben werden.

Deutsche Stadtbücherei. Statt am Freitag (14. März) findet ausnahmsweise die Bücherausgabe Samstag (15. März) zur festgesetzten Zeit statt.

Unsere Landsleute in der Fremde. Am Sonntag, den 16. Februar fand in Wien in der Volkstheater die Trauung des Herrn Dr. Rudolf Koschak, eines Sohnes des in Tschech.-Teschen lebenden Postdirektors t. R. Koschak, mit Fr. Grell Belan, Tochter des Gemeindefarztes von Saugsdorf in Niederböhmen, Dr. Rudolf Belan, statt.

Diebstähle. Der Frau Adele Jantschowski wurde ihr Handtäschchen mit 50 Kronen durch unbekannte Täter entwendet. Gegen Georg Al. und Wl. St. wurde die

Strafanzeige wegen des Diebstahls von 4 Türklinnen erstattet. H. Sm. aus Poln.-Leschen wurde des Diebstahls von 4 Paar Hosen, die er einem hiesigen Schneidemeister gestohlen und in Poln.-Leschen verkauft hatte, überwiefen und gegen ihn die Strafanzeige erstattet.

Raubüberfall — der Räuber festgenommen. In der Fabriksstraße wurde vor einigen Tagen die Beamtenmäglerin Eugenie Makovec aus Wien von einem Unbekannten überfallen und ihres Handtäschchens, das 1500 Schilling wertiges östereichisches Geld enthält, beraubt. Am nächsten Tag wurde das leere Handtäschchen in der Nähe des Sikoraparkes gefunden. Es gelang nun dem Oberwachmann Rozdon, den Räuber in der Person des Schlossers Alois W. aus Freistadt zu verhaften und des vollführten Raubes zu überführen. W. wurde dem Gericht übergeben.

Ein ehrendes Urteil über den Ostschlesischen Meister Drobik. Aus Wien wird uns geschrieben: Im Dezemberheft der vom Verein für das Deutschtum im Auslande in Berlin herausgegebenen ausgezeichneten Zeitschrift „Deutsche Welt“, die bestrebt ist, die Binnendeutschen mit dem literarischen künstlerischen und kulturellen Leben der Auslandsdeutschen bekannt zu machen, schreibt im Rahmen eines Aufsatzes „Bildende Künstler aus Schloffen und Nordmähren“ Gustav Willinger über den heimischen Meister Alexander Drobik folgende anerkennende Worte zu dem gleichzeitig veröffentlichten Bilde „Befreite Bäume“: „Der in Leschen lebende Künstler ist der Schilder der Alpenwelt und des Schneepports. Wenn er in seinem Gemälde „Die Weltkäufer“ über die blanke Schneefläche die sportkühnen Gestalten jagen läßt, so fühlt man sichtlich die Winterfreude heraus. Kraft und sehnige Bewegung feiern Triumphe. Majestätische Ruhe atmet aus dem weißen Märchenlande, das er uns in seinen „Bereisten Bäumen“ zeigt. Eine wundervolle Perspektive liegt in diesem Bilde. Aus dem ebenen Vordergrund heben sich die silberblinkenden Baumgestalten scharf abgehoben von der dunklen Bergwand. Hinter dieser, mächtig zum Himmel aufstrebend, die gigantischen Formen der Giedrigsgipfel. Das Bild dann: man möchte sich in dem Zauber der Landschaft verlieren, ihre Stille ganz auf sich wirken lassen. Von dem aufstrebenden Künstler ist noch viel Schönes zu erwarten.“

Theater und Kunst.

Polenblut. Operette von Leo Stein. Musik von Oskar Nedbal. Nedbals bekannte Operette hat trotz ihres für Operetten immerhin ehrwürdigen Alters von siebenzehn Jahren nichts an natürlicher Ursprünglichkeit verloren. Die Musik, welche alle Kennzeichen slawischen Musikantenlums besitzt, ist rhythmisch interessant und darüber hinaus feurig und melodisch. Alle alten „Schlager“ klingen vor unseren Ohren auf und wir freuen uns dabei, wie man sich eben freut, wenn man einen lieben, alten Bekannten nach langer Zeit wieder einmal zu Gesicht bekommt. Unter der Spilleitung Hans Fullmanns und der musikalischen Leitung von Gustav Wiese, brachte uns das Troppauer Ensemble eine prächtige Aufführung, die wieder einmal den Wunsch rege werden ließ, daß die Theaterdirektoren den „modernen“ Quark ruhig links liegen lassen und in den tiefsten Tiefen ihrer Archive nach Werken sühnden möchten, die, wenn sie auch nicht dem Zeitalter des Subkopies und der Jazzmusik entsprungen sind, sowohl hinsichtlich der Musik als auch des Librettos Inhalt besitzen.

Erna Sollen als Helena Jaremba war bei guter Stimme und springlebendig wie immer. Besonders schön sang sie das Erntedanklied im letzten Akt. Als Jan Jaremba konnte Alexander Nehl alle Mienen seiner alles besiegenden Komik springen lassen. Dieser ganz hervorragende Schauspieler und Sänger ist wohl als Säule der Troppauer Operette zu werten. Egid Lorriff in der Rolle des leichtsinnigen Grafen Baranski war elegant und sympathisch wie immer, stimmlich aber nicht ganz auf der Höhe; wenigstens wurde er stellenweise vom Orchester ganz abgedeckt. Sascha Karena als Wanda Awastinskaja gestiel sehr gut, desgleichen Adi Walé in der Rolle des geistig nicht ganz auf der Höhe stehenden Popiel. Das Orchester war vorzüglich, der Chor fast einwandfrei. Das gut besuchte Haus unterhielt sich sehr gut und war beifallsfreudiger denn je . . .

„Das Parfum meiner Frau.“ Lustspiel in 3 Akten von Leo Benz. Diese nichtbarmlose-harmlose Geschichte erzählt von den Geschehnissen innerhalb einer nicht mehr ganz neuen Ehe während der Fastenzeit, als beide Teile die Lust ankam, sich einmal allein und unbeschwert durch die Gegenwart des anderen vor Gott u. d. den Menschen angetrauten Partners zu amüsieren. Leo Benz kennt die Technik bei derlei Dingen. Aus seinem „Trio“ wird ein „Quartett“. Was er dem „Trio“ hinzugsügt, nimmt er dem „Quartett“ — Gerechtigkeit muß sein! — weg und nach den primitivsten arithmetischen Grundsätzen wird infolge dessen aus einer Zweideutigkeit eine . . . Eindeutigkeit! Lustig serotiert wird sie, diese Eindeutigkeit, das ist nicht zu leugnen . . . trotzdem fühlt man sich irgendwie beengt: diese vielen siebenjährigen Mädels die da um einen herumstehen und die eigene, aus dem vergangenen Jahrhundert stammende Erziehung: das paßt nicht zusammen, da fehlt etwas oder ist etwas zu viel! . . . Gut geschrieben ist das Stück auf jeden Fall. Alle Erfolge versprechenden termini technici für diese Art von „Literatur“ wurden erkannt und verwertet . . .

Künstlich der Darstellung will ich mich einmal kurz fassen. Daß Hansi Jarno in der Rolle der Ilse Schröder erstklassig und über jedes Lob erhaben war, ist selbstverständlich.

lich. Abirgens möge sie sich darauf nicht gar zu viel einbilden: Ihre Mutter trifft es gerade so gut! Camillo Triembacher als Prof. Schröder vollzog den Uebergang vom soliden Ehemann zum verfluchten Kerl — und retour — vollkommen glaubwürdig. (Seine lebenswürdige Gattin möge darauf vorsichtshalber aufmerksam gemacht werden.) Den Diener Josef spielte Josef K. Astel, der ausgezeichnete Spielleiter, mit besonderer nicht betonter Diskretion. Hansi Kurz als Jose Emma, Sullus Benesch als Dr. Sobrecht und Edith Wschauer in der Rolle der Thea, waren sehr gut im vorgezeichneten Rahmen.

Das diesmal gut besuchte Haus lachte und applaudierte und erfreute sich . . . Warum eigentlich die diversen Dichter nicht nur „Lustspiele“ und dergleichen schreiben? Leschen wäre für solche Aufführungen ein ausgezeichnetes Boden . . .

„Manon Lescaut“ von Giacomo Puccini. Gastspiel der Troppauer Oper. Die Oper ist das erste bedeutende Werk des italienischen Meisters. Manon Lescaut eröffnet die Reihe der vielen reizvollen Frauengestalten Puccinis, die alle an der Liebe zugrunde gehen. Ein wahrer Passionsweg von Manon über Mimì („Bohème“), Floria Tosca, Cho-Cho-San („Madame Butterfly“), Georgette („Il tabarro“), Schwester Angelica bis zur kleinen rührenden Liu („Turandot“). Der berühmte Roman des Abbé Prévost wurde übrigens schon lang vor Puccini auf die Opernbühne gebracht, sowohl Balfe wie Auber versuchten sich an dem dankbaren Stoff, auch ein Ballett Halévy's wäre hier zu nennen, am belibtesten ist jedoch die allgemein bekannte Oper „Manon“ von Massenet geworden, neben der es selbst einem Puccini schwer fällt, sich dauernd zu behaupten. Ein Vergleich der beiden Werke ist hier leider nicht möglich, so interessant er auch wäre, es kann nur ganz allgemein gesagt werden, daß bei Massenet alles klarer und freundlicher gehalten ist, selbst über dem Sterben der Heldin liegt ein verblühlicher Zug — der Italiener hingegen kommt gleich anfangs in Trauerkleidung daher, vom zweiten Akt bis zum Schluß ist die ganze Oper ein einziges großes Lamentoso. Das konsequente Festhalten der düsteren Grundstimmung, das auffallende Dominieren der Molltonarten, die ununterbrochenen schmerzlichen Akzente sind selbst bei einem Puccini etwas Ungewohntes, der späterhin immer, auch in der traurigsten Situation, irgend eine Süßigkeit für seine Zuhörer parat hat. Ferner ist für den Kenner das merkliche Nachklingen des Trislanerleidnisses, das besonders am Beginn des Orchesterintermezzos zwischen zweitem und dritten Akt deutlich zum Ausdruck kommt, nicht ohne pikant. Die Verbeugung vor Wagner ist hier schon allzutief . . . Sonst ist die Manon-Partitur freilich in allem und jedem bereits ein echter unverfälschter Puccini und die charakteristische Behandlung der Singstimmen sowie die oft berauschend schöne Instrumentation tragen schon ganz die unverkennbare Marke ihrer Provenienz.

Die Troppauer brachten unter der persönlichen Leitung Prof. Ewenssteins abermals eine Glanzaufführung heraus. Während und lieblich die Manon Fr. Sandners, im Darstellerischen freilich stärker als im Gesanglichen, dennoch als Ganzes eine recht anerkennenswerte Leistung. Sehr gut disponiert Herr Zeisl als Des Grieux. Georg Puntschart war ein schon in der Erscheinung erregender Geronte und ebenso stattete Herr Mirkovic den Sergeanten Lescaut mit vielen charakteristischen Zügen aus. Auch die Nebenrollen waren ausgezeichnet besetzt, Regie und Ausstattung einwandfrei, der Chor auf der Höhe. Ganz hervorragend wieder das Orchester, aus dem der Dirigent, Prof. Ewensstein, all die süßen beibrenden

Restaurant Alois Schopf, Cieszyn

SZEROKA 1

Jeden Sonn- und Feiertag Konzert der beliebten Damenkapelle Lasowski

Gleichzeitig mache ich das P. T. Publikum auf meine vorzüglichen Weine aufmerksam.

Alänge Puccinis hervorzauberte. Ein schöner unvergeßlicher Abend. Wie wäre es übrigens einmal mit dem rein musikalisch wohl besten Werke Puccinis, mit dem köstlichen Einakter „Gianni Schicchi“? Der Versuch würde sich sicher lohnen. Dr. F. S.

kustige Ecke.

Kindermund. Unsere Kinder sind gewöhnt, mittags bei Tisch zu beten: „Segne, Vater, diese Speise“ usw. Als mein Mann eines Tages verreist war, sagte der vierjährige Heinz zum älteren Schwesterchen: „Setz mich du aber beten: Segne, Mutter, diese Speise“, denn Vater ist ja weg!“

Kleines Mißverständnis. „Fräulein Helene“ sagt der junge Mann zu Fräulein Helene Strohlinger, der er den Hof macht, „kennen Sie die Ursache des Tröjanischen Krieges?“ — Die staunenden Augen Fräulein Helenes sagen nein. — „Nun“, fährt der junge Mann schwärmerisch fort, „die Ursache war eine Frau, und diese Frau hieß wie Sie!“ — „Strohlinger?“ fragt Fräulein Helene verwundert.

Veranstaltungskalender.

- Polnisch-Leschen. 16. März: Leschner Symphonie-Orchester. Deutsches Theater. 11. Mai 1930: Konzert, M. G. B. Leschen, Deutsches Theater. Tschechisch-Leschen. 2. April 1930: Ostarafeier, Burfschenschaft Silesia, Schießstätte (kleiner Saal). 21. April 1930: Osterkränzchen, Burfschenschaft Silesia, Schießstätte. 3. Mai 1930: Allgemeine deutsche Mäifester, Schießstätte. 4. Mai 1930: Muttererhebung, Kath. Volksverein, Schießstätte. 1. Juni 1930: Gartenfest, Leschner M. G. B. und M. G. V. Frohsinn, Schießstätte. 8. Juni 1930: Gaufängerfest in Troppau. 15. oder 22. Juni 1930: Deutsches Schulfest. 2. Juli 1930: Sommerliedertafel des M. G. B. Frohsinn Schießstätte. 1-3 August 1930: Bergwanderung des M. G. B. Frohsinn in die Beskiden. 2. und 3. August 1930: 140-jähriges Stiftungsfest der Burfschenschaft Silesia, Schießstätte. Anfang September 1930: Schauturnen des deutschen Turnvereins.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres teuren Toten, des Herrn

Karl Majeranowski,

Baumeisters,

sagen wir allen Freunden und Bekannten für die vielen Beweise ihrer Teilnahme herzlichsten Dank.

Insbesondere danken wir den Herren Ärzten und Schwestern des Schlesischen Krankenhauses für die aufopfernde Behandlung und liebevolle Pflege, Herrn Dr. Wrzeclonko für die trostreichen Worte am Grabe, den Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden und den Herren Berufskollegen aus beiden Teilen Schlesiens für ihre zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse.

Cieszyn, am 14. März 1930.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Sloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. ::

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
A. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versteckstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
A. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 12.

Teschen, Sonntag, den 23. März 1930.

11. Jahrgang.

Der Handelsvertrag.

Der Zufall wollte es, daß fast genau zu dem gleichen Zeitpunkt, an dem im Jahre 1925 die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen ihren Anfang nahmen, im Jahre 1930 der Handelsvertrag endlich unterzeichnet wurde. Ein halbes Jahrzehnt lang sind Delegationen und Delegierte zwischen Berlin und Warschau hin und her gependelt, haben sich die Köpfe der Sachverständigen erhitzt und hohle zwischen beiden Ländern ein Kampf, in dem zwar kein Blut, aber dafür um so mehr Tinte floß.

Erörterungen darüber, welcher von beiden Partnern bei diesem fünfjährigen Krieg mehr gelitten hat, können immer nur sehr theoretisch sein. Tatsache ist, daß die polnische Wirtschaft durch den Ausbruch des Wirtschaftskrieges in eine schwere Krise gestürzt, die polnische Währung erschüttert wurde und das durch ihren Verfall im Winter 1925/26 der Volksgemeinschaft viele hundert Millionen Sloty Werte verloren gingen. Die glückliche europäische Konjunktur des Jahres 1926, vor allem der englische Kohlenstreik, verhinderten den völligen Zusammenbruch, brachten einen gewissen Aufschwung und im Zusammenhang damit im Jahre 1927 die Stabilisierung.

Die nun folgende Periode des Aufbaues eigener Industrien in Polen hat noch nicht ihren Abschluß gefunden und kann daher in ihren Ergebnissen noch nicht endgültig gewürdigt werden. Man hat in Polen in den Jahren 1927 und 1928 überall ein Loblied auf den Handelskrieg gesungen; auch die verantwortlichen Minister haben das getan. Man sagte, er trage in hohem Maße zur industriellen Selbstständigkeit des Landes bei und schütze die neuerrichteten Industriebetriebe vor billiger, eingearbeiteter Auslandskonkurrenz. Was der Staat an Barmitteln besaß investierte er in industriellen Neugründungen und — in Erdingen. Stimmen, die vor einem übermäßigen Statismus schon damals warnten und das Geld lieber zur Stützung bereits bestehender Unternehmungen verwendet wissen wollten, wurden als schwarze Raben niedergeschrien.

Heute steht man in den maßgebenden Kreisen die Dinge bereits wesentlich anders an. Das zu industriellen Experimenten längst verbrauchte Geld der Stabilisierungsanleihe fehlt jetzt an allen Ecken und Enden. Der Charakter der Neugründungen brachte es mit sich, daß sie zum Teil schlecht und teuer arbeiteten und daß ihnen Erfahrungen, welche die alten, durch den Zollkrieg künstlich ins Leben gehaltenen Fabrikanlagen in Jahrzehnten gesammelt hatten, völlig abgingen. Mangelnde Konkurrenz, staatliche Protektion schufen die verschiedensten Monopole, die Preise konnten hochgeschraubt werden, die Kaufkraft sank.

Keine Volkswirtschaft kann derartige Experimente auf die Dauer ertragen, am allerwenigsten die eines an sich kapitalarmen Landes, in dem der Steuerdruck katastrophale Ausmaße angenommen hat. Es bedurfte denn auch nur eines Anstoßes durch ungünstige Konjunkturschwünge für landwirtschaftliche Produkte, um eine Krise heraufzubeschwören, die in ungeahntem Umfange im Lande wütete. Die neuerrichteten Fabriken, in denen so viel an anderen Stellen dringend nötiges Kapital eingesetzt wurde, stehen zum Teil still; über dreißig Prozent aller Industriearbeiter Polens sind brotlos. Polen ist ge-

genwärtig der bargeldärmste Staat Europas mit 40 Zl. Bargeldumlauf pro Kopf der Bevölkerung. Dafür entfällt aber eine eben so große Summe an ausgestellten Wechselwerten auf jeden einzelnen, nämlich auch genau 40 Zl., — woran regelmäßig alle Monat 10 bis 12 zu Protest gehen. Dieser geldliche Unsicherheitsfaktor ist die Ursache dafür, daß im Winter 1929/30 die doppelte Anzahl von Konkursen wie in derselben Zeit des Vorjahres angemeldet wurde.

So ist es heute, nach fast fünf Jahren Zollkrieg, um uns bestellt. Der Wirtschaftskampf zwischen Deutschland und Polen war nun einmal der unsere innere und äußere Wirtschaftspolitik in den letzten Jahren beherrschende Faktor. Wir sind arm, bitter arm und brauchen vor allem eins: guten Absatz für unsere Produkte.

So scheint uns der Handelsvertrag in diesem Augenblick die Rettung der polnischen Volkswirtschaft vor weiterem Verkümmern zu sein. Durch den Handelsvertrag haben wir die Möglichkeit, 27 Prozent mehr Kohle monatlich zu exportieren, als unser Land im Monatsdurchschnitt 1929 exportiert hat. Diese nach Deutschland zu exportierenden 320 000 Tonnen Kohle monatlich brauchen nicht zu Dumpingpreisen exportiert zu werden, wie die etwa 1 200 000 Tonnen monatlich nach anderen Märkten exportierte Kohle. Mit der Lieferung des deutschen Kontingentes und dem Gewinn daraus wird es möglich sein, die Kohlenproduktion Oberschlesiens, die gegenwärtig um etwa 1/2 Million Tonnen über der Vorkriegsproduktion liegt, nochmals um die gleiche Menge zu steigern und die Zahl der beschäftigten Arbeiter beträchtlich zu erhöhen.

Ganz ähnlich verhält es sich bei der Ausfuhr von Schweinen. Im Jahre 1928 wurden aus Polen insgesamt 960 000 Stück Porcsen nach exportiert. Durch das deutsche Kontingent kann der polnische Export im ersten Jahr um etwa 22 Prozent, im zweiten Jahre um 27 Prozent und im dritten Jahre um 32 Prozent gegenüber der letzten Jahresausfuhr gesteigert werden.

Es würde zu weit führen, alle Vorteile Polens aus dem Handelsvertrag einzeln anzuführen. Zweifellos war der Abschluß des Vertrages die beste wirtschaftspolitische Tat unserer Regierung seit der Stabilisierungsanleihe, ausgeführt in einem Moment, in dem grenzenloser Defaitismus auf der gesamten Volksgemeinschaft schwer lastet. Jetzt ging es nicht mehr weiter; es mußten Mittel und Wege zu einem rentablen Absatz gefunden werden — und man hat sie endlich beschritten, obwohl sie schon lange offen standen.

Für Deutschland sind ähnliche Absatzmöglichkeiten in Polen zunächst nicht vorhanden. Die Einfuhr Polens überhaupt ist von 321,1 Millionen Sloty im Monat April 1929 ständig gesunken und betrug im Februar d. J. nur noch 181,7 Millionen Sloty. Der deutsche Ansehl an der polnischen Einfuhr ist relativ zwar von 26,9 im Jahre 1928 auf 27,3 Prozent i. J. 1929 gestiegen, absolut aber um 53 Millionen gesunken. Der deutsch-polnische Außenhandel war im Jahre 1928 noch mit 45 Millionen zugunsten Deutschlands aktiv, 1929 hingegen mit 27 Millionen für Deutschland passiv. Die Einfuhr von Maschinen und Apparaten verringerte sich von

27 639 000 Zl. im Januar 1929 auf 19 407 000 Zl. im Januar 1930 auf 15 305 000 Zl. im Februar 1930. Die Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen nach Polen — mit der die deutsche Industrie besonders stark rechnet — stellt sich wertmäßig im Monatsdurchschnitt wie folgt dar: 1927: 2 914 000 Zl., 1928: 1 126 000 Zl., 1929: 886 000 Zl. Die Einfuhr derselben Maschinen im Monat Januar der einzelnen Jahre belief sich wertmäßig auf: 1928: 2 500 000 Zl., 1929: 1 063 000 Zl. und 1930 615 000 Zl. Es ist anzunehmen, daß die Einfuhr dieses Artikels sich noch weiter verringert, da die Landwirtschaft in Polen gegenwärtig kaufschwächer denn je ist.

Uns kann aber bei dem Handelsvertrag in erster Linie nur seine Auswirkung auf die Volkswirtschaft unseres Staates interessieren. Und hier glauben wir — allen durch Nationalismus blind gewordenen polnischen Presseäußerungen zum Trotz — auf durchaus positive Auswirkungen. Wir beglückwünschen die polnische Regierung zu dem außerordentlichen Erfolge, den sie auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet durch die Tatsache des Abschlusses dieses Vertrages, vor allem aber durch die weitgehende Berücksichtigung ihrer Wünsche errungen hat.

Hindenburg hat das Liquidationsabkommen unterschrieben.

Das Ende des Zollkrieges.

Das am Freitag, den 14. d. M., vormittags von den beiden Bevollmächtigten der Deutschen und der Polnischen Regierung paraphierte Wirtschaftsabkommen zwischen der Republik Polen und dem Deutschen Reich ist im Präsidium des Ministerrats in Warschau durch dieselben Bevollmächtigten, Minister Twardowski und den deutschen Gesandten in Warschau Ulrich Rauscher, in einem feierlichen Akt formell unterzeichnet worden. Die Unterzeichnung erfolgte in Gegenwart aller Mitglieder der beiden Delegationen. Anwesend waren auch der polnische Gesandte in Berlin Knoll, der Departementsdirektor im Handelsministerium, der Chef des Kabinetts des Marschall Pilsudski, Oberst Beck, u. a. Die Zeremonie dauerte eine Stunde lang. Nach der Unterzeichnung drückten sich Twardowski und Rauscher einander herzlich die Hände und begaben sich auf Einladung des Ministerpräsidenten Bariel in dessen Kabinett. Die beiden Delegationen werden weiter amtieren, um die Dokumente vorzubereiten, die zur Ratifizierung durch den Reichstag und den Sejm notwendig sind. Der Gesandte Rauscher begibt sich demnächst auf einen Tag nach Berlin und wird dann einen längeren Urlaub antreten.

Das Abkommen hat den Charakter eines Kontingent-Abkommens und hält im gegenseitigen Warenaustausch zwischen den beiden Ländern die gegenwärtig verpflichtenden Verbote aufrecht. Die wichtigsten Bestimmungen des unterzeichneten Abkommens sind — nach der P.M. — folgende:

1. Polen wurde ein Kohlenkontingent in Höhe von 320 000 Tonnen monatlich auf dem Grundsatz des Kohlenaldos zuerkannt, sowie ein Kontingent von 200 000 Stück Schweinen für das erste Jahr unter Anwendung

Diener Sohn.

Skizze von Alfred Manns.

Es war in einem Hotelzimmer einer kleinen kanadischen Stadt.

„Hast du dich nach dem Weg erkundigt?“ fragte der alte Herr seinen Diener John.

„Ja Herr. Immer am Ufer des Eisees entlang, fünf Stunden, dann kommt Wald, und dort steht das Blockhaus; aber der Weg ist gefährlich; ich bitte Euch vollständig, fahrt nicht, oder laßt mich hin.“

„Ich verstehe dich, mein Alter, und ich danke dir für deine Liebe, aber dieses muß ich allein machen. Es wäre keine Sühne für mich, wenn du ihn beredest. Nein, ich muß selbst hören, wie er wirklich denkt, und bevor ich das nicht weiß, gebe ich mich nicht zu erkennen. Also — vielleicht überhaupt nicht.“

„Lieber Herr, wie soll Bob ahnen, daß Ihr heute anders denkt als damals, wenn ihr es ihm nicht sagt? Um eines aber bitte ich Euch, geht nicht in der Verkleidung des Pedlar zu dem Jungen.“

„Das muß sein; denn komme ich als reicher Mann am Schlitten bei ihm vorgefahren, so weiß er wer ich bin, und entweder weiß er mich ungehört ab, oder er stimmt den reichen Vater auf. Vor beidem fürchte ich mich. Ich habe jetzt einen Bart, mein Kopf ist kahl, und ich trage eine Brille. Nach menschlichem Ermessen kennt mich nicht wieder. Auch die Sprache hat sich verän-

dert. Nein, Alter, als Unbekannter soll er mir sagen, welche Gefühle er heute für mich hegt. Das bekomme ich schon aus ihm heraus.“

„Wollt Ihr ihm denn in der Pedlarmaske mitteilen, daß Euch leid ist, was damals —“

„Das soll er nicht wissen. Wenn auf jeden Fall ein Rest von Liebe bei ihm vorhanden ist, dann will ich die auch nicht durch Mitleid erkaufen.“

„Herr, Ihr habt nach jahrelangen Bemühungen in Erfahrung gebracht, wo Euer Sohn geblieben ist, und wißt auch, daß alle, die ihn kennen, mit Achtung von dem Trapper Bob reden. Es ist ein Unding, anders zu handeln, als zu ihm zu gehen und sagen: Ich bin dein Vater und komme, dich zu bitten, wieder mein Sohn zu sein.“

„Und es geht doch nicht anders, John, ist der Undes reißenden Krämers bereit?“

„Ja, Herr, Ihr könnt morgen Euren Weg gehen, und der Himmel möge ihn segnen.“

Am folgenden Morgen trat der alte Herr bei zehn Grad Kälte, unkenntlich verkleidet, seinen Marsch an. Aber er hatte die Leistungsfähigkeit von Lunge, Herz und Muskeln überschätzt. Schon nach einer Stunde mußte er sich auf einem Baumstumpf am Ufer des Sees niederlassen. Die Sinne begannen ihm stumpf zu werden für die Eindrücke der Gegenwart, um so heller und qualvoller lebten Ereignisse der Vergangenheit auf.

Er sah sein junges Eheglück wieder, er hielt das

neugeborene Jungelchen in seliger Freude auf den Armen, er sah den lebensfrohen Knaben heranwachsen und zum Jüngling werden, dessen wildes Temperament seine ruhige Natur nicht verstand und als Willen- und Charakterlosigkeit deutete. Da kam der Diebstahl. Der Schein sprach für Bob als den Täter und der erblindete Vater, der nach dem Tode der Frau fast ausschließlich dem Geschäft lebte, glaubte dem Schein und verließ den Sohn.

Der Dieb war ein leichtsinniger, aber kein schlechter Mensch. Als er sah, was er angerichtet hatte, ging er zu dem Vater Bobs und gestand. Der war von diesem Tage an ein elender Mensch, denn er fand keine Spur des Sohnes wieder bis jetzt, fünfzehn Jahre nach jenem unseligen Tage.

So weit war der alte Herr in der Erinnerung, da verwirrten sich seine Gedanken, sein Kopf sank ihm auf die Brust.

In diesem Augenblicke ertönte Schellengeläute. Ein einfacher Schlitten fuhr vor, den der Diener John seinem Herrn nachgeschickt hatte, ihn aufzunehmen, wenn er nicht mehr weiter konnte. Der Alte erzählte dem Fuhrmann, wohin er wolle, dann fiel er in Ohnmacht.

Als der Schlitten vor Bobs Hause anlangte, war der Greis wieder zu sich gekommen. Vor der Fenz knallte der Führer mit der Peitsche, und auf der Schwelle des Blockhauses erlitten ein dreißigjähriger, bärtiger Mann mit freundlichen, ein wenig schwermütigen Augen.

Der Schlittensführer nahm das Wort: „Hallo, Bob

des Grundgesetzes der Progression von je 75 000 Stück jährlich im Laufe von zwei Jahren. Als Äquivalent für die Kontingente erhält Deutschland industrielle Kontingente aus der gegenwärtig in Polen verpflichtenden Verbotsliste.

2. Auf dem Gebiet des Zolltarifs steht das Abkommen die Gewährung gegenseitiger Meistbegünstigungsklauseln vor, enthält aber keine Zollermäßigungen und keine Zollfixationen.

3. Besondere Bestimmungen regeln die Veterinärvorschriften, auf Grund deren der Austausch der Züchterprodukte zwischen den beiden Ländern stattfinden wird.

4. Die Transitbestimmungen sehen den freien Transport durch das Territorium der beiden Länder vor, unter Einbeziehung des freien Transports von jeglichem Fleisch durch das Reichsgebiet.

5. Vorgelesen ist die Zulassung von drei deutschen Schiffsahrtsgesellschaften zum Transport von Emigranten, und zwar die „Sapag“, der „Norddeutsche Lloyd“ und die „Hamburg—Südamerika-Linie“. Die deutschen Schiffsahrtsgesellschaften genießen die Meistbegünstigungsklausel, jedoch nicht die Privilegien der inländischen Gesellschaften.

6. Die Frage der Niederlassung stützt sich auf die Grundsätze des Protokolls vom 21. Juli 1927 und enthält die Meistbegünstigungsklausel in bezug auf die Einreise, den Aufenthalt sowie die Einschränkung auf gewisse Kategorien von Personen (selbständige Kaufleute und Industrielle).

Außerdem verpflichten sich die beiden Länder, im gegenseitigen Verkehr alle mit dem Zolltarife im Zusammenhang stehenden Anordnungen aufzuheben. Das Abkommen wurde auf ein Jahr mit dem Recht der mechanischen Verlängerung unterzeichnet.

Ein Grenzmark-Ministerium.

Im Haushalt-Ausschuß des Reichstags, der am Freitag den Nachtrags-Etat des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete beriet, erklärte Minister Dr. Wirth auf die deutsch-nationale Frage, ob die Umwandlung seines Ministeriums in ein allgemeines Grenzmark-Ministerium geplant sei, daß eine derartige Absicht im Kabinett niemals zur Sprache gekommen sei.

Wojewode Ramot.

In der Berliner „Illustrierten Nachtausgabe“ vom 12. d. M. war ein Artikel erschienen, der sich mit der Person des Wojewoden von Pommerellen beschäftigt und diesem verschiedene Delikte aus seinem Vorleben vorwirft. Die Polnische Telegraphen-Agentur ist zu der Feststellung ermächtigt worden, daß der Inhalt dieses Artikels, der auch eine Kritik an der Justizpflege in Polen enthält, unwahr ist. Gleichzeitig hat die Polnische Gesandtschaft in Berlin im dortigen Auswärtigen Amt gegen diese Unterstellungen Protest eingelegt.

Im Zusammenhange mit der Veröffentlichung dieses Artikels geben die Mitglieder des pommerellischen Wojewodschafis-Landtages folgende Erklärung bekannt:

„In anbetraht des unerhörten und niederträchtigen Angriffs auf den höchsten Vertreter der Staatsbehörden in Pommerellen, eines Angriffs, der durch seine Veröffentlichung in einer ausländischen Zeitung zweifellos den Zweck hat, die polnische Staatsidee auf internationalem Forum zu disqualifizieren, erklären wir, daß wir den Angriff selbst und seine Motive als niederträchtig und als gegen die polnische Staatlichkeit gerichtet ansehen, daß man die Berufung der Autoren des Angriffs gegen den pommerellischen Wojewoden auf polnische

Quellen (Zuerst konnte man Angriffe gegen den Wojewoden Ramot in der polnischen Presse lesen D. R.) als einen Beweis der unberechenbaren, gegen die Regierung durch gewisse Kreise getriebenen Politik erachten muß, daß die Unterzeichneten in einer ganz entschiedenen Form sowohl den Angriff selbst, als auch die Niedertracht der Informatoren an den Pranger stellen und dem Wojewoden von Pommerellen das vollkommene Vertrauen für die von ihm geleiteten Staatsarbeiten zum Ausdruck bringen.“

Die abgelehnte Pilsudski-Feier.

Am St. Josefstag sollte auch in Bromberg, wie in anderen Städten Polens der Namenstag des Marschalls Pilsudski festlich begangen werden.

Die sogenannte „Konferenz der Vereinsvorsitzenden“, die über die Beteiligung der durch sie vertretenen polnischen Vereine an öffentlichen Veranstaltungen entscheidet, hat sich in einer Sitzung mit der Frage der Namensstagsfeier und der Unterzeichnung des Kundgebungsauftrufs beschäftigt. Von den 23 Vereinsvorsitzenden, die an der Sitzung teilnahmen, gaben in geheimer Abstimmung 19 ihre Stimme für den Antrag des nationaldemokratischen Redakteurs Fiedler ab, nach dem eine Beteiligung an der Feier des Namensstages abgelehnt werden sollte. Nur 3 Stimmen sprachen sich für die Teilnahme an dieser Ehrung Pilsudskis aus. Ein Stimmzettel war unbeschrieben.

Gründung einer deutsch-polnischen Handelskammer . . .

Die formelle Konstituierung einer deutsch-polnischen Handelskammer ist vor einigen Tagen in Breslau erfolgt, wo der bisherige Deutsch-polnische Wirtschaftsband durch eine entsprechende Eintragung in das Handelsregister in eine Kammer umgestaltet wurde. Vorsitzender ist der Präsident der Breslauer Handelskammer, Mitglied des Staatswirtschaftsrats, Dr. Grund. In den nächsten Tagen wird eine Hauptversammlung einberufen werden, und der Vorstand wird gebildet durch seine Ergänzung durch eine Reihe von hervorragenden Persönlichkeiten aus der Industriewelt und führenden wirtschaftlichen Organisationen.

Gleichzeitig wurde in Berlin eine Filiale der deutsch-polnischen Handelskammer eröffnet, deren vorläufiger Leiter Dr. Haslacher ist.

Schluß mit den Liquidationen! — Die Sicherung des Anstiedler-Erbes!

Vor einigen Tagen fand beim Reichspräsidenten von Hindenburg die angekündigte Konferenz in der Frage des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens in Anwesenheit des Reichskanzlers Müller, des Justizministers von Guérard, der Staatssekretäre Weizner, Zwiergel und Soel, sowie des Direktors der juristischen Abteilung des Auswärtigen Amtes Gauß statt. Unter Berufung auf das Gutachten von zwei hervorragenden Spezialisten des Verfassungsrechts hob Reichskanzler Müller hervor, daß das Warschauer Abkommen die Verfassung nicht berühre. In diesem Geiste sprachen sich auch die anderen Berater des Reichspräsidenten aus.

Reichspräsident von Hindenburg unterzeichnete den Akt, durch den das durch den Reichstag beschlossene Gesetz über das deutsch-polnische Liquidationsabkommen ratifiziert wird.

Ungeheuerlicher Wahlschwindel.

Das Oberste Gericht beschäftigte sich diese Woche mit einem Prozeß gegen die Sejmwahlen, der aus dem

Bezirk Tarnopol eingegangen war. Während der Verhandlung wurde eine sensationelle Tatsache festgestellt, wie sie wohl kaum jemals zu verzeichnen war. In einem Ortswahlbezirk des Kreises Kopyczynce erlangte die Liste Nr. 1 (Regierungsklub) 151 und die Liste Nr. 18 der nationalen Widerhellen 1063. Die Bezirkswahlkommission trug die Zahl 1063 gnädigst zugunsten der „Sejdynka“ ein, deren Zahl 151 freiwillig der Liste Nr. 18 überlassen wurde. Im Ergebnis dieser Machenschaften erhielt das den Ukrainern zukommende Mandat der jetzt Abgeordnete Karol Wojewoda vom Regierungsklub.

Der Prokurator unterstützte selbst die Anträge auf Ungültigkeitserklärung der Wahlen im Bezirk Tarnopol und das Gericht wird sicherlich die gleiche Entscheidung am 31. März treffen.

Schurman gegen die Kriegsschuld-Vüge.

„Deutschland hat nicht das Verbrechen begangen den Weltkrieg zu verursachen, aber es hat das Unglück gehabt, ihn zu verlieren“, so erklärte der nach New York zurückgekehrte bisherige amerikanische Botschafter in Berlin, Dr. Schurman, bei einer Festversammlung, die die deutsch-amerikanischen Verbände ihm zu Ehren veranstalteten.

Er wies weiter in seiner Rede auf die Anstrengungen hin, die Deutschland gemacht hätte, um die Schäden, die der Krieg dem Lande verursachte, wieder auszugleichen. Die Anstrengungen deuteten darauf hin, daß Deutschland in Zukunft wieder eine der größten Mächte der Welt sein werde. Deutschland beuge sich jetzt der stärkeren Gewalt aber es belone noch immer seine Unschuld am Weltkrieg. Dann kam Dr. Schurman an den Young-Plan zu sprechen und führte aus, daß durch ihn Deutschland zum erstenmal endgültig die Last, die es tragen müsse, kennengelernt habe.

Durch die Gegenzeichnung des Young-Planes habe Hindenburg einen großen wohlthuenden Einfluß ausgeübt. Wieder einmal habe er sich als treue Stütze der parlamentarischen Regierung gezeigt. Sein scharfes Urteil, sein furchtloser Mut, sein Patriotismus und die Liebe zu seinem Volke gäben ihm auf der Grundlage seiner Deutschland geleisteten beispiellosen Dienste ein Ansehen und einen Einfluß, wie sie kein anderes Staatsoberhaupt in der Welt zurzeit besitze.

Deutschland und Amerika hätten politische Ideale, die sich zum großen Teil decken. Indem wir, so schloß Schurman, die Friedensbande mit Deutschland befestigen, einigen wir alle friedliebenden Nationen in der Freundschaft mit uns und stärken die Grundlagen des Friedens in der ganzen Welt.



Ortsnachrichten



Todesfälle. Montag, den 17. März starb hier nach langem schweren Leiden der in allen Kreisen hochgeachtete Kaufmann Herr Franz Kleis im Alter von 52 Jahren. Das allgemeine Mitgefühl wendete sich seine tiefgebeugten Witwe zu, die ihn treulich gepflegt hat und die nun ganz allein zurückbleibt. — Samstag, den 22. d. M. um 4 Uhr nachmittags wird Herr Alois Klumpp, Posamentierer, von der Leichenhalle des Schlesischen Landeskrankenhauses zu Grabe geführt. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 77 Lebensjahren. Mit ihm verchied der Letzte seiner Junge, die jetzt in unserer Stadt nicht mehr existiert. Der Dahingegangene hat durch seine Biederkeit und sein Entgegenkommen nicht nur die Liebe seiner Angehörigen sich erworben, sondern auch die seine Freunde- und Bekannntkreises. Der Dahingegangene war mehr als ein halbes Jahrhundert ausübendes Mitglied unserer freiwilligen Feuerwehr, die mit ihm ein treues Mitglied verlor. Möge ihnen die Erde leicht sein.

Spende. Als Kranzablösung für verstorbenen Herrn Karl Majeranowski, Baumeister, spendete der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Teschen (Polen) Herr Baumeister Anton Horny 40.— Zloty, für welche Spende herzlichst gedankt wird. — Zum ehrenden Andenken des verstorbenen Herrn Baumeister Karl Majeranowski wurde seitens einer Tischgesellschaft 300.— Zloty als Kranzablösungsspende zu Gunsten des hiesigen Späthelms gewidmet, für welche Spende hiemit der herzlichste Dank ausgesprochen wird.

Spende. Für das neue Auto der freiwilligen Rettungsgesellschaft Cieszyn spendete Herr Gustav Wolk Kaufmann, Zloty 50.—, für welche Spende herzlichst dankt wird.

Aus dem Gemeinderate. In der letzten Gemeinderatsitzung wurden folgende Angelegenheiten behandelt: Das Bauamt schlägt vor, dem Hausbesitzer ein Darlehen von 15.000 Zloty zur vollständigen Renovierung des Hinterhauses in der Rosengasse gegen hypothekarische Sicherstellung zu gewähren. Der Vorschlag löste eine längere Debatte aus und wurde sodann mit Stimmenmehrheit angenommen, wodurch wiederum weitere Wohnungen geschaffen werden können. Die Bezirkshauptmannschaft fragt an, ob für die am 11. März stattfindenden Landtagswahlen eine Vermehrung der Wahlkommissionen beabsichtigt wird. Es wird beschlossen, die bisherigen vier Kommissionen zu belassen. Der jüdische Theaterverein ersucht um eine Subvention von 200 Zloty für die durch die Winaer Spieltruppe gegebenen Vorstellungen. Aus prinzipiellen Gründen wird das Gesuch mit Stimmenmehrheit abgelehnt. Der erkrankte Kindergärtnerin Salowski wird ein 5-wöchentlicher

Wigham, ich fand auf dem Wege diesen Pedlar. Sieh zu, ob du ihm etwas abkaufen kannst.“

Bob reichte dem alten Manne freundlich die Hand: „Kommt herein und seht mein Gast. Das übrige findet sich.“

„Good bey“, rief der Fuhrmann und fuhr davon. Mittlerweile war in der Haustür ein junges Weib mit hellen, klugen Augen und zwei Buben von acht und zehn Jahren erschienen.

Der Angekommene trat ein, reichte dem Ehepaar die Hand und beugte sich dann zu den Kleinen nieder, die er in einer unbezähmbaren Aufwallung an sich drückte. Die beiden Eltern sahen sich fröhlich an.

Während die Frau einen Stribz bereite und die Kinder sich zutraulich an die Knie des alten Mannes lehnten, wußte dieser fast überhastet schnell das Gespräch dorthin zu bringen, wo er es haben wollte. „Meine Ware zeige ich euch nachher. Sagt mir, habt ihr keine Eltern mehr, Ihr seid doch noch nicht sehr alt?“

Bob war im Begriffe, eine herbe, abweisende Erwiederung zu geben, aber irgend etwas zwang ihn zu einer richtigen Antwort. Worüber er kaum je mit seinem Weibe sprach, daß mußte er diesem Manne sagen — unbewußt zwang ihn die Stimme des Blutes dazu: „Ich habe keinen Vater mehr, weiß nicht, ob er noch lebt. Ich war ein leichtsinniges, lustiges Blut, das der gute Geschäftsmann, der mein Vater war und, wenn er lebt, auch heute noch ist, nicht verstand. Er hielt den tollen Lebensmut für ein Laster und traute mir ohne weiteres eine Niederträchtigkeit zu, die ein anderer beging. So, nun wißt ihr es.“

Es entstand eine Pause, dann kam es gepreßt über die Lippen des Alten: „Das war hart. Aber wenn nun Euer Vater zu Euch kommt und Euch sagen würde, daß ihm leid ist, was er Euch Anrecht tat?“

Bob stand langjam auf. „Dann würde ich ihm sagen: „Ich kenne dich nur als Kaufmann. Willst du meine paar Dollar Erspartes, so kannst du sie haben, denn wenn sich mein Vater in Not befindet, soll er nicht vergeblich bei mir anklopfen. Meine Familie bringe ich

durch. Mehr kannst du nicht von mir erwarten.“ — Aber dort kommt die Erfrischung für Euch. Laßt es Euch schmecken.“

„Verzeiht, aber ich kann jetzt nicht essen“, sagte der Alte wie bedäubt. „Lebt wohl.“ Das Ehepaar wollte ihn halten, aber es gelang nicht.

Bob schüttelte den Kopf. Da war etwas in diesem Besuch, daß ihn ganz eigenartig berührte, er wußte nicht weshalb, fast schwermütig war ihm zumute.

Inzwischen war der alte Mann den Blicken der Trapperleute bei einer Bewegung des Seefüßers, wo dieses an den Wald stieß, verschwunden. Eben wollte Bob sich auf den Weg machen, ihm nachzugehen, als abermals ein Schlitten vorfuhr, dem ebenfalls ein alter Mann entstieg, der Bob scharf in die Augen sah. „Wo hast du deinen Vater gelassen, Bob Wighams?“ fragte er.

Der Trapper riß die Augen weit auf, denn John erkannte er auf der Stelle, und wie ein Blitz kam ihm die Erkenntnis. Er mußte sich gegen den Türpfosten lehnen.

„Ja“, sagte John, „dein Vater war es“, und nun enthüllte er ihm die ganze Geschichte. Dann stiegen sie auf den Schlitten und jagten hinter dem Alten her.

Sie fanden ihn, wie er vor einem Eisloche stand. Heiß wallte es in dem Sohne auf, aller Hunger nach Vaterliebe, der während seiner ganzen Jugendzeit ungestillt war, kam noch einmal zum Vorschein. „Vater, mein Vater“, schrie er, dann stockte er, „ach, wärest du doch arm.“

Den alten Wigham wollten die Knie nicht tragen; der starke Sohn stützte ihn. „Junge, wenn das Geld stört . . . Bei allem, was mir heilig ist, ich tue es weg.“ Der Diener John riß die Augen. „Lassen Sie das, lieber Herr! Es wird sich auch so machen, wie ich sehe. Aber eins muß ich doch sagen: Ich habe recht gehabt und viele Mühe und Kopfschmerzen dabei, denn dieses alles hätte ich ohne Strapazen, Eistieren und alle Eure Spitzfindigkeit wahrhaftig einfacher haben können. Nehmt mir's nicht übel, daß ich Euch das sage.“

holungsurlaub erteilt und für diese Zeit als Kindergärtnerin Fräulein Gerseck ange stellt. Die von der Kommission für soziale Fürsorge gefassten Beschlüsse werden zur Kenntnis genommen. Auf Antrag des G.-R. Giala wird beschlossen, wie in den Jahren 1926 und 1927 auch beabsichtigt eine Lebensmittelaktion für diejenigen Arbeitslosen durchzuführen, die einen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung haben. Es werden die Herren Giala, Salama und Mazura für die Durchführung dieser Aktion gewählt. Die näheren Durchführungsbestimmungen werden demnächst in der Tagespresse bekanntgegeben werden.

Gemeindeauschussführung. Der Haushalt der Stadt Leszno für das Wirtschaftsjahr 1930-31. Die Sitzungen am 14. und 17. d. Mts. waren den Beratungen über den Haushaltsplan für das Jahr 1930-31, das am 1. April l. S. beginnt, gewidmet. Als Referent fungierte Vizebürgermeister Halsar vom Polenklub. Das Präliminare für das kommende Budgetjahr schließt auf der Ausgaben- u. Einnahmenseite mit je 1,916.139 Zloty ab (Im Vorjahre waren Ausgaben und Einnahmen von rund je 1,687.000 Zloty präliminiert.) In den Hauptziffern steht das neue Präliminare wie folgt aus (in Klammern die Ziffern des alten präliminaren):

Ausgaben:	Zloty	Zloty
Verwaltung	342,314	(330,629)
Kommunalvermögen	104,710	(106,809)
Städtische Betriebe	—	(1,963)
Schuldentilgung	186,262	(191,914)
Straßenpflege	315,658	(240,689)
Stadt Ausbau	272,700	(62,984)
Wasserleitung	—	(80,000)
Schulwesen	156,059	(151,299)
Kultur und Kunst	61,619	(42,809)
Sanitätswesen	199,090	(181,737)
Mohlfahrtspflege	175,372	(144,915)
Sportbetriebe	77,698	(85,491)
Verchiedenes	24,654	(24,792)
	1,916,139	
Einnahmen:		
Kommunalvermögen	359,577	(354,786)
Städtische Betriebe	233,770	(211,944)
Motorkraften	204,900	(3,400)
Steuern	77,326	(76,406)
Verwaltungsgebühren	3,830	(3,830)
Beurkundungsgebühren für öffentliche Einrichtungen	119,390	(188,822)
Zugabe an den Staatssteuern	125,000	(90,000)
Umlagen (Staatssteuern)	279,500	(256,500)
Gemeindesteuern	362,200	(342,200)
Verchiedenes	151,545	(158,995)
	1,916,139	

Was das Kapitel „Straßenpflege“ anbelangt, das eine starke Erhöhung der Ausgaben aufweist, so ist für das nächste Budgetjahr eine Reparatur folgender Straßen vorgesehen: Bobreker-, Gabrijela-, Feld-, Wiejska-, Buzowicz-, Alburnia-, Kleine Wiese und Berggasse, ferner der Straßen und Wege von Blogottz, des Mühlgrabens, der Blogottzer-, der Sandgasse, der Samarsker- und Dr. Michajdajtraße. Im Kapitel „Staatsausbau“ finden wir 62.000 Zloty für die Stadtregulierung 10.700 Zloty für den Stadtplan und 200.000 Zloty (Subvention der Wojwodschafft) für den Ausbau der verlängerten Hoentzergasse. Das Kapitel „Kultur und Kunst“ erscheint mit 25.000 Zloty für das Freiheitsdenkmal sowie für ein Denkmal für die Gefallenen mehrbelastet. — Die Einnahmen aus den Steuern sehen sich wie folgt zusammen: Einem 100proz. Zuschlag zur Grundsteuer, einem 70proz. Zuschlag zu den Gewerbe- und Handelspatenten, einem 25proz. Zuschlag zur Umsatzsteuer usw. Die Gemeindesteuern sind mit folgenden Erträgen präliminiert: Hundesteuer 5000 Zl., Luftfahrtsabgabe 21.500 Zloty, Gebühren für Liegenschaftsübertragungen 20.000 Zloty, Erbssteuer 1.000 Zl., Gebäudesteuer 300.000 Zl. (gegen die Vorschreibung der Steuer in dieser Höhe setzen sich die Vertreter des Hausbesitzervereins zur Wehr). Steuer von Automobilen und Motorrädern 2.000 Zl., Fleischabgabe 700 Zl., Marktgebühren 8000 Zl., Verzugszinsen 400 Zl. — Namens des deutschen Klubs der Gemeindevertretung erklärte Herr G.-R. Giala am Schlusse der Debatte über den Haushaltsplan für das Jahr 1930-31, daß sein Klub dem vorgelegten Budget mit Sympathie gegenüberstehe, da es alle Merkmale der früheren Budgets trage. Einnahmen und Ausgaben halten sich das Gleichgewicht und tragen den Erfordernissen, andererseits auch der Leistungsmöglichkeit der Stadtgemeinde Rechnung. Redner machte aufmerksam, daß das Erfordernis für die Schulen mit 156.000 Zloty präliminiert ist. Die deutschen Belange sind in diesem Kapitel in einem viel zu geringen Verhältnis zur Steuerkraft der deutschen Bevölkerung berücksichtigt, weshalb das Verlangen nach entsprechender Berücksichtigung der kulturellen Wünsche der Deutschen gerechtfertigt erscheint. Im übrigen stimmt der deutsche Klub für das Budget, weil es Ordnung und Ruhe in der Stadt gewährleistet. In der am 17. d. Mts. fortgesetzten Gemeindeauschussführung gelangten die Anträge, die nach Genehmigung des Präliminars für das Budgetjahr 1930-31 von den einzelnen Parteien eingebracht wurden, zur Abstimmung. Angenommen wurden folgende Anträge: Aufnahme einer Anleihe von 200.000 Zloty für Errichtung von Kleinwohnungen (Antragsteller Abg. Machaj), Aufnahme einer Anleihe von 150.000 Zl. für Herstellung der Hoentzergasse (Brzozka), Einhebung einer 10prozentigen Abgabe von Wassertransportanstaltungen in der städt. Schwimmschule (Finanzkommission), Abjendung einer Dankkundgebung an Herrn Primarius

Dr. Krasser für die selbstlose Behandlung von Schulkindern, sofortige Inangriffnahme der Investitionsarbeiten in der Bielitzer Straße, Sandgasse und beim Friedhof, Regulierung des Allen Marktes, der Kluckgasse und der Freistädter Straße, Einführung des elektrischen Lichtes in alle Häuser, die noch nicht an das Stromnetz angeschlossen sind. Abgewiesen wurde der Antrag des Abg. Machaj auf Errichtung einer Küche für Armenprüfender. Folgende Anregungen des Polenklubs wurden zur Kenntnis gekommen: Bessere Beleuchtung der Straßen an der Peripherie der Stadt, Verlegung des Holzmarktes vom Orlor an eine geeignete Stelle, Herstellung eines Schleppgleises zum Elektrizitätswerk und Schlachthaus, Erwerbung von Bauplätzen für die Industrie, gründliche Straßenreparaturen, Bau eines Kinos. — Sodann gelangte das Statut für die Einhebung der Hauszinssteuer zur Verhandlung. Der Entwurf bedarf noch einer Redigierung und wird sodann zur Veröffentlichung gelangen. Nach Erledigung von Heimalangelegenheiten wurden folgende Konzessionsanfragen beantwortet: Touristenverband in Krakau (Autobuskonzession für die Strecke Leszno—Krakau), Verband der Freunde der Stadt Bielitz (Autobuskonzession für die Strecke Leszno—Bielitz), B. Nowak (Konzession für die Errichtung einer Steinbruckerrei), Paul Bobrzyk (Fischerkonzession), Janak und Chioch (Dienstmannkonzession) Marie Gieslar (Bierauschank in der Feldgasse), Josef Feldgräber (Autodroschkonzession). Abgelehnt wurden die Konzessionsanfragen Tytko (Schankkonzession) und Lajczok (eigene Konzession für den Sommerpavillon bei der städtischen Schießhalle).

Die Gemeindeabgaben. Der Stadtvorstand von Leszno (Polen) bringt den Beschluß des Gemeindeauschusses über die Gemeindeabgaben für das Wirtschaftsjahr 1930—31 mit dem Bemerkten zur Kenntnis, daß Einwendungen gegen diesen Beschluß bis zum 1. April l. S. einschließend vorgebracht werden können. Folgende Abgaben wurden beschlossen: 1. Kinoabgabe nach dem Statut vom 28. November 1924. 2. Vermögensübertragungsgebühr von Immobilien in der Höhe von 1 1/2 Prozent von jener Summe, die zur Bemessung der staatlichen Stempelsteuer angenommen wird. 3. Erbschafts- und Schenkungssteuer in der Höhe von 10 Prozent der staatlichen Erbschafts- und Schenkungssteuer. 4. Automobil- und Motorradsteuer, und zwar 150 Zloty jährlich von jedem Automobil und 15 Zloty jährlich von jedem Motorrad. 5. Hauszinssteuer im Gesamtbetrag von 250.000 Zloty. Die Steuer wird nach dem Schätzwert der Häuser berechnet, und zwar höchstens 10 pro mille. Sollte der Schätzwert der Häuser einen höheren Betrag der Hauszinssteuer bei Anwendung eines Steuerfußes von 10 pro mille ergeben, so kann dieser Steuerfuß ermäßigt werden. 6. Benützungsgeld für öffentliche Einrichtungen wie Kanalisierung, Müllabfuhr, Straßenbeleuchtung, Straßenbenützung u. dgl. in der Höhe von 5 Prozent des Mietzinses. 7. Pauschalgebühr für die Wasserentnahme in der Höhe von 5 Prozent des Mietzinses. 8. Hundesteuer u. zw. 5 Zloty für einen Kettenhund, 20 Zloty für einen Lurushund, 30 Zloty für den zweiten und 40 Zloty für den dritten Lurushund. 9. Luftfahrtsabgabe, und zwar 15 Zloty für je eine Tanzunterhaltung oder dgl. und 120 Zloty jährlich für Dancings.

Letzter Termin zum Umtausch der 2-Zloty-Papiernoten. Am 31. März l. S. endet der letzte Termin zum Umtausch der seit langem aus dem Verkehr gezogenen 2-Zloty-Papiernoten. Nach dem 31. d. Mts. verlieren diese Noten ihren Wert vollständig. Am 30. Juni endet der Termin zum Umtausch der 5-Zlotynoten mit dem Datum vom 1. Mai 1925, die gleichfalls schon längst aus dem Verkehr gezogen wurden.

Wasserrecht und Kohlenpreis. Daß es zwischen Wasserrecht und Kohlenpreis direkte Beziehungen gibt, sollte man nicht glauben und doch wird diese Streitfrage, die zwischen den wasserberechtigten Mühlen- und Sägebesitzern in Tyra und der Verwaltung der Leschner Wasserleitung besteht, bereinigt werden müssen. Im Jahre 1904 wurde nämlich zwischen den Mühlen- und Sägebesitzern in Tyra und der Stadtgemeinde Leszno ein Vertrag geschlossen, auf Grund dessen sich die Stadtgemeinde Leszno verpflichtete, für die Wasserentnahme aus dem Tyrbache, die zur Streckung der Quellzuleitung der Leschner Wasserleitung in Zeiten der Dürre (50 Sekundentliter) dient, den vier Mühlen- und Sägebesitzern je 5 Kronen und der Gemeinde Tyra 4 Kronen monatlich, zusammen 29 altösterreichische Kronen als Entschädigung zu lassen. Nun verlangen die genannten Wasserbezugsberechtigten in Tyra eine Valorisierung dieser Entschädigung, und zwar nicht nach dem Geldwerte, sondern nach dem jetzigen Kohlenpreis. Sie stehen nämlich auf dem Standpunkt, daß durch die Wasserentnahme aus dem Tyrbache für die Leschner Wasserleitung das für ihre Betriebe notwendige Wasserquantum so vermindert ist, daß sie den Ausfall an Wasserkraft durch Dampfkraft ersetzen müssen und da die Kohlenpreise seit dem Jahr 1904 auf mehr als das 10-fache gestiegen sind, sei eine Valorisierung der Entschädigung auf den zehnfachen Betrag gerechtfertigt. Die Entscheidung über diese Forderung dürfte demnächst fallen.

Die Hauszinssteuer in Leszno (Polen). Während alle Gemeindeabgaben, die vom Plenum der Stadtvertretung Jahr für Jahr zur Deckung des Haushaltes der Stadtgemeinde beschlossen wurden, von den Steuerzahlern ohne Widerstand hingenommen wurden, wird gegen die Vorschreibung der Hauszinssteuer seit langem von den Hausbesitzern ein erbitterter Kampf geführt. Vor allem richtet sich dieser Widerstand gegen die

Abgabe von Wohnungen und Lokalen, die vom Hausbesitzer selbst bewohnt, bezw. benützt werden. Der Ertrag der 18-prozentigen Hauszinssteuer wurde für das Budgetjahr 1930—31, das am 1. April l. S. beginnt, mit 300.000 Zloty präliminiert. Dem Drängen der Vertreter der Hausbesitzer nachgebend, wurde dieser Betrag auf 250.000 Zloty herabgesetzt. Die Steuer wird nun nach einem neuen System bemessen. Und zwar werden alle Häuser von Schätzungskommissionen abgeschätzt. Grundständig werden 10 pro mille des Schätzwertes der Häuser als Hauszinssteuer zu entrichten sein. Sollte die Schätzung der Häuser ergeben, daß die 10 pro mille-Abgabe mehr als 250.000 Zloty im Jahre bringt, so wird der Steuerfuß so weit ermäßigt, daß mit dem neuen Steuerfuß der präliminierte Betrag von 250.000 Zloty erreicht wird. Die Häuserabschätzung in Leszno wird demnächst beginnen. Die Schätzungskommissionen werden keine leichte Arbeit zu bewältigen haben.

Lebensversicherungsgesellschaft „Phönix“. Im Jahre 1929 wurden 132.680 neue Lebensversicherungen über ein Kapital von 85 Millionen Dollar abgeschlossen. Der gegenwärtige Versicherungsbestand hat die imposante Summe von 350 Millionen Dollar und die Garantiemittel von 40 Millionen Dollar erreicht. Der „Phönix“ zählt zu den allergrößten und kapitalkräftigsten internationalen Lebensversicherungsgesellschaften, dessen Arbeitsgebiet sich auf 19 Staaten erstreckt.

Nur Apotheken dürfen mit Narkotika handeln. In einem Rundschreiben des Innenministers an alle Wojewoden wird aufmerksam gemacht, daß Narkotika nur in Apotheken gekauft werden dürfen. Heilanstalten, die keine Hausapotheken besitzen, dürfen mit Narkotika nicht handeln.

Der deutsch-polnische Theaterkrieg beendet. Ab 28. d. Mts. finden in Kattowitz wieder deutsche Theateraufführungen statt. Nächste Woche wird das polnische Theaterensemble die erste polnische Theateraufführung in Beuthen geben. Damit ist der deutsch-polnische Theaterkrieg, der seit den bekannten Vorfällen in Oppeln dauerte, beendet.

Felssturz auf der Strecke Ustron—Weichsel. Auf der Strecke Ustron—Weichsel löste sich unweit der Station Weichsel knapp nach der Durchfahrt eines Personenzuges ein Felsblock los und stürzte auf eine Weiche. Zum Glück war die Stelle vonkommen menschenleer, so daß eine unübersehbare Katastrophe vermieden wurde. Die Weiche wurde beschädigt. Der Zugverkehr wurde auf das Nebengleis geleitet, so daß keine Verkehrsstörung eintrat.

Deutsches Theater in Leszno (Polen) Montag, den 24. März 1930, Beginn 8 Uhr abends. „Madame Pompadour“, Operette in 3 Akten von Rudolf Schanzer und Ernst Welisch. Musik von Leo Fall. Montag, den 24. d. kommt die schon lange hier nicht gegebene Operette „Madame Pompadour“ zur Aufführung. Mit Fritz Massary wurde dieses Meisterwerk Leo Falls, des leider so früh verstorbenen Komponisten, seinerzeit gegeben und errang damals bei der Premiere einen solchen Erfolg, daß diese Operette bald populär und überall aufgeführt wurde. Unsere Operettenfreunde, welche bei der letzten Operettenaufführung „Der Opernball“ sich so glänzend unterhielten, werden gewiß auch bei „Madame Pompadour“ einen vergnüglichen Abend verbringen. Das lustige Libretto, die olenen schönen Melodien, von denen jede in seiner Innigkeit und Süße eine Perle ist, haben diesem Meisterwerke zu dem Weiruhm beigetragen, der ihm auch weiter treu geblieben ist. Unsere beliebtesten Toppauer Gäste Salscha Karena, die die Titelpartie gibt, Rezi (König), Torriff, Hausner, Walé und Fallmann, die in den größeren Partien beschäftigt sind, werden gewiß von unserem Publikum stürmisch gefeiert werden. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des Herrn Kapellmeisters Gustav Wiese, die szenische Leitung hat Herr Hans Fallmann inne. Hoffentlich wird das Theater wieder ausverkauft sein und unser Publikum in vergnügter Stimmung der Operette beiwohnen. Karten sind an der Theaterkasse zu haben.

Tschechisch-Leschen.

Straßenpflege haben und drüben. Daß das Gemeindefinanngesetz, daß alle Ausgaben der Gemeinden und sogar der dringendsten auf das härteste drohete, auf die Dauer unhaltbar ist, erscheint jedem Kenner der Gemeindefinanzen selbstverständlich. Wir hier an der Grenze können durch Vergleiche mit den Verhältnissen in der Nachbarstadt Polnisch-Leschen erst recht lehrreiche Vergleiche über die Folgen des Gemeindefinanngesetzes anstellen, die auch die Prager Stellen beherzigen sollten. Am schlimmsten macht sich die Drofflung der Ausgaben für die Straßenpflege bemerkbar. Tschechisch-Leschen, daß sich im raschen Ausbau befindet, hat von der ungeteilten Stadt her nur sehr wenige gepflasterte Straßen übernommen und bemüht sich seit Jahren vergebens, die Straßen, denen in einer Grenzstadt wie Tschechisch-Leschen naturgemäß schon aus Repräsentationsgründen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden muß, in Ordnung zu bringen. Vergebens, die notwendigen Ausgaben werden von der Aufsichtsbehörde rückwärts gestrichen und die Straßenpflege bleibt weiter im argen. So wurden in das außerordentliche Präliminare für das Jahr 1930 für Straßenpflege in Tschechisch-Leschen ganze 208.000 Kc. eingestellt, deren tatsächliche Verwendung für diesen Zweck noch sehr in Frage steht, da die Bedeckung von Ausgaben für das außer-

ordentliche Prälminare von Anleihen abhängig ist. Drüben in Poln.-Teschchen, das seit jeder gut gepflasterte Straßen besitzt, und keine Bauüchtigkeit aufzuweisen hat, wurden heuer für diesen Zweck 515.000 Zloty, u. zw. 200.000 Zloty für die verlängerte Koehnberggasse und 315.000 Zloty für die übrigen Straßen oder 1,905.000 Z, also das neunfache im Vergleich zu Tesch.-Teschchen präliminiert. Dieser Betrag ist in Polnisch-Teschchen für Straßenpflege sichergestellt und wird auch im heurigen Jahre tatsächlich ausgegeben. Der Unterschied in der Straßenpflege in zwei Stadtteilen, die nur durch den Dflastuß getrennt sind, ist so in die Augen springend, daß man nicht oft genug darauf verweisen kann.

Billiger Strom. Ein Spenglergehilfe in Tesch.-Teschchen wird sich demnächst vor Gericht wegen Diebstahls zu verantworten haben. Er halte seine Lichtleitung ganz einfach an das Stromnetz angeschlossen, ohne dies der Leitung des städtischen Elektrizitätswerkes anzuzeigen.

Wasser statt Wein. Wegen Betrug wurde ein hiesiger Oberkellner zur Anzeige gebracht, der Wein aus Originalflaschen verkaufte, die Flaschen dann mit reinem Wasser füllte und diese Flaschen dem Kellner, der Nachtdienst versah, übergab. Wohnunglos verkaufte dieser Wasser statt Wein, was natürlich von den entrüsteten Gästen nicht ruhig hingenommen wurde.

Theater und Kunst.

Konzert des Teschner Symphonie-Orchesters.

Solist: Prof. Georg Steiner aus Wien.

Von einem musikverständigen Publikum mit Spannung erwartet, erfüllte das vom Teschner Symphonie-Orchester am 16. März i. J. im deutschen Theater zu poln. Teschen veranstaltete Konzert alle gehegten Hoffnungen. Die Führung und Durchführung der einzelnen Konzertsnummern, gleichwie die Mitwirkung des Violinvirtuosen Herrn Georg Steiner aus Wien befriedigten all jene Anforderungen, welche man in den Konzerten des Symphonie-Orchesters zu stellen gewohnt ist. Der Dirigent Herr Konrad Böllner errang Dank seines zielbewußten, von tiefstehender Musikalität durchzeigten Strebens und Dank des wohlgeübten, preisfreudigen Orchesters wieder einen vollen Erfolg. Einleitend: W. A. Mozart, Symphonie in C-dur (Supter) bildete den weichen Auftakt zu dem weitvollen Konzerte. Die Komposition, teilweise noch an die Ausdrucksweise jener Zeit gebunden, läßt bei erkenntlich trübseligem Einflusse dennoch das perlentele der Melodienbildung, die tadellose formale Einleitung und das offensichtliche Ueberwiegen des spielerischen Elementes als Mozartische Eigenart nicht verkennen. Das Finale, mit der subtil aufgebauten Fuge in effektvollem molto allegro gespielt, bildete den Höhepunkt. Die Wiedergabe war einwandfrei. Sodann machte Herr Professor Steiner uns mit einem Werk bekannt, dessen Entstehung an die 200 Jahre zurückliegt, aber als damalige Neubildung des Geigenstiles durch den Komponisten Arcangelo Corelli selbst, seinen Wert bis heute behält. Die Wiedergabe des Themas und dessen Variationen für Violine und Orchester war eine musikalische Delikatesse. Die polnische Kadenz hätte man gern zweimal gehört. Herr Prof. Steiner ist ein Geiger großen Formates; seine große Virtuosität umfaßt nicht nur alles was an Reinheit des Tones, Technik und Dynamik verlangt werden kann, das Spiel trägt vor Allem den Stempel wahrer Verinnerlichung und seelischer Tiefe. Es war ein herrlicher Genuß. Lob und Anerkennung im vollen Maße aber auch dem Orchester, welches die komplizierte, recht schwierige Begleitung reiflos bewältigte. Zum Schluß: F. Mendelssohn-Bartholdy, Konzert für Violine und Orchester. Wieder einen sich Dirigent, Solist und Orchester, in brillantem Spiele, das dankbare Werk voll zur Geltung bringend. Düstigkeit im Andante, sprühende Laune in den beschleunigten Sätzen bringen die Formgenialität Mendelssohns voll zum Ausdruck. Der lebhafteste Beifall galt Allen. Prof. Steiner wurde zu einer Zugabe, der reizenden „Cavolte“ von S. Bach, bewogen. Der Dirigent Herr Konrad Böllner und sein großes, vorzüglich geschultes Orchester erzielten, nebst dem Solisten, einen vollen Erfolg. Die Konzerte des Teschner Symphonie-Orchesters werden immer eine willkommenere Bereicherung des deutschen Musiklebens in Teschen bilden und stets mit Freude und Dank aufgenommen werden. Das Konzert war recht gut besucht. Er.

„Das starke Geschlecht.“ Komödie in 3 Akten von Tristan Bernard, deutsch von Joseph Chapiro. Es ist eigentlich unerfindlich, was die Bieleger Theaterdirektion veranlaßt hat, diese Komödie aufzuführen, nachdem ihr alles mangelt, was auch nur im geringsten Masse Interesse voraussetzen könnte. Die Handlung ist so dürftig und unbeschwerlich von irgendwelchen literarischen Werten, daß schon der Titel „Komödie“ als solcher, welcher doch eine bestimmte Stückgattung kennzeichnet, falsch angewendet ist. Keinesfalls konnte Tristan Bernard, der sonst ausgezeichnete französische Dramatiker, durch dieses Werkchen bekannt geworden sein. Es ist ausschließlich der ausgezeichneten Schauspielkunst Direktor Ziegler zu danken, daß der Abend keinen ausgesprochenen Mißerfolg brachte, obzwar es auch dem besten Schauspieler nicht gelingen könnte, über die Flachheiten der Handlung hinwegzutäuschen. Direktor Ziegler stellte seinen Soubre mit allen Lichtern seiner prominenten Darstellungskunst aus und erzielte damit wenigstens soviel, daß das Publikum nicht vollständig degutiert wurde. Die übrigen Darsteller laten ihr bestes, nur gab es eben nicht viel gutes zu tun.

Wir dürfen hoffen, daß die Bieleger Theaterdirektion künftighin etwas vorsichtiger sein wird uns den Ärger wegen eines unnütz im Theater verbrachten Abends erspart. E. A.

Vermischtes.

Christliche Solidarität gegen Rußland. In Fortsetzung der christlichen Protestaktionen gegen die Vorgänge in Rußland, hat der Präsident des lutherischen Weltkongresses Dr. John A. Morehead an sämtliche lutherischen Kirchen der ganzen Welt mit ihren 80 Millionen Gliedern einen warmherzigen Apell zur Fürbitte für Rußland gerichtet. Die internationale Arbeitsgemeinschaft evangelischer Arbeitnehmerverbände, der Arbeiterorganisationen in Deutschland, Holland, der Schweiz, Dänemark und Polen angehörend, hat eine Protestkundgebung erlassen und ersucht vor allem den Völkerbund, seinen Einfluß anzuwenden. Der Metropolit Eulogius in Frankreich widerlegt in einer Bekanntmachung alle vom Metropolit Sergius erzwungenen Widerrufe in Bezug auf die Greuelthaten in Rußland. — Aber den Eindruck der Kundgebungen der christlichen Kirchen in aller Welt gegen die Religionsverfolgung in Rußland wird aus Moskau berichtet: Die politischen Leiter des Sowjetstaates und in ihrem Geleite die Sowjetpresse sind nachhaltig aufgeregt. Man weiß, daß die Stimmung für eine Einschränkung aller Beziehungen in der Welt stark im Wachsen ist und man fürchtet sie. Man fürchtet, daß sich eine Atmosphäre um den Sowjetstaat bilden kann wie in den ersten Jahren der Revolution, die ihm politisch und wirtschaftlich höchst unerwünscht wäre.

Ein Ministerpelz gestohlen. Während der Akademie zur 80. Geburtstag des Präsidenten der tschechoslowakischen Republik in Warschau wurde dem polnischen bevollmächtigten Minister Patek ein Pelz im Werte von 35000 Zl. gestohlen. Der Dieb ließ in der Garderobe seinen schäbigen Winterrock zurück.

Ein Angsttraum, der in Erfüllung ging. Aus Drohobycz wird gemeldet: In Sutaiznka erzählte vor einigen Tagen der Arbeiter Jan Duma seinen Arbeitskollegen, er hätte geträumt, daß er sehr bald eines gewaltsamen Todes sterben werde. Nun ging dieser Traum tatsächlich in Erfüllung. Beim Holzfällen erlitt er durch einen stürzenden Baumstamm so schwere innerliche Verletzungen, daß er auf dem Transporte ins Krankenhaus verschied. Dieser Vorfall hat in der dortigen Gegend ungeheures Aufsehen erregt.

Die goldene Henne. In Warschau kaufte dieser Tage die Köchin eines Beamten am 12. Polizeikommissariat eine Henne für 10 Zloty. Nach dem Schlachten stellte es sich heraus, daß im Magen der Henne außer verschiedenen farbigen Steinchen und einer Perlenkette eine goldene Kugel vorhanden war, deren Wert vom Juwelier auf ungefähr 50 Zl. geschätzt wurde. Auf welche Weise das Gold in den Hühnermagen geraten ist, bleibt Geheimnis der Geschlachteten Henne.

Bücherchau.

„Die Biene“. Monatschrift für die Jugend. Preis: halbjährig 4.— Zloty, für das Einzelheft 0.85 Zl. Bienen-Verlag, Inowroclaw-Hohenfalza. Wir erkennen

unsere Kinder in diesem Heft fast nicht wieder, so ernst und tief sind sie angefaßt der Fastenzeit geworden. Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß unsere Jugend auf den Ernst der Passion mehr eingeht, als auf die Fröhlichkeit des Fastenings. Geradezu erschütternd wirken die zwei Gebete von A. Erbe-Rodz und W. Lütgens-Posen. Auch die anderen Beiträge sind höchst interessant und lassen uns tiefe Einblicke in die Seele des Kindes und der Jugend tun. Deswegen ist die „Biene“ nicht nur eine Zeitschrift für die Jugend. Jeder Vater, jede Mutter und besonders jeder Lehrer, alle die es ernst mit der Erziehung der ihnen anvertrauten Kinder meinen, müßten die Zeitschrift lesen. An der Verfassung beteiligten sich diesmal Schüler 12 deutscher Schulen. Glück auf der „Biene“ zum weiteren Fluge!

Restaurant Alois Schopf, Cieszyn

SZEROKA 1

Jeden Sonn- und Feiertag Konzert

der beliebten Damenkapelle **Lasowski**

Gleichzeitig mache ich das P. T. Publikum auf meine vorzüglichen Weine aufmerksam.

Frühjahr und Sommer DAMEN-MODE-JOURNALE!

- STAR
- SMART
- ELITE
- STELLA
- MANTFL u. KOSTÜME
- KINDERMODEN
- DIE ELEGANTE DAME
- DIE SCHÖNE WIENERIN
- DIE WIENERIN
- Grande Revue des Modes
- Revue Parisienne
- Saison Parisienne
- La Tailleur Classique
- Costumes et Manteaux
- Modeles Tailleur u. s. w.

eingetroffen!

RUDOLF PSZCZOLKA - TESCHEN
RINGPLATZ

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren Toten, der Frau

Olga Sussmann,

Zahnärztenswitwe,

sagen wir allen Freunden und Bekannten für die vielen Beweise ihrer Teilnahme herzlichsten Dank.

Insbesondere danken wir den Herren: Oberamtsrat Dr. Hinterstoiffer, Professor Dr. Pencke, Primararzt Dr. Schmidt sowie den Schwestern des schlesischen Krankenhauses für die aufopfernde Behandlung und liebevolle Pflege.

Vielen herzlichsten Dank auch den Damen des Freitagsjourns, sowie allen lieben Bekannten die aus Nah und Fern kamen, um unserer teuren Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Cieszyn, am 21. März 1930.

Die tieftrauernden Söhne

Karl, Franz Xaver und Otto Sussmann.

Deutscher Grenzboten

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkleibstelle und
Inseraten-Aannahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz

für Polnisch-Schlesien.

Wird Ghandi siegen?

Von Dr. Alphons Nobel.

Die Engländer sehen sich zu ihrer peinlichen Ueber-
raschung plötzlich in ihrer Indienpolitik von der öffent-
lichen Meinung der Welt verlassen. In englischen Presse-
stimmen kommt das unverhohlene Erstaunen darüber zum
Ausdruck, daß Ghandi im Mittelpunkt des Interesses
steht und in allen zivilisierten Ländern sich eine starke,
durch und durch sentimentale Stimmung für die Wünsche
und Ansichten dieses seltsamen Propheten des indischen
Nationalismus bemerkbar macht.

Die Engländer können daran ersehen, wie unbeliebt
sie in der Welt sind. Zum Teil ist es freilich Meid auf
die weltpolitisch erfolgreichste Nation unter den weißen
Völkern. Daraus mißt sich jedoch jene instinktive Ab-
neigung gegen den unsentimentalen Engländer, dessen
schärfere politische Betrachtung so viele Imponderabilien
unberücksichtigt läßt. Und schließlich macht sich das wohl-
verdiente Resultat einer Jahrhunderte langen brutalen
Kolonialpolitik geltend.

Trotzdem ist die Weltmeinung falsch. Die Engländer
sind in ihrer Indienpolitik sehr oft im Unrecht gewesen,
aber jetzt, 1930, sind sie im Recht. Keines der weißen
Völker, am wenigsten die Amerikaner und Franzosen, die
heute am meisten für Ghandi schwärmen, hat eine milde
Kolonialpolitik getrieben. So ist es sehr unangebracht, die
gemeinsamen Sünden der Vergangenheit für die augen-
blickliche Betrachtung der indischen Zustände heranzuziehen.

Wir sehen drei Gründe der augendicklichen Welt-
meinung über Indien und Ghandi. Zunächst eine un-
gemein wirksame Propaganda der indischen Nationalisten
in allen weißen Ländern, sodann die um Ghandi schwe-
bende Romantik; und schließlich die Schadenfreude an
Schwächen Großbritanniens.

Die nationalistic-indische Propaganda ist seit langem
jedem objektivem Betrachter der Asienpolitik aufgefallen.

Die gesamte Presse Amerikas und der europäischen
Länder (auschl. natürlich Englands, aber einschließl. Ruß-
lands) ist angefüllt mit Aufsätzen aus indischer Feder.
Hier werden mehr oder weniger überblüht die Engländer
angeklagt, Indien zugrunde zu richten, und alle Argumente
der bolschewistischen und indisch-nationalistischen Massen-
propaganda kehren wieder, wenn auch versehenert und je-
nach der Zeitung, in der der betreffende Indier schreibt,
mehr oder weniger vorsichtig umschrieben. Darüber gerät
vollkommen in Vergessenheit, daß hier eine ganz kleine
Minderheit des indischen Volkes spricht, eine Minderheit
selbst unter den gebildeten Schichten des Landes. Es
wäre doch ein merkwürdiger Umstand, wenn die unzäh-
ligen Indier, welche loyal mit dem Engländer zusammen-
arbeiten, als Minister, als Beamte, als Parlamentarier,
als Journalisten, als Kaufleute und Privatangestellte,
samt und sonders Verräter sein sollten. Wer Gelegenheit
hatte, mit solchen Indiern in Berührung zu kommen und
ihre Ansichten zu hören, der kann nur erstaunt sein über
die Klugheit, welche zwischen der Ansicht dieser Leute und
der Agitationsphrase der nationalistic-indischen Studenten besteht.

Ich erinnere mich sehr deutlich eines Gesprächs, das
ich in Delhi mit einem der führenden indischen Journali-
sten hatte und das typisch für die Anschauung des weit-
aus größten Teils derjenigen Indier war, die an verant-
wortungsvoller Stelle sich mühen, ihr Land voranzubringen
und ihrem Volke zu dienen. Sener indische Journalist
sagte mir: „Was uns am meisten nottut, ist Selbsterziehung.
Ehe wir es nicht zuwege gebracht haben, daß die schreck-
liche Unbildung der großen Massen aufhört (90 Prozent
sind Analphabeten) und das die verhängnisvolle Halb-
bildung unter den besser Gestellten unserer Landsleute
einer wirklichen Bildung Platz macht, vorher ist alle außen-
politische Arbeit vergebens. Unsere Nationalisten glauben,
alles erreicht zu haben, wenn sie England demütigen
können. Statt selbst Hand ans Werk zu legen, treiben
sie eine Propaganda, von der es ihnen meißt nicht bewußt
ist, daß sie, hat sie Erfolg, zum Chaos führen muß.“

Wichtig für die falsche Beurteilung der indischen
Lage ist ferner der romantische Schein, der Ghandi um-
gibt. Ghandi unterscheidet sich nicht viel von jenen zwar
ehrlichen, aber phantastischen Ideologen, die wir in Europa
und Amerika längst nicht mehr ernst nehmen, Leute, welche
die Maschine als Teufelswerk beschreiben, in der Hochkost
die Volksgesundheit sehen und sich für den neuen Führer
der Menschheit halten. Es ist zwar richtig, daß solche
Persönlichkeiten früher mitunter gewaltige Volksbewegun-
gen entfesselten (zum Beispiel Mohammed, an den Ghandi
in vielen Dingen erinnert). Aber das 20. Jahrhundert ist
auch in Indien nicht mehr das 7. Jahrhundert. Seit
dem berühmten Buche des Franzosen Rolland über Ghandi
ist der Mahatma unzählige Male in seinem Hause zu
Ahmedabad interviewt worden. Viele unserer Literaten
haben ihm ihre eigenen Gedanken mit unerschrockener
Frohheit in den Mund gelegt, und wir können mehr als
ein Buch nennen, das die Religiosität Ghandis in alle
Himmel hebt, während es gleichzeitig für die christliche
Gedankenwelt nur Hohn und Sport zeigt. Denn es ist
ja leider seit langem Sitte und Mode in Europa, in in-
discher Geistigkeit einen zu nichts verpflichtenden Religions-
erfah zu suchen, als wenn wir es nötig hätten, unsere
christliche Weltanschauung mit einem Weltbild zu verlau-
schen, das ihm in jeder Beziehung unterlegen ist.

Die Engländer haben sich viel schwere Fehler in
Indien zuschulden kommen lassen. Man kann einen
Lloyd George nicht entschuldigen, der, als England wäh-
rend des Weltkriegs in Not war, Indien Verpflegungen
gab, die nicht im geringsten ernst gemeint waren. Man
kann auch die skrupellose Taktik englischer Militärs in
Indien nicht entschuldigen, die zum berühmten Blutbade
in Amritsar führte. Schließlich ist es ungeschicklich, wenn
auch aus allgemeiner Menschlichkeit begrifflich, daß ge-
rade jetzt die Engländer durch das Verbot der Kinder-
heirat die breiten Volksschichten, besonders unter den
Mohamedanern, gegen sich ausbringen. Vielleicht hätte
auch eine andere Taktik bezüglich der Simon-Kommission
die Situation in Indien erleichtert. Der Bericht dieser
Kommission ist immer noch nicht veröffentlicht. Mit jenem
Manifest des englischen Vizekönigs, der im letzten De-

zember Indien den Dominion-Status versprach, war we-
nig getan, obwohl es sicherlich ehrlich gemeint war.

Man nehme einmal an, daß Ghandi erfolgreich ist.
Was wird dann sein? Eine Volksbewegung, die freilich
größer sein müßte als jemals in der Weltgeschichte,
könnte vielleicht die Engländer aus dem Lande werfen.
Wer soll dann Indien regieren? Siegreiche Parteien
pflegen nach einem gewonnenen Kampfe auseinander zu
fallen; in Indien ist die nationale Partei heute schon
uneinig. Ohne Zweifel würden in dem Augenblick, da
der letzte englische Soldat und Beamte das Land ver-
läßt, sich die Mohamedaner gegen den Hindu, der Paria
gegen den Brahmanen, der Mischling gegen den Ein-
geborenen, der Mahralle gegen den Bengalen, der Sikh
gegen alle anderen erheben und binnen kurzem stände
Indien im Chaos der Bürgerkriege wie China.

Über solche Entwicklung ist durchaus unwahrschein-
lich. Wahrscheinlicher ist, daß Ghandis Bewegung im
Sande verläuft, möglich freilich auch, daß sie im Blute
ertrinkt. Daran hat weder Indien noch die Welt Interesse,
und den romantischen Schwärmern für Ghandis Ideo-
logie sei in Erinnerung gebracht, daß der Kampf der
indischen Nationalisten nicht nur gegen England, sondern
gegen Europa geht und daß nur eine Macht auf der
Welt an Ghandis Sieg Freude haben könnte: der
Bolschewismus.

Die poln. Bilanz des Zollkrieges.

Die Unterzeichnung des deutsch-polnischen Handels-
vertrages gibt dem nationaldemokratischen „Kuier Po-
znanski“ Anlaß, die Wirkungen des fünfjährigen Zoll-
krieges nach der guten und nach der schlechten Seite hin
einer eingehenden Kritik zu unterziehen. Natürlich unter-
stellt das Blatt weiter das längst auch von polnischer
Seite widerlegte Märchen, daß der Zollkrieg, bewußt von
unserem westlichen Nachbarn hervorgerufen worden war,
„um die wirtschaftliche Grundlage des jungen Polnischen
Staates zu zerstören.“ Ueber die für Polen günstigen
Wirkungen des Zollkrieges schreibt dann das Blatt:

„Es muß festgestellt werden, daß Deutschland sein
Ziel nicht erreicht hat. Im Gegenteil, die Folgen des Zoll-
krieges waren in verschiedenen Beziehungen für uns
günstig, da unsere Wirtschaftskreise gezwungen waren,
neue Absatzgebiete für ihre Produkte zu suchen, was zur
Folge hatte, daß unser Außenhandel sich erheblich ver-
zweigte. Außerdem erlangte unsere Industrie infolge des
Zollkrieges mit Deutschland erheblich günstigere Bedin-
gungen bei der Konkurrenz mit der deutschen Industrie
auf dem heimischen Markte infolge der Einführung von
einer Reihe von Verboten oder infolge der Kontingen-
tierung der Einfuhr und infolge einer erheblichen Erhö-
hung der Zölle auf den Import deutscher Waren. Der
Zollkrieg mit Deutschland war also ein günstiger Faktor
sowohl hinsichtlich unseres Außenhandels, da er uns un-
abhängig machte von den übermächtigen deutschen Ein-
flüssen, auch auf dem Gebiete der Industrie, die in dieser
Zeit sich frei entwickeln, neue Produktionszweige schaffen

Das große Los.

Skizze von Georg Wagener.

Den „Volterriennarren“ nannten sie ihn im ganzen
Dorfe und lachten dazu. Wie konnte ein Mensch so von
seinem Gedanken besessen sein, daß er dreißig Jahre lang
das gleiche Los spielte, daß doch nie gewann! „Einmal
muß ich ja Glück haben!“ hatte Jorge Rupez schon vor
vielen Jahren geantwortet, wenn ihm einer riet: „Wechsle das
Los. Oder laß das Spielen lieber ganz sein. Es führt
doch zu nichts!“ Mit der Zeit gaben seine Landsleute
in Senares es auf, an ihm Bekehrungsversuche zu
machen.

Auch seine Frau wußte, daß er von seinem Volle-
worte nicht lassen würde. In den ersten Jahren ihrer
Ehe hatte sie auch geglaubt, das Glück würde Jorge
schon lächeln. Sie war es im Grunde gewesen, die den
Bedanken aufgriff und weiterspann: „Ja kauf dir ein
Los! Ich weiß, wir werden gewinnen. Das große Los!
Eine Dame will ich dann sein, herauskommen aus diesem
Kloster, in Madrid wohnen, einen Wagen haben, ein eige-
nes Haus, Schmuck, eine Loge in der Arena!“

Doch mit den Jahren waren die Lustschüßler ein-
gestürzt. Eine wachsende Verbitterung, aus der Enttäu-
schung heraus geboren, trat an deren Stelle. Pepita
Rupez hatte dieses Los, daß ihre Hoffnungen betrogen
hatte, sie hatte zuweilen auch den Mann, der jetzt in
diesem einen Punkte nicht mehr auf sie hören wollte.
Ihr Haß pflanzte sich auf die Kinder fort, auf die beiden
Söhne und auf die Tochter. Nur war die Jugend rück-
wärtslos im Ausdruck ihrer Verachtung für den, der

seiner Marotte wegen dem Haushalt jährlich hundert
Peseten entzog. „Du bist verrückt!“ schrie sie ihm ins
Gesicht, wenn er das Los erneuert hatte. Jorge Rupez
schwieg. Er war nie ein Heid gewesen. Jetzt fürchtete er
sich vor den starken Fäusten der Söhne. Doch in seinem
Inneren häuften sich Verbitterung und Haß gegen seine
eigene Familie, die ihn nicht verstehen wollte.

Pötzlich aber war alles mit einem Schlage ver-
ändert. Denn dort stand es in der Zeitung: Der Haupt-
gewinn fiel auf Los 237 453! Zehn-, zwanzigmal hatten
es alle gelesen. Sie lachten und schrien: „250 000 Pe-
seten!“ Vor Pepita Rupez stiegen die längst verschwun-
denen Lustschüßler ihrer jungen Ehe wieder auf: Madrid,
das Haus, der Wagen, der Schmuck, das Leben der
reichen Müßiggängerin. Die Söhne träumten mit offenen
Augen von der Hauptstadt. Herren würden sie sein, die
keinen Finger zu rühren brauchten. Ihre Schwester stand
vor dem Spiegel. Sie stemmte die Füße in die Hüften
und warf den Kopf zurück. Sie lächelte ihr Spiegelbild
an und ihre Schultern reckten sich, als prüfte sie den
Faltenwurf einer seidnen Mantille, die der Vater ihr
kaufen sollte.

Der Vater! So nannten sie ihn wieder, nachdem
er jahrelang für sie nur der alte Narr gewesen war. Er
wunderte sich über den zärtlichen Namen, und diese
Verwunderung war fast der einzige Gedanke in seinem
müden Hirn. Er saß am Tische und schwieg. Er starrte
die eine Zelle an, die längst vor seinen Augen schwamm
und hörte nur dies eine „Vater“. Er freute sich nicht
über das Glück, daß nach dreißig Jahren nun doch zu
ihm gefunden hatte. Er empfand kaum eine Genuß-

ung darüber, daß sein zähes Festhalten an seinem Glau-
ben endlich belohnt worden war. Er fühlte eine Leere in
seinem Kopfe, in die nun dieses eine ungewohnte „Vater“
hineindröhnte wie Posaunenschall, wie die Verkündigung
eines neuen Lebens voll Frieden und Liebe.

Da riß ihn die Tochter aus dem Starren: „Vater,
wann fährst du nach Madrid, um das Geld zu holen?“
— „Ja“, sagten die andern und warteten ungeduldig
auf die Antwort, „wann, wann?“ Jorge Rupez sah
ihnen in die Augen, die vor Erregung leuchteten, und
ihm war, als spräche aus ihren Gesichtern die Gallen-
die Kindeslebe, die er jahrelang nicht mehr gekannt
hatte. Er lachte beinahe als er antwortete: „Morgen, ja,
morgen!“

Da sagte die Frau: „Ich fahre mit dir. Vielleicht
kannst du das Geld allein gar nicht tragen!“ Ihre
Stimme war ruhig, fast freundlich. Sie schien wieder der
gute Lebenskamerad sein zu wollen, der dem andern
hilft. Doch Jorge Rupez las aus ihren Worten, aus
ihren Blicken nur eins: das Mißtrauen. Und mit einem
Schlage war es ihm, als schwände das Lächeln auch
von den Lippen der Kinder, als blickten ihre Augen ihn
zwischen den lauernd gelenkten Lidern argwöhnisch an:
„Ja, wir trauen dir nicht. Du sollst das Geld nicht
allein holen.“ Er wollte aufspringen, die Faust auf den
Tisch schlagen und schreien: „Was geht euch mein Geld
an? Mir allein gehört es. Nur ich habe es durch jahre-
lange Qual verdient!“ Doch er war zu müde zu offenem
Widerstand. Er fühlte, daß er vor Jahren schon Mann
hätte sein müssen. Jetzt fehlte ihm die Kraft und der
Mut, um gegen die Vier vor ihm offen zu kämpfen.

und die heimischen Märkte beherrschen konnte. Die Struktur unserer Industrie näherte sich dank diesen Umständen dem Ideal der Selbstgenügsamkeit zum mindesten auf den wichtigsten Gebieten. Der Zollkrieg hat deshalb nicht nur nicht geschadet, sondern er wirkte sich hinsichtlich wichtiger Zweige der Wirtschaft günstig aus.

Nach dieser Aufzählung der in Wahrheit durchaus zweifelhaften „Vorteile“, die nach Ansicht des Blattes Polen erreichte, äußert sich das Posener polnische Blatt über die Nachteile des fünfjährigen Zollkrieges wie folgt:

„Gleichzeitig hat indessen der Zollkrieg für unser wirtschaftliches Leben unerwünschte Folgen gehabt. Die Sperrung des deutschen Marktes für die Einfuhr unserer landwirtschaftlichen Produkte, oder doch die erhebliche Erhöhung des Zugangs zu diesem Markte hat unserer Landwirtschaft Verluste gebracht, die erheblich genug waren und welche die nicht genügend für den Handel mit ihren Produkten organisierte Landwirtschaft durch Erlangung neuer und sicherer Auslandsmärkte auszugleichen nicht imstande war. Ungünstige Folgen des Wirtschaftskrieges zeigten sich besonders auf dem Kreditmarkt. Mit der Aufnahme der großen Stabilisierungsanleihe im Herbst 1927 verbanden sich Hoffnungen auf den Zufluß weiterer Auslandskredite. Heute, nach 2 1/2 Jahren, kann man feststellen, daß diese Hoffnungen sich nicht erfüllten. Die Auslandsgelder, „die durch Berlin informiert wurden“, daß gewissermaßen das Zentrum für die Verteilung der amerikanischen Kredite auf dem europäischen Kontinent war, unterlagen sehr leicht der deutschen Suggestion und verhielten sich deshalb bezüglich der Operationen an dem polnischen Markte sehr reserviert, ja sogar mißtrauisch. Polen konnte aus eigener Kraft ein für das normale Funktionieren des wirtschaftlichen Organismus ausreichendes Kapital nicht aufbringen, wobei übrigens eine verkehrte Wirtschaftspolitik der polnischen Regierungen namentlich auf dem Steuer- und sozialpolitischen Gebiete das langsame Anwachsen heimischer Kapitalien noch erheblich erschwerte.“

Das Blatt schließt mit folgender Bilanz, deren Optimismus wohl unberechtigt sein dürfte: „Das Konto der materiellen Gewinne und Verluste, die der Zollkrieg mit Deutschland verursachte, gleicht sich fast aus. Dagegen ist die allgemeine moralische Bilanz günstig für uns ausgefallen (ein etwas kostspieliger Moralunterricht. D. R.) denn wir haben gelernt, selbständig zu sein. Wir haben begonnen, besser als bisher die Bedeutung des heimischen Marktes zu schätzen. Wir haben schließlich die Erfahrung gemacht, daß unser Außenhandel nicht allein ein Handel mit Deutschland ist. (Aber der Handel mit Deutschland ist für Polen der weitaus natürlichste und einkauflichste. Das hat der Zollkrieg auch gelehrt! D. R.) Nach fast fünfjährigen Verhandlungen ist nun endlich ein Handelsvertrag mit Deutschland vereinbart und unterzeichnet worden. In dieser oder jener Form mußte er schließlich einmal kommen, denn ein Zollkrieg zwischen zwei großen und benachbarten Staaten konnte nicht ewig dauern.“

Nun, wenn es nach dem „Kurjer Pożanski“ gegangen wäre, hätte der Zollkrieg noch ein wenig über die Ewigkeit hinaus dauern müssen,

Szymański — der Demokral.

Der mit der Kabinettsbildung beauftragte Senatsmarschall Dr. Szymański gewährte einem Mitarbeiter des Krakauer „Ilustr. Kurjer Codzienny“ eine Unterredung, in deren Verlauf er sich über seine Absichten und über die Absichten der Kabinettsbildung wie folgt äußerte:

Ich bilde eine Regierung unter zwei Parolen: Befriedigung der innerpolitischen Verhältnisse und Bekämpfung der Wirtschaftskrise. Ich glaube, die Besprechungen mit den Parteiführern bis Montag Abend beenden zu können. Ab Dienstag werde ich mich mit der Wahl der Personen befassen und hoffe, sofern keine größeren und unvorhergesehenen Schwierigkeiten eintreten, am Mittwoch oder Donnerstag das Kabinett fertig zu haben.

„Gut“, sagte er ruhig. „Wir fahren morgen.“ In seinem Herzen glühte der Haß.

Er schloß in dieser Nacht kein Auge. Er sah im Dunkel seiner Kammer acht Hände, die wie Raubtierkrallen nach seiner Brust griffen: „Gib das Geld her!“ Sorge Rupez wußte, diesen gekrümmten Fingern entging er nicht. Alles würden sie ihm rauben bis auf einen Gnadenbrocken. Doch er wollte ihnen das Geld nicht geben, sondern Rache an denen nehmen, die ihm das Leben verbittert hatten. Nicht eine Pesele sollten sie haben! Als er im Dämmerlicht des jungen Morgens Pepita weckte, wußte er, was er zu tun hatte. Doch er lächelte den andern gegenüber mit der Verstellungskunst des Irren.

Am Schalter der Generaldirektion zahlte man ihm den Gewinn in Tausendpfelescheinen aus. Er konnte das Geld wohl allein tragen. Er sah Pepitas Augen glitzern an den Scheinen hängen und lachte in sich hinein.

Dann standen beide auf der Straße. Pepita wollte einen Makler auffuchen, sich Pläne vorlegen lassen für „ihre“ Haus. Sie warteten auf eine leere Kraftdroschke. Ein Straßenbahnwagen ratterte heran. Da sprang Sorge Rupez auf das Trittbrett des fahrenden Wagens. Das Geißel des Verkehrs verschlang Pepitas Wuschel . . .

Senjettis des Manzanares stieg Sorge Rupez aus. Er sah den Wald von Pardo vor sich liegen. Er lief bis zur Mauer des Jagoparkes und wartete, bis ein Fußgänger, der ihn überholte, hinter einer Baumgruppe

Sensationelle Verhaftung.

Von Beamten der Untersuchungspolizei wurde Donnerstag eines der Mitglieder einer aristokratischen Familie, der 25 Jahre alte Fürst Tomasz Lubomirski, Sohn des Fürsten Stefan und der Natalie geborenen Gräfin Jamojska, Besitzer des Gutes Plawno bei Czestochau, im Auftrage der Gerichtsbehörden in Lemberg verhaftet.

Er steht im Verdacht, in Lemberg eine Reihe von Betrügereien begangen zu haben. Die Geschädigten haben Forderungen in Höhe von 250.000 Zloty angemeldet.

Aber die Betrügereien des Fürsten werden Einzelheiten bekannt, die zeigen, daß es sich hier keinesfalls etwa um kleine Reichsinnsbildungen eines wohlhabenden Aristokraten handelt, sondern um regelrechte und groß angelegte geschäftliche Betrugsoerfüge. Fürst Tomasz Lubomirski hat zusammen mit einem Kaufmann, der sich Baron von Gelle-Gullmann nannte, aber tatsächlich ein Kaufmann Wolf Gullmann aus Neu-Sandez ist, eine ganze Reihe von großen Objekten, wie z. B. Naphtagruben, Grundstücke und Villen in Ostgalizien gekauft und dafür Wechsel gegeben, die auf die Unterschrift Fürst Lubomirskis hin von allen Verkäufern gern genommen wurden. Tatsächlich sind diese aber niemals eingelöst worden und konnten auch nicht eingelöst werden. Zuletzt hat er auch Waren, wie z. B. Eisenblech, gegen Wechsel gekauft und bereits am nächsten Tage für den halben Preis gegen Bargeld wieder verkauft. Auch seinen eigenen Vater hat Fürst Lubomirski mit Hilfe Gullmanns um große Summen betrogen, die er sich bar von ihm auszahlen ließ. — Dieser Tage wurde Fürst Lubomirski gegen eine hypothekarische Kaution in Höhe von 150.000 Zloty aus der Untersuchungshaft entlassen.

Änderung in der Leitung der polnischen Brown Boveri A.-G.

Am 27. Januar ist der Generaldirektor der polnischen Akt.-Ges. Brown Boveri, Dipl.-Ing. Siegmund Okontewski, von seinem Posten zurückgetreten. Anlässlich seines Rücktrittes unterstreicht die polnische Fachpresse die großen Verdienste, die er sich um das Aufblühen der elektrotechnischen Industrie Polens erworben hat. Herr Okontewski ist zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates der polnischen Brown Boveri Akt.-Ges. berufen worden.

1683 Todesurteile in einem Monat.

Das Oberste Gericht der Ukrainischen Sowjetrepublik in Charkow hat im Februar dieses Jahres insgesamt 1683 Todesurteile gefällt. Es handelt sich vorwiegend um politische Urteile gegen Bauern, die sich der von den Sowjetbehörden angeordneten Kollektivierung der Landwirtschaft und den damit zusammenhängenden Entlohnungen widersetzt hatten. 80 Prozent dieser Urteile wurden bereits bestätigt.

Russische Soldaten flüchten nach Rumänien.

Eine aus 165 Soldaten und 11 Offizieren bestehende Abteilung der Sowjetarmee hat im Gebiet von Odessa die rumänische Grenze überschritten und die Waffen niedergelegt. Die Abteilung wurde in Kischinew interniert.

Deutsches Klubheim in Warschau.

Am 19. März wurde in Warschau das erste deutsche Klubheim eröffnet, für das ein Stockwerk in dem zentral gelegenen Hause Aleje Jerosolimskie Nr. 8 erworben wurde. Das Klubheim, das ein Mittelpunkt nicht nur der in Warschau lebenden Deutschen polnischer und deutscher Staatsangehörigkeit, sondern auch ein Sammelpunkt der unsere Hauptstadt besuchenden Deutschen aus dem In- und Auslande werden soll, enthält verschiedene Gesellschafts- und Vereinsräume, sowie einen kleinen Saal für Festlichkeiten. Auch der Verein Deutscher Hochschüler hat hier neue Räumlichkeiten für seine Arbeit gefunden.

Die Gründung des Heims ist in erster Linie den unermüdeten Bemühungen der Frau Alara Ziegler in Warschau zu danken, deren Verdienste von Herrn Senator Hasbach im Namen des Deutschen Parlamentarischen Klubs bei der Eröffnungsfest besonders anerkannt

wurden. Von der Deutschen Gesandtschaft waren der Gesandtschaftssekretär von Rintelen, der Handelsrat Baron von Behr, der Legationsrat Graf Dumoulin und andere Herren erschienen. Auch der österreichische Gesandte Post erfreute den Deutschen Klub durch seinen Besuch und gehörte mit Herrn von Rintelen und Herrn Ziegler zu den Festrednern. Besonders originell und eindrucksvoll war die Art, mit welcher der Gesandte Kaufner von seinem südfrensischen Erholungs-Aufenthalte aus an der Taufe des Deutschen Klubheims teilnahm. Er hatte seine Festrede zuvor auf eine Grammophonplatte diktiert, die bei der Eröffnung zu allgemeiner Freude abgespielt wurde. Mehrere Führer der deutschen Minderheit in Polen, die Vertreter der reichsdeutschen Presse in Warschau, die Mitglieder der Warschauer deutschen Vereine, vor allem auch die deutsche Studentenschaft waren persönlich erschienen.

Wir wünschen dem Deutschen Klubheim in Warschau eine gesunde Entwicklung und ein recht langes Leben! Möchte es in Wahrheit ein Heim werden, daß alle Deutschen, die in unserem Lande wohnen, oder die es besuchen wollen, ungeachtet der Verschiedenartigkeit ihrer Herkunft und Einstellung, freundschaftlich zusammenführt.



Ortsnachrichten



Spende. An Spenden von Kollegen für Kranzablösung anlässlich des Todesfalles des Herrn Baumelsters Karl Majeranowski, sind für das deutsche Schülerheim 40 Zloty und 400 K. eingelaufen, wofür allerherzlichster Gedankt wird.

Änderung der Amtsstunden in den Staatsämtern. Wie in den Vorjahren wird ab 1. April der Beginn der Amtsstunden in den Staatsämtern auf 8 Uhr früh verlegt. Die Amtsstunden enden um 3 Uhr nachmittags.

Seltene Jubiläum. Am 1. April 1930 feiert Anna Cichy die 25-jährige Wiederkehr jenes Tages, an welchem sie seinerzeit als Köchin in den Dienst der Familie Josef Schindler (Tiefe Gasse 50) getreten ist. Bis zum Jahre 1921 sorgte sie für das leibliche Wohl des Firmenchefs und wurde nach dessen Tode von der Tochter des Verstorbenen, Frau Vally Ehrenfreund, als Haushälterin übernommen und weilt bei bester Gesundheit noch heute in deren Hause. Sie ist in Wechsel geboren und nach Teschen zuziehend. Alle, die Anna Cichy kennen, schätzen sie als charaktervollen, anständigen und ehrlichen Menschen, Eigenschaften, die heutzutage selten oder gar nicht mehr zu finden sind. Wir wünschen der Jubilarin ein langes zufriedenes Leben und Gesundheit.

80. Geburtstag. Freitag, den 21. März feierte unsere liebe Mitbürgerin Frau Rosa Briz, in voller geistiger und körperlicher Frische ihren 80. Geburtstag. Alle Freunde und Bekannte kamen mit Blumen und süßen Spenden, um die Jubilarin zu ehren. Alle ihre Kinder waren um sie versammelt, bis auf den Sohn, der in Amerika ist und dort eine Familie gegründet hat. Aber auch von ihm kam ein Brief und Bilder seiner Lieben, sodaß Frau Briz wenigstens im Bilde die Abwesenden bei sich hatte. Das Zimmer, in dem Frau Briz in gehobener Rührung die Glückwünsche entgegennahm, verwandelte sich bald in einen Blumengarten und Frau Briz und deren Kinder konnten sehen, was für eine Hochachtung und Sympathie sich diese wackere, brave Frau im Laufe der Jahre in Teschen erworben hat.

Firmungs- und Visitationsreisen des Bischofs. Wie mitgeteilt wird, wird sich Bischof Dr. Eisele Ende April und Anfang Mai auf Firmungs- und Visitationsreisen nach dem Teschner Schlesien begeben. Für den 27. April ist die Ankunft des Bischofs in Czchowiz anberaumt, woselbst der Oberhirt seitens der kirchlichen Behörden und des Dekans Pfarrer Barabas begrüßt werden wird. Am 28. April vormittags erfolgt die Firmung in Czchowiz, am 28. und 29. in Dziedzic und Zabzeg, am 30. in Kurzwald und Mahdorf, am 1., 2. und 3. Mai weilt Bischof Eisele in Bielitz, am 4. Mai in Ategersdorf, am 5. Mai in Ellgoth und Fraunau, am 6. Mai in Ernsdorf und Heinzendorf. Im Anschluß daran werden die Dekanate Skolischau, Schwarzwasser und Teschen (Polen) visitiert und die Firmung gependet.

Auch die Drangen sind monopolisiert! Aber die Ursachen der unerschwinglichen Preise von Südfrüchten lesen wir im „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ folgende Notiz: Vor kurzem brachten wir die Nachricht, daß der Zoll der Pomeranzen aufgehoben werden soll, aber wie wir erfahren, sind die Zölle unter Beibehaltung der Kontingentierung der Südfrüchte nur ermäßigt worden. Gegenwärtig beträgt der Zoll für 100 Kg. Bruttogewicht Pomeranzen zusammen mit der Manipulationsgebühr 227 Zloty. Die Einfuhr von Pomeranzen ist aber reglementiert, das heißt, nicht jedem Kaufmann ist es erlaubt, Südfrüchte aus Triest oder Spanien einzuführen, sondern er muß die Ware von einem besonderen Kartell, das in Polen das Monopol für Pomeranzen besitzt, abkaufen. Dieses Kartell, das sich um die Erlaubnis der Einfuhr von Südfrüchten nach Polen bemüht, besitzt einen eigenen polnischen Originalpreis, in dem die Kosten der Pomeranzen (einige Groschen), der horrenden Zoll und beträchtlicher Gewinn des Kartells eingeschlossen sind. Unter diesem Preis erhält nun der Kleinkaufmann die Ware, auf die er noch selbst seinen Verdienst aufschlägt. Auf diese Weise ist eine Konkurrenz unter den Kaufleuten nicht möglich.

verschwand. Dann zog er das Bündel Banknoten aus der Brusttasche. Er zerknüllte einen Schein nach dem andern und baute aus den Papierballen eine Pyramide. Sie wuchs und bei jeder neuen Augel, die Sorge Rupez aufstürmte, verzogen sich seine Lippen mehr zur höhnischen Frage: „Nichts sollt ihr haben von dem Gelde! Nicht einen Fehent!“ Das Streichholz brannte. Sorge Rupez lachte, denn er mußte an die Frau denken, an die Kinder, an ihre entsetzten Augen, wenn sie von seiner Rache erfahren werden. Er lachte, daß er das Streichholz vergaß. Erst als ihm die Flamme die Finger verfangte, warf er das Holz zwischen die Papierkugeln. Er sah die Flamme an den Scheinen hochlecken und rief sich die Hände in wahnsinniger Freude. Die wenigen Augenblicke, in denen das Feuer das Vermögen vernichtete, waren für ihn die Entschädigung für die Jahre seines Daseins als „Narr.“

Jetzt wollte er zurückgehen nach Senares und denen dort ins Gesicht lachen: „Das Geld ist verbrannt! Nichts habt ihr davon bekommen, nichts!“ Doch plötzlich fehlte dem Irren der Mut dazu. Der Funken Selbstachtung, der ihn zur Wahnsinnstat getrieben hatte, war mit dem Feuer verloschen. Stillos lief er in das Land hinaus.

In Senares glauben sie noch immer, Sorge Rupez sei mit dem Gelde nach Amerika geflohen. Seine Familie weiß nichts von dem blöden Bettler, der von einem Dorfe zum anderen irrt, ruhelos, gepeht von einer Angst, deren Grund sein umnachteter Geist nicht mehr kennt.

Dann dürfen die Pomeranzen nur aus Italien eingeführt werden, wo sie um 30 Prozent teurer sind als in Spanien. Der Zoll soll nun tatsächlich herabgesetzt werden, aber die Reglementierung soll beibehalten werden. Das Kartell, das das Monopol weiter bestanden wird, wird also infolge der Herabsetzung der Zölle noch größere Geschäfte machen. Dasselbe erleben wir schon einmal, als die Kinopreise nach einer Herabsetzung der Kinosteuer ihre Kinopreise erhöhten. So geschieht es immer, wenn sich ein Monopol in Händen von Privatleuten befindet. Dadurch liegen eben die Pomeranzen so hoch im Preise, daß sie fast nicht einmal von vermögenden Leuten gekauft werden können. Darunter leidet die Allgemeinheit und unsere Gesundheit. Die Südsüchte müssen Volksnahrung werden, das kann aber nur durch Aufhebung der Reglementierung geschehen, da es der Zoll nicht allein mit sich gebracht hat. Auch dem Kleinkaufmann soll Gelegenheit geboten werden, die Südsüchte aus dem Ausland selbst beziehen zu können.

Generalversammlung. Am Mittwoch, den 2. April findet um 4 Uhr die Generalversammlung des tschech. Volksbildungsvereines im Vereinslokal (Alter Markt 2, II. Stock) statt. Mitglieder und Freunde des Volksbildungsvereines werden hierzu freundlichst eingeladen.

Raubüberfall auf dem Ringplatz. Während des lebhaften Verkehrs, und zwar nach 3/4 Uhr abends wurde Frau Bobowski am Ringplatz bei der Einmündung der Demelgasse beim Hotel „Brauner Hirsch“ von einem unbekanntem Täter angerepelt und der Geldbörse aus dem Handläschen beraubt. In der Geldbörse befanden sich 1000 Kronen. Der Räuber verschwand im Gedränge. Obwohl die Anzeige unmittelbar nach dem Überfall erstattet wurde, blieben alle Nachforschungen ergebnislos. Die Sicherheitsverhältnisse in Teschen (Polen) verschlechtern sich mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit immer mehr und mehr.

Unterstützung für erwerbslose Saisonarbeiter. Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium veröffentlicht eine neue Verordnung vom 4. März 1930, wonach alle Arbeitslosen, die vorwiegend zu Saisonarbeiten herangezogen werden, während ihrer Erwerbslosigkeit eine Unterstützung erhalten können. Die Festsetzung der Unterstützungssätze erfolgt durch den Fundusz Bezobocia (Arbeitslosenfonds) nach der Bedürftigkeit der Arbeitslosen. Die Verordnung ist am 22. März in Kraft getreten.

Waffenübungen 1930. Amlich wird mitgeteilt: Im laufenden Jahre werden zu den Waffenübungen, welche in der ersten Hälfte des Monats Mai beginnen, folgende Personen einberufen: Reserveoffiziere. 1. Diejenigen der Jahrgänge 1903—1892, welche im vorigen Jahre einberufen wurden, jedoch aus irgendwelchen Gründen die Waffenübungen nicht abgeleistet haben. 2. Alle aus dem Jahrgange 1904 (1. Waffenübung) und aus dem Jahrgang 1900, 1899, 1897, 1896 und 1894 (3. Waffenübung) ohne Rücksicht auf die Anzahl der abgeleiteten Waffenübungen gemäß Art. 77 des Gesetzes über die allgemeine Militärdienstpflicht. 3. Diejenigen aus den Jahrgängen 1902, 1901, 1898, 1895, 1893, welche im verfloßenen Jahre erst die erste Waffenübung als Neuernannt, aus der Armee der ehemaligen Teilmächte Neuübernommenen oder infolge Ausschub abgeleitet haben. 4. Alle aus den Jahrgängen 1904—1894 neuernannten oder aus der Armee der ehemaligen Teilmächte neu übernommenen Leutnants der Reserve. Unterfähnriche der Reserve. 1. Diejenigen, welche die Reserve-Unterfähnrichschule im Jahre 1928 bzw. im Güter- und Ballonwesen im Jahre 1929 absolviert haben. 2. Diejenigen, welche im Jahre 1929 aus welchem Grunde immer die Waffenübungen nicht abgeleistet haben. 3. Diejenigen, welche im Jahre 1929 zur Ernennung zum Leutnant nicht geeignet befunden wurden. 4. Diejenigen Reservemännlichkeitspersonen, welche in den verfloßenen Jahren bis 1929 eine Reserve-Unterfähnrichschule mit gutem Ergebnis beendet haben und den Titel „Reserve-Fähnriche“ infolge Mangel an vorgeschriebene Schulbildung (6 bis 8 Klassen Mittelschule ohne Matura) nicht erworben haben. Mannschafspersonen der Reserve. 1. Unteroffiziere und Infanteristen, welche im verfloßenen Jahre zur Ableistung der Waffenübungen verpflichtet waren, diese jedoch aus irgendwelchen Gründen nicht abgeleistet haben. 2. Des Geburtsjahrganges 1904: a) Unteroffiziere und Befreite aller Truppen- und Dienstgattungen, b) alle chargenlose Soldaten der Infanterie und Verbindungsgruppen, von allen übrigen Truppen- und Dienstgattungen jedoch nur diejenigen, welche eine Einberufungskarte erhalten. 3. Von den Jahrgängen 1902, 1899 und 1897: a) Unteroffiziere aller Waffen- und Dienstgattungen, b) chargenlose Soldaten der Verbindungsgruppen. 4. Des Geburtsjahrganges 1901 die Unteroffiziere und chargenlose Soldaten der Verbindungsgruppen. 5. Des Geburtsjahrganges 1906 alle Unteroffiziere und chargenlose Soldaten der Verbindungsgruppen. 6. Unteroffiziere und chargenlose Soldaten, welche Einberufungskarten erhalten: a) der Flieger- und Ballonabteilung der Jahrgänge 1906, 1905 und 1901, b) der übrigen Waffen- und Dienstgattungen der Jahrgänge 1902 und 1901. Die genauen Zeitpunkte der Waffenübungsturnusse im laufenden Jahre für Offiziere und Mannschafspersonen der Reserve werden zu einem späteren Termine bekanntgegeben werden.

Reform in der Ausfolgung von Arzneien. Wie verlautelet, beabsichtigt das Innenministerium die Ausfolgung von Arzneien durch Apotheken nach russischem Muster zu reformieren. In den Westgebieten Polens als auch bei uns, ist es, wie überall in der

Mitteilung an die Mitglieder des deutschen Theatervereines und der deutschen Theatergemeinde.

Als Nachsaison werden drei Gastspiele der Mitglieder des Troppauer Stadttheaters veranstaltet, für welche ein Abonnement aufgelegt wird. Dieses Abonnement — zu besonders niedrigen Preisen — können die Mitglieder des deutschen Theatervereines gegen Vorweisung ihrer Legitimalkarte und die Mitglieder der deutschen Theatergemeinde gegen Abgabe des Bezugsscheines zeichnen. Vorgelesen sind: 1. „Die Fledermaus“ in Neufassung von Max Reinhardt. Operette in 3 Akten von J. Strauß. 2. „Der fliegende Holländer“ von Rich. Wagner. Gastspiel des Opernsängers Böck aus Prag. 3. „Ballspielabend“ mit dem gesamten Ballettkorps (45 Mitglieder) und dem vollständigen Orchester. Alle näheren Mitteilungen erfolgen durch Plakate sowie die 16. Folge von „Bühne und Konzertsaal“.

zivilisierten Welt üblich, daß der Patient vom Arzt ein Rezept erhält, auf Grund dessen in der Apotheke die vorgeschriebenen Arzneien, Medikamente usw. zusammengestellt und dem Inhaber des Rezeptes ausgefolgt werden. Das ärztliche Rezept ist und bleibt Eigentum des betreffenden Patienten. Nunmehr soll hier eine Reform in die Wege geleitet werden und zwar in der Weise, daß die einzelnen Rezepte in den Besitz des Apothekers übergehen, der verpflichtet wird, sie zu sammeln und aufzubewahren. Der Interessent hingegen erhält eine Abchrift. Es muß hier die Frage gestellt werden, warum Einrichtungen und Gebräuche, die sich im übrigen Europa seit Jahrzehnten bewähren, reformiert werden. Durch die beabsichtigte Neuordnung wird für die Apotheken zweifellos eine Belastung entstehen, wobei gar nicht die Gewähr dafür gegeben erscheint, daß die dem Patienten einzuhändigenden Rezeptkopien fehlerlos ausgefertigt sein werden, was mitunter verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen kann.

Nicht behobene Abgeordnetendiebstahl. Im Budget des Sejm und Senats entstand ein unvorhergesehener Ueberschuß infolge Nichtbehebung von Diäten jener Abgeordneter, deren Wahl vom Obersten Gerichtshof für ungültig erklärt wurde. Es handelt sich um 19 Abgeordnete und 5 Senatoren. Dadurch wurden in den letzten zwei Monaten annähernd 50.000 Zloty erspart.

Das Schlesiische Museum. Im nächsten Monat soll das Schlesiische Museum auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die Sammlungen sind vorläufig im fünften Stockwerk des neuen Wojewodschaftsgebäudes in Katowitz untergebracht. In diesem Jahr sollen auch die Projekte, die für den Bau eines Museumsgebäudes eingerichtet wurden, geprüft werden. Mit dem Bau des Museums wird voraussichtlich im Frühjahr 1931 begonnen werden. Infolge Raummangel wird es zunächst nicht möglich sein, das Museum alle Tage für Besichtigungen durch das Publikum offen zu halten. Vorläufig werden Besichtigungen und Zugränge unter fachkundiger Leitung nur einmal wöchentlich stattfinden. Die Tage, an denen öffentliche Besichtigungen stattfinden, werden noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Guten Appetit und wohl bekom'm's! Der denaturierte Spiritus erfreut sich einer so großen Beliebtheit als Genußmittel, daß das staatliche Spiritusmonopol sich veranlaßt gesehen hat, in nächster Zeit eine neue Art von denaturiertem Spiritus in den Handel zu bringen. Diefem Brennspiritus wird Krotontl beigemischt sein, was sehr unliebsame Folgen — nämlich Durchfall verursacht. Man hofft, das auf diese Weise dem Gebrauch von denaturiertem Sprit als Trinkmittel ein Ende gemacht wird.

Die Arbeitslosigkeit im Polnisch-Teschner Gebiet. Nach dem Bericht der Arbeitsvermittlungsstelle für das Polnisch-Teschner Gebiet sind in den Bezirken Polnisch-Teschen und Bielitz derzeit 4500 Arbeitslose registriert, von denen 3500 Arbeitslosenunterstützungen beziehen und zwar im Gesamtbetrage von 65.000 Zloty monatlich. In den letzten Tagen ist die Zahl der Arbeitslosen um weitere 600 gestiegen, da die Firma „Swit“ in Polnisch-Teschen und Gebrüder Deusch in Bielitz ihre Betriebe einstellten. Aussicht auf Besserung gewährt nur die Gollschauer Zementfabrik, die in der nächsten Zeit ihren Betrieb wieder im vollen Umfange aufnehmen will, so daß dort 700 Arbeitslose Beschäftigung finden werden.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Sonntag, den 30. März l. J., nachmittags 4 Uhr. Große Kindervorstellung. „Peterchens Mondfahrt“. Ein Märchenstück mit Gesang und Tanz in 7 Bildern. Musik von Clemens Schmalstich. Um unseren Kleinen eine große Freude zu bereiten, wird Sonntag nachmittags 4 Uhr eine hier noch nie gesehene großartige Kindervorstellung gegeben. Es gelangt das entzückende Märchenstück „Peterchens Mondfahrt“ zur Aufführung. Alles, was ein Kinderherz entzücken kann, spielt sich in „Peterchens Mondfahrt“ ab, da Musik, Gesang und Tanz unseren lieben Kleinen sehr viel Abwechslung bringen werden. Das Ballett wirkt sogar unter Führung seiner Meisterin Billi Green mit, welches die verschiedenen Tänze in reizenden Kostümen ausführen wird. Auch Kinder wirken mit, es wird soviel zu schauen und zu hören geben, daß das kleine Publikum genug zu tun haben wird, um ja nicht etwas zu übersehen. Und erst das liebe Märchen mit dem Peterchen, welches zum Mond fahren will, und die vielen Abenteuer, die sich ihm dabei in den

Weg stellen, das wird erst recht die Phantasie der kleinen Zuschauer beschäftigen. Aber auch die Erwachsenen werden in dem Sauchen und Jubeln ihrer kleinen Lieblinge große Freude empfinden und sich daher mit den Kindern freuen.

— Sonntag abends 8 Uhr: „Dreimal Hochzeit“ von Anne Nichols. Sonntag abends wird unser Publikum Gelegenheit haben, auch die ausgezeichneten Kräfte des Troppauer Schauspielensembles kennen zu lernen. In der köstlichen Schwankneubel: „Dreimal Hochzeit“, welche überall mit kolossalem Erfolge aufgeführt und auch verfilmt wurde, werden die Troppauer Gäste, denen ein sehr guter Ruf vorangeht, gewiß auch bei uns großen Beifall finden. In „Dreimal Hochzeit“ ist der Grundgedanke vertreten, daß in einer idealen Ehe der Religion unterschied gar keine Rolle spielt. Auch die gelungene Mitteilungsbeilage mit den trefflich gezeichneten Charakteren ist so ausgezeichnet, daß man bei diesem Schwanke sich glänzend unterhalten muß. Dieses Werk bedeutet eine Bereicherung jeder Bühne und wird gewiß auch bei uns denselben großen Erfolg haben, der dem Stück überall zuteil wird.

Rechte des Mieters betreffs Instandhaltung des Mietobjektes. Nach den in ehemaligen österreichischen Teilgebiet geltenden gesetzlichen Vorschriften ist der Eigentümer einer Wohnung oder überhaupt eines Mietobjektes grundsätzlich zur Instandhaltung des Mietobjektes in einem zum Gebrauche tauglichen Zustande auf eigene Kosten verpflichtet. Um den Vermieter zur Erfüllung dieser Verpflichtungen geneigt zu machen, verleiht das Gesetz dem Mieter gewisse Berechtigungen. Dieser kann: 1. die Erfüllung dieser Verpflichtung, also z. B. die Ausführung von Reparaturen fordern und im Falle einer Abfage kann er den Vermieter mittelst einer Klage vor Gericht fordern; oder 2. er kann im Verhältnisse zur Ausdehnung des Fehlers oder Mangels die Entfristung des Mietzinses unterlassen, beziehungsweise die betreffende Ausgabe vom Mietzins abziehen; oder 3. er kann, wenn das Lokal überhaupt oder in beträchtlichem Maße zum vertraglichen Gebrauche untauglich ist, vom Mietvertrage zurücktreten; oder 4. er kann die Reparatur auf eigene Kosten durchführen, nachdem er vorher dem Vermieter die Notwendigkeit der Reparatur angezeigt hatte, und kann dann die Rückgabe der Kosten fordern und zwar, wenn dies auf gerichtlichem Wege gescheh, spätestens bis 6 Monate nach der Rückgabe des Mietobjektes, sofern der bezügliche Aufwand wenigstens für den Vermieter von Vorteil war; oder 5. er kann vom Vermieter nach den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen über Entschädigungen die Rückgabe des Schadens fordern, ohne Rücksicht darauf, ob er von dem Mietvertrage zurücktrat oder auf ihm beharrte.

Tschechisch-Teschen.

Todesfall. In Tschech.-Teschen verstarb dieser Tage Herr Gustav Mentel, welcher infolge seiner öffentlichen Tätigkeit in allen Kreisen bekannt und beliebt war. Trotz seines hohen Alters war Herr Mentel in den Straßen Teschens eine allgemein bekannte Erscheinung und werden viele mit Erstaunen von seinem Tode lesen. An der Bahre trauern die gleichfalls betagte Gattin, die Witwe seines einzigen jung verstorbenen Sohnes, seine Enkelin Marianne und sein Bruder, der allgemein bekannte Arzt in Pottsch-Teschen. Die Leiche wurde Freitag, den 28. März um 4 Uhr nachmittags am Friedhofe in Tschechisch-Teschen der Mutter Erde übergeben.

Amisübernahme des neuen Bezirkshauptmannes. Der neuernannte Bezirkshauptmann von Tschechisch-Teschen Jar. Sela hat sein Amis bereits angetreten.

Konzert des Karlsbader Manzer-Quartetts. Der deutsche Bezirksbildungsausschuß macht neuerdings darauf aufmerksam, daß das berühmte Karlsbader Manzer-Quartett am Montag, den 31. März l. J. um 8 Uhr abends im großen Saale der tschech. Schießstätte einen einmaligen Kammermusikabend veranstaltet. Auf dem Programm stehen Streichquartette von Mozart, Beethoven und Dvořák. Vorkonzerte sind in der Buchhandlung des Herrn Gustav Bruckmann erhältlich. Der deutsche Bezirksbildungsausschuß bittet um zahlreiche Beteiligung seitens aller musikliebenden Kreise. Es wird bemerkt, daß der Saal gut gefüllt sein wird.

Vom Kriegerdenkmalausschuß. Der Kriegerdenkmalausschuß verlautelet, daß die Namen der Gefallenen im Geschäftssaal der Frau Krocěk, Tschech.-Teschen, Sachjenberg, von den Angehörigen eingesehen werden können. Die Angehörigen werden gebeten, in diese Liste Einsicht zu nehmen und eventuelle Korrekturen an der Schreibweise der Namen usw., dem Kriegerdenkmalausschuß zu Händen des Herrn Odmannes Viktor Swierczek, Kaufmann, Tschechisch-Teschen, am Damm, mitzuteilen. Der Kriegerdenkmalausschuß macht darauf aufmerksam, daß die Namenliste in dem genannten Geschäftsaal der Frau Krocěk bis zum 31. April 1930 aufliegen wird, es ist schon der Beobachtung genügend Zeit gegeben, zu überprüfen, ob die Namen ihrer gefallenen Angehörigen richtig in dieser Liste aufgenommen worden sind. Mittwoch nachmittags fand in der Masarykallee die Besichtigung des Standplatzes für das neue Kriegerdenkmal statt. Es wird dem Schillerdenkmal gegenüber in der rückwärtigen Hälfte der Allee zur Aufstellung gelangen.

Die „bösen“ Deutschen.

Seit einigen Tagen kann man am Bahnhof Kallowitz größere Transporte von polnischen Saisonarbeitern beobachten, die hoffnungsfreudig wieder nach Deutschland zur Arbeitsaufnahme fahren, während bei uns Tausende von Arbeitern, die, weil sie sich zum Deutschtum bekennen und ihre Kinder in die deutsche Winderheiltenschule schicken, Brot und Arbeit verlieren. Dieses Empfinden charakterisiert recht treffend das in Kallowitz erscheinende Organ der polnischen Sozialisten, die „Gazeta Robotnicza“, indem sie schreibt:

„Die polnisch-nationale und christliche Presse hat mit großer Befriedigung festgestellt, daß annähernd 100.000 polnische Saisonarbeiter dieses Jahr wieder Aufnahme in Deutschland finden. Das ist sehr schön, denn es ist besser, wenn unser Arbeiter jenseits der Grenze etwas verdient, als daß er in seinem Vaterland vor Hunger stirbt. Jedoch muß dabei eine Wahrheit gesagt werden: Dieselbe polnische Presse, die mit Genugtuung das Entgegenkommen der Deutschen feststellt, heißt uns läglich die Deutschen zu hassen, denn so lange die Welt besteht, werde ein Deutscher niemals dem Polen Bruder sein. Und nun plötzlich eine solche Freude, daß diese verhassten Deutschen 100.000 Polen mehrere Monate lang Brot und Verdienst geben. Uns wird geheißen, bei nationalen Festlichkeiten die Nota zu singen: „Nie rzucim ziemi, skąd nasz ród“ oder mit anderen Worten: Verlaß oder vergiß nicht deine Heimatsholle und plötzlich helfen wir mit Gewalt 100.000 Polen zum Verlassen ihres Landes. Wir singen: „Der Deutsche wird uns nicht mehr ins Gesicht spucken“ und wissen nicht, was mit unseren Arbeitern drüben geschehen wird. Mindestens werden die Deutschen mit ihnen nicht schlimmer umgehen wie die polnischen Schlachzigen, die man schon früher in einem Blechchen mit den Preußen verglichen hat. „So steht die Heuchelei unserer Chauvinisten aus.“

Dieser sehr treffenden Ausführungen wäre nichts weiter hinzuzufügen.

Theater und Kunst.

Comtesse Cuckeri. Lustspiel in 3 Akten von Franz Schönhan und Franz Koppel-Ellfeld. Genau 35 Jahre ist dieses amüsante Lustspiel alt und besitzt trotzdem die Kraft, uns einen Abend lang zu unterhalten und zu Fröhlichkeit zu stimmen. Diese Tatsache gibt zu denken, schon im Hinblick auf die verschiedenen Erzeugnisse der heutigen „modernen“ „Lustspielmacher“, die, wenn sie sich eine Spielzeit hindurch mehr oder weniger mühselig erhalten konnten, nachher in der Versenkung verschwinden und dem ewigen Vergessen anheimfallen. Sehr interessant wäre es, den Gründen hierfür nachzugehen, doch reicht der zur Verfügung stehende Raum für eine solche Untersuchung nicht aus. Tatsache ist, daß der Geschmack eines großen Teiles unseres Theaterpublikums trotz aller Attentate, denen er ständig ausgesetzt ist, sich auf einer gewissen kulturellen Höhe erhalten hat und daß dieser Geschmack mehr Gefallen findet an der naiven und stillen Heiterkeit der Vorkriegszeit, als an der krankhaften Erotik jenes Zeitalters, in welchem wir jetzt zu leben das zweifelhafte Vergnügen haben.

Selbstverständlich war es wieder Hansi Jarno in der Rolle der Gräfin Hermance Trachau, der „Comtesse Cuckeri“, die ein ganzes Feuerwerk ihrer blendenden und alles besiegenden Darstellungskunst abschloß. Es hieß — um eine alte Redensart zu gebrauchen — Guten nach Ihnen zu tragen, die Kunst dieser ganz außerordentlichen Frau wieder mit schwingvollen Worten zu würdigen. Ich bin überzeugt, daß es keine zweite Provinzbühne gibt, die über eine annähernd gleichwertige Künstlerin verfügt und daß Hansi Jarno bei uns und in Bielefeld eine niemals auszufüllende Lücke hinterlassen wird, wenn sie ihren Weg wieder dorthin findet, wohin sie gehört: in die Großstadt! . . . Es ist keine Kleinigkeit neben einer Hansi Jarno zur Geltung zu kommen und es mag daher allen übrigen Darstellern hoch angerechnet werden, wenn ihnen dies soß dennoch gelang. Camillo Triembacher als Horst von Neuhoff spielte den lebenswürdigen und sympathischen Charmeur ganz ausgezeichnet. Desgleichen war Walter Simmerl überzeugend und echt in der Rolle des Hofrates Millersteig, was von seiner Gattin Clementine, die gar zu sehr aufstrug, nicht auch behauptet werden kann. Lisa Makula als Cilli war vielschichtig zu farblos, sonst aber sehr nett und sehr sympathisch. Den alten und sich dennoch nicht alt fühlenden General Suwalschew gab Alexander Martin mit aller ihm zu Gebote stehenden Routine. Rudolf Steinböck stellte einen zu der bestimmt nicht kritischen Cilli passenden Bodekommisär auf die Bühne. Die Lücke des Objektes wollte es, daß am Ende des letzten Aktes Musik und Vorhang verlagten. Seitens des Publikums wurde dies nicht schief genommen, denn man hatte sich vorher gar zu gut unterhalten. Der Beifall war ehrlich gemeint und eben so verdient.

E. A.

Der Opernball. Operette von Viktor Leon und H. v. Waldburg. Musik von Richard Heuberger. Wieder eine alte Operette von Anno 1898, die natürlich nicht „modern“ aber um so sympathischer anmutet. Man fühlt sich zurückversetzt in ein besseres, primitiveres und daher ehrlicheres Zeitalter, in welchem die Menschheit von einer Jazzrotulosis noch nichts wußte, sondern Musik auf . . . Musikinstrumenten machte . . .

Alexander Negl als Beaubuffon war voll erschlatternder Komik, stimmlich sehr gut und als Tanzakrobat geradezu verblüffend. Ausgezeichnet Elisabeth Sandner

Gebe dem P. T. Publikum hiemit bekannt, daß ich mein

Zahn-Atelier

in Teschen, Tiese Gasse 34, I. Stock, ab 1. April 1930 eröffne.

J. Straczek,
langjähriger Leiter
des Zahn-Ateliers T. Sufmann.

in der Rolle des Marinekadetten Henri. Sowohl gefänglich wie darstellerisch bot Elisabeth Sandner eine ganz vortreffliche Leistung. Sascha Karena war als Gattin des Paul Audier, welchen Udi Waté mit ausgezeichnetem Komik spielte, gut wie immer. Erna Sallen in der Rolle der Hortense gefiel insolge ihres natürlichen und temperamentvollen Spielens; stimmlich war sie nicht auf der Höhe, wie auch die Soloszene im letzten Akt ziemlich . . . gewöhnlich wirkte . . . Den eleganten Georges Dumeuil spielte und sang Egid Torriff vorzüglich. Friedl Hausner als Fedora war leich und appetitlich. Das Publikum unterhielt sich ausgezeichnet und spendete reichen Beifall.

E. A.

Konzert der „Wiener Lutinisten“. Die vom Vorjahre her hier schon bekannten Wiener Lutinisten (Vereinigung zur Pflege und Erhaltung historischer Tonwerke und Musikinstrumente) erfreuten ihre zahlreichen Verehrer abermals mit einem Konzert, das unter der Devise „Die historische Wiener Tanz- und Volksmusik“ kürzlich im Schießhausaal in Teschen stattfand. In bunter Folge zogen die prominentesten Vertreter der heiteren Muse, Wiens ureigenster Kunst, vorüber: Lanner, und Strauß, Komzak und Ziehrer, Johann Schrammel nicht zu vergessen, alle himmelhoch überstrahlt von den jauchzenden und schluchzenden unvergänglichen Tanzweisen des Schubert Franzl. In den Erfolg des Abends teilten sich neben der ausgezeichneten Primgeigerin Edith Steinbauer, Frau Prof. Ida Neusser-Schäffer (Gesang), Marie Capellmann (2. Geige), Dr. Josef Haril (Akkordeon) und Prof. Richard Schmid (Gitarre), welche letztere in einem kurzen einleitenden Vortrag vornehmlich die Entstehung und den Werdegang des Wiener Walzers behandelte, eine ziemlich komplizierte Frage, die übrigens seitens der Musikforschung noch keineswegs so klar gelöst ist, wie man es nach den Worten des Vortragenden vermuten konnte. Sehr störend machten sich wieder die trostlosen Saalverhältnisse bemerkbar. Kann denn da wirklich keine Abhilfe geschaffen werden? Dr. J. S.

Bermischtes.

Ein ungetreuer Beamter. Der Verwalter des Regierungsgebäudes auf der Posener Landesausstellung, der Beamte des Arbeitsministeriums Tadeusz Unschlicht ist am 24. März verhaftet worden. Es wurde festgestellt, daß er während der Liquidierung der Ausstellung des Arbeitsministeriums für eigene Rechnung Ausstellungsgegenstände verkauft hatte. Unschlicht ist bereits der vierle Beamte des Arbeitsministeriums, der wegen Amtsmißbrauchs und Unterschlagung ins Gefängnis eingeliefert wurde.

Die Archive der russischen Emigranten in Warschau gestohlen. Wie „Kurjer Czerwony“ meldet, sind aus dem sogenannten „Russischen Haus“ die Archive der russischen Emigrantenorganisation in Warschau gestohlen worden. Die Emigrantenkreise sind durch diese Nachricht in die größte Beunruhigung versetzt.

Das Bekenntnis Josef Pilsudskis. Wir lesen im „Kurjer Poznanjski“: „Wir berichteten nach der Kallowitzer „Polonia“ über eine Erklärung des „Glos Ewangelicki“ und des „Zwiastun Ewangeliczny“, daß Minister Pilsudski Mitglied der evangelischen augsburgischen Kirche und dessen kirchlich-militärischen Rats ist. Da die Nachricht beanstandet wurde, holten wir an maßgebender Stelle Erkundigungen ein und erhielten die Antwort der Erzbischof Kakowski hätte erklärt, daß Minister Pilsudski zur katholischen Kirche gehöre. Von anderer Seite wird erklärt, die erste Ehe Pilsudskis sei im Jahre 1899 in einer Kirche evangelisch-augsburgischer Konfession geschlossen worden. Auf welcher Grundlage rechnen jetzt noch der „Glos Ewangelicki“ und der „Zwiastun Ewangeliczny“ Pilsudski zur evangelisch-augsburgischen Konfession?“

Zwitel des Guten! Die polnische Winderheit in Rumänien, insbesondere diejenige der Bukowina, überreichte der Regierung ein Memorandum über ihre Schulforderungen. Im Unterrichtsministerium haben mehrere Konferenzen stattgefunden, die sich mit dem polnischen Memorandum befaßten.

Die „Czernowitzer Deutsche Tagespost“ schrieb hierzu: Wir Deutsche begrüßen es mit Freude, daß die anderen östlichen Winderheiten in Rumänien ihre For-

derungen auf dem Gebiete des Schulwesens stellen. Wir haben auch gewiß gegen diese Forderungen nichts einzuwenden, solange diese nicht unsere nationalen deutschen Interessen gefährden. Wir haben auch nicht die von den Polen angegebenen Zahlen zu überprüfen, wonach in Rumänien 100.000 Polen, davon 60.000 in der Bukowina leben. Uns interessieren aber diese Zahlen, soweit sie sich auf Gemeinden beziehen, die auch von Deutschen bewohnt werden. So finden wir z. B. polnische Forderungen nach einer Umwandlung staatlicher Schulen in rein polnische in Gemeinden, in denen — so in Pojana Mikulit — die Deutschen die Mehrheit bilden. Auch slowakische Kinder nehmen die Polen für sich in Anspruch.

Sedenket

der Freiwilligen Rettungsgesellschaft!

Kustige Ecke.

Verpönie Haarnadeln. Frau Galewski betritt ein Toilettegeschäft: „Ein Päckchen Haarnadeln bitte.“ — „Das bekommen gnädige Frau in dem großen Gebäude gegenüber.“ — Frau Galewski geht zu dem großen Gebäude gegenüber. — Merkwürdigerweise steht ein Portier davor. Vorstichshalber fragt Frau Galewski: „Ach, verzeihen Sie, was ist das für ein Gebäude?“ — Höflich erwidert der Befragte: „Das vorgeschichtliche Museum, gnädige Frau.“

Frühjahr und Sommer ! DAMEN-MODE-JOURNALE !

STAR
SMART
ELITE
STELLA
MANTFL u. KOSTÜME
KINDERMODEN
DIE ELEGANTE DAME
DIE SCHÖNE WIENERIN
DIE WIENERIN
Grande Revue des Modes
Revue Parisienne
Saison Parisienne
La Tailleur Classique
Costumes et Manteaux
Modeles Tailleur u. s. w.

eingetroffen!

RUDOLF PSZCZOLKA - TESCHEN
RINGPLATZ

Restaurant Alois Schopf
Cieszyn, Breite Gasse 1.

Soeben eingelangt!

Ein jeder Weinkenner überzeuge sich selbst von Sorte und Qualität der Weinmarke:

Riesling Jahrgang 1929

Zugleich beehre ich mich dem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß diese Marke zu reduzierten Preisen, Zloty 6.40 pro Liter, in folgenden Lokalitäten zum Ausschank gelangt:

FERDINAND BAYER, ADAM KOFIN,
FRANZ PILLER, JOHANN CICHY,
FRANZ TYTKO, HERMINE DOMZOL,
SUSANNE CYMOREK.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— 1/2 Slot.Die Inseratengelle
kosten 1 Millimeter
sechs mal gespalten
: 10 Groschen. :.Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
A. Pjaczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

A. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 14.

Teschen, Sonntag, den 6. April 1930.

11. Jahrgang.

Walery Stawek.

Der neue Ministerpräsident, Oberst Walery Stawek wurde am 2. November 1879 in der Ukraine im Klewer Gebiet geboren. Im Jahre 1899 beendete er die Handelshochschule von Kronenberg in Warschau. Schon in der Jugend nahm er aktiven Anteil an der Freiheitsbewegung im ehemals russischen Gebiet. Im Jahre 1901 legte er nach verschiedenen Verhaftungen seine Stelle, die er in einer Bank in Lodz inne gehabt hatte, nieder und siedelte nach Warschau über, wo er nach neuen Verhaftungen die Leitung der PPS übernahm. Später war er der alleinige Leiter der Arbeiterbewegung in Kongresspolen. Als solcher gehörte er auch dem Arbeiter-Zentral-Komitee auf dem Kongress in Lublin an, der von Marschall Pilsudski organisiert worden war. Im Jahre 1903 wurde er in Bedzin verhaftet, brach nach einem halben Jahre aus und hielt sich bei seinen Eltern in der Ukraine verborgen. Nach dem Ausbruch des russisch-japanischen Krieges trat er in die Kampforganisation ein, wurde am 9. September 1905 wiederum verhaftet und im zehnten Pavillon gefangen gesetzt, von wo er am 5. November auf Grund der Amnestie entlassen wurde. Er siedelte dann nach Krakau über, wo er die von Marschall Pilsudski gegründete Verschwörerschule absolvierte. Im Jahre 1906 kam er zurück nach Kongresspolen und organisierte Kampfaktionen in Lodz, Wloclawek und Dabrower Kreis. Am 9. Juni 1906 wurde er, als er eine Bombe warf, schwer verletzt. Man steckte ihn erneut in die Zitadelle, ließ ihn aber infolge eines Verfehlers der russischen Behörden wieder laufen, so daß er sich nach Krakau zur Kur begeben konnte. Als er gesund geworden war, wurde er im Jahre 1910 von den österreichischen Behörden verhaftet. Zwei Jahre darauf nahm er hervorragenden Anteil an der Schützenorganisation. Seit 1914 war Stawek Offizier beim Stabe des Marschalls Pilsudski und beteiligte sich an der Kampagne der ersten Brigade. Nachdem die Deutschen Warschau eingenommen hatten, begab er sich auf Befehl des Kommandanten Pilsudski nach Warschau, wo er die Aktion zur Einstellung der weiteren Werbung für die Legionen leitete. Am 15. Juli 1917 wurde er von den Deutschen verhaftet und in Szeged interniert. (Die PPS schreibt in köstlicher Uebertreibung: „Er sah in der Zitadelle von Szeged und dann in der Festung von Modlin. Nach der Entlassung der Deutschen (sagen wir richtiger: nach dem freiwilligen Abzug der deutschen Befreier — D. A.) kehrte er nach Warschau zurück und übte als Hauptmann der Legionen die Funktionen eines Offiziers für besondere Aufträge des Stabschefs aus. Im gleichen Charakter nahm er an der Wilnaer Exkursion teil, worauf er zur Leitung der politischen Sektion der Abt. II. des Generalstabs berufen wurde. Nach Beendigung der Kriegsschule und nachdem Marschall Pilsudski aus dem Heere den Abschied genommen hatte, ging er in die Reserve über und nahm Anteil an den politischen Arbeiten des Marschalls. Im Jahre 1928 wurde er auf der Liste des Regierungsklubs

zum Abgeordneten gewählt und als Vertrauensmann des Marschalls Pilsudski zum Präses dieses Klubs ernannt. Diesen Posten hatte er bis zu dem Augenblick inne, da ihm der Staatspräsident die Mission zur Regierungsbildung übertrug.

Das Kabinett Stawek und die Parteien.

Am Sonntag fand in Warschau eine Sitzung des Obersten Rats der Nationalen Partei statt, in der verschiedene Beschlüsse gefaßt wurden. In der Frage der politischen Situation nimmt die Nationale Partei folgenden Standpunkt ein:

Der Oberste Rat stellt fest, daß nach der vierjährigen Periode der Regierungen des Mai-Umsturzes der Sachzustand im Lande folgender ist:

1. Diese Regierungen haben bis jetzt eine vollkommene Unfähigkeit zur Leitung in Wirtschafts- und Finanzfragen bewiesen und stehen jetzt ratlos gegenüber der ständig größer werdenden Krisis da.
2. In der Innenpolitik verstanden sie nichts anderes zu geben, wie die Beugung des Rechts. Außerdem bedeuten die sogenannten vier Bedingungen des Ministers Pilsudski den Ausdruck des Strebens, jegliche Aufsicht in der Staatswirtschaft zu beseitigen und die grundsätzlichen verfassungsmäßigen Einrichtungen wegzuräumen.
3. In der Frage der grundsätzlichen Besserung der Struktur besitzen diese Regierungen kein Programm und der Regierungsklub zielt planmäßig darauf ab, die Arbeit des Sejm auf diesem Gebiet zu erschweren.
4. In der Außenpolitik haben diese Regierungen, wie dies die beklagenswerten Ergebnisse der Beratungen im Haag gezeigt haben, die Bedeutung des polnischen Staates auf internationalem Boden untergraben. Das letzte Ergebnis dieser Politik sind die Abkommen mit Deutschland, die der Stärkung des derzeitigen Deutschland und der weiteren Niederlassung von Deutschen im Lande, vor allem in den Westgebieten, dienen müßten, wobei die Deutschen, sogar amtlich kein Hehl daraus machen, daß sie darin eine Brücke zur Forderung der Aenderung der Grenzen sehen. Die Annahme dieser Abkommen wird unter Lager mit aller Entschiedenheit bekämpft. Die Regierungen, die nach vier Jahren derartige Ergebnisse gezeitigt haben, sind in sich selbst zusammengebrochen. Der Ausdruck dafür ist das letzte Artenspiel, der Austritt des Herrn Pilsudski, die vom Regierungsklub im Sejm inzentrierten Vorkämpfer. Eine Erscheinung der Halslosigkeit ist die Ernennung der letzten Regierung des Herrn Stawek unter Teilnahme der Minister, die ausdrücklich im Sejm wegen Mißachtung des Rechts verurteilt worden waren.

Das Wesen der gegenwärtigen Regierung ist die Diktatur des Herrn Pilsudski unter dem Schein der Wahrung der Verfassung und oft auch ohne diesen Schein. Die Beseitigung dieser Diktatur ist die erste Bedingung für den Übergang zur Besserung. Die Verzögerung ver-

leiht die Verformung der Staatskräfte in einem Augenblick, da die inneren und äußeren Aufgaben die höchste Anstrengung erfordern.

Auch die Sozialisten stehen selbstverständlich der neuen Regierung völlig ablehnend gegenüber. Der „Robotnik“ schreibt von einer Verschärfung der ganzen Lage durch die Rückkehr der Oberstenwelle. Das Kabinett des Obersten Stawek ist nach Ansicht dieses Blattes eine Regierung des Kampfes mit der PPS., mit der Demokratie, mit der Verfassung und mit dem Sejm.

Die Demonstration der P.P.S. in Warschau.

Der im Zentralorgan der P.P.S., dem „Robotnik“, erschienene Appell, in dem die Arbeitermassen zu einer Aktion aufgerufen worden waren, hat der „Gazeta Polska“ zufolge am Sonntag einen tragischen Widerhall auf den Straßen der Hauptstadt gefunden. Die P.P.S. hatte für Sonntag drei Versammlungen unter freiem Himmel angekündigt, von denen die feierlichste um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags an der ul. Warecka stattfinden sollte. Hier hatte man die ganze Elite des Volkzugkomitees der P.P.S. mit der Parteimitgliedschaft an der Spitze mobilisiert. Hier sollten die größten Männer der Partei zu Worte kommen, und man wollte gegen die neu gebildete Oberstenregierung protestieren. Die Protestversammlung gestaltete sich schließlich zu einer Demonstration, als sich die Versammelten zu einem Straßenumzuge formierten. Die Polizei versuchte den Zug, der sich nach der neuen Welt zu bewegte, aufzuhalten; die Menge reagierte jedoch nicht darauf und bewarf die Polizisten mit Kehricht aus den Gullis. Vier Polizisten wurden mit Schwefelsäure begossen. Im Laufe von wenigen Minuten wurden die Manifestanten zerstreut. Zwei Demonstranten wurden verhaftet. Ein liegende gebliebenes Transparent wurde von der Polizei mitgenommen. Den Polizisten, die Brandbänden am Gesicht und am Hals erlitten hatten, wurde die erste Hilfe im Ambulatorium der Rettungsgemeinschaft erteilt.

„Ohne Maske.“

Die „vier Punkte“ des Marschalls Pilsudski haben einen neuen Abschnitt in der Entwicklung der Ereignisse eingeleitet. Die „Gazeta Warszawska“ stellt das mit scharfer Deutlichkeit in folgenden Ausführungen fest.

Die vier Bedingungen des Herrn Pilsudski, die dem Sejm als ein Ultimatum sui generis gestellt wurden, bilden eine sehr wertvolle Etappe des Erischens der Mai-Diktatur. Entgegen der bisherigen Taktik des Herrn Pilsudski ist er diesmal ohne Maske hervorgetreten und sagte ganz aufrichtig und offen, um was es sich handelt. Lange genug haben sich die Ideologen des Regierungslagers — so führt das nationaldemokratische Blatt weiter aus — um die Formulierung der Ziele des Mai-Umsturzes bemüht. Die zuerst ausgegebene Lösung des Kampfes mit dem Parteiwesen und der Unmoral hat

April, April!!!

Narrenspiel und Scherze des ersten Apriltages.

Von Carl Wilhelm Schoepke.

Wie schon die alte Bauernregel: „April tut was er will“, sagt, um die Launenhaftigkeit und Unbeständigkeit dieses Monats, in dem es bald donnert und bald schneit und so der Wettergott mit den Menschen seinen Spott treibt, recht deutlich zu charakterisieren, läßt sich wohl schon aus dem Namen vom lateinischen aperire (Öffnen, Erschließen der Knospen) erraten, daß wir es hier im Grunde mit keiner altgermanischen Sitte zu tun haben. In Wirklichkeit ist dem deutschen Altertum das „in den April schicken“, wie wir heute sagen, unbekannt. Wir haben es vielmehr hier mit einem romanischen Brauch zu tun.

Der Ursprung der Gebräuche am 1. April, daß man „den Narren dorthin schickt, wohin man will“, geht nach Grimm auf ein altes, in Frankreich gefeiertes Frühlingsfest zurück, das sich dort sehr lange erhielt. Erst vor ungefähr 300 bis 400 Jahren hat sich der Volksbrauch der Aprilscherze auch weiter verbreitet, um schließlich in der ganzen Welt beliebt zu werden. Beachtung verdient da wohl, daß in Frankreich bis zum Jahre 1564 der Jahresbeginn auf den 1. April fiel und damals vom König Karl den IX. auf den 1. Jänner verlegt, von dieser Zeit an so auch gefeiert wurde, wenngleich es nicht an Spätkern fehlte und sich mancher zum Narren gehalten glaubte.

Sonderbarerweise hat der Uk zum 1. April gerade in Amerika großen Anklang gefunden und dort die

üppigsten Blüten getrieben. Mancher der amerikanischen Aprilscherze konnte sich diesseits des Ozeans namentlich die Herzen der Jugend erobern. So lautet ein von dort kommender Kindervers: „Der Aprilnarre kommt, und du bist doch der größte Narr.“

Die Erfahrung lehrt, daß die Aprilscherze den besten Erfolg haben, wenn sie am frühesten Morgen noch vor den Sorgen des Tages gemacht werden. So schickt man jemanden in den April, indem man ihn schon beim Frühstück bittet, etwas niederzuschreiben; laucht aber der Betreffende die Feder ein, so findet er im Tintensatz nur — Wasser! Auch fehlt es da nicht an rohen Scherzen: Man legt zum Beispiel eine Silbermünze auf die Ofenplatte, wenn sie recht heiß geworden ist, wirft man sie zu Boden und hat nun sein Vergnügen daran, wenn sich einer bückt, um das Geldstück aufzuheben, und sich daran die Finger verbrennt. Näschern bietet man statt Süßigkeiten aus Seife hergestelltes Konfekt an, anderen wieder mit Cayennepfeffer gefüllte Blumensträuße oder mit Salz gefüllte Zuckerdosen. Zu recht schlechten Aprilscherzen muß es gezählt werden, wenn man in Pantoffel glühende Kohlen steckt, harmloser, wenn Fächer oder Taschentücher, auf dem Fußboden befestigt, von einer Person aufgehoben werden sollen. Auch aus Stühlen wird der Sitz entfernt und die leere Stelle mit einem Tuch überdeckt. Wer sich darauf setzt, sinkt zu seinem Schreck, aber zum Gaudium der Zuschauer, in die Tiefe.

Ähnlicher Art sind Studentenstreiche, die Zimmerkameraden gelten: Da wird das Bett mit Eiswasser begossen, das Feuer im Ofen ausgelöscht und dieser mit Wäsche verstopft, wodurch es selbstverständlich nicht möglich

ist, in dem mit Rauch erfüllten, kalten Zimmer zu schlafen. Mit Pulver geladene Zigarren, mit Baumwolle oder Sand gefüllte Kuchen werden verschenkt. Bekanntere Späße, die sich um viele noch vermehren lassen, bestehen darin, jemanden zum Schneider „um ein Pfund Knopflöcher“, zum Apotheker „um eine Elle Taubenmilch“ oder zum Buchhändler „um die Selbstbiographie der Stammutter Eva“ zu schicken.

Amerikanischen Damen nützt man Wäschesehen, Kragenwänze und Ähnliches an die Kleider. Auch findet man an Haustoren nicht selten einen Zettel mit der Aufschrift „Aprilfool“ (Aprilnarre). Dies alles beweist nur, zu welcher Entartung Aprilscherze, die ursprünglich ganz harmlos waren, gerade in Amerika und anderwärts geführt haben.

Wie viele andere Volksbräuche, so lassen sich auch die Aprilscherze von allerhand Aberglauben, der aus älterer Zeit stammt, nicht trennen. Beweise hierfür gibt es nicht wenige. So wurde von abergläubischen Leuten, als sich Napoleon I. mit Maria Louise am 1. April 1810 vermählte, dieser Tag allgemein als schlechte Vorbedeutung betrachtet. In slawischen Gegenden hält man den 1. April für den Geburtstag des Verräters Judas und meint, daß die an diesem Tage geborenen Kinder kein Glück im Leben haben würden, schlechte Menschen werden und elend zugrunde gehen müßten. In ähnlichem mythischen Sinne erwähnt Shakespeare den 1. April, als König Johann die Nachricht von dem Tode seiner Mutter erhält. Und wenn der Schottländer, der den Aprilnarren „gawk“ nennt, was unserem deutschen „Gauk“ entspricht, sagt, man jage am 1. und 2. April den Narren noch eine Weile

sich bald genug gegen das Sanierungslager gekehrt. Dann arbeiteten die Sanatoren mit der Lösung der Verfassungsrevision, mit der es die Sanatoren in Wirklichkeit aber nicht ernst meinten. Das ist jetzt evident. In den Bedingungen des Marschalls Pilsudski ist von einer Verfassung keine Rede. Der Sejm soll mindestens für ein halbes Jahr in die Ferien gehen und das ruhen lassen, was angeblich das wichtigste sein sollte. Denn nach Herrn Pilsudski ist die Verfassung durchaus nicht am wichtigsten. Es handelt sich ihm gar nicht um künstliche Rechtsformeln, sondern um die aktuelle Wirklichkeit. Er will sich bei der Macht erhalten und als wichtigstes Mittel dazu erachtet er das unbefchränkte Recht, über die öffentlichen Fonds zu verfügen. Somit haben sich die Abgeordneten und Parteien (d. h. der ganze Sejm) in die Angelegenheiten nicht einzumischen, die mit dem schon beschlossenen Budget zusammenhängen; sie haben auf das Recht der Kontrolle zu verzichten; außerdem soll aus irgendeiner selbstigen gefühligen Weise der Art. 6 des Finanzgesetzes — der im übereinstimmenden Wortlaute von beiden Kammern beschlossen wurde, also nicht rückgängig gemacht werden kann — rückgängig gemacht werden, der Artikel, der die Regierung im Ueberschreiten des auch ohnedies unumgänglich großen Budgets beschränkt.

„Das will Herr Pilsudski, und das ist das Wesen seiner Politik. Das Verfassungsprojekt des VB-Klubs überläßt dem Sejm seine Berechtigung im Bereiche des Budgets und der Kontrolle, ist also nicht viel wert. Es verbleibt fortwährend die unbequeme Alternative: entweder nicht mehr auszugeben, als das Budget erlaubt, oder fortwährend mit den Gerichtshöfen zu tun zu haben. Das eine wie das andere untergräbt die Diktatur; das erstere materiell — denn dieses Spiel kostet verheerend viel — das letztere moralisch. Daher sucht man einen dritten Ausweg: dem Sejm Angst zu machen und ihn zu nötigen, daß er auf seine wesentlichsten Rechte verzichtet.“

Niemals hat man gewisse Tatsachen oder Personen unterschätzt. Man spottete über Herrn Szymanski und seine Mission und doch ist es ihm zu verdanken, daß die für die weitere Entwicklung der Ereignisse außerordentlich wichtige Sache eingetreten ist: die endgültige Demaskierung der Diktatur.“

Der Sejm geht in die Ferien.

Zum Schluß gab es eine kleine Prügelei.

Vor der Eröffnung der auf Sonnabend, 11 Uhr vormittags, anberaumten Sejm-Sitzung trat der Regierungsklub in der inneren Halle vor dem Sitzungssaale zu einer Besprechung zusammen. Es wurde später erzählt, daß der Regierungsklub die Absicht habe, den Marschall Daszynski auf seinem Wege von der Stadt nach dem Sejm aufzuhalten und ihn, zusammen mit den Abgeordneten anderer Klubs nicht in den Saal hineinzulassen. Dieses Gerücht bestätigte sich aber nicht.

Kurz vor 11 Uhr fand eine vertrauliche Besprechung zwischen dem Sejmbibliothekar Kolodziejcki, dem Obersten Slawek und dem Abgeordneten Kosciatkowski statt. Nach dieser Beratung erschien Oberst Slawek wieder bei seinen Klubkollegen und gab den Befehl: „Meine Herren! In den Saal! Wir wollen den Staatshaushalt erledigen!“ Dies war das Zeichen dafür, daß im Kabinett des Sejmbibliothekars beschlossen worden war, auf die angekündigte Obstruktion zu verzichten.

Gleichzeitig eröffnete Sejm-Marschall Daszynski, der sehr erregt schien, die Sitzung. Es wurde sofort zur Tagesordnung übergegangen, d. h. zur Behandlung der vom Senat angenommenen Abänderungen zum Staatshaushaltsplan. Der Referent Abg. Wyrzykowski (Wyzwolenie) sagte sich kurz und bat um Annahme aller Anträge der Kommission auf Ablehnung bzw. Annahme der Änderungen des Senats. Die Abstimmung vollzog sich vollkommen ruhig. Angenommen wurden alle Anträge der Haushaltskommission, mit Ausnahme des Antrages der vom Senat beantragten Streichung von 9 Millionen Zloty vom Arbeitslohnfonds, die also vom Sejm endgültig bewilligt wurden. Der Sejm-Marschall

richtete an das Haus einige Schlussworte, indem er den Abgeordneten ein frohes Fest wünschte.

Im Augenblick, als Sejm-Marschall Daszynski von seinem Platz ging und die Abgeordneten sich anschickten, den Saal zu verlassen, näherte sich dem Präses des Nationalen Klubs, Abg. Rybarski, von hinten der Abg. des VB-Klubs Dobrzanski in Begleitung seines Klubgenossen Birkenmaier und schlug Herrn Rybarski mit der Hand auf den Kopf. Sofort eilten Abgeordnete vom Nationalen Klub herbei und der Abg. Dobrzanski erhielt eine Ohrfeige. Der in der Nähe stehende Abg. Szpakowski (Regierungsklub) zog einen Gummiknüppel hervor und verlegte mit diesem dem Angreifer zwei Schläge auf den Kopf. Dieser Ueberfall hat im Saale und im ganzen Gebäude ungeheure Aufregung hervorgerufen. Abg. Niedziatkowski (PPS) rief im Lärm nerob's einige beruhigende Worte, während kommunistische und weißrussische Abgeordnete ihre Kampflieder anstimmten. Bald darauf war der Saal leer.

Außerst scharfe Resolution der Bauernpartei.

Der Klub der Bauernpartei hat in der am 1. d. M. stattgefundenen Sitzung folgende Entschlieung gefaßt:

„Der Klub der Bauernpartei ist der Meinung, daß infolge der Berufung der Regierung des Herrn Slawek die politische Situation in Polen eine außerordentliche Verschärfung erfahren hat, was die Steigerung der inneren Kämpfe, die Vertiefung der wirtschaftlichen Krise und das weitere Sinken des Prestiges und des Ansehens Polens im Auslande nach sich ziehen wird. Das wird den weiteren Boykott Polens durch das ausländische Kapital bewirken; die Erlangung einer großen langfristigen ausländischen Anleihe ist aber heute das einzige Mittel zur Rettung Polens vor dem gänzlichen ökonomischen Ruin. Deshalb erachtet der Klub die Regierung des Herrn Slawek als für Polen schädlich und verlagert ihr sein Vertrauen. Für eine so fatale Beilegung der Regierungskrise sind der Herr Marschall Pilsudski und der Präsident Mosciak verantwortlich.“

Der Klub trägt dem Präsidium auf, eine Aktion unter den anderen Sejmklubs einzuleiten zwecks Einberufung einer außerordentlichen Session nach den Feiertagen.

Der Klub meint, daß nur die sofortige und völlige Vereinigung der drei Parteien: Bauernpartei, Wyzwolenie und Piast zu einer einzigen Partei der Bauernklasse die politische Kraft geben kann, die dem Ernst der politischen und wirtschaftlichen Situation entsprechen wird.“

Schließung der Parlaments-Session.

Auf Grund des Art. 25 der Verfassung hat der Staatspräsident die gewöhnliche Budgetsession des Sejm und des Senats geschlossen.

Wann wird nun das Parlament den deutsch-polnischen Wirtschaftsvertrag und das Liquidationsabkommen ratifizieren?

Warnung vor Obstruktion.

Während der Konferenz, die der Abg. Slawek mit den neuen Mitgliedern der Regierung hatte, gab Sejm-Marschall Daszynski Pressevertretern gegenüber folgende Erklärung ab:

„Ich bin sehr glücklich, Vertretern der Presse gewisse Aufklärung geben zu können, um unerwünschten Kommentaren vorzubeugen. Ich muß darauf hinweisen, daß eine Obstruktion für jeden Staat und in erster Linie für Polen eine Gefahr darstellt. Die stetige Obstruktion ist der Anfang eines falschen Weges, der, man weiß nicht wohin führen kann. Die das Parlament ausschließende Obstruktion zwingt das Volk, einen Weg anderswo zu suchen, z. B. auf der Straße, was mit Gewalt gehemmt werden muß. Eine Obstruktion ist für das Staatsleben absolut schädlich. Ich rechne mit der Staatsidee einer der Parteien, und deswegen war ich gewiß, daß es zu der Sitzung kommen wird. Dem Präsidenten der Republik habe ich die zur Debatte stehenden Fragen vorgebracht und stelle den verfassungsmäßigen Standpunkt des Herrn Präsidenten fest. Der Herr Präsident der Republik hat auch nicht mit einem Worte einen gegen die Verfassung gerichteten Standpunkt eingenommen. Der

geplante 15tägige Termin zur Beschließung des Staatshaushalts auf dem Wege vom Senat bis zum Sejm ist für den Staat von erstklassiger Bedeutung. Hätte man diesen Termin nicht inne gehalten, so hätte man das Verfassungsgefeß verletzt, was eine Infragestellung des Budgets zur Folge gehabt haben könnte. Mit einem Worte: der Budgetstreit ist für den Staat sehr bedeutungsvoll. Ich füge hinzu, daß der Sejm in der letzten Sitzung 19 Millionen Zloty gestrichen hat, so daß es ein Defizit nicht gibt, und der Sejm das Budgetgleichgewicht respektiert hat. Der Verlauf der letzten Sitzung hat bewiesen, daß sämtliche Parteien ihre Einberufung für legal und notwendig anerkannt haben. Ich muß meinem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß sich nach Schließung des Sejm schlimmere Sachen abgespielt haben. Ich kann aber nicht die Parteien beschuldigen, sondern nur einzelne Personen.“

Die Frage der außerordentlichen Sejm-session.

Um 1 Uhr begannen die Beratungen der Zentralkommission, d. h. der Vertreter von 6 Klubs der Mitte und der Linken, nämlich: der Christlichen Demokraten, des „Piast“, der „PPR“, der Wyzwoleniepartei, der Bauernpartei und der PPS. Die Beratungen galtten der jetzt aktuellsten politischen Angelegenheit: der Einreichung einer Petition an den Staatspräsidenten um Einberufung einer außerordentlichen Session zwecks Erledigung dringender wirtschaftlicher und Steuerfragen.

In den Nachmittagsstunden hieß es, daß die genannten Klubs über die für diese Petition erforderliche Zahl der Unterschriften (gemäß der Verfassung 111) bereits verfügen. Der Antrag soll dem Präsidenten möglichst bald vorgelegt werden, damit die Einberufung der außerordentlichen Session schon in den ersten Tagen des Monats Mai erfolgen könne. Gegen Abend verlautete, daß das in der Petition an den Präsidenten vorgestellte Programm der Session: an erster Stelle das Mißtrauensvotum gegen die Regierung des Obersten Slawek, als weitere Punkte die Zusatzkredite für das Jahr 1927/28 (inklusive der Czchomicz-Angelegenheit), Anträge bezüglich der Besserung der wirtschaftlichen Situation, und die Verfassungsrevision enthalten werde.

Der Sejm wehrt sich.

Ungeachtet der Verlagerung des Parlaments herrschte am 1. April im Sejmgebäude reges Leben. Die meisten Klubs hielten Beratungen ab. Vormittags berieten die Klubs der bäuerlichen Parteien: des „Piast“, „Wyzwolenie“ und der „Bauernpartei“ über die durch die Berufung der Slawek-Regierung geschaffene Lage. In diesen Beratungen wurden die Weisungen für die Sitzung der Verständigungskommission der bäuerlichen Klubs in Sachen einer geplanten gemeinsamen Aktion im Lande präzisiert. Die Sitzung der Verständigungskommission fand am Nachmittag im Sejmgebäude statt.

Straßenkundgebungen gegen die Obersten-Regierung.

Nach Bekanntgabe der Ernennung der neuen Regierung haben in den Straßen Warschaus Arbeitskundgebungen gegen die Obersten-Regierung stattgefunden, wobei Flugblätter und Aufrufe verteilt wurden. Die Polizei zerstreute die Demonstranten und nahm verschiedene Verhaftungen vor. Die Aufrufe wurden beschlagnahmt. Am Sonntag vormittag veranstaltete die Sozialdemokratische Partei an mehreren Punkten der Stadt Versammlungen und im Anschluß daran Umzüge zum Protest gegen die Regierungsbildung durch Oberst Slawek. Alle Versammlungsredner sprachen sich in äußerst scharfer Form gegen das System im allgemeinen und gegen das neue Slawek-Kabinett im besonderen aus. Während der Umzüge kam es an einigen Orten zu Zusammenstößen zwischen den Demonstranten und der Polizei. Die Polizei tat während des ganzen Tages mit verstärkten Posten Dienst; Am Nachmittag war die Ruhe in Warschau wiederhergestellt.

welter, damit er neue Befehle erwarde, bis er schließlich das Opfer des Scherzes wird, so erinnert dies daran, daß der Tölpel, der bei solchen Scherzen zum Handkuß kommt, anderen doch immer zur Zielscheibe des Spottes dienen muß. So liegt der tiefe Sinn eigentlich darin, daß der 1. April den Uedermut zum Ausdruck bringt, den der neuerwachte Frühling hervorgerufen hat und zu tollsten Taten anspornt.

Ein Denkmal.

Eine Notiz in der Heimatzeitung erzählt von einer Hausgehilfin, die 25 Jahre lang treu und ehrlich ihren Posten in einem Hause versehen hat und — weiter verfließt. Unwillkürlich fahlet der Blick an dieser Notiz und man wird nachdenklich. 25 Jahre lang — es sagt sich 25 leicht und ist doch so viel Zeit — fast ein Menschenleben lang!

Ich kenne die Anna Cichy, die 25 Jahre lang in dem guten, alten Bürgerhause zu Teschen diente, ich habe aber bisher nicht gewußt, daß sie Anna Cichy heißt, sondern sie als „Schindler Hanka“ gekannt. So innig war ihr Leben mit jenem des Hauses ihrer Dienstgeber verknüpft, daß man ihr sogar deren Namen zulegte. Und wer jemals in dem immer gafffreundlichen Hause der Teschen Gasse zu frühlicher Geselligkeit einkehrte, der kannte die Schindler Hanka, die da stumm und eifrig beim Herde stand und die leckeren Speisen für den freundlich gedeckten Tisch bereitete. Manah einer der engeren Freun-

de des Hauses steckte den Kopf durch die Küchentüre: „Na Hanka, wie geht's? Machen wir Ihnen nicht zu viel Arbeit?“ „O nein,“ sagte die Hanka mit oom Herdfeuer rosig überstrahltem Gesichte, „nicht viel Arbeit, gleich ist das Essen fertig!“ Und sie goß emsig den Braten, füllte die Schüsseln und freute sich, wenn es allen mundete. Sie war eine von vielen, die da kochten, brieten und buken, die den Eltern dienten, die Kinder behüteten und die Enkel verzärtelten, sie ist der Typus des guten, allen, schlesischen Dienstmotens von einst, der so viele Verdienste hatte, daß es wohl am Platze ist auch davon ein mal zu sprechen.

War es in Schlestien doch fast selbstverständlich für all die jungen Mädchen, die vom Lande zur Stadt in Dienst gingen, daß sie dem Hause treu blieben, wo sie eingetreten waren; 10 Jahre 20 Jahre und gar länger. Es ging ihnen nicht schlecht, sie gehörten mit zur Familie, sie liebten und betreuten die Kinder des Hauses und hielten etwas darauf, daß „ihr Haus“ sozusagen einen Rang einnahm, was Ordnung, Sauberkeit und gute Küche anbetraf. Und „ihren Frauen“ ging es auch nicht schlecht, denn all die Hankas, Jeskas, Mariskas und Suskas bedeuteten ihnen eine wirkliche Hilfe, auf die sie sich verlassen konnten. Und man lebte mit — nicht nebeneinander, in guten und auch bösen Tagen, nicht immer ganz friedlich, denn die Gnädigen können ihre Wutchen haben, wie die Jeskas und Hankas. Aber man verzieh einander manche Wutche und arbeitete ge-

mefam weiter. Und das war gut so, denn es diente zur Festigung und zum Frieden des Familienlebens. So auch die Hankas hatten ihren Teil an diesen Dingen! Und die modernen Hausgehilfinnen, die damit den Vorschriften ihrer Gewerkschaft, dem Kollektivvertrag und dem 8 Stunden Tag in der Tasche ihren Dienst am 1. des Monats antreten, um ihn am 15. wieder zu verlassen, die tragen bei, daß Frieden und Festigung der Familie manchen Stoß zu ertragen haben. Davon weiß man freilich in Schlestien wenig, zum Mindesten kenne ich dort eine ganze Reihe junger Hausgehilfinnen, die der Tradition der Alten treu geblieben sind; aber bei uns in der Großstadt gehören diese Erscheinungen zur Tagesordnung. Es sei denn, man sei beizeiten klug und beschelden genug geworden, sich nur auf die eigenen Hände zu verlassen. Weiße Raben gibt es freilich auch in der Großstadt. Und es ist noch gar nicht lange her, daß man einer Hausgehilfin ein Denkmal setzte, die den Kindern ihrer Dienstgeber das Leben rettete und dabei das ihre lassen mußte. Marie Manhart hieß dieses tapfere Mädchen und es hat sein Denkmal wohl verdient. Aber unsere braven schlesischen Mädchen, die da Suska, Hanka, Jeska oder Mariska heißen und seit 10, 20 oder gar 25 Jahren einem Hause treu und ehrlich dienen, die verdienen es auch. Und es sei ihnen hiemit mit bescheldenen Mitteln aber mit viel gutem Willen und aus ehrlichem Herzen heraus, gesagt.

Edith Schmellan-Demel.

Ortsnachrichten

92. Geburtstag eines Veteranen. Am 5. April begeht in Teschen (Polen) Herr Ottokar Hübler seinen 92. Geburtstag. Er hat die Feldzüge von 1859 und 1866 mitgemacht.

Friedensschluß zwischen Stadtverwaltung und Hausbesitzerorganisation. Der seit zwei Jahren zwischen der Stadtverwaltung und den Hausbesitzern in Teschen (Polen) schwebende Streit wegen der Bemessung der Hauszinssteuer ist in der letzten außerordentlichen Hauptversammlung des Hausbesitzervereines beendet worden. Nach den Referaten der Herren Nossek, Brojska und Reichmann wurde der stimmeneinhellige Beschluß gefaßt, die gegen die Bemessung der Hauszinssteuer eingebrachten Rekurse zurückzuziehen. Gleichzeitig geben die Vertreter der Stadtverwaltung ihren Entschluß kund, die von der Stadtgemeinde eingereichte Berufung gegen die Entscheidung des Wojewodschaftsrates an den Obersten Gerichtshof in Warschau rückgängig zu machen. Damit ist der Streitfall für beide Teile erledigt.

Firmung in Teschen (Polen). Der Diözeseanwaltschaft von Polnisch-Schlesien, Dr. Arkadiusz Lisiecki, trifft am 8. Mai l. J. zur Visitation des hiesigen Pfarrbezirks ein. Am 10. Mai findet die Firmung der Schulpfänger statt. An den nachfolgenden Tagen wird der Unterricht dem Religionsunterricht in den hiesigen Schulen mitwohnen.

Symphoniekonzert der hiesigen Militärkapelle. Am Sonntag, den 6. April veranstaltet das Symphonieorchester des hiesigen 4. Infanterieregimentes im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ ein Vormittagskonzert. Beginn des Konzertes 11 Uhr vormittags. An demselben Tage, u. zw. um 5 Uhr nachmittags, konzertiert das Orchester in der Turnhalle der Bürgerschule in Gohlshau.

Wichtig! Der Vorstand der Bezirkskrankenkasse in Cieszyn gibt den Bezirkskrankenkassamitgliedern bekannt, daß die Amtsstunden unverändert geblieben sind. Das Büro der Kasse ist von Montag bis Freitag von 8-13 und von 14-16 Uhr und an Samstagen von 8-13 Uhr geöffnet. Vom 15. April 1930 angefangen wird die Kasse nur von 8-13 und von 14-15 Uhr tätig sein. Nach 15 Uhr werden Zahlungen weder geleistet noch entgegengenommen werden. An Samstagen ist die Kasse von 8-13 Uhr tätig. Sonn- und Feiertags ist die Kasse geschlossen.

Bersammlung. Sonntag, den 13. April 1930 um 10 Uhr vormittags findet im Saale des „Dom Narodowy“ die Generalversammlung des Vereines der staatlichen, kommunalen und autonomen Pensionisten statt.

Die Wahlversammlung des Tierchutzvereines in Teschen (Polen) findet am Samstag, den 9. d. um 4 1/2 Uhr nachmittags im Saale der Bezirkshauptmannschaft, 1. Stock, statt. Es wird um zahlreiche Teilnahme der Tierfreunde ersucht.

Eröffnung der Tennissaison. Die Leitung des Eislaufvereines hat den Tennisplatz hergestellt und eröffnet am Sonntag, den 6. d. Mts. die heutige Tennissaison. Wie in den Vorjahren werden alle 3 Tennisplätze dem regelmäßigen Sportbetrieb übergeben. Den Spielern stehen die Umkleieräume zu Verfügung. Der Mitgliedsbeitrag für die Spielzeit wurde mit 50 Zl festgesetzt, Studentenkarten kosten 30 Zloty. Für 14 aufeinanderfolgende Kalendertage werden Gastkarten zu 10 Zl ausgestellt. Anmeldungen am Platze nimmt der Sportleiter Herr Kapitän Paul Steffek täglich von 4 bis 6 Uhr nachmittags entgegen. Bei der Anmeldung ist der Mitgliedsbeitrag zu erlegen.

Teschen (Polen) — eine gesunde Stadt. Gegenwärtig werden in Teschen (Polen) 53 Schankkonzessionen ausgeteilt. Seit dem Jahre 1918 erfolgten hier 10 Konzessionen, während eine neu erteilt wurde. Außerdem besitzen hier 38 Kaufleute das Recht, alkoholische Getränke in verschlossenen Flaschen zu verkaufen. Vor dem Kriege besaßen nur 18 Kaufleute dieses Recht.

Schwerer Eisenbahnunfall in Pruchna. Der Finanzbeamte Josef Szymiczek sprang in der Eisenbahnstation Pruchna von dem noch in Bewegung befindlichen Zug ab, u. zw. in verkehrter Richtung, wodurch er zu Fall kam und unter die Räder eines in der Gegenrichtung fahrenden Lastzuges geriet. Die Lokomotive stieß ihm den rechten Unterschenkel unterhalb des Knies ab; auch der linke Fuß wurde schwer verletzt. Szymiczek wurde mit dem Rettungsauto der hiesigen freiwilligen Rettungsgeellschaft in das schlesische Landeskrankenhaus in Teschen (Polen) gebracht.

Zur Hebung des Fremdenverkehrs. Die Frage der Hebung des Fremdenverkehrs nach unseren Kur- und Ausflugsorten ist eine Angelegenheit, deren volkswirtschaftliche Bedeutung nun bereits — dank der eigenen Tätigkeit, die unser Beskidenverein auf diesem Gebiete geleistet hat und leistet — von breitesten Kreisen anerkannt und anerkannt wird und findet stetig steigende Beachtung. Nachdem der Beskidenverein auch Sitz und Stimme im Verbands der Touristenvereine Polens gefunden hat, ist seiner Initiative ein ungleich breiterer Spielraum geboten und es wird wohl nicht zu viel behauptet, wenn man einen Teil für die Entwicklung der Touristik und des Fremdenverkehrs wichtigster Beschlüsse auf der kürzlich stattgefundenen Jahresversammlung des

allgemeinen Verbandes bereits den Anregungen und Einflüssen des Beskidenvereines zuschreibt. Nachstehend seien einige dieser Beschlüsse von nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Bedeutung angeführt: Es sollen nicht nur alle staatlichen Stellen, sondern auch die Selbstverwaltungsorgane, die Gemeinden und vor allem auch die touristischen Gewerbe zur Förderung der Touristik und des Fremdenverkehrs herangezogen werden. Hierzu sei bemerkt, daß in dieser Hinsicht der ungarische Staat am weitesten fortgeschritten ist, der die Gemeinden verpflichtet, aus eigenen Mitteln Fremdenverkehrsbüros zu unterhalten und die nötige Propaganda durchzuführen. Die Aufgaben des Fremdenverkehrs und der Touristik sind einer besonderen staatlichen Zentralstelle anzuvertrauen. Im staatlichen Eisenbahnrat ist einem Delegierten des Verbandes der Touristenvereine Sitz und Stimme zu gewähren. Unter Zuziehung der interessierten Touristenvereine, der touristischen Gewerbe, der naheliegenden Kurorte, Sommerfrischen und Ausflugsorte, der Zentren des Sportes und der Touristik ist ein Zentralbüro für Propaganda zu gründen. (Dies ist inzwischen geschehen. Der Sitz des Büros ist Krakau.) Mit Rumänien ist eine Touristenkonvention, ähnlich jener mit der Tschechoslowakei, abzuschließen. Ähnliche Konventionen mit den Nachbarstaaten sind für den Auto-, Motorrad- und Radfahrerverkehr abzuschließen. Die polnische Touristenausstellung ist von den interessierten Stellen stark zu beschleunigen. Das Netz der Ausflugswege für Schulkinder ist auszugestalten. Die Aktion betreffend die Fahrpreisermäßigungen für den Touristenverkehr ist energisch fortzusetzen und die Liste der Ausgangs- und Zielstationen zu vermehren. Der Auslandspropaganda ist das größte Interesse zu widmen. Hierzu stellte Abgeordneter Czajinski den bemerkenswerten und von Sachkenntnis zeugenden Antrag, daß die im Ausland zu verbreitenden Prospekte vorwiegend bezüglich der Tatra und der Beskiden in deutscher Sprache zu verfassen seien, da der Zuzug von Touristen in erster Linie aus dem deutschsprechenden Ausland zu erwarten sei. Eine gute Abfuhr erfahren durch diesen Antrag jene Vereine, die nicht genug darin tun konnten, ihre Prospekte und Führer in französischer Sprache erscheinen zu lassen. Es geht wohl in erster Linie diese Vereine an, wenn gelegentlich der erwähnten Jahresversammlung festgestellt wurde, daß aus Frankreich kein Fremdenzug erfolgt ist und auch nicht zu erwarten sei. Schließlich wurde noch die Forderung erhoben, im Interesse der Hebung des Fremdenverkehrs alle Grenzübertrittshindernisse möglichst rasch und gründlich zu beseitigen. Jetzt bleibt nur noch zu hoffen, daß dieses schöne Programm, das von großer Sachlichkeit getragen ist, aber auch viel Arbeitsfreude bei den beteiligten Seiten erfordert, so bald als möglich seine vollständige Verwirklichung erfährt.

Schlittschuhe abholen! Die Inhaber der Schlittschuhkästen werden auch auf diesem Wege ersucht, ihre Schlittschuhe aus den Kästchen am Eislaufplatze am Samstag von 2 bis 4 Uhr nachmittags abzugeben. Für nicht abgeholtene Schlittschuhe übernimmt die Vereinsleitung keine Verantwortung. Werden die leeren, gesperrten Kästchen nicht geöffnet, so werden die Schlösser entfernt, da die Kästchen für die kommende Tennissaison dringend notwendig sind.

Das polnische Militär erhält Galauniformen. Das polnische Kriegsministerium hat die Einführung von Galauniformen für Unterführer und Berufsoffiziere angeordnet. Die Galauniform besteht in dunkelblauen Hosen mit Aufschlägen in nach Waffengattungen verschiedenen Farben und ebensolchen Kappenrändern. Die letzte Entscheidung darüber liegt, wie Warschauer Blätter berichten, beim Staatspräsidenten als obersten Kriegsherrn.

Errichtung eines Wolkenkrägers in Kattowitz. In den nächsten Tagen wird mit dem Bau des ersten Wolkenkrägers in Kattowitz begonnen. Das Gebäude wird 15 Stockwerke zählen und 50 Meter hoch sein. Die Baukosten sind mit drei Millionen Zloty präliminiert. Das bisher höchste Gebäude in Kattowitz zählt 7 Stockwerke.

Straßensperre in Weichsel. Die hiesige Bezirkshauptmannschaft verlaubar: Wegen Umbaus der Bezirksstraße im Abschnitt Dżarpana-Losniczowka in Weichsel, wird dieser Straßenabschnitt vom 1. April angefangen für den Wagenverkehr bis auf weiteres gesperrt. Automobile haben die Straße über Rudalonka-Zameczek, Pferdesuhrwerke dieselbe Strecke und wo keine andere Möglichkeit besteht über die im Umbau begriffene Straße zu nehmen.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Abonnement für die Nachsaison! Im Monat April finden drei großartige Aufführungen statt: „Fledermaus“ in der Reinhardtinszenierung, „Fliegende Holländer“ mit dem berühmten Prager Baritonisten Paul Böck und „Der große Balletabend“ bei welchem 45 Personen des Balletts und das ganze Orchester mitwirken. Unserem Publikum ist bei diesen drei Veranstaltungen Gelegenheit geboten, sich durch ein Abonnement Plätze zu sichern und noch dazu bei ermäßigten Preisen. Alle Theaterfreunde werden sich wohl an diesem Abonnement beteiligen, gilt es doch, den Troppauer Künstlern, die uns heuer so schöne Abende geboten haben, durch zahlreichen Besuch zu bekunden, wie lieb uns diese Gastspiele geworden sind. Von heute ab bis Mittwoch, den 9. April werden an der Theaterkassa von 10-1/2 Uhr mittags und von 3-5 Uhr nachmittags die Abonnementkarten für diese drei Vorstellungen ausgegeben.

— Gastspiel Alexander Moissi, Dienstag, den 8. d. unter Mitwirkung des Troppauer Ensembles, Dem deutschen Theaterverein ist es gelungen, Alexander Moissi für ein Gastspiel zu gewinnen. Der Künstler wird in Ibsens „Gespenster“ den Oswald spielen. Welche Bedeutung diesem Ereignis beizumessen ist, wird wohl jeder begreifen, der den Namen Moissi kennt. Es ist ein erhebendes Gefühl an einem solchen Abend, an dem Moissi hier spielen wird, im Theater zu sein, denn in diesem Künstler haben sich Geist, Kunst und Menschentum zu einer göttlichen Harmonie vereint. Von seiner Stimme, die wie Musik klingt, geht ein verführerischer Zauber aus. Der Dichter Franz Werfel hat Moissi, der am 2. April seinen 50. Geburtstag gefeiert hat, „Zauberer Moissi“ tituliert. Freuen wir uns, daß wir diesen genialen Künstler am Dienstag, den 8. d. bei uns begrüßen können.

Polnische Wirtschaftsführer zum deutsch-polnischen Handelsvertrag. In einem Presseinterview äußerte sich Professor Arzyzanowski über die deutsch-polnische Wirtschaftsverständigung folgendermaßen: Dem Handelsvertrag kommt für Polen in positiver Richtung erstklassige Bedeutung zu. In ausländischen Finanz-, Industrie- und Handelskreisen begegnen wir häufig mit einem Skeptizismus hinsichtlich unserer wirtschaftlichen Zukunft, wobei man als Hauptargument auf den vertraglosen Zustand mit Deutschland sich berief. Man wies darauf hin, daß Polen eine sehr große Grenzlinie im Verhältnis zu seiner geographischen Ausdehnung habe und nur ein kleiner Ausschnitt dieser Grenze durch Handelsverträge gesichert sei. Man berief sich insbesondere darauf, daß zwischen Polen einerseits und Rußland, Litauen und Deutschland andererseits unregelmäßige Verhältnisse herrschen. Sofern es sich um die Handelsbeziehungen mit Rußland und Litauen handelt, so ist eine Aufnahme derselben unmöglich, da Litauen grundsätzlich Verhandlungen mit uns ablehnt und Rußland wiederum den Handel in Händen des Staates monopolisiert und die Grenzen geschlossen hat. Bei einem derartigen Stand der Dinge hat das Problem der Handelsbeziehungen nach der Westgrenze hin eine umso größere Bedeutung für unsere Wirtschaftssituation. Deutschland war seit altersher, sogar auch während der ganzen Dauer des nunmehr beendeten Zollkrieges, der größte Abnehmer und Lieferant Polens. Deutsche Unternehmungen waren und sind die besten Kenner der wirtschaftlichen Verhältnisse Polens mit Rücksicht auf die geographische Nachbarschaft und im Hinblick darauf, daß sie über Leute verfügen, die die polnische Sprache beherrschen. Deutschland hat und wird im Kredit- und Valutenverkehr mit Polen mit Rücksicht auf die Unmittelbarkeit der Grenze und die belebten Handelsbeziehungen eine ernste Rolle spielen. Wir haben nunmehr die Zulassung des Zloty zur Notierung an der Berliner Börse durchgesetzt, was erst die internationale Bedeutung unserer Währung sanktioniert. Bisher notiert der Zloty an jenen größeren Börsen, die ganz geringe Beziehungen mit Polen unterhalten, nunmehr wird der Zloty auf jener Börse notieren, welche unter diesem Gesichtspunkt als die wichtigste anzusehen ist. Der Handelsvertrag mit Deutschland schafft eine Atmosphäre des Vertrauens zur wirtschaftlichen Zukunft Polens und daher irrt derjenige weniger, der ihn überschätzt, als derjenige, der ihn nicht genügend einschätzt.

Ing. Cizewski, der Generaldirektor der Hohenloherwerke gab folgende Erklärungen zum deutsch-polnischen Handelsvertrag: Die Tatsache des Abschlusses des Handelsvertrages mit Deutschland muß man mit Anerkennung begrüßen, da er eine wirtschaftliche Befriedigung schafft, dank welcher eine erhöhte Arbeit sowie eine Zusammenarbeit mit ausländischem Kapital möglich sein wird, was im gegenwärtigen Augenblick jene Etappe bildet, dank welcher Polen zu einer wirtschaftlichen Befriedigung gelangen kann. Was seine Bedeutung für Ober-schlesien betrifft, so muß hervorgehoben werden, daß der Handelsvertrag eine Belebung im Kohlenbergbau auslösen wird und zum Teil auch in der Zinkindustrie vornehmlich infolge der Öffnung der bisher für Zinkbleche gesperrten Grenze und auf der anderen Seite da Inoerstützung in den Industriebetrieben infolge der Erleichterungen bei der Ausübung der neuesten technischen Errungenschaften in Deutschland beschleunigen wird. Diese Zusammenarbeit wird eine immer innigere werden und muß sich immer stärker auswirken.

Tschechisch-Teschen.

Hauptversammlung. Dienstag, den 8. April findet im Hotel Puckmann Tschech.-Teschen die diesjährige Hauptversammlung des Beskidenvereines Sektion Tschech.-Teschen um 8 Uhr abends statt.

Bildervortrag. Wie die Troppauer Wandervogel zur Ferientzeit über Süddeutschland und die Schweizer Alpen bis an die Adria wanderten, wird Herr Herberl Wall am 23. April um 8 Uhr abends im großen Saale der städtischen Schießstätte mit Wort und Bild beschreiben. Von Prag aufbrechend geht die Wanderung über Eger, durch die alten deutschen Städte Nürnberg, Ulm zum Bodensee. Sodann führt der Weg durch die herrlichen Schweizer Alpen gerade dort, wo die Natur ihre schöpferische Kraft in überwältigendster Weise wirken ließ und schließlich der Abstieg in die norditalienische Ebene und über Mailand bis nach Venedig. Der Gegenstand des zuerst durchwanderten deutschen Landes zu der sodann folgenden Alpenwelt und schließlich das Meer unter dem sonnigen italienischen Himmel wird jedenfalls den Genuß des Alltagslebens dieser Wanderung der Troppauer Wandervogel bringen. Der Volksbildungsausschuß

des Bundes der Schlesiener ladel zu zahlreichem Besuche dieser Veranstaltung ein. Platzvorkommungen in der Buchhandlung Bruckmann, Tschsch.-Tschsch., Bahnhofstr.

Staubplage. Mit dem Eintritte der trockenen Witterung ist auch das Uebel Tschsch.-Tschschens — die Staubplage wieder aufgelaucht. Der Straßenpflanzwagen durchfährt wohl die Hauptstraßen, was jedoch nicht hindert, daß nach kurzer Zeit neue Staubwolken bei jedem Windstoß durch die Straßen segeln. Eine besonders krasse Illustration der Staubplage in Tschsch.-Tschsch. bot der letzte Wochenmarkt am Marktplatz vor dem Rathaus, der allen, auch den primitivsten sanitären Begriffen Hohn sprach. Ganz besonders leiden die Nebenstraßen und die Stadtperipherie an diesem Uebel, das nur ein entsprechender Aufwand für Straßenpflasterung bezw. Asphaltierung dauernd beseitigen wird. Aber dafür ist, solange das Gemeindefinanzgesetz in seiner heutigen Form in Kraft bleibt, leider nicht die geringste Aussicht vorhanden.

Die Baugründe für den Krankenhausbau in Tschsch.-Tschsch. gesteuert. Bei der kommissionellen Begehung der Baugründe für das künftige Krankenhaus in Tschsch.-Tschsch., an der Vertreter des Ackerbau-, Finanz- und Gesundheitsministeriums aus Prag, der Staatsgüterdirektion Friedek sowie des Stadtrates von Tschsch.-Tschsch. teilnahmen, wurde von den bisher in Aussicht genommenen Parzellen an der Ostrauer Straße, und zwar am Rande des Grabenwäldchens und jenseits der Birkenallee Abstand genommen, hingegen die Gründe an der Ostrauer Straße diesseits der Birkenallee dem Gasthause Billig gegenüber für geeignet befunden und für das Krankenhaus der Stadtgemeinde überlassen. Es wurde ein Grundpreis von 5 Kronen per 1 Quadratmeter festgesetzt. Die seit vielen Jahren beharrlich fortgesetzten Bemühungen der Stadtvertretung um einen billigen Preis eines geeigneten Baugrundes für das Krankenhaus sind von Erfolg gekrönt worden. Eine der wichtigsten Etappen auf dem Wege zur Realisierung des Krankenhausprojektes ist somit zurückgelegt und es besteht begründete Hoffnung, daß mit dem Bau des Krankenhauses noch heuer begonnen werden kann.

Kostenlose ärztliche Behandlung mittellose Patienten. Der Stadtvorstand macht aufmerksam, daß die Distriktsärzte verpflichtet sind, mittellose Patienten, die keiner Krankenkasse angehören, kostenlos zu behandeln.

Konzert des Manger Quartetts (Strobl-Schneider-Manger-Roll). Nach längerer Pause gab es wieder einmal das beliebte Manger-Quartett zu hören. Und um es gleich zu sagen, es war wieder ein Abend edelster Weisheit und hoher idealer Schönheit, ein wahrhaft beglückendes Erlebnis für viele. Schon Mozarts holdselbiges Es-dur Quartett (Köch. Nr. 428) ließ voller Spannung aufhorchen, die besonderen Vorzüge der Karlsbader Künstler, lebendige Impulsivität des Vortrags und dramatisches Feuer, kamen aber erst in Beethovens letztem „Rasumowskyschen“ und in dem von tiefer Leidenschaft durchglühnten, leider viel zu selten gespielten As-dur Quartett von Dvořák voll zur Geltung. Hinreißender Schwung und liebevolles Versenken an den Stellen schwärmerischer Lyrik ermöglichten eine prachtvolle reiflos befriedigende Wiedergabe dieser Werke, die keinen Wunsch mehr offen ließ. Nach einer derartigen Gipfelleistung kann das Manger-Quartett heute unbedingt in eine Reihe mit den berühmtesten Quartettvereinigungen des Kontinents gestellt werden. Es lebt die besten Traditionen des Kammermusikspiels in idealer Weise fort und verbürgt schon in der Person seines künstlerischen Führers Robert Manger das verantwortungsbewußte Hüten solch hohen Erbes. Jedenfalls hat sein Gradus ad Parnassum heute bereits eine der höchsten Stufen, die zur Vollkommenheit führen, erreicht. Der brausende Beifall der ergriffenen Zuhörerschaft veranlaßte schließlich noch eine Zugabe, einen etwas blaß und farblos anmutenden Satz aus einer Suite im alten Stil des Holländers Brandts-Buys. Salonmusik im guten Sinn des Wortes, aber nicht mehr. Der deutsche Bezirksbildungsausschuß in Tschsch.-Tschsch. hat sich durch die Veranstaltung dieses Konzerts den herzlichsten Dank aller wahren Musikfreunde gesteuert. Dr. J. S.

Ohne Druck?

Die „**sprichwörtliche**“ polnische Toleranz, von der Herr Jaleski ein Loblied nach dem andern singt. Die „**Katow. Ztg.**“ schreibt: Der Arbeiter W. aus L. schickte seine zwei Kinder in die Minderheitsschule. Im vergangenen Jahre wurde er mehrere Male von einer polnischen Lehrerin besucht, die ihn unter großen Versprechungen zu überreden versuchte, seine Kinder in die polnische Schule zu schicken. Bei dieser Gelegenheit bat sie ihn auch, doch einmal zum Schulleiter zu kommen. Er begab sich deshalb in die Schulkanzlei und wurde dort von dem anwesenden Schulleiter nach seiner Arbeitsstätte gefragt. Als er sagte, daß er auf deutscher Seite arbeite, meinte der Herr Schulleiter, „er brauche nicht in Deutschland zu arbeiten, da er hier genau dieselbe Arbeit bekomme und genau so viel verdiene, wenn er nur seine Kinder in die polnische Schule schicke. Er legte ihm noch ein Formular zur Unterschrift vor, das W. jedoch nicht unterschrieb.“

Am 18. Mai kam nun der Lehrer G. während der Pause an seinen Jungen heran, packte ihn mit beiden Händen an der Brust, schlug ihn ein paar mal gegen die Wand und verlegte ihm Ohrspeigen, so daß der Knabe an diesem Tage nach Hause kam, über Kopfschmerzen klagte, in der Nacht Fieber hatte und am nächsten Tage nicht zur Schule kommen konnte. G. ist polnischer Lehrer

Gebe dem P. T. Publikum hiemit bekannt, daß ich mein

Zahn-Atelier

in Tschsch., Tiefe Gasse 34, I. Stock, ab 1. April 1930 eröffne.

J. Straczek,
langjähriger Leiter
des Zahn-Ateliers E. Sufmann.

und nicht Klassenlehrer des Jungen gewesen. Als die Schwester des zu Unrecht geächteten Knaben am nächsten Tage dem Klassenlehrer L. einen Entschuldigungszettel brachte, verlegte L. dem Kinde ohne weiteres eine Ohrspeige und ließ es stehen. Um das Ganze noch zu krönen, erhielt der Vater trotz der übersandten Entschuldigung ein Strafmandat für die Schulverhinderung des Kindes.

Der Vater führte Beschwerde wegen dieses Vorfalles. Darauf erschien vor ungefähr zwei Monaten in seiner Wohnung ein Herr, der angeblich aus Schwienlochowitz war. Er sagte ihm, daß er ihm durch einen Verwandten in Ruda Arbeit besorgen könne (W. war inzwischen arbeitslos geworden), wenn er die Beschwerde zurückziehe. Auch die Schulstrafe werde ihm erlassen, wenn er die Beschwerde zurückziehe. Läte er das nicht, so würde der Lehrer G. brotlos werden (?). Am nächsten Tage kam der Herr wieder, brachte ein an die Wojewodschaft aufgesetztes Schreiben, welches G. auch unterschrieb. Dann gab ihm der Herr noch ein anderes Schreiben in einem geschlossenen Kuvert, das W. auf der Gemeinde abgeben sollte.

Wie aus einem Schreiben des Minderheitenamtes an den Herrn Präsidenten der gemischten Kommission hervorgeht, hat W. in seinem Schreiben an die Wojewodschaft auf den in seiner Beschwerde erhobenen Vorwurf verzichtet und die Beschwerde zurückgezogen. Kommentar überflüssig!

Theater und Kunst.

Madame Pompadour. Operette von Rudolf Schanzer und Ernst Weltsch. Musik von Leo Fall. Diese lebenswürdige Operette gehört zu Falls besten Werken und steht auch teglich auf beachtenswerter Höhe. Der musikalische Reichtum, die echte Musikierfreudigkeit und die melodische Harmonik dieser Komposition, unterscheiden sich vorteilhaft von vielen gleich jungen Operetten anderer Komponisten, die unter Verzichtleistung auf Werte höherer Ordnung lediglich dem Zwecke vulgären und einträglischen Publikumsgeschmackes dienen wollten.

Die Aufführung des Troppauer Ensembles war vorzüglich in jeder Beziehung. Saffa Arenas Marquise von Pompadour hatte nicht nur Formal hinsichtlich der musikalischen Seite, sie war auch darstellerisch eine absolute Beherrscherin der Menschheit masculinen Geschlechtes. Der René Egid Torrifis war gelanglich fast einwandfrei; darstellerisch hat dieser äußerst sympathische junge Schauspieler nichts zu wünschen übrig gelassen. Udi Walé entseffelte die gewohnten Nachstürme, desgleichen Alexander Nehl in der Rolle des Königs; immerhin mag es dahin gestellt sein, ob Ludwig XV. ein so ausgemachter Trollet war! Den idiotischen Maurepas gab Hans Fallmann, der auch für Spielleitung zu sorgen hatte, ohne Uebertreibung, was bei Rollen dieser Art sehr hoch einzuschätzen ist. Die Belotte von Friedl Hausner war herzlich und lieb. Sehr gut gefielen die schönen Bühnenbilder. Das Publikum freute sich der ausgezeichneten Darbietungen und kargte nicht mit wohlverdientem Beifall.

„**Erste Klasse**“, Bauernschwank von Ludwig Thoma. „**Die Medaille**“, Komödie von Ludwig Thoma. Ludwig Thoma, der bekannte Humorist und Satiriker, wirkt in den ausgeführten zwei Einaktern ungleich schwächer, wie in der Mehrzahl seiner sonstigen dramatischen Werke und Prosaschriften. In beiden Stücken schildert er Episoden aus dem bayerischen Volks- und Gesellschaftsleben, die auch in Bayern heute kaum noch als aktuell gelten werden und daher bei uns wohl überhaupt kein Interesse auslösen können. Immerhin läßt man über die mehr oder weniger guten Wize unverkennbarer Thoma'scher Prägung und erinnert sich bei dieser Gelegenheit mit Vergnügen der seinerzeitigen Lektüre des „**Simplexsimus**“ oder etwa der „**Moral**“, als diese hier vor vielen Jahren mit Willi Thaller aufgeführt wurde.

Die Darsteller haben sich mit vollem Erfolg bemüht, uns die beiden Szenen appetitlich zu servieren. Camillo Trumbacher war ein guter Josef Filsner und ein noch besserer Josef Merkl. Den aufdringlichen Kaufmann Sitwe und den arroganten Assessor Zingerl verkörperte Rudolf Steinböck einwandfrei. Auch Herbert Herbe war in beiden Rollen als Ministerialrat Scheibler und als Metzgermeister Lampi gut am Platze. Der Bezirksamtmann Josef Kiasfels war ausgezeichnet, desgleichen Ellen Garden als dessen Gattin Umalte. Die

übrigen Darsteller, insbesondere Walter Simmerl, Dekonom Gsollmeyer und Dekonom Bahnrieder, der Julius Benesch als Lehrer Häberlein und Ludwig Sore bezw. Hans Kurz, als Bezirksamtsdienerpär Neu fügten sich einwandfrei in den gegebenen Rahmen.

Das recht schwach besetzte Haus unterhielt sich und applaudierte lebhaft. E. S.

Bücherchau.

Ein Tschschener als erfolgreicher Schriftsteller. Gustav Wandrey, ein in unserer Mitte lebender gebürtiger Tschschener, hat eine Reihe hochinteressanter Romane verfaßt, die nunmehr in dem angesehenen Leipziger Verlag Ewald und Co. Nachf. erscheinen. In der Wochenschrift „**Illustrierte Romanwelt**“ beginnt soeben der spannende Kriminalroman „**Das Testament der tollen Mamsel**“, dessen Handlung auf Tschschener Boden spielt und die der Leser in äußerst fesselnder Schreibweise phantastische Geschehnisse der Gegenwart permischt mit verblicheneren Bildern jahrhundertlicher Vergangenheit unserer Heimatstadt vor Augen führt, um sodann über eine Reihe von hängnisvoller Untaten in die freundliche Wirklichkeit zurückzukehren. — Gleichzeitig erscheint im selben Verlage in der Wochenschrift „**Im trautlichen Heim**“. G. Wandrey's zweiter Roman „**Im Klub der schwarzen Husaren**“. In diesen schreibt die Redaktion des genannten Leipziger Blattes: „Eine grandiose Familientragödie ist es, für die der Verfasser das Interesse aller derer in Anspruch nimmt, die ihm zu folgen entschlossen sind. Schilderungen von Kraft, Mark und Nachdruck werden geboten, die zu lesen und erschüttern zu gleicher Zeit. Dennoch verfaßt in diesem mit hinreißendem Schwunge vortragenen Roman nicht alles in Nacht und Grauen. Denn ein freundliches Licht schimmert zuletzt doch in das tiefe Dunkel hinein und weist auf einen Weg, der endlich wieder zu reinen, sonnenbeschienenen Höhen emporführt.“ — Wandrey's drittel Schriftstellerische Arbeit erscheint in etwa vierzig Tagen in der vom selben Verlage herausgegebenen Wochenschrift „**Für Herz und Haus**“ ein weiterer Roman Gustav Wandrey's, und zwar „**Die rosa Perlen**“, dem in Kürze ein solcher, der wiederum teilweise auf Tschschener Boden wie auch in dem Wunderland Indien spielt, folgen wird. In diesem Roman nahm der Verfasser eine weltbekannte und hochinteressante Antiquität „**Die singende Pflanze**“ zum Vorwurf, welche sich derzeit im Besitze des hiesigen Großkaufmannes Bruno Konczakowski befindet. Wertvolle, aus schwerem Gold angefertigte Reliquie wurde vor etwa hundertzwanzig Jahren von der holländischen Regierung einem indischen Maharadscha veräußert und gelangte Ende des vergangenen Jahrhunderts nach Europa zurück. Außer diesen vier angeführten Arbeiten befinden sich einige weitere, bereits vollendete Romane bei der genannten Verlagsanstalt und dürften dieselben ebenfalls in Kürze im Druck erscheinen.

Restaurant Alois Schopf

Cieszyn, Breite Gasse 1.

Soeben eingelangt

Ein jeder Weinkenner überzeuge sich selbst von Sorte und Qualität der Weinmarke:

Riesling Jahrgang 1929

Zugleich beehre ich mich dem P. T. Publikum bekanntzugeben, daß diese Marke zu reduzierten Preisen, Zloty 6.40 pro Liter, in folgenden Lokalitäten zum Ausschank gelangt:

FERDINAND BAYER, ADAM KOFIN, FRANZ PILLER, JOHANN CICHY, FRANZ TYTKO, HERMINE DOMZOL, SUSANNE CYMOREK.

Grenzboten

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verleihsstelle und
Inseraten-Aannahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz

für Polnisch-Schlesien.

ersch. jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Zloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. ::

höhere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 15.

Teschen, Sonntag, den 13. April 1930.

11. Jahrgang.

Verfehlte Propaganda.

Aus taktisch verständlichen Gründen hatten wir mit unserer Nachricht hinter dem Berge gehalten, die jetzt von der Berliner „Germania“ veröffentlicht wurde, und jenseits unserer Grenzen beträchtliches Aufsehen erregt. Dadurch hat es der Abg. Dąbski bei der Beratung des Staats Außenministers im Budgetausschuß des Sejm mit Recht bemängelt, daß für „Studienreisen auswärtiger Politiker und Gelehrter in Polen“ ein Posten in Höhe von 50 000 Zloty angelegt war. Der Abg. Dąbski stellte in diesem Zusammenhang die Frage, ob aus den Fonds auch die bekannten Reisen der deutschen Pazifisten Helmut Gerlach, Großmann und General von Schönebeck finanziert worden seien. Der Herr Außenminister Jazłowski erklärte, daß die genannten deutschen Herren als Mitglieder des deutsch-polnischen Verständigungskomitees in jeder Beziehung für die polnischen Interessen eingetreten seien und mit allen Mitteln gegen die Polenhetzer und Kriegstreiber vorgingen. Ihre Vortragsreise in Polen unter den Ansprüchen der polnischen Regierung vorübergegangen, die diese Herren als Freunde des polnischen Volkes in jeder Weise unterstützt habe, und auch in Zukunft unterstützen werde. Auf eine weitere Frage, ob der erwähnte Posten für die Dauer gedacht sei, erwiderte Herr Jazłowski wörtlich: „Wir werden in Zukunft diesen Fonds noch vergrößern, um so die Arbeit der uns freundlich gesinnten Pazifisten in Deutschland im Sinne der gegenseitigen Zusammenarbeit fördern zu können.“

Als polnische Staatsbürger und als ehrliche Steuerzahler haben wir Veranlassung genug, diesen Fonds für die Unterstützung der deutschen Pazifisten als ungewollt abzulehnen. Wenn die Arbeit dieser Herren wirklich der Wahrheit und dem Völkerverständnis diene, dann werde sie ihren Wert verlieren, wollte man sie von polnischer Seite aus bezahlen. Wir sind aufrichtige Anhänger der Friedensidee und nicht nur aus materiellem Interesse, sondern auch aus inneren Überzeugungsgründen ehrlich um eine deutsch-polnische Annäherung bemüht. Aber jener deutsche „Pazifismus“, der mit ausländischen Propagandageldern arbeitet, ist eine derart unwahrhaftige, unerhörte Angelegenheit, daß er dem Völkerverständnis nicht den Weg bereiten kann. Das Hauptorgan der deutschen Pazifisten, „Das deutsche Deutschland“ hat sich das Wohlwollen des Herrn Jazłowski unlängst erst dadurch erringen wollen, daß es die deutschen Bürger Polens, die bei aller Treue zum Staat doch ihr Volkstum erhalten wollen, in übler Weise verunglimpft. Ebenso unerhört waren die „pazifistischen“ Reiseberichte, die dieser Tage der „Dortmunder General-Anzeiger“ veröffentlicht hat, und die dann mit Begeisterung in einem Teil der polnischen Presse nachgedruckt wurden. Die größere Hälfte unserer polnischen Kollegen war allerdings anständig genug, sich mit diesem ungläublichen Nachwerk nicht weiter zu beschäftigen. Vielleicht hat sie mit uns als eine unerhörte Beleidigung unseres

Außenministeriums empfinden müssen, daß sich der unbekanntere Verfasser dieser „Propaganda“ nicht darauf beruft, sein Material von der amtlichen Pressestelle in Warschau bezogen zu haben.

Am 1. April hat die pazifistische „Menschheit“ ihr jämmerliches Erdenleben beendet. Sie ist namentlich in der Nachkriegszeit dadurch bekannt geworden, daß sie bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Interessen der Gegner des Deutschtums wahrnahm. Keine Ausgabe dieses Verleumdungsblattes ging vorüber, ohne daß nicht das abgerückte Deutschland als Hort des Militarismus hingestellt und jede deutsche Einstellung als barbarisch bezeichnet wurde. Jedesmal wurden dann derartige Behauptungen von der polnischen und französischen Propaganda aufgegriffen, die für eine entsprechende Verbreitung sorgten. Da die „Menschheit“ unter dem Schutze der französischen Besatzungsbehörden erschien, konnte gegen ihre volks- und landesverräterischen Handlungen nicht vorgegangen werden. Ein gerechtes Schicksal hat sie dennoch zur Strecke gebracht. Es gab in Deutschland keine Hände mehr, die sich mit diesem Organ beschmutzen wollten, dessen Herausgeber von dem verstorbenen Reichsaußenminister Stresemann, dem Herr Jazłowski in Genf einen so warmen Nachruf gewidmet hat, öffentlich im Kreise von ausländischen Journalisten als „Lügner“ und „Lumpen“ gebrandmarkt wurden. Diese schmutzige Quelle und gleichzeitig Ablagerungsstelle eines deutsch-feindlichen Chauvinismus, der sich dabei ein pazifistisches Schaumännechen umlegte, ist nunmehr verstümmt. Daß sie von französischer Seite aus finanziert wurde, ist gerichtlich erwiesen. Nach den Äußerungen des Herrn Außenminister Jazłowski im Budget des Sejm ist aber ebenso gut möglich, daß die Ostbeilage der „Menschheit“, die im letzten Jahre regelmäßig erschien, aus einem Propagandafonds Zuschüsse erhielt, für den auch wir Deutschen in Polen unsere Steuergelder hergeben mußten.

Ein durchaus zweifelhaftes Gebilde, daß gleichfalls von unseren amtlichen Stellen mit unserer ungewollten Hilfe unterstützt wird, ist der sogenannte „Deutsche“ Kultur- und Wirtschaftsbund in Polen, den man zur Bekämpfung der gewählten und anerkannten Vertreter der deutschen Minderheit in Polen zum höheren Ruhm der „Sanierung“ gegründet hat. Ueber dieses minderwärtige Gewächs, das in Schlesien und in Lodz sein trauriges Dasein fristet, hat der deutsch-sozialistische Abg. Zerbe am 8. Februar d. J. von der Sejmtribüne aus folgende interessante Mitteilungen gemacht:

„In der letzten Zeit ist die gewalttätige Aktion der regierungsfreundlichen Kreise auch im deutschen Lager entwickelt worden. Unter dem Protektorat der Wojewoden und Starosten will man eine regierungsfreundliche Sanacja-Bewegung unter den Deutschen hervorrufen. Es werden Parteien gegründet, deutsche Zeitungen finanziert und Leute unterstützt, die der Aktion dienlich sein sollen. Der schlesische Wojewode für diese Arbeit ganz offen und

ohne Skrupel durch. Der Starost des Loder Landkreises tritt weniger offen auf. Auf einen gegen ihn öffentlich erhobenen Vorwurf, daß er der Schöpfer und Protektor des neu gegründeten „Deutschen Kultur- und Wirtschaftsbundes“ sei, erklärte der Starost in einer amtlichen Verlautbarung, daß es seine Pflicht sei, alle staatlich schaffenden Elemente zu wecken, zu unterstützen und zu entwickeln.

Als Organisator der staatschöpferischen Tätigkeit dieses deutschen Sanacja-Bundes erscheint ein Mann namens Gebauer, der eine Handvoll Gefinnungsgenossen um sich versammelt hat, die man an den Fingern abzählen kann. Gebauer ist ein Bürger Danzigs und wurde als Abgeordneter des Danziger Volkstages unter dem Vorwurf, polnischer Militärspion zu sein, im Jahre 1927 aus seiner Partei ausgeschlossen. Dieser Mann bereift nunmehr die Wojewodschaften Schlesien und Lodz. Wer ihm die Gefinnung hierzu gibt, läßt sich, wie in Danzig, durch Quittungen nicht nachweisen und höchstwahrscheinlich werden die Protektoren uns hierin nicht behilflich sein. Doch möchten wir eine Antwort auf die bezeichnende Frage erhalten: Glaubt die Regierung oder der Herr Starost des Landkreises Lodz, daß ein Mann mit einer solchen politischen und staatsmoralischen Vergangenheit der Erwecker des „staatsverhaltenden“ Elements in der deutschen Gesellschaft Polens sein kann?

Es ist jammervoll genug, daß wir hin und wieder auf solche Gestalten die öffentliche Aufmerksamkeit lenken müssen, damit ihnen niemand auf die Weimuten geht. Das es solche Erscheinungen gibt, ist nicht weiter zu verwundern. Das deutsche Volk (und hier hat man es nicht einmal nur mit „Deutschen“ zu tun) zählt allein in Mitteleuropa rund 90 Millionen Menschen. Sie können nicht alle heilig und nicht alle anständig sein. Aber es berührt auch die Ehre der polnischen Nation, wenn sie aus ihrer und unserer Tasche eine derartige Propaganda bezahlt, für die uns das Wort „Friede“ viel zu hoch steht, als daß wir es jemals mit diesen „Friedensbringern“ in Zusammenhang bringen möchten. Das gilt vor allem auch für das schlecht geleitete Neue Schlesiens Tagblattchen, das sich zusammen mit der wandlungsreichen „Neuen Lodzger Zeitung“ in den Dienst dieses Bundes gestellt hat, der mit deutscher Kultur und Wirtschaft nichts zu schaffen hat. Das gilt aber auch für die in deutscher Sprache gedruckte „Ballische Presse“ in Danzig, die von staatlichen Geldern lebt und mit Vorliebe sogenannten „deutschen Pazifisten“ das Wort gibt, die das eigene Nest beschmutzen. Wenn man neben dem französisch geschriebenen „Messager Polonais“ noch ein Propaganda in der deutschen Welsprache benötigt, dann soll man in diesem Organ eine vornehme und wahrhaftige Propaganda treiben, nur so allein wird dem Frieden und der Zusammenarbeit der Völker gedient. Wenn es schon einen politischen und Kulturkampf zwischen Deutschen und Polen geben soll, dann wollen wir

Tätigkeitsbericht

der Sektion Teschen des Beskidenervereines über das 36. Vereinsjahr 1929/30.

Es begann mit der Hauptversammlung am 4. April 1929, in welcher der alte Ausschuß wiedergewählt wurde. Ebenso wurden in der darauffolgenden konstituierenden Ausschußsitzung die früheren Amtswalter bestätigt und zwar: Obmann Rechtsanwalt Dr. Wóhrizek, Schriftführer Lehrer Gruda, Säckelwart Kassier Wronka. In der Hauptversammlung erhielten auch folgende verdienstvolle und langjährige Mitglieder das silberne Ehrenzeichen des Vereines: Architekt Fulda, Baummeister Horny, Werksearle Jordan, Oberforstrat i. R. Prokop, Bankbeamte Schlawer, Bürgerschuldirektor i. R. Skulina, Spenglermeister Tannert und Rechtsanwalt Dr. Wóhrizek.

Am 13. d. M. hielt Ing. Prokop im Rahmen eines Ausfluges des Beskidenervereines zu einem Fest im Gläser Gebirgsvereines in Rathbor einen Bildvortrag über die Beskiden, den er dann am 17. Mai in hiesigen Zentralkino bei gutem Besuch wiederholte. Am 2. Juni machten die Rathborer einen Gegenbesuch auf der Skalka.

Am 2. September wurde die 1. Ausschußsitzung im neuen Beskidenzimmer des Rathhauses abgehalten. Damit erstand der Sektion ein eigenes Vereinsheim. Am 22. d. M. wurde der 25jährige Bestand des Czankowsky-Schuhhauses dortselbst gefeiert. Hierbei wurde auch das Bildnis des Schutzpatrons dieser Hütte, des langjährigen und verdienten Obmannes weil. Rudolf Hartmann enthüllt. Im Sinne des dahingeschiedenen wurde nach der Feier eine Sammlung für den so notwendigen Ausbau dieses Schuhhauses eingeleitet, die ein ganz

schönes Ergebnis zeitigte und die den Grundstock für einen Czankow-Ausbau bilden soll.

Zum Abschluß des Vereinsjahres sollte das Beskidenerkränzchen stattfinden. Doch erhielt die Sektion einen ungünstigen Termin, den 22. Feber zugewiesen, so daß sie mit Rücksicht darauf und die vielen bereits vorhergegangenen Tanzunterhaltungen, die eine gewisse Ballmüdigkeit hervorriefen, von der Abhaltung ihres Kränzchens in diesem Jahre ab sah und stattdessen Abblüßungsspenden sammelte. Der Erfolg dieser Sammlung bewies, daß sie das Richtige gewählt hatte; denn sie brachte mehr ein, als das letzte Beskidenerkränzchen.

Damit wären in kurzen Worten die äußeren Angelegenheiten des Vereinsjahres angeführt. Wenn schon diese viel Zeit und Mühe erfordert hatten, so liegt doch der Großteil in der inneren Kleinarbeit, welche die Öffentlichkeit nur dann bemerkt, wenn sie nicht klappert.

So beschäftigte die meisten Ausschußsitzungen die Frage der Finanzierung des Schuhhausbaues auf der Skalka. Die Kosten sollten bekanntlich durch Zeichnung von Bausteinen und Spenden gedeckt werden. Da diese Aktion aber nicht den gewünschten Erfolg hatte, mußten größere Darlehen aufgenommen werden. Auch diese genügten nicht; denn die Baukosten waren überschritten worden. Und so mußten alle Mittel und Wege versucht werden, um den Verein aus dieser Kalamität zu befreien. Im gütlichen Einvernehmen mit der Baufirma gelang es zunächst, größere Abstriche und Zahlungserleichterungen zu erzielen. Sodann mußten alle dem Vereine zur Verfügung stehenden Geldquellen erschlossen werden. Es wurden die Pachtzinsen der 3 Sektionshöfchen erhöht und deren Wirte zur Führung von Baufondrechnungszetteln verpflichtet. Ferner wurde die Mitgliederwerbung und

Sammlung von Bausteinen und Spenden energischer betrieben. Es gelang die Mitgliederzahl zu erhöhen und bedeutende Spenden insbesondere durch die Trzynteker Mitglieder hereinzubringen. Auch eine Aufforderung an die Zeichner von Bausteinen zum Verzicht auf die nun fälligen Zinsen hatte Erfolg. So einige ließen sogar ihre Bausteine als Spenden umschreiben. Doch genügt dies alles noch lange nicht und es ergeht daher auch von dieser Stelle die Bitte, dem Beskidenervereine beizustehen durch Eintritt und Zeichnung von Spenden und Bausteinen!

Viel Sorge und Verdruß bereitete dem Ausschuß auch der Bau der Dependenz auf dem Jaworow. Dieser war im Vorjahr nur als Pension unter gewissen Bedingungen gestattet worden, da das Jaworow-Schuhhaus hiedurch gewissermaßen entlastet worden wäre. Doch wurden nicht alle Bedingungen eingehalten und dieser Bau droht, einmal eine Konkurrenz für die Schuhhütte zu werden. Der Ausschuß wollte sich nun dagegen stemmen und verlangte bei der Verlängerung des Pachtles die wie bisher wieder auf 5 Jahre erfolgen sollte, die grundbühlerliche Sicherstellung dieser Bedingungen. Da aber der Wirt darauf nicht einging, konnte nur ein kurzfristiger Pachtvertrag abgeschlossen werden.

Der schon im Vorjahr geplante Ausbau des Czankowsky-Schuhhauses konnte auch heuer nicht in Angriff genommen werden, da der ungünstige Säckelstand das nicht zuließ und der beim Schuhhausjubiläum gestiftete Baufond noch zu klein ist. Doch wird diese Sache immer akuter. Denn die Regulierung der Straße Bistrzyz-Niederdek und die Einführung einer Autobuslinie auf dieser Strecke wird den Besuch des Schuhhauses noch mehr heben, als dies bereits durch die günstige Lage an der

diesen Kampf mit einem ehrenwerten Gegner führen, der mit offenem Visier und ehrlichen Waffen zu kämpfen weiß. Wir Deutschen wenigstens müssen es ablehnen, mit Dolch, Gift und Verrat für unsere guten Farben einzutreten!

Minister Jaleski spart.

Das Sekretariat des Sejmmarschalls gibt bekannt: Außenminister Jaleski hat den Sejmmarschall davon in Kenntnis gesetzt, daß mit dem 1. April die sogenannten Feuilles de route (Reisefcheine) für die Abgeordneten zur Ausreise nach dem Auslande, die ihnen bis jetzt zuflanden, nicht mehr ausgegeben werden.

Gleichzeitig teilte der Vizeminister im Außenministerium Wysocki der polnisch-französischen parlamentarischen Gruppe mit, daß infolge der Verringerung des Dispositionsfonds des Außenministeriums das 12000 Zł. jährlich betragende Subsidium der Gruppe nicht gezahlt werden wird.

Deutsche Osthilfe — polnische Westhilfe.

Die Leipziger Volkszeitung schreibt:

Die angekündigten Maßnahmen der neuen deutschen Regierung im deutschen Osten üben jenseits der Grenze bereits ihre Wirkungen aus. Organisiert Deutschland eine besondere „Osthilfe“, muß Polen eine „Westhilfe“ haben. Der regierungsfreundliche Warschauer „Kurjer Codzienny“ erklärt, als Gegenstück zum deutschen Programm der Osthilfe seien auf polnischer Seite energische Maßnahmen zur „Sicherung des polnischen Westens“ erforderlich. Diese besteht schon mehr als ein Jahrzehnt. Ungeachtet des Liquidationsabkommens und des Handelsvertrages habe sich die deutsche Politik in ihren Zielen in keiner Weise geändert. Eine „Demobilisierung der Ostfront“ sei in Deutschland keineswegs zu erwarten. Kein deutscher Minister könne es wagen, in seinem Programm die Forderung nach der Wegnahme polnischer Westprovinzen wegzulassen. Gegenwärtig handle es sich um einen wirtschaftlichen und kulturellen Kampf, der mehr als ein von Heeren geführter Krieg für die Grenzgestaltung zwischen den beiderseitigen Staatesgebieten entscheidend werden könne. Eine Hilfsaktion für die Wojewodschaften Polen und Pommern sei gerade jetzt, nach Abschluß des Handelsvertrages, notwendig, da nach dem Inkrafttreten der Niederlassungsbestimmungen auf diese Provinzen „der stärkste wirtschaftliche und kulturelle Drang des Deutschland“ gerichtet sein werde.

So werden die Hilfsmaßnahmen für die Grenzländer praktisch zugleich zu Hilfsaktionen für die Nationalisten diesseits wie jenseits der Grenzen, die ihnen ermöglichen, ihre Völkerverheugung weiterzutreiben.

Rheinlandräumung und Sicherheit.

Im Zusammenhange mit der Ratifizierung des Young-Planes durch die französische Kammer bringt das „Journal de Genève“ einen Artikel, in dem nachgewiesen wird, daß Frankreich durch die vorzeitige Räumung des Rheinlandes viel mehr gewinnt, als es verliert. Frankreich werde viel sicherere moralische Garantien als materielle Garantien haben und sich die Dankbarkeit anderer Staaten erringen, die den Wunsch hegen, daß der internationale Friede nicht durch nationale Interessen gestört werde. Die Dankbarkeit werde auch in Gestalt der diplomatischen Autorität zur Geltung kommen. Frankreich wird, so heißt es in dem Artikel weiter, sehr viel gewinnen, denn zweifellos werden sich seine Beziehungen zu Deutschland bessern, wodurch der Friede in Europa gesichert und die wirtschaftliche Zusammenarbeit leichter sein wird. Dies sind die einzigen Elemente der Sicherheit, des Wohlstandes, der Erfolge und der Größe, deren Bedeutung nur Taube und Blinde nicht gehörig einschätzen können.

Diese Ausführungen sind eine Antwort auf die Warnungen des Generals Mordacq und auf einen Artikel der „Action Française“, nach deren Ansicht die Ratifizierung ein „Verbrechen gegen Frankreich und gegen den Frieden“ bildet.

Stalin von Budjenni gehorcht.

Aus Moskau wurde gemeldet, daß in aller nächster Zeit der Inspekteur der Sowjetkavallerie, General Budjenni, der in der letzten Zeit energisch gegen die Diktatur Stalins, sowie die Kollektivierung der bäuerlichen Wirtschaften protestiert hatte, von seinem Posten entlassen werden wird. In der Sitzung des Zentralen Volkskongresses hatte Budjenni erklärt:

Als Sohn, eines der „Kulaken“ (Bauern), denen man jetzt von den Sowjetbehörden den Garaus macht, kann ich nicht in den Reihen der Roten Armee bleiben und bitte daher, entweder auch mich der „Bereinigung“ zu unterziehen oder ich werde andere so bereinigen, daß sie sich nicht werden erinnern können, ob sie überhaupt auf der Welt gelebt haben.

Nach dieser feierlichen Erklärung trat Stalin auf dem in Wut geratenen General heran und befahl ihm, den Sitzungssaal zu verlassen. Budjenni verließ dem Diktator einige Ohrfeigen und machte seinem Zorn durch verschiedene Schimpfworte an die Adresse des Diktators Luft, die hier nicht wiederholt werden können.

England und die Ukrainer.

Als durch den Beschluß der Völkervereinigung vom 15. März 1923 Ostgalizien definitiv an den polnischen Staat angeschlossen wurde, hat auch England als Mitglied der Entente, die über das Schicksal von Millionen von Ukrainern entschied eine mehr als moralische Verpflichtung übernommen, die Durchführung der kulturellen und Verwaltungsautonomie, zu der Polen sich gegenüber den Ukrainern verpflichtet hatte, zu überwachen. Bereits vor mehreren Jahren wurden seitens englischer Abgeordneter diesbezüglich Anfragen an die englische Regierung gerichtet, als man über das Schicksal der Ukrainer in Polen besorgt war.

Am 20. März d. J. wandte sich der Abgeordnete Malone, ein besonderer Kenner des Ostens, der bereits im Vorjahre verschiedene Aufsätze über die Lage im Nahen Osten veröffentlicht hat und auch an Chamberlain eine Interpellation über die Behandlung der Ukrainer und Wehrübungen in Polen richtete, mit einer neuerlichen diesbezüglichen Anfrage an den englischen Außenminister Henderson, wobei er besonders darauf hinwies, daß auch zwei am Anfang des Vorjahres an den Völkervereinigung gerichtete Eingaben, die Unterdrückung des ukrainischen Volksschulwesens und der örtlichen Selbstverwaltung betreffend, bis zum heutigen Tage nicht erledigt sind. Der englische Außenminister erklärte, daß ihm über diese Eingaben noch nichts bekannt sei, daß er sich jedoch darüber informieren werde und annehme, daß diese Frage bei der nächsten Ratifizierung erledigt werde.

Ortsnachrichten

Spende. Der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Cieszyn spendete zum ehrenden Gedenken an verstorbenen Herrn Karl Gajczyk die Dienstadt-Gesellschaft Zl. 20.—, für welche Spende herzlichst gedankt wird.

Ernennung. Dr. Gerhard Reichert wurde zum Zahnarzt der Suczkanal Co., in Aegypten ernannt.

Kundmachung. Laut Beschluß des Gemeindevorstandes vom 14. März 1930 wird die Haussteuer

für das Budgetjahr 1930/31 auf Grund der Gebäudeschätzung bemessen und eingehoben. Gegenwärtig arbeiten die Kommissionen bei der Schätzung der Gebäude. Nach Abschluß dieser Arbeiten wird den Parteien ein genaues Steuermaß eingehändigt. Nachdem aber die Arbeiten 3—4 Monate in Anspruch nehmen werden müssen à Conto-Zahlungen auf das Jahr 1930/31 geleistet werden. Für die Benutzung öffentlicher Einrichtungen sind 5%, und für den Wassergins 5%, an der Stadtkassa in Gänze zu entrichten.

Aus dem Gemeinderate. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Wiczejda wurden in der letzten Gemeinderatssitzung folgende Beschlüsse gefaßt: In Anbetracht der strittigen Fälle mit dem Hausbesitzerverein wurde das zwischen Präsidium und dem Vorstand des Hausbesitzervereines getroffene Kompromiß mit einigen kleinen Änderungen genehmigt. Auf diese Weise schied endlich der seit drei Jahren dauernde Streit erledigt sein. Den Turnvereinen wird eine Subvention bewilligt, deren Höhe sich nach der Stärke der jeweiligen Organisation richten wird. Im Ganzen wurden für diesen Zweck 600 Zloty bewilligt. Auf Antrag des G.R. Flata wurde beschlossen, die 3. Maistraße und deren Fortsetzung durch Witterung auch an Sonntagen zu sprengen, um Abhilfe von der Staubplage zu schaffen. Der Antrag des G.R. Surazek, denjenigen Hausbesitzern, die ihre Häuser renovieren wollten, Steuernachlässe zu gewähren, wurde der Finanzkommission zur weiteren Behandlung zugewiesen.

Assentierungen im Jahre 1930. Auf Grund des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht wird lautbar, daß die heurigen Assentierungen in der Zeit vom 1. Mai bis 30. Juni stattfinden. Besuche um Aufschub der Militärdienstzeit sind binnen 14 Tagen nach erfolgter Assentierung, Besuche an einen neuerlichen Aufschub der Dienstzeit bis spätestens 1. Juli l. J. einbringen.

Wer kann von den Waffenübungen befreit werden. Auch dieses Jahr wird eine ganze Reihe von Jahrgängen zur Reservewebung eingezogen. Solche, die die Reservewebung auf ein späteres Stadium bezw. späteren Termin verlegen wollen, haben entsprechende Anträge zu stellen. Die Offiziere und Fähnriche an ihre Stammbildungen, Mannschaften und ebenbürtige Offiziere und Fähnriche, deren Stammbildungen nicht bestimmt ist, an die zuständigen Bezirkskommandos. Solche Anträge können gestellt werden auf Grund schwerer Erkrankung und schwerer gesundheitlicher Schädigungen ferner im Falle unbedingter Notwendigkeit zur Ausreise ins Ausland zum Zwecke weiterer Fortbildung, Erlaubung von Handelsgeschäften oder zwecks Kuraufenthaltes oder in wichtigsten Familienangelegenheiten, die die Wichtigkeit des Betreffenden erfordern.

Pensjonistenversammlung. Sonntag, den 13. April um 10 Uhr vormittags findet im Saale des „Dom Narodowy“ in Leschen (Polen) die Generalversammlung des Vereines der staatlichen, kommunalen und autonomen Pensjonisten statt.

Die Osterferien an den Schulen Polens beginnen nach einem Erlaß des Schulministeriums am Mittwoch, den 16. April und dauern bis Montag, den 28. April.

Bemühungen um eine Anleihe für die Städte Polnisch-Schlesiens. Wie aus Kattowitz gemeldet wird, bemüht sich der Wojewode von Schlesien seit längerer Zeit um eine Anleihe für die Städte Polnisch-Schlesiens im Betrage von 50 Millionen Zloty. Die Verhandlungen sollen in der nächsten Woche in Warschau fortgesetzt werden.

Die polnischen Brauereien fordern Subventionen für ausländisches Bier. Der Verband polnischer Brauereien unternimmt beim Finanzministerium energische Schritte, um eine Subvention für ausländisches Bier durchzusetzen. Vor allem richtet die Forderung für Bier aus der Tschechoslowakei, das in immer mehr steigendem Maße nach Polen eingeführt wird.

Welchen Lehrern gebührt der Professortitel? An maßgebender Stelle wird erklärt, daß Lehrern an Volksschulen, die seit dem 1. Juni 1928 die erforderlichen und höhere Studien absolviert und die vorgeschriebenen Prüfungen abgelegt haben, das Recht zur Führung des Titels „Professor“ besitzen.

Autounfall auf der Kubalonka. Als der Lastauto der Leschner Schloßbrauerei vor einigen Tagen die Rückfahrt von Izbna über die Kubalonka nach Leschen antrat, geriet der Wagen an einer Straßenkurmung der Kubalonka ins Schleudern und stürzte in einen tiefen Straßengraben. Der Unfall hatte zum Glück keine schweren Folgen, da von den 7 Insassen des Wagens nur 3 leicht verletzt wurden. Dr. Rajzyk in Izbna leistete den Verletzten ärztliche Hilfe. Sie wurden jedoch von der Freiwilligen Rettungsgesellschaft in Leschen häusliche Pflege überführt.

Der Feuerungsindex sinkt. Nach Mitteilungen des statistischen Hauptamtes in Warschau sind die Kosten der Lebenshaltung im März l. J. im Vergleich zum Februar um 1 Prozent gesunken. Auf die Senkung des Feuerungsindex hatte die Preisenkung landwirtschaftlicher Produkte den größten Einfluß.

Fahrpreisermäßigungen auf den polnischen Staatsbahnen. Im Verordnungsblatt für Tarife und

Grenze und den Ausbau der Weichselbahn geschehen ist. Auch das Jaworowj-Schuhhaus hat durch die Dependence und den neuerrichteten fahrplanmäßigen Autobusverkehr von Trzynie bis zum Fuß des Berges viel an Frequenz gewonnen. Es ist jetzt fast ebenso bequem erreichbar wie die Skalka, die wiederum dank der sicheren Schneeverhältnisse den besten Winterbesuch hatte.

Die Wintersportabteilung der Sektion erlebte im verfloffenen Vereinsjahr zwei kontrastreiche Winter. So konnten wir bei der letzten Hauptversammlung unseren Wintersportbericht mit den Worten „Fortsetzung folgt“ beenden und es ist tatsächlich noch eine Menge vom vorjährigen Winter nachzutragen. Zu Ostern 1929 besuchten mehrere Mitglieder den Lehrgang für Skikursleiter, den der 1. Lehrwart des S.D.W. Prof. Schwanda aus Hohenelbe in der Tatra abhielt. Am Schlusse desselben bestanden 5 Mitglieder die amtliche Skikursleiterprüfung, sodaß wir jetzt über eine genügende Anzahl von amtlich geprüften Skilehrern verfügen. Eine Woche nach Ostern am 7. April 1929 konnte die Abteilung ihre Wettlaufaktivität mit einem Sprung- und Geländelauf am Jaworowj abschließen. Es war dies das 1. Mal, daß ein Wettlauf der W.A.S. so spät veranstaltet werden konnte und noch dazu bei den besten Schneeverhältnissen. Ergebnisse und Beteiligungen waren sehr gut. Skituren konnten noch bis Ende April in den Beskiden durchgeführt werden. Ganz im Gegensatz dazu zeigte sich der heurige Winter 1929/30. Erst gegen Ende Dezember begann bei uns die Skisaison und war schon Anfang März zu Ende. Und selbst in dieser kurzen Zeit gab es nur selten guten und ausgiebigen Schnee. Trotzdem konnte die Abteilung 2 Wettläufe auf dem Jaworowj austragen und zwar am 19. Jänner Langläufe und am 19. Feber Sprung und Abfahrtsläufe. Beide zeitigten große Fortschritte. Insbesondere im Sprunglauf konnten

die Leistungen des Vorjahres stark überboten werden, ja es wurde beinahe der Schanzenrekord erreicht, den der Riesengebirgler W. Demuth anlässlich des Sprungkurles 1928 aufgestellt hatte. Und dies alles trotz der geringen Trainingsmöglichkeiten in diesem Winter. Auswärts beteiligte sich die Abteilung nur an den Wettläufen und dem Jugendskitag des Beskidenkreises am Weißen Kreuz sowie an der Beskidenmeisterschaft des Spaz auf der Pustewa und konnte überall verhältnismäßig gut abschneiden. Sie errang nämlich 3 erste, 2 zweite, 4 dritte und 1. vierten Preis und weitere gute Plätze, zusammen also 10 Preise. Die ermäßigten Wintersportrückfahrkarten waren heuer erstmalig an den Bahnhaltern erhältlich, sodaß diesmal keine Statistik über den Verbrauch der einzelnen Relationen gegeben werden kann. Der Unfallversicherung wurden diesmal nur 4 Fälle gemeldet. Ein besonderes Augenmerk widmete die Abteilung ihrer Jungmannschaft. Es wurden Jugendwettläufe ausgetragen und befehligt, Führungen unternommen, Sprungbreit angelegt und an jugendliche zu Übungszwecken verliehen. So vorbereitet tritt die Abteilung kommenden Winter in ihr 20. Bestandesjahr. Aus diesem Anlaß plant sie größere Veranstaltungen und ersucht schon jetzt alle Freunde und Gönner um tatkräftige Unterstützung, damit sie dieses Subelfest würdig feiern kann.

Vor wir unseren Bericht abschließen, wollen wir noch derer gedenken, die im vergangenen Vereinsjahr von uns schieden. Es sind dies Mira Robert, Zwilling Hans und Jelsberg Hugo. Sie waren treue Mitglieder des Vereines. Ihr Andenken sei auch hier festgehalten. Ferner danken wir allen, die den Verein hilfreich unterstützen. Mögen sie das auch fürderhin tun, eilig und treu in der Liebe zu unseren schönen Bergen.

Deutsche Wähler nehmen Einsicht in die Wählerlisten! Bis inklusive Montag, den 15. d. M. liegen die Wählerlisten in den einzelnen Wahl- und Amtslokalen der Wahlkommissionen auf. Jeder deutsche Wähler hat die Pflicht, sofort in den ersten Tagen der Listenauflegung sich davon zu überzeugen, ob sein Name in der Wählerliste steht und ob auch alle Daten richtig eingetragen sind. Die nach Artikel 1 zur Wahlordnung zum Schlesiens Sejm nur jene polnische Staatsbürger ohne Unterschied des Geschlechtes sein Wahlrecht ausüben darf, der am 12. März 1930 das 21. Lebensjahr vollendet hat und bereits am 12. März 1930 seinen Wohnsitz auf dem Gebiete der Wojewodschaft Schlesien hatte und in der Wählerliste eingetragen ist, ist die Einsichtnahme in die Wählerlisten von allzu großer Wichtigkeit.

Nr. 11 Pos. 90 des Jahres 1930 verlaublich das Eisenbahnministerium als Anhang IV (mehrfache Änderungen und Ergänzungen der Personentafel), die für Touristen und Entzogene sind und nachstehend im Wesentlichen bekanntgegeben werden sollen: 1. Die bisherigen Bestimmungen betreffs Fahrpreisermäßigungen für Ausflügler bleiben im großen und ganzen weiterbestehen. Solche Ausflüglerkarten werden für Sonn- und Feiertage wie auch die vorangehenden Tage bereits seit einigen Jahren bei uns ausgelegt. 2. Gruppen von 25 Personen und darüber können im Einzelfall bei Fahrten von mindestens 50 Kilometer zu touristischen, sportlichen, landeskundlichen und Bildungszwecken eine 25-prozentige Ermäßigung auf Grund besonderer für den speziellen Fall ausgestellter Bewilligungen der Eisenbahnen erhalten. (Sonn- und Wochentage). 25 Prozent Ermäßigung. 3. Mitgliedern gesetzlich bestehender Vereine können solche Ermäßigungen auf Grund besonderer Bewilligungen der Eisenbahndirektionen auch dann zuerkannnt werden, wenn es sich um Gruppen von nur 10 Personen handelt. Bedingung ist eine Fahrt von mindestens 50 Kilometer. (Sonn- und Feiertag). 25 Prozent Ermäßigung. 4. Fahrpreisermäßigungen an Gruppen auf Grund der Mitgliedschaften von touristischen Vereinen und Verbänden 25 Prozent Ermäßigung. Die Fahrstrecke muß mindestens 50 Kilometer betragen, die Gruppe muß sich mindestens aus 10 Personen zusammensetzen. Betrifft nur Vereine, denen diese Begünstigung durch das Eisenbahnministerium zuerkannt wurde. 5. Fahrpreisermäßigungen an Einzelpersonen, die an Tagungen zu sportlichen, touristischen, Bildungszwecken usw. stattfinden. Der Einzelperson kann vom Eisenbahnministerium das Recht erhalten, Teilnehmern an solchen Tagungen Legitimationen auszustellen, die bei der Rückfahrt — die Strecke muß mindestens 50 Kilometer betragen — zur Erlangung von Fahrkarten mit 50prozentiger Fahrpreisermäßigung berechtigen. 6. Fahrpreisermäßigungen an Einzelpersonen zu touristischen Zwecken an Mitglieder jener Vereine, die dem „Związek Polityczny Towarzystwa Turystyczno-Krajoznawczego“ in Warschau angehören.

Gewisse Hausrevisionen sind unzulässig. Die Agentur „Preh“ erfährt, daß kompetente Faktoren erklärten, daß Hausrevisionen durchgeführt von Sicherheitsorganen in administrativen Strafangelegenheiten, unzulässig seien, weil im Widerspruch stehend zum Artikel 100 der Konstitution. Diese Erklärung wurde dadurch herbeigeführt, daß infolge der übermäßigen Menge solcher, viel Zeit und Aufmerksamkeit der Sicherheitsbehörden in Anspruch nehmenden Revisionen, diese Behörden sich an die höheren Instanzen mit der Bitte um grundsätzliche Weisungen wandten. Bisher wurden solche Revisionen in sehr vielen Strafangelegenheiten der Administration in Verbindung mit Angelegenheiten der Industrie, der Sanität, des Bauwesens usw. durchgeführt.

Auch die Post fürchtet die Konkurrenz der Autobusse. Die Wojewodschaftsämter führen in der letzten Zeit eine strenge Kontrolle der Autobusse durch, um die Beförderung von Briefen, die ein Vorrecht der Post ist, durch die Autobusse zu verhindern. Die Konzeptionsinhaber der Autobuslinien, die auf solche Art der Post Konkurrenz machen, werden zur strengen Verantwortung gezogen. Wer unerlaubterweise Briefe befördert, hat eine Kerkerstrafe bis zu zwei Jahren und Geldstrafen bis zu 10.000 Zloty zu gewärtigen.

Einführung von Beschwerdebüchern bei den polnischen Grenzollkämtern. Vom Finanzministerium wurde eine Verordnung mit sofortiger Gültigkeit herausgegeben, mit welcher die Einführung von Beschwerdebüchern bei sämtlichen polnischen Grenzollkämtern angeordnet wird. In diese Bücher sind Beschwerden und Beobachtungen der Reisenden über unwürdige Behandlung durch die Zollbeamten, Schikanen bei der Gepäckabfertigung usw. einzutragen. Die Beschwerdeführer müssen ihre genaue Adresse angeben, um die Beschwerden auf ihre Wichtigkeit hin prüfen zu können. Die Leiter der Grenzollkämter sind verpflichtet, das Beschwerdebuch jedem Reisenden auf Verlangen auszufüllen. Durch die Einführung von Beschwerdebüchern will man die Zollabfertigung an der polnischen Grenze den modernen Forderungen des Grenzverkehrs anpassen.

Einfuhr deutscher Fahrräder nach Polen. Während des Zollkrieges wurde die Einfuhr deutscher Fahrräder nach Polen stark gedrosselt. Zeitweilig wurde ein Kontingent von 30 Tonnen zur Verfügung gestellt, das jedoch bereits in kurzer Zeit erschöpft war. Im Handelsvertrag ist ein Kontingent für die deutsche Fahrradausfuhr nach Polen nicht festgelegt worden, so daß die Fahrrad-einfuhr nach Polen nach Ratifizierung bezw. Inkraftset-

len des Handelsvertrages frei ist. Allerdings deuten die Verhältnisse auf dem polnischen Fahrradmarkt darauf hin, daß die deutsche Fahrradindustrie gegenüber der polnischen einen beträchtlichen Konkurrenzkampf durchzuführen haben wird. So hat z. B. vor kurzer Zeit die staatliche Waffenfabrik in Radom die Fahrradproduktion aufgenommen und beabsichtigt, im Jahre 1930 bereits 40.000 Räder in drei verschiedenen Ausführungen herzustellen.

„Licht und Liebe“. Unter diesem Titel ist ein herrliches Buch erschienen: Predigten und Reden von weiland D. Dr. Theodor Haase. Ein glücklicher Gebanke war es von seinem Sohne D. Dr. Wolfgang Haase, Oberkirchenrat-Präsident i. R. die Predigten unseres unvergeßlichen Superintendenten Dr. Theodor Haase für ewige Zeiten in Buchform festzuhalten. Es kommt uns beim Lesen dieses Buch vor, als wenn wir die würdige schöne Erscheinung des viel zu früh Verstorbenen vor uns sehen, diesem edlen Mann, der uns mit seinem unvergleichlich klangvollen Organ und seiner herrlichen Sprache viele weihenolle Stunden geschaffen hat. Auch eine kurze Biographie enthält das Buch und können wir uns mit Ruhe in dieses reine, der Menschenliebe und Gottesfurcht gewidmete Menschenleben eines Aus-erlesenen vertiefen. Bestellungen auf das Buch können an die Redaktion des „Grenzboten“ gerichtet werden.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Montag, den 14. Dezember 1930, Beginn 8 Uhr abends: „Der fliegende Holländer“, Oper in 3 Akten von Richard Wagner. Gastspiel des Prager Baritonisten Odo Bäck. Als letzte Opernvorstellung der heurigen Spielzeit geht Montag, den 14. d. Richard Wagners unvergängliche Oper „Der fliegende Holländer“ in Szene. Für die Titelpartie wurde der berühmte Baritonist Odo Bäck gewonnen, ein bedeutender Künstler, dessen wunderbare, weiche Stimme von großem Wohlklang ist. Odo Bäck wurde heuer auserwählt, bei den Wagner-Festspielen in Bayreuth den Klinglor in „Parsifal“ zu singen. Dieses hoch künstlerische Ereignis, den „Fliegenden Holländer“ mit Odo Bäck zu hören, wird gewiß bei allen unseren Opernfreunden große Freude auslösen. In den anderen Partien ist die Besetzung eine so erstklassige, daß dieser Abend den Glanzpunkt der heurigen Opernaufführungen bilden wird. Die Senta singt Fri. Wessely, den Valand Herr Puntschart, den Eric Herr Wygers, den Steuermann Herr Jessl und die Amme Fri. Wozko. Die musikalische Leitung liegt in den Händen des Herrn Kapellmeisters Paul Walter, der die Oper auf das sorgfältigste einstudiert hat, so daß wir einer glanzvollen Aufführung entgegensehen können. Wie Tropenauer Blätter berichten, ging dieses gewaltige Meisterwerk Wagners daseibst unter nicht endenwollendem Jubel in Szene, die Begeisterung war eine solche, daß nach Schluß der Vorstellung das Publikum noch lange auf den Plätzen blieb und den gefeierten Gast mit allen Mitwirkenden immer und immer wieder stürmisch akklamierte. Hoffentlich wird auch bei uns das Haus in allen seinen Räumen gefüllt sein und diese wunderbare Oper mit dem illustren Gast in dankbarer Erinnerung bleiben. Karten sind an der Theaterkasse zu haben. Für diese Vorstellung gelten die roten Eintrittskarten.

Tschechisch-Teschen.

Die Ostarafeler der B. Silesia, Verband ehemaliger Mittelschüler und Studenten, in Tschech.-Teschen findet Samstag, den 12. April um 1/2 9 Uhr abends, im kleinen Saale der städtischen Schießstätte statt. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen. Das Ostarafeler des Verbandes ehemaliger Mittelschüler und Studenten B. Silesia, welches sich seit Jahren bereits größter Beliebtheit erfreut, findet, wie alljährlich, am Ostermontag, den 21. April um 1/2 9 Uhr abends im großen Saale der städtischen Schießstätte in Tschech.-Teschen statt. Sollten infolge mangelhafter Postzustellung die Einladungen nicht einlangen, so sind solche bei Mag. pharm. Adolf Krammer, Tschech.-Teschen Sachsenberg, Bienenapothek und bei Herbert Franz Machalschek, Poln.-Teschen, Obertor 10 anzusprechen. Willfällige Spenden zu diesem Kränzchen, dessen Ertrag studentischen Wohlfahrtszwecken zukommt, mögen bei der Zentralbank deutscher Sparkassen in Tsch.-Teschen oder bei der schlesischen Eskomptebank in Poln.-Teschen erlegt werden.

Friedenskundgebung und Kriegsgefallenengedenkfester des Roten Kreuzes. Das tschech.-slowakische Rote Kreuz in Tschechisch-Teschen veranstaltet am Palmsonntag (13. April) um 11 Uhr vormittags im Saale des Kino „Sentral“ eine Friedenskundgebung. Eine Ouverture wird die Veranstaltung einleiten. Ansprachen, Rezitationen und musikalische Aufführungen werden dem edlen Zweck dieser Kundgebung gewidmet sein. — Am Karfreitag, den 19. April, 12 Uhr mittags findet eine stille Gedenkfester für die Opfer des letzten Krieges statt. Sirenen Signale in Tschech.-Teschen werden den Beginn der Totenfester ankündigen. Zum Zeichen der Trauer wird der gesamte Straßen- und Bahnverkehr durch zwei Minuten vollkommen ruhen. Sämtliche Betriebe bleiben auf die Dauer von zwei Minuten stehen. Das Rote Kreuz richtet an die gesamte Bevölkerung die Bitte, der Toten des Weltkrieges am Karfreitag zu gedenken, indem jeder einzelne die Zweiminutenruhe im gesamten Verkehr ebenfalls einhält.

Krieg den Matkäfern. Der Stadiral von Tschechisch-Teschen verlaublich: Laut Reg.-Verordnung vom 30. April 1926, Nr. 58, Sig. d. Gef. u. Verord., ist jeder Eigentümer eines Grundstückes verpflichtet, auf seinem Be-

stehen auf eigene Kosten die Matkäfer und auch deren Engerlinge zu vertilgen. Die Matkäfer sind, sofern kein anderes wirksames Vertilgungsmittel angewendet wird, durch Abschneiden und Abklopfen von den Bäumen und durch verlässliche Vernichtung zu vertilgen. Bei der Vornahme der Feldarbeiten sind die Engerlinge des Matkäfers zu sammeln und auf verlässliche Weise zu vertilgen. Treten in der Gemeinde Matkäfer in gefährlicher Menge auf, so sind die Eigentümer der Grundstücke in der Gemeinde verpflichtet, die Vertilgung der Matkäfer gemeinsam auf ihre Kosten durchzuführen. Das Auftreten der Matkäfer in gefährlicher Menge ist dem Stadirale sofort anzu-melden.

Bielig-Biala.

Die deutschen Aufführungen im Bialaer Kino wurden nicht bewilligt. Wie bereits gemeldet wurde, sagte der Gemeinderat von Biala den Beschlus, bei der Wojewodschaft in Krakau um die Bewilligung zur Anbringung deutscher Aufführungen neben den polnischen im Bialaer Kino einzuschreiten und begründete dieses Ansuchen mit dem schwachen Besuch, den das Kino bei nur einsprachigen Aufführungen aufzuweisen habe. Wie nun Krakauer Blätter melden, wurde dieses Gesuch von der Wojewodschaft in Krakau abgewiesen.

Weshalb meidet das Auslandskapital Polen?

Auf die heute so aktuelle Frage, weshalb der Zufluß ausländischer Kredite nach Polen so spärlich ist und aus welchem Grunde auch die Innefertigung von Auslandskapital in industriellen Unternehmungen in Polen sich in überaus engen Grenzen bewegt, finden wir eine Antwort in der Meinung, die der hervorragende belgische Finanzmann Louis Frère, der an vielen polnisch-belgischen Unternehmungen interessiert ist, ausgesprochen hat. In einer Unterredung mit dem Vertreter der „Gazeta Handlowa“ sagte er u. a.:

„Ich möchte die besondere Aufmerksamkeit der Regierungsfaktoren auf die Tatsache lenken, daß die fiskalische Politik für das Auslandskapital ein bedeutendes Hindernis ist und dessen Zustrom nach Polen erschwert. Die übermäßigen Steuern und sozialen Leistungen, besonders aber die Umsatzsteuer, die in verschiedenen Phasen wiederholt das Produkt belastet, beginnend vom Rohmaterial bis zum fertigen Fabrikat, nehmen dem Auslandskapital die Lust, sich an polnischen Unternehmungen zu engagieren. Denn mehr als die Hälfte der erzielten Gewinne zahlt man an Steuern und sozialen Leistungen. So z. B. zahlt eine der bedeutendsten metallurgischen Unternehmungen nach der Bilanz, die ich vor mir habe, von dem Gewinn in Höhe von 4.400.000 Zloty für sechs Monate 2.240.000 Zloty an Steuern und Leistungen. Eine derartige Belastung ist in den Augen der ausländischen Finanzwelt phantastisch. Man muß dabei bedenken, daß mit dem Abschluß des Operationsjahres von dem betreffenden Unternehmen noch 25 Prozent Einkommensteuer vom Nettogewinn eingezogen werden, ferner der Zuschlag von 10 Prozent. Es ist kein Wunder, daß in Anbetracht der Perspektiven so hoher fiskalischer Belastungen die ausländischen Finanzgruppen die Möglichkeit der Gründung von industriellen Unternehmungen in Polen geprüft haben, von ihrer Verwirklichung zurückgetreten sind.“

Ich erinnere daran, daß, als Sowjetrußland ausländischen Finanzleuten das Recht zur Anlage von Unternehmungen unter der Bedingung der Gewinnverteilung bis zu 50 Prozent angeboten hatte, die Offerte durch westliche Finanzkreise abgelehnt wurde. In Polen ist die Lage der industriellen Unternehmungen jetzt ebenso. Ich befürchte, daß Polen dadurch, indem es seine Exportfähigkeit herabsetzt, nicht in ein falsches Wirtschaftsrad hineinfällt, was sowohl auf sein Wirtschaftsleben, als auch auf die finanziellen Beziehungen Polens zum Ausland sich ungünstig auswirken könnte.

Zum Schluß gestalte ich mir zu betonen, daß die Finanzkreise des Auslandes ebenfalls aufmerksam den Verlauf der Stabilisierung der inneren Verhältnisse beobachten und sich stets über die Möglichkeit orientieren, ihre Arbeit in Polen zu vertiefen.“

Die Staatsgelder für die Auslandspolen.

Die amtliche Polnische Telegraphen-Agentur veröffentlichte ein Rundschreiben des Außenministers Jaleski, das an die polnischen Auslandsvertretungen gesandt worden ist und in dem bittere Klage darüber geführt wird, daß der Sejm 2 Millionen Zloty von dem Fonds für Auslandspropaganda gestrichen habe. Aus diesem Grunde müsse Herr Jaleski die Ausgaben zu Zwecken der kulturellen Fürsorge für die Auslandspolen vermindern. Um aber die „notwendigen Ausgaben für die Bedürfnisse der Landsleute im Auslande zu decken“, beabsichtige er „für kulturelle Zwecke einen Teil des ihm zuerkannten Repräsentationsfonds zu bestimmen.“

„Herr Jaleski“ — so schreibt der „Robotnik“ hierzu — „bezw. seine Umgebung beabsichtigt somit, wie man sieht, eine ähnliche Rolle zu spielen, wie im vorigen Jahre die Anhänger des berühmten „Kampfes mit der Spionage“ im Dispositionsfonds des Kriegsministeriums. Es muß endlich den damagogischen Geistes unserer Diplomaten ein Ende bereitet werden; deshalb erachten wir es als notwendig, festzustellen, daß der Sejm folgende

Summen beschlossen hat, über die Minister Jaleski verfügt: Dispositionsfonds — 4,200.000 Zloty; Propagandafonds — 4,260.000 Zloty; Repräsentationsfonds — 1,000.000 Zloty. Zusammen also 9,260.000 Zloty.

„Mag uns Herr Minister Jaleski freundlichst zeigen, welcher Außenminister Europas über derartige Riesensummen verfügt? Welcher Außenminister Polens verfügte über solche Summen vor dem Matumsturz?“

„Und noch eine Frage: Wenn Herr Jaleski die kulturelle Hilfe für die Auslandspolen vermindern „muß“, wenn ihm 9,260.000 Zloty nicht ausreichen — wofür verausgaben Sie, meine Herren, diese Millionen? Bedenkt, Leser: fast 10 Millionen Zloty „zur Verfügung“ in der Zeit der Wirtschaftskatastrophe! (Herr Jaleski wollte das Honorar für die deutschen „Pazifisten“ erheben, die zu seiner Freude mit Vorliebe das eigene Nest beschmücken. Die Red.)

„Nein! Mit dieser Demagogie geht es nicht! Herr Jaleski ist der Ansicht, daß für ihn 9,260.000 Zloty zu wenig ist? Schön. Mag er sich an Herrn Slawek wenden und die Einberufung einer außerordentlichen Sejmtagung verlangen und beim Sejm entsprechende Zusatzkredite beantragen. Es gibt nichts Einfacheres. Für wirkliche Staatsbedürfnisse wird der Sejm gewiß kein Geld verweigern. Man wird nur nachweisen müssen, daß 9,260.000 Zloty wirklich sehr wenig sind . . .“

Theater und Kunst.

„Dreimal Hochzeit“. Ein New-Yorker Schwank von Anne Nichols. Deutsche Bearbeitung von Felix Sallten. Dieser aus Amerika importierte Schwank ist so außerordentlich lustig und geschickt geschrieben, daß man den ganzen Abend hindurch nicht aufhört zu lachen. Die von Felix Sallten dem deutschen Publikum mundgerecht gemachte Bearbeitung läßt nichtsdestoweniger nicht den geringsten Zweifel an der amerikanischen Urheberchaft, wie überhaupt die Art der Stoffwahl, der Durchführung und insbesondere der Tempos der Handlung, die nicht zu verkennende amerikanische Punze tragen. Die stellenweise burleske Situationskomik wird immer wieder abgelöst von Szenen, in welchen mindestens ein Auge feucht ist und es ist selbstverständlich, daß sich am Ende alles in Wohlgefallen auflöst und das Publikum mit allen Anzeichen höchstens Zufriedenstelltheits nach Hause gehen kann.

Die Aufführung durch das Troppauer Sprechstückensemble war in jeder Beziehung sehr gut. Toni Conradi in der Bombenrolle der Frau Jak Cohen verursachte wahre Lachorkane und kann den Löwenanteil am Erfolg für sich in Anspruch nehmen. Ausgezeichnet gesteuert ferner Viktor Sagl als Salomon Lewy, Leo Siedler als Patrick Abel und Willi Kühn in der Rolle des Jak Cohen. Hertha Kromus brachte eine äußerst sympathische und den Augen wohlgefällige Roschiffine Abel. Die aus derussischen Gründen nur als Stiefbrüder zu wertenden Pfarrer Wahlen (Ernst Wymetal) und Rabbiner Arons (Max Wenker) boten abgerundete, sehr gute Leistungen. Der junge Salomon Lewy fand in Hans Hansen einen einwandfreien Darsteller.

Das Publikum lachte Tränen und spendete wiederholt lauten Beifall.

„Marius“, Komödie in 4 Akten von Marcell Pagnoll. Deutsch von Bruno Frank. Diese in der Exposition zu langatmige, sonst aber sehr gut geschriebene Komödie führt aus, daß ein Mann, möge er sich zu einer Frau noch so hingezogen fühlen, in der Liebe allein keine volle Befriedigung finden kann, daß seine Ur-Sehnsucht anderen, von ihm vielleicht nicht einmal erkannten Dingen gilt und daß er sich aus moralischen oder vernunftgemäßen Gründen Zwang antun muß, wenn er zu Gunsten der Liebe zu einer Frau auf die Befriedigung seiner anderen Sehnsucht verzichtet. Und wie es für den Mann ein fast unmögliches Opfer bedeutet, aus Liebe zu verzichten, so opfert sich die Frau ihrer Liebe wegen. Denn wenn auch für die Frau Liebe und Hingabe der primäre Daseinszweck sind, so meißert und verdrängt sie ihre Gefühle, wenn sie dadurch dem Manne — eben weil sie ihn liebt — zur Erfüllung seiner Wünsche und Hoffnungen verhelfen kann. Wenn auch die vom Dichter gezeigten Gestalten in Südfrankreich leben und daher leidenschaftlicher fühlen wie in nördlicheren Zonen, ist es ihm dennoch gelungen aus der Fülle der seit Bestehen der Welt zwischen Mann und Frau spielenden Beziehungen und Gegensätze einen klar erschaubaren und lauter herausgearbeiteten Ausschnitt zu geben, welcher für die Beziehungen der beiden Geschlechter zueinander allgemein gültige Thesen wieder spiegelt.

Das literarisch wertvolle Stück wurde sehr gut gespielt. Insbesondere Direktor Stegler als César, Rudolf Steinböck als Marius, Lisa Makula als Fanny und Josef Krastel als Panisse, boten vorzügliche und in jeder Beziehung bemerkenswerte Leistungen. Ihnen schlossen sich Hansi Kurz in der Rolle der Honorine, Walter Simmerl als Bekler Piquoiseau und Alexander Marten in der Rolle des Kapitän Escartefigue gleichwertig an. Von den genannten Darstellern möge Lisa Makula ganz besonders hervorgehoben werden.

Das gut besetzte Haus verfolgte die Aufführung mit regem Interesse und spendete herzlichen und verdienten Beifall. E. K.

Gedenket der Freiwilligen Rettungsgesellschaft!

Vermischtes.

Neue Sensation in Paris. Große Sensation hat hier eine Meldung der „Poslednija Nowosti“ hervorgerufen, nach welcher der russische Botschafter in Paris Dowgalewskij im eigenen Auto die Tschekistin Janowitsch über die Grenzen Frankreichs geschafft hat, die in die Affäre der Entführung des Generals Kuljepow verwickelt ist. Dowgalewskij reiste abends 7 Uhr im Auto, geschützt durch das diplomatische Fährchen, zusammen mit der Janowitsch nach der belgischen Grenze zu ab und kehrte um Mitternacht allein zur Botschaft zurück.

Verstärkung der russischen Grenzwachen. Aus dem lettisch-sowjetrussischen Grenzgebiet wird gemeldet, daß dort die russischen Grenzposten verstärkt worden sind, um die Flucht der aus Untiaß der Kollektivisierung der Landwirtschaft entlassenen Bauern zu verhindern. Die uniformierten Posten sind derart aufgestellt, daß ein Soldat den anderen sehen kann. Außerdem wurden in der Grenzzone Geheimagenten der GPU in Bauernverkleidung aufgestellt, die Jagd auf die Flüchtlinge machen.

Ein bolschewistischer Henker vor dem Warschauer Gericht. Vor dem Warschauer Bezirksgericht hatte sich dieser Tage ein gewisser Kasimierz Cichowski zu verantworten, der im Jahre 1918 Kommissar für polnische Fragen in Petersburg und späterhin ein Mitglied der bolschewistischen Regierung für Polen gewesen war, die sich während der bolschewistischen Invasion vom Jahre 1920 in der Bildung befand. Zuletzt war Cichowski Generalsekretär der kommunistischen Fraktion im Sejm. Er stand unter der Anklage, in Polen eine umstürzlerische Aktion getrieben zu haben. Die von ihm verfaßten Memorien und Rapporte wurden bei einem kommunistischen Kurier gefunden, der auf der Fahrt nach Moskau in Velland verhaftet worden war. Der als Zeuge vernommene Kommissar der politischen Polizei Pogorzelski stellte fest, die politische Polizei sei im Besitz von Informationen, daß Cichowski einer der grausamsten bolschewistischen Kommissare gewesen wäre und viele Polen hätte hinrichten lassen. Er nahm seinerzeit auch an einer kommunistischen Konferenz in Berlin teil; zum Beweise dafür legte der Kommissar dem Gericht eine Photographie der Teilnehmer dieses Berliner Kongresses vor, welche die deutsche Polizei zur Verfügung gestellt hatte. Diese Photographie zeigte auch die Bilder des Angeklagten Cichowski, sowie des Mitangeklagten Wiczylaw Berenslein. Auf Antrag der Verteidigung wurde der Prozeß auf Sonnabend verlagert, um inzwischen weitere Zeugen zu laden. Nach der Anklage hatte Cichowski seinerzeit an dem Bombenattentat auf die St. Georgskathedrale teilgenommen. Er war dafür zu drei Jahren Gefängnis verurteilt worden, die er auch verbüßt hat.

Die Butterfabrik, in der nackte Weiber kneeten. In der ulica Jolkiewska Nr. 73 in Lemberg entdeckte die Polizei eine sogenannte Fabrik, in der man gefälschte Butter fabrizierte. Die Polizisten blieben vor Staunen erstarrt stehen, als sie in einen Raum traten, wo man gerade bei der Arbeit war. Sie sahen dort zwei splitter-nackte Weiber, die mit ihren Beinen in einem Gemisch verschiedener Fette herumtrampelten und kneiteten. Der Boden wurde natürlich sofort zugemacht und die „Butter“ beschlagnahmt. Zahlreichen Leuten dürfte noch nachträglich schlecht werden, denn in Lemberg soll gefälschte Butter massenhaft konsumiert worden sein. Was alles so in der Welt passiert! Man hört vom Kriegsminister Pilsudski, von „Tellern mit Exkrementen“ und erfährt von Butter, die von nackten Weibern geknetet wird. Was mag noch alles kommen?

Ein trauriger Nachwuchs. Eine neue Veröffentlichung über den Gesundheitszustand der Volksschüler in Polen zeigt, daß die Zustände nicht besser geworden sind. So hat man nämlich bei einer Zahl von 39.518 bisher ärztlich untersuchten Volksschülern festgestellt, daß nur 9379 Kinder normal ernährt sind. 22.632 Kinder erhalten ein mittelmäßiges Essen (2- bis 3mal taglich), 7505 ein sehr schlechtes Essen. Die Folge ist hochgradige Blutarmut bei 7394 Kindern. Ferner häufigere Erkrankungen, wie Ausschlag, Krätze und Drüsenkrankheiten.

Revolvererschüsse im Warschauer Bezirksgericht. Das Gebäude des Bezirksgerichtes in Warschau bildete den Schauplatz eines blutigen Zwischenfalls. In diesem Gericht fand ein Prozeß gegen einen gewissen Berek Gorfinkel statt, der unter der Anklage stand, seinen Kollegen Major Hasensuß ermordet zu haben. Als nach der Pause der Angeklagte von der Polizei aus dem Arrestantenzimmer in den Sitzungssaal geführt wurde, vertrat ihm der Bruder des verstorbenen Hasensuß, Moschek den Weg; dieser zog einen Revolver und gab drei Schüsse auf den Angeklagten ab. Gorfinkel erhielt einen Hals- und einen Brustschuß, stürzte die Treppe herunter und blieb schwer verletzt liegen. Der Täter wurde verhaftet und die Verhandlung verlagert.

Großer Skandal in der Sowjetgesandtschaft in Stockholm. Aus Stockholm wird von einem skandalösen Vorfall gemeldet, der sich im dortigen Konsulat der Sowjets zugehört hat und an die Affäre mit dem russischen Botschaftsrat Biesiedowski in Paris erinnert. Der Legationsrat der Gesandtschaft in Stockholm Dmitrijewski war nach Moskau zurückgerufen worden, jedoch nicht direkt, sondern durch Vermittlung anderer Mitglieder der Gesandtschaft. Als nun Dmitrijewski sich in das Konsulatsgebäude begeben wollte, um seinem Schreibtisch einige

persönliche Dokumente zu entnehmen, verstellten ihm drei Herren mit Revolvern den Weg, u. a. ein Mitglied der Gesandtschaft sowie der Stockholmer Korrespondent der sowjetrussischen Telegraphen-Agentur Tsch und verwehrten ihm den Eingang in das Gebäude. Bei diesem Sachverhalt beabsichtigt Dmitrijewski, wie er der schwedischen Presse erklärte, nicht nach Rußland zurückzukehren, er will in Stockholm bleiben und sich mit geschichtlichen Wissenschaften beschäftigen. Er ist der Meinung, daß er bei den Sowjets durch sein Werk über Lenin und die russische Revolution in Ungnade gefallen ist.

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich Sonnabend nachmittag gegen 1 Uhr in der Nähe der Luftschiffhalle bei Thorn. Aus dem in der Luft befindlichen Fesselballon sollten Fallschirmsprünge geprobt werden. Als ein Soldat sich aus dem Korbe hinausgeschwungen hatte, öffnete sich sein Fallschirm nicht und der Unglückliche stürzte gerade auf den Hof des Wächterskloppers am Wasserwerk Weißhof (Bielawy), auf dem er zerfmettert tot liegen blieb. Der grauenhafte Unfall war von vielen Anwohnern der Culmer Vorstadt beobachtet worden, die sich in Scharen an die Unfallstelle begaben.

10 Millionen Steuerschulden. Der Fürstlich Plebischen Gulsoverwaltung in Piez droht eine Steuerrekultion wegen 10 Millionen Steuerschulden. Die Sache hat bereits sämtliche Instanzen beschäftigt. Die Steuerschuld soll demnächst zwangsweise eingetrieben werden.

Der Säugling unter den Leoparden. Ein portugiesisches Farmerpaar in Angola vermißt vor kurzem, als es abends nach Hause kam, sein Sänglings, einen kaum sieben Wochen alten Säugling, den man Tagsüber in der Wohnung sich selbst überlassen hatte. Der erste Gedanke war, daß Neger das Kind geraubt hätten, aber alle Bemühungen, es unter den Eingeborenen der benachbarten Dörfer zu ermitteln, stellten sich als vergeblich heraus. Mehrere Tage verstrichen, und die verzweifelten Eltern gaben schon die Hoffnung auf, den Kleinen jemals wiederzusehen. Zufällig veranstalteten nun die Eingeborenen ein Fesselreiten auf einige Leoparden, welche die Gegend unsicher machten. Fünf der großen Katzen fielen den Speeren und Kugeln der Jäger zum Opfer. Auf der Suche nach einer im Dickicht verschwundenen angeschossenen Leopardin hörte man plötzlich aus einer Höhle ein leises Wimmern. Man glaubte zunächst, junge Leoparden vor sich zu haben, drang vorsichtig näher und entdeckte unter dem Körper der toten verendeten Leopardin den vermißten Säugling, der den Jägern sichtlich entgegenkrabte. Der Kleine war völlig unversehrt. Wie er in die Leopardenhöhle geraten ist, wird wohl nie aufgeklärt werden.

Lustige Ecke.

Selbsterkenntnis. „Müller, das steht fest, wenn ich nicht da bin, sind Sie der faulste Kerl im ganzen Bureau!“

Der Grund. „Gibt eure Kuh viel Milch?“ — „Aberhaupt keine.“ — „Soooo . . . ! Warum denn nicht?“ — „Weil's ein Ochse ist!“

Osterkarten

in reichster Auswahl empfiehlt
Papierhandlung
Rudolf Pszczolka
Teschen, Ringplatz.

Restaurant Alois Schopf,

CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Mittwoch, Samstag, Sonntag und Feiertag abends 8 Uhr

KONZERT

Jeden Sonn- und Feiertag, 11 Uhr vormittags

Frühschoppenkonzert

Zugleich empfehle ich dem P. T. Publikum meine gut abgelagerten Rot- und Weißweine, sowie Spezialmarke „Riesling“ Jahrgang 1929, welcher bei reduziertem Preise zum Ausschank gelangt.

Preussischer

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verzeichnisse und
Inseratenannahme:

Staszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Sloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
: 10 Groschen. ::

Höhere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 16.

Teschen, Sonntag, den 20. April 1930.

11. Jahrgang.

Unsere Osterhoffnung.

Ostern, das Fest der Auferstehung Christi und zugleich des Wiedererwachens der Natur, bringt uns alle Jahre aufs neue in eine hoffnungsvolle, feierliche Stimmung. Unser Gemüt wird durch dieses Wunder der Erneuerung freudig bewegt, und das Herz und die Sinne werden für die Eindrücke der Umwelt aufgeschlossen. Der Sieg des Lebens über den Tod, des Guten über das Böse, des Edlen und Höhen über das Brutale und Niedere ermuntert auch uns zum neuen Hoffen und Vorwärtstreben.

Die Ereignisse der letzten Zeit, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die geistige Not unseres Volkes, die immer mehr zunehmende Wahl- und Zersetzungsarbeit allerlei dunkler Elemente in den Reihen unseres Volkes und die gespannte politische Lage im Staate haben so manchen unserer Volksgenossen vollständig zermürbt und entmutigt. Die Osterfreude will nicht recht in unsere Herzen und Häuser einkehren. Da ist eine deutsche Landgemeinde, die durch die Unduldsamkeit und den Chauvinismus unserer Gegner ihre Schule und ihr Verhauss verloren hat. Das Osterglücklein blüht nicht mehr, die schönen Osterlieder sind verstummt, die frohe Osterhoffnung wird nicht mehr verkündet. Wie kann man da zu einer wahren Osterfreude kommen? Dort haben sich gewissenlose, von unseren Gegnern bezahlte Heizer in eine Gemeinde eingeschlichen und haben einige einseitige Gemeindeglieder beirrt. Im Dorfe ist Unreinigkeit, Streit und Hader entstanden. Der Friede und die Freude sind dahin. Hier sitzt ein Familienvater voll banger Sorgen am ganz niddrütig gedeckten Ostertisch und blickt kummervoll in die Zukunft. Die beiden, seit vier Jahren sich bekämpfenden politischen Lager in unserem Staate rufen zu neuen Kämpfen und rauben jedem ruhigen Bürger die letzte Hoffnung an eine Besserung unserer schweren wirtschaftlichen Lage. Die allgemeine Lage in der ganzen Welt gibt zu allerlei Sorgen Anlaß. Die Volkswirtschaft vom Siege der Gerechtigkeit und des Lebens scheint für die heutige Zeit nicht mehr zu passen. Die meisten Menschen sind eher geneigt, in den Sieg der gepanzerten Faust, der Brutalität, der Ungerechtigkeit und des Unrechts zu glauben.

Nichts wäre aber falscher, als solcher Glaube, nichts aber trichter, als Resignation und Verzweiflung. Die Osterhoffnung will uns heute von neuem daran erinnern, daß die Gerechten und Edlen doch zuletzt Sieger geblieben sind, und daß ihre scheinbare Niederlage nichts anderes, als der Anfang ihres Triumphzuges war. Möge dieses Fest auch uns einen festen Glauben an den Sieg unserer gerechten Sache und damit neuen Mut und neue Arbeitsfreudigkeit bringen. Dann werden wir trotz aller Not und aller Sorgen unser Haupt erheben und uns mit der ganzen Natur freuen und jubeln.

In diesem Sinne wünschen wir allen unseren Lesern ein frohes Osterfest.

Erhobenen Hauptes!

Nach dem Freispruch im Uitz-Prozess.

Otto Uitz ist heimatreu. Aus diesem einfachen Wort ist vielleicht seine ganze Persönlichkeit am besten verständlich. Deshalb stellte er schon, als das Schicksal Oberschlesiens noch ungewiß war, für alle Fälle die Parole auf: dableiben! Deshalb forderte er während der Zeit der Optionsfreiheit: nicht optieren! Deshalb verlangte er für Ost-Oberschlesien, das durch ein Abstimmungsversprechen zunächst vom Militärdienst freibleib, die Vollbürgerschaft durch die Wiedereinführung der Dienstpflicht. Die oberschlesische Heimat hat nicht nur den Krieg, sie hat auch die Abstimmungszeit und drei Aufstände hinter sich. Der Soldat Uitz mit seinen 15 Dienstjahren, davon neun als Offizier, ist bestimmt kein Pazifist. Aber er verlangt alles zu tun, was den Frieden erhalten könnte. Damit die Heimat wieder aufblühe, damit die alten Wunden heilen, damit Oberschlesien, wie einst, wieder ein Land des Friedens werde, in dem jeder reden dürfe, wie's ihm das Herz gebietet, in dem der Frieden herrsche, aber auch das Recht.

Von dem Standpunkt des Rechts wich er kein Zentimeter ab. Nicht ein Verschwörer war und ist dieser Mann, sondern ein aufrechter Deutscher, der dem Staate gibt, was die Pflicht gebietet, aber für den Stamm der Deutschen auch alles verlangt, was er aus natürlichem Recht zu beanspruchen hat und was ihm, entsprechend diesem Recht, die Verfassung des Staates und internationale Verträge verbürgen. Von diesem Standpunkt: dem Staate zu geben, was des Staates ist, aber für den Stamm der heimatreuen Deutschen auch alles zu verlangen, was er zu beanspruchen hat, wich er nicht um Haarsbreite ab. Um so ungeschwächter mußte ihn die Anklage der Beihilfe zur Fahnenflucht, das Urteil der ersten Instanz, die Urteilsbegründung und nicht zuletzt die abscheuliche „Bewährungsfrist“ verletzen. Deshalb jagte er in seinem Schlusswort:

„Fünfzehn Jahre habe ich in der preussischen Armee gedient, davon neun Jahre als Offizier. In der preussischen Armee galt Fahnenflucht als Ehrlösigkeit. Ich habe mein Ehrgefühl mit dem Wechsel der Staatszugehörigkeit nicht geändert. Eine Diffamierung war für mich deshalb die Anklage, und eine Diffamierung die Begründung des Urteils erster Instanz, soweit es sich mit meiner Loyalität befaßt. . . Ich hoffe, daß das Gericht meine Ehre wiederherstellen wird.“

Wer und was stand gegen Uitz? Eine falsch verstandene Staatsraison, der Irrtum des polnischen Außenministers, auf zwei Tagungen des Völkerbundes bekundet, daß Uitz ein Verschwörer sei. Aber gegen Uitz standen nicht nur derart menschlich-politische Dinge. Stand unendlich Niedrigeres. Stand ein mit unholdester Weiblichkeit verbündetes Spießbüttel. Stand ein kleiner Schriftschreiber, der etwas enträtseln zu können glaubte, was

die höchsten Autoritäten als unerschütterbar bezeichnen mußten. Standen schließlich Organe der öffentlichen Meinung, die Hege als Patriotismus auspukten, gerade wieder in den Tagen des Prozesses Unglaubliches über „deutsche Rüstungen“, bedrohliche Manöver an der polnischen Grenze und dergleichen mehr zu berichten wußten, das nicht nur den Mann auf der Straße, sondern auch das Gericht mit dem „richtigen Geiste“ erfüllen sollte.

Das Gericht hat den Freispruch gefällt. Es hat in der Urteilsbegründung die Person des Angeklagten mit keinem Worte berührt. Es hat die kleinen Persönchen, die Konfidentinnen, die sich durch Liede und Loyalität gewinnen ließen, Spitzeldienste zu leisten, ebenso völlig aus dem Spiel gelassen. Es hat sachlich festgestellt, daß das berühmte „Dokument“ in die Akten hineingeschmuggelt sein könne. Das Gericht habe aber nicht festzustellen vermocht (was übrigens nicht seine Aufgabe sei), ob es tatsächlich worden sei. Aber woher es gekommen sei, siehe nicht fest. Der Konfident Pietauski-Perlschtein beschwor, er habe es von einer Angestellten des Volksbundes, der Hauptmann Zychoń wieder, er habe es von einer Angestellten des Deutschen Generalkonsulats erhalten. — Schließlich war da der Herr Sachverständige Krol, der die Identität der Unterschrift nach der Photographie feststellen zu können glaubte. Diesem Manne aber standen — sagt das Gericht — die beiden anderen Sachverständigen gegenüber und bekundeten, daß es gar nicht möglich sei, eine Unterschrift nach einer Photographie zu identifizieren.

Es ist klar, daß nach diesem Ergebnis der Beweisaufnahme eine Verurteilung ausgeschlossen war. Nebenher, aber nicht nebensächlich, bleibt festzustellen, daß auch von einer etwa strafrechtlich nicht faßbaren „Staatsfeindlichkeit“ des Volksbundesführers nicht die Rede sein kann. Anders, als der Vorsitzende der ersten Instanz, ging denn auch der Präsident des Gerichts auf Pietauski-Perlschtein Rede, die „Staatsfeindlichkeit“ des Angeklagten erhelle z. B. aus seiner Tätigkeit für die „Kattowitzer Zeitung“ gar nicht ein. Der Präsident tat klug daran. Denn es gibt keine deutsche Zeitung in Polen, der Staatsfeindlichkeit zum Vorwurf gemacht werden dürfte. Die etwa hämisch (wie es polnische Zeitungen in Deutschland gegenüber dem Reich immer wieder fertig bringen) ein Polen widersahrendes Unglück, polnische Wirtschaftsnot u. a. m. glossieren würden. Mit Uitz, mit der deutschen Presse steht nach dem Prozess das ganze Deutschland in Polen erhobenen Hauptes da. Nachdem nun Uitz endlich Recht widerfahren ist, erwartet das gesamte deutsche Volkstum in Polen, das unter den Stämmen dieser Republik wahrlich nicht der schlechteste ist, daß auch ihm die volle Gerechtigkeit widerfahre, die da ist die Gewähr der Gleichberechtigung gemäß der Verfassung und der freien kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung,

Das dramatische Oratorium

in 4 Szenen für Soli, Chor, Orchester und Orgel

„Quo vadis“

von Felix Nowowiejski.

Der Teschner Männergesangsverein wird am 11. Mai 1930 im deutschen Theater zu poln. Teschen das oben genannte Werk zur Aufführung bringen. Der weltberühmte, wunderbare Roman „Quo vadis“ von Henryk Sienkiewicz, dieses in der Pracht seiner überwältigenden Darstellung einzig dastehende Meisterwerk, dient dem Texte des Oratoriums als Unterlage. Das Musikdrama „Quo vadis“ von Nowowiejski ist unzweifelhaft eines der größten, eindrucksvollsten und erfolgreichsten Chorwerke der letzten Jahrzehnte. Zur vorbereitenden Einleitung sei diesmal dem textlichen Inhalte näher getreten, während in einer späteren Folge die musikalische Bewertung im Verein mit dem Texte zur Darstellung gelangt.

Die I. Szene schildert den schauerlichen Brand Roms und das furchtbare Entsetzen seiner von Verzweiflung erfüllten Bewohner. Erregte Volksmassen strömen auf dem Forum zusammen. Nero steht, die Leiter in der Hand, auf den Sinnen seines Palastes und weidet sich an seinem Werke, dem Brande Roms. Aus der Mitte des unglücklichen, verzweifelten Volkes erhebt sich die furchtbare Schuldfrage: „Wer hat entzündet den Zorn der Erhabenen, unnahbaren Götter, — wer?“

II. Szene. Trompetensanfaren und ein glänzender Marsch verkünden das Nahen der Prätorianer (der halberlichen Leibwache). Der Oberste der Prätorianer

lenkt den Verdacht auf die ohnehin schon mißliebigen Christen und fragt was mit ihnen geschehen soll. Mit dem tausendstimmigen Auf des rasenden, fanatischen Volkes: „Christianos ad leones!“ schließt die leidenschaftlich bewegte Szene.

III. Szene. Die verfolgte Christengemeinde ist während der Nacht in den Katakomben versammelt und feiert ihren Gottesdienst unter Abtönen von Psalmen und anderen heiligen Gesängen. Der greise Apostelfürst Petrus erscheint und begrüßt die junge Gemeinde mit den erhabenen Prätorianer-Gefängnissen der Kirche: „Der Herr sei mit Euch!“ usw. Er ermahnt sie, bei dem rings entbrannten Kampfe gegen die Christen treu und fest zum heiligen Glauben zu halten. Die Kleinsten versichern ihn der unwandelbaren Treue der Gemeinde; aber sie bitten ihn aufs dringendste, sein eigenes Leben zu schonen und Rom zu verlassen, um sich der großen Sache zu erhalten. Petrus, der von Christus berufene Hirte, will aber eher den Tod erleiden, als seine Herde verlassen. Da wirft sich Pygla, eine junge Christin, ihm zu Füßen; auch sie bittet ihn unter Tränen: „Verlasse Rom!“ und die ganze Gemeinde schließt sich ihrem Flehen an. Nach langem Zögern gibt Petrus ungern nach und es folgt nun der rührende, schmerzliche Abschied.

IV. Szene. Auf der Via Appia verläßt Petrus in tiefdunkler Nacht Rom. Hinter ihm liegt versunken in Asche und Trümmern die stolze Stadt. Er gedenkt liebevoll der verlassenen Herde und des Austrags Christi, die Kirche zu leiten; tiefe inbrünstige Reue erfüllt seine Seele. Da plöblich ein Strahl, ein himmlisches Leuchten; er sieht den Dornenkranz, das Kreuz! Mit dem Rufe:

„Wer ist's? Wer ist's? — Es ist der Herr!“ fällt Petrus zu Boden und stammelt nur die Worte: „Quo vadis, Domine? Wohin gehst Du, Herr?“ Jesus antwortet: „Vado Romam ut iterum crucifigam. Ich gehe nach Rom um mich wiederum kreuzigen zu lassen.“ Es dauert eine Zeit lang bevor sich der Apostel fassen kann, dann rafft er sich auf und spricht, durchdrungen von hefter Reue, unter Tränen: „O Herr ich danke Dir, daß du mir erschienen bist und Deinen verirren Jünger auf den richtigen Weg zurückgeführt hast.“ Die von Begeisterung für den Sieg des Kreuzes durchglühnten Worte:

„Ich gehe nach Rom, ob aller Martern voll, nichts kann hinfort noch meinen Mut erschüttern, und Nero selbst, der stolze Kaiser, soll froh seinem Purpur, vor dem Kreuze zittern. Ich geh' nach Rom, dein Kreuz schwebt mir voran, als weihlich flammend göttlich Liebeszeichen, daß keine Macht der Kirche Schaden kann, daß selbst der Hölle Pforten vor ihr weichen.“

bilden den gewaltigen Höhepunkt des Musikdramas.

Der Chor (als Organ des Dichters) folgt Petrus mit den Augen des Geistes auf dem Weg nach Rom und preist mit prophetischem Blick sein glorreiches Martyrium mit den Worten:

„Gewaltiger, Glücklicher, Gesalbter!“ Mit dem freudigen und trotstreichen Ausblick auf die Zukunft der durch den Apostelfürsten begründeten christlichen Kirche schließt das Werk in einer großangelegten Doppelszene. (Unter Benützung der dem Werke vorhergehenden Inhaltsangabe). Er.

wie sie der Winderhellenfußvertrag und das Genfer Abkommen verbürgen sollen.

Die Berechtigung darf schließlich an den Grenzen des Staates nicht halt machen. Für die Deutschen in Polen sind diese Grenzen nach einem deutschen Blatte in Oberschlesien „Gegebenheiten“, über die man nicht weiter diskutiert. Auf die Grenzpolitik des Deutschen Reiches haben die Deutschen in Polen keinen Einfluß, und sie können keinen Einfluß darauf nehmen. Was sie zu tun und zu lassen haben, liegt in dem einen Wort beschlossen, das wir diesen Sätzen voranstellen, in dem Worte „heimatreu“. In der Heimat liegen die Grenzen ihres Rechts und ihrer Macht.

Was jemals die Staaten miteinander auszumachen haben, ist die Sache dieser Staaten selbst, ihrer Führung und ihrer Völker, ist eine Angelegenheit des nationalen und internationalen Rechts, das zwar ganz gewiß von der Macht nicht zu trennen ist. Es wäre Torheit, zu sagen, daß es Recht ohne Macht geben könnte. Aber darum soll nicht „Macht vor Recht“ gehen. Darum soll die schließlich doch allergrößte Macht, die Macht des Geistes daran arbeiten, daß auf dem staatlichen wie internationalen Boden die Macht mit dem Recht gehe, daß das Recht die Macht lehre und damit Heil geschehe und Unheil verbrannt werde.

Bolschewistische Weltpropaganda am 1. Mai.

Wegen des nahenden 1. Mai will die kommunistische Internationale in allen Ländern Europas massenhafte revolutionäre Demonstrationen organisieren. Nach den Westmächten reifen aus Moskau zahlreiche Agenten ab, die mit bedeutenden Barmitteln sowie mit Agitationsmaterial ausgerüstet sind und besondere Instruktionen besitzen. Im Laufe der letzten Woche wurden vier sowjetrussische Agitatoren in Wilna, sechs in der Umgegend der Stadt und drei an der Grenze in der Nähe von Stolpce verhaftet.

Stille Ausbreitung der indischen Freiheitsbewegung.

In einer Bombayer Meldung der „Times“ wird zugegeben, daß der passive Widerstand, soweit er von Ghandi selbst in die Wege geleitet ist, sich mit großer Schnelligkeit über ganz Indien verbreitet. Die rasche Ausdehnung der Bewegung sei, um das Mindeste zu sagen, beunruhigend. In den letzten Tagen hätten in zahlreichen Teilen des Landes Verhaftungen stattgefunden, die alle unmittelbar mit der unrechtmäßigen Herstellung von Salz zusammenhängen. Allerdings dürfe nicht übersehen werden, daß die Bewegung ausschließlich auf die Hindus beschränkt sei. Es bestehe nicht das geringste Anzeichen für ein Interesse der Mohamedaner oder der Sikhs.

Im Zusammenhang mit dem zunehmenden Uebergang von Anhängern Ghandis in Bombay u. a. in der Weise, daß Ausländern wiederholt die Kopfbedeckung entzogen worden ist, haben die englischen Behörden angeordnet, daß derartige Vergehen in Zukunft nicht mehr als Diebstahl, sondern als Raub beurteilt werden sollen. Dementsprechend werden diese Vergehen nicht mehr mit Gefängnis bis zu drei Wochen, sondern mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft werden.

Die Anträge im Charkower Prozeß.

In dem Prozeß gegen 45 ukrainische Agitatoren, der bereits eine geraume Zeit das Charkower Gericht beschäftigt, beantragte der General-Staatsanwalt die Todesstrafe für 21 Angeklagte. Um eine entsprechende Atmosphäre für die zahlreichen Todesurteile gegen hervorragende Vertreter der ukrainischen Intelligenz zu schaffen, veranstalteten die Kommunisten Massenversammlungen, in denen Entschlüsse mit der Forderung gefaßt wurden, gegen sämtliche 45 Angeklagten auf Todesstrafe zu er-

kennen. Die Tscheka hat, nachdem sie aus verschiedenen Bezirken der Ukraine die Nachricht von einer starken Beunruhigung erhalten hatte, die durch den Prozeß unter der Bevölkerung hervorgerufen wurde, die Bereitschaft besonderer Abteilungen angeordnet. Russische Zeitungen bringen gleichlautende zensurierte Berichte über den Prozeßverlauf.

Ullig freigesprochen.

Nach zweifündiger Beratung verkündete der Präsident des Appellationsgerichts in Kattowitz am Sonnabend nachmittag um 3/6 Uhr folgendes Urteil: Das Urteil gegen Otto Ullig des Bezirksgerichts Kattowitz wird aufgehoben. Ullig wird von der Anklage freigesprochen, dem polnischen Militärpflichtigen Bialucha die Flucht über die Staatsgrenze ermöglicht zu haben. Die Kosten des Verfahrens erster und zweiter Instanz trägt die Staatskasse. Unter großer Spannung nahm die dichtgedrängte Zuhörerschaft das Urteil entgegen.

Die „Voss. Zig.“ bemerkte zu dem freisprechenden Urteil: „Es rehabilitiert nicht nur Otto Ullig, den Führer des Deutschen Volksbundes, sondern auch die polnische Justiz.“

Neue Mißbräuche im Warschauer amerikanischen Konsulat.

Im Warschauer amerikanischen Konsulat wurden wiederum Mißbräuche aufgedeckt. Vor einiger Zeit suchte eine junge Frau um die Ausreisegenehmigung nach Amerika nach und legte einen Geburtschein vor, der von der Stadt Caragie in den Vereinigten Staaten ausgestellt war und auf den Namen Ursula Gromadzka lautete. Dem Konsulararzt schien es sonderbar, daß nach dem vorgelegten Geburtschein die Frau 30 Jahre alt war, während sie höchstens 20 Jahre zählen konnte. Auch die Verzekommission an der Warschauer Stadtkasse bestätigte die Feststellung des amerikanischen Arztes.

Die Sache wurde dem Warschauer Untersuchungsamt überwiesen, das in kurzer Zeit feststellen konnte, daß die Verhaftete tatsächlich erst 20 Jahre zählt und Bronislaw Szczep heißt. Den Geburtschein erhielt sie von einer amerikanischen Verwandten, während die anderen Papiere der Konsularsekretär Ramotowski gegen eine Vergütung gefälscht hatte. Ramotowski wurde verhaftet. Er wird beschuldigt, eine größere Anzahl von Dokumenten gefälscht zu haben.

Ermordung eines russischen Kuriers.

In dem Eisenbahnzuge, der zwischen Moskau und Charkow verkehrt, wurde der Kurier der Moskauer Zentrale der Tscheka ermordet; ihm wurden sämtliche Dokumente, die den Prozeß gegen die ukrainischen Führer betrafen, abgenommen. Der Mord wurde erst in Charkow entdeckt. Es wurden zahlreiche Verhaftungen unter den Eisenbahnern vorgenommen, den Täter hat man jedoch bis jetzt nicht habhaft werden können.

Verhaftung eines russischen Legationsrats.

Die Telegraphen-Union meldet aus Moskau, daß der Legationsrat der sowjetrussischen Gesandtschaft in Kowno Rabinowicz durch die Tscheka an der russisch-polnischen Grenze verhaftet und unter starker Bedeckung nach Moskau geschafft worden ist. Rabinowicz droht die Todesstrafe. Polnischen Meldungen zufolge erfolgte die Verhaftung unter dem Verdacht, daß Rabinowicz mit einem gewissen Gordon, den die Tscheka beschuldigt, Auslandswaren nach Moskau geschmuggelt zu haben, zusammengearbeitet hat. Vorher wurde auch die Frau von Rabinowicz verhaftet, die eine bedeutende Rolle in der Organisation der Schmuggler gespielt hat.

Frankreichs „Abrüstung“.

Kriegsminister Maginot, der vom Generalstabschef General Weygand und dem Vetter des französischen

Generalstabschef General Desfort begleitet war, erstattete am Mittwoch dem Ehrenausschuß der Kammer Bericht über die französische Truppenstärke und die Verteidigungsorganisation an den Grenzen. Maginot unterstrich die Notwendigkeit, die Allotstärke, die der Armee durch die geltenden Gesetze gestellt sei, unbehindert beizubehalten. Er dankte dem Ausschuß, daß er sich entschlossen habe, keinen Vorschlag bezüglich einer Herabsetzung der Allotstärke in Erwägung zu ziehen. Der Gang der Verteidigungsarbeiten an der Grenze sei befriedigend. Vor Ende des Jahres werde Frankreich die Grundlage der ersten Verteidigungslinie, so wie sie vorgelesen sei, besitzen. Hinsichtlich der Nordgrenze nehmen die Studien ihren Fortgang. Die Arbeiten würden vor Ablauf des Jahres 1930 beginnen. Ende 1934 werde Frankreichs gesamte Grenzverteidigungsorganisation gesichert sein.

Vor einem Generalstreik in der englischen Baumwollindustrie.

Im Bezirk Bradford ist ein Teilstreik der in der Baumwollindustrie beschäftigten Arbeiter, deren erhöhte Lohnforderungen abgelehnt worden waren, ausgebrochen. 1200 Fabriken sind geschlossen, 100000 Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt. Es wird damit gerechnet, daß in der englischen Baumwollindustrie ein Generalstreik ausbrechen wird. Am Donnerstagabend kam es zwischen den streikenden und der Polizei zu Kämpfen, deren Ergebnis noch nicht bekannt ist. Es ist keine Aussicht vorhanden, daß der Konflikt bald beigelegt werden wird.

Ortsnachrichten

Spende. Zum ehrenden Gedenken an verstorbenen Herrn Karl Gajczyk spendeten die P. L. Herren der Dienstag Tschekajoch weitere 31 Zloty der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Leschen (Polen), für welche Spende herzlichst gedankt wird.

Geistliche Personalnachricht. An Stelle des erkrankten bisherigen Vorsitzenden der Synodal-Kommission für liturgische Fragen bei der Diözese Kattowitz wurde der Religionsprofessor Rudolf Tomaneck in Poin.-Leschen ernannt.

Kirchenmusik zu Ostern. Die Auferstehungsprozession findet um 6 Uhr abends am Charlamstag statt. Bei der Feier gelangt unter Leitung Professors Kijza und unter Mitwirkung des deutschen Kirchenchors „Regina Coeli“ von Prager und „Te Deum“ von Gruber zum Vortrage. Beim Hochamte am Ostermontag um 9 Uhr vormittags bringt der deutsche Kirchenchor unter Leitung Chormeisters Konrad Gölner die 5. Messe in D-dur für Chor, Orchester und Orgel von Kurak und „Tantum ergo“ von Fr. Reimann zur Aufführung. Zum Graduale und Offertorium singt Herr Professor Dr. Sul. Ortner (Sohn des hiesigen Schullehrers Dr. Sul. mit Begleitung des Orchesters „Hoc dies“ und „Victimae Paschalis laudes“ von J. Pembauer. Die Orchesterbegleitung beim Hochamte bejorgen bereitwilligst Mitglieder des Leschner Symphonieorchesters.

Kommunales. Unser Bürgermeister Dr. Michajda weihte dieser Tage in Begleitung des Direktors der Leschner Kommunalparkasse Herrn Klebinder in Warschau, um dort in Angelegenheit der Liquidierungsachen der Leschner Sparkasse mit dem zuständigen Referenten Rücksprache zu pflegen. Von dieser Rücksprache hofft man sich eine baldige definitive Erledigung der Angelegenheit. Aus Anlaß der Osterfeierlage haben unsere Pfändner, wie alljährlich eine Zubuße von 5 Zloty pro Kopf zu ihren Bezügen erhalten. Außerdem sind 2000 Zloty an Stadtlarve verteilt worden, welche Spende von

Das Osterlamm.

Betrachtung von Anna Polka.

Du lebst dem Heut. Doch die Vergangenheit, sie ist der Reich, aus dem das Leben quillt und die das Heut mit Poesie und Licht erfüllt.

Noch zitterte der Klang der Osterglocken in der Luft. Die Menschenmenge, die der Auferstehungsfeier beigewohnt hatte, zerstreute sich. Frühlich slog der Gruß „Frohe Ostern!“ von Mund zu Mund.

So ging auch das Großelternpaar mit der Familie der Tochter heimwärts. Wie zu allen hohen Festtagen, waren sie auch für diesen Festabend bei den Kindern zum Abendbrot geladen.

Der Tisch war, dem hohen Osterfeste entsprechend, von den Händen der Enkelin wunderschön geschmückt worden. In einem aus frischen Äuten geflochtenen Körbchen lagen rote Osterker. Das Körbchen war geschmückt mit Weidenkätzchen und Schneeglöckchen. Auf einem geschmückten Holzsteller lag das goldbraun gebackene Osterbrot. Bei jedem Bedeck ein Sträußlein duftender Wiesenvölkchen. In der Mitte des Tisches prangte aber das Osterlamm, umgeben von einem Kranz frischer Kresse und roten Osterblumen. Das Osterlamm war aus goldgelber Butter geformt. Die Enkelin hatte sie morgens selbst bereitet. Ein rotes Seidenbändchen, mit einem Glöcklein daran, zierte den Hals des Lammes und mit dem linken Vorderbein umschloß es eine ragende kleine Fahne: Auf weißem Grund ein rotes Kreuz.

Enzückt betrachtete Großvater den Festtags schmuck. Von Platz zu Platz gehend, schaute er über die Brille zu seinen Enkeln hinüber und fragte lächelnd: „Wißt ihr Jungen den auch, was all das bedeutet, das hier voll Schönheit zu euch spricht!“

Martha wandte sich sofort zur Tür, um den Osterwein zu holen, den sie noch im Kühlen gelassen hatte. Der jüngere Enkel sagte selbstzufrieden: „Ja, wir haben leihhin vom Osterlamm beim Auszug der Juden aus Ägypten gelernt.“ Der größere Student besaßte sich eingehend mit seiner Brille und schweig.

Als aber alle an dem Tische waren, erhob Großvater noch einmal seine Frage und nahm die Antwort auf sich.

Alle alten Völker feierten das Fest des Frühlingspunktes. Sie kannten genau die Stunde, wo die Sonne zur Siegerin über die Nacht wurde: Es geschah in der Zeit der Tag und Nachtgleiche, wo sich die Linie des Äquators mit der Ekliptik, dem Tierkreis oder Zodiakus, schneidet. Ich sehe dort, du Student, an deinem Rockkragen ein ganz kleines Zeichen, das Hakenkreuz, blinken. Weißt du den auch, daß es das astrale Kreuz bedeutet, das von Urzeiten her der ringenden Menschheit den Sonnenaufstieg bedeutete? Es ist das heilige Zeichen des Svasitka, das uns an uralten Funden in allen Erdteilen den sprechenden Beweis erbringt, daß das eine starke Volk, das dem Sonnenkult oblag, es war mithin ein nordisches Volk, daß es die ganze Welt durchwandert und bestedelt hatte.

Ganz klein und ganz groß macht uns diese Erkenntnis. Noch heute malt der polnische Bauer das Svasitka auf die Osterker und mit dem Svasitka wird die Mutter das Osterbrot segnen, ohne daß sie es weiß.

„Verzeih!“ spricht Großvater lächelnd zu seiner Tochter hinüber, „verzeih! Du denkst gewiß auch nicht daran, daß das glatte, aus weißem Mehle kreisrundgeformte Osterbrot den Frühlings-Vollmond versinnbildet, nach welchem ja das Osterfest sich richtete und noch heute richtet.“

Und das rote Kreuz auf der kleinen weißen Fahne, die das Osterlamm festhält, es ist wieder das Symbol des astralen Kreuzes der verheißungsvollen Frühlings-Tag- und Nachtgleiche. Und das Lamm, ja das Lamm, es versinnbildet seit mehr als zweitausend Jahren das Sternbild des Widlers, unter dem die Frühlings-Tag- und Nachtgleiche sich vollzog. Ich muß sagen, vollzog! Wir halten wohl bis heute daran fest, allein seit dem Jahre 1500, also seit vierhundert Jahren schon, fällt der Frühlingspunkt nicht mehr unter dieses Zeichen, sondern wir sind bereits ins Sternbild der Fische vorausgeglit. Denn die Sonne schließt ihre Jahresbahn nicht nach der Kalenderberechnung, sie hat ein viel genaueres Zeitmaß.

Um das Jahr 700 v. Ch. trat der Frühlingspunkt aus dem Sternbild des Stieres in das des Widlers, des Lammes. So lange die Ägypter den Frühlingspunkt im Zeichen des Stieres feierten, war der Stier ihr sichtbares Symbol der Zeit der Fruchtbarkeit. Indem sie dem lebenden Tiere himmlische Verehrung darbrachten, wußte niemand, außer ihrer Priesterkaste, daß sie sich vor dem rohen Auge des Sternbildes Stier verneigten, aus dem ihnen der Lebensseggen zuflöß. Er, der lebende Stier, der durchaus schwarz wie die Nacht sein mußte, mit einem weißen Siern an der Stirne, versinnbildete ja das Himmelsgebilde der Nacht mit dem Siern Auberan, im Zeichen des Stieres.

Um die Wende des Mittelalters zur Neuzeit, wo die bedeutendsten Künstler der Welt geschenkt worden sind, war diesen die Symbolik bekannt, denn sie waren Mystiker. Grünwald und die anderen auch, haben in ihren Kunstwerken die reine Symbolik zum Ausdruck gebracht. Aber das Wissen davon ging verloren.

Und in der Zukunft der nächsten zweitausend Jahre wird es wohl nicht mehr geschehen, daß die Fische, unter

Wojewodschaft im Wege der hiesigen Bezirkskommission der Gemeinde zugesprochen ist. Die Schätzungs-Kommissionen sind rüchrig an der Arbeit. Die zweite Kommission hat ihre Arbeit bereits beendet; die erste und dritte Kommission dürfte in 5 bis 6 Sitzungen ebenfalls ihr Pensum erledigt haben. Nach erhaltener Information hat die Schätzung der bisherigen Häuser einen Wert von über 20 Millionen ergeben. Die Reklamationsfrist für die Wahlen ist abgelaufen; im ganzen sind 59 Reklamationen eingelaufen, was wohl als ein besonderes gutes Zeugnis für die Anlegung der Wählerlisten festgestellt werden muß, denn bei einer Wählerzahl von über 7500 Personen, ist die Anzahl dieser Reklamationen ein verschwindend kleine.

Deutsche Auferstehungsfeier. Wie alljährlich findet auch heuer die deutsche Auferstehungsfeier in der Gymnastik-Kirche (Scherzstraße) um 3 Uhr nachmittags statt. Die deutschen Katholiken werden auf diesem Wege auf die deutsche Auferstehungsfeier nochmals aufmerksam gemacht.

Mitbürger! Durch mühevollen Tätigkeit im Krankendienst und durch die von Euch bei zahlreichen Sammlungen und anderen Gelegenheiten gewährte Unterstützung ist die „Freiwillige Rettungsgesellschaft in Gleschn“ in der angenehmen Lage, Euch das neuangekaffte, in jeder Hinsicht auf das Beste und Modernste ausgestattete Rettungsautomobil vor Augen zu führen. Am Ostermontag, den 20. April l. J. wird es am Ringplatz von Jedermann besichtigt werden können. Da zu jeder Bezahlung noch eine erhebliche Summe fehlt und die Rettungsgesellschaft ihren nunmehr verstärkten Betrieb nicht mit Schulden beginnen kann, ergeht an Euch zum letzten Male die Bitte, einmal noch Euer Schärfsinn dem Maloanfangs-fonds zu widmen. Auch die kleinste Gabe, dem Sammler auf der Straße gegeben, wird dankbar entgegengenommen. Da das Werk getan ist, mag auch die Freude zur Geltung kommen. Erscheint zahlreich zu dem Tanzabend am Ostermontag abends in den Räumen des Hotels zum braunen Hirschen. Habt schließlich Dank für Euer Wohlwollen und Eure Unterstützung!

Falsche 20-Zlotybanknoten. Die Bankpolizei macht aufmerksam, daß in den letzten Tagen falsche 20-Zlotybanknoten mit dem Datum vom 1. März 1926, Typ IV, von unbekanntem Täter in Umlauf gesetzt wurden. Das Papier der Fälschungen unterscheidet sich von den echten Banknoten, außerdem ist das Wasserzeichen mit dem Porträt Kasimirs des Großen mit einer weißen Fellsfarbe nachgezogen. Der Druck ist unrein und verwischt, die Unterschriften plump nachgeahmt. Bei einiger Aufmerksamkeit lassen sich die Fälschungen sehr leicht erkennen.

Besitzer von Hochantennen Achtung! Der Stadtvorstand macht neuerdings auf das Nichterhalten der Vorschriften bezgl. Anlage von Hochantennen aufmerksam und weist darauf hin, daß sich in Bielitz infolge unsachgemäßer Anlage einer Antenne 2 Todesfälle ereignet haben. Die Antennenvorschrift fordert das Anmelden einer jeden Hochantenne mit dem ausdrücklichen Vermerk, daß die Antenne keine elektrische Leitung kreuzt. Das Spannen von Antennen über öffentliche Plätze und Straßen bedarf einer schriftlichen Genehmigung der Baubehörde. Der Stadtvorstand fordert hiemit sämtliche Besitzer von Hochantennen auf, ihre Anlagen durch elektrische Installateure kontrollieren zu lassen und bemerkt, daß der Antennenbesitzer im Falle irgendwelcher Unglücksfälle verantwortlich ist. Nicht sachgemäß angelegte Antennen werden auf Kosten des Besitzers entfernt und dieser zur Verantwortung gezogen werden.

Die Leibesrevisionen an der Grenze werden untersagt. Der „Kur. Codz.“ meldet aus Warschau: Uebermäßiger Pflichteifer der polnischen Zollorgane hat dazu geführt, daß Reisende bei ihrem Grenz-

übertritt nach Polen angehalten und revidiert wurden, wobei man sich nicht auf die Revision des Gepäcks und der Kleider beschränkte, sondern auch Leibesrevisionen vornahm. Aus der Statistik der Zollämter geht jedoch hervor, daß das System der Leibesrevision fast nie zum Ziele führte, da nur 10 Prozent der revidierten Personen als Schmuggler entlarvt wurden. 90 Prozent der Reisenden wurden dabei zwecklosen Schikanen ausgesetzt. Das polnische Finanzministerium hat sich auf Grund dieser Tatsache entschlossen, das System der Leibesrevision vollständig fallen zu lassen und dies nur in den äußerst seltenen Fällen zuzulassen, wo es sich offensichtlich um Schmuggler handelt. Die diesbezüglichen Vorschriften sind bereits ausgearbeitet. Dem baldigen Inkrafttreten dieser Verordnung sieht man besonders hier in Teschen mit Sehnsucht entgegen.

Von einem Auto niedergestoßen. In der Tiefen Gasse wurde vergangenen Samstag vormittags ein Kind, das gerade die Straße überqueren wollte, von einem Auto niedergestoßen. Die Rettungsgesellschaft überführte das Kind sofort ins Krankenhaus. Den Chauffeur trifft, wie Augenzeugen berichten, an dem Unfall keine Schuld, da er vor dem Kinde ausweichen wollte, aber dazu war es zu spät.

Der 10-prozentige Steuerzuschlag bleibt weiter in Kraft. In der nächsten Nummer des „Dziennik Ustaw“ wird eine Verordnung erscheinen, durch welche die Einhebung des 10-prozentigen Zuschlages zu den staatlichen Steuern und Gebühren auch für das Budgetjahr 1930/31 verlängert wird.

Ein Notruf der Städte Polens. Die Finanzlage der Städte Polens ist gegenwärtig äußerst schwierig. Deswegen macht der polnische Städteverband alle Anstrengungen zur Erlangung einer Regierungshilfe zur Ueberwindung der gegenwärtigen Krise. Vor allem sollen auf Antrag des Städteverbandes in jenen Städten, die eine Steuer für die Deckung der Rettungskosten von Armen sowie besondere Straßenabgaben erhoben haben, beide Steuern erhalten bleiben. In das Budget für das laufende Jahr konnte man jedoch diese Steuern nicht einstellen, da Urteile des obersten Verwaltungsgerichtshofes vorliegen, welche in einer Reihe von Fällen sich gegen die Einhebung dieser Steuer durch die Städte ausgesprochen haben. Ueberdies sind seine Bemühungen auf eine Beschleunigung der Bezahlung der rückständigen Gebühren durch den Staatsschatz gerichtet. Tatsächlich ist bereits in dieser Hinsicht insoweit ein Erfolg zu verzeichnen, als über Ausfrag des Finanzministeriums den Städten Rückstände aus dem Titel ihres Anteiles an der Einkommensteuer vor dem Jahre 1926 in Höhe von 7 1/2 Millionen Zloty ausgezahlt worden sind. Gleichzeitig hat das Finanzministerium die Städte benachrichtigt, daß schon in nächster Zeit neue Anordnungen betreffend die Bezahlung der Umsatzsteuer nicht nur von der P.A.D., sondern auch von anderen staatlichen Unternehmungen herausgegeben werden. Entsprechende Anordnungen werden nach endgültiger Festsetzung der Summe, der Forderungen aus diesem Titel herausgegeben. Des weiteren bemüht sich der Städteverband um einen Ausschub der Bezahlung weiterer Raten jener Anleihen, die zwecks Arbeitslosenbeschäftigung bis zum Jahre 1932 aufgenommen wurden. Bisher haben die Regierungsbehörden zu dieser Frage noch nicht endgültig Stellung genommen. Angesichts der finanziellen Schwierigkeiten, in denen sich die Städte befinden, tritt der Städteverband dafür ein, den Städten die Erlangung kurzfristiger Anleihen zwecks Bezahlungen laufender Verpflichtungen zu ermöglichen. Der Verband hat berechnet, daß solche Kredite zumindest in Höhe von 10 Millionen Zloty notwendig sind. Daneben laufen Bemühungen um einen Ausschub der bis zum Jahre 1932 seitens der Städte in deutscher Währung aufgenommenen Anleihen, bezw. um deren völlige Amortisierung. Wie verlautet, will die Regierung den polnischen Städten weitgehende Hilfe angedeihen lassen, um das Durchhalten der gegenwärtigen Wirtschaftskrise zu ermöglichen.

Die Wahlen für den Landtag in Sejm. Nicht weniger als 14 Listen wurden für den 11. Mai angemeldet. Von diesen gehören zwei Listen den Deutschen, während die anderen Listen von polnischer Seite eingebracht wurden. Die Deutschen marschieren in zwei Parteien auf und zwar die deutsche Wahlgemeinschaft und die deutsche Sozialdemokratie. Listenföhrer der deutschen Wahlgemeinschaft ist Schulrat Dudek aus Kattowitz, Listenföhrer der deutschen Sozialdemokratie ist Dr. Stückmann aus Bielitz. Auf der Liste der deutschen Wahlgemeinschaft stehen von Teschner Schwestern an auswärtsreicher Stelle Oberlehrer und Bürgermeister Schimke aus Nikelsdorf und Vizebürgermeister Gabrilich aus unserer Stadt. Für die deutschen Wähler gibt es noch eine andere Liste als die der deutschen Wahlgemeinschaft die aller Wahrscheinlichkeit nach die Nummer 11 erhalten wird. Die „Teschner Zeitung“ macht lebhaftes Reklame für die Liste Nr. 7, an deren ersten Stelle Herr Salara und an sechster Stelle Herr Jakob Reichmann steht. Für diese Liste kann sich kein bewußter Deutsche erwärmen, denn kein einziger Kandidat dieser Liste kann Anspruch auf Zugehörigkeit zum Deutschtum erheben.

Aus der Nervenheilanstalt beurlaubt und durchgegangen. Der aus der Rybniker Nervenheilanstalt auf die Dauer von 6 Monaten beurlaubte Kranke E. W. verließ seine Elternwohnung in Polnisch-Teschchen unter Mitnahme von Kleidern, 50 Zloty Bargeld und einer Brillantenbroche im Werte von 2000 Zl. Bisher ist es noch nicht gelungen, den Kranken aufzufinden.

Amisstunden der Ärzte der Bezirks-Krankenkassa in Teschen (Polen), in der Zeit vom 20. April bis 15. Juni l. J.: Sonntag, den 20. April, Dr. Heczko Josef, Teschen, Stalmachgasse 24. Montag, den 21. April, Dr. Kohn Arthur, Teschen, Remiaschgasse 1. Sonntag, den 27. April, Dr. Krolacek Kasimir, Teschen, Stalmachgasse 12. Samstag, den 3. Mai, Dr. Czermak Hans, Teschen, Feuerwehrgasse 1. Sonntag, den 4. Mai, Dr. Heczko Josef. Sonntag, den 11. Mai, Dr. Krolacek Kasimir. Sonntag, den 18. Mai, Dr. Kohn Arthur. Sonntag, den 25. Mai, Dr. Czermak Hans. Donnerstag, den 29. Mai, Dr. Heczko Josef. Sonntag, den 1. Juni, Dr. Krolacek Kasimir. Sonntag, den 8. Juni, Dr. Kohn Arthur. Montag, den 9. Juni, Dr. Czermak Hans. Sonntag, den 15. Juni, Dr. Heczko Josef. — Die Ordination findet in der Privatwohnung des Arztes statt. Nur in dringenden Fällen ist der Arzt in Anspruch zu nehmen. Die auswärtigen Mitglieder können sich telephonisch durch die freiwillige Rettungsgesellschaft (Telephon-Nr. 24) oder des nächstgelegenen Polizeipostens an den Arzt wenden. Die Telefongesprächskosten trägt in dringenden Fällen die Bezirkskrankenkassa.

Keine Ferienaufgaben über Ostern. Die Schulkuratoren machen die Schulleitungen aufmerksam, daß die Osterferien zur Erholung der Schulfugend dienen, weshalb den Kindern keine Ferienaufgaben zu stellen sind.

Die Generalversammlung der Bezirkskrankenkassa. Am 26. April findet um halb 6 Uhr in dem Saale des Feuerwehrdepots die Generalversammlung der Bezirkskrankenkassa statt, bei welcher der Rechnungsabschluss pro 1929 sowie die Erziehungswahlen für den Vorstand und das Revisionskomitee zur Beratung gelangen werden.

Eisbock-Sektion des Teschner Eislaufvereines. Die Mitglieder der Sektion werden auf diesem Wege zu der am Mittwoch, den 23. d. um 8 Uhr abends in der Gastwirtschaft Schopf stattfindenden Schlußfeier, bei welcher der Bericht über die abgelaufene Saison 1929—30 gegeben wird, herzlich eingeladen. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Neue polnische Zigarren. Das polnische Tabakmonopol hat zwei neue Zigarrensorten in den Verkehr gebracht, und zwar „Coronas“ zum Preise von 1.80 Zloty per Stück und „Favoritas“ zum Preise von 80 Groschen pro Stück.

Neue Autobusverbindung im Teschner Gebiet. Am Montag wurde eine neue Autobuslinie auf der Straße Skoltschau—Ustron—Weichsel eröffnet. Abfahrt von Skoltschau, Ringplatz um 6, 11, 14 und 17 Uhr; Abfahrt von Weichsel, Gasthaus Salama um 7.30, 12.30, 15.30 und 19.00 Uhr.

Deutsches Theater in Teschen (Polen) Mittwoch, den 23. April 1930, Beginn 8 Uhr abends: In der Neugestaltung Max Reinhardts „Die Fledermaus“, Operette in 3 Akten von Johann Strauß; musikalische Einrichtung für die Bühne von E. W. Korngold. Ein seltener Kunstgenuß steht unserem Publikum bevor, „Die Fledermaus“, das unverwundliche Werk des großen Walzerkönigs Johann Strauß, Mittwoch, den 23. d. M. in der Reinhardt-Inszenierung zu sehen. Nur in Wien und Berlin ist „Die Fledermaus“ im „neuen Gewande“ gegeben worden und löste die größte Begeisterung aus. Direktor Prof. Arthur Ewenstein hat weder Kosten noch Mühe gescheut, um auch „Die Fledermaus“ in der Reinhardt-Inszenierung zu zeigen und hat in seiner großen Kunstbegeisterung dieses Werk so glänzend gebracht, daß jede Aufführung desselben Bewunderung hervorruft. Die Vorstellung gewinnt ein umso größeres Interesse, da Direktor Prof. Arthur Ewenstein dieses von ihm mit soviel Gefühl und Liebe geschaffene Werk persönlich dirigieren wird und werden die entzückenden Wiener Walzer und Weisen unter dieses Meisters Hand gewiß in höchster Vollendung gebracht werden. Auch die Besetzung der Rollen ist eine erstklassige, so daß wir einem wunderbaren Operettenabend entgegensehen können. — Der Karlsruferkauf beginnt am Ostermontag, den 21. b. an der Theaterkasse. Zu dieser Vorstellung gelten die gelben Eintrittskarten.

Tschechisch-Teschchen.

Änderung der Amisstunden. Die Amisstunden bei der Steueradministration in Tschech.-Teschen wurden vom 14. April 1930 bis 15. Oktober 1930 an Wochentagen mit Ausnahme von Samstag von 7 bis 14 Uhr und Samstag von 7 bis 12 Uhr festgesetzt.

Bildervortrag. Mittwoch, den 23. April 1930 findet im großen Saale der städt. Schießstätte in Tschech.-Teschen um 8 Uhr abends ein Bildervortrag statt, welcher die vorjährige Wanderung des „Troppauer Wandervogels“ über die Schweizer Alpen an die Adria an der Hand von 150 herrlichen Bildnissen beschreiben wird. Der Volksbildungsausschuß des Bundes der Schlesiener ladet zu zahlreichem Besuche dieser Veranstaltung ein. Platzvorkommungen in der Buchhandlung Bruckmann Tschech.-Teschen Bahnhofstraße.

Der Kameradschaftsverband des ehemaligen Ostl. J. A. Teschen Nr. 31, mit dem Sitz in Wien Schönbrunnerstraße Nr. 85/1 bezieht vom 7. bis 9. Juni 1930 in Wien ein Wiedersehensfest. Den Teilnehmern werden Begünstigungen (Fahrpreisermäßigung, Befreiung vom Disumzwange) gewährt. Nähere Auskünfte erteilt obgenannter Verband auf Anfrage direkt.

Deutscher Sportklub Teschen. Den Teschner Sportkreisen wird mit einem ganz ausserordentlichen

deren Sternbild der Frühlingspunkt, die astrale Kreuzung zwischen Aequator und Ekliptik sich nun vollzieht, zum Symbol erhoben werden dürften, die Menschen haben es nicht mehr nötig, zu den Sternen empor zu sehen, denn sie folgen einem anderen Lichte, das winkt und glänzt. Und Gelehrte rechnen alles haarscharf für sie aus, wie es ja in den alten Zeiten eigentlich auch geschah.

Und hier die Weltchen in den zierlichen Beckern aus Eierschalen! Auch hier weiß der Mythos so lieblich zu umkleiden: Aus den Tränen soll das Weltchen geworden sein, die Eva, die Stammutter weinte, als sie das Paradies verlassen mußte. Tränen aber wollen nicht gesehen werden. Darum die sanfte Verborgenheit des Weltchens!

Ihr seid schon ungeduldig, aber noch eines: Wir beginnen das Osterfest mit Eintritt der Abendstunde, wo der erste Stern erglänzt. Auch dies ist übernommen aus dem alten Kult, der heute noch bei den Völkern des Orients besteht, für die der neue Tag nicht mit Mitternacht beginnt, sondern mit dem ersten Stern am Abendhimmel.

Während Großvater zum Niederlegen schon geneigt schien, zog er noch aus der Rocktasche eine ganz feine Süßholz-Wurzel hervor. Und, sie seiner Enkelin hinweisend, sagte er scherzhaft: Für dich, am Ostermontag! Auch uralter Brauch: Das Hinauspfeifen des Winters soll es ja bedeuten. Die Frau verfinnibdelte Anna die Mutter Erde, die den Winter beherbergte: der Mann verfinnibdelte den Frühling Baldur, der den Winter vertreibt. Das ist des Brauches tiefer Sinn.

Nun aber allseits: „Fröhliche Ostern!“

Osterprogramm aufgewartet. Am Ostermontag, den 20. April tritt eine repräsentative Elf der Stadt Gleiwitz der einheimischen ersten Mannschaft entgegen. Die Tetschner, welche im Verlaufe der letzten 3 Jahre bereits zweimal in Gleiwitz spielten, erfassen es als ihre Pflicht, ihre reichsdeutschen Sportfreunde auch einmal zum Weikampfe auf heimischen Boden einzuladen und hoffen, daß ein entsprechender Besuch die höheren Kosten der Heranziehung solch bedeutender Gegner decken wird. Die Gleiwitzer stellen in ihre Mannschaft nicht weniger als 7 Spieler auf, welche den Gau Gleiwitz des hiesigen repräsentativ vertreten haben. Ein sportlicher Genuß ersten Ranges, wie er dem hiesigen Publikum schon lange nicht geboten wurde, steht zu erwarten. Dieses Spiel beginnt um 4 Uhr nachmittags. Als Vorspiel treten um 2 Uhr nachmittags die Jungmannschaften des D. S. V. Oberberg und D. S. K. Tetschen zur Entscheidung um die Gau-Jugendmeisterschaft einander gegenüber. Am Abende des Ostermontag veranstaltet der D. S. K. Tetschen zu Ehren der Gäste im großen Saale der städtischen Schießstätte einen Unterhaltungsabend; hellere Vorträge, ein Theaterstück — aufgeführt von hiesigen bestbekanntesten Schauspielern — und schließlich Tanz sollen für eine recht hellere Osterstimmung sorgen. Beginn 8 Uhr abends, Tanz ab 11 Uhr. Am Ostermontag, den 21. April treten die Gleiwitzer und Tetschner um 3 Uhr nachmittags zum Revanchespiele an; das Vorspiel um 2 Uhr nachmittags bestreiten die Jungmannschaften des S. K. Karolinná und des D. S. K. Tetschen. Die Reserven der Heimischen sind an beiden Fiertagen in Psetin zu Gast. Die Vereinsleitung ladet alle Mitglieder, Söhner und Freunde des hiesigen Deutschen Sportklubs sowie alle sonstigen Sportfreunde der Stadt zum Besuche der erstklassigen Weikampfe und des helleren Abendes geziemend ein.

Das Oslarakränzchen des Verbandes jehe-maliger Mittelschüler und Studenten der Burschenschaft „Silesia“ (Schlesien) welches sich seit Jahren bereits größter Beliebtheit erfreut, findet, wie alljährlich, am Ostermontag, den 21. April, um 1/29 Uhr abends im großen Saale der städtischen Schießstätte in Tschsch.-Tetschen statt. Sollten infolge mangelhafter Postzustellung die Einladungen nicht einlangen, so sind solche bei Mag. pharm. Adolf Kramer, Tschsch.-Tetschen, Sachsenberg, Löwenapotheke und bei Herbert Franz Wajalschek, Poln.-Tetschen, Oberlor 10 anzusprechen. Allfällige Spenden zu diesem Kränzchen, dessen Ertrag studentischen Wohlfahrtszwecken zusteht, mögen bei der Zentralbank deutscher Sparkassen in Tschsch.-Tetschen oder bei der schließlichen Eskomptebank in Poln.-Tetschen erlegt werden.

Wieder ein Auslageneinbruch. In der vorigen Nacht wurde die Auslage des Konfektionwarenhauses in der Bahnhofstraße erbrochen und ein Koch gestohlen. Es ist dies bereits der zweite Einbruch, der in der letzten Zeit bei dieser Firma verübt wurde.

Assentierung. Die Assentierung der Stellungs-pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1908, 1909 und 1910 aus Tschsch.-Tetschen findet am 8. Mai l. J. in der Schießstätte in Tsch.-Tetschen statt.

Strenge Kontumaz für Hunde und Katzen. Der Verordnung der hiesigen Bezirkshauptmannschaft über die Verhinderung der strengen Kontumaz für Hunde und Katzen entnehmen wir folgende Hauptpunkte: 1. Sämtliche Hunde und Katzen sind neuerlich unverzüglich beim Gemeindeamte anzumelden. 2. Sämtliche Hunde müssen dauernd mit einer an einem festen Halsband oder auf dem Brustgeschirr angebrachten gültigen Marke versehen sein. 3. Eine jede Veränderung der Anzahl der Hunde und Katzen ist beim Gemeindeamte zu melden. 4. Auf öffentlichen Straßen und Plätzen müssen die Hunde entweder mit einem entsprechenden Maulkorb versehen sein oder an der Leine geführt werden. 5. Für Hunde zum Jagdgebrauch, für Schäfer- und Polizeihunde können für die Dauer der Verordnung Erleichterungen gewährt werden. 6. Es ist verboten, Hunde in öffentliche Lokale mitzunehmen. 7. Wutkranke oder wulverdachtige Hunde und Katzen sind sofort beim Gemeindeamte anzuzeigen. 8. Jeder Fall von Bissverletzung durch einen Hund oder eine Katze ist dem Gemeindeamte zu melden. Die Besitzer von Hunden und Katzen werden gut tun, sich über die umfangreiche Vorschrift, die im Vorhause des Rathauses ausgehängt ist, zu unterrichten.

Uftron.

Bau eines Sanatoriums der Landesversicherung in Uftron. In Angestelltenkreisen hat in letzter Zeit das Verhalten des Verbandes der Versicherungsanstalten in Warschau starke Verstimmung hervorgerufen, da sich der Verband gegen den Bau eines Sanatoriums in Uftron ausgesprochen hat, trotzdem er vorerst zusagende Versicherungen gegenüber den Verbänden gemacht hat. In diesem Zusammenhange ist es interessant festzustellen, welchen Umfang die ablehnende Tendenz im Verbands gegen Schlesien bereits genommen hat, wenn man schon eine hier unbedingt notwendige Einrichtung zu verhindern sucht. Bekannt ist, daß die Angestelltenverbände den Warschauer Verband ablehnen und mit diesem in offener Opposition stehen. Die Verbände haben ihre Vertreter in den Versicherungsämtern in entsprechender Weise instruiert. Gegen die Benachteiligung, die der Wojewodschaft Schlesien nunmehr durch den Verband droht, da dieser gegen die Errichtung eines Sanatoriums in Uftron ankämpft, haben die Versicherten beim Wojewoden Einspruch erhoben.

Nützet aus

die 50% Strompreis-Ermäßigung für elektrische Apparate im Haushalte!

Jede Hausfrau, die sparen will, Reinlichkeit und Bequemlichkeit zu schätzen weiß, verwendet im Haushalte unbedingt elektrische Apparate!!!!

Bügeleisen, Kochtöpfe, Kochplatten, Staubsauger, Bohnermaschinen etc. liefert auf langfristige Monatsraten

Elektrownia Okręgowa

Miasta Cieszyna.

Theater und Kunst.

„Der fliegende Holländer.“ Romantische Oper von Richard Wagner. (Gastspiel des Troppauer Opernensembles.) Das vom wütenden Sturm ruhelos umhergeworfene Gespensterschiff des fliegenden Holländers ist nun auch an unsere Küste verschlagen worden. Allerdings nicht zum ersten Mal... Diesmal bildeten die Troppauer Gäste seine Besatzung. Wagners Oper hat auch heute noch nichts von ihrer magischen Gewalt eingebüßt. Soviel Konventionelles, ja Banales diesem Frühwerk auch im einzelnen anhaften mag, wenn das dämonische Quintenmolto aufzuckt, wird man immer wieder von neuem gepackt. Die unerhörte Leidenschaft, die aus dem Orchester spricht, zieht alles in ihren Bann, und selbst der selbster bis zum Ueberdruß abgenutzte typische plagale Erbsungssehnsucht wirkt „herrlich wie am ersten Tag“. Die Suggestionkraft dieser Musik ist noch immer ungebrochen und Wagner kann selbst auf dieser ersten schwächlichen Basslinie trotz aller gegenteiligen Versicherungen noch lange nicht als überwunden gelten...

Die Aufführung war wieder ganz ausgezeichnet. Zlarka Wessely schuf mit ihrer Senta eine ihrer besten Gestalten. Ihre schöne Stimme besitzt ganz außerordentliche dramatische Schlagkraft, aber auch das mezza voce ist vorbildlich. Sie entwickelte diesmal ein ganz besonders schönes klingendes piano. Auch der Holländer des Herrn Odo Bäck von der deutschen Oper in Prag war auf der Höhe. Mit überlegener Gestaltungskraft verkörperte er die unheimliche Dämonie des fiedlos umhergehenden Gespenstes, dem ein „schlagend Herz“ geblieben ist. Ihm steht ein prachtvolles sonores Organ zu Gebote, das er mit allen Mitteln der Gesangstechnik zu meistern versteht. Wir würden uns sehr freuen, ihm vielleicht wieder einmal auf unserer Bühne zu begegnen. Herr Wyggers ist uns kein Fremder mehr. Wir verdanken ihm einige der schönsten Erinnerungen der diesjährigen Opernspielzeit. Sein Florestan, sein Mag, sein Siegmund waren Glanzleistungen, die man nicht sobald vergessen wird. Auch diesmal holte er aus der etwas blaß angelegten Gestalt des Erik heraus, was herauszuholen war. Fr. Moko (Mary), Herr Hein (Daland) und Herr Jessl (Steuermann) standen diesem überragenden Dreieck getreulich zur Seite und fügten sich vortrefflich dem Rahmen des Ganzen ein. Kapellmeister Walter entseffelte einen wahren Orkan im Orchester, das Blech hatte seinen großen Tag. Leider schlugen die hochgehenden orchestralen Meereswogen auch noch in den zweiten Akt hinein und drohten stellenweise die friedliche Spinnstube zu überschwemmen. Trotzdem ist die überlegene Stabführung dieses talentierten Dirigenten nicht zu übersehen. Und es ist immer besser, ein allzu feuriges Temperament zu besitzen als gar keines... Auch die Regie arbeitete ergakt, betonte vielleicht etwas zu stark die „blutroten Segel“ des Holländerschiffes, fand aber für die gespenstische Szene im dritten Akt eine durchaus eigenartige sehr glückliche Lösung. Der Beifall des leider nicht sehr stark besuchten Hauses war überaus herzlich. Dr. F. S.

Sedenket der Freiwilligen Rettungsgesellschaft!

▼ Vermischtes. ▼

Ein feurer Osterhinken. Der Arbeiter Ciekoszewski hatte sich vor dem Kreisgericht in Krakau wegen Diebstahles eines Schinkens zu verantworten und wurde zu zwei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Diese harte Strafe wurde damit begründet, daß es sich um einen rückfällig gewordenen Gewohnheitsdieb handelt.

Erneute Fahndung nach dem Düsseldorf Mörder. Die Kriminalpolizei nimmt die Fahndung nach dem Düsseldorf Mörder mit neuen Mitteln auf. Das Landeskriminalpolizeiamt wird mit einer umfangreichen Denkschrift an die Öffentlichkeit treten. Der Denkschrift liegt die Annahme zugrunde, daß Anhaltspunkte genug vorhanden seien, und findet das Stichwort vom Täter zum Taktort und zur Tat. Nach der Erörterung der einzelnen Fälle gelangt die Denkschrift zu dem Ergebnis, daß vier Täter in Frage kommen müßten, darunter der auf Be-

benzzeit in einer Irrenanstalt untergebrachte Clausberg, auf dessen Rechnung die Kriminalpolizei die ersten fünf Verbrechen setzt. Weiter gibt die Denkschrift noch die Merkmale der Verbrechen derjenigen Personen an, die nach ihrer Veranlagung für die Morde in Frage kommen.

Die erste Kommunistin im polnischen Sejm. Der „Monitor Polski“ verlaubt den Beschluß der Hauptwahlkommission in Warschau, mit dem das Sejmmandat des kommunistischen Abgeordneten Aron Spizberger ungültig erklärt wird. An seine Stelle rückt die kommunistische Abg. Stefania Dziejewska, eine Arbeiterin aus Lodz, in den Sejm vor.

kustige Ecke.

Leidensgefährten. Kuschke kommt blaß und übernützig ins Bureau. Sagt der erste Buchhalter: „Aber Mensch, wie sehen Sie denn aus? Haben wohl die ganze Nacht geschwiegelt?“ — „Aee, nee“, sagt Kuschke. „Zwölf Uhr warsch, wie ich heeme kam. Und doch steht ich mich gasig zer schlagen!“ Zeigt der Buchhalter: „Sehehe! Ich wußte gar nicht, daß Sie noch verheiratet sind!“

Abfuhr. Tischherr: „Ich sage stets nur, was ich denke“. Dame: „Ach, deshalb waren Sie so schweigsam.“

Ing. HEINRICH MENZEL

Baumeister - CIESZYN - Sejmowa 6, II.

übernimmt Projekte, Kostenvorausschläge, Bauaufsicht und Prüfung von Abrechnungen!

Pelikan Füllfeder

Das Neueste und Praktischste auf diesem Gebiete! Größter Tintenraum, einfachste Füllung, jeder Bestandteil leicht ersetzbar! Für jede Hand bestimmte Federn!

Zu haben in der Papierhandlung Rudolf Pszczolka, Teschen, Ringplatz

Restaurant Alois Schopf,

CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Mittwoch, Samstag, Sonntag und Feiertag abends 8 Uhr

KONZERT

Jeden Sonntag und Feiertag, 11 Uhr vormittags

Frühschoppenkonzert

Zugleich empfehle ich dem P. T. Publikum meine gut abgelagerten Rot- und Weißweine, sowie Spezialmarke „Riesling“ Jahrgang 1929, welcher bei reduziertem Preise zum Ausschank gelangt.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slotp.

Die Inseratenzelle
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
: 10 Groschen. ::

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cielzyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 17.

Teschen, Sonntag, den 27. April 1930.

11. Jahrgang.

Die Konferenz im Nothafen.

Bilanz von London.

Nach endlicher Überwindung zahlloser Klippen und Untiefen ist das Londoner Konferenzschiff schließlich in einen Nothafen gelockt worden, ohne das ursprünglich beabsichtigte Ziel zu erreichen. Es ist nichts mit einem Fünfmächtepakt zwischen den drei Hauptseemächten, sowie Frankreich und Italien: Nur die drei ozeanischen Mächte haben sich restlos einigen können. Aber auch dieses Teilergebnis, wie es in einem Dreimächtepakt niedergelegt ist, sollte nicht unterschätzt werden. Wenn man bedenkt, daß bisher eine Verständigung zwischen England und Amerika über die Kreuzerltonnage immer wieder mißglückte und daß auf der anderen Seite Amerika und Japan noch vor kurzem fast unlösbar scheinende Gegensätze erkennen ließen, so kann niemand bestreiten, daß hier ein Fortschritt erzielt ist, dessen Bedeutung allerdings stärker auf politischem Gebiet, als auf dem der eigentlichen Abrüstung liegt.

Die zwischen diesen drei Mächten nun vereinbarte Abrüstungsbegrenzung ist auf einer Basis erfolgt, die erheblich unter der Grenze liegt, die man noch vor wenigen Jahren in Genf für notwendig hielt. Damals forderten England und Amerika je 737.000 Tonnen für Kreuzer, Unterseeboote und Torpedoboote. In London hat man sich auf eine Zahl geeinigt, die rund 200.000 Tonnen geringer ist. Dabei erhält England seinen besonderen Bedürfnissen entsprechend eine kleine Überlegenheit an Tonnagen zugebilligt, die es zum Bau einer größeren Zahl leichter Kreuzer ausnutzen kann, während Amerika dafür eine etwas größere Zahl von schwerer bewaffneten und größeren Kreuzern bauen darf. Japan ist noch etwas bescheidener. Die Unterseeboote werden für alle drei Mächte mit je 52.700 Tonnen festgelegt, während Frankreich bekanntlich immer noch fast das Doppelte für sich verlangt. Auch die Zahl der U-Boote wird begrenzt und zugleich um mehrere Einheiten verringert. England und Amerika würden danach je 15 und Japan 9 U-Boote besitzen. Gleichzeitig ist ein „Bauseiertag“ für U-Boote verabredet worden, so daß in den nächsten sechs Jahren — d. h. während der Dauer des neuen Vertrages — kein U-Boot auf Stapel gelegt werden darf.

Das alles ist natürlich noch keine wirkliche Abrüstung. Es ist nur das Ende des Wellrüssens und die Abrüstungsbegrenzung auf einen Stand, der die gegenwärtige Machtlage etwa erhalten und neues, zweckloses Rüsteln vermeiden soll. Zu diesem Programm gehörte natürlich auch ein entsprechend tieferer und entsprechend garantierter Stand der Rüstungen aller anderen Seemächte, besonders der Seemächte zweiten Ranges: Frankreich und Italien. Deshalb hätte man vor allem in London natürlich Frankreich und Italien sehr gern in dieses Abkommen hineingezogen. Weniger werden, schon aus geographischen Gründen, Amerika und Japan vom Grade der französischen und italienischen Rüstungen betroffen. Diese können im Gegenteil hier sogar für gewisse Vagen als erwünscht empfunden werden, weil sie

Die deutschen Wähler und Wählerinnen wählen bei der am 11. Mai 1930 stattfindenden Wahl für den schlesischen Sejm die Liste 10

der deutschen Wahlgemeinschaft.

die englische Seemacht in hohem Maße an die europäischen Gewässer binden. Dem steht auf amerikanischer Seite allerdings wieder der Wunsch entgegen, alle Schuldnerstaaten auf einen geringen Rüstungsgrad festzulegen.

Frankreich und Italien haben sich also der allgemeinen Flottenbegrenzung in London nicht angeschlossen; sie haben sich — das war die Hauptschwierigkeit — unter sich nicht einigen können. Frankreich wollte den Italienern auf keinen Fall die von diesen geforderte Flottenparität zugestehen; es verlangte vielmehr eine beträchtliche Überlegenheit für sich, da es eine viel größere Küstenstrecke und umfangreichere überseeische Besitzungen zu schützen habe. Es war nur dann bereit, hier entgegenzukommen, wenn England ganz bestimmte neue Garantien übernehmen würde, die eine so weitgehende Überlegenheit der französischen Flotte unnötig gemacht hätten. Es ist bekannt, daß die französischen Unterhändler den Versuch machten, die Zustimmung Englands zu einem Ausbau der Sanktionsbestimmungen des Völkerbundes zu erlangen, deren Wirksamkeit sich in gleicher Weise gegen Italien wie gegen Deutschland richten sollte. Bisher hatte England sich beharrlich geweigert, seine Platte dem Völkerbund zu etwaigen „Völkerbundsanktionen“ zur Verfügung zu stellen. Macdonalds einstige Zustimmung zum Genfer Protokoll, das zum erstenmal diese Sanktionen in ein System brachte, war an dem Widerspruch der Nation gegen jede derartige feste Bindung gescheitert. Die Londoner Verhandlungen haben nur aber wieder gezeigt, mit welcher unerhörten Zähigkeit Frankreich an seinen alten Zielen festhält.

Manchmal schien es, als sei man in Downing Street nahe daran, den Franzosen hier entgegenzukommen, um auf diese Weise ganz bestimmte französische Abrüstungszustandnisse zu erreichen; dann zerfiel alles, weil weder England weiter als zu recht unverbündlichen Zusagen gehen, noch Frankreich eine genügende Gegenleistung in Aussicht stellen wollte. In der gleichen Weise scheiterte auch der Plan eines Mittelmeer-Locarnos oder noch darüber hinausgehender Pakte, an denen sich auch Amerika in loser Form beteiligen sollte. Diese ergebnislosen Verhandlungen haben immerhin wieder gezeigt, daß Vereinbarungen und Verträge mit Deutschland (z. B. Locarno) für die Franzosen kein Sündengrund sind, um damit im Grunde unverein-

bare neue Pakte mit anderen Staaten und ohne Deutschland zu schließen, wenn es der Vorteil des Augenblicks verlangt. Hier ist dagegen von italienischer Seite in London mit allem Nachdruck betont worden, daß solche Vereinbarungen ohne Deutschland unstatthaft wären.

Wenn hier aber die französischen Pläne fehlschlügen, so haben Tardieu und Briand immerhin durchgesehen, daß die von England und Amerika geplante Abschaffung der Unterseeboote unterblieb. Hier stand allerdings Japan auf französischer Seite. Auch die Erlaubnis, große kampfkraftige Unterseeboote zu bauen, hat Frankreich in der ersten Konferenzzeit gegen die Angelfachsen erreicht. Man kam ihnen damals noch entgegen, weil man noch an die Möglichkeit des Gesamtpaktes glaubte, und dafür andere französische Zugeständnisse brauchte, die dann aber ausblieben. Durch ein später von allen fünf Mächten angenommenes Abkommen über die Humanisierung des U-Bootkrieges ist dieser erst recht legalisiert worden. Natürlich ist es sehr zweifelhaft, ob diese Vereinbarungen die Probe eines Krieges überstehen würden. Nach der in Frankreich beliebten Hege gegen die deutsche Unterseebootskriegführung waren die französischen Unterhändler aus psychologischen Gründen nicht in der Lage, sich diesen Abmachungen zu widersetzen.

Vom rein politischen Gesichtspunkt ist die in London herorgetretene Isolierung Frankreichs wohl das bemerkenswerteste Ergebnis gewesen, neben der weiteren Annäherung zwischen England und Amerika auf der einen Seite und der vergrößerten Spannung zwischen Frankreich und Italien auf der anderen Seite. Zwischen Amerika und Japan ist schließlich die Entspannung gefördert worden. England hat durch seine Verständigung mit Amerika Europa gegenüber freiere Hand erhalten. Es muß sich nicht mehr — wie noch im Jahre 1928 — um jeden Preis mit Frankreich gutstellen um eine französisch-amerikanische Annäherung zu verhindern. Es hat seine europäische Stellung auch durch den italienisch-französischen Gegensatz verstärkt. Frankreich hofft nun die Abrüstungsfragen so weit es nur möglich ist nach Genf zu bringen und in der ihm hier viel günstigeren Atmosphäre weitere Fortschritte zu machen und wieder aus seiner Isolierung herauszukommen. Es hat sich dafür immerhin eine große Bewegungsfreiheit verschafft. Insbesondere ist es ja sein Ziel, in Genf die Seeabrüstung aufs Engste mit einer Festlegung der Stärke zu Lande

Vorfrühling im Donautal.

Viel früher als in der schlesischen Heimat der Vorfrühlingssturm die erste Ahnung vom Lenz bringt, lange vorher schon, machen im Donautal die Schneeglöckchen ihre unschuldsvollen Augen auf. Und das kommt daher: Der Schnee hat sich jäh in rieselnden Regen gewandelt und ein süßlicher Wind kommt vom Kahlenberg her, die Donaunebel liegen über der Niederung und brauen zwischen den alten Auläumen, der Frühling aber schleicht derweilen fachte, fachte ins Donautal. Eines Tages, — es kann Anfang März oder Ende Februar sein, oft ist es aber schon viel früher — erwacht man bei strahlend hellem Sonnenschein. Ein unwahrscheinlich blauer Himmel lacht einen an und ein mildes Lüftel schmeichelt einem entgegen. Unter den Kindern gibt es seit dem frühesten Morgen die erregtesten Debatten, ob es auf der großen Auwiese schon Schneeglöckchen geben könnte, oder am Bahndamme, wo sich die Sonne so breit hinlegt; ob die Straße trocken genug sei, um mit dem Rad in die Schule fahren zu können, ob Mutter wirklich nicht einlehen werde, daß man bei der Hitze doch unmöglich den Wintermantel ertragen könnte und anderes mehr. Schließlich wird der Schulgang mit schweren Seufzern angetreten, weil es ja draußen viel zu schön ist, als das man in der Stube sitzen und lernen dürfte. Kaum hat man den Unterrichts überstanden, fliegen Schulranzen und Wintermäntel in eine scharfliche Hiezu nicht bestimmte Ecke und die Donauauen bevölkern sich mit frühlicher Jugend.

Und es ist wirklich wie man vermutet hat, die

Schneeglöckchen blühen auf der Auwiese und beim Bahndamme. Fürwählig gucken ihre zartgrünen Blattspitzen zwischen welchem Laub hervor, nicken ihre weißen Köpfchen im Lenzwind. Die Vögel zwitschern, und wenn's auch zum größten Teil Späken sind, die das Konzert besorgen, so wird einem doch das Herz warm davon, weil es so innig und frühlingstelig klingt.

Die Donau ist so blau, wie der Strauß von ihr singt, denn die Schneeschmelze hat noch nicht begonnen, die uns braune lehmige Fluten von den Bergen her ins Tal schickt, der Kahlenberg steht dunkel und beinahe majestätisch gegen den blauen Himmel, lang dauerts nimmer und sein Waldmantel ist lichtgrün belaubt und auf der anderen Seite steht das Massio unseres Bisamberges stolz und jetzt freilich noch ein wenig kahl als Hüter unseres Oberrheins da, wo sich schon die ersten zartgrünen Schleier über die vielen Gärten breiten. Ich hoffe man lacht nicht in Schlesien ob dieses „Massios“, das leider nur eine Höhe von 360 m hat, also ein Zwerg gegen die Waldberge der Heimat ist, aber wir im Donautal sind bescheiden genug uns auch an diesen Berglein zu freuen. Besonders wenn es Frühling wird, denn dann zieht der Bisamberg sein Brautkleid an und ist so wunderbar anzusehen, daß wir ihm gar nicht genug dankbar sein können, weil er da ist. Die Schleien blühen dann da oben in einer schier märchenhaften Fülle und weben ihm den Brautschleier, die Felsenbrüne trägt eine Last von duftenden, weißen Blüten, der wilde Apfelbaum prangt in seinem schönsten Kleid. Und große, weiße Anemonen leuchten wie Sterne im Gras, die dunkelblauen Bergveilchen aber duften dazwischen so süß

und belaubend, daß man, wie in einer Duftwolke eingehüllt, über die grünen Matten wandert. Und der Blick oben oben geht weit ins Donautal hinein, wo große Gärten voll weißblühender Marillenbäume stehen und zartrote Pfirsichbäume in den grünenden Weinbergen prangen.

Doch da bin ich schon mitten im Frühling drinn und wollte ja vom Vorfrühling im Donautal erzählen. Aber der ist eben so lind und verheißungsvoll, daß man schier an nichts anderes mehr, als an den Lenz denken kann. Im Vorfrühling blühen freilich die Marillenbäume und die Pfirsiche nicht, aber sie haben doch schon dicke rotbraune Knospen und jeder Mensch im Donautal sorgt sich um die und fürchtet, daß ihnen die Eismänner Schaden bringen könnten. Die Silberkähnen an den alten Weiden trockten aber auch dem schlimmsten Eismann, der Hartkegel gleißt wie lauter Gold und im Bergwald machen die Leberblumen ihre blauen Augen auf. Die alten Burgen im Donautal sind von einer fast unirdischen Bläue umflossen, so wirken die Türme von Schloß Kreuzenstein noch geheimnisvoller und romantischer denn je und die Ruine Greifenstein ragt wie ein Märchen auf ihrem Felsen.

Schön ist der Vorfrühling im Donautal! In hellen Scharen lockt er des Sonntags die lufthungrigen Wiener in die Donaunauen, dann sind am nächsten Tage viele Schneeglöckchen tot und zertreten, aber die Heurigenwirte machen ein freundliches Gesicht, sie haben kein schlechtes Geschäft gemacht. Ist doch der wienerische Durst groß bei Lenzausflügen und beim Heurigen fiedeln die Geigen, wimmert die „Wanzenquelschen“ (Siebharmonika).

Die Dörfler im Donautal aber freuen sich, daß

zu verkoppeln und sicher hier eine ähnliche Vorzugsstellung garantieren zu lassen, wie sie die Hauptseemächte ihrerseits auf den Meeren verlangen.

Bei dieser Gelegenheit soll eine allgemeine Rüstungskonvention unter dem Zeichen des Völkerbundes beschloffen werden, die auch Deutschlands Ohnmacht international festlegen und damit verewigen würde. Deshalb hat Frankreich auch seine Hauptansprüche noch wie erwähnt in der Hand behalten. Nachdem es ihm in London nicht gelungen ist, entsprechende Gegenleistungen zu erhalten, wird es in Genf von neuem vorklopfen. Für die allgemeine wirkliche Abrüstung ist dabei wenig zu erwarten, da es hier bekanntlich überhaupt an ehrlichem Willen fehlt und da die Uneinigkeit zwischen Frankreich und Italien und das Scheitern eines Fünfmächtepaktes in London viele weitere Vorwände zur weiteren Verschleppung bieten.

Die gemeinsame Front der polnischen Bauernparteien.

Seit Monaten führten die polnischen Bauernparteien Unterhandlungen über die Bildung einer gemeinsamen Bauernfront. Während der Beratungen, die eine eigens dazu gebildete Verständigungskommission über diese Frage pflegte, wurde von der Piastpartei und der Bauernpartei sogar eine Verschmelzung aller drei Parteien nahegelegt. Die Vertreter der „Wyzwolente“-Partei verhielten sich aber der Idee eines engeren organisatorischen Zusammenschlusses gegenüber ziemlich ablehnend, wobei für sie der Umstand, daß die „Wyzwolentepartei“ auf eine achtbare Tradition zurückblickt und eine treue Anhängerschaft hat, als Motto gegen die Verschmelzungstendenzen maßgebend zu sein schien. Ungeachtet der geführten Unterhandlungen war das Verhalten der Bauernparteien im Parlament nicht immer einheitlich, und in den Wahlkreisen fehlten die drei Parteien den Konkurrenzkampf gegen einander energisch fort. Bekanntlich ging die Bauernpartei bei der Abstimmung über das Mißtrauensvotum für den Minister Prypor ihren eigenen Weg und stimmte für die Ueberweisung des Antrages an die Kommission. Bei den Wahlen in den Kreisen Sandomierz und Lida rangen alle drei Parteien um Mandate, wobei der Kampf zwischen der Bauernpartei und der Wyzwolente besonders heftig war.

Trotzdem wurden die Unterhandlungen über einen Zusammenschluß in irgendeiner Form weitergeführt und die Führer aller drei Parteien sehen sich in Anbetracht der sehr verwickelten inneren Situation des Staates genötigt, um der Einheitsfront der Bauernschaft willen einige besondere Parteinteressen zurückzustellen.

Wie schon gemeldet wurde, berieten am 15. d. M. im Sejmgebäude die genannten drei Klubs zuerst besonders und darauf gemeinsam. In der gemeinsamen Sitzung, in der der Präses der Wyzwolente, Bizemarschall Rog den Vorsitz führte, wurde folgende Entschlußfassung einstimmig angenommen:

„Die parlamentarischen Klubs der „Wyzwolente“, Partei, der Bauernpartei und der Volkspartei „Piast“ stellen in der am 15. April 1930 abgehaltenen gemeinsamen Sitzung fest:

„Das vierjährige Nach-Mat-Regime brachte das Land zu wirtschaftlichen Ruin. Die Kleinwirtschaft gerät in tiefen Verfall. Das ganze Land macht eine schwere wirtschaftliche Krise durch. Alle werden von übermäßigen Steuerlasten bedrückt. Diejenigen, welche regieren und riesige Steuergelder ausgeben, wollen über sich nicht die Kontrolle des Sejm, der von der ganzen Nation gewählt wurde, haben. Für den Wunsch und den Versuch, die Mißbräuche zu untersuchen und die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen, werden der Sejm und die Abgeordneten mit dem Schmutz von Schmähungen und Lügen beworfen. Dem Sejm wird nicht gestattet, zu beraten. Auf diese Weise wird der Einfluß der Volksmassen auf die staatlichen, Selbstverwaltungs- und wirtschaftlichen Angelegenheiten zunichte gemacht.

„In Anbetracht dessen beschließen die parlamentarischen Klubs der Wyzwolente, der Bauernpartei und des Piast ihr Vorgehen sowohl im Sejm als auch im Lande zu vereinheitlichen zum Zwecke der Bildung einer gemeinsamen Volksfront zur Verteidigung der bedrohten wirtschaftlichen Interessen und politischen Rechte des Landvolkes. Alle Anschläge des heute regierenden Regers auf die Rechte des Volkes, sei es durch Gewalt, sei es durch Fälschung des Willens der Nation, wie es bei den letzten Wahlen der Fall war, wird das Land zur einheitlichen und entschiedenen Abwehr vorbereitet finden.

Kombinationen.

Im Zusammenhang mit der Meldung der „Welt am Montag“ über die an den deutschen Gesandten in Warschau ergangene telegraphische Weisung, sich nach Warschau zu begeben, wird von maßgebender deutscher Seite erklärt, daß die Rückkehr des Gesandten Kaufser nur deshalb erfolgt sei, da sein Urlaub abgelaufen war. Die Meldung, daß Herr Kaufser sich nach Warschau begeben habe, um mit der Polnischen Regierung Verhandlungen über die polnische gegen die Erhöhung der deutschen Agrarzölle gerichtete Note einzuleiten, bezeichnen deutsche maßgebende Kreise als eine Annahme, die sich auf unrichtige Kombinationen stütze.

Entgegen diesen halbamtlichen Erklärungen hält es die „Vossische Zeitung“ für möglich, daß die Rückkehr des Gesandten Kaufser mit dem Meinungsaustausch über den Handelsvertrag zusammenhänge. Die Formulierung der deutschen Antwortnote werde nach Fühlungnahme mit Warschau im Laufe der kommenden Woche erfolgen.

Polnische Staatsgelder und deutsche Pazifisten.

In der reichsdeutschen Presse war den deutschen Pazifisten General von Schönfeld, Hello von Gerlach und Großmann der Vorwurf gemacht worden, daß sie ihre Reise nach Polen dank einer Subvention unternommen hätten, die ihnen von der Polnischen Regierung gewährt worden sei. Die reichsdeutsche Presse (der auch wir diese interessanten Offenbarungen entnommen halten d. R.) stützt sich dabei auf einen angeblichen Meinungsaustausch, der in dieser Angelegenheit in der Haushaltskommission des Senats zwischen dem konservativen Senator Dabjki und dem Minister Jaleski stattgefunden haben soll. Die Polnische Telegraphen-Agentur ist zu der Feststellung ermächtigt, daß eine ähnliche Intervention nicht stattgefunden habe und daß auch die Erklärung des Ministers Jaleski, die sich auf diesen Fall bezog, aus der Luft gegriffen worden sei. Irrig sei auch die Behauptung, als ob sich im Etat des Außenministers eine Postition von 500 000 Zl. befände, die angeblich zur Finanzierung von Informationsreisen ausländischer Politiker und Gelehrter nach Polen bestimmt sind.

Die Herren von Gerlach und Großmann seien im Jahre 1929 zu Vorlesungen überhaupt nicht nach Polen gekommen (aber Herr von Gerlach kam doch! D. R.), die Reise des Generals von Schönfeld nach Polen aber sei auf Initiative der Deutschen Liga zur Verteidigung der Menschen- und Bürgerrechte unternommen worden, wobei die Polnische Regierung keine mit dieser Reise im Zusammenhang stehenden Kosten getragen habe.

Der Sejm schmilzt an der Frühlingssonne.

Das Oberste Gericht hat die Sejmwahlen im Bezirk 64 (Swięciany, Brasław, Bostawy und Jdina) sowie im Bezirk 56 (Kowel, Horochow, Lubomla und Wodzimierz) für ungültig erklärt. Infolge der Ungültigkeitserklärung der Wahlen verlieren im Bezirk 64 ihre Mandate die Abgeordneten Karuzo, Stepowicz, und Suchniwicz vom Weißrussischen Klub, Raczkiewicz und Dr. Brokowski vom Regierungsklub, sowie der Abg. Plawski (PPS). Im Bezirk 56 wurden ihrer Mandate die Abgeordneten Badowski, Sadowski, Dr. Leble Ostrejko und Schejda, sämtlich vom Regierungsklub, für verlustig erklärt.

Das Oberste Gericht beschäftigte sich sodann mit

einem Wahlprotest, der gegen die Senatswahl im Bezirk Nowogrodek eingegangen war. In diesem Bezirk gingen als Senatoren hervor Dr. Kamieniecki und Soroko vom Regierungsklub, sowie Senator Rogula vom Ukrainischen Klub. Eine Entscheidung über diesen Protest ist bis jetzt noch nicht gefallen.

Englische Repressalien in Indien.

Einer der Hauptführer der nationalen Bewegung der Hindus, Nehru, wurde verhaftet. Er ist Präsident des allgemeinen Nationalkongresses der Hindus. Nehru wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Einige Minuten, nachdem die Meldung von der Verhaftung in die Öffentlichkeit gedrungen war, wurde jeglicher Verkehr auf den Getreidemärkten eingestellt. Das Komitee des Nationalkongresses beschloß, einen Trauertag auszurufen. Sengupta, der Bürgermeister von Kalkutta, sowie vier Studenten, die unter der Anklage des Unruhrs standen, wurden zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Am Sonntag fand in Bombay unter Teilnahme von etwa einer halben Million Menschen eine riesige Manifestation gegen das Salzmonopol statt. Unter demonstrativen Rufen wurde der Text des Gesetzes über das Salzmonopol in das Meer geworfen. Dies sollte bedeuten, daß die Einwohner von Bombay das Salzmonopol als unverbindlich ansehen. In einer in Plejrat abgehaltenen Versammlung rief Gandhi die Versammelten zum Boykott englischer Waren auf, warnte jedoch vor Anwendung von Gewalt und Terror.

Die baldige Sejmauflösung.

In politischen Kreisen wird das Gerücht verbreitet, daß die Regierung Slawek der Sejmopposition zuvorkommen will und den Sejm aufzulösen beabsichtigt, um es nicht zu einem Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Sejmession kommen zu lassen. Man wird sich dessen erinnern, daß die Sejmopposition den Beschluß gefaßt hat, dem Staatspräsidenten einen Antrag zu unterbreiten, daß am 13. Mai, dem Tage des Sturzes von 1926, eine außerordentliche Sejmession einberufen werden soll. Die Opposition hat ferner die Absicht, sofort nach Eröffnung der Tagung einen Mißtrauensantrag gegen die Regierung Slawek einzubringen.

Die Regierung will sich nun diesem Antrag dadurch entziehen, daß der Sejm aufgelöst wird, falls ein solcher Antrag durch die Opposition erfolgt. Die Neuwahlen müßten dann innerhalb 90 Tagen vom Staatspräsidenten ausgeschrieben werden. In Kreisen der Regierung will man aber noch weitergehen und für die Neuwahlen eine andere Wahlordnung schaffen, die man mit Hilfe des Artikels 26 der Verfassung durchführen will. Diese Nachricht erregt in Warschau eine gewisse Beunruhigung, weil diese Schritte einer Überraschung bei Neuwahlen gleichkommen.

Trifft der Sejm nochmals zusammen?

Aus Wilna wird gemeldet, daß im dortigen sozialpolitischen Klub der Vizepräsident des Sejmklubs des Blocs der Zusammenarbeit mit der Regierung, Abg. Kosciakowski, ein Referat hielt, das den Titel trug „Eindrücke aus der letzten Sejmession“. Herr Kosciakowski betonte bei dieser Gelegenheit, daß die gegenwärtige Session die letzte in der Kadenz des gegenwärtigen Sejm gewesen sei, gab jedoch gleichzeitig der Ueberzeugung Ausdruck, daß Marschall Pilsudski die Weiterhaltung des Parlaments in Polen wünsche und daß sich der Kampf um die künftige Staatsstruktur Polens während der nächsten Wahlen abspielen werde.

Polnischer Vorbehalt.

Im Zusammenhang mit der Erhöhung der Zölle in Deutschland und der im Auswärtigen Amt niedergelegten Note hat die Polnische Regierung, als sie der Internationalen Zollkonvention in Genf beitrug, durch ihren Delegierten beim Völkerbund folgende Erklärung abgegeben lassen:

„Die Polnische Regierung kann die Internationale

Montags die Au und der Berg wieder ihnen allein gehört, daß neue Schneegläschen ausblühen und es nicht mehr lange währt, bis die Blauvelgerin wieder kommen und die Kuhschellen im silbernen Pelz. Der Vorfrühling verspricht alle Tage etwas Neues, das ist so schön an ihm, denn man weiß, der Benz wird alles halten, morgen, übermorgen, jedenfalls sehr bald.

Edith Schmellan.

Das Tuch mit der grünen Kante.

Eine Detektiv-Groteske von Günther Gehhar.

Die Nachricht, daß der holländische Juwelenhändler van Delfsten seinen ganzen Schatz verkaufen und sich von den Geschäften zurückziehen wollte, erregte nicht nur in der Finanzwelt und in den Kreisen der Juwelenhändler großes Aufsehen, sondern alarmierte auch sofort ein Heer von Betrügnern, und Eindringern, die in Erfahrung gebracht hatten, daß van Delfsten demnächst in Berlin eintreffen sollte und seinen riesigen Juwelenschatz in einer schweren Stahlkiste mit sich führen würde. Wie verlautele, wollte er gleich an Ort und Stelle die seltenen Edelsteine und die übergroßen Diamanten an die ausländischen Händler verkaufen, die zu dieser Zeit in Berlin weilten. Viel Aussicht auf Erfolg hatten die Gauner nicht, denn der Juwelenschatz hielt ständig zwei Detektive um sich und hatte bei dem Transport seiner Schätze alle erdenklichen Vorsichtsmaßregeln wallen lassen.

Van Delfsten kam um elf Uhr vormittags an. Unerwarteter Bewachung war die Stahltruhe in sein

Hotelzimmer geschafft worden. Die Detektive bewohnten die anschließenden Zimmer, um im Falle der Gefahr auf den Signalfist sofort zur Stelle zu sein. Alles war in bester Ordnung. Van Delfsten ging mit dem Detektiv Spürer zum Essen in die Speiseräume hinunter, und Wermann, der andere Detektiv, hielt bei fest verschlossener Tür Wache bei der inhaltsschweren Stahlkiste.

Es mochten kaum zehn Minuten vergangen sein, als sich die Tür vom Schlafzimmer auf tat und Herr van Delfsten blaß und aufgeregt wieder hereinkam. Er setzte sich zu dem Manne an den Tisch, schob ihm einen 50 000-Guldenscheck zu und sagte: „Wie wär's, wenn wir einen Überfall und einen Raub inszenierten und die Juwelen verschwinden ließen? Ich habe sie in voller Höhe versichert und kann sie durch meine guten Beziehungen anderswärts gut verkaufen. Die kleine Entschädigung da“ — er zeigte auf den Scheck — „na, Sie verstehen: auch wenn sie nicht mitmachen, den Mund werden Sie halten, nicht wahr?“ Damit zog van Delfsten einen Revolver aus der Tasche und hielt ihn dem Detektiv an die Schläfe. Dieser steckte lächelnd den Scheck in die Westentasche und nickte zustimmend: „Gemacht! Ich hoffe, daß Sie alles schön vorbereitet haben, wie?“

In demselben Augenblicke tauchte ein Kopf vor dem Balkonsfenster auf — der Kopf des Herrn van Delfsten. Ein Mann schwang sich durchs Fenster. In jeder Hand hielt er einen Revolver und zielte auf die beiden. Es war van Delfsten. Der Detektiv wurde saß, und sein Partner sagte in eisiger Ruhe: „Sie haben mich gut nachgemacht, alter Freund, gute Maske und gute

Pose für einen Fassadenkletterer.“ Der Mann schwieg. Seine beiden Revolver zielten scharf, und zwei andere Revolver reckten sich ihm nun entgegen. Zehn bange Sekunden lang krallten sich vier Fingerringe um die Abzugsbügel, jeden Augenblick gewärtig abzufeuern, bis schließlich der erste van Delfsten sagte: „Nehmen wir doch die lächerlichen Dinger da weg. Warum sollen wir uns über den Haufen knallen und Lärm machen. Es ist ja für uns alle drei genug da. Wir taten!“ Die Revolver verschwanden in den Taschen, und der Detektiv atmete erleichtert auf. „Es wird Zeit. Beelten Sie sich!“ sagte der Beamte. „Wie wollen Sie die Sachen fortschaffen?“ — „Meine Sorge“, antwortete der erste van Delfsten, zog ein Bündel Schlüssel aus der Tasche, schloß die Stahltruhe auf und begann zu kramen. „Ich vertelle“, sagte er, „stellen Sie sich da vor die Garderobe, wer näher kommt, ist geliefert. Verstanden?“ Die beiden gehorchten, und der Kriminalbeamte merkte an der Stimme und dem Wesen, daß dieser da nicht der echte van Delfsten sein konnte. Er sah ja genau so aus, derselbe Anzug, dieselbe Gestalt, dasselbe Gesicht. Dann schielte er zu dem „Fassadenkletterer“ neben sich: Ebenfalls das wahre Abbild des Holländers. Das mußte er sein, ja. Und da sprach dieser auch schon mit der richtigen Stimme des Juwelenhändlers: „Gegen zwei Revolver bin ich natürlich machtlos. Ich mußte mich ja fügen, aber Sie kennen mich doch schon so lange, Wermann, wie können Sie da auf mich zielen? Ich kam über den Balkon, weil ich vor der Tür verdächtige Geräusche hörte und unbemerkt erscheinen wollte. Wenn

Handelskonvention nur unter der Bedingung ratifizieren, daß der am 1. April 1930 geltende Zolltarif anderer Staaten nicht in einer Weise geändert wird, wodurch die polnische Ausfuhr ungünstig beeinflusst werden könnte“.

Bischof und Pilsudskifeier.

In dem in Pilsna erscheinenden Diözesanblatt veröffentlicht Bischof Łozinski an das dortige Offizierskorps einen offenen Brief, in welchem der Bischof motiviert, weshalb er es am 19. März, dem Josefstage, abgelehnt hat, eine Predigt zu Ehren des Marschalls Pilsudski zu halten und weshalb er auch der ihm unterstellten Geistlichkeit untersagt hat, dies zu tun.

Nicht deshalb, — so heißt es in dem Brief — als ob er eine Antipathie gegen Marschall Pilsudski hätte, sondern weil er es für ungeeignet und den liturgischen Gedanken der Kirche für fälschend halte, eine Lobhymne in der Kirche anzustimmen.

Weiter betont der Bischof, daß Marschall Pilsudski nicht das Staatsoberhaupt, sondern ein politischer Faktor sei. Besondere ihm zu Ehren veranstaltete Feiern seien der Ausdruck eines gewissen politischen Programms. Man würde also die Politik in die Kirche hineinbringen, wollte man Predigten zu Ehren des Marschalls Pilsudski halten.

Wie aus Warschau gemeldet wird, stattete Ministerpräsident Slawek dem Kardinal Kakowski einen Besuch ab. Es wird allgemein angenommen, daß in der Konferenz auch der Ausruf der höheren Geistlichkeit an die Armee berührt wurde.

Polnisch-jüdische Verständigung.

In Newyork hat die erste Sitzung des sogenannten Komitees des guten Willens stattgefunden, daß sich aus Vertretern der polnischen und jüdischen Volksgemeinschaft zusammensetzt. Die Initiative zu diesem Schritt des gegenseitigen Kennenlernens und Verstehens hatte einerseits der Generalkonsul Marchlewski, andererseits die Föderation der polnischen Juden in Amerika gegeben. An der Versammlung nahmen etwa 100 hervorragende Vertreter der polnischen und jüdischen Volksgemeinschaft teil.

Es wurde eine Entschliessung gefaßt, auf Grund deren ein ständiges aus sieben Mitgliedern von jeder Seite, d. h. Bürgern christlicher und jüdischer Amerikaner polnischer Abstammung bestehendes Komitee gebildet wurde. Dieses Komitee arbeitet den Aktionsplan aus. Es sollen Mittel zur harmonischen Zusammenarbeit der polnischen und der jüdischen Volksgemeinschaft zum beiderseitigen Wohl der amerikanischen Bürger polnischer Abstammung und ihrer Brüder in Polen ausfindig gemacht werden.

Englands Sorgen in Aegypten.

Die Britische Regierung führt gegenwärtig sehr schwierige Verhandlungen mit Aegypten. Die ägyptische Delegation, die unter dem Vorsitz des ägyptischen Ministerpräsidenten Nahas Pascha hier weilte, stellt sehr weitgehende Forderungen. Trotzdem die Verhandlungen von britischer Seite streng geheim gehalten werden, so ist doch zur öffentlichen Kenntnis gelangt, daß die ägyptische Delegation die unbedingte Zurückziehung der englischen Truppen aus dem Sudan und aus Aegypten und ihre Verschlebung auf das Gebiet des Suez-Kanals fordere. Diese Forderung ist der britischen Regierung sehr peinlich, da die Zurückziehung der Truppen, besonders aus dem Sudan, begründete Befürchtungen in Anbetracht der allgemein bekannten italienischen Tendenzen in Bezug auf den Sudan weckt. Außerdem soll die ägyptische Delegation gefordert haben, daß der Sudan als ägyptisches Territorium anerkannt werde, das der britisch-ägyptischen Verwaltung unterstellt werden soll. Schließlich stellt die ägyptische Delegation die Forderung auf, ein ähnliches Condominium anzuerkennen, soweit es sich um die britische Verwaltung in Aegypten selbst handelt.

Diese letzten Forderungen finden Verständnis in Kreisen der Labour-Party und der Liberalen, dagegen hat die konservative Presse mit einem Feldzug gegen die Regierung begonnen. Sie spricht sich gegen sämtliche Zugeständnisse für Aegypten aus, die über die Grenzen

des vor zwei Jahren zwischen der ägyptischen Regierung und der konservativen Regierung Großbritanniens festgesetzten Traktats hinausgehen. Dieses Traktat, das durch den persönlichen ehemaligen ägyptischen Ministerpräsidenten Mahmud Pascha abgeschlossen worden war, wurde von dem neugewählten ägyptischen Parlament nicht ratifiziert.

Zur Vertiefung der Schwierigkeiten in den Verhandlungen mit Aegypten trägt offenbar die Lage bei, die sich für Großbritannien in Indien ergeben hat.

Neuer Deserteur der russischen Diplomatie.

„Svenska Dagbladet“ meldet, daß der Meeresattaché der sowjetrussischen Gesandtschaften in Stockholm und Helsingfors Sobolew, der die Weisung erhielt, nach Rußland zurückzukehren, eine ablehnende Antwort erteilt hat, mit der Behauptung, daß ihm dort die Todesstrafe drohe. Sobolew erklärte, daß er niemals Mitglied der kommunistischen Partei gewesen sei.

Sobolew erzählt, daß während seiner Anwesenheit in Helsingfors im Februar d. J. sein Sekretär Dowgalow in der Nacht versucht habe, heimlich in die Wohnung Sobolews zu gelangen, was jedoch vereitelt wurde. Jetzt hat sich Sobolew an die schwedischen Behörden mit der Bitte um Schutz gewandt.

Straßenkämpfe in Leipzig.

Aus Anlaß des „Tages der kommunistischen Jugend“ ist es in Leipzig am Oster Sonntag zu blutigen Kämpfen der Polizei gekommen. Auf dem August-Platz hatten sich etwa 15.000 jugendliche Kommunisten versammelt, die antifaunistische Transparente trugen. Die Demonstranten versuchten ein Polizeiauto anzuhalten, was die Polizei verhindern wollte. Es entwickelte sich ein Kampf, in dessen Verlauf von beiden Seiten Schüsse ausgetauscht wurden. Dabei wurden zwei Demonstranten und drei Polizeibeamte, darunter der Polizeihauptmann Gall, getötet und vier Demonstranten sowie sechs Polizeibeamte schwer verletzt.

Infolge der blutigen Ereignisse wurden sämtliche öffentlichen Umzüge und Demonstrationen verboten. Trotzdem wurden am Montag Polizeipatrouillen in den Straßen der Stadt den ganzen Tag über von kommunistischen Abteilungen angegriffen, wobei es in den Arbeitervierteln wiederholt zu Zusammenstößen kam. Am demselben Tage besetzte die Polizei in den einzelnen Städten, aus denen Delegationen der kommunistischen Jugend zum Leipziger Kongreß gekommen waren, die Bahnhöfe und nahm an den zurückkehrenden Kongreßteilnehmern eine genaue Revision vor. Aus Berlin waren über 3000 Delegierte nach Leipzig gekommen. Die Berliner Polizei hielt auf einer Vorstadt-Chaussee Berlins 60 Lastautos an, die die Delegierten aus Leipzig heimbeförderten. Zwei Delegierte, die unter dem Verdacht stehen, an der Ermordung des Leipziger Polizeihauptmannes teilgenommen zu haben, wurden verhaftet. Auch in Halle wurden etwa 100 Kongreßteilnehmer festgenommen; die bei ihnen gefundenen Waffen wurden beschlagnahmt.

Abreihung des russischen Wappens in Paris.

Von dem Gebäude, in dem die sowjetrussische Handelsmission untergebracht ist, wurde in einer der letzten Nächte das sowjetrussische Staatswappen heruntergerissen. Die Täter konnten bis jetzt nicht ergriffen werden.

Pfadfinder-Prozess am 1. Mai.

Der Beginn der Hauptverhandlung im Pfadfinder-Prozess, die zuerst auf Mittwoch, 23. d. M., angelegt war, wurde auf den 1. Mai verlagert.

Angeklagt in diesem Prozess sind der Studienrat Dr. Walter Burchard in Polen, der Jugendpfleger und Lehrer Fritz Mietke in Bromberg, sowie der Pfadfinder Karl Burow aus Kolmar und Heinz Preuß aus Bromberg. Die Verteidigung liegt in den Händen der Rechtsanwälte Spitzer Braemaerg und Grzegorzewski Posen. Die Verhandlung findet vor der Strafkammer des Bezirksgerichts in Bromberg statt, deren Vorsitz wieder — wie im Deutschlumsbund-Prozess — Landgerichtsrat Dr. Radlowski übernehmen wird. Der Prozess dürfte etwa zwei bis drei Tage dauern.

Anslieferung des Abg. Graebe beantragt!

Wie die polnische Presse mitteilt, hat die Staatsanwaltschaft in Bromberg noch vor der Eröffnung des Deutschlumsbund-Prozesses, aber erst nach Schluß der Parlamentssession beim Sejm die Aufhebung der Immunität des deutschen Abgeordneten Graebe-Bromberg beantragt.

Mit Rücksicht auf den Verlauf und Ausgang des Deutschlumsbund-Prozesses dürfte sich selbst die polnische Mehrheit des Sejm zu einer Annahme dieses Auslieferungs-Antrages wohl kaum verstehen.

Auschiebungen von Arbeitslosen.

Wie in vielen Städten Polens so ist auch in Jawiercie die Arbeitslosigkeit groß. Die Klassenberufsverbände (Textil- und Metallarbeiter) führten seit längerer Zeit mit dem Magistrat und der Staroste Verhandlungen um für die Arbeitslosen Unterstützungen aus der Sofort-Hilfe zu erlangen. Man hatte versprochen, die Unterstützungen am Dienstag zu zahlen, verlegte den Termin aber dann auf Donnerstag; doch auch an diesem Tage wurde nichts gezahlt. Am Freitag versammelten sich die Arbeitslosen vor dem Gebäude des Magistrats, und als sie erfuhren, daß für 8000 Arbeitslose nur geringe Geldbeträge zur Verfügung ständen, drangen sie in das Magistratsgebäude ein, demolierten die Zimmer und vernichteten die Einrichtungen. Die Polizei mußte einschreiten. Während des Kampfes wurden drei Polizisten verletzt, darunter einer durch eine Revolverkugel. Von den Demonstranten meldeten sich abends vier Verletzte im Ambulatorium. Abends herrschte in Jawiercie vollkommene Ruhe. Wie der „Robotnik“ meldet, wurden auf der Straße von Jawiercie 2 Personen getötet und 19 verwundet.

Ortsnachrichten

Todesfälle. Mittwoch, den 23. d. wurde Herr Franz Novotny, Stadlangestellter i. P., der am 20. d. im 71. Lebensjahre verschied, zur letzten Ruhe getragen. Der Verstorbene war langjähriges Mitglied unserer freiwilligen Feuerwehr und Rettungsgesellschaft, die in ihm einen wackeren Freund und Mitarbeiter verlieren. Seiner Familie war er ein opferwilliger Vater. Ehre seinem Andenken! — Freitag, den 25. d. verschied nach kurzem, schweren Leiden Herr Spenglermeister Joh. Bąkowski.

Trauung. Dienstag, den 29. d. findet in der katholischen Pfarrkirche in Teschen (Polen) um 5 Uhr nachmittags die Trauung des Fräulein Valt Kuzma mit Herrn Hans Bįzka statt.

Gedenktag. Am 21. d. jährte sich zum ersten Male der Todestag des verstorbenen Bürgermeisters Prälaten Josef Pondzin. Wir gedenken aus diesem Anlasse seines verdienstvollen Wirkens um die Stadt Teschen und ehren in dem Dahingegangenen einen politischen Gegner, der in seinem Kampfe bemüht war, Ungerechtigkeiten zu vermeiden.

15 Wahllisten zum Schlesischen Sejm. Im Zusammenhange mit dem ablaufenden Termin zur Einreichung der Wahllisten zum Schlesischen Sejm wird gemeldet, daß insgesamt 15 Wahllisten bei der Generalwahlkommission eingereicht worden sind, und zwar 13 polnische (darunter eine kommunistische) und zwei deutsche (Deutsche Wahlgemeinschaft und deutsche Sozialisten).

Bescheidenverein. Die P. L. Mitglieder werden aufmerksam gemacht, daß die Erlangung des Touristen-Sommerosium, gültig ab 1. Mai bis 31. Oktober, durch die Geschäftsstellen: in Teschen (Polen) Papierhandlung Pjeczolka, in Tschechisch-Teschen Sportgeschäft Sklenarz durchgeführt werden. Die Mitgliedskarten, versehen mit einem Lichtbild, müssen längstens 30. April in den obigen Stellen gegen Ertrag der üblichen Gebühr abgegeben werden. Freitag, den 2. Mai können die Karten nachmittags wieder abgeholt werden.

Die Genossenschaft der Friseure in Glezyn gibt hiemit den P. L. Kunden bekannt, daß die Friseur-geschäfte infolge des Staatsfeiertages (3. Mai), am Sonntag, den 4. Mai bis 12 Uhr mittags geschlossen bleiben.

Die Wintertportabteilung Teschen des B. V. war bei dem Alpinen Abfahrtslauf in der Hohen Tatra, der am Karfreitag, den 18. April d. J. vom Karpatenverein im Großen Kohlbachtale ausgetragen wurde, durch ihren Käufer Anton Gruda vertreten. Er wurde zweiter in der Altersklasse 1. und erhielt eine Bronzemedaille.

Spiritusverteuerung am 1. Mai. Die bereits angekündigte Verteuerung der Spirituserzeugnisse tritt am 1. Mai i. J. in Kraft. Wie die der Regierung nahestehende Presse meldet, werden für die allen Vorräte an Spiritus und Spirituserzeugnissen, die bei Großhändlern und Kleinvertrießlern lagern, keine Zuschläge erhoben. Die neuen Spirituspreise sind von der Spiritusmonopoldirektion bisher nicht bekanntgegeben worden.

Die Liquidierung der tschechoslowakischen Einlagen bei der Teschner Sparkasse. Die tschechoslowakisch-polnische Konferenz zwecks endgültiger Liquidierung der Einlagen tschechoslowakischer Einleger bei der Teschner Sparkasse, die für Mittwoch, den 23. d. anberaumt war, wurde auf Mittwoch, den 7. Mai i. J. verschoben. Als Vertreter der tschechoslowakischen Regle-

ganzes Eigentum wird hier nun . . . — „Still, du Kanakle, du Fassadenkletterer. Ein Ton noch, und du bekommst statt Juwelen blaue Bohnen.“ Der zweite van Delfsten schwieg, der Detektiv zitterte. Wer war nun eigentlich der richtige von diesen beiden Doppelgängern? „Was tun? wenn er das Signal pfliff, bedeutete das seinen Tod, denn einer war bestimmt nicht sein Herr. Diesmal jagte der van Delfsten, der emsig die Kiste leerte: „Lassen sie sich nicht dumm machen, Wermann! Die Maske ist ja läuschernd, aber Sie kennen mich doch nun lange genug.“ — „Sawohl, Herr“, antwortete Wermann, und wirklich erkannte er jetzt in des Mannes Stimme den kameradschaftlichen Ton und den ausländischen Akzent seines Herrn. Sorgsam sortierte van Delfsten die Juwelen in drei Häufchen auf dem Teppich. Der drohende Revolver lag vor ihm und hielt die beiden in Schach.

Die drei Schraken plöblich zusammen. Der Schlüssel drehte sich langsam im Schloß, van Delfsten sprang von der Kiste auf, und während die beiden anderen gespannt zur Tür starrten, steckte er sich die Hosentaschen voll riesiger Diamanten und stellte sich hinter die Tür. Der zweite van Delfsten und Wermann duckten sich unter den Tisch mit der lang herabhängenden Decke.

Die Tür ging auf. Ein dritter van Delfsten erschien. Zu Gesicht Gestalt und Kleidung von den anderen beiden nicht im geringsten zu unterscheiden, nein. Verdutzt blieb

er stehen. Das Zimmer war leer, die Truhe aufgesperrt und die Juwelen lagen in drei Häufen neben einem Revolver auf dem Teppich. Er riß die Signalpfeife in den Mund und . . . ein dunkler Schlag traf ihn auf den Kopf, daß er taumelte. Hinter ihm fiel die Tür ins Schloß, der Schlüssel drehte sich blitzschnell, und der erste van Delfsten rannte, die Pflöcke in der Hand, sich die schweren Hosentaschen zuhaltend, auf den Aufzug zu, fuhr zum Direktionsbureau und erzählte in aller Hast: „Man hat mich überfallen, mein Detektiv und zwei andere Kerls mit meiner Maske. Nur diese paar Diamanten habe ich gerettet“, er zeigte auf die prallen Hosentaschen, „alarmieren Sie sofort das Ueberfallkommando, ich fahre zum Polizeipräsidium, sperren Sie sofort das Gebäude, lassen Sie keinen raus. Die Kerls sehen alle aus wie ich.“ Das Telephon surrte, und dieser van Delfsten sauste mit diamantgefüllten Hosentaschen im Auto der Hotel-direktion zum Präsidium, wo der Wagen allerdings ohne ihn ankam.

Der zweite van Delfsten hinter dem Tisch riß sich die Maske vom Gesicht, stoh auf den Balkon und entkam — ein gewandter Fassadenkletterer — über den Dachhof gerade in dem Augenblick, als der Detektiv Wermann aufsprang, um seinem richtigen, nasenblutenden Herrn zu helfen, den er nun endlich ganz sicher an dem Sterluch in der Brusttasche erkannt hatte, dem Tuch mit der grünen Kante.

nung nimmt an der Konferenz Regierungsrat Dr. Michalek aus Troppau teil. Als Vertreter der polnischen Regierung wurde der Bürgermeister von Teschen (Polen), Dr. Wladislaw Michejda ernannt. Beiden Regierungsvertretern werden Experten beigegeben. Tschechoslowakischerseits werden noch an der Konferenz der Vizebürgermeister von Tschechisch-Teschen, Steuerdirektor Slejskal, ferner zwei Bankfachleute aus Prag und Friedek und polnischerseits der Direktor der Teschner Sparkasse, Alebinder, teilnehmen. Die Konferenz wird im Rathaus in Teschen (Polen) tagen. Die Konferenz soll die prinzipiellen Fragen über die endgültige Flüssigmachung der Schulden der tschechoslowakischen Einleger erledigen, so daß begründete Aussicht auf eine baldige vollständige Klärung der Einlagenfrage besteht.

Günstiger Saatenstand in Polen. Günstige klimatische Bedingungen haben eine gute Wirkung auf die Frühjahrssaaten gezeitigt. Nach den Berichten aus dem ganzen Lande steht der Saatenstand über dem Durchschnitt und läßt auf eine gute Ernte hoffen. Die Landwirtschaft hat zwecks Anpassung an die herrschende Konjunktur den Weizenanbau um 30 Prozent auf Kosten des Hafer- und Gerstenanbaus vergrößert. Obwohl der Verbrauch von künstlichem Dünger mit Rücksicht auf die scharf ausgeprägte Kapitalknappheit hinter dem Vorjahrsverbrauch weit zurückbleibt, nimmt man allgemein an, daß die diesjährigen Ernteerträge nach dem jetzigen Stande der vorjährigen im Durchschnitt zum mindesten gleichkommen werden.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Heute Samstag, den 26. d. Benefiz-Abschiedsvorstellung des Bieleger Ensembles: „Bruder Martin“, Volksstück mit Gesang in 4 Akten von Carl Costa. Musik von Max v. Weinzierl. Daß dieses gute, alle Stück, welches schon jahrelang hier nicht gegeben wurde, von den Bielegern Kräften zum Ehrenabend gewählt wurde, war eine sehr gute Idee, zumal dieses Werk so manche dramatischen Erzeugnisse der letzten Zeit bei weitem übertrifft und den Schauspielern in dankbaren Rollen Gelegenheit geboten wird, wirkliche Charaktere zu verkörpern. Hansi Jarno spielt in diesem Stück eine „Niese-Rolle“, sie gibt eine sogenannte „Bisgurn“, neben der der Mann einen schweren Stand hat. Die temperamentvolle Künstlerin, ein Teschner Liebling, wird als Stanzl eine Paradeleistung bieten, die gewiß großen Jubel hervorrufen wird. Camillo Triembacher, der heuer schon spotele Proben seines starken Talentes abgelegt hat, wird als Kernlinger wieder Gegenstand großer Ovationen sein, in den anderen Rollen wirken die übrigen Kräfte des bewährten Ensembles mit, die uns heuer so viele schöne Stunden geboten haben. Die Einlage im 2. Akt „Der Kirtag im Wiener Wald“ wird viel zur Erhellung des Publikums beitragen, Hansi Jarno wird hier zum ersten Male als Couplet-Sängerin ihre Stimme erschallen lassen. Herr Preses, der in den Bieleger Zeitungen als vortrefflicher Humorist geschildert, gibt gelungene Couplets zum besten, ungarische und Wiener Tänze werden von den Damen Marlen, Walaszczyk und Herrn Risock ausgeführt. Soffentlich wird das Theater heute an dem Benefizabend des Bieleger Ensembles ausverkauft sein und das Publikum in die heiterste Stimmung versetzt werden.

— Montag, den 28. April. Operellenovität „Mariatka“ in 5 Bildern von Sascha Guitry. Musik von Oskar Strauß. Nun heißt es Abschied nehmen von den uns so lieb gewordenen Troppauer Operellenkräften. Viele schöne und angenehme Stunden haben wir dieser trefflichen Künstlerschar zu danken, welche Montag, den 28. April in der reizenden Operellenovität von Oskar Strauß zum letzten Male hier aufstehen wird. Das Stück gibt allen Mitwirkenden Gelegenheit ihre künstlerischen Qualitäten zu entwickeln. Das wirksame Libretto behandelt in spannender Weise die Liebe des Prinzen Louis Ferdinand zu einer Sängerin, ein Stoff, der immer große Wirkung ausübt. Oskar Strauß hat zu diesem interessanten Textbuch eine wundervolle, einschmelzende Musik geschrieben, die kaum mehr überboten werden kann. Die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Heinz inne, die Spielleitung liegt in den Händen des Herrn Fallmann. Den Prinzen gibt Herr Torriff, die Titelrolle spielt Fr. Karena, Herr Fallmann gibt den Jerome Bonaparte, Herr Nehl den Opernsänger und Herr Siedler, ein hier sehr gern gesehener Gast, den Grafen de Pershagne. In kleineren Partien sind alle Operellenkräfte des Ensembles tätig. Im Theater a. d. Wien wurde diese Neuheit über 200 Mal unter großem Beifall aufgeführt. In Troppau fand „Mariatka“ die begeistertste Aufnahme, in allen dortigen Blättern wird bedauert, daß diese Novität, welche der größte Erfolg der dortigen heurigen Spielzeit war, erst am Schluß derselben zur Aufführung gelangte, weil vielen die Möglichkeit genommen war, dieser Novität beizuwohnen. Die glänzende Neuheit „Mariatka“ wird wohl zahlreich besucht sein und die scheidenden Liebhaber wohl stürmisch gefeiert werden. Für diese Vorstellung gelten die weißen Eintrittskarten. Ueber Wunsch vieler Theaterbesucher, die noch die neue Operelle „Mariatka“ sehen wollten, kann der Balletabend nicht mehr stattfinden.

Polens Einspruch in Genf gegen die deutschen Zollerhöhungen.

Wie wir bereits in unserer letzten Ausgabe berichten konnten, hat der Genfer Vertreter der Polnischen Regierung unter Hinweis auf die am 24. März in Genf un-

terzeichnete Konvention der Zollwaffenstillstandskonferenz dem Generalsekretär des Völkerbundes eine Note des Inhalts überreicht, daß Polen die genannte Konvention nur werde ratifizieren können, wenn kein anderer Staat zwischen dem 1. April und dem 1. November 1930 Zölle einführe, die die Interessen der polnischen Ausfuhr verletzen könnten. Unter Berufung darauf, daß der Deutsche Reichstag in seiner Sitzung vom 14. April in driller Lesung ein Gesetz annahm, das Zollerhöhungen vorsieht, hat der ständige Delegierte Polens, Sokal, nunmehr eine neue Note an den Generalsekretär des Völkerbundes gerichtet, in der es heißt:

„Nach arbeitsreichen Verhandlungen in Genf hatten die an der Konferenz zur Herbeiführung einer gemeinsamen Wirtschaftsaktion vertretenden Staaten eine Handelsübereinkunft unterzeichnet, in der sie sich verpflichteten, ihre Handlungsfreiheit auf dem Gebiete der Zollgesetzgebung zu beschränken. Dagegen hat nun der Deutsche Reichstag in seiner Sitzung vom 14. April in driller Lesung eine Regierungsvorlage angenommen, nach der sehr starke Erhöhungen der Zolltarife vorgesehen sind, die den polnischen Export treffen. Angesichts dieser Tatsache und unter Bezugnahme auf die Unterzeichnung des am 24. März in Genf angenommenen Abkommensentwurfs hat mich meine Regierung beauftragt, mitzutellen, daß gegenüber der Lage, wie sie bestand, als Polen unter das Handelsabkommen seine Unterschrift setzte, eine völlig neue Lage geschaffen worden sei.“

Ein amtlicher deutscher Kommentar.

Zu der in Genf überreichten Note der polnischen Regierung bemerkt das deutsche WB folgendes:

„Bekanntlich ist die Genfer Übereinkunft bisher weder für Deutschland noch für Polen verpflichtend. Die Frist für die Hinterlegung der Ratifikationsurkunden läuft am 1. November 1930 ab, und erst in einer für die Zeit zwischen dem 1. und 15. November geplanten Konferenz soll über die Inkraftsetzung des Abkommens entschieden werden. Aber selbst wenn die Genfer Beschlüsse schon Gültigkeit hätten, würde die Polnische Regierung keinen Anlaß zum Protest haben, da der Abkommensentwurf vom 24. März 1930 keine Festlegung auf die bestehenden Zolltarife bedeutet, sondern die Staaten nur zur Mitteilung von Zollerhöhungen anhält, worauf neue Verhandlungen erfolgen sollen. Aberdies bestätigt die Konvention ausdrücklich die Handlungsfreiheit der Staaten bei „unvorhergesehenen dringenden Umständen“. Von deutscher Seite ist schon bei den Genfer Verhandlungen der Standpunkt vertreten worden, daß Maßnahmen zur Vinerung des Notstandes der Deutschen Landwirtschaft unter dieses Merkmal fallen.“

Außerdem wird von zuständiger deutscher Stelle in der reichsdeutschen Presse ausdrücklich auf die Genfer Konferenz hingewiesen, deren Verhandlungen die augenblickliche polnische Haltung keineswegs rechtfertigten. Es heißt dort, daß Deutschland in dringenden Fällen (und ein solcher lag ja zweifellos vor) auch gar nicht — wie die polnische Note annimmt — verpflichtet sei, die übrigen Konventionsstaaten vorher über etwaige Zollerhöhungen zu benachrichtigen oder gar Verhandlungen mit ihnen darüber zu führen.

Ferner wird speziell zum deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommen darauf hingewiesen, daß Polen darin lediglich die Meißbegünstigung erhalten habe. Irrendweiche Zollbindung sei, nicht im Interesse Polens selber, nicht festgelegt worden. Es sei überdies erkennbar, daß die Zollerhöhungen sich nicht etwa gegen Polen richteten. Billig unbegründet seien z. B. die in der polnischen Presse erhobenen Vorwürfe wegen der erhöhten Speck- und Schmalzpreise — denn diese Zölle seien überhaupt nicht erhöht worden! Die deutsche Erklärung schließt, daß der polnische Pressekampf gegen Deutschlands Zollpolitik durchaus unberechtigt sei.

Bermischtes.

Ehrenverfahren ohne Dneil. Am Montag hat in Warschau eine Sitzung der Liga für die Reform des Ehrenverfahrens stattgefunden, deren Aufgabe es ist, in der Volksgemeinschaft die Grundsätze des Ehrenverfahrens, die den Bedürfnissen des modernen Lebens angepaßt sind, zu verbreiten, im besonderen die Idee der persönlichen Verantwortlichkeit der Frauen in gleicher Stufe mit den Männern zu verfechten und den Zweikampf als Form der Genugtung zu bekämpfen. Das Protektorat über die Liga hatte der erste Präsident des Obersten Gerichts Leon Supinski übernommen. In der Sitzung machte man sich mit dem durch den Unterprokurator am Obersten Gericht Guminski ausgearbeiteten allgemeinen Ehrenkodex bekannt. Die Arbeiten an diesem Gesetz dauerten drei Jahre lang. Es unterscheidet sich von den bisherigen Gesetzen über das Ehrenverfahren dadurch, daß es die Frauen bei den Ehrengerichten den Männern gleichgestellt und den Zweikampf als die Form der Lösung von Ehrenkonflikten vollkommen ausschaltet.

Absturz eines riesenhaften Meteors. An der deutsch-dänischen Grenze in der Nähe Esbirgs ereignete sich ein Vorkommnis, daß an den gewaltigen Meteoritenabsturz im Jahre 1908 in Sibirien erinnert. In den Abendstunden wurden die Küstenbewohner Zeugen eines Naturereignisses, wie sie es noch nie geschaut hatten. Am nördlichen Himmel tauchte ein kleiner weißglühender Punkt auf in Sternengröße. Kometenhaft, mit langem feurigen Schwanz, zog er über das Firmament. In

Sekunden hatte der Meteor die Größe des Mondes erreicht. Die Umgebung war taghell erleuchtet. [Erschreckt] flohen die Fischer vom Reich, sie glaubten, der jüngste Tag sei gekommen. Der Himmelsbote muß in der Nordsee niedergegangen sein. Helmkehrende Fischer berichteten, daß in einer Entfernung von mehreren Kilometern von ihrem Fangplatz ein riesiger Gegenstand unter Donnergetöse ins Wasser gestürzt sei. Später sei ihr Boot von einer großen Flutwelle eingeholt worden.

Der Tod eines 10-jährigen Knaben. Mit dem Tode mußte in Illenheim bei Straßburg ein 10-jähriger Knabe den Tollkühnen Versuch bezahlen, einen Regenschirm als Fallschirm zu benutzen. Von den waghalsigen Fallschirmabspriegen der verschiedenen Akrobaten begeistert, begab sich der Junge auf das Dach des Hauses und sprang mit geöffnetem Regenschirm auf die Straße, wo er mit zerschmetterten Gliedmaßen tot liegen blieb.

Ein geschmackloser Scherz. Aus Dinkeln wird uns berichtet: An der Türe eines Staatsamtes wurde eine Tafel angebracht, welche die Beamten aufmerksam machte, die Vorschüsse auf das 13. Monatsgehalt im Zimmer Nr. 80 angesprochen werden können. Als die Vorschußnehmer — es waren ihrer nicht wenige — zu der bezeichneten Türe kamen, standen sie vor dem Anstandsamt. Nach dem geschmacklosen Späßvogel wird bisher vergeblich geforscht.

Pelikan Füllfeder
Das Neueste und Praktischste auf diesem Gebiete! Größter Tintenraum, einfachste Füllung, jeder Bestandteil leicht ersetzbar! Für jede Hand bestimmte Federn!!!
Zu haben in der Papierhandlung
Rudolf Pszczolka, Teschen, Ringplatz

Ing. HEINRICH MENZEL
Baumeister - CIESZYN - Sejmowa 6, II.
Projekte, Kostenvoranschläge, Bauaufsicht und Prüfung von Abrechnungen!

Ed. Krögler
Kolonial- und Farbwaren
Cieszyn, Głęboka 8
Zur Pflege des Parkettbodens sämtliche Artikel erhältlich, wie:
Cirine, Fußbodenpasten, Bienenwachs, Kunstwachs, Paraffin, Stearin, Benzin, Terpentin, Waschlappen, Eisenspäne etc.

Restaurant Alois Schopf,
CIESZYN, Szeroka 1.
Jeden Mittwoch, Samstag, Sonntag und Feiertag abends 8 Uhr
KONZERT
Jeden Sonntag und Feiertag, 11 Uhr vormittags
Frühschoppenkonzert
Zugleich empfehle ich dem P. T. Publikum meine gut abgelagerten Rot- und Weißweine, sowie Spezialmarke „Riesling“ Jahrgang 1929, welcher bei reduziertem Preise zum Ausschank gelangt.

Porto pauschaliert

ersch. jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Slotp.

Die Inseratenzettel
kosten 1 Millimeter
sechs mal gespalten
: 10 Groschen. ::

Größere und Geschäfts-Inserate
n. def. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versteckstelle und
Inseraten-Annahme:

Gieszyon (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 18.

Teschen, Sonntag, den 4. Mai 1930.

11. Jahrgang.

Ist das der Weg zur Verständigung?

Die Redaktion des in Krakau erscheinenden „Czas“, des konservativen Organs des Regierungsbloks, pflegt von Zeit zu Zeit in ihren Räumlichkeiten hervorragende Politiker und sonstige Männer der Wissenschaft um sich zu sammeln, um von ihnen die Meinung über aktuelle Fragen des politischen und wirtschaftlichen Lebens entgegen zu nehmen. Ein ähnliches Bankett hat am Dienstag der vergangenen Woche stattgefunden, wobei sich das Hauptinteresse auf den hierzu erschienenen Schöpfer des deutsch-polnischen Handelsvertrages Minister Twardowski und einen Führer der pazifistischen Bewegung in Deutschland, den katholischen Pfarrer Professor Hoffmann konzentrierte, die Gelegenheit fanden, einen Gedankenaustausch über das Problem der deutsch-polnischen Beziehungen zu pflegen.

Nach den üblichen Begrüßungsreden erhob sich Minister Twardowski, um seine Eindrücke über die deutsch-polnischen Beziehungen zu schildern. Einleitend betonte er, daß es in der polnischen Sprache einen entsprechenden Ausdruck für das französische „continuer“ nicht gäbe. Und offenbar fehlte uns auch der Begriff der Stetigkeit. Dieser Begriff ist uns aber sehr erwünscht, z. B. jetzt in Anbetracht der letzten Phase des Traktats mit Deutschland. Der Minister hob mit Nachdruck hervor, daß Polen den Handelsvertrag mit Deutschland und das Liquidationsabkommen in dem tiefen Glauben unterzeichnet habe, mit dem Deutschen Reich in freundschaftlichen nachbarlichen Beziehungen zu leben. Diesen guten Willen und die Friedensliebe Polens habe Deutschland durch vier Tatsachen beantwortet: 1. Durch das Agrarprogramm, 2. durch die Abgabe des Ministers Curtius, das Protektorat über die polnische Ausstellung in Berlin anzunehmen, 3. durch die Manöver an der polnischen Grenze und 4. durch die Rede des Herrn Hermes.

Das Agrarprogramm des Landwirtschaftsministers Schiel, bestehe in der Erhöhung der Agrarzölle. Die jetzt ohnehin übermäßig hohen Zölle auf Getreide, Fleisch, Vieh und Geflügel steigerte Deutschland zur Höhe nicht mehr von Schutzzöllen, sondern ausdrücklich von Prohibitionszöllen. Nicht ohne Bedeutung sei die Tatsache, daß Deutschland gerade jene Positionen des Zolltarifs erhöhte, deren Herabsetzung die polnische Delegation bei den Verhandlungen mit dem Reich um den Handelsvertrag gefordert habe. Der Minister führte ein Beispiel für diese neue deutsche Politik gegenüber der polnischen Landwirtschaft an: Der Eierzoll betrug bis jetzt 6 Mark; jetzt ist er auf 30 Mark, also um das Fünffache gestiegen, während sogar der Kampfszoll aus der Zeit des deutsch-polnischen Jollkrieges nur 25 Mark betrug. Ähnlich verhalte es sich mit anderen Artikeln der polnischen Landwirtschaft. Die von Deutschland erlangten Kontingente für die Einfuhr nach Deutschland seien daher unreal geworden. In seinen Folgen ruhe daher vorläufig der Handelsvertrag mit Deutschland. (Wo ist denn auch das polnische Parlament, das ihn ratifizieren könnte? Wängst oder der Annahme der Agrarzölle war der Handelsvertrag durch die Schließung der Sejmssession unreal geworden. D. R.)

Aufruf der deutschen Wahlgemeinschaft

Schlesier! Der 11. Mai soll dem schlesischen Volke sein wertvollstes Gut zurückgeben, sein eigenes Parlament, den schlesischen Sejm. Dieser Sejm hat große Aufgaben zu lösen.

Wir wollen die Verwaltung unserer Heimat so aufbauen, daß sie dem Schlesier diene. Nie wieder dürfen dem schlesischen Volke die politischen Rechte genommen werden.

Wir wollen die finanziellen Leistungen unserer Heimat so regeln, daß Schlesien die Früchte des Fleißes seiner Bevölkerung selbst ernten kann.

Wir wollen gute Schulen für die Bildung und die Erziehung unserer Jugend und die Förderung aller anderen kulturellen Einrichtungen.

Wir wollen den Schutz der Schwachen, den Schutz der Arbeit. Wir wollen eine gesunde Entwicklung von Handwerk, Handel, Gewerbe und Industrie, um dem schlesischen Volke Arbeitsgelegenheit zu geben und ausreichenden Verdienst.

Als Deutsche wollen wir:

Gleichberechtigung und kulturelle Freiheit.

Die deutsche Wahlgemeinschaft unterbreitet heute dem schlesischen Volke ihr Programm. Zur Verwirklichung dieses Programms brauchen wir eine starke Vertretung im Sejm.

Schlesier! Wir werben um Eure Stimmen!

Die deutschen Abgeordneten werden eintreten:
Für die Rechte des schlesischen Volkes!
Für den nationalen Frieden!
Für die Wohlfahrt unserer geliebten Heimat und der mit ihr verbundenen Menschen!
Wer für dieses Programm ist, der wähle Sonntag den 11. Mai nur die Liste **Nr. 10** das ist die Kandidatenliste der deutschen Wahlgemeinschaft.

Auf zum Kampfe!

Für den Klub der deutschen Gemeindevertreter:

Artur Gabrisch, Vizebürgermeister.

Eduard Fiala, Gemeindevorstand.

Wer sind die Kandidaten?

1. Dudek Andreas, Schulrat, Kattowitz,
2. Herrmann Martin, Landwirt, Swierklany Görne, Kreis Rybnik.
3. Schimke Josef, Bürgermeister, Mikuszowice, Kreis Bielitz.
4. Jurga Albert, Kaufmann, Pleß.
5. Gabrisch Artur, Schornsteinfegermeister, Teschen.
6. Sollich Paul, Schlosser, Brzezice, Kreis Rybnik.
7. Dr. Schulz Karl, Advokat, Bielitz.
8. Lipp Franz, Malermeister, Sobrau.
9. Dzierztor Johann, Werkmeister, Mikolaj.
10. Schnür Georg, Landwirt, Kamienica, Kreis Bielitz.
11. Drapa Franz, Schlosser, Jarzeczce, Kreis Pleß.
12. Bednarski Wilh., Gewerksch.-Sekretär, Rozdzien.
13. Matuszek Georg, Fachlehrer i. R., Bielitz.
14. Janotta Josef, Maschinist, Wesoła.
15. Mansel Johann, Kolonist, Anhalt.
16. Pisko Kasimir, Lehrer, Tschau.
17. Kratochwil Josef, Bürgerschuldirektor, Bielitz.
18. Fiala Eduard, Privatbeamte, Teschen.

Die aussichtsreichen Kandidaten bieten uns vollständige Gewähr dafür, daß das oben beschriebene Programm, welches keinen Klaffengegensatz kennt, im Gegenteil klaffenverwöhnend einwirkt, durchgeführt werden kann.

Am 11. Mai darf kein deutscher Wähler fehlen, alle müssen geschlossen zur Wahlurne eilen und den **Nr. 10** abgeben, denn nur dieser Stimmzettel ist die Waffe, mit welcher wir Deutsche unsere Rechte erkämpfen und behaupten können.

Alle anderen Stimmzettel stehen uns Deutschen entweder feindlich oder interessellos entgegen.

Die Stimmzettel sind bei allen deutschen Vertrauensleuten erhältlich!

Auf zum Siege!

Auf die zweite Tatsache eingehend, sagte Herr Twardowski: Bekanntlich sollte in Berlin in diesen Tagen eine Ausstellung polnischer Bilder und Bildhauerarbeit eröffnet werden. Das Protektorat über sie sollte der deutsche Außenminister Curtius übernehmen. Er soll sogar das Protektorat bereits angenommen haben; doch später verzichtete er darauf. Dies ist eine antipolnische Geste und gleichzeitig eine grobe Taktlosigkeit gegenüber dem polnischen Außenminister. Denn im vergangenen Jahre hatte Minister Jaleski das Protektorat über die Ausstellung der deutschen Maler übernommen, die in Warschau mit weitgehender Hilfe der polnischen Behörden

eröffnet wurde. (Wenn diese Tatsache richtig sein sollte würde sie uns gleichfalls befremden. D. R.)

Deutschland beschränkte sich aber nicht auf Mantelstationen; denn in der letzten Zeit habe der deutsche General von Spitznagel (soll wohl heißen: von Stälpnagel — D. R.) angekündigt, daß die Manöver der deutschen Armee an der polnischen Grenze stattfinden würden. Diese Ankündigung habe die maßgebenden preussischen Faktoren mit großem Enthusiasmus erfüllt, die mit Anerkennung die Erklärung des Generals als Ankündigung der Verteidigungsmöglichkeit der Ostgrenzen hervorhoben. (Gibt es etwa an der polnischen Westgrenze

Nachwächter Smith.

Skizze von Walter Teschen-Wien.

Am 25. Oktober morgens um 7 Uhr wurde der Nachwächter Smith im Direktionszimmer der Handelsbank, einem kleinen, aber gut fundierten Privatunternehmen in der Clevelandstraße, von der Aufwartefrau Margaret Bullon, die sich gerade anschickte, die tägliche Säuberung der Büreauräume vorzunehmen, hinter der Tür liegend aufgefunden.

Frau Bullon hatte sich in ihrem Leben an Kummer gewöhnt. Sie faßte sich schnell und nahm sachlich zu der Angelegenheit Stellung. Da energisches Schütteln am Arme Smith zu keiner Gegenäußerung veranlaßte, ging sie vorsichtig um ihn herum und sah nun, daß er tot war. Aus seiner Brust ragte der Griff eines stehenden Messers, seine Stirn war zerschmettert. Der dicke Teppich hatte viel Blut getrunken. Ohne etwas zu betasten, verließ Frau Bullon das Wohnzimmer. Durch den Apparat des Prokuristen benachrichtigte sie die Polizei.

Die Mordkommission traf in kurzer Zeit ein. Sie stellte mühelos fest, daß Smith von mindestens zwei Tätern überfallen worden war. Diese hatten sein Kommen gehört und ihn im Dunkeln erwartet. Der eine schlug ihm mit einem stumpfen Gegenstand den Schädel ein, gleichzeitig führte der andere den Stich. Die Waffe wurde aus der Wunde gezogen. Sie zeigte keine besonderen Merkmale. Ein gewöhnliches, griffeltes Messer, wie es

für wenige Pfennige in jeder Straße gekauft werden konnte. Fingerabdrücke fand man sowohl an dem Dolch als auch an dem erbrochenen Schreibstisch und der standhaft gebliebenen Panzerkassette. Keinerlei Zweifel herrschte darüber, daß die Verbrecher vom Hofe aus durch ein Fenster des Waschkraumes eintraten und entkamen. Smiths Ableben wurde auf 1 Uhr nachts festgestellt. Hiermit erschienen die Erhebungen am Tatorte erschöpft. Die Beamten gingen, nachdem sie den armen Smith photographiert und die gesammelten Fingerabdrücke sorgfältig verwahrt hatten, ihres Weges. Wenige Minuten später wurde die Leiche fortgeschafft. Frau Bullon nahm ihre Tätigkeit auf. Als um 9 Uhr das Personal antrat, war bis auf den Teppich alles in Ordnung. Den Direktor schmerzte der Verlust von 12 Pfund Sterling, die im Schreibstisch fehlten. Er beeilte sich, dies dem zuständigen Kommissar in Old Bailey persönlich mitzuteilen. Dort erfuhr er, daß die Prüfung der Fingerabdrücke ergebnislos verlaufen sei, obwohl sie bereits 65ter vorlagen, da die Kartholek nicht Identisches enthalte. Auch die Frau des ermordeten Nachwächters konnte bei ihrer Vernehmung wohl grenzenloses Leid äußern, nichts jedoch, was für die Ermittlung der Täter dienlich gewesen wäre.

Am selben Morgen um 7 Uhr erweckte draußen in Londons Vorstadt heftiges Klopfen die Gebrüder Szejkowski. Paul und Karl liebten sich, wie Brüder es tun sollen. Nach Beendigung des Krieges aus Polen zugewandert, bildeten sie das Rätzel ihrer Nachbarn. Waren

die Beiden weniger schäbig und schmutzig gewesen, hätte man sie für Rentner gehalten. So aber zerbrach sich alles den Kopf, wozu das edle Paar seine Ausgaben bestritt. Es stand fest, daß die Brüder keinerlei Arbeit verrichteten.

Als das Klopfen nicht nachließ, erhob sich Paul, zog einen Mantel über und schlürfte fluchend an die Tür. Es war Freund Willam, der herein spazierte. „Kaus mit euch! brüllte er. „Wir gehen zum Film“. Seine Stammkneipe war nämlich am vergangenen Abend durch das Eintreffen eines Gentlemans überrascht worden, der die anwesenden Besucher musterte. Der Herr näherte sich Willam, stellte sich als Regisseur der West-Film-Compagnie vor und lud ihn ein, sich am anderen Morgen bei ihm zu melden. Er benötigte für eine Kaschemmenzene noch einige Typen wie Willam und würde ihm dankbar sein, wenn jener zwei oder drei weitere, ähnliche Gestalten mitbringen könne.

Szejkowskys waren vom Entzücktsein weit entfernt. Willam mußte große Beredsamkeit aufbieten, sie zum Mitgehen zu bewegen. Endlich machten sie sich fertig. Sie wollten die 10 Schilling doch einheimsen. Gegen 9 Uhr erreichten sie das Altklo. Man schmingte sie und wies sie an zu warten. Nachmittags kam die Kaschemmenzene an die Reihe. Der Regisseur verteilte die „Typen“ im Hintergrunde und sagte ihnen, was sie zu leisten hätten. Ins Vordertreffen kamen einige richtige Schauspieler. Die Brüder saßen allein an einem Tische. Karl sollte sich mit beiden Armen über die Platte legen

keine Manöver? D. A.) — Die vierte Erscheinung der „antipolnischen Stimmungen“ in Deutschland sei schließlich die Rede des Herrn Hermes, des ehemaligen Vorsitzenden der deutschen Delegation für die Wirtschaftsverhandlungen mit Polen. Herr Hermes habe erklärt, es könne keine Rede von normalen nachbarlichen Beziehungen mit Polen sein, solange Deutschland die ihm im Osten entzogenen Gebiete nicht zurückbekomme.

Das Problem des heutigen Tages, so schloß Minister Twardowski, sei die Frage der Ratifizierung des Traktats. (Wann wird der Sejm dazu einberufen werden? D. A.) Auf dem zweiten Plan aber befinde sich die Frage der deutsch-polnischen Verständigung. Heute jedoch könne man von der Ratifizierung des Traktats nicht sprechen. Dem stehe nicht einmal die Nichteinberufung des polnischen Sejm im Wege. Zwar habe der Sejm elf Traktate mit verschiedenen Staaten zu ratifizieren, doch viele Traktatbestimmungen könne man durch ministerielle Verordnungen in Kraft setzen. Doch Deutschland sei entschieden mit dieser Form der Verwirklichung des Traktats nicht einverstanden. Alles dies, zusammen mit dem Agrarprogramm, das dem Geist des Handelsvertrags widerspricht, bewirke es, daß der deutsch-polnische Handelsvertrag vorläufig gegenstandslos sei. (Das Agrarprogramm Schiele ist für die Ratifizierung verglichen mit der Nichteinberufung des Sejm eine völlig subsidiäre Angelegenheit. D. A.) „Wir müssen uns aber Mühe geben, eine deutsch-polnische Verständigung zu erreichen, obwohl wir jetzt sogar an ihrer Möglichkeit zweifeln. Arbeiten wir daran, um der Welt unseren guten Willen der Friedensarbeit zu zeigen und um auf diesem Wege die Aktionen lahmzulegen, die Europa wiederum in die Katastrophe von Arlegen hineintreiben wollen.“

Nach Twardowski sprach der deutsche Pazifist Pfarrer Professor Hoffmann, der — nach dem „Ezas“ — als einer der Spitzenvertreter der Annäherungsidee und der friedlichen Zusammenarbeit der Völker auf dem Fundament des Christentums zu gelten hat. Der Redner stellte fest, daß die Arbeit an der deutsch-polnischen Verständigung sich nicht auf der geraden, sondern auf der Zickzack-Linie vorwärts bewege. Neben Augenblicken des Fortschritts haben wir Augenblicke des Rückschritts. Doch man solle die Hände nicht in den Schoß legen. Es ist noch nicht lange her, da die Frage der deutsch-französischen Verständigung hoffnungslos schien, und dabei ist jetzt die Verständigung zwischen diesen beiden Völkern schon beinahe erreicht. Aus diesem Grunde darf man sich auch das künftige Schicksal des deutsch-polnischen Handelsvertrages nicht in allzu schwarzen Farben vorstellen. Schon der Umstand, daß das Agrarprogramm des Ministers Schiele sich nicht allein gegen die Interessen Polens, sondern auch eine Reihe anderer Staaten richte, milderer bedeutend die Situation und lasse die Hoffnung, daß die Verwirklichung des Wirtschaftsabkommens sich zwar verzögern werde, aber nicht vollkommen begraben wird. Man müsse sich daher mit Geduld wappnen und das Werk der Verständigung weiterführen, indem man auf beiden Seiten die Atmosphäre des Friedens und der Eintracht schaffe. Der Redner zollte hierauf Anerkennung der konservativen Partei in Polen, die vom Geiste der Universalität durchdränkt sei und sich durch einen breiten Gedankenhorizont auszeichne, der über den engen Kreis der Interessen des kriegerischen Nationalismus weit hinausgehe. Dieses Merkmal fehle gerade den sogenannten konservativen Parteien in Deutschland. (Es scheint im Wesen der deutschen Berufspazifisten zu liegen, fremde Völker, die sie wenig kennen, anzubeten und das eigene Nest dafür zu beschützen. D. A.) Pfarrer Hoffmann wies sodann auf zwei Tatsachen hin, die günstig auf die Stimmungen der öffentlichen Meinung in beiden Ländern einwirken würden, und zwar auf den Freispruch von Ulitz und die Rehabilitierung von Jakubowski. (Anm. d. Red.: Jakubowski konnte nicht rehabilitiert werden, da er nach Ansicht des Gerichts der Anstifter des Mordes am kleinen Ewald war. Was hat das aber mit der deutsch-polnischen Verständigung zu tun? Der Jakubowski-Prozess hatte keinen politischen Hintergrund, und überdies war Jakubowski kein Pole, sondern nach den An-

gaben seines Reichsobersten — ein Russe.) Diese beiden Gerichtsurteile würden in einem gewissen Maße das erschütterte Vertrauen zur Objektivität bei der Strafvermessung in beiden Ländern wieder herstellen. Die deutsch-polnische Verständigung sei etwas absolut Notwendiges; denn ohne sie werde die normale Gestaltung der Verhältnisse in Europa nicht zustande kommen.

Es sprachen noch Universitätsprofessor Dr. Artur Benis, Prof. Dr. Krzyżanowski und schließlich Dr. Grzybowski. Dieser letztere wies auf die besseren psychologischen Bedingungen für eine Verständigung und Verständigung hin, die das junge Geschlecht in Deutschland und in Polen zeige (?). Der Ton des Friedens und der Christenliebe finde in den Herzen der polnischen Jugend einen warmen Widerhall. (Es wäre herrlich, wenn es so wäre. Ist es aber wirklich so? D. A.)

Der Finanzminister über die wirtschaftlichen Zukunftsaussichten.

In einer der letzten Nummern gibt der Krakauer „Iustrowanie Kurjer Codzienny“ eine Unterredung seines Warschauer politischen Berichterstatters mit dem Finanzminister Matuszewski wieder. In dem Interview legte der Finanzminister die Ursachen der gegenwärtigen Wirtschaftskrisis dar; er wies gleichzeitig auf die Notwendigkeit einer stärkeren Kapitalbildung im Inlande, sowie auf weitergehende Ersparnisse in der Verwaltung hin. Die Kassenreserven brauchen nicht angetührt zu werden, da das Gleichgewicht des Budgets in diesem Jahr gesichert sei, im Gegensatz zum Budget vom Jahre 1929, welches auf alle äußeren Einflüsse reagierte. Nach der Auffassung des polnischen Finanzministers ist der wirtschaftliche Entwicklungsprozess, welcher die ganze Welt erfasst habe, auch die Revolverisierung des Goldes zurückzuführen, unter deren Wirkungen die Landwirtschaft am meisten zu leiden habe. Auf eine Frage, aus welchen Gründen die Krisis sich in Polen schärfer ausprägte, als in anderen Ländern, erwiderte der Minister, daß die Reserven, welche der polnischen Staatsfinanzverwaltung und dem Privatkapital zur Verfügung stehen, verhältnismäßig geringer seien, als die in anderen Ländern aufgehäuften Fonds. Eine Besserung der Lage könne man schon im Laufe der nächsten Monate erwarten, ohne daß es dabei notwendig sein wird, auf die Kassenreserven zurückzugreifen. Was die Auslandsanleihen angeht, so sind diesbezügliche Angebote sehr zahlreich vorhanden. Es werden in dieser Hinsicht fortwährend Verhandlungen geführt, wie z. B. gegenwärtig in Bezug auf eine Anleihe im Zusammenhang mit der Verlängerung der Pacht des Ländholzmanopolis. Polen werde allerdings nur eine solche Anleihe annehmen, die seinen Interessen Rechnung trägt. Man könne im übrigen bestimmt damit rechnen, daß der Zufluß von Auslandskapital, welcher seit Mitte 1928 aufgehört hat, schon in aller nächster Zeit wieder einfließen wird.

Politische Manöver.

Am Freitag fand in Warschau eine Sitzung des Zentralvollzugs-Komitees der PPS. statt, in der man sich über die Anträge schlüssig wurde, die dem Obersten Rat vorgelegt werden sollen. Ferner beschäftigte man sich mit der Wahlaktik im Zusammenhang mit der Bildung einer gemeinsamen Front der Bauernparteien, sowie mit den letzten Ereignissen in Jawiercie, Sosnowice usw. Die Frage der Einberufung einer außerordentlichen Sejm-Session bildete nicht den Gegenstand der Beratungen. Der Klub der PPS. halte zwar die Unterschriften unter einen entsprechenden Antrag bereits gesammelt, der endgültige Beschluß wird jedoch am 29. April in der Sitzung der Sejmrollen fallen.

Der jüdische „Nasz Przegląd“ beiont daß die Bauernpartei in der Frage des Antrages auf Einberufung einer außerordentlichen Session verschiedene Einwände erhoben habe. Und auch die Sanierungsgruppe dieser Partei sei der Meinung, daß die Regierung wahrscheinlich selbst mit einer entsprechenden Initiative hervortreten werde. Der Antrag an den Präsidenten der Republik würde etwa um die Mitte des Monats Mai gestellt

werden. Indessen behaupten sich hartnäckig die seit einiger Zeit im Umlauf befindlichen Gerüchte, daß der Sejm im Falle der Einbringung des Antrages der Sejmrollen aufgelöst und die Regierung mit einem Manifest an das Volk wenden wird. Darin soll das Wirtschaftsprogramm entwickelt werden, das eine ganze Reihe von Steuererleichterungen enthalten soll. Die Wahlen sollen erst im März des Jahres 1931 stattfinden.

In Sanierungskreisen tritt man jedoch diesem letzten Gerücht entgegen. Es wird behauptet, daß der Sejm aufgelöst werden wird und daß in der Tat Anordnungen wirtschaftlicher Natur getroffen werden sollen, um auf diese Weise eine Befriedigung der Verhältnisse herbeizuführen, doch die Neuwahlen würden verfassungsgemäß 90 Tage nach der Auflösung des Sejm stattfinden.

Der beschlagnahmte Bischofs-Brief.

Der Bischof Jostinski von Polesien hatte am Josephstage nicht, wie es von einer gewissen Seite gewünscht worden war, während des Gottesdienstes den Marschall Josef Pilsudski gefeiert, sondern des heiligen Josef gedacht. Deswegen war er von Sanierungskreisen, insbesondere von den Offizieren der Pinski Garnison, die zu dem Gottesdienst zahlreich erschienen waren, heftig angegriffen worden. Der Bischof reagierte darauf mit einem offenen Brief an das Offizierskorps der Garnison Pinski, den auch wir im Auszuge wiedergegeben haben. In diesem Brief wurden die Gründe dargelegt, die den Bischof dazu bewogen haben, am 19. März, dem Josephstage, eine Predigt zu Ehren des Marschalls Pilsudski abzulehnen und eine Weisung in diesem Sinne auch an die ihm unterstellten Geistlichen ergehen zu lassen.

Der Kommandeur der Pinski Garnison, Oberst Jawislak, erblickte in diesem Brief des Bischofs eine Gefahr für die ihm unterstellten Offiziere und konfiszierte den Brief, indem er dessen Verbreitung verbot. An den Bischof richtete der Oberst ein Schreiben, in dem es heißt, er könne es nicht gestatten, daß ein Brief, der trotz seines religiösen Scheines Merkmale eines politischen Flugblattes trage und die Untergrabung der Autorität des Führers der Armee zum Ziele habe, die geistige Kraft der ihm unterstellten Offiziere bilde. In dem Schreiben vergleicht der Oberst den Marschall Pilsudski mit Kosciuszko und erklärt, daß die Josephs-Predigt des Bischofs bei den Offizieren von Pinski ein Gefühl der Erbitterung hervorgerufen habe.

Bereitetes Bombenattentat auf die Sowjetgesandtschaft in Warschau.

Am Sonnabend wurde die Stadt Warschau durch die Nachricht von einem mißlungenen Sprengstoff-Attentat auf die sowjetische Gesandtschaft alarmiert. In dem darüber ausgegebenen Polizeibericht heißt es u. a.:

Der Wächter des Hauses Poznanakstraße 17 entdeckte auf dem Dache eine verdächtige Drahtanlage, die auf das Dach des Nachbarhauses Nr. 15, wo sich die sowjetische Gesandtschaft befindet, führte. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß es sich um eine Höllenmaschine mit einem Uhrwerk handelte, das mit der elektrischen Leitung verbunden war. Die Drähte waren so angeordnet, daß sie vom Dache des Hauses Nr. 17 nach dem Dache der Sowjetgesandtschaft führten, dort in einen Schornstein mündeten, in dem eine lange röhrenförmige Bombe hineingelassen war. Die Bombe, die 30 Kilogramm wog, konnte nur mit Mühe unter Zuhilfenahme von Sappeuren geborgen werden, da sie etwa 10 Meter tief im Schornstein hing und viel Vorsichtsmaßnahmen erforderte, um sie nicht zur Explosion zu bringen. Nach Ansicht von Sachverständigen hätte die Explosion genügt, nicht nur das Haus der Sowjetgesandtschaft, sondern auch die Nachbarhäuser zu zerstören.

Man nimmt an, daß die Höllenmaschine am 1. Mai zur Explosion gebracht werden sollte. Die Höllenmaschine wurde von Sappeuren ins Freie gebracht, wo sie unschädlich gemacht werden wird. — Das Gebäude der sowjetischen Gesandtschaft wurde den ganzen Tag über von einer starken Polizeibewachung bewacht.

Die Höllenmaschine hat die Form einer $\frac{3}{4}$ Meter langen und 8 Zentimeter breiten Röhre. Sie wog über

und einen Betrunknen markieren, Paul in eine zur Verfügung gestellte Zeitung blickten. Nach kurzer Probe erhellte grelles Licht den Saal. Die Aufnahme begann. Paul las pflichtgetreu in seinem Blatte. Pöblich interessiert ihn etwas lebhaft. Er fuhr zusammen, beugte sich zu Karl und murmelte in polnischer Sprache auf ihn ein. Der Aufnahmeleiter zollte Paul Szelkowsky ob dieses ungemein natürlich wirkenden Ausbaues seiner Rolle Lob. Die Sache war erledigt. Sie erhielten ihr Geld, konnten verschwinden.

Wer die Neuigkeiten einer Durchsicht würdigte, die unter der Rubrik „Aus der Gesellschaft“ der Öffentlichkeit unterbreitet werden, hatte erfahren, daß die Gräfin Glinka, aus Warschau eingetroffen, sich bei Verwandten in der City aufhielt. Die Gräfin Glinka war reich und doch arm: laubstumm geboren. Ihre Vergnügungen beschränkten sich auf Reisen, das Lesen von Karlen, Lesen sowie auf den Besuch von Lichtspieltheatern. Am 13. Mai abends 7 Uhr fühlte sie wieder das Bedürfnis, sich durch die Leinwand zerstreuen zu lassen. Sie machte sich auf, ein Kino zu entdecken, dessen Programm ihrem Geschmack zusagte. Gegen 9 Uhr stürzte sie in die Wachtstube der Hillstreet und teilte dem Polizeileutnant durch Zeichen mit, daß sie dringend Bleistift und Papier benötige. Als sie dies erhalten hatte, schrieb sie emsig. Dann übergab sie dem Offizier den Zettel, der ihm folgende Kenntnis brachte:

„Ich bin die Gräfin Glinka und wohne Waterloo-

street 21. Infolge meines Gebrechens mußte ich mich daran gewöhnen, aus den Lippenbewegungen meiner Mitmenschen deren Worte zu entnehmen. Ich komme soeben aus dem Hydepark-Kino, in dem ein Film läuft, in dessen einem Akte ein Verbrecherkeller dargestellt wird. Durch Zufall blieb mein Blick auf zwei Personen haften. Sie sitzen an einem Seitentische. Einer der Männer lieft, der andere schläft oder ist berauscht. Weiter haben diese Leute nichts zu tun. Auf einmal läßt der Besende das Blatt fallen und sagt entsetzt zu seinem Kumpan auf polnisch: „Du hast das Messer vergessen, du Teufel! Es wird uns an den Galgen bringen. Wer hat dich stechen gelassen? Der Kerl hatte von meinem Hieb mehr als genug.“ Der Umstand, daß die Beiden keinerlei Rolle hatten, das auffallende Erschrecken des einen und besonders die Tatsache, daß der Ausspruch in meiner Muttersprache erfolgte, machte es mir zur Gewißheit, daß er ernst gemeint war und sich auf eine begangene Untat bezieht.“

Die West-Film-Compagnie konnte keine Auskunft erteilen, da sie sich um Gelegenheitsfällen nicht kümmerte. Immerhin war der Stein im Rollen. Die Polizei ahnte, auf was sich das von der Gräfin Glinka belaufte Gespräch bezog und ließ nicht mehr locker. Die Bilder der verdächtigen Filmkomparsen trug jeder Bobby bei sich. Zeitungen und Lifafisäulen gaben ihnen Raum.

Am 18. Mai morgens um 7 Uhr bemerkte Wachtmeister Prall den ahnungslosen Karl. Das Gesicht kam

ihm bekannt vor. Einige Sekunden arbeitete Pralls Gehirn überhast. Es suchte in allen Gedächtniskammern. Dann trat die richtige Stelle klar hervor. Karl ging nach Besorgung des Frühgebäckes in Unschuld und Fröhlichkeit in sein Haus. Unten an den Eingang postierte sich Wachtmeister Prall, den enticherten Revolver umspannend haltend. Die Falle hatte sich geschlossen.

Ein Auto hielt wenige Schritte vor Prall. Vier plumpe Riesen schickten sich an, Szelkowskys ihre Aufmerksamkeit zu machen. Karls Kaffe war fertig, er servierte Paul höflich das Frühstück, da sprang die Tür auf. Der Kampf, kurz aber heftig, verlief so, daß die Riesen die Brüder als Beute mit sich schleppten, Prall partrouillerte weiter.

Die unbekanntenen Fingerabdrücke in der Polizeidirektion fanden ihre Besitzer. Manah schleierhafter Eindruck und Raubanfall ging seiner Klärung entgegen. Die Nachbarn hatten getri. Karl und Paul waren sehr lästig gewesen.

Nach der Verhandlung sah man ihnen die meisten der verurteilten Strafen nach. Sie waren ganz Eigentum des Nachwächters Smith. Der führte sie am Strick davon.

Bevor dieser peinliche Augenblick der Szelkowskys irdischem Dasein ein Ziel setzte, verdammt sie William und den Film, besonders aber alle laubstummten Gräfinnen gründlich in allen Sprachen, deren sie mächtig waren, hauptsächlich jedoch in der polnischen, die das Unheil über sie gebracht hatte.

30 Kilo und war durch den Hauptkamin des Gebäudes in die Mitte des Hauses an einem hollerten Draht herabgelassen, der an einer Uhr, die in dem Nachbarhause lag, befestigt war. Zufällig bemerkte ein Hauswächler den Draht und rief die Polizei. Diese wandte sich an das Außenministerium, daß Sachverständige in das Gebäulichkeitsgebäude sandte. Als die Sachverständigen die Bombe an dem Draht hochziehen wollten, riß dieser und die Bombe fiel herab, so daß die Kellerwand aufgebrochen werden mußte, bis man an die Bombe heran konnte.

Ukrainer-Verhaftungen in Lemberg.

Im Zusammenhange mit den am Mittwoch begonnenen Verhaftungen unter den Ukrainern wurden auch den ganzen Donnerstag hindurch bei zahlreichen Ukrainern Hausdurchsuchungen vorgenommen und insgesamt 11 Personen verhaftet. Dem „Gypresch-Poranny“ zufolge ist der Polizei umfangreiches, schwer belastendes Material in die Hände gefallen, darunter 20 Kilo Ekrafit-Schwefelsäure, Material zur Anfertigung von Bomben, Revolvermunition usw.

Ferner hat die Polizei ermittelt können, daß von ukrainischen Terroristen u. a. ein Anschlag auf den sowjetrussischen Konsul als Vergeltung für die Urteile im Scharkower Prozeß geplant gewesen sei. Die Fäden der ukrainischen terroristischen Aktion reichen bis weit in die Provinz, wohin nunmehr die Nachforschungen der Polizei verlegt worden seien. Die Polizei habe ferner festgestellt, daß die ukrainischen Terroristen während der Hausdurchsuchungen in Lemberg eine größere Menge Sprengmaterial nach Przemyśl geschafft hätten. Weitere Verhaftungen seien zu erwarten.

Die Litauer in Polen machen nicht mit.

Ein Bürgerkomitee in Świeciany (im Gebiete, wo die Litauer einen ansehnlichen Prozentsatz der Bevölkerung bilden) beschäftigt sich mit den Vorbereitungen zum Empfang des Präsidenten der Republik. Das Komitee ist eben dabei, ein Programm der üblichen Feierlichkeiten auszuarbeiten.

In der zu diesem Zwecke angelegten Sitzung waren die eingeladenen Vertreter der litauischen Bevölkerung ostentativ nicht erschienen. Die litauischen Führer haben außerdem an die Lehrer und die Schuljugend die Weisung erteilt, den Feierlichkeiten zu Ehren des Präsidenten der Republik fernzubleiben.

Hüte mit doppeltem Boden.

Die Warschauer Polizei hat bei ihren Nachforschungen nach kommunistischen Werbeschriften und Agitationsmaterial die aufsehenerregende Entdeckung gemacht, daß in den Räumen des Verbandes der Warschauer Hutmacher Hüte mit doppeltem Boden hergestellt werden. Diese Hüte dienen dazu, kommunistische Werbeschriften, schriftliche Anweisungen, chiffrierte Telegramme und Werbegeld zu verborgen. Von den Mitgliedern des Verbandes wurde lediglich der Sekretär verhaftet, während die übrigen Vorstandsmitglieder flüchten konnten. Der Polizei ist es bis jetzt nicht gelungen, ihrer habhaft zu werden.

Ortsnachrichten

Todesfall. Montag, den 28. April 1930 starb in Teschen plötzlich Frau Anna Kiska geb. Glajcar im Alter von 34 Jahren. Daß allgemeine Mitgefühl wendet sich dem Ehegatten und den beiden Kindern zu, die so früh Gattin und liebende Mutter verlieren mußten. Ebenso wird dem greisen Vater und den Geschwistern der Verbliebenen das innigste Beileid entgegengebracht.

Spenden. Der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Teschen (Polen) spendeten Herr Karl Pfister 20 Zl. und Herr L. A. Gold 50 Kronen.

Zur Feier des polnischen Staatsfesttages am 3. Mai. Das Präsidium der Stadt Teschen (Polen) wendet sich im Wege der Presse an alle P. L. Einwohner der Stadt mit der Bitte, die Häuser zur Feier des polnischen Staatsfesttages am Samstag, den 3. Mai mit Flaggen in den Staatsfarben und die Fenster mit den zu diesem Zwecke erscheinenden kleinen Festplakaten zu schmücken.

Die heurigen Waffenübungen für Offiziere und Unterfähnriche der Reserve. Auf Grund des Wehrgesetzes und der Verordnung des Kriegsministers vom 28. März 1930 sind für das laufende Jahr 4-, 6- und 8-wöchentliche Waffenübungen auf dem ganzen Gebiete der Republik angeordnet worden, und zwar in den Truppenkörpern der Infanterie-Tank-Abteilungen, Kavallerie, Artillerie, Aeronautik, Ingenieur- und Sapeurabteilungen, Verbindungsgruppen, Autokolonnen, Gen-darmerte, Artillerietruppen und Sanitätsabteilungen (nur Ärzte und Tierärzte), Kriegsmarine. Und zwar werden einberufen: a) zu 4-wöchigen Waffenübungen in der Reserve: Unteroffiziere, Befreite und gewöhnliche Soldaten der Reserve ohne Unterschied des Jahrganges mit der Schulbildung von 6 bis 8 Klassen Mittelschule (ohne Matura), Absolventen der Reserve-Unterfähnrichschule, die bisher noch nicht zu Unterfähnrichen der Reserve ernannt wurden; b) zu 6-wöchigen Waffenübungen in der Reserve: Offiziere der Reserve; 1. Diejenigen der Jahrgänge 1903 bis 1892, welche im vergangenen Jahre zur Ableistung der Waffenübungen einberufen wurden, diese aber aus irgendwelchen Gründen nicht abgeleistet haben (z. B. infolge Erkrankung, Ausschub der Waffenübung, Auslandsreisen usw.). 2. Sämtliche Reserveoffiziere, ohne Rücksicht auf die bisher schon abge-

leisteten Waffenübungen der Geburtsjahrgänge: a) 1904 (in der Regel die 1. Waffenübung); b) 1900, 1899, 1897, 1896 und 1894 (in der Regel die 3. Waffenübung); 3. 1902, 1901, 1898, 1895, 1893, die als neuernannte Leutnants der Reserve, bzw. neu übernommene Reserveoffiziere der ehemaligen Teilmächte oder infolge Ausschub der Waffenübung im abgelaufenen Jahre erst die 1. Waffenübung abgeleistet haben. 4. Alle neuernannten Reserveleutnants und event. neuübernommenen Reserveoffiziere der ehem. Teilmächte der Geburtsjahrgänge 1904 und 1894. 5. Reserveoffiziere der Kriegsmarine der Geburtsjahrgänge 1892 bis 1903, die bisher keine Waffenübung abgeleistet haben, d. i. welche in den abgelaufenen Jahren nicht zur Waffenübung einberufen wurden oder aus irgendwelchen Gründen einen Ausschub der Waffenübung erhielten. Unterfähnriche der Reserve: 1. Alle diejenigen, welche die Reserveunterfähnrichschule im Jahre 1928 bzw. in der Flieger- oder Ballontruppe im Jahre 1929 absolviert haben. 2. Alle diejenigen, welche im Jahre 1929 die Waffenübung aus irgendwelchen Gründen nicht abgeleistet haben. 3. Alle diejenigen Reserve-Unterfähnriche, welche nach Ableistung einer Waffenübung bisher noch nicht zu Reserveleutnants befördert worden sind. 4. Die Reserve-Unterfähnriche der Kriegsmarine der Geburtsjahrgänge 1899—1903. Von den im Dienste der Staatspolizei der Wojewodschaft Schlesiens stehenden Reserve-Unterfähnriche werden nur diejenigen zur Waffenübung einberufen, die darum zwecks Erlangung der Bedingungen zur Ernennung der Reserveleutnants ausdrücklich ansuchen. Die Waffenübungen finden in 2 bzw. 3 Turnussen in der Zeit vom 12. Mai bis 8. November 1930 statt.

40-jähriges Geschäftsjubiläum. Am 1. Mai d. J. feierte der Inhaber der Droguerie zum „Schwarzen Hund“ die 40-jährige Bestandesfeier der Firma. Herr Wenzel Zima hatte aus kleinen Anfängen durch rastlose Arbeit und unermüdeten Fleiß das Unternehmen gegründet und zu Ansehen gebracht. Mitten in seinem Schaffen wurde er seiner Familie entzogen. Sein Schwiegerlohn und Nachfolger führt das Unternehmen in seinem Sinne weiter. Möge der Firma auch in Zukunft eine gedeihliche Entwicklung beschieden sein!

Die amtlichen Fahrgegeschwindigkeiten. Die Durchfahrt von Kraftfahrzeugen hat, laut Bekanntgabe des schlesischen Wojewodschaftsamtes, nach den Bestimmungen über die Regelung des Kraftwagenverkehrs innerhalb der Wojewodschaft Schlesiens in nachstehenden Geschwindigkeiten zu erfolgen: Lastautos mit Vollgummibereifung auf verkehrsreichen Straßen der Stadt, in der Nähe von öffentlichen Plätzen, in Siedlungen usw.: 16 Kilometer pro Stunde. Lastautos mit Pneubereifung: 20 Kilometer pro Stunde. Lastautos mit voller Gummibereifung und einem Gewicht, das einschließlich der Ladung oder Fracht über 3500 Kilogramm beträgt, auf Straßen: 25 Kilometer pro Stunde. Lastautos mit Pneubereifung und einem Gesamtgewicht von über 3500 Kilogramm: 40 Kilometer pro Stunde. Personenautos auf verkehrsreichen Straßen der Stadt usw.: 35 Kilometer pro Stunde. Nach inzwischen erfolgter Veröffentlichung im Amtsblatt vom 26. April haben diese Verkehrsregeln im Bereich der Wojewodschaft Schlesiens Rechtskraft erlangt.

Preiserhöhung für Eisen- und Metall-erzeugnisse. Zu der bereits in der letzten Nummer gemeldeten Preiserhöhung für Eisen- und Metall-erzeugnisse erfahren wir, daß der Wirtschaftsausschuß des polnischen Ministerrates in der Zwischenzeit seine grundsätzliche Zustimmung dazu gegeben hat. Die vorläufig geheimgehaltene Preiserhöhung, die infolge Indiskretion in den letzten Tagen in der Presse bekanntgeworden ist, hat bei den Produzenten Genugtuung hervorgerufen, während die Eisenhändler nicht ohne Unrecht behaupten, daß die gegenwärtige Wirtschaftslage infolge des niedrigen Preisniveaus für landwirtschaftliche Produkte und der damit im Zusammenhang stehenden verminderten Kaufkraft der landwirtschaftlichen Kreise eher eine Preis-senkung bedinge.

Alkoholverbot an Aushebungstagen. Amtlich wird bekanntgegeben, daß in allen Orten und an allen Tagen, an welchen die militärische Aushebungskommission amtiert, der Ausschank und der Verkauf alkoholischer Getränke mit Ausnahme von Bier, verboten ist. Dasselbe Verbot gilt auch für die Orte, für die die Aushebung vorgesehen ist, ganz gleich ob die Mannschaften dieser Orte sich am Tage selbst zu stellen haben oder nach einem anderen Orte einberufen sind. Das Verbot dauert vom Vorabend um 10 Uhr bis zum Nachmittage des Aushebungstages um 3 Uhr. Übertretungen sind unter schwere Strafe gestellt.

Nachkriegstragödie. Ein überaus trauriges Bild wurde den Reisenden geboten, die von Donnerstag, den 24. bis Montag, den 28. April den Wartesaal 3. Klasse am Bobertalbahnhof passieren mußten. Auf den Bänken lagerte eine Familie — Mann, Frau und 5 Kinder — mit ein paar armseligen Gepäckstücken. Bei Kriegsbeginn wurde der Mann aus seiner Heimatstadt Przemyśl evakuiert und mit einem Flüchtlingszug nach Budapest verschleppt. Hier lebte er selber, fand Arbeit, heiratete, eine Ungarin und brachte es zu gewissen Wohlstande. Dann wurden die Zeiten nach dem Umsturz immer schlechter, Sorge, Kummer, Hunger und Armut hielten bei der bedauernswerten Familie den Einzug und da er nun vollkommen mittellos war, wurde er als polnischer Staatsbürger aus Ungarn ausgewiesen und bis Teschen transportiert. Seit Montag sind die armen Leute in der 1. Barake Thalstraße untergebracht und hat das

rote Kreuz Mittel zur Verfügung gestellt etwas Lebensmittel für die ersten Tage zu beschaffen. Das tragische ist, daß Frau und Kinder nicht ein Wort deutsch oder polnisch sprechen, sich also mit niemandem verständigen können. Glücklicherweise muß sich jeder schämen, der in geordneten Verhältnissen leben kann, ein solcher Fall führt uns erst vor Augen, wie gut wir es haben und was es für Unglück auf der Welt gibt. Ich appelliere an die guten Herzen der Lescher und bitte jeden ein kleines Schärlein beizutragen und die Not dieser armen Menschen zu lindern. Spenden sind entweder direkt bei der Familie in der Barake abzugeben oder bei der Redaktion des Grenzboten, von wo aus dann das Geld für Lebensmittel für die Familie verwendet wird. Im Voraus ein herzliches „Vergelt's Gott“.

Überfahren. Auf dem Oberring wurde eine Armenprüfnerin von einem Bauernwagen überfahren und am Fuß verletzt. Die alte Frau reagierte auf das Warnungssignal infolge Schwerhörigkeit nicht, wodurch der Unfall verschuldet wurde. Die freiwillige Rettungsgesellschaft überführte die Verunglückte ins Krankenhaus.

Radioantenne und Blitzgefahr. In Klyszczow, Kreis Rybnik, schlug vor einigen Tagen der Blitz bei dem ersten Gewitter, das heuer niederging, in die Radioantenne eines Hauses. Obgleich die Antenne geerdet war, stiftete der Blitz doch viel Unheil an. Die Schwiegereltern des Besitzers begab oben in einem Stiebsfenster die Blumen, als der Blitz einschlug. Sie wurde von ihm getroffen und sehr schwer verletzt. Selbe Bethe sind stark überbrannt.

Die Zahl der Wahlberechtigten im Wahlkreis Teschen (Polen). Im Wahlkreis Teschen (Polen), der bekanntlich die Bezirkshauptmannschaften Teschen, Bielitz, Pleß und Rybnik umfaßt, gibt es insgesamt 260.796 Wahlberechtigte, davon im Bezirke Teschen 40.788, im Bezirke Bielitz 47.100, im Bezirke Pleß 77.351 und im Bezirke Rybnik 95.557. Wenn man eine 85-prozentige Wahlbeteiligung annimmt, entfallen auf ein Mandat für den schlesischen Sejm rund 12.400 Stimmen.

Autolinie Teschen — Skotschau — Bielitz. Am 1. Mai wurde die Autolinie Teschen (Polen) — Skotschau — Bielitz eröffnet, deren Fahrplan eine der Allgemeinheit bestimmt sehr willkommene Ergänzung der Bahnverbindung nach Bielitz bringt. Der Autobus wird nämlich von Teschen (Ringplatz) um 7.15, 9.45, 11.45, 13.00 und 17.30 Uhr nach Bielitz verkehren. — Von Bielitz (Boleslaw Chrobryplatz) wird der Autobus nach Teschen um 7.15, 9.00, 12.45 und 17.00 Uhr verkehren.

Wilde Radfahrer. Die Klagen über die Motorradafahrer im Inneren der Stadt sind seit längerer Zeit verstummt, dafür leisten sich manche Radfahrer Stückchen, die einer besonderen Aufmerksamkeit der Polizei wert wären. So wurde in der Freistädterstraße beim Gasbof „Blauer Stern“ ein älterer Herr von zwei Radfahrern niedergestossen und erlitt eine nicht unerhebliche Verletzung des Hinterhauptes und außerdem büßte er sein Gehör ein.

Wichtig für Dentisten. Im „Dziennik Ustaw“ Nr. 20 ist eine Verordnung des Innenministeriums erschienen, die für die Dentisten von Bedeutung ist. Nach dieser Verordnung, die am 25. April in Kraft trat, dürfen Schilder von anerkannten Dentisten und Dentistinnen nur vor dem Hauslor und im Tore des Hauses ausgehängt werden, in denen sich die betreffende Anstalt oder technische Werkstätte befindet, sowie an der Tür der Wohnung, nicht mehr jedoch als je ein Schild an jeder der bezeichneten Stellen. Bei einem Wohnungswechsel kann ein Jahr lang vor dem Hauslor und im Tor des Hauses, in dem sich die Anstalt, bzw. technische Werkstätte befindet, ein Schild angebracht sein, daß die neue Adresse angezeigt. Die Schilder der anerkannten Dentisten dürfen enthalten: Vor- und Zuname, Berufsgrad, Adresse Fernsprechnummer und Empfangsstunden, außerdem den Namen „Zaklad techniczno dentystryczny“. Dabei ist erforderlich, daß der Name des Inhabers der Anstalt angeführt wird. Die Schilder der Dentistinnen dürfen enthalten: Vor- und Zuname der Dentistinnen, Berufsgrad, Adresse, Fernsprechnummer und Empfangsstunden, außerdem die Bezeichnung „Pracownia techniczno dentystryczna“. Auch hier ist die Angabe der Inhaberin der Werkstätte erforderlich. Die Größe der Schilder darf nicht 40x25 cm übersteigen. Anzeigen der anerkannten Dentisten und Dentistinnen in der Tages-, der periodischen und der Berufspresse sind nur zu Zwecken der Informationen zulässig. Anzeigen in der Tagespresse und in periodischen Schriften können außer den auf den Schildern statthasthen Inhalt enthalten: Informationen über den Beginn der Praxis, Wiederaufnahme, Einstellung bzw. Ausreise, Umzug oder Rückkehr. Die Zahl dieser Anzeigen darf 36 im Laufe eines Kalenderjahres nicht überschreiten. Anzeigen in einer in der Verordnung nicht vorgesehenen Form sind untersagt. Zuwiderhandlungen werden durch Strafsanktionen geahndet, die in Art. 27 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 10. Juni 1927 über die Ausführung der zahnärztlichen Praxis (Dz. U. R. P. Nr. 54, Pos. 476) vorgesehen sind.

Tschetsch-Teschen.

Ing. Walter Fulda Gedächtnisverein. Als Kranzablieferung für weiland Frau Babelle Bomba spendete Frau Oberlehrer Molin 20 Kronen. Herzlichsten Dank.

Diebstahl. Einer raffinierten Diebin fiel ein bleistiger Uhrmacher zum Opfer. Bei ihm erschien eine schlesische Bäuerin und bot vier silberne Spangen, wie sie

Zur Wahlbewegung.

Eine Woche trennt uns noch von dem Tage, an welchem entschieden werden wird, ob die deutsche Bevölkerung unserer Woiwodschaft die entsprechende Vertretung in den Kattowitzer Sejm haben wird oder nicht. Nicht weniger als 14 Kandidatenlisten sind für unseren Wahlkreis eingereicht worden! Welche Stellung haben wir zu diesen Kandidatenlisten einzunehmen? Diese Frage ist leicht zu beantworten: Von den 14 Kandidatenlisten sind nur 2 Listen, die deutsche Kandidaten aufgestellt haben und zwar die Liste Nr. 2, d. i. die Liste der deutschen Sozialdemokratie und die Liste Nr. 10, d. i. die Liste der deutschen Wahlgemeinschaft. — Die Liste Nr. 2 kann für uns nicht in Betracht kommen, denn die Sozialdemokratie ist keine Volkspartei, sondern ist eine Klassenpartei, die die Interessen des einen Standes gegen die des anderen Standes aufspielt! — Dagegen vertritt die Liste Nr. 10, d. i. die Liste der deutschen Wahlgemeinschaft, sämtliche Interessen der deutschen Bevölkerung ohne Rücksicht darauf, ob es sich um einen Arbeiter, Beamten, Gewerbetreibenden, Kaufmann, Landwirt oder Industriellen handelt! In der Verhöhnung der einzelnen Klassenverhältnisse kann nur eine gesunde Wirtschaftspolitik betrieben werden, weswegen die Kandidatenliste der deutschen Wahlgemeinschaft Vertreter aller dieser Stände aufweist.

Deutscher Wähler und Wählerin! Lasse Dich nicht betören durch Phrasen und leeres Gedrebe! Um Wahl-

unserer Bäuerinnen auf ihrer Sonntagstracht zu tragen pflegen, für 180 Kronen zum Kaufe an. Da dieser Preis dem Uhrmacher zu hoch war, lehnte er den Kauf ab und legte die Spangen auf den Ladentisch, wo sich auch eine silberne Armbanduhr befand. Die Bäuerin steckte die Spangen samt der Uhr ein und verschwand. Erst später bemerkte der Uhrmacher den Diebstahl und erstattete die Anzeige. Bisher gelang es nicht, der Diebin habhaft zu werden.

Verluste. Im Stadtgebiete von Tschsch.-Tschsch. wurden eine schwarze lederne Brusttasche mit 1150 Kronen, ferner eine Zuckerrange aus Silber und ein kleinerer Geldbetrag verloren.

Sechspfeiler. Der Arbeiter P. K. aus Kontakau ließ sich in der hiesigen Gastwirtschaft Czakan 6 Glas Bier geben und verschwand ohne die Zeche zu begleichen. Er wurde von der Polizei verhaftet. Bei ihm wurde nicht ein Heller vorgefunden.

Bielitz-Biala.

Bereinigung von Bielitz-Biala. In letzter Zeit geht wiederum die Nachricht von der geplanten Vereinigung der beiden Städte Bielitz und Biala durch den polnischen Blätterwald. Das, was die polnischen Blätter hierüber zu berichten wissen, ist immer wieder dasselbe. Man verspricht sich durch die Vereinigung eine Schwächung der Position der Deutschen und möchte dadurch, daß man nicht nur Biala, sondern auch einen großen Teil des Bialaer Bezirkes der Woiwodschaft Schlesiens zuteilt, die Notwendigkeit einer Schmälerung der Autonomie Schlesiens klar machen.

„Quo vadis“.

Vorbereitender Hinweis zur bevorstehenden Aufführung des dramatischen Oratoriums.

Der Komponist dieses Meisterwerkes Felix Nowowiejski bedient sich aller Ausdrucksmittel des modernen Chorabges und namentlich der modernen Instrumentierung. Eine glänzende, farbenprächtige, stellenweise geradezu raffinierte Orchestersprache durchwoben vom Melodischen, ergibt eine Musik voll von musikalischen Schönheiten, die zu jedermann unmittelbar spricht und in den Zauber des Schönen bannit.

Der erste Hauptteil von „Quo vadis?“ ist hochdramatisch. Handelt es sich hier doch darum, den schauerlichen Brand der Weltstadt Rom, sowie das furchtbare Entsetzen seiner Bewohner zu schildern. Dieser Schilderung ist ein 8 Takte langes Maestoso des ganzen Orchesters vorangestellt. In dieser genialen, äußerst realistischen Instrumentaleinleitung sieht man geradezu „die Flammen glüh'n“, hört knisternd die „Funken sprüh'n“, aber auch Roms stolze Bewohner „klagen um die Trümmerstadt“. Verzweiflung löbt aus den Worten: „Weh, wer rettet uns, wohin entflieh'n“. Zum Forum stüret die Menge, während Schutz zu finden „in des Kapitols heil'ger Nähe“. In dieses Prasseln der mächtigen Feuerherde, in das Schmerz-, Angst- und Wutgeschrei der Menge löbt auf einmal der Harfengesang des wahnsinnigen Imperators, der sich an dem gräßlichen Schauspiel weidet. Ein Männerchor von schöner Melodik, bald unisono, bald im vierstimmigen Satz, von den Blechbläsern in prächtigen Klängen begleitet, erzählt uns dieses seltsame Intermezzo. Als Antwort erhebt die wütende Menge ein wildes Rachegeschrei; sie verlangt die Brandstifter kennen zu lernen. Furchtbar klingt ihre Drohung: „Wer? Wer? — Fluch ihm und Rache! Tod!“

Da ertönt plötzlich Trompeten- und Hörnergeschmetter. Die Prätorianer, Aenos Leibwache ziehen unter einem langausgedehnten, pompösen Marsch auf. Die grandiose Fülle der Blechmusik, die wuchtigen Motive und etwas schwerfälligen Rhythmen geben ein treffendes Bild dieser brutalen Leibwache Aenos, aber auch des allmächtigen Rom der Cäsaren. Der Oberste der Prätorianer begrüßt das Volk in des Imperators Namen, dieses ruft ihm „Heil“ zu. Nun geht der Prätorianerführer dazu über,

lage, d. i. Sonntag, den 11. Mai l. J., gehet alle zur Wahl und stimmt geschlossen nur für die Liste Nr. 10.

Es gilt der Kampf um den deutschen Besitzstand, es gilt der Kampf um unsere Rechte — da kann keiner zurückbleiben, jeder erfülle seine Pflicht und komme zur Wahl!

Um den Kandidaten Gelegenheit zu geben mit den Wählern in Verbindung zu treten, wird am Dienstag, den 6. Mai um 7 1/2 Uhr abends im Saale des Feuerwehrdepots eine große Wählerversammlung stattfinden, bei der die Kandidaten Bürgermeister Schimke aus Rikelsdorf und Blechbürgermeister Gabisch, sowie Abg. Professor Piesch sprechen werden.

Deutsche erscheint in Massen zu dieser Versammlung.

Die Wahl findet am Sonntag, den 11. Mai l. J. von 8 Uhr früh bis 8 Uhr abends statt. Diejenigen deutschen Wähler, die zur Wahl geführt werden wollen, werden gebeten, dies bis zum 9. d. M. beim Herrn Sekretär Eduard Glatz, Tiefegasse 26, zu melden. Zur Wahl möge man für alle Fälle Legitimationen, z. B. die Przepuski, mitnehmen!

Wenn wir geschlossen und einig vorgehen werden, dann ist der Sieg auf unserer Seite!

die Christen der Brandlegung zu beschuldigen. Es erschallt aus der wütenden Volksmenge der unheimliche Ruf: „Christianos ad leones!“ Das zündet, die Menge wittert Blut: „In die Arena mit den Verhassten“ ertönt der tausendstimmige Ruf. Die musikalische Schilderung dieser Szene in ihrem leidenschaftlich erregtem, rache-dürftigen Gedanken des aufjubelnden Pöbels ist ungemein wirkungsvoll, im Eindrucke geradezu überwältigend.

Und nun der denkbar wirkungsvollste Gegensatz im zweiten Teile. Es ist eine ganz andere Welt in die wir eintreten. Eine andächtig betende, glaubensstarke, dem drohenden Unheile mit dem Mute des unerschütterlichen Gottvertrauens entgegenstehende Christengemeinde. Es ist Gottesdienst in den Katakomben. Ein altes kirchliches Motiv in den Bassen, geseigelt durch feierliche Klänge der Blechbläser, psalmmodierender Gesang, sowie der Wechselgesang zwischen Vorsänger und Volk mahnen daran. Der Apostel Petrus grüßt seine geliebten Kinder mit einem Segenswunsche und berichtet von dem „wilden Kampfe der rings entbrannt“. Die Christen bangen für das Leben ihres geliebten Vaters. Und nun beginnt Nygta (Sopran solo) in einem sehr innig empfundenem, von den Holzbläsern anmutig umspielten Arioso den Apostel zu bitten Rom zu verlassen. Der Chor, als Christenschaar, schließt sich dieser Bitte an. Doch der Apostel erklärt: „Ich verlasse, treffe mich heute noch der Todesstreich“. Doch immer dringender wird das Flehen der Christen. Aus der Chor- und Instrumentalführung quillt ein Strom einschmeichelnder, seelenvoller blühender Melodie. Chorführerin und Chor stehen mit verstärktem Nachdruck, der Apostel möge sich der jungen Kirche wegen erhalten. Dies gibt schließlich die Entscheidung: „So hätte Gott durch Euch gesprochen, ich gebe nach“. Doch schwer fällt dieser Entschluß. Das verraten deutlich die klagenden Motive der Instrumente, welche die Einwilligung einleiten. Die Petrus-Partie erhebt sich nun zu einem glanzvollen Höhepunkt. Mit seelenvollem, edelsten Pathos beschwört Petrus die Christen, daß nicht Tod und Leid sie von der Liebe Jesu scheide. Rührend, ergreifend ist die Abschiedsszene in nochmaliger Wiederholung der liturgischen Motive. Das ganze ein Katakombenbild voll weisevoller Stimmung, eine Szene, die nicht nur in diesem Werke selbst, sondern auf dem Gebiete des Oratoriums überhaupt an hervorragender Stelle steht.

Im dritten Teile illustriert eine düstere Orchester-einkleitung meisterhaft die „leisdunkle Nacht“ und „das bange Schwelgen“, das den scheidenden Apostel umgibt. Sehr schön ist die Stelle: „Ich allein mit Gott dem Herrn“. In dieser Szene zeigt Nowowiejski wieder seine glückliche Hand in Stimmungsbildern. Plötzlich wird es licht und hell im Orchester; man ahnt etwas Außergerwöhnliches, Himmlisches: ein Strahl, das Kreuz, der Dornenkranz, es ist der Herr!

„Quo vadis Domine?“ ertönt es in Liebe und Schmerz zugleich. Die Instrumente entfalten zauberhafte Klänge in Ausschmückung des Hauptmotives. Während dessen vernimmt man die tieftraurige Antwort des Herrn: „Ich gehe nach Rom, um mich nochmals kreuzigen zu lassen“. Petrus versteht; es folgen nun Aeußerungen einer Liebe zu Jesus, zu Kreuz und Leiden, wie sie sich in nüchternem Worte nicht lassen lassen. Alles Schwanken ist vorüber: „Ich gehe nach Rom!“ Was dort seiner wartet, läßt uns das Prätorianermotiv deutlich erkennen. Der Chor begleitet den Apostel zu seinem letzten Gange.

Der gewaltige umfangreiche Schlusschor ist ein geradezu erhabener majestätischer Abschluß.

Die lyrische Stimmung wird hier zu heroischen. Dies gilt schon von dem in langsamen prächtigen Akkorden aufgebauten Maestoso „Preis dir Gewaltiger“, namentlich aber von der kunstvollen und sehr wirkungsvollen Doppelsage, welche die Hauptthema zu den Worten „Preis, Lob und Dank“, „Und Ehre sei dem Vater“ und dem „Alleluja“, erst jedes für sich in einem besonderen Sage, dann in kunstvoller Vermengung, behandelt. Mit einem erst jubelnden, dann feierlich gemessenen „Amen“ findet das Oratorium sein würdiges Ende.

„Quo vadis?“ nimmt einen Platz in den vordersten Reihen moderner Chorwerke ein, es ergibt eine Gesamtwirkung wie selten, demgemäß auch der berechnigte Siegeszug durch die deutschen Konzertsäle.

(Unter teilweiser Anlehnung an eine Würdigung durch Domkapellmeister Stockhausen).

Restaurant Alois Schopf,

CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Mittwoch, Samstag, Sonntag und Feiertag abends 8 Uhr

KONZERT

Jeden Sonntag und Feiertag, 11 Uhr vormittags

Frühschoppenkonzert

Zugleich empfehle ich dem P. T. Publikum meine gut abgelagerten Rot- und Weißweine, sowie Spezialmarke „Riesling“ Jahrgang 1929, welcher bei reduziertem Preise zum Ausschank gelangt.

Sedenket der Freiwilligen Rettungsgesellschaft!

Danksagung.

Tief gerührt über die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unseres teuren Familien-Oberhauptes, des Herrn

Franz Nowotny,

sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Insbesondere danken wir für die Begleitung zur Ruhestätte des Verstorbenen der korporativ erschienenen Freiwilligen Feuerwehr und der Rettungsgesellschaft von Cieszyn, der Freiwilligen und Fabriks-Feuerwehr Thonet-Mundus von Tsch.-Tsch., der Kongregation „Maria Himmelfahrt“, den Deputationen der Gemeindevertretung und der Gemeindebeamten, allen lieben Freunden, Verwandten und Bekannten, sowie für die zahlreichen Blumen Spenden.

Allen ein herzliches Vergelt's Gott!

Cieszyn, im April 1930.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slotp.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Aannahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 19.

Teschchen, Sonntag, den 11. Mai 1930.

11. Jahrgang.

Auf zum Wahlkampf!

Am Sonntag, den 11. Mai 1930 findet die Wahl für den schles. Sejm in Kattowitz statt. Nicht weniger als 14 Kandidatenlisten sind für diesen Wahlkampf eingereicht worden! Von diesen Listen hat, **Deutscher Wähler**, eine einzige für Dich Bedeutung, es ist dies die Liste der deutschen Wahlgemeinschaft, welche die

10 Nummer 10

trägt. Alle anderen Listen sind gegen Dein nationales Interesse gerichtet. Die Bedeutung des schlesischen Sejms ist eine äußerst wichtige, weswegen wir Deutschen ohne Unterschied, ob arm oder reich, ob Bauer, Beamte, Gewerbetreibender, Arbeiter oder Private, geschlossen zur Wahlurne erscheinen und unseren Stimmzettel mit der **Nummer 10** in die Wahlurne werfen müssen.

Es handelt sich um die Er kämpfung der uns in der Konstitution verbrieften, leider am Papier gebliebenen Gleichberechtigung; wir fordern das freie Elternrecht, wir verlangen den Schutz des wirtschaftlich Schwächeren, wir fordern Maßregeln zur Tilgung der entsetzlichen Wirtschafts- und Wohnungsnot, wir kämpfen für die Versöhnung der Klassengegenstände und nicht für deren Verschärfung, dies ist in kurzen Worten das Programm der Deutschen Wahlgemeinschaft!

In ernster Stunde rufen wir Euch, deutsche Volksgenossen, zur Pflichterfüllung auf! Keiner bleibe zu Hause, es gilt zu zeigen, daß wir Staatsbürger deutscher Junge mit den Stimmzetteln in der Hand unseren nationalen Besitzstand zu wahren wissen! Fürchtet Euch nicht, die Wahl ist geheim! Niemand darf Euch zusehen, was für einen Stimmzettel Ihr in das amtliche Kouververt hineingebet! Laßt Euch durch die Agitation und Sendlinge der sogenannten Wirtschaftspartei, in deren Liste kein einziger deutscher Kandidat aufgenommen erscheint, nicht irreführen!

Erfüllet am 11. Mai Euer Pflicht und gebet Treue um Treue!

Für die deutsche Wahlgemeinschaft:

Ed. Fiala, Gemeindevorstand.

A. Sabrisch, Vizebürgermeister.

Wie und wo wähle ich!

1. Die Stimmzettel Nr. 10 sind bei deutschen Vertrauensleuten und am Wahltag, im Agitationslokale, Tiefegasse 26 zu haben.
2. Der Stimmzettel darf außer der Nummer 10 keine andere Bezeichnung haben, sonst ist er ungültig.
3. Mit diesem Stimmzettel gehst Du in das Wahllokal, welches daselbe ist, wie am 15. Dezember v. J.
4. Dort gibst Du Deinen Namen und Adresse bekannt, worauf Du ein amtlich gestempeltes Kouververt erhältst; mit diesem gehst Du in die Wahlzelle, steckst den Stimmzettel hinein, klebst das Kouververt zu und übergibst es dem Vorstehenden. Damit ist Deine Arbeit getan.
5. Nachdem diesmal keine Wahllegitimationen zugelassen werden, ist es ratsam, die Przejuzuska mitzunehmen, um sich eventuell legitimieren zu können.

6. Wenn Du von anderen Parteien Stimmzetteln erhältst, so stecke sie in die Tasche ein, in der Wahlzelle aber darfst Du in das Kouververt nur den **Stimmzettel mit Nummer 10** stecken!

7. Gebrechliche oder kranke Wähler, die zur Wahl nicht gehen können, werden zur Wahl geführt und wollen die Namen derselben der Agitationskanzlei, Tiefegasse Nr. 26 rechtzeitig dekanntgegeben werden.

Zur Wahlbewegung.

Am 6. d. M. fand im Saale des Feuerwehrpops die Wählerversammlung der deutschen Wahlgemeinschaft statt, die sich eines guten Besuches zu erfreuen hatte. Der Generalbevollmächtigte der Kandidatenliste G. R. Fiala eröffnete die Versammlung, begrüßte die Redner Abg. Professor Piesch, die Kandidaten Schulrat Dudek aus Kattowitz, Bürgermeister Schimke aus Niekelsdorf und

Vizebürgermeister Sabrisch. Zuerst nahm das Wort Abg. Piesch, der in kurzer und treffender Rede die innere und äußere Politik unseres Staates besprach. Schulrat Dudek skizzierte in überzeugender Weise unsere unantastbaren Rechte auf dem Gebiete der Schule und Sprache, Bürgermeister Schimke erklärte in vorbildlicher Weise die Bedeutung des schlesischen Sejms und Vizebürgermeister Sabrisch forderte zur treuen Pflichterfüllung für die Kandidatenliste Nr. 10 auf, wobel er die sogenannte Wirtschaftspartei Nr. 7 einer treffenden Kritik unterzog. G. R. Fiala schloß die überaus gut verlaufene Versammlung mit dem Apell zum Kampfe am Sonntag, den 11. Mai 1930.

Der Aufmarsch zur Wahl.

Vom Wahlkampfe profitieren in erster Linie die Buchdrucker, die Autolagi und die Plakalierer! Seit Beginn der Woche werden in unserer Stadt die Wähler mit Aufrufen, Wählerzetteln, Stimmzetteln besonders bedacht, die Autolagi rasen nicht nur in der Stadt, sondern in den Dörfern unseres Bezirkes herum, um dort Propaganda für die einzelnen Kandidatenlisten zu machen. Die Wählerversammlungen setzen fest ein, die Versammlung der deutschen Wahlgemeinschaft war gut besucht, die der Sanacja recht schwach. Der Listenführer von Nr. 1 Korsantj kommt demnächst jede Woche herein, um sich zu überzeugen, ob für seine Liste agitiert wird. Die Agitation verschont sogar die Kirche nicht, denn am verflochtenen Sonntag fanden die Kirchendurcher in den Bänken Stimmzetteln mit Nr. 1, was wohl unbedingt verurteilt werden muß. Die sogenannte Wirtschaftspartei, die unter Liste Nr. 7 aufmarschiert ist, macht viel Lärm um Nichts! Diese Liste wurde eingereicht, um die Juden und vielleicht auch einige Deutschen zu kappern! Dies wird ihnen wohl nicht gelingen, denn der Listenführer Herr Viktor Salara scheint zu seiner Liste selbst kein Vertrauen zu haben, weil auf den Plakaten, die für die Sanacialiste Nr. 8 Reklame machen, Herr Salara unterschrieben ist und für diese Liste agitiert! Einen, gelinde gelinde merkwürdigen Standpunkt nimmt der Vorstandsstellvertreter des Hausbesitzervereines Herr Brzuska ein. Ohne den Vorstand zu befragen, nimmt er eine Stampfgitte des Hausbesitzervereines zur Hilfe, um Kouververts mit derselben zu stempeln, in welchen Stimmzetteln Nr. 7 enthalten sind; Herr Brzuska ist aber auch auf den Plakaten unterschrieben, die für die Sanacialiste Nr. 8 eintreten, dort zeichnet er als Präsident des Hausbesitzervereines; wohl eine Annäherung sondergleichen, da Baummeister Rosske Präsident des Hausbesitzervereines ist und nicht er. Hoffentlich werden die Vorstandsmitglieder des Hausbesitzervereines Herrn Brzuska für seine Eigenmächtigkeiten zur Verantwortung ziehen! Jede bewußte deutsche Hausbesitzerin wird nur für die Liste Nr. 10 stimmen. Die Gasetta Cieszynska nimmt in ihrer Ausgabe vom 6. d. M. entsprechende Stellung, indem sie die elingereichten Kandidatenlisten einer Kritik unterzieht; bei dieser Kritik kommt Liste Nr. 1 am glimpflichsten weg, während die

Theater und Kunst.

„Die Fledermaus“. Operette von Johann Strauß. Neue Bearbeitung. Singspiel des Troppauer Operellenensembles. Johann Strauß jun. wurde von Hanslick einmal als das ursprüngliche Wiener Musiktalent bezeichnet. Und in der Tat, man findet keinen zweiten Komponisten, der, selbst ein Wiener Kind, die eigenartig reizvolle Stimmungssphäre seiner Heimatstadt, unbefangt von allen geistigen Hemmungen derart in wundervoll bildhafte Sprache zu übersetzen verstand, wie gerade dieser Meister. In seiner Musik lebt der österreichische Mensch, lebt die österreichische Landschaft, und der unwiderstehliche Reiz seines belibrend süßen Dreiviertelaktbes bezwang in gleicher Weise den Hof wie das Volk; ob reich oder arm, hoch oder nieder, schwarz oder rot — das klingende Zauberband des Wiener Walzers umschlang sie alle. . . . So kann auch „Die Fledermaus“, die hervorragendste unter den vielen Operetten des jüngeren Johann Strauß, mit Recht als eine der ursprünglichsten Erscheinungen bodenständiger Wiener Musikkultur angesehen werden, und es spricht immer für die besondere Qualität irgend eines Bühnenwerkes, wenn es die verschiedenen Bearbeitungen, die nun einmal die lieben Nachkommen nicht lassen können, verträgt. Man kann über den Wert solcher Umarbeitungen verschiedener Meinung sein, jedenfalls präsentiert sich „Die Fledermaus“ auch im neuen Gewande recht vorteilhaft. Im Grunde genommen hat sich bis auf einen etwas andern Schnitt nicht viel daran geändert. Die Handlung ist in die Zeit der Reifrücke verlegt, und es kommt zu manchen kleinen

Pikanterien, die nun einmal heutzutage gang und gebe sind. Daß man den Prinzen Orloffsky seinem natürlichen Geschlecht, wenn auch etwas verrostelt wiedergegeben hat, ist eigentlich nur recht und billig. Man kann wohl mit dem Genannten den Autoren seine Anerkennung darüber ausdrücken. . . . Mehr Änderungen finden sich da schon in der Musik. Vor allem hat hier der verantwortliche Bearbeiter G. W. Korngold viele der schönsten sonstigen Strauß-Walzer geschickt mit der Handlung verworden und so für die Bühne gerettet. Außerdem ist aber der gesamten Instrumentation auch der älteren Teile stellenweise deutlich der Stempel des 20. Jahrhunderts aufgedrückt. Daß die Straußsche Musik derart neuartige Farbensmischungen verträgt, ja an Frische und Lebhaftigkeit sogar noch gewinnt, das eben ist „das Wunder der Fledermaus“. Seltene könnte freilich eifersüchtig werden. . . .

Dagegen ist es kein Wunder, wenn die Troppauer diesmal mit besonderer Lust und Liebe bei der Sache waren. Die beiden Frauengestalten vertraten die schöne Sascha Karena (Kosalinde) und der kleine Sprühleusel Jule Samek (Abel) in ausgezeichneter Weise, die Tendre Torriff (Eisenstein) und Wygers (Alfred) führten einen lustigen Sängerkrieg auf, Alexander Negl gab einen sehr eleganten Gefängnisdirektor, Hanssen den Notar Falke, Reich den stolkernden Advokaten Dr. Blind, Witkovic den Adjutanten. Abi Waté drillierte als Prinz Orloffsky und Hans Fallmann konnte sich in der Bombenrolle des Frosch restlos ausleben. Die Chöre, Ensembles und Tänze waren glänzend studiert, das Orchester unter der sicheren beschwingten Stabführung Prof. Löwensteins hatte einen besonders guten Tag — es war mit einem

Wort eine Aufführung, an der man seine Freude haben konnte. Das vollbesetzte Haus, von dem Dargebotenen mit Recht entzückt, spendete den hier so rasch heimlich gewordenen Gästen reichen Beifall, von Anfang an herrschte viel Stimmung und es gab schließlich endlose Hervorrufe.

Selbstfalls wäre es nach dieser Probe verfehlt, gerade von der „Fledermaus“ zu singen: „Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist“. Im Gegenteil — sie dürfte im Laufe der Jahre noch viele Änderungen erfahren. Wenn dabei immer ein derart erfreuliches Produkt herauskommt wie diesmal, kann es uns recht sein. . . . Dr. F. G.

„Marietta“. Operette in 5 Bildern von Sascha Guitry. Für die deutsche Bühne bearbeitet von Alfred Grünwald. Musik von Oskar Strauß. Die letzte Operettenaufführung der Troppauer Gäste brachte uns die Novität „Marietta“ von Oskar Strauß. Es sei vorweggenommen, daß Oskar Strauß in diesem Falle auf die Ingridentzen der bden Operette „moderner“ Prägung verzichtet und durch dieses Werk der auf einem toten Punkt angelangten Operettenproduktion neues Leben einzufloßen bemüht ist. Auch das Buch von Sascha Guitry entspringt offenbar Intentionen gleicher Art. Wenn auch im allgemeinen gesagt werden kann, daß der Versuch, historischen Persönlichkeiten im Rahmen einer Operette Leben zu geben, gewöhnlich mißlingt, so gibt es auch Ausnahmen und eine solche Ausnahme ist die Operette „Marietta“, deren Held Prinz Louis Napoleon Bonaparte ist, der nachmalige Kaiser Napoleon III.

Das Troppauer Stadttheater hat sich dieser Operette

anderen Listen eins am Zeug geflickt bekommen. Ueber die Liste Nr. 10 schreibt die Gwiazdka, daß die Deutschen in geschlossener Front und ohne viel Lärm marschieren! Den Spitzenkandidaten der sogenannten Wirtschaftsliste Nr. 7 Herrn Salara nimmt sie in besondere Dupe und meint, was tut nicht der Mensch alles, um ein Mandat zu ergattern. Hoffentlich wird der Wahlsieg ruhig verlaufen: für uns Deutsche gibt es kein Zaudern, wir gehen geschlossen in den Kampf für die Liste Nr. 10.

Die Tätigkeit des Wojewoden Grażński vor Gericht.

Am vergangenen Montag hat nach wiederholter Vertagung vor dem Gericht in Tarnowicz eine sensationelle Verhandlung gegen den Rechtsanwalt Tempka, den Bürgermeister Bronzel und den Gemeindevorsteher Marcepan stattgefunden, denen die Anklage vorwirft, öffentlich erdichtete bezw. verdrehte Tatsachen verbreitet zu haben, durch die Staatseinrichtungen oder Anordnungen der Obrigkeit verächtlich gemacht werden könnten.

Rechtsanwalt Tempka hatte in einer Rede behauptet, daß der schlesische Wojewode Dr. Grażński das für die Armen bestimmte Geld zur Wahlaktion verwendet habe, daß der Wojewode dadurch, daß er sich um die Auflösung des schlesischen Sejm bemühte, gegen die Verfassung verstoßen habe und daß Herr Grażński sich nicht nach den Bestimmungen richte, sondern sich ausschließlich auf die Macht des Verbandes der schlesischen Aufständischen stütze. Bürgermeister Bronzel soll nach der Anklagechrift gesagt haben, daß es in Polen keine Gerechtigkeit gäbe, da nur gewisse Individuen privilegiert seien und man alle anderen Verräter nenne, daß die Starosten, die sich mit der Wahlaktion beschäftigen, entgegen dem Rundschreiben des Innenministeriums handeln, was ein Vergehen aus § 131 St. G. B. darstelle. Der Gemeindevorsteher Marcepan hatte behauptet, daß man die Schleier benachteilige, ihnen die Stellungen wegnehme und daß an ihre Stelle Kulturträger aus dem dunkelsten Galizien kämen.

Dem Angeklagten Rechtsanwalt Tempka hatten 10 Anwälte aus Kattowitz die Uebernahme seiner Verteidigung angeboten, doch er verteidigte sich selbst und seine Mitangeklagten.

Zu seiner Verteidigung sagte Rechtsanwalt Tempka, daß der Wojewode Dr. Grażński keine Staatseinrichtung sei, sondern ein Beamter, der sich wie jeder andere eine Kritik gefallen lassen müsse. Was aber die Anordnung der Obrigkeit anlange, die die Angeklagten verächtlich gemacht haben sollen, so erklärte er, daß er die Auflösung des schlesischen Sejm als mit der Verfassung, die die Autonomie Schlesiens garantiert, für unvereinbar halte, weiter daß der Wojewode als oberster Beamter in der Wojewodschaft über den Parteien stehen müsse, statt sich auf eine Partei zu stützen, und besonders den Verband der schlesischen Aufständischen. Was seine Behauptung über die Verwendung eines Teils der für die Armen bestimmten Gelder zur Wahlaktion betrifft, so beruft sich der Angeklagte auf das Referat des Vertreters der Obersten Staatlichen Kontrollkammer in der Haushaltskommission des schlesischen Sejm, nach dem in der Tat etliche laufend Zloty aus diesen Fonds zu Subventionen für Sanierungskreise ausgegeben wurden. Die Sejmkommission beschloß daher, eine Untersuchungskommission zur Feststellung des Tatbestandes ins Leben zu rufen. Bevor die Kommission die Arbeiten aufnehmen konnte, wurde der schlesische Sejm aufgelöst.

Nach den Ausführungen des Prokurators wurden sämtliche Angeklagte von Schuld und Strafe freigesprochen.

Der Haß will Geschäfte machen und der liebe Gott soll dazu seinen Segen geben!

In der in Neustadt (Wejherowo) erscheinenden „Gazeta Kaszubska“ (Nr. 102 vom 2. Mai d. J.) lesen wir im Inseratenteil folgende merkwürdige Reklame:

„Hört Kaschuben! Der Deutsche will uns mit Gewalt unsere kaschubische Erde wegnehmen. Er will uns unsere Muttersprache und unsere altpolnische katholische Sitte rauben, die unsere Vorfahren tausend Jahre hindurch mannhaft verteidigt haben. Nur eine vereinte Kraft kann uns retten. In Einheit stark werden wir alle zusammen das Land nicht hergeben, so wahr uns Gott helfe. Und zu unserem wirklameren Schutze vor der Gefährlichkeit der deutschen Hakattisten haben wir im Nachbarhause des Herrn A. Lehmann ein Kurzwarengeschäft eröffnet und laden hiermit alle unsere Mitglieder und Freunde zur heiligen Messe ein, die in der Pfarrkirche am Montag, den 5. Mai, 7^{3/4} Uhr, zelebriert werden wird, um die Hilfe Gottes für unser Unternehmen zu erflehen. Darauf findet die Einweihung unseres Lokals statt. Wejherowo, 30. April 1930.“

Konsumgenossenschaft „Einigkeit“
Der Aufsichtsrat: Chmielewski, Präses.“

* * *

Als wir dieses sonderbare Kulturdokument lasen, das wir im Original unserer Kuriositäten-Sammlung einverleibt haben, konnten wir uns zuerst eines herzlichsten Lachens nicht erwehren. Aber dann wurden wir uns des furchtbaren Ernstes dieser Geistesverwirrung ehrlich bewußt. Was weiß diese Konsumgenossenschaft „Einigkeit“ von der tausendjährigen kaschubischen Geschichte, an deren Beginn recht heftige Kämpfe mit den Polen standen. Was weiß sie von der „Gefährlichkeit der deutschen Hakattisten“, für die der altdeutsche Name des heute kaschubischen Herrn Lehmann, in dessen Nachbarschaft das rettende Kurzwarengeschäft eröffnet wurde, nicht gerade ein überzeugender Beweis ist. Kein Deutscher will den Kaschuben mit Gewalt ihre Erde rauben; aber der Präses Chmielewski will ihnen nach seiner Art die altpolnische katholische Sitte predigen, wiewohl doch der Katholizismus allen Nationen, also auch den Kaschuben, in ihrer Art dienen will. Jenseits der Grenze eröffnen die „gefräßigen Hakattisten“ den Kaschuben des östlichen Pommern, wo sie es nur wollen, ohne jeden Zwang eines Minderheitenschutzvertrages, polnische Schulen; ja, sie lassen zu deren Leitung sogar Lehrer polnischer Staatsangehörigkeit zu, während von den polnischen Behörden schon eine ganze Anzahl von alleingesehnen Lehrern der Kaschuben gegen deren Willen nach dem östlichen Polen verpflanzt und den deutschen Minderheitsschulen genommen wurden.

So entpuppt sich dieses erbärmliche Inserat als eine unwahrhaftige Heße, mit der man in Knöpfen, Hosenträgern und Schmuckstücken Geschäfte machen will. Man entbildet sich dabei nicht, für dieses eigenartige Unternehmen — wir meinen nicht den Kurzwarenladen, sondern seine habsüchtige Propaganda — in geradezu blasphemischer Weise den Segen Gottes zu erflehen, der sich nicht spotten läßt. Wir möchten annehmen, daß sich kein katholischer Priester gefunden hat, der bei Kenntnis dieses Inserats die von der Konsumgenossenschaft „Einigkeit“ bestellte Messe lesen wollte. Von „Einigkeit“ ist bei dieser Firma nicht die Rede, sondern von offener Zwitterkraft und strafbarer Aufreizung zum Haß, die den Absichten des göttlichen Regiments und den Lehren der Kirche entschieden widersprechen.

mit großer Liebe angenommen und unter der Spielleitung Hans Fallmanns sowie der musikalischen Leitung von Anton Heinz eine vorbildliche Aufführung herausgebracht.

Zur größten Freude der Lescher Weiblichkeit hatte Egid Torriff in der Rolle des Prinzen Napoleon Bonaparte einen besonders guten Abend. Er spielte und sang gleich vorzüglich und dürfte, insbesondere während des fünften Aktes, noch etliche Duzend Herzlein geknickt haben. Sascha Karena brillierte gefanglich und darstellerisch als Marietta Fleur. Sie war — besonders in der Separéscene — wunderbar schön! Ausgezeichnete Leistungen boten Hans Fallmann als Jerome Bonaparte und Egon Karler (diesen haben wir in Leschen viel zu selten gesehen!) als Amadé Cassard. Da auch alle übrigen Rollen sehr gut besetzt waren und Chor und Orchester vorzügliches leisteten, gab es eine abgerundete und würdige Abschiedsvorstellung, die vom ausverkauften Haus mit wahren Beifallsstürmen gefeiert wurde.

Die Abschiedskrokodilstränen Egid Torrioffs waren auch aus meinen Augen geweint: denn jetzt gibt es ... Fertigkeiten!
E. K.

Ende der Theaterspielzeit. Abschied vom Bietlicher Sprechstückensemble. Zum letzten mal ist der Vorhang gefallen. Wir haben Abschied genommen von der Bietlicher Truppe. Viele schöne Stunden haben wir ihr zu verdanken und ungern sehen wir sie scheiden. Wenn man mit einigermaßen wehmütigen Gefühlen die stattliche Anzahl der Zettel durchblättert und das und jenes in die Erinnerung zurückruft, so kommt man zu der Erkenntnis: hier war ernste und zielbewußte Arbeit am Werk, die sich um die Erhaltung des künstlerischen Niveaus redlich bemühte und die, wenn man das Fazit zieht, in jeder Beziehung ein voller Erfolg war. Es wäre

ungerecht bei dieser Gelegenheit nur der Prominenten zu gedenken. Nicht jede Schauspielerin kann eine Hansi Jarno und nicht jeder Schauspieler ein Hans Ziegler sein! Was diesen ein gültiges Geschick in reichster Fülle schon in die Wiege legte, müssen die anderen erst erarbeiten und diese Arbeit ist schwer und mühevoll, da sie von der undankbarsten und ungerechtesten Institution, die es auf der Welt gibt, kritisiert wird: vom Publikum!...

Die zwei letzten Aufführungen brachten uns das Lustspiel „Maria Theresia“ von Schönthan und das alte Costa'sche Volksstück „Bruder Martin“. In „Maria Theresia“ brillierte Hansi Jarno in der Titelrolle. Alle Möglichkeiten derselben schöpfte sie reiflos aus, sie war Herrscherin und liebendes Weib, voll Stolz und anmutig in Reiz, regierend und regiert und vor allem eheleste Wienerin! Dieses Register exquisiter Darstellungskunst wurde durch eine Fülle prächtiger historischer Toiletten zu einem Gesamtbild voll überwältigender Schönheit ergänzt... Camillo Erlimbacher stand dieser Maria Theresia in der Rolle des Großherzogs von Toscana würdig zur Seite. Die Vornehmheit dieser Gestalt, das Männliche der Erscheinung und die gezügelte Leidenschaftlichkeit des liebenden Mannes, hätten kaum besser dargestellt werden können. Die übrigen Rollen waren nicht nur sehr gut besetzt, es gab darunter auch einige besonders bemerkenswerte Leistungen. So war beispielsweise Julius Benesch ein ganz vortrefflicher und lebenswürdig deklamierender Melastasio, Walter Simmerl ein eben so vorzüglicher Kauniz und Ellen Gaden eine trotz aller Ueberpiktheit sehr gelungene Obersthausmeisterin. Der Beifall des gut besetzten Hauses ließ nichts an Herzlichkeit und Wärme zu wünschen übrig.

Ob die Wahl von „Bruder Martin“ für die letzte Aufführung als besonders glücklich bezeichnet werden

Schwarzer Kaffee bei Slawek.

Am Freitag mittag sprach Ministerpräsident Slawek im Schloß vor, wo er vom Präsidenten der Republik zu einer zweistündigen Konferenz empfangen wurde. Hierauf empfing der Ministerpräsident im Präsidium des Ministerrats die Abgeordneten und Senatoren des Regierungsklubs mit einem schwarzen Kaffee. Die zahlreich versammelten Parlamentarier wurden von Herrn Slawek mit einer kurzen Ansprache begrüßt.

An dem Empfange nahmen auch der polnische Außenminister Jaleski, der Leiter des Ministeriums für Industrie und Handel Kwiatkowski sowie der Viceminister im Innenministerium Pieracki teil.

Der Regierungsbloch unter einer anderen Firma.

Die polnische Presse hat feinerzeit gemeldet, daß bei den erneuten Wahlen zum Sejm im Bezirk Lidz mit ihrer Liste Nr. 1 nicht wieder hervortreten werde. Indessen ist dort jetzt bei der Wahlkommission eine Sanierungsliste eingegangen, jedoch nicht unter dem Namen des „Unparteiischen Blochs der Zusammenarbeit mit der Regierung“ sondern unter der Firma „Christliche Volksvereinigung“.

Von 5000 Zloty auf 10 000 Zloty.

Das Regierungskommissariat der Stadt Warschau hat die Belohnung für die Ermittlung der Personen, die sich an dem Bombenanschlag auf die Sowjetgesandtschaft in Warschau beteiligt haben, von 5000 Zloty auf 10 000 Zloty erhöht.

Jaleski bedauert.

Der polnische Außenminister Jaleski hat der „Voss. Zeitg.“ zufolge, auf die Beschwerde des deutschen Gesandten gegen die Ueberstetzung der deutschen Grenze sein lebhaftes Bedauern ausgesprochen und mitgeteilt, daß er die verantwortlichen Stellen bereits zur Rede gestellt habe. Eine Untersuchung sei im Gange. Der Minister hat im übrigen betont, daß die Erklärungen der polnischen Note vom Oktober vorigen Jahres in vollem Umfange in Kraft seien.

Nach den damaligen Zusicherungen erklärt die polnische Regierung, daß sie bei erwiesenen Verfehlungen die Schuldigen bestrafen und künftige Grenzverletzungen der polnischen Flieger verhindern werde.

Die Einwanderung polnischer Saison-Arbeiter nach Dänemark unterjagt.

Nach einer Meldung aus Dänemark hat die dänische Regierung in diesem Jahre die Einwanderung polnischer landwirtschaftlicher Saisonarbeiter verboten. Die Ursache hierfür soll die dort herrschende große Arbeitslosigkeit und das Bestreben sein, durch die Unterbindung der Einwanderung polnischer Arbeiter die dänischen Arbeitslosen zur Beschäftigung in der Landwirtschaft heranzuziehen.

Berurteilung eines griechisch-katholischen Priesters.

Die Frage der Amtssprache in den griechisch-katholischen Standesämtern im Schriftverkehr mit den Staatsbehörden bildete unlängst den Gegenstand einer Verhandlung im Bezirksgericht in Tarnopol. Auf der Anklagebank nahm der Pope Swan Swantschuk Platz, der ein amtliches Schreiben der Starostei in Skalata ukrainisch beantwortet hatte. Der Geistliche wurde durch die Starostei auf dem Verwaltungswege mit 100 Zloty Geldstrafe oder mit 5 Tagen Haft bestraft. Das Bezirksgericht, daß der Geistliche angerufen hatte, bestätigte nach kurz geführter Verhandlung die Einlieferung der Starostei und setzte lediglich die Strafe auf 50 Zloty bezw. auf zwei Tage Haft herab. Der Verteidiger des Angeklagten berief sich u. a. auf die Anordnung des Lem-

kann, mag dahingestellt bleiben. Dieses uralte Volksstück dessen Werte ja gewiß nicht von der Hand zu weisen sind, mutet so furchtbar altentümlich und in jeder Beziehung unwahrscheinlich an, daß auch die besten Gestalten dieser Dichtung über eine gewisse Leere und Eintönigkeit nicht hinwegtäuschen können.

Jedenfalls konnte man an diesem Abend so recht beobachten, mit welcher Liebe und Ambition gespielt und welche Sorgfalt von Anfang bis zum Ende aufgewendet wurde. Den Bruder Martin gab Herbert Herbe und es sei mit Vergnügen konstatiert, daß es kaum möglich ist, eine Aufgabe mit mehr Liebe und Hingabe zu lösen, als dies bei Herbert Herbe der Fall war. Auch den gefanglichen Teil bewältigte er trotz aller Ungeschultheit der Stimme sehr gut. Den Schneider Würmerl spielte Rudolf Steinböck mit erschütternder Komik und Ausgelassenheit und hatte in Hansi Jarno als Stanzl eine nicht zu überbietende Parturien. Besonders im dritten Akt konnte Hansi Jarno mit ihrer unübertrefflichen Darstellungskunst glänzen. Camillo Erlimbacher und Edith Wschauer waren als Ehepaar Kernlinger sehr gut, desgleichen Ellen Gaden in der Rolle der „frommen“ Broni. Alle übrigen Darsteller — das Personal war vollständig besetzt — waren mit Feuereifer bei der Sache und bekundeten eine geradezu bewundernswerte Ambition. Die Einlagen im zweiten Akt fanden ungeteilten Beifall. Besonders Lob gebührt Hansi Jarno für den „Erzherzog Johann-Sodler“ und Peter Preles für seine Couplets. Die Wiege der „Wiener Prater-späßen“, die während der Pausen Schrammelmusik machen sollten, dürfte in Strazonka gestanden sein...

Die vielen Blumenspenden und die unzähligen Hervorrufe haben die Liebe, welche das hiesige Publikum der braven Bietlicher Truppe entgegenbrachte, deut-

berger griechisch-katholischen Metropollten, nach welcher die Landesamtsbücher und die Korrespondenz mit Staatsbehörden in ukrainischer Sprache zu führen sind. Diese Anordnung, deren Befolgung der kanonische Gesetzentwurf erfordert, ist, wie der Verteidiger hervorhob, bis jetzt nicht abgeändert worden.

Ortsnachrichten

Todesfall. Mittwoch, den 7. d. M. verschied nach schwerer Krankheit im schlesischen Krankenhaus Herr Karl Anzisek, Druckereifaktor i. P., im 71. Lebensjahr. Der Verstorbene war Jahrzehnte lang in der Buchdruckerei der Firma Karl Prochaska tätig. Seit Jahren lebte er im Ruhestand. Durch seine Freundlichkeit und sein Entgegenkommen erwarb er sich die Wertschätzung aller seiner Bekannten und Freunde. Sonntag, den 11. d. Mts. findet um 1/4 Uhr nachmittags die Beerdigung v. d. Leichenhalle aus statt. (Ehre seinem Andenken!)

Todesfall. Sonntag, den 4. Mai 1930 starb in Wupfzig in Währen Herr Dr. Dymar Scholz, Advokat, nach langem, schweren Leiden. Herr Dr. Scholz, der ein Schwager der Frau Anna Fizek und Schwiegersohn der kürzlich verstorbenen Frau Lina Kadrnoschka ist, erfreute sich in Wupfzig allgemeiner Sympathie und Hochachtung. In seiner Bahre trauert die Schmerzgebeugte Gattin, ein Sohn, eine Tochter, der Schwiegersohn und zwei Enkelkinder. Möge es den Hinterbliebenen zum Troste gereichen, daß der Verstorbene nunmehr von seinen schweren Leiden erlöst ist und sein Andenken in den Herzen aller, die ihn kannten, immer bleiben wird.

Der Bischof von Schlessen in Teschen. Donnerstag, den 8. Mai um 3 Uhr nachmittags kam der Bischof von Schlessen in Teschen an und wurde am Oberring an einer prächtigen Triumph-Porte feierlich begrüßt. Alle Kreise der Bevölkerung nahmen regen Anteil an dem Empfang. Der Bischof wird in der Zeit vom 11. bis 17. Mai in Teschen und Umgebung die Firmung durchführen.

Tagesordnung für die am Montag, den 12. Mai 1930 um 5 Uhr nachmittags stattfindende 4. öffentliche ordentliche Sitzung des Gemeindevorstandes der Stadt Cieszyn. I. Verifizierung des Protokolles über die am 14. März 1930 stattgefundene Sitzung des Gemeindevorstandes. II. Bericht des Präsidiums der Stadt. III. Anträge der Finanzkommission: a) Ergänzung des Statutes rückichtlich Einhebung der Gebäudesteuer. b) Ergänzung des Statutes betreffend die Einhebung der Automobilsteuern rückichtlich Einhebung der Motorradsteuer. c) Rechnungsabluß der Gemeindevirtschaft und der städtischen Unternehmungen für das Budgetjahr 1928/1929. IV. Anträge der Baukommission: a) Verkauf einer Parzelle an der dritten Maisstraße. b) Ankauf des Hauses Nr. 3 in der Rathausgasse. c) Regelung des Automobil- und Wagenverkehrs in der Stadt. V. Anträge der Rechtskommission: a) Verleihung des Heimatsrechtes in der Stadt Cieszyn. b) Ausweisung von Personen aus dem Stadtgebiete.

Von der Teschner Stadtparkasse. Die Kommunalparkasse versendet den Rechenschaftsbericht für das verlossene Geschäftsjahr, dem wir folgende interessante Ziffern entnehmen: An Spareinlagen wurden im Laufe des Jahres 4 Millionen von 2120 Partelen geleistet, während im Jahre 1929 3.7 Millionen Spareinlagen erhoben wurden. Der Stand mit 1. Jänner l. J. beträgt 1.701.642 Zloty, welche Ziffer gegenüber dem Vorjahre eine Erhöhung um

10% zeigt. Wir wünschen den abgehenden Künstlern für die künftige Laufbahn Glück und vollen Erfolg.

Das Casspiel der Wiener Sängerknaben. Das Casspiel der Wiener Sängerknaben erwies sich als ein musikalisches Ereignis allerersten Ranges, wie es in unserem lieben kleinen Städtchen zu den größten Seltenheiten gehört. Infolgedessen herrschte auch — gähnende Beere im Zuhörerraum. Aber nein, wir wollen nicht ungerecht sein und diese an sich recht beklagenswerte Tatsache lieber auf das Zusammenwirken der verschiedensten ungünstigen Umstände zurückführen, denn leider gerade diese schöne Veranstaltung ausgefallen war. Für die kleine Gemeinde, die sich trotzdem im Theater eingefunden hatte, bedeutete der Abend jedenfalls einen ungetrübten bedeutenden Genuß und es fand sich wohl niemand, der seine Anwesenheit etwa nachträglich bedauert hätte.

Die alle ehrwürdige Tradition des Sängerknabenmonotik in Wien, dem unter anderen schon Haydn und Schubert in ihrer frühesten Jugend angehört haben, überbürgt den Jünglingen auch heute noch eine gediegene musikalische Ausbildung, die fast alle hierhergehörigen Disziplinen umfaßt. Das hervorragend geschulte prächtige Stimmaterial der Knaben, ihre hohe Musikalität und die jugendlich frische Liebe zur Sache lassen unter der zielbewußten Leitung berufener Führer die schwersten Aufgaben spielend leicht bewältigen. Zunächst ging „Die Verlobung bei Laternenschein“ in Szene, ein lustiges einaktiges Singpiel des genialen Offenbach mit prächtig aufgebauten lyrischen Ensembles, voller Witz und Laune. Hier zeichneten sich vor allem Erwin Nowak als Peter und der kleine Altvater als Bäuerin Katharina aus. Aber auch die Leistungen der übrigen, Hauptmann, Müller und Snalek, den Chor nicht zu vergessen, waren aufs beste dem Kammerpielton des Werkchens angepaßt und allen Lobes wert. Bewundernswert ist auch das

ungefähr 25 Prozent erfahren hat. An Wechseln wurden 5,692.000 Zloty eskomptiert und 5,700.000 Zloty eingelöst, der Wechselbestand betrug mit Jahreschluß 1,125.000 Zloty. Der Reingewinn beträgt 97.636 Zloty. In der letzten Verwaltungsratsitzung wurde beschlossen, das alte Direktorium, bestehend aus den Herren Klebinder, Professor Wallach und Vizebürgermeister Halsar, bis zur definitiven Austragung der zwischen Warschau und Prag bezüglich der Teschner Sparkasse geführten Verhandlungen zu belassen.

Neue Schulbauten im Teschner Gebiete. Im heurigen Frühjahr wurden neue Schulbauten in Dzingelau, Brenna und Dziediz begonnen.

Voranzeige. Die deutsche Bezirksstelle für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge teilt mit, daß das diesjährige Sommerfest am Eislaufplatz zugunsten der deutschen Ferienkolonie entweder Sonntag, den 15. Juni oder Donnerstag, den 19. Juni (Fronleichnamstag) stattfinden wird. Wir bitten unsere deutschen Volksgenossen schon jetzt, diesen Tag für unser Fest freizubehalten.

Quo vadis? Die Aufführung des Teschner Männergesangsvereines, dessen Damenchores unter Mitwirkung des Symphonieorchesters findet Sonntag, den 11. d. Mts. um 8 Uhr abends im deutschen Theater unter Leitung des Herrn Konrad Böllner statt. Die Vereinsleitung hat für diesen Abend Herrn Hugo Dawid, Frau Karla Schuster und Herrn Kurt Becker als Sololisten verpflichtet. Nach den bisherigen Darbietungen des Teschner Männergesangsvereines ist ein ganz besonders künstlerischer Abend zu erwarten. Kartenvorverkauf aus Gefälligkeit in der Buchhandlung S. Stuks, Teschen, Tiefe Gasse.

Der Ausbau der Teschner Oberlandzentrale. Einen erfreulichen Zuwachs wird die Oberlandzentrale des Elektrizitätswerkes in Cieszyn erhalten, indem laut Verfügung des Eisenbahnministeriums der ganze Licht- und Kraftbedarf des großen Grenzbahnhofes in Seibersdorf durch das Werk gedeckt wird. Hierdurch wird wohl der Reingewinn des Werkes noch besser zum Ausdruck kommen, so daß im nächsten Budgetjahre die Steuerschraube nicht so scharf in Anwendung gebracht werden dürfte.

Geschickte Wahlpropaganda der polnischen Regierung für den Sejmil Mittwoch, den 7. Mai wurde plötzlich die „Czyska“, „Wyborowa“ und „Lukusowa“ und der 95-grädige Spiritus und wie alle diese Lebenselixiere heißen, um ca. 12% teurer. Natürlich große Empörung bei den Wirten und der Landbevölkerung, bei den ersteren, weil sie jede Flasche nachversteuern müssen, bei den letzteren, weil der geliebte Wutki nun noch unerreichbarer wird. Unverständlich bleibt uns auf jeden Fall, mit welcher Begründung gerade die Regierung ganz unmotiviert mit den Preisen in die Höhe geht. Auf jeden Fall wäre es klüger gewesen, mit der Preissteigerung bis nach der Wahl zu warten.

Die Regierung will mit 300.000.000 Zloty die Baulätigkeit unterstützen. Seit Monaten finden im Ministerialrat in Warschau Beratungen über die Schaffung eines Baufonds statt, aus dem die Herstellung billiger Wohnungen im ganzen Lande finanziert werden soll. Da die Beratungen zu keinem alle Teile zufriedenstellenden Ergebnisse gelangten, beschloß der Ministerialrat, dem Finanzministerium und dem Ministerium für öffentliche Arbeiten einen bis zum 1. August l. J. befristeten Termin zu stellen, bis zu dem das endgültige Projekt für die Schaffung des Baufonds fertiggestellt sein muß. Wie verlautet, soll man sich über die Mittel, die für die Schaffung dieses Baufonds notwendig sind, bereits einig

gezeigt. Wir wünschen den abgehenden Künstlern für die künftige Laufbahn Glück und vollen Erfolg. E. K.

Spieltalent der Knaben und die erstaunliche Sicherheit, mit der sie sich auf der Bühne bewegen. Der zweite Teil des Programms brachte Chöre, teils mit Begleitung, teils a cappella. Er brachte aber auch eine neuerliche Steigerung der künstlerischen Allgemeinleistung, wie man sie nach dem Vorhergegangenen kaum mehr für möglich gehalten hätte. Gleich Schumanns „Zigeunerleben“, der erste Chor, schlug zündend ein und nun ging es in bunter Folge weiter, unermüdlich, unübertrefflich. Ein wunderbarer moderner „Abendsegen“ von Slager, Mendelssohn, Brahms. Mit des Venezianers Giovanni Croce „O sacrum“ und des „spanischen Palestrina“ de Vittoria „Domine non sum“ war vom musikalischen Standpunkt aus die stets ansteigende Kurve auf ihrer Höhe angelangt, die sakrale Mystik des edlen polyphonen Gewebes dieser geistlichen Chöre erfuhr eine derart prachtvolle Wiedergabe, daß sie jeden musikalischen Empfinden im tiefsten erschauern mußte. Dann ging es wieder in realistischere Regionen hinab und der Ausklang erfolgte natürlich unter den Wiener Farben. Schließlich wirbelte als allerletzte Zugabe noch der unverwundliche Walzer „An der schönen blauen Donau“ von Johann Strauß in den Saal, das Feldzeichen aller Wiener Chor- und Orchestervereinigungen, wenn sie sich ins Ausland begeben.

Lobende Beifallstürme, die in gleicher Weise den lieben Jungen da oben in ihrer schmucken Tracht wie dem temperamentvollen musikalischen Leiter, Kapellmeister Kuppelwieser galt, durchbrausen das Theater, das nicht so leicht zu entflammende Teschner Publikum war wirklich einmal enthusiastisiert und wir sind überzeugt, daß bei einem im nächsten Jahr hoffentlich neuerlich ersolgenden Casspiel der Sängerknaben unser Musentempel sich für die vielen Besucher als zu klein erweisen wird. Jeder, der diesmal fehlte, hat sich selbst um ein beglückendes Erlebnis gebracht. Dr. F. S.

Quo vadis? (Wohin gehst Du?) Natürlich Sonntag, den 11. Mai mit dem Stimmzettel Nr. 10 zur Wahl und abends in die herrliche Aufführung des Teschner Männergesangsvereines um 8 Uhr abends im deutschen Theater.

sein, u. zw. soll der Mietzins erhöht werden. Das Erträgnis des erhöhten Mietzinses soll für den Baufonds Verwendung finden. Man rechnet damit, daß auf diese Weise 250 bis 300 Millionen Zloty jährlich zur Unterstützung der Baulätigkeit im Lande zur Verfügung stehen.

Verordnung über die Militärdienstpflicht. Eine neue Verordnung, die die Anwendung des Gesetzes über die Militärdienstpflicht erläutert, ist im „Dziennik Ustaw“ Nr. 31 erschienen. Die Verordnung enthält insgesamt 537 Paragraphen. Die wichtigsten Punkte aus der Verordnung geben wir in Kürze wieder. Im Falle eines Krieges ist das dienstpflichtige Alter auf 18 bis 23 Jahre festgesetzt. In diesem Zeitraum sind die Militärdienstpflichtigen verpflichtet, sich jederzeit bereitzustellen, vor der Aushebungskommission zu erscheinen. Der Rekrut, der in die Reihen des ständigen Heeres einberufen wird, verliert jegliche Rechte auf die Fortführung des Arbeitsverhältnisses durch den Arbeitgeber nach Beendigung des Militärdienstes. Die zu Reserveübungen Einberufenen können an den Staatschatz keine Geldforderungen richten. Die als diensttauglich erkannten (Kat. A.), die dem Oberkontingent Zugezählten, die wegen zeitweiser Untauglichkeit Beurlaubten und die Reserveoffiziere müssen, falls sie sich nach dem Auslande begeben wollen, die Erlaubnis der Militärbehörden erhalten. Außerdem besagt die Verordnung, daß alle diejenigen, die vom 1. November 1928 militärdienstpflichtig waren und sich noch nicht gemeldet haben und diejenigen, die zwar nicht militärdienstpflichtig sind, aber ihr Militärverhältnis noch nicht geregelt haben, verpflichtet sind, sich vor der Militärkommission zu stellen. Diese Verordnung betrifft nicht diejenigen Personen, die auf den Kontrollversammlungen ihr Militärverhältnis geregelt haben.

Achtel auf die Schönheiten der Natur! Ein Mahnruf des Beskidenervereines. Kaum daß der Sünnee in unseren Bergen verschwunden ist und die ersten Blumen sich zeigen, fallen schon die sogenannten „Blumenfreunde“ wie die Vandalen über die ersten Frühlingsschoten her. Es ist gewiß nichts dagegen einzuwenden, wenn der Tourist sich aus dem Überfluß der Natur eine Blume mitnimmt. Die Art und Weise aber, wie in unseren Bergen mit den Blumen gewüstelt wird, erfordert energisches Eingreifen aller, denen der Schutz der Natur am Herzen liegt, sodann der Forstverwaltungen und der Behörden. Angewidert durch in letzter Zeit auf den Märkten zu beobachtenden massenhaften Verkäufe unserer ersten Frühlingsschoten, wobei durch halbwüchsige Elemente um ein Spottgeld Blumen mit den Wurzeln (Schiebeln) selbgehalten werden, angewidert durch die Denastation der ersten Flora durch Touristen die gedankenlos alles abreißen, was sie am Wege sehen, hat der Beskidenerverein behördliche Maßnahmen gegen die Plünderungen angeregt. Über Ersuchen der Forstverwaltungen macht der Verein überdies die Touristen aufmerksam, daß das Forstpersonal den Auftrag erhalten hat, gegen den geschädigten Wald- und Feldsrevol energisch einzuschreiten. Die sogenannten Blumenfreunde wollen bedenken, daß es fremdes Eigentum ist, welches sie sich widerrechtlich aneignen. Alle vernünftigen Freunde unserer Berge, nicht zuletzt die Schulleitungen, werden ersucht, ihrerseits durch Belehrung, Warnung usw. dem im vorsehenden gerügten Feld- und Waldsrevol entgegenzutreten. Vielleicht spricht manchem das wunderschöne Gedicht Jean Pauls zu Herzen:

Drum sag' ich's Euch, 's ist alles heilig jetzt.
Und wer im Frühling einen Baum verletzt,
Der schneidet ein wie in ein Mutterherz,
Und wer sich eine Blume pflückt zum Scherz
Und sie dann von sich schleudert sorglos,
Der reißt ein Kind von seiner Mutter Schoß.
Und wer dem Vogel jetzt die Freiheit raubt,
Der sündigt gen eines Sängers Haupt.

Von der Bezirkskrankenkasse. In der Generalversammlung der Bezirkskrankenkasse wurden die Vorstandswahlen durchgeführt, wobei die ausgeschiedenen Mitglieder wiederum gewählt wurden; ebenso wurde das Revisionskomitee in der alten Zusammensetzung gewählt. Bei dieser Versammlung kam es zu erregten Debatten, da Dr. Juraszek aus Anlaß der bevorstehenden Landtagswahlen eine recht scharfe Kritik hielt, die eine noch schärfere Beantwortung fand.

9000 Zloty aus der Aktientasche gestohlen. Am Samstag wurden dem Kassenboten der Solleschauer Zementfabrik wahrscheinlich beim Schalter auf dem Bahnhofe in Bielitz 9000 Zloty aus der Aktientasche gestohlen. Der Dieb schnitt die Aktientasche von rückwärts mit einem scharfen Messer auf und holte sich auf diese Weise seine Beute.

Tschechisch-Teschen. Der Kriegerdenkmalschutz des Kameradschaftlichen Unterstützungsvereines in Tschech.-Teschen ladet hiemit herzlich zur Grundsteinlegung des Kriegerdenkmals für Tschech.-Teschen, welche Sonntag, den 18. Mai 1930 um 9 Uhr vormittags auf dem Festplatz in der Masarykallee zu Tschech.-Teschen gegenüber der katholischen Kirche stattfindet ein. Es wird dem Ausschuß

eine Genugtuung und Freude sein, die Bevölkerung Teschens sowohl bei der Grundsteinlegung unseres Kriegerdenkmals selbst, als auch bei der am Abend vorher, Samstag, den 17. Mai 1930, um 8 Uhr abends im großen Schießstättenhalle zu Tschech.-Teschens stattfindenden Vorfesler begrüßen zu können. Die Vorfesler weist folgendes Programm auf: 1. Franz Schubert: Andante con moto aus dem d-mol Quartett (Der Tod und das Mädchen), vorgelesen von den Herren Dr. Slawik, Lewinsky, Gbllner und Bittner. 2. Prolog, verfaßt von Herrn Vicebürgermeister Gabrich, Poln.-Teschens, gesprochen von Fr. Olga Niemietz. 3. Maria Stona: Vier Gedichte und eine Skizze aus der Kriegszeit, vorgelesen von der Dichterin selbst. 4. Anton Bruckner: Adagio aus dem f-dur Quintett, vorgelesen von den Herren Dr. Slawik, Lewinsky, Gbllner, Weiß und Bittner. 5. Gustav Mahler: a) Wo die schönen Trompeten blasen, b) Urlicht (aus der Symphonie Nr. 2 beides aus des Anaben Wunderhorn). Josef Marg: Wanderers Nachtlied (Gdthe) gesungen von der Konzertsängerin Frau Gerta Slawik, am Klavier Dr. Fritz Slawik. 6. Maria Stona: Gedichte aus der Kriegszeit, vorgelesen von der Dichterin. Unser Ehrengast bei dieser Vorfesler ist die weit über die Grenzen der Tschechoslowakei bekannte schlesische Schriftstellerin Frau Maria Stona aus Erzebowitz, die Mutter der Künstlerin Frau Helene Scholz-Telesny, der wir den Entwurf für unser Kriegerdenkmal verdanken und die die Schöpferin der herrlichen Plastik ist, die unser Kriegerdenkmal zieren wird. Der Kriegerdenkmalausschuß hofft inständig, daß die uneigennütigen Bemühungen der Vortragenden durch einen vollen Saal belohnt werden und bittet in diesem Sinne um einen möglichst zahlreichen Besuch! Preise der Plätze von 2 bis 10 K. Ueberzahlungen werden im Hinblick auf den guten Zweck dankbarst angenommen. Den Kartenvorverkauf hat in lebenswürdiger Weise Herr Bruckmann, Musikalienhändler, Tschech.-Teschens Bahnhofstraße übernommen.

Deutsche Stadtbücherei. Die Bücherausgabe findet von nun an Dienstag und Freitag von 5 bis 7 Uhr statt. Demnächst kommen wieder Neuanschaffungen zur Ausgabe. Da die Leserzahl stets zunimmt, so wird dringendst ersucht, die ausgeliehenen Bücher (namentlich Neuerwerbungen) nach der abgelaufenen Leihfrist sogleich zurückzustellen, damit die Bücher so rasch als möglich in die Hände jener Leser gelangen, welche die betreffenden Bücher zu lesen wünschen.

Der Familienabend des evangelischen Frauenvereins wies trotz des herrlichen Malenwelters am vergangenen Sonntag einen ansehnlichen Besuch auf. Aus der anregenden Vortragsfolge heben wir vor allem die durch seine vorgeschrittene Technik ausgezeichneten Violinvorträge des jugendlichen Geigers Slonawski hervor, der, begleitet von der heimischen Klavierlehrerin Fr. Trude Gruber, den 1. Satz aus Wienlawski's Konzert d-Moll und den 5. Ungarischen Tanz von Brahms spielte und den Beifall mit einer Zugabe lohnen mußte. Herr Turnlehrer Swaczek stellte 4 schicke Turnertinnen auf das Podium, die einen anmutigen Stabreigen aufführten. In der Folge erfreuten zwei Damen durch einen glänzend durchgeführten Tanz die Besucher. Durch wirkungsvolle Deklamation einiger Balladen errang Fr. Niemietz reichen Beifall. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Vortrag des Vorsitzenden, des Herrn Konsentors und Pfarrers Paul Zabradnik über Gustav Adolf und den Gustav-Adolf-Verein. Eine Sammlung und der Ertrag eines reichen Büfets kommt armen Konfirmanden zugute.

Funde und Verluste. Antonie Dittich übergab im städt. Polizeiamte eine größere polnische Banknote, die sie in einer Erfrischungshalle am Sachsenberg fand. Verloren wurde im Stadtgebiete eine goldene Armbanduhr im Werte von 600 Kronen.

Unbeaufsichtigtes Fuhrwerk. Der Landwirtssohn B. aus Koppitz bei Tschech.-Teschens ließ sein Fuhrwerk samt der Pferdebespannung am Sachsenberg stehen und ging seinen Besorgungen nach, ohne sich um Aussicht über das Pferd zu kümmern. Das Pferd scheute und setzte sich mit dem Wagen in Bewegung, so daß es von der Polizei aufgehalten werden mußte. Anstatt seine Schuld einzusehen, beleidigte der Bursche die Wache und mußte zur Legitimierung gezwungen werden. Er wurde wegen Vergehens gegen die körperliche Sicherheit zur Anzeigge gebracht.

Trzynieź.

Männergefängerkonzert. Am vergangenen Samstag veranstaltete der Trzynieźer Männergefängerkonzert im Saale des Werkshotels ein Konzert, das einen überaus gelungenen Verlauf nahm. Das Orchester brachte unter der umsichtigen Leitung des Herrn Ehrenchormesters Broz Beethovens erste Symphonie sowie Rossinis Tell-Duvertüre in ausgezeichnete Weise zu Gehör. Der Männerchor (Dirigent Broz) brillierte mit Weinbergs „Gebet“, Sonnets „Wikingersfahrt“, dem heralgen „Winnelied“ von Adam de la Hala und Gbllners „Wandererschaft“. Chormeisterstellvertreter Herr Pjzeczolka dirigierte schwungvoll den gemischten Chor „Friedrich Kofbari“ von Poddberky. Ein Streichquartett bestehend aus den Herren Broz, Pjzeczolka, Gbllner und Bittner, daß mit viel Wärme und schönem Ausdruck Haydns Verchenquartett spielte, erntete vielen Beifall. Solist des Abends war Konzertsängerin Gerta Slawik aus Teschen, die, von ihrem Gatten Herr Dr. Fritz Slawik begleitet, Lieder von Schumann und Grieg in vollendeter Weise

vortrug. Stürmisch bejubelt, mußte sie sich noch zu einigen Zugaben verstehen, von denen die Arie der Liu aus der Oper „Turandot“ von Puccini am besten gefiel. Der schöne Abend wüde den Trzynieźern ein Ansporn sein, weiterzuschreiten auf dem Wege der holden Kunst, ihrem Wahlpruch getreu: „Treu unser Herz, wahr unser Wort, deutsch unser Lied, Gott unser Hort“.

Bielitz-Biala.

Die Meisterschaft von Bielitz. In Bielitz wurde kürzlich das diesjährige Meisterschaftsturnier beendet, welches infolge der hohen Teilnehmerzahl zirka 1 Monate dauerte. Von den insgesamt 52 Teilnehmern, welche in Gruppen verteilt waren, sind zum Schlusse 8 Spieler in die engere Auswahl gekommen, welche in einem Finalturnier vereinigt um den Meisterschaftstitel von Bielitz-Biala kämpften. Aus diesem Turnier ist Rakower als Sieger hervorgegangen, indem er 6 Punkte erreichte. Zweiter wurde Karfiol mit 5 1/2 Punkten, dritter Ing. Fußgänger mit 4 Punkten. Die weitere Platzierung war: Dr. Klar teilte mit Mikler den 4. und 5. Platz, 6. Krysta, 7. Janosz und 8. Glaklich. Der Titelhalter des Vorjahres Ing. Fußgänger besetzte diesmal nur den dritten Platz. Die dreigruppige Einteilung ermöglichte die Qualifikation der Spieler für 3 Klassen, wobei die drei erstplatzierten jeder Gruppe mit Wertpreisen bedacht wurden.

Weiterer Gehalts- und Beamtenabbau. Wie man uns mitteilt, wurde dem gesamten Beamtenpersonal der Vereinigten Schrauben-Wälzlagergesellschaft in Bielitz das Monatsgehalt ab 1. Mai um 20 Prozent reduziert. Die Reduzierung ist auf den schlechten Geschäftsgang zurückzuführen. Gleichzeitig hat sich die Direktion weitere Maßregeln vorbehalten. — Wie wir weiter erfahren, soll der Beamtenapparat der großen Maschinenfabrik G. Josephys Erben in den nächsten Wochen eine bedeutende Reduzierung erfahren und ist auch diese Maßnahme auf die derzeit herrschende wirtschaftliche Krise zurückzuführen.

Straßenkämpfe in Gdingen am Nationalfeiertag.

Eine in Gdingen am 2. und 3. Mai abgehaltene Tagung der „Jungen“ des Lagers vom Großen Polen, an der Delegierte aus dem ganzen Lande, insgesamt etwa 300 Personen teilnahmen, hat am 3. Mai, dem polnischen Nationalfeiertage, einen unerwarteten Abschluß gefunden. An diesem Tage fanden, wie überall in Polen aus Anlaß des Feiertages zahlreiche Umzüge und eine Militärparade statt. Schon während der Defilade der Verbände und Organisationen wurden die Teilnehmer durch Pfeifen, Zehlen und beleidigende Zurufe durch die abseits stehenden Mitglieder der Jugend-Tagung des „Lagers vom großen Polen“ provoziert. Diese Provokation fand jedoch bei den Vorbeimarschierenden keinen Widerhall.

Am gleichen Tage, nachmittags gegen 3 Uhr, kam es infolge der gegen die Regierung gerichteten Haltung der Tagungsteilnehmer vor dem Zentralhotel, in dem die Tagung stattfand, zu einem heftigen Kampf zwischen den Tagungsteilnehmern und der Gdingener Bevölkerung, besonders im Augenblick, da die Versammelten einige Schiffe abgegeben hatten. Als Antwort darauf versuchten die Demonstranten, die sich vorwiegend aus Arbeiterkreisen zusammensetzten, den Sitzungssaal zu stürmen; doch die schnelle Intervention der Polizeibehörden und die objektive Haltung der Führer der Demonstranten (d. h. wohl der Arbeiter. D. R.) vermochten ein Blutvergießen zu verhindern. Nur zwei Personen erlitten leichte Verletzungen.

Man sollte die „Sungen“ des „Lagers vom großen Polen“ auf die Anklagebank zittern und nicht die harmlosen deutschen Pfadfinder! Aber jene, die das Ansehen des Staates am Nationalfeiertage schwer schädigten, sind „Patrioten“ und die vorsichtige deutsche Jugend wird zu Gefängnis verurteilt!

Der „schwache“ Powstaniec als Grabwächter.

Die Domber Ortsgruppe des schlesischen Auffändischenverbandes hat durch einen unerhörten Vorfall, welcher sich am Karfionabend in der dortigen Kirche abspielte, wieder einmal von sich Reden gemacht. Die Auffändischen ließen es sich nicht nehmen, an dem traditionellen Brauch der Grabwache aktiv teilzunehmen. Nach Ablösung der Wache merkten die in Andacht versunkenen Kirchenbesucher, welche sich um das Grab versammelten, einen durchdringenden Schnapsgeruch. Dieser Duft strömte von dem jungen Powstaniec her, welcher in Galauniform und „Gewehr an Schulter“ am Grab aufstellung genommen hatte. Der „Held“ stand auf sehr schwachen Füßen und machte eine klägliche Figur.

Man ist empört! Einen solchen „Repräsentanten“ entsendet die Domber Ortsgruppe des Verbandes der schlesischen Auffändischen zu der traditionell gewordenen Grabwache zur Kirche? „Pui Teufel“, hört man leise, jedoch vernehmlich flüstern, die könnten sich wirklich schämen. Es kommt aber noch viel schlimmer: Leichenblässe überzieht plötzlich das Gesicht des „wackeren“ Grabwächters und es spielt der Alkoholteufel dem Armen den gleichen iblei Poffenstreich wie manch anderem Trinkhelden, der nun einmal zu tief ins Glas geschaut

hat. Der uniformierte Grabwächter erbricht den Inhalt seines Magens und das in Anwesenheit der vielen Hunderte von Kirchenbesuchern mitten im Gotteshaus. Entsetzt und bestürzt schauen die Kirchenbesucher auf. Die Enttäuschung kennt jetzt keine Grenzen. Der schwankende Uniformträger wird aus der Kirche geleitet. Auch hier ereilt ihn nochmals das „Mißgeschick“. Nur mit Mühe gelingt es den jungen Menschen fortzuschaffen.

Vorbei war es mit der Andacht der Kirchenbesucher, welche in begreiflicher Erregung diesen unerhörten Vergernis erregenden Vorfall besprachen. Es fielen bei den erregten Auseinandersetzungen vor der Kirche Worte, welche alles andere, nur kein Lob für die Herren „Powstaniec“ bedeuteten.

Der Ruf nach den Deutschen.

„Wenn die Neuseeländische Mandatsverwaltung auf Samoa die Grundsätze und Methoden der deutschen Verwaltung befolgt hätte, dann wären die Samoaner heute glücklich und zufrieden und 80 oder 90 v. H. von ihnen würden nicht die Ankunft ihrer neuseeländischen Befreier von dem angeblichen deutschen Joch verfluchen“. So schreibt nicht ein deutsches Blatt, sondern der in Auckland auf Neuseeland erscheinende „Samoa Guardian“ in einem Artikel „Deutschland in Samoa“, der die deutschen Verwaltungsmethoden der gegenwärtigen Mißwirtschaft gegenüberstellt.

Bei den gegenwärtigen heftigen Auseinandersetzungen über die neuseeländischen Verwaltungsmethoden war von einem gewissen W. Grey behauptet worden, die Deutschen hätten nur deshalb mit den Samoanern weniger Schwierigkeiten gehabt, weil sie so klug gewesen seien, den Samoanern ihr Land wegzunehmen, statt ihnen Steuern aufzuerlegen. Auf diese Weise hätten sie mehr als die Hälfte des besten Landes in ihre Hände bekommen. Tatsache ist aber, wie auch der „Samoa Guardian“ feststellt, daß die Deutschen für die Eingeborenen-Selbstverwaltung eine Kopfsteuer erhoben, die allerdings in vollem Umfange den Eingeborenen selbst zugute kam, weil die Selbstverwaltung den Interessen der Bevölkerung diene. Alle übrigen Einnahmen erzielte die deutsche Verwaltung von den Weißen und durch Zölle, mit dem Erfolg, daß der deutsche Haushalt während der letzten neun Jahre ausgeglichen war.

Der „Samoa Guardian“ beschäftigt weiter, das die deutsche Gesetzgebung den Tausch und Kauf von Eingeborenentland streng untersagte. „Diese Entscheidung“, so schreibt der „Samoa Guardian“, „beweist, daß Ehrlichkeit die beste Politik ist.“ Es sei daher völlig falsch und ungerecht, die gegenwärtigen Unruhen auf Samoa damit entschuldigen zu wollen, daß die Deutschen die Samoaner nicht genügend besteuert und statt dessen ihnen ihr Land entziffen hätten. Das Blatt schließt mit der Feststellung: „Statt die erfolgreiche Methode der Deutschen nachzuahmen, glaubte die neuseeländische Verwaltung, es besser machen zu können und — erlitt eine oblige Niederlage.“

UMSONST

erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weißflus

Jede Dame wird erstaunt und mir dankbar sein. Frau A. Gebauer, Stettin. 43 P. Friedrich-Ebertstraße 105, Deutschland. (Porto beifügen.)

Restaurant Alois Schopf,

CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Mittwoch, Samstag, Sonntag und Feiertag abends 8 Uhr

KONZERT

Jeden Sonn- und Feiertag, 11 Uhr vormittags

Frühschoppenkonzert

Zugleich empfehle ich dem P. T. Publikum meine gut abgelagerten Rot- und Weißweine, sowie Spezialmarke „Riesling“ Jahrgang 1929, welcher bei reduziertem Preise zum Ausschank gelangt.

Porto paualiert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slotp.

Die Inseratenzelle
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Wahlzettel

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringpl.

für Polnisch-Schlesien.

Folge 20.

Teschen, Sonntag, den 18. Mai 1930.

11. Jahrgang.

Bier Jahre Militär-Regime.

Da gerade in diesen Tagen vier Jahre seit dem
Märzsturz zu Ende gegangen sind, benutzte die Presse
die Gelegenheit, um die Bilanz dieser vierjährigen Peri-
ode in der kurzen Geschichte des neuen Polens zu ziehen.
Die ganze unabhängige Presse aller Schattierung ist sich
darüber einig, daß sie die Bilanz dieser Ära in mora-
lischer, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht als . . .
überaus negativ bewertet. Der vierte Geburtstag, des
Nach-Mai-Regimes veranlaßt die unabhängige öffentliche
Meinung zur deutlichen Bezeichnung der Hauptmerkmale,
die diesem Regime nach dessen vierjähriger Entwicklung
eine spezifische Eigenart verliehen — und die es bewir-
ken, daß es trotz mancher Ähnlichkeiten mit dem Fas-
chismus doch von diesem ganz wesensverschieden ist. Das
aus dem Märzsturz hervorgegangene System, gegen
das die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in ent-
schiedene Opposition tritt, hat sich nach einer Reihe von
Schwankungen, die verschiedenen Schichten Anlaß zu
Illusionen gaben, schließlich zu einer Form herauskristal-
lisiert, die am richtigsten als Militärdiktatur zu bezeich-
nen ist. Man nennt jetzt die Sache bereits beim Namen
und das ist sicher ein Novum in der Gesamtsituation.
Vielleicht wird dieses Novum ein klein wenig dazu bei-
tragen, die störenden Unklarheiten aus dem politischen
Kampfe auszuschalten. Es ist schon eine Art Vorteil,
wenn man sich deutlich vor Augen hält, woran man ist.

Der „Robotnik“ hebt den vierten Jahrestag des
März-Umschwungs durch folgenden Um- und Ausblick hervor:
„Heute sind vier Jahre mit dem Tage verstrichen,
da Marschall Pilsudski den bewaffneten Kampf um sein
Regime in Polen aufgenommen hatte. Das wahrhafte
Wesen dieses Regimes beruht darauf, daß Polen, daß
nach hundert und einigen zehn Jahren der Unfreiheit
um unabhängigen Dasein erweckt ward, ein militärisch-
politisch-bureaucratischer, dem Willen oder der Laune
einer Einzelperson gehorsamer Staat werden soll.“

„Das ist die „Ideologie“, in deren Namen Mar-
schall Pilsudski vor vier Jahren die Arbeiterorganisatio-
nen um Hilfe für seine militärische Aktion gebeten hatte,
wobei er vor ihnen seine Bestrebungen und Ziele ver-
barg. Wenn dies die „Ideologie“ des Regimes des Marschall
Pilsudski ist, so stellen sich nicht viel besser die „Errun-
gen“ dieses vierjährigen Regimes dar. Im Laufe
dieser wenigen Jahre haben die Nach-Mai-Regierungen
eine wahrhafte „Umwertung der Werte“ in dem Sinne
vollzogen, daß die Endergebnisse, gegen die vor allem der
März-Anschlag gerichtet war, heute nach außen als „Sa-
nacja“ reinsten Wassers auftreten und auf Grund eines
stetsigen Beweismaterials die Organe der Schlechtigkeit
der Nach-Mai-Regierungen brandmarken kann.“

„Diese Regierungen haben einen Kreislauf vollzo-
gen und sind zu dem Punkte zurückgekehrt, von dem
der Umsturz ausgegangen ist. Vier Jahre sind dazu ver-
braucht worden, die Gesellschaft davon zu überzeugen,
daß der Umsturz unnötig war, denn er hat nicht nur die
Verhältnisse nicht gebessert, sondern im Gegenteil — schon
infolge der leidigen Tatsache, daß er kein vom Umsturz
erzeugtes und durch ihn gerechtfertigtes Problem gelöst

hat — diese Verhältnisse bedeutend verschlimmert. Ein
Maßstab der Verschlimmerung ist die Stimmung der brei-
testen Massen der Gesellschaft, welche die Nach-Mai-
Regierungen versluchten.“

„Diese vierjährige Periode der Nach-Mai-Regie-
rungen — das sind wahrhaft traurige Zeiten des wieder-
erweckten Polens. Die Demokratie muß alle ihre Kräfte
aufbieten, um diesem Regime schleunigst ein Ende zu
bereiten.“

Der deutsche Wahlerfolg in Oberschlesien.

Die endgültigen Ergebnisse der am Sonntag statt-
gefundenen Neuwahlen zum Schlesienschen Sejm liegen
zwar noch nicht vor, aus den polnischen Pressestimmen
aber kann geschlossen werden, daß die Deutschen zum
mindesten ihren Besitzstand zu erhalten vermochten. In
vielen Teilen des Gebietes haben sie die absolute Mehr-
heit errungen, in anderen 30 bis 40 Prozent der Ge-
samtsimmen auf sich vereinigt. Insgesamt wurden zum
Oberschlesienschen Sejm 48 Abgeordnete gewählt. Davon
entsaßen auf die Deutsche Wahlgemeinschaft 15 Mandate,
auf die deutschen Sozialisten 1 Mandat, auf den Kor-
fantiyblock 13, auf den Regierungsbloc Grazyński-Pil-
sudski 10, auf die polnischen Sozialisten 4, auf die Pol-
nische Nationale Arbeiterpartei 3, auf die Kommunisten
2 Mandate. Alle übrigen polnischen Splitterparteien sind
ohne Mandat geblieben.

Die Wahlen zum vorigen Sejm hatten folgendes
Ergebnis: Korfantiyblock 18 Abgeordnete, die Nationale
Arbeiterpartei 7, zusammen 25 Abgeordnete. Die gegen-
wärtige blockierte Liste Korfantiys mit der N. P. A. und
der Nationaldemokratie erhielt nur 16 Mandate, hat som-
it 9 Mandate verloren. Die P. P. S. konnte bei den
vorigen Sejmwahlen 8 Mandate auf sich vereinigen, dies-
mal erhielt sie deren nur 4, hat also 50 Prozent ver-
loren. Das Regierungslager erhielt im vorigen Sejm 8
Sitze, jetzt gehen aus ihm 10 Abgeordnete hervor, das
Lager hat somit zwei Mandate gewonnen. Die Deutsche
Wahlgemeinschaft zählte im vorigen Sejm 14 Abgeor-
nete, bei den Wahlen am Sonntag hat sie 15 Mandate
erhalten.

Polnische Pressestimmen.

Über den Wahlkampf in Oberschlesien, den das
„Berliner Tageblatt“ einen Sieg Uitz über den Wojewo-
den Grazyński nennt, schreibt der nationaldemokratische
„Kurjer Poznanski“:

„Der Ausfall der schlesischen Wahlen zeigt leider
einen sehr erheblichen Erfolg der Deutschen. Ihre Man-
datszahl erhöhte sich von 11 auf 15. Es erklärt sich dies
in erster Linie daraus, daß die Deutschen bei den Wahlen
in geschlossener Front vorgingen, während die polni-
schen Wähler das Bild einer traurigen Verwirrung boten.
Die Sanacja hat dort eine Methode des Kampfes von
Polen gegen Polen fast bis aufs Messer eingeführt. Die
Früchte dieser Methoden erntet jetzt das polnische Volk.
Es zahlt die Kosten der Politik des Regierungslagers.“

Von den polnischen Parteien ging der Block Kor-
fantiys mit 13 Mandaten als stärkster aus dem Wahl-
kampfe hervor, während die offizielle Sanacja trotz allen
Terrors nur zehn Mandate erlangte. Die Nationale Ar-
beiterpartei erlangte von 6 bisherigen Mandaten nur drei.
Die Pilsudski-Deute verloren ihr einziges Mandat. Die pol-
nischen Sozialisten hatten das letzte Mal acht, die deut-
schen Sozialisten drei Mandate. Diesmal erlangte der
sozialistische Block im ganzen nur fünf Mandate, dafür
aber die Kommunisten zwei, die vorher kein einziges
Mandat besaßen haben. Unter den fünf sozialistischen
Mandaten befindet sich nur ein deutsches, was vom na-
tionalen Standpunkt einen Erfolg darstellt. Die Sanacja
P. P. S. (Revolutionäre Fraktion), die besonders im Te-
schener Gebiet etwas zählt, ging vollkommen leer aus.“

Und das Leitorgan des Marschalls Pilsudski, der
„Kurjer Poranny“, läßt sich wie folgt vernehmen:

„Wie das polnische Lager vorausgesehen hatte, hat
die Zahl der bei den jetzigen Wahlen zum Schlesienschen
Sejm abgegebenen deutschen Stimmen im Vergleich zu
den Wahlen zum Warschauer Sejm vom Jahre 1928
eine weitere Verringerung erfahren. Die Deutschen haben
etwa 30.000 Stimmen verloren, trotzdem aber ein Drittel
der Mandate auf sich vereinigt. Dies wurde dadurch er-
möglicht, daß das polnische Lager zerplittert war, viele
Polen auch der Wahl ferngeblieben waren. Das zahlen-
mäßige Ergebnis, das trotzdem für die Deutschen ziem-
lich günstig ist, wurde durch die gegenwärtige Wirtschaft-
lage Oberschlesiens und durch die Arbeitslosigkeit verur-
sacht, von der etwa 35.000 Personen betroffen werden,
was zusammen mit den Familien etwa 100.000 Köpfe
ausmacht. Einen Einfluß auf das Wahlergebnis übte
auch die Tendenz aus, polnische Arbeiter aus Deutsch-
Oberschlesien zu entlassen. Auch die 25.000 Stimmen, die
auf die kommunistische Liste abgegeben wurden, sind le-
diglich der Wirtschaftskrise zuzuschreiben.“

Stimmen der Berliner Presse.

Die Berliner Presse veröffentlicht eingehende Be-
richte über den Verlauf und das Ergebnis der Wahlen
zum Schlesienschen Sejm. Die deutschnationalen Blätter
stellen in Artikeln, die die Überschrift: „Die zweite Volks-
abstimmung in Schlesien“ tragen, u. a. fest, daß es sich
in diesen Wahlen um die Wiedereinführung der Selbst-
verwaltung in Polnisch-Oberschlesien handelt habe. Das
„Berliner Tageblatt“ überschreibt seinen Kommentar:
„Uitz siegt über den Wojewoden Grazyński“. Das Blatt
ist der Meinung, daß die ober-schlesischen Wahlen die
Bedeutung eines Barometers für die künftigen Wahlen
zum Warschauer Sejm haben, die früher oder später statt-
finden müssen. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Eine be-
sondere Bedeutung verdient die Tatsache, daß auch in
einigen Landgemeinden die deutschen Stimmen im Ver-
gleich zu den vorigen Wahlen gestiegen sind. In der
„Germania“ heißt es, die ober-schlesischen Wahlen hätten
eine Bedeutung in der Hinsicht, daß man sich auf Grund
ihres Ergebnisses ein Bild über die polnische Struktur
Oberschlesiens in nationaler Hinsicht machen könne.

Fridtjof Nansen †.

Der berühmte norwegische Gelehrte, Politiker, Phil-
anthrop und Polarforscher Fridtjof Nansen ist nach län-
gerer Krankheit in seiner Villa in Tysager bei Oslo ge-
storben. Seine Weltberühmtheit erlangte Nansen, der vom
Beruf Zoologe war, als Polarforscher. Seine Nordpol-
expedition an Bord der „Fram“, die er von 1903 bis
1906 durchführte, war eine Forchtat allerersten Ranges,
die die einschlägigen wissenschaftlichen Erkenntnisse in dem
verschiedensten Betracht erweiterte. Der tiefe Eindruck
dieser Tat wurde noch verstärkt, als die Welt von dem
Selbentum Kenntnis erhielt, daß Nansen und sein Be-
gleiter Leutnant Johannsen in dem letzten Teil des frag-
lichen Unternehmens bewiesen, die, wie erinnerlich, die
eingefrorene „Fram“ verließen und unter unerhörten
 Strapazen 1 1/4 Jahr in Eis und Nacht polwärts und
dann zurück zum Franz Joses Land marschierten. Die
ganze Welt jubelte auf, als diese Nordlandshelden, die
man vielfach schon als verloren betrachtet hatte, unver-
fehrt heimkehrten, und die Sensation wuchs noch, als
auch die „Fram“ von Sverdrup geführt, glücklich im
heimatlichen Hafen einlief.

Großes Ansehen in der Welt erlangte Nansen auch
als Politiker und Philanthrop. Fast ein Jahrzehnt war
er Oberkommissar des Völkerbundes für die in aller
Welt verstreuten Flüchtlinge, bei deren Betreuung er
trotz seines Alter vor weiten, mit großen Strapazen ver-
bundenen Reisen nicht zurückschreckte. Er war es, der

die Heimbeförderung der deutschen und österreichischen
Kriegsgefangenen aus Rußland und der russischen Kriegs-
gefangenen aus Mitteleuropa leitete, der für die Hun-
gernden in Rußland eine Hilfsaktion schuf und sich mit
gleicher Liebe der verfolgten Armenter annahm.

Der Tod Nansens hat in den Kreisen des Völker-
bundes und der augendlicklich in Genf anwesenden
Ratsmitglieder tiefe Bewegung ausgelöst. Ohne Zweifel
wird der Völkerbundrat eine Trauerfeier für Nansen ver-
anstellen, die die große internationale Bedeutung des
Verstorbenen der gesamten Kulturwelt noch einmal vor
Augen führen soll.

Auf großer Fahrt.

Draußen scheint die Sonne nun alle Tage wärmer
und die ersten Schwalben wiegen sich auf den Telegraphen-
drähten. „Wo kommen die Schwalben denn her?“ fragt
das Nesthäkchen neugierig und die Mutter befehrt:
„Sie kommen von großer Fahrt.“ „Sind's denn Wan-
dervögel Mulli?“ will die Kleine weiter wissen. Da nickt
die Mutter sinnend: „Ja, richtige Wandervögel, Kind“
und ihre Gedanken ziehen den anderen Wandervögeln
nach, die vor wenig Tagen noch lustig in ihren Stuben
zwischenher und Vorbereitung trafen für ihre große Fahrt.
Ach, wie leicht haben es Schwalbenmütter! Sie sitzen
sein behaglich auf der Kirchluimpfe, achten darauf, daß ihre
Kleinen auch richtig fliegen lernen für den weiten Weg.
Und dann breiten sie die Flügel aus und ziehen mit,

über Berg und Tal, über blaue Wasser und silberne
Seen. Wir Menschenmütter aber müssen, kaum daß un-
sere Kinder richtig trappen können, still dabei bleiben
und nur ihre Rucksäcke dürfen wir packen zur großen
Fahrt. Denn unsere Wandervögel wollen allein fliegen
über Berg und Tal, blaue Wasser und Silberseen. Sie
wandern auf strammen Beinen und singen ein Lied dazu:
„Frau Mutter lebt recht wohl . . .“, aber es ist gar
nicht leicht ihnen lächelnd aus dem Fenster nachzuwinken
und fröhlich zu rufen: „Kommt nur bald wieder gesund
heim!“ Und in stille Tage kommen dann bunte Karten-
grüße: „Die Welt ist wunderschön“ steht darauf zu lesen
und darum hat man wohl das Herz nicht „nein“ zu
sagen, wenn sie fortwollen.

Dann kommen sie wieder, bergbraun, mit leuchten-
den Augen und strahlenden Gesichtern. „Daß Ihr nur
wieder da seid Kinder!“ Aber sie haben wenig Sinn für
solch erleichtertes Seufzen. Erst sichern sie sich eine aus-
giebige Mahlzeit. Mit vollen Backen kauen sie und er-
zählen. Die Stube wird dabei, trotzdem es draußen
dämmer, voll Sonne. Sie erzählen von einem Leben
voll Lachen und Fröhlichkeit, von herzlichen Wanderun-
gen durch strahlende Morgen und milde Abende, von
köstlichen, selbstgekochten Mahlzeiten, von duftenden
Lagern in Stablen und Scheunen und von gassfreund-
lichen Menschen, die sich an ihren Liedern und Tänzgen
freuten. Und immer wieder versichern sie: „Fein war's!
Schön ist die Welt!“

Mutter hat immer noch Sorgen. „Habt Ihr auch

Wann wird der Schlesiſche Sejm einberufen?

Auf Grund der Bestimmungen des organischen Statuts der Wojewodschaft Schlesien wird der neugewählte Sejm durch ein Manifest des Präsidenten der Republik am dritten Dienstag nach den Wahlen, d. h. am 27. d. einberufen werden. Es ist möglich, daß im Namen des Staatspräsidenten der Sejm durch den schlesiſchen Wojewoden Dr. Grażyński eröffnet wird. Den ersten Schlesiſchen Sejm eröffnete der damalige Ministerpräsident Prof. Nowak, einberufen wurde dieser Sejm ebenfalls durch ein Manifest des Staatspräsidenten.

Sejmzusammentritt am 25. Mai.

Wie sich die „Deutsche Tageszeitung“ aus Genf melden läßt, hat der polnische Außenminister Jaleski im Laufe seines Gesprächs mit dem Reichsaußenminister Dr. Curtius zu verstehen gegeben, daß der polnische Sejm am 25. Mai l. S. zur Ratifizierung der Wirtschaftsabkommen zusammentreten wird.

Wojewode Grażyński in Warschau.

Der schlesiſche Wojewode Dr. Grażyński ist am 13. d. in Amtsgeschäften nach Warschau gekommen. Seine Reise bringt man mit dem Ergebnis der schlesiſchen Sejm-wahlen in Zusammenhang.

Wird das Parlament aufgelöst?

Aber das Gerücht von der geplanten Parlamentsauflösung erzählt man sich in Sejmkreisen, daß das Auflösungsdekret bereits vorbereitet gewesen wäre, daß jedoch nach dem Eingang der Meldungen über das Wahlergebnis in Oberschlesien von dem Gedanken, den jetzigen Sejm aufzulösen, zunächst Abstand genommen worden sei. Die schwere Niederlage des Regierungslagers in Oberschlesien, das als eines für die Sanacja günstigsten Wahlgebiete galt, habe die Regierung flugig gemacht.

Die „Helden“.

Am 4. d. M. begaben sich die Teilnehmer an der Tagung der „Jungen“ des Lager des Großen Polen, die am Tage zuvor, dem Nationalfeierlage, in Gdingen verschiedene Erzele hervorgerufen hatten, dem Programm entsprechend auf einem Dampfer nach Sela, wo sie im Restaurant „Bwengrube“ (Wzła Jama) von der Wand das Porträt des Marschalls Piłsudski herunterrissen und es in eine Tonne warfen. Dasselbe versuchten sie in einem anderen Restaurant zu machen, dessen Besitzer Hausl das Porträt den Händen der Jungen aber entziehen und damit seine Vernichtung verhindern konnte. In beiden Fällen nahm die britische Polizei ein Protokoll auf und leitete eine Untersuchung ein.

Fürwahr, das sind recht hoffnungsvolle Früchte, die da am nachbarlichen Baum gedeihen!

Sowjetrussische Manöver an der Grenze Polens.

Nach Meldungen aus den an der Sowjetgrenze liegenden Gebieten findet jenseits der Grenze in der gesamten Grenzzone eine massenhafte Verschiebung von sowjetrussischen Truppenteilen statt. Im Laufe der letzten Woche sind nach zehn und eilften Tausend zählende Truppen und zwar Infanterie, Kavallerie und Artillerie in verschiedenen Grenzstädten eingetroffen. Die Truppen marschieren manchmal sogar in der Nähe der polnischen Grenze. In Borysow sind spezielle Hallen für ein Fliegerregiment und eine Abteilung von Beobachtungsbalons errichtet worden. Diese Truppenbewegungen hängen — wie mitgeteilt wird — mit großen Manövern der Sowjetarmee zusammen, die bald in der Nähe der polnischen Grenze stattfinden werden.

Die Perlenkette der Frau Szembek.

Die rumänische Regierung hat bei einem Juwelier in Bukarest eine Perlenkette bestellt, die der der Gattin des polnischen Gesandten Szembek geraubten Kette ähnlich sein soll. Die Kette wird Frau Szembek überreicht werden. Für die Ergreifung der Räuber hat die Regierung eine Belohnung von 100.000 Lei ausgesetzt.

Begnadigung der „Kromada“.

Mitte Mai sollen, wie der „Kurjer Poranny“ meldet, auch der ehemalige Abgeordnete der weißrussischen „Kromada“, Młotka, und der Sekretär der weißrussischen Krom da Borzewicz aus dem Gefängnis entlassen werden.

gut geschlafen zur Nacht? „Immer in Stroh!“ lacht die Schar, „wo schläft man besser?“ „Seid Ihr immer still geworden?“ „Ach Mutter, wir haben gelebt wie die Fürsten!“ Die köstliche Milch fließt im Lande und das Schwarzbrot bei den Bauern ist leckerer als Wein besser Kuchen: Oder willst Du unsere Kochkünste wissen?“ „Was kocht Ihr wohl Schreckliches zusammen Ihr Rangen?“ Da werden die Geschlechter ganz ernst und gekränkt: „Nichts, was nicht herrlich schmeckt. Wir machen die goldensten Eierpeisen, kochen die feinsten Grützen und unsere Suppen sind im Lande berühmt!“ Man muß es beinahe glauben, denn die braunen Geschlechter sind rund, die Glieder stramm und die Wage weist sogar ein Plus auf.

Zum ersten Male seit dem Beginn der großen Fahrt geht Mutter mit ganz ruhigem Herzen zu Bett. „Ich freue mich doch, daß sie mitkonnten“, denkt sie still. „Es ist nicht gut immer im Federbett zu schlafen und an den heimatlichen Fleischtöpfen zu hängen, Anspruchlosigkeit gibt reichen Lohn. Das deutsche Vaterland machen sie sich ganz zu eigen auf ihren Fabriken, lebenskundiger und gesünder werden sie dabei. — Nur, — die Schwalbenmütter haben es doch besser — die können mit!“ Edith Schmellan.

Damit würden alle ehemaligen Abgeordneten der weißrussischen „Kromada“, die seinerzeit wegen „staatsfeindlicher Tätigkeit“ zu langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt worden waren, die Freiheit wieder erlangen, mit Ausnahme des ehemaligen Abgeordneten Wolożyn, über dessen Schicksal noch nicht entschieden ist.

Die Freiheitskämpfe in Indien.

Die hindustanische Handelskammer in Kalkutta hat an den Vizekönig von Indien, Lord Froing, ein Schreiben mit dem Ersuchen gerichtet, der gegenwärtigen Repräsentantenpolitik, die dem Lande unberechenbare wirtschaftliche Schäden zufügt, ein Ziel zu setzen. Diese ähnlichen Inhalts hat der Vizekönig von einer Reihe hindustanischer wirtschaftlicher Organisationen erhalten. In einem landwirtschaftlichen Bezirk in der Nähe von Bombay rief die ländliche Bevölkerung den Vorkopf der Finanzkommission der Regierung aus, die dort erschienen war, um die Güter zur Steuererschätzung auf ihren Wert hin zu prüfen. Die Frauen und Kinder der Engländer, die in Scholapour wohnten, haben die Stadt mit einem Sonderzuge verlassen. Bekanntlich war es dort zu blutigen Unruhen gekommen, in deren Verlauf 20 Hindus getötet wurden. Nach weiteren Meldungen wiederholten sich die Unruhen am nächsten Tage, wobei sechs Polizisten ermordet wurden. Die Menge begoß die Leichen der Ermordeten mit Petroleum und verbrannte sie.

Im Laufe der beiden letzten Tage wurden in Scholapour 25 Personen getötet und 120 verletzt. Die Polizei ist nicht imstande, der Situation Herr zu werden, so daß Militärverstärkungen angefordert werden mußten.

Als das Militär eingetroffen war, nahmen die Unruhen einen noch größeren Umfang an. Als die Menge einige Polizisten gebunden und sie lebend verbrannt hatte, gingen die Engländer zum Gegenangriff über. Dabei gab es 59 Tote und 450 Verletzte. Das englische Oberkommando gab den Befehl, daß die Europäer mit ihren Familien, die 30 Meilen von Poon entfernte Stadt Talegnon räumen sollen. Freitag mittags 12 Uhr vertieften daher sämtliche europäische Familien das ganze Gebiet zwischen Poon und Talegnon. Sogar die Missionare suchten Schutz in den Militärlagern, was von der drohenden Lage zeugt.

In den indischen Unruhen hat sich insofern eine neue verschärfte Situation ergeben, als die englischen Militärbehörden einer geheimen Verbindung zwischen dem nationalen Aufständischen Komitee der Indier und dem afghanischen Führer der Stämme Hadshy Turangaj auf die Spur gekommen sind. Der Führer der afghanischen Grenztruppen hatte mit dem indischen Nationalkomitee ein Abkommen abgeschlossen, nach welchem ein bewaffneter Ueberfall auf die Stadt Peshawar mit Hilfe afghanischer Truppen und der Unterstützung der indischen Aufständischen-Abteilungen verübt werden sollte. Infolgedessen wurde die Stadt durch einige Regimenter der englisch-indischen Kavallerie erneut besetzt.

Lukas 10, Vers 33.

Ein Vorfall, der in erfreulichem Maße dazu beiträgt, das Ansehen der Deutschen im tschechischen Volk zu stärken, wird vom Prager Korrespondenten des „Hamb. Fremdenbl.“ wie folgt beschrieben:

Am vergangenen Sonntag fand man auf der Hauptstraße von Bad Podjebrad nach Prag, deren ausgezeichneten Zustand vielfach zu rasenden Weltfahrten der Automobilisten benützt wird, einige Kilometer vor Prag zwei schwerverletzte Motorradfahrer, einen Mann und eine Frau. Die Frau lag bereits im Sterben und bei dem Mann stellte man so furchtbare Verletzungen fest, daß nur die schnellste Ueberführung ins Prager Krankenhaus eine Rettung bedeuten konnte.

Da am Sonntag abend zahlreiche Automobilisten vom dem Ausflugsort Podjebrad nach Prag zurückkehrten, waren an der Unfallstelle im Nu etwa fünfzehn Automobile eingetroffen, die aber derart überfüllt waren, daß keines von ihnen die Schwerverletzten nach Prag überführen konnte. Einige Minuten darauf kam von Podjebrad ein großes Achszylinder-Auto mit dem Kennzeichen der Regierung, in dem ein einziger Herr saß. Als der Wagen angehalten wurde und von den anwesenden Ärzten im Namen der Menschlichkeit dringend ersucht wurde, die beiden Schwerverletzten nach Prag zu überführen, gab der im Innern des Autos sitzende Herr dem Chauffeur die schroffe Weisung, weiterzufahren.

Hierauf stellte sich, wie eine ganze Reihe tschechischer Blätter berichtet, sofort ein reichsdeutscher Ausflügler mit seinem Wagen zur Verfügung, der einfach zwei Damen, die sich in seinem Wagen befanden, auf die Landstraße setzte und den verunglückten Mann, der einen Bruch des Rückgrats und eine Gehirnerschütterung erlitten hatte, nach Prag brachte. Zwei andere reichsdeutsche Staatsbürger, die mit Namen in der tschechischen Presse genannt werden, griffen in ebenso energischer wie erfreulicher Weise ein um das Rettungswerk zu ermöglichen.

Das Verhalten der Reichsdeutschen erfährt allgemein wärmste Anerkennung im Gegensatz zu dem Benehmen des Regierungsaufwagens, das, wie die Blätter melden, das Auto des tschechischen Ministerpräsidenten Udrzal war. Dieser hat, wie die Presse durchblicken läßt, persönlich das Gebot der Menschlichkeit abgelehnt und seine Hilfe verweigert, obwohl zwei Menschen sich in Todesgefahr befanden.

Von den beiden Verunglückten starb die Frau bereits auf dem Transport nach Prag.

Ortsnachrichten

An die deutschen Wähler und Wählerinnen!

Der 11. Mai hat bewiesen, daß Treue und Liebe doch kein Lehrer Wahn sind. Die deutschen Wähler unserer Stadt haben ihre Pflicht erfüllt und hiemit beigetragen zu dem schönen Erfolge, welchen die deutsche Wahlgemeinschaft in der Wojewodschaft errungen hat. Im vorherigen Kallowitzer Sejm war die deutsche Wahlgemeinschaft nur durch 12 Abgeordnete vertreten, durch das einträchtige und treue Mitwirken sämtlicher Volksgenossen, sind nun 15 Abgeordnete der deutschen Wahlgemeinschaft gewählt worden. Für Euere treue Pflichterfüllung sagen wir den herzlichsten Dank.

Für die deutsche Wahlgemeinschaft:
Eduard Fiala, Arthur Gabrilch,
G. Rat, Diebbürgermeister

Heute rot, morgen tot. Dieses Wahrwort hat seine Bestätigung gefunden durch den Todesfall, der in unserer Stadt am 12. d. M. erfolgte. Am Donnerstag den 8. Mai kam unser hochwürdigster Bischof Dr. Bistek in unsere Stadt, mit Glockenklang und Musik empfangen, am Freitag den 9. und Samstag den 10. d. M. übte er sein bischöfliches Amt aus, indem er gegen 1000 Firmungen spendete. Am Montag den 12. besuchte er die Schulen, die Humanitätsanstalten und die die Altsster. Am Abend saß er im traulichen Gespräche mit den hochwürdigen Herren Katecheten, um über Schulfragen zu sprechen und am Dienstag den 13. d. M. fand man ihn tot. Nichts sprach dafür, daß der Herr Gott ihn so rasch zu sich abberufen wird. Eine allgemeine Trauer ergriff alle, als sich die Kunde von dem plötzlichen Ableben in unserer Stadt verbreitete. Der Leichnam des Verewigten wurde am 13. d. M. um 5 Uhr nachmittags in die Pfarrkirche übertragen, am Mittwoch den 14. d. M. fand um 8 Uhr ein feierliches Requiem statt, dem die Abordnungen der Behörden sowie eine große Zahl von Andächtigen beiwohnte. Der deutsche Kirchenchor sang das Requiem von Seyler und das Libera von Staedler; das Bläserquartett der hiesigen Militärkapelle brachte den Trauermarsch von Chopin vorzüglich zum Ausdruck. Hunderte von Gläubigen pilgerten zum aufgebahrten Bischof in der Kirche, um dort am Sarge für sein Seelenheil eine kurze innige Andacht zu verrichten. Am Freitag den 16. d. M. wurde der teure Tote mit einem Ertrage nach Kallowitz geführt. Es ist wohl in unserer Stadtgeschichte das erste Mal der Fall, daß ein Bischof hier gestorben ist.

Ueberführung der Leichen der verstorbenen Bürgermeister Dr. Demel und Prälaten Londzin in die Arkadengruft. Am Montag, den 12. d. M. wurde um 7 Uhr früh der Leichnam des verstorbenen Bürgermeisters Prälaten Londzin in die Arkadengruft überführt, welchem feierlichen Akte eine Anzahl von Geistlichen sowie das Stadtpräsidium beiwohnten. Am Dienstag, den 13. d. M. wurde der Leichnam des verstorbenen Bürgermeisters Dr. Demel in die Arkadengruft überführt. Hochwürden P. Bierski nahm die nochmalige Einsegnung vor; die beiden Bürgermeister Dr. Michajda und Gabrilch, sowie eine Deputation des deutschen Klubs bestehend aus den Herren G. A. Fiala und Pumperla, die einen schönen Kranz an den Sarg niederlegten und der Stadtlarz Dr. Karel nahmen Anteil an dieser Uebertragung.

Schwerer Motorradunfall. Sonntag, den 11. Mai verunglückte in tragischer Weise Fräulein Emilie Morcinek bei einer Motorfahrt. Am Rückweg von Jlečna gegen Weichsel geriet das Motorrad bei einer Kurve ins Schleudern, der Lenker des Rades verlor die Herrschaft und fuhr in ein entgegenkommendes Personenauto. Frä. Morcinek, die den Soziusplatz inne hatte, slog über den Kopf ihres Partners durch die Glasscheibe in das karambolierete Auto, wo sie mit zerstückelter Schädeldecke tot liegen blieb. Wer Emilie Morcinek kannte, die festsche, liebe, lustige Turnerin, eifrige Touristin, begeisterte Skifahrerin und kühne Eisläuferin mit ihren lachenden, strahlenden, blauen Augen in der Blüte ihrer 20 Jahre — der kann es gar nicht fassen, daß sie so plötzlich aus jubelnder Lebenslust ihren vielen Freundinnen und Kameraden für ewig entrisen wurde. Ihr Partner liegt schwer verletzt im Spital. Wie beliebt Emilie Morcinek im Leben war, zeigte die Massenbeteiligung aller Gesellschaftskreise an ihrem Begräbnisse. Enorm war der Andrang in der Leichenhalle derer, die das liebe schöne Mädchen noch einmal sehen wollten. Pfarrer Dr. Wrzecionko sprach liebevolle Abschiedsworte an seine, nun tote Konfirmandin, und löste die armen gebrochenen Eltern. Worte sind zu schwach, auszusprechen, was die bedauernswerten Eltern und Geschwister und die deutsche Jungmannschaft an diesem sonnigen Menschenkinde verloren haben. Deutsche Mädchen und Burischen reicht Euch die Hände zum Treuschwur: „Nie sollst Du vergessen sein, immer sollst Du in unseren Herzen weiterleben, Weggenossin unserer glücklichen Stunden: Emilie Morcinek!“

Geschäftsjubiläum. Im Anfange des Jahres 1880 eröffnete der Drechslermeister Herr Johann Skrbavaneck eine Tischler- und Drechslerwerkstätte im Gebäude des Gasthauses „Zum blauen Stern“. Ausgelernt hatte Herr Skrbavaneck in der Möbelfabrik Jakob & Josef Kohn. Herr Skrbavaneck und seine Frau waren fleißige, strebsame Menschen und hatten auch eine glückliche Hand. Das Geschäft ging gut, die Werkstätte mußte bald vergrößert werden und im Jahre 1893 kaufte Herr Skrbavaneck Bau-

ände in der Freisäblder Vorstadt, um im eigenen Hause arbeiten zu können. Dies war der Grundstein zu der jetzt blühenden Möbelindustrie Herrn Emil Skrivaneks. Herr Johann Skrivanek verließ seine Fabrik eigener elektrischer Zentrale und Dampfbetrieb. Ende 1906 waren in der Fabrik 30 Arbeiter beschäftigt und wurde die Fabrik von unserem unvergeßlichen Bürgermeister, Prälaten Londzin, eingeweiht. Im Juni 1911 übernahm Herr Johann Skrivanek nach einem arbeitsreichen, nichterfüllten Leben, viel zu früh für seine Familie. — Nun übernahm der damals 23-jährige Sohn Emil die Fabrik und trat mit Energie und Arbeitsfreude in die Fußstapfen seines Vaters. Im Verein mit seiner geschäftstüchtigen Frau hat er die Fabrik zu kolossaler Höhe gebracht. Nicht nur im Inland, auch im Ausland ist seine Ware bekannt und gesucht. Bei einigen großen Ausstellungen wurden seine Möbel prämiert. Wir wünschen Herrn Emil Skrivanek auch für die Zukunft Glück und Segen, möge es ihm gegönnt sein weitere 50 Jahre als lebender Familienvater, gültiger Arbeitsgeber und christlicher, deutscher Mitbürger zum Wohle Aller zu wirken!

Kommunales. Unter dem Voritze des Bürgermeisters Dr. Michajda fand am 12. d. M. eine Plenarsitzung der Gemeindevertretung statt, in welcher folgende Sachen beraten bzw. beschlossen wurden. Der Bürgermeister gab den verammelten Stadivältern einige interessante Mitteilungen bekannt, die von Wichtigkeit für die Öffentlichkeit sind. Die Warschauer Regierung hat für das künftige Staatsbudget einen Betrag von 10.000 Zloty für die ersten Vorarbeiten für eine künftige selbständige Wasserleitung eingestellt. Zwei berufene Sachverständige werden demnächst hier eintreffen, um die Vorarbeiten zu tätigen. Unser elektr. Kreiswerk dürfte in Bälde einen Ausbau insofern erfahren, als das Werk die große Eisenbahnanlage in Selbersdorf mit Licht und Kraftstrom versorgen wird. In dieser Sache nimmt zwar entgegen der Weisung der Warschauer Regierung die Krakauer Eisenbahndirektion einen merkwürdigen Standpunkt ein, es ist jedoch zu erwarten, daß die Warschauer Direktion ihre Autorität in Krakau durchsetzen wird. Die nach dem verstorbenen Bürgermeister Prälaten Londzin hinterlassene wertvolle Sammlung von Musealgegenständen ist bereits im städtischen Museum untergebracht worden. Einen breiten Raum in den Ausführungen des Bürgermeisters nahmen die Mitteilungen über die Liquidierung der Tschener Sparkasse ein. Als Vertreter der polnischen Regierung wurde unser Bürgermeister ernannt, wodurch in den Gang der Verhandlungen ein schnelleres Tempo eingetreten ist. Vom 7. bis 10. Mai fanden in unserer Stadt Verhandlungen statt, an der von polnischer Seite der Bürgermeister, Sparkassendirektor Alekinder sowie der Direktor der Lemberger Sparkasse und von der tschechischen Seite die Herren Regierungsrat Michalik aus Troppau, der Vizebürgermeister Stejskal aus Tschesch-Tscheschen sowie 2 Buchführer teilgenommen haben. Die Aufnahme der Ansprüche der tschechisch-polnischen Gläubiger und der polnischen Gläubiger bei tschechisch-polnischen Schuldern ist beendet. Die Gleichstellung der tschechisch-polnischen Einleger mit den polnischen Gläubigern ist bereits vereinbart. Die gesamte Vermögensmasse der Tschener Sparkasse, die aus Schulden und Schulden aus der Vor- und Nachkriegszeit besteht, wurde bereits aus dem Vermögen der Tschener Sparkasse ausgegliedert. Die Art der Valorationierung bleibt der Genehmigung der beiden Regierungen vorbehalten, die Verhandlungen sind im Gange und es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß sie im Laufe des Jahres zu einem gedehlichen Ende führen werden. Nach diesen Mitteilungen erteilte der Vorsitzende dem Referenten der Finanzkommission Vizebürgermeister Halar das Wort, der eine Aenderung der Statuten hinsichtlich Erhebung der Gebäudesteuer und Ergänzung der Statuten betreffend Einhebung der Automobil- und Motorradsteuer vorschlug, die angenommen wurden. Vizebürgermeister Halar erstattete den Bericht über das abgeschlossene Budgetjahr 1928/29. Aus dem Abschluß ist zu entnehmen, daß die Ausgaben um 144.974 Zloty geringer, die Einnahmen um 41.633 Zloty größer waren. Das elektrische Werk hatte einen Reingewinn von 227.589 Zloty, das Schlachthaus 17.234 Zloty, das Kino 7770 Zloty eingebracht. Der Referent stellt folgende Anträge: Den Leberfuß von 380.566 Zloty zu überweisen auf das Rechnungsjahr 1929/30, 20.000 Zloty dem elektrischen Werk, 12.964 Zloty dem Schlachthaus, 16.823 Zloty einem zuschaffenden Kinobaufonde; die Anträge werden nach einer kurzen Diskussion angenommen, ebenso ein Zusatzantrag des Herrn Wojnar 5000 Zloty für ärztliche Untersuchungen der Schuljugend aus dem Gewinne des abgeschlossenen Jahres zuzuerkennen. Für die Baukommission referiert Ing. Hajduk über den Verkauf von 219 m² zum Preise von 10 Zl. an das Bräuhaus, welches in der dritten Matgasse ein Wohnhaus aufbauen soll. Der Antrag wurde mit der Bestimmung angenommen, falls das Bräuhaus zu einem gewissen Termin das Haus nicht aufbaut, wird der Kauf rückgängig gemacht werden. Der Ankauf des Hauses Nr. 3 in der Rathausgasse — Eigentümerin Frau Bernagki — um 26.500 Zloty wird beschlossen. Der Antrag der Baukommission „Regelung des Automobil- und Wagenverkehrs in der inneren Stadt wird vom Bürgermeister von der Tagesordnung abgesetzt, da der Antrag nicht entsprechend vorbereitet ist. Für die Rechtskommission referiert Dr. Müller über eine Anzahl von Gesuchen um Anerkennung bzw. Zusage des Heimatrechts. Weiters wird die Ausweisung einer hier wohnenden nach Krasna zuständigen Diebstahlfamilie beschlossen. Direktor Alekinder referiert über den Rechnungsabschluß der Tschener Sparkasse, der nach einer

kurzen Debatte genehmigt zur Kenntnis genommen wird. Für die Schulkommission referiert Vizebürgermeister Halar. Er beantragt die Bildung einer Schulgemeinde Tschesch-Bobrek. Die Begründung des Antrags ist dahin gegeben, daß von Bobrek durchschnittlich jährlich 200 Kinder unsere Schulen besuchen und Bobrek keinen Anteil zahlen will. Durch die Bildung einer Schulgemeinde wird die Zahlung eher durchzuführen sein. Namens des deutschen Klubs ergriff G. A. Jiala das Wort, der die Erklärung abgab, daß der deutsche Klub diesen Antrag ablehne, weil die Gemeinde Bobrek, die über 3000 Einwohner zähle, eine Schule bauen soll und auch durch die Bildung einer Schulgemeinde die Gewähr nicht gegeben sei, daß Bobrek bezahlen werde. Der Antrag wurde mit Stimmenmehrheit angenommen, da der sozialistische Klub, sowie die 2 Vertreter der deutschen Wirtschaftspartei dafür gestimmt haben. Der Bürgermeister teilt weiters mit, daß von der Wojewodschaft eine Promesse auf 80.000 Zloty aus dem schlesischen Wirtschaftsfond für den Bau eines Hauses der Gemeinde zugelegt wurde; sobald die Promesse realisiert werden wird, kann zum Baue eines Wohnhauses geschritten werden. Auf Antrag des Abg. Machaj wird einstimmig beschlossen, von der Regierung zu fordern, daß das Eisenbahnnetz von Tschener Schlessen der Kattowitzer Direktion einverleibt werde. Nachdem der Bürgermeister den Gegenstand der vertraulichen Sitzung von der Tagesordnung abgesetzt hatte, schloß er die Sitzung.

Swimming Klub Cieszyn. Einladung zu der am 22. Mai l. J. um 1/2 9 Uhr abends im kleinen Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ stattfindenden III. Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Wahl des Vorsitzenden der Generalversammlung. 2. Eröffnung. 3. Vorlesung des Protokolles. 4. Tätigkeitsbericht. 5. Kassabericht. 6. Erstellung des Abschlusses. 7. Neuwahlen. 8. Wahl der Revisionskommission. 9. Freie Anträge. Falls die Generalversammlung im Sinne der Statuten Punkt 8, Absatz f) um 1/2 9 Uhr abends nicht beschlußfähig sein sollte, findet um 9 Uhr eine zweite Generalversammlung statt, welche ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder beschlußfähig ist.

Zollrück erstattung bei der Ausfuhr von Wachsleinwand. Der „Dziennik Ustaw“ Nr. 34 vom 7. Mai bringt eine Verordnung über die Zollrück erstattung bei der Ausfuhr von Wachsleinwand, und zwar in Höhe von 50 Zloty beim Export von 100 Kilogramm Wachsleinwand auf Fertigtgewebe und 125 Zloty auf anderen Geweben.

Assentierung in Cieszyn. Am 26. Mai l. J., 8 Uhr früh haben sich die im Jahre 1929 zurückgestellten Stellungs pflichtigen (Kategorie B), am 27. Mai die Stellungs pflichtigen aus Cieszyn mit den Anfangsbuchstaben A—K und am 29. Mai mit den Anfangsbuchstaben L—S im polnischen Vereinshaus am Ringplatz einzufinden.

Schwurgerichtssession in Cieszyn. Die Sommer-Schwurgerichtssession vor dem Kreisgericht in Cieszyn beginnt am 10. Juni unter dem Vorsitz des Kreisgerichtspräsidenten Dr. Jozef Lubomanski. Als Stellvertreter des Vorsitzenden wurden die Herren Arzt, Blahut und Gruber nominiert.

Einziehung der 5-Zlotynoten. Die 5-Zlotynoten mit dem Datum vom 25. Oktober 1928 behalten ihre gesetzliche Zahlkraft nur bis zum 30. Juni 1930. Nach diesem Termin können sie nur in der Bank Polska oder deren Filialen zum Umtausch vorgelegt werden. Nach dem 30. Juni 1932 sind diese Noten vollkommen wertlos.

Von einer Kuh niedergestossen. In Drembau bei Cieszyn wurde der Landwirt A. Wenglorz von einer wild gewordenen Kuh zu Boden gestoßen und erlitt schwere innere Verletzungen. Die freiwillige Rettungsgesellschaft in Cieszyn wurde sofort alarmiert und brachte den Verunglückten ins schlesische Krankenhaus.

Strenge Hundekontumaz in Cieszyn. Da bei einem freilumlaufenden Hunde in Cieszyn Tollwut festgestellt wurde, hat die hiesige Bezirkshauptmannschaft die strenge Hundekontumaz verfügt. Hunde müssen auf der Straße mit einem beßlicheren Maulkorb versehen sein und außerdem an der Leine geführt werden.

Verlorengegangene Wählerliste. Eine peinliche Überraschung erwartete am Sonntag die 290 Wahlberechtigten in Simoradz bei Skoltschau, die zur Wahl erschienen und nicht wählen konnten, da die Ortswahlkommission die amtliche Wählerliste verlegt hatte und nicht finden konnte. Man mußte an die Hauptwahlkommission nach Tscheschen um eine Abschrift der Liste telephonieren, die erst um 4 Uhr nachmittags in Simoradz eintraf. Erst dann konnten die Wähler ihre Stimmen abgeben.

Für die Angliederung des Eisenbahnnetzes im Tschener Gebiet an die Kattowitzer Eisenbahndirektion. Seit Jahren bemühen sich die kompetentesten Stellen im Tschener Schlessen um die Angliederung der Bahnen in diesem Gebiet an die Kattowitzer Eisenbahndirektion, da man in diesem Falle eine größere Berücksichtigung der Wünsche der schlesischen Bevölkerung in Eisenbahnfragen erwartet, als es bisher von der Krakauer Eisenbahndirektion der Fall war. Die Post ist bekanntlich seit Jahren schon der Kattowitzer Direktion unterstellt. Schwer könnte die Angliederung der Bahnen an die Kattowitzer Direktion nicht fallen, da es sich nur um die Linien Tscheschen—Bielitz, Chybi—Skoltschau, Gollschau—Weichsel, Dziedzic—Bielitz und Selbersdorf—

Dziedzic handelt. Daß die Krakauer Eisenbahndirektion sich für Polnisch-Schlessen nicht interessiert, ja die Interessen z. B. Polnisch-Tscheschens sogar schädigt, dessen Elektrizitätswerk sich um die Strombelieferung der Grenzstation Selbersdorf bisher erfolglos bemüht hat, ging ja vor einigen Tagen aus dem Referate des Bürgermeisters von Polnisch-Tschesch klar hervor. Unter diesen Umständen fand der Antrag des Abg. Machaj auf Belreiben der Angliederung des Eisenbahnnetzes im Tschener Gebiet an die Kattowitzer Eisenbahndirektion die allgemeine Unterstützung der Stadtvertreter.

Kommunistenkandal im Kattowitzer Gerichtsgesängnis. Vor einigen Tagen begannen etwa 50 Kommunisten, die sich im Kattowitzer Gerichtsgesängnis in Haft befinden, zu randalieren, indem sie an die Zellentüren schlugen und kommunistische Lieder sangen. Der Gefängnisdirektor versuchte die Krakebler zu beruhigen, die sich aber nicht zufrieden gaben, bis der Staatsanwalt nach Rücksprache mit den einzelnen Demonstranten die Berücksichtigung verschiedener Forderungen zusagte.

Neue Fischbrut in den ostschlesischen Flüssen. Der Tschener Jagd- und Fischzuchtverein hat am 6. d. M. die stehenden Gewässer im Tschenschen mit Fischbrut besetzt. So wurden im Oberlaufe der Dja (Stebna) 15.000 Stück Forellenbrut, im Oberlaufe der Weichsel und im Oberlaufe der Brennica je 15.000 Stück Forellen- und 22.500 Stück Bachsb. ut ausgelegt.

Deutsches Theater in Tscheschen (Polen). Dienstag, den 20. Mai 1930. Beginn 8 Uhr abends. Gastspiel des Wiener Burgtheaters. Vili Marberg, Maria Kramer, Vili Karoly, Eduard Volgers. „Die Frau von vierzig Jahren“ Schauspiel in 3 Akten von Sil-Vara. Ein Ereignis allerersten Ranges steht unserem Publikum bevor. Vili Marberg die berühmte Künstlerin des Wiener Burgtheaters, wird in dem interessanten Schauspiel „Die Frau von 40 Jahren“ ein Gastspiel absolvieren. Das Stück, welches das Thema des gefährlichen Alters behandelt, gibt der Gattin, als bedeutendste Interpretin solcher Frauengestalten, reichlich Gelegenheit, alle Register ihrer großen Kunst ins Treffen zu führen und feiert Vili Marberg in dieser Rolle immer wahre Triumphe. In den übrigen Partien gastieren prominente Künstler des Burgtheaters, so daß dieser Abend für unsere Theaterbesucher, die sich gewiß vollzählig einfinden werden, eine schöne Erinnerung zu werden verspricht. Karten sind an der Theaterkasse zu haben.

Theater und Kunst.

„Quo vadis?“

Dramatisches Oratorium in 4 Szenen für Soli, Chor, Orchester und Orgel (Saronium) von Felix Nowowiejski, aufgeführt vom Tschener Männergesangsverein am 11. Mai 1930 im Deutschen Theater zu Polnisch-Tscheschen.

In zwei Folgen des „Grenzboten“ wurde der textliche Inhalt, sowie der musikalisch-szenische Aufbau des Werkes bereits geschildert, es erübrigt heute der Auf-führung selbst die nötige Würdigung zukommen zu lassen. Der Gesamteindruck gebührt vollstes, uneingeschränktes Lob. Der Tschener Männergesangsverein und dessen Damenchor, instrumental unterstützt durch das ansehnlich verstärkte symphonische Orchester und durchseht von solistisch erstklassigen Kräften, hat von den bisher ausgeführten größeren Werken diesmal wohl das Höchste geleistet. Die fast durchwegs recht schwierig gehaltene Komposition Nowowiejskis läßt den bedeutenden Musiker erkennen, verlangt aber auch ein anstrengendes, gründliches Studium. Man ist gewohnt, daß unter der Stabführung des Dirigenten Herrn Chorleiter Konrad Gbllner immer Bestes geboten wird, diesmal gebührt Herrn Gbllner aber besondere Anerkennung, da er die für einen Provinzverein immerhin ungewöhnliche Leistung in so vollkommener Weise zeitigte.

Die drei solistischen Kräfte waren durchwegs auf der Höhe. Frau Karla Schuster, Konzertsängerin aus Wilkowitz, verfügt über einen durchgebildeten, in allen Tönen hell, klar und sympathisch ansprechenden Sopran. In der dankbaren Partie der Yggja kamen die Vorzüge dieser sympathischen Künstlerin voll auf zur Geltung. Die begabte Sängerin auch in einem Niederzypklus zu hören, wäre gewiß erwünscht. Herr Hugo Dawid aus Troppau, als Konzert- und Oratoriumsänger auch in Tscheschen bestens qualifiziert, brachte der Partie des Petrus seinen gepflegten, tragenden Bariton, die feeltische Einstellung des Führers der Christengemeinde richtig erfassend, prächtig zur Geltung. Besonders das Solo auf dem Wege aus Rom mit der Erscheinung Christi war die Szene beherrschend.

Herr Kurt Becker, Konzertsänger aus Bad Reinerz, verfügt über einen umfangreichen, beste Schulung erweisenden, mächtigen Bass; seine Darstellung des Obersten der Prätorianer in der prägnanten Wiedergabe kam sehr gut zur Geltung, wie seinerseits auch der Vorbeter und die kleine Partie des Christus vollendet gesungen wurden.

Das Orchester entsprach in allen Belangen sehr gut und war den ansehnlichen Schwierigkeiten voll gewachsen. Daß der Prätorianermarsch besonders einschlug, ist dank der Eigenart dieses Stückes verständlich, gleich gut war jedoch auch die Stimmungsmalerei an anderen Stellen, wie auch die Begleitung der Solisten. Daß ein Saronium eine Orgel nicht zu ersetzen vermag, ist klar; die Klangwirkung des ersteren entspricht jedenfalls nicht den Intentionen des Komponisten.

Schließlich der Chor. Welch enorme Arbeit das Studium des Werkes verlangte, wissen die Mitwirkenden

wohl am besten, doch mühte auch jeder Hörer den gleichen Eindruck gewinnen. Tadellose Einsätze, richtige Rhythmik, wohlhabend gestufte Kraftentfaltung vom Pianissimo bis zum vierfachen Forte in den voll und rein klangenden Chören kennzeichnen die Qualitäten des wackeren Vorkämpfers. Alle Stimmgattungen klangen wie aus einem Guß; jede einzelne kam bestens zur Geltung.

Im Ganzen ein Erfolg, der sich würdig an die bisherigen anreihet, ja eigentlich diese überbot. Möge der strebsame Chorführer und Dirigent mit seinen ihm willig folgenden Sängertinnen, Sängern und Musikern auf dem eingeschlagenen Wege weiterstreben, zu Ruh und Frommen des deutschen Musiklebens in Teschen.

Das Haus war sehr gut besucht, die Stimmung wehevoll.

Tschschisch-Teschen.

Personales. Wie wir erfahren, feiert Herr Karl Lewinsky, Stadtrat, Färbermeister und Hausbesitzer in den nächsten Tagen seinen 60. Geburtstag in jugendlicher körperlicher und geistiger Frische. Dem tatkräftigen deutschen Manne, der seit Jahren für das Wohl der Stadt seine besten Kräfte opfert unsere innigsten Glückwünsche.

Bauauschreibung für den Postneubau. Die Post- und Telegraphen-Direktion in Troppau schreibt im öffentlichen Wettbewerb den Neubau des Postgebäudes am Bahnhof in Tschschisch-Teschen (1. Teil der Bauarbeiten) aus. Ueberreichung der Angebote bis spätestens 10. Juni 1930, 12 Uhr mittags. Ein Badium in der Höhe von 3% des offerierten Betrages ist beim Ueberreichen der Angebote zu erlegen. Die Ausgabe der Druckformulare für den Wettbewerb erfolgt ab 19. Mai d. J. in der Kanzlei des „Baureferates“ der genannten Direktion.

Wintersportabteilung Teschen des B.-V. Das Mitglied der Jugendgruppe Ernst Müller nahm an dem Osterkurs des S.D.W. auf der Gerlosplatte teil, bei dem auch die ersten Skiwettläufe des S.D.W. in den Alpen ausgetragen wurden. Ernst Müller wurde im Langlauf der Jugend (16-18 Jahre) zweiter und im Abfahrtslauf erster in der Gesamtwertung und erzielte hierbei die Bestzeit des Tages. Auch legte er dortselbst die Jugendführerprüfung als einziger mit ausgezeichnetem Erfolge ab. Diese Erfolge sind ein Beweis für die gute Jugendausbildung der Wintersportabteilung, da dieser Kurs von 83 Teilnehmern aus 23 Städten unserer Heimat besucht war.

Bielitz-Biala.

Brand im Bialaer Kino. Vergangenen Sonntag um 9 Uhr abends geriet im Bialaer Kino während der Abendvorstellung auf bisher unbekannter Weise der auf dem Filmapparat aufgerollte Filmstreifen in Brand. Das Feuer griff rasch um sich und bald war der ganze Vorführungsraum in Flammen gehüllt. Der Kinooperateur Jablonski erlitt beim Versuche, das Inventar zu retten, gefährliche Brandwunden und mußte in das Bialaer Krankenhaus gebracht werden. Durch diesen Brand und dessen Folgen wird das Bialaer Kino auf längere Zeit geschlossen bleiben.

Kundmachung. Der Magistrat der Stadt Bielsko bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in der Stadt Bielsko ab 14. Mai 1930 nachstehende Brotpreise Geltung haben: 1 kg Kornbrot 70% 40 gr., 1 kg Schwarzbrot 38 gr. Ueberschreitungen obiger Preise unterliegen der Bestrafung im Sinne der Art. 4 und 5 der Verordnung des Präsidenten vom 31/8. 1926, Dz. U. Rz. P. Nr. 91 poz. 527.

Kundmachung. Vom Bialaer Magistrat wird bekanntgegeben, daß ab 10. Mai 1930 bis auf Widerruf folgende Brotpreise für Biala gelten: 1 kg Kornbrot bei 70%iger Ausmahlung im detail 38 gr., im engros 36 gr., 1 kg Kornbrot bei 80%iger Ausmahlung im detail 36 gr., im engros 34 gr. Die Ueberschreitung der vorgeschriebenen Brotpreise wird nach den gesetzlichen Bestimmungen mit 6 Wochen Arrest oder mit einer Geldstrafe bis 10.000 Zloty geahndet.

Anschlag auf einen evangelischen Geistlichen.

Der Pfarrer von Ruptau von Aufständischen niedergeknüppelt!

Wir lesen in der „Kattowitzer Zeitung“:

Die Kreise Pleß und Rybnik sind in begreiflicher Erregung über einen Vorgang, der schlaglichtartig zeigt, wie weit es bei uns in Oberschlesien gekommen ist. Daß die evangelischen Gemeinden bei uns ein Dasein führen, um daß sie keiner beneidet, haben wir schon oft mit Beispielen belegen müssen. Aber daß die Zeiten wiederkehren sollen, wo in den glorreichen Aufständen Pastoren auf offener Straße niedergeknüppelt wurden, daß ist zum mindesten interessant — auch interessant für die evangelischen Kreise in aller Welt.

Am 26. April besand sich der evangelische Pfarrer von Ruptau auf dem Heimwege von Jasstrzemb. Der Weg führte ihn in der Dämmerung durch den Wald. Drei Personen stürzten sich auf ihn und schlugen ihn mit Knütteln nieder. Sie schlugen erbarmungslos auf ihn ein. Mit der letzten ihm Verbleibenden Besinnung drohte er, sich mit einer Schußwaffe zu wehren. Die Helden zogen es darauf vor, das Weite zu suchen. Der Geistliche schleppte sich blutend nach Hause. Er war so zerklüftet,

daß er ärztliche Hilfe aussuchen mußte und nicht imstande war, den Gottesdienst am 27. April abzuhalten. Die Missetäter sind erkannt worden. Es handelt sich um Mitglieder der Aufständischen-Organisation. Die Polizei hat eine Verhaftung bisher nicht vorgenommen. Der Eingeweihte weiß damit genug!

Ist es ein Wunder, daß es dahin kommt? Die Gottesdienstführer von Pleß gehen straflos aus, ja, der Organist, der seine Pflicht tat, wandert ins Gefängnis. Wer wundert sich, wenn polnische Banditen Anschläge auf Leben und Gesundheit evangelischer Geistlicher wagen! Müssen sie nicht hoffen, ebenso davon zu kommen — es geht ja nur gegen die Evangelischen!

Wir fragen: Was tun unsere Behörden zum Schutze evangelischer Geistlicher? Leben wir in Rußland? Wir nehmen an, daß außer der Kirchenleitung auch das österreichische Konsulat — Pfarrer G. ist österreichischer Staatsangehöriger — entsprechende Schritte unternehmen wird oder bereits unternommen hat. Es wird nicht leicht sein, eine passende Antwort zu geben.



Bermischtes.



Ein wahnsinniger Friseur. Ein in Schaulen wohnender Friseur, namens Makranis, wurde vom Wahnsinn befallen und schnitt in diesem Zustande acht seiner Klienten mit dem Rasiermesser die Kehle durch. Als Makranis auch einem Offizier der dortigen Organisation der Schaulen die Kehle durchschneiden wollte, wurde er von diesem erschossen. Der Friseur hat während des Weltkrieges eine Kopfverletzung davongetragen und war seit dieser Zeit geistig unnormal.

Gerechtigkeit für Ungarn! Ungarische Flieger befinden sich auf der Reise nach Newyork, um von dort aus einen Ozeanflug nach Budapest zu unternehmen. Ihr Flugzeug trägt den Namen „Gerechtigkeit für Ungarn“. Dieser Name soll die Welt an die Ungerechtigkeit des Vertrages von Trianon erinnern.

Des Kindes Engel. In Warschau ereignete sich ein ungewöhnlicher Vorfall. Auf dem Balkon des vierten Stockwerkes in einem der Häuser in der Panska-Straße spielte ein dreijähriges Kind. Es schaute auf die auf dem Hofe spielenden Kinder und stieg dabei auf einen Stuhl. Das Kind lehnte sich dabei zu sehr über die Brüstung und stürzte in die Tiefe. Unter dem Balkon stand in dem Augenblick gerade die kleine Rosa Goldberg. Als sie das herabstürzende Kind sah, breitete sie die Arme aus und fing es auf. Beide Kinder kamen zu Fall, standen aber sofort unverletzt wieder auf.

Vierlinge. Die Frau eines Bergarbeiters der Grube „Sobieski“ in Bory, Kreis Chrzanow, gebar Vierlinge, zwei Knaben und zwei Mädchen. Die Knaben lebten bis zum nächsten Tage, während die Mädchen gleich nach der Geburt starben.

Wildweib auf der Tuszynner Landstraße. Am späten Abend fuhr ein Lastauto mit Waren beladen aus Lodz nach Jaglemie. Als es in der Nähe des Tuszynner Waldes an einer Stelle kam, an der die Landstraße sehr schmal ist, stellte sich ein Personenzug quer über den Weg, das Lastauto zum Stehenbleiben zwingend. Die Insassen des Personenzuges sprangen aus dem Wagen, bedrohten die Begleiter des Lastwagens mit Revolvern und forderten die Herausgabe der Waren. Diese wurden umgeladen und das Auto entfernte sich in

der Richtung nach Tuszyn, die Waren im Werte von 40.000 Zloty mit sich führend. Der Lastwagen kehrte sofort nach Lodz zurück. Der Vorfall wurde bei der Polizei gemeldet, die die Verfolgung der Banditen unternahm. Alle Polizeiposten in Polen sind in Kenntnis gesetzt worden.

Die französischen „Freunde“. Mit Recht ist die „Rzeczpospolita“ darüber entrüstet, daß polnischen Staatsangehörigen beim Ueberschreiten der französischen Grenze ein sogenannter Sanitätspaß aufgezwungen wird. Ein Ehepaar, das von Turin nach Atizza reiste, mußte an der französischen Grenze diesen Sanitätspaß in Empfang nehmen, eine veraltete Einrichtung, die den Inhaber zwingt, sich von Zeit zu Zeit bei den Behörden zu stellen, da er sonst schwere Strafen zu gewärtigen hat. Der Beamte, der diesen Paß aushändigte, bemerkte, daß er nur für Polen gelte, da sie „krank und schmutzig“ seien. Mit vollem Recht ist die „Rzeczpospolita“ über diese vom verbündeten Frankreich ausgehende Maßnahme entrüstet, und sie fordert, daß die polnischen Behörden hier entsprechende Schritte unternehmen sollten.

Restaurant Alois Schopf,

CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Samstag, Sonn- und Feiertag abends 8 Uhr

KONZERT

Jeden Sonn- und Feiertag, 11 Uhr vormittags

Frühschoppenkonzert

Bei günstiger Witterung finden die Konzerte im renovierten Garten statt.

Zugleich empfehle ich dem P. T. Publikum meine gut abgelagerten Rot- und Weißweine, sowie Spezialmarke „Riesling“ Jahrgang 1929, welcher bei reduziertem Preise zum Ausschank gelangt.

UMSONST

erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weißflus

Jede Dame wird erstaunt und mir dankbar sein. Frau A. Gebauer, Stettin. 43 P. Friedrich-Ebertstraße 105, Deutschland. (Porto beifügen.)

Danklagung.

Zurückgekehrt von dem frischen Grabe der uns so jäh entrissenen, geliebten Tochter und Schwester, Schwägerin und Tante, des Fräulein

Emilie Morcinek

sind wir außerstande allen Freunden und Bekannten für die zahlreichen Beweise ihrer Teilnahme einzeln herzlichst zu danken.

Insbondere danken wir für die trostreichen Worte den Herren Pfarrern Dr. Wrzcionko und Nierosiek und dem Herrn Alf. Jursa vom Turnverein für den Abschiedsgruß am offenen Grabe. Innigsten, herzlichsten Dank schulden wir allen Berufskolleginnen und -Kollegen, den deutschen Turnvereinen aus Teschen (Polen), Tschschisch-Teschen und Bielitz-Biala, dem deutschen Sportklub Teschen, den Freunden aus allen Sportkreisen, sowie allen lieben Bekannten aus Nah und Fern, mit zahlreichen Kranz- und Blumenpenden von unserer teuren Toten Abschiednahmen und ihr die letzte Ehre erwiesen.

Teschen, den 16. Mai 1930.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Grenzboten

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verleihsstelle und
Inseraten-Annahme:

Stefzyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringpl.

für Polnisch-Schlesien.

Folge 21.

Teschen, Sonntag, den 25. Mai 1930.

11. Jahrgang.

§ 51 St. G. B.

Was der „Dziennik Bydgoski“ an leitender Stelle unter der Überschrift „Die deutsche Gefahr für Polen“ seinen Lesern — man sollte es nicht für möglich halten — vorzusetzen wagt. Der Artikel ist gezeichnet von einem Dr. A. Krotoski. Gleich in der Einführung zeigt sich der Pferdesuß. Wir lesen dort u. a.: „Es ist schwierig, mit Menschenfressern in die Sommerfrische zu gehen, und die Deutsch-Preußen haben schon mehr als einmal der Welt bewiesen, daß sie sehr gründliche Kannibalen zu sein verstehen.“ Nach Kenntnisnahme von diesen Sätzen halten wir den Artikel beiseite gelegt. Erst in der Lesung des „Dziennik“ machte uns darauf aufmerksam, welche farbenprächtige Blüten der Unfinn darin noch weiter zu blühen vermögen.

Einen Teil seiner Wissenschaft schöpft der Autor aus dem letzten Werk des Deutschenhassers Clemenceau, der bekanntlich 20 Millionen Deutsche umbringen wollte. Er liest daraus u. a. die Feststellungen, daß die Deutschen in den letzten Jahren eine ungeheure Militärmasse aufgebaut haben und dem armen Frankreich mit seinen nur 40.000 Soldaten jeden Augenblick 480.000 Mann kampfbereite Truppen entgegenstellen können. Am Tage nach der Mobilisation könnte Deutschland (dem bekanntlich der Bau von Militärflugzeugen verboten ist) die Welt umherfliegen und dann weiterhin 3000 jeden Monat beaufstellen. In diesem Zusammenhang führt sich der Autor des Artikels auch hinsichtlich des „Korridors“ sehr beunruhigt. Er behauptet, daß alle deutschen Staatsmänner mit Hindenburg an der Spitze drauf und dran wären, Polen wieder den Korridor zu rauben, und schreibt dazu kritisch: „Man spricht und schreibt nicht nur darüber, sondern man ist auch in dieser Richtung energisch tätig. In unserem eigenen Lande haben die Deutschen offiziell oder nichtoffiziell Bedrohungen des Polnischen Staates geschaffen. Das hat bereits vor drei Jahren „Septimus“ in seiner Broschüre „Die deutsche Irredenta in Polen“ ganz genau nachgewiesen und hat schlagend bewiesen, wie die deutschen Abgeordneten Graebe, Raumann u. a. mit Hilfe von deutschen Regierungsstellen zunächst im Polnischen Staate einen besonderen Staat geschaffen haben, der sich aus allen Deutschen ganz Polens, vom letzten Kolonisten bis zum hervorragendsten Großgrundbesitzer, organisiert und dann nachher mit Hilfe Berliner Gelder und von dort erhaltener Anregungen den Minderheitenblock in Polen und den polnischen Sejm schufen. Der Deutsch-Tschechenbund-Prozeß hat in vollem Umfange die Feststellungen des „Septimus“ bestätigt und endete mit einer nur scheinbaren Bestrafung von zehn Angeklagten, während der richtigen Ansicht des Staatsanwalts zufolge Tausende Staatsverrat getrieben haben und die Hauptschuldigen, die der Abg. Graebe, auf Grund der Abgeordneten-Kommunität sich der Freiheit erfreuen und weiterhin ihre verräterischen staatsfeindlichen Pläne durchführen.“

Daß es hier nicht um den Schutz des deutschen Volkskerns geht, — denn in Polen denkt niemand daran, die Deutschen zu bedrücken —, sondern sich um Staatsverrat handelt, um Hervorrufung eines Aufstandes an den

polnischen Grenzen auf den Wink Berlins, wodurch eine deutsche Intervention möglich und ein sogenannter „Verteidigungskrieg“ nach außen hin wie im Jahre 1914 gerechtfertigt würde, daß haben überzeugend die Fälle eines deutschen Grafen und eines preußischen Junkers aus dem Wirfher Kreise bewiesen, die noch im Januar d. J. Maschinengewehre, Handgranaten und Gewehre in ihre Residenzen geschmuggelt und Waffenarsenale für einen Aufstand gegen Polen geschaffen haben (?! D. R. der „D. R.“). Unsererseits wurde polnisch davon kein Gebrauch gemacht, nur die Güter der abgefaßten Staatsverräter wurden der Agrarreform überwiesen. Es wurden nur zwei von diesen Staatsverrättern auf frischer Tat erlappi. Wie viele solcher geheimen Waffen-Arsenale mögen sich aber auf deutschen Gütern befinden? Vor vier Jahren wurde ein solches Arsenal von in Kisten verpackten Waffen auf einigen deutschen Anwesenheiten an der Neße gefunden. (Die Red. der „D. R.“) Wir kennen Anwesende, denen selbsterzählend das Vergraben von Waffen nachgewiesen, und die dafür zur Verantwortung gezogen wurden, allerdings in einer viel zu nachsichtigen Art. Und jene polener Pfadfinder, die sich unter Führung des Oberlehrers Dr. Burchardt auf unlegale Weise nach Deutschland zu militärischen Übungen begeben haben, haben sie das im Interesse des Polnischen Staates getan?

Die Deutschen, selbst diejenigen, die verbrecherische Absichten gegen uns hegen, haben tatsächlich keinen Grund, sich über eine Bedrückung in Polen oder die Polnische Regierung zu beklagen. Selbst die früheren Vor-Mai-Regierungen haben nicht einmal die Güter des Vaters des Hakallismus, Hansemann, liquidiert. Und doch hätte es die Ehre Polens gediehlischer gefordert, daß aus Polen zum mindesten die Führer des Hakallismus, bzw. ihre Erben sofort vertrieben würden, um auf diese Weise dem polnischen Protest gegen die Hauptlinge der antipolnischen Propaganda und die Apostel der schändlichen Vertreibung der Polen von der eigenen Scholle Ausdruck zu geben.“

Es erübrigt sich, mit solch einem Unfinn zu polemisieren, es spricht für sich selbst. Wir können nicht einmal lachen über diese Ausgeburt eines kranken Hirnes, wir haben nur Mitleid. Niemand wird daran denken, den Autor wegen seiner bemitleidenswerten Gedankenverwirrungen zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen. Wer aber moralisch über ihn richten will, den bitten wir in diesem Falle um volle Berücksichtigung mildernder Umstände auf Grund des Paragraphen 51 des Straf-Gesetzbuches (geistige Unzurechnungsfähigkeit).

Der Sejm wird einberufen!

Der Präsident der Republik hat am 21. Mai das Dekret unterzeichnet, durch das der Sejm auf Grund des Art. 25 der Verfassung zur außerordentlichen Session vom 23. Mai d. J. ab nach Warschau einberufen wird.

Der Innenminister spart.

Der polnische Innenminister Soswiski hat an die Wojewoden ein Rundschreiben erlassen, in dem er empfiehlt, weitgehendste Beschränkungen in den Ausgaben für Dienstreisen zu üben. Versehungen der Beamten von

Amis wegen sollen nur in den seltensten Fällen stattfinden. Was die Versehungen von Beamten auf deren eigenen Wunsch betrifft, so sind diese darauf aufmerksam zu machen, daß die Kosten der Versehung nicht zurück-erstattet werden. Die Dienstreisen sollen so arrangiert werden, daß ein Beamter gleichzeitig mehrere Dienst-angelegenheiten erledigen kann.

Weitere Breshen in der Pajmauer?

Die Polnische Telegraphenagentur meldet aus Warschau: „Das Innenministerium hat den Entwurf einer Verordnung über die zur Überschreitung der Grenzen ermächtigenden Dokumente (Pässe) vorbereitet und diesen Entwurf den interessierten Ministerien zur Vereinhellung überhandt. In der nächsten Zeit wird im Außenministerium eine Konferenz zur endgültigen Vereinhellung des Projekts stattfinden.“

So die halbamtliche Warschauer Meldung. Wir wollen hoffen, daß die jetzt im Gange befindliche Aktion den Zweck hat, die Passgebühren auch bei uns endlich den modernen Bedürfnissen anzupassen und eine Passpolitik über Bord zu werfen, die Polen gegen den mittel- und westeuropäischen Kulturkreis abriegelte — zum Schaden des Landes und des Volkes. Hoffentlich wird man diesmal nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern gleichzeitig auch eine entsprechende Reform des Schermerks (Visum) durchführen, d. h. dieses lästige Ueberbleibsel längst vergangener Zeiten in die Kumpelkammer werfen, wozu langwierige Verhandlungen mit den anderen Staaten nicht erforderlich sein dürften. Die jetzige Aktion ist ersichtlich auf Senfer Anregungen zurückzuführen, so daß der Boden für die Befestigung des Visums auch in anderen Ländern vorbereitet sein dürfte. In verschiedenen Ländern ist bekanntlich der Visumzwang bereits adgeschafft.

Mittrauensantrag gegen Marschall Pilsudski?

Wie von der Warschauer Presse gemeldet wird, haben die Nationaldemokratische Partei und die Parteien der Linken, sowie des Zentrums am Montag, den 19. d. M. eine geheime Sitzung abgehalten, in der man sich mit einem in der bevorstehenden außerordentlichen Sejm-session einzubringenden Mittrauensantrag gegen die Regierung, insbesondere aber gegen Marschall Pilsudski befaßigte. Die Parteien des Zentrums und der Linken sollen zu der Frage noch keine Stellung genommen haben.

Neuregelung der ober-schlesischen Schulfrage.

In den seit längerer Zeit vor dem Völkerbundrat schwebenden Verhandlungen über die Regelung der ober-schlesischen Schulfrage ist, wie die Telegraphenunion meldet, insofern eine neue Lage geschaffen worden, als die Polnische Regierung eine neue Verordnung erlassen hat, nach der die persönliche Anmeldung der schulpflichtigen Kinder durch die Erziehungsberechtigten vor dem Ausschuß nicht mehr erforderlich ist und die Anmeldung zum Schulbesuch der Minderheitenschulen lediglich schriftlich durch Ausfüllung eines Formulars erfolgen solle. Infolge dieser Regelung ist beschlossen worden, vorläufig die ober-schlesische Schulfrage nicht auf die Tagesordnung der gegenwärtigen Session des Völkerbundrats zu setzen. Von deutscher Seite will man die Auswirkung der neuen

Der 96. Geburtstag.

Da gibt es in der deutschen Dichtkunst eine feine Idylle, die ein großer deutscher Dichter verfaßt hat. Sie heißt: „Der stebzigste Geburtstag“, ist von Johann Heinrich Voß und erzählt von der Geburtstagsfeier des reichen Tamm im Kreise seiner Familie. Wer dies Gedicht liest, der wünscht sogleich sehnsüchtig einmal einen ähnlichen 70. Geburtstag feiern zu können. Heißt es doch schon in der Bibel: „Des Menschen Leben währet stebzig Jahr“ und es ist nur bedauerlich, daß wir alle nicht einen stebzmächtigen Anspruch auf diese Lebensdauer haben, noch weniger auf mehr — etwa 80 —, die wenigsten unter uns aber auf neunzig und noch mehr. Aber da gibt es Auserwählte, die feiern ihren „Stebzigter“ geistesreich und rüstig, sie marschieren tapfer bis zum „Achtzigter“ und sehen mit nachsichtigem Lächeln eine fremde, neue Welt um sich erstehen, die ihnen von Tag zu Tag weniger bedeutet, weil sie in einer Welt der Erinnerung leben. Und weil ihnen die neue Welt nicht allzuviel bedeutet, fühlen sie deren Bedrängnis nicht arg, so daß sie weiter wandern, ein wenig müde vielleicht, aber doch von der Ruhe und Abgeklärtheit des Alters gestützt und behütet, bis der „Neunzigter“ da ist. — — — Wer horcht nicht auf? 90 Jahre? Ja, das gibt es, und mehr, mitten unter uns, einen sechsundneunzigsten Geburtstag und eine Idylle dazu, gegen die unser aller Tamm mit seinen stebzig einfach nicht aufkommen kann. Schade, daß es zur Zeit keinen Dichter gibt, der dies würdig be-singen könnte!

Swar könnte er nicht von einem großen Familienkreise singen, in dem solches Fest am schönsten zu be-gehen wäre, doch aber von einer hohen, ungebeugten Frau, die jene stolze Zahl ihrer Jahre in Würde und inneren Frieden trägt und in einer kleinen stillen Alstube den Feterabend eines langen pflichttreuen Lebens verbringt. Einjam und still ist dieser Feterabend und doch betreut von guten, dankbaren Menschen, still und personnen ist die kleine Stube, aber die allen Bäume vor dem Fenster rauschen manch gewaltige Melodie der Erinnerung und die Gegenwart stiehlt sich mit der hellen Silberstimmme eines sonnigen Kleinkindes in diese personnene Welt, das zu Füßen der Grestin plaudert und spielt. Vielleicht wird diese holde Stimmme die erste sein, die am 4. Juni zu der alten Frau sprechen wird: „Ich wünsche Dir alles Gute zum 96. Geburtstag! Fräulein Emilie!“ Die einzige wird sie nicht sein, denn unvergessen lebt Fräulein Emilie Tengler, das 96jährige Geburts-tagskind in vielen Herzen der Heimat, die das seltene Fest mit ihr feiern werden.

Sie hat ja so viele Kinder der Heimat betreut und aufgezogen, zu ganzen Menschen gemacht, die ernste, große Frau, die gerne eine gar strenge Miene zur Schau trug und doch ein grundgütiges Herz hat. Wer aus Alt-Teschen wählte es nicht, wenn auch vielleicht nicht alle ihren Namen wissen oder Kenntnis davon haben, daß sie solch großes Fest feiern darf. Aber die große, schlänke Waisenmutter, gelt, die da vornehm und ernst dem alten kleinen Waisenhaus in der Stifsgasse vorstand, und hier so vielen armen Kindern Mutter geworden ist, gelt, die

haben die Teschner von einst alle gekannt? Auch später noch, als sie die niederen kleinen Zimmer in der Stifsgasse mit den großen Räumen des neuen Waisenhauses am Wallberg vertauschen konnte und den neuen vergrößerten Betrieb mit gleicher Umsicht und Pflichttreue leitete. Was sie durch mehr als 20 Jahre den vielen elternlosen Kindern der Heimat war, die sie behütete und leitete, als ob es ihre eigenen wären, muß ich das erst erzählen? Generationen wissen es und danken es ihr. Darum auch ist ihr 96. Geburtstag ein großes Fest für die Heimat, an dem alle teilnehmen sollten, die treue Pflichterfüllung und volle Hingabe eines Menschenlebens an seine Zwecke zu würdigen verstehen.

Emilie Tengler wurde am 4. Juni 1834 als Kind eines Unteroffiziers zu Teschen geboren. Dieser verstarb früh und hinterließ seine Witwe mit vier unmündigen Kindern. Mit großer Tapferkeit ging die zurückgeliebene Frau daran, sich und ihren Kindern den Lebensunterhalt zu schaffen. Sie wurde Hausbesorgerin im alten katholischen Hause (heute das Kloster der Boromäerinnen) und erzog ihre Kleinen zu Pflichttreue und Frömmigkeit. Heute lebt von den Vierem, außer Emilie, noch ein Bruder als General i. R. zu Baden bei Wien, der eine glänzende militärische Karriere in der Vorkriegszeit hinter sich hat, als Major Adjutant des Kaisers Franz Josef gewesen ist und seit ca. 20 Jahren im Ruhestande ist. Seine Schwester Emilie ist der schlesischen Heimat treu geblieben. Sie lernte als junges Mädchen im Kloster Weiß-nähen und war zu Alt-Teschen eine der beliebtesten Haus-näherinnen aller der guten und vornehmen Bürgerhäuser

polnischen Verordnung abwarten, hat sich jedoch das Recht vorbehalten, die oberschlesische Schulfrage von neuem vor der nächsten Kaisertagung zur Sprache zu bringen, falls die Neuregelung den Interessen der deutschen Minderheit in Oberschlesien nicht entsprechen sollte.

Trompczynski und Pilsudski.

Am Sonntag fand in Gnesen eine Vorwahlversammlung statt, die von der Nationalen Partei einberufen worden war. Marschall Trompczynski berührte in einer Ansprache den letzten Artikel Pilsudskis, worin über das Vorhaben einiger Stroche berichtet wird, die ihn, Trompczynski erschließen wollten und dazu die Erlaubnis Pilsudskis erbaten. Marschall Trompczynski sagte: „Das ist die polnische Freiheit unter der Sanierungsregierung! Wer nicht an die Größe Pilsudskis glaubt, auf den lauern Räuber im Hinterhalt, um ihn bei der ersten besten Gelegenheit aus der Welt zu schaffen. Durch die Erwähnung des Vorhabens jener Stroche wollte man mich wohl einschüchtern. Aber Herr Pilsudski irrt sich, wenn er glaubt, daß ich mein Verhalten auch um ein iota ändern werde. Ich habe nur noch kurze Zeit zu leben, da ich schon über Sechzig bin. Wenn ich irgend welchen Strochen zum Opfer fallen werde, so bin ich davon überzeugt, daß die Tat gerächt werden wird.“

Endgültige Rheinlandräumung am 30. Juni.

Am 20. Mai ja d in Paris eine Konferenz statt, an der Minist.präsident Lardieu, Außenminister Briand, der deutsche Botschafter in Paris von Hoesch, der Hohe Kommissar Tirard, sowie General Guillaumat teilnahmen. Die Aussprache galt dem endgültigen Plan der Durchführung der Rheinlandräumung. Im Ergebnis der Beratungen wurde eine vollkommene Verständigung erzielt, wobei beschlossen wurde, die endgültige Räumung der dritten Rheinlandzone durch die französischen Truppen am 30. Juni d. J. zu beendigen. An diesem Tage wird die Reichsregierung offiziell davon benachrichtigt werden, daß die Rheinlandräumung beendet ist.

Die dankbaren „Besiegten“ grüßen den „Sieger“ Grażyński.

Der Wojewode Grażyński galt in der ganzen „saniernten“ Welt, (der Welt, die vom Fürsten Radziwiłł bis zum revolutionären Regierungssozialisten Burda reicht) als Verkörperung der Tüchtigkeit. Jeder aus diesen Kreisen, der beim Aussprechen des Namens: Grażyński unterlassen hätte, die Klugheit und Energie dieses Mannes und seine hohen Verdienste um Oberschlesien zu rühmen, würde in schweren Verdacht geraten sein, auf schlechten Wegen zu wandeln, wäre geradezu als halber Verräter betrachtet worden. Grażyński war für die Gläubigen der Pilsudski-Diktatur der Mann, ohne den Oberschlesien undenkbar war.

Wird die Sanierung nach der großen Prüfung, bei der Grażyński schmächtig durchgefallen ist, sich veranlaßt fühlen, das bisherige Urteil über die politischen und administrativen Qualitäten des oberschlesischen Wojewoden ein wenig zu modifizieren, oder wird sie im Gegenteil — auf höheren Befehl — fortfahren, Grażyński zu preisen, der nach Ansicht der Regierungspresse der Sanierung einen so schönen „Wahlsieg“ eingebracht hat? Mit dem „Siege“, den Grażyński in Oberschlesien errungen hat, sind ganz besonders die „Besiegten“ zufrieden; sie geben ihrer Zufriedenheit in verschiedenen Tonarten Ausdruck.

Man wird vom Resultat der Wahlen in den oberschlesischen Sejm noch lange sprechen und schreiben, denn es handelt sich dabei für die große Mehrheit der Bevölkerung nicht nur Oberschlesiens sondern ganz Polens

unseres Städtchens, mit deren Nachkommen sie noch heute innige Freundschaft verbindet. Als die Stelle einer Waisenkinderin frei wurde, erhielt sie dieselbe und wirkte hier fast ein Viertel Jahrhundert pflichttreu und segensreich. Dann zwang sie ihre schwankende Gesundheit in den Ruhestand, sie bezog ihr Altkleid, betruet von einem dankbaren Jüngling, dessen Tochter sie nun auch in ihr Heim aufgenommen hat, und dessen Enkelkind der Sonnenschein von Emilens Lebensabend ist.

So bereitet die Liebe, die Emilie Tengler gefät hat, ihr einen freundlichen Lebensabend, dessen bescheidenen Kosten sie ein wenig mühselig von der kleinen Pension bestreitet, welche die Gemeinde von Tschelisch-Tscheschen nach Teilung der Stadt ihr auszuzahlen übernommen hat. Zu der seltenen Geburtstagsfeier der 96jährigen aber wird sich wohl manch schlesisches Herz der Pflichten besinnen, die wir alle den treuesten und ältesten Kindern unserer Heimat gegenüber haben. Edith Schmettan-Demel.

Eine mathematische Kuriosität. Ein griechischer Professor weist auf eine mathematische Kuriosität hin. Multipliziert man die Zahl 142857 mit zwei, so ist das Ergebnis 285714, also dieselben Ziffern und dieselbe Folge. Mit drei multipliziert sind die Ziffern (428571) und die Folge immer noch ungeändert. Mit vier multipliziert ist das Resultat 571428. Wieder bei gleichen Ziffern und die gleiche Folge. Mit fünf multipliziert ist das Ergebnis 714285, mit sechs 857142. Beim letzten Beispiel ist das Resultat noch merkwürdiger, da die beiden Gruppen von drei Ziffern genau umgestellt sind. Multipliziert man jedoch die zweifelhafte gänzlich erschöpften Ziffern mit sieben, so bricht die Zauberformel zusammen und man erhält das folgende seltsame Resultat: 999999. Kennt irgendeiner der Leser eine größere Kuriosität in der Mathematik?

um ein überaus beliebtes und dankbares Thema. Hören wir diesmal an, was der „Robotnik“, das Organ der PPS, die ebenfalls in Oberschlesien zu ihrer Zufriedenheit „geschlagen“ wurde, über den oberschlesischen „Sieg“ Grażyński schreibt:

„Zur Vier-Jahr-Feier ihrer Herrschaft erhielt die Sanierung — heißt es in dem sozialistischen Blatte — in Schlesien ein Geschenk in Gestalt einer schallenden Ohrfeige und eines Mißtrauensvotums voll Verachtung. Denn man bedenke nur: der Wojewode Grażyński, der Vertrauensmann Pilsudskis, war darauf aus, Schlesien für die Sanierung zu erobern, wobei er drei Hauptfeinde gegen sich hatte, die zerschmettert werden sollten. Diese Feinde waren: der Sozialismus, Korsantj und die Deutschen.“

Bezüglich des Kampfes gegen das Deutschtum macht der „Robotnik“ folgende richtige Bemerkung: „Erinnern wir uns daran, mit welcher Mühe und Kraftanstrengung Polen einen Teil Oberschlesiens erlangt hatte, wie heikel die deutsche Frage in Schlesien ist, wie viele Sorgen sie uns auf dem internationalen Terrain verursacht. Polen kann hier nur eine Politik führen: der loyalen Durchführung der Verträge und des einträchtigen Zusammenlebens mit den Deutschen. Alle Versuche einer gewaltsamen Eroberung oder Unterjochung der Deutschen müssen versagen und dem Staate bloß Schaden zufügen. Aber der Wojewode Grażyński, der Vertrauensmann des Marschalls Pilsudski, hat eben die Rolle des Bezwingers der Deutschen übernommen.“ Was die dritte Front, die gegen Korsantj anbelangt, so war sie nicht eine Front gegen die Demagogie Korsantys und gegen die hierikalische Obstruktion, sondern ein Kampf gegen die Person Korsantys, dessen ideologische Bagage die Sanierung übrigens doch übernommen hatte. Man überseh, daß Korsantj persönlich einen größeren Kredit besaß, als seine sogenannte Ideologie und daß die Anhänger Korsantys, wenn sie die Wahl zwischen ihm und seinen Nachahmern haben, das Original der Sanierungspuscherei vorziehen.

Wie ist der Wojewode Grażyński, der Vertrauensmann Pilsudskis, aus diesem Krieg auf drei Fronten hervorgegangen? Er hat ihn auf der ganzen Linie schmächtig verloren. Der „Robotnik“ zählt die Endresultate auf den drei Fronten auf: der Kampf gegen die PPS endete damit, daß diese Partei, die nach dem Abschlusse der Sejm im schlesischen Sejm 3 Abgeordnete hatte, jetzt 4 Mandate errungen hat. Außerdem haben die Kommunisten 2 Mandate und eine beträchtliche Stimmenzahl in Katowitz und Königsbrunn erlangt. Die Zahl der Mandate des deutschen Bürgerlums erhöhte sich um 2 neue Mandate. Korsantj bekam einige zehntausend neue Stimmen und hat kein Mandat verloren. Die Sanierung aber hat trotz der „nationalen“ und „christlichen“ Firma nur 10 Mandate erwerben können. „Für eine Regierungspartei, die ein ganzes Arsenal von Mitteln zur Gewinnung von Menschen und Menschengruppen hat — ist dies ein ganz klägliches Resultat. So endete der Kampf des Wojewoden Grażyński, des Vertrauensmannes des Marschalls Pilsudski. . . . Korsantj steht wie eine Mauer; die Deutschen fühlen sich in ihrem Selbstvertrauen gestärkt; der Sozialismus marschiert vorwärts (?), die Kommunisten grüßen dankbar den Wojewoden Grażyński, den Vertrauensmann Pilsudskis. Und der Kalender zeigt: den Ablauf von vier Jahren nach dem Malumsurze.“

Polnisches Westprogramm.

In der Wochenschrift „Mysł Narodowa“ beschäftigt sich der nationaldemokratische Senator St. Kozicki (früher Chefredakteur des „Kurjer Poznański“) im Zusammenhang mit der bevorstehenden Rheinlandräumung mit den angeblich immer größer werdenden imperialistischen Tendenzen im Deutschen Reich. Er kommt dabei zu folgendem Schluß: „Dieser Sachzustand im Westen und diese Einstellung der deutschen Politik, die übrigens nicht zufällig, sondern eine Folge der Einwirkung von geographischen und historischen Faktoren ist, bewirken es, daß das Hauptproblem der polnischen Politik darin bestehen muß, sich den deutschen Bestrebungen, die gegen den Bestand des polnischen Staates gerichtet sind, entgegenzustellen. Dem System der mit der Front gegen Osten gerichteten deutschen Politik muß durch ein System der polnischen Politik erwidert werden, das mit der Front gegen Westen gerichtet ist.“

Dem Ostprogramm Deutschlands muß ein Westprogramm Polens entgegengestellt werden.

Dieses Programm muß umfassen: 1. Probleme aus dem Gebiet der Außenpolitik, 2. Probleme aus dem militärischen Gebiet und 3. Probleme aus dem sozialen und wirtschaftlichen Gebiet. Die Außenpolitik müßte sich auf die Tatsache stützen, daß die direkte und nächste Gefahr, die Polen droht, sich aus den Teilungsbestrebungen Deutschlands ergibt, daß uns vor dieser Gefahr keine internationalen Garantien und selerischen Pakte schützen werden, wenn wir nicht stark sind, und wenn wir mit starken Staaten, die dieselben Interessen wie wir haben, keine Bündnisse abschließen werden.“

In der Konsequenz betont der Autor, daß zur Ausführung dieses Programms auch die Nichtratifizierung der mit Deutschland am 31. Oktober v. J. abgeschlossenen Abkommen gehöre, die eine Kardinalsünde gegen dieses Programm wären und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß dem Westprogramm alle anderen Probleme der inneren und äußeren Politik Polens untergeordnet werden müßten. (Trotz seines Ostprogramms hat das Reich aber den für Polen so überaus günstigen Liquidationsvertrag bereits

längst ratifiziert! Wo bleibt da Ihre Konsequenz, Herr Kozicki? D. R.)

Vor der angeblichen Gefahr, die Polen aus der Verwirklichung des deutschen Ostprogramms drohe, warnt das nationaldemokratische Warschauer „A. B. C.“ in folgendem phantastischen Alarmruf:

„Deutschland geht systematisch mit einem ausgearteten Plan und mit großen Geldvorräten an die endgültige Germanisierung Ostpreußens (Ergebnis der Volksabstimmung: 98 Prozent deutsch! D. R.) und an die Ausrottung des polnischen Elements in den Grenzen des preußischen Staates heran. (Daher wohl die lässliche Neugründung von polnischen Schulen?!) D. R.) Doch mit dieser Aktion stehen auch andere Pläne in Verbindung. Es handelt sich darum, das Deutschtum des polnischen Pommere llens, des schmalen Streifens der den polnischen Staat mit der Ostsee und somit mit der ganzen Welt verbindenden Gebiete, in eine starke Zange zu nehmen. (Daher systematische Vernichtung des deutschen Schulwesens in Pommere llens! D. R.) In diesem Plane hat Deutschland Danzig und den deutschen Ansiedlern eine gewichtige Rolle bestimmt, die durch das unfaßgemäße, durch Herrn Jaleski abgeschlossene Liquidationsabkommen für immer in Pommere llens bleiben. Was wird Polen diesen deutschen Plänen, die darauf abzielen, uns vom Meere abzuschneiden, entgegenstellen? Wir bauen Sdtingen. Dies ist ein großes Werk. Wir bemühen uns, diese Stadt durch eine neue Eisenbahnlinie mit dem Kohlenrevier zu verbinden. Doch wie ungeschickt und lahm geschieht dies. Und genügt dies übrigens? Nein! Wenn Deutschland aus Ostpreußen, Danzig und Pommern eine Schere zur Durchschneidung unseres Zuganges zum Meere machen will, so müssen wir Pommere llens in einen mächtigen und für das Deutschtum unzugänglichen Wall verwandeln, der von Menschen wimmelt, dessen Landwirtschaft, Handwerk, Handel und Industrie in der Blüte steht und der durch eine Reihe von Eisenbahnlinien mit dem Zentrum Polens verbunden ist. Pommere llens hat, weil es an das Meer angrenzt, dazu sämtliche Bedingungen.“

Nach dem „A. B. C.“ hat sich die Front der polnisch-deutschen „friedlichen“ Kämpfe jetzt bedeutend erweitert (nachdem man 800 000 Deutsche in 10 Jahren verdrängt hat! D. R.) Daher müsse man, wie vor einigen Jahren in Schlesien, neue und frischere Reserven an die Nordwestfront von Thorn bis Puzig, Sdtingen und Sela werfen. —

D diese Angsthasen! Sie haben anscheinend ein recht böses Gewissen!

Ortsnachrichten

Todesfall. In Meran ist der FML. d. Al Franz Eder von Kleinschmidt-Wilhelmstha gestorben. Als Oberst befehligte er in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, das Teschner zweite Schief. k. u. k. Inf.-Reg. Fhr. von Arteghammer Nr. 100, und war ein von den Offizieren und der Mannschaft seines Regiments sehr verehrter Kommandant.

Urlaubsantritt des Bürgermeisters. Bürgermeister Dr. Michejda hat einen sechswochenllichen Krankenurlaub angetreten. Während dieser Zeit führt die Stadtgeschäfte der erste Vizebürgermeister Gabrich.

Schulanmeldungen haben und drüben. Die Anmeldungen für die Minderheitsschulen in Polnisch-Oberschlesien sind ausgeschrieben. Es ist darum nicht uninteressant zu erfahren, wie die Anmeldungen für die polnischen Schulen in Deutsch-Oberschlesien erfolgen. Sie erfolgen zunächst gleichzeitig mit den Anmeldungen für die deutsche Schule. Die Anmeldung kann geschehen durch den Vater oder die Mutter, ja, auch ältere Kinder können jüngere Geschwister für die Schule anmelden. In den weitaus meisten Fällen geschieht die Anmeldung durch die Mutter. Der Anmeldende legt den Geburtschein oder Impfschein und eventuell den Berechtigungsschein der Anwartschaft vor. Andere Urkunden sind also auch für die Anmeldung in die polnische Minderheitsschule nicht erforderlich. Nach Notierung der Personalien durch den Schulleiter erklärt der Anmeldende, daß das angemeldete Kind die polnische Minderheitsschule besuchen soll. Ein diesbezüglicher Vermerk in den Akten genügt, und das Kind wird am ersten Schultage der bestehenden polnischen Klasse zugewiesen. Daß Anträge auf Errichtung neuer polnischer Schulen anders gehandhabt werden müssen, ist selbstverständlich. Auch hier ist die Handhabung der bestehenden Vorschriften des Senfer Abkommens so zuordenkommend, daß kein Grund zu Klagen irgendwelcher Art vorhanden ist. — Und wie schaut es bei uns aus? Haben hier die Eltern das Recht frei zu bestimmen, in welche Schule sie ihre Kinder einschreiben können? Nein! Hier greift eine Kommission in die Elternrechte ein! Wann wird endlich der Schulbeschreibungskommission ein Ende gemacht werden? Wann wird das freie Elternrecht respektiert werden? Wo bleibt die Gleichberechtigung!

Einberufung zu den Waffenübungen im Jahre 1930. Im laufenden Jahre werden Unteroffiziere und Mannschafspersonen der Reserve der Jahrgänge 1906, 1905, 1904, 1902, 1901, 1899 und 1897 zu 6- bzw. 4-wöchigen Waffenübungen mittels Namenskarten einberufen: Jahrgang 1906 — 6wöchige Waffenübung: a) Alle Unteroffiziere der Pflieger- und Ballon- sowie Verbindungsgruppe; b) alle Gefreiten und Soldaten der Verbindungs-

gangsgruppe; c) alle Gefreiten und Soldaten der Fliegerabteilungen, welche die Einberufungskarten erhalten werden.

Jahrgang 1905 — 6wöchige Waffenübung: a) Alle Unteroffiziere der Flieger- und Ballonabteilungen; b) alle Gefreiten und Soldaten der Flieger- und Ballonabteilungen, welche die Einberufungskarte erhalten werden.

Jahrgang 1902 — 6wöchige Waffenübung: a) Alle Unteroffiziere der Flieger-, Ballon- und Verbindungsgruppe; b) die Gefreiten und Mannschaftenspersonen der Verbindungsgruppe, welche Einberufungskarten zu den Waffenübungen erhalten werden; c) die Unteroffiziere im Waffendienst, welche Einberufungskarten erhalten werden.

Jahrgang 1902 — 4wöchige Waffenübung: a) Alle Unteroffiziere der Infanterie, der Tanktruppe, Kavallerie, Panzerautos, Artillerie, Sappeure, der Panzerzüge, der Autotruppe, der Intendantur, der Sanität und Gendarmerie; b) die Gefreiten und Soldaten der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, welche Einberufungskarten erhalten werden; c) die Unteroffiziere im Waffendienst, welche die Einberufungskarte erhalten werden.

Jahrgang 1904 — 6wöchige Waffenübung: a) Alle Unteroffiziere und Gefreiten der Infanterie, Tanks, Kavallerie, Panzerautos, Artillerie, Flieger- und Ballontruppe, Sappeure, Panzerzüge, Verbindungsgruppe, Autotruppe und Gendarmerie und die Unteroffiziere der Artillerieschiffe; b) alle Gefreiten der Verbindungsgruppe; c) die Gefreiten der Flieger- und Ballontruppe, welche Einberufungskarten erhalten werden; d) alle Unteroffiziere und Gefreiten im Waffendienst, welche Einberufungskarten zur 6wöchigen Waffenübung erhalten werden.

Jahrgang 1901 — 4wöchige Waffenübung: a) Alle Unteroffiziere und Gefreiten der Intendantur, Sanitätler und die Gefreiten der Artillerieschiffe; b) alle Gefreiten der Infanterie und Artillerieschiffe; c) alle Gefreiten der Tanks, Kavallerie, Panzerautos, Artillerie, Sappeure, Panzerzüge, Autotruppe und Gendarmerie, welche Einberufungskarten erhalten werden; d) alle Unteroffiziere und Gefreiten, welche Einberufungskarten zur 4wöchigen Waffenübung erhalten werden.

Jahrgang 1901 — 6wöchige Waffenübung: a) Alle Unteroffiziere der Flieger-, Ballon- und Verbindungsgruppe; b) alle Unteroffiziere der Artillerie, welche Einberufungskarten erhalten werden; c) alle Gefreiten und Mannschaftenspersonen der Flieger-, Ballon- und Verbindungsgruppe, welche Einberufungskarten erhalten werden.

Jahrgang 1901 — 4wöchige Waffenübung: Alle Gefreiten und Mannschaftenspersonen der Artillerie, welche Einberufungskarten zur Waffenübung erhalten werden.

Jahrgang 1899 — 6wöchige Waffenübung: a) Alle Unteroffiziere der Flieger-, Ballon- und Verbindungsgruppe; b) alle Gefreiten und Mannschaftenspersonen der Verbindungsgruppe, welche Einberufungskarten erhalten werden; c) alle Unteroffiziere im Waffendienst, denen Einberufungskarten zur 6wöchigen Waffenübung zugehen werden.

Jahrgang 1899 — 4wöchige Waffenübung: a) Alle Unteroffiziere der Infanterie, Tanks, Kavallerie, Panzerautos, Artillerie, Sappeure, Panzerzüge, Autotruppe, Intendantur, Sanitätler und Gendarmerie; b) alle Gefreiten und Mannschaftenspersonen der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, welche Einberufungskarten erhalten werden; c) alle Unteroffiziere im Waffendienst, denen Einberufungskarten zur 4wöchigen Waffenübung zugehen werden.

Jahrgang 1897 — 4wöchige Waffenübung: Alle Unteroffiziere der Infanterie, Kavallerie und Artillerie, welche Einberufungskarten erhalten werden. — Außerdem alle diejenigen, die eine Einberufungskarte zur Waffenübung erhalten, ebenso diejenigen, die im Vorjahre die Waffenübung mitmachen sollten, jedoch aus verchiedenen Gründen daran verhindert waren.

Wer hat keine Umsatzsteuer zu zahlen? Das Finanzministerium erklärt, daß Werkstätten und Unternehmungen, die von dem Eigentümer unter Mitwirkung eines Familienmitgliedes oder einer entlohnten Hilfskraft geführt werden, von der Zahlung der Umsatzsteuer frei sind, jedoch Gewerbesteuer der 8. Kategorie für gewerbliche Unternehmungen erwerben müssen. Da der Oberste Gerichtshof in dieser Sache einen anderen Standpunkt einnahm, so änderte auch das Finanzministerium seine früheren Anordnungen und verordnete, obige Gewerbesteuer zum Ankauf von Gewerbescheinen nicht heranzuziehen. Zugleich verordnete das Finanzministerium, daß, wenn das Unternehmen außer dem Lokale, in welchem sich die Werkstätte befindet, auch eine Handelsstelle zum Verkaufe der eigenen Erzeugnisse führt, für dieses Handelsunternehmen einen Gewerbeschein kaufen und Umsatzsteuer zahlen muß.

Sommerfest des Tschener Männer-Gesangvereines und dessen Damenchores gemeinsam mit dem Männergesangverein „Froh Sinn“, bei Teilnahme der Gesangvereine des VI. Kreises im schlesischen Sängerbund am Sonntag, den 1. Juni l. J. im Garten und Saale der Restauration „Alexander“ in Schwibitz. Neben Chorvorträgen konzertiert die Militärkapelle des J.-R. Nr. 8. Autobusverkehr von Tschener ab Restaurant Czakan nach Schwibitz und zurück. Festsitzteilnehmer, welche Eintrittskarten im Vorverkauf erworben, genießen bei der Autofahrt eine Ermäßigung. Kartenverkauf in Tschesch-Tschchen in der Buchhandlung Bruckmann, in Tschchen (Polen) in der Buchhandlung

Pjeczolka. Eintrittspreis pro Einzelperson K 4.—. Familienkarten 3 Personen K 10.—. Die deutschen Bewohner beider Stadteile werden hienit zur recht zahlreichen Teilnahme herzlich eingeladen. Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt.

Die elektrische Beleuchtung der Personen- und Postwaggons bei der Staatsbahn. Polen hat im Jahre 1919 von Deutschland, Österreich und Rußland insgesamt 10 380 Personenwaggons erhalten, wovon aber nur 200 Waggons mit elektrischem Licht ausgestattet waren. Von 3500 Schnellzugwaggons hatte nur ein einziger Teil elektrische Beleuchtungsanlagen. Das Verkehrsministerium mußte im Jahre 1923 infolge Fehlens einer eigenen Industrie 125 modern eingerichtete Waggons bei der italienischen Fabrik E. Breda kaufen. Charakteristisch ist, daß diese neuen Wagen keine elektrische Beleuchtung besaßen und daß auf Grund eines besonderen Abkommens drei Firmen, und zwar: Brown Boveri, Polska Zakład Elektrotechniczny in Wlochy bei Warschau, die elektrische Beleuchtung in den Waggons eingeführt haben. Seit 1925 hat das Verkehrsministerium im Zusammenhang mit einer raschen Entwicklung der polnischen Waggonfabriken zirka 850 Waggons im Lande selbst erworben, deren elektrische Beleuchtung ausschließlich durch polnische Firmen eingeführt wurde. Diese 850 Waggons entfallen allein auf die Firma Brown Boveri. Gegenwärtig besitzt Polen zirka 1000 Personenwaggons mit elektrischer Beleuchtung.

Südfrüchte sind Zugus. Die itauische Regierung hat vor einigen Tagen beschlossen, den Zoll für Südfrüchte, wie Apfelsinen, Ananas, Bananen, Weintrauben usw. bedeutend herabzusetzen. Die Litauer sind schließlich doch zu der Einsicht gelangt, daß es ein Verbrechen an der Volksgesundheit des eigenen Landes ist, die Einfuhr dieser so gesundheitsfördernden Früchte durch Zuguszüge weiterhin zu unterbinden. Polen steht nun dem kleinen Litauen, auf das es so gern verächtlich über die Achseln herablichauf, beschnäht gegenüber. Die Südfrüchte, die dem Westeuropäer gewissermaßen die tägliche Speise bedeuten, wird dem polnischen Staatsbürger noch immer als „Zugus“ vorenthalten. Man scheint bei uns auf dem Standpunkt zu stehen, daß für Polens Einwohner die polnische Nationalspeise: Barszcz mit Karloffeln gut genug ist.

35 000 Bahnarbeiter nur zwei Tage in der Woche beschäftigt. Große Unzufriedenheit in den Eisenbahnen durch die Reduzierung der Arbeiterzahl auf den Eisenbahnen hervorgerufen. Die allgemeine Krise durch die die Warentransporte und die Reisen zurückgegangen sind, hat dazu geführt, daß 35 000 Arbeiter statt der vollen Woche nur zwei Tage in der Woche arbeiten. Auf eine Intervention der Eisenbahnergewerkschaften hat der Arbeitsminister versprochen, den Eisenbahnern entgegenzukommen und zu versuchen, die reguläre Arbeitszeit für die ganze Woche einzuführen.

Flugpostbriefe können auf jedem Postamt abgegeben werden. Das Post- und Telegraphenministerium erinnert daran, daß sämtliche Beamten, auch solche in Städten, die nicht an einer Fluglinie liegen, Sendungen für die Flugpost entgegenzunehmen haben. Die abgegebenen Flugpostbriefe werden auf dem gewöhnlichen Postwege dem nächsten Flugplatz zugefandt. Der Tarif für Briefsendungen auf dem Luftwege ist um 100 Prozent höher als der gewöhnliche Tarif.

Wer ist zur Lösung von Patenten I. Kategorie verpflichtet? Ein wichtiges Sachverständigen-Gutachten. Im Sinne des Wortlautes der Verordnung über die staatliche Gewerbesteuer ist zur Lösung eines Gewerdepatentes I. Kategorie „der Großhandel“, bezw. der Absatz aller Arten von Waren vornehmlich in größeren Mengen (Partien) hauptsächlich auf Kaufleute und Industrielle“ verpflichtet. Der Verkauf von Waren in kleineren Mengen, wenn auch an Kaufleute und Industrielle, kann auf Grundlage eines Gewerbescheines für den Handel II. Kategorie erfolgen. Maßgebend also für die Festsetzung der Verpflichtung zur Lösung eines Gewerbescheines für den Handel I. Kategorie ist der Verkauf von Waren in größeren Mengen an obgenannte Unternehmungen. In der Praxis entsteht jedoch die Frage, welche Warenmenge als eine „größere“ anzusehen ist. Diesbezüglich herrscht eine völlige uneinheitliche Praxis im Wirkungskreis der einzelnen Steuerämter, die zu zahlreichen Konflikten zwischen Steuerbehörden und Steuerzahlern geführt hat. Aus einem Artikel Ferdinand Swilkoff unter der Überschrift „Der Großhandel im Lichte der Verordnung über die staatliche Gewerbesteuer“, die in der Monatschrift „Czasopismo skarbowe“ Nr. 4 veröffentlicht wurde, erzählt man, daß die im Finanzministerium vernommenen Sachverständigen ein Gutachten abgegeben haben, wonach als „größere Mengen“ anzusehen sind:

a) In der Lebensmittel- und Kolonialwarenbranche mindestens 40 Säcke Roggenmehl à 100 kg, 20 Säcke Weizenmehl à 100 kg, 15 Säcke Zucker à 100 kg, 10 Säcke Reis à 100 kg, 10 Säcke Grütze à 100 kg, 50 Säcke Salz à 100 kg, 1 1/2 Tonnen Viehsutter, ein 10 Tonnen-Waggon aller Art Getreide und unverarbeitungsfähige Erdfrüchte (außer Rüben und Karloffeln), 10 Säcke Rohkaffee à 60 kg, 30 Kisten Schmalz und Margarine à 25 kg, 1 Sack Pfeffer à 80 kg, 1 Kiste Tee à 40 kg und 10 Kisten Serringe. Der Verkauf einiger von den obgenannten Artikeln in kleineren als hier angegebenen Mengen hat keinen Einfluß auf die Änderung der Quotifikation „Großhandel“. Was nun andere Waren aus der Lebensmittel- und Kolonialwarenbranche betrifft, so

muß nach Ansicht der Sachverständigen als eine „größere Partie“ der Verkauf in Mengen angesehen werden, deren Gesamtwert eines einmaligen Einkaufs mindestens 1000 Zloty beträgt.

b) In der Manufakturbranche sind als „größere Partien anzusehen“ Geschäftsablässe, die bei einem einmaligen Einkauf von Seide 15 000 Zloty, von Wollwaren mindestens 8000 Zloty und bei Baumwollwaren den Betrag von mindestens 6000 Zloty überschreiten. Diese Normen gelten für Unternehmungen, deren Gesamtjahresumsatz 1,800,000 Zloty nicht überschreiten.

d) Für Großhandels-, Drogerie- und Apothekenunterlagen wurde als Gesamtsumme des Jahresumsatzes über 1,500,000 Zloty angenommen.

Mit den obangeführten Vorbehalten wurde festgesetzt: d) für den Lederhandel die Gesamtsumme des Jahresumsatzes über 1,500,000 Zloty und bei einer niedrigeren Summe des Gesamtumsatzes der Wert der einmaligen Transaktion über 2000 Zloty;

e) für den Schuhwarenhandel: Gesamtsumme des Jahresumsatzes über 1,500,000 Zloty und bei niedrigerer Summe des Gesamtumsatzes der Wert der einmaligen Transaktionen über 1000 Zloty;

f) für Glas-, Porzellan-, und Emailschirrbrennerei die Gesamtsumme des Jahresumsatzes über 2 Millionen Zloty und bei einer niedrigeren Summe des Gesamtumsatzes der Wert der einmaligen Transaktion über 3000 Zloty.

Für die Bezeichnung des Großhandels: g) mit Kohle, Koks und Briketts wurden 150 Tonnen festgesetzt (10 bis 15 Tonnen-Waggons) bei einmaligen Verkauf an einen Abnehmer;

h) bei Bierverkauf für die Festsetzung einer „Partie“ wurde der Verkauf von einem Waggon (180 Fässer) an einen Abnehmer;

i) bei Holzabfuhr wurde als „größere Partie“ festgesetzt der Verkauf: 1. von Materialholz in einer Menge von mindestens einem Waggon, 2. Grubenholz in einer Menge von mindestens 5 Waggons, 3. Heizholz in einer Menge von mindestens 10 Waggons, 4. Papierholz in einer Menge von mindestens einem Waggon bei einmaligen Ankauf durch einen Abnehmer;

j) beim Verkauf von Eisen wurde als „größere Menge“ der Verkauf von über einen 10 Tonnen-Waggon beim Ankauf durch einen Abnehmer bestimmt.

Ein 100 kg. schwerer Stör in der Weichsel gefangen. Ein Fischer erbeutete bei Graudenz aus der Weichsel einen 100 kg. schweren Stör. Der Fisch besaß eine Länge von 2,54 Metern. Da der Fischer in Graudenz keinen Käufer für seine Beute fand, brachte er den Fisch auf den Markt nach Warschau.

Tschesch-Tschchen.

Marktthänen. Auf dem letzten Wochenmarkt in Tschesch-Tschchen wurden einer Bäuerin aus Stanislawitz 80 Kronen, der Adichtin Amalie Arpenska aus Tschesch-Tschchen 100 Kronen und dem Dienstmädchen Kati Raschka 20 Kronen samt den Geldtaschen von unbekanntem Täter entwendet. Die Geldtasche der letzteren wurde im Hofe eines Hauses am Sachsenberg leer gefunden.

Ein diebisches Dienstmädchen. Gegen das Dienstmädchen U. D. aus Tschesch-Tschchen wurde die Anzeige wegen Diebstahls erstattet, weil das Mädchen seiner Dienstgeberin Kleidungsstücke im Werte von 105 Kronen und einer anderen Partei einen Sweater entwendet hatte.

Von einem Radfahrer niedergestossen. Gegen einen Unteroffizier der hiesigen Garnison wurde die Anzeige wegen unvorsichtigen Fahrens erstattet. Er hatte auf der Friedecker Straße ein achtjähriges Kind mit dem Rade niedergestossen und leicht verletzt.

Funde und Verluste. In der Kammerstraße wurde ein Regenschirm gefunden und im städt. Polizeiamte abgegeben. Verloren wurde im Stadtgebiete ein Autoführerschein St. 24/26 vom 13. August 1924, ferner eine Armbanduhr mit goldener Kette in der Nähe des deutschen Sportplatzes.

Teilweise Abwanderung der Industrie nach Schwibitz. Das Gebäude und der Lagerplatz des Tiefbohrwerkes Tschchen, das hart an der Grenze Tschesch-Tschchens auf Schwibitzer Territorium liegt, wurde von Herrn Lorenz, dem Besitzer des hiesigen Kupferschmeldeunternehmens käuflich erworben. Das Unternehmen wird also von Tschesch-Tschchen nach Schwibitz verlegt. Da vor einiger Zeit auch der große Fabrikskomplex der ehemals Jaworekischen Wäbelfabrik in Schwibitz von dem hiesigen Industriellen Herrn Lubenik käuflich erworben wurde, dürfte in absehbarer Zeit Schwibitz ein nicht unbedeutender Industriestandort auf Kosten Tschesch-Tschchens werden. Der Verlust für Tschesch-Tschchen wird wohl nur durch eine baldige Eingemeindung von Schwibitz wieder wettgemacht werden können.

Bielitz-Biala.

Kundmachung betreffend die Einberufung der Mannschaftenspersonen der Reserve zu den Waffenübungen im Jahre 1930. Der Magistrat der Stadt Bielitz bringt zur Kenntnis aller Interessierten, daß im laufenden Jahre Unteroffiziere und Mannschaftenspersonen der Reserve der Jahrgänge 1906, 1905, 1904, 1902, 1901, 1897 und 1899 zu 6- bzw. 4wöchentlichen Waffenübungen mittels Namenskarten einberufen werden. Nähere Details enthalten die bezüglichen Plakate. Alle Reservisten, welche diese Einberufung betrifft und welche in ihrem Militär-

buch die lebhafte vorgenommene Änderung ihrer Adresse nicht durch das Militärreferat des Magistrates bestätigen lassen, haben unverzüglich ihre jetzige Adresse im Magistrat der Stadt Bielefeld, Zimmer Nr. 24, nachzutragen.

Polens Postwesen. Der polnische Staat verfügt über insgesamt 3360 Postanstalten, davon sind 1708 Postämter und 1652 Agenturen, ferner 3491 Telegraphenstationen (Telegraphenämter, Postanstalten mit Telegraphendienst, sowie Eisenbahnstationen, die private Telegramme entgegennehmen) und 3355 Telephonämter. Auf eine Postanstalt kommen in Polen 8088 Einwohner. Das dichteste Postnetz hat die Wojewodschaft Pomerellen; eine Postanstalt entfällt dort auf 2696 Einwohner. Für die Wojewodschaft Posen ist die entsprechende Zahl 3920, Wilna 5779, Krakau 6306 usw. Die verhältnismäßig geringste Zahl von Postämtern hat die Wojewodschaft Lodz; auf 15536 Einwohner entfällt eine Postanstalt; in der Wojewodschaft Kielce 13489, Stanislaw 10997, Warschau 10574 usw. In der Stadt Warschau kommt ein Postamt auf durchschnittlich 39030 Einwohner. Ein Fernsprechkamm entfällt in Polen auf je 7785 Einwohner; ein Telephonfernamt auf 8100 Einwohner. Auf dem Gebiet der Republik Polen gibt es 16354 Briefkästen, davon entfallen 1526 auf Eisenbahnzüge. Im Jahre 1929 wurden im ganzen Lande 792354000 Briefe und Postkarten, 107710000 Drucksachen, 5009000 Handelsproben, 9788000 Warenproben, 18962000 gebührenfreie Briefe, 161815000 Zeitungen und 4668000 Werbepostkarten im Gesamtwerte von 3327895000 Zloty von der Post befördert.

„Christ ist erstanden!“

Ein fessamer Zwischenfall in der Wiener Sowjetgesandtschaft.

Der Kampf der Sowjetleute gegen die Religion scheint noch lange nicht zum Sieg zu führen. Darüber belehrt uns ein Rigauer Blatt, daß — etwas verspätet — folgendes berichtet: Der Abend des Ostersonnabends sah in den Räumen der Wiener Sowjetgesandtschaft eine festliche Gesellschaft versammelt; galt es doch, dem russischen Künstler Tatroff, der gerade seine Gastspiele beendete, ein pompöses Abschiedsbankett zu geben. Unter den Gästen bemerkte man viele prominente Vertreter der Gesellschaft, der politischen Kreise, der Hochfinanz und der Presse. Große Teller und Brillantengefänkel an der reich und ausserlesen besetzten Tafel. Die lebhaft unterhaltend drehte sich um die Errungenschaften der bolschewistischen „Kultur“, die Tatroff sehr bereit zu rühmen weiß.

Plötzlich erhebt sich ein graubärtiger Herr und klopfte an das Glas. Stille tritt ein. Der Herr nimmt seine Uhr aus der Tasche, legt sie auf den Tisch und sagt dann nach einer Weile:

„Es ist Punkt zwölf. „Christ ist erstanden“, meine Damen und Herren!“

Alles ist erstarrt, die Worte haben wie eine Bombe eingeschlagen. Der Sowjetgesandte hat die Fassung verloren und ist stumm geworden. Der Unterleier des Gesandtschaftsrats zittert merklich. Alles starrt gebannt auf den Redner, der nach einer kurzen Kunstpause fortfährt:

„Ja, Christus ist auferstanden, trotz aller Sowjetdekrete und trotz des Feldzuges der Gottlosen. Wenn ich selbst auch nicht zu den Gläubigen gehöre, so dreht sich mir doch jedesmal das Herz um und ich schäme mich mich für Europa, für die Menschheit, wenn ich von der unerhörten Christenverfolgung in Sowjetrußland höre. So weit also haben wir es mit unserer gepriesenen Zivilisation gebracht, daß die rote Inquisition ruhig neben den größten Wundern der Technik und Wissenschaft bestehen kann...“ Der Gesandte will sich erheben, sinkt aber, von einigen wohlgezielten Worten des Redners getroffen, wieder auf seinen Stuhl zurück. „Lassen sie mich doch ausreden“, fährt die Stimme unbeeindruckt fort, hier ist doch nicht das Sowjetparadies, wo man bei jedem Wort sein Leben riskiert. Warum verschweigen Sie Ihre wahre Errungenschaften: die überfüllten Gefängnisse, die Arme der hungernden Kinder, die Menschenjagden u. a. m.?“

Jetzt endlich löst sich die Spannung, erbitterte Stimmen werden laut, Schmähworte treffen den Störenfried. Der Gesandtschaftsrat läßt von der Musikkapelle die Internationale intonieren und während des begeisterten Gesanges wird der unbequeme Redner hinausgeführt. Schon in der Tür, wendet dieser sich aber nochmals um und ruft mit lauter Stimme: „Ein Fest, während eure Pest in Rußland wüthet!“ Allmählich beruhigt sich die illustre Gesellschaft, aber die Stimmung ist hin.

Falsche Neutralität.

Die Apostelgeschichte berichtet, Kap. 5 (34—42), von den Verhandlungen des Hohenrats in Jerusalem über die Apostel und ihre Predigtstätigkeit, die man meinte als staats- und kirchengefährlich verbieten zu müssen. Da hat Gamaliel das bekannte Wort gesprochen: „Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen. Ist's aber aus Gott, so könnt's ihr's nicht dämpfen.“ Dieses Wort wird gern als ein Zeichen einer nachahmmerwerten Toleranz angesehen. Aber das ist es nicht. Wenn er vorher auf die verunglückten Versuche eines Theudas und Judas, den Messias zu spielen hinweist, so liegt seinem scheinbar milden Urteil doch offenbar die Erwartung zugrunde, daß auch das Unterfangen Jesu von

selbst scheitern werde, ebenso wie jene Männer zuschanden geworden sind. Es ist eigentlich eine sehr geringschätzige Art, so über das Christentum zu denken, aber sie ist bequem, man kann sich schön neutral halten, man braucht keine unbequeme Entscheidung für oder gegen Jesu zu treffen. Aber das eben ist die falsche Neutralität, die leider nicht wenige Menschen Jesu gegenüber bewahren. Ist das nicht im Grunde sehr geringschätzig von ihm gedacht? Er ist so unbedeutend, daß man es wagen kann, ihn als gleichgültige Sache zu behandeln, zu der man keine Stellung zu nehmen für nötig befindet? Es gibt ein hartes Wort des Herrn über solche Gesinnung: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, will ich dich ausspelen aus meinem Munde!“ Solche falsche Neutralität ist von Abel. Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben! Dr. Blau-Posen.

Vermischtes.

Die Mutter. (Ein wahres Erlebnis). Eine junge Mutter steigt in die Elektrische. Sie trägt ein Kind auf dem Arm, und in der linken Hand hält sie eine Tasche. Sie kann sich sehr schlecht helfen und es ist äußerst unangenehm, daß sie keinen Platz mehr findet und stehen muß. Es sitzen zwar Leute genug herum, jüngere und ältere, die gut aufstehen könnten, aber es fällt keinem ein. Bis auf einmal in der äußersten Ecke eine Bewegung entsteht. Ein Mädchen, daß vielleicht 11 Jahre alt ist und mit einer Einkaufstasche daht, steht auf und kommt auf die Frau zu. „Setzen sie sich bitte auf meinen Platz“, sagt es lieb, „Sie werden müde mit dem Kinde“.

Die junge Frau dankt ihm überrascht und setzt sich freundlich auf den angebotenen Platz. Aber sie kommt so schwer zurecht, die schwere Tasche hindert sie. „Wenn sie wollen, halte ich Ihnen die Tasche, bis ich aussteige“, ist die kleine Helferin wieder bei der Hand. Und schon nimmt sie das Hindernis in Empfang und bleibt treulich neben der Frau stehen. Ein paar Haltestellen noch, dann reicht sie ihr die schwere Tasche zurück und steigt aus.

„Was muß das Kind für eine Mutter haben!“ sagt ein älterer Herr, der auch daht und alles mitangesehen und gehört hat. „Wenn man so etwas sieht, dann hat man den Glauben wieder, daß es noch einmal besser wird in unserem Lande. Eine solche Jugend, daß wäre die stärkste Hoffnung — aber nur, wenn solche Mütter dahintersehen wie diese, die ich nicht kenne und von der ich doch weiß, daß sie ein liebevoller und feiner Mensch ist.“

Das treueste Militär wird unzuverlässig. Bei den Unruhen in Indien wurde festgestellt, daß eine größere Anzahl Soldaten eines indischen Regiments, das bisher als am meisten englandtreu angesehen wurde, mit den revolutionären Indern in Peshawar sympathisierte. Der betreffende Truppenteil mußte abtransportiert werden. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden. Es handelt sich um die Garwal-Schützen, die noch während des Weltkrieges so dumm waren, sich für die Unterdrücker ihres Volkes an der Westfront und in Mesopotamien zusammenzuschließen zu lassen. Jetzt endlich haben die Leute lieber gemeutert als sich gegen ihre eigenen Landsteute in ihrem Freiheitskampf einsetzen zu lassen.

Eine Fälscherwerkstätte mit modernsten Maschinen ausgehoben. In Lodz zeigten sich seit einiger Zeit massenweise 2-Zloty-Falsifikate, wodurch die Polizei zu energischen Nachforschungen gezwungen wurde. Nun gelang es endlich, die Fälschmännerwerkstätte auszuheben. Die Fälscher, die gerade bei der Arbeit angelassen wurden, verfügten über die modernsten Prägemaschinen.

Belagerung eines Klosters. Aus Bromberg wird gemeldet: Kosten war bisher ein Sitz des Ordens der Redemptoristen. Dieser Tage erhielten nun die Mönche von ihren vorgelegten Geistlichen Behörden den Auftrag, Kosten zu verlassen und nach Warschau überzusiedeln. Als der Gemeinde diese Aufforderung bekannt wurde, zog eine Menge vor das Kloster, um einen Auszug zu verhindern. Gegen einen Probst, wie auch gegen den Bürgermeister und den Gymnasialdirektor, die man verdächtigte, an dem Auszug des Ordens Schuld zu sein. Es mußte sogar Polizei einschreiten.

Jeder vierte Deutsche hat ein Sparbuch. Die Spareinlagen bei den deutschen öffentlichen Sparkassen stiegen im letzten Jahre von 7 auf 9 Milliarden. Die Spareinlagen pro Kopf der Bevölkerung erhöhten sich von 134,30 auf 141,72 Mark, die Zahl der Sparkonten im Reich von 13 Millionen auf etwa 15 Millionen. Hiermit hat etwa jeder vierte Deutsche wieder ein Sparbuch bei einer öffentlichen Sparkasse.

Luthers Trauring. Auch ein König von Polen, nämlich Friedrich August, hatte eine Zeitlang des Reformators Trauring im Besitze. König Friedrich August schenkte ihn dann im Jahre 1703 dem Herzog Rudolf August von Braunschweig-Lüneburg; dieser stiftete ihn nach kurzer Zeit zusammen mit einer großen Bibliothek der Universität Helmstadt. Anlässlich der Feier hielt der damals bekannte Universitätsprofessor Dr. von der Harbt über diesen Ring eine große Festrede. Es war ein Doppelring mit den Anfangsbuchstaben der Eheleute: M. A. D. (Doktor) und C. v. B. Zwei kostbare Edelsteine zierten ihn. Ein Rubin als Symbol weiblicher Liebe und ein Diamant als Symbol männlicher Stärke.

Feuerkampf mit Räubern. In Kaszyn bei Warschau kam es zu einem Feuergefecht zwischen der Polizei

und einer Räuberbande, aus vier Männern und zwei Frauen bestehend, die in das Wehlgeläch von Hoffmann einbrechen wollte. Einer der Polizeibeamten wurde von einer Kugel in den Bauch getroffen. Die Banditen versteckten sich in den umliegenden Wäldern, die daraufhin von einem starken Polizeiaufgebot umstellt wurden.

Lustige Ecke.

Politik und Schule. „Fauler Stummel hat man mir geschimpft, weil ich die Schule schwänze; der ist aber keine Faulheit bei mir — der ist Klassenhaß! Da stehste!“

Er versteht sich zu benehmen. Willt gebt allein in die Kindervorstellung. „Hast du dich auch gut benommen?“ fragt ihn etwas besorgt seine Mutter nach seiner Rückkehr. „Ja, Mutter, hinter mir saß eine Dame; die hat gesagt: so ein Benehmen hätte sie in ihrem ganzen Leben noch nicht gesehen.“

Ed. Krögler

Kolonialwaren
Mineralwasser - Farben
Cieszyn, Tiefe Gasse 8

Restaurant Alois Schopf,

CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Samstag, Sonn- und Feiertag abends 8 Uhr

KONZERT

Jeden Sonn- und Feiertag, 11 Uhr vormittags

Frühschoppenkonzert

Bei günstiger Witterung finden die Konzerte im renovierten Garten statt.

Zugleich empfehle ich dem P. T. Publikum meine gut abgelagerten Rot- und Weißweine, sowie Spezialmarke „Riesling“ Jahrgang 1929, welcher bei reduziertem Preise zum Ausschank gelangt.

UMSONST

erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weißflus

Jede Dame wird erstaunt und mir dankbar sein. Frau A. Gebauer, Stettin, 43 P. Friedrich-Ebertstraße 105, Deutschland (Porto beifügen.)

Frühjahr und Sommer ! DAMEN-MODE-JOURNALE !

STAR
SMART
ELITE
STELLA
MANTFL u. KOSTÜME
KINDERMODEN
DIE ELEGANTE DAME
DIE SCHÖNE WIENERIN
DIE WIENERIN
Grande Revue des Modes
Revue Parisienne
Saison Parisienne
La Tailleur Classique
Costumes et Manteaux
Modeles Tailleur u. s. w.

eingetroffen!

RUDOLF PSZCZOLKA - TESCHEN
RINGPLATZ

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkleihstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringpl.

Pfadfinder hier und dort.

Die polnischen Pfadfinder in Deutschland veran-
stalteten im Stadteil Kozberg in Beuthen einen Umzug
durch die Straßen und eine Fahnenweihe. Die polnischen
Pfadfinder hatten zu ihrer Festlichkeit und Weihe Pfad-
finder aus Hindenburg, Kalibor, Oppeln und selbst aus
Breslau eingeladen und es sind nicht nur die dortigen
Pfadfinder, sondern auch die polnischen Sokols erschienen,
die bekanntlich vor der Abstimung in Oberschlesien Trä-
ger der polnischen Aufstandsbewegung waren.

Nach dem Bericht der polnischen Presse haben an
der Feier polnische Organisationsausgänger aus ganz
Oberschlesien teilgenommen. Auch der polnische Generalkonsul Ma-
chomski war erschienen. Man hatte eine Unmenge Fahnen
und Standarden mitgenommen und ließ in der Kozberger
Pfarrkirche eine Messe lesen. Die neue Fahne der Beuthener
polnischen Pfadfinder trugen kleine Mädchen, die in
der kleidsamen Kozberger Bauerntracht, die deutschen
Ursprungs ist, steckten.

Nach der Messe sollte in der Kirche die Fahnen-
weihe stattfinden. Dies unterblieb jedoch, weil der Koz-
berger Pfarrer Strzybny, den die polnische Presse einen
Sentimentalisten nennt, die Weihe mit der Begrün-
dung abgelehnt hatte, daß die Pfadfinder nicht zu den
wichtigen Organisationen gehören, deren Standarden man
kirchlich einweiht. Die polnische Presse nennt die Haltung
des Pfarrers „skandalös“. Die Fahnenweihe vollzog da-
rauf der Vorsitzende der polnischen Pfadfinder in Deutsch-
land, Direktor Powolny, in einem Restaurant. Er forderte
die polnische Jugend auf, diese „mit Tränen geweihte
polnische Fahne“ noch mehr zu lieben und ihrer Idee
bis zum Tode getreu zu dienen. Nach der Fahnenweihe
wurden besonders verdienten polnischen Pfadfindern Ehren-
urkunden überreicht.

Die Demonstration der polnischen Pfadfinder wurde
von keiner Seite gestört, obwohl die deutschen Pfadfinder
auf dem Ring eine Gegendemonstration veranstalteten.
Die Verweigerung der kirchlichen Weihe für die Fahne
der Beuthener polnischen Pfadfinder hat — nach einer
Mitteilung der „D. A. Z.“ — die polnische Pfadfinder-
vereinsleitung außerordentlich in Harnisch gebracht. Sie hat
eine Protestversammlung abgehalten. Dabei wurde der
Beschluss gefaßt, an alle Pfadfinderverbände der Welt,
u. a. nach London, Rom, Paris, Washington usw. ge-
gen die Absage des Pfarrers Strzybny einen Protest zu
richten.

Du liebe Welt! Wenn wir nur solche Tränen zu
weinen hätten, mit denen angeblich die Fahne der pol-
nischen Pfadfinder in Beuthen „geweiht“ wurde! Wenn
wir nur Stoff für derart kindliche Proteste austreiben
könnten. Wir wären recht glücklich oder auch unerschäm-
t zu nennen.

Bei uns gab es soeben erst einen Pfadfinder-
Prozeß, in dem junge deutsche Männer ohne jede Ver-
dachtsgründe zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt wur-
den, weil die in Bromberg polizeilich gemeldete Pfadfin-
derbewegung eine „Geheimbündel“ sei und weil die
deutschen Pfadfinder „versuchte Spionage“ getrieben

hätten, die darin bestand, daß sie die wiederlaufgegebene
Absicht gehabt hätten, auf ihren Wanderschaften deutsche
Siedlungen in Kongregpolen zu besuchen und dabei
(o Graus!) statistische Notizen über die Wirtschaft dieser
Kolonisten zu machen.

Vielleicht soll der lächerliche Beuthener Fahnenpro-
test den Eindruck, den das Bromberger Urteil in der
internationalen Pfadfinder-Bewegung hervorgerufen hat,
wieder paralysieren. Vielleicht hat man das besonders
deshalb nötig, weil man im Bromberger Pfadfinderpro-
zeß, entgegen der klaren Bestimmung der neuen polnischen
Prozeßordnung den von der Verteidigung benannten
englischen Sachverständigen Alan C. Collingridge, der
eigens zu diesem Zweck in ununterbrochener Fahrt von
London nach Bromberg gereist war, einfach nicht verhörte!

Was bedeutet aber der Beuthener Fahnenprotest
neben dem Pfadfinder-Prozeß in Bromberg und seiner
Urteilsbegründung, die noch unglaublicher klingt, als die
vom Gerichtshof festgesetzten Strafen selbst? Welcher
deutsche Pfadfinder in Polen würde es jemals wagen,
in öffentlichem Umzuge, in Gegenwart des deutschen
Generalkonsuls seine Fahne zur Kirche zu bringen und
dort weihen zu lassen? Wehe dem armen Jungen, der
so hinüberbrannt wäre, an eine solche Demonstration
überhaupt zu denken! Das Gefängnis steht ihm schon
offen, wenn er nur die Absicht hat, seine Landsleute im
Dorf zu besuchen und sie zu fragen, wieviel Heu ihre
Wiese und wieviel Milch ihre Kuh zu geben pflegt!
Und dabei besteht zwischen den deutschen Pfadfindern in
Polen und den polnischen Pfadfindern in Deutschland
ein gewichtiger Unterschied. Unsere jungen Leute sind
ebenso wenig militärisch-politisch orientiert wie die große
deutsche Pfadfinder-Bewegung im Reich. Dagegen stehen
die polnischen Pfadfinder aus Deutschland offenkundig und
ungefähr im Zusammenhang mit der militärisch organi-
sierten staatspolnischen Jugendbewegung hierzulande.

So mutet uns der Beuthener Fahnenprotest neben
dem Bromberger Pfadfinder-Prozeß genau so an, als
wenn ein Gesunder neben einem Schwerverwundeten
steht und als ob dieser Gesunde, wenn jener auf seine
Narben und Prothesen zeigt, laut über den vermeint-
lichen Rückenstich weint, den er erhalten haben will. So
ist es um die „mit Tränen geweihte Fahne“ des pol-
nischen Pfadfindersführers Powolny bestellt. Wir haben vor
solchen Krokodilstränen und solcher Märtyrerglorie keine
Achtung. Ob das angerufene „Weltgewissen“ sich respekt-
voller verhalten wird?

Unfrieden auf dem Friedhof.

Seine bekannte Sensationslust läßt der Krakauer
Kuryer Codzienny wieder einmal an einer evangelischen
Gemeinde aus, und zwar in einer Friedhofsangelegenheit.
Die barbarischen Friedhofsskandale, unter denen die
evangelischen Gemeinden unseres Landes immer wieder
zu leiden haben, verdienen es, daß auch die polnischen
Zeitungen von den Heldentaten solcher Kulturträger ab-
rückten. Aber dazu schweigt der Ilustrowany Kuryer
Codzienny. Er interessiert sich vielmehr für ein Denkmal,
das einem früheren Ausländer, Heinrich Koch, auf dem

Friedhof in Pinne gesetzt werden soll. Daß die Eltern
dieses „Ausländers“ Wilhelm und Pauline Koch, ge-
borene Hoffmann, hießen, daß es sich also um einen
evangelischen Mann unzweifelhaft deutscher Abstammung
handelt, verschweigt der Kuryer. Diesem Heinrich Koch
wollte ein Komitee an seinem Grabe auf dem evangelischen
Friedhof in Pinne ein Denkmal setzen und verhandelte
ordnungsmäßig mit dem Gemeindevorstand als Eigen-
tümer des Friedhofes über die Aufstellung des Denkmals
und die für den 3. Mai geplante Einweihungsfeier. Bei
dieser im gegenseitigen Entgegenkommen geführten Ver-
handlung erklärte sich der Gemeindevorstand mit den
ihm vorgelegten Wünschen weitgehend einverstanden.
Er genehmigte die Aufstellung des Denkmals, die pol-
nische Aufschrift darauf und auch die Einweihungsfeier,
obwohl es sich um keine kirchliche oder religiöse Feier
handelt, sondern offensichtlich um eine politische Veran-
staltung. Nur zwei Bedingungen mußte der Gemeindevor-
stand naturgemäß stellen. Das Denkmal mußte sich
dem christlichen Charakter des Friedhofes anpassen. Die
vorgelegte Skizze zeigte aber im Mittelpunkt die Auf-
ständischenembleme, zwei gekreuzte Säbel und die Auf-
ständischenmütze und nur ein verhältnismäßig kleines
Kreuz. Entsprechend der behördlich genehmigten Fried-
hofsordnung forderte deshalb der Gemeindevorstand eine
stärkere Betonung des christlichen Charakters und Weg-
lassung der kriegerischen Sinnbilder, die auf evangelischen
Friedhöfen nicht üblich sind. Außerdem wurde darauf
aufmerksam gemacht, daß bei der Einweihungsfeier der
politische Charakter zurücktreten und auf die Gefühle der
Gemeindeglieder, denen der Kirchhof gehört, Rücksicht
genommen werden mußte. Das ist alles so selbstverständ-
lich, daß man gespannt ist, was der Kuryer daran noch
auszusetzen hat.

Den Il. Kuryer Codzienny regt es auf, daß der
Brief des Gemeindevorstandes in deutscher Sprache ge-
schrieben ist, obwohl das polnische Komitee von vornherein
in deutscher Sprache mit dem Gemeindevorstand ver-
handelt hat. Ungetrübt durch jede Sachkenntnis findet
es der Kuryer unerhört, daß der Gemeindevorstand eine
Genehmigung in Anspruch nimmt, daß also ein polnisches
Denkmal mit einer polnischen Aufschrift und polnische
Reden auf einem Friedhof erst genehmigt werden müssen,
obwohl es in der ganzen Welt selbstverständlich ist, daß
der Eigentümer eines Grundstückes auf Grund seines
Hausrechtes erst gefragt werden muß, wenn Nicht-eigen-
tümer das Grundstück für ihre Zwecke in Anspruch neh-
men wollen. Wäre das alles nicht genehmigt worden,
so hätte der Kuryer geläutert; jetzt wo es genehmigt ist,
läutert er auch. Also, wie man's macht, ist's falsch! So
bleibt nur noch der Differenzpunkt des kriegerischen Auf-
ständischenemblems, die gekreuzten Säbel mit der Soldaten-
mütze. Daß ein Friedhof nicht der geeignete Platz ist für
politische Demonstrationen sollte auch der Kuryer einsehen;
denn was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Dann
könnten wir es auch noch erleben, daß andere Kreise z.
B. die bolschewistischen Abzeichen, Hammer und Sichel,
auf evangelischen Friedhöfen fordern. Die deutschen und
polnischen Kreise in Pinne verkehren so friedlich einan-
der, daß eine brüderliche Verständigung sehr leicht möglich

Die vom „Roten Drachen“ und von der „Weißen Lilie“.

Ein Beitrag zur Psychologie des gelben Mannes.
Von Peter Lee.

Es wird wenig bekannt sein, daß die Zahl der ge-
heimen Bünde in China unendlich groß ist. Viele stehen
miteinander in einem Kartell- oder Freundschaftsverhältnis,
die anderen wieder sind sich todesfeind; sie befehlen sich
aufs erbitterteste. Man darf schon aus diesem Zusammen-
hang unfehlbare Schlüsse ziehen auf die ständigen Bür-
gerkriege ähnlicher Zwistigkeiten, die das Land seit un-
denklichen Zeiten zerreißt. Diese Geheimbünde gewähren
auch den Armen — dem Kuit und Lasträger, die gleiche
Aufnahme, wie dem General und Mandarin. Der Grund,
weshalb sich der Proletariat zu einer Gemeinschaft vielfach
drängt, die ihm Opfer an Geld, an Arbeit, an mühsamen
Diensten auferlegt, kann nur der des Bewußtseins
sein, einer mächtigen schützenden Organisation anzugehören.
Die geheimen Gesellschaften sind es, die sich seiner an-
nehmen, mag er seinem Lebensunterhalt in Hinterindien,
auf den Sunda-Inseln, in Australien, Süd- und Nord-
amerika nachgehen — wo er sich befindet, er weiß die
mächtige, unsichtbare Hand über sich, die ihn rächen oder
einen Vorteil wahrnehmen wird. Das Gefühl der Sicher-
heit läßt das Lächeln des Gleichmuts erblicken, ein unge-
wöhnliches, ein grausam undurchdringliches Lächeln.
Die englische Reisende Isabella Bird berichtet in

ihrem in den neunziger Jahren auch in Deutschland viel
gelesenen Buche „Der goldene Chersones“, wie sie auf
der hinterindischen Insel Malakka am Parak in eine
Stadt gekommen sei, ursprünglich durch den Gewerbesitz
ihrer Bewohner weit berühmt, damals aber fast in Trüm-
mern und vollkommen verödet. Und was war die Ur-
sache? Zwei geheime chinesische Gesellschaften, die vom
„Roten Drachen“ und die der „Weißen Lilie“, lebten in
Feindschaft und schworen einander Vernichtung. Den blu-
tigen, mit ungemainer Festigkeit geführten Kämpfen fielen
viele Tausende zum Opfer. Der Eindruck, den die noch
unbestatteten Leichen, die gesprengten Häuser und Hüften
auf die Europäer machten, war furchtbar.

Der Chineser, so geschmeidig und verschlagen er sein
mag, weiß unter Umständen sehr wohl sein Leben einer
Sache zu opfern, mit einer Nichtachtung seiner selbst preis-
zugeben, die eines besseren Zweckes würdig wäre. Der
Einzelne hat in dem überbevölkerten Lande wenig Wert.
Der Zusammenschluß erst schafft ihm die Macht. Despotie
und mangelnde Rechtspflege erzeugen verstockte Verbin-
dungen, die ihrerseits wiederum im höchsten Grade tyran-
nisch auftreten. Daß die geheimen Gesellschaften tatsäch-
lich bestehen und nicht der Phantasie erfinderischer Schrift-
steller entspringen sind, soll durch eins von vielen Bei-
spielen nachgewiesen werden:

Die Insel Borneo ist reich an Kohlenlagern. Die
Kohlenbergwerke unterhalten eine Art Polizei im Auf-
sichtsdiens; ihre Beamten setzen sich aus eingeborenen
Malaien und Chinesen zusammen. Da auch viele chine-

sische Kaufleute ihren Handel auf der Insel betreiben, so
ist das „Reich der Mitte“ recht stark vertreten. Die
meisten der Zugewanderten sind Mitglieder der rivalisie-
renden Geheimbünde vom „Roten Drachen“ und von der
„Weißen Lilie“.

Eines Tages nun fand Po-Land, Arbeiter einer der
Bergwerksgesellschaften und von Geburt Malaiochinese,
auf einem Berggang in einem ausgetrockneten Bachbett
einen kostbaren Stein. Er stieß einen lauten, entzückten
Ruf aus. Für diesen Fund würde er eine ordentliche
Belohnung von den weißen Herren erhalten, denen er
schon zu wiederholten Malen kleinere Steine abgeliefert
hatte. So frohlockte der arme Bursche und ahnte nicht,
daß sein Freuen ihm zum Verderben ausschlagen würde.

Was geschah? In der regungslosen Waldwildnis
trägt schon jedes lauter gesprochene Wort weit. Der Jubel-
schrei des jungen Burschen war von einem malaischen
Weib vernommen worden, das mehrere hundert Meter
weit im Bambusfelde gearbeitet hatte und den Mann nun
belauerte. Von dicken Sclauden gedeckt, war sie dem
Finder unsichtbar. Aber sie beobachtete, wie jener immer
wieder mit unverhohlener Freude seinen Schatz betrachtete
und ihn schließlich in seinen Ärmel barg.

Der Malaiochinese führte seinen Auftrag aus, aber
schon hatte auch ein vermöglicher Kaufmann von dem
Fund Kenntnis. Er gehörte zur Gemeinschaft der „Weißen
Lilie“, während er von Po-Land wußte, daß er Mitglied
vom Bunde des „Roten Drachen“ war. Man mußte
also, koste es, was es wolle, dem Burschen das Kleinod

ist. Darum soll der Kurzer seine Hände davon lassen und sein Sehen und dennunzierendes Rufen nach den Behörden einstellen. Er wird damit nichts erreichen, denn evangelische Friedhöfe sollen Stätten des Friedens bleiben und ihren christlichen Charakter auch in Polen bewahren.

Lokietek sitzt im Arrest.

Wer ist Lokietek? Diese Frage stellt niemand, der sich nur einigermaßen in den politischen Verhältnissen auf dem Warschauer Terrain auskennt. Wenn dieser Name nichts sagt, der ist völlig im Dunkeln über das Wesen der PPS-Leute, d. h. der Regierungsverfechter, der weiß nichts von der eigenartigen Verbundenheit dieser Leute mit der Polizei, den Kampforganisationen, wie der „Strzelec“ bis hinunter in gewisse soziale Tiefen, die man einem Warschauer nicht erst deutlich zu bezeichnen braucht. Wenn man sagt: Lokietek ist das Haupt der bewaffneten Kampforganisation der PPS, so ist das gar nicht genügend. Lokietek ist viel mehr. Er ist eine Macht und zugleich ein Symbol.

Vor der Spaltung der PPS war er Kommandant der Warschauer Bojówka dieser Partei. Doch die Partei war ihm gleichgültig. Eigentlich war er nur Jaworowski's Mann. Jaworowski (der jetzige Vorsitzende des Warschauer Stadtrates) hatte ihn fest in Händen und er seine Bojówka. In der PPS-Phase hatte aber diese Verbundenheit noch keine so krassen Formen. Dann kam die Spaltung. Jaworowski organisierte geschwinde die Regierungsverfechter, und Lokietek war ihm dabei mit seiner bewaffneten Schar eine große Stütze. Da man sich terroristischer Mittel zu bedienen hatte, war Lokietek immer unentbehrlicher. Geld, so viel benötigt wurde, mußte da sein. So wurde eifrig „patriotische“ Arbeit geleistet und nebenbei stark gefressen. Wie die Behörden das anstellten, daß ihnen das alles nicht allzu merkwürdig war, ist eine tiefgründige Doktorfrage. Kurz: Lokietek ist unter der Warschauer Arbeiterschaft und in gewissen untersten Schichten der Warschauer Volksmasse eine sehr einflußreiche und gefürchtete Gestalt geworden. Er organisierte allerlei ihm wohlverwandte Elemente mit Schnaps und Terror zu feilschen Berufsverbänden, die er zu Stützen des Sanationsregimes machte. Er hielt gewissermaßen unten die Kette fest, deren oberstes Ende bis zu Fürst Radziwiłł und zu den Herren vom Lewiatan reichte. Nur nahm er sich gar nicht so ernst, wie die Sanierung es wohl gewünscht hätte. Daher der Gang zur Niedertlichkeit, der auch anderen „Helden“ verhängnisvoll wurde. Und dann der Gewissenswurm, der einem so viel zu schaffen macht, daß man sich so sehr betäuben muß. So gerät man in eine rabiate Lustigkeit hinein und wird übermüht. Das ist es: der Übermut läßt leicht vergessen, daß jede Nacht auch ihre Grenzen hat. . . . Am Donnerstag, den 15. Mai, um 8 Uhr morgens fuhr vor dem Theater „Morskie Oko“, einer fashionablen Kabarett-Bühne, ein Auto vor, dem ein Mann entstieg, der sichtbar die Nacht durchschwärmt und in den nächtlichen Alltags noch nicht zurückgefunden hatte. Das Theaterlor war noch geschlossen; doch der Mann stürzte gegen den Eingang, Einlaß begehrend, vor. Bald öffnete sich das Tor, in dem ein Theaterdiener erschien. Diesem erklärte

adragen, um es seinem eigenen Bunde zukommen zu lassen. Po-Lant hatte indessen schon unterwegs einem seiner Bundesbrüder zugerufen, daß er einen „mächtigen“ Stein entdeckt habe; eine reiche Belohnung sei ihm gewiß.

In derselben Nacht erwachte Po-Land. Seine Füße waren durch starke Basselle gefesselt. Um ihn herum hockten stumm drei Männer, die Boten der „Weißen Lilie“. Po-Lant wußte, was die Stunde geschlagen hatte. Aber er war gewiß, daß auch die Seinen nicht säumen würden, ihm zu helfen. Als Po-Land sich weigerte, seinen Schatz preiszugeben, banden die Eindringlinge ihm auch die Hände und machten ihn durch einen Knebel stumm. Auf einer Bambusbahn schleppten sie den Unglücklichen in den Wald. Dort wandten sie alle erdenklichen Arten von Marter an, ihn gefügig zu machen. Umsonst.

Jedoch auch die Leute vom „Roten Drachen“ waren nicht müßig geblieben. An die siebzig bis an die Zähne bewaffnete Männer machten sich auf den Weg, der durch Stachelborndickicht fast unpassierbar war. Schließlich gelangten die Verfolger vor die deftigste Kälte der Entführer. Schüsse schlugen ihnen entgegen. Die Angreifer gingen von allen Seiten zum Sturm vor. Er gelang: von den Feinden schoß keiner mehr. Allein, als die Stürmenden in das Haus eindrangen, erfolgte eine Explosion. Die wenigen Ueberlebenden fanden die verstümmelte, halbverbrannte Leiche ihres Freundes. Die Männer der „Weißen Lilie“ waren durch einen unterirdischen Gang geflüchtet.

Furchtbar war der Rachegebanke, und furchtbar sehte er sich durch. Mordmorde waren an der Tagesordnung. Monatelang herrschte der nackte Schrecken. Die englische Kohlenbergwerksgesellschaft griff zu strengen Maßregeln, soweit sie dazu im Stande war. Allmählich wurde Frieden im Lande. Aber auch jetzt vergeht kein Jahr, in dem sich nicht unter den dortigen Chinesen mehrere unter so gräßlichen Begleiterscheinungen ermorden, daß die Feder sich weigert, sie auch nur anzudeuten. In der Erfindung von Martern gibt der Gelbe raffinierte Rätsel auf.

Der Diamant wurde übrigens, leicht mit Erde bedeckt, gefunden. Ein zweites Mal gefunden; das Blut von unzähligen Menschenleben klebt daran. Man hat ihn geschliffen und für einen hohen Preis nach Amerika verkauft, wo sich heute vielleicht ein Bankeemädchen mit ihm schmückt.

der Fremdling, daß er Eintrittskarten zur Vorstellung am Abend kaufen wolle. Als der verdubte Angestellte bemerkte, daß die Kasse noch geschlossen sei, verfehlte ihm der verführte Theatergast einen Faustschlag ins Gesicht. Der andere zahlte ihm sofort in derselben Münze heim. Da erinnerte sich Lokietek (denn er war es, der so stürmisch Theaterkarten begehrte) daran, daß er Kommandant der gefürchteten PPS-Bojówka, Platzkommandant des „Strzelec“ in Warschau, Präses des Verbandes der Warschauer Hausverwalter, Präses des Verbandes der Träger und Sandarbeiter, und überhaupt eine Macht im Staate sei. Deshalb bemächtigte sich seiner eine hemmungslose Wut; er zog seinen Revolver und gab gegen den Theaterdiener zwei Schüsse nacheinander ab. Glücklicherweise gingen beide Schüsse fehl. Gleich lief ein Polizist herbei, verhaftete den Schützen und lieferte ihn in das X. Kommissariat ein. Jetzt sitzt Lokietek in Untersuchungshaft und ist wegen versuchten Mordes angeklagt.

Ganz Warschau steht unter dem Eindruck dieser sensationellen Tatsache. Noch sensationeller wird das sein, was kommt. PPS — ohne Lokietek? Ist das möglich — so fragen die Leute.

Eröffnung des Schlesiens Sejm.

Senator Dr. Pant zum ersten Vizemarschall gewählt!

Am 27. Mai mittags 12 Uhr wurde die Session des Schlesiens Sejm durch den Wojewoden Dr. Grażyński eröffnet. Die erste Sitzung nahm im allgemeinen einen ruhigen Verlauf. Infolge der Anordnungen des Wojewoden über das Verbot von Versammlungen versuchte man nicht einmal, die angekündigte Demonstration zur Tat werden zu lassen.

Als der Wojewode die Verordnung des Präsidenten der Republik vom 20. Mai d. S. verlesen hatte, durch die der Schlesiens Sejm einberufen wird, rief der kommunistische Abgeordnete Wleczorek: „Weg mit der parlamentarischen Regierung!“ Der Wojewode bat um Ruhe; doch nachdem auch ein zweiter kommunistischer Abgeordneter zu lärmen begann, ordnete er die Entfernung der beiden Abgeordneten aus dem Sitzungssaal an. Nach diesem Zwischenfall hielt Herr Grażyński eine Ansprache, in der er die Pflichten des neuen Sejm hervorhob und die Besetze aufzählte, die das neue Parlament zu verabschieden haben werde, u. a. die Struktur der Schlesiens Wojewodschaft, die Kreis- u. Kommunalwahlordnung und das formale Budgetrecht. Der Wojewode betonte, daß er in einer der nächsten Sitzungen das Arbeitsprogramm der Wojewodschaft ausführlich behandeln werde, durch das die Folgen der gegenwärtigen Wirtschaftslage beseitigt werden sollen. Die Ansprache schloß mit dem Appell, eine schöpferische und programmatische Arbeit zu leisten.

Hierauf übernahm den Vorsitz der Abg. Korsant, der zunächst die aus dem Saale entfernten kommunistischen Abgeordneten wieder in den Saal kommen ließ. Zum Sejmarschall wurde mit 44 Stimmen der Rechtsanwalt Korsant Wolny gewählt; zum ersten Vizemarschall wählte man den Abg. Pant vom Deutschen Klub. Aus der Wahl der anderen Vizemarschälle gingen hervor: der Abg. Roguszcak von der nationalen Arbeiterpartei, der Abg. Dr. Dabrowski von der Christlichnationalen Arbeiterpartei (Regierungsklub) und der Abg. Emil Caspari von der PPS. Die kommunistischen Abgeordneten gaben ihre Stimmen für sich selbst ab.

Nach den Wahlen schloß der Marschall die Sitzung und setzte die nächste Sitzung auf den 2. Juni an.

Es lebe der Sejm!

Unter den Augen des Staatspräsidenten blutig geschlagen.

Der „Robotnik“ vom 27. Mai berichtet über einen Vorgang, der sich während der Rundfahrt des Präsidenten der Republik in der Wojewodschaft Warschau in Makow zugetragen hat. Auf dem dortigen Marktplatz hatten sich zum Empfange des hohen Gastes Vertreter der Staats- und Kommunalbehörden versammelt. U. a. war auch der Magistratschöffe, ein Sozialist Piotrowski erschienen. In dem Augenblick, als der Präsident der Republik dem Auto entstieg war und die Versammelten in Hochrufe zu seiner Begrüßung ausbrachen, rief Piotrowski: „Es lebe der Sejm, es lebe Marschall Grażyński!“

In diesem Augenblick warfen sich auf ihn Polizeagenten aus der Umgebung des Präsidenten, sowie Agenten, die speziell nach Makow gekommen waren und schlugen in Gegenwart des Staatsoberhauptes den Magistratschöffen blutig, worauf sie ihn gefesselt in das städtische Arrestlokal abführten. Piotrowski ist auch Stadtverordneter und Leiter der Genossenschaft der Kommune.

„Diese Tatsache“, so schreibt der „Robotnik“ weiter, „zeugt von der Frechheit der Beamten der „Dżurana“ (so hieß die russische Geheimpolizei), die der ähnlich ist, die in Europa seit einem Jahrhundert nur im zaristischen Rußland möglich war. In einem Kulturstaate sollte das Verprügeln eines Bürgers wegen des Ausrufs „Es lebe das Parlament“ und dazu noch in Anwesenheit des Staatsoberhauptes höchstens die spontane Antwort auslösen: „Es lebe das Parlament, hoch, hoch! — Aber in Polen?“

Kattowitz weiß von nichts.

Die Aussprache zwischen dem Reichsaussenminister Curtius und dem polnischen Außenminister Salski in Genf hatte u. a. zu einer Vereinbarung über die An-

meldung von Kindern für die Minderheitschulen geführt. Es wurde festgestellt, daß die schriftliche Anmeldung der Kinder durch die Erziehungsberechtigten entgegen der bisherigen Praxis von nun an als hinreichend angesehen werden sollte. Der letzte Tag der Schuleinschreibungen in Polnisch-Oberschlesien ist vorübergegangen, ohne daß eine entsprechende Bekannngabe der Kattowitzer Wojewodschaft erfolgt ist. Die deutschen Eltern mußten nach wie vor persönlich erscheinen, und seitens der Minderheitsvertretung wird immer wieder darüber geklagt, daß dieses persönliche Erscheinen oft zur politischen Beeinflussung ausgenutzt worden sei. Auch den Eltern, deren Kinder bereits die Minderheitschule besuchen, ist wiederum ein Fragebogen zugesandt worden, in dem die nach dem Haager Urteil nicht zulässigen Fragen nach der nationalen Bestimmung und nach dem Arbeitsort der Eltern enthalten waren.

Die „Post. Ztg.“ weist in diesem Zusammenhang sehr richtig darauf hin, daß unter diesen Umständen das Mißverhältnis, das zwischen den Anmeldeziffern für die Minderheitschulen und der zahlenmäßigen Stärke der deutschen Minderheit besteht, nicht verwundern kann. Bei der Wahl zum Schlesiens Sejm stellte es sich heraus, daß 35 Prozent der Einwohner der Wojewodschaft Kattowitz den deutschen Parteien die Stimme gaben, bei den Minderheitschulen wird aber noch nicht die Hälfte dieses Prozentsatzes erreicht.

Beschlagnahme der Güter des Fürsten von Pleß.

Nach polnischen Presseberichten hat das schlesische Finanzamt die Beschlagnahme verschiedener Güter und Grundbesitz des Fürsten von Pleß angeordnet. Die Güter sollen wegen Steuerrückstände in Höhe von 14 Millionen Zloty für die Jahre 1925—29 verpfändet werden.

Die Fürstliche Verwaltung vertritt den Standpunkt, daß eine maßlose Abereinschätzung des Fürsten vorliegt. Es wird versucht, der polnischen Finanzbehörde dies nachzuweisen. Diese besteht darauf, die geforderte ungeheure Steuersumme durch Beschlagnahme einzutreiben. Eine Verpfändung der Güter müßte zum Ruin des Fürsten führen, da sie nicht entfernt den wirklichen Wert, wahrscheinlich nicht einmal die 14 Millionen Zloty einbringen würde. Man glaubt, daß dann der polnische Fiskus die zur Beschlagnahme kommenden Güter erwerben würde.

Der Konkurrenzkampf zwischen Gdingen und Danzig.

In Erörterung des Danziger Silbererufs an den Hohen Kommissar weist die Danziger deutsche Presse auf die wachsende Konkurrenz Gdingens gegen Danzig hin. Obwohl der Danziger Hafen eine jährliche Umschlagfähigkeit von rund 12 Millionen Tonnen besitzt, sind in ihm, wie die „Danz. N. N.“ schreiben, während des Jahres 1929 infolge der Konkurrenz durch Gdingen nur 8,5 Millionen Tonnen umgeschlagen worden. Wie schnell sich diese Konkurrenz für den Danziger Hafen entwickelt hat, zeigt die Statistik. Im Jahre 1924 entfielen auf Danzig noch 99,6 auf Gdingen erst 0,4 Prozent. Bis zum Jahre 1929 hatte sich der Anteil Danzigs auf 75,2 Prozent vermindert, während derjenige Gdingens auf 24,8 Prozent angewachsen war. Es sprechen zahlreiche Anzeichen dafür, daß im laufenden Jahre eine weitere wesentliche Verschiebung dieses Verhältnisses zuungunsten Danzigs eintreten wird.

Weiter weist das genannte Danziger Blatt darauf hin, daß Danzigs Existenzbedingungen durch Gdingen bedroht sind, und da die Freie Stadt aus eigener Macht nichts dagegen tun könne, und die Verhandlungen mit Polen darüber kein Ergebnis gezeitigt hätten, so müsse jetzt der Völkerbund sich mit dieser Frage befassen, denn seinem besonderen Schutze sei Danzig anvertraut.

Wie die Danziger Blätter aus Genf melden, wird dort dem Appell Danzigs an den Hohen Kommissar große Bedeutung beigelegt, da damit unmittelbar die Stellung und die Pflichten des Völkerbundes gegenüber der Freien Stadt berührt werden. Dem Völkerbundrat liegt nach dem Vertrag von Versailles der Schutz der Interessen der Freien Stadt Danzig ob. Es bestehe somit für den Völkerbundrat die vertraglich feststehende Pflicht, sich für bedrohte Danziger Interessen einzusetzen. Zunächst habe das Wort allerdings nicht der Völkerbundrat, sondern der Hohe Kommissar in Danzig.

Der polnische Standpunkt zur Sache ist bereits in einer offiziellen Mitteilung der Polnischen Telegraphen-Agentur dargelegt worden. Charakteristisch ist es, daß das polnische Regierungsblatt „Gazeta Polska“ über den Vorgang unter dem Titel berichtet: „Freches Vorgehen des Präsidenten Sabm“. Das läßt hinsichtlich der weiteren Behandlung der Frage „leif blicken“.

Entschädigung für die beschlagnahmten deutschen Schiffe.

Die Entschädigung über die Freigabe des in Amerika beschlagnahmten Eigentums der deutschen Reedereien steht bevor. Präsident Hoover hat dem amerikanischen Kongreß bereits den Antrag auf Bewilligung der restlichen 50 Millionen Dollar zugewendet, die als Entschädigung für die beschlagnahmten Schiffe vorgesehen sind.

Internationale Anleihe der deutschen Regierung.

Aber die Konferenz der Bankiers, in der man sich mit der Emission des ersten Teils der im Young-Plan vorgesehenen Anleihe befaßt, wird in maßgebenden Kreisen erklärt, daß diese Anleihe „Internationale Anleihe der Deutschen Regierung“ genannt werden wird. Die

Konferenz wird fortgesetzt. Von der Bank von Frankreich wird gemeldet, daß die Zeichner der Anleihe der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, die weniger als 159 Aktien gezeichnet haben, diese nicht erhalten werden. Die Verteilung erfolgt nur unter die Zeichner, die mindestens 159 Aktien bestellt haben.

Ortsnachrichten

Spende. Durch Herrn Schuldirektor Fiala sind der deutschen Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge von einem ungenannten Spender 10 Zloty zugekommen. Dem edlen Menschen sei innigst gedankt und mögen sich viele andere ein gutes Beispiel daran nehmen.

Musikprüfung. Fräulein Johanna Palajick hat in Lemberg die Prüfung aus Musik zur Unterrichtserteilung dieses Faches an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten mit gutem Erfolge abgelegt und übernimmt Schüler und Schülerinnen zur Vorbereitung für die Prüfung aus diesem Gegenstande.

Aus dem Gemeinderate. In der letzten unter dem Vorsteher des amtsführenden Vizebürgermeisters Gabrich stattgefundenen Gemeinderatsitzung wurden folgende Angelegenheiten behandelt: Vor zwei Jahren hat die Gemeindevertretung den Beschluß gefaßt, zur Erinnerung an die Wiedererrichtung der polnischen Republik ein Denkmal zu schaffen. Der bekannte Künstler Kaszka in Krakau hat nun das Modell für das Denkmal fertiggestellt, welches den Pfaffenfürsten Mieszko I. darstellen wird; die Bronzestatue wird von der Firma Tiesler in Krakau hergestellt. Die Statue wird über 19.000 Zloty kosten und soll innerhalb sechs Monaten geliefert werden. In den Arkadengrüssen wurden die verstorbenen Bürgermeister Dr. Demel und Prälat Londzin beigesetzt. Mit der Anschaffung entsprechender Erinnerungstafeln und der Ausgestaltung der Arkaden wurde die hiesige Steinmetzfirma Swarowski betraut. Die Marmorstelen und Ausstattungen, die aus Carrara-Marmor hergestellt werden, kosten 8500 Zloty. Ebenso wurde die Anschaffung von entsprechenden Gusslaternen beschlossen, so daß unsere Arkadengrüsse nunmehr eine besondere künstlerische Ausgestaltung erfahren werden. Die Verpachtung der Walke in Blagowitz wurde auf weitere sechs Jahre beschlossen. Hierbei wurde der Wunsch geäußert, das dortige Bad zu vergrößern, welcher Wunsch aber erst im nächsten Jahre ausgeführt werden kann. In das Schiedsgericht für Wohnungstretlichkeiten wurden seitens der Mieter die Herren Josef Chmiel, Josef Niemiec und Johann Schuster entsendet. Die Schlachthausverwaltung stellt den Antrag, während der Sommerferien zwei Absolventen der Veterinärhochschule als Praktikanten gegen ein Honorar von 150 Zloty anzustellen; ebenso stellt die Direktion des Elektrizitätswerkes den Antrag, zwei Hochschüler der Technik für die Ferien als Praktikanten anzustellen. Dem Vereine für Fürsorge der Gefangenen in der hiesigen Strafanstalt wird eine Spende von 60 Zloty bewilligt, dem provisorischen Diener Karl König wird eine Monturpauschale von 50 Zloty angewiesen. Die Leitung des polnischen Kindergartens der Mickiewitzschule ersucht um die Errichtung eines Spielplatzes am alten evangelischen Friedhofe. Im Einvernehmen mit der Friedhofsverwaltung wird die Errichtung des Spielplatzes mit einem Kostenaufwand von 1050 Zloty beschlossen. Der Inhaber der Leichenbestattungsanstalt „Concordia“ will die städtische Leichenbestattungsanstalt „Pielat“ aufkaufen. Da in dem heurigen Budget die städtische Leichenbestattungsanstalt genehmigt erscheint, wird beschlossen, derzeit von dem Angebot keinen Gebrauch zu machen. Als Vertreter der Stadt für die Tagung des Allgemeinen Städteverbandes wird Vizebürgermeister Halsar delegiert. Die Anschaffung einer modernen Rechenmaschine für die Stadtbuchhaltung um den Betrag von 260 Dollar wurde bewilligt. Der Gemeinde Przeworsk, die von einer großen Brandkatastrophe betroffen wurde, wird eine Spende von 100 Zloty gewährt. Die Ausbahrung des hier plötzlich verstorbenen Diözesanbischofs Dr. Lisiecki wurde vom Stadtpräsidium auf Kosten der Gemeinde vorgenommen. Der hierfür verrechnete Betrag von 1062 Zloty wird vom Gemeinderate gegen die Stimme des Abg. Wachaj genehmigt. G.-R. Fiala fragt den Vorsitzenden an, welche Schritte das Präsidium in Ausführung des Beschlusses des Gemeinderats in Angelegenheit einer milderen Besteuerung der Steuerträger unternehmen habe: der Vorsitzende gibt bekannt, daß der Bürgermeister in dieser Sache in Warschau und Kattowitz vorgeschritten habe; eine definitive Erledigung sei noch nicht herabgelangt. Nach Rückkehr des Bürgermeisters wird die Erledigung sofort urgieren werden. Ebenso beantragt G.-R. Fiala, daß die Gesuche der Angestellten einer baldigen Erledigung unterzogen werden. G.-R. Surajzek fragt an, wann mit der Reparierung und Herstellung der Straßen begonnen werden wird. Bürgermeister Gabrich erwidert, in nächster Zeit würden die Straßen und Gassen einer genauen Besichtigung unterzogen werden, wonach die Arbeiten begonnen werden. Eine lange Debatte bringt die Anfrage, ob es zweckmäßig sei, die Gründe der Frau Strubal an der Puncowka zu kaufen. Auf Antrag des G.-R. Fiala wird beschlossen, das Präsidium zu veranlassen, mit Frau Strubal Verhandlungen anzubahnen. Dem jüdischen Theaterverein wird eine Subvention von 200 Zloty für fünf im Deutschen Theater stattgefundene Abende gewährt. Schließlich teilt der Vorsitzende mit, daß zwei Sachverständige aus Warschau und Krakau in Angelegenheit der Wasserleitung hier eintreffen und nach Weichsel fahren

werden, um dort nach entsprechenden Quellen für unsere Wasserleitung zu suchen, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Eröffnung der Badesaison. Am Samstag, den 24. Mai l. J. wurde die städtische Schwimmschule eröffnet und der Betrieb im vollen Umfange wieder aufgenommen. Die Nachricht wird gern von allen Freunden dieser schönen Badeanstalt mit Freuden begrüßt werden.

Freiwillige Rettungsgesellschaft. Donnerstag, den 29. Mai hat bei herrlichem Wetter die öffentliche Schauausstellung des neuen Rettungsautos stattgefunden. Der Wagen ist erstklassig, gediegen und zweckmäßig ausgeführt und es war rührend anzusehen, mit welcher liebevollen Blicken Herr Regierungsrat Dr. Pustowka und Herr Sanitätsrat Dr. Karell diese neue Erfindung unserer freiwilligen Rettungsgesellschaft anschauten und mit welchem Stolz die braven Samariter den Beschauern die Vorzüge des neuen Wagens erklärten. Diese selbstlosen, tapferen Menschen verdienen die größte und tatkräftigste Unterstützung aller Gesellschaftskreise. Vorläufig fehlt noch eine ziemlich große Summe zur Auszahlung des Autos und wer seinen Nagel noch nicht eingeschlagen hat, der trage dies ehest nach. Denn es ist eines jeden Bürgers Pflicht für diesen edlen Zweck einen entsprechenden Betrag zu opfern.

Vom Beskidenerverein. Der Verband der polnischen Touristenvereine Polens hielt in Warschau eine Hauptversammlung ab, deren Ergebnis auch für die breitetste Öffentlichkeit von Interesse sein dürfte. Der Antrag des Beskidenervereines, mit Deutschland eine Touristenkonvention zu schließen, einschließlich der polnisch-schlesischen, die es den deutschen Touristen ermöglichen soll, unsere Beskiden und die Tatra ohne Grenzschwierigkeiten zu besuchen, fand erfreulicher Weise verständige Aufnahme und wurde mit dem Antrag auf Stellungnahme dem Ministerium des Äußeren und dem Arbeitsministerium vorgelegt. Dringt dieser Antrag durch, dann wird der Fremdenverkehr in den Beskiden und der Tatra ungeheueren Aufschwung nehmen. Auch der Antrag, des Beskidenervereines, nach Oberschlesien derartige Schnellzüge für Touristen einzuführen, daß auch die Oberschlesier aus Deutschland davon Gebrauch machen können, ging ebenfalls günstig einbegleitet an die zuständigen Behörden.

Sommerfest der beiden Leschner Männer-Gesangsvereine. Sonntag, den 1. Juni in Schwiebik Restaurant „Alexander“. Chorvorträge und Militärmusik. Reichhaltiges Büffel. Das Fest findet bei jeder Willkür statt.

Reform der Ausnahmepflichtprüfung für Gymnasien. Dem polnischen Unterrichtsministerium wurde ein Antrag auf Reform der Ausnahmepflichtprüfung für die erste Gymnasialklasse vorgelegt, der dahin geht, die Ausnahmepflichtprüfungen in der bisherigen Form fallen zu lassen, weil häufig genug die Schüchternheit einzelner Schüler mit Unwissenheit verwechselt wurde. Die Schüler, die in die erste Gymnasialklasse aufgenommen werden sollen, werden von nun an in der letzten Woche des Schuljahres dem Unterricht in der ersten Gymnasialklasse betraut, wobei der Gymnasiallehrer durch leichte Fragen die Intelligenz der Aufnahmsbewerber feststellen soll.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge veranstaltet, wie alljährlich, am Donnerstag, den 19. Juni (Fronleichnamstag) das Sommerfest auf dem Eislaufplatze. Die Musik besorgt die Kapelle des Leschner Veteranenvereines. Für Jugendspiele, gute billige Speisen und Getränke sorgt das eifrige Komitee. Beginn um 3 Uhr nachmittags. Eintritt für Erwachsene 50 gr, für Kinder 20 gr. Der Reingewinn des Festes wird für die Ferienkolonie armer deutscher Schulkinder verwendet. — Für die Ferienkolonie armer deutscher Kinder (diesmal 25 Mädchen) sind uns in der deutschen Schule in Nickelsdorf zwei große helle Klassenzimmer und ein Kochraum zur Verfügung gestellt worden. Die Kinder werden vom 15. Juli bis 15. August in Nickelsdorf in der nächsten Nähe des Zigeunerwaldes weilen.

Demonstrationen der Steuerträger aus Skoltschau. Am 20. kamen mit dem Vormittagszug aus Skoltschau gegen 100 Bürger, die im geschlossenen Zuge zum Steuerreferat marschierten, um dort gegen die Vorschreibung der Steuern zu demonstrieren. Wie wir aus informierter Quelle erfahren, hat das Steuerreferat einen großen Teil Skoltschauer Bürger mit immensen Steuern belegt, so daß ein allgemeiner Unwille über diese Vorschreibung ausbrach. Einigen Steuerträgern wurden sogar über 100 Prozent mehr vorgeschrieben, als im verfloßenen Jahre. Der demonstrative Zug hat in unserer Stadt ein bedeutendes Aufsehen erregt. Von einem Teilnehmer erfahren wir, daß eine Deputation beim Leiter des Steuerreferates vorgeschrieben und demselben ein entsprechendes Memorandum überreicht hatte. Der Amtsleiter versprach, das Memorandum wohlwollend zu erledigen und gab den Demonstranten den Ratschlag, auch bei der Oberbehörde Schritte in dieser Hinsicht zu unternehmen.

Die Verordnung über die Bauanleihe im „Dziennik Ustaw“ erschienen. In Nr. 38 des „Dziennik Ustaw“ vom 21. Mai wurde die Verordnung des Finanzministeriums über die Emission der I. Serie der Prämienanleihe veröffentlicht. In dieser Verordnung, die auf Grund der Verordnung vom 23. März 1929 über die Ermächtigung des Finanzministers zur Emission einer inneren Staatsanleihe in Höhe von 100 Millionen Zloty herausgegeben wurde, ordnet der Finanzminister mit 1. August 1930 die Emission der ersten Serie der Prämienbauan-

leihe für einen Nominalbetrag von 50 Millionen Zloty in auf Vorzeiger lautenden Obligationen im Werte von 50 Goldzloty an. Weitere Artikel der Verordnung betreffen die Bedingungen der Anleihe.

Konstituierung des Deutschen Sejmklubs. Borige Woche trafen die neugewählten Abgeordneten der Deutschen Wahlgemeinschaft zu ihrer ersten Klubitzung in Kattowitz zusammen. Die deutsche Fraktion im Schlesischen Sejm wird den Namen „Deutscher Klub“ führen. Der Klubvorstand wurde wie folgt gewählt: Senator Dr. Pantl 1. Vorsitzender, Abgeordneter Uitz 2. Vorsitzender, Dr. Rojek geschäftsführender Schriftführer, Abgeordneter Pawlas Schriftführer-Stellvertreter und Kassierer. Darauf wurden einige Fragen erörtert, die mit der Eröffnung des Schlesischen Sejms am kommenden Dienstag zusammenhängen.

Wagenschuppen und Pferdeställe unterliegen dem Mieterschutz. Das Mieterschutzgesetz gewährt seinen Schutz vor der Kündigung ohne wichtigen Grund allen Gebäuden ohne Rücksicht auf ihre Bestimmung, also Wohngebäuden, Fabriks- und Wirtschaftsgebäuden. Dabei ist es gleichgültig, ob die Gebäude aus Ziegel oder Holz hergestellt sind und ob sie dauerhaft oder leicht auseinanderzunehmen sind. An diesem Sachverhalt ändert auch der Umstand nichts, daß die Ausnahmen von diesem Schutz sich hauptsächlich auf Wohnungen beziehen (Artikel 2), sowie daß Art. 6 des Gesetzes nur den Mietzins von Wohnräumen regelt. Wagenschuppen und Pferdeställe können daher nur gekündigt werden, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. (Urteil des Obersten Gerichts vom 5. Februar 1930, Reg.-Nr. 2636/28.)

Unfall. Der Landwirt Karl Smelk in Koszkowitz wurde von einem schwer beladenen Wagen überfahren und erlitt schwere Verletzungen am rechten Fuß.

Schwerer Unfall in einem Steinbruch. Bei Sprengungen in einem Steinbruch in Weichsel erlitt vorigen Samstag nachmittags ein Arbeiter schwere Verletzungen am Kopf und eine Gehirnerschütterung. Der Verunglückte wurde in hoffnungslosem Zustande in das Landeskrankenhaus nach Teschen (Polen) gebracht.

Ein Todesopfer des Zusammenstoßes in der Station Gollschau. Der bei dem Zusammenstoß zwischen einer Motorlokomotive und einer Lokomotive in der Station Gollschau schwer verletzte Bahnbeamte Kobierski aus Bielitz ist im hiesigen Landeskrankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Eine Nachtigall singt vor dem Mikrophon. Eine angenehme Überraschung bereitete die Kattowitzer Radiostation ihren Hörern nach dem Beispiel anderer Sender, indem es ihr gelang, den natürlichen Gesang einer Nachtigall, die sich in Blenhopark Stenianowitz aufhält und dort jeden Abend ihre regelmäßigen Konzerte gibt, durch Mikrophon zu übertragen. Auf Veranlassung der Sendeleitung wurde in der Nähe des Ausenbalsortes ein Mikrophon im Buschwerk aufmontiert und an die nächste Telefonleitung angeschlossen. Die Nachtigall fand sich auch in unmittelbarer Nähe des Mikrophons ein und fing zu singen an. Leider trat während des Konzertes eine kleine Unterbrechung ein, die wohl darauf zurückzuführen ist, daß der „Sänger“ gestört wurde. Erst in der zehnten Stunde war der Gesang des gefiederten Sängers wundervoll zu vernehmen.

Tschetschisch-Teschen.

Das deutsche Schulfest wird diesjährig am Sonntag, den 15. Juni abgehalten. Die Vorbereitungen zu demselben sind in vollem Gange.

Die verlängerte Bahnhofstraße eröffnet. Vor einigen Tagen wurde die verlängerte Bahnhofstraße dem Verkehr übergeben und somit eine wichtige Verkehrsader eröffnet, die einigermaßen das durch das Demoloch vor 6 Jahrzehnten geschaffene große Verkehrshindernis zwischen den Stadtteilen Tschetschisch-Teschens diesseits und jenseits der Bahngelände zu mildern berufen ist. Die Eröffnung dieses neuen Straßenzuges stellt einen wichtigen Markstein in der Entwicklung Tschetschisch-Teschens dar.

Garageneinbruch. Ein guter Fang gelang dem hiesigen Bezirksinspektor Cyron durch die Verhaftung des Arbeiters Warcop aus Zukau, der in einer der letzten Nächte aus der versperrten Garage des Josef Jastok in Schwibitz Autoteile im Werte von 3800 Kc gestohlen hatte.

Tanz- und Theaterabend. Der Verein für Frauenbildung in Tschetschisch-Teschens veranstaltet am Samstag, den 31. Mai l. J. im großen Saale der Schießstätte in Tschetschisch-Teschens einen Tee- und Tanzabend, der Schlag halb 20 Uhr beginnt. Diesem Unterhaltungsabend ist durch die ausschließliche Mitwirkung der Schülerinnen der vom Verein erhaltenen deutschen privaten zweijährigen Familienschule und jener der fünfmonatigen Haushaltungsschule das Merkmal eines Familienabends gegeben. Schülerinnen dieser Schule haben sich die Bewirtung der Gäste zur Aufgabe gemacht. Sie sind es, die durch Beiträge verschiedenster Art und Inhaltes wenigstens für wenige Stunden die Alltagsorgen vergessen machen wollen. Ein von ihnen mit Eigenerzeugnissen ausgestattetes Büffel wird manchen Leckerbissen enthalten. Manche andere Überraschung ist gleichfalls in Vorbereitung. Und damit der Abend auch ein richtiger Vergnügungsabend werde, ist dem Tanz breiter Raum gegeben. Die Veranstaltung begegnet in der Bevölkerung schon jetzt dem größten Interesse, ein Zeichen dafür, daß

mit einem starken Besuch gerechnet werden kann. Sicherlich wird jugendfrohe Stimmung und der Flor blühender Mädchen zum vollen Erfolge führen.

Die obengenannten Veranstaltungen veranstalten Samstag, den 31. Mai und Sonntag, den 1. Juni eine Ausstellung ihrer Erzeugnisse und Handarbeiten in der deutschen Schule in der Zeit von 8-12 und 2-6 Uhr. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Das Präzisionsfahren der Motorfahrzeuge über 300 Kilometer. An dem Sicherheits- und Präzisionsfahren der Motorfahrzeuge, das die Motorfahrertliga in Trzyniek auf der über 300 Kilometer langen Strecke Trzyniek-Tschesch.-Teschchen-Toschanowitz-Snojnik-Bischitz-Trzyniek am Sonntag veranstaltete, nahmen 3 auswärtige Automobile und 16 Motorräder (3 auswärtige und 13 einheimische) teil. Das Rennen verlief vollkommen glatt und ohne Unfall. Den ersten Preis errang Blaschke (Rudge), den zweiten Kichlar (Indian) und den dritten Stonavsky (Indian). Das Rennen wurde leider erst am Samstag bekannt, so daß nur sehr wenige Motorradfahrer und Sportfreunde daran teilnehmen konnten.

Achtel auf eure Wohnungen! Im Hause Mlichstraße Nr. 29. wurden drei Parteien durch unbekannte Täter bestohlen. Die Diebe öffneten die versperrten Wohnungstüren mit Nachschlüsseln, raubten Bargeld und Schmucksachen und versperrten wieder die Türen. Die Diebstähle wurden in der Zeit von 2-4 Uhr nachmittags verübt. Gestohlen wurden bei Frau Heczko, Oberlehrerwitwe 400 Kc und 16 Zloty Bargeld, bei Frau Machazy eine goldene Armbanduhr im Werte von 300 Kc, bei Fr. Luz 1000 Kc Bargeld und bei H. Witosz 2 Ringe im Werte von 250 Kc. Auf dieselbe Weise und zur selben Zeit wurde im Hause Schleichhausstraße Nr. 7 in der Wohnung des H. Malinger 37 Kc und 35 Zloty gestohlen.

Freudenbringender Alkohol. Die Arbeiter W. S. und M. A. aus Polnisch-Teschchen, die es sich in Tscheschisch-Teschchen gut gehen lassen und so fleißig dem Alkohol zusprechen, daß sie vor lauter Lust und Seligkeit außer Rand und Band gerieten, wurden zur Beruhigung ihrer Nerven, bzw. zur Wiederherstellung der Nachtruhe der Bewohner des Sachsenberges in den Arrest gesteckt.

Tschesch.-Teschchen, der Maguel. Katharina Bilka, Baganlin aus Brenna in Polnisch-Schlesien, die wegen ihres öffentlichen Vergernis erregenden Lebenswandel für immer aus dem Gebiete der tschechoslowakischen Republik ausgewiesen ist, wurde in der Wohnung des Schneiders F. T. verhaftet und dem Gericht wegen verbolener Rückkehr, zum zweitenmal übergeben. Gegen T. wurde die Strafanzeige wegen Beherbergung Fremder ohne polizeiliche Meldung erstattet.

Skotschau.

Die Freiwillige Rettungsgesellschaft in Cieszyn ist in der angenehmen Lage, das neuangeschaffte in jeder Hinsicht auf das Beste und Modernste ausgestattete Rettungsautomobil am Sonntag, den 1. Juni von 10 bis 12 Uhr vormittags in Skotschau zur freien Bestätigung vorzuführen. Gleichzeitig wird die Benennung des Gedenkshildes erfolgen. Da zur Bezahlung des Autos noch eine erhebliche Summe fehlt, wird um freiwillige Spenden gebeten.

Bielitz.

Kundmachung. Auf Grund der Art. 15 und 16 der Verordnung des Präsidenten vom 8. November 1927, betreffend Abgabepflicht von Zugspferden, Fuhrwerken, mechanischen Fahrzeugen und Fahrrädern für Landesverteidigungszwecke (Dz. U. R. P. Nr. 98/27 poz. 859) verordne ich auf dem Gebiete der Stadt Bielsko eine Musterung von im Jahre 1926 geborenen und älteren Pferden, welche aus welchem Grunde immer bisher keine Identitätsbeweise erhalten haben und in die Evidenzbücher nicht eingetragen wurden.

Die Pferdemonstrierung wird am 7. Juni l. J. um 9 Uhr vormittags auf dem Platze neben dem städtischen Schlachthofe stattfinden. Ich fordere daher sämtliche im Bereiche der Stadt Bielsko wohnhaften Pferdeeigentümer und Besitzer auf, ihre Pferde an dem genannten Tage und Orte entweder persönlich oder durch Vertreter vorzuführen. Personen, welche vorsehender Aufforderung nicht nachkommen, unterliegen einer im Art. 27 der obzitierten Verordnung vorgesehenen Strafe, und zwar einer Geldstrafe bis zum Werte des betreffenden Pferdes, bzw. einer Arreststrafe bis zu 6 Monaten. Der Bürgermeister.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielitz. Die Direktion macht die Eltern und deren Stellvertreter darauf aufmerksam, daß Erkundigungen über den Fortgang und das Betragen der Schüler täglich in den Pausen des Vormittagsunterrichtes nur bis 7. Juni eingeholt werden können; nach diesem Termine werden Auskünfte nicht mehr erteilt.

Großes Schulfest. Die vereinigten Komitees der Elternräte benachrichtigen die weitesten Kreise des P. T. Publikums, daß Dank der Bemühungen der Bemühungen der Volksschuljugend beider Nationalitäten der Stadt Groß-Biala am 8. Juni 1930 (erster Pfingstfesttag) auf dem Vergnügungsplatze nächst dem Jägerhause in Lipnik ein Frühlingsfest mit vielseitigem Programm stattfinden. Näheres berichten die Plakate. Unter anderem treten 800 Kinder in einem gemischten Chöre

auf; außerdem werden Ballette in Kostümen, Vorstellungen, Volks Tänze u. dgl. aufgeführt. Eintritt 50 Groschen. Das Reinergebnis fließt der Ferienkolonie erholungsbedürftiger Kinder zu. Eigenes, reichhaltiges Büffet am Platze. Militärmusik. Autobusverkehr je zwanzig Minuten. Bei schlechter Witterung findet das Fest entweder am 9. oder 15. Juni statt.

Theater und Kunst.

„Musik aus der Luft.“ Die Vorführung Original-Tchereminscher Apparate im Theater — eine Veranstaltung des polnischen Roten Kreuzes — erwies sich als ein sehr interessantes Experiment auf dem Gebiet der Erschließung neuer Tonquellen. Allerdings — und dies ist zu betonen — noch lange nicht als reifliche Erfüllung. Der erzeugte Ton ist im Grunde absolut kalt, scheint am ehesten irgend einem neuartigen Blasinstrument von großem Umfang zu entstammen, vermag aber nicht die Sinnlichkeit des Streicherklanges, geschweige denn die menschliche Singstimme zu ersetzen. Außerdem ist die Spieltechnik vorläufig noch recht kampflüchtig. Aber die Selbstverständlichkeit, mit der hier stille, geheimnisvolle Kräfte, die uns jederzeit umschweben, zum Klang gestaltet werden, das Phänomen einer urplötzlich, anscheinend aus dem Nichts ersiehenden Musik hat etwas seltsam Erregendes. Das Mysterium des Klanges wird neuerlich zur Diskussion gestellt und der Blick schweift in eine vorläufig zwar noch nicht ganz entleerte Zukunft voll neuer, bisher ungeahnter Möglichkeiten. Im Zusammenhang mit der Tchereminschen Erfindung gewinnen jedenfalls Busonis Worte, die seinem 1907 erschienenen „Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst“ entnommen sind, prophetische Bedeutung, wenn sie vielleicht auch in etwas anderem Sinne zu verstehen sind: „Denn seht, die Millionen Weisen, die einst erblühen werden, sie sind seit Anfang vorhanden, bereit, schweben im Äther und mit ihnen andere Millionen, die niemals gehört werden. Ihr braucht nur zu greifen, und ihr haltet eine Blüte, einen Hauch des Meeresalters, einen Sonnenstrahl in der Hand. Musik ist ein Teil des schwingenden Weltalls.“ Dr. F. S.

Vermischtes.

Ein rätselhafter Schatz. In Petrikau wurde ein Ehepaar verhaftet, in dessen Wohnung die Polizei bei einer unvorhofften Revision eine ganze Kiste mit Gold und Brillanten auffand. Woher die Schätze stammen, ist noch nicht aufgeklärt, doch wird angenommen, daß die Verfassenden einem Zuzewier in Czernowitz gestohlen wurden, da das verhaftete Ehepaar vor seiner Uebersiedlung nach Petrikau in Czernowitz wohnte.

Zwei Häuser gestohlen. Aus Lodz wird gemeldet; Ein gewisser Rubin besaß in Lodz zwei Häuschen, die er vermietet hatte, weil er selbst nur äußerst selten nach Lodz kam. Die Aufsicht über die Häuser war einem der Mieter, namens Winkelstein, anvertraut. Als Rubin Ende voriger Woche nach Lodz kam und nach seinen Häusern sah, waren sie spurlos verschwunden. Die beiden Mieter hatten ganz einfach das Material, aus dem die Häuser bestanden, verkauft und sind aus Lodz verschwunden.

Ein glücklicher Gewinner. Der ehemalige Bstereichische Rittmeister Staski, aus Klempoln gebürtig, gewann vor einigen Tagen im Spielkasino in Monte Carlo zwei Millionen Franken, wodurch er die Bank sprengte.

Frauen als Geiseln. Das Außenkommissariat hat eine neue Verordnung erlassen, auf Grund deren sämtliche sowjetrussischen Beamten ohne Rücksicht darauf, ob sie der kommunistischen Partei angehören oder nicht, im Falle ihrer Ausreise nach dem Auslande in dienstlichen Angelegenheiten nicht das Recht haben, ihre Familie mitzunehmen. Diese muß als Pfand zurückbleiben. Außerdem haben sämtliche sowjetrussischen Auslandsstellen besondere Hotels zu unterhalten, in denen sämtliche Beamten dieser Stellen und die aus Rußland eintreffenden Beamten zu wohnen verpflichtet sind.

Der Mord in der Einöde. In den fernsten und unbewohnten Teilen des nördlichen Sibiriens hat sich eine Tragödie abgespielt. Ein junger und hoffnungsvoller Forscher wurde von seinem Gefährten aus Soldgier ermordet. Nikofer Begitchew hatte seinerzeit die Nachforschungen nach dem verschollenen Flugzeuge Amundsens in geschicktester und aufopferungsvollster Weise geleitet. Wenn auch seine Bemühungen erfolglos geblieben waren, so hatte doch die Norwegische Regierung die von Nikofer Begitchew geleisteten Dienste durch Ueberweisung einer hohen Geldbelohnung anerkannt. Im Anschluß an diese Suche unternahm Begitchew eine Jagdexpedition nach Nordibirien, auf der er von seinem besten Freunde Natalchenko begleitet wurde. Von dieser Jagdexpedition kehrte Natalchenko allein zurück. Begitchew war, wie er mitteilte, an Skorbut gestorben. Natalchenko erzählte, wie heldenhaft Begitchew seine Leiden getragen habe, und brachte auch eine Photographie des Grabes, daß in der Nähe des Piossina-Flusses gelegen war, mit. Man schenkte anfangs seinen Schilderungen Glauben, wurde jedoch stutzig, als bekannt wurde, daß zwischen Natalchenko und der Witwe Begitchews schon früher zarte Beziehungen bestanden hatten. Es wurde nun eine Untersuchung eingeleitet und durch die Vernehmung ein-

geborener Jäger, welche die Expedition begleitet hatten, wurde festgestellt, daß Natalchenko bei einem Jagdausflug in einem von ihm provozierten Strelke Begitchew niedergeschlagen hatte. Seht wurde Natalchenko verhaftet, da gegen ihn der begründete Verdacht vorliegt, daß er Begitchew getötet hat, um sich in den Besitz der sehr hübschen Frau Begitchews und durch sie auch des von dem jungen Forscher hinterlassenen bedeutenden Vermögens zu legen.

Streit amerikanischer Frauen am Grabe des unbekannt Soldaten. Zahlreiche amerikanische Frauen sind nach Frankreich gekommen, um die Gräber ihrer gefallenen Söhne, Männer und Brüder zu besuchen. Frankreich hatte große Vorbereitungen zum Empfang der „Goldstar“ Frauen und Mütter getroffen. In Cherbourg sowohl wie in Paris wurden sie von Regierungs-, städtischen und Militär-Behörden begrüßt. Vertreter ihrer Gesandtschaft und verschiedener Vereinigungen ehemaliger Kriegskameraden empfingen die Damen. Nur hatte diese Reise — doch wohl eine Pilgerfahrt im besten Sinne des Wortes — eine sehr häßliche Aehrseite. Bei der Überfahrt sind unangenehmste Rang- und Klassenstreitigkeiten ausgebrochen, sodaß selbst der Schiffsarzt erklärte, unter keinen Umständen die Rückfahrt mitmachen zu wollen. Die Dame der Bostoner Gesellschaft konnte sich mit der einfachen, noch die Pfeife rauchenden Frau aus dem Volke nicht vertragen. Der größte Kompetenz-Streit ging um die Frage: „Wer soll den Kranz am Grabe des unbekannt Soldaten niederlegen?“ Die Siegespalme trug das Alter davon, die 91jährige Mrs. Elizabeth Sutclins, noch eine Freundin von Abraham Lincoln.

Kustige Ecke.

Ordnung muß sein! Der Aufseher einer Pesehalle im Norden Berlins hält streng auf Ordnung. Neulich kam eine selte, aufgeputzte Dame mit furchtbar parfumierte Dunsfächer an. Da schritt unser Mann kurzerhand auf sie zu und schnarrte: „Bitte, Fräulein — verlassen Sie den Beseraum — hier darf nicht so laut geduffelt werden!“

Diebstahl Mädchen. Madame sucht ein neues Mädchen. Meldele sich Minna. — Fragt Madame: „Warum sind Sie auf Ihrer letzten Stelle entlassen worden?“ Meint Minna: „Sind Sie aber neugierig, gnädige Frau! Habe ich Sie gefragt, warum Ihr letztes Mädchen weggegangen ist?“

Ed. Krögler
Kolonialwaren
Mineralwasser - Farben
Cieszyn, Tiefe Gasse 8

UMSONST

erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei

Weißflus

Jede Dame wird erstaunt und mir dankbar sein. Frau A. Gebauer, Stettin. 43 P. Friedrich-Ebertstraße 105, Deutschland. (Porto beifügen.)

Restaurant Alois Schopf,
CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Samstag, Sonn- und Feiertag abends 8 Uhr

KONZERT

Jeden Sonn- und Feiertag, 11 Uhr vormittags

Frühschoppenkonzert

Bei günstiger Witterung finden die Konzerte im renovierten Garten statt.

Zugleich empfehle ich dem P. T. Publikum meine gut abgelagerten Rot- und Weißweine, sowie Spezialmarke „Riesling“ Jahrgang 1929, welcher bei reduziertem Preise zum Ausschank gelangt.

Porto pauschaliert

erschient jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Groschen.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. :.

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
A. Pjaczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.Verschleißstelle und
Inseraten-Annahme:
Cieszyn (Polen):
A. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 23.

Teschen, Sonntag, den 8. Juni 1930.

11. Jahrgang.

Pfingsten.

Es ist alljährlich daselbe und doch stets neu: das Pfingstfest im Frühling erfüllt uns mit jungem Glück, mit Freuden, die zu den schönsten und reinsten des Lebens zählen. Um die Pfingstzeit prangt über uns die stolze Kastanie im wunderbaren, verschwenderischen Schmuck ihrer weißen Blütenkronen, hängen vom Goldregen die goldigen Blütentrauben, blüht zu unseren Füßen goldgelber Ginster, senden Flieder und Maiglöckchen süßen Wohlgeruch aus, schlägt im Busch die Nachtigall und jubelt hoch droben in schrankenloser Weite die Lerche. Aber auch in die Häuser der Städte hinein ist der Wald gewandert. Schlänke, weißrinndige Birken stecken an den Türen, in der Erde oder stehen in großen Wasserkübeln. Schmückel das Fest mit Maien! Durch die hohen Pforten ist der Frühling in den weiten Dom gezogen. Blumen geschmückt sind Altar und Kanzel, von der der Geistliche die Pfingstbotschaft verkündet, von der Wunderkraft des Geistes, von dem Sineinanderfluten der Seele des Menschen mit dem Odem Gottes. Aus unendlichen Weiten klingt, von thnenden Kirchenglocken begleitet, das Lied vom Heiligen Geist. Allen Zweiflern und Schwarzsehern sei die Sehnsucht der Pfingsten als eindringliche Gewissenspredigt in die müde Erinnerung gebracht. Was hat es denn mit einem Menschen auf sich, der nur die Materie kennt und nicht den Geist? Was die Blumen der Erkenntnis der größten Wahrheit in eueren Herzen erblühen, macht euch aufgeschlossen für den Geist der Pfingsten; damit er komme und in euch wohne. — Denn ohne ihn seid ihr nichts, mit ihm alles! Seit Jahrhunderten gleich ist das unvergängliche Pfingstglück, daß aus den tiefen Quellen des Lebens herausströmt, zugleich ein Fest des Geistes und der Natur.

In diesem Jahre ist uns der Himmel besonders gnädig. Felder und Fluren erwecken in uns die besten Hoffnungen auf ein fruchtbares und gesegnetes Jahr.

Die Mühe und Arbeit des Landmannes scheint der Himmel mit einer reichen Ernte belohnen zu wollen. Das Wallen der göttlichen Allmacht und ihre stille, geheimnisvolle Kraft merken und sehen wir in jedem Halme, in jeder Blume, in Regen und Sonnenschein. Die Natur in ihrer Pracht predigt uns lauter und überzeugender von dem alles erneuernden und belebenden Geist aus der Höhe, als es der beredteste Menschenmund zu tun im Stande wäre. Deshalb wollen wir heute in den herrlichsten Gottesstempel, die Natur, eilen, hier anbetend die Wunderkraft des Geistes Gottes schauen und auch uns von ihm beleben und erneuern lassen.

Unser deutsches Volk in Polen gleicht vielfach den verzagenden und sich hinter verschlossenen Türen verborgenden Sängern Christi vor dem ersten Pfingstfest. Eingeschüchtert, ohne Mut und Kraft zur Verteidigung ihrer geistigen Güter, ohne Glauben an den Sieg unserer gerechten Sache, zerstreut und verlassen stehen auch heute viele unserer Volksgenossen da und suchen den Geist aus der Höhe, den Geist der Kraft und der Wahrheit. Die Pfingstgabe ist aber für uns alle bereitet. Richten wir nur unsere Blicke von dem grauen Alltag, von un-

feren irdischen und vergänglichen Gütern auf die Gaben, die uns Gott in dem Glauben unserer Väter, in unserer Sprache und Kultur und allen unserem Volk anvertrauten geistigen Schätzen bereitet hat, so werden auch wir unsere Schüchternheit und Verzagtheit abschütteln und neubelebt mit dem Geist der Liebe und Wahrheit, als mutige und willige Streiter für Recht und Gerechtigkeit unserem Volk zum Segen werden.

Zaleskis Besuch bei Briand.

Zaleski ist am Montag, den 2. d. M., in Begleitung des Pressechefs Czajkowski aus Paris nach Warschau zurückgekehrt. Wie der Warschauer Berichterstatter des „Berl. Tagebl.“ feststellt, ist es nunmehr unbestritten, daß der Besuch Zaleskis bei Tardieu und Briand den Zweck hatte, den Eindruck, den der Besuch Grandis in Warschau, der nun nach mehrmaliger Verschiebung endgültig für den 9. Juni angesagt ist, am Quai d'Orsay hervorgerufen könnte, im voraus abzuschwächen. Den Inhalt der Pariser Unterredung hat die Warschauer öffentliche Meinung zum Teil über Berlin aus dem Pariser „Journal“ erfahren. In den in Polen gebrachten Mitteilungen dieses Blattes war, sofern es sich um direkte Telegramme aus Paris handelte, von der Zustimmung Zaleskis zu Briands paneuropäischem Programm wenig die Rede. Es wurde nur betont, der Grenzzwischenfall bei Marienwerder sei zwar keine besondere Bedeutung in der Unterredung Briand-Zaleski beigegeben worden; aber man habe den Ernst der deutschen Grenzrevisionsbestrebungen besprochen. Man lanciert auch in Warschau den Gedanken, daß Zaleski zwischen Frankreich und Italien einerseits und der kleinen Entente und Ungarn andererseits vermitteln wolle, was zwar eine vielleicht dankenswerte, dabei aber doch recht undankbare Aufgabe sein dürfte.

Es ist bemerkenswert, daß gleichzeitig mit den Pariser Erklärungen Zaleskis in der offiziellen „Gazeta Polska“ ein Leitartikel erschien, „Mussolinis Reden“ betitelt, der mit Begeisterung die Erfolge des Duce besprach und nachzuweisen versucht, daß Italien durchaus keine feindseligen Pläne gegen Frankreich hege, wenn auch der Friede seine „Dynamik“ haben müsse. Zwar erschwere der Flottenstreit die Verwirklichung einer Annäherung, aber Grandis habe erklärt, daß er „in dieser Frage zu einer Verständigung bereit sei“.

Diese Beitragsweise der außenpolitischen Fragen findet ihre ungewollte Erläuterung im oppositionellen „Robotnik“, dessen dieses Mal in die kleinsten Einzelheiten gehende Informationen sicherlich aus (am Besuch Grandis sehr interessierten) diplomatischen Kreisen stammen. Das Blatt stellt vorerst fest, die polnischen Delegierten zum Berliner paneuropäischen Kongreß, Lenicki und Krzyzanowski, denen man keine regierungsfremde Tendenz unterstellen könne, hätten betont, der Nichtbeitritt Polens zur Genfer Konvention über den Abbau der Ein- und Ausfuhrverbote werde „Polen in Europa sehr unpopulär machen“, da ein derartiger Schritt Polens „das Schicksal der Pläne Briands einer wirtschaftlichen Pazifizierung Europas“ entscheidend beeinflusse. Die französische Regierung habe einen sehr starken Druck

auf die Polnische ausgeübt und zu verstehen gegeben, daß die Nichtannahme der Konvention durch Polen eine Kompromittierung Briands auf der nächsten Herbsttagung des Völkerbundes bedeuten würde. Aber in der „einheitlichen“ Pilsudski-Regierung habe sich der Handelsminister energisch den Wünschen des Außenministers widersetzt. Der Polen mit dem 31. Mai gefetzte Termin sei abgelaufen. Zaleski verjuche noch Zeit zu gewinnen und es sei sehr möglich, daß er jetzt in Paris Briand gebeten habe, den Termin um einen oder zwei Monate noch hinauszuschieben. Unterdessen habe noch die Tschechoslowakei „gewandt und boshaft zugleich“ eine Communiqué als Erwiderung auf den französischen Schritt veröffentlicht, der gleichzeitig auch in Warschau unternommen wurde, in dem sie betonte, sie sei bereit, die Konvention zu unterzeichnen, falls Polen unterzeichne. So sei das Odium der Schuld ganz auf Polen geschoben.

Auch die Haager Schiedsgerichtsbarkeitsklausel sei von allen europäischen Staaten unterzeichnet worden und nur Polen habe sich hier eine Ausnahme geleistet. Hierbei trage die Verantwortung die Regierung ganz allein, da der Sejm nicht zu Worte kommen und weder zu den außenpolitischen Fragen Stellung nehmen, noch die unterzeichneten Verträge ratifizieren könne. „Und in diesem Augenblick“, schließt das Blatt seine Ausführungen, „wo Frankreich sich darüber beschwert, daß Polen die vorbereitenden Arbeiten zur paneuropäischen Union erschwere, nach den französischen-feindlichen Reden Mussolinis, wird als bedeutendes politisches Ereignis der Besuch des italienischen Außenministers in Warschau angesagt“. Ergänzend hierzu wirkt die „Rzeczpospolita“, die die phantastischen Pläne des Handelsministers Kwiatkowski für einen Osteuropäischen Wirtschaftsbund aufgreift, für deren Verwirklichung sich bekanntlich auch der Finanzberater Dewey einsetzt. Der kluge Mussolini, meint das Blatt, habe sofort die Lage in Osteuropa erkannt, wo Polen und Rumänien mit amerikanischer Hilfe ein Gegengewicht zur deutsch-französischen Verständigung zu schaffen trachten.

Nur ein Deutscher im schlesischen Wojewodschaftsrat.

Eine Einheitsfront der Polen gegen die Deutschen.

In später Abendstunde am Montag wurde zur Wahl des schlesischen Wojewodschaftsrates geschritten. Der Wojewodschaftsrat der die Exekutive in Schlesien bildet, besteht aus sieben Mitgliedern, dem Wojewoden, dem Wzwojewoden und fünf vom schlesischen Sejm gewählten Mitgliedern. Die Wahlen werden auf Grund des Listenwahlsystems durchgeführt. Da der Deutsche Klub im schlesischen Sejm 15 Mitglieder zählte, hätte er zwei Vertreter in den Wojewodschaftsrat entsenden können, wenn nicht im letzten Moment eine Einheitsfront der Polen, die ihre Spitze ganz ausdrücklich gegen die Deutschen richtete, zustande gekommen wäre. Für den Einheitsblock hatte Korsanty bereits seit der vorigen Woche Stimmung gemacht. Sein Vorschlag ging dahin, alle polnischen Klubs zu blockieren und eine gemeinsame

Das Glück kam durch ein Brötchen.

Erzählung von Marie-Elisabeth Gebhardt.

Morgenstille lag über dem Städtchen. In der Willenstraße, die vom Park zur inneren Stadt führte, hatten die Häuser ihre gläsernen Augen hinter herabgelassenen Jalousien und Vorhängen verborgen, erinnerten an Menschen, die in tiefem Schlafe liegen. Nur ab und zu haßte ein Arbeiter vorwärts, den die frühe Stunde zur Arbeit, nach dem Werke rief, dessen hohe Schornsteine das Stadtbild im Süden gegen den Wald hin abschlossen.

Jetzt schlug die Uhr vom spitzen gotischen Kirchturm sieben dröhnende Schläge. Ein heulendes Signal folgte von den Fabriken. Und, als hätte das Signal ihn herbeigezaubert, fauchte ein Radler um die Straßenecke. Sein weißer Anzug und die weiße Mütze verrieten schon von weitem den Bäckersjungen, er eilte, die knusprigen Brötchen, die er in den baumelnden Säcken an seinem Rade und in seinem Rückenkorbe hatte, in die Häuser zu bringen. Eben kam der lustig pfeifende Radler aus einem Gittertor. Beinahe hätte er einen Menschen überfahren, der in den Gang hineinlachte. Der Mensch, der da so unbeweglich gestanden und in den Hof gestarrt hatte, ging ganz leise und vorsichtig in den schmalen Gang hinein.

„Ach, nur ein Brötchen essen, ein einziges!“ sprach er leise zu sich selbst, mit sich kämpfend. „Sie haben dann noch die übrigen, und ich stille wenigstens etwas meinen Hunger!“

Der Hof war leer, auch der hinter der Glasür liegende Flur erschien so. Schon langte der Mann in den Sack, um sich die erwünschte Stille seines Hungers zu verschaffen, als eine helle Stimme ihn zurückfahren ließ.

„Was machen Sie da?“ Vor ihm stand ein noch junges, ihn vorwurfsvoll anblickendes Mädchen.

Er schlug die Augen nieder und sagte: „Mich hunger! Ein Brötchen wird sie nicht ärmer machen!“

„Aber warum den stehlen? Kommen Sie mit, Sie sollen auch noch Kaffee dazu haben.“

Er sah sie zweifelnd an. Aber die blauen Augen blickten so wahrhaftig und klar auf ihn, daß er alle Bedenken überwand und ihr die zwei Treppen hinauf folgte. Die kleine Küche, in die sie ihn treten ließ, war sehr sauber, wie das ganze Aussehen des Mädchens von Ordnung und Sauberkeit sprach, bis auf die glatt gestrichenen blonden Haare, nur daß diese bereits den Versuch machten, unter dem Netz hervor sich über der Stirn zu kräufeln und dem Zwang zu widersehen.

Der Mann bekam eine Tasse duftenden Kaffees zu seinem gestrichenen Brötchen und auch noch eine derbe Brotkruste eingewickelt dazu. Er wollte sich entschuldigen und sagte: „Ich bin kein Dieb, habe immer gearbeitet. Erst vor kurzem machte ich meine Prüfung als Techniker. Aber die Stellen sind rar. Da versuchte ich hier beim Walzwerk anzukommen. Dazu brauchte ich mein letztes Geld. Und ich kam zu spät. Da habe ich im Park auf der Bank die Nacht verbracht. Mir konnte ja keiner was nehmen. Könnte ich nach Braunschweig

hin, da gäbe es wohl in den Autowerken eine Arbeit, sei es auch als gewöhnlicher Schlosser. Ich muß sehen, daß ich den Weg zu Fuß mache. Es soll ja nicht weit sein!“

Das junge Mädchen war hin und her gegangen während dieser Erzählung. Jetzt sah sie noch einmal scharf nach dem Manne hin. Er sah intelligent aus und machte auch sonst keinen schlechten Eindruck. Sie trat an den Tisch und legte ein Dreimarkstück neben ihn. „Das will ich Ihnen leihen. Es langt zur Fahrt nach Braunschweig und zu einem Essen!“

„Aber Sie kennen mich ja gar nicht? Ich kann ja gelogen haben!“

„Das werde ich sehen, wenn ich in einem Monat das Geld nicht zurückhabe. Nun aber müssen Sie gehen! Ich habe Dienst!“

Der Mann nahm das Geld, dankte befangen und schritt die Treppe hinab. Draußen vor der Haustür hatte er den Namen seiner Wohltäterin gelesen: „Johanna Weber, Lehrerin“, stand auf dem Schilde. Er merkte sich Straße und Hausnummer und schlug den Weg zum Bahnhof ein.

Drei Wochen später erhielt Johanna das Geld zurück, aber es war kein Absender genannt. „Ein Dankbarer“ stand auf dem Abschnit-

Die Bregenz durchschnit in flotter Fahrt das Wasser des Bodensees von Langenargen nach Friedrichshafen zu. Das Schiff war voll besetzt. Alle wollten sie ja das

polnische Liste einzureichen. Der Block hätte über 31 Stimmen verfügt (mit den zwei Kommunisten wurde nicht gerechnet) denen 15 deutsche Stimmen gegenüberstanden hätten. Auf diese Weise hätte den Deutschen mit einer Stimme Mehrheit das zweite ihnen zustehende Mandat entrisen werden sollen. Der Block war im letzten Moment nicht notwendig, weil Abg. Schmann vom Deutschen Klub schwer erkrankt war und zu der Sitzung nicht erscheinen konnte. Infolgedessen machte man es noch schlauer. Die polnischen Klubs gingen „scheinbar“ selbstständig, in Wirklichkeit aber nach einer genau festgelegten Marschrouten vor. Es wurden bei der Wahl in den Wojewodschaftsrat vier Listen eingereicht. Das Ergebnis war folgendes: Deutscher Klub — 14 Stimmen, Korfantiyblock 15 Stimmen (eine Stimme wurde für den Kandidat der PPS. abkommandiert), Sanacja 8 Stimmen (2 Stimmen wurden für den Kandidat der PPS.) abkommandiert, PPS. 8 Stimmen, davon vier Stimmen der polnischen Sozialisten, 2 Sanacjastimmen, eine Korfantiystimme und die Stimme des „deutschen“ Sozialisten Dr. Glücksmann, der sich unentwegt in die deutschfeindliche Front der politischen Parteien hineinziehen ließ. Als das Wahlergebnis dann spät abends um 3/10 Uhr verkündet wurde, machte Herr Dr. Glücksmann auch ein recht zufriedenes Gesicht. Der verhassten Deutschen Wahlgemeinschaft war das ihr zustehende zweite Mandat abgehüpft worden. Zur Charakteristik dieses Vorgehens sei noch bemerkt, daß Dr. Glücksmann vor der Wahl an den Deutschen Klub herantrat und ihm den Vorschlag unterbreitete gemeinsam vorzugehen. Das gemeinsame Vorgehen stellte sich Dr. Glücksmann so vor, daß der Deutsche Klub der PPS. drei Stimmen überlassen sollte und das ganz ohne Gegenleistung. Die Deutschen waren bereit, diesen Vorschlag zu akzeptieren, aber nur auf ein Jahr, im nächsten Jahr hätte sich dann die PPS. erkennen lassen und eine Stimme den Deutschen abgeben sollen. Eine Antwort auf den Vorschlag des Deutschen Klubs erfolgte nicht, weil in der Zwischenzeit der Kuhhandel Sanacja, Korfantiy, PPS.-Glücksmann bereits abgeschlossen war. Man hielt es infolgedessen nicht mehr für nötig, dem Deutschen Klub eine Antwort zukommen zu lassen.

Diese neueste Einheitsfront Korfantiy-Sanacja-PPS und Glücksmann gegen die Deutschen verdient für alle Zeiten festgenagelt zu werden. Die Deutschen, die bei den Wahlen mehr als ein Drittel aller Stimmen erobern konnten, werden infolgedessen infolge der freundlichen Hilfe Dr. Glücksmanns im Wojewodschaftsrat nur einen von sieben Stimmen innehaben. Als Vertreter der Deutschen im Wojewodschaftsrat fungiert nach wie vor Herr Michaj, die Vertreter der Polen sind Stanislaus Kobylinski und Plekzak (Korfantiygruppe), Bartolomej Plonka (Sanacja) und der Kattowitzer Stadterordnete Santa (PPS.).

„Ein Graben des Hasses“.

Das Pariser Echo.

Der deutsch-polnische Grenzzwischenfall findet in der französischen Öffentlichkeit größte Beachtung. Eine verhältnismäßig ruhige Haltung nimmt der „Temps“ ein, ohne seine Sympathie für Polen zu verhehlen. Das Blatt fordert vor allem eine genaue Aufklärung des Zwischenfalles. Leider erhalte die Angelegenheit durch die nationalpolitischen Aufreizungen im Grenzgebiet eine besonders schwerwiegende Bedeutung. Wenn Außenminister Curlius, der sicherlich vom gleichen Geiste wie Dr. Stresemann erfüllt sei, das Werk seines Vorgängers weiterführen wolle, werde ihm die Regelung des Zwischenfalles Gelegenheit geben, seinen guten Willen zu beweisen.

Das „Journal“ meint, ein Streit der Grenzposten müsse leicht durch die zahlreichen Untersuchungs- und Vernehmungsmöglichkeiten innerhalb und außerhalb des Völkerbundes zu regeln sein. Was aber nicht zu unterdrücken sei, sei der Geisteszustand, der die Grenzen anstatt zu Verbindungszwecken zu Gräbern der Feindschaft mache.

neue Luftschiff sehen, den Zeppelin, der jetzt fertiggestellt war, um dann als Verbindungsmittel zwischen Deutschland und Amerika die erste Fahrt zu wagen.

Die Fahrgäste der Bregenzer sahen wenig von der Schönheit des Sees und seiner Ufer, meist starrten sie durch die Ferngläser voraus, um vielleicht schon den Lustrieten zu entdecken. Nur ein junges Mädchen ersparte sich den vollen Anblick des Bezwingers der Lüfte bis zur Ankunft auf der Werft. Sie bewunderte jetzt die Bergriesen, die das Südufer umsäumten und in seltener Klarheit gegen den lichtblauen Morgenhimmel ihre silbergekrönten Häupter erhoben. Dort rechts vom Pfänder im Bregenzer Loch schauten die Berge von Graubünden herüber, vereint mit denen des Boralberges: Die Scelapiana, die Schwester, und wie sie alle hießen. Ueber der sanft ansteigenden Bergkette St. Gallens sah man den Säntis. Dann folgten die anderen Häupter in reicher Zahl. Und da, wahrhaftig, daß mußte das Berner Oberland sein mit den drei Getreuen: „Mönch, Eiger und Jungfrau!“ Andächtig sah Johanna Weber nach Süden und merkte kaum, daß man bereits der Lande von Friedrichshafen zuzuhrt. Nun kam die Menschenmenge in Bewegung. Wie ein Heerwurm zog sich der Strom der Schaulustigen nach der Ruhesäule des Zeppelinschiffes durch die Stadt dahin. Johanna schritt aus und hatte bald die Fahrgenossen überholt. Nun war sie am Ziel. Bewundernd maßten ihre Augen das Riesengerüst. Zahlreiche Beamte der Werft waren bemüht, die Massen der Schaulustigen zu ordnen, so daß ein jeder zu seinem Rechte kam. Soeben erschien anscheinend einer der Techniker, um mit etnender Beamten zu reden. Johanna

Der sozialistische „Soir“ schreibt, der blutige Zwischenfall zeige, daß die Grenze zwischen Preußen und Polen keinerlei Garantien enthalte und daß sie zu leichtfertig festgelegt sei, da jeder der beiden Staaten behaupte, das Gebiet sei verletzt worden. Erstaunlich ist, was das Blatt dann weiter schreibt: „Der Zwischenfall ist weder der erste noch der letzte. Man weiß, daß diese Grenze im Widerspruch zum gesunden Menschenverstand gezogen ist, indem sie Ostpreußen von den übrigen Teilen des Reichs durch einen Korridor abschneidet. Auf diese Weise ist eine beständige Quelle von Reibungen zwischen Berlin und Warschau entstanden. Das Problem des polnischen Korridors ist eines derjenigen, die am schlimmsten auf dem Frieden Osteuropas lasten.“

Die nationalistische „Liberlé“ warnt davor, den Zwischenfall zu vergrößern. Man werde leider mit der Zeit noch anderes zu sehen bekommen. Man müsse sich nur daran erinnern, daß die Ostgrenze von Deutschland am allerwenigsten angenommen worden sei und Deutschland am meisten provisorisch erscheine. Der Danziger Korridor und Oberschlesien seien die offenen Wunden und die Trauer eines jeden deutschen Herzens.

Bisumfreier Verkehr.

Für den polnischen Pakverkehr hatte der 1. Juni eine historische Bedeutung. Denn an diesem Tage wurde zwischen Polen und den Baltischen Ländern Estland, Finnland und Lettland der bisumfreie Verkehr eröffnet. Es ist dies der erste bisumfreie Verkehr, den Polen mit anderen Ländern einführt, während Polen seine Staatsbürger noch von anderen Staaten mit hohen Pakmauern abschließt.

Fürsorge für die Auslandspolen.

Am 1. und 2. Juni fand im Senatsgebäude unter dem Vorsitz des Senatsmarschalls Professor Szymanski die erste Plenarsitzung des Organisationsrats der Auslandspolen statt, einer Institution, die durch die Tagung der Auslandspolen als ihr Vollzugsorgan ins Leben gerufen worden war. Es wurde eine Reihe von Organisationsfragen erledigt und eine Entschließung über die Lage der Polen in den einzelnen Ländern beschlossen. Mit Anerkennung wurde die völlige Einigung der Polen in der Tschechoslowakei betont, und ferner wurde vor der ganzen zivilisierten Welt gegen die Verfolgung des Polentums in Litauen, im besonderen gegen den letzten Zwischenfall in Kowno, feierlicher Protest eingelegt.

„Deutschland versendet Giftgas durch Polen.“

Unter diesem Titel versendet der „Kurjer Poznaniski“ am 30. Mai aus Kattowitz: „Stetsige Bahnbehörden entdeckten vor einigen Tagen, daß der Inhalt eines Transitwaggon aus Deutschland nach Ostpreußen, der als Roggen deklariert war, aus bauchigen Flaschen mit Giftgas bestand. Der Waggon wurde angehalten und die Zentralbehörden benachrichtigt, die eine sofortige spezielle Untersuchung anordnete. Der unerlaubte Transport von Giftgas nach Ostpreußen gerade zur Zeit der Verletzung der polnischen Grenze bei Münsterwalde erlangt dadurch eine besondere Bedeutung.“

Was es mit der angeblichen Giftgasendung für eine Bewandnis hat, wissen wir nicht, aber der Schlußsatz des kurzen Berichts aus Kattowitz, der die angebliche Giftgasendung mit dem Zwischenfall aus Münsterwalde in Zusammenhang bringt, deutet stark darauf hin, daß der Chauvinismus gewisser Kreise hierzulande sich wieder einmal überschlägt. Das amtliche Untersuchungsergebnis der deutsch-polnischen Kommission liegt noch nicht vor; aber so viel steht heute schon fest, daß die Grenze bei Münsterwalde-Neuhöfen nicht von deutschen, sondern von polnischen Beamten überschritten wurde, daß der Vorwurf der Spionage nicht gegen einen deutschen Grenzpolizisten, sondern gegen den polnischen Grenzkommissar Biedrzyński erhoben wird.

Russische Note an Polen.

Am Sonnabend wurde der sowjetrussische Gesandte Antonow Dostojewski vom Bizeminister im Außenmini-

sterium, Dr. Wysocki, empfangen. Der Gesandte überreichte im Namen der Regierung der Sowjetunion eine Note in Sachen der am 26. April d. J. im Gesandtschaftsgebäude in Warschau gefundenen Bombe.

In der Note gibt die Regierung der Sowjetunion ihrem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Bombenaffäre durch die polnischen Untersuchungsorgane bis jetzt noch nicht aufgeklärt wurde und daß man damit auch den verschiedenen Pressepersonen nicht ein Ziel gesetzt habe, die der Gesandtschaft der Sowjetunion in Polen zu nahe treten. Die Note, die sieben Schreibmaschinenseiten umfaßt, weist die Polnische Regierung nochmals auf die Tatsache hin, daß die Situation, die sich dadurch herausgebildet habe, einen ungünstigen Einfluß auf die Gesamteinstellung der polnisch-russischen Beziehungen ausübe. In einem Anhang zur Note hebt die Sowjetregierung hervor, daß die Gerichtsbehörden versprochen hätten, Vertreter der Gesandtschaft zu dem Untersuchungsverfahren zuzulassen, daß dieses Versprechen jedoch nicht erfüllt worden sei.

Bis jetzt ist es nicht bekannt, wie sich die Polnische Regierung gegenüber dieser Note stellen wird. Der „Kustrowany Kurjer Codzienny“ hält es jedoch für wahrscheinlich, daß die Polnische Regierung die Note mit Stillschweigen übergehen wird.

Aber man denkt an ein deutsch-französisches Bündnis . . .

Die radikalsozialistische Pariser „Volonté“ veröffentlichte dieser Tage unter der Überschrift „Einem französisch-deutschen Bündnis entgegen“ einen Artikel, in dem es u. a. heißt: Eine ungeschickte oder selbst nur negative Haltung Frankreichs gegenüber Deutschland könne der nationalen Opposition in Deutschland den verlorenen Einfluß wiedergeben. Nur eine klügere und realere deutsch-französische Politik könne das Abwandern der deutschen Wählermassen zu den Nationalisten und Kommunisten verhindern. Frankreich müsse sich mit der Tatsache der Nachbarschaft Deutschlands und seiner zahlenmäßigen wie sozialen Macht abfinden. Man könne nicht erreichen, daß 40 ungefähr gleich 60 oder 70 Millionen seien. Ein disziplinierendes, seiner Einheit bewußtes Volk könne nicht erdrückt oder in Stücke zerhackt werden, wie einige Narren es geträumt hätten.

Wolle Frankreich jetzt, wo es von Deutschland nicht mehr als die Zahlungen zu verlangen habe, für die es bereits Sicherungen erhalten habe, die Politik der Nadelstiche und der geballten Faust fortsetzen? Wolle es Deutschland in die Arme des italienischen Faschismus treiben und gegen das isolierte Frankreich eine furchtbare Koalition vorbereiten? Die Hoffnung auf ein englisch-französisch-deutsches Bündnis sei durch die Haltung des Arbeiterkabinetts in England enttäuscht worden. So bleibe nur noch das deutsch-französische Bündnis als eine Sicherung gegen den Krieg ohne Feindschaft gegen irgend jemand und als eine Garantie des zukünftigen europäischen Bundes. Die deutschen Fürsten seien einmal die besten Verbündeten der französischen Könige gewesen. Die deutsch-französische Feindschaft sei ein Erbe der Napoleonien, belastet durch Bismarck. Beide Republiken könnten auf diese Feindschaft verzichten.

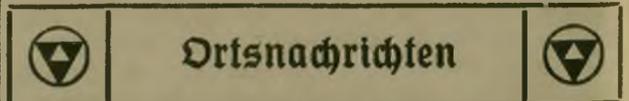
Ein schlechter Abgang . . .

Das Militärpolizeigericht Landau fällt in seiner letzten Sitzung nochmals hohe Strafen. Die deutschen Angeklagten waren in der Mehrzahl nicht erschienen. Es waren angeklagt der Lehrer und Stadtrat Beißwänger aus Ludwigshafen, weil er als verantwortlicher Führer der Nationalsozialistischen Partei am 25. und 26. April l. J. je eine nationalsozialistische Versammlung geduldet habe, ohne sie anzumelden. Das Gericht erkannte auf 35 Tage Gefängnis und 550 RM Geldstrafe bezw. 75 Tage Gefängnis. In der gleichen Sache war mitangeklagt der Student Ernst Uuer aus Ludwigshafen. Er erhielt 75 RM Geldstrafe und 10 Tage Gefängnis.

Erneut angeklagt wegen unbefugten Tragens der Hitler-Uniform war der schwererkrankschädigte städtische Angestellte Dürrfeld aus Kaiserslautern. Er erhielt eine Gefängnisstrafe von einem Monat und 1000 RM Geldstrafe bezw. 120 Tage Gefängnis. Weiter angeklagt waren zwei Nationalsozialisten aus Pirmasens wegen der gleichen Ordnungsübertretung. Der eine erhielt einen Monat Gefängnis und 500 RM Geldstrafe bezw. 75 Tage Gefängnis, der andere 20 Tage Gefängnis und 350 RM Geldstrafe bezw. 50 Tage Gefängnis.

Der Staatsanwalt betonte am Schluß der Verhandlung, daß die französische Besatzung nicht im letzten Augenblick ihre Militärjustiz aufgeben könne. Wenn auch die „ruhmreichen Fahnen“, die noch über der Pfalz und im Rheinland wehen, nach dem Mutterlande heimkehrten, so dürfe man sich doch nicht schwach zeigen; denn Schwäche würde am Ruhme Frankreichs zehren.

Ob diese reichlich unpädagogischen Urteile wirklich ein Ausfluß der Stärke sind? Wir wagen es billig zu bezweifeln. In jedem Falle sind sie eine schlechte und strafwürdige Politik.



Todesfälle. Vor einigen Tagen starb hier Herr Josef Zientek, Obermonteur der Stadtgemeinde Teschen. Ein guter alter Teschner und Schlesier wurde mit diesem Manne zu Grab getragen. Man steht wieder einmal, daß Geld nicht alles ist. Zientek war mit irdischen Gütern nicht reich gesegnet, dafür hatte er sich durch seine Gewissenhaftigkeit und treue Pflichterfüllung die Achtung seiner Vorgesetzten und die Liebe und Anhänglichkeit

seiner Arbeitskollegen errungen. 1863 geboren, also im Alter von 67 Jahren wurde er mitten aus seiner Tätigkeit gerissen in voller Arbeitskraft. Seit dem Jahre 1906 gehörte er der hiesigen freiwilligen Feuerwehr an und bei seinem, am 4. d. stattgefundenen Begräbnisse sah man, wie beliebt und populär dieser einfache, schlichte Mann war. Alle seine Freunde und Kollegen gaben ihm die letzte Ehre, die er voll und ganz verdiente. Ruhe sanft, alter lieber Arbeitskamerad, Du hast es verdient. — Am Donnerstag, den 5. d. um 1/211 Uhr abends verschied plötzlich infolge Herzlähmung Herr Josef Starzyk, Schneidemeister, im Alter von 65 Jahren. Das Leichenbegängnis des Verstorbenen findet am Sonntag, den 8. Juni 1/24 nachm. vom Trauerhause, Oberring 2, auf dem evangelischen Friedhofe statt.

Aus der Gemeindefestube. Wie uns mitgeteilt wird, soll der Vertrag zwischen dem Kreis elektrizitätswerke in Poln.-Tschchen und der Eisenbahndirektion in Krakau bereits abgeschlossen sein. Das städtische Werk wird nun für die große Eisenbahnstation in Seibersdorf die ganze elektrische Kraft liefern, was wohl vom Standpunkte der Finanzinteressen der Stadt begrüßt werden muß. — Am Freitag fand eine Plenarsitzung der Gemeindevertretung statt, bei der die Anstellung eines Direktors für den Magistrat zur Friedigung gelangte. Sieben Bewerber haben um den Posten Gesuche eingereicht, von denen aber nur zwei den Bedingungen entsprechen, da in erster Linie juristische und praktische Kenntnisse gefordert werden.

Geschäftsschließung muß angemeldet werden. Laut den Bestimmungen der Gewerbevorschriften müssen die zuständigen Behörden nicht nur von der Eröffnung eines neuen Geschäftes benachrichtigt werden, sondern auch von der Schließung eines Geschäftes. In die letztere Vorschrift denken die wenigsten Geschäftsinhaber und setzen sich so Unannehmlichkeiten und Strafen aus. Abgesehen von den Geldstrafen bis zu 1000 Zloty, ist der gewesene Geschäftsinhaber auch weiterhin zum Zahlen der Steuern verpflichtet. Im eigenen Interesse müßten also die Kaufleute daran denken, bei Aufgabe eines Geschäftes dieses abzumelden.

Der Postdienst in den schlesischen Sommerfrischen. Die Post und Telegraphendirektion in Katowitz hat beginnend mit 1. Juni den Postdienst in den Post- und Telegraphenämtern der schlesischen Sommerfrischen dahin erweitert, daß während der Sommermonate die Amisstunden von 7 Uhr früh bis 9 Uhr abends festgelegt werden. Diese durchaus begrüßenswerte Maßnahme bezieht sich auf die Sommerfrischen Bistraf, Ernsworth, Weichsel, Gottschalkowitz und Jaszczemb-Zbroj. Die Erweiterung des Postdienstes in den Sommerfrischen liegt sowohl im Interesse der Aurgäste als auch des örtlichen Handels, der während der Saison natürlich eine erhöhte geschäftliche Tätigkeit aufzuweisen hat.

Jagd ausstellung. Die im April l. J. in den schlesischen Zeitungen und Jagdzeitschriften angekündigte Jagdausstellung findet in der Zeit vom 8. bis einschließlich 15. Juni 1930 in Tschchen, Schloß, 1. Stock, statt, täglich von 10—12 Uhr vormittags und 14—18 Uhr nachmittags geöffnet. Ausgestellt werden die ganze schlesische Fauna vom kleinen Eisvogel bis zum Auerhahn und Adler, vom Wildschwein, WOLF Luchs, Wildkatze, bis zum kleinen Hermelin, normale Hirsche und Fehrgeweihe, sowie Abnormitäten. Außerdem allerart Jagdgewehre, moderne und alte, vom großen historischen Felle, sowie Raubschühengewehre, alle möglichen Fangnetze, Schlingen, Netze u. dgl.

Die polnische Bauanleihe dreifach überzinst? Die neuemillierte Prämienbauanleihe wurde zwei Tage nach Auslegung der Subskription mit einem gewaltigen Überschub überzeichnet. Nach bisher offiziell nicht beglaubigten Nachrichten soll die Anleihe dreifach überzeichnet worden sein.

Wichtig für Steuerzahler. Das Finanzministerium hat, um den Steuerträgern die Entrichtung der jetzt fälligen Steuern zu erleichtern, mit Rundschreiben vom 2. Mai 1930 wie folgt geordnet: 1. Die Differenz zwischen der bemessenen Umsatzsteuer einschließlich 1929 und den bereits bezahlten Raten, ist in zwei gleichen Raten, und zwar am 15. Mai und 15. Juni zu entrichten. Bei diesen Terminen gilt nicht die 14tägige Schonfrist, die im Art. 2 des Gesetzes vom 31. Juli 1924 vorgesehen ist. Die nicht entrichteten, im Jahre 1929 vorgeschriebenen Raten, werden unverzüglich zugänglich Zinsen und Zinsen auf Zinsen eingekriben, ausgenommen hiervon sind diejenigen Raten, welche auf Grund eines Gesuches zerlegt wurden. 2. Der Termin zur Zahlung der Umsatzsteuer für das laufende Jahr 1930 wird verlegt und zwar: Die erste Rate, welche für den Monat Mai vorgeschrieben war, auf den 15. Juli und die zweite Rate auf den 15. August. Die Schonfrist für die Raten wird gestrichen wenn die Raten pünktlich bezahlt werden. Wenn eine dieser Raten nicht zeitgerecht entrichtet wird, verliert der betreffende Steuerzahler alle weiteren Begünstigungen. Unberührt hiervon bleibt das Recht der Steuerträger, um Bezahlung auf mehrere Raten ansuchen zu dürfen.

Tabakpreise werden nicht erhöht. Das polnische Finanzministerium dementiert die von einem tschechauer Blatte gebrachte Meldung über eine beabsichtigte Erhöhung der Preise des poln. Tabakmonopols.

Wert des „Zloty in Gold“. Um sich vor Devaluation zu schützen, vereinbarte man häufig bei Aufnahme von Darlehen, Festschließung von Mietzinsen usw. daß die Schuldforderung in „Zloty w zlocie“ abbezahlt

wird. Welchen gesetzlichen Wert hat nun ein solcher „Zloty w zlocie“ im Verhältnis zum Zloty des Umlaufs? Nach Art. 14 der Verordnung vom 5. November 1927, Post 855 des Dz. U., sofern der Rechtsgrund der Verpflichtung (z. B. Mietvertrag, Erteilung eines Darlehens) vor dem Inkrafttreten dieser Verordnung, das ist vor dem 5. November 1927 entstand, unterliegen die Schuldforderungen, die auf „Zloty in Gold“ lauten, der Berechnung im Verhältnisse: 1 Zloty in Gold ist gleich 1 Zloty 72 Groschen des Umlaufs, wenn die betreffenden Schuldforderungen auf Goldzloty lauten und in Umlaufzloty entrichtet werden.

Neue Schulbauten im Tschchner Schlesien. Der schlesische Wojewodschaftsrat hat in seiner letzten Sitzung für neue Schulbauten im Bezirke Poln.-Tschchen 240.000 Zloty und im Bezirke Bielitz 50.000 Zloty bewilligt.

Festkalender: Sommerfest der Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendsorge am Donnerstag (Fronleichnamstag), den 19. Juni am Eislauplatz in Tschchen (Polen) mit schönen Sptelen und anderen Überraschungen. Reinertrag für die Ferienkolonie, die vom 15. Juli bis 15. August in Nickselsdorf bei Bielitz für 25 arme deutsche Tschchner Schulkinder eingerichtet ist. — Die freiwillige Feuerwehr in Tschchen (Polen) veranstaltet am 6. Juli ein großes Volksfest am Eislauplatz und bittet mit Rücksicht auf den guten Zweck um zahlreichen Zutpruch. — Sonntag, den 20. Juni findet unser alljährliches deutsches Turnerfest statt und bitten wir schon heute alle deutsche Vereine, diese oben genannten Tage für unsere deutschen Veranstaltungen zu reservieren, denn nur „In der Einigkeit liegt die Macht!“

3000 Zloty für eine Wohnung. Die Hausbesitzerin Suite 5. aus Jateze wurde wegen Betrugs zur Anzeige gebracht. Auf Grund einer Vereinbarung sollte in ihrem Hause ein gewisser L., der ein Abstandsgehd von 3000 Zloty zahlte, eine größere Wohnung beziehen. Frau S. nahm auf dem Hause eine Aufstockung vor, schuf auf diese Weise einige neue Wohnungen und wandelte sich jetzt an einige Mieter, die die unteren Stockwerke bewohnten, mit dem Erfuchen, diese Wohnungen freizumachen und die neuen zu beziehen. Die alten Mieter aber zogen es vor, in den bisherigen Wohnungen zu bleiben, weil sie befürchten mußten, daß die Hausbesitzerin in kurzer Zeit für die neuerrichteten Wohnungen höhere Mietfätze verlangen werde. Da sich die Mieter sträubten, war Frau S. nicht in der Lage, dem L. die Wohnung zur Verfügung zu stellen. Sie mußte also die 3000 Zloty zurückerstatten, wurde aber, da sie das Abstandsgehd angeblich als Baukosten verwendete und der Vereinbarung nicht nachgekommen ist, zur Anzeige gebracht. Das Gericht sah im vorliegenden Falle Betrug nicht als vorliegend an, dafür aber einen Verstoß gegen die Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes, weil ein Abstandsgehd gefordert worden ist. Der Staatsanwalt stellte 2000 Zloty in Antrag, das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat.

Entnikotinierte Zigaretten kommen in den Verschleiß. Das polnische Tabakmonopol bringt vorläufig zwei Sorten entnikotierter Zigaretten, und zwar „Ergo“ und ägyptische Zigaretten in den Verschleiß. Eine Schachtel entnikotierter „Ergo“ wird 1.50 statt 1.20 Zloty und eine Schachtel „Ägyptische“ 2 Zl. statt 1.50 Zloty kosten. Das Tabakmonopol wird auch andere Zigaretten zum Entnikotieren und zwar mindestens 500 Stück übernehmen. Die Gebühr beträgt 2.5 Groschen per Stück.

Eine interessante oberflächliche Entscheidung. Bei der Absicht vieler Mieter, in ihren Wohnungen ein Telephon, einen Gasherd und dergleichen installieren zu lassen, kam es oft zwischen ihnen und dem Hausbesitzer zu Meinungsverschiedenheiten. Die Hauseigentümer verweigerten in zahlreichen Fällen die Zustimmung unter dem Vorwand, daß dadurch das Haus beschädigt werde. Auch einzelne Bezirksgerichte, bei denen solche Klagen zur Verhandlung gelangten, waren der Ansicht, daß eine Durchführung solcher Installationen gegen das Eigentumsrecht des Hausbesitzers verstoße und der Mieter deshalb nur mit Einwilligung des Hausbesitzers diese Arbeiten durchzuführen ermächtigt sei. Nun hat, wie das Posener Tageblatt berichtet, ein Mieter, der in beiden Instanzen verloren hatte, die Angelegenheit vor das Oberste Gericht gebracht, wo von diesem ein ganz anderer für die Mieter günstiger Entscheid gefällt wurde. Das Oberste Gericht geht von dem Standpunkt aus, daß die Einführung von Fernsprechern und Gasleitungen überall vorgenommen und die Beschädigung des Hauses bei der Durchführung dieser Arbeiten nicht als Beschädigung der Wohnungen angesehen werden könne. Ferner bilde diese Art von Installation keine Gefahr oder Unruhe für die Nachbarn, sodaß der Hausbesitzer gegen eine derartige Einführung nicht protestieren könne.

Tschchisch-Tschchen.

Amisübernahme des Bürgermeisters. Bürgermeister Kozdon ist von seinem Erholungsurlaub zurückgekehrt und hat seine Amisgeschäfte wieder aufgenommen. Bei der kommenden Plenarsitzung wird als wichtigster Punkt die seit langem geplante Errichtung eines städtischen Wohnhauses mit zwei Kindergärten in der Hauptkassengasse in Aussicht genommen wurde.

Kranzniederlegung. Anlässlich des zu Pfingsten in Troppau stattfindenden Bundesjängerfestes findet dortselbst eine Gedächtnisfeier für verstorbene Sänger statt.

In gebührender Ehrung der Verdienste des verewigten Ehrenbundeshormeisters, Herrn Josef Rudel wird durch Abordnungen des Tschchner Männergesangsvereines und des Männergesang-Vereines „Frohstinn“ im Auftrag der Leitung des schlesischen Sängerbundes am Freitag, den 6. Juni l. J. halb 8 Uhr abends am Grabe des Ehrenhormeisters Rudel ein Kranz niedergelegt. (Friedhof in Tschchisch-Tschchen).

37. Hauptversammlung des Beskidenervereines. (Hauptleitung.) Anlässlich der Hauptversammlung des Beskidenervereines ladet die Sektion Tschchen zu einem Begrüßungsabend ein, welcher am Samstag, den 14. d. um 20 Uhr im Schuhhause auf der Skalka bei Mosty veranstaltet wird. Am demselben Tage um 18 Uhr findet im Skalka-Schuhhause eine Vorort-Ausflugssitzung statt, in welcher die der Hauptversammlung vorzulegenden Berichte und Anträge zur Beratung gelangen. Es werden die Delegierten ersucht, zu dieser Sitzung vollzählig und rechtzeitig zu erscheinen. (Abfahrt von Tschch.-Tschchen um 15.05 Uhr. (Anschlüsse von Friedek, Oberberg usw.) Am Sonntag, den 15. d. um 1/211 Uhr vormittags findet dortselbst die 37. Hauptversammlung mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolles der letzten Hauptversammlung. 2. Tätigkeitsbericht. 3. Erstellung des Kassaberichtes und des Berichtes der Rechnungsprüfer. 4. Voranschlag für das laufende Vereinsjahr. 5. Bestimmung des Ortes der nächsten Hauptversammlung. 6. Festschließung der Beiträge. 7. Freie Anträge. (Freie Anträge sind spätestens 8 Tage vorher der Hauptleitung bekanntzugeben.) Sollte diese Versammlung nicht beschlußfähig sein, so findet eine halbe Stunde später am gleichen Ort die Hauptversammlung mit der gleichen Tagesordnung statt, welche ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlußfähig ist. Nach der Hauptversammlung vereinigen sich die werlen Mitglieder und Gäste des Beskidenervereines zu einem gemeinsamen Mittagstisch mit Konzert. Preis des Gedeckes (4 Gänge) 20.— Kc. Abfahrt von Tschch.-Tschchen um 7.41 Uhr früh. (Anschlüsse von Friedek usw.) Anmeldungen bezüglich Übernachtung und Mittagstisch sind bis 9. Juni an den Beskidenerverein, Sektion Tschch.-Tschchen, zu richten.

Die provisorischen Buden verschwinden. Durch die zahlreichen Neubauten in Tschch.-Tschchen ist die Nachfrage nach Geschäftslokalen naturgemäß geschwunden, die unmittelbar nach der Teilung Tschchens zur Ausführung zahlreicher Verkaufsbuden führte, wodurch das Stadtbild naturgemäß verschandelt wurde. Nun ist Tschch.-Tschchen glücklich so weit, daß diese Buden nach und nach verschwinden. In diesen Tagen wurde die Traktbude neben dem Demeloch niedergelegt und somit die Bahnhofstraße von diesem letzten ihr noch anhaftenden Schönheitsfehler befreit. Während nur dank der privaten Initiative alles getan wurde, um diese die Stadt verschandelnden Provisorien zu beseitigen, wartet man noch immer vergebens darauf, daß auch der Staat sich an den Privaten ein Muster nimmt und die Eingangsporten in die Republik auf den beiden Brücken in Tschch.-Tschchen, die heute noch immer aus inzwischen morisch gewordenen sehr blüht annulenden Bretterbuden bestehen, in repräsentablere Gebäude umwandelt. In acht Wochen „feiern“ wir das 10jährige Jubiläum der Zerrettung Alt-Tschchens, könnte man da nicht ein sehenswertes Monument an der Brücke aufstellen, als es diese im Momente ihrer Errichtung doch auch nur als Provisorien gedachten Grenzbuden darstellen?

Einbruch in die Gemeindekasse in Freistadt. Am Mittwoch, den 4. d. M. wollte die in der Stadtgemeinde angestellte Bedienerin in der Früh vor den Amisstunden die Kasse zurückerlösen. Als sie den Gang im zweiten Stockwerk betrat, bot sich derselben ein ungewohnter Anblick an der eisernen Türe zum Kassalokal. Diese wies eine mannsbreite und fast 1 Meter hohe Öffnung in der unteren Türhälfte auf, welche von Einbrechern in der Nacht mit Stahlseilern gewaltsam ausgeschnitten worden ist. Es wurde sofort die Polizei und Gendarmerie verständigt, welche konstatierte, daß hier sachmännliche Einbrecher gehaust haben, die durch die gewaltsam ausgeschnittene Öffnung in der eisernen Kassalokaltüre in das Kassalokal gelangten und hier nach sachmännlichem Entfernen der Schloßer und Klinke in die inneren Tresors der feuerficheren Gemeindekasse gelangten und bares Geld im Betrage über 5000 Kc raubten. Es wurde sofort die Fahndungsabteilung der Polizeidirektion in Mähr.-Osttau verständigt, welche nach einer halben Stunde sich bereits mit dem Fahndungspersonal und dem Polizeihunde am Tatorte einstellte. Zurückgelassene Fingerabdrücke wurden abgenommen und zur Feststellung der Täter zur Polizeidirektion mitgenommen. Der Polizeihund verfolgte die Spur in der Richtung gegen Karwin. Die Fahndungsabteilung hofft auf der richtigen Spur zu sein, und nach den Fingerabdrücken den Täter bald zu errulieren. Die Einbrecher nützten wahrscheinlich die Zeit aus, in welcher die Polizei mit einem schweren Unfall nach Mitternacht voll beschäftigt war. Der Verlust des Betrages und der angerichtete Schaden an der eisernen Türe und an der Kassa ist durch Versicherung gedeckt.

Trzyniez.

Personales. Am Pfingstsonntag findet in der evangelischen Kirche in Trzyniez um 4 1/2 Uhr nachmittags die Trauung des Fräulein Anni Drost, Tochter nach dem verstorbenen Kaufmann Georg Drost und Nichte des Inspektors des schles. Landeskrankenhauses Herrn Karl Drost in Cieszyn, mit Herrn Hans Fofchi, Bauleiter der Firma Pittel und Brausemeller in Prag, statt.

Restaurant Alois Schopf, CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Samstag, Sonn- und Feiertag
abends 8 Uhr

KONZERT

Jeden Sonn- und Feiertag, 11 Uhr
vormittags

Frühschoppenkonzert

Bei günstiger Witterung finden die
Konzerte im renovierten Garten statt.

Zugleich empfehle ich dem P. T. Publikum
meine gut abgelagerten Rot- und Weißweine,
sowie Spezialmarke „Riesling“ Jahrgang
1929, welcher bei reduziertem Preise zum
Ausschank gelangt.

Die Olsaufferregulierung. Das Gemeindeamt
in Trzyniek bringt den Beschluß der Gemeindever-
tretung zur allgemeinen Kenntnis, mit dem die Anreiner
des linken Olsaufers von der Eisenbahnbrücke über die
Olsa bis zur Straßenbrücke als Beitrag zu den Regu-
lierungskosten 200 Kronen für den laufenden Meter ihres
am zu regulierenden Ufer liegenden Grundbesitzes zu
zahlen haben.

Bielitz.

Staatsgymnasium mit deutscher Unter-
richtssprache in Bielitz. Die Einschreibungen für
die erste Klasse und ebenso für höhere Klassen (auch
Uebertritt von der letzten Bürgerschulklasse in die 4.
Klasse der Mittelschule) werden täglich in den Amtsstun-
den von der Direktion entgegengenommen. Mädchen
werden als Privatistinnen aufgenommen; bei genügender
Anzahl werden für sie Unterrichtskurse errichtet. Der
Termin der Aufnahmsprüfungen wird später bekanntge-
geben.

Danzig=polnische Grenz- zwischenfälle.

Die reichsdeutsche Presse meldet aus Danzig:

Die polnische Grenzpolizei hat nach Bekanntwerden
des deutsch-polnischen Grenzzwischenfalls bei Neuhöfen-
Marienwerder die Handhabung der Grenzbestimmungen
an der Danzig-polnischen Grenze verschärft und am
Himmelfahrtstag zwei Danziger Staatsangehörige an
der Danzig-polnischen Grenze bei Goldkrug-Oliva ver-
haftet.

Der in den dreißiger Jahren stehende Kaufmann
Helmut Schneider von der Aktiengesellschaft für Marga-
rinenfabrikation in Danzig unternahm am Nachmittag des
Himmelfahrtstages mit seiner Frau einen Spaziergang
in die Danziger Wälder und kam bei Goldkrug-Oliva
infolge der dort sehr unübersichtlichen Grenzverhältnisse
auf einen Weg, der von der polnischen Grenzpolizei als
polnisches Gebiet bezeichnet wurde. Obwohl das Danzi-
ger Ehepaar sich durch ihre Danziger Personalpässe als
Danziger Staatsangehörige ausweisen konnte und erklärte,
daß sie nur aus Versehen wenige Schritte über die Dan-
ziger Grenze gemacht hätten, wurde ihr Einwand von der
polnischen Polizei nicht beachtet.

Die polnischen Grenzpolizisten erklärten das Ehe-
paar für verhaftet und führten es zunächst auf die polni-
sche Grenztruppe Maltern. Am folgenden Tage wurden
beide in das Gerichtsgefängnis der mehrere Stunden
entfernt liegenden Stadt Karthaus geschafft.

Wie verlautet, hat die Danziger Regierung bereits
die notwendigen diplomatischen Schritte bei der Polni-
schen Regierung zur Aufklärung dieses Falles unter-
nommen.

Ein neuer Zwischenfall ereignete sich in dem gleichen
Grenzabschnitt Oliva, in dem das Ehepaar Schneider verhaf-
tet wurde, und betraf erneut Danziger Spaziergänger. Die
beiden in Danzig beschäftigten Hausangestellten, die
21jährige Gerda Stein und die 26jährige Marianne
Gorcziński, wurden von der polnischen Grenzpolizei be-
schuldigt, sie hätten auf einem verbotenen Waldweg die
polnische Grenze überschritten. Die beiden Mädchen wur-
den, wie im Falle Schneider, auf die polnische Grenz-
truppe in Maltern gebracht und sollen in das polnische
Gerichtsgefängnis nach Karthaus übergeführt werden,
obwohl beide durch Ausweise bei der polnischen Grenz-
polizei legitimiert worden waren, die ihre Arbeitgeber
vorlegten. Gerda Stein ist Danziger Staatsangehörige
und Marianne Gorcziński in Danzig beschäftigte polnische
Staatsangehörige.

Wildwest in der Mark.

Verhängnisvolle Jagd auf polnische Verbrecher.

In den märkischen Wäldern in der Gegend von
Groß-Kreuz an der Strecke Berlin-Brandenburg spielte

sich am Himmelfahrtstag von den Mittagsstunden bis
gegen Mitternacht ein Feuergefecht zwischen polnischen
Verbrechern und den Ueberfallkommandos von Branden-
burg und Potsdam ab, dem nach den vorliegenden
Meldungen drei Menschenleben zum Opfer fielen: der
Oberlandjäger von Schmergow bei Groß-Kreuz Rach,
der Hofbesitzer Goerz und ein Verbrecher, der einen pol-
nischen Paß auf den Namen Kunnarski bei sich führte.
Ein Politzelaufgebot von 50 Mann halte die Stelle, an
der der zweite Verbrecher vermutet wird umzingelt.

Ueber den Kampf mit den Verbrechern berichtet die
„Bojs. Zeitg.“ folgende Einzelheiten: In der Nacht zum
Donnerstag ist bei dem Hofbesitzer Goerz ein Einbruch
verübt worden, wobei die Einbrecher ein Fahrrad des
Hausgenossen Otto Grünfeld, ferner Lebensmittel und
Kleidungsstücke erbeuteten. Der Einbruch, der um 4 Uhr
entdeckt worden war, wurde sofort dem zuständigen Ober-
landjäger Rach gemeldet, der sich mit Goerz und Grün-
feld gemeinsam auf die Suche nach den Tätern machte.
Nach neun Stunden fanden die drei am Königsstuhl
unweit der Landstraße Beeskow-Groß-Kreuz zwei
Männer im Gras liegend. Neben ihnen lagen ein Fahr-
rad, Kleidungsstücke und Lebensmittel. Grünfeld er-
kannte in dem Fahrrad sofort sein eigenes. Als die
Männer die drei auf sich zukommen sahen, ergriffen sie
die Flucht. Eine wilde Jagd begann. Zwischen Dieb und
Groß-Kreuz erreichten die Verfolger die Diebe. Einer
von diesen schoß und verletzte zunächst Rach durch einen
Schulter- und Bauchschuß schwer. Der andere stürzte sich
auf Goerz, kam mit ihm ins Handgemenge und gab
schließlich einen Schuß auf ihn ab, durch den Goerz
sogar getötet wurde. Darauf versuchte Grünfeld, einen
der Täter zu packen, wurde aber durch einen Bauchschuß
schwer verletzt. Die Kunde von der Schießerei verbreitete
sich bald in der ganzen Umgebung. Sämtliche Feuer-
wehren wurden aufgebolen, ebenso die Ueberfallkomman-
dos der beiden nächstliegenden Städte Brandenburg und
Potsdam. Der Feuerwehr von Pyßben bei Werder
glückte es, die Verbrecher zwischen Werder und Groß-
Kreuz ausfindig zu machen. Ihr Führer rief das Ueber-
fallkommando herbei. Beim Angelwechsell sank einer der
Verbrecher, von sechs Schüssen getroffen, zu Boden,
während der andere entfloh.

Ed. Krögler

Kolonialwaren
Mineralwasser - Farben
Cieszyn, Tiefe Gasse 8

Nach dem „Berliner Tageblatt“ hat die Suche mit
einem Polizeihund nach dem flüchtigen polnischen Mörder
Ribarcik einwandfrei ergeben, daß sich der Bandit noch
in der Umgegend von Groß-Kreuz aufhalten muß. Der
Hund, der auf die von einem Landwirt entdeckten Fuß-
spuren angelegt wurde, nahm sofort die Verfolgung auf.
Es zeigt sich dabei, daß Ribarcik ein ausgekochter Ver-
brecher sein muß. Die Beobachtungen der Fußspuren,
die sich hier und da deutlich zeigten, lassen den Schluß
zu, daß der Bandit die Getreidefelder als Deckung be-
nutzte und dicht an ihnen vorbeisüchtele. Zweimal konnte
festgestellt werden, daß Ribarcik sich im Getreide versteckt
hatte. Wahrscheinlich lief er Gefahr, bei seiner Weiter-
wanderung gefangen zu werden. Außerdem wollte Ribarcik
die Spur verwischen, indem er eine Strecke barfuß und
dann wieder mit Schuhen marschierte. Etwa drei Kilo-
meter konnte der Polizeihund die Spur verfolgen bis
zu einer Chauffe, dann verlor der Hund die Witterung,
weil die Chauffe einen größeren Wagen- und Fußgän-
gerverkehr hat. Die von dem Hund verfolgten Fußspuren
sind mit denen am Talort identisch. Da die frischen
Fußspuren zu dem Talort hinführen, nimmt die Polizei
an, daß Ribarcik seinen Komplizen sucht, von dem er
nicht weiß, daß er schwerverletzt bereits verhaftet ist.

Der Regierungspräsident in Potsdam hat für die
Ergreifung des zweiten Täters, des polnischen Landar-
beiters Ribarcik, eine Belohnung von 1000 Mark aus-
gesetzt.

Das Befinden der beiden Schwerverletzten, nämlich
des Oberlandjägers Rach und des bestohlenen Arbeiters
Grünfeld, die bei dem Feuerkampf in den märkischen
Wäldern schwere Schußwunden davongetragen haben,
hat sich noch nicht gebessert, so daß beide nach wie vor
in Lebensgefahr schweben. Der verwundete Verbrecher,
der außer zwei Armschüssen auch einen Oberschenkel-
schuß erhalten hat, wurde am Sonnabend vormittag bereits
vernommen, da seine Verwundungen ziemlich ungefährlich
sind und er in einigen Wochen bereits in das Gefängnis
wird eingeliefert werden können.

Bermischtes.

Tausende Briefe aus dem Auslande im Kanal
gefunden. Bei der Kanalreinigung im Bereiche des Rze-
zower Postamtes wurden tausende Briefe aus dem Aus-
lande gefunden. Die Briefe waren geöffnet und ihres In-
haltes beraubt. Die Briefräuber waren zweifellos Post-

UMSONST

erteile ich jeder Dame einen
guten Rat bei

Weißflus

Jede Dame wird erstaut und mir dankbar
sein. Frau A. Gebauer, Stettin. 43 P.
Friedrich-Ebertstraße 105, Deutschland.
(Porto beifügen.)

beamte. Eine energische Untersuchung dieser Affäre wurde
sogar eingeleitet.

Geht der Mensch lieber rechts oder links?
Mehrere Untersuchungen, die die Lösung dieser Frage be-
zweckten, haben übereinstimmend zu dem Ergebnis ge-
führt, daß die meisten Menschen von Natur aus lieber
nach rechts als nach links gehen, was vermutlich mit der
Ungleichheit der beiden Körperhälften zusammenhängt.
Das gleiche Resultat ergab sich nun auch diesbezügliche
Beobachtungen, die der Physiologe Abderhalden aus-
führte, indem er beobachtete, welche von den zwei ganz
gleich gebauten Seitentritten eines Studiengebäudes von
den Studenten mehr benutzt wurde. Die weitaus größere
Mehrzahl der jungen Leute gingen die rechts liegende
Treppe hinauf, während beim Heruntergehen merkwürdi-
gerweise die beiden Treppen fast gleich benutzt wurden.
Sedenfalls geschieht die Wahl ganz unbewußt und wird
vielleicht auch durch die größere Anstrengung beim Hinauf-
steigen bedingt. Nur die Linkshänder bevorzugen fast
ausnahmslos die links liegenden Treppen.

40 Personen an Tollwut erkrankt. Die Grazer
„Tagespost“ berichtet aus Esseg: Im Dorfe Drabowica
ereignete sich ein seltener Fall. Ein Kaufmann hatte seinen
Hund, der an Tollwut erkrankt war, erschließen lassen.
Er wußte jedoch nicht, daß der Hund vorher eine Kuh
in seinem Stalle gebissen hatte. Der Kaufmann verkaufte
Milch und Butter von dieser Kuh, worauf 40 Personen,
die diese Dinge genossen hatten, an Tollwut erkrankten.
Alle diese Personen mußten ins Pasteurinstitut nach
Ugram gebracht werden.

Otto von Habsburg König von Ungarn? Aus
Budapest wird berichtet, daß Ungarn am 22. November
Europa eine Ueberraschung bereiten wolle. An diesem
Tage beendet der älteste Sohn, Karls von Habsburg,
Otto, sein 18. Lebensjahr und erreicht damit das Alter,
das im Hause Habsburg zur Thronbesteigung berechtigt.
An diesem Geburtsstag soll die Verlobung Ottos mit
mit Prinzessin Marie, der jüngsten Tochter des italieni-
schen Königs, bekanntgegeben werden. Am 22.
November soll außerdem das ungarische Parlament in
einer Fest Sitzung die Bedingung der Regentschaft Karls
bekannt geben und Otto von Habsburg zum König von
Ungarn proklamieren.

Lehrmädchen

aus gutem Hause,

sowie eine tüchtige

Gesellin

werden aufgenommen im Mode-Salon

Irene Fiala, Cieszyn, Alter Markt 12, II. St.

Millionärin, ohne es zu wissen. Alle Nachbarn
in Washington hielten Elisabeth Ferns für ein bedauerns-
wertes, armes altes Mädchen, das allein und hilflos in
der Welt stand. Sie klagte ja oft genug über ihre Not,
und in ihrer bescheidenen Wohnung sah es recht ärmlich
aus. Man hatte Mitleid mit ihr, und sie erhielt trotz
ihrer beschränkten Leistungen Arbeit als Reinmachefrau.
Die fünfzig Dollars, die sie damit im Monat verdiente,
reichten freilich nicht einmal zum nackten Leben, so daß
Elisabeth Ferns froh war, als sie für die Bedienung eines
Zentralheizungskessels weitere zehn Dollars im Monat
erhielt. Vor kurzem machte der Tod ihrem Jammer-
dasein ein Ende. Da sie in Washington selbst keine Ver-
wandten besaß, wurde ein Nachlaßverwalter bestellt,
der sich in Anbetracht der Armut der Verstorbenen
ein wenig überflüssig vorkam. Die wenigen Habselig-
keiten der Toten schienen nicht des Aufzeichnens
und des Verschickens wert. Doch wie wunderte
sich der Nachlaßverwalter, als er unter alten Kleidern
eine Holzkiste fand und sie öffnete. Unter einer Schicht
Lumpen lagen dort die Depostenscheine über Wertpa-
piere im Betrage von rund 300 000 Dollars. Zuerst
glaubte man, die Tote habe zu jenen anormalen Beträ-
gen gehört, die sich auch nicht von einem Pfennig ihres
Vermögens trennen können. Doch ein Bündel nicht ein-
geöffneter Schecks, die halbjährlichen Dividenden der Aktien,
bewiesen, daß Elisabeth Ferns von der Bedeutung der
Wertpapiere nichts gewußt und von ihrem Reichtum
keine Ahnung gehabt hatte.

Gedenket der Freiwilligen Rettungsgesellschaft!

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verleihsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cielzyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 24.

Teschen, Sonntag, den 15. Juni 1930.

11. Jahrgang.

Prinz Karol nach Rumänien zurückgekehrt und ist König geworden.

Der frühere Kronprinz Karol von Rumänien ist am Freitag abends um 20 Uhr im Flugzeug in Klausenburg-Siebenbürgen angekommen und hat sich von dort mit der Eisenbahn weiter nach Bukarest begeben. Nach seinem Eintreffen in Bukarest wurde er sofort vom Ministerpräsidenten Maniu und dem Innenminister empfangen. Im Anschluß daran hatte Karol eine Zusammenkunft mit seinem Bruder Nikolaus. Bei seiner Ankunft war die Parlamentssitzung unterbrochen worden. Ein Ministerrat trat zusammen und tagte bis 1 Uhr nachts. Im Anschluß teilte der Ministerpräsident der Presse mit, daß Karol in Bukarest eingetroffen sei. Er könne aber vorläufig keine weiteren Erklärungen dazu abgeben. Am Montag um 1 Uhr mittags fand eine Nationalversammlung statt, in der Sunlau den Antrag stellte, Prinz Karol zum

König von Rumänien

König von Rumänien zu proklamieren. Nachdem alle Redner sich für den Antrag ausgesprochen hatten, wurde dieser mit 486 gegen eine Stimme angenommen.

Um 3 Uhr begab sich Prinz Karol mit Gefolge nach dem Gebäude der Deputiertenkammer, wo ein höherer Geistlicher ihm den Eid abnahm. Als der neue König in den Saal trat, wurde er vom Ministerpräsidenten Minorescu begrüßt und dann von diesem unter starken Beifallkundgebungen des ganzen Hauses nach der Tribüne geführt. Nachdem die

Vereidigung des Königs

vorgenommen war, hielt dieser eine kurze Ansprache, in der er für den ihm bereiteten warmen Empfang dankte. Sofort nach der Erstattung des Eides durch den neuen König, traten die beiden Mitglieder des Regentenschafsrates Paltrarch Cristea und Sarageano zurück.

Wiederherstellung der Rechte.

Der bisherige König von Rumänien, der 8-jährige Michael, wurde zum Thronfolger bestimmt, während der bisherige Thronfolger, der Bruder Königs Karls II., Fürst Mikolaj, den Titel eines Großwojewoden oder des Herzogs von Alba Julia annimmt. Die Königin-Witwe von Rumänien ist Sonnabend vormittags in Begleitung einer Hofdame und einer Sekretrarin, von der Grenzstation Lokoshasa kommend, mit dem Orientexpress in Budapest eingetroffen und hat ihre Reise nach der tschechoslowakisch-ungarischen Grenze fortgesetzt. Es verlautet, daß sie sich nach Marienburg oder Karlsbad begibt.

Die Blätter berichten, daß König Karol am Montag abend mit Fürstin Helene zusammenkam. Es wurde beschlossen, daß keiner von beiden den Antrag auf Nichtigkeitserklärung der Scheidung einbringen soll. Die Erziehung des Thronfolgers übernimmt König Karol. Königinmutter Marie sandte ein Glückwunschtelegramm und kündigte ihre Rückkehr für Ende dieser Woche an.

Seine Brautfahrt.

Eine Sommergeschichte aus Thüringen von Lino Hardt.

Heinz Bergener kehrte soeben von einer Fußtour nach der hohen Sonne nach Ruhla zurück. Als er seine Behausung betrat, hörte er seinen Quartierwirt, den Fuhrherrn Lehner, ganz gewaltig auf dem Hofe herumwelters und schellen.

Da das völlig gegen die sonstige Art des ruhigen Thüringers war, konnte sich Heinz nicht enthalten, den eben ins Haus Treten nach dem Grunde seines Unmutes zu fragen.

„Ach, es ist rein verheert dieser Tagel! Keinen vernünftigen Menschen hat man zur Arbeit und dabei alle Hände voll zu tun. Da fahren wir jetzt das Heu ein, da muß mir der Wilhelm vom Heuboden fallen und sich das Bein verletzen. Karol ist mit dem Wagen noch bis Morgen abend fort. Da sitze ich nun allein dazwischen. Das Heu soll und muß herein. Das Welter hält nicht mehr lange an. Dabei ist für morgen der große Landauer auf drei Tage bestellt. Eins kann ich doch bloß: Entweder ich verschlage mir die Kunden, oder das Heu verdirbt mir draußen. 's ist rein zum Tollwerden.“

„Könnst du denn keine Leute mieten?“

„Gibts denn hier Feldarbeiter? Alle ziehen sie in die Fabriken, das ist leichtere Arbeit.“

„Was ist denn das für eine große Tour, die Ihr machen sollt?“

„Ach, es ist wie gesagt, eine Fahrt für drei Tage.

Die Armee leistete dem neuen König den Treueid. König Karol erließ an das Volk eine Kundgebung, die in dem Sinne seiner Rede vor der Nationalversammlung gehalten war.

Der Deutsche Klub gegen die Steuermißbräuche.

In der Sitzung vom 3. d. M. ergriff Abg. Schimke vom Deutschen Klub das Wort zu der gleichen Angelegenheit, um in erfreulicher Kürze den Kernpunkt des unzulänglichen Funktionierens der Steuereinschätzungskommissionen herauszustellen. Er wies darauf hin, daß eine große Zahl von Anträgen ohne sachliche Prüfung in kürzester Zeit erledigt wird, was auf Unzulänglichkeiten des Gesetzes, besonders bezüglich der Zusammensetzung der Kommissionen, zurückzuführen ist. Selbst Umsatztsteuererklärungen auf Grund ordnungsmäßig geführter Geschäftsbücher wurden nicht anerkannt. Der Deutsche Klub beantragte daher, daß der Wojewode bei der Zentralregierung Schritte unternehme, damit der Zahlungsstermin für den strittigen Teil der Umsatztsteuer von 1929, sowie der Vorschüsse für 1930 bis zur endgültigen Erledigung der Einsprüche aufgeschoben werde. Die Regelung hat mit tunlichster Beschleunigung zu erfolgen.

In der Begründung führte Abg. Schimke an, daß durch die zu hohen Steuereinschätzungen nicht nur die Existenz der Steuerzahler bedroht werde, sondern auch ein solches Bild von der steuerlichen Leistungsfähigkeit der Wojewodschaft entsteht. Zur Illustration seiner Angaben führte Abg. Schimke eine Reihe von besonders krassen Fällen an. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Wozu Geld da ist.

Zur Eröffnung des Schlesienschen Sejm bringt der „Czerwony Express Poranny“, ein Regierungsorgan, eine enthusiastische Beschreibung des neuen Sejmgebäudes, daß auf die Initiative des Wojewoden Dr. Graczyński gebaut wurde. Nach dem „Express“ hat das Gebäude 936 Säle und Zimmer, 1600 Fenster, 1802 Zentralheizungskörper, etwa 1500 Schreibtische usw. Die Baukosten haben 15 Millionen Sloty verschlungen. Der prächtige Marmor, der das Treppenhaus, die Empfangsäle und den Sejmungsraum, sowie die geräumigen Wandelgänge ziert, stammt aus dem Kieleser Gebiet, die Kandelaber wurden von den Arbeitsamen Händen Krakauer Handwerker angefertigt, und die Teppiche, die die Fußböden in allen Bureaus bedecken, sind das Werk Stieliger Fabriken. Die Bureaueinrichtungen sind einheitlich; in den Möbeln prägt sich das schlesische Volksmotiv. Nur die Kabinets der Abteilungschefs heben sich ab, sowie die prächtigen Kabinets des Wojewoden und des schlesischen Sejmarschalls, die je 30 000 Sloty gekostet haben. Diese beiden Kabinets enthalten anheimelnde Mahagonimöbel und stoßen an die Privatgemächer des Wojewoden und des Marschalls an. Diese Appartements sehen sich aus je 14 Zimmern zusammen und beide haben einen Ausgang zu dem prächtigen Marmorempfangssaal.

Ein mächtiger elektrischer Kronleuchter, der von der Decke herabhängt, spendet mit Anbruch der Dämmerung auf die emporkragenden Säulen und eine hohe Kuppel Licht aus 150 Glühbirnen. Der Wojewode ist über sein Werk glücklich.

Die Kattowitzer „Polonia“, das Organ des — nächst der deutschen Wahlgemeinschaft — stärksten Klubs im neuen Schlesienschen Sejm rühmt allerdings auch den Geschmack des Herrn Dr. Graczyński, macht jedoch dabei Vorbehalte, die nicht ganz von der Hand zu weisen sind dürften. Wir lesen in dem Blatte u. a.: „Viele der neugewählten Abgeordneten haben in diesen Tagen zum ersten Male das neue Gebäude und seine innere Einrichtung zu besichtigen Gelegenheit gehabt. So mancher Abgeordnete und so mancher Zuschauer wird bei dem Anblick der Einrichtung des Gebäudes die Fäuste ballen, wenn er sich diesen Luxus ansieht. Und alles dies wurde in einer Zeit gemacht, da Tausende von Menschen vergeblich ein Dach über ihrem Haupte suchen, da sie öffentliche Versammlungen abhalten, in denen sie nach Arbeit und Brot rufen. Das ist die polnische Wirklichkeit: die einen, die aus dem Staatschatz schöpfen, freuen sich über den Komfort, über den Marmor und die staubbedeckten Teppiche; die andern, die zahlen müssen, ballen die Fäuste über diese leichtsinnige „schöpferische Pracht.“ Das Blatt betont zum Schluß, daß das alte schlesische Sejmgebäude durchaus gute und ausreichende Räume hatte, und daß Herr Graczyński es somit nicht nötig hatte, sich ein hervorragendes Kabinets einrichten zu lassen, dessen Einrichtung 30 000 Sloty gekostet hat, auf die Appartements hätte er verzichten können, die sich aus 14 Zimmern zusammensetzen, während der Finanzminister Maluszewski im Staatshaushalt Streichungen für Bildungszwecke macht und die Eisenbahn den Lieferanten nicht die Rechnung für die ausgeführten Arbeiten zahlen kann und sie dadurch der Pleits aussetzt.“

Masurischer Ausflug nach Posen, Kattowiz und Krakau.

Wir lesen im „Kurjer Poznanski“:

Vor einigen Tagen trafen Ausflügler von Masuren aus den Kreisen Weidenburg und Orfelsburg in Posen ein. Mit dem Zuge aus Allenstein kamen 30 Personen an, darunter acht Damen. Auf dem Posener Bahnhof wurden die Ankömmlinge im Namen des Westmarkenvereins durch Herrn Direktor Jenkeller, den Propst der evg. Pfarrkirche in Posen Pastor Manitius, den Stadtrat Berkan und durch Vertreter des Verbandes evangelischer Polen in Posen empfangen. Eine Militärkapelle begrüßte die Ankömmlinge mit einem Viede und der Chor der Eisenbahnbeamten sang mehrere Begrüßungslieder. Gegen Mittag besichtigten die Ausflügler den Zoologischen Garten und abends waren sie zur Vorstellung im Neuen Theater. Am nächsten Tage fand ein Colledienst in der polnischen evangelischen Kirche in der Gartenstraße statt, worauf die Ausflügler die Stadt besichtigten. Im Rathaus begrüßte der Stadtpräsident Ratajski die masurischen Brüder herzlich. In der Nacht begaben sich die Aus-

Morgen früh um acht geht's los über Allenstein, Trusetal, Inleisberg bis Friedrichroda. Den nächsten Tag geht's über Lambach nach Oberhof und am dritten wird die Schmücke besucht und zuletzt geht's bis Ilmenau. Zurück schaff's der Wagen ja bedauernd rascher, wenn's nicht glückt, wieder Touristen auf herzu zu bekommen.“

„Das bringt gewiß ein schönes Stück Geld ein, nicht wahr, Meister Lehner?“

„Na, 's geht an! Aber man läßt sich's ungern entgehen jetzt in der Saison. Nachher stehen etnem die Pferde doch für nichts und wieder nichts den ganzen Winter über im Stalle.“

„Sind! Wie wär's denn, könnst du mich vielleicht helfen? Die Segend kenne ich ja wie meine Tasche und fahren kann ich auch. Was sind's denn für Leute, die Ihr fahren sollt?“

„So'n Amtsgerichtsrat oder sowas ist's. Fünf Personen, drei große und zwei Kinder. Aber Ihr macht doch bloß Spaß, Herr Oberlehrer?“

„Ganz und gar nicht! Würde gern so umsonst durch's Thüringerland kutschieren.“

„O, Ihr wolltet wirklich? Aber so umsonst könnst Ihr das doch nicht tun?“

„Zahl mir Logis und Verpflegung.“

„Lopp, es gilt!“

Und bald war Meister Lehner mit Heinz in voller Beratung über die Einzelheiten der bestellten Fahrt.

Der nächste Morgen kam mit hellstem Sonnenschein Pünktlich um 8 Uhr parierte Heinz die Pferde seines Landauers vor dem Hotel „Kaiserhof.“

Meister Lehner hatte eigenhändig die kräftigen Fische gefriegt und mit dem besten Klemenzeng aufgeschirrt. Auch jede Schraube und Achse des Wagens war auf ihre Haltbarkeit untersucht, damit seinem Pseudokutscher kein Unfall begegne.

Vor der Tür des „Kaiserhof“ stand der schwarzbefrackte Ober.

„Sagen Sie den Herrschaften, Albert, daß der bestellte Wagen da ist“, wandte sich Heinz an ihn.

„Ja, aber wo ist denn der Kutscher?“

„Der Kutscher bin ich.“

„Ach nee! Sie Herr Ober...?“

„Pfi! Heute bin ich der Kutscher Heinzrich. Daß Sie sich also ja nicht verplappern! Also melden Sie den Herrschaften...“

„Da kommt der Amtsgerichtsrat schon.“

Der also genannte erschien in der Hofeinfahrt, gefolgt von seiner Frau und seinem etwa zwölfjährigen Sohn.

„Ist daß das Fuhrwerk für mich, Herr Ober?“

„Sind Sie der Kutscher? Sie sind wohl der Fuhrherr selbst? meinte der Amtsgerichtsrat Wagner, denn die tadelloste Haltung und der, wenn auch einfache, doch elegant sitzende Jacketanzug Bergeners frappierte.“

„Ich bin nicht der Besitzer, nur der Kutscher dieses Fuhrwerks“, antwortete Heinz ruhig.

„Wie heißen Sie? Ich meine, man muß Sie doch

flügler nach Kalkowiz und dann nach Krakau, worauf sie über Warschau nach Allenstein zurückkehren."

Offenbar gehören diese Masuren-Ausflügler jener Minderheit von knapp 2 Prozent Masuren an, die sich bei der Volksabstimmung im Allensteiner Gebiet für Polen entschieden. Das heißt: in Wirklichkeit waren es nicht einmal 2 Prozent Masuren; denn dieses Zählergebnis umfaßte zum größten Teil die verschwindend kleine polnische Minderheit, die es im südlichen Ostpreußen damals gegeben hat und heute noch gibt.

Der Pfarrer Manitius, den der „Kurjer Poznański“ als „Propst der evangelischen Pfarrkirche in Posen“ bezeichnet, ist der Pfarrer der Posener Bursche-Gemeinde, die in Posen für die aus dem Osten zugewanderten evangelischen Polen neben den bereits seit Jahrhunderten bestehenden Gemeinden der evangelisch-unterten Mehrheit gegründet wurde.

Das Interessanteste an dem Bericht des deutschfeindlichen „Kurjer Poznański“ ist jedoch die Tatsache, daß ausgerechnet der Westmarkenverein, dessen Einstellung gegenüber Deutschland bekannt ist, an der Spitze des Komitees genannt wird, daß die masurischen Ausflügler in Posen empfangen hat. Will man etwa diese deutschen Reichsangehörigen für die Zwecke des Westmarkenvereins in Anspruch nehmen? Das wäre ein gefährliches Unternehmen! Wenn in Deutschland dieselbe Ideologie bestände wie bei uns, dann würde diesen masurischen Ausflüglern nach ihrer Rückkehr nach Deutschland eine peinliche Ueberrasschung bereitet werden. Der Staatsanwalt würde sich ihrer annehmen und ihnen einen hochnotpeinlichen Prozeß machen. Wenn nicht wegen vollendeten so zum mindesten wegen versuchten Landesverrats, da sie ja mit einer deutschfeindlichen Organisation fraternisiert haben. Hat man doch in Polen sogar deutsche Pfadfinder aus Polen der völlig harmlosen Teilnahme an Veranstaltungen völlig unpolitischer Reichsdeutscher Pfadfinder vor den Kadet geschleppt und zu hohen Strafen verurteilt. Aber für die masurischen Ausflügler braucht nichts befürchtet zu werden, man wird ihnen kein Haar krümmen, auch wenn sie in Posen oder Kalkowiz die „Kola“ mitgeungen haben sollten; denn die deutschen „Barbaren“ sind nun einmal so . . . Und wir wünschen, daß sie so bleiben!

Die Auflösung des Sejm beschlossen?

Wie die Oppositionspresse meldet, soll in maßgebenden Kreisen die Entscheidung über die Auflösung von Sejm und Senat bereits beschlossen worden sein. Sie zieht diesen Schluß aus der Meldung der Polnischen Telegraphen-Agentur vom 5. d. M., wonach sich der Staatspräsident am 14. d. M. zu einem sechstägigen Aufenthalt nach Wilna begeben und vom 21. bis zum 30. Juni verschiedene Kreise der Wilnaer Wojewodschaft bereisen wird. Wie soll man, so fragt die Oppositionspresse, dieses Programm mit dem Datum des Zusammentritts des Senats in Einklang bringen? Der am 23. Mai auf 30 Tage vertagte Sejm mußte am 22. Juni, der Senat aber am 19. Juni wieder zusammentreten. Doch in diesen Tagen ist der Präsident der Republik nicht in Warschau. Zwar könnte der Präsident auch in Wilna die die Session eröffnenden Akten unterzeichnen, übrigens auch in Warschau vor seiner Abreise die betreffenden unterzeichneten Akte zurücklassen, doch es sei sehr wenig wahrscheinlich, daß er es nicht für angezeigt halten wird, in der Hauptstadt in einem Augenblick zu sein, da Sejm und Senat zur Beratung zusammentreten.

Die Opposition ist daher der Meinung, das Sejm und Senat überhaupt nicht mehr zusammentreten werden und daß die Entscheidung über ihre Auflösung bereits getroffen worden ist. Die Auflösungsordrde werde noch vor dem 14., jedenfalls aber vor dem 22. Juni veröffentlicht werden. Es sei nur noch die Frage, ob zugleich mit der Auflösung die Ausschreibung von Neuwahlen erfolgen werde.

Die Oppositionsbewegung auf dem Lande.

Während der Pfingsten waren einige Oppositionsparteien recht regsam, und viele Bauernabgeordneten haben in der Provinz stark besuchte Versammlungen veranstaltet. Die Bauernvertreter, die am 10. Juni in Partelangetagenheiten nach Warschau kamen, äußern sich sehr befriedigt über das Anwachsen der regierungsfeindlichen Stimmungen unter der Bauernschaft. Sie verhehlen aber auch nicht, daß die VB-Keller mit Hilfe der Starosten immer neue Hebel in Bewegung setzen, um durch verschiedene Organisationen die Bauernschaft in den Dienst des Sanacjaregimes zu spannen. Jetzt ist eine Aktion im Gange, die Beamten und Angestellten der Selbstverwaltung zu organisieren; eine parallele Aktion der Sanierung richtet sich auf die Dorfgemeinschaften, Dorfvorsteher und Schulheizer. Die Idee einer derartigen Organisation, die sicher einem beschränkten Bürokratenverstande ihre Entstehung verdankt, ist nicht glücklich. Die Abgeordneten der Bauernparteien lächeln darüber und versichern, daß es kein besseres Mittel gebe, eine tiefe Kluft zwischen den Dorfvordrängern und der gesamten übrigen Dorfbewohner aufzureißen und die oppositionellen Stimmungen auf dem Lande erst recht zu steigern.

In den letzten Tagen hat die „Wyzwolente-Partei“ in verschiedenen Orten Beratungen der lokalen Organisationen abgehalten, die mit Resolutionen schlossen, welche direkt an den Kriegsminister die Forderung richten, „zum Wohle Polens zurückzutreten.“ In Krakau fand während der Feiertage eine Sitzung des Obersten Rates der Pfad-Partei statt. Hier fand der starke Unwille auf dem Lande, der die Führer zu einer größeren Aktivität mahnt, ebenfalls deutlichen Ausdruck. Der Oberste Rat faßte politische Entschlüsse, die in sehr scharfer Tone „gegen die Diktatur und die Person des Herrn Kriegsministers gerichtet sind.“

Passekontrolle in Waffen?

Von einem Leser, der ausdrücklich hervorhebt, daß seine Angaben wahrheitsgetreu und ohne jede politische Voreingenommenheit gegenüber Polen gemacht werden, erhielt das „Berliner Tageblatt“ folgende Schilderung seiner Erlebnisse auf einer Fahrt durch den polnischen Korridor:

„Ich fuhr am Dienstag dieser Woche von Königsberg nach Berlin mit dem D-Zuge, der 1 Uhr 23 Minuten von Danzig abfährt. Schon in Danzig liegen zahlreiche polnische Offiziere und Soldaten, die alle bewaffnet waren, in den Zug. An der Grenze in Streczelino wurde die polnische Passekontrolle vorgenommen. Ein Offizier und zwei Soldaten, alle bis an die Zähne bewaffnet, nahmen die Revision vor. Es muß betont werden, daß diese Passekontrolle in der unhöflichsten Weise vor sich gting. Ein älterer Herr, der die nur polnisch sprechenden Soldaten nicht verstand, wurde mit Schlägen bedroht. Als ein anderer Mitreisender vermitteln wollte, sagte ihm der polnische Offizier wörtlich: „Halten Sie das Maul. Mit ihren deutschen Frechheiten ist ein für allemal Schluß. Nächstens machen wir die Grenze ganz zu.“ Auf der Station selber zählten wir über dreißig polnische Grenzwachter, alle mit Revolver und Karabiner bewaffnet. Auch polnische Militär in Stahlhelm und Handgranaten zeigt sich. Dagegen wurde auf der deutschen Grenzstation die Passekontrolle durch einen Zivilbeamten vorgenommen. An Uniformierten sahen wir nur drei gänzlich unbewaffnete Zollbeamten.

Das „Berliner Tageblatt“ fügt dieser Meldung hinzu: „Ein Kommentar erübrigt sich wohl.“ Wir aber geben dem Wunsche Ausdruck, daß dieser Fall im Interesse des Ansehens des polnischen Staates baldigst aufgeklärt wird.

Harriman fordert Entschädigung?

Vor einigen Tagen wurde in Warschau das Gerücht in Umlauf gesetzt, daß die Firma Harriman, der die Polnische Regierung die Konzessionserteilung zur Elektrifizierung des Landes verweigert hatte, vom Polnischen Staat eine Entschädigung in Höhe von 240 000 Dollar zu fordern beabsichtige. Der „Robotnik“ nennt diese

Forderung unerhört und meint, daß von einer Entschädigung nur dann die Rede sein könne, wenn die Regierung eine formelle Verpflichtung gegenüber der Firma Harriman eingegangen wäre.

Verheerendes Großfeuer!

Ein großes Militär-Sanitätslager in Flammen.

In der Nacht zum Freitag brach in einem der beiden großen Militärmagazine östlich der Strecke Stadtbahnhof Thorn-Mocker (Toruń-Mokre) ein riesiger Brand aus. Die Feuerwehr wurde um 12.15 Uhr mitternachts telephonisch durch das Armeekorpskommando alarmiert und war in kürzester Zeit an Ort und Stelle. Einige Zeit später erschienen neben den angerückten militärischen Hilfskräften auch noch die Feuerwehren aus dem benachbarten Podgorz und aus Lubicz an der Brandstelle. Unter Benutzung der Gas- und der Motorspritze, die den Wasserdruck verstärken mußten, wurde aus zehn Rohren Wasser gegeben, ohne daß den immer wieder neue Nahrung findenden Flammen vorerst Einhalt geboten werden konnte.

Während des Brandes erfolgten verschiedene Detonationen und anscheinend explodierten größere Mengen Infanteriemunition.

Der Eintritt in das brennende Magazin war zuerst unmöglich, da die Torschlüssel nicht gefunden werden konnten und Tore und Fenster durch eiserne Türen bzw. Böden gesichert waren. Als sie endlich bei der Hand waren und man die Plomben der Tore entfernt hatte, konnte mit der Fortschaffung der gefährdeten Millionenobjekte begonnen werden. Eine große Schar Freiwilliger, darunter auch viele Zivilisten, drang sofort in das Magazin ein und ihrer energischen und unermüdeten Tätigkeit gelang es, einige Automobile und Sanitätsfahrzeuge in Sicherheit zu bringen. Kurze Zeit darauf folgten mehrere Explosionen kurz hintereinander und alles war in ein Flammenmeer gebüllt. Das benachbarte Gebäude hatte zum Teil auch schon Flammen gefaßt. Beinahe wäre es zu Unglücksfällen gekommen, als verschiedene Telefonleitungen berastitelen und mit ihrem Drahtgewirr und den eisernen Isolatorhaltern die in der Nähe stehenden Häuser bedrohten. Ein Polizeikommissar erkannte die Gefahr und konnte rechtzeitig darauf aufmerksam machen. Der Eisenbahnverkehr mußte eingestellt werden. Die Züge wurden noch vor der Einfahrt in den kurzen Tunnel vor dem Stadtbahnhof zum Halten gebracht.

Die Feuerwehr kehrte mit der Gasspritze um 5.30 Uhr morgens und mit der Motorspritze um 8.30 Uhr vormittags in das Depot zurück, während die übrigen Mannschaften die noch immer züngelnden Flammen und Brandherde nur noch durch die Hydranten löschten. Branddirektor Klincki zog sich während der Löscharbeiten eine Fußverrenkung zu.

Gegen 2.30 Uhr nachts erschienen die Vertreter der Staatsanwaltschaft an Ort und Stelle, vermutlich um Ermittlungen über die Brandursache aufzunehmen. Diese ist bisher noch unbekannt. Es konnte nur festgestellt werden, daß das Feuer in der Magazinkanzlei ausbrach und mit Windeseile um sich griff.

Dem wütenden Element fielen einige Automobile und Sanitätsfahrzeuge zum Opfer, ferner Uniformen, Wäsche, Sättel, Zaumzeuge, Schmiedewerkzeuge, Feldküchen, Desinfektionsapparate, Verbandzeug, Arzneimittel usw. Die Brandstelle bot am Vormittag ein wüßes Bild der Zerstörung. Der Schaden beträgt dem „Stowo Pom.“ zufolge etwa 15 Millionen Zloty.

Ortsnachrichten

Personales. In voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit feiert Sonntag, den 15. Juni der populäre schlesische Bürgermeister Johann Kattjar in Bunzau seinen 80. Geburtstag im Kreise seiner zahlreichen Familie. —

wohl mal rufen können“, sagte Wagner wie entschuldigend hinzu.

„Heinrich Bergener.“
„Sind Sie schon lange hier?“
„Seit Juli.“
„Ja, kennen Sie denn aber die Wege bis Ilmenau?“
„Weg und Sieg, ich bin hier in der Gegend geboren und erzogen.“

Während dieses Examens hatte die Frau Amtsgerichtsrat verschiedene Körbe und kleinere Pakete herbeischaffen lassen. Heinz hatte, vom Hausdiener unterstützt, die größeren Stücke auf dem Gepäckhalter an der Rückseite des Wagens festgeschnallt, die kleineren in die Stuhlkästen verstaft.

Jetzt half er der Frau Amtsgerichtsrat in den Wagen, Mag, das Schöhnchen, tronte bereits auf dem Bock.

„Wo nur Mama und Ilse bleiben?“ sagte ungeduldig das Familienoberhaupt.

Er wollte gerade hineingehen und die Säumigen zu größerer Eile antreiben, da kamen sie schon.

Es war ein liebliches Bild, die kräftige Gestalt der blonden Siebzehnjährigen wie sie so sorgfältig die alte weißhaarige Dame stützte und leitete.

„Das Aller von der Jugend behaltet“, dachte Heinz und veräumlte, in den Anblick des jungen Mädchens versenkt, fast, der alten Dame in den Wagen zu helfen.

Es waren indes dazu schon hilfreiche Hände genug vorhanden. Er wollte nun Ilse seine Dienste anbieten,

doch befand sich diese noch in einem Disput mit ihrem Bruder.

„Nein, Mag, daß gilt nicht! Du weißt, Papa hat gesagt, wir sollten abwechselnd auf dem Bock sitzen und ich bin die Ältere!“

„Und ich war der Erste. Wer nicht kommt zur rechten Zeit, der muß nehmen, was übrig bleibt“, triumphierte Mag.

„Du kannst ja von Allenstein an oben sitzen. Mach' jetzt und steig ein“, mahnte der Vater.

„Von Allenstein aus ist auch mehr zu sehen, wir fahren dann durchs Trufelal, gnädiges Fräulein“, schloß sich Heinz verpflichtet, sie zu trösten.

Sie sah ihn an.

„Was sie für herrliche Augen hat“, dachte er.

Noch ein Dienerr der dienstbaren Geister, ein Peilschennknall, und fort ging's durch die engen Gassen und Gäßchen Ruhlas dem Walde zu.

Aber Heinz war sich wohl bewußt, daß er neben seinem Kutscherramt noch den Erklärer machen mußte. Er tat dies mit größter Gewissenhaftigkeit. Nichts Merkwürdiges blieb unerwähnt, so daß der Herr Amtsgerichtsrat den „Meyer“ gelöst einsteckte.

Daneben fragte, oder besser examinierte Heinz den armen Mag. So mußte derselbe anlässlich der „Lutherbuche“ alles Mögliche von diesem Manne bekennen. Die vielen, den Wiesenhang schmückenden rosa und gelben

Fingerhülle gaben Anlaß zu einem Seitenprung ins Gebiet der Botanik.

Mag war wütend. Das sollte nun eine Vergnügungsfahrt sein, wenn man mit den Wissenschaften geplagt wurde! Und noch dazu von wem? Man denke, von seinem Kutscher. Mag hätte am liebsten dem frechen Kerl gar nicht geantwortet, aber der hatte so was wie — ja wie der Gymnasial-Direktor. Man mußte ihm Ordre parieren.

Auch die beiden auf dem Rücksitze, die alles besser hören konnten, als die älteren Damen, verwunderten sich ob des gelehrten Kutschers.

Ilse besonders saß ganz starr vor Staunen. Ja gewiß, daß war gar kein eigentlicher Kutscher. Wie sein er sprach, nie ein falsches Wort, wie doch sonst die Leute. Und dann das ganze Auftreten, die Kleidung. Nein, daß war sicher einer, den nur großes Unglück in solch niedrige Stellung gezwungen. Er kam ihr wie ein Märchenprinz vor.

Der Amtsgerichtsrat begnügte sich bei dem Gedanken: „Na, wenns mit der Kutscherei nicht mehr geht, kann der gelöst Hauslehrer werden.“ Aber laut sagte er's nicht. Der Mensch hatte so was „je ne sais quoi“, er wagte ihm nicht mal die Kutschergigarren anzubieten, die er sich doch gestern extra gekauft hatte.

Man hatte die Höhe von Allenstein erreicht. In flottem Trabe ging's bergab, vorbei an der Bauersfrau, die an der Chaussee für durstige Seelen Ritschen und einen ganzen Eimer voller Seltersflaschen feil hielt.

Wir wünschen diesem wackeren Manne, der auf ein arbeitsreiches Leben zurückblickt, er möge noch viele Jahre im Gesundheit im Kreise seiner Lieben verbringen.

Dank. Die freiwillige Rettungsgesellschaft Gieszyn erlaubt sich für die Spende von 300 Zloty (Honorar) überweisung des Herrn Primarius Dr. Kubisz für die Behandlung des Herrn Wulkan) den besten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Gemeindeausschubstzung. Die am Freitag abgehaltene Gemeindeausschubstzung fand unter der Leitung des zweiten Vizebürgermeisters Herrn Kalfar statt. Der Vorsitzende teilte mit, daß Bürgermeister Dr. Wójcicki einen sechswoöchigen Erholungsurlaub angeordnet habe und daß der erste Vizebürgermeister G. Barabich in Wasserleitungsangelegenheiten in Weichsel weile. Was die Errichtung einer eigenen Wasserleitung für Polnisch-Teschchen anbelangt, konnte der Vorsitzende bekannt geben, daß vorige Woche eine Kommission von Sachverständigen aus Warschau und Kattowitz in Weichsel und Ustron festzustellen suchte, wo mit Wasservorkommen für die Wasserleitung zu rechnen sei. Zwei Orte wurden in Weichsel bezeichnet, wo demnächst Versuchsbohrungen Menge und Güte des Wasservorkommens feststellen sollen.

Die Bemühungen der Stadtgemeinde um die Erlangung eines Darlehens für Häuserreparaturen bei der Pensionsanstalt in Königsbrunn endeten mit einem Fiasco, da eine solche Anleihe für Städte zu diesem Zwecke grundsätzlich nicht erteilt wird. Um Darlehen für Häuserreparaturen können sich nur Private bewerben. — Weiters teilte Vizebürgermeister Kalfar mit, daß die Särge der hochverdienten Altbürgermeister Demel und Bondzin aus ihren provisorischen Gräbern in die Arkadengrube übertragen wurden. Die Beisetzung fand in aller Stille und nur im Beisein der Familienangehörigen und des Stadtpfarrers statt. Sobald die Denkmäler für die beiden Altbürgermeister fertiggestellt sind, ist eine offizielle Feier bei der Enthüllung geplant. — Eine lange Debatte über die Verichtigung des Statuts über die Einhebung der Gebäudesteuer, die vom Wojwodschafsammt verlangt wurde, aus. Meist handelt es sich um kleine Korrekturen von unwesentlicher Bedeutung. Da aber auch die Frage der Steuerfreiheit von Neubauten in Polnisch-Teschchen durch die vom Wojwodschafsammt geforderte Korrektur gefährdet erscheint und sich aus der Debatte, an der sich die Herren Kalfar, Rossek, Dr. Sandhaus, Dr. Blanz, Abg. Reger, Prof. Walach und Dr. Sulmann beteiligten, die Notwendigkeit ergibt, diese für Teschen ungemein wichtige Frage vom juristischen Standpunkt gründlich zu behandeln, wurde das Statut an die Rechtskommission verwiesen, die sich mit dieser Frage nochmals befassen wird. Das Statut wird der nächsten Plenarsitzung des Gemeindeausschusses, die am Freitag, den 18. Juni, 5 Uhr nachmittags, stattfinden, wiederum vorgelegt. Sodann gelangen Heimatrechts- und Konzeptionsverleihungen zur Beratung, woran sich eine vertrauliche Sitzung angeschlossen, in der über die Anstellung eines städtischen Amtsdirektors verhandelt wurde. Die Stelle wurde an Herrn Dr. Semkowski aus Tarnowitz (Poln.-Oberschlesien) verliehen. Die Anstellung erfolgt vorläufig auf 1 Jahr als Vertragsbeamter. Der deutsche Klub der Stadtvertreter stimmte für die Nominierung Dr. Semkowskis.

BetriebsEinstellung. Seitens des hiesigen Elektrizitätswerkes wird bekannt gegeben, daß die Stromabgabe Sonntag, den 15. Juni i. S. von 4 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags, wegen Reinigungsarbeiten im Kesselhause, sowie Revision der Hochspannungsanlage, unterbrochen wird.

Deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge Teschen (Polen). Am Donnerstag, den 13. Juni 1930 findet am Eislauplatz ein großes Sommerfest für Groß und Klein statt. Anfang ab 3 Uhr nachmittags. Für Belustigungen: Kletterbaum, Schießbude, Kuchenweissen, Tanzboden, Schrammelmusik, Pfeilwerfen, Würfeln, Sacklaufen, Welllaufen u. s. w., für preiswerte

Mag bekam natürlich bei ihrem Anblick brennenden Durst, wurde aber auf das nahe Altstein vertrieben.

Dort besuchte man selbstverständlich nach dem Frühstück die Dolomitenhöhle. Voll geheimnisvoller Schauer betrat Ise dieses eigenartige Naturwunder. Sie war noch nie in einer Höhle gewesen.

Jetzt stand sie am Grottenfenster und schaute hinab in den düsteren Grund, in dem unterirdische Wasser tosten.

Es ist ohne Zweifel diese Höhle, die Freitag in einem „Ingraban“ beschreibt, in welcher der Verbannte eine Zuflucht findet. Hierher folgt ihm die multige Gebiete. Es gibt heutzutage kein Mädchen mehr, daß dem Manne ihrer Liebe folgt, wenn er verbannt und verfolgt ist.

Es war Heinz, der sich unbemerkt der Gesellschaft angeschlossen hatte, nun neben Ise stand und so zu ihr sprach.

„Doch! Ich würde es ganz gewiß tun“, rief Ise begeistert aus.

„Auch wenn der Mann scheinbar unter Ihrem Blande wäre?“

„Ja, gewiß! Das heißt . . .“

Hier unterbrach Mag glücklicherweise die mit Iddi-ber Verlegenheit kämpfende und rief sie zu dem Grottenfenster.

Heinz machte die Wasserfahrt nicht mit. Er war ja schon oft hier gewesen. Er half Ise beim Aussteigen und plante dann der Gesellschaft als Führer durch den Park.

(Schluß folgt.)

Speisen und Getränke wird bestens geforgt. Eintritt für Erwachsene 50 gr., für Kinder 20 gr. Der Reinertrag fällt der Ferienkolonie armer deutscher Schulkinder zu. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am Sonntag, den 22. Juni 1930 statt.

Schülerkonzert. Die seit dem Jahre 1861 in unserer Stadt bestehende bestens bekannte Musikschule Slawik veranstaltet in der kommenden Woche ein Schülerkonzert, daß in zwei Abteilungen am Samstag, den 21. und Sonntag, den 22. d. M. abends 8 Uhr im Kirchenaal stattfindet. Zur Aufführung gelangen Solovorträge (Klavier, Violine, Viola, Violoncell und Gesang) sowie Kammermusik und Orchesterdarbietungen. Den Kartenvorverkauf hat in liebenswürdiger Weise die Buchhandlung Stuks übernommen.

Steuerkalender für Juni. Im Juni sind folgende direkte Steuern fällig: 1. Bis zum 15. Juni ist die Umsatzsteuer für den im Monat Mai erzielten Umsatz zu zahlen, zahlungspflichtig sind die Handelsunternehmen I. und II. Kategorie und die Industrieunternehmen I. bis V. Kategorie, die ordnungsgemäße Bücher führen. 2. Bis zum 15. Juni ist die II. Rate der staatlichen Umsatzsteuer zu zahlen, die sich aus dem Unterschied zwischen der für das Jahr 1929 tatsächlich vorgeschriebenen Steuer und den geleisteten Vorzuschüßungen ergibt. Zur Zahlung sind alle Handels- und Industrieunternehmen ohne Unterschied der Kategorie verpflichtet. 3. Die staatliche Dienstlohnsteuer ist innerhalb von sieben Tagen nach erfolgter Auszahlung der Dienstbezüge fällig. Ferner sind im Juni alle Steuern fällig, für die besondere Zahlungsaufträge ausgestellt wurden, sowie auch alle auf den Juni entfallenden Ratenzahlungen.

Kredite an Handwerker. Die Landwirtschaftsbank in Kattowitz hat weitere 900.000 Zloty bereitgestellt, die als Handwerkerkredite bestimmt sind. Die Kredite sollen bereits in den nächsten Tagen an die schlesischen Handwerker zur Verteilung gelangen. Die Rückzahlungsbedingungen werden noch später bekannt gegeben.

Umtausch beschädigter Banknoten. Die Bank Polski hat in ihren Zweiganstalten Stellen für den Umtausch beschädigter Banknoten errichtet. Zerrißene und stark beschmutzte Noten werden zum Umtausch angenommen, wenn ihre fortlaufende Nummer und die Seriennummer deutlich lesbar sind. Die Umtauschgebühr beträgt 50 Groschen für eine Note.

Die privilegierte Umsatzsteuer. Das oberste Gericht hat mit Urteil Nr. T. C. 1151/29 erklärt, daß gemäß den entsprechenden Gesetzesstellen, betreffend die Umsatzsteuer, diese Steuer von dem Unternehmen eingezogen wird und deshalb mit dem gesamten unbeweglichen Gut des Unternehmers zur Deckung verwendet werden kann. Die Umsatzsteuer genießt das Erstrecht. Die Einrichtung der Umsatzsteuer hat einen sachlichen Charakter und belastet das gesamte bewegliche Vermögen, welches sich in dem Unternehmen befindet und mit der Führung des Unternehmens verbunden ist, auch wenn die betreffenden Gegenstände, die in diese Vermögensmasse gehören, Eigentum einer dritten Person sind.

Maul- und Klauenseuche im Teschner Bezirk. In den Gemeinden Pogwizdau, Solleschau, Dypowiec, Ochab und Szkarzyczyn des Bezirkes Polnisch-Teschchen ist bei Kühen Maul- und Klauenseuche tierärztlich festgestellt und Schutzmaßnahmen gegen die Verbreitung dieser auch für den Menschen gefährlichen Seuche getroffen worden. Da die Ansteckung durch den Genuß roher Milch erfolgt, ist bis zum Erlöschen der Seuche dringend anzuraten, Milch nur in gekochtem Zustande zu verwenden.

Die Jagdausstellung in Teschen. Die in drei Räumen des Teschner Schlosses untergebrachte Jagdausstellung erfreut sich eines großen Besuches seitens der Naturfreunde, die in der Ausstellung alles finden, was die heimische Fauna hervorbringt. Dominierend ist in der Ausstellung Bruno Konczakowski mit seinen Jagdtrophäen aus den Wäldern bei Brenna und Weichsel vertreten. Besonders sehenswert sind die in einer großen Vitrine ausgestellten kostbaren Flinten. Weiters sind vereiterten Grafen Thun-Hohenstein, Groß-Kunisch, Paul Morcinek, Teschen, Direktor Wanda, Ustron, Sob. Cienclala, Mistrzowicz, Ing. Staszkiwicz, Teschen, Oberförster Jasteniecki, Haglach, Gutsbesitzer Dr. Habicht, Brodziec, Ing. Swiatkowski, Chybi, die staatliche Forstschule und die anderen Lehranstalten Teschens mit sehr sehenswerten Objekten. Das städtische Museum hat seine wertvollsten Gewehre aus seiner reichen Gewehrsammlung ausgestellt. Interessant sind auch die von der hiesigen Bezirkshauptmannschaft beschlagnahmten, meist sehr primitiven Flinten von Wilddieben aus dem Teschner Gebiete. Zahlreiche Jagdbilder und Landschaftszenerien aus Istebna, des Izbnaer Malers Konarzowski, zieren die Wände.

Neue Vorschriften für den Postversand. Die Postämter haben eingehende Vorschriften darüber erhalten, wie Postpakete für den Auslandsversand verpackt sein müssen. Gemäß diesen Anweisungen haben die Postämter die Pflicht, die Annahme nicht den Vorschriften entsprechenden verpackter Pakete abzulehnen. Die Versender haben folgende Grundsätze zu beachten: Sendungen, die für die Uebersee oder für Länder mit nur spärlich ausgebautem Eisenbahnnetz bestimmt sind, müssen besonders sorgfältig verpackt sein, und zwar mit Rücksicht auf die größere Zahl der Verladungspunkte. Zu den Ländern der letztgenannten Art gehören Sowjetrußland, die Türkei und China. Pakete für den Auslandsversand

müssen ferner zunächst in Pappschachteln oder aber in Holz- oder Metallkästchen untergebracht sein und sodann in haltbare Leinwand mit sogenanntem Buchbinderspagal von derselben Farbe eingewickelt werden. Alle sich beim Zerschneiden ergebenden Knoten sind mit Plomben zu versehen, die ein Aufreißen der Packt unumgänglich machen. Die Zusammentreffenden Enden des Nähfadens müssen durch Siegelackstempel oder Plombe gesichert sein. Die Anschrift des Empfängers ist in französischer oder in der Sprache des Landes, für das die Sendung bestimmt ist, zu bewerkstelligen. Ebenso muß die Wertsumme der Sendung in Worten in der Sprache des Bestimmungslandes angegeben werden, welche Summe das versendende Postamt unter der Rubrik „valeur declaree“ in Goldfranken umrechnet. Die Versendung von Flüssigkeiten bzw. leicht brennbaren Fetten hat in Flaschen oder hermeltisch verschlossenen Metallflaschen zu erfolgen. Diese wieder müssen in Metallkästchen und letztere wieder in Holzkästchen untergebracht werden, deren Bretchen von gleicher Stärke, jedoch nicht dünner als einen Zentimeter sein dürfen. Die leeren Flächen in den Metallkästchen sowohl als auch in dem äußeren Holzkästchen sind durch Säge- oder dünne Hobelpläne, Walle oder durch irgend eine andere Schutzschicht auszufüllen, und zwar in einer Menge, die für den Fall einer Beschädigung des die Flüssigkeit enthaltenden Gefäßes die Flüssigkeit vollständig aufzufangen vermag. Für die Beschädigungen, die sich aus einer unvorschriftsmäßigen Verpackung der für das Ausland bestimmten Sendungen ergeben, übernimmt die polnische Post keinerlei Verantwortung.

Tschechisch-Teschchen.

Todesfall. Am Pfingstsonntag verschied hier Frau Marie Janik, die Gattin des Herrn Finanzrates Dr. Janik, eine in der Teschner Gesellschaft hoch angesehene und allgemein beliebte Dame. Das Leichenbegängnis fand am Mittwoch um halb 4 Uhr nachmittags auf dem hiesigen Kommunalfriedhofe statt.

Änderung der Amtsstunden beim Steueramt in Tschech.-Teschen. Vom 5. Juni bis 15. Oktober 1930 werden die Amtsstunden wie folgt bestimmt: 1. An Wochentagen vom Montag bis inkl. Freitag, vormittag von 7 bis 14 Uhr. 2. Am Samstag, vormittag von 7 bis 12 Uhr. Nachmittag keine Amtsstunden. Parteienverkehr mit Ausnahme von Sonntag und Feiertagen täglich von 8 bis 11 Uhr vormittags.

Plenarsitzung der Stadtvertretung. Die nächste Plenarsitzung der Stadtvertretung von Tschechisch-Teschchen findet am Dienstag, den 17. Juni um halb 3 Uhr nachmittag statt. Die Tagesordnung dieser Sitzung ist ziemlich umfangreich.

Schuleinschreibungen. Die Einschreibungen in die deutschen Volks- und Bürgerschulen, sowie für den einjährigen Lehrkurs (4. Bürgergymnasialklasse) in Tsch.-Teschen finden am Samstag, den 28. sowie am 29. und 30. Juni i. S. in den deutschen Schulen in der Masaryk-Allee täglich von 9 bis 12 Uhr vormittag statt. Für neu-eintretende Schüler ist der Geburtschein, eventuell auch das Impfzeugnis, mitzubringen. Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß nach den Ferien keine Schüler-einschreibungen stattfinden.

Brot muß signiert werden. Das Handlungsgremium in Tsch.-Teschen gibt hiermit den Kaufleuten, welche Gebäck in Umlauf bringen bekannt, daß jeder gewerblich erzeugte Laib Brot mit einem eingebakenen, deutlichen Zeichen des Bäckers versehen sein muß. Diejenigen Kaufleute, welche ausländisches Brot in Umlauf bringen, sind verpflichtet binnen 8 Tagen dem Bezirksamt in Tsch.-Teschen den Namen des Erzeugers und dessen Brotzeichen bekanntzugeben.

Zoll für Brot aus Polen. Auf eine Interpellation im Prager Parlament wegen der massenhaften Einfuhr von Brot aus Polen über die Grenze in Tsch.-Teschen, erklärte der Handelsminister, daß Verhandlungen mit Polen über eine Beschränkung der Broteinfuhr nur im Zusammenhang mit dem Handelsvertrag möglich sind und naturgemäß sehr lange Zeit in Anspruch nehmen würden. Deshalb habe die Regierung beschlossen, gelegentlich der nächsten Regulierung der Agrarzölle auch einen Zoll für Brot aus Polen einzuführen, das bisher zollfrei in die Tschechoslowakei eingeführt werden konnte.

Kriegsgefangenenelend. Zwan Dawiduk, ein ehemaliger russischer Kriegsgefangener, wurde wegen Betruges der städt. Polizei von dem hiesigen Bahnamt übergeben. Genannter ist aus der tschechoslowakischen Republik ausgewiesen. Das russische Konsulat in Prag weigerte sich, dem Manne einen Reisepaß auszustellen und so treibt sich Dawiduk in der tschechoslowakischen Republik herum und belästigt die Vermieter. Genannter fuhr ohne Fahrkarte von Tiergarten nach Tsch.-Teschen, wobei er angehalten wurde.

Diebstähle über Diebstähle. Der Arbeiter F. P. aus M. Elgohl wurde in Trzyniez durch Ragoninspektor Cyron arretiert. Genannter entwendete der hiesigen Schülerin Marie Tomansk, Brandeis Nr. 8 Kleidungsstücke und eine silberne Uhr im Gesamtwerte von 519 Kronen. — Gustav Szczolka, Sattlergehilfe aus Nied.-Zukau erstattete die Anzeige, daß ihm sein Fahrrad, Marke Eska, im Werte von 900 Kronen durch unbekannte Täter entwendet wurde. Er hatte sein Fahrrad in der Merowlegasse Nr. 6 stehen gelassen und ging seinen Besorgungen nach. Nach seiner Rückkehr war das Fahrrad verschwunden. — Wegen Diebstahls wurde hier

U. M. aus Tsch. Tsch. durch Rayoninspektor Cyron arretiert. Genannt entwendete aus einem versperrten Koffer dem Wilhelm Marlinek aus Tsch. Tsch. Kleidungsstücke im Werte von 545 Kronen. — In die Wohnung des Reisenden Ernst Schwanda aus Tsch. Tsch. wurde eingebrochen und eine Damentasche mit 110 Kronen durch unbekannte Täter entwendet. Der Tat dringend verdächtig erschienen zwei junge Burschen, die in dem Hause gesehen worden sind.

Deutsches Schulfest. Das deutsche Schulfest findet am Sonntag, den 15. Juni im Grabinawäldchen nächst Tj. Tsch. statt. Der Abmarsch erfolgt um halb 2 Uhr nachmittag von den deutschen Schulen aus. Der Festzug, an dessen Spitze die Schulkinder marschieren, bewegt sich durch die Masarykallee, den Sachsenberg und die Biaduktstraße und zieht sodann über die Dstrauerstraße auf den Festplatz, die amphitheatralisch gelegene, rings von Wald umäumte Grabinawiese. Alt und jung wird sich an dem schönen Bilde erfreuen, das das Gemeinschaftsturnen der Schuljugend bietet, alt und jung wird sich der schönen Schulzeit bei den Chören, die die Kinder vortragen werden, erinnern. Für das leibliche Wohlergehen, des einzelnen ist bestens vorgesorgt, niemand wird bei den vielen Vergnügungen Langeweile empfinden. So bleibt nur zu hoffen, daß auch der Wettergott einmal ein Einsehen hat und diesem der Jugend gewidmeten Fest hellen Sonnenschein spendet. Die Veranstalter rechnen damit, bei diesem wahren Volksfeste recht viele frohe Besucher begrüßen zu können. Der Eintrittspreis ist, wie immer, auf 2 K festgesetzt.

Skoltschau.

Befestigung. Am Vorabend des Pfingstfestes verbreitete sich in Skoltschau ein Gerücht, das aber eigentlich schon eine Tatsache war, daß nämlich der neugewählte Gemeindevorstand endlich seine Amtsgewalt übernehmen werde. Die Skoltschauer Gemeindevorstände wurden entgegen anderslautenden, angeblich aufs beste informierten Stimmen bestätigt. Gewisse Anstrengungen wurden zwar in entgegengesetzter Richtung unternommen. Die Behörden gingen aber den in diesem Fall einzig richtigen Weg: den der Befestigung. Auf diese Weise wird Herr Pfarrer Mochow auch in dieser Kadenz Bürgermeister von Skoltschau bleiben und Herr Soblich Vizebürgermeister. Die Beibehaltung des Gemeindevorstandes wurde durch den Herrn Bezirkshauptmann von Tsch. Tsch. unverzüglich vorgenommen. Die neue Gemeindevorstellung erwartet reichliche Arbeit.

Einbruch. Zu der stattlichen Anzahl von Raiffeisenkasseneinbrüchen gesellte sich ein neuer, nämlich in der Raiffeisenkasse in Skoltschau, die in der sogenannten Mendzyszwiezer Schule (bei der evangelischen Kirche) untergebracht ist. Offenbar waren es ganz gut ausgebildete Kassenmarder, die sehr überlegt und technisch ganz lobenswert arbeiteten. Der erwartete Lohn blieb aber aus, da die Befestigung von Hindernissen in Gestalt von zwei Klassenzimmertüren viel Zeit in Anspruch nahm. Man arbeitete nicht mit Sägen die ein unangenehmes Geräusch machen, sondern setzte mit einem Kurbelbohrer Loch an Loch, bis die altmodischen massiven Schlösser freigelegt waren. Wie die fleißigen Arbeiter bei der Kasse waren, war offenbar schon Eile nötig. Immerhin könnten die ungebetenen Gäste mittels eines Knebels eine Seite der 1300 Kiloogramm wiegenden Kasse freilegen. Man gelangte ins rechte Tresor, wo noch eine Unmenge Bündel Polenmark lagen. Für diese Beute hatten diese Herren kein Verständnis und zum Wegrücken der in einer Ecke stehenden Kasse, keine Zeit, denn zum Einbruch in die linke Tresorhälfte, wo tatsächlich ein Betrag von zirka 3000 Zloty lag, gelangte man nicht mehr. Vorsichtig, wie diese Herrschaften kamen, verschwanden sie, ohne irgend welche Spuren zu hinterlassen. Ja selbst Fingerabdrücke fehlen, was auf Arbeiten in Handschuhen hinweist. Die sofort eingeleiteten Nachforschungen blieben bisher erfolglos. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es dieselben Täter waren, die tagsdrauf den Gastwirten Pjeczotka aus Klein-Burek bestahlen. Allerdings war es ihnen dort leichter gemacht, da der abends totmüde Gastwirt die Kassenschlüssel auf die eiserne Kasse legte. Dieser Umstand ermöglichte eine so geräuschlose Arbeit, daß der neben der Kasse schlafende Gastwirt nicht das geringste merkte. Ja ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekitzen, bewahrt aber nicht immer vor Schaden.

Ein blutiger Erbschaftsstreit. In Ochab bei Skoltschau kam es Ende voriger Woche zwischen dem Landwirt P. S. und seinem Schwiegersohn P. A. zu einer ersten Auseinandersetzung wegen einer Erbschaft, die bald in Tötlichkeiten ausartete. Der Schwiegervater wurde von seinem Schwiegersohne am Kopf und Fuß ziemlich schwer verletzt. Vor Wut ergriff P. S. ein langes Fleischermesser und schlug seinem Schwiegersohne den Bauch auf. Beide wurden von der rasch herbeigerufenen freiwilligen Rettungsgesellschaft in Tsch. Tsch. in das Krankenhaus nach Tsch. Tsch. gebracht. P. A. ist inzwischen seinen furchtbaren Verletzungen erlegen.

Ustron.

Verunglückter Ausflügler. Am Pfingstsonntag mittags explodierte beim Zubereiten des Mittagessens auf freiem Feinde bei Ustron ein Spiritusknallfieder, wodurch der Tourist W. B. aus Kalkowiz am Kopf und Arm Verwundungen erlitt. Der verunglückte Ausflügler wurde von der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Tsch. Tsch. in das hiesige Landeskrankenhaus überführt.

Bielsk.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielsko. Die Einschreibungen für die erste Klasse und ebenso für höhere Klassen (auch Uebertritt von der letzten Bürgerlichschulklasse in die 4. Klasse der Mittelschulen) werden täglich in den Amtsstunden von der Direktion entgegengenommen. Mädchen werden als Privatistinnen aufgenommen; bei genügender Anzahl werden für sie Unterrichtskurse errichtet. Der Termin der Aufnahmepflichtungen wird später bekannt gegeben. — Schülerwohnungen. Alle jene Familien, die Schüler der Anstalt in Kost und Quartier nehmen wollen, werden ersucht, in der Direktionskanzlei vorzusprechen und ihre Adresse angeben wollen, da der Direktion laut Vorschriften die Kontrolle über die Schülerwohnungen zusteht.

Erzynieß.

Verfönerungsverein. Der Verfönerungs- und Heimatschutzverein für Tsch. Tsch. und Umgebung hat seine Tätigkeit auch auf Erzynieß ausgedehnt und ersucht die Wohnungsbesitzer, die Fenster und Balkone ihrer Wohnungen mit Blumen zu schmücken, um dem Straßenbild eine freundliche Note zu verleihen. Die Direktion des Eisenwerkes hat eine tatkräftige Unterstützung der Bestrebungen des Verfönerungsvereins bereits zugesagt.

Gerichtssaal.

Ein psychologisch interessanter Fall. Vor dem Schwurgericht in Cieszyn hatte sich der 18jährige Anton Kubica aus Skoltschau wegen des Verbrechens der versuchten Brandlegung zu verantworten. Die Anklageschrift legt ihm zur Last, daß er am 15. Jänner l. J. nachmittags an die Wirtschaftsgebäude des Paul Kobiela in Skoltschau, in Abwesenheit des Besitzers, Feuer legte, indem er trockene Spreu neben den Stallungen anzündete. Die starke Rauchentwicklung erregte die Aufmerksamkeit des Nachbarn Blalek, der sofort seine Tochter hinüberschickte, um das Gesinde bei Kobiela auf das beginnende Feuer aufmerksam zu machen, wodurch der Brand im Keime erstickt wurde. Als der Tat dringend verdächtig wurde Anton Kubica, der bei Kobiela erst seit einigen Tagen beschäftigt war, ausgeforscht, weil ein am Tatorte gefundener Leibröten als Eigentum Kubicas erkannt wurde. Der Angeklagte gab bei der Polizei an, daß er das Feuer aus Rache gelegt habe, weil er mit dem Wagen Kobielas nicht nach Skoltschau mitgenommen wurde. Der Angeklagte ist auch vor den Geschworenen geständig, leugnet jedoch eine Racheabsicht gehabt zu haben. Er wollte auch nicht, daß sein Dienstgeber zu Schaden komme, so daß er sich an den Vörscharbeiten beteiligte. Der Grundbesitzer Kobiela schätzt den entstandenen Schaden auf 10 Zloty. Der Angeklagte macht den Eindruck eines stumpfsinnigen Menschen, ein Bruder ist taubstumm und seit einem Jahre in Diensten Kobielas als Kuhhirt. Die Mutter des Angeklagten entschlägt sich der Zeugenaussage. Der Verteidiger des Angeklagten Dr. Adler wies in einer glänzenden Rede auf die Unmöglichkeit hin, daß es sich um einen Racheakt des Kubica gehandelt haben könne, da er weder mit seinem Dienstgeber noch dem Vater des Dienstgebers Streit hatte, wie alle Zeugen zugaben. Die Tat sei nur aus seinem Schwachsinn zu erklären und der Feuermanie, die häufig bei Kindern und auch bei Erwachsenen festzustellen sei. In seinen auf Nancke stützenden Ausführungen suchte der Verteidiger darzulegen, daß der Phototropismus jeglicher organischen Materie, die Anziehung durch den Lichtglanz, der Thermotropismus, die Anziehung der Feuerwärme im Winter die Tat bei einem geistig minderwertigen Individuum, wie es der Angeklagte zweifelsohne darstelle, hinreichend erkläre. Die Tragweite seiner Handlung konnte ihm unmöglich bewußt gewesen sein, da er selbst mithilfe, den Brand zu löschen. Eine weitere psychologische Begründung der Tat sei das Heimweh des Angeklagten, der seit Geburt ohne Vater dastehe, ein Moment, daß nach wissenschaftlichen Autoritäten namenlich dienende jüngere Leute zu Brandstiftung und anderen Verbrechen geführt habe. Die Geschworenen bejahen nach kurzer Beratung die ihnen vorgelegte Schuldfrage lautend auf das Verbrechen der Brandlegung und die Zusatzfragen mit 8 Stimmen, so daß der Angeklagte nach Paragraph 167 f schuldig gesprochen wurde. Der Gerichtshof (Vorsitzender Kreisgerichtspräsident Dr. Kubomejski, Botanten Dr. Karger und Dr. Karwowski) billigte dem Angeklagten alle Milderungsgründe (jugendliches Alter, Geständnis, vernachlässigte Erziehung, Unbescholtenheit) zu und verurteilte ihn zu dem geringsten Strafmaß, nämlich zu 6 Monaten Kerker, bedingt auf fünf Jahre. (5 Monate hat der Angeklagte in der Haft verbracht.) Verteidiger und Staatsanwaltschaft behielten sich Bedenkzeit offen.

Betrugsaffäre in einer staatlichen Fabrik.

In der staatlichen Fabrik telephonischer und telegraphischer Apparate, die sich in Warschau in der Grochowskastrasse befindet, sind in die Kleinsummen gehende freche Betrüger, die zum Schaden des Staatschahes beim Bau eines großen Fabriksgebäudes verübt wurden, aufgedeckt worden. Es wurde festgestellt, daß einige hohe Beamte dieses staatlichen Werkes systematische Betrüger in der Weise verübten, daß sie nur einen Teil des bei verschiedenen Lieferanten bestellten Materials für den

Buchdruckerei Ferdinand Schulz

CIESZYN
Tiefe Gasse 12

empfeilt sich zur Durchführung aller **Druckarbeiten** für Handel und Gewerbe, Behörden, Private und Vereine etc.

Telefon Nr. 59

Ein- und Mehrfarbendrucke

Bau verwendeten, den übrigen Teil aber stahlen. Um diese systematischen Diebstähle zu verdecken, vollführten sie betrügerische Manipulationen in den Büchern und Dokumenten, stellten falsche Positionen ein, operierten mit falschen Rechnungen und Quittungen, zahlten Summen für nicht geliefertes und nicht übernommenes Material u. dgl. mehr.

Im Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung gab der Staatsanwalt des Kreisgerichtes die Weisung zur Verhaftung des kaufmännischen Direktors der Fabrik, Josef Zendrzejewski. Die Untersuchung hat u. a. festgestellt, daß sich der Direktor Zendrzejewski aus den für die staatliche Fabrik bestimmten Materialien ein Haus in einer Vorstadt Warschaws errichtet hatte. Außer Zendrzejewski wurden der Leiter des Magazins, Dlugokęcki, zwei höhere Beamte der Obersten Kontrollkammer und einige bekannte Bauunternehmer, u. a. der Inhaber der Firma „Alwa“, Ing. Aleksander Wachniewski, die der Teilnahme an den Schiebung verdächtig sind, verhaftet. Wachniewski lieferte Ziegel, Kalk und Sand für das im Bau befindliche Fabrikgebäude.

Zugleich wurde der technisch-administrative Direktor der Fabrik, Michal Lopuszanski, von seiner Amtstätigkeit suspendiert. Die Untersuchung gegen ihn ist im Gange.

Die Ausdeckung der Panamaaffäre in der staatlichen Fabrik telephonischer und telegraphischer Apparate erregt in den breitesten Volksschichten Warschaws die größte Sensation. Die Affäre hat nämlich einen politischen Beigeschmack. Wie Kenner der Verhältnisse versichern, ist diese Fabrik eine Domäne der Regierungsozialisten. Alle Angestellten und Arbeiter, die den VBS-Organisationen nicht beitreten wollten, wurden, so heißt es rücksichtslos entlassen. Von der Wirtschaft in dieser Fabrik, besonders vom Treiben des Direktors Zendrzejewski, wurde schon seit Monaten in den Arbeiterkreisen viel gesprochen. Ueber Privatgespräche ging man jedoch aus Angst vor der Rache der VBS-Terroristen nicht hinaus. Der Skandal griff aber so sehr um sich, daß die Kunde davon bis zum Minister Boerner gedrungen ist. Dieser ließ eine genaue Revision durchführen, die das Ergebnis hatte, daß den Plünderern des Staatschahes schließlich das Handwerk gelegt wurde.

Lehrmädchen aus gutem Hause, sowie eine tüchtige **Gesellin** werden aufgenommen im Mode-Salon **Irene Fiala, Cieszyn, Alter Markt 12, II. St.**

Restaurant Alois Schopf, CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Samstag, Sonn- und Feiertag abends 8 Uhr

KONZERT

Jeden Sonn- und Feiertag, 11 Uhr vormittags

Frühschoppenkonzert

Bei günstiger Witterung finden die Konzerte im renovierten Garten statt.

Zugleich empfehle ich dem P. T. Publikum meine gut abgelagerten Rot- und Weißweine, sowie Spezialmarke „Riesling“ Jahrgang 1929, welcher bei reduziertem Preise zum Ausschank gelangt.

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

Die Inseratenzeitung
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Geschäftsstelle in Teschen:
A. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versteckstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
A. Pjaczolka, Ringplatz

Wochenbote

für Polnisch-Schlesien.

Sundstage.

Die Sundstage sind in diesem Jahre sechs Wochen zu früh über uns gekommen. Sie sind eine gedeihliche Zeit für Kakteen und gewesene Afrikaforscher, die sich dabei gern ihrer besseren Jugend erinnern. Der normale Mitteleuropäer ist nur darum besorgt, daß sein Gehirn nicht vertrocknet und daß sein Leib irgendwo in der Nähe gebadet und erfrischt werden kann. Die alten Ortschaften sollen in diesen Tagen besonders um ihre Gasse besorgt gewesen sein. Wir können das verstehen; denn Hitze und Mergel sind nahe miteinander verwandt. Die moderne Medizin freilich erklärt, daß die Erkrankungen der Gasse nicht an die Sundstage gebunden seien. Man ärgert sich heutzutage unaufhörlich.

Trotzdem müssen wir bekennen, daß der konzentrierte Vor sommer, der uns in diesem Jahre besocht wurde, bevor wir den Tag des hl. Johannes feiern, die Gasse manches Mitmenschen zum Ueberlaufen bringen mußte. Man stelle sich Herrn Braktanu vor, der nicht nur erleben mußte, daß der ihm unerwünschte Knabe Karol als König angesetzt kam, sondern der überdies noch dem Scheidebrief seines Neffen Georg erhielt, dem der verlebte König besser gefiel, als der gallenranke Oheim. Oder: man bedenke den Mergel Sharkens, der eigentlich kein Vollblutamerikaner, sondern ein Östler ist, wegen der peinlichen Disqualifikation, und schließlich auch den Mergel Schmeling, der seinen Sieg schon lieber nach Punkten errungen hätte. Immerhin, die beiden Herren, die so viel höher gewertet werden, als die Weisen unserer Tage, die in der Regel hungern müssen, sind Millionäre geworden. Wir wollen, es gibt viele unter unseren Lesern, die sich für solches Sümmchen gern in die Leber bogen lassen.

Doch Scherz beiseite. Die politischen Gallenleiden dieser Sundstage rücken uns ganz nahe auf den Leib und sind durchaus ernsthafter Natur. Der Fall von Neuhöfen, der auf beiden Seiten in verschiedenen Prozessen seine Fortsetzung und weitere Aufklärung findet, hat blühartig die Gefährlichkeit unserer nächsten Grenzsituation beleuchtet. Die Tragödie Jude beweißt, daß es für einen Reichsdeutschen unserer engsten Heimat nur dann möglich ist, die ihm ost unerbittliche polnische Staatsangehörigkeit zu erwerben, wenn er sich bereit erklärt, den Staat seines eigenen Volkes, dessen Staatsangehörigkeit er noch besitzt, zu verraten. Geht dann die Sache schief aus, dann wird diesem bedauernswerten Mann, den man zur Spionage verleitet, von derselben Seite, die wir als intellektuelle Urheber betrachten müssen, der Prozeß gemacht. Fürwahr, dieser Prozeß Jude ist fast noch ein schlimmeres Zeichen wie der Zwischenfall von Neuhöfen selbst. Aber auch dort gibt es noch keine endgültige Klarheit. Wenn auch der deutsche Bericht, der sich wie ein spannender Roman liest, die einzelnen Vorgänge bis in die kleinsten Details sachlich und nüchtern darzustellen weiß.

Wo bleibt aber die Veröffentlichung des Gutachtens der polnischen Mitglieder der gemischten Kommission? Und wo bleibt die polnische Presse, die soviel Objektivität aufbringt, daß sie auch den ausführlichen deutschen Be-

richt und den Wortlaut der deutschen Note veröffentlicht? Das Bild, das der polnische Leser über Neuhöfen bekommen hat, ist einseitig und unrichtig. Die wüsten Beschimpfungen, die wir täglich in der polnischen Presse über den „Hinterhalt von Münsterwalde“ lesen, sind unwahr und darum doppelt unerträglich. Es war vorauszu sehen, daß die gemischte Kommission zu keinem gemeinsamen Gutachten kommen konnte. Dem Deutschen verbot das die Lage des Falles, den Polen verbot das die Politik und das Prestige.

Wir hätten es darum aufrichtig begrüßt, wenn der gemischten Kommission mindestens ein neutraler Vorsitzender, wenn nicht sogar zwei neutrale Beisitzer beigegeben worden wären. Es wird dann den Beteiligten schwer, das Schwarze weiß zu nennen. Man muß bei der Sache bleiben, und der Tendenz stellt sich — genau wie bei Neuhöfen eine Grenzstranke entgegen. Wie wir aus der reichsdeutschen Presse erfahren, soll sich die Berliner Regierung mit dem Gedanken tragen, die Entscheidung über die beiderseitigen Gutachten jetzt noch einem internationalen Gremium zu unterbreiten. Das wäre ein lobenswerter Entschluß, dem hoffentlich die Veröffentlichung des polnischen Gutachtens nicht allzu sehr nachhinkt.

Allmählich empfinden es die nächstbeteiligten Eingeborenen als einen unerträglichen Zustand, daß man die Hauptlinien des Neuhöfener Zwischenfalls durch das Vorbringen von völlig unwesentlichen Punkten verwischt, und daß in der polnischen Presse das ganze Manöver, das — bisher unwidersprochen — auf eine polnische Initiative zurückzugehen scheint als ein „deutscher Hinterhalt“ bezeichnet wird. Wir Deutschen in Polen haben unter dieser tendenziösen Agitation erheblich zu leiden.

Aber wir geben zu bedenken, daß durch die Ungeklärtheit des Neuhöfener Zwischenfalles vor allem der polnische Staatsgedanke in Mitleidenschaft gezogen wird. Ist es ein Zufall, daß die ausländische Presse (darunter am wenigsten die reichsdeutsche) in diesen Sundstagen recht intensive Korridorgespräche führt? Geht dieser internationalen Diskussion nicht das vermehrte Angstgeschrei der nationalen polnischen Presse über die „deutsche Gefahr“ voran?

Hinter dem großen Rauch steht wenig Feuer; aber gerade diejenigen Nachbarn, die unaufhörlich in dieses Feuerlein pusten, sollen sich vorsehen, daß sie nicht einen Brand erischen, der ihre eigene Ernte zunächst verzehrt, und für den es keine lohnende Versicherung gibt. Es ist die Zeit der Sundstage, der Blitzschläge und Waldbrände. Hüten wir uns davor, daß die gespannte Atmosphäre nicht in einem Unwetter gelöst wird, das Gerechte und Ungerechte zugleich erzittern läßt!

Diskussion über den Korridor in der Pariser Presse.

Der „Verrat“ der französischen Radikalen.

Wie dem „Kurjer Czerwonj“ aus Paris gemeldet wird, brachte das radikale Blatt „Volonté“ seinen Aufsehen erregenden Leitartikel, dessen Gedankengang der Pariser Korrespondent des Warschauer Blattes folgend wiedergibt:

„Die bisherige Politik der Erdrosselung Deutschlands muß auf der ganzen Linie Platz machen einer ehrlichen Zusammenarbeit und sowohl der polnischen als auch wirtschaftlichen Annäherung. Zu diesem Ziele sollen: die Abschaffung der Reisepässe zwischen den beiden Staaten, Tarifprivilegien und eine Art deutsch-französischer Zollunion führen. In politischer Hinsicht soll ein Bündnis im Rahmen des Völkerbundes geschaffen werden. Um das zu erreichen, muß Deutschland endgültig alle Ansprüche auf Elsaß und Lothringen aufgeben und auf die Unterstützung der Autonomiebewegung im Elsaß verzichten.“

„Deutschland verlangt Kolonien und Mandate, was übrigens alle Staaten im Prinzip anerkennen. Die Unschlußfrage wird durch den Beitritt Oesterreichs zum französisch-deutschen Bündnis und zum Zollübereinkommen eine automatische Erledigung finden. Es bleibt nur die Frage des Danziger Korridors zu lösen.“

„Das französische Blatt bemerkt, daß die Teilung des Landes in zwei Teile durch diesen Korridor die größte Ungerechtigkeit und eine verbrecherische Dummheit des Versailler Vertrages war. Danzig und der Korridor müssen Deutschland zurückgegeben werden, wofür man Polen gewisse wirtschaftliche Konzessionen auf dem Gebiet des Danziger Hafens und sicher auch irgendein Kolonialmandat wird zuerkennen können. Der Verzicht auf den Korridor bildet für Polen bloß eine Prestigefrage, und es ist anzunehmen, daß Polen allmählich zur Ueberzeugung gelangen werde, daß dieses Opfer mit Rücksicht auf die Interessen von ganz Europa notwendig ist und daß es einmal in Zukunft teuer bezahlen kann, wenn es sich widerseht.“

„Wenn eines Tages Frankreich vor der Wahl stehen wird zwischen schlecht verstandenen Interessen Polens und den Lebensinteressen des eigenen Landes, dann wird die Wahl für keine französische Regierung schwer sein.“

Der „Kurjer Czerwonj“ verfaßt diese Meldung aus Paris mit den Ueberschriften: „Felsch mit dem eigenen Lande, nicht mit unserm! — Verrat an Polen wird unter den französischen Radikalen ausgebrüllt!“

Wie das Wolff-Bureau meldet, hat am 12. Juni unter dem Vorsitz des ehemaligen Präsidenten des Reichsgerichts Dr. Simons in Königsberg ein Kongreß der Deutschen Gesellschaft für internationales Recht begonnen. Die Begrüßungsansprache hielt der Vertreter des Auswärtigen Amtes Geheimrat Maritus. Der Oberpräsident von Ostpreußen, Dr. Stehr, betonte u. a., daß die Arbeiten an dem Wiederaufbau des internationalen Rechts nur dann fruchtbringend sein werden, „wenn die schwere internationale Rechtswidrigkeit, die Ostpreußen sowie dem Reich mit Hilfe der unmöglichen Korridors widerfahren ist, beseitigt wird.“

Polnische Pläne in Danzig.

Durch eine Indiskretion von polnischer Seite wird bekannt, daß Mitte Mai polnische Parlamentarier in Danzig und in Gdingen gegen die Freie Stadt Danzig

Seine Brautfahrt.

Eine Sommergeschichte aus Thüringen von Lino Hardt.
(Schluß.)

Als es an die Welterfahrt ging, kletterte Max als erster in den Wagen und machte sich's bequem. Nun mochte die Ilse nur immerzu auf dem Bock sitzen und sich von dem klugen Kutscher eraminieren lassen.

Ilse stieg mit Herzklöpfen auf ihren hohen Stg. Ja, es war kein Zweifel, er hatte es ja selbst dort in der Höhle gefagt, er war mehr als er schien! O, wie mußte er leiden!

Bald zog indes die herrliche Gegend sie von ihren Gedanken ab. Aber das Mitleid blieb in ihrem Herzen und bereitete dort den Boden für ein anderes Gefühl, zu dem es ja die erste Stufe bilden soll.

Man kam durch das Trufetal und Heinz wußte von jeder dieser seltsamen Frauengestalten Sagen und Märchen.

Nach kurzer Rast in Brotterode ging's hinauf zum Inselsberg. Hier wurde etwas verspätet Mittagsrast gehalten und die Aussicht, wiederum durch Heinz erklärt, genossen.

Dann zogen es der Amlgerchtsrat mit Tochter und Sohn vor, zu Fuß durch den Lauchgrund, Torstein und ungeheuren Grund nach Reinhartsbrunn zu wandern, Heinz erwartete sie dort mit den beiden alten Damen.

Das reizende Schilbchen wurde bewundert, dann ging's zurück nach Friedrichsroda und hier bezogen

Amlsgerichtsrat im „Waldhaus“ die bestellten Zimmer, während Heinz in die Stadt zu einem andern, ihm von Lechner bestimmten Gasthaus fuhr. Dort hatte ihm dieser schon telephonisch ein gutes Zimmer reserviert und Heinz schickte sich an, sich mit Hilfe seiner im Rucksack verborgenen Schätze salonsfähig zu machen, denn er ahnte, hier Bekannte zu treffen. Wirklich kreuzte auch bald ein Studiengenosse seinen Weg und schleppte ihn mit zum Kuhhaus. In heilerem Geplauder beachtete er es nicht, daß der Amlsgerichtsrat dicht an seinem Tische vorbeiging. Dieser wunderte sich natürlich des Höchsten, seinen Kutscher in solch nobler Gesellschaft und bei einer langhalsigen Flasche sitzen zu sehen, beschloß aber, seinen Weltblickheiten gegenüber zu schweigen, denn die würden sicher einen geheimen Räuber oder dergleichen wittern. Ihm schien eher so was wie ein Studentenulk dahinter zu stecken. Und schließlich mochte er sein, wer er wollte, wenn er nur gut fuhr und sie ungefährdet nach Ilmenau brachte. Aber aufpassen wollte er morgen doch etwas.

Der nächste Tag brachte keinerlei weiteren Anlaß zum Mißtrauen. Der Kutscher sprach zwar viel, fast zu viel mit Ilse, die ihm mit glänzenden Augen zuhörte, aber Ilse war in des Vaters Augen noch ein Kind. Und dann erklärte der junge Mann ja auch den anderen alles Wissenswertes.

So gelangte man dann über Lambach gegen Abend nach dem reizenden Oberhof. Aber auch diesmal zog es Heinz vor, mit seinem Gefährt nicht im Domänenasthof

zu bleiben, sondern ein einfacheres Nachquartier aufzusuchen.

Der letzte Tag kam heran. Das Wetter war schwül, wenn auch zunächst wolkenlos. Erst gegen elf Uhr fuhr man nach der Schmücke ab, da man gewiß war, doch noch vor Abend in Ilmenau anzulangen.

Schneekopf und Schmücke waren bestichtigt, jetzt gings talab über Wödnchshof nach Ilmenau. Schon auf der Schmücke hatte Heinz gesehen, daß sich am Horizont Wolkenköpfe zeigten. Mit der in dieser Gegend eigenartigen Pflücklichkeit stieg nun eine zweite Welterwand über den Beerberg herauf und erteilte die Gesellschaft zwischen der Schmücke und Wödnchshof.

Heinz hielt die Pferde an, schlug den Wagen hoch, bedeckte die Koffer und war kaum mit seinen Vorbereitungen fertig, als das Wetter sie überfiel.

Da erst dachten die im Innern des Wagens Sitzenden an Ilse. Sie konnte unmöglich draußen auf dem Bock bleiben.

Der Amlsgerichtsrat versuchte das Fenster zu öffnen, aber es klemmte zu sehr, man rief und klopfte an die Wagenwand, doch Sturm und Donner überbänten diese Versuche. Schließlich sah man ein, daß Ilse doch schon naß sei und überließ sie ihrem Schicksal.

Das Sorgenkind sah indes wohlgeborgen. Heinz hatte ihr sein eigenes Bodencaput umgeschlagen. Der Hut lag trocken unter dem Tambourleder, die Kapuze deckte statt seiner den blonden Kopf. Und machten die Pferde mal einen heftigen Sprung, erschreckte sie ein zu greller

gerichtete vertrauliche Besprechungen mit Danziger Polen geführt haben. Es handelt sich um den Regierungsblock angehörende Abgeordnete.

Wie die „Danziger Allgemeine Zeitung“ erfährt, besaß eine besonders wichtige Sitzung am 17. Mai in Gdingen mit der Stärkung des polnischen Elements in Danzig, vor allem bei den Behörden. Insbesondere wurde Gewicht darauf gelegt, das Danziger Element im Bereich der polnischen Eisenbahndirektion um seine bisher noch vorherrschende Stellung zu bringen. Es soll beschlossen worden sein, die Polnische Regierung dazu zu bestimmen, den Polonisierungsbestrebungen bei der Eisenbahndirektion in Danzig aktive Unterstützung angedeihen zu lassen. Es müßten deutschsprechende Eisenbahner nach Polen und polnische Eisenbahner nach Danzig verlegt werden, was eine Verletzung der durch die Völkerbundentscheidung Danzig gesicherte Rechte bedeuten würde.

Am gleichen Abend habe dann noch eine weitere Sitzung unter Führung polnischer Abgeordneter vom Danziger Volksrat stattgefunden, auf der beschlossen wurde, daß die polnischen parlamentarier des Regierungsblocks in regelmäßigen Abständen nach Danzig kommen sollen, um eine einheitliche Führung der polnischen Politik gegen Danzig sicherzustellen. Die große Aktivität der polnischen Presse in den Danziger Fragen lasse darauf schließen, daß die Aktion zur Polonisierung Danzigs im Zusammenhang mit den Regierungsblockmitgliedern bereits eingeleitet worden sei.

„Lapowka“ in der Wojewodschaft.

Die „Polonia“ bringt die sensationelle Meldung, daß in der Schulabteilung der schlesischen Wojewodschaft und in der Kontrollabteilung eine Reihe von Beamten vom Amte suspendiert worden sind. Sie wurden wegen begangener Unregelmäßigkeiten der Staatsanwaltschaft übergeben. Obwohl man bemüht ist, die Sache nicht an die große Glocke zu hängen, kam doch heraus, daß die entbundenen Beamten die „Lapowka“ und sonstige Geschenke angenommen haben. Um wilden Gerüchten vorzubeugen, sollte die Wojewodschaft den Sachverhalt veröffentlichen.

Demonstration gegen Brandi.

Am 10. d. M. erschien an den Neuen Warschauer ein Aufruf des jüdischen sozialistischen „Bund“, der die Arbeiterschaft Warschauer an die sechste Wiederkehr des Tages, an dem der italienische Sozialistenführer Matteotti ermordet ward, erinnert und einer scharfen Stellungnahme gegen den Faschismus und den Minister Brandi Ausdruck gibt.

Gegen 7 Uhr abends versammelte sich auf dem Plac Bankowy eine etwa 1000 Personen zählende Menschenmenge, um gegen den Faschismus und Minister Brandi zu demonstrieren. Es wurden einige Reden zu Ehren Matteottis gehalten. Die Menge erhob Hochrufe auf die Demokratie und die Freiheit, worauf sich ein Zug bildete, der jedoch bald aufgelöst wurde.

Der sozialistische „Robotnik“, der in seiner Dienstagausgabe Brandi für einen in Polen nicht willkommenen Gast erklärt hatte und ein Sündenregister des Faschismus aufstellte, ist beschlagnahmt worden.

1000 polnische Studenten protestieren.

Am Freitag fand im Warschauer Polytechnikum eine Protestversammlung der Akademiker gegen die Bedrückung der polnischen Minderheit in Litauen statt. An der Versammlung nahmen trotz der Prüfungszeit über 1000 Studenten teil.

Nach den Reden wurde, wie die polnische Presse berichtet, eine Entschliebung gefaßt, in der die polnische akademische Jugend das Vorgehen der litauischen Chauvinisten scharf verurteilt und Stellung nimmt gegen das Verhalten der litauischen Regierung während der Vorfälle, die nur unter dem Einfluß einer polenfeindlichen Psychose einer beeinflussten Gruppe standen. Die Jugend

drückt die Ueberzeugung aus, daß die Polnische Regierung die notwendigen Schritte unternehmen werde, um eine volle Genugtuung zu erlangen.

„Ein geschichtlich bedeutungsvoller Tag.“

Aus Mailand wird der „Kbln. Ztg.“ gemeldet: In einem Vorkauf über die Räumung des Rheinlandes schreibt Mussolini „Popolo d'Italia“, der 30. Juni 1930 sei ein geschichtlich bedeutungsvoller Tag. Deutschland erhalte wenigstens teilweise seine politische Unabhängigkeit und Gebietshebel zurück. Doch dauere die Befestigung des kerndeutschen Saargebietes noch an. Zum Schluß erklärt das Blatt: „Die Franzosen täuschen sich, wenn sie glauben, den Frieden auf dem Grabe Deutschlands verewigen zu können, und wenn sie verlangen, daß die Deutschen nicht mehr über den Versailler Vertrag reden sollen. Nach dem 30. Juni 1930 dürfte Deutschland vielmehr die Aussprache eröffnen.“

Der Krakauer Kongreß.

Der Kongreß der Parteien des Zentrums und der Linken, der am 29. Juni stattfinden wird, bildet den Gegenstand steigenden Interesses aller politischen Kreise. Der Kongreß wird, wie bereits feststeht, eine großzügige Manifestation zur Unterstützung der Forderung des Abbaus des diktatorischen Regierungssystems sein. Einer der Beschlüsse wird ausdrücklich den sofortigen Rücktritt der jetzigen Regierung mit dem Marschall Pilsudski verlangen.

Auf dem Kongreß wird aber auch ein positives Programm der Zentrallinken bekanntgegeben werden. Die Parteien sind vor allem darin einig, daß die Bildung einer Koalitionsregierung notwendig sei, deren Aufgabe es wäre, eine enge Zusammenarbeit mit dem Parlament in die Wege zu leiten. Außerdem soll dem Kongreß ein eingehendes Programm der unbedingt notwendigen Steuerreformen vorgelegt werden.

Der Organisationsplan des Kongresses ist bis ins einzelne bisher allerdings noch nicht ausgearbeitet worden. Prinzipiell sollen nur die Delegierten der Parteien eingeladen werden. Es ist aber — nach den bisherigen Anmeldungen zu urteilen — mit dem Zustrom großer Volksmassen besonders aus den näher liegenden Bezirken zu rechnen. Man nimmt daher an, daß sicher etwa 20000 Menschen sich in Krakau einfinden werden, um den Beschlüssen des Kongresses Nachdruck zu verleihen.

Für den 17. d. M. sind alle parlamentarischen Kreise der Zentrallinken zu einer Beratung zwecks endgültiger Festlegung der Einzelheiten der Kongreßorganisation einberufen worden. Es ist möglich, daß noch vor dem Kongreß ein Aufruf der Zentrallinken an die Volksgemeinschaft zum Kampfe um Recht und Freiheit erscheinen wird.

Verurteilung eines polnischen Spions.

Der reichsdeutschen Presse zufolge hat sich kürzlich vor dem ersten Strafsenat des Berliner Kammergerichts der bisher unbestrafte polnische Staatsangehörige Tarnowski unter der Anklage zu verantworten, militärische Gegenstände an eine fremde Macht verraten zu haben, deren Geheimhaltung im Interesse des Deutschen Reiches geboten war. Der Vertreter der Anklage, Erster Staatsanwalt Weyermann, beantragte wegen Gefährdung der Staatsicherheit den Ausschluß der Öffentlichkeit, was auch beschlossen wurde. Nach längerer Beratung wurde der Angeklagte Tarnowski wegen vollendeten und versuchten Betrags militärischer Geheimnisse zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, unter Anrechnung der Untersuchungshaft von sechs Monaten, verurteilt.

Spionist.

Wie sich die polnische Presse aus Graudenz melden läßt, wurde am Montag abend an der deutschen Grenze in der Nähe von Garnsee der Elektromonteur Franciszek

Kubacki verhaftet, der seinen ständigen Wohnsitz auf der polnischen Seite von Garnsee hat. Kubacki wurde dem Augenblick festgenommen, als er durch die Grenzlinie schleichen wollte, von der er kaum einige Schritte entfernt war. Bei seiner Verhaftung fand man eine Reihe von Material und Rapporten, aus denen die Behörden entnehmen, daß Kubacki in Polen militärisch und wirtschaftliche Spionage getrieben haben soll. Papierhüllen wurden Notizen über die Dislokation von Militärabteilungen in Pommern, sowie Angaben über die Verschuldung von Gütern und Bauernwirtschaften im Grenzgebiet gefunden.

Kubacki soll zugegeben haben, daß er seit längerer Zeit im Dienst der deutschen sogenannten Abwehr gestanden habe.

Polenfeindliche Demonstration in Litauen.

Wie aus Kowno berichtet wird, hat der „Litauische Bund zur Wiedergewinnung Wilnas“ in Poniewiez eine polenfeindliche Demonstration veranstaltet. Am Abend fand ein Straßenumzug statt, wobei im polnischen Gymnasium sämtliche Scheiben eingeschlagen wurden. Während der anschließend stattgefundenen Versammlung wurde eine Entschliebung angenommen, in der die Entfernung der Polen von den Staats- und Kommunalämtern, sowie aller derer gefordert wird, die ihre Kinder in polnische Schulen schicken. Des Weiteren wird die Einstellung der Einfuhr polnischer Waren nach Litauen, sowie Sperre jeglicher Zuschüsse an polnische Schulen gefordert.

Dazu bemerkt die „Lodzer Volkszeitung“: „Die Verfolgung der polnischen Minderheit in Litauen, unbedingt zu verurteilen, wemgleich die Erbitterung der Litauer über die gewalttätige Entziehung ihrer Haupterwerbsmittel ist. Doch erinnert das Treiben der litauischen Chauvinisten sehr an das deutschfeindliche Treiben der Aufständischen in Oberschlesien, die immer wieder ähnliche gegen die deutsche Minderheit gerichtete Forderungen aufstellen. Wenn nun die polnische Presse voller Geringschätzung gegen das sinnlose Treiben der litauischen Chauvinisten herzieht, so verweisen wir sie auf Oberschlesien, wo von den Polen alles das gegen die Deutschen unternommen wird, wozu heute die Polen in Litauen betroffen sind.“

Jüdische Manifestationen gegen England.

Zum Protest gegen die Einschränkung der Einwanderung von Juden nach Palästina und gegen das Verbot des Landwerbs durch Juden fanden in Warschau im jüdischen Stadtteil riesige antilenglische Manifestationen statt, die von Zionisten veranstaltet worden waren. Um 6 Uhr abends waren sämtliche jüdische Geschäfte in der ganzen Stadt geschlossen, und in einigen Punkten der Stadt wurden Massendemonstrationen abgehalten, in denen 30 Redner Ansprachen hielten. Als Sprach der besonders zu diesem Zweck aus Palästina eingetroffene Vertreter des jüdischen Proletariats S. Tabenkin. Nach den Versammlungen wurden drei Demonstrationsumzüge formiert, in denen Transparente mit der Aufschrift „Britanien, wo ist dein Gewissen“ getragen wurden. Die Demonstranten sangen jüdische Nationallieder. Während des Umzuges hatten einige kleine Gruppen der Manifestanten eine Kauferlei mit Kommunisten, so daß einige Personen verletz wurden.

Starke Polizeibeamtungen hatten Befehl erhalten, die Manifestanten nicht vor die englische Botschaft zu lassen und das englische Konsulat zu lassen. Infolgedessen verlangten die Umzüge nur bis zum Theaterplatz, wo sie in den jüdischen Stadtteil zurückkehrten und aufgelöst wurden.

Alarmierende Gerüchte.

Die Sowjetbehörden in der Ukraine verbreiten alarmierende Gerücht, daß sich die Westmächte angehe zum Kriege gegen die Sowjets vorbereiten. Man bem

Blitz, dann legte Heinz beruhigend seine Hand auf die ihre oder wohl gar den Arm um die Schulter und sie schmeigte sich hilflos an ihn.

So fuhr man im schärfsten Tempo durch Wäldchen, ohne anzuhalten. Wozu auch. Der Traum war ohnehin kurz genug.

Nicht vor Timenau wickelte sich Ilse aus der schützenden Fülle und ordnete ihre zerzausten Haare. Schon schien auch bereits die Sonne wieder. Schade, zu schade, daß daß Gewitter nicht länger dauerte!

Und nun schlug die Scheidestunde. Zuerst wurde das Geschälliche erledigt. Der Amtsgerichtsrat bat um eine Mitteilung und mechanisch schrieb Heinz seinen Namen und fuhr unbewußt fort Ober . . . da besann er sich und schrieb Ober-Rußla.

Nur noch ein kurzes Lebwohl. Sollte das alles sein? Aber nein, es kam noch etwas.

„Hast du dem jungen Mann ein ordentliches Trinkgeld gegeben, mein Sohn? Er hat immer so nett für mich alle Frau gesorgt.“

„Ich habe ihm schon fünf Mark über das tarifmäßig bestimmte Trinkgeld gegeben“, sagte der Amtsgerichtsrat.

„So will ich ihm auch noch etwas schicken. May, hier, gib ihm das.“ Aber May hatte keine Lust.

„So tu du's Ilse. Und grüße ihn von mir.“

Ilse verlaufsichte unterwegs das Silberstück mit ihrem einzigen Goldsuchs. Sie traf Heinz auf dem Hofe und reichte ihm das Geld mit einem Gruß von der Großmutter schüchtern hin.

Aber Heinz ergriff gleich die ganz kleine Hand und drückte sie innig. „Ich nehme es als Talisman, daß ich Sie wiedersehe, Fräulein Ilse. Denken auch Sie bisweilen

an mich. Also auf ein frohes Wiedersehen, aber unter anderen Verhältnissen, Ilse.“

Und Ilse wiederholte: „Auf Wiedersehen“, und erwiderte den Händedruck, und es war doch nur der Kutscher.

Bald darauf verließ Heinz mit seinem Gefährt Timenau, um noch am selben Tage möglichst viel vom Heimwege zurückzulegen.

„Hurra! Der olle, ealtige Rämpfer geht Ostern fort, es gibt 'nen Neuen!“ kam eines Tages kurz vor den Osterferien Max Wegener jubelnd in seine elterliche Behausung. „Na, den wollen wir uns beizeiten ziehen, wir Quarlaner!“

„Vorläufig bist du ja noch in Quinta, mein Sohn. Und wer sagt dir denn, daß der Neue sich von euch ziehen läßt. Vielleicht ist's so einer wie unser thüringischer Kutscher. Du weißt doch noch, Max?“

Die Erinnerung an den fragelustigen Kutscher gehörte zu Maxens unangenehmsten Dingen.

„Ach, so einen gibt's doch nicht wieder! Und bange machen gilt nicht!“, meinte Max frech, zog sich dann aber aus dem väterlichen Beobachtungskreis zurück.

Ja, drei Personen gedachten noch des Kutschers. Max mit Abscheu, der Amtsgerichtsrat mit einer gewissen Neugierde, ob und unter welcher Gestalt der Zufall sie wohl noch mal zusammenführen würde, getreu nach dem Satze: Die ganze Welt ist nur ein Dorf.

Am meisten aber beschäftigten sich Ilsens Gedanken mit ihm. Sie umgab ihn mit allem Hohen, Herrlichen, das nur irgend den Heros einer Mädchenphantase je schmücken konnte und harrte mit Sehnsucht auf ein Wiedersehen. —

Der vorletzte Ferientag war da. Ilse, die denn doch

etwas neugierig auf den neuen Oberlehrer war, besaß ihre Freundin Käte, die Tochter des Gymnasial-Direktors und seine Frau waren auch bei den Mädchen und sprach natürlich von dem Neuen.

Da klingelt es draußen und das Mädchen bracht eine Karte.

„Aha! Da haben wir ihn ja. Führen Sie ihn in mein Studierzimmer.“

Neugierig betrachteten die beiden Mädchen die liegende Karte.

„Heinrich Bergener, Oberlehrer“, stand darauf.

„Ach, der heißt auch Heinrich“, dachte Ilse, daß es derselbe sein könne, fiel ihr nicht ein. Sie hatte damals seinen Vaternamen nicht gehört.

Eine kurze Weile verging, da öffnete der Direktor die Tür seines Studierzimmers und stellte seinen beiden Damen vor.

Ein Schrei der Ueberraschung entfuhr Ilse und Heinz errödete gleich ihr.

„Sie kennen sich?“

„Du kennst ihn Ilse?“

„Ich hatte im vorigen Jahre das Glück, das Fräulein auf einer Wagenfahrt in Thüringen kennen zu lernen. Darf ich hoffen, daß Sie sich meiner erinnern, gnädiges Fräulein?“

„Ja sehr, d. h. gewiß“, stotterte Ilse verlegen und wurde noch röter, denn Käte hatte ihr heimlich „Duckmäuler“ zugeflüstert.

Bald empfahl sich der Oberlehrer und auch Ilse suchte möglichst rasch dem Kreuzfeuer freundschaftlicher Fragen zu entgehen.

Kaum war sie jedoch außerhalb des Geschäftsrums der Direktorenwohnung, als rasche Schritte sie einholten.

diese Gerüchte als Vorwand zur Mobilisierung der Mitglieder der sowjetrussischen Militärorganisation. In öffentlichen Ansprachen sagen die Kommissare den Kriegsausbruch für das Jahr 1931 an.

Der schlesische Wojewode bleibt auf seinem Posten

Die polnische Presse teilt mit, daß die Stellung des schlesischen Wojewoden schon wiederholt erschüttert war. Nach den Sejmwahlen zum schlesischen Sejm war seine Demission gewiß und wartete auf die Unterschrift. Hauptächlich die konservative Richtung und der polnische Außenminister Jaleski sind von der Politik des schlesischen Wojewoden nicht erbaut und verlangen seine Entfennung. In die Angelegenheit mischte sich aber eine Gruppe des Regierungsblokkes, die Arbeitsgemeinschaft, der auch der Sejmabgeordnete Przedpelski angehört. Przedpelski ist mit Dr. Grzynski eng befreundet und diese Freundschaft hat dem Herrn Przedpelski ganz gut angefallen. Er kam nach Schlessen mit leeren Taschen und heute ist er ein Millionär. Er besitzt Landschaften, Handels- und Industrieunternehmungen und baut die Eisenbahnlinie in dem Lubliner Kreis. Also Herr Przedpelski hat sich in seiner SS-Gruppe für den Wojewoden stark eingesetzt, und es ist ihm gelungen, sich durchzusetzen. Es ist bereits klar, daß der Wojewode auf seinem Posten bleiben wird, denn er genießt weiterhin das Vertrauen der maßgebenden Kreise.

Moskau protestiert in Warschau gegen angebliche Grenzverletzungen.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat das Außenkommissariat beschlossen, bei der Warschauer Regierung Schritte wegen der Grenzwischensfälle in der Nähe von Minsk zu unternehmen. Nach einer amtlichen Mitteilung haben polnische Soldaten wiederholt die Grenze überschritten und einen russischen Grenzbeamten entführt, der schon seit mehreren Wochen gefangen gehalten wird. Die russische Regierung hat in dieser Angelegenheit bereits früher in Warschau Schritte unternommen, jedoch ergebnislos.

Bauernaufstand in der Ukraine.

In der Gegend von Schepietowka in der Ukraine ist ein Bauernaufstand ausgebrochen. Da sich die Abteilungen der Roten Armee weigerten, an der Niederwerfung des Aufstandes mitzuwirken, wurden mit dieser eine Abteilung der Tscheka und Mitglieder des Verbandes der kommunistischen Jugend betraut. Bei der Strafexpedition wurden über 1000 Bauern erschossen.

Französische Fahnen von italienischen Studenten vernichtet.

Aber Zwischenfälle, die sich gelegentlich einer Studentenkundgebung in Bari della Puglie (Süditalien, am Adriatischen Meer) ereigneten und wobei eine französische Fahne verbrannt und eine andere zerrissen worden ist, verlautelet an zuständiger französischer Stelle, daß die Regierung vorläufig von einem diplomatischen Schritt abgesehen hat. Der französische Botschafter in Rom habe lediglich ergänzende Erkundigungen eingezogen. Die Untersuchung sei von der italienischen Regierung eingeleitet.

Antipolnische Demonstrationen in Prag.

Kürzlich fanden in Prag vor dem polnischen Konsulat Demonstrationen statt, wobei antipolnische Rufe ausgebracht wurden. Durch Steinwürfe wurden auch zwei Fensterscheiben im Konsulatsgebäude eingeschlagen. Die Polizei zerstreute die Menge, die sich aus kommunistischen Elementen zusammensetzte und verhaftete einen slowakischen Studenten des Prager Polytechnikums.

... auch in Hamburg.

In der Nacht zum 17. d. M. schlugen kommunistische Manifestanten im Gebäude des polnischen Konsulats in Hamburg die Fensterscheiben ein. Die davon

„Fräulein Ilse, darf ich hoffen, daß Sie mir die Mystifikation von damals verzeihen. Darf ich Ihnen beichten, wodurch ich Ihr Kutscher wurde?“

Als er gendel hatte, fragte er weiter: „Haben Sie wohl manchmal seitdem an die Fahrt nach Almenau gedacht?“

Sie bejahte erröthend.

„Ich glaube, ich habe damals gezeigt, daß ich Sie sicher durch Sturm und Wetter führen kann. Würden Sie mir nun daraufhin die Zügel Ihres Lebenswagens für immer anvertrauen, oder muß ich fürchten, daß mein Talisman klagt“, hier zeigte er auf das Geldstück an seiner Uhrkette, daß Ilse erst jetzt bemerkte, „und das der Oberlehrer Ihnen weniger Vertrauen einflößt als der Kutscher. Willst du's mit mir wagen, Ilse?“

Sie schwieg, aber er las die Antwort aus ihren Augen und so wie damals schmeigte sie sich vertrauensvoll fest an ihn. Und es war doch gar kein Gewitter! — Es kam auch keins. Selbst dann nicht, als Heinz dem Amtsgerichtsrat seine Beichte ablegte.

„So ganz traute ich Ihnen gleich nicht und nun entpuppen Sie sich gar noch als Mädchenräuber“, meinte Wegener lachend.

Der Fingige, dem die Sache nicht paßte, war Mag. Aee, der Neue ließ sich nicht ziehen, trotzdem 's sein Schwager war.

Ilse behauptete später immer, die schönste Strecke von jener Wagenlour sei die zwischen der Schmücke und Almenau gewesen.

Wächelme stimmte Heinz ihr bei und sagte: „Ja, es war auch meine Brautfahrt.“

in Kenntnis gesetzten Behörden leiteten unverzüglich eine Untersuchung ein. Das Auswärtige Amt teilte der polnischen Gesandtschaft mit, daß die deutschen Behörden alle entsprechenden Schritte unternehmen würden.

Der Deutsche Klub für Gleichberechtigung der Pensionäre.

Abg. Schimke referierte in der Sitzung vom 13. d. M. über den vom Deutschen Klub eingebrachten Antrag auf Novellierung des Pensionsgesetzes vom 11. Dezember 1923. Der Antrag geht dahin, daß die Alt-pensionäre, welche nach den bestehenden Bestimmungen nur 75 Prozent ihrer in Wirklichkeit ihnen zukommenden Pensionsbezüge erhalten, und außerdem dadurch benachteiligt werden, daß die niedrigste Gehaltsstufe als Grundlage der Bemessung ihrer Bezüge angenommen wird, gleichgestellt werden mit den Pensionären des polnischen Staates. Der Ministerial habe zwar das Recht, auch den Alt-pensionären ihre Bezüge bis auf 100 Prozent zu erhöhen, freilich nur solchen, die den Nachweis bringen, daß sie sich als Beamte während ihrer aktiven Dienstzeit für das Polentum und den damals noch nicht bestandenen polnischen Staat betätigt haben. Dieser Nachweis ist natürlich nicht gut möglich, da die Beamten gegenüber ihrem früheren Staat, dem sie dienten, den Treueid geleistet haben. Aber nicht nur aus moralischen Gründen sei der polnische Staat verpflichtet, den Alt-pensionären ihre Bezüge in voller Höhe auszusahlen, sondern auch infolge internationaler Vereinbarungen. Das römische Abkommen, das der polnische Staat ratifiziert habe, verpflichte ihn die Ansprüche der Alt-pensionäre die sie gegenüber den früheren Staaten haben, voll und ganz zu erfüllen.

Ebenso trat Abg. Schimke für diejenigen Pensionäre ein, die nicht bis zum vorgeschriebenen Termin — 30. April 1924 — ihre Staatsangehörigkeitsausweise beibringen konnten. Es war in vielen Fällen unumgänglich, bis zu diesem Zeitpunkt den Nachweis der Staatszugehörigkeit vorzulegen. Infolgedessen fordert der Antrag des Deutschen Klubs, daß der Termin verlängert wird und zwar bis zu einem Monat nach Beseitigung der Hindernisse zur Vorlegung des Staatszugehörigkeitsausweises. Der Antrag des Deutschen Klubs wurde einstimmig angenommen.

Ortsnachrichten

Todesfälle. Donnerstag, den 19. d. Mts. wurde Frau Anna Kulewa zur letzten Ruhe begleitet. Die Verstorbene, eine alle Tschener Bürgerin, erreichte ein hohes Alter von 80 Jahren und wurde von ihrer großen Familie allseits innigst geliebt und verehrt. Den Trauernden wendet sich das allgemeine Beileid zu. — Donnerstag verschied nach kurzem Leiden Herr Karl Ferdinand Radocki, Oberlandesgerichtsrat i. R., im Alter von 79 Jahren. Die Beerdigung findet am Samstag, den 21. Juni um 3 Uhr nachmittags statt.

Spende. Die p. i. Direktion der Wirtschaftsbank in Tschchen (Polen) spendete der freiwilligen Rettungsgesellschaft 50 Zloty, für welche Spende herzlichst gedankt wird.

Gemeindeausschußsitzung. In der letzten Gemeindeausschußsitzung unter dem Vorstehe des amtsführenden Bürgermeisters Gabrisch wurde nach Verifizierung der Protokolle über die beiden letzten Gemeindeausschußsitzungen die Mitteilung gemacht, daß in der Frage des Ausbaues der Soehnelberggasse eine Kommission der Eisenbahndirektion in Krakau in Polnisch-Tschchen weilte. Es wurde festgestellt, daß an den Ausbau dieser Straße nicht früher zu denken sei, als bis das Projekt der Zufahrtsstraßen zum Frachtenbahnhof endgültig vorliegt. — Sodann wurde das Statut über die Einhebung der Gebäudesteuer in Polnisch-Tschchen durchberaten. Das Referat erstattete Herr Dr. Müller. Neu aufgenommen werden in das Statut folgende wichtige Punkte: Innerhalb 14 Tagen vom Tage der Zustellung der Steuervorschriftung kann die Partei gegen die Steuerbemessung an den schlesischen Wojewodschaftsrat im Wege des Gemeindevorstandes Berufung einlegen. — Inbezug auf den feinerzeitigen Beschluß, daß alle Neubauten, Zu- und Aufbauten von der Gebäudesteuer in der Dauer von 30 Jahren, gerechnet vom Tage, da diese Käufer bezogen werden, befreit sind, wurde festgestellt, daß der Gemeindeausschuß das Recht zu einem solchen Beschlusse hatte. Ergänzt wird dieser Beschluß durch den Zusatz, daß alle Neubauten, Zu- und Aufbauten durch 30 Jahre vom Tage ihrer Fertigstellung an gerechnet, von der Gebäudesteuer frei sind, sofern sie bis Ende 1933 fertiggestellt und bezogen werden. Weiters wird das Statut durch die Bestimmung ergänzt, daß die Gebäudesteuer in zwei Raten, am 15. August und 15. Februar, zu zahlen ist, widrigenfalls Verzugszinsen von 1 Prozent im Monatsverhältnis berechnet werden. Der Steuerpflichtige kann jedoch die Steuer auch in monatlichen Raten entrichten. In der Debatte wurde über Antrag des Abg. Aeger beschlossen, den Rekurs gegen eine eventuelle Nichtbefähigung des Statutes durch die Wojewodschaft, an das Innenministerium und nötigenfalls auch an den Obersten Verwaltungsgerichtshof zu stellen. Das Statut wurde in der neuen Fassung angenommen, womit die Tagesordnung der öffentlichen Sitzung erschöpft war. Es folgte eine vertrauliche Sitzung, in der Personalfragen behandelt wurden.

Deutsche Eltern! Am 29. und 30. d. Mts. werden die Schulbeschreibungen der in das schulpflichtige Alter eintretenden Kinder erfolgen. Die diesjährigen Schulbeschreibungen sind deswegen von ungeheurer Bedeutung, da von dem Ausfalle derselben unsere einzige deutsche Volks- und Bürgerschule abhängen wird! Wollt Ihr deutsche Eltern, daß der Fortbestand unserer Schule aufrecht erhalten bleibt, dann müßt Ihr alle eure schulpflichtigen Kinder nur in die deutsche Schule einschreiben lassen! Merket und beachtet Folgendes: Bei der Frage nach der Muttersprache des Kindes, haben die Eltern oder die Vormünder der Kinder zu antworten „Deutsch“. Sprechet nur deutsch vor der Kommission und laßt auch die Kinder nur deutsch bei der Beschreibung sprechen! Sollte die Mehrheit der Kommission Eurer Forderung das Kind in die deutsche Schule einzuschreiben, nicht entsprechen, dann verweigert die Unterschrift, worauf die Bezirkskommission die Entscheidung zu fällen haben wird. Falls auch diese Eueren berechtigten Wunsch nicht anerkennt, dann bleibt nur der eine Weg offen, die Klage an den Verwaltungsgerichtshof nach Warschau! Laßt Euch absolut nicht einschüchtern, verbüßten oder irgendwie beeinflussen! Erfüllt an diesen beiden Tagen eure nationale Pflicht!

Schülerkonzert. Samstag, den 21. und Sonntag, den 22. d. M. finden die diesjährigen Schülerkonzerte der konzessionierten Musikschule Slawik statt. Kartenverkauf aus Gefälligkeit in der Buchhandlung Stuks sowie an der Abendkasse im Hirschenaal.

Schüleraufführung veranstaltet von den Schülern und Schülerinnen der deutschen Volks- und Bürgerschule im Deutschen Theater am Donnerstag, den 26. d. M. um 8 Uhr abends. Zur Aufführung gelangen Gesangs- und Musikvorträge sowie die Kinderoper: „Die Prinzessin und der Zwerg“ von Frischenschlager. Das trefflich zusammengestellte Programm bietet unserer Jugend Gelegenheit auch einmal ihre Kenntnisse zu zeigen. Die deutsche Bewohner werden die Leistungen ihrer Kinder würdigen können und durch einen Massenbesuch beweisen, daß sie die Arbeit der Schule zu schätzen wissen. Die Eintrittspreise sind sehr niedrig gehalten, um allen den Besuch zu ermöglichen. Den Kartenvorverkauf hat in liebenswürdiger Weise die Buchhandlung Stuks, Tische Gasse, übernommen.

Deutsches Sommerfest. Die Deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Tschchen veranstaltete am Donnerstag auf dem Eistausplatz ein deutsches Schulfest, dessen gelungener Verlauf alle Besucher erfreute. Wegen Kürze der Zeit wird ein ausführlicher Bericht mit dem Ergebnisse dieses Festes in der nächsten Folge erstattet werden.

Gemeinsamer Ausflug der deutschen Katholiken nach Pleß! Die katholischen deutschen Organisationen vom Tschener Schlessen planen am Sonntag, den 20. Juni einen gemeinsamen Ausflug nach Pleß. Das nähere Programm verkündet, einen gemeinsamen Gottesdienst um 9 1/2 Uhr in Pleß, sodann Besichtigung der Parkanlagen, der Schlossgärtnerei, eventuell des Schlosses, (falls die Herrschaften besucht sind) gemeinsamer Mittagsstich; am Nachmittage Besuch der Fasanerie und gemüthliche Unterhaltung. Die Abfahrt von Tschchen wäre um 5.53 Uhr in der Früh über Skoltschau, Bieltz nach Pleß. In Skoltschau und Bieltz werden die deutschen Katholiken dieser Städte einsteigen. Die Bahnkosten werden bei größerer Anmeldung von Tschchen nach Pleß und zurück ungefähr 6.50 Zloty betragen. Anmeldungen sind bis zum 30. d. M. beim Sekretär Ed. Fiala Tlesegasse 26. zu tätigen. Deutsche Katholiken schließt Euch zahlreich diesem Ausfluge an; es gilt der Besuch einer schönen Fürstentadt, wo wir von der Pleßer deutschen Bevölkerung herzlichst herzlichst empfangen werden!

Tschchisch-Tschchen.

Aus dem Stadtrate. Oberfinanzrat Dr. Janll spendete zum Andenken an seine verstorbene Gattin Frau Marie Janll, für Stadtarne einen Betrag von 500 K, wofür ihm der Dank des Stadtrates ausgesprochen wurde. — Gegen die Veranstaltung eines Schaulirens am 15. d. M. durch den tschch. Turnverein „Sokol“, verbunden mit einem Volksfest, sowie gegen die Abhaltung der Sonnwendfeier am 21. Juni durch den deutschen Verein im Park der städt. Schießstätte wird keine Einwendung erhoben. — Der Fensteranstrich in den Gemeindegewohnhäusern Ziegelgasse wird dem Malermeister Becker, jener in der Wohnbarake dem Anstreichermeister Raube vergeben. — Zum Zwecke der intensiven Bekämpfung der Straßensaubplage gelangt eine Elektropumpe zur Anschaffung. — Die Projektverfassung für die Vergrößerung des Häutemagazins im städtischen Schlachthof wird dem Arch. Valousek vergeben. — Dem Konditor Wrabez wird die Aufstellung eines Sommergartens vor seinem Geschäft bewilligt. — Baubewilligungen werden erteilt: dem Dekonomieinspektor Budenik für eine Villa und dem Fleischermeister Gawenda für ein Wohn- und Geschäftshaus. — Der Rechnungsab-schluß des städtischen Wasserwerkes wird genehmigt. — Ein Ansuchen um Verteilung einer Konzession für Schuberreinigung wird befürwortet. — Einigen Ansuchen um Standplätze wird stattgegeben. — Gegen das Schnellfahren von Autos und Motorrädern im Stadtgebiete werden energische Maßnahmen getroffen. — Zwecks Ergänzung der städt. Sicherheitswache gelangen 4 Polizeiwachmannstellen zur Ausschreibung.

Silberhochzeit. Mittwoch, den 18. d. Mts. feierte Herr Major Siegfried Kaase mit seiner Gemah-

in ihren 25. Hochzeitstag. Dem allgemein geschätzten Jubelpaare kamen aus seinem großen Bekannten- und Freundeskreise zahlreiche Glückwünsche zu, denen wir uns auch anschließen. Mögen dem Jubelpaare noch viele glückliche Jahre beschieden sein!

Schuleinschreibungen. Abweichend von dem bisherigen Zeitpunkt finden die Einschreibungen an den Volks- und Bürgerschulen ausnahmslos am 28., 29. und 30. Juni statt. Einmal schon — bei den Einschreibungen für das Schuljahr 1925/26 — wurde die gleiche Ausnahmeverfügung erlassen. Auch damals wurde die Einschreibung der Schulkinder am Schlusse des abgelaufenen Schuljahres angeordnet. So begrüßenswert diese Verfügung ist, erscheint es dennoch notwendig, wiederholt auf die unbedingte Einhaltung der Einschreibefrist aufmerksam zu machen, da sich ein Veräumnis derselben sehr zum Schaden der Schule, möglicherweise auch zum Schaden des Kindes auswirken kann. Alle deutschen Eltern und alle jene, die sich zum deutschen Kulturkreis bekennen, seien daran gemahnt, daß es ihre Pflicht ist, ihr Kind die deutsche Schule besuchen zu lassen. Die schließliche Schulgelehrte kennt das Schlagwort von der nationalen Schule nicht, sie stellt dem Eltern die Wahl der Schule frei. Besonders aber sei darauf aufmerksam gemacht, daß ein Zwang zum Besuche einer bestimmten Schule etwa unter Ausnützung der beruflichen Abhängigkeit, durchaus unzulässig ist. In solchen Fragen wende man sich an die heimatische Schulpflichtorganisation, die Delegation deutscher Parteien in Warschau, die derart Bedrängten mit ihrer in Tschef. Tschefen, Masarykallee 28, bestehenden Kanzlei mit ganzer Kraft beistehen wird.

Gedenkfest. Die Evangelische Gemeinde A. B. in Tschef. Tschefen feiert am Sonntag, den 29. Juni l. J. (Peter und Paul) das diesjährige Gedenkfest der Grundsteinlegung zur Kirche. An die Glaubensgenossen und Freunde ergeht hiemit die herzlichste Einladung, an dieser feierlich zahlreichen teilnehmen zu wollen. Der deutsche Festgottesdienst beginnt um 9 Uhr, der polnische um 1/211 Uhr vormittags.

Deutsches Schulfest. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, konnte Sonntag das deutsche Schulfest auf der Grabmawiese abgehalten werden. Das überraschend schöne Bild des Festzuges der deutschen Schulpflichtigen zum Festplatze wird allen Zuschauern unvergänglich im Gedächtnisse bleiben, denn der glückliche Zufall unsere Kleinen in verschiedenen Trachten aufziehen zu lassen, wurde lobend anerkannt. Die jungen Mädchen als schmucke Turnerinnen mit Blumenkränzen im Haar entzückten alle. Der lange Festzug wurde auf seinem Marsche mit Blumen überschüttet. Auf der Festwiese zeigten Knaben und Mädchen in rhythmischen Tänzen und exakten Turnvorbildungen ihr Können. Jubel und Beifall lohnte die einzelnen Vorführungen. Bei den zahlreichen Spiel- und Unterhaltungsbuden wetteiferten jung und alt mit ihrer Geschicklichkeit. Nur zu rasch verstrichen die schönen Stunden des schönen Festes. Allen Veranstaltern und den einzelnen Lehrkörpern gebührt bei dem innigen Zusammenarbeiten der Dank, daß auch dieses Schulfest einen so gelungenen wie würdigen Verlauf nahm. Jeder wird dieses deutsche Fest in seiner Erinnerung behalten.

Trzyniek.

Tödlicher Motorradunfall. Am vorigen Samstag fand hier das Beichenbegängnis des auf der Fahrt von Dyrzchowik nach Trzyniek auf seinem Motorrade tödlich verunglückten Werksbeamten, Herrn Karl Stebel statt. Der tragische Tod des jungen Beamten hat in Trzyniek allgemeine Teilnahme ausgelöst.

Bieliß.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bieliß. Die Aufnahmeprüfungen in die erste Klasse beginnen am 30. Juni vormittags 10 Uhr mit der schriftlichen Prüfung. Die Aufnahmeprüfungen in höhere Klassen finden am 26., 27., 28. und 30. Juni l. J. statt. Nur ausnahmsweise und gegen Vorweisung eines Krankheitszeugnisses sind Prüfungen nach den Ferien möglich. Die Einschreibungen bzw. Anmeldungen zu diesen Prüfungen werden während des Monats Juni in der Direktionskanzlei in den Amtsstunden entgegen genommen. Bei der Aufnahmeprüfung in die erste Klasse wird gefordert: a) Kenntnis der grundlegenden Glaubenswahrheiten und Gebete. b) Fertigkeit im Lesen und im fehlerfreien Schreiben der lateinischen und deutschen Schrift. Kenntnis der Regeln der Rechtschreibung und richtige Anwendung dieser Regeln beim Diktandolchreiben. c) In der polnischen Sprache, stehendes Lesen, richtiges Schreiben eines kurzen Diktates. d) Übung in den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen. Die Wiederholung der Aufnahmeprüfung, sei es an derselben oder einer anderen Anstalt, ist unzulässig.

Der Prozeß um die Teschner Kammer im Obersten Gericht.

Die Frage des Eigentumsrechtes an den Gütern der Teschner Kammer, die im Besitz der Familie des Erzherzogs Friedrich von Habsburg, des Oberkommandierenden der österreichisch-ungarischen Armee während des Weltkrieges waren, bildete den Gegenstand einer Verhandlung vor dem Obersten Gericht. Diese Güter, die einen Umfang von 30000 Hektar Land und Wälder

einnehmen, waren vom polnischen Staatsschatz auf Grund des Artikels 208 des Versailler Traktates übernommen worden, der den Nachfolgestaaten das Recht gibt, die Güter des ehemaligen Herrscherhauses zu übernehmen. Die Familie des ehemaligen Erzherzogs Friedrich beschritt nun den Rechtsweg mit der Forderung, diese Güter wieder zurückzugeben. Erzherzog Friedrich vertritt den Standpunkt, daß diese Güter nicht das Eigentum der Familie bilden, sondern einer besonderen Familie der ehemaligen Dynastie Habsburg gehören, somit nicht Eigentum der ehemaligen Dynastie sind. Das Bezirksgericht in Teschen wies als erste Instanz die Klage des ehemaligen Erzherzogs ab und das Appellationsgericht in Kallowik erkannte in seinem Urteil nur einen gewissen Teil der Güter der Familie des ehemaligen Erzherzogs zu. Jetzt wurde über diese Angelegenheit, die in juristischen Kreisen des In- und Auslandes ein großes Interesse hervorrief, vor der letzten Instanz verhandelt.

Die Interessen des Staatsschatzes in dieser Angelegenheit vertreten die Repräsentanten der Generalprokuratur Dr. Sahaneck und Dr. Gornistewicz. Der ehemalige Erzherzog Friedrich wurde von Dr. Wildwarm und Professor Dr. Allerhand, beide aus Lemberg, vertreten.

Am 15. Juni abends wurde in diesem Prozeß das Urteil gefällt. Die Revisionsklage wurde in vollem Umfange abgelehnt. Auch das Urteil des Appellationsgerichtes in Kallowik, auf Grund dessen der Familie des ehemaligen Erzherzogs Friedrich von Habsburg ein gewisser Teil der Güter zuerkannt worden war, wurde aufgehoben. In der Begründung vertrat das Gericht den Standpunkt, daß der Staatsschatz das Recht habe, nicht allein die Güter der Habsburger, aus des früheren Herrscherhauses, sondern auch die Güter jedes einzelnen Mitglied des Hauses Habsburg auf den Staat zu übernehmen. Das Gericht betont, daß es zu einem solchen Schluß auf Grund des Textes des Traktats von St. Germain gekommen sei. Zum Schluß hob der Vorsitzende des Obersten Gerichtes hervor, daß nach Informationen, die in der Presse erschienen waren, die allierten Mächte die Absicht hätten, den Habsburgern zehn Millionen Schweizer Franken für die konfiszieren Güter auszuzahlen, die Habsburger sollten daher ihre Ansprüche im Zusammenhange mit der Uebernahme der Güter der Teschner Kammer durch den polnischen Staat dorthin richten.

Bermischtes.

Furchtbare Rache an einem Pferdedieb. In Bialogrodek, Kreis Dubno, wurden seit längerer Zeit den Bauern Pferde und Kühe gestohlen, ohne, daß es gelungen wäre, des Diebes habhaft zu werden. Die Bauern organisierten deshalb in der Nacht einen eigenen Wachdienst. Wirklich gelang es ihnen in einer der letzten Nächte, den Pferdedieb in der Person des Dorfeinwohners Mikolajczuk dingfest zu machen. Die erzürnten Bauern stürzten sich auf den Dieb mit Sensen und Äxten und hieben solange auf ihn ein, bis er verschied. Zahlreiche Verhaftungen waren die Folge dieser Lynchjustiz.

Ein schönes Gehalt. Nach der „Gazeta Warszawska“ bezieht der Direktor der Landeswirtschaftsbank, General Gurecki, ein Monatsgehalt von 5600 Zl. sowie jährlich 50000 Zl. Repräsentationsgelder. Nicht genug damit, bezog der General noch 12000 Zl. als Bezahlung für geleistete Ueberstunden.

300.000 Zloty für den Bau einer Schule. Dem Bodzer Schulkuratorium sind vom Unterrichtsministerium 300.000 Zloty für den Bau einer Volksschule in Brzeziny zugegangen. Die Schule wird auf Kosten von Brzeziny unter Mithilfe der Regierung errichtet und etwa 1000 Kindern Raum bieten.

Auch eine Schule. Die Schüler und Schülerinnen des staatlichen Seminars in Bodzentyn, Kreis Kielce, mußten in diesem Jahr Reifeprüfungen im Seminar zu Kielce ablegen, wobei von den 27. Kandidaten nur 3

Gedenket der Freiwilligen Rettungsgesellschaft!

die Prüfung bestanden. 24 Kandidaten mußten abgewiesen werden, da sie ungenügend vorbereitet waren. Wie von maßgebenden Stellen mitgeteilt wird, sind diese Zustände den Lehrern zuzuschreiben, die ihre Pflicht den Schülern und Schülerinnen gegenüber vernachlässigten, um zum Inrigen genügend Zeit zu haben. Aus diesem Grunde mußten oft die Lehrer gewechselt werden. Vor kurzem kam es an einem öffentlichen Ort zwischen dem gewesenen Direktor des Seminars Kwiatkowski und einem der Lehrer, Dybczynski, zu einer Schlägerei. Das Schulkuratorium entzog daraufhin der Anstalt, nach einer Untersuchung, die Rechte.

50000 Polen in Deutschland zusammengeschlossen. Die mächtigste polnische Organisation in Deutschland ist der Polenbund, der gegenwärtig 50000 Mitglieder zählt. Der Verband, der am 6. November 1923 gegründet wurde, umfaßt 5 Kreise: Oppeln, Berlin, Bochum, Solingen und Stolow. An der Spitze des Verbandes stehen Stanislaw Sierakowski, Dr. Jan Kaczmarek und Franciszek Grzesiak. Der Verband gibt drei Zeitungen heraus: „Polak w Niemczech“, „Mlody Polak“ und „Maly Polak“.

Ein unerhörter Vorfall in Thorn. Der „Robotnik“ berichtet unter diesem Titel über eine eigenartige Begebenheit in Thorn. Wir bringen den Bericht des Blattes wörtlich: Aus Thorn erhielten wir zwei Briefe, die von zwei nicht miteinander in Beziehung stehenden glaubwürdigen Personen stammen und die von einem ungewöhnlichen Vorfall berichten, der sich in Thorn zugetragen hat. Am 22. Mai entländen die Arbeitslosen eine Abordnung an den Stadtpräsidenten Vohl, der sie jedoch nicht empfing. In ungewöhnlich brutaler Weise wurden dagegen die Arbeitslosen von der Polizei auseinandergetrieben. Eine Arbeitslosengruppe begab sich daraufhin nach dem deutschen Konsulat; sie wurde zuvorkommend empfangen und erhielt eine Geldunterstützung. Zu Ehren des Konsuls wurde hierauf eine Kundgebung veranstaltet. Was hat alles das zu bedeuten? Verstehen die Führer des „Nachmal-Systems“ auch jetzt noch nicht, wohin Polen durch ihr politisches „Spiel“ durch ihre politisch-demagogischen Methoden des „Kampfes“ mit der Arbeitslosigkeit geführt wird? Auf der Uhr der Geschichte nähert sich der Zeiger der zwölften Stunde.

Restaurant Alois Schopf,

CIESZYN, Szeroka 1.

Jeden Samstag, Sonn- und Feiertag abends 8 Uhr

KONZERT

Jeden Sonn- und Feiertag, 11 Uhr vormittags

Frühschoppenkonzert

Bei günstiger Witterung finden die Konzerte im renovierten Garten statt.

Zugleich empfehle ich dem P. T. Publikum meine gut abgelagerten Rot- und Weißweine, sowie Spezialmarke „Riesling“ Jahrgang 1929, welcher bei reduziertem Preise zum Ausschank gelangt.

Nützt aus die **50%** Strompreis-Ermäßigung für elektrische Apparate des Haushaltes!

Jede Hausfrau, die sparen will, Reinlichkeit und Bequemlichkeit zu schätzen weiß, verwendet im Haushalte unbedingt elektrische Apparate.

Bügeleisen, Kochtöpfe, Kochplatten, Staubsauger, Bohnermaschinen etc. liefert auf langfristige Monatsraten

Elektrownia Okręgowa
m. Cieszyna.

Grenzboten

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Piszolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Piszolka, Ringplatz

Die Kehrseite der Medaille.

„Was du nicht willst, das man dir tu,
Das füg auch keinem andern zu!“

Der „Stufrowany Kurjer Codzienny“ läßt sich aus
Karwin melden:

In diesem Jahre finden noch vor den Ferien die
Schuleinschreibungen in der Tschechoslowakei statt, und
schon jetzt mehren sich die Anzeichen, daß sie mit Terror,
aller Art Zwang und Einflüssen verbunden sein werden.
Im Schacht Gabriel in Karwin hielten die „Narodni
Zdruzen“ eine Versammlung ab, in der beschlossen
wurde, daß diejenigen Mitglieder, die ihre Kinder nicht
in die tschechische Schule einschreiben lassen, aus der Or-
ganisation ausgeschlossen werden sollen. Die polnischen
Arbeiter mußten unter der Drohung, daß sie entlassen
werden würden, dieser Organisation beitreten, und jetzt
stellt man sie vor die Alternative: entweder die Seele
ihres Kindes zu verkaufen, oder mit dem Arbeitsverlust
zu rechnen.

Die Bergwerks- und Hütten-Gesellschaft, der dieser
Schacht gehört, hatte felerlich versprochen, daß ihre Be-
amten vollkommen unparteiisch sein würden. Die pol-
nische Bevölkerung fordert daher jetzt, daß dieses Ver-
sprechen gehalten wird. Es ist hervorzuheben, daß diese
Gesellschaft einen großen Teil ihrer Produktion in Polen
absetzt; es wäre daher unerhört, wenn der polnische Ar-
beiter dank den polnischen Geldern in dieser Gesellschaft
verfolgt werden sollte. Von ähnlichen Versuchen liegen
Meldungen auch aus Trzyniez vor wo diese Gesellschaft
ihre Hüttenbergwerke hat. Im Kreise Tschechisch-Teschen
verhandelte die Starostei an die Leiter der tschechischen
Schulen ein Rundschreiben mit dem Ersuchen, eine Liste
über die ärmsten Kinder einzureichen, die aus den Klassen-
überschüssen Unterstützung erhalten sollen. Die polnischen
Schulen haben ein derartiges Rundschreiben nicht erhalten,
trotzdem die Polen, die in diesem Kreise in der Mehrheit
sind, ein größeres Recht auf Unterstützungen für ihre
armen Kinder haben als die Tschechen. Die Versendung
des Rundschreibens vor den Schuleinschreibungen ist ein
Beweis dafür, daß es keinen anderen Zweck verfolgt
wie den, die Seelen der Kinder zu kaufen und durch
Bestechung auf das Ergebnis der Einschreibungen ein-
zuwirken.

Diese Tatsachen weisen darauf hin, daß die dies-
jährigen Schuleinschreibungen wiederum nicht objektiv
sein werden und daß die polnische Bevölkerung in der
Tschechoslowakei einen harten Kampf um jedes Kind für
ihre Schulen zu bestehen haben wird. Dieser Kampf
wird schon zehn Jahre lang geführt, ohne daß die pol-
nische Bevölkerung unterlegen wäre. Sie wird auch jetzt
nicht unterliegen.

„Tout comme chez nous!“ ruft man unwillkürlich
mit den französischen Freunden aus, wenn man von
diesen aufrichtig bedauernden Zuständen im Karwiner
Gebiet erfährt. Aber zum Aussprechen dieses Bedauerns
haben nur sehr wenige Polen, hat vor allem niemals
der „Stufrowany Kurjer Codzienny“ irgend ein mora-
lisches Recht. Die Entrüstung, die er hier zu Papier

gebracht hat, ist eine elende Heuchelei. Wenn nämlich
dasselbe Leid, das hier den polnischen Kindern in der
Tschechoslowakei widerfährt, bei den Schuleinschreibungen
in Polnisch-Schlesien deutschen Kinderseelen aufgepackt
wird, wenn es auch in Kattowitz und anderwärts Be-
stechungen durch Armenspendungen gibt und wenn auch
in den Wojewodschaften des ehemals preußischen und
österreichischen Teilgebiets deutsche Eltern aus polnischen
Betrieben und Beamtenstellen entlassen werden, weil sie
ihre Kinder in deutsche Schulen schicken, dann klatscht
derselbe Patriot, der für sein eigenes Blut andere Me-
thoden fordert, erstreut in die Hände und dichtet ein Su-
btilied über das „Vordringen der polnischen Kultur.“

Wir Deutschen in Polen haben es niemals so ge-
halten und gedenken auch nicht, uns in Zukunft auf die
Bank der Heuchler zu setzen. Wir haben einen hervor-
ragenden Anteil an der Schaffung der vorbildlichen
Minderheiten-Schulgesetze in Preußen. Wir werden uns
aus Gründen der nicht auf unsere Nation beschränkten
Gerechtigkeit für die Freiheit der völkischen Selbstbestim-
mung auch dann entscheiden, wenn sie dem alten Adam,
der uns in dem vorliegenden polnischen Stoßseufzer in
häßlicher Nachtheit entgegentritt, nicht gleich gefallen
sollte. Wir werden auch dann ein Fürsprecher für den
Nachbarn sein und bleiben, wenn man die felerlichen
Versprechungen noch weiter ignoriert, mit denen man
uns beim Eintritt in den polnischen Staat genau so,
oder noch intensiver kulturelle Toleranz und Autonomie
versprochen hat, wie den Polen in der Tschechei. Einmal
wird sich diese Politik schon bezahlt machen, einmal
werden auch die Heuchler zur Rechenschaft gezogen wer-
den. Und wenn wir beides nicht erleben sollten, so bleibt
uns doch das allgemeine Rechtsgefühl als Leitmotiv für
unser Handeln und Schreiben.

Die Deutschen zu einträchtiger Arbeit bereit . . .

Dr. Pant appelliert an die Vernunft der polnischen
Parteien. Keine Preisgabe der Autonomierechte.
Fort mit der Nebenregierung. Anklagen gegen die
Schulbehörde. Das Elternrecht.

Hohes Haus! Was ist Beamtenpflicht?

Der Herr Wojewode hat in der letzten Sitzung des
Sejm das Budget für das Jahr 1930/31 vorgelegt, das
durch den Wojewodschaftsrat beschlossen und durch den
Finanzminister im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden
des Ministerrats bestätigt wurde. Bei dieser Gelegenheit
hat er eine ganze Reihe politischer, kultureller und so-
zialer Probleme berührt, die im Interesse der Bevölkerung
und des Landes eine rasche und gerechte Erledigung
fordern. In der Antwort auf diese Rede des Herrn
Wojewoden will ich mich darauf beschränken, die grund-
sätzliche Stellung, die der Deutsche Klub in den wichtigsten
Fragen unseres öffentlichen Lebens einnimmt, festzulegen.

Der zweite Schlesiens Sejm ist in erster Linie dazu
berufen, die gegenwärtigen anormalen Verhältnisse zu
regeln um dem Lande Ruhe und Arbeit zu geben und
die Bedingungen und Voraussetzungen für eine weitere

Entwicklung, insbesondere des Wirtschaftslebens in un-
serer Wojewodschaft zu schaffen. Dieses Ziel kann nur
dann erreicht werden, wenn alle Abgeordnete ohne Rück-
sicht auf ihre politische oder nationale Überzeugung sich
zu gemeinsamer und einträchtiger Arbeit vereinigen und
vorkünftig wenigstens alle persönlichen und sonstigen Ge-
gensätze zurückstellen.

Unser politisches Leben ist leider durch den Kampf
zwischen Regierung und Sejm vergiftet. Dieser Kampf
wird auf Kosten des überwiegenden Teiles der Bevöl-
kerung und ist eine der bedeutendsten Ursachen unserer
gegenwärtigen Wirtschaftskrise. Wir haben den aufrichti-
gen Wunsch, daß der Schlesiens Sejm so wenig als
möglich in diesen Kampf hineingezogen wird. Von un-
serer Seite werden wir im Interesse der Allgemeinheit
alles zu vermeiden suchen, was zur Verschärfung der
ohnehin gespannten Verhältnisse beitragen könnte.

Wir haben volles Verständnis für die Notwendig-
keit einer Regierung der starken Hand.

Diese Stärke darf jedoch nicht auf Willkür und
Gewalt beruhen, sondern muß sich stützen auf die Grund-
lagen des Rechtes und der Gerechtigkeit und auf das
Vertrauen der Bevölkerung. Niemand, auch die Staats-
gewalt nicht, darf straflos an diesen Grundsätzen vorüber-
gehen, die alle, sowohl die Regierenden, als auch die
Regierten, sowohl den Einzelnen, wie die ganze Gesell-
schaft in gleicher Weise binden.

Ein großes Unglück für die Schlesiens Wojewod-
schaft ist die Tatsache, daß der oberste Vertreter der Staats-
gewalt bisher seine Macht nur auf einen kleinen Teil
der Bevölkerung gestützt und damit sich in Gegen-
satz zum überwiegenden Teil des Schlesiens Volkes gestellt
hat. Nach unserer Auffassung muß der Wojewode über
allen Gegensätzen stehen und die Überbrückung dieser
Gegensätze dadurch zu erreichen suchen, daß er alle
Schichten der Bevölkerung gerecht und sachlich behandelt.

Zur Verschärfung unserer Verhältnisse trägt im be-
sonderen Maße die künstliche Aufschaukung der nationalen
Gegensätze bei.

Wir sind uns immer dessen bewußt, daß wir Bür-
ger des polnischen Staates sind und fühlen uns als
solche. Wir haben daher das Recht daß man uns als
gleichberechtigte Bürger des Staates betrachte und be-
handelt. Ein Staat der durch seine Behörden den Kampf
gegen einen Teil seiner Bürger führt, schadet seinem An-
sehen und untergräbt die Grundlagen seiner Existenz.
Es liegt daher im wohlverstandenen Interesse des Staates,
daß man niemanden die Rechte auf sein Volkstum an-
tastet, das man jedem Bürger die Freiheit des nation-
alen Bekenntnisses und das Lebensrecht im Staate ge-
währt. Leider müssen wir feststellen, daß bei uns bisher
das Bekenntnis zum deutschen Volkstum gewissermaßen
als ein Verbrechen angesehen wird, das man verurteilen
und bestrafen muß. Und man kratzt es mit den härtesten
Strafen, nämlich mit dem Verlust der Arbeit und der
Existenz. Bei der Besetzung von Posten, bei der Erlei-
tung von Konzessionen, bei der Gewährung von Anleihen
und bei verschiedenen anderen Gelegenheiten spielt das
nationale Moment eine entscheidende Rolle. Eine der-
artige Rolle, eine derartige Einstellung führt in ihrer

Die Königskerze.

Erzählt von Anna Polka.

Im großen Hofe des Einkehrhauses zur „Goldenen
Sonne“ in Neutisch stand knapp an der Hausmauer
eine steinerne Bank. Wie lange, das weiß niemand,
denn niemand weiß wie alt die Goldene Sonne ist. Aber
an der Melkelung des großen Sandsteines ist zu erken-
nen, daß sie aus der Rokokozeit stammen mag.

Das Einkehrhaus aber lag nach wie vor an der
Reichsstraße, die ins Polnische führt. Hier kehrten die
Frächter ein, die von der Reichshauptstadt aus ins Po-
lenland Frachten führten oder von dort Salz und an-
deres, z. B. Felle und Wolle holten. Hier war immer
reges Leben; wie in der Gaststube, so draußen im Hofe.
Und wenn die Bank aus Stein sprechen könnte, so
würde sie gar viel von dem zu erzählen, was sie in den
Abendstunden erlauschte, wenn die Knechte und Frächter
aus allen Herrenländern hier rasteten und mit ihren
Pfeifen im Munde von ihren Erlebnissen erzählten.

Es war wie selbstverständlich, daß an dieses Haus
eine Schmiede angefügt war, denn in der Pause wurden
die Hufe gründlich untersucht und da waren immer neue
Eisen nötig und neue Bänder und Schrauben für das
schwere Fuhrwerk.

Aber auch ein Wagner hatte an solcher Stelle zu
tun; und so befah die „Alte goldene Sonne“ auch eine
Wagnererei. In einem Winkel des Hofes standen in großen

Pyramiden die Birkenstämme aufgestellt und blachten
herben Waldluft in den Wirtswind des Hofes.

Zur Zeit, da diese Geschichte anhebt, hatte der
Wagner ein blondes Bächlein und der Schmied einen
dunkeläugigen Jungen. Die waren Spielkameraden und
Freunde.

Ihr liebster Spielplatz war die steinerne Bank.
Hier bauten sie aus Sand und Erde Berge und Burgen,
legten einen Teich an und ließen aus diesem ein Bächlein
abfließen. Oder sie machten sich einen Garten. Pflückten
das Grüne dazu im Hofraum; und Gänseblümchen und
Matblumen fanden sie hier auch. Ein grüner Zweig in
der Mitte war dann der Paradiesbaum.

Später saß der Junge da und schnitzte Tische und
Stühle für die Puppe der Spielgefährtin oder er fabri-
zierte ein Wägelchen.

Oder sie saßen rittlings auf der Bank und spielten
mit Kleiselsteinchen Puff: Ein Steinchen wurde in die
Höhe geworfen und mit dem Rücken der Hand aufge-
fangen. Die Linke bildete ein kleines Tor, dorthin mußten
die Steinchen mit dem rechten kleinen Finger hinein-
gepufft werden. Ein kompliziertes Spiel, das sie aber
auch ausgezeichnet verstanden. Die Kleine besonders; sie
war eine Schlaumelerin überhaupt.

Manchmal kam auch ein so breitbärtiger rauchender
Fuhrmann zur Bank, setzte sich zu ihnen, zutraulich, denn
zu Hause hatte er auch zwei solche Kinder und fing mit
ihnen eine Unterhaltung an. Dann erzählte er ihnen von

all seinen Fahrten, von Krieg und Not oder von den
Herrlichkeiten im Salzbergwerk, woher er eben gekom-
men war, kostbares Salz zu holen.

Oder sie hörten zu, wie zwei Fuhrleute auf dieser
Bank einander lügenhafte Geschichten erzählten von
einem Münchhausen und Spukgeschichten von einem
Rübezahl.

Sie kamen in die Schule; und auf der Bank aus
Stein wurde fleißig Schule gespielt.

Und endlich wurden sie größer und größer. Der
Junge wurde vom Vater in die Schmiede genommen,
in diese schwarze Höhle, wo das Eisen im Feuer glühte
und der Blasbalg pfauchte und vor deren Tor immer
eine Schar Buben stand, um dem schwingenden Hammer
zuzusehen, wie er durch die Kraft des Armes nieder-
sauste und das glühende Eisen flach schlug.

Das Mägdlein der Wagnerleute mußte der Mutter
in der Wirtschaft helfen lernen, mußte stricken, nähen
und flicken. Da fanden sich die jungen Freunde erst zur
Fetersunde auf der Bank zusammen. Max hatte sich
eine Ziehharmonika erworben und spielte auf ihr; Anna
sang mit lieblicher Stimme alle die lieben Volkslieder,
die sie von ihrer Mutter erlernt hatte.

Das war so schön, bis der Tag kam, daß Max
sagte: „Der Vater will, ich soll auf Wanderschaft gehen
und die Mutter hat heute das Felleisen geschnürt. Mor-
gen gehts fort gegen Süden, Welschland zu. An den
Alpenstraßen wird's Arbeit für mich geben. Ich wollte

Konsequenz dazu, daß man uns nicht mehr die uns gebührende Rechte abtritt, sondern daß man sogar Verbrechen, die an Angehörigen der Minderheit verübt werden, nicht entsprechend bestraft.

Wenn wir also um unsere Gleichberechtigung kämpfen, so kämpfen wir nicht gegen den Staat als solchen, sondern wir kämpfen ausschließlich um die Gesundung der Grundlage unseres staatl. Lebens.

Was das vorgelegte Budget für das Jahr 1930/31 anlangt, das unter ganz besonderen Verhältnissen eingebracht wurde, so werden wir uns dazu vollständig sachlich einstellen. Wir sind der Auffassung, daß die Auflösung des ersten schlesischen Sejms unmittelbar vor Beginn der Budgetarbeiten durch nichts begründet war.

Wir sind uns darüber klar, daß nur der Sejm das Recht hat, das Budget zu beschließen und wenn der Wojewodschaftsrat in der sejmlosen Zeit sich dieses ausschließliche Recht des Sejms angemaßt hat, so hat er seine Kompetenzen überschritten. Wir müssen aber zugeben, daß die Kompetenzen des Wojewodschaftsrates bis heute nicht genau festgelegt sind, weshalb es leicht geschehen kann, daß infolge gewisser Lücken im Recht gewisse Unklarheiten und Zweifel entstehen, die verschiedene Interpretationen ermöglichen.

Heute genügt es, wenn wir uns grundsätzlich mit der Frage der schlesischen Autonomie befassen. Unser Standpunkt in dieser Frage hat sich in nichts geändert. Wir vertreten weiterhin die Auffassung, daß die im Autonomiestatut garantierten Rechte voll und ganz und ohne jede Einschränkung in dem Verfassungsgesetz zum Ausdruck kommen müssen. Es erfordert dies einerseits das Interesse und das Ansehen des Staates, welcher seine in Form eines Verfassungsgesetzes gegebenen Verpflichtungen erfüllen muß, andererseits die besonderen kulturellen und sozialen Verhältnisse der Wojewodschaft, denen man in jeder Hinsicht Rechnung tragen muß. Wir werden wie gesagt, auf kein Recht verzichten, auch nicht auf die Rechte bezüglich der Polizei.

Ebenso notwendig ist die Regelung der Selbstverwaltung in der Wojewodschaft und zwar nicht nur durch die Einführung entsprechender Gesetze, sondern auch durch die genaue Beachtung der bisher geltenden Gesetze.

Das Rückgrat eines jeden Staates ist ein gewissenhafter, arbeitssamer und recht denkender Beamtenkörper, der sich darüber Rechenschaft gibt, daß er nur dem Volke zu dienen hat. Der Beamte ist für das Volk da und nicht umgekehrt.

Auch die wirtschaftlichen Grundlagen der Beamtenerschaft müssen durch eine gerechte Regelung ihrer Bezüge gesichert werden. Dieser Grundsatz muß auch auf die Pensionäre ausgedehnt werden, von denen ein großer Teil bezüglich der Zulagen zu den Pensionsbezügen sich benachteiligt fühlt.

Die Mißstände im Schulwesen. Die schwersten Anklagen müssen wir gegen die Schulbehörde erheben. Auf dem Gebiete des Schulwesens spielt sich der schärfste Kampf gegen die deutsche Minderheit ab und dieser Kampf wird mit Mitteln geführt, die im Widerspruch stehen zu allem menschlichen und göttlichen Recht.

Der Herr Wojewode hat in einer Versammlung der Ausländischen erklärt, daß man den Kampf auf dem Gebiete des deutschen Schulwesens als liquidiert betrachten könne. Wir können seine Auffassung nicht teilen, und zwar deshalb nicht, weil es sich um nicht darum handelt, ob 20 oder 15 oder nur 7 Prozent der Kinder die

deutsche Schule besuchen. Uns geht es um den Grundsatz, ob der Staat auf irgend einem Gebiet des öffentlichen oder privaten Lebens den Vorrang haben soll, vor den Grundsätzen des Rechts und der Gerechtigkeit, oder umgekehrt. Vor allem handelt es sich um das Elternrecht. Wir vertreten die Auffassung, daß ausschließlich die Eltern darüber zu entscheiden haben, welche Schule ihr Kind besuchen soll, daß diese Entscheidung von niemandem nachgeprüft werden darf, daß die Eltern für ihre Entscheidung nicht zur Verantwortung gezogen und auch nicht bestraft werden dürfen.

Dieses Recht ist ein natürliches Recht und wenn die polnischen Parteien, die behaupten, auf der Grundlage der christlichen Ethik zu stehen, es mit diesen Grundsätzen ernst meinen, so müssen sie uns in diesem Kampfe unterstützen. Der Kampf der gegen dieses natürliche Recht der Eltern angeblich im nationalen und staatl. Interesse geführt wird, entspricht nicht dem wirklichen Interesse des Staates und ist im Gegensatz zu den Grundsätzen der Moral.

Den Kampf um das Elternrecht werden wir weiterführen ohne Rücksicht darauf, ob die Genfer Konvention bestehen wird oder nicht, ohne Rücksicht darauf, ob der Völkerbund diese oder jene Entscheidung trifft.

Schließung der Sejmession.

Die Ahnungen der gesamten politischen Öffentlichkeit wurden nicht getäuscht. Das Erwartete wurde zum Ereignis: der Sejm wurde geschlossen, noch bevor er nach Ablauf der Verlaufsfrist zusammenzutreten konnte. Am Sonnabend mittag erschien beim Sejmmarschall Daszynski der bei dem Ministerpräsidenten Slawek diensttuende Oberleutnant für besondere Aufträge und überreichte ihm ein vom Staatspräsidenten in Wilna unter dem 20. Juni unterzeichnetes und vom Ministerpräsidenten gegenzeichnetes Dekret, durch das die außerordentliche Sejmession mit dem 21. Juni geschlossen wird.

Die oppositionellen Parteien waren sich vollkommen darüber klar, daß Marschall Pilsudski einen Zusammentritt des Sejms nicht zulassen werde, sie vermochten jedoch nicht mit Sicherheit vorzubestimmen, ob eine Vertagung oder die Schließung der Session erfolgen wird. Für alle Fälle aber haben die Parteien der Zentro-Linken die nötige Anzahl von Unterschriften für den Antrag auf Wiedereinberufung einer außerordentlichen Sejmession bereits gesammelt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird dieser Antrag heute oder morgen dem Präsidenten der Republik vorgelegt werden.

Der „Kurjer Poranny“ läßt ein angeblich aus Oppositionskreisen stammendes, aber unzweifelhaft in der Direkt entgegengesetzten politischen Richtung geborenes Gerücht aufplustern, daß die Absicht bestehe, die Auflösung des Sejms am 29. d. M., am Tage des Krakauer Kongresses, bekanntzugeben, damit „die Herren Oppositionisten vom Sejm plötzlich ohne Biletts zur Rückfahrt nach Hause und . . . ohne die Abgeordneten-Immunität dastehen“. Das dürfte halb Drohung, halb Scherz sein. Allerdings ein sporenklingender Scherz . . .

Eine scharfe Entschließung der Opposition gegen die Regierung.

Die Vereinigten Parteien des Zentrums und der Linken haben eine überaus scharfe gegen das gegenwärtig in Polen bestehende Regierungssystem gerichtete Entschließung gefaßt. In diesem Schriftstück heißt es:

Abend war es, da sie heimgekommen. Kaum, daß sie ihre Lieben begrüßt hatte, ging sie zur steinernen Bank.

„D, was sah sie! Neben der Bank stand eine blühende Königskerze, höher als sie, und leuchtend gelb. Die graue Blattröse, aus der sie emporgewachsen war, bildete einen wundervollen Stern. Sie konnte nicht anders, sie küßte die Blüte.“

Die Lombardei ist verloren. — Trauer ging durch Österreichs Lande. Und in viele viele Stuben kam die dunkle Botschaft: Der Vater, der Sohn hat sein Leben gelassen in diesem Ringen.

Auch in die rauchgeschwärmte Schmiede kam diese Nachricht. May hatte zur Stunde sein Leben verhaucht, als die Königskerze ihr goldenes Licht dem Himmel erschloß.

Einer brachte dann ein Büchlein mit, das an Margens Brust gelegen hatte, als ihn die tödliche Kugel traf. Sie war nicht so barmherzig, ihn gleich zu töten. Er wußte, daß sein Leben verlöschen müsse und legte das Büchlein noch in seines Kameraden Hände. Darin standen alle die Volkslieder aufgeschrieben, die er mit Anna so gerne gesungen hatte. Am Ende war die steinerne Bank von seiner Hand gezeichnet und daneben gezeichnet war eine hohe Königskerze; und ein paar gepreßte gelbe Blütenblätter lagen dabei.

Anna hat, dieses Büchlein behalten zu dürfen. Sie ist eine einsame alte Frau geworden. —

Die Besizerin der „Goldenen Sonne“ aber hat diese ihrem Sohn und Erben übergeben.

Es war notwendig geworden, den alten Bau einer Renovation zu unterziehen. Da hatte der neue Besitzer die Sorge, die alte Steinbank könne beschädigt werden oder gar zerkrümmt und unter die Bruchstücke geworfen werden. Da ließ er sie sorgsam ausheben, und in seinen Garten schaffen, außerhalb der Stadt. Den sinnigsten Platz hatte er für sie gewählt; Gegenüber der Alpen-Steingruppe, wo Enzian blüht und Edelweiß.

Und das holde liebe Wunder: Jahr um Jahr blüht an der Steinbank eine Königskerze.

Der polnische Staat befindet sich in einer schweren staatspolitischen und wirtschaftlichen Krise, die eine Katastrophe heraufbeschwören drohe. Die Regierung sei nicht imstande, die Krise zu überwinden, schelde aber gleichzeitig das Parlament aus, wodurch die staatl. Wirtschaft empfindlichen Schaden erleide.

Die Regierung allein sei verantwortlich für die Staatskrise und für die Katastrophe der arbeitenden Bevölkerung in Stadt und Land. Der gegenwärtige Zustand einer tatsächlichen Diktatur Josef Pilsudskis sei gleichzeitig scheinbarer Aufrechterhaltung des Parlamentarismus sei in sich widerspruchsvoll und könne ohne Katastrophe für den Staat nicht länger aufrechterhalten werden.

Korjanty gegen Grażyński.

Der schlesische Sejm hatte am 23. Juni einen großen Tag. Die Diskussion über die Regierungserklärung des Wojewoden Dr. Grażyński begann. Der Wojewode schnitt dabei sehr schlecht ab.

Korjanty hielt eine große politische Rede, die eine Generalabrechnung mit dem Wojewoden Dr. Grażyński war. Der Redner beleuchtete die ganze Lage des Landes und führte aus, daß in Polen vollkommene Unklarheit über die Verfassung und die politische Lage herrsche. Mit Gewalt und Bomben lasse sich die deutsche Minderheit nicht für Polen gewinnen. Die Deutschen hätten bei den Wahlen zum zweiten schlesischen Sejm ein Drittel der Stimmen erhalten. An dieser Tatsache seien in vollem Umfange die Schuld, die jetzt das Land regieren. Er habe den Glauben an die Kraft und an die Kultur des polnischen Volkes und er sei überzeugt, daß diese Kultur sich auch bei den Oberschleslern durchsetzen werde, die in ihrer nationalen Haltung jetzt noch schwankend seien. Um dieses Ziel zu erreichen, dürften aber keine Gewaltmethoden angewendet werden. So sei es als oberster Grundsatz aufzustellen, daß das Gewissen der Eltern zu entscheiden habe, ob ihre Kinder die polnische oder die deutsche Schule besuchen sollen. Das müßte übrigens ein Grundsatz sein, an dem in einem wirklich demokratischen Lande nicht mehr gezweifelt werden dürfte. Dreißig Prozent der ober-schlesischen Bevölkerung wisse nicht, ob sie sich zum Polentum oder zum Deutschtum bekennen solle und diese innere Zweifelspaltung sei ein Ergebnis der langen Deutschenherrschaft.

Mit stichtlicher Genugtuung über seinen jahrzehntelangen nationalen Kampf berichtet Korjanty, daß auch er vor 45 Jahren solche inneren Auseinandersetzungen durchzumachen habe. „Ich las mit Hilfe des Wörterbuchs polnische Bücher, da mir viele Worte unbekannt waren. So wurden wir Polen.“

Korjanty braucht für diese seiner Meinung nach so außerordentlich zahlreichen nationalen unzuverlässigen Oberschlesler auch heute wieder sein beliebtes Schlagwort von den „ober-schlesischen Eltsässern“. Diese „schlesischen Eltsässern“ nehmen die Deutschen für sich in Anspruch, er aber sei überzeugt, daß diese Leute echte Polen seien.

Es sei würdelos, deutsche Kinder in die polnische Schule zu zwingen. Eine Affäre wie der Ullzprozeß, schade dem polnischen Ansehen außerordentlich (Lärm bei der Sanacja und Zwischenfragen, ob er Ullz verteidigen wolle). Darauf Korjanty: „Ich verteidige nicht Ullz, sondern ich verteidige das Recht.“

Französische Hege gegen Hindenburg.

Wahrscheinlich, um den Eindruck abzuschwächen, den ihr Ausspruch über das deutsch-polnische Problem bei den polnischen Freunden hervorrufen muß, unternimmt die Pariser nationalpolitische „Liberté“ im Zusammenhang mit dem Zwischenfall bei Prossken einen ebenso kindlichen wie verlogenen Angriff gegen den Reichspräsidenten von Hindenburg. Das französische Blatt (wir schreiben ausdrücklich nicht: der französische Verfasser: denn dies braucht kein Franzose zu sein! D. R.) versucht, den Reichspräsidenten indirekt für die deutsch-polnischen Grenzkonflikte verantwortlich zu machen. Man könne sich, so schreibt das Blatt, des Gefühls der tiefsten Beunruhigung nicht erwehren. Wenn man die sich immer wiederholenden Zwischenfälle sieht, müsse man sich fragen, was Marschall Pilsudski tun werde(!), wenn sich diese Zwischenfälle noch häufiger wiederholen. Hindenburg ruhe sich angeblich in Ostpreußen aus. Die Frage sei nur, ob er als alter Krieger wirklich der Ruhe pflege, oder die Gelegenheit benutze, um in der Nähe des Danziger Korridors gewisse militärische Arbeiten zu beaufsichtigen (!). Angesichts des nur zu bekannten Gefühls Deutschlands gegenüber Polen sei jede Annahme berechtigt. Fest stehe jedenfalls, daß gewisse Anzeichen (?) auf eine frühere oder spätere Katastrophe hindeuten.

„König Zygmunt IV.“ beleidigt das Oberste Gericht.

Der von seinen früheren Austritten bekannte Zygmunt Wilski, der sich „Zygmunt IV.“ nennt, hatte sich neulich vor dem Kreisgericht wegen Beleidigung des Obersten Gerichts zu verantworten. In einer Sache, in der Wilski als Kläger auftrat, schrieb er eine Kassationsklage, die das Oberste Gericht beleidigende Stellen enthielt. Einer dieser Sätze beginnt mit den Worten: „Höchstes Gericht, aber nur ein irdisches, Wsche bist du gegenüber den Kräften, die mich zum König gemacht haben“. Die weiteren Wendungen enthalten schon ausdrückliche Beleidigungen. Wilski bekannte sich nicht zur Schuld, hielt vielmehr an seinen Vorwürfen an die Adresse des Obersten Gerichts fest. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis.

Wir dachten, der Mann wäre unzurechnungsfähig und gehörte nicht in ein Gefängnis, sondern in eine Heilanstalt.

dir früher nichts davon sagen. Jetzt aber sage ich dir Lebwohl Anna! Nicht für immer. Ich werde wieder kommen.

„Und jetzt gib mir einen Kuß!“

In Annas Seele fiel es wie ein Bleigewicht: Er geht fort! An dieser Bank aus Stein hat er es ihr gesagt und wie zu Stein geworden stand sie da. Sie reichte May die Hand, den Kuß gab sie ihm nicht.

Da kehrte er sich erzuert von ihr ab und ging.

Sie aber stand da, übergossen vom Lichte des Mondes und dem des Sternenhimmels und kehrte langsam heim in die Stube.

Bevor noch die Sonne im Osten aufgestiegen war, hatte May die Schmiede bei der „Alten Sonn“ verlassen und war in der Richtung fortgewandert, wo die alte Ritterburg vom Berg herab grüßte.

Nun sah sie allein auf der Bank aus Stein; öfter als je früher, denn sie nähte Wäsche für fremde Leute mit seinen Nadeln und seinem Zwirn. Auch stückte sie mit seiner weißen Wolle die Sättel zu den mühsam genähten Frauenhemden. Ihre Augen, die blauen Augen, sahen gerne dort hinüber, wo die Burg stand; von der Bank aus war sie zu sehen.

May sandte keine Nachrichten, wie es damals bei Wanderbürgern so Sitte und Brauch war. Nur einmal brachte ein Frächler grüße in die Schmiede. May sei schon über dem Brenner drüben.

Und dann, eines Tages, scholl der Kriegsruß durch Österreichs Lande. Italien will die Lombardei und Venetien haben. Dort also brannte die Flamme hoch und Österreichs junges Blut kämpfte für sein Vaterland. Freiwillige kamen in Scharen herbei.

Anna war einer Aufforderung gefolgt im nächsten Städtchen, im Hause des Apothekers und Bürgermeisters die Ausstattung für die Haustochter zu nähen. Wochenlang weilte sie schon dort. In diesem Hause hörte sie viel über Politik sprechen und aufmerksam lauschte sie allem, was sie über die Vorgänge in Welschland hörte. Da kam die Kunde von der furchtbaren Schlacht bei Solferino. Am Tage vor dem Feste der hl. Anna verließ sie die kleine Stadt, wo sie die Arbeit beendet hatte



Ortsnachrichten



Die Einschreibungen in die deutsche Volks- und Bürgerschule in Cieszyn (von der 2. Klasse aufwärts) finden am Samstag, den 28. Juni von 10—11 Uhr und am Sonntag, den 29. Juni von 10—12 Uhr in der Direktionskanzlei statt.

Spende. Vom Herrn Dr. Rudolf Schindler erhielt die freiwillige Rettungsgesellschaft Teschen, 20 Zl. als Kranzabgabe für Frau Zweschper, wofür herzlich gedankt wird.

Nach jahrelanger Unterbrechung werden die Katholiken unserer Stadt am Sonntag, den 29. Juni die Freude erleben, daß ein gebürtiger Teschner zum ersten Male das heilige Mesopfer in unserer Pfarrkirche darbringen wird. Es ist dies der hochwürdige Herr Felix Hohmann, der die hiesige Volksschule sowie das frühere deutsche Gymnasium, drei Jahrgänge Theologie in Wien und die weiteren zwei Jahrgänge im Kattowitzer Seminar, welches bekanntlich seinen Sitz in Krakau hat, absolviert hat. Am vergangenen Sonntag wurde nun hochw. Hohmann durch den Krakauer WeihbischofRESPOND zum Priester geweiht. Das kathol. Kirchenkomitee hat nun aus Anlaß dieser Feier im Einvernehmen mit dem hochw. Pfarramte folgendes Programm aufgestellt, laut welchem die Primizfeier sich abwickeln wird. Die Mitglieder sämtlicher kathol. Vereine haben sich an diesem Sonntag um 9 1/2 bis 9 3/4 Uhr vormittags am Dominikanerplatz zu versammeln, worauf die Ordner die einzelnen Vereine in den Prozessionszug einteilen werden. Um 10 Uhr wird die Prozession den Primizianten Hohmann von seiner Wohnung, Kählergasse 4, abholen und in die Kirche führen. Dort angelangt wird hochw. P. Wlabistawski die Predigt in polnischer und deutscher Sprache halten, worauf das Primizamt beginnt. Die Gläubigen werden ersucht sich den Weisungen der Ordner zu fügen.

Aus dem Stadtrate. Unter dem Vorsthe des amtsführenden Bürgermeisters Gabrisch wurden in der letzten Gemeinderatsitzung folgende Beschlüsse gefaßt: Das Ansuchen des Adolf Cyganek um Ausstellung eines Kioskes am Bondzinplatz zwecks Verkaufes von Zuckerwaren wird abgewiesen. Der Frau Julie Krämer wird die Ueänderung von Fenstern im Hause, Stalmachgasse 18, gegen Sicherstellung bewilligt. Dach- und Spenglerarbeiten an städtischen Häusern werden an die Gewerbetreibenden Kuzma, Jurazek, Tannert und Fischheimer vergeben. Die Anfertigung eines eisernen Gitters und Tores am alten Demelshause wird dem Schlossermeister Czakon übertragen. Die Herstellung von Fassaden in den Kasernen wird der Firma „Polbeion“ und dem Baumelster Ing. Menzel übertragen. Der Anstrich der Fenster und Türen des Hauses Nr. 17 in der Berggasse wird dem Anstreicher Wellak vergeben. Die Holzbrücke gegenüber dem Bahnhofsgebäude im Bobertal wird aus Gründen der öffentlichen Sicherheit abgetragen. Der Fortbildungsschule wird aus Anlaß des Schlußjahres, bei welchem Arbeiten der Schüler ausgestellt werden, eine Prämie von 100 Zloty bewilligt. Der Jagdausstellung im Schlosse wird eine Subvention von 150 Zloty bewilligt. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten verlangt von der Gemeinde die Vorlage eines Präliminars für die eigene Wasserleitung. Es wird beschlossen, diesbezüglich mit Professor Soell in Krakau Rücksprache zu pflegen. Eine lange Debatte nahm der Antrag auf Kauf der Strubaischen Gründe unter dem Blagotitzer Berg in Anspruch. Es wurde beschlossen, mit einigen Interessenten wegen Ankauf von entsprechenden Gartengründen in Unterhandlungen zu treten. Die Staatsbeamten ersuchen um eine 50prozentige Ermäßigung der Angebühren. Der Antrag wird abgelehnt und das bisherige System belassen, wobei den diversen Beamten je zwei Freikarten für eine Vorstellung in der Woche zugewiesen werden. Nach Erledigung einiger Personalangelegenheiten wurde die Sitzung nach 2 1/2 stündiger Dauer geschlossen.

Die Hauptversammlung des Deutschen Theatervereines findet am Donnerstag, den 3. Juli um 8 Uhr abends im Hotel „Brauner Hirs“ mit der sachungsgemäßen Tagesordnung statt. Sollte die auf 8 Uhr festgesetzte Hauptversammlung nicht beschlußfähig sein, so findet eine halbe Stunde später eine Hauptversammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder statt.

Sängerausflug des Teschner Männer-Gesangvereines. Sonntag, den 29. Juni Abfahrt von Teschen um 7 Uhr 32 Min. früh nach Wojkowitz. Fußwanderung über die Prachmita nach Elgoth. Verwandte und Freunde der Vereinsmitglieder herzlich willkommen.

Freiwillige Feuerwehr in Teschen (Polen). Sonntag, den 6. Juli findet das alljährliche Sommerfest der freiwilligen Feuerwehr in Teschen statt. Belustigungen aller Art werden das reifere Publikum fesseln. Ein Weinzelt mit Wiener Schrammeln „zum lustigen Zipsler“ wird eine Sensation sein. Ein Tanzboden und andere Scherze werden das Publikum überraschen. Daß alle Schichten der Bevölkerung die Pflicht haben, zu erscheinen, ist doch selbstverständlich, denn die Feuerwehr löst freiwillig alle Brände von Arm und Reich. Also auf Wiedersehen beim Feuerwehrfest am 6. Juli am Teschner Eislaufplatz.

Wiedertafel. Mittwoch, den 2. Juli im Garten der städt. Schießstätte veranstaltet der Männer-Gesangverein „Frohst n“ eine Wiedertafel und ladet alle Freunde

und Gönner hierzu herzlich ein. Der Beginn ist auf 8 Uhr abends festgesetzt. Der Eintritt für die Person beträgt K 3.— (80 gr.) Zum Vortrag gelangen durchwegs Volkslieder und erhofft der Verein eine recht zahlreiche Beteiligung der deutschen Bewohnerschaft beider Städte. Bei ungünstiger Witterung findet die Veranstaltung im Saale statt. Nach den Vledervoorträgen wird ein Tanzkränzchen im Saale angeschlossen.

Sommerfest der deutschen Bezirksstelle für Kinderbeschütz und Jugendfürsorge, Cieszyn. Donnerstag, den 19. Juni fand das alljährliche Sommerfest am Eislaufplatz statt, dessen Reingewinn zur Gänze der Ferienkolonie armer deutscher Kinder gewidmet ist. Um 5 Uhr wats sonnenklar, um 7 Uhr trüb, um 9 Uhr strömte der Regen, als aber die Verzweiflung der Veranstalter den Höhepunkt erreichte, klärte sich's langsam auf und es wurde der schönste Sommertag. Das Fest ist als sehr gelungen zu betrachten und nahm einen sehr antwortenden Verlauf. Zu bemerken ist, daß die Preise beim Büffel für Speisen und Getränke sehr billig waren und daß der Reingewinn ein namhafter ist. Der Besuch war, wie zu erwarten war, ein sehr guter und auch die Tschech.-Teschner haben sich zahlreich eingestellt. Wir danken auf diesem Wege den vielen Besuchern des Festes, den hlreichen Damen, die Büffelspenden sendeten und tatkräftige Hilfe in den Zellen leisteten, den edlen Gönnern, die Barspenden zukommen ließen, außerdem der löblichen Stadtgemeinde für die Aufstellungsarbeiten, der freiwilligen Feuerwehr und der Rettungsgesellschaft für die wertvolle Mitarbeit, dem deutschen Turnverein für die schönen Vorführungen und allen andern, die am Gelingen des Festes Teil hatten. Zum Dank ein kräftiges „Heil!“

Diebstahl. In der Nacht vom 23. auf den 24. d. M. wurde beim Grundbesitzer Johann Kubiczek auf der kleinen Wiese ein frecher Diebstahl verübt. Die Diebe mußten mit den häuslichen Gepflogengutten sehr wohl vertraut sein, da sie sich eine Nacht wählten, die einer Namenstagsfeier des Eigentümers folgte. Als die letzten Gäste das Haus verlassen hatten und alles ruhete, benutzten die Eindringler die günstige Gelegenheit einzubrechen und entwendeten einen Betrag von 1800 Zloty. Die Täter sind unbemerkt entkommen, ohne das Geld mitzunehmen, das noch dort lag. Die polizeilichen Nachforschungen gehen weiter, um der Täter habhaft zu werden.

Die Pensionistennot. In der „Gwiazdka Cieszyńska“ beschäftigt sich der Abg. Pobożny des Schlesischen Sejms mit dem Pensionistenelend in der Wojewodschaft Schlesien. Er verweist vor allem auf die große Ungerechtigkeit, die den Pensionisten durch die Nichtauszahlung der 40prozentigen Wojewodschaftszulage erwächst, obwohl die Pensionisten gerade unter solchen Verhältnissen leben müssen, für die diese Zulage seinerzeit den aktiven Staatsangestellten bewilligt wurde. Ein Teil der Staatspensionisten, und zwar die pensionierten Beamten der Wojewodschaft, der Finanzämter und der Wojewodschaftspolizei haben mit 1. Jänner l. J. diese Zulage erhalten, während die pensionierten Postbeamten, Eisenbahner, Gerichtsbeamten und Militärlisten außerhalb dieser Begünstigung blieben. Abg. Pobożny verspricht zum Schluß seines Artikels, im Schlesischen Sejm für die Zuerkennung der 40prozentigen Zulage an alle Pensionisten einzutreten, die mindestens durch 10 Jahre in der Wojewodschaft Schlesien Staatsdienste versehen hatten.

Die Umsatzsteuer beim Verkauf von Lebensmitteln. Eine bemerkenswerte Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtshofes. Beim Großhandelsverkauf von Lebensmitteln ersten Bedarfes, der durch Handelsunternehmungen II. Kategorie getätigt wird, wird 1/2 Prozent Umsatzsteuer entrichtet, beim Detailverkauf 1 Prozent im Sinne der Verordnung über die Gewerbesteuer. Was nun den Großhandelsverkauf betrifft, der mit Hilfe von Handelsbüchern nicht erwiesen werden kann, so haben die Vermessungsbehörden bisher einen Satz von 2 1/2 Prozent in Anwendung gebracht, trotzdem sich dieser auf keinerlei gesetzliche Vorschrift stützt. Mit einem derartigen Fall befaßte sich nun letzens der Oberste Verwaltungsgerichtshof, welcher dem Standpunkt des Steuerzahlers Rechnung trug und eine Entscheidung fällte, auf Grund welcher der Verkauf von Lebensmitteln ersten Bedarfes durch ein Handelsunternehmen II. Kategorie, das keine Handelsbücher führt, einer Besteuerung vom Umsatz in Höhe von 1 Prozent unterliegt. Überdies nahm der Verwaltungsgerichtshof den Standpunkt ein, daß der keine Bücher führende Großhandel nicht schlechter behandelt werden dürfe als der Detaillist, sogar im dem Falle des Verkaufes an Geschäfte und zwecks weiterer Produktion. Im Zusammenhang mit dieser Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtshofes unternehmen die Handelskreise eine Intervention beim Finanzministerium zwecks Erlassung eines entsprechenden Rundschreibens, wodurch die These des Verwaltungsgerichtshofes in die Praxis der Steuerverwaltung umgesetzt werden soll.

Herabsetzung des Zinsfußes in den Privatbanken? Im Zusammenhang mit der Senkung der Bankrate von 7 auf 6 1/2 Prozent spricht sich Direktor Spael von der allgemeinen Kreditbank in Warschau in einem Interiew für eine Herabsetzung des Zinsfußes auch in den Privatbanken aus. Wir entnehmen seinen Ausführungen folgendes: In der ganzen Welt ist gegenwärtig eine rapide Geldverbilligung eingetreten. Dieser internationalen Senkungswelle konnte sich auch die Bank Polska nicht verschließen und daher hat sie auf ihrer letzten Sitzung beschlossen, den Diskontsatz herabzusetzen. Dieser ermäßigte Satz stellt sich aber noch immer bedeutend höher als in anderen Ländern, in dem erg

6 1/2 Prozent beträgt gegenüber 2 1/2 Prozent in Paris, 3 Prozent in London und New-York sowie 4 1/2 Prozent in Deutschland. Natürlich muß diese Senkung der Bankrate auch eine allgemeine Geldverbilligung hervorrufen und vor allem müßten die Sätze bei den Einlagen in den Privatbanken herabgesetzt werden. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden schon in nächster Zeit die Privatbanken mit einer Senkung des Einlagenzinsfußes vorgehen. Es ist bemerkenswert, daß der Satz von Einlagen trotz wiederholter Senkung der Bankrate bisher gleich geblieben ist. Nur in einem Falle trat dies ein, jedoch nur als Folge der Aufhebung der Kapital- und Rentensteuer. In den polnischen Privatbanken hat also die Geldverbilligung sich bisher noch ganz unbedeutend ausgewirkt. Es erhebt sich jedoch die Frage, ob eine Herabsetzung des Einlagenzinsfußes nicht den Kapitalbildungsprozeß verlangamen werde. Man muß sich jedoch eventuell auch damit abfinden, da Polen keine Möglichkeit hat, sich der allgemeinen Geldverbilligungswelle entgegenzustellen. Es kann auch sein, daß die Klientel ihre Gelder in anderen lukrativen Werken anlegen wird, sofern sich derartige Möglichkeiten finden. Zweifellos werden nach Herabsetzung des Zinsfußes in den Banken sich alle Obligationen und Pfandbriefe, welche eine Verzinsung von 8—9 Prozent sichern, eines größeren Zuspruchs als bisher erfreuen. — Wenn auch die Argumentation im ganzen und großen richtig ist, so darf doch nicht übersehen werden, daß die Spanne zwischen Soll- und Habenzinsen in den polnischen Privatbanken noch immer ungewöhnlich hoch ist und eine weitere Senkung des Einlagenzinsfußes, für die der Bankdirektor eintritt, dieses krasse Mißverhältnis noch vergrößern würde. Wir teilen im übrigen vollauf die Befürchtungen, daß bei einer niedrigeren Verzinsung der Bankeinlagen die Abwanderung von Geldern aus den Banken, die ja gerade in den letzten Monaten immer stärkere Fortschritte macht, noch erheblich zunehmen werde.

Steuererleichterungen für das Handwerk in Polen. Die Warschauer Handelskammer hat sich an das Finanzministerium mit einer Denkschrift über die Veranlagung der Umsatzsteuer, die für das Jahr 1929 von Handwerkern erhoben wird, die ihre eigenen Erzeugnisse verkaufen, gewendet. Noch im Mai wurde ein Rundschreiben des Finanzministeriums veröffentlicht, worin die niedrige Bemessung der von Handwerkern erhobenen Umsatzsteuer, die Artikel des ersten Bedarfs herstellen und verkaufen, empfohlen wurde. Dieses Rundschreiben stützte sich auf eine Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtshofes, die noch im Jänner l. J. erlassen war. Da das Ministerium die Veröffentlichung des Rundschreibens um vier Monate verzögert hat, konnten die Steuerbehörden diese Entscheidung bei der Umsatzsteuer für das Jahr 1929 nicht zugrundelegen. Infolgedessen blieb diese Steuererleichterung nur auf dem Papier und soll — im übrigen völlig zu Unrecht — erst vom kommenden Jahr an ins Leben treten. Die Handwerkerkammer wendet sich nun mit einem Antrag, daß das Ministerium den Antrag geben solle, das im Mai erlassene Rundschreiben bei der Erledigung von Rekursen gegen die veranlagte Steuer sowie gleichfalls in Fällen, die noch nicht endgültig erledigt sind, in Anwendung zu bringen. Man erwartet, daß das Finanzministerium sich dieser Bitte der Handwerker nicht verschließen und entsprechende Anordnungen den Steuerämtern erteilen werden.

Militärische Erleichterungen für Studierende. Das Innenministerium hat im Einverständnis mit dem Ministerium für Heereswesen an alle Wojewodschaften ein Rundschreiben gerichtet, das die Erleichterungen bezüglich Heeresdienst für die in diesem Jahre musterungspflichtig gewordenen Studenten genau regelt. Alle jungen Leute, die an Universitäten studieren und die Kategorie „B“ erhalten haben, jedoch bei der letzten Musterung für die Kategorie „A“ qualifiziert worden sind, können von der Einziehung zum Militärdienst zurückgestellt werden u. zw. unter allen Umständen bis zur Vollendung des 25. Lebensjahres.

Einziehung der 5-Zlotyscheine mit dem Datum vom 25. Oktober 1926. Die 5-Zlotyscheine mit dem Datum vom 25. Oktober 1926 werden, woran noch einmal erinnert sei, vom 1. Juli d. J. an nicht mehr als öffentliches Zahlungsmittel angenommen. Bis zum 30. d. müssen diese daher aus dem Verkehr gezogen sein. Nur die staatliche Zentralkasse, die Finanzkassen und die Zweigstellen der Bank Polska tauschen die erwähnten Scheine noch bis zum 30. Juni 1932 um.

Falsche 100-Zlotybanknoten. In Lemberg wurden dieser Tage 2 falsche 100-Zlotybanknoten festgestellt. Die Fälschate zeigen eine verschwommene Zeichnung und bläuliche Farbe. Sie sind auf steiferem Papier gedruckt als echte Noten.

Mädchenhändler an der Arbeit. In Rohatyn wurde der Musiker D. Winter des Lemberger Stadttheaters verhaftet, der vor einiger Zeit die 16jährige Jette Reich aus Poddhajce entführt hatte. Bisher ist es nicht gelungen, das Mädchen ausfindig zu machen, obwohl die Eltern und der Bräutigam des Mädchens alle erdenklichen Anstrengungen machen, um das Mädchen wiederzufinden.

Eine Duellverhandlung beim Teschner Straßenaal. Unter dem Vorsthe des D. L. Gerichtsrates Argi hatten sich dieser Tage 4 Hörer der hiesigen landwirtschaftlichen Schule wegen eines Duells zu veranworten. Zwei der Angeklagten sollen sich duelliert haben, während die zwei anderen als Sekundanten angeklagt waren. Die Verteidigung hatte Dr. Glanz über-

nommen. Die Angeklagten bestritten, ein Duell ausgefochten zu haben, bei dem einer der Angeklagten leichtere Verletzungen erlitt. Aus dem Zeugenerhör, bei dem die Herren Dr. Kammler und Sigmund einvernommen wurden, konnte die Tatsache eines Duells erhärtet werden, weswegen der Gerichtshof zwei der Angeklagten wegen leichter Körperverletzung zu je 90 Zloty Geldstrafe verurteilte, während die beiden Sekundanten freigesprochen wurden. Das Duell soll angeblich im Parchauer Wald stattgefunden haben.

Bereitschaftsdienst der Krankenkassa-ärzte vom 29. Juni bis 27. Juli l. J. Sonntag, den 29. Juni: Dr. Alfred Nowak, Bielitzerstraße 4, (Schleif-Krankenhaus); Sonntag, den 6. Juli: Dr. Kasimir Kolaczek, Stalmachgasse 12; Sonntag, den 13. Juli: Dr. Arthur Kohn, Remiaschgasse 1; Sonntag, den 20. Juli; Dr. Johann Czermak, Feuerwehrgasse 1, l. St.; Sonntag, den 27. Juli: Dr. Tynecki, Kasernen; sämtliche in Cieszyn wohnhaft. Der Diensthabende Arzt ordnet in der Privatwohnung und man wende sich an ihn nur in dringenden Fällen. Die außerhalb der Stadt wohnenden Mitglieder können mittels Telephon — Freiwillige Rettungsgesellschaft Cieszyn, Feuerwehrgasse 9, Telephon Nr. 24 — den Arzt anrufen. In diesen Fällen bediene man sich des allernächsten Telephones der Wojewodschaftspolizei. Die Kosten dringender Telephongespräche deckt die Krankenkassa.

Riesenbrand in Ostpolen. In den staatlichen Wäldern bei Zamoszcz, Kreis Stalyslok, brach ein Waldbrand aus, der bis jetzt rund 200 Hektar Wald vernichtete. Da der Brand nicht rasch gelöscht werden konnte, besteht auch für die übrigen Waldflächen in diesem Gebiete Gefahr.

Tschschisch-Teschen.

Deutsche Eltern! Denket eurer Pflicht und laßt eure schulpflichtigen Kinder am 28., 29. und 30. Juni nur in die deutsche Volks- oder Bürgerschule einschreiben. Verschämelt die Frist nicht, sonst schädigt ihr Schule und Kind!

Zum Präsidentenbesuch. Der Stadtrat erläßt an die Vereine folgenden Aufruf: Sonntag, den 6. Juni l. J. beehrt der Herr Präsident der Republik die Stadt Tschschisch-Teschen mit seinem Besuche. In den Straßen, durch welche der Herr Präsident fährt, sollen Korporationen, Vereine und Schulen Spalier bilden; der Festausschuß des Stadtrates ersucht daher jene Vereine und Korporationen, welche am Empfange und bei der Spalierbildung teilnehmen wollen, dies mündlich oder schriftlich im städtischen Sekretariate in Tschschisch-Teschen bis spätestens Montag, den 30. d. M. anmelden zu wollen. In der Anmeldung ist der Name und Sitz des Vereines anzuführen, ferner die Anzahl der teilnehmenden Mitglieder, ob uniformiert (alle oder wieviele in Uniformen) und ob mit einer Fahne.

Deutsche Privatschule für Frauenberufe. Deutschemals wird aufmerksam gemacht, daß die Einschreibungen in die zweiklassige Familienschule und die fünfmonatige Haushaltungsschule am 28., 29. und 30. Juni stattfinden. Für die Aufnahme in Familienschule ist die Absolvierung der 3. Bürgerschulklasse und das erreichte 14. Lebensjahr notwendig. In die fünfmonatige Haushaltungsschule werden Mädchen vom erreichten 16. Lebensjahr aufgenommen. Bei der Einschreibung in beide Schulen ist der Tauf-, (Geburts-)Schein, Heiratschein und das letzte Schulzeugnis vorzulegen. Das Schulgeld beträgt an der Familienschule 300 K. jährlich, an der Haushaltungsschule 150 K. An Einschreibengebühr und Lehrmittelsbeitrag sind 80 K. zu erlegen. Nähere Auskünfte durch die Direktion, Tschschisch-Teschen, Hasnergasse Nr. 12.

Das Schwimmbad in der Grabina. Aus den Kreisen der Besucher dieses einzigen Freiluft-, Sonnen- und Kaltwasserbades in Tschschisch-Teschen wird darüber Klage geführt, daß seit letzter Zeit auch das Militär dieses Bad benützt und das Wasser durch den sonst verpöbten Gebrauch von Seife verunreinigt. Viele meiden daher diese einzige Badegelegenheit, weil sie nicht gewillt sind, den Soldatenschmutz nach Hause zu tragen. Bileleicht wäre es der Militärverwaltung doch möglich, für die Soldaten, deren Körper durch die Marsche und Übungen ganz begreiflich verschmutzt und durch Staub verunreinigt sind, einen anderen Badeplatz zu finden. Sollte dies unmöglich sein, dann werden sich die Besitzer des Bades nicht wundern dürfen, wenn die Einnahmen ständig im Rückschritt bleiben werden. Vordem war es nicht üblich, Soldaten ins Zivildbad zu führen.

Bielitz-Biala.

Brand. Am Sonnabend wurde die Feuerwehr zur chemischen Fabrik der Firma Fränkel und Goldklang in Biala alarmiert. Das Fabrikunternehmen besaß sich mit der Produktion von Ölen und Schmiermitteln. Der Brand entstand beim Kochen von Öl in einem Kessel. In kurzer Zeit stand das einstöckige Fabrikgebäude in Flammen. An der Brandstätte erschienen die Wehren aus Bielitz, Biala und Lipnik, die den Brand mit zehn Schlauchlinien bekämpften. Nachdem der Dachstuhl abgebrannt war, stürzte die Decke ein, so daß auch die Inneneinrichtung vollkommen vernichtet ist und nur die Seitenmauern stehen. Das große Wohngebäude des Realitätenbesizers Schauer war besonders stark gefährdet. Nach dreistündiger angelegter Arbeitsleistung rückten die Wehren in die Depots ab.

Theater und Kunst.

Schülerkonzert der konz. Musikschule Slawik in Teschen. Nach mehrjähriger Pause ist die Musikschule Slawik wieder mit einer eigenen Schülerausführung vor die Öffentlichkeit getreten und vermochte den traditionellen guten Ruf der Anstalt voll und ganz unter günstigen Beweis zu stellen. Die 1. Abteilung wurde am Samstag, den 21. Juni l. J. im großen Hirschenstalle unter Vorführung einer vornehmlich jüngerer Schülerzahl absolviert. Einleitend spielte ein Orchester von 17 Streichern, nebst Klavier und Harmonium, geleitet von Dr. Fritz Slawik die Ouvertüre zur Operette „Fledermaus“ von Joh. Strauß mit Klangreichtum und Schwung. Die jugendlichen Konzertanten, vornehmlich Eleven Dr. Fritz Slawiks und seiner Gemahlin Frau Greta Slawik erwiesen gute Schulung und die bemerkenswerte Ausnützung vorhandener Anlagen. Der für den Bericht begrenzten Raum erlaubte leider nicht die erwünschte Verbreiterung über jede Einzeldarstellung. Fr. G. Perstlichy (Klavier), Fr. J. Rosenfeld (Violine), Fr. E. Koblerst (Gesang), G. Trombitz (Violine), Fr. J. Huita (Klavier), E. Borger (Violoncell), A. und E. Borger (Violine und Cello in einem Klaviertrio), Fr. W. Mrowczyk (Gesang), A. Wylarz (Violine), Fr. F. Wagner (Klavier) und P. Gas (Violine) erzielten für die wirklich guten Leistungen verdient reichen Beifall. Fr. S. Altmann, eine Schülerin der Frau Greta Slawik, ist wohl längst aus dem Cieszyn getreten; die Sängerin brachte zwei Lieder stimmlich und gefangstschonisch vorzüglich zum Vortrag und eröffnete sich den Weg zum Konzertpodium. Herr A. Kubaczka zählt gewiß heute schon zu den besten Geigern Teschens; das Konzert Nr. 9, 1. und 2. Satz, wurde von ihm konzertativ gespielt.

Den zweiten Vortragsabend am Sonntag, den 22. Juni l. J., ebenfalls im Hirschenstalle, bestritt eine im Können fortgeschrittene Schülerzahl, Fr. Aibel (Klavier) und Fr. Skarabella (Gesang) machten der feinsinnigen Schulung durch ihre Meisterin Frau Gerla Slawik alle Ehre, wie auch gleiches von Fr. F. Rajzka (Gesang) in bezug auf Frau Margarete Slawik, als bewährte Musikpädagogin gilt. A. Borger und D. Wallek (beide Violine), sowie F. Kornfeld (Viola) als Schüler des Dr. Fritz Slawik, gaben durch ihr Können Kunde bester Schulung; desgleichen A. Kubaczka, welcher gleich wie am Vortage mit einem sehr fortgeschrittenen Spiele brillierte. Fr. S. Rajzka, Schülerin des Musikinstitutsleiters Herrn Dittmar Slawik, spielte die Mazurka B-Dur von Godard am Klavier auswendig und vollendet. Fr. G. Prda, vom Orchester begleitet, glänzte mit dem Violin solo in Berlioz „Scene de Ballet“. Auf dem Gebiete der Kammermusik belätigte sich W. Bampf, F. Kornfeld und W. Ferting (1. Violine Dr. Slawik) mit vollem Erfolge. Den Abschluß bildete A. Wagner: „Einleitung zum 3. Akte und Brautchor aus Lohengrin“ für Streichorchester, Klavier und Harmonium, unter Direktion des Dr. Fritz Slawik; auch diese Darbietung war voll befriedigend. Hervorgehoben sei, daß die Führung der einzelnen Kompositionen äußerst kunstförmig und geschmackvoll war.

Aus dem Gesamteindruck der beiden Vortragsabende resultiert die Erkenntnis gründlicher, muskverwandiger Pädagogik. Zum Erfolge sei das altbewährte Musikinstitut Slawik bestens beglückwünscht. Er.

Schüleraufführung der Volks- und Bürgerschule in Teschen (Polen)

am Donnestag, den 26. Juni 1930 im deutschen Theater. Mit einer durchwegs gelungenen Aufführung hat die vorsorgliche Schulleitung dem Schuljahre einen würdigen Abschluß gegeben. Vor vollbesetztem Hause führte unsere Schuljugend ein reichhaltiges Programm vor. Anny Schurmann (5. Klasse) sprach mit warmer Innigkeit den vom Fachlehrer Hackenberg verfassten und dem Anlasse angepaßten Vortrags. Den Reigen der weiteren Vortragsfolge eröffnete das Schülerorchester mit Jos. Haydns „Kinder-Symphonie“. Die jungen Musikanten — Mädchen und Knaben — boten in der guten Gruppierung ein reizendes Bild. Gespielt wurde, daß es eine Freude war; da gab es keinen verfehlten Einsatz, keine Dissonanzen, das klappte wie aus einem Guß. Alle 3 Sätze wurden von der Hörschaft stürmisch bejubelt. Herr Lehrer A. Böllner hatte damit seinen ersten Erfolg des Abends. Unter seiner weiteren Leitung sang ein ansehnlicher Chor von Schülerinnen und Schülern die 2 Kinderlieder „Lenzesankunft“ und „Das arme Bbgelein“, dann von Franz Schubert „Das Wandern“ und „Der Lindenbaum, sowie von Graben-Hoffmann „Die Libellen“. Wohl ist die Begeisterung der Kinder für derartige Aufführungen eine naturgemäße Erscheinung, aber es gehört mehr als dies allein dazu. Wie viel Proben bedurfte es wohl, um die Ehre zu erlernen; und sie wurden wirklich reizend und dabei auswendig mit guter Aussprache vorgelesen. Herr Böllner als Chorleiter brachte da Feinheiten heraus, die für einen Kinderchor sehr bemerkenswert waren. Wenn Herr Böllner aus diesem kindlichen Materiale so viel zu bilden vermag, dann wird er sich wohl nicht der Idee verschließen können, einen ständigen Jugendchor aus erwachsenen Schülern und schulentlassener Jugend in Schulung zu nehmen, auf daß die Förderung des deutschen Liedes und ein Nachwuchs für seinen Gesangverein gesichert sei. Hat Herr Böllner mit der Entfaltung seiner Vielseitigkeit bei dieser Schüleraufführung dem Abschluß seiner 25-jährigen Tätigkeit als Volksbildner eine besondere Marke gegeben, so sei er zu weiterem Schaffen, vorläufig für das nächste

vierteljahrhundert, auch auf dem Gebiete des Jugendchores angeeifert.

Sehr gut und lieblich gespielt wurden die Klavier-vorträge des Kurt Schlauer (5. Klasse) zweihändig, sowie der Regina Haber (4. Klasse) vierhändig mit H. Böllner. Beiden wurde reicher Beifall zu teil.

In einer weiteren Darbietung kamen die Kleinsten der Kleinen zur Geltung. In reizender, farbenbunter Kostümierung marschierten, tanzten, sprangen. Die kleinen Bajazzos. Das Gesamtbild in seiner abwechslungsreichen Beweglichkeit war entzückend und wurde laut bejubelt. Fr. Dröbber gebührt das dankenswerte Verdienst das Intermezzo geschaffen zu haben.

Als Vorspiel zur Kinderoper gab es einen Klavier-vortrag, besonderer Güte. Konrad Böllner jun. spielte „Hochzeitstag auf Troldhaugen“ von Grieg. Die nicht leicht gefetzte Komposition verlangt Vortrag und Technik, Böllner jun. entsprach dank der väterlichen Schulung und der persönlichen Veranlagung in vorzüglicher Weise allen möglichen Anforderungen; demgemäß gab es langanhaltenden Beifall. Schade, daß mit dem Heben des Vorhanges am Abende so gepart wurde. Jung-Böllner, wie auch die andern alle hätten Gelegenheit gehabt, sich für die Beifallsbezeugungen des Bstern zu bedanken.

Zum Schluß die Kinderoper „Die Prinzessin und der Zwerg“, von keinem geringeren als Frischenschlager. Es war offensichtlich, wie die große Menge der Mitwirkenden bei der Sache war. Solisten und Komparsen taten ihr Bestes. Alles spielte sich so selbstverständlich und hemmungslos ab. Wie viel Mühe im Einüben lag, ist wohl von Niemandem verkannt worden. Für das Gesungliche hat sich wieder Herr Böllner, für das Szenische Herr Heinz-Blankaris verdient gemacht; beiden Herren gebührt unumwundener Dank und vollste Anerkennung.

Im Ganzen eine Prachtleistung unserer deutschen Volks- und Bürgerschule. Wohl hat sich die Schülerzahl gegen einst verringert, aber der gute Geist blieb unverändert und dieser soll entscheidend sein, wohin deutsche Eltern die Kinder zur Schulung für den Lebensweg zu geben haben. Er.

Kustige Ecke.

Regelmäßiger Besuch. Rommel und Rummel sind Reifende in Baumwollgarnen. Eines Tages fragte Rommel:

„Sie kommen doch auf Ihrer Tour auch nach Schlessien, da kennen Sie doch sicher die große Weberei Fränkel in Neustadt.“

„Das will ich meinen“, nickt Rummel, „ich besuche die Leute schon seit sechs Jahren regelmäßig.“

„Wie sind sie?“ — „Sehr nett. Der Portier ist ein äußerst liebenswürdiger Herr.“ — „Ich meine nicht den Portier. Ich meine die Chefs und die Einkäufer.“

Da sagt Rummel:

„Keine Ahnung. So weit bin ich in den sechs Jahren noch nicht gekommen.“

Bürofräulein

mit etwas Büropraxis, perfekt polnisch-deutsche Stenotypistin wird per sofort aufgenommen. — Anschriften und nähere Auskunft: Druckerei Ferdinand Schulz, Cieszyn, Głęboka 12.

ZUR VERNICHTUNG

der Baumschädlinge wird aufgelöste Schmierseife und Kupfervitriol empfohlen. Beides erhältlich bei

Ed. Krögler, Cieszyn, Tiefe Gasse 8 Kolonial- und Materialwarengeschäft.

WEIN-GROSSHANDLUNG A. SCHOPF, CIESZYN

empfeilt dem P. T. Publikum vorzügliche Marken an Original österr. Weiß- und Rotweine und Plattenseer.

Die schaffigen Gartentanlagen bieten bei erstklassiger Küche und kühlen Getränken einen angenehmen Aufenthalt in der heißen Jahreszeit.

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

Erhöhere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pizgalka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Aannahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pizgalka, Ringplatz

Der freie Rhein.

Vor neuen Aufgaben.

Mit der Befreiung des Rheinlandes wird ein Schlüssel unter eine ganze Periode der deutschen Nachkriegsgeschichte gesetzt. Das, was man in Paris „Liquidierung des Krieges“ nennt, findet in dem Rückzug der französischen Besatzungstruppen einen erfreulichen Ausdruck.

Es bedurfte langjähriger Bemühungen und großer Opfer, ehe es zu diesem zweifellos großen Erfolg kam. Freilich, die moralische Wirkung der Rheinlandräumung würde viel stärker gewesen sein, wenn die diplomatischen Vorbereitungen dieses Ereignisses schneller und schmerzloser vor sich gegangen wären. Die psychologische Liquidierung des Krieges, soweit eine solche überhaupt denkbar ist, hätte nur durch ganz große und plötzliche Aktionen erzielt werden können. Dies war die Räumung des Rheinlandes nicht. Es ist hier nicht am Platze, irgendwelche Vorwürfe dem französischen Außenministerium und vor allen Dingen dem französischen Generalstab zu machen. Politik kennt keine Sentimentalitäten. Dann wollen aber auch wir bei der Betrachtung der außenpolitischen Lage nach der Räumung des Rheinlandes nicht sentimental werden.

Welche Lehren kann man aus der erzielten Befreiung des Rheinlandes ziehen? Die Politik des verstorbenen deutschen Reichsaußenministers Gustav Stresemann war es, die zur Rheinlandräumung geführt hat. Diese Politik, objektiv betrachtet, war rein sachlich.

Sie war weder vom Gefühl des Hasses, noch vom Gefühl der Liebe zu den Franzosen befeelt. Sie verfolgte ein einziges Ziel: den Aufstieg Deutschlands im Rahmen der bestehenden Verhältnisse nach Möglichkeit zu fördern und zu beschleunigen. Stresemanns Bemühungen sind nicht vergeblich gewesen. Heute ist Deutschland in den Grenzen, die ihm das Versailler Diktat aufgezwungen hat, frei und souverän. Die Freude über diese Tatsache ist im deutschen Volke groß, sie ist ganz berechtigt. Sofort aber erhebt sich die Frage: Was nun? Welche neuen Aufgaben hat die deutsche Außenpolitik zu erfüllen?

„Heute ist Deutschland in den Grenzen, die ihm das Versailler Diktat aufgezwungen hat, frei und souverän.“ Dieser von uns eben geprägte Satz bedarf einer Korrektur. Die deutsche Saar ist immer noch in den Händen der Franzosen! Die Befreiung des Saargebietes steht noch bevor, und sie zu erreichen ist die nächste Aufgabe der deutschen Diplomatie. Die Saarverhandlungen während bereits mehrere Jahre. Einen fühlbaren Fortschritt haben sie nicht zu verzeichnen. Wie Reichsaußenminister Dr. Curtius in seiner letzten großen Programmrede im Reichstag betonte, werden die Saarverhandlungen jetzt mit besonderer Intensität geführt. Man weiß jedoch, daß die Aussichten auf ihren günstigen Abschluß nicht groß sind. „So wenig wir die Volksabstimmung im Saargebiet zu scheuen haben, wäre es doch ein erfreuliches Ereignis, wenn die Saarfrage durch freiwillige Vereinbarung mit Frankreich geregelt werden könnte.“ Dieser Satz aus der Rede Dr. Curtius, hat in Deutschland allgemeine Zustimmung gefunden. Gerade weil der Ausgang der im Versailler Diktat vorgesehenen Saar-

abstimmung mit völliger Sicherheit schon heute feststeht, und da an ihm überhaupt keinen Augenblick gezweifelt werden konnte, ist diese Abstimmung ganz überflüssig. Dies wissen die Franzosen ebenso gut wie wir. Aber der französische Staat verfügt laut dem Versailler Diktat über das Recht, die Saargruben auszubeuten und er will auf dieses Recht nur gegen hohe Entschädigung vorzeitig verzichten. Kann man sich etwas Tragischeres denken, als daß ein Land gezwungen wird, sein eigenes Gebiet als fremdes Eigentum abzugeben? Das Saarproblem steht nach der bereits erfolgten Lösung des Rheinlandproblems als erstes auf der Tagesordnung. Die Befreiung des Saargebietes ist nach der nunmehr vollzogenen Befreiung des Rheinlandes eine der dringlichsten Aufgaben der deutschen Außenpolitik.

Die internationale Bedeutung der Rheinlandräumung besteht vornehmlich darin, daß die Knechtung deutschen Bodens durch fremdes Militär aufhört. Hiermit ist ein Schritt vorwärts auf dem Wege zur Gleichberechtigung Deutschlands mit den anderen Staaten getan. Dies ist jedoch nur ein Schritt, nicht mehr. Denn auch nach der Befreiung des Rheinlandes bleibt Deutschland einer Sonderbehandlung durch andere Staaten unterzogen. Die Entmilitarisierung des Rheinlandes, die trotz feierlichster Versprechungen einseitig gebliebene Abrüstung, das Joch der Reparationen, ja die ganze moralische und materielle Last von Versailles, — sie bleibt bestehen. Das deutsche Volk hat sie stets als ungerecht empfunden, selbst in den Augen der ganzen Welt hat sie sich überlebt — und doch bleibt sie bestehen. Sie auf friedlichem Wege zu überwinden, bleibt das Endziel Deutschlands und der deutschen Außenpolitik. Die Befreiung des Rheinlandes ist eine Aufmunterung für den weiteren schwierigen Kampf um dieses Endziel. Der Anblick des freien Rheins verstärkt die Hoffnung, daß die wahre Gleichstellung des deutschen Volkes in der Völkergemeinschaft der Welt nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

* * *

Rheinlandbefreiungsfeier und Versaffungsfeier.

Wie aus verschiedenen an das Preussische Ministerium des Innern gerichteten Anträgen hervorgeht, wird auch außerhalb des Gebietes der zweiten und dritten Besatzungszone, für die besondere Feiern vorgesehen sind, an manchen Orten der Gedanken erwogen, aus Anlaß der Befreiung des Rheinlandes öffentliche Feiern zu veranstalten. Hierzu teilt der Amtliche Preussische Pressedienst auf Grund eines Rundlasses des Ministers des Innern schon jetzt mit, daß nach Abstufung der Preussischen Staatsregierung — mit Rücksicht auf die in dieser Zeit notwendige Beschränkung in der Veranstaltung von Festlichkeiten — außerhalb der beiden Zonen im gesamten übrigen Staatsgebiet Rheinlandbefreiungsfeiern gleichzeitig mit der Versaffungsfeier veranstaltet werden sollen.

Die Versaffungsfeiern werden daher unter voller Ausreicherung ihres Charakters in diesem Jahre gleichzeitig als Rheinlandbefreiungsfeiern auszugestalten sein. Ein Erlaß über die Veranstaltung der Versaffungsfeiern wird folgen.

„Kalte Enteignung“ in Pleß.

Lohngehalter beschlagnahmt!

Nach einem Bericht der „Kallowitzer Zig.“ nimmt das Vorgehen des Finanzamts Kallowitz gegen die Fürstlich Pleßische Bergwerksdirektion bei der Eintreibung streitiger Steuerrückstände allmählich Formen an, die eine Bedrohung des ganzen Wirtschaftslebens darstellen. Am Freitag vormittag erschienen in dem Gebäude der Fürstlich Pleßischen Bergwerksdirektion in Kallowitz zwei Beamte des Finanzamtes in polizeilicher Begleitung und verhafteten, die im Tresor der Gesellschaft und in der Kasse befindlichen für die Auszahlung bereitgestellten Lohn- und Gehaltsgelder für Arbeiter und Angestellte zu pfänden. Auf den Einspruch der Direktion hin begnügen sie sich zunächst mit der Pfändung von Bureau-einrichtungsgegenständen, wie Schreibmaschinen, Schränke usw., kehrten jedoch später zurück, um auch die Gelder mit Beschlagnahme zu belegen. Da hierüber innerhalb der Beamenschaft der Verwaltung eine begreifliche Erregung entstand, wurde ein erhebliches Polizeiaufgebot alarmiert und schließlich also unter starkem polizeilichem Schutz ein Betrag von 737 615 Zloty für das Finanzamt beschlagnahmt. Nur nebenbei sei erwähnt, daß hiervon gleich ein Betrag von mehr als 36 000 Zloty für Exekutionskosten verrechnet wurde, woraus man wieder einmal sehen kann, daß unsere Finanzbehörden es verstehen, selbst in den Zeiten schwerster wirtschaftlicher Depression mit einem Gewinnkoeffizienten zu arbeiten um den meisten Privatunternehmern sie beneiden könnten.

Selbstverständlich wurde seitens der Verwaltung bei der vorgelegten Stelle des Finanzamtes, beim Finanzausschuß der Wojewodschaft sofort Beschwerde gegen die Pfändung erhoben, die eine drohende Gefährdung der Fortführung der Betriebe bedeutete hätte. Diese Beschwerde hatte schließlich am Sonnabend vormittags den Erfolg, daß ein Betrag von rund 500 000 Zloty seitens des Finanzausschusses für die Zahlung der Löhne an die Gruben- und Stegeleiarbeiter, für Pensionen und für die Umsatzsteuer freigegeben wurde. Bezüglich des Restbetrages stellt sich der Finanzausschuß auf den Standpunkt, daß die Gehälter für Beamte und Angestellte ja erst am 30. des Monats zahlbar wären, bis zu welchem Tage aller Voraussicht nach noch entsprechende Beträge eingehen würden, so daß keine Notwendigkeit bestehe, die bereits am 27. d. Mts. für diese Zahlungen zurückgestellten und seitens des Finanzamtes gepfändeten Gelder freizugeben.

Tatsächlich ist die Situation nun so, daß bei der Verwaltung begründete Zweifel darüber bestehen, ob bis zu 30. cr. der für Gehaltszahlung benötigte Betrag von rund 260 000 Zloty eingehen wird. Bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage gehen die Außenstände selbstverständlich nur sehr schleppend und sehr unpünktlich ein und nur dann, wenn noch bis zum ultimo die Staatsbahnen, die zu den größten Abnehmern der Verwaltung, aber auch zu den schlechten Zahlern gehören, einen größeren Betrag überweisen, besteht Aussicht, daß der benötigte Betrag wenigstens annähernd einkommt. Sollte es nicht der Fall sein, dann wird die Verwaltung am

Die Haupturheber des Weltkrieges.

Das Geheimnis des Sarajewo-Mittentals.

Es jähren sich gerade jetzt zum 16. Male die schicksalsschweren Tage, die im Jahre 1914 die Katastrophe des Weltkrieges einleiteten. Dem kürzlich in Leningrad erschienenen Buche von N. Poleska „Der Mord von Sarajewo“ entnehmen wir folgende interessante Einzelheiten über die Vorbereitung des Mittentales auf den österreichischen Thronfolger Franz-Ferdinand.

Als die Regierung der österreichisch-ungarischen Monarchie am 26. Juli 1914 ihr Ultimatum an Serbien sandte, wußte sie noch nichts von der Existenz der geheimen serbischen terroristischen Organisation „Schwarze Hand“, welche am Morde des Thronfolgers Franz-Ferdinand die ausschlaggebende Rolle spielte.

Dieser terroristische Geheimbund begann seine Tätigkeit kurz nach der Anexion Bosniens und der Herzogowina durch Österreich und trug den Namen: „Einigung oder Tod.“ Der Bund bekam den Beinamen „Schwarze Hand“, weil auf seinem Siegel eine muskulöse Hand mit einer flatternden Fahne dargestellt war. Unter den Gründern und Führern befanden sich auch einige Personen, die am 29. Mai 1903 im Schloß von Belgrad den damaligen König Alexander und die Königin Draga auf bestialische Weise ums Leben brachten.

Die „Schwarze Hand“ umgab sich mit strengster Konspiration. Ihre Mitglieder wurden in Gruppen zu drei oder fünf Mann eingeteilt und einer eisernen Diszi-

plin unterworfen. Die Gruppen kannten sich gegenseitig nicht und unterhielten Beziehungen zueinander nur durch spezielle Verbindungsleute. Die Mitglieder wurden nicht nach Namen, sondern nach Nummern geführt. Nur die „Oberste Führung“ kannte die Namen aller Bundesmitglieder.

Im Jahre 1913 übernahm der Oberst Dimitriewitsch mit dem Namen „Apis“ den Vorsitz, der gleichzeitig Chef des Geheimdienstes des serbischen Generalstabes war. Das ganze Leben dieses politischen Abenteurers war eine Kette von Verschwörungen und Attentaten. Im Jahre 1911 schickte er seine Emisäre nach Wien zur Vorbereitung eines Attentates auf den Kaiser Franz-Joseph; im Februar 1914 schlug er dem geheimen bulgarischen Revolutionärkomitee einen Plan der Ermordung des Königs Ferdinand von Bulgarien vor; in demselben Jahre arrangierte er das Sarajewoer Komplott, und zwei Jahre später versuchte er, auf der Insel Korfa eine Verschwörung gegen das Leben des Königs Konstantin von Griechenland anzuzetteln.

Sein treuester Helfer war der Major Tankositsch, der ihm bereits beim Morde am serbischen Königspaare zur Seite stand. Der italienische Journalist Luciano Magrini erzählt in seinen Kriegserinnerungen von seiner Begegnung während des Weltkrieges mit Major Tankositsch am serbischen Kriegsschauplatz. Der Major rühmte sich vor dem Italiener, die Verschwörung gegen den österreichischen Thronfolger organisiert zu haben, und nannte sich dabei den Haupturheber des Krieges.

Der Beschluß, den Erzherzog Franz Ferdinand zu ermorden, wurde Mitte Januar 1914 in der französischen Stadt Toulouse in einem kleinen Hotel „Saint Jérôme“ gefaßt, wo balkanische Terroristen häufig verkehrten. Zwei serbische Verschwörer, Golubitsch und Magmedbaschitsch, die der großserbischen Geheimorganisation „Jung-Bosnien“ angehörten, haben dazu die Initiative ergriffen. In einer konspirativen Versammlung, an welcher einige zur Besprechung dieses Planes eigens aus dem Balkan herbeigeleitete Kameraden teilnahmen, wurde beschlossen, dem Schüler Prinzip und seinen Freunden in Belgrad, welche als fanatische Anhänger der großserbischen Idee bekannt waren, den Vorschlag zu machen, das terroristische Todesurteil auszuführen, Prinzip und sein engster Freund Gabrinowitsch zauderten nicht und erklärten sofort ihre Bereitschaft.

Um das Attentat zu vollbringen, waren Waffen notwendig. Durch einen Mittelsmann namens Grabitich wurde Major Tankositsch um Waffenlieferung gebeten. Sofort machte Tankositsch im Einvernehmen mit Oberst Dimitriewitsch sich die Sache zu eigen. Die „Schwarze Hand“ hat den Arm des Attentates sanktioniert und den Plan der jungen Verschwörer geleitet. Als sich herausstellte, daß weder Grabitich noch seine beiden Kameraden Prinzip und Gabrinowitsch mit Waffen umzugehen verstanden, sagte Tankositsch zu einem seiner Helfer Ziganowitsch: „Unterrichte die Jungen im Schießen.“ Am 27. Mai übergab Ziganowitsch den Verschwörern

30. nochmals beim Finanzausschuß die Freigabe eines entsprechenden Betrages beantragen müssen. Es handelt sich zum großen Teil um die Zahlung der Gehälter an Grubenbeamte, die ihr Geld an außerordentlich verantwortungsvoller Stelle schwer und mühevoll verdienen und es wäre immerhin möglich, daß einzelne dieser Beamten, wenn sie ihr wohlverdientes Gehalt nicht bekommen, ihre Tätigkeit einstellen. Die nächste Folge wäre eine Betriebsblockade. Die weiteren Folgen wären unabsehbar, und die Verwaltung steht mit Recht auf dem Standpunkt, daß sie für alle Schäden, die ihr durch die Maßnahmen des Finanzamtes entstehen, den Staat haftbar machen wird.

Vertagung des Schlesiens Sejm.

Durch ein in Wilna unter dem 29. Juni d. J. unterzeichnetes Dekret hat der Präsident der Republik auf Grund des Art. 26 des Verfassungsgesetzes vom 15. Juli 1920, daß das organische Statut der Schlesiens Wojewodschaft enthält, die Session des Schlesiens Sejm vertagt. Das Dekret ist vom Ministerpräsidenten Walerj Stawek gegengezeichnet.

In der Zeit, als der Schlesiens Sejm noch nicht einberufen war, hatten die Wojewodschaftsbehörden, die die Regierung für Oberschlesien bilden, einen Staatshaushalt ausgearbeitet und mit dem 1. April d. J. in Kraft gesetzt. Der Sejm will jedoch diesen Staatshaushalt nicht anerkennen und ein besonderes Budget beschließen. Der Wojewode Dr. Grażyński will sich jedoch damit nicht einverstanden erklären, und hat den Sejmarschall durch ein Schreiben davon in Kenntnis gesetzt, daß er zu den Sitzungen der Haushaltskommission des Schlesiens Sejm seine Vertreter nicht entsenden werde. Gleichzeitig kündigte er die ernsten Folgen dieses Sachzustandes an.

Diese Folgen sind denn auch nicht ausgeblieben. Ende der vorigen Woche reiste der Wojewode nach Warschau, und bei dieser Gelegenheit wird die Entscheidung über das Schicksal des Schlesiens Sejm gefallen sein.

Nachklänge zum Uitz-Prozess.

Der sozialistischen Zeitung „Volkswille“ zufolge hat das Kattowitzer Bezirksgericht in Sachen Uitz trotz des Kassationsantrages des Staatsanwalts dem Antrage der Verteidigung auf Rückzahlung der von Uitz hinterlegten Kaution stattgegeben. Der Betrag von 50000 Zloty wurde bereits zurückgezahlt, und die Rückzahlung der restlichen Summe von 20000 Zloty soll demnächst erfolgen.

Weil Polen nicht ratifiziert . . .

Die Deutsche Reichsregierung hat dem Generalsekretär des Völkerbundes mitgeteilt, daß sich Deutschland an die Internationale Konvention über die Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote und die Ein- und Ausfuhrbeschränkungen nicht mehr gebunden halte, da Polen das Abkommen nicht ratifiziert habe.

Korfanty geohrfeigt.

Am Sonnabend abend wurde im Hotel Savoy in Kattowitz der Abgeordnete Korfanty durch einen Dr. Kujawski aus Brzeziny öffentlich geohrfeigt. Als Dr. Kujawski den Abg. Korfanty im Lokal bemerkte, trat er auf ihn zu und fragte, ob er es mit Herrn Korfanty zu tun habe, worauf er ihm eine Ohrfeige versetzte und nachdem er seinen Namen gesagt hatte, erklärte: „Dies ist für meine Frau“. Als Herr Korfanty nach einem Stuhl griff, um sich zu verteidigen, erhielt er eine zweite Ohrfeige. Es entstand eine Kauferei, der schließlich von den Bediensteten ein Ende gemacht wurde. Korfanty soll in einer Sitzung des Schlesiens Sejm die Frau Abgeordneter Kujawski, die Frau des Dr. Kujawski, mit Worten beleidigt haben, die ihre Frauenwürde verletzten.

Deutsche Hilfe für Kamerun.

130000 von 800000 Eingeborenen sind in der Schlafkrankheitszone des unter französischer Verwaltung stehenden Teils der deutschen Kolonie Kamerun von der Seuche ergriffen worden. Innerhalb der nächsten fünf Jahre werden sie voraussichtlich der furchtbaren Krankheit erlegen sein.

sechs Bomben, vier Browningpistolen mit Patronen und 100 Dinar für Reisepfen von Belgrad bis Sarajewo. Die weitverzweigte Organisation der „Schwarzen Hand“ hat den Altentälern den illegalen Übergang der österröschischen Grenze gesichert — einige serbische Zollbeamte waren dabei beihilflich.

Die drei Hauptkollaboranten — Prinzip, Gabrnowitsch und Grabilich — waren noch nicht volljährig, deswegen wurde ihnen nach der Ermordung des Erzherzogs die Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt. Alle drei starben in der österröschischen Festung Theresienstadt.

Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan . . . Im Jahre 1917 wurde Oberst Dimitriewitsch, der allzuviel wissende und gefährliche Mann, mit seinen Helfern wegen angeblichen Hochverrats vom serbischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet. Major Tankositsch fand schon früher den Tod an der Front.

Moskaus Religionsfeindschaft.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung auf Antrag der Gottlosenverbände Kirchengerdä, das von der Sowjetregierung in den Kirchen von Leninograd und Kronstadt beschlagnahmt worden war, den Gottlosenverbänden für ein antireligiöses Museum in Kronstadt zur Verfügung gestellt. Die Maßnahme hat in verschiedenen Teilen der religiösen Bevölkerung starke Empörung hervorgerufen.

Diese entsetzliche Tatsache wird von der französischen Kommission unter der Führung von M. Jamol, einem Spezialisten der Tropenmedizin, bestätigt. Mit bitterer Genugtuung stellt der „Kannoversche Kurier“ fest, daß die Zahl der von der Schlafkrankheit ergriffenen Eingeborenen im Jahre 1924 infolge der deutschen Abwehrmaßnahmen in Altkamerun nur 6000 betrug. Selbst die englische Presse erhebt heftige Vorwürfe gegen die französische Mandatsverwaltung. Die führende englische Kolonialzeitschrift „African World“ wirft der französischen Mandatsverwaltung vor, daß sie offenbar der Seuche machtlos gegenüberstehe. Die Deutschen hätten das wundervolle wirksame Heilmittel Germanin gegen die Schlafkrankheit erfunden, während Frankreich ein wesentlich weniger wirksames Mittel französischer Ursprungs angewendet. „Unter diesen tragischen Umständen“, so schreibt das Blatt, „sollten die französischen Autoritäten sich des Geistes von Locarno erinnern und deutsche Sachverständige, die so erfolgreich die Seuche in der Zeit bis zum Krlege bekämpft haben, zu ihrer Unterstützung heranziehen, was nur im eigenen französischen Interesse liegen würde“.

Seelenfang.

Die Schulanmeldungen zu den deutschen Schulen und den polnischen Minderheitsschulen in Deutschland finden gleichzeitig statt. In Polnisch-Oberschlesien hingegen werden die Einschreibungen für die polnischen Mehrheitsschulen zuerst vorgenommen und zu einem späteren Zeitpunkt die Einschreibungen für die deutschen Minderheitsschulen. Dies hat offenbar den Zweck, auf die Eltern, die ihr Kind zur polnischen Schule nicht anmelden und offenbar dieses der deutschen Minderheitsschule zuführen wollen, Einfluß zu nehmen und sie von diesem Schritt abzuhalten. Der „Erfolg“ der Schuleinschreibungen der letzten zwei Jahre spricht zu deutlich für diese Annahme.

Da wird in Ostoberschlesien vom Westmarkenverein, dem offenbar die polnischen amtlichen Stellen die Listen derjenigen Eltern, die ihre Kinder nicht in die polnische Schule eingeschrieben haben, übergeben, ein Schreiben verschickt, dessen Inhalt eine zu deutliche Sprache spricht. Es sei im nachfolgenden wiedergegeben:

„Geehrter Herr (Frau)!

Wir haben festgestellt, daß Sie bisher nicht Ihre Pflicht gegenüber Ihrem Kinde und Ihrem Staate erfüllt haben. Ihr Kind in die polnische Schule anzumelden. Wir nehmen an, daß Sie nicht die Absicht haben, das Kind in die deutsche Schule einzuschreiben und daß nur gewichtige Gründe Ihnen nicht gestatten haben, das Kind in die polnische Schule einzuschreiben.

Nur die polnische Schule kann Ihrem Kinde im polnischen Staate eine glückliche Zukunft und die Möglichkeit einer besseren Stellung im späteren Leben garantieren.

Deshalb erwarten wir, daß Sie sowohl mit Rücksicht auf das Wohl Ihres Kindes, wie auch im eigenen Interesse Ihre Nachlässigkeit gutmachen und gleich nach Erhalt dieses Schreibens Ihr Kind zur polnischen Schule persönlich oder durch Vermittlung der anliegenden Anmeldung anmelden.

Hochachtungsvoll
Bezirk Schlesiens Westmarkenverein.“

Was dieses Schreiben bezweckt, ist klar. Aber man erreicht damit nicht immer sein Ziel, und so sind in den Tagen vor den Einschreibungen in einzelnen Gemeinden Polnisch-Oberschlesiens Trupps von Ausständischen von Haus zu Haus gegangen und haben die Eltern „recht eindringlich“ auf die Folgen aufmerksam gemacht, wenn sie ihr Kind nicht in die polnische Schule einschreiben. So, noch mehr, in Scharley hat der Gemeindevorsteher für jedes Kind, das man statt in die deutsche in die polnische Schule einschreiben ließ, 50 Zloty gezahlt. Die polnische Lehrerin an der Minderheitsschule hat einem deutschen Vater 100 Zloty für die Anmeldung seines Sohnes in die polnische Schule versprochen. Auch zwei Beamte im Landratsamt in Pleß haben Geldbeträge angeboten, wenn man die Kinder in die polnische Schule einschreibt.

So wird der Kampf um die Seele des Kindes in Ostoberschlesien auf polnischer Seite geführt. Bei uns werden noch viel schärfere Maßnahmen angewendet.

Ortsnachrichten

Dienstjubiläum. Das Ende des heurigen Schuljahres bot dem Lehrkörper der deutschen Volks- und Bürgerschule zur Abhaltung einer außerordentlichen Versammlung Gelegenheit, um Herrn Konrad Gölner zu seinem 25jährigen Dienstjubiläum als Lehrer zu beglückwünschen. Herr Direktor Stala gedachte in einer tiefempfundener zu Herzen gehenden Ansprache, der vielen Verdienste, die sich Herr Gölner als Lehrer in der Schule, aber auch außerhalb derselben als Veranstalter unserer Schüleraufführungen erworben hat. Um den Jubilar besonders zu ehren, beschloß der Lehrkörper, das Reinertragnis der Schüleraufführung (Schwalbenreise, Schubertfeler und heurige Aufführung) in eine „Konrad Gölner-Stiftung“ umzuwandeln, über welche der Gefeierter das alleinige Verfügungsrecht zu Gunsten armer deutscher Schulkinder besitzt. Dem aufrichtigen Wunsche seiner Berufskollegen und Kolleginnen, daß die künftigen Jahre seiner Tätigkeit recht glücklich sein mögen, schließen sich wohl alle seine Freunde und Bekannten gern und mit vollem Herzen an.

Ehrung. Der deutsche Theaterverein hat bei seiner letzten Hauptversammlung sein verdienstvolles Mitglied, Herrn Richard Grünbaum, für sein opferfreudiges Wirken um unser Deutsches Theater zu seinem Ehrenmitglied ernannt. Durch 3 Jahrzehnte war der Geehrte für die Gründung und Erhaltung des deutschen Musiktempels rastlos tätig. Seiner Arbeit verdankt das Deutsches Theater den Besitz des Deutschen Theaters. Freudig erregt nahm Herr Richard Grünbaum die Glückwünsche entgegen, die ihm von allen Anwesenden dargebracht wurden. Wir beglückwünschen ihn gleichfalls.

Sommerzeit in den Staatsämtern. Der polnische Ministerrat legte am Mittwoch in seiner Sitzung fest, daß die Amtsstunden in den Staatsämtern im Sommer an Wochentagen um 2.30 Uhr nachmittags und an Samstagen um 1 Uhr nachmittags geschlossen werden. Die diesbezügliche Verordnung wird in den nächsten Tagen erscheinen.

Die Wiener Ostschlesier in Teschen. Wie wir aus wohlinformierter Quelle erfahren, sollen Montag, den 7. Juli um 1/5 Uhr nachmittags in Teschen zirka 50 Wiener ankommen, die aus Ostschlesien stammen. Sie wollen sich 14 Tage in ihrer alten Heimat aufhalten und Ausflüge machen. Liebe Teschner, wer Interesse hat, die lieben Landsleute zu begrüßen, möge um die bestimmte Zeit auf dem Bahnhofe zur Begrüßung erscheinen, wer weiß was für liebe alte Freunde wir da treffen werden. Außerdem findet Mittwoch, den 9. Juli 1920 abends 8 Uhr in der städt. Schießstätte ein Begrüßungsabend statt, zu dem die Deutschen Teschens zahlreich erscheinen mögen.

Einberufung der Einjährig-Freiwilligen. Amtlich wird mitgeteilt, daß die Einberufung der Stellungs-pflichtigen und Freiwilligen mit Mittelschulmatura in die Reserveoffizierschulen für die Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Sappeure, Verbindungsstruppen und Sanität für das laufende Jahr für den 11. August festgesetzt wurde.

Das Fest der freiw. Feuerwehr findet, wie schon an dieser Stelle erwähnt, Sonntag, den 6. Juli nachmittags am Eislaufplatz statt. Ein rühriges Komitee ist eifrig an der Arbeit, das Fest so schön als möglich zu gestalten. Also auf Wiedersehen Teschner Bürger kommt in großen Massen.

Weitere Güterparzellierung im Teschner Gebiet. Im laufenden Jahre werden im Teschner Gebiet folgende Güter parzelliert: 1. das Gut Gohlz in Jaborze, 91 Hektar; 2. der Meierhof in Baumgarten, 227 Hektar; 3. das Gut in Landek, 33 Hektar; 4. der Meierhof in Ochab, 259 Hektar; 5. der Meierhof in Slowitz, 123 Hektar; 6. der Meierhof in Skrzypczyn, 206 Hektar; 7. der Meierhof in Kowalt, 47 Hektar.

Aus dem Gemeinderate. In der letzten Gemeinderatsitzung unter dem Vorstehe des Vizebürgermeisters Gabrlich wurden folgende Beschlüsse gefaßt, bezw. Mitteilungen zur Kenntnis genommen: Der Finanzreferent, Vizebürgermeister Halsar, teilt mit, daß die Schätzung der Häuser einen Wert von 35,858,800 Zloty ergeben habe. Wenn man 8 pro Mille Zinssteuer einheben würde, so käme ein Betrag von 270,864 Zloty zusammen. Es wird das Ergebnis der Schätzung der Häuser den Hausbesitzern nunmehr zugestellt werden, wobei sie gleichzeitig verständigt werden, wieviel sie bei dem Satz 8 pro Mille zu zahlen hätten; bei vielen Hausbesitzern wird dieser Satz eine Ermäßigung der bisher gezahlten Steuer darstellen, bei einigen dagegen eine Erhöhung. — Die Schlachthausverwaltung berichtet über Begung eines schmalspurigen Geleises für Ab- und Zufuhr des Viehes. Es wird beschlossen, eine Ausschreibung durchzuführen. Die Verwaltung des Schlachthausbesitzes berichtet, daß eine fallende Tendenz der Viehmarktpreise zu verzeichnen ist, so daß in Kürze mit einer Verbilligung des Fleisches gerechnet werden kann. Die Begirnfirma „Karpaly“ bittet um Bewilligung zur Aufstellung eines Benzinreservoirs am Ringplatz. Es wird beschlossen, der Firma einen Platz in der Hohenelfergasse zu zuweisen, sobald diese Straße fertiggestellt sein wird. Der Bau eines Transformators wird dem Baummeister Nosske übertragen; der Bau eines Kanals in der Dorfstraße dem Baummeister Hajduk, da er der billigste Dfferent ist. Eine lebhafteste Debatte entwickelte sich über den Antrag des kaufmännischen Vereines, die Automobilstirma Molin zu verpflichten, wiederum den Verkehr nach Weichsel aufzunehmen. Die Firma rebelliert sich auf kolossale Auslagen aus, die sie bei dieser Vinte hatte, weswegen sie den Verkehr nach Weichsel einstellte. Es wird beschlossen, im Sinne der Vereinbarung, die die Gemeinde mit der Firma Molin bei Erteilung der Subvention von 4000 Zloty geschlossen hatte, darauf zu bestehen, daß die Firma baldigst den Verkehr nach Weichsel aufnimmt. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Bedeutende Erleichterungen bei der Zollabfertigung der Reisenden. Das neueste Geseßblatt bringt genaue Anweisungen an die Zollbeamten über die mit dem 1. Juli d. J. in Kraft tretenden ganz bedeutenden Vereinfachungen in der Zollabfertigung des reisenden Publikums. Die Bestimmungen besagen im wesentlichen folgendes: Die Revisionen des Handgepäckes der Reisenden hat vom 1. Juli ab in allen über die Grenze unmittelbar verkehrenden Eisenbahnzügen innerhalb der Waggons zu erfolgen. Eventuelle Berechnungen von Zollgebühren und ihre Erhebung hat gleichfalls an Ort und Stelle, also auch innerhalb der einzelnen Waggons vor sich zu gehen. Die Revision aller aufgegebenen Gepäckstücke ist in dem Bagagewagen, im äußersten Nollfalle in einer Station auf dem Perron vorzunehmen.

Nur beim Aufstehen technischer Schwierigkeiten darf das Gepäck in die Revisionshalle zur Untersuchung gebracht werden. Ein spezieller Anhang zu dieser Verfügung verpflichtet die Beamten zu größter Höflichkeit und möglichstem Entgegenkommen gegen das reisende Publikum. Eine Revision der Kleidungsstücke usw. der Reisenden soll in Zukunft im allgemeinen ganz in Fortfall kommen. Sie ist den Beamten nur gegen schriftlichen Erlaubnisschein des Leiters des Zollamtes oder seines Stellvertreters gestattet und diese schriftliche Erlaubnis muß in jedem Falle gesondert eingeholt werden, sie gilt also unter keinen Umständen für mehrere persönliche Revisionen. Zur Erlangung eines solchen Ausweises überhaupt muß ein begründeter Verdacht vorliegen, daß die zu revidierende Person beabsichtigt, die Zollbestimmungen zu hintergehen. Ganz wesentlich für die Zukunft sind auch die neuen Bestimmungen über die Befreiung von der jedesmaligen Zollgebühr. So muß der Zollbeamte fortan in hohem Maße die Länge einer Reise und ihren besonderen Zweck berücksichtigen. Ein Beispiel: Ein Reisender begibt sich zu sportlichen Zwecken ins Ausland oder kommt aus dem Ausland zu Skiwettkämpfen. Er darf in diesem Falle vier Skier, eine Anzahl von Stöcken, Schuhen, Kleidungsstücke, Wäsche usw. in angemessenen Mengen mit sich führen, ohne zur Zahlung einer Zollgebühr herangezogen zu werden. Große Erleichterungen sind im Gegensatz zu den bisherigen Bestimmungen auch für diejenigen Reisenden vorgesehen, die sich durch das politische Gebiet nur auf der Durchfahrt befinden. (Personentransitverkehr.) Der Minister hat in seiner Verfügung ferner noch unterstrichen, daß die neuen Bestimmungen den einschlägigen Verfügungen der westeuropäischen Staaten in keiner Weise nachsehen dürfen. Vom breiten Publikum, das oft genug Veranlassung hatte, die bisherigen Bestimmungen als unhaltbar und rückschrittlich anzusprechen, wird die Neuerung bestimmt sehr begrüßt werden.

Okkasionenwoche ab Freitag, den 7. Juli 1930: Kalbfleisch per 1 kg Zl. 2.60, Schweinefleisch per 1 kg Zl. 3.20, Rindfleisch (hinteres) per 1 kg Zl. 2.80, Rindfleisch (vorderes) per 1 kg Zl. 2.40. Garantierte Qualitätsware. **Josef Schey**, Fleischer und Selcher, Cieszyn, Bednarska 1.

Kein Erlöschen der Schankkonzessionen am 1. Juli. Das Finanzministerium hat vor einigen Wochen verfügt, daß die Aufhebung der in Aussicht genommenen Schankkonzessionen am 1. Juli d. J. erfolgen solle. Demnach sollten alle Unternehmungen liquidiert werden, die zur Fortführung des Verkaufs kein Privileg besaßen. Hierdurch hätten tausende von Familien ihren Broterwerb verloren. Die Berufsorganisationsstellen haben daher unter Vorlegung der großen Vorklage für diese Familien in Warschau intercediert. Das Ministerium hat nun beschlossen, die Konzessionen für ein halbes Jahr zu prolongieren. Ausgenommen von dieser Vergünstigung werden jedoch alle Unternehmungen dieser Art, die irgendwie mit den Steuergesetzen in Konflikt gekommen sind. Diese Konzessionen erlöschen daher unwiderruflich am 1. Juli. Die Konzession verlieren außerdem alle Unternehmer, die gleichzeitig ein Amt in einer Staats- und Kommunalbehörde bekleiden, weil man auf diese Weise jegliche Doppelmehrnahmen ausschalten will. Auch Konzessionenhaber, die ständig im Auslande wohnen, werden von der Entziehung betroffen. Ist der Konzessionenhaber verstorben, so geht das Privileg nur dann auf die Erben über, wenn dies ihre allgemeine Wirtschaftslage erfordert.

Unglücksfall. Am Montag ereignete sich hier ein tragischer Unglücksfall, der einem jungen Leben ein sofortiges Ende bereitete. Der 22jährige Hörer der Hochschule in Krakau, Heinrich Schulerer, fiel von einem plötzlichen Ohnmachtsanfall übermanni aus dem Fenster seiner Wohnung und blieb unten tot liegen. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Tödlicher Unfall. In Baumgarten bei Poin.-Tschchen stürzte ein Balken auf die Frau M. Czakan, wodurch die Unglückliche einen Bruch der Halswirbelsäule erlitt. Als die hiesige freiwillige Rettungsgesellschaft an die Unfallstelle kam, war die Verunglückte bereits tot.

Unfall in der Zementfabrik Gollerschau. Beim Welen einer Maschine geriet der Arbeiter Slawiczka mit der rechten Hand in die Maschine, wobei ihm der rechte Ringfinger gebrochen und Rippenknöchel an den übrigen Fingern und an der anderen Hand zugefügt wurden. Er wurde in das hiesige Krankenhaus überführt.

Neue Postmarken in Polen. Das polnische Postministerium gibt in nächster Zeit besondere Briefmarken zum Gedenken an den 10. Jahrestag des Sieges über die Bolschewiken der Warschau heraus.

Falsche 1 Zloty-Stücke. Verschiedentlich wird aus Tschchen das Auslaufen falscher 1 Zloty-Stücke gemeldet. Die Nachahmung ist „glänzend gelungen“ und vom Originalstück nur schwer zu unterscheiden. Man sei daher auf der Hut vor solchen nachgemachten Geldstücken und prüfe jede Münze auf ihren Klang.

Beim Heuabladen vom Wagen gestürzt. Der Eisenbahner Szjerba in Klein-Kunzschitz stürzte beim Heuabladen vom Wagen und erlitt eine leichte Gehirnerschütterung sowie eine Nasenbeinverletzung. Die freiwillige Rettungsgesellschaft überführte ihn in das hiesige Landeskrankenhaus.

Tschschisch-Tschchen.

Zum Präsidentenbesuch. Die für die Spalterbildung angemeldeten Vereine und Korporationen müssen in Tschschisch-Tschchen die ihnen zugewiesenen Plätze am Sonntag, den 6. Juli zwischen 7 und 8 Uhr früh beziehen, da später die Zufahrtsstraßen gesperrt werden. Das hiesige Bezirksamt fordert die gesamte Bürgerschaft aller Orte, durch welche die Fahrt geht, auf, an der Begrüßung des Staatspräsidenten zahlreich teilzunehmen, sowie die Häuser und Wohnungen längs der Straßen, durch welche der Staatspräsident fährt, mit Fahnen, Kerzen und Blumen zu schmücken.

Straßensperre während des Präsidentenbesuches Bezirk Tschschisch-Tschchen. Vom Bezirksamt in Tschschisch-Tschchen wird verlautbart, daß Samstag, den 5. Juli die Straßen in der Richtung Friedek um 3 Uhr nachmittags gesperrt werden. Die Straße Friedek—Trzyniek über Trzyniek, Niebory und Odrzychowiz wird um 5 Uhr nachmittags gesperrt. Die Zufahrtsstraßen nach Trzyniek bleiben bis 8 Uhr abends gesperrt. Eine halbe Stunde nach der Durchfahrt des Staatspräsidenten werden die Straßen im Bezirke Friedek wieder für den Verkehr geöffnet. Die Straße vom Hotel Welfer in Trzyniek bis zum Gasthaus Kowalk bleibt bis Sonntag, den 6. Juli halbe Stunde nach der Abfahrt des Staatspräsidenten aus Trzyniek gesperrt. Sonntag, den 6. Juli wird der Straßenkreuzungspunkt beim Hotel Welfer um halb 7 Uhr früh gesperrt, desgleichen die Straßen von Trzyniek über Niebory und Schwibiz nach Tschschisch-Tschchen. Um 8 Uhr früh wird die Straße Tschschisch-Tschchen—Freistadt gesperrt. Um halb 11 Uhr vormittags wird die Sperre der Straße Trzyniek—Niebory—Tschschisch-Tschchen und um 11 Uhr vormittags die Sperre der Straße Tschschisch-Tschchen—Freistadt aufgehoben.

Die Anwesenheit des Staatspräsidenten ruft auch Erinnerungen wach, die schon lang der Vergangenheit angehören. Dem Präsidenten und seiner Tochter, die ständig um den greisen Vater ist und mütterlich für ihn sorgt, ist Tschchen — als noch ein ungetrenntes Ganzes bildete — wohl bekannt. Fast ein Vierteljahrhundert ist verstrichen, da weilte die Tochter des Präsidenten in den Ferien durch zwei Jahre in unserer Stadt und praktizierte im allgemeinen schlesischen Krankenhaus. Ihr Vater — damals Untervollstabsprofessor — besuchte sie, und beide unternahmten in unseren schlesischen Bergen Wanderungen. Auch auf dem Jaworowiz weilten sie und vermerkten ihren Besuch im Fremdenbuch. Der Bescheidenheit hat die Blätter dieses Buches herausgenommen und verwahrt sie in seinem Archiv. So gehen die Zeiten. Wohl an manche Begebenheit dürfte sich das Oberhaupt der Republik bei seinem Besuch in unserem Heimlande erinnern.

Deutscher Disziplinierungsausschuß Tschschisch-Tschchen. Im Rahmen der 70-jährigen Stiftungsfester der Burschenschaft „Silesia“ finden heimatkundliche Abende statt u. zw.: Dienstag, den 8. Juli l. J.: Dr. Rudolf Francus: „Werden und Wirken des deutschen Gymnasiums in Tschchen“. Dienstag, den 15. Juli l. J.: Dr. Ludwig Medoba: „Beiträge zur Geschichte der deutschen Realschule in Tschchen“. Dienstag, den 22. Juli l. J.: Prof. Hans Pindur: „Die deutsche Lehrerbildungsanstalt in Tschchen und ihre Entwicklungsgeschichte“. Dienstag, den 29. Juli l. J.: Dr. Anton Schneeweiß: „Der Tschchner deutsche Student, seine gesellschaftliche Stellung und seine Wirksamkeit“. Zeit: 1/29 Uhr abends. Ort: Klassenzimmer I der städt. Handelsschule, Hasnerg. 10. Platzvormerkungen in der Buchhandlung Bruckmann. Einzelbetrag 3 K.

Vom deutschen Turnverein. Der deutsche Turnverein in Tschschisch-Tschchen veranstaltet am Sonntag, den 13. Juli in den Anlagen der städtischen Schießstätte sein diesjähriges Sommerfest, für welches umfassende Vorbereitungen getroffen werden, so daß ein volles Gelingen des Festes schon heute feststeht.

Ein Zechpreller verhaftet. Der Schneidergehilfe Franz Hedrich aus Zichlinkow stellte mehreren Gastwirtschaften in Tschschisch-Tschchen Besuche ab, und verstand es, nachdem er sich reichlich mit Speise und Trank gestärkt hatte, zu verschwinden, ohne die Zechen zu bezahlen. Dasselbe versuchte er auch in der Gastwirtschaft Skarabella. Er wurde jedoch von dem Zahlkellner verfolgt und am Bahnhof der Polizei übergeben.

Verluste. Im Stadtgebiete wurden verloren: ein Autoführerschein, lautend auf den Namen Bruno Rammelmayer, eine Jahresfahrkarte, lautend auf den Namen Heinrich Blasenlein, ferner eine Nickelarmbanduhr und eine silberne Herrenarmbanduhr.

Der Bau eines polnischen Repräsentantenhauses begonnen. Ende voriger Woche wurde mit den Erdarbeiten für die Fundamentlegung des polnischen Repräsentantenhauses in der Bahnhofsstraße begonnen. Der Bau, der nach den Plänen des Architekten Reinhardt eines der schönsten Monumentaldaulen Tschschisch-Tschchens zu werden verspricht, wird noch heuer fertiggestellt.

Trzyniek.

Das 34. Bezirksturnfest in Trzyniek. Zur Feier des deutschen Turnvereines in Trzyniek veranstaltete der dritte Bezirk des Obergaues sein 34. Bezirksturnfest heuer in Trzyniek. Eine selten schöne Feier vereinte den jubelnden Verein mit seinen vielen Festgästen aus dem ganzen Obergau am Samstag im Hotel Tyrna in Trzyniek. Die Feier wurde durch den Obmann des Trzynieker Turnvereines Jussek eröffnet, der die zahl-

reiche Festversammlung in längerer, schwungvoller Rede begrüßte. Namens des Turnbezirkes hielt Bundesobmann Meier, namens der Gemeindevorstellung von Trzyniek und der deutschen Vereine Vizbürgermeister Kodak kernige und inhaltsvolle Reden. Dem Reigen der Festredner schlossen sich der Gauobmann, der Verbandsturnwart und viele andere an. Eine besondere Note erhielt der Festabend durch drei wunderbar vorgelegene Ehre des Trzynieker deutschen Gesangsvereines, dessen Vereinsvorsitzer sich gleichfalls in anerkennenswerter Weise in den Dienst der deutschen Sache gestellt hatte. Wegen der Turnvereine aus Tschschisch-Tschchen, Karwin, Freistadt, M.-Odrau, Witkowiz und Trzyniek doten Stanzleistungen, aus denen die Fahnenhänger des Witkowitzer Turnvereines besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Genauigkeit und vor allem eine musterhafte Ordnung und Einfügen in die Weisungen der Turnwarte zeichnete das Fest an beiden Tagen aus. Der nächste Tag war dem Wellturnen gewidmet. Die Vereine Witkowiz, Schönbrunn, Mähr.-Odrau, Friedek, Misteck, Kruschau, Oberberg, Karwin, Freistadt, Tschschisch- und Polnisch-Tschchen und Trzyniek hatten ihre Besten ins Treffen gesandt, demgemäß waren auch die Leistungen der deutschen Turnerinnen und Turner auf respektable Höhe. Das 34. Bezirksturnfest wurde auf dem Sportplatz (Siegelei) nach 5 Uhr nachmittags durch eine besonders eindrucksvolle Rede des Verbands-Vielwartes Czihal (Troppau) offiziell beendet, der in Ehrfurcht der beiden toten Gründer des Trzynieker deutschen Turnvereines Jechliczka und Wiczek, mit herzlichsten Dankesworten der emsig tätigen lebenden Gründer des jubelnden Vereines gedachte und mit besfeuernden Worten die Jugend ermahnte, der edlen Lehre Vater Jahns stets eingedenk zu bleiben. Die Siegesverkündung schloß sich an seine zündende Worte. Es folgten im 12-Kampf der Turner: 1. König Josef (Witkowiz) 225 Punkte, 2. Weiß Rudolf (Mähr.-Odrau) 218 Punkte, 3. Turja Alfred (Poln.-Tschchen) 208 Punkte. 9-Kampf der Turnerinnen: 1. Zidek Anni (Witkowiz) 177 Punkte, 2. Peterek Ilni (Witkowiz) 170 Punkte, 3. Spalschek Frieda (Tschschisch-Tschchen) 157 Punkte. 5-Kampf der Turner: 1. Adamczyk Erik (Witkowiz) 103 Punkte (3 Überpunkte), 2. Schinzel Hans (Witkowiz) 85 Punkte, 3. Zahradnik Franz (M.-Odrau) 80 Punkte, 3-Kampf der Turnerinnen: 1. Hoffmann Elise (M.-Odrau) 67 Punkte, 2. Zidek Anni (Witkowiz) 62 Punkte. Vereinswettkämpfe: 1. Turnverein Witkowiz 84 Punkte, 2. Turnverein M.-Odrau 80 Punkte, 3. Turnverein Friedek 77 Punkte. Sodann begaben sich die Turnerinnen und Turner zurück zum deutschen Festplatz bei der evangelischen Kirche, wo sich bald das fröhliche Leben und Treiben entwickelte. Das Fest wies einen wahren Massenbesuch der Freunde deutschen Turnwesens aus Trzyniek und der ganzen Umgebung auf. Allen Festteilnehmern werden die Stunden, die sie in Trzyniek verbringen konnten, in angenehmer Erinnerung bleiben. Der deutsche Turnverein in Trzyniek kann des Fest seines 25-jährigen Bestandesjubeliums in seine Vereinsgeschichte mit goldenen Lettern buchen.

Bieltz.

Persönliches. Am 1. Juli trat Herr Bürgermeister Dr. Kobiela einen einmonatigen Urlaub an. Während dieser Zeit wird den Herrn Bürgermeister Herr Vizbürgermeister Karl Fuchs vertreten.

Ein Kulturmensch. In der deutschen Schule in Biela ereignete sich zur Zeit der Schülerarbeiten-Ausstellung ein seltener Fall, der die größte Empörung der Teilnehmer auslöste. Die Ausstellung, in welcher Schülerarbeiten der deutschen und polnischen Schulen ausgestellt waren, dauerte vom 22. bis 29. Juni l. J. Die Besucherzahl war eine entsprechend große. Alle Besucher sprachen sich über die ausgestellten Sachen lobend aus. Sie zeugten von dem Fleiß der Schüler, sowie auch von der Mühe des gesamten Lehrkörpers. In den Schulgängen befinden sich auf den Wänden historische Bilder, die schon seit Jahrzehnten undeanständig dort hängen. Unter anderem hängen dort Bilder, welche die Belagerung Wiens durch die Türken, die Völkerschlacht bei Leipzig und die Schlacht bei Aspern darstellen. Diese Bilder haben es einem „Professor“ (!) aus dem Bieltzer polnischen Gymnasium angefallen! Als er diese Bilder erblickte, riß er sie voller Wut herunter und zertrampelte dieselben mit den Füßen, so daß von diesen Bildern nur Fetzen übrigblieben! Nach dieser großen, heldenhaften Kulturlist entfernerte sich dieser „Kulturmensch“ der obendrein ein „Sugendbildner“ sein will, ohne daß er von jemand an der Tat gehindert, oder wegen dem Beschädigen fremden Eigentums zur Verantwortung gezogen worden wäre. Was für Blüten dieser fanatische Nationalismus treibt, muß man mit Ekel und Abscheu wahrnehmen. Es ist eine wirkliche Gefahr für die Schuljugend, diese solchen nationalen Fanatikern auszuliefern. Gegen den Beschädiger fremden Eigentums ist die Strafanzeige erstattet worden. Hoffentlich erfahren wir dann auch den Namen dieses größten Kulturmenschen des zwanzigsten Jahrhunderts!

Folterungen im südslaw. Banat.

Unerhörte Mißhandlungen Deutscher.

In der Stadt Großbelschkerk im südslawischen Banat ereigneten sich seltsame Dinge. Die deutsche Bevölkerung ist in starker Erregung ob der schweren Mißhandlungen, denen die Schriftleiterin der in Großbelschkerk erscheinenden deutschen Wochenschrift „Neue Zeit“, Hilde Stolde Ketter, im Polizeigefängnis ausgeführt war, und

über die bald darauf erfolgte Verhaftung des gewesenen deutschen Abgeordneten, Dr. Wilhelm Reuner, über deren Gründe fast einen vollen Monat nichts Zuverlässiges in Erfahrung gebracht werden konnte. Nach einmonatiger Polizeihaft wurden nun beide, bei Belassung unter scharfer Polizeiaufsicht, auf freien Fuß gesetzt, und aus ihren Aussagen ergibt sich nun, der „Frankf. Stg.“ zufolge, folgender Tatbestand.

Einige Amtspersonen in Großbetscherek erhielten vor kurzem in serbischer Sprache geschriebene anonyme Briefe, in denen über eine angebliche Zurücksetzung des Banats durch die Staatsregierung geklagt und die politische Frage aufgeworfen wird, ob man es denn darauf abgesehen habe, daß Banat Rumänen oder etwa gar Ungarn in die Arme zu treiben. Aus diesen an sich belanglosen Briefen wurde von den Behörden eine Haupt- und Staatsaktion gemacht, und da das Briefpapier auf die Redaktionsstube der „Neuen Zeit“ hinzudeuten schien, wurde die Schriftleiterin Hilde Holde Ketter am 15. Mai verhaftet und von 9 Uhr abends bis weit über Mitternacht in der Kanzlei des Polizeihauptmannes Maximovic zur Erpressung eines Geständnisses derart schwer mißhandelt, daß sie schließlich weder gehen noch stehen konnte, sondern durch ihre Folterknechte in die Zelle des Polizeigefängnisses zurückgetragen werden mußte. Man hatte ihr nämlich die Hände mit eisernen Handschellen gebunden und über die Arme hinabgezogen, sodann einen Eisenstab durchgesteckt, die völlig hilflose auf den Rücken geworfen, ihrer Schuhe entledigt und die nackten Sohlen unbarmerzig mit einem spanischen Rohr bearbeitet. Um ihre Hilferufe zu ersticken, stopfte man ihr einen schmutzigen Knebel in den Mund und verhüllte ihr überdies noch den Kopf mit einem Tuche. Da sie jedoch den Briefen vollkommen ferne stand, konnte sie natürlich auch nichts darüber ausagen. Ihre wunden Hände und Füße aber wurden im Gefängnis mit Jod und eisigsaurer Tonerde behandelt, worauf dann nach 2 Tagen das „Verhör“ durch den Polizeichef selbst, jedoch bezeichnenderweise in Gegenwart des mit dem verhängnisvollen Eisenstabe bewaffneten Folterknechts, fortgesetzt wurde. Hierbei wurde ihr auch zu erkennen gegeben, welches Geständnis man von ihr verlange; daß nämlich der gewesene Abgeordnete Dr. Wilhelm Reuner der Schreiber oder doch wenigstens der Urheber jener fragwürdigen Briefe sei.

In ihrer Seelenangst unterschrieb sie schließlich auch dieses Geständnis und wiederholte es sogar dem ihr gegenübergestellten Dr. Wilhelm Reuner ins Gesicht, worauf dieser gleichfalls verhaftet und in ein vollkommen hilfloses, von Schmutz und Ungeziefer starrendes Polizeigefängnis gebracht wurde, in dem ihm nicht einmal die Möglichkeit einer täglichen Waschung geboten war. Fräulein Ketter wiederrief später ihre Aussage und zeigte dem Polizeichef auch die erlittenen Mißhandlungen an, wurde aber von diesem darauf aufmerksam gemacht, daß die von ihr belasteten Beamten sich schwer an ihr rächen könnten. Während dieser ganzen vierwöchigen Haft war von Freunden der Verhafteten jeder mögliche Versuch gemacht worden, Licht in die Sache zu bringen. Entgegen den gesetzlichen Bestimmungen wurden die politischen Akten jedoch erst nach zwei Wochen auf wiederholtes Betreiben dem Staatsanwalt vorgelegt, und als dieser daraufhin telegraphisch die sofortige Entlassung verfügte, wurde statt dessen bei Dr. Reuner, der ein angesehenere Rechtsanwalt ist, eine neuerliche Hausdurchsuchung vorgenommen, die ebenso ergebnislos verlief wie alle vorangegangenen. Dennoch bedurfte es immer noch weiterer

Anstrengungen, um nach einem vollen Monat die Entlassung durchzusetzen. Gegenwärtig befinden sich beide auf freiem Fuße, stehen aber unter scharfer Polizeiaufsicht, obwohl ihnen keinerlei Zusammenhang mit jenen ominösen Briefen nachgewiesen werden konnte. Gleich nach ihrer Entlassung hat Hilde Ketter nicht nur ihre erpreßten Geständnisse widerrufen, sondern auch die Strafanzeige gegen die beamteten Folterknechte erstattet und gleichzeitig den Ministerpräsidenten Schwikowitsch von allem Vorgefallenen in Kenntnis gesetzt. Man darf nun gespannt sein, ob die Regierung in diesem haarsträubenden Falle den schwergekränkten Deutschen Genugtuung geben oder es dabei bewenden lassen wird, daß die Grauel des Belgrader Polizeigefängnisses, die wie der Kroatenprozeß enthüllt hat, auch schon in Ugram ihren Einzug gehalten haben, nunmehr auch gegen die Deutschen im Banate in Anwendung gebracht werden sollen.



Vermischtes.



Sechs Tage hilflos mit gebrochenen Gliedern. Der 27jährige Schreinermeistersohn Alois Rubenbauer aus Augsburg fiel in voriger Woche auf einem nächtlichen Spaziergang in einen abseits von jedem Verkehr gelegenen Aesgrube in der Umgebung von Augsburg. Er brach sich beide Beine und konnte sich nicht mehr aus der Grube herausarbeiten und lag so sechs Tage und sechs Nächte in Schmerzqualen im heißen Sonnenbrand, ehe er durch Zufall aufgefunden wurde. Der Verunglückte grub mit beiden Händen ein kleines Loch, in dem sich dann etwas Trinkwasser ansammelte. Der Unglückliche befindet sich jetzt wieder auf dem Wege der Besserung.

Durch Heudunst getötet. Auf einer Farm der englischen Grafschaft Warwick kühlten kürzlich der Besitzer und zwei Knechte unter ungewöhnlichen Umständen ihr Leben ein. Eines Morgens war ein Arbeiter der Farm in dem Getreidespeicher damit beschäftigt, das eingefahrene Heu aufzuschichten und die Haufen festzustampfen. Da der Mann unglücklich lange ausblieb, begab sich der Besitzer mit einem Knecht nach dem Speicher, wo er den Arbeiter bestunungslos am Boden liegen fand. Bei dem Versuch ihn aufzurichten, sanken auch die beiden Helfer bewußtlos zu Boden. Als sie später gefunden und ins Freie geschafft wurden, waren die drei Männer bereits tot. Wie der herbeigerufene Arzt erzählte, war er selbst beim Betreten des Speichers von einem Unwohlsein befallen worden. Es sei einem Menschen nicht möglich in dieser Luft länger als 30 Sekunden zu leben. Der Tod erfolgte durch Kohlenoxydgasvergiftung. Zum erstenmal in den Annalen der englischen Ackerbauwirtschaft sei ein solcher Vorfall zu verzeichnen gewesen. Die ältesten Bauern könnten sich nicht erinnern, daß sich in einem Getreidespeicher dem Heu entströmende Gase in so starker Menge gezeitigt hätten, daß sie einem Menschen lästlich, geschweige denn gefährlich geworden wären.

Zum Kasseneinbruch im Penitzscheiner Postamt. In der Nacht auf Freitag wurde ein überaus raffiniertes Einbruchsdiebstahl verübt, der größtes Aufsehen macht. Die Hauptkassette im Postamt wurde erbrochen und daraus ein Barbetrag von 158.080 Kronen in Papiernoten entwendet. Aber die Tat erfahren wir: Nach den vorgefundenen Fußspuren waren drei Personen am Werke. Der Kassen-

raum ist durch eine Panzertüre nach außen hin abgeschlossen. Das mußten die Einbrecher wohl gewußt haben, denn sie brachen von einem Nebenraum aus die Mauer durch, stiegen durch das Loch in den Kassenraum und machten sich nun an die große, feuerfeste Kasse. Diese wurde von der Seite angebohrt und sodann mit vorzüglichen Keilern aufgerissen. Aus dem Tresor wurden insgesamt 158.080 Kronen in 100-Kronen-, 50-Kronen-, 20-Kronen- und 10-Kronennoten entwendet. Die Einbrecher haben in Handschuhen gearbeitet, sodaß keinerlei Fingerabdrücke gefunden werden konnten. Die Täter, die übrigens ein Paket mit 1000 Kronen unberührt ließen, sind dann wieder durch das Loch in der Mauer entkommen.

Bürofräulein

mit etwas Büropraxis, perfekt polnisch-deutsche Stenotypistin wird per sofort aufgenommen. — Anschriften und nähere Auskunft: Druckerei Ferdinand Schulz, Cieszyn, Głęboka 12.

Sedenket der Freiwilligen Rettungsgesellschaft!

WEIN-GROSSHANDLUNG A. SCHOPF, CIESZYN

empfeilt dem P. T. Publikum vorzügliche Marken an **Original österr. Weiß- und Rotweine und Plattenseer.**

Die schattigen Gartenanlagen bieten bei erstklassiger Küche und kühlen Getränken einen angenehmen Aufenthalt in der heißen Jahreszeit.

ZUR VERNICHTUNG

der **Baumschädlinge**

wird aufgelöste Schmierseife und Kupfer-

vitriol empfohlen. Beides erhältlich bei

Ed. Krögler, Cieszyn, Tiefe Gasse 8

Kolonial- und Materialwarengeschäft.

Dankagung.

Für die uns anlässlich des Heimganges unserer unvergeßlichen Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante, der Frau

Anna Solewa,

Private,

bewiesene Teilnahme, sowie für die zahlreichen Blumenpenden, sagen wir herzlichsten Dank. Wir danken ferner Seiner Hochwürden Herrn Pfarrer Johann Olschak für seine tiefempfundenen Worte und allen, allen, die der feueren Verblichenen das Geleit gaben zur letzten Ruhestätte, auf das herzlichste.

Nochmals allen tiefgefühltesten Dank.

Cieszyn-Teschen, im Juni 1930.

Die tieftrauernden Familien:

Solewa, Buzek, Jünger, Schwerer, Jüngling.

Porto pauschaliert

ersch. jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Groschen.

Die Inseratenzelle
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.Versteckstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringpl.

Folge 28.

Teschen, Sonntag, den 13. Juli 1930.

11. Jahrgang.

Phantastische Pläne des Fürsten Kotchuben.

Unter dieser Überschrift entdecken wir im „Kurjer Warszawski“ (Nr. 179 vom 3. Juli) den Auszug eines Aufsatzes, der auch in anderen Ländern und Blättern, so in Deutschland im Organ des Jungdeutschen Ordens erschienen ist, wo der in Paris lebende Fürst Kotchuben als einer der besten Kenner der russischen, ukrainischen und polnischen Verhältnisse bezeichnet wird. Wir glauben, nur unsere politische und journalistische Pflicht zu erfüllen, wenn wir, dem Beispiel des „Kurjer Warszawski“ folgend, die Ausführungen dieses seiner Nationalität nach uns unbekanntes Mannes unseren Lesern zur Kenntnis zu bringen. Wir brauchen uns deshalb noch längst nicht mit seiner Ideenwelt zu identifizieren und beabsichtigen, das auch nicht zu tun. Die Deutsche Rundschau.

Die Ergebnisse des großen Weltkrieges wirken sich zerstörend aus. Der Zusammenbruch der großen Reiche, Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Rußland und Türkei, verändert die Karte Europas. Die Sieger des Weltkrieges haben sich vor die Aufgabe gestellt, eine neue Karte Europas zu zeichnen, eine Aufgabe, die eine der schicksalsschwersten war, die je gestellt waren. Anstatt aber bei der Neuordnung Europas sich von historischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen leiten zu lassen, beginnen die Alliierten den schweren Fehler, sich der Führung der Vereinigten Staaten anzuvertrauen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika aber kannten die europäische Geschichte und die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Europas viel zu wenig, um dieser ihnen übertragenen Aufgabe gerecht zu werden. Sie gaben sich der Utopie hin, jeder ethnischen Gruppe, wo immer in Europa sie auch lag, das Recht zuzugestehen, einen unabhängigen Staat zu bilden. Diese Tendenz ist schuld an der übertriebenen Zersplitterung Europas; diese Tendenz schaffte alle jene Staaten, die aus eigenen Mitteln nicht lebensfähig sind.

Was zum Beispiel Rußland angeht, so ist der Zusammenbruch des zaristischen russischen Reiches nicht, wie häufig angenommen wird, allein auf die Unfähigkeit der zaristischen Regierungsmaschine zurückzuführen. Rußland als Ganzes genommen, ist in seiner früheren Form hauptsächlich deshalb verschwunden, weil es sich überlebt hatte, weil die Motoren, die ihm seinerzeit den Antrieb verliehen hatten, nicht mehr funktionierten, und weil die Gründe, denen es seine Daseinsberechtigung verdankte, nicht mehr existierten. Die Ratgeber der Alliierten zur Zeit der zaristischen Katastrophe erkannten nicht den ganzen Umfang des zaristischen Zusammenbruches, und, auf ihren Rat hin, begnügten sich die Alliierten damit, ein kleines Polen zu schaffen, das viel zu schwach ist, auf die Dauer dem gewaltigen Druck seiner beiden Nachbarn, Deutschland und Sowjetrußland, zu widerstehen. Hätten die Alliierten die Geschichte Polens gekannt, dann wäre ihnen klar geworden, daß ein Polen ohne das Hinterland der Ukraine und ohne einen Ausgang zum schwarzen Meere, und damit zu den Dardanellen, nicht lebensfähig ist. So schufen sie einen Pufferstaat Polen, zwischen Deutschland und Sowjetrußland, der viel zu schwach ist, die ihm von den Alliierten zugeschobene Rolle zu erfüllen.

So wurde der von den Alliierten im Osten Europas und an den Küsten der Ostsee geschaffene Zustand einer

dauernden, schweren Bedrohung des europäischen Friedens. Es ist doch ganz klar, daß keine Deutsche Regierung jemals der Zerstückung Preußens in zwei Teile ehrlich zustimmen kann und wird. Es ist doch selbstverständlich, daß jede Deutsche Regierung jede sich bietende Gelegenheit am Schopfe ergreifen wird, um diesen Zustand zu beseitigen! Im 20. Jahrhundert ist es unmöglich, einem modernen Volke von 70 Millionen Menschen auf die Dauer einen solch demütigenden Zwang zuzumuten; diese Nation wird früher oder später die ihr angelane Schmach mit Blut abwaschen. Kein Völkerbund und keine sentimentalischen Betrachtungen irgend welcher Politiker können diese selbstverständliche Tatsache aus der Welt schaffen. Deutschland ist heute entwaffnet; seine Niederlage hat ihm noch manche Fron auferlegt und Deutschland ist heute noch gezwungen, obigen Zustand hinzunehmen. Aber es ist doch ganz klar, daß dieser Zustand nicht andauernd. Deutschland wird Mittel und Bündnisse finden, um sich zu rächen, sowohl an seinem polnischen Nachbarn, ja vielleicht auch an seinen Siegern von heute.

Das befremdende Wohlwollen, daß die Deutsche Regierung anscheinend den Sowjets entgegenbringt, ist vielleicht das erste Anzeichen für diese Entwicklung. Man kann es aber auch als Folge der oben genannten Fehler der Alliierten werten.

Wenn Polen als Macht eine Rolle im Osten Europas spielen soll, dann muß es selbstverständlich einen Ausgang zum Meer haben. Dann bleibt aber die Frage offen, wo dieser Ausgang liegen soll. Die Geschichte Polens beweist, daß für diesen Staat ein Zugang zum Schwarzen Meer viel wichtiger ist, als ein Zugang zur Ostsee. An den Ufern des Schwarzen Meeres würde Polen keinen so gefährlichen Gegner finden, wie ihn Deutschland heute an der Ostsee für Polen darstellt. Die politische und wirtschaftliche Entwicklung Polens an den Ufern des Schwarzen Meeres würde als im natürlichen Rahmen liegend empfunden werden. Hinzu kommt, daß Polen am Schwarzen Meere die Interessen keiner europäischen Macht verletzen würde. Es findet auf seinem Wege zum Schwarzen Meere nur Sowjetrußland, daß die Ukraine unter seinem verabscheuungswürdigen Joche hält.

Als Unparteilicher kann man sich nur darüber wundern, wie die Alliierten nach dem Kriege die gerechten nationalen Ansprüche des ukrainischen Volkes mißachteten. Sie überließen ein Volk von nahezu dreißig Millionen Menschen gutwillig den Bolschewisten. Und das alles zu einer Zeit, wo dieselben Alliierten anderswo sich für ganz kleine nationale Minderheiten einsetzten, ihnen erlaubten, selbständige Staaten zu werden, selbständige Staaten mit einer mehr als problematischen Zukunft! Es bleibe dahingestellt, ob diese Handlungsweise der Alliierten aus Mangel an Gerechtigkeitsgefühl oder aus Unkenntnis der Verhältnisse erwuchs; jedenfalls aber ist es von höchster Bedeutung, daß dieser Fehler im Interesse sowohl der Gerechtigkeit wie des europäischen Friedens möglichst bald beseitigt werde. Wie kann man von der Möglichkeit der Vereinigten Staaten von Europa sprechen, wenn man zu gleicher Zeit im östlichen Europa einen Zustand bestehen läßt, der zu gewaltigen Zusammenstößen führen muß!

Hätte sich die Aktion der Alliierten anläßlich des polnisch-bolschewistischen Konfliktes in Richtung Ukraine bewegt, dann wäre es vielleicht ohne große Schwierigkeiten möglich gewesen, die Frage der Lösung näherzubringen, denn damals besaß die Ukraine noch Soldaten, und man hätte die verbündeten ukrainischen und polnischen Streitkräfte als Befreier begrüßt. Heute ist das natürlich viel schwieriger und heute geht es nur noch mit Hilfe Deutschlands und Polens.

Das dahingelende deutsch-polnische Abkommen könnte in seinen Grundzügen folgendermaßen lauten:

Die Deutsche und die Polnische Regierung arbeiten eine politische und wirtschaftliche Kombination aus, im Verfolg welcher Polen dem Deutschen Reiche den Korridor, der Ostpreußen von Deutschland trennt, zurückgibt. Desgleichen müßte Danzig, das groteskerweise von Deutschland getrennt wurde, sofort an Deutschland zurückfallen. Dagegen würde Deutschland seinem polnischen Nachbarn einen Handelsweg zur Ostsee durch einen besonderen Vertrag zugestehen. Weiter würde Deutschland Polen dabei unterstützen, die Ukraine an Polen in der Form anzugliedern, daß beide Staaten zusammen eine Staatsföderation bilden. Dabei ist es selbstverständlich, daß das von Polen heute besetzte deutsche Gebiet, das 1919 abgetreten werden mußte, an dem Tage restlos an Deutschland zurückfällt, an dem die Föderation Polen-Ukraine Wirklichkeit wird.

Es ist mehr als sicher, daß Rumänien mit ganz besonderem Wohlwollen die Verwirklichung dieser Kombination betrachten und aufnehmen würde, und zwar wegen der bekarabischen Frage, die heute ein dauernder Konfliktsstoff zwischen Rumänien und Sowjetrußland ist. Diese Föderation würde ungefähr 90 Millionen Menschen umfassen und auf einem der reichsten Gebiete der Erde wohnen. Durch die Vermittlung der Dardanellen mit den Westeuropäischen Mächten geschaffene Verbindung könnte dem Frieden Europas nicht nur mit Worten, sondern auch mit der Tat gedient werden.

Wie man es machen muß.

Wenn die Reisezeit mit ihren Freuden und Leiden über das Land und seine Bewohner hereinbricht wie ein Unwetter, dann leben die verschiedenen Klagen immer wieder auf, die, solange der Polnische Staat besteht, über unser Zollsystem laut werden. Der gute Staatsbürger, der aus dem Auslande heimkehrt, erlebt jedesmal wieder die unangenehmen Szenen einer peinlichen Zollrevision an den polnischen Grenzen und hat dabei geraume Zeit, diese Revisionen mit solchen zu vergleichen, die an den Grenzen anderer europäischer Staaten ausgeführt werden. Man tröstet sich mit dem Gedanken, daß der Beamte schließlich nur seine Pflicht tut und die vorgeschriebenen Bestimmungen ausführt, kann aber nicht umhin, diese genaue Art der Revision als kleinlich und unzeitgemäß zu bezeichnen. Empören muß aber, wenn plötzlich eine Frau ins Abteil tritt, sämtliche männlichen Reisenden auf den Gang des Zuges hinausbittet, die Türen schließt, die Vorhänge vor die Fenster zieht und dann die im Abteil zurückgebliebenen Damen einer Selbstinspektion

Am Tode vorbei.

Eine Erzählung aus Südwestafrika von Erik Freiesleben.

„Die Station Waterberg meldet sich nicht mehr“, sagte Oberaufseher Mahnke zu seiner jungen Herrin, die unruhig im Zimmer auf und ab schritt. Sorge erfüllte sie, denn am frühen Morgen war ihr Gatte, der Farmer Berthold, fortgeritten, um auf der weitab gelegenen Ansiedlung Diwarongo Vieh zu kaufen.

Aus verschiedenen Gegenden der Kolonie waren seit einigen Tagen beunruhigende Meldungen von Aufstandsbewegungen unter den Hereros eingelaufen. Frau Erika Berthold hatte nur ungern ihren Gatten scheiden sehen.

„Mahnke“, wandte sie sich an den Untergebenen, „lun Sie mir den Gefallen, retten sie meinem Mann entgegen.“

Der treue Alte erklärte sich sofort bereit und bald vernahm Frau Berthold den Hufschlag seines Pferdes. Sie ließ sich auf einen kleinen Schaukelstuhl nieder, ergriff eine Handarbeitsnadel und versuchte, durch diese Beschäftigung die trüben Gedanken zu verschweigen. Kein Laut außer dem Ticken der kleinen Schwarzwälderuhr war zu vernehmen. Je weiter die Zeit vorschritt, um so unruhiger wurde die einsame Frau. Gegen Mitternacht hielt sie es nicht mehr länger aus. Sie verließ das Zimmer, um das Hereromädchen, das in ihrem Hause diente, zu wecken. Zu ihrer größten Bestürzung fand sie die Kammer leer, das Bett unberührt. Die Schwarze war verschwunden. Ein furchtbarer Verdacht stieg in ihr

auf und sie war entschlossen, dem Gatten selbst noch entgegen zu retten.

Hastig kleidete sie sich im Schlafzimmer um. Sie hatte eben die Reißstiefel angezogen, als sie draußen auf der Diele ein leises Geräusch vernahm. Mit klopfendem Herzen lauschte sie und nahm aus dem Nachtschrank einen Revolver. Draußen war alles still. Sie hörte sie wieder ganz deutlich das Geräusch, es näherte sich der nur angelehnten Schlafzimmertür. Diese flog im nächsten Augenblick auf und vor dem bebenden jungen Welbe stand saugend ein Leopard.

Nur wenige Sekunden musterten sich Mensch und Tier, dann krachten zwei Schüsse, erlöhnte furchtbares Gebrüll. Durch eine Kugel leicht gestreift, fiel das Raubtier über sein Opfer her. Es gelang indessen der jungen Farmersfrau geschickt auszuweichen, einen dritten Schuß anzubringen und den Ausgang zu erreichen. Im Wohnzimmer wurde sie von dem Leoparden eingeholt und zu Boden geworfen. Frau Berthold rang mit dem Mute der Verzweiflung. Stühle flogen besetzt, ein Tisch stürzte krachend um und begrub den Leoparden unter sich. Diesen Augenblick benutzte die Ueberfallene und sprang in das Arbeitszimmer ihres Gatten. Gerade hatte sie die Tür hinter sich ins Schloß geworfen und vertegelt, als draußen das entsetzliche Raubtier mit Gebrüll dagegen sprang. Hastig schob sie einen schweren Sessel vor die Tür.

Vor Erschöpfung und Aufregung weinend brach Erika Berthold zusammen. Wildes Krachen weckte sie aus

ihrer Betäubung. Sie raffte sich auf und zündete die Lampe an. Jetzt erst sah sie, wie sie zugerichtet war. Ihr langes Haar hatte sich gelöst und fiel bis zu den Hüften herab, die weiße Bluse war zerrissen. Außerdem blutete sie aus mehreren Kratzwunden. Was sollte, was konnte sie jetzt tun? Vor dem einzigen Ausgang lauerte rachedurstig die Bestie, die Fenster des Zimmers waren vergittert, ein verlassen des Raumes also unmöglich. Obendrein hatte sie ihre Schutzwaffe im Wohnzimmer verloren. Verzweifelt und ermüdet sank sie in einen Sessel. Plötzlich schrak sie zusammen. Schreie zerriß das Lärmen des Fernsprechers die Stille der Nacht. Erika stürzte zum Apparat: „Hier Farm Berthold!“

„Hier Unteroffizierposten 71! Die Hereros befinden sich im Aufstand. Eine starke Bande rückt in Richtung der Okwakaberge vor. Sie müssen so schnell wie möglich die Farm räumen, andernfalls es zu spät sein dürfte.“

Ein jäher Schreck befiel die junge Frau. Was war aus ihrem Gatten geworden, was sollte sie tun? Das wilde Krachen an der Tür begann aufs neue.

Eine dicke Staubwolke wälzte sich aus nordöstlicher Richtung gegen die Okwakaberge vor. Hereros! Ihre scharfen Augen hatten einen Reiter erkannt, der auf scheckigem Pferde von Nordwesten her eiligt der Schlucht in den Bergen zustrebte. Sie zählten ihre besten Leute in Bewegung, um vor dem Weißen die Schlucht, die er durchreiten mußte, zu erreichen und ihm den Weg zu verlegen.

unterzieht, die an Genauigkeit derjenigen der Koffervision nicht nachsteht — mit dem Unterschied, daß den Damen — und nicht nur diesen — die Angelegenheit doch etwas unangenehmer als den Koffern ist.

So geht es dem guten Staatsbürger, der seine Reise ohne Schmuggelabsichten macht. Er sagt zu alldem nichts und läßt die Prozeduren der Zollrevision über sich hergehen wie die Ausflüsse einer höheren Macht. Ganz anders aber ergeht es denen, für die solche Revisionen eigentlich geschaffen wurden.

Da traf dieser Tage mit dem Pariser Zug ein Herr an der polnischen Grenze ein, der, wie er sagte, eine Reise durch alle europäischen Staaten als abessinischer Diplomat mache, um mit ihnen engere Beziehungen anzuknüpfen. Als man seinen Koffer einer Revision unterziehen wollte, wies er das energisch zurück und erklärte, daß er Polen meiden würde, wenn man auch nur einen Blick in seine Koffer werfen sollte. Solch ungewöhnlichem Benehmen standen die an Unterwürfigkeit gewöhnten Zollbeamten völlig hilflos gegenüber und verzichteten auf eine Revision, ordneten jedoch in einem sichten Augenblick noch an, den exotischen Reisenden zu beobachten.

Bei seiner Ankunft in Warschau kamen dem „Diplomaten“ zwei Juden entgegen, die ihn mit den Worten „Manu, Chaskel, was machst du denn hier?“ empfingen. Den ihn beobachtenden Beamten war es klar, daß sie es mit einem Betrüger zu tun hatten und verhafteten ihn.

Wie es sich nun herausstellte, war der „abessinische Diplomat“ der Warschauer Polizei als der 33jährige Chaskel Brochzweig bekannt, der in Warschau wohnt und sich mit dem Schmuggel von Raufgüssen befaßt. Auch diesmal wurde in seinen Koffern eine große Menge Kokain gefunden. Die abessinischen Dokumente hat der Schmuggler in Paris von einem abessinischen Studenten für 2000 Franks gekauft. Dem „Diplomaten“ wurde als Aufenthaltssort eine Zelle im Gefängnis angewiesen.

Die Geschichte ist nicht nur lustig, sondern auch lehrreich. Sie zeigt, wie man es machen muß, um sich unangenehmen Zollrevisionen zu entziehen. Sie ist aber nicht nur lehrreich für die Reisenden, sondern auch für die Herren Zollbeamten. Sie sollten mit etwas Menschenkenntnis ausgerüstet sein, und sich die Personen ansehen, bei denen sie Revisionen und Verbesichtigungen durchführen und die, die sie ungehindert durch die Zollschranken schreiten lassen.

Ein Gebot der Stunde.

„Le Soir“ über die Saarfrage.

Das negative Echo, das die Rheinlanddrömung in den nationalistischen Gruppen im Kabinett Tardieu gefunden hat, übt auch auf die Saarverhandlungen seinen Einfluß aus. Der Verhandlungsstand ist nicht als günstig zu bezeichnen, doch befinden sich die Mitglieder der deutschen Delegation noch in Paris. Die auf die Regierung von der nationalistischen Rechten ausgeübte Pression, „die Politik der Preisgabe und des Verzichts“ nicht fortzusetzen, hat sich verschärft. Da das Kabinett Tardieu seine Existenz den Rechtsgruppen verdankt, so zeigt man Neigung, den Forderungen der Nationalisten nachzugeben. Die linksdemokratischen Kreise dagegen verlangen unbedingt eine Klarstellung der Sachlage.

Das freistehende Blatt „Le Soir“ sagt, daß die französisch-deutsche Annäherung, von der Tardieu gesprochen habe, vor der Rückgliederung des Saargebietes nicht zur Tatsache werden könne. Das gleiche Blatt läßt sich von seinem Berichterstatter aus dem Saargebiet folgendes schreiben:

„Das Land steht unter Mandatshoheit. Man finde-

Farmer Berthold, er war der Reiter, erkannte rechtzeitig die Gefahr und spornete seinen zähen Afrikaner zu rasendem Tempo an. Zwischen ihm und den Schwarzen entspann sich ein Wettlauf ohne Gleichen. Die Schlucht war das Ziel, das Leben der Preis. Das brave Pferd des Farmers berührte kaum noch mit den Hufen den ausgedörrten Boden, so flog es dahin. Berthold warf ab und zu einen prüfenden Blick nach links, wo sich die Reiter der Hereros in gleicher Eile dem Passe näherten. Jetzt stürzte plötzlich Bertholds Schecke. Der Reiter stol in hohem Bogen zur Erde. Drüben lachten die Schwarzen leutselich auf. Doch der Farmer stand sofort wieder auf den Beinen und riß das Tier hoch. Im nächsten Augenblick saß er im Sattel und fort ging. Zu seiner Freude stellte er fest, daß die Pferde der Schwarzen ermüdeten und zurück blieben.

Mit klopfendem Herzen saß Erika Berthold im Sessel und starrte angstvoll nach der Tür. Dem Leoparden war es gelungen, die Tür so weit zu beschädigen, daß er eine Lücke durch die entstandene Öffnung zwängen konnte.

Pflicht hielt das Raubtier inne. Frau Berthold vernahm Hufschlag. Gleich darauf hörte sie im Hause schwere Schritte. Schüsse krachten, ein markerfüllendes Gebrüll ertönte. Erika eilte zur Tür, lauschte und öffnete. Draußen stand ihr Gatte neben dem dahin gestreckten Raubtier.

Nach stürmischer Begrüßung drängte Berthold zum Ausbruch. Da sie von allem Personal verlassen waren und der Aufseher Mahike verschollen blieb, mußten beide schwere Arbeit leisten, um den Ochsenwagen mit der nötigsten Habe fabriziert zu stellen.

Beim Morgengrauen hatten sie die Anstaltung weit hinter sich. Dort, wo ihr Wohnsitz lag, den sie in langen Jahren lieb gewonnen hatten, loderten Flammen empor, kündete schwarzer Rauch, daß die Hereros ganze Arbeit gelan hatten.

im Saargebiet nur einige französische Fahnen, französische Gruben unter deutschem Boden, einige Völkerbundsbeamte und französische Soldaten und Offiziere. Der Freudenbruch in Mainz anläßlich der Rheinlanddrömung hat im Saargebiet nur einen schwachen Widerhall gefunden(?), da der Sendarm im Lande steht. Zahlreich wurden für 24 Stunden die schwarz-rot-goldenen und schwarz-weiß-roten Fahnen aus den Schränken geholt und eine große Anzahl ihrer schmückten die Käufer in den Straßen des Saargebietes. Und das muß man ehrlich bekräftigen — man ist deutsch geblieben. Wir wollen uns auch keiner Illusion hingeben. Es ist der Nachteil der Besetzung, daß sie stets das nationalistische Gefühl in besonderem Maße stärkt. Wir finden das überall: in den von altersher beibehaltenen Gewohnheiten und in der Art, wie man mit korrekter Zurückhaltung den Ausländer aufnimmt. Es ist leicht verständlich, daß die in Aussicht genommene Volksabstimmung einstimmig für Deutschland ausfallen wird. Vielleicht werden 99 Prozent der Stimmen sich für Deutschland aussprechen. Dabei wird dann das letzte Prozent von Witzbolden und Irregeleiteten aufgebracht werden. Darauf müssen wir uns gefaßt machen und uns einstellen, um im Interesse des europäischen Friedens menschliche, logische und praktische Maßnahmen ins Auge zu fassen.“

General Zagórski soll für tot erklärt werden.

Wie „Głos Narodu“ meldet, hat Stefan Zagórski, der Neffe des verschwundenen Generals, an das Bezirksgericht in Warschau den Antrag gestellt, den General Zagórski für tot zu erklären und einen Vormund zur Wahrung der Rechte des Neffen als des einzigen nächsten Verwandten und Erben des Generals zu bestellen. Das einzige Vermögen, das der General Zagórski hinterlassen hat, ist eine 12 Hektar große Landfläche, eine Parzelle im Kreise Dubno, die der General im Jahre 1924 vom Militär erhalten hatte. Die Militärbehörden beabsichtigten dieses Geschenk zurückzunehmen, da niemand die Parzelle bewirtschaftet.

Da Stefan Zagórski, der Neffe des verschwundenen Generals sich tatsächlich dieser Parzelle annimmt, war er an die Militärbehörden mit dem Antrag herangetreten, von dieser Absicht bis zur Ernennung eines Vormundes Abstand zu nehmen. Die Militärbehörden haben dieser Bitte stattgegeben.

Falsche Überzeugungen in Pommerellen.

Wenige Tage zuvor, am 1. Juli, hatte man in Bromberg in der Sitzung des Verwaltungsrates der Pommereller Gruppe der Christlich-Demokraten folgende Resolution angenommen:

„Wir sind fest überzeugt, daß der Parteikongreß rückstichlos den Vorsitzenden Chacinski und die Mitglieder des Parlamentklubs der Ch.-D. zur Verantwortung ziehen werde, da sie den Idealen und Interessen der Partei nicht treu geblieben, indem sie sich mit den Links- und Zentrumsparteien, den schlimmsten Umstürzern in Polen, verbunden haben.“

Man sieht, die Janacja-frommen Pommereller haben sich geirrt . . .

Chadecja gegen Sanacja.

In Warschau trat der Oberste Rat der christlich-demokratischen Partei unter Leitung des Vorsitzenden Jankowski zu einer Sitzung zusammen, zu der 40 Delegierte aus dem ganzen Lande erschienen waren. Das politische Referat erstattete der Präses des parlamentarischen Klubs, Abg. Chacinski. Im Ergebnis einer langen Aussprache wurde eine Entschlebung angenommen, in der der Oberste Rat den Standpunkt des Vollzugsausschusses und des parlamentarischen Klubs gutheißt und in besonderer die Teilnahme der Abgeordneten und Senatoren der Christlichen Demokratie an dem Kongreß der Zentrumsparteien in Krakau approbiert. Außerdem genehmigte der Oberste Rat die weitere Zusammenarbeit des parlamentarischen Klubs der Christlichen Demokratie mit den dem Zentrumsblock angehörenden demokratischen Parteien; er machte jedoch den Vorbehalt, daß durch diese Zusammenarbeit die Ideale und Forderungen der christlich-demokratischen Bewegung nicht angelastet werden. Zum Schluß forderte die Entschlebung die Liquidierung des Nach-Wal-Systems.

Polnische Sprache in der russischen Armee.

Der Kriegsrat in Moskau hat eine Verordnung erlassen, nach welcher in den Militärschulen, in denen Offiziere der Roten Armee herangebildet werden, die polnische Sprache als Pflichtfach eingeführt werden soll. Nach Beendigung der Studien werden die Offiziere an die polnische Grenze versetzt werden, wo sie ihre polnischen Sprachkenntnisse erweitern bzw. anwenden können.

Napoleon-Denkmal in Austerlitz.

Am Sonnabend, 5. Juli, wurde in Austerlitz in Mähren ein Napoleon-Denkmal enthüllt zum Andenken an die Dreikaiserchlacht von Austerlitz im Jahre 1805. Bisher standen dort nur russische und österreicherische Denkmäler. Die Tschechoslowakei hat nun, um ihre Abhängigkeit von Frankreich zu dokumentieren, das Denkmal errichtet.

König Karol II. sollte erschossen werden?

Großes Aufsehen hat in politischen Kreisen ein im Organ der nationalen Partei „Neamul Romanescu“ erschienener Artikel ausgelöst, dessen Autor mit aller Entschiedenheit behauptet, er habe Beweise dafür, daß der ehemalige (liberale) Außenminister Duca die Absicht gehabt hätte, auf den König Karol am Tage seiner Rückkehr nach Bukarest ein Attentat zu verüben.

Außerdem bringt das erwähnte Blatt die Meldung, daß Duca noch zur Zeit des Aufenthaltes des Prinzen Karol im Auslande an diesen ein Schreiben gerichtet hätte, in dem er drohte, ihn zu erschließen, falls er sich erdreisten sollte nach Rumänien zurückzukehren.

Diese Enthüllungen waren sogar für Regierungskreise eine vollkommene Überraschung und, wie man hört, haben die maßgebenden Behörden in dieser Angelegenheit eine energische Untersuchung eingeleitet.

Erzherzog Otto in der Schweiz.

Erzherzog Otto von Habsburg wollte zwei Tage lang in Genf. Im Hotel, in dem er Wohnung nahm, trug er sich unter dem Namen Erzherzog Otto von Bourbon ein. Der Sonderkorrespondent der „Morning Post“ behauptet, unter Berufung auf angeblich maßgebende Kreise, daß während des Aufenthaltes des Erzherzogs Otto in der Schweiz Verhandlungen mit einer Reihe von Diplomaten und höheren ungarischen Militärs eingeleitet worden seien, die gerade zu diesem Zwecke nach der Schweiz gekommen waren. Das Thema der Gespräche, an denen auch die Kaiserin Zita teilgenommen haben soll, bildete die Frage der Ausrufung des Erzherzogs Otto zum König von Ungarn.

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ behauptet, daß an den Genfer Unterredungen auch ein hoher Würdenträger der katholischen Kirche, der speziell aus Rom eingetroffen war, teilgenommen habe.

Kanaltunnel abgelehnt.

Der Entschlebungsantrag für den Bau eines Kanaltunnels wurde vom britischen Unterhaufe mit 179 gegen 172 Stimmen abgelehnt.

Im Verlaufe der Unterhausdebatte über einen Entschlebungsantrag des Baues eines Tunnels unter dem Mernekanal erklärte Mac Donald, es sei nicht nur zu berücksichtigen, ob der Tunnel sich rentieren würde, sondern auch, ob das nationale Interesse den Bau erlaube. Mac Donald wies darauf hin, daß Baldwin und Lloyd George den ablehnenden Beschluß der Regierung gebilligt hätten, und fügte hinzu, man habe die mit dem Tunnelbau zusammenhängenden politischen und diplomatischen Fragen zum ersten Male geprüft und diejenigen Stellen, die für die Führung der auswärtigen Angelegenheiten verantwortlich seien, seien einzig in der Ueberzeugung gewesen, daß der Bau dieses Tunnels die Führung der diplomatischen Angelegenheiten Großbritanniens nicht erleichtern würde, und daß der gegenwärtige Stand der Dinge für die Förderung der friedlichen Politik vorteilhafter sei.

Zeppelinflug nach Moskau.

Dem „Tempo“ zufolge ist im Flugprogramm des Luftschiffs „Graf Zeppelin“ u. a. auch ein Ausflug nach Moskau vorgesehen, der zwischen dem 9. und 11. September d. Js. unternommen werden soll. In Moskau wird das Luftschiff landen. Die Fluglinie ist bis jetzt noch nicht festgelegt worden. Der Preis der Flugkarte beträgt pro Person 1000 Mark in einer Richtung und 1500 Mark für die Hin- und Rückfahrt.

Furchtbares Eisenbahnunglück in Italien.

Eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe ereignete sich am 3. Juli früh 6.20 Uhr in der Station Sasso auf der Strecke Bologna—Florenz. Der Mailänder Schnellzug fuhr in voller Geschwindigkeit mit ungeheurer Wucht auf einen auf dem Gleis stillstehenden Güterzug. Durch den Anprall sind die Lokomotiven der beiden Züge in Trümmer gegangen. Die Waggons des Schnellzuges kamen aufeinander zu liegen. Am schwersten mitgenommen wurde ein Waggon 3. Klasse, der dem Gepäckwagen des Schnellzuges folgte. Dieser Waggon wurde zusammengepreßt und von den Insassen waren 14 Personen auf der Stelle tot. Weitere 30 Reisende wurden in mehr oder minder schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht. Unter den Toten befinden sich auch drei Soldaten.

Vor dem Abbruch der Saarverhandlungen?

Nach Informationen der hiesigen Presse stehen die deutsch-französischen Verhandlungen über die vorzeitige Rückgabe des Saargebietes vor dem Abbruch. Im Laufe der bisherigen Beratungen sei es nicht gelungen, den Standpunkt der beiden Regierungen zu vereinheitlichen. Die französische Seite fordere weiterhin die Anerkennung gewisser Besitzrechte Frankreichs auf einen Teil der Gruben des Saargebietes durch Deutschland. Deutschland aber widersetze sich dieser Forderung ganz entschieden. In den nächsten Tagen soll der deutsche Delegierte Paris verlassen.

Im Zusammenhange mit diesen Meldungen erschien gestern ein halbamtliches Communiqué, in dem es heißt, daß die Informationen der Presse nicht vollkommen den tatsächlichen Stand wiedergeben. Die Verhandlung in der Frage der Entlebung der französischen Gruben im Kohlenrevier seien jetzt in ein kritisches Stadium eingetreten, so daß mit ihrem Abbruch zu rechnen sei. Die deutsche Seite hoffe aber, daß das Ergebnis der bisherigen Verhandlungen noch den Gegenstand direkter Beratungen der beiden Regierungen bilden werden. Deutschland werde weiterhin die Rückgabe sämtlicher Gruben an die bayerischen und preußischen Besitzer fordern. Der Abbruch der Verhandlungen dürfe jedoch, wie es im Communiqué weiter heißt, nicht zur Folge haben, daß die Sache dem Völkerbund übergeben wird, und zwar mit Rücksicht darauf, daß sie ausschließlich Deutschland und Frankreich interessiere.

Ortsnachrichten

Personales. Am 5. Juli i. J. feierte der allgemein bekannte und hochgeachtete Religionsprofessor Herr Pater Viktor Eisenberg sein 40jähriges Priesterjubiläum. Trotz dieser langen, pflichterfüllten Laufbahn erfreut sich der Subilar der besten Gesundheit und Lebenskraft. Aus diesem Anlasse wurden dem Subilare zahlreiche Ehrungen seiner vielen Freunde und Schüler entgegengebracht. Auch wir gestatten uns diesem stilligen Jugendbildner die herzlichste Gratulation auszusprechen.

Veränderung in der hiesigen Verwaltung der staatlichen Wälder. Der bisherige Leiter der Verwaltung der staatlichen Wälder in Polnisch-Teschen, Ing. Schuberl, ist als Direktor nach Lemberg versetzt worden. Die Leitung der hiesigen Verwaltung übernimmt Ing. Drappella, ein gebürtiger Sagbuscher. Der neue Leiter ist Absolvent der Wiener Hochschule für Bodenkultur.

Rundmachung. Der Vorstand des Vereines der pensionierten Staats-, Autonomien- und Militärbeamten gibt seinen Mitgliedern bekannt, daß die nächste Versammlung erst am 14. September i. J. stattfindet.

Erwerbslosenbeihilfe um weitere 4 Wochen verlängert. Nach einer Verordnung des Arbeitsministeriums wurden die Unterstützungssätze, die nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 zur Auszahlung gelangen und deren Karenzzeit am 30. Juni abgelaufen ist, für weitere 4 Wochen gezahlt. Es handelt sich hierbei um solche Arbeitslose, die die Erwerbslosenbeihilfe bereits volle 13 Wochen erhalten. Das Erwerbslosenfürsorgegesetz sieht zwar einen Unterstützungstermin für die Zeildauer von 13 Wochen vor, doch kann dieser auf 17 Wochen ausgedehnt werden.

Auf nach Pleß. Wie bereits gemeldet, veranstaltet der Verband deutscher Katholiken bei günstiger Witterung am Sonntag, den 20. Juli einen gemeinsamen Ausflug nach Pleß, an welchem die Katholiken von Bieleß, Skotischau, Biata und Umgebung teilnehmen werden. Die Abfahrt ist an diesem Tage um 5 Uhr 53 früh von Teschen, Ankunft in Pleß um 9 Uhr 25 früh. Um eine Ermäßigung der Fahrtpreise zu erreichen, ist die Anzahl von mindestens 30 Teilnehmern vorgeschrieben, weswegen an diejenigen, die an den Ausflug teilnehmen wollen, die Bitte ergeht, sich spätestens bis zum 14. Juli beim Sekretär Ed. Biata, Eise Gasse 26, anzumelden. In Pleß wird nach dem Gottesdienste eine Besichtigung der Park- und Schloßanlagen, der Fasanerie sowie anderer Sehenswürdigkeiten erfolgen. Wer das Gemeinschaftsgefühl pflegen will, ist zu dieser Reise herzlich eingeladen.

Platzmarder auf den polnischen Bahnen werden bestraft. In der Reisezeit kommt es sehr häufig vor, daß Personen, um sich eine möglichst bequeme Fahrt zu sichern, einen zweiten Platz mit einem Hut oder einem Paket belegen. Ein solches Vorgehen der Reisenden ist unzulässig. Andere Reisende werden dadurch oft zu größeren Ausgaben gezwungen, da sie, wenn sie in der betreffenden Wagenklasse keinen Platz finden, eine höhere Wagenklasse aufsuchen müssen. In Anbetracht dessen hat die Bahnbehörde die Zugschaffner ermächtigt, von Personen, die mehr als einen Platz belegt haben, den Preis einer zweiten Fahrkarte und die dazu gehörenden Straf- und Zuschlagsgebühren zu erheben. Gleichzeitig hat das Verkehrsministerium auf allen größeren Stationen Beamte eingesetzt, welche die Vollmacht haben, Strafgebühren im Betrage von 5 Zloty von Personen einzuhoben, die im Besitze einer Bahnsteigkarte sind und einen Platz in einem Abteil besetzt halten.

Sommerfest der freiwilligen Feuerwehr. Sonntag, den 8. Juli fand bei günstigem Wetter das alljährliche Fest der freiwilligen Feuerwehr statt. Der Erfolg dürfte ganz günstig ausgefallen sein, zu kritisieren wäre lediglich, daß an unseren deutschen Volkseisen die obere 10.000, daß heißt die ganz Großen nie teilnehmen. Es kommt der Gewerbetreibende, der Kaufmann, der Arbeiter, der Intelligenzler. Alle diese kommen — nur der Großkapitalist, der kommt nicht, der hat's nicht nötig. Sonst war alles sehr schön und gelungen. Es war lustig, gemühtlich, billig und gut. Auf Wiedersehen beim deutschen Turnfest am 20. Juli. B. C.

Falsche 100-Zlotybanknoten. Um Privatpersonen vor Schaden zu bewahren, hat die Bank Polka eine genaue Beschreibung der vor einigen Tagen in der Bank angehaltenen falschen 100-Zlotybanknote herausgegeben. Die Falsifikate sind auf weit stärkerem Papier gedruckt als die echten Noten. Die Farben sind heller als bei echten Noten, wozu noch kommt, daß das Wasserzeichen vermittels einer Handpresse aufgedruckt ist. Auf dem Bilde Kościuszko tritt der linke Backenknochen allzu stark hervor. Der Adler ist unplastisch aufgedruckt und bei dem Buchstaben „Z“ und der folgenden Zahl „100“ ist der Zwischenraum größer als bei anderen Noten. Der Druck der untenstehenden Strafklausel ist schwach und weist ebensolche Abstände wie oben auf. Nichtsdestoweniger macht die Bank darauf aufmerksam, daß die Falsifikate sehr schwer von echten zu unterscheiden sind.

Zollerleichterungen für Industrieunternehmen. Die polnischen Zollämter erließen eine neue Verordnung, die sich auf Erleichterungen des Warenumsatzes mit dem Ausland bezieht. Diese Verordnung gestattet die Schaffung von Zollposturen in den Industrieunternehmen.

Somit können Auslandsendungen, die für ein solches Unternehmen bestimmt sind, und die Rohwaren, Halbfabrikate, Baumaterialien, Untensilien zur Aufrechterhaltung des Betriebes, wie Maschinen, Maschinenteile, Werkzeuge usw. enthalten, direkt an die Exportur gefandt und von dieser abgefertigt werden. Diese Waren können dann direkt nach dem Ausland gefandt werden, ohne daß sie an der Grenze noch einmal den Zollmanipulationen unterliegen.

Vermißt. Seit dem 2. Juli ist das 18-jährige Mädchen Maria Chlebiak aus Bobrek abgängig. Das Mädchen ging in den Pargauer Wald Heidelbeeren pflücken und ist nicht zurückgekehrt. Unablässig streifen 24 Polizisten und 5 Polizeihunde durch den Pargauer und Kuntzschiger Wald und kann trotz eifrigem Suchen nicht die geringste Spur des Mädchens gefunden werden. Dies die Tatsache, alles andere Gerüchte guterfundene Märchen.

Unfall durch scheue Pferde. Am Montag, den 7. Juli vormittags ließ ein Fuhrmann in der Freistädler Straße sein Fuhrwerk ohne Aufsicht stehen. Die Pferde scheuten plötzlich und gingen mit dem Wagen durch. Frau A. Krenclak wurde von den Pferden zu Boden gestoßen und verlegt. Sie wurde von der Rettungsgesellschaft in häusliche Pflege gebracht.

Heimkehr von der Unterhaltung. In der Nacht von Sonntag auf Montag kehrten zwei Burschen in Kuntzschitz von einer Unterhaltung heim. In ihrer durch reichlichen Alkoholgenuß recht angeregten Stimmung gerieten sie miteinander in Streit. Plötzlich erhielt der Arbeiter J. Kuzek von seinem Freunde zwei Messerstücke in den Rücken und das Knie und mußte von der hiesigen Rettungsgesellschaft in das Krankenhaus gebracht werden.

Deutsches Turnerfest. Wie alljährlich veranstalten die deutschen Turner am 20. d. M. das deutsche Turnerfest. Pflicht eines jeden Deutschen Teschens an beiden Ufern der Olsa ist es, dieses traditionelle Fest zu besuchen. Für erstklassige Turnvorführungen, allerhand Belustigungen, preiswerte Speisen und Getränke wird bestens gesorgt. Also „Auf Wiedersehen“ beim deutschen Turnfest, Heil!

Tschechisch-Teschens.

Todesfall. Mittwoch, den 9. Juli starb nach langem, schweren, unheilbarem Leiden die Ingenieursgattin Frau Marie Ostarek. Ihr treuer, liebender Gatte und die einzige Tochter un-gaben die geduldige, schmerzreiche Kranke mit rührender Sorgfalt und hingebender Pflege bis zum letzten Atemzuge. Den trauernd Hinterbliebenen möge ein Trost in ihrem herben Schmerz sein, daß die arme Wulderin die ewige Ruhe verdient hat, um von ihren irdischen Schmerzen endlich erlöst zu sein. Die allgemeine Teilnahme wendet sich dem tiefgebeugten Gatten und der bedauernswerten Tochter zu, die ihre Pflicht am Krankenbett voll und ganz erfüllt haben. Nie werden wir Frau Marie Ostarek vergessen, möge sie ruhen in Frieden. Die Bestattung findet Samstag, den 12. Juli um 1/4 Uhr nachm. vom Trauerhause Albrechtallee statt. — Montag, den 7. Juli verschied Baron Georg Beß-Chrostin im Alter von 83 Jahren nach langem schweren Leiden in Wien. Der Verbliebene war der Besitzer von Schloß-Knojnik und war ein eifriger Sammler kostbarer Antiquitäten. Das Museum in Troppau, dessen Ehrenkustos er auch war, hat ihm viele seltene Altertümer zu verdanken. Dem Landesmuseum in Prag widmete Baron Beß eine fast vollständige Münzensammlung aus der Zeit des Teschner Friedens 1779.

Der Besuch des Präsidenten Masaryk in Tschech.-Teschen. Sonntag, den 6. Juli beehrte der Präsident der Tschechoslowakischen Republik Masaryk Tschech.-Teschen mit seinem Besuche. Bei herrlichem Wetter kam der Präsident in Teschen von Trzynetz im offenen Auto, schon von Schwibitz an von einem dichten Menschenpater lebhaft begrüßt. Die Stadt Teschen prangte in farbigem Flaggengala und am Rathausplatz war ein geschmackvolles Zelt zum Empfang des Landesherrn errichtet. Nachdem Bezirkshauptmann Dr. Gela den Präsidenten in tschechischer Sprache begrüßt hatte, ergriff Bürgermeister Kozdon das Wort in deutscher Sprache und überbrachte nach einer herzlichen Begrüßung die Wünsche und Forderungen der deutschen Bevölkerung Tschech.-Teschens. Dann sprach Herr Farnik namens der Bezirksvertretung (tschechisch), Dr. Balon (polnisch), Tesař für die tschechische Bevölkerung Ostschlesiens, Dr. Francus namens der schles. Volkspartei und der Deutschen in der Bezirksvertretung. Ferner Senator Nowak, Altment usw. Zum Schluß überreichten Schulkinder drei prächtige Blumensträuße mit Gedichten in allen drei Landesprachen, was den Präsidenten sichtlich erfreute. Präsident Masaryk erwiderte in allen 3 Sprachen und versprach den Deutschen nach seinen Kräften ihre Wünsche und Forderungen zu berücksichtigen. Nach herzlichen Abschiedsworten und unter lebhaften Sympathiebekundungen des Publikums segte der Präsident seine Reise gegen Freistadt fort.

Was ist mit dem Postamtbau? Obwohl die Ausschreibung für den Bau eines Postamtes in Tschech.-Teschen längst erfolgt ist, ist es um den Bau in der letzten Zeit wieder merkwürdig still geworden. Die Bauarbeiten haben ihren Höhepunkt erreicht, aber von dem Postamtbau sieht und hört man nichts. Sollte die Sache wieder eingeschlafen sein? Die Fügigkeit, mit der man den eisernen Bahnhofsaun vorige Woche knapp vorm Präsidentenbesuch, anstrich, obwohl man in der Eile gar nicht daran dachte, den Anstrich erst aufzutragen,

bis der alle Kost befreit wurde, könnte man den maßgebenden Faktoren, die für die Beibehaltung des Postamtbaues in Tschech.-Teschen zuständig sind, wünschen. Leider begnügt man sich bei kleinsten Dingen mit Potemkinscher Fügigkeit und läßt große und wichtige Erfordernisse ganz außer acht. Wie die Dinge liegen, ist nicht daran zu denken, daß wir heuer noch in den Besitz eines neuen Postamtes gelangen; wir sind nur neugierig, was geschehen wird, wenn die alte Bude neben dem Bahnhofe — Postamt genannt — beim nächsten Sturmwind über den Haufen fliegt. Zur Geduld wurden wir ermahnt, was wird aber werden, wenn die alten Balken des „Postamtes“ keine Geduld mehr haben und eines schönen Tages mit einem lauten Krach zusammenbrechen?

Eine Stiefmütterlich behandelte Straße. Von den Bewohnern der Annengasse wird darüber Klage geführt, daß zur Bekämpfung der Staubplage in dieser arg vernachlässigten Straße gar nichts getan wird. Die Staubplage in der Annengasse ist umso empfindlicher, als durch die Bautätigkeit in dieser Straße ein großer Fuhrwerksverkehr herrscht. Wenn schon von einer Herrichtung der Annengasse aus Rücksicht auf die beschränkten Mittel der Gemeinde für Straßenpflege vorläufig keine Rede sein kann, sollte doch wenigstens dort die Staubplage einigermaßen bekämpft werden.

Die Sonnwendfeier auf dem Ahornberge am 21. Juni i. J. Wie alljährlich wurde auch heuer von der B. „Silesia“ die Sonnwendfeier auf dem Ahornberge veranstaltet. Infolge der großen Dürre konnte nur ein kleineres Feuer angezündet werden. Die Sonnwendrede hielt Dr. Anton Schneeweiß. An das Abbrennen des Sonnwendfeuers schloß sich ein studentisches Beisammeln im Schulhause an und wurde bei Liedern und heiteren Vorträgen bis in die späten Abendstunden die Feierlichkeit fortgesetzt.

Herzliches Willkommen und Heilgruß! Wenn die Anzeichen nicht trügen, so ist das Interesse für das große deutsche Fest am kommenden Sonntag ein recht lebhaftes. Die Vorbereitungen hiezu sind im vollen Gange und ist die Festleitung nur noch auf der Suche nach dem Schmacke der Bemühntesten und Unzufriedenen, um auch diese zu befriedigen. Es ist somit zu erwarten, daß niemand vergeblich suchen wird, was seine Lust und Freude weckt, sein Gemüt erfrischt. Nach den kurzen Zeiten, die der ernsten Arbeit gewidmet sind, soll Heiterkeit und Frohsinn die Stimmung des Festes beherrschen. Edles Gebräu, ein heller Tropfen für die Durstigen, gute Bissen für die Hungrigen, Abkühlungen für die Erhitzten, traute Plätschen für Liebhaber und Freunde des Kaffeekränzchens, Süßigkeiten für die Genäßigten. Stände aller Art, wo Auge, Hand und Herz ihre Fertigkeiten erproben, wo das Glück herausgefordert werden kann, ein Standesamt für Heiratslustige und solche, die rasch geschieden werden wollen. Für Kinder viel Spaß und Gelegenheit zu zeigen, was sie bereits können. Des Abends großartige Beleuchtung, welche uns die Firma J. Bolešlavský vorführen will. Daher lautet die Parole für alle Deutschen im Opatowitz: Auf zum Turn- und Sommerfest des deutschen Turnvereines in Tschech.-Teschen am Sonntag, den 13. d. M. in die städtische Schießstätte! Festauschuß und Wirt sind vorbereitet, werden mit vollen Händen Ihnen bieten und geben, was Sie begehren!

Deutscher Ortsbildungsausschuß in Tschech.-Teschen. Im Rahmen der 70-jährigen Stiftungsfester der Burschenschaft „Silesia“ finden Heimatkundliche Abende statt u. zw.: Dienstag, den 15. d. M.: Dr. Ludwig Niedoba, „Beiträge zur Geschichte der deutschen Realschule in Teschen“. Dienstag, den 22. d. M.: Prof. Hans Pindur, „Die deutsche Lehrerbildungsanstalt in Teschen und ihre Entwicklungsgeschichte“. Dienstag, den 29. d. M.: Dr. Anton Schneeweiß, „Der Teschner Student, seine gesellschaftliche Stellung und seine Wirksamkeit“. Ort: Klassenzimmer I der städt. Handelsschule, Hasnergasse 10. Zeit: 1/29 Uhr abends.

Schwerer Autounfall. Vor einigen Tagen ereignete sich in der Felsenstraße ein schwerer Autounfall. Ein Tagelöhner aus Freistadt, der sich auf der Fahrt nach Teschen befand, suchte einem die Straße überquerenden Kinde auszuweichen, wurde aber aus der Fahrbahn geschleudert und überschlug sich zweimal. Hierbei wurden die beiden Insassen durch das Dach des Wagens hinausgeschleudert und erlitten unerhebliche Verletzungen. Der Chauffeur blieb wie durch ein Wunder unverletzt. Der Wagen wurde durch den Unfall arg mitgenommen.

Verluste. Verloren wurden im Stadtgebiete eine Geldtasche mit 120.50 Kronen, ein legalisierter Heimalchein auf den Namen Susanne Lajar lautend, ein Gewerbebeschein auf den Namen Rudolfine Samel lautend, ein Handläschchen mit 100 Kronen und einem Grenzübertrittschein auf den Namen Konstantine Schimcha lautend und zwei Geldtaschen mit 160 und 20 Kronen Inhalt.

Auch für Fleischergehilfen gibt es eine Fahrordnung. Gegen drei Fleischergehilfen in Tschech.-Teschen wurde die Anzeige wegen Übertretung der Fahrordnung erstattet. Sie hatten es sich zur Gewohnheit gemacht, mit ihren Wagen auf öffentlichen Gehwegen zu fahren.

Man lernt nicht aus. Gegen einen hiesigen Privatier, der seine Ruhestunden dazu benützt, pfeifenrauchend vor einem Hause der Bahnhofstraße zu sitzen und sich den Verkehr in dieser Straße anzusehen, wobei er bei jedem möglichen Anlaß und wahrscheinlich als

Demonstration gegen die Abwehraktion der Tuberkulose den Bürgerkrieg als Spucknapf benützt, wurde die Anzeige wegen Übertretung der Reinlichkeitsordnung erlassen. Mancher lernt es spät, sich nach ihr zu richten, Hauptsache er lernt es doch!

Die Wiener „Ostschlesier“ in Schlessien. Eine große Freude haben wir dieser Tage erlebt. Schlessier, die seit Jahrzehnten in Wien leben, haben uns ihren lieben Besuch angekündigt und Montag, den 17. d. um 16.41 Uhr wurde dies freudige Ereignis zur Wahrheit. Schon lange vor Ankunft des Zuges versammelten sich viele Angehörige und Freunde der zu erwartenden Gäste. Mit großer Pünktlichkeit lief der Zug ein — und „da waren die Wiener.“ Es entwickelte sich eine lebhaft und freudige Begrüßung. Im Namen von Tschsch-Tschsch bewillkommte Herr Dr. Francus, für Tschsch in Polen Frau Vally Ehrenfreund die lieben Gäste. Dienstag wurden „viribus unitis“ die Przepuski besorgt und Mittwoch abends fand im kleinen Saale der städt. Schießstätte ein sehr gelungener Begrüßungsabend statt. Herr Bürgermeister Koźdon begrüßte in herzlicher Weise die zahlreich erschienenen Gäste, betonte in geradezu rührender Weise die Zusammengehörigkeit der geteilten Schwesterstädte. Aus Tschschisch- und Polnisch-Tschsch waren viele schlesische Volksgenossen zur Verbrüderung mit den Wiener Schlessiern erschienen. Nach Herrn Bürgermeister Koźdon erwiderte für die Wiener Herr Franz Wenglorz. Er dankte in kurzen, tiefgefühlten Worten Herrn Koźdon, Herrn Vizebürgermeister Gabrisch und Frau Vally Ehrenfreund für das lebenswürdige Entgegenkommen und die Bemühungen bei der Besorgung der Przepuski. Aus seiner kernigen Rede fühlte man die grenzenlose Liebe zur Heimat. Zum Schluß überreichte Herr Sekretär Wenglorz Herrn Bürgermeister Koźdon ein schönes großes Bild der Wiener „Ostschlesier“ in schlesischer Tracht. Die Kläser klangen zusammen und die Rede endete in einem jubelnden „Heil“ auf alle Schlessier. Nun wurden Scharlieder gesungen, die Jugend tanzte im Nebenraum und alle kamen auf ihre Kosten. Gegen 2 Uhr gingen die Festgäste äußerst animiert auseinander. Es war in seiner volkstümlichen Art ein gemüthliches, harmonisches und schlichtes Zusammentreffen gleichgesinnter Menschen. — Für Mittwoch, den 16. d. wurde eine Partie auf die Skalka verabredet. Zusammentreffen 1/2 8 Uhr auf der Bahn, nachher am Abend im Gartenrestaurant Schopp in Tschsch in Polen. Auf Wiedersehen, liebe Landsleute!

70-jähriges Stiftungsfest. B. Silesia. Nach glücklichem Abschluß der Verhandlung mit der Stadtgemeinde Tschschisch-Tschsch findet die 70-jährige Stiftungsfest des Verbandes ehem. Mittelschüler und Studenten aus Tschsch-Tschsch am 1. August (Begrüßungsabend) 2. August (Festkommers) und 3. August (Deutsches Sommerfest) auf der Schießstätte in Tschsch-Tschsch statt. Die deutschen Volksgenossen werden bereits jetzt auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht und ersucht, die wiederkehrenden Tschschener Studenten durch zahlreiche Teilnahme an diesen Festslichkeiten zu ehren.

Polnische Privatschulen

in Westoberschlesien und wie für sie gewonnen wird.

In Verfolg der preussischen Minderheitenschulordnung hat der polnische Schulverein für Obereschlesien Ende April d. J. drei private Volksschulen eröffnet und zwar in Sendrin (Kreis Groß-Strehlitz) mit 27 Kindern, in Groß-Borek und Wyssoka (Kreis Rosenberg) mit je 19 und 14 Kindern, und eine vierte polnische Privatschule soll im Kreis Guttentag errichtet werden. Wie schon aus der Tatsache hervorgeht, daß einige öffentliche Minderheitenschulen überhaupt keine Schüler aufweisen, scheint ein besonders dringliches Bedürfnis für derartige polnische Schulen bei der polnischsprechenden Bevölkerung der Provinz Oberschlesien nicht zu bestehen. Deshalb versuchen die polnischen Führer — nach einer Meldung der „Ostdeutschen Morgenpost“ — mit allen möglichen Druckmitteln die Minderheitsbevölkerung zu veranlassen, ihre Kinder in diese Privatschulen zu schicken. Wieweit dieser Druck auf die polnischsprechende Bevölkerung geht, zeigt eine Anweisung, die von einer polnischen Bank in Westoberschlesien zum Werben von Kindern für die polnische Schule verwendet wird, wenn Darlehenssuchende oder sonstige Kunden der Bank vorsprechen. Diese Anweisung lautet in deutscher Uebersetzung folgendermaßen:

„Der Unterzeichnete erklärt sich bereit, folgende Kinder mit dem 1. April d. J. in die Privatschule in . . . zu schicken.

- 1. . . .
2. . . .
3. . . .
4. . . .

Wenn dieses Versprechen nicht gehalten werden sollte, gebe ich zu, daß diese Tat sich mit der Ehre eines Polen nicht verträgt, und daß ich in diesem Falle aus der polnischen Gemeinschaft ausgeschlossen werden möchte.

Danken wir unserem Schöpfer, daß das deutsche Schulwesen in Polen einer solchen Werbelästigkeit nicht bedarf. Wir wollen uns in diesem Punkt bewußt von der polnischen Minderheit in Deutschland unterscheiden. Aber was wir gern gemeinsam mit ihr genießen würden das ist die Möglichkeit, überall dort, wo wir es wünschen eine deutsche Privatschule gründen zu dürfen. Die vielfache Ablehnung der Gründungs Erlaubnis für deutsche Lehranstalten, die bei der systematischen Reduzierung den öffentli-

chen Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache besonders verbitternd wirkt, beweist zu unserer aufrichtigen Be- trübniß, daß wir von dieser erwünschten „Gegenseitigkeit“ noch bedauerlich weit entfernt sind! Und dabei haben wir doch einen durch den Völkerbundsrat garantierten Minderheiten-Schutzvertrag, der unserer polnischen Freunden in Deutschland nicht zur Seite steht. . . .

Die Grubenkatastrophe in Hausdorf.

Die Grubenkatastrophe in Hausdorf ist eine der größten Bergbauunglücke Deutschlands, bei der über 160 Todesopfer zu beklagen sind. Seit dem Unglück in den Achtzigerjahren, wo in Kämpphausen im Rheinland 180 Bergleute den Tod fanden, ist dieses Unglück das größte, das sich bisher in Deutschland ereignete. Die Erregung und Trauer in Waidenburgerrevier ist ungeheuer groß. Die Bevölkerung ist verzweifelt, da fast kein Haus vom Todesengel verschont wurde. Die Belegschaft der Grube, die morgens einfahren sollte, hat die Einfahrt abgelehnt. Die Toten sind im Knappschaftslazarett aufgebahrt. Die Rettungsmannschaft hat bei dem Rettungs- werke zum Teile schwere Verletzungen erlitten. Das Unglück ist vermutlich auf den Ausbruch von Kohlenäure durch einen Sprengschuß, der ein Gasnetz öffnete, auf dem Kurz-Schacht zurückzuführen. Die Bergungsarbeiten schreiten rasch vorwärts. Die nicht geborgenen Arbeiter sind mit einer anderthalb Meter hohen Kohlenstaubschicht bedeckt.

Vermischtes.

Ein deutscher Pfarrer nach Sibirien verbannt. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist der deutsche Pfarrer Koch in Odesja zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden. Er war beschuldigt, die Sowjets bekämpft zu haben. Der Verurteilte wird nach Sibirien verbannt.

Das Testament eines Sonderlings. In der letzten Zeit häufen sich in Nework Fälle der Grabstättenstörungen auf den dortigen Friedhöfen. Die Banditen dringen in die Mausoleen reicher Familien ein und plündern die Gräber aus. Der jüngst verstorbenen amerikanischen Millionär Roman Rajhel wollte sich die absolute Ruhe im Grabe sichern. Der erste Paragraph seines Testaments lautet: „Ich verlange, daß meine Leiche in ein Grab aus Stahl gelegt wird, welches mit einem komplizierten Schloßmechanismus versehen sein muß. Das Grab muß ins Mausoleum gestellt werden, dessen Wände mit Stahlplatten ausgelegt werden müssen. Der Grabdeckel und die Mausoleumtür sind mittels elektrischer Leitung mit dem Hause des Friedhofswächters zu verbinden. Jeder Versuch, ins Mausoleum einzudringen, muß Alarm signale im Wächterhause zur Folge haben.“ Die Angehörigen des Verstorbenen beschloßen, seinen letzten Willen genau auszuführen. Die angeordnete Einrichtung wird 40.000 Dollar kosten.

Veruntreuungen im Offizierskassino in Podgorz. Während einer von der Kasinoverwaltung durchgeführten Kontrolle wurden Unterschlagungen im Betrage von 2500 Zloty festgestellt. Die Angelegenheit wurde der Staatsanwaltschaft übergeben.

Stahl Wolkereiprodukten — Seidenwaren. Nachdem der Grenzwehr bekannt wurde, daß die beiden Händler Ihek Mundlak und Abraham Makowski in Zielun sich mit dem Einschmuggeln hochwertiger Materials abgaben, nahm sie die Wehr unter Kontrolle. Nach etwa dreiwöchiger Beobachtung gelang es ihr, die beiden Genannten auf frischer Tat zu stellen, als sie gerade auf der Bahnstation Gultowo (Gulowo) Kisten im Gewicht von 107 Kilogramm als Güter nach Warschau ausgeben wollten. Der Inhalt der Kisten wurde untersucht, und anstatt der angeführten Wolkereiprodukte fand man Seidenstoffe im Werte von 80000 Zloty vor. Die Ware wurde beschlagnahmt und die beiden Schmuggler lieferte man in das Strazburger Untersuchungsgefängnis ein. Die weiteren Ermittlungen führten dann zur Festnahme des ebenfalls des Schmuggels verdächtigen Domagala aus Emuzdowo, Kreis Soldau. Bei seiner Befangennahme unternahm D. einen Fluchtversuch und wurde hierbei durch zwei Schüsse an der rechten Seite und am linken Fuß verletzt. Nach längeren Nachforschungen gelang es den Beamten schließlich, die ganze Schmugglergesellschaft zu ermitteln. Außer den drei Verhafteten gehörten noch die Brüder Paul Franz und Peter Zuchowski aus Uzdowo (Uzdowo), Kreis Soldau, die Brüder Emil und Johann Lade in Ostpreußen und der Händler Weizmann in Warschau der Schmugglerbande an. Wie festgestellt worden ist, hat die Bande in der Zeit vom 24. Dezember v. J. bis 10 Juni d. J. 802 Kilogramm Seidenstoff (die jetzt beschlagnahmten Kisten von 107 Kilogramm sind noch nicht etagerechnet) nach Polen eingeschmuggelt. Die eingeschmuggelte Ware hatte einen Wert von etwa einer Million Zloty. Die Staatskasse hat einen Schaden von etwa 800000 Zloty erlitten.

Defraudantenstrickal. In Tomaszow brach vor einigen Tagen, wie bereits berichtet wurde, in der Fabrik „Polmin“, die Staatsbesitz darstellt, Feuer aus, das von dem Kassler zur Verheimlichung seiner betrügerischen Manipulationen gelegt wurde. Der flüchtige Kassler wurde verhaftet. Als er abgeführt wurde, zog er plötzlich seinen Revolver und schob sich nieder.

WEIN-GROSSHANDLUNG A. SCHOPF, CIESZYN

empfeilt dem P. T. Publikum vorzügliche Marken an Original österr. Weiß- und Rotweine und Plattenseer.

Die schattigen Gartenanlagen bieten bei erstklassiger Küche und kühlen Getränken einen angenehmen Aufenthalt in der heißen Jahreszeit.

Eine Taube als bolschewistischer Kurier. Die Bewohner des Grenzortes Sidorce im Kreise Woloweczno fanden auf dem Felde eine erschöpfte Posttaube mit einem Ring am Fuße. Die davon benachrichtigten Sicherheitsbehörden entdeckten nach Öffnung des Ringes geheime Instruktionen für Kommunisten, die auf dem Gebiet Polens tätig sind, mit dem Auftrage, am kommunistischen Feiertag, der auf den 13. Juli fällt, Demonstrationen zu veranstalten.

Brandkatastrophen an der Tagesordnung. In den Brandkatastrophen in Polen, die sich täglich wiederholen, schreibt der Warschauer „Kuryer Czerwony“: In der letzten Zeit sind viele Brände durch Brandstiftung zu verzeichnen. Oft kommt es vor, daß die Bauern die Feuerwehr am Bösen zu verhindern suchen und diese sogar mißhandeln. Ein solcher Vorfall trug sich im Dorfe Slawicze im Grodnoer Bezirke zu. Die Feuerwehr war — sogar in schadhafte Kähnen — über die Memel gekommen, wurde aber von den Dorfbewohnern feindselig empfangen. Die Feuerhaken wurden ihnen entziffen, im ganzen Dorfe waren weder Eimer noch Spaten zu finden. Die Wassertonnen mußten von Polizisten begleitet werden. Das ist ein Beispiel für die vielen ähnlichen Fälle, die sich in der letzten Zeit in Polen zutragen.

Zahlungsauftrag auf einen Groschen. In Tomaszow Mazowiecki erhielt ein dortiger Bürger einen Zahlungsauftrag auf einen Steuerrückstand im Betrage von einem Groschen. Als Verzugszinsen wurden ihm gleichfalls ein Betrag von einem Groschen in Rechnung gestellt. Es wurde ihm von dem Steuersekretär eine Quittung über 2 Groschen ausgestellt. Man muß sich nur fragen, wie hoch die Kosten dieser Amtshandlung waren, die einen Betrag von 2 Groschen bar ergab? Noch merkwürdiger berührt der Umstand, daß dem Steuerschuldner Verzugszinsen von 100 Prozent verrechnet werden konnten.

Eine Mutter erschießt ihre sieben Kinder. In Columbus in Amerika hat eine Frau ihre sieben Kinder durch Revolverschläge getölet und dann einen Selbstmordversuch unternommen, wobei sie sich aber nur verletzte. Die Frau, die ihren Unterhalt durch den Verkauf von Zeitungen bestritt, dürfte die Tat aus Furcht davor begangen haben, ihre Kinder nicht länger erhalten zu können. Außerdem fürchtete sie die bevorstehende Rückkehr ihres Mannes, eines Negers, der im Gefängnis eine Strafe abbüßte. Vor der schrecklichen Tat hat die Frau noch alle ihre Kinder von einem Lichtbildner aufnehmen lassen.

ZUR VERNICHTUNG der Baumschädlinge

wird aufgelöste Schmierseife und Kupfervitriol empfohlen. Beides erhältlich bei Ed. Krögler, Cieszyn, Tiefe Gasse 8

Kolonial- und Materialwarengeschäft.

Buchdruckerei Ferdinand Schulz

CIESZYN Tiefe Gasse 12

empfeilt sich zur Durchführung aller

Druckarbeiten

für Handel und Gewerbe, Behörden, Private und Vereine etc.

Telefon Nr. 59

Ein- und Mehrfarbendrucke

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Karpathorussen in Amerika.

Kritik an Masaryk. — Neugründung der „Narodna Oborona“. — Abkehr vom Panlawismus.

Man schreibt uns aus Amerika:

Etwas ein Drittel des gesamten karpathenrussischen Volkes lebt in Amerika, in den Vereinigten Staaten. Die Auswanderung ist noch vor dem Kriege erfolgt. Während des Krieges standen die Karpathenrussen Amerikas mit ihren Sympathien auf Seiten Rußlands. Als im Jahre 1918 Masaryk nach Amerika kam, suchte er die karpathenrussischen Führer für die Idee des Anschlusses an die Tschechoslowakei zu gewinnen. Der Gedanke an eine Annexion Karpathenrußlands kam Masaryk noch in Rußland während der Revolution, wie er selbst in seinen Memoiren erzählt.

Es war Masaryk nicht schwer, die amerikanischen Karpathenrussen für seinen Plan zu gewinnen, da sie weder bei Ungarn bleiben wollten, noch einen Anschluß an Polen oder Rumänien wünschten. Aramarsch und Kofalsch wegen galt die Tschechen als russenfreundlich, und da ein Anschluß an Rußland wegen der russischen Revolution und deren Folgen nicht möglich war, so blieb als einziger Ausweg an das russenfreundliche Tschechien. Unter den Karpathenrussen Amerikas wurde eine Art Volksentscheid veranstaltet, der sich mit Zweidrittelmajorität für den Anschluß Karpathenrußlands an die Tschechoslowakei aussprach. Diese Entscheidung war auch für die alle Heimat und für die Pariser Konferenz maßgebend. Karpathenrußland wurde unter Garantie der „weltweitgehenden Autonomie“ der tschechoslowakischen Republik einverleibt.

Die Versprechungen Masaryks und der von den Großmächten garantierte Friedensvertrag aber sind leere Worte geblieben. Die tschechische Regierung hat bis jetzt keinen einzigen Punkt des Vertrages erfüllt und sie sucht nach weßlawischer Manier das russische Volk in den Karpathen mit allen möglichen Mitteln zu entnationalisieren. Kein Wunder, daß heute die amerikanischen Karpathenrussen ohne Ausnahme erklärte Feinde der Tschechen sind. Die karpathenrussischen Bruderschaften in Amerika zählen zusammen über 170 000 Mitglieder, sie haben 5 ausschließlich für Karpathenrußland bestimmte Zeitschriften, sind also viel besser organisiert als ihre Brüder in der alten Heimat.

Unlängst wurde in Amerika die karpathenrussische „Narodna Oborona“ (zu deutsch: Volksschutz) wieder ins Leben gerufen. Die Initiative hierzu ging von dem gegenwärtig in Amerika weilenden karpathenrussischen Führer Dr. A. Sorowsky aus. Im neuen Ausschuß befindet sich wieder Nikolai Palschuta, der seinerzeit mit Masaryk die ersten Unterhandlungen wegen des Anschlusses an die Tschechoslowakei geführt hat. Obmann ist der Rechtsanwalt Paul Darna, ein in Amerika geborener Karpathenrusse.

Die wiederauferstandene „Narodna Oborona“ hat einen Aufruf an die Karpathenrussen Amerikas erlassen, in welchem es unter anderem heißt:

„Das Ziel der „Narodna Oborona“ ist die Verteidigung der nationalen, kulturellen, ökonomischen und

politischen Interessen des karpathenrussischen Volkes und insbesondere die Erreichung der weitgehendsten Autonomie auf Grund des Vertrages von St. Germain vom 10. September 1919, ferner die Erhaltung und Entwicklung der nationalen und kulturellen Einheit des karpathenrussischen Volkes mit dem übrigen Rußentum.“

Der „Narodna Oborona“ werden ausschließlich russische, insbesondere karpathenrussische nationale Interessen zur Richtschnur dienen. Die „Narodna Oborona“ wird keine Rücksicht nehmen auf die sogenannte „slawische Idee“. Der Krieg und eine zehnjährige Erfahrung mit der Tschechoslowakei und mit Polen haben bewiesen, daß die „slawische Idee“ nicht im Interesse des russischen Volkes ist. . . Die „Narodna Oborona“ wird in Beziehungen treten zu denjenigen Völkern, mit denen wir gemeinsame Interessen haben. . . Die Autonomie, die wir für unser Volk verlangen, muß mindestens so weitgehend sein, wie die Autonomie, deren sich Ungarn im Rahmen der Habsburgischen Monarchie erfreut. . .“

Die Abkehr der Karpathenrussen vom Panlawismus ist schon an und für sich bedeutungsvoll. Sie gewinnt jedoch ungemein an Gewicht durch den weiteren Umstand, daß es Sorowsky gelungen ist, auch die übrigen national gestimmten russischen Gruppen (Russen aus Ostgalizien und aus Rußland) zusammenzubringen und eine einheitliche russische Organisation in Amerika zu schaffen, die auf den Grundsätzen der „Narodna Oborona“ fußt.

Am 24. Juni fand in Scranton im Staate Pennsylvania, eine Konferenz statt, an welcher bevollmächtigte Vertreter aller russischer Organisationen in Amerika teilnahmen. Die Konferenz führte zur Gründung eines gemeinsamen Vollzugsausschusses, dessen Hauptaufgabe der Schutz der russischen Minderheiten in Europa ist. Die neue Organisation verfügt über eine ganze Reihe von russischen Zeitschriften in den verschiedensten Staaten Amerikas von Newyork bis San Francisco. Die Bedeutung und Stärke der Organisation besteht darin, daß zu derselben nicht bloß viele Zehntausende von Arbeitern aus den Bergwerken und Fabriken Pennsylvaniens und der anderen nordamerikanischen Staaten gehören, sondern auch die aus ihren Reihen entsprossene, in Amerika erzogene Intelligenz — der Obmann des Vollzugsausschusses ist der Rechtsanwalt Paul Dzwonitschik, ein in Amerika geborener Karpathenrusse — und insbesondere auch die in Amerika gesellschaftlich sehr einflußreiche neue russische Emigration, unter anderen Fürst Sergius Obolensky, der eine Wfstor zur Frau hat und zu den ersten Familien des Landes zählt. Die neue russische Organisation in Amerika wird jedenfalls auch auf die Entwicklung der russischen Minderheitenfrage in Europa einzuwirken suchen. Was aber vielleicht noch wichtiger ist: sie wird die jetzt im Zustande der Söhrung befindlichen neuen politischen Ideen der über eine Million Seelen zählenden russischen Emigration in Europa beeinflussen und zwar im Sinne der Abkehr von der „slawischen Idee“.

Die Volschaft hör ich wohl. . .

Wie die „Gazeta Polska“ meldet, wurde in der letzten Sitzung des Exploitationskomitees des Staatseisenbahnrats ein Antrag zum Beschluß erhoben, durch den das Verkehrsministerium ersucht wird, die Initiative zur Einderung einer interministeriellen Konferenz in der Frage der Aufhebung der Pässe zu ergreifen. Diese Aufhebung soll auf dem Wege von zweiseitigen Abkommen unter Teilnahme von Vertretern wirtschaftlicher Kreise erfolgen.

Ferner beschloß das Exploitations-Komitee einen Antrag mit dem Ersuchen an das Verkehrsministerium, eine interministerielle Kommission ins Leben zu rufen, die auf allen Grenzstationen an Ort und Stelle zu prüfen hätte, auf welche Weise man die Revisionen und den Aufenthalt abkürzen könnte.

Keine Pilsudskireden in Radom.

Am Montag ist das Programm der Legionären-Tagung in Radom, die am 10. August stattfinden wird, veröffentlicht worden. Danach wird der Kongreß mit einer von dem früheren Feldpfarrer der Legionäre, Bischof Bandurski, geleiteten Feldmesse eingeleitet, worauf ein Kranz auf den Gräbern gefallener Legionäre niedergelegt wird und ein Vorbemarsch vor Marschall Pilsudski stattfinden wird. Beschlossen wird der Kongreß mit einer Feler, in deren Verlauf Ministerpräsident Slawek und General Rydz-Smigly sprechen werden.

Was die Beteiligung Marschall Pilsudskis angeht, so ist zwar seine Teilnahme an der Tagung gewissermaßen gesichert, zu der erwarteten politischen Rede dürfte es aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht kommen.

Vor neuen politischen Ereignissen.

In politischen Kreisen wird behauptet, daß man Anfang August eine Reihe wichtiger politischer Ereignisse erwarten müsse, die mit der ungeklärten und gespannten inneren Lage des Landes im Zusammenhang stehen. Die Regierung sei sich darüber klar, daß die Ermittlungen die Initiatoren und Organisatoren des Krakauer Kongresses die erwünschten Ergebnisse nicht zeitigen würden und beabsichtige daher, den Plan einer wirksamen Gegenaktion auszuarbeiten, der darauf beruhen würde, die Situation von Grund auf zu bessern.

Der diesjährige Kongreß der Legionäre in Radom soll eine riesige Gegendemonstration gegen den Krakauer Kongreß sein. An dem Kongreß wird die größtmögliche Zahl von Legionären, Schützen und Agitatoren des Regierungsblochs teilnehmen. Zu diesem Kongreß wird auch Marschall Pilsudski erwartet, der eine große Rede halten soll, die gewissermaßen das Aktionsprogramm des Regierungslagers für die nächste Zukunft enthalten wird. Das Regierungslager legt diesem Kongreß, der am 10. August stattfinden wird, eine große Bedeutung bei, in der Voraussetzung, daß er den Ausgangspunkt für neue Schritte und für eine neue Arbeitsperiode unter dem Befehl des Marschalls Pilsudski bilden werde.

Blutige Unruhen in Aegypten.

Infolge der Aktion der ägyptischen Nationalisten sind am 15. Juli in Alexandria blutige Unruhen aus-

Die Ursache des Zorns

gegen die rheinischen „Separatisten“.

Eine angesehene rheinische Zeitung veröffentlicht eine Zuschrift des Stadtbaurats Diefenbach-Bochum, in der es u. a. heißt:

Ich halte als zwischenzeitlicher Polizeidezident der Stadt Bochum die Kämpfe vom 26. Mai bis 1. Juni 1923 gegen die Bolschewisten und gegen das Gefindel, das im Dienste der französischen Polizei (Sureté) stand, geleitet. 14 Tage darauf wurde ich von den Franzosen verhaftet und mit etwa 30 andern Ruhrkämpfern im Juli 1923 in Ketten nach Mainz gebracht. Dem Gefangenentrupp gehörten u. a. an Major von Mutius, Kapitanleutnant Hörder, der hochbelagte Fabrikant Neuhaus, die Kameraden Steiger, Arles, Janßen, Schneider und andere Männer, deren heißes Herz sich gegen die Schmach des Ruhrreintruchs gewehrt hatte.

Im Mainzer Gefängnis wurden wir alle in Geheimhaft gehalten. Die Behandlung war ausgefucht niederträchtig und gemein. Nicht einmal die Bibel, die jedem Mörder zusteht, wurde bei uns geduldet. In diese elende Zeit, in der sich um jeden Gefangenen der Irrsinn spannt, wie mir andere später bestätigten, fallen folgende Ereignisse:

1. Eines Nachts, im Oktober 1923, hörte ich in meiner Zelle den deutschen Soldatenschritt, das Kommando „Halt, Hände hoch!“ Der erste Gedanke war, die Rettung naht, unsere deutschen Brüder reifen uns. Dann

noch ein paar Kommandoworte, dauerndes Zellauf- und -zuschließen und dann wieder Ruhe. Was hatte sich zugetragen? Unser Verhör war in wenigen Tagen zu Ende, so daß wir nach 13wöchiger vollkommener Abgeschlossenheit manchmal auch eine halbe Stunde auf den Gefängnishof kamen, wenn auch dort wieder Isoliert. Am Tage nach dieser Hoffnungsnacht standen wir Todeskandidaten auf dem Gefängnishof zwischen 100 Mainzer Arbeitern, Männern zwischen 25 und 45 Jahren. Es gelang mir bei der großen Zahl zwischen diese Männer zu geraten, um von ihnen folgendes zu erfahren:

„Wir sind freie Gewerkschaftler, Schiffer, Hafenarbeiter, Handwerker. Die Stadt Mainz drückt Geld; die Separatisten beschlagnahmen seit mehreren Tagen regelmäßig dieses Geld. Daraufhin hat uns die Stadtverwaltung in die Druckereikeller gestellt zur Abwehr der separatistischen Räuberbande. Bestern abend nun hat uns Waffenlose schwer bewaffnetes französisches Militär verhaftet und hierher gebracht. Wir mußten etwa zwei Stunden mit aufgehobenen Händen durch die Straßen von Mainz marschieren im besohlenen Paradezug — „wie bei Kaiser“ lautete das Kommando —, damit die Mainzer Bevölkerung unsere Ohnmacht und die Macht der Franzosen erkennen sollte. Wer ermüdet die Hände sinken ließ, bekam mit dem Gewehrkolben oder mit der Peitsche. Auch ins Gefängnis mußten wir im Gleichschritt einmarschieren. Dies und „Hände hoch“ haben sie gestern abend wohl gehört. Wir sind jetzt zu Dritt und Viert in einer Zelle eingesperrt, werden der Reihe nach vernom-

men und uns sofortige Freilassung zugesagt, wenn wir uns zu den Separatisten freundlich zu stellen. Das tut aber keiner von uns, darüber sind wir uns klar.“

Wie ich später hörte, sind dank nach einigen Wochen die Leute zur Entlassung gekommen, nachdem sehr viele, die die rheinheßische Hartnäckigkeit gezeigt hatten, auf das gemeinste mißhandelt worden waren.

2. Gleichzeitig war zu jener Zeit ein junger Lämmel von etwa 19—20 Jahren — die Arbeiter nannten ihn mit der rheinheßischen Bezeichnung „Kognase“ im Mainzer Gefängnis eingekerkert worden, der Separatistenführer war, französische Waffen führte und bei den Vorgängen einen auf der Gegenseite erschossen hatte. Dieser Erschossene war, ob Maldr, ein französischer Lehrer (Professeur, wie sie jammerten), der sich offenbar als besonderer Spitzel noch zwischen die Deutschen gemischt hatte. Der Separatistenbengel bekam des Scheines halber 1 Jahr Gefängnis, wurde aber bald wieder freigelassen, und die Stadt Mainz mußte für den erschossenen Franzosen eine erhebliche Summe zahlen.

3. Kurz bevor ich gegen Ende des Jahres 1923 vorübergehend aus der Haft entlassen wurde, lernte ich in einer gemeinsamen Zelle mit Herrn von Mutius den noch jungen Mainzer Staatsanwalt Clemens Boller kennen. Dieser war von der heßischen Regierung nach Bingen oder Ingelheim gefandt worden, weil der dortige Polizeihalter Separatist geworden war und es mit den Franzosen hielt. Der Staatsanwalt Boller hatte ihm als sein Vorgesetzter recht klar gemacht, er möge sich doch in

gebroschen. Nach amtlichen Meldungen wurden 14 Personen getödtet und 250 mehr oder minder schwer verletzt. Nach der letzten Meldung ist die Ruhe wieder hergestellt worden, und die Behörde ist vollkommen Herr der Lage.

Beilegung eines deutsch-polnischen Rechtsstreites.

Der Kampf um die Rechtsansprüche auf das Elektrizitätswerk in Rakel a. Nege, der sich, ähnlich wie der Streit um Chorow, schon seit Jahren hinzog, ist nun dieser Tage endgültig beigelegt worden. Vor dem Internationalen Schiedsgerichtshof, als der letzten Instanz, wurde der Streit zu Gunsten Deutschlands entschieden. Das Elektrizitätswerk Rakel (oder der Magistrat) hat an Entschädigungs- und Gerichtskosten insgesamt über 2 Millionen Zloty zu zahlen. Wenn man in Erwägung zieht, daß das Budget der Stadt knapp 400.000 Zloty beträgt, kann man sich eine Vorstellung von der Tragweite des Urteils für die Stadt machen.

Neue Umbildung des Kabinetts?

Der nationaldemokratischen Presse zufolge erzählt man sich in politischen Kreisen Warschaus, daß die Konferenz zwischen dem Ministerpräsidenten Slawek und dem Marschall Pilsudski in Druskatinen einen sehr stürmischen Verlauf genommen habe. Marschall Pilsudski soll mit dem gegenwärtigen Ministerpräsidenten unzufrieden sein und eine Umbildung der Regierung vornehmen. Künftiger Ministerpräsident soll der Wojewode von Wilna Raczkiewicz werden, der schon zweimal Innenminister war. Die Umbildung des Kabinetts soll im Herbst erfolgen.

Vor der Rückkehr der Habsburger.

In einer Korrespondenz aus Budapest veröffentlicht die tschechische Zeitung „Pravo Lidu“ zum Beweise für die Vorbereitung, die im Gange sind, um den Erzherzog Otto von Habsburg im Herbst zum König von Ungarn auszurufen, den Text einer angeblich bereits redigierten Erklärung über die Wiederherstellung der Habsburger-Monarchie. In dieser Erklärung heißt es, daß das Entthronungsgefeß Ungarns durch die bewaffnete Macht aufgezwungen worden sei, und daher nicht verpflichtete Infolgedessen werde Otto nach Erlangung der Volljährigkeit automatisch Erbkönig von Ungarn und als solcher sei er zu betrachten, bis er durch die Krönung und die Unterzeichnung des Krönungsaktes faktisch die Macht übernimmt. Die hiesige Presse beschäftigte sich mit lebhaftem Interesse mit der Frage der Wiederherstellung der Habsburger Monarchie und protestierte gegen jegliche Tendenzen nach dieser Richtung hin.

Hindenburgs Rheinfahrt.

Das Programm der Rundreise des Reichspräsidenten von Hindenburg durch die früher besetzten Gebiete ist bereits endgültig festgelegt worden. Am 18. Juli abends reist der Reichspräsident von Berlin nach Speyer, wo am 19. Juli eine große Feier aus Anlaß der Räumung stattfinden wird. Von hier begibt sich der Reichspräsident im Auto nach der Pfalz, wo er in Ludwigshafen ein Schiff besteigen und sich nach Mainz begeben wird. Dort findet eine große Feier am 20. Juli statt. Koblenz feiert am 22. Juli und Trier am 23. Juli. Den Reichspräsidenten wird als Vertreter der Reichsregierung Reichsaußenminister Dr. Curtius begleiten.

Vor einem Staatsstreich in Ungarn?

Der diplomatische Referent der „Sunday Referee“ meldete, daß legitimitistische Kreise Ungarns einen Staatsstreich vorbereiten. Erzherzog Otto, der Sohn des letzten Kaisers von Osterreich und der Kaiserin Zita, soll am 20. November, d. h. an dem Tage, an dem er das 18. Lebensjahr vollendet, zum König von Ungarn ausgerufen werden. Der Erzherzog studiert gegenwärtig Chemie an der Universität Löwen in Belgien; seine Mutter und die Geschwister haben in einem nahegelegenen Schloß Wohn-

nung genommen. Die Legitimisten rechnen damit, daß die Nationalversammlung in Budapest das Ende der Regentschaft und die Thronbesteigung Otto I. proklamieren werden. Vorbereitet werde bereits die Eheschließung des neuen Königs mit der jüngsten italienischen Prinzessin Maria. In dieser Richtung sollen der Regent Sorby, Mussolini und der Kardinal-Staatssekretär Pacelli tätig sein.

Diese Meldung gibt der „Kurjer Poranny“ mit Vorbehalt wieder, schon mit Rücksicht auf die Kommentare des Referenten der „Sunday Referee“ der sie mit irgend einer ungarisch-italienischen Aktion gegen Jugoslawien in Zusammenhang bringt, und über die Gefahr eines Krieges zwischen Italien und Ungarn einerseits und den Staaten der Kleinen Entente und wahrscheinlich Frankreich andererseits Alarm schlägt. Die Beseitigung des ungarischen Thrones durch Erzherzog Otto, so schreibt das Blatt weiter, sei nicht unmöglich; sie habe jedoch zweifellos nichts gemein mit der Kriegspolitik, die ein offener Wahnsinn des jungen Monarchen wäre. Es sei daher anzunehmen daß der Referent der „Sunday Referee“ die Kriegspläne vielleicht nur Herrn Benesch zuschreibe. Doch eine Verständigung des Habsburger mit Benesch würde zweifellos auf keine unüberwindlichen Schwierigkeiten stoßen.

Deutsch-russische Zusammenarbeit.

Die Reichsdeutsche Presse überbringt ein Protokoll aus einer geheimen Sitzung des Vollzugskomitees des Komintern, die am 1. Juli stattgefunden haben soll. Aus diesem Protokoll geht hervor, daß in der erwähnten Sitzung eine Entschließung angenommen worden sei, in der gefordert wird, daß die Behörden der Sowjetunion den reichsdeutschen Kolonisten die Auswanderung aus Rußland gestatten. Die Resolution empfiehlt der Sowjetpresse, in Zukunft einen gemäßigeren Ton gegenüber Deutschland anzuschlagen, um das Mißtrauen abzuschwächen, daß die deutsche öffentliche Meinung der Sowjetunion entgegenbringt. Um die deutschen nationallistischen Kreise zu gewinnen, müsse sich die Politik der Sowjetregierung Deutschland gegenüber freundschaftlicher gestalten. Die bisherigen Versuche der Zusammenarbeit mit den nationallistischen Kreisen Deutschlands müßten fortgesetzt werden. Um eine planmäßige Politik gegenüber dem Deutschen Reich im Geiste dieser Anweisungen durchzuführen, sei eine spezielle Kommission gewählt worden, der Stalin, Woroschilow, Witwinow und Marynow angehören. Diese Kommission wurde mit unbefchränkten Vollmachten ausgerüstet.

Deutsch-französische Zusammenarbeit.

Allgemeine Sensation hat ein im „Paris Midi“ erscheinender Vortartikel hervorgerufen, der von der deutsch-französischen Zusammenarbeit handelt. Das französische Blatt weist nach, daß Deutschland alles erhalten könnte, also sowohl das Saargebiet als auch die überseeischen Kolonien, das polnische Meer (?) und das Einverständnis zum Anschluß Osterreichs an das Reich, sofern es sich entschließen würde, ernst und offen mit Frankreich zu sprechen. Beide Staaten seien dazu berufen, den Frieden in Europa zu stabilisieren. Allgemein wird angenommen, daß der frühere Außenminister und Ministerpräsident Herrrot Autor dieses Artikels ist.

Ortsnachrichten

Traung. Dienstag, den 22. d. M. findet um 5 Uhr nachmittags in der evangelischen Kirche in Teschen (Polen) die Trauung des Fräuleins Else Gertrud Türk mit Herrn Dr. Georg Dawid aus Tschechisch-Teschen statt. Dem Brautpaare gehen aus seinem großen Be-

acht nehmen, denn er sei ein heftiger Polizeibeamter. Unter Tränen hat der Separatistenschuß Neue geheuchelt: Am folgenden Tage war der Staatsanwalt Voller im französischen Gefängnis.

Wer die Vorgänge erlebt hat wie die Mainzer Bevölkerung, der versteht — wenn er nicht gerade ein Frosch ist —, das auch heute noch wie aus geöffnetem Dampfventil der Zorn der Bevölkerung sich gegen diese Schulte von Separatisten und Volksverrättern wendet. Wögen andere sich mit dem Verständnis für die Verbrecher abquälen, wir und jene Mainzer, die wir dazwischen waren, haben nur das Verständnis des Naturrechts.“

„Kulturnation“.

Überraschungen nach dem Abzug der Franzosen vom Rhein. Mit welchem Recht ausgerechnet den in der ganzen Welt als sprichwörtlich fauber bekannten Deutschen als „boche“ beschimpfen (was der Bezeichnung eines durch die Odyssee klassisch gewordenen Vorstrebens gleichkommt) — das haben unsere Kameraden feststellen können, die während des Weltkrieges in Nordfrankreich vergleichende Studien über die Sauberkeit der Völker treiben durften. Wer damals „nicht mit bei der Fahrt“ war, für den haben die Franzosen — einem Bericht des „Berliner Lok.-Anz.“ zufolge — im „heiligen“ Trier einen überzeugenden Anschauungsunterricht hinterlassen, über den wir aus der genannten Quelle folgendes erfahren:

„Seit dem Einzug der Befragung war das Zivilkassino, das in Trier die prachtvollsten und schönsten Säle aufwies und einer privaten gesellschaftlichen Vereinigung gehörte, von den Franzosen gerade wegen dieser

Schönheiten als französisches Offizierskassino beschlagnahmt gewesen. Es ist, wie sich jetzt herausgestellt hat, in einem geradezu unglaublich verschmutzten und beschädigten Zustand zurückgegeben worden. Die Ausbesserung und Renovierung dürfte eine Summe von über 100.000 Mark beanspruchen. Es muß in dem Haus eine geradezu ekel-erregende Wirtschaft geführt worden sein. In dem Zimmer, das für die Damen der französischen Offiziere reserviert war, liegt jahrelang aufgehäufter Schmutz. In den Parkettböden sind überall Löcher tief eingedrungen. Die Wände sind verschmutzt. Die herrlichen alten Büfets und Schränke sind angebohrt, so daß die Möbel unbrauchbar geworden sind. Im Herrenzimmer, das die Offiziere benutzten, sieht es noch schlimmer aus. Alles starrt von Schmutz und Dreck. Der Zustand im Restaurationsraum ist kaum zu beschreiben. Auf den Böden und an den Wänden läuft in allen Zimmern massenhaft Ungeziefer aller Art herum. Und so sieht es im ganzen Hause aus. Die Ledersofas sind völlig unbrauchbar. Von den Stoffpolsterfesseln hängen die Federn herab, und die Spuren zeigen, daß die Offiziere auf ihnen mit Stiefeln und Sporen herumgezogen haben müssen. In dem großen Festsaal, dem schönsten Saal Triers, sind drei große Wandspiegel, die fast bis zur Decke reichen, durch Schüsse unbrauchbar gemacht. Der Fleischraum, in dem das Fleisch für die Tafel der Offiziere aufbewahrt wurde, sieht wie ein Schweinestall aus. An großen Festtagen der Franzosen, wie zum Beispiel am Nationalfeiertag, prangte das Zivilkassino außen im Schmuck der Trikolore und Hunderter von Glühlampen und innen herrschte ein Schmutz, von dem man sich als Deutscher keine Vorstellung machen kann.“

kannten- und Freundeskreise zahlreiche Glückwünsche zu, denen auch wir uns anschließen.

Schätzung des Realitätenbesitzes. Vom Gemeindeamt erhalten wir nachstehende Mitteilung: In den letzten Tagen leitete der Gemeindevorstand der Stadt den Realitätenbesitzern das Resultat der Tätigkeit der Schätzungskommission mit, die im Vereine mit dem Präsidium der Stadt den Steuerwert der Gebäude feststellten. Bei der Abschätzung der Gebäude wurden, entsprechend dem Rundschreiben der schlesischen Wojewodschaftsbehörde, zwei Grundsätze berücksichtigt, und zwar:

- a) der Wert des Gebäudes, der Nebengebäude, der Parzelle, des Hofraumes und die Lage des Gebäudes ob in der inneren Stadt oder in der Vorstadt;
- b) der Zinswert, d. i. der von den Mietern bezogene Betrag beziehungsweise der Wert der eigenen Wohnung oder des eigenen Unternehmens.

Jeder Eigentümer möchte wissen wollen, wieviel er nach der neuen Art berechneten Gebäudesteuer zu zahlen haben wird. Aus dem Munde einer kompetenten Persönlichkeit erfahren wir nun, daß der Steuerfuß 8 Promille nicht überschreiten wird. Ein Hausbesitzer z. B., dem der Steuerwert des Gebäudes mit 20.000 Zloty festgestellt wurde, würde also 160 Zloty pro Jahr zahlen. Die auf diese Weise bemessene Steuer wird fast bei allen Partelen im Vergleiche zum Vorjahre kleiner sein. Es werden auch Fälle vorkommen, daß ein Realitätenbesitzer mehr Steuer zahlen wird als im vergangenen Jahre. Dies wird darauf beruhen, daß er in den Vorjahren einen zu niedrigen Mietwert der von ihm eingenommenen Abkationen angab. Nach Ablauf von 14 Tagen nach der Einhandigung der oberwähnten Mitteilungen wird der Gemeindeauschuß den Steuerfuß festsetzen, wie oben angegeben, wahrscheinlich 8 Promille nicht überschreiten wird. Die auf obige Weise erfolgte Abschätzung der Gebäude kann bloß zur Bemessung der Gebäudesteuer für die Stadt dienen.

Die Photographien aus Personalausweisen. Die Zentralbehörden haben in letzter Zeit wiederholt festgestellt können, daß die Photographien auf den von verschiedenen Gemeinden ausgegebenen Personalausweisen entweder unüblich oder schlechte Amateuraufnahmen waren, die ein tatsächliches Erkennen des Inhabers unmöglich machten. Um diesen Unzukömmlichkeiten zu steuern, wird in den nächsten Tagen eine Verfügung des polnischen Innenministeriums erscheinen, die unter Anlehnung an ein bestimmtes Muster genaue Vorschriften in dieser Hinsicht bringen wird.

Umsatzsteuer für Fleischwaren ermäßigt. Das Gewerbesteuergefeß sieht für den Kleinverkauf von Lebensmitteln des ersten Bedarfs den niedrigeren Steuerfuß von 1 Prozent vor. Die Finanzbehörden haben vielfach diesen Steuerfuß nur auf den Verkauf von geräucherter Fleischwaren sowie von Würstwaren. Diesen Standpunkt werden die Finanzbehörden in Zukunft nicht mehr einnehmen können. Das Finanzministerium hat nämlich die Steuerämter angewiesen, den ermäßigten Steuerfuß von Verkäufen jeder Art von Fleischwaren und Würstwaren zu berechnen. Veranlaßt wurde das Ministerium dazu durch eine Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts. Die Entscheidung besagt, daß der Steuerfuß von ein Prozent nach dem Geefeß für den Kleinverkauf von Lebensmitteln des ersten Bedarfs gelle. Zu diesen Lebensmitteln rechne das Geefeß Fleisch und Fleischwaren. Darunter sei also nicht nur rohes Fleisch zu verstehen, sondern auch geräucherter Fleisch und entsprechende Würstwaren. Denn das Geefeß spreche nur von Fleisch und Fleischwaren, ohne einen Unterschied zu machen, wie die Waren hergestellt wurden. Der ermäßigte Steuerfuß kommt für die Umsätze vom 1. Jänner d. J. ab zur Berechnung, sowie für solche Veranlagungen der Vorjahre, die noch nicht rechtskräftig geworden sind und bei denen die Steuerpflichtigen gegen die Höhe des Steuerfußes Einspruch erhoben haben. Außerdem gilt der Steuerfuß für jede Art des Verkaufes von Fleischwaren, gleichgültig ob der Verkauf durch Fleischereien und ob er an Konsumenten oder Wiederverkäufer (z. B. Kaufleute, Gastwirte) erfolgt.

Übungspflichtige Reservisten dürfen nicht auswandern. Da viele Reservisten, die in diesem Jahr zu den Reservistenübungen eingezogen werden sollen, sich zur Arbeit nach Frankreich gemeldet haben, wird von zuständiger Seite bekanntgegeben, daß diese Männer nicht auswandern dürfen. Alle Arbeitsvermittlungämter haben die Anordnung erhalten, die Papiere der Arbeiter genau zu prüfen, um den Leuten nicht unnötig Kosten zu verursachen, da sie in Mylowitz zurückgehalten werden.

Aufnahme in den Staatsdienst. Aus Warschau wird gemeldet: Das Ministerium für Kultus und Unterricht gab dem Innenministerium folgendes zur Kenntnis: Es kommen Fälle vor, daß kompetente Behörden Personen, welche eine von Kandidaten auf Beamtenposten erster Kategorie geforderte Ausbildung besitzen, nicht als solche behandeln. Es sind dies solche, welche ihre Studien an der staatlichen Landwirtschaftlichen Akademie in Bromberg beendigten, die später nach Teschen verlegt wurde und nunmehr „Staatliche höhere landwirtschaftliche Schule in Teszyn“ heißt. Dasselbe bezieht sich auf die „höheren Handelskurse“ in Warschau, die jetzt „höhere Handelsschule“ heißen, sowie auf die agrarindustrialen Kurse in Warschau, welche Anstalt jetzt „Landwirtschaftliche Hauptschule“ genannt wird. Im Zusammenhange mit obigem hat das Ministerium für Kultus und Unterricht erklärt, daß Personen, welche nach Beendigung

ihrer Studien an obgenannten Anstalten Zeugnisse beziehungsweise Diplome erhalten, die im Sinne der Verordnung des Ministerrates vom 8. November 1929 zur Erlangung eines Beamtenpostens im Ständienst genügen, als Personen behandelt werden sollen, die eine Ausbildung besitzen, wie sie von Kandidaten für Beamtenposten der ersten Kategorie im staatlichen Ständienst gefordert wird.

Ferienkolonie der deutschen Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge. Donnerstag früh fuhr 25 Mädchen in das seitens der deutschen Bezirksstelle geschaffene Erholungsheim in Niekelsdorf bei Kamitz. Der Transport kam wohlbehalten an. Die Kinder stehen unter Aufsicht einer Kindergärtnerin aus Bielitz. Nach den Erfahrungen der Vorjahre, kann man mit Sicherheit rechnen, daß auch heuer die Aktion sich zum Wohle der deutschen Kinder gestalten wird.

Polen ermäßigt seine Visa-Gebühren. Im Einverständnis mit dem Ministerrat hat das Außenministerium beschlossen, in verschiedenen wesentlichen Punkten die bisher geltenden Gebühren für die Erteilung von Aus- und Einreisepässen zu ermäßigen. Neu ist auch die Einführung von sogenannten Sammelpässen für ausländische Ausflügergesellschaften, wobei auf die Einzelperson nur wenige Zloty fallen. Um 50 Prozent ermäßigt werden die Visa auf Familienpässe, die zur Ein- und Ausreise für eine mehrköpfige Familie berechtigen. Auch für den Güterverkehr mit dem Auslande kommt eine ganz bedeutende Erleichterung und Verbilligung insofern, als die Gebühren für die Herkunftszeugnisse für Waren aller Art ebenfalls auf die Hälfte herabgesetzt werden.

Wie vor 100 Jahren. Die seit Anfang Juni herrschende Hitze sowie der Mangel an Niederschlägen verursachen ein ungewöhnlich starkes Fallen des Wechselfusses. Der Wasserstand senkte sich bei Krakau um fast einen Meter unter den normalen, was seit mehr als hundert Jahren nicht beobachtet wurde.

Beachtung der Aussprüche des Obersten Verwaltungsgerichtshofes. Das Finanzministerium erließ betreffs des Ausmaßes der Steuern eine wichtige Verordnung. Dieses an alle Finanzkammern gesandte Rundschreiben ordnete an, daß sich die Finanzbehörden in analogen Fällen an die Urteile des Obersten Verwaltungsgerichtshofes zu halten haben. Auf diese Weise findet eine der wichtigsten Forderungen der Wirtschaftskreise Erfüllung. Denn bisher bestand in der Finanzverwaltung eine „Doppelgelehrigkeit“, indem die Finanzverwaltung die Urteile des Obersten Verwaltungsgerichtshofes in analogen Streitfällen nicht berücksichtigte.

Eventuelle Einberufung der Landstürmer zum Waffendienst. In den Militärbüchern ist in der Bezeichnung angegeben, das zum Landsturm zählende Personen im Mobilisierungsfalle zum Waffendienst einberufen werden können und in Friedenszeiten in den in den Artikeln 40 und 84 des Wehrpflichtgesetzes vorgesehenen Fällen. Wie lauten nun die Vorschriften? Art. 40 bestimmt: Personen, die bei der Assentierung mit Rücksicht auf ihre physische und geistige Eignung zur Kategorie C und D gezählt wurden, können diesen Eignungen entsprechend zur Ableistung der Militärdienstpflicht einberufen werden. Die Art und Weise und die Dauer der Ableistung bestimmt die Verordnung des Ministers für Angelegenheiten des Heeres. Art. 84 bestimmt: Mit dem Momente der Mobilisierung kann der Minister für Angelegenheiten des Heeres die zum Dienste im Landsturm zählenden zum Waffendienst einberufen werden. Wenn es die Sicherheit des Staates fordert, kann der Ministerrat auf Antrag des Ministers für Angelegenheiten des Heeres auch in der Friedenszeit die Einberufung der zum Dienste im Landsturm zählenden zum Waffendienst anordnen.

Unglücksfälle. Infolge unvorsichtigen Fahrens überfuhr auf der Straße in Klein-Kuntzsch der Führer eines Autobus den 7-jährigen Josef Kroczek aus dem Orte, so unglücklich, daß dieser auf der Stelle den Tod fand. — Auf der Straße von Weichsel nach Ustron geriet der 17 Jahre zählende Andreas Kowalok mit seinem Rade unter das Lastauto des Teschner Bräuhauses, wodurch er einen Bruch des linken Beines und andere Körperverletzungen erlitt. Der Verunglückte wurde mittels Rettungsauto in das hiesige Krankenhaus überführt.

Die Einnahmen aus den Staatsmonopolen und den Staatsunternehmungen. Die bedeutendste Einnahmequelle der polnischen Staatskasse sind die staatlichen Monopole, welche im letzten Budgetjahr zirka 30 Proz. der Gesamteinnahmen geliefert haben. Von über 3 Milliarden Gesamteinnahmen zählten die Monopole rund 886 Millionen, und zwar: das Spiritusmonopol zirka 420 Millionen, das Tabakmonopol 390 Millionen und die übrigen Monopole zirka 76 Millionen Zloty. Unter den staatlichen Unternehmungen steht an erster Stelle die Forstverwaltung mit 80 Millionen, alsdann folgt die Post-, Telegraphen- und Telephonverwaltung mit 27 Millionen Zloty.

Ein gefährlicher Schwindler. In verschiedenen Gemeinden des Polnisch-Teschner Kreises „arbeitete“ ein gut gekleideter, sehr sicher auftretender Mann, der angeblich im Auftrage eines Naturheilinstitutes verschiedene Tees und Medikamente vertreibt. Seine Kräfte verwenkte er großzügig an Arme und Kranke. Aber dann kam der Haupttrick. Er gibt auch an, Vertreter der Tuchfirma Patras und Wiesner in Bielitz zu sein und offeriert Stoffe, deren Muster er vorzeigt. Da diese

Stoffe sehr billig angeboten werden, gehen viele Leute auf den Bait und leisten auch die geforderte Anzahlung von 5—10 Zloty. Das scheint die Hauptsache zu sein. Der „Vertreter“ stellt eine Quittung aus und verschwindet dann auf Nimmerwiedersehen. Die Stoffe kommen natürlich auch nicht. Der Mann ist ca. 25 Jahre alt, etwa 1.70 Meter groß, schlank, hat ein längliches Gesicht, dunkle Augen, trägt eine Brille mit dunkler Fassung. Die Polizei ersucht das Publikum, sofort den nächsten Polizeiposten zu benachrichtigen, wenn der Mann sich irgendwo zeigen sollte.

253 Konkurse im ersten Quartal. Der Statistik zufolge sind im ersten Quartal dieses Jahres 253 Bankerotte festzustellen. Im Vergleich zu den vorigen Jahren ist ein großes Anschwellen der Konkurse zu bemerken. So wurden im ganzen Jahre 1928 288 Konkurse gezählt, im Jahre 1929 516 und bis Ende April d. J. schon 253.

Das gefährliche Fensterputzen. In der Freistädter Straße stürzte Frau M. K. beim Fensterputzen so unglücklich, daß sie sich eine schwere Bauchverletzung zuzog. Sie wurde sofort in das Krankenhaus überführt.

Einberufung des Schlesiichen Sejm? Wie die „Polonia“ berichtet, herrscht in Kreisen der Moralischen Sanierung die Meinung, daß der Schlesiische Sejm bereits in der ersten Augustwoche wieder einberufen werden wird. Angeblich sollen sich die Abgeordneten der Moralischen Sanierung bereits wieder mit den ihnen übertragenen Referaten beschäftigen.

Achtprozentige Bauanleihe. Die Landeswirtschaftsbank in Kattowitz gibt bekannt, daß vom 1. Juli ab der Zins für Baudarlehen aus dem Baufonds von 9 auf 8 Prozent jährlich ermäßigt wurde. Alle Informationen in Kreditangelegenheiten erteilt die Abteilung für langfristige Kredite der Landeswirtschaftsbank in Kattowitz, ul. Mickiewicza 3.

Brandverletzungen. Beim Kesselheizen in der Golefshauer Zementfabrik erlitt der Arbeiter J. Stasjko vor einigen Tagen durch Zurückschlagen der Flammen Brandwunden zweiten Grades und wurde vorerst in häuslicher Pflege belassen. Da sich sein Zustand verschlechterte, mußte er jetzt in das Landeskrankenhaus nach Eschlag gebracht werden.

Schlafwagen in den Personenzügen nach Warschau. Auf Wunsch des Publikums ist mit dem 10. Juli der Schlafwagenverkehr der 1., 2. und 3. Wagenklasse bei dem Personenzug, der Kattowitz um 20.13 Uhr in der Richtung Warschau verläßt, in folgender Weise geregelt worden. Abfahrt 20.13 Uhr. Der Schlafwagen wird bis zu Kolutzki mitgeführt, und dort abgekuppelt. Den Schlafwagen führt dann der Personenzug Nr. 26, der von Kolutzki um 6.35 Uhr abfährt, mit sich. Ankunft des Schlafwagens in Warschau um 9.10 Uhr.

Beim Baden verunglückt. In Kalemütz bei Cieszyn stürzte der Arbeiter P. Plaza beim Baden auf einen Haufen Glascherben und zog sich eine schwere Verletzung des Oberarmes zu. Er mußte von der freiwilligen Rettungsgesellschaft in das Landeskrankenhaus in Cieszyn gebracht werden.

Tschschisch-Teschchen.

Todesfall. Freitag, den 11. Juli ist der hiesige Kaufmann und Hausbesitzer in Tschschisch-Teschchen Herr Josef Sntegon im Alter von 37 Jahren gestorben. Durch unentwegte Tätigkeit und rastloses Streben hat sich der Verbliebene aus bescheidenen Anfängen zu einem geachteten Kaufmann emporgearbeitet. An der Bahre des Verewigten trauern nebst der gramgebeugten Witwe drei unmündige Kinder.

Zum Präsidenten besuch. Die Amateur- und Berufsphotographen, welche vom Empfang des Präsidenten in unserer Stadt Lichtbilderaufnahmen gemacht haben, werden ersucht, dem Stadtkämmerer Probeabzüge zwecks Erwerb dieser Aufnahmen für das Archiv zu übermitteln.

Aus dem Stadtrate. Dem Teschner Männergesangsverein wird die städt. Schießstätte für den 12. Oktober d. J. zwecks Abhaltung eines Konzertes überlassen. — Die Herstellung der Blechwindleitung zur Kesselanlage im Schlachthof wird dem Schlossermeister Suchanek vergeben. — Die mit der Firma Ing. Mayerhofer-Höllingen getroffenen Vereinbarungen über den Bau der neuen Dampfanlage im Schlachthof werden genehmigt. — Zwecks Erfassung neuer Quellen wird beim Bodenamt um Zuteilung eines in der Gemeinde Stanislowitz gelegenen, zu den beschlagnahmten Gütern des Dr. Barich gehörenden Waldes eingeschritten. — Die Übernahme des für den Bau der Bezirksstraße nach Freistadt einbezogenen Bahngrundes wird abgelehnt. — Für den inneren Stadteil gelangen 3 neue entsprechende starke Transformatoren zur Anschaffung. — Die Brückenwage wird vom Bahnhofsvorplatz in den Glaswerkshof verlegt. — Zwecks Erleichterung des Blumenbegießens am Friedhof wird ein Wasserreservoir in der Mitte des Friedhofes angelegt. — Für Sitzbänke bei den Gräbern wird ein einheitliches Normale vorgeschrieben und sind dieselben von nun an ausschließlich durch die Friedhofsverwaltung zu beziehen. — Schließlich gelangten einige Armenunterstützungen nach den Anträgen der Armenkommission zur Erledigung.

Deutscher Ortsbildungsausschuß. Im Rahmen der 70-jährigen Stiftungsfester der Burschenschaft „Silesia“ fand am vorigen Dienstag der erste helmal-

kundliche Abend statt, bei dem Dr. Franzus über das „Werden und Wirken des deutschen Gymnasiums in Alt-Teschchen“ sprach. Unter den Anstalten in Alt-Teschchen die für die Geschichte der geistigen Kultur des Ortes und des Landes von hoher Bedeutung wurden, nimmt das ehemalige Gymnasium eine hervorragende Stellung ein. Die Anfänge seiner Geschichte fallen mit der Geschichte der Jesuiten in Teschen zusammen. Nach Biermann kamen die Jesuiten im Jahre 1672 nach Teschen. Bekanntlich war unter der Regierung des Herzogs Wenzel das Fürstentum Teschen protestantisch geworden, während sein Sohn und Nachfolger Adam Wenzel wieder zur katholischen Religion zurückkehrte, denn Kaiser Leopold suchte als Lehenherr das Land wieder katholisch zu machen, und zwar mit Hilfe des Ordens der Jesuiten. Im Jahre 1674 wurde in der jetzigen Jesuitenkirche das erste silesische Amt gehalten und bald darauf die lateinische Schule mit vier Klassen eröffnet. Das Gymnasium wurde dann nach und nach erweitert. Später nahm der Staat, namentlich unter Maria Theresia, auf die Umbildung dieser lateinischen Schule und als im Jahre 1773 der Jesuitenorden aufgehoben wurde, übernahm der Staat diese Lehranstalt in eigene Verwaltung. Zu den um das geistige Leben Teschens in hervorragender Weise verdienten Männern gehört der Jesuit und Ehrenkomprobi Leopold Scherschnik, der im Jahre 1747 in Teschen geboren wurde. Er war Präsekt des Teschner katholischen Gymnasiums, er lebte nur für die Schuljugend und seinen wissenschaftlichen Arbeiten und opferte sein ganzes Vermögen diesen Zwecken. Eine seiner bedeutendsten Schöpfungen ist das nach ihm benannte Museum mit einer reichhaltigen Bibliothek und einer Stiftung zu Studienzwecken. Der Vortragende schilderte auch das Tientischinsche und das Baron Gelelsasche adelige Konvik. Dann sprach der Vortragende über das ehemalige evangelische Gymnasium. Die Anfänge einer evangelischen Schule reichen weit in jene Zeit zurück, als der Protestantismus sich auszubreiten begann. Gegen Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts bestand bereits geschichtlich nachweisbar eine lateinische Schule der Evangelischen, die sich später zum Gymnasium entwickelte, an dem viele bedeutende Professoren wirkten. Im Jahr 1873 wurden das katholische und das evangelische Gymnasium unter gemeinsamer Leitung vereinigt. Mit dem evangelischen Gymnasium war als Pflanzstätte für arme Schüler das evangelische Alumnat verbunden. Mit einem gewissen Wehmutsgefühl auf die frühere Bedeutung der Stadt Teschen als Studentenstadt schloß der Redner seinen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag.

Ein deutsches Jubiläum in Tschschisch-Teschchen. In den Tagen vom 1.—4. August d. J. feiert in dem zur Tschschisch-Teschchen gekommenen Teil der alten deutschen Schulstadt Teschen in Ostschlesien der Verband ehem. deutscher Mittelschüler und Studenten B. Silesia das Fest seines hundertjährigen Bestandes. Aus der ehemaligen Pennalburschenschaft Silesia nach Vereinigung mit anderen Mittelschülerverbindungen entstanden, stellt die Silesia heute einen beachtenswerten Faktor im deutschen kulturellen Leben dieser zerteilten Stadt und ihres an zwei Staaten aufgeteilten Hinterlandes dar. Dieser Bedeutung entsprechend, gestaltet sie auch ihr Jubiläumsfest zu einer großen Feier für die ganze deutsche Bevölkerung Teschens und ganz Ostschlesiens, die ihren Höhepunkt in einem allgemeinen Volksfest finden wird. Alle ehemaligen Schüler der einst so bekannten deutschen Lehranstalten Teschens werden ersucht, sich wegen aller Auskünfte an Rechtsanwalt Dr. Anton Schneeweß, Tschschisch-Teschchen, zu wenden.

Der rücksichtslose Autofahrer. Wie schon wiederholt, ereignete es sich auch beim Begräbnisse der Gattin des Herrn Ing. Ostarek, daß Autos, statt stehen zu bleiben, bis der Kondukt vorüber ist, ohne das Tempo zu verringern, weiterfahren. Es muß dies als eine besondere Rücksichtslosigkeit bezeichnet werden, auch ist es verwunderlich, daß ein derartiger Unfug behördlicherseits nicht abgestellt wird.

Ein Kasseneinbrecher festgenommen. Der Spenglergehilfe Vladimir Blalon aus Währ.-Ostrau wurde in Tschschisch-Teschchen von Oberwachmann Kalparek festgenommen. Blalon und ein bisher nicht erörterter Komplize versuchten die eiserne Kasse bei der Firma Cervenka in Tschschisch-Teschchen zu erbrechen; sie wurden aber von einem Angestellten der Firma verscheucht. Blalon ist mehrfach wegen Diebstählen und Kasseneinbrüchen vorbestraft.

Von der Lokomotive erfasst und schwer verletzt. Vorigen Samstag vormittag wurde auf dem Bahnhofe in Tschschisch-Teschchen ein Streckenarbeiter von einer Lokomotive erfasst und an beiden Füßen schwer verletzt. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, durch wessen Schuld die Katastrophe herbeigeführt wurde.

Trzyniez.

Raubüberfall auf einen Pfarrer. Wie aus Trzyniez gemeldet wird, sind am Mittwoch gegen einhalb 10 Uhr nachts zwei maskierte Männer in das katholische Pfarrhaus eingedrungen und haben den dortigen Pfarrer, P. Heinrich Ditschak, überfallen. Die Räuber gaben drei Schüsse auf den Pfarrer ab, von denen zwei trafen. Der schwerverletzte Pfarrer wurde sofort in das Werkspital gebracht, wo an ihm eine Operation vorgenommen wurde. Die Einbrecher sind dann über den Garten gestüchtelt und wahrscheinlich über die Grenze entkommen. Nichtsdestoweniger hat die Gendarmerie sofort umfassende Verfolgungsmaßnahmen eingeleitet,

Deutscher Männer-Turnverein, Teschen (Polen)

Sonntag, den 20. Juli 1930 :z: Beginn 3 Uhr

Sommerfest verbunden mit Schauturnen

Eintritt: Erwachsene 50 gr, Kinder frei.

auf dem Eislaufplatze.

Eintritt: Erwachsene 50 gr, Kinder frei.

Nach dem Schauturnen Belustigungen für Jung und Alt.

Ein glänzender Sieg des Deutschen Volksverbandes in Nowosolna.

Am vergangenen Sonntag fanden in Nowosolna Neuwahlen der Gemeindeverwaltung statt. Vor den Wahlen versuchten die polnischen Chauvinisten die Deutschen zu terrorisieren, die Wahlen in das polnische Dorf Mieski zu verlegen und die deutschen Gemeindeglieder zu entzweien. Dank dem energischen Eingreifen der Vorstandsmitglieder des Deutschen Volksverbandes und des Herrn Abg. Ulla wurde die Wahl nach Nowosolna zurückverlegt. Unter den Deutschen wurde eine völlige Einigkeit erzielt und die polnischen Chauvinisten wurden zum Nachgeben gezwungen. Vor den Wahlen wurde dann eine Einigkeit erzielt. Obwohl die Deutschen in der Gemeinde eine Mehrheit besitzen und alle Mandate für sich in Anspruch nehmen konnten, haben sie ihren polnischen Nachbarn 5 Mandate freiwillig zugestanden. Der Wojt, dessen Vertreter und 7 Mitglieder des neugewählten Gemeinderats gehören dem Deutschen Volksverband an, 5 Mitglieder sind unparteiliche Polen. Dieses Vorbildliche und entgegenkommende Verhalten der Deutschen in der Gemeinde Nowosolna ist ein neuer Beweis dafür, daß der Deutsche Volksverband seine Mitglieder zu einer aufbauenden und für den Staat nützlichen Arbeit und zum friedlichen Zusammenleben mit der polnischen Bevölkerung anhält. Wir wünschen dem Gemeinderat in Nowosolna eine gedeihliche Arbeit zum Wohl des polnischen Staates, der Gemeinde Nowosolna und zur Ehre unseres deutschen Volkspolitikers hier in Polen. Möge die wieder an den Tag getretene Einigkeit der Deutschen in der Gemeinde Nowosolna allen unseren Gemeinden in Stadt und Land als Vorbild und gutes Beispiel dienen!

Überall Deutsche als Bahnbrecher.

Von der chilenischen Regierung sind in letzter Zeit eine große Anzahl deutscher Bauern in der Nähe von Santago angestellt worden, um der chilenischen Landbevölkerung als Lehrmeister zu dienen. Aus diesem Grunde schreiben die amtlichen chilenischen Tageszeitungen: „Die deutschen Familien werden den Einheimischen durch ihr Beispiel, ihre Sitten und Lebensgewohnheiten, ihre Organisationen, ihren Drang nach Vorwärtskommen und ihre soziale und häusliche Zucht als Lehrer dienen. Sie werden geradezu ein Muster dafür bilden, was Chile sein wird, wenn es einmal auf eine höhere Kulturstufe gelangt ist.“

So müssen die Deutschen immer und immer wieder für fast alle tiefer stehenden Völker den Lehrmeister abgeben. Aber, wie die Geschichte lehrt, war der Dank aller dieser Völker, daß sie die Deutschen, die sie in die Höhe gebracht hatten, nachher steinigten und verfolgten. Wie wird es wohl den Deutschen in Chile berechnen ergeben?

Die Früchte.

Die U. C. A., eine in Mexiko in spanischer Sprache erscheinende Zeitung, schreibt unter der großen Überschrift „Das neue und glänzende Deutschland“ u. a. folgendes: „Deutschland ist für den Weltkrieg verantwortlich.“ Das deutsche Volk trat in den Weltkrieg ohne Begeisterung, ohne Heldennut, ohne die Überzeugung, daß es eine gute, vornehme und gerechte Sache verteidige.“

Die deutschen Soldaten, die in diesem Kriege fielen, starben, ohne zu wissen, warum und wofür. Es waren arme Teufel, zur Schlachtkampfbank geleitet durch ihre Offiziere und durch den Schlächter, den Kaiser, ohne Bedenken und ohne Rücksicht.“

Die Quelle, aus der Herr Jose Luis Valesco, der Verfasser des Aufsatzes, schöpft, ist das Buch eines Remarque, der mit seinem merkwürdigerweise so vielgelesenen Buch „Im Westen nichts Neues“ eine Zeltung in Pazifismus machte.

Bermischtes.

Ein Freund der Feuerwehr. In den letzten Monaten wurde die Wiener Feuerwehr wiederholt irreführt. Es wurde zumest in später Nachtsunde die städtische Feuerwehr von verschiedenen Stellen angerufen, wobei gemeldet wurde, daß in einer bestimmten Gegend ein großes Feuer ausgebrochen sei. Die Feuerwehr rückte auf die Meldung hin aus, mußte aber an Ort und Stelle die Wahrnehmung machen, daß es sich sehr häufig um eine Irreführung handelte und daß die Meldung eine unrichtige war. Verschiedene Umstände ließen darauf schließen, daß es sich bei den Irreführungen immer um dieselbe Person handeln dürfte. Am 24. Mai, nachts, erhielt

die Feuerwehr die telephonische Meldung, daß in der Brigittenau im Hause Traisengasse 19 ein großes Dachfeuer sei. Die Feuerwehr rückte mit mehreren Löschzügen aus. Es hatte sich in diesem Falle gleichfalls um eine Irreführung gehandelt und es gelang, noch in derselben Nacht in der Person des 22 jährigen stellenlosen Hilfsarbeiters Andreas Kober denjenigen Mann festzunehmen der die falsche Meldung, an die Feuerwehr abgegeben hatte. Kober hatte sich nach dem Telefonanruf in ein nahegelegenes Kaffeehaus begeben und hatte von hier aus die Auffahrt der Feuerwehr beobachtet. Bei seinem polizeilichen Verhör gab Kober ohneweiters zu, die Feuerwehr auch in fünf vorhergehenden Fällen irreführt zu haben. Über den Grund seiner Handlungsweise befragt, erklärte Kober kurz und bündig: „Ich hab' halt Freude, die Feuerwehr fahren zu sehen.“

Die Macht des Gesanges. Gegen alles sind die Herrn Verbrecher gewappnet, gegen heimlichste Überfälle mit Revolvern und sonstigen Mordinstrumenten, gegen wütend bellende und bissige Hunde wissen sie sich zu schützen selbst der Polizei gegenüber, die sie in ihrer Arbeit stören will, stehen sie ihren Mann. Aber das war zu viel! Dem waren selbst die eisernen Nerven hartgefotener Verbrecher, die gerade in einem vornehmen Landhaus ihr Barvermögen aufbessern wollten, nicht gewachsen. Als sie gerade in bester „Arbeit“ waren, da klangen plötzlich aus dem Nebenzimmer mit Klavierbegleitung von zitternder längst brüchiger Damenstimme gesungen die Töne: „Liebe mich — und mein Geld ist dein!“ — Nun weiß man nicht: war der Preis für die „Ware“, zu hoch oder hatte ihnen der musikalische „Genuß“ einen fürchterlichen Schrecken eingejagt — jedenfalls ergriffen sie eiligst die Flucht ließen sogar ihr Einbruchswerkzeug zurück. Und klagend rauschten hinter ihnen noch die sehnsuchtsvollen Töne: „Ach bleib bei mir und geh nicht fort an meinem Herzen ist der schönste Ort!“ Aber selbst dieser liebenswürdigen, in so „ergreifenden“ Klängen vorgetragenen Einladung leisteten die entsetzten Spitzbuben nicht Folge — ein Einbrecher fürchtel eben stets, „ergriffen“ zu werden.

Evangelisches Mädchen-Alumnat in Cieszyn

für evangelische Mädchen, die eine der in Teschen bestehenden deutschen oder polnischen Schulen besuchen, besonders sich auch für Musik, in Sprachen, in Handfertigkeiten der verschiedensten Art, in der Hauswirtschaft usw. ausbilden wollen. Eigenes modernes Anstalts-Gebäude in schönster Lage inmitten von Gärten, mit eigenem Garten. Sorgfältige Pflege und Erziehung durch evangelische Schwestern und eine geprüfte Lehrerin.

Näheres im Prospekt. Anfragen und Aufnahmegesuche an den Vorstand des evgl. Gustav Adolf-Frauen-Vereines, Cieszyn, (Slask) Plac Wolności.

Vor Gericht. Der Schneidermeister Johann Kuh und der Tischler Norbert Ammer sind Nachbarn. Der kleine Hansl, der Sohn des Herrn Ammer, leistete sich wiederholt den Scherz, Kuh als „Herr Dohs“ anzusprechen. Darüber hielt sich Kuh begreiflicherweise auf und er beschwerte sich bei Hansls Vater. „Das macht nichts“ antwortete dieser, „die Hauptsache ist, daß er weiß, daß Sie ein Rindvieh sind!“ Dies ließ sich Kuh nicht gefallen und klagte Herrn Ammer beim Gericht wegen Ehrenbeleidigung. So kam es zur Gerichtsverhandlung, bei der sich zwischen dem Richter, dem Kläger und dem Angeklagten folgendes Gespräch entwickelte: Richter: „Herr Ammer, wie alt sind Sie?“ Angeklagter: „No nel all, erst 47 Jahre.“ — Richter: „Was sind Sie von Beruf?“ — Angeklagter: „Invalid.“ — Richter: „Wie heißen Ihre Eltern?“ — Angeklagter erschrocken: „Was haben denn die 'lan'?“ Richter: „Aber nichts, haben Sie keine Angst! Ich muß nur die Namen feststellen. Ich lu' Ihren Eltern nichts.“ — Angeklagter: „Das können Sie a nel, Herr Richter.“ — Richter, lächelnd: „So, warum den nicht?“ — Angeklagter: „Weil s' tot 'lan.“ Richter: „Weshalb beschimpfen Sie denn den Herrn Kuh?“ — Angeklagter: „Darf ich die Wahrheit sagen, Herr Richter?“ — Richter: „Sie dürfen nicht nur, sondern Sie müssen die Wahrheit sagen.“ — Angeklagter: „Na, sehn Sie, und weil i dem Kläger die Wahrheit g'fat hab', hat er mi klagt.“ Schallende Hektigkeit. — Richter: „Sie beleidigen den Kläger wiederum. Sie werden bald in den Arrest hinunterwandern.“ — Angeklagter: „Ja was soll i den jetzt machen?“ — Richter: „Den Herrn Kuh um Entschuldigung bitten und alles zurücknehmen, was Sie gesagt haben.“ — Angeklagter zum Kläger: „Bitte um um Entschuldigung Herr Kuh Sie sind kein Rindvieh!“ — Kläger böse: „I nimm's nel an!“, — Ange-

klager: „Na sehn Sie, jetzt glaubt er's selber nel.“ — Stürmische Hektigkeit. — Richter zum Kläger: „Setzen Sie doch verständlich und gleichen Sie sich aus! Sie sind doch Nachbarn, ziehen Sie die Klage zurück!“ — Kläger: „Da wär' ich wirklich ein Rindvieh!“ Hektigkeit. — Der Richter verurteilte den Angeklagten schließlich zu zwanzig Schilling Geldstrafe. Die „Hex“ war aber die 20 Schilling sicher wert.

Das schlechte Gewissen. Der Pfarrer von Hiesling verkündigte von der Kanzel, daß ihm in einer Versammlung sein Regenschirm gestohlen worden sei. Er kenne aber den Täter und werde am nächsten Sonntag der Gemeinde dessen Namen mitteilen, wenn er nicht in derselben Nacht noch den Regenschirm über die Mauer in den Pfarrgarten werfen werde. Am nächsten Morgen lagen in des Pfarrers Garten — 14 Regenschirme.

Das Mädchen als Bräutigam. Die letzten Tage erhielten bei der Budapester Polizei ein bildhübsches junges Mädchen namens Elisabeth und erstattete die Anzeige gegen ihren gewesenen Bräutigam Gustav Schlemmer wegen gefährlicher Drohung. Schlemmer hatte sich vor längerer Zeit in das Mädchen verliebt und um ihre Hand angehalten. Die Eltern des Mädchens gaben ihre Einwilligung zur Eheschließung und das Brautpaar bezog noch vor der Heirat eine eigene Wohnung. Schlemmer, ein geschickter Zimmermaler, wandte seinen ganzen Verdienst auf, nur um seine Braut zufriedenzustellen. Nach mehrwöchigem Zusammenleben machte Elisabeth jedoch die Entdeckung, daß Schlemmer kein Mann, sondern ein Mädchen sei. Ihr richtiger Name ist Auguste Schlemmer. Seit zehn Jahren trägt die Schlemmer Männerkleider. Elisabeth verließ nach dieser Entdeckung Schlemmer und verlobte sich mit einem wirklichen Mann. Schlemmer konnte sich jedoch in die Trennung nicht fügen. Vor einigen Tagen überfiel sie die Elisabeth und deren Bräutigam. Den Bräutigam schlug sie windelweich, der Elisabeth gegenüber ließ sie gefährliche Drohungen aus. Die Polizei forschte nun die Schlemmer aus, die gestand, vor zehn Jahren Männerkleider angelegt zu haben, da sie den unwiderstehlichen Drang in sich fühlte, als Mann zu gelten. Vorher hatte sie in einer Schreibstube gearbeitet. Sie sei in die Elisabeth verliebt und könne ohne diese nicht leben. Den Bräutigam der Elisabeth habe sie aus Eifersucht verprügelt. Sie sprach schließlich die Bitte aus, man möge ihr gestatten, noch einige Wochen Männerkleidung zu tragen, damit sie die für die Elisabeth gemachten Schulden durch Mannesarbeit abzahlen könne. Als Zimmermaler verdiene sie ziemlich viel, aber in diesem Beruf könne sie nur als Mann arbeiten. Die Polizei erteilte der Schlemmer diese Erlaubnis für die Dauer von vier Wochen.

ZUR VERNICHTUNG der Baumschädlinge

wird aufgelöste Schmierseife und Kupfervitriol empfohlen. Beides erhältlich bei Ed. Krögler, Cieszyn, Tiefe Gasse 8 Kolonial- und Materialwarengeschäft.

WEIN-GROSSHANDLUNG A. SCHOPF, CIESZYN

empfeilt dem P. T. Publikum vorzügliche Marken an Original österr. Weiß- und Rotweine und Plattenseer.

Die schattigen Gartenanlagen bieten bei erstklassiger Küche und kühlen Getränken einen angenehmen Aufenthalt in der heißen Jahreszeit.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Zloty.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalnt
: 10 Groschen. ::

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewiczza 21.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjzgoška, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Abnahme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Stiegn (Polen):
Rud. Pjzgoška, Ringpl.

für Polnisch-Schlesien.

Folge 30.

Teschen, Sonntag, den 27. Juli 1930.

11. Jahrgang.

England will kämpfen.

Die Entscheidung über Indien ist gefallen. Die aus Mitgliedern aller Parteien bestehende Aufklärungskommission über Indien unter Leitung des Liberalen Simon gibt sie in dem zweiten Teil ihres Berichtes, der in der ganzen Welt, nicht nur in der englischen so ungeheure Spannung hervorgerufen hat. Die Kommission legte in dem vor einigen Wochen veröffentlichten ersten Teil des Berichtes, eines Schriftstückes von überragender Tragweite und internationaler Bedeutung, sozusagen ihre Preisprüfung in der Kenntnis aller wesentlichen Einzelzüge des indischen Lebens ab. Nach der englischen öffentlichen Meinung wurde sie mit größter Auszeichnung beschieden. Im zweiten Teil spricht sich die Kommission über die künftige politische Gestaltung Indiens aus. Dabei wird vom Dominion-Statut überhaupt nicht geredet. Die Kommission glaubt, eine Fülle von Beweisen dafür vorgebracht zu haben, daß Indien für eine selbständige Verwaltung noch lange nicht herangereift ist. Der Simon-Bericht zeigt nicht den Weg zu einem Dominion Indien, sondern viel eher zu einem Gebilde, das man die Vereinigten Staaten von Indien nennen könnte. Den englischen Provinzen sollen nun auch die 582 Fürstentümer angeschlossen werden, deren Lebenskraft heute noch von den Maharadschas vollkommen ausgezogen wird. Ihre Macht will England abbauen. Das soll zum Vorteil Indiens, aber vor allem Englands geschehen. Die indische Welt würde von England in Provinzen und zu geeigneten Verwaltungsbezirken zusammengeschlossen oder — das gilt für die Kleinsten indischer Fürsten — aufgeteilt, um den englischen Parlamentarismus zu erlernen.

Das ist der Kern des Simonberichtes, der eigentliche Gegenstand der von ihm vorgeschlagenen „Reform“. England bleibt der Herrscher. Man kann das nicht deutlicher sagen als durch den Vorschlag, daß die indische Hauptregierung, das Ministerium des Vizekönigs, nicht etwa von dem indischen Hauptparlament in Delhi abhängt, sondern allein dem englischen Kolonialministerium und den Häusern der Lords und der Gemeinen untersteht. Diese Gewalten aber werden ihre Macht durch das englische Heer auf indischem Boden stützen und befestigen. Das Vorgehen Ghandis ist auf den Ausschluß und seine Beschlüßfassung offenbar ohne die geringste Wirkung im Sinne der Inder geblieben. Man könnte eher der Meinung zuneigen, daß der Ausschluß ein riesenhaftes Material beigebracht hat, um die englische Welt über die indische Aufstandsbewegung zu beruhigen und um zu beweisen, daß sie im großen und ganzen als ein Sammelbecken östlicher Brände abgetan werden kann.

Dem „Daily Herald“, dem Organ der englischen Sozialdemokratie, behagt der zweite Teil des Simonberichtes nicht. Er läßt sich mit der sozialdemokratischen Lehre der Gleichheit der Rassen und Völker nicht vereinbaren. Die Regierung selbst wird über diese Lehre der Wiedermeyerzeit hinweggehen und die ganze Macht Englands zur Unterdrückung der indischen Aufstandsbewegung in die Waagschale werfen. Die indischen Führer

haben den Bericht auch ganz zutreffend als Kriegserklärung Englands an die indischen Revolutionäre aufgefaßt und erbitterte Kundgebungen in allen Teilen des Landes veranstaltet, bei denen reichlich Blut geflossen ist. Der bisherige Verlauf dieser Bewegung bestätigt wider Willen der Führer, daß von einer allgemeinen indischen Freiheitsbewegung nicht gesprochen werden kann. Der Gegensatz der Mohamedaner und der Hindus, die ebenso unüberbrückbare Kluft zwischen den „Unberühmbaren“, der niedersten Klasse, und anderen weltanschaulichen Parteien der Inder und auch die sprachlichen und völkischen Unterschiede zwischen den mehr als 200 indischen Nationen lassen einen geschlossenen indischen Aufstand heute und für lange Zeit als ausgeschlossen erscheinen. Der Simon-Bericht bestätigt ohne Scheu, daß gerade diese Zusammenhänge die Aufrechterhaltung der englischen Macht mit geringem Einsatz von Kraft ermöglichen.

Gewiß kann der Bericht noch nicht als letztes Wort des englischen Parlaments und der englischen Regierung aufgefaßt werden. Und doch wird niemand daran zu denken und zu denken vermögen. Der Simon-Ausschuß hat den Weg gezeigt, der beschritten werden wird. Die „Rund-Tisch-Beratung“ der englischen Verwaltung und Parteienvertretungen mit den indischen Fürsten und Führern, die dabei sein wollen, wird nichts anderes zu tun haben, als diesen Weg zu walzen und mit Büschen und Bäumen einzudecken und das englische Parlament unter jeder Regierung dürfte sehr bald beschließen, daß er beschritten werden soll.

England hat sich für das Schwert in Indien entschieden und wird es zu handhaben wissen. Diese Haltung kann nicht ohne Einfluß bleiben auch auf die europäische, insbesondere auf die Mittelmeerpolitik. In der Gibraltarfrage, dem Maltafreilich und in den Palästinafragen ist zunächst mit einer schärferen Tonart Englands zu rechnen. Es wird nicht letzten Kaufes auf die Möglichkeit verzichten, die Landbrücke nach Indien durch planvolle Verstärkung seiner Stellung in Palästina, Transjordanien und im Irak zu festigen und vielleicht sogar die strategische Bahn Haifa—Bagdad zu bauen. Schellert es damit, setzen sich Spanien, Italien und der heilige Stuhl im Mittelmeere durch, dessen Nützlichkeit für einen wohl gesticherten Weg nach Indien auch durch die wachsende englisch-französische Entfremdung in Frage gestellt ist, dann bleibt immer noch die Straße um das Kap, deren Ausbau von starken englischen Politikern zur rechten Zeit, schon heute, mit bemerkenswerter Hartnäckigkeit gefordert wird. So oder so: England will kämpfen, England will den Versuch machen, der Anochenenerweichung seines Weltreiches durch eine mannhaftere Politik als die des letzten Jahrzehnts zu begegnen. Also überall Ruß zur Diktatur!

Ein Hochseefischerei-Hafen.

Schon seit längerer Zeit wurde in der polnischen Fachpresse und in Regierungskreisen der Plan für den Bau eines Fischereihafens an der offenen Ostseeküste erörtert. Inzwischen haben die Hafenpläne bereits feste Gestalt angenommen. Der Bau des neuen Hafens soll noch in diesem Jahre vergeben werden. Das Industrie- und

Handelsministerium hat einen Kostenschlag für den Bau dieses Hafens bei dem Orte Großendorf ausgearbeitet, der direkt an der Wurzel der Halbinsel Hela liegt. Der neue Hafen soll einen Kostenaufwand von zunächst etwa 10 Millionen Zloty erfordern. Die Vergabe soll demnächst in öffentlicher Ausschreibung erfolgen, in drei Jahren soll der Hafen fertig sein. Wie aus der Kostensumme schon hervorgeht, ist der Umfang des Hafens größer als der eines einfachen Fischereihafens. Es soll ein Hafen für die Hochseefischerei in der Ostsee werden, der aber zugleich auch der Handelschiffahrt dient. Da die Bahnlinie nach Hela gebaut worden ist, ist dadurch die Ausnutzung eines Hafens an der offenen Ostsee ohne weiteres ermöglicht. Großendorf hat sofort direkte Schnellzugverbindung mit Warschau. Zunächst dürfte der Hafen etwa vier Meter Wassertiefe erhalten, so daß er von kleineren Handelsschiffen angelaufen werden kann.

Der Hauptanlaß liegt zunächst allerdings in dem Wunsche, die Seefischerei weiter zu entwickeln. Man will dabei von der Küstenschifferei in der Danziger Bucht zur Hochseefischerei mit großen Motorkultern übergehen, wie sie jetzt von den pommerischen Häfen Stolpmünde, Kolberg usw. in der Ostsee mit Kultern bis zu 18 Metern Länge betrieben wird. Da große Mittel für die Erteilung von Darlehen an die Fischer bereitgestellt werden sollen, so wird sicher Großendorf nach seiner Eröffnung sofort eine bedeutende Fischereiflotte erhalten. Der hohe polnische Zollschuß auf Fische sichert ja auch ausreichende Preise, während die Bahnverbindung für den neuen Fischereihafen einen leichten Absatz nach dem Innern Polens ermöglicht.

Weil sie deutsch sprachen . . .

Ein Akt grenzenloser Rohheit spielte sich auf der Schloßauerstraße in Konig ab. Der Maler Clemens Lenz befand sich mit einem Bekannten in später Abendstunde auf dem Heimwege, sich in deutscher Sprache unterhaltend. Plötzlich kamen hinter den beiden deutschen Herren mehrere polnische Oberpatrioten her, darunter ein Herr Kubik und ein Eisenbahner Nowak. Unversehens anlässlich der deutschen Unterhaltung erhielt Herr Lenz ohne jegliche Ursache mit einem Knüttel einen Schlag über den Kopf. Mit klaffender Wunde brach L. zusammen. Inzwischen hatte man auch den zweiten Deutschen mit mehreren Hieben bedacht, doch konnte sich dieser durch die Flucht retten. Unterdessen war Herr Lenz zu sich gekommen und wollte aufstehen, aber schon trafen mehrere Faustschläge sein Gesicht. Lenz mußte sofort zum Arzt geschafft werden.

Strasbourg!

Nach einer im „Petit Journal“ veröffentlichten Meldung aus Strasbourg soll die in den französischen Farben gehaltene Ausstattung der Tribüne, auf der der Präsekt des Departements Unterelass der Aude regaltat bewohnte, in der Nacht zum Sonntag von Unbekannten heruntergerissen und in den Rhein geworfen worden sein. Die polizeilichen Nachforschungen hatten bisher keine Aufklärung gebracht. Trotzdem wird in der Meldung behauptet, daß die Tat von Matrosen eines im Strasbourg Hafen liegenden deutschen Schiffes ausgeführt worden sei.

Polen und Briands Paneuropa.

Polnische Pressestimmen.

Die Antworten auf die Paneuropa-Denkschrift des französischen Außenministers Briand sind pünktlich zum festgesetzten Termin am Quai d'Orsay überreicht worden. Im allgemeinen begnügte man sich mit der Feststellung, daß Briands Anregung, eine Gemeinschaft der europäischen Staaten ins Leben zu rufen, zweifellos eine gute Idee sei. Doch von gewissen Staaten wurden gleichzeitig zu verschiedenen Punkten des Briand'schen Planes verschiedene Vorbehalte gemacht, die seit einigen Tagen den Gegenstand angloamerikanischer Kommentare bilden.

Ganz besonders rauscht es im Blätterwald der polnischen Opposition, vor allem der nationaldemokratischen Presse, die in der italienischen und deutschen Antwort eine faktische Einteilung von Verhandlungen über eine Revision der Traktate willert. Die „Gazeta Warszawska“ z. B., das führende polnische nationaldemokratische Organ, gibt der Beschränkung Ausdruck, daß das Projekt einer europäischen Union die ernste Gefahr eines Kompromisses in sich birgt, über das sich die Mächte in Genf über den Kopf Polens hinweg einigen könnten, ebenso wie die Rheinandrängung zustande gekommen sei, ohne daß Polens Einwände in Betracht gezogen worden wären. Das Blatt empfiehlt daher, daß Polen gemeinsam mit Italien das Projekt Briands begrabe. Denn die letzten Reden Mussolinis kommentiert die „Gazeta Warszawska“ in dem Sinne, daß er die Bildung einer Union bei der

gegenwärtigen Konstellation unter den Mächten für durchaus unerwünscht und unmöglich halte. Im selben Atemzuge aber empfiehlt das Blatt in seiner bekannten „Politik“, gleichzeitlich die Streichung der italienischen These über die Revision der Abrüstung mit Hilfe desselben Briand mit der Begründung, daß der Standpunkt Polens, die Abrüstung und den Schiedspruch von der Sicherheit und der Unantastbarkeit der Grenzen abhängig zu machen, sich strikte mit dem französischen Standpunkt deckt.

Der sozialistische „Robotnik“ betont, daß die offizielle polnische Antwort noch stärker als die beiden bisherigen Erklärungen des polnischen Außenministers Jaleski den zustimmenden Standpunkt Polens gegenüber dem Projekt des Herrn Briand betone, und von den gesamten Antworten der anderen Staaten eine der günstigsten sei. Herrn Briand muß, so schreibt der „Robotnik“ weiter, die Antwort um so mehr gefallen, als die polnische Regierung denselben grundsätzlichen Standpunkt in der Frage der Föderation einnimmt, wie die französische Regierung und daß sie sich z. B. der italienischen These darin entgegenstellt, daß die Sicherheit nicht eine notwendige Bedingung der Abrüstung sei. Die Berufung auf das Genfer Protokoll zeuge davon, das Polen an der Formel „Sicherheit, Schiedspruch, Abrüstung“ (?) festhält.

„Es ist gut“, so heißt es weiter, „daß die offizielle polnische Politik eine gewisse Evolution durchmacht. Die Zeit, die wir heute durchleben, ist für unsere Außenpolitik

sehr schwierig. Die Frage der Westgrenzen Polens steht auf der Tagesordnung der Interessen der europäischen aber auch der französischen Meinung. Die Deutsche Regierung spricht davon noch nicht offiziell; aber in Frankreich und in England beginnt man bereits von der Notwendigkeit zu munkeln, eine Änderung der deutsch-polnischen Grenzen vorzunehmen. Gleichzeitig schließt die italienische Regierung die Lösung der Revision der Traktate in den Vordergrund. Mussolini fordert dies in seinen Reden durchaus deutlich. Ihm handelt es sich um Italien, das sich bei der Teilung der Kriegsbeute für geschädigt hält, um Bulgarien, um Ungarn. (Mussolini hat in diesem Zusammenhang auch von den deutschen Grenzen gesprochen. D. R.) Doch sobald die Revision der Traktate aktuell wird, so wird sie bei den Kolonien und an den Grenzen des Balkans nicht Halt machen, sondern auch die polnischen Grenzen umfassen. In Frankreich selbst fehlt es nicht an einflussreichen Faktoren, die zu Konzessionen im Osten bereit sind, um sich die Ruhe im Westen zu sichern.

Die Aktion zur Aenderung der Grenzen und der Revision der Traktate werden immer greller in der Zeit der vorbereitenden Arbeiten zur Verwirklichung der europäischen Föderation in die Erscheinung treten und von polnischer Seite die größte Wachsamkeit erfordern. Polens Ausgabe wird es sein müssen, dieser Aktion entgegenzutreten und zu beweisen, wech ein nützliches Mitglied der europäischen Familie es ist, wie es seine Beziehungen mit den nächsten und weiteren Nachbarn zu seinem Wohl

Das Gespenst eines italienisch-französischen Krieges.

Der ehemalige amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, hat die Newyorker Presse durch die Erklärung alarmiert, daß ein Krieg zwischen Italien und Frankreich nur eine Frage der Zeit sei. Gerard ist soeben von einer Reise durch Europa zurückgekehrt, und versichert, daß man davon in Europa allgemein spreche.

Im Zusammenhange damit behauptet der „Kurjer Poranny“, daß Gerard hauptsächlich in Berlin gewelt und von dort die Eingehung zur Alarmierung der amerikanischen Meinung geschöpft habe. Ein Blick in die polnische Presse dürfte freilich genügen, um diesen tendenziösen Zusatz Lügen zu strafen. Weit mehr als in Berlin ist vor allem auch in Paris die Verschärfung der italienisch-französischen Beziehungen Tagesgespräch.

Blutige Unruhen in Kairo.

Während der blutigen Unruhen, die am 21. Juli erneut in Kairo ausgebrochen waren, kamen vier Personen ums Leben, und 120 Personen wurden verletzt. Bei den Unruhen in Port Said gab es 24 Verletzte. Kairo gleicht einem Militärlager. Sämtliche strategischen Punkte wie die Gasanstalt, die Wasserleitung und das Parlamentsgebäude sind von Truppen besetzt. In Besetzung weiterer Unruhen sind die meisten Läden geschlossen.

Die Hauptursache der Unruhen ist die kategorische Ablehnung des Königs Fuad, sich dem Willen der Wasf-Partei zu unterwerfen. Diese Partei hatte bekannt gegeben, falls sich das Kabinett Sidki Pascha vor dem Parlament nicht stellen sollte, das ganze Land renouillieren und die Regierung rücksichtslos boykottieren würde. Zu König Fuad, der sich gegenwärtig in Alexandria befindet, wurde ein besonderer Delegierter entsandt, der die unverzügliche Einberufung des Parlaments forderte.

Die Verschuldung der deutschen Landwirtschaft?

Schwer ist in den gegenwärtigen Zeiten die Lage der Landwirtschaft. Daß dem so ist, das spüren alle anderen Berufe. Denn wie sagt das Sprichwort: Hat der Bauer Geld, dann hat's die ganze Welt! Und weil ers gegenwärtig nicht hat, darum ist's auch allenthalben so schwer. Vielsach findet man sich mit der Tatsache einfach ab. Aber in Deutschland wurde dieser Misere ganz gehörig zu Leibe gerückt. Wer hätte in letzter Zeit noch nichts über die Döhlhilfe gelesen? Mancher Landwirt seufzte vielleicht bei uns: O wie viel nötiger hätte ich's! Denn der Mensch denkt nun einmal daß nur er vom Schicksal verfolgt sei und daß es die andern besser hätten, doch die reichsdeutschen Völker belehren uns eines andern. Wir ersuhrens besonders aus einer Interpellation, wie schwer es auch da ist. So z. B. teilte über die ungeheure Verschuldung der ostpreussischen und pommer'schen Landwirtschaft in Beantwortung einer sozialdemokratischen Anfrage im Reichstage die Reichsregierung das Ergebnis der Erhebung der Finanzämter mit, die im Austrage eines Untersuchungsausschusses vorgenommen wurden. Aus der Statistik ergibt sich, daß sich der gesamte Betrag der festgestellten Schulden auf 7.248,049.000 Rm. beläuft. Hieron entfallen auf Aufwertungschulden 1.400,984.000 Rm., auf Altenteile und ähnliche Lasten 733,147.000 Rm., auf neue Hypothekenschulden 3.499,247,000 Rm., auf sonstige Schulden 1.658,671.000 Rm. Zu diesem Ergebnis wird jedoch bemerkt, daß hierbei

nur etwa 70.2 v. H. der Einheitswerte und 70.5 v. H. der Fläche der landwirtschaftlichen Betriebe berücksichtigt sind. In die Statistik sind lediglich landwirtschaftliche Betriebe aufgenommen worden, nicht dagegen forstwirtschaftliche und gärtnerische Betriebe. Es sind ferner nur diejenigen landwirtschaftlichen Betriebe berücksichtigt, für deren Inhaber Vermögenssteuerakten bestehen. In den Fällen, in denen von vornherein zu übersehen war daß das Vermögen des Steuerpflichtigen die Vermögenssteuerfreigrenze nicht überstieg, ist von der Feststellung des Einheitswertes und der Schulden Abstand genommen worden, so daß auch diese Betriebe nicht berücksichtigt worden sind.

Nach den Schätzungen, nämlich des Institutes für Konjunkturforschung, die für den 1. Jänner 1928 vorgenommen worden sind, der auch der Schlag der Statistik der Finanzämter ist, ergibt sich eine Verschuldigung von 9.7 bis 10. Milliarden Rm. und für die Gegenwart eine Verschuldung von 11.1 bis 11.3 Milliarden Rm. ohne die Rentenbank-Grundschulden von 2 Milliarden! Auf jeden Fall wird dadurch die marxistische Behauptung daß es mit der Verschuldung der Landwirtschaft nicht so schlimm sei, gründlich widerlegt.

Am stärksten trifft die Verschuldung Ostpreußen und Pommern. Im Landesfinanzamtsbezirk Königsberg z. B. beträgt die Verschuldung, wenn man Betriebe aller Größenklassen zugrunde legt, 57.1 v. H. des Gesamteinheitswertes, im Bezirke Stettin 52.8 v. H. Nach Ostpreußen folgen Pommern, Mecklenburg, die Finanzämter Breslau, Brandenburg. Am geringsten ist die Verschuldung in Süddeutschland und Köln.

Die marxistische Preußenregierung kann wirklich stolz sein, auf ihre politische Totengräberarbeit. Nicht weniger stolz kann auch die deutsche Reichsregierungsregierung samt ihren Regierungsparteien auf den von ihr im Kampfe gegen die nationale Opposition durchgeführten Tributplan sein.



Ortsnachrichten



Todesfall. Mittwoch, den 23. Juli wurde um 4 Uhr Nachmittag Frau Rychl i Private aus Tschsch.-Tschsch. von der Totenhalle der Elisabethinerinnen auf dem städt. Friedhofe zur ewigen Ruhe beisetzt. Sie war die Mutter von Fräulein Mizzi Rychl, die seit Jahren in der Redaktion der „Silesia“ als Beamtin beschäftigt ist. Wie geachtet und beliebt Frau Rychl war, zeigt die zahlreiche Beteiligung an ihrem Leichenbegängnis. Ehre ihrem Andenken.

Ein seltenes Jubiläum. Am 18. August wird die Familie des Grafen Henckels-Donnersmark das 300-jährige Jubiläum des Besitzes des Gutes Raklo bei Tarnowitz begehen.

Sitzung des Gemeinderates. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Michajda wurden in der letzten Gemeinderatssitzung folgende Beschlüsse gefaßt: Das Bauamt referiert, daß die gründliche Renovierung des Skrobaneckschen Hauses in der Rosengasse außer den bewilligten 15.000 Zloty noch weitere 7000 Zloty Kosten verursacht, weswegen um die Stilligmachung dieses Betrages unter den gleichen Bedingungen wie bei der ersten Quote gebeten wird. Baumeister Rossek, der an der Sitzung teilnimmt, gibt erschöpfende Aufklärung über die Ursache der Mehrkosten und nach eingehender Debatte wird beschlossen, die weiteren 7000 Zloty zur Verfügung zu stellen. Durch die Renovierung des Hauses werden zwei Wohnungen frei, die innerhalb eines Monats be-

und zum Wohle des Friedens von ganz Europa zu regeln versteht, und wie es die gegenwärtige territoriale Struktur an der deutschen Grenze auszunutzen vermag, zum Vorteil für die eigenen Interessen, aber auch für die Wirtschaftsinteressen ganz Osteuropas ohne Nachteil für Deutschland oder irgend ein anderes Land. So ist leider das heutige Polen nicht. Auf jeden Fall ist es notwendig, daß wir in die Föderation mit einem größeren Kapital des Vertrauens und der Sympathie eintreten, als mit dem, das uns das heutige Regierungssystem in Polen gibt.

Auch der jüdische „Nasz Przeglad“ stellt fest, daß die Lage Polens durch die Verschärfung der französisch-italienischen Gegensätze außerordentlich gefährlich geworden sei und unterzieht im Zusammenhange damit den Standpunkt der polnischen Nationaldemokratie einer schonungslosen Kritik. „Polen hat sich“, so heißt es in dem Blatt, „vollkommen der Ansicht Frankreichs angeschlossen, das die Frage der Sicherheit als eine unumgängliche der Regelung von Wirtschaftsproblemen vorangehende Bedingung hinstellt. Dieser Gedanke hat eine Stärkung durch den Vorschlag erfahren, daß man sich bei der Drangsal der Union von den gesamten Grundrissen des Genfer Protokolls leiten lassen solle. Auf diese Weise ist Polen aus dem sumpfigen italienisch-französischen Konflikt herausgekommen und hat sich auf die allgemeine kontinentale Position des Genfer Protokolls gestellt, das die Formel enthält: zunächst Sicherheit und dann Abklärung. Das Genfer Protokoll wurde auch durch das erste Kabinett Macdonald akzeptiert, dann jedoch abgelehnt, als die Konservativen aus Ruder kamen. Allein infolge dieses englischen Widerspruchs entstanden die Abkommen von Locarno, die dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund vorangingen. Die Hervorkehrung der Frage des Protokolls ist ein Schwachzug gegenüber dem zweiten Kabinett Macdonald, das sich nicht so leicht den von der Arbeitspartei gepredigten Losungen über die

Festigung des Glaubens an ihre friedlichen Intentionen wird entziehen können. Gleichzeitig wird das Genfer Protokoll gewissermaßen die revisionistische Aktion Deutschlands lahmlegen, das zwar an seiner Bearbeitung nicht teilgenommen hatte, sich jedoch bereit erklärte, es mit den Wohlwaten des ganzen Versailler Inventars mit dem Augenblick des Eintritts in den Völkerbund anzunehmen. Das Genfer Protokoll wird ein weiterer Grund dafür sein, Großbritannien in die Rolle eines platonischen Liebhabers des kontinentalen Europa herunterzudrücken. Sollte aber der ganze Plan in die Luft gesprengt werden, so würde Polen nicht in die Rolle des Dynamitprensers geraten, wie die Nationaldemokratie brutal empfiehlt, sondern es würden sich einerseits Anhänger des Genfer Protokolls finden, das sogar durch die sozialistische Internationale als eine dauernde Garantie des europäischen Friedens anerkannt wurde; auf der anderen Seite aber würde Deutschland in der Rolle des Friedensstörers erscheinen. (?)

Freilich könnte man befürchten, daß Deutschland scheinbar auf ein Kompromiß eingehen wird, um vor dem Tribunal der Union einen Prozeß um den pommerellischen Korridor mit Hilfe eines friedlichen Verfahrens einzuleiten. Doch gegen eine solche Eventualität werden wir in keiner Situation eine Sicherheit finden, am allerwenigsten nach der Begrabung des Briand'schen Projekts. Denn wir nehmen nicht an, daß die Nationaldemokratie Polen raten wollte, für den Fall, daß die Frage der erneuten Prüfung der Traktate mit dem Einverständnis der Großmächte, die im Völkerbund eine entscheidende Stimme haben, aktuell werden sollte, sämtliche Bündnisse abzubrechen und aus dem Völkerbund auszutreten. Es bliebe dann nur ein einziger Rat: der Abschluß eines Bündnisses mit Sowjetrußland gegen ganz Europa. Doch das wäre eine Konsequenz der mutigen Taktik im Gehirn eines Wahnsinnigen.“

zogen werden können. Das Bauamt referiert weiter, daß vier Reflektanten auf die parzellierten Gründe, die die Gemeinde von Kaszar gekauft hat, Anspruch erheben. Es sind dies der Visitator Dr. Farnik, Professor Błaga, der Leiter der Grenzwaache Kossowski, Major Zaruzynski, sowie Oberoffizial Kuczejda. Es wird im Sinne des in der Plenarsitzung vom 23. September v. J. gefaßten Beschlusses das Präsidium ermächtigt, mit den Reflektanten in Verhandlungen zu treten, wobei die Baukommission den Preis festzustellen haben wird. Oberlehrer Hermala wünscht die Parzelle in der 3. Matgasse vis-à-vis der Villa Wiczek zu kaufen. Das Präsidium wird ermächtigt, in Verhandlungen einzutreten. Die Auswechslung, bezw. Ergänzung von Heizungsrohren in der Schule am Bondzinplatz mit einem Kostenaufwande von 2400 Zloty wird bewilligt, die Arbeit dem billigst offerierenden Installateur Quis übergeben. Die Anschaffung einer eisernen Kasse für die Schlachthofverwaltung wird genehmigt. In Angelegenheit der Urlaube der städtischen Angestellten wird der prinzipielle Beschluß gefaßt, daß Urlaube nur dann vergütet werden, wenn die Leiter des städtischen Amtes begründen, daß der betraute Beamte keinesfalls den Urlaub antreten konnte. G. A. Ziata fragt an, warum unser Gemeindeamt nicht das Recht hat, die Grenzübertrittscheine für Tschsch.-Tschsch. auszustellen; die Gemeindeverwaltung in Tschsch.-Tschsch. stellt für ihre Bewohner die Grenzübertrittscheine aus, wodurch der dortige Gemeindefiskus eine Stärkung erfährt. Da auch die umliegenden Gemeinden der Stadt die „Przepuszki“ ausstellen, so wäre es angezeigt, wenn die Stadtverwaltung mit der Bezirkshauptmannschaft Unterhandlungen wegen Abtretung dieser Amtshandlung pflegen würde. Dieser Antrag wird einstimmig angenommen. Der Bürgermeister gibt noch Aufklärungen über die Arbeiten bezüglich der Suche nach Wasserquellen, worauf die Sitzung geschlossen wird.

Neue Bestimmungen über den Geldwucher. Die seit längerer Zeit erwartete Verordnung des Finanz- und Justizministers über den Geldwucher ist jetzt erschienen und seit 15. Juli wirksam. Darnach dürfen im allgemeinen für Darlehen nicht mehr als 11 Prozent jährlich Zinsen gerechnet werden, in welchem Maße jedoch Porto- und Stempelausgaben, die mit dem Darlehen verbunden sind, also die sogenannten Manipulationskosten nicht inbegriffen sind. Der Satz von 11 Prozent gilt für alle Banken, Kreditinstitute und alle sonstigen Institutionen, die sich mit bankmäßigen Transaktionen befassen. Die Manipulationskosten dürfen in offener Rechnung den Betrag von einvierter Prozent (gerechnet von der Seite des größeren Umfanges) nicht übersteigen. Bei Darlehen auf bewegliche Werte, mit Ausnahme von Wertpapieren und Waren, darf die Verzinsung 11 Prozent nicht übersteigen, doch kann bis auf Widerruf ein Prozent monatlich, für die Aufbewahrung, Versicherung und Schätzung der betreffenden Werte in Anrechnung gebracht werden. Kreditgeschäfte, die zu einem früheren Zeitpunkt und zu anderen Bedingungen als den jetzt festgelegten abgeschlossen wurden, dürfen bis zum 31. Juli d. J. unter den alten Zinssätzen verrechnet werden.

Steuerergünstigungen bei Wohnhausneubauten. Die Finanzkammern haben ein Rundschreiben des Finanzministers erhalten, laut welchem Personen, die ihre Einkommensteuer von Dienstbezügen, Altersrenten usw. entrichten, Steuerergünstigungen genießen, sofern sie bis zum 31. Dezember 1935 Wohnhäuser errichten; die Baukosten können in jenem Falle vom Einkommen abgezogen werden, mit Ausnahme der der Verordnung vom 22. April 1927 über den Ausbau der Städte erlangten Umlage. Die Abzüge können, ein Jahr nach Beendigung des Baues fünf Jahre lang gemacht werden. Die Finanzämter entscheiden darüber, ob die Steuerergünstigung in Anwendung gebracht werden kann. Das Rundschreiben bestimmt ferner die Art und Weise der Errechnung der Abzüge und die unter Umständen notwendige Rückzahlung der Einkommensteuer. Die Höhe der Abzüge ist von dem zuständigen Finanzamt im Laufe von zwei Wochen nach Einlaufen des diesbezüglichen Besuchs des Steuerzahlers festzustellen.

Ein großes Gartenfest. Am Sonntag, den 3. August veranstaltet der christlich-soziale Verein im Gasthause zu Boguschowicz sein diesjähriges Sommerfest. Ein rühriges aus Damen und Herren bestehendes Komitee ist eifrig an der Arbeit, um den Gästen einige froh vergnügte Stunden zu bereiten. Beginn um 3 Uhr nachmittags. Eintritt pro Person 50 Groschen wobei Kinder in Begleitung von Eltern frei sind. Sollte ein angünstiges Wetter eintreten, so wird am Abend um 8 Uhr im Saale des Hotels „Brauner Hirs“ ein Tanzkränzchen stattfinden. Freunde und Gäste des christlich-sozialen Vereines sind zu diesem Feste herzlich eingeladen, zumal der eventuelle Reingewinn für Anschaffung von Winterhölle für Bedürftige bestimmt ist.

Wer hat Anspruch auf einmalige Beihilfe. Das jüdische Wojwodschasamt hat eine Verfügung vom 7. Juli veröffentlicht, wonach in der Wojwodschasamt Schichten eine einmalige Beihilfe beanspruchen können: Ledige Arbeitslose bei monatlichen Bezügen bis zu 30 Zloty, verheiratete Arbeitslose ohne Kinder mit Bezügen bis zu 50 Zloty, Erwerbslose mit Frau und einem Kind bis zu 70 Zloty, mit Frau und 2 Kindern bis zu 90 Zloty, mit Frau und 3 Kindern bis zu 100 Zloty, mit Frau und 4 Kindern bis zu 130 Zloty, mit Frau sowie 5 und mehr Kindern bis zu 150 Zloty. Unter den monatlichen Bezügen sind zu verstehen: Kriegsinvaliden-

rente, Erwerbslosenunterstützung, kleinere Nebenverdienste der Ehefrau oder der Kinder. Die einmaligen Beihilfen betragen 5 bis 30 Zloty. Die Auszahlung der Beihilfen erfolgt durch die zuständigen Arbeitslosendämmerer oder die einzelnen Gemeindeglieder.

Annensest. Sonntag, den 27. d. M. wird in dem schönen Gartenrestaurant der Frau Władzybrodzka (früher Poffek) an der Haslacherstraße ein Annensest verbunden mit einer Gullaschpartie veranstaltet. Für Unterhaltung bei Musik, sowie Späße und Getränk ist bestens vorgejorgt.

Registrierung der Hunde. Zweck: Bekämpfung der Hundelollwut hat das schlesische Wojwodschastsam eine neue Verfügung erlassen, wonach sämtliche Hundebesitzer, die innerhalb der Wojwodschast Schlesiens wohnhaft sind, verpflichtet werden, alle in ihrem Besitze befindlichen Hunde registrieren zu lassen. Die Registrierung nehmen die zuständigen Magistrats bezw. Gemeindeglieder vor. Die registrierten Hunde müssen stets an ihrem Halsband die betreffende Registrierungsnummer sowie eine besondere Marke, auf welcher der Wohnort des Hundebesitzers angegeben ist, tragen.

Der Kampf um die Zollrückstellung für Wolllwaren. Unter Hinweis auf die letzten erschienenen Verordnungen über die Zollrückstellung von baumwollenen Fertigwaren hat die polnische Wollindustrie Schritte unternommen, um eine Rückstellung der Zölle für Woll- und Kammgarne beim Export von fertigen Wolllwaren und Kammgarnstoffen durchzusetzen. Der Regierung wurde ein diesbezügliches Memorandum unterbreitet.

Die Brotausfuhr aus Polnisch-Teschen. Die vor längerer Zeit angekündigte Einführung eines Einfuhrzollens für Brot aus Polen in die Tschchoslowakei ist nun Tatsache geworden und hat auf das Bäckergewerbe in Polnisch-Teschen, das sich auf die erhöhte Brotausfuhr in die Nachbarrepublik eingestellt und in einzelnen Bäckereien nachahmende Investitionen veranlaßt hatte, konterkarierend gewirkt. 1.50 Kc Einfuhrzoll für ein Kilo polnisches Brot hat die Einfuhr polnischen Brotes in die Tschchoslowakei vollkommen lahmgelegt. Die seit Jahren stillschweigend geduldeten zollfreien Brotausfuhr war für Polnisch-Teschen eine nicht zu unterschätzende Widerung der Krise, unter der die Stadt seit der Teilung leidet.

Deutsches Turnfest, Teschen in Polen. Das heurige deutsche Turnfest hat sich zu einem gemüthlichen, stimmungsvollen, harmonischen deutschen Volksfest gestaltet. Es war gut besucht, auch die Bewohner des linken Oshausers, die uns die deutsche Treue halten, haben sich vollzählig eingefunden und wurden freudig begrüßt. Die Stimmung war eine überaus fröhliche und den Besuchern wurde auch viel geboten. Die turnerischen Vorstellungen waren erstklassig und man freute sich, daß noch so viel deutscher frammer weiblicher und männlicher Nachwuchs da ist. Die braven deutschen Turner und Turnerinnen ernteten auch wohlverdienten reichen Beifall. Am Tanzboden entwickelte sich ein fröhliches Treiben und im Weingeld spielte eine Schrammelkapelle fröhliche Weisen und bis in den späten Nachmittags waren frohe Menschen bei Wein und Gesang gemüthlich vereint. Gott sei Dank, wir sind noch da und halten treu zusammen. Heil!

Neue 2-Zloty-Silbermünzen. Das polnische Stabilisierungsgesetz aus dem Jahre 1927, welches im Zusammenhang mit der amerikanischen Stabilisierungsanleihe in Kraft trat, sieht unter anderem die Prägung von 2-Zloty-Silbermünzen vor. Wie verlautet, soll das Silbergeld demnächst in Umlauf gebracht werden.

Schwerer Unfall des Baron Mallencloitt. Als Dr. Heinrich Graf Larisch-Widnitsch mit seinem Gast Baron Mallencloitt aus Ernsdorf im Auto Seibersdorf passierte, um Baron Reichenstein in Pawlowice zu besuchen, fuhr er hinter der Stadt gegen einen Baum. Das Auto stürzte um und der Lenker kam mit unbedeutenden Hautabwühlungen davon, während sein Gast einige Rippenbrüche und einen Beinbruch erlitt. Das Auto wurde sehr stark beschädigt. Die Schwarzwasserer Rettungsbereitschaft beforderte den bewußtlosen Baron Mallencloitt, der in Troppau seinen ständigen Wohnsitz hat, nach Währtsch-Draus ins Spital.

Tschchisch-Teschen.

Ing. Walter Fulda-Gedächtnisverein. Spendeneingang: Zum ehrenden Gedenken an weiland Frau Marie Ostarek spendeten als Kranzabgabe die Quodlibetrunde 150 Kc., weiters von den Stammgästen im Gasthause Puckmann die Herren Bermann, Chlebowski, Croß, Dujcha, Haase, Hajduk, Heß, Kaul, Lamisch, Lewinski, Mitsch, Odjrcil, Pabell, Puckmann Hans, Puckmann Karl, Ramlmeyer den Betrag von 155 Kc. daher in Summa 305 Kc, wofür der innigste Dank ausgesprochen wird.

Aus dem Stadtrate. Die Aufbringung des fehlenden Bauaufwandes für die projektierten sechs Häuser mit Kleinwohnungen wurde sichergestellt, so daß nach Erledigung der nötigen Formalitäten mit dem Bau begonnen werden kann. — Ueber das am 3. August l. J. stattfindende Samariterfest der hiesigen Rettungsalton übernimmt die Gemeinde das Protektorat. — Gegen die angesuchte Veranstaltung des Promenadenkonzertes und einer öffentlichen Sammlung an diesem Tage zugunsten der Rettungsalton wird kein Einwand erhoben. — Der Schulhof bei den deutschen Schulen wird über die Festen geiperrt. — Die Lieferung der drei Großtransformatoren

wird der Firma Siemens vergeben. — Zweck: Bestimmung der modernen Wohnungskolonie in Znaim wird eine Studienkommission dorthin entsendet. — Dem Ansuchen der Fa. Thonet-Mundus um Ausschreibung des Demolierungstermins für die baufälligen Objekte Ecke Friedecker-Jablunkauerstraße wird nicht stattgegeben. Die Plakalierungs- und Reklameabgabe für die Kinos und das Deutsche Theater wird wie im Vorjahre pauschalirt. — Schließlich wurden einige Wohnungszuweisungen geregelt.

70-jähriges Stiftungsfest. Von Freitag, den 1. August bis einschließlich Montag, den 4., feiert die Burschenschaft „Silesia“ Olsa-Wien ihr 70-jähriges Stiftungsfest, zu welchem sämtliche Besucher der ehemaligen deutschen Mittelschulen Teschens Einladungen erhielten. Die Zusammengehörigkeit aller Deutschen Schlesiens wird durch diese Veranstaltung gefestigt werden. Der Besuch des Festes wird den Beweisen erbringen, daß die gemeinsam verlebten Jugendjahre ein festes Band um alle geschlungen haben. Nähere Auskünfte erteilen Herr Dr. Anton Schneeweß, Tschch-Teschen und Herr Franz Machalschek in Teschen (Polen).

Deutscher Ortsbildungsausschuß. Dienstag fand im Rahmen der 70jährigen Stiftungsfester der Burschenschaft Silesia der Vortrag des Herrn Dr. Ludwig Niedoba über „Beiträge zur Geschichte der Deutschen Realschule in Teschen“ statt. Der Redner vorties darauf, wie weit die Anfänge der höheren Schulen in unserem Land zurückliegen. Unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia entstand in Vesterreich die erste Realschule, Real-Akademie genannt, im Jahre 1770 in Wien. Mit der Zeit verpflanzte sich dieser Gedanke auch nach Teschen. Gemäß der Schulordnung vom Jahre 1774 sollte in einem jeden Kreis eine vierklassige Hauptschule mit deutscher Unterrichtsprache gegründet werden. Diese 4te Klasse der Hauptschule in Teschen wurde am 1. Mai 1778 feierlich eröffnet und bildete sich in der Folge zuerst zur unselbständigen, später zur selbständigen Realschule aus. Sie stand damals am Kasernenplatz und war teilweise aus Holz erbaut. Im Jahre 1795 wurde durch die Studienrevisionskommission die Gründung der Realschulen angeregt, was aber erst im Jahre 1810 durch Errichtung von dreiklassigen Realschulen zur Durchführung gelangte. Es wurde eine unselbständige Unter-Realschule gebildet, deren Leiter Josef Barth, später Johann Wanke und Karl Bößler waren. Der Lehrplan dieser Realschulen wurde später dahin geändert, daß sie die Vorbereitung für die Hochschulen zu bieten hatten, die Unter-Realschule wurde auf 4 Klassen, die vollständige Realschule auf 7 Jahrgänge erweitert und für den Nachweis zur Eignung zum Aufsteigen in die technische Hochschule die Reifeprüfung eingeführt. Durch die günstige Lage Teschens, als Mittelpunkt Ohschlesiens, erfreute sich die Anstalt eines guten Besuches. Durch die Bemühungen des damaligen Bürgermeisters Dr. Demel, Ritter von Eiswehr wurde sie im Jahre 1873 verstaatlicht und ihre Leitung dem Ludwig Kolb übertragen. Die Anstalt hat sich als vollwertig, sehr gut entwickelt. Lehrmittel wurden besorgt, Bücherreien, Stipendien und Stiftungen gegründet. Die Realschule war zuerst im Gebäude der Hauptschule und später im alten Gymnasialgebäude in der breiten Gasse untergebracht, bis sie ein eigenes Gebäude erhielt. Mitten in der besten Entfaltung brachte jedoch die 1914 entbrannte Kriegssackel einen Rückschlag. Viele Professoren und Schüler griffen zu den Waffen und rückten zum Militär ein. Ehrend sei Allen, die für Freiheit und Volk den Tod gefunden haben, an dieser Stelle gedacht. Von da begann die Leidensgeschichte der Anstalt. Mit ersten August 1914 wurde die Realschule zur Einquartierung von Militär verwendet. Da im November das Gymnasialgebäude zu Militärzwecken verwendet wurde, übersiedelte das Gymnasium, ebenso wie das Mädchenlyzeum in die Realschule und verblieben da bis 29. Jänner 1917. Dann kam die Zeit des Zusammenbruchs und Teschen erlebte schwere Tage. Nach der schweren Plebiszitzeit wurde Schlesiens und die Stadt Teschen geteilt. Am 19. Dez. 1918 übernahm die Komissa Szkolna die Verwaltung der Realschule, dann mußte das deutsche Gymnasium 4 Klassen des polnischen Gymnasiums ins Gebäude aufnehmen. Laut Erlaß der Komissa Szkolna vom 12. September 1920 mußte die Verschmelzung der Realschule mit dem Gymnasium durchgeführt werden, wobei auch die Direktoren beider Anstalten in einer Hand vereint werden mußten. Laut Wojwodschastbeschuß vom 16. Juni 1923 wurden schließlich die deutschen Mittelschulen vollständig liquidirt. Im Schuljahr 1923 wurde die erste Klasse und in jedem folgenden Jahre eine weitere aufgelassen. Die Hausverwaltung und die Verwaltung der Lehrmittel und der Lehrkabinette wurde dem deutschen Direktor entzogen und in die Hände des polnischen Gymnasiums gelegt. Im Jahre 1924/25 wurden die Reste der liquidierten Anstalten als Parallelklassen dem polnischen Gymnasium angegliedert. Im Jahre 1925/26 fand die letzte deutsche Realschulreifeprüfung statt. Die Professoren der deutschen Anstalten wurden teilweise nach oberschlesisch. Lehranstalten und nach Bieltz verlegt, andere pensioniert. Dies war das traurige Ende jener hochentwickelten Schulen, denen das Verdienst nicht abgesprochen werden kann, daß sie die Kultur nach Schlesiens verpflanzten und das Land auf die Höhe brachten. Tausende von Schülern entlieh diese Anstalt wohl vorbereitet für ihren künftigen Beruf, viele haben es zu guten Stellungen gebracht. Allen Professoren und Gönnern der Anstalt sei für ihre mühevollen Arbeit um die Ausgestaltung und Erhaltung dieser Anstalt der beste Dank ausgesprochen. Die zahlreiche

Zuhörerschaft folgte mit gespannter Aufmerksamkeit den interessanten Ausführungen des Vortragenden, die sie mit großem Beifall lobnte. Der nächste Vortrag des Herrn Prof. Hans Pindur über die deutsche Lehrerbildungsanstalt in Teschen fand Dienstag, den 22. Juli l. J. statt.

Deutscher Ortsbildungsausschuß. Im Rahmen der 70-jährigen Stiftungsfester der Burschenschaft „Silesia“ findet der letzte heimatkundliche Abend statt und zwar Dienstag, den 29. d.: Dr. Anton Schneeweß, „Der Teschner deutsche Student, seine gesellschaftliche Stellung und seine Wirksamkeit“. Zeit: 1/2 9 Uhr abends. Ort: Klassenzimmer I der städtischen Handelsschule, Hasnergasse 10. Platzvorkerkungen in der Buchhandlung Bruckmann. Einzelbeitrag 3 Kc.

Trzynieß.

Feter des 60. Geburtstages. Am 18. Juli feierte Herr Dr. Sniatyzak seinen 60. Geburtstag. Als Nestor der Aerzte in Trzynieß bereits über 30 Jahre im Orte tätig, erfreut sich derselbe in allen Schichten der Bevölkerung wohlverdienter Beliebtheit. Seine dankbaren Patienten wünschen nur, Herr Dr. Sniatyzak möge noch viele Jahre im Orte sowie in der ganzen Umgebung seine an Erfolgen reiche Tätigkeit entfalten.

Der Überfall auf die Trzynießer Pfarre aufgeklärt. Am 16. Juli spät abends wurde der katholische Pfarrer in Trzynieß, Heinrich Dyzak, in der Pfarrkirche von zwei maskierten Räubern überfallen. Einer der Täter machte von der Schußwaffe Gebrauch und verletzte den Pfarrer schwer. Jetzt ist es gelungen, die Täter auszuforschen und zu verhaften. Es handelt sich um drei gemeingefährliche und wiederholt vorbestrafte Burschen, u. zw. um Josef Cieslar und die Brüder Ludwig und Karl Szuzelk aus Teschen (Polen), die dort in ihren Wohnungen von der Polizei festgenommen wurden. Die drei Burschen halten bereits Einbrüche in Pfarrhäuser verübt.

Skotischau.

Aus der Gemeindefube. Am 16. d. M. hat unser Bürgermeister Herr Pfarrer Mochko seinen Urlaub angetreten, um zum Kurgebrauch auszufahren. Die Gemeindegeschäfte führt in der Zwischenzeit durch 4 Wochen Herr Vizebürgermeister Kaufmann Sohlisch. Eine kleine Senfaktion bildete für unser Städtchen ein nach dem Urlaubsantritt verbreitetes Gerücht, daß der Herr Bürgermeister gleich nach seiner Ankunft in Karlsbad eines plötzlichen Todes gestorben sei. Besonders gefühlvoll und wohlgestimmt war der Autor dieses Gerüchtes nicht und der liebe alte Humorist Wilhelm Busch hätte vielleicht aus diesem Anlaß etwa folgenden Anklagevers verbrochen:

Daß die Welt was reden würd',
Das hat man wohl vermutet;
Doch sagt ein jeder Seelenbiri,
Daß dies die wahre Lieb' nicht lütel.

Vielleicht zum Leidwesen der nicht wahren Liebe war das Gerücht nicht wahr. Vor Urlaubsantritt des Herrn Bürgermeisters fand eine Gemeindefrats- und eine Gemeindevorstellung statt, bei der unter anderem zwei wichtigere Sachen beschlossen wurden. Vor allem der Ausbau der Wasserleitung, die man mit einem Zufluß von einer auf dem Grund des Herrn Grundbesitzers Paul Wania gefundenen starken Quellader verstärken will. Nach langem Suchen, wobei man auch die Dienste eines Wünschelrutengängers aus Pleß in Anspruch nahm, fand man auf genanntem Grund in 20 Meter Tiefe Grundwasser von recht beträchtlicher Ausgiebigkeit. Die Baukosten sollen gegen 85.000 Zloty ausmachen, ein gewiß beträchtlicher Betrag, der aber ausgewogen wird durch die freudige Erwartung, daß die bekannte Skotischauer Wasserkalamität hiemit endlich ihr Ende finden wird. Wollen wir das Beste hoffen! Ferner wurde über Aufforderung der Bezirkshauptmannschaft in Teschen der Bau einer alten Konfessionen zugänglichen Solenhalle beschlossen, ein in den heutigen Wohnungsverhältnissen gewiß begründeter Beschluß. Die Kosten sollen sich auf 8.000 Zloty belaufen. Als Bauort kommt der Steinplatz von Skotischau in Betracht.

Uftron.

Arbeitsreduktion. Die große Schraubensabrik „Brevittler und Urban“ in Uftron entläßt infolge Mangels an Bestellungen einige Hunderte ihrer Arbeiter.

Unglücksfall. Der bei den Straßenarbeiten in Weichsel beschäftigte Arbeiter Jan Pacula stürzte infolge Verlagens der Bremse des Traktors samt der Straßenwalze in den Graben. In schwerverletztem Zustand wurde der Mann von der hiesigen Rettungsbereitschaft ins Landeskrankenhaus überführt.

Bieltz.

Herr Mazura Sparkassendirektor. In der am Dienstag, den 22. d. M. stattgefundenen Sitzung des Sparkasserrates der hiesigen Sparkasse wurde Herr Mazura der bisherige Regierungskommissär zum Sparkassendirektor mit allen Stimmen, gegen eine Stimmenthaltung, ernannt. Somit ist auch diese Frage in Wohlgefallen gelöst. Der Herzenswunsch Dr. Dudas ging somit trotzdem nicht in Erfüllung.

Mit Okocimer Bier wirbt man für den „Verband des Weissen Adlers“. Seit längerer Zeit werden an den Mauern der Stadt Krakau große, rote Bekanntmachungen ausgeklebt, worin eine „Liga Mo-

całstowowa Złemi Krakowskiej" die gewesenen Freiwilligen und Militärreservisten auffordert, in die Reihen dieser Organisation einzutreten. Diese Werbung betreibt man heute in großem Maßstabe und sie steht in engem Zusammenhang mit der gegenwärtig von der Sanacja fieberhaft durchgeführten Mobilisierung verschiedenartiger Stabtruppen, sowohl öffentlicher, als auch geheimer. Diese Stabtruppen treten unter den verschiedensten Namen auf, wie „Verband des Weißen Adlers“ (Związek Orła Białego), „Verband der militärischen Tat“ (Związek Żołnierskiego Czynu) usw. Diese Organisationen werden vom bekannten Bierfabrikanten, Baron Gbł, finanziert. In den Lokalen, wo das Okocimier Bier verkauft wird, werden Rechnungen 5-Groschen-Coupons für „Bildungszwecke“ (?) der „Liga Mocarstwowa Złemi Krakowskiej“ beigefügt. Manche der Gäste fallen herein und lassen sich in ihrer Naivität drankriegen, indem sie für benannte „Bildungszwecke“ zahlen. Wer jedoch klüger ist, gestallt nicht, daß man ihm diese neue Art von „Sanacja“-Steuern aufzwingt.

Furchtbarer Brückeneinsturz in Koblenz.

Tiefe Trauer erfüllt ganz Deutschland, das innerhalb weniger Tage von einer zweiten schrecklichen Katastrophe betroffen wurde, die eine große Zahl von Todesopfern forderte. Aus Anlaß der Befreiungsfeste von Koblenz erwarteten die Begeisterten in der Nacht vom Dienstag die Ankunft des Reichspräsidenten. Tausende der Besucher wollten nachher auf einem Stege rascher heim. Durch die ungleichmäßige Belastung dieser Notbrücke stürzte dieselbe um und alle fielen in das 7 bis 8 m tiefe Wasser. Trotz der sofort eingeleiteten Bergungsarbeiten sind 52 Todesopfer zu beklagen. Wegen dieses unglücklichen Vorfalls sind die Feierlichkeiten in allen anderen Städten abgesagt worden. Die geplante Rheinreise des Reichspräsidenten nach Trier und Aachen dürfte im Herbst nachgeholt werden.

Verheerendes Erdbeben bei Neapel.

Ganz Italien steht unter dem Eindruck der furchtbaren Katastrophe, die das Erdbeben bei Neapel verursachte. Es ist die schwerste Erdbebenkatastrophe, die in der Geschichte Neapels zu verzeichnen ist. Gegen 1 Uhr nachts zersplitterte ein 46 Sekunden andauernder Stoß, dem 2 schwächere Stöße folgten, alles und löste eine furchterliche Panik aus. Allenthalben flackerten Brände auf, stürzten Gebäude ein, erscholl Jammer und Wehklagen. Die Zahl der Toten und Verletzten ist noch unbekannt, dürfte jedoch sehr hoch sein. Man spricht von 5000 Todesopfern. Militär und Zivilpersonen beteiligten sich an den Bergungsarbeiten. Hilfszüge sind im Katastrophengebiet eingeleitet, um die Not zu lindern.

Bermischtes.

Die Feuerwehr erseht den Arzt. Die siebzehnjährige Gwendoline Krause, die Tochter eines Farmers in der Nähe von Maraisburg in Südafrika, war an Lungenerkrankung schwer erkrankt. Nach achtstündigen Bemühungen sahen die Ärzte keine Rettung mehr und gaben die Kranke als auf. Die Eltern jedoch entschlossen, kein Mittel zur Rettung ihrer Tochter unversucht zu lassen, taten, was man auch bei uns zu tun pflegt, wenn man keinen anderen Ausweg mehr weiß: Sie riefen das „Mädchen für Alles“, die Feuerwehr. Diese schickte alsbald zwei Beamte mit einem Sauerstoffapparat, die fünf Tage lang nicht vom Bett der Leidenden wichen und endlich ihre Bemühungen auf das schönste belohnt sahen.

Sinrichtung eines siebenfachen Mörders. Wie aus Posen berichtet wird, wurde in Ostrow der 23-jährige Czesław Konteczyński aus Wienteczyce durch den Strang hingerichtet. Er hatte im Dezember v. J. seine ganze Familie, bestehend aus der Mutter, zwei Schwestern und vier Brüdern ermordet, weil er sich den Grundbesitz der Familie aneignen wollte.

Ein ganz kluger. Durch die nächtliche Stille Ludwigsplatzes erscholl kürzlich lautes Singen. Der herbeieilende Polizist fand den Sänger auf der Straße liegen und forderte ihn auf, mit auf die Wache zu kommen. Der „Verhaftete“ erklärte, er könne nicht gehen und singe an zu jammern, wobei er sagte, daß er einige Messerstücke erhalten habe. Der Schutzmann sagt: „Das ist doch kein Grund zum Singen!“ — „Del freilich nit aber wann ich um Hilf geschrien hätt, wer sicher ken Deiwel kumme.“

Ein Schwindlerkniff. Die Leitung der deutschen Landwirtschaftsausstellung in München wurde vorige Woche von einem Manne angerufen, der sich als der Regierungspräsident ausgab und bat, dem Hauptmann a. D. Hans Werner Beschäftigung zu gewähren. Kurze Zeit darauf stellte sich dann der angebliche Hauptmann vor, der sofort als Kassensführer angestellt wurde. An den beiden ersten Tagen lieferte er die Kasse ordnungsgemäß ab. Am Abend des dritten Tages aber verschwand er spurlos mit der gesamten Einnahme. Ermittlungen ergaben, daß Werner den Aufruf des Regierungspräsidenten selbst vorgelesen hat, da er dem wirklichen Regierungspräsidenten gar nicht bekannt ist.

Die Kuckucksuhr bringt es an den Tag. Die Schwarzwälder Kuckucksuhr hat längst den Weg nach Amerika gefunden und sich dort eingebürgert. Neuerdings ist sie sogar der Ehre teilhaftig geworden, im Film eine Rolle zu spielen. Daß das Erzeugnis der deutschen Uhrenherzeugung, das kürzlich seinen zweihundertsten Geburtstag feiern konnte auch andere Verdienste hat, hat sich kürzlich in Chicago gezeigt. Dort hatte ein Dieb einen Uhrenladen ausgeplündert und war auch mit der gut verstaubten Beute glücklich entkommen. Er hatte aber die Rechnung ohne die Kuckucksuhr gemacht, die er in der Rocktasche trug. Als er durch die Straßen ging begann zu seinem Entsetzen plötzlich der Kuckuck die Stunde auszurufen, was die Aufmerksamkeit eines vorübergehenden Polizisten erregte und zur Verhaftung des Diebes führte.

„Im Elend sollt ihr sterben!“ Bei den Russen ist die Erinnerung an einen Krönungsstich noch sehr lebendig. Als sich der letzte Zar die Krone aufs Haupt setzte, stand viel Volk vor dem Palast. Um Platz zu gewinnen, hatte man einige Gräben in der Nähe des Schlosses durch Bretter abgedeckt. Mit feierlichem Pomp erscheint auf dem Balkon das Zarenpaar vor dem jubelnden Volk. Da brechen die zu dünnen Bretter unter der Last der Menschen und viele Hunderte versinken in dem Morast der Gräben. Im allgemeinen Wehgeschrei läuft eine junge Frau vor den kaiserlichen Balkon und schreit gellend hinauf: „Zar und Zarin! Mörder! Die letzten Fürsten sollt ihr sein auf dem Throne Russlands, im Elend sollt ihr sterben!“ Sie starben! Und nicht nur der Zar und die Zarin. — die ganze Familie Romanow wurde während der russischen Revolution 1917 erschossen.

Verjüngungskraft. In Newyork wurden in letzter Zeit unzählige Verjüngungs- und Schönheitsanstalten errichtet, in welchen man den alten Weibern Radium unter die Haut spritzt, Wachs einpumpt um die Höhlungen auszufüllen, überflüssige Hautlappen, Falten entfernt und Drüsen verstärkt. Mit gefärbten Haaren tanzen und leben die Alten wieder so wie die Jungen. . . . Wenn es nur anhält.

Evangelisches Mädchen-Alumnat in Cieszyn

für evangelische Mädchen, die eine der in Teschen bestehenden deutschen oder polnischen Schulen besuchen, besonders sich auch für Musik, in Sprachen, in Handfertigkeiten der verschiedensten Art, in der Hauswirtschaft usw. ausbilden wollen. Eigenes modernes Anstalts-Gebäude in schönster Lage inmitten von Gärten, mit eigenem Garten. Sorgfältige Pflege und Erziehung durch evangelische Schwestern und eine geprüfte Lehrerin. Näheres im Prospekt. Anfragen und Aufnahmegesuche an den Vorstand des evgl. Gustav Adolf-Frauen-Vereines, Cieszyn, (Slask) Plac Wolności.

Streikerfaß. Die Postbeamten der litauischen Stadt Kowno, denen ein Streik streng verboten ist, haben vor kurzem, um eine Lohnforderung durchzusetzen, zu einem recht ungewöhnlichen Mittel gegriffen. Sie haben beschlossen, sich so lange nicht zu rühren, bis ihre Lohnforderungen durchgesetzt sind. Zum Ärger der Postdirektion lassen sie sich nun vorläufig einmal den Bart wild wachsen. Sollte diese scheltige Maßnahme aber nicht genügen, so ist geplant, den Kampf dadurch zu verschärfen, daß auch das Waschen und Nägelschneiden eingestellt wird.

Die richtige Lösung. Ein indischer Nabob kam auf den Gedanken, einen eingeborenen Augenarzt zu beauftragen, seine Augen so zu behandeln, daß er bei Nacht ebenso gut damit sehen könne, wie bei Tage. Die Behandlung wurde durchgeführt und das Ergebnis war, daß der Nabob wirklich am Tage wie in der Nacht gleich viel sah, nämlich gar nichts.

Ein kaltblütiger Mörder. Die letzten Tage wurde in Ostingen ein berühmter Raubmörder zum Tode durch den elektrischen Stuhl verurteilt. Als er den Stuhl bestiegen mußte, scherzte er bis zum letzten Augenblick mit seinen Wärtern und verabschiedete sich dann lächelnd von seinem Genossen, der zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden war. Als er bereits den elektrischen Stuhl bestiegen hatte, warf er eine halbgerauchte Zigarre unter die Zuschauer mit den Worten: „Das ist alles, was ich euch zu vererben habe.“

Der falsche Held von Przemysl. Hermann Wunderbaldinger, ein leidenschaftlicher Gegner des Alkoholverbois, kam an einem Aprilabend wieder schwerbeladen nach Hause und sprach nach einem kurzen Wortwechsel seine Frau mit einem Messer in den Oberarm. Nun hatte er sich vor dem Schwedaler Strafrichter wegen Gallenmilchhandlung zu verantworten. Richter: „Die letzte Strafe ist noch nicht rechtskräftig und Sie sind schon wieder da? Sie sollen ein Trinker sein.“ — Angekl.: „Kopfleidend bin I, bitt schön.“ — Richter: „Umso mehr paßt zu Ihnen Alkohol wie eine Faust aufs Auge.“ Angeklagter: „Ja, der Krieg, der Krieg!“ — Richter: „Bon wo haben Sie die Kopfwunde her?“ — Angekl.: „Dös war in d' großen Kampf bei Przemysl anno 1917.“ — Richter: Wissen Sie, Przemysl und 1917 paßt nicht. Da war

Buchdruckerei Ferdinand Schulz

CIESZYN

Tiefe Gasse 12

Telefon Nr. 59

empfehl sich zur Durchführung aller **Druckarbeiten** für Handel und Gewerbe, Behörden, Private und Vereine etc.

Ein- und Mehrfarbendrucke

längst kein Feind mehr dort. (Hellerkeit.) Kommen Sie mit etwas anderem. — Angekl.: „Also jetzt werd' ich die Wahrheit sagen. I bin amol im Gasthaus am Schädl g'fall'n.“ (Hellerkeit.) — Richter: „Also im Hinterland an der Leopoldsdorfer Front? Sie sind ein Säuser.“ — Angekl.: „Ja dös bin I.“ — Richter: „Ihr Bruoder erzählt, Sie trinken das Bier saßweise.“ — Angekl.: „Dös is übertrieben. Sechs Krügel is mei g'wöhnliches Maß.“ — Richter: „Und bei der letzten Ladung am 19. April haben Sie ihre Frau gestochen und die gesamte Wohnungseinrichtung zerrümmert.“ — Angekl.: „Is gar nei wahr! Der Tisch hat nur a Hag'n g'habt!“ — Richter: „Ein Tisch wird doch nicht auf einem Bein stehen können (Hellerkeit.) — Angekl.: „So wa's, geh'n ma weiter.“ — Gendarmerieinspektor Josef Simroth als Zeuge: wie ich in seine Wohnung gekommen bin, habe ich lauter Tisch- und Sesselfüße gesehen und ganz oben auf ist der Wunderbaldinger bejossen gelegen. Geschrien hat er, er kann mit seiner Wohnung machen, was er will, das geht die Gendarmerie nichts an.“ — Richter zum Angeklagten: Was sagen Sie dazu, Sie Held von Przemysl?“ — Angekl.: „Is gar nei wahr! Die Sessel hab'n sowieso kane Hag'n g'habt.“ (Hellerkeit.) — Die Gattin des Angeklagten: „Geben S' ihm a milde Strafe, Herr Richter! Er is nämli in mancher Beziehung der beste Mensch.“ Herr Wunderbaldinger bekam 48 Stunden Arrest.

Vom alten Fritz. Nach einer Parade in der Friedenszeit verlieh der König Friedrich der Große einem jungen Offizier einen Orden. Der also Ausgezeichnete war aber gar nicht davon begeistert sondern erklärte seinem obersten Kriegsherrn: „Majestät, nur auf dem Schlachtfelde darf ich einen Orden annehmen!“ — Sei er kein Narr“, entgegnete lächelnd der König, „jetztweilen kann ich doch keinen Krieg führen.“

Kustige Ecke.

Schwierige Sache. „Sagen Sie mal, wo ist denn hier Bisavis?“ — „Na, das ist drüben, auf der anderen Seite, liebe Frau.“ — „Ja, da habe ich auch schon gefragt. Da hat man mir aber gesagt, das wäre hier, auf dieser Seite.“

Die neue Zeit. Großmutter: „Als ich noch jung war, hat man viel später geheiratet.“ — Enkelin: „Dafür heiratet man jetzt auch viel häufiger!“

Zu wenig. Wirt: „Nun, wie fanden Sie das Schnitzel?“ — Gast: „Nachdem ich die Kartoffeln auseinandergeschoben hatte.“

Die dicke Tante. Karlchen ist vier Jahre alt und soll zu Bett gehen. Als er sich sträubt, sagt seine sehr beliebte Tante zu ihm: „Sie mal, Karlchen, ich bin beinahe doppelt so alt wie du und gehe immer mit den Hühnern zu Bett.“ — Zweifelnnd betrachtete Karlchen die Tante: „Ich verstehe nicht, Tante, wie du auf die Stange heraufkommst.“

Lüchtiger Advokat. „Hattest du einen lüchtigen Rechtsanwalt für deine Erbschaft?“ „Und ob — der hat jetzt die ganze Erbschaft!“

WEIN-GROSSHANDLUNG A. SCHOPF, CIESZYN

empfehl dem P. T. Publikum vorzügliche Marken an **Original österr. Weiß- und Rotweine und Plattenseer.**

Die schattigen Gartenanlagen bieten bei erstklassiger Küche und kühlen Getränken einen angenehmen Aufenthalt in der heißen Jahreszeit.

Grenzboten

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Piszczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versetzungs- und
Inseraten-Annahme:

Sieszyn (Polen):

Rud. Piszczolka, Ringplatz

Der „deutsche Komplex“ und die Kriegspsychose.

Man spricht jetzt häufig vom Kriege. Vom Kriege, der kommen soll. Dem Publikum, der Masse, die von unruhigen Stimmungslagen dauernd beherrscht wird, wird dieses Thema von so vielen Erscheinungen des öffentlichen Lebens nicht nur nahe gebracht, sondern so direkt und brutal aufgedrängt, das man es ihm nicht verübeln kann, wenn es das ins Auge zu fassen sucht, was ihm als unabwendbar suggeriert wird. Auch die wenigen, die zu denken und sich selber ein Urteil zu bilden gewöhnt sind, sehen die unlösbaren Konflikte, sehen, daß die Kräfte, die zum Kriege drängen, mächtig, die friedlichen Tendenzen dagegen überaus schwach sind, und ziehen daraus traurig stimmende Konsequenzen.

Die gewöhnliche Masse, die die Dinge mehr instinktiv auffaßt, wird vor allem durch die Presse beeinflusst, die mit einem unlegbaren Zielbewußtsein und unverdrossen auf den dunklen Punkt am Horizont hinweist, der die stete Beunruhigung zu wecken bestimmt ist. Man schreicht Völker wie die Kinder. „Seht ihr nicht? Da kommt er schon, der Feind, der Nachbar!“ Der aufmerksame, gläubige Leser der nationalstiftischen und zumal hypernationalstiftischen endeckischen Presse sieht die Deutschen seit Jahr und Tag überfallsbereit vor Polens Westgrenze stehen. Daß der Ueberfall noch immer nicht erfolgt ist, macht so manche gläubige Lesersseele nur noch nervöser. Der an der Westgrenze lässlich lauende Deutsche ist für die überwiegende Mehrheit der polnischen Presseorgane einfach eine Denknöwendigkeit. Die Schlussfolgerung ergibt sich von selbst: Gegen einen solchen, zum Schlimmsten bereiten Dämon gibt es nur ein Mittel: Krieg.

Die fixe Idee, daß ein deutscher Angriff auf Polen geradezu eine Notwendigkeit sei, wird nicht nur von der Endeckepresse allein genährt, die Sanacjapresse tut dabei tapfer mit, während die sogenannte polnische Links- und sozialistische Inbegriffen, die Sache mit vorsichtigen Wendungen umgeht oder sich gründlich ausschweigt.

Aber während die Sanacjapresse noch einige andere Ideen haben, die ihnen gleichfalls sehr lieb und für gewisse Zwecke nützlich sind, ist der „deutsche Komplex“ für die Endecken die ertragreichste politische Goldgrube der Gegenwart und eine Verheißung von künftigen Machtmöglichkeiten. Ihre Berechnungen sind nicht schwer zu durchschauen. Wenn die ängstliche Aufmerksamkeit der gesamten öffentlichen Meinung auf den deutschen „Gefahrenpunkt“ fixiert sein wird, dann hat die Endeckia, deren bewährteste Spezialität die „deutsche Gefahr“ ist, gute Aussichten, dank dieser Spezialität, zu führenden Rollen zu gelangen, die Parteien des Zentrums ins Schlepptau zu bekommen und einen Teil der Linken zumindest moralisch zu terrorisieren. Auf diesen Augenblick arbeitet sie um so eifriger hin, je mehr ihr die Erwartung begründet zu sein scheint, daß das Sanacjaregime schon im Absterben begriffen sei und je aktueller die Frage wird, welche Parteien das Erbe der Sanacjapartei an sich zu bringen imstande wären. Da die Endeckia als

reaktionäre Partei in sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht den breiteren Volksmassen nichts zu bieten hat, müßte sie ihre Aktivität, wenn es den „deutschen Komplex“ nicht gäbe, auf „Gebiete“ beschränken, die von Natur aus eine viel geringere politische Ausbeute gewähren; aber weder der Antisemitismus noch die Sezessionsfrage gegen Ukrainer und Weißrussen sind imstande, der Endeckia über gewisse städtische Intelligenz- und kleinbürgerliche Kreise hinaus einen Nachzuwachs zu verschaffen. Der polnische Bauer ist dem ukrainischen oder weißrussischen Bauer gegenüber uninteressiert, und ein Antisemitismus, wie ihm die Endeckia propagiert, muß an der sozialen Differenziertheit des jüdischen Elements in Polen zerschellen. Was an Antisemitismus in Polen überhaupt möglich ist und nach dem Fall des Sanacjaregimes einsetzen könnte, wären nur einige kramphafte Anläufe mit kläglichem Ausgang. Die Endeckia weiß dies recht wohl und treibt den Antisemitismus nur um der Tradition willen und als Nebengeschäft.

Ihr Hauptberuf ist die Pflege des „deutschen Komplexes“. Hier ist sie auch der Sympathieinstinkte aller polnischen Parteien (nicht einmal die Masse der PPS.-Gesellschafter ausgenommen) gewiß, von hier aus macht sie unermüdliche Vorstöße gegen die Außenpolitik des Sanacjaregimes, der sie mit zweckmäßiger Demagogie jede Etappe des Aufstieges Deutschlands in der internationalen Weltung als Schuld anrechnet, als ob es nur des Scharfsinns, der diplomatischen Geschicklichkeit und der nötigen Dosis Deutschfeindlichkeit des Leiters der polnischen Außenpolitik bedürfte, um die Erfolge Deutschlands zu verhindern. Ihr auf den deutschen Komplex gestützter Feldzug gegen die Außenpolitik bringt der Endeckia einen doppelten Profit: sie drängt die Außenpolitik Polens in die antideutsche Richtung und behält zugleich einen starken innerpolitischen Trumpf in der Hand. „Der äußere Feind steht im Westen“, — das ist die Parole, mit der die Endeckia lässlich gegen das Sanacjaregime anstürmt, das nun zurückzutreten und einer nationalstiftischen Koalition unter Führung der Endeckia Platz zu machen hätte.

Je unmittelbarer die Kriegsgefahr seinen Deutschlands der polnischen politischen Allgemeinheit zu drohen erscheint, desto besser glaubt die Nationaldemokratie durch den Hinweis auf die innerpolitische, durch die Sanacjapresse hervorgerufene Zerrüttung, die den Plänen Deutschlands günstig sei, ihre Chancen zu steigern. Ein Teil der Sanacjapresse legt, allerdings zaghaft und ohne Konsequenz, bisweilen dem „deutschen Komplex“ einen „russischen Komplex“ entgegen. Der Feind im Osten dient also ebenfalls als Schreckmittel gegen unartige politische Kinder, die der Obrigkeit nicht gehorchen wollen. Es muß zugegeben werden, daß der „Feind im Osten“ hierzulande geringere Schreckgefühle erweckt als der „Feind im Westen“ und daß die Endeckia vor der Öffentlichkeit also gewissermaßen im Recht wäre, wenn sich die polnische Außenpolitik auf den „russischen Komplex“ festlegen würde. Das ist aber bei weitem nicht der Fall. Sie spielt vielmehr bloß mit dem russischen Komplex, während sie sich in die antideutsche Richtung ganz entschieden engagiert. Die Endeckia schwingt dabei die Peitsche,

treibt an, schimpft und schmunzelt insgeheim, denn der „deutsche Komplex“ erweitert sich ihr als schöne Zinsen tragendes Kapital. Daß die allgemeine Kriegspsychose in dieser der Befriedigung so bedürftigen Zeit unheimlich wächst, macht ihr nichts aus.

Ein aktuelles Thema.

Zur außenpolitischen Diskussion in der polnischen Presse macht das Organ des jüdischen sozialistischen Bund, die „Volkszeitung“ folgende Bemerkung:

„Vom „kommenden Kriege“ schreibt man mit solcher Gewißheit, wie man vom kommenden Winter, von der Ernte, die bevorsteht, schreibt. In diesem Jahre wurde geerntet, im nächsten Jahre wird wieder geerntet werden. Vor einigen Jahren gab es eine Menschenerschlächterei, nach einigen Jahren wird man wieder Menschen abschächeln. Während die Tatsache der Schlächterei keinem Zweifel unterliegt, besteht noch keine Sicherheit, gegen wen es losgehen soll. Darüber streitet noch die Endeckia mit der Sanacjia. Die Endecken sagen: gegen die Deutschen; die Pilsudskisten sagen: gegen die Russen. Die Diskussion findet öffentlich, in den Presseorganen beider Lager, ruhig, sachlich und mit Bedacht statt.“

Es wäre nur zu ermitteln, ob man wirklich den „Krieg“ will oder nur gerade zu innerpolitischen Zwecken einen „äußeren Feind“ braucht.

Memel ruft den Völkerbund an.

Die Pläne der litauischen Regierung, durch besondere Gesetze die memelländische Autonomie vollkommen auszuschalten und die Regierungsgewalt in die Hände des litauischen Gouverneurs zu legen, haben im Memelgebiet größte Empörung hervorgerufen. Die maßgebenden Kreise sind der Auffassung, daß nunmehr eine Beschwerde in Genf unausbleiblich ist. Die kürzlich vom Landtag ernannte Kommission zur Wahrung der Autonomierechte wird daher in kürzester Zeit den Ratsmächten, denen das Recht zusteht, Verletzungen der Memelkonvention vor dem Völkerbundrat zur Sprache zu bringen, eine Beschwerdeschrift überreichen, in der alle Punkte, in denen die Autonomie verletzt worden ist, aufgeführt werden sollen. Man hofft, daß der Völkerbundrat sich noch auf der Septembertagung mit der Memelbeschwerde befassen wird.

In letzter Zeit haben sich die Uebergriffe Litauens gegen die Autonomie gehäuft. Der memelländische Landtag ist vollkommen ausgeschaltet. Die von ihm gefaßten Beschlüsse und Gesetze werden vom Gouverneur nicht anerkannt. Der Präsident des Landesdirektoriums Kadgiehn, der vollkommen unter litauischem Einfluß steht und dem der Landtag bereits vor zwei Monaten das Mißtrauen ausgesprochen hat, befindet sich immer noch im Amt. Der Gouverneur weigert sich, einen Präsidenten zu ernennen, der entsprechend dem Autonomiestatut das Vertrauen des Landtages besitzt. Unter diesen Umständen ist die Verwaltung des Memelgebietes schon heute vollkommen in litauische Hände übergegangen. Durch die von der Kownoer Regierung geplanten Gesetze soll dieser Zustand verewigt werden. Auch in Fragen der Finanzen, der Gerichtsbarkeit und der Schule ist die Autonomie

Geleitwort

zur 70jährigen Stiftungsfeier der Burschenschaft „Silesia“ (August 1930).

In weiter ferne längst vergangener Tage
Winkt uns zum Gruß mit liebevoller Hand
Wie aus dem Reich des Märchens und der Sage
Ein Feenbild aus dem Beskidenland.
Für dieses Wesen, das uns Gott gegeben,
Schlägt unser Herz auch heute noch so warm
Wie einst, da es der Jugend frohes Leben
Umringt im schützenden treuen Mutterarm.

Fern liegt die Zeit, wo noch in Rosenfarben
Der Wunsch nur Glück und Freude uns verbleiß,
Wo manche Blüten froher Hoffnung starben
Dahin im trauten Jugendparadies;
Wo wir noch schwärmten durch die Welt gegangen
Und eine zarte Jungfrau still verehrt,
Wo uns die ersten Flüsterworte klangen
Von Lieb' und Treue, welche ewig währt.

Es war die Zeit, da wir noch unerfahren
Von Lebenslust und Liebesleid berührt,
Da weiße Lehrer unsere Hüter waren,
Die uns zum Born der Wissenschaft geführt.
In jenen seltsamen glückverklärten Stunden
Bei ernster Arbeit und bei Spiel und Scherz
Hat Heimatliebe ihren Weg gefunden
Uns sorgenfreie junge Menschenherz.

Da kam der Sehnsucht mächtiges Begehren
Nach einem frohgelaunten Freundschaftsbund,
Der sich in stolzer Pracht, in Ruhm und Ehren
Erhebt auf Schlesiens heimlichem Grund.
Es ist der Bund, dem wir die Kräfte weihen —
Im Glanze der Vollendung steht er da;
Wir sehen blühen, wachsen und gedeihen
Die alte Burschenschaft Silesia.

Sie schritt nicht immer hin auf Blumenwegen,
Auch sie empfand der Zelten Last und Not.
Ging einem ungewissen Lose oft entgegen,
Von feiger List und vom Verrat bedroht.
Doch mitten in der Fülle von Gefahren —
Bewacht vom Selbengeist der Einigkeit —
Steht sie noch ungebeugt seit vielen Jahren
Gleich einer Ritterburg der alten Zeit.

Sie war uns Führerin am Lebenswege
Und stand zur Seite uns mit gutem Rat,
Es reifte in dem Schutze ihrer Pflege
Die Willenskraft zur späteren Mannestat. —
Und wenn auch manchmal durch die Schicksalsstücken
Der Würfel nicht nach Wunsch und Hoffnung fiel —
Trägt sie nicht Schuld. — Uns alle zu beglücken,
War immer ihres Daseins Zweck und Ziel.

Sie steht in Hoheit freundlich auf uns nieder
Und weckt der Seele frohen Schaffensdrang,
Die Macht und Allgewalt der deutschen Vieder,
Den unvergänglich schönen Burschensang.

An ihrem Herde loht ein ewiges Feuer —
Die helle Flamme der Begeisterung
Für alles Hohe, das uns lieb und teuer
Und uns befeelt im Lied und Redeschwung.

Für viele aus der einstigen Tafelrunde
Strahlt keine Sonne mehr, kein Erdenlicht,
Kein Bote bringt von ihnen eine Kunde —
Es schweigt das Grab — die Toten reden nicht.
Wir wollen ihren Heimgang nicht beweinen,
Doch sei ihr Name uns ein Heiligum,
Bis wir dereinst mit jenen uns vereinen,
Die heute weilen im Elysium.

Es steht die Zeit — die morschen Säulen schwanken —
Was alt geworden, wird nicht wieder jung —
Und traumverloren wandeln die Gedanken
In den Gefilden der Erinnerung.
So laßet uns dem treuen Hochgedanken
Ein Denkmal setzen, einen Hochaltar,
Und zur Silesia die Blitze lenken,
Die unsere vielgeliebte Mutter war!

Das Bild der Zukunft liegt im Nebelschleier,
Im klaren Blicke die Vergangenheit.
Ihr gilt die würdevolle Stiftungsfeier,
Noch lebt die alte Burschenschaft herrlich;
Noch weht die Fahne, der wir zugeschworen
Und ober den Silesenhäuptern kreist
In kühnem Adlerfluge vor den Toren
Der neuen Zeit — der alte freie Geist.

schwer verletzt worden. Durch eine rücksichtslose Pressezensur und durch den völlig ungerechtfertigt verhängten Kriegszustand wird jede Meinungsäußerung verhindert und die Freiheit der Rheinländer in der gewalttätigsten Weise unterdrückt.

Die Rheinländer erwarten, daß der Völkerbund endlich der skandinavischen Gewaltpolitik ein Ende macht und die Autonomie in allen ihren Punkten wieder herstellt.

Ein englisches Urteil über die Hindenburgfahrt.

Die englischen Blätter schildern die Freude, die der Besuch des Reichspräsidenten im besetzten Rheinland auslöst. Der Sonderkorrespondent der „Times“, berichtet aus Mainz:

„Die Rheinländer bewillkommneten Hindenburg wie eine nach langer Trennung wieder vereinte Familie ihr Oberhaupt. Unzählige nationalstiftische Stahlhelmer und republikanische Reichsbannerleute, die sich gegenseitig mit starren Blicken mustern, wenn sie ihre Umzüge halten, bringen auf den Reichspräsidenten gemeinschaftliche Hochrufe aus. Diese Rheinlandfahrt zeigt ein Volk, kräftig an Geist und Körper, erfüllt von Liebe zur heimatischen Scholle, zum heimatischen Strom und zu seinem Heimatland, über dessen Zukunft in der Welt kein Zweifel herrschen kann.

Oberst Belina dementiert.

Der hiesigen Filiale der Polnischen Telegraphen-Agentur stellte Oberst Belina-Przymowski folgendes Schreiben zur Verfügung:

Der in Lemberg erscheinende „Kurjer Poranny“ (Nr. 216) und nach ihm auch andere oppositionelle Blätter hatten die Meldung gebracht, als ob ich bei der Organisation des Kongresses der Legionäre in Radom bei Marschall Pilsudski mit der Bitte vorgeschrieben hätte, er möchte an dem Kongreß teilnehmen und dort eine Rede halten. Ich stelle fest, daß diese Information von Anfang bis zu Ende falsch ist. Bei Marschall Pilsudski bin ich in der letzten Zeit nicht gewesen. Zuletzt unterhielt ich mich mit dem Marschall am 1. Januar d. J. in Krynica. Alle veröffentlichten Einzelheiten, somit auch die angeblich an mich gerichteten Worte des Marschalls Pilsudski, sind daher das Gebilde der Einbildungskraft von falschen Informanten. Gleichzeitig gebe ich zur Kenntnis, daß die Organisatoren des Kongresses der Legionäre in Radom der Hauptvorstand der Legionäre in Warschau, sowie das Bürgerkomitee in Radom sind.“

An Mariannes Busen.

Aus Paris wird gemeldet: Ungefähr 90 rheinische Separatisten, die sich in den letzten Wochen nach Metz gesammelt hatten, sind dort von dem Ausschuß der französisch-rheinischen Freundschaftsliga aufgenommen und in öffentlicher Versammlung gefeiert worden. Der Bericht über die Versammlung vermerkt, daß die Separatisten verschiedentlich in herzlichster Weise ihrer Freundschaft für Frankreich Ausdruck gegeben hätten.

Die neue U-Bootswaffe der Franzosen.

Die spannendste Aufmerksamkeit aller Marinewerantwortlichen der Erde ist im Augenblick auf das französische Unterseeboot „Surcouf“ gerichtet, das vor einigen Monaten von Stapel gelassen wurde und nunmehr seine Probefahrten aufnehmen soll. Es handelt sich um einen Unterseebooten von 3000 Tonnen. Aber das Aufregende an diesem Schiff ist weniger die Größe als die Schwere seiner Bewaffnung. Das U-Boot soll zwei 14-Zoll-203-Millimeter-Geschütze führen und ist damit sogar den größten und neuesten Booten der amerikanischen V-Klasse weit überlegen. Die englische größte D-Klasse trägt Kanonen von etwas kleinerem Kaliber als fünf Zoll. Das französische U-Boot „Surcouf“ wirft dem nach alle Ma-

rinepläne der anderen Mächte in dieser Waffe glatt über den Haufen. Italien fühlt sich besonders bedroht, weil das Boot im Mitteländischen Meer kreuzen soll. Die Erklärung des französischen Marineministers, daß es lediglich bestimmt sei, den Handelschutz an den langgestreckten französischen Kolonialküsten zu übernehmen, wirkt natürlich eher aufreizend als beruhigend. Da Frankreich noch zwei Boote dieser Art bauen will, fühlen sich die Marineleitungen Amerikas, Japans und Englands schon jetzt zu Erklärungen genötigt, daß die Abrüstungsbestimmungen der Seekonferenz änderungsbedürftig geworden sind.

Kapitalismus und Christentum

In den jetzt in Graz abgehaltenen öffentlichen volkstümlichen Universitätsvorträgen hat Dr. Ude der bekannte kathol. Kirchenhistoriker und Theologe in überaus geliebter Weise über „Eigentum, Kapitalismus und Christentum“ gesprochen. Diese Universitätsvorträge, die ihm zufolge des bischöflichen Redeverbotes als einzige Möglichkeit blieben um zur Öffentlichkeit zu sprechen, erfreuten sich eines großen Besuches, einer dankbaren, begeisterten Hörerschaft. Die Ausführungen waren von großer Sachlichkeit und zeigten so recht das Edelmenschenum Udes. Um diese vier Vorträge weitesten Kreisen zugänglich zu machen wurden sie vom Heimatverlag Stocker in Graz, Salzamtsstraße Nr. 7, kurzschlüssig aufgenommen, der sie demnächst als Schrift erscheinen läßt (Umfang 48 Seiten, Preis 1,70 Schilling). Auf Grund des Evangeliums und der großen Kirchenlehre lehnt Ude mit aller Schärfe den Kapitalismus, als der christlichen Lehre widersprechend, ab. Er bezeichnet den Kapitalismus als Ursache der Not und des Elends in der Welt. Mit aller Entschiedenheit fordert er aber für jeden Schaffenden Eigentum an Grund und Boden und den vollen Lohn seiner Arbeit.

Es war für alle Teilnehmer ein Erlebnis, eine Weisheitsrede, als Ude sich als echter deutscher Volksprediger offenbarte, ein herrliches Bekenntnis zum geknechteten deutschen Volke ablegte und zur mutigen Mitarbeit für den Aufstieg des deutschen Volkes aufrief. In alemoiser Stille lauschte die Hörerschaft dem deutschbewußten Priester und seinen aus tiefsten Herzen kommenden Schlussworten in denen er ausführte:

„Durch die kompromißlose Verwirrung der von uns dargelegten Lehre und aufgestellten Grundsätze wäre es möglich, sofort das Angesicht der Erde zu erneuern. Es wäre möglich, das gesamte Proletariat zu beheben und den Völkern Glück und Frieden zu bringen. Zwar werden wir den Unterschied zwischen arm und reich nie aufheben. Reiche und arme wird es immer geben. Aber Proletariat und Kapitalisten kann es in einem auf christlicher Grundlage aufgebautem Wirtschaftssystem nicht geben.

Ich bin mir allerdings wohl bewußt, daß infolge der Sündhaftigkeit und Schwäche der durch die Erbsünde belasteten und geschädigten Menschen die volle Verwirklichung des von uns geschilderten Wirtschaftsidesals niemals ganz zu erreichen ist. Aber soll und darf uns das hindern, dieses Ideal wenigstens mit aller Inbrunst zu erstreben und ihm immer näher zu kommen? Wollen wir deshalb, weil wir nicht alles erreichen und vieles nicht erreichen können, die Hände in den Schoß legen und alles beim alten lassen? Wozu haben wir dann überhaupt Ideale? Wozu ist dann ein Christus über die sündige Welt gepilgert? Und wozu führen wir das Wort von „völkischer Besinnung“ im Munde? Doch wohl, daß wir Christo nachfolgen, doch wohl, daß jeder christlich und völkisch fühlender Mensch alles anbiete, um wenigstens, so weit es auf ihn ankommt, das Christusideal so viel als möglich verwirklichen zu helfen.

Und Christus verlangte daß wir Gerechtigkeit walten lassen und Nächstenliebe üben.

Also Gerechtigkeit! Aber nicht bloß Gerechtigkeit, sondern auch Nächstenliebe!

Neben der Gerechtigkeit lassen wir in unserem Herzen die Liebe walten, die opferbereite, vom Mitleid geleitete Liebe, die Caritas. Jene Liebe lassen wir walten, die mit dem Messer Christus spricht: Misereor super turbam — mich dauert das Volk! Aber zunächst Gerechtigkeit, zuerst jedem das seine! Und dann erst kommt die Liebe, jene Liebe, die alles will, was Gott will und die alles so will, wie Gott will. Die Gerechtigkeit erfüllt den kalten Ausgleich, die Liebe jedoch läßt das Herz sprechen, sie tut alles und ist auch gerecht „um Gottes willen“. Die durch die Liebe tätige Gerechtigkeit wird daher in erster Linie jeden unsozialen Genuß ausschalten und wird auf diese Weise dem Kapitalismus sofort zu Leibe rücken. Das kann und soll jeder aus uns sofort. Und so wird die Gerechtigkeit und die Nächstenliebe zur wahrhaft völkischen Tat.

Treten wir also an zum großen Befreiungskampfe der Menschheit aus den Klauen des Kapitalismus und der Genußsucht. Treten wir diesen Kampf an in der Besinnung der Dichterworte:

Ich will nicht sitzen steinern und blind
Im Blick, und andern lassen die Scherben.
Ich bin ein Mensch wie die andern sind,
Und will mit der Menschheit leiden und sterben!

Doch nein! Ich will nicht mit der Menschheit leiden und sterben! Ich will vielmehr mitwirken, daß jedem meiner vom Kapitalismus und von der unsozialen Genußsucht ausgebeuteten Mitbrüder und Mitbewußten auf dem großen Erdenrund, das jedem Menschen ohne Unterschied der Konfession, ohne Unterschied der Nation ohne Unterschied der politischen Parteinestellung ein menschenwürdiges Dasein werde. Denn das gebietet mir mein Christentum. Und ich will sein ein Christ der Tat. Und darum muß ich den Kapitalismus und die Genußsucht bekämpfen.

Und wenn ich nun sehen muß, wie besonders mein deutsches Volk so tief darniederliegt, unsagbar schwer getroffen durch den schrecklichen Weltkrieg — und dieser Weltkrieg selbst war nichts anderes als ein Geschäftsunternehmen des international organisierten Finanzkapitals — und wenn ich sehen muß, wie mein armes Volk durch die unmoralischen, verbrecherischen Friedensdiktate von Versailles und St. Germain brutal vergewaltigt ist und in Ketten geschlagen, ein Sklave der internationalen Finanzmächte, und wenn ich sehen muß, wie mein Volk trotzdem durch seine Genußsucht freiwillig dem Kapitalismus geradezu ungeheure Frondienste leistet, dann erfährt tiefe Trauer mein Herz und Schamröte steigt mir ins Gesicht. Mein armes, vergewaltigtes, mein armes, gedemütigtes Volk — so muß ich dir als dein treuer Sohn zurufen; Erkenne doch die Zeit deiner Heimführung! Wach auf, sei stark, ermanne dich zum rücksichtslosen Kampf gegen Kapitalismus und Genußsucht! Stehe auf zum mutigen Befreiungskampfe, setze dich ein für die heiligen Menschenrechte des entrechteten Proletariates zunächst in deinen Reihen. Im Namen Christi siehe auf zum gewaltlosen, unerbittlichen Abwehrkampf zuerst in deinen Reihen. Das ist deine heilige Bewußtseinspflicht.

Wach auf, mein Volk, der Sturm fährt durch die Lande, Schlaf länger nicht, die Stunde mahnt und droht!
Wach auf aus Feigheit und aus langer Schande,
Der Feigheit sind die Schmach, der Tod.
Nein, Fahr empor und läßt in dir die Stärke,
Vergiß, was elend, nichtig ist und klein!
Mit Eisenschritten schreite durch die Erde:
Wir brauchen Männer, und Männer sollt ihr sein!

Und dieser Geist wird auch in Zukunft walten, Da wir für Recht und Gerechtigkeit kämpfen und ehrbewußt den Schwur der Treue halten, Die wir in Bundesliebe einst gelobt. — Heut ist ein Festtag. — Unser Wiedersehen knüpft enger noch das alte Freundschaftsband, Auf dem die heiligen Mahnungsworte stehen: Für Ehre, Freiheit, Vaterland!

Adolf Koleczek.

Deutscher Ortsbildungsausschuß. Dienstag fand im Rahmen der 70-jährigen Stiftungsfester der Burschenschaft Silesia der Vortrag des Prof. Pindur über die Lehrerbildungsanstalt in Teschen statt. Der Redner wies in der Einleitung darauf hin, daß es bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit der allgemeinen Volksbildung schlimm bestellt war. Fast bei jeder Pfarrkirche bestand zwar eine Schule, aber wie waren diese Schulen bestellt. Der Lehrer der zugleich Messner und Organist war, besaß keine rechte Vorbildung, sein Einkommen war unregelmäßig, ebenso der Lehrplan, die Lehrart, und die Schuldisziplin. So sah es auch in Teschen aus. Erst unter Maria Theresia wurde das Schulwesen geregelt. Im Auftrag der Kaiserin schuf der Pädagoge Abt aus Sagen, Ignaz von Felbinger eine allgemeine Schulordnung für die deutschen Normal-, Haupt- und Triaschulen (1774), die zur Grundlage der österreichischen Volksschule und der Volksschul-Lehrerbildung wurden. Gemeinde und Triaschulen sollten in allen Orten, wo sich Pfarrkirchen befanden sollten drei oder vierklassige Hauptschulen bestehen. In jeder Provinz sollte eine vierklassige Normalsschule als Muster, aber auch eine Lehrerbildungsanstalt bestehen, in der Lehrer ausgebildet und geprüft werden, so daß sich die bestehenden, Lehrer einer Lehrfähigkeitsprüfung unterziehen konnten.

Im Jahre 1776 wurde für Teschen die Gründung einer Hauptschule in Verbindung mit einem Präparanden Kurs festgesetzt und im Jahr 1778 unter Benützung des alten Ortspfarrerschulgebäudes auf den damaligen Pfarrplatz (den heutigen Theaterplatz) eröffnet. Diese Schule erhielt bald einen großen Zuspruch, da sich hier auch alle im Land befindlichen Stadt- und Dorf-Schullehrer, Privatlehrer und Hausinstruktoren zur Lehrbefähigungsprüfung einzufinden hatten. Aus dieser Zeit werden schon sehr tüchtige Lehrer wie Mathias Altmirch, Ignaz Kollas, Joh. Nowak und viele andere genannt. Der Präparanden-Kurs wurde später nach und nach von drei Monaten bis auf zwei Jahre erweitert. Im Jahre 1857 wurde auch ein Konvikt für arme Lehramtszöglinge ins Leben gerufen, das aber im Jahre 1871 wieder aufgelassen wurde. Bei dem großen Stadtbrande im Jahre 1784 wurde auch das Schulgebäude zerstört und die Schule mußte anderwärts untergebracht werden, bis endlich das Schulgebäude am neuen Pfarrplatz im Jahre 1861 erbaut wurde. Die Anstalt wurde geleitet von Direktor Barth, dann Wanke und Karl Böffler, später Prof. Josef Werber und dann Schulrat Anton Peter. Die Anstalt erfuhr im Laufe der folgenden Jahre eine durchgreifende Organisation. Sie wurde auf vier Jahrgänge erweitert sie erhielt einen Schulgarten und dadurch ein wichtiges Veranschauligungs- und Bildungsmittel. Als Lehrer waren aus dieser Zeit an dieser Anstalt tätig: Franz Zahradniczek, Jos. Scholz, Rud. Tieg, Jos. Matzúrka als Turnlehrer Oppitz und Wilke Prof. Jos. Marek Adolf Kressa, Ed. Sykora, S. Zltny, Pater August Haas, Religionsprofessor J. Dostal, Karl Hussak, Musiklehrer. Die höchste Frequenz wies die Anstalt im Jahr 1876/77 mit 290 Zöglingen, die Vorbereitungslehre inbegriffen, auf. Durch den Tod des Schulrats Anton Peter erlitt die Anstalt einen schweren Verlust. Er war

durch 25 Jahre an der Anstalt in hervorragender Weise tätig und verstand es bei Lehrern und Schülern die Sympathie in seltenem Maß zu gewinnen. Er war aber auch ein würdiger Sohn seines Landes und hat sich als Heimatforscher und Historiker ein ehrendes Andenken geschaffen. Nach ihm übernahm die Leitung Prof. Kressa, bis dann der Bezirkschulinspektor Armand Karel zum Direktor der Lehrerbildungsanstalt ernannt wurde. Im Jahre 1904 wurden der Anstalt polnische Parallelklassen angegliedert. Mit Beschluß des Jahres 1909/10 wurden die polnischen Parallelklassen getrennt. Nach Direktor Karel wurde Prof. Jos. Wisniewski Direktor der Anstalt. Der Weltkrieg brachte seine zerstörenden Folgen mit sich. Viele Professoren und Schüler mußten zur Militärdienstleistung einrücken und zeitweise wurden die Schulräume vom Militär benützt. Als nach dem Zusammenbruch der Monarchie, Ostschlesien und damit die Stadt Teschen i. Jahre 1920 geteilt wurde, kam auch das Ende der Lehrerbildungsanstalt in Teschen, deren Direktion am 22. September 1921 von der Regierungskommission die Auflösung der Staatslehrerbildungsanstalt mit deutscher Unterrichtssprache in Teschen mitgeteilt wurde. So hat im Jahre 1921 die deutsche Anstalt, in der tausende Lehrer ihre Ausbildung genossen und den Ruhm der Schule weit über die Grenzen unseres Heimatlandes getragen haben ihr Ende gefunden. Die Absolventen der Teschner Lehrerbildungsanstalt fanden in der ehem. Monarchie überall gern Anstellung. Die Zuhörerschaft dankte für die Ausföhrung mit Beifall.

Als letzter Vortrag im Rahmen der heimatkundlichen Abende anläßlich des 70-jährigen Stiftungsfestes der Burschenschaft Silesia wurde am Dienstag, den 29. Juli 1930 der Vortrag über den „Teschner deutschen Studenten, seine gesellschaftliche Stellung und Wirksamkeit“ von

Männer, Frauen! Steht in den Kampf, der über das Schicksal unseres Volkes entscheidet! Wir dürfen nicht ruhen und rasten, bis jedem unserer Volksgenossen sein heiliges Recht auf Eigentum zurückeroberet wird. Darum schonungsloser Kampf gegen den Kapitalismus und gegen Genußsucht. Und über die Grenzen unseres Landes hinaus schließen wir uns zusammen mit allen Gutgesinnten aus allen Nationen, aus allen politischen Lagern. Denn Kapitalismus und Genußsucht sind internationale Feinde, sind wohl organisierte Feinde der gesamten Menschheit.

Die Schicksalsstunde unseres Volkes, die Schicksalsstunde für alle Völker hat geschlagen. Soll diese so fürchterlich ernste Zeit in uns ein schwaches, ein feiges Geschlecht finden? Wir brauchen Männer — Männer sollt ihr sein!

Jeder Mensch ohne Unterschied der Nation und Konfession wird bekennen müssen, daß wirs hier mit einer tiefen Wahrheit zu tun haben, die sich nicht nur an die Adresse des deutschen Volkes richtet sondern auch an jedes andere Volk. Wir alle leiden unter dem Drucke des Kapitalismus und des Materialismus gegen den extreme politische Parteien mit den Waffen der Gewalt vorgehen, während wir als Christen doch als einzigen Weg zur Lösung der sozialen Fragen nur den annehmen können, den uns Jesus gewiesen hat in seiner Predigt von dem Sauerleig der Liebe und Gerechtigkeit.

Ortsnachrichten

Todesfall. Mittwoch, den 30. Juli starb im jugendlichen Alter von 24 Jahren Fräulein Mizzi Sufick an einer langwierigen tödlichen Krankheit. Machtlos war die Kunst der Ärzte, machtlos die Liebe der Eltern, die mit allen Mitteln die geliebte Tochter dem Leben erhalten wollte. In der Blüte ihrer Jahre wurde das zarte Mädchen vom Tode dahingerafft. Das allgemeine Mitgefühl wendet sich den bedauernswerten Angehörigen der leueren Toten zu.

50-jährige Jubiläumsfeier. Der festlich geschmückte Saal im Rüstdepot der Freiwilligen Feuerwehr in Teschen vereinigte am Mittwoch, den 30. Juli abends die Gesamtheit der in Paradeuniform und Helm erschienenen Wehrmänner und eine Anzahl von Ehrengästen, die gekommen waren, um ein seltenes Jubiläum zu feiern. Ehrenkommandant, Inspektor Alfons Maller, vollendete in diesem Monate das 50. Jahr seiner Zugehörigkeit zum Feuerwehrcorps, dessen langjähriger Kommandant und aktiver Inspektor er bis vor einigen Jahren gewesen.

Der Jubilar, der sich einer ungewöhnlichen körperlichen und geistigen Frische erfreut und mit seiner im besten Lebensalter stehenden Gattin an der Spitze der Ehrentafel placiert war, hatte zu seiner Seite den Bürgermeister der Stadt Herrn Dr. Wladislaus Mischejda und dessen lebenswürdige Frau Gemahlin, ihm gegenüber saßen alle Kameraden, die Kommandanten der Wehren von Tschechisch-Teschén und der Fabrik Mundus, die Herren Kroczek und Koziel. Anwesend waren ferner die Vertreter der Rettungsgesellschaft die Herren Regierungsrat Dr. Pustówka und Knoppek. Das Amt der Hausfrau hatten in umsichtiger Weise die Damen Aiese und Mitschke, Gemahlinnen der Ehrenkommandanten, übernommen.

Kommandant Herr Emil Aiese begrüßte die Erschienenen aufs herzlichste und führte in prägnanter Form den Werde- und Lebensgang des Jubilars an, das,

was er für die Teschner Wehr geschaffen und was er für sie und die weitesten Zukunft bedeute.

Aus seiner Rede erfuhren die Anwesenden, daß ihm wenige Monate nach Beitritt zur Wehr das ehrenvolle aber auch verantwortungsreiche Amt des Kommandanten von seinen Kameraden übertragen wurde, welche Stellung er durch volle 43 Jahre zum Ruhm des Corps und zum Nutzen und Wohle der Bevölkerung in musterghltiger und gewissenhafter Weise bekleidete. Seine reichen technischen Erfahrungen und seine Organisationsgabe führten in kurzer Zeit das Corps wieder auf die ursprüngliche Höhe und das praktische und das schöne Heim, dessen sich die Wehrmänner noch heute erfreuen, ist sein Werk. In den großen Organisationen der Feuerwehr der alten Monarchie, sowohl wie auch in den des jungen Staates hat der Name „Mallers“ überall einen guten Klang und wurde er mit der Inspektion und Beratung zahlreicher Nachbarwehren beauftragt. In guten und bösen Zeiten fand sich Maller immer zurecht, ein unentwegler und aufrechter Vorkämpfer der Idee werktätiger Nächstenliebe. Zum Zeichen des Dankes und der Hingabe des gesamten Corps überreichte Herr Kommandant Aiese dem Jubilar einen schönen goldenen Siegelring mit den besten Wünschen für ihn und seine geschätzte Familie.

Herr Bürgermeister Mischejda führte in längerer, ungemein fesselnder und zu Herzen gehender Rede die Verdienste der braven Wehrmänner um ihre Mitmenschen dem Auditorium vor Augen, hob die Tugenden ihres allverehrten Ehrenkommandanten und Inspektors, des heutigen Jubilars, dem es gelungen war, durch Pflege treuer Kameradschaft ein so musterghltiges Corps zu bilden und zu den höchsten Leistungen zu befähigen, hervor, zergliederete ferner in meisterhafter, überzeugender Weise die Bedeutung gerade dieser Kameradschaft als wertvollsten Faktors einer zum gemeinnützigen Schaffen bestimmten Organisation, welche der sorgfältigsten Pflege und Fernhaltung jeder Störung bedarf. Diese könne, wie gerade hier in Teschen, über alle trennenden Schrauben und Hindernisse hinweg zu einem harmonischen Einklange führen, wofür er Beispiele führender Persönlichkeiten aus der alten Teschner Geschichte brachte. Er pries den Jubilar als aufrechten Mann seiner Überzeugung und des Rechtes, der als langjähriger Vertreter in der Gemeindestube viele Verdienste um seine Mitbürger sich erworben habe und wies auch darauf hin, daß seiner Energie und Schaffensfreude ein beträchtlicher Teil der Stadt die ehemaligen Mallergründe, seine Entstehung verdanken. So habe der Jubilar sich als einer der besten Söhne seiner Heimatstadt erwiesen. Mit dem Danke der Bürger und ihrem besten Wunsche für die weitere Zukunft des Jubilars und seiner Familie schloß Herr Bürgermeister, dessen zu Herzen gehender Apell an die Versammelten auch unter den neuen Verhältnissen den allen Traditionen — der Heimat — die gegenseitige Achtung und liebevolles Stichversetzen beinhalten — stürmischen Beifall der Versammlung begegnete. Der Eindruck der Rede des verehrten Stadloberhauptes war ein nachhaltiger und sein Apell „Kochajmy się“ begegnete allfreudigstem Beifall.

Herr Bürgermeister Dr. Mischejda entschuldigte auch das Fernbleiben seines Kollegen, des Herrn Vizebürgermeisters Gabrisch, der sehr gern gekommen wäre, der aber durch unausschiebliche Verpflichtungen ferngehalten war.

Herr Dr. Pustówka erinnerte als Obmann der Rettungsgesellschaft die Anwesenden daran, daß der so gefeierte Jubilar auch die größten Verdienste um das Zustandekommen dieser Institution im Jahre 1906 sich erworben habe. Er war sofort bereit mit seinen Erfahrungen und seinem Organisationsstalent der neuzuschaffenden Gesellschaft beizupringen, nahm sie in sein Corps als

eigene Abteilung auf und war durch Jahre hindurch auf's Eifrigste bemüht, ihren weiteren Bestand zu sichern. So konnte diese junge Institution allmählig erstarken und sich später auf eigene Füßen stellen. Wehrmänner traten sofort in ihre Reihen, talen in großer Zahl während des Krieges mit und wirkten als hochgeschätzte Kräfte in den wichtigsten Ressorts bis zum heutigen Tage in den Reihen der Samariter — Kommandant Aiese ist Autorefent; seiner Energie ist nicht zum Geringsten die Anschaffung des neuen Rettungsautos zu verdanken. Zahlreiche Gruppensführer. — Auch die geordnete Wirtschaft, die im Wehrcorps herrscht, welche seit jeher eine Hauptforge des Jubilars war, mußte beispielgebend wirken und ist gewiß mit ein Grund, daß die Rettungsgesellschaft sich im Laufe der Jahre so weit entwickeln konnte. Mit dem Danke an den verehrten Jubilar, dem Wunsche des weiteren brüderlichen Zusammenhaltens beider gemeinnützigen Institutionen schloß der Redner beifällig begrüßt, seine Ausführungen. Die Herrn Kommandanten der Tschechisch-Teschner Wehren sprachen ihrerseits die herzlichsten Wünsche ihres Corps aus und gaben das Versprechen weiteren Zusammenhaltens trotz der Grenzteilung, was ebenfalls lebhaftem Beifall begegnete.

Auf diese herzlichsten Beglückwünschungen hin, erhob sich der Jubilar stilllich bewegt und erfreut zu einer Dankesrede. Er lehnte in beschiedener Weise eine Menge der ihm zugeschriebenen Verdienste ab, wies vieles auf seine Kameraden und Helfer, die ihn stets unterstützt hatten, hin, erzählte so manche interessante Episode aus seiner langen Wehrzeit, betonte, daß er stets auch heute noch mit allem Eifer der fortschrittlichen Entwicklung des Corps folge, er wies auf die großen Verdienste seines Nachfolgers derzeitigen Kommandanten Herr Aiese hin, unter dem die von ihm selbst so angestrebte Automobilisierung der Wehr so große Fortschritte gemacht hatte, dankte vor allem dem Herrn Bürgermeister für seine so zu Herzen gehenden Worte, stellte unter Hinweis auf die geltend administrativen Bestimmungen ihn dem Corps als den eigentlichen Chef desselben vor, bat auch ferner um sein Wohlwollen, das ihm herzlichst zugesagt wurde. Er dankte allen und versicherte sie seiner vollen Sympathie.

Nun begann der intime Teil, für welchen die Damen Aiese und Mitschke, unterstützt durch jüngere Herren der Wehr, alles aufs Beste vorbereitet hatten. Bei einem Imbisse und bei einer Flasche Bier oder Wein wurden noch viele Toaste und Reden gehalten. Mitglied Herr Goralk gedachte in trefflichen Worten des Einklanges, der unter den Kameraden immer herrschte und den er auch weiter wünscht, brachte ein Toast auf die Damen aus. Herr Stula gedachte der Rettungsgesellschaft und des Bandes, daß sie an die Wehr knüpft etc.

Die Herren Machold (Oheim und Nefte) erheiterten mit Violine und Gitarrespiel die Gesellschaft, die bis zur mittlernächtlichen Stunde im angenehmsten Strikel beisammen blieb.

Als die Zeit des Auseinandergehens gekommen, wurden die Scheidenden (Herr und Frau Bürgermeister, die Delegationen der Wehren und schließlich der verehrte Jubilar mit Ehegattin) unter den Hornklängen der Bläser — „Ich hatte einen Kameraden“ — feierlich hinausgeleitet und mit lebhaften Zurufen verabschiedet.

Es war ein Abend, den belgewohnt zu haben, niemand bedauern wird, der jedermann in angenehmer Erinnerung bleiben muß.

Die Redaktion schließt sich ihrerseits mit den innigsten Wünschen dieser eindrucksvollen, herzlichsten Kundgebung, dem allverehrten Jubilar an.

Auf zum großen Gartenfeste! Bei günstiger Witterung findet das beliebte Fest des christlichen-sozialen Vereines am Sonntag, den 3. August im Gasthause zu Boguschowik statt. Für Jung und Alt, für Groß und

Dr. Anton Schneeweiß gehalten. Einleitend schilderte der Redner die Entwicklung der deutschen Hochschulen in Verbindung mit dem deutschen Studententum auf diesen. Er ging von den Bilden und zumstößigen Gemeinschaften der deutschen Studierenden an den Universitäten von Bologna und Paris aus, schilderte die Entwicklung dieser Gemeinschaft als Nationen an den Universitäten zu Prag und Heidelberg, besprachen die Entwicklung der studentischen Burschen und der Nachfolger der Nationen der Landsmannschaften und schilderte schließlich die Auswüchse des Pannalismus an den Hochschulen, die erst durch die Befreiungskriege und die Gründung der deutschen Burschenschaft auf Grund der Ideen Fichtes und Jahns zum Bessern umschlugen. Zwischendurch wurden die Sitten und Gebräuche der studentischen Orden, Kränzchen und Corps gestreift und der Kampf der Regierungen nach den Befreiungskriegen gegen die studentischen Vereinigungen erwähnt. Hier knüpfte der Redner an die eigentliche Teschner Studentengeschichte an und erwähnte das Auftreten der Teschner Burschenschaft „Teutonia“ 1819, welche ebenfalls von den Behörden bezw. dem damaligen Subernium (Bezirkshauptmannschaft) auf Grund der von Metternich erlassenen Karlsbader Beschlüsse verfolgt wurde. Weiters schilderte er das Verschwinden dieser studentischen Gemeinschaft und das Auftreten der Vereinigung „Concordia“ vor dem Jahre 1860. Dann wurde die Gründung der jubilerenden „Silesta“ behandelt und interessanterweise erwähnt, daß auch der nachmalige polnische Abgeordnete P. Swięzy mit unter den Gründern der Silesta war und diese auch in den nachfolgenden Jahren vielfach in Schutz nahm, trotzdem die ursprünglich rein freibüchlichen Grundsätze der Silesta sich mit dem Jahre 1870 und dem Auftreten polnisch-tschechischer Studentenvereinigungen (Zedność) und dem Kampfe gegen die

Silesta sich zur nationalen Vereinigung entwickelt hatte. Außerdem wurde in der Silesta der Patriotismus hochgehalten, der jedoch bald durch die Betonung des Deuschlums in österreichischem Sinne und schließlich durch die Betonung des Deuschlums im allgemeinen abgelöst wurde. Die Idzengänge hielten sich dann den Zeitumständen und den Badenlagen entsprechend, in immer völkischeren Rahmen und erreichten um die Jahrhundertwende den Standpunkt von heute. Um diese Zeit entstanden auch andere studentische Vereinigungen in Teschen, so die „Teutonia“ und „Germania“, die in der Folgezeit mit der „Silesta“ zusammenschmolzen. Vorher war um die 80 und 90er Jahre bereits die Vereinigung „Auffrisa“, deren prominenter Vertreter Handelskammerdirektor Koziel war, in die Silesta ausgegangen. Auch ein ungarischer Verein hatte sich in der Folgezeit gebildet, der jedoch bald wieder verschwand. Für den inneren Aufbau der Silesta war das Wirken des Hofrates Adolf Koleczek, des Medezinalrates Dr. Gradetschny und Inspektors Parzyk von grundlegender Bedeutung. Es wurde weiters die Wirksamkeit des Medezinalrates Dr. Ludwig Müller, der als einzig übrigbleibender Sileste im Jahre 1891 die Tätigkeit der Silesta aufnahm und vorsetzte, erwähnt und dann auf das Wirken des Landesgerichtsrates Reder um die Jahrhundertwende übergegangen. Die Grundlage für die Behandlung der gesamten studentischen Geschichte entstammten dem Werke des Dr. Karl Schulz. Die Folgezeit brachte unter den Studenten Teschens die Gründung weiterer Vereinigungen, die sich „Allemannta“, „Amelungia“, „Kajshäuser“ und „Sausen“ benannten und meistens in gegenseitiger Konkurrenzstellung standen. Das Auftreten des „Wandervogels“ brachte in die studentischen Vereinigungen neue Ideen und Gedankengänge, die vor allem dem Wirken des Verstorbenen Ing. Walter Gulda

die Entstehung verdanken und sogar zur vollkommenen Durchführung der Enthaltensbewegung innerhalb der Studentenschaft ihn zur Zeit des Weltkrieges führten. Der Zusammenbruch sah die Studentenschaft in den verschiedenen öffentlichen deutschen Vereinigungen und Spitzenorganisationen tätig. Nach Schilderung der verschiedenen Sitten und Gebräuche unter den Studierenden, nannte der Vortragende einige hervorragende, im späteren Leben ausgezeichnete Vertreter der ehemals in Teschen Studierenden, so den nachmaligen Professor Manuel Raschke, Vizepräsident Andres, Dr. Rudolf Bukowski, Untoerstzatsprofessor Eysarz, die Ostrauer Bürgermeister Dr. Fiedler, Dr. Richter und Johany, die Bürgermeister Dr. Demel, Ministerialrat Dr. Rudskat, Dr. Johann Mischejda, Sektionschef Dr. Ruff, Excellenz Dr. Viktor von Rudi, Obersektionsrat Dr. Schopek, Bergoberinspektor Stipaničs, Unversitätsprofessor Uhlig, Gesandter Dr. Wurzman, und andere mehr. Zum Schluß gab der Redner eine Uebersicht über die in Teschen bestandenen burschenschaftlichen Einrichtungen, erwähnte das Graf Tenczinsche Konvikt, das Graf Seleskafche Konvikt, das Konvikt für die Lehrerbildungskandidaten, das Alumnium, das Szülerheim und andere mehr. Er erwähnte, daß der Teschner deutsche Student an den Ueberlieferungen der Vergangenheit treu festhalte und daß ihm von den Vätern ererbte Gut im ehrenden Angedenken bewahre. Die diesmal besonders zahlreich erschienene Zuhörerschaft dankte dem Vortragenden mit regem Beifall. Der Geschäftsführer des deutschen Ortsbildungsausschusses dankte nochmals den Vortragenden für ihre große Mühewaltung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß auch weiterhin die Studierenden und ihre Angehörigen sich in den Dienst der deutschen Volksbildung stellen werden.

Klein wird das Fest ein Anziehungspunkt sein, denn Spiele, Musik, Tanz, sowie ein ausgezeichnetes Buffet werden den Gästen für einige Stunden die Trübsale des Tages verstreuen. Beginn um 3 Uhr nachmittags Eintritt pro Person 50 Groschen, Kinder in Begleitung der Eltern frei. Im Falle ungünstiger Witterung findet um 8 Uhr abends im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ ein Tanzkränzchen statt, zu dem alle Freunde und Gönner des Vereines herzlichst eingeladen sind.

Männer-Gesangverein „Froh Sinn“. Sonntag, den 3. August beteiligen sich die in Teschen weilenden Mitglieder bei der Kriegerdenkmal-Entthüllung in Trzyniek. Abfahrt von Teschen um 7.41 früh, dann gemeinsame Probe im Hotel Tyrna, einviertel 10 Uhr beginnt der Festakt. Möglichst zahlreiche Beteiligung erwünscht. Nachmittags desselben Tages Teilnahme am Gartenfest der Burschenschaft „Silesia“ in Tschsch.-Teschen, städtische Schießstätte. Für die Bergwanderung gilt die angegebene Zeit.

Dank. Der deutsche Turnverein in Teschen (Polen) dankt herzlichst allen jenen, die am guten Gelingen des Turnfestes am Eislaufplatze mitgearbeitet haben. Herzlichen Dank den vielen Besuchern aus Polnisch- und Tschsch.-Teschen, die das Fest durch ihre Anwesenheit verschönerten und ihre Anhänglichkeit dem deutschen Turner bewiesen.

Auf zum Ausfluge nach Pleß! Der am 20. Juli geplante Ausflug wird nun für Sonntag, den 10. August verschoben. Im Falle es an diesem Tage nicht regnet, findet der Ausflug statt. Die Krakauer Eisenbahndirektion hat bereits für die Strecke Cieszyn—Pleß und retour eine Ermäßigung gewährt. Alle diejenigen, die an dem Ausfluge teilnehmen wollen, müssen sich bis zum 8. d. M. beim Sekretär Eduard Giala, Tiefengasse 26 melden. Die Abfahrt findet um 5.53 Uhr früh statt, die Ankunft in Pleß um 9.25 Uhr. Die Reisepesen werden sich pro Person auf ungefähr 6.50 Zloty für hin und zurück stellen. Die Rückkehr ist am Sonntag abends um 10 Uhr.

Vereitelter Einbruch. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag versuchten zwei Burschen, die sich mit allen gebäudlichen Einrichtungen vorher vertraut gemacht hatten, in das Geschäftslokal des Herrn Kowalik Alter Markt, einzubrechen. Sie wurden von einem Polizeimann beobachtet, der sich rasch ein Zivilanzug besorgte und sie beim Einbruch festnahm. Durch sein Vorgehen wurden die beiden Burschen, bei denen man Einbruchswerkzeuge vorfand, festgenommen und abgeführt. Dem Polizeimann gebührt für seine Handlung Anerkennung.

Tschsch.-Teschen.

Aus dem Stadtrale. Die Aufnahme eines Darlehens von Ac 3.120.000.— bei der städt. Sparkasse in Währ.-Osttau zwecks Errichtung von Häusern mit Kleinwohnungen wurde genehmigt. Mit dem Bau wird noch heuer begonnen werden. — Es wurden drei Bauwilligungen erteilt, und zwar: Jarmer, Sumicki und Bergmann. — Über die Unterbringung des Neubaus für die tschsch. und deutsche städt. Handelsschule wird später entschieden, und zwar bis die erforderlichen Pläne vorgelegt werden. — Von den eingelaufenen Gesuchen um vertragliche Polizeiwachmannstellen wurden vier Gesuchsteller ernannt.

Tennisturnier. Von Donnerstag, den 31. Juli bis Sonntag, den 3. August, findet in Tschsch.-Teschen das ostschlesische Tennisturnier statt. Aus Odersberg, Karwin, Friedek, Trzyniek, und Teschen beteiligen sich erstklassige Spieler. Jedem Sportsfreunde wird es ans Herz gelegt, dieses Turnier nicht zu versäumen.

Die 70-jähr. Jubelfeier der Burschenschaft „Silesia“ beginnt Freitag, den 1. August um 8 Uhr abends mit einer Begrüßungsfeier der Professoren und der erschienenen Festgäste, welche im heiteren Rahmen gehalten im kleinen Saale der städtischen Schießstätte stattfindet. Samstag, den 2. August erfolgt um 1/2 10 Uhr vormittags ein Rundgang durch Teschen samt Besichtigung der Schulgebäude und Museen, hierauf mittags 1 Uhr ein gemeinsames Mittagessen der Festteilnehmer. Nachmittag um 4 Uhr findet auf der städtischen Schießstätte lediglich für die Mitglieder der Burschenschaft „Silesia“ der Festkomment samt Bannerweihe und Lichtbilderausnahme statt. Den Höhepunkt der feierlichen Veranstaltungen dürfte der Festkommers Samstag um 1/2 9 Uhr abends im großen Saal der städt. Schießstätte darstellen. Sonntag, den 3. August 1930 findet um 8 Uhr früh in der Gymnasialkirche in Polnisch-Teschen ein Gedengottesdienst statt, den Hochwürden Kanonikus P. Dschak celebrieren wird und bei welchem ein ausgewähltes Quartett des Teschner Männergesangvereines die deutsche Messe von Schubert in der Urfassung zum Vortrag bringen wird. Um 1/2 10 Uhr vormittags findet der Gedengottesdienst in der evang. Kirche in Tsch.-Teschen statt. Die Festpredigt hat Pfarrer Adolf Jelsch aus Währ.-Osttau übernommen. Der Festgottesdienst ist durch Solovorträge ausgeschmückt. Um 11 Uhr schließt sich hierauf im Garten der städt. Schießstätte die Entthüllung der für die ehemaligen Angehörigen der Burschenschaft errichteten Gedenktafel an. Gedenkrede hält Bezirksrat Dr. Rudolf Franzus. Um 1/2 12 Uhr folgt ein kleiner Frühstopp auf der städt. Schießstätte statt, 3 Uhr ebendort das deutsche Sommerfest mit dem um 9 Uhr abends anschließenden Tanzkränzchen.

Das deutsche Sommerfest am Sonntag, den 3. August, welches im Rahmen der 70-jähr. Stiftungs-

feier der B. „Silesia“ veranstaltet wird, verspricht für Jung und Alt das fröhlichste Ereignis des großen Festes zu werden. Dort werden sich die ehemaligen Studenten der Teschner Anstalten mit dem Großteil der Teschner Bevölkerung wiedertreffen und bei vorzüglichem Trank und Speise fröhliche Stunden erleben. Ein rühriger Damenausflug hat die entsprechenden Vorbereiten bereits mit vieler Mühe abgeschlossen. Die deutsche Bevölkerung Teschens trifft sich vollzählig bei diesem Feste, das die Anhänglichkeit der Teschner an ihre deutschen Lehranstalten lebendig zum Ausdruck bringen soll. Der deutsche Turnverein Tschsch.-Teschen wird durch turnerische Vorstellungen das Fest in gewohnter vorzüglicher Weise verschönern und auch die Mitglieder der Teschner Männergesangvereine treffen sich bei diesem Feste um allenfalls unter Leitung des Ehrenchormeisters Karl Machold Männerchöre zum Vortrage zu bringen. Die Musik besorgt die bestbekannte Karwiner Bergkapelle, so daß zu erwarten steht, daß das Fest eines der schönsten im heurigen Sommer werden wird. Gleichzeitig findet auf der Schießstätte das ostschlesische Tennis-Meisterschaftsturnier statt.

Personales. In unserer Stadt haben sich vor kurzer Zeit zwei deutsche Familien angesiedelt, was freudig zu begrüßen ist. Es ist dies Herr Bergdirektor Kordula samt Familie zugewandert aus der Wachau. Herr Bergdirektor Kordula, der in den Ruhestand getreten ist, hatte Sehnsucht nach der schlesischen Bergheimat. Wir wollen hoffen, daß er und seine Lieben sich in unserem Städtchen recht wohl und heimisch fühlen werden. Gleichzeitig überstellte aus Karwin der pensionierte Beamte Herr Dostal samt Familie nach Teschen. Auch dieser Familie sei warmes Willkommen und Glück in unserer Stadt beschieden.

Dank der Wiener Landsleute an die Heimat. Von unserer Ferienfahrt in unsere alte Heimat Ostschlesien wieder nach Wien zurückgekehrt, drängt es uns allen unseren dortigen Landsleuten und Freunden, bei welchen wir die herzlichste Aufnahme gefunden haben und mit denen zusammen wir die wundervollen, uns unvergeßlichen Stunden erleben durften, den herzlichsten Dank zu sagen. Ganz besonderen Dank aber gebührt Herrn Bürgermeister Kozdon, der sich uns während der ganzen Dauer unseres Aufenthaltes zur Verfügung stellte, sowie Frau Vally Ehrenfreund, Oberfinanzratsgattin, und Herrn Stadtrat Dr. Francus, die uns sehr wertvolle Dienste erwiesen haben. Ebenso seien die Herren Vizebürgermeister Gadritsch aus Polnisch-Teschen und Vizebürgermeister Kodal aus Trzyniek, sowie die Herren Oberamtsratsrat Dr. Hinterkollner, Architekt Ing. Eugen Gulda, die Herren Stadträte Turza und Bayer und all die vielen ungenannten Personen und Vereinigungen herzlichst bedankt, die an dem schönen Begrüßungsabend in der Schießstätte teilnahmen und diesen Abend so für uns zum Erlebnis gestalteten. Die Pflege der Heimatliebe und -treue, die wir fern der Heimat lebenden Ostschlesier auf unsere Fahnen geschrieben haben, hat durch diese Bekundung des Zusammengehörigkeitsgefühles zwischen der Heimat und ihren nunmehr im Auslande lebenden Söhnen und Töchtern den sinnfälligsten Ausdruck gefunden. Und so soll es auch bleiben, das wir Landsleute, ohne Unterschied des Standes und der parteipolitischen Gesinnung, und ohne Rücksicht auf etwa vorhandene Grenzstrahlen uns stets verbunden fühlen und einig bleiben. Wenn dieser Gedanke, dem unser Sprecher gelegentlich des Begrüßungsabends Ausdruck gegeben hat, in die Herzen aller Landsleute Eingang gefunden hat und bestätigt wird, dann wird dies der schönste Gewinn sein der gemeinsam verbrachten, uns dauernd in angenehmer Erinnerung verbleibenden, weil unvergeßlich schönen Stunden.

Für die Festteilnehmer: Franz Wenglorz.

Skotschau.

Banditismus. In der Nacht von Donnerstag, den 24. auf Freitag, den 25. Juli l. J. wurde das benachbarte Dorf Skrzypczyn von recht üblen Gästen heimgesucht. Eine scheinbar größere Bande von offenkundig auswärtigen Strolchen, deren Stärke verschieden angegeben wird (die einen sprechen von 8 Leuten, darunter 2 Weibern, andere von mehr) begann um Mitternacht ihr listiges Handwerk; es begann nach Banditenart in die Häuser durch Erntearbeit ermüdeten Ortsinwohner einzubrechen. Zunächst drang man in die beiden Gasthäuser Bierki und Wolek ein, wo außer etwas Gebäck und Geflügel nichts genommen werden konnte, da einfach nichts da war. Nicht recht ergiebig war hierauf die Hausinspektion beim Schuster Keniczek, wo die Täter nur etwas Leder mitgehen ließen. Tragisch endete aber der Einbruch bei dem armen Häusler Paul Zahradnik, der hierauf an die Reihe kam. Da der Haushund Lärm schlug wurde er mit einem Knüttel erschlagen, worauf die Banditen mit einem schweren Gegenstand, jedenfalls mit einer Brechstange gegen die etwas schon morsche Tür loszuschlugen. Die aufgeschreckten Hausbewohner eilten ins Vorhaus, wobei zwei Familienmitglieder, nämlich der 16jährige Sohn und der Schwiegersohn Siebel des Häuslers die gefährdete Tür stützten. Als diese schon nicht mehr zu halten war, eilte der bei der Gollschauer Zementfabrik arbeitende Schwiegersohn Siebel nach der rückwärtigen Haustür, da die Vermutung nicht von der Hand zu weisen war, daß man es vielleicht auf ihn und auf seinen Wochenverdienst den man bei ihm noch vermutete, abgesehen habe. Er fand sie unbefestigt und entwich um den Nachbar Plinta zu alarmieren. Schlechter erging es nun dem 16jährigen Paul Zahradnik, der beim Einfürzen der Tür zu seinem gleichnamigen bejahrten

Vater eilen wollte. Er erreichte auch die Zimmertür, erhielt aber im Lauf von einem der Einbrecher einen Bauchschuß, der in sofort betäubungslos machte. Nachdem die Banditen noch den mit dem Nichte herbeieilenden Vater des Schwerverletzten gezwungen hatten, das Nichte auszulösen, nahmen sie das Bellzeug des gestückelten Siebel, wofür sie aber das vorher geraubte Leder Kettzecks zurückließen. Noch einige Schreckschüsse abfeuernd, gingen sie hierauf zu dem schon alarmierenden und auf Koskowitzer Gebiet liegendem Häuschen des schon genannten Häuslers Plinta. Dort war die Arbeit nicht schwer, da die Hausbewohner schon gestückelt waren und sich im Hofesfeld verborgen hielten. Trotz Durchwühlens des Hauses fanden die Einbrecher nichts, da die Hausgenossen das bische Habe mitgenommen hatten. Endlich wurde er ruhig in dem aufgeschreckten Dorfe. Nur Pfeissignale, die da und dort erklangen, beschäftigten den Abzug der Bande. Der gleich am frühen Morgen ins Teschner Spital geschaffte Paul Zahradnik starb dafelbst trotz sofortiger Operation am nächsten Nachmittag und wurde am vergangenen Sonntag auf dem evangelischen Friedhofe in Baumgarten unter großer Beteiligung begraben. Die Skotschauer und Teschner Polizei begann sofort energisch nachzuforschen. Ueber das Ergebnis der Erhebungen ist bisher noch nichts bekannt. Es wäre aber zu wünschen, daß die Schuldigen ausgeforscht würden und das Verbrechen an dem 16jährigen tapferen Sängling so seine Sühne finden könnte.

Uffron.

Blutiger Streit. Vor einigen Tagen entstand in einem Steinbruch in Uffron zwischen zwei Arbeitern ein Streit, in dessen Verlaufe Georg W. Messerstche in die linke Seite und ins Gesicht, Georg L. Stiche in den Rücken erhielt. Beide wurden vom Arzte Dr. Sntegon verbunden und dann von der hiesigen Rettungsgesellschaft in das Landeskrankenhaus überführt.

Bielitz-Biala.

Autobuslinie Krakau—Biala. Ab 18. Juli ist in Verkehr gestellt die Autobuslinie Krakau—Biala bei Bielitz. Abfahrt täglich ab Biala, Freiheitsplatz (plac wyzwolenia) um 6.30 nach Krakau und von Krakau vom plac ducha beim Theater nach Bielitz. Abfahrt täglich um 16.30, nur Freitag um 14.30. Die Linie führt über Kenty—Andrychow—Wadowice—Katwarpa—Krakau und kostet nur 8.80 Zloty.

Spaa-Lieferwagen

Chassis 1 1/2 Tonnen, 4 Zylinder 3/22, mit Pneumatik und abnehmbaren Felgen. Neue Zahnräder. Der Wagen — für verschiedene Verwendung geeignet — ist günstig zu verkaufen. Zu besichtigen: Cieszyn, ul. Fryszacka 37.

Damen-Mode-Journale

Saison 1930-31!

- STAR
- SMART
- ELITE
- STELLA
- MANTEL und KOSTÜME
- KINDERMODEN
- DIE ELEGANTE DAME
- DIE SCHÖNE WIENERIN
- DIE WIENERIN
- GRANDE REVUE DES MODES
- REVUE PARISIENNE
- SAISON PARISIENNE
- LA TAILLEUR CLASSIQUE
- COSTUMES ET MANTEAUX
- MODELS TAILLEUR u. s. w.

eingetroffen!

Rudolf Pszczolka Teschen, Ringplatz.

WEIN-GROSSHANDLUNG A. SCHOPF, CIESZYN

empfeilt dem P. T. Publikum vorzügliche Marken an Original österr. Weiß- und Rotweine und Plattenseer.

Die schattigen Gartenanlagen bieten bei erstklassiger Küche und kühlen Getränken einen angenehmen Aufenthalt in der heißen Jahreszeit.

Wochenbote

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

für Polnisch-Schlesien.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slot.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. ::

Größere und Geschäfts-Inserate
n. def. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 32.

Teschen, Sonntag, den 10. August 1930.

11. Jahrgang.

Wenn die Polen klug wären...

Von einem katholischen Kantonalrat in Bern erhielt der „Oberschlesische Kurier“ ein bemerkenswertes Schreiben, in dem es u. a. heißt:

Ich bin nach einer mehrwöchigen Geschäftsreise in Polen wieder in meine Heimat zurückgekehrt. Die Reise gab mir Muße, Vergleiche zu machen zwischen der Schweiz und dem nördlichen Lande, für dessen Stärkung als Bollwerk gegen den asiatischen Bolschewismus wir Schweizer das größte Interesse hegen.

Warum, fragte ich mich, sollte Polen nicht nach dem Vorbild der Schweiz alle seine mehrsprachigen Bürger gleichwertig behandeln? Bei uns fällt es keinem Franzosen der Westschweiz ein, den Züricher oder Thurer „boche“ zu beschimpfen, keinem Deutschschweizer, die Franzosen und Tessiner als „Minderheiten“ zu betrachten, obgleich sie der Anzahl nach tatsächlich solche sind. In der ganzen Schweiz sind die Sprachen der drei Nationalitäten als Vandesprachen anerkannt. Im Kantonalrat kann sich jeder nach beliebigen seiner eigenen Sprache bedienen; alle Befehle und Verordnungen erscheinen überall gleichzeitig in allen drei Sprachen und selbst die offiziellen Ausschreiben sind im ganzen Lande gleichmäßig dreisprachig.

Wenn würde es in Polen schaden, wenn man diesem Beispiel folgen würde, da unleugbar mehr als ein Drittel der Bevölkerung nichtpolnisch, namentlich weißrussisch, ukrainisch und deutsch ist? Die Sprachenfreiheit würde die Nationalitäten aneinander bedeutend mehr nähern, als die gewalttätige Unterdrückung der sogenannten Minderheiten. Auf einander angewiesen, würden Weißrussen, Deutsche und Ukrainer freiwillig die Mehrheitsprache erlernen und Polen die Sprache seiner Mitbürger von denen die deutsche als Weltsprache jedem von größten Nutzen sein kann.

Schon jetzt drängt sich dieser Utilitarismus im praktischen Geschäftsleben auf. Ich bin mit der deutschen Sprache in Warschau, Lodz und Posen ebenso leicht durchgekommen, wie in Oberschlesien, während meine Versuche mit der französischen Sprache, der man nur in höheren gebildeten Kreisen begegnet, in der Geschäftswelt scheiterten.

Wären die Polen klug, so würden sie die Mehrsprachigkeit ihres Landes nicht gewaltsam zu unterdrücken sondern im Gegenteil mit allen Mitteln zu entfalten und zu verbreiten suchen. Weil entfernt, dem politischen Staatsgedanken hierdurch Abbruch zu tun, gewänne die Staatsfreunde der nichtpolnischen Nationalitäten täglich mehr an Boden, der Fikt der Zusammengehörigkeit würde den polnischen Staat im höchsten Maße stärken, und es wäre psychologisch eine wahre Anhänglichkeit und Liebe zum Staat zu erwarten seitens der Ukrainer, die autonom und frei mit Freuden polnische Bürger bleiben, als daß sie nach sowjetischer Willkürherrschaft streben. Die Deutschen hätten auch keinen Grund, nach dem Reiche zu schielen, sondern würden vielmehr der polnischen Republik zuneigen, sobald diese ihnen Gleichberechtigung, Sprachen- und Kulturfreiheit im Rahmen einer ehrlichen Autonomie gewährte. Wir Schweizer haben diesbezüglich die Erfahrung von Jahrhunderten: Keinem Züricher würde es

einfallen, seine Schweizer Zugehörigkeit mit der deutschen, keinem Genfer mit der französischen und keinem Tessiner mit der italienischen vertauschen zu wollen.

Wären die Polen klug, so hätten sie zur Befestigung ihres neu, durch Wunder wiedererstandenen Staates, längst die Methoden der Unterdrückung und Verdrängerung der Minderheiten geändert. Wir als Schweizer und Katholiken erscheint der, namentlich gegen die Deutschen großgezühlte Haß der Polen völlig unverständlich, ja geradezu als ein großer Undank. Wäre Polen auferstanden, wenn Hunderttausende der besten Söhne Deutschlands durch ihren heroischen Tod und ihre Siege den polnischen Boden nicht vom russischen Zartismus geläubert hätten? Was mich in dieser Hinsicht am empfindlichsten betroffen hat, war die Feststellung, daß auch der katholische Klerus diesen Haß nähert und schürt. In keinem anderen Land der Welt geben Bischöfe ihren Segen Vereinigungen von der Art des Aufständischenverbandes und des Westmarkenvereines, die als oberstes Ziel die „Vernichtung“ einer Klasse ihrer Mitbürger auf ihre Fahne schreiben. Ich habe die Polen in persönlichem Verkehr als überaus lebenswürdige Menschen kennen gelernt und kann mir deshalb diese außerordentliche Erscheinung des unauslöschlichen Hasses nicht erklären, der sogar die eigenen Glaubensgenossen vom Eucharistischen Kongreß in Posen ausschloß, weil sie der deutschen Nationalität angehören.

Wären die Polen klug, so würden sie ihre persönlichen lebenswürdigen Eigenschaften auch auf das öffentliche und politische Leben übertragen. Besonders in Oberschlesien müßte ihnen eine gesunde, realistische Politik diese gründliche Frontänderung nahelegen. Die Genfer Konvention hat der ober-schlesischen deutschen Minderheit eine völlige Gleichstellung zugesichert. Dem entgegen kommt es uns Schweizern wie ein Schauermärchen vor, wenn man Arbeitern das bittere Brot in den Fabriken und Bergwerken entzieht, sobald sie ihre Kinder in die deutsche Schule schicken, wenn man den Gemeinden die Selbstverwaltung versagt, falls sie deutsche Gemeinderäte wählen oder wenn man das ureigenste Budgetrecht einer gesetzgebenden Versammlung, dem ober-schlesischen Sejm, absprechen will... Wo soll da die polnische Staatsfreude der Oberschlesier erbühen?

Welch' eine schöne, nach innen und außen starke nordische Schweiz könnte aus Polen geschaffen werden, wenn die Polen nebst so vielen glänzenden Eigenschaften auch noch klug wären!...

Kriegsgerede.

Im „Kurjer Poznanski“ werden zwei deutsche Pressstimmen über angebliche polnische Pläne gegenüber Deutschland zitiert. Das Posener polnische Blatt bezeichnet diese Angaben zwar als phantastisch, nimmt aber keinen Anstand, sie in breitem Auszuge mitzuteilen. Im Berliner „Tag“ wird behauptet, gegenwärtig wäre das sogenannte polnische Westprogramm festgesetzt worden, daß sich auf die Posener Wojewodschaft bezieht. In erster Linie steht darin ein umfassender Siedlungsplan, der sich auf den Bau von Straßen, Eisenbahnen und Schulen stützt. Strategischen Zwecken sollen folgende in dem Programm

in Aussicht genommene Bahnlinien dienen: Birnbaum—Drahlig-Mühle, ferner Deutschek (Kreis Schroda)—Kogasen, und endlich in Fortführung dieser Teilstrecken: Czarnikau—Kolmar-Friedheim.

Die gegenwärtig in Warschau im Gange befindlichen Beratungen über das Wirtschaftsprogramm für Pommern sollen diese Angelegenheit gleichfalls fast ausschließlich vom strategischen Standpunkt aus betrachten. Pommern sollen nämlich die Ausfallsbasis gegen Deutschland bilden. Zu den Aufgaben strategischen Charakters zählt der „Tag“ den Ausbau des Hafens von Gdingen und Projekte für den Bau einer Reihe von Bahnlinien, nämlich Strecke Friedheim—Vandsburg—Konitz, des zweigleisigen Ausbaus der Strecke Thorn—Culm, des Baues einer Weichselbrücke bei Culm, der Weiterführung der Bahn von Culm nach Schweß und durch die Tucheler Heide nach Konitz. Militärischen Zwecken soll auch ein Kanal in der Branteniederung im Zuge Bromberg—Konitz dienen. Dieser Kanal soll es im Kriegsfall ermöglichen, das ganze Gebiet zwischen den beiden Städten zu überschwemmen, um dadurch eine Sperre zu schaffen. Strategischen Zwecken soll auch eine beschleunigte Polonisierung des Grenzgebietes dienen.

Auch die Rheinisch-westfälische Zeitung“ veröffentlicht kürzlich einen Artikel unter der Überschrift „Vom neuen Kriege“. Das genannte Posener polnische Blatt zitiert daraus folgende Sätze: Deutschland besitzt keine Waffen und auch kein modern ausgerüstetes Heer. Deutschland ist in den Augen Sabotier nur ein arbeitsames, sondern trotz allem noch ein sehr reiches Land. Deutschland könne noch viel verlieren. Am 13. Juli waren 520 Jahre seit jenem Tage verstrichen, an dem der Deutsche Ritterorden von den Polen bei Tannenberg vernichtend geschlagen wurde. Damals verlor Deutschland seine Zukunft im Osten. Es verlor sie zugunsten Rußlands und Polens; es verlor die Möglichkeit dauernder Niederlassung seines Bauernmaterials auf weiten Gebieten im Osten und die Möglichkeit der Schaffung eines Staates, der mächtiger und blühender gewesen wäre als das heutige Nordamerika. Die Staatsgewalt Preußens rettete den Rest des Ostens für das Deutschum. Dieser Rest ist indessen außerordentlich bedroht, wenn er nicht geschützt wird. Durch ganz Polen hallt der Ruf: „Polen bis zur Ober“. Polen will Ostpreußen, die Grenzmark und Teile von Pommern. Es will Schlesien bis Breslau. Wer wird Polen bei einem künstlichen Weltkonflikt daran hindern, zu nehmen, was es zu nehmen imstande ist? Wird es die preußische Regierung können ohne die preußischen Grenadiere? Am 13. Juli hallte Warschau wider von deutschfeindlichen und annexionsistischen Demonstrationen. Die Pazifisten lehnen auf dieses nationalistische Gesindel von oben herab. Dieses Gesindel hat indessen die Absicht, im gegebenen Falle eventuell sogar auf die preußische Regierung zu schließen, die Waffen nur — gegen Sirische besitzt.

Die Pajmauer.

Die schon seit längerer Zeit im Vordergrund stehende Frage der Paj-Sichvermerke (Paj-Wisen) wurde gestern von einem Unterkomitee, des staatlichen Eisenbahn-

Wetterregeln für jedermann.

Von Dr. P. Rudolf.

Während der auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten Vorherverkündigung des Wetters viel Mißtrauen und oft Spott entgegengebracht wird, sammeln sich Anhänger um Wetterpropheten, die die Witterung auf Wochen, Monate, ganze Jahreszeiten und Jahre voraussagen. Der richtige Meteorologe weiß aber nur zu gut, daß es demal zu einer langfristigen Wettervorherlage noch keine guten Wege hat. Auf mehr als vierundzwanzig, höchstens achtundvierzig Stunden läßt sich das Wetter noch nicht voraussagen.

Immerhin gibt es eine Anzahl von wissenschaftlich wohl begründeter Wetterregeln, welche leicht verständlich, leicht merkbar und erfolgreich anzuwenden sind. Dreißig solche einfache Regeln sollen nun hier verzeichnet werden, die es ermöglichen, den in den nächsten vierundzwanzig bis achtundvierzig Stunden aufstretenden Witterungscharakter mit einer Sicherheit von etwa 75 Prozent vorauszubestimmen. Instrumente sind nicht nötig. Man soll nicht nur eine Regel heranziehen, sondern mehrere.

Wind und Wolken. 1. Man beobachte, ob in den Jahreszeiten (mit Ausnahme des Winters) einzelne Tritte dies ein, so ist für die nächste Zeit klares, trockenes und beständiges Wetter zu erwarten.

2. Weht der Wind bei schönem Wetter einige Tage immer in der gleichen Richtung und treten im Verlaufe

des Tages keine auffallende Schwankungen der Windstärke auf, so kann man auch für die nächste Zeit auf schönes, beständiges Wetter rechnen. In dem Augenblick aber, wo sich die Windrichtung scharf ändert, und die Windstärke schwankungen bedeutend werden, stehen Niederschläge und Witterungsänderungen bevor.

3. Wenn auch abends die Sonne etwa hinter einer Wolkenwand untergeht, die aber niedrig und gleichmäßig hoch ist, so bedeutet das nicht den bevorstehenden Eintritt einer Witterungsänderung mit Niederschlag, falls nur der darüber befindliche Himmel rein und klar ist. Stnd aber auf dem über dieser Wolkenwand befindlichen Himmel Feder- oder Schichtfederalwolken zu sehen, dann ist der Witterungsumschlag sehr wahrscheinlich.

4. Dagegen deuten weiße Schichtfederalwolken am Himmel zu keiner Jahreszeit auf Niederschläge hin. Die sind ungeschädlich.

5. Wenn die allgemein bekannten Federwolken am westlichen Himmel so heranziehen, daß man ihre Bewegung mit freiem Auge erkennen kann, so bewirkt das ein ausgebreiteter Witterungssturm, der sie vor sich her treibt. Dann tritt in etwa zwei Tagen eine längere Zeit andauernde Witterungsänderung mit Niederschlägen ein.

6. Tritt überdies zu der gerade vorher beschriebenen Erscheinung noch der Umstand hinzu, daß ein dünner Schleier von Federfederalwolken sich über den ganzen Himmel ausstreckt, so folgt bald nachher recht windiges Wetter, im Sommer mit Regen, im Winter mit Schneefall.

Der Luftdruck. Was die Verteilung des Luft-

druckes anlangt, so ist leicht folgendes zu merken:

7. Geht ein Beobachter mit dem Wind (das heißt in derselben Richtung, in welcher der Wind weht), so hat er das Gebiet hohen Luftdruckes, das sogenannte „Maximum“ oder „Hoch“, zu seiner rechten Hand liegen; das Gebiet niederen Luftdruckes, das „Minimum“ oder „Tief“, zur linken Hand. Auf der südlichen Halbkugel liegen die Verhältnisse umgekehrt. Der Wind ist natürlich um so stärker, je größer die Luftdruckunterschiede zwischen dem „Hoch“ und dem „Tief“ sind. Der Wind weht vom Hoch zum Tief. Seine Ablenkung von der Richtung vom „Hoch“ zum „Tief“ erfolgt durch die Umdrehung der Erde um ihre Achse. Auf der nördlichen Halbkugel in Europa erfolgt die Ablenkung zum Teil nach Westen. Im Zentrum des hohen Luftdruckes herrscht Windstille. An der Ostseite des „Hochs“ weht der Wind aus Nordwesten, auf der Südseite aus Nordosten, auf der Westseite aus Südosten und auf der Nordseite aus Südwesten. Er wirbelt um das „Hoch“.

9. Die Verhältnisse der Temperatur hängen von den herrschenden Winden ab und davon, aus welcher Weltgegend lehtere kommen. Hauptsächlich aber auch von der Jahreszeit.

10. Die „Maxima“ und die „Minima“ bewegen sich fast fortwährend und bleiben nur selten längere Zeit an einem Ort. Gewöhnlich bewegen sich die „Minima“ rascher als die „Maxima“. Infolgedessen beherrschen die „Maxima“ auf längere Zeit den vorwaltenden Witterungscharakter einer Gegend und man legt sie daher der Aufstellung der

rales von neuem beraten. Nach längerer Diskussion beschloß das Komitee, sich nochmals an den Verkehrsminister mit der Bitte zu wenden, die Zoll- und Passformalitäten an den Grenzstationen auf ein Minimum einzuschränken und diese Formalitäten zum Teil während der Fahrt der Züge erledigen zu lassen. Schließlich legte das Komitee ein besonderes Gewicht darauf, daß die Pass-Schloßvermerke aufgehoben werden möchten. Es wandte sich an das Außenministerium mit der Bitte, eine Verständigung in dieser Frage mit den anderen Staaten zu beschleunigen.

Pilsudski fuhr Freitag nach Warschau und Radom.

Marschall Pilsudski verließ am Freitag mit seiner Familie Pskisizki und begab sich dann nach Radom zur Tagung der Legionäre.

Konferenzen bei Slawek.

Ministerpräsident Slawek empfing am 5. August den Innenminister General Slawoj-Skladkowski und dann den pommerellischen Wojewoden Lamot. Nachmittags reiste der Ministerpräsident nach Spala wo gegenwärtig der Staatspräsident weilte.

Polen baut eine Danziger Eisenbahnstrecke von St. Albrecht nach dem Tross.

Das Verkehrsministerium in Warschau hat, trotz der großen finanziellen Schwierigkeiten, die hervorgerufen sind durch die ungünstige Lage im Eisenbahnbau, beschlossen, den Bau einer neuen Eisenbahnstrecke, die von St. Albrecht nach dem Tross führt, in Angriff zu nehmen, um — wie die Polnische Telegraphen-Agentur bemerkt — das Danziger Eisenbahnnetz auszubauen und den aufrichtigen Willen der Polnischen Regierung kundzutun, den Danziger Hafen im vollen Umfange auszunutzen.

Ein französischer Minister bei Pilsudski.

Am Sonntag, den 3. August um 12 Uhr traf in Wilna der französische Luftfahrtminister Eynac ein, um dem Marschall Pilsudski einen Besuch abzustatten. Minister Eynac hatte die Reise, die drei Stunden dauerte, mit dem Flugzeug, System Fokker, gemacht. Auf dem Flugplatz in Wilna wurde er von Vertretern der Behörden und des Militärs empfangen. Zugleich mit dem Minister Eynac waren der Chef der französischen Militärmission in Warschau, General Denain, und der Chef der Flugstaffe, Oberst Rayski, in Wilna eingetroffen. Minister Eynac nahm in dem Wojewodschaftsgebäude Wohnung. Fast zu gleicher Zeit war Marschall Pilsudski im Kraftwagen in Wilna eingetroffen und nahm in den oberen Räumen des Repräsentationspalastes Wohnung. Eine halbe Stunde später empfing er den französischen Minister und verbrachte eine Viertelstunde mit ihm in lebhaftem Gespräch. Um 1 1/2 Uhr gab der Wojewode Raczkiewicz ein Frühstück. Unter seinen Gästen befand sich auch der Oberst Beck, der ebenfalls am 3. August in Wilna eingetroffen ist. Um 3 Uhr slog Minister Eynac wieder nach Warschau zurück.

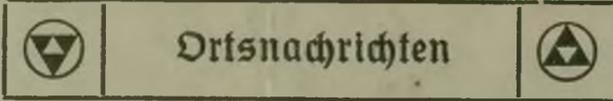
Die Engländer werden sich freuen!

Kürzlich ist — wie die Warschauer Presse meldete — das Transportschiff der „Zegluga Polska“ „Arakow“ mit einer interessanten Ladung zu einer recht interessanten Fahrt in See gegangen. Der „Arakow“ führte nämlich gegen 500 Tonnen Gewehrmunition und Kriegsgerät polnischer Erzeugung für den König von Hedschas Ibn Saud. Die Munition wurde unter Beobachtung aller Vorsichtsmaßnahmen auf das Schiff verladen. Am Mast wehte eine rote Fahne als Zeichen, daß das Schiff mit Explosionsmaterial beladen ist. Außer Munition führt der „Arakow“ gegen 150 Tonnen Zement und 1500 Tonnen Bunkerkohle. Das Schiff geht direkt nach Hedschas und wird einen fremden Hafen nur im Falle an-

laufen, daß ihm das Wasser ausgeht. Das Ziel der Reise ist der arabische Hafen Dscheddah am Roten Meere. Die Reise wird gegen 4 Wochen dauern. Die Rückkehr des „Arakow“ wird nicht vor drei Monaten erfolgen.

Der Dank der Rußlandflüchtlinge.

Das schwere Los der im vorigen Jahr aus Rußland ausgewanderten deutschstämmigen Bauern hat in der ganzen Welt große Anteilnahme erweckt. Sie waren vorübergehend in einzelnen Lagern in Deutschland untergebracht. Von hieraus wurden sie dann zum größten Teil nach Amerika weitergeleitet. Das Senatskomitee der Rußlandflüchtlinge hat in einem Schreiben an den Reichspräsidenten der deutschen Regierung und dem deutschen Volke für die hochherzige Hilfe gedankt und versichert, daß das getane Werk nicht vergessen werden wird.



Ortsnachrichten

Ernennung. Aus Anlaß seines 40-jährigen Priesterjubiläums wurde Viktor Eisenberg in Zielzyn zum Geistlichen Rat ernannt.

Bekämpfung des Sammelunfugs in Polnisch-Teschén. Vom Bürgermeisteramt wird verlautbart: Da verschiedene Mißbräuche festgestellt wurden, wird der Bürgermeister von nun an auswärtig wohnende Personen, die Spenden für öffentliche Zwecke in Polnisch-Teschén sammeln wollen, ferner Annoncenakquisiteure nicht mehr empfangen. Interessierte Körperschaften und Vereine haben ihr Anliegen schriftlich anzubringen.

Registrierung der 18jährigen. Auf Grund des Art. 24 des allgemeinen Wehrgesetzes sind in Polnisch-Teschén in der Zeit vom 1. bis 30. September l. J. die Registrierung der 18jährigen, demnach der im Jahre 1912 geborenen männlichen Personen statt. Der Registrierung unterliegen alle männliche Personen des genannten Jahrganges, welche die polnische Staatsbürgerschaft besitzen. Alle in diese Kategorie gehörenden Personen haben sich unter Mitnahme aller Personaldokumente, welche zur Feststellung der Identität ihrer Person geeignet sind, in der oben angegebenen Zeit, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, beim Magistrat innerhalb der Amtsstunden zu melden. Polnische Staatsbürger, welche sich in der oben angegebenen Zeit im Auslande aufhalten, haben sich mit ihren Ausweispapieren beim zuständigen Konsulat zwecks Registrierung zu melden. Ueber die vollzogene Registrierung erhält jeder sich Meldende eine Besätigung, die er sorgfältig als sein derzeitiges militärisches Dokument aufzubewahren hat. Nach erfolgter Registrierung ist jede Aenderung des Wohnortes unverzüglich dem Magistrat unter Vorweisung der Besätigung anzuzeigen. Wer der Meldepflicht aus nicht gerechtfertigten Gründen nicht nachkommt oder die Meldung der Wohnungsänderung unterläßt, wird mit einer Geldbuße bis zu 500 Zloty oder mit Arrest bis zu 6 Wochen oder auch mit beiden Strafen gleichzeitig bestraft.

Kurzfristige Grenzübertrittsscheine. Das Innenministerium wird in aller nächster Zeit eine Verfügung erlassen, die sich auf die Ausstellung von kurzfristigen Grenzübertrittsscheinen bezieht. In der Verordnung werden die Bedingungen angeführt sein, unter welchen die zuständigen Behörden solche Grenzpassierscheine ausstellen. In erster Linie kommen die Bewohner der Grenzbezirke in Betracht; darüber hinaus werden aber auch in bestimmten Fällen Grenzpassierscheine an Personen ausgestellt werden, die nicht in den Grenzgebieten wohnen. Falls der Petent, der um Ausstellung eines solchen Uebertrittsscheines ansucht, den Behörden nicht genau be-

kannnt ist wird die Ausstellung der Bewilligung zum Ueberschreiten der Grenze von dem Ergebnis der eingeholten polizeilichen Recherchen abhängig gemacht.

Trauung. Am Dienstag, den 12. August l. J. um halb 6 Uhr nachmittags findet die Trauung des Fräulein Irma Uiberall mit Herrn Josef Dobrowolski in der katholischen Pfarrkirche zu Teschen statt.

Wann werden Militärerausweise neu ausgestellt? Vielen Militärpflichtigen ist es nicht bekannt, in welcher Weise sie vorzugehen haben, wenn ihnen die Militärpapiere abhanden gekommen sind und daher die Erlangung neuer Ausweise sich als notwendig ergibt. Es besteht zunächst die Pflicht, den Verlust der Dokumente unverzüglich bei der zuständigen Polizeistelle anzuzeigen. Der Verlustträger erhält dort eine Bescheinigung. Zugleich muß im Amtsblatt des Wojewodschaftsamtes eine Anzeige erfolgen, in welcher auf den Verlust der Militärpapiere durch den Inhaber hingewiesen wird. Beim Bezirkskommando ist dann sowohl die betreffende Nummer des Amtsblattes als auch die polizeiliche Bescheinigung von dem Militärpflichtigen vorzulegen, worauf Duplikatausweise ausgestellt werden.

Das neue Gesetz über die Aktiengesellschaften tritt am 1. Jänner 1931 in Kraft. Es wird daran erinnert, daß die Statuten der Aktiengesellschaft bis zu diesem Tage in Übereinstimmung mit den Vorschriften dieses Gesetzes gebracht werden müssen. Statuten, die dem neuen Gesetz (Dziennik Ustaw R. P. Nr. 31/19, Pol. 383) nicht angeglichen sind, können für ungültig erklärt und die Auflösung der Aktiengesellschaft angeordnet werden.

Das Studium polnischer Staatsbürger im Ausland. Einige Staaten haben seit jüngstem Maßnahmen ergriffen, die in gewissem Sinne geeignet sind, das Auslandsstudium polnischer Staatsbürger zu erschweren. Die Mehrzahl der studierenden Hochschuljugend rekrutiert sich aus den sogenannten Werkstudenten, die zur Aufbringung ihrer materiellen Studienmittel gezwungen sind neben dem Studium einem Erwerb nachzugehen. Die Tschechoslowakei, Frankreich und Belgien haben nunmehr die Einführung getroffen, an ihren Lehranstalten nur solchen polnischen Studenten Studienmöglichkeiten zu gewähren, die sich mittels einer Deklaration verpflichten, daß für ihren Studienaufenthalt von Polen aus voll und ganz gesorgt wird; gleichzeitig müssen sich die Studierenden verpflichten, daß sie während ihrer Studienzeit keine bezahlten Stellen annehmen.

3. Bundesfest der deutschen Turnerschaft in Polen.

Im festlichen Flaggenschmuck prangte die Stadt Rawitsch, die es mit ihren kaum 15 Prozent deutschen Einwohnern zuwege brachte, in ihren Mauern das 3. Verbandsturnfest der deutschen Turnerschaft in Polen zu veranstalten. Und aus allen Gegenden Polens, von den Beskiden bis zur Ostsee wie aus der Industriestadt Lodz eilten die Mannen herbei zum friedlichen Wettkampf und fröhlichen Tun. Ueber 600 Turner, Turnerinnen und Festbummler beherbergte die überaus gasfreudliche Bevölkerung der Stadt und keiner hatte wohl Anlaß zur Klage. Im Gegenteil man mußte sich hüten, irgend einen Wunsch laut auszusprechen, denn gleich war er erfüllt. So gab es zum Beispiel einen Teschner, dem zu Ehren ein Schwein geschlachtet wurde.

Unter solchen Verhältnissen konnte man auch kämpfen und — siegen. Das Wetter selbst war den Turnern hold mit Ausnahme eines kleinen Gewitters am Sonntag Nachmittag. Sonst strahlte Frau Sonne vom Himmel und schien ihre Freude zu haben über das bunte Treiben

Wettervorhersage zugrunde. Dabei sind aber die „Minima“ ganz gewiß nicht zu vernachlässigen, denn sie sind es gerade, die die Ursache der „Wetterlaunen“ sind. Sie bringen auch die Lebhaftigkeit in das Wetter; sie sind gewissermaßen das belebende Element der ganzen Wetterbildung.

11. Die durch die Erscheinungen, welche unter 5. und 6. genannt sind, hervorgebrachten Witterungsänderungen, treten gewöhnlich erst nach 24 oder 48 Stunden auf. Dabei tritt im Sommer Temperaturrückgang, im Winter Temperaturzunahme ein.

12. Beobachtet man am Himmel kleine Hausenwolken, welche in derselben Richtung dahinziehen, die der Wind hat, der unten weht (den man also unmittelbar beobachten kann), so ist ein Windwirbel in der Atmosphäre im Abziehen begriffen, und es ist besseres Wetter wahrscheinlich.

13. Wenn Hausenwolken über Tag am Himmel stehen und sich diese am Abend nicht auflösen oder verziehen, so verschlechtert sich das Wetter und es kann bald Regen erwartet werden.

14. Wachsen solche Hausenwolken wie Riesberge oder Türme empor, während die Grundfläche wagrecht bleibt, und weht besonders dabei kein gleichmäßiger Wind, so folgt zumelst Gewitter mit Regen.

15. Strahlt dieser Wolkenurm an höchster Stelle befeuchtend oder pinselartige Büschel aus und wird der oberste Teil der Wolke ähnlich dem Hut eines Pilzes, so ist sehr bald auf Hagelschlag zu schließen. Die Turmwolke verwandelt sich oft auch sehr rasch in eine typische Gewitterwolke, das heißt sie wird schwarz und drohend.

16. Ist am Morgen der Himmel wolkenlos und sammeln sich aber gegen 10 Uhr vormittags runde Hausenwolken, die gegen Nachmittag noch immer dichter werden, so ist das sogar ein Zeichen von kommandem

schönen Wetter, falls die Bewölkung nur gegen Abend verschwindet.

17. Ebenso ist es ein Zeichen von kommandem schönen Wetter, wenn frühmorgens hoch am Himmel Federwolken stehen, unbeweglich bleiben und über Tag verschwinden.

18. War hingegen der Tag klar und treten erst abends Wolken auf, die immer dichter werden, so erfolgt eine Witterungsänderung mit Regen.

19. War die Nacht windstill und erhebt sich einige Stunden nach Sonnenaufgang ein leichter Wind, der bis 2 Uhr nachmittags immer stärker wird, dann aber abflaut und gegen Abend zu ganz verschwindet, so ist das ein sehr gutes Zeichen. Es folgt dann trockenes, klares, anhaltend gutes Wetter.

Im Gebirge. 20. Weht sich der Wind aber gegen Abend nicht, wird er vielleicht sogar immer noch stärker, so ist das ein übles Vorzeichen. Es folgen dann dauernde Niederschläge und Sturm.

21. Weht in Gebirgsgegenden der Wind tagsüber vom Tal gegen die Höhen zu, bei Nacht von den Höhen gegen das Tal zu, so folgt schönes Wetter von großer Dauerhaftigkeit.

22. Sind die Nächte trotz heißen Tagen kühl oder sogar kalt, so bleibt das Wetter dauernd schön.

23. Frühmorgens starker Tau auf den Wiesen ist ein Zeichen folgenden guten Wetters.

24. Wenn die Talsohlen in Gebirgsgegenden abends und nachts Nebelbildung aufweisen, und wenn dieser Nebel nach Sonnenaufgang sich rasch verzieht, so folgt gutes Wetter.

25. Wenn man in der Nacht im Wald das Gefühl von Wärme hat, außerhalb desselben aber das der Kühle, so folgt am nächsten Tag schönes Wetter.

26. Besteigt man abends oder nachts einen Berg oder Hügel, und fühlt man sich plötzlich in einer scharf warmer Luft, so ist das ein Zeichen für kommandes gutes Wetter.

Mond und Sterne. 27. Ist der Mond von farbigen, sehr kleinen Ringen oder Höfen umgeben, so erfolgt in 24 oder 48 Stunden Regenschlag.

28. Ebenso wenn die Luft außerordentlich klar ist, so daß alle Gegenstände sehr nahe, im Gebirge alle Umrisse entfernter Objekte sehr deutlich erscheinen, so folgt bald schlechtes Wetter. Auch dann, wenn man schwache oder von sehr weit herkommende Geräusche sehr deutlich hört, ist dies der Fall. Auch die Möglichkeit eines ausgiebigen Gewitters liegt vor.

29. Wenn, besonders morgens, die Sterne sehr stark funkeln, so zeigt dies folgenden Regen an. Auch wenn das Abendrot sehr stark ist und lang andauert und die Morgendämmerung sehr früh beginnt, so pflegt trübes, regnerisches Wetter zu folgen.

30. Wenn abends am Westhimmel, nach Sonnenaufgang, noch recht lange ein silberfarbiger Streifen oder Schein ohne scharfe Grenze am Himmel zu sehen ist, der allmählich in den dunkler werdenden staubblauen Abendhimmel übergeht, so ist das ein Zeichen für kommandes, dauerndes Schönwetter.

Dies die dreifig einfachen, wissenschaftlich begründbaren Wetterregeln, welche leicht jeder erproben kann, der Eignung und Lust zur Beobachtung hat. Jeder, der sich einige Notizen über Zutreffen oder Nichtzutreffen der auf Grund von ihnen aufgestellten Vorhersagen macht, wird bald feststellen können, daß sie sehr wertvoll sind, obwohl sie ohne Verwendung jedes Instruments zur Vorhersage führen.

am Platz. Und bunt war es, im reinsten Sinne des Wortes. Vom frühen Samstag-Nachmittag an, bis zum späten Abend dauerten die Wettkämpfe und wurden durch den Festabend im Schießhause abgelöst. Musikvorträge, einige Darbietungen der Vereine und zum Schluß ein Schwank ergößten die Zuschauer. Sonntag — mit dem ersten Hahnschrei — begann das Kämpfen von neuem. Erst in später Abendstunde fand es seinen Abschluß durch die allgemeinen Freilübungen der Turnerinnen und Turner. Schon im Dämmerlicht wurden die Sieger verkündet und erhielten ihre heherrungenen schlichten Eichenkränze oder Urkunden. Nachher ging es zum Tanz und in zwei Sälen huldigten ihn all und jung bis in die frühen Morgenstunden. Dann hieß es: um 1 Uhr Treffen am Ringplatz und zurück nach Haus. Jeder kam mit einem Paket unter'm Arm, (Inhalt etwa 8 bis 10 belegte Abschiedsbrötchen) und einer Verspätung von einer Viertelstunde . . .

Und durch die Straßen die Klampfen klangen
Und die Tungen und Mädels lustig sangen:
Muß i den, Muß i den zum Städtle hinaus . . .

- Die Sieger:
- Zwölfkampf der Männer 1. Abteilung: 1. Miosga, Königshütte, 195 Punkte. 2. Sobel, Bietz, 185 Punkte. 3. Zweigel, Laurahütte, 184 Punkte.
 - Zwölfkampf der Männer 2. Abteilung: 1. Kriska, Bietz, 200 Punkte. 2. Zursa, Teschen, 198 Punkte. 3. Willner, Rawitsch, 186 Punkte.
 - Fünfkampf der Männer: 1. Karatyk, Teschen, 85 Punkte. 2. Urial, A. E. B. Kallowitz, 75 Punkte. 3. Schwarz, Bromberg, 75 Punkte.
 - Einzelkampf der Frauen: Kugelstoßen aus dem Kreis (5 kg): 1. Perlich, Kallowitz 7'05 m. 2. Mizi Karatyk, Teschen 6'86 m.
 - Schlagballwurf: 1. Karatyk, Teschen 47.6 m. 2. Wiedermann, Königshütte 41'15 m.
 - Siebenkampf der Frauen 2. Abteilung: 1. John, Kallowitz, 126 Punkte. 2. Karatyk, Teschen, 122 Punkte.

Tschechisch-Teschen.

Todesfall. In Tschech.-Teschen verschied Frau Hildegard Prokop, geb. Hau. Die Bestattung fand Montag, den 4. August über Wunsch der teuren Toten in aller Stille statt.

Aus dem Stadtrate. Gegen die Einführung von Märkten in Kam.-Ellgoh während zwei Sommermonaten wird seitens des Stadtrates kein Einwand erhoben. Für die Aufstellung der hölzernen Holzstandsbaracke zur Unterbringung delogierter Parteien usw. wurde ein Platz bei der Realität des Herrn Onderek bestimmt. Der Verkaufspavillon bei der deutschen Schule wird ab 1. Jänner 1931 verpachtet werden. Die Erledigung betreffend Herrichtung des Demeloches wird bei der Staatsbahndirektion urgirt werden. Die Milchkontrolle auf den Wochenmärkten wird verschärft.

Vorbereitungen zum Postamtsbau? Vor einigen Tagen wurde mit der Abtragung des alten Eischoppens zwischen dem Bahnhofe und dem Uebergangsfleg über das Bahngelände begonnen. Wenn dies als Vorbereitung für den schon 10 Jahre lang erwarteten Postamtsbau in Tschech.-Teschen zu werten ist, wird diese Demolierung nur Freude auslösen. Bevor jedoch nicht ernstlichere Vorarbeiten für den Postamtsbau getroffen werden, wird man auf Grund aller Erfahrungen gut daran tun, der weiteren Entwicklung der Dinge zwischen Bahnhof und Uebergangsfleg skeptisch zuzusehen.

Dtschlesisches Tennis-Turnier, Tschech.-Teschen. Unter dem Ehrenvorsth des Herrn Architekt Eugen Fulda veranstaltete der Deutsche Tennis-Klub, Tschech.-Teschen, vom 31. Juli bis 3. August d. J. auf seinen Plätzen in der städtischen Schießstätte ein Tennis-Turnier, an welchem sich die Klubs von Schles.-Ostrau, Oderberg, Freistadt, Friedek-Wistek, Trzyniek, Karwin, Polnisch- und Tschechisch-Teschen beteiligten. Dank der umsichtigen Leitung und besten Organisation, die Herr Fachlehrer Julius Puckmann inne hatte, konnten die Schlupfrunden am Sonntag, den 3. d. M. unter reger Beteiligung des Publikums ausgetragen werden. Neben gutem Sport und spannenden Kämpfen fehlte es nicht an Ueberraschungen. So mußte sich Sniatyzak (Trzyniek) der Durčak (Schles.-Ostrau) 5:7, 6:4, 6:4, bestiegen konnte, gegen W. Wolczyk (Schles.-Ostrau) 4:6, 6:4, 6:4, geschlagen geben. Als schönstes Wettspiel des Turniers können die Dreifachkämpfe im Herren-Einzelspiel zwischen den Herren Ing. Kocur (Tschech.-Teschen) und Kłoschek (Poln.-Teschen), Sniatyzak (Trzyniek) und Durčak (Schles.-Ostrau) bezeichnet werden, den Ing. Kocur 6:2, 6:0, 6:3, für sich entscheiden konnte. Die Endergebnisse lauten: Damen-Einzelspiel: 1. Frau Holoubek (Trzyniek), 2. Fr. Kamek (Tschech.-Teschen), 3. Fr. Parzyk (Freistadt). Herren-Einzelspiel: 1. Ing. Kocur (Tschech.-Teschen), 2. Kłoschek (Poln.-Teschen) 3. W. Wolczyk (Schles.-Ostrau). Gemischtes-Doppelspiel: 1. Fr. Kamek—Ing. Kocur (Tschech.-Teschen) 2. Fr. Parzyk (Freistadt)—Durčak (Schles.-Ostrau), 3. Fr. Demel—Wildhage (Wistek). Herren-Doppelspiel: 1. Ing. Kocur (Tschech.-Teschen)—Sniatyzak (Trzyniek), 2. Kuchar—Geflor (Poln.-Teschen), 3. W. Lewinsky (Tschech.-Teschen)—Kłoschek (Poln.-Teschen).

Masken-Karneval des D. S. S. Teschen. Um die Reihe der gleichmäßigen Gartenfeste zu unterbrechen, gibt der Deutsche Sportklub Teschen seiner heutigen Veranstaltung insofern einen neuartigen Rahmen,

als anstatt des gewohnten Sommersportfestes diesmal am Samstag, den 16. August um 8 Uhr abends in den Anlagen und Räumen der städt. Schießstätte in Tschech.-Teschen ein Sommernachtsfest als Masken-Karneval veranstaltet wird. Hiedurch ist auch der Wunsch der Naturfreunde berücksichtigt, welche den freien Sonntag zu Bergwanderungen verwenden wollen, jedoch auch gleichzeitig dem Feste des in der Heimatstadt seit 30 Jahren den deutschen Sport vertretenden Vereines nicht fern zu bleiben brauchen. Wenn auch kein Maskenzwang vorgeschrieben ist, so wird auch jedenfalls Stimmung und Fröhlichkeit ganz gewiß dem frohen Treiben der bekannten D.S.S.-Maskenbälle gleichkommen. Festliche Beleuchtung, Ausgabe von Speisen und Getränken, Tanz im Garten und im Saale sollen jedermann das bieten, was die vergangene Arbeitswoche zur Erholung erfährt. Kurz vor Beginn des Festes soll ein Maskenumzug, welcher um 8 Uhr abends vom Gasthaus Wallek Ostrauerstraße ausgehend durch die Hauptstraßen der Stadt zieht, den Auftakt zum Karneval geben. Als Nachfeier findet am Sonntag, den 17. August um 4 Uhr nachmittags am Sportplatz ein Wettspiel gegen den spielfarken Sportklub Turč. Sv. Martin statt, vorher um 2.30 Uhr Vorspiel der Jungmannschaft gegen D. S. V. Oderberg.

Diebstahl. Der Schankbursch Paul Lasok aus Skořschau, der in der Gastwirtschaft Schießstätte beschäftigt war, entwendete seinem Kollegen einen Anzug und 2 Paar Schuhe im Werte von 770 Kronen und ließ seine alten zerrissenen Kleider und Schuhe zurück. Gegen Lasok wurde die Diebstahlsanzeige erstattet.

Ein Tennisnetz gestohlen. In einer der letzten Nächte wurde vom Tennisplatz in der Kammerstraße ein 10 Meter langes Tennisnetz gestohlen.

Einbruchversuch. Unbekannte Täter versuchten einen Einbruch in das Geschäftlokal des Autowerkschaltensbesizers Rudolf Tomaneč in der Stadulstraße, wurden aber rechtzeitig verscheucht. Kurz darauf versuchten dieselben Diebe in das Lokal des Kaufmannes Pumpsala einzubrechen, doch auch dort wurden sie verscheucht.

Funde. In der Schützenstraße wurde ein silbernes Armband, in der Bahnhofstraße ein größerer Geldbetrag, am Marktplatz ein Damenregenschirm, ferner eine Damenhandschuh gefunden und beim städtischen Polizeiamt deponiert.

X. Schlesiſche Heimatsfest. Wie alljährlich findet auch heuer am Sonntag, den 10. d. Mts. auf der Schießstätte in Tschechisch-Teschen das schlesiſche Heimatsfest statt, das sich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Das rührige Festkomitee hat für Unterhaltung und Belustigung für jung und alt bei Erfrischung und Stärkung bestens vorgesorgt. Eine besondere Überraschung wird bei einbrechender Dämmerung das brillante Feuerwerk bilden. Der anschließende Tanz beendet das Heimatsfest. Auf Wiederseh'n beim Feste!

Skořschau.

Wirtshausereisse. Am 2. August l. J. kam es in dem Wirtshaus Holeksa in Pogorz anläßlich einer Hochzeit zu wüsten Schlägereien. Die beim Umbau der früheren Kaiserstraße beschäftigten oberſchlesiſchen Arbeiter kamen in Stimmung und machten dieser Lust in Form einer solennen Messerfehde, bei der 6 Personen erheblich verletzt wurden, darunter eine so schwer, daß sich der Abtransport ins Teschener Spital nicht umgehen ließ. Natürlich entstand in diesem wüsten Radau eine kolossale Panik, die den Tanzsaal im Nu von den einheimischen Gästen befreite, aber keineswegs zur großen Freude der Messerfechter, die den Platz behaupteten, da die geflüchteten Burschen wieder ihrerseits den Saal von außen mit einem Steinbombardement belegten, das nicht ein Glas und nicht eine Scheibe verschonte. Bei solchen Umständen kann man sich gewisser, vielleicht reaktionär klingender, aber doch einzig heilsamer Gedanken und Wünsche nicht erwehren, vor allem des nach den alten 25 Sieben auf die bekannte untere rückwärtige Front und nach der gerichtlichen Prügelstraße überhaupt. Das wäre das einzig richtige Gegengift gegen die heute schon programmäßigen Wirtshausaufereren.

Ustron.

Kirchenweihe. Bei schönem Wetter und erstaunlich hohen Besuch wurde in dem idyllisch gelegenen Gebirgsdorf Iſtebna am vorigen Sonntag das neubaute evangeliſche Kirchlein geweiht, welches nach den Plänen des Architekten Ing. Wichejda gearbeitet ist. In Anwesenheit von 10 anwesenden Geistlichen wurde die Glocken- und Kirchenweihe durch den Warschauer Generalsuperintendenten Dr. Bursche vollzogen, worauf zwei Gottesdienste stattfanden, einer in dem neugeweihten Kirchlein den Herr Senior Kulisch hielt und einer draußen, den der Weichster Seelsorger, Herr Pfarrer Mrowiec, übernommen hatte. Die Feiern machten einen sehr guten Eindruck. Imposant war am Nachmittag abermals der unübersehbare Wagenpark, der in seinem Gemisch von Fuhrwerken, Personen- und Lastautos den Teilnehmern unvergeßlich bleiben wird. Auf dem Kirchlein lastet noch eine kleine Schuld.

Messerhelden. In das Schlesiſche Landeskrankenhaus wurden die Arbeiter Georg Lyzbicki und Georg Wifelka aus Ustron eingeliefert, die von 6 Burschen mit Messern überfallen und förmlich massakriert wurden.

Unfall beim Wasserschöpfen. Beim Wasserschöpfen aus der Weichsel bei Ustron wurde der Arbeiter Wlad. Korczak von Steinen, die ober ihm am Weichsel-

ufer abgeladen wurden, getroffen und ziemlich schwer verletzt. Er erlitt einen Schlüsselbeinbruch und einen Oberarmbruch. Die freiwillige Rettungsgesellschaft brachte den Verletzten in das Schlesiſche Landeskrankenhaus in Polnisch-Teschen.

Durch Langholz schwer verletzt. Durch herabfallendes Langholz wurde der Arbeiter Johann Lorek in Ustron schwer verletzt. Er wurde mit inneren Verletzungen des Brustkorbes von der freiwilligen Rettungsgesellschaft in das Landeskrankenhaus in Cieszyn überführt.

Das 70-jährige Stiftungsfest der Burschenschaft „Silesia“ in Teschen.

Wie wir bereits berichteten, hatte der Verband ehemaliger Mittelschüler und Studenten B. Silesia in Tschechisch-Teschen, der seine Tradition auf die im Jahre 1860 gegründete Burschenschaft „Silesia“ zurückführt, für die Tage vom 1. bis zum 4. August seine Mitglieder und Freunde zum Fest des siebzehnjährigen Bestandes eingeladen. Zahlreiche alle Silesien, die einst in der weltberühmten deutschen Schulstadt Teschen studiert hatten, waren dem Rufe ihrer allehrwürdigen Körperschaft gefolgt. Eine große Anzahl von Silesien, die am Erscheinen verhindert waren, hatten brieflich und drablich ihre Glückwünsche aus aller Welt überandt. Erschienen waren ferner in Vertretung der Stadtgemeinde Tschech.-Teschen Herr Bürgermeister Koždon, für den Deutschen Verein für Ostschlesien Herr Architekt Ing. Zulba, die Herren Professoren Klaus, Pietsch, Dr. Ostrel und Schulrat Orschulik, zahlreiche Vertreter anderer Körperschaften u. a.

Am Abend des 1. August vereinte ein äußerst gelungener Begrüßungsabend die aus fern und nah erschienenen Silesien mit ihren Professoren. Die Begrüßungsrede hielt cand. merc. v. Kossner, für den heileren Verlauf des Abends sorgten in vorbildlicher Weise die Herren Strašek, Dr. Francus, Dr. Schneeweß, Mag. Krammer, Kadek und Kozjar.

Samstag, den 2. d. M. fanden Führungen durch die historischen Schulgebäude Teschens sowie durch das städtische und das Scherchnik-Museum statt. Die Führung hatten in liebenswürdiger Weise Herr Ing. Karger und Professor Witzens übernommen. Am Nachmittag wurde eine Bildtafel aufgenommen gemacht. In feierlicher Weise wurde sodann das von den Frauen der Allen Herren gemidmete Banner geweiht, das auf der einen Seite das Wappen, auf der anderen den Wahlspruch der Silesia zeigt. Der anschließende Festkonzert gab Herrn Krögler Gelegenheit, in einem umfangreichen Referat von der gegenwärtigen Arbeit und den Zielen des Verbandes zu berichten, woran sich eine lebhaftes Wechselrede und die Ehrung verdienstlicher Mitglieder angeschlossen.

Am Abend desselben Tages fand im großen Saal der städtischen Schießstätte der glänzend besuchte Festkommers statt, bei dem Dr. Schneeweß die Festrede hielt und Herr Frymus den von Altem Herrn Hofrat A. Holczek, Hadersdorf am Kamp, verfaßten Festspruch formvollendet zum Vortrag brachte. Die über alles Erwarten große Zahl der Erschienenen bewies mit welcher Anteilnahme und Zustimmung die Bevölkerung der zweitgeteilten Olsastadt die im Sinne des Deuschlums geleistete Arbeit der Silesia zu würdigen weiß.

Der folgende Sonntag vereinigte die Silesien zunächst in treuem Gedenken an ihre gefallenen und verstorbenen Bundesbrüder. In der alten, so Erinnerungreichen Gymnasialkirche in Polnisch-Teschen las Kanonikus P. Olschak eine wehevollte Gedenkmesse, die durch den Vortrag von Schuberts „Deutscher Messe“ in der Urfassung durch den gemischten Chor des Teschner Männergesangvereines besonders festlich gestaltet wurde. Sodann folgte der evangeliſche Gedenkgottesdienst in der neuen Kirche in Tschechisch-Teschen, bei dem Alter Herr Pfarrer Tsch aus Währ.-Ostrau die tief zu Herzen gehende Gedächtnispredigt hielt. Ein Cello solo von Fachlehrer Bittner „Air“ von Mateason und Seltz sind, die Verfolgung leiden“ gesungen von Dr. Schneeweß erweckten nachhaltigen Eindruck. Es folgte nun die Enthüllung der Gedenktafel für die gefallenen Bundesbrüder, bei der Herr Sikora ein Totengedicht vorrug und Bezirksrat Dr. Francus die Gedenkrede hielt. Ein gemütlicher Frühstücken leitete zum deutschen Sommerfest über, das nachmittags Jung und Alt im Garten der Schießstätte vereinte. Bei diesem wirkten in verdienstvoller Weise der Deutsche Turnverein Tschech.-Teschen durch eine Klege am Reck und eine Mädchenriege, die vereinigten Teschner Gesangvereine unter Ehrenchorleiter Machold durch Vortrag der „Hymne“ und des „Heidenrösteins“ mit. Viel zu früh für die lustigen Festteilnehmer brach der Abend herein, der der Jugend Gelegenheit gab, bei den frohen alten Weisen frühlich das Tanzbein zu schwingen und am östlichen Himmel zeigten sich bereits die Vorboden des kommenden Tages, als die letzten Unentwegten und die überaus arbeitsamen Mitglieder der Deutschen Frauenvereingung samt den unermüdblichen Mitheiferinnen heimwärts pilgerten. Doch nur kurze Zeit war ihnen zum Schloße gegönnt, denn auch der Montag war in das Festprogramm einbezogen und eine Spritzfahrt nach Kameral-Ellgoh, bei welcher Medizinalrat Dr. Heischko gastfreundliche Aufnahme gewährte, beschloß die in allen ihren Teilen so überaus gelungene Festveranstaltung.

Der Verlauf des Stiftungsfestes bewies erneut mit klarer Deutlichkeit, welche beachtenswerten Faktor der Verein, der sich die Pflege deutsch-studentischer Tradition in Teschen zum Ziele gesetzt hat, im nationalen Leben

dieser vielgeplagten Stadt und des ganzen ostschlesischen Landes darstellt. Mit ihren weit über 1000 Mitgliedern in allen Ländern und Erdteilen ist Silesia heute wohl der größte derartige Zusammenschluß im auslanddeutschen Gebiet. Es ist ihr Wunsch, daß ihre Arbeit auch in Zukunft in gleicher Weise fördernde Anerkennung finden möge; dann ist ihr um ihre Arbeit nicht bange und sie kann getrost einstimmen in die Glückwünsche, die ihr zu ihrem Jubelfeste dargebracht wurden: In nullis annos!

Das russische Inferno.

Immer neue Briefe deutscher Kolonisten aus Ausland beweisen, daß der grauenhafte Todesweg unserer Bluts- und Glaubensbrüder noch längst nicht beendet ist. Man sollte meinen, die westliche Welt müßte den Atem anhalten beim Anblick dieser Tragödie, wie einem ganzen Volkssamm die Schlinge um den Hals gelegt wird, um ihn langsam zum Ersticken zu bringen. Aber — Politik und Wirtschaft gehen weiter, als ob nichts geschehen wäre.

Die Lage der verschickten deutschen und russischen Bauern war und ist nach wie vor über alle Maßen schrecklich. Ein Berichterstatter erzählt, daß das ganze Territorium, wo die Baracken stehen, Sumpfboden sei: „Schwarze Erde war stellenweise nur einen halben Spatenstich tief, darunter Sumpfboden, so daß man einen Stock ohne Anstrengung einen Meter und noch tiefer in den Boden stecken konnte.“ Kälte, Mäuse und Hunger lassen den Tod reiche Ernte halten, besonders unter den Kindern. „Es werden wohl schon bei tausend Grabhügel auf dem Friedhofe sein. . . . All der Frohsinn bei den Kindern war dahin, und noch selten hörte und sah man lachen.“

In dem Kloster Priluki im Gouvernement Wolodga, wo Tausende von Verschickten sich befinden, wird ein Kontrollbeamter in die Totenkammer geführt: da lagen nebeneinander 54 Kinderleichen.

Einer, der zurückblieb, berichtet von den nach dem hohen Norden Verschickten: „Sie schreiben, wir sollen nicht zu Gott beten, sondern schreiben, denn die Not ist groß, viele sind schon dem Tode zum Raub gefallen, denn das Essen ist sehr schlecht. Brot bekommen sie 1 1/2 Pfund den Tag und dazu müssen sie schwer arbeiten. Die Toten werden des Nachts weggebracht, so daß keiner weiß wo sie bleiben.“

Ein ehemaliger Künstler, der zu 3 Jahren Verschickung mit Konfiszierung seines Vermögens — gewiß um der Sympathie für die Religion Ausdruck zu geben — verurteilt wurde, schreibt: „Ich bin hier ganz ohne Arbeit und Verdienst und nimmt uns auch niemand, denn ein Verschickter ist ein großer Verbrecher. Meine Familie sitzt in X. und haben nichts zu essen, welche aus 6 Kindern und Frau besteht. Wahrscheinlich müssen wir alle verhungern, es bleibt uns nichts anderes übrig.“

Aber die Zustände in den Lazaretten schreibt ein anderer: „Die, welche ins Lazarett gegangen sind, können gar nicht genug erzählen, wie schrecklich es da zugeht. Die Frau von . . . war auch da und hat einen Sohn geboren. Die sagt, sie haben in einer Stube gelegen und geweint und die Kinder in einer anderen und geweint, Tag und Nacht, daß es nicht mitanzuhören war. In 4 Tagen haben sie nur einmal gehelzt. Es war so kalt, daß die Kinder beinahe erstoren sind, und dazu waren sie ganz nackt, noch nicht einmal etwas auf den Kopf, gerade nur in einem Kissen. Eine Frau haben sie vertrieben, die schrie in ihren Schmerzen, sie sollen sie doch zusammennähen, aber sie schaulen sich gar nicht nach ihr um, und so mußte sie umkommen in ihren Schmerzen. Ach, man kann es euch gar nicht beschreiben, wie schrecklich es ist. Es gibt noch viele, die vor Hunger krank werden. Die Leute werden schwarz. Es sind schon so viele, die nähren sich mit Stoppmäusen und dem bißchen Mehl, das es gibt.“

Man sollte nicht müde werden, auf dieses Inferno, in dem Zehntausende christlicher und deutscher Bauern an Leib und Seele zu Grunde gehen, immer wieder die Blicke zu lenken. Denn von dem Anteil, den das deutsche Volk an diesen seinen Volksgenossen draußen nimmt, wird Schicksal und Rettung derselben wesentlich bestimmt werden.

Vermischtes.

§ Prohibition in Polen. Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß wir in Polen eine ganze Reihe von Gemeinden haben, die sich aus freiem Willen „trocken gelegt“ haben. Bisher beträgt die Zahl der „trockenen“ Dorfgemeinden 196; aber auch eine Stadtgemeinde hat die Prohibition eingeführt. Weitere 21 Gemeinden haben bereits Besuche eingereicht, den Verkauf von alkoholischen Getränken zu verbieten.

Schießende „Pfeifendeckel.“ Aus Lodz wird gemeldet: Vor einigen Tagen nachmittags fielen aus der Wohnung des Majors Jakubowski mehrere gegen Straßenpassanten gerichtete Revolvergeschosse, die zum Glück kein Unheil anrichteten. Die Polizei mußte das Haus stürmen. Man fand dort eine stark betrunkene Gesellschaft, und zwar den Offiziersdiener Muszalki, der sich in Abwesenheit seines Herrn drei andere Kollegen und deren „Damen“ zu einem ausgeliebigen Zechelage eingeladen hatte. Als die Stimmung weit vorgeschritten war, beschloßen die „Heiden“, eine Jagd mit Revolvern gegen Straßenpassanten zu veranstalten. Diese netzte Gesellschaft gebürdete sich bei

ihrer Verhaftung derart renitent, daß sie in Ketten gelegt werden mußten.

Zwei Polizisten verbrennen bei einem Rettungsversuch. In Solancz brach ein Feuer aus, durch das 23 Häuser eingedäschert wurden. In einem der Häuser hörte man während des Brandes das Weinen mehrerer Kinder. Zwei Polizisten stürzten in das Gebäude und warfen die Kinder zum Fenster hinaus. Plötzlich stürzte das Dach ein und begrub die Polizisten. Zwei Feuerwehrleute haben sich eine Rauchvergiftung zugezogen. Nach ihrer Entlieferung in das Krankenhaus starb der eine.

Ein ungetreuer Staatsförster. In Lipiny, im Brzeznier Kreise, wurde der Förster der staatlichen Wälder Koszkowski verhaftet, der unerlaubterweise Holz verkaufte und sich das dafür eingenommene Geld aneignete. Er stellte gefälschte Quittungen aus. Koszkowski ist geständig. Der dem Staat zugesügte Schaden wird auf über 100 000 Zloty berechnet. Koszkowski wurde nach dem Lodzger Untersuchungsgefängnis gebracht.

Die begehrten amerikanischen Briefe. Aus Warschau wird von einem Diebstahl amerikanischer Briefe berichtet. Im Postamt in der Chmielnastraße bemerkte der Leiter, daß viele amerikanische Briefe verloren gingen. Er beschloß alle Vorgänge genau zu beobachten und erwischte auch bald den Dieb. Eines Tages sah er im Sortierraum ein Paket von ungefähr 50 amerikanischen Briefen abseits liegen. Er legte sich auf die Lauer um zu sehen, wer die Briefe holen werde. Es kam der Briefträger Majewski, der die Briefe an sich nahm. Er wurde durchsucht und man fand weitere 20 schon geöffnete und 20 noch geschlossene Briefe bei ihm. Majewski bekannte sich zu den Diebstählen.

Schreckliche Folgen des Genusses von denaturiertem Spiritus. Der Genuß von denaturiertem Spiritus hatte in der Familie des Arbeiters Alexander Kujawski aus Rybnik schreckliche Folgen. Hier fand eine Familienfeier statt. Bei derselben versuchte man Brennspiritus von den vergärenden Zusätzen zu befreien. Der Spiritus wurde dann getrunken. Binnen kurzer Zeit starb nach dem Genuß der Arbeiter Emil Jerke. Weitere vier Männer und zwei Frauen wurden mit schweren Vergiftungserscheinungen und völliger Erblindung ins Spital geschafft.

Kuselige Ecke.

Kindermund. Märchen war von Papa ordentlich durchgewickelt worden und schlich zu Mama, Trost suchen, — „Mama, hat der Großpapa den Papa durchgehaut, wie der Papa klein war?“ — „Gewiß, mein Kind.“ — „Und wie der Großpapa klein war hat ihn da sein Papa durchgehaut?“ — „Gewiß, mein Kind.“ — „Sag, mir, Mama“, sagte Märchen trübe, „wer hat denn eigentlich die ganze dumme Geschichte angefangen.“

Schlaumeier. „Mutti, komm mal ins Kinderzimmer, wir wollen Tiergarten spielen.“ — „Und dazu brauchst du mich? Was soll ich denn dabei?“ — „Du sollst der Besucher sein, der den Tieren Kuchen und Zucker gibt.“

Vorbeigeschossen. Geschäftsinhaber zu einer Verkäuferin: „Ich bemerkte soeben, daß Sie unhöflich gegen eine Kundin waren. Das verbiete ich mir. In meinem Geschäft haben die Kunden immer recht.“ — Verkäuferin: „So? Die Frau behauptete, dies sei ein Schweindelgeschäft.“

Schädliche Folgsamkeit. Max war ungezogen und darf bei Tisch kein Wort sprechen. Während der Mahlzeit erhält er vom Vater den Auftrag, einen Krug Wein aus dem Faß in der Speisekammer zu holen. Er holt ihn und stellt ihn stumm auf den Tisch. Nach Beendigung des Essens erlaubt ihm die Mutter, wieder zu sprechen, worauf er hervorstößt: „Ich hab den Faß vom Faß nicht zugekriegelt!“

Beim Arzt. „Essen Sie einige Zeit Salat und etwas geröstetes Brot“ verordnete der Arzt der dicken Dame, „und trinken Sie Apfelsaft. Dann werden Sie bald abnehmen.“ — „Und wie soll ich das nehmen Herr Doktor? Vor oder nach den Malzeiten?“

Sprachlos. „Lieber Freund, jetzt müssen Sie aber bestimmt sehr bald zu mir kommen, mein reizendes, neues Häuschen beschlügen. Alle meine Bekannten, die es bisher sahen, waren einfach sprachlos!“ — „Mit größtem Vergnügen. Kann ich auch meine Frau mitbringen?“

Weingroßhandlung A. Schopf, Cieszyn

empfiehlt dem P. T. Publikum vorzügliche
Marken an **Original österr. Weiß-**
und Rotweine und Plattenseer.

Die schattigen Gartenanlagen bieten bei
erstklassiger Küche und kühlen Getränken
einen angenehmen Aufenthalt in der heißen
Fahreszeit.

Spaa-Lieferwagen

Chassis 1 1/2 Tonnen, 4 Zylinder 3/22, mit Pneumatik
und abnehmbaren Felgen. Neue Zahnräder.
Der Wagen — für verschiedene Verwendung
geeignet — ist günstig zu verkaufen.

Zu besichtigen: Cieszyn, ul. Fryszacka 37.

Statt Karten!

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme
und die herrlichen Blumenspenden beim Heimgange unserer lieben
Tochter und Schwester

Mitzi Juríček

sagen wir auf diesem Wege allen Verwandten und Bekannten un-
seren herzlichsten Dank.

Besonderen Dank dem hochw. Herrn P. Bierski für die
trostreichen Worte am Grabe, den ehrw. Schwestern vom heiligen
Karl Borromäus für die liebevolle Pflege und allen jenen, die uns
in der schweren Zeit mit Wort und Tat beigeistanden sind.

Teschen, im August 1930.

Familie Franz Juríček.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3—3/4 Groschen.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 33. Teschen, Sonntag, den 17. August 1930. 11. Jahrgang.

Das Anflitz des kommenden Krieges.

Mit einem geheimnisvollen Schleier ist das Anflitz des kommenden Krieges verdeckt, und doch kann man schon seine Grausamkeit ahnen. Man kann bereits jetzt mit vollkommener Sicherheit behaupten, daß der zukünftige Krieg viel vernichtender, viel blutiger sein wird als der Weltkrieg 1914—1918. Um diese Überzeugung zu gewinnen genügt es, die Kampfmittel der Vorkriegszeit mit denjenigen der heutigen Kriegstechnik zu vergleichen.

Die französische Armee besaß im Jahre 1913 nur 24 Maschinengewehre auf jede Infanteriedivision, im Jahre 1929 erreichte diese Zahl 172 mechanische und 341 mit der Hand betriebene, insgesamt also 413 Maschinengewehre. Für die Vereinigten Staaten sind diese Zahlen noch auffällender: 1913 besaß jede amerikanische Division 24 Maschinengewehre, jetzt hat sie deren 947.

Um die Bedeutung dieser Zahlen zu verstehen, muß man sich eine Infanteriedivision in Kampfstellung vergegenwärtigen. Da diese Kampfstellung sich über eine Strecke von nur 2—3 Kilometer ausdehnt, kommen von den 947 Maschinengewehren einer amerikanischen Armee-Division auf einen Flecken von 15—20 Meter Breite ein schweres mechanisches und fünf leichte, mit der Hand betriebene Maschinengewehre. Diese Maschinengewehre würden einen soch ungeheuren Kugelregen entwickeln, daß jede Möglichkeit, sich unter diesem Feuer zu bewegen, gänzlich ausgeschlossen sein würde.

Um dieses Maschinengewehrfeuer erfolgreich zu bekämpfen, sind neue Kampfmittel notwendig geworden. In erster Linie mußte zu diesem Zwecke die Artillerie verstärkt werden. Auf dem Gebiete des Artilleriewesens wurden in den letzten Jahren gewaltige Fortschritte erzielt. Vergleicht man die heutige artilleristische Bestückung der französischen, englischen, amerikanischen oder japanischen Armee mit derjenigen des Jahres 1913, so ergibt sich daraus, daß in all diesen Ländern 1913 auf je 1000 Schützen 4, höchstens 5 Artilleriegeschütze, dagegen 1927: 7 bis 8 Geschütze entfallen. Mit anderen Worten: es wurde die Artilleriestärke der Armeen dieser Länder in den Nachkriegsjahren fast verdoppelt. Dementsprechend stieg die Dichtigkeit des Artilleriefeuers. Wenn im Weltkrieg an der Westfront auf jeden Quadratmeter Boden 3 Geschosse fielen, so würden es jetzt 6 sein. Außerdem muß in Betracht gezogen werden, daß die Artillerie in Bezug auf ihre Konstruktion in den letzten Jahren ungeheure Erfolge zu verzeichnen hat. Die Tragweite des Artilleriefeuers hat nach dem Kriege um 30 bis 80 Prozent zugenommen. Im letzten Jahre des Krieges schob die französische Artillerie auf eine Entfernung von 5—22 Kilometer. Jetzt besitzt die französische Armee Geschütze, deren Geschosse bis auf 150 Kilometer reichen. Eine solche Tragweite des Geschützeuers wurde vor dem Weltkrieg als ein phantastisches Märchen erachtet — jetzt ist sie Wirklichkeit geworden.

Gleichzeitig mit der Artillerie entwickelt sich das Tankwesen, daß in der Ausrüstung der heutigen Armeen eine sehr wichtige Rolle spielt. Die Entwicklung geht in

der Richtung auf die Ausgestaltung großer, mächtiger Tanks, deren Aufgabe es ist, die befestigten Linien des Feindes zu durchbrechen. Gleichzeitig werden leichte Tanks gebaut, die dank ihrer Wendigkeit und Schnelligkeit besonders wirkungsvoll bei der Verfolgung des Feindes verwendet werden können. Die schweren Tanks werden im Gewichte von ca. 70 Tonnen gebaut. Es sind bewegliche Festungen, die Gräben von 3—4 Meter Breite überqueren, auch kleinere Flüsse und jungen Wald mit Leichtigkeit passieren können. In Amerika werden Tanks gebaut, die bis 50 Mann Besatzung mitführen. Die leichten Tanks haben ein Gewicht von ca. 3 Tonnen. Sie haben einen sehr bedeutenden Aktionsradius und überqueren Gräben von 1—2 Meter Breite. Die Geschwindigkeit der modernen Tanks ist verschieden. Die Raupentanks entwickeln eine Geschwindigkeit von ca. 25—30 Kilometer pro Stunde, die auf Rädern fahrenden Tanks erreichen sogar 45—50 Kilometer pro Stunde. Der Aktionsradius der Tanks, der im Weltkrieg 15 bis 20 Kilometer nicht überstieg, beträgt jetzt 200—250 Kilometer. Im kommenden Kriege werden die Tanks an allen Operationsphasen teilnehmen können. Die schnell-fahrenden Tanks werden die Kavallerie vielfach ersetzen.

Parallel mit der Entwicklung der Artillerie und des Tankwesens werden auch auf dem Gebiete des Flugwesens große Fortschritte verzeichnet. Die Vorbereitung des zukünftigen drochemischen Krieges wird in allen ehemaligen Ententestaaten planmäßig, energisch und mit großen Aufwendungen betrieben. Die Luftstreitkräfte haben, der Zahl und Ausrüstung nach, einen sehr großen Aufschwung genommen.

Was die Verwendung von Giftgasen zu Kriegszwecken betrifft, so erklärte vor kurzem der bekannte Toxikologe Professor Lewin, daß in den Nachkriegsjahren ca. 1000 neue Giftgase entdeckt wurden, davon 25, die durch alle bis jetzt bekannte Schutzmasken dringen und bereits in kleinster Konzentration sofort tödlich wirken. Tausende von ausgebildeten Chemikern suchen nach chemischen Mitteln, deren Wirkung unbedingt tödlich ist und gegen die keine Schutzmaßnahmen helfen könnten. Die Möglichkeiten auf diesem Gebiete sind unermesslich. Zusammenstellungen von Chlor, Arsenik, Zyan, ufm. liefern die Basis für unbeschränkt neue Greuelsubstanzen. Keine Konventionen und feierliche Versprechungen werden die Kriegsfrenten und das weitere Hinterland vor den Giftgasallaken schützen können.

Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß man zu noch schrecklicheren Kriegsmitteln greifen wird. Wer weiß, ob im kommenden Kriege nicht auch Bakterien als Kampfmittel zur Vernichtung der Feindkraft Verwendung finden werden? Mittels Typhus- und Cholera-Bazillen kann das Wasser im feindlichen Hinterlande vergiftet werden. Mit Pestbakterien angestrichene Raketen können von Flugzeugen hinter der Front des Gegners ausgesetzt werden.

Jedes Jahr, jeder Monat bringt eine weitere Bereicherung der Kampfmethoden. Das grauenvolle Bild des zukünftigen Krieges ändert sich immerfort — aber nicht zu seinen Gunsten.

Gott bewahre uns vor Krieg und Kriegsgeschrei!

Reise des Staatspräsidenten nach Ostland.

Staatspräsident Mosćcki ist am 6. August von Spala nach Warschau zurückgekehrt. Am 7. August früh trat der Präsident die Reise nach Ostland an, um den estländischen Staatspräsidenten Strandmann einen Gegenbesuch abzufallen. Der Präsident begibt sich im Sonderzug nach Ödingen, von wo aus er in der Nacht auf dem Dampfer „Polonia“ der von den Torpedoboote „Wicher“, „Mazur“, „Stajak“, „Podhalanin“ und „Krawkowlak“ eskortiert wird, die Ausreise antritt. Den Präsidenten begleiten der Außenminister Jaleski, der Chef der Zivilkanzlei Wisiewicz, der Direktor des Protokolls Romer, der Chef des Militärkabinetts Oberst Slogowski, der Vorsitzende der Ostabteilung des Außenministeriums Bokowski, der Rat Mosćcki, der Major Jurgielewicz und der Kapitän Gurgewski. Von Warschau bis Ödingen begleitet den Präsidenten der Ministerpräsident Slawek. Die Rückkehr des Präsidenten nach Ödingen war für Mittwoch, den 13. August, vorgesehen.

Am 7. August abend hat sich eine Gruppe von polnischen Pressevertretern mit dem Wilnaer Zuge nach Nowal begeben. Unter den Journalisten befindet sich auch der Vertreter des Presseschefs des Außenministeriums, Drömmner.

Ankunft in Ödingen.

Um 18.53 Uhr trat der Sonderzug mit dem Staatspräsidenten auf dem höchsten Hauptbahnhof ein und hielt dort eine Minute. Den Zug bestiegen hier der Burgstarost Oberst Pożerski, der Flottenkommandeur Unrug und der Stadtpräsident, um den Staatspräsidenten zu begrüßen. Die Musikkapelle der Eisenbahner spielte die Nationalhymne. Darauf setzte sich der Zug nach dem Hafen zu in Bewegung, wo an der Mole der Dampfer „Polonia“ lag. Bei der Ankunft spielte die Kapelle der Kriegsmarine die Nationalhymne, und die Ehrenkompanie präsentierte das Gewehr. Der Präsident schritt die Ehrenkompanie ab in Begleitung des Ministerpräsidenten Slawek, des pommerellischen Wojewoden Lamol, sowie seiner Adjutanten und der nächsten Umgebung. Vom Kriegshafen aus erscholl ein Salut von 21 Schüssen. Bevor der Präsident den Dampfer betrat, überreichten ihm zwei kleine Mädchen der Volksschule ein Blumenbukett. Unter Hochrufen des Publikums begab sich der Staatspräsident auf das Schiff, wo er von dem Direktor der polnischen Schiffsahrt und dem Direktor der transsibirischen Dampfergesellschaft Ödingen — Amerika begrüßt wurde.

Auch während der Reise nach Ödingen fanden Begrüßungen des Staatspräsidenten auf einigen Stationen statt, so in Soldau und in Dirschau; auf der letzteren Station waren Vertreter der polnischen Bevölkerung in Danzig zur Begrüßung des Präsidenten erschienen. (Das hatten wir für durchaus in Ordnung. Aber stellt euch einmal vor, verehrte Leser, was wohl geschehen wäre, wenn Deutsche aus Polen den Reichspräsidenten von Hindenburg unlängst bei seiner Reise nach Neudeck an irgend einer deutschen Grenzstation begrüßt hätten! D. R.)

Verständigung über Wilna?

Der im Regierungslager stehende Warschauer „Er-

Der Tod der Tanne.

Von Julian Ejsmond (Warschau).

Immer war sie grün. Selbst dann, wenn die anderen Bäume ihr Laub und ihre Freude verloren. Selbst im Winter, der die ganze Erde in Todesweiß einhüllte.

Das erzürnte den Frost und den Sturm. Sie kämpften um so erbitterter mit oer Tanne. Suchten sie durch die Last des Schnees zur Erde niederzudrücken. Aber der Schnee ber mit Leichtigkeit die Wipfel der jungen Birken bog, war machtlos gegen die Tanne. Er legte sich in großen und weichen Haufen auf ihre dunkelgrünen Zweige, jeder stärkere Windstoß jedoch schüttelte diese Haufen wieder ab, die auf die Erde flogen wie weiße, buschige Vögel.

Im Frühling entzündeten sich auf der Tanne die schönen und helleren Kerzen neuer hellgrüner Triebe. Die Vogelschar baute sich in ihren dichten Zweigen sichere, trauliche Nester und erzog in Frieden neue singende Geschlechter.

Und als der Sommer kam und mit ihm die Zeit der schweren Gewitter, berührten die Blitze, die so mildeilos gegen die großen Eichen; Pappeln und Kiefern vorgehen, die schlanke Tanne nicht. Vielleicht war sie ihnen zu klein und zu nahe der Erde, vielleicht säufstigte die anmutige Gestalt des Baumes selbst die harten aber goldenen Herzen der Blitze.

wenig das Leben aller Bäume, in deren Rauschen die Menschen manchmal Tränen hören könnten, wenn die Menschen zu hören verständen.

Auf einen langen, rauhen Winter folgte plötzlich ein ungewöhnlich heißer Frühling. Die Welt schien aufzutauen wie ein lebendes Herz.

Kaum begannen die Waldbäche ihr silbernes Lied, und schon hub ringsum das Singen, Zwitschern, Tirkieren, Fliben, Pochen, Hämmern, Klopfen, Vocken, Rufen und Surren der Vögel an.

Schneller und heißer pulsten in der Tanne die jungen Säfte, gerade wie das zur Lenzeslust erwachende Blut der Tiere...

Zum alten Nest, das dicht über der Erde unter den Zweigen der Tanne verborgen war, kehrte, wie alljährlich ein Drosselpaar zurück, und das alte Liedchen weckte jetzt den Baum wieder täglich vor Morgengrauen, wenn der ganze Wald noch in tiefen Schlummer lag...

Das Nestchen wurde rasch ausgebessert und mit frischen Moos und weichem Flaum weich ausgepolstert. In seinen warmen Innern legte sich das Drosselweibchen auf die kleinen blauen Eier. Und bald erblickten im dichten Gezweig die jungen Vogelsittichen...

Und im duffenden Schalten der Frühlingstanne herrschte eine so große Glückseligkeit, als wäre im Walde immer Frühling und als zöge kein Raubvogel, nach frischem Vogelblut lechzend, seine Kreise über den harzigen Dackungen.

Aber das winzige, hübsche Wiesel, der braune flin-

ke Mörder und Nimmerfall, machte sich einst an das stille Nest, mordete die Drosseln und sog gierig ihr warmes Blut ein.

Und dann säuberten die Amelisen die zu Fäßen der Tanne ihren Haufen aus Tannennadeln und Erde hatten das ausgestorbene Nest von den Vogelkeichen.

Das war eines von den vielen Dingen, die sich im Dickicht der Bäume täglich ereignen.

Die Bäume haben keine Herzen, und beweinen ihre Bewohner nicht. Die Bäume haben aber eine Stimme im Winde, und in ihrem rauschenden Gesang seien dann die zarten Stimmchen derer, die umgekommen sind.

* * *

Und das wäre sehr schlimm, wenn nicht bald in den verlassenen Nestern neue Vögel ihr Heim gründen würden und in den Zweigen an Stelle der toten Vögel nun das Gezwiller derer, die leben, erklingen würde.

Und der sorglose und duftende Zweig schaukelte unter dem Sängler wie eine grüne Wiege... Der Baum aber ist nicht sorgenfrei, selbst nicht der Baum, der auch im Winter sein grünes Kleid nicht verliert.

* * *

Der Sommer kam. In heißen Stunden, wenn der ganze Wald vor Hitze ermattete, war um die Tanne stets herrlich kühler Schatten. Kleine Ereignisse — Freuden und Leiden — spielten sich unaufhörlich um sie ab.

Bald setzte sich eine leicht beflügelte Bielle, die in den Sonnenstrahlen wie ein Brillant funkelt, auf ein

Doch die Geschlechte unseres Tannendäumchens bestand nicht nur aus lauter Freuden, wie übrigens ebenfo

preß Poranny“ bringt die Nachricht, daß zwischen Polen und Litauen Verhandlungen über eine Verständigung in der Wilna-Frage geführt werden, die eine vollkommene „Umgruppierung im Mächteverhältnis Osteuropas“ herbeiführen könnte. Die Vermittlung habe angeblich der Vatikan übernommen.

Auf einer Konferenz in Wilna, auf der die Bedingungen dieser Verständigung besprochen worden seien, sei ein Vertreter des Vatikans zugegen gewesen. Man erwäge die Möglichkeit einer Verständigung auf der Grundlage erstens einer kleinen Revision der polnisch-litauischen Grenze zugunsten Litauens; zweitens einer kulturellen Autonomie der litauischen Minderheit im Wilna-Gebiet, drittens der Schaffung einer gemischten bzw. internationalen Kommission unter Mitwirkung eines Vertreters des Vatikans, die von Fall zu Fall eventuelle Streitfragen zu schlichten hätte. Auf diese Verhandlungen führt der Informator des Blattes, der Warschauer diplomatischen Kreisen angehören soll, die Verbannung Waldemaras und das bekannte Interview des ehemaligen litauischen Präsidenten Grinius über die Notwendigkeit einer polnisch-litauischen Verständigung zurück.

Die chinesische Mauer wird verstärkt.

Der polnische Außenminister hat unlängst an die Wojewoden ein Rundschreiben erlassen, in dem festgestellt wird, daß die Kreisbehörden oftmals nicht darauf achten, ob Ausländer auch die entsprechenden Ausweise der polnischen Behörden besitzen, sondern sich mit deren Erklärung zufrieden geben, daß sie sich als polnische Bürger betrachten. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß viele Ausländer angeblich als Ausflügler oder in Familienangelegenheiten nach Polen kommen, in Wirklichkeit jedoch hier einem Beruf nachgehen und den einheimischen Arbeitern das Brot wegnehmen. Das bezieht sich vor allem auf Kabarettkünstler. Endlich stellt der Minister zu unserer größten Verwunderung fest, daß die Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung für Ausländer allzu leicht erfolgt! Im Zusammenhang damit empfiehlt der Minister den Behörden, mehr auf die Ausländer zu achten und größere Vergünstigungen nur gegen Ausländer anzuwenden, die wirklich als Touristen nach Polen kommen und dem Lande Nutzen bringen. (Wenn diese letzte Bedingung beachtet würde, dann könnten alle Reichsdeutschen beruhigt sein. Aber wir haben es leider erleben müssen, daß die polnische Verdrängungspolitik selbst vor den besten Steuerzahlern und Wirten nicht halt machte. D. R.)

Die Zentrolinke wirbt um eine Auslandsanleihe.

Vor einigen Tagen fanden im Sejmggebäude, wo sich eine größere Anzahl von Abgeordneten zum Empfang der Diäten eingefunden hatte, vertrauliche Beratungen von Mitgliedern der der Zentrolinke angehörenden Klubs statt. Es wurde der Plan einer weiteren Aktion gegen das Sanierungsregime erörtert. Wie von eingeweihter Seite mitgeteilt wird, haben die Vertreter der Zentrolinke beschlossen, am 14. September — also gerade am Tage der deutschen Reichstagswahlen — in allen größeren Städten Polens Kongresse nach dem Muster des Krakauer Kongresses zu veranstalten, über dessen Resolutionen in allen diesen Städten abgestimmt werden soll. Im Laufe der vertraulichen Besprechungen wurde auch das Problem der Erlangung einer Anleihe für Polen berührt und als wünschenswert festgestellt, daß schon jetzt (was heißt das: schon jetzt? D. R.) seitens der Zentrolinke inoffizielle Verhandlungen über eine ausländische Anleihe angebahnt werden. Einige Politiker der Zentrolinke, die sich zur Kur ins Ausland begeben, haben es sogar übernommen, die ausländischen Kapitalisten-Kreise in dieser Sache zu sondieren. Sie sollen die Weisung erteilen haben, den ausländischen Kapitalisten die Ver-

sicherung zu geben, daß, falls die Zentrolinke zur Regierung gelangt, keine der Entwicklung des Kapitalismus in Polen schädlichen, rechtlichen und wirtschaftlichen Maßnahmen zu befürchten seien.

Gleichberechtigung!

Ein typisches Beispiel dafür, wie bei der Entziehung der Schankkonzessionen mit zweierlei Maß gemessen wird, wird jetzt aus Schönberg, Kreis Karthaus in Pommern, gemeldet. In Schönberg, einem größeren Orte, gibt es nur einen Gasthof, der dem deutschen Gastwirt Julius Hofmann gehört. Der Gasthof ist modern ausgebaut und besitzt einen großen Saal, den einzigen in weitestem Umkreise. Trotzdem wurde Hofmann ganz plötzlich die Konzession entzogen. Man bedeutet ihm, daß die Räume seines Gasthauses nicht die für ein Gasthaus nötige Eignung aufweisen.

Was nun die polnischen Behörden unter dieser Eignung verstehen, zeigt das Beispiel aus Schönberg. Da sich im ganzen Dorfe nach Entziehung der Konzession des Gastwirts Hofmann kein Alkoholausgang mehr befand, richtete ein zugewanderte Pole an der Kirche in einem alten Stalle einen primitiven Ausschank ein. Unter dem Boden des Stalles befindet sich die abgedeckte Jauchegrube, so daß der Raum stets mit üblen Dämpfen angefüllt ist. Durch den Dung und die Jauche werden zahllose Fliegen angelockt, so daß die Wände des neuen „Gasthauses“ oft ganz schwarz von Fliegen sind. Der Raum erfüllt auch nicht die geringsten hygienischen Anforderungen, die an einen Raum zu stellen sind, der zu menschlichem Aufenthalt dienen und in dem sogar Lebensmittel verkauft und verzehrt werden sollen. Dennoch hat der Pole die Konzession anstandslos erhalten.

Aber selbst seine Stammesbrüder meiden das neue Lokal. Sie halten nach wie vor ihre Vergnügungen im Lokale von Hofmann ab, der, um wenigstens einen kleinen Verdienst durch die Saalmiete zu haben, den Saal hergibt. Pöblich aber genügt nun der Saal, der massive Wände hat, den hygienischen Aufforderungen, denn den polnischen Vereinen werden für die Abende, an denen sie den Saal benutzen, Tageskonzessionen erteilt auf Grund deren sie den Ausschank selbst in die Hand nehmen. Kürzlich hielt auch der Schönberger Spar- und Darlehenskassenverein seine Tagung in dem Lokal ab und beanpruchte ebenfalls eine Tageskonzession. Dem deutschen Verein wurde jedoch diese Konzession verweigert!

Morzik wieder Sieger im Europaflug.

Die ersten drei Plätze von Deutschen belegt.

Der schwere Wettbewerb des Europa-Rundfluges ist beendet. Er war in seinen letzten Phasen eine rein deutsch-englische Angelegenheit. Die Siegerplätze aber sicherten sich drei Deutsche: Morzik, Poß und Noß.

Die letzten Prüfungen im Technischen Wettbewerb gestalteten sich zu einem spannenden Duell zwischen dem Titelverteidiger Morzik und dem ehemaligen Marineflieger Poß. Die von beiden Fliegern benutzten Flugzeugtypen — Morzik fliegt eine BFW-Maschine, Poß einen Klemm-Eindecker, die beide mit dem 80-PS-Argos-Motor ausgerüstet sind — sind durchaus gleichwertig. In der Bewertung erhielten auch beide Piloten die gleiche Zahl von 423 Punkten. Da aber Morzik eine bessere Bewertung seiner Abflug- und Landleistung erzielte und dies bei gleicher Punktzahl nach den Wettbewerbsbestimmungen ausschlaggebend ist, wurde er an die erste Stelle gesetzt. An dritter Stelle folgt Noß mit 420 Punkten. Erst der vierte Platz fiel ans Ausland. Miß Spooner, die hervorragende englische Pilotin, rangier-

durch eine ganz ausgezeichnete Landeleistung mit 416 Punkten an dieser Stelle. Die weiteren Plätze verteilen sich: 5. Polte 409, 6. Carberry (England) 405, 7. v. Massenbach 399, 8. Broad (England) 395 Punkte.

Drei deutsche Flieger, drei deutsche Maschinen an der Spitze, daß ist bei einer Ferretprobe, wie sie der über 7500 Kilometer führende Rundflug mit seinen schwierigen Clappen für Flieger und Maschine darstellte, ein Resultat, wie es nicht besser sein kann. Es beweist im Hinblick auf die Maschinen, daß sich die deutsche Flugzeugindustrie nicht aus der ersten Reihe verdrängen ließ. Das ist um so mehr zu werten, als die nicht-deutschen Werke ständig große Seereslieferungen zu leisten haben, was natürlich für die Entwicklung des Flugzeuges in konstruktiver Hinsicht ein stark antreibendes Moment bedeutet.

Nach dem Sinn der Ausschreibung zum Europa-Rundflug, der bekanntlich ein bestmöglich geeignetes Touristikflugzeug heranzüchten will, sind die beiden Siegermaschinen BFW. (Bayer. Flugzeugwerke) und Klemm im Gesamten den stärkeren ausländischen Maschinen überlegen. Sie haben die bekannt gute englische „Molle“ auf den vierten Platz verwiesen. Freilich kommt dazu die Leistung und die Erfahrung der Flieger. Allgemeine Anerkennung gilt dem Steger Morzik, der ja auch im vorigen Jahr den ersten Platz belegen konnte. Nicht minder sind die dichtauf folgenden Poß und Noß anzuerkennen, und fast noch mehr (nicht galanter, sondern durchaus sachlicherweise) die Engländerin Miß Spooner, die diesen schweren Flug und die kniffligen Prüfungen als vierte Stegerin hinter sich bringen konnte.

Ortsnachrichten

Pfarrer Paul Broda †.

Begräbnis. Am Montag, den 11. August l. J. fand das Begräbnis des so unerwartet verchiedenen weit und breit geschätzten evangelischen Seelenhirten von Golleschau, des Herrn Pfarrers Paul Broda, statt, der trotz des schon vorgerückten Alters dennoch allzufrüh von hinnen mußte. Am Donnerstag, den 31. Juli zufällig in Teschen anlässlich verschiedener Besorgungen von Bekannten und seiner Gattin überredet, sich eventuell auch zu einem Arzte einzustellen, um den Grund des leiztägigen Unwohlseins zu ergründen, erfuhr er dort zu seiner Verwunderung, es sei die höchste Zeit an eine Blinddarmpoperation zu schreiten. Diese verlief glücklich, der Heilprozeß war ein recht erfreulicher, doch eine sich bald einstellende Herzschwäche zeigte den Fall im ernstesten Maße. Und das Gefürchtete mußte naht. Am Freitag, den 8. August l. J. hatte weiland Pfarrer Broda den letzten Atemzug getan. Umgeben von den Seinen, die Tag und Nacht in seinem Krankenzimmer im Teschner Spital wachen, entschied er friedlich in eine bessere Welt. Groß war die Bestürzung bei seinen Allernächsten und groß bei seiner Gemeinde, die sich nicht mit dem Gedanken befreunden konnten, daß dieser so lebensfrische und hiedere allgemein geschätzte Mann schon dahin sei. Groß war darum auch die Beteiligung an dem Begräbnisse, welches eine ehrende Kundgebung für diesen treuen Seelenhirten werden sollte. Am Montag, den 11. August fand es statt. Schon in den Vormittagsstunden sah man die Leute mit den Jügen gegen Golleschau pilgern, wo der entseelte Prediger in der Kirche aufgebahrt lag. Und die Waffen wurden immer dichter, so dicht, daß bei Beginn des Gottesdienstes der Zug der Gesslichen, der sich von der alten Schule zur Kirche bewegte, sich nur mit Mühe durch die Menschenmassen hindurcharbeiten konnte. Etwas nach 3 Uhr nachmittags begann die Trauerfeier. Nach dem

Zweiglein der Tanne, wie ein lebendiges Juwel des Dickichts, und ein vorüberfliegender Vogel, ein anmutiger Säger, packte sie im Vorbedenken und verschluckte sie mir nichts dir nichts.

Dann wieder stieß ein im Himmelsblau kreisender Habicht, wie ein geflügelter Blitz auf ein zwitscherndes Vögelchen, das jedoch im letzten Augenblick in das Tannendickicht flüchtete und so den Krallen des Räubers entgehen konnte, der ja wieder das warme zuckende Vogelfleisch seinen hungernden Kindern bringen mußte.

Sedoch die Tanne freute sich weder darüber, noch trauerte sie, denn sie war ein Baum, der nicht weint, noch lacht, sondern das üppige Traumleben der Pflanzen führt und durch Regen, Wind und Sonne lebt.

Er spricht nicht — sondern rauscht, er denkt nicht — sondern wächst. Er wächst jeden Tag, jede Stunde, jeden Augenblick, bei gutem und bei schlechtem Wetter, bei Wind, Regen und Sonne.

„Sie ist der schönste von allen Bäumen“, — dachten von ihr die Tiere des Waldes, die lieber denken als sprechen.

Sie ist der schönste von allen Bäumen“, — sagten von ihr die Menschen, die lieber sprechen als denken.

Und sie wurde wirklich immer schöner. Und so wie bei Starken manchmal durch ihre Stärke zu Fall kommen, so kam die Schöne durch ihre Schönheit zu Fall.

* * *

Der Herbst, der das Laub vergoldet, ging vorüber, der Winter kam plötzlich und unerwartet, wie der Frühling dieses Jahres plötzlich und unerwartet gekommen war.

Er war grimmig, doch schön; kalt und rauh, doch er lächelte.

Er überschüttete die Tanne mit Schneestau und entzündete auf diesen Schneehäufchen Tausende von sonnigen, goldenen, blauen und rosaroten Funken.

Und rings um das grüne Bäumchen türmte er den Schnee in fleckenloser Weise auf.

Um die Tanne begann sich winterliches Leben abzurollen, dessen Verlauf durch die Fährten der Tiere des Waldes bezeichnet wurde. Die Neue war voll Hasenhaken und Fuchsfährten die von weitem einem Rosenkranz aus blaßblauen Perlen gliehen. Die Tanne war jetzt wieder der Mittelpunkt von allehand Tagesereignissen, die für andere traurig, oder heiter, ihr aber gleichgültig waren.

* * *

Da geschah an einem sonnigen Dezembervorgen das, was geschehn mußte, wenn Bäume ebenso wie Menschen ihre Vorherbestimmung haben. Es kamen Menschen in den Wald gefahren, sie kamen mit Äxten und Fuchsen, um im Tann die schönsten Bäumchen zu fällen.

Das sind nicht Spechte, die an einem Dezembervorgen voll Sonne an die Baumstämme hämmern! Äxte sind's, die an die Baumstämme schlagen. — Nicht vermoderter Windbruch ist's, vom Leichenluch des Schnees umhüllt, auf tote Aeste, wie auf Totengerippe gestürzt! Die schönsten Tannen sind's, die fallen, die schönsten, prächtigsten Tannen, lödlich getroffen vom Beil. — Nicht der Sturm war es, der von unserer Tanne den brillanten funkelnden Reif hinunterließ und die buntsfarbigen Feuer löschte! Ebdlicher Stoß durch Arthieb fällte die Schönste der Tannen.

* * *

Und die Menschen brachten sie weit weg in die

große geräuschvolle Stadt. In die Stadt, wo stalt Bäume die Menschenmenge wogen, zusammen mit anderen Tannenbäumen verlud man sie. Und nach mannigfachen Erlebnissen in dieser Stadt wurde sie in ein großes Haus gebracht, mit buntsfarbigen Kugeln gepuzt, mit süßen Naschwerk behängt, mit Papierketten in allen Farben geschmückt und mit Gold- und Silbersäden übersponnen.

Zu ihren Füßen aber legte man Geschenke hin

Als die frohe Stunde kam und am Himmel hinter den Fenster der erste Stern erglänzte, wurden Lichter auf dem Tannenbaum angezündet.

In das Zimmer strüzelten mit lautem Lachen und Subelgeschrei die Kinder — und blieben verwundert stehen. Und gegen den Freudenglanz der Kinderaugen beim Blick auf die Tanne verblaßten Kerzenschein, buntsfarbiger Flitter und der Glanz der Goldsäden.

Denn gibt es auf der ganzen großen Welt etwas, das strahlenden Kinderblick an Heiligkeit überbieten könnte?

Die Sonne allein hat vielleicht einen ebenso strahlenden Glanz gehabt, aber damals, als sie noch ein Kind war.

* * *

Rings um die sterbende Tanne scholl das silberne Lachen der Kinder.

Und beim Sterben fühlte sie:

„Es lohnt sich, das ganze Waldesglück, alle Sonnenauf- und Untergänge im Walde, die jungen Frühlingstriebe, die goldenen Herbstzapfen und den Zauberreiß des Winters hinzugeben für einen glänzenden Blick dieser lachenden Kinderaugen...“

Eingangsgelänge betrat Sr. Hochwürden Herr General-Superintendent Dr. Bursche von Warschau die Kanzel, um allen die Einsicht des Entschlafenen zu preisen. In der Trauerrede, die wir hier wegen Raummangels nicht wiedergeben können, berührte uns sympathisch die Versicherung des Herrn Generalsuperintendenten, man werde der Tradition des Entschlafenen treu bleiben. Nach ihm besaß die Kanzel der Herr Senior Kullsz von Teschen, der große Vertraulichkeit mit den Lebensschicksalen des dahingegangenen Kollegen zeigte. Nach der Schlussliturgie strömte die Menge der Andächtigen ins Freie, wo eben auch eine Trauerandacht für die nicht Heretingerkommenen durch den Skoischauer Pfarrer Gabrys ihr Ende gefunden hatte. Eine unübersehbare Menschenmenge bewegte sich unter Vorantritt der 33 Geistlichen zum Friedhof, wo der jetzt älteste schlesische evangelische Geistliche Pfarrer Mrowiec von Weichsel dem Freunde herzlichste Abschiedsworte ins Grab nachrief. Es sprachen auch noch einige andere Geistliche, wie Pfarrer Dr. Wagner von Bieltz und unser Pfarrer Zahradnik von Tscheschl-Teschen, die den Entschlafenen als einen Mann priesen, dessen Arbeitspuren noch lange unverwischlich bleiben werden, woraus die Geistlichkeit einzeln vorleitend einen Spruch ins Grab herabrief. Nach einer Abschiedsansprache des Gollschauer Kurators des Herrn Direktors Pusch und einer Rede des Gollschauer Gemeindevorsethers Sztwiernta, der sich auf einmal als Freund des Toten deklarierte, nahm Herr Generalsuperintendent die Einsegnung vor. Langsam lehrte sich der Friedhof von den Vielen, Vielen, die trauernd vom Grabe eilten mit dem Bekenntnis auf den Lippen: „Und sie haben einen guten Mann begraben, doch uns war er noch vielmehr“. Ja viel, sehr viel war uns der Entschlafene durch die 42 Jahre seiner Amtstätigkeit in Gollschau. Einer der Gedächtnisredner hat gewiß das Richtige getroffen, wie er den Entschlafenen als einen Menschen pries, dessen Charakter von Eisen, dessen Herz von Gold und dessen Seele eine Natanaelseele ohne Trug und Falch gewesen sei. Und wir können hinzufügen — was in den Trauerreden nicht berührt wurde, daß er ein durch und durch deutscher Mann geblieben ist bis an sein Lebensende. Erwähnt sei, daß er zu Efferreicht Zeiten langjähriger Redakteur des vom Volke so vermischten „Nowy Czas“ der nicht mehr erscheint, gewesen ist. Mustergültig war seine Amts- und Lebensführung, erhebend sein Familienleben! Eine Witwe, die Tochter des Amtsvorgängers weiland Senior Terliża und Schwester des auch schon heimgegangenen seinerzeitigen Schulinspektors Terliża und drei Söhne, alle in achtbaren Stellungen, trauern am Grabe. Ihnen wendet sich die Teilnahme zu und ihnen übersenden wir auch unsere Beileids- und Trauergrüße. Möge ein Höherer sie trösten! — Weiland Pfarrer Broda, der aus Ober-Zukau stammte, war ein tiefgebildeter Seelsorger, der zunächst durch sechs Semester Philosophie studierte um sich nachher der Theologie zuzuwenden, die er in Wien, Jena, Leipzig und Berlin hörte. Der Entschlafene stand im 70. Lebensjahre. Möge ihm die schlesische Heimat Erde, die er liebte, leicht sein! Wir alle rufen ihm zu: Ruhe sanft teurer Freund und wackerer Kämpfer!

Der Bahnbau Polnisch-Teschen — Seibersdorf. Ueber Anordnung des schlesischen Wojewodschaftsamtes wurde die Bezirksstraße Pruchna-Katlich in der Gemeinde Klein-Kunisch für den gesamten Wagen- und Fußgängerverkehr bis zum 1. Dezember l. J. gesperrt. Diese Straßensperre wurde wegen der Errichtung eines 6 Meter tiefen Einschnittes und einer Eisenbahnbrücke für die Bahnlinie Polnisch-Teschen-Seibersdorf verfügt, die von der Straße gekreuzt werden. Während dieser Zeit wird der Wagen- und Fußgängerverkehr über die Landstraße um Klein-Kunisch und der Automobilverkehr über die Bezirksstraße Seibersdorf-Ober-Marklowitz geleitet.

Gegen die hohen Steuereinschätzungen. Vizebürgermeister Halsar ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Führung seines Ressorts übernommen. In den nächsten Tagen wird Stellung genommen werden zu den vielen Beschwerden, die die Hausbesitzer gegen die Schätzung der Häuser eingebracht haben. Wie wir hören, hat der Finanzreferent, Vizebürgermeister Halsar, bereits den Aufrag erteilt, eine Revision der Schätzung durchzuführen, wobei eine andere Basis als Schätzung angenommen wurde, wodurch der Schätzwert der Häuser um ungefähr 8 Millionen gesunken ist. Sobald von der Wojewodschaft die Bestätigung über die geänderten Beschlüsse zur Einhebung der städtischen Steuern herablangt, wird das Präsidium bezw. der Gemeinderat über die Festsetzung des Steuerfußes für die Hauszinssteuer beraten.

Kredite für Kriegsinvaliden. An Kriegsinvaliden, die an die Errichtung eigener Werkstätten bezw. Einrichtung von Geschäftsräumen herangehen wollen, werden durch die staatliche Landwirtschaftsbank, Abteilung „Invalidentfonds“ in Kattowitz entsprechende Kredite gewährt. Ausgeliehen werden Gelder in Beträgen bis zu 3000 Zloty. Solche Kredite werden auch dann bewilligt, wenn es sich um Ankauf landwirtschaftlicher Maschinen oder Geräte handelt. Die staatliche Landwirtschaftsbank in Kattowitz hat für die Kreditgewährung vom Finanzministerium in Warschau 2 Millionen Zloty überwiesen erhalten. Zu bemerken ist, daß der jährliche Zinsfuß bei Gewährung solcher Kredite 3 bis 5 Prozent beträgt. Die Auszahlung der Kredite erfolgt gegen langfristige Wechsel, Hypothekenbriefe bezw. bei Räumlichmachung zweier Stranten, die für die Sicherheit des Kreditempfängers bürgen. Die Kreditsumme ist bis zum Jahre 1934 zurückzahlen. Interessenten müssen 5 Formulare, die bei den einzelnen Gemeindevorstern oder Magistraten erhältlich

sind, ausgefüllt der Landwirtschaftsbank zu senden, die auf Wunsch entsprechende Auskünfte erteilt.

Sondergebühren für die Bestätigung der polnischen Staatsbürgerschaft. Im Zusammenhang mit der Herausgabe von Personalausweisen und der darin enthaltenen Bestätigung der polnischen Staatszugehörigkeit von selten der allgemeinen Verwaltungsbehörden sind Zweifel darüber entstanden in welcher Höhe die Gebühren für diese Bestätigung der Staatszugehörigkeit einzuheden sind. Das Innenministerium hat nun durch ein Rundschreiben die Verwaltungsbehörden über die Gebühreneinhebung genau informiert. Nach der Erläuterung des Innenministeriums ist die Bestätigung der Staatsbürgerschaft im Personalausweise eine von diesem Ausweis vollständig gesonderte Beurkundung. Daher gilt die Entrichtung von 30 Groschen lediglich für den Personalausweis selbst. Für die Bestätigung der Staatszugehörigkeit werden 3 Zloty für das diesbezügliche Gesuch und je 50 Groschen für jede Anlage, ferner für die Bescheinigung im Personalausweis abermals 3 Zloty Stempelgebühr eingehoben. Wer also einen vollständigen Personalausweis haben will — und den benötigt doch jedermann, der keinen Paß sein eigen nennt — muß eine Mindestgebühr von 6 Zloty entrichten. Eine solche Maßnahme ist bei den schweren wirtschaftlichen Verhältnissen, unter denen die werktätige Bevölkerung des Landes am empfindlichsten zu leiden hat, gänzlich unverständlich. Bisher hat für die Ausstellung eines gültigen Personalausweises die Entrichtung von 60 Groschen als Manipulationsgebühr genügt. Plötzlich kommt man darauf, daß die Staatsbürgerschaft-Bescheinigung eine besondere Beurkundung darstellt und als solche einer Stempelsteuer unterliegt. Auch damit hat man sich nicht begnügt, sondern fordert weiter 3 Zloty Stempelgebühr für die Erstlichmachung dieser Beurkundung auf dem Ausweis. Rechnet man den Preis für das Lichtbild dazu, dann kommt ein Personalausweis fast auf 10 Zloty zu stehen, ein Betrag, für den sehr viele Leute einige Tage schwer arbeiten müssen.

Urlaubsabkommen. Nach dem Gesetz vom Jahre 1923 betreffend die Urlaube für Angestellte in Industrie- und Handelsunternehmungen steht den Angestellten nach einer bestimmten Arbeitsdauer in einem Unternehmen das Recht zu, auf einen „bezahlten“ Urlaub, wobei er während der Urlaubszeit seine normalen Dienstbezüge erhalten muß. Hat nun der Angestellte das Recht nach eigener Wahl den Urlaub zu fordern oder auf diesen zu verzichten gegen Bezahlung der ihm für den Urlaub zustehenden Dienstbezüge? Muß andererseits der Arbeitgeber auf einen solchen Tausch statt Urlaub Bezahlung desselben — eingehen oder darf er den Angestellten zum Verzicht auf seinen Urlaub gegen Bezahlung nötigen? Die Antwort ist ganz kurz: es gibt kein Recht der Wahl; weder die eine noch die andere Partei kann man zu einem solchen Abkommen oder Tausch zwingen. Denn das Urlaubsgesetz bezweckt, dem Angestellten die Möglichkeit einer entsprechenden Entspannung und Erholung zu schaffen. Das Gesetz hat sich also nicht zum Zweck gekehrt, dem Angestellten auf Kosten seines Arbeitgebers und zum Schaden der Gesundheit des Angestellten diesem eine neue Einnahmequelle bezw. eine Erhöhung seiner Bezüge zu ermöglichen. Daher kann auch der erwähnte Tausch, gleichgültig ob er vom Arbeitgeber oder Arbeitnehmer ausgeht, keine rechtliche Unterlage haben. Dies bedeutet aber nicht, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf die Möglichkeit, im gegenseitigen Einvernehmen einen solchen „Urlaubsverkauf“ abzuschließen, verzichten müssen. Ein solches internes Abkommen ist durchaus nicht unzulässig, denn im Gesetze ist es weder vorgesehen noch verboten. Ein solches Abkommen verstößt auch nicht gegen die guten Sitten. Hingegen kann man sich bei Forderungen, die aus diesem internen Urlaubsabkommen entstehen, nicht auf die Bestimmungen des Urlaubsgesetzes berufen, sondern ausschließlich auf das Abkommen selbst und dessen Inhalt.

Erstirrene Bäume vernichten! Von sachmännischer Seite wurde wiederholt darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, die durch den Frost des Winters 1928/29 zugrunde gegangenen Bäume abzuholzen. Man sieht aber leider überall noch große Mengen solcher Bäume, sogar ganze Alleen, namentlich Kirschen. Abgesehen davon, daß sie dem Landschaftsbilde durchaus nicht zum Vorteil gereichen, sind diese Bäume geradezu eine ideale Brutstätte für allerlei Insekten und Ungeziefer und dem Obst- und Feldbau schädlich. Für die gesunden Obstbaumbestände sind sie eine direkte Gefahr. Viele Obstbaumbesitzer haben Bäume, die hier und da noch Saftstellen hatten, stehen gelassen in der Hoffnung, der Baum werde sich doch noch erholen, eine Hoffnung, die bei einiger Fachkenntnis sich schon von Anfang an als nichtig erweisen mußte. Man sehe sich nur einmal die Hohlräume zwischen Holz und Rinde an, und man wird das Ungeziefer in Massen finden. Es läge daher nur im allgemeinen Interesse, wenn die Behörden auf schnellste Abholzung aller vertrockneten Bäume dringen würden.

Erschreckende Zunahme der Selbstmorde. Im Monate Juli wurden in Polnisch-Schlesien insgesamt 58 Selbstmorde begangen. Davon entfielen allein 37 auf Arbeitslose. Ein trauriges Zeichen der herrschenden Not und Verzweiflung.

Tagesordnung für die am Dienstag, den 19. August l. J., um 5 Uhr nachmittags in der B. P. 1929—1933 stattfindende 7. ordentliche öffentliche Gemeindeauschusssitzung. 1. Verlesung der Protokolle über die am 6. und 13. Juni l. J. stattgefundenen Gemeinde-

auschusssitzungen. II. Bericht des Präsidiums der Stadt. III. Anträge der Finanzkommission. a) Genehmigung des Regulativs über die Einhebung der Gebäudesteuer. b) Festsetzung des Steuerfußes der einzubehenden Gebäudesteuer. IV. Anträge der Rechtskommission. a) Verleihung des Helmsrechts in der Stadt Cieszyn. b) Begutachtung von Konzessionsangelegenheiten. V. Vertrauliche Sitzung. a) Personalangelegenheiten.

Tschesch-Teschen.

Wie mit Steuergeldern gewirtschaftet wird! In Tschesch-Teschen ist vom Postministerium der Bau des staatlichen Postgebäudes zur Ausschreibung gelangt: die Bauumme belief sich ungefähr auf 1 1/2 Millionen Kronen. Das billigste Anbot langte von der deutschen Baufirma Ing. Eugen Fulda in Tschesch-Teschen ein und betrug 1,408.350 Kronen. Es wurde allgemein selbstverständlich erwartet, daß der Bau der Firma Fulda als der billigsten und leistungsfähigsten Firma zugeschlagen wird. Das Anbot der Firma Fulda konnte gegenüber den anderen Anboten deshalb billiger sein, weil die Firma Fulda in der nächsten Nähe der für das Postgebäude bestimmten Baustelle ein großes 4-stöckiges Kolengebäude baut und daher bei Ausführung zweier unmittelbar aneinander befindlichen Bauten sich ihre Regie bedeutend ermäßigt hätte. Das Postministerium hat jedoch das billigste Anbot der deutschen Firma Fulda mit der Begründung nicht berücksichtigt, daß „diese Firma bei ihrem Anbot nicht die Gewähr für eine klaglose Durchführung des Baues bietet.“ Der Bau wurde dem tschechischen Baumeister Joza Dvorak in Schleisch-Ofstra, dessen Anbot um 150.000 Kronen höher war als das der Firma Fulda, sohin um einen Betrag von 1,552.755 Kronen übertragen. Sohin bietet ein tschechischer Baumeister dem Postministerium trotzdem eine größere Garantie für die klaglose Durchführung des Baues und es erscheint nach Ansicht des letzteren gerechtfertigt, an Steuergeldern 150.000 Kronen herauszuwerfen, um ja nur einen tschechischen Baumeister zu berücksichtigen. Diese Art der Bauvergebung und diese Art der Verschleuderung von Steuergeldern ist beispiellos, ebenso auch wie man mit deutschen Firmen, mögen sie noch so leistungsfähig und noch so billig sein, bei staatlichen Bauvergaben umzuspringen sich traut. Die deutschen Regierungsparteien wollen diesen Fall im Parlament zur Sprache bringen.

Nach dem Fußballspiel. Nach Beendigung eines Fußballspiels auf dem hiesigen Sportplatz überfiel P. W. aus Tschesch-Teschen den J. J. aus Teschen (Polen) und mißhandelte ihn schwer. Gegen W. wurde die Strafanzeige erstattet.

Die Freiwillige Feuerwehr Tschesch-Teschen veranstaltet am Sonntag, den 17. August l. J., nachmittags im neu renovierten Garten der Gastwirtschaft Branny am Brandeis eine Gulaschpartie, verbunden mit Preiskegelscheiben und macht alle Hausbesitzer sowie Öbänner dieses Vereines höflichst darauf aufmerksam. Der Reingewinn wird zum Aufbau des der Vollendung entgegengehenden Auto-Motorprüfwagens verwendet. Musik besorgt die Vereinskapelle des Kam.-Unterstützungsvereines ged. Soldaten in Tschesch-Teschen.

Wem gehört das Fahrrad? Einem Arbeiter in Tschesch-Teschen wurde ein Fahrrad Marke „Sparta“ Nr. 34.200 beschlagnahmt, da er sich über den rechtmäßigen Erwerb des Rades nicht ausweisen konnte. Der rechtmäßige Besitzer möge sich beim hiesigen Polizeiamte melden.

Versuchter Einbruchdiebstahl. In einer der letzten Nächte versuchten unbekannte Täter in den Traffikpavillon in der Schleichhausgasse einzubrechen. Sie drückten eine Fensterscheibe ein, konnten aber wegen der starken Sicherung der Fenster und der Tür nicht in das Innere des Pavillons gelangen. Schließlich mußten sie unverrichteter Dinge abziehen.

Verluste. Im Stadtgebiete wurden verloren: ein Paket mit Seide, ein Damenhandtäschchen mit 50 Kronen Bargeld und einigen Kleinigkeiten, ein Regenschirm, ein Geldtäschchen mit 2 goldenen Ringen und Dokumenten, ferner eine doppelte goldene Uhrkette mit einem St. Georgsmedaillon.

Trzyniez.

Gartenfest. Zu Gunsten des evangelischen Waisenhauses in Trzyniez findet am Sonntag, den 17. d. M. auf dem deutschen Festplatz neben der evangelischen Kirche ein Gartenfest statt. Beginn halb 3 Uhr nachmittags. Nach Eintritt der Dunkelheit findet das Fest seine Fortsetzung mit Tanz in der Gastwirtschaft Podeschwa.

Der Ueberfall auf den Pfarrer von Trzyniez. Wie wir feinerzeit berichteten, wurden im Zusammenhang mit dem Raubüberfall auf den Pfarrer von Trzyniez am 18. Juli Josef Cieslar, Ludwig und Karl Szusielkow aus Polnisch-Teschen verhaftet. Da es allen dreien gelang, ihr Alibi am 16. Juli l. J. abends nachzuweisen, wurden sie aus der Haft des Teschuer Kreisgerichtsgefängnisses entlassen.

▼ **Vermischtes.** ▼

Panik in einem Zirkus. Während der Abendvorstellung in einem Wanderzirkus in Czorkow, die von rund 3000 Personen besucht war, ging plötzlich ein

Schweres Gewitter nieder. Der Sturm brachte das Gerüst des Zirkuszeltens ins Wanken. Plötzlich verblühte auch das Licht, wodurch eine Panikstimmung unter den Zirkusbesuchern ausbrach, die noch durch das Geräusch der in der Manege beständlichen wilden Tiere gesteigert wurde. Die Besucher zerschmetterten die Zeltleinwand, um nur ins Freie zu gelangen. Todesopfer sind zum Glück nicht zu beklagen.

Dreifiser Raubüberfall bei Zakopane. Vier Touristen, darunter drei Damen, die auf einer Gebirgstour in der Tatra begriffen waren, wurden von einem elegant gekleideten Herrn mit vorgehaltenem Revolver angehalten und dann ihrer sämtlichen Wertgegenstände sowie des Bargeldes beraubt. Der Täter flüchtete dann auf die tschechische Seite. Der Raubüberfall hat großes Aufsehen erregt. Er ist der erste Überfall seit Bestehen des Bades.

Eine Eisenbahndiebin festgenommen. In einem Eisenbahnzuge von Warschau nach Königsbrunn wurde einem Kattowitzer Bürger von einer elegant gekleideten Dame im Abteil unbemerkt ein silbernes Zigarettenetui gestohlen. Zum Glück stellte der Fahrgast den Verlust noch rechtzeitig fest, so daß er auf dem Bahnhof die Polizei verständigen konnte. Der Verdacht, den Diebstahl begangen zu haben, lenkte sich nur auf die elegante Mitreisende. Bei der vorgenommenen Leibesvisitation wurde tatsächlich das gestohlene Etui vorgefunden. Die Polizei stellte ferner fest, daß die Festgenommene eine gewisse Bronina Brocka aus Warschau ist, und zu den berufsständigen Eisenbahndieben gehört, die schon wiederholt dergleichen Diebstähle auf dem Gewissen haben. Außerdem wurde bei ihr eine größere Geldsumme vorgefunden, die sie irgend einem Fahrgast während der Fahrt gestohlen hatte. Die „Dame“ fand Aufnahme im Königsbrunner Gefängnis.

Eine Steinwerkzeugfabrik aus der Eiszeit. Auf dem Galgenberge in der Nähe von Horn in Österreich wurde unlängst eine Herstellungstätte für Steinwerkzeuge freigelegt, die aus der Eiszeit stammt. Fast gleichzeitig ist in der Nähe von Krems ein großes Mammulgrab aufgefunden worden. Unter einer sechs Meter starken Erdschicht fanden sich ungeheure Reste des urzeitlichen Dickhäuters. An Hand der gefundenen Knochen und der freigelegten Werkzeuge wurde festgestellt, daß es sich hier um einen Platz, auf dem die Menschen der Eiszeit die von ihnen erlegten Mammule ausweideten und für ihren Gebrauch zubereiteten, handelt.

Geld liegt auf der Straße. In Drohobycz fand die Frau eines Beamten auf der Straße einen Sack im Gewicht von 15 Kilogramm, der mit 5-Zloty-Stücken und Banknoten gefüllt war. Der Sack trug die Plombe der Bank Polka. Merkwürdigerweise fand sich der Verlustträger bis jetzt noch nicht bei der Polizei ein.

Belohnte Ehrlichkeit. Es kommt nur häufig vor daß ehrliche Finder nicht den Dank finden, den sie verdient haben. Ein Fall, der sich jetzt in Amsterdam ereignet hat, beweist jedoch das Gegenteil. Eine reiche Amsterdamer Dame hatte ein wertvolles Perlenkollert verloren, das von einem armen Vorstadthändler gefunden wurde. Der ehrliche Finder meldete sich sofort. Die Dame die wohl nicht mehr damit rechnete, ihren Schmuck wiederzufinden, war so erfreut, daß sie dem Händler außer dem Finderlohn von 278 Gulden anheimstellte, noch einen Wunsch zu äußern. Der Glückliche ließ sich das nicht zweimal sagen und wünschte sich ein Pferd und einen Wagen für seinen Gemütshebel. Die Besitzerin des Perlenkollert erfüllte auch freudig seinen Wunsch.

Ein „armer“ Bettler. In Sosnowitz starb infolge eines Unfalles der 88 Jahre alte Berek Judkiewicz, ein berufsmäßiger Bettler. Nach seinem Tode fand man in verschiedenen Verstecken seines alten Kastens 300 Dollar und 2000 Zloty in Bargeld. Er war also durchaus nicht „bettelarm“.

Kustige Ecke.

Die Mehrheit. Es war bei der Erstaufführung des „Jurück zu Methusalem“ des berühmten englischen Dichters B. G. Shaw. Das Theater lobt vor Begeisterung und ruft nach dem Dichter. Im Augenblick, wo Shaw vor dem Vorhang erscheint, mischt sich in den Beifall ein gellender Pfiff von der Galerie her. Shaw winkt herzlich sofort zur Galerie hinaus und ruft: „Mein Freund! Ich bin mit Ihnen völlig einer Meinung! Aber was können wir beide machen gegen eine solche erdrückende Mehrheit.“

Vor Gericht. Zwei Nachbarinnen stehen wegen Streitigkeiten vor dem Schiedsrichter. „Weswegen wollen Sie gegen Frau Tolplein klagen?“ fragte er die Klägerin. — „Sie hat gesagt, ich sei eine blöde Gans, und ich habe Zeugen, die das beweisen können!“

Die sorgsame Gattin. Arzt: „Haben Sie Ihrem Gatten das Senfpflaster gegeben?“ — Junge Frau: „Ja, und er hat lange gekaut und rumgewürgt, aber er konnte es nicht runterkriegen! Sagen Sie, Herr Doktor, wie hoch man das eigentlich?“

Druckfehlerteufel. Die Hochzeit des Grafen wurde mit ungeheurem Pump ins Werk gesetzt.

Gedenket der freiwilligen Rettungsgesellschaft!

„Der wackre Schwabe forcht sich nit . . .“

General Haller an die „blauen“ Soldaten in Schlessen.

Am 3. d. M. fand in Rybnik anlässlich der Einweihung einer Fahne der Ortsgruppe des Haller-Verbandes eine Kundgebung dieses Verbandes statt. General Haller, der Führer der „blauen“ Soldaten, konnte krankheitsshalber persönlich nicht an der Kundgebung teilnehmen und sandte deshalb an die Rybniker Ortsgruppe des Verbandes der Haller-Soldaten einen Brief, dessen erste Inhaltsangabe in Deutschland etwas besaunt wurde und dessen Wortlaut uns jetzt erst von der polnischen Presse serviert wird. Herr Haller schreibt:

„Unter hoher Einschätzung der Tugenden meiner Soldaten aus Schlessen, daß der in Frankreich organisierten Armee ein so hervorragendes Material tapferer Kämpfer, sowie erklafstigte Unteroffiziere und Offiziere gegeben hat, wolle ich immer gerne unter Euch. Um so mehr zieht mich heute mein Herz zu Euch, wo Ihr das Fest der Einweihung Eurer Fahne zur Erhaltung und zum Aushalten auf dieser uns so überaus teuren pflastischen Erde der Westgrenzen begehrt, die unsere Grenzen nicht sind und nicht sein können, da weiter nach Westen polnische Schlessen bis nach Oppeln und Breslau hin wohnen, auf die Polen unverjährte Rechte hat. (In Westfalen, Frankreich und Amerika wohnen sie auch noch! D. R.)

Es ist schlimm, daß, während die Republik die Hand zum nachbarlichen Frieden ausstreckt und der deutschen nationalen Minderheit alle Rechte und Freiheiten in Sprache und Bekenntnis gewährt, (Beweis: Die großzügige Verdrängungspolitik, die zu einer Abwanderung von 800 000 Deutschen führte. D. R.) während Polen um das Schulwesen der deutschen Minderheit besorgt ist, (indem es dieses Schulwesen beständig abbaut. D. R.), daß dann die Polen auf deutschem Gebiet entgegen den Versprechungen unter Verfolgungen in der Kirche, in der Schule, auf der Straße, in den Ämtern usw. leiden. (Beweis: Das vorbildliche preußische Minderheitenschulgesetz und die Sehnsucht der meisten polnischen Opaten, wieder nach Deutschland auszuwandern zu dürfen. D. R.)

Aus diesem Grunde erheben wir lauten Protest, damit der Völkerbund ihn höre. Aber hier, fest bei unserem geliebten Mutterland, der polnischen Republik, stehend, senden wir unseren unterdrückten Brüdern, die noch auf deutschem Gebiet verblieben sind, sei es in Schlessen oder in dem noch preußischen Pommernellen, sei es in Ermland oder in Masuren, von Herzen kommende brüderliche Grüße. Die Gerechtigkeit muß siegen! (Das soll ein Wert sein! D. R.)

Euch, Oberchlessen, wird niemand und nichts von der erlauchten polnischen Republik losreißen, in der wir glücklich zu leben und zu sterben wünschen, für immer diese pietätische Erbschaft dem polnischen Volke und seiner Republik hinterlassend, in Treue zu Christus, zu den großen Traditionen und zur historischen Sendung des Volkes. (Die Tradition der Familie Haller ist bekanntlich in Schwaben begründet! D. R.)

Es lebe die erlauchte Polnische Republik!
Heil Euch, Brüder, schlessische Soldaten!
Borzechowo (Pomorze).

J. Haller.

Das Todesurteil gegen den „Spion“ Hartmann.

Wie ein Amerikaner in Frankreich in Teufels Küche kam. — Eine verspätete Spionageaffäre.

Charles Hartmann hat geschworen, daß er nie mehr nach Frankreich fahren werde. Fünzig Jahre sollte er keinen Fuß auf französischen Boden und auch nicht in jene Lande, die einst zu Deutschland gehörten. Denn Charles Hartmann stammte aus Nordheim im Elsaß. Aber das ist wirklich schon lange her. In Kalifornien, wohin er mit 25 Jahren ausgewandert, hatte er ein großes Hotel, das Hartmann-Hotel in Hollister, gegründet und lebte dort sorglos und erfolgreich. Heute verwünscht er die Stunde, in der ihm als 75-jährigem Mann die Idee kam, wieder einmal nach Hause zu fahren. Kurz und gut: Charles Hartmann setzte sich — von einem Heimweg nach 50 Jahren gepackt, auf ein Schiff und fuhr nach Europa. Auf dem schnellsten Wege reiste er in sein Heimatstädtchen und fühlte sich dort für ein paar Tage recht wohl. Bis eines Nachts bei ihm Beamte an die Türe pochten, sich als Geheimkommissare der politischen Polizei auswiesen und ihn verhafteten. Das wenige Eisäffer-Französisch, das er noch wußte, genügte nicht, zu erfahren, um was es sich handelte. In dieser Nacht machte Charles Hartmann zum ersten Mal mit dem Gefängnis Bekanntschaft. Am nächsten Tage stellte man ihm einen Dolmetscher, und durch diesen erfuhr er zu seinem Schrecken, daß gegen ihn ein Todesurteil vorliege, weil er im Jahre 1917 und auch vorher schon in Frankreich für Deutschland Spionage getrieben habe. Was nützte es, daß der Kalifornier eifrigst dagegen protestierte. Man glaubte ihm einfach nicht; aber sein beharrlicher Protest hatte doch einen Erfolg: man gestattete ihm, mit dem amerikanischen Botschafter in Paris unmittelbar Fühlung zu nehmen. Auf diese Weise stellte sich denn ein sehr eigenartiger Sachverhalt heraus:

Im Jahre 1917 wurde der französische Spionageabwehr gemeldet, daß in den Gebieten hinter der Front ein gewisser Dr. Charles Leopold Hartmann herumreife und Spionage für Deutschland betreibe. Er führe einen

Weingroßhandlung A. Schopf, Cieszyn

empfeilt dem P. T. Publikum vorzügliche Marken an **Original österr. Weiß- und Rotweine und Plattenseer.**

Die schattigen Gartenanlagen bieten bei erstklassiger Küche und kühlen Getränken einen angenehmen Aufenthalt in der heißen Jahreszeit.

amerikanischen, scheinbar echten Paß, und gebe sich als Journalist aus. Man beobachtete diesen Journalisten und erhielt auch von dem anonymen Melder die Nachricht, daß man Hartmann in eine Falle locken und dann verhaften könne, wenn man entsprechend dafür bezahle. Da nun den Franzosen für die Geheimpolitik kein Wert lag zu hoch ist, so warfen sie diese Summe aus. Aber als sie dann Hartmann fangen wollten, erhielten sie die Mitteilung, daß Hartmann selbst der Anzeiger war und sich gewissermaßen selbst verkauft habe, aber so geschickt, daß er den Häschern gerade noch entwich. Er hatte sich selbst verraten, als seine Aufgaben erfüllt waren, und entkam in die Schweiz. Man war ein wenig betrübt über diesen Reinsfall, aber man mußte sich damit abfinden. Erst als man dann im Jahre 1919 nach dem deutschen Rückzug Nordheim besetzte, stieß ein ganz findiger Beamter darauf, daß in diesem Nordheim ja jener bewußte Dr. Hartmann gewohnt habe, der seinerzeit dem Geheimdienst durch die Lappen ging.

Also trat scheinlich das Kriegsgericht zusammen und verurteilte den Spion Hartmann, jetzt französischen Staatsangehörigen, in Abwesenheit wegen Spionage zum Tode. Das Urteil wäre auch wohl vergessen worden, wenn nicht zufällig der Beamte, der die Meldebücher kontrollierte, vor wenigen Tagen die Urteile gegen Abwesende durchstudiert und dabei dem Fall Hartmann eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hätte. So kam es denn, daß man den Kalifornier Hartmann aus dem Zimmer des kleinen Hotels in Nordheim herausholte und in das Gefängnis setzte.

Nein, dieser Hartmann war wirklich nicht der große Spion aus den Kriegsjahren. Aber er erinnerte sich jetzt, daß ihm einmal ein Paß abhanden gekommen war. So ein paar Jahre vor dem Weltkrieg. So leicht freilich ließen die Franzosen den braven Greis Hartmann nicht aus den Fingern. Dafür hatten sie sich zu sehr darüber geärgert, wie er, oder sein Doppelgänger, sie im Kriege bemogelt hatte.

Der amerikanische Botschafter in Paris mußte erst nach Kalifornien telegraphieren und eingehende Nachfragen halten. Nachdem sich aber herausstellte, daß Hartmann seit 50 Jahren den amerikanischen Boden nicht verlassen hatte, mußte man ihn freilassen. Ob man nun wollte oder nicht. Der Spion Hartmann hatte nur seinen Namen getragen und seinen Paß benutzt — und mit ihm die Franzosen eifrig reingelegt. Der Hoteldirektor Hartmann aber war so harmlos wie ein Lämmlein.

Als sich die Tore seines Gefängnisses in Nordheim wieder öffneten, fuhr er schnurstracks nach Paris und belegte von dort aus einen Schiffsplatz nach Amerika. Nie mehr, so schwor er, will er nach Europa reisen.

Spaa-Lieferwagen

Chassis 1 1/2 Tonnen, 4 Zylinder 8/22, mit Pneumatik und abnehmbaren Felgen. Neue Zahnräder. Der Wagen — für verschiedene Verwendung geeignet — ist günstig zu verkaufen. Zu besichtigen: Cieszyn, ul. Fryszacka 37.

Evangelisches Mädchen-Alumnat in Cieszyn

für evangelische Mädchen, die eine der in Teschen bestehenden deutschen oder polnischen Schulen besuchen, besonders sich auch für Musik, in Sprachen, in Handfertigkeiten der verschiedensten Art, in der Hauswirtschaft usw. ausbilden wollen. Eigenes modernes Anstalts-Gebäude in schönster Lage inmitten von Gärten, mit eigenem Garten. Sorgfältige Pflege und Erziehung durch evangelische Schwestern und eine geprüfte Lehrerin.

Näheres im Prospekt. Anfragen und Aufnahmegesuche an den Vorstand des evgl. Gustav Adolf-Frauen-Vereines, Cieszyn, (Śląsk) Plac Wolności.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Stotp.

Die Inseratenzeit
kostet 1 Millimeter
jedes mal gepaltes
: 10 Groschen. ::

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Wochenbote

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Stenkiwiczka 21.

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pizgojka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verleihsstelle und
Inseraten-Annahme:

Stezyn (Polen):
Rud. Pizgojka, Ringplatz

Folge 34.

Teschen, Sonntag, den 24. August 1930.

11. Jahrgang.

Pfadfinder hier und dort.

Am 1. Juni 1930 beging der Bezirk Ost-Ober-
schlesien des polnischen Pfadfindertums in Kattowitz das
Fest seines 10jährigen Bestehens. Vom 27. Juni bis
2. Juli haben die weiblichen polnischen Pfadfinder in
Ost-Oberschlesien daselbst das Fest feierlich begangen. An
beiden Veranstaltungen haben Abordnungen der polnischen
Pfadfinderorganisationen aus der deutschen Provinz
Oberschlesien teilgenommen. Es ist dies um so bemerkens-
werter, als der Wojewode Grażyński an beiden Veran-
staltungen teilgenommen hat. Am 1. Juni erklärte er in
einer Ansprache, daß die Zeit des Abstimmungskampfes
und der polnischen Aufstände die schönste nationale Tra-
dition der schlesischen Bevölkerung sei, und daß die erste
polnische Pfadfinderschaft in der Schlacht bei Laband
(1921 während des Aufstandes) die Feuertaufe erhalten
habe. Auch am 1. Juli nahm der Wojewode Grażyński
den Vorbemarsch der Pfadfinderinnen, einschließlich der
aus Deutschland gekommenen, ab und wurde von ihnen
mit dem Rufe begrüßt: „Es lebe der geliebte Pfadfinder,
der Wojewode“. In seiner Rede ging Grażyński wieder-
um auf die Kämpfe bei Laband ein und machte nach
seiner Ansprache einen Rundgang durch das Lager,
wobei er beim Zelt der Beuthener Pfadfinderinnen be-
gann, mit den er sich längere Zeit unterhielt. Somit steht
fest, daß deutsche Reichsangehörige, die den polnischen
Pfadfinderorganisationen angehören, unbehelligt durch
die deutschen Behörden an einem nationalen Fest der
polnischen Pfadfinder auf polnischem Boden teilgenommen
haben, dem höchsten polnischen Beamten der Wojewod-
schaft ihre Kultigung dargebracht haben und die Ver-
herrlichung der polnischen Aufstände als das Ideal des
polnischen Pfadfindertums mit angehört haben.

Am Sonntag, den 6. Juli haben die polnischen
ausländischen Pfadfinder Ost-Oberschlesiens anläßlich ihres
10jährigen Bestehens eine weitere Zusammenkunft in
Buzze bei Skochau veranstaltet, an der auch, wie der
„Kurjer Śląski“ berichtet, die polnischen Pfadfinder aus
Deutsch-Oberschlesien und Berlin teilgenommen haben.

Bei der Feier wurde die Nationalflagge gehißt.
An der Feier nahmen Zivil- und Militärbehörden, ein
Vertreter des Wojewoden und ein General teil, vor denen
auch der Vorbemarsch, an dem sich die Reichsdeutschen
Pfadfinder beteiligten, stattfand.

Ein weiteres Zeichen der Verbindung der polnischen
Pfadfinder in Deutschland mit Polen ist die Wanderschaft
auf Fahrrädern, die der polnische Pfadfinderbund in
Beuthen D.-S. derzeit durch Polen veranstaltet. Vier
Beuthener Pfadfinder sind am 25. Juni 1930 auf Radern
zu einer Fahrt rund durch Polen aufgebrochen und sind
durch Ostgalizien, Baranowicz und Lida nach Wilna
gefahren, von wo sie bereits am 25. Juli aufgebrochen
sind, um weiter über Grodno, Warschau, Thorn und
Danzig, Breslau, Oppeln nach Beuthen zurückzufahren.
Die polnische Presse diesseits und jenseits der Grenze,
insbesondere auch die PWT, verfolgen die Fahrt der
Beuthener Pfadfinder mit größtem Interesse.

Wir freuen uns aufrichtig darüber, daß man den
polnischen Pfadfindern in Deutschland solche Freiheiten
widerspruchslos gönnt. Aber wir sind gleichzeitig zu der
Feststellung gezwungen, daß man in Polen, wo man so
viel über die angeblich schlechte Behandlung der pol-
nischen Minderheit jenseits unserer Grenzen zu klagen
weiß, mit den deutschen Pfadfindern ganz anders ver-
fährt. Sie nehmen an keinen polenfeindlichen Kundge-
bungen teil, sie marschieren nicht an preußischen Zivil-
und Militärbehörden vorbei. Sie besuchen nur ein Bun-
deslager bei Potsdam — und werden dafür verhaftet,
ins Verbrecheralbum gebracht und sogar zu Gefängnis-
strafen verurteilt. Herr Student Dr. Burchardt, der
ehemalige Landesführer der deutschen Jugendenschaft in
Polen, wurde sogar deshalb zu Gefängnis verurteilt,
weil er im eigenen Lande mit seinen jungen Freunden
eine Studienfahrt zu den deutschen Kolonisationsführern in
Kongresspolen zwar nicht durchgeführt, aber geplant hatte.
Das soll versucht die Sponage gewesen sein!

Was hätte sich wohl erst ereignet, wenn sich unsere
deutschen Pfadfinder in Polen solche Feiern der nationa-
len Verbundenheit gesehnt hätten, wie sie oben von
den polnischen Pfadfindern in Deutschland beschrieben
und unbehelligt durchgeführt werden konnten.

Die Feiern der polnischen Minderheit in Deutschland
scheinen wirklich ganz unaussprechlich groß zu werden!!

Chefredakteur und Fahne.

Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß bei
einem Besuche der Chefredakteure der in Deutschland
erscheinenden dänischen, wendischen und polnischen Zeitun-
gen in Oppeln am 27. und 28. Juni bei dem im Oppel-
ner Polenhaus anläßlich dieses Besuches stattfindenden
Feste 6 Fahnen als Wandschmuck angebracht waren,
von denen je 2 die polnischen, je 2 die serbischen Farben
und je 2 den dänischen Dannebrog zeigten. Es wurde
ein Lichtbild der Teilnehmer in dem mit diesen Fahnen
geschmückten Saale hergestellt. Auch dieser Umstand zeigt,
welcher Freiheit sich die nationalen Minderheiten in
Deutschland im Gegensatz zu den ständigen gegenteiligen
Behauptungen der Minderheitenpresse und im Gegensatz
zu den Zuständen in Ländern mit deutscher Minderheit,
insbesondere in Polen, erfreuen. Man stelle sich einmal
vor, die deutschen Chefredakteure in Polen würden etwa
mit ihren ukrainischen und litauischen Kollegen unter den
entsprechenden Staats- und Nationalflaggen liegen. Die
polnische Presse würde ein Salto mortale schlagen und
die verbrecherisch tollkühnen Chefredakteure würden kaum
lebendig nach Hause kommen.

Im „barbarischen“ Preußen regt man sich zum
Glück nur über die innerdeutschen Fahnenproblemen auf.
Was uns allerdings auch recht unnötig erscheinen will.

Der polnische Protest zur Treviranus-Rede

und die deutsche Antwort darauf.

Vom Wolff-Bureau wurde die deutsche Antwort
auf Zaleskis Proteste zur Treviranus-Rede veröffentlicht.

Sie deckt sich inhaltlich mit der von uns mitgeteilten
Erklärung des Gesandtschaftsrats von Ainteln bei seiner
Rücksprache mit dem Außenminister Zaleski. Beides —
Protest und Antwort — haben in der Presse hüllen und
drüben eine Flut von Artikeln gezeitigt, bei denen na-
turgemäß neue Gesichtspunkte kaum noch zu vermerken
sind. Wie immer bei solchen Gelegenheiten tut sich der
polnische Sakatismus durch besonders grobe Töne her-
vor. Der „Kurjer Poznański“ beispielsweise spricht von
der „freschen“ deutschen Antwort, die in ihrem Tone pro-
vokatorisch sei, die aber niemanden überraschen könne,
der mit den Zielen und Methoden der deutschen Politik
von Anfang an vertraut gewesen sei. Die Rede des Herrn
Treviranus sei nicht etwa ein Wahlmanöver des nationa-
listischen Ministers gewesen, sondern sie sei der offizielle
Beginn einer neuen Etappe der Reichspolitik, die darauf
abziele, Polen, Pommern und Schlesien zu entreißen.
Unter diesen Umständen sei die Demarche des Ministers
Zaleski schwächlich und durchaus unzureichend gewesen.
Man könne sich deshalb auch nicht wundern, daß die
Unzulänglichkeit der polnischen Außenpolitik die Deutschen
immer frecher mache.

Dies Blatt empfiehlt dann von neuem sein von uns
mitgeteiltes und gebührend gewürdigtes Rezept, um zum
Frieden zu gelangen, das u. a. auf die vollständige Un-
terdrückung des Deutschtums in Polen hinausläuft. Der
„Kurjer Poznański“ ist sehr stolz auf sein Sakprodukt
und nimmt nicht nur mit großer Befriedigung Kenntnis
davon, daß die reichsdeutsche Presse ihn angreift und sein
samoles Rezept als den „Gipfel der ordinären Wählerlei-
gegen das ganze Deutschtum“ bezeichnet, sondern er stellt
sogar die amtliche Polnische Telegraphenagentur zur Rede,
daß sie in ihren Berichten ihm diesen Ruhm streitig
macht, indem sie den „Gipfel der ordinären Wählerlei-
für die Resolution der Regionäre in Radom in Anspruch
nimmt, obgleich diese „Schmeicheleien“ Worte der
deutschen Presse sich gerade auf ihn, den „Kurjer“, be-
zogen hätten.

Wir wollen uns in diesen eigenartigen Streit nicht
mengen, aber spaßig ist immerhin der Wettstreit der bei-
den Stellen um die größere Gemeinheit, welches letztere
Wort ja mit „ordinär“ synonym ist.

Aus dem Wust der polnischen Polemik möchten
wir hier noch eine Auslassung des Warschauer „Kurjer
Poranny“ anfügen, die zwar zur Sache nicht Neues
enthält, die aber doch in mancher Beziehung nicht ohne
Interesse ist. Das auf die Stimmung im Regierungslager
eingestellte Organ widmet zunächst den Bolschewissen-
kämpfen vor zehn Jahren eine längere Betrachtung, wo-
bei es der geliebten Nationaldemokratie recht derbe
Liebenswürdigkeiten an den Kopf wirft, kommt dann
auf die Treviranus-Rede und was damit zusammenhängt
zu sprechen, wobei es von den angeblichen deutschen
Plänen phantastisch ein Zerrbild entwirft und schließlich
angestrichelt der neuen „Gefahr“ mit dem Appell zum
Zusammenschluß. Wir heben aus dem Artikel das Nach-
stehende hervor:

„Zehn Jahre trennen uns von dem heroischen Siege
über den feindlichen Einfall, der von der Armee abge-
wiesen worden ist, was wir gegenüber allen Versuchen,

Reisebrief.

Zu den stolzen Augenblicken im Leben einer
„österreichischen Bundesbahnbeamtensgattin“ gehört un-
streitig jener, in welchem sie, auf Grund ihrer Freikarte,
D. Zug erster Klasse ihre Urlaubsreise antritt. Alles ver-
sinkt, alles ist vergessen! Wer denkt noch daran, daß
man sich in den letzten Tagen und Wochen sozusagen
mit heraushängender Zunge bei den Reisevorbereitungen
abhefte, daß man wie wild Teppiche und Möbel
klopfte und einmollte, daß man in rasendem Tempo
die Nähmaschine trat um die Sommergarderobe urlaubs-
mäßig in Stand zu setzen, Koffer und Rucksäcke packte,
während man fieberhaft immer wieder an den Fingern
abzählte was nicht vergessen werden durfte, und daß man
endlich, nachdem die letzte Kaffeeschale vom Frühstück
ausgepölpelt war, vor Eile zitternd die Saloufen geschlossen
den Cashahn abgedreht und alle Türen versperrt hatte
um dann im jugendlichen Lauffschritt nach dem Bahnhof
zu hasten, weil es schon „höchste Eisenbahn“ war! Wenn
man sich jetzt nachlässig und ganz „grande dame“ in
die roten Plüschfauteuils schmiegt, denkt man an derlei
Dinge nicht mehr, man zündet sich sein Zigarette an und
an und steht lächelnd den Kirchsturm des heimlichen
Dorfes hinter den Bäumen verschwinden. Wohlwollend
empfindet man, wie schön es ist sich als Luxusreisende
zu fühlen, obwohl es wahrlich kein Luxus ist, wenn
eine geplagte Hausfrau ihre Urlaubsreise antritt, — und
gibt sich dem stolzen Augenblicke ganz hin.

Und dann rast der D-Zug, der Blitzzug, wie er
früher hieß, in die wunderschöne Welt hinein. Man hat
es gewiß nicht vergessen, daß die Welt schön ist, wenn man
auch ein Jahr lang aus dem häuslichen Kreise kaum
herauskam; sind doch die Bäume vor den Fenstern auch
schön, wenn man sie grünen, blühen, sich verfärben
oder in Schnee verhüllen sieht, ist doch der kleine Haus-
garten selbst ein Stück lachende oder träumende Welt —
und das kleine Dorf unter dem Bisamberg, aus dem
man kommt, voll Reiz, wenn man aus offenen Augen
schaut — nicht zu reden von der ewig schönen Wiener-
stadt, die man zum Nachbar hat und der man eben
den Rücken kehrt. — Aber, daß die Welt immer schön-
er wird je weiter der Zug ins österreichische Land führt
wer könnte es leugnen?

Wie die Wälder rauschen und wachsen, wie die
Bahn sich an den steilen Wänden des Semmering hinauf-
schraubt, die Tag leuchtet und der Sonnenwendstein Licht
überflutet in den Himmel hineinragt — das alles ist ja
über der Anfang aller Herrlichkeit, die auf uns wartet.
In der grünen Steiermark rauschen die Wälder schier
noch geheimnisvoller, die Mur glitzert und alle deutsche
Städte grüßen zwischen den Bergen. Dann jagt der Zug
in das Kärntnerland hinein, wo die Ruinen stolzer Bur-
gen von der Höhe mit leeren Fensteraugen nach den
waldigen Tälern sehen, wo die Berge immer höher werden
und bis hoch hinauf weit über 2000 m ihren tiefdunkel-
grünen Waldmantel tragen und wo die Seen so blau
zwischen fallgrünen Matten und rauschenden Wäldern

liegen, daß man meinen könnte da und dort sei ein Stück-
chen Himmel zur Erde herabgefallen und habe sich allhier
so lieblich gebettet. Solch ein Stück Himmel ist auch
unser Reiseziel und das bequeme Postauto, dem sich in
Österreich auch die stillsten, verschwiegensten Täler geöffnet
haben, führt uns auf der schmalen Poststraße von Villach
an unseren Bestimmungsort, einem verträumten Bergdörf-
am Millstätter See, Döbrach geheßen. Es ist wahrhaftig
nicht viel gesagt, wenn man angesichts der Schönheit
dieses Plätzchens und in Anbetracht der köstlichen Urlaubs-
wochen, die man hier verbringen darf, von einem Stück-
chen Himmel spricht — alles ist voll Freude, Schönheit
und himmlischer Ruhe.

Tag gibt es, da ist der See so blau wie ein kost-
barer Saphir und die Sonne wirft goldene Funken
darüber. Man kann am Morgen nicht früh genug erwachen
um die erste am Strand zu sein und mit großen Sprüngen
in das blau Wasser hinein zu laufen, so daß es silbern
um einen sprüht. So warm und lind ist der See, daß
kaum ein leiser Schauer über Brust und Rücken läuft
wenn man sich aus der warmen Sonnenluft in seine
Arme wirft und es ist eine Lust weit, weit hinaus zu
schwimmen, bis das rotgefärbte Dach des Strandbades nur
wie ein kleines Fähnlein vom Ufer winkt und die Strand-
gasse wie winziges schwarzes Ungeziefer auf dem gelben
Sand krabbeln. — Es ist nur, daß man nicht allzulange
fortbleiben darf, denn bei dem großen Sandhaufen am
Kinderstrand sitzt ein kleines Negerlein, das merkwür-
digerweise zwei weißblonde Zöpfelein hat und, obwohl es

die Frage zu parteilichen Zwecken zu verwirren, mit Nachdruck betonen wollen — nur von der Armee unter dem Kommando ihres Führers, der sie im Verlauf von nicht ganz zwei Jahren mit übermenschlicher Anstrengung geschaffen, organisiert und mit dem Feuer seiner Seele erwärmt hat, wobei er nicht nur gegen den äußeren Feind kämpfte, und mit dem schrecklichen Mangel an materiellen Mitteln, nicht nur mit der Gleichgültigkeit und Apathie Europas, daß durch die Anstrengung der vier sächterlichen Jahre erschöpft war und sich des Brauens nicht bewußt wurde, daß von neuem über ihm hing — sondern auch mit dem Kleinmut, der Mißgunst und der Niedertracht, die sich inmitten des politisch und staatslich unreifen Volkes breit machte, daß mit dem Ehrgeiz kleiner Leute und mit Intrigen im Wettbewerb um die Ehren und Vorteile der Regierung vollauf beschäftigt war.“

Es sei nur daran erinnert, daß, als alle Kraft sich der Riesenanstrengung zuwenden mußte, von der die Entscheidung über das Bestehen des Staates und über Freiheit oder Unfreiheit des Volkes abhing, eine Gruppe von Irrsinnigen, die die bedrohte Hauptstadt verlassen hatten, in Polen eine besondere „Regierung“ einsetzte, bestehend aus Parteigeignern des Führers, die während des ganzen Feldzuges den Defaitismus verbreiteten und durch unsaubere literarische Angriffe die Kampffront, die in blutigem Verteidigungsringen stand, schwächte und demoralisierte. Von da ab haben diese Leute die ganzen 10 Jahre hindurch nicht einen Augenblick aufgehört, sich um die Erringung der Macht zu bemühen, daß Volk in zwei feindliche Lager zu zerreißen und daß öffentliche Leben mit Haß und mit fanatischer Wildheit wegen Personalfragen und Fragen von untergeordneter Bedeutung zu erfüllen und Chaos, Erregung und allgemeine Unlust hervorzurufen.

Bei diesen Bemühungen errangen sie einen traurigen Triumph nach dem andern: auf sie entfällt die Ermordung des ersten Präsidenten, das Erkaufen der Unterstützung von Seiten der opportunistischen und die staatslichen Interessen schlecht verstehenden Rechten der bäuerlichen Gruppe, die dreijährige Fernhaltung des Führers des Volkes und der Armee von der Leitung des Staates, die Beherrschung des zweiten Präsidenten durch die Demagogie des Sejm und einer Gruppe von Generalen, die noch ganz in der geistigen Tradition der ehemaligen Besetzungsmächte steckten; auf sie entfällt die Entfesselung des dreitägigen Bürgerkrieges, bei dem auf den Straßen der Hauptstadt das wertvollste Blut vergossen wurde, auf sie entfällt endlich auch die Heranziehung eines Teils der Sozialisten und Führer der radikalen bäuerlichen Gruppe, die wegen Nichtzulassung zur Teilnahme an der endgültig festgesetzten Regierung verärgert waren, zu der schreierischen Fronde gegen diese Regierung.

Jenseits der Grenze wurde die Entwicklung dieser zehnjährigen Gährung in Polen sorgfältig und freudig in den politischen Mittelpunkt derjenigen Staaten beobachtet, denen die Wiedergeburt Polens Sorge bereitet, für die sie mehr als irgend etwas anderes ein Hemmnis bildete auf dem Wege zum Sturz der neuen Ordnung der Dinge, die geschaffen wurde nach dem Zerfall der Besatzungsmächte in dem Kataklismus des Weltkrieges. Der hüllische Plan, diese Ordnung durch den Ueberfall auf das im Entstehen begriffene Polen im zweiten Jahre seines Bestehens über den Haufen zu werfen, ist vor zehn Jahren dank dem Heldenmut der polnischen Soldaten und dem Genius ihres Führers mißlungen. Aber das, was sich innerhalb des polnischen Lebens im Laufe dieser zehn Jahre ereignete, war ein Anreiz, die Pläne zu verfolgen, die die innere Wirtschaftskraft Polens nicht in Rechnung zogen. Diese Pläne arbeiteten langsam. Unter der weißen Flagge von Locarno, Thoiry und Haag schlüpfte man die Wachsamkeit ein, appellierte an die Friedenssehnsucht der Völker im Westen, warf Millionen für die Propaganda heraus, kaufte Federn und Gewissen, erinnerte an die allgemeine Abrüstung, und gleichzeitig machte man die größten Anstrengungen, um die eigene Rüstung zu verstärken, und bestiegte zweimal

das Bündnis zwischen dem Schwarzen und dem roten Militarismus, bis man endlich nach zehn Jahren, gerade im Moment unseres großen Bedenkens, den Kopf erhob und die Hände ausstreckte, um den Felsen Papier des Versailler Vertrages zu zerreißen.“

Frankreich soll das Saargebiet herausgeben. (Es ist nämlich rein deutsch! D. R.) Weg mit der Entmilitarisierung des Rheinlandes. Belgien hat Eupen und Malmédy herauszugeben. (Es ist nämlich rein deutsch! D. R.) Seid froh, daß wir noch nicht von Elsaß und Lothringen reden. (Auch hier gibt es eine starke deutsche Mehrheit! D. R.) Oesterreich muß aufhören zu bestehen und in den deutschen Organismus aufgehen. (Warum denn nicht? Galizien und Kongreßpolen bilden doch auch einen Staat? D. R.) Danzig muß zu Deutschland zurückkommen. Das polnische Seegestade darf nicht die unmittelbare Verbindung Deutschlands mit Ostpreußen unterbrechen. Gdingen wird zerstört. Die Entscheidung über die Aufstellung Oberschlesiens muß revidiert werden! Revision, Revision! Das ist die Bedingung für die Einigung Europas und die Bedingung für das normale Zusammenleben der Völker und für den Frieden. Ist das Irrsinn? Aber Deutschland hat niemals geleugnet, daß dies das Ziel seiner Wünsche ist. Es hat jetzt nur den Zeitpunkt als richtig erkannt, um mit diesen Wünschen offiziell hervorzutreten.“

Das Blatt erwähnt dann die Erklärungen des Herrn von Rintelen, des Vertreters des deutschen Gesandten in Warschau und die entsprechende Mitteilung des Wolffischen Bureaus und schreibt dann weiter:

„Diese Mitteilung, über die Antwort (des Herrn von Rintelen), die nach dem Muster der Diplomatie der Gesandten des Kreuzritterordens in ihrem Verhältnis zu Polen abgefaßt ist, fügt von sich aus hinzu, daß die Antwort von Rintelen, den Ansichten der politischen Kreise Berlins entspricht, und daß alle deutsche Regierungen stets diese Ansicht bezüglich der jetzigen deutsch-polnischen Grenzen gehabt haben und keinen Zweifel daran zutreiben.“

Das Blatt schließt seine Betrachtung wie folgt: „Der zehnte Jahrestag des Sieges wird durch diese Antwort in bezeichnender Weise beleuchtet. Der Polnische Staat ist dahin informiert, daß die Erinnerung an die Schwierigkeiten dieses Sieges innere Streitigkeiten nicht zuläßt, und daß man sie energisch und endgültig beseitigen muß angesichts der großen und verantwortungsvollen Aufgabe, die das Volk nach außen erwartet.“

Ein neuer Grenz-Zwischenfall.

Wie die in Marlenwerder erscheinende „Weichselzeitung“ berichtet, wurden bei Klein-Grabau, zwischen Grenzstein 143 und 144, zwei Arbeiter aus Marlenwerder von einem polnischen Grenzbeamten festgenommen, weil sie die Grenze nach Polen angeblich unberechtigt überschritten hätten. Nachdem sie die Nacht im Amtsgefängnis in Münsterwalde zugebracht, wurden sie in das Kreisgericht in Mewe eingeliefert.

Geheimnisvoller Anschlag auf Lemberg.

In der Nacht zum Sonntag wurde ein geheimnisvoller Anschlag auf die Stadt Lemberg verübt. Kurz nach Mitternacht bemerkte man plötzlich, daß alle telephonischen und telegraphischen Kabel durchschnitten waren. Auch die Leitungen zu den Jugsignalen waren zerstört, so daß die Nachtzüge aus Bukarest, Warschau usw. ohne Meldung in Lemberg eintrafen. Die Polizei ist den Tätern noch nicht auf die Spur gekommen, verhaftete aber 21 Mitglieder der Ukrainischen Militär-Organisation, auf die dieser Anschlag zurückgeführt wird.



Ortsnachrichten

Todesfall. Sonntag, den 17. August l. J. um 11 Uhr nachts, starb unerwartet rasch unser Mitbürger Herr Rechnungsrat i. R. Emil Brezina und wurde

am 20. d. M. am hiesigen evangelischen Friedhofe im Familiengrabe zur ewigen Ruhe beigesetzt. An seinem Grabe trauern nebst den näheren Bekannten und Freunden, vor allem seine Gattin, 3 Kinder und die Schwiegerkinder. Mit dem Verstorbenen ist ein Mann von uns gegangen, der sich im privaten wie im öffentlichen Leben der allerhöchsten Wertschätzung erfreute. Als Sohn eines höheren Landesbeamten in Brünn geboren, besuchte der Verbliebene in seiner Vaterstadt die Volksschule und Realschule, um sich dann dem Militärberufe zu widmen. Nach Absolvierung der Brünn Kadettenschule, kam Rechnungsrat i. R. Brezina im Jahre 1882 als junger Leutnant zu dem damaligen in Teschen in Garnison liegenden selbständigen Jägerbataillon. Diese Zeit war für sein weiteres Leben bestimmend. Hier lernte er bald seine stets in treuer Liebe zu ihm gestandene Gattin kennen. Seiner inneren Neigung und gleichzeitig auch dem Wunsche seiner Schwiegereltern folgend, verließ Emil Brezina bald nach seiner Verehelichung den Militärberuf, um zuerst in Blansko bei Brünn bei dem Fürst Salm'schen Werken, später in Teschen bei der Gemeinde die Buchhaltung zu führen. Zwischen diesen beiden beruflichen Tätigkeiten übernahm er auf kurze Zeit die Bewirtschaftung der Grundstücke seines Schwiegervaters in Bobrek. Nach dem Umsurze folgte er einem Rufe der polnischen Regierung und übernahm die Buchhaltung beim hiesigen Finanzamte. Auch in dieser Stellung bewährte sich sein großes Organisations-talent vor Allem bei der Einrichtung dieser auf neuen Grundlagen gestellten Buchhaltung, der er bis zu seiner im Jahre 1929 erfolgten Pensionierung in mustergiltiger Weise vorstand. Neben den vielerlei Verpflichtungen die ihm die verantwortungsvolle Stellung der ihm anvertrauten Buchhaltung aufbürdete, fand sein rastloses Arbeitsvermögen immer noch Zeit, der Teschner Kaufmannschaft seinen häufig begehrten, stets das Wichtigste treffenden Rat zu leisten, um auf diese Weise sowohl der Teschner Handelswirtschaft im allgemeinen und dadurch wiederum indirekt seinem Amte und dem Staate zu dienen. Die strengste Pflichterfüllung in seinem Berufe hinderte ihn aber nicht, auch seinen künstlerischen Neigungen nachzugehen. Wir kannten Rechnungsrat i. R. Brezina als feinsinnigen Musiker und zahlreich sind die in der Familie verwahrten Früchte seines bedeutenden malerischen Talentes. Und so ist mit dem Verbliebenen nun allzufröhlich ein an inneren Werken überreiches Leben von uns gegangen, dessen Wirken ihm ein ehrendes Andenken all' seiner Mitbürger sicher.

Personales. Donnerstag, den 21. August feierte die alle Teschner Bürgerin Frau Marie Boreniock bei voller geistiger und körperlicher Frische den 80. Geburtstag. Aus diesem Anlasse wurden ihr von vielen Sellen Glückwünsche und Ehrungen aller Art zu Teil. Frau Boreniock, welche zeitlich Witwe wurde, unterhielt durch viele Jahre einen kleinen Gemischtwarenhandel mit Tabaktrafik. Seit kurzer Zeit hat sie sich ins Privatleben zurückgezogen und pflegt nun mit inniger Mutterliebe ihre schwerkranke Tochter, die seit Jahren an das Schmerzenslager gefesselt ist. Möge der heutige Tag den beiden Frauen ein kleiner Lichtblick in ihrem freudlosen Leben sein, sie sind nicht vergessen, die allgemeine Teilnahme und Sympathie wendet sich ihnen zu.

Gemeindeauschussitzung. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Wlad. Michajda fand Dienstag, den 19. d. Mts. die 7. ordentliche Gemeindeauschussitzung statt. Nach Genehmigung der letzten Verhandlungsschriften, teilte der Vorsitzende mit, daß unser Kreis Elektrizitätswerk sein Netz durch den Anschluß des Bahnhofes in Seibersdorf vergrößert hat. Weitere Ortskasten werden wohl in nächster Zeit an die Teschner Zentrale angeschlossen werden. Für den Bau einer eigenen Wasserleitung für Teschen setzen die Sachverständigen ihre Arbeiten zur Erforschung des Quellengebietes fort und dürften dieselben im Herbst beendigt sein, worauf ein ausführliches Gutachten abgegeben wird. Diese Angelegenheit steht günstig, da begründete Aussicht vorhanden ist, daß im Budget die Wojewodschaft Schlessien sowie im Staatsbudget je 250.000 Zloty für den Bau der eigenen Teschner Wasserleitung eingestellt werden, wenn das Gutachten der Sachverständigen günstig erledigt wird. Bei dieser Gelegenheit ersucht der Vorsitzende die beiden anwesenden Abgeordneten Reger und Machaj im Warschauer und Kattowitzer Sejm die Angelegenheit nach Kräften zu fördern. Die Arbeiten der gemeinsamen Liquidierungskommission der Teschner Sparkasse werden demnächst beendigt, so daß noch im Laufe dieses Jahres die meritatorische Erledigung dieser Angelegenheit erfolgen dürfte. Sodann berichtet der Finanzreferent, Vizebürgermeister Kaspar, über das Statut für die Einhebung und die Höhe der Hauszinssteuer. Das Statut wurde seitens des Wojewodschaftsamtes genehmigt. Auch die Bestimmung über die dreißigjährige Steuerfreiheit von Neubauten wurde angenommen. Die Höhe der Hauszinssteuer wurde mit 10 pro mille festgesetzt. Die Häuser-schätzung als Grundlage der Bemessung der Hauszinssteuer wurde bekanntlich so durchgeführt, daß zum Bauwert der zwanzigfache Zinssertrag hinzugerechnet wurde. Als sich herausstellte, daß durch eine derartige Schätzung ein den Tatsachen nicht entsprechender Wert der Häuser errechnet wurde, nahm man nur den Bauwert und den zehnfachen Zinssertrag an. Bevor die Vorschreibung der Hauszinssteuer von 10 pro mille angenommen wurde, entspann sich eine sehr lebhaft Debatte über die Häuser-schätzung, an der die Herrn Bürgermeister Rosjek, Machaj, Giala, Brzaska und Reger teilnahmen. Machaj und Reger beauftragten die Beibehaltung der ursprünglichen Schätzung, während Bürgermeister Rosjek darauf verwies, daß in Kattowicz z. B. nur der achtfache Zinssertrag als Berechnungsgrundlage angenommen werde,

emsig Sandlorte bäckt, doch sehr sehnsüchtig nach dem blauen See guckt in den die Mufft hinaus geschwommen ist, statt die läglige Schwimmlektion zu erteilen und mit dem Negerlein Wasserlula zu treten. — Eine Mufft hat auch zu Urlaubszeiten am See Pflichten. Sie macht also kehrt und holt sich ihr schokoladanebraun gebratenes Kind ins Wasser. Und nun wird es erst recht schön. Es gibt quillshvergnügte Schwimmlunden, lustige Fahrten auf Holzrungen, Bohlen und wackligen Padelbooten, sogar weite herrliche Kahnfahrten zu anderen Ufern oder, und das ist das höchste Fest, windschnelle Ausflüge im Motorboot, das wie ein Pfeil über den See dahinschießt so daß sich die blauen Wellen ärgern, poltern und schellen, silberne Schaumkämme werfen und einen lustig ansprühen.

Ach so ein Morgen am See ist wie ein Märchen für große und kleine Kinder, die Wälder steigen am Uferstrand ernst und kühl aus dem Wasser, steile Felswände sehen fast bedrohlich herüber, dort wo der See vor lauter Tiefe ganz dunkelgrün wird weil im Hintergrunde blaue ganz hohe Berge, die noch ein Hermelinfellchen von Schnee auf ihren Schultern tragen. Wenn es ganz klar ist, kann man sogar den Glockner sehen, von dem man weiß, daß sein ewiges Eis kristallengrün leuchtet wie des Eisbärns Märchenpalast. Wenn die großen Kinder vom Tollen, Schwimmen, Rudern und Paddeln müde werden, dann strecken sie ihre Glieder auf die bequemen Liegefüße und lassen sich braun braten. Kleine Kinder

aber werden nie müde und der herrliche Strandsand wird zum feinsten Baumaterial für Schiffsfer und Burgen um im nächsten Augenblicke durchaus zweckdienlich als Kuchen- und Tortenteig zu erscheinen. Im Fluge vergeht die Zeit — das Mittagbrot schmeckt besonders köstlich wenn man sich pudelnah im Schwimmanzug zum gedeckten Tisch setzt und die Sesta im Schalten ischenkt einem neue Kraft für den Nachmittag. Wenn der Abend kommt dann geht die Sonne schlafen und streut zum Abschied rote Rosenblätter über den See. Das Negerlein mit den blonden Zöpfen aber will durchaus nichts vom Schlafen gehen hören und es gibt da läglige einen harten Kampf Aber, — morgen ist auch noch ein Tag — und übermorgen und überübermorgen — ach es ist schön noch eine Weile so denken zu können.

Sat jemand von dem Reisebrief einen Bericht über Strandleben im mondänen Stil — über Toiletten und Schönheitsknightinnen oder Reiseabenfeuer erwartet, so bitte ich um Entschuldigung ihn enttäuscht zu haben. Mein kleines braunes Mädel und ich, wir wissen und merken von all diesen Dingen nichts. Wir wissen nur, daß die Welt schön ist und die Berge hoch und das Wasser blau und daß die Sonne scheint. Und das all diese Pracht für ein paar Urlaubswochen uns gehört. Darüber haben wir vergessen nach anderen Dingen zu sehen, die vielleicht für andere Menschen mehr Interesse hätten. Edith Schmellan-Demel.

G. A. Glaza bemerkte, die langen Beratungen und Debatten wären überflüssig gewesen, wenn bei dem schon im Jahre 1887 in Teschen eingeführten System der Bemessung der Hauszinssteuer geblieben wäre, das durch das Austreten eines neuen Prophezen im Hausbesitzerverein umgestoßen und durch kein besseres ersetzt wurde. Der deutsche Klub werde für die Einhebung der Hauszinssteuer im Sinne des Finanzreferenten stimmen. Der Antrag wurde sodann gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. — Die Anträge der Rechtskommission, betreffend die Verleihung des Heimatrechtes in der Stadt Teschen wurden angenommen, die Anträge betreffend Konzessionsangelegenheiten befürwortet und zwar die Verleihung einer Fabrikkonzession, einer Autokonzession für die Strecke Teschen-Uffron-Weichsel-Islebna und der Verlegung einer Schankkonzession — Das Gesuch des Herrn Kommissärs Brachulchek um Pensionierung wurde erledigt und Herr Brachulchek vom 1. Juli d. J. pensioniert. — Der Kindergärtnerin Fr. Lebedzik wurde über ihr Ansuchen das Definitivum zugelassen. — Der Stadtvorstand wurde ermächtigt, die zum Verkauf kommende Realität in der Ellberggasse 2 zu Verordnungsweise zu erwerben. — Wegen Ankaufes der äußeren Realität werden vom Stadtpräsidium weitere Verhandlungen gepflogen. — Eine längere Aussprache schloß sich an die Ausrollung der Frage der Umgestaltung des städtischen Kinos in ein Tonfilmkino. Alle Vorteile und Möglichkeiten wurden erörtern. Bei der Abstimmung wurde mit einer Stimme Mehrheit (15:14) das Projekt der Einführung des Tonfilms an unser Stadtkino abgelehnt. Teschen erhält also keinen Sprechtfilm, weil nationale Gründe maßgebend sind. Die Sitzung wurde um 10 Uhr abends geschlossen.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge Teschen in Polen. Strahlend und gesund sind unsere Ferienkinder, wie alle Jahre, aus Niekelsdorf heimgekommen. Prachtvoll erholten haben sich die Kinder und bis zu 6 Kilogramm per Kind zugenommen. Das Wetter hätte zwar etwas besser sein können, umso größer mußte die Geduld der Begleitperson — eine Handarbeitslehrerin aus Bielefeld — sein, die Kinder mit immer neuen Spielen und Unterhaltungen bei guter Laune zu erhalten. Sonntag, den 10. August fand noch ein kleines Abschiedsfest mit kleinen Vorträgen und Reigen statt, an das sich nun ein kleiner Festgymnast anschloß. Samstag, den 16. August kamen die Kinder lustig und gesund zurück.

Gründung eines Motorradklubs. Am 9. d. M. wurde in Teschen ein Motorradfahrerklub gegründet. Zur gründenden Versammlung erschien der Referent für Autoangelegenheiten beim schlesischen Wojewodschaftsamt Ing. Stewer. Der Wojewodschaftsvertreter hat den Versammelten Ziel und Zweck eines derartigen Klubs in einem Referat vorgeführt. Der Vorstand setzt sich aus folgenden Personen zusammen: A. Glucksmann, Präses, G. Molin, Vizepräses, A. Mokrysz, Sportkommission, St. Belon, Schriftführer, E. Mazuda, Kassierer, Horny, Sportkapitän, E. Münster, Presse. Der Klub wird noch in der diesjährigen Saison ein Rad und wenn die Bedingungen es erlauben ein Motor-Verussfahren veranstalten.

Der Bau der Telephonlinie Warschau-Teschen. Das Postministerium hat dem Polnischen Kabelsyndikat dieser Tage einen Antrag zur Fertigstellung der Kabellinie Warschau-Petrikau-Czenstochau-Myslowitz-Kattowitz-Bielitz-Teschen mit Abzweigung von Ujstowitz nach Krakau erteilt. Kabellieferung und -legung erfolgen zu je einem Drittel durch die Fabriken „Polnisches Kabel“ in Bromberg, „Kabelfabrik“ in Krakau und die polnischen Skodawerke in Warschau. Die polnischen Siemenswerke und die Zweigniederlassung der Standard Electric Corporation liefern die Zubehörteile. Der Bau der Magistrale soll innerhalb 2 1/2 Jahren beendet sein. Die Firmen kreditieren dem Staat die Beträge gegen 7prozentige Verzinsung. Von Anfang 1932 ab sollen die Beträge in halbjährlichen Raten bezahlt werden. Die Kabellinie wird Polen über Teschen mit dem tschechoslowakischen und über Kattowitz mit dem deutschen Fernkabel verbunden.

Einschreibungen in die Fortbildungsschulen. Die Leitung der öffentlichen Fortbildungsschule in Polnisch-Teschen gibt bekannt, daß die Einschreibungen für neu eintretende Schüler am 28. und 29. August und für neu eintretende Schülerinnen am 30. August l. J. in der Zeit von 16 bis 19 Uhr in der Kanzlei der Schulleitung Haffewicz-Schule, ul. Marja, Pilsudskiego, stattfinden. Vorzuweisen ist das letzte Schulzeugnis und der Geburtschein. Am 1. September findet die Aufnahmeprüfung statt. Alle schon im vorigen Jahr eingeschriebenen Schüler und Schülerinnen erscheinen am 2. September zum regelmäßigen Unterricht. An Schulschuld sind 4. Zloty zu entrichten.

Zollerabhebung für Südsüchte. Bekanntlich wurde bei der Einfuhr von Orangen nach Polen ein Einfuhrzoll von 2.50 Zloty erhoben, sodas der Zoll durchschnittlich um 150 Prozent höher war als der Wert der Ware. Auch für andere Früchte wurde ein abnorm hoher Zoll eingehoben, wodurch der Genuß von Südsüchten in Polen nahezu unmöglich gemacht wurde. Die Zellen der Entlassung sind nun glücklich zu Ende. Der Zoll für Weintrauben wurde auf 85 Groschen, der Zoll für Pflaumen, der 2.58 Zloty betrug, auf 50 Groschen pro Kilo herabgesetzt. Zweifellos wird die Zollerhebung für Südsüchte auch eine Verbilligung der Obstpreise im Inlande bringen.

Lebensversicherungs-Gesellschaft „Phönix“ in Wien. Die Gesellschaft hat am 30. Juli ihre 47. ordentliche Generalversammlung abgehalten. Aus dem Rechenschaftsbericht arden folgende bemerkenswerte Daten hervor: Im Jahre 1929 sind neue Lebensversicherungen über ein Kapital von rund 88 Millionen Dollar abgeschlossen worden. Der Versicherungsbestand hat Ende 1929 305 Millionen betragen und gegenwärtig 350 Millionen Dollar überschritten; das ist dem Goldwerte nach mehr als das Siebenfache des Vorkriegsbestandes. Damit ist der „Phönix“ an die zweite Stelle unter den privaten Lebensversicherungs-Instituten des Kontinents gerückt. Die Prämien- und Zinsen-Einnahmen haben im Jahre 1929 18 Millionen Dollar betragen. An Verluste und deren Hinterbliebene wurden 4,3 Millionen Dollar ausgezahlt; auch in diesem Jahre war kein einziger Rechtsstreit zu verzeichnen. Die gesamten Garantiemittel der Gesellschaft haben zu Ende des Jahres 1929 den Betrag von über 42 Millionen Dollar erreicht. Die Gesellschaft besitzt 80 erstklassige Häuser in 10 verschiedenen Staaten im Werte von 8 Millionen Dollar. Das Tätigkeitsgebiet erstreckt sich auf 19 Staaten. Der „Phönix“ hat, im Hinblick auf die wachsende Bedeutung seines Gesamtgeschäftes, den Kreis seiner Rückversicherer wesentlich erweitert durch Abschlüsse mit der Legal & General Assurance Society, Ltd., London, mit der Prudential Assurance Company, Ltd., London, und der Compagnie d'Assurances Generales in Paris. Außerdem wurde mit der Metropolitan Life Insurance Company in New York, bekanntlich den größten Versicherungs- und Finanzinstitut der Welt, ein Abkommen über die Einführung der in den Vereinigten Staaten von Amerika zur ungeheuren Verbreitung gelangten Gruppenversicherung industrieller und kaufmännischer Betriebe in mehreren europäischen Staaten getroffen. Die Entwicklung des „Phönix“ ist eine andauernd ansteigende. In den ersten 5 Monaten des Jahres 1930 wurden 71.012 neue Versicherungen über ein Kapital von 40 Millionen Dollar (gegenüber 55.162 Versicherungen über 35 Millionen Dollar im gleichen Zeitraum des Jahres 1929) abgeschlossen.

Ehrenabzeichen für 25jährige Betriebsführung. Nach dem Muster ausländischer Staaten will das polnische Handelsministerium Ehrenabzeichen für Handwerker einführen. Eine solche Auszeichnung sollen verdienstvolle Handwerker erhalten, die mindestens 25 Jahre ihren eigenen Betrieb führen. Die Auszeichnung soll in einer Medaille und einem Ehrendiplom bestehen.

Sind Restaurateure Handwerker? Im Industrie- und Handelsministerium wird der Plan erwogen, die Restaurateure dem Handwerk zuzuzählen. Diese Absicht stößt bei den Gastwirten auf Widerstand, der sich darin kundtut, daß sie dem Ministerium eine Protestdenkschrift überreichten. Die Restaurateure bemühen sich um die behördliche Unterstützung zur Gründung einer besonderen Koch- und Gastwirtschule, die es in Polen bisher noch nicht gibt.

Selbstmord. Der beim Bau des Frachtenbahnhofes in Polnisch-Teschen beschäftigte Arbeiter Josef Puczek aus Karwin trank in selbstmörderischer Absicht Salzsäure und wurde in bewußtlosem Zustande von der freiwilligen Rettungsgesellschaft in das Landeskrankenhaus gebracht. Ärztliche Hilfe war vergebens, da Puczek bald nach der Entlieferung ins Spital verschied. Puczek hinterließ einen Abschiedsbrief an seine Verwandten.

Weltgehende Pflichten der Bevölkerung bei Bränden. Das Innenministerium hat eine die Pflichten der Bevölkerung bei Bränden betreffende Verfügung von weittragender Bedeutung erlassen. In erster Linie wurde die Verpflichtung der Beistellung von Fahrzeugen, Autos usw. bedeutend erweitert. Jeder ist im Bedarfsfalle verpflichtet, sein Auto zur Beförderung von Feuerlöschgeräten und Mannschaften, das Personenauto für die Beförderung von Brandopfer zur Verfügung zu stellen. Schadenersatzansprüche dürfen, sofern die Beschädigung des Fahrzeuges ohne Verschuldung entstanden ist, nicht gestellt werden. Während eines Brandes hat der Kommandant der Eskadron das Recht über alle in dem bedrohten Gebiet befindlichen Organe der Kommunal- und Polizeibehörde zu disponieren. Der Feuerwehr steht ferner das Recht zu, dem Brandherd benachbarte Objekte aus der Feuerzone zu räumen, wenn die Gefahr eines Übergreifens des Brandes in bedrohliche Nähe gerückt ist.

Neue Schonzeiten für Jagdwild. Nach einer neuen Verfügung des schlesischen Wojewodschaftsamtes wurde die Schonzeit für Jagdwild innerhalb der Wojewodschaft Schlesiens auf die Zeit vom 7. August 1930 bis 2. Juni 1931 festgesetzt, und zwar: für männliches Rot- und Dammwild vom 1. November 1930 bis 31. August 1931; für weibliches Rot- und Dammwild, sowie Fälsber das ganze Jahr; für Rebhühner und unechte Gabel, sowie Spitzer vom 1. November 1930 bis 31. Mai 1931, für weibliches Rehwild (Ricken, Gelsen) ferner Rebhühner (Ritzen) für das ganze Jahr, für Hasen vom 15. Jänner 1930 bis 15. Oktober 1931, für Auer-, Birk- und Fasanhennen für das ganze Jahr, für Auerhühner vom 1. Mai 1930 bis 31. März 1931, für Birkhühner vom 1. Juni bis 15. August 1930, für Fasanhühner vom 1. Februar 1930 bis 15. Oktober 1930, für Haselhühner das ganze Jahr, für Rebhühner vom 1. November 1930 bis 15. September 1931, sowie für Wildenten vom 1. Dezember 1930 bis 10. Juli 1931.

Bezirks-Militär-Veteranenverein in Cieszyn. Der Verein feiert am Sonntag, den 31. d. die Feier der Weihe der Vereinsfahne unter dem Protektorate der Herren Dr. Jurawski Stigmund, Vizewojewode von Schlesiens, Blasak Anton, Oberst und Gar-nisonkommandant von Cieszyn, Dr. Kistala Georg, Bezirkshauptmann des Bezirkes Cieszyn, Dr. Michejda Wladislaus, Bürgermeister der Stadt Cieszyn, aus welchem Anlasse an alle Brudervereine, Freunde und Gönner von nah und fern, die herzliche Einladung zur Teilnahme an diesem Feste ergeht. Der Verein wird alles aufbieten, um allen Festgästen den Aufenthalt in unserer Stadt zu einer angenehmen Erinnerung zu gestalten. Programm: Samstag, den 30. August 1930, 8 Uhr abends; Zapfenstreich. Sonntag, den 31. August 1930: 6 Uhr früh: Musikalischer Weckruf. 7:30 und 9:16 Uhr früh: Begrüßung der Gaste am Bahnhof, dann Abmarsch auf den Sammelplatz (Eislaufplatz). Hier Frühstück und Sammlung aller Vereine. 9:45 Uhr vorm.: Aufstellung der Vereine und Korporationen. 10 Uhr vormittags: Abmarsch durch die Stadt zur Feldmesse am Kasernenplatz. 10:30 Uhr vorm.: Feiertlicher Gottesdienst, Weihe und Enthüllung der Vereinsfahne, Schmückung der Bruderfahnen mit Bedenkschleifen, Einträgen der Mägel und Eintragung ins Gedenkbuch. 12 Uhr mittags: Defilierung vor den Honorationen am Ring und Fahnenabgabeverförgung. 12:30—2 Uhr nachmittags: Gemeinschaftliche Mahlzeiten in den zugewiesenen Restaurants. 2 Uhr nachmittags: Aufstellung der Vereine am Ringplatz vor dem Hotel „Brauner Hirsch“. 2:15 Uhr nachmittags: Festzug zum Festplatz, hier Fest und Belustigungen aller Art. Bei ungünstiger Witterung findet das Volksfest in den Lokalkälen des Hotels „Brauner Hirsch“ statt. Erläuterungen oder Reklamationen zu Händen des Bezirks-Präses Herrn Georg Dawid, Cieszyn.

Tschechisch-Teschen.

Aus dem Stadtrate. Der hiesigen tschechischen Landwirte-Organisation wird der Schießstättepark zwecks Veranftaltung eines Gartenfestes für den 24. d. M. überlassen. — Gegen die Veranftaltung eines Umzuges anlässlich des poln. Erntefestes sowie eines Sammeltages durch die Mariaische Männer-Kongregation — beide am 7. September l. J. wird kein Einwand erhoben. — Die in Verbindung mit dem am 31. August l. J. stattfindenden ostschlesischen Heimatfeste stattfindenden Veranftaltungen werden zur Kenntnis genommen. — Die Bauparzelle neben dem Rathaus und der Siesanikstraße wird vorbehaltlich der Genehmigung durch die Stadtvertretung zum Preise von 150 Kronen pro Quadratmeter an Hans Aufricht verkauft. — Die Trolloirberstellung nach dem System „Megas“ wird erst nach einer 2jährigen Probefrist zugelassen. — Die Zufahrt in den Schießstättepark wird für Personensuhrwerke verboten. — Von der Staatsgüterdirektion wird die zwischen der Friedekerstraße und dem schwarzen Weg gelegene Grundparzelle käuflich erworben. — Dem Ansuchen des Handelsgremiums um Ueberwachung der Sonn- und Feiertagsruhe für Geschäfte wird stattgegeben. — Den Anträgen der Gesundheitskommission um Abstellung verschiedener sanitärer Mängel wird zugestimmt. — Die Instandsetzungsarbeiten in den deutschen Schulgebäuden werden wie folgt vergeben: Elektrische Installationen der Firma Peitzlike, Tischlerarbeiten der Firma Kowalski und Bednafik, Schlosserarbeiten der Firma Suchanek, Untersuchung der Blitzableiter der Firma Boleplawsky, Malerarbeiten der Firma Roman Heß und Anstreicherarbeiten der Firma Becker.

Urlaub des Bürgermeisters. Bürgermeister Koždon hat seinen Erholungsurlaub angetreten und wird in der Führung der Amtsgeschäfte durch Vizebürgermeister Stejskal vertreten.

Die Annengasse in einem unbeschreiblichen Zustande. Keine Straße tschechisch-Teschens weist im heurigen Jahre eine so reiche Bautätigkeit auf wie die Annengasse. Die von der Stadtgemeinde vor zwei Jahren erworbenen Romanegründe sind fast völlig verbaut. So erfreulich das Wachstum der Stadt in dieser Gegend ist, so grauenregend muß der Zustand dieser Gasse an. Die berückichtigten Landstraßen im östlichen Europa können unmöglich schwerer passierbar und kollektiver sein als unsere Annengasse. Unter äußerster Kraftanstrengung und schweißtreibend schleppen die armen Pferde das Baumaterial durch den Anietlesfen, zähen Kol dieser Gasse. Die Ueberquerung dieser Gasse durch Fußgänger ist nur unter Verzicht auf Schuhe und Unterkleider möglich. Einen bescheidenen Versuch zur Besserung dieser skandalösen Zustände kann man wohl längs des Sikoraparkes beobachten, indem dort so etwas wie eine Fundamentierung einer künftigen Straße begonnen wird, ob jedoch dies den Auftakt zu einer wirklichen Straßenherstellung bedeutet, erscheint aus dem Tempo heraus, mit dem dort gearbeitet wird, heute noch sehr zweifelhaft. Nicht nur die Annengasse, sondern auch die Straßen, die die beiden Häuserblocks links der Annengasse begrenzen, befinden sich in demselben beklagenswerten Zustande. Ratlos, wie man dieses unbeschreibliche Kolmeer überqueren soll, drängte sich unwillkürlich der Wunsch auf, die Schöpfer des famosen Gemeindefinanzgesetzes mögen in dieser Gegend Wohnung nehmen und so am eigenen Leibe verspüren, wie sich ihr Werk in der Praxis auswirkt. Fortschrittsfeindlich und mittelalterlichen Verhältnissen zuffrebend lastet auf uns der Geist der neuen Aera. Er spricht seine deutliche Sprache aus dem Kol und Schlamme dieser Straßen.

Zum Ostschlesischen Heimatsfeste. Abermals jährt sich die Zeit, da wir Deutsche Ostschlesier beim dem gemeinsamen Feste unserem durch nichts zu störenden Zusammenhalt und der Treue zur Heimat berechneten Ausdruck geben wollen. Wir treffen uns alle, ohne Unterschied der Partei, und beruflichen Stellung Sonntag, den 31. August l. J. in Teschen. Leschen beim Ostschlesischen Heimatsfeste. Jung und alt, groß und klein, alle sollen an diesem deutschen Freudentag Anteil nehmen, alle sollen sich in den Festzug reihen, der im Festorte am Bahnhofsvorplatz von 1/23 Uhr nachmittags an aufgestellt wird, um in geschlossenem Zuge Schlag 3 Uhr auf kurzem Wege über den Sachsenberg, die Werwillgasse, den Rathausplatz und die Smelanagasse auf den Festplatz zu marschieren. Die deutsche Bevölkerung Teschens wird die Festzüge in den berühmten Straßenzügen begrüßen und sich jeweils am Schluß des Festzuges einreihen derart, daß sich dieser dadurch stetig verlängert. Nach einer kurzen Begrüßung wird das Fest durch gemeinsame Chöre der Männergesangsvereine und Vorführungen der Turnvereine eingeleitet. Unterhaltungen verschiedener Art werden dem Zeitvertreib für groß und klein, für Eltern und Kinder dienen. Für Belustigungen der letzteren ist besonders vorgesehen und es werden ihnen alle die schönen Spiele frei zugänglich sein. Gruppenbilder beschließen am Abende im magischen Lichte elektrische Scheinwerfer die Reihe der Vorführungen. Für das leibliche Wohl sorgen wackere deutsche Frauen und Mädchen Teschens, deren Liebreiz und Freundlichkeit so manchen Festteilnehmer nur schwer scheiden läßt. Fällt das Fest auch in die Zeit der 10jährigen Wiederkehr der gewaltigen Zerreißung der Heimat, so wollen wir gerade beim 3. Ostschlesischen Heimatsfeste bekunden, daß es politischer Klugheit wohl gelingen konnte, uns räumlich zu trennen, daß es ihr aber niemals gelingen wird, unseren festlichen Verband, der auf der Sprache und der gleichen Kulturgemeinschaft gründet, zu zerreißeln. Darum soll kein deutscher Mann, keine deutsche Frau und kein deutsches Kind bei diesem Feste fehlen, das einmal im Jahr das Freundschaftsband um alle Volksgenossen der Heimat schlingt.

Deutsche private Fachschule für Frauenberufe. Die Aufnahme von Schülerinnen in die zweijährige Familienchule und die fünfmonatige Haushaltungsschule findet am 29. und 30. August vormittags statt. In die Familienchule werden Mädchen mit absolviertem 3. Bürgererschulklasse, erreichtem 14. Lebensjahr und tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft, in die Haushaltungsschule solche mit genügender Vorbildung, erreichtem 16. Lebensjahr und tschechoslowakischer Staatsbürgerschaft aufgenommen. Tauf-, Geburts-, Heimatschein und letztes Schulzeugnis sind zur Einschreibung mitzubringen. Zu erlegen sind 80 Kronen an Beitragsbeitrag und Einschreibgebühr. Das Schulgeld beträgt an der Familienchule halbjährig 150 Kronen, an der Haushaltungsschule 150 Kronen für den ganzen Kurs. Beide Schulen streben die Erziehung der Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen an, die Familienchule bildet überdies die Grundlage zur weiteren Ausbildung für höhere frauliche Berufe. Die Direktion dieser Schulen ist im Gebäude der deutschen Anabenbürgerschule in Teschen, Hasnergasse Nr. 12, Erdgesch. untergebracht.

Kriegerdenkmal-Enttüllung. Das durch den Unterstützungsverein gedienter Soldaten in Teschen-Teschens zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen Söhne beider Städte Teschens in Errichtung begriffene Kriegerdenkmal gelangt am Sonntag, den 14. September l. J. in Teschen-Teschens zur Enttüllung. Am Vorabende, d. i. am 13. September 8 Uhr abends findet im Deutschen Theater zu Teschen (Polen) als Vorfeier eine Festaufführung statt. Das Nähere wird demnächst bekanntgegeben werden. Das Festkomitee ersucht höflich um zahlreichen Besuch der Vorfeier am 13. September abends im Theater, sowie der Enttüllungsfest am 14. September vormittags.

Fahrraddiebstahl. Dem Briefträger Bylok aus Schwiditz wurde ein Fahrrad, das er in der Bahnhofstraße stehen gelassen hatte, gestohlen. Das Rad hatte einen Wert von 550 Kronen.

Aufraaseri und ihre Folgen. Bei der Kreuzung der Fest-Dahnstraße und Rohrmannstraße karambolierte ein vom Chauffeur Kunz gelenktes Auto, das sich in übermäßig rascher Fahrt befand, mit einer Telegraphenstange. Die Stange wurde umgerannt, so daß die Drähte rissen. Der Chauffeur erlitt leichte Verletzungen.

Unbefugter Grenzübertritt. In einem Hause der Masarykallee wurde der 60 jährige unterstandslose polnische Staatsbürger J. Prochowki aus Saybusch in erschöpftem Zustande ausgefunden. Prochowki hatte die Grenze ohne Grenzübertrittsschein überschritten. Gegen ihn wurde die Anzeige wegen unbefugten Grenzübertritts bei der politischen Behörde erstattet.

Diebstahl in der Kinogarderobe. Einen schmerzlichen Verlust hat Stadtrat Klimont zu beklagen dem aus der Garderobe des von ihm geleiteten Kinos sein Ueberzieher im Werte von 850 Kronen abhanden kam. Die Kinogarderobe und das Vestibule des Kinos sind nämlich seit kurzem ohne jede Aufsicht. Diese Sparmaßnahmen rächen sich, wie man sieht, recht bitter.

Sie wollte billig einkaufen. Gegen die Schneidersgattin H. B. wurde die Strafanzeige wegen Diebstahles erstattet, weil sie beim Kaufmann Samet einen Stoffrest im Werte von 30 Kronen mitnahm, ohne ihn

zu bezahlen. Zur Rede gestellt, erklärte sie, sie hätte nur das Bezahlen vergessen, eine Diebstahlsabsicht wäre ihr ferngelegen.

Schwarzwasser.

Hochwasser der Weichsel. Der Wasserstand der Weichsel bei Schwarzwasser betrug letzthin 4.60 Meter über dem Normalen. Der Bau der Talsperre in Lobnitz war bedroht, erlitt jedoch keine bedeutenden Schäden. In Ernsdorf ertrank ein 8jähr. Mädchen, dessen Leiche in Kurzwald aus dem Wasser gezogen wurde. In den vom Hochwasser besonders bedrohten Gemeinden wurden die Feuerwehren zur Rettungsaktion herangezogen.

Seibersdorf.

Ein rätselhafter Ueberfall in Seibersdorf. Am Donnerstag um 2 Uhr morgens kehrte der Straßenarbeiter Wladyslaw Szprocki in Seibersdorf von einer Unterhaltung heim. Plötzlich wurde er von zwei Männern angehalten und mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, die Hände hoch zu heben. Die Banditen hatten es jedoch nicht auf Geld abgesehen, denn sie durchsuchten ihn nur nach Waffen. Als sie keine Waffe fanden, feuerten sie auf Szprocki einen Schuß ab, durch den er auf der linken Rückenseite verletzt wurde. Die Sache wird noch dadurch mysteriöser, daß der Angeschlagene nicht sogleich die Anzeige erstattete, sondern vorherst nach Hause ging. Erst am Morgen meldete er den Vorfall beim Gendarmerieposten in Seibersdorf, der die freiwillige Rettungsgesellschaft in Cieszyn anrief. Szprocki wurde in das Landeskrankenhaus nach Cieszyn gebracht. Die Untersuchung dieses Vorfalles ist im Zuge.

Ustron.

Urlaubspech. In Malinka bei Weichsel stürzte die dort zur Sommerfrische weilende Frau B. Dombrowski bei einem Spaziergange so unglücklich, daß sie einen Unterschenkelbruch davontrug. Sie wurde von der hiesigen freiwilligen Rettungsgesellschaft in das Landeskrankenhaus überführt.

Nationaler Chauvinismus in den Beskiden.

Aus Leserkreisen wird uns geschrieben: Es ist noch gar nicht so lange her, daß allüberall und insbesondere in der polnischen Presse, mit der Sommerfrische und dem Luxurort Isebna ein wahrer Kult getrieben und dieser Teil der leidenden oder erholungsbedürftigen Menschheit als Jungbrunnen voll intensiver Wirkung angepriesen wird. Nur wird vergessen gleichzeitig darauf hinzuweisen, daß der liebe Gott die Isebnauer Luft ausschließlich für Menschen polnischer Nationalität erschaffen hat und daß es unter keinen Umständen gelitten werden könne, wenn der leidenschaftliche Selbstbelustigung, also etwa ein Deutscher, sich anmaßen wollte, ebenfalls die guten Wirkungen der besagten Luft auf eigenen Körper zu erproben. In Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse führen also letzthin zwei junge Oberschlesierinnen, von welchen die eine die polnische Sprache nur sehr mangelhaft und die andere überhaupt nicht beherrscht, von Kattowitz nach Isebna (ausgerechnet nach Isebna!) um hier ihre bürstetdurchsuchten Körper auszulüften und für den Vaseinskampf in der gegenwärtigen glorreichen und wirtschaftlich außerordentlich fundierten Nachkriegsperiode zu stärken. Nun könnte man natürlich meinen, daß die beiden Damen in Isebna mit offenen Armen aufgenommen wurden und daß alle Einwohner der Stadt Isebna (oder sollte Isebna noch nicht zur „Stadt“ erhoben worden sein?) in edlem Weltstreit entbrannten, um ihnen den Aufenthalt in ihrer sagenumspunnenen Heimat möglichst freundlich und angenehm zu gestalten. Dem betreffenden Optimalisten möge zur Kenntnis dienen, daß dies nicht der Fall war und daß das genaue Gegenteil eintraf. Freilich: aufgenommen hat man sie schon, auch der Preispreis wurde vereinbart, denn schließlich sinkt das Geld nicht, selbst wenn es von einem Deutschen kommt. Das war aber auch alles. Von nun ab wurden die beiden Sommerfrischlerinnen von jedermann gemieden, bespöttelt, bearbeitet, kurz: als nicht vollwertige Menschen behandelt u. zw. nicht nur von den anderen Sommergästen, sondern insbesondere auch von den eigenen Wirtsleuten. Das kleine und elende Zimmer, welches man ihnen anwies, war unrein und — wie sich in der Nacht herausstellte — auch noch anderweitig sehr stark bevölkert. Es war eben für Deutsche gut genug! Wozu kommen sie auch nach Isebna? Hier will man ausschließlich „unter sich“ sein! Es ist selbstverständlich, daß die beiden jungen Damen alles daransetzten um dieser „gastrischen“ Städte ehelich den Rücken zu kehren, was aber nicht ganz einfach war, da ihnen jede Auskunft über den Autobusverkehr nach Weichsel verweigert wurde. Und zum Schluß verrechnete man ihnen für nicht volle 24 Stunden Aufenthalt das dreifache dessen, was anfänglich vereinbart wurde! Wie dort gedacht wird, eihell aus der Aeußerung eines Weislichen, der sich ebenfalls in Isebna aufhielt und eine Frau zu ihrem Kinde deutsch sprechen hörte. „Niepoprawione Niemki!“ rief er aus, was ungefähr soviel bedeutet, daß die Deutschen „unverbesserlich“ sind, nachdem sie sich nicht zur alleinstigmachenden polnischen Nationalität bekehren lassen wollen. Die beiden Damen schlossen ihren Bericht mit dem Hinweis darauf, daß jeder Deutsche, dem in der Sommerfrische auch an einem Umgang mit gebildeten und sympathischen Menschen gelegen ist, Isebna unbedingt meiden möge, da ihm dort nur Ärger, Verdruß und andere Unannehmlichkeiten drohen.

Diesen Ausführungen ist nichts hinzuzufügen, da sie für sich eine genügend deutliche Sprache führen. Immerhin ist es überaus interessant zu konstatieren, daß aus einem ehemaligen elenden Goralenneß eine chaotischste Hochburg geworden ist.

Daß sich übrigens derartige unduldsame Elemente heute überall in unseren Beskiden einnisten und so tun, als ob ihnen Schlessen seit Anbeginn der Weltgeschichte gehört hätte, geht aus einer in Ustron erlaufchten Aeußerung eines Polen hervor, der dort ebenfalls deutsch sprechen hörte. „Hier wird deutsch gesprochen und ich habe mir eingebildet in Europa zu sein...“ gab er von sich!... Was man dazu sagen, ob man sich darüber ärgern soll? Nein! Man sagt nichts und man ärgert sich nicht. Man denkt nur gelegentlich daran und freut sich dann voll Stolz um so mehr, daß man ein... Deutscher ist!

Vermischtes.

Bankrotter Atheismus. In Rußland ist das Papier knapp geworden. Ein Grund mehr, um der Religion noch mehr zuleibe zu gehen. Die Sowjetregierung hat zur Behebung der Papierkrise angeordnet, daß alle Bibeln und Evangelienbücher aus den noch vorhandenen Kirchen und aus Privathäusern abgeliefert werden müssen. Wer sich weigert und nicht abliest, wird als Revolutionär und Sowjetfeind bestraft. Die Bibeln werden eingestampft. Also auch Kampf gegen das Christentum auf der ganzen Linie.

Die wichtigste Alkoholfrage. Nicht nur in der Kirche, auch die Sportvereine haben sich bewußt gegen den Alkoholkonsum gewandt und gerade bei der Jugend Verständnis für alkoholfreie Getränke gefunden. Nach dem Grundgesetz der Wirtschaft, daß die Nachfrage das Angebot regelt, haben eine Reihe von Bierbrauereien, sogar auch in Bayern, sich der Herstellung von alkoholfreien Getränken zugewandt und suchen nach zugkräftigen Namen für ihre neuen Fabrikate. Es wird darauf ankommen, ein wirklich brauchbares erfrischendes Getränk zu schaffen, das keiner besonders großen Pflege bedarf und überall leicht und billig zu haben ist. Alles das sind Zeichen einer neuen, auch wirtschaftlich bedeutsamen Entwicklung, die aber nicht über den noch immer sehr großen Ernst der Alkoholfrage auch in unserem Volk und in unserem Lande hinwegtäuschen soll.

Ein Zug fährt in eine Zuschauermenge. Im Zusammenhang mit dem Eucharistischen Kongreß ereignete sich hier ein furchtbares Unglück. Um einem aus Anlaß des Kongresses abends veranstalteten Feuerwerk beizuhören, waren etwa 60 000 Personen zusammengedrängt, von denen einige Tausend auf einem Bahndamm Aufstellung genommen hatten. Plötzlich nahte ein Güterzug und fuhr in die Zuschauermenge hinein. Die Zahl der Toten ist noch nicht ermittelt. Verletzt wurden 140 Personen.

Spaa-Lieferwagen

Chassis 1 1/2 Tonnen, 4 Zylinder 8/22, mit Pneumatik und abnehmbaren Felgen. Neue Zahnräder. Der Wagen — für verschiedene Verwendung geeignet — ist günstig zu verkaufen. Zu besichtigen: Cieszyn, ul. Fryszlacka 37

Evangelisches Mädchen-Alumnat in Cieszyn

für evangelische Mädchen, die eine der in Teschen bestehenden deutschen oder polnischen Schulen besuchen, besonders sich auch für Musik, in Sprachen, in Handfertigkeiten der verschiedensten Art, in der Hauswirtschaft usw. ausbilden wollen. Eigenes modernes Anstalts-Gebäude in schönster Lage inmitten von Gärten, mit eigenem Garten. Sorgfältige Pflege und Erziehung durch evangelische Schwestern und eine geprüfte Lehrerin.

Näheres im Prospekt. Anfragen und Aufnahmegesuche an den Vorstand des evgl. Gustav Adolf-Frauen-Vereines, Cieszyn, (Slask) Plac Wolności.

Weingroßhandlung A. Schopf, Cieszyn

empfehl dem P. T. Publikum vorzügliche Marken an Original österr. Weiß- und Rotweine und Plattenseer.

Die schattigen Gartenanlagen bieten bei erstklassiger Küche und kühlen Getränken einen angenehmen Aufenthalt in der heißen Jahreszeit.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Folge 35.

Teschen, Sonntag, den 31. August 1930.

11. Jahrgang.

Die Verschuldung der Welt.

Selt dem Kriege tragen fast alle Völker der Welt eine ungeheure, fast erdrückende Schuldenlast. Und die große, wirtschaftliche Not unter der wir leiden, der Kapitalmangel, das Darniederliegen der Geschäftstätigkeit sowie die große Arbeitslosigkeit sind nur ein äußerer Ausdruck dieser Verschuldung. Besonders ist es Deutschland, dem man alle Schuld und Schulden der Welt aufgebürdet hat, während auf der Gegenseite als Hauptgläubiger die Vereinigten Staaten von Amerika stehen, denen aber ihre Gläubigerstellung auch durchaus keinen Segen bringt. Sie ist vielmehr eine der Ursachen, welche die Wirtschaft selbst dieses reichsten Landes der Erde nicht zur Ruhe kommen lassen. Denn es handelt sich jetzt hier um ganz riesige Beträge, die alle früheren Verschuldungen weit in den Schatten stellen. Die politischen Schulden, die während des Krieges gegenüber den Vereinigten Staaten aufgenommen wurden, belaufen sich nach dem Stande vom 31. März 1930 auf über 50 Milliarden Mark. Einen Begriff von der Größe dieser Forderung erhält man, wenn man erwägt, daß der gesamte, zu Geldzwecken verwandelte Goldbestand der Welt noch nicht 48 Milliarden Mark beträgt, wovon sich in den Vereinigten Staaten rund 17 Milliarden befinden. Der Goldbestand sämtlicher übrigen Völker der Welt — außer den Vereinigten Staaten also 31 Milliarden — würde demnach bei weitem nicht ausreichen, um die Forderungen der Vereinigten Staaten zu begleichen. Die Hauptschuldner der Vereinigten Staaten sind Großbritannien, Frankreich, Italien, Belgien, Jugoslawien und Rumänien.

Die Forderungen der anderen Länder sind mit einer einzigen Ausnahme bei weitem nicht so groß wie die der Vereinigten Staaten. Großbritannien als der zweite politische Hauptgläubiger, hat rund 38 Milliarden zu fordern, Frankreich 1,8 Milliarden, Italien 573 Millionen, Kanada 127 Millionen. Insgesamt beläuft sich die politische Verschuldung der Welt nach dem Stande der Forderungen vom 31. März 1930 auf über 90 Milliarden, ist also fast noch einmal so groß wie der gesamte Goldbestand der Welt.

Es ist selbstverständlich, daß solche riesige Forderungen nicht auf einmal beglichen werden können. Deshalb haben die Hauptgläubiger, nämlich in erster Linie die Vereinigten Staaten, sodann auch Großbritannien, mit ihren Schuldner Rückzahlungsabkommen getroffen, auf Grund deren die einzelnen Schuldnerländer jährlich Raten zahlen. Die Abkommen sind in der Regel so gestaltet, daß die Schuldnerländer in den ersten Jahren nur geringe Beträge entrichten, wenn sie nicht — wie z. B. Frankreich und Italien bis 1930 gegenüber den Vereinigten Staaten — für einige Jahre frei bleiben. Nach 1931 erhöhen sich sodann die Jahresleistungen allmählich, um im Jahrzehnt 1960 bis 1970 den Gipfel zu erreichen. Dann sinken die Beträge wieder ab. Die letzten Zahlungen sind zwischen 1980 und 1990 zu leisten.

Der letzte Empfänger sämtlicher Zahlungen sind die Vereinigten Staaten. Denn wenn auch Großbritannien, Frankreich, Italien und eine Reihe anderer Staaten Forderungen haben, so sind doch die Schulden dieser Länder

an die Vereinigten Staaten meist um das Vielfache größer als ihre Forderungen. Wer ist aber der letzte Schuldner? Das ist Deutschland auf Grund des verhängnisvollen Friedensvertrages. Hier liegt der Zusammenhang zwischen der Verschuldung der Welt und seinen Zahlungen.

Denn die im Youngplan festgelegten Leistungen dienen letzten Endes dazu, die Zahlungen der „Gutmachung“ empfangenden Mächte an die Vereinigten Staaten zu ermöglichen. Die Gesamtsumme, die diese Länder an die Vereinigten Staaten zu zahlen haben beläuft sich einschließlich Zins und Zinseszins von 1930 bis 1988 auf 84,5 Milliarden Mark, wovon 50,7 Milliarden bis zum 31. März 1966 zu entrichten sind. Von diesem ungeheuren Betrage entfällt fast die Hälfte, 41,8 Milliarden auf Großbritannien, 28,2 Milliarden auf Frankreich, rund 10 Milliarden auf Italien, 3 Milliarden auf Belgien, 500 Millionen auf Rumänien. Die Gesamtzahlung, die Deutschland nach dem Youngplan von 1930 bis 1988 zu leisten hat, belaufen sich demgegenüber auf 110,7 Milliarden. Davon sind 84,5 Milliarden sogen. „Außenzahlungäquivalente“, d. h. Ersatz für die Zahlung der Mächte an die Vereinigten Staaten, während der Rest von 26,2 Milliarden eine den Gläubigern verbleibende „Nettoentschädigung“ (Indemnité nette) darstellt. Von diesem Gesamtbetrag hat das Reich 76,9 Milliarden bis zum Jahre 1966, von 1966 bis 1988 33,8 Milliarden zu zahlen. Deutschland ist damit zum Schuldner der ganzen Welt geworden!

Von den Gesamtbeträgen, die Deutschland zu zahlen hat, erhält nicht Großbritannien, sondern Frankreich mit 59,5 Milliarden den Hauptteil. An zweiter Stelle folgt das Britische Reich mit 21,2 Milliarden, dann kommen Italien mit 16,9, Belgien mit 5,7, Rumänien mit 1,8, und Serbien mit 3,8 Milliarden.

Uebernahme der Regierung durch Marschall Pilsudski.

Am Montag nachmittag hat die Regierungskrise ihr Ende erreicht. Nach einer einstündigen Beratung mit dem Staatspräsidenten hat sich Marschall Pilsudski zur Uebernahme des Ministerpräsidentens unter den vorher von ihm bezeichneten Modalitäten bereit erklärt. Das Dekret, wodurch die neue Regierung ernannt wird, hat die übliche Fassung. Unter den Ministern ist als erster unmittelbar nach dem Ministerpräsidenten der neue Minister Jozef Beck aufgeführt. In der Ministerliste fehlt der Name des Verkehrsministers Kühn. Das soll aber — wie der „Kurjer Poranny“ schreibt — eigenartiger Weise nur daran liegen, daß er im Urlaub im Auslande weilte, nämlich in Bad Gastein. Wie aus der Erklärung des Marschalls Pilsudski vom Sonnabend ersichtlich sei, wird aber Herr Kühn in das neue Kabinett ebenfalls übernommen werden. Seine Ernennung erfolgt nach seiner Rückkehr. Wie bisher figuriert in der Liste Herr Maluszewski nicht als Finanzminister, sondern als Leiter dieses Ressorts.

Minister Beck wird im Kabinett die Stellung eines Vertreters des Ministerpräsidenten und des Verbindungsgliedes zwischen ihm und den einzelnen Ministern haben.

Um 5 Uhr nachmittags leisteten die Minister in die Hand des Staatspräsidenten den Diensteid. Direkt aus dem Schlosse begab sich der neue Ministerpräsident Marschall Pilsudski nach dem Palais des Ministerpräsidenten und übernahm dort aus den Händen des bisherigen Ministerpräsidenten Slawek die Amtsgeschäfte. Staatspräsident Mosciak ist nach der Unterzeichnung der Ernennungsdekrete wieder nach Spala zurückgekehrt.

Als sich in Warschau die Nachricht verbreitete, daß der Marschall Pilsudski sich beim Staatspräsidenten im Schlosse befinde, und daß er die Leitung der Regierung übernommen habe, begannen sich größere Menschenmassen vor dem Schlosse anzusammeln. Als dann plötzlich Marschall Pilsudski im hellen Mantel herauskam, die Trompete schmetterte und die Leibwache des Präsidenten das Gewehr präsentierte, bereitete das Publikum dem abfahrenden Marschall eine Ovation.

Der konfiszierte Sejmarschall.

Der sozialistische Warschauer „Robotnik“ wurde am Dienstag wegen der Veröffentlichung einer Rede konfisziert, die der Sejmarschall Ignacy Daszynski am Sonntag bei der Grundsteinlegung eines Arbeiterhelms in Skawina gehalten hat, daß nach seinem Namen benannt werden soll. Die Konfiszierung ist nur in Warschau erfolgt, während, wie der „Robotnik“ schreibt, die Polyzisten in Skawina die Rede ruhig angehört haben. Der „Robotnik“ fragt dann, weshalb wohl die Konfiskation erfolgt sein könnte und ob man wohl Herrn Daszynski den Mund verschließen wolle. Dann fährt das Blatt fort:

„Die Verwunderung wächst, wenn man die Rede Daszynskis liest und nach den Motiven für die Beschlagnahme sucht. Daszynski hat allerdings in sehr scharfer und rücksichtsloser Weise das jetzige System des Regierens verurteilt, das ist wahr. Aber das hat er schon wiederholt mündlich und schriftlich und die Zensur ließ ihm gegenüber Nachsicht walten. Woher die plötzliche Ueberdrehung? Wenn irgend ein Gedanke den Zensur geleitet hat, so kann man ihn darin sehen, daß Daszynski in seiner Rede außer den Worten der Verurteilung auch noch Worte gebrauchte, in denen er zur Besinnung aufrief und zum Verlassen des Irrweges. Die Rede Daszynskis ist erfüllt von der herzlichsten Sorge um Polen und seine Zukunft. Daszynski beklagt es, daß heute leider kein Platz für Ueberlegung, für ein verständiges Kompromiß und für eine Rücksichtnahme auf andere vorhanden ist. Die Zerrissenheit innerhalb des Staates führt fast zur Paralyse. Und indem er von Pilsudski spricht und feststellt, daß von ihm vieles in Polen abhängt, wendet er sich mit einem Appell an das Gewissen Pilsudskis, er möchte von der heutigen Art des Regierens ablassen.“

Wenn wegen dieser Worte, wegen des Appells an das Gewissen Pilsudskis die Rede Daszynskis konfisziert worden ist, dann — in der Tat geht es den Würdenträgern der Sanierung gut; sie möchten den heutigen Stand in infinitum verlängern, und sie haben keinen anderen Wunsch als nur den, Pilsudski möchte von dem heutigen Regierungssystem nicht ablassen. Wir haben heute schon eine ganze Gruppe von Leuten, ja ganze

Wenn die Kinder schlafen...

Gedanken einer Mutter.

„So, gottlob, der Tag wäre wieder einmal überstanden!“ Unwillkürlich entringt sich den Lippen der geplagten Hausfrau und Mutter ein Erleichterungsseufzer. Es ist auch zu viel, was an Pflichten auf ihr lastet. Das fängt im Morgengrauen an mit dem Kaffeekochen und Schnittstreich für die in den Beruf oder zur Schule eilenden Familienmitglieder, und über die ganze Tageskala von Zimmer aufräumen und Essen kochen und waschen und flicken und plätten und wieder Mahlzellen herrichten, Geschirr spülen und so fort hat es noch längst nicht sein Ende erreicht, wenn die Kinder in den Betten liegen und selbst Vater über seiner Zeitung an zu drüseln fängt... Nein, dann gibt es noch Strümpfe zu stopfen und Knöpfe anzunähen, Bänder einzuziehen und Kleiderchen aufzubügeln, damit ihre Gesellschaft morgen früh wieder nett und lauber angezogen dasteht... Emsig macht sich Mutter an die Arbeit, und während ihre Nadel hin- und hergleitet, um das böse Loch im Hacken des obersekundanerlichen Strumpfssockens zu überbrücken, gehen ihre Gedanken auf die Wanderschaft.

Wie still es ist im Hause, wenn die Kinder schlafen! Ihr aber scheint es in dieser Ruhe, da keines mit Fragen, keines mit Anliegen kommt, keine Vokabeln abzufragen, keine kleinen Unglücksfälle mit linder Hand zu heilen und keine üblichen Zwiste und Pänkeleien zwischen den Geschwistern zu schlichten sind, als sei all das bunte,

quirlende Leben, Tun und Treiben des geräuschvollen Tages nichts als ein Traum, aus dem sie eben jetzt zu erwachen und sich auf sich selber zu besinnen beginnt. „Ach ja — was hat man eigentlich vom Leben wenn man Hausfrau und Mutter ist? Hat man überhaupt noch ein eigenes Leben? Von der vielen Arbeit will ich nichts sagen, denkt sie — schließlich muß man sich überall rühren, wenn man überhaupt bestehen will, und es ist unstreitig immer noch angenehmer, die Arbeit für sich selber und als sein eigener Arbeitgeber zu tun als etwa irgendwo als Angestellte alt zu werden! Aber sonst — Das Quälende ist, daß man doch eigentlich im ganzen Leben nicht mehr sich selber gehört! Man ist ja, praktisch genommen, noch nicht einmal eine Stunde lang wirklich allein, geschweige denn, daß man mal tun und lassen könnte, was man wollte! Immer sind da Hände, die sich nach einem ausstrecken, Stimmen, die nach einem rufen, immer und ständig werden Anforderungen an einen gestellt. Alle erwarten etwas von mir, alle wollen etwas von mir, ob es nun der Mann ist oder ob es die Kinder sind, ganz egal — unbesangen und als etwas ganz Selbstverständliches nehmen sie alle an, daß ich immer und nur für sie da bin... Aber ob wohl schon jemals einer von ihnen allen auf den Gedanken gekommen ist, daß ich auch mal für mich da sein möchte?“

„Ja, das ist es: man hat kein eigenes Leben mehr, wenn man Familie hat, und eigentlich ist das doch nicht recht und richtig so! Was bleibt von all den Plänen und Wünschen, Zielen und Liebhabereien der Mädchen-

jahre? Kaum, daß man noch Zeit hat, mal ein Buch zu lesen — das Klavier träumt vergessen — nur die Kinder machen ihre Fingerübung darauf! — wenn ich an die Freundinnen und Kameradinnen denke, die sich nicht nicht verheiratet haben, so könnte ich fast neidisch werden. Was können die alles mitmachen, wie richten die sich ihr Leben ein — nach eigenem Wunsch und Willen — und ich dagegen? Mutter sein, heißt zu der Generation gehören, über die hinweg gelebt wird... Und eines Tages steht man da und findet, daß man gar kein eigenes Leben gelebt hat...“

Es ist der Mutter, als ob es dunkler geworden wäre im Zimmer über diesen Gedanken, trotz der hellen Beleuchtung ihres Arbeitsplatzes. Aber bei alledem ist ihr Gesicht fertig geworden, und nun geht sie in den Schlafzimmern von Bett zu Bett, um letzte Umschau zu halten, ob auch alles für den nächsten Tag bereit liegt. Da steht sie bei den beiden Kleinen und zupft die Decken zurecht, unter denen hier und da die roßigen Kindergeleber hervorlugen. Die Wangen sind schlafrot und heiß, die Backen wirr — sie streichelt sie glatt mit kosender Hand, und ein heißes Glücksgefühl geht durch ihr Herz. Dort, im Nebenzimmer, schläft das Mädchenchen, und ein zufriedenes Lächeln geht über der Mutter Züge. Meine Schule! denkt sie, als sie die peinliche Ordnung der sorglich besetzten Kleider auf dem Stuhle sieht und die gewissenhaft gepackte Schultasche und sie denkt daran, wie das Töchterchen ihr jetzt schon die mütterlich-sorgende Helferin bei den kleineren Geschwistern ist. Und noch ein anderes ist da,

Parteien, die aus der Diktatur erwachsen sind, die von ihr leben und die mit ihr untergehen. Daher die Angst, die Diktatur möchte eines schönen Tages verschwinden und sie nach sich ziehen. Die Konfiszierung der Dazpinski-Rede ist der Ausdruck dieser Befürchtung. Aber man darf wohl fragen: wohin kommen wir, wenn Reden, die von schwerster Sorge um das Wohl des Landes diktiert sind, im Interesse einer Clique konfiszieren werden? Wohin führt es, wenn Worte Dimanowskis und Dazpinski's der Zensur zum Opfer fallen, während irgend eine künftige Schreiberleule oder irgend ein Mensch mit moralischem Defekt oder eine Kanakle unbehindert in den öffentlichen Institutionen und in der Presse ihr Unwesen treiben können? Muß nicht das Wort des Sejm-Marschalls auch außerhalb des Sejm unantastbar sein wie es innerhalb des Sejm ist? Darf für Ignacy Dazpinski kein polnischer Zensor mindestens soviel Achtung haben wie für Herrn Wladyslaw Jaroszewicz, auf dessen Befehl das Blatt mit einer lieblosen Bemerkung über ihn konfiszieren wird? Eine große Sünde ist die Pflichtverletzung, und eine Sünde ist das Schweigen", sagte Dazpinski in seiner Rede, und da fand sich ein polnischer Zensor, der Dazpinski wegen Pflichtverletzung verurteilen und ihn zum Schweigen zwingen will. Ein lächerlicher aber zugleich ein trauriger Anblick."

Neubefugung der deutschen Generalkonsulate in Kattowitz und Danzig?

Wie die „Kölnische Zeltg.“ meldet, tritt in der nächsten Zeit der deutsche Generalkonsul in Kattowitz, Freiherr von Grünau, zurück. Er wird nach Berlin berufen werden, wo er die Leitung der Personalabteilung im Reichsaussenministerium übernehmen wird. In Berliner politischen Kreisen spricht man auch von dem Wechsel in der Person des deutschen Generalkonsuls in Danzig.

Ein lustiger Professor.

Konwoer Zeitungen veröffentlichten einen verblüffenden Aufruf des polnischen Professors Herbaczewski, der bereits früher Polen mit Litauen verbünden wollte. Der Aufruf lautet:

„Litauische Bürger! Verängstigt und erschrocken und der deutschen und bolschewistischen Gefahr ausgelegt, werdet ihr zu uns Polen kommen und um unsere Hilfe bitten. Ihr müßt hierfür bei uns mit Wilna bezahlen. Ihr wißt noch nicht, daß Deutschland und Rußland euch versklaven wollen. (Waren es etwa die Polen, die Wilna und Konwo von der russischen Fremdherrschaft befreiten? Uns dünkt, es sind die deutschen Soldaten gewesen! D. R.)

Ohne uns wird kein baltischer Staat existieren können. Entsaßt Wilna und ihr werdet unseren militärischen Schutz genießen und in Ruhe eurer kulturellen Arbeit nachgehen können. Ihr müßt begreifen, daß wir euch Wilna nicht zurückgeben können. Wenn wir in der Wilnafrage nachgeben würden, müßten wir dies auch in der Ukraine, in Lemberg und im Korridor. Wilna wird in unserer Hand eine mächtige Faust gegen Rußland sein, um das ganze Baltikum zu schützen. Ihr könnt Wilna nicht mit Memel vergleichen. Und wie könnt ihr in Wilna herrschen, ohne Geld und eine starke Armee. Wilna erfordert nicht nur sehr viel Geld, sondern auch viele Soldaten. Ihr seid ohnmächtig, einen russischen Drachen abzuwehren. Wenn es uns gelingen wird, den Korridor zu halten, wird Ostpreußen untergehen und ihr werdet dann als Ausgleich Königsberg bekommen können. Wenn Veltland nicht den russischen Andrängen widerste-

das sie freut: — Ist es nicht Zug um Zug ihr eigenes Bild, das ihr da aus den schlafenden Zügen entgegenlacht? Ist es nicht köstlich, wieder jung zu sein in dieser blühenden Mädchenjugend? „Mein liebes, hübsches Kind!“ denkt die Mutter glücklich, und dann geht sie weiter.

Nun steht sie am Belle des Aeltesten. Der schläft wohl noch nicht lange. Bücher liegen aufgeschlagen auf dem Tische, und das liebe Grubelgesicht ihres Großen ist noch im Schläfe wie von Nachdenken und eifrigem Lernen gespannt. Später erst wird es sich lösen, und dann werden wieder die Kinderzüge zum Vorschein kommen. Die Mutter steht und starrt: Wie groß er nun schon ist, der Junge, wie ernst, wie männlich! War es denn nicht erst gestern, daß man ihn als kleinwüziges rothhäutiges, zartbesaumtes Etwas beglückselnend im Arme hielt? Und nun schon fast ein Mann! Aber dennoch ist und bleibt er ihr Junge — kommt er nicht noch immer mit tausend Fragen und Wünschen zu ihr? Ist sie nicht Vertraute seiner Wünsche, Pläne, Hoffnungen, Ideale? Ja, sie kommen wohl alle, wie sie da sind, beständig mit Anliegen und Anforderungen, sie verlangen, daß man ganz für sie da ist und nur für sie lebt — aber bringen sie nicht auch etwas? Bringen sie nicht die Jugend, das Leben, die stehle Erneuerung mit sich und tragen sie nicht die Gedanken, Gewohnheiten, Ansichten weiter, die Mutter ihnen mitgab? —

„Nun, du siehst ja so vergnügt aus!“ sagt Vater, als die Mutter von ihrem Rundgange durch die Kinder-schlafzimmer zurückkehrt, und neckend fügt er hinzu: „Hast du mal wieder deine stille Andacht verrichtet, du verliebte Mutter?“ Sie aber lächelt nachdenklich. „Ich habe gefunden, daß das Leben der Mutter doch das schönste ist!“ sagt sie still. „Man lebt vielleicht kein eigenes, einzelnes Leben, das ist wahr — aber man lebt ein vielfaches in und mit den Andern, und das ist mehr. —“

Da beugt Vater sich vor und streicht über die lieben, gütigen und fleißigen Mutterhände. Und es ist nun wieder ganz hell im Zimmer, in dieser Abendstunde, wenn die Kinder schlafen . . .

Käthe Brustal-Schnedermann.

hen kann, dann versprechen wir euch die Festung Dünaburg und den Hafen von Libau. Dies ist eine Politik der nahen Zukunft.“

Professor Herbaczewski scheint ein recht freigelegter Herr zu sein. Seine politischen Gedankengänge sind recht erhellend. Der Westmarken-Verein sollte ihm die Ehrenmitgliedskarte überreichen. Sonst dürfte der lustige Mann — mit Rücksicht auf das Ansehen der polnischen Nation — wenigstens politisch keine Verwendung finden können.

Bei uns ist das ganz, ganz anders!

Unter dieser Ueberschrift schreibt das Warschauer Regierungsblatt „Kurjer Czerwony“:

Auf der Straße traf ich einen Bekannten. Eine hervorragende Persönlichkeit, früher Minister, ein unbescholtener und heifer Patriot.

Er war empört.

„Wie ist die Gesundheit des Herrn Ministers?“

„Die Gesundheit? Wie halt so die Gesundheit ist, mein lieber Redakteur. Dafür wollen aber die Nerven nicht mehr. Wie kann es aber auch anders sein?“

„Wieso?“

„Stellen Sie sich vor, ich kehre vom Urlaub zurück. Ich hatte beschlossen, ihn am polnischen Meer zu verbringen. Ich reise ab. In der Bahnhofsbuchhandlung erblicke ich beim Kaufen einer Zeitung das interessante Titelbild der deutschen Zeitschrift: „Das Magazin“. Ich möchte es kaufen. Auf dem Heft ist der Preis mit 1 Mark bezeichnet, was also 2.15 Zloty ausmacht. Ich frage die Verkäuferin nach dem Preis. Höre die Antwort: 3.20 Zloty. Wieso denn, und der offizielle Kurs? Wäre ich ein Ausländer, so könnte ich eine schöne Meinung über die polnischen Verhältnisse davontragen. Und so ist es überall. Das gleiche am polnischen Meer.“

„Zum Beispiel?“

„In Gdingen nehme ich in einem erstklassigen Hotel Wohnung. Man zieht mir das Fell über die Ohren — ich schweige. Ich speise im Hotelrestaurant. Zum Frühstück bitte ich um Honig (miód bedeutet auch Mel) für die Semmel. Der Kellner wundert sich: „Der Herr trinken um diese Tageszeit schon Mel?“ Am Abend will ich mir ein geben lassen. „Was ist denn das, Herr?“ fragt diskret der Kellner.

Im Restaurant ist das Tischuch nicht mehr sauber, es ist „trocken“ gewaschen. Der Kellner hat ein schmutziges Hemd und einen dito Kragen, und trägt ein glänzendes Kleidungsstück, daß er optimistisch Frack nennt. Was sollte ich aber machen? Nach einigen Tagen fuhr ich täglich von Gdingen, wo ich wohnte, nach Zoppot. Dort ab ich billiger, schmackhafter, sauberer — ich ab europäisch.“

„Wiso?“

„Deshalb wundern Sie sich nicht, daß ich während zurückgekehrt bin und daß meine Nerven, die Nerven eines aufrichtigen Patrioten, krank sind.“

Zu Calonders Rücktritt.

Der „Zustromany Kurjer Krakowski“ widmet dem Rücktritt Calonders einige Zeilen unter der Ueberschrift: „Die deutsche Presse vergießt Tränen wegen des Rücktrittes des Herrn Calonder“. Das Blatt zittert dann einige deutsche Pressstimmen und fügt dem hinzu:

Die Stimmen der deutschen Presse über die Tätigkeit des Herrn Calonder sind sehr charakteristisch und bedürfen keines Kommentars. Herr Calonder, so schreibt das Blatt weiter, kam vor acht Jahren nach Oberschlesien und wohnte bei dem Fürsten von Pleß in Pleß. Nach einer gewissen Zeit wies ihm die polnische Regierung eine besondere Villa in Kattowitz zu. Herr Calonder verzichtete indessen auf diese Wohnung und zog zu dem Fürsten Henkel von Donnersmark. Mann muß daran erinnern, — schreibt der kleine Geist weiter —, daß die Stellung des Präsidenten der Gemischten Kommission mit großen Einnahmen verbunden ist, die mehrere Tausend Zloty monatlich ausmachen.

Weiteres über Calonder weiß das Krakauer Blatt nichts zu sagen. Das ist auch sehr charakteristisch!

Deutsche Korridorpropaganda.

Dem „Dziennik Bydgoski“ wird unter dem 25. d. M. aus Berlin gedrahlet: „Die deutsche Korridorpropaganda schreitet weiterhin sehr energisch vorwärts. Ende der vergangenen Woche begann in Hamburg eine mehrere Tage anhaltende Tagung des Deutschen Ostbundes, unter Leitung seiner Vorsitzenden Einschel und Dr. Lüdike, beides bekannte Polenfreier. Der Senat der Stadt Hamburg empfing die Leiter des Ostbundes und gab zu Ehren des Bundes ein feierliches Frühstück. Am Sonnabend stellte die Hamburg-Amerika-Linie dem Bund für seine Beratungen seinen Dampfer „Hamburg“ zur Verfügung. Der Direktor der Sapag, Dr. Kiep, der zwar sonst ein Geschäft mit dem Transport polnischer Emigranten machen wollte, begrüßte dieses Mal die Leiter des Ostbundes und gab dem Dr. Lüdike Gelegenheit zu einer längeren Ansprache. Dr. Lüdike hob dabei hervor, daß der Korridor abgekauft, sowie die den Deutschen geraubten Gebiete zurückherlangt werden müßten, wobei er allerdings hinzusetzte: „auf friedlichem Wege.“

Der Deutsche Ostbund, im Jahre 1919 ursprünglich als Organisation für die Liquidierung und Vereinhaltung der finanziellen Ansprüche der deutschen Ausreißer aus Polen gegründet, hat sich im Laufe einer Reihe von Jahren in eine Organisation der ehemaligen Ostmärker umgebildet, mit breiter politischer Grundlage und starker antipolnischer Propaganda.

Eine bedeutend wichtigere Sache — so schreibt das

polnische Blatt weiter —, die sehr aktuelle Fragen der deutschen Propaganda im Auslande betrifft, ist eine Serie von Vorträgen, welche gegenwärtig in Amerika der ehemalige Präsident des Reichsgerichtshofes Dr. Simons hält, und zwar in dem berühmten internationalen politischen Institut in Williamsstown. Dr. Simons hat in seinem letzten Vortrag von der internationalen Bedeutung der Nationalitäts- und Minderheitenfragen gesprochen und hervorgehoben, daß die deutschen Ostgrenzen zugunsten Deutschlands geändert werden müßten. Dabei erwarten die Deutschen, daß diese Aenderung ohne Anwendung von Gewalt durchgeführt werden würde. Die heutige unbefriedigende Lage in Europa könne nur durch internationale Zusammenarbeit und durch Anwendung von Rechtsgrundsätzen eine Aenderung erfahren.

Man braucht nicht hinzuzufügen — wir zitieren immer noch den „Dziennik Bydgoski“ — daß solche Reden in Amerika großen Eindruck machen und Polen den Erhalt von Anleihen in den Vereinigten Staaten erschweren, sowie die internationale Atmosphäre vergiften. Diese politischen Diskussionen zeigen die großen Anstrengungen, die die deutsche Propaganda in der Pommerellenfrage macht. Es ist die höchste Zeit — so schließt das Telegramm des „Dziennik“ — daß die polnische Gegenpropaganda das Ihre tut.“

Wir sind nicht Mitglieder des Deutschen Ostbundes und nicht Hörer der politischen Schule von Williamsstown. Wir sind nicht Subjekt, sondern Objekt der Korridorpropaganda. Dagegen scheint der „Dziennik Bydgoski“ und alles, was politisch in seinen Laden gehört, Subjekt und Objekt zugleich zu sein. Diese Doppellage hat ihm aufnehmend die klare Ueberlegung geraubt; denn sonst würde er nicht eine Korridorpropaganda als deutsch anprangern, für die er schließlich selber verantwortlich zeichnen muß. Wenn jemand einen Ball an die Wand wirft und dieser Ball zerquetscht ihm bei seiner Rückkehr die Nase, dann soll dieser jemand nicht den Ball oder die Wand anklagen, sondern seine eigene Ungeschicklichkeit. Das heißt mit anderen Worten; es steht der polnischen Presse nicht gut an, sich über die Resolutionen des Deutschen Ostbundes und über die „Ausreißer“ aus Polen zu erregen. Vor wem sind sie denn ausgerissen? Etwa vor polnischen Toleranz? Es handelt sich dabei um nahezu eine Million Menschen, die sich bei den ethnographischen Berechnungen für das Korridorgebiet wesentlich schwerer abrechnen lassen, als wenn sie im Lande geblieben wären.

„Wo bleibt die polnische Gegenpropaganda?“, fragt naiv der „Dziennik Bydgoski“. Wir möchten ihm im Interesse unseres gemeinsamen Staates zunächst raten, daß jene polnische Korridor-Propaganda aufhöre und bereinigt wird, die den Hunderttausenden von deutschen Emigranten aus Polen von ihren patriotischen polnischen Widersachern ins Blut getrieben wurde! Wer diese polnische Korridor-Propaganda ungeschehen macht, dem gehört der Preis der lebenden polnischen Generation. Eine polnische Gegenpropaganda wäre dann völlig unnötig; denn es gäbe nichts, wogegen man Sturm laufen könnte. Das Unrecht aber, das hierzulande im letzten Jahrzehnt groß wurde, das steigt als schnelles und reichendes Wasser in die Welt hinaus und treibt die Mächte, deren friedliches Getapper hier Unruhe verbreitet.

Ortsnachrichten

Restaurierungen im städtischen Museum. Die Adaptierungen des zweiten Stockwerkes des Demelhauses, daß für das städtische Museum bestimmt ist, gehen ihrem Ende entgegen. Ein Rundgang durch die Museumsräume lehrt, welche Fülle von künstlerischen Aufgaben und manueller Arbeiten zu bewältigen war, um aus diesen Räumen, die durch Jahrzehnte Wohn- und Kanzleizwecken dienten, sehenswerte Museumsräume zu schaffen. Viel ist bisher geschaffen worden, viel bleibt noch zu schaffen übrig, um die Räume in der ursprünglichen Art wieder herzustellen, als sie noch den Baronen Larisch als Lesener Herrensiß dienten. In mühsamer und sehr viel Geduld erfordernder Arbeit wurde die Uebermalung der Wände abgewaschen bzw. abgeschabt, um die ursprüngliche Malerei freizulegen. Aus den Resten, die unter der Uebermalung hervorkommen, ist deutlich zu erkennen, daß Künstlerwerke der Wandmalerei durch Unverständnis und pietätlose Neuerungssucht zum großen Teil unrettbar verloren gegangen sind. Zum Glück hat besagte Neuerungssucht die beiden Säle des Demelhauses (den römischen und den ägyptischen Saal) verschont. Was der Zahn der Zeit an diesen Malereien vernichtet hat, wurde durch mühsame und verständnisvolle Arbeit des akademischen Malers Aschenbrenner wieder in den früheren Stand versetzt. Die beiden Säle prangen schon heute wieder in ihrer Farbenpracht und bilden die Stütze und den Stolz des Museums. Auf einem Epitaph, das mitten in einer römischen Landschaft steht, sind die Initialen des Erbauers dieses merkwürdigen Lesener-Parkplatzhauses klar zu lesen. Sie verkünden, daß der Erbauer Johann Graf Larisch-Wönnich, Landeshauptmann in Teschen am 15. November 1796 dieses Haus erbauen ließ. In einem Zimmer, es ist dies der gegenwärtige Amst.raum des Museumskaufes, Ing. Karger, wurde eine chinesische Wandmalerei freigelegt, die vielleicht noch zu retten ist und in ihren ursprünglichen Zustand versetzt werden kann. Sehr interessant ist auch die Malerei in einem Teil des Vorhauses des zweiten Stockwerkes, in dem die Kirchensammlung des Museums untergebracht

wird. Sie ist vollkommen restauriert und spiegelt so das Innenausssehen des Hauses vor 134 Jahren genau wieder. Vollkommen eingerichtet konnten erst zwei Räume werden. Es ist dies das Leschner Zimmer, das, durch Prunkmöbel bereichert, für jeden Kenner des Leschner Museums eine sehr angenehme Überraschung bilden wird. Das Kabinett nebenan beherbergt eine Sammlung von Bildern aus Alt-Tschchen. Nach Maßgabe des Fortschreitens der Malarbeiten, bezw. der Restaurierungsarbeiten werden nach und nach alle Zimmer des Museums eingerichtet und ihrer Bestimmung übergeben. Ein Rundgang durch die Räume lehrt schon heute, daß es der Museumsleitung nicht leicht tun braucht, daß sie die kahlen nichtsagenden Zimmer des Leschner Schlosses räumen mußte. Das Gemäldehaus eignet sich nach seiner von großem Kunstverständnis, Geschmack und einer sich überall offenbarenden Liebe zur Heimat diktierten Restaurierung wie kein zweites zur Beherbergung der historischen Schätze dieser alten Stadt. Das Leschner städtische Museum wird unter den Museen Polens einen erstrangigen Platz einnehmen.

Schulanfang. Die Direktion der deutschen Volks- und Bürgerschule gibt bekannt, daß am 1. September von 9—11 Uhr Nachtragseinreichungen durchgeführt werden. Am 2. September ist um 8 Uhr der feierliche Eröffnungsgottesdienst und am 3. September Unterrichtsbeginn für die 2. Klasse und höher ab 8 Uhr, für die 1. Klasse ab 9 Uhr. Nach den verregneten Ferien wird der Schulbeginn wohl von den Eltern mit Freude begrüßt werden, während für die Kinder die Zeit der Freiheit vorüber ist.

Flugzeugunfall. Mittwoch um 4 1/2 Uhr früh kreisten über unserer Stadt mehrere Flugzeuge, von denen eines infolge Bezinmangels zu einer Notlandung gezwungen war. Die beiden Piloten konnten sich knapp vor dem Sturze retten, indem sie aus dem Flugzeug sprangen. Bei Kalemby stürzte das Flugzeug zu Boden, wobei es beschädigt wurde. Nach Behebung der Motorschäden, des Flügel und Propellers, wird der Apparat zurückbeordert. Die Unfallstelle ist durch Militär abgegrenzt und bewacht.

Die Höhe der Mietzins. Nach einer Meldung der Bodzer Presse hat das Oberste Verwaltungsgericht in der Frage, zu welchem Zeitpunkt eine Verjährung der Ansprüche eines Mieters auf zuviel gezahlten Mietzins eintritt, eine beachtenswerte Entscheidung gefällt. Diese Angelegenheit war durch das Mieterschutzgesetz entschieden worden, das im Artikel 10, Absatz 3 befragt, daß Ansprüche auf überzahlten Mietzins bereits nach Ablauf von sechs Monaten verjähren. Nun gab es aber Fälle, in denen das Gericht, sich auf die Seite des Mieters stellend, dahin entschied, daß solange von einer Verjährung keine Rede sein könne, als das Gericht nicht ermittelt hat, wieviel Miets der Wohnungsinhaber den Verhältnissen entsprechend zu zahlen hat. Die Festsetzung der Miets erfolgt aber bei der Verhandlung über die Klage. Auf Grund von Berufungen, die von den benachteiligten Hausbesitzern beim Obersten Gericht eingebracht wurden, hat sich nunmehr die oberste Gerichtsstanz mit dieser Streitfrage beschäftigt und entschieden, daß der Artikel 10 des Mieterschutzgesetzes vollkommen zu Recht besteht und seine Bestimmungen streng eingehalten werden müssen. Daher hat auch der Mieter das Recht, die Rückzahlung oder Anrechnung der überzahlten Mietbeträge für einen späteren Zeitraum, nur innerhalb von sechs Monaten nach erfolgter Entrichtung des Mietzinses zu fordern. Stellt hingegen das Gericht bei der Verhandlung über die Klage fest, daß der Mieter entgegen seiner Überzeugung zu wenig Miets gezahlt hat, so darf eine Ermäßigung nicht erfolgen, wenn der Mieter den fehlenden Betrag innerhalb von 7 Tagen nachzahlt. Wenn der Anspruch eines Mieters hinsichtlich der zuviel gezahlten Miets als gerechtfertigt anerkannt wird, die Klage aber später als innerhalb des sechsmonatigen Termins nach der ersten Entrichtung des Mietzinses abhängig gemacht worden ist, so hat der Mieter das Recht, die Rückzahlung der überzahlten Miets oder deren Anrechnung auf eine spätere Zeit nur für einen Zeitraum zu verlangen, der sechs Monate seit Entrichtung der Klage zurückreicht. In Fällen, wo der Hausbesitzer wegen Nichtzahlung der zu wenig entrichteten Miets klagbar wird, tritt gemäß einer Entscheidung des Obersten Gerichtes eine Verjährung erst nach Ablauf von fünf Jahren ein.

Strenge Einhaltung der Geschäftsperre. Das hiesige Kaufmannsgremium drängt auf strenge Einhaltung der Geschäftsperre. Die Geschäftstokale müssen an Wochentagen um 7 Uhr, Zuckerwarenhandlung um 8 Uhr abens gesperrt werden. Wegen Überschreitung der Geschäftsstunden wurde gegen zwei hiesige Kaufleute die Anzeige erstattet.

Raubüberfall auf der Barania. Auf der Barania bei Wetschel wurde der Student Karl Schroeder aus Kattowich von zwei bisher nicht eruierten Banditen angefallen und seines photographischen Apparates beraubt. Die Sicherheitsbehörden werden den heimischen Bergen, die sich bisher des besten Rufes erfreut haben, ihre erhöhte Aufmerksamkeit widmen müssen, damit sich solche Fälle nicht wiederholen.

Vor einer Kohlenpreiserhöhung. Im polnisch-oberschlesischen und dem Dombrowaer Kohlenrevier werden mit 1. September l. J. sämtliche Rabatte an Kohलगroßhändler eingestellt. Im Zusammenhang damit ist eine Kohlenpreiserhöhung auf dem Inlandsmarkt zu erwarten. In eingeweihten Kreisen verlautet, daß diese Erhöhung 10 Prozent der bisherigen Preise

betragen wird. Eine Erhöhung der Kohlenpreise in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise wird ohne Zweifel den Aufstakt zu einer neuen Teuerungswelle bilden, durch die die Wirtschaftsdpression eine weitere Verschärfung erfahren muß. Es bleibt abzuwarten, welche Stellung das neue polnische Kabinett zu dieser drohenden Gefahr einnehmen wird.

Ungarn gewährt Polen Zollermäßigungen. In Nr. 186 des „Monitor Polski“ wird das Zusatzprotokoll zum polnisch-ungarischen Handelsvertrag vom 26. März 1925 veröffentlicht. Dieses Protokoll, das in Warschau am 2. Dezember 1928 unterzeichnet wurde, sieht eine Anzahl von Änderungen in den Zollsätzen des ursprünglichen Vertrages vor und gewährt Polen bedeutende Zollnachlässe auf Textilien, Paraffin, Holz, Holzartikel und Hüllenerzeugnisse, die den größten Teil der polnischen Ausfuhr nach Ungarn ausmachen. Die „Gazeta Polska“ fügt dieser Meldung hinzu, daß die Inkraftsetzung dieses Protokolls wahrscheinlich ebenso wie die Inkraftsetzung der neuen Handelsverträge mit Rumänien, Spanien, Portugal und Ägypten in Kürze vorgenommen werden wird, da sie für die polnische Industrie eine außerordentliche Bedeutung haben.

Geringere Steuereinnahmen im Juli 1930. Einer vorläufigen Zusammenstellung zufolge betragen die polnischen Staatseinnahmen aus direkten Steuern im Juli 1930 insgesamt 58,710.000 Zloty, gegenüber 65,677.000 Zloty im Juli 1930, das sind 7,000.000 Zloty weniger. Der Einnahmerückgang steht im Zusammenhang mit der verschlechterten Wirtschaftslage und den der Industrie gewährten Steuerbegünstigungen. Die Einnahmen aus indirekten Steuern erreichten 14,323.000 Zloty gegenüber 16,737.000 Zloty im Juli 1929. Somit beträgt hier der Rückgang 2,414.000 Zloty.

Tschschisch-Tschchen.

Aus dem Stadtrate. Das Ministerium für Schulwesen hat die Errichtung einer zweiklassigen deutschen Fortbildungsschule für Lehrlinge des Bekleidungs-gewerbes bewilligt. Ein gegen die Vergebung des Baues eines Gemeindehauses in der Hauptstraße eingebrachter Rekurs wurde von der Landesbehörde abgewiesen. Die Pflasterung der Viaduktstraße wurde bereits ausgeschrieben und noch im Laufe des Monats September in Angriff genommen. Zwecks Eintreibung der Zahlungsrückstände an Gemeindeabgaben werden energische Maßnahmen ergriffen. Zwecks Regelung des Autoverkehrs werden an einzelnen Straßenkreuzungen Orientierungs- und Warnungstafeln angebracht. Unter einem wurde veranlaßt, daß gegen das Schnellfahren von Motorfahrzeugen im Stadtgebiet strengstens vorzugehen ist. Die Adaptierungsarbeit im städt. Schießhausgebäude gelangen zur Ausschreibung. Das freie Geschäftstokal im Gemeindehause Viaduktstraße wird der israel. Kultusgemeinde für eine Aushackerei vermietet. Die Verpachtung des Häutemagazins an die Häutegenossenschaft wird auf 30 Jahre festgesetzt.

Deutsche Stadtbücherei. Die erste Bücherausgabe der deutschen Stadtbücherei nach den Ferien findet am 8. September (Montag) von 5 bis 7 Uhr nachmittags statt, während die weitere Bücherausgaben wie bisher jeden Dienstag und Freitag von 5 bis 7 Uhr erfolgen werden.

Der evangelische Verein in Tschschisch-Tschchen veranstaltet am Sonntag, den 7. September 1930 ein Gartenfest in der städtischen Schießstätte. Anfang um 2 Uhr nachmittags. Programm: Konzert der Karwiner Bergkapelle, Glücksrad (lebendes Gesülzel zc. Tombola, reichhaltiges Büfett usw.) Glaubensgenossen und Freunde! Wir laden Euch herzlich ein. Kommet alle!

Ostschlesisches Heimatsfest. Die Vorbereitungen für das große Ostschlesische Heimatsfest, das am Sonntag, den 31. August in den Anlagen der städtischen Schießstätte in Tschschisch-Tschchen stattfinden, sind im vollen Gange. Dieses Fest, das die Erhaltung und Festigung der gemeinsamen Bande der heimatlreuen Ostschlesier bezweckt und zur Tradition geworden ist, die kein deutscher Schlesier weder heute noch in Zukunft vermissen möchte, steht stets am Ausgange des Sommers und leitet den berühmten schönen schlesischen Herbst ein. Tausende deutsche Schlesier aus allen Gauen Schlesiens treffen sich bei diesem Feste seit drei Jahren. Tschschisch-Tschchen wird an diesem Tage Mittelpunkt deutsch-schlesischer Geselligkeit. Feur erhält dieses Fest seine besondere Weihe durch das Andenken an die vor zehn Jahren erfolgte Zerreißung Ostschlesiens. Die Trauer, die jeden echten Schlesier im Hinblick auf den schwärzesten Tag der Geschichte Schlesiens befallt, wird gemildert durch das Bewußtsein, daß trotz der Grenzen die deutschen Schlesier weiter ein einzig Volk von Brüdern geblieben sind, die ihr höchstes Gut, das Bewußtsein, einer großen Kultur-gemeinschaft anzugehören, niemals aufgeben werden. Diesen Grundsatz auch äußerlich darzutun, ist das ostschlesische Heimatsfest vor drei Jahren zum erstenmal abgehalten worden und erfreut sich seither allgemeiner Beliebtheit. Da ein schöner Frühherbsttag am kommenden Sonntag mit Sicherheit zu erwarten ist, kann ein gutes Gelingen des Festes schon heute vorhergesagt werden. Ein Appell an unsere Bergfreunde, den Sonntagnachmittag wieder in Tschschisch-Tschchen zu verbringen, ist angesichts der Bedeutung des Heimatsfestes wohl gar nicht notwendig. Wer deutsch fühlt, nimmt an diesem erhebensden und schönsten Feste der Heimat teil. Der Festzug setzt sich vom Bahnhofvorplatz um 3 Uhr nachmittags zur Schießstätte über den Sachsenberg in Bewegung.

Bahnbegünstigung für die Besucher der Beskiden. Der Beskidenverein, Sektion Tschchen, schreibt uns: Eine wichtige Bahnbegünstigung für Gebirgsbesucher hat der Verband der Gebirgsunternehmen beim Eisenbahnmünisterium erwirkt. Den Besuchern der Beskiden, des Riesengebirges und der Tatra wurden dieselben Vorteile der Bahnermäßigung gewährt, wie den Badbesuchern. Besucher dieser Gebirge, die sich wenigstens 10 Tage in diesen aufhalten, müssen sich in der tschechoslowakischen Republik beim Abfen der Fahrkarten zur Hinfahrt eine Bestätigung über die Bezahlung des Fahrpreises zum Zwecke der Erlangung der Ermäßigung auf der Rückfahrt ausstellen lassen. Bei der ersten Übernachtung er-sucht man dann um Ausstellung einer Aufenthaltsbestätigung (50 Heller), auf welcher jede Übernachtung zu be-stätigen ist und nach 10 Tagen erhält man nach Vorlage dieser Aufenthaltsbestätigung eine Anweisung auf eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung auf der Rückfahrt. Der Besucher hat vollkommen Bewegungsfreiheit im Gebirge, er kann jeden Tag wo anders übernachten, so-daß die Ermäßigung eigentlich dem ganzen Gebirge be-willigt wurde.

Deutscher musikpädagogischer Verband, Ortsgruppe Tschschisch-Tschchen. Der Unterricht im neuen Schuljahr beginnt am Montag, den 1. September. Das P. T. Publikuum von Tschschisch-Tschchen und Umgebung wird höchlichst erfucht, bei der Wahl eines Musiklehrers in erster Linie die in der Ortsgruppe Tschschisch-Tschchen des deutschen musikpädagogischen Verbandes in der Tschschisch-Tschchen zusammengeschlossenen Lehrkräfte berücksichti-gen zu wollen, da auf diese Weise die Gewähr eines gewissenhaften Unterrichts geboten erscheint. Adressenliste: Für alle Fächer: Karl Machold, Masarykallee 22; Dr. Fritz Slavik, Musikinstitut, Quergasse 2. — Für Klavier: Fr. Gruber, Kammerstraße 2; Fr. Han-nak, Fabrikstraße; Frau Kohut, Bahnhofstraße 17; Fr. Laurent, Hoheneggerstraße 10; Frau Pindur, Ziegelgasse 26; Fr. Treutler, Breite Gasse 6; Frau Welsch-er-a, Kammerstraße 22.

Dämon Alkohol. Tschschisch-Tschchen ist das Dorado ausländischer durstiger Seelen, die hier an alko-holhaltigen Getränken manchmal nicht genug bekommen können und dann so übermäßig werden, daß sie zur Ab-kühlung ihrer überhitzten Lebensgeister den Rest der Nacht im Gemeindefest verbringen müssen. So geschah es mit dem Arbeiter A. aus Bobrek bei Tschchen (Polen), der in seiner Trunkenheit Handel suchte und für eine Nacht Ruhe im Käfig fand.

Ohne Fahrkarten. Der slowakische Arbeiter Mendrok steht die Staatsbahn als öffentliche Einrichtung an, deren Benutzung jedem Staatsbürger kostenlos frei-steht. So setzte er sich in Dombrau in den Personenzug nach Tschschisch-Tschchen, ohne eine Fahrkarte zu lösen. Im Zuge beanstandet, erklärte er, daß es ihm gar nicht ein-falle, eine Fahrkarte zu lösen. Er wolle ungeführt mit der Eisenbahn in seine schöne Heimat befordert werden, was den Schaffner veranlaßte, der langen Debatte ein Ende zu setzen, indem er in Tschschisch-Tschchen die Polizei herbei-rief, die das Nationale des Mendrok feststellte und ihn vorläufig hier behielt. Mendrok wird aber weiterfahren, wie er erklärte, auch ohne Fahrkarte, u. zw. in Etappen.

Skoltschau.

Todesfall. Am Samstag, den 16. August l. J. verstarb in Skoltschau die Frau Grundbesitzer Anna Wania geb. Döscar, Gattin des allgemein geschätzten Grundbesitzer und evangelischen Kirchenkurators Paul Wania aus Skoltschau. Ein Gehirnschlag hatte diese biedere Frau in einen hoffnungslosen Dämmerzustand versetzt, aus dem sie nicht mehr erwachen sollte. Groß war die Anteilnahme aller Schichten der hiesigen Bevöl-kerung, die ihre Krönung am Begräbnistag, am Dienstag, den 19. August l. J. erfuhr. Von allseits strömte die weitverzweigte Verwandtschaft, sowie auch die Bekannt-schaft des tiefbetroffenen Witwers, ohne Unterschied der Nation und Konfession, um in der evangelischen Orts- kirche, in die die Berewigte vorher überführt worden war, der Trauerandacht beizuwohnen, bei der Sr. Hochwürden Herr Pfarrer Wrowiec aus Wetschel, ein näherer Ver-wandter der Toten in polnischer und Pfarrer Gabrys in deutscher Sprache sprach. Beide Prediger wußten die Verstorbene, die so ganz in der Wirklichkeit und im Haus-wesen aufging, sodaß sie äußerst selten in Gesellschaft kam, den Zuhörern nahezubringen. Und die Verstorbene hat es auch verdient, der gegenwärtigen Generation als Muster und Vorbild vorgestellt zu werden. Denn wenn es war ist, daß die Frauen die besten sind, von denen die Welt am wenigsten spricht, so war Frau Anna Wania gewiß der besten eine. Durch ihr arbeitsreiches Leben, daß sich am schönsten in der 46jährigen Ehe mit dem gewissermaßen auf sie abgestimmten Lebensgefährten, be-währte, hat es die Verstorbene verstanden, den Haus-wirtschaftsbetrieb auf achtungsgebietender Höhe zu halten und dies bis in die letzte Zeit, als der 64jährigen das Weiffern der Treitmühle des Alltags immer beschwerlicher wurde. Die Verstorbene hinterläßt nur eine Tochter, näm-lich die Frau Vizebürgermeister Eleonore Sohlitz, die Gattin des allgemein bekannten Kaufmanns Ernst Sohlitz, der eine der treuesten und markantesten Gestalten der hie-sigen, leider immer mehr zusammenschmelzenden deutschen Kolonie ist. Verspätet, jedoch nicht minder herzlich, über-senden auch wir unsere Beileidsgrüße. Möge die Zeit die Wunden der Trauersamtlie heilen!

Straßenprobe. Skoltschau hat eine neue Attrak-tion. Bisher war es das Wetschelbad. Doch das Baden

wird immer reizloser, da das Wasser immer kälter wird. Dafür hat man eine andere Abwechslung. Unterm Pogorsch Berg wird eine neue Straßenbauprobe nach dem Patent der Berliner Firma Rütgers gebaut, für welchen Zweck die Gollschauer Zementfabrik 150 Waggons geschenkt haben soll. Und fürwahr, man kann sich nicht wundern, daß besonders am Nachmittage ganze Menschenmassen nach Pogorsch die ehemalige Kaiserstraße emporgilgern. Denn die Sache ist wirklich sehr interessant. Die Betonmischmaschinen, die den fertigen Beton in bereitstehende Eisenwägen schütten, die auf Schienen unter die Stampfmaschine werfen, wo er schnell ausgebreitet wird, damit die Maschine nicht rastet, dann die Schlichtmaschine mit ihrer schon zarteren Arbeit, dahinter die Plachswagen, die den fertigen Straßenteil vor dem Regen schützen sollen und dahinter noch die Sandwüste, die den schon erhärteten Beton vor zu schnellen Trocknen schützen soll und deshalb noch begossen wird. Bemerkenswert sind die Eiseneinbauten, die die Straße einmal vor dem Springen bewahren sollen. Kurz und gut: Skoltschau hat wieder mehr Redestoff.

Bielitz.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielitz. Die Aufnahme- und Wiederholungsprüfungen finden Samstag, den 30. August und Montag, den 1. September i. J. ab 8 Uhr früh statt. Dienstag, den 2. September sind alle Schüler um 3/8 Uhr vormittags in ihren Klassen zum feierlichen Eröffnungsgottesdienst versammelt. Alle Schüler haben zu erscheinen. Nach dem Gottesdienste werden die Schüler in ihre Klassen zur Entgegennahme der Schulvorschriften geführt. Der normale Unterricht beginnt Mittwoch, den 3. September um 8 Uhr früh. Alles übrige am schwarzen Brett der Anstalt.

Stellungslos, weil er seine Kinder in die deutsche Schule schickte. Die Bielitzer „Schlesische Zeitung“ schreibt: Wir haben ein neues Schulbeispiel nationaler Toleranz zu verzeichnen. Herr W. aus Olpnik war in der staatlichen Akkumulatorenfabrik in Biata-Deszczyn beschäftigt. Dieser Tage wurde er zu dem Leiter der Fabrik gerufen, der an ihn die Frage richtete, in welche Schule er in dem kommenden Schuljahr seine Kinder schicken werde. Als er die Antwort erhielt, in die deutsche Schule, erklärte der wackere Patriot, das gäbe es nicht, die Fabrik sei staatlich, es müsse hier so zugehen wie beim Militär und jeder Angestellte habe die Pflicht, seine Kinder in die polnische Schule zu schicken. Da W. jedoch standhaft blieb, wurde er schuldlos an die frische Luft gesetzt. Nun steht W., der von Beruf Heizer ist, entblößt von allen Mitteln da. Seine Zwangslage wird verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Frau W. vor zwei Tagen das sechste Kind gebar.

Judenverfolgung in Bromberg.

Ein unerhörter Fall nationaler und konfessioneller Unduldsamkeit ereignete sich am letzten Sonntag auf den Straßen Brombergs. Um 7:40 Uhr abends verließen zwei alte Juden mit den in den Ostgebieten Polens üblichen langen schwarzen Röcken und langen Bärten den hiesigen Bahnhof, um sich zur Stadt zu begeben. Die ruhig daherschreitenden Juden wurden bald von einer immer größer werdenden Menschenmenge verfolgt. Hohnrufe wurden laut. Einige dreiste Personen begannen die Juden zu necken, an den Rücken und an den Bärten zu ziehen. Die beiden Fremden wußten sich schließlich keinen anderen Rat, als sich am Theaterplatz an den Polizeibeamten zu wenden und um Schutz zu bitten. Der Beamte erklärte jedoch lakonisch, daß er nichts un-

ternehmen könne und empfahl den Juden, sich ein Auto zu nehmen und damit weiterzufahren. Die Juden wiesen den Beamten auf seine Pflicht hin, sie vor den Anpöbelungen der Masse zu schützen und erklärten, kein Geld zur Autofahrt zu haben. Der Polizist kümmerte sich jedoch nicht weiter um diese Angelegenheit, was den Pöbel gewiß noch weiter anreizte, die Verfolgung der beiden Zugereisten fortzusetzen.

Die beiden Männer begaben sich nun nach dem Friedrichsplatz, wo plötzlich ein Schuß aus der Menge fiel. Die Juden suchten nun in einem Hausflur Schutz.

Ein jüdischer Bromberger Bürger namens Boruch Berliner, Wollmarkt 4 wohnhaft, hatte nunmehr einen Polizeibeamten zur Rede gestellt, weshalb er diesen unerhörten Vorgängen kein Ende bereite. Der Beamte wies Berliner zurück und forderte ihn auf, keinen neuen Auflauf zu verursachen. Berliner setzte darauf ruhig seinen Weg fort und der Pöbel folgte ihm in die Bärenstraße. Als die Menge eine immer bedrohlichere Haltung einnahm, zog er sich in den Flur des Hauses Nr. 4 zurück, wohin man ihm gleichfalls folgte. Mit Stößen wurde auf ihn eingeschlagen, Berliner blutete heftig aus einer Kopfwunde. Zur Verteidigung seines Lebens zog nun der Jude einen Revolver und gab einen Schuß ab, durch den zwei Personen verletzt wurden, und zwar der 24jährige Arbeiter Czesław Orzeslak, Jordonerstraße 57, und der 22jährige Schlosser Władysław Krawitter, Brendenboffstraße 9. Berliner hat nur einen Schreckschuß abgegeben, wobei er den Revolver gegen den Fußboden gerichtet hatte. Die Kugel traf den einen der Verletzten in der Hüfte, den anderen am Fuß. Jetzt endlich griff ein Polizeibeamter ein, warf sich auf Berliner und entwarf diese. Blutüberströmt wurde der Jude ins Krankenhaus eingeliefert, von wo er nach Anlegung eines Verbandes auf die Polizei zur Vernehmung gebracht wurde.

Die Polizei verweigert in dieser Angelegenheit jede Information unter Hinweis darauf, daß die Untersuchung noch nicht abgeschlossen sei. Charakteristisch ist, wie die polnische Presse über diesen unerhörten Vorfall berichtet. Nach diesen Berichten haben selbstverständlich die Juden an dem ganzen Vorfall schuld. Sie seien arrogant aufgetreten, hätten sich provozierend gegenüber der Menge benommen, die ihnen ja nur gefolgt sei, da der Anblick von Juden für sie so ungewohnt gewesen sei. (!) Berliner habe nur eine kleine Wunde davongetragen, die er sich wahrscheinlich beim Sturz im Hausflur geholt hätte. Er habe sich dann das Blut über das ganze Gesicht gewischt, damit seine Verletzung recht gefährlich aussehe. — Auf diese Weise versuchen die sich christlich nennenden Blätter, die Folgen ihrer eigenen Judenbege zu verkleinern.

Bermischtes.

Eine Gutenberg-Bibel nach Amerika verkauft. Die Verhandlung der Amerikaner, die einzige Gutenberg Bibel in Polen, die sich bekanntlich in Pelp befindet, aufzukaufen, sind gescheitert. Ihnen ist es aber nach zwei jährigen Verhandlungen gelungen, die 42 zeltige Gutenberg-Bibel, auf Pergament gedruckt und in drei Bänden gebunden, aus dem Kloster St. Blasen in St. Paul in Österreich für den Preis von über 1 Million Dollar zu erwerben. Diese Bibel ist eines der besterhaltenen Exemplare und war mehr als 400 Jahre im Besitz des genannten Klosters. Jetzt soll sie der Kongressbibliothek der Vereinigten Staaten in Washington einverleibt werden. Der Chefbibliothekar war persönlich bei der Übernahme anwesend.

Schreckensszenen bei einem Braude in Bromberg. Dieser Tage nachts entstand im dritten Stockwerke eines Hauses in Bromberg Feuer, das in kurzer Zeit das ganze Stockwerk wie das Dach in Flammen hüllte. Einer Frau mit zwei Kindern wurde der Weg ins Freie durch die Flammen verlegt. In ihrer Verzweiflung warf sie Betten und Pöster auf den Balkon des unter ihr liegenden zweiten Stockwerkes, worauf sie ihre Kinder aus dem dritten Stockwerke auf den unteren Balkon hinabwarf. Die Kinder kamen ohne Schaden zu leiden aus dem brennenden Hause. Die Mutter erlitt bei dem Sprung in die Tiefe einen doppelten Beinbruch. Militärrelle unter eigener Lebensgefahr eine kranke Familie aus dem brennenden Hause.

Einbruch in die Gemeindekasse in Zakopane. Vor einigen Tagen nachts wurde die eiserne Kasse im Zakopaner Gemeindeamt erbrochen. Den Dieben fielen 6600 Zloty und 35 Stück Kommunalbankaktien in die Hände.

Evangelisches Mädchen-Alumnat in Cieszyn

für evangelische Mädchen, die eine der in Teschen bestehenden deutschen oder polnischen Schulen besuchen, besonders sich auch für Musik, in Sprachen, in Handfertigkeiten der verschiedensten Art, in der Hauswirtschaft usw. ausbilden wollen. Eigenes modernes Anstalts-Gebäude in schönster Lage inmitten von Gärten, mit eigenem Garten. Sorgfältige Pflege und Erziehung durch evangelische Schwestern und eine geprüfte Lehrerin.

Näheres im Prospekt. Anfragen und Aufnahmegesuche an den Vorstand des evgl. Gustav Adolf-Frauen-Vereines, Cieszyn, (Śląsk) Plac Wolności.

Schönes Zimmer

für 1—2 Fräulein, eventuell mit ganzer Verpflegung, zu mäßigem Preise sofort zu vergeben.

Auskunft in der Administration des Blattes — Cieszyn Głęboka 12 —

Weingroßhandlung A. Schopf, Cieszyn

empfeilt dem P. T. Publikum vorzügliche Marken an **Original österr. Weiß- und Rotweine und Plattenseer.**

Die schattigen Gartenanlagen bieten bei erstklassiger Küche und kühlen Getränken einen angenehmen Aufenthalt in der heißen Jahreszeit.

Dankagung.

Aus Anlaß des Begräbnisses unserer unvergeßlichen Gattin, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, der Frau

Anna Wania, geb. Olszar,

Grundbesitzersgattin in Skoltschau,

erhielten wir soviel Beweise innigster Anteilnahme, daß wir außerstande sind allen einzelnen zu danken. Wir tun dies auf diesem Wege. Insbesondere danken wir den hochwürdigen Herrn Pfarrern Georg Mrowiec aus Weichsel und Josef Gabrys aus Skoltschau für die trostreichen Worte, sowie dem Kirchenchor und dessen Leiter Herrn Lehrer Johann Cieślar aus Skoltschau für den erhebenden Gesang in der Kirche und am Grabe, sowie für die schönen Kranzspenden. Innigsten Dank!

Skoltschau, im August 1930.

Die Trauerfamilie.

Porto pauschalier

Erscheint jeden Sonntag.
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Slot.

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr

Größere und Geschäfts-Inserate
auf bef. Tarif und nach Vereinbarung

Warenbote

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
A. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Aannahme:

Telegraph (Polen):
Kud. Pjaczolka, Ringplatz.

Folge 36.

Teschen, Sonntag, den 7. September 1930.

11. Jahrgang.

Nach der Parlamentsauflösung.

Warschauer Blätterstimmen.

Der sozialistische „Robotnik“ stellt fest, daß der Zustand der Ungewißheit, der für alle schon unerträglich geworden war, durch die Auflösung von Sejm und Senat und die Anberaumung von neuen Wahlen nur dann als unterbrochen betrachtet werden kann, wenn drei Bedingungen sich erfüllen: 1. Wenn im Laufe der Wahlkampagne kein unmittelbarer oder mittelbarer, kleiner oder großer Staatsstreiksakt erfolgen wird; 2. wenn die Wahlen ehrlich durchgeführt werden . . . ; 3. wenn das Ergebnis der ehrlichen Wahlen sowohl für den Staatspräsidenten als auch für Marschall Pilsudski und seine Anhänger maßgebend sein wird.

Das sozialistische Blatt zweifelt jedoch daran, daß diese Bedingungen sich erfüllen werden. Was den Wahlkampf betrifft, meint der „Robotnik“:

„Wir wissen im Voraus, daß die Leiter des Regierungssystems zu ihrer Verteidigung den ganzen Staatsapparat in Bewegung setzen werden; wir rechnen weder auf ihre Loyalität noch auf ihre Ritterlichkeit; die Ritterlichkeit dieses Lagers fand im Ueberfall von fünf in Offiziersuniformen gekleideten Personen auf den schwer kranken Abgeordneten Jan Dabiski Ausdruck; die „Ritterlichkeit“ dieses Lagers fand ihren Ausdruck im Interview des Marschall Pilsudski. . . Sie werden (zu ihrer Befriedigung) die Starosten, Polizisten, Industrielle, Großgrundbesitzer und „Geld, Geld, Geld“ haben.“

Der Mottierung der Parlamentsauflösung, daß die Verfassungsrevision nicht durchgeführt wurde, stellt der „Robotnik“ die Tatsache gegenüber, daß „die Arbeiten an dieser Revision systematisch vom VB-Klub sabotiert, vom Stawek-Kabinett formell geheim gehalten wurden, tatsächlich aber noch vom Bartel-Kabinett gehehmt worden waren.“

Das „ABC-Blatt“ bezweifelt ebenfalls, ob durch die Parlamentsauflösung eine wirkliche Klärung der politischen Situation herbeigeführt wurde. „In normalen Verhältnissen — schreibt das Blatt — bedeutet die Auflösung des Parlaments und die Ausschreibung von Wahlen einen Appell an den Willen der Nation. In diesem Sinne wurde die Botschaft des Präsidenten von der öffentlichen Meinung mit dem Gefühl tiefer Enttäuerung aufgenommen. Leider tauchen in unseren Bedingungen gewisse Zweifel auf. Es bestehen vor allem Zweifel darüber, ob die Wahlen in einer ihre Reinheit garantierenden Atmosphäre stattfinden werden, wofür der Ueberfall auf den Abgeordneten Dabiski kein günstiges Vorzeichen zu sein scheint. Weiter bestehen Zweifel darüber, ob aus dem von der Nation durch die Wahlen geäußerten Willen die Konsequenzen gezogen werden; denn sonst würden die Wahlen vielmehr nur ein neuer Akt des Sanierungsspiels sein.“

Die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska“ meint, daß der jetzige Sejm schon nach dem ersten Jahre seines Bestandes hätte aufgelöst werden sollen. Man würde sich die unfruchtbaren Versuche mit den Regierungen Bartels, Switalskis und Staweks erspart haben. Was die Verfassungsfrage betrifft, war keine der Regierungen, die während des letzten Sejm bestanden, dazu fähig, eine

Verfassungsänderung durchzuführen. „Keine derselben hat ein formelles Projekt der Verfassungsänderung eingebracht, keine hat gesagt, was sie eigentlich vom Sejm in dieser Beziehung erwarte. Das sonderbare VB-Projekt hat niemals eine ausdrückliche Billigung seitens der Regierung erlangt, das aber, was zum Thema der Verfassungslehrens der Premier Pilsudski gesagt hat, konnten nicht einmal seine Anhänger als Programm der Besserung ansehen. Daher kann jetzt die logische Konsequenz der Botschaft nur die sein, daß die Regierung ihr Programm einer Besserung der Verfassung bekannt gibt. Die Wahlen können eine richtige Antwort nur auf eine konkrete Frage geben; sonst können sie sich leicht in einen neuen Irrtum umwandeln. Aber angenommen, daß die Regierung ihr Programm in der Verfassungsfrage bekannt gibt, so genügt dies nicht als Plattform bei den Wahlen. Die Hauptfrage ist die Frage des Vertrauens. Die Antwort der Nation auf die Botschaft des Präsidenten wird daher am 16. November lauten: „Wir wollen eine Besserung der Verfassung, wir wollen die Beseitigung des Rechtschaos, aber wir wollen auch eine andere Regierung, da wir zur jetzigen kein Vertrauen haben.“

„Kurzer Warszawski“ erinnert, da die Verfassungsrevision die Lösung im kommenden Wahlkampfe sein wird, daran, daß der kommende Sejm nicht die Ausnahmeberechtigung haben wird, die dem aufgelösten Sejm auf Grund des Art. 125 bezüglich der Revision der Verfassung zustand. Im Art. 125 der Verfassung heißt es: „Der der Reihe nach zweite, auf Grund dieser Verfassung gewählte Sejm kann die Revision des Verfassungsgesetzes durch eigenen, von einer 2/3-Mehrheit der Abstimmenden bei Anwesenheit von mindestens der Hälfte der gesetzlichen Zahl der Abgeordneten gefassten Beschluß vornehmen.“ Nach Art. 25 der Verfassung kann eine Verfassungsänderung im neuen Sejm nur mit Zustimmung von der Hälfte der gesetzlichen Zahl der Abgeordneten oder Senatsmitgliedern mit einer 2/3-Sittemehrheit beschlossen werden. Der Beschluß muß sowohl vom Sejm als auch vom Senat gefaßt werden. Die 2/3-Mehrheit aber ist eine Mehrheit, „die im polnischen Parlament schwer zu erlangen“ ist.

Soweit die Oppositionspresse. Was aber die Regierungsbilder zur Sejmauflösung und deren Mottierung zu sagen haben, stellt an die Redaktion der Leser ganz ungewöhnliche Ansprüche. Der „Kurjer Poranny“ ist köstlich im Inhalt seiner Darlegungen, aber er schreibt zu gewunden, um darzutun, wie sich der Marschall Pilsudski immerzu bemüht hätte, den Sejm zu erziehen; dieser ist aufgelöst worden, weil alle Erziehungsvorlesungen waren und das „gebildete“ Warten des Marschalls sich als vergeblich erwiesen hätte.

Stillsittlich besser und prägnanter drückt sich die „Gazeta Polska“ aus. Das Blatt folgt den Gedankengängen des Pilsudski-Interviews. Dem aufgelösten Sejm wird ein Epitaphium gesetzt, auf dem zu lesen ist . . . daß dieser Sejm als lapidarisch „kleiner Sejm“ zu bezeichnen sei. „Aber gegenüber den besonders großen Aufgaben, die für ihn vorgesehen waren . . . ; klein durch die Winzigkeit und Armseligkeit seiner führenden Leute; klein durch die Kleinheit und Niederträchtigkeit

seiner Bestrebungen, durch die elende Heuchelei und die Verblissenheit von Straßenhändlern im prozeßfüchtigen Streite um angebliche Rechte und Vorrechte“. . . Und weiter: „Eine winzige, kleinliche Schlaubei, eine scharlatanhaftige Heuchelei — das war das charakteristische Merkmal der Wirksamkeit der Leute des letzten Sejm.“ Und noch . . . „der Sejm schritt auf der Linie der offenen, der öffentlichen Anarchie.“ Und schließlich: „Länger konnte im Staat eine gewisse Kategorie von Leuten nicht geduldet werden, die sich durch gemeinsame Haltung von jeder Verantwortung und vor allen Pflichten gegenüber dem Staate befreit hatten, die einzeln und kollektiv belohnungsfähig Handlungen begingen, für die die Staatsgesetze den normalen Staatsbürger mit schwerem Kerker strafen. . .“ „Der Verband der kleinen Menschen wurde aufgelöst. Der kleine Sejm hat zu existieren aufgehört.“

Die Stilleistung ist ganz hervorragend. Pathetisch, fetterlich und doch kurzweilig, unterhaltsam zugleich. Schreiben kann nicht jedweder, dazu gehört ein besonderes Talent.

Ueberfall auf den Abg. Jan Dabiski.

Am Freitag abend wurde der Führer des Bauernbundes und Vizemarschall des Sejm, Jan Dabiski, von mehreren Militärs in Offiziersuniform überfallen und mißhandelt.

Als sich der Bauernführer in den Warschauer Vorort Zoliborz begab, um dort in einem Hause der Pressekolonie einen Besuch abzustatten, traten an ihn zwei Militärs mit der Frage heran, ob er Dabiski wäre. Als er bejahte, machten sie ihm den Vorschlag, auf die Straße mitzukommen, wo man ihm etwas Wichtiges zu sagen hätte. Darauf erwiderte Dabiski, daß man ihn auch in der Wohnung sprechen könne, und kam inzwischen zu dem Hause. Als nunmehr die Militärs sahen, das ihre Mission scheiterte, schlugen sie auf Dabiski ein, um dann mit drei anderen, die in der Nähe standen, die Flucht zu ergreifen.

Der Gesundheitszustand des Vizemarschalls Dabiski, der sich infolge seines Herzleidens schon vor Monaten vom politischen Leben zurückgezogen hatte, hat sich infolge der seelischen Erschütterung, die ihm der Ueberfall verursachte, bedeutend verschlimmert.

Eine Erklärung des Offizierskorps.

Im Zusammenhange mit dem Ueberfall auf den Abg. Dabiski richtet das Warschauer Offizierskorps in der polnischen Presse an die Angreifer folgenden Appell: Im Namen der Ehre der Offiziersuniform des polnischen Heeres wenden wir uns an die Angreifer mit dem Ersuchen, ihre Namen bekanntzugeben und die Konsequenzen ihrer Tat zu tragen. Zu fünfzehn einen Ueberfall auf einen zu verüben und sich verborgen halten, ist eine Schande, ist ein niederträchtiger Hinterhalt, ist ein Verbrechen gegenüber dem ganzen Offizierskorps, da ein Abgrund geschaffen wird zwischen ihm und der Volksgemeinschaft.

Wir fordern kategorisch, daß sich die Schuldigen stellen und daß sie aus dem Offizierskorps des polnischen

Schmuggel mit Menschen.

Von Ludwig Haslinger.

Kein Land reizt die Schmuggler derartig, wie die Vereinigten Staaten, und ein Zweig ihrer Tätigkeit ist dem Lande eigentümlich: der Schmuggel mit Menschen. Seitdem die neuen Einwanderungsgesetze den vor dem Kriege fast ungehemmten Zugang der Ausländer, der im Jahre 1913 rund 1,2 Millionen betrug, auf 307.000 im Jahre 1928 vermindert haben, ist der Schmuggel zu einem einträglichen Geschäft geworden. Besonders die Chinesen scheuen keine Kosten, um in das Land zu gelangen, das ihnen Fleiß die besten Verdienstmöglichkeiten bietet. Die Überwachung der Küste ist so streng, daß hier keine Aussicht auf ein glückliches Einschmuggeln besteht. Dagegen sind die Ufern des schmalen Detroitflusses, der Verbindung zwischen dem St. Clair- und dem Erie-See, hierzu wie geschaffen, umso mehr, als den Gelben die Möglichkeit offen steht, raschstens in der Millionenstadt Detroit zu verschwinden. Hier hat eine starke Schmuggleritätigkeit angefangen, von der J. F. Wilson in „Wide World“ erzählt.

Zwei arbeitslose junge Engländer saßen in einem Kaffeehause im kanadischen Windsor, Detroit gegenüber. Da setzte sich ein Fremder ohne weitere Umstände an ihren Tisch. „Sucht Ihr Arbeit?“ — „Ja“ — „Ich habe Beschäftigung für Euch. Wendet Euch morgen an diese Adresse.“

Am andern Tage saßen die Engländer in einem reich ausgestatteten Raum einem Kanadier gegenüber.

„Es handelt sich darum, Chinesen in einem Motorboot über den Fluß zu schaffen. Fünfzig Dollar Wochenlohn für jeden von Euch und zehn v. S. von jeder Schmuggelgebühr, die rund fünfshundert Dollar beträgt. Mit den kanadischen Gesetzen kommt Ihr nicht in Widerstreit, dagegen können Euch drüben fünf Jahre Gefängnis blühen wenn Ihr Euch erwischt laßt. Doch die Sache ist verhältnismäßig einfach, Ihr legt Euch mit einem ganz neuen Rennboot jeden Abend hier am Ufer in Bereitschaft. Ich bringe Euch die Chinesen, die unsere Vertreter in Kanada aufgetrieben haben. Drüben am andern Ufer steht ein Vertrauensmann von uns, der Euch ein Lichtsignal gibt, wenn die amerikanische Seite gefahrlos ist. Dann müßt ihr mit Vollgas auf die Stelle zuhalten, wo das Licht aufblitzt, die Chinesen dort absetzen und sofort zurück fahren.“

Bald darauf war die erste Ladung „Ware“ zu befördern: sieben Chinesen. Das Lichtsignal blitzte auf und die Engländer schossen aus dem Uferhügel. Pöblich rief ein scharfer Ruck das Boot herum. Ein Tau hatte sich in einer Wurzel im Flußbett festgehakt. Es wurde gekappt und das Boot jagte auf den Fluß hinaus. Da blitzte drüben am andern Ufer das rote Zeichen „Gefahr!“ auf. Maschinengewehrfeuer peitschte über das Wasser. Das Licht erlosch. Die Engländer warfen ihr Boot herum und erreteten in dem Augenblick das schützende Schilf, als im Fluße die Scheinwerfer von drei Küstenwachposten aufblitzten. Der geringe Aufenthalt hatte sie davor bewahrt, daß ihre erste Schmuggelfahrt im Delroitler Gefängnis endete.

Eine Viertelstunde lang kreuzten die Amerikaner

in unmittelbarer Nähe des Verstecks, dann fuhren sie Stromaufwärts davon. Wenige Minuten später fehlten die Engländer ihre Fahrgäste am unbewachten amerikanischen Ufer ab.

Den beiden Engländer gefiel das Geschäft. Ihre nächsten Fahrten wurden eine Zeitlang kaum gestört, weil die Wachboote genug mit den immer häufiger auftretenden Rumschmugglern zu tun hatten. Eines Nachts beobachteten die Chinesenfahrer, die mit voller Fracht auf das Zeichen warteten, eine Flottille von zwölf Motorbooten. Diese schossen in Kettlinie den Fluß hinunter machten plötzlich auf Kommando links um und rassen auf das amerikanische Ufer zu. Sekunden später schrillten dort die Alarmpfeifen, die Scheinwerfer leuchteten und eine Wachflottille, die auf der Lauer gelegen hatte, jagte den mit Vollgas stehenden Boote nach. Kaum waren Jäger und Wild in der Nacht verschwunden, da löste sich eine Gruppe von Motorfahrzeugen vom kanadischen Ufer und mit ihr fuhren die Engländer in aller Ruhe nach der unbewachten amerikanischen Seite hinüber. Sie langten in den Augenblick in ihrem Versteck wieder an, als die Wachflottille von der ergebnislosen Durchsuchung der gejagten leeren Boote zurück kam.

Eine Woche später erhielten die Chinesenschmuggler durch ihren Arbeitgeber die Nachricht, daß die Rumschiffen den Amerikanern einen ähnlichen Streich spielen wollte, nur sollten diesmal die ersten zwölf Boote beladen sein. Der Plan gelang. Während die Wachschiffe auf die zweite Schmugglerflottille warteten, luden die ersten zwölf

Seeres ausgeschlossen werden. Wir erkennen keine Waffenbrüderschaft mit Individuen dieses Typs an. Das Kriegsgerechtigt und die Gendarmerie müssen diesmal ihre Pflicht tun. Andernfalls werden wir selbst unter uns die Schuldigen ausfindig machen.

Ein „Todesurteil“ für General Maltzewski.

Vor vier Wochen wurde das Gul des Generals Maltzewski von Mitgliedern der ruthenischen Militärorganisationen in Brand gesteckt, von denen einige verhaftet werden konnten. Im Zusammenhang damit erhielt General Maltzewski einen Brief von der Verwaltung dieser Militärorganisation, in dem er mit dem Tode bedroht wird, wenn er nicht seinen Einfluß auf die Polizei und Gerichtsbehörden geltend macht, daß alle Verhafteten freikommen. Dieses Todesurteil übergab General Maltzewski der Staatsanwaltschaft.

Polen gegen die Danziger Beschwerdenote.

Als Antwort auf die Beschwerdenote des Danziger Senats über die Schädigung des Hafens durch den forcierten Ausbau von Gdingen, hat der polnische Generalkommissar Strahburger dem Danziger Völkerbundkommissar jetzt eine diplomatische Note übergeben, die durch ein ausführliches Memorandum über die polnische Hafenpolitik ergänzt wird. Die polnische Regierung könne in keiner Weise anerkennen, daß Danzig einen Anspruch darauf habe, Polens Monopolhafen zu sein. Andererseits glaube die polnische Regierung alles zu tun, um der freien Stadt eine möglichst günstige Wirtschaftsentwicklung zu sichern. Der Danziger Hafen und das gesamte Danziger Wirtschaftsleben hätten von der Verbindung mit Polen bisher bedeutende Vorteile gezogen. Den Beweis für diese Behauptung sucht das Memorandum durch statistische Angaben über die Vermehrung des Hafenumschlages in Danzig zu erbringen, obwohl nur polnische Gütern den Vorteil davon hatten, während der eingeleitete Danziger Handel die schwersten Rückschläge durch die Ablenkung des Güterverkehrs nach Gdingen erlitten hat.

Eine Überraschung für die Abgeordneten.

Wie erst jetzt bekannt wird, haben die Eisenbahn- und Polizeibehörden vom Verkehrsministerium bezw. von der Hauptwachkommission bereits am Freitag die Mitteilung erhalten, daß infolge der Auflösung des Sejm die Abgeordneten-Legitimationen nicht mehr gültig sind, den Abgeordneten somit das Recht der freien Eisenbahnfahrt nicht zusteht. Wie gewöhnlich am Ende des Monats trafen auch diesmal viele Abgeordnete in Warschau zur Entgegennahme der Diäten ein. Einige von ihnen mußten, übrigens schon auf dem Wege nach Warschau, eine Überraschung erfahren. Man erklärte ihnen in den Zügen, daß der Sejm aufgelöst sei und daß die Abgeordneten schon von Sonnabend vormittags 8 Uhr an die Eisenbahn nicht mehr unentgeltlich benutzen dürften. Das Eisenbahnpersonal wußte also bereits von der Auflösung des Sejm, bevor die Mitteilung in den Sejm selbst kam.

Infolge der Auflösung des Sejm, die vor dem 1. September erfolgte, haben die Abgeordneten und Senatoren die Diäten, die für September ausgezahlt werden sollten, nicht mehr erhalten. (Die Diäten sind im voraus zahlbar.) Es sei daran erinnert, daß schon im Jahre 1927 nach der Auflösung des zweiten Sejm eine Verordnung erlassen wurde, durch die dem Sejmpräsidenten, das entsprechend der Verfassung bis zur Wahl des neuen Präsidiums amtiert, das Recht genommen wurde, die freie Fahrt auf der Eisenbahn zu genehigen. Diese Verordnung wurde von den damaligen Warschauer Trampczynski und Rataj beim Obersten Verwaltungsgerechtigt angefochten. Dies hat aber im Laufe der zwei Jahre nicht Zeit gefunden, eine Entscheidung in dieser Frage zu fällen, so daß diese auch heute noch offen steht.

Treviranus im Wahlkampf.

Treviranus stellte am letzten Sonntag einen gewissen Rekord als Ministerredner auf, insofern er in der Mi-

tagsstunde eine einundvierstündige Rede im Schumann-Theater in Frankfurt a. M., um 16 Uhr auf der Hohenburg in Westfalen und am Abend in Hagen in Westfalen sprach. Auch hier wiederholte Treviranus, wenn er von der Unbeständigkeit des Versailler Friedenswerkes gesprochen habe, so sei dies nicht als Kriegsdrohung aufzufassen.

„Antwort an Treviranus“.

Nach den am Sonntag stattgefundenen Demonstrationen gegen die Treviranus-Rede hat, dem „Kurjer Pznaniski“ zufolge, die Lozzer Abteilung des Verbandes der Kriegsinvaliden beschlossen, in ganz Polen einen Fonds zum Bau eines Unterseebootes zu sammeln, dem man den Namen „Antwort an Treviranus“ geben will. Am ersten Tage der Sammlung sollen in Lodz allein für diesen Zweck über 1000 Zloty zusammengekommen sein.

„Europa“ verteidigt das „Blaue Band“.

Der Lloyd-Dampfer „Europa“, der gleichzeitig mit der früheren Inhaberin des „Blauen Bandes des Atlantik“, der „Mauretania“, vor kurzem von Southampton nach Newyork ausgelaufen war, ist mit 7 Stunden Vorsprung vor der „Mauretania“ in Newyork eingetroffen. Die „Mauretania“ war vor der „Europa“ in Cherbourg eingetroffen, ein Umstand, der in England, wenn auch nicht in Fachkreisen, leise Hoffnungen auf eine Wiedereroberung des Blauen Bandes geweckt hatte. Tatsächlich war ein Wettrennen gar nicht beabsichtigt gewesen, denn über den Ausgang eines solchen konnte kein Zweifel bestehen. Hierzu teilt die Verwaltung des norddeutschen Lloyd mit, daß ihr nur die Nachricht von der Ankunft der „Europa“ am 28. August morgen, 10.45 Uhr Newyorker Zeit in Newyork vorliege. Es habe keinerlei Wettfahrt zwischen der „Europa“ und der „Mauretania“ stattgefunden. Die Verwaltung betont weiter, daß sie auch keinerlei Interesse an derartigen Wettfahrten habe.

Der Reichskanzler über die Außenpolitik.

Bei einer Kundgebung der Zentrumspartei im katholischen Volkshaus im Trier führte Reichskanzler Dr. Brüning am Sonntag u. a. aus:

Die elementarste Voraussetzung für eine gesunde und erfolgreiche Außenpolitik ist ihre Stabilität und ihre innere Konsequenz, ohne die ein Land wie Deutschland nicht darauf rechnen kann, in der Entwicklung der internationalen Beziehungen seine eigene Stellung zu festigen, und ihr Achtung und Dauerhaftigkeit zu verschaffen. Das Schicksal unseres Volkes in Abenteuer irgendwelcher Art zu verstricken kann keinem verantwortlichen deutschen Staatsmann in den Sinn kommen. Ich sollte denken, daß der Herr Minister des Äußeren und ich, die wir verfassungsmäßig für die Führung der Außenpolitik allein verantwortlich sind, in unseren Personen die Gewähr dafür bieten, daß von solchen Abenteuern keine Rede sein kann. Jede verantwortungsbewußte deutsche Außenpolitik hat die Möglichkeit und Kräfte, die uns zu Gebote stehen, nützlich abzuschätzen und für die Vertretung unserer Interessen einzusetzen. Dafür steht allein der Weg des Friedens offen, auf dessen Aufrechterhaltung kein Land ein größeres Interesse hat als gerade Deutschland.

Die Rede des Kanzlers Dr. Brüning wird von allen Pariser Zeitungen in einem kurzen Auszug wiedergegeben. Die meisten Zeitungen sprechen in den Ueberschriften die Ansicht aus, daß die Worte des Kanzlers beruhigend wirken werden.

Trozkij will sich nicht vorzeitig ertränken.

Der aus Sowjetrußland ausgewiesene Trozkij erklärte ausländischen Journalisten, daß die Nachrichten der europäischen Presse über ein Zusammenreffen zwischen ihm und Tschitcherin und noch anderen Sowjetmachthabern nicht auf Wahrheit beruhen. Bezüglich der Gerüchte über ein angebliches Geheh Trokij's um Wiederaufnahme in die kommunistische Partei anbelangt, sagte dieser mit einem Lächeln: „Ich halte es nicht für nötig, mich vor der Zeit zu ertränken.“

Pascherboot und die beiden Engländer ungesüß für eine halbe Million Dollar Maschot und ihre Ladung Chinesen am amerikanischen Ufer ab.

Im Winter betrieben die Engländer den Menschen-smuggel mit einem Kraftwagen auf dem gefrorenen Delrouß. Die harmlosen Ausflügler, die eine winterliche Vergnügungsfahrt auf dem Eise unternahmen, Duzende von Rum, Kokain, Opium und sonstigen Schmugglern die sich über den gefrorenen Fluß wagten, beschäftigten die amerikanischen Wachkraftwagen derartig, daß die Engländer ihre Chinesen am hellen Tage hinüberschaffen konnten. Einmal freilich entgingen sie bei der Rückfahrt den Maschinengewehren zweier Wachkraftwagen nur dadurch daß sie mit Vollgas über schon halb aufgetaute Stellen im Fluß jagten, wo die geringste Verminderung der Geschwindigkeit das Einbrechen in das knirschende Eis zur Folge gehabt hätte.

Nachdem die Engländer das Geschäft ein Jahr betrieben hatten, verstärkten die Amerikaner ihre Wachposten und der Schmuggel wurde bedeutend erschwert. Da kam einer der beiden Pascher auf den Einfall, die Chinesen als harmlose Badende zu kleiden und sie am hellen Tag mitten zwischen den Hunderten von Schwimmern am amerikanischen Ufer über Bord springen zu lassen. Die Finte hatte den gewünschten Erfolg. Kein Küstenwächter, kein Uferpolizist kam auf den Gedanken, daß die Leute im Badeanzug, die zwischen den anderen Badenden abgesetzt wurden, eine Feitlang im Wasser paddelten, ans Ufer schwammen und im bereit stehenden Kraftwagen des Delrotter Vertrauensmannes Anzüge vorfanden, geschmuggelte

Chinesen sein könnten. Das Geschäft blühte und die Engländer hatten nur ihre „Kunden“ das Schwimmen zu lehren.

Einmal aber kam einer der Chinesen, der den Vertrauensmann mit den Kraftwagen nicht gleich fand, auf den Einfall, wieder ins Wasser zu gehen. Dabei schluckte er zu viel von einer Welle, schrie um Hilfe und wurde von einem Polizisten gerettet: „Wo haben Sie ihre Kleider?“ Der verschüchterte Chinese gestand alles ein.

Die Engländer ahnten nichts von dem Vorfall, der ihnen entgangen war und kamen am nächsten Tag mit einer frischen Ladung Schmuggelware. Kaum hatten sie die Chinesen über Bord springen lassen, da schrillen die Polizistenpfeifen und zwölf harmlos aussehende Motorboote entpuppten sich als Spitzpatrouillenfahrzeuge. Eine wilde Jagd begann. Die Amerikaner konnten nicht stehen, weil sie sonst ihre Kameraden und die Badenden gefährdet hätten. Einige hundert Meter diesseits der Strommitte, wo die Grenze lief, durchbrachen die Engländer die Kette der Treiber. Das nächste Boot eröffnete sein Feuer, schoß den Fliehenden ein Beck und durchlöcherete den Tank. Das Boot sank rasch und der Motor arbeitete nicht mehr. Alles schien verloren. Doch im letzten Augenblick konnten die Engländer ihr halbgesunkenes Fahrzeug gegen einen kanadischen Dampfer legen, der vom amerikanischen Ufer kam und an Tauen an dessen Deck kletterte. Der Kapitän kümmerte sich nicht um die Haltruse der Patrouillenboote und einige Sekunden später befand sich der Dampfer im kanadischen Wasser.

Neue Bluturteile in Rußland.

Das polnische Departement hat 10 Personen zum Tode verurteilt, weil sie angeblich größere Mengen Silbergeld aufgekauft hatten. Das Urteil wurde bereits vollstreckt. Die Tscheka hat in Sibirien die Todesurteile gegen 120 Ausländische vollstreckt. Die Hingerichteten waren von Militär umstellt worden und hatten sich unter der Bedingung ergeben, daß ihnen das Leben geschenkt werde. Dieses Versprechen ist nicht gehalten worden.

Ortsnachrichten

Spende. Der freiwilligen Rettungsgesellschaft Teschen (Polen) ging für das verstorbene Fräulein Marie Frank eine Kranzabblüßungsspende von 20.— Zl. vom P. T. „Ungeannt“ zu, für welche Spende herzlichst gedankt wird.

Spende. Anlässlich des Ablebens der Frau Auguste Groß, Mutter des Herrn Oberst Ferdinand Groß (Tschsch.-Teschen), spendete die „Schlaraffia“ statt eines Kranzes 100 Kc. für die deutsche Bezirksstelle für Kinderbeschäftigung und Jugendfürsorge in Teschen (Polen) und 100 Kc. in Tschsch.-Teschen. Ein herzliches Vergeltens Goll!

Vom Vinzenz-Verein. Am Sonntag, den 7. d. M. wird in den Straßen Teschens eine von der Behörde bewilligte Sammlung zu Gunsten des Vereines durchgeführt werden. Die Leitung richtet an die geehrte Bevölkerung die höfliche Bitte reichliche Gaben spenden zu wollen, da infolge der wirtschaftlichen Krisis der Kreis der verschämten Armen eine bedeutende Vergrößerung erfahren hat.

Verammlung. Die Verammlung des Vereines der pensionierten Staats-, Selbstverwaltungs-, Kommunal- und Militärbeamten und deren Witwen und Waisen findet erst am 21. September l. J. im Saale des „Dom Narodowy“ um 10 Uhr vorm. statt. Um zahlreichen Besuch — da der Vereinsobmann Herr Witwicki abgedankt hat — wird ersucht.

Erledigungen für Berufungen gegen Steuerentscheidungen. Es ist unbedingt erforderlich, daß die Berufung gegen die Steuerentscheidungen wesentlich schneller zur Erledigung gelangen, als es bisher der Fall war. Gemäß Artikel 89, letzter Absatz des Gesetzes über die staatliche Gewerbesteuer und gemäß Artikel 75 des Staatseinkommensteuergesetzes müssen die Berufungen spätestens binnen sechs Monaten, vom Tage der Berufung an, entschieden werden. Eine Verlängerung dieser Frist ist nur um weitere drei Monate zulässig, wenn vom Steuerzahler seitens der Berufungskommission weitere Erläuterungen verlangt werden. Diese festgelegten Termine werden heute in den allermeisten Fällen eingehalten, vielmehr ist es durchwegs an der Tagesordnung, daß Berufungen ein bis zwei Jahre und noch länger auf ihre Erledigung warten müssen. Da gemäß Art. 85, Abs. 2 des Gewerbesteuergesetzes und gemäß Art. 68, letzter Absatz, des Staatseinkommensteuergesetzes die eingeleitete Berufung die Pflicht der Steuerentrichtung nicht aufhebt, so bedeutet diese lange Verzögerung der Erledigung der Berufungen für die Steuerzahler nichts anderes, als daß sie den höher eingeschätzten Steuerbeitrag dem Staate gewissermaßen zinslos als Anleihe zur Verfügung stellen. Die Summen, die dadurch der Wirtschaft auf lange Zeit entzogen werden, sind auch nicht annähernd abzuschätzen und dürfen sehr wesentlich zu der herrschenden Kapitalknappheit der Wirtschaft beitragen. Es muß daher unter allen Umständen verlangt werden, daß die gesetzlich festgelegten Fristen zur Erledigung von Berufungen auch eingehalten werden. Es wäre erwünscht, daß das Rundschreiben des Finanzministers, L. D. V. 5818/1/29, welches speziell für das Steuerjahr 1929 erlassen wurde, auch für dieses und für kommende Jahre als Verordnung seine Gültigkeit behalte. Dieses Rundschreiben besagt, daß die Leiter der Finanzämter entweder persönlich oder unter Hinzuziehung der Mitglieder der Schatzungskommission bezw. von Sachverständigen eine vorläufige Prüfung der Berufungen gegen die Bemessung der Umsatzsteuer vornehmen und in Abhängigkeit von den Ergebnissen dieser Prüfung sofort die Eintreibung der Steuer auf die Beiträge beschränken, die auf Umätze entfallen, die provisorisch bei der Prüfung von Berufungen festgesetzt worden sind. Im Zusammenhang damit sollen die Leiter gleichfalls entsprechend die Höhe der quartalsmäßigen Voranschlagszahlungen für das laufende Steuerjahr beschränken. Es wäre weiter erwünscht, daß die Wirkung dieses Rundschreibens, bezw. der zu erlassenden gleichlautenden Verordnung auch auf die gegen die Bemessung der Einkommensteuer eingeleiteten Berufungen ausgedehnt wird.

Deutscher Elternabend. In dem durch die Direktion der deutschen Volks- und Bürgerschule einberufenen Elternabend erklärte der Direktor der Schule die durch die Verfügung des Bezirksschulrates getroffene Zusammenziehung unserer deutschen Schule. Nach dieser erhalten die Kinder der ersten drei Klassen ungeteilten Unterricht d. h. jedem Schuljahre entspricht eine Klasse, während das 4. und das 5. Schuljahr in eine und ebenso das 6. und 7. Schuljahr in eine Klasse zusammengezogen wurde. Die 3. Bürgerstufklasse läuft als letzte Klasse aus, so daß vom nächsten Schuljahr in unserer Stadt keine deutsche Bürgerschule mehr bestehen wird. In einer ausführlichen Rede legte der Direktor den Anwesenden die schwere Arbeit der Lehrer im Unterricht dar (von der regen Arbeit der Lehrer sind die Eltern

Überzeugt! Die Schriftleitung) und trachtete darauf die Vorteile des Abteilungsunterrichtes gegenüber dem ungeteilten Unterricht in besonderes günstiges Licht zu stellen, wobei er auf seine Erfahrung hinwies. Aber niemand wollte dem Redner zu, denn es sind sich alle Eltern nur zu gut bewußt, daß der Abteilungsunterricht eine Verminderung bedeutet. Auch ein glanzvoller Redner hätte die Eltern nicht überzeugen können. Jede Erhöhung der Schülerzahl vermindert unbedingt die Erfolge des Unterrichtes. (Warum hat der Direktor auch nicht die Schallensellen des Abteilungsunterrichtes erwähnt? Die Schriftleitung.) Überhaupt war der Direktor bestrebt, die Verfügung des Bezirkschulrates als das günstigste für die deutsche Schule hinzustellen. Es wäre wohl seine Pflicht, als Leiter der Anstalt die Eltern auf die schwere Schädigung der deutschen Schule aufmerksam zu machen und mit ihnen zu beraten, mit welchen Mitteln diese zu beheben wäre. Als stellens eines Vertreters auf die hohe Schülerzahl von 66 Kindern in der vierten Klasse hingewiesen und eine Teilung der zusammengezogenen Klasse verlangt wurde, meinte der Direktor der Elternabend in eine politische Versammlung aus und verließ den Saal. Beträgt die Schülerzahl der vierten Klasse wirklich 66, so müßten die Behörden einsehen, daß die Teilung unbedingt nötig ist. Hat man es gehört, daß in einer Stadt, deren Klassen nur für höchstens 60 Schüler bestimmt sind, in 4stüfigen Bänken 5 Schüler Platz finden müssen. Gegen ein solches Vorgehen der Behörde kann man mit Recht Protest ergreifen und wenn die Eltern beim Elternabend über solche Mißstände sprechen und auf Abhilfe sinnen, so wird dies von niemandem als politische Versammlung aufgefaßt werden können. Nur ein richtiger Gedanke wurde kurz beleuchtet, daß der Feind der öffentlichen deutschen Schule die private Klosterschule der Borromäerinnen sei. Es steht fest, daß diese Privatschule der Totengräber der deutschen Schule ist. Bestünde diese Anstalt nicht, so hätte die deutsche Schule genügend Kinder für den Bestand aller 8 Klassen. Wenn deutsche Bewohner der Stadt — einerlei welcher politischen Einstellung — ihre Kinder in die Klosterschule schicken, so schädigen sie die öffentliche Schule. Für Separation ist in der deutschen Schulnot unserer Stadt kein Platz, dies mögen sich alle Deutschen vor Augen halten. Die nächste Elternversammlung wird wohl das einzige Mittel der Selbsthilfe ergreifen müssen, wenn der Bestand einer deutschen Volks- und Bürgerschule in unserer Stadt erreicht werden soll.

Telephongespräche mit Tschsch.-Tschsch. Um die Teilung unserer Stadt allen Bewohnern nachdrücklich vor Augen zu führen, sie ja nicht vergessen zu lassen, daß die Grenze durch die Stadt läuft, hat die Behörde — diesmal zuerst ausnahmsweise die Postdirektion in der Tschschoslowaker — die sinnlose Verfügung getroffen, daß für Gespräche mit dem anderen Staatteil Überlandsgebühren zu verrechnen sind. Ein Gespräch — besser ein Spaß — kostet 2,10 Kc. oder 54 Groschen. Es ist unglaublich, auf welche Einfälle noch die Behörden verfallen werden, um den Bewohnern der geteilten Stadt jedes Verkehrsmittel zu sperren oder jede moderne Einrichtung gebrauchsunmöglich zu machen. Hoffi der Tschschoslowakische Staat mit den Mehreinnahmen die 150.000 Kc. zu decken, die der Postbau mehr kostet, da er dem teuersten Baumelster vergeben wurde. Jedenfalls wird seit dem Tag der Draht nicht allzu stark in Anspruch genommen.

Der „Zigeunerkönig“ weilt in Tschsch. Vor einigen Tagen traf mit seiner Familie Michael Kwick, der Chef aller Zigeuner in Polen, die 14.000 Köpfe zählen, hier ein. Er führt gegenwärtig im ganzen Staatsgebiete die Registrierung der Zigeuner durch und fordert zu diesem Zwecke alle in unserem Bezirk sich aufhaltenden Zigeuner auf, sich persönlich bei ihm zu melden. Welcher Zigeuner sich nicht zur Registrierung stellt, verfällt einer Geldstrafe in der Höhe von 50 Zloty. Der Zigeunerkönig wird sich den ganzen Monat hier aufhalten.

Keine neuen Schulbücher vorgelesen. Das Unterrichtsministerium hat die Arbeiten an den neuen Lehrplänen für das Schuljahr 1930—31 zu Ende geführt. Angesichts der schwierigen materiellen Lage, in der sich heute viele Familien mit studierenden Kindern befinden, ist von größeren Veränderungen Abstand genommen worden, damit die alten Schulbücher auch in diesem Jahre benutzt werden können.

Keine Erhöhung der Kohlenpreise. Im Hinblick auf die Nachrichten über eine Verteuerung der Kohle ab 1. September wird uns aus maßgebender Quelle mitgeteilt, daß eine Steigerung der Kohlenpreise im Kleinverkauf nicht eintreten wird. Die Meldungen über eine bevorstehende Erhöhung der Kohlenpreise sind darauf zurückzuführen, daß sowohl die oberösterreichischen als auch die Dombrowaer Gruben den Großhändlern gewisse Sonderrabatte erteilt hatte, die für die Zeit des Stillstandes in Frage kamen, der alljährlich in dieser Zeit zu verzeichnen ist. Da ab 1. September sich der Kohlenhandel merklich belebt, werden diese Rabatte aufgehoben. Da die Großhändler während der Zeit der Sonderrabatte die Kohlenpreise nicht herabgesetzt haben, können sie jetzt auch nicht die Preise erhöhen.

Strafen für das Anbrennen von Kerzen in den Eisenbahnzügen. Die Eisenbahnbehörden haben eine Verordnung erlassen, die sich gegen das Anbrennen von Kerzen in den Eisenbahnzügen richtet. Es kommt häufig vor, daß Reisende in den Waggons Kerzen anzünden und sie auf das Fenster stellen, was Feuerge-

fahr heraufbeschwöre. Daher wird gemäß der Verfügung fortan für das Anzünden von Kerzen in Eisenbahnzügen eine Geldstrafe von 5 Zloty erhoben werden. — Wäre es nicht richtiger, anstatt der Veröffentlichung solcher Strafverfügungen eine bessere Beleuchtung der Eisenbahnwagen einzuführen?

Tschschisch-Tschsch.

Kriegerdenkmal einweihung. Samstag, den 13. September l. J. 8 Uhr abends findet als Vorfeier ein Festkonzert im Deutschen Theater zu Tschsch. (Polen) statt. Kartenvorverkauf in der Buchhandlung S. Stuks. Sitzplätze von Zl. 4.50 bis Zl. 1.—. Sonntag, den 14. September l. J. 10 Uhr vormittags Enthüllung und Weihe des Kriegerdenkmals in der Masarykallee in Tschsch.-Tschsch. Nachmittags großes Gartenfest in der Schießstättlerestaurantion.

Pflasterung der Staatsstraße Friedek-Tschsch. Die Landesbehörde in Brünn vergibt die Herstellung der Durchfahrt der Staatsstraße Friedek-Tschsch. zwischen Km 24.303—24.608 in der Stadt Tschsch.-Tschsch. einschließlich der Lieferung der erforderlichen Pflastersteine. Angebote bis 16. September 1930. Näheres enthält die Bauauschreibung, die von Interessenten bei der tschschischen Handels- und Gewerkekammer eingesehen werden kann.

Fr. Viktoria Henisch, Hebamme, wohnt jetzt Schützenstraße, Neubau.

Straßentafel. Zur Bereicherung des deutschen Sprachschatzes ist auf einem Pfahl am Dlakai die Aufschrift zuerst in tschschischer, dann in deutscher Sprache angebracht, daß der Wäschetrockner verboten sei. Schmunzelnd gehen die Passanten weiter und wundern sich nur, wie eine solche Tafel durch Beamte übernommen werden konnte. Wer wird die Rechnung der Korrektur bezahlen?

Aberschrittene Sperrstunde. Wegen Aberschreitens der Sperrstunde wurde gegen drei hiesige Kaufleute die Anzeige erstattet. In allen Fällen verteidigen sich die Kaufleute damit, daß manche Kunden gerade die Zeit der Geschäftssperre zu Einkäufen benötigen, so daß die Kaufleute aus Höflichkeitsgründen gezwungen sind, länger die Geschäfte offen zu halten, als zulässig ist.

Streit in einem Bethause. In dem jüdisch-orthodoxen Bethause in der Felig-Dahnstraße kam es zu einem Streit, weil ein Besucher des Bethauses eine vom Vorstand ausgehängte Kundmachung heruntergerissen hatte. Im Verlaufe des Streites wurde ein Kaufmann geohrfeigt.

Eine dritte evangelische Kirche für Tschsch.-Tschsch. In der nächsten Zeit soll in Tschsch.-Tschsch. eine dritte evangelische Kirche errichtet werden u. zw. eine polnisch-evangelische Kirche, deren Projekte bereits fertiggestellt sind. Im Schaufenster des Tuchhauses Pollak (Ecke Sachsenberg-Bahnhofstraße) sind die Projekte der neuen Kirche ausgestellt, die vom hiesigen Architekten Daoid stammen. Erst vor kurzem wurde unter der polnisch evangelischen Bewohnern Tschsch.-Tschsch. eine Sammlung für den Kirchenbau veranstaltet, die einen so namhaften Ertrag ergab, daß an die Realisierung dieses Projektes demnächst geschritten werden kann. Bisher wird der polnisch-evangelische Gottesdienst in einem für diesen Zweck hergerichteten Ballsaal in der Fabrikstraße abgehalten. Die evangelischen Bewohner Tschsch.-Tschsch. und seiner Umgebung polnischer Zunge werden also auch weiterhin zwei Gotteshäuser in Tschsch.-Tschsch. besitzen, da bekanntlich in der ersten evangelischen Kirche in der Kirchengasse der Gottesdienst sowohl in deutscher wie in polnischer Sprache abgehalten wird.

Eine „belebte“ Hochzeitsfeier. Im Gasthaus Branny kam es im Verlaufe einer Hochzeitsfeier zu einem Streit zwischen drei Burschen wegen eines Mädchens. Der Wachmann, der in den Streit eingriff und die raufenden Burschen auseinanderbringen wollte, wurde von einem dieser Burschen namens Grzyz aus Wönnichhof bei Tschsch. (Polen) angegriffen und tödlich beleidigt. Nach seiner Verhaftung randalierte er im Gemeindegewalt, so daß ihm Ketten angelegt werden mußten.

Ein gewalltätiger Scherenschleifer. Der in der Waggonkolonie wohnhafte slowakische Scherenschleifer Budcař geriet mit seinen Wohngenosfen in Streit, der in eine Messerschere auszuarten drohte. Die Polizeiwache mußte einschreiten und den gewalltätigen Scherenschleifer zur Ruhe mahnen. Zur Strafe mußte Budcař die ihm zugewiesene Notwohnung räumen.

Skoltschau.

Kranzablösungsspende. Aus Anlaß des Ablebens der Frau Grundbesitzer Anna Wania von Skoltschau wurden zugunsten des evangelischen Waisenhauses von Skoltschau nachstehende Kranzablösungsspenden gezehnet: Herr Grundbesitzer Paul Kajzar aus Puzaru 30 Zloty, Herr Bürgermeister Kozdon von Tschsch.-Tschsch. 100 Kc und Herr Dr. Jrensacky aus Neutitschein 10 Zloty. Für diese Spenden sagt die Waisenausleitung besten Dank!

Ein ganz Schlauer. Da die hiesige deutsche Schule durch die Ernennung ihres letzten und einzigen deutschen Lehrers zum Schulleiter der Minderheitschule in Myslowitz — es ist dies der Lehrer Herr Koppitz — verweist ist, wäre das Naheliegendste einen neuen zu bestellen. Aber nein, das wäre ungeschicklich, denn die Schülerzahl der deutschen Schule ist auf 34 herabgesunken

und das genügt gerade noch, um die Existenz einer Klasse zu sichern, aber nachdem die Schülerzahl nicht 40 beträgt, so hat die Schule als selbständige Schule aufgehört zu existieren und wurde darum der hiesigen polnischen Volks- und Bürgerschule beziehungsweise ihrem Direktor, dem unsern Lesern fallam bekannten Herrn Direktor Zebrok unterstellt, dem der letzte deutsche Schulleiter Herr Lehrer Koppitz auch die Agenden und das Schultagebuch übergab. Man hätte annehmen können, Herr Direktor Zebrok werde mit diesen phänomenalen Sieg zufrieden sein. Hat er doch viel erreicht, sehr viel. Von den Direktionen zweier hochorganistrierter deutscher Schulen (einer Knaben-Volks- und Bürgerschule und einer 7klassigen Mädchenschule) verblieb nur eine Klasse ohne Anrecht auf selbständige Leitung, ein Erfolg an den die Skoltschauer deutschsprechenden Kreise — Gott sei geklagt — nicht ganz unschuldig sind. Aber auch dieser kümmerliche Rest blieb doch ein Schönheitsfehler. Darum berief genannter Direktor Zebrok am Sonntag, den 31. August l. J. die deutschen Eltern zu einer Aussprache in die ehemalige deutsche Mädchenschule, wo er ihnen die Wertlosigkeit und die Zwecklosigkeit der Aufrechterhaltung einer deutschen Schulklasse im Rahmen einer polnischen Schule auseinander zu setzen suchte. Schon zu Beginn seiner „wohlwollenden“ Ausführungen, die er in polnischer Sprache begann, wurde er von den circa 24 Eltern in recht unliebbarer Weise erinnert, er spreche zu deutschen Eltern und habe sich auch ihrer Sprache zu bedienen, welcher Forderung er schließlich Genüge tat. Herr Direktor Zebrok erwartete offenkundig nicht den geringsten Widerstand, oder höchstens resigniertes Schweigen einer ratlos gemachten kleinen Elternschar. Alles war ja schließlich auf eine solche Ratlosigkeit und Ueberumpelung der Deutschen angelegt. Denn warum kam man nicht mit dem Auslösungsvorschlag gleich vor, oder in den Ferien, eventuell gleich nach Bekanntgabe des Schulbescheidungsbeschlusses? Nun, so wie mans machte, schien es eher zum Ziel zu führen, oder besser gesagt, zur Ratlosigkeit der deutschen Eltern. Doch es kommt vielfach anders als man denkt. — Denn wiewohl die deutschen Eltern ganz ahnungslos zur Elternversammlung gezogen waren und keinen Führer unter sich hatten, so blieben sie doch die Antwort nicht schuldig. Aus dem Munde der Frau Henkel, des Herrn Gruszka und anderer bekam er Worte zu hören, bei denen der Ausdruck „unfasslich“ zu schönfarbend wäre. Die gepreßte Volksseele begann auf einmal zu siedeln und aufzumucken. Wie ein plötzlicher Sturzregen stürzten die Worte und Vorwürfe aus dem Munde von Leuten, zu deren Beruf das Reden sonst nicht gehört. Angesichts einer solchen Unnachgiebigkeit blieb dem Herrn Direktor Zebrok nichts anderes übrig, als die Elternversammlung zu verlassen. Er tat es auch in einer nicht gerade zarten Weise. So hat der Büssungsversuch das gerade Gegenteil erreicht, nämlich ein Sich-Bestimmen auf die deutsche Seele und die Folge wird sein, daß die interessierten Eltern bei der Erhaltung selbst dieser einen deutschen Schulklasse bestehen werden. Eine gepreßte Volksseele ist jedes Heroismus fähig. Die Haltung der Skoltschauer deutschen Eltern verdient das schönste Lob!

Deutschfeindliche Kundgebungen in Lodz.

Angriff auf das deutsche Konsulat. — Die Hoheitszeichen des Deutschen Reiches zerstört. — Sturm auf die „Lodzer Volkszeitung“.

Am vergangenen Sonntag hat auch in Lodz auf einen Appell von 69 Organisationen hin eine große Protestkundgebung gegen die Trepanius-Rede stattgefunden. Ein großer Teil der Hausbesitzer, die sich mit dem Protest solidarisierten, hatten die Fahnen gehißt, und gegen Mittag begannen die einzelnen Organisationen mit Musik und Fahnen durch die Stadt zu marschieren, um sich auf dem Plac Wolności zu versammeln. Vor dem Hause Nr. 109, in dem sich die Redaktion der „Lodzer Volkszeitung“ befindet, begann die Menge zu johlen und zu pfeifen. Eine größere Gruppe stürmte auf das Tor zu, das sie trotz der Gegenwehr einiger sozialistischer Parteimänner erstürmten. Während des Handgemenges wurden drei Parteimänner zu Boden geworfen, geschlagen, mit Füßen getreten und dabei so furchtbar zugerichtet, daß die Rettungsbereitschaft in Anspruch genommen werden mußte. Auf dem Hofe wurde die ganze Hausfront mit einem Steinhagel beschüttelt und dabei 56 Scheiben eingeschlagen.

Vor dem Hause Petrikauerstraße 194, in dem der deutsche Konsul, Erich von Luckwald, wohnt, machte der Zug halt und die Demonstranten verlangten von dem Hauswächter die Hissung von zwei polnischen Fahnen. Nachdem dies geschehen war, wurde ein Vers der Nota gelungen, worauf der Zug seinen Weg fortsetzte. Hierauf unternahm eine Gruppe der Demonstranten ein

Sturm auf das Gebäude des deutschen Konsulats.

Ein Hagel von Steinen prasselte auf die Salousten vor den Fenstern des Konsulats im Parterre sowie gegen die Scheiben im ersten und zweiten Stock. Mit schweren Balken bewaffnet versuchte jodann die Menge das Tor zu rammen und in das Konsulat einzudringen, wobei einige Polizisten sowie der Portier des Hauses verletzt wurden. Im ersten Stockwerk wurden die Scheiben in acht Fenstern und im zweiten Stock in vier Fenstern eingeschlagen.

Der Lodzer „Freien Presse“ zufolge wurde das Hoheitszeichen des Deutschen Reiches und ein kleines vor dem Tore angebrachtes Emaille-Schild vernichtet;

der Fuß des Hauses wurde erheblich beschädigt. Zum Glück hielt das schwere Tor dem Aufrum stand, so daß die Angreifer nicht in das Innere gelangen konnten. Als bekannt wurde, daß eine Politzelabteilung zu Pferde heranrückte, zogen sich die Demonstranten zurück und schlossen sich dem allgemeinen Zuge in der Petrikauerstraße an.

Am kommenden Sonntag sollen Protestkundgebungen in allen Städtchen Westpolens stattfinden.

Entschuldigung von amtlicher Stelle.

Tags darauf mittag gegen 2 Uhr erschien im Deutschen Konsulat der Stadtkarost, der von Herrn Kanzler Urbanek empfangen wurde, da der Konsul Herr von Luckwald, auf Urlaub weilte. Der Stadtkarost drückte in seinem und dem Namen des Lodzer Wojewoden das Bedauern über die Vorfälle aus, die sich am Sonntag vor dem Deutschen Konsulat ereignet hatten, und erklärte, der „Freien Presse“ zufolge, daß die Behörden sich alle Mühe geben würden, um die Schuldigen zu ermitteln und zur Verantwortung zu ziehen.

Die Ausgabe der „Lodzer Volkszeitung“, die den Bericht über den Überfall auf das Redaktionslokal dieses Blattes enthielt, wurde beschlagnahmt.

Schulen ohne Schüler.

Minderheitsschulen haben und drüben.

In Deutsch-Oberpreußen wird das polnische Minderheitsschulwesen bekanntlich durch das Genfer Abkommen geregelt. Für die polnische Minderheit im übrigen Preußischen Staatsministerium am 31. Dezember 1928 eine „Ordnung zur Regelung des Schulwesens“ erlassen worden die an Entgegenkommen wahrlich nichts zu wünschen übrig läßt. Diese Regelung betrifft in erster Linie das Recht, private Volksschulen mit polnischen Lehrkräften zu gründen. Für diese Schule gilt also nicht die Grundschulspflicht; die Lehrer brauchen ihre Lehrbefähigung nicht in Preußen erworben zu haben; der Lehrplan kann durchaus auf die „Kenntnis des polnischen Volkstums“ zugeschnitten sein, wenn nur „Deutsch in ausreichender Stundenzahl“ erteilt wird. Auch muß bei mehrjährigem Fortbestehen einer Mindestzahl von 40 Schülern die Privatschule auf Antrag in eine öffentliche Minderheitsvolksschule mit polnischer Unterrichtssprache umgewandelt werden.

Seit kurzem liegt nun über den heutigen Stand der Dinge ein Bericht des Preußischen Unterrichtsministers an den Präsidenten des Staatsrats vor, der bemerkenswerte Einzelheiten enthält.

Im Regierungsbezirk Oppeln gab es am 1. April 1930 28 öffentliche polnische Minderheitsschulen mit zirka (warum „zirka“?) 351 Kindern. Nach Artikel 106 des Genfer Abkommens bedarf es zur Gründung einer solchen Schule ebenfalls des Vorhandenseins von wenigstens 40 schulpflichtigen Kindern des gleichen Schulverbandes; sie darf wieder aufgehoben werden, wenn ihre Schülerzahl drei Jahre lang hinter jener Grenze zurückbleibt. Seit wann und wo das hier in Oppeln der Fall ist, geht aus dem Bericht nicht hervor; an einer ganzen Anzahl der 28 Schulen dürfte aber die Grenze längst nicht erreicht sein, denn der Durchschnitt (351 : 28) beträgt kaum 13 Kinder.

Außerdem gab es noch 12 öffentliche polnische Schulen, die vor drei oder mehr Jahren errichtet, heute überhaupt keine Schüler aufweisen, aber bisher noch nicht aufgelöst sind. Verschwindend ist die Zahl der polnischen Privatschulen. Es sind drei Schulen mit 60 Kindern nachgewiesen.

Im übrigen Preußen gibt es keine polnischen Minderheitsschulen von öffentlichem Charakter; wohl aber gab es Ostern 1930 39 private Schulen mit 1490 Kinder, und zwar im Regierungsbezirk Allenstein sieben Schulen (120 Kinder), Marienwerder 5 (141 Kinder) Schneidemühl 24 (1147 Kinder), Königsberg 3 Schulen (82 Kinder). In diesen 39 Schulen wirken heute 56 Lehrkräfte, unter denen nicht weniger als 46 Polen (d. h. polnische Staatsbürger) sind. Außerdem bestand zur gleichen Zeit (Ostern 1930) auf Grund eines Erlasses, der kurz nach dem Umsturz ergangen ist, in insgesamt 66 deutschen Schulen (einschl. Regierungsbezirk Oppeln) für polnische Kinder polnischer Schreib-, Lese- und Religionsunterricht, soweit ihn die Eltern wünschen.

Wer nun glaubt, in den früher preußischen Landesleuten Polens besäße das gleiche Entgegenkommen gegenüber den deutschen Minderheiten und den deutschen Lehrern, der tut gut, die folgenden Zahlen zu betrachten, die P. Dobbermann in der Preußischen Lehrerzeitung (2. August) auf Grund eigener Zusammenstellungen mitteilt. Nach dem Stande vom 1. Dezember 1929 gingen von rund 35 000 deutschen Kindern der Wojewodschaften Posen und Pommerellen 16 000 in deutsche öffentliche, 3 200 in deutsche Privatschulen, aber 15 800 in polnische Schulen (d. h. über 45 v. H.). Von diesen erhielten fast 11 500 nur polnischen Unterricht, denn nur in 8,6 v. H. der polnischen Schulen war für die deutschen Kinder in zwei bis vier Wochenstunden deutscher Unterricht zu haben. Dabei handelt es sich um ganze 2 800, d. h. noch nicht 18 v. H. der oben 15 800 deutschen Kinder, die polnische Schulen besuchen müssen. Von den deutschsprachigen Lehrern waren 297 an öffentlichen, 93 an privaten deutschen Schulen tätig, während nicht weniger denn 73 deutsche Lehrer an polnischen Schulen in polnischer Sprache unterrichten mußten.

Die Zahl der deutschen Lehrer an öffentlichen deutschen Schulen ist in einem Jahre von 338 auf 297 gesunken, teils durch Entlassungen, teils durch Versetzungen an polnische Schulen (darunter acht alte Lehrer nach

VIOLIN-UNTERRICHT

E. SZEWCZYK, CIESZYN,
ul. Bielska 14, I. Stock.

für Anfänger, für Lehramtskandidaten, sowie für zukünftige Berufsgeiger nach neuester Methode. — Gänzliche Vorbereitung für das Konservatorium.

Einschreibungen jeden Mittwoch und Samstag von 8-12 und 2-5.

Kongresspolen). Seit 1920 sind die öffentlichen deutschen Schulen von 557 auf 283, also fast um die Hälfte vermindert worden; infolgedessen ist die Zahl der deutschen Kinder, die polnische Volksschulen besuchen müssen, von 29,8 v. H. auf 45 v. H. der deutschen Gesamtzahl angewachsen. Besonders arg erscheint diese Entwicklung, wenn man Pommerellen allein betrachtet. Hier sind in den letzten vier Jahren die deutschen Schulen und die an polnische Schulen angeschlossenen deutschen Klassen von 126 auf 61 gesunken; und die Gesamtzahl der deutschen Volksschüler, die deutsche Schulen besuchen dürfen, ist seit 1924 von 51,9 auf 33,3 v. H. gesunken. Ist nun dafür wenigstens die Neugründung einer entsprechenden Zahl von Privatschulen gestattet worden? Nein, keineswegs. In Pommerellen gibt es ganze vier private Volksschulen; seit 1924 sind keine weiteren mehr genehmigt worden, obwohl die hier gemachten Angaben in den letzten vier Jahren einen Verlust von 65 öffentlichen deutschen Schulgebilden, in ganz Preußisch-Polen einen solchen von 274 erkennen lassen.

Diese nüchternen Zahlen sprechen eine deutlichere Sprache als alle polnischen Propagandaphrasen über die gute Behandlung der deutschen Minderheit in Polen und die schlechte der polnischen Minderheit in Deutschland.

Bermischtes.

10.000 Zigarren am Bahnhof gestohlen. Das staatliche Tabakmagazin in Kattowitz erhielt dieser Tage eine Sendung Zigarren von der staatlichen Zigarrenfabrik in Koslau. Die Plomben an der Sendung waren jedoch beschädigt und nach Öffnung des betreffenden Waggons konnte man feststellen, daß eine Kiste mit 10.000 Zigarren im Werte von 1200 Zloty fehlte. Den Täter, der schenbar mit den Verhältnissen im Güterbahnhof wohl vertraut war, konnte man bis jetzt nicht fassen.

Am Volant eingeschlafen. Auf der Straße Podzamcze—Kępno fuhr ein von dem Chauffeur Padowski gelenktes Auto an einen Baum an und zerschellte. Während der Chauffeur unverletzt blieb, erlitt die Insassin des Wagens, Frau Maria Zurek, schwere äußere und innere Verletzungen. Die Schuld an dem Unfall trägt der Chauffeur, der infolge Trunkenheit am Volant eingeschlafen war.

Schmuggelbander zwischen Danzig und Ostpreußen. Durch das Danziger Zollamt wurden riesige Schmuggelleien aufgedeckt, die bis in das Jahr 1927 zurückreichen, und an denen Danziger und ostpreussische Postbeamte im Verein mit Danziger Textilfirmen zusammengearbeitet haben. Der Plan zu den Schmuggelleien ging von den Postbeamten des Danziger Bahnpostamtes aus, die Verbindung mit Danziger Firmen suchten und fanden. Die Betrüger gingen in der Weise vor, daß sie hochwertige deutsche Textilwaren, die bei ihrer Einfuhr nach Danzig hohen Einfuhrzöllen unterliegen, nicht gleich nach Danzig gehen ließen, sondern zunächst nach Ostpreußen, besonders nach Marienburg und Königsberg. Dort ließen sie sie durch deutsche Postbeamte mit neuen Adressen versehen und als amtliche Pakete nach Danzig schicken, ohne das diese Pakete nunmehr verzollt wurden. Bei den Schiedungen leisteten auch Postbeamte der betreffenden Eisenbahnzüge zwischen Danzig und Marienburg Helferdienste. Der Schaden der der Danziger Zollbehörde durch diese Betrügereien im Laufe der letzten drei Jahre erwachsen ist, geht in die Hunderttausende von Danziger Gulden. Die Zolltarife für die betreffenden Firmen dürften mehrere Millionen Danziger Gulden betragen. Mehrere Danziger Postbeamte sind verhaftet worden. Vertrauensleute großer Danziger Firmen, die in die Zollhinterziehungen verwickelt sind, sind bereits vernommen, aber einstweilen noch auf freiem Fuß gelassen worden.

Festessen der Diebe. Ein groß angelegter Einbruch wurde in einem Gasthause in Pleß durchgeführt. Die Täter mußten mit der Verlichkeit sehr gut vertraut gewesen sein. Sie überrten alle Wein- und Likörorrate auf und stahlen nicht weniger als 120 Flaschen. Wie sicher sich die Einbrecher gefühlt haben, geht daraus hervor, daß sie vor ihrem Verschwinden ein Gelage in den unteren Räumen der Gastwirtschaft abhalten konnten. Dabei tranken sie 2 Flaschen Likör und 5 Flaschen Wein aus und aßen dazu mehrere Pfund Wurst und Schweizerkäse, die sie in der Wirtschaft gestohlen hatten.

Lodz — ein Paradies für Advokaten. Nach den letzten Berechnungen leben zurzeit in Polen 4394 Rechtsanwälte ihre Praxis aus. Die größte Zahl (659) entfällt auf Warschau, auf einen Rechtsanwalt kommen dort 1666 Einwohner. Lemberg hat 573 Rechtsanwälte, so daß auf einen Rechtsanwalt 421 Personen kommen. Nach

Lemberg kommt gleich Krakau mit 326 Rechtsanwälten auf einen Advokaten entfallen dort 628 Einwohner. Dann folgt Posen mit 2000 Einwohner auf einen Rechtsanwalt. Ähnlich liegen die Dinge in Wilna. Ganz zum Schluß kommt Lodz mit 86 Rechtsanwälten, so daß auf einen Lodzer Rechtsanwalt 7000 Einwohner entfallen.

Ein sauberer Bürgermeister. Vor einigen Tagen wandte sich das Präsidium des Konstantynower Magistrats an die Staatsanwaltschaft in Lodz mit einer Klage gegen den ehemaligen Bürgermeister Gryzel, aus der hervorgeht, daß Gryzel als Bürgermeister Wechsel ausstellte, die er diskontierte und das Geld für sich benutzte. Von der Ausstellung dieser Wechsel mußte weder der Stadtrat noch der Magistrat. Jetzt ist der erste dieser Wechsel dem Magistrat zur Zahlung präsentiert und natürlich nicht bezahlt worden. Wie verlautet, soll eine ganze Anzahl solcher Wechsel im Umlauf sein. Um seine Möbel vor der Versteigerung zu schützen, hatte Gryzel sie nach Pabianice geschafft, wohin er auch seinen Wohnsitz verlegte.

Schönes Zimmer

für 1—2 Fräulein, eventuell mit ganzer Verpflegung, zu mäßigem Preise sofort zu vergeben.

Auskunft in der Administration des Blattes — Cieszyn Głęboka 12 —

Evangelisches Mädchen-Alumnat in Cieszyn

für evangelische Mädchen, die eine der in Teschen bestehenden deutschen oder polnischen Schulen besuchen, besonders sich auch für Musik, in Sprachen, in Handfertigkeiten der verschiedensten Art, in der Hauswirtschaft usw. ausbilden wollen. Eigenes modernes Anstalts-Gebäude in schönster Lage inmitten von Gärten, mit eigenem Garten. Sorgfältige Pflege und Erziehung durch evangelische Schwestern und eine geprüfte Lehrerin. Näheres im Prospekt. Anfragen und Aufnahmegesuche an den Vorstand des evgl. Gustav Adolf-Frauen-Vereines, Cieszyn, (Śląsk) Plac Wolności.

Damen-Mode-Journale

Saison 1930-31!

STAR
SMART
ELITE
STELLA
MANTEL und KOSTÜME
KINDERMODEN
DIE ELEGANTE DAME
DIE SCHÖNE WIENERIN
DIE WIENERIN
GRANDE REVUE DES MODES
REVUE PARISIENNE
SAISON PARISIENNE
LA TAILLEUR CLASSIQUE
COSTUMES ET MANTEAUX
MODELS TAILLEUR u. s. w.

eingetroffen!

Rudolf Pszczolka Teschen, Ringplatz.

Wein-großhandlung A. SCHOPF

CIESZYN - SZEROKA 1

empfeilt dem P. T. Publikum vorzügliche Marken an Original österr. Weiß- und Rotweine und Plattenseer.

Die schattigen Gartenanlagen bieten bei erstklassiger Küche und kühlen Getränken einen angenehmen Aufenthalt in der heißen Jahreszeit.

Grenzboten

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Porto pauschalieren

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slot.

Inseratenzeile
höchst 1 Millimeter
10 mal gespalten
10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Finckenhof & Co. für Polnisch-Schlesien.

Folge 37.

Teschen, Sonntag, den 14. September 1930.

11. Jahrgang.

Proteste gegen Treviranus.

Wir leben im Zeichen des Protestes. Gegen die Regierung, gegen den Sejm, gegen Treviranus und gegen die große Pleite. Wer gegen die Regierung protestieren will, veranstaltet eine Kundgebung in Krakau oder — wenn es am 14. September gefallt wird — auch an anderen Orten des Landes. Wer gegen den Sejm protestieren will, besetzt sich zunächst einen Abgeordneten, um ihm kräftig die Wahrheit zu sagen, und läßt dann den ganzen Baden auf. Gegen die Pleite protestiert man kaum noch, weil alle Proteste nutzlos erscheinen. Der eine kann noch die Faust ballen, der andere weint und der dritte gießt Cypria darüber. So sind nun die Temperaturen verschieden.

Es bleibt noch der Protest gegen Treviranus übrig, der am Sonntag auf den Kalender gefehlt wurde. Er ist deshalb so wichtig, weil er die drei anderen Proteste vergessen machen soll; denn daß „Hannibal vor den Toren“ stehen soll, um mit seinen hunderttausend Mann gegen eine vielfache Uebermacht anzukämpfen, glaubt in Polen mit Ausnahme gewisser Orte, an denen sich kranke Leute zusammenfinden, kein Mensch. Was ist denn überhaupt geschehen? Ein deutscher Minister hat erklärt, daß sein Volk die Wunde im Osten nicht verschmerzen könne, und daß er eine Aenderung der Ostgrenzen herbeiführe. Das haben vor ihm schon andere Minister erklärt, und die Welt ist dabei nicht untergegangen. Es ist uns nicht bekannt, daß seinerzeit die Proteste der Franzosen gegen die Abtrennung Elsaß-Lothringens durch deutsche Massenversammlungen beantwortet wurden. Die Polen zur Zeit des Mickiewicz und alle Geschlechter danach haben sogar schwarz auf weiß um einen allgemeinen Krieg gebeten, um die Freiheit zu erlangen. Hat es damals in Oesterreich oder in Deutschland Protestversammlungen gegeben?

Herr Treviranus aber biliet kein es wegs um einen allgemeinen Krieg, sondern er betont, ebenso wie alle deutschen Parteien, mit besonderem Nachdruck, daß er nur auf friedlichem Wege die Grenzen revidieren möchte. Auf dem Wege über den Völkerbund. Keinesfalls mit dem Schwert. Er hat also nicht mit dem Säbel geraffelt, sondern mit der Palme gewinkt. In einer Weise freilich, die auf der anderen Seite nicht gefallen kann. Aber wer nicht denken, muß sich sagen: eine Revision auf friedlichem Wege heißt das Einverständnis der Gegenseite voraus. Die Gegenseite lehnt grundsätzlich ab. Das weiß man auch in der Welt ohne Protestversammlungen und Beschädigungen von deutschen Konsulatschilfern. Also hat der Gedanke der Grenzrevision keinen realen Hintergrund. Sind die Zellen aber dazu gelangt, sich über kreative Dinge aufzuregen?

Der Wojewode von Pommern hat an der Weichselgrenze von den „unbefreiten“ Brüdern in Ermland und Masuren gesprochen, die dort eine verhältnismäßig geringe Minderheit ausmachen. Wer hat in Deutschland dagegen protestiert? Der Wojewode von

Schlesien zieht Jahr für Jahr an die Oder, um sich in ähnlicher Weise bei dem für Deutschland verbliebenen Teil für Oberschlesien auszusprechen. Nur ein geringer Teil der deutschen Presse hat davon Notiz genommen. Wir halten das für politisch klüger, als wenn man das Volk durch lauten Protest in Angst und Unruhe versetzt. Auch die Rücksichtnahme auf die große Politik sollte bei der Veranstaltung der Protestversammlungen maßgebend sein. Daß die Warschauer Regierung mit Ausnahme der bekannten Verwahrung in der Wilhelmstraße ganz ruhig geblieben ist, beweist, daß sie über Diplomaten verfügt.

Zum Schluß noch eine Frage. Wenn man schon gegen Treviranus protestiert, der doch Partei in der ganzen Sache ist, und darum mit seinen Aeußerungen in der Welt notwendig einseitig erscheinen muß, warum dehnt man dann die Proteste nicht auf andere Herren und Länder aus?

In den letzten Tagen hat der größte Zeitungsverleger der Welt, der Amerikaner Hearst, dem Pariser Vertreter des Mailänder „Sera Secolo“ erklärt, in seinem Besitz seien die Geheimdokumente des Versailler Vertrages. Die Welt werde erschrecken, wenn seine Veröffentlichungen erscheinen. Die Verträge und Reparationen würden die Veröffentlichungen nicht überdauern.

Mussolini hat am Dienstag in Ostia gesprochen. Er nannte die Garantie der europäischen Grenzen eine Utopie. Wer etwas besitzen wolle, müsse es erkämpfen. Ewig sei nichts auf der Welt, nicht einmal der Frieden und seine Verträge.

Der Professor an der Pariser Sorbonne, Edouard Guyot, veröffentlichte dieser Tage in der „Volonté“ einen Artikel, den er „Der unabwendbare Vertrag“ überschreibt und der allerdings von der Redaktion vorsichtshalber als freie Meinungsäußerung bezeichnet wird. Der Gelehrte führt aus, daß die Friedensverträge durchaus keinen geheiligten Charakter trügen, da ihre Schöpfer nur Politiker wären. Kein einziger Franzose sei gefallen mit der Vision des Vertrages von Versailles vor Augen, keiner habe einen Tropfen Blut für den polnischen Korridor oder für diese Extravaganzen baltischer Pufferstaaten geopfert. Allerdings habe auch kein einziger Deutscher sein Leben für die Durchführung des Anschlusses hingegen. Wenn man aber dem Opfer der Gefallenen einen Sinn geben wolle, so seien sie dafür gestorben, daß Europa eines Tages bewohnbar werde. Heute sei es weniger bewohnbar denn je.

Wir zitieren diese Stimmen nur deshalb, weil sie über Herrn Treviranus hinausgehen; denn sie enthalten nicht gleichzeitig einen Friedensappell. Der deutsche Reichskanzler und der deutsche Außenminister haben sich für eine Politik des Friedens erklärt, also auch für den Frieden im Osten. Das gesamte Kabinett hat ihnen zugestimmt, also auch Herr Treviranus. Trotzdem gibt es gegen ihn Protestversammlungen ohne Ende. Aber was der Amerikaner Hearst, der Italiener Mussolini und der französische Professor Guyot sagen, darüber geht man

zur Tagesordnung über. Wir können diese Logik nicht begreifen; wir stellen nur den Zwiespalt fest.

Wenn die Kriegsinvaliden jetzt für ein polnisches Unterseeboot sammeln, das den Namen „Antwort an Treviranus“ tragen soll, so könnte man die Kriegswaisen veranlassen, einen Kreuzer als „Antwort an Mussolini“ zu bauen. Besser wäre es freilich, man würde alle Gelder verwenden, um diesen unglücklichen Leuten zu helfen, und man würde alles tun, um die Deutschen die Wunde im Osten verschmerzen zu lassen. Das wäre der wirkksamste Protest.

Der Wahlkampf beginnt.

Verhaftungen von Führern der Zentrolinken.

In den frühen Morgenstunden des 10. d. M. zwischen 3 und 4 Uhr wurden auf Befehl der Prokuratur 12 frühere Abgeordnete und führende Persönlichkeiten des Zentrolinksblocks verhaftet. Unter den Verhafteten befinden sich der Vorsitzende des Vollzugsausschusses der sozialistischen Partei, Bartelci, der Ankläger des früheren Finanzministers Czuchowicz — Dr. Liebermann — ferner Dr. Pragier und der Redakteur des „Robotnik“ Dubois, sämtlich gewesene Abgeordnete der sozialistischen Partei; von der Wyzwolente-Partei die Abg. Massek, Baginski und Dr. Putek, von der Pfaffen-Partei deren Vorsitzender Witos, sowie die Abgeordneten Stokholz und Dr. Kiernik, ferner der nationaldemokratische Abg. Alexander Dębski (sollte hier nicht eine Verwechslung mit dem Pfaffenführer Jan Dębski vorliegen? Die Red.) und endlich der Abg. Karol Popiel von der Nationalen Arbeiterpartei.

Die Aufsehen erregenden Verhaftungen haben in politischen Kreisen große Erregung hervorgerufen, um so mehr, als bis jetzt noch keinerlei Erklärungen zu diesem ungewöhnlichen Vorgehen bekannt sind.

Das gastliche Frankreich

oder: 12 Jahre Friede von Versailles.

Ein deutscher General, im Kriege Führer einer Division an der Westfront, wollte dieser Tage nach Frankreich reisen, um dort das Grab seines gefallenen Sohnes zu besuchen. Da Frankreich im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Ländern noch immer an dem Visumzwang festhält, ließ er seinen Paß beim französischen Konsulat in Berlin zur Erteilung des Einreisevisums einreichen. Darauf erhielt er von dort das folgende unglaubliche Schreiben:

„Der französische Konsul zu Berlin beehrt sich Herrn Generalmajor a. D. Graf Conrad v. Mollke zu bitten, ihm zu befehlen, daß er während des Krieges nicht das 22. und 122. preußische Infanterie-Regiment besonders in Longuyon kommandiert hat. Die formellen Instruktionen der Französischen Regierung unterlagen den französischen Konsulaten die Pässe derjenigen Per-

Der „Freischütz“ auf der Waldbühne.

Von Dr. Fritz Stawik.

Die Zoppoter Waldoper brachte in diesem Sommer Webers „Freischütz“ heraus, ein im Hinblick auf die in den letzten Jahren vorangegangenen Wagner-Aufführungen und die ungünstigen Zeitumstände etwas gewagtes Experiment, dem gleichwohl ein voller, ja überwältigender Erfolg zuteil werden sollte. Denn selbst für den gewiehesten Opernkennner bedeutete der alte vertraute „Freischütz“ auf der waldumrauschten Naturbühne ein wundervoll neues Erlebnis, dessen besonderer Reiz in dem festlichen Sineinandergerellen von Schein und Wirklichkeit, in der einzigartigen idealen Verbundenheit von Kunst und Natur besteht. Wie sehr dieser Umstand gerade diesem Werk zuzustatten kommt, daß ja wie kein zweites in der Natur und in der Volksseele verwurzelt ist, braucht wohl nicht erst betont zu werden. Aber dennoch überrascht die Frische und Lebendigkeit, mit der die in der Welt der Kulissen und Soffiten leicht schon etwas verstaubt anmutende alle Reperioleoper in dieser natürlichen Umgebung zu neuer Geltung gelangt. Es ist, als hätte ein Märchenprinz das schlummernde Dornröschen zu neuem Leben erweckt, in jugendlicher Frische steht dieser „Freischütz“ neun Jahre nach seiner Zentenarfeier plötzlich wieder vor uns und aufs höchste erstaunt entdeckt man zum erstenmal seine ganze unvergängliche Schönheit.

Freilich, die Zoppoter Aufführungen konnten sich auch ohne ihren herrlichen Rahmen hören und sehen lassen. Erstklassige Solisten der prominentesten Opernbühnen, das verstärkte Danziger Stadttheater-Orchester

und ein Chor von 400 Mitwirkenden vereinigten sich zu einer selten eindrucksvollen Gesamtleistung. Die musikalische Leitung besorgte Max von Schillings (Berlin), der bekannte Komponist der Oper „Mona Lisa“, in vorbildlicher Weise, die Regie führte Oberregisseur Merz aus Danzig, dem auch die einzig schönen Entwürfe der Bühnenbilder zu danken waren. Daß hier ein denkender Künstler am Werke ist — Merz ist seit acht Jahren Oberleiter der Festspiele — beweisen seine dem Programm entnommenen Worte: „Wir, die wir an den Problemen arbeiten, dem Walde sein Gebotnis zu entlocken, um sie in Kunst umgewandelt den Menschen zum Feste darzubringen, wir müssen uns der Verantwortung bewußt sein, nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft zu arbeiten. Den kommenden Geschlechtern die Sehnsucht nach dem Schönen zu erhalten, durch alles Schwere unserer Zeit hindurch, und ihnen den Begriff von Kunst und Natur tief in die Seele zu prägen, sei die vornehmste Aufgabe der Zoppoter Waldoper.“

Welchen ernstzunehmenden Faktor diese Zoppoter Festspiele neben Bayreuth, Salzburg und München für unsere Zeit bedeuten, steht man erst, wenn man die ganze seit Jahren geleistete künstlerische Arbeit berücksichtigt. Begonnen wurde 1909 mit Kreuzers „Nachtlager in Granada“. Es folgten sodann neben anderen kleineren Werken Iphigenie, „Lobenzang“, Smetanas „Verkaufte Braut“ und Beethovens „Fidelio“. Nach dem Kriege war dann die Waldbühne bis zu diesem Jahre ausschließlich Richard Wagner gewidmet; „Siegfried“, „Walküre“, „Tannhäuser“, „Lohengrin“, „Götterdämmerung“, „Parsifal“, und Meisterfingel sind die Haltpunkte auf diesem Wege. Wie man sieht, ein gewaltiger und steter Anstieg.

Und in diesem Sommer nun, sozusagen als Intermezzo, die Naturpoesie des „Freischütz“. Wie schon gesagt, ein überaus glücklicher Griff. Wundervoll plastisch läßt die Weberschen Hörnerklänge durch den schweigenden Wald, geheimnisvoll raunen die Streicher, und wenn die prachtvolle Orgel der Lemitz (Hannover) ihr ergreifendes Gebet „Leise, leise, fromme Weise, schwing' dich auf zum Sternenkreuz“ anstimmt, und diese unvergängliche Melodie tatsächlich sehnsüchtig zu dem sternüberfühten dunklen Nachthimmel emporsteigt, dann füllen sich auch die Augen des abgebrühtesten Opernliebhabers unwillkürlich mit Tränen, vorausgesetzt, daß er einer tieferen Empfindung fähig ist. Wenn dies heutzutage überhaupt noch möglich ist, so wird hier der Geist der Romantik beschworen; diese größte Epoche deutschen Fühlens und Erlebens — hier, in dem geweihten Tempel der Zoppoter Waldoper feiern sie rein und unverfälscht ihre Auferstehung.

Und es ist merkwürdig: Während draußen das moderne Leben in allen Farben schillernd vorüberjagt, Autos und Flugzeuge daherrausen, das Radio kreischt und die Zeitungsverkäufer ihre Sensationen ausrufen, sitzen hier oben in einer Aufführung 6000, sage: sechstausend stundenlang schweigende und im Innersten ergriffene Menschen und bedauern mitleidig wie einst unsere Urgroßväter den armen Max mit seinen Freikugeln. Wer spricht da von Theaterdämmerung? Oder ist das Ganze vielleicht wirklich nur eine geschickte in Szene gesetzte Sensation des Weltbades, um seine Kurgäste zu unterhalten? Ich kann es nicht glauben. — Das Meer drauß und schäumt, wie ich nachdenklich am Strande heimwärts gehe. Und ich verstehe plötzlich seine uralte Sprache. „Semper idem“ sagt es, „semper idem“ . . .

ionen zu vstieren, welche sich auf der Liste der „Kriegsbeschuldigten“ befinden. Unter der Nummer 63 figuriert ein General v. Mollke wegen strafbarer Handlungen in Longwon, Longwy und in der Umgebung.

Berlin, den 29. August 1930.

Unterschrift.

General Graf v. Mollke gab auf diese unerhörte Zumutung die einzig richtige Antwort:

„An das französische Generalkonsulat.“

Trotzdem ich mit dem in Ihrem Schreiben erwähnten Truppenteil niemals in Berührung gekommen bin, halte ich es unter meiner Würde, eine Erklärung abzugeben, die auch nur den geringsten Schein der Anerkennung der „Kriegsverbrecherliste“ haben würde. Es geschieht nur zur Charakterisierung dieser Liste, wenn ich darauf hinweise, daß der in Ihrem Schreiben erwähnte General niemals existiert hat.

Im übrigen muß ich darauf verzichten, ein Land zu betreten, das, weit entfernt davon, dem nach außen hin so geflüstert betonten Verständigungs- und Versöhnungswillen Rechnung zu tragen, eine der schlimmsten und beleidigendsten Auswüchse des Kriegshasses und Kriegsverhöhnung, die Auslieferungsliste, auch heute noch, zwölf Jahre nach dem Kriege, in Form der schwarzen Listen weiter kultiviert.“

Den Abgeordneten werden die Waffenscheine abgenommen.

Wie die Preß-Agentur erfährt, sollen die zuständigen Behörden auf dem Wege einer Verordnung die seinerzeit den Abgeordneten und Senatoren verabsorgten Waffenscheine zurückziehen mit der Begründung, daß in der letzten Zeit einige Abgeordnete die Waffe gegen die Sicherheitsbehörden gebraucht hätten. Die eingehende Motivierung der Verordnung ist, der „Gazeta Polska“ zufolge, in der nächsten Zeit zu erwarten.

Treviranns wird verbrannt!

Bei den deutsch-feindlichen Kundgebungen am vergangenen Sonntag in Posen wurde eine Puppe, die den deutschen Reichsminister Treviranus darstellte, von den Demonstranten öffentlich verbrannt. Eine zweite Puppe, die den Minister Treviranus am Galgen sah, wurde im Umzug mitgeführt. Zu dieser Verhöhnung wird — wie wir der „Deutschen Zeitung“ entnehmen — von zuständigen reichsdeutscher Seite erklärt, daß diese Kundgebung „nicht ernst zu nehmen“ sei. Man müsse dabei mit den „öflichen Sitten“ rechnen. Irgend eine Bedeutung werde diesem Vorfall von den amtlichen Stellen nicht beigelegt.

Man vergleiche damit die ganze Protestaktion des vorigen Sonntag. Was hätte sich wohl getan, wenn in Berlin die analoge Puppe eines polnischen Ministers verbrannt worden wäre. In Berlin bleibt man ganz ruhig. Aber wenn ein polnischer Briefkasten in Danzig beschädigt wird, was wir durchaus für verwerflich halten und aufs Strengste verurteilen — dann folgt schon der polnische Protest bei der nächsten Briefkastenleerung. Und ein Briefkasten ist doch kein Minister!

Ungewöhnliche Fliegerkatastrophe in Warschau.

Am 4. September vormittag gegen 10 1/2 Uhr ereignete sich in Warschau eine ungewöhnliche und in den Chroniken des polnischen Flugwesens bis jetzt nicht notierte Katastrophe, bei der zwei polnische Flieger den Tod erlitten und fünf Personen schwer verletzt wurden. Auf dem Flugzeug des Typs „Breguet XIX“ (französisch) mit dem Motor Vorrain-Dietrich waren zwei Flieger zu

einem Übungsflug gestartet. Schon nach einigen Minuten neigte sich das Flugzeug auf die Seite und begann zu stürzen. Die Versuche des Piloten, die Maschine ins Gleichgewicht zu bringen, mißlangen. Bei dem Sturz sauste das Flugzeug gegen den Schornstein des Hauses Nr. 11 an der ul. Kopinska und ließ dann mit voller Wucht gegen die Mauerwand des Hauses Nr. 7, in die es ein 36 Zentimeter große Oeffnung einschlug, worauf es auf dem elektrischen Leitungsdraht hängen blieb. Gleichzeitig erfolgte eine Explosion des Motors, das Flugzeug stand augenblicklich in Flammen und das brennende Benzin ergoß sich über das Dach eines Parterregebäudes. Nach einer Sekunde löste sich der Motor des Flugzeuges vom Rumpf ab und grub sich, nachdem er das Dach sowie zwei Decken durchschlagen hatte, in den Fußboden des Zimmers ein, in dem der Nachwächter wohnte.

Nach dem das Feuer gelöscht worden war, fand man in den Trümmern des hölzernen Hauses die verkohlten Leichen des Piloten und des gleichzeitig mit dem Flugzeug aufgestellten Mechanikers. Die Leichen sind derart verunstaltet und verkohlt, daß man sie nicht identifizieren kann. In einer Entfernung von einigen Metern fand man eine verkohlte Hand und ein verkohltes Bein. Die Katastrophe hat im ganzen Stadtteil ein ungewöhnliches Chaos und einen niederschmetternden Eindruck hervorgerufen. In der Wohnung des Hauses, in dessen Wand das Flugzeug schlug, wurde die Inhaberin von den Flammen des brennenden Benzins erfaßt. Rettung suchend stürzte sich die Unglückliche aus dem zweiten Stock auf das Straßenpflaster, wobei sie schwer verletzt wurde. Bei der Katastrophe wurden noch mehrere vier Personen verletzt, von denen eine, die Tochter des Hauswächters, in das Kinderhospital eingeliefert werden mußte. Das von einigen armen Familien bewohnte Parterrehäuschen sowie ein Holzhäuschen, das ebenfalls von den Flammen ergriffen wurde, brannten vollständig nieder.

Ortsnachrichten

Gemeindeauschufßsitzung. Freitag, den 5. d. M. fand unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Wlad. Michajda die 7. ordentliche Gemeindeauschufßsitzung statt. Der Vorsitzende brachte den Verzicht des um das Gemeinwohl hochverdienten Gemeindevorstandes Herrn Dr. Ludwig Müller, der jahrzehntelang in uneigennützigster Weise für die Stadt wirkte, zur Kenntnis. An seine Stelle wurde seitens des jüdischen Klubs Herr Dr. Glanz als Mitglied des Gemeindevorstandes in Vorschlag gebracht und dieser angenommen. Bei der Wahl der 2 Kreiswahlkommissäre für die kommenden Sejm- und Senatswahlen wurde seitens der Deutschen Herr Eduard Szala und seitens der Sozialdemokraten Herr Mazur in Vorschlag gebracht. Herr Vizebürgermeister Gabrich unterstützte den ersten Antrag mit dem Hinweis auf die Zahl der deutschen Wähler in dem Wahlkreis Teschen, Bielitz, Pleß und Rybnik, die ein Sechsfel übersteigen. Der Gegenantrag der polnischen Ausschufßmitglieder — beide Stellen mit Polen zu besetzen — wurde bei der Wahl mittels Stimmzettel angenommen. Herr Kalama mit 24, Herr Johann Wojnar mit 23 Stimmen gewählt. Auf Herrn Szala entfielen nur 13 Stimmen. G. A. Szala gab darauf namens des deutschen Klubs folgende Erklärung ab: Das Wahlergebnis zeigt, daß die Herren unser beschworenes und auf dem Boden der Gerechtigkeit aufgebautes Ersuchen mißachtet haben, weswegen wir zum Zeichen des Protestes den Saal verlassen. Beschlossen verließen die Mitglieder des deutschen Klubs,

dem sich die Mitglieder der Wirtschaftspartei angeschlossen, den Saal, so daß bei der weiteren Verhandlung der Sitzung nur die Polen, Sozialdemokraten und Juden anwesend waren. Entgegen der bisherigen Einteilung unserer Stadt in 4 Wahlbezirke, werden diesmal 5 Wahlbezirke vorhanden sein und zwar kommt als fünftes Wahllokal der Saal im Sarkanderhaus auf dem alten Markt hinzu. Die 15 Mitglieder der Ortswahlkommission wurden laut Antrag gewählt. Als Wahlkommissäre bei den Sejm- und Senatswahlen werden tätig sein im Rathaus: Josef Hermann, Josef Mezej, Zollbeamter, Fabrikant Wilhelm Zipfer, (Vertreter: Bäcker Jakob Pawlik, Redakteur Jakob Reichmann und Beamter Franz Pittner); Mickiewiczschule: Fachlehrer Johann Watasaki, Hausbesitzer Karl Brzoska, Werkmeister Heinrich Follmer, (Vertreter: Viktor Felder, Julius Mikuliczewski, Andreas Wilko); Feuermehrdepot: Zigeleibesitzer Ludwig Apfl, Fachlehrer Paul Koziel, Buchhändler Bernhard Dziedzic, (Vertreter: Fabrikant Josef Obraczaj, Prof. Stefan Grudniewicz und Johann Rucki); Aller Markt: Direktor Karl Szala, Josef Karol, Ludwig Joffek, (Vertreter: Adam Kojin, Robert Majeranowski und Anton Marcinek); Kaszewiczschule: Karl Wilko, Fachlehrer Wilhelm Pufelnik, Johann Guster, (Vertreter: Artur Barber, Franz Kuchajda und Faustyn Franka). Der Gemeinderat wurde ermächtigt, im Einvernehmen mit der Kinokommission zwecks Verpachtung des städtischen Kinos einen Pachtvertrag abzuschließen, um für die Stadt die Umwandlung des Kinos in ein solches mit Tonfilmen zu ermöglichen, und vielleicht dadurch den Fremdenverkehr etwas zu beleben. Die Anträge der Schulkommission die Stabilisierung der Handarbeitslehrerinnen wurden zur Kenntnis genommen. Den Anträgen der Rechtskommission wegen Erwerbung des Heimatrechtes in der Stadt Teschen sowie der Zusammensetzung Disziplinarkommission wurde zugestimmt. Schluß der Sitzung nach ein- und einhalbstündiger Dauer.

Städt. Schwimmschule. Die heutige Saison endet in der städt. Schwimmschule mit dem 15. d. M. weshalb alle der Verwaltung der Schwimmschule zur Deponierung übergebene Sachen bis spätestens zum obigen Termin abzuholen wären.

Trauung. Montag, den 15. d. M. findet um 5 Uhr nachmittags in der katholischen Pfarrkirche in Teschen (Polen) die Trauung des Fräulein Gertrude Pintscher mit Herrn Rudolf Kosmala, Friseur, statt.

Festakademie zu Ehren des heiligen Augustinus. Am 24. April i. J. hat der hl. Vater eine Enzyklika geschrieben, in welcher er die Katholiken auffordert, aus Anlaß des 1500 jährigen Todestages des hl. Augustinus, den Fürsten der Kirchenlehrer zu feiern. Die Zentrale des Verbandes deutscher Katholiken hat nun den Beschluß gefaßt, diese Feier abzuhalten und wird am Sonntag, den 21. d. M. um 8 Uhr abends im deutschen Theater eine Festakademie mit nachstehendem Programme stattfinden: 1. „Sanctus“ von Franz Schubert, gesungen von beiden Kirchenchören der Pfarr- und Herz Jesukirche. 2. Prolog „St. Augustinus hohe Schule“. 3. Liedervorträge der bekannten Konzertlängerin Frä. Kojmann. a) „Ich bin Dein Gott“ von Dilo Seifert. b) „Die Heimkehr zu Gott“ von Goller. 4. Violin-Solo vortrag des Herrn W. Lewinsky, Romance von Beethoven. 5. Festrede des hochw. P. Luowig Roelle S. J. 6. Besung: Der Traum der Mutter Monika und seliger Heimgang der Mutter. Karten im Vorverkauf von 50 Groschen bis 2 Zloty sind vom 16. d. M. beginnend in der christlichen Wirtschaftsbank, Tiefegasse 26 erhältlich. Am Aufführungstage um 7 1/2 Uhr bei der Theaterkasse. Katholiken ehren durch ein Massenerscheinen einen der größten Kirchengelehrten.

Mutter.

Erzählung von Ilse Franke.

Der Bummelzug, der gemächlich schnaufend die festlich prangende, blütenquellende Sommerwelt durchratterte, hielt auf dem armseiligen Bahnhofe des abseits liegenden Bandstädtchens. Wenige einfache Reisende entließen ihm. Der letzte war ein schwächlicher Mann mit staubgefüllten Kleidern und schadhaften Schuhen, dem der Rucksack die schmalen Schultern sichtlich belastete. Rattos stand er auf dem immer leerer werdenden Bahnsteig, wuschle mit einem blaukarrierten Taschentuch die nasse Stirn und sah mit verlorenen Blicken um sich . . .

Seine Heimat! Viele, viele Jahre hatte er sie nicht gesehen. Böse wilde Jahre, in denen sein braunes Haar grau geworden war. Jahre, vom Fluch der Mutter vergiftet wie ein Feld vom Mellaun.

Wie kam er hierher? Er begriff es selber nicht. Ein kleines wunderbares Erlebnis trug die Schuld daran. Vier Stunden von hier war er in einen grünen Wirtsgarten geraten, wo eine glückliche Familie den Geburtstag der Mutter feierte. Stolz und glückstrahlend sah die unscheinbare Frau, mit einem bunten Kranz von Wiesenblumen sichtlich gekrönt, inmitten ihrer Kinderchar an der geschmückten Festtafel. Ein kleiner Blondkopf fragte ihn der bescheiden vorüber ging: „Sast du auch eine Mutter zu Hause, armer Mann?“

„Ja — nein“ stammelte er. „Ich weiß nichts mehr von ihr. Weiß nicht ob sie noch lebt. Ich war viele Jahre in Amerika. Vier Stunden von hier hat sie gewohnt. Wie sie mich aufnehmen würde, wenn ich ihr unter die Augen käme, daß weiß ich nicht.“

Dolf Thoma schwieg verwirrt. Er hatte mehr gesagt als er wollte. Aber die fremde Mutter in ihrem düstigen Ehrenschmuck sah ihn seltsam gültig an und sagte mit

ihrer warmen Stimme: „Fahren Sie zu Ihrer Mutter — heute noch! Sie freut sich, wenn Sie kommen. Oh, so sehr! Glauben Sie es mir! Eine Mutter kann nicht aufhören zu lieben. Das Kind das ihr am meisten Schmerzen macht, steht ihrem Herzen am nächsten.“

Helle, gute Augen, die ihm bis auf den Grund der Seele zu reichen schienen, sahen ihn herzlich an, gebreudigt aus der Fülle des eigenen Glückes heraus. Sie griff in die Tasche, zog ihre Börse, drückte ihm ein großes Geldstück in die Hand. Erschrocken wehrte er ab, wollte die große Gabe nicht nehmen. Aber sie sagte entschieden: „Sie müssen es nehmen — mir zu Liebel! Sehen Sie, ich habe mir gewünscht, heute irgend etwas Gutes zu tun, um meine große Dankbarkeit gegen das gültige Schicksal zu beweisen, das mich so reich mit Liebe beschenkt hat. Nun weiß ich, was ich tun kann. Lassen Sie mich glauben, daß Sie und Ihre Mutter heute noch glückliche Menschen sein werden.“

„Sie sind gültig“, sagte Dolf Thoma mit ersticker Stimme. „Ich habe es nicht verdient. Aber nun glaube ich wieder, daß Mutterliebe unerschöpflich ist, hoch über alles Verdienst.“

Und nun stand er hier auf dem kleinen, öden Bahnsteig seiner Heimatstadt und war noch wie im Traume. Ein seltsam Reich der Güte, an das er nicht mehr geglaubt hatte, lag sich ihm auf. Seine Kindheit sah ihn mit leuchtenden Märchenaugen an . . .

Er raffte sich auf und ging zwischen Gärten und Hecken in die winkelige alle Stadt. Da sah er bekannte Gesichter, gealtert, verwittert. Aber niemand erkannte ihn. Langsam ging er den althertrauten Weg nach dem Hause seiner Eltern. Er hatte sich kaum etwas geändert. Die Zeit schien in der kleinen Stadt still zu stehen. Dort lag noch das elterliche Geschäft: Adolf Thoma Witwe. Also seine Mutter lebt noch. Dem Himmel sei Dank!

Er stand vor dem engbrüstigen Hause. Sah empor an der schmalen Front von zwei Fenster Breite. Sein Herz schlug hart und bangte, seine Knie zitterten. So hatte er oft vor der Schwelle gestanden, wenn er etwas ange stellt hatte.

Oh, wie deutlich lebte der letzte fürchterbare Tag in der Heimat vor seiner Seele! Eine schwere Schuld belastete ihn. Konnte seine Mutter den Fluch, den sie im Übermaß des Schmerzes und Jornes gegen ihn geschleudert hatte, in Segen verwandeln?

Daß er damals ausblieb, machte ihn irre an der Weltgerechtigkeit. Das Böse in ihm wuchs mächtig, es steigerte sich zum verbissenen Troß, der ihm trieb, zu versuchen, wie weit die unerschütterliche Milde der Eltern reichen würde. Endlich wurden sie, fort und fort von ihm herausgefordert, heftig und gereizt. Aber es war zu spät. Er empfand die Strenge nur als bittere Ungerechtigkeit. Das Leben im Hause wurde zur Qual. Er wollte fort. Nach Amerika. In der Nacht tat er den tiefen Griff in des Vaters Geldschrank. Aber der Alte ertappte den verbrecherischen Sohn. Da warf sich der Junge über den Ausgemergelten und schlug ihm der Faust auf den Kopf. Lautlos sank der Vater zu Boden. Tot. Vor Schreck, Kummer und Jorn hatte ihn ein Herzschlag getroffen.

Als die Mutter das Unglück sah, schleuderte sie zusammenbrechend, voll Verzweiflung den Fluch gegen den stehenden Sohn: „Vatermörder! Sei verflucht bis ans Ende deines unseligen Lebens! Sülle ich dich nie geboren?“

Niemand erfuhr von den Schrecknissen dieser Nacht. Der alte Mann war an Herzschlag gestorben. Der Arzt hatte es festgestellt und die Leute im Städtchen glaubten es.

Die Jahre vergingen. Man wußte, daß der einzige Sohn der Witwe Thoma in Amerika verschollen war. Die tüchtige Frau, die mit einer treuen Magd einsam in dem

Behördl. konz. Musiklehranstalt Slawik. Gründliche Ausbildung in den hauptsächlich Klavier, Violine, Viola, Violoncell und Sologesang bis zur künstlerischen Reife durch staatlich geprüfte Lehrkräfte. Individueller Einzelunterricht. Kammermusik, Orchester, Theorie sowie Anfängerkurse. Anmeldungen: Cieszyn, Stęboka 19 und Tschsch. Tschsch. Quergasse 2.

Vom Vinzenzverein. Da am Sonntag, den 7. d. M. wegen der Protestversammlung die von der Behörde bewilligte Straßensammlung nicht durchgeführt werden konnte, wird dieselbe am Sonntag, den 14. d. M. stattfinden und bittet der Vinzenzverein herzlich um milde Gaben, um die Not der verschämten Armen im strengen Winter lindern zu können.

Einteilung der Wahlbezirke. In der letzten Stadtverordnetenversammlung in Teschen wurden die Wahlen der Kommissionsmitglieder für die Wahlprüfung durchgeführt. Ueber Antrag der Bezirkshauptmannschaft wurde diesmal die Stadt in fünf Wahlprüfungsteile eingeteilt, und zwar: Wahlkommission Nr. 61 mit dem Sitz im Rathausaal, der folgende Straßen und Gassen zugeteilt sind: Tiesegasse, Bräuhausgasse, Dreibrüderbrunnengasse, Demelgasse, Dominikanerplatz, Konotkagasse, Kreuzplatz, Bondzinplatz, Dr. Michajdallastraße, Neustadtgasse, Pilsniskistraße, Rathaus-, Rosen-, Silber-, Schöbler-, Scherichnik- und Breilegasse, Landhausgasse und Ringplatz. Wahlkommission Nr. 62 mit dem Sitz im Allen Gymnasium am Kirchplatz: Bletzer-, Blermann-, Blochthor- und Blogoth, Fröbel-, Garnison-, Bergstraße, Kirchplatz-, Kasernen-, Kraszewski-, Karl Marka-, Pomalowski-, Sienkiewicz-, Satz-, Stalmach-, Swiezylstraße, Oberlor und Militärhospital. Kommission Nr. 63 mit dem Sitz im Feuerwehrdepot: Bobreker-, Celesta-, Schrobbrstraße, Freiheitsplatz, Holzplatz, Gabrielen-, Haase-, Höhenhelfer-, Kähler-, Lenau-, Neufstraße, Oberring, Friedensgasse, Mühlgraben, Silegen-, Siowack- und Feuerwehrgasse. Kommission Nr. 64 mit dem Sitz im Sarkandersaal am Allen Markt: Barla-, Binder-, Benediktinerstraße, Pfaffenallee, Dr. Kluck-, Kleine-, Wiese-, Münz-, Brückengasse, An der Dusa, Deutsche Straße, Remtisch, Schlachthaus, Alter Markt, Theaterplatz, Wallgasse, Schloß- und Tempelgasse. Wahlkommission Nr. 65 mit dem Sitz in der Turnhalle auf der Dr. Michajdagasse: Bucwitz-, Freistädterstraße, Freistädtervorstadt, Fowarczna, Haslacher, Heczko, Liwurnta, Am Ufer, Sandgasse, Feldgasse, Sarkander, Tschsch-, Dorfstraße, und Samarskistraße. Von deutschen Mitgliedern wurden in die Kommission gewählt: in die Rathauskommission Herr Zipler, ins alle Gymnasium Herr Viktor Felder, ins Feuerwehrdepot Herr Josef Obraczaj, am Allen Markt Herr Direktor Giala und in die Turnhalle Herr Fachlehrer Pustelnik. Für die Rechtskommission referierte Dr. Müller über das Statut der Wahlen der Mitglieder für die Disziplinarkommission. Nach seinem Antrage hat diese Kommission aus fünf Mitgliedern zu bestehen, aus dem Bürgermeister als Vorsitzender, zwei Mitgliedern, die die Rechtskommission, und zwei Mitgliedern, die der Gemeinderat wählt. Die Mitglieder der Kommission können auch außerhalb der Gemeindevertretung gewählt werden. Die Kommission muß stets für jeden einzelnen Fall neu gewählt werden. Der Antrag wurde angenommen.

Von der Bezirkschulkommission. Am Samstag, den 6. September wurden vor der Bezirkschulkommission drei strittige Fälle der Schulsechreibungskommission verhandelt. Zwei Kinder wurden der deutschen Schule zugewiesen, während das dritte Kind, da es noch zu jung ist, vom Schulbesuche befreit wurde.

Allen Hauje lebte und das Geschäft weiter führte, wurde allgemein geachtet, aber näheren Verkehr pflegte sie mit niemandem.

Die Schicksale des Sohnes in Amerika waren ein mirbelndes Auf und Ab. Der Mutterstich lähmte seine Kraft und sein Selbstvertrauen. Er hatte weder Glück noch Stern. Endlich trieben Sehnsucht und Heimweh ihn wieder in die alte Heimat.

Und nun war er hier, von wo er einst ausging, der verlorene Sohn. Und das Herz schlug ihm wie einem Kinde, das nicht gut getan hat. Er sah durch Tür und Schausenster in den kleinen Laden. Er war leer von Käufen. Aber hinter dem Ladentisch sah seine Mutter, fahl und schneeweiß geworden, eine kummervolle alte Frau. „Dein Werk!“ quoll es heiß in seinem Herzen. Die Augen wurden ihm feucht vor Reue und Sehnsucht und Erschrecken. Die alte Frau sah sinnend vor sich hin. Vielleicht — wer schöpft das Herz einer Mutter aus — dachte sie an den fernen, verlorenen Sohn, dem sie längst verziehen hatte.

Da hielt es ihn nicht länger. Er öffnete die Ladentür. „Guten Tag“, sagte er mit veränderter Stimme, die vor Erregung tonlos war. Die alte Frau sah ihn blitzeln und umgewirrt an. In ihren vergrämten Zügen arbeitete es fasslos. Und dann brach es wie ein Schrei aus ihrer Kehle: gellend, erschütternd: „Mein Junge, mein Junge!“ Sie wußte, daß du wiederkommen würdest. Ich hätte nicht sterben können, ehe ich nicht den Fluch in Segen verwandelt hätte.“

Der kleine, dumpfige Laden sah zwei im tiefsten Grunde aufgewühlte, glückliche Menschen, die im Kerker von Leid und Einsamkeit den Sinn des Lebens gefunden hatten, der in dem Worten gipfelt:

„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!“

Der neue Bischof von Polnisch-Schlesien. Im „Oferoaloro Romano“ wurde die Ernennung des Posner Prälaten Stanislaw Adamski zum Bischof der Diözese Polnisch-Schlesien mit dem Sitz in Kattowitz verlautbart. — Der neue Bischof steht im 56. Lebensjahre und hat seine Studien in Gnesen und Posen absolviert. Bischof Adamski hat sich in der polnisch-katholischen Arbeiterbewegung hervorgetan. Er war jahrelang Redakteur polnischer Arbeiterzeitungen. Nach der Zuteilung des Posner Gebietes zu Polen war Adamski Abgeordneter und später Senator. Er gilt als hervorragender Kanzeltredner.

Großer Baufundus für Schlesien. Dem neuen Schlesiens Sejm wird ein Antrag für ein Gesetz vorgelegt werden, welches einen 20 Millionen-Fundus für Bauzwecke vorsehen soll. Auf diesem Fundus soll der Schlesiens Wirtschaftsfonds, die Kohlenabgabe und die Miessteuer kommen. Der Fundus soll für Kredite an Privatpersonen zu Bauzwecken verwendet werden. Diese Privatpersonen sollen Kredite auf 42 Jahre zu 2 Prozent zum Bau von Wohnhäusern erhalten.

Umbau des Teschner Bahnhofes. Die Krakauer Eisenbahndirektion hat sich entschlossen, den Personenbahnhof in Polnisch-Teschchen umzubauen und zwar wird dieser Umbau wieder nur provisorisch sein. Aus dem bisherigen Warteraum zweiter Klasse wird ein Warteraum dritter Klasse, aus dem Warteraum dritter Klasse und der Gastwirtschaft ein Warteraum zweiter Klasse gemacht. Die Gastwirtschaft wird in einem Anbau untergebracht. Der Boden des Vorraumes und der Warteräume wird mit Steinplatten ausgelegt. Die Bauarbeiten wurden der hiesigen Baufirma Lewak übertragen, die diese Arbeiten so bald als möglich fertigstellen wird.

Sonntagsordinationen der Teschner Bezirkskrankenkaassa-Ärzte in der Zeit vom 14. September bis zum 2. November l. J.: Sonntag, den 14. September, Dr. Kojaczek Kasimir, Stalmachgasse 12. Sonntag, den 21. September, Dr. Heczko Josef, Stalmachgasse 24. Sonntag, den 28. September, Dr. Kohn Arthur, Remtischgasse 1. Sonntag, den 5. Oktober, Dr. Czermak Hans, Feuerwehrgasse 1. Sonntag, den 12. Oktober, Dr. Kojaczek Kasimir. Sonntag, den 19. Oktober, Dr. Heczko Josef. Sonntag, den 26. Oktober, Dr. Kojaczek Kasimir. Samstag, den 1. November, Dr. Kohn Arthur. Sonntag, den 2. November, Dr. Czermak Hans (alle in Teschen). Die Ordination findet in der Privatwohnung des Arztes statt und soll dieselbe nur in dringenden Fällen in Anspruch genommen werden. Nichterortliche Mitglieder können sich telephonisch an den Arzt wenden. (Freiwillige Rettungsgesellschaft Teschen, Telephon-Nr. 24 oder mittels des nächstliegenden Polizeipostens.) Die Kosten des Telephongesprächs trägt die Krankenkassa.

Steuerkalender für September. Im Monat September sind folgende direkte staatliche Steuern zu entrichten: 1. Bis zum 15. September die Umsatzsteuer für den im August erzielten Umsatz von Handelsunternehmen I. und II. Kategorie, sowie von Industrieunternehmen I. bis V. Kategorie, die vorchriftsmäßig Handelsbücher führen. 2. Innerhalb von sieben Tagen nach erfolgtem Gehaltsabzug die staatliche Dienstlohnsteuer. 3. Bis zum 30. September die Hälfte, resp. der vierte Teil (wenn der Rückstand 100 Zloty übersteigt) der rückständigen Grundsteuer, Einkommensteuer und Vermögenssteuer durch Landwirte, denen für alle diese Steuern Kalenzzahlung bewilligt wurde. Ueberdies sind im September alle anderen Rückstände zu zahlen, wie auch diejenigen Steuerbeträge zu entrichten, über die Zahlungsbefehle ausgefertigt wurden.

Blutiger Ehestreik. Der Arbeitslose Prulek, wohnhaft in dem Arbeiterhäuschen an der verlängerten Höhenhelfergasse, geriet mit seiner Frau in Streit, in dessen Verlauf er seiner Frau mit einem Messer eine nicht ungefährliche Stichwunde oberhalb des linken Auges beibrachte und sie blutüberströmt auf die Straße warf. Die freiwillige Rettungsgesellschaft überführte die Frau in das Krankenhaus. Gegen den gewalttätigen Ehegatten wurde die Strafanzeige erstattet.

Protestversammlung gegen Treviranus. Am Freitag und Samstag verkündeten ungezählte große und kleine Plakate, daß am Sonntag in Teschen eine gewaltige Demonstration gegen Treviranus bekannte Redner stattfinden wird. Die Volksgenossen, männlich und weiblich, groß und klein, arm und reich, wurden aufgefordert, am 7. September um 10 Uhr vormittags im städtischen Kinosaal zu erscheinen, um dort gegen Treviranus zu protestieren. Am Sonntag früh wurden einige Karikaturen, die gegen Treviranus gemünzt waren, angeschlagen. Um die 10. Stunde ertönten Paukenschläge und Trompetenschall, die Musik der Landesbesserungsanstalt mit den Zöglingen rückte heran, um auch dabei zu sein. Mit der Musik zogen auch viele Neugierige und die Menge nahm Platz vor dem Rathaus. Obwohl hunderte Plakate, laulende Flugzettel zur Teilnahme an der Versammlung aufforderten, dürfte die Zahl der Anwesenden 700 nicht überschritten haben. Der Bürgermeister Dr. Michajda betrat nun mit einigen Herren den Balkon des Rathauses, um von dort aus zu sprechen. Seine Rede bewegte sich in sachlicher Linie Redakteur Kukucz aus Paris, der dort die Zeitung für die polnischen Emigranten herausgibt, sprach ebenfalls zur Sache. Nun folgte ein junger Brausekopf mit dem schlawischen Namen Wilh. Zweck, Sohn des Malermeisters Konrad Zweck. Dieser junge Herr wollte den Anwesenden zeigen, was er kann. Mit einer schreulichen, zuletzt sich überschneppenden Stimme donnerte dieses

Herrlein gegen die Germanen: „Staus mit den Deutschen, Boykott gegen die Deutschen!“ das war der Schlachtruf dieses edlen Patrioten, der noch vor sechs Jahren Student der deutschen Mittelschule war. Zum Schluß sprach der Leiter der hiesigen Besserungsanstalt, Direktor Suschick, der eine Resolution vorlas, die von der Zentrale des Westmarkenvereins für diese Demonstrationsversammlung vorgeschrieben ist. Nach Absingen der Nationalhymne und der Hota begab sich eine Deputation zur Bezirkshauptmannschaft, wo die Resolution übergeben wurde. Nach der Versammlung versuchten einige junge Hitzköpfe in zwei Lokalen die deutschen Aufschriften zu entfernen, was ihnen auch gelang. Mit dieser Heldentat wurde der Demonstrationstag beendet.

Schilderstürmer bei uns nichts Neues. Der für alle Städte Polens angekündigte Protestsonntag dürfte doch bei uns nicht ungenützt verstrichen lassen werden, dafür sorgen schon die Führer des Westmarkenvereines und der Ausländischen, obgleich für beide Vereine ein Vorgehen gegen die deutsche Bevölkerung nicht vorliegt. Mit allen nur möglichen Mitteln wurden von den Ueberpatrioten jugendliche Hitzköpfe aufgebeht. Die gemäßigteren Führer nahmen keine energische Stellung gegen sie, so daß sie dann selbst zu mancher Aktion gedrängt. Die Ansprache des Bürgermeisters vom Balkon zu den auf dem Ringplatz ungesähr 700 Versammelten wirkte in keiner Weise aufreizend. Eine andere Sprache führten die beiden Studenten Zweck und Branny. Daß die Führer des Polentums nicht selbst hervortreten, sondern Jugendliche ohne jede politische Erfahrung und Reife solche Heßreden halten lassen, wurde mit Kopfschütteln aufgenommen. Die beiden schloßen sich zu ihren Blüchern setzen, in der Welt herumkommen und dann reden, da wird es anders kommen. Zur Kenntnis diene es, daß beide Hochschüler die unteren Klassen der deutschen Mittelschule in Teschen besuchten. Hörlen sie in diesen Jahren ein Wort des Hasses und der Rache, wie jetzt nur zu oft Ausfälle während des Unterrichtes vorkommen. Zweck ist der Sohn des Malers in der Schloßgasse, der früher auch nicht so überzeugter Pole war. Branny's Vater lebte viele Jahre als Pächter in Sietermark und wirkt jetzt in Kattowitz. Was sagt sein Sprößling zu der früheren Stellung seines Vaters? Deutsches Brot und deutsche Kultur waren für ihn auch nicht schlecht. Die Heßreden der beiden waren so auffallend, daß sie mehrfach von ihren Leuten erinnert wurden sich zu mäßigen.

Nach den Ansprachen zerstreuten sich die Leute ruhig, doch für die jugendlichen Schilderstürmer unter Führung von Branny und Zweck kam jetzt die Zeit ihrer tatkräftigen Kulturarbeit. Es sollten alle deutschen Aufschriften aus den Läden der Geschäftsteile, aus den Gasthäusern verschwinden. Wir fragen die beiden Führer an, ob ihnen bekannt ist, daß ihre polnischen Mitbürger bei der Leipziger Messe deutsche Reklamen benötigen und nur in bescheidenem Maße polnische. Wie halten es die polnischen Geschäftsteile in der Tschschoslawaker, in Deutschland? In der Grenzstadt Teschen muß nach Ansicht der Ueberpatrioten alles polnisch sein, als wenn der Kaufmann, der Gewerbetreibende von der polnischen Anschrift allein leben könnte und seine Steuern regelmäßig bezahlen muß, dafür aber gehen alle Polen Teschens regelmäßig alles im Ausland kaufen. Nach Tschschisch-Teschchen pilgern sie und genießen dort in Unmengen Obst, Trauben, Wein, Bier, Eis, das sie unverzollt heretbringen können. Warum unterstützen sie die heimischen Geschäfte nicht? Von den anderen Einkäufen, die im Ausland getätigt werden, wollen wir schweigen. Die Geschäfte und Hotels im Inland sind nur zum Randallieren da. In einer Konditorei wäre es, bei dem Verlangen der Entfernung deutscher Ankündigungstafel, zu einer Kaufszene gekommen, da die Inhaberin entgegenete, sie lebe nicht nur von polnischen Kunden was die Patrioten schlecht verstanden. Die verlangte polizeiliche Unterstützung erschien nach reichlich einer Viertelstunde, obgleich das Wachlokal kaum 400 Schritte entfernt ist. Im Hotel „Brauner Hirsch“ wurden die deutschen Aufschriften entfernt, wobei sich besonders Branny hervortat, der sagte, im höheren Auftrage zu handeln. Als den Burschen die Stühle weggenommen wurden, stiegen sie auf die Rücken ihrer Kameraden, um das Werk zu vollenden.

Die Direktion des Hotels wird wohl die Anzeile gegen dieses Vorgehen erstatten, wo ihr doch die Namen bekannt sind, denn sonst glauben solche Elemente alles ausführen zu dürfen. Von den Behörden erwartet die deutsche Bevölkerung die exemplarische Bestrafung dieser Täter. Gegen ein gleiches Vorgehen ist seitens der geschädigten Geschäftsteile von Bletitz in energischer Weise Klage eingeleitet, im Kattowitzer Sejm eine Interpellation und an den Wojewoden eine Denkschrift überreicht worden. Teschen als Grenzstadt müßte im Zeitalter des Reiseverkehrs ein Mußer des Entgegenkommens sein, damit es aufblühe und nicht eine sterbende Stadt bleibe, denn von Osten ist der Zuzug nicht so groß. Wenn jedem Fremden das Bleiben vereckelt wird, kann sich die Stadt nicht entwickeln. Wenn dem Treiben der polnischen Jugend gegen steuerzahlende Geschäftsteile und Bürger behördlicherseits kein energischer Einhalt geboten wird, ist es kein Wunder, daß jeder auswandern will.

Tschschisch-Teschchen.

Kriegerdenkmaleinweihung. Das würdige Denkmal ist fertiggestellt und wird gewiß eine Zierde Teschens sein. Wie bereits verlautbart sind als Weihenfeierlichkeiten vorgesehen: Samstag, den 13. September

I. S. das Festkonzert im deutschen Theater zu Polnisch-Teschchen. Beginn 8 Uhr abends. Kartenvorverkauf in der Buchhandlung S. Suks. Das Festkonzert beinhaltet ein wertvolles Programm. Sonntag, den 14. September I. S. 10 Uhr vormittags Festmesse beim Kriegerdenkmal in der Masarykallee in Teschen, sodann Weihe des Denkmals, Chorvortrag des Teschner Männergesangsvereines gemeinsam mit dem M. S. V. „Froh Sinn“. Ansprachen und Niederlegung der Kränze. Die gewidmeten Kränze wollen um 1/2 10 Uhr vormittags am Festplatz bereitgehalten werden. Am Nachmittage großes Gartenfest in der Schießstädte-Restauraton. Beginn 3 Uhr. Die Veranstalter ersuchen um recht zahlreiche Beteiligung bei allen Veranstaltungen. Die Besitzer von Ehrenkarten werden ersucht, für das Festkonzert die Sitze im Vorverkauf zu begeben.

Einführung des neuen Wasserzinses in Tschech.-Teschchen. Das Handelsgremium in Tschech.-Teschchen teilt seinen Mitgliedern mit, daß bei der Einführung des neuen Wasserzinses es den Kaufleuten ermöglicht ist, mit der Stadtgemeinde eine Pauschallierung des Wasserzinses für ihre Betriebsstätten abzuschließen oder separate Wassermeßer einzuführen.

Die Deutsche Bezirksjugendfürsorge bittet auf diesem Wege, ihre Fürsorgetätigkeit durch Übergabe von gebrauchten Wäsche- und Kleidungsstücken für Säuglinge und Schulkinder zu unterstützen. Derartige Spenden werden jeden Montag und Freitag von 5 bis 6 Uhr nachmittags in der Fürsorgekanzlei, Hasnergasse 10, 2. Halbstock (Deutsche Handelsschule) entgegengenommen.

Die Neuverpachtung des Saworow-Schuhhauses. Wie uns die Sektion Teschen des Beskidenvereines mitteilt, hat der bisherige Pächter ihres Saworow-Schuhhauses Schröder, um sich der alleinigen Bewirtschaftung seiner Pension widmen zu können, das Bestandsverhältnis zum 1. April 1931 gekündigt. Die Schuhhülle gelangt daher zur Neuverpachtung. Der Saworow, der so recht ein Berg der Teschner Bevölkerung ist, war stets ein äußerst beliebter und überaus besuchter Ausflugsort; die auf dem Gipfel des kleinen Saworow in einer Höhe von 1000 Metern aufgebaute Schuhhülle des Beskidenvereines ist ein reizendes Schmuckkästchen, welches wegen seiner sonnigen Lage und überaus prächtigen Aussicht bei Klein und Groß sich besonderer Beliebtheit erfreut und Sommer und Winter von Touristen und Nichttouristen stark besucht wird. Bei der Auswahl des neuen Pächters wird die Sektion Teschen wieder besonderes Gewicht darauf legen, daß die ausgezeichnete Bewirtschaftung der Schuhhülle auch weiter gewährleistet bleibt. Anhole Pachtlustiger sind an den Beskidenverein Sektion Tschech.-Teschchen (Obmann Dr. Wobrizek) bis spätestens 15. Oktober I. S. zu richten.

Trzyniek.

Diebstähle. Beim polnisch-schlesischen Erntefeste in Tschech.-Teschchen wurde dem Arbeiter Tomiczek aus Trzyniek ein Überzieher im Werte von 700 Kronen und der Herr Berger aus Trzyniek ein Regenschirm im Werte von 80 Kronen gestohlen.

Unfall. Das Opfer eines eigenartigen Unfalles wurde Fräulein Sikora aus Trzyniek, die bei einem Besuche in Tschech.-Teschchen von einer herabstürzenden Gaslaterne, die über den Sachsenberg bei der Konditorei Bayer ausgepannt war, am Knie nicht unerheblich verletzt wurde und mit dem Rettungsauto ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Weichsel.

Pfarrer Georg Mrowiec 70 Jahre alt. Am 13. September I. S. begeht Herr Pfarrer Georg Mrowiec die Feier seines 70. Geburtstages. Geboren am 13. September 1860 in Lischna, absolvierte Pfarrer Mrowiec das ehemalige Albrechtsgymnasium in Teschen und studierte hierauf an den Hochschulen in Wien und Erlangen. Im Früher des Jahres 1885 erhielt er den Posten eines Vikars in Golleschau, um bereits am 13. Februar 1887 das Amt des Pfarrers in Weichsel anzutreten, wo er bis zum heutigen Tage ununterbrochen und in vorbildlicher Weise wirkt. Pfarrer Mrowiec heiratete im Jahre 1889. Der Ehe mit seiner Gattin Hermine, geb. Wenzel, entsprossen 7 Kinder, von welchen heute leider nur noch 3 Kinder leben. Ein Sohn wurde kürzlich als Pfarrer nach Friedek berufen. Ungebeugt durch die Bürde der Jahre und durch schwere Schicksalschläge, ist Pfarrer Mrowiec eine allseits bekannte, aufrechte und tief verehrte Persönlichkeit jenes allen Schicksales, die treue verharret in ihrer Liebe zur schlesischen Heimat, nicht abweicht von dem als richtig erkannten Wege und in der großen Weichsel Pfarrgemeinde seit 43 Jahren ganz allein das schwere Amt des Seelensorgers in seiner Weise versteht, die in des Wortes schönster und edelster Bedeutung als christlich zu bezeichnen ist. Herr Pfarrer Mrowiec mag versichert sein, daß alle, die ihn kennen, herzlichsten und freudigen Anteil nehmen anläßlich seines 70. Geburtstages und daß die große Zahl seiner Gemeindeglieder und seiner Freunde aufrichtig wünscht, das ihm noch ein langer, ungetrübler und zufriedener Lebensabend beschert sein möge.

Bielsk.

Waffenübungen im Jahre 1930. Der Magistrat der Stadt Bielsk gibt bekannt, daß diejenigen Reservisten, welche im Jahre 1929 zu den Waffenübungen einberufen wurden und dieselben aus irgendwelchen

Gründen nicht abgelehnt haben, sowie diejenigen, welche der diesjährigen Einberufung unterliegen und bisher keine Einberufungskarte erhalten haben, verpflichtet sind, sich persönlich an den in den Plakaten angeführten Terminen in den zugehörigen P. A. U. zu melden, von wo sie an ihre zuständigen Militärabteilungen abgeschickt werden. Nähere Bestimmungen (Meldungstermine im P. A. U.) sind auf den Plakaten ersichtlich. Informationen betr. diese Bestimmungen, kann man auch im Büro Nr. 23 des Magistrates (Militärabteilung) einholen.

Deutschfeindliche Demonstrationen. Wie andere Städte Polens so mußte selbstverständlich auch Bielsk jetzt seine Demonstration haben, die in erster Linie gegen das hiesige Deutschland gerichtet war. Im Schießhaus hatten sich einige hundert Leute — zum Großteil Ortsfremde — zusammengefunden, die in schärfster Weise unter Führung satfam bekannter Ueberpatrioten wie Schulinspektor Malusiak, Gewerbeschuldirektor Stonawski, Vizebezirkshauptmann Nisankowski und Direktor Wojciechowski — Leute, von denen man Bildung voraussetzt — gegen alles Stellung nahmen was deutsch ist. Die gefasste Resolution irrtet von Haß und Rache. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde von unverantwortlichen Elementen „politische“ Arbeit gemacht; die Schilder und Aufschriften zertrümmert. Die kurzschichtige Politik der Führer wird sich an ihnen selbst rächen. Alle Geschäftsleute, deren Eigentum beschädigt wurde, sind aufgefordert worden, unverzüglich Schadenersatzansprüche zu stellen. Einigen geschädigten Geschäftsleuten ist bereits voller Schadenersatz versprochen worden. Der Poltzel wird es leicht möglich sein, die Täter auszuforschen, da das benützte Auto einer ober-schlesischen Firma notiert wurde. Die Bürger verlangen kategorisch eine exemplarische Bestrafung aller Täter, besonders aber jener, der von Passanten bei der Zertrümmerung des Glaschildes im Kaffee Bauer festgenommen wurde. Herr Abgeordnete Schimke hat im Kattowitzer Sejm am Dienstag eine Interpellation über diese Vorfälle eingebracht.

25jähriges Dienstjubiläum. Am Donnerstag, den 11. September, begeht Herr Dilokar Hauke, Werkführer bei der Firma G. Josephys Erben in Bielsk sein 25jähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar erfreut sich bei seinen Vorgesetzten und Arbeitskollegen sowie bei seinen Untergebenen allgemeine Beliebtheit und Wertschätzung und dürfte gelegentlich dieses Dienstjubiläums Gegenstand herzlichster Aufmerksamkeit sein.

Der Vertrag mit der Metallindustrie gekündigt. Nach uns zugegangenen Mitteilungen wurde seitens der Industriellen der Tarifvertrag mit den Metallarbeitern am 1. d. M. gekündigt und läuft am 30. d. M. die Kündigungsfrist ab. Man glaubt jedoch, daß der jetzt bestehende Vertrag nach diesem Zeitpunkt erneuert bezw. geändert werden wird.

Bermischtes.

Tod beim kindlichen Spiel. Einen nicht alltäglichen Tod fand das fünfjährige Kind eines Eisenbahners in Sawlerce. Das Kind vertrieb sich mit gleichaltrigen Kindern die Zeit mit Begräbnisspielen. Der Kleine wurde in eine Sandgrube gelegt und mit Sand zugebedekt. Die übrigen Kinder gingen Blumen pflücken, um das „Grab“ zu schmücken. Als die Kinder den Kleinen ausgruben, war das Kind bereits erstikt.

Wie wir überzahlen müssen. Bekanntlich unterstützt Polen seinen Export auf Kosten des Innenverbrauchs. Kohle verkauft man im Export für 16 Zloty die Tonne, während sie in Polen 38 Zl. kostet. Zucker wird mit 300 Zloty die Tonne exportiert, in Polen kostet er 1400 Zloty die Tonne. Der Zement wird bei uns für 3 Dollar die Tonne verkauft, der exportierte Zement kostet nur 1 Dollar. Gewalzte Eisenröhren kosten in Polen 1000 Zl. die Tonne, im Export dagegen 600 Zl. (Durchschnittspreis). Gewalzte Eisen wird in Polen mit 350 Zl. bezahlt, ins Ausland verkauft man es für 270 Zl., dabei werden von den 100 000 Tonnen jährlicher Produktion 54 000 ausgeführt. Es ist verständlich, schreibt der „Kobornik“, dem wir diese Aufstellung entnehmen, daß sich bei diesem Dumping viele Industriezweige nicht entwickeln können. Was nützen in solchen Fall alle Aufrufe zur Unterstützung der Landindustrie?

Gedenket der freiwilligen Rettungsgesellschaft!

VIOLIN-UNTERRICHT

E. SZEWCZYK, CIESZYN,
ul. Bielska 14, I. Stock.

**Gertrude Pinficher
Rudolf Kosmala**

Friseur

zeigen ihre am Montag, den 15. September 1930, um 5 Uhr nachm. stattfindende Trauung in der kathol. Pfarrkirche in Teschen (Polen) höflichst an.

Kuslige Ecke.

Im Urlaub. „Ich habe meinem Manne angekündigt, daß ich nach Hause komme, wenn er nicht jeden Tag schreibt!“ — „Und tut er es auch?“ — „Natürlich, er schreibt sogar jeden Tag zweimal!“

Vor Gericht. Richter: „Sie geben also zu, Ihrer Geliebten das Büschel Haare ausgerissen zu haben?“ — „Ungeklagter: „Ja, aber nur zum Andenken!“

Der gute Rat. Fred.: Was meinst du, was ich meiner Braut zum Geburtstag schenke, ein Klavier oder einen Kraftwagen?“ — „Schenk' ihr einen Kraftwagen damit kann sie sich umbringen, mit einem Klavier bringt sie dich um!“

Buchdruckerei Ferdinand Schulz

CIESZYN

Tiefe Gasse 12

Telefon Nr. 59

empfiehlt sich zur Durchführung aller **Druckarbeiten** für Handel und Gewerbe, Behörden, Private und Vereine etc.

Ein- und Mehrfarbendrucke

Damen-Mode-Journale

Saison 1930-31!

- STAR
- SMART
- ELITE
- STELLA
- MANTEL und KOSTÜME
- KINDERMODEN
- DIE ELEGANTE DAME
- DIE SCHÖNE WIENERIN
- DIE WIENERIN
- GRANDE REVUE DES MODES
- REVUE PARISIENNE
- SAISON PARISIENNE
- LA TAILLEUR CLASSIQUE
- COSTUMES ET MANTEAUX
- MODELS TAILLEUR u. s. w.

eingetroffen!

Rudolf Pszczolka, Teschen Ringplatz.

Gesucht

wird für Warschau ein deutsches Mädchen im Alter von 14—16 Jahren als Gesellschafterin zu einem schulpflichtigen Knaben.

Nähere Bedingungen sind in der Administration des Blattes (Tiefe Gasse 12) zu erfahren, woselbst Angebote unter »Deutsches Mädchen« zu richten sind.

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

Wojenbote

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Piszczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Berschießstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Piszczolka, Ringplatz-

Blutiger Beginn des Wahlkampfes Ein Feldzug gegen die Deutschen.

Die letzten Tage haben uns sehr ernste Ereignisse gebracht. Die Folgen der von beiden miteinander kämpfenden polnischen Lagern eingeschlagenen Taktik lassen sich heute noch gar nicht übersehen und geben zu den größten Beschränkungen Anlaß. Die Verhaftung solcher Oppositionsführer, wie des früheren Ministerpräsidenten Witos, des ehem. Ministers Kernik, der gewissen Abgeordneten: Dr. Liebermann, Pragier, Putek, Dembski und anderer, zeugt davon, daß die Regierungskreise zu den äußersten Maßnahmen entschlossen sind. Die Demonstrationen am vergangenen Sonntag, die in Warschau und in der Provinz abgehalten wurden und bei denen es nach amtlichen Berichten zwei Tote, 61 Verwundete und 300 Verhaftungen, nach privaten Meldungen aber zwei Tote, über 100 Verwundete und fast tausend Verhaftete gegeben hat, weisen darauf hin, daß auch die Opposition entschlossen ist, nicht nur mit Worten allein zu kämpfen. So sieht der Anfang aus. Was wird erst sein, wenn der Wahlkampf den Höhepunkt erreicht haben wird?

Wir Deutschen haben noch vor der Auflösung des Sejms zur Versöhnung und zum Frieden gemahnt. Dadurch hätte das Land Ruhe gehabt, die großen Wahlunkosten hätten in dieser schweren Zeit vermieden werden können, die vielen Kräfte und die kostbare Zeit, die jetzt zu schweren inneren Kämpfen vergeudet werden, hätten zur Bekämpfung der Not und der wirtschaftlichen Notlage unseres Landes verwendet werden können. Unser gute Rat wurde ohne Beachtung gelassen. Niemand wollte nachgeben und nun haben wir die schrecklichen Folgen des beiderseitigen Eigenstuns.

Neben den Kampfvorbereitungen sucht jede Partei nach einer guten Wahlkampftaktik, um damit die Wahlergebnisse aufzuräumen und für sich zu gewinnen. Mit größtem Bedauern müssen wir feststellen, daß fast alle polnischen Parteien die gegen Polen gerichtete Wahlrede des deutschen Ministers Treviranus zum Vorwand nehmen und eine wilde Heße, nicht nur gegen Deutschland, sondern auch gegen Deutsche in Polen betreiben. Man schafft große polnische Wahlblocks, veranstaltet Protestversammlungen, erfindet allerlei unwahre Beschuldigungen gegen uns, hindert mit allen Mitteln den Zusammenschluß der Minderheiten, schafft mit großen Geldmitteln durch allerlei Verräter immer neue Parteien und „Bünde“ und das alles, um das deutsche Volk der ihm zukommenden Vertretung im Sejm und Senat zu berauben und dann mit allen Mitteln nach und nach zu verdrängen oder zu vernichten. Es scheint bei diesen Wahlen alles auf dem Spiel zu stehen.

Was sollen wir Deutschen angesichts dieser uns drohenden Gefahr tun? Ich glaube, die Antwort ist nicht schwer zu finden: Alle Parteiunterschiede und Streitigkeiten beiseite schieben, eine feste Abwehrfront zu schaffen und alle wie ein Mann geschlossen und einig am 16. und 23. November zu den Wahlurnen schreiten und nur für erprobte und bewährte deutsche Männer stimmen. Schon heute, ihr lieben Wähler, habt ihr eine wichtige

Arbeit zu erfüllen. Prüft nach, ob ihr und alle eure Volksgenossen in die Wählerliste eingetragen seid, bringt Aufklärung über die uns drohende Gefahr selbst in die entlegenste deutsche Hütte, ermuntert die Trägen und Nachlässigen, bringt die von unseren Gegner Irreführten auf den richtigen Weg und sammelt jede deutsche Stimme, damit sie am Wahltag in die Wahlschale geworfen werden kann. Die Losung unserer Gegner lautet: Nieder mit den Deutschen. Wir aber wollen ihnen durch unsere geschlossenen Zusammengehörigen, wie aus einem Munde antworten: „Wir lassen uns unsere Rechte nicht berauben!“

Offene Diktatur oder Verfassungsänderung.

Was bedeutet die Verhaftung der Abgeordneten?

Der Krakauer „Czas“, das Organ der konservativen Gruppe des Regierungsblocks, hat einen Artikel über die Gründe der Verhaftung von Führern der Opposition veröffentlicht. Dasselbe Blatt veröffentlicht einen Aufsatz über die Bedeutung, die diese Verhaftungen wahrscheinlich haben werden. Wir entnehmen diesem Aufsatz folgende charakteristische Stellen:

Die Verhaftung von ehemaligen Abgeordneten hat im ganzen Lande einen großen Eindruck gemacht und wird zweifellos auch einen entsprechenden Reflex im Auslande finden. Die Motive der Verhaftung sind bis jetzt noch nicht durchsichtig genug, man kann jedoch annehmen, daß die Mehrzahl der verhafteten Abgeordneten, besonders der polnischen, in den Augen der Regierung im Verdacht steht, eine antisozialistische Aktion organisiert, d. h. den gewaltsamen Sturz des Regierungssystems angestrebt zu haben. Gerade ihre Verhaftung gibt diesem Ereignis, wie es der Schritt der Regierung vom 10. September ist, den Charakter. Der Schritt der Regierung muß als eine der Episoden des politischen Kampfes zwischen den Organen der Vollzugsbehörde und den Organen der gesetzgebenden Behörde in Polen, zwischen Regierung und Sejm, angesehen werden.

Dieser Kampf spielt sich seit dem ersten Augenblick des Bestehens des wiedererstandenen Staates genau so ab, wie es sich im 16. Jahrhundert in der ehemaligen Republik abgewickelt hat. Er machte verschiedene Phasen durch. In den letzten fünf Jahren nahm er eine besondere Schärfe an. Die Regierung bemühte sich, wenigstens faktisch, trotz des Sejms, ja sogar ohne den Sejm zu regieren; diese Regierungsart nannten wir „Krypto-Diktatur“, da sie den Standpunkt vertrat, daß noch nicht die Zeit gekommen sei, zu einem grundsätzlichen Kampf mit der Idee der Sejmokratie überzugehen. Dieser Sachzustand hat weittragende politische Folgen gezeitigt. Zwischen der Regierung und dem sejmokratischen Sejm bildete sich ein immer größerer Abgrund. Es wird nicht übertrieben sein, wenn man ihn einen Abgrund des gegenseitigen Hasses nennt. Die Regierung demütigte den Sejm und zeigte ihm geringe Schätzung sowohl in Taten als auch in grellen Worten. Der Sejm zahlte dies mit bösartigen und leidenschaftlichen Angriffen auf die Regierung heim. Die Presse schürte das Feuer. Dies ist ein ungesundes, eine normale Funktion des Staates nicht

zulassendes, für die Existenz Polens gefährliches Verhältnis. Nach der Behauptung des Regierungs-Communiquees veranlaßte dieser Sachzustand einige Abgeordnete zur Organisierung eines aktiven Kampfes gegen die Regierung, also zur Hervorrufung eines Chaos in Polen, daß die größten Gefahren in sich birgt.

Wie die Sache auch sein mag, es ist schon die höchste Zeit, daß der Quelle der Unsicherheit ein Ategel vorgeschoben wird und sie liegt in der heutigen rechtlichen Unsicherheit, in jenem Chaos, über das sich das Manifest des Präsidenten beklagt, in jenem Widerspruch zwischen der papierernen Verfassung und dem wirklichen Sachzustand. Dem könne ein Ziel setzen entweder 1. die Wiedergeburt der Sejmokratie in Polen, der Sejmokratie, die in den verflochtenen Jahren dem Staate so viele Schläge versetzte, oder 2. die Aufhebung der Sejmokratie durch eine den realen Bedingungen unseres Lebens entsprechende Struktur, also die Stärkung der Vollzugsbehörde und die Hebung des Sejmiveaus. Mit der dunklen und verderblichen Sejmokratie muß also gebrochen werden.

Die Verhaftung einer Reihe von Sejmabgeordneten unter dem Vorwurf, Gewaltakte gegen die Regierung organisiert zu haben, ist ein Beweis dafür, daß die Regierung offenbar mit der Taktik der „Krypto-Diktatur“, die sie bis jetzt vier Jahre lang angewandt, ein Ende machen will. Denn der Konflikt zwischen ihr und den politischen Gruppen, die die Sejmokratie unterstützten, hat es durch diese Verhaftungen zu einer derartigen Verschärfung und zu einer derartigen Spannung gebracht, daß die Regierung von nun ab mit keinem Sejm, in dem die Idee der Sejmokratie die Oberhand gewinnen würde, auch nur eine Minute regieren könnte. Sie könnte sich nicht einmal vorstellen, daß sie mit ihm zusammen regiert. In einem solchen Sejm müßte der politische Kampf entbrennen. Daher kann der politische Epilog entweder die offene Diktatur nach dem Muster anderer europäischer Diktaturen oder die Durchführung einer Verfassungsreform im Geiste der Beschränkung der Sejmokratie sein. Entweder gibt es in Polen eine Zeitlang keinen Sejm oder es tritt ein Sejm zusammen, bereit und fähig zur Durchführung einer solchen Strukturreform, die die gegenwärtige, wenn auch nur papiererne Sejmokratie, die die Grundlage der heutigen Verfassung bildet, beseitigt.

Von diesem Gesichtspunkt sind die politischen Folgen zu beurteilen, die die Verhaftung von Vertretern der Sejmokratie hervorrufen wird. Man muß aber auch an die rechtlichen Folgen erinnern, an die Schuld oder Unschuld der Abgeordneten, auf die die Gerichte erkennen werden. Das Communique der Regierung wirft ihnen Vergehen teils krimineller, teils politischer Natur vor, sie werden aber nicht näher präzisiert. Nach den rechtlichen Grundsätzen müssen die verhafteten Abgeordneten sobald als möglich zusammen mit dem Material, das als Grundlage für die Anklage dient, den Gerichten ausgeliefert werden. Es ist zu wünschen, daß die Gerichte sobald als möglich die Ermittlungen abschließen und ein Urteil fällen, das zweifellos sachlich sein, über den Parteien stehen wird. Dieses Urteil wird im Kampfe um die Struktur Polens eine große Rolle spielen,

Deutsche Siedlungsarbeit in Ostgalizien.

Am 18. August d. Js. hielt der Verband deutscher Katholiken der Wojewodschaft Stanislaus in Machliniec im Bezirk Zydzaczewo seine diesjährige Haupttagung ab. Machliniec ist eine deutsch-katholische Siedlung. Die deutschen Katholiken aus Machliniec haben an dem obkischen Erwachen der Deutschen in Galizien regen Anteil genommen. Herr Christof Weiß, der heute noch in Machliniec lebt, war Mitbegründer des im Jahre 1907 gegründeten Bundes der christlichen Deutschen und gehörte jahrelang dem Vorstand an. Die Machliniecer haben sich im Volkedienst das Recht auf ihre Muttersprache erkämpft.

Anlässlich der diesjährigen Haupttagung des Verbandes deutscher Katholiken der Wojewodschaft Stanislaus, waren zahlreiche auswärtige Teilnehmer nach Machliniec gekommen. Unter den Gästen befand sich auch der Abg. Ferdinand Lang. Die Anwesenheit des parlamentarischen Vertreters des Deutschtums in Galizien hat die in Machliniec versammelten deutschen Katholiken freudig bewegt. Abgeordneter Lang ergriff im Verlaufe der Tagung das Wort und führte u. a. folgendes aus:

Wie wunderbar ist doch die Dorfstraße eures Ortes, wo ihr nach getaner Arbeit euch treffen und finden könnt im deutschen Lied; wie sauber die Häuser, wie lieblich die Gäßchen vorne, in denen eure Mutter und Großmutter die Blümchen pflanzte, wie ihr es selber jetzt tut; wie

schön sind daneben die Obstbäume, die der Großvater gepflanzt und veredelt hat und deren süße Frucht ihr genießen dürft — die süße Frucht der sauren, ja bitteren, schweren Arbeit der Väter. Vor 100 Jahren war von alledem nichts da, nur die Dorfstraße hat etwas von ihrer Herkunft behalten. Sie war nämlich eine Waldschneise. Wo heute schmucke Häuser in mitten von Blumen und Obstgärten stehen, da standen Aeseneichen, eine neben der anderen, eine stämmiger als die andere, die Welt sah man nicht vor lauter mächtigen Baumstämmen, deren Kronen kein Sonnenlicht durchließen. Wie hat sich das alles wunderbar verändert! Von dieser Veränderung will ich euch nun erzählen und nachher sagen, warum ich es getan habe.

Vor 100 Jahren gab es in Wierczang bei Strzy eine staatliche Hengststation. Unter den Kavalleristen, die 1812 bei der Hengststation dienten, befanden sich der Egerländer Christoph Angermann. Der Gutsbesitzer von Daszawa, Felz Dobrzanski, hatte Angermann kennengelernt, und als dieser ausgeschied hatte und in die Heimat zurückfuhr, da bat ihn Dobrzanski, er möchte Kolonisten für ihn anwerben. Angermann hat nicht viel ausgerichtet, denn es kam nur ein einziger. Er wurde im Walde angesiedelt und blieb hier 11 Jahre allein. Seine Nachbarschaft bildeten ein Försterhaus, ein Waldwirtschaftshaus, zwei Aulenhühnhütten und nicht selten — besonders im Winter — Wölfe und Wildschweine. Als Dobrzanski merkte, daß die Werbung Angermanns ohne Erfolg blieb, ließ er mit Bewilligung der Landesregierung durch die Kreisämter

in Böhmen eine Bekanntmachung veröffentlichen, in der er mitteilte, daß er eine römisch-katholische Ansiedlung von 50 Wirtschaften zu je 19 Joch begründen will. Auf dies Angebot kam 1823 eine größere Anzahl Egerländer aus Pstraumberg, Tachau und Königswart, die durch Nachzügler bis 1830 die erforderliche Zahl von 50 Familien erreichte. Heute sind es also 100 Jahre seit der Ankunft des letzten Ansiedlers in Machliniec.

Die Siedler waren durchweg arme Leute. Je vier Familien reisten mit einem Wagen. Die kleinen Kinder und das Gepäck wurde aufgeladen, und die Erwachsenden wanderten zu Fuß. Die Reise dauerte 3—4 Wochen.

Die Kolonisten bekamen nicht ein Stückchen urbaren Bodens, sondern Urwald. Aeseneichen mußten gerodet werden und das Entwürzeln eines einzigen Stammes nahm Mann und Weib oft mehrere Tage in Anspruch. Die Leute litten oft Hunger, daß sie ins nächste ruthenische Dorf gingen und um ein Stückchen Brot baten. Manche verloren gänzlich den Mut und zogen nach Böhmen zurück. Dafür kamen wieder andere und schließlich war soviel gerodet, daß man eigenes Brot hatte. Die Rodung dauerte 14 Jahre lang.

Das Dorf wurde an einer Waldschneise angelegt. In der Mitte des Dorfes wurden Plätze für Kirche, Schule, Schmiede und Wirtschaft bestimmt. Jeder Siedler hatte als Anzahlung 60 Gulden zu erlegen und war 6 Jahre von jeglicher Leistung frei; damit er sich in der Zeit aufbauen und ein Stück Land urbar machen konnte. Nach Ablauf der 6 Freijahre waren von jeder Wirtschaft

denn es muß die Autorität einer der um die Geschicke Polens kämpfenden Seiten schwächen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist sich die Regierung, als sie dieses so entchiedene Spiel begann, der rechtlichen Grundlagen ihrer ganzen Aktion sicher, denn sonst wäre die Reform der Struktur Polens ernstlich bedroht.

Das Geheimnis des Marschall Pilsudski.

Worüber man sich bei Herrn Stawek unterhielt.

Die Herren Stawek und Switalski, die Leiter des Regierungsklubs, haben, wie der „Wieczór Warszawski“ versichert, große Sorgen, denn der Regierungsklub sei faktisch bereits zerfallen. Die Arbeitsvereinigung von Stadt und Land, die zahlreichste und im Lande am besten organisierte Partei der Pilsudskisten habe den Herren Stawek und Switalski den Gehorsam gekündigt. Sie tritt bei den Wahlen selbständig auf und hat bereits ihr Zentralwahlbureau gegründet und die Bezirkskomitees gebildet. Aber auch die Bauerngruppe mit Herrn Bojko an der Spitze habe sich von den Herren Stawek und Switalski losgesagt. Diese Gruppe hat übrigens ihre Einflüsse in Ostgalizien, wo sie ihr Hauptdomizil hatte, gänzlich verloren. Die Herren Stawek und Switalski werden nur von den Sanierungskonservativen, mit dem Fürsten Janusz Radziwiłł an der Spitze unterstützt.

Unter diesen Umständen beschlossen die Herren Stawek und Switalski, den Regierungsklub umzubilden und ihn auf andere Fundamente zu stützen. Zu diesem Zwecke fand bei Herrn Stawek am Sonntag eine Versammlung statt, zu der etwa 100 Delegierte aus den verschiedensten Parteien geladen waren. Von politischen Gruppierungen war die „Filarecja“ geladen, die Sanierungsjugend repräsentierten die Jugendlegion und der Jugendorden, die physischen Organisationen vertrat Oberstleutnant Kiliński, die Sanierungsfrauen Frau Moraczewska und die Wirtschaftskreise Herr Holynski.

Die Versammlung wurde mit einem Referat des Herrn Stawek eingeleitet, der erklärte, daß das Nach-Wallager aus den Wahlen siegreich hervorgehen müsse. Das Ziel des Sieges sei die Aenderung der Verfassung. Die in dieser Versammlung vertretenen Vereine mußten ihren Standpunkt zu dem Regierungsklub klarlegen. Diejenigen, die der Wahlaktion des Regierungsklubs nicht beitreten, würden als mit dem Regierungsklub nicht zusammengehend angesehen werden. Die Ansprache des Herrn Stawek enthielt kein politisches Programm. Frau Moraczewska appellierte daher, an ihn zu erklären, in welcher Richtung sich die Aenderung der Verfassung bewegen werde, da die Wählermassen ein klares politisches Programm haben müßten. Oberst Stawek erwiderte, er könne darüber keine konkrete Antwort geben. In welcher Richtung sich die Aenderung der Verfassung bewegen wird, das sei ein Geheimnis des Ministerpräsidenten Pilsudski. Wir wissen nur, sagte Herr Stawek, daß es sich um die Beschränkung der Privilegien der Abgeordneten handelt. Auch Herr Holynski, der Repräsentant der Wirtschaftskreise, richtete an Herrn Stawek den Appell, das politische Programm des Regierungsklubs zu präzisieren. Die Wirtschaftskreise wollten wissen, worauf das Regierungslager abzielt. Herr Switalski versuchte, den Redner zu beruhigen und meinte, daß in den nächsten Tagen ein konkretes politisches Programm des Regierungsklubs bekannt gegeben werden würde.

Trotz der Beruhigungsversuche, trennten sich, immer noch dem „Wieczór Warszawski“, die Delegierten mit der Ueberzeugung, daß die Herren Stawek und Switalski, die geistigen Führer des Regierungsklubs, über die politischen Pläne des Ministerpräsidenten Pilsudski nicht informiert seien und nicht wüßten, welche Wege die Regierung zu beschreiten beabsichtige.

Marschall Pilsudski über die Verhaftungen.

Am Sonnabend empfing der Ministerpräsident Marschall Pilsudski abermals den Chefredakteur der „Gazeta Polska“, Herrn Niedziński, dem er ein neues Interview erteilte. Er sprach bei dieser Gelegenheit über die Gründe der jüngsten Verhaftungen von ehemaligen Abgeordneten, die ihm eine bessere Laune gebracht hätten, Pilsudski meinte, er hätte noch viel mehr Verhaftungen vornehmen, jeden fünften oder zehnten Abgeordneten verhaften lassen können, er habe sich aber mit kaum einem Viertel begnügt. Die Gefängnisdisziplin sei hart. Vielleicht werden sich, so sagte Herr Pilsudski, die Herren, wenn sie die Gefängnismauern wieder hinter sich haben, disziplinierter verhalten als bisher.

Der Parlamentarismus sei allenthalben fiend, und überall würden Sanierungsversuche unternommen. Es sei schwer denkbar, ohne eine rechtmäßig gewählte und ihre Verantwortung bewußte Volksvertretung zu regieren. Durch die Neuwahlen werde er Wege zur Besserung des kranken polnischen Parlamentarismus suchen.

Calonder soll bleiben.

Der frühere Präsident der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, weilt seit einigen Tagen in Genf. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Völkerbund bei der Frage der Wiederbesetzung des Postens des Präsidenten der Gemischten Kommission eine neue Berufung Calonders erwägen wird. Ob aber Calonder einen etwa an ihn ergehenden Ruf nochmals annehmen wird, ist ungewiß. In Völkerbundsreisen besteht jedenfalls allgemein der Wunsch, daß Calonder, der aus persönlichen Gründen sein Abschiedsgesuch beim Völkerbund eingereicht hatte, sein Amt weiter führen solle. Das allgemeine Vertrauen, daß er sich durch seine objektive Amtsführung erworben hat, kommt darin zum Ausdruck, daß Reichsaussenminister Dr. Curtius und der polnische Außenminister Jalecki ein gemeinsames Schreiben an den Völkerbundrat gerichtet haben, worin dieser ersucht wird, Calonder um Fortsetzung seiner Tätigkeit zu bitten. In Völkerbundsreisen glaubt man, daß Calonder sich einem einstimmigen Wunsch nicht verschließen wird.

Neue Schulbeschwerden.

Mit Beginn des neuen Schuljahres 1930/31 sind aus der deutschsprachigen Schule in Briesen, die etwa 60 Kinder hat, 20 Kinder der Oberstufe, nämlich aus dem fünften, sechsten und siebenten Schuljahr in die polnische Klasse überwiesen worden. Es sind nach Herausnahme dieser Kinder zwar noch gerade 40 Kinder vorhanden, die eine Aufrechterhaltung der deutschen Klasse möglich machen. Der Zweck der Maßnahme ist reichlich unklar. Offenbar will man die deutsche Schule allmählich absterben lassen. Zu einer solchen Maßnahme wäre gar keine gesetzliche Grundlage vorhanden. In der Verfügung des Posener Teilministeriums vom 10. 3. 1920 und in dem Gesetz über Gründung und Erhaltung öffentlicher Volksschulen vom 17. 2. 1922 ist gesagt, daß bei mindestens 40 Kindern eine deutsche Klasse oder Schule aufrecht erhalten oder eingerichtet werden muß. Es ist mit keinem Wort irgendwo in einem Gesetz gesagt, daß die Schulbehörde das Recht habe, von der Gesamtzahl der Kinder, die die Voraussetzung zur Aufrechterhaltung einer deutschen Klasse bilden, irgendwelche Jahrgänge abzustreichen und in den polnischen Unterricht zu zwingen. Es wird gegen eine solche Maßnahme der Briesener Schulbehörde auf das schärfste Einspruch erhoben werden. Zu bemerken ist, daß sich die Briesener Kreisinspektion auch in anderen Fällen untolerant verhalten haben soll.

Der Minderheitenschutz wird im Ausschuh geprüft.

Die Völkerbundversammlung hat zu Beginn ihrer Sitzung über die bisher angenommenen Anträge Beschluß gefaßt. U. a. wurde der deutsche Antrag auf Prüfung der Bestimmungen über den Minderheitenschutz dem

Politischen Ausschuh überwiesen. Damit ist zum ersten Male der zuständige Ausschuh der Völkerbundversammlung mit der Minderheitenfrage befaßt und entsprechend dem oft geäußerten Wunsche der Minderheitenvertreter Gelegenheit zu einer eingehenden Erörterung der gesamten Frage gegeben.

Die Kroaten an den Völkerbund.

Der kroatische Abgeordnete Dr. Ante Pavelić überreichte am 13. September Sir Eric Drummond, dem Generalsekretär des Völkerbundes, die Appelle der kroatischen Kolonien in Deutschland und Frankreich.

Gleichzeitig wurde überreicht ein Appell der südamerikanischen Kroaten, gebracht von ihrem Delegierten Filip Bujeva, und versehen mit 4000 Unterschriften der Vertreter der kroatischen Organisationen in verschiedenen südamerikanischen Staaten, wo über 300 000 Kroaten leben.

Außerdem haben auch die in Belgien weilenden kroatischen Arbeiter (zirka 30 000), einen Appell überreicht. In allen diesen Appellen protestieren die im Ausland lebenden Kroaten gegen die südslawische Militärdiktatur, gegen die serbische Unterdrückung der Kroaten und fordern die Wiederherstellung eines unabhängigen kroatischen Staates.

Proteste der Tschechen und Slowaken gegen Mussolini.

Die Hinrichtung der vier Slowenen in Trieste hat die tschechische Öffentlichkeit ohne Unterschied der Partei in leidenschaftlicher Weise aufgebraut. Man erblickt in ihr nicht nur eine Beleidigung des verbündeten Jugoslawien, sondern des gesamten Slawentums. Wie der „Königsb. Karlsburger Zeitung“ aus Prag berichtet wird, wurden die Ausfälle gegen das faschistische Regime um so schärfer, je leidenschaftlicher die tschechische Presse sich rührte. Der italienische Gesandte in Prag unternahm bereits Schritte im dortigen Außenministerium. In Abwesenheit des Außenministers Dr. Benesch, der in Genf weilt, antwortete ihm der bevollmächtigte Minister Krostar, daß er die heftige Schreiheweise der tschechischen Presse gegenüber Italien bedaure, daß aber die tschechische Presse unabhängig sei. Auch der italienische Konsul in Preßburg, Palmieri, intervenierte beim slowakischen Landesamt in Preßburg gegen die leidenschaftlichen Angriffe der slowakischen Presse. Im Anschluß an diesen Schritt trat am Donnerstag die sozialistische „Pravo Lidu“, das Blatt einer der stärksten Regierungsparteien, in allerhöchster Form auf. Der italienische Gesandte habe nur auf das Kommando Mussolinis gehandelt. Es sei eine Unverschämtheit, in die Souveränität des tschechischen Staates einzugreifen und ihn durch solche Schritte ständig zu belästigen. Sie seien der Ansicht, daß dem endlich ein Ende bereitet werden müsse. Kein ausländischer Mensch könne heute zu dem schrecklichen Regime in Italien schweigen. Herr Mussolini müsse gesagt werden, daß die Tschechoslowaken nicht unter seiner Kuratel stehe. In Paris, London oder Berlin würde er sich das nicht erlauben. Diese Beleidigungen eines lästigen Ausländers müßten endlich aufhören. Die tschechische Republik sei ein souveräner Staat und ihre Zeitungen ließen sich in keiner Weise von Mussolini kommandieren.

Die Empörung in der tschechoslowakischen Öffentlichkeit zieht weitere Kreise. Die national-sozialistische Partei, der bekanntlich Benesch angehört, berief in Prag eine Protestversammlung unter der Losung: gegen den Faschismus, gegen die Beleidigung des Slawentums, gegen die Barbarei.

Ähnliche Protestversammlungen haben die nationaldemokratische Partei und die tschechoslowakisch-jugoslawische Liga einberufen. Der tschechoslowakische Nationalrat hat eine Protestkundgebung gegen die Vergewaltigung der slowenischen Minderheit erlassen, ebenso die Vereinigung slowenischer Frauen.

In der Slowakei wird die Öffentlichkeit zur Spendenammlung für die Errichtung eines Denkmals

19 Gulden jährlich zu zahlen, außerdem 6 Tage Zug-, 6 Tage Handbrot und 6 Aushilfsstage an den Grundherrn zu leisten.

Die Machlinceer Siedler hatten es wirklich nicht leicht gehabt. Die 19 Joch waren in den 6 Freijahren noch lange nicht ausgerodelt, aber der Herr von Dajawa hatte kein Mitleid. Seine Aufseher gingen in der brutalsten Weise mit den Menschen um und bestrafte die geringste Unregelmäßigkeit oder Verspätung zum Roboldienst mit körperlicher Züchtigung.

1839 erbauten sich die Siedler eine Kapelle, die aber erst 1842 eingeweiht wurde. Im darauffolgenden Jahr wurde im Ort eine Pfarrerepiskopie errichtet und die Machlinceer bekamen einen Geistlichen. Die Schule wurde erst im Jahre 1852 erbaut, obwohl die Siedler einen Lehrer Josef Blaha aus der Heimat mitgebracht hatten, der bis zur Erbauung der Schule die Kinder von Haus zu Haus unterrichtete. Das Pfarrhaus wurde 1859 und 1860—62 wurde eine gemauerte Kirche gebaut.

14 Jahre lang haben eure Vorfahren den Wald gerodelt, 14 Jahre schwerste Arbeit und Entbehrungen auf sich geladen. Sie haben gewußt, was sie übernehmen sollten und trotzdem scheuten sie nicht davor zurück. Warum ließen sie denn in der Heimat das Auskommen und das ruhige Leben, das sie dort gehabt haben, und zogen her, den Urwald zu roden? Nur eine Antwort gibt es darauf: Sie taten es in der Sorge um die Zukunft ihrer Kinder, denen sie eine bessere Zukunft sichern wollten. Sie brachten ihren Lebensabend im Kampf mit dem Urwald zu, um ihren Kindern Sonne und eine neue, reichere Heimat zu verschaffen. Alle Arbeit der Väter galt also den Kindern

und Kinderskindern, dem Volk. Denn nicht wir, die Lebenden, sind das deutsche Volk. Ein Volk ist eine Kette von Generationen, deren erstes Glied nach dem Rat Schluß Gottes in der Ewigkeit geknüpft worden ist und seitdem sich fortentwickelt, um über die gegenwärtig lebenden Glieder wieder in die Ewigkeit fortgepflanzt zu werden. Gott ließ Völker entstehen, Gott läßt sie vergehen. Er gab jedem seinen Geist zum Pfande und legte ihm die Pflicht auf, jedem nach seiner Art, dieses Pfand zu verwalten. Er wird auch von jedem Glied Rechenschaft fordern, wie es das anvertraute Gut verwaltet, weitergegeben und vererbt hat. Und wie dieses kostbarste der Güter verwaltet werden soll, hat er im oerten Gebot gesagt. „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“, bedeutet nicht nur du sollst sie ehren, weil sie dir Haus und Hof ererben, weil sie dich einen Beruf oder ein Handwerk lernen lassen, weil sie dich ernähren und sonst für dein Wohl besorgt sind, sondern es bedeutet auch, du sollst den ererbten Geist in der ererbten Art bewahren, pflanzen und fortpflanzen. Das heißt, bei dir den deutschen Geist und die deutsche Art pflegen, bewahren und fortpflanzen, denn du bist deutscher Eltern Kind und sollst einst eine deutsche Mutter und ein deutscher Vater wieder deutscher Kinder werden. Wer also seinem Volkstum die Treue nicht hält, der wird dem seinem Urvater zum Pfand gegebenen Geiste Gottes untreu. Er begeht das schwerste Verbrechen, nämlich die Sünde gegen den heiligen Geist, auf die Gottes Zorn und ewige Verurteilung als Strafe gesetzt stehen. Die Eltern sind die Träger des Geistes und die Kinder ihre stolzen Erben, die nach ihnen die Fahne ergreifen und hochtragen sollen. Das ist Gottes Gebot, damit ehrt ihr am besten

eure Eltern, Großeltern und Urghen. In der Erfüllung der Pflicht gegen eure deutsche Art sind alle anderen Pflichten und Tugenden mit eingeschlossen, von denen ich eine nicht unerwähnt lassen möchte, nämlich die Treue. Sie ist Vertrauen aus, denn hältst du Treue, wird man dir vertrauen. Du vertraust deinem Freund, dem Nachbarn auch nur, wenn du weißt, daß er Treue hält. So hat dir Gott seinen Geist in deiner Art anvertraut, du mußt ihm also in deiner Art Treue halten. Und deine Art hat das Wort geprägt: Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.

Was für den Einzelnen, das gilt auch für die Familie und für das ganze Volk. Ich habe schon einmal das Volk mit einem weitverzweigten Baume verglichen. Machlince bildet ein kleines Zweiglein am Deutichstum in Galizien, dieses ist ein Zweig am Deutichstum in Polen, das wiederum einer der vielen herausragenden Aeste des deutschen Volkes ist. So ist der Zusammenhang zu verstehen. Der Zweig stirbt ab, wenn der Stamm keine Säfte mehr zuführen kann, und der Stamm kann nicht ohne seine Blätter, Zweige und Aeste leben. Nicht anders verhält es sich mit einem Volke und seinen abgezweigten Teilen. Sein Fortbestehen hängt von der Treue aller seiner Teile ab, und ganz besonders der jüngsten. Wie der Baum ohne Blätter verkümmern muß und schließlich abstirbt, so geht ein Volk zugrunde, dessen Kinder seinen Geist verleugnen und von ihm abfallen. So haltet nun ihr Blätter, Zweiglein und Zweige die Treue euren Aesten und dem Eichenstamme, wenn er und ihr leben und gedeihen wollt.“

zur Erinnerung an die vier hingerichteten Slowenen aufgefordert. Die tschechoslowakischen Faschisten haben auf das Programm ihrer nächsten Generalversammlung den Antrag auf Aenderung des Namens ihrer Partei gestellt, weil, wie sie in einem Aufrufe feststellen, der italienische Faschismus durch einen übertriebenen Slawenhaß den Namen Faschismus bloßgestellt habe.

Alles mit Deutschland, nichts ohne Deutschland!

Reichsaußenminister Dr. Curtius erklärte dem Senfer Sonderberichterstatter der „Neuen Freien Presse“, er werde in seiner bevorstehenden Senfer Rede an den Vorschlag Schobers einer Zusammenfassung der wirtschaftlichen Interessen und Ausgleich zwischen den großen Märkten der Agrarproduktion und der Industrieproduktion anknüpfen. Österreich und Deutschland könnten wie auf anderen Gebieten gerade auf diesem Hand in Hand gehen und werden Hand in Hand gehen.

Schober habe dafür den treffendsten Ausdruck gefunden, als er hinsichtlich aller wirtschaftspolitischen Kombinationen in Südosteuropa den festen Entschluß erklärte: „Alles mit Deutschland, nichts ohne Deutschland.“

Curtius habe seinen für Oktober in Aussicht genommenen Gegenbesuch in Wien freudig zugesagt.

Spione vor dem Reichsgericht in Leipzig.

Vor dem Reichsgericht in Leipzig hat gestern ein Prozeß gegen den Polizeiwachtmeister Josef Kopic aus Gleiwitz und seine Ehefrau, sowie gegen den Grubenbeamten Georg Tropper seinen Abschluß gefunden, die unter der Anklage standen, militärische Geheimnisse an Polen verraten zu haben. Kopic soll als Leiter der Polizeiradio-Station in Gleiwitz dem polnischen Nachrichtendienst Informationen militärischer Natur geliefert haben, die im Interesse der Landesverteidigung hätten geheim gehalten werden müssen. Tropper und Kopic wurden zu je acht Jahren Zuchthaus verurteilt, außerdem wurde gegen sie auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von zehn Jahren und auf ständige Polizeiaufsicht erkannt. Die Frau Kopic, die im Gefängnis ein Kind gebar, wurde wegen Beihilfe zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Nach der deutschen Wahltschlacht.

Die Reichsregierung bleibt!

Wie die Berliner Presse mitteilt, beschäftigte sich das Reichskabinett am Montag sehr eingehend mit der durch die Wahlen geschaffenen politischen Lage. Es ist nicht beabsichtigt, aus den Wahlen irgendwelche anderen Konsequenzen zu ziehen, als die unbetrübte Fortsetzung der im Wahlprogramm begonnenen Sanierungsarbeit. Etwas anderes kommt nach Ansicht der dem Kabinett nahestehenden Kreise schon mit Rücksicht auf das Ausland nicht in Frage, bei dem eine Aenderung in der innerpolitischen Führung Zweifel und Mißtrauen an dem wirtschaftlichen Aufbaukursum wecken könnte.

Das Reichskabinett fühlt sich gebunden, den Auftrag des Reichspräsidenten, der ja an keinen bestimmten Reichstag geknüpft war, zu erfüllen. Der Reichstag wird vor die Entscheidung gestellt werden, ob er die Wahlen aufzuheben wagt. Es wird versucht werden, für die im Laufe des Winters notwendigen Maßregeln eine parlamentarische Mehrheit zu finden, aber ohne Umbildung des Kabinetts.

Ortsnachrichten

Todesfall. Dienstag, den 16. September verschied hier nach langem, schweren Leiden Frau Anna Stoklas im hohen Alter von 82 Jahren. Die Verewigte wurde Freitag, den 19. d. um 3 Uhr nachmittags in der Leichenhalle des Elisabethinerinnenospitals eingeleget und sodann auf dem hiesigen Kommunalfriedhofe im eigenen Grabe zur ewigen Ruhe beisetzt.

Vom Viehmarkt. Da amllcherseits das Erlöschen der Maul- und Klauenseuche im Teschner Bezirk festgestellt wurde, werden von nun an die Viehmärkte im hiesigen Bezirk normal abgehalten.

Behördl. konz. Musiklehranstalt Slawik. Gründliche Ausbildung in den Hauptächern Klavier, Violine, Viola, Violoncell und Sologesang bis zur künstlerischen Reife durch staallich geprüfte Lehrkräfte. Individueller Einzelunterricht. Kammermusik, Orchester, Theorie sowie Anfängerkurse. Anmeldungen: Cieszyn, Gledoka 19 und Tschsch-Tschchen, Quergasse 2.

Festakademie zu Ehren des hl. Augustinus. Am Sonntag, den 21. d. M. findet um 8 Uhr abends im Deutschen Theater in Teschen zu Ehren des Fürsten der Kirchenlehrer, des hl. Augustinus, eine Festsfeier mit nachstehendem Programme statt: „Sanctus“ von Franz Schubert, gefungen von den beiden Kirchenchören. Prolog „St. Augustinus hohe Schule“. Vorträge des Fr. Koszmann: „Ich bin Dein Gott“ von Otto Seifert und „Heimkehr zu Gott“ von Goller, wobei Fr. Palajick sowie Herr Willi Lewinsky die Sängertu begleiten werden. Violinsolovorträge des Herrn Willy Lewinsky: „Sonate V, Adagio F-dur“ von C. F. Kändel und „Romanze F-dur, Op. 50“ von L. v. Beethoven. Festrede des hochw. P. Roelle S. J. — Karten zu 50 Gr. bis 2 Zloty sind am Sonntag vormittags beim Sekretär Herrn Eduard Giala, Theaterplatz 20 und an der Abendkasse erhältlich. Katholiken, erscheint zahlreich zu dieser wichtigen Festsfeier!

Auf zur Profestversammlung. Am Montag, den 22. d. M. findet um 7 1/2 Uhr abends im Saale des Hotels „Zum Ochsen“ eine Profestversammlung der deutschen Eltern in Angelegenheit der deutschen Volks- und Bürgerschule statt. Das Hauptreferat wird Abg. Oberlehrer Schimke erstatten. Deutsche Eltern, erscheint zahlreich zu dieser wichtigen Versammlung!

Der neue Bischof von Kattowit. Wie der „Osservatore Romano“ vom 4. d. M. mitteilt, hat der Heilige Vater den Prälaten Stanislaw Adamski aus Posen zum Bischof der Diözese Kattowit ernannt. Prälat Stanislaw Adamski wurde am 12. April 1875 in einem kleinen Dorf der ehemaligen Provinz Posen geboren, studierte in Posen Theologie und wurde im Jahre 1899 als Kathedral-Bikar nach Gnesen berufen. Besonders ausgeprägt war seine Arbeit im polnischen Vereins- und später im Genossenschaftswesen. So kam er im Jahre 1904 als Generalsekretär des katholischen Arbeiterverbandes nach Posen, gründete dort den Verband der katholischen arbeitenden Frauen, und war besonders auch in der Gesellschaft der Volkslehrer tätig. Seine Hauptarbeit leistete er auf dem Gebiete des polnischen Genossenschaftswesens. Im Jahre 1908 wurde er vom Kreisrat in Pelslin in das Patronat der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften gewählt und übernahm 1911 nach dem Tode seines Vorgängers, ebenfalls eines Pfarrers, die Leitung dieser Genossenschaften. Gleichzeitig war er Kurator dieses Genossenschaftsverbandes. Die ausschlaggebende Rolle der polnischen Genossenschaften in Posen um die Förderung des Potentums gehört der Geschichte an. Nach der Wiederaufrichtung Polens schloß Adamski die Genossenschaftsverbände der drei früheren Teilgebiete zusammen und stand an deren Spitze. Vor zwei Jahren legte er dies Patronat nieder und wurde zum Ehrenpatron des Genossenschaftsverbandes gewählt. Neben dieser Arbeit auf wirtschaftlichem Gebiet nahm er in ausgedehntem Maße an dem politischen und nationalen Leben der polnischen Bevölkerung in der Provinz Posen und später in Polen teil. Für Artikel, die er während des bekannten polnischen Schulstreiks in der Provinz Posen schrieb, wurde er wiederholt zu Geldstrafen verurteilt. Während der Dezemberrevolution von 1918 wurde er in den Obersten Volksrat der Polen in Posen gewählt. 1919 wurde er Abgeordneter im gesetzgebenden Sejm und bekleidete von 1922 bis 1927 die Würde eines Senators der Republik Polen. In den letzten Jahren zog er sich vom aktiven öffentlichen Leben zurück.

Doch Kohlenpreiserhöhung. Die Verwaltungen aller Kohlenbergwerke haben den Großhändlern mit dem 16. September die Sommerabgabe beim Verkauf von Kohle entzogen und auf diese Weise eine Preiserhöhung durchschmittlich um 3 Prozent erlangt. Die Hinaufhebung der Grubenpreise hat einen entsprechenden Preisauftrieb im Detailverkauf hervorgerufen. Die Preise für Heizkohle sind in Warschau von 60 auf 64 Zloty pro Tonne gestiegen. Trotz gegenteiliger Ankündigung der maßgebenden Kreise ist also eine Kohlenpreiserhöhung durch Aufhebung der Rabatte erfolgt, was bei der gegenwärtig äußerst gespannten Wirtschaftslage sich sehr ungünstig auf die Versorgung der breiten Bevölkerungsmassen mit Kohle auswirken dürfte. Gerade in Zeiten eines allgemeinen Preisrückganges und einer schlechten Konjunkturlage wird von der Kohlenindustrie eine Preiserhöhung durchgeführt, die sowohl für die weiterverarbeitende Industrie als auch für den breiten Konsum eine empfindliche Belastung bedeutet.

Zur Eröffnung unserer Theaterspielzeit. Die Ferienmonate ließ der deutsche Theaterverein nicht ungenutzt verstreichen, sondern hat durch volle 3 Monate an der Wiederherstellung unseres schmucken Musentempels im Inneren arbeiten lassen, so daß die Besucher von ganz neuen Bühnenbildern überrascht sein werden. Während dieser Zeit war unsere Bühne in ein Atelier des bekannten Dekorationsmalers Ferd. Moser umgewandelt worden. Die große Bodenfläche — ein riesiges Reibrett — diente als Malunterlage. Hier wurden die Entwürfe zur Wirklichkeit. Mit unwahrscheinlich langgestielten Pinsel zauberten die Mitarbeiter des großen Künstlers die Herren Emil Trutwin und Fritz Kraus die modernen Bühnenbilder auf die Leinwand. Alle Illustionen wurden geschaffen, um reale Wirklichkeiten vorzutäuschen. Herr Trutwin ist noch heute an der Arbeit um noch Verfaß- und Dekorationsstücke herzustellen. Gleichzeitig wurden sämtliche Bühneneinrichtungsgegenstände hergerichtet. Alle diese Arbeiten werden wohl durch einen regen Theaterbesuch Anerkennung finden und die Bestrebungen des Theatervereins und des Bühnenmalers Trutwin durch diese der beste Dank sein.

6% Verzugszinsen für Krankenkassen. Das Hauptversicherungsamt in Posen hat entschieden, daß an Krankenkassen nur 6% pro anno und nicht 2% pro Monat, zu bezahlen sind. Die Entscheidung stützt sich in der Hauptsache darauf, daß das Gesetz vom 16. Mai 1926 über die Krankenversicherung im Artikel 54 Absatz 3 festgesetzt, daß von rückständigen Beiträgen der Krankenkassen sofern sie mehr als 50 Zloty betragen, nur 6% jährlicher Verzugszinsen erhoben werden dürfen. Die Verzugsung der Krankenkassa auf das Gesetz vom 6. Dezember 1923, sei nicht zutreffend. Dieses Gesetz betrifft die Festsetzung einer ständigen Einheit für die Berechnung von Daninen, manchen anderen öffentlichen Einkommen, sowie Krediten, die durch staalliche oder Selbstverwaltungsinstitute erteilt werden. Zu solchen Daninen bezw. Krediten, seien aber Krankenkassenbeiträge nicht zu zählen.

Die Troppauer Handelskammer berichtet auf eine Beschwerde der Wirtschaftsorganisationen in Cieszyn, betreffend die eingeführte Vergütung von telephonischen Gesprächen zwischen Cieszyn und Tschsch-Tschchen, daß die Einnahme von Gebühren seitens der polnischen und tschechoslowakischen Postverwaltung gemeinsam durchgeführt worden ist. Die tschechoslowakischen Postbehörden haben mehrere Tage vorher bereits die interessierten Kreise informiert, während die Mitteilung seitens des Postministeriums in Warschau erst im letzten Momente erfolgte, weshalb die Anstcht laut wurde, daß die tschechoslowakischen Postbehörden eigenmächtig mit der Vergütung begonnen hätten. Die Troppauer Handelskammer berichtet weiter, daß sie sich an das Postministerium nach Praha mit dem Ersuchen gewendet habe, die Vergütung aufzulassen, rät aber, auch seitens der in Cieszyn befindlichen Organisationen und Abgeordneten, die notwendigen Schritte in Warschau einzuleiten, um den status quo ante wieder einzuführen.

Straßenpflasterung. Ob die Pflasterung der früheren Laststraße jetzt Dr. Michajda-Straße so dringend nötig war, bleibe dahingestellt. Es ist ja Geld genug da und die Straßen werden halt hergerichtet um „draufzugehen“. Daß aber die Arbeit der Pflasterung einer so stark benützten Straße gar so lange dauert ist wohl nicht nötig. Durch das Umfahren dieses Straßenzuges durch schwerer Lastwagen und Wagen mit Mangholz wird die tiefe Gasse zu stark in Anspruch genommen und der Verkehr behindert. Etwas rascher Arbeit läte dringend not.

Unsere Mistkästen. Zur Verschönerung unserer Plätze und Straßen sind oft die Mistkästen dort angebracht wo es am unpassendsten ist. So steht zur Zierde unseres deutschen Theaters ein solcher Kasten in unmittelbarer Nähe des Hauses. Welches Bild der Unrat um diesen Kasten bildet, steht jedem zur Besichtigung frei. Vor wenigen Tagen war eine Kommission zufällig bei der Entleerung anwesend und konnte die Wohlgerüche selbst an Ort und Stelle feststellen. Die Herren versprachen die sofortige Abstellung. Es blieb aber nur beim Versprechen — Halt nein — ein neuer Deckel kam auf die Kiste! Das ist die ganze Abhilfe unseres städtischen Bauamtes. Dieser Kasten muß von seinem jetzigen Platz entfernt werden, damit das Aussehen des Theaters nicht so verächtet wird. Wenn ein Mistkasten schon am Theaterplatz sein muß, so gehört er in die Ecke beim Sgramek'schen Gebäude. Viele Stellen in der Öffentlichkeit werden wohl das städtische Bauamt veranlassen, den Mistkasten von seinem jetzigen Standplatz sofort zu entfernen.

Ezekutionen dürfen nicht den Ruin des Steuerzahlers nach sich ziehen. Der Finanzminister hat an alle Finanzämter ein neues Rundschreiben gerichtet, in dem darauf hingewiesen wird, daß Steuerzekutionen nicht in der Weise durchgeführt werden dürfen, daß dadurch die Existenz des Steuerzahlers vernichtet oder gefährdet wird. Insbesondere darf durch die vorgenommenen Steuerzekutionen nicht die Produktionsmöglichkeit der Arbeitswerkstätte vernichtet werden. In dem Rundschreiben werden alle diejenigen Arbeitsgeräte und Werkzeuge angeführt, die auf keinen Fall gepfändelt werden dürfen. Diesem Rundschreiben kommt gerade gegenwärtig in der Zeit der verstärkten Steuerzekutionen erhöhte Bedeutung zu.

Czantoryschuhhaus, Beskidenedenkmal, Spendenammlung.

Die Sektion Teschen des Beskidenvereines schreibt uns Nachstehendes: Am Sonntag, den 14. September hat der Sektionsauschuß mit den technischen Beratern Herren Baumeister Hauschild und Ing. Lichokky korporativ die Czantoryschuhhütte aufgesucht und an Ort und Stelle den geplanten Ausbau der Hütte besprochen. Das Projekt für die Erweiterung der Schuhhütte ist von Herrn Baumeister Böhm der Firma Ing. Juida, welcher bereits für das herrliche Skalkaschuhhaus unentgeltlich die Pläne verfaßt hatte, auch diesmal wieder dem Beskidenvereine in selbstloser Weise unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden und löst das Problem der Erweiterung in einfacher, direkt genalter Weise. Im Erdgeschoße wird in Verlängerung des bestehenden großen Speisesaales gegen die Südseite (Niederer Seite) ein zweiter Speisesaal in den Ausmaßen 6,80 mal 5,60 m errichtet; unterhalb dieses Speisesaales werden, da die in Stein auszuführenden Fundamente eine ziemliche Höhe haben, die Waackkühle, der Skiraum und ein Bierkeller untergebracht. In dem bisherigen Dachgeschoße wird die Anzahl der Schlafzimmer von vier auf neun erweitert und wird überdies in einem Dachausbau ein großer allgemeiner Schlafraum geschaffen; weiters ist für eine spätere Zeit, anschließend an die beiden Speisezimmer in der Richtung gegen die große Czantory der Aufbau einer großen gedeckten Glasveranda geplant. Sämtliche Zimmer werden abgedichtet und mit Kachelböden versehen, so daß die Czantory für die Sommer- und Wintertouristik durch diese Vergrößerung der Schuhhütte vollkommen erschlossen ist. Die Vorarbeiten für den geplanten Bau werden schon in diesem Jahre geleistet; das notwendige Holzmaterial liefert dem Beskidenvereine in entgeltlichster Weise die weitbekannte Teschner Holzfirma J. Ph. Weisinger, welche auch zum Baue des Skalkaschuhhauses das gesamte Schnitmaterial in ausgezeichnetester Qualität in raschester Weise beigelegt hat; für die Gewinnung des nötigen Steines und Sandes ist bereits Vorfrage getroffen, so daß sofort nach Sicherstellung der notwendigen Geldmittel im nächsten Frühjahr mit dem Erweiterungsbau wird begonnen

werden können. Bei dieser Gelegenheit dürfte, falls das Geld reicht, ein längst gehegter Wunsch unseres langjährigen verdienstvollen Obmannes Herrn Direktor Dr. Hinterhoffer zur Erfüllung gelangen, nämlich die Errichtung einer 5 m hohen Aussichtswarte auf dem, dem Beskidenerverein gehörigen 995 m hohen Gipfel der großen Czantory als pietätvolles Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen Beskidener. Um diesen Akt der Pietät gegenüber den gefallenen Helden des Beskidenervereines erfüllen zu können wendet sich der Sektionsauschuß an die gesamte deutsche Bevölkerung mit der Bitte, für diesen Zweck zu Gunsten der Sektion Teschen bei der Zentralbank der deutschen Sparkassen in Tsch.-Teschen Geldspenden einzahlen zu wollen. Die Namen der edlen Spender werden in den Tagesblätter veröffentlicht. Bisher sind diesem Fonds nachstehende Spenden zugestossen: Von Herrn S. H. 1000 Kc., von Firma Rudolf Hartmann 500 Kc., von Bankdirektoren Alois Richter 200 Kc., von S. Udalrich Mira 100 Kc., von S. Postamtsdirektor Koschakky 50 Kc. Der Vereinsauschuß sagt hiermit diesen edlen Spendern den herzlichsten Dank.

Tschschisch-Teschen.

Kriegerdenkmalenthüllung in Tschschisch-Teschen. Tschschisch-Teschen hatte am Sonntag, den 14. September 1930 einen großen Tag. Bereits 6 Uhr morgens wurde die Einwohnerschaft der Stadt durch altbekannte Märsche geweckt. Die frühen Vormittagsstunden brachten von nah und fern die als Gäste der Enthüllungsfeste erschienenen schlesischen Veteranenvereine, und um 10 Uhr vormittags begann am Festplatz vor dem noch mit einer schwarzen Fahne verhüllten Denkmal die Feldmesse, vor deren Ende die Namen der 400 gefallenen Tschschischer verlesen wurden. Im Anschluß an diese Verlesung beteten die Anwesenden für das Seelenheil der Dahingegangenen, worauf Herr Pfarrer Zahradnik in formvollendeter ehernen Sprache den gefallenen Kriegerern einen zu Herzen gehenden Nachruf hielt. Auch der katholische Pfarrer Herr P. Vidensky sprach in tschschischer und deutscher Sprache in ehrenden Worten von unseren teuren Toten, die in Ausübung ihrer Pflicht ihr Leben für die Heimat gelassen haben. Hierauf begrüßte der Obmann des Tschschischer Kameradschaftsvereines gedienter Soldaten, des Erbauers des Denkmals, die Erschienenen, vor allem die Angehörigen der Gefallenen, und Frau Helene Zelezny-Scholz, die Schöpferin des Denkmals, der er zum Zeichen der tiefen Dankbarkeit unserer Bevölkerung für die herrliche Arbeit einen Blumenstrauß überreichte. Er ließ sodann das Denkmal durch eine Kriegerwitwe enthüllen und übergab es sodann der Stadtgemeinde Tschschisch-Teschen in ihrem Vertreter, Herrn Bürgermeister Koždon, in Verwaltung und Obhut. Bürgermeister Koždon dankte dem Verein und pries in begeisterten Worten, die von Herzen kamen und zu Herzen gingen, das Andenken derer, deren Namen auf dem Denkmal eingemeißelt sind. Nach Bürgermeister Koždon sprach Bürgermeister Mlýcha aus Polnisch-Teschen in polnischer Sprache, nicht minder das Andenken unserer Helden ehrend und unter Hinweis darauf, daß dieses Denkmal ein neuerlicher Beweis der Anteilbarkeit unserer schlesischen Bevölkerung sei. Als letzter Festredner sprach der letzte Oberst des ehemaligen Tschschischer Hausregimentes, Herr Oberst i. P. Alois Erler. In militärischer Prägnanz entbot er den durch das Denkmal Verewigten seine Reverenz und schloß mit der letzten Zeile des alten Soldatenliedes: Kann Dir die Hand nicht geben, bleib Du im ewigen Leben mein guter Kamerad! Die Musikkapellen intonierten hierauf die Melodie dieses Liedes, welche von allen Anwesenden stehend angehört wurde. Es folgte die Kranzniederlegung. Den ersten Kranz legte Herr Oberstleutnant Brunner vom Garnisonskommando Tschschisch-Teschen nieder; es folgten die Kränze der Gemeinden, Konfessionen, Vereine und Korporationen, und endlich Kränze der zahlreich erschienenen Angehörigen. Den Abschluß der Feier bildete die Defilierung der Veteranenvereine vor dem Denkmal und den Festgästen. Um 1 Uhr mittags fand im großen Saal der Schießhalle ein Festdiner statt, an welchem die um die Errichtung des Denkmals Verdienten entsprechend gewürdigt wurden, insbesondere die Bildhauerin Frau Helene Zelezny-Scholz, welche in idealer Selbstaufopferung Entwurf des Denkmals und die bildhauerische Arbeiten an den Plastiken ohne Anspruch auf Honorar geliefert hatte. Frau Helene Zelezny-Scholz hat sich mit diesem ihrem Werk selbst das schönste Denkmal errichtet; die Bewohner Tschschischens können mit Stolz sagen, daß sie eines der schönsten Kriegerdenkmäler der Tschschoslowakei besitzen. Die Ruhe und Vornehmheit und Geschlossenheit des Denkmals, eines Doppelbrunnens, überragt von einem obeliskartigen Mittelstück, in welches die Plastik des den Drachen Krieg bestiegenden schlesischen Ritters eingelassen ist, wird auf jeden Betrachter den erschütterndsten Eindruck machen. In Dankbarkeit wurde auch der Mutter der verehrten Künstlerin, Frau Maria Stona aus Trzebowitz, gedacht, der ein Großteil des finanziellen Erfolges der Kriegerdenkmalsammlungen zu verdanken ist. Schließlich sei noch der aufopferungsvollen Arbeit des Obmannes des Tschschischer Kameradschaftsvereines, Viktor Swienczek, und der Komiteemitglieder, Oberst Erler und Rechtsanwalt Harbich Erwähnung getan. — Das für nachmittags angelegte Gartenfest war leider vollständig verregnet und ist dies der einzige Wehrmutstropfen, der die Freude an der sonst durchaus gelungenen Veranstaltung verbitterte. Zur Enthüllungsfeste des Kriegerdenkmals erhielt seine Schöpferin aus Rom nachstehenden Brief, der die kraftvolle Gestaltung dieses Kunstwerkes beleuchtet:

Verehrte gnädige Frau!

Nun, da Sie, verehrte gnädige Frau, eben vor der Enthüllung ihres Kriegerdenkmals in Teschen stehen, wollen auch wir in Rom diesen Ehrenfesttag mitfeiern und die Meisterin aus der ihr so teuer gewordenen Ewigen Stadt in die ferne Heimat hinstüber grüßen.

Dorthin folgen Ihnen heute die Gedanken, überbrücken jede Ferne und bringen Sie uns so nahe, als ob Sie wieder hier bei uns wären. Mir ist, als sollte ich Sie eben aus Ihrem römischen Atelier abholen und Sie zur nahen Piazza del Popolo oder in die Villa Borghese begleiten, um dort, in der schönsten Umrahmung von Natur und Kunst, mit Ihnen der Enthüllung eines römischen Monumentes von Ihnen zu warten.

Wehren Sie nicht ab, gnädige Frau! Ich sehe die Beste, mit der Sie in Ihrer vornehmen Bescheidenheit verneinen, kann sie aber nicht gellen lassen.

Denn für Sie und Ihre Kunst ist kein Platz in der ganzen weiten Welt schön und gut genug. So wie Sie erdverwurzelt im Heimischen sind, so sind Sie auch Weltbürgerin der Schönheit. Sie formen und gestalten aus dem über alle Grenzen gehenden Reiche der Kunst, Sie haben in der Fremde von Großen genommen und gelernt, von Meunier und Rodin, haben in Nordamerika und Tunis geschaffen und aus der heimatischen Natur nicht weniger als aus der italienischen (O, Ihre lieben Frauen von Scanno in den Abruzzen!) geschöpft. Sie wissen die in der Gesellschaft zuhächst Stehenden ebenso sicher mit Ihrem scharfen Meißel zu erfassen, wie Sie das Wiener Volk, als es in heißer Not Hunger und Entbehrungen litt, dargestellt haben. Sie lieben die schöne Linie auch außerhalb eines schulmäßigen Kanons bei einzelnen und in Gruppen, bei Menschen und Tieren (wer vergäße je den Säwan bei Ihrer „Sängerin“ oder Ihr Eisbärenpaar?); indem Sie das Charakteristische jedes sich Ihnen bietenden Motivs erfassen, gestalten Sie es bildend und formend zur schönen Erscheinung. Mit kluger Einfühlung holen Sie Sinn und Wesen, Ideee oder Gefühlisgehalt aus Ihren Objekten und machen sie in Marmor so warm lebendig, als atmete der harte Stein Menschen auch und besäße Herz und Gemüt wie wir.

Das vermag nur einer, der aus sich selbst heraus die Dinge befehlen kann, dem eigener innerer Reichtum in den Fingerspitzen überquillt, wenn sich Ton oder Stein unter seinen Künstlerhänden runden und formen. Karg ist nur der Philister, darum kennt er keine Kunst. Wer wirklich Künstler ist, muß innerlich reich, ja überreich sein, um geben und verschwenden zu können, und weil Sie, verehrte gnädige Frau, beides sind, reich an innerem Besitz und nimmermüde im Schaffen, in der Hingabe an die Schönheit, wo immer Sie sie finden oder erschauen, darum haben Sie allen etwas zu geben, den Landsleuten und der Menschheit, der Heimat und Rom.

Darum steht auch der Krieger auf dem großen Brunnenmonument, das Sie heute der Stadt Teschen schenken, recht und billig gerade als Ihr Werk dort, weil er so die Schöpfung eines mit der schtesten Erde und ihren Leuten verwachsenen Landes und Weltlandes ist, das aus der Fremde wieder mit einem Werke in die Heimat kommt. In Miene und Ausdruck haben Sie in die Figur alle Heimatsart gelegt: Was an Wollten und Dekor dabei römisch blieb, wissen wir wenigen Eingeweihten, die Sie bei der Arbeit daran hier belauschen durften.

Ihr Kriegerbrunnendenkmal will ein Symbol der Kraft und Stärke sein, das Erinnerung und Dank der Heimat an die gefallenen Söhne, aber auch trutzige Abwehrbereitschaft gegen jede Störung des Friedens vermindert. So ist es national durchaus bodenständig, nicht weniger aber auch übernational und einer Welt-, einer Menschheitsidee dienend, dem Frieden. Darum haben Sie auch Ihren Krieger in schwere Rüstung mit Helm und Schwert gekleidet, weil man den Frieden nicht mit Glacéhandschuhen sichern kann. Das ist europäisch und zugleich römisch im stärksten Sinn gedacht. Und in dieser Synthese von Heimlichem und römisch-europäischer Weltläufigkeit ist es ein schönes Abbild Ihrer eigenen menschlichen und künstlerischen Persönlichkeit geworden, die sich der Heimat in derselben ruhig-feinen Geschlossenheit ihres Wesens offenbart, die auch Ihre römischen Freunde hier so wohlthuend und bewundernd empfinden.

Genehmigen Sie, verehrte gnädige Frau, die herzlichsten Glückwünsche von uns allen hier, die Sie kennen, zur Denkmalenthüllung an Sie und an die Stadt, die Ihr Monument in dauernde Hul nimmt, Ihnen und ihr zur Ehre. Und möge Ihnen dort oben ein ebenso heller, warmer Septembersonntag leuchten, wie er heute hier im klarsten milden Sonnengold über der Stadt und der Campagna liegt.

Ich grüße Sie mit Handkuß als Ihr ergebenster Prof. Franz Xaver Zimmermann (Rom).

Die Ladensperre an Feiertagen. Die Generalversammlung des Handelsvereins für den Gerichtsbezirk Tschschisch-Teschen hat einstimmig beschlossen, daß an Feiertagen und Gedenktagen sämtliche Geschäfte, mit Ausnahme derer, welche ausschließlich Konditoren- und Lebzeltwaren verkaufen, nur bis 12 Uhr mittags offen gehalten werden dürfen. Die Gremialmitglieder werden aufmerksam gemacht, daß es laut Paragraph 5 der Statuten ihre Pflicht ist, den Beschluß genau einzuhalten. Die Gremialvorsitzende ist laut Paragraph 24 dieser Statuten berechtigt, Mitglieder, welche diesen Beschluß nicht einhalten, mit Ordnungsstrafen zu belegen, welche im Falle des Nichtbezahls durch das Bezirksamt eingehoben werden. Zur näheren Orientierung führen wir die betreffenden Feiertage und Gedenktagen, auf welche sich

Gesucht

wird für Warschau ein deutsches Mädchen im Alter von 14—16 Jahren als Gesellschafterin zu einem schulpflichtigen Knaben.

Nähere Bedingungen sind in der Administration des Blattes (Tiefe Gasse 12) zu erfahren, wofelbst Angebote unter »Deutsches Mädchen« zu richten sind.

Schönes Zimmer

für 1—2 Fräulein, eventuell mit ganzer Verpflegung, zu mäßigem Preise sofort zu vergeben.

Auskunft in der Administration des Blattes — Cieszyn Głęboka 12 —

diese Ladensperre bezieht, nachstehend an: 6. Säner; Heil. drei Könige; Christi Himmelfahrt; Fronleichnamstag; 29. Juni (Peter-Paul); 15. August (Maria Himmelfahrt); 1. November (Allerheiligen); 8. Dezember (Maria Empfängnis); 5. Juli (Cyrill und Method); 6. Juli (Johann Hus); 28. September (Wenzel); Oker- und Pfingstmontag; 26. Dezember (Stephan). Am Neujahrstage, 25. Dezember (Christfest) und am 1. Mai bleiben die Geschäfte den ganzen Tag geschlossen. Für den 28. Oktober gelten die Bestimmungen über die Sonntagsruhe (Ganztagssperre). Falls einer dieser Feiertage oder Gedenktagen auf einen Sonntag fällt, gelten selbstredend die erlassenen Anordnungen des Landesamtes über die Sonntagsruhe.

Klavierkonzert des Klavierkünstlers und Komponisten Richard Langer. Samstag, den 27. September 8 Uhr abends veranstaltet Richard Langer vor Antritt seiner Verpflichtung in Amerika ein einmaliges Konzert im großen Schießplatzaale zu Tschschisch-Teschen. Der Künstler, von seinem vorjährigen Auftreten noch in bester Erinnerung trägt Kompositionen von Schubert, Chopin, Dvořak, Smetana und eigene Schöpfungen vor. Kartendruckverkauf in der Buchhandlung Sulterer in Tschschisch-Teschen.

Die Hundekontumazvorschriften bestehen weiter. Fast jeden Tag muß die städtische Polizei gegen Hundebesitzer beim Bezirksamt die Anzeige wegen Uebertretung der Hundekontumazvorschriften erstatten. Es scheinen viele Hundebesitzer zu glauben, daß die Vorschriften bereits außer Kraft gesetzt sind. Es sei deshalb nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Kontumazvorschriften weiter bestehen. Hunde sind entweder mit einem beßeren Maulkorb zu versehen oder sind an der Leine zu führen.

Funde und Verluste. Im Stadtgebiete wurden verloren: Zwei Geldbeträge zu 500 Kc (Schweinemarkt) und 650 Kc (Sachsenberg), ein goldener Ring mit grünem Stein (Masarykallee), ferner ein Damenboa auf der Straße Tschschisch-Teschen—Freistadt; gefunden wurde eine Aktentasche mit Mustern auf dem Sachsenberg.

Blitzschlag in den Mostyer Hof. Montag gegen 1 Uhr nachmittags ging ein schweres Gewitter über Teschen nieder. Durch Blitzschlag entstand im Meierhof in Mosty bei Tschschisch-Teschen ein Brand, der durch das rasche Eingreifen der freiwilligen Feuerwehr aus Tschschisch-Teschen gelöscht werden konnte, bevor das Feuer größere Dimensionen annehmen konnte.

Bielig.

Verhaftung eines internationalen Hochstaplers in Lobnitz. Dieser Tage gelang es durch Zufall dem Lobnitzer Polizeiposten, im Gasthaus Folwarczny im Luisenhale, einen langgesuchten internationalen Hochstapler zu verhaften. Schon durch längere Zeit hindurch war der gesamte Polizeiparapparat aufgebunden worden, um dessen Namen festzustellen, was ihr auch nach vielen Bemühungen gelungen ist. Im Verlaufe der Untersuchungen stellte es sich heraus, daß der Gejuchte in fast sämtlichen europäischen Staaten Betrügereien verübt hat und nachdem ihm der Boden unter den Füßen zu heiß geworden, schließlich er nach Polen, wofelbst er sich seit Juni d. J. aufhält. Die Verhaftung durch den Lobnitzer Polizeiposten erfolgte lediglich aus dem Grunde, weil der Hochstapler einen ganz eigentümlichen Eindruck auf den Posten machte. Als er von dem Polizeifunktionär begleitet das Klosett aufsuchte, wollte er durch das Fenster die Flucht ergreifen, was ihm aber nicht gelang. Bei dieser Gelegenheit warf der Hochstapler mehrere Scheckblanketts in die Senkgrube. Dieselben wurden dann herausgeholt und löderten äußerst belästigendes Material zu Tage. Ebenso belästigt für den Verhafteten waren mehrere Notizen und ein gefälschter Scheck über 325 dänische Kronen. Die rechtzeitige Verhaftung hat ohne Zweifel viele Banken und Privatunternehmen vor Betrügereien gesichert. Der Verhaftete (es handelt sich um einen Warschauer, sein Name wird von der Polizei noch geheim gehalten) wurde dem Bezirksgerichte etlichelevert.

ersch. einl. jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Slotp.

Die Inseratenzeile
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
: 10 Groschen. ::

Größere und Geschäfts-Inserate
bes. Tarif und nach Vereinbarung

Grenzboten

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21

Geschäftsstelle in Teschen.
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Annahme:

Staszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz

für Polnisch-Schlesien.

Der Prügelknabe.

Die willkommene „deutsche Gefahr“.

In den nationaldemokratischen Blättern unseres
Teilgebietes veröffentlicht das Nationale Wahlkomitee für
die Wojewodschaft Posen einen Aufruf unter dem Titel:
„Warum können wir im nationalen Interesse nicht zu-
ammen mit der Santerung gehen?“ In diesem Aufruf
heißt es:

„Volksgenossen! Der sogenannte unparteiliche Block
der Zusammenarbeit mit der Regierung, der „Sante-
rungsblock“, hat mit Hilfe von Anschlägen und auf Ver-
sammlungen in zahlreichen Kreisen unseres Gebietes be-
kannt gegeben, daß er im Einverständnis mit dem
Verband zum Schutze der Westgrenzen (D. A. J.) alle
politischen Parteien dazu aufruft, den Deutschen eine
gemeinsame polnische Kandidatenliste entgegenzustellen. In
Anbetracht dessen stellen wir folgendes fest:

1. Der Verband zum Schutze der Westgrenzen hat
bereits in den Zeitungen richtiggestellt, daß er — unab-
hängig von seinem Standpunkt — niemanden einseitig
zu einem solchen Ausreten ermächtigt hat.

2. Die Mehrzahl der Zentralkomitee-Parteien hat
von vornherein die Teilnahme an einer gemeinsamen
Liste mit der Santerung abgelehnt und erklärt, daß
sie gesondert vorgehen. Dadurch ist das Projekt einer
gemeinsamen Liste aller polnischen Parteien einschließ-
lich der Santerung gegenstandslos geworden.

3. Das nationale Lager seinerseits leidet mit, daß es
gegen die Deutschen wie bisher seine ganze Energie und
seinen Einfluß in die Waagschale wirft, daß es
jedoch gerade im Interesse des Erwerbs möglichst vieler
polnischer Stimmen und ihrer Gegenüberstellung den
deutschen Stimmen seine Wahlaktion in den Augen der
Volksgemeinschaft nicht durch Zusammenarbeit mit der
Santerung kompromittieren könne, denn:

Die „Santerung“ hat bei den vergangenen Wahlen
auch von der Verteidigung der polnischen Angelegenheiten
gegenüber den Deutschen gesprochen, nachher in der
Praxis aber hat sie die polnischen nationalen Interessen
zugunsten der Deutschen verpachtet (der Verzicht auf die
Liquidation deutschen Eigentums, die Befestigung der
preußischen Kolonisten, Niederlassung von Deutschen aus
dem Reich in Polen).

Die „Santerung“ hat alle Warnungen des nationa-
len Lagers in den Wind geschlagen und betrieb
gegenüber Deutschland eine Politik der Schwäche, die dieses
bis zu dem Grade dreist machte, daß bereits Mitglieder
der deutschen Regierung Polen mit dem Kriege drohen,
wenn es nicht gutwillig an das Reich Pommerellen
wieder abgibt. (Keinem einzigen deutschen Minister ist es
jemals eingefallen, Polen mit dem Kriege zu bedrohen.
Minister Trepianus hat lediglich von dem in Art. 19
des Völkerbündpakt enthaltenen Möglichkeiten einer
Grenzrevision auf friedlichem Wege gesprochen. Die Red.)

Die großpolnische Volksgemeinschaft ist durch diese
Tatsachen im höchsten Grade erregt und wendet sich von
der Santerung ab, gar nicht zu reden davon, wie die
öffentliche Meinung über die Zerstückelung der Volks-
gemeinschaft im ganzen Staate durch die Santerung und

An die deutschen Wähler und Wählerinnen!

Am Sonntag, den 16. November l. J. finden die
Wahlen in den Warschauer Sejm und am darauf fol-
genden Sonntag, den 23. November für den Senat statt.
In den Sejm sind alle diejenigen Staatsbürger Wähler,
die am 30. August l. J. das 21. Lebensjahr erreicht
haben und am 29. August in der Stadt wohnhaft waren.
In den Senat haben diejenigen Wähler das Wahlrecht,
die am 30. August das 30. Lebensjahr vollendet haben.

Vom 27. September bis inklusive 10. Oktober
liegen die Wählerlisten im Rathaus, II. Stock, zur all-
gemeinen Einsicht auf! Für die deutschen Wähler liegen
in der Christlichen Wirtschaftsbank, Tische Gasse 26, die

Wählerlisten ebenfalls zur Einsicht während der üblichen
Arbeitsstunden auf. Da diese Wahlen einen erbitterten
Wahlkampf abgeben werden, wo es auf jede einzelne
Stimme ankommen wird, ist es Pflicht eines jeden
deutschen Volksgenossen nachzusehen, ob er in den
Wählerlisten eingetragen ist. Wer nicht eingetragen ist und
die Reklamationsfrist veräußert, kann am 16. und 23. No-
vember nicht wählen gehen!

Deutsche Wähler und Wählerinnen! Verschmähet nicht
die Reklamationsfrist und überzeuge! Euch, ob Ihr ein-
getragen seid!

Für die deutsche Wahlgemeinschaft:

Eduard Biala, Gemeinderat.

Artur Gabrisch, Vizebürgermeister.

die Erhaltung des Landes in einem fast an einen Bür-
gerkrieg grenzenden Stadium urteilt. Unter diesen Be-
dingungen würde ein Zusammengehen des nationalen
Lagers mit der Santerung dazu führen, daß ein sehr
bedeutender Teil der Wähler keine Lust zum Wählen
verspüren würde, es würde daher eine Mißachtung der
polnischen Stimmen gleichkommen. Dieses würde einen
unwiederbringlichen nationalen Verlust bedeuten, und da-
mit auch einen Gewinn für die Deutschen.

Denjenigen, die behaupten, daß die Santerung
allerdings in der Vergangenheit in der deutschen Frage
Fehler gemacht und gesündigt habe, für die Zukunft
aber ein anderes Auftreten zu erwarten, antworteten wir,
daß die großpolnische Volksgemeinschaft nach so schmerz-
lichen Erfahrungen den wortreichen Versicherungen der
Santerung nicht glaubt, daß im übrigen die Santerungs-
partei keinen eigenen Willen hat, sondern getan hat, tut
und tun wird, was man ihr zu tun bestiehlt, selbst wenn
es — wie es die oben angeführten Beispiele beweisen —
kraft dem polnischen nationalen Interesse zuwiderläuft.
(Nach den oben angeführten Verträgen mit Deutschland
ist der polnische Kredit im Auslande nachweislich ge-
stiegen! D. A.) Es ist also kein Grund zu dem Glauben
vorhanden, daß die Zukunft besser als die Vergangen-
heit sein wird.

Zur Aufklärung fügen wir hinzu, daß das nationa-
le Lager sich nicht mit der Zentralkomitee zusamen-
schließen kann, da neben anderen Parteien in deren
Reihen die Polnische Sozialistische Partei, die „Wyzwo-
lenie“ und die Bauernpartei stehen, also Gruppierun-
gen, die der katholischen Kirche feindlich gesonnen sind,
ebenso wie dem Programm einer nationalen Politik und
der gegenwärtigen Gesellschaftsstruktur, die sie durch eine
sozialistische oder eine der sozialistischen nahe Struktur zu
ersehen gewillt sind.

In Anbetracht dessen geht das nationale Lager mit
einer eigenen nationalen Liste vor, auf der Kandidaten
stehen werden, die seit Jahrzehnten im Kampf mit den
Deutschen erprobt sind, Menschen mit mutigen nationalen

Überzeugungen, tiefen katholischen Grundsätzen, gesunden
Ansichten über das Wirtschaftsleben, charaktervolle, hin-
gebungsvolle und erfahrene Menschen.“

Durch diesen Wahlaufruf des Nationalen Lagers
wird ebenso wie durch den vor einiger Zeit in unserem Teil-
gebiet veröffentlichten Wahlaufruf des Santerungsblockes
nur das bewiesen, was wir in einer Besprechung der
Demonstrationsweise gegen die Trepianusrede bereits vor
längerer Zeit festgestellt haben: man sucht nach einem
zugkräftigen Propagandamittel für Erfolge in der Innen-
politik. Die Deutschen sind dazu gut genug, um als Prü-
gelknaben herzuhalten für die eine wie die andere Partei.
Nicht etwa nur die Deutschen jenseits der polnischen Landes-
grenzen, sondern vor allem auch die polnischen Staats-
angehörigen deutscher Nationalität. Wenn sich in einem
Städtchen unseres Teilgebietes am letzten Sonntag bei
einer — übrigens ebenfalls sehr schwach besuchten — Tre-
pianus-Demonstration ein verständiger Redner hinstellte
und behauptete, man demonstriere nur gegen die Trepia-
nus-Deutschen jenseits der Grenzen, nicht aber gegen die
Deutschen in Polen, mit denen man wie gleich und gleich
zusammenleben wolle, so ist das zwar die ehrliche Über-
zeugung eines vernünftigen Menschen, die ihm aber unter
den wahren Hintermännern der Demonstration wohl wenig
Liebe einbringen wird. Denn das Hauptargument, auf das
diese sauberen Drahtzieher pochen, nämlich die Hoffnung
auf die Beule nach Vertreibung der Deutschen, wird
ihnen durch solchen Freimut aus der Hand geschlagen.
Andererseits, wenn z. B. der nationaldemokratische „Glen-
nik Kujawski“ in einem Kommentar zu dem vorstehend
wiedergegebenen Aufruf der Nationaldemokraten den
Standpunkt vertritt, daß es seiner Partei weniger darum
zu tun sei, die Zahl der deutschen Mandate zu verringern,
als vielmehr der Santerung zu verstehen zu geben, daß
man hier mit ihr nichts zu tun haben wolle, so ist das
ein wenig zu offen aus der Schule geplaudert. Tatsächlich
ist für die eine wie die andere Partei der eigene Mach-

Die Schlacht bei Amiens.

Von Charles Vale Harrison.

Eingig berechtigte Uebersetzung von C. P. Kiesgen.

Nachfolgender Auszug ist aus dem Kriegsbuch „Ge-
nerals Di In Bed“ des früheren kanadischen Soldaten
und des jetzigen Newyorkers Redakteurs Charles Vale
Harrison, das in England und im kanadischen Parlament
großes Aufsehen erregte. Vielleicht nicht minder dürfte die
Tatsache interessieren, daß wir die vorliegende Uebersetzung
der „Baltischen Presse“ entnehmen. Dieses polnische Pro-
pagandablatt in deutscher Sprache, das in Danzig heraus-
gegeben wird, war bisher nur fähig, eine bewußt deutsch-
feindliche Linie zu halten. Wir stellen mit Anerkennung
fest, daß eine Unterbrechung dieser Linie möglich ist und
wünschten nur, daß dem dafür verantwortlichen
Redakteur aus dieser Anerkennung kein Schaden erwachse.
Die Schriftleitung.

Ziegelfestigkeit waren die Wecker gebrannt. Unter
den laufend und aber laufend Stiefeln der Brigade stäubte
der zermahlene Lehm hoch und verschlammte Säumen
und Junge. Wochenlang gingen Gewaltmärsche querfeld-
wärts. Die Leute suchten vor Durst und waren durchdringt
von Schweiß. Marschkranken lagen an allen Wegen. Das
waren die Vorbereitungen für die große Amiensschlacht.
Eines Tages marschierten wir aus der Marsch-
kolonne in Kompaniefront auf und die Brigade nahm
vor einem Stab von Offizieren Aufstellung. Ein General
des Hauptquartiers verlas einen Heeresbefehl, darin von
der Torpedierung des kanadischen Hospitalsschiffs „Man-
dover Castle“ die Rede war. Die Gesichter der Soldaten
brannten wie Wahn in den flammenheißen Tag. Unter

dem Gewicht der Ausrüstung und der Enge der Uni-
formen war „Stillgestanden!“ befohlen. Unserer Mut
waren alle Auswege verstopft. Die Sonne bißte auf die
goldgeflochtenen Generalsaufschläge, als die tödliche
U-Bootspest der Deutschen in unsere Gehörgänge kroch.
Die schnarrende Sprache des Generals stand in widerlich-
er Dissonanz zu dem grauenvollen Bericht. Es wurde
darin gesagt, daß die ausgelegten Rettungsboote der
„Mandover Castle“ von den Maschinengewehren der
Deutschen buchstäblich zerstört wurden, daß sogar die
Krankenschwestern, die in Rettungsringen verzweifelt mit
den Wellen kämpften, das Ziel der lachenden Hunnen
gewesen seien. Fiebernde Bein- und Arm-Amputierte ver-
sanken mit ihren hilflosen Körpern in den eisigen Fluten
des Kanals.

Daß der Krieg zu Ende ging, spürten wir an un-
seren Nerven und bei diesem bestialischen Bericht bäumte
sich alles in uns hoch. Die schwarzen Fänge des Wahn-
sinns schüttelten uns, als der General weitersprach:

„Wir stehen wenige Tage vor der letzten Schlacht,
die das Leben der ermordeten Kameraden im Kanal
rächen wird. Ein Feind wie der Deutsche verdient keine
menschliche Behandlung. Verlangen die Deutschen für
ihre Verluste unsere Quittungen, so zögert nicht, sie
ihnen zu geben! — Auge um Auge! — Zahn um Zahn!“

Wie vor Ungeduld scharrten einige Füße.
Dann sprach unser Brigadekommandeur. Er spielte
darauf an, daß jeder Gefangene von uns eine gute
Verpflegung erwarle.

„Ich sage nicht, keine Gefangene zu machen! —
Das wäre gegen das Völkerrecht! — Aber ich sage, gebt
ihnen von euren eisernen Portionen!“

Unsere Stahlhelme glühten heiß, daß wir sie nicht
anfassen konnten. Die Uniformen brannten wie die Krätze
am Leibe und der Straßenstaub biß noch schärfer. Eine
Litanei von Flüchen ging durch alle Gruppen der Brigade.

Am folgenden Tag ging es näher an die Front.
Tanks, Traktoren, Ballerren . . . Tanks, Traktoren,
Ballerren . . .

Ein Eisenrollen wie in riesigen Stahlwerken dröhnte
die Front entlang. Wir marschierten nur bei Nacht. Bei
Tag bewegte sich weder Rad noch Fuß. Tanks und Ge-
schütze lagen reglos wie schlafende Dinosaurier unter
laubfarbener Maskierung. Abends krochen wir aus
feuchten Ställen und verlauchten Scheunen dem Unheil
näher.

Am Abend vor dem 8. August wurde bekannt ge-
macht, daß es im Morgengrauen losgehen würde.

„Gefangene werden nicht gemacht!“ war die Parole.
In fünf Minuten stand die schwere Artillerie feuer-
bereit auf einer Front von 20 Meilen. Alle drei Sekunden
krepierte bei „Heini“ (kanadischer Ausdruck für die
Deutschen) eine schwere Granate auf einem Raum von
drei Quadratküß. Keine Laus blieb am Leben unter
solchem Stahlorkan.

Am Schlaf war nicht mehr zu denken. Das Gerede
ging einzig um die Frage: „Wie macht man keine Ge-
fangene?“

trieb das Wichtigste. Man wird natürlich nachher, wenn man zur Macht gekommen ist, auch nicht vergessen, das Versprechen hinsichtlich des Prügelskarabens wahrzumachen. Wohin übrigens die „National-Regierungen“ mit ihrer Politik — nicht zuletzt auch der Minderheiten-Politik — den Polnischen Staat getrieben haben, das bewies im Herbst 1925 der Einbruch der zweiten Instillation, des Beginnes einer furchtbaren, wahrscheinlich endgültigen Katastrophe — wenn es nicht im letzten Augenblick einer anderen Regierung vorbehalten geblieben wäre, einen unerhörten Glückszufall in der Wirtschaftsgeschichte auszunützen.

Wir glauben, daß die auf dem Rücken der Deutschen ausgelagerte Wahlpropaganda beiden Parteien nichts als Nachteile bringen wird. Die Wirtschaft Polens kann nur geregelt sein, wenn Polens Handelsbeziehungen zu Deutschland geregelt sind. Für die Regelung dieser Beziehungen ist der Boden dann am besten vorbereitet, wenn die Deutschen im Reiche wissen, daß es ihren deutschen Volksgenossen in Polen erträglich geht. Der Kredit Polens stand immer dann am höchsten, wenn der Abschluß des deutsch-polnischen Handelsvertrages vorausgesetzt wurde. Das sind Tatsachen, die jeder im praktischen Leben stehende polnische Kaufmann und Gewerbetreibende ebenso gut weiß wie wir. Und da diese Kaufleute und diese Gewerbetreibenden heute unter einem unerhörten wirtschaftlichen Druck leben, wollen sie diesen Druck mildern, wollen eine geregelte Wirtschaft in Polen haben, damit geregelte Beziehungen zu Deutschland, und die oben angedeutete Kette von Kaufmännern steht ein.

Was Partei- und Vereinssekretäre in ihren Bureaus ausdenken, und in den bezahlten Organen ihrer Propaganda vorbereiten lassen, ist noch lange nicht die Meinung der um ihr wirtschaftliches Dasein kämpfenden Volksgemeinschaft. Polnische Kaufleute, Industrielle und Landwirte denken nüchtern über deutsche Arbeit und deutsches Können als jene unentwegten Schreier der „nationalen Parteien“. Die Zeiten, wo alles den Deutschen hehern blind folgte, gehen — so will es uns scheinen — allmählich vorüber. Das wurde durch das Fernbleiben vieler erstler gewichtigster polnischer Elemente von den Propagandakundgebungen der letzten Wochen bewiesen. Und das ist gut so. Mehr Wirklichkeitsinn, realeres Denken, nur das kann uns wieder aus der Not herausbringen, unter der das ganze Land wie unter einem schweren Alptraum ächzt.

Es bleibt alles beim Alten.

Die Minderheitendebatte in Genf.

Der bereits in der Vollversammlung des Völkerbundes vom deutschen Außenminister Dr. Curtius angekündigte deutsche Vorstoß in der Minderheitenfrage ist vor einigen Tagen in der 6. Kommission erfolgt. Er hat an den Verhältnissen nichts geändert.

Herr Curtius hatte den Führer der Staatspartei, Koch-Weser, vorgefickt. Er kritisierte eingehend den überaus kurzen Jahresbericht und verlangte für die Zukunft ausführlichere Berücksichtigung auch außerhalb der vorigen Jahr in Madrid beschlossenen Statistik und der ebenfalls seit Madrid eingeführten Veröffentlichung der Berichte des Dreierkomitees, die sich mit den einzelnen Beschwerden zu befassen haben. Vor allem aber bezeichnete er als ein unmögliches Verhältnis, daß von 57 Petitionen 26 als unzulässig bezeichnet wurden.

Am Schluß kam der deutsche Delegierte auf die Minderheitenfrage als allgemeines europäisches Problem zu sprechen. „Der Kern des Problems — sagte er — ist nicht mehr und nicht weniger, als den

Minderheiten den Schutz ihrer Menschenrechte auf Wahrung ihres Volkstums, ihrer Muttersprache, ihrer Kultur und Religion im Rahmen des Staates, in dem sie leben, nicht nur rechtlich zu verbürgen, sondern auch praktisch zu verwirklichen.

Einer war der Meinung, daß das Bajonett am einfachsten sei. Andere, daß die Handgranate bessere Kleinarbeit leiste.

„Ihr steckt dem Heini eine Handgranate in die Tasche und kommandiert: „Heini, Lauffschritt, marsch, marsch!“ — Er rennt keine fünf Schritte und ist schon da, wohin er will!“

Ein Korporal erklärte, daß das Bajonett zu schnell ermüde und zu umständlich sei: „Es ist, als ob sich die Därme am Stahl festklamern!“

Ein Gefreiter entschied sich für eine Patrone, nötigenfalls für zwei.

„Das ist immer ein glattes Geschäft! — Erstens ist sie sicher und zweitens sterilisiert sie auch!“

Einer — hinten in der Ecke — phantasierte, daß er 1915 bei Bperrn einen kanadischen Offizier sah, den Deutsche an einer Scheunenlücke gekreuzigt hatten. Ein Bajonett durch jede Hand, eins durch beide Füße...

Auf der Erde kamen die Steine ins Springen, als der Vulkan der Geschütze losbrach. Der Deutsche antwortete kaum. Er wurde überschüttet von zermalmendem Stahl. Die Granatenschwärme der allerseits flankierenden Batterien saugten lagenweise kreuz und quer über unsere Gräben. Vom Luftdruck der Explosionen bluteten den vorgeschobenen Beobachtern Nase und Ohren. Das Erdbeben klappete unsere eigenen Gräben zusammen. Die Atmosphäre orgelte unter den Zentnerlasten sortgeschleuderten Stahls. Hinter den vernichtenden Eisengittern

Es sei unrichtig zu glauben, daß die Minderheiten Feinde des Friedens seien, das Gegenteil sei richtig, nur Verzweiflung mache sie dazu. Sonst seien Minderheiten nicht schon deswegen friedlich, weil jeder Krieg sie am stärksten den Verfolgungen aussetzt und sie in ihrer Existenz gefährdet.

So könnten die Minderheiten zu Mittlern zwischen zwei Kulturen und zu Vorkämpfern eines geeinigten Europas gehen nicht nur über gefallene Zollgrenzen, sondern sie gehen in erster Linie über besetzte Minderheiten.

Briands Argumente.

Unter allgemeiner Spannung ergriff dann Briand das Wort und erklärte: Der Minderheitenschutz sei eine heikle Angelegenheit, bei der größte Vorsicht geboten sei. Das bisherige Verfahren sei befriedigend und berühre in keiner Weise die Souveränität der Staaten. Die in Madrid einstimmig angenommenen Beschlüsse hätten eine ausreichende Neuregelung des Beschwerdeverfahrens gebracht. Niemand könne behaupten, daß der bisherige Minderheitenschutz ungenügend sei und die Interessen der Minderheiten nicht gewahrt würden. Es liege also kein Grund vor, sich zu beklagen.

Briand lehnte nachdrücklich die Schaffung eines Ständigen Ausschusses ab. Er könne sich gar nicht vorstellen, womit sich dieser Ausschuss beschäftigen sollte. Die Minderheiten könnten sich seelenruhig an den Rat wenden, der alle Beschwerden gerecht und sachlich prüfe. Uebrigens kämen nur Beschwerden einzelner Minderheiten in Frage, Klagen geschlossener Minderheitengruppen seien für den Frieden sehr gefährlich. Die Madrider Ratsbeschlüsse heute zu ändern, sei ganz unangebracht.

Die Vertreter Rumäniens und der Tschechei wiederholten die Argumente Briands. Jede Aenderung des Verfahrens würde eine Aenderung der Minderheitsverträge sein.

Der ungarische Vertreter, Graf Apponyi, trat dieser einheitlichen Auffassung der Minderheitengegner mit der Bemerkung entgegen, daß der Senfer Rat dazu berufen sei, über die Garantie der Schutzverträge zu wachen. Lediglich die Aenderung der Verträge bedürfte der Zustimmung der betreffenden Staaten. Für die Aenderung des Verfahrens sei allein der Völkerbund zuständig.

Das Einkommen des Marschalls Pilsudski.

Die polnische Oppositionspresse hatte behauptet, daß Marschall Pilsudski von seinen verschiedenen Ämtern, die er bekleidet, ein Monatsgehalt von 40.000 Zł. beziehe. Die „Gazeta Polska“ erwidert darauf, daß Herr Pilsudski nur ein Gehalt und zwar das des Generalinspektors der Armee empfangt. Die Mitteilungen über das kolossale Gehalt, die selbstverständlich Aufsehen in der öffentlichen Meinung erregten, waren u. a. im „Robotnik“ erschienen. Die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska“ gab ihrer Verwunderung darüber Ausdruck, daß die Blätter wegen dieser Indiskretion nicht beschlagnahmt worden sind. Wie die „Gazeta Polska“ erzählt, hat jedoch Marschall Pilsudski kategorisch verboten, diese Zeitungen wegen der Meldung zu konfiszieren, die ihm als Privatmann betreffen.

Die „ritterliche“ Nation.

Englische Meldungen aus Hongkong berichten von erbitterten Kämpfen in Französisch-Indochina, die fast täglich zwischen französischen Truppen und Ausländischen stattfinden. Bei Ninh-Bong wurde ein großer Flugzeugangriff auf eine laufendköpfige Menge ausgeführt. Hunderte von Personen wurden durch Maschinengewehrfeuer getötet, mehrere hundert verletzt.

Eine englische Stimme.

Auf Grund des Ergebnisses der Reichstagswahlen rechnet auch der Londoner „Daily Herald“, das führende Organ der Arbeiterpartei, mit einer Zunahme des Widerstandes in Deutschland gegen den Tributplan. Man könne nirgends in Deutschland irgendwelche Begeisterung dafür feststellen. Auch in Briefen deutscher Sozialdemokraten werde die Frage angeschnitten, warum man Frankreich noch Gelder zahlen solle, wenn es diese für

gingen wir vor. Tanks ratterten voraus mit feuernden Geschützen und Flammenwerfern.

Bald sprangen aus den Erdtrümmern die ersten Deutschen auf. Sie kamen auf uns zu und hoben die Hände hoch. Sie lachten und winkten, waren froh, der Hölle entsprungene zu sein! — Beim Vorgehen kamen sie zu Hunderten angerannt.

Und dann, wie in einer Schießbude, kippte einer nach dem andern um. Die Anspielungen des Kommandeurs wurden zum offenen Befehl. Jeder schoß, was aus dem Lauf herausging. In einem tiefen Erdröcher drängten sich viele Deutsche mit erhobenen Händen zusammen. Wie Wahnsinnige schossen unsere Leute drauflos, bis sich eine krümmende Leibermasse am Boden des Erdröchers wälzte.

Nachmittags waren wir fünf Meilen in das feindliche Gebiet vorgestoßen und das versenkte Hospitalschiff war gerächt.

Vier Monate später las ich in der „Daily Mail“, daß die „Llandovery Castle“ nicht ein Hospitalschiff, sondern ein schwer armerter Hilfsdampfer voll Kriegsgerät war, den die Deutschen am Eingang des Kanals versenkt hatten.

Zwölf Jahre sind darüber vergangen. Niemals vergesse ich den Befehl! — Ich lese gerade Arthur Ponsonby's „Lügen im Weltkrieg“. In diesem Buche erwähnt der Verfasser nicht die Versenkung der „Lando-

neue Rüstungen verwende. Es sei nicht leicht, diese Frage zu beantworten. Man müsse sich in England darüber klar sein, daß nicht nur die Millionen Anhänger der Rechtsparteien den Ruf „Nieder mit dem Young-Plan“ erhoben hätten, mit ihnen stimmten in diesem Punkt vielmehr noch weitere Millionen von Wählern der anderen Parteien überein.

„Graf Zeppelin“ darf Polen nicht überfliegen.

Am Dienstag früh trat „Graf Zeppelin“ in Berlin ein und startete um 5 Uhr nachmittags auf dem Flugplatz in Staaken zu seiner Rundfahrt durch die Baltischen Staaten, Estland und Schweden und dann zurück über Berlin nach Friedrichshafen. Das politische Außenministerium teilte Montagabend mit, daß es wegen der Verletzung der polnischen Souveränität in der Luft durch das Luftschiff bei seinem letzten Flug nach Moskau sowie aus anderen Gründen militärischer und politischer Natur die Genehmigung zum Überfliegen von polnischem Gebiet nicht erteilen könne. Das Luftschiff nimmt daher seinen Kurs auf die Ostsee und direkt nach Helsingfors.

Der „Dziennik Bydgoski“ freut sich über die Entscheidung des polnischen Außenministeriums und meint, daß der deutschen Minderheit in Polen und den Baltischen Staaten dadurch der Anreiz zum nationalistischen Freudentaumel genommen werde, von dem sie bei einem jedesmaligen Fluge des „Graf Zeppelin“ ergriffen würde. — (Wir gönnen dem „Dziennik“ den Freudentaumel von Herzen. Es gibt jetzt also auch einen Korridor in der Luft! Nur Petrus kann gerade noch darüber gucken und — lächeln!)

Ortsnachrichten

Gemeinderatsitzung, Unter dem Vorstehe des Bürgermeisters Dr. Wl. Michajew wurde in der letzten Gemeinderatsitzung die Regulierung der Talstraße (Si-burnia) endlich beschlossen. In der Nähe der Schramek'schen Fabrik wurde ungefähr 210 m² von den Eigentümern Schramek und Mrowicz erworben, um die Enge der Straße an dieser Stelle zu beseitigen. Auch das alte Schmerzenskind des Bauamtes der „Alle Markt“ soll endlich nach den Plänen dieses Amtes reguliert werden. Die Kosten werden sich auf ungefähr 10.000 Zł. belaufen. Die Herstellung der Kluckgasse wird erst nach Vorlage der Offerten beschlossen werden. Gegen die Errichtung eines Benzinreservoirs beim Mentel'schen Haus am Ringplatz erhob die Postdirektion Einspruch, auf Grund dessen dieser Gegenstand von der Tagesordnung gestrichen wurde und erst nach endgültiger Regelung des Straßenverkehrs in unserer Stadt zur Beratung kommt. Nach Beendigung der Herstellung der Bleitiger Straße Ende des Monats wird der Autobusverkehr mit 1. Oktober wieder aufgenommen werden. Zwecks Umbaus des Telephonnetzes in Teschen verlangt die Postdirektion in Kattowitz seitens der Stadtgemeinde einen teilweisen Ersatz der Umbaukosten. Ein Beschluß konnte nicht gefaßt werden, da erst von Kattowitz die Höhe dieses Zuschusses in Erfahrung gebracht werden muß. Nach Beratung einiger kleinerer Anfragen wurde die Sitzung geschlossen.

Die neue Verordnung über Steuernachlässe bei Neubauten. Die neue Verordnung des Staatspräsidenten über Steuernachlässe bei Neubauten, ist in der Nr. 64 des Dziennik Ustaw verlaublich worden und hebt die Bestimmungen des alten Gesetzes auf. Da die Verordnung für alle diejenigen, die Neubauten ausgeführt haben, resp. ausführen wollen, von großer Wichtigkeit ist, sei sie im Wortlaut wiedergegeben. Verordnung des Präsidenten der Republik vom 12. September 1930 über Steuernachlässe für Neubauten. Dziennik Ustaw Nr. 64/29, Pos. 508. Auf Grund des Art. 44, Abs. 5 der Konstitution bestimme ich wie folgt: Art. 1 Neubauten wie auch aufgebaute und zugebaute Teile

very Castle“ noch die schrecklichen Massaker bei Antwerpen. Aber Ponsonby führt jede der tausend Lügen auf ihren Ursprung zurück.

Folgende Notizen geben eines der tausend Beispiele wieder, wie einfache Meldungen zur scheußlichsten Kriegsbeize befähigt wurden:

„Kölnische Zeitung“, Köln. „Als der Fall der Festung Antwerpen bekannt wurde, läuteten die Glocken in allen Kirchen“.

„Le Matin“, Paris. „Nach einer Meldung der Kölnischen Zeitung wurden die Glocken in Antwerpen nach der Einnahme gezwungen, die Kirchenglocken zu läuten.“

„The Times“, London. „Wie der Matin aus Köln erzählt, wurden die belgischen Priester, die sich weigerten, nach der Einnahme der Festung die Kirchenglocken zu läuten, fortgejagt.“

„Corriere della Sera“. „Wie die „Times“ über Paris von Köln erzählt, sind die heldenmütigen, belgischen Priester, die sich nach der Einnahme Antwerpens weigerten, die Kirchenglocken zu läuten, von den Deutschen zur Zwangsarbeit verurteilt worden.“

„Le Matin“, Paris. „Uebereinstimmend mit den Informationen des „Corriere della Sera“ sind die belgischen Priester für ihre Weigerung, die Glocken nach der Einnahme Antwerpens zu läuten, von den barbarischen Eroberern als lebendige Glockenkloppe mit dem Kopfe nach unten aufgehängt worden.“

von Gebäuden, welche für Wohnungszwecke oder auch für Handels- und Industriezwecke bestimmt sind, sind sofern der Bau, Auf- oder Zubau bis Ende des Jahres 1940 beendet ist, für einen Zeitraum von 15 Jahren vom Augenblick der auch nur teilweisen Benützung von der Realitätensteuer bzw. von den zu Gunsten des Staates wie auch der Selbstverwaltungsgebäude eingetragenen Gebäudesteuern befreit. Art 2. Sowohl physischen als auch juristischen Personen, welche bis Ende des Jahres 1940 Wohnhäuser errichten, steht das Recht zu von der Einkommensteuer unterliegenden Gesamteinkommen die für den Bau verwendeten Summen mit Ausnahme der in der Verordnung des Präsidenten der Republik vom 22. April 1927 über den Städteausbau (Dziennik Ustaw Nr. 42, Pos. 372) vorgesehenen Darlehen in Abzug zu bringen: diese Abzüge können nach Wunsch des Steuerzahlers einmalig oder längstens im Lauf von 5 Jahren von dem auf die Beendigung des Baues folgenden Jahre an gerechnet bewerkstelligt werden. Das Recht auf die Abzüge steht den obgenannten Personen selbst in dem Falle zu, wenn die durch sie erbauten Häuser auf dritte Personen übergehen. Art. 3. Bescheinigungen zwecks Bestätigung der das Recht auf die in vorliegender Verordnung vorgesehenen Steuernachlässe begründenden Tatsachen werden im Sinne der Verordnung des Präsidenten der Republik vom 16. Februar 1928 Dz. Ust. 23, Pos. 202 die zuständigen Baubehörden ausstellen. Art. 4: Die in dieser Verordnung vorgesehenen Steuernachlässe bewilligen auf Grund individueller Eingaben der Steuerpflichtigen die Behörden I. Instanz, welche die Bemessung der betreffenden Steuern vornehmen. Nähere diesbezügliche Vorschriften wird der Finanzminister im Verordnungswege erlassen. Art. 5: Mit der Durchführung dieser Verordnung wird der Finanzminister im Einvernehmen mit den interessierten Ministern betraut. Art. 6: Diese Verordnung ist auf dem ganzen Gebiete der Republik verbindlich und tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft. Gleichzeitig erlischt die Wirksamkeit des Gesetzes vom 22. September 1922 über Steuernachlässe von Neubauten (Dz. Ust. 88, Pos. 786.)

Obstpflanzer erhalten Subventionen. Die Schäden der Frostperiode 1928/29 sind in der Wojewodschaft Schlesien, soweit sie die Obstpflanzungen betreffen, immer noch bei weitem nicht weggemacht worden. Wohl hat der Landwirt, der Gartenbesitzer im Vorjahre vieles getan, um seine arg gelichteten Obstbestände wieder zu ergänzen. Jedoch klafft heute noch manche Lücke in den Gärten und Plantagen, wo noch vor zwei Jahren edle Obstsorten geerntet werden konnten. Die Kallowitzer Landwirtschaftskammer weist darauf hin, daß die beiden Herbstmonate Oktober und November am geeignetesten für Neupflanzungen in unserem Klima sind. Fast sämtliche Obstbäumchen gehen gut an, wenn sie Anfang Oktober gepflanzt werden. Es ist nachgewiesen, daß die zeitig eingepflanzten Bäume ein ganzes Jahr früher Früchte getragen haben, als Bäumchen, die im Spätherbst gesetzt wurden. Die Landwirtschaftskammer warnt hierbei gleichzeitig vor dem Ankauf von Obstbäumchen von Händlern, die man nicht genau kennt. Nur beim Einkauf in schlesischen Privat- und Kommunalgärtnereien hat man die Gewähr, daß jeder Betrug von vornherein ausgeschlossen bleibt, und frische Bäumchen geliefert werden. Im übrigen ist die Landwirtschaftskammer bereit, jedem interessierten Obstzüchter, der seine Baumbestände durch frische Aufzucht ergänzen will, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Wer auf dem Gebiete der Wojewodschaft Schlesien Obstbäumchen kauft und ordnungsgemäß setzt, so daß Gewähr für Wachstum und Fruchttrag gegeben ist, erhält pro Bäumchen eine nicht rückzahlbare Beihilfe von 2 Zloty. Besondere Beauftragte der Landwirtschaftskammer übernehmen hierbei die Fachberatung und auch die Kontrolle darüber, daß die Bäumchen den besonderen Verhältnissen entsprechend von den Antragstellern gesetzt werden. Für Pflanzungen von Beerensträuchern usw. kann eine Unterstützung nicht gewährt werden. Alle weiteren Auskünfte erhalten Interessenten im Büro der Kallowitzer Landwirtschaftskammer.

2000 falsche 100-Zlotybanknoten beschlagnahmt. In Warschau wurden drei Personen auf eine Anzeige aus Lemberg hin festgenommen und bei ihnen 2000 Stück gefälschter 100-Zlotybanknoten beschlagnahmt. Die Verhafteten beschäftigten sich mit dem Vertrieb falscher 100-Zlotybanknoten, die sie von Lemberger Banknotenfälschern zu 75 Zloty für das Stück erwarben.

Die Erteilung von Einreisevisen für ausländische Künstler. Die Erteilung von Einreisevisen für ausländische Künstler wurde vom polnischen Außenministerium endgültig geregelt. Alle Künstler von Welt Ruf erhalten die Einreisebewilligung, sofern sie von der Warschauer Philharmonie, von dem Warschauer Konservatorium oder von den Opern in Warschau, Lemberg, Kallowitz und Posen verpflichtet worden sind. In jedem anderen Falle kann die Erteilung des Einreisevisums nur mit dem Einverständnis der betreffenden Wojewodschaftsbehörde erfolgen.

Der Motorradklub in Cieszyn veranstaltet in Cieszyn am 28. September l. J. auf der Straße Cieszyn-Bobrek-Miedzyzwole-Godziszów-Solejzów-Bazanowice-Cieszyn eine Werlungsfahrt, bei der alle Kategorien von Motorrädern teilnehmen. Die Strecke für Motorräder bis 250 cm³ beträgt 123 km, für Motorräder über 250 cm³ 176 km. Das Protektorat übernahm der Herr Bezirkshauptmann Dr. G. Kisilata, die Leitung dieser Veranstaltung Herr Ing. D. Sitwester.

Näheres ist aus den Plakaten zu ersehen. Nach den bisherigen Informationen ist ein großer Zustrom von Gästen aus Kallowitz und anderen größeren Städten des Teschner und Oberschlesiens zu erwarten. Die bisherigen Anmeldungen geben Anlaß zu der Hoffnung, daß diese Imprese vollkommen gelingen wird. Der Startplatz befindet sich auf der Bielitzerstraße (oberhalb Presser.) Nebenbei bemerkt, ist der Klub vor einem Monat gegründet worden und zählt schon eine respektable Mitgliederzahl. Binnen dieser Zeit veranstaltete er schon einen Ausflug nach Koniakau, ebenso die bevorstehende Veranstaltung beweisen eine rege Tätigkeit im genannten Klub.

Errichtung einer Zigeunerschule. Nicht nur den Fremden, die unser engeres Heimatland für längere oder kürzere Zeit aufsuchen, gefällt es hier gut, auch das wandernde Volk der Zigeuner und besonders Michael Kwiek, ihr König, ist von Teschen entzückt. Aus den wenigen Tagen seines in Aussicht genommenen Aufenthaltes, sind bereits Wochen geworden und es sollen Monate werden, denn er will den Winter hier verbringen. Also Teschen erhält Zugang und wird dabei noch Residenzstadt. Wer hat das geahnt? Doch ob die Öffentlichkeit diese Nachricht nicht mit gemischten Gefühlen aufnehmen wird, bleibe anheimgestellt. Auch der Schwesterstadt Tschech-Teschen hat der Zigeunerkönig bereits einen Besuch abgestattet. Vor einigen Tagen weilte er in Krakau. Der Mitarbeiter des „Kurjer Codzienny“ macht uns mit den Plänen desselben auf Grund einer Unterredung bekannt. Dieser beabsichtigt Volksschulen mit polnischer Unterrichtsprache für Zigeunerkinder zu errichten. Solche sollen in Teschen (Polen) und Sosnowitz gegründet werden. Auch wird die Errichtung eines Gymnasiums für Zigeuner in Polen geplant. Diese Schulen will Michael auf eigene Kosten erbauen, damit sich sein Volk frei fühle. Werden die Pläne zur Wirklichkeit, so wird Teschen ein Zigeunersammelpunkt werden.

Zwischen die Waggonpuffer geraten. Ein schwerer Unfall ereignete sich vor einigen Tagen abends beim Frachtenmagazin des Bahnhofes in Teschen Polen. Der 29-jährige Arbeiter J. Malinowski aus Krakau geriet aus bisher nicht aufgeklärte Weise zwischen die Puffer zweier Güterwägen und wurde sehr schwer verletzt. Die freiwillige Rettungsgesellschaft leistete ihm die erste Hilfe und wollte ihn ins Krankenhaus bringen, doch verstarb er auf dem Transport.

Die Teschener orthodoxe Synagoge unter behördlicher Aufsicht? Der Streit um die orthodoxe Synagoge in Teschen artet allmählich zu einem Skandal aus. Bekanntlich wurde die Synagoge wegen der meist lässlichen Auseinandersetzungen, die sich in ihr zwischen den Parteien Horowitz und Kluger abspielten, von der Behörde gesperrt. Am Samstag erschien nun bei der Staroste eine Deputation der Horowitzpartei, deren Führer Rosenberg sich als den neuen Vorstand des Bethausvereines ausgab und um die Ausfolgung der Schlüssel bat. Die Schlüssel wurden ihm daraufhin bedenkenlos ausgehändigt. Als die Gegenpartei am nächsten Morgen von der Öffnung des Bethauses hörte, ließ ihr Führer sofort zur Staroste und fragte, warum der Schlüssel ausgehändigt worden sei. Auf die Antwort, daß Rosenberg sich als Beauftragter beider Parteien ausgegeben hatte, erklärte er, daß dies nicht den Tatsachen entspreche. Die Behörden wurden also durch das Ausliefern Rosenbergs irreführt. Wie wir hören, wird, um dem widerigen Streit endlich ein Ende zu machen, ein behördlicher Kommissar die Aufsicht über die Synagoge übernehmen.

Für die Angliederung des Teschner Eisenbahnhofs an die Kallowitzer Eisenbahndirektion. Der Wojewode von Schlesien hat beim polnischen Eisenbahnministerium beantragt, eine Konferenz einzuberufen, an der Vertreter der interessierten Ministerien, des schlesischen Sejm und der Eisenbahndirektionen Kallowitz und Krakau teilzunehmen hätten und die den Zweck verfolgt, das Eisenbahnhofs im Teschner Gebiet an die Kallowitzer Eisenbahndirektion anzugliedern.

Tschechisch-Teschen.

Beschlüsse des Stadtrates. Für das städtische Rentamt wird die Anschaffung einer Rechenmaschine bewilligt. — In den nächsten Tagen wird eine Abordnung beim Landesamt in Brünn in verschiedenen Gemeindeangelegenheiten vorsprechen. — Zwecks Eintreibung rückständiger Mietzinse werden entsprechende Maßnahmen getroffen. — Die Asphaltierung der Hasnergasse wurde der Firma Brenner u. Kopecky vergeben. Die Kollaudierung der Schlachthaus-Kesselanlage wurde zur Kenntnis genommen. — Die Ausarbeitung der Kostenvorschläge für die Gemeinde, Häuser mit Kleinwohnungen, wurde der Firma Brejzík vergeben. — Baubewilligungen wurden erteilt: der Frau Smrček für ein dreistöckiges Wohnhaus, dem M. Eisner für ein dreistöckiges Wohn- und Geschäftshaus, den Eheleuten Hussar für ein Einfamilienhaus und dem Rudolf Tomaneck für ein Werkstättegebäude. — Schließlich besaßte sich der Stadtrat mit einer Reihe von Personalangelegenheiten.

Ing. Wallher Fulda Gedächtnis-Verein Spendeneingang: Von dem Lehrkörper der Deutschen Mädchenbürgerschule als Kranzablässe für Welland den Vater des evang. Religionslehrers Herrn Rudolf Pawlas 60 Kronen. — Anlässlich des Ablebens des Herrn Forstmeisters a. D. Karl Gröbger als Kranzablässe Baumeister

Mar Wrana 50 Kronen; Major a. D. Siegfried Hanke 20 Kronen; Karl Puchmann 10 Kronen; Rudolf Kaul 10 Kronen. Für obige Spenden innigen Dank.

Einschreibung in die deutsche gewerbliche Fortbildungsschule. Die Einschreibung in die deutsche gewerbliche Fortbildungsschule in Tschech-Teschen findet morgen und Samstag in der Zeit von 5 bis 7 Uhr abends statt. Die Lehrlinge sind geflehtlich verpflichtet, eine Fortbildungsschule zu besuchen.

Evangelische Gemeinde. Mit dem vergangenen Sonntag (Erntedankfest) tritt für die Gottesdienste die Winterordnung in Kraft und beginnt der deutsche Gottesdienst nicht um 1/2 10 Uhr, wie in der Sommerzeit, sondern um Punkt 9 Uhr vormittags.

Deutscher Turnverein Tschech-Teschen. Der regelmäßige Turnbetrieb in allen Abteilungen wurde mit 1. September d. J. wieder aufgenommen und sind die Turnzeiten folgende: jeden Montag: 16:30 Uhr — 18 Uhr für Bürgerschüler, 18:30 — 20 Uhr für Turnerinnen, 20:15 — 21:45 Uhr für Turner; jeden Mittwoch: 14:30 — 16 Uhr für Volksschülerinnen, 16:30 — 18 Uhr für Bürgerschülerinnen, 18:30 — 19:30 Uhr Frauenabteilung, 19:45 — 21 Uhr für Männerabteilung; jeden Freitag: 16:30 — 18 Uhr für Volksschüler, 18:30 — 20 Uhr für Turnerinnen, 20:15 — 21:45 Uhr für Turner. An alle Mitglieder ergeht die Aufforderung, die Turnstunden wieder regelmäßig zu besuchen, ebenso ergeht an alle Nichtmitglieder und Freunde die Einladung zum Beitritt, ist doch das deutsche Turnische Turnen der Jungbrunnen des Lebens, der nie versagt. Anmeldungen werden vor der Turnstunde in der Städt. Turnhalle (Schillerstraße) vom Turnwart entgegengenommen. Gut Heil!

Der deutsche Akademiker-Verband veranstaltet am Freitag, den 26. d. M. im kleinen Saale der städtischen Schießstätte eine gemütliche Zusammenkunft, welche als die letzte in diesen Ferien gedacht ist. Es wäre erwünscht, daß sich diesmal alle Mitglieder an diesem Abschiedsabend beteiligen. Beginn halb 6 Uhr abends. Gäste sind herzlich willkommen. Besondere Einladungen ergehen nicht. Für ausgezeichnete musikalische Vorträge sorgt gleichwie an den früheren Abenden die Firma Kotucz.

„Die Ferialschlußfeier“ der Burschenschaft „Silesia“ findet Samstag, den 27. September um 1/2 9 Uhr abends im Saal des Gasthaus Wallek, Dstrauerstraße 15. Nur für Mitglieder.

Scharlach. Wegen eines Scharlachfalles wurde die zweite Klasse der Knaben Volksschule in Tschech-Teschen bis auf weiteres gesperrt.

Die Bekämpfung der Autoraferei. In den letzten Tagen ist die städtische Polizeiwache mit Stoppluhren versehen worden, eine Einführung, die sich sehr gut bewährt. Gestern allein wurden 6 Autobesitzer aus Tschechisch- und Poln.-Teschen, Trzynie, Nieborz und Snojnik wegen Überschreitung der im Stadtgebiet von Tschech-Teschen vorgeschriebenen Fahrgeschwindigkeit zur Anzeige gebracht. Wie notwendig ein energisches Eingreifen gegen die Autowildlinge war, beweist ein Vorfall, der sich am Sonntag abends in der Dstrauer Straße zutrug. Da sauste das Auto Nr. P. XVI, 843 gegen einen Gaskandelaber und ließ ihn durch den gewaltigen Anprall um, so daß das Gas aus den gebrochenen Röhren ausströmte. Es mußte das städtische Gaswerk verständigt werden, das einen Monteur an die Stelle schicken mußte, um einen größeren und die Gesundheit der Anrainer gefährdenden Gasverlust hintanzuhalten. Zur Anzeige wurde ferner der Besitzer des Autos Nr. P. VIII, 798 gebracht, weil er in den Abendstunden ohne Licht durch das Stadtgebiet fuhr.

Tschechisch-Teschen erhält ein Tonfilmkino. Das Kino „Zentral“ wird also doch in ein Tonfilmkino umgewandelt. Die Eröffnung dieses Kinos als Tonfilmkino wird in den ersten Tagen des Oktober l. J. mit dem deutschen Tonfilm „Atlantik“ erfolgen. Tschechisch-Teschen erhält somit als erste Stadt im Distrikt den Tonfilm, der für den Fremdenverkehr heute unleugbar von größter Bedeutung ist.

Der Bürgersteig als Rennbahn. Der Arbeiter Chmiel aus Schwibitz hat die Bürgersteige in Tschech-Teschen zur Rennbahn für sein Fahrrad auserkoren, wurde aber bei diesem Vergnügen von der Polizei angehalten und zur Anzeige gebracht.

Herstellung und Pflasterung der Staatsstraße Friedek-Teschen. Das Landesamt in Brünn vergibt die Herstellung und Pflasterung der Staatsstraße Friedek-Teschen im Kilometer 1105—2125 in der Stadt Friedek in der Gesamtlänge von 1020 Metern und in der Breite von 6,30 Meter einschließlich der Pflasterung des Pflastersteinmaterials und des Sandes. Angebote sind bis spätestens 30. September 1930, 10 Uhr vorm. einzubringen. Interessenten erfahren Näheres unter Berufung auf Nr. 14.248 bei der schles. Handels- und Gewerbekammer in Troppau.

Ein nettes Dreieck. Die Brüder Bystron aus Trzynie und die Frau eines dieser Brüder vergnügten sich in einem heftigen Gasslokale und konsumierten dabei eine Unmenge von Alkohol. In äußerst vergnügter Stimmung suchten nun die Brüder statt eines verschwiegenen Rites den Keller des Wirtes auf, wurden aber vom Hausknechte, dessen Pflicht die Erziehung von Gästen ist, die ihres normalen Vernunftgebrauches nicht mehr fähig sind, aus dem Keller gewiesen. Darob erbost verließen die Trinkkumpane dem Hausknechte einige

derbe Stöße. Der Uebermacht wehend schrie dieser um Hilfe, bis die Polizei einschritt und das laubere Kleebblatt verhaftete. Die Sache wird natürlich noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Betrug. Ein gewisser J. Smrk aus Polnisch-Teschen ließ sich bei einer armen Hausbesorgerin in Teschen durch eine ganze Woche verküßigen und wohnle auch bei ihr. Als ihm die Rechnung präsentiert wurde, verschwand er auf Nimmerwiedersehen. Nach dem Betrüger wird gefahndet.

Kellereintrich. In den Keller des Hauses Horaczek auf dem Sachsenberg wurde von bisher nicht eruierten Tätern ein frecher Einbruch verübt. In einem Kellerabteil entwendeten die Diebe dort lagernden Emmen-taler Käse und Schuhpasta im Gesamtwerte von 479 Kronen. Nach dem Diebstahle verschwanden sie durch den Hof des Hauses in die Masarykallee.

Kuliebbhaber. Die hiesigen Hulfabrikanten Kanner und Mantel bemerkten seit längerer Zeit, daß ihnen aus dem Lager Hüte abhanden kommen und verständigten die Polizei. Ihren Nachforschungen gelang es, den Dieb in der Person des Arbeiters F. Bl. aus Schwibitz festzustellen, bei dessen Verhaftung zwei neue Hüte in seiner Aktentasche vorgefunden wurden. Gegen B. wurde die Strafanzeige erstattet.

Verluste. Verloren wurden im Stadtgebiete: eine Damenhandtasche mit einem kleineren Geldbetrage, eine Brieftasche mit 60 Kronen Inhalt, ein Grenzübertrittschein und ein goldenes Ohrgehänge, sowie ein Geldbetrag von 90 Kronen.

Polnische Erinnerungen.

Ein schmerzlicher Vergleich.

Von einer Leserin hat der „Robotnik“ ein Schreiben erhalten, in welchem im Zusammenhange mit der Verhaftung von ehemaligen Abgeordneten und ihrer vollkommenen Abschließung von der Außenwelt Vergleiche darüber angestellt werden wie im Gegensatz zu der Behandlung der Abgeordneten in der Festung Brest-Litowsk die Häftlinge zu russischer Zeit und während des Krieges in Deutschland behandelt wurden.

Im Jahre 1906, so heißt es in diesem Schreiben u. a., wurde ich zusammen mit meiner damals 15 Jahre alten Schwester verhaftet und in einer Provinzstadt im Gefängnis untergebracht. Trotzdem mir ebenso wie die jetzt verhafteten ehemaligen Abgeordneten aus den Paragraphen 100 und 101 des russischen Strafgesetzbuches angeklagt waren, erhielten wir an demselben Tage, an dem unsere Verhaftung erfolgte, aus dem Hause das Mittagessen und Bettzeug und schon am nächsten Tage gab man uns Gelegenheit, mit unseren Eltern zu sprechen. Meine Schwester wurde nach einigen Wochen aus der Haft entlassen, ich aber erhielt während der ganzen zehn Monate meines Außenhalls im Gefängnis Nahrungsmittel von Hause, und zweimal wöchentlich konnte ich mich mit meinen Familienmitgliedern unterhalten. Außer Büchern lieferle man mir eine Nähmaschine und Handwerkszeug für Heimarbeiten. Und dies geschah im Moskauer Gefängnis unter der Herrschaft des Zaren Nikolaius II.

Beim Ausbruch des Krieges im Jahre 1914 wollte mein Mann als Reserve-Offizier der französischen Armee, so schnell als möglich zu seinem Truppenheil gelangen. Wir begaben uns unverzüglich nach Berlin, in der Hoffnung, daß es uns vielleicht gelingen könnte, nach Belgien zu kommen. Leider wurde am nächsten Tage nach unserer Ankunft mein Mann auf der Straße verhaftet, da ein junger Franzose, der in dieser Zeit aus Warschau nach Frankreich reiste, offenbar verdächtig erschien. Trotz des zu jener Zeit herrschenden deutschen Chauvinismus wurde meinem Mann nicht die geringste Gewalt angetan. Einige Tage lang konnte ich trotz andauernden Suchens seinen Außenhallsort nicht erfahren. Endlich erhielt ich von ihm eine Postkarte, welche die Zensur der Kommandantur passiert hatte. Mit dieser Karte erschien ich im Militärgefängnis. Der Kommandant gestattete mir sogleich den Gefangenen zu sehen und ihm Wäsche und Geld einzuhändigen. Bei unserer Unterredung war zwar ein Soldat mit dem Karabiner und selbst der Kommandant anwesend, der mich wiederholt darauf aufmerksam machte, daß ich zu schnell spreche, und daß es ihm schwer sei, mein Gespräch zu überwachen. Doch stets behandelte man uns korrekt. Als mein Mann nach einigen Wochen an einer Blinddarmentzündung schwer erkrankte, telephonierte ein Gefängnisarzt zum Personal, wo ich wohnte, und teilte mir mit, daß der Gefangene in das Militärlazarett geschafft wurde. Dort gestattete man mir ebenfalls, meinen Mann zweimal in der Woche zu besuchen, trotzdem er im Verdacht stand, französisch-russischer Spion zu sein. Während der Krankheit wurde er von zwei berühmten Ärzten in Berlin behandelt. Nach einigen Monaten, nachdem man keine sachlichen Beweise für seine Schuld erbringen konnte, wurde er in das Konzentrationslager nach Ruhleben und später nach Kolzminde gebracht. Ich behaupte mit aller Sicherheit, daß er weder im Gefängnis noch während seiner Transporte von der Polizei oder von den Soldaten inhaftiert wurde.

So behandelten die Deutschen ihre Gefangenen und angeblichen Staatsverbrecher während des Krieges, in einer Zeit der erbittertesten Kämpfe. Und wie geht es bei uns zu?

Der deutschfeindliche Bata.

Am Samstag wurde vor dem Arbeitsgericht Berlin eine Massenklage gegen die Romeo-Schuh-A.-G., Berlin, verhandelt. Das gesamte Aktienpaket dieser Firma ist im Besitz des tschechischen Schuhmagnaten Bata. Die Verhandlung entwickelte ein interessantes Bild der Arbeitsmethoden in den Betrieben des tschechischen Schuhindustriellen und gibt einen wertvollen Kommentar zu den Behauptungen des Amlichen Preussischen Pressedienstes, daß durch die beabsichtigte Gründung einer Fabrik Balas in Oberschlesien neue Arbeitsmöglichkeiten erschlossen würden. — Bata übernahm im vorigen Jahr die gesamten Aktien der Romeo-Schuh A.-G. und richtete bald danach in der früheren Böhler-Werke in Kalibor die „Deutsche Schuh-A.-G. Bata“ ein. Es dauerte nicht lange, so wurden in Kalibor sämtliche deutsche Angestellte entlassen. Für die deutschen Angestellten wurden tschechische Staatsangehörige angestellt. Den Angestellten der Romeo-Schuh A.-G. in Berlin drohte nun dasselbe Schicksal, da alle deutschen Arbeitnehmer bis auf drei, ihre Kündigung erhalten haben mit der Begründung, daß die Romeo A.-G. liquidiert werde. Die gekündigten 30 Berliner Angestellten erblickten in diesem Schachzug Balas eine unbillige Härte und klagten gegen ihn auf Wiedereinstellung oder Zahlung einer angemessenen Entschädigung. In der Klage wird weiter ausgeführt, daß Bata bei Entlassung der Liquidation der Romeo-Schuh A.-G. nur ein faktisches Mandat Balas zur Unterbringung tschechischen Personals war und daß in Wirklichkeit keine Stilllegung des Betriebes, sondern nur eine Umorganisation beabsichtigt sei. In der Klage wird weiter ausgeführt, daß Bata bei der Umstellung der Kaliborer Firma die Leiter des Unternehmens in Ehen habe kommen lassen und ihnen vorgeschlagen habe, sich an Stelle eines festen Gehaltes mit einer Umsatzprovision in Höhe von 9% einverstanden zu erklären. Bata habe das geschäftliche Risiko auf diese Weise auf die Schulden der Angestellten abwälzen wollen, da diese mit Ausnahme der Miete und Steuerzahlungen für alle Unkosten hätten aufkommen sollen. Bata habe dabei den Kassenschlag gegeben, aus Ersparnisgründen nur ganz junges, billiges Personal zu beschäftigen, das nicht organisiert sein dürfe. Er schlug sogar vor, von den Verkäufern einen Unkostenertrag in Höhe von 30 RM. für jeden Kassablock zu verlangen. Die deutschen Geschäftsführer lehnten diesen Vorschlag ab und erhielten dafür ihre Entlassung. Das Gericht legte die Entscheidung bis auf einen späteren Zeitpunkt aus.

„Unschuldiger hingerichtet!“

Fälle, die die Affäre Hartmann aufrollten.

Durch den sensationellen Fall Hartmann, jenes ehemaligen Deutsch-Eisäffers, der, nach der Heimkehr aus Amerika zurückgekehrt, wegen eines vorliegenden Todesurteils verhaftet wurde, ist eine ganze Reihe anderer sensationeller Fälle aufgerollt worden, die nunmehr beginnen, die französische Öffentlichkeit zu erregen. Angeblich hatte ein deutscher Spion die Papiere des in Amerika weilenden Hartmann benutzt, um für eine fremde Macht in Frankreich zu spionieren. Nach seinem Verschwinden aus Frankreich wurde er dann zum Tode verurteilt. Nun wurde, als der — mithin unschuldig — verurteilte Hartmann zurückkehrte, das Urteil vollstreckbar. Nur der schnellen Intervention der Öffentlichkeit und der amerikanischen Auslandsbehörden gelang es, Hartmann vor einer in Zuchthaus umgewandelten schweren Strafe zu retten.

Nel schlimmer aber ist es in anderen Fällen gewesen, wo verurteilte Unschuldige tatsächlich hingerichtet wurden. Nach den jetzt wieder ausgegrabenen Kriegsgeschichtsbüchern stellt man drei klar erwiesene und eine ganze Reihe zweifelhafter Fälle fest, in denen Fehlurteile gefällt worden sind und Unschuldige durch Stand- oder Kriegsgeschichtsurteile den Tod erlitten.

Daß auch die französischen Kriegsgesichte ihr Unrecht in mehreren Fällen eingesehen haben, ergibt sich daraus, daß einer Witwe eines als Spion erschossenen Mannes eine einmalige Geldsumme von 5000 Frank und eine jährliche Unterstützung von 1500 Frank zugewiesen worden ist. Diese Zuweisung erfolgte nach einer Prüfung der Akten, 11 Jahre nach der Erschießung des „Spions“. Ganz ähnlich liegt der Fall bei einem gewissen Sauter, der ebenfalls erschossen wurde und dessen Witwe auch eine Jahresrente bezieht.

Während in diesen Fällen die Nichtigstellung und Rechtfertigung wenigstens noch zugegeben wird, ist es in mehreren anderen so, daß aus einem Geheimfonds der Regierung Unterstützungen ausbezahlt werden — und der Fall selbst vollkommen totgeschwiegen wird und für alle Zeiten in der Versenkung verschwindet.

Auf Grund dieser Tatsachen, denen man jetzt an Hand des Falles Hartmann auf die Spur gekommen ist, werden in den nächsten Monaten durch eine Sonderkommission alle zweifelhaften Urteile eingehend geprüft werden. Vor allem soll allen den Fällen nachgeforscht werden, in denen heimlich Pensionen gezahlt werden, ohne daß wirklich juristisch die Ehre des Hingerichteten wiederhergestellt worden ist. Bei dieser Gelegenheit hofft man auch die Schuldigen zu finden, denen die leichtfertigen Todesurteile zuzuschreiben sind.

Deutschland wird durch die Affären insofern berührt, als es sich doch in fast allen Fällen um angeblich deutsche Spione handelt, die man auf Grund leichtfertiger Indizien hingerichtet hat. Darunter ist außerdem eine ganze Anzahl Eisäffer und vor allem auch seit Jahrzehnten

Restaurant Alois Schopf

Cieszyn.

Mittwoch, den 1. Oktober 1930:

Schweinschlachten

Stichfleisch ab 9 1/2 Uhr; Leber-, Blut- und Kaschwürste ab 12 Uhr mittags.

Samstag, den 27. d. Mts. ab 7 1/2 Uhr abends:

Konzert

Sonntag, den 28. September 1930:

Frühstücken- und Abendkonzert.

Für vorzügliche Weine und gute Küche bürgt das Weinhaus Schopf. — Um zahlreichen Zuspruch ersucht hochachtend

Alois Schopf,
Restaurateur und Weinhandlung.

in Frankreich ansässiger ehemaliger Deutscher, die bei Kriegsbeginn unter Umständen gar nicht als solche bekannt wurden und in ihren Betrieben blieben, bis dann ein politischer Agent ihre wahre Abstammung ermittelte — was damals genügt, sie in Spionageverdacht zu bringen.

Die dunklen Hinrichtungsaffären lassen sich jedenfalls nicht mehr ausschweigen. Man ist in Frankreich außerordentlich gespannt auf das Ergebnis der weiteren Untersuchung über die unschuldig Hingerichteten.

Bermischtes.

Der reiche Mussolini. Es ist heute im allgemeinen üblich, daß die Politiker und Staatsmänner die Politik als eine Melakku für ihre persönlichen Bedürfnisse betrachten. Die Zeit der großen Führer, die ihr ganzes Sein dem Vaterlande geopfert, die sich große Verdienste um Volk und Staat erworben haben und dann arm gestorben sind, diese Zeit ist vorüber. Wir haben uns über die Männer von einst und jetzt oft unterhalten. Aber in anderen Staaten ist es scheinbar anders. Da ist einmal der große Mussolini. Er ist vor dem Kriege ein armer Teufel gewesen: Volksschullehrer, dann Schriftsteller, Sohn eines Schmiedes, der dann Besitzer eines kleinen Gasthauses wurde. Noch im Jahre 1920 hat Mussolini Geld gepumpt. Und heute? Die faschistischen Zeitungen heben loben hervor, daß der Duce jährlich 200.000 Lire Steuer zahle. Sie wollen zum Ausdruck bringen, daß Mussolini seine Steuerpflicht erfülle und daß es alle anderen Staatsbürger auch tun sollen. Aber sie vergessen die andere Seite der Sache. Eine Steuer von 200.000 Lire entspricht einem Vermögen von ungefähr zehn Millionen Lire. Wie hat Mussolini, der große Mussolini, der Vaterlandsfreund dieses Geld in so kurzer Zeit zusammengespart? Also nicht nur die demokratischen Republikaner, mit ihrer Mitwirkung ernähren die „Volkshüter“ gut. Es gilt auch von der Diktatur.

Die „Luftdrohke“ der Zukunft. Das britische Luftfahrtministerium baut zurzeit ein Probeflugzeug, von dem man hofft, daß es die „Luftdrohke“ der Zukunft werden wird. Das Flugzeug hat windmühlenartige Propeller mit vier Einstellungen, die es ihm ermöglichen, nahezu vertikal zu starten und zu landen. Es hat einen Motor von 400 PS und soll eine Geschwindigkeit von 240 Stundenkilometern entwickeln. Flugzeuge dieser Art werden auf dem Dach eines Hauses landen können.

Damen-Mode-Journale

Saison 1930-31!

STAR
SMART
ELITE
STELLA
MANTEL und KOSTÜME
KINDERMODEN
DIE ELEGANTE DAME
DIE SCHÖNE WIENERIN
DIE WIENERIN
GRANDE REVUE DES MODES
REVUE PARISIENNE
SAISON PARISIENNE
LA TAILLEUR CLASSIQUE
COSTUMES ET MANTEAUX
MODELFS TAILLEUR u. s. w.

eingetroffen!

Rudolf Pszczolka, Teschen Ringplatz.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slot.Die Inseratenzelle
am Freitag vormittags, den 26. v. M. aufgelöst worden.
Gleichzeitig wurde in den frühen Morgenstunden in seiner
Kallowitzer Villa der Abgeordnete Korsantys verhaftet
und in einem von Polizeimannschaften überwachten
Automobil nach der Festung Brest-Litowsk gebracht, und
zwar nach demselben berühmten „Wanzenlurm“, in wel-
chem andere verhaftete Führer der polnischen oppositio-
nellen Parteien bereits sitzen. Nach nahezu 18stündiger
Fahrt wurde Korsantys am Sonnabend 4 Uhr morgens
in die Festung eingeliefert.Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.Verschleißstelle und
Inseraten-Aannahme:

Kleszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 40.

Teschen, Sonntag, den 5. Oktober 1930.

11. Jahrgang.

Korsantys Glück und Ende.

Nach der Auflösung des Schlesiens Sejms.

Marshall Pilsudski hat zu einem neuen Schlage gegen seine politischen Gegner ausgeholt. Der Schlesiens Sejm, dieser Hort der regierungsfeindlichen polnischen Opposition, ist durch ein Dekret des Staatspräsidenten am Freitag vormittags, den 26. v. M. aufgelöst worden. Gleichzeitig wurde in den frühen Morgenstunden in seiner Kallowitzer Villa der Abgeordnete Korsantys verhaftet und in einem von Polizeimannschaften überwachten Automobil nach der Festung Brest-Litowsk gebracht, und zwar nach demselben berühmten „Wanzenlurm“, in welchem andere verhaftete Führer der polnischen oppositionellen Parteien bereits sitzen. Nach nahezu 18stündiger Fahrt wurde Korsantys am Sonnabend 4 Uhr morgens in die Festung eingeliefert.

In unserer bewegten Zeit offenbart sich am deutlichsten die alle Weisheit über die Vergänglichkeit politischen Ruhms und politischer Karriere. Nur einige Jahre sind seit den stürmischen Tagen der oberschlesischen Abstimmung verstrichen, in welcher Korsantys im Brennpunkt des Kampfes stand, alle deutschfeindlichen Kräfte um sich sammelte und zum Diktator des polnisch gewordenen Teiles des oberschlesischen Landes heranwuchs.

Klagelieder und Schadenfreude müssen von der Politik ferngehalten werden, und wir haben tatsächlich weder Grund, das Schicksal Korsantys zu beweinen, noch für den ins Gefängnis gestürzten polnischen „Befreier Oberschlesiens“ Partei zu ergreifen. Kühn und nüchtern wollen wir den Werdegang dieses Mannes vor Augen führen, dessen Namen mit den tragischsten Stunden der deutschen Nachkriegsgeschichte so eng verknüpft ist.

Korsantys hat sich als Vorkämpfer des Polentums in Oberschlesien in die Geschichte dieses Landes eingeschrieben und es gibt unter seinen oberschlesischen Landsleuten keinen, der sich als politische Persönlichkeit mit ihm messen könnte. Schon als junger Gymnasiast in Kallowitz gründete Korsantys eine heimlich polnisch-nationalistische Vereinigung. Auf der Universität setzte er diese Tätigkeit fort. Später gründete Korsantys die Zeitung „Górnosłazak“ (Oberschlesier) und wurde der erste polnische Reichstagsabgeordnete aus Oberschlesien. Am Tage des Wahlsieges erlönte auf den Straßen der zukünftigen Wojewodschaftshauptstadt Kallowitz das Lied „Noch ist Polen nicht verloren.“

Bis zum Weltkrieg blieb aber die Idee der Errichtung eines selbständigen Polenstaates ein oager Traum und an die Möglichkeit eines polnischen Oberschlesiens wagte selbst Korsantys nicht ernstlich zu denken. Die Tätigkeit Korsantys beschränkte sich also auf die Forderung freier wirtschaftlicher und kultureller Entfaltung des Polentums im Rahmen des deutschen Oberschlesiens. Auch in den ersten Kriegsjahren, als der Glaube an den deutschen Sieg sogar in den polnischen Bevölkerungsschichten Schlesiens stark war, wagte Korsantys nicht, zu der Losreißung Oberschlesiens von Deutschland öffentlich Stellung zu nehmen und machte sogar Propaganda für die deutschen Kriegsanleihen.

Die Wendung kam mit dem deutschen Zusammen-

bruch. Nach dem Waffenstillstand war Korsantys überall dabei, wo für Polen gegen Deutschland gearbeitet wurde. In seiner vor einigen Jahren erschienenen Autobiographie rühmt sich Korsantys, die Entsendung einer internationalen Kommission nach Schlesien veranlaßt zu haben, „welche den Greuelstaten der deutschen Banden an unserer armen polnischen Bevölkerung(!) Einhalt tat.“ Dann organisierte er das polnische Plebiszit. Er gab den Befehl zum Aufstand am Vortage der Konferenz des Völkervertrages in London, der — wie Korsantys selbst später befüllte — den Polen nur Pleß und einen Teil des Rybniker Kreises zuerkennen wollte. „Durch Ausübung des Aufstandes“ — schrieb Korsantys — „habe ich in letzter Stunde diese Entscheidung verhindert.“

Nach der Entscheidung wurde Korsantys als polnischer Reichsoberbeschlesien gefeiert. Mit der Uebnahme des Postens des stellvertretenden polnischen Ministerpräsidenten und später als „polnischer Sinnes“ im Besitze der Majoritäten vieler führender oberschlesischer Montanunternehmungen gelangte Korsantys auf den Höhepunkt seiner politischen und wirtschaftlichen Macht. Seine politischen Gegner behaupteten, daß er es sehr gut verstanden habe, aus seiner politischen Stellung bares Kapital für sich herauszuschlagen. Er wurde tatsächlich zu einem der reichsten Männer im polnisch-schlesischen Industriegebiet.

Die weitere politische Entwicklung brachte ihn in das Lager der aktiven Gegner des Pilsudski-Regimes, welches er mit größter Intransigenz bis zum Tage seiner Verhaftung im Schlesiens Sejm und in seiner Zeitung „Polonia“ scharf bekämpfte. Jetzt wird merkwürdigerweise die Quelle seines früheren Ruhms zur Ursache seines Sturzes. Das offizielle Pilsudski-Blatt „Gazeta Polska“ stellt bereits ein Ständeregister Korsantys zusammen. Vor allem wird hervorgehoben, daß Korsantys niemals die Abrechnungen für die großen Propagandagelder für den Abstimmungskampf vorgelegt habe, da diese Abrechnungen „zufällig“ verbrannt seien. (?) Unmittelbar darauf sei er aber ein reicher Mann geworden, der große Industrieaktienpakete erwerben konnte.

Soweit die Anklage. . . . Es liegt uns fern, diese schweren Beschuldigungen auf ihre Wahrheit zu prüfen. In seiner Zelle in der Festung Brest-Litowsk wird Korsantys jedenfalls Zeit genug haben, um über die Wendungen des politischen Glückes und die Vergänglichkeit der irdischen Macht nachzudenken.

Weshalb Korsantys verhaftet wurde.

Nach einer Meldung der offiziellen Polnischen Telegraphen-Agentur ist der ehemalige Ab. Korsantys auf eine Anklage hin verhaftet worden, die von der Aufsichtsbehörde der Schlesiens Bank gegen ihn eingereicht worden war. Korsantys soll sich der Bank gegenüber des Betrugs schuldig gemacht haben. Gegen ihn sollen auch noch andere Verfahren krimineller Natur schweben.

Verbrechen politischen Charakters, die nach der ersten Meldung der polnischen Telegraphen-Agentur den Hauptgrund zu Korsantys Verhaftung gebildet haben sollen, scheinen also gegen ihn nicht vorzuliegen.

Seltene Geschichten.

Von Paul Grabeni.

Der Gesprächsstoff, den ich schon so manchmal mit dem blinden Doktor in stillem Zwiegespräch behandelt hatte, okkulte Erscheinungen, nahm uns wieder einmal gefangen. Mein Freund hatte nur, als wir uns lehhin darüber unterhalten, versprochen, mir Dinge mitzuteilen, die noch weit rätselhafter seien, als das, was wir bisher erörterten. Daran erinnerte ich ihn nun und er nickte, sich besinnend:

„Ja — ich meine die Erscheinungen des zweiten Gesichtes, wo ein Mensch Dinge vorher sieht, die noch gar nicht da sind — bisweilen sogar Jahre lang vorher.“

„Du hast am Ende selber derartiges erlebt? Das würde mich interessieren.“

Der Blinde antwortete nicht gleich. Dann aber sagte er ernst: „Ich rede nicht gern von diesen Dingen; du wirst es verstehen, wenn du Näheres hörst. Aber da wir nun doch davon sprechen, will ich bei dir eine Ausnahme machen. Zunächst ein Fall von Hellsehen, den ich gegen Ende des Krieges erlebte. Wir hatten damals Besuch, nämlich die Tochter einer Freundin meiner Frau. Um ihr etwas Unterhaltung in unserem stillen Hause zu bieten, hatte meine Frau eines Nachmittags noch ein paar andere junge Mädchen aus der Bekanntheit eingeladen. Sie saßen alle beisammen ein paar Zimmer weiter, während ich hier an meinem gewohnten Arbeitsplatz im Lehnstuhl blieb und meinen Gedanken nachhing.“

Eines der Mädchen hatte eine Laute mitgebracht und sie sangen nun gemeinsam Volks- und Heimalieder. Es war eine trauliche, friedvolle Stimmung. Ich hörte ihnen mit Freude zu und vergaß darüber ganz, daß draußen an den Fronten der Kampf weiter wütele und stündlich, ja in jeder Minute neue Opfer forderte. Mit einem Male aber hatte ich eine Vision: Ich sah einen Schützengraben und in ihm einen jungen Soldaten, der sich über die Brustwehr hinausbeugte und zur feindlichen Stellung spähte. Es war ein mir wohlbekanntes Gesicht, der Verlobte unseres Gastes, ein Student, der erst kürzlich ins Feld nach Frankreich gekommen war. Doch plötzlich schrak ich zusammen. Ich gewarte, wie der junge Mensch taumelte, wie sich eine Blutspur auf seiner Stirn zeigte und wie er nun in den Graben niederstürzte. Aber dieses Gesicht war ich so erschrocken, daß ich mit beiden Händen die Armelehnen meines Stuhles umklammerte und so eine Weile erschüttert sitzen blieb.

Dann aber ging ich hinüber zu den Frauen und fragte nach einigen gleichgültigen Bemerkungen unseren Gast nach Bescheid von ihrem Verlobten. Das junge Mädchen erwiderte, er sei mit seiner Kompagnie in Ruhestellung gekommen, also zur Zeit außer Gefahr. Das brachte mir im Augenblick eine gewisse Entlastung, obwohl die Unruhe in mir nicht ganz weichen wollte. Eine Woche später kam ein Brief vom Bataillon: der Verlobte war mit seiner Kompagnie wieder an der Front eingesezt und von einem Zufallstreffer durch Kopfschuß gelblich geworden.“

Deutscher Wähler!

Hast Du Dich schon überzeugt, ob Du in der Wählerliste eingetragen bist? Wenn nicht, so erfülle Deine nationale Pflicht in dieser Woche!

Am Sonnabend wurden die Maschinenräume, die Druckerei und die Setzerei der Zeitung „Polonia“, deren Verleger Korsantys ist, verriegelt. Als Grund werden Steuerrückstände angegeben. In der Nacht zum Sonntag erschienen in ganz Oberschlesien Flugblätter, die von der Christlichen Demokratie, der NPA und der PPS unterzeichnet waren. In diesen Flugblättern wurde ein dreitägiger Generalstreik proklamiert, der jedoch, nach der Regierungspresse, vollständig mißlang, da der größte Teil der Arbeiter sich zur Arbeit stellte.

Im Auftrage des Finanzministeriums hat Wojewode Grazyński 4,5 Millionen Zloty zur Anschaffung von Kartoffeln und Kohle für die Arbeitslosen Oberschlesiens bereitgestellt.

Schließung von ukrainischen Gymnasien.

Auf Grund einer Verordnung des Kultusministers wurden am 26. September die Gymnasien mit ukrainischer Unterrichtssprache in Tarnopol und in Rohatyn geschlossen. Im Zusammenhang damit empfing der Kultusminister den Vertreter der Polnischen Telegraphen-Agentur und teilte ihm die Gründe mit, die ihn zu dieser Maßnahme veranlaßt hätten. Er sagte u. a.:

„Ich gehe von dem Standpunkte aus, daß eine der elementarsten Pflichten einer jeden Schule in Polen die Erziehung ihrer Schüler zum treuen Dienst für den Staat und zum verträglichen Zusammenleben aller seiner Bürger ist. Es ist klar, daß eine Schule, die diese Pflicht nicht erfüllt, von keinem Staat und auch von keiner Regierung geduldet werden kann. Leider gehen mir seit einiger Zeit Meldungen zu, daß in einer Reihe von Schulen mit ukrainischer Unterrichtssprache in Ostgalizien ein Teil der Schüler einen illegalen Standpunkt gegenüber dem Staate einnimmt. Besonders nachteilige Ergebnisse der erzieherischen Arbeit nach dieser Richtung hin zeigten das staatliche Gymnasium mit ukrainischer Unterrichtssprache in Tarnopol, sowie das ukrainische Privatgymnasium in Rohatyn. Die Zöglinge dieser Anstalten gingen so weit, daß sie an der sogenannten Sabotage-Aktion, die auf dem Gebiet einiger Kreise Ostgaliziens getrieben wird und sich sowohl gegen den Staat als auch gegen die dortige polnische Bevölkerung richtet, teilgenommen haben. In diesen beiden Lehranstalten haben es der böse Wille oder die Unfähigkeit des Lehrkörpers zu einer derart unerträglichen Atmosphäre gebracht, daß

„Ein tragisches Ende — das arme Mädchen!“ entfuhr es mir und wir versanken beide in Schweigen.

Nach einer Weile begann mein Freund wieder das Gespräch: „Ich will dir nun von den anderen Erlebnissen dieser Art erzählen, die mich persönlich betreffen. Es handelt sich um zwei Fälle. In dem ersten hat eine fremde Person meine Erblindung vorausgesehen, im anderen ich selber. Aber merkwürdigerweise geschah beides zu einer Zeit, als ich mich noch blühender Gesundheit erfreute. Du weißt ja auch, daß meine Erblindung die Folge eines Unfalles ist.“

Ich nickte stumm. Es war mir nur zu gut bekannt, daß sich mein armer Freund durch einen Sturz mit dem Pferde im Felde, gleich zu Beginn des Krieges, einen Schädelbruch und damit den Verlust der Sehkraft zugezogen hatte. Er erzählte nun:

„Es war fünf Jahre vor Kriegsausbruch, als mir eines Nachmittags nach Ende der Sprechstunde das Mädchen meldete, im Warzezimmer sei noch eine Dame, die gebeten habe, sie erst nach Abfertigung aller anderen Besucher zu mir zu führen. Es war eine langjährige Bekannte, eine ältere verheiratete Frau aus besserer Familie. Ich empfing sie scherzend.“

Sie sah mich fast vorwurfsvoll an. „Scherzen Sie nicht, Herr Doktor, ich habe Ihnen etwas sehr Ernstes zu sagen. Sind wir aber auch ganz ungesüßelt?“ Sie blickte nach der Tür zu meinen Wohnräumen.

Ich ging hin und zog den Vorhang vor diese Tür, unwillkürlich von ihrer Stimmung angefaßt. Dann

nicht einmal die Verhaftung der Schüler und die Rele-

gierung der am meisten Kundigen aus der Schule es nicht verhindern konnte, daß die übrige Jugend in der vergifteten Atmosphäre erzogen wurde.

Blockbildung in Oberschlesien.

In der in Katowitz stattgefundenen Konferenz der Führer der Oppositionsparteien wurde beschloffen, einen gemeinsamen zentralen Wahlblock zu bilden, dem die Schlesi-

Eine Pilsudki-Gedenktafel von unbekannter Hand entfernt.

Dem hiesigen Polizeikommissariat wurde gemeldet, daß die Gedenktafel für Marschall Pilsudki, die am Gebäude der Anabennittelschule in Inowroclaw angebracht war, von unbekannter Hand entfernt wurde.

Superintendentur-Berweser Klawitter ermordet?

Superintendentur-Berweser Klawitter-Kempen ist eines plötzlichen Todes gestorben. Man nahm an, der Tod sei durch Selbstmord infolge Ueberreizung seiner Nerven durch langjährige Leiden eingetreten.

Witos in den Hungerstreik getreten?

In Warschau sind Gerüchte im Umlauf, nach welchem der ehemalige Abg. Witos, früherer Ministerpräsident in der Regierung der Nationalverteidigung, im Gefängnis in Brest-Litowsk in den Hungerstreik getreten sei.

Wer ist schuld am Kriege?

Der amerikanische Historiker Kirby Page veröffentlicht in der Zeitschrift „The World To-Morrow“ das Ergebnis einer Kundfrage über die Kriegsschuldfrage.

wandte ich mich ihr wieder zu, die anscheinend doch kerngesund vor mir stand. „Ist es wirklich so ernst, was Sie mir mitzuteilen haben? Wir wollen es doch nicht hoffen.“

„Sie irren, Herr Doktor. Es geht nicht mich an, sondern Sie!“

„Mich?“ fragte ich erstaunt zurück und ich muß sagen, daß es mich bei Ihrem Blick und Ton seltsam überfiel.

Sie nickte nur. Offenbar suchte sie nach den richtigen Worten, um mich nicht ohne Not zu erschrecken. Dann sagte sie: „Herr Doktor, ich möchte Sie warnen. Ich weiß, es steht Ihnen ein großes Unglück bevor. Mehr kann und will ich nicht sagen. Aber ich beschwöre Sie: Seien Sie vorsichtig bei allem, was Sie unternehmen — vielleicht können Sie damit ein nahendes Unheil noch abwenden.“

Auf meine Bitte, mir Näheres zu sagen, erklärte sie nur noch, sie habe die verhängnisvolle Gabe des zweiten Gesichts. Schon einmal habe sie den Unfall eines Menschen vorausgesehen, bei einer Schwester, die sich vor Jahren einmal einen schweren doppelten Schenkelbruch zuzog.

Wenn ich im Augenblick auch ziemlich betroffen war, so schüttelte ich diese Empfindung doch bald wieder ab und konnte schließlich über die geheimnisvolle Wahrsagung lächeln, wenn ich allerdings auch mit keinem Menschen, namentlich nicht mit meiner Frau, darüber sprach.

Polnische Aufschriften auf tschechischen Bahnhöfen gefordert.

Die polnischen Abgeordneten zum tschechischen Sejm Chobot und Dr. Buzek hatten an den Eisenbahnminister eine Interpellation gerichtet, in der sie sich darüber beschwerten, daß auf den Bahnhöfen von Teschen-Schlesien die polnischen Aufschriften fehlen und in der sie unter Berufung auf das Sprachengesetz die Anbringung von polnischen Aufschriften forderten.

Der „Stusrowany Kurjer Codzienny“ hält diese Antwort unverändert für jeden Bürger, der irgend welche Achtung vor dem Recht habe und meint, daß sie die polnische Bevölkerung furchtbar empört hat.

Die Ausschreitungen in Thorn.

Zu den bereits gemeldeten Ausschreitungen der Schützen aus Thorn weiß ein Gewährsmann des „Stowo Pomorskie“ noch folgendes zu berichten:

Als drei hiesige Bürger, der Kaufmann Klimek, Schneidermeister Rymkowski und Tomasz Chodkowski am Sonnabend abend gegen 9 Uhr ruhig durch die Straßen der Stadt spazierten, stießen sie an der Ecke Tuchmacherstraße und Neufeldischer Markt auf eine Gruppe von Schützen, die über etliche jugendliche Personen herfielen, worauf Ch. intervenierte.

Auf dem Altstädter Markt benutzte K. die allgemeine Verwirrung zu einem Fluchtversuch und lief in das Lokal der Firma Dammann u. Kordes, um die Polizei telephonisch zu verständigen.

Waffe in der Hand hätten eingesperrt werden müssen, wurden nach Aufnahme ihrer Personalien entlassen. Sie gaben an, aus Warschau gekommen zu sein.

Das „Deutsche Haus“ in Bromberg geschlossen.

Mittwoch abend schloß das Restaurant „Elysium“ im „Deutschen Haus“ in Bromberg, dem mit dem heutigen Tage der Schankkonsens entzogen wurde, seine Pforten. Auch der mit dem Restaurant in Verbindung stehende Hotelbetrieb mußte von den Pächtern vorübergehend geschlossen werden.

Ortsnachrichten

Deutsches Theater.

Dienstag, den 7. d. M. beginnt um 9 Uhr vormittags die Zeichnung für das Abonnement der Theatergemeinde im Foyer des Deutschen Theaters in Teschen (Polen). An diesem wie an den folgenden Tagen werden die Anmeldungen von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags entgegengenommen.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinder- und Jugendsfürsorge in Czestyn veranstaltet Samstag, den 18. Oktober im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ eine „Akademie“.

Reservisten erhalten höhere Zuschüsse. Von amtlicher Stelle wird darauf hingewiesen, daß die neuen Reservisten-Unterstützungen in folgender Höhe ge-

und da erfuhr ich denn, daß sie mich damals schon als Blinden vor sich gesehen hatte.“

„In der Tat sehr seltsam.“ Bewegt blickte ich vor mich hin.

Mein Freund aber erzählte weiter: „Nun zu meinem eigenen Gesichts! Ein paar Jahre waren seit jener Unterhaltung vergangen. Ich dachte nicht mehr daran. Da fuhr ich eines Mittags, von meinen Krankenbesuchen heimkehrend, nach Hause. Ich lehnte bequem im Rückstuh des Wagens und war in besser Stimmung, freute mich auf das Wiedersehen mit Frau und Kind und auf das gute Mittagessen, war also ganz Alltagsmensch, von jeder überreizten Seelenverfassung so fern als möglich.“

Da sah ich, die Straße vorausblickend, auf der rechten Straßenseite, wo ich gerade saß, einen Mann mir entgegenkommen. Ich wollte erst nicht weiter darauf achten, aber dann gewahrte ich, daß er so seltsam ging. Immer mit dem Stocke vor sich her lassend wie ein Blinder.

uns vorüberging?“ Der Kutscher rief erstaunt zurück: „Welchen Mann denn? Hier ging doch keiner.“

„Doch, doch! Hier rechts, ganz dicht neben dem Wagen. Er muß doch hinter uns zu sehen sein.“

Der Kutscher drehte sich herum und ich tat das Gleiche, aber niemand war zu erblicken.

„Herr Doktor, Sie müssen wohl geträumt haben.“ meinte der Kutscher lächelnd und wandte sich wieder seinen Pferden zu. Ich aber wußte es besser. Der Anglistschweiß auf der Stirn, den ich mir nun abtrocknete, war mir der beste Beweis dafür, daß ich mit wachen Sinnen gesehen hatte.

Ergriffen blickte ich auf den blinden Freund. Nur zögernd fragte ich: „Du hast von da an gewußt, was Dir bevorstand?“

„Ich habe es mir natürlich anzureden versucht. Allmählich verblähte auch der Eindruck dieses Erlebnisses. Aber hin und wieder kamen die Gedanken doch und da habe ich mich in stillen Stunden darauf vorbereitet, wenn das Gesichts einmal zur Wirklichkeit werden sollte, mein Schicksal mit Fassung zu ertragen.“

Still ward es im Zimmer. Leise und ebenmäßig ging nur das Ticken der alten Wanduhr wie der geheimnisvolle Atem der Zeit, der rasselos entklingenden, der ewig bleibenden.

Die Erleuchtung. Der Herr Pastor trifft auf der Straße den Herrn Stadtrat und sagt: „Das hat mich am Sonntag gefreut, daß meine Predigt Ihre Zustimmung gefunden hat; wie ich von den Bruststücken des Pastors gesprochen habe, da ist ein Aufleuchten über Ihr Gesicht gegangen.“ — „Ja,“ sagt der Stadtrat, „da ist mir eingefallen, wo ich meinen Regenschirm stehen gelassen habe.“

währi werden: Pro Person 0.90 Zloty, für 2 Personen 1.10 Zloty und für 3 weitere Personen 1.30 Zloty. Als Unterstützungsempfänger kommen alle Familienangehörigen, so u. a. Ehefrauen, geschiedene Frauen, eheliche und uneheliche Kinder, Pflegekinder und Eltern in Frage, als deren Ernährer der zum Seeresdienst eingezogene Reserveoffizier gilt. Zu erwähnen ist, daß die Beihilfen auch für Sonn- und Feleritage gelten.

Sporttropheän sind von nun an zollfrei. Das polnische Finanzministerium hat einen neuen Erlaß herausgegeben, durch den die Zollämter aufgeklärt werden, daß alle aus dem Auslande mitgebrachten oder zugeführten Prämien und Auszeichnungen für hervorragende Sportleistungen polnischer Staatsangehörigen, wie Pokale, Statuen, Medaillen u. ä. von der Zollgebühr befreit sind. Die Zollämter haben Sportauszeichnungen anstandslos abzuliefern.

Die Zolluntersuchung erleichtert. Die zuständigen Behörden haben die Aufmerksamkeit der Zollämter darauf gelenkt, daß immer wieder Beschwerden über Schikanen bei den Zolluntersuchungen an der Grenze, insbesondere von Ausländern geführt werden. Es komme auch vor, daß die schikanöse Behandlung der Durchreisenden durch die polnischen Beamten zu unangenehmen Ausfällen in der Auslandspresse führen. Deshalb werden die Zolldirektionen angehalten, bei den Zollrevisionen in den Durchfahrtszügen außerordentlich korrekt und vorsichtig vorzugehen. Die Zollrevision hat in diesen Fällen nur so stattzufinden, daß man die Passagiere danach fragt, ob sie verzollbares Gut haben und dann eine ungefähre Revision mit Stichprobe durchzuführen, ohne die Bagage einer vollkommenen Durchwühlung zu unterziehen.

Auflösung der Vertretung der jüdischen Kultusgemeinde. Die hiesige polnische Bezirksbehörde löste die Vertretung der jüdischen Kultusgemeinde in Czestyn auf und ernannte den Kreisgerichtsrichter Dr. Oskar Goldberger zum Regierungskommissär, dessen Aufgabe es sein wird, die Wahl einer neuen Vertretung der hiesigen Kultusgemeinde durchzuführen.

Erleichterungen im Ausreiseverkehr. Wie aus Warschau gemeldet wird, haben die Interventionen polnischer Industriellerverbände den Erfolg aufzuweisen, daß in allernächster Zeit eine Durchführungsverordnung zum Pässegesetz zu erwarten steht, worin gewisse Erleichterung bei der Ausgabe von Auslandspässen vorgesehen sein werden. So wird unter anderem die Bestimmung über die Notwendigkeit der Vorbringung von sogenannten Qualifikationszeugnissen zur Gänge gestrichen werden. Gleichzeitig soll die Grenzpaßkontrolle insofern vereinfacht werden, als die bisherige umständliche und zeitraubende Evidenzführung aller Auslandspässe aufgehoben werden soll. Mit den hier erwähnten Erleichterungen ist bereits in den allernächsten Tagen zu rechnen.

Steuerezekutionen dürfen nicht Werkstätten vernichten. Die Steuerezekutoren erhielten in den letzten Tagen genaue Anweisungen über die Vornahme von Exekutionen in Handwerkerwerkstätten. Diese Anordnungen bezwecken Maßnahmen in der Richtung, daß die Exekutionsvornahme in keinem Fall die Produktionsfähigkeit des Betriebes bedroht und legt die Arbeitswerkzeuge und Gegenstände fest, die nicht konfiszirt werden dürfen. Diese Anordnung vereinheitlicht das Vorgehen der Exekutionsorgane in dieser wichtigen Frage.

Dhrenschaus. Einen Vorzug genießt doch unsere Stadt, die man mit Recht als „Iote“ bezeichnet, denn die Passanten sind des zweifelhaften Genusses eines Bauspriesters enthoben, wie dieses Geräusch einen jeden gleich beim Ueberschreiten der Hauptbrücke überrascht. Doch gibt es eine Menge besonders kunstverständiger Zeitgenossen, die sich stundenlang diesem Genusse hingeben und mit Geduld den zweifelhaften Musikvorträgen lauschen. Die Nerven der Mitmenschen werden durch diesen furchtbaren Bauspriester in einer Weise in Anspruch genommen, daß es doch behördlich angezeigt wäre, gegen einen solchen Unus einzuschreiten. Zu diesem Bauspriester fehlt noch das Belern der Drehorgel, die wochenlang auf den Spielplätzen zu den Schaukeln plärrel.

Der Zug der Wildgänse kündigt einen frühen Winter an. Man bemerkt bereits Flüge von Wildenten und Wildgänsen, die aus dem Norden kommen und strichweise auf die zahlreichen Teiche niedergehen. Dieses Wildgeflügel stellt sich diesmal vorzeitig in dichten Schwärmen ein, was Kenner als ein Zeichen werten, daß wir mit einem frühen Anbruch des Winters rechnen können. Auch auf den schlesischen Teichen fallen bereits Schwärme dieser nordischen Vögel ein.

Geld stinkt nicht. Nachdem alle in- und ausländischen Zeitungen spaltenlange Berichte über die Prager Vorfälle bringen, muß man unwillkürlich herzlich lachen, wenn man durch die Straßen von Poln- und Tschech.-Teschen geht. An allen Plakalierungsstellen wird die breite Offenheit durch weithin sichtbare, große Affichen in deutscher, polnischer und tschechischer Sprache davon verständigt, daß in den ersten Tagen des Monats Oktober, der deutsche Sprechfilm „Atlantik“ vorgeführt wird und Plakoormerkungen ab 1. Oktober entgegengenommen werden.

Unterschrift: Verwaltung des Aino Central, Tschech.-Teschen. Pächter desselben: Tschechischer Schuloerein. Devise: Geld stinkt nicht.

Neue Briefmarken. Im Zusammenhang mit dem 100. Jahrestag des Novemberaufstandes bereitet das polnische Post- und Telegraphenministerium eine neue

Lebensversicherungs-Gesellschaft P b ö n i z in Wien. Im Monate August l. J. wurden 12.362 Poltzen über ein Kapital von 6 Millionen Dollar ausgestellt, seit Anfang dieses Jahres 112.209 Poltzen über ein Kapital von 61.2 Millionen Dollar. Im Verhältnis zum gleichen Zeitraum des Vorjahres ergibt sich dem Kapitale nach eine Steigerung von 9%, der Poltzenanzahl nach von 30%. Der gegenwärtige Versicherungsbestand beträgt 370 Millionen Dollar.

Ausgabe von Briefmarken im Werte von 5, 15, 25, und 30 Groschen vor. Die Marken sollen bereits in den nächsten Tagen in Umlauf gesetzt werden. Auf den Marken befinden sich die Zeichnungen zweier Soldaten, die zum Angriff vorgehen und ein weißer Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Außerdem befindet sich auf den Marken die Aufschrift „29. 9. 1930 — Krowow, Tgamie“.

Raubüberfall auf eine Pfarrei. In die Pfarrei im Dorfe Siemianow brangen mehrere maskierte Banditen, die in letzter Zeit wiederholt oerwegene Raubüberfälle in der Nähe von Bendzin und Sosnowitz verübt hatten, ein. Der Pfarrer Plenkowski und sein Diener Paliga wurden festgebunden, mißhandelt und mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, sämtliches Geld u. Schmuckstücke herauszugeben. Insgesamt erbeuteten die Banditen Geld und Wertgegenstände in Höhe von 10.000 Zloty. Nach der Tat suchten die Banditen, die beritten waren, das Wette.

Ein Analphabet... geistiger Arbeiter. Richard Jter war bei der Lodzer Firma Samel als Expedient angestellt. Er wurde vierzehntägig gekündigt u. klagte die Firma beim Arbeitsgericht auf 3 monatige Entschädigung, da ihm, als einem geistigen Arbeiter, eine solche gebühre. Bei der Verhandlung bestritt dies der Vertreter der geklagten Firma, da Jter, weil Analphabet, nicht als geistiger Arbeiter angesehen werden könne. Trotzdem oerurteilte das Arbeitsgericht die Firma zur Zahlung von 845 Zloty, hiemit den Analphabeten als geistigen Arbeiter anerkennend.

Tschechisch-Teschen.

Aus dem Stadtrale. Der Entwurf des umfangreichen Memorandums, betreffend die chronologische und statistische Zusammenstellung und Schilderung der bisherigen fruchlosen Verhandlungen und der Vorkararbeiten für den Krankenhausbau wird genehmigt. Dessen In-Drucklegung in mehreren 100 Exemplaren wurden beschloffen. Der Verein für Kommunalpolitik in Berlin spendete der Gemeinde 10 Kunstwerke „Monographien deutscher Städte“, wofür ihm der Dank ausgesprochen wurde. — Gegen die Veranstaltung einer öffentlichen Straßensammlung am 5 Oktober l. J. durch die tschechische Bezirksjugendfürsorge wird keine Einwendung erhoben. — Dem Steueroberverwalter i. P. Ludwig Krylla wird für die Veranastaltung eines Esperantokurses ein Unterrichtstokal der städtischen Handelsschule überlassen. — Den auf Grund mehrerer kommissioneller Begehungen von der Gesundheitskommission gestellten Anträgen wird zugestimmt. — An der Ecke Grabina-, Brandeis-, und Rohrmannstraße gelangt eine Gasbogenlampe zur Aufstellung; gleichzeitig erfolgt die Herstellung der dort projektierten Rettungstreppe. — Die Pflasterung der Bladukilstraße wurde vom Landesamte den Firmen Foerster (Zuckmantel) und Czeczoka (Troppau) vergeben und wird am 29. d. M. bereits in Angriff genommen. — Die Vermietung eines Geschäftskokales im Gemeindefneubau Bladukilstraße wird ausgeschrieben. — Beim Post- und Telegraphenministerium wird um Automatisierung der Telephonanschlüsse eingekriften. Schließlich wurde zur Frage einer Darlehensbeschaffung und anderer finanzieller Transaktionen Stellung genommen.

Änderung der Arbeitsstunden im Stadtrale. Beginnend mit 1. Oktober l. J. wird in den städtischen Aemtern wie folgt amtiert: An Wochentagen außer an Samstagen von 8—12 Uhr vormittags und von 2—5 Uhr nachmittags, an Samstagen von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags. An Sonn- und Felerlagen wird nicht amtiert.

Steuerprotestversammlung. Am Dienstag, den 7. Oktober l. J., findet um 8. Uhr abends in der städt. Schießstätte in Tschech.-Teschen eine Steuerprotestversammlung statt, bei welcher Abgeordneter Dr. Ernst Schollis über aktuelle Steuerfragen sprechen wird. Es wird diesbezüglich auch auf die Plakate verwiesen. Diese Versammlung hat für jeden Steuerträger eine außerordentliche Bedeutung, weshalb insbesondere von Seite der deutschen Kaufmannschaft sowie der sonstigen Handels- und Gewerbetreibenden mit einem Massenbesuch gerechnet wird.

Fremdenzuzug in Tschech.-Teschen. Während sich in unserer Stadt alle bemühen, den Fremdenverkehr zu beleben, wird derselbe in Tschech.-Teschen durch unsere Behörden gehoben, da dort sicherem Vernehmen nach ehemalige Volksvertreter als ausländische Gäste werten. Seit der Auflösung der Parlamente und der Furcht, ein unentgeltliches Quartier in Brest-Blowitz zu erhalten, sind zahlreiche Parlamentarier der kommenden Saison zu Erholungszwecken in die Nachbarrepublik geflüchtet. So sorgt man für die Hebung des Fremdenverkehrs im Ausland.

Nieder- und Vortragsabend oeranstaltet vom Teschner Männergesangverein. Der Teschner Männergesangverein hat bei seinem Herbstkonzerte, welches am Sonntag, den 12. Oktober l. J. im großen Schießstättensale um 8 Uhr abends stattfindet, eine besondere Fürwahl, getroffen

indem er das Künstlerpaar Gräulein Gertrud Pfittinger und Herrn Professor Robert Glaser für einen Vortrags- und Niederabend gewann. Beide sind von dem vor 2 Jahren im Deutschen Theater zu Polnisch Teschen stattgehabten Konzerte in bester Erinnerung. Prof. Glaser wird in einem Übersichtlich, kurz, klar und anschaulich gehaltenem Vortrage den Werdegang in Dichtung und Musik vom einfachen, wenig ausdrucksvollem Liebe zum echten Kunstliede und zum Gesamtkunstwerke des modernen Liedes, in welchem die Musik den Gedanken und Gefühlsinhalt der Dichtung bis zur höchsten Vollkommenheit wiedergibt, darlegen. In einer Folge sorgfältig für gewählter Lieder wird Fr. Pfittinger hiezu die musikalische Illustrationen geben. Der glänzende Ruf der Sängerin wird sich gewiß auch hier bewähren. Der Teschner Männergesangverein und dessen Komchor bringen unter Leitung des Chormeisters Herrn Konrad Böllner 4 wertvolle Chöre zum Vortrage. Das kunstliebende Publikum von Teschen und Umgebung wird auf dieses hochwertige Konzert besonders eindringlich aufmerksam gemacht. Karten im Vorverkauf aus Gefälligkeit in der Konditorei Karl Vater, Teschsch. Teschen, Sachsenberg, Stbplätze von Kc. 12. — bis Kc. 4. —

Lustiger Abend: Hermann Leopoldi und Betja Milskaja! Eine Nachricht, die nicht verfehlen wird, bei unserem Publikum großes Interesse zu erwecken. Der bekannte Wiener Liebling, Herrmann Leopoldi, der beste Klauerhumorist, der unüberkroffene Meister der heiteren Kunst, kommt nun auch am Samstag, den 11. Oktober in unsere Stadt und wird uns im Vereine mit seiner entzückenden Partnerin, Betja Milskaja, einen lustigen Abend bereiten. Die Veranstaltung findet in Tschech.-Teschen im Turnsaale der Bürgerschule in der Bezrucgasse statt. Näheres die Plakate. Karten in Tschech.-Teschen in der Buchhandlung Kullterer, in Teschen (Polen) im Parsfimeriegeschäft Hlza.

Tonfilm in Tschechisch-Teschen. Die Tschechen sind in arger Verlegenheit. In Kürze wird der oon den Tschechen eingerichtete Tonfilmbetrieb mit natürlich ausschließlch deutschen Filmen eröffnet und die Tschechen müssen damit rechnen, daß mit Rücksicht auf die Prager Vorfälle weder auf tschechischer noch oiel weniger auf deutscher Seite besondere Gewilligkeit besteht, die Tonfilmvorführungen zu besuchen. Diese Beschränkung ist um so berechtigter, als wette Kreise unserer Bevölkerung erst oor kurzer Zeit erfahren haben, daß der Tonfilmbetrieb dem tschechischen Schulverein gebührt und daß daher jede Krone, welche ins „Aino Jentral“ getragen wird, indirekt der Tschechisierungsarbeit in Otschlesten dient. Aus tschechischen nationalen Kreisen oerlautet, daß sie durchaus nicht gewillt sind, in Otschlesten weniger tschechisch zu sein wie in Prag. Man kann darum sehr gespannt sein, wie der tschechische Schulverein als Inhaber des Ainos aus dem Dilemma herausfindet. Jedenfalls ist es sehr bemerkenswert, daß entgegen dem sonstigen Satz gegen jedes deutsche Wort gerade der tschechische Schulverein das deutsche Wort gerne pflegt, wenn Geld dabei herauskaut: Geld stinkt nicht.

Bieltz.

Kontrollversammlungen. Am 4. November l. J. finden in der Bieltzer Infanteriekaserne Kontrollversammlungen statt. Zu den Kontrollraporten haben zu erschelnen: alle Reserveoffiziere und Landsturmoftiziere, sowie alle oewesenen Militärbeamte des Jahrganges 1883, ferner alle Oftiziere des Landsturmes und Militärbeamte des Jahrganges 1878. Die Kontrollversammlungen finden am 4. Nooember um 9 Uhr vormittags beim P. A. U. in der Infanteriekaserne in Bieltz statt.

Eine große Deutschenheze in der Tschechslowakei.

In Prag herrschte am Donnerstag abends Gemitterstimmung. Auf dem Wenzel-Platz hatte sich eine unabhsehbare oiele Zehntausende zählende Menschenmenge oersammelt, die sich in ununterbrochenen Schmähsuren gegen die Deutschen ergeht. Starke Wachabteilungen versuchten, die Zugänge abzusperren, jedoch erfolglos. Ueber der Menge schwebten rot-blau-weiße und rot-weiße Fahnen, die von den Führern der Faschisten getragen wurden, die die Menge immer wieder durch neue Hezreden gegen die Deutschen und gegen die Juden aneiferlen. Dabei kam es zu den stärksten Schmähsungen Deutschlands. Die Faschisten stürmten gegen das Verlagshaus des „Ceske Slooo“, des tschechischen Nationalistenhelmes und gaben im stürmischen Rufen, durch Sohlen, Pfeifen und Geschrei ihrer Entrüstung gegen die milde Haltung Ausdruck. Die Wache machte wiederholt vom Gummiknüppel Gebrauch, wobei mehrere Demonstranten und Poltzipisten verletzt und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. Der Verkehr stockte vollkommen. Der Wenzel-Platz war von einer lobenden Menge erfüllt, gegen die die Polizei machtlos war. Die Unruhen nahmen bedrohlichen Charakter an und richteten sich gegen die Mehrheitsparteien und gegen die Regierung selbst. Die Hauptpost und alle wichtigen öffentlichen Gebäude sind durch Gen darmerte mit aufgespangtem Bajonett geschützt. Die deutsche und österrchische Gesandtschaft sind oon einem starken Poltzeikordon umgeben. Um 20.40 Uhr griff die Polizei auf dem Wenzel-Platz scharf durch. Von allen Seiten marschierten starke Abteilungen auf den Platz und begannen ihn zu säubern. Die Menge mußte flüchten. Der Wenzel-Platz wurde geräumt. Die Menge strömte in die Seitengassen, durchbrach mehrere Poltzeikordons

und zog zum deutschen Haus. Die Fensterscheiben des deutschen Hauses wurden mit Steinen beworfen und die Menge widersehe sich mit Gebrüll den Räumungsbestrebungen der Gendarmerte. Die Demonstranten wurden zurückgedrängt und zogen zum „Prager Tagblatt“, um dort dieselben Szenen aufzuführen, wie vor dem deutschen Haus. Die Gendarmerte ging wiederholt gegen die Menge mit gefülltem Bajonett vor. Dabei wurden zahlreiche Personen verletzt. 2 Personen sollen getötet worden sein. Die Menge sang dabei ununterbrochen die tschechische Staatshymne, um die Polizei aktionsunfähig zu machen. Jeder Passant, der den Hut nicht abnahm, wurde verprügelt. Auf das deutsche Haus wurden Revolvergeschosse abgegeben. Die Demonstranten versuchten mit Brechslangen die Fensterläden des deutschen Hauses aufzubringen.

Bermischtes.

Von Zigeunern auf dem Scheiterhaufen verbrannt. In der spanischen Provinz Almeria überfielen zwei Zigeuner einen 14-jährigen Hirten, fesselten ihn und warfen ihn auf einen schnell errichteten Scheiterhaufen. Der Knabe verbrannte bei lebendigen Leibe. Der Grund zu dieser abscheulichen Tat ist darin zu suchen, daß der Hirtenknabe die Zigeuner beim Vogelfangen gestört habe.

Das Ende des türkischen Kaffees. Nach den Berichten englischer Blätter, wird in kurzem der weltberühmte türkische Kaffee in dem gleichen Orkus verschwinden, in dem ihm die Harems und die Schleier der türkischen Frauen vorausgegangen sind. In der Tat hat der türkische Premierminister Ismet Pascha soeben bei einem Empfang der Presse in seinem Hause in Angora seine Gäste mit dem traditionellen Kaffee mit Lindenblütentee bewirtet. Bei dieser Gelegenheit hat der Ministerpräsident erklärt, daß dieses bescheidene Getränk an Stelle des Kaffees das Nationalgetränk der Türken werden müsse, da es darauf ankomme, die schwere wirtschaftliche Krise der Türkei durch die Drosselung der Einfuhr zu mildern.

Die Pistole im Füllfederhalter. Während der berüchtigten amerikanischen Verbrecherkönig Jack Diamond auch im alten Europa viel von sich reden macht, nahm die New Yorker Polizei eine Hausdurchsuchung in seiner luxuriösen eingerichteten Wohnung vor. Es gelang ihr, dort ein ganzes Waffenarsenal zu entdecken. Alle modernen Waffenarten waren in dieser beachtenswerten Sammlung vertreten. Sogar Maschinengewehre und Handgranaten mit Giftgas waren vorhanden. Der interessanteste Fund war aber ein Füllfederhalter, der auf den ersten Blick ganz harmlos aussieht. In Wirklichkeit ist im Füllfederhalter eine automatische Pistole von 6 Millimeter Kaliber untergebracht. Es ist eine Kleinigkeit, den Füllfederhalter dem auserwählten Opfer auf den Nacken zu drücken und einen Schuß abzugeben. Der Schuß ist beinahe lautlos und die Wirkung tödlich. Die automatische Pistole im Füllfederhalter ist ein Meisterwerk der Waffenkunst amerikanischen Verbrecher und gehört in ein Kriminalmuseum.

Von glühenden Eisenmassen übergossen. In der Eisengießerei des lothringischen Stättenwerkes Hagingen ereignete sich dieser Tage ein schwerer Arbeitsunfall. Durch ein falsches Manöver am Laufkran entleerte sich ein Behälter flüssigen Gußeisens mitten in die Gießerei. 3 Arbeiter wurden von den glühenden Massen erfaßt und lebensgefährlich verbrannt.

Verheerende Gewitterregen in Italien. Heftige Gewitterregen haben in der Toscana große Schäden verursacht. Die Eisenbahnstrecke Livorno—Rom ist bei Cecina in einer Länge von etwa 600 Metern durch das Hochwasser zerstört worden. Der Zugverkehr muß umgeleitet werden. In Collemazzano wurden die Einwohner in der Nacht von der Flut überrascht. Sie hatten keine Zeit, das Vieh aus den Ställen zu retten. Viele Personen stürzten auf die Dächer. Die Hilfeleistung war sehr schwierig, da auch die Lichtleitungen zerstört waren. Zwei Frauen werden vermißt. Das Vieh ist zum größten Teil umgekommen. Bei Cortona sind infolge von Dammbrüchen ebenfalls schwere Überschwemmungen zu verzeichnen.

530 Aale in einem Netz. Große Freude erlebte ein Fischer in Hammer, Franciszek Budzisz, der ein Netz für Aale ausgeworfen hatte: 530 Aale hatten sich im Netz gefangen, die einen Wert von 1500 Zloty aufweisen und über 5 Zentner wiegen.

Furchtbares Explosionsunglück. In der Hafstadt Calat ereignete sich am Dienstag eine furchtbare Explosion, durch die 20 Personen schwer verletzt und zahlreiche Menschen getötet wurden. In einem Glasladen war ein Feuer ausgebrochen, das von der Feuerwehr schnell gelöscht werden konnte. Als es soweit war, begaben sich mehrere Feuerwehrleute mit einer Benzinlampe in den Keller, zumal ihnen der Ladeninhaber erklärt habe, daß irgendwelche feuergefährlichen Materialien in dem Keller nicht lagerten. Die Beamten befanden sich kaum wenige Minuten in dem Keller, als eine furchtbare Explosion erfolgte und das Haus in sich zusammenstürzte. In dem in der Nähe des Explosionsherdes befindlichen Hotel brach eine Panik aus. Der Ladeninhaber wurde verhaftet.

Sie waren frei von Trichinen. In einem kleinen holländischen Städtchen sollte eine Trauung stattfinden. An und für sich wäre das kein erwähnenswertes Ereignis,

Restaurant Alois Schopf Cieszyn

Jeden Sonntag ab 1/21 Uhr

Frühstücken-Konzert

Für vorzügliche Naturweine und gute Küche bürgt das anerkannte Weinhaus Schopf.

Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtend

Alois Schopf

Restaurateur und Weinhandlung

wenn nicht der Pfarrer, der dem jungen Paar den Segen geben sollte, bemerkt hätte, daß der Bürgermeister auf dem Trauschein durch Versehen nicht den amtlichen Stempel, sondern den Stempel der Veterinär-Kontrollkommission angebracht hatte, so daß auf dem Trauschein amtlich bestätigt wurde, daß das neuvermählte Paar gesund und frei von Trichinen sei.

Vom Bären zerrissen. Im Mannheimer Waldpark-Zoo hat sich ein gräßliches Unglück zugetragen. Der Wärter Ernst Käfer war mit der Säuberung der Raubtierkäfige beschäftigt und hatte versehentlich eine der Verbindungsklappen vom Winterkäfig zum Sommerkäfig des Raubtierhauses offen gelassen. Ein dreijähriger Bär gelangte durch die offene Tür, schlich sich an den Wärter heran und schlug ihn mit einem Prankenstieb zu Boden. Der fürchterliche Stieb riß dem Wärter das linke Auge und die linke Schläfe weg. Durch die gellenden Hilfrufe des Ueberfallenen alarmiert, eilten mehrere andere Wärter hinzu und versuchten das Tier von seinem Opfer zu vertreiben.

Inzwischen hatte man das Ueberfallkommando verständigt. Wohlgezielte Schüsse veranlaßten nun die Bestie, von dem Wärter abzulaufen; sie stürzte mit zerhobener rechter Pranke in den Rundgang des Gartens. Schließlich bereiteten ihm mehrere Karablnerkugeln ein Ende. In dem Wagen des Bären fand man Teile der Kleidung des Wärters. Käfer wurde fast völlig verstümmelt in das Krankenhaus gebracht, wo er wenige Stunden nach der Einlieferung seinen gräßlichen Wunden erlag.

Ein Eisenbahnbeamter durch einen Schuß aus dem Zuge getötet. In der Station Mijanka bei Kutno wurde während der Durchfahrt eines Schnellzuges der Telegraphist Morawski durch einen Schuß aus dem Zuge getötet. In diesem Zuge fuhren polnische Schützen nach Thorn, so daß der Verdacht besteht, daß vielleicht durch einen im Uebermut abgegebenen Schuß der Beamte getötet wurde. Nach einer Meldung aus Warschau verhinderten die Schützen die Untersuchung ihrer Gewehre. Ein offizieller Bericht über die Untersuchung ist bisher nicht veröffentlicht worden.

Die Vogelscheuche als Verkehrspolizist. Auf besonders originelle Weise wurden die französischen Autofahrer in der Nähe von Paris zur Einhaltung der vorgeschriebenen Geschwindigkeit veranlaßt. Auf einer langen schönen Autostraße bei Paris pflegten die Automobilisten gewöhnlich trotz allen polizeilichen Verbots eine Geschwindigkeit von 120 Kilometerstunden einzuschalten. Am Sonntag entdeckten nun die Autofahrer zu ihrem größten Aerger an der besten Stelle der Straße einen Polizisten, der, halbverborgen im Gebüsch, Notizblock und Bleistift in der Hand hielt. Sämtliche Fahrer verringerten deshalb die Geschwindigkeit auf das vorgeschriebene Maß. Ein Autler verließ jedoch seinen Wagen, um den Polizisten um etwas zu fragen, und entdeckte zu seiner größten Verblüffung, daß der verborgene Polizist im Gebüsch

eine — Vogelscheuche in Polizeiform war! Natürlich wars nun mit dem Erfolg dieser überklugen polizeilichen Maßnahme zu Ende, denn der Automobilist verfehlte nicht, seine Entdeckung allgemein kundzutun. Jetzt wird es umgekehrt lebendigen Polizisten passieren, daß sie für Vogelscheuchen gehalten werden.

Der findige Gesellschafter. In Bodz soll sich folgender Zufall zugetragen haben: Zwei Kaufleute betrieben gemeinsam ein Geschäft. Ihre Lage verschlechterte sich durch bedeutende Verluste. Da machte der eine Gesellschafter dem anderen folgenden Vorschlag: „So lange es Zeit ist, lieber Freund, müssen wir uns zu retten versuchen. Bitte sofort das Scheidungsverfahren gegen deine Gattin ein und verschreibe ihr all deine Habe. Dann schließen wir unser Geschäft. Wenn wir die Gläubiger los sind, kannst du deine Frau wieder heiraten und wir machen ein neues Unternehmen auf.“ Dem tief in Geschäftsjorgen stekenden Manne kam dieser Plan großartig vor. Die Gattin wurde eingeweiht und gab sofort ihre Zustimmung. Kurze Zeit darauf wurde die Scheidung ausgesprochen. Einige Monate später suchte der Geschiedene seine frühere Gattin auf und erklärte, nun ein neues Geschäft mit seinem früheren Teilhaber eröffnen zu wollen. Gleichzeitig bat er seine Frau, ihn verabredungsgemäß wieder zu heiraten. „Du bist kindlich“, sagte da seine Exgattin. „Hast du denn den Plan nicht durchgeschaut? Seit langem liebt mich dein Gesellschafter und da ich jetzt eine wohlhabende Frau bin, können wir heiraten.“ Der Erschrockene suchte seinen Anwalt auf. Dieser erklärte ihm, daß die Scheidung rechtsgültig erfolgt sei und man nichts unternehmen könne. Der Arme hat also Frau und Vermögen zugleich verloren.

Buchdruckerei Ferdinand Schulz

CIESZYN Tiefe Gasse 12



empfiehlt sich zur Durchführung aller Druckerarbeiten für Handel und Gewerbe, Behörden, Private und Vereine etc.

Telefon Nr. 59

Ein- und Mehrfarbendrucke

kunstige Ecke.

Der gewissenhafte Nazi. In Germering bei München sagt der Lackhofbauer zu seinem Knecht, dem Nazi, er solle morgen, wenn er in die Stadt hineinfährt, beim Justizrat Mandelbaum anfragen, wie sein Prozeß steht. Der Nazi spannt morgens um 4 Uhr an, ist um halb sechs Uhr in München und läutet wie ein Berrückter beim Justizrat Mandelbaum. Der reißt das Fenster auf und schreit: „Was ist denn los da unten!“ — „Entschuldigen, Herr Justizrat,“ sagt der Nazi, „der Lackhofbauer von Germering läßt fragen, wie sein Prozeß steht.“ — Da sagt der Herr Justizrat: „Kannst du dem Lackhofbauer sagen, er kann mich kreuzweil am . . .“ und schlägt das Fenster zu. — Der Nazi fährt auf dem Markt, kehrt wieder um und läutet noch einmal beim Justizrat Mandelbaum. Der reißt das Fenster auf u. schreit: „Ja, was ist denn schon wieder los?“ — „Entschuldigen, Herr Justizrat, damit es keinen Irrtum gibt: Kommen Sie nach Germering, oder soll der Lackhofbauer nach München kommen.“

Der aufmerksame Hotelier. In meinem Hotelzimmer funktioniert die elektrische Glocke nicht und ich beschwere mich deshalb beim Hotelier. — „Das hat nichts zu bedeuten,“ meint der gute Mann, „wenn Sie etwas brauchen, dann schlagen Sie mit dem Stiefelknecht dreimal kräftig auf den Fußboden. Unter Ihnen wohnt ein sehr nervöser Professor, der beschwert sich dann augenblicklich, und wir wissen, daß Sie etwas brauchen.“

Zerstört. Ein Professor fand, als er von einem Ausflug heimkam, daß er seine Füße wundgelaufen hatte. Man sagte ihm, das beste Mittel sei Baden im heißen Wasser. Er besorgte den Rat. Nach Beendigung des Badens trocknete er den linken Fuß, dann den rechten. Aber während er den rechten trocknete, hatte er den linken wieder ins Wasser gestellt. Und als er dann den linken trocknete, machte er es ebenso mit dem rechten. Das ging eine ganze Weile so. Schließlich meinte er verwundert: „Ich hätte gar nicht gedacht, daß ich so starke Schweißfüße hätte!“

Die Verwechslung. Frau Else ist auf der Hochzeitsreise mit ihrem jungen Gemahl in Berlin, sieht in einem Schaufenster Lederläschchen und sagt zu ihrem Gemahl: „Geh' mal hier etwas auf und ab, ich gehe hinein und frage, was da das schöne grüne Läschchen kostet.“ Nach einer Weile kommt sie wieder aus dem Laden heraus, hängt sich in ihren Mann ein und sagt: „Es kostet nur 1,50 Mark.“ — Der sagt: „Das ist gar nicht teuer, Fräulein, kommen Sie nur gleich mit.“ Sie hat sich nämlich in einen ganz fremden Herrn eingehängt.

Damen-Mode-Journale

Saison 1930-31!

- STAR
- SMART
- ELITE
- STELLA
- MANTEL und KOSTÜME
- KINDERMODEN
- DIE ELEGANTE DAME
- DIE SCHÖNE WIENERIN
- DIE WIENERIN
- GRANDE REVUE DES MODES
- REVUE PARISIENNE
- SAISON PARISIENNE
- LA TAILLEUR CLASSIQUE
- COSTUMES ET MANTEAUX
- MODELS TAILLEUR u. s. w.

eingetroffen!

Rudolf Pszczolka, Teschen Ringplatz.

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3— Slojy.

Die Inseratenzeit
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Kronbote

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkehrsstelle und
Inseraten-Aannahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringpl.

Folge 41.

Teschen, Sonntag, den 12. Oktober 1930.

11. Jahrgang.

Dasznyskis Warnung.

Ein Schreiben an den Staatspräsidenten.

Sejmarschall Dasznyski hat am 24. September ein Schreiben an den Präsidenten der Republik gerichtet, daß erst jetzt dem Sejmberichter-Klub zur Verfügung gestellt wurde. Die Sanierungspreste behauptet, daß Herr Dasznyski nicht in seiner Eigenschaft als Sejmarschall den Brief verfaßt habe, sondern als Agitator, um in der Vorwahlkampagne die Wähler entsprechend zu beeinflussen. Das Schreiben, daß in den Sonntagsausgaben der Oppositionspresse wiedergegeben wird, hat folgenden Wortlaut:

Herr Präsident:

Die Ereignisse der letzten Tage gebieten mir, mich noch einmal an Sie, Herr Präsident, zu wenden. Viele Erscheinungen unseres öffentlichen Lebens weisen darauf hin, daß Polen sich am Rande einer abschließigen Bahn befindet, auf der es in den Abgrund der Ohnmacht und Anarchie hinabgleiten kann.

Zwei Tote, nahezu 100 Vermundete und Hunderte von Verhafteten aus derjenigen Volkschicht, mit deren Hilfe Josef Pilsudski um die Unabhängigkeit gekämpft und Polen gegen die Invasion verteidigt hatte; Tote, Vermundete und Verhaftete in Demonstrationen gegen sein Regime — das ist eine ernstliche Warnung für alle, die um die Zukunft des Landes besorgt sind, und die auf ihren Schultern die Verantwortung für seine weiteren Schicksale tragen.

Banditenüberfälle und Lynchjustiz steigern das düstere Bild der Verhältnisse.

Die seit einigen Jahren angewendeten Methoden, Polen zu regieren, die am 14. September zum Blutvergießen geführt haben, sind dazu angetan, früher oder später den Staat zu gefährlichen Erschütterungen und zur völligen Auflösung zu bringen. Denn diese Methoden haben auf den wichtigsten Gebieten des öffentlichen Lebens zerlegende Kräfte entfesselt, ohne irgend welche schöpferischen Kräfte auszuüben. Jeder ehrlich denkende Mensch, mit Ausnahme verblendeter Fanatiker, steht und fühlt dies heute, obwohl nicht jeder zu sprechen wagt.

Das Verschlimpfen und Herabsetzen der Verfassung, also des Strukturgesetzes des Staates, auf das man noch so unlangst geschworen hat, das Brechen der Gesetze, die man vorher selbst unterzeichnet hat, die andauernden Schwähungen und Verleumdungen von Ministern und Abgeordneten, an die man sich in den tragischen Momenten des Jahres 1920 um Beistand gewandt hatte. Die Bezeichnung eines Volkes, dessen Heldentum den Staat gerettet hat, als „Volk von Söldnern“, das Regieren mit Hilfe der Polizei und Zensur, die man vor einem Vierteljahrhundert selbst bekämpft hatte, alles dies zerstört in der Seele von Millionen von Bürgern das Vertrauen und die Liebe zum Staate und seinen Einrichtungen.

Weiß denn das Volk nicht, daß die Macht und die Würde des Amtes des Herrn Präsidenten aus der Verfassung erwächst und sich nur auf sie stützt? Führt irgendwo in der Welt durch die Erniedrigung der Menschenwürde, das Zertreten des Rechtsgefühls, der Freiheit

und der Ehre, durch Züchtigung von Zeitungen und Sakalen, durch Terror und Schliche, der Weg zur Verleumdung der Freiheit des Landes und zur Macht des Staates?

Wer wird — um Gotteswillen — daran glauben, daß das Leben in Haß gegen Menschen und Institutionen, die Durchdringung des ganzen öffentlichen Lebens mit Haß — und dieses unglückliche Gefühl wird zum Motor des Regierens und zum Inhalt der öffentlichen Auftritte gemacht — im polnischen Staatsbürger die Ueberzeugung wecken werde, daß die Regierung vor allem an ihn denke und mit aller Anstrengung an der Besserung seines Daseins arbeite?

In einem neuzeitlichen Staate, der durch die Arbeit, den Willen und die Anhänglichkeit von Millionen sowie durch das Gefühl der Würde und des Rechts des Bürgers getragen wird, kann man mit solchen Methoden nicht lange regieren. Niemals waren solche Methoden angewendet worden im Kampfe um die Unabhängigkeit, in der Revolution der Jahre 1905—1906, in der Periode der Regionenkämpfe, zur Zeit des letzten Krieges, kurz, wenn es sich um große Unternehmungen der Nation handelte. Und eben heute, da es sich um gleich große Dinge handelt, da es sich um eine unausgeglichene Kraftanstrengung zur Festigung des erkämpften Staates handelt, lauscht man die alten Methoden, die so glänzende Ergebnisse hatten, in direkt entgegengesetzte um. Kein Wunder also, daß auch die Folgen direkt entgegengesetzte sein müssen.

Niedergedrücktheit oder völlige Gleichgültigkeit gegen öffentliche Angelegenheiten, Ungewißheit bezüglich des Morgen und Zweifel an die eigene Kraft, das Schwinden des Rechtsgefühls und des Arbeitseifers, der Ueberdruß am Staate und seinen Regierungen, schließlich die Flucht dererjenigen aus dem öffentlichen Leben, die mit ihren Gedanken und Gefühlen es erheben und erleuchten wollen, daß sind die auf moralischem Gebiete schon heute sichtbaren Folgen dieser bei uns angewendeten Regierungsmethoden.

Noch vielleicht wurden anstatt dieser geschwächten geistigen und moralischen Bande, die den Bürger mit dem Staate verknüpfen, die materiellen Bande verstärkt? Vielleicht wurde das Los der arbeitenden Massen gebessert, der Wohlstand des Landes erhöht, die Teilung des gesellschaftlichen Einkommens gerechter gestaltet? Vielleicht wurden Tausende von Schulen, die für das wachsende Geschlecht notwendig sind, erbaut? Vielleicht wurde ein Netz von Wegen gebaut, um den Verkehr und den Absatz der Landesprodukte zu erleichtern? Vielleicht wurde der Bauer aus den Händen des Wucherers oder des Vermittlers, der Arbeiter aus der dunklen Wohnungshöhle herausgerissen? Und so weiter. Mit einem Worte — vielleicht ist auch nur eines der großen sozialwirtschaftlichen Probleme, die sich vor dem wiedererstandenen Polen anstürmen, gelöst worden? Auch das nicht.

Aus dem wirtschaftlichen Leben wurden über eine Milliarde Slojy in Gestalt von Budgetüberschüssen herausgepreßt, wodurch die Steuerlast vergrößert und die Geldkrisis verschärft wurde. Für alles dies — zahlt Polen einen hohen Preis.

Heute zahlt es mit der moralischen Zerlegung und strukturellen Auflösung, mit der Unlust der Massen dem Staate gegenüber und ihrer größere gewordenen Not, morgen aber kann es mit noch schwereren Opfern bezahlen.

Ferr Präsident! Schon im November 1929 hatte ich im Schreiben an den Herrn Präsidenten darauf hingewiesen, daß es nur zwei Auswege aus diesem unerträglich und bedrohlichen Stande der Dinge gibt: die Aenderung der Regierung oder Wahlen. Ich habe daher die Auflösung des Sejm und die Ausschreibung der Wahlen durch den Herrn Präsidenten freudig begrüßt. Die Bevölkerung unseres Staates, die seit einigen Jahren durch diesen beispiellosen und gedankenlosen Kampf gepeinigt wird, hat ebenfalls aufatmend die Entscheidung des Herrn Präsidenten ausgenommen. Sie legte die Erwartung, daß sie vermittelt der freien Äußerung ihres Willens der fortschreitenden Zerlegung des Staates ein Ende machen werde. Es erfolgte daher im Lande eine augenblickliche Beruhigung der Geister und in die Herzen der Staatsbürger kehrte die Hoffnung ein, daß sich endlich ein vernünftiger Ausweg, ein friedlicher Ausweg gefunden habe.

Leider dauerte dies nicht lange; die letzten Ereignisse, die Interviews des Herrn Ministerpräsidenten, die Entführung und das Gefangenhalt von früheren Abgeordneten in der Festung, die Provokationen und die banditenhaften Racheakte, schließlich das Blutvergießen und die Verhaftungen haben diese Hoffnungen ernstlich erschüttert.

Es besteht die begründete Befürchtung, daß der Verlauf der Wahlaktion nicht normal und ruhig sein wird und daß die Wahlen selbst nicht frei und ehrlich sein werden. Auf diese Weise würde der vernünftige, friedliche Ausweg aus der durch das Nachmai-Regime geschaffenen Situation geschlossen werden. Denn gefälschte Wahlen, Wahlen unter dem Terror, in der Betäubung der öffentlichen Meinung durch die Lüge, werden einen solchen Ausweg nicht bilden.

Herr Präsident! Wir sind doch Altersgenossen und beide wissen wir nicht nur aus der Lektüre der Geschichte, sondern auch aus unserer eigenen Erfahrung, daß der Wille der Nation, der seinen wahren Ausdruck in seiner Vertretung nicht findet, früher oder später sich einen Weg, wenn auch in einer für den Staat gefährlichen Weise, bahnen muß.

Soll also Polen, ein junger Staat, der sich in einer so ungünstigen geologischen Lage befindet, und in einer hinsichtlich der sozialwirtschaftlichen Gestaltung so schwierigen Periode entsteht, gerade auf diese Wege gedrängt werden?

Heute könnte man noch einen schöpferischen und friedlichen Ausweg finden. Es sind dies ehrliche, legale Wahlen, ohne Betrügereien und Terror und die sofortige Rückkehr zur Gesetzmäßigkeit. Wenn wir vor diesem Ausweg nicht Gebrauch machen, wenn die Wahlen ein Akt der Gewalttätigkeit der Regierenden und nicht der Ausdruck des Willens der Regierten sein werden, so fürchte ich, daß die künftigen Geschlechter in uns die Urheber ihres Unglücks sehen werden.

Der Todesflug des „R. 101“.

Ueberlebende schildern das Unglück.

Einer der Ueberlebenden der Katastrophe des englischen Luftkreuzers „R. 101“, Chestingenieur Mr. Leah, gab folgende Schilderung von den Vorgängen bei dem furchtbaren Unglück, über das wir eingehend berichteten. „Es geschah absolut nichts Ungewöhnliches, bis wir über Beaucoueur, kurz vor Beauvais, in einen furchtbaren Sturm gerieten.“

Böen erschütterten das Luftschiff und schienen es zu Boden zu treten.

Der Regen war furchtbar. Aber ich hatte volles Vertrauen in das Schiff und war nicht im geringsten beunruhigt. Als wir über Beauvais waren, hatte ich den Eindruck, daß sich das Heck des Luftschiffes nicht richtig bewegte. Wir kamen sehr langsam vorwärts. Das Luftschiff zitterte und tanzte alle Minuten. Ich wußte nicht, in welcher Höhe wir flogen. Dann setzte der Regen wieder ein und erhöhte das Gewicht des Schiffes, das auf die Steuerung schlecht zu reagieren begann. Auch die Motoren schienen nicht mehr richtig in der Kontrolle zu sein.

Da ereignete sich die Katastrophe.

Wir wurden zweimal herabgedrückt, aber beide Male gelang es mir, das Schiff wieder emporzureißen. Doch als wir zum dritten Male heruntergetrieben wurden, schlug das Luftschiff heftig auf. Fast unmittelbar ereignete sich die Explosion, und das Schiff ging in Flammen auf.

Ich weiß nicht, wie es mir gelungen ist, herauszukommen.“ Als ich an die Unglücksstätte eilte, lag der Luftkreuzer mit dem Bug in den Bäumen und mit dem Achterschiff auf der Landstraße, die nach Allone führte. Ungeheure Flammen schlugen empor, und eine Explosion folgte der anderen, als die Tanks in die Luft gingen. Man hörte aus der Gondel das Stöhnen und Schreien der Vermundeten. Durch die Flammen bahnten sich einige Personen einen Weg und stürzten als lebende Fackeln wenige Meter vom Luftschiff entfernt nieder. Die Bevölkerung von Allone, die herbeigeeilt war, erstlickte die Flammen der brennenden Kleider und sorgte für die Weiterbeförderung der Unglücklichen in das Krankenhaus von Beauvais.

Andere Mitglieder der Besatzung und Passagiere lagen unter den Trümmern, an die die Retter nicht herankommen konnten, da das Feuer eine solche Hitze verbreitete, daß jedes Herannahen unmöglich war.

Panikstimmung in der englischen Presse.

Der Eindruck in der Presse ist katastrophal. Die Mehrheit der englischen Zeitungen fordert, daß nunmehr mit dem Luftschiffbau Schluß gemacht wird. „Daily Mail“ und „Daily News“ bekennen sich als grundsätzliche Gegner des Luftschiffes. Die „Daily News“ veröffentlichten einen Artikel des Kapitänsleutnants Kenworthy, in dem dieser das Aufgeben des Luftschiffbaues fordert. England solle sich auf das Großflugzeug nach dem System des neuen Dornier konzentrieren.

Ein Menelekel.

Der „Daily Telegraph“ bringt eine aufsehenerregende Mitteilung, die die Annahme, daß es sich um einen Stabilitätsfehler handelt, noch unterstützt. Nach den Mitteilungen dieses Blattes wäre das Luftschiff „R. 101“ Anfang Juli während seiner Teilnahme an der Schauvorstellung der Luftwaffe in London bei London fast schon derselben Katastrophe zum Opfer gefallen. Es stellte sich damals heraus, daß das Luftschiff plötzlich an Auftrieb verlor. Sofort an Bord angestellte Nachforschungen ergaben, daß ein Teil der Gaszellen undicht geworden und ihr Gas verloren hatten. Das Luftschiff wurde sofort nach Cardington zurückgebracht.

Beileid der Reichsregierung.

Anlässlich der furchtbaren Katastrophe, von der das Luftschiff „R. 101“ betroffen wurde, hat Reichskanzler Dr. Brüning dem englischen Ministerpräsidenten Macdonald ein warmgehaltenes Beileidstelegramm übersandt. Reichsverkehrsminister v. Guérand hat sofort nach Bekanntwerden der furchtbaren Luftschiffkatastrophe dem englischen Luftfahrtministerium sein Beileid zum Ausdruck gebracht. Ministerpräsident Macdonald hat auf das Beileidstelegramm des Reichskanzlers ein in warmen Worten gehaltenes Dankstelegramm gefandt.

Dr. Eckener hat an Ministerpräsident Macdonald folgendes Telegramm gerichtet:

„Tief bewegt von dem tragischen Geschick, daß der englischen Nation so viele wertvolle, in ihrem idealen

Daher wende ich mich, da ich nicht schweigen kann, an Sie, Herr Präsident, den konstitutionellen Chef unserer Republik, mit der Bitte, seinen moralischen und gesetzlichen Einfluß dahingehend auszuüben, daß in Polen die Wahlen am 16. und 23. November 1930 rein und frei sein möchten.

Mit dem Ausdruck der größten Achtung
Ignacy Daszyński,
Marshall des Sejm der Polnischen Republik.

Eintr und jetzt.

Der Warschauer „Robotnik“ veröffentlicht Erinnerungen an das Jahr 1907, wo unter dem zaristischen Terror eine Anzahl von Sozialisten, u. a. Strug, Lange und Hälsch, ebenfalls in die Fesselung von Brest-Litowsk gebracht worden sind. Aber jeden Montag durften sie ihre Familienangehörigen sehen, es wurde ihnen erlaubt, sich Zeitungen und Bücher kommen zu lassen, und sie bildeten eine Art Studiengesellschaft, die sich gegenseitig unterrichtete. Diese „grausamen Herrscher“ gewährten ihnen jede Art von Erleichterung.

Ein anderer Sozialist erzählt, daß er nach zwei Stunden vor die Gerichtskanzlei gerufen wurde, um sich mit dem Advokaten in Verbindung zu setzen. Am dritten Tage war es ihm schon möglich, seine Familienangehörigen zu sehen.

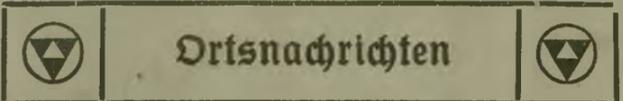
Mit trauriger Miene fragt der „Robotnik“: „Und heute? Einen Vergleich wollen wir nicht anstellen. Aus den Interviews des Staatsanwalts Michałowski gewinnt man den Eindruck, daß bald der eine, bald der andere Paragraph angewandt wird, um eine Schuld der Angeklagten festzustellen. Nun ist es wieder der § 101 des Strafgesetzbuches, der jeden Anschlag gegen die herrschende Regierung mit Strafen belegt, aber auch schon den Versuch und die Vorbereitung unter Strafe stellt. Ganz besonders belastetes Material habe man hier bei den Sozialisten gefunden. Die Anklage geht sogar so weit, daß sie Dubois den Vorwurf machte, er habe zwangswelke Kampftruppen ausgebildet und mit ihnen das Werfen von Handgranaten eingeübt. Auch die Abgeordneten Barlicki, Pragier, Liebermann u. a. seien hierbei beteiligt gewesen.“

Mit großer Entrüstung nehmen die Beklagten von dieser eigenartigen Beschuldigung Kenntnis. Der „Robotnik“ steht mit der größten Neugier der Veröffentlichung der Namen derjenigen Personen entgegen, welche diese Beschuldigung erhoben haben.

Verkehrslugzeug abgestürzt.

Das um 8 Uhr in Berlin-Tempelhof gestartete Flugzeug D. 1930 der Deutschen Luft-Hansa, ein Messerschmitt-Apparat der Type M. 20 B., ist auf dem Flug nach Wien um 9.07 Uhr über dem Priesnitzgrund bei Pesden kurz vor der planmäßigen Zwischenlandung aus einer Höhe von 300 bis 400 Meter abgestürzt. Die acht Insassen, der Pilot, ein Monteur und sechs Reisende, wurden tot aus den Trümmern geborgen.

Ueber die Ursache der Katastrophe ist bis jetzt noch nichts Näheres bekannt. Untersuchungskommissionen der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, der Deutschen Luft-Hansa und der Luftpolizei befinden sich an der Unfallstelle.



Ortsnachrichten

Straßenregulierungen. Unter dem Vorfih des Bürgermeisters Dr. Wl. Michajda wurden in der letzten Gemeinderatsitzung die Plätze und Straßen zwecks Regulierung übertragen: Alter Markt dem Baumeister

Streben vorbildliche Männer nahm, bitte ich Ew. Excellenz mein herzlichstes Beileid aussprechen zu dürfen. Die Besatzung des „Graf Zeppelin“ trauert aufrichtig in kameradschaftlicher Verbundenheit.“

Die mutmaßliche Ursache der Katastrophe.

Auf Grund der am Orte des abgestürzten englischen Luftschiffes von den offiziellen Vertretern der französischen und englischen Luftfahrtbehörden vorgenommenen Untersuchungen hat der Kommandant Holt vom britischen Luftfahrtministerium jetzt einem Vertreter der United Press erklärt, daß das Unglück wahrscheinlich durch den Bruch von Teilen des Metallgerippes verursacht worden ist.

Metallstücke sind fünf englische Meilen von der Unglücksstätte emsernt aufgefunden worden, so daß Brüche zum mindesten fünf bis zehn Minuten vor dem Absturz stattgefunden haben müssen. Die Bruchstücke werden jetzt zur weiteren Untersuchung gesammelt. Es wird übrigens auch bekannt, daß das Luftschiff bei der Abfahrt nur bis auf 120 englische Fuß statt auf 200 Fuß — wie es den in Cardington für Fernfahrten geltenden Regeln entsprochen hätte — aufgestiegen ist.

Die Zahl der Opfer von Beauvais steht auch zur Stunde noch nicht endgültig fest. Sicher ist bisher, daß von 54 Personen, die mit dem Ballon von Cardington abgesehen waren, 47 tot sind. Verschiedene Quellen wollen aber wissen, daß das Luftschiff auf seiner Unglücksfahrt mit 58 Mann besetzt war, in diesem Falle wären also vier Todesopfer mehr zu beklagen. Die Untersuchung an Ort und Stelle ist noch in vollstem Gange, so daß ein abschließender Bericht seitens der englischen Behörden noch nicht gegeben werden konnte.

Trauerlag in Frankreich.

Ministerpräsident Lardieu hat angeordnet, daß am Mittwoch ein nationaler Trauertag in Frankreich sein soll,

Mosk zum Preise von 5400 Zloty, Dr. Klucki Gasse dem Baumeister Horny zum Preise von 12 700 Zloty, wobei die Anrainer Bäckerei Czmiel und Fabrik Kori noch 7000 Zloty zu den Herstellungsarbeiten beisteuern. Auch die Töpfergasse ist nicht vergessen worden und die dringend nötige Erbreiterung wird endlich, — wir haben es doch erlebt — durchgeführt und zwar durch die Firma Polbeton für 3980 Zloty. Die Offerten für die Lieferung von Randsteinen für die verlängerte Höhenheisergasse bewegten sich zwischen 12000 und 16000 Zloty. Da keine Beschlußfassung möglich war, wurde dieser Gegenstand der nächsten Sitzung zwecks Entscheidung zugewiesen. Das billigste Offert für Kanal-, Wasser und Gasleitungsarbeiten des Baumeisters Rudolf Hajduk wurde angenommen. Die Anlage der Wählerlisten wurde von den städtischen Beamten in Ueberstunden durchgeführt. Dieselben kamen um eine Entlohnung ein. Die Erledigung des Ansehens wurde vertagt.

Zwei Tage schulfrei zu Allerheiligen. Da heuer der Allerheiligenlag auf einen Sonntag fällt und nach den liturgischen Vorschriften Trauerfeierlichkeiten an einem Sonntag nicht abgehalten werden dürfen, werden diese Trauerzeremonien auf Montag, den 3. November verschoben. Das polnische Schulministerium hat deshalb angeordnet, daß dieser Tag schulfrei zu halten ist.

Aus dem Wojwodschafsrat. Der schlesische Wojwodschafsrat hat in seiner letzten Sitzung einen Kredit von 126.000 Zloty für die Inneneinrichtung des Pavillons für Lungenkranke beim Landeskrankenhaus in Cielzyn bewilligt.

Schmuggelware wird versteigert. Beim Zollamt in Cielzyn findet am 17. Oktober, 10 Uhr vormittags, die Versteigerung von beschlagnahmten Schmuggelwaren statt. Es handelt sich um Seiden-, Baumwoll- und Galanteriewaren.

Beskidische, Achtung! 10%ige Preisermäßigung an Speisen und Getränken für Mitglieder der Sektion Teschen des Beskidenervereines in den Schutzhütten auf der Skalka, Czantory und Jaworowy. Die Sektion Teschen des Beskidenervereines hat als weitere Begünstigung für die Mitglieder ihrer Sektion von heute ab in ihren Schutzhütten auf der Skalka, Czantory und am Jaworowy eine 10%ige Ermäßigung an den für Speisen und Getränken gültigen Preistarifen eingeräumt; jene Sektionsmitglieder, welche diese Preisbegünstigung in Anspruch nehmen, wollen bei der Bezahlung der Zeche dem Schutzhäuswirts die mit der letzten Jahresmarke versehenen Beskidenervereinslegitimation vorweisen. Diese Preisbegünstigung gilt vorläufig bloß für die Mitglieder der Sektion Teschen; der Ausschuß beabsichtigt, diese Preisermäßigung auch den Mitgliedern der übrigen Beskidenervereinssektionen sowie der mit dem Beskidenervereine im Gegenseitigkeitsverhältnisse stehenden Gebirgsvereine einzuräumen, falls diese Sektionen bzw. Gebirgsvereine entsprechende Baubeträge für die Erweiterung des Czantoryschutzhäuses leisten. Außer dieser neu eingeführten 10%igen Preisermäßigung bei Speisen und Getränken genießen die Mitglieder der Sektion Teschen wie bekannt eine 50%ige Ermäßigung bei der Eintritts- und Übernachtungsgebühr, weiters eine 33%ige Ermäßigung bei Bahnfahrten; überdies beschafft die Sektion den Mitgliedern des Beskidenervereines halbjährige Grenzübertrittsscheine gegen Entrichtung einer ganz mäßigen Gebühr. Der Sektionsauschluß erwartet, daß diese seinen Mitgliedern eingeräumten ganz bedeutenden Begünstigungen ein Steigen der Mitgliederzahl zur Folge haben wird.

Spenden für das Beskidendenkmal auf der Großen Czantory. An weiteren Spenden für die Errichtung eines Denkmals auf der Großen Czantory für

gestaltete Mitglieder des Beskidenervereines sind weiters eingelaufen: Von Herren Med. Univ. Dr. Otto Schwarz 500.— Kz., von General der Artill. Erz. Rudolf Krallischek 100.— Kz., von Dir. Anton Groß 100.— Kz., von Frau Eise Dostal, Bahnbeamtensgattin, Teschen-Teschen, 60.— Kz. Der Vereinsauschluß spricht diesen edlen Spendern seinen wärmsten Dank aus und bittet, weitere Spenden bei der Zentralbank Teschen-Teschen für den Denkmalsfond des Beskidenervereines zu erlegen, da die Schaffung des Denkmals nur aus den eingelaufenen Spenden geschehen kann.

Schadenfeuer. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch wurde das größte und besteingetochteste Sägewerk Polnisch-Schlesiens ein Raub der Flammen. In der Dampfstraße M. Haber & Co in der Teschstraße brach ein Schadenfeuer aus, dem alle 3 Sägegatter sowie ein großer Teil des Holzlagers zum Opfer fiel. Der Schaden wird auf über 1 Million Zloty geschätzt und ist zum Teil durch Versicherung gedeckt. Sechzig Angestellte sind durch den Brand der Säge arbeitslos geworden. Selbstausbruch der Sägelelager wird als Ursache angenommen. Die rasch herbeigeleitete Feuerwehr konnte nur ein Übergreifen des Feuers verhindern.

Warnung von übereilten Bestellungen. Die Weihnachtszeit rückt heran, die Zeit des liebevollen Schenkens. Reisende, Vertreter auswärtiger Firmen benützen diese Gelegenheit, um ihre als beste gepriesene Ware rechtzeitig an den Mann zu bringen. Viele von ihnen drängen einem Gegenstände auf, die man bei ruhiger Ueberlegung niemals angeschafft hätte. Oft glaubt der Käufer, den unangenehmen Eindringling nur auf diese Weise los werden zu können, wenn er die Bestellung unterschreibt, um sie dann später für nichtig zu erklären. Die eigene Unterschrift auf dem Bestellschein bindet ihn an den Kaufvertrag und ein Rücktritt ist meistens ausgeschlossen. Deswegen sei vor übereilten Bestellungen gewarnt. Es gibt doch am Orte soviel Geschäfte, die allen Wünschen im vollsten Maße jederzeit gerecht werden können. Man kann in ihnen viel besser kaufen, da man in Ruhe die Ware ansehen kann und nicht zum Kauf gedrängt wird.

Schulkinder helfen bei der Kartoffelernte. Die Schulabteilung der Wojwodschaf Schlesiens hat sich auf Vorstellung aus Landwirtschaftskreisen hin bereit erklärt, alle Kinder, die zur Bergung der Hackfrüchte und insbesondere der Kartoffelvorräte notwendig gebraucht werden, vorübergehend vom Unterricht zu unterbinden. Die Kreischulinspektoren sind angewiesen worden, entsprechende Vorschläge der einzelnen Schulleiter entgegenzunehmen. Alle Landwirte, die ihre Kinder vom Unterricht befreit wissen wollen, mögen sich umgehend mit entsprechenden Anträgen an den Leiter derjenigen Schule wenden, die von den Kindern besucht wird. Besondere Formalitäten hierfür sind nicht vorgesehen.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendsfürsorge in Teschen (Polen) veranfaßte am Samstag, den 18. Oktober l. J., um 8 Uhr abends, im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ eine Wohltätigkeits-Akademie zu Gunsten der Weihnachtsbescherung armer deutscher Schulkinder, mit nachstehendem Programm: 1. Vorspruch; 2. Lullied: Violinkonzert d-moll, 1. Satz; 3. Slawik: Wiegenlied; Hummel: Deutscher Tanz (Violinvorträge: Dr. Fritz Slawik, am Klavier: Prof. Ditokar Slawik); 3. J. Brahms: Ständchen; 4. Erich J. Wolf: Märchen; 5. R. Gounod: Der Zeffig (Gesangsvorträge: Fr. Herta Altmann, am Klavier: Fr. Margarete Slawik); 6. Rezitationen; 7. Phantasielänge: Präludium, Chopin; Menuett, Schubert; Serenade, Dvořak (Fr. Edith Wickenburg-Bleil). Der Konzertschlüßel wird bereitwillig kostenlos von der Klavier-

um die Teilnahme des französischen Volkes und seiner Regierung an der Katastrophe des englischen Luftschiffes auszudrücken. Alle Behörden haben den Auftrag erhalten, auf den Amtsgebäuden Halbmaß zu flaggen. Lardieu wird an den Trauerfeiern in Beauvais teilnehmen.

Nachbild.

Gleichmäßig lönt der Wellenschlag des Ozeans herüber, der Wind pfeift um das Haus und ab und zu gibt es kurze, aber heftige Regengößen. Ich schließe das Fenster, mich zur Ruhe zu begeben, die ich nach einem anstrengenden Nachmittagsmarsch wohl verdient habe, wenn es auch erst knapp 9 Uhr ist. Als ich meine Kerze anstecken will, entdecke ich, daß etwas von dem abendlichen Regen durch das nicht ganz dichte Fenster gedrungen ist und meine Zündhölzer verdorben hat, die samt den Leuchter auf einem Tischchen unter dem Fenster stehen. So muß ich von der Hausfrau andere erbitten gehen und diesen Moment des Öffnens meiner Tür benützen zwei meiner lebenswürdigen Hausgenossinnen, um in mein Zimmer zu schlüpfen. Zwei Mädchen von 14 und 16 Jahren sind es und sie wollen die Zigaretten, die sie ihrer Mama im Laufe des Tages geschnipst haben, in meiner Bude ausräumen, damit die, jeden Abend ihr Zimmer inspizierende Mutter dort keinen Tabakrauch entdecke und etwa auf das Schnipps komme.

Sie bleiben auch noch nach Ausräumen der Geschnipps sitzen und erzählen eine Stunde lang die unglaublichsten Witze von meist derber Beschaffenheit. Heulige Jugend! jedenfalls waren wir in meiner Jugend weniger aufgeklärt. Endlich kommen die Eltern von einem Abendspaziergang zurück, die Mädchen huschen in ihr Zimmer, wo sie bald darauf die inspizierende Mama in ihren Betten, scheinbar schlafend findet. — Ich kam nun auch mein

Lager aufsuchen. Doch knacken die Drahtmatragen und und zwar nicht nur die meine, sondern auch die meiner Zimmernachbarn, was man bei den leichten Gefüge der Wände des Baues, der sich stolz Pension Baligk nennt, in der ganzen Etage hört. So erkenne ich aus den verschiedenen Geräuschen, die durch die Wände dringen, in welchem Stadium des Zubettegehens sich der und jener meiner Nachbarn befindet und ob sich eben der dicke Herr Doktor oder die ätherische Frau Gemahlin der knackenden Matragen anvertraut halte. Ich kann nicht einschlafen, da ich meine erste Schlaftrigkeit hatte überwinden müssen und horche auf die Stimmen der Nacht. Draußen rauschen die Wellen und pfeift der Wind ums Haus. Da — ein furchtbarer Krach! der dicke Doktor, der beim Abendessen wohl dem Fischsalat zu reichlich zugesprochen hat, träumt so lebhaft, daß er mit dem Arme ausfahrend den bei seinem Bette stehenden Sessel umgeworfen hat. Seine Frau ist, wie natürlich auch alle Zimmernachbarn munter geworden, macht Ordnung und nach ein paar beruhigenden Worten von ihr, versuchen wir wieder zu schlafen. Zwischen den eintrübnigen Geräuschen der Nacht vernimmt mein Ohr ein leichtes Klopfen an ein Fenster, es gilt meinen zwei Zigarettenmädchen. Sie haben mir im Vertrauen erzählt, daß es öfter geschieht, daß zwei bekannte Burschen, die in dem nahen Pfadfinderheim wohnen, nachts durch das Bodenfenster übers Dach auskneifen und zu ihren Fensterln kommen, daß sie sich aber im Flüßertone unterhalten dürfen, damit die Eltern nicht aufwachen, die im Nebenzimmer schlafen. Etwas später hört man laute Stimmen von der Straße her. Ich bin nun neugierig geworden, öffne das Fenster und stecke den Kopf hinaus. Richtig verschwunden zwei Gestalten und die Hausecke, während auf der Straße ein Trupp vom Dancing heimkehrender sich naht. Die Regenwolken haben sich verzogen und die Nacht ist so hell, wie nur eine Sommernacht an der Dillsee sein kann,

Niederlage D. Slawik beige stellt. 6. „Souper um Lola.“
 Hellerer Charakter. (Personen: Prof. Amandus Valentin,
 Herr Scholka; Ugalbe, seine Frau, Fr. Lehrer; Lola,
 ihre Gesellschaftlerin, Fr. Czapp; Marge, ein Einbrecher,
 Herr Scholka; Lembke, Kriminalkommissär, Herr Zipser;
 Wiesbeil, Stubenmädchen, Fr. Ostrowski.) Ort der Hand-
 lung: Berlin. — Den Kartenvorverkauf hat aus Gefäl-
 ligkeit die Buchhandlung des Herrn Stuks übernommen.
 Karten zu 4, 3, 2 und 1 Slotz sind ab Montag, den
 13. d. M. zu haben. Nachher Tanz. Tanzmusik unseres
 katholischen Jugendbundes „Nordgau“.

Lagenburg-Hellerauer Schule. Wie wir
 erfahren, wird in kürzester Zeit Edith Wickenburg, dipl.
 Lehrerin obiger Schule, Kurse für Körperbildung und
 künstlerischen Tanz für Kinder und Erwachsene in Teschen
 (Polen) abhalten.

Die Bezirksstelle für Kinderschutz und
 Jugendfürsorge veranstaltet Samstag, den 18. Okto-
 ber l. J. eine Wohltätigkeitsakademie und wird mit-
 geteilt, daß Frau Edith Wickenburg aus Bielik, die in
 aller nächster Zeit in Teschen eine rhythmische Tanzschule
 eröffnen will, in eigennütziger Weise die 5. Programm-
 nummer „Phantasielänge“ darstellen wird. Der Reiz-
 gewinn dieser Veranstaltung fällt zur Gänze der Weib-
 nachsorge armer deutscher Schulkinder zu.

Tschschisch-Teschen.

Jug. Walter Fulda Gedächtnisverein
 Der Lehrkörper der Knabenbürgerschule spendete als
 Kranzabgabe anlässlich des Hinscheidens der Mutter des
 Herrn Fachlehrers Karwol und des Vaters des Religions-
 lehrers Pawlas je 50 Kc., in Summa 100 Kc., wofür
 herzlich gedankt wird.

Teschner Intervention in Prag. Seit
 einigen Tagen weiß eine Abordnung des Stadtrates von
 Tschschisch-Teschen in Prag, und zwar Bürgermeister Ko-
 don, Stadtrat Architekt Fulda und Stadtrat Kliment,
 um dringende, die Stadt Tschschisch-Teschen betreffende
 Angelegenheiten, wie Errichtung des Krankenhauses, Li-
 quidierung der Guthaben tschechoslowakischer Gläubiger
 bei der Teschner Sparkasse, Errichtung einer städtischen
 Sparkasse in Tschschisch-Teschen, Aufhebung der Gebühren
 für Telefongespräche mit Teschen (Polen) u. a. m., bei
 den Regierungsstellen zu betreiben.

Abgeordneter Schubert kommt nach Te-
 schen! Wie wir erfahren wird der Abgeordnete Schu-
 bert der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei am
 Dienstag, den 14. d. M. im Schließhaussaale über die
 Wahlen in Deutschland und die politische Lage sprechen.
 Nach dem überraschenden Ausgange der Wahlen in
 Deutschland, die einen nie geahnten Aufstieg gerade dieser
 Partei, der der Sprecher angehört, wird es wohl jeden
 aufrechten Deutschen ganz besonders interessieren, darüber
 Aufklärung zu bekommen, wie es bei den zersplitterten
 Verhältnissen in Deutschland möglich war, einen so aus-
 schlaggebenden Wahlsieg zu erringen.

Konzert des Teschner Männer-Gesang-
 vereines. Es wird erneuert auf den Vortrags- und
 Wiederabend, welcher am Sonntag, den 12. Oktober 1930
 um 8 Uhr abends im großen Schließhause saale stattfindet,
 aufmerksam gemacht. Die solistische Mitwirkung der rühm-
 lichst anerkannten Konzertsängerin Fräulein Gertrude
 Pitzinger wird allein schon sich zu einem musikalischen
 Ereignis gestalten. Näheres die Plakate. Kartenvor-
 verkauf in der Konditorei A. Baier, Sachsenberg.

Abendstingwoche der deutschen Gemein-

wo man nicht Mond, nicht Sterne braucht, da der immer
 helle Himmel alle Gegenstände in fahlem Schimmer er-
 scheinen läßt. Eine der heimkehrenden Damen wohnt in
 unserem Pensionate und Mäuschen, ihr schneeweißes
 Pflückerchen schlägt leise an vor Freude über die endliche
 Heimkunft ihrer Herrin. Es wird noch ein Fenster
 geöffnet und ein Fensterschwarz mit einem der begleitenden
 Kadellere absolviert. Das erste Fenster ist mittlerweile
 geschlossen worden und die Burschen mühen sich, auf
 dem Bauche kriechend, nach rückwärts vorzulehen. Fr. Doktor
 hört das Murmeln der Stimmen; sie kann auch nicht
 schlafen, da sie sich über das Schnarchen ihres Mannes
 ärgert, ben sie zwei-, dreimal liebevoll weckt, der aber
 immer wieder nach einigen Minuten, wenn auch in einer
 anderen Tonart zu sägen beginnt. Endlich noch ein ver-
 späteter Heimkehrer vom Dancing. Er hatte noch eine
 Dame zu begleiten und ist mittlerweile von den andern
 in Gedanken ausgesperrt worden. Jeden Laut seines erst
 schlüpfen, dann immer dringender werdenden Klopfens
 vernehme ich, bis endlich die Hausfrau, aus ihrem Mor-
 genschlummer geweckt (die Dienstmädchen schlafen in Neben-
 gebäuden) mit schlurfenden Schritten angewandelt kommt
 und den Verspäteten einläßt. Ein wenig später ein neuer-
 liches Knacken einer Matratze, endlich wird alles still
 und ich verliere auf ein Weilchen das wache Bewußtsein.
 Doch nach kurzem drängt das heisere Wellen des Hof-
 hundes aus dem Nachbarhause durch die Morgendämme-
 rung. Mit meinem Schlafe ist es wieder vorüber; ich
 öffne das Fenster und schon blitzen die ersten Sonnen-
 strahlen drüber aus dem Ozean auf, obwohl es noch
 lange nicht 4 Uhr ist. Nach kurzer Zeit hört man vom
 Hofe her Holzhacken, denn es wird zum Frühstück vor-
 bereitet; ein neuer Tag beginnt. Nach einer so geruchsam
 verbrachten Nacht ist es eine Wonne durch ein Morgen-
 bad in der See seinen Nerven neue Frische zu geben,
 um sie für die Anstrengungen des Bades zu befähigen.

Schaft. Die deutsche Gemeinschaft, die das deutsche
 Volkslied pflegt und längst vergangene Weisen wieder in
 Erinnerung bringt, hat für die Zeit vom 17. bis ein-
 schließlich 23. November l. J. eine Abendstingwoche vor-
 gesehen, die am 22. November mit einem Aufführungs-
 abend abschließt. Nähere Mitteilungen hierüber folgen
 noch, doch bittet die deutsche Gemeinschaft alle deutschen
 Vereine schon jetzt auf diese Stingwoche Rücksicht zu neh-
 men und insbesondere den Aufführungstag, d. i. also den
 22. November von jeder anderen Veranstaltung freizuhalten.

Hermann Leopoldi in Teschen. Nun
 kommt auch der überall mit so großem Erfolge gastierende
 populäre Künstler in unsere Stadt und hat diese Nach-
 richt, wie nicht anders zu erwarten war, größtes Inter-
 esse hervorgehoben. Die meisten kennen ihn: ja vom Radio
 her, wo er mit seinen unwiderstehlichen humoristischen
 Vorträgen, zu den beliebtesten Stars gezählt wird. Wer
 sich in der jetzigen schweren Zeit zwei Stunden köstlich
 unterhalten will, der besorge sich sofort Karten für den
 Samstag, den 11. d. M. stattfindenden einzigen Gast-
 abend in der Turnhalle der Bürgerschule, Tschschisch-Teschen,
 Bezrucgasse. Hermann Leopoldi bringt seine Partnerin,
 die entzückende Betsja Milschaja mit und wird im Vereine
 mit ihr die neuesten Leopoldi-Schlager zum Vortrage
 bringen. Die beiden Petroskonzerthitler werden von der
 Firma Zawadzki in Tschschisch-Teschen beige stellt. Kartenvor-
 kauf in der Buchhandlung Kullterer in Tschschisch-Teschen und
 im Parfümeriegeschäft Siza in Poln.-Teschen.

(D. S. V.) Der deutsche Handels- und Industrie-
 angestellten-Verband, Ortsgruppe Teschen, veranstaltet an-
 läßlich seines 25-jährigen Bestandes am 11. Oktober um
 8 Uhr abends im großen Saale der städtischen Schließ-
 stätte einen Familienabend mit anschließendem Tanz. Es
 werden alle Gönner und Freunde des Vereines hiezu
 herzlich eingeladen.

Deutsche Bezirksjugendfürsorge. Am
 Sonntag, den 12. Oktober findet die Straßensammlung
 für die Deutsche Bezirksjugendfürsorge statt. Von dem
 Erfolge dieser Sammlung hängt der Umfang der deutschen
 Fürsorgegelder ab, da die öffentlichen Beiträge für die
 deutsche Bezirksjugendfürsorge im heurigen Jahre stark
 gekürzt wurden. Der notleidende Teil der deutschen Be-
 völkerung benötigt aber der Hilfe mehr denn je.

Das Hotel „Zentralbahnhof“ weiter ge-
 sperrt. Das Hotel „Zentralbahnhof“ in Tschschisch-Teschen
 ist seit dem 1. Juli l. J. gesperrt, weil der neue Besitzer
 des Hotels mit dem früheren sich in einem Prozeß wegen
 einer inzwischen verbaute, aber im Grundbuch nicht ge-
 löschten Parzelle behindert und sich deshalb benachteiligt
 fühlt. Dieser Zustand dauert nun schon den vierten Mo-
 nat an und bringt verschiedene Unzukunlichkeiten mit
 sich, die dringend Abhilfe fordern. Aus Kreisen reisender
 Kaufleute erhalten wir Beschwerden, daß sie in Unkennt-
 nis darüber, daß das Hotel gesperrt ist, Zusammenkünfte
 mit Geschäftsfreunden im Hotel „Zentralbahnhof“ verein-
 baren, die nicht zustande kommen können und Verdrieß-
 lichkeiten zur Folge haben, weil sich der zur Unterredung
 geladene Geschäftsfreund an der gesperrten Pforte des
 Hotels von dem anderen genarrt fühlt, andere klagen
 darüber, daß sie hier bei der Ueberfüllung des zweiten
 Hotels keine Unterkunft finden und ihren ganzen Reise-
 plan umstoßen müssen — und die Gemeinde fühlt sich
 geschädigt, da ihr die Einnahmen aus der Fremdenab-
 gabe so viele Monate schon entgehen, ein Umstand, der
 die ganze Bürgerschaft in Mitleidenschaft zieht; und dies
 alles, weil zwischen Verkäufer und Käufer des Hotels
 ein Prozeß im Gange ist, der allem Anschein nach, noch
 Jahre dauern kann. Diesem unhaltbaren Zustande sollte
 die Gewerbebehörde ein energisches Ende bereiten, indem
 sie den Verkäufer des Hotels, die Prumyslova banka,
 dazu verhält, wenigstens die Fremdenbeherbergung im
 Hotel wieder aufzunehmen. Lange genug hat dieser Zu-
 stand gedauert, um wieder normalen Verhältnissen Platz
 zu machen!

Die Einweihung der Motorspritze. Die
 Freiwillige Feuerwehr von Tschschisch-Teschen kann den
 vergangenen Sonntag als wichtigen Gedenktag buchen.
 Ihre Schlagfertigkeit wurde durch die Uebernahme der
 neuen Automotorspritze auf die modernste Höhe des
 Vöschwefens gebracht. Zahlreiche Bruderwehren aus Um-
 gebung nahmen an der Einweihung des Vöschgeräts teil.
 Leider war die regnerische Witterung dem Feste abhold,
 sodas das geplante Gartenfest in der städtischen Schließ-
 stätte litt. Die Bevölkerung nahm an der Feier der
 Feuerwehr regen Anteil. Trotz des Regens hatte sich am
 Sachsenberg ein dichtes Spalier gebildet, daß der Vor-
 führung der reich bekränzten Automotorspritze mit größtem
 Interesse folgte.

Militär- und Volkszählung. Anfangs
 Dezember wird, wie bekannt, die zweite Volkszählung
 in der tschechoslowakischen Republik durchgeführt. Die
 Vorbereitungen sind allseits im Gange. Die Durchführungs-
 verordnung und alle Behörden versehen, daß diese Zäh-
 lung durch vollständige Objektivität ein genaues Bild
 über die Bevölkerungsverhältnisse geben wird. Alle
 absichtlichen Handlungen, durch welche die Vollständigkeit
 oder Richtigkeit der Zählung verletzt oder gefährdet wird,
 sind unter Strafe gestellt. Die Durchführungsverordnung
 steht als eine solche Handlung auch jede künstliche Ver-
 schiebung der Bevölkerung von einer Gemeinde in eine
 andere an und stellt den Urheber einer solchen Schiebung
 unter strenge Strafe. Wie sieht es nun mit der Befolgung
 dieser Bestimmungen aus? Bei uns in Tschschisch-Teschen
 waren in der letzten Zeit recht viel deutsche Soldaten in
 Garnison. Wie wir erfahren mußten, wurden alle diese

— ihre Zahl beträgt 168 — schon jetzt in eine andere
 Garnison versetzt. An ihre Stelle kommen Soldaten
 tschechischer Nationalität; der Grund hierfür ist zu durch-
 sichtig, um nicht sofort erkannt zu werden! Geht es doch
 darum, Teschen, das sich bis jetzt noch immer seinen
 deutschen Charakter erhalten hat und ihn bei jeder sich
 bietenden Gelegenheit betont, ein tschechisches Gepräge
 und die tschechische Kultur zu geben. Die Versetzung der
 deutschen Soldaten ist doch aber sicherlich eine
 Schiebung im Sinne der Reg. Vdg. und es wäre recht
 und billig, wenn die Urheber derselben nach der Regie-
 rungsverordnung bestraft und der alte Zustand durch
 Rückversetzung der verschobenen Soldaten wieder hergestellt
 würde. Wir glauben aber, daß nach den neuerlichen
 Ausfällen Vargas niemand in der ganzen Tschechoslowakei
 den Mut dazu finden wird. So sind wir Deutsche auf
 uns selbst gestellt und müssen Mann zu Mann stehen!

Tschschisch-Teschen erhält eine Gendarme-
 riekaserne. Die Landesbehörde in Brünn vergibt für
 den Neubau des Gebäudes für die Gendarmerie in
 Tschschisch-Teschen die Erd-, Maurer-, Eisenbeton-, Zimmer-
 manns-, Spengler-, Dachdecker- und Steinmetzarbeiten.
 Anbote bis 15. Oktober 1930. Die Offertunterlagen sind
 bei der Bauverwaltung des Neubaus des Amtsgebäudes
 in Tschschisch-Teschen und bei der Abteilung für Neubauten
 der Landesbehörde in Brünn, Lazanskyplatz 6, 3. Stock,
 Nr. 35, gegen Erlass der Selbstkosten erhältlich. Näheres
 enthält die Bauauschreibung, die von Interessenten bei
 der tschechischen Handels- und Gewerbechamber unter Be-
 zuzug auf Zl. 15420 eingesehen werden kann.

Erzyniech.

Der ehrliche Finder. Vor einigen Tagen fand
 der bei der hiesigen Firma Adolf Steiner beschäftigte
 Handlungsgehilfe Martwickoff auf dem Marktplatz eine
 Brieftasche mit 1220 Kc. Inhalt und gab sie im Ge-
 meindeamt ab. Der Verlustträger Marktfierant Hnilicka
 aus Freistadt, hatte erst bei seiner Heimkehr den Verlust
 bemerkt und kehrte sofort nach Erzyniech zurück, wo ihm
 die Brieftasche mit ihrem ganzen Inhalte übergeben wer-
 den konnte. Seine Ueberraschung über diesen Fall von
 Ehrlichkeit war natürlich groß und er zahlte mit Ver-
 gnügen den gesetzlichen Finderlohn.

Bielitz.

Kommunistenverhaftung in Bielitz.
 Dieser Tage wurde der 28-jährige Ingenieur Friedrich
 Spitzer, Angestellter der Firma Gebrüder Deutsch in Bie-
 litz, im Augenblick als er den Teschner Zug verließ, ver-
 haftet und auf das Bielitzer Polizeikommissariat gebracht.
 Der Verhaftete wurde von der Polizei schon lange Zeit
 beobachtet und hatte bei der Verhaftung in zwei Refle-
 koren ungefähr 35 Kilogramm Propagandamaterial bei
 sich. Eine in der Wohnung Spitzers vorgenommene Un-
 tersuchung förderte außerdem sehr belastendes Material
 zu Tage. Als die Kriminalbeamten nach durchgeführter
 Untersuchung das Zimmer verlassen wollten, betrat eben
 ein Mann die Wohnung, der sich nach Spitzer erkundigte.
 Der Fremde, durch den plötzlichen Anblick der Polizei-
 funktionäre sichtlich erschreckt, gab an, daß er aus Lublin
 stamme und Kowalski heiße. Da er der Polizei höchst
 verdächtig vorkam, wurde er verhaftet und entpuppte sich
 beim Verhör als ein tätiger Kommunist aus Lodz namens
 Roman Janzar. Er war von der kommunistischen Partei
 in Lodz angewiesen worden, Propagandamaterial von
 Spitzer in Empfang zu nehmen und nach Lodz zu schaf-
 fen. Beide Verhafteten wurden ins Bielitzer Bezirksgericht
 eingeliefert.

Sonderbare Amtstätigkeit in der Bezirks-
 hauptmannschaft Biala. Es mehren sich die Fälle, wo
 verschiedene patriotische Vereinigungen an die verschiedenen
 Aemter sich um Unterstützung für ihre Zwecke wenden.
 Wenn diese Schnorrereien wenigstens für einen nützlichen
 oder wohlthätigen Zweck wären, würde dies mancher noch
 hinnehmen. Meistens sind dies aber Belästigungen zum
 Bau einer Kirche, oder irgend eines Denkmals. Neulich
 wurden wieder Lose ausgegeben, deren Ertrag zum
 Bau eines Pilsudski-Denkmals zufallen soll. Diese
 Lose werden auch den Aemtern zum Vertrieb gegeben!
 Die Bezirkshauptmannschaft in Biala befaßt sich eben-
 falls mit dem Verkauf der Lose. Jeder, der auf der
 Bezirkshauptmannschaft etwas zu erledigen hat, dem
 wird ein solches Los angehängt. So sind dadurch viele
 quasi gezwungen, diese Lose mit zwei Slotz pro Stück
 zu kaufen. Diesem Unfug müßte unbedingt gesteuert wer-
 den. Wie kommt denn mancher arme Teufel dazu, zu
 seinen mit Geldkosten ohnehin verbundenen Wegen zum
 Amt, noch obendrein solche Nebenabgaben zu entrichten.
 Der Eifer, den manche Beamten beim Anbringen der
 Lose entwickeln, läßt daran schließen, daß sie vielleicht
 dafür Provision beziehen. Jedenfalls darf aber kein
 Druck auf das Publikum ausgeübt werden, denn das
 ist dann Amtsmißbrauch!

Die Kunst jung zu bleiben.

So aktuell dieses Thema heutzutage ist, so wenig
 aktuell ist darüber wahrheitsgetreu zu sprechen. Denn alle
 Schönheitsmittel der Welt, von denen behauptet wird, daß
 sie die Jugend erhalten, vermögen dies nicht zu tun. Im
 besten Falle wird der äußere Schein gewahrt, das heißt
 die Haut bleibt rosig und glatt, die Haare blond oder
 schwarz und der Gang elastisch, — im Herzen aber sitzt
 das Gespenst der Altersfurcht und macht die Opfer der

Restaurant Alois Schopf
Cieszyn

Mittwoch, den 15. Oktober 1930:

Schweinschlachten

Stichfleisch ab 9 1/2 Uhr. Leber-, Blut- und Kasch-würste ab 12 Uhr mittags

Jeden **Sonntag**
ab 1/2 11 Uhr

Frühschoppen-Konzert

Für vorzügliche Naturweine und gute Küche bürgt das anerkannte Weinhaus Schopf.

Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtend

Alois Schopf

Restaurateur und Weinhandlung

virtuosessen Schönheitspflege innerlich früher alt und zermürbt, als alle anderen. Die Kunst jung zu bleiben besteht ohne Zweifel darin, daß man das Alter nicht fürchtet, sondern die Jugend im Herzen behält.

Als Beispiel für die Wahrheit meiner Behauptung möchte ich eine alte Dame nennen die in meiner Heimatstadt Teschen gelebt hat, da starb und am evangelischen Friedhof begraben ist. Sie ist tatsächlich bis zu ihrem Tode im Alter von 89 Jahren wirklich jung geblieben. Manches alter und auch jüngerer Teschner wird sich ihrer noch erinnern. Sie hieß „Tante Lina“. Das heißt, in Wirklichkeit hieß sie noch anders, aber das hatte man halb vergessen. Für halb oder ganz? Für Teschen war sie die Tante Lina. Sie lebte in einer hellen freundlichen Stube in einem Hause am Kirchplatz und war, als ich sie kannte, dem Kirchenbuche nach zwischen 80 und 90 Jahre alt, in Wirklichkeit aber so jung wie wir alle damals waren. Kosmetische Mittel hatte sie nie in Anwendung gebracht, so kam es, daß ihre Haut weiß, ihr Schmelz schneeweiß und ihr ganzes zierliches Persönchen ein wenig verhußelt war, aber die Augen waren ganz jung; wie die lachen konnten und schelmisch blinzeln oder vergnügt zwinkern — als wenn sie irgend einem übermühten ganz jungen Menschenkinde gehören würden, so talen sie das!

Und auch sonst! Das Herz war jung, blutjung. Das konnte man schon daraus ersehen, weil es die ganze Jugend des Städtchens immer in ihre Nähe zog. Immer war „Bech“ in ihrer freundlichen Stube. Sie wäre sonst ein Bißchen einsam gewesen die Tante Lina, denn sie hatte weder Mann noch Kinder gehabt, sie war alle Jungfer, wie man in früherer Zeit die einschüchtligen Frauen gern nannte. So aber war sie nichts weniger als einsam! Alles drängte sich in ihre Nähe: Wir Kinder saßen, mit Passion unsere Streiche erzählend, auf dem Hockerchen neben ihrem Nähtisch, wo sich unzählige Deckeln und Schürzen für ihre ganze weibliche Bekanntheit mit großen zillrigen Stichen bestickte, was sie bis zu ihren letzten Lebensjahren mit unglaublichem Fleiß und großer Ausdauer tat. Die jungen Mädchen kamen mit sehr geheimnisvollen Beichten und studierten bei ihr das prachtvolle ägyptische Traumbuch, das für jederman zugänglich auf einer Etage lag und es gab niemand der für sie mehr Verständnis aufbringen konnte als die alte, junge Tante Lina. Auch kamen jüngere und ältere Frauen, ein ganzes Heer von ihnen, bisweilen zu einem Plausch, der sie alle erfrischte und erhellerter, weil Tante Lina mit ihrem goldenen Humor immer ein scherzhaftes Wort, ein wichtiges bonmot für sie bereit hatte. Hinter allen Scherzen und Witzchen aber steckte ein gutes Glück Lebensweisheit, das jeder Besucher als Gastgeschenk mit nach Hause nehmen durfte. Die Verkörperung aller Lebensweisheit jedoch war sie selbst, die von einer geradezu unglaublichen Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit war, nie ihre Heiterkeit und Zufriedenheit verlor und für jeden Menschen ihrer Umgebung Herzlichkeit, Freundlichkeit und überzeugende Lebenswürdigkeit hatte.

Als sie längst tot war, begann der große Kampf unserer Zeit um die ewige Jugend. Die Leute fingen an sich zu kneten, zu massieren zu schmieren und zu färben, — alles um jung zu bleiben. Aber merkwürdig genug — sie bleiben nicht jung — Frühzeitig werden sie mühselig, unzufrieden, unfreundlich untereinander — lauter Eigenschaften die man ehemals dem „brummigen Alter“ zuschrieb. Hundert Mal wohl hab' ich schon an die Tante Lina denken müssen, wenn ich den ausschweifenden Kampf meiner Mitmenschen um die Kunst jung zu bleiben beobachtete! Sie hätte es allen lehren können wie man es anfangen muß um wirklich bis zum Tode jung zu bleiben.

Edith Schmeltan-Demel.

wurden. Er bewahrte das Geld, teils in Dollar, teils in Wechseln, in einem Versteck in seiner Wohnung auf. Der Verdacht, den Diebstahl begangen zu haben, fiel auf das Dienstmädchen Antonina Lewandowska. Sie wurde verhaftet. Während der Untersuchung konnte sie jedoch ihre Unschuld nachweisen und wurde freigelassen. Die Aussagen der Lewandowska und der Nachbarn des Bestohlenen lenkte den Verdacht auf Mordische Hiller und Schmuhi Glizenstein. Sie hatten sich auffallend viel vor dem Hause Bibrowskis aufgehalten und sich sehr unruhig benommen. Sie wurden verhaftet. Am nächsten Tag fand man das ganze gestohlene Geld im jüdischen Tempel. Der Bestohlene erhielt sein Eigentum wieder. Die verhafteten Hiller und Glizenstein leugnen weiter ihre Schuld. Die Polizei ist eifrig bemüht, diesen rätselhaften Fall zu lösen.

Zurücknahme der obereschlesischen Schulstrafen. In den Erregungen des Wahlkampfes in Polnisch-Oberschlesien erhalten die deutschen Eltern plötzlich eine erfreuliche Kunde. Die Wojewodschaft geht jetzt daran, die Entscheidung des Völkerbundrats vom September vorigen Jahres durchzuführen, die den deutschen Erziehungsberechtigten auf Grund einer Beschwerde des Deutschen Volksbundes die Rückzahlung der über sie wegen Schulstreiks verhängten Strafen zubilligte. Die Erstattung sämtlicher Schulstrafen und Gerichtskosten wurde jetzt angeordnet. Bis zum 15. Oktober haben alle Betroffenen ihre Ansprüche geltend zu machen.

Schweres Eisenbahnunglück. Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Czeszochau und Herby erfolgte am 7. Oktober der Zusammenstoß zweier Güterzüge. Die beiden Lokomotiven wurden vernichtet. 25 beladene Güterwagen entgleisten, 10 unbeladene Wagen wurden zertrümmert. Die Eisenbahnstrecke ist auf einer Entfernung von 100 Metern beschädigt. Vom Fahrpersonal wurden 10 Personen verletzt, davon zwei schwer. Als Ursache der Katastrophe wird das vorzeitige Ablassen eines Güterzuges auf ein Gleis, auf dem sich der zweite Zug befand, angegeben. Der Fahrleitungsleiter Musiala wurde auf Antrag der Staatsanwaltschaft verhaftet.

Wäscherei -- Annahme

für Hochglanzplättung von Herrenkragen und Manschetten. Fertigstellung in 4 Tagen! Kein Vertauschen! Empfiehlt Fa.

RUDOLF TROMBIK

Cieszyn, Alter Markt 5

Waselbst alle Herren-Mode-Artikel

Eigene Wäsche-Erzeugung. Hemden und Unterhosen nach Maß. Fertigware komplett, groß, angenehmes tragen. Prima komplette Anzugzugehöre von Pl. 20.— bis 26.—

Nur solide, hochwertige Ausführung und Qualitäten bringe ich zum Markt. Besuch lohnend. Geld- und Ärger-Ersparnis.

Stadtrat von Radom aufgelöst. Vorgestern früh um 9 Uhr erschien im Magistrat der Stadt Radom nach vorheriger Ankündigung ein Vertreter der Wojewodschaft und erklärte den Stadtrat von Radom für aufgelöst, worauf er die Übertragung der Tätigkeiten des Magistrats an den Regierungskommissar anforderte. Zum Regierungskommissar wurde Wiktor Pietruszewicz, bisheriger Buchhalter in einer Genossenschaft, ernannt.

Südlische Eifersuchtszene. In Colonella in Italien hatte ein 23jähriger Pächter seine junge Frau seit einiger Zeit im Verdacht, daß sie die eheliche Treue nicht genau einhalte und mit dem Nachbarpächter in unerlaubten Beziehungen stehe. Als der junge Ehemann vor einigen Tagen vom Felde nach Hause zurückkehrte, fand er seine Frau etwas erregt und als ihn diese unter einem unwichtigen Vorwand irgendwohin forschicken wollte, wurde sein Verdacht noch mehr verstärkt. Er verließ zwar das Haus, bemühte aber die bereits hereinbrechende Dämmerung, um sich hinter einem Strohschober zu verstecken und dort aufzupassen. Bald darauf verließ auch die junge Frau das Haus, begab sich hinter dasselbe und stieß dort unterdrückte Aufe aus. Unterdessen eilte der junge Pächter unbemerkt in das Haus und versteckte sich dort unter dem Bette. Bald darauf betreten die beiden Verliebten das Zimmer. Der betrogene Ehemann hielt sich vorläufig still um den Beweis für die Schuld seiner Frau gewiß in der Hand zu haben. Plötzlich stürzte er aber hervor und hieb mit einer scharfen Hacke auf den Gegner los. Diesem, einem großen, starken Menschen, gelang es aber, trotz der schweren Verletzungen zu entfliehen. Der junge Pächter aber tötete mit der Hacke zuerst seine ungetreue Ehehälfte durch wuchtige Stöße und machte sich sodann an die Verfolgung des Nachbarn, den er auch bald einholte und sodann mit einigen Stößen vollständig nieder machte. Aus Furcht vor den Verwandten seiner Frau schloß er sich der Türe in sein Haus und verschlangte sich dort. Er hat dann die herbeigeleiteten Nachbarn, die Polizei verständigen zu wollen. Der Mörder wurde verhaftet und hat mit grausamer Kaltblütigkeit ein volles Geständnis seiner Tat abgelegt.

Gebildeter, erfahrener Herr,

hier noch fremd, sucht ehrbarst die Bekanntheit einer hübschen netten Dame, zwecks Konversation.

Zuschriften unter »Freundschaft« an die Redaktion des Blattes, Cieszyn, Głęboka 12.

Ein feines Ehepaar. In Berlin hatte ein Ehepaar über 5000 Mark Schulden gemacht und ist nun vor einigen Tagen verschwunden. „Die gnädige Frau“ kaufte sich noch knapp vor der Abreise ein Paar vornehme Schuhe auf Nichtmehrbezahlen. Er war Vorarbeiter. Alles wäre nichts Außerordentliches gewesen, wenn sie nicht einen Brief hinterlassen hätten in welchem sie sich von ihren besten Gläubigern verabschieden. So schrieben sie zum Beispiel: „Ihnen haben wir darum nicht gezahlt, damit Sie, so lange Sie nur leben, an uns denken sollen“ oder „Wir wünschen Ihnen lange Gesundheit“ oder „Wir wandern ins Ausland. Seien Sie froh, das Sie uns los sind.“ Die Gläubiger werden nun lange Gesichter machen.

Sonderbare Buchführung. Eine sehr verwöhnte Schauspielerin hatte geheiratet. Ihr Mann machte den schüchternen Versuch, ihr einige wirtschaftliche Begriffe, wie Sparfamekeit usw., beizubringen und überredete sie, ein Haushaltsbuch zu führen. Eines Tages machte er eine Stichprobe und las folgendes:

5. August. Ausgaben:

Für Zigaretten	1.50 Schilling
eine Zeitung gekauft	— .15 Schilling
einem Beller geschenkt	— .20 Schilling
Diverses	500.— Schilling
Summe	501.85 Schilling

lustige Ecke.

Der zerstreute Professor. „Herr Professor, es sind Zwillinge angekommen!“ „Habe jetzt keine Zeit! Die Herrschaften sollen morgen wiederkommen!“

Eine sitzende Familie. „Bei uns ist es halt einmal so, meine Schwestern bleiben alle sitzen, ich habe in der Schule sitzen bleiben müssen, und der Vater sitzt immer gleich ein paar Monate.“

Begründet. Hausfrau zur Köchin: „Hören Sie mal, das geht nicht! Alle paar Tage haben Sie einen anderen Schach in der Küche.“ „Kein Wunder! Bei Ihnen wird ja nichts Gekochts gekocht. Da hält's eben keiner aus.“

Nicht dasselbe. Arzt: „Zeig' mir deine Zunge, Kleiner!“ — Fritz: „Nein, Herr Doktor, gestern hab' ich sie der Lehrerin gezeigt und hab dafür eine Ohrfeige bekommen.“

Unverschämt. Richter: „Erst eine Woche verheiratet und Ihre Frau so schwer zu Mißhandeln! Sie bekommen vierzehn Tage Arrest!“ — Angeklagter: „Das ist nicht schdn von Ihnen, Herr Richter, daß Sie uns unsere Zittlerwochen so verderben.“

Veider. „Sie haben also aus Liebe auf den ersten Blick geheiratet?“ — „Veider ja, denn hätte ich noch einen Blick getan, wäre ich heute noch glücklicher Junggeselle.“

Das kommt davon. „Mutter, wachsen die Fische sehr schnell?“ — „Junge, frage mal Bali, er hat vorigen Sommer einen Mal gefangen, der wird jedesmal fünf Zentimeter länger, wenn er's erzählt.“

Erklärung. Die Kinder in der Schule sollen das Thermometer beschreiben. Niemand tut dies mit den Worten: „Wenn es kalt wird, zieht sich das Thermometer auf einen gewissen Ort zurück, den man mit 0 bezeichnet.“

Ver Schnappt. Alfred hat keine Lust, zur Schule zu gehen, und fernt persönlich seinen Klassenlehrer. Baßstimme vorläufig, sagt er: „Herr Lehrer, Alfred kann heute nicht zur Schule kommen, er ist krank.“ — „So, wer ist denn am Fernsprecher?“ fragt der Lehrer zurück. — „Mein Papa!“

Buchdruckerei Ferdinand Schulz

CIESZYN

Tiefe Gasse 12

Telefon Nr. 59

empfeilt sich zur Durchführung aller **Druckarbeiten** für Handel und Gewerbe, Behörden, Private und Vereine etc.

Ein- und Mehrfarbendrucke

Bermischtes.

50 000 Zloty gestohlen und wiedergefunden. Eine große Sensation für das Städtchen Piotrków Anjowski bildet der geheimnisvolle Diebstahl von 50 000 Zloty, die dem Kaufmann Lab Bibrowski entwendet

Wranzboten

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

für Polnisch-Schlesien.

Das wahre Gesicht der Tschecho-Slowakei.

Vor einer Staatskrise? — Tschechen und deutsche Wirtschaft. — Folgerungen für die independenten Parteien.

Die Maske fiel. Das wahre Gesicht des tschechischen Volkes trat klar zu Tage, aufgepeitscht von bösen Instinkten, von Haß und Wut gegen alles Deutsche entsetzt. Die Ausschreitungen in Prag und vor allem die Sabotage der von der Gesamtbürgerschaft des Staates bezahlten staatlichen Machtmittel zum Schutze der Rechte des Einzelnen und zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zeigten klar die innere Zersetzung der tschecho-slowakischen Staatlichkeit. Trotz aller Versprechungen und Parkettkünste wird es Herrn Beneš nicht so rasch gelingen, dem „durch eine gerechte Verfassung innerlich befriedeten und geordneten“ tschecho-slowakischen Staat das verlorene Ansehen zurückzugewinnen und die etwas entwertete Bündnisfähigkeit erneut zu bekräftigen. Wie wenig sich seit den Tagen der chauvinistischen Umtriebe der alltschechischen Koalition tatsächlich geändert hat, zeigt die Stellungnahme der einzelnen tschechischen Parteien zu den Vorfällen, vor allem die Sprache des Prager Bürgermeisters Soga. Man müßte ihm eigentlich für seine offene Bratartität dankbar sein; denn sie spricht allen idealistischen Beteuerungen vom Präsidentensuhle, denen die Welt sonst ihr Ohr schenkte, Hohn.

Die innere Krisenlage.

und der dauernde Rückgang des äußeren Ansehens der Tschecho-Slowakei — eine Folge der Fehlschläge von Benešs Außenpolitik — läßt die größte Enttäuschung in der tschechischen Bevölkerung, daß ihr Staat nicht das versprochene Paradies sei, immer mehr wachsen und die Erbitterung zunehmen. Diese Lage machten sich die alten Feinde Benešs, die sogenannten Faschisten, Sajda, Pergler und Stridny zu Nutze; sie stachelten die Massen mit Hilfe ihrer Boulevardpresse auf, wobei die Blätter aller tschechischen Parteien miltun mußten, um nicht des Mangels an nationaler Haltung bezichtigt zu werden. Das tschechische Volk, an sich außerhalb der Sphäre der vom nationalen Haß lebenden Kreise durchaus friedliebend und verständigungsbereit, ist noch so stark in den staatsvernehmenden und revolutionären antideutschen Ideen aus den Tagen Altösterreichs erzogen, daß man immer noch den Schreibern der alten Geheimmethode gegen das Deutschtum willig Folge leistet.

Das Todesurteil gegen die Slowenen in Italien gab den nationalistischen Kreisen Gelegenheit, panlawistische Gefühle wieder auszerleben zu lassen. Die Demonstrationen gegen Italien mußten jedoch aus außenpolitischen Gründen stark unterdrückt werden, so daß man die in Erregung gebrachte Volksseele über den Weg der deutschen Tonfilme zu einem erneuten Vernichtungskampfe gegen das Deutschtum ablenkte. Dabei verfolgten die drei Hintermänner den Sturz der deutsch-tschechischen Regierung. Daß die tschechische Sozialdemokratie gegen die Prager Ausschreitungen Stellung nahm, ist weniger der Beweis einer Deutschfreundlichkeit, sondern vielmehr einer

klugen politischen Rücksichtnahme auf die inneren Verhältnisse. Die Beweggründe zur Prager Tonfilmkampagne sind jedoch nach wie vor gültig. Die Deutschenbege wird daher im ganzen Lande fortgesetzt, und es ist nicht anzunehmen, daß alsbald Ruhe eintreten wird. Die Demonstrationen vor den Gesandtschaften des Deutschen Reiches, Italiens, Oesterreichs und Ungarns weisen außerdem auf größere politische Zusammenhänge hin. Ob Frankreich klug ist, auf diese Weise den staatlichen Kredit seines Bundesgenossen noch mehr herabzumindern, sei dahingestellt.

Das Deutschtum in der Tschecho-Slowakei

steht nach diesen jüngsten Beweisen der wahren Bestimmung der tschechischen Führer vor einer neuen Aufgabe. Greift doch auch die „kalle“ Tschechisierung immer mehr um sich. Schon vor Jahren sagte der Präsident der „Jednotenska banka“: „Jetzt kommt die Wirtschaft dran!“ Die Liquidierung der Bodenkreditanstalt hat den Auhiger Chemischen Verein und die Werke in Rothau den Tschechen ans Messer geliefert. Die meisten deutschen Betriebe sind an ganz- oder halbtschechische Großbanken verschuldet und müssen tschechische Beamte und Arbeiter bevorzugen, wollen sie überhaupt bei der Wirtschaftskrise durch staatliche Aufträge ihre Betriebsfähigkeit erhalten. Zahlreiche deutsche Betriebe sind aus Grund des einseitigen, nur die tschechische Industrie begünstigenden Staatsprotektionismus zur Stilllegung verurteilt. Der Kampf geht auch gegen die freien Berufe, gegen Rechtsanwälte, Ärzte, nicht zuletzt gegen Publizisten und Journalisten als Vorbereiter der öffentlichen Meinung. Erst die jüngsten Angriffe eines Prager tschechischen Blattes gegen einen Beamten des Deutschen Hauptverbandes der Industrie in Teplitz, der nichts anderes tat, als die wirtschaftspolitischen Grundlagen der Tschecho-Slowakei für die Reichsdeutsche Öffentlichkeit gewissenhaft, den Tatsachen entsprechend zu schildern und dabei im Interesse der gesamten tschecho-slowakischen Wirtschaft die enge Verbundenheit mit der reichsdeutschen Wirtschaft zu betonen und die für den Wirtschaftspolitiker logische Forderung nach einer diesen Tatsachen besser Rechnung tragenden tschecho-slowakischen Außenpolitik aufzustellen, sind deutlicher Beweis hierfür.

Die traurige Wirtschaftslage

und die ungünstige soziale Lage des Deutschtums, deren Ursachen sich auf die Dauer gegenüber den Wählern nicht verschleiern lassen, werden die deutschen Parteien zwingen, schon aus Gründen ihrer Selbstbehauptung die Interessen des Deutschtums tatkräftig zu vertreten. Die Prager Vorfälle werden den Minderheitenblock nur festigen, und ein demonstrierender Austritt der Deutschen aus der Regierung würde der Weltöffentlichkeit als ein schwerer Protest gegen die Unterdrückung der einfachen Menschen- und Volksrechte erscheinen und schlaglichtartig die innere Unhaltbarkeit dieses Staates beleuchten.

Die bevorstehende Aussprache im Parlament über die Errichtung eines ständigen Minderheitenausschusses wird der letzte Prüffstein sein müssen. Nach den jüngsten Vorfällen werden die Tschechen mehr denn je sich gegen die Errichtung eines solchen Ausschusses sträuben, da dieser als ständiges Forum für Klagen gegen Unterdrückung der nicht-tschechischen oder -slowakischen Staats-

bürger 'n Permanenz würde tagen müssen. Andererseits kann keine deutsche Partei von dem gemeinsamen Antrag zurücktreten, so daß diese Aussprache für die deutsch-tschecho-slowakische Innenpolitik von großer Bedeutung werden kann. Je unbesonnener und radikaler die Tschechen sich benehmen, um so stärker wird der Widerstand im deutschen Volkstum werden. Das gesamtdeutsche Volksgefühl kommt lebendiger denn je zum Ausdruck, und der Sudetendeutsche wird von seinem Politiker verlangen, daß er diesem Gefühl besser als bisher Rechnung tragen wird. Dabei wird nicht mehr die einfache Irredentiaformel genügen, die zu ihrer Wirksamkeit heute nicht zu schaffende Voraussetzungen erbischt. Mit der moralischen und hoffentlich auch praktischen politischen Unterstützung des gesamten deutschen Volkes wird jedoch das Sudetendeutschtum in dem bevorstehenden Kampf die Eigenrechte zu gewinnen suchen müssen, die zunächst seiner Entwicklung als deutscher Stammeskörper in der Tschecho-Slowakei Raum geben.

Damit tritt die Tschecho-Slowakei in die grundsätzliche Diskussion über ihren

Innerstaatlichen Aufbau.

Der westliche formaldemokratische Zentralismus widerspricht den natürlichen Gegebenheiten, die eine föderative Gestaltung verlangen. Sollten klardenkende tschechische Kreise diese Schwierigkeiten überwinden wollen, so werden sie den berechtigten Forderungen des Deutschtums mehr Verständnis entgegenbringen, sie werden erkennen müssen, daß es sich hier nicht um Zugeständnisse an das Deutschtum handelt, sondern um die Revision eines falsch konstruierten Staates in dem dem deutschen Bevölkerungsanteil jene politische Stellung eingeräumt wird, die ihm auf Grund seiner wirtschaftlichen und kulturellen Leistung zukommt. Nicht Versprechungen, sondern Taten wird man bieten müssen. Werden die verantwortlichen Führer des tschechischen Volkes die Gefahr, in die sie sich und ihr Volk hineintreiben, erkennen? Wenn nicht, so ist zu erwarten, daß das Deutschtum dem dauernden Kampfe des tschechischen Chauvinismus offen entgegentritt, zur Abwehr gegen die Angriffe auf seine ureigensten Rechte sich zusammenfindet und von der Welt Gerechtigkeit und Schutz verlangen wird.

Des Wojewoden Dank.

Nach dem Zurückziehen seines Rücktrittentschlusses hat Präsident Calonder eine recht interessante „Quittung“ vom Wojewoden Ostoberschlesiens erhalten: Ein Beschluß Calonders in Schussachen wird einfach abgelehnt! Eine Mutter wollte ihr Kind in die Minderheitenschule schicken, die polnische Kommission schickte es dagegen in die polnische Schule; die Mutter erhob Beschwerde, Calonder selbst verhörrte sie; es ergab sich, daß die protokollierende Kommission der der polnischen Schriftsprache gar nicht mächtigen Mutter eine falsche Aussage unterworfen hatte, daß die abgegebene Erklärung also im Widerspruch stand mit der Erklärung über die Annahme des Kindes in die Minderheitenschule. Präsident Calonder traf die Entscheidung, das fragliche Kind solle nun wenigstens in eine private deutsche Minderheitenschule gehen können. Das

Die Statue.

Skizze von Sepp Bauer.

Adamene muß wundervoll schön gewesen sein. Und doch haben diese Hände den Sonnenpriester ermüdet. Der Papyrus erzählt davon. Adamene war dem Schutze des Priesters anvertraut worden, zur Sicherheit vor dem drängenden Eherth, der sie umwarb, der den Schützer bestechen konnte, damit sich ihm die Tür des sichernden Hauses in der Nacht öffnete. Der Papyrus erzählt davon. Daß wieder in einer Nacht sich die Tür zum Gemach des Priesters öffnete, daß Adamene den Schurken im Schlaf erwürgte. Daß sie im Leid zur Zeit der blühendsten Jugend starb.

Diese Hände sollen es getan haben?

Professor Mahlenapp erzählte dem späten Besucher die Geschichte wie im Traum. Seine Hände tasteten die Statuette ab. Die Hände?

Der seine elfenbeinfarbene Stein mit der heute noch frischen Bemalung war sicher ein getreues Abbild des Modells, der schönen Adamene. Der Schöpfer des Bildwerkes mußte ein Künstler gewesen sein, der das Leben festgehalten hatte. Das Gesicht war Adel. Es mochte nur in dem kalten Stein ein wenig hart wirken, und doch lebte die Statuette. Die Hände waren an die zarle Figur angelegt, die Finger offen, ungezwungen gestreckt. Nichts deutete darauf hin, daß sich die Hand zu solcher Grausamkeit schleichen könnte.

„Sie können noch zwanzig und dreißig Jahre leben,

Herr Professor. Was haben Sie davon, wenn Sie die Statuette für glückliche Erben aufbewahren und selber dabei hungern? Sie kennen mein Angebot.“

Nein, er wollte sie nicht hergeben. Die Hände blieben im Abtasten an den schmalen Händen der Figur haften. Der alte Mann zitterte. „Vierzig Jahre habe ich die Statue nun. Damals beneidete mich die ganze Welt, als der junge, fast noch unbekannte Doktor Mahlenapp die Figur fand und behalten durfte. Und ich war stolz, eifersüchtig auf den kleinen Besitz. Seit der Zeit haben Museen und private Sammler mich gepöbeln — jeden Tag Ich gebe sie nicht von mir. Wenn ich einmal tot bin...“

Die brüchige Stimme fiel von selber ab. Der Alte saß da, mit matten Augen, in denen sich das Licht der Lampe kaum noch spiegelte. Irgendwo schlug ein Gong zwölft Uhr.

War der Schlaf über ihn gekommen? Der Besucher nahm behulfsam die Figur vom Tisch. Und genau so zärtlich wie der Alte eben strich er über die feinen Hände. Nur war in diesem Manne noch Leidenschaft, ein unbeflegbares Besitzwollen. Mit stieren Augen betrachtete er das Figürchen, von dem die Seltungen der ganzen Welt schon geschrieben hatten. Wenn morgen in der Tagespost zu lesen stand: „Robert Visty hat die Adamene gekauft, die bisher im Besitz des weltbekannten Ägyptologen Professor Doktor Mahlenapp gewesen ist. Als Kaufpreis wird runde Summe von zwei Millionen Dollar genannt...“ Wenn man morgen las, dann —!

Der Besucher befah den müden Mann. Das graue

Saar hing wirr in die hohe Stirn herein, das Gesicht war ausgehöhlt von der Not. Der Mann hatte im Reich-tum seinen Liebhabereien gelebt, und nun fraß seit Jahren die Not an den Rockärmeln, daß sie langsam ausfranzten. Und der Spirituskocher dort in der Ecke erzählte mit seinem Summen von dem kärglichen Essen, das sich der arme Alte für den Erlös verkaufter Erinnerungsfstücke und Bücher noch bereiten konnte.

Mahlenapp wachte aus seinen stieren Träumen auf. Er hatte auch die weinerliche Melodie des Kochers gehört. Wenn Kinder in Winterlagen an den Straßenecken stehen und im Heulen des Windes um ein Stück Brot betteln, dann klingt es auch so verweht um die Straßenecken wie das Lied vom Samowar.

Der Alte starrte die Figur mit seinen leeren Augen an. Robert Visty war der Mann, dem er noch am ehesten sein edelstes Stück Besitz geben wollte. Und doch sagte er: „Nein“. Der Samowar summte, der Besucher redete dumpf immerzu auf den Professor ein.

Als es zwei Uhr schlug, nickte der Alte zu Vistys Vorschlag. Einen Scheck solle er ausschreiben. Nicht jetzt, nicht heute! Morgen vielleicht oder irgendwann. Wenn der Käufer heute sein Geld hingab, mußte der Professor die Figur darangeben. Nein! Eine Nacht lang, einen Vormittag noch wollte er sie behalten. Der Verkauf sei rechtskräftig, ja, unbedingt. Na, wenn er unbedingt wollte, könne er den Scheck auch gleich ausschreiben. Aber eine Nacht noch, einen Vormittag noch —

Der Besucher schrieb und nickte zum übrigen.

lehnte aber der Wojewode ab, und so wird auch dieser „Fall“ nach Genf zur allerhöchsten Entscheidung gehen müssen! Das Ganze nennt man dann „friedliche innerstaatliche Vereinigung“ von Streitfällen!

Von der deutschen Schule verwiesen.

Ans Thorn wird der „Germania“ mitgeteilt, daß der Magistrat dort etwa 45 Kinder deutscher Eltern, die auswärts wohnen, von der deutschen Volksschule verwiesen hat, obwohl für diese Kinder etwa 60 Zloty jährlich Schulgeld erhoben wurde. Es handelt sich fast ausschließlich um Kinder von Landwirten, die dabei eine polnische Schule hätten besuchen müssen und in Thorn bei deutschen Familien in Pension gegeben und polizeilich angemeldet waren. Die Eltern haben jetzt keinen anderen Ausweg, als die Verwaltungsklage anzustrengen und den Magistrat in Thorn durch Zivilklage wegen Verweigerung der Bildungsmöglichkeit auf Schadenersatz zu verklagen.

Deutschfeindliche Kundgebungen in Posen.

Sonntag mittag wurde in Posen eine deutschfeindliche Kundgebung veranstaltet, an der sich vor allem akademische Jugend beteiligte. Die Kundgeber vernichteten auf der Straße deutsche Zeitungen und Zeitschriften und rissen Schilder mit deutschen Aufschriften los. Dann zogen sie vor das deutsche Konsulat, wo die Reden gesungen wurde. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Wie die offizielle Polnische Telegrafagentur hierzu berichtet, war die Kundgebung eine Antwort auf die Vorfälle in Deutschland, wo in den letzten Wochen zahlreiche Angriffe auf Schulen der polnischen Minderheit unternommen worden sein sollten. Dieser Umstand wurde in Flugblättern erwähnt, die gestern früh in der Stadt verteilt wurde.

Freiballon - Wettbewerb.

In den letzten Tagen hat in Posen ein Freiballon-Wettbewerb stattgefunden. Mit Ausnahme von zwei Ballons gingen alle auf polnischem Gebiet nieder. Der Ballon „Amow“ flog über die litauische Grenze und seine Insassen wurden sofort von den Litauern verhaftet. Die Bemühungen der polnischen Behörden um die Freigabe der Verhafteten sind bis jetzt erfolglos geblieben. Die polnischen Flieger befinden sich im Kowner Krankenhaus und fühlen sich wohl. Der polnischen Presse zufolge ist die Behandlung der Flieger durch die litauischen Behörden einwandfrei. Der Ballon „Poznań“, der am Sonntag in Warschau aufgestiegen war, und von dem man annahm, daß er verunglückt ist, landete auf sowjetrussischem Gebiet, in der Nähe von Sluck. Die Insassen des Ballons befinden sich in Minsk.

Polen wird katholisch oder gar nicht sein.

Während der Beglückwünschung des Kardinals Skond zu seinem Jubiläum ergriff auch Bischof Lublitz das Wort, der u. a. sagte: „Auf allen Seiten verdunkelt sich der Horizont des polnischen Himmels, ein dumpfes Donnern zeigt ein nahendes Gewitter an, das — wenn die Anzeichen nicht trügen — in Kürze zur Entladung kommen wird. Das Spiel geht um einen hohen Einsatz, um die Seele der polnischen Nation und um das Fortbestehen seiner Kirche, und im Zusammenhang damit auch um die Zukunft unseres Vaterlandes, denn >Polen wird entweder katholisch, oder gar nicht sein<. Wir sind Zeugen

Auf dem alten Rauchschlein stand die Figur. So hatte der Besucher, der Käufer, sie stehen lassen. Mahlenapp nahm sie wieder und wieder in die Hand und streichelte an den feinen Händen nieder. Verkauft! Weg gegeben aus dem Schuß, unter dem sie bislang gestanden. Er war so müde. Jetzt wollte er schlafen, lange schlafen, und am Morgen nicht mehr wissen, daß er um des Geldes willen —

Die Hände streichelten immer noch mechanisch die Hände der Figur. Der Alte schlief bereits. Und träumte.

Das Gongwerk sagte: drei Uhr.

Und der Professor lag auf dem morschen Beheissuhl. Schlafend, die Statuette in den Armen, die Hände streichelnd. Der Traum klang leise an und wurde dann sehr laut. Das Statuettchen wurde zur Statue, bekam Leben und machte sich vom wehrenden Arm des Schlafenden frei. Jetzt war der Blick der übermalten Augen wieder so hart, wie der Mann ihn je gekannt. Es sprach Haß, daraus, ein so tiefer Haß, wie er nur der schwärzesten Schandtat gelten kann.

Der Alte wand sich auf seinem Liegestuhl. Die schöne Adamene wand sich wie schmeichelnd an ihm empor; die Hände, diese zahnen Hände! Sie saßen nach der Kehle des Mannes, der nicht rückwärts ausweichen konnte. Der Blick der Augen war ganz Stein und die Statuette groß, lebensgroß geworden in dem neuen Leben.

Der Alte gröhnte im Schlaf auf, es wurde ein unterdrückter Schrei, der sich zu einem furchtbaren tierischen Laut der letzten Todesangst aufspitzte. Die feinen Hände waren groß, sie griffen nach ihm —

Nach hinten stürzte er weg. Tief irgendwo hinab. Aber die Hände der schönen Adamene hatten ihn wieder, jetzt drückten sie gegen seine Kehle, der Griff schloß sich enger und enger

Die Presse brachte die Nachricht vom Ableben des berühmten Ägyptologen und erzählte, daß man in der Nacht nach dem Verkauf der Figur den alten Mahlenapp gefunden habe, am Boden liegend. Und die Statuette habe an seinem Hals gelegen.

Freilich, es sei ja auch das Rauchschlein umgekippt.

einer Scheidung der Geister: zwei feindliche Lager stehen sich gegenüber: Christus und Antichrist. Die Uhr der Geschichte hebt zum Schlage an, um die Stunde unserer Bestimmung anzuzelgen.“

300 Hausfuchungen.

Der „Robotnik“ berichtet, daß im Laufe der letzten Wochen in Warschau bei 300 Mitgliedern der P. P. S. Hausfuchungen vorgenommen worden seien.

Schnapsauschank und Loyalität.

Der „starke“ Starost der „starken“ Regierung.

Am 30. v. M. haben die Amtsvorsteher aller Bezirke im Kreise Tarnowitz an die Gastwirte folgende Einladungen versendet. „Amtsbezirk.“ In Konzessionsangelegenheiten werden Sie aufgefordert, sich am Dienstag, 30. 9. d. J. um 11 Uhr vormittags im Saale des Kreis Ausschusses zur Vernehmung einzufinden. Nichterscheinen wird mit Geldstrafe, im Falle des Nichterhaltens mit Gefängnisstrafe bestraft, oder es wird Ihre zwangsweise Vorführung angeordnet und zwar im Sinne des § 132 des allgemeinen Landrechts vom 30. 7. 1883. Folgt Unterschrift und Stempel.

Bereits um 11 Uhr vormittags des genannten Tages hatten sich gegen 100 Gastwirte im Sitzungssaal des Kreis Ausschusses in der Starostei eingefunden, Sitzgelegenheit war nicht so viel vorhanden, weshalb die meisten stehen mußten. Um 11 Uhr erschien im Saale in Begleitung des Polizeikommandanten der Starost Bohnyński. In einem Befehlsstunde wurden die Sitzenden aufgefordert, sich von den Sitzen zu erheben. Ohne ein Vorwort bzw. irgendwelche Einleitung fing der Starost mit erhobener Stimme seine Rede an und sagte folgendes:

„Ich bin ein starker Starost einer starken Regierung. In meiner vierjährigen Amtstätigkeit habe ich festgestellt, daß die überwiegende Zahl der Gastwirte deutscher Gesinnung ist. Auf Grund der Polizeirapporte habe ich weiter festgestellt, daß die meiste staatsfeindliche Arbeit (?) in den Gastwirtschaften geleistet wird. Die Gastwirte lassen in ihren Räumen verschiedene geheime Tagungen zu, hauptsächlich aber in Radzionkau. Ich verlange von euch Loyalität, weil die Regierung das verlangt, und ich verlange daselbe, und wer sich nicht unterordnen will, gegen den haben wir die Befehle, nach welchen er auf die Konzeption verzichten muß. An dieser Stelle werde ich die Gastwirte nicht nennen, über welche mir die Polizei rapportiert hat.“

In demselben Augenblick händigte der Starost dem Polizeikommandanten ein Aktenstück ein und sagte: „Möge sich der Herr Polizeikommandant diejenigen Leute aus den Akten vornotieren.“ — Keiner von den anwesenden Gastwirten sprach ein Wort darüber, aber das Erstaunen malte sich auf allen Gesichtern. Die Gastwirte wußten, worum es sich handelt.

Ortsnachrichten

Ist der 11. November ein Staatsfeiertag? Das Festkomitee, das die Begehung des 10. Jahrestages der siegreichen Beendigung der russischen Invasion vorbereitet, hat den Beschluß gefaßt, die für den 18. und 19. Oktober projektierte Jahnjährestag mit der Feier der Bekannngabe der Unabhängigkeit, d. h. mit dem 11. November zu verbinden. Militärparaden und zivile Defiladen, Gottesdienste, Feldmessen, Enthüllungen von Denkmälern, Festveranstaltungen, Volksversammlungen usw., die für den 19. Oktober geplant waren, werden am 11. November stattfinden. Das Komitee wandte sich in einem besonderen Schreiben an den Präsidenten der Republik mit der Bitte, ein Dekret zu erlassen, durch das der 11. November als allgemeiner Staatsfeiertag anerkannt wird. Am 18. Oktober wird das Komitee einen Aufruf veröffentlichen, in dem die Bevölkerung daran erinnert wird, daß dies der zehnte Jahrestag des Waffenstillstandes mit Sowjetrußland ist. Gleichzeitig wird an die Bevölkerung der Appel gerichtet, die beiden erwähnten Daten am Feiertage der wiedergewonnenen Unabhängigkeit zu begehen. Außerdem wird der Kultusminister ein Rundschreiben an die Schulbehörden erlassen, daß am 18. Oktober in den Schulen besondere Vorträge über den historischen Tag des Waffenstillstandes mit Sowjetrußland gehalten werden sollen. Der Minister wird persönlich zur Schuljugend durch das Radio sprechen.

Wohltätigkeits - Akademie. Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge veranstaltet am Samstag, den 18. d. Mts. um 8 Uhr abends im Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ zu Gunsten der Weihnachtsbescherung armer deutscher Schulkinder eine „Wohltätigkeits - Akademie“. Das gewählte Programm bietet in den Vorführungen unsere heimischen Künstler eine große Abwechslung. Dem Schluß der Vortragsfolge bildet ein heiterer Einakter. Den Konzertsitz hat die Klavirtierbeilage D. Slawik in liebenswürdiger Weise kostenlos beigestellt. — Der Kartenvorverkauf findet aus Gefälligkeit in der Buchhandlung S. Slucks, Kreuzplatz statt. Anschließend an die Vortragsfolge tritt der Tanz in sein Recht zu dem die Musik vom katholischen Jugendbund „Nordgau“ beigestellt wird. Mit Rücksicht auf den Zweck der Veranstaltung ist es angezeigt, die Karten rechtzeitig zu besorgen, da ein ausverkauftes Haus die Mühen der Veranstalter lohnen wird.

Tennis - Sektion d. T. C. V. Die Sektion der Tennissektion des T. C. V. gibt ihren Mitgliedern bekannt, daß mit dem 15. d. Mts. die Spielzeit endete. Sie fordert die Mitglieder auf, ihre in den Garderoben befind-

lichen Sachen im Laufe der kommenden Woche, das ist bis 25. d. Mts. abzuholen, da für nicht abgeholtene Sachen keine Verantwortung übernommen oder für Verluste kein Ersatz geleistet wird. An diejenige Mitglieder, die mit der Zahlung ihrer Beiträge noch im Rückstande sind, ergeht das höfliche Ersuchen, diese Beträge bis zum 22. d. Mts. an den Vereinskassierer zugehen zu lassen. Nicht eingezahlte Mitgliedsbeiträge werden durch einen Inkassanten eingehoben werden, die Inkassogebühr geht zu Lasten des säumigen Mitgliedes.

Die Tätigkeit der Freiwilligen Rettungsgesellschaft im letzten Vierteljahr. Im Juli 1930 intervenierte die hiesige Freiwillige Rettungsgesellschaft in 115 Fällen, hiervon 24 Mal bei Nacht. Es wurden 44 Krankentransporte im Orte und 37 Transporte nach auswärts durchgeführt. In 5 Fällen erfolgten Interventionen bei Unfällen in Polnisch-Teschen, in 18 Fällen intervenierte die Gesellschaft bei Unfällen außerhalb des Stadtgebietes. Stationshilfe wurde 10 Mal gewährt und in einem Falle wurde die Station ohne Grund alarmiert. Im August 1930 erfolgten 83 Interventionen, hiervon 14 zur Nachtzeit. In je 26 Fällen wurden Krankentransporte im Orte und nach auswärts durchgeführt. Bei Unfällen intervenierte die Rettungsgesellschaft 7 Mal in Polnisch-Teschen und 8 Mal auswärts. Stationshilfen erfolgten in 14 Fällen und 2 Mal wurden stiegende Ambulanzen beigelegt. Im September 1930 wurde die Hilfe der Rettungsgesellschaft in 94 Fällen in Anspruch genommen, hiervon 15 Mal bei Nacht. Es erfolgten 29 Krankentransporte nach auswärts. Bei Unfällen im Stadtgebiete intervenierte die Abteilung in 9 Fällen, bei Unfällen auswärts bei 8 Verletzungen. Stationshilfe wurde 9 Mal gewährt, 1 Mal eine stiegende Ambulanz beigelegt und 3 Mal erfolgte blinder Alarm.

Der Privatbeamtenverband Bielitz, Ortsgruppe Polnisch-Teschen gibt bekannt, daß am Freitag, den 17. Oktober 1930 um 7.30 Uhr abends im kleinen Saale des „Dom Narodowy“ in Polnisch-Teschen eine öffentliche Versammlung stattfinden. Zweck der Versammlung ist die Bekanntmachung der Mitglieder und Anhänger der Organisationsidee der Privatbeamten und kaufmännischen Angestellten mit den aktuellen Fragen der Standesverbesserung.

Schweinschlachten. Im Restaurant Tannert am Theaterplatz findet am Samstag, den 18. Oktober ein Schweinschlachten statt, wozu der Restaurateur Herr R. Michalski höflich einladet.

Bestimmungen für das medizinische Studium verschärft. Das Unterrichtsministerium teilt mit, daß mit sofortiger Wirkung verschiedene Bestimmungen für das medizinische Studium stark abgeändert worden sind. Die Abänderungen sind fast durchwegs als ganz erhebliche Erschwerungen dem bisherigen Status quo gegenüber zu betrachten. Die erste Verschärfung bezieht sich auf die Praktikantenzeit der jungen Mediziner. Bisher erhielten sie diese Erlaubnis bereits nach der erfolgreichen Absolvierung des „Wydział Medyczny“ in den einzelnen Universitäten ohne weiteres zugesprochen. Von jetzt ab wird diese Erlaubnis nur auf Grund besonderer Bescheinigungen erteilt. Aus diesen Bescheinigungen muß hervorgehen, daß der Mediziner bereits das jetzt vorgeschriebene Pflichtjahr in der Praxis durchgemacht hat. Diese Bestimmung ist sehr scharf und einschneidend, da die materiellen Verhältnisse vieler Studierender heute nicht mehr ein glattes Studium hintereinander ermöglichen. Auch im System des Lehrprogramms ist so manches geändert worden. Stark verschärfend wirkt die neue Bestimmung, nach der im vergangenen Juni die letzten Mediziner beim Ablegen der Schlussprüfung gleichzeitig das Diplom erreicht haben. In Zukunft erhalten die erfolgreichen Prüflinge nur die Erlaubnis zur Führung des Arzttitels. Zur Erreichung des Doktorgrades muß eine besondere Prüfung abgelegt werden, die in der Abgabe einer schriftlichen Arbeit besteht, an deren Besprechung sich dann eine mündliche Prüfung anschließt. Wie man sieht, haben die neuen Bestimmungen den Zweck, aus den alten Verfügungen der Teilstaaten herauszukommen und den Gang des medizinischen Studiums dem der modernen westeuropäischen Staaten anzugleichen.

Christkönigsfeier. Das Christkönigsfest wird auch dieses Jahr in der hiesigen Herz-Jesu Kirche feierlich begangen werden. Zur Vorfeser des Festes wird am 23., 24. und 25. Oktober i. J. in Verbindung mit der Rosenkranzandacht ein Erdium abgehalten, wobei Hochwürden P. L. Koelle S. J. kurze Ansprachen halten wird. Am 25. (Samstag) wird nach der Ansprache das Taufgelübde gemeinschaftlich erneuert werden. Sodann findet eine Richterprozession statt. Am Sonntag um 9 Uhr Festspreldigt und Hochamt mit Generalkommunion. Abends 6 Uhr Schlußandacht mit Teudeum. Die ganze Christkönigsfeier gilt als Sühneandacht, die gemeinsame heilige Kommunion als Sühnekommunion für die vielen Verleumdungen und Lästerungen, welche im Kampfe gegen die Kirche und Religion, durch Entchristlichung und Entfittlichung der Völker Gott zugefügt werden. Mögen daher alle Katholiken unserer Stadt an dieser Feier, insbesondere aber an der gemeinsamen heiligen Sühnekommunion teilnehmen und sich hier in dem Gebete um die Gnade der Bekehrung vereinigen. Die katholischen Vereine aber werden ersucht, sich an der Richterprozession korporativ zu beteiligen. Für die außerkirchliche Feier des Christkönigsfestes gelangt am 2. November i. J. im Deutschen Theater in Teschen (Polen) das von Sr. Hochw. P. L. Koelle S. J. verfaßte 4-aktige, lyrisch-dramatische Spiel, betitelt „Reigenpieler“ zur Uraufführung, bei welcher erste, einheimische Künstlerkräfte mitwirken

werden. Die musikalischen Szenen sind vom Herrn Chordirigenten Willek, Breslau in Ton gesetzt, welcher persönlich zur Premiere erscheinen wird. Es wird dem geehrten Publikum empfohlen, sich die gewünschten Sitzplätze zu sichern, da das Interesse für diese Aufführung, die einen Hochgenuss zu bieten verspricht, sehr groß ist. Beginn der Vorstellung präzise 7 Uhr abends. Näheres bringen die Plakate.

Sitzungsbericht von der Wochenveranstaltung des Polnischen Roten Kreuzes, Zweig-Verein in Cieszyn, welche vom 1. bis 7. Juni 1930 stattfand. Straßensammlung 1.133,89 Zloty; Spendenliste 914,60 Zloty; Spendenliste im Bezirk Cieszyn durchgeführt durch die hiesige Bezirkshauptmannschaft 901,50 Zloty; Reinertrag des Volksfestes vom 1. Juli 1930 47,68 Zloty; Spende der Stadtgemeinde Cieszyn 600 Zloty. Summa 3.597,67 Zloty. Die Gesamtsumme wurde für Erholungszwecke armer Kinder in dem Kurorte Rabka verwendet.

Rauchverbot in Polen für Personen unter 16 Jahren. In Nr. 43 des „Poznanski Dziennik Wojewudzki“ vom 27. September ist eine Verordnung des Posner Wojewoden veröffentlicht, nach der mit Zustimmung der Wojewodschaftskammer für den Bereich der Posner Wojewodschaft folgendes bestimmt wird: § 1: Es wird Personen unter 16 Jahren verboten, auf öffentlichen Wegen und Plätzen sowie in Anstalten und öffentlichen Verkehrseinrichtungen zu rauchen. 2. Jeder, der eine Person unter 16 Jahren in seiner Fürsorge hat, die seiner Aufsicht unterliegt und zum gemeinsamen Hausstand gehört, ist verpflichtet, sie von Aberschreitung des § 1 zurückzuhalten. § 3. Zuwiderhandlungen gegen vorliegende Verordnung werden mit Geldbußen bis zu 60 Zloty bezw. entsprechender Haft im Falle der Uneintreibbarkeit der Geldbuße bestraft.

Briefmarken und Tuberkulose. Die meisten Menschen haben die Gewohnheit, die Briefmarken vor den Auskleben mit der Zunge anzuseuchen, was allerdings sehr bequem, aber durchaus unhygienisch ist, weil die Marke in der Regel bereits von anderen Menschen berührt wurde, der Klebstoff daher oft schon mit Tuberkeln durchsetzt ist, die sodann mit dem Speichel in den Körper gelangen. Um die Verbreitung der Tuberkulose wenigstens auf diesem Wege zu verhindern, hat die „Révue générale“ neuerdings einen Vorschlag, in dem die Chemiker angeregt werden, nach Klebstoffzusatz zu forschen, die so schlecht schmeckt, daß es nicht möglich ist, sie mit der Zunge zu berühren. Damit wäre der Uebertragung der Tuberkulose wie überhaupt auch anderer Infektionskrankheiten durch die Briefmarke wohl das sicherste Ende bereitet.

Tschschisch-Teschen.

Der Ausbau der Bahnhofsstraße. Durch den Ausbau der letzten Bauparzelle in der Bahnhofsstraße, auf der das polnische Vereinshaus errichtet wird, ist diese Straße nun knapp vor ihrer baulichen Vollendung, so daß für absehbare Zeit an dem äußeren Bilde dieser repräsentativen und frequentiertesten Verkehrsader der Stadt nichts mehr zu ändern ist. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, daß auch die Bürgersteige dieser Straße den Erfordernissen des Verkehrs entsprechend hergerichtet werden. Der Anfang wurde bereits gemacht, indem über die Einmündung der Stefankistraße beim Hotel „Zentralbahnhof“ ein Verbindungsweg aus Granitquadern gelegt wird, der diese bei Regenwetter bisher fast unpassierbare Stelle gangbar machen wird. Der Bürgersteig längs der Häuser in der Bahnhofsstraße wird asphaltiert und auf zweieinhalb Meter verbreitert. Dadurch wird den besonders abends zu beobachtenden Verkehrsstockungen an dieser Stelle endlich abgeholfen. Seit längerer Zeit hat sich nämlich in der Bahnhofsstraße eine allgemeine Abneigung zur Straßenüberquerung beim Demelloch nach dem Bürgersteig längs des Bahngeländes zum Bahnhofe ausgebildet. Man kann ständig beobachten, wie der Verkehr an den Geschäftslokalen der Bahnhofsstraße vorüberströmt, während die jenseitige Straßenseite in der Richtung zum Bahnhof immer mehr gemieden wird. Es ist dies vollkommen verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß die Frage der Adaptierung des Demelloches, die für das heurige Jahr in Aussicht genommen war, in der letzten Zeit eingeschlafen ist, weil die Bahnverwaltung dieser Sache kein Verständnis entgegenbringen will. Und doch wird es notwendig sein, diese Sache im Auge zu behalten und zu betreiben, da aus dem Wetterbelassen dieses Zustandes, der den Verkehr nach den jenseits des Bahnkörpers liegenden Stadtteil in gefährdender Weise hindert, ja lähmt, die reichen Entwicklungsmöglichkeiten jenes Stadtteiles ungenützt bleiben müssen. Das unselige Verkehrshindernis — Demelloch genannt — wird der Stadt, wie man sieht, heute und in alle Zukunft noch viel Kopfzerbrechen bereiten. Bieleicht wird ein künftiger Bahnhofsbau, der eigentlich schon längst ein dringendes Erfordernis der Stadt Tschschisch-Teschen darstellt — man beobachte nur einmal die den Vorschriften für die persönliche Sicherheit des reisenden Publikums hohnsprechende Enge im Bahnhofe beim gleichzeitigen Eintreffen mehrerer Züge aus verschiedenen Richtungen — auch in der Frage der Beseitigung des Verkehrshindernisses „Demelloch“ Befreiung und Erlösung bringen!

Das Schätzungsregister der Einkommen- und Gewerbesteuer liegt auf. Zwecks Einschätzung in die Schätzungsregister betreffs der Einkommen- und Erwerbssteuervoranschlag für das Jahr 1929 werden nach § 329 Abs. 2 des Gesetzes vom 15. Juni 1927, Zl. 76, S. u. B. die Schätzungsregister

bei der Steueradministration Tschschisch-Teschen, Kanzlei Nr. 33, beginnend ab 20. Oktober 1930 durch 15 Tage zur öffentlichen Einschätzung der Steuerträger aufgelegt. Die Einschätzung findet nur an Werktagen vorm. von 9—11 Uhr statt. Die Einschätzung in die Schätzungsregister ist nur den Einkommen- und Erwerbssteuerzahlern gestattet. Wer in die Schätzungsregister einschreiben will, muß sich mit einer Legitimation (über die Identität) und dem Zahlungsauftrag über die Einkommen- bezw. Erwerbssteuer ausweisen.

Die Weihnachtsspiele der deutschen Schulen in Tschschisch-Teschen finden heuer am 7. und 8. Dezember in der deutschen Turnhalle statt. Zur Aufführung gelangt eine Art Kinderrevue „Im Reigen des Jahres“, in zwölf Bildern mit Gesang, Tanz, Deklamation und Musikbegleitung. Alle Freunde der deutschen Schulen, insbesondere die deutschen Vereine werden schon jetzt ersucht, diese Tage frei zu halten.

Vortrags- und Wiederabend. Das unter obigem Titel am 12. Oktober l. J. im großen Schießhaussaale zu Tschschisch-Teschen stattgehabte Konzert gehört zu den genutzreichsten Abenden, die uns die Leitung des Teschner Männer-Gesangvereines je vermittelte. Den Hauptteil des Programmes bildeten die Wiederholungen der Konzert- und Oratorienlängere Fräulein Gertrude Pitzinger. Herr Professor Robert Glaser erläuterte in klarer, instruktiver, leichtfaßlicher, freien Rede den Werdegang des deutschen Liedes und bewährte sich restlos als feinsichtiger, virtuoser Begleiter am Klavier. Fräulein Pitzinger illustrierte das gesprochene Wort durch eine reiche Folge von Liedern, welche den Zeitraum von Franz Schubert an bis jetzt angehören. Die Künstlerin, die hier in Teschen anläßlich eines vor zwei Jahren im deutschen Theater stattgehabten Konzertes zu hören wir die Freude hatten, hat sich noch über den damaligen großen Erfolg hinaus zu einer Sängerin ersten Ranges durchgebildet und repräsentiert unzweifelhaft beste Klasse. All die Musikbeispiele jener großen Anzahl zum Vortrage gebrachter Lieder wurden durchwegs in vollendetster Weise vorgebracht. Man muß der liebenswürdigen Sängerin alle Vorzüge an klarer Intonation, sinngemäßer Rhythmik und Dynamik, seelenvollem Vortrage, deutlicher Aussprache, kurz alles was zur Erstklassigkeit gehört, uneingeschränkt zusprechen. Gleich, ob die Lieder ernst oder heileren Gepräges waren, fand die Interpretation in der prächtigsten Stimmung vollendeten Ausdruck. Wie sehr die Künstlerin sich in die Herzen der leider so spärlich erschienenen Hörerschaft einlang, bezugte der hier wohl selten in solch heller Begeisterung gesehene Beifall. Trotz der verhältnismäßig langen Dauer des Konzertes errang sich der mächtige Applaus eine Anzahl reizender Zugaben. Wie eingangs erwähnt bewährte sich Herr Professor Glaser als ausgezeichnete Begleiter am Klavier. Ein tadelloser Petrovskiflügel wurde seitens der Klavier-Niederlage Zawadzki bereitgestellt. Unter der vorzüglichen Leitung des Chormeisters Herrn Konrad Böllner brachten der gemischte Chor das „Morgengebet“ von F. Mendelssohn und „All meine Herzensgedanken“ von J. Brahms, ferner der Damenchor „Lebensernte“ von R. Kahn und der Männerchor „Gebet“ von H. Kaun einwandfrei, in hoher musikalischer Ausdauer zum Vortrage. Es ist sehr bedauerlich, daß das Konzert so schlecht besucht war, umso mehr als erfahrungsgemäß die Veranstaltungen des Teschner Männer-Gesangvereines auf ansehnlicher Höhe stehen. Sollte der Besuch dieses Konzertes als Maßstab für die Kunstliebe und Begeisterungsfähigkeit des hiesigen deutschen Publikums angenommen werden, dann müßte wohl die Relation recht bedauerlich ausfallen.

Ein einträgliches Wechselgeschäft. Im Modewarengeschäft Jenny Borger, Sachsenberg, erschienen zwei Frauen mit deutlichem Jügenertypus, die eine ungefähr 20 und die zweite etwa 50 Jahre alt, und ließen sich verschiedene Waren vorlegen. Sie wählten eine Ware im Werte von 20 Kronen und gaben eine 1000 Kronennote in Zahlung. Als sie die Note gewechselt erhielten, hielten sie sich angeblich den Kauf wieder überlegt und verlangten die 1000 Kronennote zurück. Als sie sich schon zum Weggehen gewendet hatten, fiel ihnen ein Sweater in die Augen, den sie kaufen wollten. Wieder gaben sie die große Banknote in Zahlung, nahmen das Kleingeld und die 1000 Kronennote, die der Verkäufer nicht sogleich an sich genommen hatte, mit und verschwanden. Die Frauen sprachen tschschisch und deutsch. Ihre Verfolgung wurde ausgenommen.

Funde und Verluste. Im Stadtgebiete wurde ein Notizbuch mit zwei Postchecks und eine Bestätigung gefunden. Verloren wurden: eine Brusttasche mit einer Jahreskarte der tschschisch-österreich. Staatsbahnen, ein goldener Ring mit einem roten Stein und zwei Geldbörsen mit größeren Geldbeträgen.

Ein Diebstahl. Der Schneidergehilfe Philipp Grün aus der Slowakei quartierte sich bei einer armen Witwe in Tschschisch-Teschen ein und ließ sich durch längere Zeit verköstigen. Plötzlich verschwand er, ohne die Rechnung zu bezahlen. Gegen Grün wurde die Strafanzeige erstattet.

Frecher Raubüberfall. Auf dem Wege zum Konzertabend Leopoldi wurde Frau Treutler in der Smetanagasse von einem Burschen angefallen, zu Boden gestoßen und ihrer Handtasche beraubt. In der Tasche befanden sich 3200 Kronen Bargeld und ein Einlagenbuch der Zentralbank der deutschen Sparkassen über eine Einlage von rund 12.000 Kronen. Der Täter ist mittlerer Größe und war mit einem dunklen Anzug und einem dunklen Hut bekleidet. Die Polizei hat die Nachfor-

schungen sofort eingeleitet. Beider konnte bisher der Räuber noch nicht festgenommen werden.

Unglaubliche Robe. Im benachbarten Orte Zukau wurde der Arbeiter Paul Slawik aus Skarżczyn, Bezirk Polnisch-Teschen, verhaftet und dem hiesigen Bezirksgericht eingeliefert. Slawik wurde in einem Keller eines Gasthauses in der Schießhausstraße beobachtet, wie er die achtjährige A. J. aus Tschschisch-Teschen mißbrauchte. Bei seiner Einvernahme gab Slawik das ihm zur Last gelegte Verbrechen zu, ja er brüstete sich damit, daß er mit dem Kinde bereits zweimal vorher verkehrt und es durch kleine Geldgeschenke und Süßigkeiten sich gefügig gemacht hatte.

Trzynieź.

Der Voranschlag für das Jahr 1931 fertiggestellt. Der Voranschlag der Gemeinde Trzynieź für das Jahr 1931 ist eben fertiggestellt worden und wurde der stattgefundenen Sitzung des Gemeinderats vorgelegt. Das ordentliche Erfordernis steht Ausgaben im Gesamtbetrage von 2.088.531 Kronen vor, dem Einnahmen im Gesamtbetrage von 770.814 Kronen gegenüberstehen. Der unbedeckte Abgang beträgt demnach 1.317.717 Kronen und soll durch eine 108prozentige Umlage auf die Hauszinssteuer und eine 200prozentige Umlage auf die anderen umlagepflichtigen Steuern gedeckt werden. Die Umlagen sind mit einem Ertrage von 1.294.535 Kronen präliminert. Der Rest von 23.000 Kronen soll durch Ersparnisse und Mehreinnahmen bereingebraucht werden. Im Vergleich zum laufenden Jahre steht der Voranschlag eine Erhöhung von rund 520.000 Kronen vor. Zu berücksichtigen ist, daß inzwischen die Steuerbasis der Gemeinde Trzynieź eine Steigerung um rund 150.000 Kronen erfahren hat, so daß die Umlagenhöhe trotz Steigerung der Ausgaben der Gemeinde keine Erhöhung erfahren hat.

Bielitz.

Folgenschwere Explosion bei der Bobnitzer Talperre. In der Nähe von Bobnitz bei Bielitz wird gegenwärtig eine Talperre gebaut, bei der Sprengungen von Felsstücken vorgenommen werden müssen, um den notwendigen Raum zu gewinnen. Die dort beschäftigten Arbeiter hatten Ende voriger Woche gerade sieben weitere Stellen für Sprengungen vorbereitet und auch schon die Sprengladung angebracht, als sich plötzlich ein schweres Unwetter entlud, das von orkanischen Windstößen begleitet war. Hierdurch wurde die an der Talperre vorüberführende Hochspannung zerrissen. Der herabgeschleuderte Draht traf den elektr. Kontakt für die Sprengungen und verursachte durch diesen Kurzschluß die unvorhergesehene Explosion sämtlicher sieben Sprengladungen. Die Folgen waren verheerend. Die drei Arbeiter Slezlak, Zeman und Kofelnik wurden von den Sprengstücken getroffen und schwer verletzt. Eine besonders schwere Kopfwunde trug der Arbeiter Slezlak davon. Unmittelbar nach der Katastrophe erfolgte die Überführung der Verunglückten ins nächste Spital.

Histor. Gespräch zwischen Żeligowski und einem Entente-Beretreter.

Am 9. d. M. waren zehn Jahre seit dem Tage vergangen, an dem die Truppen des Generals Żeligowski Wilna besetzt hatten. Aus diesem Anlaß veröffentlicht das Wilnaer „Słowo“ eine bis dahin unbekannt historische Unterredung, die einige Stunden nach dem Einzug der ersten litauisch-weißrussischen Division in Wilna zwischen dem General Żeligowski und den bei der litauischen Regierung akkreditierten Vertretern fremder Staaten stattgefunden hat, die ihn in die Geschäftsräume der französischen Mission zu einer Konferenz geladen hatten.

In Begleitung einiger Stabsoffiziere begab sich General Żeligowski zu dieser Konferenz. Im Saale waren etliche Personen mit einem höheren englischen Offizier an der Spitze versammelt. Nach der offiziellen Begrüßung begann der Vertreter Englands in französischer Sprache das Gespräch, während dessen Dauer sämtliche Anwesenden standen.

„Mit welchem Recht“, fragte der Engländer, „haben Sie, Herr General, Wilna besetzt, nachdem Polen das Traktat von Suwalki unterzeichnet hatte?“

Darauf erwiderte General Żeligowski: „Polen konnte kein Traktat unterzeichnen, ohne die Bewohner dieses Landes um ihr Einverständnis zu befragen. Ich habe Wilna aus dem Grunde eingenommen, um der Bevölkerung die verlorenen Rechte wiederzugeben und es ihr zu ermöglichen, das zu sagen, was sie will.“

Der Engländer: „Wir sind Vertreter der Entente-Mächte und tragen die Verantwortung dafür, daß die Ordnung sichergestellt wird.“

General Żeligowski: „Rein! Damit kann ich mich nicht einverstanden erklären. Niemand braucht hier Ordnung zu machen, wenn wir, die Wirte des Landes, hier sind. Die Ordnung werde ich einführen, und Sie, meine Herren, bitte ich, morgen um 12 Uhr die Stadt zu verlassen.“ Der Engländer: „Sie erkennen also die Entente-Mächte nicht an. Sie erkennen das internationale Recht nicht an.“

General Żeligowski: „Im Gegenteil, ich habe die größte Achtung vor den Entente-Mächten, doch Sie nennen unnötig diesen Schacher, der sich hier in unserer Gegenwart abwickelt, ein internationales Recht. Das durch den gegenwärtigen Sachzustand vergewaltigte Recht der Bevölkerung wird von uns gesefligt werden.“

Der Engländer: „Auf wen wollen Sie sich stützen?“
General Zeltgowski: „Auf uns selbst und auf unsere Karabiner.“

Der Engländer (ironisch): „Und woher haben Sie diese Karabiner erhalten?“

General Zeltgowski: „Am allerwenigsten von Herrn Lloyd George und seinen Freunden, den Bolschewisten. Auf Wiedersehen! Wir haben es nicht nötig, Zeit für diese unnötigen Gespräche zu verlieren. Morgen um 12 Uhr bitte ich Sie, meine Herren, die Stadt zu verlassen.“

Das Gespräch dauerte einige Minuten. Am nächsten Tage reisten die Herren aus Wilna ab.

Dies und Das.

Gewisse polnische Blätter zeigen die Polendeutschen fast des Staatsverrats dafür, daß sie für ihre Kinder Unterricht in der Muttersprache verlangen. Dieselben Zeitungen denken aber ganz anders über die Frage des Schulunterrichts in der Muttersprache, wenn es sich um polnische Kinder handelt.

In den letzten Tagen fanden sich in diesen Blättern Aufrufe um Spendung von Gaben für das polnische Schulwesen im Ausland. Diesen Aufrufen wurden die folgenden Worte vorausgeschickt:

„Wir lassen unsere Sprache nicht begraben!“

„Das schrecklichste Verbrechen ist, dem Kinde die Seele zu nehmen — ihm seine Sprache zu entreißen!“

„Deine Kinder lernen in der Muttersprache, hast du an die Tragödie der Mütter gedacht, denen die fremde Schule die Seele ihrer Kinder stiehlt?“

Wir Polendeutschen richten dieselben Worte an Euch, die Ihr unseren Kindern den Unterricht in der Muttersprache verweigert. Was Euch und Euren Kindern heilig ist, ist auch uns und unseren Kindern wert und teuer.

Was Ihr ihnen tut, das wird an Euren Kindern vergolten werden.

Es lebt ein Gott zu strafen und zu rächen, heißt es im größten Freiheitsdrama aller Zeiten, im „Wilhelm Tell“.

*

Herr Marschall Pilsudski nannte die Sejmabgeordneten: boshafte Affen, Hofenbeschmutzer, Diebe, Prostitutionerle, Was, Schmutz von der Wiejskastraße usw., usw.

An der Spitze der Namen der Männer, die von den Wählern des Regierungsblocks in den Sejm entsandt werden wollen, steht derjenige des Herrn Marschalls.

Es bereitet uns außerordentliche Freude feststellen zu können, daß der Herr Marschall seine Meinung über die Abgeordneten so schnell und so gründlich geändert hat.

*

Jetzt kommt auch die Kontrolle unter Kontrolle: Der Präsident der Obersten Kontrollkammer Wróblewski soll durch einen General ersetzt werden.

Marschall Pilsudski hat in seinem letzten Interview erklärt, daß er zum Zwecke der Durchführung des Staatshaushaltsplans in diesem verschiedene Mogaehlen vornehme. Herr Wróblewski ist nicht der Mann, sich ein X für ein U vormachen zu lassen. Das hat der diesjährige Bericht der Obersten Kontrollkammer bewiesen, der bei der B. B. einen Sturm der Entrüstung hervorrief. Männer solchen Schlages können heutzutage nicht gebraucht werden. Heute heißt die Lösung: strammstehen und Maul halten. Wodurch sich die starke Nachfrage nach Militärs zur Besetzung der Ämter erklärt. Denn die verstehen zu gehorchen.

Ein General an der Spitze der Obersten Kontrollkammer des Reichs und ein ohnmächtiger Sejm. Die reibungslose Durchführung des Staatsbudgets ist gesichert.

*

Einen Rekord von ganz besonderer Art hat ein polnisches Provinzialblatt vor einigen Tagen aufgestellt: es wurde an einem einzigen Tage neunmal beschlagnahmt.

Die gegenwärtige Zeit in Polen steht nach einem viel zitterten Auspruch im Zeichen des freudigen Schaffens. Dem Redakteur des obigen Blattes wird das freudige Schaffen ganz besonders leicht werden.

*

In dem Schaufenster eines Lodzer Sportgeschäfts sind neben Tennisschlägern, Boxhandschuhen, Kantein und Fußballen auch — Handgranaten (aus Holz natürlich) zu sehen.

Handgranatenwerfen als Sport! Ein seltsamer Weg zu Kraft und Schönheit . . .

*

Und noch etwas durch und durch Sportliches.

In den letzten Tagen fand eine Radfernfahrt Warschau—Gdagan—Warschau statt. Der siegreiche Fahrer überbrachte dem Staatspräsidenten eine — wie die polnische Presse sie nennt — Urne mit Seewasser. Diese „Urne“ besteht aus dem Stahlmantel einer Granate, die auf einem Postament auf Gewehrpatronen steht.

Und das nennt sich trotzdem — Sport!

Gebildeter Herr,

hier noch fremd, sucht freundschaftlichen Verkehr mit hübschem, hiesigen Fräulein.

Zuschriften unter „Freundschaft“ an Buchdruckerei Ferdinand Schulz, Cieszyn, Głęboka.

haus wird derzeit das Gleis umgebaut, so daß die Züge in langsamer Fahrt vorbeizufahren pflegen. Dies wollte Lederer ausnutzen und um nicht zu Fuß von Franzensbad oder von Eger nach Hause gehen zu müssen, sprang er bei der Blockstelle vom fahrenden Zug ab. Hierbei kam er zum Sturz und kam unglücklichweise auf die Schiene. Der Eisenbahnzug ging über ihn weg und trennte ihm das linke Bein beinahe bis zum Kumpf, das rechte unterhalb des Knies vollständig ab. Niemand hatte den Vorfall beobachtet, so daß der junge Mann hilflos neben dem Bahnkörper liegen blieb. Als ein Passzug daherkam, bemerkte der Lokomotivführer und der Heizer zu ihrem Entsetzen, daß auf der Strecke menschliche Beine liegen. Sie brachten den Zug zum Stehen und fanden dann auch den jungen Arbeiter, der sich mit Ausbleitung aller Kräfte etwa 30 Meter weit hin zu seinem Elternhaus fortgeschleppt hatte. Eilends wurde der Verunglückte, in dem der herbeigerufene Streckenwärter zu seinem Schmerz seinen eigenen Sohn erkannte, nach Eger geschafft. Der erlittene Blutverlust war so groß, daß Lederer alsbald das Bewußtsein verlor, und im Krankenhaus trotz Ausbleitung aller ärztlichen Hilfe verschied.

Der Haupttreffer einmal in richtigen Händen.

Bei einer der letzten Ziehungen der polnischen Staatslotterie fiel der Haupttreffer im Betrage von 150.000 Zloty und die Prämie gleichfalls von 150.000 Zloty auf das Los Nr. 32.478. Eigenkümer des Loses waren 4 Personen und zwar durchwegs arme Leute. Der erste, der sich um seinen Gewinn einband, war der arbeitslose A., dann kam eine arme Witwe, die sich und zwei Kinder mühsam ernährt; der dritte ist ein pensionierter und arg verschuldeter Oberst, und der vierte ein arbeitsloser Gärtner, der seit langer Zeit vergeblich auf der Arbeitssuche sich befindet.

Ein leuchtendes Kreuz am Himmel. Die Bevölkerung der englischen Ostküste wurde in den letzten Tagen von einer großen Angst ergriffen, da wunderbare Zeichen am Himmel erschienen. In den Abendstunden konnte man am Himmel ein klarleuchtendes Kreuzzeichen sehen. Die Einwohner der englischen Fischerdörfer an der See küste betrachteten das Himmelsphänomen als eine Warnung und Zeichen drohender Naturkatastrophen. Kein Fischerboot wagte es, während dieser Tage, in See zu stechen. Das Kreuzzeichen leuchtete über der Nordsee einige Abende 40 Minuten lang, um darauf langsam zu verschwinden. Die Kirchen und Gebethäuser in der Küstengegend, wo man das Himmelszeichen am besten beobachten konnte, waren von belenden Frauen und Männern überfüllt.

Eine Kartoffel von 1 Kilo Gewicht. Wie aus Posen gemeldet wird, fand der Einwohner aus Wroßk, Wrozkowski, auf seinem Felde eine Kartoffel, die ein ganzes Kilo wog. Diese Erscheinung zeugt von der guten Kartoffelernte in diesem Jahr.

15 Kinder nach dem Genuß von Suppe erkrankt. In der Kinderbewahranstalt des „Kolo Dyon“ in Sabinonna, die unter Leitung von Frau Dr. Jurow steht, erkrankten nach dem Genuß von Tomatensuppe 15 Kinder im Alter von 4 bis 6 Jahren an Vergiftungsercheinungen. Es besteht die Vermutung, daß die Erkrankung durch verdorbene Sahne hervorgerufen worden ist, die zur Zubereitung der Suppe genommen wurde. Die Ueberreste der Suppe und Sahne wurden zur Analyse gegeben. Die Lieferantin der Sahne, Jantina Mozewka aus Popuw wird zur Verantwortung gezogen werden. Nach Erteilung der ersten Hilfe befinden sich die Kinder auf dem Wege zur Besserung, so daß ihrem Leben keine Gefahr droht.

Ein Autobus vom Zug zermalmt: 4 Tote, 12 Verletzte. Ein furchtbares Unglück ereignete sich am Sonntag bei einem Bahnübergang in der Nähe von Morestel bei Grenoble. Ein Autobus, der den Verkehr mit Grenoble versteht, wurde von einem Zuge erfasst und vollkommen zertrümmert. Vier Personen wurden getötet und 12 zum Teil lebensgefährlich verletzt. Infolge der orkanartigen Stürme sind die Telephonverbindungen mit Grenoble unterbrochen, so daß Einzelheiten bisher fehlen.

Warschau, 23.000 Zloty unterschlagen und verspielt. Eine Prüfungskommission stellte in der Lagerkassette des Warschauer Güterhauptbahnhofes einen Fehlbetrag von 23.800 Zl. fest, weshalb der Kassierer Adam Szaser aus Pruszkow verhaftet wurde. Im Laufe der Untersuchung gestand der Beamte, tatsächlich das Geld aus der Kassa genommen und bei den Pferderennen verspielt zu haben.

Ein Steuerkuriosum. Ein Steuerträger in Zawlercie erhielt vom Steuerexekutor, der ihn wegen der rückständigen Umsatzsteuer im Betrage von — einem Groschen mit seinem Besuche beehrte, eine Steuerquittung über

Restaurant Alois Schopf

Cieszyn

Jeden Sonntag

ab 1/21 Uhr

Frühschoppen - Konzert

Für vorzügliche Naturweine und gute Küche bürgt das anerkannte Weinhaus Schopf.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtend

Alois Schopf

Restaurateur und Weinhandlung

nachstehende Summe: 1 Groschen Umsatzsteuer, 10-prozentiger Zuschlag 1 Groschen und Kommunalzuschlag 4 Groschen, zusammen 6 Groschen. Was die Drucksachen und der Zeitverlust kostet, wird nicht angegeben.

Kustige Ecke.

Der schwere Blinddarm. „Mein Sohn hat nach seiner Blindarmoperation dreißig Pfund abgenommen.“ — „Donnerwetter, ich habe gar nicht gewußt daß das Ding so viel wiegt.“

Auf groben Aß, groben Keil. Zwei Herren sitzen zusammen in einem Eisenbahnabteil. Der eine zündet sich eine Zigarre an und hält sie dem anderen unter die Nase. „Was sagen Sie zu dieser Zigarre?“ — „Am, sie riecht wie angefengte Schweinsborsten.“ — „Wirklich? Da bin ich wohl Ihrem Bart zu nahe gekommen.“

Suche

eiserne Kassa mittlerer Größe, gut erhalten, sofort preiswert zu kaufen.

Angebote abzugeben im Inseratenbüro Rudolf Pszocika, Cieszyn.

Lassen sie sich nicht irreführen von den Schleuderpreisen bei Dauerwellen.

Nur langjährige Erfahrung und gewissenhafte Ausführung gibt ihnen die Gewähr für eine naturgetreue Welle

im **Spezial-Dauerwellen-Salon**
W. KOSSAK
CIESZYN, Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Wäscherei - Annahme

für Hochglanzplättung von Herrenkragen und Manschetten. Fertigstellung in 4 Tagen! Kein Vertauschen! Empfiehlt Fa.

RUDOLF TROMBIK

Cieszyn, Alter Markt 5

Daselbst alle Herren-Mode-Artikel

Eigene Wäsche-Erzeugung. Hemden und Unterhosen nach Maß. Fertigware komplett, groß, angenehmes tragen. Prima komplette Anzugzugehörte von Zl. 20.— bis 26.—

Nur solide, hochwertige Ausführung und Qualitäten bringe ich zum Markt. Besuch lohnend. Geld- und Arger-Ersparnis.

Bermischtes.

Verhängnisvolle Eile. Auf der Strecke Eger—Franzensbad wohnte bei seinem Vater, einem Streckenwärter im Blockhaus beim Gute Lehenstein, der 18jährige Arbeiter Anton Lederer. Donnerstag abends kehrte der junge Buische aus Wsch heim. In der Nähe des Block-

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

Wahlerbote

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Piszczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Piszczolka, Ringplatz

Schacht über die Weltkrise.

In der Sonntagsausgabe der Newyorker „Herald Tribune“ nimmt Dr. Schacht in einem ausführlichen Artikel zu der internationalen Wirtschaftskrise Stellung. Er stellt nach der „Voss. Zig.“ fest, daß es sich nicht um eine normale Niedergangperiode handelt, sondern daß die Ursache der Weltkrise in Strukturänderungen zu suchen ist die durch die Kriegs- und Nachkriegsentwicklung hervorgerufen worden sind. Die Stagnation des Welthandels habe ihre Hauptgründe in der Errichtung zahlreicher Nachkriegsstaaten, in 2.000 Kilometer neuer Zollbarrieren, in wirtschaftlich nach Autarkie strebenden Kleinmächten und nicht weniger in den Veränderungen der Wirtschaftspsychologie großer Handelszentren, wie die sozialistische Doktrin in Rußland oder die nationalen Bewegungen in Ägypten und Indien. All diese Momente haben ein in der ganzen Welt verbreitetes Mißtrauen hervorgerufen, das die Anlage langfristiger Gelder in fremden Ländern hindert oder doch mindestens hochverzinsliche und langfristige Obligationen fordert. Die niedrigen Sätze für kurzfristiges Geld charakterisieren deutlich diese Verschiebung.

Einen besonders beunruhigenden Ausblick für den Weltmarkt liefert das deutsche Reparationsproblem. Es sei zwar ein wirtschaftlicher Gemeinplatz geworden, daß Deutschland seine Reparationen nur bezahlen könne, wenn es entsprechende Exportüberschüsse erzielt, aber alle dahingehenden Anstrengungen Deutschlands sind angehts der nationalwirtschaftlichen Tendenzen aller Welt fehlgeschlagen. Will Deutschland seine Zahlungen leisten, so muß es seinen Außenhandel um 40 v. H. steigern. Es werde sich zeigen müssen, ob es sich für Amerika und England lohne, weiterhin auf Reparationsleistungen zu bestehen und ob es möglich ist, den Weltmarkt so weit auszubauen, daß Deutschland einen Außenhandel in dem erforderlichen Maße entwickeln kann, ohne damit dem amerikanischen und dem sonstigen Wellexport Abbruch zu tun.

Nach Aufzeichnung der Gefahren, die von der aus künstlichen, insbesondere politischen Momenten entstandenen, gefährlichen internationalen Geldlage herrühren, stellt Dr. Schacht die Frage, ob die Vereinigten Staaten hoffen könnten, sich im Weltmarkt zu isolieren. Er verneint diese Frage kategorisch. Der Export sei für die Vereinigten Staaten eine wirtschaftsnotwendigkeit, so daß sie auch für die Rohstoffausfuhr Einfuhrkonzessionen erteilen müssen. Es müsse also in der amerikanischen Absatzpolitik zur Behebung der Depression eine Veränderung eintreten, auf die vielleicht die reicheren Amerikaner warten könnten, während dies in Europa unmöglich sei. Die Zunahme sozialer Unruhen in Europa sei gefährdend und löse neues Mißtrauen aus, wodurch ungünstige Einflüsse auf die Konsumkraft in den Weltmarkt ausgehen.

Dieser circulus vitiosus kann nach Ansicht Dr. Schachts nur dadurch unterbrochen werden, daß Kapitalinvestitionen in noch unentwickelten Ländern Osteuropas, Latein-Amerikas, Afrikas und Asiens erfolgen. Es seien Investitionen für produktive Zwecke, wie Maschinen, Eisenbahnen und sonstige Verkehrsmittel notwendig. Der Grundstein sei bereits durch die internationalen No-

Wähler!

Die Deutschen in Polen gehen diesmal als Deutscher Wahlblock ohne Verbindung mit anderen nationalen Minderheiten in die Wahlen für den Warschauer Sejm und Senat

Die Liste des Deutschtums trägt Nr. 12

Wir treten ein für das Recht, das die Grundlage einer kraftvollen und zielbewußten Entwicklung des Staates ist.

Wir treten ein für die staatsbürgerliche Freiheit, weil nur ein freies Volk den Staat zur Blüte führen kann.

Wir kämpfen für die kulturelle Freiheit der nationalen Minderheiten, weil das Volkstum die Grundlage unseres Daseins ist.

Wir kämpfen für unsere Gleichberechtigung, weil wir auf den Boden des Staates stehen nur als Gleichberechtigte staatsaufbauende Arbeit leisten können.

Wir treten ein für jeden wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt zur Hebung der schweren Last des Volkes.

Wir bekämpfen die Uneinigkeit und den Parteihader, weil sie den Staat und das Volk schädigen.

Nach diesen Grundsätzen werden unsere Kandidaten handeln.

Die deutsche Wahlgemeinschaft.

Nach eingehenden Beratungen der deutschen Parteien hat man sich entschlossen, nachstehende Kandidaten der deutschen Wählerschaft zu empfehlen:

Zum Sejm

Wahlkreis Nr. 38 Königsbütte:

1. Jankowski Bernhard, Gewerkschaftssekret, Königsbütte.
2. Nowak Hugo, Stadtrat, Tarnowitz.
3. Pawlas Josef, Bärolleiter, Alpine.
4. Sawik Thomas, Former.

Wahlkreis Nr. 30 Kattowitz:

1. Kojumek Johannes, Ingenieur, Laurahütte.
2. Dr. Sobawa Bernhard, Bürgermeister, Kattowitz.
3. Thomas Bruno, Bankdirektor, Myslowitz.
4. Firsche August, Krankenkassendirektor a. D., Kattowitz.

Wahlkreis Nr. 40 Teschen-Rybnik:

1. Franz Eugen, Geschäftsführer, Kattowitz.
2. Plech Robert, Seminarlehrer, Bielitz.
3. Jurga Albert, Kaufmann, Pleß.
4. Wiesner Josef, Ingenieur, Bielitz.

tenbanken und durch die im Young-Plan verankerte internationale Kooperation gelegt (gemeint ist wohl die Bank für Internationale Zahlungen). Es sei die Zeit gekommen, eine internationale Wirtschaftsakademie zu schaffen, die die einzelnen wirtschaftlichen Nationen zusammenfaßt und genügend Einfluß in der Öffentlichkeit

Zum Senat

für den Wahlkreis Schlesien wurden nachstehende Kandidaten aufgestellt:

1. Dr. Paul Eduard, Professor, Königsbütte.
2. Gabrisch Artur, Schornsteinfegermeister, Teschen.
3. Wlodarsch Karl, Küllensinspektor, Schwientochlowitz.

Die Kandidaten und die Nummer der Liste für die schles. Sejmwahlen in Kattowitz werden wir später angeben. Unsere Stadt ist diesmal in 5 Wahlbezirke eingeteilt worden und zwar Wahlbezirk Nr. 61 Rathaus, wo die Wähler folgender Gassen ihr Stimmrecht ausüben müssen: Breite-, Demel-, Dominikaner-, Dreibrüderbrunn-, Konvikt-, Kreuz-, Landhaus-, Lonzlin-, Dr. Michajda-, (früher Postenstraße), Neustadt-, Pilsudski-, Rathaus-, Ring-, Rosen-, Scherzhnka-, Schrötter-, Silber- und Tiefegasse.

Wahlbezirk 62 mit dem Sitze im Allen Gymnasium. Zu diesem Bezirke gehören folgende Straßen und Plätze: Die Katastralgemeinde Błogotz, dann Błogotzer-, Berg-, Bielitzer-, Fröbel-, Garnison-, Kasernen-, Kirchplatz, Kraszewski-, Marka-, Oberlor-, Pontalowski-, Salzgasse, Sienkiewicz, Stalmach- und Swiezygasse.

Wahlbezirk 63 mit dem Sitze im Feuerwehrdepot. Diesem Bezirke sind folgende Gassen und Straßen zugewiesen: Sobreker-, Throbrzy-, Celesta-, Dritte Mai-, Feuerwehr-, Freiheitsplatz, Friedens-, Gabrielen-, Haase-, Hoenheller-, Holzplatz, Kähler-, Lenau-, Mühlgraben, Neufstraße, Oberring, Slowacki, Sitgen- und Töpfergasse.

Wahlbezirk 64 mit dem Sitze im Saale des Gasthauses Kofin Alter Markt. In diesen Wahlbezirk gehen die Wähler folgender Straßen und Gassen wählen: Alter Markt, An der Olsa, Barla-, Barzföhler-, Binder-, Benediktiner-, Brücken-, Deutsche-, Kleine Wiese, Münz-, Pfaffenallee, Remisch-, Schlachthaus-, Schloßgasse, Steile-, Theaterplatz, Tempel-, Wall- und Wiefengasse.

Wahlbezirk Nr. 65 mit dem Sitze in der Turnhalle. In diesem Bezirke wählen die Wähler von der Bucewiczgasse, Dorf-, Feld-, Freistädterstraße, Freistädler Vorstadt, Folwarczny, Hazlach-, Heczko-, Kaufmann-, Liburnia-, Macierz Jankolna-, Sandgasse, Sarkanders-, Teich-, Am Ufer, Zamarskerstraße und die Kolonienhäuser der Wojewodschaft.

Die deutschen Wähler und Wählerinnen werden gebeten, diese Straßeneinteilung genau in Vorwerk zu nehmen, da gegenüber den früheren Wahlen Änderungen eingetreten sind.

Das Opfer des Genialen.

Skizze von Georg Wagner.

Karl Hillentrop war schon ein paar Jahre verheiratet, als er trotzdem noch sein Genie entdeckte. Es hatte nur des Besuches einer alten Burg bedurft, um das Talent, das in ihm unter der leichten Schlackenschicht des Alltags schlummerte, zu wecken. Das Raubritternest mit halbzerfallenen wackeligen Türmen und eingestürzten Wehrgängen begeisterte ihn plötzlch, so daß er den Bleistift ergriff und eine Skizze auf ein Blatt Papier warf. Das vollendete Werk erstaunte ihn selbst. Er hatte wohl gewußt, daß er zeichnen konnte, doch so leicht war ihm das Führen des Stiftes nie gefallen, so willig fügten sich bisher noch nie die Striche zum harmonischen Ganzen.

Er zeigte das kleine Werk seiner Frau, und seine Mine verriet gespannte Erwartung auf Zustimmung. Klara Hillentrop fiel es nicht schwer, begeistert zu sein. Ihr Mann war ja ihr Abgott. So schlug sie die Hände bewundernd zusammen: „Wie schön! Du hast Talent! Du müßtest die Burg auch malen!“

Ein Talent will ermuntert werden, soll es die Mittelwelt mit Talent und Werken beschenken. Klaras Bewunderung war Ermunterung genug für Karl Hillentrop, und so entstand das erste Bild des Autodidakten, die „Raubritterburg im Abendrot“, die im Hillentropschen Bekanntkreis derartige Begeisterung entfachete, daß ein Kunsthändler, der mit Vorliebe Talente entdeckte, darauf aufmerksam wurde und sie kaufte.

Karl Hillentrop widerstrebte etwas die überlaute Reklame, mit der sein Mäzen das Erstlingswerk bekannt zu machen suchte, doch der Erfolg verwehnte ihn rasch. Das Bild erreichte einen schwindelnd hohen Preis. Es wurde als der Ausdruck einer neuen Erkenntnis, als Offenbarung der wirklichen Abendstimmung gepriesen, die nicht mehr in rötlichen Tönen und Reflexen schwelgte, sondern dem Auge den wahren Zauber des Sonnenunterganges ver kündete, mit seinen grünen und blauen und violetten Farbwirkungen, die den Künstler bisher entgangen waren. Man stellte Karl Hillentrop auf eine Stufe mit dem Entdecker des blauen Schnees. Sein Kunsthändler und andere nannten ihn genial.

Unter diesen Umständen war es kein großes Wagnis, wenn Karl Hillentrop seinem bisherigen prosaischen Beruf als Häusermakler entsagte und sich ganz seiner Kunst widmete. Dieser Schritt war um so weniger leichtfertig als ein etwaiger Fehlschlag — Jeder wahre Künstler“, sagte Karl Hillentrop, „hat einmal unter der Ungunst des Schicksals und des Publikums zu leiden“ — seine durch ein ansehnliches Vermögen gesicherte Existenz nicht in Frage stellen konnte. Klara stimmte dem Entschluß jubelnd zu, denn die Aussicht, die Lebensgefährtin eines gefeierten Künstlers zu sein, war lockender als die gesellschaftliche Stellung der Frau Makler Hillentrop. So malte das neue Genie weiter zauberhafte grünblauviolette Abendstimmungen, für die ihm sein Kunsthändler das Geld auf den Tisch legte.

Dann kam auch der große Tag, an dem Klara am Arme des Gallen das erste ihm zu Ehren veranfallende

Fest besuchte. Es war für sie ein Triumph, sehen zu dürfen, wie sich alles um ihren Gallen scharte. „Meister“, sagten die älteren Damen, die sich selbst nicht mehr für jugendlich hielten. „Meister!“ schwärmten natürlich die jungen Mädchen jeglichen Alters. Und das machte Klara Hillentrop plötzlch süßig. „Meister“ hörte sich ganz gut an, wenn die Sprecherin aller Reize entbehrte, doch es klang verärglicht kam das Wort aus blühendem Munde und wurde es von einem schwärmerischen Blick aus dunklen Augen begleitet, die sicher gern einmal gewußt hätten, ob der große Künstler in ihnen nicht auch andere Farben als das ansehnde Braun entdecken und in ihnen eine Offenbarung finden könnte.

Mit derartigen Studien vermochte sich Klara Hillentrop nicht zu befremden. Das um so weniger, als eine alte Dame, die ihren Gedankengang wohl zum Teil erteilt, sie ins Gespräch zog: „Haben Sie schon gehört, das A. — sie nannte den Namen eines berühmten Bildhauers — zum sechsten Male heiratete? Die Frauen fliegen ihm zu wie die Motten zum Licht, und er bringt sie seiner Kunst zum Opfer dar, widmete ihr das Schönste was er an Geist und Körper des Weibes findet, und wirft die Frauen dann weg, weil sie ihm nach einiger Zeit kein Rätsel mehr sind. Das klingt hart, doch es ist das Vorrecht, das wir den Genialen einräumen sollen.“

Einräumen sollen! Die Worte der alten Dame ließen Klara Hillentrop an diesem Abend nicht mehr froh werden. Würde auch sie der Kunst zum Opfer gebracht werden? Der Gedanke quälte sie derart, daß Karl, trotz des

Arbeiten erhalten und die Arbeitslosigkeit überwinden wolle, so könne es nur durch die industrielle Entwicklung zurückgebliebener Länder und langsame Hebung ihrer zivilisatorischen Verhältnisse mit dem Ziel einer Annäherung auf den Standard der großen Industrienmächte geschehen. Was nützt sei nicht Resignation, sondern Aktivität.

Die Frau des polnischen Ministers spricht nicht polnisch.

Vor dem Warschauer Strafgericht fand eine Verhandlung gegen einen gewissen Buchholz statt, der vor drei Monaten mit einem Ziegelstein auf das vorbeifahrende Auto des Innenministers Slawoj Skladkowski geworfen hat und die Tochter des Ministers verletzete. Zum Termin wurde Frau Minister und das verletzte Fräulein Skladkowski als Zeugen geladen. Bei dem Verhör hat sich herausgestellt, daß die beiden Damen überhaupt nicht polnisch verstehen. Das Gericht mußte einen Dolmetscher zuziehen, um die beiden Damen zu vernehmen. — Wie brüllt doch die „Polska Zachodnia“ gegen diese Oberschlesier, wenn sie sich der deutschen Sprache bedienen, weil sie die polnische Sprache mangelhaft beherrschen, und hier stellt es sich heraus, daß die Frau und die Tochter eines polnischen Ministers die polnische Sprache nicht verstehen.

Italien und die Revision.

Ein Sonderkorrespondent der „Saturday Review“ in Rom glaubt feststellen zu können, daß die Leiter der italienischen Politik auf dem Standpunkt stehen, daß gewisse Revisionen der Verträge notwendig seien. Das geizt namentlich in bezug auf Ungarn und die deutsche Ostgrenze.

In Polen geht es glänzend.

Der „Kurier Codzienny“ in Detroit veröffentlicht folgendes Interview mit dem polnischen Finanzberater Dewey:

Auf die Frage, wie er die allgemeine Lage in Polen finde, antwortete Dewey: Im allgemeinen gut, wenn man die allgemeine Wirtschaftslage in ganz Europa in Betracht zieht. Natürlich mußte die fallende Nachfrage in Europa auch in gewissem Maße einen Stillstand in Polen hervorrufen. Dazu ist Polen zu 60 Prozent Agrarstaat. Die niedrigen Preise der landwirtschaftlichen Produkte beeinflussen die Kaufkraft ungünstig. Der Umstand hat jedoch etwas für sich. Die Landbevölkerung, die keine genügenden Absatzgebiete für ihre Produkte findet, zieht es vor, die Produkte selbst zu verbrauchen. Die Landbevölkerung war infolgedessen seit 10 Jahren nicht so gut genährt, wie gegenwärtig. Was die Industrie betrifft, so sind die Verhältnisse durchaus erträglich, denn Polen besitzt verhältnismäßig wenig Arbeitslose. 175 000 bei einer Einwohnerzahl von 30 Millionen ist kein Anlaß zum Schwärzen, zumal wenn man diese Zahl mit den Ziffern anderer Länder vergleicht.

Polen hat in den verflochtenen Jahren so viel geleistet, daß man vertrauensvoll in die Zukunft sehen kann. Polen hatte unter einem sechs- und nicht wie die anderen Länder unter einem vierjährigen Kriege zu leiden. Dadurch wurde das Land verheert und ausgeplündert.

Auf die Frage, ob die polnische Außenhandelsbilanz der Wirklichkeit entspreche, antwortete Dewey in günstigem Sinne. Es werde tatsächlich nur das exportiert, was dem Lande überflüssig sei, und zwar Holz und Kohle.

(Anm. der Red. — Aus diesem Bericht ersieht man, daß Herr Dewey in der letzten Zeit von Polen abwesend war und die Lage nicht mehr klar beurteilen kann.)

Minister, die Abgeordnete werden wollen.

Der Sanierungsblock hat die Kandidaturen seiner Minister in folgender Weise verteilt:

Glücks über seinen gesellschaftlichen Erfolg, sah, wie ein Kummer sie bedrückte. „Was fehlt dir?“ fragte er sie voller Zärtlichkeit und nahm sie in die Arme. Da brach der Schmerz mit rückwärtslosen Impulsen aus: „Ach, werde doch kein berühmter Künstler, denn dann müßte ich dich an andere Frauen verlieren, an eine von denen, die dich gestern umschwärzten!“

Die Worte trafen ihn so unvorbereitet, daß er nichts zu entgegnen wußte, um so mehr, als er sich einiger Augenblicke wegen wirklich ein wenig schuldig fühlte. So löste er seinen Arm von ihrer Schulter und ging schweigend aus dem Zimmer. Alara hielt es für den vollzogenen Bruch.

Doch Karl Hillentrop sah in seinem Meier und kämpfte einen schweren Kampf zwischen Frau und Kunst. Er wußte ja selbst, daß Alara nicht unrecht hatte. Das Genie durfte nicht mit gewöhnlichen Maßen gemessen werden, und andere Frauen, andere Gesichter, andere Seelen, andere Körper mußten dem Künstler neue Eindrücke vermitteln. Ja, wenn er sich voll und ganz seiner Kunst widmen wollte, dann würde er der guten, aber ein wenig hausbackenen Gefährtin seines bisherigen Lebens entsagen müssen. Der Gedanke schmerzte ihn tief, denn er liebte Alara mit dem Rest physischer Grundlichkeit, den das plötzliche aufwallende Künstlertum noch nicht in ihm erstickt hatte.

Lange rang er mit sich, und dann vertraute er Alara seinen Entschluß an: Du sollst mich behalten. Ich will nicht nach den Vorbeeren des großen Künstlers greifen, und die Welt soll nichts mehr von mir hören. In den nüchternen Beruf von einst kann ich freilich nicht zurückkehren, doch alles, was ich schaffe, wird im Hause bleiben.“ — Dann

Ministerpräsident Pilsudski kandidiert von der Staatsliste für Sejm und Senat, Außenminister Jaleski steht auf der Staatsliste für den Senat, Innenminister Skladkowski auf der Staatsliste für den Sejm, Vizeminister Pieracki kandidiert von den Bezirkslisten in Tarnow und Konin für den Sejm, Finanzvizeminister Starzynski steht auf der Bezirksliste in Stanislaw für den Sejm, Kultusminister Czerninski auf der Staatsliste für den Sejm, Justizminister Car steht auf der Staatsliste und auf den Listen in Bialystok und Tarnopol für den Sejm, Verkehrsminister Kühn kandidiert von der Staatsliste für den Sejm, Landwirtschaftsminister Janka Polczynski von der Staatsliste für den Senat und von den Listen in Graudenz,irschau und Ciechanow für den Sejm.

Arbeitsminister Prystor steht auf der Staatsliste und den Listen in Kalisz und Wilna für den Sejm, Postminister Boerner steht auf der Staatsliste und der Liste in Iza für den Sejm, Handelsminister Kwiatkowski auf den Listen in Kattowik und Teschen für den Sejm, Minister für Bodenreform Staniewicz steht auf der Staatsliste und der Bezirksliste in Lida für den Sejm.

Der gefährliche Hirtenbrief.

Ein Warschauer Blatt meldet, daß im Dabrowaer Kohlenrevier ein Mann verhaftet wurde, der einen Hirtenbrief des Bischofs Rozinski über die Notwendigkeit der Reinhaltung der Wälder verteilte. Die vorgefundenen Exemplare des Hirtenbriefes, der übrigens in Warschau schon vor 14 Tagen gedruckt wurde, wurden beschlagnahmt.

Anzufriedene Seelen demonstrieren in Gdingen.

Am 20. Oktober wurde das Gebäude der Zegluga Polska von Seeleuten und Stewards belagert, die in kategorischer Form eine Unterredung mit dem Direktor der Gdingen—Amerika-Linie forderten. Der Aufforderung eines Beamten der Zegluga Polska, auseinanderzugehen, leisteten die demonstrierenden Seeleute nicht Folge.

Ortsnachrichten

Todesfälle. Im Alter von 74 Jahren verschied nach langem, schweren Leiden Frau Philomena Schamböck. Die Verstorbene war vor Jahrzehnten in Teschen als Kaufmannstochter am Plage tätig. Seit mehr als 30 Jahren hat sie sich ins Privatleben zurückgezogen. — Mittwoch wurde Herr Adolf Przywara, städtischer Amtsdienst, beerdigt. Der Verstorbene erlag einer schweren Krankheit im 49. Lebensjahre. Die Gemeindevorstellung verliert in ihm einen treuen, pflichtbewußten Angestellten.

Bekanntmachung. Es wird bekanntgegeben, daß die Wählerlisten in den schlesischen Sejm im Amtslokale, Rathaus, II. Stock, Tür Nr. 10, vom 22. bis inklusive 29. Oktober l. J. in der Zeit von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr zur öffentlichen Einsicht aufliegen.

Es ist doch gelungen. Die Direktion unseres hiesigen Landeskrankenhauses ist seit Jahren ein Dorn fürs Auge mancher patentierten Patrioten. Im Juni vorigen Jahres wurde der erste Versuch unternommen, den Direktor der Anstalt Herrn Dr. Hinterstoiffer in Pension zu setzen. Diese Absicht wurde infolge massenhafter Proteste, die die Bevölkerung ohne Unterschied der Sprache und Konfession machte, fallen gelassen. Aufgeschoben ist aber nicht aufgehoben, lautet ein bekanntes Sprichwort. Wie eine Bombe platzte unter unserer Bevölkerung die Nachricht, daß die letzte Sitzung des Wojewodschaftsrates den Beschluß sagte, Herrn Direktor Hinterstoiffer mit 1. November l. J. in Ruhestand und zu seinem Nachfolger Herrn Dr. Kubisz zu setzen. Man fragt

versuchte er zu lächeln, aber seine Lippen verzogen sich nur etwas schmerzlich: „Bleibst du mein Name noch berühmt, wenn du nach meinem Tode meine Werke verkaufst!“ — Da küßte ihn Alara voll dankbarer Inbrunst, und das Bewußtsein, Märtyrer zu sein, half ihm auch ein wenig über den Schmerz hinweg.

Als Märtyrer fühlte er sich sein ganzes Leben lang, und mit stiller Wehmut besah er die Bilder, die im Lauf der Zeiten alle Wände seines Hauses füllten. So starb er auch nach Jahren mit dem Siegerlächeln des Märtyrers, der sich selbst überwand. —

Ein halbes Jahr später fühlte Alara Hillentrop das Bedürfnis dem Namen des Gatten noch nachträglich die gebührende und nun ungefährliche Berühmtheit zu verschaffen. So zeigte sie die Bilder einem Sachverständigen. „Ich mache mir den Vorwurf“, sagte sie hierbei, „daß ich das Genie meines lieben Mannes aus selbstlichen Gründen nicht zur vollen Entwicklung kommen ließ, daß ich ihn bei Lebzeiten um Ruhm und Ehre brachte. Er wäre so gern ein gefeierter Künstler gewesen und hat doch um meinetwillen darauf verzichtet.“

Dem Sachverständigen stand indessen der Mund ein wenig erstaunt offen. Nun drückte er den Klemmer auf die Nase, besah sich ein paar Bilder genau, ließ das Augenglas fallen und sagte: „Im Gegenteil. Sie haben in Ihrem Egoismus ein gutes Werk getan, Frau Hillentrop. Sie bewahrten Ihren Gatten vor grenzenloser Enttäuschung.“ Er bedauerte, für Karl Hillentrops Bilder keine Verwendung zu haben. Nur die Höflichkeit hinderte ihn daran, sie als Schinken“ zu bezeichnen.

überall nach der Ursache dieses Beschlusses! Hat vielleicht Dr. Hinterstoiffer selbst um Pensionierung angefragt, hat er sich etwas zu Schulden kommen lassen oder ist sein Zustand derart, daß er nicht mehr seiner Aufgabe nachkommen kann? Nichts von alledem. Die Pensionierung des Direktors Dr. Hinterstoiffer hat wohl in anderen Formen vollzogen werden können, so wie es seine Verdienste verlangt haben! Vor 10 Jahren wurde Dr. Hinterstoiffer von der Rada Narodowa gebeten, nicht wegzugehen, auf dem schwierigen Posten auszuhalten und fürwahr, trotz der vielen Hindernisse, die man ihm bereitet hat, ist Dr. Hinterstoiffer seiner Aufgabe gerecht geworden! Wir werden über diesen Fall noch ausführlich schreiben, heute können wir nur soviel sagen, daß die Teilnahme über diese Behandlung beim größten Teile der Bevölkerung eine allgemeine ist. Ein Dienstbote wird zweifellos gekündigt, bei Dr. Hinterstoiffer ist nicht einmal diese Frist eingehalten worden!

Aemterverlegung aus Polnisch-Teschen Das Inspektorat der Grenztruppe in Polnisch-Teschen wurde nach Biala verlegt.

Personales. Der Wojewode von Schlessen hat den Beamten der 8. Rangklasse bei der hiesigen Bezirkshauptmannschaft Karl Sturz mit 1. Oktober l. J. in den dauernden Ruhestand versetzt.

Konzert des Teschner Symphonieorchesters — Voranzeige. Unter Mitwirkung des berühmten Wiener Violoncellvirtuosen Richard Kroschak veranstaltet das Teschner Symphonieorchester am Sonntag, den 9. November l. J. um 7 1/2 Uhr abends im Deutschen Theater in Teschen (Polen) sein diesjähriges Herbstkonzert mit folgender Vortragsfolge: 1. Beethoven: Symphonie Nr. 6 (Pastorale); 2. Bach: Suite G-dur für Violoncello; 3. Haydn: Konzert D-dur für Violoncello und Orchester. Den Kartenvorverkauf besorgt die Buchhandlung des Herrn S. Stuks in Teschen (Polen). Die übliche Preisermäßigung für die Mitglieder des deutschen Theatervereines, der deutschen Theatergemeinde, des Teschner Männergesangsvereines und des Damenchores gilt ausschließlich für im Vorverkauf erworbene Karten. Die Bevölkerung von Teschen und Umgebung wird schon jetzt auf diese Veranstaltung, welche ein künstlerisches Ereignis von besonderer Bedeutung zu werden verspricht, aufmerksam gemacht.

Schachklub Cieszyn. Der Schachklub in Cieszyn beginnt am 6. November 1930 mit seinem diesjährigen Lokalturnier. Anmeldungen übernimmt Herr Mag. Pharm. Hans Woczek an Spieltagen, d. h. an Montagen und Donnerstagen bis zum 3. November l. J. ab 9 Uhr abends im Grand Hotel (Hotel Austria). Das letzte Lokalturnier hatte folgendes Ergebnis: 1. Dominik (19), 2. Mag. Woczek (18), 3. Dr. Siawik (16), 4. Böhlinger (11 1/2), 5. und 6. Dr. Gibiec und Ring (17 1/2), 7. Dr. Deutsch (14), 8. Ramek (12), 9. Dr. Skorkik (11 1/2), 10. Kubala (10), 11. Jientek (9 1/2), 12. Kopiczek (8 1/2), 13. und 14. Süß, Martin (7 1/2), 15. Pohladal (6 1/2), 16. und 17. Fiala, Ing. Eichy (6), 18. Schuster (5 1/2), 19. Leitner (4 1/2), 20. Paluch (2 1/2).

Teschener Eislauf-Verein. Die diesjährige Hauptversammlung des T. E. V. findet am Montag, den 27. Oktober l. J. um 8 1/2 Uhr abends in der Gastwirtschaft Schopf, Cieszyn, Breite Gasse statt. Die Mitglieder werden um ein bestimmtes und pünktliches Erscheinen ersucht.

Die Zolldirektion für Polnisch-Schlessen in Myslowitz. Von allen Zentralbehörden der Wojewodschaft hat lediglich die Zolldirektion nicht ihren Sitz nach Kattowitz verlegt, sondern ist in Myslowitz verblieben. Nach dem Bau des neuen Wojewodschaftsgebäudes war zu erwarten, daß auch die Zolldirektion nach Kattowitz verlegt werde, da genügend Räume frei geworden sind. Scheinbar reicht das neue Wojewodschaftsgebäude noch nicht für alle Behörden aus. Die Zolldirektion Myslowitz hat an den Magistrat Kattowitz die Anfrage gerichtet, ob der Magistrat in der Lage sei, ihr geeignete Räumlichkeiten für etwa 50 Büros zur Verfügung zu stellen. Natürlich mußte der Magistrat dieses Anstehen ablehnen, da er selbst nicht über soviel Büros verfügt, um alle Aemter und Dienststellen entsprechend unterzubringen. Die Zolldirektion bleibt daher weiter in Myslowitz, obwohl es im Wojewodschaftsgebäude noch sehr viel unbelegte Zimmer geben soll. Da es sich aber um eine staatliche Behörde handelt, hat die Wojewodschaft keine Veranlassung, sich um die Raumbeschaffung zu kümmern.

Die Telephongebühr mit Tschechisch-Teschen. In der Zeit von 8 Uhr früh bis 7 Uhr abends kostet ein Dreiminutengespräch mit Tschech.-Teschen 36 Groschen. Von 7 Uhr abends bis 8 Uhr früh kostet ein Dreiminutengespräch 22 Groschen.

Vom Teschner Straßenaal. Vor dem Teschner Straßenaal hatte sich am 16. Oktober 1930 Stegriefed A lausenstock zu verantworten, der in erster Instanz zu vier Wochen Arrest wegn Körperverletzung bei einer Rauferei in der Synagoge verurteilt worden war und gegen dieses Urteil Berufung einlegte. Der Senat änderte die Strafe in fünf Tage Arrest bezw. 100 Zloty Geldstrafe um. Der Polizist Rudena, der gegen den Tischlermeister Drozd Drohungen aussprach, wurde vom Bezirksgericht Bielek zu 14 Tagen Arrest verurteilt. Gegen dieses Urteil legte er Berufung ein. Infolge Eingreifens der Staatsanwaltschaft wurde die Verhandlung abgebrochen, und der Akt der Staatsanwaltschaft zur weiteren Amisbehandlung gegen Rudena abgetreten. Der Angeklagte, der früher bei der Bieleker Polizeidirektion Dienste machte, ist inzwischen nach Kattow-

welt verfehlt worden. — Ludwig Janolla, Lokomotivführer, wurde vom Bezirksgericht wegen Nichtbeachtung von Signalen zu vier Wochen Arrest bei zweijähriger Bewährungsfrist verurteilt. Er legte gegen dieses Urteil Berufung ein. Janolla hatte in Seibersdorf einen kleinen Zulammenstoß verschuldet. Der Senat beschloß, die Verhandlung zwecks Einvernahme von weiteren Zeugen zu verlagern.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge. Wir danken herzlichst dem Herrn Dr. Piza, Veterinär in Weitra (Niederösterreich) für die uns durch seine Mutter zugekommene Spende von 10 Schilling im Namen der armen deutschen Schulkinder in Teschen in Polen und senden dem Herrn Dr. Piza und seiner lieben Frau herzlichste deutsche Heimatsgrüße.

Rhythmischer Tanzkurs. Frau Edith Wickenburg, die bei der Wohltätigkeits-Akademie der deutschen Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge ungenügend mitgewirkt und reichen Beifall geerntet hat, beabsichtigt in nächster Zeit einen Kurs für Rhythmik und Körperkultur in Teschen zu eröffnen. Die Anmeldungen werden in der deutschen Schule am Freiheitsplatz, bei Herrn Stuks, Pjeczolka und in der Buchhandlung Kresy entgegengenommen. Näheres in der nächsten Nummer.

Ein Spaziergang nach Tschesch.-Teschen mit bösen Folgen. Am 14. Oktober gingen einige Hörer der hiesigen landwirtschaftlichen Schule nach Tschesch.-Teschen. Als sie wiederum nach Polnisch-Teschchen zurückkehren wollten, wurden sie von der tschechischen Grenztruppe angehalten und um den Uebertrittsschein gefragt. Hierbei erfolgte ein erregter Disput, der damit endete, daß der tschechische Gendarm einen Hörer verhaftete und trotz stürmischen Protestes seiner Angehörigen dem Arrest einleitete.

Wohltätigkeits-Akademie der deutschen Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge. Die Leitung der deutschen Bezirksstelle kann mit vollem Recht den guten Erfolg der Wohltätigkeitsakademie auf die ausgewählte Vortragsfolge zurückführen. Den Vorpruch gab Fräulein Irene Fiala sein empfunden wieder. Dieses Gedicht hat Frau Anna Polka (Neutitschein) als Verfasserin, die den Wohltätigkeitsinn wecken wollte. Der uns Teschnern wohlbekannte Komponist und Sologelger Herr Dr. Friz Slawik brachte den 1. Satz aus dem Violinkonzerte d-moll von Tschaiwowski in formvollendeter Weise zum Vortrage. Er meisterte die schweren Rufe und Doppelgriffe in technischer gewandter Form. Seine eigene Komposition „Wiegenlied“ trug er zart empfunden vor. Mit dem „Deutschen Tanz“ von Hummel beendete er seine künstlerischen Darbietungen, die er alle auswendig spielte. Die Klavierbegleitung lag in den bewährten Händen seines Vaters Herrn Prof. D. Slawik, der auch den Konzertsitz kostenlos zur Verfügung stellte. Fräulein Herta Altmann wurde bei ihrem Auftreten lebhaft begrüßt. Sie trug in zarter Weise J. Brahms „Ländchen“, Friz Slawiks „Märchen“ und R. Strauss „Der Feisch“ vor. Hohenfroh ist mit diesem Auftreten der vielversprochenen Sängerin der Anfang gemacht und es wird uns öfter Gelegenheit geboten, ihren vorzüglichen Darbietungen zu lauschen. Frau Grete Slawik begleitete die Sängerin in einwandfreier Form. Die Wiedergabe einer Ballade von unserem Bürgermeister Herrn Artur Gabrisch trug Herr Scholka in anerkennend vollendeter Weise vor. Frau Edith Wickenburg, dipl. Lehrerin der Lagenburg-Hellerauer Schule, zeigte bei der Vorführung der Tänze „Sarabande“ von Corelli, „Präludium“ von Chopin und „Menuett“ von Schubert ihre große Darstellungskunst. Herr Fachlehrer Konrad Böller begleitete in künstlerischer Weise diese Tanzaufführungen. Der heitere Einakter „Soupe um Bola“ bildete den Schluß des Programmes. Die gefällige Aufführung durch Frau Kehler, Fräulein Szap und Fräulein Ostrowski und die Herren Scholka und Zipser wurde mit großem Beifall aufgenommen. Besondere Anerkennung fand Herr Scholka in seiner Doppelrolle. Das anschließende Tanzkränzchen vereinigte die Jugend noch mehrere Stunden. Für das reichhaltige Buffett hatte das bewährte Damenkomitee in sorgfältiger Weise vorgearbeitet. Allen Veranstaltern dieses Abends gebührt der Dank. Sie machten es möglich, daß zu Weihnachten so viele Kinderaugen erglänzen werden, da der Reinertrag dieser Veranstaltung der Weihnachtsbescherung armer deutscher Schulkinder zugute kommt.

Die Suche nach Wasser im Teschner Bezirk. Seit fast einem Jahre wird im Teschner Bezirk nach Wasser für die neue Wasserleitung für Polnisch-Teschchen gesucht. Jetzt ist man in die Gegend von Gorek gelangt, wo bei den sogenannten „Bayerki“ eine große Wasserader sein soll. Die Kosten, die die bisherigen Versuche verschlungen haben, gehen in die Tausende, doch hat die Stadtgemeinde dafür nichts zu zahlen, da die Wojewodschaft für diese Kosten aufkommt. Im Laufe der nächsten Tage wird es sich zeigen, ob die Grabungen bei Gorek von einem Erfolg begleitet sein werden.

Nichtbesetzung Dr. Goldbergers als Kommissär der israelitischen Kultusgemeinde. Der von der Bezirkshauptmannschaft als Kommissär für die israelitische Kultusgemeinde vorgeschlagene Richter Dr. Goldberger wurde vom Präsidium des Kreisgerichts nicht besetzt, weswegen die Kommissärsstelle durch eine andere Person besetzt werden muß.

Selbstmordversuch eines Fürsorgezögling. Ein 18 jähriger Zögling der Teschner Landesbesserungsanstalt schritt am 16. Oktober den Hals durch und wurde in schwer verletztem Zustand durch die Rettungsgesellschaft dem hiesigen Landeskrankenhaus zugeführt, wo sofort eine Operation unternommen werden

mußte, um den Selbstmordkandidaten am Leben zu erhalten. Die Ursache des Selbstmordversuches ist unbekannt.

Der Schnaps wird billiger. Wie die Warschauer Presse meldet, soll sich die Leitung des Spiritusmonopols mit der Absicht tragen, die Spirituspreise herabzusetzen. Die Preisherabsetzung soll nicht sofort erfolgen, sondern erst nach den Wahlen, vielleicht auch erst nach Neujahr. Die Leitung des Spiritusmonopols ist für eine Verbilligung der Spirituosfen, weil bei den gegenwärtigen Preisen ein ständiger Rückgang des Alkoholkonsums zu beobachten ist.

Neue Zollerbhöhungen für Industrieartikel? Wie verlautet, werden die Handelskammern in allerhöchster Zeit bei der Regierung einen Antrag auf Zollerbhöhung für gewisse Industrieartikel vorlegen, als Antwort auf die Zollerbhöhungen für Agrarartikel, die Deutschland in der letzten Zeit vorgenommen habe. Auch ist man der Meinung, daß eine Reihe von Industriezweigen nicht hinreichend durch Zölle geschützt sei und man will deshalb durch die Zollerbhöhungen diesen Schutz herbeiführen.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Samstag, den 1. November 1930. Beginn 8 Uhr abends. Einmaliges Gastspiel Paul Wegener mit Ensemble. Paul Wegener dieser berühmte große Künstler, der Abgott des Publikums, kommt zu uns. In Strindbergs „Pater“ wird er in seiner Meisterrolle hier gastieren. Die Nachricht von diesem künstlerischen Ereignis, den unübertrefflichen Charakterdarsteller auf unserer Bühne zu sehen, wird gewiß mit großer Freude begrüßt werden. Überall, wo Paul Wegener gastiert, ruft sein Gastspiel Sensation hervor. Hoffentlich wird auch unser Publikum vollzählig beisammen sein, um Paul Wegener, der zum ersten male zu uns kommt, jubelnd zu feiern. Der Kartenvorverkauf beginnt Mittwoch, den 29. Oktober.

Tschechisch-Teschchen.

Aus dem Stadtrate. In der letzten Stadtverteilung erteilte der Bürgermeister den Bericht über die Intervention bei der Staatsbahndirektion in Olmütz bezüglich Verlegung von Eisenbahnangelegenheiten aus Tschech.-Teschen. Die Gemeinde kündigte die vom tschechischen Staats-Reformrealgymnasium in den städtischen Schulgebäuden benutzten Klassenzimmer; bei der Gerichtsverhandlung wurde eine Einigung erzielt, wobei der Vertreter des Staates die Zustimmung gab, daß im Frühjahr 1931 mit dem Baue des tschechischen Staatsreform-Realgymnasiums begonnen, daß der Bau mit Beschleunigung durchgeführt und spätestens mit 1. September 1932 fertiggestellt werde. — Es wurde beschlossen, daß die Gemeinde den Verkauf von 100 Exemplaren der Monographie „Schlesien“ übernimmt. An der Kreuzung der Hasner- und Biadukistrafte gelangt eine Bogenlampe zur Aufstellung. Dem Herrn Wallek wird für das Dampfbad eine Ermäßigung des Wasserpreises bewilligt. Das Fällen von Bäumen beim Bau des Feuerwehrdepots wird bewilligt. Der Saal in der städtischen Schleßsäule wird neu ausgemalt und die Bühne hergerichtet. Die Stelle für die Legung des Telephonkabels wird kommissionell festgestellt werden. Die Vertreter der Stadt werden sich an einer kommissionellen Begehung zwecks Erweiterung des Bahnhofes beteiligen. Die dem Architekten A. Valoušek erteilte Baubewilligung für ein Wohnhaus wird auf die Parzelle in der Tranooskagasse übertragen. Weitere Baubewilligungen wurden an Paralok, Schindelarz und Branny erteilt. Die Beschwerde des Kinos Central bezüglich elektrischem Strom wird zufriedenstellend erledigt.

Die Deutsche Studenten-Tanzstunde der Burschenschaft „Silesia“ Teschen hält am Samstag, den 25. Oktober 1930, um 8 Uhr abends im großen Saale der städt. Schleßsäule zu Tschech.-Teschen ihre Mittel-Kolonie ob.

Nachgespräch mit Polnisch-Teschchen billiger. In der Zeit von 7 Uhr abends bis 8 Uhr früh kostete ein Dreiminutengespräch mit Polnisch-Teschchen 80 Heller, tagsüber 1.40.

Reformations-Familienabend. Der evangelische Frauenverein in Tschech.-Teschen veranstaltet am Sonntag, den 26. Oktober um 6 Uhr abends im Saale der städtischen Schleßsäule einen Reformations-Familienabend und ladet zu zahlreichem Besuche desselben herzlichst ein. Nebenvorträge und ein Singpiel werden die musikalische Umrahmung eines Vortrages bilden, den der bekannte Kanzelredner Herr Pfarrer Adolf Tsch aus Mähr.-Odrau hält. Eintritt frei. Der Erlöß aus dem eigenen Büffel des Frauenvereines soll eine Weihnachtsbescherung armer Kinder ermöglichen.

Vom Tod überrascht. Vor einigen Tagen wurde die städtische Polizei verständigt, daß im Vorhause eines Hauses auf dem Sachsenberg eine alte Frau ohnmächtig liege. Mit einem Wagen wurde sie ins Wachtzimmer im Rathaus gebracht, wo sie ohne das Bewußtsein erlangt zu haben, verschied. Der rasch herbeigerufene Arzt konnte nurmehr den Tod infolge Herzschlages konstatieren. Die Verbliebene ist die 60jährige Tagelöhnerin Marie Kozak aus Tschech.-Teschen. Die Leiche wurde in die Leichenhalle des Kommunalfriedhofes überführt.

Funde und Verluste. Im Stadtgebiete von Tschech.-Teschen wurden gefunden: eine Brusttasche mit verschiedenen Dokumenten, ein Notizbuch mit zwei Grenzübertrittsscheinen, zwei Geldbörsen mit kleineren Geldbeträgen. Verloren wurde ein Verfahrzettel über zwei goldene Ringe.

Trzyniez.

Motorradunfall. Auf der Straße zwischen Trzyniez und Odrzychowiz stürzte der in Konkau auf Urlaub weilende J. Joflek des 2. Jägerregimentes in Prohnik mit seinem Motorrade in den Straßengraben und erlitt einen Bruch des linken Unterarmes. Joflek befindet sich in häuslicher Pflege.

Die Quellenfassung in Kozarzysk hat begonnen. Vor einigen Tagen haben die Arbeiten an der Quellenfassung für die Trzyniezer Wasserleitung in Kozarzysk begonnen. Leider hat sich der Beginn der Arbeiten durch den langen Instanzenweg, der zwecks Erlangung einer Subvention vom Lande Mähren-Schlesien beschritten werden mußte, in den Spätherbst verzögert, so daß heuer diese erste Etappe im Wasserleitungsbau kaum zum Abschluß gebracht werden dürfte.

Skotschau.

Skotschau baut Wohnungen für Steuerdefektive. Die Gemeindeverwaltung Skotschau ist seit Jahren bemüht, die große Wohnungsnot zu lindern und erbaute auf dem Barackengelände drei große Wohnhäuser. Hier von sind die ersten zwei schon seit längerer Zeit bewohnt, während das dritte, ein imposanter, neuzeitlicher Bau, der Vollendung entgegengeht. Groß ist die Zahl hiesiger Wohnungsbedürftiger, die seit langem auf die Zuleitung einer Wohnung in diesem Gemeindefeld warten. Die Wojewodschaft, die in anderen Orten Wohnbauten errichtete, hat dies in Skotschau noch nicht getan. Dafür aber müssen in dem neuen Hause neben einigen Wohnungen für Staatsbeamte zwei geräumige Wohnungen für zwei „Steuerdefektive“ frei gehalten werden. Die Skotschauer zahlen also auf diese Weise wirklich für die Beamten Steuer, verschaffen ihnen prächtige Wohnungen und werden dafür in Steuerangelegenheiten ständig belästigt. Daß es im 20. Jahrhundert noch derartiger, den anständigen Bürger herabwürdigende Berufe geben muß. Eine öffentliche, von Geheimnisstueren und Spitzelwesen freie Steuerbemessung würde uns viel Geld sparen und dem Staate mehr Geld einbringen. Wir dürfen uns darum auch nicht wundern, wenn die Steuervorschriften für gewisse Kreise von Jahr zu Jahr immer größer werden.

Wann werden in Skotschau die Straßen hergerichtet? Unsere Besorgnis der wir im Vorjahre an dieser Stelle Ausdruck geben, hat sich leider bewahrheitet. Die meist frequentierten Straßen unserer Stadt, die sich in einem für schlesische Stadt unwürdigen Zustande befinden, werden trotz aller Versprechungen noch immer nicht gründlich instandgesetzt. Alle Zufahrtsstraßen gegen Skotschau erhalten bereits neues, zum Teil auch gutes Pflaster, nur in der Stadt selbst muß man sich, dank der ausgiebigen Straßenlächer, von den vorbeifahrenden Autos mit Kot ansprützen lassen. Die Enge der Straßen macht ein Ausweichen fast unmöglich. Außerdem leiden die Häuser, besonders beim schnellen Vorbeifahren schwer beladener Lastautos, Schaden. Aber auch die Bahnhofstraße, einst unsere schönste Straße, befindet sich in einem für Fußgänger unpassierbaren Zustande. Ein höheres Organ ließ die durch Frostschäden eingegangenen Kastanienbäume abfagen, aber die Wurzelstöcke, ein gefährliches Hindernis für ahnungslose Fußgänger, blieben stehen. Will man den neu gepflanzten Bäumchen, die mitten im früheren Fußsteig zu stehen kommen, ausweichen, so muß man entweder über einen Wurzelstock stolpern oder in eine Pfütze treten. Es sieht doch jetzt ein einflußreicher Ingenieur in der Gemeindefeld, der täglich diesen Weg zu gehen hat. Vielleicht ist er imstande, in absehbarer Zeit an diesem unhaltbaren Zustande etwas zu ändern.

Bielitz.

Kontrollrapport der Reserveoffiziere. Der heutige Kontrollrapport der Reserveoffiziere findet am 4. November um 9 Uhr früh beim Ergänzungsbereichskommando in Bielitz statt. Zu melden haben sich die Offiziere der Reserve und des Landsturmes der Geburtsjahrgänge 1883 bis 1878. Näheres enthalten die Plakate.

2000 Bergleute im brennenden Schacht.

Das größte Grubenunglück Deutschlands.

Dienstag morgen gegen 6.45 Uhr ereignete sich im Wilhelmsschacht der Grube Anna des Eschweiler Bergwerksvereins in Ulsdorf ein furchtbares Unglück. Eine Stichtlamme, begleitet von riesigen Rauchwolken, schoß aus dem Schacht hervor. Zwei Förderkörbe sanken in die Tiefe. In kurzer Zeit war der Schachtaufbau dem Erdboden gleichgemacht. In der Nähe der Unglücksstelle stürzten mehrere Häuser ein. Bis auf die Fenster der Häuser einer weit abgelegenen Straße zerprangen sämtliche Fensterscheiben. Ein schweres Rollen, einem Erdbeben gleich, machte sich bemerkbar.

Der Umfang der Katastrophe ist bisher noch nicht zu übersehen. Nach den letzten Meldungen wurden bisher 22 Tote geborgen. 30 zum Teil schwer Verletzte sind im Bardeberger Krankenhaus untergebracht. Ob es sich um eine Schlagwetterexplosion handelt, steht noch nicht fest. Alle in dem Bergwerk beschäftigten Bergleute sind verschüttet worden. Man schätzt die Gesamtzahl der Toten und Verwundeten auf 200. Mit den Aufräumungs- und Bergungsarbeiten ist begonnen worden.

Neueröffnung.

Erlaube mir höflichst bekanntzugeben, daß ich nebst meiner Klavierniederlage in Cieszyn, Głęboka 19 (Gegründet 1861) eine

Klavierniederlage in Cech.-Teschen,

Sachsenberg 9, I. Stock

(Hartmannsches Haus) eröffnet habe und dort ein Lager von

Klavieren, Pianinos, Harmoniums bester Firmen zu billigsten Preisen, auch mit Zahlungserleichterungen **fachmännisch** führe.

Lieferung von ausländ. Instrumenten nach Polen (samt Verzollung).

Auskunft jederzeit **OTOKAR SLAWIK,**

Cieszyn, Głęboka 19 und Cech.-Teschen, Sachsenberg 9.

Ohne Religionsunterricht.

Mit dem neuen Schuljahr hat leider die Zahl der Kinder auch wieder zugenommen, die, trotzdem sie deutsch und evangelisch sind, polnisch-katholische Schulen besuchen müssen. Sie entbehren nicht nur den muttersprachlichen Unterricht überhaupt, sondern ein großer Teil von ihnen auch den Religionsunterricht. Gerade für diejenigen Kinder, die sich im Konfirmandenalter befinden, ist der fehlende Religionsunterricht eine schwere und ernste Sorge. Neben der schon lange bestehenden Konfirmandenanstalt in Wolfskirch bei Bissa will das neue Konfirmandenheim in Billisaj in Pommerellen solche Kinder aufnehmen und ihnen im evangelischen Zusammenleben die rechte Vorbereitung auf ihre Konfirmation geben. Es veranfaßt vorläufig nur Mädchenkurse und nimmt schon jetzt 20 Mädchen auf. Es steht unter der Leitung von Superintendent Benniker in Billisaj.

Vermischtes.

Die nicht alle werden... Die Tüchtigkeit der Bauernfänger in Warschau übersteigt alle Grenzen. Vor einiger Zeit wurde gemeldet, daß ein Warschauer Finanzgatte dieser Sorte einem wackeren Bäuerlein aus der Provinz für 1000 Zloty sämtlich Straßenbahnlinien der polnischen Hauptstadt „verkauft“ hatte. Der Ruhm dieses Mannes ließ die anderen tüchtigen Männer nicht ruhen. Dieser Tage kam der Rückwanderer Witajek aus Amerika dollargefegnet nach Warschau und traf mit einem solchen Gatte zusammen, das ihm eine besondere erfolgreiche Anlage seines Dollard Vermögens verhielt. Diese einzige daselbstige Gelegenheit stellte der Warschauer Hauptbahnhof dar, der eben sehr billig zu haben sei, da von Neujahr ein neuer Hauptbahnhof eröffnet werde. Das Gebäude des gegenwärtigen Bahnhofes eigne sich, da es mitten in der Stadt liege, ganz hervorragend für ein Tanzlokal. Das ließ sich der Rückwanderer aus Amerika nicht zweimal sagen und übergab seinem Finanzberater 5.000 Zloty für die ersten Ausgaben die mit der Adaptierung des Bahnhofes verbunden sind. Seither hat Witajek seinen Berater nicht mehr gesehen und das Geld natürlich auch nicht mehr.

Goldrausch in Kanada. Wie aus Toronto (Ontario) gemeldet wird, veranlaßten Gerüchte, daß in der Gemeinde Bannockburn Goldfunde gemacht worden seien, zu einer wahren Völkerwanderung nach Nordontario, nach den vermutlichen Goldfeldern. Je nach ihrer Finanzlage ziehen die Goldsucher mit Flugzeugen, Automobilen, Booten, oder zu Fuß nach den Goldfeldern. Ganze Gemeinden sind von fast allen ihren Einwohnern verlassen worden. Es wird darauf hingewiesen, daß die Gerüchte einer gewissen Wahrscheinlichkeit nicht entbehren, da diese Gegend seit vielen Jahren als goldhaltig anerkannt worden ist.

171 Opfer der letzten Stürme in Frankreich. Die Hasenbehrde von Vorient stellt amtlich fest, daß die letzten Stürme unter den französischen Fischern 171 Todesopfer gefordert haben. Davon waren 94 verheiratet. Sie hinterlassen 121 Waisen. Zu Ehren der Toten soll ein nationaler Trauertag angefeiert werden.

Wohnhaus für 5000 Menschen. Unter Massenandrang eröffnete Bürgermeister Selz die größte geschlossene Wohnhausanlage Wiens, vielleicht auch Europas, den „Karl-Marx-Hof“ in Hietzingstadt. Das riesige Gebäude, das über einen Kilometer Front hat, bietet 5000 Menschen Wohnung.

800 Km. Geschwindigkeit in 11.000 Metern Höhe. Von den Junkerswerken in Dessau wird gegenwärtig ein neues Flugzeug gebaut, das bei der Fahrt in einer Höhe von 11.000 Meter eine Stundengeschwindigkeit von 800 Kilometern erreichen kann.

Die wandernde Kirche. Die vielbesprochene Pressakirche, ein Werk des modernen Architekten Bartning ganz aus Stahl und Glas, hat nun endlich eine geeignete

Verwendung gefunden. Die evangelische Gemeinde der Kruppwerke Essen-West hat sie übernommen und den Grundstein zur Neuerbauung der Stadtkirche gelegt. Die Kirche wird auf dem Pressageände einfach abmontiert und an Ort und Stelle wieder errichtet. Damit bekommt sie ihren dauernden Platz in einer Gemeinde, deren Arbeit ganz auf Stahlgewinnung und Stahlverarbeitung eingestellt ist.

Die Mutter tot, der Sohn im Gefängnis. Wir berichten von der Tragödie des in Brest-Bilowsk inhaftierten Abg. Dubois, dessen Gattin infolge der Aufregung ein totes Kind geboren hat. Auch der gleichfalls in Brest-Bilowsk gefangengelegte Herr Abg. Putek durchlebt augenblicklich einen schweren Schicksalsschlag. Seine Mutter ist gestorben. Vor ihrem Tode langte sie ihrem Sohn am 5. d. M. einen Brief, in dem sie ihn bat, sie noch einmal zu besuchen. Die Beurlaubung Puteks verzögerte sich jedoch infolge der komplizierten Prozedur. Inzwischen starb die alte Frau. Puteks Verleidiiger wandte sich an den Untersuchungsrichter mit der Bitte, Putek die Teilnahme am Begräbnis seiner Mutter zu ermöglichen. Der Untersuchungsrichter verwies den Rechtsanwalt an den Staatsanwalt, und dieser an den Justizminister. Herr Car soll — der polnischen Presse zufolge — erwiedert haben, daß technische Schwierigkeiten die Erfüllung dieser Bitte unmöglich machen.

Der letzte Brief der alten Mutter an ihren Sohn lautete (dem „Głos Poranny“ vom 15. d. M. zufolge) wie folgt:

Mein lieber Sohn! Ich liege auf dem Sterbelager und meine Stunden sind gezählt. Meine Leiden sind furchtbar, wenn ich bedenke, daß ich nur noch Dich, mein lieber Suzek, auf der Welt halte und Du mein Schutz und meine Hilfe warst. Gott hat jedoch mein Schicksal geändert und Dich mir genommen. Verzweiflung ersäht mich; ohne Dich kann ich das Leben nicht bestreiten. Wenn auch nur für einen Tag, für eine Stunde möchte ich Dich noch vor dem Tode sehen. Lieber Sohn, das ist mein letzter Wunsch. Suzek, wem soll ich das Haus übergeben? Ich hab doch niemand aus der Familie, wenn nicht der Herrgott zu sich nimmt. Ach Gott, könnte ich Dich doch noch einmal sehen! Ich kann sonst nicht ruhig sterben! Und solches mußte ich noch im Alter erleben... Wenn ich Dich dennoch nicht mehr sehen sollte, so nehme ich hiermit Abschied von Dir, mein lieber Sohn, und vertraue Dich dem Schutze Gottes an. Vielleicht wirst Du diese Zeilen noch nicht erhalten haben, wenn ich schon im Jenseits sein werde. Frau Anna Putek.

lustige Ecke.

Das genügt. Arzt zum Kranken: „Sie haben also Fieber und starken Durst?“ — „Ja, Herr Doktor. Schaffen Sie mir bitte nur das Fieber weg. Den Durst heile ich mir schon selber.“

Rassen

sie sich nicht irreführen von den Schleuderpreisen bei Dauerwellen.

Nur

langjährige Erfahrung und gewissenhafte Ausführung gibt ihnen die Gewähr für eine naturgetreue Welle

im

Spezial-Dauerwellen-Salon
W. KOSSAK

CIESZYN, Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Flüchtiger

Photograph od. Amateur

für Ausnahmen in den tschech.-schles. Beskiden, Stadt und Land, in Format 10×15 oder 12½×16 cm, wird per sofort gesucht. Apparat Format 10×15 und Material kann beigelegt werden.

Anträge unter „Kunst“ an die Administration des „Grenzboten“ in Cieszyn, Głęboka 12.

Anspruchsvoll. Er: „Wenn du mich erhörst, werde ich dir mein Leben weihen und bemüht sein, den kleinsten deiner Wünsche zu erfüllen.“ — Sie: „Das ist ja alles ganz schön. Aber wer erfüllt mir die übrigen?“

Die vorsichtige Mutter. Zum Rektor eines Gymnasiums kommt eine Frau und sagt: „Entschuldigen Sie Herr Rektor, haben Sie auf Ihrem Gymnasium einen Untersekundaner namens Fleischmann?“ — „Freiwillig“ jagte der Rektor, „der Fleischmann, das ist ein guter Schüler, sind Sie die Mutter von Fleischmann?“ — „Nein“ jagt die Frau, „aber der geht mit meiner Tochter, mit der Berla, und da wollt ich fragen, Herr Rektor, was bei Ihnen so ein Untersekundaner im Monat eigentlich verdient.“

Die kalten Füße. Die Leitner-Bäuerin kommt zum Herrn Pfarrer und fragt, ob ihr Mann, der kürzlich gestorben ist, schon im Himmel sei. — „Aber Bäuerin“, sagt der Pfarrer, „dein Mann, der so gestickt und gestopfen hat, der steckt noch bis zum Hals im Fegeseuer, da mußt du gleich 10 Seelenmessen lesen lassen, damit wir ihn herausbringen.“ Die Bäuerin bezahlte die 10 Messen und fragte nach einem Monat wieder an. — „Ja“, jagt der Pfarrer, „jetzt ist der Bauer nur noch bis zum Bauch im Fegeseuer. Nur stetig Messen lesen lassen, da bringen wir ihn schon heraus.“ Die Bäuerin zahlte wieder 10 Messen und fragt nach einem Monat wieder an. — „So“, jagt der Pfarrer, „jetzt ist der Bauer nur noch mit den Füßen im Fegeseuer drin, nur noch 5 Messen und wir haben ihn ganz heraus.“ — „Nein“, jagt die Bäuerin, „mit den Füßen da lasse ich ihn drin im Fegeseuer, er hat immer über solche kalte Füße gemammert.“

Wäscherei - Annahme

für Hochglanzplättung von Herrenkragen und Manschetten. Fertigstellung in 4 Tagen! Kein Vertauschen! Empfiehlt Fa.

RUDOLF TROMBIK

Cieszyn, Alter Markt 5

Daselbst alle Herren-Mode-Artikel

Eigene Wäsche-Erzeugung. Hemden und Unterhosen nach Maß. Fertigware komplett, groß, angenehmes tragen. Prima komplette Anzuggehöbre von Zl. 20.— bis 26.—

Nur solide, hochwertige Ausführung und Qualitäten bringe ich zum Markt. Besuch lohnend. Geld- und Arger-Ersparnis.

Suche

eiserne Kassa mittlerer Größe, gut erhalten, sofort preiswert zu kaufen.

Angebote abzugeben im Inseratenbüro Rudolf Pszczoika, Cieszyn.

Restaurant Alois Schopf

Cieszyn

Jeden Sonntag

ab ½11 Uhr

Frühschoppen-Konzert

Für vorzügliche Naturweine und gute Küche bürgt das anerkannte Weinhaus Schopf.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtend

Alois Schopf

Restaurateur und Weinhandlung

Grenzboten

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringplatz

für Polnisch-Schlesien.

Polnisch-Schlesien

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slotz.

Die Inseratenzeitung
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 44.

Teschen, Sonntag, den 2. November 1930.

11. Jahrgang.

Die Sphinx im Osten.

„Zuerst Fünfjahresplan, dann Krieg!“

Von Axel Schmidt.

In den „Times“ werden interessante Aufsätze von einem Korrespondenten veröffentlicht, der monatelang durch die Sowjetunion gereist ist. Er ist zu der Ansicht gekommen, daß die Hoffnung auf einen bevorstehenden Umsturz in Sowjetrußland sich auf keine ernstlichen Grundlagen stütze. Gewiß läge ein Aufstand der zur Verzweiflung getriebenen Bauern im Bereich des Möglichen; bäuerliche Unruhen aber würden kaum das Gefüge des Sowjetstaates erschüttern können. Auch die Gerüchte von einem Putsch der Roten Armee hält der Korrespondent für wenig stichhaltig. Die Unzufriedenheit der zahlreichen Bauernschicht in der Roten Armee zwang freilich im März dieses Jahres Stalin zu einer Nachgiebigkeit in der Agrarfrage. Vorbedingungen für eine Aktion der Armee wäre, daß sich ein militärischer Abenteurer fände, der bei der Armee genügend Popularität besäße. Von allen Sowjetgenerälen käme nur General Blücher aus dem Kriege mit China in Betracht. Ob sich aber dieser für eine solche Rolle bereithalten ließe, dafür liegen noch keinerlei Anzeichen vor.

Der „Times“-Korrespondent betont aber immer wieder, daß man allgemein von dem kommenden Kriege zwischen den kapitalistischen Staaten und der Sowjetunion spricht. Der Berichterstatter hatte über diese Frage mit einem führenden General der Sowjetarmee ein längeres Gespräch. Dieses gipfelte in den Worten des Generals: „Der Krieg wird kommen, das ist unumgänglich. Dazu braucht England selbst gar nicht Krieg mit uns zu führen, aber es wird anderen Staaten befehlen, dieses zu tun, etwa Polen und China.“

Hierzu bemerkt der Korrespondent: „Die augenblickliche Politik der Sowjetregierung ist auf den Frieden gerichtet. Die Bolschewisten wollen unter allen Umständen ihren Fünfjahresplan durchführen. Es ist daher anzunehmen, daß die Politik Moskaus in den nächsten zwei, drei Jahren friedlich sein wird. Es ist aber kaum zu hoffen, daß sie es in den darauf folgenden Jahren gleichfalls bleiben wird. In der Sowjetunion hört man es von vielen Seiten, selbst die Bolschewisten verschweigen es nicht, daß sich die Rüstungsindustrie der Union sehr schnell entwickeln wird. Die Nachfrage in der Sowjetunion nach Nickel für Geschosse und Schutzschilde ist wesentlich größer, als die Nachfrage der englischen Rüstungsindustrie nach diesem Rohstoff. In Moskau herrscht die Meinung vor, daß der Krieg im Jahre 1935 beginnen werde. Bis dahin hofft man, dank dem Fünfjahresplan, die Bevölkerung mit allen nötigen Waren versorgen und außerdem so viel Waren exportieren zu können, um ernstlich mit England und Amerika konkurrieren zu können. Nun erklärt man, daß die führenden kapitalistischen Staaten sich zusammenschließen würden, um den unbequemen kommunistischen Konkurrenzern zu vernichten. Bereits jetzt wird die Kriegspropaganda in der Sowjetunion durch Plakate und Artikel sehr intensiv betrieben und verfehlt nicht, auf die Jugend Eindruck zu machen. Die Dsowachim ist eine große Organisation, die sich nicht nur auf Vorträge über Giftgase beschränkt, sondern auch Männer, Frauen und Kinder

in der Handhabung von Flinten und Maschinengewehren unterrichtet.“

Wie intensiv diese Propaganda ist, kann man täglich in der Sowjetpresse lesen. Das böse Karntickel sind natürlich die kapitalistischen Staaten, welche die friedliche Sowjetunion überfallen wollen. So widmet die offizielle „Iswestija“ dem zehnjährigen Jahrestag des Abschlusses des russisch-finnischen Friedensvertrages einen Aufsatz unter der Überschrift: „Wohin geht Finnland?“ In diesem wird ausgeführt, daß „der zur Macht gelangte finnische Faschismus es sich zum Ziel gesetzt hat, einen Krieg mit Rußland vorzubereiten.“ Daß Finnland mit seinen 3,5 Millionen Einwohner jemals Rußland mit seinen 150 Millionen Einwohnern angreifen werde, ist natürlich ein gänzlich abwegiger Gedanke. Die Lappo-Bewegung richtet sich gegen die Kommunisten in Finnland und nicht gegen die kommunistische Sowjetunion. Das Blatt der Kommunistischen Partei, die „Prawda“, drückt andere Sorgen. Sie knüpft sich an die soeben geschlossene Agrarkonferenz der osteuropäischen Staaten in Bukarest. Die „Prawa“ fürchtet, daß unter dem Aushängeschild des baltisch-balkanischen Agrarblocks eine sowjetfeindliche Front unter Führung des französischen Imperialismus im Entstehen begriffen sei. Diese Argumentationen mögen dazu laugen, um der von allem Weltverkehr abgeschnittenen Bevölkerung Rußlands die großen Rüstungen mündgerecht zu machen, zumal diese zum großen Teil auf sogenannten „freiwilligen Spenden“ beruhen. In der übrigen Welt, in der man die Tätigkeit der Dritten Internationale und der S. P. U. kennt, wird dafür nur ein Aufbruch aufzubringen sein. Wird doch in der Sowjetpresse selbst der augenblickliche Metallarbeiterstreik in Deutschland als Beginn der „Weltrevolution“ hingestellt.

Das kommunistische Rußland arbeitet dabei mit denselben Mitteln wie das zaristische. Die innere Unzufriedenheit, wie sie augenblicklich infolge der großen Ernährungs-schwierigkeiten besteht, soll, so scheint es, nach außen abgelenkt werden. Die Frage ist nur, ob die augenblicklichen Machthaber dem russischen Heere noch völlig vertrauen können, oder ob am Ende die Möglichkeit besteht, daß sich ein russischer Napoleon findet. Trotzki ist, seitdem er sich in unbegreiflicher Verkennung der politischen Verhältnisse die Geltung der von ihm geschaffenen Roten Armee aus den Händen winden ließ, von dieser Befürchtung bedrückt. Er warnte den Bolschewismus wiederholt vor dem Herrannahen eines russischen Thermidors. In letzter Zeit kam Trotzki sogar zu der Ansicht, daß bei der verstockten Führung Stalins eine solche Entwicklung unausbleiblich sei.

Gegenüber diesem Pessimismus dürfte die Skepsis des Times-Korrespondenten berechtigt sein, der freilich die Möglichkeit einer derartigen Entwicklung zugibt, ihre Wahrscheinlichkeit jedoch befeilt. Und dies um so mehr, als ein Napoleonstypus dem russischen Volk wenig liegt. Sind die Beobachtungen des Korrespondenten richtig, die in dem Satz gipfeln: „Zuerst der Fünfjahresplan, dann Krieg“ — dann würde es sich nur um einen sowjetrussischen Angriffskrieg handeln. Das kann bereits heute festgestellt werden.

Inzwischen befanden sich die BBiker des Abendlan-

des, die noch immer ein reiches Erbe heiligster Güter zu schätzen haben.

Politische Klugheit?

Aus einem mittelpolnischen Wahlkreis erfahre ich, daß die dortigen evangelischen Pastoren, die außerdem als Deutsche angesprochen werden wollen, gegen die deutschen Listen für Sejm und Senat agitieren und den Deutschen einzureden suchen, es sei „nicht klug“ gehandelt, wenn sie unter den obwaltenden Umständen für deutsche Parlamentskandidaten stimmen wollten, die „ja doch nichts ausrichten könnten“; „klug“ dagegen sei es, bei den Novemberwahlen zusammen mit dem polnischen Lager zu gehen, daß die Macht in der Hand habe und sie auch für lange, lange Jahre noch behalten werde.

Von solchem Zusammengehen versprechen jene Pastoren im Namen ihrer Auftraggeber den Deutschen für die Zukunft die schönsten Dinge.

Was soll man dazu sagen? Zunächst, daß es den Pastoren leichter wäre als irgend jemandem, in dem politischen Kampf eine unabhängige Stellung zu wahren, da sie ja einem Herrn dienen, des Reich nicht von dieser Welt und zugleich über alle Mächte erhaben ist. . . . Sie müßten auch schon deswegen unparteiisch bleiben, um nicht das Vertrauen eines Teiles der Gemeinde zu verlieren.

Doch, das ist ihre Sache und ihre Klugheit.

Sie dürfen aber diese Klugheit nicht ihren deutschen Gemeindegliedern einzulimpfen suchen, um so den deutschen Willen der Leute zu brechen. Es ist zum Weinen traurig, daß auch einige sog. deutsche Pastoren den Herzschlag ihres Volkes nicht mehr spüren, daß ihr Blut nicht mehr in gleichem Takt mit dem Herzblut des deutschen Volkes hierzulande pulst. Sonst würden sie nimmermehr ihre Volksgenossen zum Verzagen an der Gerechtigkeit der deutschen Sache, der eigenen Sache zu bewegen suchen.

Den Esau verdammen sie, weil er um ein Sinsen-gericht seine Erstgeburt verkaufte. Unser Volk aber soll um materieller Vorteile willen — die übrigens nur „versprochen“ werden! — die deutsche Einheitsfront zerstören, sich aus dem Bunde, der alle Deutschen Polens eint, lösen, die Schar der Brüder schwächen, die um ihr Vaterrecht einen schweren Kampf kämpfen. . . .

Unsere Handlungsweise nennen sie unklug und noch viel schlimmer. . . .

Waren die Polen in Deutschland unklug, als sie sich dort bei den letzten Wahlen mit keiner deutschen Partei blockierten, auch nicht mit dem katholischen Zentrum, um für sich etwas herauszuschachern? Waren sie in der Tschechoslowakei im Jahre 1928 unklug, als sie dort mit den Juden zusammen zum Parlament wählten und die doppelte Zahl an Mandaten errangen? Wiesohl doch die Tschechen nach Blut, Kultur und Bekanntheit den Polen tausendmal näher stehen, als die Juden!

Waren die Polen unklug?

„Das sei ferne!“ werden jene Pastoren sagen, „was die Polen tun, das ist immer gut!“

Spuk um Mitternacht. *)

Eine Erinnerung vor zehn Jahren.

Von A. Montag, Teplitz-Schönau.

Mit weitinhaltenden Schlägen veränderte die Ral-hausturmuhre die Mitternachtsstunde. Längst war alles Leben auf den umliegenden Straßen und Gassen erloschen, selbst die verspäteten Nachbummler und mondlichtigen Nachwandler hatten es vorgezogen, die feuchte Herbstnacht im Federbett bis zu der Nasenspitze zugedeckt dabei zu verbringen, als sich im Djanebel einen gediegenen Schnupfen zu kaufen. Der Mond lugte aus den zerrissenen Wolkenfetzen, die am Himmel über die Stadt dahinzogen griesgrämig drein, als ob er neidisch geworden wäre, da er als getreuer Himmelsnachtwächter seinen Dienst zu befragen und nicht mit den Wolken andere schönere Gegenden besuchen könnte.

Drinnen im Schulgebäude am Boden in einer Kumpelcke wo der Staub fingerdick hochlag und sich seit langer Zeit kein Mensch ums Gerümpel gekümmert hatte, stand eine große Truhe, braungelb gemalt mit verwilhten zerkrahten Emblemen an der Außenwand. Kein Mensch kümmerte sich um das alte Möbel, mochte sie eben stehen, wo sie stand. Heute aber in der Nacht zum 1. Novem-

*) Ende Oktober 1920 wurde im Saale des „Deutschen Hauses“ eine Puppenbühne der „Deutschen Bezirksjugendfürsorge“ über Veranlassung Herrn Ing. Walter Guldas konstruiert und erbaut, mit dem Puppenpiel „Hänsel und Gretel“ eröffnet, dem sich einige andere Märchenaufführungen anschloßen.

ber herrschte geheimnisvolles reges Leben in der Truhe selbst. Kaum war der letzte Schlag der Mitternachtsstunde verklungen, als mit einem Knacks der Deckel der Truhe aufsprang und und vielleicht! Geld oder Edelsteine zum Vorschein kamen oder ein Selpfen im wallenden weißen Gewande? Nein, etwas ganz anderes. Eine ganze Gesellschaft eine vernehme illustre Gesellschaft an der Spitze ein König und eine Königin dahinter ein Ritter und Knappe, ein bärbeißiger Teufelskerl, ein Knabe und ein Mädchen, eine alle gebückt daherschreitende Frau, ein Bauersmann und eine Bauersfrau und schließlich ein gar possierlich aussehender Bursche mit einer Schellenkappe auf dem Kopf, an dem ein lustiges Glöcklein bei jedem Schritte ein leises seines Geldkule vernehmen ließ.

Kaum war diese bunte merkwürdige anmutende Gesellschaft draußen aus der Truhe, als der König seine Gefährten um sich versammelte und folgendes sagte: „Meine lieben Getreuen am Bindfaden, heute begehen wird ein freudvolles und doch so schmerzliches Wiedersehen! Vor zehn Jahren konnten wir das Licht der Kulissenwelt erblicken, konnten viele hunderte deutsche Kinderherzen unseres lieben Teschen erfreuen und besonders unser getreuer Kasperl durfte ganz besondere Verdienste um die Welt in der ich regierte zu Ruh und Frommen der Deutschen Zierkerksjugendfürsorge, für sich buchen. Heute vor zehn Jahren wurden wir sozusagen aus der Taufe gehoben, nachdem wir monatelang in der Urform werklätigem Schafsen, Basseln und Bauen zusehen durften, um unser Königreich, das Reich des Märchenpiels, erblicken zu sehen.“

Bedrücktes Schwelgen folgte den Worten des Königs mit dem weißen Barte und der blechnen Königskrone, die im Mondlichte ein eigenkümliches Glitzern um sich warf. Hänsel und Gretel waren müde an dem Truhentrage zusammengefallen, merkten gar nicht daß die Hege war scheinbar schwermütig geworden, sie blickte mit leeren glanzlosen Augen in die Welt, die heute so gar nicht mehr der vor zehn Jahren gleichen mochte. Auch die anderen Puppen hatten sich bequem gemacht um den Worten ihres Königs und Herrn zu lauschen. Nur eine der Kasperl war von einer unruhewollen Quecksilbrigkeit erfüllt. Bald langte er mit dem einen Beinchen bald mit dem anderen in der Luft, versetzte sich mit seinen Venksäden und wackelte dann bedauernd mit seinem großen Kopfe herum daß das Glöcklein lustig aufbimmelte. Ja der gute Kasperl war ganz aufgeregt. Und flüsternd in der nur Sonntagsändern verständlichen Puppensprache teilte er sein großes Geheimnis seinen Kolleginnen und Kollegen mit: daß heute bestimmt die Erstaufführung eines neuen Puppenspiels vor sich gehen würde, nur müsse man auf den Herrn Direktor warten, der sein Kommen zugesagt habe. Keiner hatte ihn je gesehen diesen Herrn Direktor und so wars erklärlich daß vom König bis zum Hänsel herunter alles darauf brannte den großen Unbekannten von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen.

Um nicht müßig dazustehen, tummelte sich das Marientellenvolk so gut es die durch die langen Jahre der Unfähigkeit ganz verstickten Fäden und die rossiigen Gelenke

Das glaube ich in diesem Falle auch. Wenigstens war es stolz und edel, und tatsächlich auch klug: wo sie (mit Hilfe der Juden!) eigne Vertreter wählen konnten, nutzten sie die Möglichkeit voll aus, wo dies nicht sein konnte, wählen sie trotzdem polnisch um ihren Willen zur polnischen Kultur, zum angestammten polnischen Volkstum vor aller Welt zu bezeugen.

Vor solch einer Handlungsweise hat jeder aufrichtige, geschichtsbewusste Mensch Achtung!

So laßt uns doch von den Polen im Auslande, denn ihre Lage entspricht der unseren, lernen, wenn wir aus unserem eigenen Wesen heraus keinen Maßstab für unser Handeln finden können...

Und habt auch mehr Vertrauen zu dem polnischen Volk, unter dem wir leben! Es ist eine Beleidigung unser Regierung, wenn ihr zugemutet wird, sie würde uns verfolgen dafür, daß wir diesmal deutsch wählten! Und sollte es einen Beamten geben, der so etwas zu verstehen gibt, so lästert derselbe sein Volk und seine Regierung, vor allem aber die Verfassung, in der wohl unsere Pflichten, aber auch unsere Rechte auf die Erhaltung und Pflege unserer Sprache und volkstümlichen Eigenart verankert sind. Auf der Verfassung beruht auch unser Recht, eigene Vertreter für das Parlament zu wählen, damit sie dort an oberster Stelle für die Verwirklichung der herrlichen Grundsätze unserer Verfassung wirken.

Und ihr Wirken ist bisher nicht vergeblich gewesen, und wird in Zukunft noch fruchtbringender sein, denn die Zeit arbeitet für die Minderheiten jeglichen Volkstums, die in den verschiedensten europäischen Staaten wohnen.

Es heißt wahrhaftig, Kirchturnpolitik im übelsten Sinne dieses Wortes betreiben, wenn man die sich hüben und drüben anbahnende Wandlung in der Beurteilung der Minderheitenfrage nicht sehen will. Auf diesem Gebiete haben unsere Vertreter wichtige Arbeit mitgeleistet.

Und wir sollten aus kurzfristiger Berechnung oder aus Menschenfurcht selber dazu beitragen, uns der eigenen Parlamentsmitglieder zu berauben?

Es glaubt doch wohl nicht einmal ein Pastor, daß einem Polen, und gehörte er der fortschrittlichsten Partei an, die Interessen unseres Volkstums näher am Herzen lägen, als einem Deutschen!

Warum sucht man denn unser Volk in schwerer, entscheidender Stunde irre zu führen? Verzagt zu machen? Der Opportunismus ist oft gut für das Heute, besteht aber selten vor dem Morgen, und wird vom Übermorgen mit Verachtung und Abscheu gebrandmarkt.

Darum, Deutsche, gedenket, daß Ihr Deutsche seid!
 „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten,
 Kräftig sich zeigen, nimmer sich beugen,
 Das ruft die Hüfe der Hölzer herbei!“

(Goethe)

Pilsudskis Absichten.

„Zweifellos habe ich hinter mir auch die Mai-Ereignisse, wo ich mit Gewaltmitteln gegen die damals in Polen bestehende Ordnung auftrat. Ich tat dies deswegen, weil meiner Ansicht nach Polen damals am Rande eines Abgrundes stand, der für jedermann sichtbar war. Die Selbstherrlichkeit des Sejms in Verbindung mit einer ganzen Reihe von Mißbräuchen hatte nämlich eine Lage geschaffen, die ähnlich derjenigen war, beim Zerfall Polens; d. h. Polen stellte für jedermann ein offenes Tor dar, durch das eintreten konnte, wer wollte. Ich weiß indessen, daß ich auch zu jener Zeit die Annahme einer kaisarrevolutionären Richtung enttäuscht habe, indem ich den Verlauf der weiteren Ereignisse auf der Plattform einer reinen Regalität geleitet habe.“

Natürlich wissen sie und können es alle wissen, daß weder ich, noch alle diejenigen, die eng mit mir zusammenarbeiten, unterliegen dürfen, d. h., daß die Souveränität des Sejms und der Abgeordneten in Polen nicht liegen darf und daß die Frage, die ich für die Wahlen gestellt habe, eine Niederlage in irgend einer Form für mich nicht zuläßt. Es gab Zeiten, die erheblich schwieriger waren und trotzdem wurden sie siegreich überstanden. Wenn ich den Herrn Präsidenten dazu geneigt gemacht habe, Neu-

wahlen anzuordnen, d. h. dem Volke die Frage vorzulegen, auf die eine Antwort gefordert wird, so tat ich es deswegen, um endlich einmal das Blatt der Geschichte mit seinen für uns traurigen Erinnerungen, mit seiner traurigen Vergangenheit voller Schurkerei umzuwenden, damit in Zukunft die Arbeit für die Entwicklung Polens freier und leichter getan werden kann. Die Frage lautet also: ob Polen will, daß seine Sejme den früheren ähnlich sein sollen und das Zeichen der Parteisouveränität tragen sollen, bei denen die Mißbräuche ständig größeren Umfang annehmen, oder ob es will, daß man damit bricht in der Weise, daß in Zukunft keine Spur davon übrigbleibt. Wenn ich diese Frage stellte, so geschah es deswegen, weil ich überzeugt bin, daß die Herren Wähler weit besser sind, als die Gewählten zu sein pflegten, und daß sie keinen Geschmack haben für den Gestank und für die verschiedenen Häßlichkeiten des Parteiwesens.“

Überfälle in Oberschlesien.

Die antideutsche Woche in Oberschlesien macht sich trotz der beruhigenden Versprechungen des Wojewoden Grazyński sehr fühlbar. Wiederholt ist es zu Belästigungen deutscher Bürger gekommen. Unter anderem wurde auch in Siemianowitz auf die dortige Zeitung ein Überfall verübt. In Lozlaw wurden in der Nacht vom Donnerstag fünf deutsche Herren von sechs bis acht Leuten überfallen und schwer mißhandelt. Unter den Überfallenen befanden sich zwei Direktoren der Deutschen Vereinsbank in Kattowitz. Einer der Direktoren wurde derart schwer mißhandelt, daß er bewußtlos zusammenbrach. Den Tätlenden sandten die Angreifer mehrere Schüsse nach. Ein Schuß traf einen Polen, der vor der Gruppe der Deutschen ging. Polizei war nicht zur Stelle; die Übeltäter, die die Uniform der Aufständischen trugen, konnten noch nicht ermittelt werden.

Das gute Beispiel.

Aus Berlin wird gemeldet: Im Zusammenhang mit der Verabschiedung des Haushalts 1931 faßten die Reichsminister den Beschluß, nicht erst eine gesetzliche Herabsetzung ihrer Bezüge abzuwarten, sondern bereits am 1. November auf 20 v. H. ihrer Gehaltsbezüge zu verzichten.

Ebenso hat Reichspräsident von Hindenburg mit sofortiger Wirkung auch auf 20 v. H. seines Gehalts verzichtet.

Der ganze Kaukasus im Aufruhr.

Nach den vorliegenden Nachrichten befindet sich der ganze Sowjetkaukasus im Aufruhr gegen die Sowjets. In der letzten Zeit ereigneten sich in Rußien und Armenien massenhafte Ermordungen von staatlichen Sowjetbeamten.

Gefährliches Seldentum.

Benesch verurteilt den Prager Tonfilm-Skandal. Im Auswärtigen Ausschuß des Prager Abgeordnetenhauses erklärte der tschechische Außenminister Dr. Benesch, der deutschfeindliche Tonfilm-Skandal in Prag habe dem Lande unübersehbaren Schaden eingetragen. „Eine Demonstration“ — so versicherte Dr. Benesch — ist eine Unordnung, die die Regierung nicht dulden kann. Das hat sie deutlich gesagt. Dessenfällige Kundgebungen dieser Art kann eine Oppositionspartei machen. Die Regierungspresse kann das nicht unterstützen. Die Regierung aber ist verpflichtet, Ordnung zu schaffen. Wenn Demonstrationen schließlich bei dem Einschlagen von Fenstern enden, so ist das nach unseren Gesetzen ein Verbrechen, mag es sich um das Einschlagen von Fenstern eines privaten oder öffentlichen Besitzes handeln. Und wenn die Fenster eines kulturellen Unternehmens eingeschlagen werden, so ist das eine Kulturbarbarei. Ich möchte wünschen, daß wir in Zukunft von solchen Dingen verschont bleiben. In dem Augenblick, in dem wir in Genf über die Minoritäten diskutierten und ich unseren guten Willen zu ihnen, zur Zusammenarbeit mit ihnen betonte, brachte das „Journal de Geneve“ Telegramme aus Prag, daß

bei uns Fenster eingeschlagen werden. Das hat mehr Schaden angerichtet, als Monate oder Jahre feindlicher Propaganda.

Neue Grubenkatastrophe.

Am Sonnabend nachmittag um 13.30 Uhr ereignete sich auf der Grube Maybach im Saargebiet eine Schlagwetterexplosion. Die Explosion nahm besonders die neunte Sohle sehr stark mit und hat dann auch auf die dritte Sohle sehr stark übergegriffen. Kurz nach 18 Uhr konnte als erster Toter ein Steiger geborgen werden.

Ueber die Ursache der Katastrophe ist noch nichts festzustellen. Die gesamte Bergverwaltung ist eingefahren. Nach den Erzählungen des Fahrleiters der betroffenen Ableitung 9 ist zu vermuten, daß eine Benzol-Lokomotive im Queibau der oierten Sohle explodierte, was dann eine Explosion mit schlagenden Wellern zur Folge hatte. Das Unglück scheint nach den jetzt vorliegenden Meldungen das größte zu sein, daß sich im Saargebiet nach dem Kriege ereignet hat.

Wie verläuft, waren 778 Bergleute in die Grube eingefahren, von denen sich nach der Explosion etwa 670 rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, während etwa 100 eingeschlossen wurden.

Der Saarbevölkerung hat sich angeichts dieses Unglücks eine große Erregung bemächtigt; denn nach dem Unglück auf der Grube „Reden“ im Jahre 1907, die 150 Bergleute das Leben kostete, würde dieses Unglück, wenn es sich in dem angeedeuteten Umfange abgespielt hat, das schwerste im Saarrevier seit 20 Jahren sein.

Bisher 92 Tote geborgen.

Nach Angabe des Berginstituts in Saarbrücken wurden bis 5 Uhr nachmittags in der Grube „Maybach“ bisher 92 Leichen geborgen. Außerdem befinden sich noch an gefährdeter Stelle, zu der die Gase strömen, 7 Bergleute, die wahrscheinlich auch bereits den Tod erlitten haben. Von den 20 Bergleuten, deren Spuren bisher unauffindbar waren, gelang es dreien, sich in Sicherheit zu bringen. Sie halten sich nach einem benachbarten Schacht gerettet. Die Rettungsaktion wird sehr erschwert durch den Brand in den Stollen.

Die Zahl der Opfer der Schlagwetterexplosion auf der Grube Maybach im Saargebiet hat sich auf 102 erhöht. Zwei Bergleute werden noch vermißt, 29 wurden verletzt in die Spitäler geschafft. Die Beisetzung der Opfer fand am Mittwoch statt.

Die Beisetzung der Opfer des Grubenunglücks von Maybach.

Am Mittwoch prangte die Maybachgrube im Trauerschmuck. Unzählige Fahnen wehen auf Halbmass. Aus dem ganzen Saargebiet strömen schwarzgekleidete Menschen zur Grube Maybach, wo um 9 Uhr der Bischof von Trier, Bornewasser, die Beisetzungsfestlichkeiten mit einem Pontifikalrequisiem in der Grubenkapelle eröffnete. In der Kapelle, die nur wenigen Personen Platz bietet, sind die Hinterbliebenen der Verunglückten, die Vertreter von Reichsbehörden und der französischen Grubenverwaltung sowie die Abordnungen der verschiedenen Bergarbeiterverbände versammelt. Nach dem Evangelium ergriff Bischof Bornewasser das Wort zur Trauerpredigt. Er sprach den Hinterbliebenen tröstende Worte zu und verwies darauf, daß die Toten gerade in der Stunde eingefahren seien, als in Alsdorf ihre Kameraden zur letzten Ruhe gebettet wurden. In Stunde ihres Todes seien sicher die Gedanken der Männer, die jetzt hier begraben wurden, bei den Alsdorfer Kameraden gewesen. Ihnen seien deshalb sicherlich auch Gedanken an Gott, Tod und Ewigkeit gekommen. Gott habe ihnen dadurch die letzte große Gnade erwiesen, denn der ewige Wächter suche in Güte und Liebe und Hirtenforge die Seelen, wo er sie findet. Nach der Predigt wurde das Requiem fortgesetzt.

in den Armen und Beinen gestallten wollten, die Bühne aufbauen. Und bald flammten die Glühbirnen auf, bunt, grün blau rot und gelb, vom Hintergrunde grüßte das schneeige Märchengebirge und von den Kollissen die Bauschneehöhle und der breitblättrige Baum. So war alles fertig, der Vorhang war ausgerollt das Spiel konnte beginnen... nur der eine der Herr Direktor fehlte, der Mann der die Leitung über das ganze hatte. Beunruhigt ja man kann sagen bei den Damen geradezu verärgert sah man nach rechts und links und wartete. Warste, daß der Rittermann schon ein Gähnen nicht unterdrücken konnte und die Prinzessin ein Pferminzuckerl der Anusperheze anbot. „Danke“ sagte diese, habe keine Zähne für sowas. Aber wenn Sie mir die Greltel da herumreichen wollten, vielleicht das zarte Fleisch da... „Nun, Sie ordnäre Person“, chockierte sich die Prinzessin, „wer wird denn dieses arme Kind fressen wollen?“ „Nun, nun, beruhigen Sie sich doch“ kicherte die Hege, „ich meinte es nur so. Im übrigen brauchen Sie nicht so vor mir fortzurücken, ich werde im nächsten Märchenpiel ja doch ihren Liebsten in einen Mäusertch verwandeln und ihn von meinem Kaler fressen lassen!“ „Unglaublich, ganz unglaublich“, sibtele die Königin, die dem Disput zugehört hatte, „und so was nennt sich gebildet und Prinzessin. Läßt sich mit der Anusperheze in ein Gespräch ein. Ja (sie seufzte tief auf) das ist die heutige Jugend. Will absolut nicht auf das erfahrene Alter mehr hören. Emanzipiert. Schaudervoll.“ Und sie knarrte mit ihren Kopsgehlen daß der Kasperl gleich herbeigerannt kam um zu fragen wer sich erlaube die alte Drehorgel anzulassen. Daß darob die Majestätsbeleidigung

gleich fertig war nimmt uns nicht wunder und der Ritter und der Bauer, die beide Zeugen des Gesprächs waren wurden sogleich vom König der Gericht zu halten halte zittert und dem Kasperl schien die Sache nicht gutzubekommen zumal auch die Anusperheze herumkicherle, daß der Kasperl immer ein Schlingel gewesen sei und Schabernack und Possen im Kopfe hätte. Das aber wollte sich der Kasperl nicht lassen denn er konnte den Beweis antreten, daß sein Kopf genau so hölzern wäre wie der des König oder der Prinzessin. Es dauerte nicht lange so gabs ein heillofes Wirwar, die Puppen deskulierten mit den Armen in der Luft, verflungen sich immer mehr in den Fäden, die Damen fielen abwechselnd in Ohnmacht und hab in die Truhe, ein Sagen und herumtollen auf der Bühne entstand ein Gewirr von Stimmen und ein Schellen... sodas niemand bemerkte, daß inzwischen ein neuer Gast eingetreten war, der unhörbar durch die verschlossene Tür erschien und nun vor der Bühne Platz nahm. Ein schwarzer fallenreicher Mantel umschloß seine Glieder und wenn er sich bewege klapperle es hoch als wenn Knochen zusammenschlugen. Aus den leeren Augenhöhlen glomm fahles Licht, ein Grinsen breitete sich über das kalkige Gesicht, über das ein Kapuze tief heruntergezogen war.

Der Unheimliche wartete ein weilschen und sah dem Treiben auf der Bühne zu. Dann aber, dann öffnete er seinen Mund und sagte:

„Ruhe da oben!“ Wo ich bin und wo ich herrsche dort muß die Ruhe des Grabes sein! An die Plätze mit Euch, ich der neue Direktor wills so haben. Mit einem

Schlage war oben die Stille eingetreten und selbst dem abgehärteten Rittersmanne kroch es eifig über seinen hölzernen Rücken als er die Stimme des Direktors hörte. Am betrübtesten aber war wohl der Kasperl. Der schluckte und druckte und stammelte dann endlich der holden Prinzessin ins Ohrlein: „Das ist nicht der den ich erwartete habe, wo der nur sein mag?“

Aber der finstere Direktor hatte die Fälscherworte gehört und grollte. „Der ist nicht mehr und wird wohl nimmer kommen. Euch hat er zurückgelassen im Wahne daß sich Freunde finden werden die sich dieses Erbe dieser schlichten Freude unserer deutschen Jugend annehmen würden. Der Glaube ist ein Irrtum gewesen. Das Spiel ist aus...“

Und der Vorhang rauschte wie ein Bahrluch nieder, die Lampen verglühten, wie die Allerjelenkerzchen draußen auf den Friedhöfen, die bunte Puppengesellschaft polterte wie schweres Erdreich in die Truhe herab und schließlich senkte sich der Trubendekel, um mit einem dumpfen Krach wie ein Sargdeckel das zu decken, was ein edler Mensch in hingebungsvoller Aufopferung geschaffen und das nach seinem Weggange von dieser Erde das Ewige „Alles vergänglich“ neu prägte!

Als bald darauf die Rathaussturmuh die 1. Stunde des grauenenden Novembertages verkündete da, ruhte alles still und begraben wieder im Winkel auf dem Boden und auch der Unheimliche hatte sich aufgemacht, denn viel Arbeit harrie seiner.

Ortsnachrichten

Todesfälle. Im hohen Alter von 88 Jahren starb nach längerer Krankheit Herr Artur Ritter von Pina, pens. Offizier, General der Infanterie. Der Verstorbene war Vater der Witwe nach dem letzten österreichischen Bezirkshauptmann Bobowski und verbrachte seinen Lebensabend bei seiner Tochter. — Im Alter von 79 Jahren starb nach kurzer Krankheit Frau Ludmilla Christian, städtische Waisenhausvorsteherin i. P. Die Verbliebene entstammte einer alten Teschner Familie und fand das Begräbnis am 29. Oktober unter zahlreicher Beteiligung von Geldtragenden und Trauergäste statt. An den Tod der Verstorbenen werden in unserer Stadt Gerüchte verbreitet, die von einer inhumanen Behandlung der Verstorbenen durch die Stadtverwaltung erzählt. Diese Gerüchte sind keinesfalls im Einklang mit den Tatsachen zu bringen. Wie wir uns an richtiger Stelle informiert haben, wohnte Frau Christian jahrelang im städt. Waisenhaus; infolge Zuwachses an Waisenkindern wurde das von der Verstorbenen bewohnte Lokal benötigt, weswegen die Stadtverwaltung mit Frau Christian in Unterhandlung trat und ihr den Vorschlag machte, zu übersiedeln, sobald sich eine ihr genehme Wohnung finden wird. Nun wurde eine solche Wohnung im städtischen Armenhause, Berggasse 19 frei. Die Verstorbenen bestellte die Wohnung und erklärte sich freiwillig einverstanden das Zimmer im Waisenhaus zu verlassen und ins Armenhaus zu übersiedeln. Ueber Auftrag des Stadtpräsidiums wurde die Wohnung neu hergerichtet, worauf Frau Christian auf Kosten der Gemeinde übersiedelt wurde. Dem Verwalter des Armenhauses erklärte die Verstorbene noch kurz vor dem Tode, ihre Zufriedenheit mit der neuen Wohnung und meinte, hätte sie gewußt, daß sich hier so schön wohnen läßt, würde sie früher das Zimmer im Waisenhaus geräumt haben. Aus dieser Darstellung ist zu entnehmen, daß von einer inhumanen Behandlung seitens der Stadtverwaltung keine Rede sein kann.

Die Pensionierung des Direktors Herrn Dr. Hinterstolzer wurde von der hiesigen polnischen Lokalpresse kurz registriert, wobei das Blatt der Reglerungsparlei, „Nowiny Słaskie“ die Nachricht mit folgendem Schlusssatz krönte: „Jetzt haben wir die Hoffnung, daß endlich ein polnischer Geist im Landes-Spital wehen wird.“ Dieser Stoßfänger spricht wohl Bände! Diesem Blatte handelt es sich nicht um das Wohl der Kranken, sondern darum, daß der polnische Geist dort wehet! Ein weiterer Kommentar ist wohl überflüssig!

Ein hoher Besuch in Aussicht. Wie wir hören, soll am 2. November der Innenminister Herr Skladkowski unsere Stadt besuchen. Ob der Besuch einen amtlichen oder privaten Zweck verfolgt, ist derzeit unbestimmt. Einige sind der Meinung, daß der Besuch mit den Wahlen in Verbindung zu bringen sei.

Staatspräsident Mościcki kommt nach Schlesien. Wie wir hören, wird am 11. November Staatspräsident Mościcki in Wechsel eintreffen, an welchem Tage die Einweihung des neuerbauten Schlosses stattfinden wird. Der Aufenthalt des Präsidenten ist für längere Zeit vorgesehen, da Jagden stattfinden werden, zu denen prominente Gäste eingeladen werden.

Grenzübertritt in Teschen zu Allerheiligen. Die Bezirkshauptmannschaften in Cieszyn und Tschsch.-Teschen haben mit der Ausgabe von Grenzübertrittscheinen zu Allerheiligen bereits begonnen. Anspruch auf einen solchen Grenzübertrittschein hat jeder, der ein seine Identität beweisendes Dokument (Paß, Heimatschein u. dgl.) vorweist. Die Gebühr beträgt 1 Zl. und 5 Hc. Der Grenzübertrittschein berechtigt zum wiederholten Grenzübertritt in Teschen bis einschließl. 3. November l. J. Am 1. und 2. November ist die zollfreie Einfuhr von natürlichen Blumen und Kränzen aus solchen Blumen und echtem Laub gestattet. Nach Cieszyn dürfen nur Ausländer frische Blumen und Kränze bringen. Es ist nicht gestattet, daß die Bewohner Polnisch-Schlesiens in Tschsch.-Teschen Kränze und Blumen kaufen und sie nach Polen bringen. Umgekehrt dürfen nach Tschsch.-Teschen nur polnische Staatsbürger, bezw. Bewohner Polnisch-Schlesiens Blumen und Kränze zollfrei einführen. Diese Bestimmung ist zur Vermeidung von Unannehmlichkeiten an der Grenze zu beachten.

Wahlen zur Schlesischen Landwirtschaftskammer. Im Einvernehmen mit dem Wojewodschaftsrat finden nach einer Verordnung des Wojewoden die Wahlen für die Schlesische Landwirtschaftskammer am Sonntag, den 14. Dezember 1930 statt.

Nur Wechsel mit dreimonatiger Lauffrist in Polnisch-Slesien. Der Bankenverband der Wojewodschaft Schlesien hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, vom 5. November l. J. angefangen, nuncmehr Wechsel zum Diskont zu übernehmen, deren Laufzeit drei Monate nicht überschreitet.

Konzert des Teschner Symphonie-Orchesters. Es wird neuerdings auf das am Sonntag, den 9. November 1930, um 7 1/2 Uhr abends im Deutschen Theater in Teschen (Polen) stattfindende Konzert des Teschner Symphonieorchesters aufmerksam gemacht, welches durch die Mitwirkung des berühmten Wiener Violoncellvirtuosen Richard Krollschak einen besonderen Glanz erhalten wird. Krollschaks außerordentliches Cellospiel wird von der gesamten internationalen Kritik aner-

kannt. Es verabläume daher niemand, der ein Freund guter Musik ist, den Besuch dieser Veranstaltung. Vorverkaufskarten in der Buchhandlung des Herrn Stuks in Teschen (Polen).

Die Kriegergräber auf dem hiesigen Kommunalfriedhofe. Dem Komitee der Kriegergräberfürsorge erhalten wir folgende Zuschrift: Der Soldatenfriedhof in Polnisch-Teschen umfaßt rund 1500 Soldatengräber. Dank der Opferwilligkeit der Bevölkerung und der Arbeit des Militärs konnten 150 Gräber mit Grabkreuzen versehen werden. Viel bleibt jedoch noch zu tun übrig. Die Arbeit begegnet häufig nicht geringen Hindernissen. So wurde z. B. eine Anzeige in Warschau erstattet, daß die Kriegergräber auf dem hiesigen Friedhofe vollkommen vernachlässigt werden. Daraus ist ordnete die Wojewodschaft Schlesien eine kommissionelle Bestichtigung der Gräber an. In Anerkennung des bisher Geleisteten wies das Wojewodschaftsbauamt in Polnisch-Teschen 500 Zloty für diesen Zweck an, die für die Anschaffung neuer Grabkreuze verwendet wurden. Im eigenen Wirkungskreise errichtete das Wojewodschaftsbauamt einen Grabhügel für fünf im Weltkrieg gefallene Legionäre. Das Komitee will auch weiterhin für diesen Zweck arbeiten und vertraut dabei auf die werktätige Unterstützung der Bevölkerung. An dieser Stelle sei dem Kommandanten der hiesigen Garnison Oberst Wlask für seine Unterstützung, dem Direktor der Golechauer Zementfabrik Ing. Pusch für gespendete 5 Zentner Zement und den Transport nach Teschen und allen, die für die Verschönerung des Kriegerfriedhofes in irgend einer Weise beigetragen haben, herzlichst gedankt.

Die rhythmischen Tanzstunden der Tanzpädagogin Frau Edith Wickenburg beginnen Mittwoch, den 5. November 1930 in der deutschen Schule am Freiheitsplatz, wo auch Anmeldungen entgegengenommen werden. Außerdem können in der Kanzlei Brauner Kirsch, Buchhandlungen Stuks, Pjeczolka und Kresy Anmeldungen durchgeführt werden.

Theaterspieler. Der Vorverkauf zu diesem Theaterstück, welches am Sonntag, den 2. November 1930 zur Uraufführung gelangt, findet auch am Samstag und Sonntag von 10—12 Uhr vormittags in der Wirtschaftsbank, Tiefgasse Nr. 26, statt.

Der Pensionisten-Verein gibt allen Mitgliedern des Vereines der staatlichen, autonomen, kommunalen und Militär-Pensionisten deren Witwen und Waisen bekannt, daß der Redakteur der „Nowiny Słaskie“, Herr Josef Telezynski im Hotel „Pod Wolem“, II. Stock, die Mitgliederbeiträge gegen Quittung entgegennimmt. Um regelmäßige Zahlung der Beiträge wird ersucht, auch Anmeldungen werden entgegengenommen. Am 9. November l. J., um 10 Uhr vorm. findet eine Mitglieder-Versammlung des obigen Vereines statt.

Von der Bezirkskrankenkasse. Die am Samstag, den 25. d. Mis. stattgefundene Generalversammlung fand im Zeichen heftiger Debatten. Die Verifizierung des Protokolls der letzten Generalversammlung ging nicht glatt von statten, da einigen Redner eine Korrektur ihrer im Protokoll wiedergegebenen Meinungen verlangten. Das Budget fürs Jahr 1931 löste eine allgemeine und stellenweise recht hitzige Debatte aus. Der Direktor der Kasse, Herr Wachel, besprach in einem längeren Referat das Budget, welches Einnahmen im Betrag von 889.000 Zl. vorsieht, denen Ausgaben in gleicher Höhe gegenüberstehen. Einer gründlichen Kritik wurde das Investitionsbudget unterzogen, das einen Beitrag von 296.675 Zloty für den Neubau fordert. Dieses Geld soll teils durch eine Anleihe oder Verkauf des alten Krankenkassengebäudes sowie durch die Heranziehung des Reservefonds gedeckt werden. Aus dem Referate haben wir entnommen, daß die Baukosten des Neubaus mit 626.000 Zl. vorgesehen waren, welche Summe auf 590.000 Zl. steigen wird. In dieser Ziffer sind nur die Baukosten der Baumeister enthalten, während die anderen Kosten der Schloßler, Tischler, Glaser und andere Installationsarbeiten ebenfalls gegen eine halbe Million erreichen, so daß das neue Gebäude fix und fertig über eine Million Zloty kosten wird. Von Seite der Arbeitgeber ergriffen die Herren Schaffarczyk, Mollin, Kisza, Neuger, Strizhka, das Wort, die dem Referenten scharf zusetzten. Von Arbeitnehmern verteidigten die Herren Skarzyk und Zawada das Budget, ebenso gab der Oberarzt Dr. Hezko aufklärende Informationen. Beßler brachte den Anwesenden die traurige Statistik zur Kenntnis, daß 30 Prozent der Teschner Versicherten an Tuberkulose leiden! Eine besonders heftige Kritik erfuhr der Vorschlag des Vorstandes, die Wohnungen im neuen Gebäude mit 55 Groschen per 1 qm zu berechnen, so daß Mietsbeträge herauskommen, die mit dem Werte der Wohnung nicht im Einklang zu bringen sind. Die Wohnungen sollen für die Beamten der Krankenkasse referiert sein, von denen der größere Teil Gehälter in einer Höhe erhalten, die die Vorschreibung von größeren Mietszinsen gerechtfertigt. In dieser Richtung ist die Kritik wohl berechtigt! Nach dreistündiger Debatte wurde mit Stimmenmehrheit das Budget für 1931 sowie der Antrag des Vorstandes, eine Anleihe aufzunehmen und den Verkauf des alten Gebäudes im Konkurswege durchzuführen, angenommen, worauf die Verhandlung über die weitere Tagesordnung einer später einzuberufenden Versammlung vorbehalten wurde.

Hans Pawlitzka. Das Wiener Gesellschaftsblatt schreibt: Mit außerordentlichem Interesse wurde dem ersten eigenen Wiener Konzerte des jungen Pianisten Pawlitzka entgegen gesehen. Der sympatische junge Künstler ist ein Sohn des früheren Präsidenten der Finanz-Landes-

Direktion Wien, Dr. Josef Pawlitzka, und der Oberstenswitwe und Gutsbesitzerin Hildegard Wurzman. Er konzertierte erfolgreich bereits in Polen (Leschen und Krakau), in Tschechoslowakei (Brünn) und in Graz, wo sein Spiel seitens der Kritik überaus lobend gewürdigt wurde. Der Abend am 15. Oktober im kleinen Musikvereinsaal zeigte eine besondere Note. War schon der Besuch außerordentlich gut und demgemäß die Stimmung des aus den besten Gesellschaftskreisen zusammengesetzten Publikums ange-regt, so wurde das Interesse noch mehr lebendig, als der Künstler schon nach der ersten Nummer seines Programms, Bachs chromatische Fantasie und Fuge seine glänzenden pianistischen Vorzüge offenbarte. Pawlitzkas Musikalität zeigt die schönen Züge einer seelisch tiefempfindenden Natur. Sein Verständnis für die Idee der Komposition findet in der Behandlung des Instrumentes schönste Ausdrucksform. Technik und Anschlag sind bestens ausgebildet. Sein Spiel ist farbenfroh, lebendig und von einer starken Willenskonzentration getragen. Elan und hohe geistige Fassung zeigt Auffassung zeigte auch die Sonate As-dur op. 110, von Beethoven. Mit Interesse verfolgte man auch eine Komposition von E. v. Fischer: Variationen über ein eigenes Thema h-mol. Brahms Sonate f-moll op. 5 spielte Pawlitzka mit einer gewissen Ueberlegenheit und hohen künstlerischen Einstellung, wie er als Brahms- und Beethovenpieler auch bereits viel Anerkennung gefunden hat. Das Programm beschloß Präludium von Burgstaller, ein in seiner Vortragsführung und im Aufbau charakteristisches Werk: Liszts, Etude Des-dur und Regers Burleske über „O, du lieber Augustin“. Pawlitzka wurde herzlichst gefeiert.

Tschschisch-Teschen.

Todesfall. Gestern verschied hier nach kurzem, schweren Leiden Herr M. V. Dr. Leopold Reumann, Stadtlararzt und Schlachthofverwalter im 37. Lebensjahre. Der so früh Verbliebene hatte sich während seiner sechsjährigen verdienstvollen Tätigkeit in Tschschisch-Teschen allgemeine Sympathie zu erwerben gewußt. Das Leichenbegängnis findet morgen um 1/2 3 Uhr nachm. von der Friedhofskapelle des Kommunalfriedhofes aus statt.

Der kameradschaftliche Unterstützungsverein gebienter Soldaten für Tschsch.-Teschen und Umgebung bezieht am Allerheiligentage, Samstag, den 1. November l. J. eine Gedächtnisfeier für die im Weltkrieg Gefallenen und zwar wird um 9 Uhr vorm. in der Herz-Jesu-Kirche zu Tschsch.-Teschen eine Gedächtnismesse abgehalten; nach derselben erfolgt die Kranzniederlegung beim Kriegerdenkmal in der Majarykallee. An die Bewohnerschaft beider Städte ergeht die höfliche Einladung zu zahlreicher Beteiligung.

Die Schillerfeier der Burschenschaft „Silesia“ vor dem Schillerdenkmal in der Allee in Tschsch.-Teschen findet, wie alljährlich, am Samstag, den 8. November um 7 Uhr abends statt. Die deutsche Öffentlichkeit wird zur vollzähligen Teilnahme hierbei eingeladen.

Spendenausweis für das Czankorty-Denkmal. An Spenden für die Erweiterung der Czankortyhütte und des Beskidendenkmal auf der Großen Czankorty sind weitere eingelaufen: 1000 Kc. von Herrn Zahnarzt H. S.; je 500 Kc. von den Herren Direktor Dr. Hinterstolzer, Schulrat Dr. Steiner, Finanzrat Dr. Gottlieb Janil, Direktor A. R., Kassier Hans Wronka; 300 Kronen von den Herren Baumeister A. H.; je 100 Kc. von den Herren Sanitätsrat Dr. Karel, Franz Wachalschek und Schuhhauswirt Johann Walczylko; je 50 Kc. von den Herrn Prokurist Kubisch, Innogenz Parlyka und Fachlehrer Brewinski. Die Sektionsleitung dankt bestens den edlen Spendern für ihre hochherzigen Zuwendungen und bittet, weitere Spenden bei der Centralbank in Tsch.-Teschen einzahlen zu wollen.

Ein Leckerbissenliebhaber. Gestern nachts wurde in das Lebzeltwarengeschäft Bialek in der Biala-dulstraße eingebrochen und Lebzelt und Zuckerwaren im Werte von 40 Kc. geraubt. Der Dieb stüchelte durch die Nachbargärten, die Polizei nahm die Verfolgung des Diebes sofort auf, doch gelang es noch nicht, feiner habhaft zu werden.

Die Verpachtung des Schuhhauses auf dem Jaworowy. Die Sektion Teschen des Beskidenvereines hat die Bewirtschaftung des Schuhhauses auf dem Jaworowy an Herrn S. Schlauer mit 1. April 1931 verpachtet.

Ein Zechpreller. In einem hiesigen Hotel machte ein Fremder eine Zech von 10 Kronen und verschwand. Dem Kellner, der den Mann bediente, fiel es auf daß er ihn nach dem nächsten Beskiden fragte. Der hiesige Polizeinspektor Cyron erkannte vor einigen Tagen bei der Vorführung eines Häftlings im hiesigen Bezirksgerichte den Fremden, der inzwischen von der Gendarmerie in Trzanowitz wegen anderer Delikte verhaftet wurde. Es handelt sich um den stellungslosen Kellner Rudolf Bittel aus Mistek. Er gab die Zechprellerei in Tschsch.-Teschen zu. Er hätte jedoch nicht die Absicht gehabt, den Wirt zu schädigen, da er seine Kleider, die er in der Garderobe des Bahnhofes hatte, vorerst versehen wollte. Bittel wurde in Haft behalten.

Die Donkosaken in Tschschisch-Teschen. Eine der zahlreichen Kritiken, welche über die Darbietungen der Donkosaken-Gruppe des Prof. Maxim Orloff in aller Welt erschienen sind, lautet: Vollblutkünstler, die einen Abend reinsten Genieges boten. Die Musik: Glänzendes Zusammenspiel, packende Rhythmik, seine dynamische Abstufung, niemals effekthascherisch, aber un-

Standesamt Nr. 21 b.

Aufgebot.

- Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß
- 1) der Fabrikant Jan Górniak, wohnhaft in Cieszyn (Polen),
- 2) die Elli Hermine Elisabeth Louise Minna Walther, wohnhaft in Hamburg, Wasmannstr. 31, die Ehe miteinander eingehen wollen.

Cieszyn, am 18. September 1930.

gemein effektvoll. Der Gesang: Hier konzertieren Sänger mit herrlichen weichen Stimmen, denen das wehmütvolle des russischen Volksliedes besonders gut liegt. Und im Zusammenklang mit den Instrumentalisten wirkte es wie Orgelklang. Man bewundert die Klangfülle die hier zulage tritt, die Feinheit der Intonation, die Musikkunst der Künstler. Die Tänze: Wirkungsvoll bestiegert von müdem lässigen Tanzschritt bis zur stürmischen Wildheit des Steppenschnees. Orkanartiger Beifall durchbrauste nach jeder Nummer den Saal. Das überfüllte Haus war von den Darbietungen begeistert. Die Künstler sind Sonntag in unserer Stadt und findet das einzige Gastspiel Prof. Maxim Orloff's und seiner Donkosaken-Gruppe am 2. November im Turnsaal der polnischen Bürgerschule, Bezručgasse, um 8 Uhr abends statt. Restliche Sitz- und Stehplätze sind noch bei der Abendkassa zu haben.

Vermischtes.

Mißbräuche eines hohen Beamten der Kontrollkammer. Wie die polnische Presse berichtet, ist in den letzten Tagen die Nachricht durchgestrichelt, daß ein hoher Beamter der Obersten Kontrollkammer sein Rücktrittsgesuch eingereicht und gleichzeitig auf alle seine Rechte als Staatsbeamter verzichtet hat. Dieser Schritt hängt mit Mißbräuchen zusammen, für die dieser Beamter verantwortlich ist. Er hatte einen ausschweifenden Lebenswandel geführt und war sehr oft in Nachtlokalen gesehen worden. Die von ihm unterschlagene Summe soll 100.000 Zloty betragen. Wie festgestellt wurde, hat er Warschau in unbekannter Richtung verlassen.

Englands Bergarbeiter gegen die Zustände in Polen. In einer Sitzung des Nationalen Ausschusses des Bergarbeiterverbandes nahm als Vertreter der polnischen Bergarbeitergewerkschaft Stanczyk teil, der über die ernste Lage in Polen berichtete. Stanczyk erklärte, daß die Regierung es darauf abgesehen habe, die Gewerkschaften zu vernichten. 80 Beamte der Bergarbeitergewerkschaft und sechs Abgeordnete der Bergarbeiter seien verhaftet worden. Der Vollzugsausschuß beschloß, sich der Vermittlung des Internationalen Bergarbeiterverbandes zu bedienen, und an die britische Regierung mit der Forderung heranzutreten, sich mit der Angelegenheit zu befassen.

Hungerstreik politischer Gefangener. Wie der „Robotnik“ berichtet, sind die 141 politischen Gefangenen, die im Gefängnis in Brzezany untermgebracht sind, in den Hungerstreik getreten. Sie machen folgende Forderungen geltend: 1. Zutritt der Gefangenen zum Untersuchungsrichter, 2. Zuweisung noch mehrerer Untersuchungsrichter, da einer nicht ausreichend ist, 3. Freilassung derjenigen, gegen die die Untersuchung beendet ist und gegen die keine Schuldbeweise gefunden werden konnten.

Russische Boykottandrohung gegen Polen. Wie der „Daily Herald“ aus Moskau meldet, verbietet ein von Rykow unterzeichnetes Dekret die Wareneinfuhr aus Frankreich, Südrussland, Ungarn und Rumänien. Auch der Transport russischer Güter auf Schiffen der genannten Länder ist untersagt worden. Die russische Regierung begründet diese Repressalien mit der von den gleichen Ländern geübten Taktik gegen russische Produkte. Polen, die Vereinigten Staaten und andere Länder werden einseitigen von Moskau nur verwahrt.

Warum geschieht den deutschen Abgeordneten nichts? Auf diese Frage, die sich allerdings nur ein Pole stellen konnte, gibt der einstige Minister Thugult in seiner wieder erscheinenden Zeitschrift „Tydzien“ die folgende Antwort: „Denn, daß die Polendeutschen nicht verhaftet und stärker bedrückt werden, die auf internationalem Boden stark geschützt sind (vielleicht wird die anklagende Woche des „Strzelc“ auch hier eine Veränderung bringen?) . . . ist kein Verdienst, sondern lediglich das wohlverstandene eigene Interesse des Santerer-Parteiwesens, das auf der Seite des geringsten Widerstandes schreitet.“

Der Fiskus braucht Geld — die Kranken können dabei ohne Hilfe bleiben. Die Verwaltung der Warschauer privaten Rettungsbereitschaft in der Marszałkowskastraße 67, schuldet dem Finanzamt eine größere Summe rückständiger Steuern, die in zweiwöchentlichen Raten zu 200 Zloty bezahlt werden sollte. Die erste Rate war am 15. v. M. fällig. Da die Verwaltung ihrer Verpflichtung nicht nachkam, erschien der Steuer-eintreiber Banastewicz und beschlagnahmte, da er das Geld nicht bekommen konnte, den vor dem Hause

Neueröffnung.

Erlaube mir höflichst bekanntzugeben, daß ich nebst meiner Klavierniederlage in Cieszyn, Głęboka 19 (Gegründet 1861) eine

Klavierniederlage in Cech.-Teschen,

Sachsenberg 9, I. Stock (Hartmannsches Haus) eröffnet habe und dort ein Lager von

Klavieren, Pianinos, Harmoniums bester Firmen zu billigsten Preisen, auch mit Zahlungserleichterungen **fachmännisch** führe.

Lieferung von ausländ. Instrumenten nach Polen (samt Verzollung).

Auskunft jederzeit **OTOKAR SLAWIK,**

Cieszyn, Głęboka 19 und Cech.-Teschen, Sachsenberg 9.

stehenden Rettungswagen. Die Beamten der Rettungsbereitschaft widerlegten sich dem, weshalb der Steuer-eintreiber mehrere Schüsse in die Luft abgab, den Rettungswagen mit einer Kette an das mitgebrachte Lastauto befestigte und abschleppen ließ. Kurz vor den Lagern des Finanzamtes riß die Kette und der Führer des Rettungswagens wollte diesen nach der Polizeiwache lenken. Wieder gab der Steuer-eintreiber an dieser stark belebten Ecke Schüsse in die Luft ab. Mit Hilfe eines Polizisten wurde der Rettungswagen nun doch nach den Lagern des Finanzamtes gebracht, obwohl er nicht vorschriftsmäßig beschlagnahmt worden war. Erst auf dem Hofe des Grundstückes, auf welchem sich die Lager befinden, wurde ein Protokoll verfaßt, in welchem die Stunde der Beschlagnahme nicht angegeben war. Der Lagerchef machte den Steuer-eintreiber darauf aufmerksam, daß seine Handlungsweise unzulässig sei. Von den vier Rettungswagen, die die Gesellschaft besitzt, sind gegenwärtig zwei in Reparatur. Das dritte ist ebenfalls nicht gebrauchsfähig, so daß nur das eine, jetzt beschlagnahmte im Bedarfsfalle zur Verfügung stand. Die Rettungsbereitschaft steht nun ohne Rettungswagen da.

Kustige Ecke.

Zwang. Maid zum Jüngling der sie angesprochen hat: „Ist es ihre Gewohnheit, unbekannte Damen anzusprechen?“ — Jüngling: „Ich muß wohl. Wenn sie mich kennen, drehen sie mir gleich den Rücken.“

Grund zum Glückwunsch. Junge Frau: „Heute ist mir mein Mann das erste mal in unserer Ehe frech gekommen.“ — Freundin: „Haben Sie ihn gehörig verhauen?“ — Frau: „Nein! Ich habe ihn zu seinem Mut beglückwünscht.“

Lebensmüde. Erbonkel: „Schrecklich! Da lese ich, daß diese unheilbare Krankheit durch Bazillen auf Banknoten übertragen werden kann!“ — Nefte: „Onkel, ich bin lebensmüde! Gib mir einen Hundertschillingsschein!“

Ein Frechling. Richter: „Ihr Gewissen scheint so schwarz zu sein wie Ihr Haar.“ — Angeklagter: „Wenn es auf das Haar ankommt, dann haben Euer Ehren gar kein Gewissen.“

Züchtiger

Photograph od. Amateur

für Aufnahmen in den tschech.-schles. Beskiden, Stadt und Land, in Format 10x15 oder 12 1/2 x 16 cm, wird per sofort gesucht. Apparat Format 10x15 cm und Material kann beigelegt werden.

Anträge unter „Kunst“ an die Administration des „Grenzboten“ in Cieszyn, Głęboka 12.

Lassen sie sich nicht irreführen von den Schleuderpreisen bei Dauerwellen.

Nur langjährige Erfahrung und gewissenhafte Ausführung gibt ihnen die Gewähr für eine naturgetreue Welle

im **Spezial-Dauerwellen-Salon**
W. KOSSAK
CIESZYN, Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Dauerwellen billiger!

Erstklassige und garantierte Ausführung von

Dauerwellen

mit dem neuesten, verlässlichen Dauerwellen-Apparat!

Kein brennen oder verbrennen der Haare!

im **Spezial-Damenfriseur-Salon**
P. Brudny,
Tsch.-Teschen, Mervilleg. 10

Restaurant Alois Schopf

Cieszyn

Jeden Sonntag ab 1/2 11 Uhr

Frühschoppen-Konzert

Für vorzügliche Naturweine und gute Küche bürgt das anerkannte Weinhaus Schopf.

Um zahlreichen Zuspruch bitte!

hochachtend

Alois Schopf

Restaurateur und Weinhandlung

Danklagung.

Allen, welche unserer teuren Angehörigen, Frau

Ludmilla Christian,

Städt. Waisenhausvorsteherin i. R.

im Leben sowohl wie auch nach Ihrem Ableben Wohlwollen und Sympathie bewiesen haben, sei unser innigster Dank zum Ausdruck gebracht.

Teschchen, im Oktober 1930.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Deutscher

Grenzboten

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Groschen.

Die Inseratenzeit
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bel. Tarif und nach Vereinbarung

für Polnisch-Schlesien.

Folge 45.

Teschen, Sonntag, den 9. November 1930.

11. Jahrgang.

Französische Korridordebatte.

Franklin-Bouillon, Marin, Herodé, Cot.

Aus Paris wird gemeldet:

Der Abgeordnete Franklin-Bouillon, der sich bekanntlich zum Vorkämpfer der patriotischen Opposition gegen Briand aufgeworfen hat, hat dieser Tage in Bordeaux einen Vortrag über die „Bedrohung Frankreichs“ gehalten. Er schilderte die innerpolitische Lage Deutschlands so, wie er sie auffaßte, und betonte: Wir müssen gegenüber Deutschland gerade das Gegenteil dessen tun, was wir bisher getan haben. Nie können wir Deutschland genug Zugeständnisse machen, um seinen Appell zu stillen. Also ist es besser, ihm überhaupt keine zu machen. Durch unsere Einigkeit haben wir uns 1914 gerettet. Nur durch unsere Einigkeit können wir uns auch heute retten. Wir können nie zupiel Franzosen sein, um Frankreich vor der deutschen Gefahr zu bewahren. Zum Schluß betonte Franklin-Bouillon noch, daß die Revision der deutschen Ostgrenzen völlig unannehmbar sei, genau wie die der Westgrenzen.

Der Abgeordnete Marin, der zweite große patriotische Gegenspieler Briands, blieb gegenüber diesem öffentlichen Auftreten Franklin-Bouillons auch nicht müßig. Er hat mit einigen seiner Freunde daher eine große Kundgebung für den 5. November in Paris angeführt, bei der gegen die Revision der Verträge und für Polen demonstriert werden soll.

Gleichzeitig fordert aber Gustave Harodé erneut die Rückgabe des Weichsel-Korridors. Er vertritt dabei zunächst die polnische These, daß „die Ueberlassung des Korridors an Polen vom moralischen Standpunkt aus gesehen nur gerecht gewesen sei.“ Allerdings habe man dabei vergessen, daß der Korridor bereits 150 Jahre zu Deutschland gehört habe und daß der Versailler Vertrag das Reich in zwei Stücke zerschnitten habe. Wenn die Deutschen Engel wären, würden sie sich sicher damit abfinden. Aber sie seien nur Menschen, die überaus von einer unbeugsamen Vaterlandsliebe besetzt seien, und die eine Teilung ihres Gebietes niemals anerkennen würden.

Es sei wohl möglich, daß Deutschland auf Posen und Oberschlesien verzichte, niemals aber auf den Korridor. Die Schaffung des Korridors verleihe Deutschland in dieselbe Lage, wie Frankreich 1870 dem Verlust Elsas-Lothringens, obwohl es sich hierbei um zwei grundverschiedene Dinge handele. In seiner Wut habe sich Deutschland in die Arme Rußlands geworfen. Die Lage Polens zwischen den zwei Riesen Deutschland und Rußland sei äußerst gefährlich, und der Irrtum Wilsons, Clemenceaus und Lloyd Georges werde eines Tages zu einer neuen Aufteilung Polens führen und vielleicht sogar zu einem neuen Weltkrieg. Sämtliche französischen Staatsmänner wußten das, sie zögten es aber vor, daß Polen eines Tages wieder von der Liste der europäischen Staaten verschwinde, als selbst in den Weltbrand hineingezogen zu werden.

Vielleicht wäre es Deutschland möglich, von Litauen das Versprechen zu erhalten, wieder in Polen aufzugehen. Mit der Rückkehr des Korridors müßte Deutschland auf Posen und den polnischen Teil Oberschlesiens verzichten

Auf zum Wahlkampf!

Am Sonntag, den 16. November 1930 findet die Wahl für den Warschauer Sejm statt. Nicht weniger als 4 Kandidatenlisten sind für diesen Wahlkampf eingereicht worden. Von diesen Listen hat, Deutscher Wähler, eine einzige für Dich Bedeutung, es ist dies die Liste der Deutschen Wahlgemeinschaft, welche die **Nummer 12** trägt. Alle anderen Listen sind gegen Dein nationales Interesse gerichtet. In erster Stunde rufen wir Euch Volksgenossen zur Pflichterfüllung auf! Keiner bleibe zu Hause, es gilt zu zeigen, daß wir, Staatsbürger deutscher Junge, mit den Stimmzetteln in der Hand unseren nationalen Besitzstand wahren müssen! Fürchtet Euch nicht, die Wahl ist geheim! Niemand darf Euch zusehen, was für einen Stimmzettel Ihr in das amtliche Kouverett hineingegeben! Laßt Euch nicht irreführen. Laßt Euch nicht durch die Phrase, es wird sowieso nicht besser werden, beeinflussen! Am 16. November darf kein deutscher Wähler fehlen, alle müssen geschlossen zur Wahlurne eilen und den Stimmzettel mit Nr. 12 abgeben! Denn nur dieser Stimmzettel ist die Waffe, mit welchem wir Deutsche unsere Rechte erkämpfen und behaupten können!

Erfüllt am 16. November Eure Pflicht und gebet Treue um Treue! Es gilt die bewährten Kandidaten Franz aus Kallowitz und Direktor Plesch aus Bielitz wiederum als Abgeordnete zu wählen.

Für die deutsche Wahlgemeinschaft:
Ed. Fiala, Stadtrat. A. Gabrisch, Vizebürgermeister.

Wie und wo wähle ich:

1. Die Stimmzettel Nr. 12 sind bei den deutschen Vertrauensleuten und am Wahltag im Agitationslokale zu haben.
2. Der Stimmzettel darf außer der Nummer 12 keine andere Bezeichnung haben, sonst ist er ungültig.
3. Mit diesem Stimmzettel gehst Du in das Wahllokale, in welches Deine Gasse eingeteilt wurde. Diesmal haben wir 5 Wahllokale, so daß gegenüber den früheren Wahlen in der Zuweisung der Straßen eine Veränderung eingetreten ist! Frage beim Vertrauensmann nach, in welches Wahllokale Deine Gasse gehört!
4. Im Wahllokale gibst Du Deinen Namen und Adresse bekannt, worauf Du ein amtlich gestempelles Kouverett erhältst; in dasselbe gibst Du den Stimmzettel, klebst das Kouverett zu und übergibst es dem Vorsitzenden. Damit ist Deine Pflicht erfüllt.
5. Nachdem diesmal keine Wahl-Legitimationen zugestellt werden, ist es ratsam, die Przepuska oder ein anderes Dokument mitzunehmen, um sich eventuell legitimieren zu können.
6. Wenn Du von anderen Parteien Stimmzettel erhältst, so stecke sie in die Tasche ein, in das Kouverett darfst Du aber nur den Stimmzettel mit Nr. 12 geben!
7. Gebrechliche oder kranke Wähler, die zur Wahl nicht gehen können, werden zum Wahllokale geführt und wollen die Namen derselben rechtzeitig in der Kanzlei, Tiefegasse 26, bekanntgegeben werden!

und ferner müßten Deutschland und Frankreich sich verbürgen, Polen gegen jeden Angriff von anderer Seite zu schützen.

Auch der radikale Abgeordnete Pierre Cot behandelt in der „Republique“, dem Organ seiner Partei, die Frage der Abänderung der Verträge und tritt für eine Regelung der Korridorfrage ein. Er behauptet, im Kriegsfalle habe der Korridor nicht einmal Interesse für Polen. Wirtschaftlich dagegen könne er den Deutschen nur Vorteil bringen. Diese Frage sei, wenn man sie kaltblütig prüfe, nicht unlösbar.

Verhaftung von Deutschen in Pommerellen.

In Nordpommerellen wurden neun polnische Staatsangehörige deutscher Nationalität, die sich an den Vorbereitungen für die Wahlen beteiligt haben, von den polnischen Behörden verhaftet. Den bisherigen Meldungen zufolge handelt es sich zunächst um folgende Bürger: 1. Wender, Rentmeister auf den Gütern des Grafen Kersperlingh, Neustadt (Wejherowo); 2. Schiemann, Friseur, Neustadt; 3. Laube, Baumeister, Neustadt; 4. Suchocki, Kaufmann, Neustadt; 5. Bartel, Direktor der deutschen Privatschule Neustadt; 6. Bamberg, Geschäftsführer des Landbundes, Neustadt; 7. Bradtke, Tischlermeister, Neu-

stadt; 8. Tatulinski jun., Landwirt. Vinde (Vinja) bei Neustadt, ein Sohn des Spitzenkandidaten der deutschen Liste für Nordpommerellen und 9. Rodenacker, Rittergutsbesitzer, Selban (Seldowo), Seekreis. Den Verhaftungen gingen Hausdurchsuchungen bei den Festgenommenen voran. Aus welchen Gründen die Festnahmen erfolgten, ist bisher noch nicht bekannt.

Zwei neue polnische Schulen im preussischen Grenzgebiet.

Auf die Initiative des polnisch-katholischen Schulvereins in Schneidemühl hin sind dieser Tage — dank dem Entgegenkommen der preussischen Behörden — im deutsch-polnischen Grenzgebiet, und zwar in Slubczyn und in einem benachbarten Dorfe zwei neue polnische Schulen eröffnet worden. Die Weihe vollzog der Vorsitzende des erwähnten Vereins, Pfarrer Grochowski.

Der gute Ton.

Im Zusammenhange mit dem unlängst an die polnische Regierung gerichteten Protest der Deutschen Regierung gegen die Ausfälle gewisser polnischer Zeitungen gegen das Deutsche Reich, das Deutsche Volk und vor allem gegen die deutsche diplomatische Vertretung in Polen erzählt die „Gazeta Polska“, daß sich das Warschauer

Gdynia.

Gdynia, das ehemalige deutsche Gdingen, ist heute der Ruhm und die Ehre Polens, wie man allgemein hört, denn gewaltig ist das Werk, das hier in wenigen Jahren ist geschaffen worden. Wenn man mit der Bahn von Danzig kommend, in Gdynia dem Zuge entsteigt, gewinnt man sofort vom Perron aus, einen Überblick über den ganzen Ort, der sich die Bahnhofsanlage an einer im Süden der weitgedehnten Meeresbucht anstiegender Hügel Landschaft befindet. Auch im Osten und Westen schieben sich Hügel vor, die zum Teil sehr steil ins Meer abfallen, sodaß man die Aussicht auf das Haff erst kurz vor der Haltestelle genießen kann und bei der Weiterfahrt bald wieder einbüßt. Im Jahre 1923, als ich das erste Mal da war, gab es noch einen kleinen, engen Bahnhof, wo weiterfahrende sich einer Art Grenzkontrolle durch Vorzeigen der Legitimationen unterwerfen mußten. In dem ebenen Landstück zwischen den Hügeln am Meere sah man eine Gruppe Fischerhäuschen, dazwischen einige stockhohe Neudauten, schmale, schlechte Straßen, am Meere eine Holzbrücke zum Anlegen der Fischerboote, ein leidlich schöner Sandstrand und ein großes, neues Strandkafé mit Kaffeehaus, Musikhalle u. s. w.; denn damals begann man Gdynia als Modestadt auszubauen. Auf der östlichen Hügelwand, der Kamlenna Góra aber, wurde schon rege an dem Bau zahlreicher ein- und zweiflügeliger Villen gearbeitet und der Preis der Baugründe ging wie man erzählte, rapid in die Höhe. Der heutige Bahnhof ist ein

ganz moderner Bau mit großer, schöner Eingangshalle, Wartehalle und Restaurationsräumen. Im Straßenniveau liegen die unterirdisch scheinenden Zugänge zu den Bahnsteigen, welche letztere man infolge der höher liegenden Gegend auf Stufen erreicht und die leider ungedeckt sind. Unterteils aber bieten sie dadurch den Ausblick auf die Bucht und den Ort mit dem Hafen. Es läßt sich von da recht deutlich eine Zweiteilung der Stadt unterscheiden. Im Westen ist der Kriegs- und Handelshafen und spielt sich das Geschäftsleben ab, im Osten ist das elegante Seebadviertel. Die Villen auf der Kamlenna Góra sind schon sehr zahlreich geworden, zu dem einen Strandkafé von damals sind schon mehrere dazugekommen, da gibt es Parkanlagen und Spielplätze und im Sommer Bäderhöfen und ein Strandleben, wie nur in je einem modernen Seebade. Der Hafen ist ganz großartig. Innerhalb der ausgedehnten Bucht schließt sich etwa 1 km weit, eine mindestens 500 m breite Landzunge vor, auf welcher die verschiedensten Bureaus aufgeführt sind. Da liest man Norwegisch-Polnischer Holzhandel, Läsroom fos hips, französisch, englische und holländische Aufschriften aller Art, doch schließen hohe Planken diese Anlagen und die Wasserfläche ab und somit den Platz, wo gewaltige Kräne das Ein- und Ausladen der Schiffe besorgen. Vom Bahnhof her führen eigene Seileanlagen herüber und ganze Kohlenzüge stehen bereit, verfrachtet zu werden und unermüdetlich schafft der Kran Tonne für Tonne der schwarzen Diamanten in den Rumpf der hier verankerten Dampfer. Ganz westlich ist der Kriegshafen, wo ständig einige der

polnischen Kriegsschiffe liegen. Weiter draußen ankern die großen Personendampfer, von denen ich gerade einen Norweger und einen Engländer antraf, die von lebenswürdigen Kapitänen zur Bestätigung freigegeben waren, was sich das Sonntagspublikum auch vielfach zu Nutzen machte.

Den Abschluß des Hafens bildet eine über 1 1/2 m hohe und mindestens ebenso breite Zement-Kaimauer, die auf einem über 2 m breiten, über den Wasserspiegel reichenden zementierten Grund aufliegt. Wie Glieder einer Zange schließt diese Mauer zwei, ziemlich schmale, mit Laternen versehene Eingänge in den Hafen ab. Ganz östlich ist noch ein weitreichender Molo und zwischen diesem und der vorgenannten Landzunge der Anlegeplatz für kleine Schiffe, Segelboote u. s. w., während östlich davon das Badeleben sich abspielt. An dem Molo legen auch die Passagierdampfer an, die den Bäderverkehr von Danzig — Zoppot nach Gdynia und Sela vermitteln. Von hier aus ist der Ausblick auf das Meer und die angrenzende Küste ganz herrlich; man sieht recht deutlich im Osten die Türme und Krane Danzigs, gegen Norden das Haff und an hellen Tagen die schimmernde Spitze der Halbinsel Sela. Vom Hafen zur Stadt zurückkehrend, sehen wir unterhalb des westlichen Hügels und diesen erklimmend, eine Menge neuer Gebäude, vielfach im neuesten Kastenstil, Handels- oder Marinemäntel enthaltend und Wohnungen für die Angestellten. Nach Überwindung des stäubigen Fahrweges am Hafen sind wir im eigentlichen Stadtgebiete, das zum Teil noch ein sehr

Außenministerium an die polnische Presse mit der Bitte gewandt habe, in Zukunft ähnliche Unterstellungen zu unterlassen. Derartige Artikel, die in der Presse beider Länder in der letzten Zeit veröffentlicht wurden, wären — so heißt es in dem Appell des Außenministeriums — den gegenseitigen Beziehungen nicht zuträglich.

Primas Slond an die katholische Geistlichkeit.

Die am Mittwoch erschienene polnische Presse veröffentlicht ein Rundschreiben des Primas von Polen Erzbischof Slond an die Dekane über die bevorstehenden Wahlen. Es stellt sich heraus, daß die nationaldemokratische Presse, die den Inhalt des Rundschreibens schon vor einigen Tagen veröffentlicht hatte, die letzten zwei Absätze unterschlagen hat, die folgenden Wortlaut haben: „... Die ehrwürdigen Geistlichen sollten von der Kanzel keine Parteipolitik treiben und alles vermeiden, was die Geistlichkeit mit dem berechtigten Vorwurf belasten könnte, daß sie ihre Amtsführung dazu mißbraucht, ihre privaten politischen Anschauungen den Gläubigen aufzuzwingen. Diese Anordnung ist den hochwürdigen Geistlichen des Dekanats bekanntzugeben mit der Weisung, daß sie sich in keinem Falle in eine aktive Wahlaktion einlassen und in Wahloberksammlungen nicht auftreten.“

Um Freilassung Korsantys bitten 27 000 polnische Frauen.

Der Staatspräsident empfängt die Delegation nicht.

Am Mittwoch wollte eine Delegation von zwei Oberlehrerinnen dem Staatspräsidenten eine Bittschrift überreichen, worin um die Freilassung von Korsantys gebeten wird. Diese Petition ist von 27 400 polnischen oberlehrerischen Frauen unterzeichnet worden. In dem Schreiben wird der Präsident gebeten, Korsantys, der die „preußischen Geißte auf Oberschlesien“ sogleich abgewiesen habe, möge sofort aus dem Gefängnis befreit werden. Der Präsident hat jedoch die Delegation nicht empfangen und einer der Offiziere der Zivilkanzlei hat die Petition abgenommen.

Verhaftung eines ukrainischen Sejm Kandidaten.

Am 28. v. M. wurde in Sambor auf Antrag des Staatsanwaltes ein gewisser Mijak Kobierski, Mitglied des Hauptvorstandes der Radikal-Sozialistischen Ukrainischen Partei und Kandidat an dritter Stelle für die Liste des Ukrainischen und Weißrussischen Wahlblocks im Wahlkreis 49 (Sambor) verhaftet. Die Festnahme erfolgte unter dem Vorwurf des Verbrechens einer Störung der öffentlichen Ruhe. Kobierski wurde in das Gefängnis zu Sambor eingeliefert.

Aufruf zum Boykott gegen die Undo.

Der „Zemla i Wola“ zufolge, einem Organ der ukrainischen bäuerlichen Organisation, hat der Bischof von Stanislaw Chomyszyn den Gläubigen verboten, auf die Liste des Ukrainisch-weißrussischen Blocks (Undo) zu stimmen. Das Verbot ist damit begründet, daß auf dieser Liste Sozialisten und radikale Ukrainer figurieren.

Die Durchführung der Agrarreform.

Die Durchführung der Agrarreform hat sich im Laufe der letzten vier Jahre sehr energisch abgewickelt. Während in der Zeit von 1919 bis 1926, d. h. im Laufe von sieben Jahren kaum 532 000 Hektar Privatbesitz und 414 000 Hektar fiskalischer Besitz parzelliert wurden, sind von 1926 an bis 1. Juli d. J., d. h. im Laufe von vier Jahren, bereits 661 000 Hektar Privatbesitz und 243 000 fiskalischer Güter parzelliert worden. Insgesamt wurden in Polen seit dem Jahre 1919 rund 1 855 000 Hektar parzelliert.

sehr schönes Bild bietet. Neben 4 und 5 stöckigen, großartig angelegten Neubauten finden sich kahle, unbebaute Flächen, Gärten und Obstbäume und die alten Fischerhäuser; einige wohl erneuert, aber immer bescheiden im Altstil, bestehend aus einer, höchstens 2 Stuben und einem Flur, der ein schmales Fensterchen neben der Haustür hat und als Küche dient. In kleinen Buden oder den Geschäften der Neubauten werden Waren feilgehalten, die ein Seemann nur je bedarf und in verschiedenen Sprachen sind die Ankündigungen gehalten. An dem Prachtbau eines Riesenspitals vorüber, das vor Jahren ein kleines Kloster war, kommen wir in die Haupthandelsstraße, deren Seiten durchwegs von 3 und 4 stöckigen Bauten gebildet werden und deren Geschäfte mehr Luxuswaren feilbieten. Durch eine Quergasse gelangen wir in die Straße 10. Iulogo, die scheinbar die Hauptstraße des eleganten Stadtkalles bildet. Ihre Mitte weist eine etwa 10 m breite asphaltierte Fahrbahn auf, seitlich sind Rasenflächen und breite Gehsteige, flankiert von Villen und großen Wohnhäusern. Auch der Riesenbau des neuen Postamtes steht hier, einen ganzen Häuserkomplex umfassend, mit 2 stöckigen Hauptbau, einem turmartig aufgesetzten 4 stöckigen Telegraphenamt, mit weithin sichtbarer Uhr, großen Höfen und mehrere Seitensügel, scheinbar Wohnungen für die Beamten enthaltend. Leider war das Amt Sonntags geschlossen. Ich hätte es gern besichtigt, um den aus Lokalspatriotismus für Teschen-Teschen in mir erweckten Neid zu vertreiben. Auch ein großes Warenüberprüfungslaboratorium gibt es da, 2 Kinos und eine katholische Kirche, die auch erst in den letzten Jahren erbaut wurde. So bietet sich das Außenbild Odynias den Bergnützungstreffenden dar. Um die ganze Bedeutung des Hafens zu erfassen, dazu gehörte allerdings eine zahlenmäßige Aufstellung der Güter, die hier verfrachtet werden und deren Menge von Woche zu Woche steigt, was ja auch schon zu einem Proteste Danzings geführt hat, dessen Hafen langsam verödet.

Schließung eines weiteren ukrainischen Gymnasiums.

Pressemeldungen zufolge hat das Kuratorium des Schulbezirks in Lemberg am 4. November die Schließung des privaten ukrainischen Gymnasiums in Drohobycz angeordnet. Man will festgestellt haben, daß die Schüler dieses Gymnasiums eine antislaawische Tätigkeit entwickelt hätten.

Der Direktor dieses Gymnasiums, Kuzmowicz, befindet sich schon seit einigen Wochen im Gefängnis in Sambor.

Die verwundete Caritas.

Einzug polnischer Schwestern in das Johanniter-Krankenhaus in Vandsburg.

Nachdem am Abschluß eines langwierigen Prozesses zwischen dem Kreis Zempelburg und dem Johanniter-Orden die Zwangsverwaltung über das Johanniter-Krankenhaus in Vandsburg (Pommern) durch das dortige Kreisgericht aufgehoben worden war, erschien am 31. Oktober, d. h. ausgerechnet am Reformationsstage, vormittags um 10 Uhr, eine beehdrliche Kommission im Krankenhaus, um das Haus wieder in das Eigentum des Kreises zu übernehmen, daß in dem erwähnten Prozeß dem Johanniter-Orden aberkannt worden war. Die Kommission bestand aus dem Kreisrichter, dem Gerichtsssekretär, dem Kreisauschubsekretär, dem Gerichtsvollzieher, dem bisherigen Zwangsverwalter und einem Mitgliede des Kreisauschusses. Seitens der Verwaltung des Krankenhauses hatten sich Herr Pfarrer Wodaeg, Herr Dr. med. Krebs, Herr Draheim und die Oberschwester Hedwig Wichmann, sämtlich in Vandsburg, eingefunden.

Das letztentscheidende Urteil des Appellationsgerichts in Thorn, daß vor einem Jahre gefällt wurde, hatte nun zwar das Eigentum an dem Johanniter-Krankenhaus dem Kreise Zempelburg zuerkannt; aber es hatte gleichzeitig ausgesprochen, daß mit diesem Eigentumsübergang ein durch die Eintragung in Abteilung III des Grundbuches gesicherter Vertrag zwischen Kreis und Johanniter-Orden vom 9. Januar 1877 wieder auflebte, der die Verwaltungsrechte des Johanniter-Ordens, der das Krankenhaus nicht nur aus eigenen Mitteln erbaut, sondern auch fortlaufend unterstüzt hatte, unzweideutig festlegte. Dieser durch das polnische Appellationsgericht in Thorn anerkannte Vertrag besagt in seinem Absatz II B wörtlich:

„Die innere Verwaltung des Krankenhauses, sowie die Krankenpflege führen ausschließlich die Diakonissen, welche die alleinige Leitung gemäß dem von dem Kommandator mit der Frau Oberin von Belantien geschlossenen Vertrag und nach den für dieselben in anderen Krankenhäusern des Johanniter-Ordens bestehenden Grundsätzen dauernd verbleibt, und wird hierin die leitende Schwester von dem Kuratorium, in welches ein vom Kommandator ernannter Johanniter-Ritter mit Sitz und Stimme berufen wird, unterstüzt werden.“

Die Eintragung in Abteilung III des für die Grundstücke des Johanniter-Krankenhauses bestimmten Grundbuchblattes heißt es unter c:

„Die Pflege in demselben (d. h. in dem Krankenhaus) muß allezeit durch Diakonissen versehen werden.“

Diese Bestimmungen entsprechen dem deutsch-evangelischen Charakter des Johanniter-Ordens und sind dadurch vollaus berechtigt, daß der Orden das Krankenhaus nicht nur erbaut, sondern auch unterhalten hat. Wer beschreibe daher das Erstaunen der Verwaltungsmitglieder, als bei der Uebernahme des Hauses durch den Kreis am Reformationsfest fünf polnisch-katholische Schwestern vom Orden der Elisabethinerinnen in Posen ohne jede Anmeldung erschienen, die von der Kommission sofort, wenn auch gegen den Protest der Verwaltung, in ihr Pflegeamt am Johanniter-Krankenhaus in Vandsburg eingesetzt wurden. Den bisherigen deutsch-evangelischen Schwestern, die dem Diakonissenmutterhaus in Danzig angehören, wurde das Verbleiben nur noch zur Regelung ihrer persönlichen Verhältnisse und zur Einarbeitung der polnisch-katholischen Schwestern gestattet.

Wir beschränken uns heute auf diese tatsächliche Mitteilung und behalten uns eine ausführliche Darstellung dieses tief bedauerlichen Vorganges vor. Das Johanniter-Krankenhaus hat unter der aufopfernden Pflege der Diakonissen den Kranken jeder Nationalität und Konfession ausopfernde Liebesdienste geleistet. Das Pflegerecht der Diakonissen ist vertraglich festgelegt und durch das polnische Appellationsgericht in Thorn anerkannt worden. Um so unverständlicher müssen die Maßnahmen der Behörde erscheinen, um so verständlicher aber auch ist der Schmerz und der Protest der deutschen Minderheit in Polen.

Ortsnachrichten

Zur Wahlbewegung. Die diesmaligen Wahlvorbereitungen stehen von den früheren gewaltig ab. Während bei den letzten Wahlen sämtliche Parteien Versammlungen in größerer Zahl abhielten, ist diesmal nur eine öffentliche Versammlung abgehalten worden, von der Regierungspartei, bei welcher Handelsminister Kwiatkowski referierte. Die Regierungspartei arbeitet mit großen Geldmitteln. Die Korsantyanhänger leisten still und emsig ihre Arbeit, ebenso die Sozialdemokraten. Ein heftiger Zeitungskrieg wird zwischen der Pfaffenpartei und der Sanacja geführt, in welchem Kampfe die Parteien sich gegenseitig mit Verrat von Parteimitgliedern beschuldigen. Die deutsche Wahlgemeinschaft arbeitet eben-

falls mit Ruhe. Die Umstände, die die diesmaligen Wahlen begleiten, sind derart, daß eine große Wahlbeteiligung nicht erwartet werden kann. Allgemein macht sich eine Verdrossenheit bemerkbar, die viel zu Denken gibt! Die deutschen Wähler dürfen aber nicht verdrossen sein und am 16. d. M. vollzählig zur Urne erscheinen, um zu beweisen, daß wir uns durch keine Mittel von der Erfüllung unserer nationalen Pflicht abspenstig machen lassen! Die Belehrungen über die Wahlen für den 23. d. M., an welchem Tage bekanntlich die Senatswahl sowie die Wahl für den Katiowiger Sejm stattfinden wird, werden wir in der nächsten Nummer bekannt geben.

Neue Richtpreise für Fleisch in Cieszyn. In der letzten Sitzung der hiesigen Preisprüfungskommission gelangten die Fleischpreise zur Behandlung. Der Bezirksleiter Dr. Salama erstattete einen kurzen Bericht, aus dem hervorgeht, daß in Cieszyn höhere Preise als in Bielitz gezahlt werden, weshalb er eine Angleichung der hier üblichen Fleischpreise an die Preise in Bielitz vorschlug. Namens der Fleischer erklärte Fleischermeister Tomica, daß der Unterschied der Fleischpreise in Cieszyn und Bielitz aus dem größeren Viehhauftrieb in Bielitz entstanden sei. Ferner wären die Schlachtgebühren in Bielitz kleiner als in Teschen. Uebrigens hätten die Fleischer bereits beschloffen, die Fleischpreise herabzusetzen. Namens der Landwirte ergriff Bürgermeister Broda (Wönnichhof) das Wort, das auf den Unterschied zwischen Einkaufs- und Verkaufspreis hinwies und die Forderung aufstellte die Fleischer mögen höhere Preise für das Vieh an die Landwirte zahlen. Nach längerer Debatte wurde beschloffen, folgende Richtpreise einzuführen: für Bratenfleisch 2.80 Zloty, für mageres Fleisch 2.60, und für fettes Fleisch 2.40 Zloty, für Schweinefleisch 3 Zloty, für Schweinekotellen 3.40 Zloty, für Rohspeck bis 3 Zentimeter Höhe 3.20, darüber 3.40 Zloty, für geräucherter Speck 3.60 Zloty, für Kalbfleisch 2.80 bis 3 Zloty per 1 Kg. In dieser Sitzung wurde auch darüber Klage geführt, daß unberufene Personen Fleisch zu viel billigeren Preisen von Haus zu Haus verkaufen. Die Fleischer erklärten, daß sie große Mengen von Insekt besitzen, ohne es absetzen zu können, obwohl das Kilo bereits mit 2 Zloty verkauft wird, weil die Bevölkerung den Konsum von Schweinefleisch vorzieht. Nach einstündiger Dauer wurde die Sitzung geschlossen.

Neue Amtsstunden in den Staatsämtern. Mit dem 1. November beginnen die Amtsstunden in den Staatsämtern um 8.30 Uhr früh und enden um 15.30; an Samstagen enden die Amtsstunden um 14.00 Uhr.

Ehrung des Obersanitätsrats Dr. Hinterstößer. Am 4. d. M. begab sich eine Deputation der Teschner Stadtvertretung bestehend aus den Herren Bürgermeister Dr. Michajda, Gabrisch, Halsar, sowie den Herren Dr. Müller, Abg. Reger, Professor Jafski und G. A. Ziata in die Wohnung des Direktors Dr. Hinterstößer, um den äußerst verdienstvollen langjährigen Direktor des Landeskrankenhauses, der sich nun in Ruhestand befindet, den Dank auszudrücken. Der Bürgermeister Dr. Michajda sprach in formvollendeter und feinniger Weise ungefähr folgendes: „Die Vertreter der Stadtgemeinde, ohne Unterschied der Nation, Konfession und der politischen Richtung, haben sich verpflichtet gefühlt, heute hier zu erscheinen, um ihrem Ehrenmitgliede den tiefgefühltesten Dank auszudrücken für die Verdienste, die Sie sich verehrt Herr Direktor, um das Spital und um die Stadtgemeinde erworben haben. Tausenden und Abertausenden hat ihre gottbegnadete Hand das kostbarste, nämlich das Leben gerettet, nicht nur von unserem Heimland Schlesien, sondern von weit über seine Grenzen her, kamen die Leidenden in das von Ihnen geleitete Spital, um Linderung und Erlösung zu finden. Durch Jahrzehnte haben Herr Direktor in vorbildlicher Pflichterfüllung das Krankenhaus geführt und es zu einem solchen Ruhme gebracht, daß Teschner, die in auswärtigen Spitälern Hilfe suchten, geantwortet wurde, wozu kommt Ihr her, Ihr habt ja doch den Dr. Hinterstößer. Für all dies sagen wir Ihnen ein herzliches Vergeltungs Wort und geben dem Wunsche Ausdruck, es möge Ihnen vergönnt sein, noch jahrelang in unserer Mitte in Gesundheit und Zufriedenheit weilen zu können.“ Dr. Hinterstößer war von dieser herzlichen Ansprache tief gerührt und dankte dem Bürgermeister innig hierfür, worauf sich die Deputation verabschiedete. — Im Anschlusse an die Pensionierung des Herrn Direktors Dr. Hinterstößer wird uns von informativen Kreisen mitgeteilt, daß die Absicht besteht, dem scheidenden Direktor eine Dankadresse mit vielen hundert von Unterschriften zu widmen. Wir werden unseren Lesern in der nächsten Ausgabe über diese Aktion Mitteilung machen.

Minister Kwiatkowski in Teschen. Handelsminister Kwiatkowski wollte bei seiner Rundfahrt durch die Wojewodschaft Schlesien am vergangenen Sonntag auch in Teschen und hielt als Spitzenkandidat der polnischen Regierungsliste eine Wahlrede.

Englischkurse des deutschen Volksbildungsvereines. Der deutsche Volksbildungsverein veranstaltet auch heuer wieder die beliebten englischen Kurse u. zwar für Anfänger. Beginn am Montag, den 17. November im Vereinslokale, Alter Markt 2, II. Stock. Anmeldungen werden dort jeden Montag um halb 7 Uhr abends entgegengenommen.

Handapotheken in den Fabriken. Der Arbeitsminister bearbeitet zurzeit ein Projekt für die Verordnung zur Anbringung von Handapotheken in allen Fabriksabteilungen, in denen sich alle diese Hilfsmittel und Verbandzeug befinden sollten, die zur Erteilung der ersten Hilfe bei Unglücksfällen notwendig geworden sind. Die Apotheken würden sich unter der Obhut der Fabriksantialer befinden.

Dr. Hinterhoffer ordiniert wie bisher an Wochentagen nachmittags von zwei bis vier Uhr in seiner Wohnung im Krankenhause.

Der 11. November — ein Staatsfeiertag. Der 11. November, d. h. der Jahrestag der Wiedererlangung der polnischen Unabhängigkeit, wurde bisher mit Ausnahme seines 10-jährigen Jubiläums — nur beim Militär feierlich begangen. In den nächsten Tagen soll ein Dekret des Präsidenten der Republik erscheinen, durch das der 11. November zur Würde eines Staatsfeiertages erhoben wird.

Lebensversicherungsgesellschaft Phönix in Wien. Im Monat September wurden 14.279 neue Lebensversicherungen über ein Kapital von 6.700.000 Dollar abgeschlossen. In der Zeit vom 1. Jänner bis 30. September 1930 wurden 126.488 neue Policen über ein Versicherungskapital von 47.948.000 Dollar ausgestellt. Gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres ist eine namhafte Steigerung zu verzeichnen.

Einbruch in das Kreisgerichtsgebäude. In der vergangenen Woche wurde in das hiesige Kreisgerichtsgebäude eingebrochen. Mit Hilfe eines Nachschlüssels gelangte der Dieb in eine Kanzlei, wo er eine silberne Kassette stahl. In dieser Kassette befand sich Bargeld im Betrage von rund 2000 Zloty und 1400 Kr., jener ein auf den Namen Dr. Paul Kozdon lautender protestierter Wechsel und verschiedene Rechnungen. Der Dieb konnte bisher nicht ausgeforscht werden.

Erhöhung der Verpflegungsgebühren im Landeskrankenhaus. Der schlesische Wojewodschaftsrat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die Verpflegungsgebühr dritter Klasse im Landeskrankenhaus in Cieszyn auf 6 Zloty täglich zu erhöhen.

Rechts fahren! An der Hauptbrücke in Cieszyn wird jetzt eine große Tafel angebracht, die in polnischer, tschechischer, französischer, englischer und an fünfter und sechster Stelle in deutscher Sprache die Lenker von Kraftfahrzeugen und anderen Behältern auffordert, auf der rechten Straßenseite zu fahren. Die Rangordnung der Sprachen auf dieser Tafel hat hier Heiterkeit erweckt, denn nach der Reihenfolge der Sprachen auf dieser Tafel müßte ein mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertrauter Ausländer annehmen, daß Polnisch-Tscheschen und Polnisch-Schlesien, jener das weitere Inland in erster Linie von Polen und dann von Tschechen, Franzosen, Engländern und von Deutschen als Minderheiten bewohnt wird und dies in einem Prozentsatz, der alle bisher bekannten ethnographischen Kenntnisse selbst des gebildetsten Europäers unbedingt auf den Kopf stellt. Lindenburg wurde, wie man sieht, auch noch nach 12 Jahren der Blamage Schule.

Bereitschaftsdienst der Bezirkskrankenkassee. Ärzte in Cieszyn in der Zeit vom 9. November l. J. bis 1. Jänner 1931: Sonntag, 9. November: Dr. Kasimir Kolaczek, Stalmacha 12; Sonntag, 16. November: Dr. Josef Heczeko, Stalmacha 24; Sonntag, 23. November: Dr. Artur Kohn, Remialza 1; Sonntag, 30. November: Dr. Johann Czermak, Strazacka 1; Sonntag, 7. Dezember: Dr. Kasimir Kolaczek, Montag, 8. Dezember: Dr. Josef Heczeko; Sonntag, 14. Dezember: Dr. Artur Kohn; Sonntag, 21. Dezember: Dr. Johann Czermak; Donnerstag, 25. Dezember: Dr. Josef Heczeko; Freitag, 26. Dezember 1930: Dr. Artur Kohn; Sonntag, 28. Dezember l. J.: Dr. Johann Czermak; Donnerstag, 1. Jänner 1931: Dr. Kasimir Kolaczek. Der bereitwilligsthabende Arzt ordiniert in der Privatwohnung und man wende sich an ihn nur in sehr dringenden Fällen. Auswärts wohnende Mitglieder können sich an den diensthabenden Arzt mittels Telephon wenden, indem sie das Telephon der Rettungsgesellschaft (Nr. 24) in Anspruch nehmen. Die Verbindung gewährt das Ortskommando der Wojewodschaftspolizei. Die Kosten des Telefongesprächs deckt die Krankenkassa.

Schweinischlachtfest. Am Samstag, den 8. November findet im Restaurant Tannert am Theaterplatz ein Schweinischlachtfest statt, wozu der Restaurateur höflichst einladet.

Noch eine Stickstoffabrik in Poln.-Schlesien? Die beiden Montankonzerne Ballekrem und Rybniker Steinkohlegewerkschaft beschäftigen sich zurzeit mit der Ausarbeitung von Projekten, die eine zweckmäßige Verwendung der bei den Kokereien „Wolfgang“ Ballekrem und „Emmagrube“ (Rybnik) anfallenden Gase ermöglichen sollen. Beide Kokereien erzeugen jährlich 150 bis 200 Millionen Kubikmeter Gas, die bisher ausschließlich zur Kesselheizung verwendet wurden. Die Kokereien sollen an der Durchführung der Ferngasversorgung Südwestpolens teilnehmen. Die überschüssigen Gasemengen sollen zur Verfertigung einer bei Mikolow zu errichtenden Stickstoffabrik verwendet werden. Diese Fabrik soll mit der bereits in Wyrz bestehenden Stickstoffabrik „Osweg“ verbunden werden. Der größte Teil der Stickstoffproduktion soll exportiert werden.

Teilung der zusammengezogenen Klasse. Seit November ist das in eine Klasse zusammengezogene 4. und 5. Schuljahr auf Grund der Eingabe der Eltern an die Behörde geteilt worden. Die Schulbehörde hat nach genauer Überprüfung der seitens der Eltern angeführten Gründe stattgegeben und die Teilung dieser Klasse verfügt. Diese Anordnung der Schulbehörde hat in Elternkreisen Freude geweckt, da jetzt wieder für diese Schuljahre die sichere Gewähr besteht, daß die Kinder das vorgeschriebene Lehrziel erreichen werden. Ob die zweite Eingabe der Eltern, die Wiederherstellung der deutschen

Bürgerschule und die Teilung des 6. Schuljahres, von Erfolg begleitet sein wird, ist noch fraglich, obgleich der Bestand einer deutschen Bürgerschule im Bezirke Teschen gelegentlich festgelegt ist.

Von der Bezirkskrankenkasse. Wie wir hören, wird auch unsere Bezirkskrankenkasse mit einem Reglerungskommissär beglückt werden. Die erforderlichen Vorarbeiten hierfür sind im besten Zuge und es ist nicht ausgeschlossen, daß noch vor dem Wahltag die Aktion durchgeführt werden wird. Angeblich ist noch ein Streit über die Person, die zum Kommissär ernannt werden soll. Bekanntlich ist dieses Amt mit einem großen Gehaltsbezug verbunden, weswegen es nicht zu verwundern ist, wenn sich um diesen Posten viele Kandidaten melden.

Konzert des Teschner Symphonieorchesters. Bei dieser, am Sonntag, den 9. November 1930, um 7 1/2 Uhr abends im Deutschen Theater in Teschen (Polen) stattfindenden Veranstaltung wirkt bekanntlich der Wiener Violoncellvirtuose Richard Krolschak mit. Ueber Richard Krolschak schreibt die Deutscheschlesische Tageszeitung: „Richard Krolschak steht nun wohl in der ersten Reihe der Wiener Cellisten. Ein Köhner und Musiker, dessen edler Ton, bedeutende Technik und wohlthuende Reinheit des Spieles sich zu einem Gesamteindruck rundete, der berechtigt, dem jungen Künstler eine bedeutende Zukunft vorauszusagen“. Vorverkaufskarten in der Buchhandlung des Herrn S. Stuks in Teschen (Polen).

Tschechisch-Tscheschen.

Aus dem Stadtrate. In einem tiefempfundnen Nachruf gedenkt der Versizende des so plötzlichen Ablebens des am 29. Oktober l. J. verschiedenen Stadtlieferanten und Schlachthofverwalters Dr. Leopold Neumann. Die Nachricht über das Hinscheiden des Verbliebenen, mit welchem die Gemeinde einen überaus gewissenhaftesten fleißigen und treuen Beamten verlor, erfüllte den Stadtrat mit tiefer, aufrichtiger Trauer. In Angelegenheiten betreffend die bevorstehende Volkszählung wird eine Stadtratsabordnung bei der Bezirksbehörde vorsprechen. Gegen die Veranstaltung von öffentlichen Sammlungen durch den katholischen Volksverein am 16. November und durch die Invalidenorganisation in der Zeit vom 16. bis 18. November wird kein Einwand erhoben. — Verlegung der Baulinie des Postgebäudes wird zur Kenntnis genommen. Der Einreichstermin für Vermietung des städt. Verkaufspavillons in der Masarykallee wird auf den 10. d. M. festgesetzt. Sodann besaßte sich der Stadtrat mit Personalangelegenheiten und mußte schließlich das übrige Sitzungsprogramm um 7 Uhr abends wegen inzwischen eingetretener Beschlußunfähigkeit verlagert werden.

Wintersportabteilung Teschen des Besäkten-Vereines. Die Mitglieds- und Eisenbahnkontrollkarten für die kommende Saison sind bereits eingelangt. Die Mitgliedsbeiträge sind unverändert geblieben. Da die Fahrpreisermäßigung schon ab 15. d. M. in Kraft tritt, wollen die P. T. Mitglieder ihre H. V. W.-Ausweis-karten in der Geschäftsstelle Sporthaus Sklenar gegenüber dem Bahnhofe, abgeben. Dorselbst werden auch neue Mitglieder aufgenommen sowie Auskünfte erteilt. Vorbedingung ist die Mitgliedschaft beim Besäktenverein. Lichtbild mitbringen! Die ermäßigten Rückfahrkarten nach Wosty, Celadna, Frankstadt, Aralovan, Poprad u. s. w. sind heuer beim Bahnschalter erhältlich und gelten bis 30. April 1931.

Diebstahl im städtischen Schlachthofe. Im hiesigen Schlachthofe stahl der Arbeiter J. S. 25 Kilo Rindstalg im Werte von 200 Kronen zum Schaden des hiesigen Fleischermeisters Biedrawa. Der Rindstalg wurde bei S. gefunden und dem Beschädigten ausgeliefert. Gegen S. wurde die Strafanzeige erstattet.

Zwei durstige Seelen aus Bobrek. In Tsch.-Teschen mußte der Arbeiter J. A. und der Korbschleifer J. K., beide aus Bobrek bei Teschen wegen Volltrunkenheit und Kadavorenen von der Polizei in den Arrest gesteckt werden, wo sie bis zur Verflüchtigung des sie belebenden Bistres blieben. Mit einem sicheren Kater kehrten sie in ihre Heimat zurück.

Trzyniek.

Wieder eine Lebensmüde. Gestern 3 Uhr früh fand man auf dem Marktplatz in Trzyniek das 17-jährige Dienstmädchen Gryga aus Tyra tot auf. Die jugendliche Selbstmörderin hatte mit Tyzol ihrem Leben ein Ende gemacht. Unglückliche Liebe soll das Motto der Tat gewesen sein. Es ist dies bereits der zweite Selbstmordfall in Trzyniek in dieser Woche.

Bieltz.

Ein neues Rettungsauto eingetroffen. Es wurde schon des öfteren seitens unserer freiwilligen Rettungsabteilung an die Öffentlichkeit das dringende Ersuchen gerichtet, ihr bei der Ausgestaltung und besonders beim Ankauf eines neuen Rettungsautos, der durch die langjährige Benutzung eines der bisherigen Autos eine dringende Notwendigkeit geworden ist, behilflich zu sein. Vergangenen Mittwoch ist nun der neue Rettungswagen eingetroffen. Es ist ein Steyrer-Wagen und wurde von den Wiener Steyrer-Werken geliefert. Er entspricht den modernsten Anforderungen, hat einen 30 PS-Motor, das Innere des Wagens ist beheizbar und enthält eine Tragbahre. Da es noch nicht fest steht, ob sich die Rettung der Rettungsabteilung für dieses moderne Gerät anschließen,

d. h. den Kauf endgültig abschließen wird, kann vorderhand auch über den Preis noch nichts gesagt werden, jedenfalls hat das Zollamt nicht weniger als 4.000 Zl. Zoll eingehoben, obwohl es sich doch in diesem Falle um eine Sache handelt, die ausschließlich dem Dienste der leidenden Menschheit zu gute kommt. Jedenfalls kann die Allgemeinheit der Leitung dieses Institutes zu ihrer Großzügigkeit nur gratulieren.

Stadttheater Bieltz. Den geehrten Abonnenten zur gefl. Kenntnis, daß die 2. Abonnementrate bereits fällig ist. Es wird höflichst ersucht, die entfallenden Beträge bis spätestens am 10. November an die Gesellschaftskassa, Stadttheater l. Stock, oder an die Tageskassa abzuführen zu wollen, zumal die Theatergesellschaft sonst gezwungen wäre, die nach diesem Termin durch den Inkassanten einzuhaltenden Beträge mit der Inkassogebühr per 4 Prozent zu belasten.

Das Hornquintett Prof. Stieglers kommt wieder nach Bieltz. In den nächsten Wochen bietet sich allen denjenigen Gelegenheit das Hornquintett Prof. Stieglers bewundern zu können, die im April des Vorjahres sich diesen Kunstgenuß versagen mußten. Am Donnerstag, den 20. d. M. veranstaltet der Bieltz Bialaer Männergesangsverein sein diesjähriges Herbstkonzert im großen Schlehhaussaale, wofür als Solist Reglerungsrat Stiegler mit seinem Hornquintett von der Wiener Staatsoper verpflichtet werde. Alle Freunde des M. G. B. Bieltz-Biala werden schon heute gebeten sich diesen Abend frei zu halten.

50. Geburtstag. Sonntag, den 2. November beging Herr Paul Nitsch, Sekretär der Gastwirtegenossenschaft Bieltz, in voller körperlicher und geistiger Frische, seinen 50. Geburtstag. Der Jubilar steht seit 23 Jahren in den Diensten dieser Genossenschaft und hat sich während dieser Zeit die Sympathien aller derjenigen erworben, die nur in irgend einer Weise mit ihm in Berührung kamen. Herr Paul Nitsch war an seinem Ehrentage Gegenstand herzlicher und aufrichtiger Ehrungen.

Das Erwachen aus dem Flottenraum.

Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, unsere Gegenwart im Wasser. St. Brandowiski.

Unlängst hat ein hiesiges polnisches Blatt sich über die mangelnde Ausdauer erregt, die polnischen Unternehmungen beschließen sei. Man habe, so hieß es, begonnen für das Unterseeboot „Marshall Pilsudski“ zu sammeln. Bald darauf folgte eine Sammlung für ein U-Boot „Antwort an Trebitranus“ ein, dazwischen begann eine solche für das Handelschiff „Bydgoszcz“, eine Flugkessel u. n. m. Tausend Sammlungen und kein Ende. Das Blatt fordert eine Vereinhelligung all dieser Sammelei, besonders der verschiedenen Flottenpenden.

Denn für das Flottenwesen haben wir ganz besonders viel übrig. Auch der „Flustrowany Kurjer Sodzieny“ in Krakau beschäftigt sich in diesen Tagen mit Polens Handelsflotte, aber diese Beschäftigung ist keineswegs eine erfreuliche. Aus dem interessanten Artikel ist zu ersehen, daß die drei der „Gdynia-Amerika-Linie“ gehörenden Schiffe „Polonja“, „Pulaski“ und „Kosciuszko“, welche die polnische Hochseeflotte bilden, also die polnische Frage über die Meere tragen, unter dänischem Kommando stehen. Demgemäß ist auf den Dampfern außer der polnischen Flagge und den sogenannten Schiffskulls alles dänisch. Das gibt sogar der Krakauer Kurjer zu, indem er wörtlich schreibt:

„Nicht genug, daß die Direktion des gesamten Unternehmens in dänischen Händen liegt, ist es so weit gekommen, daß trotz des Protestes des Verbandes polnischer Kapitäne, auf einem dieser Schiffe von 13 Offizieren nur ein einziger Pole ist. Der Rest besteht ausschließlich aus Dänen, denn die Polen eignen sich am besten zum „Schrubben“ der Decks, zum Karloffelschälen und zu anderer schmutziger Arbeit...“

Das wäre nun nicht einmal zu schlimm, wenn sich das dänische Schiffpersonal dem polnischen Staate gegenüber loyal verhalten würde, meint das Krakauer Blatt. Es weiß zu berichten, daß vor einigen Tagen ein Matrose die polnische Flagge vom Mast herunterholte und in Fetzen riß, um dann das so geschändete polnische Koheitszeichen über Bord zu werfen. Der Kurjereck sagt tief betrübt: „Wie schön haben wir geträumt und wie grausam ist das Erwachen...“

Theater und Kunst.

Der Vater. Drama in 3 Akten von Aug. Strindberg. — Gastspiel Paul Wegener. Unglückliche Eheerlebnisse Strindbergs waren die Veranlassung zu diesem Drama voll lodernen Menschenhasses, das insolge der subjektiven Schilderung des Beobachteten unwahrscheinlich wirkt und daher den Charakter des Konstruierten erhält. Die einseitige und deshalb ungerechte Menschenchilderung wirkt in ihrer haßentstellten Kraft gewollt zersetzend, abstoßend und grotesk verzerrt.

Paul Wegener, der große deutsche Charakterdarsteller, welcher einem Teil des Publikums nur vom Film her bekannt war, spielte den Rittmeister. Was bei Moissi Virtuosenum ist, ist bei Wegener Kunst in Reinkultur. Seine unerhörte Darstellungskraft reißt an den Nerven der Hörer, greift ans Herz und läßt den Atem stocken. Man vergißt Ort und Zeit und ist erfüllt von dem Erlebnis: Wegener! Wenn der Sprecher Wegener nicht eiliche Weristufen unter dem Namen Wegener stände, könnte man Vergleiche mit Kainz anstellen. Doch scheint dieser Vorber unerreichbar zu sein... Das von Wegener mitgebrachte Ensemble stach nicht

Dauerwellen, Umsonst

lassen sich Gnädigste von marktschreiender Reklame und von den Schleuderpreisen irreführen bei Dauerwellen.

Nur langjährige Erfahrung und gewissenhafte Ausführung gibt ihnen die Gewähr für eine naturgetreue Welle

im **Spezial-Dauerwellen-Salon**
W. KOSSAK
CIESZYN, Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

ab, was sehr viel bedeutet. Insbesondere die Amme Alice Wisches war ausgezeichnet.

Es wurde so frenetisch applaudiert, daß Wegener ungezählte male vor dem Vorhang erscheinen mußte. E. K.

Konzert der Donkosaken (Gruppe Drloff). Der blendende Weltruhm, den sich der unter der Leitung Serge Jaroffs stehende und künstlerisch hervorragend geschulte Donkosakenchor in kurzer Zeit erlangt hat, halte die Bildung zahlreicher kleinerer derartiger Verbände zur Folge, von denen man die Gruppe Drloff am letzten Sonntag in Tsch.-Tesch. hören konnte. Auch hier kommen die Vorzüge der russischen Sänger — hohe Musikalität, hinreißendes Temperament, lebendiger Vortrag und nicht zuletzt die prachtvolle Fülle des Stimmaterials — voll zur Geltung. Es sind im ganzen nur neun Mann, ein Gesangsquartett und fünf Instrumentalisten, aber ihnen zuzuhören bedeutet einen erlebten Genuß. Freilich besitzen auch die zum Vortrag gebrachten russischen und ukrainischen Volkslieder und Kirchengesänge in ihrer kettenlosen Melodik und freien Rhythmik einen eigenartigen bezwingenden Reiz, doch kommt es eben immer darauf an, wie etwas geboten wird. Und gerade dies ist hier höchsten Lobes wert. Ob diese Donkosaken nun singen, die Balaleika schlagen oder einen ihrer Nationaltänze mit atemraubender Rasanz loswirbeln lassen — immer sind sie mit ganzer Seele dabei, immer kommt es, auch von der künstlerischen Seite aus gesehen, zu einem Höhepunkt. Und die ungebändigte Wildheit der Steppe, die unerkennbar hier und da noch durchbricht, erhöht dabei nur den fremdartigen Reiz des Gebotenen. So wird schließlich ein Abend bei der Gruppe Drloff zu demselben Erlebnis wie bei ihren berühmteren Stammesgenossen. Es ist kein Zweifel, die Donkosaken haben nun lange Jahre nach dem Krieg, doch noch Europa erobert. Allerdings nicht mit der Nagatka in der Faust, sondern mit weit sympathischeren Mitteln. Denn — wie sagt doch der Dichter — „Ihre Saiten tönen nur Liebe im Erklingen“.
Dr. F. S.

Vermischtes.

Der Beuthener Posträuber in Kattowitz gefaßt. Der Postkassafahrer Michor, der am Montagabend mit 27 000 Mark Postgeldern flüchtig geworden war, hat sich seiner Beute nicht lange freuen können. Er wurde am Mittwoch morgen gegen 9 Uhr durch das Zusammenwirken polnischer und deutscher Polizei in Kattowitz festgenommen. Von den unterschlagenen 27 000 Reichsmark wurden bei ihm noch 25 000 RM. gefunden. Michor hatte sich in der auf die Tat folgende Nacht über Hindenburg, Gleiwitz, Mieschowitz, Städtisch-Dombrowa nach Kattowitz begeben. Bei seiner Festnahme war er neu eingekleidet. Sein Aussehen hatte er außerdem durch Abnahme des Schnurrbartes verändert. Als Michor gegen 9 Uhr festgenommen wurde, war er gerade im Begriff, mit einem Kraftwagen in der Richtung nach Laurahütte zu verschwinden. Die bei ihm vorgefundenen 25 000 RM. wurden einstweilen bei der Kriminalpolizei in Kattowitz sichergestellt. Auch die restlichen 2000 RM. konnten geltend gemacht werden; sie befinden sich bereits wieder in den Händen der Reichspostverwaltung. Als Beweggrund gibt Michor an, daß er der durch Urteil festgelegten Verpflichtung zur Zahlung einer monatlichen Unfallrente in Höhe von 35 Mark nachkommen wollte. Zur Zeit befindet sich Michor in Polizeihast in Kattowitz. Nach Beendigung der Auslieferungsverhandlungen wird er wahrscheinlich eine Strafe wegen unerlaubten Grenzübertritts verbüßen müssen.

Ein Major mit 10 000 Zloty Dienstgelde geflohen. Vor einigen Tagen verschwand aus Lemberg der Reserveleutnant beim Korpsbezirk Major Krause auf geheimnisvolle Weise. Vor 10 Tagen begab er sich nach Warschau, um dort 10 000 Zloty für den Lemberger Korpsbezirk abzuheben. Mit diesem Gelde kehrte Krause nicht mehr nach Lemberg zurück. Es wird angenommen, daß er nach dem Auslande geflohen ist. Eine Prüfung der Bücher wird ergeben, ob der Major auch andere Gelder, die er verwaltete, veruntreut hat.

Krause war in Lemberg als Nebemann bekannt. In letzter Zeit wollte er oft in Gesellschaft einer Kabarettkünstlerin, die unter irgend einem orientalischem Pseudonym auftrat. Ihren Namen kennt niemand. Es wurde festgestellt, daß diese Sängerin am Tage vor der Abreise Krauses nach Warschau ihren Kontrakt löste und Lemberg verließ. Die Untersuchung dauert an.

Doppelmord. Die Leichen bis aufs Hemd ausgeplündert. Aus Biata Podlaska wird gemeldet: Auf der Straße nach Niemojki im Kreise Konstantynow wurden Kaufleute von vier Straßenräubern überfallen, die ihnen die mitgeführten Waren fortnahmen und darauf die Flucht ergriffen. Die von dem Überfall in Kenntnis gesetzte Polizei, nahm die Verfolgung der Räuber auf und fand in der Nähe des Dorfes Szrusznica zwei Leichen, die der Kleidung, Wäsche und Schuhe beraubt waren. Man stellte fest, daß es sich um zwei jüdische Kaufleute handelte, von denen der eine durch zwei Revolverkugeln, der andere durch Schläge mit einem stumpfen Gegenstand ermordet worden waren. Bald darauf wurden ein gewisser Jan Pudlo und Andrzej Filipczak aus Biata Podlaska und seine Geliebte Zosja Kenhowa verhaftet. Die eingangs erwähnten Kaufleute erkannten in Pudlo einen der Teilnehmer an dem Überfall bei Niemojki. Pudlo ist zweifellos auch an der Ermordung der beiden jüdischen Kaufleute beteiligt. Die Verfolgung der übrigen Räuber dauert an.

Ein Dollartraum ausgeträumt. Ein Wladyslaw Janczak im Kreise Dobromil lernte eine reiche Amerikanerin kennen, die er heiraten wollte. Alles war vorbereitet. Janczak wartete nur noch auf die nötigen Papiere als ihm geschrieben wurde, daß er diese nicht haben könne, da er verheiratet sei. Janczak begab sich nun nach dem Amt, wo festgestellt wurde, daß sein Bruder Jan auf Grund seiner Papiere eine Karoline Herrmann geheiratet und sich mit ihr nach Gdingen begeben hat. Die Amerikanerin wartete nicht mehr die Erledigung der Angelegenheit ab, sondern fuhr in ihre Heimat zurück, den Bräutigam in seiner Verzweiflung allein lassend. Die Polizei bemüht sich festzustellen, was den Jan Janczak bewogen hat, bei der Heirat die Papiere des Bruders als die seinen vorzulegen.

Raubüberfall auf einen Postwagen. Aus Tomaszow Lub. fuhr der Postbeamte Edward Ignatuk kurz vor Mitternacht auf einem Bauernwagen nach der Bagustation Belzce. Dort sollte er 13 720 Zloty und einen Wertbrief dem Postbeamten eines Zuges übergeben. In einem Walde kurz vor dem Bagustof wurde der Wagen von Banditen angehalten. Der Fuhrmann Stanislaw Szpek schlug, um den Banditen zu entkommen, auf die Pferde ein. Die Banditen jagten den Flüchtenden einige Augen nach, durch die der Fuhrmann auf der Stelle getötet und der Postbeamte schwer verletzt wurde. Die Banditen nahmen den Sack mit dem Gelde und verschwanden. Ignatuk starb kurz nach seiner Entlieferung in das Krankenhaus. Vor seinem Tode nannte er noch die Namen von drei der Banditen. Zwei weitere hatten Masken getragen.

Schreckensstat einer Mutter. Im Dorfe Las Horupanski im Kreise Dubno spielte sich eine furchtbare Familientragödie ab. Die junge Frau des reichen Bauern Mikulski sprang mit ihren zwei Kindern, einem 4 jährigen Mädchen und einem 4 Monate alten Knaben in den 70 Meter tiefen Brunnen. Alle drei konnten nur als Leichen geborgen werden. Die junge Frau wurde von der Schwiegermutter in den Tod getrieben, die den Sohn gegen seine Frau einzunehmen bestrebt war.

Der Hilfsruf aus dem Sarge. Aus Pau, Dep. Basses Pyrenees, wird berichtet: Als der Pfarrer die Leiche einer Frau Palu einsegnen wollte, die nach einem Nervenanschlag gestorben war, hörten die Teilnehmer an der Trauerfeier zu ihrem Entsetzen ein leises Klopfen an den Deckel des bereits geschlossenen Sarges. Man fand schließlich den Mut, den Sarg zu öffnen, und fand Frau Palu, die nach zwei Tagen Scheintod erwacht war, lebendig vor. Die Frau wurde sofort in ein Bett gebracht. Die Ärzte hoffen sie am Leben erhalten zu können.

Petroleumexplosion in der Küche. In der Wohnung des Kaufmanns Szenicer in Lodz ereignete sich ein furchtbares Unglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Das 16jährige Dienstmädchen begoß beim Feuerlegen die Kohle mit Petroleum, das mit Benzin gemischt war. Es entstand eine heftige Explosion und die Kleider des Mädchens begannen lichterloh zu brennen. Als die 60jährige Wohnungsinhaberin, Malka Szenicer, der Verunglückten zur Hilfe eilte, wurde sie gleichfalls von den Flammen ergriffen. In kurzer Zeit griff das Feuer auch auf die Möbel über und als endlich die beiden Frauen aus dem Flammenmeer herausgeholt wurden, war jede menschliche Hilfe zu spät. Beide waren zum Teile schon verkohlt, gaben aber noch schwache Lebenszeichen von sich. Im hoffnungslosen Zustande schaffte man sie ins Krankenhaus, wo sie ihren Geist aufgaben.

Kalender 1931

Deutscher Heimatbote in Polen

soeben erschienen!

Rud. Pizzcolka, Papierhandlung, Teschen, Ringplatz

Wäscherei -- Annahme

für Hochglanzplättung von Herrenkragen und Manschetten. Fertigstellung in 4 Tagen! Kein Vertauschen! Empfiehlt Fa.

RUDOLF TROMBIK

Cieszyn, Alter Markt 5

Daselbst alle Herren-Mode-Artikel

Eigene Wäsche-Erzeugung. Hemden und Unterhosen nach Maß. Fertigware komplett, groß, angenehmes tragen. Prima komplette Anzugzugehöre von Pl. 20.— bis 26.— Nur solide, hochwertige Ausführung und Qualitäten bringe ich zum Markt. Besuch lohnend. Geld- und Arger-Ersparnis.

Kustige Ecke.

Aus der Schule. „Nenn mir mal kluge Tiere“, sagte der Lehrer in der Schule. — „Man nannte den Hund, den Elefanten und — das Wisent.“ — „Das Wisent?“ fragte erstaunt der Lehrer. „Woher weißt du denn, Magd, daß das Wisent so klug ist. Wir haben doch nur gelernt, daß das Wisent ein aussterbendes Tier ist.“ — „Na ja,“ ruft Magd, „die Dummen sterben nicht aus.“

Des Vaters Haare. Tante Emma: „Über Hans, wenn dein Vater sehen würde, wie du dich benimmst, würde er graue Haare kriegen!“ — „Dann würde er er sich aber freuen!“ — „Weißt denn das?“ — „Er hat doch eine Glatze!“

Pantoffelheld. „Was? Der Vater, dieser Pantoffelheld, ist wirklich einem Gefangenen beigetreten? Ja, was ist ihm denn da eigentlich eingefallen?“ — „Wissen Sie, dort darf er wenigstens auch den Mund aufmachen!“

Das Männerherz. „Ich bin ja so glücklich! Beinz hat mir sein Herz geschenkt!“ — „Sei vorsichtig damit! Er hat mir gestern gesagt, ich hätte es ihm gedrohen!“

Zu blöde! „Diese Strümpfe kann ich Ihnen glühwarm empfehlen. Ich trage sie selbst seit drei Monaten.“ — Der Kunde: „Könnte ich denn nicht ebensolche Strümpfe bekommen, die Sie noch nicht drei Monate getragen haben?“

Sorgen. „Ich habe so viel Sorgen wegen meiner Schulden, daß ich keine Nacht schlafen kann.“ — „Nun, jagen Sie mal, wie hatten Sie denn das aus?“ — „Ich schlafe am Tag.“

Dauerwellen billiger!

Erstklassige und garantierte Ausführung von

Dauerwellen

mit dem neuesten, verlässlichen Dauerwellen-Apparat!

Kein brennen oder verbrennen der Haare!

im **Spezial-Damenfriseur-Salon**
P. Brudny,
Tsch.-Tesch, Mervilleg. 10

Restaurant Alois Schopf

Cieszyn

Jeden Sonntag ab 1/211 Uhr

Frühschoppen - Konzert

Für vorzügliche Naturweine und gute Küche bürgt das anerkannte Weinhaus Schopf.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtend
Alois Schopf
Restaurateur und Weinhandlung

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjeczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verleihsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjeczolka, Ringplatz

Jugend vor der Wahl.

Alles kann man der Jugend
nehmen, nur nicht die Zukunft.
Moeller van den Bruck.

Parlamentswahlen sind immerhin eine politische
Handlung, und man muß über sie nachdenken.

Schlagwörter — in jahrzehntelangem Gebrauch abge-
griffen und scharf geworden — wollen uns die Gedan-
ken vorwegnehmen. „Stimmvieh!“ zuckt der eine verächt-
lich die Schultern. „Ein garstig Vieh! Pfui! ein politisch
Vieh!“ zittert der gebildete unpolitische Mensch. — Und
beiden deutet der Weisheit letzter Schluß zu sein, was
sie kopiert und womit sie sich das Leben ach so leicht
machen.

Das Wort von dem politischen, dem garstigen Vieh
fällt wohl am ehesten auf fruchtbaren Boden. Denn auch
Wahlen sind ein politisch Vieh. Ueberall in der Welt, wo
im vorigen Jahrhundert die besten Köpfe und oft auch
edelsten Menschen auf Barrikaden oder in steilem, zermür-
benden geistigem Kampfe den Völkern Verfassung und
Parlament erkämpft haben, zertrübt heute der geistige
Bankrott der Parteien das einst als schönstes Freiheits-
ideal gepriesene System. Die freien Wahlen zerstückeln
die Völker in Duzende von Gruppen und Grüppchen,
die miteinander in schwerster Fehde liegen, Parteibonzen
und kleinlichste materielle Interessen der einzelnen Grup-
pen ersticken den Geist freier, starker politischer Führung.
Das System, welches das Land der starken, verantwort-
ungsbewußten Individualität, England, zur stärksten
Weltmacht emporgehoben hat, ist fast überall auf dem
europäischen Festlande — wo der stete Kampf der Völker
um ihre Grenzen eine straffe Disziplin der Masse, eine
Unterordnung des Einzelnen unter die Führer, eine Be-
grenzung der Individualität erforderte — in eine fragi-
komische Hilflosigkeit der politischen Führung ausgeartet.

Bis in einigen Staaten die Entschlossenheit einzel-
ner das System zerstörte. Zuerst marschierte in Italien
Mussolini an der Spitze der italienischen Frontjugend
nach Rom, Primo de Rivera in Spanien, Achmed Sogut
in Albanien, Pangalos in Griechenland, Zar Alexander
in Jugoslawien und schließlich auch Pilsudski in Polen.
Sie alle stellten mehr oder weniger die Parlamente ihres
Landes kalt und regierten direkt oder indirekt als Diktato-
ren.

Aber nicht ein einziger von ihnen hat das Parla-
ment abgeschafft. Sie haben es verlagert, haben es durch
„romantische Wahlen“ in ihrem Sinne umgeformt, ver-
suchen immer wieder — ausgenommen der Kraftmensch
Mussolini — es maßgebend an der Verantwortung der
politischen Führung mit zu beteiligen. Mehrfach wurde
es auch wieder in seine alte Macht eingesezt wie in Span-
ien und Griechenland. Es hat sich schließlich doch ein
Stück Volksgewissen auch an den eingeschworenen Par-
teibonzen, und welcher Staatsmann in Europa könnte
es heute wagen, ohne das politische Thermometer der
Parlamentswahlen sein Volk auf die Dauer zu führen?
Wenn es dem einen oder dem anderen Uebermenschen
auch gelingt, allein zu führen und zu verantworten, aber
mit ihm stirbt sein System, und das führerlose Volk,

12 Deutsche Wähler! 12

Am Sonntag gehen wir geschlossen
zur Wahl und stimmen für Liste

**Glaubet nicht gegnerischen Agitatoren, die erklären, daß die deutsche
Liste 12 ungiltig ist. Das ist nicht wahr! Liste 12 ist giltig.**

An die deutschen Wähler und Wähler-
rinnen! Am Sonntag, den 16. d. M. tritt an Dich,
deutscher Volksgenosse, die Pflicht heran, mit dem Stimm-
zettel in der Hand für Dein Volkstum einzutreten. An
diesem Tage wird der Kampf um die Befetzung der
Mandate für das Warschauer Parlament ausgetragen
werden. Nicht weniger als 5 Kandidatenlisten sind für
diesen Wahltag eingereicht worden, für Dich, deutscher
Volksgenosse, kommt nur eine Liste in Betracht, es ist
dies die Liste

**des deutschen Wahlblocks, 12
welche die Nummer**

trägt.

An diesem Wahltag wird von 9 Uhr früh bis 9
Uhr abends gewählt. Stimmzettel mit Nr. 12 sind überall
bei den deutschen Vertrauensleuten zu haben!

Wir stimmen alle geschlossen für Liste Nr. 12, denn
diese Liste kämpft für

- Arbeit und Frieden,
- Recht und Gerechtigkeit!
- Eine bessere Zukunft!
- Mann neben Mann wollen wir zusammenstehen!

Deutsche Frauen und Mädchen!
Auch Ihr müßt helfen!

Unser Kampf ist ehrenvoll und gerecht!
Wir müssen ihn in Ehren bestehen!

Deutsche Wähler und Wählerinnen, laßt Euch nicht
irreführen, die Liste Nr. 12 für den Warschauer Sejm
ist giltig!

Ungiltig ist die Liste für den Kattowitzer Sejm, im
Laufe der nächsten Woche werden unsere deutschen Führer
die Parole ausgeben, welche Stellung wir zu der
annulierten Liste für den Kattowitzer Sejm nehmen werden,
am 16. November aber haben wir alle geschlossen für
die Liste

Nr. 12

zu stimmen!

Die deutsche Treue wird in aller Welt gerühmt!
Sie hat sich stets am schönsten bewährt, wenn
Not am Mann war!

Sie muß sich in diesen schweren Tagen aufs neue
bewähren!

Sie wird sich bewähren, denn es geht um unsere
heiligsten Güter!

Auf zum Kampfe, auf zum Siege!

gewohnt, von starker Hand geführt zu werden, ist hilflos
er denn je.

Nicht Parlament oder Diktatur ist hier die Frage.
Als Ausdruck des Volkswillens wird das Parlament
nach dem endgültigen Sturz der Feudalherrschaft immer
das Beständige, die Diktatur das Vorübergehende, der
Nothelfer sein. Die gegenwärtige schwere Krise des Par-
lamentarismus — wer wollte sie leugnen? — spitzt sich
auf eine andere Problemstellung zu: ein Parlament des
allgemeinen, gleichen Wahlrechtes, oder ein Parlament
als berufsständische Vertretung? Wenn in Deutschland
sich die Vertreter des mittleren und kleinen Grundbesitzes
zuerst von der Partei der Großgrundbesitzer, den Deutsch-
nationalen lösen, wenn in Polen von jeder die Pfaffen
und die Konservationen getrennt marschieren, so geschah
das nicht aus politisch-weltanschaulichen Gründen. Ueber
den äußeren Feind, über die Notwendigkeit einer Auf-
und Abrüstung, über die Einstellung zur Nation und
Religion sind sie sich meist einig. Was sie trennt, sind
Fragen landwirtschaftlicher Protektionszölle, Fragen der
Besitzbesteuerung, der Landverteilungspolitik. Im wesent-
lichen also materielle, berufsgebundene Fragen. Das und
nicht Fragen der Weltanschauung sind jetzt das Primäre
in der Denkart der Völker, und damit wird man nächstens

als mit einer nicht wegzuleugnenden Tatsache rechnen
müssen, wenn man daran gehen wird, das Blut des par-
lamentarischen Systems aufzuräumen.

Das ist die große, politische Frage der Zukunft,
der Jugend. Sie wird zu lösen sein von uns, einer Ge-
neration, die jetzt noch Jugend ist. Sie kann nur gelöst
werden von einer Generation, die — als sie politisch zu
sehen anfing — das parlamentarische System ihrer Väter-
generation in der klaglichsten Kraftlosigkeit dahinkämmern
sah, in der dieses Bild der parlamentarischen Kraftlosig-
keit erst gar nicht den Keim aller der Illusionen aufkom-
men ließ, wie sie unsere Väter beherrschten und unsere
Großväter auf die Barrikaden, in den Streik, in Troß
und Kampf gegen den Absolutismus trieben. Wir, die
in der Nachkriegszeit körperlich und seelisch reif gewor-
dene Jugend, sind frei von dem „hie Gueß hie Weibun-
gen“ der Vorkriegszeit. Unsere Väter, oft nur wenige
Jahre älter als wir, aber in den Todestunden der Kriegs-
fronten viel früher gereift und — zum Teil zerstört, haben
noch oft andere Bindungen. Den einen band das heiden-
hafte Sterben der Kameraden an der Front unter den
kaiserlichen Feldzeichen fest an seine Führer, den anderen
jagte es in Pöppelnarme des anarchischen Chaos. Und
was sich im Noember 1918 unter den roten Fahnen

Die Hand aus dem Jenseits.

Der Wirklichkeit nachzähle
von Harry Wilkins-Milwaukee.

Folgendes erzähle einst auf dem Michigansee an Bord
der „Sault Ste. Marie“ Reverend Gibbons, den sie jenseits
der kanadischen Grenze den Schneepfarrer nannten, weil er
die weiße Wüste an der Nordostgrenze Alaskas zu seinem
Wissungsgebiet erkoren hatte:

Weil gerade von merkwürdigen Zufällen die Rede
ist, so lassen Sie auch mich einen Beitrag zu diesem The-
ma liefern. Vor zwei Jahren kam ich über die Grenze
von Alaska den Yukon herauf, um die Pelly Mountains
zu besuchen. Acht Jahre vorher war ich zuletzt dort oben
gewesen. Ein halbes Duzend von den Pelzjägern, die
dort lebten, kannte ich noch, darunter einen Indianer.
Pierre Rameau hieß der, und ich hatte ihn nicht gerade
in besser Erinnerung. Der Mann konnte niemand gerade
in die Augen sehen, und damals hieß es, er sei aus dem
Süden geflüchtet, weil er Grund hätte, jedes Zusammen-
treffen mit der Polizei zu vermeiden.

Bei meinem zweiten Besuch nun fand ich Pierre
Rameau nicht mehr allein. Ein Weißer war bei ihm.
William Wheeler nannte er sich. Ein Mann von dreißig
Jahren etwa. Er sah schlecht aus, eingefallen und hohl-
äugig. Er schien sich zu freuen, daß er einen Weißen
traf. „Bleiben Sie doch über Nacht bei uns in der Block-
hütte“, bat er mich. „Bis zu Eddie Warbush ist ja doch
ein guter Tagemarsch.“ Ich blieb. Nicht etwa, weil es

mir um das Nachtquartier zu tun war — allein wäre
ich bei Pierre Rameau nie geblieben —, sondern weil
ich aus Wheelers Worten noch etwas anderes heraus-
hörte: Ich muß mita einmal mit einem Menschen aus-
sprechen können.“

Er hatte Gelegenheit dazu, denn der Indianer rollte
sich bald nach dem Abendessen in seine Decke und drehte
uns den Rücken zu. Wir saßen schweigend am Feuer
und rauchten unsere Pfeifen, bis Pierre Rameau einge-
schlafen war. Da beugte sich Wheeler zu mir herüber
und sagte: „Pfarrer, der Name, den ich vorhin nannte,
stimmt nicht. Ich heiße Harry Tompkins und bin aus
den Staaten. Ich habe meinen Namen geändert, weil ich
ein Feigling bin und ein — Mörder. Ein Brudermörder!“

Er schwieg und starrte ins Feuer. Ich sagte nichts.
Menschenworte sind zwecklos, wenn eine Seele aufgewühlt
ist. Sie muß mit sich selbst fertig werden, und teilnahme-
volles Lauschen ist alle Hilfe, die sie von andern bean-
sprucht.

Auch Harry Tompkins wurde mit sich selbst fertig.
„Sehen Sie“, sagte er, „als Sie zuletzt hier durch kamen,
war ich noch nicht im Lande. Ich sah damals in Detroit.
War kein schlechter Kerl, nur leichtsinnig, und machte
meinem Bruder Richard Scherereien. Seitdem sie in den
Staaten dem Menschen verbieten wollten, zu trinken,
wozu er gerade Lust hat, war ich zum Säufer geworden.
Zwang ist unedelmütig und weckt nur Widerstand. Und der
Whisky schmeckte doppelt so gut, weil er niemand ge-
gönnt sein sollte.“

Richard — er war älter als ich — versuchte es erst
mit guten Worten: „Harry, überlebe es nicht!“ Sein
Reden nützte nichts. Dann gab er mir die Pistole aus,
die ich zu Hause stehen ganz. Seine Worte fielen darauf
zwischen uns. Ich fand die Pistole. Und dann kam ich
eines Abends betrunken nach Hause. Ich schwankte auf
den Schrank zu, wo meine Flasche stand. „Laß“, trat
mir Richard in den Weg. „Du hast heute genug getrun-
ken.“ Ich stieß ihn zur Seite. Da schlug er mir die Faust
ins Gesicht.

Ich erinnere mich nicht mehr daran, was ich im
nächsten Augenblick tat. Ich weiß nur, daß ich plötzlich
ganz nüchtern war, die Pistole in der Hand hielt und
neben Richard stand. Der lag auf dem Boden und . . .
und unter der Locke, die ihm tief in die Stirn herunter
hing, sickerte Blut hervor. Ich hatte ihn erschossen!“

Harry Tompkins Finger zitterten leicht. Er hatte
die Ellenbogen auf die Schenkel gestützt, und die Hände
hingen zwischen den Knien hinstier. Er starrte sie an,
und dann steckte er sie plötzlich in die Tasche, als könnte
er sie nicht mehr sehen. „Ich hätte mich der Polizei stellen
sollen“, fuhr er fort. „Ich hatte nicht den Mut dazu. Ich
floh über die Grenze nach Kanada, wollte es in Saskat-
chewan als Farmarbeiter versuchen und rannte weiter
nach Norden, weil jeder Polizist mir zu drohen schien:
„Dich suchen wir!“ So kam ich hierher. Die sieben Jahre
waren eine Qual für mich. Ich weiß, daß die Weißen
den dort hinten für einen Verbrecher halten. Von mir ist
ihnen nichts bekannt, doch sie gehen auch mir aus dem

abspielte, schien dem einen Verrat, dem anderen Sieg, dessen Bekämpfung wurde dem einen, seine Weiterentwicklung dem anderen politischer Lebensinn.

Wir aber erwachten, als man uns die Grenzen fortstürzte, und das Leben unserer Väter in Ruhe und Wohlstand in einem großen, mächtigen Vaterlande, der Kampf um den Bestand dieses Vaterlandes ist für uns nie Wirklichkeit gewesen. In Trümmern und Not standen wir auf, und wenn wir ohne Hemmungen und Scheu auf diesen Trümmern herumtraten, um gehen zu lernen, schall man uns ehrfurchtslos.

Hat man uns vieles genommen? Nein, denn als wir mit erwachsenen Augen zu sehen begannen, war eben alles zusammengebrochen. Wir können nur sagen, daß man uns nichts gegeben hat. Nur die untrügliche und unersiegbare Natur gab uns alles: unsere Kraft und die Zukunft!

Jetzt gilt es zu arbeiten und die Welt nach unserem Willen zu gestalten, und — sollen wir uns schämen, daß wir mit dem vermessenen Mut der Jugend daran gehen? Sollen wir uns schämen, wenn wir auch einmal unbekümmert vorbeigreifen bei dem Spielen eines Instrumentes, das fremd und ungeprüft, weil eben erst auf dem großen Schlachtfeld Europa gestimmt, vor uns steht? Nein. Wir wollen Meister zu werden versuchen, mit dem Bewußtsein unsere Jugend im Herzen, — nicht als Hochmut, sondern als Pflichtgefühl.

Mit diesem Pflichtgefühl unserer Jugend müssen wir auch das politische Lied anstimmen. Wägen Westheten es garstig nennen, — sie stammen wohl noch aus einer anderen Zeit. Und wie es dem Menschen nichts nützt, wenn er die ganze Welt gewinnt und doch Schaden an seiner Seele nimmt, so nützt unsere Arbeit nichts, wenn eine Politik — mit der wir uns, weil sie garstig ist, nicht haben befaßen wollen — unsere Werkstätten zerstört.

Sind wir Jungen der Nachkriegszeit auch nur ein Bol in den Waagschalen der Politik? Wir sind mehr. Wir sind noch nicht im Rate der weisen Männer angelangt, aber wenn dieser Rat der Weisen, das Parlament gewählt wird, so stellt die Nachkriegsjugend nun schon ein Viertel der Wählerzahl.

Parlament oder nicht Parlament ist auch für uns nicht die Frage: es geht um Verrettung des Bodens für die Macht. Für die Jugend des deutschen Volkstums in Polen geht es ja um noch viel schmerzlichere Fragen, als für die unserer Alters- und Blutsbrüder im Reich. Dort ist der feste Rahmen des Reiches gegeben, in dem sich der Kampf abspielt. Wir aber müssen erst den Rahmen für unser Volkstum schaffen, denn was hier bisher war, war ziel- und formlose Abstrahlung, Bewegung. Aus uns soll sich erst der feste Kern kristallisieren, der in Stebenbürgen nun schon 700 Jahre gehalten hat, wir erst werden die volle Verantwortung für Bestehen oder Nichtbestehen unseres Volkstums in diesem Lande haben. Denn wir haben nicht die Entschuldigung, die unsere Väter noch haben: daß sie der Zeit nicht gewachsen und zu alt sind, um umzulernen. Wir sind in die Zeit hinein, in ihr aufgewachsen, wir müssen sie meistern können.

So müssen wir hinein in den politischen Kampf, müssen klar erkennen, daß weltanschauliche und berufsständische Interessen für uns auf einer Linie liegen. Sagen uns die Entleignungen von Großgrundbesitzern durch die Agrarreform, die wirtschaftliche Erdrosselung von Gutswirten durch die Konzessionsentziehungen, die Entlassung von deutschen Arbeitern aus polnischen Betrieben nicht genug? Es ist eine große Linie, die sich hinzieht vom deutschen Arbeiter über den Bürger bis zum deutschen Großgrundbesitzer, die klar zu erkennen vor allem unsere Aufgabe ist, die Aufgabe der von früheren Partei- und Standeskämpfen unbeschweren Jugend.

So schreiben wir zur Wahlurne, nicht weil wir das

parlamentarische System bejahen, sondern weil dieses System noch Macht hat und eine parlamentarische Vertretung noch Macht bedeutet. Das Aufgeben dieser Macht vor ihrer Ersetzung durch eine andere wäre gleichbedeutend mit dem Wegwerfen der Felle vor der Entfaltung der Drehbank. Die Zukunft wird einmal Gegenwart — unsere Gegenwart — werden, und jede Gegenwart muß sich auf einer Vergangenheit aufbauen. Fangen wir belzellen an, die Grundsteine zu legen und sorgen wir, daß wir daß Haus — unser Haus — unter Dach und Fach bringen, solange wir Kräfte haben, am Bau zu arbeiten.

H. R. Wiese.

Deutsch-feindliche Studentenkundgebungen in Warschau.

Die Demonstranten vollführten unter dem Ausrufe: „Weg mit Treotranus!“ einen Sturm auf das Gebäude, wobei Scheiben zertrümmert und Photos vernichtet wurden, weil man sie für Bilder aus einem deutschen Film hielt. Der Kinobesitzer stürzte aber gleich auf die Straße und versicherte in einer Ansprache, daß der Film französische Ursprungs sei. Das beruhigte die Herzen der Demonstranten, die sich unter Hochrufen auf die Polizei (jawohl) langsam zerstreuten. Unterdessen war ein anderer Teil der Demonstranten zurück in die Marszalkowska gezogen, wo offenbar noch etwas zu tun war. Da aber das Auge des Gesetzes wachte, schwenkten die Demonstranten brav und fromm in die Królewska ein, in dessen Nähe das Grab des „Unbekannten Soldaten“ ist. Hier fand die Kundgebung durch Absingen der Nationalhymne und der „Kola“ ihren Abschluß.

Unser Berichterstatter teilt mit: Am Sonnabend um 11 Uhr fand im Hofe der hiesigen Universität eine große deutschfeindliche Kundgebung der nationalistischen akademischen Jugend statt, die von dem Westmarkenverein veranstaltet war. Nachdem die Studenten vor der Universität aufstellung genommen hatten, hielt der Rektor der Universität Prof. Dr. Michalowicz vom Balkon aus eine Ansprache, in der er einen geschichtlichen Überblick über „das Ringen Polens mit dem deutschen Element“ gab. (Hat der Herr Rektor dabei auch erwähnt, daß die polnische Universität in Warschau ihre Wiedereröffnung den Deutschen verdankt? D. R.)

Hierauf folgten feurige Reden der Vertreter der Studentenschaft. Der Student Slopczyk geißelte die Steigmächte wegen ihres „seltsamen“ Verhaltens gegenüber dem besiegten Deutschland, daß doch mit allen Mitteln nach Revanche strebe. Als der junge Herr von Versailles Verträge sprach, den im Namen Polens Omowksi und Paderewski unterzeichnet haben, brach die Versammlung in Hochrufe auf Omowksi aus.

Ein zweiter Student, Wegliniski, erinnerte daran, daß für den Sieg über den Feind nicht nur der Kampf auf den Schlachtfeldern, sondern auch der Nationalreichtum von entscheidender Bedeutung sei. Der letzte Redner, ein Vertreter des akademischen Westmarkenvereins, Luniak, forderte die Versammelten zur massenhaften Teilnahme am „Pommerellischen Monat“ auf, eine Aktion, durch welche „die deutsche Gefahr“ der Volksgemeinschaft eindringlich zum Bewußtsein gebracht werden soll. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, die außer einer Brandmarke des Bösewichts Treotranus das Geißeln enthält, daß die polnische Jugend das polnische Land bis zum letzten Tropfen Blutes verteidigen werde. Die Versammlung schloß mit dem Absingen der „Kola“ und mit den herkömmlichen deutschfeindlichen Rufen.

Dann bildete sich ein Zug, der sich über die Krakauer Vorstadt und die Nowy Swiat ergoß. Bei der Teresolimjka-Allee versperrten starke Polizeistellungen den Demonstranten den Zutritt zur Mazdowski-Allee, worauf sich der Zug zur Krucza-Gasse bewegte, um vor die deutsche

Gefandtschaft zu gelangen. Diese Absicht wurde aber von der Polizei vereitelt, welche die Demonstranten auseinandertrieb. Eine Gruppe der Manifestanten marschierte in die Hozastraße, wo sich das Gebäude des Kinostudios „Hollywood“ befindet.

Provokateure.

Zu welcher erbärmlichen Mitteln die Gegner des Deutschtums in Polen greifen, um unserer gerechten Sache zu schaden, beweisen folgende Tatsachen, welche die Lodzger „Freie Presse“ an den Pranger stellt:

Am Dienstag wurde die Wohnung des früheren Senators und jetzigen Kandidaten der deutschen Senatsliste Herrn Josef Spicker mann von einem Unbekannten, der sich als der „Lodzger deutsche Konsul“ ausgab, telephonisch angerufen. Der „Konsul“ teilte mit, daß für die Deutsche Wahlgemeinschaft fünfzigtausend Mark aus Deutschland eingetroffen seien, welches Geld von ihm, dem „Konsul“, sofort abgeholt werden möchte. Herr Spickermann war nicht anwesend. Am Fernsprecher befand sich ein Sohn des ehemaligen Senators. Als dieser seine Empörung über die Provokation zu äußern versuchte, wurde auf der anderen Seite abgehängt.

Am gleichen Tage wurde der Vogt der Gemeinde Sulzfeld das Opfer des Provokateurs. Dieser gab sich als Senator Spickermann aus und telephonierte, daß von ihm eine größere Summe für die Wahlpropaganda abzuholen sei, die aus Deutschland eingetroffen wäre. Natürlich wurde auch hier der Betrug sofort erkannt und entsprechend zurückgewiesen. Es kennzeichnet die Denkart der Zerstörer der deutschen Einheit, daß sie zu so erbärmlichen Mitteln ihre Zuflucht suchen. Die unerhörte Provokation wird die Deutschen in Polen nur noch fester zusammenkitteln. Das Ergebnis der Wahlen am kommenden und übernächsten Sonntag wird den Provokateuren die einzig mögliche Antwort auf ihre Schurkerei geben.

Ortsnachrichten

Inthronisation des neuen Bischofs von Pommern-Schlesien. Der neue Bischof von Schlesien kommt am 29. November nach Schlesien. In Piekar wird er zunächst vom Domkapitel begrüßt. Nach einem feierlichen Gottesdienst in der dortigen Kirche wird der kanonische Akt der Uebnahme der Verwaltung der neuen Diözese vollzogen und die päpstliche Bulle verlesen. Der Bischof begibt sich von Piekar aus erst am nächsten Tage um 10 Uhr vormittags nach Kattowitz. Das Domkapitel, die Behörden und kirchlichen Organisationen werden ihn vor der Kathedrale begrüßen. Im Namen der schlesischen Geistlichkeit wird Pfarrer Skowronski eine Ansprache halten, worauf dem neuen Bischof durch die Geistlichkeit gehuldigt wird. Hierauf hält Bischof Woamski eine Predigt und wird im Anschluß daran die Glückwünsche der Vereinstreiter entgegennehmen.

Der Regierungskommissar für die Teschner Krankenkasse ernannt. Der Kommissar der Krankenkassen in Czarnow und Dawlencim, Polczko ist mit der kommissarischen Verwaltung der Teschner Bezirkskrankenkasse betraut worden. Zu seinem Stellvertreter wurde Herr Pionka aus Bielitz ernannt. Der neue Kommissar scheint sich viel zuzutrauen, da er drei Krankenkassen gleichzeitig leiten soll.

Immer wieder der Betrug mit alten 5-Zloty-Noten. In letzter Zeit tauchen in verschiedenen Ortschaften in der Wojewodschaft Schlesien, hauptsächlich in den Landgemeinden, gewissenlose „Agenten“ auf, die von den Einwohnern gegen einen geringeren Gegenwert die außer Kurs gelegten 5-Zloty-Banknoten aufkaufen, wobei sie angeben, daß die Geldscheine auf Grund einer ministeriellen Verordnung ihren Wert verloren haben und daher für die Besitzer wertlos sind. Es handelt sich um einen neuen, raffinierten Gaunertrick. Die fraglichen Geldscheine und zwar die 5-Zlotyscheine mit dem Datum vom 1. Mai 1925 und 25. Oktober 1926, die am 30. November 1929 und am 30. Juni 1930 aus dem Verkehr gezogen wurden, werden nach wie vor bei der Bank Polki, ferner bei den einzelnen Filialen und bei den Stadtparkassen eingelöst.

Abgeordneter Reger im Anklagezustand. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat gegen den Abg. Reger die Anklage wegen Vergehens gegen § 300 des allösterreichischen Strafgesetzes erhoben. Gegenstand der Untersuchung ist ein Teil einer Rede, die er am 22. Juni l. J. in Ustrow gehalten hatte. Die Anklage stützt sich auf eine Anzeige, den der Leiter der Polizei, der in Zivil der Versammlung beigewohnt hatte, erstattete. Abg. Reger befindet sich auf freiem Fuß. Der Termin der Verhandlung ist noch nicht bestimmt.

Zwei Automobile verbrannt. Bei einem Garagenbrand in dem benachbarten Dorfe Pogwizdawo verbrannten zwei Lastautomobile. Der Schaden wird auf rund 15000 Zloty geschätzt. Die Automobile waren Eigentum der Firma Kurkiewicz und Jarzycki, welche den Bahnbau Teschen-Seibersdorf durchführt.

Beschleunigung des Zugverkehrs in Polen. Der polnische Eisenbahnminister erklärte in einem Presseinterview, daß die Geschwindigkeit der Schnellzüge im kommenden Jahre auf 80 Kilometer in der Stunde erhöht werden wird. Auch die Geschwindigkeit der Personenzüge soll erhöht werden. Man hofft auf diese Weise der zunehmenden Konkurrenz des Autoverkehrs Einhalt gebieten zu können.

Für Freizügigkeit und Freiheit des Handels. Der „S. A. C.“ bringt in einer seiner letzten

Wege, weil ich Pierre Kameaus Partner bin. Manches Mal glaube ich, das Leben hier nicht mehr aushalten zu können. Ich sehne mich nach Menschen. Sie sind der erste, der freundlich mit mir spricht, und deshalb hören Sie auch meine Beichte.“

Wir tat der Mann leid. Ein Mörder war er ja nicht. Die Schuld an seiner Tat trug weniger er selbst als vielmehr ein unsinniges Gesetz, das aus einem mächtigen Trinker einen Säufer gemacht hatte. Ich sah, daß er hier in der Wildnis, in der Gesellschaft mit dem Indianer zu Grunde gehen würde, und sagte deshalb: „Sie müssen wieder unter Menschen, Harry Tompkins. Sehen Sie doch an die Westküste, wo niemand Sie kennt, und versuchen Sie dort ein neues Leben zu beginnen.“ Ich weiß nicht, ob er diese Antwort von mir erhofft hatte. Ich glaube es aber beinahe, denn er drückte mir die Hand so dankbar, als hätte ich ihm das Leben wiedergeschenkt. — Als ich am Morgen von ihm Abschied nahm, sagte er: „Ich gehe nach Vancouver. Vielleicht sehen wir uns dort wieder.“

Nein, wir trafen uns nicht wieder. Ich fand nur, als ich zwei Monate später nach Jumeau kam, einen Brief von ihm für mich vor. Der war während der Dampferfahrt geschrieben. Er sprach von Hoffnungen und Zukunftsplänen. Er schien zuversichtlich zu sein, doch aus einem Satz sprach wieder seine Not: „Zwei Leute von der Britischen Polizei sind an Bord. Ich glaube zuerst, sie suchten mich.“

Dann lag da noch ein anderes Schreiben für mich. Von der Polizei in Vancouver: „Im hiesigen Krankenhaus ist ein Mann gestorben, der als der verschollene Harry Tompkins aus Detroit erkannt wurde. Da in der Tasche des Toten ein Zettel mit Ihrer Anschrift gefunden wurde, nehmen wir an, daß Sie in der Lage sind, uns irgendwelche Aufklärung über den Mann zu geben.“

Ich schrieb der Polizei, was ich von Harry Tompkins wußte, und bat, mir die näheren Umstände seines Todes mitzuteilen. Von der Antwort der Behörde war ich betroffen. Hier ist das Bild, das ich mir an Hand der Ausführungen der Polizei von Harry Tompkins Tod machen konnte: Er war in Vancouver gelandet. Sie wissen, daß schon die beiden Polizisten auf dem Schiff ihn in Unruhe versetzt hatten. Es ist nicht so einfach, sich aus der sicheren, wenn auch quälenden Einsamkeit in die große Welt zurückzufinden, wenn einen die Erinnerung an eine Schuld verfolgt. Harry Tompkins ging rasch von Bord, um die beiden Briten nicht mehr zu sehen. Und dann stand er plötzlich an einer Straßenecke einem Schutzmann gegenüber. Beide starrten sich an. Harry Tompkins fuhr sich über die Augen, als narrete ihn ein Spuk. Da trat der Polizist auf ihn zu und legte ihm die Hand auf die Schulter: „Harry!“ Es war Richard Tompkins, sein Bruder, den er vor acht Jahren erschossen hatte! Und nun kehrte er sicher aus dem Jenseits zurück, um Rechenschaft von seinem Mörder zu verlangen. Das Gesicht des Toten, seine Sprache, die Hand, die Schutzmannsuniform, alles das war zu viel für Harry Tompkins ausgemergelten Körper. Er brach zusammen. Ein Herzschlag.

Die Erklärung für Richard Tompkins Auslauchen war ganz einfach. Harrys Kugel hatte ihn damals nur gestreift und bedäubt. Dann machte er sich Vorwürfe: „Du hältst ihn nicht schlagen dürfen.“ Deshalb war Richard der Spur des Bruders nach Kanada gefolgt, bis sie sich verlor. Und weil er seine Existenz in Detroit aufgegeben hatte, so nahm Richard Dienst bei der Polizei in Vancouver. Er hoffte dabei, der Zufall würde ihm den Bruder vielleicht noch einmal in den Weg führen. An ein solches Wiedersehen hatte er freilich nicht gedacht.

Nummern eine Reihe bemerkenswerter Äußerungen zum Thema der Freiheitsbeschränkungen des Handels in Polen. Den Anlaß zu dieser Kritik gibt eine lebhafte aufgetauchte Meldung, wonach in Regierungskreisen das Projekt erwogen werde, an Sonntagen den Detailgeschäften, die „in direktem Kontakt mit dem Publikum stehen“, von 5 bis 7 Uhr abends das Offenhalten der Geschäftslöcher zu gestatten. „Wir wissen nicht“, schreibt dieses Blatt, „wieviel Wahrheit an diesen gerüchten ist, ebenso können wir nicht verstehen, um welche Art von Geschäften es sich handelt, weil ja schließlich alle Detailgeschäfte in direktem Kontakt mit dem Publikum stehen. Wir wollen zunächst nur feststellen, daß die in diesem Projekt angeführten Stunden uns völlig ungeeignet erscheinen. Um diese Zeit nämlich tätigt an Sonntagen das Publikum keine Einkäufe. Vor dem Kriege waren in fast allen Städten die Geschäfte an Sonntagen bis 11 Uhr vormittags offen. Um diese Zeit versorgte sich die Bevölkerung mit den notwendigen Waren.“ Das Blatt fährt dann weiter fort: „Seit einer Reihe von Jahren wird der Handel in Polen durch eine Verordnung bedrückt, die die Erwerbsfreiheit in Polen stark einschränkt. Danach können Geschäfte nur von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 7 Uhr geöffnet sein. Die Novelle, die vor einigen Jahren erschienen ist, gestattet zusätzlich das Offenhalten von Geschäften zwischen 1 und 3 Uhr, es darf aber der achtsundentag des Arbeitsgehilfen nicht erschüttert werden. Praktisch um 7 Uhr abends können die Stadtbewohner täglich eine Beobachtung machen, die merkwürdige Reflexionen auslöst. Polizei geht von Geschäft zu Geschäft mit der Uhr in der Hand und notiert jene Läden, in welchen einige Minuten nach 7 Uhr noch die Kundschaft bedient wird. Sehr häufig kommt es in unseren Städten vor, daß, wenn irgend ein Vorfall auf der Straße sich ereignet, weil und breit kein Polizist zu erblicken ist. Handelt es sich aber um die Beaufsichtigung der Geschäftssperre, so ist der Polizeimann immer auf seinem Posten zu finden. Nebenbei bemerkt, wirkt die Ausführung dieser Funktion äußerst demoralisierend auf das Polizeikorps. Die Verletzung, die darin liegt, daß das Schließen des Auges auf das „surchidare Vergehen“ des Kaufmannes, der noch nach 7 Uhr arbeiten will, dem Polizeimann lohnend sein kann, ist zuweilen eine sehr große. Nur darauf und auf nichts anderes ist die Tatsache zurückzuführen, daß auf den Hauptstraßen Warschaus einige Geschäfte bis 8 und sogar bis 9 Uhr abends geöffnet sind. Man klagt darüber in Polen, daß der Handel zugrunde geht. Es ist dies richtig und eine der Hauptursachen für den Verfall des Handels ist darin zu suchen, daß seine Entwicklung vom Staate im Namen einer falschen Verstandenen und geradezu ungeheuerliche Formen annehmenden öffentlichen Wohlfahrt gehemmt wird. Die öffentliche Wohlfahrt mußte lediglich und einzig und allein auf den Saub des Arbeiters gerichtet sein. Zu diesem Zwecke wurden Arbeitsinspektorate und ein ganzer Apparat geschaffen, welcher die Aufgabe dieser Inspektorate ausführt. Aber weder sind die Arbeitsinspektorate noch die Polizei dazu da, um den Handel zu vernichten, die Erwerbsfreiheit einzuschränken und die Arbeit des Steuerzahlers zu schwächen, der dank seiner schweren Arbeit den Staatslohn erhält. Der Arbeitslohn auf dem Gebiete des Handels soll darauf beruhen, daß kein Arbeiter über acht Stunden täglich arbeitet. Soweit wäre nun alles in Ordnung. Dagegen befindet sich der Staat völlig im Unrecht, wenn er den Inhabern eines Geschäfts oder einem Handwerker verbietet, in jenen Stunden, wo die Geschäfte nicht mehr arbeiten, sein Geschäft oder seine Werkstätte offen zu halten. Jedem Bürger muß es freigestellt sein, so lange zu arbeiten, wie es ihm gut dünkt. Will also der Kaufmann oder Handwerker in seinem Laden bis 12 oder 1 Uhr nachts sitzen, so besteht gar kein Anlaß, ihm Hindernisse zu bereiten. Das Leben selbst regelt am besten diese Frage. Gerade darum muß die öffentliche Meinung von der Regierung, die gegenwärtig insolge Auslösung der gesetzgebenden Körperschaften über weitgehende gesetzgebende Vollmachten verfügt, verlangen, daß sie die Frage der Freiheit, des Handels und des Erwerbes grundsätzlich regelt. Halbe Mittel und halbe Maßnahmen genügen nicht und können nicht helfen. Man muß sich endlich einmal entschließen und klar sagen: der Schutz der Arbeit ist äußerst wichtig, aber der Zwang zur Faulheit ist schädlich. Ordnung ist die Grundlage der Staatsorganisation, aber eine sinnlose Polizeiordnung, die die Werkstätten vernichtet, bedeutet den Ruin des Staates. Deswegen müssen aus der Arena des polnischen Wirtschaftslebens die längst überholten doktrinären Ansichten verschwinden.

Tschschisch-Tschsch.

Ehrung für Ober-sanitätsrat Dr. Hinterstößer. Das Stadtpräsidium von Tschsch-Tschsch hat, wie wir erfahren, einen Antrag in Vorbereitung, eine Straße in Tschsch-Tschsch nach dem äußerst verdienstvollen Ehrenbürger Tschsch, dem jetzt im Ruhestand befindlichen ersten Direktor des schlesischen Landeskrankenhauses in Poinisch-Tschsch, Ober-sanitätsrat Dr. Hinterstößer zu benennen. Dieser Antrag des Stadtpräsidiums wird sicher in der gesamten Öffentlichkeit Tschsch-Tschsch, die wie Poinisch-Tschsch, und ganz Schlesien, Ober-sanitätsrat Dr. Hinterstößer zu diesem Dank verpflichtet ist, wärmsten Anlaß finden.

Stadlvertreteritzung. Im weiteren Verlauf der Stadlvertreteritzung wurden folgende Ergänzungswahlen vorgenommen: für Arch. Kraus, der sein Mandat in der technischen Kommission niedergelegt hat, wird Sparkassendirektor I. A. Friß Trila, für Arch. Valoušek,

der gleichfalls sein Mandat in der technischen Kommission niedergelegt hat Ing. Jatrpa, für Baumweller Friedrich in der Rechts- und Personalkommission Prof. Sitva gewählt. — Sodann gelangte der Schulvoranschlag für das Jahr 1931 zur Verhandlung. Der Drischulrat war bemüht, den Voranschlag innerhalb des Rahmens des vorjährigen Voranschlages zu halten. Nur wo es unbedingt notwendig war, wurden geringfügige Erhöhungen vorgenommen. Das Erfordernis für Schulzwecke beträgt 430.000 Kc. die Bedeckung 30.800 Kc. so daß in den Gemeindevoranschlag ein Abgang von 399.000 Kc. übernommen werden muß. In der Debatte wurde der Wunsch nach entsprechenden Räumen für die Unterbringung der Kindergärten laut, dem die Hinauszögerung der Errichtung der beiden Gemeindehäuser in der Haulückegasse durch das Rekursverfahren gegen die Bauvergebung im Wege steht. — Die Vergewungen des Baues einer Wohnbaracke und der acht Gemeindehäuser mit Kleinstwohnungen werden einer späteren Plenarsitzung vorbehalten, da im Stadtrate noch Verhandlungen darüber stattfinden. — Dem Grundverkauf an Hermann Hilke (es handelt sich um eine 40 Quadratmeter große Fläche anschließend an den Hof seines Hauses) wird zugestimmt. Der Kaufpreis beträgt 90 Kc. per 1 Quadratmeter mit einem Gesamtzuschlag von 400 Kc. für Straßenerhaltungszwecke. Die Baubewilligung an

**Deutsche Wähler!
Laßt Euch nicht einschüchtern!**

Verfolgt Euch rechtzeitig mit Stimmzetteln!
Seht zeitig zur Wahl!
Seid klug und vorsichtig!

**Kommt alle und gebt
Eure Stimmen
der Liste 12**

Oskar Kramarczyk für einen provisorischen Verkaufspavillon wird nachträglich erteilt. Aus der Debatte über diesen Punkt ging hervor, daß die Stadlvertreterung im Prinzip gegen solche Baubewilligung ist, die wohl nie wieder erteilt werden dürften. Das Gesuch des Franz Zimmerhacht, der gleichfalls um die Baubewilligung für einen solchen Pavillon, und zwar auf dem Ringplatz eingekommen ist, wurde abgelehnt. — Der Rekonstruktion des Demelochs wurde im Sinne des Antrages der technischen Kommission zugestimmt. Die Kosten werden sich auf 40.000 Kc. belaufen, zu denen die Staatsbahnverwaltung nach langwierigen Verhandlungen die Hälfte beizusteuern bereit ist. — Der Rekurs gegen die Nichtzulassung des Trottoirsystems „Wegas“ wird im Sinne des Antrages der technischen Kommission und des Stadtrates abgelehnt. — Die systemisierte Stelle eines städtischen Wirtschaftsverwalters wird nach längerer Debatte den Beamten des Bauamtes Thruß definitiv verliehen. Der Pensionierung des städtischen Polizeikommissärs Alois Mokry, dessen Dienstzeit 39 Jahre, 3 Monate beträgt, und des Polizeioberwachtmeysters Josef Krejčí, dessen Dienstzeit 48 Jahre beträgt, wird zugestimmt. Die Pensionierung erfolgt mit 1. Jänner 1931. Beiden Beamten wird der Dank und die Anerkennung für ihren Dienstleifer ausgesprochen. Die Beförderung des Polizeibeamten Schlawer zum Revierinspektor mit 1. November 1930 wird debattelos beschlossen. Die Gesuche um Schankkonzessionen (Vandau Amalle für eine koschere Gastwirtschaft in der Biadukilstraße; Cukr Wenzel im Kinobüffel; Kern Rudolf und Behal Friedrich für Delikatessenhandlung) werden befürwortet. Der Vertrag über die Haltung eines Zuchstieres und Zuchtebers wird genehmigt. Nach Erledigung von Heimatangelegenheiten wird die Sitzung nach dreieinhalbständiger Dauer geschlossen. Die nächste Stadlvertreteritzung, die sich mit dem Voranschlag für das Jahr 1931 befassen wird, findet am Freitag, den 14. November statt.

Die Tagung der Gas- und Wasserwerksfachleute. Wie bereits kurz gemeldet wurde, werden die Gas- und Wasserwerksfachleute der Tschschoslawakel am 20. und 21. November ihre diesjährige Hauptversammlung in Tschsch-Tschsch abhalten. Die Versammlungsteilnehmer treffen am Donnerstag, den 20. November abends hier ein. Um halb 9 Uhr abends findet im großen Saale der städtischen Schießstände ein Begrüßungsabend statt. Am Freitag, um 9 Uhr vormittags beginnt die Hauptversammlung und um 3 Uhr nachmittags die Betriebsleiterversammlung. Im Rahmen der Veranstaltung finden folgende Vorträge statt: Ing. A. Scholtek, Gas- und Wasserwerksdirektor in Troppau: „Ueber die Frage der Wasserbeschaffung für Zentrale Wasserversorgungsanlagen“ und „Ueber Asbest-, Zementrohre, ihre Erzeugung, Eigenschaften und Verwendungsmöglichkeiten“, Ing. L. Künzl (Reichenberg): „Ueber das Dampfaufsteuerfahren.“ Für Samstag ist die Beschäftigung des städtischen Gaswerkes in Tschsch-Tschsch und eventuell eine Beschäftigung des Eisenwerkes in Trzyniek in Aussicht genommen. Anmeldungen zur Teilnahme an dieser Ta-

gung sind an Ing. Karl Schwarz, Direktor des Gaswerkes in Tschsch-Tschsch, zu richten. — Tschsch-Tschsch wurde als Tagungs-Ort deshalb ausgewählt, weil es bei den Kongreßteilnehmern aus Böhmen und der Slowakei leicht zu erreichen ist, ohne daß die einen oder anderen gezwungen wären, die Republik ihrer ganzen Länge nach zu durchreisen, um den Tagungsorl zu erreichen. Es läge im Interesse der Hebung des Fremdenverkehrs, wenn auch andere Korporationen der Republik in Tschsch-Tschsch, daß so ziemlich in der Mitte der langgestreckten Republik liegt, ihre Tagungen abhielten. Die Stadt und ihre Umgebung würde ihnen bestimmt unvergeßlich bleiben.

Verluste. Bei der städtischen Polizei wurden folgende Verluste gemeldet; eine Brieftasche mit 300 Kc, zwei kleinere Geldbeträge und ein Verfaßzettel.

Wie lange bleibt die Ortsbezeichnung amtlich unüberseßbar? Die Abordnung der Stadlvertreterung, die vor einigen Tagen bei den Prager Regierungsstellen in verschiedenen die Stadt betreffenden Angelegenheiten vorsprach, intervenierte auch wegen Einführung der amtlichen deutschen Bezeichnung für Tschsch-Tschsch. In dieser Angelegenheit wurde ihr bedeutet, daß das Ergebnis der Volkszählung abzuwarten wäre, worauf sich die Stadlvertreterung nochmals um die amtliche Einführung der deutschen Bezeichnung bemühen muß.

Verkehrshindernis. Die Hohlwegstraße gehört zu den engsten Straßen Tschsch-Tschschs. Diese Straße wird an mancher Stelle für einen anderen Wagen fast unpassierbar, wenn an engen Stellen ein Wagen hält. An einem solchen Engpaß der Hohlwegstraße befindet sich eine Autogarage, die den Verkehr beim Ausfahren des Autos vollkommen hemmt.

Wem gehört das Fahrrad? Der hiesige Gendarmerteiposten hat bei der städtischen Polizei ein Fahrrad, Nr. 145.427 deponiert, das herrenlos an einer Mauer im Stadtgebiet stand. Man vermutet, daß es sich um ein gestohlenes Fahrrad handelt.

Zwei Hörer der landwirtschaftlichen Schule in Poinisch-Tschsch verhaftet. In einem hiesigen Nachlokal unterhielten sich mehrere Hörer der landwirtschaftlichen Schule aus Poinisch-Tschsch bis tief nach Mitternacht. Plötzlich kam es zwischen ihnen zu Meinungsverschiedenheiten, die bald in Tätlichkeiten ausarteten. Die Polizei mußte einschreiten. Zwei der Hörer, und zwar D. und B. ließen sich zu Beleidigungen und Tätlichkeiten der Wache gegenüber verhalten, so daß sie dem Bezirksamte übergeben werden mußten.

Wieder ein Wohnungseinbruch. Erst vor einigen Tagen wurde in der Mitlagzeit ein Wohnungseinbruch in der Bahnhofsstraße verübt. Wahrscheinlich von denselben Tätern und unter denselben Umständen wurde bei der Freiheitsgallin Sjeante Pragac in der Dprauer Straße eingedrungen und Wertgegenstände im Werte von 570 Kronen gestohlen. Auch in diesem Falle weisen die Diebe mit den örtlichen Verhältnissen gut vertraut gewesen zu sein.

Eine Ladendiebin. Einer Schneiderin aus Schwibitz, die in einem hiesigen Schnittwarengeschäft Einkäufe besorgte, wurde die Brieftasche, die sie auf den Verkaufstisch gelegt hatte, mit einem Inhalt von 118 Kronen gestohlen. In dem Geschäftseland sich in dem amtlichen Augenblick außer der Gewächdigen nur die als Kleptomane und Morphemistin bekannte Eise L. aus Poinisch-Tschsch. Der Diebstahl konnte der L. jedoch nicht nachgewiesen werden.

Skoltschau.

Ueberfahren. Am Samstag, den 8. November l. J. ereignete sich beim alten Schloß in Skoltschau ein schreckliches Unglück, dessen Opfer der 4jährige Josef Duda, Kind des im alten Schloß wohnhaften armen Arbeiterfamilie Duda wurde. Zwischen den noch von der Straßenreparatur her auf der Straße stehenden Dampfwalze samt Belwagen spielten kleinere Kinder, als plötzlich der Brennaer Autobus und ein anderes Auto vorbeifahren. Das Arbeiterkind, das ganz ins Fangspiel vertieft war, fuhr in diesem Moment hinter seinem Besteck hervor und wurde gleich vom Koffelügel erfaßt und kopfüber aufs Pflaster geworfen, wo es mit zerschmettertem Kopf tot liegen blieb. Eine große Menschenmenge, die sich blitzschnell zusammenrotete, konnte nur entsezt das Vorgefallene kommentieren. Wieder eine Lehre, das man kleine Kinder besser beaufsichtigen soll. Bei dem verunglückten Kind ließ man es dem Vernehmen nach öfters an dieser Aussicht fehlen.

Wahlversammlung. Am Sonntag, den 9. d. M. fand im Hotel zum weißen Roß (die Köpfer stehen allerdings nicht mehr vor dem Hotel, dafür aber Mietautos) eine Wahlversammlung der Sanacya statt. Man hat etwas dazugelernt, denn die Wahlredner beselzigten sich einer gewissen Ruhe und wollten sachlich bleiben und auch der sonst recht maßlos werdende Bürgerchuldirektor wahrte die Ruhe. Es sprach zunächst Direktor Kaljar aus Tschsch, der durch seine Ruhe einen recht guten Eindruck machte, indem er sich den Handelsminister Kwikowski scheinbar zum Muster nahm. Natürlich sah er alles Heil bei der Liste 1. Sehr temperamentvoll sprach weiter der Gymnasialprofessor Gembal aus Tschsch, der ziemlich bbs war über die Existenz der Deutschen in Skoltschau und mit nachdrücklichen Faufschlügen mit dem er den Tisch hämmerte, feststellte, daß die Stimmenabgabe auf ihre Liste aufhören müsse. Sein Appell an die Katholiken, die stark korantisch gestimmt waren, war sehr

Dauerwellen, Umsonst

lassen sich Gnädigste von marktschreierender Reklame und von den Schleuderpreisen irreführen bei Dauerwellen.

Nur langjährige Erfahrung und gewissenhafte Ausführung gibt ihnen die Gewähr für eine naturgetreue Welle

im **Spezial-Dauerwellen-Salon**
W. KOSSAK
CIESZYN, Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

warm, der an sanacualistischeren Coangelischen recht kurz. Die Wirkung der Reden wird die Wahl am besten zeigen.

Gerüchte. Anknüpfend an die gründliche Rechnungsrevision aus Kallowitz, die mit Ende der Vorwoche beim Bürgermeisteramt in Skoltschau vorgenommen wurde, verbreitete hier am Montag, den 10. d. M. das Gerücht, daß der hiesige Bürgermeister Pfarrer Moko amtsenthooben wurde und an seiner Stelle der aus Telesna stammende, und bei der Weichselregelung angestellte Ingenieur Oblulowicz als Regierungskommissär ernannt wurde. Die vernünftigen Kreise von Skoltschau wollen aber diesem Gerüchte nicht glauben schenken, da für einen solchen Schritt wirklich nicht der geringste Anlaß vorliegen würde. Ganz und gar will man auch den neuen Namen nicht wahrhaben, da dieser Herr Oblulowicz mit den Skoltschauer Verhältnissen ganz und gar nicht vertraut ist und von der Bürgerschaft abgelehnt würde.

Brunnenbau. Der zur Behebung der Skoltschauer Wassermisere in Angriff genommene Reservoirbau im Wäldchen des Herrn Grundbesitzers Wania wurde gegenwärtig unterbrochen, wiewohl man scheinbar auf eine recht starke Wasserader stieß. Es blieb noch die Durchführung des Verbindungskanals vom neuen Reservoir zum alten. Wann dieses Werk in Angriff genommen werden wird, weiß man noch nicht.

Der 11. November. Aus Anlaß des 12jährigen Bestandesjubiläums Polens und des 10jährigen Bolzowikenabwehrjubiläums wurden hier Festlichkeiten angelegt, die in einem Umzug am Vorabend und einem Aufmarsch zu den drei Gotteshäusern bestehen sollten. Die Feiern wurden programmäßig durchgeführt und unsere Kinder hatten wiederum einen Schulreigen Tag. Da sonst überall gearbeitet wurde, war die Beteiligung vonseiten der Bevölkerung nicht dieselbe, wie am 3. Mai.

Kwapinskis Schlußwort.

Er will lieber im Gefängnis sitzen, als das mit anzusehen, was heute vorgeht.

Wie wir seinerzeit berichteten, wurde der ehemalige sozialistische Abgeordnete Jan Kwapinski vom Bezirksgericht in Sosnowice zu einem Jahre Festung verurteilt. Gegen eine Kaution von 1000 Zloty wurde er aus der Haft entlassen. Kwapinski hatte im Jahre 1905 eine Bombe auf einen russischen Würdenträger geworfen. Die Russen verurteilten ihn damals zum Tode; doch die Strafe wurde im Gnadenwege in lebenslangliches Zuchthaus umgewandelt. Im Zuchthause saß Kwapinski zehn Jahre lang. In der Verhandlung in Sosnowice sagte Kwapinski, der polnischen Presse zufolge, in seinem Schlußwort Folgendes: „Eine Kardinalfrage für mich ist die, ob das Gericht zu mir Vertrauen hat. Ich habe mich der Verantwortung nicht entzogen; aber es war eine Tragödie, sich die heutige Anklage anzuhören. In jedem anderen Staate hätte sich ein Prokurator gefunden, der es nicht zugelassen hätte, daß man die Verfassung mißachtet; ich aber mußte zusehen, wie man in Polen die Verfassung wie einen Lappen behandelt. Lange Jahre hindurch irrten durch mein Leben die Ketten. Ich lebte wie ein Irrenstücker dem einen Gedanken, daß Polen unabhängig sein werde. Einst, als ich im Gefängnis in Petrikau war (im Jahre 1907) gestaltete mir der Aufseher nicht einmal, zum Fenster hinauszuschauen. Ich sagte ihm, er möge es mir nicht verbieten; denn vielleicht werde einst der Tag kommen, da ich als Gouverneur Polens hierher zurückkehre. Und ich kehrte in dieses Gefängnis als Verwaltungsinspektor des Innenministeriums zurück, heute aber bin ich wiederum Gefangener im polnischen Gefängnis.“

Ich bitte das Gericht nicht, mich freizusprechen; denn das ist eine Gewissensfrage des Richters. Als man mich verhaftete, hatte ich gerade den Auslandspaß erhalten, da ich nach Kopenhagen zum internationalen Agrarkongreß fahren sollte. Es war mir, als Pole eine Schande, daß ich dort Polen nicht vertreten kann. Sollte ich doch dort die Einladung dieses Kongresses nach Polen überbringen. Es ist mir sehr bitter, daß der Herr Staatsanwalt, der mich stets zur Verfügung hatte, zu jeder Zeit mich laden konnte, wann er wollte, mich in der Nacht der Familie und der sozialen Arbeit zu entziehen befehl. Als nach der

Er-mordung des Präsidenten Narulowicz ein früherer Kriegsminister zu mir sagte: „Wo ist das Kollektivgewissen? weshalb beginnt Ihr nicht zu morden?“ — antwortete ich: „Ich werde dies nicht machen.“ Ich sagte in der Versammlung, daß ich die Verfassung verteidigen werde, und ich las im Sonntags-Interview des Herrn Pilsudski — (Vorsitzender: Ich bitte dies nicht zu berühren.) Wir sind nicht diejenigen, die den Staat erschüttern wollen, wir verteidigen das Recht, damit das Leben Polens sich zum Besseren wende. Ich kann in das Gefängnis nach Mysłowicz zurückkehren; denn jetzt ist es besser im Gefängnis zu sitzen, als darauf zu schauen, was in Polen vorgeht.

Theater und Kunst.

„Die Füllfeder“. Lustspiel in 5 Bildern von Ladislaus Fodor. Auf „Arm wie eine Kirchenmaus“ von Ladislaus Fodor folgte das bei weitem nicht so gute Lustspiel „Die Füllfeder“, dessen Wert jedoch immerhin darin besteht, daß es neben einer stollen Handlung einige gut beobachtete Menschentypen besitzt und über einen klüglichen, witzigen und gefälligen Dialog verfügt. Einige bon-mots sind, wenn auch mitunter recht derb, so doch sehr gut geraten, doch scheitert die Situationskomik manchmal gewaltig konstruiert; für die Darstellung ist sie jedenfalls sehr dankbar. Dieses Rezept verbürgt von vornherein einen Publikumserfolg, der auch bei uns nicht ausgeblieben ist.

Das zum Teil neue Bieltiger Ensemble führte sich, so weit dies bei Stücken dieser Art möglich ist, vorzüglich ein. Insbesondere waren die Leistungen von Hans Leo Reich (Dr. Ernst Faber) und Peter Preses (Rudolf Rundi) sehr gut. Beide spielten mit Eifer und Hingabe und hatten die Bacher auf ihrer Seite. Richard Bauer war als Charlie Urban verkleidet und ungeschickt wie es der Dichter verlangt, Rudolf Steinböck in der Rolle des Detektivs Punsch voll beruflicher Ambition. Die Gattin Dr. Fabers spielte Christl Ranz lieb und sympathisch, Gerty Unger in der Rolle der Frau von Weisely wirkte glaubhaft mondän und Kella Karina als Frau von Rundi zog sich mit Anstand aus der Affäre. Nur möchten wir Kella Karina empfehlen, sich künftighin in Kleiderfragen besser beraten zu lassen.

Das Publikum unterhielt sich sehr gut, lachte viel und zollte der guten Darstellung lebhaften Beifall. E. K.

Konzert des Teschner Symphonieorchesters. Solist: Violoncellvirtuose Rich. Krottschak. Das am Sonntag, den 9. November l. J. im deutschen Theater zu Poln-Teschin stattgehabte Konzert reichte sich würdig an die bisherigen Aufführungen an und zeugte das Orchester auf der gewohnt ansehnlichen Höhe des Könnens. Das erlesene Programm erhielt durch die Einreihung des Violoncellvirtuosen Rich. Krottschak aus Wien einen besonderen Wert. Einleitend L. v. Beethoven: VI. Symphonie F-dur (Pastorale). Daß in derselben der Weltgedanke „Eindrücke aus dem Landleben“ nicht in trivialer Tonmalerei eines Charakterstückes, sondern in genialer Großzügigkeit Ausdruck findet, ist bei Beethoven wohl eine Selbstverständlichkeit. Im 1. Satz gibt ein kurzes Thema in schematischer Wiederholung und verbindender lieblicher Musik das Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande wieder. In der „Szene am Bach“ des 2. Satzes obliegt den ersten Geigen die melodische Führung, Vogelstimmen werden hörbar, die zweiten Violinen versinnbildlichen des Baches Wellen und so formt sich ein Tongemälde von hohem künstlerischen Werte. Im 3. Satz „Lustiges Zusammensein der Landleute“ geben Lied, Tanz und Frohmut in bezeichnender Weise dem vorgezeichneten Sinne bewegten Ausdruck. Ohne Unterbrechung wird zum 4. Satz übergegangen, welchem die Darstellung von Gewitter und Sturm zufällt. Dem Aufbruch der Elemente gestaltet die Musik zu einer der eindruckvollsten Stellen der Symphonie. Den Abschluß bildet die Einkehr der Ruhe nach dem Gewitter, der Ausgleich sowohl in der Natur, wie im Empfinden der Menschen; noch einmal erhebt sich die Musik in voller Klangfülle als Dankeshymnus, um dann in ruhiger Bahn zum Abschluß zu gelangen. Die Symphonie wurde in allen Teilen äußerst exakt gespielt. Der ansehnliche Instrumentalkörper wurde den hohen Anforderungen der Komposition in jedem Belange gerecht. Das Orchester war sichtlich in der Hand des Dirigenten, ein Kennzeichen der Qualitäten Beider.

Der Violoncellvirtuose Herr Rich. Krottschak debütierte zuerst als Solist mit der Suite G-dur von Joh. Seb. Bach. Reinheit des Tones, seelenvolle Rhythmik und reizvolle Einstellung auf Vortrag gaben der Komposition ein besonderes Gepräge. Das künstlerisch ausgezeichnete Spiel wurde durch die Klangwirkung eines besonders guten Violoncellos gefördert.

In der letzten Programmnummer eintraten sich der Solist und das Orchester zum „Konzert D-dur“ von Josef Haydn. Der 1. Satz Allegro moderato enthält eine solistische Kadenz, welche der Künstler auch in Bezug auf Technik virtuos spielte, wie auch im 2. Satz Adagio und im 3. Satz Allegro das führende Violoncello einwandfrei zur Geltung kam. Es sei aber auch hier des Orchesters ob der ladellos klangreinen, der solistischen Führung sich anpassenden, auffallend guten, recht defizient begleitend in vollster Anerkennung gedacht.

Im ganzen wieder eine prächtige Darbietung des Teschner Symphonieorchesters. Die fasssam erprobte Dirigentenbegabung Herrn K. Böllners bewährte sich aufs neue. Das in offenkundiger Hingabe der Orchestermitglieder betriebene gründliche Studium und die in tiefgründiger

Musikalität gezeigte Führung durch Herrn Konrad Böllner vermochten das schwierige Programm zu bewältigen und einen vollen Erfolg zu erzielen. Das Konzert war gut besucht, der wohlverdiente Beifall äußerst lebhaft. Er.

Vermischtes.

Kriegsgegner treffen sich in London. Der deutsche General der Artillerie a. D. Krefz von Kressenstein war am Freitag abend Ehrengast bei dem Jahresessen der englischen 53. Welsh-Division in London, die im Krtege seinen Truppen drei Jahre an der Palästinafront gegenübergestanden hatte. Es hatte sich eine große Anzahl von ehemaligen Angehörigen dieses Truppenverbandes eingefunden, die sich nicht die Gelegenheit nehmen ließen, ihren ehemaligen Feind auf das herzlichste zu begrüßen.

Ein Bäckerlehrling als Ordensgeistlicher. In der Gegend von Gierallowitz tauchte ein Ordensgeistlicher auf, welcher milde Gaben für sein Stift sammelte. Die große Jugend des Geistlichen fiel auf. Als sich die Polizei näher mit dem Priester befaßte, ergab sich, daß der angebliche Ordensgeistliche ein Bäckerlehrling namens Reinhold Sowa aus Neudorf bei Kallowitz ist. Das geistliche Gewand hatte er in einem Rybniker Missionshaus gestohlen und benutzte es, um seine Verrückereien auszuführen. In seinem Besitz wurde über 100 Zloty Bargeld gefunden, die er als „Geistlicher“ gesammelt hatte.

Lustige Ecke.

Gegenseitig. Schwiegervater: „Ich will ehrlich sein, junger Mann. Meine Antwort, ob Sie meine Tochter heiraten dürfen, hängt jetzt vollkommen von Ihrer geldlichen Lage ab!“ — „Werkwürdig! Und meine geldliche Lage hängt vollkommen von Ihrer Antwort ab.“

Verschiedener Standpunkt. Arzt: „Sie werden nicht alt, wenn Sie das Weintrinken so fortsetzen!“ — Kranke: „Glaub's, Herr Doktor, der edle Traubenjaft hält jung!“

Das Geburstagsgeschenk. „Von meiner Tante habe ich eine Trompete bekommen.“ — „Störst du denn damit nicht deinen Vater beim Arbeiten?“ — „Ich blase ja nur mittags, wenn er schläft.“

Kalender 1931

Deutscher Heimatbote in Polen

loeben erschienen!

Rud. Pizczolka, Papierhandlung, Teschen, Ringplatz

Restaurant Moiss Schopf

Cieszyn

Jeden Sonntag

ab 1/21 Uhr

Frühschoppen-Konzert

Für vorzügliche Naturweine und gute Küche bürgt das anerkannte Weinhaus Schopf.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtend

Alois Schopf

Restaurateur und Weinhandlung

Wäscherei -- Annahme

für Hochglanzplättung von Herrenkragen und Manschetten. Fertigstellung in 4 Tagen! Kein Vertauschen! Empfiehlt Fa.

RUDOLF TROMBIK

Cieszyn, Alter Markt 5

Daselbst alle Herren-Mode-Artikel

Eigene Wäsche-Erzeugung. Hemden und Unterhosen nach Maß. Fertigware komplett, groß, angenehmes tragen. **Prima komplette Anzugzugehöre** von Zl. 20.— bis 26.—

Nur solide, hochwertige Ausführung und Qualitäten bringe ich zum Markt.

Besuch lohnend. Geld- und Arger-Ersparnis.

Warenzboten

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verfälschungsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 47.

Teschen, Sonntag, den 23. November 1930.

11. Jahrgang.

Vergleich mit dem alten Sejm.

Die Veränderungen in der zahlenmäßigen Zusammen-
setzung der parlamentarischen Klubs.

1. Der Regierungsblock verfügte bei der Auflösung
des letzten Sejm über 122 Mandate, jetzt erhielt er über
248 Mandate. Er hat also 126 Mandate gewonnen.

2. Die Polnische Sozialistische Partei (PPS) hatte
es im alten Sejm auf 63 Mandate gebracht, jetzt muß
sie sich mit 23 Mandate begnügen. Es hat 40 Mandate
verloren.

3. Die Bauernpartei Wyzwolence hatte im letzten
Sejm 40 Mandate; bei den Wahlen am Sonntag erhielt
sie 15 Mandate. Verlust: 25 Mandate.

4. Die bäuerliche Volkspartei „Piast“ verfügte
im letzten Sejm über 21 Mandate. Sie erhielt jetzt 15
Mandate und hat somit 6 Mandate verloren.

5. Die radikale Bauernpartei hatte im alten Sejm
26 Mandate inne. Jetzt errang sie 18 Mandate und
hat mithin 8 Mandate verloren.

9. Die Nationale Arbeiterpartei-Rechte verließ den
letzten Sejm mit 14 Mandaten. Sie erhielt jetzt 8 Man-
date. Verlust: 6 Mandate.

Die unter Nr. 2—6 genannten fünf Parteien
bilden den „Zentrolnksblock“ (Zentrolew), der
also bei den Neuwahlen insgesamt 85 Mandate
verlor.

7. Die Nationaldemokratie verfügte im alten Sejm
über 37 Mandate; jetzt brachte sie es auf 64 Mandate.
Sie hat somit 27 Mandate gewonnen.

Die Christliche Demokratie war im letzten Landtag
durch 15 Abgeordnete vertreten, jetzt erhielt sie 14 Man-
date und hat also ein Mandat verloren.

Die Deutschen errangen im Jahre 1928 19 Mandate.
Jetzt erhielten sie 5 Mandate und haben somit 14 Man-
date verloren.

Die Ukrainer und Weißrussen hatten im letzten
Sejm insgesamt 49 Mandate. Jetzt ließ man sie gerade
noch 21 Mandate wählen. Sie haben also 28 Mandate
verloren.

Die Juden verfügten im letzten Sejm über 13 Man-
date; jetzt erhielten sie sieben Mandate. Verlust: 6 Mandate.

Die Kommunisten besaßen im alten Landtag 7 Sitze;
jetzt erhielten sie 5 Mandate. Sie haben also 2 Mandate
verloren.

Das Ergebnis der Wahlen vom 16. November,
deren Vorspiel in der ganzen Welt eifrig besprochen wird,
hat zwar trotz der in allen Mitteln unvergleichlichen Pro-
paganda nicht zu einer verfassungsändernden Zweidrittel-
Mehrheit des Regierungsblocks geführt. Wohl aber zu
einer einfachen Mehrheit des Pilsudski-Lagers, da die
Stärke des BS-Klubs mit 26 Mandaten die Hälfte der
Sejmmandate übersteigt. Die Feststellung ist interessant,
daß außer dem Regierungsblock nur noch die National-
demokraten, d. h. die Vertreter der Rechtsopposition,
Mandate gewinnen konnten. Wir sagen ausdrücklich:
gewinnen konnten; denn es wäre selbstverständlich möglich
gewesen, auch der Rechtsopposition einige Kandidaten-
listen zu kassieren. Bleibt in dieser schonenden Behandlung,

An die Deutschen Wähler und Wählerinnen!

Die Kandidatenliste der deutschen Wahlgemeinschaft ist
für unseren Wahlkreis in den schlesischen Sejm für ungültig erklärt
worden.

Wir werden diese Entscheidung anfechten.

Wenn man uns auch damit die Möglichkeit genommen
hat, Männer unseres Vertrauens in den schlesischen Sejm zu ent-
senden, so werden wir doch von unserem Wahlrecht Gebrauch machen.

Wir fordern daher unsere Wähler auf am 23. November
für den schlesischen Sejm die gleiche Nummer abzu-
geben, wie für den Senat, also für beide Wahlen
am Sonntag, den 23. November l. J. die Nummer

12.

Die deutsche Wahlgemeinschaft.

die durch den heftigen Kampf der beiden mit sozialisti-
schen Gedankengängen liebäugelnden Gruppen leicht ver-
deckt wird, nicht etwa der Schlüssel für die kommende
Parlamentarismehrheit, die gegen die Bewilligung zweier
Wojewodschaftsposten und durch den Austausch anderer
Geschenke zwischen Sedynka und der Endeja nicht allzu
schwer herzustellen wäre? Auch die Christliche Demokratie
pflegt ihre Opposition gegen die Regierung selten in die
Tat umzusetzen. So kann es dem Marschall an einer
Zweidrittel-Mehrheit und damit an einem reiflos gefügigen
Sejm nicht fehlen. Der Sieg ist unbestreitbar, wenn
auch nicht unbestreitbar schön.

Die fünf Parteien des Zentrolnksblocks, die weit
mehr Mandate verloren als behalten haben, sind aus
ihrer führenden Stellung im alten Parlament in eine
hoffnungslose Minderheit verwandelt worden. Bei der
immer schwerer auf uns lastenden Wirtschaftskrise ist das
ein höchst bedenkliches Ergebnis. Im Zentrolnksblock
sind die sozialistischen Arbeiter und ebenso die radikalen
Bauern zusammengeschlossen. Es ist gefährlich, wenn man die
Führung solcher Gruppen nicht in ausreichendem Maße
zu Worte kommen läßt. Wenn der Dampf abziehen soll,
muß ein Ventil geöffnet werden; sonst kommt der Kessel
zum Platzen.

Die nationalen Minderheiten in Polen, die zusam-
men mehr als ein Drittel der Bevölkerung ausmachen,

und keineswegs ungezwungen dem Regierungsblock nach-
laufen, hätten bei einer wahrhaft demokratischen Wahl
von den 444 Sejmmandaten recht und gut 150 bean-
spruchen können. Nach dem Willen der Wahlordnung
des Herrn Stawek und der gleichfalls deutschfeindlichen
polnischen Opposition hat man ihnen 33 Mandate ge-
geben. Also etwas mehr als 20 Prozent dessen, was sie
gerechterweise beanspruchen dürften.

Daß der „Kurjer Poznański“ über dieses Ergebnis
laut triumphiert, macht seinem Niveau alle Ehre. Daß
die Geschichte diese Bilanz nicht als eine wahrhaftige
Tatsache hinnehmen wird, ist uns gewiß. Wir Deutschen
haben 19 Mandate gehabt und davon 14 verloren.
Aber wir haben unsere Stimmen gehalten; trotz dieser
denkwürdigen Wahlpropaganda unsere Stimmen gehal-
ten. Wenn sie nicht zur Geltung kommen, dann sind
höhere Gewalten daran schuld; die Deutschen sind damit
aber noch nicht verschwunden.

Wir leben, und wir werden leben! Totwählen und
auslöschen lassen wir uns nicht. Das walle Gott!

Die Bedingungen der Zündholz-Anleihe.

Wie wir bereits berichteten, schweben zwischen der
Polnischen Regierung und dem schwedischen Konzern
Swar Kreuger Verhandlungen über eine neue Zündholz-
anleihe in Höhe von 50 Millionen Dollar. Wie nun die

Der abendliche Gast.

Erzählung von Wolfgang Federau.

Der Industrielle Jonas Johnson las im Geschäfts-
berichte des Holzkaufmanns, als er plötzlich mit der Hand
nach dem Herzen griff, das mit einem Male ganz unge-
bärdig zu klopfen begann. Nanu? Johnson wunderte
sich und lehnte sich in seinem Sessel zurück. Ist ja nichts,
irrtste er in sich gleich wieder. Wirklich legte sich das Herz-
klopfen nach wenigen Sekunden. Aber eine leichte Un-
ruhe blieb nach.

Johnson sah nach seiner Uhr. Erst vier? Ich werde
trotzdem nach Hause gehen, entschloß er sich.

Die Angestellten flüsterten die Köpfe zusam-
men. Wirklich, das war seit fünf Jahren nicht mehr ge-
schehen, daß der Direktor zwei Stunden vor Geschäfts-
schluß das Geschäft verließ.

Als Jonas Johnson die Tür seines Hauses öffnete,
prallte er beinahe mit einem Herrn zusammen, der das
Haus gerade verlassen wollte. Dieser andere war ein
junger, schlanker Mensch mit dunklen Augen, dunklen
Haaren, olivfarbener Haut. Italiener, dachte Johnson.

Thea, seine Frau, stieß einen kleinen Schreckens-
schrei aus, als Jonas so unerwartet vor ihr stand. Sie
sah rot und verwirrt aus. „Um Himmels willen, was ist
dir, Sonny?“ fragte sie und blickte ihn angstvoll an.

„Mir? Nichts von Belang. Irgend etwas ist viel-
leicht nicht in Ordnung. Sage mal — wie heißt der
Mann?“

„Welcher Mann?“ Er sah, daß sie die Farbe wech-
selte.

„Nun, den ich eben unten im Hausflur traf. Er
kam doch von dir?“

Thea wollte sich aufs Beugnen legen. Aber dann
blickte sie auf die Augen ihres Gatten, die hinter den
schwarzen Gläsern Blitze schossen, sah diese Augen, die
kalt und grausam und unerbittlich aus sahen, und sie
erkannte, daß ihr hier keine Rüge helfen würde und
kein noch so kümmerlicher Versuch einer Ausrede.

„Luigi Pabloni“, sagte sie flüsternd und Scham,
Angst, ja Entsetzen erfüllten sie ganz.

„Was ist er?“

„Legationssekretär.“

„Wohnt?“

„Theater-Straße 9.“ Sie hauchte diese Worte nur
noch so leise wie ein Sterbender — aber Johnson hatte
verstanden. Er drehte sich auf dem Absatz herum und
verließ den Raum, ohne auch nur einen Blick nach der
Frau zurückzuwerfen, die, halb ohnmächtig, mit stehen-
der, Vergebung heischender Miene in die Knie gesunken
war.

Fünf Minuten später stand der Direktor in dem
Zimmer Pablonis.

„Herr Pabloni“, sagte Johnson kurz und schneidend,
ohne den aufgeregten Fragen des andern Beachtung zu
schenken, „Sie unterhalten seit längerer Zeit Beziehungen
zu meinem Hause. Meine Frau hat mir alles gestanden.“

„Ich . . .“

„Selen Sie still, wenn ich rede. Sie geben das zu
was ich sagte? Gut! Ich könnte Sie fordern. Aber es
ist lächerlich, sein Leben in Gefahr zu bringen, um der
Beleidigung willen, die irgendein Schuft uns zugefügt
hat.“ Pabloni fuhr empor, sein Gesicht verzerrte sich.

„Selen Sie ruhig Herr! Ich könnte Sie töten. Das
tue ich auch nicht, falls Sie mich nicht dazu zwingen,
Aber etwas anderes will ich tun. Sie verpflichten sich,
vier Wochen lang jeden Abend um 7 Uhr in meiner
Wohnung mit meiner Frau und mir gemeinsam zu Abend
zu essen. Sie verpflichten sich des Weiteren, während die-
ser vier Wochen außerhalb des angegebenen Zeitpunktes
meine Wohnung nicht zu betreten, ja auch auf keine
andere Art und an keiner anderen Stelle mit meiner
Frau zusammenzutreffen, auch nicht zu schreiben. Verspre-
chen Sie das?“

„Herr . . .“, fuhr Pabloni blaß und verstört auf.
Da sah er in den dunklen Lauf einer Pistole.

„Schwören Sie!“

Der Italiener hob die Hand: „Ich schwöre . . .“
Johnson kehrte zurück, als sei nichts vorgefallen.
Er vergrub sich hinter seinen Zeitungen und rauchte, wäh-
rend Thea mit gequälter Miene planlos von einem Zim-
mer zum anderen ging und sich nicht getraute, eine Frage
an ihren Gatten zu richten.

Kurz vor sieben kam er ins Speisezimmer, betrach-
tete die gedeckte Tafel und sagte ruhig zu seiner Frau:
„Nun, bitte, noch ein drüdes Bedeck auslegen. Ich erwar-
te einen Gast.“

„Gosela Warschawska“ mittelst, hat Kreugers Schwager Ekfren, der gegenwärtig seit zwei Wochen in Warschau weil, für die aufzunehmende Anleihe folgende Bedingungen gestellt:

1. Aufhebung des Amtes des Regierungskommissars in der Direktion des Zündholzmonopols und der bisherigen Anebelungen der Pächler des Monopols bei der Führung der Monopolwirtschaft.
2. Die Möglichkeit der Liquidierung einiger kleinerer Zündholzfabriken in Polen und Einschränkung der Gesamtproduktion.
3. Die Möglichkeit der Erhöhung des Zündholzpreises auf 33 Prozent des bisherigen Detailpreises.
4. Die Möglichkeit der Entlassung eines Teiles von ungeeigneten Beamten.
5. Verlängerung des Pachtabkommens um 20 Jahre.

„Erfolgreiche Kulturpolitik!“

Eine Horde von „Aussländischen“ drang nach Zerschlagung des Türgritters in die Bücherei zu Schlestengrube ein und richtete dort grauenhafte Zerschlagungen an. Nicht weniger als 800 deutsche Bücher wurden zerrissen die ganze Einrichtung ist demoliert. Auch das persönliche Eigentum des Bibliothekars wurde beschädigt oder gestohlen. Die Einwohner der benachbarten Häuser sahen sich außerstande, polizeiliche Hilfe herbeizuholen, weil die Aussländischen überall Posten aufgestellt hatten.

Der Leiter der Bücherei, Menzel, gibt dem „Oberschles. Kurier“ folgenden Bericht: Gegen 2 Uhr nachts erbrachen 6 Männer, einer davon in Aussländischenuniform das mit einem Drahtgitter geschützte Fenster und drangen in den Bücherraum ein. Hier demolierten sie systematisch sämtliche Einrichtungsgegenstände. Außer dem eisernen Ofen ist auch nicht ein Möbelstück ganz geblieben. Man muß über zertrümmerte Tische und Regale hinwegsteigen, wenn man den Raum betreten will. Von den 850 Büchern sind nur noch einige schmuckige Fezzen vorhanden. Etwa hundert Bücher lagen draußen zerstreut umher. Die anderen — alles wertvolle Werke, die der Büchereileiter z. T. selbst mit liebevoller Aufmerksamkeit zusammengetragen hat — sind verschwunden. Die Leselisten und Katalogen wurden selbstverständlich auch mitgenommen und — bezeichnend für diese Kulturhelden — auch eine Blüte von Stenkiwicz. Auch einen Anzug und eine Aktenmappe mit Werkzeug im Werte von 200 Zloty, die Menzel gehörten, ließ man mitgehen.

50 Tote in Lyon.

An den Bergungsarbeiten des großen Häusersturzes in Lyon arbeiten im strömenden Regen 500 Männer. Eine der aufgefundenen Tolen ist eine Krankenschwester, die zur Schwefelkammer des St. Karl gehörte. Sie lag in ihrem zusammengebrochenen Bett, das Skapulieren in ihren gefalteten Händen, als ob sie sich bedend auf den Tod vorbereitet hätte. Es ist jetzt möglich, die Zahl der Toten annähernd zu berechnen; Es sind ungefähr 50 mit Einschluß der 23 Feuerwehrleute und Polizisten, die bei der Rettungsarbeit verschüttet worden sind.

Als die Ursache der Katastrophe gibt auch der Geologe Claudius Roux die besondere Gestaltung des Bodens an, die schon vor einem Jahrtausend zu einer ähnlichen Katastrophe geführt hat. Im Jahre 840 stürzte durch einen Erdbeben das römische Forum ein, das damals auf dem Hügel angelegt war.

Der Bürgermeister Herrlot, dem die Erklärung nicht einleuchten will, ist der Meinung, daß eine moderne Begründung gesucht werden müsse. Herrlot nimmt an, daß sich durch Risse in den Kanalfaltensröhren eine mit

Wasser ausgefüllte Höhlung unter dem bebauten Hügel gebildet hat, die das Fundament der Häuser nicht mehr zu tragen vermochte. Herrlot hat amtlich eine Untersuchung beantragt. Noch immer besteht Beunruhigung über das Hospital des Chazeaux, dessen südlicher Flügel viele Risse zeigt, die sich täglich verbreitern.

Staat und Kirche gehen in Polen zusammen.

Allerdings ist nur die römisch-katholische Kirche mit dieser Festsstellung gemeint, die der Vizekultusminister der katholische Pfarrer Zongolowicz auf einer Reise durch Polen bei verschiedenen Gelegenheiten ausgesprochen hat. So äußerte er dem ober-schlesischen Wojewoden Grazzinski in Kattowitz gegenüber, daß es in Polen niemals Streitigkeiten zwischen Staat und Kirche gegeben habe, sondern daß sich erst in letzter Zeit Störungen in der Sozialdemokratie und in der Wyzwolente bemerkbar machten, die nach der Trennung von Kirche und Staat streben. „Ich, der ich Marschall Pilsudski vor der Mutter Gottes von Ostra Braama betend gesehen und in diese Fragen Einblick habe, weiß, daß die Regierung auf dem Standpunkt des harmonischen Zusammenwirkens mit der Kirche steht, und daß sie der beste Garant dieses Verhältnisses ist, das sich aus historischer Tradition und gesüßmähiger Überzeugung herleitet. Unsere Lösung soll die Liebe sein und nicht die Verteilung der Gegensätze.“

Diesem letzten Grundsatze der Liebe können auch wir nur voll zustimmen mit dem Wunsche, daß er auch auf das Verhältnis zu den religiösen und nationalen Minderheiten, d. h. auch gegenüber den evangelischen und katholischen Deutschen, angewendet werden möge, gerade von Seiten des Kultusministeriums, das die Rechte der Minderheiten besonders achten sollte.

Reichsdeutsche Polen huldigen in Riga dem polnischen Staat.

Am 12. Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung Polens hat hier eine groß aufgezogene polnische Festsitzunggefunden, die besondere Beachtung verdient. Auf die Initiative hiesiger Organisationen der polnischen Minderheit wurde an diesem Tage ein Festakt veranstaltet, zu dem sich die Mitglieder der polnischen Gesandtschaft, des polnischen Konsulats, die hier lebenden polnischen Staatsbürger, aber auch lettlandische Staatsbürger polnischer Nationalität, mit dem Chef des polnischen Bildungswesens an der Spitze, in großer Zahl eingefunden hatten. Auch die Schüler und Schülerinnen der Rigaschen polnischen Schulen waren zahlreich vertreten. Besonders gefeiert wurden von den Versammelten einige zurzeit als Gäste in Riga weilende Vertreter der polnischen Minderheiten in Deutschland, Rumänien und der Tschechoslowakei.

Nach Gesang der lettlandischen und polnischen Staats-hymne hielt der polnische Gesandte Arzyschewski eine Rede, deren Leitgedanken die Friedensliebe Polens und die Pflicht der polnischen Minderheiten zur Loyalität gegenüber ihren Staaten waren. Anschließend gab der Vertreter der Polnischen Telegraphen-Agentur einen Rückblick auf die Wiedererhebung Polens unter besonderer Verherrlichung der Verdienste Marschall Pilsudskis. Musik, Theater und Tanz vervollständigten den Abend.

Es ist jedenfalls ein sehr bemerkenswerter Umstand, daß deutsche Staatsbürger polnischer Nationalität nach Riga kommen, um hier gemeinsam mit offiziellen Vertretern Polens die Polen-hymne zu singen und den polnischen Staat zu feiern. Was würde wohl Polen dazu sagen, wenn deutsche Volksgenossen aus Polen nach Riga kämen, um hier gemeinsam mit dem deutschen Gesandten

und den Deutschbalten einen deutschen Nationalfeiertag zu begehen? —

Dieser Bericht ist lehrreich und erschütternd zugleich. Nicht, weil wir es den Polen jenseits unserer Grenzen mißgönnen, daß sie die polnischen Staatsfeiertage feiern, selbst wenn der eine von ihnen, auf den es hier ankommt, sich ausgerechnet auf das Erlebnis der tiefsten Erniedrigung des in Ermiland herrschenden Staates gründet. Wir werden ebensowenig wie die Deutschen im Reich solche Feiern ablehnen, und wenn wir uns auch die schrecklichen Bilder nicht ausmalen möchten, die uns Deutschen in Polen praktisch vorgeführt würden, sofern wir uns ähnlich verhalten — was schon deshalb nicht möglich ist, weil es in Deutschland keine antipolnischen Staatsfeiertage gibt — wenn uns auch ein Schauer den Rücken herunterläuft bei dem Gedanken was das Abfeiern des Deutschlandliedes, der deutschen Nationalhymne für uns hier in Polen für Folgen hätte, — so ist es doch dies alles nicht, was uns erschüttert. Wir würden wahrhaftig ein kleines und kleinliches Geschlecht sein, wollten wir neidisch auf diejenigen zeigen, die sich mehr leisten können als wir.

Nur gegen das eine müssen wir laut und vornehmlich protestieren, gerade in dieser Stunde, in der man uns in Bromberg ein Sprengkommando in den Wahlkampf schickt, in der es im östlichen Oberschlesien nahezu täglich zu schweren Ausschreitungen gegen unsere Landesleute kommt, in der in Polen nicht nur die Fenster der deutschen Schule spitzieren, sondern auch kleine Kinder auf der Straße mit Steinen beworfen werden, wenn sie sich deutsch unterhalten. Gegen eines müssen wir laut und deutlich protestieren, gegen die Heuchelei, die ausgerechnet bei diesen Feiern auf deutschen Boden zu einem „flammenden Protest gegen die preußische Unterdrückung“ Worte findet und zu „neuen weiteren Kämpfen mit dem uralten Feinde“ aufruft.

Als der Staatsanwalt im Graebe-Prozess die denkwürdige Behauptung aufstellte, „daß es keiner Minderheit so gut gehe als den Deutschen in Polen“, da antwortete der Verteidiger mit dem eindrucksvollen Hinweis darauf, daß es sich nur schwer erklären lasse, warum bei solchem Blick Hunderttausende von Deutschen dieses gasstiche Land verlassen hätten. Wenn die Polen im Reich dasselbe Schicksal erlebt hätten wie wir, dann wäre ihr Bestand längst durch eine gleiche hohe Emigration völlig vernichtet worden. Aber wir erleben das Gegenteil: alljährlich streben nicht nur 150.000 polnische Saisonarbeiter, sondern auch zahlreiche Polen, die sich dauernd dort niederlassen wollen, nach Deutschland. Fürwahr es muß in jenem Lande, das freiwillig seinen polnischen Kindern ein Minderheitenschutzgesetz zu schenken wußte, während hier die deutschen Schulen abgebaut werden, — um die „Unterdrückung der Polen“ geradezu schauerlich bestellt sein!

Ortsnachrichten

Ergebnis im Wahlbezirke Nr. 40, Teschen, Stadt- und Landkreis Bielsk, Pleß und Rybnik. Liste 1 (Regierungsblok) 3 Mandate, Liste 12 (deutscher Wahlblock) 1 Mandat, Liste 19 (Christliche Demokratie) 3 Mandate. Gewählt wurde der Spitzenkandidat der deutschen Liste: Franz. Von unseren bisherigen 19 Sejmabgeordneten werden nur 5 Abgeordnete bleiben und zwar in der Posener Wojewodschaft die Abgeordneten Graebe und Raumann, in Schlessien die Abgeordneten Franz, Rosumek und Sankowski.

Todesfälle. Samstag, den 15. November l. J. um 12 1/2 Uhr früh verschied Frau Berta Rogler, Oberlehrersgattin, im 61. Lebensjahre nach langem, schweren Leiden, welches die bedauernswerte Wulderin jahrelang aufs Schmerzenslager fesselte. Die Grablegung fand unter zahlreicher Beteiligung am Dienstag, den 18. November um 3 Uhr nachmittags statt. Die Verbliebene war in allen Kreisen der Teschner Gesellschaft geachtet und beliebt und wurde das jahrelange Siechtum dieser braven Frau allgemein bedauert. Das allgemeine Mitgefühl wendet sich dem Gatten und seiner Tochter zu, die mit rührender Liebe und sorgfältiger Pflege die geliebte Frau und Mutter bis zu ihrem letzten Abhemzuge umgaben. Wir wahren Frau Berta Rogler ein treues Gedenken. Möge ihr die Erde leicht sein.

— Am Mittwoch, den 19. d. M. verschied im Alter von 57 Jahren nach langem Leiden Herr Oberstleutnant d. R. Wilhelm Zenz. Der Verbliebene war durch viele Jahre als aktiver Offizier, wie auch im Ruhestand in Teschen anständig. Oberstleutnant Zenz genoss ob seines leutseligen Wesens und ehrenhaften Charakters allgemeine Wertschätzung. Als eifriger, bewährter deutscher Sänger gehörte er dem Teschner Männergesangsverein an. Der schmerzgebeugten Familie wird allseits die innigste Anteilnahme entgegengebracht. Dem Verbliebenen bewahren die Kameraden und Sangesbrüder ein treues Gedenken.

Spende. Die deutsche Bezirksstelle für Kinder- und Jugendfürsorge dankt dem Teschner Männer-Gesangsvereine herzlich für die Kranzabspendungs-spende von 25 Zloty die anlässlich des Ablebens des Herrn Oberstleutnant Zenz dem genannten Vereine überwiesen wurde.

Personales. Mit großer Freude vernehmen wir, daß unser lieber deutscher Landsmann Artur Strašek dieser Tage an der deutschen Universität zum Doktor der Rechte promoviert wurde. Wir rufen ihm ein kräftiges „Hell“ zu und wünschen ihm alles Glück für die Zukunft.

Pünktlich um sieben lönte die Glocke. Wenige Minuten später betrat der Stallener das Zimmer. Er blieb mit einer hilflosen Bewegung an der Tür stehen, verbeugte sich. Sein Gesicht war aschgrau.

Thea stieß einen leisen, klagenden Schrei aus. Sie versuchte zu lächeln, aber diese Bemühung verfehlte im Entsetzen zu einer gräßlichen Grimasse.

„Abe, bitte treten Sie näher, Herr Pablont“, sagte Johnsen freundlich. „Meine Frau kennen Sie doch — ich brauche Sie also nicht erst vorzustellen.“

Man setzte sich zu Tisch. Johnsen aß bedächtig. Thea ließ fast jeden Gang unberührt vorübergehen. Pablont stocherte mit verzweifelter Miene in seinen Speisen herum.

„Meine Frau ist heute eine schlechte Wirtin“, sagte Johnsen nach einer Weile, den Stallener fest anblickend.

„Vielleicht, weil wir nicht gewöhnt sind, zu nbligen. Uns sind diejenigen Gäste die liebsten, die sich keine lächerliche Zurückhaltung auferlegen, sondern ganz — und in allen Dingen, Herr Pablont — so tun, als ob sie hier zu Hause wären.“

Pablont blieb die Antwort schuldig. Thea stierte auf ihren Teller. Als der Mokka gereicht wurde, stürzte der Stallener seine Tasse herunter, als wäre es Wasser. Er sprang dann auf. „Nicht noch eine Zigarre gefällig?“ fragte Johnsen einladend. „Ich bin Nichtraucher“, stammelte Pablont. Verbeugte sich knapp. Er sah Thea mit dem Ausdruck eines wunden Tieres oder geprägten Hundes an. Sie machte nicht die geringste Anstrengung, ihr schönes, blaßes Haupt zu heben. Aber Johnsen begleitete seinen Gast höflich bis zur Tür. „Auf Wiedersehen also“, sagte er ruhig, während sich Thea wie eine halb Gelähmte nach ihrem Schlafzimmer schleppte.

Der Vorgang wiederholte sich am nächsten Tage. Und am übernächsten. Und am vierten. Jedesmal um sieben Uhr erschien Pablont und das grauenhafte gemelmte Abendessen nahm seinen Verlauf.

Einmal, nach acht oder zehn Tagen, als Johnsen

wieder sein steifes „Bitte, lege noch ein Bedeck auf!“ äußerte, begann Thea ganz überganglos zu schreien, wild, durchdringend, wie eine Wahnsinnige. Die Tränen rannen über ihr zuckendes Gesicht wie Ströme. Unbewegt sah Johnsen sie an.

„Was ist dir nur?“ fragte er kurz und herrlich.

„Ein Ende, um Himmels willen mache ein Ende?“ schrie sie.

„Pablont? Ich verstehe dich nicht ganz. Ich finde, er ist ein netter Mensch. Und du hast, glaube ich, bislang dasselbe gefunden. Ich lade ihn doch ein, um dir eine Freude zu machen.“

Sie gab es auf, etwas zu entgegnen. „Du bist grausamer als eine wilde Bestie“, flüsterte sie.

Eine Woche noch hielt sie es aus. Dann blieb sie im Bett liegen, in zähneklappernder Angst. Ihre Glieder gehorchten ihr nicht mehr.

Johnsen ließ einen der berühmtesten Ärzte an ihr Krankenzimmer rufen. Der Arzt schüttelte den Kopf. „Es ist eine seelische Sache“, meinte er, „ein kaum erklärlicher Vorgang. Irgend etwas muß in ihr Dasein getreten sein, das ihre Seele mitten entzwei gerissen hat.“

Johnsen lächelte dünn. „Sie müssen sich irren in Ihrer Festsstellung, Herr Professor“, sagte er. „Mir ist von einem solchen Ereignis nichts bekannt.“

Thea war von blühender Gesundheit gewesen. Jetzt schwanden ihre Kräfte rasch. Die beiden letzten Tage sah Johnsen an ihrem Bett. Er ah nicht, er schlies nicht — er beobachtete die Kranke mit regungslosem Anblick. Sie stöhnte gepußt, wenn sie seinen Blick auf sich ruhen fühlte. Und sie verging schließlich, ertotet ohne Kampf, wie ein Vieh.

Als sich ihr Körper streckte, als Johnsen sah, daß sie tot war, erhob er sich und verriegelte die Tür des Krankenzimmers. Dann näherte er sich aufs neue ihrem Lager, riß ihren blaßen leblosen Kopf an seine Lippen und küßte ihn, während Tränen über seine Wangen strömten und ein wildes Schluchzen seine Brust zermarterte.

Winter. Die hohen Lagen des Riesengebirges melden eine Schneehöhe bis zu 50 Zentimeter und mehrere Grad Kälte. Obwohl die Wetterdienststelle eine Voraussage über wenige Tage hinaus nicht macht und deshalb eine sichere wissenschaftlich fundierte Voraussage nicht möglich ist, gibt es in der Tierwelt bekanntlich immer unrichtige Propheten, die uns auf lange Sicht hinaus über Gestaltung des Winters einen Fingerzeig geben. Vor einem Jahr berichteten wir, daß die Hamster und Mäuse ihr Winterquartier unter der Erde nur wenige Zentimeter tief gegraben und sich nur spärlich Wintervorrat zugelegt haben. Der Landwirt deutete diese Vorsichtsmaßregel dahin, daß ein milder Winter bevorstehe, was auch tatsächlich der Fall war, im Gegensatz zum vorletzten Winter, vor dessen Beginn sich diese Tiere meterlang unter die Erde eingebuddelt und ganze Kornkammern, mit Stroh ausgelegt, aufgesperrt hatten. In diesem Jahre sind die Hamster etwa einen halben Meter tief in der Erde und man schließt daraus, daß ein strenger, wenn auch nicht abnorm strenger Winter zu erwarten ist. Von Jägern wird mitgeteilt, daß das Wild, ähnlich wie vor 2 Jahren, sehr früh ein außerordentlich dickes Haarkleid bekommt. Auch diese Anzeichen bestätigen die Vermutung, daß der kommende Winter zumindest wintertlicher sein wird als im vergangenen Jahre.

Dr. Hermann Hinterhoffer Ehrenmitglied der B. Silesia. Eine Abordnung der B. Silesia besuchte Direktor Dr. Hinterhoffer im Schles. Krankenhause und überreichte ihm in Verfolg des Beschlusses des Generalkonvents der Burschenschaft das von akad. Maler Palme künstlerisch ausgeführte Ehrendiplom.

Subildium. Der Chormeister des Männergesangsvereines Herr Konrad Göbner vollendete in diesem Monate das 25. Jahr seiner Zugehörigkeit zu diesem Vereine. Die Mitgliedschaft, Damen- und Herrenchor, veranstalteten zu Ehren des Jubilars am 14. November l. J. im Grand-Hotel Austria einen Festabend, an welchem auch die Mitglieder des Symphonieorchesters teilnahmen. Glückwunschanreden, sinnige Gaben und eine reiche Vortragsfolge gaben der Veranstaltung ein festliches Gepräge. Die Sympathie für den geschätzten Dirigenten fand herzlichen Ausdruck und gipfelte in dem Wunsche Herr Göbner möge auch weiter mit gleichem Eifer und Erfolge dem Vereine seine Kräfte widmen.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge teilt mit, daß Sonntag, den 14. Dezember von 2—4 Uhr nachmittags ein Weihnachtsfest im Theater aufgeführt wird und nachher anschließend „Krisikändmarkt“ im Saale des Hotel „Brauner Strich“ ohne Entree mit Musik. Wie alljährlich werden gute billige Waren feilgeboten: Künstlerisch ausgeführte Lebzellen, billige Spielfachen und Kinderbücher. Ein großes Zeit mit den schönsten Handarbeiten, alles Erzeugnisse fleißiger Hände deutscher Hausfrauen. Bilder fleißiger Künstler und kleine Brenn- und Malarbeiten von Schülern und Erwachsenen kommen zu billigen Preisen zum Verkauf. Es verlohne niemand diesen Markt zu besuchen, jeder ob Jung, ob Alt wird etwas Passendes und Praktisches und Schönes finden. Der Reingewinn dieser Veranstaltung fällt der Weihnachtsbescherung armer deutscher Schulkinder zu.

Luftfahrten sind billiger geworden. Die Rettung der polnischen Luftschiffahrtsgesellschaft „Pol“ hat beschlossen, die Fahrpreise auf ihren sämtlichen Fluglinien in der Zeit vom 15. November 1930 bis 15. März 1931 um 40 Prozent herabzusetzen. Die Fahrpreise auf den polnischen Fluglinien werden demnach fast den Fahrpreisen auf den Staatsbahnen drücker Klasse entsprechen.

Vier neue Postwertzeichen. Durch Verfügung des Postministeriums gelangten bereits in den nächsten Tagen neue Postwertzeichen zur Ausgabe. Es handelt sich um Briefmarken zu 5, 15, 25 und 30 Groschen. Gleichzeitig wird jedoch mitgeteilt, daß die bisher im Verkehr befindlichen Marken über diese Werte bis auf unbestimmte Zeit weiter ihre Gültigkeit behalten. Ein Abstoßen dieser Markenbestände kommt also vorläufig nicht in Frage. Das Publikum kann demnach die jetzt im Umlauf befindlichen Briefmarken zu 5, 15, 25 und 30 Groschen neben den neu hinzukommenden Postwertzeichen ohne weiteres verwenden.

Ein deutscher Gelehrter nach Polen berufen. Zum ersten Male wurde jetzt ein deutscher Gelehrter nach Polen berufen, und zwar ist es Professor Dr. Koschmieder, außerordentlicher Professor für Slavistik an der Universität in Breslau, der den Posten eines Ordinarius für Slavistik an der Wilnaer Universität übernehmen wird.

Ehrenabzeichen auch für Handwerker. Die Handwerkerorganisationen haben sich an das Handelsministerium mit dem Vorschlag zur Einführung von besonderen Ehrenabzeichen für Handwerker gewandt. Das Handelsministerium ist dem Vorschlag näher getreten und beabsichtigt, Ehrenabzeichen an Handwerker, die seit 25 Jahren ihren Betrieben selbständig vorstehen, zu verleihen.

Rechtsjahrene! Es gibt auch bei uns Leute, welche wie die bodenständigen Wiener über alles herziehen müssen. So wurde über die neue Verkehrsregelungstafel an der Brücke losgezogen und mit Unrecht. Die deutsche Sprache ist mit Rücksicht auf unsere Sprachverhältnisse abschließend an letzter Stelle gesetzt worden, denn unwillkürlich gleitet der Blick eines jeden, der den Anfang einer Sache nicht versteht, mit Uebergehung der Mitte an das Ende. Und siehe da, jetzt weiß er, warum es sich handelt.

Und das weibliche Publikum gar, das doch vom Romanesehen her gewöhnt ist, immer erst vorher nachzusehen, ob die Geschichte auch gut ausläuft, wird sich in der neuen Orientierungstafel ganz gut zurechtfinden.

Vom Kino. Man sagt allgemein, „Ohne Projektion ist auf der Welt nichts zu machen“, daß man aber um Kinokarten zu bekommen, außer Geld noch besonderer Protektion bedarf, hätte ich nie geglaubt, wenn es mir neulich nicht selbst passiert wäre. Als ich eine Viertelstunde vor Beginn einer allerletzten Serienvorstellung eine bestimmte Plakatkategorie verlangte, wurde mir nur in der letzten d. h. vordersten Reihe dieser Kategorie ein Sitz angeboten. Da mir dies zu weit vorn war, zahlte ich etwas auf, um in der nächstbesseren Reihe sitzen zu können. Wie groß aber war mein Erstaunen, als auch lange nach Beginn der Vorstellung die Reihen vor mir leer blieben und später nur drei Fräulein, die vor mir bei der Kassa ganz billige Plätze gekauft und anfangs auch ganz vorn gesessen waren, die angeblich verkaufte Bankreihe besetzten. Anders ist dies nicht zu erklären, als daß man eben den Papst zum Vetter haben muß, um auch nur entsprechende Kinokarten zu bekommen.

Tschechisch-Teschen.

Plenarsitzungen ohne Ende. Da die Vergebung des Baues der zur Errichtung gelangenden acht Gemeindegäuser mit Kleinwohnungen und der Wohnbaracke in den beiden letzten Plenarsitzungen der Stadtvertretung von Tschech.-Teschen noch nicht erfolgen konnte, die Vergebung jedoch im Interesse einer baldigen Inangriffnahme der Arbeiten dringend geboten ist, wird im Laufe dieser Woche noch eine außerordentliche Plenarsitzung der Stadtvertretung, wahrscheinlich am Freitag, den 21. d. M. stattfinden.

Verpachtung der Wochenmärkte. In der letzten Plenarsitzung wurde bei der Beratung über den Gemeindevoranschlag darauf verwiesen, daß die Erhaltung der Wochenmärkte und des Viehmarktes in eigener Regie keinen Nutzen für die Gemeinde abwirft. Es wurde erwogen, ob es sich nicht lohnen würde, die Märkte zu verpachten, wie es in Alt-Teschen, und zwar nicht zum Schaden der Stadt geschähe. Die Debatte schloß damit, den Stadtrat zu beauftragen, er möge Berechnungen aufstellen, ob die Verpachtung der Märkte nicht rentabler für die Stadt wäre.

Aufklärung über die bevorstehende Volkszählung. Der nächste Sprechabend der Deutschen nat.-soz. Dispartei findet am Dienstag, den 25. November um 8 Uhr abends im kl. Saale der städt. Schießstätte statt. Es wird auf diesen Abend besonders aufmerksam gemacht, da sehr interessante Berichte aus der Gemeindestube, Volkszählung u. s. w. erstattet werden. Es ist im Interesse eines jeden Deutschen gelegen, an diesem Sprechabend teilzunehmen, da das so wichtige Thema „Volkszählung“ zur Aufklärung gelangt.

Schillerfeier. Wie alljährlich veranstaltete auch heuer die Burschenschaft Silesia vor dem prächtigen Schillerdenkmal in der Allee ihre stimmungsvolle Schillerfeier. Die Zahl der Besucher mehrte sich von Jahr zu Jahr und die Schillerfeier beginnt für Teschen eine ökonomische Notwendigkeit zu werden. Das Dunkel des Abends war durch das Licht der Lampions erhellt und die Feier wurde mit dem Liede „Wohlauf Kameraden“ eröffnet. Hierauf ergriff der Ehrenvorsitzende der Burschenschaft Dr. Anton Schneeweiß das Wort zur, Schillerischen Idealismus verkündenden Festrede, die Schiller vor allem als Kämpfer des Freiheitsgedanken der Völker feierte. Er gedachte auch der Teschner Männer, die uns unser herrliches Schillerdenkmal besichert haben und erwähnte vor allem Direktor Dr. Hermann Hinterhoffer als machtvollen Anreger und Durchführer der Idee, dem wir vor allem heute unseren innigsten Dank sagen und ihn unseres uneingeschränkten Vertrauens versichern müssen. So ward die heutige Schillerfeier eine stimmungsvolle Volkskundgebung für Direktor Dr. Hinterhoffer zugleich. Mit dem Liede „Freiheit, die ich meine“ fand die würdige Kundgebung unter Niederlegung eines Lorbeerkränzes mit den deutschen Volksfarben ihren erhabenden Abschluß. Wie wir hören ist für das nächste Jahr die Schillerfeier anlässlich des 25-jährigen Bestandes des Teschner Denkmals unter werktätiger Anteilnahme aller Teschner deutschen Vereine vorgesehen.

35-jähriges Bestandesjubiläum des Männer-Gesangvereines „Frohinn“. Nächste Woche kann der Männer-Gesangverein „Frohinn“ auf sein 35-jähriges Bestandesjubiläum zurückblicken. Diese Feier begehrt der Verein in internem Kreise. Es ist beabsichtigt, noch in dieser Saison das Bestandesjubiläum durch Veranstaltung eines großen Konzertes festlich zu begehen.

Keine Postbegleitadressen zu haben. In keiner Trafik Tschechisch-Teschens sind seit zwei Tagen Postbegleitadressen zu haben, weil der Vorrat beim Postamt ausgegangen sein soll. Glaubt man, daß die herrschende Wirtschaftskrise eine rechtzeitige Beschaffung des Vorrates am Postbegleitadressen überflüssig gemacht hat?

Nach gründlicher Renovierung aller Räumlichkeiten ist das Hotel-Restaurant-Café „Central“, ab heute wieder eröffnet. Sicherlich wird diese Mitteilung sowohl vom Stadtpublikum als auch von allen Reisenden mit Interesse aufgenommen werden, zumal die Leitung alles anbietet wird, um jeden Gast nach jeder Richtung bestens zu erleben zu stellen.

Die deutsche Studenten-Tanzstunde der Burschenschaft „Silesia“, Teschen veranstaltet am Samstag, den 29. November l. J. um 8 Uhr abends im großen Saale der städt. Schießstätte in Tschechisch-Teschen ihre Schluß-Kolonnen. Eintritt 8 Kc. Nachdem der Reinertrag dem Baufond der in Jablunkau zu errichtenden deutschen Kulturverband-Schule zufließt, wird um zahlreichen Zuspruch der Deutschen beider Städte gebeten. Unter anderem wird wieder die allseits bekannte Casanova-Kapelle (ebenso wie bei der Mittel-Kolonnen) dazu beitragen, diesen Tanzabend zu einem stimmungsvollen, wie gemüthlichen zu gestalten. Einladungsanforderungen bei: Herbert Franz Machalschek, Tschech.-Teschen und Dr. Arthur Strassek, Cieszyn.

Skotschau.

Nach der Wahl für den Warschauer Sejm. Die Wahlschlacht ist geschlagen und wie wir bekennen müssen, ist kein Grund zum Triumphieren. Gewiß war der Druck, der auf manchen Wähler von da und dort geübt wurde, ein großer, aber bei einigermaßen mehr Nackenstärke und Gesinnungstreue konnte da und dort das Erdbrot ein anderes sein. Die deutschen Wähler rechneten zwar gewiß mit gewissen Mandatsverlusten. Daß aber die deutschen Mandate sozusagen geplatzt wären, daß war nicht zu erwarten. Das Herabstinken der deutschen Mandatsziffer von 19 auf 5 ist eine Katastrophe. In diesen Rahmen fügt sich dementsprechend ein das Skotschauer Wahlergebnis, über welches man uns von dort wie folgt berichtet: Wir haben bei unsere letzten Wahlen sehr schlecht abgeschnitten. Während die deutsche Liste bei den Matwahlen noch 422 Stimmen auf sich vereinte, bekam sie diesmal nur 278 Stimmen. Ueber die Gründe wäre manches zu berichten, aber aus verschiedenen Gründen wollen wir darüber schweigen. Das eine wollen wir vielleicht noch sagen, daß die Wahlmüdigkeit bei unseren Deutschen sehr bedrückend war. An eine Agitation konnte in größerem Stile nicht gedacht werden, von Wählerversammlung ganz zu schweigen, die nicht gehalten werden konnten. Die Korfsanteliste behauptete sich in Skotschau, während sie überall anderswo in Teschnisch-Schlesien größere Einbußen erlitt. Skotschau bleibt also eine der Hauptburgen des Herrn Korfsant, Mit seinen 646 Stimmen überragt er den Sanacjablock um 42 Stimmen. Die Juden gingen geschlossen auf die zionistische Liste. Die sozialistische Liste Nr. 22 hat schmerzbar mehr erwartet.

Und doch Tatsache. Wir schrieben in der letzten Nummer von Gerüchten über die bevorstehende Amtsentsetzung des gegenwärtigen Skotschauer Bürgermeisters, des Herrn Pfarrer Mochko. Wir konnten es damals nicht glauben, daß dies Tatsache werden könnte. Und dennoch war es so. Am Wahltag für den Warschauer Sejm, d. h. am 16. November l. J. erhielt Herr Pfarrer Mochko von Kallowitz her die schriftliche Verständigung, er habe seine Bürgermeisteragenden dem Vizebürgermeister Herrn Soblich abzugeben bis das Weitere erfolgen werde. Das Weitere dürfte eine Disziplinaruntersuchung sein, auf deren Fundierung die Skotschauer Burschenschaft sehr gespannt ist, da Herr Bürgermeister Pfarrer Mochko als ein sehr gewissenhafter Verwalter dieser Würde gilt, der in diesem Amt, dem er seine ihm nach den Pfarrgeschäften übrig bleibende Zeit widmete, ganz ausging. Kein Wunder, daß die Nachricht von der Suspension dieses Mannes in unserm Städtchen alle Gemüter beschäftigte. Die Maningsalligsten Stimmen waren da zu hören. Aber der, der den Gegenstand und Mittelpunkt aller dieser Erörterungen bildete, schritt nicht nur bei seinen Parteigenossen, sondern auch bei allen denkenden Menschen sehr gut ab. Von ernsten und eingeweihten Persönlichkeiten wurde überall mit Nachdruck betont, daß selbst der größte Neid und Haß dem Herrn Pfarrer Mochko seine Verdienste um die Stadt nicht abstreiten können, diese liegen zu offenkundig vor aller Augen. Ihm vorzuziehen, wie das geschehen sein soll, daß das vor 3 Jahren angelegte Pumpwerk bei der Wechsel, die der Wassermisere in Skotschau abhelfen sollte, eine verfehlte Idee gewesen sei und der Stadtkassa unnötige Auslagen gebracht habe, ist ein recht komisches Sündenbockgeschlachten. Wo waren denn die Herren Kritiker vor 3 Jahren? Warum haben sie damals nicht besser gewußt? Solche und ähnliche Fragen und Antworten schwirren in Skotschau durch die Debatten vernünftiger Bürger. Es sind auch unkontrollierbare Gerüchte im Umlauf, daß der Regierungskommissär für Skotschau schon ernannt sei. Wir wollen dies Alles nur als Gerüchte nehmen, denn unsere Zeiten sind wahrlich schwer genug, als daß sich zu den wirtschaftlichen Sorgen noch andere Streitigkeiten gesellen sollten. Wir hoffen demnach mehr berichten zu können, hoffentlich klärt sich Alles als ein großes Mißverständnis auf.

Bielitz.

Deutschbund-Säkurs. Unter der Leitung des bekannten Sportpädagogen Fachlehrer Hans Risch hält der Deutschbund auch heuer wieder einen Säkurs ab. Der Kurs zerfällt in einen Trocken- und Geländekurs und beginnt nach Eintritt entsprechender Skiwetters. Teilnehmen können sowohl Mitglieder als auch Nichtmitglieder des Deutschbundes. Die Gebühr ist minimal und auch für Winderbemittelte erschwinglich. Die Geländekurse werden wieder am Baumgärtel stattfinden. Anmeldungen in der Deutschbundsbücherei, Bielitz, Stadlberg Nr. 14, und zwar Montag und Freitag von 1/27 bis 1/28 Uhr abends. Dasselbst kann auch Skiliteratur entliehen werden. Nach Abschluß des Kurses werden Gesellschaftstouren unternommen.

Dauerwellen, Umsonst

lassen sich Gnädigste von marktschreierender Reklame und von den Schleuderpreisen irreführen bei Dauerwellen.

Nur langjährige Erfahrung und gewissenhafte Ausführung gibt ihnen die Gewähr für eine naturgetreue Welle

im **Spezial-Dauerwellen-Salon**
W. KOSSAK
CIESZYN, Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Tragischer Tod zweier Autobus-schaffner.

In einem der Geschäftslöcher im Neubau Jenkner auf der Sifelastraße in Bielitz hat sich in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch ein tragischer Unglücksfall ereignet, dem zwei bei der Autobuslinie Teschen-Bielitz bedienstete Schaffner zum Opfer gefallen sind. Die beiden Toten sind der 25jährige Chauffeur Alois Ciencala aus Teschen und sein Mitfahrer und Inkassant, der 17jährige Albert Pipca aus Teschen.

Die beiden jungen Leute fuhren seit mehreren Monaten einen Wagen der von der Firma Molin in Teschen betriebenen Autobuslinie Bielitz-Teschen, wobei Ciencala als Wagenführer, Pipca als Mitfahrer und Schaffner fungierte. Die Verkehrseinstellung war so getroffen, daß jeweils die Bediensteten des in Bielitz um 1/27 Uhr abends eintreffenden letzten Teschner Wagens (es fuhren auf dieser Linie 2 Autobusse derselben Firma in Bielitz übernachteten und am Morgen den ersten Frühautobus um 7 Uhr nach Teschen zurückführten. Als vorläufige Unterkunft war diesen Autobuschauffnern das von der Firma Molin im Neubau Jenkner auf der Sifelastraße gemietete Geschäftslöcher zugewiesen, das für ein zu erreichendes Verkehrsbüro bestimmt ist, in dem gegenwärtig aber noch Ausstattungsarbeiten durchgeführt werden. Für die Chauffeure waren hinter einer spanischen Wand im seitlichen Teil des Lokales vorläufig zwei eiserne Betten untergebracht. Zur Heizung diente ein Gasofen, durch welchen auch der Unglücksfall verursacht wurde. Der Ofen war wohl durch ein Abzugsrohr an den Kamin angeschlossen worden, doch hatte die Installationsfirma entgegen den bestehenden Vorschriften in diesem Abzugsrohr eine Klappe angebracht. Als die beiden Verunglückten am Dienstag abend den Ofen in Brand setzten, dürften sie nicht darauf geachtet haben, daß diese Klappe geschlossen war. Die giftigen Verbrennungsgase hatten also keine Möglichkeit abzufließen, verdrehten sie sich im Raume und führten nach anfänglicher Betäubung der Schlafenden, deren Tod herbei.

Als Mittwoch morgens der Gegenautobus von Teschen nach Bielitz fuhr und den von Bielitz fälligen Wagen in der Kreuzungstation nicht traf, suchten die beiden Fahrer, sowie der mit dem gleichen Autobus an jedem Morgen nach Bielitz kommende Vertreter der Firma Molin, der die Filialstelle leitet, sofort nach ihrer Ankunft das Geschäftslöcher in der Sifelastraße auf. Als der Vertreter mit dem in seinem Besitz befindlichen Schlüssel die Tür öffnete, strömte ihnen ein durchdringender Gasgeruch entgegen. Nach kurzer Lüftung konnte das Lokal betreten werden. Dort fand man die beiden jungen Leute bewußtlos auf ihren Betten liegen. Es wurde sofort ein Arzt und die Rettungsabteilung verständigt, doch konnte der erstere bei beiden Verunglückten nur mehr den bereits vor mehreren Stunden eingetretenen Tod feststellen.

Während Ciencala mit hochgezogenen Armen und offenem Munde in seinem Bette lag, also im festen Schlafe vom Tode überrascht worden sein muß, dürfte der 17jährige Pipca aufgewacht und die drohende Gefahr gemerkt, aber nicht mehr die Kraft gehabt haben, sich zu erheben und die Tür zu öffnen. Man fand ihn in mehr hockender Stellung, sich Nase und Mund mit der rechten Hand zuhaltend. Es wurde sofort auch die Polizei verständigt. Am Vormittag erschien eine gerichtsarztliche Kommission an der Unglücksstelle.

Die beiden Chauffeure waren nach Aussage der Hausmeisterin Dienstag abend gegen 1/210 Uhr schlafen gegangen.

Das Ende einer Kriegslüge.

Zwei amerikanische Sabotage-Prozesse zugunsten Deutschlands entschieden!

In den zwei großen Sabotage-Prozessen, die seit mehreren Jahren vor der deutsch-amerikanischen gemischten Kommission schwebten, und in denen Schadensersatzansprüche gegen das Deutsche Reich in der Höhe von etwa 40 Millionen Dollar geltend gemacht wurden, ist nunmehr die Entscheidung zugunsten Deutschlands gefallen.

In dem ersten der beiden Prozesse, der unter dem Namen „Black-Tom-Fall“ bekannt ist, handelt es sich

darum, daß am 30. Juli 1916 auf dem Frachtbahnhof einer amerikanischen Eisenbahngesellschaft im Hafen von New York, der den Namen „Black-Tom-Terminal“ führt, eine große Explosion zahlreicher mit verschießungsbereiter Munition beladener Eisenbahnwagen stattfand.

Der zweite Prozeß, der sogenannte „Kingsland-Prozeß“, bezog sich auf die Zerstörung einer Munitionsfabrik, die am 11. Januar 1917 in dem nahe New York gelegenen Orte Kingsland erfolgte. In beiden Fällen wurde von den Beschädigten die Behauptung aufgestellt, die Zerstörungen seien das Werk deutscher Agenten gewesen, die von deutschen amtlichen Stellen den Auftrag erhalten hätten. Sabotageakte in den Vereinigten Staaten auszuführen.

Die Kommission, die aus dem amerikanischen Juristen Chandler P. Anderson als amerikanischem Schiedsrichter, dem jetzigen Oberlandesgerichtspräsidenten am Kantonsgericht in Hamburg, Dr. Wilhelm Kleffelbach, als deutschem Schiedsrichter, und dem früheren Beobachter der Vereinigten Staaten bei der Reparationskommission, Roland W. Boyden, als Unparteiischem besteht, hat nunmehr einstimmig festgestellt, daß Deutschland für die beiden Sabotagefälle nicht verantwortlich gemacht werden kann und hat daher die beiden Klagen zugunsten Deutschlands entschieden.

In den Gründen der Entscheidung stellt die Kommission ausdrücklich fest, daß im Kingsland-Fall die Explosion nicht von deutschen Agenten verursacht worden ist und daß im Black-Tom-Fall das gesamte von den Klägern beigebrachte Beweismaterial bei weitem nicht ausreicht, die Richter zu überzeugen, daß die Explosion deutschen Agenten zur Last gelegt werden könne.

Theater und Kunst.

Grand Hotel. Lustspiel in 3 Akten von Paul Frank. Der Dichter führt in diesem lebenswürdigen Stück aus, wie ein solcher junger Mann, dessen Taschen mit keinerlei Mammon beschwert sind, es zuwege bringt, sich eine Nacht hindurch in einem erstklassigen Großstadthotel zu amüsieren, eine schöne Frau zu gewinnen und sich schließlich vor der Katastrophe, die angesichts der zu erwartenden Rechnung hereinzubringen droht, zu retten. Dieses Thema ist wohl schon in verschiedenen Variationen abgewandelt worden, dem Verfasser unseres Stückes ist es jedoch gelungen die Lösung originell zu gestalten und die handelnden Personen auf ein Niveau zu stellen, dem bei allen Kennzeichen des Schwanks die Note des besseren Lustspiels nicht abzusprechen ist.

Gespielt wurde sehr gut. Camilla Weber hatte Gelegenheit sich in der großen Rolle der Glay besonders vorteilhaft in Teschen einzuführen. Sie verfügt nicht nur in der Darstellung über bemerkenswerte Mittel, sie scheint auch die Sprache gut zu meistern. Wir sind neugierig, wie sie sich weiter entwickeln wird. Ihr Partner Rudolf Steinböck als Fritz Ebner gab sich alle Mühe Ton und Haltung der von ihm verkörperten Gestalt zu treffen. Dies gelang ihm wohl nicht ganz, nachdem die jugendhafte Draufgängerer manchmal zu forciert wirkte. Jedenfalls war aber die Gesamtleistung vollkommen befriedigend. Ausgezeichnet wie gewöhnlich war Peter Preles als Max Rohr. Seine Art, Pointen hinzuwerfen, ist schlechtweg unwiderstehlich. Das Millionärduell Witz-Laubenheimer, dargestellt von Alexander Markin und Direktor Hans Ziegler, war vorzüglich. Insbesondere Direktor Hans Ziegler konnte trotz der Kürze der Rolle alle Lichter seiner virtuellen Darstellungskunst leuchten lassen. In kleineren Rollen entsprachen Ludwig Soewig, Gerly Unger und Richard Bauer. Die Gesangsbeilage im zweiten Akt hätte ohne weiteres gestrichen werden können. Die Regie von Hanns Kurlh sorgte für solides Spiel und hübsche Bühnenbilder.

Das zahlreiche Publikum verfolgte die lustige Handlung mit viel Vergnügen und spendete nach den Aktschlüssen herzlichen Beifall. E. K.

Buntes Allerlei.

„I had' das Fräul'n Helen' baden g'sehn.“ „Weißt, Kathi“, sagte Sebastian Strohberger an einem schönen, heißen Sommertag plöblich zu seiner besseren Hälfte, „i geh' am Boden auf und werd' a bißl a Ordnung, in das Kramurwerk oben einbringen.“ Frau Kathi war sehr erstaunt über diesen plötzlichen, ungewohnten Arbeitseifer ihres Gatten. Doch wollte sie seinen guten Vorsätzen keineswegs hinderlich sein und gab deshalb gern ihre Erlaubnis. Volle drei Stunden blieb Sebastian auf dem Boden. Spät am Nachmittag kehrte er, selltsam erdhigt, zurück. „Na bist fertig?“ fragte Frau Kathi. „Was fällt dir denn ein! ereiferte sich Sebastian. „Bei dera Unordnung droben kann i do nel in d's paar Minuten fertig werd'n! Morgen Nachmittag muß i glei wieder auf.“ Frau Kathi staunte. Sie wußte ganz genau, daß auf dem Boden keine gar so große Unordnung herrschte, wie ihr Mann dies beschrieb. Als am anderen Tag Sebastian sich wieder zur Arbeit auf den Boden begab und abermals Stundenlang ausblieb, kam seiner Gattin die Sache sehr verdächtig vor. „Da stimmt etwas nicht“, dachte Frau Kathi und beschloß, sich die „Arbeit“ ihres Mannes einmal näher anzusehen. Sie schlich leise hinaus. Auf dem Boden war zu ihrem Schrecken keine Spur von Sebastian zu sehen. Da entdeckte sie, daß die Falltür zur Dachlucke geöffnet war. Trotz ihrer Leibesfülle kroch Frau Kathi die schmale Leiter hinauf. Vorsichtig schob sie ihren Kopf über den Rand hervor. Schreckerstarr über den Anblick, der sich ihr bot, blieb sie stehen. Hin-

Restaurant Alois Schopf

Cieszyn

Jeden Sonntag

ab 1/211 Uhr

Frühschoppen-Konzert

Für vorzügliche Naturweine und gute Küche
bürgt das anerkannte Weinhaus Schopf.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtend

Alois Schopf

Restaurateur und Weinhandlung

ter einem Kamin verdeckt hockte Sebastian und hatte einen Operngucker ans Auge gedrückt, durch den er nach dem Nachbarhause äugte. Als Frau Kathi seinem Blick folgte, da war ihr alles klar. Um sich in dieser fürchterlichen Hitze ein wenig Abkühlung zu verschaffen und zugleich die Sonne zu genießen, hatte Fräulein Helene Riesler, eine hübsche, junge Nachbarin, einen Waschtrog auf den Dach geschafft, mit frischem Wasser gefüllt und sich sodann in ein Schwimmtuch geworfen. Dort oben betrieb sie nun eine ebenso praktische wie billige Licht-Luft- und Wasserkur. Sebastian hatte dies bemerkt und dieser Anblick hatte seinen Arbeitseifer geweckt. Den überraschten Gatten erwiderte Frau Kathi rasch und geräuschvoll. Eine Ohrfeige links, eine rechts und dann flog Sebastian ohne Benützung der niedrigen Leiter auf den Dachboden hinunter. Fräulein Helene war vor lästlichen Angriffen der Frau Kathi durch einen breiten Hof geschützt, nicht aber vor den mündlichen Angriffen, mit denen Frau Kathi sie nun reichlich bedachte. Helene verschwand schleunigst vom Schauplatz ihres Luft- und Sonnenbades. Gegen Frau Kathi aber strengte sie die Ehrenbeleidigungsklage an. Angekl. (schluchzend): Und dös muß i derteben von an Mann, mit dem i 27 Jahr in glücklichster Ehe g'lebt hab, daß er mir so was antut! Richter: Wann kann denn des Fräulein das für? — Angekl. (empört): Was hat ' denn ihre Reize am Dach aus'stellen? Die künnt i ja a tun, wann i a Lust hätt'. (Verbaste Seltsamkeit.) Na ja, was gibst' da z'lachen, weil i zwaraneung' Kilo wieg? Is vielleicht schöner, als wie dös Fräulein Helen aus'schau? So aus'banell wie a aus'ladell Postwagen im Bakonyerwald! Klägerin: S' lan S' nel wieder beleidigen, mir lan vor Gericht! Glauben S' vielleicht, i hab mi' bei Ihrem Mann einlegen wollen? So a alt' Sigerl, hat an Jubizahrer ans Neugl' druck und schaut mir zua, wie i a Sonnenbad nimml! Wann er was seh'n will, soll er zur Frau Gemahlin hamgeh'n, aber nel zu mir hinübersehang'n. Angekl.: So, mein Mann lassen S' in Ruah, der hat Ihna nit' tan. Ab'bil' i'n hat er Ihna do nit' von Eahnerer Baner. Sebastian (als Zeuge): Alsdern, Herr Richter, i hab das Fräul'n Helen baden g'sehn. . . Richter: Und das war schön? — Zeuge (mit einem Seitenblick auf seine Frau): W' darf i ja net sag'n. (Seltsamkeit) Angekl.: Na wart, Dackl, dir werd' i's zagen, wann ma hamkommen. S' werd dar sch' dein' Richter zagen. Zeuge (Zum Richter): Na, dank schön, jehz ham S' ma was schön's ein'brocht. Wissen S', mei Alle hat zwar nur an anzign' Jahr, aber keppeln kann i' damit mehr als zeh'n andere. Und um aus möcht i no bitten, Herr Richter: Wann S' meine Alten a Geldstraf' geben, dann geben S' ihr, bißl' schön a recht a klane, zahlen muß ja eh i. Aber wann S' ihr zufällig an Urreß geben, na dann denken S' halt a bißerl an mi. Den muß nämlich sie selber abstehen und i hätt' halt so gern a paar Täg' mei' Ruah. (Große Seltsamkeit.) Der zweite Wunsch Sebastians ging nicht in Erfüllung, denn der Richter verurteilte Frau Kathi zu zehn Schilling Geldstrafe.

Lustige Ecke.

Dann allerdings. . . „Warum heiratet ihr eigentlich nicht?“ — „Weil wir keine Wohnung finden.“ — „Könnt ihr nicht bei euren Schwiegereltern wohnen?“ — „Nein, die wohnen selbst noch bei ihren Schwiegereltern.“

Kindlich. Mutter: „Aber Marlechen, wie kannst du denn zu dem Onkel sagen, daß er ein Dummkopf ist? Sofort gehst du zu ihm und sagst, es läte dir leid.“ — Marlechen: „Lieber Onkel, es tut mir sehr leid, daß du ein Dummkopf bist!“

Sichere Kennzeichen. . . „Ist Jürgen schon aus der Schule?“ — „Ich glaube. Der Papagei ist auf die Gardinenslange geflogen und die Käse unterm Bett gekrochen.“

Zu Hause. Spitzbube (mit seiner Frau zankend, die sich eigenmächtig einen neuen Hut gekauft hat): „Hör mal, gegen diese Eigenmächtigkeit muß ich einschreiten! Wer hat das Geld gestohlen, du oder ich?“

Durch die Blumme. „Hatten Sie mich denn für dumm?“ „Gewiß nicht, aber ich kann mich auch irren!“

Porto pauschaliert

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slotp.Die Inseratenzelle
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. ::Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.Verschleißstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pjaczolka, Ringplatz

Folge 48.

Teschen, Sonntag, den 30. November 1930.

11. Jahrgang.

Blutiger Wahlsonntag in Oberschlesien.

Die Polnische Telegraphenagentur berichtet über eine ganze Reihe schwerer Ausschreitungen, die sich am vergangenen Sonnabend und am Wahlsonntag zugetragen haben. Ein besonders trauriger Vorfall, dessen einwandfreie Klärung jedoch erst abgewartet werden muß, hat sich in Gollasowik zugetragen. Dort wurde der Polizeikommandant Sznappa von zwei bisher unbekanntem Tätern durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf starb. Aber die Vorgeschichte dieses Falles erzählt der „Oberschlesische Kurier“ folgendes:

Am Sonnabend kam ein Lastauto mit etwa 20 Ausländern in dem Dorfe an, die sich zunächst nach dem Pfarrhaus begaben. Als der Küster aus dem Pfarrhaus heraustrat, wurde er sofort lässlich angegriffen. Es gelang ihm jedoch, nach dem Gemeindehaus zu flüchten, wo die Evangelische Schule untergebracht ist. Die Ausländer liefen ihm nach und drangen in das Schulgebäude ein, wo sich nun furchtbare Szenen abspielten. Zahlreiche Kinder fielen in Schreikrämpfe und waren noch, als sie nach Hause ankamen, stundenlang nicht zu beruhigen. Der Küster wurde schließlich entdeckt und schwer mißhandelt.

Vergeblich suchte man polizeilichen Schutz herbeizurufen. Auch ein telephonischer Anruf beim Polizeikommando in Pleß blieb erfolglos. Am Abend soll es nun zu Zusammenrottungen der erregten Eltern gekommen sein, die lässlich gegen den Polizeikommandanten Sznappa vorgingen, den sie dafür verantwortlich machten, daß sie schußlos dem Treiben der Ausländer ausgesetzt waren. Es ist anzunehmen, daß Sznappa, der sich mit seinem Säbel zur Wehr zu setzen versuchte, dann im Handgemenge den Tod gefunden hat. So hat eine der Heldentaten der Ausländer einen Abschluß gefunden, der aufs tiefe zu bedauern ist. Wenn rechtzeitig dafür gesorgt worden wäre, daß die Ausländer aus dem Orte verschwanden, hätte es niemals zu einem so tragischen Zwischenfall kommen können.

Der Bericht der Polnischen Telegraphenagentur macht in vollem Umfang und in den schärfsten Ausdrücken den Pastor von Gollasowik, Karlfinger, für die Bluttat verantwortlich. Pastor Karlfinger soll inzwischen gestrichelt sein. Leider ist dieser Bericht, der vor Abschluß der amtlichen Untersuchung herausgegeben wurde, nur zu sehr dazu angeht, aufsehend zu wirken und neues Unheil zu stiften. Ist es wirklich noch nicht genug, was Oberschlesien in diesen Tagen durchgemacht hat? Daß Pastor Karlfinger im ersten Augenblick gestrichelt ist, erscheint nur zu begreiflich, wenn man bedenkt, daß er auch für sein Leben fürchten mußte. Besonders bedauerlich bleibt in jedem Fall die propagandistische Auswertung der Vorgänge durch die Polnische Telegraphenagentur, die über die furchtbaren Vorgänge in Hopendukien nur in einigen nüchternen Zeilen berichtet! Ebenso legt die Polnische Telegraphenagentur alle Tälichkeiten gegenüber Mitgliedern des Ausländer-

Verbandes einfach den Deutschen (!!!) zur Last, obwohl es auf der Hand liegt, daß es sich hier um Reibereien zwischen polnischen Parteigängern handelt.

Zu Ausschreitung dieser Art kam es am Sonnabend in Antonienhütte, wo ein Mitglied des Ausländerverbandes durch Kommunisten erschossen wurde. In Neuhellduk wurden Mitglieder der Korstanty-Partei verprügelt. In Eintrachthütte drangen Ausländer in die Wohnung des früheren deutschen Abgeordneten Schoppa ein und mißhandelten ihn und seine Tochter. Weitere Zwischenfälle werden aus Kozłomik, Ruda, Neurepten, Groß-Dombrowka und anderen Orten gemeldet, wobei die Polnische Telegraphenagentur sich in durchschüttiger Weise auf die „parteiliche“ Feststellung beschränkt, daß es sich um Deutsche, Polen und — Regierungsanhänger gehandelt habe.

In Turze, Kreis Rybnik, wurden zwei Deutsche namens Bizek und Berger durch Schüsse aus einer Doppelpistole verletzt. Berger starb nach zwei Stunden nach seiner Einlieferung ins Loslauer Krankenhaus.

Wie widersprechend die Nachrichten der Polnischen Telegraphen-Agentur sind, geht übrigens schon daraus hervor, daß es in einem Bericht heißt, der getötete Polizeibeamte sei in dem Gollasowitzer Gemeindehaus verbleibt worden, während ein anderer Bericht sagt, daß Sznappa ins Gemeindehaus getragen und dort, als er noch Lebenszeichen von sich gab, verbunden worden ist.

Der Wahlsonntag wird wahrhaftig in der Geschichte unseres ober-schlesischen Landes eine traurige Rolle spielen. Es braucht wohl kaum noch gesagt zu werden, wo das ganze Gewicht der Verantwortung dafür lastet, daß der unselige Haß von neuem wieder in düsteren Flammen aufloderte. Spätere Generationen werden mit Entsetzen von diesen Dingen reden, die alles andere sind, nur keine Heldentaten, deren sich irgend jemand rühmen dürfte.

Die Reichsregierung läßt sich berichten.

Wie die Berliner Presse meldet, hat das Reichskabinett am Montag vormittag in einer Sonder Sitzung die Vorgänge in Oberschlesien beraten und den deutschen Generalkonsul in Kattowitz beauftragt, an Ort und Stelle die Meldungen nachzuprüfen, die über Vergewaltigung der deutschen Minderheit bei den Wahlen zum polnischen Parlament und zum schlesischen Sejm eingegangen sind. Der Generalkonsul ist angewiesen worden, sofort dem Reichsaußenminister Bericht über die Ergebnisse dieser Nachprüfung zu erstatten.

Sobald dieser Bericht vorliegt, wird die Reichsregierung darüber Beschluß zu fassen haben, auf welchem Wege internationale Maßnahmen zum Schutz der deutschen Minderheit eingeleitet werden können. Auf Grund des Artikels 72 der Genfer Konvention hat die Reichsregierung das Recht, Beschwerde bei dem Völkerbundrat zu erheben. Es besteht außerdem die Möglichkeit, diese Beschwerde dadurch vorzubereiten, daß das Material über die Vorgänge in Oberschlesien auf diplomatischem Wege den Mitgliedern des Völkerbundsrats zugeleitet wird.

Der Ernst der Situation ergibt sich daraus, daß die Reichsregierung bisher noch nie zu diesem Mittel gegriffen hat.

Die Genfer Konvention gibt der deutschen Minderheit in Oberschlesien das besondere Recht, sich an das Dreier-Komitee des Völkerbundsrats zu wenden, dem die Ueberprüfung von Minderheitsbeschwerden obliegt. Es ist durchaus möglich, daß die deutsche Minderheit in Oberschlesien von diesem Recht Gebrauch macht. Sie hat zunächst einen anderen Weg eingeschlagen, nämlich den der lokalen statt der internationalen Beschwerde.

Ferner wird die Reichsregierung prüfen, ob eine unmittelbare deutsche Demarche in Warschau in Betracht kommt.

Zunächst hat der Leiter des Deutschen Generalkonsulats in Kattowitz dagegen protestiert, daß bei der Propaganda aus Anlaß der schlesischen Sejmwahlen eine Puppe in der Uniform eines deutschen Offiziers von polnischen Demonstranten auf einem Wagen der staatlichen Eisenbahnverwaltung mitgeführt und verbrannt wurde, ohne daß die Polizei dagegen eingeschritten wäre. Wie durch Radio gemeldet wird, hat der stellvertretende Leiter der Wojewodschaftsbehörde daraufhin auf dem Generalkonsulat vorgesprochen und seinem Bedauern über den Vorfall Ausdruck gegeben.

Ein diskutabler Vorschlag.

Ein in deutscher Sprache von den Polen herausgegebenes Flugblatt besagt, daß, wer sein Brot in Ruhe essen wolle, die Liste 1 wählen solle und daß derjenige, der etwa eine andere Liste wählt, nach den Methoden behandelt würde, die Hitler und Genossen bereits seit längerer Zeit in Deutschland eingeführt hätten.

Wir können also nur annehmen, daß die Urheber des Flugblattes die Art und Weise meinen, wie man den Polen in Deutschland gestattet hat, die Wahlpropaganda zu machen. Darüber können wir einige Auskunft geben.

Die Polen haben in Deutsch-Oberschlesien in den Monaten Juli, August und September achtundachtzig öffentliche Wahlversammlungen abgehalten. Sie sind in keiner dieser Versammlungen durch irgendjemand gestört worden. Der polizeiliche Schutz erwies sich, wo er überhaupt notwendig war, als vollkommen ausreichend. Man hat öffentlich dazu aufgefordert und alle Leute, Männer und Frauen, haben sich ruhig versammeln können.

Der Polenbund hat am Tage der Wahl Flugblätter mit Autos durch die Straßen und unter die Menge werfen lassen. Tausende von Briefen mit Wahlpropaganda sind durch die Post befördert worden, ja, man kann sagen, daß bei dem Wahlkampf in Deutsch-Oberschlesien niemand so viel Papier unter die Bevölkerung gebracht hat wie gerade die polnischen Agitatoren. Die beispiellose Loyalität der Deutschen ging so weit, daß deutsche Zeitungen wie der „Lokalanzeiger“ in Beuthen, der Gleiwitzer „Wanderer“, und der „Raitborer Anzeiger“, Inserate aufnahmen, die in deutscher Sprache den Wählern empfahlen, für die polnische Liste zu stimmen.

35-jährige Bestandesfeier

des Männer-Gesangvereines „Frohinn“
in Teschen.

Vergangenen Mittwoch, den 26. November i. J. beging der M.-G.-V. „Frohinn“ in Teschen in feierlicher aber würdiger Weise aus Gedanken an seine vor 35 Jahren erfolgte Gründung. Die unterstützenden sowie die ausübenden Mitglieder des Vereines und viele Freunde und Anhänger fanden sich im großen Saale der päpstl. Schießstätte in Ljapow-Teschen, dem jetzigen Vereinsheim des „Frohinn“, zusammen. Eine stattliche Anzahl Vereinstmitglieder des Teschner Männer-Gesangvereines und seines Damenchores gaben dem Festabend ein langesbrüderliches Gepräge. Aber auch alte Sängerveteranen, die an der Wiege des „Frohinn“ gestanden sind, waren erschienen, um gemeinsam mit der jungen Generation alle Erinnerungen aufzufrischen und jederzeit zu gedenken, wo sie mit jugendlichem Eifer an die Gründung des Vereines geknüpft waren. Eingeleitet wurde der Abend mit Kostjums Vorspiel zur Oper „Der Barbier von Sevilla“. Die stattliche Sängerschaft sang unter der bewährten Leitung des Ehrenchormeisters Karl Machold: „Hörst du mich“ sowie Schubert „Das Vörschen“, Männerchor mit Klavierbegleitung. Im weiteren Verlaufe der Vortragsordnung sang das Vereinsmitglied Grimm Hans: „Sängers Vorüberziehen“ von Grünfeld und „Herbstlied am Rhein“ von Weinhold, am Klavier begleitet von seinem Sohne Vereinsmitglied Rudolf Grimm. Die beiden Männerchöre „Jugend“ von Thulle und „Christi“ von Karl Schön mit Beritonolo, gesun-

gen ebenfalls von Vereinsmitglied Hans Grimm, ergänzten die Vortragsfolge, welche mit dem Chorwerk E. S. Engelsberg „Poetern auf der Alm“, mit Klavierbegleitung, stimmungsvoll abgegeschlossen wurde. Es waren dies fast durchwegs Männerchöre, die vom Verein in den ersten Jahren seines Bestehens gesungen wurden und besonders bei den alten Mitgliedern Erinnerungen an längst vergangene schönere Zeiten wickeln.

Der Vorstand des Vereines Rudolf Pjaczolka entwickelte in seiner Festrede in übersichtlich anschaulicher Weise den Weidegang des Vereines. Vor 37 Jahren kam Herr Karl Machold als Musiklehrer und Chorleiter nach Teschen. In der Wohnung seiner hier ansässigen Verwandten Raimund und Franz Machold senj. sowie in Gesellschaft des Musiklehrers Herrn Belper wurden jede Woche zwanglose Zusammenkünfte abgehalten, um gemeinsam zu singen und so entstand das gründende Quartett. Diesem schlossen sich in der folgenden Zeit mehrere Mitglieder der Stadtkapelle an, die Wohnung wurde dadurch zu eng, man sang daher in der damaligen Gastwirtschaft Swarowki. Die Brüder Swarowki schlossen sich dieser Sängergemeinschaft an, die sich schon den Titel „Sängerklub“ beilegte. Karl Böhms, Beamte der Buchdruckerei Prochaska war dann die eigentliche Triebfeder zur Gründung eines Vereines. Böhms arbeitete die Vereinsstatuten aus, diese wurden von der schlesischen Landesregierung mit Erlaß vom 28. November 1895 bestätigt und somit die Gründung des Vereines vollzogen. Am 30. November fand dann die gründende Versammlung statt. Raimund Machold wurde mit der Führung der Vereinsgeschäfte beauftragt, Böhms wurde erster

Schriftführer und Karl Machold der erste musikalische Leiter des „Frohinn“. Mit dem Namen Machold sind Geschichte und Geschehnisse des M.-G.-V. „Frohinn“ untrennbar verknüpft. Durch nun 35 Jahre ist Karl Machold-Musikprofessor und Chorleiter, der künstlerische unermüdetliche Leiter, der wirkliche Meister des Chores, dem er in vorbildlicher Weise seine Kenntnisse und all seine Erfahrungen uneigennützig widmet. Er führte den Verein von den bescheidenen Anfängen auf die heutige künstlerische Höhe und mit dankbarer Anhänglichkeit und Verehrung sieht die begeisterte Sängerschaft im „Frohinn“ zu ihrem Ehrenchormeister empor. Dies fand auch Ausdruck in der Ueberreichung eines mächtigen Lorbeerkränzes, eingeflochten die Zahl 35 und den vom aufrichtigen Herzen kommenden Dank und Glückwünschen aller anwesenden Festteilnehmern.

Im Laufe des 35-jährigen Bestehens standen an der Spitze des Vereines: Der erste Vorstand Raimund Machold, der nach fast 10-jähr. erprieslicher Arbeit das Amt dem seinerzeitigen erzherzoglichen Beamten Herrn Silke übergab. Hans Grimm und Wilhelm Höller waren die Nachfolger Silkes, die dann Herr Anton Colonius ablöste. In Herrn Colonius fand der Verein einen außerordentlich initiativen Obmann, der mit seltener Umsicht die Vereinsgeschäfte leitete. Colonius, oder Valer Colonius, wie ihn seine ihm herzlich zugewandten Sangesbrüder in Verehrung nennen, hat unter vorbildlicher Mithilfe des, dem Vereine bereits 30 Jahre angehörenden Vorstandsmitgliedes Herrn Franz Hermann, in nicht genug anerkennenswerten Weise den Verein durch die schwere Zeit der Kriegsjahre glücklich hindurchgebracht und den

Wir halten also den Vorschlag, uns Deutsche in Polen so zu behandeln, wie die Polen in Deutschland für ausgezeichnet. Natürlich sind wir damit einverstanden!

Das Endergebnis der Senatswahl.

Nach den provisorischen Berechnungen aus ganz Polen stellen die Wahlergebnisse zum Senat der Republik Polen wie folgt dar:

Nr. 1 Regierungsblock	62 + 14 = 76	Mandate,
4 Nationaldemokratie	10 + 2 = 12	"
7 Sentrolniksblok	12 + 2 = 14	"
11 Ukrainisch-weißr. Wahlblock	4	"
12 Deutscher Wahlblock	3	"
19 Christliche Demokratie	2	"
zusammen 111 Mandate.		

Die Wahlen zum Schlesiſchen Sejm.

Deutsche Wahlgemeinschaft 7 Mandate. Deutsche Sozialisten 2 Mandate. Santerung 19 Mandate. Korfanj 19 Mandate. Polnische Sozialisten 1 Mandat.

Am vergangenen Sonntag haben auch die Wahlen zum Schlesiſchen Sejm stattgefunden. Das vorläufige Ergebnis zeigt folgendes Bild:

Wahlkreis Kallowitz.

Stimmberchtigt 208 370, abgegebene Stimmen 194 904, gültige Stimmen 177 080.

Deutsche Wahlgemeinschaft	32 718	Stimmen	3	Mandate,
Regierungsblok	57 599	Stimmen	3	Mandate,
Deutsche Sozialisten	2 612	Stimmen		
Polnische Sozialisten	5 341	Stimmen		
Korfanj	86 299	Stimmen	6	Mandate,
Kommunisten	7 297	Stimmen		
Regierungssozialisten	1 742	Stimmen		
PPS. (Linke)	7	Stimmen		
Invaliden	144	Stimmen		

Wahlkreis Kdnigshütte.

Stimmberchtigt 198 391, abgegebene Stimmen 183 198, gültige Stimmen 164 308.

Deutsche Wahlgemeinschaft	40 105	Stimmen	4	Mandate,
Regierungsblok	56 827	Stimmen	6	Mandate,
Deutsche Sozialisten	3 914	Stimmen		
Polnische Sozialisten	5 314	Stimmen		
Kommunisten	5 316	Stimmen		
Korfanj	52 755	Stimmen	5	Mandate.

Wahlkreis Rpbnik—Pleg—Leschen.

Stimmberchtigt 268 405, abgegebene Stimmen 222 107, gültige Stimmen 202 961.

Deutsche Wahlgemeinschaft (Liste ungültig).

Deutsche Sozialisten	20 783	Stimmen	2	Mandate,
Regierungsblok	79 568	Stimmen	7	Mandate,
Korfanj	81 609	Stimmen	8	Mandate,
Polnische Sozialisten	12 951	Stimmen	1	Mandat,
PPS. (Linke)	5 305	Stimmen		
Pfafi	1 804	Stimmen.		

Im vorigen Schlesiſchen Sejm hatten der Regierungsblok 10 Sitze, der Blok der Christlichen Demokratie und der Nationalen Arbeiterpartei 16, der Sozialistische Blok 5, die Deutsche Wahlgemeinschaft 15 Sitze.

Folgende deutsche Abgeordnete ziehen in den Schlesiſchen Sejm ein: Deutsche Wahlgemeinschaft: Otto Miß, Johann Schwegel, Konrad Kunsdorf, Dr. Eduard Pani, Richard Frank, Josef Pawlas und Otto Dymann. Deutsche sozialistische Arbeiterpartei: Dr. Siegmund Glücksmann, Johann Kowoll. In den Warschauer Senat ist auf der Liste der Deutschen Wahlgemeinschaft Professor Dr. Eduard Pani gewählt.

Palast-Revolution in Moskau?

Am 24. November wurde in Warschau eine Depesche der Moskauer Radiostation empfangen, die adressiert ist: „An Alle, Alle!“ Diese Depesche meldet, daß der Ober-

befehlshaber der Roten Armee Woroschilow Sowjetdiktator geworden ist. Der neue Diktator verspricht der Bevölkerung die Wiederherstellung der Rechte und der Roten Armee die Gewährung von Privilegien. Aber das Schicksal Stalins erwähnt die Depesche nicht.

Diese Depesche läßt trotz des Widerspruchs der amtlichen Sowjetagentur „Tas“ annehmen, daß in Moskau an leitender Stelle eine grundsätzliche Veränderung eingetreten ist, d. h. daß der bisherige Diktator Stalin seines Amtes enthoben worden ist. Wahrscheinlich ist dieser Staatsstreich in aller Heimlichkeit im Krem selbst durch eine Art Palastrevolution vollzogen worden.

Die erwarteten Dekrete.

Die Regierung beschäftigte sich in letzterer Zeit mit einer Reihe von Gesetzen, die in der Form von Dekreten des Präsidenten der Republik unmittelbar nach den Wahlen, doch bevor noch die Wahlergebnisse Rechtskraft erlangt haben werden, erlassen werden sollten. Wie es heißt, überwiegt nunmehr in der Regierung die Tendenz, die Veröffentlichung dieser Dekrete zunächst aufzuschieben. Es wird nämlich erwogen, ob es nicht ratsamer wäre, die geplanten Gesetze auf parlamentarischem Wege durchzubringen, da doch die Regierung über eine gesicherte parlamentarische Mehrheit verfügen wird. Die politischen Kreise argwöhnen jedoch, daß die Regierung einen besonderen Grund dazu hätte, die Veröffentlichung der Dekrete, über die seit Wochen beraten wurde, aufzuschieben.

Man ist geneigt zu vermuten, daß es sich bei den projektierten Dekreten um Dinge handle, die nicht geeignet wären, während der Wahlkampagne auf die Wählererschaft, die mit dem Santerungslager sympathisiert, eine begeisterte Wirkung zu üben. Manche Festmisten gehen so weit, zu vermuten, daß der Gedanke an eine Herabsetzung der Beamtengehälter nach dem Vorbilde Stalins im Bereiche der Erwägungen der Regierung liege.

Ortsnachrichten

Eine Wahlbetrachtung. Die mit Spannung erwarteten zwei Wahlsonntage sind nun vorüber! Wohl selten sind Wahlen solches Interesse entgegengebracht worden, wie denen am 16. und 23. d. M. Wie in den anderen Städten unseres Staates, so wurde auch hier die Frage aufgeworfen, wird die Regierungspartei den Sieg davontragen oder nicht? Bei denen, die die Wahlvorbereitungen verfolgten, war die gestellte Frage bald beantwortet, denn der Sieg der Regierungspartei war von vornherein gegeben. Die Bildung der Wahlkommissionen, der auf die Staatsangestellten und von Regierungskreisen abhängigen Personen ausgeübte Druck, die finanziellen Mitteln, der riesige Wahlapparat, alles dies waren Bürgen für einen Erfolg. Hierzu steuerte sich noch im polnischen katholischen Lager der Bruderkampf, wo Geistlichkeit gegen Geistlichkeit aufmarschierte, dann trat der Sanacja ein Bundesgenosse bei, der sich zwar in den Rahmen der christlichen Vereinigung nicht gut einfügen — es waren nicht weniger als über 700 Juden — aber in der Not frist der Teufel fliegen — heißt ein altes Sprichwort, alle diese Umstände mußten der Regierungspartei zum Siege verhelfen! Am Wahltag selbst hatte das Hauptplattionslokal der Regierungspartei 7 Personenaufzüge, 2 Autobusse zur Verfügung, die alle mit einem rotweißen Fähnchen geschmückt waren, wahrscheinlich um wegen Schnellfahrens von der Polizei nicht angehalten zu werden, eine Unzahl von Plakaten und Flugchriften, halfen den Erfolg herbeiführen. Von 6421 gültigen Stimmen für den Warschauer Sejm erhielt die Sanacja 3272, die deutsche Wahlgemeinschaft 1728, Korfanj 712, die Sozialisten 536 und die Zionisten 167 Stimmen. Gegenüber den Wahlen am 11. Mai l. J. hatten die Deutschen einen Verlust von 185 Stimmen zu verzeichnen, der seinerzeit mit natürlichem Abgange, andererseits durch Nichterscheinens von deutschen

Wählern bei der Urne zu erklären ist. Bei der Senatswahl am 23. d. M. erhielten die Regierung 2513, die deutsche Wahlgemeinschaft 1252, Korfanj 387 und die Sozialisten 198 Stimmen. Im Vergleiche zu den Senatswahlen vom Jahre 1928 haben die Deutschen und Sozialisten einen Stimmenabgang von ungefähr 350 Stimmen zu verzeichnen, der der Sanacja zu Gute kam. Für den Kallowitzer Sejm wurde die deutsche Liste für ungültig erklärt; um nun zu demonstrieren, daß deutsche Wähler ihr Wahlrecht doch ausüben wollen, wurden für diese Körperschaft über 1200 Stimmzettel mit Nr. 12 abgegeben, die für ungültig erklärt wurden. Die deutsche Bevölkerung hat an den zwei Wahltagen mit dem Stimmzettel in der Hand ihren Bestehend bis auf eine geringe Einbuße behauptet. Es ist der Sanacja insbesondere dem Westmarkenverein doch nicht gelungen die Deutschen um den Senatsitz in Warschau zu bringen! Wenn wir diese Wahlbetrachtungen abschließen, so wollen wir noch die Öffentlichkeit auf die Leschner Zeitung aufmerksam machen, die sich in ihrer letzten Ausgabe erkühnt, den Deutschen das Zeugnis auszustellen, daß sie nicht loyale Staatsbürger wären! Das Urteil dieser Zeitung wird gerade so ernst genommen, wie die Kandidatur des Inhabers dieser Zeitung bei den im Dezember v. J. stattgefundenen Gemeindevahlen.

Todesfall. In der Nacht von Samstag, den 22. bis Sonntag, den 23. November starb in Leschen in Polen der 60-jährige Tapezierermeister Emil Hohmann. Der Verbliebene war noch ein Professionist vom alten Schrot und Korn, der pünktlich und ordentlich seine Leistung und er war ein aufrechter deutscher Mann. Das Leichenbegängnis fand Dienstag um 3 Uhr von der Totenhalle des Kommunalfriedhofes statt, leider war die Stunde der Bestattung sehr wenig bekannt, sonst wäre die Beilegung am letzten Wege des so allgemein geschätzten und geschätzten Mitbürgers eine viel zahlreichere gewesen. Möge er ruhen in Frieden.

Spende. Der freiwilligen Rettungsgesellschaft in Leszyn spendete P. L. Frau Hilde Wurgjan, Oberstenswitwe, anlässlich des Hinscheidens der Frau Berla Kogler als Kranzabgabe Zloty 15, für welche Spende herzlichst gedankt wird.

Sitzung des Stadtrates. Nach längerer Pause traten die Gemeindeväter von Leschen unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Withejda zur Erledigung nachfolgender Eingaben zusammen. Die Witwe nach dem verstorbenen Magistratsdiener Przywara bittet um einen Aufwandsbeitrag. Mit Rücksicht auf die tadellose und leistungsgültige Dienstleistung des Verstorbenen wurde über Antrag des G.-R. Jtala beschlossen, die ganzen Bestattungskosten aus Gemeindegeldern zu bestreiten. Dem Franz Chmiel wird ein Standplatz auf dem Alten Markt zwecks Verkaufes von Gemüse bewilligt. Entsprechend einem Beschlusse der letzten Plenarsitzung wurde die Realität Nr. 2, Silbergasse, vom Grafen Bartisch um den Betrag von 43.000 Zloty gekauft; in diesem Kaufpreis ist das Inventar des Gasthauses enthalten. Die Hälfte der Kaufsumme ist sofort zu erlegen, während die andere Hälfte in zwei Jahren zu bezahlen ist. Diese Mitteilung wird zur Kenntnis genommen. Der Vorsitzende gibt bekannt, daß in Ausführung eines gefassten Beschlusses der Plenarsitzung die Vergebung des Baues der Fundamente eines zwei Stockwerk hohen Wohnhauses mit 12 Wohnungen in der Salzgasse an den billigsten Offerten Ing. Wenzel um den Betrag von 21.000 Zloty vergeben wurde. Die Anschaffung einer Panzerkassette von Zloty 750 für den Schlachthofbetrieb wurde genehmigt. Bezüglich Regelung des Straßenverkehrs wurde nach eingehender Debatte beschlossen an der Kreuzung der Bobreker- und Hohenheiserstraße eine Rettungswinkel zu errichten, die definitive Lösung der Verkehrsfrage aber erst nach gesammelter Erfahrung durch die verlängerte Hohenheiserstraße einleiten zu lassen. Der Standplatz der Autos vor dem Hotel Kirch wird auf die entgegengesetzte Seite verlegt.

heimkehrenden Sängern des „Frohinn“ eine Stätte der Erbauung und Erholung erhalten. Mit frischem Mut wurde die Vereinsaktivität nach dem Krlege wieder aufgenommen und erreichte den schönsten Punkt in der Geschichte des Vereines in der am 2. Juli 1922 stattgefundenen Enthüllung einer Fahne, bei der Frau Architekt Zulda Paltin stand.

Die ideale und vornehmste Pflicht deutscher Sänger ist die Pflege der volkstümlichen Lieder sowie des Kunstgesanges. Aber auch die völkische Kleinarbeit bildet einen wesentlichen Bestandteil der Sängerpflichten. All diesen Verpflichtungen ist der „Frohinn“ im Gebiete des eigenen Existenzkampfes gerecht geworden. Dort wo völkisches Interesse es erhelsche stellen seine Mitglieder immer unverbrossen ihren Mann. Dem deutschen Liede diente der Verein durch Veranstaltung von Liedertafeln, Konzerten, Kreislingen, Sängersfahrten und ungezählte Mitwirkungen durch den Vortrag von Männerchören bei deutschen Veranstaltungen wie in der heimlichen Stadt so auch dort, wo bedrängte Volksgenossen sie riefen.

Im Laufe des 35jährigen Bestehens gehörten dem Vereine 283 Mitglieder an und stellt der Verein heute 56 Sänger aufs Podium. Weiters zählt der „Frohinn“ 3 Ehrenmitglieder und 9 Vereinsjubilare, die ununterbrochen durch 25 Jahre dem „Frohinn“ angehören. Sehr schätzenswerte Mithilfe fand der Verein wiederholt in den Damen: Frau Elise Pindur-Hermann sowie Fräulein Elli Koszmann. Frau Pindur übernimmt stets in lebenswürdiger Weise die Klavierbegleitung bei den jeweilig zur Aufführung gelangten Chören, wie dies auch bei der Bestandesfeier der Fall war. Frau Elise Pindur hat sein-

führend und mit viel hingebender Verständnis die beiden Männerchöre: Schubert: „Das Dörchen“ sowie E. S. Engelsberg: „Poeten auf der Alm“ am Klavier begleitet. Fräulein Elli Koszmann, unsere geschätzte heimliche Konzertfängerin sang wiederholt Solopartien in den vom Vereine aufgeführten großen Musikwerken. Fräulein Elli Koszmann, jeder schwierigsten Komposition gewachsen, hat sich viel Verdienste um das künstlerische Gelingen der Veranstaltungen erworben. Der Vorstand des Vereines sprach den beiden Damen den verbindlichsten Dank hierfür aus.

Der Verein hat durch seine rege musikalische Betätigung, durch seine von Erfolg begleiteten Veranstaltungen wie nicht minder durch sein völkisches Bekennntnis eine wichtige Stellung im musikalischen wie gesellschaftlichen Leben unserer Stadt. Es wäre nur zu begrüßen, wenn die im „Frohinn“ vereinigten Sängerschaft in ihren idealen Bestrebungen nicht erlahmen würde, trotz der trüben wirtschaftlichen und nationalen Verhältnisse auf hart bedrängtem Boden.

Zu den anderen Gesangvereinen unterhält der „Frohinn“ die besten Beziehungen. Insbesondere verbindet ihn aufrichtige sangesbrüderliche Freundschaft mit seinem Bruderverein, dem Leschner Männer Gesangverein und seinem Damenchor die durch wiederholt gemeinsam durchgeführten großen Konzerte bewiesen wurde. Der Vorstand des Leschner Männer Gesangvereines Herr von Erler, der die Glückwünsche seines Vereines zum Ausdruck brachte, betonte in Tenorstellung diese gegenseitigen freundschaftlichen Bande, bedingt durch den guten Willen und gemeinsamen Ziel. Im Namen des deutschen

Volkrales überbrachte Fachlehrer Herr Ludwig von Turza die Gratulation dieser Vertretung unseres heimischen nationalen Lebens. Und viele andere Gratulanten stellten sich ein, um den jubelnden Verein ihre Sympathien zu beweisen.

Herzliche Worte des Dankes sprach der Vorstand des Vereines den unterstützenden Mitgliedern aus, die unentwegt in Treue und Anhänglichkeit dem Verein wertvolle Unterstützung angedeihen lassen.

Die Veranstaltungen des „Frohinn“ die im wesentlichen aus künstlerischen Aufführungen bestehen, tragen doch sehr oft die Note deutscher Gemütlichkeit insbesondere dann, wenn die sogenannten Familienabende abgehalten werden. Dies ist ein Verdienst des unermüdeten Vergnügungsobmannes, des B.-M. Herrn Edwin Weirauch. In seltener Emigkeit und Umsicht sorgt B.-M. Herr Weirauch für die notwendigen Vorarbeiten — er zählt zu den arbeitsfreudigsten im Vereinsauschuß was in den anerkennenden Worten des Vorsitzenden würdigend zur Geltung kam.

Ein heilerer Vortrag des B. M. Herr Kowalski bildete den Uebergang zum Tanz, der die Festgäste sowie Sänger noch lange nach dem ersten Teil der Bestandesfeier besammten sah. P. R.

Berlängerte Hochzeitsreise.

Eine Geschichte von G. W. Beyer.

Die Geschichte begann mit einem Krach. Was vorher war, braucht nicht erst lange erzählt zu werden, denn Liebesromane gibt es so viele, daß man ruhig daranf

Die Errichtung einer Benzinstelle für die Firma Rimano-
wa wird auf dem Ringplatz neben den Häusern Dr.
Wentel und Hermann bewilligt. Das Präsidium wird
bei der Krakauer Eisenbahndirektion wegen Fortführung
des Nachtzuges intervenieren. Dem Kirchenbaukomitee
in Chybi wird eine Spende von 100 Zloty bewilligt.
Den städtischen Arbeitern, Pensionisten, Pfründner sowie
den humanitären Vereinen wird die alljährliche Weih-
nachtspende bewilligt. Den städtischen Angestellten wird
mit Stimmenmehrheit eine Weihnachtsremuneration in
gleicher Höhe wie im Vorjahre bewilligt. Der Bürgermei-
ster gibt schließlich bekannt, daß wegen Verpachtung des
städtischen Kinos an drei Interessenten die Pachtverträge
zur Kenntnisnahme eingesandt wurden, wonach die
Sitzung geschlossen wurde.

Staatspräsident Moselcki in Cieszyn.
Dienstag um 10 Uhr abends traf Staatspräsident Mos-
elcki mit großer Begleitung mittels Sonderzuges aus
Warschau in Polen. Tschchen ein und wurde auf dem
Bahnhofe von Bezirkshauptmann Dr. Ksiala, Bürger-
meister Dr. Michajda, dem Kommandanten der hiesigen
Garnison, Oberst Wlasak, und den Spitzen der hiesigen
Behörden und Aemter selerisch empfangen. Die öffentli-
chen Gebäude und auch zahlreiche Privathäuser hatten
aus diesem Anlaß reichen Flaggen Schmuck angelegt. In
der Begleitung des Staatspräsidenten befinden sich außer
einer ganzen Reihe polnischer Minister auch der Gesandte
des Deutschen Reiches und der Tschechoslowakei. Weiters
traf der Wojewode von Schlesien, Dr. Grazyński, hier
ein. Der Staatspräsident nimmt mit seinen Gästen heute
und morgen an den Jagden auf den Gütern der ehe-
maligen Tschchner Kammer teil. Die Abreise des Staats-
präsidenten erfolgt am Donnerstag um 10 Uhr abends.
Der Besuch trägt vollkommen privaten Charakter.

Spende. Die deutsche Bezirksstelle für Kinder-
schutz und Jugendsorge in Tschchen in Polen dankt
dem akademischen Quodlibet in Tschch-Tschchen verbind-
lich für den Betrag von 50.— Kc als Kranzabblösungs-
spende anlässlich des Ablebens des Herrn Oberstleutnant
Bens und 50.— Kc als Weihnachtsspende.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinder-
schutz und Jugendsorge teilt folgendes mit: Zu Gunsten der
Weihnachtsbescherung armer deutscher Schulkinder ver-
anstaltet die deutsche Volks- und Bürgerschule am 14. De-
zember um 2 Uhr nachmittags im Deutschen Theater in
Polen eine Kindervorstellung, die bis 4 Uhr dauern
dürfte. Nach der Vorstellung Christkindmarkt im Saale
des Hotels „Brauner Hirsch“, ohne Kaufzwang und
ohne Entree. Zum Verkaufe gelangen zu billigen Prei-
sen Handarbeiten mit Fleiß von deutschen Frauenhänden
gefertigt, außerdem künstlerische Lebzelle, Torten und
Brötchen zu billigsten Preisen. Der Reingewinn fällt
zur Gänze der Weihnachtsbescherung armer deutscher
Schulkinder zu. Es geht die Bitte an die deutsche Be-
völkerung beider Schweißerslände beide Veranstaltungen
zu besuchen. Zu bemerken ist, daß das Geld den Kauf-
leuten in Tschchen in Polen zufließt, da Wäsche, Kleider-
stoffe und Schuhe schon bestellt sind und somit das Geld
in Tschchen bleibt. Auf Wiedersehen also Groß und Klein
aus Tschchisch- und Polnisch-Tschchen am 14. Dezember
im Theater und im „Hirschen“.

Wahlcharakter. Die stark erregten Wahl-
gemüter der polnischen Parteien konnten sich nicht so schnell
abkühlen, als daß mit beendeter Wahl auch die Erregung
verebbte wäre. So gab es Montag nachmittag noch eine
nachträgliche Wahlauseinandersetzung im Kaffeehaus zwi-
schen zwei polnischen Gegnern, die nicht nur viel Auf-
sehen erregte, sondern bei der man auch „latkräftig“ Be-
weismaterial vorbrachte. Der Redakteur B. vom „Dziennik
Cieszyński“ ein treuer Anhänger Korsantys wurde von
einem Wahlmacher der Sanacja mit seinem Anhang an-
gerempelt und schließlich unanständig auf der Bucke gestreichelt,
darauf gab B. aus einer Schreckschloße einen Schuß auf

den Gegner ab und zog sich dann auf die nahegelegene
Polizeiwachstube zurück, wo der Zwischenfall durch eine
Protokollaufnahme sein vorläufiges Ende fand. Bei den
anwesenden Gästen im Kaffeehaus hatte die Schutzdele-
gation selbstverständlich eine große Erregung ausgelöst, so
daß die meisten das Lokal verließen. Wie bei solchen
Fällen immer, muß der Unschuldige am meisten darunter
leiden, diesmal die Stellung des Hotels „Brauner Hirsch“,
die nach solchen Vorfällen einige Tage anhaltenden Gäste-
entfall in Tschchen doppelt spürt.

Rätselhafte Altkontate auf Damenpelze.
Im hiesigen städtischen Kino wurden von einem bisher
nicht eruierten Täter Altkontate auf Damenpelze verübt.
Der Täter übergab die Pelze zweier Tschchner Damen mit
irgend einer scharf ätzenden Säure, so daß an den be-
treffenden Stellen Löcher ausfielen. Es scheint sich um ein
pervers veranlagtes Individuum zu handeln. Die Polizei
ist auf das Treiben dieses Schädlings aufmerksam ge-
macht worden, doch wird es ratsam sein, daß das Pu-
blikum erhöhte Vorsicht anwendet und seine Beobach-
tungen über verdächtige Individuen der Polizei mitteilt. Auch
an einem anderen Orte wurde einer Dame ein Seiden-
kleid durch Bespritzen mit einer Säure verdorben.

Die Grenze überschreiten. Ein hellerer Vorfall
spielte sich vergangenen Montag nach 2 Uhr nachmittags
an der polnischen Grenze bei der Hauptbrücke ab. Kam
da ein Auto aus Tschch-Tschchen in voller Fahrt heran,
ohne an der Grenze zu halten und fuhr die Schloßstraße
hinauf. Zuerst waren die Gendarmen und Finanzier an
der Brücke starr vor Erstaunen, bis sich einer fahle und
mit aller Kraft dem durchgegangenen Auto, in dem sich
außer dem Chauffeur drei Reisende mit vielem Gepäck
befanden, nachstellte. Es gelang ihm, das Auto mit Hilfe
eines Polizisten beim sogenannten Kaiserhaus anzuhalten
und an die Grenze zurückzubringen, wo es sich heraus-
stellte, daß der Chauffeur, der vor sich eine große Straße
sah und nicht daran dachte, daß sich eine Staatsgrenze
mitten in einer Stadt befinde, einfach durchfuhr. Das
Auto fuhr sodann nach Tschch-Tschchen zurück.

Kundmachung. Im Sinne der schlesischen Ge-
meindeordnung hat der Stadtvorstand Cieszyn die Rech-
nungsabschlüsse der Stadtwirtschaft für das Budgetjahr
1929/30 u. zw. den Rechnungsabschluß über die allge-
meine Stadtwirtschaft und den Rechnungsabschluß der
kommunalen Unternehmungen zur öffentlichen Einsicht im
Sekretariat, Rathaus, I. Stock, Tür Nr. 2, ausgelegt.
Eventuelle Einwendungen werden durch den Gemein-
deauschuß geprüft und können solche beim Gemeindeamte
binnen 14 Tagen, d. i. vom 21. November bis 4. De-
zember 1930 eingebracht werden.

Tschchisch-Tschchen.

Bürger Schuldirektor Schonowski—Sieb-
ziger. Einer der verdienstvollsten Männer unserer Stadt
feiert am Samstag, den 29. November l. J., seinen 70.
Geburtsstag. Es ist der Bürger Schuldirektor i. R. und
gegenwärtige Leiter der städtischen zweiklassigen Privat-
fachsule für Frauenberufe mit Dessenlichkeitsrecht, Direk-
tor Franz Schonowski, in Skolichau am 29. November
1860 als Sohn des damaligen dortigen Oberlehrers ge-
boren, hat er nach Absolvierung der Unterrealschule und
der Lehrerbildungsanstalt in Tschchen in seiner Vaterstadt
am 1. August 1879 den Dienst angetreten, wurde aber
schon drei Monate darauf nach Tschchen berufen und
wirkt seither bis zum heutigen Tage in ungedroher
Frische und Rüstigkeit beständig an den Erziehungs- und
Bildungsanstalten dieser Stadt. Durch mehr als ein hal-
bes Jahrhundert ist ein großer Teil der Jugend der Stadt
Tschchen und deren Umgebung unter seinem erziehtlichen
Einflusse aufgewachsen und nahezu drei Generationen blicken
heute mit dem Gefühle größter Dankbarkeit und
seltener Wertschätzung zu ihm auf.

So stand ein paar Tage später im gesellschaftlichen
Teil des „Yakima Star“ zu lesen, daß Mister Irving
Taylor Fräulein Janet Myers zu ehelichen und die
Fittlerwochen im Seebad Dysteroville zu verbringen beab-
sichtige. Dieser Plan sei sehr zu begrüßen, weil das junge
Paar damit bewiese, daß es sein Geld dem Saale Wa-
shington zukommen lasse.

Mit dieser durch ein Bildbild verzerrten Mitteilung
der Zeitung kommen wir zu einer weiteren wichtigen
Person unserer Geschichte, zu Herrn Billy Pringle. Die-
ser Ehrenmann galt in Tacoma, wo er residierte, als
ein wohlherzogener Jüngling, der keinem erzählte, wovon
er eigentlich lebe. Solcher Menschen gibt es in den
Staaten viele. Man belästigt sie nicht, solange sie ihr
Geld unter die Leute bringen.

Das tat Billy Pringle redlich. Der Beruf, den er
sich ohne Wissen seiner Mitmenschen ausgesucht hatte,
gestaltete ihm das. Billy war nämlich in seinem Fache
ohne Wettbewerb. Das kam daher, weil er bisher als
einzigster den Einfall gehabt hatte, Fittlerwochenhochstapler
zu werden. Dieser Ausdruck bedarf einer Erklärung, die
wir gleich mit der Geschichte der Hochzeitsreise des jungen
Paares Taylor verbinden können. Billy war zu der
Ankunft gelangt, die gesellschaftlichen Mitteilungen der
Blätter stellten für den eine gute Einnahmequelle dar,
der sie auszunutzen verstand. Erfuhr man nicht aus
ihnen wann die jungen Paare auf Hochzeitsreise gingen
und wohin, wie sie ausfahen, wie alt sie waren, wie die
Eltern hießen und wohnten? Na, mehr brauchte Billy
Pringle nicht zu wissen.

Eines schönen Tages taucht er ganz unauffällig

Die Zusammenlegung der Volkszäh-
lungskommission. Nur drei Deutsche. Für
Tschchisch-Tschchen, das eine stark überwiegende deutsche
Mehrheit aufweist, wurden 3 deutsche, 2 polnische und
1 tschechische Zählkommissäre, ferner 3 Revisoren ernannt.
Ein recht beachtenswertes Verhältnis, das vom Ergebnis
der Volkszählung sicher glänzend Bögen gestraft werden
wird.

Die Zählkommissäre lagen! Vor einigen
Tagen fand eine Tagung der Zählkommissäre aus dem
ganzen Bezirk Tschch-Tschchen im Saale der städtischen
Schleßhalle in Tschch-Tschchen unter dem Vorsitz des
Bezirkshauptmannes Dr. Gala statt. — Wir verweisen
im Interesse der Wahrung des deutschen Besitzstandes
im hiesigen Bezirke auf die fortlaufend in der deutschen
Presse erscheinenden Aufklärungen über das Verhalten
aller Deutschen bei der am 2. Dezember l. J. beginnenden
Volkszählung. Von ihrem Ausgang, d. h. von der
nachdrücklichen Betonung aller Deutschen, daß sie sich
zum deutschen Volkstum bekennen, wird es u. a. ab-
hängen, daß der bisher amtlich unübersehbare tschechische
Namen unserer Vaterstadt amtlich in die deutsche Sprache
übersetzt werden muß. Auf mindestens 10 Jahre hinaus
müssen die Deutschen ihr Schicksal selbst bestimmen, in-
dem sie bei der heurigen Volkszählung sich frei als
Deutsche bekennen. Die Furcht vor eventuellen Bedrück-
kungen ist vollkommen unangebracht, denn erstens will
die Volkszählung ein klares Bild über die nationale
Zusammensetzung dieses Nationalitätenstaates erzielen und
zweitens sind Strafbestimmungen für alle Art unerlaubter
Beeinflussung des Bürgers vorgesehen. Der Akt der
Volkszählung ist ein historischer Augenblick für alle
Deutschen dieser Republik, daß möge kein Deutscher ver-
gessen, wenn der Zählkommissär bei ihm erscheint!

Die deutsche Studenten-Tanzsunde der
Burschenschaft „Silesia“, Tschchen veranstaltet am Sams-
tag, den 29. November l. J. um 8 Uhr abends im großen
Saale der städt. Schleßhalle in Tschch-Tschchen ihre
Schluß-Kolonnen. Eintritt 8 Kc. Nachdem der Reiner-
trag dem Baufond der in Jablunkau zu errichtenden
deutschen Kulturverband-Schule zufließt, wird um zahl-
reichen Zuspruch der Deutschen beider Stadteile gebeten.
Unter anderem wird wieder die allseits bekannte Casa-
nopa-Kapelle (ebenso wie bei der Mittel-Kolonnen) dazu
beitragen, diesen Tanzabend zu einem stimmungsvollen
und gemühtlichen zu gestalten. Einladungsanforderung bei:
Herbert Franz Machalschek, Tschch-Tschchen und Dr.
Arthur Strašek, Cieszyn.

Die Weihnachtsspiele der deutschen
Volk- und Bürgerschulen Tschch-Tschchens
finden — wie bereits gemeldet — am Sonntag, den
7. und Montag, den 8. Dezember l. J. in der städtischen
Turnhalle (Schillerstraße) um 1/23 und 1/26 Uhr statt. Zur
Ausführung gelangt das Ausstattungsstück „Im Reigen
des Jahres“ mit folgendem Programm: a) Vorpruch des
Jahres. b) Die Monate: Jänner: Frühliche Rodelfahrt,
Feber: Auf dem Maskenballe mit Zirkuseinlage, März:
Der Bauer bei der Frühjahrsarbeit, April: Der Osterhas,
Mai: Ringeldreiß, Juni: Sommernachtsreigen, Juli:
Kleinhänschen auf der Wanderschaft, August: Beim Erste-
tanz, September: Der weiße Hirsch, Oktober: Die müden
Blümlein, November: Nebelreigen, Dezember: St. Ni-
kolas, Stille Nacht! Silvester. — Die heurigen Weihnachts-
spiele versprechen die großartigsten zu werden. Es treten
insgesamt über 200 Schulkinder von der ersten Volkschul-
bis zur vierten Bürgerchulklasse auf. Dekorationen und
Kostüme sind größtenteils neu und prächtig ausgestaltet,
ein großes Orchester bestreitet die Einleitungs-, Begleitungs-
und Satzmusik. Daher ist mit einem Riesenerfolg zu
rechnen, umso mehr als der Reinertrag der Weihnachtsbe-
scherung der armen Schulkinder gewidmet ist. Der Karten-
vorverkauf beginnt schon im Laufe der Woche und zwar
zunächst in der Schule selbst. Restliche Karten sind dann
ab 3. Dezember in der Eisenhandlung Hartmann,

verkauft kann, zu erfahren, wie Janet Myers und
Irving Taylor zu einander fanden.

Der Krach, eine Folge dieser Bekanntheit und Liebe,
war entschieden interessanter. Auf jeden Fall meinten
das die Nachbarn, als es durch die Fensterscheiben des
Schlosses — so hieß im Volksmunde das Haus des alten
Herrn Taylor, des reichsten Einwohners von Yakima
in Staate Washington — Blumentöpfe und Aschenbecher
zu regnen begann. Ein sicheres Zeichen dafür, daß der
alte Herr wieder einmal seine Wut an unschuldigen Ge-
genständen auslassen mußte.

Dieses Mal trug Irving Taylor die Schuld an der
Aufregung. Er hatte dem alten Herrn erklärt, er werde
eine andere heiraten als seine Janet. Da Mister Taylor
der Ältere wußte, daß besagte junge Dame keine Mit-
gliedin besaß, so versuchte er zuerst, seinen einzigen Erben
auf andere Gedanken zu bringen. Als der alte Herr
ein sah, daß diese Bemühungen fruchtlos waren, sorgte
er in seiner Wut erst einmal ein wenig für die Hedung
des Glaserhandwerkes, dann sagte er so ruhig wie mög-
lich: „Heirate deine Hungerleiderin! Von mir bekomme
du aber keinen Cent.“ — „Lieber Vater,“ antwortete
darauf Irving Taylor diplomatisch, weil die Sache brenz-
lich zu werden begann, „unsere Seligkeit hängt nicht von
einem Gelde ab. Deinen Segen schätzen wir weit höher.
Bitte gib ihn uns!“ Das hörte sich schon wesentlich
besser an. Und schwach, wie nun einmal alle Väter ihrem
einzigsten Sohne gegenüber sind, hieß Herr Taylor seine
unbemittelte Schwiegertochter willkommen. „Aber“, brem-
te er gleich, „mit einer langen Hochzeitsreise ist nicht
zu rechnen. Vier Wochen, nicht länger!“

in dem Orte auf, in dem bald eine Hochzeit gefeiert
werden sollte, also hier in Yakima. Und dann schickte
er von dort aus einige Briefe an Mister Irving Taylor,
zur Zeit Dysteroville, postlagernd, obwohl oder gerade weil
der junge Bräutigam noch in Yakima der schönsten
Stunde seines Lebens entgegen träumte. Ein paar Tage
später war Billy wieder aus Yakima verschwunden, um
sein Arbeitsfeld nach Dysteroville zu verlegen. Dort meldete
er sich am Schalter als Irving Taylor und bat um die
für ihn eingelaufene Post. Einen Ausweis? Verfügt,
den hatte er vergessen. Aber vielleicht würde dieses ge-
nügen? Und damit zog der junge Mann einen Zeitungs-
abschnitt mit einem Bilde heraus, das Herrn Irving
Taylor ans Yakima nebst Braut vorstellte und dem der
Nachfragende — dank einiger Schminkekunst — recht ähn-
lich sah. „Natürlich“, dankte der Beamte und der falsche
Hochzeitsreisende war am Schalter für postlagernde Sen-
dungen bekannt.

Einen Tag später traf der wirkliche junge Ehemann
mit seiner Frau in Dysteroville ein. Es war sehr schön hier
und der Himmel hätte voller Seligen gehängt, wäre nicht
die Anwesenheit des alten Herrn gewesen. Na, nichts
zu ändern. Und nun das Leben frisch genießen!

Das war auch Billy Pringles Grundsatz. Da sich
dieser leider ohne Geld nicht durchführen ließ, so mußte
der Ehrenmann sein erprobtes Verfahren zur Finanzie-
rung eines vergnüglichen Daselns wieder einmal in An-
wendung bringen, zu welchem Zwecke er ja auch die Fahrt
nach Yakima und Dysteroville unternommen hatte. Mister
Pringle verfügte sich nämlich auf das Postamt und richtete
an den alten Herrn Taylor in Yakima folgendes Tele-

Sachsenberg 9, Telefon 28, zu haben, welche diesen Vorverkauf aus Gefälligkeit übernommen hat. Preise der Plätze von 12 bis 4 Kronen.

Das Verkehrsnetz um Tschsch. = Tschchen wird immer dichter. Nun hat auch die Stadt Freistadt die Erteilung der Autobuskonzession an die Stadtgemeinde Tschschisch-Tschchen für den Betrieb der Autobuslinie Tschschisch-Tschchen-Freistadt befristet. Einer baldigen Erledigung dieses Konzessionsantrags steht nun nicht viel mehr im Wege. Damit wird das Verkehrsnetz um das alte Zentrum Ostschlesiens immer dichter und es verbessern sich damit auch die Aussichten für die Zukunft Tschsch. = Tschchens. Durch die Teilung Alt-Tschchens wurde die alte Bedeutung dieser Stadt als Zentralhandelsplatz Ostschlesiens ungeheuer herabgesetzt. Tschschisch-Tschchen mußte seine Selbstheiligkeit als Handelszentrum an Währ.-Osttrau abtreten, daß auf Kosten Tschchens möglich wurde. Die bereits bestehenden Autolinien nach Trzyniek und Trzanowicz haben den Verkehr wieder nach Tschsch. = Tschchen gelenkt. Die dritte Linie nach Freistadt wird sicher viel dazu beitragen, daß die alten Handelsbeziehungen zwischen Tschchen und dem Kohlenrevier neu aufleben.

Die Raiffeisenkasse in Niebory ausgebaut. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde ein Einbruch in das polnische Schulgebäude in Niebory verübt, in dem auch die Kasse der Raiffeisenkasse untergebracht sind. Die Kasse wurde kunstgerecht geöffnet und ausgeraubt. Es fehlen 17.800 Kronen. Man nimmt an, daß hier dieselben Täter am Werke waren, die auch in Osttrau in der letzten Zeit mehrere Kassen geöffnet und ausgeleert haben. Die Einbrecher dürften aber mit der Beule zunächst über die polnische Grenze geschlüpft sein, um bald wieder hier aufzutauhen.

Skotschau.

Wahlergebnis: Am vergangenen Sonntag, den 23. November 1930 haben hierorts die in ihrem Ausgang bekannten Kattowitzer Sejmwahlen, sowie auch die Warschauer Senatswahlen stattgefunden. Das Ergebnis war folgendes: Für den Kattowitzer Sejm wurden abgegeben: Liste 1, 693 (Sanacja), Korfantyliste: 715, Sozialisten: 131, Liste Nr. 3 nur 10 Stimmen, ungültig 248 Stimmen, für den Senat stimmten für den Regierungsblock 525, für die Deutsche Liste: 155, Korfantyl: 459, Sozialisten 69 und Kommunisten 2. Das Abhalten von 2 Wahlen in einem Lokal war natürlich für viele einfache Leute sehr irreführend. Nur eine Partei, die bei beiden Wahlen dieselbe Nummer hatte, das war die Liste 1, hatte dabei keine Verluste zu verzeichnen. An der hohen Ziffer der ungültigen Stimmen, waren eben die Verwechslungen schuld. Wir enthalten uns jeden weiteren Kommentars.

Hoher Besuch. Am Vorabend der Wahlen hatte Skotschau seine Sensation. Es kam gegen Abend der Herr Wojewode Dr. Grazynski in eigener Person nach Skotschau, um an einer Akademie in der Turnhalle der polnischen Bürgerschule teilzunehmen. Ein recht guter Gesang einer Solistin, sowie Chorgesang und die lempereamentvolle Rede des Wojewoden kamen da zu Gehör. Der derzeit suspendierte Bürgermeister bekam einige Kritikpunkte ab.

Bürgermeister Pfarrer Mocko. Was ist mit ihm? So hört man in Skotschau allgemein fragen, nicht nur seine Freunde, sondern auch seine Gegner. Da von der vorgelegten politischen Behörde nichts weiter herabgekommen ist, als die Verständigung von seiner Suspension vom Bürgermeisterramt, so muß er natürlich die Augen weiterführen. Was wird folgen? Das beste wäre, die Skotschauer 3 Sozialisten der vorgelegten Behörden würden diesen reinen Wein einschenken, d. h. diesen mitteilen, daß man es im gekränkten Ehrgeiz mit der Wahr-

heit den Behörden gegenüber nicht sehr ernst genommen hat. Wahr ist nun zunächst dies, daß die Beschwerden mit denen man zum Wojewodschaftsamt lief, nicht so begründet waren, als man es dort glaubhaft machen wollte. Bisher in Ordnung, die Straßenreparaturen waren im Anzug! daß es nicht auf einmal mit allem gehen konnte, wen kann dies bei der heuligen Wirtschaftskrise Wunder nehmen? Wahrheit ist ferner dies, daß wie die Kattowitzer Wahlen bewiesen haben, Pfarrer Mockos Anhang ein kolossaler ist, der noch augenscheinlicher wäre, könnte man einen Teil der ungültig erklärten Stimmen auf ihre Tendenz nachprüfen. — Nicht minder ist es auch richtig, daß der Stimmungsumschwung in der Skotschauer Bevölkerung von Tag zu Tag immer mehr zugunsten Pfarrer Mockos in Erscheinung tritt. Beweis dafür eine Eingabe an den Wojewodschaftsrat, in der dem Vernehmen nach fast von sämtlichen Gemeindevorstellern und Gemeindevätern dem Herrn Pfarrer Mocko das Vertrauen ausgesprochen und die Wojewodschaftsbehörde ersucht wird, die Lage recht bald im Sinne des Volkswillens einer Klärung entgegenzuführen. Angeblich ist auch eine schriftliche Sympathieerklärung vonseiten der Skotschauer Wählerschaft gelangt. Die Deutschen in Skotschau sehen diesem Kräftepiel sehr sachlich und neutral gegenüber, denn Pfarrer Mocko ist kein Deutscher, sondern hat sich immer als Pole deklariert und hat in den ersten Aufbaujahren Polens den wärmsten Patriotismus an den Tag gelegt. Aber zugeben wollen wir, daß auch er den Deutschen besonders seit der Uebernahme des Bürgermeisterramtes ganz sachlich und einwandfrei gegenüber stand und dem mancherorts anzutreffenden kleinherzigen Chauvinismus und Deutschenhaß ganz verständnislos gegenüberstand. Das verlangte von ihm schließlich das priesterliche Gewissen. Wir Deutschen von Skotschau werden bei dieser sachlichen Beurteilung dieses Falles auch verharren. Da die Behörden gewiß auch alles sachlich erwägen werden, so hoffen wir noch immer auf eine die Mehrheit der Skotschauer befriedigende Lösung.

Ein Patriarch. Herr Notar Albert Czaja aus Skotschau feierte am Sonntag, den 23. November l. J. seinen 70. Geburtstag, den er im Kreise seiner nächsten Familie in voller körperlicher und geistiger Frische beging. In den hiesigen deutschen Kreisen ist er als ein solcher bekannt, der aus seinem Herzen keine Würdegrube macht, daß heißt als einer, der seine deutsche Gesinnung niemals verleugnet. Wir wünschen ihm noch recht lange und erfruchtliche Tätigkeit.

Theater und Kunst.

Kulla di Bulla. Schwank in 3 Akten von Franz Arnold und Ernst Bach. Es ist gewiß ein köstliches Beginnen, wenn man nach des Tages Mühe und Ärger am Abend ins Theater geht, um bei einem lustigen Stück seine Gedanken durch zwei Stunden in anderen Geleisen spazieren führen zu lassen. Weniger angenehm ist es jedoch, wenn nach der kurzen Spanne des unermesslichen Rachens der bittere Nachgeschmack zurückbleibt, den Theaterstücke dieser Art bei dem nicht auf alle höheren Ansprüche verzichtenden Teil der Theaterbesucher hinterlassen müssen. Bei der Besprechung von Stücken solcher Kategorie, die den Spielplan der Theater von heute im Wettbewerb mit dem Kino und dem Tonfilmtheater beherrschen, wäre es von vornherein ein ausichtsloses Bemühen von einer höher stehenden Warte aus zu urteilen. Wir wollen dies daher lieber nicht tun...

Der Schwank, welcher uns diesmal von der bekannten Firma Arnold und Bach vorgelegt wird, hat den seinerzeitigen Berliner Aman Ullach-Kummel zum Gegenstand. Dies mag ja vielleicht ein ganz dankbares Thema sein, doch muß dann das, was um den Mittelpunkt herumgedreht wird, wenigstens eine halbe Hand und einen halben Fuß haben. Die Autoren haben nicht einmal dieser primitiven Forderung entsprochen.

raum getreten war und der Postbeamte den Kopf aus seinem Verchlage herausstreckte: Eine drabliche Geldsendung für Irving Taylor", meldeten sich zwei junge Herrn die einander ersaunt in die ähnlich lebenden Gesichter blickten. In zwei Minuten war aber dank des kräftigen Zugreifens der Polizei der amtlichen Entlarvungsprozedur beendet und derjenige Mister Taylor, der sich mit seinen Briefen ausgewiesen hatte, wanderte ins Polizeigefängnis. Der mit dem Paß ausgerüstete junge Herr strich kopfschüttelnd, aber ohne sich viel Gedanken über den merkwürdigen Fall zu machen, tausend Dollar ein.

Somit mußte man sich über diesen neuerlichen Sieg der Moral freuen, wäre nicht ein paar Tage später bei Herrn Taylor dem Aelteren ein Brief aus San Franzisko eingelaufen: „Lieber Vater, wir danken Dir für die doppelte Geldsendung. Die verlorenen Kröten haben wir inzwischen wiedergefunden. So sind wir in der Lage, uns die schöne Welt eingehender zu betrachten, als Du es ursprünglich erlauben wolltest. Deine dankbaren Kinder.“ Es ist dem Herrn Taylor dem Aelteren nicht übel zu nehmen, daß er nach dieser Deklaration wieder einmal einen Blumentopf durch das Fenster warf.

kustige Ecke.

Abgeblickt. Ein Sommerfrischler möchte sich bei den einheimischen Fischern anbieten. „Sagen Sie mal, wie werden denn eigentlich die Neße gemacht?“ — „Ganz einfach. Sie nehmen 'ne ordentliche Handvoll Böcher und verbinden sie mit Bindfaden?“

gramm: „Geld verloren. Dringdrähle postlagernd 500 Dollar. Dein treuer Sohn Irving.“ — „Wie lange wird es dauern?“ fragte er den Beamten. „Zwei Stunden? Schön, ich komme bis dahin wieder.“

Somit wäre alles schön und gut gewesen, hätte nicht ein Zufall gewollt, daß der echte junge Taylor zur gleichen Zeit sein Geld wirklich vermisste. Das junge Paar befand sich gerade auf einem Spaziergang an der Küste. Als die Verliebten in Mannerton, dem nächsten Orte, eintrafen, setzte dem jungen Mann der Herzschlag aus: Die Brieftasche war fort. Alles Suchen nützte nichts. Das gesamte Vermögen der Hochzeitsreisenden bestand aus drei Dollar fünfzig Cent in einer Westentasche. Dieses Geld benutzte der verzweifelte Ehemann dazu, von Mannerton aus eine Drahlung an den allen Herrn zu schicken: „Geld verloren. Dringdrähle postlagernd Dylserville 500 Dollar. Dein unglücklicher Irving.“

Da das Postamt in Yakima einen einzigen Eilboten besaß, so wurden die beiden mit zehn Minuten Abstand eintreffende Drahlung Herrn Taylor dem Aelteren gleichzeitig überbracht. Man kann sich vorstellen, daß der alte Herr beim Lesen des ersten seine Laune verlor, beim zweiten aber schlief. Doch nur so lange, bis er entdeckte, daß die Nachrichten aus verschiedenen Orten stammten. Er überlegte sich den geheimnisvollen Fall, bis er zu dem Ergebnis kam, es sei am besten — schweren Herzens freilich — beiden Bitten stattzugeben, doch jede Drahlung durch den verhängnisvollen Zufall zu vervollständigen: Polizei benachrichtigen. Empfänger muß sich durch Paß ausweisen. Sonst verhaslen.“

So zerließ die Sache in Dylserville ohne jede weitere Verwicklung. Als die Polizei unauffällig in den Schalter-

Dauerwellen, Umsonst

lassen sich Gnädigste von marktschreierender Reklame und von den Schleuderpreisen irreführen bei Dauerwellen.

Nur langjährige Erfahrung und gewissenhafte Ausführung gibt ihnen die Gewähr für eine naturgetreue Welle

im Spezial-Dauerwellen-Salon W. KOSSAK CIESZYN, Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Bespielt wurde sehr gut. Besonders Direktor Hans Ziegler — dieser erzielte einen Sonderapplaus auf offener Szene — dann Peter Preses, Camilla Weber und Hans Leo Reich, gaben sich alle Mühe diesen sogenannten Schwank dem Publikum mundgerecht zu machen. Ihrem Schauspielertischen Geschick ist es gelungen einen Publikumserfolg zu erzielen.

Es wird dringend um Literatur gebeten, da wir in Europa leben und nicht in Afghanistan... E. A.

Die Osttrauer „Morgenzeitung“ im Fahrwasser der Aufständischen.

In einem Berichte über die Wahlen zum Schlesischen Sejm kommt die Osttrauer „Morgenzeitung“ in ihrer gestrigen Ausgabe auch auf die Vorfälle in Golaßowitz zu sprechen (von Hohenblikken und Groß-Wilcza hat sie natürlich nichts erfahren) und meldet in diesem Zusammenhang:

„Nach einer anderen Version soll der evangelische Pastor Johann Hartinger (Hartfinger) den Polizisten niedergeschossen haben und dann in die Tschschoslowaker geschlüpft sein. Die Osttrauer Polizeidirektion wurde verständigt und ersucht, nach dem Mörder zu fahnden.“

Wir sind es gewöhnt, daß die Morgenzeitung, nachdem man ihr vor zwei Jahren vorübergehend das Postdebit entzogen hat, in ihrer Berichterstattung alles vermeidet, was bei polnischen Behörden auch nur den geringsten Anstoß erregen könnte. Diese Einstellung hat sich in letzter Zeit noch in der Weise geändert, das die Morgenzeitung geradezu zu einem Sprachrohr der Sanacja geworden ist, das sich in seinen Berichten kritiklos auf die Seite dieses Systems und seiner Verfechter stellt. Für die Morgenzeitung ist eben das Geschäft wichtiger als alles andere.

Die Geschäftslässigkeit darf aber nicht so weit gehen, daß ein Blatt, das sich deutsch nennt, mit der Wiedergabe vollkommen unrichtiger und in ihrer Tendenz nur zu deutlich erkennbarer Meldungen den Deutschen Schlesiens in den Rücken fallen will. Es ist heute erwiesen, was die Ursache der Golaßowitzer Vorfälle war, es ist festgestellt, daß Pastor Hartinger zur Zeit der nächtlichen Straßenschlacht gar nicht im Orte weilte. Wenn die „Morgenzeitung“ von diesem deutschen Seelsorger — ohne daß sie die Tatsachen richtig kennt oder einer näheren Prüfung der Angelegenheit für notwendig gefunden hat — als von einem Mörder spricht, so müssen wir uns mit aller Entschiedenheit gegen diese skandalöse und die Tatsachen tendenziös fälschende Art der Berichterstattung wenden, die noch weit über das hinaus geht, was die inländische Sanaczapresse in diesem Zusammenhang zu behaupten gewagt hat.

Andererseits dürfen wir dem Blatte dankbar sein, daß es seine Einstellung zu Angelegenheiten der deutschen Minderheit in Polens so klar und unzweideutig zum Ausdruck gebracht hat.

Unsere deutsche Bevölkerung wird aus dieser Klarstellung die nötigen Lehren und Konsequenzen zu ziehen haben.

Restaurant Alois Schopf Cieszyn

Jeden Sonntag ab 1/21 Uhr

Frühschoppen-Konzert

Für vorzügliche Naturweine und gute Küche bürgt das anerkannte Weinhaus Schopf.

Um zahlreichen Zuspruch bitten

hochachtend

Alois Schopf

Restaurateur und Weinhandlung

Porto pauschaliert

Er scheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Slot.

Die Inseratenzelle
kostet 1 Millimeter
sechs mal gepalten
10 Groschen.

Größere und Geschäfts-Inserate
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Deutscher

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Verkaufsstelle in Teschen:
R. Pjaczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verkaufsstelle und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Pjaczolka, Ringpl.

Folge 49.

Teschen, Sonntag, den 7. Dezember 1930.

11. Jahrgang.

Probleme der nächsten Zukunft.

In seinem letzten Interview hat Marschall Piłsudski wenigstens einen Zipfel des Schleiers weggezogen, der die politischen Pläne verbüllt, welche die Regierung nach dem für sie günstigen Ausgang der letzten Wahlen auszuführen beabsichtigt. Als nächstes und wichtigstes Ziel seiner Politik bezeichnet der Marschall die Abänderung der Verfassung. In welcher Richtung sich diese Reform bewegen soll, hat er erst zum Teil angedeutet; in seinem nächsten Interview will er sich über die Abgrenzung der Kompetenzen der im Staate wirklichen Machtfaktoren äußern. Während im modernen Staatsrecht bisher nur zwei dieser Faktoren, nämlich der gesetzgebende und der vollziehende, figurieren, will der Marschall die Gewalt im Staate nach drei Seiten verteilen: auf den Staatspräsidenten, die Regierung und den Sejm. Wie die Verteilung erfolgen soll, will der Marschall, wie gesagt, erst später darlegen. Bemerkenswert ist indessen, daß er in dem Schlusswort seines Interviews den Staatspräsidenten den „einzigen Souverän“ in Polen nennt. Hinsichtlich des gesetzgebenden Faktors hat der Marschall nur den Wunsch geäußert, daß gewisse Materien, so namentlich die gesetzgeberische Regelung der technischen Fragen, dem Parlament entzogen und von der ministeriellen Instanz, d. h. durch Verordnung, erledigt würde. Er macht darüber praktische Gründe geltend; der Sejm habe nicht die Fachleute zur Verfügung, wie sie dem Minister zur Verfügung ständen. Wir möchten dem entgegenhalten, daß ebenso gut wie dem Minister auch dem Sejm Fachleute zur Verfügung stehen, die er jederzeit zur Klärung technischer Fragen heranziehen kann. Auch der Minister kann nicht innerhalb seines Verwaltungsorganismus für alle neu auftauchenden Fragen Praktiker unterhalten, sonst würde sein Ressort ungeheure Dimensionen annehmen. Also muß auch er von außen Fachleute heranziehen, was dem Sejm gleichfalls nicht verwehrt werden kann. Wie gesagt, hat die Marschall Piłsudski in den Interviews nur als seinen Wunsch gestellt; ob er diesen Wunsch bei der Beratung des neuen Verfassungsgesetzes Nachdruck verleihen will, läßt sich zurzeit nicht übersehen.

Ausführlicher äußert sich der Marschall zu dem bei ihm beliebten Thema der Rechte der Abgeordneten, die er aber mit Rücksicht darauf, daß sich jetzt darunter 276 befinden, die ihm unbedingte Gefolgschaft leisten, nicht mit den früher bei ihm üblichen „schmückenden Beiwörtern“ verfehlt. Aber trotzdem bleibt er auf seinem alten Standpunkt stehen, daß dem Abgeordneten das Recht der Unverletzlichkeit wenigstens in strafrechtlicher Beziehung entzogen werden müsse. Die Unverletzlichkeit des Abgeordneten bildet einen Grund- und Eckstein des modernen Staatsrechts, das sich auf den Grundsätzen der Demokratie aufbaut. Die Kontrolle der Volksvertretung über die Staatsverwaltung wäre illusorisch, wenn dem Abgeordneten die Freiheit der Meinungsäußerung und der Kritik

irgendwie beschränkt würde, oder wenn er durch irgendein Prozedere an der Ausübung seines Rechts oder seiner Pflicht als Volksvertreter wenn auch nur vorübergehend verhindert würde. Der Grundsatz der Unverletzlichkeit des Abgeordneten findet sich heute in den Staatsverfassungen aller modernen Kulturstaaten, und seine Preisgabe würde zweifellos einen Rückschritt in der demokratischen Entwicklung eines Volkes bilden. Da dieses Recht auch bei uns in dem Staatsgrundgesetz auch verankert ist, dürfte es einige Schwierigkeiten bieten, es zu beseitigen.

Der Regierungsblock hat zwar im Sejm die einfache Majorität erlangt, aber die qualifizierte d. h. die Mehrheit von zwei Dritteln, die zur Abänderung der Verfassung erforderlich ist, hat er nicht erreicht. Deshalb stehen trotz des Wahlsieges des B. B.-Blocks in der Verfassungsfrage Kämpfe mit der Opposition in sicherer Aussicht. Wie sie verlaufen und welchen Ausgang sie nehmen werden, ist zurzeit nicht abzusehen, Tatsache ist aber, daß namhafte Mitglieder der Opposition, die Pläne ins Korn zu werfen scheinen. Der Mandatsverzicht der Abgg. Witos und Dębski, dieser alten Kämpen der Opposition, die jetzt wiedergewählt worden sind, ist ein rätselhaftes Ereignis, das sich zunächst nicht aufklären läßt, da die Beteiligten jede Auskunft über die Gründe ihres Entschlusses verweigern. Sind diese zwei Oppositionsmänner durch ihre Haft in Brest-Litowsk, oder durch ihre dortigen Erfahrungen derart zermürbt worden, daß sie sich gezwungen sehen, auf den seit Jahren ausgeübten politischen Beruf zu verzichten, oder was liegt sonst diesem rätselhaften Vorgang zu Grunde? Aber auch sonst hat es den Anschein, als ob in den Reihen des Zentralkabinetts hier und da die Neigung zu einem Tschel mechel mit dem Regierungslager vorhanden wäre. Ob indessen die Zahl der Überläufer aus dieser Lager ausreichen dürfte, um den Regierungsblock auf die zur Verfassungsänderung erforderliche Zweidrittelmehrheit von 296 Mitgliedern aufzufüllen, erscheint uns so fraglich, als einzelne Bestimmungen der neuen Verfassung nach dem zum Teil entwürfelten Plane vermutlich so beschaffen sein werden, daß ihre Unterzeichnung durch einen Abgeordneten der Unterschrift des eigenen Todesurteils gleichkäme.

Und was die Nationaldemokratie anlangt, so bestehen zwar zwischen dieser und dem Regierungsblock in der Frage der Verfassungsreform gewisse verwandte Tendenzen, aber die Reihen dieses Teils der Opposition sind von der Gegenseite durch einen Abgrund von Haß geschieden, dessen Objekt der Träger des heutigen Regimes ist. Die Nationaldemokratie ist bereit, auch die Machtbefugnisse des Staatspräsidenten zu erweitern; aber wie man sich auf dieser Seite zu einem Präsidenten stellt, der nicht Fleisch von ihrem Fleische ist, hat die Tragödie des ersten polnischen Staatspräsidenten gezeigt. Die Herren von der Rechten sind gottwaise und unverzöhnliche Haßer. Ob sie aber nicht auch bei ihnen das Wort von dem goldbeladenen Esel, der die höchste Festungsmauer zu

übersteigen imstande ist, bewahren würde, kann erst die Zukunft lehren. Dabei braucht das Gold, mit dem der Esel beladen ist, nicht wortwörtlich genommen zu werden.

Alles in allem sind zurzeit noch wichtige Fragen der nächsten Zukunft in Dunkel gehüllt.

Neuwahl des Staatspräsidenten?

Der Warschauer „Kobolnik“ bringt die Meldung, daß der Staatspräsident die Absicht bekundet haben sollte, sein Amt niederzulegen, um von der Nationalversammlung wieder gewählt zu werden. Der Staatspräsident Irug sich bereits mit dem Gedanken herum, aus Familienrücksichten das Amt niederzulegen. Marschall Piłsudski hat ihn jedoch in gegenteiligem Sinne beeinflusst und dabei auf die allgemeine Lage im Staate hingewiesen. Der Staatspräsident hat diese Argumente gewürdigt, soll aber entschlossen sein, das Vertrauen durch eine neuerliche Wahl zu erwirken. Marschall Piłsudski soll diese Bedingungen nach dem Ausgang der Sejm- und Senatswahlen anerkannt haben.

Die deutsche Note in Genf überreicht.

Der deutsche Generalkonsul in Genf, Dr. Böker, hat am Sonnabend vormittag dem Generalsekretär des Völkerbundes die Note der Deutschen Regierung überreicht, die die Bitte enthält, die Frage der letzten Ereignisse in Polnisch-Oberschlesien auf die Tagesordnung der nächsten Völkerbundstagung zu setzen. Die Note, die 30 Seiten Maschinenschrift umfaßt, und sich auf Art. 72 der deutsch-polnischen Konvention über Ober-Schlesien vom Jahre 1922 stützt, wird wahrscheinlich am Mittwoch veröffentlicht werden.

„Beginn der Offensive großen Stils.“

Unter diesem Titel stellt der „Kurier Pognanski“, über die deutsche Note an den Völkerbund wegen der Vorkommnisse in Oberschlesien lange Betrachtungen an, denen wir folgende Stellen entnehmen:

„Die Note der Reichsregierung an den Völkerbund wegen Wahlgewalttaten gegenüber der deutschen Minderheit in Oberschlesien ist zweifellos die Einleitung einer diplomatischen Offensive großen Stils, von der kürzlich der „Temps“ geschrieben hat. Wir müssen uns nämlich vergegenwärtigen, daß die Minderheitenfrage für Deutschland auf dem Genfer Boden eine besondere Bedeutung hat als Grundlage für die Aktion zur Revision der Grenzen. Indem Deutschland grundsätzlich diese Frage jahraus, jahrein im Völkerbund zur Sprache bringt, bemüht es sich, für seine Idee die internationalen humanitären Elemente, sowie die neutralen Mächte zu gewinnen, was ihm auch zum Teil gelingt. Die Minderheitenfrage ist das Einzige, was in der internationalen öffentlichen Meinung die Empfindung hervorrufen kann, daß Deutschland Unrecht geschieht und daß die Gerechtigkeit leidet. Diese beiden Ausdrücke rufen in der Genfer Atmosphäre

Zur bevorstehenden Weihnachtsbescherung armer deutscher Schulkinder am 14. Dezember 1930.

Wir wissen es alle:
Die Not ist groß
Und jeder möchte helfen,
Sei's tropfenweis bloß.
Tropfen sie bilden
Bäclein und Strom,
Erfrischen die Blumen,
Tragen Lasten davon,
Erquickend, belebend,
Was matt war und schwach,
Was düstend nach Hilfe
Zusammen fast brach.

Die spendende Liebe,
Die half empor,
Wo Mutter und Kind
Den Weg oft verlor.

Die hilfreiche Liebe,
Sie bot die Hand
Dem werdenden Menschen,
Daß Brot er fand.

Die sorgende Liebe,
Erbarrend sie bringt
Dem Kranken Erquickung,
Die's Herz durchdringt.

Viel Kindelein genossen,
Wald, Feld und Flur

Und sammelten Kräfte
Durch Liebe nur,
Die hilfreich geschaffen
Für sie ein Heim,
Um froh und frisch
Zum Lernen zu sein. —

Es nahen Weihnachten.
Die Not ist groß.
Wie viele gibt es,
Die nackt und bloß
Der Kleidung bedürfen,
Den schützenden Schuh
Und warme Suppe
Und noch manches dazu.

Die Liebe möcht' lindern
Die ärgste Not,
So gut sie's vermag
Nach schußtem Gebot.

Was Menschen hier opfern,
Zu Gott steigt's empor,
Dessent dem Segen
Das goldene Lor.

Die Liebe, die andern
Gern Gutes beschert,
Als Friede zurück
Ins Herz sie kehrt.

Anna Polka.

Lava.

„Lava, die Lava!“ Schreiend jagt die alle Annunziata den Hohlweg hinunter, der von ihrem armseligen Häuschen zum Dorf hinabführt. „Rettet Euch, rettet Euch!“

Der gellende Ruf reißt die Leute aus den Häusern. Sie stehen für Minuten auf der Straße, sucheln mit den Armen, weinen, starren hinauf zur Höhe, zur Bodenwelle, die ihnen den Anblick der zähflüssigen glühenden Masse verbirgt und stürzen in die Häuser zurück, ihre Habe in die sichere Stadt hinüber zu retten. Der schrille Schrei der wahn sinnigen Allen verklingt in der Ferne.

Keuchend unter ihrem ärmlichen Eigentum rennen die Leuten aus dem Dorfe hinüber zur Stadt, die ein Hügelrücken vor dem heranwürgenden Lavaström schützt. Rot glühend, krieche die zähe Masse den Hang hinunter und verschlingt das Haus der Annunziata hoch über dem Dorf.

Karabintier-Patrouillen streifen durch die still gewordenen Gassen u. suchen nach Säumligen, die sich nicht von ihrer Heimat trennen mögen. Unten, fast am Ausgang des Dorfes, finden sie noch einen: „Pietro Sarto, was suchst du hier? Fort! Rette dich!“ Ein böser Blick aus den stehenden Augen des Mannes trifft den Frager: Der Spaten in Pietros Hand fliegt ärgerlich zur Seite: „Laß mich zuhause, ich bleibe.“

Mißtrauisch mustert der Postenführer den anderen, steht den Spaten, und ein alter Verdacht, ein fast vergessenes Gerücht von Pietros Beteiligung an den Verbrechen der ausgerollten Mafia schleißt ihm in den Sinn. „Laß mich zufrieden! Geh!“ Während brüllt Sarto den Karabintier ins Gesicht. Der Postenführer winkt. Vier Säufte packen den Mann und schleifen ihn hinüber in

das rettende Tal. „Das Dorf ist geräumt. Den letzten haben wir gegen seinen Willen mitnehmen müssen“, meldet unten in der Stadt der Postenführer.

Draußen in den Orangengärten weilen die Leute aus dem Dorf. Stumm, und ohne Klage sehen die Männer zum glühenden Wall hinauf, der sich langsam die Bodenwelle entlang kriecht. Die Weiber liegen auf den Anten: „Sanctissima, rette unsere Häuser!“ Und alles wartet auf das Wunder

Abseits von den anderen steht Pietro Sarto. Er zerbeißt die Lippen in ohnmächtiger Wut: „Mein Geld, dort oben im Garten!“ Er will den Heiligen ihr Teil versprechen, wenn sie sein Versteck vor der Lava bewahren: einen silbernen Leuchter für die Muttergottes, zwanzig Kerzen für San Leonardo, dreißig für Santa Agata, die Kellerin aus Lavanol. Doch dann fällt ihm ein, daß die Heiligen sein durch Raub und Mord erworbenes Gut verschmähen, und er flucht den Nothelfern, die nur den ehrlichen Peter hören

Mitternacht ist vorüber und der Schlaf übermann hat die Flüchtlinge. Da schleicht Pietro Sarto in das verlassene Dorf hinauf. Die Lavamassen stehen noch hoch über den Häusern und krieche nur Schriß um Schriß dem Rand der Bodenwelle zu.

Pietro Sarto steht im Garten seines Hauses und gräbt nach der verfluchten Beute. Der Kasten mit dem Geld und den Wertfachen liegt tief in der Erde und Pietro sticht den Spaten mit wütender Haß in den hartgetretenen Boden. Das Eisen knirscht und klingt und überbört andere Geräusche. Der Schweiß strömt Pietro von der Stirn. Er reißt den Rock vom Leib, weil ihn die Hitze quält, die Hitze, die ihm aus dem fiebernden, rastlos arbeitenden Körper zu kommen scheint.

Der Spaten stößt dumpf auf Holz. Ein Dugend

fiels großen Eindruck hervor, was für Berlin zur Geltendmachung seiner Revisionspläne nötig ist. Die Erweckung des Eindruckes des Unrechts ist für Deutschland gegenwärtig um so nötiger, als das deutsche Element bei den letzten Wahlen eine vernichtende Niederlage erlitt. Die Deutschen verloren im Sejm 13 Mandate, sie haben deren jetzt nur noch 5; im Senat fielen sie von 5 auf 3. Die Tatsache, daß die Deutsche Liste im Graudenzener Bezirk für ungültig erklärt wurde (Nur dort und nur dies? Die Red.) ändert nichts an der Tatsache, daß das deutsche Element in Polen zurückgeht. (Wenn es zurückgeht, dann ist das wahrhaftig keine Erleichterung für die polnische Außenpolitik! Die Red.) Die deutschen Stimmen sind bei den Senatswahlen in Pommern um 20 Prozent zurückgegangen. Die Deutschen müssen deshalb schreien, um den Eindruck dieser bezeichnenden Tatsache zu verwischen. (Warum denn? Die polnische Verdrängungspolitik ist doch — wie am Anfang dieses Artikels von polnischer Seite selbst zugegeben wird, nur Wasser auf die deutsche Revisionsmühle! Die Red.) Sie rufen also über die Vorgänge in Schlessen „Gewalt!“ Aber Gewalt, das ist doch die hauptsächlichste und traditionelle deutsche Waffe im Verhältnis zu den Polen.

Das Blatt erinnert dann an den Ueberfall auf die polnischen Schauspieler in Oppeln (Was bedeutet dieses Intermezzo neben den unerhörten Leiden, die wir Deutsche in Polen erleben mußten?! Die Red.), an die Zerstörungen polnischer Schulen in Deutschland — die nur in der Phantasie des „Kurjer“ bestehen — und sagt dann weiter „Nebst dem, was waren denn das für Gewalttaten in Schlessen da doch ein polnischer Polizist auf seinem Posten in bestialischer Weise von den Deutschen ermordet worden ist, die ihm sogar die letzte Hülfe versagten. Es wird also sehr schwer sein, den deutschen Zynismus hier festzunageln. (Nun die Sache wird ja aufgeklärt werden; sie verheißt sich ein wenig anders! Die Red.)

Im Anschluß daran sucht das Blatt der polnischen Regierung Ratschläge zu erteilen, wie sie den deutschen Versuch entgegenreten soll. Diese Ratschläge haben anscheinend z. T. dem polnischen Senor nicht gefallen, denn der Artikel enthält eine längere weiße Stelle. Unter den Ratschlägen des „Kurjer“ befindet sich auch der oft wiederholte, daß das Liquidationsabkommen vom Oktober v. S. und der Handelsvertrag, in dem ein höchst beschränktes Niederlassungsrecht für die Deutschen in den Westgebieten vorgezogen ist, nicht ratifiziert werden dürfen. „Im Hinblick der letzten Ereignisse und angesichts der begonnenen deutschen diplomatischen Offensive großen Stils ist ein Verzicht Polens auf irgend welche Rechte unmöglich. Die Ratifikation der erwähnten Abkommen dürfte nicht zugelassen werden.“ (Der „Kurjer Poznan“ kann ganz beruhigt sein. Dem Deutschen Reichstage liegen bereits Anträge vor, in denen die Zurückziehung dieser

hasstiger Stiche noch, dann hebt Pietro die Kiste mit der Beute aus der Grube und mit fliegenden Händen stopft er wahllos Geld und Wertgegenstände in den bereitliegenden Sack. Fort, ehe die Lada kommt, ehe der Morgen graut und ihn verrät! Er wirft den Sack über die Schulter, läuft durch das Haus, reißt die Türe auf und — steht vor dem glühenden Lavaström, der fast lautlos den Hohlweg herabstulst: „Versucht!“

Die Tür schlägt krachend ins Schloß. Pietro Sarlo rast durch den Garten zurück, kletterte über die Mauer des Nachbargrundstückes, stürzt durch den Fluß des fremden Hauses und steht auch hier vor der Lada. Gefangen! Die Sonne steigt aus dem Meere empor und Pietro Sarlo, der Mäffoso, irrt durch Gärten und Häuser und sucht einen Ausweg aus dem glühenden Gefängnis.

Da ziehen die Leute aus dem Dorf in langer Prozession herauf. Pietro steht sie kommen, den Priester an ihrer Spitze. „Die Heiligen müssen mir helfen. Die Hälfte meines Geldes sollen sie haben!“ Er fällt auf die Knie, will beten und kann nur schreien. Drüben auf dem sicheren Hügelrücken, kaum fünfzig Meter entfernt stehen die Leute aus dem Dorfe und starren entsetzt auf Verlorenen: „Eine Stunde, eine halbe Stunde, dann verschlingt ihn die Lada.“

Der Priester hebt das Kreuz: „Pietro Sarlo, es kann keine Rettung mehr für dich geben. Hast du deinem Gott, von dem du im Leben nichts wissen wolltest, noch etwas zu sagen, ehe du stirbst?“

Pietro, der Verbrecher ballte die Faust. Doch plötzlich fällt ihm ein, die Beichte jener Verbrechen, die er beging, könnte den verurteilten Gott noch verhöhnen; „Ja, ich will beichten. Ich habe den Karabinier von Moscall getötet, dem Arzt aus Starre, seines Geldes wegen ermordet, ich habe noch viel mehr getan, was kein Mensch je erfährt. Priester rette mich! Bitte deinen Gott, daß er mir hilft!“

Den Priester durchschauert das Grauen vor dem Verbrecher und vor der göttlichen Strafe. Er will den Arm heben, das Zeichen des Kreuzes über dem Schurken machen, den kein Mensch mehr verurteilen darf. Doch das Entsetzen lähmt ihm die Hand. Die Lada hat die Kirche, die den glühenden Strom in zwei Arme teilte, niedergeworfen und der breite Feuerwall wälzt sich ungehemmt gegen das Haus des Verbrechers. Pietro Sarlo kauert an der Mauer seines Hauses, stiert der Lada entgegen und brüllt sinnlos, gellend wie ein Tier. Da erreicht das flüssige Feuer seine Brust, drückt ihn gegen die Wand, legt sich um seine Schuttern

Einen Augenblick ragt die Frage des Wahnsinnigen aus dem glühenden Brei, dann stürzt die Mauer krachend zusammen und die Lada deckt den Verbrecher, deckt die Beute des Mäffoso.

beiden Abkommensentwürfe gefordert wird, die Polen bekanntlich außerordentliche Vorteile bringen! Die Red.)

„Negermoral“.

Die Beschwerde der Deutschen Regierung beim Völkerbundrat über die Mißhandlung des deutschen Volksstils in Ost-Oberschlessen während des Wahlsfeldzuges hat auch ein führendes Regierungsorgan, die Warschauer „Gazeta Polska“, vöblig aus dem Gleichgewicht gebracht. In einem „Die deutsche Polenhebe“ überschriebenen Leitartikel, dessen zügellose Sprache die der nationaldemokratischen Weltbewerber weit in den Schalten stellt, behandelt das Blatt die durch den deutschen Schritt geschaffene politische Lage:

„Der ganze politische Propagandaapparat sei von den Deutschen in Bewegung gesetzt worden, um für die von ihnen vorgenommene Entstellung der Tatsachen auf zwischenstaatlichem Boden Widerhall zu finden. Unter dem Schuß dieses Gasangriffes versuchen sie die Wahrheit zu verbergen. Nach dem Grundsatz, daß der Sieb die beste Parade sei, erscheinen sie in dem Gewand von Friedensengeln und unschuldigen Lämmern. Wir kennen zu gut diese deutschen Methoden, die an die Negermoral erinnern. Die Verwüstung polnischer Minderheitsschulen (Wo nur?), die Gewalttaten in Oppeln (Die geringfügig waren und geführt wurden. Die Red.), die Grenzzwischenfälle (??), die Unruhestellung unter der Bevölkerung der preussischen Teilgebiete (??), das alles zeigt die Staatsräson des deutschen Nationalismus, der seine räuberischen Klauen nach polnischer Erde ausstreckt. Aber über alle Dinge geht diese deutsche Negermoral zur Tagesordnung über. Wenn in der erregten Atmosphäre eines Wahlkampfes ein paar deutsche Spitzel Schaden leiden (!!), dann steigern sich die polenfeindlichen Angriffe zu hellem Wahnsinn. Dann ergißt man den Stoff zu einer neuen Hebe, um damit den Erdball zu erfüllen. Die Verluste an Menschenleben auf polnischer Seite machen die Verleumder nur noch kühner. In ihrem sinnlosen Haß gegen Polen schlagen sie alle bisherigen Rekorde, und die deutschen amtlichen Kreise wenden sich unmittelbar nach Genf, unter Übergehung des Gemischten Ausschusses für Oberschlessen, um ihre oerdrehten Tatsachen den andern zum Vorwurf zu machen. Diese gleisnerische Taktik wird niemand täuschen. Nicht um die Erkenntnis der Wahrheit, sondern um politische Ziele ist es ihnen zu tun. Polen hingegen führt eine Politik des Friedens.“

Die „Köln. Zeitung“ bemerkt zu diesem reichlich nativen Wuischret ruhig und gelassen:

„Der Verfasser dieses Aufsatzes, der den Deutschen durch den Vergleich mit der Negermoral wohl die verächtlichste Note für ihr Betragen auszustellen gedachte, offenbart damit eine geringe Kenntnis der geistigen Eigenschaften der schwarzen Rasse. Die Moral der Neger, die sich gemeinlich von der Überheblichkeit der weißen Rasse fernhält, steht sicherlich auf einer höheren Stufe, als in der polnischen Hauptstadt angenommen wird. Die deutsche Öffentlichkeit kann den von dem führenden polnischen Regierungsblatt offenbarten Geisteszustand nur mit Bedauern zur Kenntnis nehmen. Den Erfordernissen der deutschen Politik entspricht es aber, Selbstbestimmung und deutsche Würde auch gegenüber polnischen Maßlosigkeiten zu bewahren.“

Marschall Pilsudski reist nach dem Süden.

Am Freitag abend empfing Marschall Pilsudski die ihm persönlich besonders nahestehenden Minister, den Obersten Beck und General Skladkowski zu einem Tee und teilte ihnen seinen Entschluß mit, schon in den nächsten Tagen die seit langem geplante Erholungsreise nach dem Süden anzutreten.

Am nächsten Tage begannen die Vorbereitungen zur Reise des Marschalls und zugleich gelangten einige auf diese Reise bezüglichen Nachrichten in die Öffentlichkeit. Das Reiseziel ist noch nicht mit aller Bestimmtheit festgesetzt. Jedenfalls soll Marschall Pilsudski einige Monate entweder in Italien, oder auf der französischen Riviera, oder gar — wie anfänglich verlautete — auf Madeira zubringen. Den Marschall werden sein Leibarzt Dr. Wojczynski, die Adjutanten Major Prochnicki und Major Glabisz, sowie der allgemein bekannte Gendarmeriefeldwebel Wojcik begleiten. Minister Oberst Beck wird dem Marschall bis zum Reiseziel Gesellschaft leisten und gleich darauf nach Polen zurückkehren, um die ihm im neuen Kabinett zugeordnete Stellung zu übernehmen.

Der Reisepaß des Marschalls Pilsudski ist schon ausgefertigt und mit den Visen des französischen und italienischen Konsulats versehen.

Warum Pilsudski auf die Mandate verzichtete.

Da an die Verzichtserklärung Marschall Pilsudskis auf die Sejm- und Senatsmandate die verschiedensten Gerüchte geknüpft wurden, erschien eine offizielle Erklärung des Regierungsbüros, in der gesagt ist, daß der Verzicht dadurch verursacht worden sei, daß das Abgeordnete- oder Senatsmandat mit der Stellung eines Generalinspektors der Armee unvereinbar sei, die vollkommene politische Ungebundenheit verlange.

In Sejmkreisen wurde auf Grund dieser Erklärung davon gesprochen, daß als Kandidaten für diesen Posten des Heeresministers Gen. Rydz-Smigly und Gen. Sosnkowski in Frage kommen. Gen. Sosnkowski wollte längere Zeit beim Staatspräsidenten.

Eine harte Nuß.

Ungeheuerst interessant stellt sich die Frage der Unantastbarkeit des Abg. Korfanty dar. Dieser wurde bekanntlich in den Sejm und Senat und in den Schlessischen Sejm gewählt. In diesem letzten besitzt die Opposition

die Mehrheit, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sie die Auslieferung Korfantys an das Gericht ablehnen wird. Im Sejm und Senat dagegen besitzt der Regierungsbüro die Mehrheit, der wahrscheinlich damit einverstanden sein wird, daß Korfanty dem Gericht ausgeliefert wird, denn die Befestigung der Unantastbarkeit der Abgeordneten ist die Grundlinie, auf der sich die Verfassungsänderung bewegen wird.

Für Minister Car eröffnet sich ein weites Beistimmungsfeld für Interpretationen — schreibt der „Robotnik“.

Weshalb wohl?

Wie die „Times“ aus Washington melden, werden auf Wunsch der Engländer, der Französischen und der Italienischen Regierung die Aufzeichnungen über die Unterredungen, die Oberst Houze, der bekannte Ratgeber und Vertraute des Präsidenten Wilson, im Jahre 1917 mit den früheren Staatsmännern der verbündeten Länder hatte, aus den vom Staatsdepartement geplanten Veröffentlichungen über den Weltkrieg weggelassen werden. Japan hatte sich mit der Veröffentlichung der Aufzeichnungen einverstanden erklärt, falls auch die anderen Mächte keine Einwände erheben werden.

Dazu bemerkt die „Köln. Zeitung“:

„Die Frage: „Weshalb wohl?“ ist leicht beantwortet. Schon die bisher bekannt gewordenen privaten Aufzeichnungen des Obersten Houze bewiesen, kurz gefaßt — die ganze Verlogenheit der Kriegs- und Friedenspolitik der genannten Mächte. Bei den Akten des Staatsdepartements wird sicherlich noch mancher Bericht des Obersten Houze sich befinden, der diese Verlogenheit in noch krasserem Maße zeigt. Die Amerikanische Regierung macht sich also der Geschichtsfälschung schuldig, wenn sie auf Wunsch derer, die an der Verschleierung der Wahrheit ein Interesse haben, diese Berichte unterdrückt!“

Abg. Raumann verzichtet auf sein Mandat zugunsten des Abg. von Saenger.

Bei den letzten Sejmwahlen war wiederum der bisherige Vorsitzende des Deutschen Parlamentarischen Klubs, Landrat a. D. Eugen Raumann, in Suchborenz, Kreis Schubin, zum Abgeordneten des Wahlkreises 36 (Samter, Czarnikau) gewählt worden. Wie uns Herr Raumann mitteilt, hat er auf sein Mandat zugunsten seines Nachfolgers auf der Liste des bisherigen Abg. Bernd von Saenger verzichtet. Herr Raumann hatte aus freiem Entschluß diesen Verzicht bereits vor der Wahl für den Fall in Aussicht gestellt, daß Herr von Saenger nicht im Wahlkreise Gnesen, oder auf der Staatsliste gewählt werden sollte.

Der Verzicht des vom Gesamtdeutschtum in Polen hochverehrten Abgeordneten Raumann dessen Namen für unser Volkstum nach innen und außen ein Programm bedeutet, ist selbstverständlich nur ein Verzicht auf das Mandat, keineswegs aber auf die Führung. Der Führer soll von der Kleinarbeit des Abgeordneten entlastet werden, die sich jetzt bei der Verminderung der Zahl der Abgeordneten auf wenige Köpfe und Hände zusammendrängt. So allein ist der Sinn dieser Botschaft zu verstehen, die zugleich beweist, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Sejm zu einem Nebenschauplatz unseres politischen Lebens herabgesunken ist.

Ortsnachrichten

Todesfall. Am 3. Dezember starb in Cieszyn Frau Anna Marker, geb. Seidel, Forstratsgattin, im 67. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand Freitag, den 5. Dezember um 3 Uhr nachm. von der Stadtpfarrkirche in Cieszyn aus statt.

Die Gründe für die Einsetzung eines Regierungskommissärs bei der hiesigen Krankenkasse. Am Anfang dieses Monats wurde Roman Loteczki aus Czarnow zum Kommissär für die Bezirkskrankenkasse in Cieszyn ernannt. Die Auflösung des früheren Vorstandes wurde mit der Ueberführung der Baukosten für das neue Krankenkassengebäude begründet. Der vorgesehene Behörde wurde ein Kostenvoranschlag auf 650.000 Zloty für den Neubau vorgelegt, es sind aber bereits über 928.000 Zloty für den Bau verausgabt worden. Weiters wird angeführt, daß der Vorstand eine regelmäßige Kontrolle der Arbeitgeber hinsichtlich der Anzahl der Arbeiter und ihrer Löhne unterließ. Im Eintreiben der rückständigen Zahlungen, die beinahe die Summe von 401.000 Zloty betragen, hat der Vorstand ein Dienstreglement für seine 13 Angestellten ausgearbeitet, laut dem die Entlassung einer Kraft nur im Wege des Disziplinarverfahrens möglich ist. Diese Verfügung wurde der vorgesehnen Behörde nicht zur Genehmigung vorgelegt. Ebenso ist es nicht statthaft, daß die Angestellten im Dezember einen zweifachen Gehalt ausgezahlt erhalten. All diese Umstände haben die vorgesehne Behörde veranlaßt, den Vorstand aufzulösen und einen Kommissär einzusetzen. Ob die Arbeitgeber mit der Einsetzung des Kommissärs im Hinblick auf zwei der oben angeführten Gründe zufrieden gestellt sein werden, ist wohl eine andere Frage.

Das Streichholzmonopol. Im Zusammenhang mit der Angelegenheit der Aufnahme einer Anleihe und der Vergebung des staatlichen Streichholzmonopols auf weitere 20 Jahre interessieren die bisherigen Einnahmen des Staates aus der Vergebung des Streichholzmonopols. Im Jahre 1926/27 betragen die Einnahmen des Staates aus dem Streichholzmonopol 8.878.000, was 1,4 Prozent der Gesamteinnahmen sämtlicher staatlicher Monopole, also des Tabak-, Spiritus-, Salz-,

Streichholz- und Lotteriemonopols ausmacht. Im Rechnungsjahr 1927/28 betragen diese Einnahmen 8,608.000 Zloty. Im Jahre 1928/29 erhöhten sich die Einnahmen und betragen 11,735.000 Zloty. Im Jahre 1929/30 ab es ein erneutes Anwachsen auf die Siffer 16,051.000 Zloty, was 1.92 Prozent der Gesamteinnahmen aus den staatlichen Monopolen ausmacht. Im ersten Halbjahr des Rechnungsjahres 1930/31 beliefen sich die Einnahmen aus dem Streichholzmonopol auf 8,614.000 Zloty, was im Umrechnung auf das ganze Jahr ungefähr 17 Millionen Zloty bzw. 2.02 Prozent der gesamten Monopoleinnahmen beträgt. Daraus geht hervor, daß das Streichholzmonopol auf eigene Rechnung nicht die Quelle großer Gewinne für den Staatsschatz ist. Die Vergebung dieses Monopols aber ermöglicht den Staatsfinanzen die Gewinnung von Anleihen.

Lebensversicherungs-Gesellschaft „Phönix“
 Im Oktober dieses Jahres wurden 13.425 neue Lebensversicherungen über ein Kapital von 7.470.000.— Dollar abgeschlossen. In der Zeit vom 1. Januar bis 31. Oktober 1930 stellt sich der Neuzugang auf 139.913 Policen über ein Kapital von 75,500.000 Dollar, was gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres eine namhafte Steigerung bedeutet.

Eine unpraktische Neueinführung. Das Finanzministerium hat eine Verfügung erlassen, nach der die Umsatzsteuer nicht mehr durch die Postsparkasse übergeben werden darf, sondern direkt bei den einzelnen Finanzkassen einzuzahlen ist. Bei der heutigen vielfältigen Inanspruchnahme der P. K. O. durch die Geschäftswelt ist diese Verfügung vollkommen unverständlich. Welche Wirtschaftskreise werden sich nach Warschau mit der Bitte wenden, die Verfügung wieder außer Kraft zu setzen.

Patentermächtigungen für Schankstätten.
 Das Finanzministerium hat die Steuerbehörden der Wojewodschaft Schlesien, Lemberg, Krakau und Posen ermächtigt, bei der Abgabe der Patente für das Jahr 1931 für Schankstätten beachtliche Erleichterungen zu gewähren. Demnach ist der Wydział Skarbowy beim schlesischen Wojewodschaftsamt grundsätzlich in der Lage, diesmal die Patente aus der zweiten in die dritte Kategorie zu überweisen. Zu diesem Zwecke ist eine besondere Eingabe in die genannte Behörde bis spätestens 15. Dezember 1930 erforderlich, in dem die Aenderung der Kategorie ausdrücklich beantragt werden muß. Anzugeben ist ferner die Umsatzsteuer für das Jahr 1929. Für die Ermächtigung der Patentgebühren kommen in erster Linie alle Unternehmen in Frage, deren Existenz bedroht erscheint. Bei der Beurteilung der Gesuche werden folgende Umfahzziffern zugrunde gelegt, wobei sich der Umsatz einschließlich Provision versteht: in Orten mit der ersten Kategorieklasse 20.000 Zloty, für die zweite Klasse 15.000, für die dritte Klasse 10.000 und für die vierte Klasse schließlich 5.000 Zloty. Schankstätten, die zwar obigen Bedingungen für die Ermächtigung genügen, jedoch ausländische Getränke führen, sind von vornherein von der Herabsetzung der Patentklasse ausgeschlossen.

Der Wechselprotest soll den Notaren entzogen werden. Wiederholt sind schon Gerüchte aufgelaufen, daß das Recht der Wechselprotesterhebung den Notaren entzogen werden soll. Diese Funktion würde den Postämtern zufallen. Natürlich prüft das Postministerium schon seit längerer Zeit die Frage, die in den letzten Tagen, wie es heißt, in ein konkretes Stadium getreten ist. Natürlicherweise wehren sich die Notare gegen eine derartige Maßnahme, die sie empfindlich treffen würde, mit allen Kräften, die sie ja bekanntlich bei den Rekord-Wechselprotestziffern aus diesem Titel ganz ungeheure Einkünfte geschöpft haben.

Neue Fünfszlotystücke. Zur Erinnerung an die 100-Jahrfeier des Novemberaufstandes werden neue Fünfszlotymünzen geprägt. Auf der Vorderseite sind eine Fahne mit der Aufschrift „Honor Dycyzna“, die Jahreszahlen 1830—1930 und die Inschrift „W Seina Kocznica Pomstanta“ sichtbar. Die Rückseite der Münze ist dieselbe wie bei den im Umlauf befindlichen Geldstücken.

Die deutsche Volks- und Bürgerschule in Teschen (Polen) veranstaltet am Sonntag, den 14. Dezember 1/23 Uhr nachmittags im deutschen Theater eine Schüleraufführung. Der Reingewinn dieser Veranstaltung fließt der Weihnachtbescherung armer deutscher Schulkinder zu. Anschließend findet ab 4 Uhr nachmittags, wie alljährlich, ein großer „Christkindl-Markt“ im Saale des Hotel Brauner Hirsch statt. Wunder schöne Handarbeiten, Bekkuchen, kleine Spielwaren und Bilderbüchlein kommen billig zum Verkauf. Eintritt frei. Moderne Schallplattenübertragung gratis durch die Firma Karier, Tiefe Gasse 48. Billige Schwarzwaren in Eigenregie. Vorverkauf der Theaterkarten 3, 2 und 1 Zloty Sitzplätze, 50 Groschen Stehplätze ab Montag, den 8. Dezember bei Herrn Stuks Buchhandlung. Ausstellung der zum Verkauf kommenden Waren ab Samstag, den 6. Dezember, Tiefe Gasse 45. Große Vokalle, 1 Los 25 Groschen, Verkauf von Polen in der Schule und bei den Damen des Komitees. Im Anbetracht des guten Zweckes bittet das Komitee um zahlreichem Besuch.

Die Mieter Polens gegen die geplante Mietzinserhöhung. Der Verband der Mieter in Polen hat an die Regierung betreffs der geplanten Mietzinserhöhung eine Denkschrift gerichtet, in der sie auf die Unmöglichkeit einer Mietzinserhöhung unter den gegenwärtigen trostlosen wirtschaftlichen Verhältnissen verweisen.

Ratenzahlungen für die Einkommensteuer pro 1930. Um den Steuerzahlern die Zahlung

der Einkommensteuer für das Jahr 1930 zu erleichtern, hat das Finanzministerium, wie die Regierungspresse berichtet, die Finanzämter ermächtigt, die Steuern in Raten zu zerlegen. Die Steuerzahler, die die Steuer nicht auf einmal, sondern in Raten entrichten wollen, müssen individuell Eingaben an die Steuerämter entrichten. Die Verfügung kommt jedoch reichlich spät, wenn man bedenkt, das Ratenzahlung nur bis Ende dieses Jahres gewährt wird.

Die italienische Tabakanleihe — ein Skandal. Die italienische Tabakanleihe für Polen wird gegenwärtig von der polnischen Regierungspresse als ein großer Skandal bezeichnet, um auf diese Weise die oppositionellen Angriffe gegen die Regierung wegen der schweren Bedingungen der soeben abgeschlossenen Kreuger-Anleihe zu entkräften. Die Anleihe, die nicht mehr als 63 Millionen Zloty eingebracht habe, sei mit überaus nachteiligen Lieferungsbedingungen von Tabak verknüpft gewesen.

Die diesjährige Dividende der Großbürgerschaft die der Verwaltungsrat der Großbürgerschaft in seiner Sitzung vom 29. November beschlossen hat, beträgt für das laufende Jahr 60 Zloty pro Anteil. Bemerkenswert ist, daß die Dividende im Jahre 1927 mit 10 Zloty, im Jahre 1928 mit 15 Zloty, im Jahre 1929 mit 30 Zloty, für das laufende Jahr nunmehr mit 60 Zloty zur Ausschüttung gelangt ist. Die geehrten Anteilbesitzer können vom 9. d. M. beginnend, den Anteil in der Wirtschaftsbank, Tiefe Gasse 26, täglich von 9—11 1/2 Uhr und 3—5 Uhr beheben.

Die Kommerzialisierung der Staatsbahnen vor der Verwirklichung. In der letzten Sitzung des Ministerrates wurde beschlossen, die seit mehreren Jahren geplante Kommerzialisierung der polnischen Staatsbahnen zu verwirklichen. Schon in den nächsten Tagen soll ein Dekret des Präsidenten der Republik erscheinen, nach welchem die teilweise Kommerzialisierung der Staatseisenbahnen in der Weise angeordnet werden soll, daß ein eigenes Unternehmen unter der Benennung „polnische Staatseisenbahnen“ ins Leben gerufen wird, welches das gesamte Vermögen und die Fonds der Staatseisenbahnen übernehmen und diese nach kommerzieller Art führen wird. Das neu zu errichtende Unternehmen wird von einer juristischen Person geleitet, die das Recht haben wird, auf eigene Hand finanzielle Verpflichtungen aufzunehmen. Sitz der neuen Gesellschaft dürfte Warschau sein.

Motorradunfall. Auf der Bielsker Straße in der Nähe von Pozorz fuhr vor einigen Tagen ein Motorradfahrer auf einen vor ihm fahrenden Wagen auf. Der Motorradfahrer kam mit dem bloßen Schrecken davon, hingegen wurde sein Begleiter auf dem Soziusplatz auf die Straße geschleudert und erlitt schwere Kopfverletzungen. Der Verletzte, es handelt sich um den Beamten der Gemeinde Ernzdorf, Paul Stedka, wurde von der hiesigen Rettungsgesellschaft in das Krankenhaus in Cieszyn gebracht.

Tschechisch-Teschen.

Die Vergebung der Gemeindegäuser. Die Frage der Vergebung der Gemeindegäuser mit Kleinwohnungen, die den Stadtrat nun seit Wochen beschäftigt, steht nun knapp vor der Entscheidung. Die Entscheidung soll in der am Freitag stattfindenden Sitzung des Stadtrates fallen, worauf der Termin der nächsten Plenarsitzung festgesetzt wird, in der die Vergebung der Häuser endgültig erfolgt.

Violinkonzert Alois Rychta. Dienstag, den 9. Dezember findet das Konzert des bestbekanntesten Violinvirtuosen Alois Rychta im städt. Schießhaussaale in Tschech.-Teschen statt. Rychta wird von der internationalen Presse als Geiger ganz besonderer Qualitäten geschildert. So schreibt das „Wiener Tagblatt“: „Das Debüt des Geigenvirtuosen Alois Rychta im großen Konzerthaussaale war getragen von Begeisterung für sein edles schönes Spiel, mit dem er im Sturme die Sympathien des Publikums gewann. Gleich nach der ersten Programmnummer seines Konzertes war der Kontrast da, der eine glückliche, verheißungsvolle Atmosphäre für den ganzen Abend schuf. Rychtas Spiel wirkt sich in der Technik in den subtilsten Feinheiten aus; aus der geschmeidigen, graziösen Tonfülle seines Instrumentes bildet sich eine Symphonie von leuchtenden Farben etc.“ Rychta hat für sein diesiges Konzert ein erstklassiges, abwechslungsreiches Programm zusammengestellt und spielt: Beugtempo: Violinkonzert a-moll Op. 37, Ernst: Ungarische Melodien, Tartini: Variationen auf ein Thema von Corelli, Kreisler: Schön Rosmarin, Dvorak: Mazurka, Wieniawski: Konzertpolonaise a-dur. Der Künstler wird am Petrofflügel von dem Pianisten Cimmer begleitet. Karten sind zum Preise von K 15.— bis K 3.— in der Buchhandlung Sulterer zu haben.

Weihnachtsspiele. Wie schon gemeldet veranstaltet die Jugend der deutschen Volks- und Bürgerschule, auch heuer u. z. am 7. und 8. Dezember, zugunsten der Weihnachtbescherung armer Kinder, Weihnachtsspiele, bei denen das Ausstattungs-Kinderstück „Im Reigen des Jahres“ zur Aufführung gelangt. Es finden sowohl Sonntag und auch Montag (Feiertag) je 2 Aufführungen statt, die um 1/23 und um 1/26 Uhr beginnen. Wir dienen durch den Besuch der Weihnachtsspiele nicht bloß einen wohltätigen Zweck, wir verschaffen uns auch genutzreiche Stunden und lohnen Fleiß und Eifer der Jugend. An der heutigen Aufführungen nehmen auch schon die Jüngsten teil, so daß die Besucher einen Einblick in

die Leistungen der Schule gewinnen. Freunde der Schule und der Jugend, kommt, sehet, höret, ihr werdet befriedigt sein! Restliche Karten hat aus Gefälligkeit die Eisenhandlung Karimann zum Verkaufe übernommen. An den Aufführungslagen sind Eintrittskarten auch im Aufführungsort, Turnhalle, Schillerstraße erhältlich.

Eine Aktion der Delegation der deutschen Parteien in Vorbereitung. Wie vor einigen Tagen aus den Zeitungen entnommen werden konnte, hat das Oberste Verwaltungsgesicht im Falle der Teschner-Firma G. Zuckermann entschieden, daß die Kriegsgewinnsteuer pro 1920 zu Unrecht im Teschner Plebiszitgebiete eingehoben wurde. Die Delegation der deutschen Parteien in Tschech.-Teschen, Masarykallee Nr. 28, bereitet eine Aktion vor, damit jenen Steuerträgern, welche gegen die feinerzeitliche Vorkreitung der Kriegsgewinnsteuer keinerlei Rechtsmittel erhoben haben, die zu Unrecht bezahlte Steuer wieder rückerstattet wird. Es liegt im eigenen Interesse aller Betroffenen, sich an die oberwähnte Delegationskanzlei zu wenden, welche weitere Weisungen erteilen wird.

Ein „taubstummer“ Wohnungseinbrecher wird gesucht. Bei zwei Arbeiterinnen, die hier am Steinplatz wohnen, wurde eingebrochen und ihr gesamter Wochenlohn aus einem versperrten Kasten gestohlen. Unter den gleichen Umständen wurde auch ein Einbruch in Trzyniek verübt. Dort wurde zur kritischen Zeit ein gewisser Rusniok aus Diczynowicz gesehen, der der Tat dringend verdächtig ist. Die Polizei schreibt den Dieb, der selber flüchtig ist, wie folgt: Rusniok ist zirka 18 Jahre alt, kleiner Statur, blaß und hat einen Blähhals. Er simuliert den Taubstummen. Zweckdienliche Angaben, die zu seiner Festnahme führen können, werden an die städtische Polizei in Tschech.-Teschen oder Trzyniek erbeten.

Verluste. Auf dem Sachsenberg wurde eine goldene Damenarmbanduhr im Werte von 900 Kronen, ferner ein goldener Ring mit zwei Brillanten und einer Perle und eine silberne Armbanduhr im Werte von 150 Kronen verloren. In der Friedecker Straße und auf dem Sachsenberg wurden größere Geldbeträge verloren. Gefunden wurde in der Friedecker Straße ein Bajonett, das ein Marsjänger dort verloren hatte.

Einen Lederrock herausgelockt. Einen nicht alltäglichen Gaunertrick wendete der Arbeiter Johann Banzel aus Alodial-Elgoh bei einem hiesigen Kleiderhändler an. Er kam in das Geschäft mit einer Anweisung des Bürgermeisters Karl Walach in Kameral-Elgoh auf einen Lederrock, der dem Ueberbringer auf seine Rechnung auszufolgen sei. Der Kaufmann folgte daraufhin die Ware aus. Bald darauf stellte es sich heraus, daß die Anweisung gefälscht war. Banzel wird von der Polizei gesucht.

Zirkus Kludsky. Seit Freitag weilt der große Zirkus Kludsky und sein zoologischer Garten in unserer Stadt. Aus dem reichhaltigen, erstklassigen Großstadtprogramm sind die vorzüglichsten Attraktionskunststücke und die großen Tierdressuren von Elefanten, Zebros und Lamas besonders erwähnenswert. Gruppen dressierter Eis- und Braunbären, Löwen mit Bernhardinerhunden und bengalischer Tiger bieten ein abwechslungsreiches Programm. Die große Menagerie ist täglich von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends geöffnet. Am Samstag, Sonntag und Montag finden täglich 2 Vorstellungen um 3 Uhr nachm. und 8 Uhr abends statt. Der Zirkus ist geheizt um den Aufenthalt angenehm zu machen. Der Besuch ist empfehlenswert.

Trzyniek.

Im Zeichen der Arbeitslosigkeit. Bekanntlich werden mit 1. Jänner 1931 zwei weitere Poststellen von der Gemeinde Trzyniek ange stellt. Auf das diesbezügliche Konkursausreiben sind termingerecht 32 Gesuche von Anwärtern auf die beiden Stellen eingelaufen, darunter einige von Bewerbern mit absolvierter Mittelschule. Krasser kann sich die große Notlage der Arbeitslosen kaum mehr ausdrücken.

Starke Nachfrage nach Stipendien. Die Gemeinde Trzyniek verleiht heuer auf Grund eines Gemeinderatsbeschlusses Stipendien im Gesamtbetrage von 10.000 Kronen an mittellose Studenten, die in Trzyniek das Heimatsrecht besitzen. Bis nun sind 68 Gesuche um Stipendien eingebracht worden. Der Gemeinderat wird sich in seiner nächsten Sitzung mit der Prüfung der Gesuche befassen.

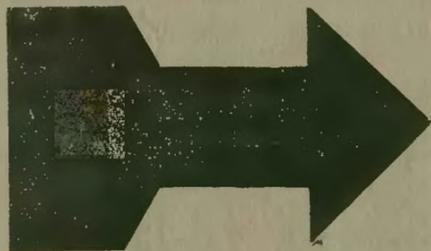
Die Dtsauserregulierung. Die Steinmauer am linken Dtsauser steht nun knapp vor ihrer Vollendung. Die Betonmauer, die auf ihr errichtet werden soll, wird kaum vor dem Frühjahr begonnen werden können. Der verspätete Baubeginn, verursacht durch die langsame Erledigung der Projekte durch das Landesamt, rächt sich wie bei der Dtsauserregulierung auch bei der Quellenfassung für die Wasserleitung.

Skoffchau.

Selbstmord. In der Nacht von Montag auf Dienstag (2. Dezember) beging der hiesige Richter Ladislaus Dopuszanski Selbstmord durch Erschießen. Im Bette legte er scheinbar unter der Decke den Revolver ans Herz, sodas die Detonation so gut wie ganz erstickt wurde. Denn die Wand an Wand mit ihm schlafenden Zimmernachbarn hörten überhaupt nichts. Im Alter von 34 Jahren setzte also dieser talentvolle junge Mann seinem Leben ein Ende, bedauert von allen, die ihn von den

Zum ersten Mal! **B. KLUDSKY'S** **Großer ZIRKUS** Tschechisch-Teschen

am Viehmarktplatz.



Der ganze Zirkus ist geheizt.

Nur 5 Tage! Eröffnungsvorstellung: Freitag, 5. Dezember
8 Uhr abends.

Samstag, Sonntag und Montag je 2 Vorstellungen: um 3 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends

Aus dem **erstklassigen Großstadtprogramm** besonders hervorzuheben:
Auftreten von Artisten aus aller Welt.

Reichhaltige Menagerie täglich ab 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends geöffnet.
Besuchet alle Kludskys lebenden Zirkusfilm!
Die Direktion: B. KLUDSKY.

Verhandlungen beim Skoltschauer und vorher im Bleitger Gericht kannten. Es zeichnete ihn nicht nur ein seltener richterlicher Scharfblick aus, sondern eine mit größter Gerechtigkeit gepaarte Güterherzigkeit. Das Motiv dieses bedauerlichen Freitodes ist nicht bekannt, doch vermuten Eingeweihte, daß der Tote das Opfer eines weiblichen Erpressers geworden sei.

Bürgermeister Pfarrer Moko. Die Angelegenheit seiner Siftierung als Bürgermeister ist keinen Schritt weitergekommen.

Theater und Kunst.

Fräulein Sojette — meine Fran. Lustspiel in 4 Akten von Paul Gavault und Rob. Charpey. Deutsch von Max Schoenau. Dieses nette und lauder geschriebene Werkchen, welches im Jahre 1907 am Deutschen Volkstheater in Wien mit der mir unvergeßlichen Paula Müller in der Titelrolle seine deutsche Uraufführung erlebte, hat trotz der inzwischen verfloßenen dreißig Jahre keine Spinnweben angefaßt, sondern ist lieb und sympathisch geblieben. Die wenig komplizierte Handlung, verbrämt mit einigen gut erfundenen lustigen Einfällen, Witz und auch Zöchen, führt zum soundsollsten male aus, daß der in Stillsvertretung übernommene Gatte sich am Ende doch als der richtige erweist und daß in der Liebe, wenn die beiden Partner einander wirklich gut sind, kein Altersunterschied gilt. Die Uebersetzung Schoenaus hat für gute Sprache und sorgfältigen Dialog Sorge getragen.

Die Aufführung durch das Ensemble des Bleitger Stadttheaters war ausgezeichnet schon deswegen, weil man endlich wieder Direktor Hans Ziegler in einer großen Rolle genießen und sich an dem Spiel dieses außerordentlichen Darstellers erfreuen konnte. Aber noch eine andere, nicht minder erfreuliche Tatsache möge festgestellt werden. Sie betrifft Camilla Weber, die Trägerin der Titelrolle, die sich als ein entzückendes Persönchen voll Liebreiz und Charme entpuppte und zweifellos — wenn auch in anderer Art — eine würdige Nachfolgerin des Stars der vorjährigen Spielzeit werden wird. Es war ein erlesener Genuß das Paar Ziegler-Weber spielen zu sehen. Ueberwältigend in seiner Komik war Georg Zoch in der Rolle des Theodore Panard, hervorragend wie immer Peter Prezes als Oberkellner. Daß sich Christl Käny mit der Rolle der Myrtanne innerlich abgefunden hat, glaube ich bezweifeln zu dürfen, doch möchte ich diesen Zweifel als ein bedeutendes Plus für Christl Käny aufgefakt sehen. In kleineren Rollen boten Alexander Marien, Bally v. Brenneis und Rudolf Steinböck sehr gute Leistungen. Die Spielleitung von Hans Leo Reich war exakt und zielsticher.

Der herzlichste Beifall des voll besetzten Hauses widerspiegelte die freudige Anerkennung des Gebotenen.
E. K.

Bermischtes.

Die Tragödie eines Lebens. In einer Kaserne in Dinklbach hat sich der Korporal Pacl aus seinem Dienstgewehr erschossen. Das Motiv des verzweifelten Schrittes ist ganz eigenartiger Natur. Pacl war ein Zwitler und war von einem Mädchen, in das er sich verliebt hatte, verschmäht worden, als sie von seinem körperlichen Gebrechen Kenntnis erhielt. Der Soldat nahm sich die Ablehnung zu Herzen, zeigte aber bis zum letzten Moment heldere Miene. Er ließ sich von einem Soldaten das Gewehr puzen und meinte lächelnd: In einer Weile wirst du es wieder puzen müssen. Dann ging er in den Gang und schoß sich nieder.

Eine „fehlende“ Radiogesellschaft. Der in Amerika sehr gefeierte „Fünftbariton“ Jack Smith gab kürzlich einen Abend in Los Angeles, der ursprünglich von einer privaten Rundfunkgesellschaft in Radio übertragen werden sollte. Da die Gesellschaft aber das verlangte Honorar zu hoch fand, zerschlugen sich die Verhandlungen. Während Smith nun sang, läuteten zahlreiche

Radiohörer das Konzerthaus an und verlangten stürmisch nach Wiederholung. Nach dem Konzert untersuchte man den Saal und fand, daß die Radiogesellschaft das am Klavier befindliche Mikrophon heimlich mit dem Sender verbunden hatte. Smith sang also, ohne es zu wissen, vor dem Mikrophon. Er hat jetzt die Gesellschaft auf Schadenersatz verklagt, und außerdem Betrugsanzeige erstattet.

Der Trauerklub von Neuyork. Man sagt, daß Jungesellen das Los ihrer in den Ehestand getretenen Freunde und Bekannten zu betrauern pflegen. Die Gründe dafür sind ja auch nicht so schwer zu finden, während andererseits die jungen Damen, die glücklich einen Mann gefischt haben, von ihren Geschlechtsgenossinnen manchmal aufs heftigste beneidet werden. Aber das ist nicht überall so. In Neuyork z. B. hat sich kürzlich eine Anzahl Jungesellinnen zu einem Klub zusammengesetzt, der seine ausschließliche Aufgabe darin sieht, das Los der verheirateten Frauen zu beklagen. Zu diesem Zwecke versammelt sich der Trauerklub, wie er sich nennt, monatlich einmal im Vereinsgebäude in einem mit Tosen schädeln und ähnlichem sinnigen Schmuck ausgestatteten Saale. Alle Anwesenden, natürlich in Trauerkleidung, lauschen erst den Klängen einer schwermütigen Musik und alsdann dem Vorlesen von allerlei Scheidungsgeschichten, in denen selbstverständlich stets der Mann der schuldige Teil ist.

Kalender 1931

Deutscher Heimatbote in Polen
loeben erdienen!

Rud. Pizczolka, Papierhandlung, Tefchen, Ringplatz

Blutiges Eifersuchtsdrama zwischen einem Major und Hauptmann. In der Vorstadt Pesterszebel haben der Major Nikolaus Kih und der Hauptmann Andreas Pinter einander angeschossen. Major Kih wurde auf der Stelle getötet, Hauptmann Pinter liegt im Sterben. Die Ursache der Tat soll eine Liebesangelegenheit gewesen sein. Major Kih und Hauptmann Pinter, der verheiratet war, wohnten seit Jahren in demselben Hause und lebten in bester Freundschaft, bis vor einiger Zeit Hauptmann Pinter dem Major Vorwürfe machte, daß dieser seiner Frau den Hof mache. Seither kam es öfter zu Eifersuchtszügen zwischen den beiden Freunden. So dürfte es auch am Unglückstage gewesen sein. Als Leute, die die Revolvergeschäfte gehörr hatten, in das Haus eindrangen, fanden sie beide Offiziere in einer großen Blutlache leblos einander gegenüberliegend vor. Major Kih war tot, Hauptmann Pinter wurde in hoffnungslosem Zustand ins Spital gebracht.

Pilsudski — der berühmte Talmudgelehrte. Josef Pilsudski gilt für seine Anhänger als der vollkommenste aller Menschen. Er allein kennt alle Menschen. Er allein kann alle schwierigen Probleme der polnischen Staatspolitik lösen, er kann die Außenpolitik erfolgreich führen, die Wirtschaft gesunden usw. Nun bilden aber des Marschalls Anhänger ein gar bunt zusammengewürfeltes Häuflein. Jede Gruppe der Sanacja steht ihren Feldern mit anderen Augen, jede scheidet ihm andere Eigenschaften zu, die sehr oft einander widersprechen. So ist Pilsudski für die „Frakti“ ein echter Sozialist und Demokrat, die Kapitalisten sehen in ihm ihren Verteidiger, vor den Arbeitermassen, die um ihr Recht kämpfen wieder andere sehen ihn als zukünftigen polnischen König an und dergl. Sogar die Juden machen den Pilsudskikult mit. So hat eine jüdisch-chassidische Gruppe in Krakau ein Wahlsflugblatt herausgegeben, in dem sie die Juden auffordert für die Liste 1 zu stimmen, denn an der Spitze dieser Liste stehe „der berühmte Talmudist Gaon Joseph Pilsudski.“ So hat es nun Pilsudski in seiner überragenden Universalität sogar zum Talmudgelehrten gebracht. Soll man sich da noch wundern, wenn er solchen Erfolg hat?

Ein Verschütteter nach drei Tagen noch am Leben. Auf der Zeche Viktor 1/2 war am Freitagmorgen ein Strebebeiler zu Bruch gegangen, wobei zwei Bergleute verchüttet wurden. Am Sonntag ist es gelungen mit einem der Verschütteten in Verbindung zu treten und ihm durch ein Rohr flüssige Speise zuzuführen. Er ist unverfehrt und guten Mutes. Die Aufräumarbeiten werden noch mehrere Tage in Anspruch nehmen. Es besteht aber die begründete Hoffnung, daß sie zu einem glücklichen Ende geführt werden können. Leider kann nicht damit gerechnet werden, daß auch der zweite Verschüttete noch am Leben ist.

Die Gattin und die protestierte Mitgift dem Vater zurückgeschickt. An Rowno wird gemeldet: Der Kaufmann Kamer in Ozentu, der fünf heiratsfähige Töchter sein eigen nennt, ohne über die erforderliche Mitgift für sie zu verfügen, brachte eine seiner Töchter glücklich an den Mann. Dieser hatte aber zur Bedingung gestellt, daß er eine Mitgift von 500 Dollar erhalten. Kamer zahlte ihm am Tage der Hochzeit 200 Dollar bar aus und verpflichtete sich, den Rest in Wechseln innerhalb eines Jahres zu begleichen. Dieser Tage waren die Wechsel fällig, wurden aber nicht eingelöst. Kurz entschlossen schickte der junge Ehemann seine Gattin samt den protestierten Wechseln über 300 Dollar dem Vater zurück. Kamer erhaltenen 200 Dollar zurückzugeben, weil er sich der Mann mit der Begründung, daß er für das Jahr, in dem er mit der jungen Kamer gelebt habe, eigentlich einen Schadenersatz von 1000 Dollar zu fordern hätte. Die Sache wird natürlich das Gericht beschäftigen.

Restaurant Alois Schopf

Cieszyn

Jeden Sonntag
ab 1/211 Uhr

Frühschoppen-Konzert

Für vorzügliche Naturweine und gute Küche bürgt das anerkannte Weinhaus Schopf.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtend

Alois Schopf

Restaurateur und Weinhandlung

Wäscherei -- Annahme

für Hochglanzplättung von Herrenkragen und Manchetten. Fertigstellung in 4 Tagen! Kein Verlaufschen! Empfiehlt Fa.

RUDOLF TROMBIK

Cieszyn, Alter Markt 5

Waselbst alle Herren-Mode-Artikel

Eigene Wäsche-Erzeugung. Hemden und Unterhosen nach Maß. Fertigware komplett, groß, angenehmes tragen. Prima komplette Anzugzugehörte von St. 20.— bis 26.—

Nur solide, hochwertige Ausführung und Qualitäten bringe ich zum Markt. Besuch lohnend. Geld- und Ärger-Ersparnis.

Deutscher Kronbote

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewiczza 21.

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Piszczolka, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Versehrtsstelle und
Inseraten-Nachnahme:

Cieszyn (Polen):
Rud. Piszczolka, Ringplatz.

Die zweite Regierung Slaweks.

Am Freitag wurde die neue Regierung vereidigt. Sie ist jedoch nur insoweit neu, als einige Mitglieder derselben neue Männer sind. Der Chef ist derselbe geblieben. Wenn auch nominell einer seiner Mitarbeiter den „Verantwortlichen“ macht. Das Tun und Lassen des neuen Kabinetts wird daher keine Veränderung erfahren. Ministerpräsident Slawek wird es sich daher auch ersparen, dem Parlament so etwas wie ein Programm vorzulegen. Das ersieht man aus den Kommentaren der Regierungspresse, die sich darauf beschränkt, von einer besonders interessanten Konstruktion des neuen Kabinetts zu faheln, die sich angeblich in der Befetzung der einzelnen Ministerposten kundgibt.

Betrachten wir die Liste der neuen Leiter der Geschäfte Polens. Oberst Slawek ist Ministerpräsident geworden. Er war es schon. Sang- und klanglos mußte er zuletzt abtreten, als es seinem Herrn und Gebieter so gefiel. Man kann nicht sagen, daß dieser ihm den Abgang besonders angenehm gemacht hat. Die Ministerpräsidentenschaft Slaweks stand im Zeichen des militärischen Gehorsams gegenüber dem Belvedere. Und so wird es auch jetzt wieder sein.

Das Amt des stellvertretenden Ministerpräsidenten, d. h. eines Ministers ohne Portfeuille, wurde dem Obersten Pieracki anvertraut. Oberst Pieracki war bisher Unterstaatssekretär im Innenministerium. Ihm unterstand der öffentliche Sicherheitsdienst. 1928 war er von dem Regierungsblock in den Sejm entsandt worden.

Innenminister blieb General Skladkowski. Seine unglückliche Hand in der Frage der nationalen Minderheiten ist bekannt. Seine Haupteigenschaft ist blinder Gehorsam gegenüber dem Marschall. Daher waren die anfänglichen Gerüchte, die wissen wollten, daß Skladkowski nicht wieder Minister werden würde, von vornherein nicht ernst zu nehmen.

Man hat dem General zwei Unterstaatssekretäre beigegeben: den bisherigen Direktor des politischen Departements des Innenministeriums, Stamirowski, und den bisherigen Leiter des Selbstverwaltungsdardepartements desselben Ministeriums, Korsak. Für beide Herren bedeutet die Ernennung eine Beförderung.

Der Marschall selbst blieb Minister für Seeresangelegenheiten. Wie auch nicht anders zu erwarten stand, da Herr Pilsudski ja das Meer als Angelpunkt aller staatlichen Fragen ansieht. Wie schon eingangs erwähnt wurde, ist der Marschall aber nicht nur Kriegsminister, sondern gleichzeitig auch derjenige, der die Geschäfte des Gesamtkabinetts leitet. Das wird er auch tun, wenn er — wie gemeißelt wurde — sich zu einem längeren Erholungsurlaub ins Ausland begeben sollte.

Marschall Pilsudski gehört zu denjenigen Menschen, die nur solche Leute um sich dulden, die ihnen geistig unterlegen sind; selbständige Arbeiter sind ihnen ein Greuel. Wenn seit den letzten Jahren das erste Gebot des Dekalogs in bezug auf den Marschall — du sollst nicht andere Ehrliter haben neben mir — in gewissen Kreisen in Polen ganz besonders heilig gehalten wird, so nimmt das angesichts der Suldigungsanfaren, die in

der ihm ergebenden Presse täglich eintönen, nicht weiter Wunder.

Aus diesem Grunde ist es selbstverständlich, daß der Marschall über seine Pläne und Absichten Stillschweigen bewahrt. Die Interviews, eigenen Artikeln und Reden, in denen er sich ab und zu an uns Plebs wendet, haben nichts zu sagen. Sie enthalten nichts, das als Programm seiner Arbeiten gewertet werden könnte.

An die Spitze des Justizministeriums ist ein neuer Mann getreten. Der bisherige Staatsanwalt am Bezirksgericht Warschau, Michalowski. Herr Czeslaw Michalowski ist in den letzten Monaten sehr bekannt geworden. Er hat nämlich die Anklage gegen die in Brestlitowsk gefangeneseßten Parlamentarier geführt. Der bisherige Justizminister, Car, der, wie verlautelet, stellvertretender Sejmarschall werden soll, soll sich fortan ganz den Arbeiten widmen, die mit der Aenderung der Verfassung verbunden sind. Car war als Justizminister durch seine Unnachgiebigkeit gegenüber der Opposition bekannt. Der Umstand, das zu seinem Nachfolger der Ankläger der Oppositionsparteien berufen wurde, beweist, daß der Car-Kurs innerhalb der Regierung beibehalten werden wird.

Unterrichtsminister bleibt der bisherige Staatssekretär Czerwinski.

Ebenso bleibt der Landwirtschaftsminister Polczynski auf seinem bisherigen Posten.

Neubefetzt wurde jedoch der Posten des Ministers für Bodenreform. Und zwar — durch einen Archäologen. Durch den Vemberger Universitätsprofessor Dr. Kozlowski. Augenscheinlich fand man, daß ein Archäologe das Zeug dazu hat, Minister für Bodenreform zu werden. Schließlich haben ja auch beide mit dem Boden zu tun. Daß der bisherige Minister, Staniewicz, abgebaut wurde, läßt sich nur durch die Absicht erklären, dieses Ministerium ganz aufzulassen. Staniewicz war seit dem Matumsturz Bodenreformminister gewesen. In Ungnade kann er nicht gefallen sein, da er ja für den Regierungsblock für den Sejm kandidierte. Nicht nur er, sondern auch seine Hintermänner wurden (im Kreise Pida, wo er ein Gut besitzt) gewählt.

(Uebrigens spricht man davon, daß auch noch andere Ministerien überflüssig geworden sein und in Kürze aufgelöst werden sollen. Und zwar siehe dieses Skizzenal den Ministerien für öffentliche Arbeiten und für Post und Telegrafie bevor. Das erste Ministerium soll dem Ackerbauministerium und das letzte dem Verkehrsministerium einverleibt bleiben.)

Eine Ueberraschung stellt die neue Befetzung des Postens des Industrie- und Handelsministers dar. Mit diesem wichtigen Amt wurde nämlich der bisherige Minister für öffentliche Fürsorge, Oberst Prygor, betraut. Prygor gehörte bekanntlich zu denjenigen Ministern, auf die die Opposition, besonders die Sozialisten, ganz besonders scharf war. Krankenkassen! Die Berufung dieses krassen Laien auf eines der wesentlichsten Ministerien muß sehr verwundern. Sein Vorgänger, Kwiatkowski, wurde Sejmabgeordneter.

Verkehrsminister blieb Ing. Kuehn. Minister für öffentliche Arbeiten wurde ein Militärsmann, der General Norwid-Neugebauer.

Der bisherige Unterstaatssekretär im Ministerium für Arbeit und soziale Fürsorge General Subicki avancierte zum Minister.

Post- und Telegraphenminister blieb wieder Oberst Boerker.

Desgleichen behielt das Außenministerium seinen langjährigen Chef, Jaleski. Er wird im Januar in Genf Gelegenheit haben, seine diplomatischen Fähigkeiten zu beweisen. Jaleskis Unterstaatssekretär wurde der bisherige stellvertretende Ministerpräsident Oberst Beck.

Das Finanzministerium wird auch weiterhin von Oberst Maluszewski verwaltet werden. Ihm werden nicht weniger als vier Unterstaatssekretäre beigegeben — ein Novum, daß die Wichtigkeit dieses Ressorts unterstreichen soll.

Wir wir aus der vorstehenden Liste ersehen haben, ist der militärische Charakter jeder Pilsudski-Regierung diesmal ganz besonders scharf betont worden. Sicher geschah das nicht ohne Absicht.

Der Warschauer „Gyrek Poranny“, ein der Regierung besonders nahestehendes Organ, meint, daß Oberst Slawek sich bei der Befetzung der einzelnen Ministerien von der Absicht leiten ließ, an ihre Spitze nur erprobte Organisatoren zu stellen. Wir haben Gelegenheit gehabt, die Talente einzelner dieser Organisatoren kennenzulernen. Die Früchte ihrer Tätigkeit waren nicht nach jedermanns Geschmack. Wir wollen uns jedoch jeder Skepsis enthalten und auf die Ereignisse der Arbeit des neuen Kabinetts warten. Bisher — so hieß es — konnte die Regierung ihre Fähigkeiten nicht voll entfalten, weil der Sejm sie darin behinderte. Dieser „Kloß am Fuß“ ist jetzt beseitigt. Nun soll die Regierung zeigen, was sie zu leisten vermag. An unserem guten Willen, redliche Arbeit ehrlich anzuerkennen, soll es nicht fehlen. A. K.

Die neue Regierung gebildet.

Bizeminister Beck begab sich Donnerstag auf das Schloß, wo er im Namen des Ministerpräsidenten Pilsudski dem Staatspräsidenten das Demissionsgesuch des Kabinetts überreichte. Der Staatspräsident nahm die Demission an. Anschließend empfing der Staatspräsident den Obersten Slawek, der das von ihm gebildete Kabinett vorlegte. Der Staatspräsident bestätigte die Zusammenfassung des neuen Kabinetts und unterzeichnete folgendes Dekret:

An Herrn Walery Slawek in Warschau.

Ich ernenne Sie zum Ministerpräsidenten. Gleichzeitig ernenne ich auf Ihren Antrag:
Bronislaw Pieracki zum Minister ohne Portfeuille,
Stawoj Felician Skladkowski zum Innenminister,
August Jaleski zum Außenminister,
Marschall Josef Pilsudski zum Seeresminister,
Waclaw Michalowski zum Justizminister,
Dr. Stawomir Czerwinski zum Kultusminister,
Dr. Leon Santa-Polczynski zum Landwirtschaftsminister,
Ing. Alfons Kuehn zum Verkehrsminister,
Mieczyslaw Norwid-Neugebauer zum Minister für öffentliche Arbeiten,

Die Weihnachtsspiele der deutschen

Volks- und Bürgerschulen. Das stets wachsende Interesse für die Aufführungen der Jugend hat seit Jahren eine 3malige Wiederholung notwendig gemacht. Heuer ist man gezwungen, eine fünfte Vorstellung am Mittwoch, den 10. Dezember um 6 Uhr abends anzusetzen. Was gibt es eigentlich in der Aufführung des heutigen Ausstattungsstückes zu sehen und zu hören? Nichts, was über kindliches Auffassungs- und Darstellungsvermögen hinausreicht, nichts, was kindlichem Gedankenkreise ferne liegt; aber all das Einfache und Kindliche auf G. und gediegenster Vorbereitung in glänzender Darbietung. „Im Reigen des Jahres“ rollten auf der Bühne in nahezu pausenloser Folge Charakteristische Bilder aus den 12 Monaten ab, die Regie klappete ladelos, von der umfangreichen Tätigkeit hinter den Kulissen, die sich in mehreren Klassenzimmern abwickelte, hatte niemand im Saale eine Ahnung. Die Kinder waren mit allem Eifer bei der Sache und ließen sich absolut nicht dadurch betören, daß bei jeder Aufführung an 500 Augenpaare der Zuschauer begeistert auf sie gerichtet waren. Noch heller aber glänzten die Augen der Kinder, stolz darüber, daß sie so vielen mitführenden Menschen ihr Können zeigen konnten, stolz gewiß auch auf die bunten, glitzernden Kostüme. Das Wertvollste der Aufführung bestand darin, daß wir Gelegenheit hatten, die Erfolge der Schule kennenzulernen. Welch' ein Unterschied zwischen der Leistung der Kleinsten und denen der obersten Klassen! Wie weit werden doch durch die Schule die Kinder in körperlicher

und geistiger Beziehung gebracht! Wenn man z. B. das dramatisch dargestellte Kinderliedchen „Wollt ihr wissen, wie der Bauer“ (Monat März), dargestellt von Knaben und Mädchen der 1. Volksschulklasse, vergleicht mit dem Zweitanz „Pierot und Pierelle“, (Monat Februar) oder dem Sommernachtsreigen der Glühwürmchen und Rosen (Monat Juni), oder dem kunstvollen Reigen „Graue Nebel wallen“ (November), dann tritt sinnfällig der gewaltige Fortschritt zutage. Und doch, wie entzückend war das Bühnenbild der Kleinsten! Die Knäblein im bunten Kostüm unserer Bergbewohner, die Mädchen stilgerecht gekleidete Frauen vom Lande. Wenn auch die Stimmen noch etwas dumm waren, wessen Herz ist bei diesem Bühnenbilde kalt geblieben? In jeder Beziehung waren die rhythmischen Tänze der Mädchen aus der Bürgerschule Gipfelleistungen.

Die einzelnen Monate brachten allen Altersstufen etwas Passendes, so der Tänzer für die Knaben der mittleren Klassen eine lustige Rodelfahrt, verbunden mit einer Schneeballschlacht, der April reizende Osterhäuschen und neugierig suchende Knaben, der Mai einen Frühlingsreigen, der Juli das gelungene dramatisierte Gedicht „Hänschen klein“, der August den Erntetanz, der September die Darstellung des Biedes „Der weiße Hirsch“ der Oktober das schöne Bild „Die müden Blümelein“, der Dezember die lustige Szene „St. Nikolaus“, das lebende Bild „Stille Nacht“ und als Abschluß einen munteren Kaminfeuer (1. Klasse), der den Silvestergruß sprach und zum Wiedersehen im nächsten Jahre einlud.

Am lautesten ging es aber im Februar zu. Lustig

waren die Tänze, am lustigsten aber die in die Tanzpause verlegte Zirkusaufführung, erdacht, gedichtet und in Szene gesetzt vom Hauptspielleiter der Weihnachtsspiele.

Die schließende Hand über die ganze Aufführung hielt gleichsam das laufende Jahr, personifiziert durch ein Mädchen der obersten Klassen, ebenso glänzend wie würdig in Erscheinung und Sprache. Auch die Vertreterinnen und Vertreter der einzelnen Monate müssen hervorgehoben werden.

Der treibende Gedanken für die Weihnachtsspiele lautet: Die Kinder für das arme Kind. Hilfsbereitschaft hat die Jugend und die Lehrerschaft wochenlang zu rastloser Arbeit bei der Vorbereitung der Weihnachtsspiele in Atem gehalten und so konnten wir auch heuer wieder genossen den Zauber einer reiflos gelungenen Jugend-aufführung. Darum Dank euch, ihr lieben, blühenden Kinder, Dank und volle Anerkennung unserer Lehrerschaft. Zum glänzenden Erfolge haben auch die musikalische Darbietung eines anscheinlichen Orchesters beigetragen, in welchen Damen und Herrn bereitwillig mitwirkten. Sie dürfen sich des besten Dankes der deutschen Bevölkerung versichert halten. Es sei auch anerkennend vermerkt, daß die hiesige Klavierhandlung Jawabski den erforderlichen Flügel bereitwilligst und kostenlos für die wochenlangen Proben und die Aufführungen zur Verfügung gestellt hat. Ebenso hat sich der hiesige akademische Maler, Herr Palme, hilfsbereit in den Dienst der guten Sache gestellt durch Herstellung der drei neuen, allgemein bewunderten Prospekte: Die Wiese im Frühling, der Marktplatz und der Festsaal.

Dr. Stefan Kubicki zum Arbeitsminister,
 Dr. Leon Kozłowski zum Bodenreformminister,
 Ing. Ignacy Boerner zum Post- und Telegraphenminister,
 Alexander Prossor zum Minister für Handel und Industrie.
 Die Leitung des Finanzministeriums übergebe ich
 Ignacy Matuzewski.
 Warschau, den 4. Dezember 1930.

Staatspräsident: Ignacy Mościcki.
 Ministerpräsident: Walery Slawek.

Auslandsreise Pilsudskis erst nach Neujahr.

Am Mittwoch wurde in Warschau davon gesprochen, daß Marschall Pilsudski die Weihnachtseier mit seiner Familie verbringen will, und zwar wahrscheinlich in Krynica. Erst nach Neujahr soll er seine Reise nach dem Ausland antreten. Es ist noch immer nicht bestimmt, wohin sich der Marschall begeben wird. In Frage kommt die französische Riviera oder Spanien. In dieser Angelegenheit werden Unterhandlungen mit den Behörden der betreffenden Länder geführt.

Vier stellv. Handelsminister.

Für die nächste Zeit ist eine Reorganisation des Finanzministeriums vorgesehen. Diese soll darauf beruhen, daß gleichzeitig vier Vizeminister amtiert werden. Jeder von ihnen soll eine besondere Abteilung leiten, und zwar für allgemeine Fragen, für Budget-, Steuer- und Monopolfragen.

60 Klagen gegen Wahlmischbräuche.

Bisher sind beim Obersten Gericht im Zusammenhang mit den letzten Wahlen 60 Klagen eingelaufen. Die Klagen sollen in möglichst kurzer Zeit erledigt werden. Zu diesem Zweck werden Beratungen des Gerichts einmal in der Woche stattfinden. Es wurden 6 Senats aus je 3 Richtern gebildet.

Verstärkung der Schutzpolizei in Deutsch-Oberschlesien.

Wie die „Oppelner Nachrichten“ melden, hat der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien veranlaßt, daß die schon immer geforderte Verstärkung der ober-schlesischen Schutzpolizei zunächst während einer Uebergangszeit verwirklicht wird. Die Vorbereitungen für die Unterdrückung von neun Hundertschaften der Schutzpolizei wurden bereits begonnen. In den Städten Kreuzburg und Rosenberg leitete der Oppelner Polizeipräsident persönlich die vorbereitenden Besprechungen. Die erste Hundertschaft traf bereits im Laufe des 3. Dezembers in Rosenberg ein und nahm dort Quartier. Weitere Verstärkungen folgen in alternierender Zeit. Wie dazu erklärt wird, handelt es sich lediglich um vorbeugende Maßnahmen zur Abwendung von etwa bei spontan und überraschend entstehenden Kundgebungen drohenden Gefahren für die Sicherheit der ober-schlesischen Bevölkerung.

Erinnerungen an Brest.

Wingenz Witos hat sich — wie bereits gemeldet wurde — nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis in ein Sanatorium bei Krakau begeben. Es zeigte sich nämlich, daß er an einer schweren Magenkrankheit leidet, die sich so sehr verschlimmert hat, daß er nicht mehr imstande ist, Nahrung zu sich zu nehmen. In dem Sanatorium, das Herr Witos beherbergt, erschienen einige Bauerndelegationen, die dem Preses des „Piast“ die Bitte vorlegten, das Abgeordnetenmandat zu behalten. Witos hat sich aber noch nicht entschlossen, in dieser Angelegenheit eine bindende Erklärung abzugeben. Der gleichfalls aus Brest entlassene frühere Innenminister Kiernik macht seine

Entscheidung über die Annahme des ihm zufallenden Mandats auch von dem Entschlusse abhängig, den Witos fassen wird.

Poptiel, der nach seiner Entlassung bei einem politischen Freunde Wohnung genommen hat, klagt über Beschwerden, die ihm sein Herzleiden verursacht. Er wird sich einer länger dauernden Kur unterziehen müssen.

Der Krakauer christlich-demokratische „Głos Narodu“ teilt die Auslagen mit, die der frühere Abg. Bacmaga in einer Gerichtsverhandlung in Radom über die Behandlung der Brest-Gefangenen gemacht hatte. Diese Gerichtsverhandlung, welche mit der Verurteilung des Präsidenten, des Vizepräsidenten und einer Anzahl von Stadtverordneten Radoms wegen einer Protestresolution gegen die Verhaftung der früheren Abgeordneten in Brest-Litowsk endete, wies einige spannende Momente auf. Die Verteidiger hatten beantragt, die Abg. Liebermann, Witos und andere als Zeugen zu laden. Das Gericht lehnte aber diesen Antrag ab. Hierauf beantragten die Verteidiger die Vernehmung Bacmagas, der gegenwärtig eine Gefängnisstrafe in Radom verbüßt. Das Gericht gab dem Antrage statt. Bacmaga stellte, als Zeuge vernommen, fest, daß er im Brestler Gefängnis der Reihe nach mit Barlicki, Debski, Kiernik und Korsantij zusammen saß. Das Gefängnisreglement war streng bindend. In Übereinstimmung mit dem Reglement wurden die Abgeordneten genötigt, die Aborte zu reinigen. Der Zeuge Bacmaga wurde wegen Krankheit von der Reinigung der Aborte befreit. Der Abgeordnete Korsantij beklagte sich vor dem Zeugen über die Konsequenzen, welche die ungenaue Reinigung des Unratskübelns nach sich gezogen hatte.

In politischen Kreisen spricht man von einer Interpellation, die in einer der ersten Sitzungen des Sejm eingebracht werden soll und welche die Schilderung aller Einzelheiten der Aufenthalt der früheren Abgeordneten im Brestler Gefängnis enthalten werde. Ob die Einbringung einer solchen Interpellation verwirklicht werden wird, scheint jedoch überaus fraglich. Das Sejmpräsidium, das bis etwa auf zwei, ganz einflußlose Vizemarschallposten von Führern der Regierungspartei, die mit der Regierung identisch ist, besetzt sein wird, wird wohl über genügende Mittel verfügen, um unliebsame Interpellationen und Dringlichkeitsanträge der Opposition von der Tagesordnung, zumal der ersten Sejm-Sitzungen, abzuweisen.

Anstelle einer Rezension.

Anstelle einer Rezension über eine dem 100. Jahrestage des Novemberaufstandes gewidmete Theateraufführung schreibt der Sozialist Haeker im „Naprzod“:

„Die Leser wollen es mir zugute halten, daß ich diesmal keine Rezension schreibe. Seit Freitag kann ich weder schlafen noch essen — nachdem ich die Erzählungen über Brestlitowsk gehört habe. Ich bin bis ins innerste erschüttert. Hätte ich in das Theater zur Salavorstellung gehen und dort die Verhöhnung Konstantins anhören sollen, der von der heutigen historischen Perspektive gesehen im Verhältnis zu Swan dem Grausamen als Muster der Gemäßigkeit, der Sanftmut, der Ritterlichkeit gilt? Hätte ich denn im Theater eine Rede des Herrn Pachmarzki zu Ehren Marschall Pilsudskis anhören können? Diesmal werden sich die Leser des „Naprzod“ Notgedrungen ohne eine Rezension von mir begeben müssen. Dafür werden sie, wenn die Zeit herankommt, über Brest-Litowsk lesen können.“

Erholungsurlaub.

Der Kommandant der Festung Brestlitowsk Oberst Kosiek-Biernacki soll sich zu einem Erholungsurlaub nach dem Ausland begeben. Der Ort, den er zu seiner Erholung ausgewählt hat, wird streng geheim gehalten.

Ortsnachrichten

Sterbefälle. Am Mittwoch, den 10. Dezember d. J. wurde Frau Leonine W andrej, Buchhalterin der Genossenschaftskassa der Handels- und Gewerbetreibenden, zur letzten Ruhe geleitet. Durch Jahre war die Verstorbene in ihrem Berufe tätig. Die Genossenschaftskassa betrauert in der Verewigten eine wertvolle Mitarbeiterin, die durch ihren Pflichter und ihre Gewissenhaftigkeit sich ein dauerndes Andenken erworben hat. Ihre Lieben und Vorkommenheit haben ihr nicht nur in ihrer Familie sondern auch in dem großen Freundes- und Bekannntkreis die Achtung aller erworben. Ehre ihrem Andenken! — Im 74. Lebensjahre verschied nach kurzem Leiden Frau Johanna Kowalk in Koskau. Die Verstorbene ist die Mutter des Kaufmannes Johann Kowalk und war selbst lange Jahre in unserer Stadt ansässig.

Todesfall. Sonntag, den 7. Dezember l. J. ist in Wien, Kiezling Generalmajor d. R. Emil Pohl, nach langem, schweren Leiden, das er sich im Kriege zugezogen hat, sanft im Herrn entschlafen. Der Verbliebene, der Besitzer vieler hoher Auszeichnungen war, war der Schwiegersohn unseres wohlbekannteren und hochgeachteten Superintendenten Dr. Theodor Haase, Stifter und Gründer unseres bisher erstklassig geleiteten Krankenhauses. An seiner Bahre trauert Frau Edda Pohl, die den geliebten Gatten bis zum letzten Atemzuge treulich pflegte. Die irdische Hülle des teuren Heimgegangenen wurde Donnerstag, den 11. d. M. um 3 Uhr nachmittags im hiesigen Krematorium feierlich eingesegnet und hiernach seinem Wunsche gemäß dorselfst eingeschert. Die Urne mit seiner Asche wird sodann im Familiengrabe auf dem alten evangelischen Friedhofe in Bietitz beigelegt.

Handels- und Gewerbepatente für 1931. In Ergänzung unserer Mitteilung über die Höhe der neu zu lösenden Patente weisen wir darauf hin, daß auch für die Patente des Jahres 1931 verschiedene Erleichterungen vorgesehen sind. Auf besonderen Antrag des Steuerpflichtigen kann der Finanzausschuß der schlesischen Wojewodschaft folgende Erleichterungen gewähren: 1. Unternehmen mit Verkauf von Waren aus Veredelungsprodukten können ein Handelspatent der 3. statt der 2. Kategorie führen, sofern ihr Umsatz im Jahre 1929 nicht 30.000 Zloty überstieg und der Wert der Waren aus Veredelungsprodukten nicht mehr als 5 Prozent des gesamten Warenwertes beträgt. Die Erleichterungen können nur solche Unternehmen erlangen, die ausschließlich inländische Waren verkaufen. 2. Buchhandlungen mit Nebenverkauf von Schreibmaterialien brauchen nur ein Handelspatent zu besitzen, wenn neben dem Eigentümer oder einem erwachsenen Familienmitglied als dessen Vertreter nicht mehr als eine erwachsene Hilfskraft beschäftigt wird und wenn der gesamte Umsatz aus der Buchhandlung und dem Verkauf von Schreibmaterialien im Jahre 1929 nicht 30.000 Zloty übersteigt. 3. Apotheken und Drogerien können ein Handelspatent der 3. Kategorie erwerben, wenn der Umsatz im Jahre 1929 nicht 30.000 Zloty übersteigt und der Verkauf ausländischer Waren sich auf Heilmittel beschränkt, die im Inlande nicht hergestellt werden. In sämtlichen Fällen müssen die Gesellen bis zum 15. Dezember entsprechende Anträge an die zuständigen Finanzämter richten. Später eingereichte Gesuche bleiben grundsätzlich unberücksichtigt. Die Finanzämter haben die Anträge binnen zwei Wochen an den Finanzausschuß weiterzureichen. Gegen die Entscheidung gibt es kein Rechtsmittel. Ferner können die Finanzbehörden

Man hat vielfach das Wort gehört: Höher gehts mimmer; wir wollen abwarten.

Kampf den bösen Zungen.

Von Gerd Dameran, Kassel.

Früher nannte man es „Böschwägen“, heute ist das selbe Uebel unter dem Namen Klatschen bekannt. Man versteht darunter das „unbefugte nachteilige, arglose oder absichtliche Verbreiten entstellter, erdichteter, wahrer oder falscher fremder Reden, Handlungen oder Begebenheiten“. Das Klatschen ist anscheinend ebenso alt wie die Menschheit und wer es nicht glauben will, daß auch schon in der sogenannten guten alten Zeit die bösen Zungen fleißig im Gange waren, der kann sich durch einen Blick in alte Gesetze und Verordnungen eines Besseren belehren lassen.

Man ging einst mit schweren Strafen gegen alle vor, denen „ehrblende“ Worte nachgewiesen werden konnten. Im Mittelalter schwärzte man den Uebeltäter oder Uebeltäterinnen zur Strafe für das Klatschen die Zunge, brachte große hölzerne oder eiserne Verschluswerkzeuge an ihrem Munde an oder stellte die beim Klatschen Er-lappten an den Pranger. In den Rathäusern verschiedener Städte gab es die sogenannten Schandflaschen. Sie bestanden aus Stein oder Holz und im letztgenannten Falle waren sie zur Er schwerung des Gewichtes mit Sand gefüllt. Diese Schandflaschen wurden den zänkischen und klatschschäftigen Weibern zur Strafe um den Hals gehängt und mußten in der Regel zwei Stunden lang öffentlich getragen werden.

In Baugen, wo die Uebeltäterinnen neben den Schandflaschen auch noch ein Zettel, auf dem ihr Vergehen angezeigt war, zu tragen hatten,ieß die größte dieser an die Rathauswage angeschlossenen Flasche im Volksmunde „Die graue Suppe“. In Niederösterreich bestimmte,

ein altes Bauerngesetz, daß den Weibern, die sich raustien schlügen oder die mit ehrabschneiderischen Worten die anderen schmähten, der Kästlerstein umgehängt werden sollte, den sie bis zum nächsten Orte und im Dorf auf und ab tragen mußten. Jede Kasti, die sie während der Strafprozession hielten, kostete eine besondere Geldbuße.

Interessant ist auch eine Verordnung, die im Jahre 1709 gegen die allzu stinken bösen Zungen, erlassen wurde. Sie lautete: „In Anbetracht dessen, daß viele müßige Schwägerinnen auf der Insel es sich zur Beschäftigung machen, nach unverbesserlicher Gewohnheit von einem Hause zum andern zu rennen und allerlei schädliche und ärgerliche Gerüchte auf Rechnung des besseren Teils der Einwohner zu erfinden und zu verbreiten und dadurch nicht nur unter den Nachbarn, sondern öfters sogar unter den Ehegenossen Streit zu erregen und den Samen der Zwietracht auszustreuen, welches Betragen jeder Freundschaft und guten Nachbarschaft zum Verderben gereicht und allen friedliebenden Leuten Verdrub und Unruhe verursacht. In der Absicht, solche Mißbräuche zu bestrafen und abzuschaffen, sowie auch allen Mißbilligkeiten ein Ziel zu setzen, haben wir vorordnet und verordnet: daß alle Weibspersonen, welche überwiesen werden können, Reden und Gerüchte von Haus zu Haus getragen, Zänkereien angestiftet, verleumdet und sich der Trunkheit oder eines anderen notorischen Lässers schuldig gemacht zu haben, entweder durch Untertauchen unter das Wasser bestraft oder mit körperlicher Züchtigung belegt werden sollen.“

Das Klatschen muß einst in hoher Bilde gestanden haben, wie aus der Chronik von Mühlhausen in Thüringen heroorgeht, in der vom Bürgermeister im Jahre 1626 aufgezeichnet wurde, daß drei Frauen Prämien erhalten hatten, „weil sie während dem letzten halben Jahr über Niemand böse Nachred gehalten hand.“ Diese Belohnung sieht schlimme Zustände bei den anderen Bewohnern Mühlhausens voraus. In dieser Stadt wurde denn auch noch

im Jahre 1798 mit dem „Klapperstein“ bestraft.

Auch noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts muß die Klatschsucht weit verbreitet gewesen sein, denn mehrere „Menschenfreunde“ sahen sich veranlaßt, in einer Zeitung die Pretsfrage zu stellen, welches die zweckmäßigsten Mittel zum Bekämpfen des Klatschens wären. Für die beste Beantwortung hatte man zwanzig Dukaten ausgesetzt. Es gingen die verschiedensten Vorschläge praktischer und wissenschaftlicher Art ein und es fehlte auch nicht an solchen, die uns heute zum Teil recht merkwürdig erscheinen. So verlangte man z. B., daß die heranwachsende Jugend bei der Konfirmation geloben sollte, nie zu klatschen. Auch sollte der Pfarrer allsonniglich von der Kanzel herab verkündigen: „Es sind in unserer Gemeinde folgende Klatschereien vorgekommen . . .“, worauf er die Namen der Klatschenden zu nennen und ihre Missetaten öffentlich zu brandmarken hätte. Weiter schlug man vor, der Staat sollte seine Diener besser besolden, damit sie unabhängiger wären und den Mut hätten, gegen Klatschereien zu Felde zu ziehen. Den jungen Männern wurde geraten, auswärtige Frauen zu heiraten, weil diese „aus Unbekanntheit“ nicht so leicht am Klatsch teilnehmen würden. Weiter sollte den Hauptklatschbafen von Gesetzes wegen zur Strafe ein abgelegener Platz zur Wohnung angewiesen werden. Auf diese Weise würde eine Klatschkolonie entstehen, die den anderen nicht gefährlich werden könnte. Auch mit Ehrenstrafen sei gegen die Klatschfreunde vorzugehen und ihnen die Teilnahme an öffentlichen Festen, an Hochzeiten und anderen Feiern zu untersagen. Und wenn selbst Geld- und Gefängnisstrafen die bösen Zungen nicht schreckten, dann sollte man zu einer tüchtigen Prügeln greifen. Solche scharfe Strafen zur Bekämpfung der bösen Zungen kennt unsere Zeit nicht mehr.

Bedenken der Freiwilligen Rettungsgesellschaft!

folgende Erleichterungen gewähren, ohne daß die Senften besondere Anträge stellen: 1. Eigentümer eines Biervertrages brauchen nur ein Handelspatent der 3. Kategorie zu erwerben, wenn außer dem Eigentümer oder eines ihn vertretenden Familienmitgliedes nur eine erwachsene Hilfskraft bzw. ein Familienmitglied beschäftigt wird, wenn nicht mehr als zwei Lager unterhalten werden, oder auch nur ein Lager außerhalb der Verkaufsstelle und wenn der Verkauf nicht in mehreren Räumen erfolgt. 2. Eigentümer von Autolagen können erwerben a) ein Handelspatent der 4. Kategorie bei nur einem Autolager für höchstens sechs Personen; b) ein Handelspatent der 3. Kategorie bis zu drei Lagern (höchstens je 6 Personen) oder ein Autolager für höchstens 20 Personen. Die Anzahl der in dem Unternehmen beschäftigten Kräfte ist dabei ohne Bedeutung. 3. Der Nebenverkauf von Tabakwaren in Buchhandlungen und Unternehmen des Warenhandels, sowie der Hausverkauf von Tabakwaren in Restaurationen kann ohne besonderes Patent erfolgen, sofern er in einem und demselben Räume stattfindet. 4. Restaurationen, Konditoreien, Cafés, Milchsaucen und Bierstuben brauchen nur ein Handelspatent der 3. Kategorie zu besitzen, sofern sie nur folgende Getränke inländischer Herstellung verkaufen: Biere mit einem Alkoholgehalt bis zu 2 1/2 Prozent, Met und Obstwein und sofern sie nicht mehr als 10 Personen einschließlich des Eigentümers und seiner Angehörigen beschäftigen.

Zur Einsicht gelangt. Die der Regierung nachstehenden Blätter schreiben gleichlautend: „In Verbindung mit den in der letzten Zeit laut gewordenen Berichten über eine bevorstehende Erhöhung des Mietzinses erfahren wir, daß diese Erhöhung nicht den Tatsachen entsprechen, es sind keinerlei Erhöhungen vorgesehen. Nach den Meldungen der Warschauer Presse ist als Quelle der beunruhigenden Verlautbarungen das bereits seit 3 Jahren in Regierungskreisen erbrütete Projekt der Einführung einer Mietzinssteuer für einen zu schaffenden Baufonds anzusehen. Dieses Projekt hat jedoch nur theoretische Bedeutung und wird mit Rücksicht auf die ungünstige Wirtschaftslage jetzt weder durch ein Dekret noch durch ein Gesetz eingeführt werden.“ Diese Mitteilung beweist, daß die maßgebenden Stellen zur Einsicht gelangt sind, daß der gegenwärtige Augenblick der denkbar ungünstigste für eine Mietzinsserhöhung ist. Weshalb erst die Beunruhigung der Allgemeinheit? Die Nachrichten über eine bevorstehende Mietzinsserhöhung waren keineswegs aus der Luft gegriffen, sondern stammen aus offiziellen Quellen, was ja auch der Umstand beweist, daß sogar der Städteverband sich mit der Sache befaßt.

Keine nachträglichen Zollrevisionen mehr. Der Finanzminister hat sich im Einverständnis mit dem Verkehrsminister an die nachgeordneten Zollstellen mit einem Rundschreiben gewandt, in dem angeordnet wird, daß in den Zugabteilungen während der Fahrt keinerlei zweite Revisionen der Reisenden und ihres Gepäcks mehr vorgenommen werden dürfen. Sobald sich ein Zug von der Grenzstation aus in Bewegung setzt, muß die Revision beendet sein.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge teilt mit, daß die Schülerausschreibung Sonntag, den 14. Dezember im deutschen Theater nicht stattfinden kann, weil ein Hauptdarsteller erkrankt ist. Die Vorstellung findet an einem der nächsten Sonntage nachmittags statt, was noch rechtzeitig bekannt gegeben wird. Der Weihnachtsmarkt am selben Tage um 3 Uhr im großen Saale des Hotels „Brauner Hirsch“ findet statt. Große Lotterie: Hauptgewinnst Kaufmannsladen, Puppenstube, Schaukel mit Ringen und viele, viele andere. Billiger Einkauf von schönen weibl. Handarbeiten, häßlichsten Ledzellen, Brandmalereien, Büffel u. s. w. Der Reinertrag fließt zur Gänze der Weihnachtsbesetzung armer deutscher Schulkinder zu. Wir bitten um zahlreichen Besuch.

Die ältesten und jüngsten Abgeordneten des Warschauer Sejm und Senats. Der älteste Abgeordnete des Warschauer Sejm ist der 72jährige Abg. Josef Makulski, der älteste Senator der 93jährige Professor Wimanowski. Der jüngste Abgeordnete ist der 26jährige Abg. Konstantin Pac und im Senat die 42jährige Galtin des Arbeitsministers Hanna Kubicka.

Der neue polnische Geist im Tschener Landeshospital. Seit dem Abgange des hochverdienten Direktors des Tschener Landeskrankenhauses, Dr. Hinterhöfer, wird die Öffentlichkeit von den großen Erfolgen in Säunen verfehlt, die dort zu verzeichnen sind. Seit ungefähr 10 Tagen arbeiten mit Hammer und Brechseilen bewaffnete Männer daran, in jedem Pavillon die Erinnerungstafeln, die von den Werken der schönsten Menschentugend, der Liebe zur leidenden Menschheit, verkünden, zu entfernen. Die Tafeln enthalten die Namen der Spender, die den Bau des Pavillons ermöglicht haben. Da die Spender vorwiegend Deutsche waren, darf diese edle Tat der Nachwelt nicht verkündet werden, umso weniger, als das Spital der Wojewodschaft unterstellt ist, die bekanntlich das Deutschtum gar so gern hat. Durch diese barbarische Tat meint man die Geschichte korrigieren zu können; aber die Erinnerung daran, daß Deutsche dieses mustergültige Spital erbaut haben, wird nicht so schnell schwinden. Das hiesige polnische Regierungsorgan schrieb nach der Zwangspensionierung des Direktors Hinterhöfer, daß nun polnischer Geist im Spital wehen wird. Wenn die Entfernung deutscher Erinnerungstafeln eine Errungenschaft polnischen Geistes darstellt, dann hat dieses Blatt allerdings recht gehabt. — Wie wir hören, hat der langjährige Verwalter des Spitals, Herr Drozd,

Sonntag, den 14. Dezember und Sonntag, den 21. Dezember können im Bezirke Tschchen die Geschäfte von 9 bis 13 und 15 bis 19 Uhr geöffnet sein.

einen 3 monatlichen Urlaub erhalten, nach dessen Ablauf er in den Ruhestand versetzt werden wird. An seine Stelle kommt von Kattowitz ein Günstling des jetzigen Regimes.

Grippenepidemie in Polen. Im mittleren und nördlichen Teile Polens ist seit Ende der vorigen Woche eine überaus schwere Grippenepidemie ausgebrochen, die durch den bösartigen Verlauf und die große Zahl der Neuerkrankungen alles bisher dagewesene weit in den Schatten stellt. Am schwersten heimgesucht scheinen die Städte Lodz, Lublin und Grodno nach den bisherigen Feststellungen zu sein. Täglich werden mindestens 1000 Neuerkrankungen registriert. Hierbei ist zu gedenken, daß viele Krankheiten erst gar nicht zur Kenntnis der Behörden gelangen.

Jüdischer Theaterverein in Tschchen. Dem jüdischen Theaterkomitee in Tschchen ist es gelungen, die beiden Bühnengrößen Ida Kaminska und Sigmund Turkow, welche anlässlich ihres hiesigen Gastspiels eine große Sensation hervorgerufen haben, wieder für ein Gastspiel zu gewinnen. Dienstag, den 16. Dezember l. J. werden die berühmten Gäste in „Der Schrei des Gewissens“ (Herr Lambert) von L. Verneuil im hiesigen Theater auftreten. Ida Kaminska ist aus dem „Jazz-Singer“ bekannt und Sigmund Turkow, der berühmte Schauspieler und Hauptdarsteller im bekannten Filmwerk „Die 36 Gerechten“ und Mitglied der Reinhard-Bühne in Berlin.

Bühnenrinnentragödie. Am Dienstag früh wurde die hiesige Freiwillige Rettungsgesellschaft nach Kofskowicz berufen, um eine Frau zur Entbindung nach Poin-Tschchen zu bringen. Als die Samariter in Kofskowicz eintrafen, war die Frau bereits verblutet. Wie verlautet, soll der Mann der bedauernswerten Frau die Rolle einer Hebamme gespielt haben. Die Frau hinterläßt sieben unversorgte Kinder.

Protest gegen die Ungültigkeitserklärung der deutschen Liste. Gegen die Annullierung der Liste der Deutschen Wahlgenossenschaft für den Schlesiens Sejm wurde am Montag beim hiesigen Hauptwahlkommissär Protest eingelegt. Nach der Wahlordnung muß der Appellationsgerichtshof innerhalb sechs Monaten über den Protest die Entscheidung fällen.

Verein für höhere Mädchenerziehung in Tschchen. Der Vorstand des genannten Vereines richtet an seine Mitglieder das Ersuchen, zu der am Freitag, den 19. Dezember 1930 um 1/27 Uhr abends im Hotel „Brauner Hirsch“ stattfindenden Vollversammlung mit nachstehender Tagesordnung möglichst zahlreich zu erscheinen. Tagesordnung: 1. Bericht über die Vereinstätigkeit hinsichtlich der Verwaltung des Vereinsvermögens bzw. Inventars. 2. Ergänzungswahlen bzw. Neuwahlen. 3. Allfällige Anträge.

Tschschisch-Tschchen.

Spende. Die Beamten der Zentralbank Tschchen spendeten als Kranzablöse für weibl. Herrn Oberstin. Jense dem Deutschen Kulturverband und der Jugendfürsorge 100 Kronen.

Sitzung des Stadtrates. Für die Ortsarmen spendete die Kohlenhandels-Gesellschaft Moriz Kohn und die Firma Gebrüder Michnik einen Waggon Kohle.— Bahnhofrestauration Herr Kubec spendete über die Wintermonate täglich 40 — event. auch mehr — Portionen Suppe für Ortsarme und Arbeitslose. Legitimationen für den Bezug der Suppe stellt das städtische Armenamt aus. — Auch die Restaurateurin Frau Jbel spendet Armenauspessungen. — Der Stadtrat spricht den Spendern den Dank aus und richtet an die Bevölkerung den Appell, in ähnlicher Weise zur Linderung der Not der infolge der derzeitigen Krise täglich wachsenden Zahl der Arbeitslosen und Ortsarmen beizutragen. — Der Rekurs, welchen die Gemeinde gegen die abweisliche Erledigung des Beschlusses der Stadtvertretung, betreffend die Vergebung des Baues eines Gemeindehauses in der Hauptstraße einbrachte, wurde von der Landesbehörde abgewiesen. — Die Klosetttauschung in den deutschen Volksschulen wurde dem Installateur Muras vergeben. — Sodann wurde in einer zweiflüchtigen Beratung über die Vergebung des Baues der acht Kleinwohnhäuser verhandelt.

Zulieferer des Deutschen Turnvereines in Tschschisch-Tschchen. Am Sonnabend, den 20. d. M. bezieht der Verein im großen Saale der städt. Schießstätte seine Zulieferer in der bekannten Tradition unserer Vorfahren. Wir laden hiemit alle Deutschen unserer Stadt beiderseits der Olsa und der Umgebung zur Teilnahme freundschaftlich ein. Die Vortragsfolge ist gut zusammengestellt und so mannighaltig, daß jeder befriedigt sein wird. Es soll auch diese Feier eine Heerchau sein über alle Deutschen, die unserem Volke die Treue weiter halten, also eine Kundgebung werden für den festen Zusammenschluß aller, die deutsch denken, fühlen und handeln wollen. Darum liebe Volksgenossen kommet alle, — wir lohnen es Euch mit treudeutschem Dank und Gut — Heilgruß!

Die Deutsche Studententanzfunde der Burschenschaft „Silesta“ fand ihren Abschluß mit der am 29. November 1930 abgehaltenen Schlußkolonne. Eine zahlreich erschienene Teilnehmerzahl, Gäste von nah und fern und eine angeregte Stimmung trugen dazu bei, um den Abend zu einem glänzenden und heroischen Erfolg zu führen. Die verstärkte Casanova-Kapelle sorgte durch ihre flott gespielten Weisen für beste Unterhaltung der jugendlichen Tänzerinnen und Tänzer. Die Burschenschaft „Silesta“ hat sich durch die Veranstaltung dieser Tanzfunde, die eine ökonomische Notwendigkeit auf dem Tschchner Boden geworden ist, ein unzweifelhaftes Verdienst erworben und ist ihr der Dank aller Teilnehmer und der Elternschaft gewiß. Vor allem anderen aber verdient hervorgehoben zu werden, daß die Burschenschaft „Silesta“ nicht nur den Reinertrag der Schlußkolonne, wie seinerzeit vorgesehen war, sondern den gesamten Ertrag der Tanzfunde überhaupt dem Baufonds des Deutschen Kulturverbandes zur Errichtung einer deutschen Schule in Jablunkau gewidmet hat und diesen Betrag überdies auf die städtische Summe von Kc. 1000 ergänzte. Ein scheinlich für viele Vereine nachahmenswertes Beispiel.

Dieb und Hebler verhaftet. In der Spiritusfabrik in Mosty Hof wurden Kupferrohren im Gewichte von 23 Kg. und im Werte von 3000 Kronen gestohlen. Den vereintigten Bemühungen der Gendarmerte und der städtischen Polizei in Tschschisch-Tschchen gelang es, den Dieb in der Person des polizeibekanntes Hühnerdiebes Mag Alifiewicz festzunehmen. Er hatte die Rohren im zerstückelten Zustand an den hiesigen Kaufmann J. E. verkauft. E. wurde bei dem Verlusche, die Kupferrohren mit der Bahn nach Ostrau zu schicken, verhaftet und wird sich wegen bedenklichen Ankaufes von Diebstahl zu verantworten haben.

Funde und Verluste. In der Bahnhofstraße wurde ein goldener Ring mit einem grünen Stein gefunden und im städtischen Polizeiamt abgegeben, wo er von seinem rechtmäßigen Eigentümer behoben werden kann. Verloren wurde im Stadtgebiete eine silberne Armbanduhr im Werte von 200 Kc, eine Geldbörse mit einem größeren Gelddetrage und eine gelbe Aktentasche.

Offener Singabend. Montag den 15. d. M. findet im Zeichenlaale der deutschen Knabenbürgerschule um 1/2 8 Uhr ein offener Singabend statt, der besonders dem deutschen Weihnachtslied gewidmet ist.

Die Zulieferer im 70. Bestandesjahre der B. Silesta findet am 20. Dezember 1930 um 8 Uhr abends im kleinen Saale der städt. Schießstätte statt. Alle Freunde und Gönner sind hiezu herzlich eingeladen. Vorher findet um 6 Uhr eine Zusammenkunft der ehemaligen Mitglieder, welche die Lehrerbildungsanstalt besucht haben und der Angehörigen der Maturajahrganges 1911 statt. Um 7 Uhr Generalkonvent für sämtliche Mitglieder der Burschenschaft.

Ein langgesuchter Dieb verhaftet. Wie wir seinerzeit berichteten, wurde der Arbeiter C. aus Schwibitz in einer hiesigen Gastwirtschaft von seinem Freunde Schaffer aus Lemberg seiner gesamten Barschaft beraubt. Schaffer wurde vor zwei Wochen in Krakau verhaftet, doch bald wieder freigelassen. Gestern wurde Schaffer wiederum in Tschschisch-Tschchen beobachtet, wie er in der Bahnhofsgastwirtschaft eine goldene Uhr, über deren rechtmäßigen Besitz er sich nicht ausweisen konnte, verkaufen wollte. Schaffner wurde verhaftet und wird sich nun wegen des Diebstahles an C. und anderen Delikten zu verantworten haben. Nach Verbüßung der Haft dürfte Schaffner in seine Heimat abgehoben werden.

Einbruch in eine Bäckerei. In die Bäckerei des Alfred Benachky in der Fabrikstraße wurde vorgestern nachts ein Einbruch verübt. Die Diebe drangen vom Hof aus durch das vergitterte Fenster in die Bäckerei ein und entwendeten 12 Kg. Margarine, 6 Laib Brot und 20 Kc. Kleingeld. Der Gesamtschaden beträgt 212 Kc. Von den Dieben fehlt bisher jede Spur.

Wühlungen einer Einbruchversuch. In der gestrigen Nacht wurde ein Einbruchversuch in die Trafik Kucharz in der Ostrauer Straße verübt. Die Diebe mußten verscheucht worden sein, denn sie richteten keinen Schaden an.

Großer Hühnerdiebstahl in Kameral-Elgoltz. Dem Bürgermeister von Kameral-Elgoltz, Malach, wurde in einer der letzten Nächte 15 Hühner gestohlen. Bei dem Versuche, die Hühner auf dem hiesigen Wochenmarkt zu verkaufen, wurden die Diebe, u. zw. Johann Dolezal aus Kameral-Elgoltz und Johann Jabcik aus Sobjusch, wohnhaft in Kameral-Elgoltz, verhaftet. In die Enge getrieben, gestanden sie den Hühnerdiebstahl ein. Sie hatten bereits 14 Hühner, die aus diesem Diebstahl herrührten, verkauft.

Skotschau.

Die Vollversammlung der Kaufleute von Skotschau und Umgebung beschloß so wie im Vorjahre von der Verteilung von Neujahrs- und Weihnachtsgeschenken abzusehen, da die seit Monaten anhaltende und sich immer zuspitzende Notlage der Kaufmannschaft so große Ausgaben zu tragen nicht im Stande ist und bittet die P. T. Kundschaft hievon Kenntnis zu nehmen, daß zuwiederhandelnde Kaufleute gemäß der Statuten mit Floty 20 Strafe unbedingt belegt werden.

Bielitz-Biala.

Massenkündigungen in der Bielitzer Textilindustrie. Dieser Tage wurden in fast allen

Kalender 1931

Deutscher Heimatbote in Polen

lieben erlitten!

Rud. Pizczolka, Papierhandlung, Teschen, Ringplatz

Betriebe, deren Eigentümer dem Industriellenverband Bielitz-Biala angeschlossen sind, die Weber und sonstigen Arbeiter gekündigt. Nach Ablauf einer 14-tägigen Kündigungsfrist sollen wohl sämtliche wieder aufgenommen werden, doch wird der neue Lohnsatz eine 20- bis 25-prozentige Reduzierung des Lohnes vorsehen.

Skirennen im Klimczokgebiet. Der Wintersportklub Bielitz-Biala veranstaltet am Sonntag, den 4. Jänner 1931 bis Dienstag, den 6. Jänner im Klimczokgebiet das übliche interne Skiweltrennen, offen für nachstehende Kategorien von Skiläufern: 1. Seniorenlauflauf, Fahrer über 25 Jahre, Strecke ca. 15 Kilometer am Sonntag; 2. Seniorensprunglauf auf der Sprungschanze beim Schuhhaus auf der Kammerplatte am Dienstag; 3. Juniorenlauflauf, Fahrer von 17 bis 20 Jahren Strecke 12 Kilometer am Sonntag; 4. Juniorensprunglauf am Dienstag; 5. Damenlauf: Damen über 18 Jahren, Strecke ca. 6 Kilometer am Sonntag. Start und Ziel für alle Rennen beim Schuhhaus auf der Kammerplatte. Das Renngeld beträgt pro Person und Start 1.— Zloty und ist bei der Anmeldung zu erlegen. Anmeldungen einzeln oder korporativ unter genauer Angabe der Geburtsdaten nur an den Geschäftstagen des Wintersportklubs, jeweils Dienstag von 6 bis 8 Uhr abends, Stadtberg Nr. 14. Letzter Anmeldetermin Dienstag, den 30. d. M. Spätere Anmeldungen werden auf keinen Fall mehr berücksichtigt. Die Schuhhäuser auf der Kammerplatte und auf der Magora sind in der Zeit vom 3. bis 6. Januar nur für Rennleiter und Funktionäre reserviert. Die Preise sind ausschließlich Diplome. Der Eintritt in die genannten Schuhhäuser beträgt an den Renntagen zu Gunsten des W. S. K. pro Person 50 Groschen.

Autobusverbindung zum Aufstieg auf den Klimczok. Man schreibt uns: Vom 7. Dezember ab verkehren an Sonn- und Feiertagen die Autobusse der Bielitz-Bialaer Elektrizitäts- und Eisenbahngesellschaft, die um 8 bezw. 9 Uhr früh vom Theaterplatz nach Kamitz über die bisherige Endstation hinaus etwa einen Kilometer weiter direkt bis zum Aufstieg beim Baumgärtel auf den Klimczok fahren. Dieser Autobusverkehr wird besonders den Oberschleßern willkommen sein, da sie mit dem Sportzug aus Oberschleßen in Bielitz angelangt, nach einer kurzen Frühstückspause mit diesen Autobussen am bequemsten und am raschesten von Bielitz in etwa 1 1/2 Stunden auf den Klimczok, bekanntlich das abwechslungsreichste und dankbarste Skigebiet der Beskiden, gelangen können. Fahrpreis Bielitz—Kamitz (neue Endstation) 80 Groschen. Es wäre nur zu wünschen, daß recht viele Skiläufer und Touristen von dieser neuen Einrichtung Gebrauch machen.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Josephine. Ein Spiel in 4 Akten von Hermann Bahr. Hermann Bahr, neben Arthur Schnitzler und Hugo von Hofmannsthal der dritte Wiener im Kreise der jüngeren österreichischen Dichtergeneration, kommt bei seinen dramatischen Werken über Augenblickswirkungen nicht heraus, wobei Ausnahmen dem ausgezeichneten Lustspiel „Das Konzert“ und der Komödie „Der Querulant“ zugestanden werden müssen. Immerhin ist das Schaffen Bahrs schon deswegen interessant, weil er als einer der ersten gegen den Naturalismus Stellung nahm und sich selbst der Entwicklung der Dichtung angeschlossen, deren Wandlungen er bis in die jüngste Zeit mitmachte. „Josephine“ ist der Versuch einer dramatischen Gestaltung des werdenden Napoleon. Der letzte Akt kann als besonders gelungen bezeichnet werden.

Alexander Marten, der die Gestalt Bonapartes zu verkörpern hatte, gab sich stichtlich alle Mühe diese gewichtvolle Aufgabe zu lösen. Dies gelang dem talentierten und sehr ambitionierten Schauspieler bedingt im östlichen Akt. Das vorhergehende babylonische Grollen der Urnatur hatte kaum napoleonische Züge; auch den Intentionen des Dichters dürfte diese Auffassung nicht entsprochen haben. Die Josephine Camilla Webers war lieb und launenhaft, nato und mondän — je nach Bedarf — doch wirkte sie zu jung. Bei der sehen dreiunddreißigjährige Frauen nicht mehr so aus, auch wenn sie angehende Kaiserinnen sind! Im Uebrigen hat Camilla Weber die Möglichkeiten der Rolle nicht nur zur Gänze erfaßt, sondern auch darstellerisch bis auf den Grund ausgelebt. Ich glaube nicht, daß diese Josephine besser gespielt werden könnte. Vorzügliche Leistungen boten Vally v. Brenneis als Marketenderin Carole und Hanns Kurth als Corporal Mousfache. Kurths Phlegma wirkte überwältigend und Neid erregend und die Ordinarität der Marketenderin trug geradezu klassische Züge. Rudolf Steinböcks Spiel war gut gemeint, wie alle Leistungen dieses jungen Schauspielers. Immerhin würde ich nach dem Stock greifen, wenn mein Sohn so herumbrüllen würde wie dieser fünfzehnjährige Eugen Beauhar-

nals! Gerth Unger als Kameristin Louise hat ihre Rolle entschieden zu naturalistisch aufgefaßt; mich krübelte noch jetzt, wenn ich daran denke. In einer kurzen, aber um so wirkungsvolleren Szene, gab Direktor Ziegler als Talma eine köstliche Probe seiner ausgezeichneten Darstellungskunst. Man könnte schier bezweifeln, ob der historische Talma ein eben so guter Schauspieler war, wie der Gott-sei-Dank lebende Direktor Ziegler! Der Kranz, der ihm am Schlusse der Vorstellung überreicht wurde, war dankbare Anerkennung, des Deutschen Theatervereines für diesen prominenten Menschengefaller, nicht minder aber auch Anerkennung der Leistungen des von ihm geleiteten Ensembles. Daß Camilla Weber noch besonderer Dank in Form eines Blumenkorbes gezollt wurde, hat sie sich selbst zuzuschreiben Der Prolog „Die Muse des Dichters“ wurde am Beginn von Christl Käny allerliebste gesprochen.

Der Beifall des gut besuchten Hauses war nicht so lebhaft wie sonst. Die Ursache für diese ungewohnte Erscheinung ist beim Dichter zu suchen . . . G. K.

Vermischtes.

Ein 27-jähriger ermordet seine 70-jährige Geliebte. In Lida spielte sich eine merkwürdige Liebesraubtötung ab. Der 27-jährige Simon Andruszko streckte durch einige Revolverschüsse seine Geliebte, die 70-jährige Olga Wjsocka nieder und verübte gleich darauf Selbstmord.

Selbstmordversuch wegen — Zahnschmerzen. In Lemberg stürzte sich die 24-jährige Josephine Walukowa vor einen Straßenbahnwagen, erlitt aber durch die Geistesgegenwart des Motorwagenführers, der den Wagen sofort anhalt, nur unbedeutende Verletzungen. Das Mädchen hatte seit einigen Tagen heftige Zahnschmerzen. Als sie sich entschloß das zahnärztliche Ambulatorium aufzusuchen, fand sie es geschlossen. Die Schmerzen wurden so heftig, daß sie in ihrer Verzweiflung den Selbstmordversuch beging. Die Rettungsgesellschaft überführte sie ins Krankenhaus, wo ihr nach Anlegung eines Verbandes der kranke Zahn gezogen wurde.

Selbstmord infolge der Wirtschaftskrise. In Warschauer Handelskreisen erregte der Selbstmord des einst angesehenen Kaufmannes Chaim Hamburger ungeheures Aufsehen, der seinem Leben durch Einatmen von Leuchtgas ein Ende bereite. Hamburger besaß noch vor kurzem eines der größten Geschäfte in Warschau. Er mußte Konkurs anfragen und führte seither ein bedeutend kleineres Geschäft. Doch auch hier geriet er in Konkurs. In der Verzweiflung beging er Selbstmord.

Buchdruckerei Ferdinand Schulz

CIESZYN
Tiefe Gasse 12
empfeilt sich zur Durchführung aller
Druckarbeiten
für
Handel und Gewerbe,
Behörden,
Private und Vereine
etc.
Telefon Nr. 59

Ein- und Mehrfarbendrucke

Ein Schüler erschießt sich bei militärischen Übungen. Wir haben schon des öfteren darauf hingewiesen, daß die militärischen Vorbereitungen für Schüler oft die Ursache zu Attentaten auf Lehrer, Schülerelbstmorden usw. bildet. Denn eine leichtere Art, zu Waffen zu kommen, gibt es nicht. Einen neuen Beweis gibt uns ein weiterer Schülerelbstmord. So übten dieser Tage auf dem Schießstand (!) der militärischen Vorbereitungen in Nowa Williska Schüler im Schießen (!). Pöblich richtete der 17-jährige Edmund Pleczukanis den Karabiner gegen sich und drückte ab. In schwerem Zustande mußte er nach einem Krankenhaus in Wilna gebracht werden.

Kampf gegen die Wölfe in der Ostmark. Alljährlich werden zu Beginn des Winters aus den Ostgebieten Ueberfälle von Wölfen auf die Landwirtschaften gemeldet. In ganzen Rudeln sollen die Wölfe auf Raub ausgehen. Das Innenministerium hat Anordnungen getroffen, um die Aufzucht der Ueberfälle festzustellen und dementsprechend Maßnahmen zu treffen. Es werden jedes Jahr in bestimmten Gegenden Jagden auf Wölfe veranstaltet, um einer starken Vermehrung vorzubeugen. Die Nachrichten von den Ueberfällen, bei denen angeblich von Wölfen große Schäden angerichtet worden sind, wurden als übertrieben festgestellt.

Ein Dorf in Flammen. In dem Anwesen des Bauern Jan Caly im Dorfe Wola Witwinowa entstand in der gestrigen Nacht ein Brand. Obgleich bald darauf mehrere Feuerwehrtzüge aus der ganzen Umgegend eintrafen, konnte der Brand nicht eingedämmt werden, da die Flammen sich mit ungeheurer Schnelligkeit ausbreiteten. In weniger als einer Stunde standen 24 Wirtschaften in hellen Flammen. Während bei 16 einige Gebäude gerettet werden konnten, brannten 8 vollkommen

Dauerwellen, Umsonst

lassen sich Gnädigste von marktschreierender Reklame und von den Schleuderpreisen irreführen bei Dauerwellen.

Nur langjährige Erfahrung und gewissenhafte Ausführung gibt ihnen die Gewähr für eine naturgetreue Welle

im **Spezial-Dauerwellen-Salon**
W. KOSSAK
CIESZYN, Głęboka 23 (Tiefe Gasse).

nieder. Insgesamt wurden 8 Wohnhäuser, 14 Scheunen 6 Ställe, Schuppen mit Geräten, die Ernte usw. eingeküchert. Der Gesamtschaden beläuft sich auf 100.000 Zł. Während der Rettungsarbeiten trug Jan Caly schwere Brandwunden davon. In sehr bedenklichem Zustand wurde er nach dem Krankenhaus in Radomsko gebracht.

Ein Wisentkind im Białowieżaer Urwald. Dieser Tage kam in den Wäldern von Białowieża ein junges Wisent zur Welt. Dieser Vorfall ist als großer Erfolg der Zucht der Wisente zu bezeichnen. Vor anderthalb Jahren hat das Landwirtschaftsministerium vier weibliche und einen männlichen Wisent in dem Schutzgebiet zwecks Vermehrung dieser Tierart ausgesetzt.

Lustige Ecke.

Ehrliche Gesinnung. Behmann hat nun doch das gesundene Vorterteles zurückgegeben. Seine ehrliche Gesinnung hat gestiegt. — „Ja, aber erst nach der Stehung!“

Der offene Mund. „Kurtchen, dein Mund steht schon wieder weit offen!“ — „Ich weiß schon, Mutti, ich hab ihn ja selber aufgemacht!“

Das kommt davon. „Mutter, wachsen die Fische sehr schnell?“ — „Junge, frage mal Vater, er hat vorigen Sommer einen Wal gefangen, der wird jedesmal fünf Zentimeter länger, wenn er es erzählt.“

Wäscherei - Annahme

für Hochglanzplättung von Herrenkragen und Manschetten. Fertigstellung in 4 Tagen! Kein Vertauschen! Empfiehlt Fa.

RUDOLF TROMBIK

Cieszyn, Alter Markt 5

Waselbst alle Herren-Mode-Artikel

Eigene Wäsche-Erzeugung. Hemden und Unterhosen nach Maß. Fertigware komplett, groß, angenehmes tragen. **Prima komplette Anzugzugehörige** von Zł. 20.— bis 26.—

Nur solide, hochwertige Ausführung und Qualitäten bringe ich zum Markt. Besuch lohnend. Geld- und Ärger-Ersparnis.

Weinhandlung A. Schopf

Cieszyn, Szeroka 1.

Beehre mich dem P. T. Publikum und Kunden anzuzeigen, daß seit dem 1. d. Mts. eine vorzügliche Marke Heuriger

RIESLING „1930“

zu herabgesetztem Preise zum Ausschank gelangt. Auch empfehle ich meine bestgepflegten alten Marken orig. Weiß- und Rotweine.

Im Restaurant jeden Sonn- und Feiertag Frühschoppen-Konzert.

Hochachtungsvoll
A. Schopf, Restaurateur.

Herrn Direktor Dr. M. v. Landwehr
Bydgoszcz, Sienkiewicza 21.

Größere und Geschäfts-Anzeigen
n. bef. Tarif und nach Vereinbarung

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Pizgolta, Ringpl.

Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.

Anonymous Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.

Verzeichnisse und
Inseraten-Annahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Pizgolta, Ringplatz.

Weihnachten!

Das liebe Weihnachtsfest ist wieder da! In welchem Kinderherzen hat dieser Ruf seit jeher nicht die allerhöchsten Gefühle geweckt? An den Fingern zählen die Kleinsten die Tage bis zu dem heißersehnten Nickerlein des Christbaumes und immer stiller und geheimnisvoller werden die Stunden. Und fürwahr es gehört eine tüchtige Portion von Vorbildung und Blasiertheit dazu, um an diesem, man möchte am liebsten sagen, deutschesten aller christlichen Feste nicht warm zu werden. Uns bedrängt zwar nicht mehr so sehr die Länge der Sturm- und frostdurchpeitschten nordischen Nächte, wie unsere germanischen Ahnordern, bei denen die Weihnachten und das Julfest so tief mit der Sehnsucht nach Licht und nach der Wiederkehr der Sonne verknüpft waren. Denn die modernen Wohnverhältnisse lassen uns auch über den Grimm des Frostes triumphieren, aber die Sehnsucht nach Licht ist dem Menschenherzen geblieben, nach Licht und nach Wärme. Natürlich nach der inneren Wärme! Und wir werden vielleicht nicht übertreiben, wenn wir behaupten werden, daß diese Sehnsucht heute sogar größer ist, denn je! Fühlt es doch heute jeder Mensch an sich selbst, daß er in einer harten und gefühllosen Umwelt lebt, in der es hart gegen hart geht. Die Liebe ist da draußen erstorben und die Beschaulichkeit. Die alte Gemütlichkeit und Vertraulichkeit, wie wir sie noch vor dem Weltkriege da und dort sahen, ist dahin. Mit Mißtrauen und Vorsicht treten wir oft Leuten entgegen, die uns nicht fremd sind. Nach Schneckenart verkrüppeln wir uns in unsere Häuser und Wohnungen und sind glücklich, wenn wir hier halbwegs vor den Härten des heutigen Daseinskampfes bewahrt bleiben. Aber leidergott! Ist dies nicht überall der Fall. Denn so wie die Kälte durch schlecht-schließende Fenster und Türen in unsere Häuser dringt, dringt auch die Sorge, die wirtschaftliche Not in manches Haus, welches in früheren Jahren diesen unentbehrlichen Gast nicht kannte. Wer müßte nicht wie z. B. die Arbeitslosigkeit, die heutzutage zu einer der schwersten Heimtuchungen auszuwachsen droht, die je die Menschheit in Verzweiflung brachte — den strebsamen Menschen demoralisiert und innerlich entleert? Wirtschaftlicher Druck, Erbischen der Kaufkraft fast aller gesellschaftlicher Schichten das sind die heute auch schon dem Schulkind bekannten Tatsachen. Sich einschränken, einschränken, so löst es von allen Seiten! Nun die Schwere der Zeit lehrt es uns schon selbst, wir brauchen es nicht von anderer Seite gepredigt zu hören. Aber eines möge uns auch das dies-jährige Weihnachtsfest ins Herz senken, nämlich den Glauben, daß die Weihnachtsfreude ganz unabhängig ist von dem Mehr oder Weniger der Geschenke, die wir uns leisten können und von dem Mehr oder Weniger der Einnahmen, die uns ein Wirtschaftsjahr bringt. Sagt es uns nicht auch die Weihnachtsgeschichte von dem in Beliehem geborenen Sünderknecht so ergreifend schön, daß der Erbische selbst in größter Armut in die Welt eingetreten ist? Für jedes, auch für das ärmste Kind ist hier schon eine Wiege und ein Bettchen bereitet, wenn es in dieses Leben hineingräßt, aber der Größe und der Heiligkeit,

der je auf dieser Erde gewandelt, mußte mit einem Stall und mit einer Krippe vorlieb nehmen, und wem wurde seine Geburt zuerst gemeldet? Warena nicht Hirten auf dem Felde, arme, schlechte, oftmals bedrohte Hirten? Sie erhalten zuerst die schöne Engelsbotschaft: Fürchtet euch nicht, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids! Sie hören zuerst den Jubelruf der himmlischen Chöre, die eine neue Gottesverehrung, aber auch den „Frieden auf Erden“ und „allen Menschen ein Wohlgefallen“ verkünden. Mögen diese Töne am heutigen Weihnachten nicht ohne Widerhall bleiben, besonders bei uns Deutschen nicht! Denn unsere Sorgen sind vielleicht größer, wie die anderer Volkszugehöriger und unsere Sehnsucht nach Licht und Leben tiefer, wie die anderer Zeitgenossen. Mögen die vielen schönen Dichterworte von der „fröhlichen und seligen Weihnachtszeit“ und von dem Christuskind, das alle Jahre wieder kommt auf diese arme Erde „wo die Menschen sind“ auch heuer den Weihnachtsabend uns warm und Licht machen. Möge auch heuer jener unglückliche Dichter, der seinem Leben ein jähes Ende bereitet hat, Recht behalten, wenn er trotz aller inneren Zerrissenheit in seinem Gedicht, betitelt: „Die Christnacht“ singt:

Und so klingt heut noch das Wort von der Lippe,
Das einst in Beliehem preisend erklang,
Strahlte noch immer die liebliche Krippe
Licht aus der Ferne der Hirten Gesang;
Was auch im Sturme der Zeiten zerflohen,
Senke herab Dich in ewiger Pracht,
Leuchtend Du aus Sternen gewoben,
Freue, harzdustende, heilige Nacht!

Deutschlands französischer Kurs.

Revision des Young-Plans und der Obergrenzen.

Ueber der allgemeinen Lage lastet eine Unzufriedenheit, deren letzte Ursache in dem Zerfall der Weltwirtschaft steckt. Fast sämtliche Länder sind infolge innerer Sorgen an der Entwicklung einer intensiven Außenpolitik gehemmt. Dies ist sogar in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der Fall, die eine immer größere Interesselosigkeit für europäische Fragen an den Tag legen. Wehmüthig verhält sich die Lage mit England. Die Beziehungen Deutschlands zu Sowjetrußland werden sich auch für längere Zeit auf der Linie der Idee bewegen müssen, daß es Aufgabe Deutschlands sei, eine Brücke zwischen Ost und West zu sein; doch unter dem heutigen Kurse der Moskauer Politik sind die Aussichten für die nächste Zukunft nicht allzu rosig. Was Italien anbelangt, so scheint Mussolini Deutschland als einen Bauer auf dem Schachbrett im Spiel gegen Frankreich zu behandeln. Offen bleibt die Frage, ob im Falle des Zustandekommens eines engeren Bündnisses zwischen Deutschland und Italien sich Mussolini nicht entschließen würde, Deutschland um den Preis einer Verständigung mit Frankreich, an der es ihm hauptsächlich gelegen ist, zu opfern.

Die Hauptprobleme der deutschen Außenpolitik bleiben weiterhin die Frage der Revision des Youngplans, sowie der Revision der Obergrenzen. Ueber die Revision

des Youngplans wird man schon aus psychologischen Gründen erst nach der erneuten Stabilisierung der Wirtschaftsverhältnisse sprechen können. Eine Revision der Obergrenzen wird man erst auf dem Wege über Paris erreichen. Gegenwärtig aber befinden sich die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich in einem Stadium, das man als eine Zeit des Abwartens bezeichnen könnte. Freilich wird auch in Paris immer intensiver die Ueberzeugung fester Fuß fassen, daß das Hauptproblem der französischen Außenpolitik die Verständigung mit Deutschland ist. Im Zusammenhange damit hat der letzte Besuch von Le Trocquere eine besondere Bedeutung, der den maßgebendsten Persönlichkeiten der Kreise angehört, die Poincaré und Lardieu nahestehen.

Auch außenpolitisch betrachtet, kann man von einer Verschlimmerung der Wirtschaftslage sprechen; doch auch hier ist eine Besserung zu erwarten. Der Weg, der zu diesem Ziele führt, wäre in einem engen Zusammenschluß der Wirtschaftsinteressen zwischen Deutschland und dem europäischen Westen zu erblicken, vor allem also mit Frankreich und dann mit Belgien und Luxemburg. Hier ist der Ausweg aus dem gegenwärtigen Stillstand in der deutschen Außenpolitik zu finden.

Der „Kurjer Poranny“, eines der maßgebendsten Organe des Regierungsklubs, bezeichnet diese Darlegungen des Conti-Bureaus als sehr gefährlich. Mit aller Ruhe werde Polen die weitere Entwicklung der Lage mit dem Bewußtsein verfolgen, daß die Elemente der Vernunft, der Ruhe und des Verantwortungsgedächtnisses über Theorien von Abenteuerern und vom allgemeinen Chaos die Oberhand nehmen würde, dessen Sieg den vollständigen Ruin der Wirtschaft des europäischen Kontinents bedeuten würde. (Das soll ein Wort sein! D. R.)

Marschall Pilsudski fährt nach Madeira.

Die Abreise des Marschalls Pilsudski nach dem Auslande steht unmittelbar bevor. Es scheint schon festzustehen, daß der Marschall sich zunächst vier Wochen lang auf der portugiesischen Insel Madeira aufhalten wird. Nach dem ursprünglichen Plan sollte der Marschall über Frankreich und Spanien reisen; doch in Anbetracht dessen, daß inzwischen Unruhen in Spanien ausgebrochen sind, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Reiseroute eine Aenderung erfahren wird.

Wahrscheinlich wird sich der Marschall in einem französischen Hafen einschiffen und so direkt Madeira erreichen.

In manchen Kreisen hält man es für wahrscheinlich, daß der Marschall nach Beendigung des Erholungsaufenthalts auf Madeira eine Reihe von Besuchen in europäischen Staaten abstatten wird.

Pilsudski abgereist.

Montag abend ist Marschall Josef Pilsudski zur Erholung nach dem Auslande abgereist. Begleitet wird er von zwei Adjutanten. Das Reiseziel ist die Insel Madeira. Bis zum Bahnhof gaben dem Marschall das Geleit Ministerpräsident Slawek mit den Mitgliedern des Kabinetts sowie der französische Botschafter Laroche. Der

Weihnachtsmärchen.

Der Winterwald trug sein glühendes Schneekleid. Die hohen, bärtigen Tannen waren in ihren Hermelinmänteln gar feierlich anzusehen und das reifensponnene Strauchwerk war wie kostbares, demantensetztes Silberfiligran. Der weiche Schnee dämpfte die Schritte der Waldkrieger und es war eine große lautlose Stille. Jenseits der Waldwiese aber ging eben die Sonne schlafen, und zog die Purpurdorhänge ihres Himmelbettes zu, da legte sich ein rosiges Schimmer auf den Silberschnee und nur im Schatten am Waldrand blauten dunkle Tinten. Der Heckenrosenstrauch hatte eine prachtvolle Rauchreispforte über den Weg gespannt, durch diese trat das Christkind aus dem Walde und neben ihm schritt der Weihnachtsengel. Von dem zarten Antlitz des heiligen Kindes ging ein schier überirdischer Glanz aus, an dem Weihnachtsengel aber leuchtete nur das schneeige Gewand und der goldene Stern an seiner Stirne. Das Angesicht darunter war ernst und blaß, finstere Falten hatten sich darin eingegraben.

„Ich“, sagte der Weihnachtsengel, gehe dieses Jahr nicht zu den Menschenkindern! Ich kann es nicht mehr mit ansehen, wie sie härter werden von Jahr zu Jahr. Ich bin es müde geworden nur Enttäuschungen da unten zu erleben.

Das Christkind sah den Zürnenden milde an. „Ihr Leben ist härter geworden und ihr Tag“, sagte es sanft. „Die Herzen der Menschen bleiben sich gleich, alle Zeit.

Man darf nur nicht müde werden an ihnen zu rühren.“ Doch der Engel schüttelte stumm sein Haupt und schwieg verst. „Wer wohl sollte mit den armen Geschöpfen Geduld haben, wenn nicht wir beide?“ sagte das Christkind noch einmal blinzelnd.

Aber der Weihnachtsengel blieb verärgert: „Ach ewig Geduld“ — sagte er verdrießlich. „Nicht einmal meine Engelsgeduld reicht aus —“

Da seufzte das Christkind leise und der Abendwind nahm den Seufzer mit, daß er wie ein feines Ältingen geheimnisvoll durch die ganze Welt ging. Dann breitete es seine goldenen Flügel aus: „Da Du mich nicht begleiten willst“, sagte es still, „muß ich meinen Weg allein nehmen. Ich habe Geduld in Fülle.“ Sachte schwebte es über die rosigte Wiese dem Tal zu und ließ den Weihnachtsengel stehen, der trogig am Waldrand zurück blieb.

In den Dörfern und Städten aber legte die heilige Nacht ihre blauen Schleier und Hüllen und Häuser, Fensterschirmen und Paläste. Der Lärm des Tages verstummte, das grelle Licht blinzelte schläfrig durch dicke Nebelschwaden, und das Christkind schritt leise von Tür zu Tür, segnend und Gaben spendend.

Wo immer aber es in eine Stube trat, sahle die Menschen ein leiser Schauer des Glücks. Welt öffneten sich die Tore der Herzen, die der Alltag fest und trogig verschlossen hatte und gaben der Liebe den Weg frei. Es wurde Friede auf Erden, Gott und den Menschen zum Wohlgefallen.

Droben am Waldrand stand der Weihnachtsengel

und sah mit Staunen das Wunder. Denn die Blicke der Engel reichten weiter als die unsern und so kam es, daß er in alle Menschenherzen sehen konnte, an welchen nun das Christkind sein Wunder vollbrachte. Immer noch aber kämpften Trost und Mißmut in ihm und er sprach verzagt: „Lieb? Frieden auf Erden? Einen Abend lang vielleicht — morgen ist ja doch wieder alles beim Alten!“

Da stand plötzlich das Christkind neben ihm in seinem Glorienschein und seine Augen strahlten heilige Freude: „Und wenn es nur eine Stunde im Jahre wäre, da alle Menschenherzen sich aufstun! Das Wunder bleibt und sagt: Die Liebe horet nimmer auf!“

Damit entschwebte das Christkind. Die Glocken im Tale klangen süß und geheimnisvoll. Der Weihnachtsengel aber eilte beschämt seinen veräußerten Pflichten nachzukommen. Edith Schmellann.

Die Probe.

Erzählung von Wolfgang Federau.

Auf der Heimfahrt überfiel Volquart plötzlich eine merkwürdige, nie gekannte Neugier. „Ich möchte doch wissen“, dachte er, „ob das die wahre Liebe ist, was Bethy an mich fesselt.“

Er zog mit einigen heftigen, nervösen Zügen an seiner Zigarette, lächelte unbestimmt vor sich hin. Gewiß ersahen es ihm selbst übertrieben, nach mehr als fünfjähriger Ehe eine Frage aufzuwerfen, die seit langen aufgehört hatte, modern zu sein. Aber er hatte sich sozusagen in

Ausenthalt des Marschalls im Auslande wird einige Wochen dauern.

Der Präsident der Republik unterzeichnete am Montag ein Dekret, durch das dem General Konarzewski die Leitung des Kriegsministeriums für die Dauer des Urlaubs des Marschalls Pilsudski übertragen wird.

Genfer Programm.

Die Tagesordnung der am 19. Januar beginnenden Ratstagung ist nunmehr vom Völkerbundsekretariat zusammengestellt worden. Den Vorsitz auf der Tagung führt das deutsche Mitglied des Völkerbundes. Die Tagesordnung umfaßt 30 Punkte, unter denen in erster Linie die deutschen Beschwerden wegen der Lage der deutschen Minderheit in Polen hervorzuheben sind.

Frauenchor und Streichorchester von Viktor Kehlendorfer und „Pastoral tantum ergo“ von Wagner.

Kranzabblösungsspenden. Anlässlich des Ablebens des Herrn Wilhelm Jens, Oberstl. i. R. gingen für das hiesige Schillerheim an Kranzabblösungsspenden ein: Frau Baumelster E. Kameß 30 Kr., Dir. Hinterhoffer 10 Zloty, Baumelster A. Lewak 25 Zloty, Ing. E. Feiliger 10 Zloty, Dir. A. Schindler 8 Zloty, Fachlehrer W. Puffelnik 10 Zloty, J. Obracaj 5 Zloty, St. Kowarzik 6 Zloty und A. Heinz 5 Zloty.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge. Zum ehrenden Andenken an w. Herrn Generalmajor Pohl spendeten statt eines Kranzes 10 Zl. Frau Artline Menzl und 10 Zl. Frä. Hermine Drößler für Kinderschutz und Jugendfürsorge, wofür der innigste Dank gesagt wird.

Verlängerung der Weihnachtsferien beantragt. Wir berichten dieser Tage, daß der Kultusminister angeordnet hat, daß die Weihnachtsferien wegen des auf den 21. d. M. fallenden Sonntags bereits am Samstag, den 20. Dezember, beginnen sollen. Nach derselben Verfügung beginnt der Unterricht wieder am Samstag, den 3. Jänner 1931. In Warschau ist nun beim Minister ein allgemeiner Antrag der örtlichen Schulbehörden, dem sich auch die schlesische Lehrer- und Elternschaft angeschlossen hat, eingelaufen, der eine Verlängerung der diesmaligen Weihnachtsferien beantragt.

„Gebühren“ oder „Vorschüsse“, denn der oberste Grundsatz lautet: Erst die Ware, dann das Geld.

Eisenbahnverkehr infolge Schneeverwehungen eingestellt. Die letzten Tage haben in verschiedenen Gebietsstellen Polens, insbesondere in den Ostwojewodschaften, starke Schneefälle gebracht, die sich vor allem auf dem Eisenbahnverkehr störend auswirken. Der Eisenbahnverkehr auf der Strecke Wlo-dzimierz-Sokal mußte wegen starker Schneeverwehungen eingestellt werden, nachdem bereits ein Personenzug auf dieser Strecke stecken geblieben war.

800 Warschauer Telephonistinnen werden abgebaut. Infolge der Automatisierung der Warschauer Telephonzentrale werden 800 Telephonistinnen überflüssig und sollen am 1. Jänner 1931 abgebaut werden. Der Verband der Telephonistinnen hat sich nun an das Postministerium mit dem Ersuchen gewendet, die Automatisierung in verzögertem Tempo durchzuführen, damit die Zahl der Arbeitslosen nicht ruckweise erhöht werde.

Die deutsche Bezirksstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge dankt allen denen, die am Gelingen des „Weihnachtsmarktes“ mitgeholfen haben.

Möge es allen zur Freude gereichen, daß der Kassaerfolg ein sehr zufriedenstellender war und die deutsche Bezirksstelle für in früheren Jahren im Stande ist, die deutschen Schulkinder mit erstklassigen Schuhen, Strümpfen, Wäsche und Kleiderstoffen zu beschenken. Der Besuch des Weihnachtsmarktes war etwas schwächer als im Vorjahr, was auch auf das Entfallen der Schüleraufführung zurückzuführen ist. Aber die Waren fanden guten Absatz und wurde fast alles verkauft.

Tulsfester. Wie alljährlich so auch dieses Jahr veranstaltet der Deutsche Männer-Turnverein in Teschen am zweiten Weihnachtsfeiertag seine Tulsfester in den Kirchenfälen. Wir laden alle Freunde und Gönner herzlich ein und würden uns freuen, alle vollzählig begrüßen zu können. Anfang 8 Uhr abends.

Bestrafter Wohnungswucher. Das Kreisgericht in Radom hatte sich vor einigen Tagen mit einem Fall von Wohnungswucher zu beschäftigen. Eine Hausbesitzerin hatte gegen ein Abstandsgeld von 600 Zloty

Ortsnachrichten

Todesfälle. Mittwoch starb nach schwerem Leiden Herr Gottfried Dillrich, Elektrotechniker, im 54. Lebensjahre. Der Verstorbene war langjähriges Mitglied der freiwilligen Feuerwehr die in ihm einen wackeren Freund verliert. — Frau Hilda Ulaniecki, geb. Foelkel wurde am Donnerstag, nach langem und schweren Krankenlager ihren Angehörigen durch den Tod entzissen. Sie hat sich durch ihre Liebe und Bescheidenheit die Achtung ihres großen Bekanntenkreises erworben.

Promovierung. Montag, den 22. d. Mts. wird in Wien Herr Dr. Roman Passék jun. zum Doktor der Staatswissenschaften promoviert. Herr Dr. Roman Passék ist der Sohn des hiesigen praktischen Arztes Dr. Roman Passék und hat die deutsche Mittelschule in Teschen besucht und absolviert. Wir beglückwünschen den jungen Herrn Doktor zu seinem Erfolge und wünschen ihm das Beste für seine weitere Lebensbahn.

Kirchenmusik. Der deutsche Kirchenchor bringt am 1. Weihnachtsfeiertage während der Messe um 9 Uhr vormittags in der katholischen Pfarrkirche folgendes Programm zum Vortrage: „Pastoral-Messe in C-dur“ für gemischten Chor, Orgel und Orchester von Jg. Reimann. „O selbige Nacht“ Tenorsolo, Streichorchester und Orgel von Jos. Gärtler. „Weihnachtslied“ für Sopransolo,

Der Goldene Sonntag in Cieszyn. Die hiesige Bezirkshauptmannschaft als Gewerbeaufsichtsbehörde gibt bekannt, daß am 21. Dezember i. Z. (Goldener Sonntag) die Geschäftslokale nur in der Zeit von 1 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends im ganzen Bezirke Cieszyn geöffnet bleiben dürfen. Vormittags sind die Geschäfte geschlossen zu halten.

Warnung von Betrügnern. Die Polizeichronik berichtet fast täglich über unglaubliche Betrügereien, denen selbst intelligent Leute zum Opfer fallen. Eine stattliche Anzahl von Hausfrauen bereift täglich die Haushaltungen und versuchen unter den verlockendsten Angeboten ihre Ware, besonders an die eher zu überredenden Hausfrauen abzusetzen. Jetzt vor Weihnachten wird das Geschäft besonders eifrig betrieben. Es werden Bestellungen auf alle möglichen Dinge unterschrieben, ohne vorher die Verkaufsbedingungen genau zu prüfen und zu überlegen. Wenn dann die Ware geliefert ist, stellt sich für gewöhnlich die Enttäuschung ein. In den meisten Fällen ist dann ein Umtausch nicht mehr möglich. Der Ehemann muß dann wohl oder übel die Bestellung, die seine Frau gemacht hatte, bezahlen, und die Folge davon sind außerdem noch eheliche Zwistigkeiten. Daher sollten die Hausfrauen gegen jedem Fremden mißtrauisch sein. Je verlockender ein Angebot ist, desto mehr Vorsicht ist geboten. Niemand kann heute sein Geld verschenken. Außerdem kauft man viel reeller im Geschäft, wo man gut bedient wird. Ebenso zahlt man niemals irgendwelche

den Gedanken verblissen und kam nun nicht mehr davon los, wie er ja immer eigensinnig und stierneckig durchzuführen pflegte, wozu er sich einmal entschlossen hatte.

Er gab dem Wagenführer einen Wink. Lautlos und ohne die üblichen Kupensignale hielt der Wagen vor der schmiedeeisernen Pforte, die Volquarts prunkvolle Villa gegen die Außenwelt abschloß. Behende stieg der Herr und Besitzer dieses Reichthums aus, leise ging er die leppichbelegten Treppen zum Obergeschoß hinauf, öffnete nach kurzem Klopfen die Tür zu Belhys Schlafzimmer.

Die Frau, welche diese zärtlichen, weichen Namen trug, war noch wach. Sie lag auf ihrem seidenglänzenden Lager und blätterte nachlässig in einigen Bilderzettungen. „So früh schon?“ fragte sie mit heiterer Stimme, als Volquart sich ihr näherte, ihren schmalen, feingeschwungenen Mund einen Augenblick mit einem fast inbrünstigen Kuß schloß und sich dann auf dem kleinen Hocker am Fußende niederließ.

„Ja“, sagte der Mann und hatte Mühe, jenes verschlossene und ernste Gesicht aufzuheben, das er bei der Anbringung seiner Frage für nötig hielt.

„Hast du dich gelangweilt im Klub? Hat es dir nicht gefallen heute?“

„Ich habe gespielt — und du weißt ja, Liebste, daß ich mich dabei nicht zu langweilen pflege. Daß es für mich einen besonderen Reiz bedeutet, nach den Mühen des Tages mich einmal den Launen des Glückes hingeben zu können.“

„Ich weiß, ich weiß“, lächelte die Frau nachsichtig. „Und eben deshalb wundere ich mich, daß du so früh zurück kommst.“

Der Mann antwortete nicht.

„Hast du verloren?“ fragte die Frau, immer noch lächelnd.

„Ja“, entgegnete der Mann und die Antwort kam

wie ein Stöhnen, gepreßt und dumpf, aus seiner Brust. „Oberst Kanitz war da.“ Und du weißt ja, daß dieser Kanitz immer ein merkwürdiges, ein förmlich beunruhigendes Glück im Bakkarat besitzt. Heute sah er in einer Glückssträhne, wie ich sie noch bei niemanden ähnlich gesehen habe.

„Also hast du sehr viel verloren“, sagte die Frau ruhig.

„Ja — so viel, daß mein gesamtes Barvermögen nicht ausreicht, die Schuld zu bezahlen.“

„Das ist schlimm“, sagte Belhys, „das ist sehr schlimm. Du wirst den leichten Wagen verkaufen müssen und vielleicht gar den großen. Aber uns bleibt ja noch immer mein kleiner Bierstücker.“

„Es reicht nicht“, flüsterte Volquart. „Es reicht nicht.“

„Du schenkst mir zu Weihnachten das schöne Perlenhalsband. Du kannst es verpfänden oder verkaufen. Und wir werden morgen an die See reisen und dort ein paar Wochen ganz zurückgezogen leben. So wie kleine Beamte oder Rentner.“

„Das ist alles noch nicht genug“, fuhr Volquart unbarmherzig fort.

„Meine Brillanten? Meine Ringe? Das Armband? Die Uhr? . . .“

„Nicht genug — nicht genug“, ächzte Volquart. Und so vollkommen hatte er sich bereits in seine Rolle hineingespielt, daß es ihm vorkam, als wäre er wirklich ein armer, ruhmloser Mann.

Belhys richtete sich in ihren Kissen auf. Verzweigt sagte sie „ich habe plötzlich Kopfschmerzen bekommen.“ Sie füllte ein Glas mit Wasser, holte ein weißes Pulver aus der Schublade, schüttelte es hinein. Aber ehe sie trank, blickte sie Volquart noch einmal voll an, mit dunklen und beinahe drohenden Augen.

„Und was wirst du jetzt tun?“ fragte sie zögernd.

„Ich werde das Haus verkaufen und alles, was ich besitze. Wir werden uns irgendwo einmieten, zwei Zimmer oder, wenn es hoch kommt, drei. Wir werden leben wie jene kleinen Beamten und Rentner, von denen du vorhin sprachst, Belhys. So arm werden wir sein — so furchtbar arm.“

„So . . . so“, nickte die Frau mit einem Gesicht, als handle es sich um die selbstverständliche Sache der Welt. Mit einer raschen Bewegung stürzte sie das Glas mit dem aufgelösten Pulver herunter. Ihr Gesicht verzog sich wie das eines Kindes, dem man eine scheußliche widerwärtige Medizin einflößt.

„Schmeckt das Zeug denn so bitter?“ fragte Volquart.

„Ja — sehr bitter“, bestätigte Belhys. Dann drehte sie langsam das Gesicht zur Wand, als wollte sie nicht mehr hören, als ginge sie das alles eigentlich nichts mehr an. Lange Minuten lag das Schweigen über dem Zimmer wie ein schwarzes, dickes Tuch, das jeden Laut ersticken Einmal noch — und das war wie ein Schrei — kam es von Belhys Lippen: „Aber ich will nicht so leben! Ich will nicht arm sein! Ich ertrag das nicht!“

„Aber Kind, Kind“, tröstete Volquart — und jenseit besann er sich erst wieder darauf, aus welchem Grund diese ganze Komödie gespielt hatte — „Du hast doch mich! Wir lieben uns doch! Und ich hatte gehofft, deine Liebe wäre groß genug, um dich auch äußerliches Mißgeschick ertragen zu lassen, solange wir nur beieinander sind.“

Die Frau antwortete nicht.

Du siehst doch nicht allein auf der Welt“, fuhr der Mann fort, eindringlich, beschwörend beinahe. „Du wirst doch nicht verhungern! Und wenn dich diese Mittellosigkeit beeinträchtigt, muß ich doch beinahe denken, du hättest mich nicht aus Liebe geheiratet, sondern nur, weil ich reich war. Bitte, liebe kleine Belhys, sage, daß es nicht

eine Wohnung in ihrem Hause vermietet. Das Gericht verurteilte sie für diesen Wohnungswucher zu drei Monaten Arrest.

Polens Sigeunerkönig vom Mißgeschick verfolgt. Die Familie des polnischen „Sigeunerkönigs“, Bazyl Kwolek, die ihre Residenz in Warschau aufgeschlagen hat, wird seit einiger Zeit von einem unheimlichen Mißgeschick verfolgt. Nachdem vor einiger Zeit in kurzen Zwischenräumen zwei nahe Verwandte Kwoleks sich das Leben genommen haben und auch der „Thronfolger“, der fünfzehnjährige Sohn Bazyls einen wenn auch nur glimpflich abgelaufenen Selbstmordversuch begangen hat, ist jetzt die fünfzehnjährige Tochter des Sigeunerkönigs an den Folgen eines Selbstmordes gestorben. Sie hatte sich in einen jungen Sigeuner verliebt, aber der König wollte die Heirat der „Prinzessin“ mit einem gewöhnlichen, bürgerlichen Sigeuner nicht zulassen. Aus Gram hierüber vergiftete sich das junge Mädchen mit Schwefelsäure.

Die Krise im Gastwirtgewerbe. Während der außerordentlichen Delegiertenversammlung des Zentralverbandes der Gastwirte Polnisch-Schlesiens, die von zahlreichen Vertretern des Gastwirtgewerbes aus dem Teschner Gebiet besetzt war, hielt der Vorsitzende ein ausführliches Referat. Er wies auf die gegenwärtige Krise im Gastgewerbe hin, um dann an die Behandlung aktueller Fragen heranzugehen. Durch hohe Steuern und Akzisenpatente wird dieser Stand sehr schwer belastet. Weitere Sorgen haben sich eingestellt, seitdem die Regierung die Ausdehnung des Antialkoholgesetzes sowie der neuen polnischen Gewerbeordnung auch auf die Wojewodschaft Schlesien plant. Bezüglich der Ausdehnung des Antialkoholgesetzes, die von bestimmten Seiten unterstützt wird, sei zunächst, so führte der Redner aus, zu bemerken, daß danach der Ausschank von alkoholischen Getränken von jedem Samstag, bezw. Feiertagsvormittag nachmittags 2 Uhr bis einschließlich zum Montag, bezw. dem auf den Feiertag folgenden Wochenend 10 Uhr vormittags grundsätzlich verboten wäre. Es sei verschiedenen Faktoren nicht bekannt, daß seitens der Gastwirteorganisation, und zwar unter Mitarbeit der Handelskammern der Regierung bereits ein diesbezügliches Abänderungsprojekt übermittle wurde, das der Ministerialrat bereits anerkannt hat. In diesem Projekt wird unter anderem gefordert, daß der Ausschank von Spirituosen an Sonn- und Feiertagen lediglich in der Zeit von 8 Uhr früh bis 2 Uhr nachmittags untersagt wird, sonst aber einschließlich des Samstags und der Feiertagsvormittage gestattet wird. Man fordert ferner, daß bei Durchführung von Wahlen sowie bei militärischen Mustern der Ausschank von Bier von nun an mit einem Alkoholgehalt bis zu 4 1/2 Prozent und nicht wie bis jetzt nur bis 2 1/2 Prozent erlaubt wird. Weiter verlangt man, daß eine weitere Einschränkung der Konzessionen zu Gunsten der Invaliden aller Art nicht mehr erfolgt und die bereits erfolgten Auskünfte wieder rückgängig gemacht werden. Die neue Gewerbeordnung enthalte auch für das Gastwirtgewerbe eine Klausel, die sich sehr schädigend auswirken würde. So können Gastwirte keine Kasse mehr selbständig führen, da sie ja keine Qualifikation als Köche aufweisen können und darum nach den Auslegungen des Gesetzes als Gehilfen des beschäftigten Koches angesehen werden könnten. In einem derartigen Falle allerdings ist der Staat zur Lösung eines neuen Gewerbezeugnisses spezialisiert den Küchenbetrieb verpflichtet. In dieser Angelegenheit wurde eine besondere Delegation beim Ministerium für Handel und Gewerbe, ferner beim Finanzministerium bestellt. Ueber den projektierten Bau einer Kohlenäurefabrik in Polnisch-Teschchen ließ sich der Redner näher aus. Er gab bekannt, daß die Mitglieder bereits 180.000 Stoly als Anteile in Aussicht gestellt haben. Der Bau dieser Kohlen-

äurefabrik hat den Zweck, die Kohlenäurepreise zu verbilligen. Wie ausgeführt wurde, stehen die Produktionskosten zu den vom Kohlenäurekonzern geforderten Preisen in einem so krassen Mißverhältnis, daß sich die Gastwirte nun selbst helfen müssen, um Kohlenäure zu annehmbaren Preisen zu erhalten. Die am Schluß der Sitzung verlesenen Resolutionen wurden einstimmig angenommen. Die erste Resolution wird dem schlesischen Sejm sowie dem Wojewodschaftsamte überreicht.

Schwerer Unfall in Ustron. Vorgestern vormittag geriet der 27jährige Arbeiter Rudolf Cholewa in der Schraubenfabrik Brevillier und Urban in Ustron mit dem rechten Arm unter den Dampfhammer. Der Arm wurde total zerquetscht. Die hiesige freiwillige Rettungsgesellschaft brachte den Schwerverletzten in das hiesige Landeskrankenhaus, wo ihm der Arm sofort amputiert werden mußte.

Deutsches Theater in Teschen (Polen). Am zweiten Weihnachtstage zwei Vorstellungen. Freitag, den 26. Dezember 1930, Nachmittags 3 Uhr: Kindervorstellung. „Das tapfere Schneiderlein.“ Ein Kindermärchenlustspiel in 4 Bildern von Robert Bürkner. Unsere lieben Kleinen haben einen großen Tag vor sich. „Das tapfere Schneiderlein“ kommt am 26. Dezember zu uns, um auch etwas zur Erheiterung des Weihnachtstages beizutragen. Es wird eine Freude für die Kinder, aber auch die Erwachsenen haben ihre Unterhaltung dabei, an der Freude ihrer Liebtinge teilzunehmen. Das kleine Publikum ist das dankbarste und diese Begeisterung reizt ja auch den Künstler mit, das Beste seiner Kunst, dem kindlichen Publikum zu bieten. Jeder Schauspieler freut sich bei einer Kindervorstellung mitzuwirken, ihm ist es eine Freude, die Kinder lachen und jauchzen zu hören. Die Preise sind niedrig gehalten, um den kleinen Zuschauern den Theaterbesuch zu ermöglichen. In der großen Pause findet eine Tombola statt, die den Kindern viel Spaß bereiten wird. Aber nicht nur für das Vergnügen der Jugend ist gesorgt, auch den Erwachsenen steht ein genutzreicher, unterhaltender Abend bevor.

Abends, 8 Uhr geht die Aufführung des „Die Prinzessin und der Einländer“ von Alexander Engel und Alfred Grünwald in Szene. Dieses Stück ist die gelungenste Neuheit, die jetzt an allen Großstadtbühnen den meisten Beifall gefunden hat. Im Akademie-Theater in Wien, wo es zum erstenmale gegeben wurde, ist es zum Saisonschlager der heurigen Spielzeit geworden und hat bereits die 50. Aufführung erlebt. Die beiden bekannten Autoren Engel und Grünwald behandeln in diesem aktuellen Lustspiel, das Thema des modernen Mädchens ganz ausgezeichnet, eine Liebeszene in der Gondel eines Flugzeuges mit viel Witz und Humor ausgestattet, läßt das Publikum nicht aus dem Rahmen kommen. Fräulein Camilla Weber, ein Liebling des Teschner Publikums, gibt das heutige Mädchen, den Engländer Brummel spielt Herr Steinböck, der auch schon oft Proben seiner Künstlerkraft bewiesen hat. Die übrigen Rollen sind mit durchwegs erstklassigen Kräften besetzt. Die Premiere auch bei uns ein großer Erfolg wird. Karten für beide Vorstellungen sind ab dem 16. Dezember an der Theaterkassa zu haben.

Tschechisch-Teschchen.

Die nächste Plenarsitzung der Stadvertretung findet am Dienstag, den 30. Dezember statt. In dieser Sitzung findet die Vergebung der acht Gemeindegewerbestellen mit Kleinwohnungen statt. Auch Grundverkäufe an verschiedene Bewerber stehen auf der Tagesordnung.

Weihnachts-Singen in der evangelischen Kirche in Tschechisch-Teschchen. Sonntag, den 21. d. M. findet in der evangelischen Kirche in Tschechisch-Teschchen um 5 Uhr nachmittags ein Weihnachts-Singen statt.

Bauprojekte für das kommende Jahr. In Tschechisch-Teschchen verspricht die Bautätigkeit im kommenden Jahre noch reger zu werden als heuer. Außer den acht Häusern mit Kleinwohnungen, die von der Stadtgemeinde gebaut werden, wird das Gebäude der tschechischen Handelsschule in der Hoheneggergasse auf den Rathausgründen errichtet. Das Gebäude der städtischen deutschen Handelsschule wird bedeutend erweitert. Wie wir hören, haben sich bereits ernste Reflektanten auf die Eckparzelle neben dem Neubau Aufricht, Ecke Stefani- und Hoheneggergasse gemeldet. Auch der rechte Flügel des Rathauses gegen die Mühlstraße dürfte im Laufe des nächsten Jahres zur Verbauung gelangen. Da die tschechische Wohnbaugenossenschaft mit der Errichtung eines großen Wohn- und Geschäftshauses an der Ecke Mervillestraße und Rathausplatz demnächst beginnen wird, ist mit dem fast restlosen Ausbau des Rathausplatzes im kommenden Jahre zu rechnen. Die Resolution, die der Bezirksausschuß in seiner letzten Sitzung, die baldige Errichtung des tschechischen Realgymnasiums und der landwirtschaftlichen Schule betreffend, gefaßt hat, dürfte dahin führen, daß auch diese beiden öffentlichen Gebäude im Laufe des nächsten Jahres gebaut werden. In der letzten Sitzung der schlesischen Kommission wurde auf eine Anfrage des Besitzers, Amtsdirektors Klac, betreffend den Neubau der tschechischen Schule für Frauenberufe in Tschechisch-Teschchen mitgeteilt, daß auch mit diesem Bau spätestens im April 1931 begonnen wird. Die private Bautätigkeit ist keineswegs zum Stillstand gekommen, so daß auch eine ganze Reihe kleinerer Wohnhäuser in Tschechisch-Teschchen errichtet werden dürften.

Die Wintersportabteilung Teschen des Beskidenvereines hält am Montag, den 22. Dezember 1930 ihre Hauptversammlung ab. Ort: Partyskas Klubzimmer, Beginn 8 Uhr abends. Mitglieder, erscheinet zahlreich!

Die Festsfeier im 70. Bestandesjahre der B. Silesia findet am 20. Dezember 1930 um 8 Uhr abends im kleinen Saale der städtischen Schlachthalle statt. Alle Freunde und Gönner sind hierzu herzlich eingeladen. Vorher findet um 6 Uhr eine Zusammenkunft der ehemaligen Mitglieder, welche die Lehrerbildungsanstalt besucht haben und der Angehörigen des Maturajahrganges 1911 statt. Um 7 Uhr Generalkonvent für sämtliche Mitglieder der Burschenschaft.

Klavierkonzert Konecny. Maueranschläge kündigen für Sonntag den 21. d. M. ein musikkaltes Ereignis nicht gewöhnlicher Art an. Herr Leopold Konecny, Jögling der deutschen Akademie für Musik und darstellende Kunst bringt an diesen Abend im Schleichhaus-Jaal Werke von Bach, Schumann, Chopin, Debussy, Bartok Bela, und Alninez zum Vortrage. Der jugendliche Künstler, einer Tragnieker Beamtenfamilie entstammend, ist aus der heimischen Musikschule Slawik-Pogrobinski hervorgegangen, legte noch im Knabenalter stehend bereits im Mai 1922 bei Musikprofessor Dr. Lorenz am gewesenen Theresianum in Wien die Klavierprüfung mit vorzüglichen Erfolg ab. Vom Jahre 1923 besuchte er das Schlesiens Konservatorium in Breslau und fand bereits damals wiederholt Gelegenheit öffentlich aufzutreten. Ueber die Ausnahme, die seine Leistung in Breslau gefunden haben berichtet u. a. die dortige „Schlesische Tagespost“ anlässlich seines Aufstretens bei der Bismarckfeier: Eine besondere Ueberrückung bot uns der 12jährige Künstler Konecny durch 3 Solt von M. J. Pogrobinski. Technik und Vortrag waren vorzüglich und wenn der kleine Künstler sich weiter gleich günstig entwickelt, werden wir noch viel Freude erleben.“ Im gleichen Sinne äußerten sich auch andere Konzertkritiker, wie auch die Direktoren des Schlesiens Konservatoriums. Zum Zwecke der Fortführung seiner musikalischen Ausbildung bezog Konecny die Prager deutsche Musikakademie. Sowohl die Person des jungen Künstlers wie das von ihm gewählte Programm versprechen demnach einen seltenen wertvollen Kunstgenuß. Kartenvorverkauf für diesen Abend in der Buchhandlung Bruckmann, Bahnhofstraße.

Drei Besuche um neue Kinokonzessionen. In Tschechisch-Teschchen sind drei Besuche um neue Kinokonzessionen überreicht worden. Es haben angefragt; der deutsche Ortsbildungsausschuß, die tschechische Legionärgemeinde und der tschechische Turnverein „Sokol“. Bekanntlich bemüht sich auch die Stadtgemeinde Tschechisch-Teschchen um eine eigene Kinokonzession. Da nur in Städten mit über 10.000 Einwohnern neue Kinokonzessionen erteilt werden, wird das Ergebnis der Volkszählung abzuwarten sein, ob ein Besuch um eine neue Kinokonzession Aussicht auf günstige Erledigung hat.

Ein 5-Kronenfalssikat aufgelaucht. Die Zuckerwarenhandlerin im Vestibül des Bahnhofes bemerkte gestern unter dem einkassierten Hartgeld ein falsches 5-Kronenstück, das sie nach ihrer Angabe von einem Schüler erhalten hatte. Das Falssikat besteht aus einer bleihaltigen Legierung und ist bedeutend leichter als die echten 5-Kronenstücke alter Prägung. Durch den matten Klang ist es leicht, das Falssikat von echten Münzen zu unterscheiden. Bei der Annahme von Hartgeld ist erhöhte Vorsicht geboten, da wohl mehr Falssikate von den Münzfälschern in Umlauf gebracht werden dürften.

Tätigkeitsbericht der freiwilligen Rettungsgesellschaft. Im November i. J. hat die hiesige freiw. Rettungsgesellschaft in 66 Fällen interveniert. Es wurden 26 Krankentransporte im Stadtgebiet und 25 Transporte nach auswärts durchgeführt. In 4 Fällen intervenierte die Rettungsgesellschaft bei Unfällen im Orte, in 5 Fällen leistete sie bei Unfällen außerhalb des Stadtgebietes die erste Hilfe. In 5 Fällen erfolgte Stationshilfe und einmal wurde die Gesellschaft grundlos interveniert. 16 Interventionen erfolgten zur Nachtzeit.

Nachklänge zu den Weihnachtsspielen. In der Monatsversammlung des deutschen pädagogischen Vereines am Donnerstag, den 18. Dezember gedachte der Vereinsobmann des glanzvollen Verlaufes der heurigen Weihnachtsspiele und dankte der Beherrschost für die vorbildliche Ausdauer in der Durchführung freiwillig übernommenen Pflichten. Der Leiter der Weihnachtsspiele, Herr Direktor Josef Sundl, hob an erste Stelle die Verdienste des Hauptspielleiters hervor, ferner die der Abteilungsleiter und -leiterinnen, gedachte dankend des bewährten Dirigenten des Orchesters und der Mitglieder derselben. Mit besonderem Dank erinnerte er auch an die Mithilfe des hiesigen Maternmeisters, Herr Emil Becker, der bei der Anfertigung der Dekoration für die Bühne sich große Verdienste erworben hat.

Die Gehwege reinigen! Der Stadtrat von Tschechisch-Teschchen verlaublich: Laut § 7 der städt. Reinlichkeitsordnung ist jeder Hausbesitzer verpflichtet, bei Schneefällen jedesmal den Schnee von den Trottoiren und Gehwegen abzukehren, und zwar nach der ganzen Länge seines Gebäudes oder Grundstückes an der Gassen-, bezw. Platzseite, und bei Glatteis die Bestreuung mit Sand oder Asche unverzüglich zu bewirken. Nach einem während der Nacht eingetretenen Glatteis oder Schneefalle hat die Bestreuung der Gehwege längstens bis 7 Uhr morgens, die Wegräumungen des Schnees bis 8 Uhr morgens zu geschehen. Bei einbrechendem Tauwetter ist das Eis von

so ist. Daß du mich liebst — auch jetzt noch liebst, trotz allem.“

Die Frau schlew. Das Gesicht des Mannes wurde langsam weich und schlaff. „Mein Gott“, dachte er mit einem kleinen, traurigen Lächeln, indessen seine Finger nervös über die Rocktasche glitten, in der jene sechziglaufende Mark knitterten, die er vor kaum einer Stunde dem Oberst Kanitz abgewonnen hatte, „so sind nun die Frauen. Sie hat mich gewiß ganz gern — aber sie kann es nicht ertragen, arm zu sein. Ist das denn noch wahre Liebe?“

Trotzdem war er nicht böse. Dazu hatte er Belshy viel zu lieb. Eigentlich war es vielleicht Unsinn gewesen, ihr dies Theater vorzuspielen. Sie hatte vorher so merkwürdig gezzelt unter der seidnen Daunendecke. . . . Und wenn sie ihm auch nicht die ersuchte Antwort gegeben hätte — nun, sie hatte seine Mitteilungen wenigstens mit einer Tapferkeit entgegengenommen, um die ein Mann sie beneiden durfte.

Volquart erhob sich von seinem niedrigen, unbequemen Sitz, tastete lieblos nach Belshys Hand. Merkwürdig kühl und willenlos lag sie in der seinen — und plöblich stieg eine furchtbare, grauenvolle Angst in ihm empor, preßte ihm die Kehle zu.

Er beugte sich über das Bett, drehte das abgewandte Antlitz der Frau um. Blicke in ein offenes, trübes Augenpaar, in dem kein Erkennen war, kein Sehen. Das leer war und tot — ganz tot. . . .

Die Jose im Nebenzimmer hörte einen Schrei, einen gräßlichen, tierischen, verzweifellen Schrei. Als sie mit dem Diener ins Zimmer stürzte, lag da, zu Füßen des Bettes, Volquart auf den Boden. Schaum flog um seine Lippen und er lachte — lachte grauenhaft, wie ein Irrsinniger.

Dauerwelle = Freudenquelle

Lassen sich Gnädigste nicht irreführen durch Schleuderpreise bei Dauerwellen, denn es geht auf Kosten der Qualitätsarbeit.

Nur langjährige Erfahrung und gewissenhafte Ausführung nach den allerneuesten Erfindungen gibt ihnen die Gewähr für eine naturgetreue Welle

im **Spezial-Dauerwellen-Salon**
W. KOSSAK
CIESZYN, Głęboka 23 (Tiefe Gasse).

dem Behwegen sogleich zu beseitigen. Die unterlassene oder nicht rechtzeitige Reinigung oder Bestreuung der Behwege hat nebst der Bestrafung noch zur Folge, daß die Reinigung, resp. Bestreuung auf Kosten der Verantwortlichen durch städt. Arbeiter bewirkt wird. Dies wird mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß gegen Zuwiederhandelnde unnachlässig vorgegangen wird.

Sulfeter. „Heute (am Samstag, den 20. d. M.) deutsche Sulfeter des Turnvereines Tschechisch-Teschen im großen Saale der städtischen Schießstätte. Beginn 8 Uhr abends. Aus der reichhaltigen Vortragsfolge seien nur erwähnt: Ein öbliches Schauspiel, Vorträge der deutschen Singschule, rhythmische und turnerische Vorführungen des Vereines, Tautbaumwehre, Tänze. Alle Deutschen herzlich willkommen. Ehrensache eines Jeden ist es der Feler beizuwohnen.“

Direktor Dr. Hermann Hinterlocher Ehrenmitglied des deutschen pädagogischen Vereines. Donnerstag, den 18. Dezember hat die Monatsversammlung dieses Vereines einstimmig beschlossen, Herrn Direktor Dr. Hermann Hinterlocher in Würdigung seiner großen Verdienste um die deutsche Bevölkerung und ihre Schulen, wie auch um die Heilung der Kranken in Stadt und Land ohne Unterschied der Nation und Konfession zum Ehrenmitglied zu ernennen. Die Ausführung dieses Beschlusses wurde dem Ausschusse überlassen

Die Wählerverzeichnisse liegen auf. Die ständigen Wählerverzeichnisse liegen zur allgemeinen Einsichtnahme im Rathaus auf. Alle Wahlberechtigten werden ersucht, sich persönlich zu überzeugen, ob sie in den Wählerverzeichnissen richtig eingetragen sind. Die Verzeichnisse liegen von heute bis einschließlich 22. Dezember, täglich in der Zeit von 8 bis 16 Uhr, am Sonntag, den 21. d. M. in der Zeit von 8 bis 12 Uhr auf.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

George Dandin. Lustspiel von Molière. — Boubouroche. Tragische Posse von Georges Courteline.

Obwohl Molières „George Dandin“ gewiß nicht in die Reihe der besten Werke des großen französischen Lustspieldichters gezählt werden kann, war es ein dankenswertes Beginnen Molière überhaupt zu bringen, schon deshalb, um den unergleichlichen Satyriker seiner Zeit im lebendigen Wort vor uns erstehen zu sehen. Es mag gerne zugegeben werden, daß es uns gegenwartsmentlichen nicht gerade leicht fällt, den da oben vor der Rampe agierenden Perückenbüßchen Geschmack abzugewinnen, die eigentümlich gespreizt anmutende Sprache (welche erst überfetzt werden mußte) zu verstehen und uns insbesondere mit der Primitivität der Technik abzufinden. Bei näherem und willigen Zusehen erkennen wir aber, daß Molière ausschließlich Franzose in des Wortes lebenswürdiger Bedeutung ist, Schilderer anmutiger Veltätigkeit und Sittenrichter voll verstehender Einsicht, der aber immer, auch in der heitersten Form, ernst bleibt. Fast in allen seinen Werken — deren Hauptgestalten er selbst auf der Bühne verkörperte — zeigt er ungewöhnlichen Reichtum der Phantasie und abgründige Menschenkenntnis, so daß seine bekanntesten Charakterkomödien („Misanthrop“, „Tartuffe“, „L'Avare“) noch heute zum eisernen Bestand nicht nur der großen französischen Bühnen gehören. Kein geringerer als Goethe hat Molière ohne jede Einschränkung tief bewundert. Es ist selbstverständlich und bedarf keiner weiteren Begründung, daß eine deutsche Provinzbühne der Aufgabe, Molière zu spielen, nicht gewachsen sein kann. Ich stelle ausdrücklich fest, daß dies für die ambitionierte Bieltzer Truppe keinen Tadel bedeuten soll, sondern daß allen Mitwirkenden, insbesondere aber Georg Joch, dem Träger der Titelrolle, Lob und Anerkennung ausgesprochen werden muß.

Eine Art Urenkel George Dandins schildert Courteline mit seinem „Boubouroche“, einen gleichfalls schwer betrogenen Liebhaber, der aber die immerhin nicht zu leugnende Tragik seines Vorfahren nicht geerbt hat. Hier — schon in ganz modernem Rahmen — rollt sich das Schicksal des hütigen und daher gehörnten Mannes ab, der, trotz allem was er hört und sieht, nach einigem Poltern den Glauben an seine geliebte Adele zurückgewinnt,

um weiter zu zahlen und betrogen zu werden. Hans Kurth in der Titelrolle war in Spiel und Maske gleich hervorragend, desgleichen Camilla Weber als Adele. Es hätte nicht geschadet, wenn die selbstverständliche Sinnlichkeit dieser Adele stärker unterstrichen worden wäre. Hans Leo Reich und Ludwig Soewy präsentierten sich in der gewohnten guten Form.

Das Publikum willerte erst bei Courteline bekanntes Terrain und demgemäß erntete den von George Dandin verdienten Beifall . . . Boubouroche! E. A.

Vorbereitungen des Beskidenvereines Teschen.

Der Winter hat bereits seinen Einzug gehalten, die Beskidenberge mit Schnee bedeckt, sodaß mit der Ausübung des Wintersportes begonnen werden kann.

Das Skalkaberghaus wurde während des Sommers aufs beste und sachgemäß hergestellt; die Anzahl der Zimmer wurde vergrößert, indem im zweiten Stockwerke fünf zweibettige Zimmer neu errichtet wurden. Sämtliche Zimmer sind mit Kachelöfen versehen, gut beheizbar und vollständig abgedichtet. Die Schukhülle hat eigene Wasserleitung und elektrisches Licht, sodaß sie den Wintergästen eine behagliche und bequeme Unterkunft bietet. Infolge der durchgeführten Erweiterung besitzt die Schukhülle 14 Zimmer, hiervon 5 zweibettige und 2 große Schlaffäle, zusammen 70 Betten, sodaß sie einschließlich der Rolllager leicht 100 Touristen Unterkunft gewähren kann. Für vorzügliche und reichliche Verpflegung ist gleichfalls vorgesorgt.

Das Skalka-Polomgebiet ist ein vorzügliches Skigebiet und mit der Bahn leicht erreichbar, da die Station Moly der Kalkau-Oderberger Eisenbahn am Fuße der Skalka gelegen ist.

Wintersportler, welche während des Winters einige Tage im Skalkaberghaus zubringen wollen, mögen sich direkt an Schukhausewirt Herrn Alexander Drobik auf der Skalka, Post und Station Moly bei Jablunkau wenden.

Welch großes Interesse die deutsche Bevölkerung von Teschen und Umgebung an der geplanten Erweiterung der Szanloryschukhülle und der Errichtung des Beskiden-denkmals auf der großen Szanlory nimmt, hies für bieten die zahlreichen Geldspenden den besten Beweis.

Es spendeten weiter: 1000 Kc Herr A. T., weitere 500 Kc zu den bereits gespendeten 500 Kc Herr U. R., je 500 Kc die Herren Prok. Paul Samalsh, U. M., Prof. Dr. Fa. D., Ing. E. V., 400 Kc als Ergebnis einer von Herrn Karl Tylko jun. Trinec im Restaurant Tylko eingeleiteten Sammlung, je 100 Kc Herr Prok. G. A. und Herr Eduard Heuermann, 50 Kc Herr Postdirektor August Kolchahky.

Die Sektion Teschen des Beskidenvereines entbietet den Spendern ihren wärmsten Dank und bittet, weitere Spenden bei der Centralbank der deutschen Sparkassen in Tschech.-Teschen einzahlen zu wollen.

Die Jahresmarken für das Vereinsjahr 1931 sind bereits eingelangt und es können die Vereinslegitimationen nunmehr mit den neuen Marken versehen werden, wodurch sie Gültigkeit für das Jahr 1931 erlangen.

Den bisherigen Mitgliedern werden die Marken von dem Vereinsboten gegen Einbehaltung des Mitgliedsbeitrages von 23 Kc ins Haus gebracht. Neue Mitglieder können die Legitimationen in den Geschäftsstellen des Beskidenvereines: Eisenhandlung Rudolf Hartmann, Tschech.-Teschen, Sachsenberg und Buchhandlung Rudolf Pizczolka, Polnisch-Teschen, Deutsche Gasse gleichfalls gegen Bezahlung des Mitgliedsbeitrages von 23 Kc und Beibringung eines Lichtbildes sich ausstellen lassen.

Die Mitglieder der Sektion Teschen des Beskidenvereines genießen gegen Vorweisung der mit der Jahresmarke 1931 versehenen Legitimationen nachstehende ganz bedeutende Begünstigungen:

Eine 50prozentige Ermäßigung an der Eintritts- und Uebernachtungsgebühr in sämtlichen Schukhüllen des Beskidenvereines, eine 10prozentige Ermäßigung an dem

Speisen- und Getränkepreistarife in den der Sektion Teschen gehörigen 3 Schukhüllen auf der Skalka, Moly und am Jaworowy; weiters eine 33prozentige Ermäßigung der Bahnfahrt gegen Lösung der S. D. Marke und sind überdies automatisch gegen U. versichert.

Es ist sohin im Interesse aller Touristen von Teschen und Umgebung gelegen, Mitglieder der Sektion Teschen des Beskidenvereines zu werden.

Vermischtes.

Unterschlagung bei der Kattowitzer Eisenbahndirektion. Nach Meldungen der polnischen Presse in der Kasse der Eisenbahndirektion Kattowitz sind Unterschlagungen vorgekommen, die nach einer Untersuchung aufgedeckt wurden. Der schuldige Beamte wurde verhaftet, in welcher Höhe die Unterschlagungen verübt werden konnte bisher nicht festgestellt werden.

Argentinien verbietet die Einwanderung. Infolge einer Meldung aus Rio de Janeiro hat der Minister für öffentliche Arbeiten wegen der schwierigen Wirtschaftslage vorläufig jede Einwanderung nach Argentinien verboten. In Rio de Janeiro allein beträgt die Zahl der Arbeitslosen 60 000.

Kalender 1931

Deutscher Heimatbote in Polen
soeben erschienen!

Rud. Pizczolka, Papierhandlung, Teschen, Ringstr.

An die P. T. Hausfrau

Zum billigen Weihnachtseinkauf in Lebensmitteln, Christbaumbehängen, Süßigkeiten, Fischen und viel mehr ladet höflichst ein

Fa. Eduard Krögl

Kolonialwaren-Geschäft
Teschen, Głęboka 8.

Weinhandlung A. Schopf

Cieszyn, Szeroka 1.

Beehre mich dem P. T. Publikum und anzuzeigen, daß seit dem 1. d. Mts. eine vorzügliche Marke Heuriger

RIESLING „1930“

zu herabgesetztem Preise zum Ausschank gelangt. Auch empfehle ich meine bestgepflegten Marken orig. Weiß- und Rotweine

Im Restaurant jeden Sonn- und Feiertag
Frühschoppen-Konzert

Hochachtungsvoll
A. Schopf, Restaurant

Strom aus 50

Strompreis-Ermäßigung

für elektrische Apparate des Haushaltes!

Jede Hausfrau, die sparen will, Reinlichkeit und Bequemlichkeit zu schätzen weiß, verwendet im Haushalte unbedingt elektrische Apparate.

Bügeleisen, Kochtöpfe, Kochplatten, Küchen, Öfen, Staubsauger, Bohrmaschinen etc. liefert ihren Stromabnehmern auf langfristige Monatsraten

Elektrownia Okręgowy
m. Cieszyna.

Grenzboten

für Polnisch-Schlesien.

Geschäftsstelle in Teschen:
R. Piszolka, Ringpl.Unverlangte Beiträge werden ohne
Gewähr übernommen und nicht
zurückgestellt.Anonyme Zuschriften
werden nicht berücksichtigt.Verschleißstelle und
Inseraten-Aannahme:

Cieszyn (Polen):

Rud. Piszolka, Ringplatz.

Porto pauschalieret

Erscheint jeden Sonntag
Preis des Blattes: Viertel-
jährig 3.— Sloty.Die Inseratenzelle
kostet 1 Millimeter
sechs mal gespalten
=: 10 Groschen. =:Größere und Geschäfts-Inserate
a. del. Tarif und nach Vereinbarung

Folge 52.

Teschen, Dienstag, den 30. Dezember 1930.

11. Jahrgang.

Zum Jahreschluß.

Nur noch einige Tage und das Jahr 1930 ist im Meere der Ewigkeiten verschwunden, in der Geschichte des polnischen Staates wird es aber unvergesslich bleiben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Ereignisse des Jahres 1930 für weitere Entwicklung und Gestaltung Polens eine entscheidende Bedeutung haben werden.

Der polnische Staat wurde in einer Zeit, in der die mächtigsten Throne wankten und fielen, wiederaufgerichtet. In allen Nachbarstaaten Polens hat damals das Volk die Staatsgewalt an sich gerissen. Es blieb somit auch Polen nichts anders übrig, als die Volksrepublik zu proklamieren. Die Staatsgewalt wurde in die Hände des Volkes gelegt. Die Volksvertretung, der Sejm und Senat, war die Quelle aller Gewalt im Staate. So blieb es bis Mai 1926. Die vom Parlament gebildete und vom Staatspräsidenten ernannte Regierung wurde damals vom Marschall Pilsudski mit der Waffe in der Hand zum Rücktritt gezwungen. Die Staatsgewalt ging in die Hände Marschall Pilsudskis über. Das Parlament wurde zwar belassen, es mußte sich aber dem Willen des Machthabers fügen. Die Zeit von 1926 bis 1930 bildete somit den ersten Abschnitt in der Umgestaltung der Verwaltungsreform in Polen. Nach der Verfassung gehörte die Gewalt im Staate der Volksvertretung, dem Sejm und Senat, in Wirklichkeit aber wurde sie von Marschall Pilsudski ausgeübt. Anfänglich sagte sich das Parlament der Macht Pilsudskis, später aber hatte es sich in seiner Mehrheit entschlossen, den unklaren und unzweifelhaft schädlichen, dem jedes Rechtsempfinden im Volke zerstörenden Zustand ein Ende zu bereiten und eine Entscheidung herbeizuführen.

Nach dem Sturze der letzten Parteienregierung folgte der Krakauer Kongreß. Die ganze Presse der Opposition verlangte entweder den Rücktritt der Regierung, oder die Auflösung des Parlaments. Das Volk sollte entscheiden, ob die Staatsgewalt dem Parlament, oder Pilsudski gehören soll. Diese Entscheidung ist am 16. und 23. November gefallen. Die Staatsgewalt und die Verantwortung für die Geschichte des Staates hat somit seit November 1930 Marschall Pilsudski offen in seine Hände genommen. Von einer Entscheidung des Volkes kann hier selbstverständlich keine Rede sein. Die Berichte über die Art und Weise, wie die Wahlen durchgeführt wurden, die unerhörte hohe Zahl der Klagen beim Obersten Gericht und schließlich die Beschwerde Deutschlands an den Völkerbund sprechen für sich selbst.

Eins fehlt aber fast: das Jahr 1930 hat unserem Staate eine neue Verwaltungsreform gegeben. Die Gewalt ruht jetzt in den Händen eines Mannes. Das Parlament ist in seiner Mehrheit nur ein williges und gehorches Werkzeug Pilsudskis. Wird nun der Marschall nach seiner Rückkehr aus dem Ausland die Geschichte des Staates so lenken, daß dem in dem verflochtenen Kampfsjahr fast zur Verzweiflung gebrachten Volk und Land die Sonne einer besseren Zukunft aufgeht, so werden alle Klagen, ja selbst das bei den Wahlen begangene Unrecht, bald vergessen werden, und das Jahr 1930 wird in der Geschichte Polens zu den schweren, aber dennoch heilsamen Jahren zugerechnet werden.

Mutter Germanias Neujahrsgabe.

Edith Schmeltan.

Der übliche Weihnachtsrummel mit Reinemachen, Backen und Kochen, Schenken und Freuen hatte auch heuer seine Schuldigkeit getan und mich so müde gemacht, wie es Bestimmung jeder Hausfrau um die Weihnachtszeit zu sein scheint. Nun dunkelte die Stillesternnacht, der liebliche Duft von Punsch und Kräpfen zog durch das Haus, und meine Familie schickte sich an, den Alljahrsabend zu feiern. Ich war des guten Willens voll, lustig mitzutun, aber die Augen fielen mir zu, und schließlich wurde der Familienrat einig, daß es Quälerei sei, mich mitfeiern zu lassen, und schickte mich schlafen. Wie es aber so häufig kommt, als ich in den Federn lag, war alle Müdigkeit fort, und es wollte mir gar nicht gefallen, daß ich allein im Finstern bleiben sollte, dieweil die anderen sich an Punsch und Kräpfen gütlich taten.

Piöblich fiel heller Schimmer in mein Gemach. Eine Lichtgestalt in weißem Kleide stand neben mir und reichte mir die Hand. „Du sollst den Alljahrsabend bei Frau Germania feiern!“ sprach eine milde Stimme, und als ich fast bestürzt nach meinen Kleidern greifen wollte, wehrten die lichten Hände: „Laß allen modischen Kram!“ und schon fiel auch an mir ein weißes Kleid in weichen Falten herab. Still folgte ich dem Boten, der lautlos durch das Haus huschte und mich fest an der Hand nahm, als wir aus dem Tor traten. Piöblich versank der Boden unter meinen Füßen, aufwärts schwebte ich mit meinem

Sollte man aber jetzt auf den Vorbeeren des Sieges ausruhen wollen, die übernommene Gewalt nicht zum Kampf mit der Not im Lande, sondern zum weiteren Kampf mit den politischen Gegnern und zur Befestigung der eroberten Position benützen, so wird das verflochtene Jahr mit seiner Not, mit den wiederlichen Bruderkämpfen und Grausamkeit (Brestlitowsk) als ein schwarzes Unglücksjahr in der Geschichte Polens verewigt werden.

Auch uns Deutschen hat das verflochtene Jahr eine sehr teure erkaufte Erfahrung gebracht. Wir haben nun gesehen, wohin die Spaltung und Zerspaltung letzten Endes führen muß. Weder die Sozialisten, noch die Nachbänder des Regierungsblochs haben mit Hilfe der polnischen Parteien den Deutschen in Mittelpolen zu einem Vertreter im Sejm verhelfen können, dagegen haben sie uns dahin gebracht, wohin uns die jesuitischen Ränke Lutostawskis, die Wahlgeometrie Buzeks und alle Versuche der größten Deutschenhasser nicht bringen konnten. Wir besitzen keine Vertreter im Sejm. Wird nun diese bittere Erfahrung die einzelnen Parteien und Führer zur Einsicht und Umkehr bringen? Gebe Gott, daß es geschieht.

Wir Deutschen, die wir im Deutschen Volksverband vereinigt sind, wollen mit allen Deutschen guten Willens, ohne Unterschied des Bekenntnisses, des Standes, des Berufs und der Weltanschauung eine Einheitsfront herstellen, denn wir sind überzeugt, daß wir nur auf diese Weise dem gegen uns gerichteten Druck widerstehen und uns in unserer polnischen Heimat weiter zu behaupten in der Lage sein werden. Dieses Ziel soll uns auch im Neuen Jahre bei unserer Arbeit voranleuchten.

A. Ulka Senator.

Die Biernackis.

Ein polnisches Adelsgeschlecht sagt sich von seinem Vetter los, weil er in Brest das Kommando führte.

Den Warschauer Oppositionsblättern ist eine von zahlreichen Angehörigen des Adelsgeschlechtes der Biernacki, von denen einige Zweige das Wappen „Poraj“ führen und sich von Poraj-Biernacki nennen, unterzeichnete Erklärung zugegangen, in welcher der Kommandeur von Brest am Bug, Oberst Kosiek-Biernacki als Verwandter nicht anerkannt und sein Verhalten scharf verurteilt wird. In dieser auch soziologisch interessanten Erklärung heißt es:

„Wir unterzeichneten Mitglieder des zahlreichen Geschlechtes der Biernacki, vereinigt durch die Gemeinsamkeit des Namens, den einst viele Mächtige der alten Republik, Kastellane, Bischöfe und solche Militärs geführt haben, welche sich mit blutenden Buchstaben in die Geschichtsbücher der Kämpfe um die Unabhängigkeit des Vaterlandes eingeschrieben haben — eines Namens, der in den Enzyklopedien als Name von Gelehrten und Künstlern figuriert — wir haben in Ansehung der in der Abgeordneten-Interpellation enthüllten unerhörten Methoden die in der Brestler Festung gegenüber den früheren Abgeordneten des Sejm von den unter dem Kommando des Obersten Kosiek-Biernacki stehenden Offizieren angewendet wurden, folgendes zu erklären: Oberst Waclaw

Kosiek-Biernacki, Kommandeur des 30. Inf.-Regts. ist nicht unser Verwandter. Nichts verbindet uns mit diesem Menschen, und wir können bloß unser Bedauern darüber ausdrücken, daß er den bisher nicht geschändeten Namen der Biernacki trägt. Die Methoden des Vorgehens gegenüber den früheren Abgeordneten verurteilen wir entschieden, ohne Rücksicht auf die von uns gehegten politischen Ueberzeugungen.“

Es folgen dann einige Duzend Unterschriften von Poraj-Biernacki's und Biernacki's von Frauen und Männern, lauter Angehörigen der gebildeten Bevölkerungsschichten: Aerzten, Juristen, Apothekern, Gutsbesitzern, Künstlern, Studierenden u. a. m.

Offiziers-Protest.

Eine Anzahl aktiver Offiziere veröffentlichte in der nationaldemokratischen „Gazeta Warszawska“ folgende Erklärung:

„In der am 16. d. M. im Sejm eingebrachten Interpellation über die Behandlung der Brestler Gefangenen wurden die Namen einiger Offiziere genannt, die sich an der Peinigung und Marterung direkt beteiligt haben. Die Namen der übrigen Offiziere, Mitarbeiter des Obersten Kosiek-Biernacki, sollen in kurzer Zeit festgestellt werden.“

Sowohl im Dringlichkeitsantrage des Nationalen Klubs als auch in der Interpellation des Zentrolinksblochs wird mit Recht unterstrichen, daß die Teilnahme von aktiven Offizieren und Unteroffizieren im Falle Brest eine Schande für die Militäruniform ist. Eine um so größere Schande, als die erwähnten Offiziere nicht allein von der Gendarmerie stammten, sondern speziell aus verschiedenen Waffengattungen gewählt wurden. Sie übten ihren Beruf der Schänder, wie sich aus den Tatsachen ergibt, mit ungewöhnlichem Eifer aus. Alle diese Offiziere müssen außerhalb der Militärgemeinschaft gestellt werden. Sie können nicht weiterhin unsere Kameraden sein, die die gleiche Militäruniform ein. Es ist nicht bekannt, wann, sie aus dem Heere auf Grund von Urteilen, sei es der Militärgerichte, sei es der Offiziers-Ehrengerichte ausgeschlossen werden. Dies wird aber zweifellos früher oder später geschehen. In diesem Augenblick muß gegen sie und alle diejenigen, die sich mit ihnen solidarisierten, der kolegiata Boykott verhängt werden. Die Volksgemeinschaft muß wissen, daß die große Mehrheit des Militärs mit ihnen nichts gemein haben will. Sollte dies nicht geschehen, so hätten die Bürger das Recht, uns zu hassen.“

Unter dieser Erklärung befinden sich die Unterschriften von Offizieren verschiedener Formationen.

Protest der Professoren.

Die Professoren der Krakauer Universität haben an ihren Kollegen, den Abgeordneten des Regierungsklubs Professor Krzyzanowski, der sich als sachlicher Wirtschaftspolitiker eines großen Rufes im ganzen Lande erfreut, einen offenen Brief gerichtet, in dem sie ihrer Entrüstung über die Behandlung der Brestler Gefangenen Ausdruck geben. „Sollten“, so heißt es in dem Brief weiter, „die beunruhigenden Nachrichten über die Be-

Gefährten, ohne das mich dies wundernahm, und über schneebedeckte Dächer ging es, über stille, verschneite Dörfer, glitzernde Wälder, dunkle Ströme und eisstarrende Berge einem fernem, unbekanntem Ziele zu.

Endlich schlen es, als gleite unser Flug tiefer, und ich fand mich piöblich in einem Eichenhain, dessen knorrige, mächtige Bäume ungebogen schwere Schneelasten trugen, ein breiter Weg führte zu einem großen Herrnhaus, das mit hellen Fenstern in die Winternacht schaute.

Am Tor empfing uns ein härtiger Wächter und verlangte rauh nach dem Lösungswort. „Deutsche Frau!“ sagte mein Begleiter hell, da durften wir eintreten. Ueber breite, leppichbelegte Treppen aus lichem Holze kamen wir in ein großes, saalartiges Gemach. Viele Frauen standen wir dort, sie alle trugen gleich uns das schlichte, weiße Gewand, und ihre Züge schienen mir seltsam vertraut. Das Lösungswort vom Tore fiel mir ein: „Deutsche Frau!“ dachte ich froh, und alle waren mir wie Schwestern. Da betrat Frau Germania den Saal und mein Herz war still vor Ehrfurcht und Freude. Schön ist unser aller Mutter! So schön, wie ihr reiches, gesegnetes Land. Ihre Haare leuchten wie das Abergold unserer Felder zur Sommerszeit, ihre Augen sind blau wie unsere tiefen Bergseen, und ihr Leib ist so strahlend und keusch wie ein sonniger deutscher Wintertag. Ihre Stimme aber klingt heimelig vertraut und doch ernst mahnend, wie das Läuten der Heimatglocken.

„Ich lieb euch rufen“, so sprach sie mit dieser wunderbaren Stimme, „weil ich mit Bangen sehe, daß mein

Haus so fest nicht mehr steht wie eure Ahnen es begründet haben. Granaten haben den Boden aufgewühlt, unheimliche Risse weißt die Grundmauer und in stillen Nächten höre ich Mörtele riefeln. Es gilt, die Schäden zu besefern, ehe mein Haus zu wanken beginnt, und ihr seid vor allem berufen, hier zu helfen. Den Weg hierzu sollen euch meine Gaben weisen. Nehmt hin und erfüllet jene Pflichten, die sie euch bedeuten!“

Damit schritt sie zu einem großen Tisch, der mit Gabenpäckchen beladen war, und befehlte uns. Schwer wogen die Gaben und manch eine von uns konnte sie kaum mit ihren schwachen Armen tragen. Germania aber lächelte leise, als sie dies gewahr wurde. „Haltet fest“, sprach sie mahnend, „es geht um die Zukunft eurer Kinder!“ Da strafften sich alle Rücken und alle Arme streckten sich nach der Last.

Ich konnte der Neugier nicht widerstehen und sah nach dem Inhalt meines Päckchens. Es enthielt — einen Stein.

Freilich war es ein schöner, glatter Stein, gar wunderbar gezeichnet. Gold- und Silberfäden zogen sich schimmernd durch sein köhrniges Gefüge. Inmitten stand stolz und kühn mit festgefügt Buchstaben das Wort „Arbeit“ gemeißelt und eine Ranke bunter Blumen blühte an seinem Rande.

Und doch, welch seltsames Geschenk — ein schwerer Stein für schwache Frauenhände!

Fragend sah ich nach der Spenderin. „Germania“, dachte ich, „o Germania! Gibst auch du Steine statt Brot?“ Aber die lächelte mild.

handlung im Brestler Gefängnis der Wahrheit entsprechen, so wäre dies eine Schmach für die polnische Kultur und Zivilisation, auf die Polen so stolz ist."

Das Schreiben schließt mit der Bitte an Professor Krzyżanowski, angeht solche Vorfälle nicht zu schweigen und als Mitglied des Professorenkollegiums ebenso wie als Abgeordneter des Regierungsblocks seinen Kollegen von der Unvergleichlichkeit, sowie der gesamten polnischen Gesellschaft eine Erklärung abzugeben, ob alles, was über Brest gesagt und geschrieben wird, auch den Tatsachen entspricht.

Wie es heißt, wollen die Professoren der Posener und der Lemberger Universität einen ähnlichen Schritt bei dem Abgeordneten Professor Krzyżanowski unternehmen.

Die Verpflegung der Brestler Gefangenen.

Die Zeit des Aufenthalts der ehemaligen Abgeordneten im Militärgefängnis von Brest-Litowsk teilt der Warschauer "Kobolnik" bezüglich der Verpflegung in zwei Perioden. Die erste Periode reicht vom 9. September bis zum 9. November. In dieser Zeit war die Speisekarte der Brestler Gefangenen folgende: Täglich eine halbe Soldatenration Brot, außerdem zum Frühstück Abguss aus Ärdulern ohne Zucker, mittags um 12 Uhr eine graublau Suppe mit Karoffeln und dazu etwas Kohl oder Rüben oder Mohrrüben. Einmal in der Woche erhielt der Gefangene einen Kessel Rührkartoffeln und am Sonntag 50 Gramm gekochtes Fleisch. Zum Abendbrot erhielten die Gefangenen ebensolche Suppe wie zum Mittagessen, doch ohne Karoffeln.

Vom 9. November an begann man den Gefangenen die Soldatenverpflegung der Kategorie N. zu verabfolgen, ein sättigendes Mahl, nach dem sämtliche Gefangenen an Magenverstimmungen erkrankten. Der Arzt meinte, daß dies eine Reaktion infolge der plötzlichen Aenderung der Verpflegung gewesen sei.

Eine bessere Verpflegung konnten nicht einmal belläugrig Kranke erlangen, trotz der Intervention des Arztes.

Korfanty wieder in Kattowitz.

Begeisterter Empfang durch seine oberschlesischen Anhänger.

Am vergangenen Sonnabend hat nun auch für Korfanty die Stunde der Befreiung geschlagen. Auf dem Bahnhof in Kattowitz, wo Korfanty mit dem Nachschneezug gegen 2 Uhr eintraf, hatten sich trotz der ungewöhnlichen Stunde zahlreiche Freunde und Anhänger, darunter mehrere Geistliche, eingefunden, die den Heimgekehrten herzlich begrüßten und ihn unter lauten Ovationen nach seiner Villa begleiteten. Hier hielt Korfanty eine kurze Ansprache, worauf sich die Menge langsam zerstreute.

Am vergangenen Sonntag trafen ununterbrochen Delegationen der Korfanty naheliegenden Organisationen und Vereine in der Villa Korfantys ein. Auch Vertreter der polnischen Oppositionspresse und verschiedener ausländischer Telegraphenagenturen waren erschienen. Korfanty wahrte jedoch außerordentliche Zurückhaltung und lehnte es vor allem ab, ein Interview zu gewähren. Er folgte damit dem Beispiel der bereits vor ihm aus Brest-Litowsk entlassenen Parlamentarier. Im übrigen war Korfanty, der naturgemäß körperlich recht angegriffen aussah, geistig sehr frisch. Im Verlauf der Unterhaltung streifte er dann auch gelegentlich mit kurzen Bemerkungen seinen Aufenthalt in Brest-Litowsk und Mokotow, wobei er freilich lediglich äußerte, daß er ebenso behandelt worden sei wie die anderen Gefangenen, ohne jedoch auf Einzelheiten einzugehen. Er bestätigte schließlich, daß die Behandlung

latäglich so gewesen sei, wie sie in der von den polnischen Sozialisten im Warschauer Sejm eingebrachten Interpellation geschildert worden ist. Die Frage, ob er selbst mißhandelt worden sei, beantwortete Korfanty wiederum dahin, daß er genau so behandelt wurde wie die anderen Parlamentarier. In Mokotow habe er sich, verglichen mit Brest, genau so gefühlt wie an der Riviera.

Als Korfanty auf die bekannten Gerüchte über eine bevorstehende Neuorientierung in seiner Partei hingewiesen wurde, erklärte er nur, daß er zu alt sei, um sich noch einmal umzustellen.

Golassowicz vor der Aburteilung.

Am vergangenen Freitag hat die Kattowitzer Staatsanwaltschaft acht Angeklagten, denen der Totschlag an dem Polizeikommissar Szynpka zur Last gelegt wird und die sich sämtlich im Kattowitzer Untersuchungsgefängnis befinden, die Anklageschrift zugestellt. Angeklagt sind die Arbeiter: Johann Kubla, Johann Korchel, Kurt und Oskar Szymik, Adolf Swierzy, Josef Waluf, Wilhelm Brzezek und Johann Wacławik, sämtlich aus Golassowicz. Nach der Anklageschrift sollen die Angeklagten der deutschen Minderheit angehören. Am Freitag sind auch die Anklageakten dem Rechtsbeistand der Angeklagten, dem Rechtsanwalt Dr. Baj-Kattowicz zugestellt worden. Sollte von diesem gegen die Anklageschrift kein Widerspruch erhoben werden, so dürfte die Gerichtsverhandlung noch in der zweiten Hälfte des Monats Januar stattfinden.

Geistlicher Jaworski darf das Sejmmandat nicht annehmen.

Die Blätter berichten, daß der Vatikan auf die Berufung des ukrainischen Abgeordneten, des Geistlichen Jaworski, gegen den Entschluß des griechisch-katholischen Episkopats, wodurch den Geistlichen verboten wurde, in den Sejm und Senat zu kandidieren, eine abschlägige Antwort gesandt hat. Der Geistliche Jaworski wurde von der Liste Nr. 1 in den Sejm gewählt. Infolge dieser Ablehnung wird damit gerechnet, daß er auf sein Mandat verzichten wird.

Man will sie boykottieren.

Die "Gazeta Warszawska" veröffentlicht die Zuschrift mehrerer aktiver Offiziere, die anregend, die Offiziere, deren Namen im Zusammenhang mit der Mißhandlung der Brestler Gefangenen in der Interpellation genannt wurden, gesellschaftlich zu ächten.

Eine große Anzahl von Trägern des "bisher ungeschändeten" Namens Biernacki veröffentlichten in dem gleichen Warschauer Blatt eine Erklärung, die besagt, daß der Kommandant der Brestlitowitzer Festung, Kosiek-Biernacki, unter dessen Leitung die Scheußlichkeiten stattfanden haben, nicht mit ihnen verwandt ist.

Kampf gegen den Weihnachtsbaum.

Nach Moskauer Meldung, haben die Sowjetbehörden das Fällen von Weihnachtsbäumen unter Geldstrafe bis zu 200 Rubel verboten. Das Verbot wird mit der Notwendigkeit begründet, die Forsten zu schonen.

Das Gepäck des Staatspräsidenten aus Polen bestohlen.

Während des Transportes des Reisegepäcks des polnischen Staatspräsidenten von Warschau nach Spala wurden zwei Koffer von unbekanntem Täter gestohlen. Der Diebstahl geschah, als das Gepäck aus dem Auto zum Zuge transportiert wurde. Die Polizei hat energische Nachforschungen nach dem Diebe eingeleitet.

Die Bolschewiken erschließen Nonnen.

Aus Moskau wird berichtet, daß die Sowjetbehörden die Moskauer Abteilung des Warlaamsker Klosters geschlossen und 12 Nonnen verhaftet haben, die darauf erschossen wurden. Gleichzeitig wurde das Danilowskij-Kloster geschlossen und eine große Anzahl von Geistlichen verhaftet.

Der Bombenattentäter von Myslowitz verhaftet.

Im Zusammenhang mit den Myslowitzer Bombenattentaten, die vor einigen Tagen gegen die Deutsche Volksbücherei und gegen zwei deutsche Grubenbeamte verübt worden sind, wurde der polnische Arbeiter Roman Kallisch verhaftet. Er soll die drei Attentate bereits eingestanden haben. Das Explosionsmaterial hat er von einer Grube gestohlen.

Ortsnachrichten

Ein seltenes Priesterjubiläum. Am Sonntag, den 21. Dezember feierte Kanonikus Stadtpfarrer Mgr. Johann Sikora sein 55jähriges Priesterjubiläum. Wir rufen dem Jubilar, der sich der besten geistigen und körperlichen Gesundheit erfreut, ad multos annos zu.

Öffentliche Gemeinde-Ausschubssitzung. Nach Eröffnung der Sitzung teilte der Vorsitzende Bürgermeister Dr. Wlad. Michajda mit, daß auf Grund des seinerzeitigen Gemeindeauschubbeschlusses der Stadtvorstand den Besitz Gajczyk in der Silbergasse für 300 43.000 käuflich erworben hat. Bei Fertigstellung des Kaufvertrages wurden 300 23.000 erlegt; der Rest wird nach den Vereinbarungen beglichen. Der Stadtvorstand ist aus eigener und aus Initiative der Kaufmannschaft bei der Krakauer Eisenbahndirektion vorstellig geworden, an Markttagen am Mittwoch und Samstag einen Zug um Mittag nach Bieltz in Verkehr zu setzen. Gegen die Auflassung des Nachzuges nach Teschen wurde energisch Einspruch erhoben. Vizebürgermeister Salfar teilte mit, daß er gelegentlich der Tagung des Eisenbahnrates in Bieltz gegen die schwere Benachteiligung Teschens durch die Krakauer Eisenbahndirektion Beschwerde erhoben habe. Teschen wird von Krakau als Stiefkind behandelt; es liegt die größte Interessenlosigkeit für uns vor. Der Anschluß an die Kattowitzer Eisenbahndirektion ist für die Stadt höchst wünschenswert. In Angelegenheit der Bodenparzellierung in Guldau wird die Resolution gefaßt, daß Bodenamt in Kattowitz möge die Wünsche der Stadt berücksichtigen. Es handelt sich um eine Fläche von 50 Hektar, die als Militärübungsplatz benutzt wird. Besonderes Erlaunen bei den meisten Mitgliedern erweckten die Mitteilungen des Vorsitzenden über Anzeichen einer Verlegung des hiesigen Kreisgerichtes nach Bieltz. Um Kosten zu ersparen werden Verhandlungen in Zimmern und auch in Strassachen in Bieltz durchgeführt. Die Vermutungen sind deshalb nicht von der Hand zu weisen, daß hier vielleicht der Beginn einer künftigen Verlegung des Kreisgerichtes zu suchen ist, welche Verlegung für die ohnehin schon schwer geschädigte Stadt von unberechenbaren Folgen begleitet wäre. Deshalb wird einstimmig die Resolution angenommen, die Weiterbelassung des Kreisgerichtes in Teschen dringlichst zu fordern. Da laut Mitteilung des Herrn Dr. Glanz auch Strassachen zur Erledigung nach Isebnau und Umgebung verlegt wurden, werden die Resolutionen an das Präsidium des Kreisgerichtes, an das Appellationsgericht in Kattowitz und an den Wojewoden von Schlesiens geschickt.

"Es ist der Stein", sagte sie bedeutungsvoll, "den deine Arbeit in die Mauern sägen soll, für deines Vaterlandes stolzen Bau. Liebe und Pflicht durchziehen ihn mit schimmernden Fäden, die blaue Blume der Treue aber und die roten Freudenrosen erblühen aus seinem harten Boden. Auf deine Treue kommt es an, mit der du den Stein zu seiner Bestimmung trügst; je fester sie hält, desto schimmernder wird das Gold, desto fröhlicher blühen die Blumen, und hast du ihn am Stele fest in die Mauer gesägt, dann fallen die Blütenblätter auf die Wege deiner Kinder und Enkel!"

Dunkel war plötzlich um mich und ein kalter Hauch. Ernst und laut erklang Glockengeläute. Ich fand mich in meinem Zimmer wieder. Mein großes, schlimmes Mädchen hatte die Fenster geöffnet, damit mich die Neujahrglocken wecken möchten, und stand nun lächelnd im rosigen Kerzenschimmer neben meinem Bette. "Prost Neujahr!" rief sie fröhlich. "Prost Neujahr, Mutter, und alles, alles Gute!" Ich aber nickte ernst und nahm mein Kind ans Herz. "Pflichten und Arbeit, Liebe, Treue und Freude" — ging es mir durch den Sinn — "alles, alles Gute schenkt uns Germania zum neuen Jahr!"

Der Verweis.

Quintus Himmelreich, ein armer Dorfschulmeister, wurde einst wegen eines geringfügigen Amtsvergehens vor das Hochwoblblühliche Schulkonsistorium bescholen. Da war die festgesetzte Stunde längst in Warten verstrichen und die Herren hatten sich bereits, nachdem sie den Fall abgelesen hatten, bei einigen Flaschen des wonnigen "Augenschänters" bequem gesetzt, als der Uebeltäter erschien.

Der zog den Hut, grüßte die Herrn und sagte lächelnd, indem er den rot erhitzten Kopf ein wenig neigte: Da sei er, Quintus Himmelreich, man möge gnädig mit ihm verfahren. Und er nahm umständlich Platz. Die ge-

strengen Herren Schulkollegen, indem sie sich zurecht rühten und die Amtsmiene aufsetzten, ließen da die Gläser unlädtig vor sich stehen, sahen den Schulmeister strafend an, räusperten sich. Derweil sah Quintus Himmelreich erwartungsvoll vor ihnen. Die Schuhe waren vom Wege flauzig, den langen, zeltgrünen Rock hatte er bis zum obersten Knopf aufgetan. Er war sehr erbtzt.

Da sagte der Schulkollege und blickte über die Gläser hinweg, indem er sich zögernd erhob: Ein Hochwoblblühliches Konsistorium, beauftragt, den Fall zu untersuchen und abzuurteilen, sei nach langer und ernstlich gepflogener Beratung zum Beschlusse gekommen, ihn mit einem Verweise zu bestrafen. Ob er sich auch bemühte, dem Ernst vor dem Rädeln des Quintus Himmelreich zu bewahren, so kam ihm doch ein dünnes, unsicheres Rädeln in die Worte, da er sich hinter den Gläsern und schweren Flaschen wühlte, die der Verurteilte mit pöblichem Blick abtief.

Da habe er ihn, den Verweis, fuhr der Schulkollege unwilliger fort. Er erspare es sich, eine lange Straf Begründung zu geben, ermahne ihn jedoch, wenn wieder eine Vorladung gegen ihn ergehe, pünktlicher zur Stelle zu sein. Und blickte darauf die anderen Herren der Reihe nach an. Die nickten zustimmend und ließen die Augen schwer über die Gläser gehen.

Noch wie sie darauf mit lustigem Scherzen die Gläser leer tranken und wieder füllten und die Fenster öffneten und die frische Luft in die rauchige Stube ließen und wie sie, das Wort des Dichters Horaz beherzigten, lachten und kicherten und, lustiger im Weine, meckerten und lärmten da war der alte Dorfschulmeister noch immer unter ihnen, nur abseits, im Dunkel der Stube und ruhie sich von dem anstrengenden Fußwege aus.

Wohl bemerkten sie ihn nach einer Weile, riefen ihn her und luden ihn ein, amTische Platz zu nehmen und zu erzählen, da sie ihn von der Seite her kannten, daß er voll des sprudelnden, festen Wises war. Sie ver-

gaben darüber, ihm ein Glas einzuschenken.

Der Himmelreich kam wohl, doch sah er mit angezogenen Anten auf dem Stuhle und machte eine gut gespielte Säuerlichkeit in seinem Gesicht. "Alle Welter!" stieß ihn der Erterer an. "Himmelreicher, ist euch der Verweis so nahe gegangen? So erzählt uns jetzt was Neues!"

Da sah sich der Himmelreicher unvermutet unter einer frohen Zecherschär und in amtsbrüderlicher Neckerei mit denen am Tische, die zuvor noch über ihn zu Gericht geseffen hatten. Doch war ihm unbehaglich, daß ihm, der kein Glas Wein hatte, da der süße Weindunst um die Nase strich.

Sa, was solle er da von seinem Dörslein erzählen? Da sei alt und neu, heut und gestern das nämliche: Sonnen- und Regenzeit, Ernterot, das Vieh im Stalle. Doch halt, da fiel ihm etwas ein, plauderte er in verstellter Nachdenklichkeit daher, nämlich dem Peter Weiland seine Kuh habe fünf Kälber geworfen

"Meiner Seel — fünf Kälber!" rief da der Schulkollege blaß vor Staunen und ließ das Glas vom Munde. Doch der Nachbar brüllte los und zückte den Wein heraus und wurde plahrot: "Himmelreicher, ihr seid ein Erzgauner! Eine Kuh hat ja nur vier Striche! Was macht denn da das fünfte?"

Sa, was das fünfte mache — wenn die anderen vier laufen?

Der Himmelreicher verzog nur das runzlige, schelmige Gesicht und meinte einfältig: "Das ist einfach, Herr Amtsbruder — es guckt zu — wie ich!"

Und schlug ein Lachen an, in das die Gefopplen belustigt einfielen. Und für eine Weile war die Stube tosend angefüllt mit schallenden Gelächter.

Bis der Himmelreicher ein Glas vor sich hatte, voll des duffigen Augenschänters und sich wohlbehäbig zurecht setzte. Er, da begann er zu erzählen!

Die Anträge der Finanzkommission betreffend die Rechnungsabschlüsse der Gemeindefinanzverwaltung für das Budgetjahr 1929/30 werden mit dem Ergänzungsantrag der Herr Abgeordneten Machej die Ersparnisse aus der öffentlichen Fürsorge in der Höhe von 300,000 der notleidenden Bevölkerung ohne Unterschied der Zugehörigkeit zukommen zu lassen angenommen. In der Stelle des verstorbenen Herrn Rates Brzeczna bei der Sparkasse wird Herr Karl Giala gewählt. Die Anträge der Rechtskommission betreffend die Verleihung des Heimatrechtes in der Stadt Teschen und die Begutachtung von Konzessionsgesuchen wurden angenommen. Die Ergänzung der Verhandlungsschrift über die am 13. 6. 1930 abgehaltene Gemeindeauschussitzung betreffend die Anstellung des Herrn Wojnar wurde durchgeführt. In der vertraulichen Sitzung wurde den früheren Angestellten Malzer und Dus ein 50% Pensionsbezug bewilligt. Der Vorschlag der Personalkommission wurde nach langer Aussprache zwecks nochmaliger Überprüfung an die Kommission rückgestellt. Hierauf Schluß der Sitzung nach 5 1/4 stündiger Dauer um 10 1/4 Uhr nachts.

Eine Bitte an das Teschner Pfarramt. Allgemein wird geklagt, daß die Beleuchtung der Kirche bei den Frühgottesdiensten sehr zu wünschen übrig läßt, weswegen ein Teil der Gläubigen in die Herz-Jesukirche nach Tsch.-Teschen geht. Besonders in den frühen Morgenstunden, wo es noch dunkel ist, wäre eine ausreichende Beleuchtung sehr erwünscht.

Die Weihnachts-Bescherung in der deutschen Volks- und Bürgerschule am Freiheitsplatz in Teschen in Polen fand Samstag, den 20. 12. um 4 Uhr nachmittags in würdiger, erhebender Weise statt. Der schöne Festsaal unserer lieben alten Schule war festlich beleuchtet und heiter und glücklich leuchteten die vielen blauen und braunen Kinderaugen, die den großen, herrlich geschmückten Weihnachtsbaum bewundern. Zuerst begrüßte der Leiter der Anstalt, Herr Direktor Karl Giala die Eltern der Kinder und die zahlreich erschienenen Gäste. Dann sprach die Schülerin Biesl Sikora den Vorpruch in formvollendeter Weise. Nun folgte eine Weihnachtsphantasie für 8 Violinen und Harmonium, die allgemeinen Beifall fand. Ein reizend vorgetragenes Weihnachtsgedicht war die nächste Nummer. Dann erklang ein Weihnachtlied für Kinderchor mit Begleitung von 4 Violinen und Harmonium die begeisterten Zuhörer. Nun kam das aller schönste deutsche Weihnachtlied „Stille Nacht, heilige Nacht“ an die Reihe und verfehlte nicht den alten Zauber auf unsere Herzen. Süß klangen die reinen Kinderstimmen und unter diesen lieblichen Klängen wurde der Weihnachtsbaum beleuchtet und erglänzte in schimmernder Pracht. Nun folgte das alte deutsche Weihnachtlied „O Tannenbaum, o Tannenbaum“ die Stimmung wurde immer erhebender. Die kleine Follner trug sprachlich erklärend das Gedicht „Weihnachten, das Fest der Liebe“ vor. Nun sprach die Schülerin Schurmann in Prosa den Dank der Schulkinder aus. Allen jugendlichen Vortragskünstlern wurde reichlicher Beifall zuteil. Nun kam der letzte Teil der Feier, die Verteilung der Liebesgaben. Lauter nützliche, praktische Dinge, Schuhe, Kleider- und Wäscheartikel, warme Strümpfe und Handschuhe. Hervorzuheben ist, daß die Zuhörer entzückt waren von der schönen deutschen Aussprache der Schüler und von der abgerundeten Vortragweise der gesanglichen und musikalischen Vorführungen. Das letztere ist nicht zu verwundern, wenn wir hören, daß die Schüler unter der Leitung Meister Gbllners die musikalische Ausbildung genießen. Allgemein befriedigt erlebten alle Beteiligten die Bildungsstätte.

Silvesterfeier. Am Mittwoch, den 31. Dezember findet im Restaurant G. Bayer, alter Markt, eine Silvesterabend statt, zu dem der Gastwirt höflichst einladet.

Keine neuen Schankkonzessionen mehr. Das Finanzministerium macht darauf aufmerksam, daß immer wieder in seinen Büros Anträge auf Verleihung von Konzessionen für den Detailverkauf von alkoholischen Getränken eintreffen. Diese Gesuche sind zwecklos. Als Begründung wird angegeben, daß die Verleihung von Konzessionen dieser Art in den Kompetenzbereich der Finanzkammern bei den einzelnen Wojewodschaftsämtern gehört. Während die Finanzkammern in den Stadtgemeinden mit den Magistraten zusammenarbeiten, ist für die Landgemeinden die zuständige Stelle der jeweilige Kreisbeschuß, der nach Fühlungnahme mit der örtlichen Gemeindeverwaltung das Weitere veranlaßt.

Handwerker, die nur mit einer Hilfskraft arbeiten, lösen kein Gewerbepatent. In den letzten Jahren verlangten die Steuerbehörden von sämtlichen Handwerkern, die mit einer Hilfskraft arbeiten, die Erlaubnis eines Gewerbepatentes achter Kategorie und hierauf suchte sie auf eine Bestimmung des Art. 8, Ziffer 5, des Gewerbesteuergesetzes. In dieser Bestimmung heißt es, daß derartige Handwerksbetriebe, die außer dem Eigentümer nicht mehr als eine bezahlte Hilfskraft oder ein Familienmitglied beschäftigen, von der Zahlung der Umsatzsteuer befreit sind. Hieraus folgerten die Behörden, daß also ein Gewerbepatent von diesen Betrieben zu lösen sei. Gegen diese Auffassung kämpften die Wirtschaftskreise ganz entschieden an und schloß schließlich ihre Ansicht durch. Das Oberste Gericht entschied nämlich, daß Handwerksbetriebe, die außer dem Eigentümer nur eine Hilfskraft beschäftigen, zur Ausübung ihres Gewerbes kein Patent zu lösen brauchen. Durch diese Entscheidung des Obersten Gerichtes sah sich das Finanzministerium gezwungen, den Steuerbehörden in einem Rundschreiben (vom 6. Mai 1930, R. D. P. 237/4130, erschienen im Amtsblatt des Finanzministeriums Nr. 14/1930, Pos. 265) mitzuteilen, daß die bis-

herige Auslegung des Artikels 8, Ziffer 5, des Gesetzes falsch sei und bestimmt, daß in Zukunft von solchen Firmen ein Gewerbepatent nicht gelöst zu werden braucht. Dieses Rundschreiben ist für alle in Frage kommenden Handwerker von großer Bedeutung, da es für die Steuerämter verpflichtend ist und sich der Steuerzahler jederzeit darauf berufen kann. Gleichzeitig wollen wir nicht verfehlen, bei dieser Gelegenheit hinzuweisen, daß solche Handwerksbetriebe, wenn ihre Erzeugnisse in einem besonderen Geschäftszweck verkauft werden, ein Handelspatent zu lösen haben, und für die verkauften Waren Umsatzsteuer zahlen müssen.

Der Nachtzug Bielitz-Teschen verkehrt wieder. Auf Grund der Intervention des Stadtpräsidiums bei der Staatsbahndirektion in Krakau wegen Wiedereinführung des Nachtpersonenzuges Nr. 2226 auf der Strecke Skoltschau-Teschen, Polen, (Anschluß von Warschau und Krakau, Ankunft in Teschen um 0.14 Uhr früh), erhielt das Stadtpräsidium eine Zuschrift von der Eisenbahndirektion in Krakau, in der die Wiedereinführung des gewünschten Zuges mit sofortiger Gültigkeit mitgeteilt wird. Die Eisenbahndirektion behält sich das Recht vor, den Zug wieder einzustellen, wenn die Frequenz dieses Zuges zu gering sein sollte.

Schweinschlachtfest. Am Mittwoch, den 31. Dezember 1930 (Silvester) findet im Restaurant R. Michalski, Theaterplatz 2, ein Schweinschlachtfest verbunden mit Konzert statt, wozu die höfliche Einladung ergeht.

Verschiedene Brotpreise. Nach amtlichen Angaben wurden im Dezember im Detailverkauf für 1 kg. 65prozentiges Brot nachstehende Preise notiert: Warschau 47 Groschen, Gdingen 42, Borslaw, Krakau, Posen und Bromberg 40 Groschen, Wilna, Kattowitz und Myslowitz 39 Groschen, Lublin, Lodz und Czestochau 35 Groschen, Luck und Petrikau 32 Groschen und Rowno 31 Groschen.

Ermäßigung der Eisenbahntarife? Der Verband der Eisen- und Metallindustriellen hat sich an den Verkehrsminister mit dem Ersuchen um weitere Transporterleichterungen, und zwar in den Fällen gewendet, in denen die Ausfuhr nur bei entsprechenden Ermäßigungen der Frachttarife möglich wird. Als Beispiel wurde die Ausfuhr von Schrauben und Meilen über Danzig angeführt. Der polnische Verkehrsminister hat sich eine Prüfung des Antrages vorbehalten.

Tschetsch-Teschen.

Todesfall. Im hohen Alter von 88 Jahren starb der Privatier Rudolf Lorenz nach längerem Leiden. Herr Lorenz war ein strebsamer Mann, der es verstanden hat, sein Unternehmen auf hohen Stand zu bringen. Sein Fleiß war vorbildlich und sein Geschäftsgebaren musterhaft so daß er sich einer allgemeinen Beliebtheit erfreute.

Todesfall. Am Mittwoch, den 24. Dezember 1930 starb ganz unerwartet Frau Elisabeth Pillel, geb. Smulny, im Alter von 67 Jahren. Die Bestattung der teuren Verbliebenen fand am Samstag, den 27. Dezember 1930 um 2 Uhr nachm. vom Trauerhause Biaduktstraße, 10 nach dem Friedhofe in Tsch.-Teschen statt.

Gedenken der Armen! Der Stadtrat richtet an alle Kreise der Bevölkerung den dringenden Aufruf, zur Linderung der Not der Stadtarmen, die gerade zu Weihnachten am größten ist und wohl zu den Weihnachts- und Neujahrsfeiertagen empfunden wird, durch Einlösung von Gratulationsenthebungskarten anlässlich des Jahreswechsels beizutragen, dies umso mehr, als der schöne und edle Brauch, bei fröhlichen und ernsten Anlässen besonderer Art der Stadtarmen durch Armenfondsspenden zu gedenken, allmählich in Vergessenheit geraten ist. Die Enthebungskarten werden gegen Erlag von mindestens 10 Kc im städtischen Rentamt (Rathaus, 1. Stock) täglich von 8 Uhr vorm. bis 12 Uhr mittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags ausgefolgt, doch werden auch größere Beträge mit Dank entgegengenommen. Die Namen der Spender sowie die Höhe der gespendeten Beträge werden durch Kundmachungen sowie in den Lokalblättern veröffentlicht.

Die verschwundene Halsischhandtasche. Mit einem schwierigen Fall hatte sich dieser Tage die städtische Polizei zu beschäftigen. Frau Marie Kraus erstattete nämlich die Anzeige, daß ihr eine Halsischhandtasche im Werte von 600 Kc und mit einem Inhalt von 163 Kc abhanden gekommen sei. Frau K. konnte jedoch nicht angeben, ob sie die Tasche vergessen hatte oder ob sie ihr entwendet wurde. Am nächsten Tage fand Herr K. zufällig unter der Schlacke im Ofen vier Stäbchen, die von der gesuchten Handtasche stammten. Der Verdacht, die Tasche gestohlen zu haben, fiel auf die Hausgehilfin C. Beim Verhör leugnete zuerst die C. den Diebstahl energisch ab. Später bequeme sie sich doch zu einem teilweisen Geständnis. Sie habe die Tasche aus Rache in die Glut des Ofens geworfen, ohne vorher nachgesehen zu haben, was sich in der Tasche befände. Die Sache wird das Bezirksgericht beschäftigen.

Deutscher Akademiker Ball. Wie alljährlich findet auch heuer der Ball der deutschen Akademiker am Montag, den 5. Jänner 1931 in den neuentworfenen Räumen der städtischen Schießstände in Tsch.-Teschen unter dem Ehrenschutze des Herrn Bürgermeister Josef Kozdon, des Herrn Ing. Architekt Eugen Fulda und des Herrn Direktor Dr. Oberamtsrat Hermann Hinterstößer statt. Die Einladungen werden demnächst ausge-

sendet. Da die Erfahrung gemacht wurde, daß Einladungen mit richtiger Adresse versehen, nicht angekommen sind, ersuchen wir um rechtzeitige Reklamation an die Schriftlempfänger: Herrn stud. med. Oskar Kozjar in Tsch.-Teschen, Grabnastraße 12, Herrn cand. Theol. Eduard Babilich in Cieszyn Celesty 6.

Nächtliche Ruhestörung. Der wegen Zigarettenklahrs in einer Trafik in der Friedeker Straße polizeibekannt A. Na. hatte in einer der letzten Nächte in der Wohnung seiner Quartiersgeberin, wo er ohne polizeilich gemeldet zu sein, wohnte, den Sohn seiner Quartierfrau verprügelt, so daß sich die Nachbarn über ihn wegen Ruhestörung beklagten.

Diebstahl. Einem Kellner wurde aus der Schublade ein Betrag von 300 Kc gestohlen. Die Polizei fahndet nach dem Täter.

Funde und Verluste. Im Stadtgebiete wurde eine Nickeluhr samt Kette gefunden, die von ihrem Eigentümer bei der städtischen Polizei behoben werden kann. — Verloren wurde eine Handtasche mit 990 Kc Inhalt.

Bielitz-Biala.

Stellungspflichtige des Jahrganges 1910. Der Magistrat der Stadt Bielitz bringt zur Kenntnis, daß die Stellungslisten des Jahrganges 1910 im Magistrat der Stadt Bielitz, Kanzlei 24, in der Zeit vom 1. bis 14. Jänner 1931 zur Einsicht auflegen.

Bestandenes Examen. Herr Josef Kurt Eisenberg, Sohn des Polizeidirektors a. D. Josef Eisenberg hat die zweite Staatsprüfung an der deutschen Technischen Hochschule in Brünn mit sehr gutem Erfolge bestanden. Der junge Maschinenbauingenieur ist Absolvent der hiesigen Staatsgewerbeschule.

Tätigkeitsbericht der Wintersport Abteilung der Sektion Teschen des Beskiden Vereines über das 19. Sportjahr 1929/30

Dieses war der reinste Gegensatz zum Vorwinter. Denn während damals der Schnee von Anfang Dezember bis Ende April lag, begann im letzten Winter die Skizeit erst Ende Dezember, hörte schon Anfang März auf und hatte nur selten genügend Schnee.

Trotzdem konnte die Abteilung zwei Skiwettläufe auf dem Jaworowy austragen u. zw. am 19. Jänner Langläufe und am 16. Feber Sprung- und Abfahrtsläufe. Beide zeigten große Fortschritte. Insbesondere im Sprunglauf konnten die Leistungen des Vorjahres stark überboten werden; ja es wurde beinahe der Schanzenrekord erreicht, den der Riesengebirgler Walter Demuth anlässlich des Sprunglaufes 1926 aufgestellt hatte. Und dies alles trotz der geringen Trainingsmöglichkeiten in diesen Winter. Auswärts beteiligte sich die W. A. T. an den Bestläufen und den Jugendskitag des Beskidenkreises am Weißen Kreuz, an der Beskidenmeisterschaft des Spaz auf der Puszcyna, an den Alpinen Abfahrtslauf in der Hohen Tatra sowie an den Osterläufen des S. D. W. in den hohen Tauern und konnte überall verhältnismäßig gut abschneiden. Sie errang nämlich hierbei 4 erste, 4 zweite, 4 dritte, 1 vierten Preis und weitere gute Plätze; für die schlechte Saison ein gewiß gutes Ergebnis.

Die ermäßigten Wintersportrückfahrkarten wurden heuer erstmalig an den Bahnhältern ausgeben, jedoch diesmal keine Statistik über den Verbrauch der einzelnen Relationen aufgestellt werden konnte. Immerhin wurden auch in diesem überaus ungünstigen Winter Touren unternommen, so oft es nur die Schneeverhältnisse zuließen. Und als diese in den Beskiden ganz verfallen wurden die gesegneten Gegenden aufgesucht so z. B. Tatra, Fatra, Djunbtr und Alpen. In letzteren Gebiete konnten Mitglieder der Abteilung bei einem Lawinenunglück erste Hilfe leisten. Die Unfallversicherung wurde trotz der halsbrecherischen Schneeverhältnisse nur in 4 Fällen in Anspruch genommen.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete die W. A. T. ihrer Jungmannschaft. Es wurden Jugendwettläufe veranstaltet und beschickt. Führungstouren durchgeführt, Sprungbrett angeschafft und an die Jugend zu Übungszwecken verliehen. Bei der bereits erwähnten. 1. Jugendskifahrt des S. D. W. in die Alpen war die Abteilung durch einen Jungmannvertreten, der nicht nur bei den dortigen Osterläufen sehr gut abschnitt, indem er zweiter im Langlauf seiner Klasse und erster im Abfahrtslauf aller Klassen wurde; er legte auch die Jugendskiführerprüfung doriselt ab u. zw. als einziger mit Auszeichnung. Diese Ergebnisse sind eine Folge der Jugendarbeit der W. A. T. und bedeuten einen großen Erfolg, da dieser Kurs von 83 Teilnehmern aus 23 Städten der Republik besucht war.

Die Mitgliederzahl fiel infolge der ungünstigen Verhältnisse von 190 auf 145 einschließlich der Jugendlichen. Doch wir wollen hoffen, daß im kommenden Sportjahr, da die Abteilung das zweite Jahrzehnt erreicht, die Mitglieder sich wieder alle einfinden. Große Aufgaben stehen uns in diesem Jahre bevor; gilt es doch das heurige Bestreben in unseren Gebiete durchzuführen und dazu müssen alle Mann an Bord. Aber auch bei den andern geplanten Subläufveranstaltungen braucht man die Mitarbeit aller.

Darum ergeht zum Schlusse des Berichtes die Bitte an alle Mitglieder, Gönner und Freunde um tatkräftige Unterstützung, damit dieses Jubelfest würdig gefeiert werden könne, und der Dank an alle, die es bisher getan haben.

Theater und Kunst.

Deutsches Theater in Teschen (Polen).

Heimg'sunden. Wiener Weihnachtskomödie in 3 Akten von Ludwig Angenruber.

Es ist nicht gerade das gehaltvollste Bühnenstück Angenrubers, dieses „Heimg'sunden“, aber lieb ist es und paßt ausgezeichnet zur allgemeinen Weihnachtsstimmung. Mit einem weinenden und einem lachenden Auge wird uns da die Geschichte erzählt vom verlorenen Sohn, der nach vielerlei Irrungen gerade am Weihnachtstag zurückfindet in das Haus der Mutter, wo es bereits nach frühem Sogelhupf dunkel und alles bereit ist das große Fest der Liebe zu begehen. Bei passender Gelegenheit hinter der Szene „Stille Nacht...“ und zum würdigen Abschluß des ganzen ein Nickerbaum... Herz was begehrt du noch mehr?

Uebrigens hat der Spötter nicht recht. Die Menschen, welche damals gelebt haben, waren glücklicher wie wir, denn wir sind blasiert, wo naive Freude am Plage wäre und die Seele jener Menschen war gesund, während die Epigonen die Wartezimmer der Psychoanalytiker bevölkern.

Die Aufführung durch das Bielitzer Ensemble war sehr gut und es sei an erster Stelle Roman Spornier in der Rolle des Spielzeughändlers Thomas Hammer genannt, der eine Probe ausgezeichnete Charakterisierung bot. Dieser Thomas Hammer war würdevoll, voll heimlichem Erdgeruch, ein Praktiker in jeder Beziehung. Wir beglückwünschten Roman Spornier zu dieser erstklassigen Leistung. Ebenfalls ganz auf der Höhe war Vally v. Brennels als alte Hammer, die überzeugende Ebnerührender Mütterlichkeit fand. Die Frau Kandi Trude Beckmanns war resolut, drausgängerisch, lokalgetreu, der Florian von Peter Preses eine gut beobachtete und vollendet gezeichnete Typpe. Alle übrigen Rollen sind undankbar, da die geschilderten Menschen matt und abgestanden wirken. Es ist insbesondere Hanns Kurth hoch anzurechnen, daß er es trotzdem verstanden hat, uns den farblosen Dr. Arthur Hammer menschlich näher zu bringen. Die Spielleitung von Hans Leo Reich war stillgerecht; im ersten Akt hätten einige kräftige Striche bestimmt nicht geschadet.

Das Publikum zeichnete die Darsteller durch stürmischen Beifall aus. E. A.

Bermischtes.

Ein interessantes Urteil in einem Steuerprozeß. Am Montag wurde das Urteil im Steuerhinterziehungsprozeß gegen Natan Beller in Kattowitz verkündet. Nach der Klage wurde Beller zur Last gelegt, er hätte den Staatschatz um rund 200.000 Zloty verkleinert. Beller wurde aber nur zu einer Geldstrafe von 30.000 Zloty verurteilt und zwar wegen Verwendung von 1400 Liter rektifizierten Spiritus für die Alkoholverzehrung. Von den übrigen Anschuldigungen wurde Beller freigesprochen. Der Gerichtshof hob in seiner Urteilsbegründung hervor, daß das Steueramt die Schuld für eine eventuelle Schädigung des Staatschatzes trage, weil in der Fabrik nur selten und oberflächliche Kontrollen durchgeführt wurden. Der Staatsanwalt hatte eine Strafe von 6 Millionen Zloty beantragt.

Erschütternde Familientragödie. In der Donnerstagnacht ist die Frau des Stellenbesitzers Reumann, in dem Dorfe Kreibitz, Kreis Goldberg-Haynau mit ihren drei Kindern im Alter von 2—5 Jahren im Brunnen tot aufgefunden worden. Der unter dem Verdacht des vierfachen Mordes verhaftete Chemann ist wieder freigelassen worden, da die Untersuchung und auch die Sektion der Leichen nichts Belastendes für ihn ergeben haben. Die Untersuchung geht jedoch weiter.

Wenn Kinder Soldaten spielen. In Dombitz, Kreis Stoda, ereignete sich während der Übung einer Abteilung für militärische Vorbereitung ein Unfall, dem ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der 14-jährige Jan Jackowski aus Dombitz zog den Drücker eines im Ständer stehenden Gewehrs, wodurch ein Schuß ausgelöst wurde, der 18-jährige Michal Bawarczyk stürzte, von der Kugel in den Kopf getroffen tot zu Boden.

Von Wölfen zerrissen. Aus dem Kreis Olszyna wird berichtet, daß in den einzelnen Gemeinden große Wolfsheerden erschienen seien, die aus einigen Dörfern Schafe und Kälber geraubt haben. Die Bevölkerung hat Maßnahmen getroffen, um vor weiteren Überfällen der Raubtiere geschützt zu sein. Vor einigen Tagen wurde auf dem Wege aus Orna nach Opole von Hölzflüßern die zerstückte Leiche eines Knaben gefunden. Wie es sich herausstellte, handelte es sich hierbei um den 12-jährigen Witold Jurawicz, der von Wölfen überfallen und zerrissen worden ist.

Zwei Dörfer in Asche gelegt. Im Wilnaer Gebiet hat ein Großfeuer zwei Ortschaften gänzlich in Asche gelegt, wobei auch eine Person ums Leben kam. In der Gemeinde Olsza verbrannten 59 Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit Inventar. In einem zweiten Dorfe, Wpina, wurde das Feuer durch den starken Wind sehr begünstigt. In beiden Fällen lag schuldhaftes Verschulden der Bewohner.

Ein Verurteilter flieht aus dem Gerichtssaal. Vor dem Kreisgericht in Sosnowitz hatte sich am Dienstag der Kommunist Boleslaw Slanek zu verantworten. Er wurde wegen umstürzlerischer Umtriebe zu 6 Jahren

Kerker verurteilt. Während der Urteilsverkündung gelang es ihm, aus dem Gerichtssaal zu flüchten. Alle bisherigen Nachforschungen nach ihm blieben erfolglos.

Rasieren Automatisch. Ein Raster-Automat wurde vor kurzem in Chicago zum ersten Male mit Erfolg ausprobiert. Der Raster-Automat feilt innerhalb weniger Minuten den Kunden vollkommen ein und entfernt die Barthaare mit Hilfe einer haarzerstörenden Krems auf beste. Der Automat ist in der Form einer dreieckigen Kabine eingerichtet. Der Kunde sitzt auf einem richtigen Rasterstuhl, den Kopf in eine vertiefte weiche Stütze gehalten. Zwei automatische Arme greifen nun über das Gesicht, dessen unteren Teil sie vollkommen einfeilen. Der Kunde kann die Schnelligkeit und die Richtung selbst regulieren. Durch ein Lichtsignal wird angegeben, wie lange die Seife auf der Haut verbleiben muß. Nach etwa 2 bis 2½ Minuten wird das Gesicht automatisch abgewaschen und mittels warmer Luft getrocknet. Die Oberfläche der Greifarme und der Waschvorrichtung wird nach jedesmaliger Benutzung ausgewechselt. Schon am ersten Tag der Ausstellung dieser Automaten war der Zuspruch sehr groß, denn die Rasur mit diesem Rasterautomat kostete nur 5 Zent, so daß auch der „kleine Mann“ sich jetzt wieder täglich rasieren lassen kann.

Achtung, eine Gans vom Himmel gefallen. Eine Gans als Heldin eines Flugplatzes ist immerhin eine seltene Erscheinung; in Warschau aber hat einer dieser Kapitols-Vögel diesen ehrenvollen Posten erhalten. Die Gans kam auf folgende Weise zu dieser Auszeichnung: Während des Essens erzählte ein Flieger eine Geschichte, bei der ein Pilot eine Henne in seiner Maschine mit emporgenommen hatte, worauf er sie aus einer gewissen Höhe herunterfallen ließ. Das arme Tier fiel wie ein Stein herab und war sofort tot. „Ich wette, daß eine Gans wohlbehalten landen würde“, sagte einer der anwesenden Kollegen. Darüber entspann sich ein Streit und schließlich wurden verschiedene Wetten gegen und für die Gans abgeschlossen. Man kaufte ein solches Tier auf dem Markt, und einer der Flugoffiziere nahm es in seinem Flugzeug mit, und als er die Höhe von 200 Meter erreicht hatte, ließ er die Gans aus dem Flugzeug herausfallen. Zuerst vollführte der Vogel einige Ueberschlagungen. Dann aber brettete er seine Flügel aus, segelte in einem Kreis über denazien-Park und landete schließlich sicher vor dem Flugplatz. Unterdessen hatte sich eine aufgeregte Menge auf der Straße versammelt, die sich über die Gans wunderte, die vom Himmel herunterfiel. Man wollte sie fangen, aber Soldaten erschienen auf dem Schauplatz und verteidigten das Eigentum der Flieger, das glücklich geborgen wurde. Von diesem Tage an genöß die Gans eine besondere Auszeichnung; sie schreitel wüdevoll auf dem Flugplatz umher und sieht mit Verachtung auf die Flieger, die bei einer Zwangslandung sich des Fallschirmes bedienen müssen. Sie wendet dem, der erklärte, sie sei nicht besser als eine Henne, und deswegen seine Wette verlor, beharrlich den Rücken. Ihre Heldentat hat sie vor pöblichem Tod und dem Kochtopf bewahrt; sie erhält ausgewählte Nahrung aus der Offiziersküche. Von Zeit zu Zeit steigt sie in einem Flugzeug auf und landet aus immer größeren Höhen auf den Boden, ohne dazu einen Fallschirm nötig zu haben. Man hat ihr sogar eine Uniform zuekannt. Sie trägt auf dem Kopf ein Mützchen mit dem Abzeichen des polnischen Fliegerkorps, hat auf der Nase eine besonders für sie hergestellte Aluminiumbrille, um den Hals eine bunte Schleife und an einem Bein einen Aluminiumring mit einer Inschrift.

Die Showjets gegen den Traning. Der Kampf gegen das Tragen von Trauringen in Sowjetrußland nimmt immer schärfere Formen an. Die Sachverbände haben Aufrufe erlassen, worin festgestellt wird, daß sie das Tragen von Trauringen als Unsolidarität dem Kommunismus gegenüber erachten werden. Man nimmt an, daß auch die Regierung sich dieser Bewegung anschließen und ein offizielles Verbot für das Tragen von Trauringen erlassen wird.

Mädchen an der Spitze einer Räuberbande. Seit längerer Zeit trieb in Warschau eine Diebesbande ihr Unwesen, an deren Spitze die 18-jährige Ciestelka, ein sehr schönes Mädchen, stand, und deren Gehilfen Ludwik Gurniak, Wladyslaw Arulak und Wladyslaw Szkop waren. Die Ciestelka knüpfte auf der Straße mit älteren Herren Bekanntschaft an, und lud diese dann zu sich ein. Sie führte ihr Opfer in ein vorbei mit den drei Komplizen genau verabredetes Haus, wo die drei Stroche warteten und dem betreffenden abenteuerlustigen Herrn alles Mitnehmenswerte raubten und darauf die Flucht ergriffen. In den meisten Fällen wurde von diesen Überfällen der Polizei keine Meldung erstattet, da es sich größtenteils um Chemänner handelte, die einen Skandal vermeiden wollten. Erst das letzte Opfer, daß von den Strochen bis zur Bestimmungslösigkeit verprügelt wurde, erstattete der Polizei Meldung, worauf bald alle vier Verbrecher verhaftet werden konnten.

Kustige Ecke.

Das Wichtigere. Onkel: „Diese alten Münzen habe ich mühsam gesammelt, nach meinem Tode gehören sie dir!“ — „Du hast doch hoffentlich auch neuere Münzen gesammelt, lieber Onkel?“

Streit. „Sie sollen behauptet haben, ich sei ein Esel. Ist das wahr?“ — „Es ist wahr, aber ich habe es nicht behauptet.“

Dauerwelle = Freudequelle

Lassen sich Gnädigste nicht irreführen durch Schleuderpreise bei Dauerwellen, denn es geht auf Kosten der Qualitätsarbeit.

Nur langjährige Erfahrung und gewissenhafte Ausführung nach den allerneuesten Einrichtungen gibt ihnen die Gewähr für eine naturgetreue Welle

im **Spezial-Dauerwellen-Salon**
W. KOSSAK
CIESZYN, Głęboka 23 (Tiefe Gasse)

Ab heute bis auf weiteres
tief reduzierte Fleischpreise

nur bei **JOSEF SCHEY**

Cieszyn, Bednarska 1.

Prima Rindfleisch Zł 2.— bis 2.40
Prima Schweinefleisch „ 3.— „ 3.20
Prima Kalbfleisch „ 2.60

Selchwaren per 1 Kg.:

Schinken Zł 4.—
Karré „ 3.60
Selchfleisch o. Knochen „ 3.20 bis 3.60
Selchrippe, fleischig „ 2.80
Bauchspeck „ 2.50 „ 2.80
Rückenspeck „ 3.—
Frischer Speck „ 3.—
Schmer „ 3.60
Schweine-Schmalz „ 3.60
Schweinskopf mit
Stichfleisch „ 2.40

Weinhandlung A. Schopf

Cieszyn, Szeroka 1.

Beehre mich dem P. T. Publikum und Kunden anzuzeigen, daß seit dem 1. d. Mts. eine vorzügliche Marke Reuriger

RIESLING „1930“

zu herabgesetztem Preise zum Ausschank gelangt. Auch empfehle ich meine bestgepflegten alten Marken orig. Weiß- und Rotweine.

Im Restaurant jeden Sonn- und Feiertag
Frühschoppen-Konzert.

Hochachtungsvoll
A. Schopf, Restaurateur

Buchdruckerei Ferdinand Schulz

CIESZYN

Tiefe Gasse 12

Telefon Nr. 59

empfeilt sich zur Durchführung aller
Druckarbeiten
für
Handel und Gewerbe,
Behörden,
Private und Vereine
etc.

Ein- und Mehrfarbendruckerei